20

Hom. 256 – 1

Fr. Bar: 506.

C.
X.
176.

Hom. 9.

A. R. D. Franciſci Joſephi Lohr,

Dreyfache

Sonntags-Predigen

Auf das gantze Jahr.

Für die Aeltere Jugend.

Bibl. Soc. JESU Monachij 1766.

Evangelische Milch/

Das ist:

Sowohl für den Prediger, als Zuhörer,
süß- und leicht-eingehende

Ewige Wahrheiten

Auf alle

Sonntäg des gantzen Jahrs;

Und zwar

Auf einen jeden, drey unterschidliche,
Deren
Die I. Kurtz: Die II. Mittelmäßig: Die III. Länger ist;

von der Cantzel eingeflößt, in dem weit berühmten Hochgräfl. Marckt Kißlegg des Bißthums Constantz, in Ober-Schwaben gelegen, einem nicht weniger ansehnlich- als zahlreichsten Auditorio, hochmittel, und nidern Stands-Personen,

Von

A. R. D. Francisco Josepho Lohr,
des Orts geistlichen Vorstehern.

Nunmehro aber
Auf viler unausgesetztes Verlangen, in offentlichen Druck hervorgegeben.

TOMUS I. EDITIO III.

Mit Ihro Röm. Kayſ. Majestät allergnädigsten Privilegio, und mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg, verlegts Matthäus Rieger, Buchhändler, 1765.

Tanquam Parvulis in Christo, Lac vobis potum dedi, non escam, *Paulus 1. Cor. 3.*

Euch, als jungen Kindern in Christo, hab ich Milch zu trincken geben, und nicht Speis.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zuschrift
An
das hoch-löblich-Constantzische Collegium der Gesellschaft JEsu;
Forderist aber
An
Jene theure Männer,
Welche
Vom Jahr Christi 1715. bis 1727. daselbst sich eingefunden,
Und
die Christliche Jugend, sowohl in guten Sitten als Freyen Künsten, unterwisen haben.

Ehren-würdigste Patter!

DRey Ding (sagte jenes Wunder der Tugend und Geschicklichkeit, Gregorius der Dreyzehende Römische Pabst) drey Ding seyen in der Gesellschaft JESU, die er größlich bewundere, und keinesweges fassen könne. Erstlich eine so tiefe Niederträchtigkeit, bey einer so hohen Gelehrtheit. Andertens, eine so jungfräuliche Reinigkeit, bey einer so blühend- und grünenden Lebhaftigkeit. Drittens, eine so einstimmige Gleichförmigkeit der Meinungē, bey einer so mannigfältigen der Köpfen Zerschiedenheit. Wann mir erlaubt, auch meine wenigste Meinung beyzusetzen, so sage ich, daß mir, an dieser Gesellschaft JESU, am allerverwun-

wunderlichsten vorkomme, eine so allgemeine Gutthätigkeit, bey einer so eingeschränckten Danckbarkeit. Wie groß, wie unermäßlich groß diese Gutthätigkeit sey, ist bekannt. Wir wissen es alle; es weißts die gantze Welt. Sie weißt, wie viel an Tugend und Wissenschaft ihr abgehen würde, wañ beeder dieser die Haupt-Lehrmeisterin sie einbüssen solte. Wie bekannt aber eines Theils dise allgemeine Gutthätigkeit, eben so bekañt ist hingegen die mehr dann eingeschränckte Danckbarkeit. O, wie wenig werden von vielen: O, wie abentheurlich werden v. nicht wenigen, vergoltē diese unsterbliche Wohlthaten! Auch da finden sich ein jene von Phidia, aus ungeschlachtem Holtz, ja gar verächtlichen Laim und Koth, vermög einer langmüthigen Gedult und gedultigē Langmüthigkeit, endlich herrlichstgestaltete Kunst-Bildnussen, die auf ihrē Ehren-Altären nicht anderst, als wie die Götter, vorstehen: unablāßlich vor sich haben diejenige, welche ihnē nicht nur allein das Opfer der Verwunderung, sondern auch der Anbettung, auf gebogenen Knyen abstatten; gegen ihrem Bilder und Erschaffer aber nicht nur allein nicht um-sondern, unter hōnischē Gelächter, so gar über diesen ansehen. Auch da finden sich ein jene undanckbare Schul- und Lehr-Jünger Cassiani, welche mit ihren Zeigeren, Bley-Steften und eisenen Schreib-Griffel, ihren heiligen Lehr-Meister, mit gesamter Macht, überfallen: stechen: verwunden: tödten. Auch da finden sich ein jene treulose, von Julio Cæsare inniglichgeliebte, und auf das höchst-angebrachte Bruti; welche ihrē gutthätigsten Pfleg-Vatter, in dem Rathhaus auffsuchen: allda der Mörder-Rott sich beygesellen: mithauen: mitstechen; so, daß inerhin jenes klägliche: Et tu, Fili mi! Brute? Auch du mein Sohn! Brute? zu fürrenden Verwundung nicht nur der Hertzen, sonder auch der Steinen, erthönen muß. Nichts destoweniger fahrt die Gesellschaft (ach, diese tausend Himmelwerthe Gesellschaft!) unablāßlich fort, gegen alle diese: gegen ihre Kinder und Kinds-Kinder: gegen Freund und Feind, auf eine gantz gleiche Weis, gutthätig sich zu erzeigē. Und das ist, was ich an ihr zum allerwenigsten fassen kan; nemlichen, eine so allgemeine Gutthätigkeit, bey einer so eingeschränckten Danckbarkeit.

Seye es, daß ich bis anhero unter der eben berührten schlimmsten Gattung nicht gewesen; so war ich doch auch nicht unter der besten. Alles was ich habe: was ich bin: was ich kan und vermag (welches freylich, aber aus meiner Schuld, ein geringgültiges) das hab: das bin: das kan und vermag ich, aus euerer Gnad, Ehren-würdigste Vätter! Im Jahr 1715. an dem Fest des Heil. Evangelisten Lucā, habt ihr mich, als einen dreyzehen-jährigen plumpen Bauren-Buben, unter die Neuling der Wissenschaften oder sogenannte Principisten, gantz gütiglich an- und aufgenommen: zwölf gantze Jahr (O, euch wegen meiner grossen Ungelürnig- Stützig- und Unartigkeit, oft lang-wordene Zeit! Aber nein; euere weit grössere Liebe hat euch die da unterlosne Beschwernussen, kurtz, leicht, und gantz erträglich gemacht. Videbantur Illi pauci dies præ Amoris magnitudine, *Gen.* 29. *v.* 20.) Zwölf gantze Jahr an einanden an mir

magnitudine, *Gen.* 29. *v.* 20.) Zwölff gantze Jahr an einander an mir gedultigist gedrerlet: geschnitzlet: die immer aufstossen-wollende wilde Geschoß der Frey-Ausgelassen- ja Leichtfertigkeit, unverdrossen abgestossen: um die Heil. Weyhungen, schon im eilfften Jahr, und währendem Studiren, mir umgesehen: so dann, bey dem Hochwürdig-nunmehro aber Hoch-seeligen Reichs-Prälaten zu Peters-Haussen, Placido, zu der löblichen Pfarr Rhambsheim bey Stein am Rhein, durch euer vil-mögendes Vorwort, mir den Weeg gebahnet; und mich dann, nach durch-loffnen eueren Schuelen, im Jahr 1727. den 4. November, mit tausend heylsammisten Räthen und Lehr-Puncten, dahin abgeschickt. Bald (Als der Orth, Gesundheit halber, mir nicht dienen wolte) waret ihr, in Krafft eueres abermaligen Vorworts und als zu guten Zeugenschafft, bey eben Hoch-gedachtem Herren Reichs-Prälaten, mir verhülfflich um ein andere Pfarrey in Ober-Schwaben oder Algeu, Waltershoffen genannt, ohnmittelbar an meinem Vatterland gelegen. Endlich hat Euer seelige P. Carolus Malliardo, Ewiger Gedächtnuß-würdige Schwaben-Apostel, ungebetten, und meiner unwissend, bey denen Aller-gottseeligisten Hochgräfflich-Gnädigen Herrschafften, und Reichs-Erbtruchsässen von Wolffegg, schon vor mehr dann zwölff Jahren, mich Unwürdigisten beförderet auf die Ansehnliche Pfarr Kißlegg; nach Aussag des in letster General-Visitation sie einsehenden Hochwürdigen Herren Officials Rettich, die weitschichtigiste des gantzen Bißthumb Constantz; als (Nebst dem edlen Marckt Kißlegg) bestehend in dem etlich-stündigen Umkreyß, in drey und sibentzig zerschidenen grösseren Dörfferen, und kleineren Weileren, ꝛc. ꝛc. Und, bey einer so ausserordentlichen Gut- und Wolthätigkeit, wo ist indessen, von Seiten meiner, der Danck? Ihr, Ehren-würdigiste Vätter! wisset von einem solchen gantz nichts. Zeit der, vor sibenzehen Jahren, von euch beschehenen Abreyß, habt ihr von mir, undanckbarem Pfleg-Kind, etwas weder gehört: weder gesehen. Ja in der gantzen Preyßwürdigisten Gesellschafft ist keiner, der von mir einige Erkanntnuß habe; ausser etwann Einer und der Andere, der bey Einsehung meines Nahmens, und längerem Nachdencken, sich endlich entsinnet, daß er, in Erziehung meiner, zu Constantz viles erlitten habe. Habt recht, Ehren-würdigiste Vätter! daß ihr von einem solchen Danck gantz nichts wisset; dann auch ich weiß hievon nichts.

Da ich nun, mit Scham-Röthe völlig überzogen, mein als zu lange Verzögerung in allweeg bekenne: demüthigist mich euch zu Füssen lege: sowol des Verschubs, als der Gebrechen halber, flehentlichist um Verzeyhung bitte; komme ich dann, wenigist anjetzt, zu dancken. Ehren-würdigiste Vätter! Ach was habt ihr mir doch Liebs und Guts gethan! Je mehr ich der Wolthat nachsinne, je weniger begreiff ich sie. Wann mir einer geschenckt hätte gantze Klumpen, von Silber: gantze Berg von Gold: gantze Meer, an statt der Wasser-Tröpflein, mit lauter Perl und feinisten Edelgesteinen angefüllt; was wär dises wol gewesen gegen euerem

Ge-

Geschenck? Nichts; O, das euere ist einer weit höheren Ordnung! die angezogene Welt-Kostbarkeiten wären was solches, daß auch die Heyden von sich- und in das Meer geworffen haben; aber darum geworffen haben, auf daß sie dessen, was ihr mir geschenckt, desto ehender habhafft werden möchten. Ich dancke demnach euch aufrichtigist. Ich dancke, mit Mund und Hertzen. Ich dancke, mit allen Leibs- Sinnen, und Seelen-Kräfften. Ich dancke, ohne Zihl, ohne Maaß, ohne End. Und also will ich dancken biß in meinen letsten Athem-Zug; so lang, biß daß mir der Todt, zum Dancken, den Mund wird versperret haben. Allein was wird wol dises wenige seyn, gegen so vilem? Was, gegen einem unendlichen? Gesetzt, ich ließ mich, euch zu Lieb, in kleine Stücklein zerhauen, so wurd jedoch, auch solcher gestalten, ich euch den Danck, keinesweegs erstattet haben. GOtt allein (dem ihr es zu Lieb gethan habet) kan euch abstatten den schuldigen Danck. Das gantze, was ich thuen kan, ist, daß ich nun offentlich bekenne: und hernach durch die gantze Ewigkeit bekenne, daß ich Euch allein, alles schuldig sey. Bekenne; nun vor der gantzen ehrbaren Welt; bekenne, hernach vor allen Englen und Auserwählten, Mein Glück, Heyl und Wolfahrt, sey die Ernd, euerer Arbeit: es sey die Eroberung und der Gewinn, euerer Sigen: es sey das Ehren-Zeichen eueres Triumphs. Das gantze, was ich da thuen kan, ist, daß ich, vor Liebe zu Euch, in ein Ohnmacht sincke: ab eueren unaussprechlichen Verdiensten, die euere Liebs-Werck, in Erziehung meiner, erworben haben, mich in der Seel erfreue: und zu der ewigen Belohnung Die ihr dessentwegen theils würcklich einnimmet: theils aber einnemmen werdet) Euch hertziglich Glück wünsche. Nach allem disem aber, O, wie weit bleibt die Wolthat zuruck! Wie ist die Gnad doch noch so gar nicht erwideret! Trajanus, weyland jener grosse Römische Kayser (Nachdem er Ausonium seinen ehemaligen Lehr-Meister, zu der höchsten Burgermeisterlichen Würde erhoben) ließ sich vernemmen folgender Worten: Solvi, quod debui; & adhuc debeo, quod solvi. Ich hab bezahlt, was ich schuldig gewesen; und bin annoch schuldig, was ich bezahlet hab. Wann nun derjenige, welcher würcklich bezahlet hatte, nichts destoweniger annoch schuldig verbliben ist; Mein! Was wird ich nicht schuldig verbleiben, der ich noch gantz nichts bezahlet hab? Ehren- würdigiste Vätter! Ach wie treibet ihr mich doch in die Enge mit euerer Wolthätigkeit!

Da helffen Mir in etwas aus der Noth, und von dem gäntzlichen Unterligen, zwey gewaltige Männer. Justus Lipsius ist der Erste; der wegen seiner Geschicklichkeit und Schrifften, aller Orthen bekannt. Thales der Himmels-Speher, ist der Andere; der wegen seinen Erfindungen in dem Gestirn die gantze Welt in Verwunderung gesetzt. Justus Lipsius begehrte von seinen Schuleren kein anderes Lehr-Geldt, als daß sie nachmalen alle ihre Werck nennen solten: Lipsii Opera. Die Werck Lipsii. Thales (Nachdem er auf ein Zeit Mandrayato von Prienen, weiß nit was für Geheimnussen von Sonn, Mond,

Mond, Planeten und Sternen, entdeckt: zumalen auch von diesem, um das Lehr-Geld, erbetten wurde) sagte gantz großmüthig, er solte bey allen denenjenigen, welche sich über seine nun erlangte Wissenschaft verwundern würden, ohne Scheu sprechen: Thales invenit. Das hat der Thales, und nicht ich erfunden. Und mit diesem danckbaren Ehren-Ruf wolten gleichwol beede diese grosse Lehrmeister sich begnügen lassen. Also lise ich in euerem *Drexelio Tract. 16. part. 2. cap. 4. §. 3.* Was nun die Lehr-Jünger beeder dieser geheissen, gethan; das thue ich freywillig und ungeheissen. Aber Nein; nicht freywillig: nicht ungeheissen; sondern gezwungen und gedrungen, von der höchst-schuldig- und unwidertreiblichen Danckbarkeit.

Patrum Societatis Opera, (schreib ich demnach sowol diesem, als allen anderen, theils unter der Preß liegend-theils eben aus der Feder fliessenden meinen Werckleinden ersten, und Haupt-Titel an) Patrum Societatis Opera. Das seynd die Werck der Gesellschaft JEsu. Societas Patrum invenit. Dieses hab ich nicht erfunden; sondern es habens erfunden jene vortreffliche Männer aus der Gesellschaft JEsu, welche vom Jahr 1715. bis 1727. in dem Constantzischen Gymnasio gelehrt; und anbey auch mich unterwiesen haben. Diesen (wann je allda was löblich-nutzlich- und erbauliches solte gefunden werden) diesen, nebst GOTT, gebührt allein die Ehr, das Lob, und der Preyß. Wie dann (in Angesicht des Himmels und der Erden) ein solches ich selbst bekenne; und will, daß es von männiglich solcher gestalten soll erkennet und ausgerufen werden. Patrum Societatis Opera. Das seynd die Werck der Gesellschaft JESU. Societas Patrum invenit. Das haben erfunden jene ehrenwürdigste Vätter, die mich gelehrt und unterwiesen haben.

Da will ich aber nicht, daß einer aus euch den Wohn sich kommen laß, als hätte ich die nachgesetzte, oder aber andere meine Predigen, aus eueren Büchern heraus-um- oder abgeschrieben. Nein, das habt ihr mich nicht gelehrt. Wie ihr dann (ihr mögets auch hundert und tausend mal durchblätteren) aus so vielen, nicht eine eintzige so beschaffen, finden werdet. Das wol: In dieser Predig werdet iht finden, einen euch bekannten Eingang; in der anderen, eine euch bewußte Sitten-Lehr; in der dritten, eine oft gelesene Gleichnuß oder Geschicht. Schlaget dann auf. Leget dieses, und euere Bücher, neben einander. Ich schwöre: Ihr werdet allzeit den Dieb verliehren, da ihr eben beglaubet, ihn eingethan und gefangen zu haben. Nemlichen, auf eueren Rath, hab ich gelesen gute Bücher, (am meisten, die allerbeste, die eurige, das dienstlichst befundene, hab ich zusammen getragen; und mit dieser Unschätzbarkeit mehr dann fünf starcke Bogen-Bände wircklichen angefüllt. Wann nun zu einer Matery mich entschlossen: einen Gedancken gebildet; so schlage ich in diesem unendlich-reichen Predig-Vorrath den erforderlichen Titel auf; und finde jedesmal, auf ersten Anblick, von allen Gattungen der Proben, von Vorbildungen, von Sprüchen, von Beschreibungen,

von Gemüths-Bewegungen, von Gleichnussen, von Exempeln, von Sitten-Trost-Unterweisungs- und Bestrafungs-Lehren, einen solchen Uberfluß, daß ich nicht weiß, was ich erwählen: oder aber, beseitigen soll. Virgilius (habt ihr mir gesagt) wurde einsten, in Lesung der alten Poeten ganz vertieft, angetroffen; und gefragt, was er mache? Worauf er soll geantwortet haben: Ex stercore aurum colligo. Ich sammle das Gold in dem Koth zusammen. Ich indessen hab nicht das Gold, in dem Koth; sondern das auserlesneste fein- und Araber-Gold, in dem übrig- und mindern gesammlet, und sorgsamst aufgeklaubt. Oder vielmehr hab ich die theuer- und viel-wertheste Edelgestein aus dem kostbarsten Gold-Geschmuck euerer Bücher, herausgegraben: in die Schatz-Trüchlein meiner An- und Aufmerckungen ordentlich hinterlegt. Diese nun nimm ich (O, zu was Betrübnuß der eben so schön-zuruckgelassne!) heraus, und in die Feder: setz selbige (wiewolen freylich in dieser Einsetzung, als annoch ein junger und minder-erfahrner Lehrling, mehrmalen fehlen werde; und dessentwegen Kindlich um weitere Anleithung bitte) nach meinem Gut-befinden, da und dort wiederum ein. Nicht als meine Sach; sondern als ein Gold-Trümmlein eueres Cornelii: als ein Perlein eueres Segneri: als einen Diamant, eueres Vieira: als einen Rubin eueres Baëza: als einen Smaragd eueres Barradii, Lancicii, Alvarez, de Ponte, und mehr dann fünfzig anderer euerer Wunder-Männer. Alles mit einander, vom Anfang bis zum End, nach euerer alleinigen Lehr und Anweisung. Wessentwegen dann auch, vom Anfang bis zum End (so lang ein Fetzlein von meinen Schriften wird gesehen, oder gelesen werden) dieses nicht anderst heissen soll, als: Patrum Societatis Opera. Societas Patrum invenit. Das seynd Werck: das seynd Erfindungen, der Vätteren aus der Gesellschaft JEsu.

Und eben darum glaub ich auch, ich werde dieses meines Thuns halber vor Männiglich gerechtfertiget seyn. Ich glaub, niemand werde mich in Verdacht ziehen, daß ich die Erstling meiner geringen Arbeit dahin, und nicht anderwärtig, geopfert habe. Freylich, es waren im Himmel, und auf Erden, die vielleicht diese Geringfügigkeit nicht verweigert, sondern, ganz gnädig aufgenommen hätten. Allein ich hab unmöglich anderst gekönnt. Ich war gebunden, und verbunden, so groß ich bin. Nicht einmal in Sinn: geschweigens in die Feder, hat mir eine andere Zuschrift kommen wollen. Meine Schul- und Lehr-Meister müßten sie haben; und das von Rechts wegen. Diejenige, die mir all mein sittliches Weesen gegeben: gegeben, was ich hie in der Zeit, und dort in der Ewigkeit, gutes haben werde, mußten ja nothwendig vor allen andern in der Gedächtnuß stehen. Und war mir da nicht anderst, als wie Plutarchus erwähnt, dem Phocion (da er zu einem grossen Götter-Opfer, zu welchem schon jedermann vieles dargeschossen hatte, auch etwas beyzulegen erinnert wurde) dort zu Athen gewesen ist. Nemlichen er befremdete sich hierüber. Er deutete mit dem Zeig-Finger auf jenen,

nen, dem er etwas schuldig war; und sprach gantz ernsthaft: ewig müßte ich mich schamen, wann ich denen Göttern opferte, was ich diesem von Rechts wegen schuldig bin. Also war auch mir, da um der Zuschrift willen, meine Gedancken von weitem zu Rath ziehen wolte. Es erklang das erschröckliche: Redde, quod debes. Bezadle, was du schuldig bist, dergestalten grell in meinen Ohren, daß davor unmöglich was anders sich melden: oder ich hören konte. So nehmet dann, Ehren-würdigste Vätter! nicht das Werck, sondern den Willen (welcher gewiß der allerbeste ist) gantz geneigt auf, und an. Redeunt ad flumina fontes. Gestattet dem armen Bächlein, daß es in jenen reichen Meer-Busen sich wiederum eingiesse, von welchem es entsprungen ist. Strecket gütiglich aus die Hand, zu Aufnehmung und Verbesserung der Schrift, welche ihr ehemalen viel hundert, ja viel tausend mal, zu diesem Ende habt ausgestreckt. Ihr aber, da ihr dieses thut, so ersihe ich meinen Vortheil. Ich mache mein einzig-gewünschtes Glück. Ich raube dieser euerer Hand hinweg einen süssen Kuß. Und betheure im Jahr 1745. den 27. Jenner, am Tag des euch so lieben Heil. Joannis Chrysostomi, daß ich seye: verbleibe: bis in den Tod beharre: und nach dem Tod neuer Dingen werde

Ehren-würdigste Vätter!

Euer aller insgesamt, und Eines Jeden insonderheit

Ewig-verpflicht- und niemal genugsam danckbarer
Lehr-Jünger

Frantz Joseph Lohr.

Vorred

An den Günstigen Leser.

WJe ich sihe, so zeigest du, in Christo JEsu geliebter Leser! gegen mir dich gantz unfreundlich. Daß ich (ein allgemein- und einfältiger Welt-Priester: ein Mensch, der weder auf hohen Schulen eine Gelehrtheit, weder in fremden Landen die Sprachen oder Erfahrenheit abgeholet: ich, der ich in dem Constantzischen Gymnasio mein Studieren angefangen, fortgesetzt, und schon geendiget hab: ich, dessen Unfähigkeit, dessen Lauigkeit, dessen Unwissenheit, vor allem, dessen blühende Jugend, dir alszu bekannt: ich, der ich an keinem eintzigen Ding edel bin, ausser daß ich eine der ansehnlichsten Pfarreyen gantz unverdient verwalte) daß ich, die Untüchtig- und Unwürdigkeit selbst, mich unterstehe, der so gelehrten gantzen Welt von meinen Schriften was unter Augen zu legen, das irret dich. Dessentwegen rumpfest du die Nasen! du bleckest die Zähn: du reibest die Augen nach der Zwerch: du wirst gantz schwürig und unwürsch; du hättest Lust, bey erster Eröffnung dieses Buchs, es von dir zu werfen, ja wohl gar mit Füssen zu tretten. Da nun könte ich dir freylich mit einem Heil. Hieronymo gantz trotzig einschnaltzen: Legant, qui volunt; qui nolunt, abjiciant. Lesen es, die da wollen; die nicht wollen, mögen es bleiben lassen. Wiederum: Nemo cogitur legere, qui non vult. Es wird niemand gezwungen zu lesen, was er nicht lesen will. Ego Petentibus scripsi, non fastidiosis: Gratis non invidis. Ich hab denenjenigen geschrieben, die es begehrt haben, nicht denen, welche Verdruß darüber haben; denen Danckbaren, und nicht denen Neydigen. Aber nein; das thue ich nicht. Ich leyde diese deine Bestrafung, gantz gedultig, und in aller Gelassenheit; alldieweilen sie höchst billig, und meiner Vermessenheit in allweg gemässen ist. Wann du aber mir gütiglich erlaubest, so frage ich, ob es dann lediglich unmöglich, daß GOtt, zu einem heilig-vorgesetzten Ziel und End, eines gantz unbequemen Mittels, und allerunwürdigsten Werckzeugs, sich gebrauchen könne? Ja eben das hat er, von erschafner Welt her, schon unzahlbare mal gethan. Lise und durchlise die Geschichten; O, wie oft wirst du finden, daß dieser, in seinen Urtheilen unergründliche GOtt, zu Bekehrung der verstocktesten Sündern, und Anzettlung der grösten Heiligen, gantz gemeiner, oft lau- und kalter seiner Dienern, sich gebraucht habe! Caiphas der bös- und sündhafte Priester ist *Joan.* 11. von GOtt erwählet worden, seine Wahrheit kund und offenbar zu machen. *Num.* 22. den Balaam von seinem schlimen Vorhaben abwendig zu machen, bedienete sich GOtt so gar einer Eselin. *Judic.* 15. zeigte der durstige Samson gantz keinen Eckel und Widerwillen ab selbem Wasser, ob es schon aus dem Kinnbacken eines verreckten Esels hervorquellete. Ja, du selbst trinckest alle Tag mit Lust von deinem Brunnen das Wasser, welches doch aus einem ährenen Schlangen- oder Drachen-Kopf hervorspritzt. Daß demnach nicht auf mich, als den unformlich- und dir widrigen Canal, sondern auf das reine Wasser der Lehr, welches dir von da wird zufliessen, sehen solltest. Allein ich richte durch dieses bey dir gantz nichts aus. Ja du wirst dardurch nur noch mehrer verbittert. Du kanst und wilst von einem so verächtlich- und gering-schätzig- Land-Pfarrer durchaus nichts wissen; und seine kahle Schwätzerey weder deiner Augen, weder deiner Ohren würdigen. Mäñer sollen es seyn, welche, sowol wegen der Tugend, als Gelehrtheit, bey der Welt einen ewigen Nachruhm sich erworben haben.

Dieser

Dieser Schriften wilst du, mit beyden Händen, umfangen: diese wilst du lesen, und wieder lesen: da wilst du deine Ruhe, Deine Erquickung finden; aber bey einem so leichten Männlein gewißlich nicht. So seye es dann; wie ich mir eingebildet, ist mir ergangen. Allein, GOtt Lob, daß ich derley grosse Geister, und ihren Gnaden-Gunst, zu einem End-Zweck, mir nicht vorgesteckt! so komm ich dann zu dir, günstiger Leser! dann an dich (wie es der Titel der Vorred gibt) und zwar an dich gantz allein, ist gerichtet diese Vorred. Ja, wegen dir, und wegen dir gantz allein, ist errichtet dieses, was immer seyende Werckle in.

Günstiger Leser! sihe, da hast, was du so innständig von mir verlangt und begehret hast. Du hast verlangt meine geschribne Predigen. Ich hab dir sie öfters, ob freylich ungern, gegeben. Du hast sie verlangt, und zwar unaussetzlich, gedruckt. So hast du dann deren auch einige; wiewolen es mich mehr dann hart, angekommen. Ich wußte nemlich, und sahe klar vor, wie da und dort diese, annoch zimlich blutt- und nicht genugsam gefüderte Brut, würd hergenommen, und bis auf das Leben gerupft werden. Doch hab ich dir willfahren; und mehrer auf dein Verlangen, als auf mein Empfangen, sehen wollen. So nimm dann selbige gantz gütig auf und an. Gebrauch sie, zur Ehr und Glory GOttes; zu deinem, und dir Anvertrauten ewigem Heyl. Alle mit einander (wie mich hat geduncken wollen) seynd nutzlich; und also beschaffen, daß sie, zu Würckung des Guten, und Meidung des Bösen, was beytragen können. Ich hab gantz und gar nicht gesucht, mit hochfliegenden Gedancken die Ohren zu kitzlen; sondern mit ewigen Grund-Wahrheiten und eindringlichen Lehren, den Verstand erstlich zu überweisen; so dann den Willen zu bewegen. Alles, was das Werckle in einschliesset, hab ich, gleich einem mühesamen Imlein, gesammlet in denen vortreflichsten Büchern; wie du dann da und dort auf einige, dir gantz bekannte Zeilen, zerfallen wirst. Wessentwegen, die Haupt-Sach belangend, mit einem H. *Bernardo Prolog. in Ecce nos.* ich dir gantz getreulich entdecke: Non tibi me propria tradidisse putes: nec tanquam nostra suscipias; sed de multis sermonibus Patrum, quæ huic videbantur aptæ negotio, noveris decerpsisse sententias. Du solst nicht darfür halten, daß ich dir das Meinige überreiche: du solst es auch nicht als das Meinige aufnehmen; sondern aus denen Schriften der Vätter hab ich diejenige Lehren herausgenommen, welche mir zu meinem Vorhaben tauglich zu seyn fürkommen waren. Und gib ich mich dieses Werckleins allein alsdann einen Urheber aus, wann Fehler und Ausstellungen gefunden werden. Diese soll man mir beymessen; wegen dem andern aber loben die Lobwürdige.

Belangend die Redens-Art, so ist (wie du sehen wirst) sie durchaus gantz leicht zu verstehen, klar und deutlich); so daß du gantze Predigen, ohne auch nur auf eine eintzige finstere Stell zu verfallen, ohngehindert ablesen, und dann folgends, wie sie ligen, vortragen kanst. Und das ist, auf was ich mich allein beflissen. Nemlichen auf die Deutlich- und Verständlichkeit, die doch nicht also beschaffen, wie jene des Baurs-Volcks; sondern mit einer kleinen und nothwendigen Red-Art begleitet, und bekleidet kommet. Dessentwegē hab ich dañ auch den Titel (Evangelische Milch:) vorangesetzt. Ich glaubte, und glaube je länger je mehrer, es soll den Prediger, das Vortragen dieser Wahrheiten: und den Zuhörer, das Verstehen und Begreiffen derselbigen, eben so leicht ankommen, als leicht es ankommt ein kleines Kind, die mütterliche Milch zu sich zu ziehen; bey welchem ja nicht nur allein keine Beschwernuß, sondern annoch ein grosser Wollust, Freud u. Süßigkeit, mit unterlaufet. Wañ nun dieses (wie ich hoffe) geschihet, so ist nicht anderst möglich, als daß diese evangelische Milch zu dem geistlichen Wachsthum helfe: vor allem aber das Sünden-Gift austreibe. Einem auf dem Feld schlafenden Baurs-Mañ ist eine Natter, durch den ofnen Mund, ein- und in den Bauch hinabgekrochen. Kaum wachte er auf, vermerckte er den leydigen Gast. Aber wie diesen austreiben? man probierte vieles; allein es verfienge nichts. Endlich war einer der erfahrnesten Artzten da, der sein Vertrauen zu der Milch genommen (zu der Milch, die denen Nattern, wegen ihrer Süßigkeit, sonderlich lieb und angenehm ist) dieser ließ den Armseligen an die Füß aufhencken: auf den Boden, gantz neben seinen Mund, ein grosses Geschirr voll der warmen und frisch gemolcknen Milch, hinstellen. Sihe und erstaune! kaum

kaum hatte die Natter den anfänglich durch den Mund eingehend: so dann auch bis in das Ingeweyd aufsteigenden süssen Geruch dieser Milch verspühret; da machte sie sich in ihrem Sitz und Lager gantz ungesaumt auf: sehnete dieser Milch helschleichend nach: kroche durch die Gurgel, und endlich durch den Mund, heraus: setzte sich in das Geschirr hinein, und erfreuete sich allda durch ihr herumschweben auserordentlich, daß sie aus einer so beschwerlichen Gefängnuß wiederum entgangen wäre. O, süsse Erfindung, welche mit einer so annehmlichen Artzney einem fast unheylbaren Ubel geholfen hat! also *Paulus Segneri Homo Christ. p.*3. *Disc.* 11. *num.*8. Auch in diese evangelische Milch wird gantz sicher derley Natter-Gezücht einsitzen, und also die Herberg glücklich verlassen; wann du anderst, günstiger Leser! selbige warm und rauchend, machen wirst.

Warm und rauchend mußt du demnach diese evangelische Milch machen (sie ist an sich selber kalt, frostig, und eben darum nicht anzügig) warm, durch die Liebe: rauchend, durch das Gebett. Du must sie warm machen, durch die Liebe; durch die wahre Christliche Liebe, dem armen Nächsten zu helfen, u. ihm, zu seinem ewigen Heyl, beförderlich zu seyn. Hör, was vom Abgang dieser Wärme und Liebe, 1. *Cor.*13. der H. *Paulus* halte: Si linguis hominum loquar & Angelorum; Charitatem autem non habeam, factus sum, velut æs sonans, aut Cymbalum tiñiens. Wañ ich mit Menschen- und Engel-Zungen redete: aber die Lieb nicht hätte; so wär ich wie ein lautendes Ertz- oder klingende Schellen. Et si habuero prophetiam: & noverim omnia mysteria, & omnem scientiam: & si habuero fidem, ita ut montes transferam; Charitatem autem non habuero, nihil sum. Und wann ich weissagen konte: und wuste alle Geheimnussen, und alle Wissenschaft: und wann ich allen Glauben hätte, so, daß ich Berg versetzte; die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts. Ach behüte uns GOtt vor solchen Progel-Predigen, wo alle Sorg und Gedancke nur gehen, auf die Erfindung auserleßnester Worten und zierlichsten Redens-Art! vor solchen Progel-Predigen, wo man den Papier-Bogen für verderbt haltet, wann er mit gantz guldenen Buchstaben (will sagen: mit spitzfindigen Gedancken, seltsamen Einführungen, scharfblitzend- und weitaussehende Lehr-Sprüchen) nicht über- und über angefüllet ist! vor solchen Progel-Predigen, wo eine jegliche Zeilen seyn soll ein seidener Faden, mit so vilen Perlein, als Buchstaben befasset, anbey aber von einer Christlichen Lehr, Trost, oder Bestraffung, nirgends sich was zeigen will! alle diese Predigen verkündigen und predigen allein sich selbst; weil sie allein sich selbst lieben: des geistlichen Nutzens der Zuhörer aber gantz keine Sorg tragen.

Zum zweyten, must du, günstiger Leser! diese evangelische Milch rauchend machen, durch das Gebett: durch das hitzige eifrige und inständige Gebett zu GOtt; daß er deinen Worten Kraft geben, und die Hertzen seines Volcks erweichen wolle. Das lateinische Wort: Orator, heißt nicht nur: ein Redner, sondern auch: ein Better. Und ein solcher Better soll vor allem seyn der apostolische Redner. Dasjenige, was er dem Volck am Soñtag will vortragen, soll er die Wochen hindurch vorher mit GOtt austragen in dem Gebett. Sit Orator, antequam Dictor, sagt der H. *Augustinus*: der Prediger soll ein Better seyn, ehe und bevor er ein Sprecher wird, Der H. *Paulus*, da er *ad Eph.*6. *v.*17. denen Predigern einhändiget: Gladium Spiritus, quod est verbum DEI. Das Schwerdt des Geists, welches ist das Wort GOttes; setzt gleich hinzu: Per omnem orationem & obsecrationem, orantes omni tempore in Spiritu. Vor allem eignet euch zu das Gebett und Flehen, und bittet allzeit im Geist. Solte nun ein Prediger weder von diesem Gebett: weder von der obigen Liebe, gantz nichts haben; und, wie gemeldt, allein dahin bedacht seyn, wie er, aus eigten Kräften, seine Redkrausen, und dann seinen Zuhörern, auf der Steltzen vorführen möge, O, dieser wär wohl ein unglückseeliger Prediger? er hätte an seiner Seiten nicht den heiligen sondern den höllischen Geist gehabt; aus dessen Beystand den traurigen Nutzen ein jeder sich leicht vorstellen kan.

Zur Zeit, als Moyses mit GOtt redete, und von denen Israeliten abwesend war, trugen diese zusamen ihren Gold-Geschmuck; ihre Arm-Band, Ring, Ohren-Hals- und Brust-Gehäng. Und das zu diesem End, auf daß Aaron, ihr geistlicher Vorsteher, Lehrer und Unterweiser, aus diesem edlen Zeug, ihnen einen GOtt machen solte Aaron ließ sich durch ihr ungehaltenes Gebett zwingen. Er warf das Gold in den Schmeltz-Ofen; und gleich

kam

kam und stig hervor ein schönes vollkom̃nes Werck, nemlich ein guldenes Kalb. Nun sage an, günstiger Leser! wie solches hergegangen? oder ob es, durch alleinige menschliche Kräften, hab geschehen können? sage, wo hat man doch in der Wüsten so behänd Goldschmid gefunden? gesetzt, sie seyen bey der Hand gewesen, wer hat ihnen so eilfertig einen so vielfältigen Werckzeug an die Hand geschaft? Entweders ist dieses Kalb gegossen: oder aber getriben und geschlagen gewesen. Ist es gegossen gewesen, mein! wo hat man doch, in solcher Eil, die Form und andere grosse Zurüstung, haben können? war es aber getriben und geschlagen, O, wie viel tausend und tausend der Hamer-Streich hätt es gebraucht; folglich wie eine langwürige Zeit! und dannoch, wie wir aus der Schrift *Exod.* 32. abnehmen können, ist dieses alles sehr geschwind hergegangen. Das Volck, sagt die Schrift, thate, wie Aaron befohlen hatte. Es bracht ihm den Gold-Geschmuck: Aaron nahm ihn an: er goß es in eine Form nach der Schmeltz-Kunst, und machte ein grosses Kalb daraus. Und das Volck schrye gleich hell auf: das seynd die Götter Israel, die dich aus Egypten geführt haben. Es opferte ihm Brand- und Frid-Opfer; und hielte einen der grösten Fest- und Freuden-Tägen. Und woher dann endlich so geschwind dieser Gott? jene Lehrer bey *Drexelio Tract.* 15. *Lib.* 2. *Cap.* 5. §. 1. sagen, es haben die Teufel stattlich darzu geholfen, ja gar die Stell der Goldschmiden vertretten. Sie sagen, Aaron habe das Gold in den Schmeltz-Ofen geworfen: und die Teufel haben daraus ein Kalb gebildet. Welches sie erweisen wollen aus denen Entschuldigungs-Worten des Aaron zu dem Moyses: Projeci aurum in ignem; egressusque est hic vitulus. Ich hab das Gold in das Feuer geworfen, und es ist dieses Kalb herausgekommen. Diesem nun seye wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß die Teufel, zu Beförderung dieses Wercks, dem Aaron gewaltig werden geholfen, und vieles, dahin Vortheilhaftiges gleich herbey geschaffet haben. Das nemliche thun sie bey demjenigen geistlichen Vorsteher und Prediger, der allein dahin abzielet, auf daß er, aus dem Gold der alleinigen eitlen Wohlredenheit, giesse einen Abgott: eine solche Red, die nur wegen ihrer Zierlich- und Annehmlichkeit, bewunderet und angebettet werde. Die Teufel, diese durchtribne Geister verleithen auf die blitzende Spitzfindigkeit. Die Teufel, diese hocherleuchte Geister, machen, daß man sich also versteige: so hoch rede, daß mans selbst nicht mehr verstehe. Die Teufel, diese stoltze Geister veranstalten den gekraußten Wort-Geschmuck. Die Teufel, diese bissige Geister, schleiffen die spitzige Stachel-Reden, die nicht nur allein nicht heylen, sondern noch mehrer verwunden. Die Teufel, diese schalckhaftige Geister, geben an die Hand die heydnische Sprüch, die lächerliche Fablen, die süß- und verliebte Reimlein, welche von dem bethörten Volck nicht anderst, als so viel Hönig-Tröpflein, aufgefangen werden. Die Teufel, diese englische Geister, kommen den armen Menschen zu Hülf, wann er das Gold der alleinigen Wolredenheit, wirft in den Schmeltz-Ofen der eignen Liebe und eitlẽ Hochachtung, und aus disem einẽ Abgott der Anbettung seiner, machen will. Projeci aurum in ignem; egressusque est hic vitulus. Ich hab das Gold in das Feuer geworfen; und es ist dieses Kalb herausgekommen. Dir günstiger Leser! auf daß du, zu deinem, und deiner Zuhörer ewigen Untergang, von diesen arglistigen Geistern nicht eingethan werdest, so nimm diese Evangelische Milch. Mach sie warm, durch die wahre Lieb des Seelen-Eifers: rauchend, durch das innständige Gebett. Flösse sie, gantz gemach, süß, liebreich und gedultig ein; ich getröste mich, es soll deinen geistlichen Kindern an der nothwendigen Nahrung nicht gebrechen.

Fünf Stuck hab ich dich kürtzlich noch zu erinnern, hernach hab ich in dieser Vorred ausgeredet. Erstlich, kanst du bey dem Titel: Evangelische Milch; in den Wohn gerathen, alle diese Predigen werden seyn evangelische Auslegungen: oder doch also hangen an dem Evangelio, daß dieses in der Abhandlung den Haupt-Platz innen habe. Aber nein; deme ist nicht also. Alle diese Predigen können hingezogen werden, wo es immer beliebig ist; massen sie von dem Evangelio gantz nicht abhangen; sondern vermög dessen, im Eingang, auf den Sonntag allein geleithet seynd. Und das habe ich mit Fleiß gethan. Oft erheischet die Beschaffenheit der Zeit, des Zuhörers, dieses oder jenes gählingvorgefallenen Umstands, eine solche, und solche Lehr- Trost oder Bestraffung. So ist dann anderes nichts vonnöthen, als

daß

daß du das im Anfang gesetzte Regi-ster, geschwind durchgehest: das er-forderliche suchest; allwo du jedesmal finden wirst, daß die gantze Predig, ohne Abänderung, in dieser deiner An-ligenheit könne gebraucht werden. Und da habe ich es nachgemacht denen edlen Fasten-Predigen Pauli Segneri; allwo er nur mit einem oder andern Wort aus dem Evangelio den Eingang sucht; her-nach dieses beseitiget, und die Proben an-derwärtig hernimmet. Zum andern, seynd die Predigen dreyerley. Die erste, Kurtz: die andere, Mittelmäßig: die dritte, Länger. Von darum; dieweil einige, viel; die andere, wenig Matery brauchen. Einige, lang; die andere hin-gegen kurtz zu dem Volck reden. Zu de-me, können aus einer jeden längern, ja auch mittlern, gar leicht zwey gemacht; und die zweyte entweders den nächst-fol-genden Sonn- oder Feyrtag, oder aber erst übers Jahr, vorgetragen werden. Drittens, hab ich zuweilen eine Matery fortgesetzt; und von dieser öfters geredet. Allwo zu mercken, daß, in der angefang-nen Gattung, die Fortsetzung geschehe. Als: Ich fang am ersten Advent-Sonn-tag an, zu reden von ungültigen Beich-ten, in der zweyten und mittlern Predig. Ich setze dieses, das Advent hindurch, fort. So must du demnach, günstiger Le-ser! diese Matery in der ander- und mit-lern Predig eines jeden Advent-Sontags suchen; dort, und nicht anderwärtig, wirst die Fortsetzung finden. Viertens, hab ich keine Rand Merckungen, oder sogenannte Marginalia setzen wollen. Darum; weil erstlich, im Innhalt: zweytens, im Vor-trag: drittens, oben, an einem jeden Blat: viertens und hauptsächlich, bey Anfang eines jeden Theils, nicht nur die Matery oben dahin' sondern auch insonderheit, und zwar gantz klar, entworfen ist. Das, auf Weis des Barziæ Seelen-Wecker; allwo keiner klagt, daß Bar-zias die Rand-Merckungen ausgelassen habe. Dem dann die an diesen vier Or-ten deutlichst-vorangesetzte Matery nicht gefällt, derselbe lese nur nicht wei-ter; massen er in der gantzen Predig kein Wort wird finden, welches nicht gra-denwegs auf das vorgemerckte abzielet. Fünftens und letztlich, seynd dann (auch mit all-angewendtem Fleiß der Beför-derer) einige wenige Fehler eingeschli-chen, deren eine, am End verbesseret ste-hen; du aber, günstiger Leser! von selbst alle leicht verbessern wirst. Zu diesem Ende, hab dir diese unfehlbare Regel. Wann eine Zeilen nicht fliessen will (flies-sen sollen alle; nicht eine ausgenommen) so wiederhol diese gütlich ein-zweymal. Allwo dann deine Vernunft dir gleich ein anderes-und das wahre Wort, auf die Zung legen: folglich entdecken wird, da sey ein eintziges falsches Buchstäblein eingeschlichen, welches das gantze Spiel verderbe. Als: Fol. 25. Col. 1. Lin. 1. wirst du lesen: die Erden mit kostbaren Streit-Tücher bedeckt. Allwo deine Vernunft dir gleich sagen wird, es seyen die Spreit-Tücher, oder Teppich. Als Fol. 310. Col. 1. Lin. 23. Nero sihet un-ter den Musicanten. Du wirst gleich sa-gen: Nero sitzet unter denen Musi-canten. Fol. 374. Col. 2. Lin. 31. Donec Spiritus DEI in manibus meis. Du weist wol, daß es heisse: In naribus meis. Fol. 335. Col. 2. Lin. 49. Morus solte des Kö-nigs unziemlichen Begehren widerfah-ren. Du wirsts bald verbesseren, und sa-gen: Willfahren; und so von einigen anderen Orten.

Der Heil. Gregorius sagt zu dem Le-ser seiner Schriften also: Quæso, ut, quis-quis hæc legerit, solatium suæ orationis mihi impendat. Et qui per me verba acci-pit, pro me lachrymas reddat. Ich bitte denjenigen, welcher dieses lesen wird, daß er mir den Trost seines Gebetts nicht ver-sage. Ich bitte, daß er mir, anstatt der Worten, die ich ihm gib, seine Zäher ge-ben woll. Ein solches, und eine so kost-bare Vergeltung kan und darf ich von dir, günstiger Leser! nicht begehren. Wol aber bitt ich dich demüthigst um ein oder anderes Seufzerlein zu GOtt, auf daß er mir armen und grossen Sünder in mei-nem letzten End, gnädig und barmher-tzig sey. Ich indessen will, nach schwa-chen meinen Kräften, für dich weiter ar-beiten. Beständig arbeiten. Unaufhör-lich arbeiten. So lang arbeiten, bis dieses mein letztes End obhanden; und der Tod, zum weitern arbeiten, mir die Händ brechen wird. Du, währendem diesem, mach dein Glück; und siehe, daß du in dem Himmel durch die lange Ewig-keit prangest mit diesem groß-lautenden Ehren-Ruhm, du habest, vermög deines heiligen Seufzen, gewunnen, mich, dei-nen Christlichen Bruder.

Privi-

Privilegium.

Von GOttes Gnaden Wir MAXIMILIAN JOSEPH, in Ober und Nider Bayern, auch der Obern Pfaltz Hertzog, Pfaltz-Graf bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Truchseß, und Churfürst, dann in denen Landen des Rheins, Schwaben, und Fränckischen Rechtens dermahliger Fürsteher, und Vicarius, Landgraf zu Leichtenberg, ꝛc. ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brief, und thun kund zu dermänniglich, daß Uns Matthäus Rieger Buchhändler von Seehausen des Pfleggerichts Murnau, und dermahliger Burger in der Reichs-Stadt Augsburg in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was massen er die geistreiche Predigen Francisci Josephi Lohr, Pfarrers zu Marckt Kißlegg, des Bistums Costantz, in Folio, in offentlichen Druck zu verlegen übernommen, davon der erste Tomus unter dem Titul Evangelische Milch, das ist ewige Wahrheiten auf alle Sonntäg des gantzen Jahrs, allbereits gedruckt, der andere Tomus aber noch sub prælo stehe, wie dann der Author dergleichen noch mehrere Opera in Druck zu geben, und er Rieger in Verlag zu nehmen gesonnen seye: dieweilen aber zu besorgen, daß andere Buchhändler, oder Buchdrucker, durch schädlichen Nachdruck, sich an diese geistliche Schriften machen, mithin ihm, seines darvon wohl hergebrachten Eigenthums, nebst darauf gewandter Mühe und Kösten auch dagegen zu gewarten habenden billigen Gewinns, zu frustriren suchen mögten. Als hat Uns erwehnter Matthäus Rieger unterthänigst gebetten, Wir gnädigst geruheten, ihm, von des Heil. Röm. Reichs dermahligem Vicariats-wegen ein Privilegium Impressorium, über vorbesnanntes Buch auf zehen Jahr zu ertheilen. Wann Wir dann gnädiglich angesehen jetzt angedeutete ziemliche Bitte, anbey betrachtet den Fleiß, und Arbeit, so bey diesem kostbar- und mühesamen Werk anzuwenden; so haben Wir ihme Rieger und seinen Erben die Gnad gethan, und Freyheit gegeben; thun solches auch in Kraft dieses Briefs aus Reichs Vicariats Macht und Gewalt, daß er oder sie sothanes Buch der Evangelischen Milch, oder ewigen Wahrheiten, in allen Formaten, in offenen Druck ausgeben, auch hin und wieder verkaufen lassen möge, ihm auch solches niemand, ohne sein Wissen und Consens in dem Heil. Röm. Reich, sonderlich in denen Landen des Rheins, Schwaben, und Fränckischen Rechtens, und an Enden in solch unser Vicariat gehörende, innerhalb zehen Jahren, von dato dieses Briefs, anzurechnen, weder im Heil. Röm. Reich, noch unseren Erblanden, nachdrucken, oder von anderwärts ausserhalb des H. Röm. Reichs, einführen, und verkaufen solle. Und gebieten darauf allen und jeden des Heil. Röm. Reichs, und unserer Landen Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchführeren, Buchdruckern, Buchbindern und Buchhandlern, bey Vermeidung fünf Marck löthigen Golds, die ein jeder, so oft er freventlich darwider thäte, Uns halb in unsere Reichs-Cammer, und den andern halben Theil, obgedachtem Rieger, oder dessen Erben, und Erbgenahmen, ohnnachläßlich zu bezahlen gehalten seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, oder einiger aus euch, oder jemand von eurentwegen, obangeregtes Buch, innerhalb der obbestimmten zehen Jahren, nicht nachdrucket, distrahiret, feilhabet, umtraget, oder verkaufet, noch auch solches anderen zu thun verstattet, in keine Weis noch Weege, alles bey Vermeidung unserer Ungnad, und obbestimmter Straf der fünf Mark löthigen Golds, auch verliehrung desselben eueres Drucks, den vorgemelter Matthäus Rieger, dessen Erben, und Erbgenahmen, oder deren Befehlshabere, mit Hülf und Zuthuung eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, oder einem jeden finden würden, alsogleich, aus eigenem Gewalt, ohne Verhinderung männigliches, zu sich nehmen, und damit, nach ihrem Gefallen handlen, und thun mögen. Anbey aber solle er Rieger und dessen Erben schuldig und gehalten seyn, den bereits gedruckten Tomum und so fort die übrige nach und nach aufgelegte, und verfertigte Tomos bis zum Beschluß an Uns richtig einzulieferen. Gegeben zu München den elften Tag Monats May, im Jahr ein tausend sibenhundert fünf und viertzig.

MAX. JOSEPH. mppr.

Frantz Andre Freyherr von Praidlohn.

L.S.

Ad Mandatum Ser. Electoris & Vicarii proprium.

Johann Georg von Oechsel.

Approbatio Ordinarii.

Conciones Istæ Tergeminæ in omnes totius Anni Dominicas, à Clarissimo Auctore, singulari Industriâ: Eruditione non vulgari: Doctrinâ & Pietate Zelosâ, elaboratæ, nihil vel Orthodoxæ Fidei, vel Morum Probitati adversum, sed Omnia & singula, Sacræ Doctrinæ Christiano-Ascenticæ, convenientia: Fidelium Salutari Instructioni, atque peccatorum seriæ Conversioni, aptissima, atque efficacissima continent. Proin Opus hoc Concionatorium dignissimum censeo, ut ad promovendam præprimis Majorem DEI Gloriam, ac Animarum Salutem, prælô vulgetur. Constantiæ 2. Decemb. 1744.

Franc. Ignat. Inselin, Ss. Theol. Lic. Cels. & Rever. Princip. & Epis. Constant. Consil. Ecclesiast. Insig. Colleg. Eccle. ad S. Joan. Par. & Can. Lib. Censor Ord.

Hohe Betheurung des Verfassers.

SEo der heiligste Pabst (als er die Ketzerey und GOttslästerung des Eutyches, welcher vieler Menschen Gunst und Glauben hatte, widerlegen und bestreiten wolte) vertrauete seinen eigenen Risen-Kräften nicht. Ehe undbevor er seine Epistel ließ ausgehen, legte er sie, grob- und überhaupt-dahin geschrieben, auf den Altar des Heil. Apostels Petri. Er aber übte sich viertzig Tag lang in Fasten und Betten; und seufzete indessen immerdar zu diesem grossen Apostel-Fürsten, er möchte doch (wann etwas in dieser Epistel zu verbessseren wäre) es selbst verbessseren, und die Fehler gütiglich ausstreichen. Der wunderbarlich- und unerhörte Ausgang hat gezeugt, wie Petrus dieses genehmiget. Am viertzigsten Tag findt das grosse Kirchen-Haupt die Epistel auf dem Altar auf das schönst- und reineste ausgeschrieben. Er findt aber anbey noch diese neu- und frisch-geschribne Wort, aus gnädiger Vorsorg Petri, werden diese seine Vorhaben den glückseligsten Fort- und Ausgang gewinnen, *In Vita. & Lud. Granat. Con. 3. Par. 3. in Rogation.* Gleicher gestalten lege ich auf den Altar des Heil. Apostels Petri: vor die Füß meiner eintzig geliebten Mutter der Kirch, gegenwärtige Schrift. Ja all anderes, was ich theils schon geschriben: theils aber annoch schreiben werde; und mit diesem, mich selbst; samt allen meinen Gedancken, Worten und Wercken, vergangnen, gegenwärtigen und zukünftigen. Dergestalten, daß, sie die Kirch, ausstreichen: verbesseren: ja wol auch verwerfen und verdamen soll, nach ihrem allerweisesten Urtheil, Rath und Wohlgefallen. Ich aber bekenne, dessen ungeachtet, daß sie gantz recht daran; daß sie allein die sichtbare Regel aller Wahrheit, und die Lehrmeisterin aller Wahrheit seye. Ich bekenne, daß auser ihr kein Heyl, und eben darum ich als ihr getreues, wiewol unwürdiges Kind, leben und sterben wolle (so mir anderst GOtt hierzu Gnaden verleyhen wird) warum ich ihn bitte, durch JEsum Christum unseren HErrn und Heyland, Amen.

Franz Joseph Lohr.

Kur-

Kurtzer Begrif,

Aber dannoch

Gäntzlicher Inhalt

Aller und Jeder

Sonntags-Predigen,

Welche

In diesem I. Tomo enthalten seynd.

Innhalt der Predigen.

An dem ersten Sonntag des Advents.

I. Predig.
Von
Beständiger Bestrebung des Seelen-Heyls.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten. 1. Beständig. 2. Bis in den Tod hinein.

Vorspruch.

Erunt signa in Sole, Luna, & Stellis.

Es werden Zeichen geschehen an der Sonn, Mond und Sternen, *Luc.* 21. *v.* 25.

II. Predig.
Von
Abgang der Gewissens-Erforschung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung; betreffend 1. Sowol sich selbst, als, 2. Den Neben-Menschen.

Vorspruch.

Et in terris pressura Gentium.

Und auf Erden wird eine harte Bedrangnuß der Völcker seyn, *Luc.* 21. *v.* 25.

III. Predig.
Vom
Verblendung der Gottlosen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die Blindheit, in der Zeit. 2. Das Sehen, in der Ewigkeit.

Vorspruch.

Tunc videbunt.

Alsdann werden sie sehen, *Luc.* 21. *v.* 27.

An dem zweyten Sonntag des Advents.

I. Predig.
Von
Wichtigkeit des Seelen-Heyls.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das Geschäft des Seelen-Heyls ist höchst-wichtig. 1. Dieweil es den Menschen selbst, 2. Und zwar allein angehet.

Vorspruch.

Tu es, qui venturus es, an alium expectamus?

Bist du derjenige, der kommen soll, oder haben wir eines andern zu gewarten? *Matth.* 11. *v.* 3.

II. Predig.
Vom
Abgang der Reu und Leyd.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Reu und Leyd. 1. Weil viel keine, 2. Viel, nicht die wahre, erwecken.

Vorspruch.

Qui præparabit viam tuam ante te.

Der deinen Weeg vor dir bereiten wird, *Matth.* 21. *v.* 10.

III. Predig.
Von
Unanständigkeit des Kleyder-Prachts.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Kleyder-Pracht ist unanständig; weil der diesen Brauchende ist 1. Ein vernünftiger Mensch, 2. Ein getaufter Christ.

Vorspruch.

Quid existis videre, hominem mollibûs vestitum.

Was seyd ihr ausgangen zu sehen, einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet? *Matth.* 11. *v.* 8.

An

An dem dritten Sonntag des Advents.

I. Predig.
Von
Unverbesserlichkeit des vernachlässigten Seelen-Heyls.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das vernachlässigte Geschäft des Seelen-Heyls ist 1. Unverbesserlich). 2. Bleibet unverbesserlich) durch die gantze Ewigkeit.

Vorspruch.

Ego vox Clamantis in deserto.
Ich bin eine Stimm des Rufenden in der Wüste, *Joan.* 1. *v.* 23.

II. Predig.
Von
Abgang des Vorsatzes.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang des nothwendigen Vorsatzes. Weil 1. Viel gar keinen, 2. Viel andere, keinen steifen haben.

Vorspruch.

Ego vox.
Ich bin die Stimm, *Joan.* 1. *v.* 23.

III. Predig.
Von
Der Sünd des Kleider-Prachts.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Kleider-Pracht ist sündhaft. 1. Wegen der Ungerechtigkeit, die er verübt; 2. Wegen der Aergernuß, die er giebt.

Vorspruch

Ego vox Clamantis.
Ich bin die Stimm des Rufenden, *Joan.* 1. *v.* 23.

An dem vierten Sonntag des Advents.

I. Predig.
Von
Mittlen zum Seelen-Heyl.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Dem Menschen ermanglen, zu Wirckung seines Heyls, die Mittel nicht, er hat sie genug 1. Der Zahl, 2. und der Kraft nach.

Vorspruch.

Omnis vallis implebitur, & omnis mons & collis humiliabitur; &c.
Alle Thal sollen erfüllet, und alle Berg und Bühel ernidriget werden; ꝛc. *Luc.* 3. *v.* 5.

II. Predig.
Von
Abgang der Buß-Verrichtung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Buß-Verrichtung; weil 1. Weder GOtt, 2. Weder dem Nächstē, das versprochne entrichtet wird.

Vorspruch.

Prædicans Baptismum Pœnitentiæ in remissionem peccatorum.
Er predigte den Tauf der Buß, zu Vergebung der Sünden, *Luc.* 3. *v.* 3.

III. Predig.
Von
Zuflucht der Kleinmüthigen zu GOTT.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die kleinmüthige Seelen ermunteret. 1. Die Kleinmüthige, wegen dem Zeitlichen; 2. Die Kleinmüthige, wegen dem Ewigen.

Vorspruch.

Omnis vallis implebitur.
Alle Thal sollen erfüllet werden, *Luc.* 3. *v.* 5.

An dem Sonntag nach dem heiligen Christ-Tag.

I. Predig.
Von
Widersprechung des Beyspiels Christi.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Gewaltige Widersprechung gegen die von Christo gelehrte zwey Haupt-Puncten. 1. Belangend die Welt-Eitelkeiten; 2. Die Lebens-Kommlichkeiten.

Vorspruch.

Ecce positus est hic in signum, cui contradicetur.
Sihe, dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, *Luc.* 2. *v.* 34.

II. Predig.
Von
Dem wahren Leben.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Leben, in dem wahren Verstand, ist 1. Wircken. 2. Folglich ist nicht Wircken, nicht leben.

Vorspruch.

Vixerat.
Sie hatte gelebt, *Luc.* 2. *v.* 36.

III. Predig.
Von
Dem Wachsthum in dem Guten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das Wachsthum, und das Stillstehen in dem Guten. 1. Das Wachsthum in dem Guten, und wie nothwendig dieses seye. 2. Das Stillstehen in dem Guten, und wie gefährlich dieses seye.

Vorspruch.

Puer autem crescebat.
Das Kind aber wuchs auf, *Luc.* 2. *v.* 40.

An dem ersten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

I. Predig.
Von
Bequemlichkeit, seelig zu werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der letzte Endzweck kann gar leicht erreichet werden. 1. Gar leicht, von eines jeden Stand; 2. Gar leicht von eines jeden Verrichtungen.

Vorspruch.

Nesciebatis, quia in his, quæ patris mei sunt, oportet me esse?
Wußtet ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vatters ist? *Luc.* 2. *v.* 49.

II. Predig.
Von
Sorglosigkeit der Elteren für das Heyl ihrer Kinder.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Beförderer des Heyls, Beförderer zum Untergang; und das seynd die Elteren. 1. Diese sollen ihre Kinder vor allem befördern zu dem ewigen Heyl; 2. Befördern sie aber, leyder! nicht selten zu dem ewigen Untergang.

Vorspruch.

Cùm factus esset JEsus annorum duodecim, ascendentibûs illîs Jerosolymam, &c.
Als JEsus zwölf Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, ꝛc. *Luc.* 2. *v.* 42.

III. Predig.
Von
Dem alten und neuen Gesatz.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Groß der Unterschid zwischen dem alten und neuen Gesatz. 1. Dieses ist eine leichte Gnaden-Burd; 2. Jenes war ein hart-pressendes Marter-Joch.

Vorspruch.

Invenerunt illum in Templo, sedentem in medio Doctorum, &c.
Sie funden ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehreren, ꝛc. *Luc.* 2. *v.* 46.

An dem zweyten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

I. Predig.
Von
Berathschlagung vor dem Heyrathen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

An dem Uberlegen vor dem Heurathen, ist vtel gelegen. 1. Jene, welche die Uberlegung voranschicken, werden wol. 2. Die sie ausser Acht lassen, übel-heurathen.

Vorspruch.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ, & erat Mater JEsu ibi; vocatus est autem JEsus & discipuli ejus ad nuptias.

Es ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war allda; JEsus und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladē, *Joan.* 2. *v.* 1.

II. Predig.
Von
Vollkommnem Leben auch in dem Ehestand.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Heiligkeit, auch in dem Ehestand, erwisen und gelehrt. 1. Erwisen; oder daß man in diesem könne heilig werden. 2. Gelehrt; oder wie man in diesem könne heilig werden.

Vorspruch.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ, & erat Mater JEsu ibi: &c.

Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsus war allda; ꝛc. *Joan.* 2. *v.* 1.

III. Predig.
Von
Greuel der Füllerey.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Füllerey, wer sie sty? 1. Wer, an sich selber; 2. Wer an ihrem Anhang.

Vorspruch.

Cum inebriati fuerint, tunc id, quod deterius est.

Wann sie truncken worden seynd, alsdann setzet er den, so geringer ist, *Joan.* 2 *v.* 10.

An dem dritten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

I. Predig.
Von
Geziemender Haltung der Dienstbotten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die geziemend-gehaltne Dienstbotten. Bewerckstelliget, 1. Durch die Liebe; vermög welcher sie, dem Leib nach, ehrlich unterhalten. 2. Bewerckstelliget durch die Sorg; vermög welcher sie, der Seel nach, nicht vernachlässiget werden.

Vorspruch.

Domine! puer meus jacet in domo paralyticus; & malè torquetur.

HErr! mein Knecht liegt zu Haus gichtbrüchtig; und leydet grosse Quaal, *Matth.* 8. *v.* 6.

II. Predig.
Von
Amt der Vorsteheren.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das Amt der Vorsteheren. Ist 1. Beschwerlich. 2. Gefährlich.

Vorspruch.

Accessit ad eum Centurio.

Es tratt zu ihm ein Hauptmann, *Matth.* 8. *v.* 5.

III. Predig.
Von
Häßlichkeit der Unlauterkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete auf der Schau. 1. Auf der Schau, anderen; 2. Auf der Schau, ihm selbst.

Vorspruch.

Ecce! leprosus.

Sihe! ein Aussätziger, *Matth.* 8. *v.* 2.

An

An dem vierten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

I. Predig.
Von
Erforderung der Einwilligung zur Sünd.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Nicht die Anfechtung ist Sünd; 2. Wol aber die Einwilligung.

Vorspruch.

Ecce motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibûs; ipse verò dormiebat.

Sihe, es ward eine grosse Ungestümme im Meer, also, daß das Schiflein mit Wellen bedeckt ward; er aber schlief, *Matth.* 8. *v.* 24.

II. Predig.
Von
Dem Mißtrauen auf GOtt.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das Mißtrauen auf GOtt, ist ihm höchst schimpflich; weil es 1. Wider sein feyrlich gegebnes Wort; 2. Wider sein allzeit getreulich-gehaltnes Wort.

Vorspruch.

Quid timidi estis, modicæ fidei?
Warum seyd ihr so forchtsam, ihr Kleinglaubige? *Matth.* 8. *v.* 26.

III. Predig.
Von
Verbesserung der Unlauterkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete der Cur. 1. In in der Chur, bey anderen. 2. In der Cur, bey ihm selbst.

Vorspruch.

Domine, salvâ nos, perimus.
HERR, hilf uns, wir verderben, *Matth.* 8. *v.* 25.

An dem fünften Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

I. Predig.
Vom
Unglück der Unfrids-Stifteren.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Urheber des Unfridens, zum Verbrennen in Büschelein zusammen gebunden. 1. Die Urheber des Unfridens, oder die boshafte Anstiftung dessen; 2. Zum Verbrennen in Büschelein zusammen gebunden, oder die geziemende Bestrafung dieser Anstiftung.

Vorspruch.

Inimicus homo hoc fecit.
Das hat der Feind gethan, *Matth.* 13. *v.* 28.

II. Predig.
Von
Gefahr der Jugend bey böser Gesellschaft.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die böse Gesellschaft ist 1. Der Jugend Untergang. 2. Und was sagen die Eltern darzu?

Vorspruch.

Inimicus homo hoc fecit.
Das hat der Feind gethan, *Matth.* 13. *v.* 28.

III. Predig.
Von
Wichtigkeit der Christlichen Lehr.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Es kommt der Feind, und säet Unkraut, wann schlafen die Menschen. 1. Wann schlafet der Horsteher, den Saamen der Christlichen Lehr auszusprengen. 2. Wañ schlafen die Untergebene, den ausgesprengten Saamen aufzufangen.

Vorspruch.

Cùm autem dormirent homines, venit inimicus ejus & superseminavit zizania.
Da aber die Leut schliefen, kam sein Feind, und säet Unkraut, *Matth.* 13. *v.* 25.

An dem sechsten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

I. Predig. Von Wirckung der guten Meinung.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Der Werth des Wercks, von der Meinung. 1. Die gute, macht aus dem mindesten Ding ein gutes; 2. Die heilige, macht so gar ein heiliges Werck.

Vorspruch.

Minimum quidem est omnibûs seminibûs; cum autem creverit, majus est omnibûs oleribûs, & fit arbor.

Es ist zwar das kleinste unter allen Saamen; wann es aber gewachsen ist, so ists gröſſer, dann alle Kräuter, und wird ein Baum, *Matth.* 13. *v.* 32.

II. Predig. Von Offenbarung der Heimlichkeiten.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Allgemeine Offenbarung aller Heimlichkeiten. 1. Sie mögen was Böses; 2. Oder aber was Gutes, gewesen seyn.

Vorspruch.

Eructabo abscondita à constitutione mundi.

Ich will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt, *Matth.* 13. *v.* 35.

III. Predig. Von Kraft der Heil. Communion.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Wunder-volle Wirckung der Heil. Communion. 1. In Abführung, vom Bösen; 2. In Anführung, zum Guten.

Vorspruch.

Simile est regnum Cœlorum fermento, quod acceptum mulier abscondit in farinæ satis tribus, donec fermentatum est totum.

Das Himmelreich ist gleich einem Saurteig, den ein Weib nahm, und vermenget ihn unter drey Metzen Meels, bis es gantz durchsäuret, *Matth.* 13. *v.* 33.

An dem Sonntag Septuagesimæ.

I. Predig. Von Häßlichkeit des Neyds.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Der Neyd ein teuflisches Laster. 1. Weil er vom Teufel herkommt; 2. Weil er zum Teufel bringt.

Vorspruch.

An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum?

Ist dein Aug ein Schalck, dieweilen ich gütig bin? *Matth.* 20. *v.* 15.

II. Predig. Von Geflißner Arbeit im Seelen-Heyl.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Da leydet es nicht das Müssig-stehen. Weil. 1. Obhanden ist Arbeit? 2. Und wichtige Arbeit.

Vorspruch.

Quid hîc statis tota die otiosi?

Was stehet ihr hie den gantzen Tag müssig? *Matth.* 20. *v.* 6.

III. Predig. Von Einrichtung des Gebottnen vor dem Freywilligen.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Aus Abgang der rechten Ordnung, seynd voll der Ungerechtigkeiten, auch unsere Gerechtigkeiten. 1. Unsere Gerechtigkeiten, die wir üben gegen GOtt sowol, als 2. Die wir üben gegen unserem Nächsten.

Vorspruch.

Quod justum fuerit, dabo vobis.

Was recht seyn wird, das will ich euch geben, *Matth.* 20. *v.* 4.

An dem Sonntag Sexagesimæ.

I. Predig.
Von
Verfolgung der Prediger.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Gewaltiger Anlauf auf den Prediger. 1. Es kommt der Teufel, 2. Und sein gantzer Anhang.

Vorspruch.

Venit diabolus.

Es kommt der Teufel, *Luc.* 8. *v.* 12.

II. Predig.
Von
Unglückseligem Thun des Sünders.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Sünd ist wol ein unglückseliger Abfall; weil sie 1. Weichet von GOtt, 2. Sich kehrt zum Geschöpf.

Vorspruch.

Ad tempus credunt; & in tempore tentationis recedunt.

Sie glauben eine Weil; und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab, *Luc.* 8. *v* 13.

III. Predig.
Von
Wichtigkeit des göttlichen Worts.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Anhörung des göttlichen Worts, ein Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl. 1. Die beliebige Anhörung, ein Zeichen der Aufnehmung; 2. Die unbeliebige, ein Zeichen der Verstossung.

Vorspruch.

Semen est verbum DEI.

Der Saamen ist das Wort GOttes, *Luc.* 8. *v.* 11.

An dem Sonntag Quinquagesimæ.

I. Predig.
Von
Verblendung der Seel durch die Sünd.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Traurige Blindheit, welche die Sünd in der menschlichen Seel anrichtet. 1. Löschet sie aus, das Liecht; 2. Verhängt sie gar die Finsternuß.

Vorspruch.

Cæcus quidam sedebat secùs viam.

Es saß ein blinder am Weeg, *Luc.* 18. *v.* 35.

II. Predig.
Von
Der göttlichen Allweesenheit.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der armselige Blinde, welcher GOtt nicht sihet. GOtt, der 1. Aller Orten sich einfindet; 2. Alles Thun und Lassen genauest ausspähet.

Vorspruch.

Domine, ut videam.

HErr, daß ich sehen möge, *Luc.* 18. *v.* 41.

III. Predig.
Von
Kürtze der Wolluſt.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Kurtz die Wolluſt, lang die Pein. 1. Jene währet eine kurtze Zeit; 2. Diese aber eine lange Ewigkeit.

Vorspruch.

Ecce, ascendimus Hierosolymam, & consummabuntur omnia, quæ scripta sunt per Prophetas de filio hominis.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollbracht werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn, *Luc.* 18. *v.* 30.

An dem ersten Sonntag in der Fasten.

I. Predig.
Von
Der Wesenheit der Seel.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die menschliche Seel ist was gewaltiges. So erhellet 1. Aus ihrem Wesen, 2. Aus ihrem Wircken.

Vorspruch.

Accedens tentator dixit ei: Si Filius DEI es, dic, ut lapides isti panes fiant.
Der Versucher trat hinzu, und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Stein Brod werden, *Matth.* 4. *v.* 3.

II. Predig.
Von
Der Grösse göttlicher Barmhertzigkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Anfrag, 1. Ob bey GOtt wohl Gnad? 2. Ob bey ihm auch Gnad, für den grösten Sünder.

Vorspruch.

Ductus est JEsus in desertum à Spiritu, ut tentaretur à diabolo.
JEsus ward vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde, *Matth.* 4. *v.* 1.

III. Predig.
Von
Der Nutzbarkeit des Fastens.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das Fasten bringt die höchste Glückseligkeit, die immer der Mensch verlangen kan. 1. Für seine Seel, 2. Für seinen Leib.

Vorspruch

Cùm jejunâsset quadraginta diebus, & quadraginta noctibus, postea esuriit.
Als er viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet hatte, darnach hungerte ihn, *Matth.* 4. *v.* 2.

An dem zweyten Sonntag in der Fasten.

I. Predig.
Von
Der Schönheit der Seel.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die menschliche Seel ist schön. 1. Schön, an sich selber; 2. Schön, an ihrer Kleidung.

Vorspruch.

Resplenduit facies ejus sicut Sol; vestimenta autem ejus facta sunt alba, sicut nix.
Sein Angesicht glantzte wie die Sonn; und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee, *Matth.* 17. *v.* 2.

II. Predig.
Von
Der Ubermaaß göttlicher Barmhertzigkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Anfrag, ob bey GOtt wol vollkommne Barmhertzigkeit? das ist, ob er 1. Das vergangne gäntzlich nachsehen? 2. Inskünftig, wie einen Unschuldigen, halten woll?

Vorspruch.

Domine, bonum est nos hîc esse.
HErr, hie ist uns gut seyn, *Matth.* 17. *v.* 4.

III. Predig.
Von
Erwünschter Wohnstatt des Himmels.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

In dem Himmel ist gut wohnen; weil allda 1. Nichts böses, 2. Alles Gute.

Vorspruch.

Domine, bonum est nos hîc esse.
HErr, da ist gut seyn, *Matth.* 17. *v.* 4.

An dem dritten Sonntag in der Fasten.

I. Predig.
Von
Dem Adel der Seel.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die menschliche Seel ist edel. Edel 1. Wegen demjenigen, von dem sie abstammet; 2. Wegen der Weis, auf welche sie von ihm abstammet.

Vorspruch.

Beatus venter, qui te portavit, & ubera, quæ suxisti.
Seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüst, die du gesogen hast, *Luc.* 11. *v.* 27.

II. Predig.
Von
Beschaffenheit einer gültigen Beicht.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Sünder muß beichten. Das ist: er muß entdecken 1. Die Gestalt der Sünd; 2. Die Zahl der Sünd.

Vorspruch.

Erat ejiciens dæmonium; & illud erat mutum.
Er trib einen Teufel aus; und derselbig war stumm, *Luc.* 11. *v.* 14.

III. Predig.
Von
Beschwerlicher Wohnstatt der Höll.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

In der Höll ist nicht gut wohnen. 1. Weil allda nichts Gutes, 2. Und hingegen alles Böse ist.

Vorspruch.

Erat JEsus ejiciens dæmonium.
JEsus trib einen Teufel aus, *Luc.* 11. *v.* 14.

An dem vierten Sonntag in der Fasten.

I. Predig.
Von
Der Kostbarkeit der Seel.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die menschliche Seel ist kostbar. 1. Dieweil sie von den Weisen, vielem: 2. Von der Weißheit, allem anderen vorgezogen wird.

Vorspruch.

Sed hæc quid inter tantos?
Aber was ist das unter so vielen? *Joan.* 6. *v.* 9.

II. Predig.
Von
Beschaffenheit der Reu und Vorsatz.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Sünder muß der Beicht voranschicken, 1. Eine wahre Reu und Leyd, 2. Einen steifen Vorsatz.

Vorspruch.

Sequebatur eum multitudo magna; quia videbant signa, quæ faciebat super his, qui infirmabantur.
Es folgte ihm nach eine grosse Menge Volcks; dieweil sie die Zeichen sahen, die er an den Krancken thäte, *Joan.* 6. *v.* 2.

III. Predig.
Von
Der würdigen Communion.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Unbild und Unheyl der unwürdigen Communion, 1. Unbild, welche sie GOtt anthut; 2. Unheyl, welches sie dem Menschen über den Hals ziehet.

Vorspruch.

Erat autem proximum Pascha.
Es war aber nahe die Ostern, *Joan.* 6. *v.* 4.

An dem fünften Sonntag in der Fasten.

I. Predig.
Von
Dem Währen der Seel.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die menschliche Seel ist ewig. Das ist: sie wird 1. Nimmer aufhören; 2. Immer fort währen.

Vorspruch.

Mortem non gustabit in æternum.

Er wird den Tod nicht schmecken ewiglich, *Joan.* 8. *v.* 52.

II. Predig.
Von
Ausreutung der Sünd.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Sünder muß die Sünd gäntzlich vertilgen. 1. Die Nothwendigkeit dieser Vertilgung; 2. die Weis.

Vorspruch.

Quis ex vobis arguet me de peccato.

Wer ist unter euch, der mich einer Sünd kan beschuldigen? *Joan.* 8. *v.* 46.

III. Predig.
Von
Der Abweichung GOttes.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Erschröcklich ist die Abweichung von der menschlichen Seel. Erschröcklich 1. Wann man betrachtet, wer aus; 2. Wan man betrachtet, wer einziehe.

Vorspruch.

JEsus autem abscondit se, & exivit de Templo.

JEsus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus, *Joan.* 8. *v.* 50.

An dem Heil. Palm-Sonntag.

I. Predig.
Von
Einfältigkeit der Seel.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Menschliche Seel ist 1. Eintzig, 2. Und nicht zweyfach.

Vorspruch.

Solvite, & adducite mihi.

Löset sie auf, und führet sie zu mir, *Matth.* 21. *v.* 2.

II. Predig.
Von
Bezahlung der Sünden-Straf durch den Ablaß.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Sünder muß das Jubilæum, oder einen andern vollkommnen Ablaß gewinnen. 1. Wird die Wirckung, 2. Die Weis der Gewinnung erörteret.

Vorspruch.

Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus.

Sihe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, *Matth.* 21. *v.* 5.

III. Predig.
Von
Dem Eintritt in die Ewigkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Erster Eintritt des Menschen in die Ewigkeit. 1. Eintritt, in die unglückselige; 2. Eintritt, in die Glückselige.

Vorspruch.

Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus.

Nimm wahr, dein König kommt dir sanftmüthig, *Matth.* 21. *v.* 5.

An dem hohen Fest der Ostern.

I. Predig.
Von
Dem Vatterland der Seel.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die menschliche Seel ist verordnet zum Himmel. 1. Dahin hat sie GOTT erschaffen; 2. Dahin soll der Mensch sie bringen.

Vorspruch.

Præcedit vos in Galilæam, ibi eum videbitis, sicut dixit vobis.
Er gehet vor euch hin in Galiläam, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat, *Marci.* 16. *v.* 7.

II. Predig.
Von
Der Beharrlichkeit im gut vorgenommnen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Büsser muß beharren. Das ist: Er muß das vorgenommne 1. Nun bewerckstelligen; 2. Selbiges niemal mehr unterbrechen.

Vorspruch.

Surrexit.
Er ist erstanden, *Marc.* 16. *v.* 6.

III. Predig.
Von
Der sittlichen Auferstehung des Menschen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Glück und Kunst der sittlichen Auferstehung. 1. Glück, daß man erstanden; 2. Kunst, wie man erstanden verbleiben möge.

Vorspruch.

Surrexit, non est hic.
Er ist erstanden, ist nicht mehr da, *Marci.* 16. *v.* 6.

An dem ersten Sonntag nach Ostern.

I. Predig.
Von
Gefahr der bösen Gelegenheit.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der in der Gelegenheit, in dem Fall. 1. Der Mensch muß da fallen; 2. Ja er ist wirklich schon gefallen.

Vorspruch.

Venit JEsus, januis clausis.
JEsus kam, als die Thür verschlossen war, *Joan.* 20. *v.* 26.

II. Predig.
Von
Beschaffenheit des Glaubens.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der wahre Glaubige. Er glaubt 1. Alles, ohne Ausnahm; 2. Alles, ohne Wancken.

Vorspruch.

Noli esse incredulus, sed fidelis.
Sey nicht unglaubig, sondern glaubig, *Joan.* 20. *v.* 27.

III. Predig.
Von
Bedencken vor der Sünd.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Denck-Spruch an alle Thüren, allwo man zur Sünd eingehen will, angeschriben. 1. Du kanst allda sterben; 2. Und ewig verderben.

Vorspruch.

Et fores essent clausæ.
Und die Thür verschlossen war, *Joan.* 20. *v.* 19.

An

An dem zweyten Sonntag nach Ostern.

I. Predig.

Von

Fruchtloser Buß in der bösen Gelegenheit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der in der Gelegenheit in dem Aufstehen. Er kan in der Gelegenheit nicht aufstehen; weil 1. Weder die Reu, 2. Weder die Lossprechung zu diesem Aufstehen, in der Gelegenheit ihm verhüflich ist.

Vorspruch.

Mercenarius autem, & qui non est Pastor, cujus non sunt oves propriæ, videt lupum venientem, & dimittit oves, & fugit.
Ein Miedling aber, der nicht Hirt ist, dessen die Schaaf nicht eigen seynd, sihet den Wolf kommen, und verlasset die Schaaf, und fliehet, *Joan.* 10. *v.* 12.

II. Predig.

Von

Ermanglung Christlicher Bestrafung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Unmenschliche Grausamkeit, den Nächsten in der Seelen-Gefahr sehen, und ihm nicht helfen. Unmenschliche Grausamkeit den Nächsten in der Seelen-Gefahr sehen, oder 1. Die Nothwendigkeit der Hülf: und ihm nicht helfen, oder 2. Die Versagung der Hülf.

Vorspruch.

Videt lupum venientem, & dimittit oves, & fugit.
Er siehet den Wolf kommen, und verlaßt die Schaaf, und fliehet, *Joan.* 10. *v.* 12.

III. Predig.

Von

Den Pflichten der Haus-Vätter.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Haus-Vatter ein guter Hirt; wann er 1. Die anvertraute Heerd wol weydet, 2. Selbige sorgsam verwahret.

Vorspruch.

Ego sum Pastor bonus.
Ich bin ein guter Hirt, *Joan.* 10. *v.* 11.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

I. Predig.

Von

Vermeydung der bösen Gelegenheit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags:

Aussee der Gelegenheit das Heyl. 1. Gantz sicher; 2. Aber auch gantz allein.

Vorspruch

Cognovit autem JEsus, quia volebant eum interrogare; & dixit eis: De hoc quid quæritis inter vos?
Da merket JEsus, daß sie ihn fragen wolten, und er sprach zu ihnen: was fraget ihr unter einander? *Joan.* 16. *v.* 19.

II. Predig.

Von

Gefolg der Wercken in die andere Welt.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das Geleith in die Ewigkeit, die Werck; 1. Die gute, 2. Die böse.

Vorspruch.

Modicum; & jam non videbitis me.
Ueber ein kleines; so werdet ihr mich nicht sehen, *Joan.* 16. *v.* 16.

III. Predig.

Von

Der Straf einer einzigen Tod-Sünd.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Eine eintzige Tod-Sünd 1. Ewig, 2. Und dannoch nicht würdig, abgestraft.

Vorspruch.

Modicum.
Ein kleines, *Joan.* 16. *v.* 16.

An dem vierten Sonntag nach Ostern.

I. Predig.
Von
Beständiger Abnehmung des menschlichen Lebens.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Leben ist nichts anders, als 1. Absterben; 2. Und zwar absterben, ohne einiges Aufhören.

Vorspruch.

Vado ad eum, qui misit me; & nemo ex vobis interrogat me: Quo vadis?
Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? *Joan.* 16. *v.* 5.

II. Predig.
Von
Empörung der Sünd wider GOtt.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Sünd ein wahrhafter Ungehorsam gegen GOtt. 1. GOtt will den Gehorsam; 2. Die Sünd verneinet diesen.

Vorspruch.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato.
Wann derselbige kommen wird, so wird er die Welt strafen um die Sünd, *Joan.* 16. *v.* 8.

III. Predig.
Von
Dem freventlichen Urtheil.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Vermessen- und Ungerechtigkeit des freventlichen Urtheilenden. 1. Vermessenheit, die er begehet gegen GOtt; 2. Ungerechtigkeit, die er begehet gegen dem Neben-Menschen.

Vorspruch.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato, & de justitia, & de judicio.
Wann derselbige kommet, wird er die Welt strafen um die Sünd, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht, *Joan.* 16. *v.* 8.

An dem fünften Sonntag nach Ostern.

I. Predig.
Von
Kraft des allgemeinen Gebetts.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Sichere Hilf in der Noth. 1. Das allgemeine Gebett; 2. Aber allein das wahre Gebett.

Vorspruch.

Petite & accipietis.
Bittet, so werdet ihr empfangen, *Joan.* 16. *v.* 24.

II. Predig.
Von
Gebett um den Himmel.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Viel Bedürftige, 2. Aber wenig Bettende.

Vorspruch.

Usque modò non petistis quidquam.
Bis daher habt ihr um nichts gebetten, *Joan.* 16. *v.* 24.

III. Predig.
Von
Beschaffenheit des Bettenden und seines Gebetts.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Der Bettende, 2. Und sein Gebett.

Vorspruch.

Amen amen dico vobis: Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.
Warlich warlich sage ich euch: so ihr den Vatter um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben, *Joan.* 16. *v.* 23.

An dem sechsten Sonntag nach Ostern.

I. Predig.
Von
Werth der Wahrheit.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Wahrheit an allen rechten Orten wol angeschriben. 1. Im Himmel, bey allen; 2. Auch auf Erden, bey den wenig Wol-Gesinnten.

Vorspruch.

Cùm autem venerit Paraclitus, quem ego mittam vobis à Patre, Spiritum veritatis.
Wann aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vatter, den Geist der Wahrheit, *Joan.* 15. *v.* 26.

II. Predig.
Von
Gefahr zeitlicher Glückseligkeit.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Weeg der Glückseligkeit, der Weeg zur Höll. Sie führt dahin 1. Gantz sicher, 2. Ohne Umschweif.

Vorspruch.

Sed hæc locutus sum vobis, ut, cùm venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis.
Aber das hab ich zu euch geredet, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt, *Joan.* 16. *v.* 4.

III. Predig.
Von
Denen Verfolgungen der Gerechten.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Verfolgungen der Gerechten. 1. Sie seynd nothwendig, 2. Und anbey höchst glorreich.

Vorspruch.

Absque Synagogis facient vos; sed venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obsequium se præstare DEO.
Sie werden euch von den Schulen ausschliessen; ja es kommt die Zeit, wo ein jeglicher, der euch tödtet, vermeinen wird, er thue GOtt dessentwegen einen Dienst, *Joan.* 16. *v.* 2.

An dem Hoch-heiligen Pfingst-Sonntag.

I. Predig.
Von
Erleuchtung des Heil. Geists.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Glückselig jene Seel, die den H. Geist hat. Sie hat 1. Einen gantz erleuchten Verstand, 2. Einen gantz entzündten Willen.

Vorspruch.

Ille vos docebit omnia, & suggeret vobis omnia.
Derselbige wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben, *Joan.* 14. *v.* 26.

II. Predig.
Von
Wirckung der Heilig-machenden Gnad.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Wunder-volle Wirckung der Heilig-machenden Gnad in der menschlichen Seel. 1. Bey ihrem Eintretten, 2. Bey ihrem Aufenthalten.

Vorspruch.

Ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus.
Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen, *Joan.* 14. *v.* 23.

III. Predig.
Von
Würdiger Begehung der Fest-Tägen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Fest-Täg geziemend zugebracht; wann sie 1. GOtt zur Ehr, 2. Sich selbst zum Heyl verwendet werden.

Vorspruch.

Paraclitus autem Spiritus Sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia.
Aber der Tröster der Heil. Geist, den der Vatter in meinem Namen senden wird, derselbig wird euch alles lehren, *Joan.* 14. *v.* 26.

An dem Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

I. Predig.
Von
Wesenheit, und Ehr der heiligen Dreyfaltigkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Christliche Unterweisung von der Hochheiligen Dreyfaltigkeit 1. Was wir von ihr glauben; 2. Wie wir sie verehren sollen.

Vorspruch.

Euntes ergò docete omnes gentes.

Darum gehet hin, und lehret alle Völcker, *Matth.* 28. *v.* 19.

II. Predig.
Von
Reinigung im Tauf, und in der Buß.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Uberseliger zweymaliger Tauf; 1. In dem Wasser, 2. In der Buß.

Vorspruch.

Baptizantes eos.

Taufet sie, *Matth.* 28. *v.* 19.

III. Predig.
Vom
Dem Ziel und End des Menschen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Zwey Haupt-Lehren, betreffend das Ziel und End des Menschen. 1. Wer dieses seye? 2. Wie man zu diesem gelangen könne?

Vorspruch.

Docete omnes gentes.

Lehret alle Völcker, *Matth.* 28. *v.* 19.

An dem zweyten Sonntag nach Pfingsten

I. Predig.
Von
Hoheit der Heil. Meß.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Priester, an dem Altar 1. Opferend, 2. Das Volck, dem Opfer beywohnend.

Vorspruch.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.

Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl, und lude viel darzu, *Luc.* 13. *v.* 16.

II. Predig.
Vom
Gnaden beym Hochwürdigen Gut.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Sicherste Wahlfahrt zum hochwürdigsten Gut. Da ist Schutz 1. Wider alle Ubel, 2. Hülf, in aller Anligenheit.

Vorspruch.

Misit servum sum horâ cœnæ, dicere invitatis, ut venirent, quia parata sunt omnia.

Er sandte seine Knecht aus um die Stund des Abendmahls, denen Geladenen Gästen zu sagen, daß sie kämen; dann alles wäre schon bereit, *Luc.* 14. *v.* 17.

III. Predig.
Von
Der Vorbereitung zur Heil. Communion.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Vorbereitung zu der H. Communion; bestehet in dem, daß man 1. Die Seel von allen Sünden reinige, 2. Diese mit anständigen Tugenden ausziere.

Vorspruch.

Homo quidam fecit Cænam magnam.

Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl, *Luc.* 14. *v.* 16.

An dem dritten Sonntag nach Pfingsten

I. Predig. Von Widerstand bey der wahren Buß.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die rechte Buß will einen Mann haben. Und das 1. Vor- 2. In der Buß.

Vorspruch.

Ita dico vobis, gaudium erit coram Angelis DEI, super uno peccatore, pœnitentiam agente.

Also sag ich euch, werden sich erfreuen die Engel GOttes über einen Sünder, der Buß thut, *Luc.* 15. *v.* 10.

II. Predig. Von Gefährlichen Stand der Unkeuschen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Unkeusche nicht gar viel besser, als verlohren. 1. Weil er sich selbst nicht finden kan, 2. Denen ihn Suchenden, sich nicht zu finden geben will.

Vorspruch.

Vadit ad eam, quæ perierat.

Er gehet hin, nachdem Verlohrnen, *Luc.* 15. *v.* 4.

III. Predig. Von Der Freud der Neu-Bekehrten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Uberfliessende Freud in dem Hertz des Sünders an dem Tag seiner Bekehrung; 2. Und die Quell dieser Freud.

Vorspruch.

Ita gaudium erit in cœlo, super uno peccatore pœnitentiam agente.

Also wird eine Freud seyn in dem Himmel über einen Sünder, der da Buß thut, *Luc.* 15. *v*, 7.

An dem vierten Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig. Von Spather Reu der übelzugebrachten Zeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Schmertzlicher Anblick, in dem Todbeth, dem Sorglosen die edle Zeit. 1. Die gnädig-verliehene, wird verschwunden, 2. Und keine andere mehr übrig seyn.

Vorspruch.

Per totam noctem laborantes, nihil cepimus.

Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, *Luc.* 5. *v.* 5.

II. Predig. Von Gefährlicher Buß der Unkeuschen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Buß des Unkeuschen eine höchstverdächtige Buß. Verdächtig; man mag 1. Betrachten seine Bereuung, vor- oder 2. Seine Vermeydung, nach der Beicht.

Vorspruch.

Per totam noctem laborantes, nihil cepimus.

Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, *Luc.* 5. *v.* 5.

III. Predig. Von Vortreflichkeit des göttlichen Worts.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Eine jede Predig ist das Wort GOttes. So soll man diese 1. Ehrerbietig anhören, 2. Selbiger fleißig nachkommen.

Vorspruch.

Ut audirent Verbum DEI.

Auf daß sie höreten das Wort GOttes, *Luc.* 5. *v.* 1.

An dem fünften Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Schädlichkeit der Rach-Begierd.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Übel-gefehlter Handel der unversöhnlichen Grollen-Kocheren, und zwar zweymal übel gefehlt. 1. Dieweil sie im Leben nichts Gutes wircken, 2. Im Tod, nichts Gutes hoffen können.

Vorspruch.

Vade priùs, reconciliari Fratri tuo.
Gehe zuvorhin, und versöhne dich mit deinem Bruder, *Matth.* 5. *v.* 24.

II. Predig.
Von
Abscheulichkeit des Zorns.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Zorn, zu seiner Verabscheuung, vorgestellt. 1. An sich selber; 2. An seinen Wirckungen.

Vorspruch.

Ego autem dico vobis, quia omnis, qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit judiciô.
Ich aber sage euch; daß ein jeglicher, der mit seinem Bruder zürnet, des Gerichts wird schuldig seyn, *Matth.* 5. *v.* 22.

III. Predig.
Von
Vortreflichkeit der guten Wercken.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Kostbarkeit, 2. Beschaffenheit eines guten Wercks.

Vorspruch.

Dico vobis: Quia, niſi abundaverit juſtitia veſtra plùs quàm Scribarum & Phariſæorum, non intrabitis in Regnum Cœlorum.
Ich sag euch: es seye dann, daß euere Gerechtigkeit vollkommner sey, dann der Schrift-Gelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmel-Reich nicht eingehen, *Matth.* 5. 20.

An dem sechsten Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Nothwendigkeit des Tischs-Gebetts.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das höchst-nothwendige Tisch-Gebett vor- und nach der Mahlzeit. 1. Vor der Mahlzeit, von GOtt den Seegen zu erbitten; 2. Nach der Mahlzeit, GOtt den Danck abzustatten.

Vorspruch.

Manducaverunt, & ſaturati ſunt.
Sie assen, und wurden satt, *Marci.* 8. *v.* 8.

II. Predig.
Von
Mittlen wider den Zorn.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mittel, zu Verhütung des Zorns, vorgeschriben. Diejenige, deren man sich soll gebrauchen 1. Ausser der Gelegenheit des Zorns; 2. In der Gelegenheit des Zorns.

Vorspruch.

Miſereor ſuper turbam, quia ecce jam triduô ſuſtinent me, nec habent, quod manducent.
Mich erbarmet das Volck; dann sihe, sie haben nun drey Tag bey mir verharret, und haben nichts zu essen, *Marc.* 8. *v.* 2.

III. Predig.
Von
Glück der Armuth.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Armuth ein Stand des ewigen Heyls. 1. Nicht nur dem Armen, 2. Sondern so gar dem Reichen.

Vorspruch.

Miſereor ſuper turbam; quia ecce jam triduô ſuſtinent me, nec habent, quod manducent.
Es erbarmet mich das Volck; dann sehet, schon drey Tag folget es mir nach, und hat nichts zu essen, *Marc.* 8. *v.* 2.

An dem siebenden Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Höllischen Feuer.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das höllische Feuer. 1. Freylich ein Feuer, 2. Aber doch kein Feuer.

Vorspruch.

In ignem mittetur.
Er wird in das Feuer geworfen werden, *Matth.* 7. *v.* 19.

II. Predig.
Von
Vermeydung böser Gesellen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die Böse, unter den Guten; 2. Die Gute, unter den Bösen.

Vorspruch.

Attendite â falsis Prophetis.
Hütet euch vor den falschen Propheten, *Matth.* 7. *v.* 15.

III. Predig.
Von
Den Begierden und guten Vorsätzen allein.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die vor der Himmels-Porten als zu spat ankommende zwey hinckende Botten. 1. Das Vornehmen allein, 2. Das Vollziehen, nicht aber Vollenden.

Vorspruch.

Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabis in Regnum Cælorum.
Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt: HErr, HErr, wird eingehen in das Himmelreich, *Matth.* 7. *v.* 21.

An dem achten Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Vielfältiger Verübung der Ungerechtigkeit.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Nichts ist allgemeiner, als 1. Fremdes Gut an sich ziehen; 2. Nichts hingegen seltsamer, als dieses wiederum anheim stellen.

Vorspruch.

Hic diffamatus est apud illum, quasi dissipâsset bona ipsius.
Derselbig ward bey ihm berüchtiget, als wann er seine Güter verschwendet hätte, *Luc.* 16. *v.* 1.

II. Predig.
Von
Straf der verbasaumtem Pflichten.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Hals-brechende Sach, die verabsaumte Stands- und Amts-Obligenheiten 1. Diese seynd groß, 2. Wehe dann, so sie vernachlässiget werden.

Vorspruch.

Redde rationem villicationis tuæ.
Gib Rechenschaft von deinem Haushalten, *Luc.* 16. *v.* 2.

III. Predig.
Von
Vollziehung der guten Vorsätzen.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die glückselige Himmels-Laufer. 1. Welche den Weeg eilfertig antretten; 2. Diesen unausgesetzt fortwanderen.

Vorspruch.

Quid faciam?
Was soll ich thun? *Luc.* 16. *v.* 3.

An dem neunten Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Strenger Abstrafung der Ungerechtigkeit.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Nichts ist unglückseliger, als fremdes Gut besitzen. 1. In dem Tod, muß man schmertzlich darvon; 2. Nach dem Tod, muß man darfür zur ewigen Qual.

Vorspruch.

Et ingressus Templum cœpit ejicere vendentes in illo; & ementes.

Und er gieng in Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinnen verkauften, und kauften, *Luc.* 19. *v.* 45.

II. Predig.
Von
Der Sünd des Kleider-Prachts.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Kleider-Pracht in dem Schaden. 1. In dem Schaden, sich selbst; 2. In dem Schaden, dem Nächsten.

Vorspruch.

Videns civitatem flevit super illam, dicens: Quia si cognovisses & tu; & quidem in hac die, quæ ad pacem tibi.

Er sahe die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wann du es auch erkenntest; und zwar an diesem deinem Tag, der dir zum Friden ist, *Luc.* 19. *v.* 41.

III. Predig.
Vom
Gebrauch der Zeit zur Buß.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Die Zeit, die wir zur Buß haben, brauchen wir nicht; 2. Die Zeit, die wir zur Buß brauchē wollen, haben wir nicht.

Vorspruch.

Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi.

Wann du es erkenntest, und zwar an diesem deinem Tag, der dir zum Friden ist, *Luc.* 19. *v.* 42.

An dem zehenden Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Zuruckstellung des ungerechten Guts.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Zuruckstellung des ungerechten Guts. Beschehen 1. An den rechtmässigen Herrn, 2. Und das unverzüglich.

Vorspruch.

Decimas do omnium, quæ possideo.

Ich gib den Zehenden, von allem, was ich hab, *Luc.* 18. *v.* 12.

II. Predig.
Von
Der Straf des Kleider-Prachts.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Kleider-Pracht in der Züchtigung. In der Züchtigung. 1. Der zeitlich- 2. Der ewigen Strafen.

Vorspruch.

Omnis, qui se exaltat, humiliabitur.

Wer sich selbst erhöhet, der wird ernidriget werden, *Luc.* 18. *v.* 14.

III. Predig.
Von
Der wahren Buß.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der wahre Büsser muß sich einen solchen zeigen. 1. Durch die Bereuung, 2. Durch die Bestrafung der Sünd.

Vorspruch.

Publicanus â longè stans, nolebat nec oculos ad cœlum levare; sed percutiebat pectus suum, dicens: DEus propitius esto mihi peccatori.

Der Publican aber stund von fern, und wolte seine Augen auch nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt sey mir Sünder gnädig, *Luc.* 18. *v.* 13.

An dem eilften Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Denen Entschuldigungen wider die Zuruckstellung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Unzulängliche Entschuldigungen, wider die Zuruckstellung des fremden Guts. 1. Unzulänglich, von Seiten Seiner; 2. Unzulänglich, von Seiten der Seinigen.

Vorspruch.

Ephpheta; quod est: adaperire.
Ephpheta; das ist; thue dich auf, *Marci.* 7. *v.* 34.

II. Predig.
Von
Kalen Einwendungen wider den Kleider-Pracht.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Kale Ausflüchten wider die Gemachte Kleider-Ordnung. 1. Wider diese, insgemein; 2. Wider diese, insonderheit.

Vorspruch.

Solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur rectè.
Das Band seiner Zungen ward los gemacht, und er redete recht, *Marci.* 7. *v.* 35.

III. Predig.
Von
Der Anklag der Sünden in dem Beicht-Stuhl.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der in dem Beicht-Stuhl 1. Recht- 2. Ubel-Redende.

Vorspruch.

Loquebatur rectè.
Er redete recht, *Marci.* 7. *v.* 35.

An dem zwölften Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Der Sorglosigkeit für das Ewige.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Verkehrte Ordnung der Menschlichen Sorgen. 1. Jene, welche die erste seyn solten, seynd die Letzte; 2. Hingegen jene, welche die Letzte seyn solten, seynd die Erste.

Vorspruch.

Quid faciendò, vitam æternam possidebo?
Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben hab? *Luc.* 10. *v.* 25.

II. Predig.
Von
Der Gnad des Christenthums.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Gnad des Christenthums; abgenommen 1. Von der Grösse, 2. Von der Seltenheit dieser Wolthat.

Vorspruch.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis.
Seelig seynd die Augen, die sehen, was ihr sehet, *Luc.* 10. *v.* 23.

III. Predig.
Von
Den fremden Sünden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die fremde Sünd 1. In ihrer Wesenheit, 2. In ihrer Buß.

Vorspruch.

Curam illius habe.
Sorge seiner, *Luc.* 10. *v.* 35.

An dem dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Gefahr der untereinanderwohnung beyderley Geschlechts.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Untereinanderwohnung der Jüngling und Jungfrauen rund untersagt. 1. Die Jüngling sollen sich nicht einmischen unter die Jungfrauen, ; 2. Noch die Jungfrauen, unter die Jüngling.

Vorspruch.
Steterunt à longè.
Sie stunden von fern, *Luc.* 17. *v.* 12.

II. Predig.
Vom
Danck für die Gnad des Christenthums.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Dancks-Abstattung für die Gnad des Christenthums. Bestehend 1. In Worten, 2. In Wercken.

Vorspruch.
Ut vidit, quia mundatus est, regressus est, cum magna voce magnificans DEUM; & cecidit in faciem ante pedes ejus, gratias agens.
Da er gesehen, daß er gereiniget, kehrte er wieder um, und lobte GOtt mit lauter Stimm; und er fiel auf das Angesicht zu seinen Füssen, und danckte ihm, *Luc.* 17. *v.* 15.

III. Predig.
Von
Der Erwählung eines Beicht-Vatters.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Beicht-Vatter einer Heyl-begierigen Seel. Dieser muß seyn 1. Ein Auserwählter, 2. Ein Eintziger.

Vorspruch.
Ostendite vos Sacerdotibus.
Zeiget euch den Priesteren, *Luc.* 17. *v.* 14.

An dem vierzehenden Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Sorgfalt für das Ewige.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die erste Sorg des Menschen soll seyn der Himmel. Dahin sollen abzielen. 1. Seine erste Gedancken, 2. Seine erste Unternehmungen.

Vorspruch.
Quærite ergò primùm Regnum DEI.
So suchet dann vor allem das Reich GOttes, *Matth.* 5. *v.* 33.

II. Predig.
Von
Göttlicher Verpflegung in der zeitlichen Nahrung.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GOtt der allgemeine Brod-Vatter. 1. Aller, 2. Sonderlich aber seiner lieben Kinderen.

Vorspruch.
Scit enim Pater vester, quia hîs omnibûs indigetis.
Dann euer Vatter weißt, daß ihr dieses alles bedärft, *Matth.* 6. *v.* 34.

III. Predig.
Von
Beschwerlichkeit des Geitzes.
Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Harte und langwürige Sclaverey deren, die dienen dem GOtt der Reichthumen. 1. Die Härte, 2. Die Langwürigkeit dieser Sclaverey.

Vorspruch.
Non potestis DEO servire, & Mammonæ.
Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon, *Matth.* 6. *v.* 24.

An

An dem fünfzehenden Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.

Von

Ungesaumter Wirckung des Guten.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Das sittliche Alter wird wol unterschidlich gefunden. 1. Einige, aus denen Jungen, seynd schon Alt; 2. Hingegen andere, aus denen Alten, seynd noch Jung.

Vorspruch.

Ecce defunctus efferebatur, filius unicus matris suæ.

Sihe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war, *Luc.* 7. *v.* 12.

II. Predig.

Von

Der tröstlichen Auferstehung des Fleisches.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Die Auferstehung des Fleischs 1. In ihrer Wahrheit, 2. In ihrer Wirckung.

Vorspruch.

Adolescens, tibi dico, surge.

Jüngling, ich sage dir, stehe auf, *Luc.* 7. *v.* 14.

III. Predig.

Von

Begleitung der Abgestorbenen.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Heylsame Erinnerungen denen mit der Leich gehendē von dem Verstorbenen gegeben. 1. Ich bin gewesen, was du bist; 2. Du wirst seyn, was ich bin.

Vorspruch.

Et turba civitatis multa cum illa.

Und viel Volck aus der Stadt gienge mit ihr, *Luc.* 7. *v.* 12.

An dem sechszehenden Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.

Von

Gefahr verschobner Buß.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Wunder über Wunder, der Sünder auch nur die kleinste Zeit ohne Buß. Zu dieser sollte ihn gleich verleithen, 1. Der beleydigte GOtt, 2. Das in Gefahr stehende eigne Heyl.

Vorspruch.

Cujus vestrum asinus, aut bos, in puteum cadet, & non continuò extrahet illum die Sabbathi?

Wer ist unter euch, dem ein Esel oder Ochs in einen Brunnen fallt, der ihn nicht alsbald am Sabbath herauszihen wird? *Luc.* 14. *v.* 5.

II. Predig.

Von

Beschaffenheit der Mahlzeiten.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Die Christliche Mahlzeit; bey welcher 1. Der Leib zur Nothdurft abgespeißt, 2. Die Seel keineswegs vergessen wird.

Vorspruch.

Cum intraret JEsus in domum cujusdam Principis Pharisæorum, Sabbatho manducare panem.

Da JEsus in das Haus eines Obersten der Pharisäer gieng, auf einen Sabbath das Brod zu essen, *Luc.* 14. *v.* 1.

III. Predig.

Vom

Fall in die Unkeuschheit.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Leicht ist 1. Das Fallen, in die Unkeuschheit; 1. Aber hart, das Aufstehen.

Vorspruch.

Cujus vestrûm asinus aut bos in puteum cadet, &c.

Wer ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in einen Brunnen fallet, ꝛc. *Luc.* 14. *v.* 5.

An dem siebenzehenden Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Unvollkommner Liebe des Nächsten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die gebührende Maß der Liebe des Nächsten wird nicht gehalten; weil einige 1. Zu viel, 2. Andere aber, zu wenig lieben.

Vorspruch.

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Du solst deinen Nächsten lieben, als dich selber, *Matth.* 22. *v.* 39.

II. Predig.
Von
Wichtigkeit der Beobachtung des göttlichen Gebotts.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

An Haltung der Gebotten GOttes ist, auch das Zeitliche betreffend, vieles gelegen. 1. Die Haltung schließt aus, alles Unheyl; 1. Die Brechung hingegen, öfnet selbigem Thür und Thor.

Vorspruch.

In his duobus mandatis universa Lex pendet, & Prophetæ.
In diesen zweyen Gebotten hanget das ganze Gesatz, und die Propheten, *Matth.* 22. *v.* 40.

III. Predig.
Von
Süssigkeit der Liebe GOttes.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der GOtt liebet, haltet darfür 1. GOtt sey alles Gute; 2. Ausser GOtt, sey nichts Guts.

Vorspruch.

Diliges Dominum DEum tuum.
Du sollst GOtt deinen HErrn lieben, *Matth.* 22. *v.* 37.

An dem achtzehenden Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.
Von
Gäntzlicher Nachlassung der Sünden in einer wahren Buß.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der wahre Büsser hat nicht Ursach kleinmüthig zu seyn. Vermög der Buß ist er 1. Entgangen, dem Unglücks-Stand, 2. Erhoben worden, in den ehemaligen Glücks-Stand.

Vorspruch.

Confide fili! remittuntur tibi peccata tua.
Sey getröst Sohn! deine Sünden werden dir vergeben, *Matth.* 9. *v.* 2.

II. Predig.
Vom
Ablaß für die Lebendige.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Ablaß für die Lebendige ein grosser Schatz; man mag ihn betrachten 1. An sich selber, 2. An der Weis, ihn zu gewinnen.

Vorspruch.

Confide fili! remittuntur tibi peccata tua.
Sey getröst mein Sohn! dir werden deine Sünden vergeben, *Matth.* 9. *v.* 2.

III. Predig.
Vom
Wissen und Thun des Christen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der an dem Gestad der glückseligen Ewigkeit sicher länden will, muß 1. In der lincken Hand halten die Römische Jahrs-Schriften; 2. mit der Rechten, muß er ruderen.

Vorspruch.

Transfretavit, & venit in civitatem suam.
Er fuhr hinüber, und kam in seine Stadt, *Matth.* 9. *v.* 1.

An

Innhalt der Predigen.

An dem neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.

Von Ermanglung der Entschuldigungen beym Gericht.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Gäntzliche Erstummung vor dem höchsten Richter, bey Abgang aller Entschuldigung. Bey Abgang aller Entschuldigung, 1. Die aus einer Unwissenheit, 2. Aus einer Unvermögenheit, herrühren möchte.

Vorspruch.

At ille obmutuit.
Aber er verstummete, *Matth.* 22. *v.* 12.

II. Predig.

Vom Ablaß für die Abgestorbene.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Ablaß für die Abgestorbne eine sichere Erlösung. 1. Der Vollkommne, bringt sie zuwegen, auf einmal; 2. Der Unvollkommne, nach und nach.

Vorspruch.

Ligatis manibus, & pedibus, mittite eum in tenebras exteriores.
Bindet ihm Händ und Füß zusammen, und werfet ihn in die äusserste Finsternuß, *Matth.* 22. *v.* 13.

III. Predig.

Von der Verstockung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Unglück, 2. Ursprung der Verstockung.

Vorspruch.

Illi autem neglexerunt.
Sie aber verachteten es, *Matth.* 22. *v.* 5.

An dem zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.

Von schlechter Vergeltung der Elteren vielfältigen Sorgen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Sorg der Elteren für ihre Kinder, mit einer schändlichen Sorglosigkeit erwideret. 1. Die Sorg der Elteren, für ihre Kinder; 2. Die Sorglosigkeit der Kinder, für ihre Elteren.

Vorspruch.

Erat quidam regulus, cujus filius infirmabatur Capharnaum; hic cùm audisset; quia JEsus adveniret â Judæa in Galilæam, abiit ad eum, & rogabat eum, ut descenderet, & sanaret filium ejus.

Es war ein Königlein, dessen Sohn lag kranck zu Capharnaum; da dieser gehört hatte, daß JEsus von Judäa in Galiläam komme, gieng er hinab, und bate ihn, daß er hinab kommete, und seinen Sohn gesund machte, *Joan.* 4. *v.* 46.

II. Predig.

Von Gebrechlichkeit des Lebens.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Das menschliche Leben ist gebrechlich; gebrechlich, wann man es betrachtet 1. An sich selber, 2. Wann man betrachtet jenen, der solches auf einmahl nehmen kan.

Vorspruch.

Incipiebat enim mori.
Dann er fienge an zu sterben, *Joan.* 4. *v.* 47.

III. Predig.

Von dem Wachsthum der Sünd.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

1. Das nach und nach sich ergebende Zunehmen, 2. Und endlich erfolgende Beharren in der Sünd.

Vorspruch.

Incipiebat enim mori.
Dann er fienge an zu sterben, *Joan.* 4. *v.* 47.

An dem ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.

Von der Beschaffenheit unsers Richters nach dem Tod.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Richter nach dem Tod, Christus der Heyland. Christus der Heyland, welcher den Weeg zum Heyl so deutlich gezeigt hat, 1. Durch Lehr, 2. Durch Beyspiel.

Vorspruch.

Assimilatum est regnum Cœlorum homini regi, &c.
Das Himmelreich ist gleich worden einem rc. *Matth.* 18. *v.* 23.

II. Predig.

Vom Vortheil der Liebe der Feinden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Vergebung unserer Schulden, gebunden an die Vergebung unserer Schuldigeren. 1. Vergeben wir diesen, so vergibt uns auch GOtt; 2. Vergeben wir ihnen nicht, so vergibt uns GOtt auch nicht.

Vorspruch.

Sic & Pater meus Cœlestis faciet vobis.
Also wird euch mein himmlischer Vatter rc. *Matth.* 18. *v.* 35.

III. Predig.

Von der nächtlichen Gewissens-Erforschung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Einem Himmels-begierigen Menschen ist zu Nacht vonnöthen die Durchforschung seiner Wercken. Die Durchforschung 1. Seiner bösen; 2. Seiner guten Wercken.

Vorspruch.

Assimilatum est regnum Cœlorum homini regi, &c.
Das Himmelreich ist gleich einem König rc. *Matth.* 18. *v.* 23.

An

Innhalt der Predigen.

An dem zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.

Von Weesenheit des Seelen-Heyls.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Des Menschen Zihl und End ist nicht 1. Sein zeitliches Wohlseyn, sondern 2. Sein ewiges Heyl.

Vorspruch.

Cujus est hæc imago, & superscriptio?
Wessen ist dieses Bild, und die Uberschrifft? *Matth.* 22. *v.* 20.

II. Predig.

Von Abscheulichkeit der sündigen Seel.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Scheußliches Larven-Gesicht die menschliche Seel, im Stand der Tod-Sünd. Sie hat an ihr 1. Nichts Menschliches; sondern 2. Was Teuflisches.

Vorspruch.

Cujus est imago hæc?
Wessen ist dieses Bild? *Matth.* 22. *v.* 20.

III. Predig.

Von dem Seelen-Gewinn.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Eine Tugend über alle Tugenden, der Seelen-Gewinn; dann dieser enthaltet 1. Die höchste Liebe gegen GOtt; 2. Die höchste Liebe gegen dem Neben-Menschen.

Vorspruch.

Cujus est imago hæc?
Wessen ist das Bild? *Matth.* 22. *v.* 20.

An dem drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.

Von eigener Bestrebung des Seelen-Heyls.

Vortrag
and
Abtheilung des Vortrags.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten. 1. Selbst, 2. Ernstlich.

Vorspruch.

Tenuit manum ejus.
Er hielt sie bey der Hand. *Matth.* 9. *v.* 26.

II. Predig.

Vom Eifer der Haus-Vätter für die Anvertraute.

Vortrag
and
Abtheilung des Vortrags.

Der Haus-Vatter zeiget sich als einen wahren Haus-Vatter, wann er 1. Das Böse in seinem Haus sorgsam ausspähet, 2. Selbiges großmüthig abstellet.

Vorspruch.

Cùm veniſſet JEsus in Domum Principis, &c.
Als JEsus in des Obersten Haus kam, ꝛc. *Matth.* 9. *v.* 23.

III. Predig.

Von dem Seelen-Verführen.

Vortrag
and
Abtheilung des Vortrags.

Eine Sünd über alle Sünden der Seelen-Verlurst; dann dieser enthaltet 1. Den höchsten Haß, wider GOtt; 2. Den höchsten Haß, wider den Neben-Menschen.

Vorspruch.

Filia mea modò defuncta est; &c.
Meine Tochter ist eben gestorben; *Matth.* 9. *v.* 18.

An dem letzten Sonntag nach Pfingsten.

I. Predig.

Von Bestrebung des Seelen-Heyls, zu rechter Zeit.

Vortrag
and
Abtheilung des Vortrags.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten zu rechter Zeit. Das ist 1. In der gegenwärtigen, 2. Und nicht zukünfftigen.

Vorspruch.

Orate autem, ne fiat fuga vestra in hyeme vel Sabbatho.
Bittet aber, daß euer Flucht nicht geschehe ꝛc. *Matth.* 24. *v.* 4.

II. Predig.

Von strenger Lebens-Rechnung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die strenge Lebens-Rechnung; belangend so wohl 1. Die Untersuchung der Schulden; 2. Als die Hernehmung derselbigen.

Vorspruch.

Videbunt Filium hominis, venientem, &c.
Sie werden sehen kommen den Sohn ꝛc. *Matth.* 24. *v.* 30.

III. Predig.

Von vergeblicher Reu am letzten Gerichts-Tag.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die am letzten Gerichts-Tag 1. Zwar grosse Buß, 2. Aber ohne Lossprechung.

Vorspruch.

Tunc plangent omnes tribus terræ.
Alsdann werden heulen alle Geschlechter ꝛc. *Matth.* 24. *v.* 30.

An

An dem ersten Sonntag des Advents.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten, beständig.

Vorspruch.

Erunt signa in Sole, & Luna, & Stellis.
Es werden Zeichen geschehen an der Sonn, Mond, und Sternen;
Luc. 21. v. 25.

Eingang.

ICh weiß wohl, daß bey denen Predigern das Jahr am heutigen Sonntag anfange; und dessentwegen sie dann gemeiniglich gantz neue, und zwar einige der nachdrücklichsten Materien, und Predigen für die Hand nehmen; um also, vermög selbiger, ihre Zuhörer zu würdiger Begehung der bald bevorstehenden grösten Geheimnüssen desto fähiger zu machen. Wäre auch hierinfalls diesem löblichen Gebrauch gar gern zugetretten, wann nicht ihr, Geliebteste in Christo JEsu! auf andere Weeg, und zu einer Predig, die sich auf das heutige Evangelium gantz nicht schicken will, mich verleitet, ja gezwungen hättet. Die lezt-abgewichene drey Sonntäg hab ich euch geredet von eurem Seelen-Heyl; und das mit einem so glückseligen Erfolg, daß, wann ihr anderemahl mich gutwillig angehört, ihr da eure Gutwilligkeit verdopplet, ja drey und vierfach gemacht und genommen habet. O, der angestaunten Begierden, O der aufgereckten Ohren, Augen, Hertz und Gemüthern, die ich in Vortragung dieser Grund-Wahrheiten an euch wahrgenommen hab! so, daß mich geduncket, ich thue euch die gröste Gefälligkeit, wann ich das Thun wiederum anknüpfe; und dort, wo ich es heut acht Tag gelassen hab, wiederum fortfahre. So seye es dann; euch zu lieb, Geliebteste! alles. Euch zu lieb, auch wider meinen Willen. Euch zu lieb, auch wider das heutige Evangelium, wornach mir doch das Maul schon lang so gewässeret hat. Euch zu lieb abermahl eine Predig von dem Seelenheyl. Und das um desto lieber; alldieweilen alle Predigen hievon handlen, oder doch geraden Weegs dahin zielen sollen. *Porrò unum est necessarium Luc.* 10. v. 42. Dann nur Eines ist vonnöthen.

Was sag ich aber hiervon euch weiter? *Erunt signa in sole, luna, & stellis.* Es werden Zeichen geschehen an der Sonn, Mond, und Sternen. Zeichen an der Sonn; dann sie wird verfinsteret werden. Zeichen an dem Mond; dann er wird keinen Glantz mehr geben. Zeichen an denen Sternen; dann sie werden vom Himmel fallen. Freylich werden dieses traurige Vorbotten seyn des gleich erfolgenden Schröck-vollen Gerichts; es werden aber auch Zeichen, *erunt signa*, und zwar unlaugbare Zeichen seyn, daß viele, daß die mehreste, ja vielleicht gar alle auf der lincken Seiten der Verworfenen von darum stehen werden; dieweil sie so unbeständig gewesen, in Wirckung ihres Seelen-Heyls. Von dem Heil. Tauf kommt man daher, glantzend wie die goldene Sonn. In Kraft der würdigen Buß ziehet man an den Silber-Schein des bleichen Monds. Vermög der wahren Tugend und vollkommenheit, wird man ein hellfunklender Stern. Nun aber muß man (leider GOtt erbarme es!) immerdar klagen: *Quomodò obscuratum est aurum! Thren. 4. v. 1.* Wie ist doch das Gold verdunckelt! Klagen: *Stultus sicut luna mutatur. Eccli 27. v. 12.* Der Thor verändert sich wie der Mond. Klagen: *Quomodò cecidisti de cœlo Luci-*

Lucifer! Is. 14. v. 12. Wie bist du vom Himmel herunter gefallen du Morgenstern! Klagen, sag ich, muß man immerdar, daß das Gold der Sonnen, bey denen Unschuldigen das Silber des Monds, bey den Büssenden, der Diamant der Sternen bey den Allervolkommnesten, unaufhörlich verlohren, und eingebüßt werde; und das wegen alleinigem Abgang der nothwendigen Beständigkeit in Wirckung des Heyls. *Erunt signa in sole, Luna, & stellis:* Und eben darum werden Zeichen geschehen an der Sonn, Mond, und Sternen; auf daß sie auf diese Weis der Welt verkündigen, woher so vieler Millionen und Millionen Untergang rühren möchte. So wollen wir dann heut sehen, daß wir einen und andern von so grossem Unheyl abführen, und zu einer wahren Beständigkeit ermuntern mögen. Des Menschen Ziel und End ist sein ewiges Heyl; das haben wir gehört. Der Mensch muß an seinem Heyl selbst arbeiten; das haben wir auch gehört. Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten zu rechter Zeit; auch das haben wir gehört. (Vide in fine hujus Tomi Dom. 22. 23. & ult. post Pent.) Und was hören wir dann heut? Oefnet die Ohren, aber vielmehr jene des Gemüths? als des Leibs; und höret zum viertenmal eine grosse Wahrheit von des Menschen Heyl.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Mensch muß an seinem Heyl arbeiten beständig; beständig, bis in den Tod hinein. Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten, beständig, ist das erste: er muß an diesem Heyl arbeiten, bis in den Tod hinein; ist das Andere, was ich in möglicher Kürtze zeigen werde. AM.

Vorläufige Erklärung.

DEr gemeine Mann verstehet annoch nicht recht, was für eine gewaltige, und Haupt-Verhindernüß des ewigen Heyls ich heut aus dem Weeg zu raumen suche; so erkläre ich ihm dann solches. Die Poeten dichten, die Götter haben einsten in einem offentlichen Rath ein grosses Mitleiden gezeigt gegen dem Mond, daß er zur Winters-Zeit so viel Frost erleiden, und bey so lang auch kalten Nächten, gantz nacket und bloß, einen so ungeheuren Weeg machen müsse. Und haben dann in diesem Rath einhellig beschlossen, daß führohin der Mond, damit er, dieser edle Planet, nicht etwann gar erfriere, zu kalten Zeiten einen warmen Rock und Beltz antragen solle; haben auch ihren Renn-Botten den Mercurium, damit er zu dem Vorhaben die nothwendige Messerey abhole, unverzüglich abgeordnet. Mercurius gienge; ja er floge; er war schon wiederum da. Das Kleid wurde geschnitten, verfertiget; von Mercurio überbracht; allein es wollte nicht fügen: es war als zu eng, zu kurtz, in allweg zu klein; weil indessen der Mond im wachsen war, und ungemein zugenommen hatte. So nahm dann Mercurius das Maas neuer Dingen, nach der würcklichen Grösse und Vollkommenheit: ließ nach dieser das zweyte Kleid verfertigen: brachte es: legte es dem Mond an; aber, O, da war es noch weit unanständiger! Es war als zu greß! es verdeckte den Mond völlig; weil er indessen gewaltig abgenommen, und sich in die Gestalt einer Sichel verlohren hatte. Unzahlbar viel aus denen Christen seynd hierinn dem Mond gantz gleich. Jetzt seynd sie voll; voll der guten Wercken und heiligen Ubungen: voll des Eifers und der Inbrunst: voll der Liebe GOttes und des Nächsten. Bald aber, und über eine kurtze Zeit, ist wiederum alles leer; und verliehret sich der Tugend-Wandel in ein lasterhaftes Leben. Heut seynd sie mit Paulo in den dritten Himmel verzuckt; morgen liegen sie auf der kothigen Erden, und naschen mit denen Schweinen an denen schnöden Gütern derselbigen. Heut wollen sie allen Heiligen die Füß abbeissen; morgen lästern sie GOtt und seine Heilige. Heut seynd sie eingezogen, sittlich und tugendlich; morgen seynd sie die alte und ehemalige Böswicht. Für diese nun, für diese unbeständig- und wanckelmüthige Christen stehe ich heut auf der Cantzel: diese möcht ich heut auf bessere Weeg bringen: diese möcht ich heut ermuntern zu einer andern Wirckung des Heyls. Und zu diesem End hab ich gesagt: der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten beständig, bis in den Tod hinein.

Der erste Theil.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten, beständig.

EIne herrliche Vorbildung, wie wir unserm Endzweck nachstreben sollen, hat uns GOtt gegeben *Ezech.* 1. durch jene vier Geheimnuß-volle Thier, die den Wagen, an dem sie gespannt waren, fortgezogen. Nicht nur allein waren sie versehen mit Flügeln, deren sie sich zu Beförderung ihres Laufs treflich gebrauchten; sondern sie setzten diesen ihren Lauf also glücklich fort, daß sie über den rechten Weeg niemahls hinaus tratten: niemahl verirreten; und eben darum niemahl zuruck kehren, und den verlohrnen Weeg suchen durften. *Quò erat impetus spiritûs, illuc gradiebantur; nec revertebantur, cùm ambularent.* Wohin die Bewegung des Geists gien-

gienge, da giengen sie hin; und kehrten nicht wieder um, wann sie fortgiengen. So muß der Lauf, dem letzten Ziel und End zu, beschaffen seyn. Der Antrib des göttlichen Geists würdiget sich im Leben mehrmalen, uns dieses End gantz deutlich vorzuzeigen; als etwann wärender einer nachdrucklichen Predig, zu Zeit der Versammlung des Geists, bey einem unverhofften Todtfall; Hoc fac, & vives, heist es da *Luc.* 10. v. 28. Das thue, so wirst du leben. Das ist, Tempus tuum, tempus amantium, *Ezech.* 16. v. 8. Die dir zu-vermeynnte Gnaden Zeit, die Zeit dich zu freyen und anzuwerben. Da, bey solchen erwünschten Gelegenheiten, zeigt uns GOtt, wie wir die Sach angreiffen: wie wir uns seelig machen können. Wir fassen und begreifen es: wir ergreifen auch die Mittel: wir fangen an: Quò erat impetus Spiritûs, illuc gradiebantur. Wohin die Bewögung des Geists gienge, dahin giengen sie. Allein mit dem allein ist nicht geholfen: Nec revertebantur, cùm ambularent, man muß das Heyl also würcken, daß man es niemal unterbreche; also würcken, daß man niemal neuer Dingen anfangen, oder zuruck gehen müsse. Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten ununterbrochen, beständig.

Bonum facientes, ermahnet uns zu diesem der Heil. *Paulus ad Gal.* 6. *v.* 9. Bonum facientes, non deficiamus, lasset uns Guts thuen, und nicht aufhören. Und *ad Eph.* 3. v. 17. da er will, wir sollen seyn, In Charitate radicati & fundati, In der Liebe und Ubung des Guten also eingewurtzlet und gegründet, das uns hierinn nichts umstossen möge; nicht anderst als wie ein Felsen mitten in dem Meer, der nach allem Anschlagen der Wellen, am alten Orth unbewöglich verharret. Nicht weniger thut er 1. *Cor.* 15. v. 58. allwo er uns also bittet: Fratres mei dilecti! stabiles estote, & immobiles. Ihr meine liebe Brüder! seyd doch beständig und unbewöglich. Und was wurde es uns doch nutzen, fragt der Heil. *Gregorius*, wann wir nicht beständig wären? Eben das, antwortet er, was es nutzen wurde jenen Wanders-Mann, der zwar lang geloffen; gehling aber, und auf einmal still stunde, ja gar wider zuruck gienge, ehe und bevor er sein vorgestecktes Ziel erreichet hätte. Gleichwie bey einem solchen vergäblich wären alle saure Schritt und Tritt; also seynd auch vergeblich alle wie immer beschwörlich und löbliche Tugend-Ubungen, wann sie nicht beständig fortgesetzt werden. Also *Gregorius.* Was hätte es wohl, Geliebteste in Christo JEsu! was hätte es wohl genutzt den Moysen und Aaron, daß sie die verbottne Schanckungen des Pharao lang ausgeschlagen; wann sie doch nachmalen die Händ gegen diesen hätten ausgestreckt? Was hätte es genutzt dem Egyptischen Joseph, das er dem leichtfertigen Weib lang Widerstand gethan; wann er doch am End in ihr Schand-Begehren hätte eingewilliget? Was hätte es genutzt Neemiam und Esdram, daß sie die Erbauung des Tempels so großmüthig angefangen: in der Fortsetzung von ihren Feinden so vieles erlitten; wann sie endlich denen Beschimpfungen unterlegen, und von dem heiligen Werck abgestanden wären? Was hätte es genutzt die drey Jüdische Knaben, daß sie zu der Anbettung der abgöttischen Bildnuß sich lang geweigeret; wann sie doch endlich vor ihr wären nidergefallen? Was hätte es genutzt den Eleazarum, daß er die verbottne Fleisch Speisen: Was die keusche Susanna, daß sie den sündhafften Fleisch-Gewerb so lang großmüthig ausgeschlagen; wann sie doch endlich unterlegen, und gefallen wären? Was, sage ich, hätte es sie genutzt zu ihrem ewigen Heyl ohne die Beharrlichkeit? Nichts, antwortet *Gregorius*; und eben so viel, was einen nutzt die Reyß, die er ein gute Zeit fortsetzt, nicht aber vollendet, erliget, umkehret. Ja, wohl freylich, nutzt ihm solches alles nichts. Was nutzt es einen König Saul, daß er im Anfang seiner Regierung an Tugend übertreffen alle in gantz Israel? Was einen Nicolaum, daß er in ersten Christen-Zeiten mit dem H. Stephano die heiligste Verrichtungen vertretten? Was einen Judam; daß er Christo ein lange Zeit nachgefolgt: gelehrt: geprediget: Wunder gethan? Was nutzte es jenen aus den viertzig Martyrer, daß er zu Sebaste mit seinen Gesellen bey gröster Kälte so lang Fadenloß in dem See gesessen, und so viel des übermachten Frosts erlitten hat? Was Sapricium, daß er um Christi willen so viel Kercker, so viel Folter-Ramen, so viel Feuer-Facklen, so viel Stöß und Schläg geduldigst hat ausgestanden? Nichts; durchaus nichts hat alles angezogne, diese armé Tropfen genutzt. Saul ist in der Höll; Nicolaus ist in der Höll: Judas ist in der Höll: der Gesell der vierzig Martyrer ist in der Höll: Sapritius ist in der Höll; alle von darum, dieweil es ihnen an der Beständigkeit in ihren löblichen Ubungen, ermanglet hat.

Und, geliebtester Zuhörer! was werden dann dich nutzen deine gute und herrliche Werck, die du mit den grösten Boßheiten so bald wider unterbrichest? was wird dich nutzen dein Buß, die du mit neuen Treulosigkeiten so bald wider bemaligest? wie wird dir endlich ergehen mit dieser deiner Unbeständigkeit? Dir, der du dasmal vor Liebe GOttes wilst sterben; das nächste mal den Sohn GOttes gantz wüttig anfallest, zerreissest, an das Creutz schlagest, tödtest? Dir, der du Nachmittag im weiten Feld durch ein andächtiges Gebett GOtt lobest mit deiner Zung; mit eben dieser aber zu Abend bey der Gesellschafft solche Rauppen verzettest, das es allen keuschen Ohren greulet? Dir, der du in deinem Haus die Untergebne zum Guten anführest; anderwärtig aber durch deine ausgelassene Sitten und Gebärden Männiglich zur Boßheit verleitest? Dir, der du in der Frühe besuchest das GOttes-Haus; auf die Nacht aber das Huren-Haus? Dir, geliebtester Zuhörer! der du vor einem Jahr, bey der Jubel-Zeit deine Sünden, da, in diesen Beichtstühlen, so reumüthig gebeichtet: so häuffig beweinet: so viel Gutes und Heiliges dir vorgenommen: GOTT und seinem Statthalter dieses so theur verlobet; nichts aber gehalten hast: bald wiederum in die alte Sünden und Gewohnheiten gefallen bist: und indessen immerdar sündigest, immerdar beichtest; Wie, frage ich, wird dann endlich dir ergehen? Aber, was braucht es dieses fragen; als ob man mit dir

dir was besonders anfangen wollte. Wie es bis daher allen Unbeständigen ergangen, also wird es auch dir ergehen; sie gehören alle zur Höll. Nemo mittens manum suam ad aratrum, & retrò spiciens, aptus est regno Dei, sagt Christus selbst *Luc.* 9. v. 62. Keiner der seyn Hand an den Pflueg legt, und zuruck siehet, ist geschickt zum Reich GOttes. *Exod.* 13. Ist der Esel von dem Altar GOttes verworffen, ausgeschlossen; dieweil er ein Sinn-Bild der Unbeständigkeit. Ein Sinn-Bild der Unbeständigkeit; dieweil er im Anfang seyn Reyß gantz hurtig und munter antritt; bald aber nachlaßt: erligt; und auch mit Streichen, zu Fortsetzung der ersten Eilfertigkeit, nicht mag angehalten werden. Weist also, unbeständiger Zuhörer! dein künfftige Bleibstatt schon; sie ist die Höll; und wirst du dahin so sicher kommen, als sicher alle bisherige Unbeständige dahin gekommen seynd. Ich beichte aber; wo ist die Beständigkeit? Ich thue aber viel Guts; wo ist die Beständigkeit? Ich hab am letzten Jubel Ablaß alles gebeichtet; wo ist die Beständigkeit? Ich hab bitterlich geweynt; wo ist die Beständigkeit; Der Beicht-Vatter hat mich versicheret, meine Sünden werden von nun an mir nichts mehr schaden; wo ist die Beständigkeit? Du magst sagen, was du immer wilst, so kan ich dir den Himmel so lang nicht zeigen, als lang du mir nicht zeigest die Beständigkeit. Dein bisherige Buß wird niemal beschaffen gewesen seyn, wie dort *Jonæ* 3. jene der Niniviter. Als Jonas der Prophet zu diesen eingetretten, und ihnen aus dem Befehl GOttes angekündt: Es seynd noch viertzig Täg, alsdann wird Ninive umgekehrt werden; da würckte alles miteinander eine solche Buß, dergleichen die Welt noch keine gesehen, ein Buß, in dero Ansehung GOtt die vermeynte Straff gnädiglich hat abgewendt. Und was ist es endlich, wann du auch gebüßt wie die Niniviter? Du kanst halt mit denen Ninivitern auch verlohren gehen. Wie verlohren gehen? GOtt hat ja ihnen verschont? Ja, das erstemal; Nicht aber das andere. Nach ihrer ersten Buß sattleten sie wider um: sie wurden unbeständig; und eben darum giengen sie nachmalen unter den Händen der Chaldäer, aus gerechtem Urtheil GOttes, armseelig zu Grund. *Cornel. in cap.* 1. *Nahum.*

Der andere Theil.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten, bis in den Todt hinein.

Viel hab ich bishero gesagt, aber noch nicht alles; ja nichts, gegen jenem, was annoch zu sagen ist. Und was ist dann annoch übrig? Höre, Geliebtester! das: Du must an deinem Heyl nicht nur beständig arbeiten in deinem Leben, sondern du must an diesem arbeiten biß in den Todt hinein. Wann du wirst alt, schwach und unkräfftig werden, so werden die Deinige dir viel Geschäfft, viel Mühe und Arbeit abnehmen. Dein GOtt aber wird dir alsdann doch nicht abnehmen das Geschäfft deines eignen Heyls: Du wirst dieses biß in den Todt hinein tragen müssen. Wann du den Geist wirst aufgegeben haben, alsdann wirst du ruhen können von dieser Arbeit; zuvor aber nicht.

Was herrlichen Tempel Salomon zu Jerusalem aufgebaut, das wissen wir. Nun aber fienge er dieses Werck so ungewöhnlicher Mühe, Arbeit, und Unkösten, nicht nur allein an, sonder er setzte es auch fort. Ja er zoge die Händ davon so lang nicht ab, biß daß alles vollendet, und das Werck in dem vollkommnisten Stand ware. Ædificavit, sagt mit wenigem alles die Schrifft 3. *Reg.* 6. v. 14. Ædificavit Salomon domum; & consummavit eam. Salomon bauete das Hauß GOttes; und vollendete dasselbige. Dieser Tempel ist je und allzeit gewesen ein lebhaffte Vorbildung unsers Endzwecks und zukünfftigen Bleibstatt. Und eben darum ist Salomon, der Erbauer, auch ein Vorbildung gewesen, wie man dahin gelangen müsse; nemlichen anderst nicht, als durch die Beharrlichkeit, und geflissniste Hard-Anlegung auch biß an das End. Ædificavit Salomon domum; & consummavit eam. Salomon bauete das Hauß GOttes; und vollendete dasselbige. Was GOtt da in etwas dunckel, das hat er ganz klar gesagt *Psalm.* 103. v. 23. Exibit homo ad opus suum, & ad operationem suam usque ad vesperum. Der Mensch wird ausgehen zu seinem Werck, und zu seiner Arbeit biß auf den Abend. Zu seinem Werck, und zu seiner Arbeit, nemlich, die allein vonnöthen ist; biß auf den Abend, biß in den Todt; so in göttlicher Schrifft eines ist. Esto fidelis, läßt GOtt *Apoc.* 2. v. 10. einem gerechten Bischoff von Smirna sagen: (Es soll, wie da Tirinus anmerckt, der Heil. Polycarpus gewesen seyn) Esto fidelis usque ad mortem, & dabo tibi coronam vitæ. Sey getreu biß in den Todt, so will ich dir die Cron des Lebens geben. Ja es ist der klare Ausspruch Christi JESU, *Matth.* 10. v. 22. Qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Wer aber verharren wird biß zum End, der wird seelig werden. So alles, dem Buchstaben nach, anderes nichts gesagt ist, als: Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten biß in den Tod hinein. Wessentwegen dann Job den Schluß macht: Donec deficiam, non recedam ab innocentia mea; *Job.* 27. v. 5. Von meiner Unschuld will ich nicht abweichen, biß ich nicht mehr bin. Wessentwegen auch Paulus, ob er schon Zeit seines Lebens so unsäglich viel gethan und gelitten; doch von der Cron der Glory und der gerechtigkeit nichts wissen wollte, biß daß er sagen kunte: Cursum consummavi, 2. *Tim.* 4. v. 7. Ich hab meinen Lauff vollendet. Ja so gar der vermenschte GOtt wollte von dem müheseeligen Geschäfft der menschlichen Erlösung nichts sagen, biß daß er an dem Creutz hienge, und bald den Geist aufgeben wollte. Da in diesen äusserstен Umständen, und mitten in dem Todt, öffnete er endlich den schon erstarreten Mund, und sprach: Consumma-

summatum est, *Joan.* 19. v. 30. Nun ist alles vollbracht. Welcher Ursachen halber der Heil. *Paulus ad Hebr.* 12. v. 2. will, wir sollen ansehen den Anfänger und Vollender JEsum; und eben darum will, wir sollen uns von keiner Cron, von keiner Glory, von keinem Lohn, nichts einfallen lassen, ehe wir mit ihm gesprochen haben: Consummatum est, Nun ist alles Vollbracht.

So hast dann, mein Zuhörer! es verstanden? Ja, nur gar zu wohl. Und was hast darwider einzuwenden? Nichts; ausser, daß dieses ein sehr schähre und strenge Lehr seye. An dem Seelen-Heyl arbeiten, gieng an: an diesem streng arbeiten, und zwar zu rechter Zeit, gieng auch an; aber an disem arbeiten beständig, und biß in den Todt hinein, das ist ein Puncten, der einem das Hertz, und den Muth nemmen kan. Ist nicht minder, Geliebtester! das ist nichts geringes. Gedenckest du aber auch, da du dieses einwendest, es seye die Arbeit für dein ewige Glückseeligkeit? O, wie kurtz ist diese Arbeit, wann sie gegen der Länge: wie leicht ist sie, wann sie gegen der Grösse und Schwähre der Belohnung gehalten wird! Die Arbeit ist kurtz; aber die Belohnung ist lang, ja sie ist unaufhörlich, und ewig. Die Arbeit ist erträglich; die Belohnung ist unaussprechlich. Zu deme, stehest vielleicht schon am End und Abend deiner Arbeit: vieleicht stecket in deinem Gedärm und Ingeweyd würcklich ein unheylbare Kranckheit, die bald ausbrechen, und dir den Garaus machen wird. O, wie wohl, und ewig wohl wird dann dir bekommen, wann du so standhafftig beharren, und das Leben mit einer so edlen Cron zieren wirst; mit der Cron, die allein des Himmels fähig ist. Sola coronatur constantia, lautet der bekannte Spruch, die Beständigkeit wird allein gecrönt: sie allein nimt den Himmel ein. Usque in tempus sustinebit patiens; & posteà redditio jucunditatis, *Eccli.* 1. v. 29. Der gedultige wird warten biß zur Zeit; hernach wird ihm mit Freuden vergolten werden. Usque in tempus, biß zur Zeit, biß zur Todts Zeit, biß zur Zeit, da alles vollbracht. Et posteà redditio jucunditatis, hernach wird ihm mit Freuden vergolten werden; so reichlich, so überschwencklich, daß er es zwar wird empfinden, und einnemmen, nicht aber fassen, noch begreiffen können.

Der Beschluß.

Muß also der Mensch an seinem Heyl arbeiten beständig, und zwar biß in den Tod hinein; wir können keines aus diesen Stucken mehr laugnen, weil wir beede gantz klar gesehen haben. Was ruck ich nun bey End der Predig ein, und was mach ich für einen Beschluß? Antwort: Ich mach heut keinen Beschluß; dieser ist heut an euch. In Christo JEsu geliebteste Zuhörer! ihr müßt heut den Beschluß der Predig machen. Ihr müßt heut, als wie Paulus in der Epistel sagt: heut, als an der angenehmen Zeit: heut, als an dem Tag des Heyls, den Schluß, den vesten Schluß machen, euer Heyl von nun an biß in den Todt hinein beständig zu würcken; Das ist der Beschluß, welchen erheischet die heutige Predig. Amen.

An dem Ersten Sonntag des Advents.

II. Predig.

Innhalt.

Mangelhaffte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung.

Vorspruch.

Et in terris pressura Gentium.
Und auf Erden wird ein harte Betrangnuß der Völcker seyn, *Luc.* 21. v. 25.

Eingang.

ET in terris pressura gentium, und auf Erden wird ein harte Betrangnuß der Völcker seyn. Ein harte Betrangnuß; welche die armseelige Menschen, Kinder von allen Seiten dergestalten quälen, ängstigen, trucken und pressen wird, daß sie, wegen der ungeheuren Bürd

(wann es anderst möglich) alle Augenblick in ihr erstes Nichts zerfallen wurden. Diese Betrangnuß wird freylich angerichtet werden von unterschiedlichen erschröcklichen Umständen des letzten Gerichts; besonders aber, wie der Heil. Hieronymus sich selbst vorsagt, von jenen grossen Gewissens-Büchern, in denen alles Thun und Lassen, von Jahr zu Jahr, von Stund zu Stund, von Augenblick zu Augenblick, umständlichist verzeichnet stehen wird. Welches ebenfalls bekräftiget der Heil. Bernardus, da er der gantzen Welt vorsagt, man werde ihm dort mit gesenckтem Haubt, in gröster Angst, Forcht und Schröcken stehen sehen; weil jene Bücher, in denen alle seine sündige Gedancken, Wort und Werck verzeichnet, hervorgebracht; und, in Gegenwart des höchsten GOttes, werden abgelesen werden. Mein GOtt und Alles! wann so gewaltige, und von Jugend auf gantz unschuldige Männer ein so grosse Angst und Betrangnuß geforchten haben, was sollen dann wir thun? Wir, die wir schon in ersten Vernunfts-Jahren diese Bücher mit Leichtfertigkeiten anzufüllen angefangen: annoch immerhin fortfahren: und bis auf die gegenwärtige Stund von keinem aufhören nichts wissen wollen?

Mich wenigist, wendet da ein Frey-gesinnter Christ ein, Mich wenigist bekümmeret diese Betrangnüß, und die Gewissens-Bücher nicht. Und warum nicht? Darum versetzet er, weil ich diesem allem durch redliche aufrichtige Beichten vorkomme. Wer sich da richtet, ist dort schon gericht. Es seynd die Wort des Heil. *Pauli* 1. *Cor.* 11. v. 31. Sie können unmöglich betrügen, oder lugenhafft seyn. Ja, geliebter Zuhörer! die Wort des Heil. Pauli seynd und bleiben wahr; es ist und bleibt aber auch wahr, das nicht alle Buß und Beicht wahrhafft und vollkommen seye. Es ist und bleibt aber auch wahr, daß du mit dieser deiner Buß und Beicht, mit der du dich also tröstest, auf ewig könnest verlohren gehen. Ach das nit! O, nur das nicht; Wolan! auf daß dieses nicht geschehe; oder wenigist in einer so wichtigen Sach du sicher darein gehest, so will ich nun in bevorstehenden Predigen diese deine Buß prüffen. Der Probier-Stein wird seyn, die mangelhaffte Buß, die mangelhaffte Beichten. Wann nun, bey Entdeckung und Vorstellung derselbigen, du keine solche Fehler an deiner Buß finden wirst, so kannst der Hoffnung leben, sie sey ein vollkommene Buß. Und kannst dann freylich den so förchtlichen Gerichts-Tag mit tröstlicher Zuversicht gewärthigen. Freylich, ich siehe es schon vor hinein: Es wird die bißhörige Gewissens-Ruhe eines oder anderen meiner Zuhörer hierdurch zerstöhret, und er in Forcht und Angst gesetzt werden; allein es liegt nichts daran, ja es muß seyn. Diese Ruhe ist eine falsche Ruhe; folglichen, damit die wahre erfolge, muß diese zerstöhret werden. Nemlichen, damit ich mit dem Propheten rede, der Geist GOttes macht das Meer biß auf den Grund ungestimm; verlangt aber hierdurch nichts anderes, als die wahrhafte, und sichere Wind-Stille. Für heut nun nimm ich zur Hand die Gewissens-Erforschung; und sage für das erste mal:

Vortrag.

und

Abtheilung des Vortrags:

Mangelhaffte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung, betreffend so wohl sich selbst, als den Neben-Menschen. Mangelhaffte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung; betreffend sich selbst, ist der erste; betreffend den Neben-Menschen, ist der andere Puncten. A. A.

Vorläuffige Erklärung.

4. *Reg.* 2. Als Elisæus die Wunder-volle Krafft und Stärcke deß grossen Diener GOttes Eliæ wahr nahme, batte er ihn also: Obsecro, ut fiat in me duplex Spiritus tuus. Ich bitte dich, daß dein Geist in mir zweyfach werde. Einen solchen zweifachen Geist, einen solchen zweyfachen Heil. Geist, oder, zwey klare Erleuchtungen des unzertheilten Göttlichen Geists, soll der wahre Büsser haben vor der Beicht bey seiner Gewissens-Erforschung. Mit der ersten soll er fleißigist durchsuchen die eigne Sünden: die Sünden sein eigene Persohn belangend; mit der anderen so dann soll er sorgsammist auskundschafften die Sünden, deren er, den Nächsten belangend, sich möchte schuldig gemacht haben. So bald er dann in der Kirch angelangt, mit der reinen Meynung, allda seiner Schulden löß zu werden, muß er sich den höchsten und grösten GOtt, der all sein Thun und Lassen umständlichist verzeichnet und aufgeschriben, und einstens wegen allem diesem, so gar biß auf den mindesten müßigen Gedancken, ihn auf das strengste zur Verantwortung ziehen wird; gantz lebhafft einbilden: sein unendliche Mayestät mit dieffister Demuth anbetten: überhaubt erwegen die Gnaden, die er biß dahin, unverdienter Weiß, empfangen; und so dann, durch die Uebermaß seiner erbarmnussen, ihn bitten, daß er die Finsternussen der Dunckel- und Unwissenheit, aus seinem Verstand, vertreiben: Die Gnaden-Fackel des Liechts anzünden, und ihn zu einer klaren Erkanntnuß seiner Sünden verleithen wolle. So dann muß er, der Erhörung seiner Bitt gantz tröstlich lebend, die Gewissens-Erforschung vornehmen; als erstlich, was er, sein eigene Persohn belangend, gesündiget habe.

Der

Der erste Theil.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung; betreffend sich selbst.

DEr Prophet Ezechiel sollte dort *Ezech.* 8. sehen den Greuel, der in dem Tempel zu Jerusalem verborgen lage; wessentwegen ihn dann GOtt in seinem eignen Haus, unter den Aeltesten der Zunft Juda sitzend, bey einem Boschen Haar ergriffen, durch den Luft getragen, und neben dem Tempel nidergelassen hat. Allein er sahe allda nichts, dann ein eintziges kleines Loch in der Mauer: *Ecce, foramen unum*, siehe, ein Loch; von dem Greuel und der Abscheulichkeit aber sahe er nichts. *Fode*, ware dann gleich da der göttliche Befehl, *Fode parietem*, durchgrabe die Mauer; leg Hand an das Werck: ergreif die Bickel und Hacken: setz diese in das kleine vor Augen stehende Loch: schlag heraus die vorgemaurte Stein: grabe so lang, bis du nicht nur allein klärlich hinein sehen, sondern gar hinein steigen; und alles, wie es an sich selber ist, gegenwärtig ausspähen kanst. Der Prophet gehorsamet; und siehet dann wircklich, *Abominationes pessimas*, den allerschändlichsten Greuel; ein so abentheurliches Wesen, von dem er sich zuvor nichts hätte einbilden können. *Nescitis, quia templum Dei estis?* 1. *Cor.* 3. *v.* 16. Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel GOttes seyd: Ja; freylich; von aussen her, vor den Augen und nach dem Urtheil der Menschen ist alles schön; inwendig aber ist voll der Todten-Gebein und aller Unsauberkeit, *Matth.* 23. *v.* 27. *Fode, fode parietem*, graber, durchgrabet die Wand des Hertzens: raumet auf eine Seiten die eigne Lieb: machet ein recht grosses Loch: leget euch zuvor nicht zur Ruhe, bis daß ihr ganz in das Gewissen hinein sehen, und alles klar besichtigen könnt; O des Greuels, und des Abscheuens, der in Vorschein kommen wird!

Fode parietem, durchgrab, mein Zuhörer! die Wand: durchsuch die Gedancken. Du wirst finden Gedancken wider GOtt; als, in dem Gebett zerstreute, in dem Haus GOttes aller Orten herumschweiffende, auf dessen Barmhertzigkeit als zu viel trauende, oft gar hierauf sündigende, in denen Trangsalen und Unglückefällen kleinmüthige, mißtrauige, in Glaubens-Sachen zweifelhaftige. *Fode parietem*, durchgrabe die Wand: durchsuch die Gedancken wider den Nächsten; du wirst finden mißgünstige, freventlich-urtheilende, böß-argwohnende, ab deines Nachbarn Glück und Wohlergehen traurende, und hingegen ab dessen Unglück frolockende. *Fode parietem*, durchgrab die Wand: durchsuch die Gedancken wider dich selbst; du wirst finden, dich und das Deinige als zu viel schätzende, halsstarrig- und eigensinnige, männiglich verachtende, eitle, stoltze, hochmüthige. *Fode parietem*, durchgrabe die Wand: durchsuch die Wort. Du wirst finden Wort wider GOtt; indem du finden wirst, daß du ohne Noth dessen heiligen Namen ausgesprochen: durch diesen mehrmahlen was bezeugt, geschworen, zuweilen gar fälschich. Indem du finden wirst, daß du von heilig und göttlichen Sachen gantz verächtlich gesprochen: das Wort GOttes beschnarchet: die Bibel und deren gröste Geheimnussen vielfältig zu eitlen Dingen gebraucht. *Fode parietem*, durchgrabe die Wand: durchsuch die Wort wider den Nächsten; du wirst finden, wie du ihn verkleinert, verlogen, getadlet, seine Ehr und Ansehen verschwärtzet: das Gute ihm übel ausgeleget, und ihn als einen Gleißner ausgerufen: Zanck und Hader angezettlet: den Teufel und andere Uebel ihm auf den Hals gewunschen: schimpfliche Nach-Namen und schmertzliche Stich-Reden gegeben. *Fode parietem*, durchgrabe die Wand: durchsuch die Wort wider dich selbst; du wirst finden ruhmsüchtige, eigenes Lob suchende, von deinem Thun und lassen großsprechende, wegen begangenen Buben-Stucken sich rühmende. *Fode parietem*, durchgrab die Wand: durchsuch die Werck. Du wirst finden Werck wider GOtt; indem du finden wirst, wie du in dessen heiligstem Dienst gewesen so nachläßig, in diesem nicht seine Ehr, sondern die deine, deine Kommlichkeit, deiner Augen Vorwitz gesucht: wie du die Sonn- und Feyer-Täg entheiliget: Beicht und Communion-Tag entweyhet: heylsame Einsprechungen vernachläßiget: Gelegenheiten, Gutes zu wircken, ausser Acht gelassen. *Fode parietem*, durchgrab die Wand: durchsuch die Werck wider den Nächsten. Du wirst finden, wie du wider ihn gezürnet: wie empfindlich du dich an ihm gerochen: wie gescholten: wie vor seinem Glück gewesen: wie im Kaufen und Verkaufen eingethan. *Fode parietem*, durchgrab die Wand: durchsuch die Werck wider dich selbst; du wirst finden in Essen und Trincken Unmäßigkeit; in der Kleidung Uppig- und Eitelkeit: in dem Schlaf, Freuden und Kurtzweilen Ueberfluß: in denen Gebärden Ausgelassenheit: in denen Augen Frechheit: in allem deinem Thun und Lassen entweders nicht die geziemende Einrichtung, oder aber nicht die wahre und heilige Absehen.

Und damit dieses dein Graben und Suchen desto besser von statt gehen möchte, solltest du zu dieser deiner Arbeit hinstellen ein Liecht oder Fackel; das ist: die Todtenkertz, die strenge Untersuchung bey dem letzten Gericht, die Ewigkeit, die Hoheit deines gesalbten Christenstands, das Beyspiel Christi JEsu deines göttlichen Lehrmeisters, Mariä seiner gebenedeyten Mutter, eines Heiligen deines Stands; und solltest dann, wann nichts in Vorschein kommen wollte, sein Gebett halten gegen dem deinen: seine Reden gegen den deinen: seine Mahlzeiten, seine Kleidung, seine Ligerstatt, seine Kurtzweilen, gegen den deinen. So machte es der König David, welcher da er *Psalm.* 76. *v.* 6. von seiner Gewissens-Erforschung redet, mit sagen: *Meditatus sum nocte*

cum corde meo; & exercitabar, & scopebam spiritum meum. Bey der Nacht hab ichs in meinem Hertzen betrachtet; ich hab mich darinn geübt, und meinen Geist gantz ausgebeutlet: hinzu setzt: *Annos æternos in mente habui*, Ich hab die ewige Jahr zu Gemüth geführt; gleichsam als sagte er, damit in Aufsuchung seiner Sünden nur keine eintzige ihm entweichen, und ungesehen verbleiben möchte; so hab er die ewigkeit, O, was hell-leuchtende und alles entdeckende Fackel! darzu hingestellt. Auf solche Weis nun sollte die Gewissens-Erforschung, belangend sich selber, vorgenommen werden.

Aber, wo finde ich eine solche? wo einen solchen Eyfer und Fleiß? wo eine solche Begierd und Verlangen? Ach, im Gegentheil zeigt sich hierinnfalls anders nichts, dann die höchste Sorglosigkeit! man sollte da seyn sein strengster Richter und Ankläger. Gleichwie ein solcher in denen weltlichen Gerichts-Stuben, der lieben Gerechtigkeit zu Gutem, ernsthaftig nachforschet auf das Thun und Lassen: gleichwie dieser gantz unerbittlich ist, und alles, bis auf den Grund, umständlich wissen will; also sollte es auch da geschehen. Aber, O, nichts wenigers! die eigene Lieb gestattet ein solches nicht: sie verhüllet die Augen, daß man nichts sehen kann. Wann zuweilen was hervor kriechen, und sich sehen lassen will, so wirft sie unverzüglich einen Deck Mantel der Entschuldigung darauf; als, man habe es nicht besser verstanden: man seye nicht vollkommen bey sich selber gewesen: man habe es keines Weegs böß vermeint: es seye geschehen aus einer ersten Hitz, die das Gemüth in eine völlige Verwirrung gebracht; und was dergleichen kahles Weesen mehr seyn mag. Folglichen hat man niemal nichts zu beichten: man ist allzeit schön und unschuldig: die Sachen stehen stets fort gantz gut. Ein übel-hausend verschwenderischer Vatter mag nicht wissen, wie viel er schuldig ist; er raumet die Schuldbrief aus seinen Augen. Wann ihm einfallen die aufgenomene Gelder, so schlägt er es, als einen bösen Gedancken, gleich aus: er mag nichts darvon wissen, noch hören. Darum; weil er nicht bezahlen, weil er seinen liederlichen Wandel nicht abändern: sich nicht besseren will. So machen es viele aus denen Christen Menschen; sie sehen, und gehen leben länglich niemal vollkommentlich in ihr Gewissen hinein: sie kommen mit ihrer Gewissens-Erforschung niemal auf den Grund: weil sie wohl wissen, daß allda ein gantzer Haufen des schändlichen Wusts, den sie auf die Seiten raumen sollten verborgen liegte. Sie wissen, daß, wann sie viel finden, sie viel verbessern, viel bezahlen sollten; aber das wollen sie nicht. Deßentwegen durchgehen sie alles nur eben dahin. Sie verzeichnen solche Fehler und Mängel, die da können vermeydet werden, ohne daß einen Anstoß leide jene Lebens Art, die sie ihnen selbst haben vorgeschrieben; wie es nemlich die Welt, die eigene Lieb gern siehet; von der sie keineswegs ablassen wollen; O! O! O! wann nun die Gewissens-Erforschung so schlecht und liederlich, belangend die eigene Sünden, wie wird sie dann erst seyn, belangend die Sünden des Nächsten? O, erschröcklich! es gehet mir ein kalter Grausen auf, wann ich auch nur daran gedencke.

Der andere Theil.

Mangelhafte Beichten aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung; betreffend den Neben-Menschen.

Isabella, Königin und rechtmäßige Erbin der Hispanischen Königreichen und Landen, eine Schwester des Königs Heinrichs des vierten, entdeckte einsmal dem Ximenes, einem von Tugend und Gelehrtheit hoch-berühmten Cardinal aus dem Orden S. Francisci der strengeren Observantz, in dem Beichtstul, unter tieffester Demuth und Zerknirschung des Hertzens, ihre kleine und wenige Sünden; nach dero Anhörung er sie befragte, ob sie nun nichts mehr wisse? worauf sie mit nein geantwortet. Allein er war so leicht, und glatter Dingen hin nicht zu frieden. Und sagte dann weiter; er frage und wolle wissen, ob sie nichts mehr zu beichten habe? nichts, von Mordthaten? nichts, von Ungerechtigkeiten? nichts, von Hurereyen? nichts, von Ehebrüchen? nichts, von Gottslästerungen? und also fort. Ab welcher so grossen, und wie sie glaubte, gantz unbescheidenen Frag, sie also erschrocken, daß sie an allen Gliedern zu erzittern und zu erbeben angefangen. Aber der Mann GOttes kehrte sich nicht im mindesten daran; und sagte, gantz unerschrocken, weiter also: Euer Majestät befremden sich nicht an diesen meinen Fragen; O, sie seynd nur gar zu wohl gegründt! Euer Majestät seynd von GOtt gesetzt als eine Mutter der armen Wittwen und Waysen; in dem Königreich leyden so viel Hungers-Noth: vielleicht sterben einige gar, wegen Abgang aller Lebens-Mittel, gewaltthätig dahin; Euer Majestätt seynd Ursach daran, weil sie nicht besser versehen, oder vorsehen lassen. In dem Königreich werden verübt Diebstähl, Raubereyen, Ehebrüch, Mordthaten, tausenderley Betrügereyen und Ungerechtigkeiten; Euer Majestät tragen darum eine Cron auf dem Haupt, einen Scepter in der Hand, vor allem Sorg zu tragen, auf daß der König aller Königen, der HErr aller Herrschenden, von denen Unterthanen nicht beleidiget; ja im Gegentheil auf das möglichste gelobt, geehrt, und gepriesen werde. Weil nun dieses nicht geschieht, so seynd Euer Majestät an allen diesen Sünden vor GOtt eben so viel schuldig, als wann sie selbige persönlich begangen hätten. Welches der Königin so tief zu Hertzen gedrungen, daß sie, annoch selbige Stund, an

an einer recht heiligen Lands-Verweesung den Grund zu legen angefangen hat. Relat. Canoniz. Xim. ad Instant. Academ. Complut. Aus welcher Erzählung, welche in göttlicher Schrift so wohl gegründet, ja aus dieser herausgezogen, erhellet, daß man bey der Gewissens-Erforschung fleißig nachsehen müsse, wie man, von der letzten Beicht her, für den Leib, und die Seel des Nächsten gesorget habe? Für den Leib; alldieweilen Christus zu denen hierinn Nachläßigen am letzten Gerichts-Tag sagen wird: *Discedite à me maledicti in ignem æternum.* Gehet hin von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer; *esurivi enim, & non dedistis mihi manducare: sitivi, & non dedistis mihi bibere: hospes eram, & non collegistis me: nudus, & non cooperuistis me: infirmus & in carcere, & non visitastis me, Matth.* 25. v. 41. Dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränckет: ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget: ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet: ich bin kranck und im Kercker gewesen, und ihr habt mich nicht heimgesucht. Für die Seel; alldieweilen *ad Hebr.* 13. v. 17. geschrieben stehet: *Ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri.* Dann sie wachen, massen sie für eure Seelen Rechnung geben werden. Und *Eccli.* 17. v. 12. *Mandavit illis unicuique de proximo suo.* Er hat ihnen anbefohlen, daß ein jäglicher für den Nächsten sorgen soll.

Sollte demnach der halbe Theil, von der Zeit der Gewissens-Erforschung, dahin verwendet werden, auf daß man auskundschaftete, wie man dem Neben-Menschen in seinen Nöthen und Anligenheiten beygesprungen? wie man ihm in seiner Armuth und Verlassenheit an die Hand gegangen? wie man ihme die christliche Liebs-Dienst in denen erforderlichen Angelegenheiten habe angedeyen lassen? Auf daß man auskundschaftete, wie man denen Streit- und Zanck-Händeln vorgebogen? denen Gottslästerern und Ehrabschneidern das Maul gestopfet? die Rauppen- und Zottenreisser bestraffet? wie man denen einschleichenden Mißbräuchen und Gift-ausbreitenden Aergernussen sich mit gemäßner Straf und Züchtigung widersetzt? wie man die Dienstbothen nicht nur zu dem eignen, sondern auch zu dem göttlichen Dienst angehalten; und wie sie selbst in dem Gebett, in Anhörung der H. Meß, in Empfahung der HH. Sacramenten sich verhalten haben? Auf daß man auskundschaftete, wie ernstlich man dahin beflissen gewesen, daß man denen Kindern, denen man das sterbliche Leben gegeben, auch zu dem ewig- und unsterblichen verhülflich seyn möchte? wie man zu diesem End, die auch nur hervorblickende Fehler und ausbrechende unartige Anmuthungen angegriffen, und bestritten; hingegen alle Grund-Regeln der Ehrbarkeit und christlichen Frommkeit eingegossen habe? und so fort von vielen anderen derley Obliegenheiten

Aber, O, wie sehr wird auch dieser Puncten ausser Acht gelassen! Auf die eigne Sünden gedenckt man oben dahin; auf die Sünden des lieben Nächsten gar nicht. Die Untergebene zeraufen, zerkämpfen sich: sie leben in höchster Lauigkeit und äusserster Vernachläßigung ihrer Pflichten dahin: sie thun, was ihnen ihre verkehrte Natur und angewohnte Boßheit eingibt; die Hausgenoßne, Knecht und Mägd, Söhn und Töchter, betten den gantzen langen Tag kein Vatter unser: es gehet ihnen kein gutes Wort aus dem Mund: alle ihre Sinn und Gedancken gehen auf die Uppig- und Leichtfertigkeit: in denen Gebärden seynd sie frey und ausgelassen: sie wissen nichts von denen Geheimnußen, welche sie nothwendig wissen sollten: Zu deme verabsaumen sie noch immerhin die Predig, die christliche Lehr: sie seynd gantz verkehrt und boßhaft; und an alles dieses gedenckt man nicht vor der Beicht; O, greuliche Gewissens-Erforschung! Der Nachste ist arm: er weißt sich unmöglich durchzubringen: er klagt seine Noth: man siehet ihm diese in den Augen an: man könnte ihm helfen: Kisten und Kästen seynd voll: die Pferd prangen in Scharlach: die Bediente in Silber und Gold: die Hund lassen die vorgeworfene Fleisch-Brocken auf der Erden liegen: für die arme hat man nichts; oder doch nur was weniges auf dem Spänlein hin. An alles dieses gedenckt man nicht vor der Beicht; O, greuliche Gewissens-Erforschung! Man ist schuldig denen Kaufleuten: man ist schuldig denen Taglöhnern und Handwerckleuten: man ist schuldig denen Dienstbothen: man ist schuldig anderen. Sie leyden dessentwegen grosse Noth: sie können weder Treu noch glauben mehr halten: man sollte sie bezahlen. Und damit man könnte, sollte man sich an der Kleidung, an Speis und Tranck abbrechen: Mittel und Weeg machen: man thuts nicht: man lebt in vollem Sauß dahin. Die Kinder gehen nackend und bloß daher: sie haben zu Haus weder zu beissen, weder zu nagen: sie müssen mit der bis in Tod betrübten Mutter vor Hunger und Leidwesen vergehen; der Vatter läßt in denen Zech-Häusern sich wohl seyn: was er den einen halben Tag gewinnt, jagt er den andern durch die Gurgel. Und an alles dieses gedenckt man nicht vor der Beicht: man weißt nichts zu beichten: es will nichts einfallen; O, greuliche Gewissens-Erforschung!

Elzearius, ein von Jugend auf in aller Tugend und Gottesforcht erzognes Herrlein, wurde in dem sibenzehenden Jahr seines Alters entzuckt; und sahe alle seine kleine Sünden und Unvollkommenheiten, die er bis dorthin begangen hatte. Worab er nicht wenig erschrocken; und, von selbiger Zeit an, die Gewissens-Erforschung jedesmal sorgfältig- und ängstigst vorgenommen; dergestalten, daß ihm einstens GOtt selbst also zugeredet: Elzeari, bekümmere dich nicht so sehr in Aufsuchung deiner Sünden; meine Barmhertzigkeit ist unendlich grösser, als alle deine Boßheit. Nichts destoweniger erlitte dieser heilige, und vor GOtt unsträfliche Graf in seinem Tod-Beth die gröste Anfechtungen von seinen Sünden. Der Teufel zeigte ihm diese auf das scheußlichste vor; so, daß er in dem Angesicht auf einmal zu erbleichen, an dem gantzen Leib zu zittern, und zaghaft zu werden anfienge. Wiewollen er nun sich hier-

hierinn bald erholet: das Angesicht ausgeheiteret: den seeligen Geist voll der Freuden aufgegeben; so waren nichts destoweniger dieses seine letzte Wort kurtz vor dem Abdruck: O, wie starck ist die Macht des Teufels, den Menschen zu versuchen, auch am lezten Lebens End! *Sur. 27. Sept.* Mein GOtt! wann dieser H. Graf, der lebenslänglich keine schwere Sünd begangen: der nicht nur als ein Jüngling, sondern auch als ein Ehemann engelrein gelebt: der seine Unschuld unversehrt in das Grab mitgenommen: der ein Vatter der Armen, ein Beschützer der Bedrangten, ein recht ausbündig heiliger Haus-Bischof gewesen ist; wann dieser in dem Tod-Beth so heftig angefochten worden: wann dieser einen so erschröcklichen Gegenwurf zu Gesicht bekommen, wie wird es in diesen traurigen Umständen ergehen jenen armen Tropfen, welche die Boßheit, wie das Wasser hinein trincken: welche in ihren lasterhaften Gewohnheiten gantz eraltet; wie wird es ihnen ergehen, da ihnen alsdann der Teufel all ihre Abscheulichkeit vor Augen halten wird? All ihre Abscheulichkeit, die sie, in die Welt, in das Fleisch, in die Gelüsten, in sich selber gantz verblendet, nicht haben sehen wollen? Ach es ist nicht anders möglich, als daß sie in eine gäntzliche Verzweiflung, und von dieser in den Abgrund der Höllen gestürtzet werden! Ihr, Geliebteste! traget schon vorhinein mit ihnen hertzliches Mitleiden: so groß bevorstehendes auch fremdes Unheyl, macht euch gantz unlustig, und bestürtzt; aber gebet wohl Achtung, daß ihr nicht einstens in ihrer unglückseligen Zahl euch befindet; und in der That erfahret, was euch nun so tief zu Hertzen gehet. O, der Teufel ist ein arglistiger, schlauer Geist! Jetzt freylich raumet er euch alle Sünden aus den Augen; aber Gedult! sie werden schon noch einmal kommen; und zwar zur Zeit, allwo ihr dem Uebel nicht mehr werdet steuren können.

Der Beschluß.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung, betreffend sowohl sich selbst, als den Neben-Menschen; wie wir nun beydes gesehen haben. Verlanget ihr Auserwählte! (wie ihr es freylich, und zwar inbrünstigst verlangen sollet) daß eure Beichten seyen gantze und vollkommene Beichten, so fehlet führohin nicht an dem ersten Stuck. Seyd vor allen Dingen da, *cum debita & diligenti præmeditatione*, wie das Tridentinum *Sess. 14. Can. 7.* sagt: mit der schuldigen, nothwendigen, und geflißnen Nachforschung. Welche, wie die Schulen sagen, also beschaffen, und von einem solchen Fleiß seyn soll, wie dieser ist in andern wichtigen Geschäften, deren glücklichen Ausgang man wünschet und suchet. Geschiehet das nicht? durchgehet ihr das Gewissen nur oben dahin? seyd ihr zufrieden mit dem nächst besten, was von selbst einfallt? wollt ihr nicht viel wissen, damit ihr nicht viel zu sagen habet? so sage ich: Mangelhafte Beichten aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung. Und das ist wahr, und heisset: Amen.

An dem ersten Sonntag des Advents.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Blindheit in der Zeit, und das Sehen in der Ewigkeit.

Vorspruch.

Tunc videbunt.

Alsdann werden sie sehen, *Luc. 21. v. 27.*

Eingang.

Groß freylich waren die Strafen, mit welchen GOtt das sündhafte und gantz verstockte Egyptenland gezüchtiget; da nemlich die Gewässer in Blut sich verwandlet: die sich in diesen befindende Fisch umgestanden: das Wasser selbst verfaulet, und also die Menschen und Fisch dessen entrathen, vor Durst verschmachten mußten. Da das Land mit verdrüßlichen

lichen Frösch̃en über und über angefüllet werden, also, daß sie nicht nur allein auf den Aeckern und Wiesen, sondern auch in denen Häusern, Schlaf-Kammern, Bethern, ja sogar auf denen Tischen und aufgesetzten Speisen Schaarenweis herumgehupfet. Da dick-schwartze Heer der Mucken und stechenden Schnacken wider die Inwohner sich bewafnet, mit ihrem unausgesetzten Schnurren, Surren und Hecken einen lebendigen Wuth und Raiserey angerichtet. Groß waren die Straffen, da die mit Feuer und Hagel vermischte Wolcken-Brüch, vom Himmel gefallen: da die Heuschrecken, zu Verhergung der Feld-Früchten, sich zusammen gerottet: da die leidige Suchten und Pestilenzien zu wüthen angefangen. Groß freylich, sage ich, erschröcklich und unerhört waren diese Straffen; allein mir kommet an allerschröcklichsten vor die neunte, nemlich die Finsternussen.

Factæ sunt, sagt *Exodus* 10. v. 22. *Factæ sunt tenebræ horribiles in universa terra Ægypti, tribus diebus.* Es war eine greuliche Finsternuß in Egyptenland durch drey Täg. *Nemo vidit fratrem suum, nec movit se de loco, in quo erat.* Und es war eine solche Finsternuß, daß keiner seinen leiblichen Bruder erkennen noch sehen, auch sogar nicht von dem Ort, allwo ihn die Finsternuß ertappet, sich bewegen, und an ein anderes gehen könnte. Die Schrift-Ausleger sagen über diese Stell bey *Cornelio*, diese Finsternussen seyen so dick gewesen, daß man sie habe können betasten und mit den Händen greifen; so beschwerlich, daß, währenden diesen männiglich an seiner Stell verbleiben, und gleichsam, als in einer Gefängnuß, unbeweglich beharren mußte. Und seyen die unglückselige Egyptier von diesen mit solcher Forcht geschlagen und eingenommen worden, daß, diese drey gantze Tag hindurch, keiner sich getrauete eine Speis zu genüssen: den an der Seiten sitzenden Nachbarn anzureden: zu trösten, oder von ihme einen Trost zu begehren; sondern sie seyen, vor übermachter Forcht ihrer selbst unmächtig, mehr tod als lebendig, in höchster Bitterkeit herumgesessen und gelegen.

Aber seye es, daß die Finsternussen erschröcklich gewesen seyen, *fuit tenebræ horribiles*, ich weiß annoch weit erschröcklichere; jene nemlich, auf welche mir deutet der Heil. *Augustinus tract. 25. in Joan.* also redend: *Tenebræ metuendæ sunt oculorum, non oculorum; & si oculorum, non externorum, sed internorum; unde discernitur non album & nigrum, sed justum & injustum.* Jene Finsternussen soll man billig förchten, die nicht der Augen, sondern der Sitten seynd; oder, wann diese Finsternussen auch Finsternussen der Augen seynd, so seynd sie solche nicht der äusserlichen, sondern der innerlichen Augen; wordurch man nicht das schwartze von dem weissen, sondern das rechte von dem unrechten unterscheiden thut. Und, O, wie viele sichet man nicht heut zu Tag solcher blinden Menschen! mit was grosser Anzahl derley armen Tropfen ist die Welt, gleichsam als ein Spital, angefüllet! freylich mit viel mehreren, als dort angefüllet ware das Spital, welches der H. König Ludovicus zu Paris hat erbauen lassen; zur Gedächtnuß und Unterhaltung jener drey hundert blinden Edelleuten, die in der Belagerung Damiata gefangen, und von den Barbaren des Gesichts seynd beraubet worden. Viel ein grösseres Spital, sage ich, ist diese Welt, als jenes Parisische; und ihre Inwohner viel blinder, als selbe dapfermüthige Franzosen gewesen seynd. Welches, wie es scheinet, Christus heutiges Tags zu verstehen geben will, da er sagt: *Tunc videbunt.* Alsdann werden sie sehen. Als sagte er: jetzt sehen sie nicht: jetzt seynd sie stockblind: jetzt wandlen sie daher in einer lautern Finsternuß: jetzt in der Zeit sehen sie nicht. Aber, *tunc videbunt*, alsdann werden sie sehen: alsdann werden ihnen die Augen aufgehen; *tunc*, alsdann, wann die Ewigkeit wird angebrochen seyn. Das letztere, die grosse Anzahl nemlich solcher Menschen, nehme ich ab aus deme, daß er ohne Unterschied sagt: *tunc videbunt*, alsdann werden sie sehen; sie, die Menschen; er benamset keine, nehmet aber auch keine aus; als wollte er hierunter die mehrere und bereits alle verstanden haben. Diese so hochwichtige Sach dann wollen wir in heutiger Predig zur Abhandlung vornehmen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Blindheit in der Zeit, und das Sehen in der Ewigkeit. Die Blindheit in der Zeit, soll zum ersten; das Sehen in der Ewigkeit, soll zum andern erwiesen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Gleichwie unser Leib zwey Augen hat, also hat auch ihre zwey Augen die vernünftige Seel. Die Augen der Seel seynd um so viel kostbarer, als jene des Leibs, um wie viel kostbarer; höher; und vortreflicher ist der Gegen-Satz, welcher diesen anzusehen vorgesetzt ist. Diese zwey Seelen-Augen nun seynd die Vernunft und die Gnad. Durch die Vernunft, als durch ein natürliches Liecht und Aug, siehet der Mensch, was ihm anständig oder unanständig: was recht oder unrecht: was zu thun oder zu lassen seye. Durch dieses Aug siehet er die Schönheit der Tugend, und dabey die der Natur selbst zuwider laufende Häßlichkeit des Lasters: die Eitel- und Zergänglichkeit aller zeitlichen Dingen; und was dergleichen mehr seyn mag. Das andere,

dere, und weit vortreflichere Aug der Seel ist die heiligmachende Gnad, mit welcher gleich in dem heiligen Tauf der Mensch erleuchtet wird. Und das ist jenes Aug, welches der himmlische Bräutigam an seiner Gespons so hoch angerühmet; und bekennet, daß seyn Hertz durch dessen Lieblichkeit gantz eingenommen, ja verwundet seye. *Vulnerásti*, seynd seine Wort *Cant.* 4. *v.* 9. *Vulnerásti Cor meum, soror mea sponsa! vulnerásti cor meum in uno oculorum tuorum.* Du hast mein Hertz verwundet, meine Schwester meine Braut! du hast mein Hertz verwundet mit einem deiner Augen. Die zwey so schöne und edle Augen nun sticht die Sünd unbarmhertzig aus. Das erste zwar, indeme sie durch Aufwicklung der Begierlichkeit die Vernunft dermassen verdunckelt, daß sie das Gute nicht mehr erkennet: die Tugend von dem Laster nicht mehr entscheidet: das Zeitliche für das Ewige, das Mittel für das Ziel und End ansihet. Das andere; indeme diese Sünd die göttliche Gnad aus der Seel gantz vertilget, und also selbige in eine erschröckliche Finsternuß und Blindheit setzet. Das zu einem nothwendigen Vorbericht; anjetzo zu der Sach.

Der erste Theil.

Die Blindheit in der Zeit.

Comprehenderunt me, leget den Grund dieser Wahrheit der König David, nach begangener seiner Sünd also redend, *comprehenderunt me iniquitates meæ; & non potui, ut viderem*, *Psalm.* 39. *v.* 13. Meine Missethaten haben mich gefangen genommen; so daß ich nicht hab sehen können. Und wiederum: *Cor meum conturbatum est: dereliquit me virtus mea: & lumen oculorum meorum & ipsum non est mecum*, *Psalm.* 37. *v.* 11. Mein Hertz ist gantz verwirret: meine Kraft ist von mir entwichen: und das Liecht meiner Augen hat mich völlig verlassen. Seynd demnach die Sünder, und werden durch die Sünd blinde. *Cæci sunt. Matth.* 15. *v.* 14. Sie seynd blind; und sehen weder GOTT: weder die Sünd: weder ihr Elend und armseligen Stand. Wir wollen einen jeden dieser Puncten insonderheit für die Hand nehmen.

Cæci sunt. Sie seynd blind; und sehen den ihnen vor Augen stehenden allwissenden GOTT nicht. *Quis me videt?* fragt diese saubere Zunft, uns zur Prob, daß sie blind seyn. *Quis me videt? Tenebræ circumdant me, & parietes cooperiunt me; quem vereor?* Wer siehet mich? die Finsternussen umgeben mich: die Wänd und Mauren bedecken mich: niemand siehet nach mir um; wen förchte ich dann? *Hæc cogitaverunt, & erraverunt; excæcavit enim illos malitia eorum*, *Sap.* 2. *v.* 21. So reden, so gedencken sie, und eben darum fehlen sie; dann ihre Boßheit hat sie gantz verblendet. Also redete in ihrer Blindheit *Proverb.* 7. *v.* 18. die leichtfertige Hur, die den unbesonnenen Jüngling auf öffentlicher Gassen ergriffen, und also zur Sünd eingeladen: *Veni, inebriemur uberibus, & fruamur cupitis amplexibus, donec illucescat dies.* Komm, laß uns von den Brüsten truncken werden, einander umfangen, bis der Tag anbricht. Niemand ist zu Haus: der Mann ist über Feld gegangen: die finstere Nach ist vorhanden: das Haus wollen wir hinter uns so verriglen, daß uns niemand sehen, vielweniger in unsere Freuden uns verstöhren soll. Also redeten in ihrer Blindheit *Daniel.* 13. die zwey unkeusche Männer, welche in dem Garten, in dem Susanna die keusche, baden wollte, sich verborgen: gählings aus dem Gebüsch hervorgesprungen, und diese also zu der Schandthat eingeladen: *Ecce ostia pomarii clausa sunt, & nemo nos videt; in concupiscentia tui sumus; quam ob rem assentire nobis, & commiscere nobiscum.* Siehe, die Thür am Baumgarten ist geschlossen: niemand siehet uns: wir seyn in dich verliebt; darum thue nach unserm Willen, und vermische dich mit uns. Also redete in seiner Blindheit jenes ungewaschene Maul eines schon graugebarteten Venus-Buben, den der Heil. *Augustinus Serm.* 18. *de verb. Ap. c.* 2. also redend einführet: *Ecce ego jam senui, qui ab ineunte ætate usque in hodiernam diem tanta committo.* Sihe, ich bin ein alter Mann, und hab gleichwohl von meiner Jugend an bis auf diesen Tag so manches Laster-Stück begangen. *Multos castos ante me sepelivi: multa castorum funera juvenum ad sepulchrum ipse deduxi, & pudicis impudicus supervixi.* Viel, so der Keuschheit beflissen waren, hab ich vor mir begraben: schon manchen todten Jüngling, der gleichwohl die Schrancken der Ehrbarkeit niemal überschritten, hab ich zur Grabstatt hinaus begleitet; ihre unbefleckte Leiber ligen, faulen i stincken: ich aber lebe annoch, und hat mir die Wollustbarkeit noch keinen Wurm in das Fleisch gezüglet. *Quid est, quod dicitur: vultus domini super facientes mala?* Woher kommt es dann, daß man mir so viel sage, und Weesens mache, GOtt sehe mit seinen zornigen Augen auf alle, die Böses thun? Ich glaube es nicht; fahre demnach in allem ungehindert fort. So thate auf dem Oelberg Judas der Verräther; welcher, obwohlen er zu nächsten an Christo gestanden, und die ganze Gegend von Facklen und Laternen genugsam erleuchtet ware, ihne eine geraume Zeit dannoch nicht erkennet; *Quia erat filius tenebrarum & noctis*, sagt der H. *Augustinus in Joan.* Weilen er ein Kind der Nacht und Finsternussen ware. So ware in dem Vorhof Caiphæ beschaffen Petrus, welcher seinen lieben Lehrmeister, mit dem er kurtz zuvor an dem Tisch geessen, geredet, mit ihm in den Garten hinaus gegangen ist; gählings nicht mehr erkennen wollen, ja gar verlaugnet hat. *Nescio hominem.* Ich erkenne diesen Menschen nicht: weilen ihn nemlich nich so fast das Feuer,

als die Vergessenheit GOttes, und die daraus entspringende Sünd ganz verblendet hatte.

O, Blindheit, GOtt nicht sehen! GOtt, der doch aller Orten persönlich und weesentlich sich einfindet! persönlich und weesentlich, nicht nur der Kraft und Wirckung nach, wie etwann nunmehro die Sonn auf Erden, als welche da bey uns ist, allein durch die Wirckung, durch die Einfluß und das Liecht; sie selbst aber weesentlich, und dem Leib nach, ist und bleibt an jenem Himmels-Kreyß, an dem sie angeheftet. Nicht aber also GOtt; dann dieser ist bey- und um uns herum persönlich, weesentlich, vollkommentlich. Und eben darum siehet er auch all unser Thun und Lassen klärlich; und sagt *Psalm.* 21. daß er seine Augen nicht nur zuweilen auf den Menschen schiessen lasse, sondern stets geheftet habe; dergestalten, daß Job uns versichert, er zähle so gar die mindeste Schritt. Bey seinen allerreinesten Augen gibt es niemalen keine Dunckle: niemalen keine Finsternuß; niemalen keine Nacht: niemalen nichts weit entlegenes; folglichen stehet diesen alles bloß und offen da; *ad Heb.* 4. Nicht nur das äusserliche, sondern auch, und eben so wohl das innerliche und heimlichste. Seye dieses also in dem Hertzen verborgen, daß wir es kaum sehen; klärlich aber nicht erkennen mögen. Und das siehet er bey solcher Helle und Klarheit, das gegen dieser die ausgeheiterte Mittag-Sonn eine lautere Finsternuß. O, Blindheit, jämmerliche Blindheit! O dicke Finsternussen, diesen GOtt nicht sehen! Wir förchten uns beym Eintritt in einen Fürstlichen Pallast, weil wir wissen, daß allda sich aufhalten vornehme Stands-Personen; wir förchten uns aber nicht an allen Enden und Orten der Welt, ob wir schon wissen, daß diese ein Pallast und Haus GOttes seynd; ob schon wir wissen, daß wir, wo wir uns immer hin verfügen, GOtt vor uns haben: GOtt in uns haben: und wir mehrer in ihme, als in uns selbsten seyen. Wie kommt doch das? wann wir eben begehen einen Diebstahl: in einem Winckel verüben ein Buben-Stuck; gählings aber unsere Eltern, oder wer anderer, darzu kommt; so erzittern wir an allen Gliedern: erbleichen: sincken schier gar todt dahin. An eben dieses Ort kommt währender Sünd; ja ist schon längst, und von seiner Erschaffung her, allda zugegen der grosse GOTT: füllet es gantz ein in allerhöchster Person; wir aber fangen ohne eintzigen Scheuen die Sünd an: wir setzen sie fort: wir endigen sie. O, Thorheit! O, Vermessenheit! Aber nein: O, Blindheit! Blindheit! nicht sehen den allda weesentlich wohnenden höchsten GOtt!

Cæci sunt, Sie seynd blind; und sehen zum zweyten nicht die erschröckliche Unthat, die sie verüben durch die Sünd. Was thun sie dann? Sie sündigen. O, was hab ich gesagt, da ich dieses eintzige gesagt hab! Sündigen, ist die Majestät des Allerhöchsten, dem doch der Mensch, wegen so vielen Ursachen, alle Ehrerbietsamkeit schuldig ist, verlachen und verachten. Sündigen ist, die Allmacht desjenigen verwerfen, in dessen Händ alle Gräntzen der Erden seynd. Sündigen ist, die Heiligkeit desjenigen schwächen, den die himmlische Geister mit tiefer Demuth, und ewigen Lobgesang ehren und preysen. Sündigen ist, der Gegenwart desjenigen sich nicht scheuen, der alles in allem ist: höher als der Himmel: tiefer als die Höll: länger als die Erd: breiter als das Meer. Sündigen ist, die Hoheit desjenigen für verächtlich halten, der ein König aller Königen, der ein HErr aller Herrschenden. Sündigen ist, die Gütigkeit desjenigen verschmähen, der unendlich gut; und zwar also gut, daß niemand gut ist, als er allein. Sündigen ist, die Barmhertzigkeit desjenigen von sich stossen, dessen Erbärmnuß sich erstreckt über alle seine Werck. Sündigen ist, der Gerechtigkeit desjenigen den Trutz biethen, der also strafet, daß es erschröcklich ist, in die Händ des lebendigen GOttes zerfallen. Sündigen ist, wie der Heil. Paulus sagt, wiederum creutzigen den göttlichen Sohn, der doch aus purer Liebe gegen uns schon einen so erschröcklichen Creutz- und Marter-Tod erlitten hat. *Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei, & ostentui habentes, ad Heb.* 6. v. 6. Sie creutzigen ihnen selbst wiederum den Sohn GOttes, und machen ihn zum Sport.

Wañ Christus heut wiederum in seiner menschlichen Gestalt vom Himmel herab steigen, und unter uns herum gehen sollte, saget, was würde es seyn für eine Vermessenheit, wann einer ihn mit dem Ehlenbogen auf die Seiten stossen, und sagen sollte: Hab Acht! weich aus! auf daß ich meinen Weeg passiren könne? Ach freylich würde sich keiner gegen dem Heyland dermassen gottslästerlich verhalten. Was thut aber derjenige, welcher diesem Haus zu gehet, allwo seine Buhlschaft schon auf ihn wartet, was thut er anders, als daß er JEsum, der sich mit seinem Gebott in den Weeg stellet, und die Laster-That nicht will zugehen lassen, auf eine Seiten stosset? wañ ein anderer das Geld, so ihm nicht gebührt; und Christus, den Grif zu verhindern, die Hand darüber decket, zu sich raffen will, muß er gleichsam Christo die Hand hinweg reissen, und sagen: Gehe fort: seye mir in meinem Vorhaben nicht verhinderlich.

O, JEsus, du eingebohrner Sohn GOttes! was ist doch das für ein unmenschliches Verfahren? was kommet an dir denen Leuten so verächtlich vor, daß sie mit dir so spöttlich umgehen? was ist dann geringschätziges an dir? was an deiner Geburt und Herkommen? diese ist von Ewigkeit. Was an deiner Weisheit? Diese ist gantz göttlich. Was an deiner Aufführung? Diese ist gantz unsträflich. Was an deiner Person? Diese ist von solcher Herrlichkeit, daß so gar die Engel vor ihr die Knye biegen; von solcher Majestät, daß einstens auch deine ärgste Tods-Feind darvon verblendet, und zu Boden gestürtzt worden. Und dannoch, mein Heyland und Seeligmacher! und dannoch muß ich dich immer sehen mit einem Narren-Kleid von denen Sündern angethan, und in so spöttlichen Aufzug durch alle Gassen und Strassen herum führen, da sie nemlich in Pracht und Uppigkeit durch diese herein prangen. Ich muß dich immer sehen halb nackend auf einem Stein sitzen mitten unter einem Geschwader der verächtlichen Kriegs-Knechten, die ihr Kurtzweil mit dir trieben, in

dein Angesicht speyen, harte Backenstreich versetzen, den Bart ausrupfen; da die Sünder nemlich beedes Geschlechts untereinander sitzen, lachen, schertzen, und weiß nicht was für erschröckliche Liebs-Possen treiben; und so durch dein gantzes allerbitterstes Leiden hindurch; weil eine jede Quaal dessen durch eine besondere Sünden-Gattung stets erneueret wird. Und das, Geliebteste! soll sehen heissen? GOtt, jenes höchste unerschaffene Weesen, erkennen als seinen unmittelbaren und eintzigen HErrn? Christum, jenes unendliche Meer aller Liebe und Erbarmnussen, wissen, erkennen und sehen, als seinen Heyland und Seeligmacher; und anbey, vermög der Sünd, mit beeden diesen hochheiligsten Personen also verfahren, das soll sehen heissen? O, Blindheit! O, Finsternuß!

Cæci sunt, sie seynd blind; und sehen drittens nicht ihr Elend und Armseligkeit. Eine unfehlbare Prob, daß der Mensch blind seye, ist wann er dem Streich, welchen man auf ihn führet, nicht ausweicht: und die Gefahr, welche sich ihme zunäheret, nicht abzutreiben suchet. Wann ich einem Blinden die Pistol an das Hertz setze: den Bogen wider ihne spanne: das Schwerdt wider ihn entblösse, und wircklich den Streich führe; was wird geschehen? er wird nicht erschrecken: nicht zucken: nicht fliehen: nicht ausweichen. Und warum nicht? er siehet weder den Degen, weder Pistol, weder Pfeil, nichts. Und darum förchtet er nichts. So seynd beschaffen die arme Sünder. *Gladium meum*, sagt der erzürnte GOtt *Ezech.* 5. v. 13. *Gladium meum evaginabo post eos, & complebo furorem meum, & requiescere faciam indignationem meam in eis.* Ich will meinen Degen wider sie entblössen: ich will meinen Grimmen an ihnen vollziehen: ich will meinen Zorn an ihnen abkühlen. *Acuet*, sagt ihnen das Buch der Weisheit 5. v. 21. *Acuet duram iram in lanceam, & armabit creaturam ad ultionem inimicorum.* Er wird seinen herten Zorn zu einer Lanzen schleifen, und alle Geschöpf wider seine Feind bewafnen. *Arcum suum*, drohet ihnen David *Psalm.* 7. v. 13. *Arcum suum tetendit & paravit illum, & in eo paravit vasa mortis; sagittas suas ardentibus effecit.* Er hat seinen Bogen gespannet und zubereitet: er hat seine Pfeil mit Feuer und Tod angefüllet. Welches, leyder, heut einer da, morgen einer dort erfahret: getroffen: in die Höll gestürtzet wird. Was thun aber alle andere? Sie rühren sich bey allem diesem nicht: sie zucken nicht vor dem Schwerdt: sie weichen dem Streich nicht aus: sie fliehen nicht vor der Gefahr: sie förchten sich nicht: sie erschrecken nicht ab denen Pfeilen. Und warum nicht? sie sehen nichts: sie vermercken nichts: *Cæci sunt*, sie seynd blind; ja mehr dann blind

Wann ich einem Menschen, welcher der leiblichen Augen beraubt ist, sage und ihn warne, sein Feind führe einen Streich auf ihn; so glaubt er es, und ducket sich. Wann ich ihm sage, der Mörder spanne das Feuer-Rohr wider ihne: so fliehet er. Wann ich ihm sage, er laufe graden Weegs in einen Bach oder tiefen Graben; so stehet er gleich stock still, ja gehet sorgsamst zuruck. Hingegen die Sünder, diese unglückseligste Blinde, wann man sie schon getreulich und vielfältig warnet, GOtt (den sie durch die erste Sünd ihnen zum Todfeind gemacht, und den sie durch die Wiederholung selbiger, von Tag zu Tag mehrer verbittern) führe mit erhebtem Arm einen gewaltigen Streich auf sie: der allgemeine Menschen-Mörder der Tod spanne den Bogen auf sie. Wann man ihnen aus *Isa* 5. v. 14. aus vollem Rachen in die Ohren schreyet: *Dilatavit infernus animam suam & aperuit os suum absque ullo termino.* Die Höll hat ihre Seel weit aufgethan, und ihren Rachen geöfnet ohne alle Maaß. Wann man hinzu setzet: allem Ansehen nach, werden sie bald von diesem verschlungen werden; so glauben sie doch das nicht. Sie ducken sich nicht vor dem Streich: sie förchten sich nicht vor dem Tod: sie hüten sich nicht vor der Höll: sie wenden kein eintziges Mittel an, der Gefahr zu entfliehen. O, förchtliche Blindheit! O, verblendte Hertzen der Menschen! In was dicken Finsternussen befinden sich diese zur Höllen bestimmte Schlacht-Opfer; und sehen doch die äusserste Gefahren nicht: geben diesen immer mehrer entgegen!

Und woher dann so erbärmliches Elend? Hab es schon hin und wieder gesagt: von der Sünd. Dieses bekräftiget annoch mehrer mit seiner leidigen Erfahrenheit der König David. Niemand ware grösser in der Heiligkeit und Unschuld: niemand erleuchteter in dem Geist der Weissagung und allen andern himmlischen Gaaben, dann dieser König zu seiner Zeit. Als er aber in das Laster des Ehebruchs gefallen: das ist: Als er das zuvor hell-glantzende göttliche Gnaden-Liecht durch die Sünd von sich vertrieben, ist er in eine solche Blindheit des Gemüths zerfallen, daß er sich selber nicht mehr zu finden wußte. Er verblibe in dieser seiner greulichen Sünd unbußfertig nicht nur eine Stund, oder einen Tag, sondern so lang, bis das, aus dem Ehebruch empfangene Kind zur Welt gebohren worden; das ist, neun gantze Monat. Ja auch da wollte er von keiner Reu und Buß was wissen: ware Stein- und Felsen hart: gantz verstockt. So, daß der allgütige GOtt gemüßiget worden, den Propheten Nathan zu ihme in den Palast zu schicken, auf daß er ihm zur Straf dieser Sünd den Tod des innigklich geliebten neu-gebohrnen Söhnleins ankünde: seine groß-verübte Boßheit mit scharfen Worten unter die Nasen reibe; und also ihn gleichsam bey denen Haaren zu der Buß, Reu, und Schmertzen ziehe. Also ist durch eine eintzige Todsünd verblendet worden David. Eben der David, welcher mit so viel Gütern der göttlichen Gnad begabet ware. Eben der David, welcher zu Mitter-Nacht vorhero pflegte von seinem Beth aufzustehen, GOtt seinen HErrn mit denen Sternen zu loben, *Psalm.* 118. Eben der David, dessen Augen gewohnt hatten der Morgen-Röthe vorzulaufen, damit er GOttes Wort betrachten möchte, *Psalm.* 62. Eben der David, der mit dem Geist gantz erfüllet, fast in allen und jeden Versen des 7. 16. 118. 113. Psalmen und andern, seine Unschuld, seine Reinigkeit, seine Einfalt, seine Forcht und Heiligkeit bekennet, und dessent-

dessentwegen GOtt allein die Ehr giebet. Eben der David, der zum öftern die herrlichste ihm ertheilte Freyheiten und ausserordentliche Gnaden GOttes danckbarlich rühmet, als benanntlich *Psalm.* 22. 26. 33. 102. Eben dieser David, sage ich, ist durch eine eintzige Sünd gerathen in eine so überschwängliche Verstockung und Finsternuß. O Kraft! O Gewalt! O Bezauberung.

Ja mit allem diesem ware David noch nicht begnügt; nicht zu frieden, daß er die Zucht-liebende Ehefrau des getreuest und frömmsten Urias wider alles göttliche und Menschliche Recht geschändet hatte; sondern er wollte auch diesen Urias todt haben, damit er die Geschwächte so dann heyrathen, und also die Sünd vertuschen möchte. Schriebe dann an den Joab seinen Kriegs Obristen einen Brief, dieses Innhalts: Stellet Uriam im Streit dorthin, allwo das Gefecht am stärckesten ist: verlasset ihn; auf daß er erschlagen werde und todt bleibe. Diesen Brief gabe er zu sicherer Ueberbringung, bestens versigelt, dem guten Urias selbst in die Händ, und lieferte ihne also unbarmherziglich auf die Schlacht-Banck. Freylich wird dazumalen, als David das in dem Gemüth führte, und eben die Feder ansetzte, das Gewissen, der gute Geist, und göttliche Gnad (die niemal feyret, und um unser ewiges Heyl alles thut) überlaut gesagt haben: Lieber König sage her, was gedenckst du doch? was fangest du an? was führest du in dem Hertzen? was schreibest du? Bist du nicht der allerverständigste Prophet, aus dessen Mund der Geist GOttes so oft geredet, und die verborgene Geheimnüssen dir offenbahret hat? *Psalm.* 50. Bist du nicht derjenige, dem der HErr das ewige Königreich versprochen, aus dessen Stamen der Welt-Heyland sollte gebohren werden? *Luc.* 1. *Is.* 7. Bist du nicht derjenige, welchen er aus dem verächtlichen Hirten-Amt auf den hohen Stuhl des gewaltigsten Königreiches gesetzet hat? 1. *Reg.* 16. Bist du nicht derjenige, der vormalen mit Wahrheit hat können sagen: Ich hab mich mehr erlustiget auf dem Weeg deines göttlichen Worts, als in allen Reichthumen? *Psalm.* 77. Nicht derjenige, der gesprochen: Ich will meine Händ waschen unter denen Unschuldigen, und deinen Altar, O HErr! umringen? *Psalm.* 118. Dieweilen du dann so reine und unschuldige Händ bis daher erhalten hast; und dermassen die Blutdurstige Männer gehasset, und verflucht, daß du auch deinen geschwornen Tod-Feind den Saul, den du zum öftern mit deiner Hand leichtlich hättest tödten können, aus lauter Liebe und Mildigkeit nicht hast dörfen anrühren, 1. *Reg.* 24. Wie kommet es dann, daß du jetzt, mit bedachtem und fürsetzlichem Gemüth, dich unterstehest, diese deine so reine Händ mit dem Blut des unschuldigen, dir allergetreuesten, und auf deine Befehl bis in den Tod hinein gehenden Urias, zu bemacklen, und abscheulich zu besudlen? Lieber, was thust du? was handlest du? was schreibest du mit der gottsräuberischen Feder? wie kannst du deines alten Lebens, der göttlichen Wohlthaten, deiner selbst so gar vergessen, daß du eine solche Grausamkeit ausüben wilst? Aber alles dieses Erinneren ware umsonst. Wie David ihm vorgenommen, so fuhre er fort. Es ist nemlich durch die erste Sünd die göttliche Gnad von ihm gewichen; nun weisst er nicht mehr, was er thut.

Gleichwie eine brinnende Ampel, in denen Finsternüssen angezündet, alle heimliche und verborgene Ding erleuchtet und offenbaret, wann sie aber ausgelöscht wird, man die auch gröste Ding nicht siehet, wiewohl sie uns grad vor dem Angesicht stehen; ebenmäßig so lang das Liecht der göttlichen Gnad unsern Seelen scheinet, und voran gehet, so sehen wir alle auch kleinste Fehler, fliehen, und förchten sie. Wann aber dieses Liecht durch eine Todsünd, auch nur durch eine einzige Todsünd, ausgelöschet worden ist, so sehen wir die allergröste und abscheulichste Verbrechen nicht mehr: achten alles für nichts; und werden in denen Dingen, die Seel betreffend, dermassen verändert, und umgekehrt, daß wir nicht mehr die vorige Menschen seynd. Dahero der Heil. Augustinus sagt, daß die Sünd seye ein grobes Tuch, wormit wir uns selbst die Augen verbinden. Nun aber, wer verbundene Augen hat, der siehet nicht nur allein dasjenige nicht, was man ansonsten heiter und klar sehen kan, sondern er siehet so gar das umhabende Tuch oder Band selbsten nicht. Auf gleiche Weis, wer sich von dem Teufel also bethören läßt, daß er sündiget, der wird in ein Elend nach dem andern fallen; und endlich sein Elend nicht mehr sehen.

Wann nun das kan eine einzige Sünd, was werden doch können deren mehrere, ja unzahlbare? Wann also verblendet worden David, der einmahl gesündiget, wie werden erst verblendet werden jene, welche die längste Zeit in den schwereften Lastern verharren? eine Sünd auf die andere setzen? die heilsame Artzneyen der Buß von Tag zu Tag verschieben? Wie werden verblendet werden jene, die ihr gantzes Leben in denen schändlichsten Gelüsten, in heimlichen Grollen, in Haß, in Neid, in Zwitracht, in Spielen, Würfen, Kurzweilen, Müßigang, unmäßigem Fleiß und Lust des Gelds, Mahlzeiten und Prachtwesen, verzehren? Jene, die mit keiner Forcht göttlicher Urtheilen, mit keinen Ermahnungen der Kirchen, mit keinen göttlichen Wohlthaten und Plagen, mit keinen Belohnungen oder Strafen, dahin können gehalten werden, daß sie ihre bös-angenommene Gewohnheiten, auch nur einen einzigen Monat unterbrechen? 1. *Reg.* 11. lesen wir, daß, da die Bürger Jabes in Galaad, von dem König der Ammoniter, mit großmächtigem Kriegs-Volck belagert waren, den Frieden mit diesen Worten begehret haben: Mache einen Bund mit uns, so wollen wir dir dienen. Naas der König aber antwortete: Diesen Bund will ich mit euch machen; Ich will euch das rechte Aug ausstechen, und also zu Schanden machen gantz Israel. Eben einen solchen Bund macht der Fürst dieser Welt der Teufel, mit allen denjenigen, die durch eine, forderist mehrer Sünden, in seinen Dienst tretten. Sie haben in einem sittlichen Verstand zwey Augen; das rechte, mit welchen sie ansehen können das Himmlische; das lincke, mit welchem sie das Irrdische und Sinnliche anschauen. So ver-

verkehrt er nun die Natur dieser also, daß sie allein sehen auf das Sinnliche und die Sünd, zu dem Heiligen, zu dem Göttlichen, zu der Seelen-Heyl aber blinder seynd als die Maulwurf, ja gar kein Aug haben. Werden aber diese ihr Gesicht nimmermehr bekommen? Ja, wann es zu spath ist, in der Ewigkeit.

Der andere Theil.

Das Sehen in der Ewigkeit.

Tempus mortis est tempus visionum, sagt der H. *Gregorius Lib. 4. Dialog. c. 26.* Die Zeit des Tods ist eine Zeit der Gesichter, und wunderbarlichen Erscheinungen. Wann deme nun also, und das Sehen schon in dem Tod anfanget, wie klärer wird es seyn nach dem Tod, und gleich im Anfang der Ewigkeit? *Evigilabunt*, stehet geschrieben, *Dan 12. v. 2.* von denen ich heut rede: *in opprobrium, ut videant.* So bald sie gestorben, werden sie aufwachen zu ihrem höchsten Sport, auf daß sie sehen. Ja ja: *Tunc videbunt*, alsdann werden sie sehen; freylich über alle massen viele niemalen gesehene Ding, hauptsächlich aber jene drey obenberührte, die sie in dem Leben aus ihrer Bosheit und eignen Schuld nicht haben sehen können.

Tunc videbunt, alsdann werden sie sehen; erstlich den im Leben also beschimpften GOtt. *Aspicient ad me*, sagt er selber *Zach. 12. v. 10. quem confixerunt; & plangent*: Sie werden mich ansehen, den sie durchstochen haben, und werden klagen. O erschröcklicher Anblick! Aman der ehrsüchtige Hofmann ware vestiglich entschlossen, ehender nicht zu ruhen, bis er den Mardochæum, seinen Eiferer, unter die Füß gebracht. Aber GOtt, der die Hochzielende zu stürzen, und hingegen die Demüthige zu erheben pflegt, hat den Assyrischen König Assuerum dahin bewogen, daß er befohlen, Mardochæum auf sein Leib-Pferd zu setzen, und mit grossem Gepräng in der gantzen Stadt herum zu führen. Aman selbst, sein Aufseher und Neidling, mußte neben dem Pferd her, und zu Fuß gehen: selbiges bey dem Zaum führen, und mit heller Stimm ausrufen: Also wird geehret werden derjenige, welchen der König ehren will. Was in dieser so unvermutheten Veränderung des Glücks bey dem Aman für ein Kummer-Weesen sich angespunnen, geben genugsam zu verstehen die Wort der göttlichen Schrift, *Esth. 6. Festinavit ire in domum suam, lugens & operto capite.* Er ist eilfertig in sein Haus zuruck gekehrt, leidtragend, und mit verdecktem Haupt. *Festinavit*, eilfertig, denen Leuten fein geschwind aus dem Gesicht zu kommen. *In domum suam*, in sein Haus, damit er die Finger, wormit man auf ihne deutete, nicht sehen müßte. *Lugens*, leidtragend, weilen ihm das Hertz wollte zu Trümmern gehen. *Operto capite*, mit verdecktem Haupt, weil ihm die Schand unerträglich vorkame; also daß er keinen Menschen mehr ansehen könnte, auch von keinem mehr wollte angesehen werden. Aber was soll seyn die Herrlichkeit des auf dem königlichen Pferd sitzenden Mardochæi, gegen der Herrlichkeit, mit welcher Christus gleich nach dem Tod dem Sünder sich zeigen wird? O, so wird er dann auch, weil er mit gantzer Macht dahin getrachtet, wie seine Ehr, sein Glauben, sein Evangelium, sein Reich selbst, er zu Grund richten, und unter seine Füs bringen möchte, in weit grössere Angst und Bestürzung gerathen, dann der Aman.

Videntes turbabuntur timore horribili, *Sap. 5. v. 2.* Sie werden sehen, und verwirret werden von einer erschröcklichen Forcht. Obwolen sie freylich viel leidiges sehen werden, als, die zu ihrer Anklag da stehende schalckhaftige Teufel, den aufgesperrten Höllen Rachen, die unermäßliche Ewigkeit, die zu Gnaden gegangene Zeit zu verdienen, und andere derley gantz fremde und schaudervolle Gegenwürf; so wird nichts destoweniger ihnen das erschröcklichste seyn der Anblick des so wenig geachteten, und gantz hingeworfenen grossen GOttes. Wann ich nunmehro, vertrauend auf die veste Stadt Mauren, hinter welchen ich wohne; so dann auch auf die Gnad und den Schutz des Fürsten, welchem ich diene; einen angränzenden Monarchen auf zerschiedene Weis trutzen, heraus fordern, und ihme tausend Schimpf erweisen sollte; dieser aber gählings besagte meine Stadt, mein Vatterland, belagern, bezwingen, wircklich als ein Ueberwinder mit dem Degen in der Faust durch die eingeschossene Porten einreiten, und mich in einer geschlossenen Gassen, wo ich ihm unmöglich entfliehen könnte, antreffen sollte, was würde geschehen? O sein blosser und einziger Anblick würde mich schier gar tödten! was wird dann erst seyn, gählings und unverhofter Dingen, sich befinden vor dem unendlichen, unendlich oft, gröblichst beschimpften GOtt.

Tunc videbunt: Alsdann werden sie sehen; zweytens die Grösse ihrer verwirckten Missethaten: *Quasi per risum stultus operatur scelus*, *Proverb. 10. v. 25.* Nunmehro verüber der Thor rechte seine Laster lachend; und bildet sich dieses nicht anderst ein, als eine unschuldige Ungestalt: hat hierab ein Wohlgefallen, nicht anderst, als wann die Mackel der Seel schön, wie die Mackel in dem Marmel, dieser Seel eine Zierd mittheileten. Aber im ersten Antritt der Ewigkeit wird er diese seine Meinung gleich abändern: *Statuam contra faciem tuam*, sagt GOtt *Ps. 49. v. 21.* Ich will dir es vor deine Augen stellen. *Non ut corrigas*, setzet hinzu *Augustinus*, *sed ut erubescas.* Nicht daß du solches verbessерest, sondern dich darab schämest. Schämest; dann GOtt wird alsdann der unglückhaften Seel ihre Sünden vorstellen nicht nur oben dahin, sondern also, wie sie an sich selber seynd; dergestalten, daß sie zu innerster und wahrer Erkanntnuß dieser kommen wird. Er wird ihr anzünden ein solches

Liecht,

Liecht, mit welchem sie der Sünd Boßheit klärlich ersehen kan: ihr mittheilen jene Erkanntnuß, so er selbst hat von der Sünd; und wird ihr die Sünd nicht anders vorkommen, als wie sie in den Augen GOttes erscheinet, nemlich als ein Abgrund aller Abscheulichkeit und Boßheit. Eines Theils wird sie ansehen die Richtschnur alles Guten, die da ist der göttliche Willen, dem ja auf alle Weis hätte sollen nachgelebet werden; andern Theils wird sie sehen das abentheurliche Weesen, da man nicht dieser Richtschnur, sondern denen verkehrten Anmuthungen gefolget hat. *Tunc confusio respiciet æstimationem Dei*, sagt der Heil. *Thomas Q.* 87. *Supple.* 1. *ad* 4. Alsdann wird bey dem Verdammten eine Beschämung seyn; und zwar eine solche Beschämung, die ihr Maaß von der Hoheit des Beleidigten nehmen wird. Wann die seelige Catharina von Genua lebenlänglich GOtt inständig gebetten, daß er ihr in ihrem Tod-Beth ehender die scheußlichste Gestalten aller höllischen Geistern wolle sehen lassen, als die Abscheulichkeit eines auch mindesten Wercks, so da wider seinen allerheiligsten Willen wäre begangen worden; *in vita. cap.* 20. was wird es dann erst seyn ansehen, und zwar mit lebhafter Erkanntnuß ansehen eine Todsünd? Ja was wird es seyn ansehen deren so mannigfaltige?

Unmenschlich ware die Rach eines Eheherrn, welche er genommen an seinem Eheweib, als sie die eheliche Treu gebrochen. Nachdem er sie gezwungen, mit eignen Händen den Ehebrecher zu verdroßlen, hat er dessen Leichnam in einer Kammer aufhencken, sie darzu einsperren, und vermauren lassen; damit das beständige Ansehen des Thäters, ihr nach und nach grausamlichst das Leben nähme; wie dann auch geschehen. Die göttliche Straf-Gerechtigkeit, welche in allen ihren Anschlägen von einer unendlichen Billigkeit, und ebenmässiger unendlichen Weisheit angeleitet wird, wird sich auf eine weit schärfere Weis an ihren Feinden rächen. Tunc videbunt, Alsdann, so bald sie in die Ewigkeit den ersten Fuß gesetzt, werden sie sehen rings herum vor ihren Augen aufgehenckt, die förchtlichste Todten-Aas und Leiber aller ihrer Sünden. Alle viehische Wollüsten, worinnen sie sich in der Jugend herum gewältzt, ja sogar in dem grauen Alter darvon nicht haben können abgerissen werden: alle liebliche Blick und Augenwanck, die sie, die geile Brunst entweder anzuzünden, oder aber in der Flamm zu erhalten, abgeschickt: alle Ehrenrührungen und Verleumdungen: alle unfläthige Wort, die jetzt öffentlich ausgeschüttet, jetzt aber in boßhafte Zweydeutungen eingewicklet werden: alle stinckende Fleischthaten: alle garstige Ehebrüch, Blutschanden, Gottsläste-rungen, Raubereyen, Füllereyen, Neid, Haß, Grollen, Feindschaften, Aergernussen; mit einem Wort alles, auch bis auf das mindeste, was sie die lange Lebens-Zeit Böses verwircket, werden sie, als an die helle Sonnen aufgehenckt, ansichtig werden. *Tunc videbunt*, alsdann werden sie sehen, *quem confixerunt*, wen sie durchstochen. *Tunc confusio respiciet æstimationem Dei.* Alsdann wird die Beschämung so groß seyn, als die Beleidigung. Es wird sie dessentwegen anstossen der bitterste Schmertzen, dessentwegen aber wird GOtt niemalen versöhnet werden, noch sie Verzeihung erhalten; dann in ihrer Reu wird ihnen nur allein dasjenige mißfallen, was GOtt gefället, nemlich die Peinen. O, dann armseliger Stand, die unendliche Boßheit und Abscheulichkeit der Sünd erkennen, und dannoch derselben allezeit Statt und Platz geben! die begangene Lasterthaten bereuen, und dannoch Gottlosigkeit auf Gottlosigkeit häufen! die Sünden alle klar vor Augen haben, und dannoch keine darvon auf eine Seiten bringen können! Zu dieser sauren und unfruchtbaren Reu bringen dich, O Sünder! deine Missethaten. Und dannoch, anstatt daß du durch eine wahre Buß von diesem Weeg zuruck gehen solltest, gehest du, durch neue und neue Sünden, immer weiter hinein. Was soll ich da sagen? Ich finde keine Wort, welche erklecklich, dir vor Augen zu legen die unsinnige Thorheit, daß ein Mensch, welcher sonsten auch die kleinste Ubel mit so grosser Vorsichtigkeit fliehet, dannoch so greuliche Gefahren mit aller Vermessenheit freywilliger Weis suche; gleichsam als hätte er eine andere Natur, wann es um das Heyl, um die Ewigkeit zu thun ist. O, verfluchter Höllen-Geist! wo hast du doch eine so bezwingende Zauber-Kunst gefunden, welche also verkehren und bethören kan den gantzen vernünftigen Menschen?

Tunc videbunt, Alsdann werden sie drittens sehen, ihren gegenwärtigen Unglücks-Stand; nemlich aller Orten und rings um sie herum eine empfindlichste Peinlichkeit: ein Meer der bitter-gesaltzнen Schmertzen: einen tiefesten Abgrund der unerträglichen Marter-Qualen; und zwar also, daß sie diese, ohne einiges Aufhören, durch die gantze Ewigkeit, leiden werden. O, des Marck- und Bein durchdringenden Anblicks! Von Zenone dem lasterhaften Kayser wissen wir, daß er schlafend in dem Rausch, aus Befehl seiner Gemahlin, seye begraben worden. Als er nun in dem Grab aufgewacht, O, was Wüten, Rasen, Toben, Schreyen, und Verzweiflen hat er nicht in seinem Todten-Kercker angefangen? Allein es ware alles umsonst; er wurde nicht mehr erlediget, und mußte allda elendiglich sein Leben lassen. Er erwachete, nicht aber zum Leben, sondern zum Sterben. Die Sünder erwachen in der Ewigkeit gantz anders. Nun schlafen sie, und haben die Augen geschlossen; dorten aber erwachen sie, und sehen, O, was! bey allem diesem aber sehen sie nirgends kein Sterben nicht. Von dem reichen Mann stehet *Luc.* 16. geschrieben, daß er, währendem Sauß und Brauß, in denen süssen Freuden-Stunden, gestorben; und in die Höll begraben worden sey. Als er nun von Wein und andern Gelüsten gantz angetruncken, wie Zeno in dem Grab, also er in der Höll, erwachet; *Elevans oculos, cùm esset in tormentis, vidit.* Da hube er seine Augen auf: da sahe er aller Orten herum: da ware ihm alles fremd: da konte er sich hierein nicht schicken: da sahe er nichts, als eine lautere Qual; und fienge dann kläglich zu schreyen

schreyen an. *Tunc aperientur oculi*, Wort *Chrysostomi*, *tunc auferetur velamen.* Alsdann werden ihnen die Augen geöfnet, und die Verhüllung hinweg genommen werden. *Tunc videbunt*, Alsdann werden sie von Angesicht zu Angesicht sehen, ihre selbst nicht begreifliche, aber doch ewig erdultliche Unglückseligkeit. *Ego ille*, wird es dann heissen, *ego ille quondam opulentus, repentè contritus sum! Job.* 16. v. 13. Ich bin derjenige, so einsten im Uberfluß an allen Gütern gelebt, anjezo aber bin ich völlig zerquetscht und erschlagen! *Gustans gustavi paululum mellis; & ecce morior;* 1. *Reg.* 14. v. 43. Ich hab kaum ein wenig Hönigs verkostet; und siehe, dessentwegen sterbe ich! *In quantam tribulationem deveni, & in quos fluctus tristitiæ, in qua nunc sum, qui jucundus eram, & dilectus in potestate mea!* 1. *Mach.* 6. v. 11. In was Trübsal, und in welche Wellen der Traurigkeit bin ich gerathen, darinn ich jezt stecke, der ich sonst frölich ware, und geliebt in meiner Regierung! so werden sie anfangen grüssen, und verfluchen ihre um nichts gekaufte Armseligkeit; und dieser Gestalten fortfahren zu ewigen Zeiten.

Sedecias der König, wie 4. *Reg.* 25. zu ersehen, wurde von Nabuchodonosor, dem babylonischen König, sehr hart belagert. Da sagte ihm *Jeremias*, daß er in des grausamesten Feinds Händ gerathen, um das Reich und alles kommen werde, *Jer.* 30. Wie es dann auch geschehen; dann die Stadt wurde eingenommen: Sedecias von denen Kriegs-Knechten gefangen, und zu dem König der Babylonier geführt. Und wie verhielte er sich gegen diesem? O, grausamlich! Erstlich liesse er alle seine Kinder vor des Vatters Angesicht erwürgen und aufmetzgen. Zum zweyten liesse er diesem edlen König die Augen ausstechen. Zum dritten liesse er ihn mit Ketten gebunden führen nacher Babylonien in ein Gefängnuß, allwo er sein Leben elendiglich zu bringen, und gleichwohl warten mußte, bis diesem der Tod eine Endschaft machete. Was konte nun erbärmlichers gesagt, und erdacht werden, als das zwar kurtz angezogene, aber viel in sich begreifende Trauerspiel?

Wohlan, lasset euch seyn, daß zu diesen unseren Zeiten, durch einen andern Propheten und jezt lebenden grossen Mann GOttes, unserm großmächtigsten Kayser Carolo eben ein solches Unglück wegen den Sünden des Christen-Volcks angekündet werde. Angekündet werde, was gestalten er seines Reichs und Freyheit halber beraubet: dem Gewalt des Türckischen Kaysers, mit dem er eben in so blutigen Kriegen verwicklet, eingeliefert werden soll; der ihn in einem Treffen werde besiegen, als ein greulicher Blut-Hund mit Ketten binden, mit sich fort schleppen, befehlen, daß er in einem Stall dem unvernünftigen Vieh dienen: schwartz, grobes Brod aus Kleyen gebacken essen; und durchaus denen übrigen Gefangenen gleich gehalten werden soll. So nun dieser unser allergnädigste Lands Fürst eben besagter Weissagung einen vesten und vollkommenen Glauben beymessete; Ach GOtt! was Bekümmernussen, was stechende Sorgen, was hitzige Marter, würde er in seinem Gemüth empfinden, wann er an den bevorstehenden Unglücks-Stand auch nur gedenckete? So soll dann ich, würde er da und dort in seiner Adlers-Burg mit creutzweis zusammen geschlagenen Händen, und Zäher-triefenden Augen klagen, so soll dann ich, der gröste Welt-Monarch, diesen meinen Ober-Gewalt verliehren, und dem unbarmhertzigsten Türcken mein Lebtag dienen? So soll dann ich mit Ketten und Stricken gebunden werden? Soll ich (dessen Tisch alle Reichthumen der Erden und des Meers opferen) mit Kleyen, und der Hunden Brod, und das nicht einmal nach Genügen, gespeiset werden? Soll ich von der liebreichesten Gemeinschaft meiner inniglich geliebten Gemahlin, meiner Kinder, meiner ansehnlichsten Fürsten und Regenten, abgesöndert; und in fremde, weit entlegene, und barbarische Landschaften hingeführet werden? O, mich unglückseligsten unter denen Menschenkindern, was für ein grosses und wohl unverhoftes Elend wartet auf mich! Mit diesen Gedancken würde freylich unser allergröste Kayser Tag und Nacht umgehen: diese Sorgen, er möchte hernach essen oder trincken, schlafen oder wachen, würde er jederzeit zu innerst in dem Hertzen beherbergen. Und würde dem also betrübten und höchst entrüsteten Monarchen gewißlich weder Speis noch Tranck angedeyen; weder Schlaf ruhig, weder auch vergnüglichste Kurtzweilen erträglich seyn können. Nun aber, wann obiger Prophet in zwey, drey Monat sich wiederum stellen, und ihme, aus göttlicher Offenbarung, andeuten sollte, falls er ergreifen würde die Buß, die dort ergriffen der König der Niniviter, als ihme und denen Seinigen Jonas der Prophet den Untergang angedrohet; so würde das zuvor von ihm angedrohete Unheyl völlig abgewendet: der göttliche Zorn besänftiget: er von aller Sclaverey befreyet; ja annoch die längste Zeit in der glückseligsten Welt-Beherrschung gelassen werden. Saget, Auserwählte! würde ihm diese Buß nicht zu hart seyn? würde er sie ergreifen? Ja, mit beyden Händen, unter tausend Freuden. Nebst dieser Buß würde er sich annoch in weiß nicht wie viel Gebett ausgiessen: mit den allerstrengsten Gelübden sich verbinden: mit Allmosen, und andern Wercken der Barmhertzigkeit, nach dem Rath des Daniei, sich befleissen, seine und anderer Sünder Boßheit, zu lösen, und auszusöhnen.

Nun lasset uns nach einem so lang gemachten Umschweif zu uns selber kommen. Saget, Geliebte! und bekennet die Wahrheit: was wäre doch dieses Elend unseres großmächtigsten Kaysers, wann mans vergleichet mit demjenigen, so alle nunmehro stockblinde Sünder in der Ewigkeit zu gewarten haben? Nicht einmal ein Gleichnuß: nicht einmal ein Schatten. Dann so groß der Unterschied zwischen der jetzigen Zeit und der zukünftigen Ewigkeit; so groß ist auch der Unterschied, zwischen diesem und jenem Elend. Diese Zeit gehet und fliesset geschwind dahin; die Ewigkeit aber weißt von keinem Gehen, von keinem Fliessen nichts. O, wie viel erschröcklicher ist, des himmlischen und ewigen Reichs verlurstiget werden, als dieses geringschätzigen römi-

schen

schen Reichs! O wie herber und bitterer ist die Gefängniß unter denen Fürsten der Finsternissen, und abgesagten Feinden des Menschen-Geschlechts; dann unter denen wüterichen Türcken! O wie viel schwerer ists, mit eisenen Ketten und Schlössern der Höllen gestecket und geblöcket werden; als nur mit denen Schellen und Fuß-Bändern eines Tyrannen! O wie schröckvoller ist es, unter denen Horntragenden Teufflen wohnen; als unter denen schmutzig- und kothigen Sclaven dieser Welt! O wie schmertzlicher ist es, auf denen heiß brennenden, doch niemal verzehrenden Kohlen; dann in einem Pferd- oder Schweinstall liegen! O wie peinlicher ist es, ewiglich in dem feurigen Schwefel-See gewältzt, und umgewältzt werden; dann auf der blossen Erden mit andern Gefangenen liegen! Ach GOtt! um wie viel ist das zeitliche Elend kleiner dann das ewige! Oder aber: wie kan das endliche und unendliche miteinander verglichen werden.

So nun die Weissagung und Verkündigung dieses zeitlichen und in der That nichtigen Elend, unsern mildseligsten Vatter des Vatterlands stets fort so angsthaft, so traurig, so zaghaft machen würde; wie kommt es dann, daß jene, so ohne Forcht GOttes leben: so in Sünden leben; und, nach dem Stand ihres jetzigen Leben, gantz gewiß, sicher und ungezweiflet, zu der Höllen verdammet seynd, wie kommt es, daß sie so fröhlich und wohlgemuthet ihre Täg zubringen? Wie kommt es, daß dieses ihr höchstes Unglück, so ihnen kein Prophet, kein Engel, sondern der HErr aller Englen und Propheten selbst, ausdrucklich angekündet: alle Tag, Stund, und Augenblick von neuem ankündet, wie kommt es, daß sie sich nicht bekümmern? wie, daß sie nicht erschröcken? wie, daß sie sich immer abkräften mit denen Sorgen der Zeitlichkeiten, der Ehren, der Freuden, der Wollüsten; hingegen mit der Sorg und Forcht dieses hochwichtigsten Handels, gantz und gar nicht berühret werden? wie kommt es, sage ich? Wann sie an jene Ding, die nach dem Tod auf ein böses Leben warten, nicht glauben thäten, wäre es sich nicht zu verwundern, daß sie ohne alle Sorg im Luder liegeten; da sie aber dieses alles mit starckem vestem Glauben für gewiß halten: ihr ärgerliches Leben sie heftig anklagt und beschuldiget; wie können sie doch die Zeit mit ruhig Schlafen, mit Kurtzweilen, mit Spielen und Raßlen, mit Müßiggang und Uppigkeiten, ohne einzige Bekränckung ihres Heyls, oder Besorgung der zukünftigen bösen Dingen, zubringen, O eisene Hertzen der Menschen! O blinde Gemüther! O grosse Finsternussen, die auch mit blutigen Zähern sollen beweinet werden! da, da haben wir die schöne, die saubere Früchten der so geliebten und angebettenen Sünd. So macht sie es endlichen; daß nemlich, wann es zu thun ist, entweders um die Freud des Himmels, so alle Begierden des menschlichen Gemüths überwindet; oder aber um die Straf des höllischen Feuers, so alle Peinen dieses Lebens unaussprechlich übertrift; doch man keines achte, so wenig, als von neugebrachten, uns nichts angehenden Zeitungen, angefochten werde. So führet von Sinnen ab die vermaledeyte Sünd: so verharret und verstocket sie.

Der Beschluß.

Tunc videbunt: Alsdann werden sie sehen. in der Ewigkeit werden ihnen die Augen aufgehen; nun seynd sie stockblind. Beydes haben wir gesehen; das Blindseyn in der Zeit, in dem ersten; das Sehen in der Ewigkeit, in dem andern Theil. Und was dann zu dem Beschluß? Erbarme ich mich nicht über einen und andern hier sich einfindenden solchen armen Sünder? gibe ich ihm kein Mittel an die Hand von so schädlicher Blindheit los zu werden? Ja, ich gib ihm eins. Von Tobia, dem grossen Patriarchen, wissen wir aus *Tob.* 2. *cap.* daß, als er einstens vom Begraben derer Todten gantz ermattet, nacher Haus gekommen, sich an die Wand hingeleinet, und eingeschlafen: aus einem Schwalben-Nest das warme Schwalben-Koth ihme in die Augen gefallen, er gleich erblindet, und in dieser seiner Blindheit lange Zeit, unter vielen Müheseligkeiten, gestecket seye. Als nun sein geliebter Sohn von der langwührigen Reiß wiederum nacher Haus kame: *Consurgens caecus Pater ejus cœpit, offendens pedibus, currere; & data manu puero, occurrit obviam filio suo.* Da machte der blinde Vatter, so bald er dessen benachrichtiget worden, sich gleich auf: fienge an zu laufen; konte aber nicht, und strauchlete mit denen Füssen. Gabe dann einem Knaben, der ihn führen mußte, die Hand, und eilete seinem Sohn entgegen. Dieser ware gleich da mit Fischgall, die er, aus Einrathung des ihn begleitenden Ertzengel Raphaels, aus fremden Landen mit sich gebracht: bestriche mit dieser die Augen seines blinden Vatters: eine halbe Stund hernach eröfnete dieser wunderbarlich die Augen: sahe wie zuvor. Lieber, aber blinder Sünder! brauch auch du dieses Mittel: nimm die Fischgall, betrachte sonderlich diese heilige Adventszeit hindurch, erschröckliche Wahrheiten der Dingen die auf dich warten; den Tod, das besondere, auch allgemeine Gericht, die Höll, die Ewigkeit, ein und anders Pünctlein aus der heutigen Predig. Laß diese Wahrheiten, wie Tobias die Gall in die leibliche, also du in die Gemüthsaugen tief hinein rinnen: halte dich in selbigen auf, eine kleine halbe Stund, und das täglich! O ich versichere, du wirst mit Tobia bald die Augen öfnen, annoch sehend werden bey- und in der Zeit; sodann sehen, O was; durch die lange glückselige Ewigkeit, Amen.

An dem zweyten Sonntag des Advents.

Erste Predig.

Innhalt.

Das Geschäft des Seelen-Heyls ist höchst wichtig.

Vorspruch.

Tu es, qui venturus es; an alium exspectamus.

Bist du derjenige, der kommen soll; oder haben wir eines andern zu erwarten? *Matth. 11. v. 3.*

Eingang.

WJe ich siehe, in Christo JEsu geliebter Zuhörer! so haben dich einige der bisherigen Predigen gantz bestürtzt; benanntlich aber haben die drey letzte dir das Hertz und den Muth völlig genommen. Es hat geheissen, du müssest an deinem Seelen-Heyl in dieser gegenwärtigen Zeit immerdar arbeiten, schwitzen und schnauffen. Es hat geheissen, du dörfest nicht einmal umsehen: du müssest, wie du hitzigst angefangen, also das Werck fortsetzen; und das beständig, bis in den Tod hinein. Und das nun will dir gantz beschwerlich, verdrüßlich, ja schier gar unerschwänglich fallen. Die Händ an Pflug legen, sagst du, diese aber hievon niemal abziehen, ja nicht einmal zuruck sehen, ey! das ist ja eine Sach, die nicht nur allein hart, sondern auch unerschwänglich und unmöglich ist. So siehe ich wohl, nachdem ich dir dein Ziel und End gezeigt: nachdem ich dir auch gezeigt, auf was Weis du zu diesem gelangen mögest, nemlich durch geflissenste und unausgesetzte Mühe und Arbeit; so ist es nun an dem, daß ich hierzu dich ermuntere: dir Hertz und Muth zuspreche. Aber wie bewerckstellige ich das?

Heut ordnet der Heil. Joannes zu Christo dem Herrn eine Gesandschaft ab, damit diese bey ihm auskundschafte, und sodann ihm in die Gefängniß hinterbringe, wer er dann endlich sey: *Tu es, qui venturus es; an alium exspectamus?* Bist du derjenige, der kommen soll; oder haben wir eines andern zu warten? *Existimo*, sagt hierüber Paulus à Palat. *Existimo, nullam unquam fuisse in orbe quæstionem, majoris, quàm istam, momenti:* Ich bin der Meinung, es habe von erschaffner Welt her niemal eine Frag sich erhoben, die gröſſer und wichtiger gewesen, als eben diese; Nemlichen Christus sollte den endlichen Ausspruch geben, ob er seye, und gantz sicher seye, der lang erwartete Heyland der sündig verlohrnen Welt. Ich, geliebter Zuhörer! da du deine Schultern der dir aufgetragenen Bürd noch nicht allerdings unterziehen wilst, muß fragen, und von dir zu wissen verlangen, ob du wohl verstehest und begreifest die Angelegenheit, die Wichtigkeit dieses Geschäfts? Aber nein; du verstehest, du weist und ergründest solche nicht; dann sonst würdest du dich nicht verweigern; sonst würdest du mit beeden Händen darein fallen, und selbige zuvor nicht abziehen, bis daß alles glückselig vollbracht und vollendet seyn würde. So muß ich dir dann nun von Wichtigkeit dieses Geschäfts sprechen. Ich muß dir sagen, was und wie viel daran gelegen sey. So höre, und vernimme mich dann weiter.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

DAs Geschäft des Seelen-Heyls ist höchst wichtig; und warum? Dieweil es den Menschen selbst, und zwar gantz allein angeht. Das Geschäft des Seelen-Heyls ist höchst wichtig; dieweil es den Menschen selbst angehet, ist das Erste; dieweil es den Menschen gantz allein angehet, ist das Andere, was ich heut mit GOttes Gnad und eurer Gedult, zeigen werde. A. A.

Vorläufige Erklärung.

MIt vielen vortreflichen Gaben hat freylich der himmlische Bräutigam seine Braut ausgeziert; doch aber ist unter allen diesen leicht die erste und die Königin, welche sie rühmet *Cant.* 2. *v.* 4. da sie sagt: *Ordinavit in me charitatem.* Er hat in mir die Liebe geordnet; das ist: er hat mich in so weit erleuchtet: er hat mir eine solche Erkanntnuß gegeben, daß ich weiß und gar wohl weiß, was ich zu erst, und was ich zuletzt lieben und besorgen soll. Und in diesem, sagt der Heil. *Augustinus T.* 5. *de Civit. Dei. lib.* 15. *c.* 22. Und in diesem bestehet und beruhet alles. Ein Gipfel aller Tugend und aller Weisheit ist, wissen in der Sorg und Liebe die Ordnung zu halten. Wissen und verstehen, daß bessere und grössere Ding mehr und vor andern: die schlechtere und geringere hingegen weniger und nach den ersten, sollen und müssen geliebet werden. Das, was sogar Seneca der Heyd erkennt, da er gesprochen: *Quid tam necessarium, quàm pretia rebus ponere?* was ist doch mehr vonnöthen, als ein jedes Ding zu schätzen wissen, nach seinem Werth und Verdienst? Christlicher Zuhörer! es zeigt sich dir in dieser Welt eine gantze Menge der Geschäften: wo du dich hinkehrest, meldet sich was bey dir an, welches verlangt gericht, und von dir geschlichtet zu werden. Allem kanst du unmöglich, nach Erheischung der Sachen, abwarten. Was ist dann zu thun? was ist anzufangen? was ist zu erst, und was zu letzt vorzunehmen? Antwort: du must in der Liebe, Sorg und Befriedigung, eine Ordnung halten. Anfänglich muß das wichtigste: sodann das mindere wichtige: und am End das allergeringste vorgenommen werden. Nun aber ist unter allen Geschäften, die dir immer aufstossen können, das allerwichtigste das Geschäft des Seelen-Heyls, so zweifle dann nicht lang, wann und in was Ordnung du es vor Handen nehmen müssest. Das allerwichtigste aber ist es von darum; dieweil es dich selbst: ja dich gantz allein angehet.

Der erste Theil.

Das Geschäft des Seelen-Heyls ist höchst wichtig; dieweil es den Menschen selbst angehet.

NEin, mein Zuhörer! der du gantz sittsam da sitzest, und mit begierigen Ohren mich anhöreſt, nein es thuts nicht. Du wirst und kanst allda unmöglich zu verbleiben haben: du must von hinnen: du must weiter: du must fort. Mach dein Glück so gut du kanst: bahne dir zu Ehren und Würden den allersichersten Weg: erschwinge dich auf den höchsten Gipfel derselbigen. Stamme ab von einem Haus, welches wegen Adel, Reichthumen, und Heldenthaten der Vor-Eltern in grösstem Ruhm und Ansehen ist. Seye begabt mit allen Glücks-Gütern; forderst aber mit einer vollständigsten Gesundheit: halte gantze Reihen der Artzten, der Bedienten, der Mundschenck, der Leibköch, die alle mit anders nichts beschäftiget, als mit deiner Gesundheit, und mit Verlängerung deines Lebens; nichts destoweniger wird dieser dein Stand nicht immerhin beharren: er wird ein End nehmen; gleichwie er bey allen bisherigen Adamskindern ein solches genommen hat. Dieser dein Glücksstand wird ein End nehmen, und du mit ihm. Du hast hie zu Land keine bleibende Statt: du suchest eine andere und zukünftige: du wirst einmahl gehen und verreisen müssen in die Ewigkeit. *Ibit homo in domum æternitatis suæ, Eccl.* 12. *v.* 5. Der Mensch wird gehen in das Haus seiner Ewigkeit; in das Haus, in dem er, nach hindan gelegter dieser Sterblichkeit, ewiglich und ohne einiges Aufhören, wohnen wird. *Ibit homo,* dahin wird gehen der Mensch: dahin wird gehen aller und jeder Mensch, ohne Ausnahm. Und unter diesen wirst auch du seyn und gehen, geliebtester Zuhörer! sihe an diesen deinen Leib: betaste ihn: ergreif die Händ; ergreif die Füß: ergreif die Haut, das Fleisch, die Gebein, und was an dir immer ist; dieses dein Fleisch wird einstens gehen in die Ewigkeit. Dahin wird auch gehen, und wird zu allererst dahin gehen dein Geist; dein Geist, der in diesem deinem Leib wohnet: allda so herrliche Wirckungen hervor bringet, dieser wird auch gehen in die Ewigkeit; nemlich es wird dahin gehen der gantze Mensch, und aller Mensch. *Ibit homo in domum æternitatis suæ,* der Mensch wird gehen in das Haus seiner Ewigkeit; in den Himmel, oder in die Höll: zu einem Tag, oder zu einer Nacht: zu einer Freud, oder zu einem Leid: zu einem Leben, oder zu einem Tod: zu einem Tag ohne Nacht, oder zu einer Nacht ohne Tag: zu einer Freud ohne Leid, oder zu einem Leid ohne Freud: zu einem Leben ohne Tod, oder zu einem Tod ohne Leben. Und das ist keine menschliche oder erdichte Meinung, sondern es ist ein Ausspruch der ewig- und göttlichen Wahrheit. *Ibunt hi in supplicium æternum, justi autem in vitam æternam, Matth.* 25. *v.* 46. Diese werden gehen in die ewige Pein: die Gerechte aber in das ewige Leben. Himmel und Erden vergehen, aber diese Wort werden nicht vergehen. So gewiß GOtt ein GOtt ist, der nicht betrügen kan, so gewiß ist, mein Zuhörer! daß du entweders einen ewigen Hunger und Durst leiden: oder aber eine ewige Erquickung, und Ersättigung empfinden werdest. So gewiß ist, daß du entweders bey den Englen in dem Himmel, in unaussprechlicher Freud: oder aber bey den Teuflen in der Höll, in unsäglichem Leid, Schmertzen und Qualen, dich einfinden werdest; und das für allezeit, für ewig.

Aber in was für eine aus beeden Ewigkeiten wirst du gehen? in die deinige. In diejenige, die du dir in diesem deinem kurtzen Leben wirst zubereitet haben. *Ibit homo in domum æternitatis suæ*, der Mensch wird gehen in das Haus seiner Ewigkeit. *Quæ seminaverit homo, hæc & metet. ad Gal. 6. v. 8.* Was der Mensch säen wird, das wird er auch einschneiden. *Qui seminat in carne sua, de carne & metet corruptionem: qui autem seminat in spiritu, de spiritu metet vitam æternam.* Wer in seinem Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben einschneiden; wer aber im Geist säet, der wird auch vom Geist das ewige Leben einschneiden. Und ereignet sich da jenes, was sich mehrmalen ereignet an einem grossen Gestad oder Meer-Busen, allwo viel der Kaufleuten länden und aussteigen. Einige dieser Kaufleuten nun seynd in fremden Landen, wohin sie Gewerbs halber sich begeben, über alle massen fleißig, emsig, vorsichtig: sie bringen in ihre Schif grosse Reichthumen, viele köstliche Waaren: auf dem Gefahrvollen Meer halten sie sich ritterlich: sie schlagen sich sowohl durch die Wellen, als durch die See-Rauber großmüthig durch; da sie nun in den Port ihres Vatterlands einlaufen, seynd sie durchaus vergnügt, und vollkommen glückselig. Nicht nur allein darum, weil sie vorsehen, unter was Freudengepräng sie von den Ihrigen werden empfangen werden; sondern hauptsächlich darum, dieweil sie vorsehen und gantz sicher wissen, daß sie von dem mitgebrachten, ihre zukünftige Lebenszeit hindurch, wohl reichlich und überflüßig, werden zu leben haben. Andere hingegen aus eben diesen Kaufleuten seynd in der Fremde faul, träg, und unvorsichtig: sie gehen den Freuden und Kurtzweilen desselbigen Lands nach: sie haben wenig oder gar nichts eingehandlet: sie gerathen auf dem Meer unter die Rauber: sie werden vom wenigen ausgeplündert, ja gar zu Sclaven und Leibeigenen gemacht: sie werden fort geführt, und leiden im Schif viel Ungemach. Wann sie endlich an einem Gestad anlangen, so gehet das Elend erst recht an; sie werden fort geschleppt in ein unbekanntes Land, und müssen daselbst so viel der Arbeit, der Schlägen, des Hungers und des Durst erleiden, daß ihnen Sterben immerhin ein Gewinn und Freud wäre. Eine solche Beschaffenheit hat es mit dem Menschen; mit den Heylgeflissenen, und mit den Heylvergessenen Menschen. Die erste fangen ihren Gewerb glücklich an; und setzen selbigen also fort. In der Zeit ihrer Reisen und ihres Herumziehens auf dem ungestümmen Welt-Meer, sammlen sie einen grossen Vorrath von allerhand geistlichen Reichthumen, Verdiensten und guter Wercken: sie thun denen Versuchungen, wovon sie angefallen werden, tapfer Widerstand: sie lassen sich von den höllischen Meer-Raubern durch die Einwilligung in einige Sünd, wohl nicht gefangen nehmen. Da sie nun in der Stund ihres Tods ab dem Meer dieser Welt absteigen, befinden sie sich am Gestad ihres himmlischen Vatterlands: sie hören schon das Frolocken und Glückwünschen der Auserwählten, wegen ihrer Ankunft; und verkosten dann wircklich schon, auch nur im Anländen, so süsse Früchten ihrer Mühe und Arbeit, daß ihnen diese, auch da schon, hundertfältig vergolten wird. Die Gottlose hingegen warten ihrem Gewerb übel ab: sie lassen fruchtloß verstreichen die edle Gnaden-Zeit: sie thun den Meer-Raubern (sage den Teufen der Höllen) gantz keinen Widerstand: sie lassen sich durch die Sünd gar gern zu Sclaven und Leibseigenen machen. Wann sie nun in der Stund des Tods ihre Schiffahrt endigen, so haben sie nirgends keinen Trost: der Tod setzet sie aus an dem Gestad eines scheußlichen Lands; allwo sie von den Teufen ergriffen, und zu der ewigen Marter hingerissen werden. *Ibit homo in domum æternitatis suæ*, wird also der Mensch gehen in das Haus seiner Ewigkeit; in jenes nemlich, welches er ihm da durch seine Sorg oder aber Sorglosigkeit, wird bestellet und gemiethet haben.

Jetzt, mein Zuhörer! und nach allem diesem, frag ich dich, ob das Geschäfte des Seelen-Heyls noch ein geringgültiges Wesen? ob es, nach deinem Urtheil, noch schlechter Dingen hin könne gewirckt, oder gar vernächläßiget werden? O, ja freylich nicht! es ist das allerwichtigste Geschäft: es ist ein Geschäft aller Geschäften; dieweilen es geraden Wegs dich angehet. Du bist derjenige, welcher da gewunnen, oder vernachläßiget wird. Du bist derjenige, dessen Seligkeit oder Verdammnuß da geschrieben, und zwar vest geschrieben wird. Du bist derjenige, dem es da gehet um den Himmel, oder um die Höll, und das auf ewig. Und zwar bist du derjenige, der dieses gantze Werck selber und unmittelbar schlichten und ausführen muß. Nach deiner Hand-Anlegung wird es ausfallen: wohl, oder übel; so nemlich, und nicht anderst, als wie du in dieser kurtzen Zeit es wirst gerichtet und eingetheilt haben. So ermesse dann, ach ermesse! die Wichtigkeit dieses Geschäfts aus dem, dieweil es dich selbst angehet; wie du nun gesehen hast. Ermesse sie aber auch aus deme, dieweil es dich gantz allein angehet; wie du nun auch sehen wirst.

Der andere Theil.

Das Geschäft des Seelen-Heyls ist höchst wichtig; dieweilen es den Menschen gantz allein angehet.

Gehet hinaus, Geliebteste! in die Welt: besuchet eine Landschaft nach der andern: eine Stadt nach der andern: ein Haus nach dem andern: einen Menschen nach dem andern; freylich werdet ihr unter allen diesen viel müßige antreffen; unzahlbar mehr andere aber werdet ihr antreffen, die gantz beschäftiget: die voll der Arbeit und Sorgen: die vor Menge der Ver-

Verrichtungen nicht wissen, wo aus noch an. Grüsset sie, so höflich als ihr könnet; sie werden nicht so viel Zeit nehmen, daß sie euch antworten: zu geschweigen, daß sie die Händ in den Sack stecken, oder auf die Schooß legen; und mit euch einen Ständerling anfangen. Nemlichen: sie haben hierzu nicht der Zeit: die dringende Arbeit ist zu viel: die herumstehende Geschäft seynd zu mannigfaltig. Aber, ach unzeitige Sorgen! verkehrte und gantz vergebene Bemühungen! Als dort *Luc.* 10 Christus in den Flecken Bethanien eintratte, und bey Martha und Magdalena, denen lieben Schwestern, die Einkehr nahme; da war Martha in einer gleichen Unruhe, Sorg und Bewegung; sie wünschte ihr hundert Händ, damit sie mit der Arbeit ehender an ein End kommen möchte. Der Heyland konte diese als zu grosse Geflissenheit, Mühe und Aengstigkeit unmöglich mehr über sein göttliches Hertz bringen; und sagte dann zu ihr also: Martha, Martha, du bist einmahl als zu sorgfältig, und bekümmerst dich um gar zu viel Ding; wisse, nur eines ist vonnöthen. Jenes nemlich, in welchem sich wirklich Magdalena deine Schwester übet, die in stiller Ruhe vor meinen Füssen da sitzet: mein göttliches Wort anhöret; und also wircket ihr Seelen Heyl. Das, meine Martha, das ist vonnöthen: das ist allein vonnöthen. O! deine Schwester hat den besten Theil erwählet, der von ihr nimmermehr wird genommen werden. Was Christus da zu der Martha gesagt, das hat er, in ihrer Person, gesagt zu uns allen: das hat er gesagt zu einem jeden aus uns, insonderheit Martha, Martha, du bist einmal als zu sorgfältig, und bekümmerst dich um gar zu viel Ding; wisse: nur eines ist vonnöthen; nemlich die Wirckung, und glückliche Ausfallung deines Heyls. Eben das laßt uns GOtt verkündigen 1. *Thess.* 4. durch den Heil. Paulum, welcher uns mit aufgehobenen Händen bittet, wir sollen doch gantz ruhig seyn: wir sollen an nichts gedencken: wir sollen uns von nichts lassen beunruhigen; auf daß wir dem Geschäft des Seelen-Heyls, so allein vonnöthen, desto füglich und ungehinderter obligen mögen. Wann dieses wohl gelinget, O! so ist alles wohl gelungen; wann es aber mißlingen, und fehlen sollte, so ist im Gegentheil auch alles gefehlt.

Wann das Geschäft des Seelen-Heyls wohl gelinget, so ist alles wohl gelungen. Was ligt daran, daß wir in diesem Leben Creutz und Leiden haben? was, daß die Welt alle ihre Reichthumen, Wollüsten, Ehren und gute Täg gantz neydsüchtig uns versage? was ligt daran, daß wir auf dieser Welt, gleich andern, nicht schimmeren: nicht hervor gezogen werden? was ligt daran, daß alle unsere Vorhaben krebsgängig: alle unsere Unternehmungen zu Wasser werden? was ligt daran, daß wir wegen unserm geringen Herkommen immer unter der Banck und in der Verachtung ligen: so manchen blutigen Schimpf und Spott erleiden müssen? was, daß uns die Widerwärtigkeiten, die Armuth, die Leibs-Gepresten, von allen Orten anfallen, und uns unser gantzes Lebenlang auf das empfindlichste plagen? Diese Jährlein des Verdruß und Unlusts, diese Jährlein der Müheselig- und Bitterkeit, werden endlich vergehen: sie werden verschwinden, als wie der Rauch im Wind. Wann nun so dann, und nach verstrichnen diesen, wir grosse Herren und Frauen werden: wann wir ewig glorreich, ewig glückselig werden; was hats hernach zu bedeuten? werden wir uns etwann beklagen über ein, oder andere im Leben fehl geschlagene Nichtigkeit, wann das Hauptgeschäft, das Geschäft, so allein vonnöthen, so wohl und über wohl ausgefallen ist? wann die unermessene Weite der Ewigkeit vor unsern Augen sich öfnen: wann die ausgemachte Glückseligkeit, die Glückseligkeit ohne Maaß, ohne Ziel, ohne Schrancken, sich darstellen: uns entgegen kommen: uns von allen Seiten umgeben wird; werden wir annoch klagen über die erlittene menschliche Zufäll, Trübsalen, und Widerwärtigkeiten? wird uns sodann das Maul auch noch wässern nach der Beherrschung der Reich und Länder? nach Anführung der Kriegsheeren? nach Gewinnung der Feldschlachten? nach Ehren, Würden, und zergänglichen Hoheiten? werden wir in derselbigen Glückszeit annoch bedauren die ausser Acht gelassene Gelegenheiten, wo wir uns vor anderen hätten hervor thun können? annoch bedauren, daß uns unsere Mittwerber so oft vorgezogen worden? annoch bedauren, daß unser Glück von den leidigen Unglücksfällen so oft und vielmal hintertrieben worden? wann (sag und wiederhole ich mit einem Wort alles) wann am Lebens-End wir sehen werden, daß das Geschäft unsers Seelen-Heyls wohl gelungen, die andere Ding aber oft mißlungen haben; werden wir dessentwegen klagen? übel getröst, oder unglückselig seyn? ach ja, wohl nicht! frolocken werden wir: uns selber tausendmahl Glück wünschen werden wir: unserer Freud und Jubel werden wir an kein End kommen können. Ja wohl, daß wir auf die Welt, die uns anders nichts gewesen, als ein Ort der Uberfahrt, auch nur zuruck sehen: oder an alle ihre Güter, nur einen eintzigen Augenblick lang, gedenken werden. Wann aber dieses Geschäft fehlen sollte, da doch indessen das übrige wohl gelungen wäre? O, des Unglücks! O, des Verlusts, O, des unersetzlichen Schadens! das wäre ein Unheyl und Ubel, das mit nichts möchte verglichen werden. *Amici*, würden wir sodann billig ausbrechen in die Klagwort Henrici des achten Königs in Engelland: *Amici, perdidimus omnia!* Liebste Freund, wir haben alles verlohren! *Omnia!* Alles; dieweil wir uns selbst, unser Heyl, Seel und Seeligkeit verlohren haben. Christliche Zuhörer! wann ihr heut verliehren solltet euer eintziges Söhnlein, das euch GOtt, zum Trost und Freud euers Lebens, beschehret hat. Wann dieses euer Söhnlein, das mit so vortreflichen Gemüths-Neigungen, mit so wohlgearteten Anmuthungen, mit so klaren Anzeigen einer grossen Fähigkeit zu den Wissenschaften und freyen Künsten begabet ist; wann, sprich ich, dieses Söhnlein heut, in der Blühe seiner Jugend, gantz schnell vom Tod sollte hingeraft werden, in was Leidweesen würdet ihr doch verfallen? ihr würdet bey nahem verzweiflen.

Mein

Mein GOtt! und was sollte dann dieses wenige seyn gegen dem Verlust seiner selbst? seines Leibs, und seiner Seel; und beeder dieser auf ewig? *Ibi erit fletus, & stridor dentium. Matth.* 8. v. 12. Da wird seyn Heulen und Zähnklappern: da werden die Zäher häufig herab rollen: da wird sich zeigen ein Leidweesen, dergleichen eines man in der Welt weder gesehen, weder gehört hat. Ibi, da; allwo man nicht einen lieben Freund, nicht ein artiges Kind, nicht einen getreuen Ehegemahl, nicht einen Rechtshandel, nicht ein wenig Geld; sondern sich selbst, und zwar für alle Zeiten, verlohren und eingebüßt sehen wird. *Quid enim prodest homini, si mundum universum lucretur; animæ verò suæ detrimentum patiatur? Matth.* 16. v. 26. Dann was nutzt es einem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete; aber Schaden litte an seiner Seel?

Hast also, mein Zuhörer! in Wahrheit ein wichtiges Geschäft: ein höchst wichtiges Geschäft; und das von darum, dieweil es unmittelbar dich selbst angehet: ja dich gantz allein angehet; so und dergestalten, daß, wann du dieses wohl ausführest, du alles mit einander wohl ausgeführt, und dich für die gantze Ewigkeit wohl versorget habest. So erlaub mir dann, nun dich zu fragen, mit was Ernst und Geflissenheit du hierauf dich verlegest? wie geängstiget und bekümmert du hierum seyest? wie angespannt alle deine Leibs- und Seelen-Kräften dahin allein abzielen? aber, O, was muß ich da von dir erschröckliches hören; und zwar nicht von einem zweifelhaftigen Gesäg, sondern von dem Heil. Bernardo selbst: *Homo*, seynd seine Wort, *Homo sibi deberet esse primus, sed sibi est novissimus.* Der Mensch sollte auf sein Seelen-Heyl gedencken zum allererstẽ; er thut aber dieses am allerletzten. Jenes, was das letzte seyn sollte, die unnütze Welt-Sorgen, nemlich, dieses ist das erste; das Geschäft des Seelen-Heyls hingegen, so ohne Vergleich das erste seyn sollte, dieses muß allem nachgehen, und in der Ordnung das letzte seyn. O, der Unvorsichtigkeit! O, der Verwahrlosung, und gäntzlichen Hinwerfung seiner selbst! So ist es dann bey dir, O Christen-Mensch! so weit kommen, daß die Welt Sorgen die erste: so weit, daß die Sorgen für das Seelen-Heyl die letzte seynd? ja; du laugnest das nicht, und gestehest es gar gern. O, Menschen! O, Sorgen! O, Ordnung! ihr bringet meine Gedancken in eine solche Unordnung, daß ich nicht mehr fortfahren, nicht mehr reden kan.

Der Beschluß.

So haben wir dann nun heut verstanden eine Ursach, die uns zu Wirckung unseres Seelen-Heyls ermunteren sollte; die keine andere ist, als, daß dieses ein Geschäft, welches uns selber, ja uns selber gantz allein angehe. Der nun führohin wird beschaffen seyn, wie ein Heil. Eucherius, der im Leben immer zu sagen pflegte: er habe nur ein Geschäft, nur ein eintziges Geschäft, sich selber nemlich seelig zu machen; dieser wird männiglich zu verstehen geben, daß ihm sein Seelen-Heyl angelegen sey. Wer aber wird es ihm nachmachen, wer? und eben darum, wer wird seelig werden, wer? ach! wer?

An dem Zweyten Sonntag des Advents.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Reu und Leid.

Vorspruch.

Qui præparabit viam tuam ante te.

Der deinen Weeg vor dir bereiten wird, *Matth.* 21. v. 10.

Eingang.

Wann die grosse Fürsten und König dieser Welt, da sie in einer Stadt oder Landschaft ihre Ankunft wissen lassen, allda so grosse Bewegungen verursachen. Wann, ihnen zu Ehren, die herrlichste Sig-Porten errichtet: die Erden mit kostbaresten Spreit-

Spreit-Tüchern bedeckt: die Weeg zu beeden Seiten mit frisch-grünenden Bäumen bestecket, und viel andere Freuden-Bezeugungen vorgekehret werden; so will sich in allweeg gebühren, daß derjenige, der an dem Saum des Kleids geschrieben hat, daß er sey ein König der Königen, und ein HErr der Herrschenden, nicht nur auf gleiche, sondern annoch viel prächtig- und vollkommnere Weis empfangen werde. Da aber will ich nicht, daß sich jemand einfallen lasse üppig- und eitlen Seiden- oder Sammet-Geschmuck. Der ankommende Heyland, daß er nichts solches gewärtige, hat es genugsam zu verstehen gegeben, da er gesagt: *Qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt.* Die weiche Kleider antragen, seynd an den Höfen der Königen. Nemlich: Er verlangt nicht die äusserliche und natürliche, sondern die innerliche und sittliche Strassen ausgeziert; freylich mit zerschiedenen christlichen Tugenden, besonders aber mit der wahren Buß. Joannes der Vorlaufer hatte das Amt, die Vorbereitung der Welt vorzuschreiben; dann Christus von ihm sagt, er sey der Engel, der den Weeg vor ihm bereiten werde: *Qui præparabit viam tuam ante te.* Nun aber, man mag an ihm sehen und betrachten, was man will, so prediget alles überlaut die Buß. Die Buß, seine äusserste Lebens-Strengheit: die Buß, sein Fasten und Abbruch: die Buß, seine Kleidung und Aufzug: die Buß, seine Drohe-Wort, und herbe Verweiß, die Buß, seine schröckvolle Wildnuß, in welche er sich verhüllet, und von da nicht anders als ein Löw heraus brüllet: die Buß Joannes, so groß er ist; und alles, was sich um ihn herum befindet. Wann deme nun also, O, wie recht seynd wir mit Erlernung dieser Buß beschäftiget! Mit Erlernung der aufrichtigen und wahren Buß, die hoffentlich alsdann eine solche seyn wird, wann wir die Fehler und Mängel dieser werden entdeckt, und getreulich an Tag gegeben haben. Der erste dieser war vergangenen Sonntag der Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung; der zweyte ist heut, der Abgang der nothwendigen Reu und Leid.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Reu und Leid; weil viel keine, und viel nicht die wahre erwecken. Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Reu und Leid; weil viel keine erwecken, ist der erste; weil viel nicht die wahre erwecken, ist der andere Theil AA.

Vorläufige Erklärung.

Die Reu und Leid ist nichts anders, als ein hertzliches Mißfallen, ein innerlicher Schmertzen oder Betrübnuß wegen der begangenen Sünd. Wann nun dieses Mißfallen, dieser Schmertzen oder Betrübnuß sich darum zeigt, dieweil man dessentwegen den Zuspruch zu dem himmlischen Erbtheil verlohren, und hingegen die Straf des höllischen Feuers, oder eine andere von GOtt und seiner gerechtesten Verhängnuß verdienet hat; so ist es, und wird genennt eine unvollkommene Reu. Wann aber gesagtes Mißfallen, Schmertzen oder Betrübnuß sich darum allein meldet, dieweil man, als ein ungehorsames, widerspenstiges Kind, durch die Sünd den gütigsten Vatter, durch dessen Wohlthat man erschaffen, erhalten, ernähret, durch sein kostbarliches Blut von dem ewigen Tod erlöset worden; geschändet und beleidiget hat, so ist, und wird es genennet eine vollkommene Reu. Aus welchem dann erhellet, daß die vollkommene Reu und Leid ihren Antrieb, ihre Beweg-Ursach von der göttlichen Liebe; die unvollkommene hingegen von der göttlichen Forcht hernehme. Die unvollkommene Reu förchtet, und sagt: *Dolores inferni circumdederunt me, Psalm. 17. v. 6.* Die Schmertzen der Höllen haben mich umgeben. O, lieber will ich mich verdammen zur Beicht, zur strengsten Buß, in einen Heil. Orden gehen, als in der Höll ewige Peinen leiden! Die vollkommene Reu hingegen liebet; und seufzet: *Tibi soli peccavi, & malum coram te feci. Psal. 50. v. 6.* Dir allein hab ich gesündiget, und vor dir Uebels gethan. Sie siehet weder Himmet weder Höll an. Sie bedauret allein daß sie GOtt beleidiget habe. Obwolen nun diese letztere die vortreflichste, und freylich weit vor der andern einzurathen; so ist nichts destoweniger die andere und erstens beschriebene bey der Beicht auch genugsam. So oft ich nun heut den Namen und die Wort der Reu, des Schmertzens, des Weinens und Klagens gebrauchen werde, verstehe ich nicht die heisse Zäher, von welchen die Wangen der Büsser oft befeuchret werden: nicht die wehemüthige Seufzer, die ihnen oft aus ihrem Mund, und annoch mehr aus dem hart bedrangten Hertzen loßbrechen: nicht die zarte Liebe, die GOTT über alles, und gantz allein schätzet; sondern ich verstehe hierdurch die von GOtt, von Christo, von der Kirch, von denen Heil. Vättern und Lehrern, ja von der Vernunft selbst zur Heil. Beicht erforderte nothwendige Reu und Leid.

Der erste Theil.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Reu und Leid; weil viel keine erwecken.

Ich verstehe die zur Heil. Beicht erforderte nothwendige Reu und Leid. Aber, O, bey wie vielen Beichten finde ich sie nicht! Sanchez, der so gelehrte als tugendhafte Mann GOttes, wurde einstens zu einem gefährlich darnieder liegenden Edelmann berufen, diesen in die Ewigkeit auszufertigen. Als es nun auch auf das Beichten ankame, fragte er diesen, ob er auch Reu und Leid erweckt habe? da befremdete sich der Todtkrancke höchlich über die ihm so wunderliche Frag; und sagte: *Quid est contritio?* Ehrwürdiger Vatter! Was ist eine Reu und Leid? *Breve verbum*, liesse dieser einen hertzlichen Seufzer, und versetzte: *Breve verbum; sed grande mysterium!* die Reu und Leid ist freylich nur ein eintziges kleines Wort; aber in diesem liegen verborgen grosse, und gewaltige Geheimnussen! Reu und Leid ist ein Wort, so, dem blossen Namen nach, zwar bald ausgesprochen, nicht aber so bald und leicht erwecket wird. Wie nun gesprochen dieser unglückselige Edelmann vor seiner Beicht, also gedunckt mich, spricht und fragt einer oder anderer meiner Zuhörer, da er vernimmt die schröckvolle Wort: Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Reu und Leid? *Quid est contritio?* Was ist die Reu und Leid? So wisset ihr dann, unglückhafte Menschenkinder! dieses nicht? Nein. So wisset ihr nicht, was man in Erweckung der Reu und Leid mit dem Mund sagen, oder vielmehr mit dem Hertzen gedencken müsse? Nein. So wisset ihr nicht, wie ihr zur Zeit, da diese Reu und Leid fürgehen muß, innerlich, in dem Gemüth, sollet beschaffen seyn? Nein, das wissen wir nicht. Gleichwie die arme Burger zu Epheso, da Paulus ihnen von dem H. Geist zu predigen anfienge, ihm in die Red gefallen, und gesprochen: *Neque si Spiritus sanctus est, audivimus*, *Act.* 19. *v.* 2. Wir haben noch niemalen gehört, daß ein Heil. Geist seye; also wendet auch ihr ein, da man zu einer vollkommnen Beicht von euch die Reu und Leid erheischet; und saget, ihr wisset nicht was diese sey, oder in wem sie bestehe.

O, Pfarrherren und Seelsorger! O, Meister und Frauen! O, Vätter und Mütter! was redet ihr, wann ihr hievon nicht redet? *Breve verbum, sed grande Mysterium.* Reu und Leid, ist bald gesagt; nicht aber so bald gemacht. Sie wird in göttlicher Schrift genennet eine Zerschneidung, *Scindite corda vestra*, *Joël.* 2. *v.* 13. Eine Durchstechung, *In cubilibus vestris compungimini*, *Psalm.* 146. *v.* 3. Eine Zerknirschung, *Cor contritum & humiliatum &c. Ps.* 50. *v.* 19. Woraus dann erhellet, sie seye gleich einem scharfschneidenden Instrument, einer spitzigsten Lanzeten, welche das Hertz mit einem tiefen Schnitt verwunden; und also der Sünden Fäule aus ihrem Geschwär einen Ausgang machen müsse. Woraus dann weiter erhellet, daß sie gantz was anderes, als der in blossen Worten bestehende Luft-Spruch: Es ist mir leid, O, GOtt! daß ich dich beleidiget hab; seyn müsse. *Breve verbum, sed grande mysterium.* Reu und Leid, ist bald gesagt; nicht aber so bald gemacht. Sie ist ein hertzliches Leidweesen: eine Betrübnuß des Geistes: eine Unzufriedenheit, und heiliger Zorn des Gemüths: eine innerliche Traurigkeit, von welcher die Seel gedruckt, geängstiget, durchstochen, und innerst durchdrungen wird. *Breve verbum, sed grande mysterium.* Reu und Leid, ist bald gesagt; nicht aber gemacht. Sie ist eine gäntzliche Zerstöhrung, und neue Aufrichtung. Was man zuvor geliebt, muß man nun hassen; was man zuvor gehasset, muß man nun lieben. Gleichwie dem verkehrten Willen, durch Verübung der Sünd, ein Genügen geschehen: gleichwie, bey Befriedigung der bösen Anmuthungen, dieser in einem gantzen Meer der Freuden und Süßigkeiten geschwebet; also muß er nun schweben und gantz versenckt seyn in Unlust, in Mißvergnügen, in Verdruß, in Unzufriedenheit. *Quod delectavit in opere, cruciet in mente*, *S. Augustinus hom.* 32. *in Evang.* Was zur Zeit der Sünd dem Gemüth einen Wollust verursachet hat, das soll nun diesem Gemüth verursachen Quaal und Schmertzen. Es muß nunmehro dieses gantz umgekehrt, gantz abgeändert seyn. Es muß aufrichtig verfluchen jenes, nach dem es so hitzig verlanget: Es muß einen Eckel, Widerwillen, und Grausen fühlen ab jenem, ab welchem es kurtz zuvor ein so grosses Wohlgefallen gehabt, daß es diesem, auch mit Hindansetzung der ewigen Seeligkeit, nachgestrebet. Welches GOtt zu verstehen gegeben, da er *Levit.* 2. *Num.* 5. bey dem Opfer für die Sünd weder Weyhrauch noch Oel gestatten wollte; weder Weyhrauch der Zufriedenheit, sagt Origenes, weder Oel der Freuden. *Breve verbum, sed grande mysterium.* Reu und Leid, ist bald gesagt; nicht aber gemacht. Sie ist eine gewaltige Gnad GOttes; und kan der Mensch, aus eignen Kräften, eine solche in Ewigkeit nicht hervorbringen. Wessentwegen der Tridentinische Kirchen-Rath alle diejenige verdammet, und mit dem Kirchen-Bann schlägt, die sich unterstehen zu sagen, daß der Mensch, ohne vorkommende Einsprechung des Heil. Geistes, die Sünden bereuen, und würdige Buß wircken könne, *Sess.* 14. *de Pœn. c.* 4. *Sess.* 6. *de Just. c.* 4. *Breve verbum, sed grande mysterium.* Reu und Leid, ist bald gesagt; nicht aber gemacht. Und muß doch in der That gemacht werden; diese nur wünschen, nur verlangen, ist nicht genug. Der alleinige Wunsch, nach dem Wasser, würde bey dem Tauf des Kinds wenig nutzen; ja das Kind würde auf solche Weis des göttlichen Angesichts auf allzeit verlurstiget seyn, eben also, so der Wunsch und

das

das Verlangen allein nach der Reu und Leid, *Laym. L. 5. Tom. 6. c. 4. n. 5. Breve verbum, sed grande mysterium.* Reu und Leid ist bald gesagt; nicht aber gemacht. Und kan ich in diesem sterblichen Leben, gewiß und unfehlbar, niemal wissen, ob ich eine solche erweckt habe, *Eccli. 9 v. 1. Suarez. lib. 9. de Gr. c. 10. n. 11.* (wiewohlen freylich diejenige, die eine solche ernstlich zu erwecken sich befleissen, und thun, was sie können und vermögen, hierinfalls sich nicht bekümmern, noch betrüben; sondern mit ruhigem Hertzen und Glauben vermuthen sollen, sie haben die erforderliche und GOtt gefällige Reu erweckt.)

Und diese Reu und Leid, diese so nothwendige Reu und Leid, hast du, geliebtester Zuhörer! vor deinen Beichten oder wenigst in selbigen, vor ertheilter Loßsprechung niemal erweckt? Nein. Gar niemal? Nein. Und warum dann nicht? Ich hab von ihr nichts gewußt. Was hast dann jedesmal, ehe du in den Beichtstuhl gegangen, gethan? Gebettet hab ich. Was? zwey, drey Rosen-Kräntz. So hast dann deine Sünden, währendem diesem Gebett, nicht zuweilen bereuet, auf Weis, wie du nun hörest? Nein, kein einziges mal. Ich ware bis auf die heutige Stund der Meinung, es werde zu Verzeihung der Sünden nichts anders erfordert, als eine aufrichtige Anklag, und die Entrichtung der auferlegten Buß. O unwissenheit! greuliche, höchst-schädliche Unwissenheit! und wie gemein bist du doch nicht heut zu Tag! O wie viel Hirten-Knaben und Lehrjungen; wie viel erfahrne Gesellen, emsige Dienstbothen, gestissene Knecht und Mägd; wie viel gestandene Vätter, und altbetagte Mütterlein, gehen ohne alle Reu in den Beichtstuhl; und ohne einzige Nachlaß, mit allen ihren Sünden aus diesem wiederum heraus! Jetzt verwundere ich mich nicht mehr, daß der göttliche Geist *Prov. 30. v. 12.* sagt: *Generatio, quæ sibi munda videtur, & tamen non est lota à sordibus suis:* Es ist ein gantzes Geschlechr, daß sich beduncken läßt, es seye rein, wiewohl es von seiner Unflätigkeit nicht gewaschen ist. Generatio, es ist ein gantzes Geschlecht; weilen nemlich der unglükselige Schwarm dieser, ein gantzes Geschlecht ausmacht. Freylich wissen diese sich zu betrüben; sie wissen zu heulen und zu klagen: bitterlich zu weinen und gantz untröstlich zu werden, da ihnen ein kleines zeitliches Unglück zugestossen: da ihnen der Tod ein Kind, den Vatter, den Ehemann entrissen: da sie einen langstrittigen Handel verlohren: da ihnen ein Pferd, ein Mast-Vieh, ein Hund verrecket ist. Sie mögen nun in solchen Umständen ihr Leidweesen erheben so hoch, als sie immer wollen, so werden doch die Erstorbene zum Leben nicht mehr auferstehen: dem Uebel wird darum nicht abgeholfen: der Schad oder Verlust wird nicht herein gebracht. Wann sie aber dieses ihr Leidweesen der Beicht voranschicken, oder wenigst vergesellschaften würden, so würde das gröste Uebel, nemlichen die Sünd, zerstöhret, vertilget; und anbey das gröste Gut, nemlich die Gnad GOttes, erlangt und hervorgebracht werden. Nun aber wissen sie von der Anrichtung dieses Leidweesens nichts. Die Wort: Reu und Leid, seynd ihnen, in dem wahren Verstand, gantz fremd und unbekannt. Sehet, ihr Lehrer und Prediger! was Unheyl in der Welt anrichten eure eitle Hirn-Gespunsten. So erstummet dann endlich; und fanget an zu reden von jenem, was nützlich ist.

Der andere Theil.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Reu und Leid; weil viele nicht die wahre erwecken.

Muß demnach, bey einer vollkommen und gültigen Beicht, das Hertz berühret seyn: aber nicht nur schlechter Dingen hin, sondern von einem höhern Ziel und End, übernatürlich. Die Reu und Leid, sie mag hernach seyn vollkommen, oder unvollkommen, muß herkommen aus Antrieb, aus Bewegung des Heil. Geists; aus einem andern, als pur allein natürlichen Absehen, *S. Thomas in 4. d. 17. 2. 2. Art. 2. Trid. Sess. 14. c. 4.* Wessentwegen dann jene, die ihre Sünden allein bereuen, ja auch mit häufig-vergossenen Zähern beweinen, weil sie hievon ein natürlich grosses Abscheuen haben, oder wegen der aus der Sünd erfolgenden Ungelegenheit, Schand, Spott; an GOtt aber, den sie verletzt: an seine gerechte Urtheil, die sie dessentwegen zu förchten haben, nicht gedencken, sondern ausschliessen; diese erlangen mit dieser ihrer Reu und Leid keine Verzeihung der Sünden nicht: diese ihre Reu und Leid ist als zu schwach, *Concil. Milevit. c. 3. Arausican. c. 7.*

Die Sünd ist ein so schändliches, und der Vernunft dergestalten zuwiderstrebendes Uebel, daß die Erwägung dieser Sünd in dem vernünftigen Menschen eine natürliche Verdrüßlichkeit, eine natürliche Traurigkeit, Eckel und Widerwillen, gar leicht erwecken kan. Besonders können und vermögen dieses, die aus der Sünd erfolgende Schäden und Unheyl. Alexander der Grosse tödtete in der Trunckenheit Clitum seinen getreuesten Freund; da er nüchter worden, und vernommen, was er gethan, wurde er von so grossem Leidweesen überfallen, daß er nicht mehr leben wollte. Lucretia, eine römische Matron, wurde gewalthätig von Tarquinio geschwächt, dessentwegen ist sie nicht nur allein in häufige Zäher zerflossen, sondern sie hat, von lauter Unmuth, ihr selbst einen Dolchen in das Hertz gestochen, und sich entleibet. Derley Reu und Schmertzen nun, als welcher, wie die Schulen mit Bonaventura sagen, herrühret, *ex læsione naturæ*, von Eingebung, von Bestrafung, von Verletzung und Berührung der Natur, ist nicht erklecklich, Verzeihung der Sünden zu erlangen. Solchergestalten bereuete seine Sünden Saul, Pharao, Aman, Antiochus, Judas und andere

aus der Schrift; fuhren aber mit dieser ihrer Reu der Höllen zu. Wo der Mensch die Missethaten allein bedauret aus zeitlichen und natürlichen Bewegungen; nicht aus Anleitung göttlicher Liebe und Forcht: wo der Verschwender seine üble Wirthschaft allein bereuet, wegen der Armuth die er muß leiden: wo die verführte Jungfrau den Verlust ihres Ehren-Kräntzlein allein bereuet wegen des Verräthers, den sie in ihrem Leib trägt: wo der Dieb und Mörder sein Rauben und Todschlagen allein bereuet, weil er vor der ehrbaren Welt in Schand und Spott stehet und dem Scharfrichter zu Theil wird; dort ist keine Gnad, keine Verzeihung nicht.

Zu Paris in Franckreich wurde ein edler Jüngling in der Blühe des Alters von diesem Leben abgefordert, und, nach aller Meinung, in das ewig glückselige; massen währender längern seiner Kranckheit, er sich also zu dem Tod richtete: die Sünden nicht nur beichtete, sondern mit häufigen Zähern mehrmalen dergestalten beweinete, daß männiglich ihn nicht nur seelig, sondern hoch in dem Himmel beglaubte. Besonders sein Lehrmeister; den dann bald nach seinem Hintritt eine hitzige Begierd anstoßte zu wissen, auf was für einen Staffel der Glory sein Lehrjünger erhoben wäre? welche Begierd nicht nur allein immerhin fort daurete, sondern stets anwuchse. Da er nun, von eben dieser angehalten, einsmal sich gantz allein in dem Zimmer befande, trate zu ihm hinein ein förchterliches Gespenst; in einem langen Klagmantel, und scheußlich aufhabender schwartzen Kappen gantz verhüllet: füllete anfänglich das Zimmer mit Heulen und Zähnklappern völlig an; sodann sagte es unter jämmerlichem Zettergeschrey: Ich bin dein unglückseliger Schuljünger, auf ewige Zeiten verdammet zu der Höll. Freylich, ich hab gebeichtet: ich hab bereuet: ich hab geweinet; nicht aber aus einer GOtt gefälligen Beweg-Ursach. Meine Reu, Schmertzen und Zäher, seynd entsprungen und geflossen aus Leid und Forcht des so baldigen und fruhezeitigen Tods. Alles was nur ein natürliches; und eben darum von GOtt verworfenes Weesen. Und, O der Quaal und Marter, die ich erleide! Alles, was alle Weltmenschen, von erschafner Welt bis daher, an Leib und Seel erlitten, mag, auch zusammen genommen, mit meinem Leiden keineswegs verglichen werden. Damit du dieses in etwas ermessen mögest, so fühle allein meinen Schweiß. Da liesse er ihm ein eintziges Tröpflein dessen von seinem Angesicht auf die Hand fallen; welches durch diese, nicht anderst als eine feurige Kugel, gefallen; und ihn ohnmächtig, wie todt, zu Boden geworfen hat, *Bernard. de Puſſi. Chriſt. de Veg. Par. 2. c. 5.*

Gleichwie nun dieses war eine pur allein natürliche Reu; also gibt es deren noch viel andere; als bey dem Spieler, welcher bereuet den Verlust des Gelds; und dessentwegen die Karten verflucht. Als bey dem in Ungnad Zerfallenen, welcher bereuet sein und der Seinigen erfolgte Verstossung; und dessentwegen seine Treulosigkeit verflucht. Als bey dem Schlemmer und Prasser, welcher, wegen seinem vielfältigen daran schütten, frühezeitig in das Graß beissen muß; und dessentwegen seine Unmäßigkeit verflucht. Als bey der verführten Tochter, die nun bey männiglich in Schand und Spott gerathen; und dessentwegen ihre Ungebührlichkeit verflucht. Und von so vielen andern Gattungen, der allein aus natürlichen Beweg-Ursachen entspringenden Bereuungen, daß mit deren Erzählung an kein End kommen würde. Und eben darum geschehen das Jahr hindurch, auch nur in einer einzigen Stadt, der ungültigen Beichten so viel, daß jene, so dieser Sach bedachtsamer nachsuchen, die Zahl derselbigen, um eine allgemeine Kleinmüthigkeit zu verhüten, nicht namhaft machen dörfen. Auserwählte! schmeichelt euch selbst nicht in einer so hochwichtigen Sach. Prüfet eure Reu und Leid. Grabet eurem Schmertzen auf die Wurtzel. Suchet die Buell eurer Zäher. O ich versichere, viel aus euch werden alles vergiftet finden!

Sehet (wiederhole ich noch einmal meinen obigen Seufzer) sehet, ihr Lehrer und Prediger! was Unheyl in der Welt anrichten eure eitle Hirn-Gespunsten. Ihr gebet euch viel Mühe: ihr wendet darauf die gantze Wochen; ihr leget euch, inner dieser, nicht selten ungeschlafen: ihr gehet mit euren Gedancken, hundert, und tausendmal zu Rath; und warum? Auf daß ihr am nächsten Sonntag, was neues, was tiefsinniges, was niemal gehörtes, auf die Bahn bringen, und vortragen; das ist: die Ohren der Zuhörer erlustigen, und unter vielen Glückwünschungen von der Cantzel steigen möget. Wo ist aber indessen das Aufsehen auf den geistlichen Nutzen? wo der Eifer, die Bezierd und das Verlangen, die Sünder zu strafen? die betrübte zu trösten? denen Zweifelhaftigen recht zu rathen? die Unwissende zu lehren, und was dergleichen heilige Absehen mehrer seyn können? Ach diese werden gantz aus der acht gelassen. Liegen die mehreste Seelen der Zuhörer todt in ihren Sünden und bosen Gewohnheiten: liegen sie todt in der Unwissenheit der ersten und nothwendigsten Glaubens Geheimnüssen, todt, belangend ihren Stand, und die Pflichten desselbigen: todt, belangend die Mittel und die Weeg, aus ihrer Armseligkeit sich heraus zu winden, und zu einem bessern Gluck sich zu erschwingen; an diesem allem ist nichts gelegen. Was ist aber alles dieses? heißt das sein Amt versehen? heißt das demjenigen, was GOtt, bey Ueberreichung des Evangelii-Buch, befohlen hat, nachkommen? O der Rechenschaft! O des Gerichts ohne Barmhertzigkeit, welches alle diese Prediger zu gewärtigen haben! Als Christus, *Matth. 9.* zu der Tochter des Vorstehers der Synagog hinein gegangen, sie von dem Tod zu erwecken; hat er, wie der Evangelist anmercket, denen Musicanten und Singern, welche die verstorbene Tochter mit Klagliedern besungen haben, gleich abzutretten, und zu weichen befohlen. *Cùm veniſſet in domum principis, & vidiſſet tibicines, & turbam tumultuantem; dixit: Recedite:* Als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Schalmeyer, und das Getümmel des Volcks; sprach er: Weichet hinweg. Und warum das, warum frei-

treibet der liebvolle Heyland diese Spielleut so unfreundlich ab? Der Ursachen, sagt der gelehrte Palacius hierüber, weil diese Spielleut vorstelleten die zierlich und wohl beredte, aber eben darum eitle und unnütze Prediger. Höret seine eigene Wort: *Quia habentes coram se mortuos, nos scilicèt, qui audiunt, & non flent, sed composita quædam verba dicunt, ad Rhetoricæ concentum modulata.* Dieweil sie vor sich die Todte haben, nemlich ihre Zuhörer; und weinen doch nicht, sondern singen vielmehr, nach dem Ton der künstlichen Wohlredenheit. Eine grosse Menge der Zuhörer (wie ich schon oben angemerckt) ist anders nichts, als eine Menge deren, unter welchen viel, der Seelen nach, todt seynd. Der Prediger nun, der auf die Cantzel steigt, soll sie zum Leben der Gnad aufwecken. Wann er aber das nicht thut: wann er anstatt des heylsamen Brüllen, ein süß-musicalisches Singen anstimmt, und die Todte annoch tiefer und mehr einschläfert, Mein! was wird das seyn? wie wird er einsten deßwegen vor seinem höchsten HErrn und GOtt bestehen mögen? Recedite, wird es heissen: Packet euch hinweg von mir. Ihr seyd meiner Gegenwart unwürdig; alldieweil ihr nicht mich und meine Ehr, sondern euch selbst, und euer Lob gesucht habt. Sehet, was grosse Menge der Seelen in ihren Sünden gestorben, und verdorben seye. Diese alle, so ihr gewollt, hättet ihr, durch die erste, und christliche Wahrheiten, zum Leben erwecken können. Weil ihr aber dieses nicht gethan, und also eure Pflichten so höchlich verabsaumet: Recedite, so trollet euch hinweg von meinem Angesicht; und zahlet mit eurer ewigen Verdammnuß, die Verdammnuß so vieler anderer.

Allein es hält sich da die Schuld nich nur von Seiten der Prediger; sondern auch, und zwar vielmehr von Seiten der Zuhörer. Seye es, daß einige der Prediger also beschaffen, daß sie mehr sich selber, als die evangelische Wahrheiten, predigen und vortragen; so giebt es doch nichts destoweniger viel mehr andere, denen nichts aus dem Mund gehet, dann die Wort des ewigen Lebens. Allein diese will mann nicht hören: diese liebt und sucht man nicht; folglich lebt, stirbt, und verdirbt man in der so sträflichen Unwissenheit: aber aus eigner Schuld. Zu deme: Giebt es keine Christenlehrer? keine eifrige Priester und Seelsorger, welche in denen langen Nachmittags-Stunden derley Materien gantz deutlich, verständlich und gründlich abhandlen und vortragen? Giebt es keine solche liebreiche Vätter, die denen Kindern das Brod brechen; und also brechen, daß sie es (sie mögen seyn so klein, so schwach, so untüchtig, als sie wollen) schlingen, verdäuen; und eben darum in Bälde zu einem grossen geistlichen Wachsthum gelangen könten? Ja freylich giebt es auch diese; und hat man, forderist bey diesen unsern Zeiten, hieran keinen Abgang nicht. Allein, man will solche nicht hören: man verachtet sie: sie reden als zu glatt, und zu einfältig. Und eben darum befindet man sich in einer solchen Unwissenheit, daß man sogar nicht weißt die nothwendigste Stuck zur Beicht; deren eines ist, die Reu und Leid. Und eben darum gehet man also verlohren, als wann man kein eintziges Mittel, sich zu retten, hätte.

Der Beschluß.

So ist dann, fragt ihr bey dem Beschluß, so ist dann die Beicht, bey Abgang der nothwendigen Reu und Leid, mangelhaft, und ungültig? Ja, antworte ich; und sage aus dem Tridentinischen Kirchen-Rath *Sess. 14. de Pœn. c. 4.* daß diese Aussag zu allen Zeiten üblich und gewöhnlich gewesen seye. Wann ihr mir eben saget, es seye diese Nacht gestorben der gottloseste Mensch, der jemal gelebt, etwann der verwegenste Straffenrauber, Meuchelmörder, Hexenmeister; und zwar sey er gestorben gähling, ohne christliches Zeichen, ohne Feuer und Liecht; so sag ich doch nicht, daß er verdammt; darum, weil er bey sich selber, vor seinem letzten Abdruck, eine solche Reu und Leid hat erwecken können, daß er durch diese bey GOtt Gnad und Verzeihung erhalten hat. Wann ihr mir aber eben saget, es seye diese Nacht gestorben der Gerechteste dieser Welt; der, wie Joannes der Tauser, bis auf achtzig gantze Jahr, ein recht englisches Leben geführt; der lebenlänglich nichts verwirckt, dann gestern Abend eine eintzige Tod-Sünd, die er zwar gebeichtet, aber nicht bereuet; so sage ich unverholen: Er ist verdammt. Er hat aber alle H. H. Sacramenten empfangen? Er ist verdammt. Er hat gebeichtet? Er ist verdammt. Dem römischen Pabst selber? Er ist verdammt. Dieser hat ihm losgesprochen? Er ist verdammt. Er hat ihm einen grossen Ablaß ertheilt? Er ist verdammt. Er wußte nicht, daß die Reu und Leid so nothwendig wäre? Er ist verdammt. Es hat ihn niemand unterwiesen? Er kan nichts darvor? Er ist verdammt. Er hat doch eine Reu gemacht, aber nicht eben die wahre? Er ist verdammt. Saget, und wendet nichts mehr ein; dann ich würde immerhin heftiger sagen und schreyen: er ist verdammt: er bleibt verdammt in Ewigkeit.

An dem zweyten Sonntag des Advents.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Kleider-Pracht ist unanständig.

Vorspruch.

Quid existis videre? hominem mollibûs vestitum? ecce, qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt.

Was seyd ihr ausgangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist? siehe, die weiche Kleider tragen, seynd in den Häusern der Königen, *Matth. 11. v. 8.*

Eingang.

TRaurig freylich, und mehr dann traurig ware jenes Gesicht, welches eiustens einem grossen Diener GOttes, in seiner Entzuckuug ist vorgezeigt worden. Er sahe (O, mit was innerlichen Hertzens-Trost!) die goldene Himmels-Porten in alle weit offen stehen; und dahin führen einen hell-gläntzenden Weeg, den eben viel Seelen gantz freudig antraten. Er sahe aber auch (und zu höchster seiner Bestürtzung) weiter, wie gähling zwey abentheurliche und höllische Drachen auf diesem Weeg, und vor der Himmels-Porten, ausspannen ein Garn: mit diesem allen Paß verlegen: die anlangende Seelen hierein verwicklen, und mit diesen der Höllen zu fahren. Da dieser Mann GOttes so grosses Unglück hertziglich zu beweinen anfienge, annoch aber nicht wußte dessen Bedeutung; sahe er vor sich stehen einen Heil. Engel, der also sprache: der eine Drach ist die Hofart, der andere ist die Unkeuschheit; das Garn ist der Kleider Pracht. Diese zwey Drachen wollen den Weeg zum Himmel so viel als verlegen: diese reissen die mehreste der Seelen, die doch Christus mit seinem Leiden und Tod auf die sicherste Himmels-Straß gesetzet hat, der Höllen und ewigen Verdammnuß zu. *Collector in Spec. Distinct. 9. Exemp. 150.*

Ja eben das ist bestens gegründet in dem heutigen Evangelio selbst. *Quid existis videre?* fragt Christus das Volck, welches Joannem anzuhören in die Wüste sich verfüget hatte: Was seyd ihr ausgangen zu sehen? *Hominem mollibus vestitum?* Einen Menschen, der weiche Kleider an hat? Joannem, einen Prediger mit einem weissen Chor-Rock von zarter Leinwad, mit kostbar-abhangender Sammet-Stohl, mit Scharlach-rothem Thalar angethan, und auf denen Schultern prangend mit einem schön gesprengten Fürsten-Beltz? wann deme also, O! so befindet ihr euch schändlich betrogen; dann seine gantze Kleidung bestehet in einer groben Cameels-Haut, und einem beltzenen Gürtel um die Lenden. *Ecce, qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt.* Seher und wisser: die also, und weich gekleidet, seynd nicht in der Wüsten, sondern an denen Höfen der Königen anzutreffen.

Wann sie aber nicht in der Wüsten anzutreffen seynd, so seynd sie auch nicht anzutreffen in dem Himmel; weilen wir, nach Auslegung des Heil. *Gregorii Homil. 34. in Evang. Ambrosii*, und *Ven. Bedæ in Lucam*, wissen, daß unter der Wüsten, in welcher der gute Hirt seine neun und neuntzig Schäflein hat stehen lassen, nichts anderes, dann der Himmel verstanden worden. *Qui mollibus vestiuntur*, sagt hieher der Heil. *Joannes Chrysostomus Homil. 29. in Epist. ad Hebr. in domibus Regum sunt; qui verò talia vestimenta non habent, in Cœlis sunt.* Diejenige, so weiche Kleider antragen, seynd in den Häusern der Königen; diejenige dann, welche keine solche antragen, seynd in denen Himmlen.

Und ich sehe diese zwey Höllen-Drachen; ich sehe, daß sie aus dem Himmel bereits eine Einöde und Wüsten machen; ich sehe, in was grosser Anzahl sie die edle Seelen aufwürgen; laß sie aber ihr Mord-Spiel ungehindert fortsetzen? Ich greif sie nicht, wie Samson den Löwen, großmüthig an? Nein, das thue ich nicht. Heut wag ich mich an den ersten Drachen; bald hernach an den anderen. Und damit ich ihn desto ehender aus dem Weeg, von der Himmel Porten mit seinen Garn hinweg raume, so greif ich ihn anfänglich gantz glümpfig an: such ihn allein zu fassen: werde aber, wann dieses geschehen, ihn dergestalten drucken und würgen, daß er, wann anders GOtt mir die nothwendige Kräften geben wird, todt darnieder fallen soll. Sage dann allein, der Kleider-Pracht seye dir, mein Zuhörer! nicht anständig.

Vortrag

Vortrag.
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Kleider-Pracht ist dir, mein Zuhörer! nicht anständig. Und warum nicht? dieweilen du bist ein vernünftiger Mensch, und ein getaufter Christ. Der Kleider-Pracht ist dir, mein Zuhörer! nicht anständig; dieweilen du bist ein vernünftiger Mensch, ist die erste; dieweilen du bist ein getaufter Christ, ist die andere Ursach, warum dir der Kleider-Pracht nicht anständig ist. AA.

Vorläufige Erklärung.

VOr der Sünd hatte der Mensch keine Kleidung vonnöthen; die Stell dieser hat überflüßigst vertretten die Unschuld und Gnad, in welcher er von GOtt erschaffen, und von allen Seiten umgeben worden. Und ware dann der Mensch, so lang er nicht gesündiget, obschon von keinem Kleid bedeckt, nichts destoweniger auf das allerherrlichste heraus geschmuckt wie die Sonn. Wie die Sonn; wem aus euch ist jemal eingefallen, dieser einen, mit Diamant und Perlein gestickten Rock oder Thalar, sie herrlich zu machen, zu verfertigen und anzuziehen? niemand; die eigene Gold- und Silber-Strahlen nemlich thun sie weit anderst in die menschliche Augen bringen, als sie bringen würden alle Welt-Kostbarkeiten zusammen genommen. Sobald aber der unselige Mensch gesündiget: durch die Uebertrettung des Gesatz GOttes seiner Gnad sich beraubet; beraubte er sich auch aller Kleidung, und stunde ganz nackend und bloß da; weswegen er dann gleich voll der Scham zu einem Feigen-Baum sich verfüget: von solchem die grosse Blätter herab genommen: hiervon einen Schurtz gemacht, und so dann unter denen Bäumen des Paradeiß sich verborgen hat. *Adam ubi es?* erschallete gleich in seinen Ohren die Stimm GOttes: Adam wo bist du? *vocem tuam*, ware die Antwort da, *audivi in paradiso, & timui; eò quòd nudus essem, & abscondi me.* Ich hab deine Stimm gehört im Paradeiß, und hab mich geforchten; dieweil ich nacket ware, und hab mich verborgen. Worauf GOtt die Ursach seiner Bloßheit ihm mit diesen Worten zu verstehen gegeben: *Quis enim indicavit tibi, quòd nudus esses, nisi quòd ex ligno, de quo præceperam tibi, ne comederes, comedisti?* Wer hat dir dann gesagt, daß du nacket wärest, als, dieweil du von dem Baum gegessen hast, von welchem ich dir geborten hatte, daß du nicht darvon essen solltest: die Sünd, die einzige Sünd, hat dich also zugericht. Dannoch erbarmte sich GOtt über den Adam und die Eva; machte ihnen eine Kleidung von den Fellen der Thieren; verstoßte alsdann sie aus dem Paradeiß hinaus zu der Arbeit. Also *Gen.* 3. *Cap.*

Der erste Theil.

Der Kleider-Pracht ist dir nicht anständig; weil du bist ein vernünftiger Mensch.

SO ist dann nach der Sünd unserer ersten Eltern die Kleidung vonnöthen? ja; aber was für eine? eine Kleidung sich ehrbarlich zu bedecken: vor Hitz und Kälte sich zu beschützen. Wie dann das lateinische Wort Tunica ein Rock, von dem lateinischen Wort tueor, so beschützen heißt, herzogen wird; uns anzudeuten, dasjenige sey ein Kleid, und allein ein Kleid zu nennen, welches den menschlichen Leib bewahre vor übler Witterung, Wind, Regen, Schnee, und anderem Ungemach. Und ist *Deut.* 22. *v.* 11. der ausdruckliche Befehl GOttes: *Non induéris vestimentó, quod ex lino, lanaquè confectum est.* Du sollst kein Kleid anlegen, welches von Wullen und Leinen geweben ist; gleichsam als wäre dieses unter ein ander Mischung, zu dem vorgesteckten Ziel und End, schon überflüßig; und würde solches so gut erreichen ein Kleid, so entweders gantz wullen oder aber gantz leinen wäre. *Nihil intulimus in mundum*, sagt der Heil. *Paulus ad 1. Tim. 6. v. 7. 8. haud dubium, quòd nec auferre quid possumus.* Wir haben nichts in diese Welt gebracht, und werden auch gantz gewiß aus dieser mit uns nichts hinweg nehmen. *Habentes autem alimenta, & quibùs tegamur, contenti simus.* Wann wir dann die Nahrung haben, und etwas so uns bedeckt, so sollen wir zufrieden seyn. Paulus heißt es nicht einmal ein Kleid, sondern: *Quibùs tegamur*, etwas, so uns bedeckt; es mag hernach seyn von Woll, oder von Leinen, eine Haut von einem wilden Thier, oder einem Lamm, ist ein Ding; wañ es uns bedecket, so haben wir alles genug

Mit dieser Kleidung dann, das ist, mit denen den Leib bedeckenden Häuten ꝛc. seynd zufrieden gewesen unsere erste Eltern. Mit dieser seynd zufrieden gewesen ihre Kinder, unsere Alt-Testamentische Vätter; dann von diesen Didacus Stella de Contemptu Mund. *cap.* 16. die Wort des H. *Pauli ad Heb.* 11. *v.* 37. will verstanden haben: *Circuierunt in melotis, in pellibus caprinis.* Sie seynd herum gegangen in Schafs-Häuten und Geiß-Fellen; das ware der völlige Kleider-Geschmuck dieser grossen Patriarchen.

Zu

Zufrieden war hiemit ein David; *Induebar cilicio*, sagt er von sich selbst *Psalm.* 34. v. 13. Ich legte einen Sack an. Und wer ware David? ein gewaltiger König zu Jerusalem. Zufrieden ein Job; *Saccum consui super cutem meam*, sagt er von sich selbst *Job.* 16. v. 16. Ich hab einen Sack über mein Haut genähet. Und wer ware Job? *Vir ille magnus inter omnes orientales*, *Job.* 1. v. 3. Einer unter den grössten Fürsten, die gegen Aufgang wohneten. Alexander der König in Macedonien, wie *Curtius lib.* 3. *c.* 10. berichtet, hatte einen Graussen von aller Kleidung, die von der Kleidung des gemeinsten Soldaten nur in etwas unterschieden war; und wer ware grösser dann er? Adrianus der Kayser hörte die ansehenlichste Gesandschaften fremden Völckerschaften an, in einem abgeschabenen Röcklein; und wer ware glorreicher dann er? Septimius Severus der Kayser wollte nur das schlechteste antragen; und sagte, einen Regenten müsse nicht der Purpur, sondern die Tugend machen; und wer ware mächtiger dann er? Augustus der Kayser lebte dahin beflissen, daß von seinem Beth und gantzen Kleidung die höchste Einfalt hervor scheinete; und wer ware glückseliger dann er? so könte ich aus Suetonio weiter Aurelianum, Alexandrum Severum, Tacitum, und andere gröste Welt-Häupter namhaft machen, welche die Kleidung allein zur höchsten Noth angezogen haben.

Haben auch die Gesatz-Geber jederzeit dahin sich sehr beflissen, daß durch ihre scharfe Satzungen und gesetzte Bestrafungen, aller eitle Pracht möchte innen gehalten werden. Also hat das so genannte *Lex Oppia* allen römischen Weibern, sie möchten seyn, wer sie wollten, alles Ernsts verbotten die Kleidung, so mehr als eine Farb hatte. Bey denen Laconieren mußten täglich einige in den Städten herum gehen; und sehen, ob nirgends kein Ueberfluß in der Kleidung sich zeigen thäte, *Ælian. lib.* 14. *var. Hist. c.* 7. Carolus der fünfte, römischer Kayser, hat in dem Jahr 1548. zu Augspurg bey dem grossen Reichs-Tag verbotten, daß so gar die Edle nichts von Seiden und zarter Leinwad tragen sollen *Constit. Imp. in Ref. Pol. cap.* 10. Ein grosser Landes Fürst liesse die startzende Kleidung eines ihm begegnenden Jünglings mit Strohe ausfüllen, und also auf den Galgen stecken, *Faber. auct. de Dom. Fol.* 24.

Nun aber, frage ich da, wie wird dieses heut zu Tag beobachtet? *Video*, muß ich mit *Seneca lib.* 7. *de Benefic. c.* 9. die Augen in alle weit aufreissen, und voll der Verwunderung sagen: *Video sericas vestes!* Ich sihe seidene Kleider! (*Si vestes vocandæ sunt, in quibus nihil est, quo aut defendi corpus, aut denique pudor possit*) Wann anderst ein Kleid zu nennen ist dasjenige, welches nichts an sich hat, wodurch entweders der Leib, oder aber die Ehrbarkeit möchte bedecket werden. *Video sericas vestes*, Ich sihe Kleider von Seiden, Kleider von Sammet, Kleider von Taffet, Kleider von Atlas, von Procadt, von Purpur. Kleider von Blumen reichen Zeigen, welche mit ihren künstlich eingetragnen Silber- und Gold-Fäden unterschiedliche Ding, Bäum, Häuser, Jägereyen, Gärten, Feld und Meer-Schlachten, vorstellen. Ich sihe die Kleider in einem völligen Ueberfluß, gantze Truhen voll, gantze Kästen voll, gantze Zimmer voll. Ich sihe bey einer eintzigen Welt-Docken der kurtzen und langen, der unter- und obern, der Sommer- und Winterigen, der gemeinen und Fest-Täglichen, eine solche Menge, daß, wann sie von einander getrennet, und Stuckweis an einander sollten gesetzet werden, sie einen Vorhang würden ausmachen, mit dem die gantze Sonnen in vollem Mittag-Liecht gar leichtlich könte verhüllet und verfinsteret werden. Ich sihe daß vieler Menschen alle ihre Sorgen eintzig und allein dahin abzielen, wie sie täglich eine neue Eitelkeit erfinden, und mit dieser der gaffenden Welt sich vorzeigen können.

Und das sihe ich (zu unserm ewigen Spott) sonderbar an uns Teutschen, die wir alle Tag anderst herein gehen wollen. Es mag der Schein- und Schetter-Zeig, auf den wir doch so vieles verwenden, so schwach und durchsichtig seyn als er will, so wird er doch niemal abgetragen. Es ist zwar kein Riß in dem Kleid, doch ist es schon alt: muß dann abgeänderet, ja gar abgelegt werden; weil eben an einem ausländischen Marckt-Schreyer, oder Land-fahrenden Comödianten wir teutsche Affen, eine andere Farb und Kleider-Form, ersehen haben. Dieses hat wohl gewußt jener vortrefliche Mahler, welcher, als er dem türckischen Kayser alle Völckerschaften, und eine jede in ihrer gewöhnlichen und Lands üblichen Kleidung, abmahlen sollte, es dann gar gern gethan; mitten aber unter die e hinein einen in einem weissen Hembd gestellet hat. Um die Ursach, wer dieser seye? befragt, gabe er zur Antwort, es sey der Teutsche; dann dieser allein habe kein gewisses Kleid. Heut welle er so, morgen aber so aufziehen; wie er es nemlich von andern ersehen habe. *Comus Putean. pag.* 137.

Zum zweyten kan die Kleidung nebst dem natürlichen Ziel und End, so da ist die Blösse zu bedecken, und sich vor dem Ungewitter der Zeit zu befreyen, auch haben ein anderes und politisches Ziel und End, so da ist den Stand zu unterscheiden; also, daß durch diese Kleidung der Handwercksmann vor dem Kaufmann: der Kaufmann vor der Obrigkeit: die Obrigkeit vor dem Fürsten: der Diener vor dem Herrn: der Stadt-Knecht vor dem Richter: der Gemeine vor dem Vorgesetzten, möge erkennet werden. Allein dieses Ziel und End, weilen, wie ich gesagt, es politisch ist, finde ich in göttlicher Schrift und bey denen heiligen Vättern wohl schlecht gegründet; kan dann daher mit keiner Kleider-Ordnung aufziehen, und muß sie also nothwendig die Gerichts-Stuben und gemeine Weesen anfüllen lassen.

Allein wird auch da aller Orten über die Schnur gehauen. *Quare aliam te simulas?* muß man sich nunmehro zu männiglich gebrauchen der Worten, deren sich 3. *Reg.* 14. v. 6. Ahias der Prophet zu der verkleideten Hausfrau des Jeroboams gebraucht hat: Warum stellest du dich eine andere, warum einen andern, als du bist: Die Kleidung, so du antragst, verkaufet

kaufet dich für einen grossen Fürsten, da du doch nur ein Beamter: dich für einen Landverweser, da du doch nur ein simpler Schreiber: dich für einen Raths-Anverwandten, da du doch nur ein Burger: dich für eine edle Fräulein, da du doch nur derselben Nachtretterin: dich für eine Burgermeisterin, da du doch nur eine arme Wascherin bist. Was man nemlich jetzt auf- und anbringt, muß auf den Kleider Pracht verwendet werden: *Non habeo Ancilla tua*, sagte, 4. *Reg.* 4. v 2. zu Elisæo eine arme Wittib: *quidquam in domo mea, nisi parum olei: quo ungar.* Ich, deine Magd, hab nichts in meinem Haus, als ein wenig Oels, damit ich mich salbe. So reden heut zu Tag viele tausend derer Menschen. Alles, was sie haben, es mag seyn viel oder wenig, muß dienen zu Salbung, zu Schmückung und Zierung ihres Leibs.

Nun aber frage ich: Ist wohl das einem vernünftigen Menschen anständig? Nein, antworte ich; und zwar zweymal Nein. Erstlich nicht anständig, wann man den Kleider-Pracht betrachtet an sich selber; zum andern nicht anständig, wann man betrachtet jenes, was er scheinbar machen soll. Für das erste dann nicht anständig, wann man den Kleider-Pracht betrachtet an sich selber. *Tertullianus lib. de habit. Mul.* sagt, die kostbarste Edelgestein kommen her aus den Stirnen der Drachen. Das Gold ist rothe, das Silber weisse Erd. Die Perlein seynd ein Auswurf des Meers, und rotzige Muschlen-Bruth. Die Seiden kommet her von denen Würmen. Die Woll, und alle zarteste Kleidung, von denen wilden Thieren. Daß demnach einem Jüngling, der so stoltz durch die Gassen sich herein gerieben, Demonax gar recht gesagt hat: *Heus tu! hoc ante gestavit ovis, & ovis erat*: Wisse, dieses Kleid hat zuvor getragen ein Schaaf, und war doch nichts als ein Schaaf. Auch Solon begegnete Cræso dem König in Lydien, da er auf seinem Thron stoltzierend, ihn gefragt, ob er jemal was herrlicheres, als ihn gesehen habe? sehr füglich also, und mit ja; und das seyen gewesen die unvernunftige Thier, als welche mit ihrer eigenen, er aber mit einer fremden und von ihnen entlehnten Woll prangen thäte. Wie beydes dieses bey *Laertio de vit. Philos. cap.* 2. mag ersehen werden. Ist dann in so schlechten, verächtlichen, ja grauslichen Dingen sich spreitzen, in diesen und durch diese sich groß und ansehnlich machen wollen, eine ungereimte, und einem mit der gesunden Vernunft begabten Menschen, sehr übel anständige Sach.

Noch mehrer aber zeigt sich diese Unanständigkeit, wann man betrachtet den Leib, welchen dieses Prachtwesen schmücken soll. *Agar, Ancilla Sarai, unde venis? & quo vadis*: Also fragte der Engel des HErrn *Gen.* 16. v. 8. die Agar in ihrer Wüsten: Agar, Sarai Magd, von wannen kommest du: und wo gehest du hin: Gleichergestalt kan man fragen den menschlichen Leib: *Agar, Ancilla Sarai, unde venis?* Du arme Magd der *Sarai* deiner großgebietenden Frauen der Seel, von wannen kommest du: woher nimmest deinen Ursprung? von was für einem Geschlecht stammest ab? aus was Materi bist gemacht? dein Stammen Haus, dein Anfang, dein Ursprung ist Fäule, Koth, Verwesung, Staub, Aschen, nichts. Nun aber hab ich niemalen gehört: niemalen gelesen, daß ein vernünftiger Mensch gefunden und geschlossen habe, daß man die Aschen mit Seiden, das Koth mit Gold, den Mist mit Purpur, den Leib mit köstlicher Kleidung, bedecken solle.

Eben so übel stehet die prächtige Kleidung dem Leib an, wann man betrachtet das Ort, wohin er gehet: *Agar, Ancilla Sarai, quo vadis.* Agar, du Magd der *Sarai* wo gehest du hin: Alle deine Schritt und Tritt gehen dem Grab zu. Und was wirst allda für eine Kleidung an haben? *Isaias* sagt es 14. *cap.* v. 11. *Subter te sternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes.* Die Motten werden dein Lager seyn, und die Würm werden dich bedecken. *Exod.* 32. waren die Israelitische Frauenbilder da: nahmen ihren Weiber-Geschmuck, ihre guldene Ring, Ohren, Arm- und Halßgehäng: liessen herausgiessen einen GOtt, in Gestalt eines Kalbs; vor welchem nachmalen sie sich niedergeworfen: es angebettet, und durchaus göttliche Ehren erwiesen haben. Moyses aber, als er, von dem Berg herabkommend, das ersehen: stoßte diesen guldenen Götzen über einen Haufen: zertrümmerte ihn: zermahlte ihn in Pulver, streuete dieses hin und her; auf daß er, der Götz, gantz und gar möchte zerstöret, und in jene Materi verwandlet werden, aus welcher er gezogen worden. Einen solchen Götzen machen viel Menschen aus ihrem Leib; sie kleiden, sie behängen, sie zieren ihn als einen GOtt; und zwar so übermäßig, daß der unter denen Sacramentalischen Gestalten verborgene wahre GOtt, seiner äussersten Armuth halber, vor solchen sich höchlichen schämen muß; und erweisen ihm durch ihre durchaus zärtiglichste Ausschmückung recht göttliche Ehren. Aber Gedult! In dem Grab wird diesem Abgott sein erbettlete Gottheit abgezogen, und er nicht nur allein über einen Haufen geworfen, ausgeplünderet; sondern also zerstöret werden, bis er in jenes Nichts, aus dem er vormalen heraus gekrochen, wiederum verwandlet ist.

Ach, daß dann dieses die Menschen beherzigten! O wie bald würden sie ihren Eitelkeiten abhold werden; und sich mit ihnen zutragen, was sich mit jenem lang unglückseligen Jüngling zugetragen hat. Dieser ware mit Leib und Seel ergeben denen Welt Eitelkeiten; und wollte jene, die ihm diese auszureden suchten, mit keinem Ohr nicht anhören. Ein eifriger Ordensmann, der seine Besserung inbrünstig verlangte, legte ihm einsten tief in das Hertz hinein diese Wort: *Subter te sternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes. Is.* 14. v. 11. Mittler Zeit werden die Motten dein Lager seyn, und die Würm werden dich bedecken. Welche Wort dann, weil er solche öfters bey sich selber reif erwogen, ihn gar bald dahin verleitet haben, daß er allen Uppigkeiten abgesagt: ein heiliger Feind seiner selbsten, und ein grosser Diener GOttes worden ist, *Prat. Exemp. lib.* 2. *c.* 32. Folge diesem heiligen Rath, eitles Welt-Kind! und, als oft du in deine Kleider-Kammer dich ver-

verfügest: die Kästen eröfnest: ein Stuck nach dem andern in die Händ nimmest: betrachtest, und deine Augen erquickest, oder aber vor dem Spiegel dich herausschmückest; so sage allezeit zu dir selbst: Die Motten werden dein Lager seyn, und die Würm werden dich bedecken; beherzige diese grosse Wahrheit eine Zeitlang: nimme sie wohl zu Gemüth. O die göttliche Gnad wird dann auch an dir auswircken jenes, was sie an obigem Jüngling, und vielen andern, benanntlichen auch an jener Frau, die sich auf Einrathung ihres Beichtvatters dieser heiligen Uebung, unter Waschung ihrer Händen gebraucht, ausgewircket hat. So ist dann der Kleiderpracht dir, mein Zuhörer! nicht anständig. Erstlich darum; weil du bist ein vernünftiger Mensch, wie du bis daher gesehen hast. Auch darum nicht; weil du bist ein getaufter Christ, wie du fürohin sehen sollest.

Der andere Theil.

Der Kleider-Pracht ist dir nicht anständig; weil du bist ein getaufter Christ.

Christus ist bis von dem hohen Himmel herabgestiegen. Aber, warum? *Ut mundaret sibi populum acceptabilem, sectatorem bonorum operum, ad Tit. 2. v. 14.* Auf daß er ihm ein angenehmes Volck reinigte, welches auf nichts als auf die Ubung der guten Wercken besorget wäre. Und dieses Volck ist kein anders, als das auserwählte Christen-Volck. Nun aber, gleichwie dieses in allem seinem Thun und Lassen, von denen Heyden muß unterschieden seyn; also muß es auch hauptsächlich von diesen unterschieden seyn in seiner Kleidung. Wessentwegen dann der Vorlaufer dieses allerhöchsten Gesatzgebers der Heil. Joannes diesem Volck nicht einmal zwey Röck gestatten wollte; und befahle *Luc. 3. v. 11.* wer etwann zwey solche hätte, sollte einen darvon gleich ablegen, und seinem Nächsten mittheilen. Ja, jener der allerhöchste Gesatzgeber nemlichen selbst, hat den Ueberfluß der Kleidung allen denen Seinigen ausdrucklich verbotten; und lauten seine Wort *Matth. 6. cap.* also: *Dico vobis: ne solliciti sitis corpori vestro, quid induamini:* Ich sage euch, seyd nicht sorgfältig für euren Leib, was ihr wollet anlegen; und also redet er in diesem Capitel bis zum drittenmal. Setzet auch ordentlich die Ursach dessen hinzu: *Hæc enim omnia gentes inquirunt:* Nach diesem allen trachten die Heyden; ihr aber als Christen, als mein Volck müßt hierinfalls euch gantz anderst zeigen.

Wie nemlich David durch prophetischen Geist *Psalm 44. v. 14.* hat vorgesagt: *Omnis gloria filiæ regis ab intus:* Alle Schönheit der Christlichen Seel, dieser edlen Königs Tochter, ist von innen her. Ja, gleichwie der Christ, als ein solcher, aus Machung des Heil. Creutzes, erkennet wird; also muß er auch als ein solcher erkennet werden, durch die Antragung einer schlechten, verächtlichen und einfältigen Kleidung. 1. *Reg. 1. cap.* kommen zu dem krancken König Ochozias, seine Abgesandte, ehe sie die Befehl vollzogen, wiederum zuruck; und sagen: Es wäre ihnen ein Mann begegnet, der sie gleich unverrichter Dingen nacher Haus gehen geheissen hätte. Und wer ist dieser Mann? fragte dann der König; *Cujus figuræ & habitûs est vir ille?* Wie siehet er aus? was trägt er für eine Kleidung an? *Vir pilosus, & zona pellicea accinctus renibus,* gaben sie zur Antwort: Er ist ein wilder haariger Mann, und hat um seine Lenden eine lederne Gürtel. *Elias est,* sagte unverzüglich der König: Es ist Elias, der grosse Prophet. Ebner massen wer aus denen Heyden, Türcken, Abgötterer, und andern falschen Glaubens-Schwärmern, einen Christen antrift, soll aus seinem Aufzug gleich das Urtheil fällen und sagen können: Christianus est: Er ist ein Christ. Die Christen, unterstützet diese meine Aussag der Heil. *Paulus 1. Tim. 2. v. 9.* sollen erkennet werden: *Non in tortis crinibus,* nicht aus ihren aufgelupften und gekraußten Haaren; *aut auro,* nicht aus dem antragenden Gold; *aut Margaritis,* nicht aus denen in den Ringen, Ohren- und Halßgehängen schimmernden Edelgesteinen; *vel veste pretiosa,* auch nicht aus der kostbaren Kleidung, sondern sie sollen erkennet werden aus dem: *Promittentes pietatem per omnia:* daß aller Orten hervorblicke die Zucht, und Ehrbarkeit.

Und diese Kleidung hat Christus seinem Volck nicht nur allein mit blossen Worten vorgeschrieben, sondern auch an seiner allerhöchsten göttlichen Person vorangetragen. Suchet ihn in seiner Geburt. *Et hoc vobis signum: Invenietis infantem pannis involutum. Luc. 2.* Das Zeichen, daß er es seye, wird seyn, wann ihr ein Kind in armen, schlechten Windelein eingewicklet finden werdet. Suchet ihn bey seinem lieben Nährvatter in der Werckstatt, oder aber die letzte drey Jahr in denen Städten, Flecken, Gassen und Strassen, in seinem Predigamt; so werdet ihr ihn, wie es euch Peluſiota versaget, zwar finden in einer gantzen und saubern, aber dannoch solchen Kleidung, wie sie, selbiger Zeit, die arme Leut in Galiläa, zu tragen pflegten. Suchet ihn endlich an seinem Lebens-End auf dem Calvariberg, so werdet ihr finden, wie eben die Juden um seine Kleidung das Looß werfen; die in einem einzigen violblauen, von der geliebten Mutter gewebenen Rock bestanden ist. Diesem herrlichen Beyspiel folgte nach die Mutter Christi, und Mutter aller Christen, Maria. Als welche, ob sie schon von königlichen Stamen entsprossen: eine einzige Erbin ihrer reichbegüterten Eltern Joachim und Annä, ein von denen drey Heil. Königen so reichlich beschenckte Frau gewesen; nichts destoweniger, zu ihrer gantzen Leibeschmückung, gebraucht hat zwey einzige Röck; die nicht von Seiden, sondern aus

Woll

Woll gewirckt; nicht gefärbt, sondern von brauner Woll, wie diese an sich selber ist, verfertiget waren. Der innere Rock langete von dem Hals bis an die Füß: der äussere, wie ein Mantel, gienge bis an die Knie, *Metaphrastes.*

Nachgefolget ist der Heil. Petrus, das von Christo selbst bestellte höchste Kirchen-Haupt; dessen gantzen Kleider-Vorrath machte aus ein Rock, ein Mantel, und Schuhe. Die Schuhe benamsen die Geschichten der Apostlen: den Rock und den Mantel, der Heil. Pabst Clemens. Nachgefolget seynd die Apostel alle; als welche auf den Befehl Christi *Matth.* 10. v. 10. nicht mit zweyen, sondern mit einem einzigen Rock, ohne Schuhe, mit blossen Füssen, das Evangelium zu predigen in alle Welt ausgeloffen seynd. Nachgefolgt seynd die erste Christen insgesamt, deren gantze Kleidung in einem wollenen Rock biß auf die Füß, und einem Strick oder Gürtel um die Hüft, bestanden ist. Alles nach obigem Rath ihres grossen Predigers Pauli: *Nihil intulimus in hunc mundum; haud indubiè, quòd nec auferre quid possumus.* Wir haben nichts in diese Welt gebracht; und werden, Zweifels ohne, auch nichts aus dieser mit uns hinweg nehmen. *Habentes autem alimenta, & quibus tegamur, contenti simus.* Derowegen dann, wann wir haben die Nahrung, und etwas, so unsern Leib bedeckt, so können wir wohl zufrieden seyn.

Wie wird aber das von diesem auserwählten Volck GOttes, von denen Christen, noch heut zu Tag, beobachtet? Kleiden sie sich annoch wie Christus, ihr göttliches Vormuster? wie Maria? wie die liebe Apostel? wie ihre christliche Vor-Eltern? Wir wollen ein wenig sehen. Aber O, was sehe ich Abentheurliches, auch bey dem allererstlen Anblick! Nichts, als eine starrende Hofart, nichts als einen überschwänglichen Stoltzmuth, nichts als ein unerschwingliches wircklich auf das höchste gebrachtes Pracht-Wesen. Und das sollen Christen seyn? Ich glaub es nicht. Frage dich dann, mein Zuhörer! was Glaubens bist? Ich bin, antwortest, ein catholischer Christ. Wer ist ein catholischer Christ? Der ists, fährest du weiter fort, welcher, nachdem er getauft ist, durchaus glaubt und bekennet, was die alte catholische römische Kirch glaubt und bekennet; es sey eben in der Bibel geschrieben oder nicht. Nun aber: befihlet die catholische Kirch einen solchen Aufzug? wird ein solcher in der Bibel gebotten? Nein; wohl aber verbotten, verworfen und verdammet. Und du wilst mich bereden, du seyest ein Christ, da du doch nicht das Kleid Christi, sondern seines abgesagtesten Feinds des Teufels, antrageſt? Laß mir das einen saubern Christen seyn!

Da du doch, hab ich gesagt, nicht das Kleid Christi, sondern seines abgesagtesten Feinds, des Teufels, antrageſt. *Quod nascitur*, sagt *Tertullianus lib. 2. de cult. fœm. opus Dei est; ergò quod fingitur, diaboli negotium est?* Was von sich selbsten und für sich selbsten ist, ist ein Werck GOttes; folglich ist ja jenes, was zusammen gestückt, zusammen gesetzt, denen Menschen einen blauen Nebel für die Augen zu machen, mit einem Schein-Färblein bestrichen wird, ein Werck des Teufels: Ja; als im Jahr 1583. zu Wien der Teufel durch priesterlichen Gewalt aus einem besessenen Jungfräulein auszufahren angehalten wurde, bate er inständigst um Erlaubnuß, in die, nach selbiger Zeit, gantz fladerende Hals-Tücher der herumstehenden Weibsbildern hinein zu fahren; *Schererus.* So ist dann der Kleider-Pracht ein Werck des Teufels. Als einstens zu Maynz ein heiligmäßiger Pfarrherr über das in der Kirch versammlete christliche Volck das Heil. Weyhwasser aussprengte, sahe er, daß auf dem Schweif der Kleidung, den eine edle Frau nach sich daher zoge, eine gantze Schaar der Teuflen in Gestalt der schwartzen Mohren-Kinder sitze; die auf diesem herum tantzten, scherttzten, lachten, hierab die gröste Freud bezeugten; *Cæsarius lib. 5. Miracul. cap. 7.* So ist dann der Kleider-Pracht ein Werck des Teufels.

Ja, das weist du, mein Zuhörer! von dir selbst. Da du, gleich nach deiner Geburt, in die christ-catholische Kirch verlangtest einzutretten; stellte man an dich die grosse Frag, ob du widersagest dem Teufel? Ich widersag, hast in der Person deiner Tauf-Götten geantwortet, Ich widersag. Aller seiner Hofart? Ich widersag, sagtest abermal. Und allen seinen Wercken? Ich widersag, lobtest schon wiederum an. Hast dann schon dazumal gewust, daß die Hofart ein Werck des Teufels seye. Darum dann du solcher in Angesicht der Kirchen, in Beysein der heiligen Englen, und aller Auserwählten als Gezeugen, ja in der allerhöchsten Gegenwart des grossen GOttes selbst, feyerlich abgesagt; und frey bekennet, daß weder mit dieser, weder mit andern seinen Wercken in Ewigkeit was zu thun haben wollest.

Und diese deine Absagung ware von solcher Wichtigkeit, daß sie der Heil. *Augustinus* und *Thomas* von *Aquin.* benamsen *Votorum maximum*, das erste und gröste Gelübd; ein Gelübd, welches auf keine Weis mag aufgelöset: in was anderes abgeändert, oder auch nur im mindesten gemilderet werden. Wann dann der Teufel bey denen Jahren der Vernunft dich zu diesem Kleider-Pracht zu reizen angefangen, so hättest sollen sagen: Ist wahr, ich könte kaufen diese Perlein und Edelgestein; ich könte kaufen diesen Sammet und diese Seiden; ich könte mir schaffen diesen Procad, diese Gold- und Silber-Borden; ja, wann ich ein Heyd, und kein Christ wäre. Diese Ding wären vielleicht nicht über meine Stands- und Amts-Verwaltung: ich könte sie auch gar wohl bezahlen; ja ja, wann ich kein Christ wäre, so liesse sich etwas thun. Nun aber bin ich aus Gnaden GOttes ein solcher; fort dann mit diesen Eitelkeiten! mir gehört allein ein Kleid mich zu bedecken; hab hierzu, vor dem heiligen Tauf, mich mit einem Eidschwur verbunden; diesen muß ich bey Verlurst meiner Seeligkeit halten. Ich muß bleiben bey jener Kleidung, welche mir das Evangelium vorgeschrieben, ja Christus selbst angemessen hat. So hättest zu Zeit der Anfechtung reden, so dich verhalten sollen. Hast es aber gethan? O, der meineidigen Treulosigkeit! von deinen Fußsohlen an bis

auf die Scheitel des Haupts, ist nichts als eine lautere Teufels-Kleidung. Hätten wir so scharfsichtige Augen, wie jener mayntzische Pfarrherr, so würden wir ihn, samt seinem gantzen Anhang, in deinen Locken, Maschen, Falten, und übrigen seinen Erfindungen, stets fort herum tantzen sehen. Die Tracht Christi des HErrn nemlich ware dir als zu schlecht, rauch, arm und grob; wessentwegen du sie bald von dir gestossen, und jene seines Widersachers angenommen.

Aber höre, was nach solchem deinem Verfahren er *Luc.* 9. *v.* 26. dir sagt: *Qui me erubuerit; hunc filius hominis erubescet, cùm venerit in Majestate sua, & Patris, & sanctorum Angelorum.* Wer sich meiner schämet, dessen wird sich auch schämen des Menschen Sohn, wann er in seiner Herrlichkeit, in der Herrlichkeit des Vatters und der Englen kommen wird. *Amèn dico vobis*, wird es heissen, *nescio vos*, *Matth.* 25. *v.* 12. Warlich sag ich euch: Ich kenne euch nicht. Als einem, bey Everhardo Barbato, Herzogen in Schwaben, um eine ledig wordene Pfründ anhaltenden Studenten, gählingen der Luft seinen Mantel also voneinander wehete, daß Everhardus seine gantz eitle innere Kleidung ersehen konte; da redete dieser kluge Fürst mit zornigem Angesicht ihn also an: Schämest du dich nicht, in einem solchen Aufzug vor mir zu erscheinen? schämest du dich nicht noch mehr, in einem solchen, um das Priesterthum und eine geistliche Pfründ anzuhalten? mithin ward er mit höchster Ungnad abgewiesen. *Richlerus in sua Hist.* So wird es ergehen vielen tausend Christen, da sie in ihrem Kleider-Pracht vor dem König aller Königen erscheinen: von ihrem göttlichen, aber armen Lehr- und Sitten-Meister Christo JEsu, um die Pfründ eines auserwählten Himmels-Burgers anhalten werden. *Nescio vos*, wird dann gleich die abschlägige Antwort da seyn, Ich kenne euch nicht; der sich meiner Kleidung geschämet auf Erden, dessen will ich mich schämen in dem Himmel. Wann dann der Ehrwürdige Vatter Avila zu jener Frauen, Sancha Carillo mit Namen, da sie in einer eitlen Kleidung zu ihm in den Beichtstuhl gekommen, gesagt hat: Meine Frau, O, wie übel riechet dieser Pracht nach der Höllen! mich wunderet nur, daß ihr diesen selbst nicht vermercket? Also kan auch ich nach vorangeschickten diesen Grund-Sätzen anders nicht sagen, als, dieser euer Kleider-Pracht riechet sehr nach der Höll; anders nicht sagen, als, ihr traget mit euch und an euch herum ein gantz gewisses und unfehlbares Zeichen der ewigen Verdammnuß.

Ach Prediger, sagt ihr da, was tröstlicheres! Ich kan nicht. So machet mich reden das alte Testament; Rebecca war *Gen.* 27. gesinnet, den Esau um das Recht der Erstgeburt zu bringen; und dieses dem mehr geliebten Jacob in die Hände zu spielen. Wie machte sie es dann? Sie nahme des Esau kostbare Kleidung, und legte solche dem Jacob an, *vestibus Esau valdè pretiosis induit eum.* Hat auch auf diese Weis ihr Ziel und End gar leicht erreicht; massen Isaac, der wegen hohen Alter blind wordene Vatter, *ut sensit vestimentorum illius fragrantiam*, als er den lieblichen Geruch seiner Kleidern empfunden, ihms den vätterlichen Seegen ertheilet, und als seinen gäntzlichen Erben eingesetzt hat. Jacob dann in seiner eignen einfältigen Kleidung wird aufgenommen: Esau, wegen seinem Pracht und Zärtlichkeit derselbigen wird verstossen. Ach Prediger, was tröstlicheres! Ich kan nicht. So machet mich reden das neue Testament. *Luc.* 16. stehet geschrieben, daß ein reicher Mann gählings gestorben, und in der Höll begraben worden seye. Warum das? Erstlich und hauptsächlich; weil er sich in Purpur und zarter Leinwad bekleidet, *Induebatur purpurâ & byssô.* Zum andern, weil er alle Tag prächtig gemahlzeitet, *Epulabatur quotidie splendidè.* Ach Prediger, was tröstlicheres! Ich kan nicht. So machen mich reden die HH. Vätter. *Audaci conatu*, sagt der Heil. *Cyprianus de habit. Virg. & sacrilego contemptu, tuos inficis crines, O, fœmina! capillos jam tibi flammeos auspicaris.* Du, O, Weibsbild, unternimmest eine kecke und gottlose That, da du färbest deine Haar; es ist ein Anzeigen, sie werden einstens in dem höllischen Feuer gantz glüend werden. Der Heil. *Hieronymus Epist.* 7. *ad Lætam* schreibet also: *Christiana mulier! cave, ne caput filiæ gemmis ornes, aut collum auro premas; ne sic aliquid de gehennæ incendiis auspiceris.* Gib wohl Achtung, christliches Weibsbild; daß du das Haupt deiner Tochter nicht zierest mit Edelgesteinen, oder ihren Häls nicht behängest mit Gold, falls das wäre, so zünderest du schon dir und ihr das Feuer der Höllen an. Ach Prediger! was tröstlicheres! Ich kan nicht. So machen mich reden die Geschichten. Jene bekannte gottsförchtige Gräfin erschiene nach ihrem, wie männiglich glaubte, seligsten Tod, in einer erschröcklichen Gestalt, und sagte: Ich bin keusch gewesen: ich hab Allmosen gegeben: ich hab gebettet: ich hab gefastet: ich hab unterschiedliche andere grosse Werck geübet. Bin aber dannoch ein Kind der ewigen Verdamnuß; und das gantz allein wegen meinem eitlen Kleider-Pracht. Ach Prediger, doch endlich was tröstlicheres! Ich kan nicht. So machet mich reden GOtt selber, dessen Wort *Is.* 3. *v.* 17. &c. folgende seynd: *Decalvabit Dominus verticem filiarum Sion, & Dominus crinem earum nudabit.* Der HErr wird den Hauptschedel der stoltzen Töchtern *Sion* kahl machen, und wird ihre Haar entblössen; *auferet Dominus ornamentum calceamentorum, & torques, & monilia, & armillas, & mitras.* Es wird der HErr hinweg nehmen den Geschmuck der Schuhen, die Halsbänder, die Kehl-Gezierd, die Armspangen und die Hauben; *& discriminalia, & periscelidas, & murenulas, & olfactoriola, & inaures*, Er wird hinweg nehmen die Haarschnür, die köstliche Hosenbändel, die gewundene Kettlein, die Bisamknöpf, und Ohren-Gehäng; *& annulos, & gemmas in fronte pendentes, & mutatoria, & palliola, & linteamina & acus*, Er wird hinweg nehmen die Ring, die Perlein, so auf der Stirn hangen, die Feyer-Kleider, die Mäntelein, die zarte Leinwad, und die Haarnadlen; *& specula, & sindones, & vittas, & theristra*, Er wird hinweg nehmen die Spiegel,

gel, die Schleyer, die Haarbinden und weiche Sommer-Kleider. *Et erit pro suavi odore fœtor, & pro zona funiculus, & pro crispanti crine calvitium, & pro pectorali cilicium.* Und an statt des süssen Geruchs wird seyn, ein Gestanck: an statt der Gürtel, ein Seil: an statt der krausen Haaren, ein Kahlkopf: an statt des Brustuchs, ein wehestechendes Bußkleid: *& desolata in terra sedebit:* Und sie wird ganz verlassen auf der Erden sitzen. Kann dann einmal anders nichts sagen, als der Kleiderpracht riecht überlaut nach der Höll.

Polyphæmon, Herrscher über gantz Achaia, liesse einem seiner lieben Freunden zu Corintho wissen, daß er ihn in Bälde besuchen wollte; welcher, ab der Ankunft eines so grossen Gasts sich höchlich erfreuend, zu würdiger Bewirthung dessen, gleich alle Veranstaltung vorgekehrt. Polyphæmon kame dann; aber wie ein armer Taglöhner angekleidet, unerkannt, gantz allein. Kaum sahe diesen die viel beschäftigte Frau dem Haus zugehen, sprange sie ihm mit einer Axt entgegen: stellte ihn zur Arbeit an; und befahle ihm (um, die Speisen zu kochen, die Zimmer zu heitzen) über Kopf und Halß Holtz zu hacken; welches er auch, bis zu seiner Ermüdung gethan hat. Endlichen wurde er erkennet; und sagte dann: *Pœnas do vestimentorum:* Ist mir recht geschehen, warum hab ich eine solche Kleidung angezogen; wegen dieser bin ich also gezüchtiget worden. Zu einer weit beschwerlicheren, weit bitterern Arbeit werden dort verdammet werden alle üppige Welt-Kinder. *Pœnas do vestimentorum*, wird es heissen unter erbärmlichem Zettergeschrey: Ich werde gestraft wegen meiner Kleidung. Sie hat mir, als einem vernünftigen Menschen nicht gebührt; noch vielweniger mir, als einem Christen. Weil ich aber alles dessen ungeachtet in lauter Eitelkeit mich geschmückt hab: *Pœnas do vestimentorum*, so werde ich auf das empfindlichste gezüchtiget; und werde also gezüchtiget werden ohne Aufhören durch die gantze Ewigkeit.

Der Beschluß.

DU hast es, mein Zuhörer! gehört, ja in denen unumstoßlichen Beweißthumen gesehen: der Kleider-Pracht ist dir einmal nicht anständig; erstlich, weil du ein vernünftiger Mensch, zum andern, weil du ein getaufter Christ bist. Nach allem diesem was thust du dann? legest ihn ab? Wollte GOtt! O wie wohl wäre, in Erfolg dessen, meine heutige Predigstund zugebracht! Allein du thust das nicht; und gedunckt mich, ich habe so viel mit dir gerichtet, als viel der Heil. Gualbertus mit einem hoffärtigen dir gleichen Weibsbild einstens gerichtet hat. Diese, da sie an dem Heil. Palmsonntag in aller Uppigkeit, währender Predig, in die Kirch hinein rauschte, fahrte der Heil. Abbt mit scharfen Worten an: legte ihr vor Augen ihre hierdurch begangene Sünden und Aergernüssen: Allein sie lachte den Heil. Mann nur aus; und sagte zu ihm spöttlend, sie wolle nächsten Sonntag annoch weit anderst kommen. Ja, widersetzte dieser, du wirst kommen, und zwar gantz anderst. Worauf gleich die leidige Teufel in sie hinein gefahren: sie besessen; und gequälet, daß auch ein Stein sich ihrer hätte erbarmen mögen. Am Heil. Charfreytag darauf, starbe Gualbertus; und wurde sie bey seinem gebenedeyten Leichnam, nach schmertzlichst bereutem ihrem Verbrechen, von denen Plaggeistern wiederum erlediget. *in vita SS. 30. May.* So viel, sage ich, hab ich, nach meinem Geduncken, bey dir ausgericht. Du spottest meiner, als eines so einfältigen Menschen, der da geglaubt, als werdest deinen Kleiderpracht gleich ablegen. Nichts wenigers, versetzest, nächsten Sonntag ich will in die Predig kommen in jenem Aufzug, in dem ich heut gekommen bin; ja, dem kahlen Prediger zu Trutz, noch weit in einem andern. So komme in GOttes Namen, komme; wirst etwann alsdann mit grösserm Nutzen zuruck kehren. Heut hast du allein gehört wie unanständig der Kleiderpracht; nächsten Sonntag aber wirst du hören was mehrers; nemlich

wie sündhaft dieser seye.

Amen.

An dem dritten Sonntag des Advents.

Erste Predig.

Innhalt.

Das vernachläßigte Geschäft des Seelen-Heyls ist unverbesserlich.

Vorspruch.

Ego vox Clamantis in deserto.

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste, *Joan. 1. v. 23.*

Eingang.

HAl, groß-herrlicher Vorlaufer des ewigen Worts, Heiliger Joannes! du hast recht: du bist eine Stimm des Rufenden in der Wüsten: du vertrittest dein Amt, du bist ein Prediger. Und bist nicht nur ein Prediger mit deinem Mund, und der Stimm nach, sondern du bist durchaus ein solcher; und schreyet alles miteinander, was an dir und um dich herum ist, überlaut. Du stehest da, nicht in einem weissen Chorrock von zarter Leinwad: nicht mit einer kostbaren Stohl von Seiden oder Sammet: deine Cantzel ist nicht von schöner Bildhauer-Arbeit, oder mit Gold reichlich ausgeziert; Nein, O nichts dergleichen! sondern deine Kleidung bestehet in einer groben Cameel-Haut: um die Lenden tragest du eine lederne Gürtel: du stehest da, unweit des Jordans, in einer ungeheuren Wildnüß, entweders auf einem rauhen Felsen, oder aber unter einem Berg-Loch: da erhebest du deine Stimm, als wie eine Posaunen: da brüllest du wie ein Löw. Und geschieht dieses, wie uns *Lucas* 3. *v.* 10. berichtet, mit einem so glückseligen Erfolg, daß die um dich herum Schaarenweis sich einfindende Zuhörer, von deinen grossen Wahrheiten gantz erschröckt, und völlig bewegt, sich deinem Rath und Anleitung durchaus ergeben, und anders nichts, als von dir wissen wollen, was sie dann endlich zu thun: wie sie sich zu verhalten haben. O Freud! O Trost! O Glück für den Prediger und Zuhörer!

Ich hoffe mit meinen bißherigen Predigen vom Seelen Heyl bey meinen Zuhörern endlich es dahin zu bringen, daß sie mit denen Zuhörern Joannis sich mir ergeben; und mit diesen, an obiger Stell fragen sollten: *Quid ergo faciemus:* Was sollen wir dann thun? wie sollen wir dañ die Sach angreifen, daß wir uns unsers Heyls versichern mögen? Ich hoffe das; aber, O leere Hofnungen! die Sach sperret sich noch immerdar, und will die allzu grosse eigne Liebe und Kommlichkeit an diesem Werck die Händ noch nicht anlegen. Freylich trag ich hieran grosse Schuld; als der ich gantz kein Joannes bin: als der ich nichts als den blossen Namen eines Predigers hab. Allein Geliebteste! ihr traget auch eine Schuld; und zwar diese, daß ihr mich armseligen, sündigen Menschen ansehet; und anbey euch selber äusserst verrachläßiget; O Schuld! grosse Schuld! So folget dann, Geliebteste in Christo JEsu! folget der Lehr, welche euch Christus euer göttlicher Lehrmeister selbst *Matth.* 23. *v.* 3. gibt von den Predigern, wie und was Gestalten, so sie auf denen Cantzlen stehen, und euch zureden, gegen ihnen ihr euch zu verhalten habet. *Omnia*, lauten seine Wort: *Omnia, quæcunque dixerint vobis, servate & facite; secundùm opera verò eorum, nolite facere.* Halter, und thut alles, was sie euch sagen; aber nach ihren Wercken sollet ihr nicht thun. So folget dann, folget christliche Zuhörer! diesem heylsamen Rath wenigst heut; so wird die heutige Predig fruchten, was noch keine gefruchtet hat. Ich bringe noch eine Beweg Ursach bey, die uns zu Wirckung unseres Heyls soll antreiben: die erste, mit der ich vergangenen Sonntag aufgezogen, war die Wichtigkeit dieses Geschäfts; die Wichtigkeit, alldieweil dieses uns selbst, und zwar gantz allein angehet. Die andere und heutige Beweg-Ursach ist und soll seyn die Unverbesserlichkeit dieses Geschäfts, im Fall es einmal versaumet und vernachläßiget worden. Die Unverbesserlichkeit; so und dergestalt, daß, wann da in der Zeit ein Fehler eingeloffen, selbiger auch durch die gantze Ewigkeit nicht möge verbesseret werden.

Vortrag.
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs vernachläßigte Geschäft des Seelen-Heyls ist unverbesserlich, und bleibt unverbesserlich durch die gantze Ewigkeit. Daß es unverbesserlich seye, wollen wir sehen im ersten; daß es durch die gantze Ewigkeit unverbesserlich bleibe, wollen wir betrachten im andern Theil. AA.

Vorläufige Erklärung.

EIn grosser Unterschied ist, unternehmen ein Geschäft, das sich leichter Dingen verbessern; oder aber unternehmen ein Geschäft, das sich auf keine Weis verbessern läßt. Auf die erste Gattung der Geschäften ist man wenig bedacht; geräths nicht, heißt es, das erstemal, so geräths doch das andere, oder doch das drittemal. Wohl aber ist man bedacht, und alles Ernsts bedacht, auf diejenige Geschäft, die mit harter Mühe, oder wohl auch gar nicht, zu verbessern und herein zu bringen seynd. Also ist der Schreiber wenig besorgt um die Zierd und Wohlständigkeit der Buchstaben, die er mit der Kreiden verzeichnet auf eine steinene Tafel; dieweil er diese leichter Dingen mit einem Schwamm auslöschen, und an dero statt andere zierlichere setzen kan. Mehr aber ist besorgt jener Schreiber, der solche Buchstaben setzt auf ein Papier oder Pergament; weil allda die Verbesserung um ein namhaftes beschwerlicher hergehet. Am allermeisten aber ist besorgt und bekränckt jener Schreiber, welcher derley Schrift oder Buchstaben einzugraben hat in einen harten Marmelstein; weil allda der Fehler unmöglich so mag verbessert werden, daß er sich gantz verliehre, und durchaus aus den Augen komme. Geliebteste in Christo JEsu! Jetzt spitzet die Ohren, und höret mit Mund und Hertzen: Ihr habt vor euch ein Geschäft, welches ihr selber schlichten müßt; das Geschäft nemlich eueres Heyls. Nun aber ist dieses von solcher Art, daß, wann ein Fehler da eingeloffen, dieser auf keine Weis, und zu keiner Zeit, möge verbessert werden. Einmal gefehlt, ist und bleibt für allzeit gefehlt; und das endlich soll euch nicht dahin verleiten, daß ihr mit allem Ernst daran gehet? Wir wollen aber diese grosse Wahrheit etwas umständlicher sehen.

Der erste Theil.
Das vernachläßigte Geschäft des Seelen-Heyls ist unverbesserlich.

ICh setze, einer meiner Zuhörer habe gelebt eine geraume Zeit, fünfzig, sechzig gantze Jahr; ich setze aber, er habe gelebt in grosser Sorglosigkeit seines Heyls, gantz lau und kalt dahin. Ich setze, die göttliche Güte sey endlich müd worden: habe ihn in die Ewigkeit abgefordert; uud das erst vor einer kurtzen Zeit, eben da ich der Predig den Anfang gemacht, und das Evangelium abgelesen hab. Ich setze hauptsächlich, er sey auf der Waag-Schaalen göttlicher Gerechtigkeit zu leicht erfunden worden: es habe gefehlt: er sey verdorben. Nun ist die Frag, was dieser mein bißheriger Zuhörer anzufangen habe? Die Frag, wie er sich selber helfen könne? Die Frag, wie er das verabsaumte hereinbringen, und den groß-unterloffenen Fehler verbessern könne? Antwort: das vernachläßigte Geschäft des Seelen-Heyls ist unverbesserlich: es giebt weder Mittel noch Weg, wie dieser arme Tropf sich helfen möge. *Si ceciderit*, sagt alles mit einander der Heil. Geist *Eccle.* 11. v. 3. *Si ceciderit lignum ad Austrum, aut ad Aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit.* Wann der Baum gegen Mittag oder gegen Mitternacht fällt, auf welches Ort er fallen wird, da wird er liegen. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. So wenig ein gegen Mitternacht oder auf die lincke Seiten gefallene Baum sich selber aufhelfen, und auf die andere Seiten hinüber liegen kan; eben so wenig kan jener, der in seinem Tod auf die Lincke der Verworfenen fällt, sich selber helfen; oder machen, daß er hinüber komme auf die Rechte der Auserwählten. *Si ceciderit lignum ad Austrum, aut ad Aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit.* Wann der Baum gegen Mittag oder gegen Mitternacht fällt, auf welches Ort er fallen wird, da wird er liegen.

Ein solcher Verunglückte, so er seinen Fehler verbessern wollte, müßte erstlich von GOtt haben Gnad: zum andern, Zeit und Weil: zum dritten, Fähigkeit und Kräften. Nun aber hat er keines aus allen diesen drey Stucken; und ohne diese, um GOttes willen! wie soll doch die Verbesserung eines so gewaltigen Wercks fürgehen können? Er hat erstlich von GOtt keine Gnad; dann mit dem Leben endiget sich alle Gnad, Liebe, und Freundschaft GOttes. *Vocavi*, donnert er mit gantz grimmigen Angesicht bey erster Ausfahrt der Seel: *Vocavi, & renuistis, extendi manum meam, & non fuit, qui aspiceret: despexistis omne consilium meum, & omnes increpationes meas neglexistis; Ego quoque in interitu vestro ridebo, & subsannabo,* Proverb.

verb. 1. v. 24. Ich hab gerufen, und ihr habt euch geweigert: ich hab meine Hände ausgestreckt, und es ist keiner gewesen, der darauf gemerckt hätte: ihr habt alle meine Räth verachtet, und meine Straf-Reden in den Wind geschlagen; so will ich dann nun in eurem Untergang lachen, und euer spotten. Ein solcher hat zum andern weder Zeit noch Weil; im Augenblick, da er von dieser Welt abscheidet, siehet er den *Apoc.* 10. v. 6. von Joanne gesehenen Geheimnußvollen Engel, der mit dem einen Fuß auf dem Meer, mit dem andern auf der Erden stehet: seine rechte Hand gen Himmel aufhebt, und durch den lebendigen GOtt einen Eidschwur ablegt: *Quia tempus non erit amplius*, daß fürohin keine Zeit mehr seyn werde. Alexander der Grosse, wann er vor eine Stadt gekommen, die bey erstem seinem Anzug nicht gleich sich ihm ergeben wollte, so ließ er vor heraussen auf einem erhobenen Ort eine brennende Fackel ausstecken; jetzt eine grosse und lange: das andere mal eine mittlere: wieder ein andersmal eine gantz kurtze; nach seinem Belieben. Und ließ dabey denen Innwohnern der Stadt durch einen Herolden verkündigen, so lang die Fackel brenne, sey Zeit zur Gnad; wann aber diese werde ausgebrunnen seyn, und sie annoch sich nicht ergeben haben, so werden sie nichts als Ungnad, Feuer, Schwerdt, und äusserste Verhergung zu gewarten haben, *Veget. in Psalm.* 2. Was solchen Burgern war die Fackel, das ist allen Menschen die gegenwärtige Gnaden Zeit; einem jeden gestattet GOtt eine, sein Heyl zu wircken. Diesem eine lange: jenem eine kurtze: dem andern eine mittlere; ist nun diese verstrichen, so kommt keine andere mehr. *Quia tempus non erit amplius*, dann es wird keine Zeit mehr seyn. Ein solcher unglückselige Mensch hat endlich zum dritten keine Fähigkeit, und keine Kräften mehr, sich zu helfen, oder etwas Gutes zu thun. *Quodcunque*, ermahnet gantz getreulich der göttliche Geist *Eccle.* 9. v. 10. *Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare*, thue alles miteinander inständig, eifrig, angelegnest, was immer deine Hand vermag zu thun. Und warum das? die Ursach kommt schon: *Quia nec opus, nec ratio, nec sapientia, nec scientia erunt apud inferos, quò tu properas.* Dann in der Höllen, wohin du eilest, wird weder Werck seyn, weder Vernunft, weder Weisheit, weder Erkanntnuß. Da liegen auf einmal, und seynd völlig abgeschlagen alle Leibs- und Seelen-Kräften: da seynd zu aller Arbeit gebunden Händ und Füß. *Ligatis manibus & pedibus*, heißt es da, *mittite eum in tenebras exteriores*, *Matth.* 22. v. 13. Bindet ihm Händ und Füß zusammen, und werfet ihn in die äusserste Finsternuß.

Absalon, der königliche Printz, wurde freylich verwiesen in ein bitteres Elend; er wurde aber von da, auf Anhalten eines ansehnlichen Hof-Herrn, über eine Zeit wieder zuruck, und an den vätterlichen Hof berufen: Joseph war freylich lang in seinem finstern Kercker, und erlitte allda viel Ungemach; er wurde aber endlich, auf Zuthun des pharaonischen Mundschencken, von da erledigt: Jeremias wurde hinab geworfen in eine Cistern, die voll des Koths und Unflaths war; so, daß er allda lebendig verfaulen sollte; es kam ihm aber zu Hülf Abdemelech, der ihm einen Strick hinab gelassen, und ihn an selbem herauf gezogen. Eine gantz andere Beschaffenheit hat es mit jenen, die mit ihrem vernachläßigten Heyl in der Ewigkeit anlangen! da ist keine Hülf, kein Rath, keine Verbesserung. Der Schifbruch gelitten auf dem Meer, und alle seine Güter in dem Abgrund versenckt sehen muß, verzweiflet jedannoch nicht; andere glückselige Schiffahrten können alles herein bringen. Derjenige, dem Haus und Hof abgebrunnen: dem die Feinde alle seine Güter hinweg getragen, läßt doch nicht sincken den Muth; ein neues Glück, neue Arbeit und Bemühung mögen in Bälde schadloß machen. O, wie bald wurde Job aus einem allerärmsten, wieder der reicheste, und glückseligste Fürst! Nicht aber also in dem Fall, von dem wir nun reden; da ist kein besseres Glück, keine Hereinbringung, keine Erschwingung nicht zu hoffen. Und das dieser Ursachen: dieweil man erstlich keine Gnad, zum andern keine Zeit, zum dritten keine Fähigkeit hat; welche drey Stuck zu der Erhoslung und Verbesserung nothwendig wären.

Und das, Geliebteste! wie wird es doch einem solchen Menschen so empfindlich fallen? wie wird ihn schmertzen und quälen das Angedencken der verabsaumten Gelegenheiten? *Iransiit messis*, wird er *Jer.* 3. v. 20. bitterlich seufzen: *Transiit messis: finita est æstas; & nos non salvati sumus.* Die Ernd ist vorüber: der Sommer hat ein End; und uns ist nicht geholfen worden. *Iransiit messis*, die Ernd ist vorüber; vormalen war sie gegenwärtig, nun ist sie vergangen: vormalen stunde sie mir vor den Augen, und an den Händen, nun hab ich sie hinter dem Rucken, und allein in der Gedächtnuß. *Finita est æstas*, der Sommer hat ein End. Dieser daurete lang: er daurete fünffzig, sechzig Jahr; O, was hätte ich, währender dieser so langen Zeit, in die Scheuren meines Hertzens, bey so erwünschten Gelegenheiten, für einen Vorrath der Verdiensten einsammlen können! Ich hab es aber nicht gethan; nun hab ich keinen Sommer, keine Gelegenheit mehr. *Finita est æstas*, der Sommer hat ein End. *Et nos non salvati sumus*, und bey allem diesem ist mir nicht geholfen worden; O, des Schadens! O, des Unglücks! O, der Verrachläßigung! Ich gieng in meinem Leben nicht müssig: ich bewarbe mich; aber, ach nicht um das rechte! Ich häufte Schätz und Reichthumen, aber nur irdische, zergängliche; die oberirdische und unzergängliche, von denen mir das Evangelium *Luc.* 12. v. 33. sagte, daß zu ihnen kein Dieb sich jemal machen, noch ein Motten oder Schaden sie verderben werde; diese ließ ich gantz ausser Acht. Ich strebte nach den Ehren; aber nach jenen, die wie eine Wasser-Blatter verschnellt, und mich nur geäffet haben; und büßte anbey ein die wahre, die himmlische Ehren. Jene nemlich, die erheben bis zu Kindern GOttes, und bringen die allerinnerste Freundschaft mit der hochheiligen Dreyfaltigkeit selbst. Ich wollte mir in meiner Lebens-Zeit ein Glück machen; aber ein falsches Glück; ein Glück, das

hinter

hinter der Thür spöttlich Urlaub genommen; und mich in diese höchste Unglückseligkeit hat ausgesetzt. O, Verfahren! Witz, Vernunft, Rath, Urtheil, wo waret ihr doch dazumalen? O, wie treulos seyd ihr dort von mir abgewichen! Ich hatte nur ein Geschäft so mich angienge: nur ein eintziges Geschäft; aber ein über-wichtiges Geschäft, das Geschäft mich selber seelig zu machen. Dieses mein Geschäft aber hab ich also ausser Acht gelassen, als gieng es mich nicht an, sondern einen andern. Ich hatte ein grosses, ein gewaltiges Geschäft; ich verachtete es aber also, als wäre es das allermindeste, und werde sich von selbst, ohne mein Zuthun, schlichten. Ich hatte nur ein eintziges Geschäft; und das war allein jenes, welches ich unter allen andern hab fahren lassen. O, mich tummes, und unvernünftiges Vieh, was hab ich doch gethan! Nun wollt ich freylich dieses mein Geschäft gern vornehmen: Nun wollt ich es gern vornehmen mit solchem Ernst und Fleiß, daß es gantz sicher wohl ausfallen, und gerathen müßte; aber ich kan nicht mehr. *Transiit messis: Finita est æstas; & nos non salvati sumus.* Die Ernd ist worüber: der Sommer hat ein End; und uns ist nicht geholfen worden; O, Angst! O, Noth! O, Reu! O, Schmertzen! O, Verzweiflung.

Der andere Theil.

Das vernachläßigte Geschäft des Seelen-Heyls bleibt unverbesserlich durch die gantze Ewigkeit.

UND wann dann werden anbrechen jene Glücks- und Gnaden-Zeiten, in welchen der in seinem Heyl sorglos erfundene und gestorbene Christen-Mensch seinen Fehler wird verbessern können? Niemal; niemal werden sie anbrechen, auch nicht durch die gantze Ewigkeit. Es werden laufen die Jahr (aber O, wie langsam werden sie laufen! ein langsamst-kriechender Schneck wird dargegen ein eilfertiger Post-Reiter seyn) nichts desto weniger werden doch laufen und verlaufen die Jahr; niemal aber wird eines einen Freyheits-Brief für Verbesserung des Seelen-Heyls, mit sich herein bringen. Es werden laufen dreyßig und viertzig Jahr: es werden laufen hundert und tausend Jahr: es werden laufen Millionen und Millionen der Jahren; niemal aber wird es indessen heissen: *Ecce nunc tempus acceptabile: ecce nunc dies salutis*, 2. *Cor.* 6. v. 2. Sihe, jetzt ist die angenehme Zeit: sihe, jetzt ist der Tag des Heyls. Es werden laufen so viel der Jahren, als viel der Sternen an dem Himmel: als viel der Blättern an allen Bäumen: als viel der Gräßlein auf den Feldern: als viel der Sand-Körnlein an allen Gestaden der Meer, der Flüß, und der Gewässer, herumligen; es wird aber indessen niemal heissen: *Respicite & levate capita vestra; quoniam appropinquat redemptio vestra*, *Luc.* 21. v. 28. Sehet, und hebet eure Häupter auf; dann euer Erlösung nahet sich. Dieses hat uns Christus JEsus selbst *Luc.* 16. zu verstehen gegeben durch die traurige Begebenheit mit dem reichen Mann. Dieser, wie aus angezogner Stell bekannt, verschwendete die, ihm zu Würckung seines Heyls von GOtt vergonnte Zeit mit Schlemmen und Prassen, mit Uppig- und Eitelkeiten. Endlich starb er; und wurd vergraben in die Höll. Da wurd ihm bald lang die Zeit: er rufte: er schrye: er bate dann um Hülf. Er wollte zu einem Trost haben den armen Lazarum: zu einer Erquickung seiner gantz glüenden Zung, ein eintzigs Tröpflein Wasser; mußte aber vom Vatter Abraham gleich vernehmen: es seyen zwischen ihm und der erverlangten Hülf solche Bollwerck, Maur und Basteyen, daß er noch hinauf, noch die Hülf zu ihm hinab, steigen könne. Wer bey dem vergrabnen, und nicht auf den Wucher ausgelegten Talent, als ein unnützer Knecht erfunden wird, bleibt ein solcher durch die gantze Ewigkeit. Wer bey Ankunft des Bräutigams mit den thorechten Jungfrauen schlaft, und kein Oel in den Amplen hat; bleibt von der himmlischen Hochzeit auf allzeit ausgeschlossen. Wann er auch ewig anklopft, so hat er ewig zu vernehmen jene Wort: Ich kenne dich nicht. Wie der Baum fallt, so wird er ligen; und das nicht nur auf eine kleine Zeit, sondern durch alle Zeiten.

Wann deme aso, O, was Sorg! O, was ausserordentliche und immer angespannte Sorg! soll man nicht tragen, damit dieser Baum auf die Rechte der Auserwählten fallen möge? 1. *Reg.* 17. ist in dem so genannten Therebintischen Thal unweit Jerusalem alles in grosser Angst und Sorg. *Saul & omnes Israelitæ stupebant, & metuebant nimis.* Saul und alle Kinder Israel erschracken und förchteten sich: sie stunden nicht anderst, als leblose Bildsaulen da; und wollten unter grosser Angst und Sorg vernehmen, was die Sach für einen Ausgang gewinnen werde. Nemlich David der kleine Hirten-Jung, und Goliath der ungeheure Ris, giengen eben auf einander los; mit dem Beding, daß, welcher aus ihnen den andern erlegen würde, dessen Volck das andere führohin beherrschen sollte. Dieser Zwey-Kampf mußte den endlichen Ausspruch geben, ob die Philistäer, oder aber die Israeliten, Herren und Gebiether des andern Theils wären. Gewinnet den Sieg Goliath, so seynd seine Philistäer Befehls-Haber der Israeliten; gewinnt ihn aber David, so haben seine Israeliten den Philistäern in zukünftigen Zeiten zu gebiethen. Ein Kampf, ein eintziger Zwey-Kampf muß diesem allerwichtigsten Werck eine Endschaft machen; und dieser Ursach willen ist der König, und all sein Volck gantz bestürtzt: *Saul, & omnes Israëlitæ stupebant, & metuebant nimis.* Aber, was wollte wohl dieses gewesen seyn gegen jenem, was einsten, mein Zuhörer! bey dir vorgehen wird?

wird? dieser Ausgang betraf ein zeitliches Wessen; dein Ausgang wird entscheiden ein ewiges Glück, oder aber ein ewiges Unglück. Dieser Ausgang betraf Nichtig- und Eitelkeiten, eine kurtze, eine zergängliche Dienstbarkeit, oder aber Ober-Herrlichkeit; dein Ausgang wird entscheiden und den Ausspruch geben unter wahren und ewigen Gütern; ob du nemlich für unaufhörlich und allzeit bey GOtt im Himmel dich erfreuen: oder aber bey den Teufen in der Höll leyden sollest. Und eben darum, O, in was Angst und Forcht sollest du erwarten den Ausgang so gewaltiger Dingen? Vor allem aber: O, in was Mühe, Arbeit, Dienst und Geflissenheit sollest du stehen, damit die Sachen einer gantzen Ewigkeit zu deinem Vortheil ausfallen? dann (wie du wol weißt, oder doch wissen solst) da kommt die Sach auf deinen freyen Willen, auf dein Verlangen, auf deine eigne Verordnung an. Der Ausgang stehet bey dir; und wird seyn, wie du ihn haben wilst. Gut, oder bös; nach deiner Veranstaltung. Das Loos wird da nicht blinder Dingen geworfen, wie mit den Würflen; die hervorgehende Verdienst müssen es ausmachen. Andere Geschäft lassen sich nicht zwingen; wol aber das. Was thut man nicht oft um Gewinnung eines Rechtshandels? um Stiftung eines Heyraths? um Erwerbung einer Ehr, und des Menschen-Gunsts? wie viel Anschläg, und weit aussehende Absichten kehrt man vor? wie viel Zurüstungen, und langwürige Vorbereitungen müssen den Vortrab machen? Man sinnet, und grüblet nach: man bittet und haltet an: man rennt und lauft: man wirft sich zu Boden, und thut alles. Und dannoch langet man mehrmalen nicht hinaus: und dannoch werden die Vorhaben nicht selten Krebs-gängig. Gähling kommt etwas entzwischen; und bringt die Sach in ein solches Stecken, daß sie auf keine Weis mehr für sich kan gebracht werden. Gantz eine andere und weit glückseligere Bewandnuß hat es mit dem Geschäft deines Heyls; dieses stehet bey dir, und in deiner Willkuhr: dein Glück ist in deinen Händen: der Baum wird fallen, und ewig ligen auf jener Seiten, wohin er nun gelencket und geziglet wird. Ey dann in Christo JEsu Geliebtester! zur Arbeit; es ist um dich zu thun: es ist um dich zu thun für die gantze Ewigkeit; zur Arbeit.

Der Beschluß.

GRosse Wahrheiten hab ich bis daher vom Seelen-Geschäft vorgetragen; die heutige dannoch, wie ich beglaube, ist die gröste, oder doch die eindringlichste. Das vernachläßigte Geschäft des Seelen-Heyls ist unverbesserlich; O, Donner-Klapf! und bleibt unverbesserlich durch die gantze Ewigkeit! O, erschröcklicher Donner-Klapf! wer da nicht aufwachet, von was wird er doch mögen aufgeweckt werden? Geliebtester Zuhörer! wann du wärest jener Unglückselige, den ich zuvor im ersten Theil hab eingeruckt. Jener Unglückselige, der unter Ablesung des heutigen Evangelii da gestorben, und verdorben wäre; sage an, was würdest du geben, was thun und anfangen, damit du von der Höll dich erledigen, und den begangenen Fehler verbessern möchtest? Ach bald errathen! du würdest geben alles; all dein Haab und Gut: all dein ligend- und fahrendes. Du würdest auch thun und unternehmen alles. Du würdest vor allen Dingen ablegen eine reumüthige, gantze Lebens-Beicht. Du würdest mit deinem Feind dich unverzüglich versöhnen: das fremde Gut zur Stund anheim geben: den Kleider-Pracht, die Aergernuß auf den Stupf abschaffen. Du würdest, deine Sünden auszusöhnen, viel Ablaß gewinnen: beschwerliche Bußwerck unternehmen: um Gnad und Barmhertzigkeit unabläßlich zum Himmel aufschreyen. Du würdest in Empfahung der heiligen Sacramenten brinneifrig: in Anhörung des göttlichen Worts gantz versammlet: in Verrichtung des Gebetts gantz entzündet: in Heiligung der Sonn-Feyertäg, und Haltung anderer Satzungen, gantz unsträflich seyn. Du würdest alle eitle Freuden, und vergebene Kurtzweilen aufgeben: vom Welt-Getümmel dich abschellen, in stiller Ruhe und Einsamkeit stets fortwircken dein Seelen-Heyl. Das würdest thun, ja annoch viel grössere Ding, wann dein Heyl wircklich verderbt: anbey aber annoch eine Zeit zur Verbesserung obhanden seyn würde. Ach, Allerliebster! so thue dann derley Ding jetzt; jetzt da du kanst, so bist du deines Heyls gantz gewiß versichert. Jetzt; dann wann da ein Fehler eingeloffen, so mag er auch durch die gantze Ewigkeit nicht verbessert werden. Amen.

An

An dem dritten Sonntag des Advents.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang des nothwendigen Vorsatzes.

Vorspruch.

Ego vox.
Ich bin die Stimm, *Joan. 1. v. 23.*

Eingang.

Unglaublich ist, was grosse und gewaltige Ding vermöge der menschliche Will, wann er aufrichtig ist. O, was haben die Heilige GOttes gekönnt; allein darum, weil sie ernstlich gewolt! Wann wir in unsern bisherigen Beichten einen solchen Willen zu der Besserung gehabt hätten, so wären wir schon längst los von unsern Sünden und Banden der bösen Gewohnheiten; da wir indessen von selbigen annoch gantz verstrickt liegen. Der Will, sagt *Augustinus Lib. 8. Conf. c. 9.* ist voll-ja allmächtig. Er kan alles, was er will. Weil er aber bis anhero nichts gekönnt; so ist es ein klares Anzeigen, daß er nicht gewollt: daß es ein unvollkommner, ja gar kein Will gewesen seye. *Ego vox*, Ich bin eine Stimm; unser Will hat entweder gar nicht, oder nur halb erkenntlich, durch die Zähne geredt. *Ego vox*, Ich bin eine Stimm; unsere bisherige Besserung bestunde in was solches, von welchem weder GOtt, weder die Heilige, weder wir selber, jemalen was gesehen haben. Wohl gehört; aber anders nichts, als ein oder anders Wort, eine Stimm; die gleich in dem Luft sich wiederum vertönet: verlohren hat. Rede ich, sagt erwähnter H. Vatter, rede ich von der Besserung mit recht lauter, klarer und deutlicher Stimm: nehme ich ein gantzes Maul voll, so wird sie gleich zur Stund wunderbarlich da seyn. Zu einem unumstößlichen Zeugen dessen, stellet er uns sich selbsten dar.

Auserwählte! wann deme also, wie wäre es, wann einige aus euch bis anhero mangelhaft und ungültig gebeichtet hätten? wie wäre es, wann einigen aus euch, von vielen Jahren her, auch nach so vielen Beichten, die Sünden nichts destoweniger nicht nachgelassen, und wie ein Steinhaufen auf der armen Seel liegen sollten? O, das wäre wohl ein Unglück! und in diesem befinden sich alle diejenige, welche bey ihren Beichten die Besserung sich nicht ernstlich vorgenommen: keinen Vorsatz, von denen Sünden abzustehen, gemacht haben. Höret:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang des nothwendigen Vorsatzes; weil viel gar keinen, viel andere keinen steifen haben. Mangelhafte Beichten, aus Abgang des nothwendigen Vorsatzes; weil viel gar keinen haben, ist der erste; viel andere keinen steifen haben, ist der andere Theil. AA.

Vorläufige Erklärung.

Wo eine Reu, dort ist auch ein Vorsatz, zu vermeiden jenes, was einen reuet gethan zu haben. Wann ich heut bereue meinen gestern übel gemachten Kauf, so nehme ich mir auch vor, fürohin forsichtiger zu handlen, und in einen solchen mich nicht mehr einzulassen.
R. D. Franc. Jos. Lohr, Dom. Tom. I.

Wie wir in der letzten Predig gehört, so wird zu einer vollkommenen Beicht erfordert eine Reu über die Sünd; folglich auch ein Vorsatz, eben diese Sünd ins künftig zu vermeiden. Ob nun dieser Vorsatz insonderheit, und von der Reu und Leid abgesöndert, müsse erwecket werden;

oder aber, in der Reu und Leid enthalten, genugsam und erklecklich seye, komen die Gelehrte nicht übereins. Daß der Vorsatz, insonderheit, besser, und männiglich solchergestalten einzurathen: daß der Vorsatz bey der Beicht nothwendig, das sagen alle einstimmig.

Der erste Theil.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang des nothwendigen Vorsatzes; weil viel gar keinen haben.

DJe wahre Buß hat zwey Augen; mit dem einen siehet sie auf die begangene Sünden, und will, daß sie verzihen; mit dem andern auf die zukünftige, und verlangt, daß sie verhütet werden. Dieses lehrt der Heil. Geist, da er *Eccli.* 17. v. 21. sagt: *Convertere ad Dominum, & relinque peccata tua, & minue offendicula.* Bekehre dich zu deinem GOtt und HErrn, stehe ab von deinen Sünden, und mindere die Ursachen zu sündigen. Es seynd dem wahren Busser die zukünftige Sünden ein Abscheuen, ein Greuel, ein Fluch. So wenig will er freywillig mehr eine Sünd begehen, als wenig er von einem hohen Thurn sich herab stürtzen: ein schädliches Gift zu sich nehmen: den catholischen Glauben verlassen, und zu dem mahometanischen sich bequemen will. Er macht bey sich den Schluß, den ernstlichen Schluß: Fürohin, O, keine Sünd mehr! zur Zeit, da er den Vorsatz macht, hat sein sündiges Leben ein End; und nimmt den Anfang ein anderes, gantz christliches. Lang genug hat er seinem GOtt gelebt zur Betrübnuß, durch die Beleidigung; Nun will er ihm leben zur Freud, durch die Vermeidung. Allem, was er sündhaft geliebt, sagt er eine gute Nacht; und das gantz unfreundlich und unbescheiden.

Es kommen (wie vormalen bey Augustino geschehen, da er sich bekehren wollte) es kommen, und stellen sich um einen solchen rings herum alle vormalige Sünden; und fragen gantz kläglich, ob es dann nunmehro an dem, daß er sie verlassen, und aufgeben wolle? allein er fertiget sie, ohne einiges Besinnen oder Berathschlagen, insgesamt von sich ab. Es kommt der frech-, ärgerliche, und gar nicht standmäßige Aufzug; und fragt, ob er dann den Leib nicht mehr bezieren, und der ausbündigen Schönheit den bisherigen mercklichen Zusatz geben werde? Nein, sagt der Busser. Es kommen die durch unerlaubte Kunst-Griflein erworbene Gold- und Silber-Müntzen; und fragen, ob sie dann nicht mehr durch seine Händ gehen, die Augen nicht mehr erquicken; ja gar von ihm verreisen, und zu denen Beschädigten gehen werden? Ja, sagt er. Es kommen die verliebte Bücher, die blosse Gemähl, die guldene Hand-Briefflein, die süsse Besprächungen, die tausend-beglückte Besuchungen, und gählinge Zusammentreffungen, die nackende Arm, Hals-, und Schültern; und wollen wissen, ob sie ihm dann keine Augen- und Hertzens-Freud mehr anzurichten haben? Nein, sagt der wahre Busser. Es kommt die todtbleiche Rach: sie bebet und erzitteret, vor Unmuth der verletzten Ehr: sie erzählet, die zugefügte Schäden, die erlittene Schmachen und Unbilden; und will nicht glauben, daß auch sie verwiesen seyn solle? Ja, sagt er; du sowohl, als andere. Es kommen die niedliche Mahlzeiten, die auserlesenste Richtlein, die kostbareste Getränck; und seynd begierig zu vernehmen, ob dieser Entschluß auch auf sie vermeint seye; und sie, auf die Befriedigung seines Geschmacks, nicht mehr besorget seyn dörfen? Nein, sagt er; nunmehro ist aller Dienst auch euch aufgesagt. Es kommt die böse Gewohnheit sich zu erzürnen, in dem Unmuth zu schwören, zu fluchen, zu lästern; und schützet zu ihrer Beybehaltung vor eine ledigliche Unmöglichkeit; alldieweilen sie nun zu einer andern Natur worden. Natur hin, sagt er, Natur her; es muß nun seyn; Gewalt muß mit Gewalt vertrieben werden. Es kommt das so gut bekommene faule Bauch-Leben, so in Müssiggang, in Spielen, in eitlen Kurtzweilen, in Vernachläßigung christlicher Pflichten, zugebracht worden: befremdet sich höchlich ab dem gemachten Vorsatz: noch mehr ab der Möglichkeit der Vollziehung dessen; und will wissen, ob es auch mit verbannet? Ja, ja, sagt der wahre Busser mit heiliger Ungedult, der Fluch ergehet, und ist ergangen, sowohl über dich, als über alle andere meine Sünden. Mein Hertz, mein Will und Sinn, ist nunmehro von euch gantz und gar abgekehrt. Von euch will ich nichts mehr wissen. So weit der Himmel von der Erden, so weit seynd meine Begierden von aller Sünd. Freylich, da er sich hierzu entschliesset, braucht es etwas. Grün und gelb gehet ihm vor den Augen um. Der kalte Schauder fährt durch den gantzen Leib. Die gantze Natur entsetzet sich, da sie vernimmt, es seye nunmehro an dem, daß sie sich zu einer gantz andern fremden und unbequemen Lebens-Art fügen soll; allein, dieses alles ungeachtet, muß es eben doch seyn, und hat darbey sein unabänderliches Verbleiben. Ein solcher ist beschaffen, *Sicut mons Sion; non commovebitur in æternum, Psalm.* 124. v. 1. Wie der Berg Sion; der in Ewigkeit nicht mag beweget werden. Das will sagen das eintzige Wörtlein: Vorsatz vor der Beicht.

Bildet euch ein einen Wandersmann, welcher auf dem Weeg, einer gewissen Stadt zu, von der Nacht überfallen werde, in dieser doch, auf denen ihm unbekannten Strassen, immer fortgehe; bald aber gelange an den äusserste Ranft eines gäh abgeschnittenen Felsens; allwo er sich kümmerlich erhalte, daß er nicht gar in das Thal hinab gestürtzt werde. Bildet euch weiter ein, ein solcher setze dann in der dicken Finsternuß sich nieder, und warte gleichwohl, bis der Tag anbreche. Wann nun das geschieht: Wann nach einigen Stunden die liebe Sonn

ihre

ihre Strahlen über die höchste Berg herein zu werfen anfanget, und eben darum ein solcher Wandersmann vor Augen siehet die Gefahr, worin er sich schon wircklich befunden; was geschieht? Er erschrickt: der kalte Schauder fahrt ihm durch den gantzen Leib, er fangt an zu zittern: es grausset ihm vor dem tiefen Abgrund: er weicht zuruck; und sagt: Mein Lebtag will ich der Nacht nicht mehr trauen! In einer gantz gleichen Gefahr; ja in einer weit grössern befindet sich der arme Sünder. Er stehet zu allernächst, so gar an dem Höllen-Abgrund. Da nun haltet ihn annoch die unendliche göttliche Barmhertzigkeit: laßt ihn kommen zu der Buß: entdeckt ihm mit ihren Gnaden-Strahlen die Gefahr, das Elend, die Abscheulichkeit der Sünd; worab er einen solchen Graussen, und Eckel findet, daß er selbst nicht weißt, wie ihm ist. Um GOttes willen! sagt und schreyet er auf in diesen Umständen; Um GOttes willen! was hab ich doch gethan? wie weit hab ich mich verlohren? Meine Seel, meine theure Seel, meine so theure Seel, daß Christus JEsus selbst für sie all sein Blut hat vergiessen, und also sie an sich erkaufen wollen; diese hab ich wagen, und führen dörfen in so augenscheinliche Gefahr. Mein! was ist das? O verfluchte Sünd! wie nahe ist es doch gestanden, daß du mich gar in den ewigen Tod hinein gestürtzet hättest. Was bin ich für ein Unmensch gewesen, daß ich meinen GOtt, der mich mit so mannigfaltigen Leibs- und Seelen-Gütern beschencket: der mich vom Mutterleib an, aus so viel tausend Gefahren erretter, der mich, da ich ihme schon das zweyte, dritte, und vierte mal, muthwilliger Weis, aus denen Armen geloffen; und entzwischen, wie ein verlohrner Sohn, mein Hertz allen Lastern Preiß gegeben, jedesmal wiederum zu Gnaden aufgenommen hat. Ach! wie hab ich es doch über mein Hertz bringen können, daß ich daß süsse Joch meines Erlösers schon wiederum von den Schultern geworfen; und mich darfür, zu Vergnügung meiner ungezähmten Begierden, der höllischen Sclaverey auf ein neues unverworfen hab? O GOtt meiner Seel! Erbarme dich jetzt noch einmal über diese arme Creatur. Einer von denen größten Sündern bin ich freylich: aber ich bin gleichwohl ein Bußfertiger und zerknirschter Sünder. O könte ich die vergangene Zeit wiederum zuruck rufen, so wollte ich gewiß derjenige nicht mehr seyn, der ich gewesen bin. In die Fallstrick des Satans wollte ich keinmal mehr eintretten; sondern die Gnad GOttes in meinem Hertzen je und allezeit auf das sorgsamste bewahren. Weil ich aber das vergangene nicht mehr zuruck ziehen kan, so will ich gleichwohl verhüten das Zukünftige. Leben will ich, wie es einem recht frommen, GOtt-getreuen, Tugend- und Heylbeflissenen Christen zustehet. Mein Fleisch wird mir theuer genug bezahlen müssen, was ich ihme zu lieb; Christo aber zu Leid begangen hab. *Dixi nunc cœpi.* Dieses hab ich gesagt; und was ich mit dem Wort geredet, daß hab ich mit dem Werck bereits schon angefangen. Soll auch diese meine nun angefangene Buß, vor Beschluß des Lebens, kein End nehmen. So der wahre Büsser: So das Hertz desjenigen vor der Beicht, der sich aufrichtig zu seinem GOtt, und HErrn bekehren will.

Quis dabit, muß ich da mit *Jerem.* 9. v. 1. klagen: *Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum? & plorabo die ac nocte interfectos filiæ populi mei*: Wer gibt meinem Haupt Wasser, und meinen Augen eine Thränenquell: Ich will Tag und Nacht beweinen die Erschlagne der Töchter meines Volcks. Die erschlagene, die sittlich- und geistlicher Weis Erschlagene, die der Seel nach Erschlagene, die an dem Ort der Lebendigmachung Erschlagene, und bis in den Abgrund der Höllen hinab geschlagene; aus einzigem Abgang dieses Vorsatzes. Wir wissen, und halten darfür, daß die wenigere aus denen Christen seelig werden. Woher, um GOttes willen! woher so grosses Unglück? die mehreste beichten im Leben öfters? die mehreste beichten im Todbeth wenigst einmal? Ja, sie beichten; sie beichten aber ohne einigen Vorsatz. Jener unglückselige Sünder sagte, währender Buß seiner letzten Kranckheit, zu seiner Buhlerin: Ich hab dich geliebt in dem Leben; will dich auch lieben in- und nach dem Tod. So sagen die mehreste, ebenmäßig währender Buß zu ihrer geliebten Sünd: ich hab dich geliebt vor der Beicht; will dich auch lieben in- und nach der Beicht, Freylich, sie sagen etwann mit zwey, drey Worten: Ich will mich bessern: Ich will fürohin nicht mehr sündigen. Allein das ist kein Vorsatz nicht. Das Hertz muß mit dem Mund übereinstimmen. Sie sagen, sie wollen an ihren Feinden sich nicht mehr rächen; sie wollen keine Ehrverletzende Reden nicht ausstossen: sie wollen die unehrbare Gesellschaften aufgeben; sie wollen mit dieser Person in der verbottenen Gemeinschaft nicht mehr leben, sie fliehen, abschaffen, zum Haus hinaus stossen. Allein der Will sagt gantz das Widerspiel. Das Hertz ist gantz anderst gesinnt. Es will lieben, was es geliebt: suchen, was es gesucht, denen Anmuthungen gestatten, sich zu befriedigen, wie sie sich bis auf die Beicht befriediget haben. So beichtet man: so lebet man, so stirbt man, so fält man Haufenweis in die Höll, wie die Schneeflocken bey gegenwärtiger December-Zeit auf die Erden; wegen gäntzlichem Abgang nemlich des so nothwendigen Vorsatzes.

Der andere Theil.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang des nothwendigen Vorsatzes; weil viel keinen steifen haben.

Viel seynd demnach, die gar keinen Vorsatz haben vor der Beicht; aber annoch mehrere, die nicht den nothwendigen, das ist, einen steifen haben. Es gibt eine vollkommene und unvollkommene Reu und Leid; nicht aber einen vollkommenen und unvollkommenen Vorsatz: einen steifen und nicht steifen Vorsatz, nein, der unvollkommene, der nicht steife, ist zur Beicht nicht erklecklich. Er muß seyn steif, das ist kräftig; diesen haben viele nicht. Er muß seyn steif, das ist, allgemein; diesen haben wiederum viele nicht. Er muß seyn uneingeschränckt, und sich erstrecken auf alle Zeiten; diesen haben abermal viele nicht. Folglichen aus Abgang dieses steifen Vorsatzes, O wie viel geschehen mangelhafte Beichten.

Der Vorsatz muß seyn steif, das ist kräftig. Bey sich nur gedencken oder sagen: die Besserung wäre mir freylich nutzlich. Es wäre gut, wann ich ein anders Leben anfangete. Ich will sehen, was geschehe. Ich wünschte selbst, meine Sachen stünden anderst. Vielleicht gerathet es: und schickt sich alles so, daß geholfen wird: das ist nicht *Voluntas*, jener erforderliche ernstliche und kräftige Will, sondern, wie die Schulen reden, allein *Velleitas*, ein schwaches, unkräftiges: Ich möchte gern, von welchem der Heil. Geist *Prov.* 13. v. 4. sagt: *Vult, & non vult piger.* Der Faule will, und will nicht; er hätte nichts darwider, es wäre ihm lieb und angenehm: er wünschte selbst es geschehete: wann alles, ohne Bemühung und Handanlegung geschehen könnte. Dieser schwache Vorsatz ist 2. *Reg.* 4. vorgebildet worden, durch jenes schwache Weib, die als eine Thorhüterin, den königlichen Printzen Isboseth verwahren sollte; mit dem unglückseligen Erfolg aber, daß die Feind neben ihr eingedrungen, und den Isboseth jämmerlich ermordet haben: Welches, wie der Heil. *Gregorius lib.* 1. *Moral. c.* 36. sagt, niemal geschehen wäre, wann ein Mann die Porten zu verwachen gehabt hätte. Folglichen ist dieser Vorsatz keinesweegs zulänglich; alldieweilen er kräftig seyn muß.

Der Vorsatz muß seyn steif, das ist allgemein; er muß gehen und sich erstrecken auf alle Sünden. Er muß mit einem büssenden David *Psalm.* 118. v. 128. sagen: *Omnem viam iniquitatis odio habui:* Allen Weeg der Bosheit hab ich gehasset. Gehet die Liebe und Zuneigung auch nur auf eine einzige schwere Sünd, oder die Gelegenheit selbiger, so liegt zu Boden aller Vorsatz. Saul der König bekame 1. *Reg.* 15. von GOtt den Befehl, die Amaleciten alle insgesamt zu schlagen und zu vertilgen. Er fienge dann die Blutige Metzgerey gantz unbarmhertzig an: er machte alles darnieder. Dem einzigen Agag verschonte er, und schenckte ihm das Leben. Welches ihm aber GOtt in dem 18. *cap.* so übel und hoch aufnahme, als wann er nicht einen eintzigen getödtet hätte.

Der Vorsatz muß seyn steif, das ist uneingeschränckt; er muß sich erstrecken auf die gantze Lebens-Zeit. Zwischen dem Frieden, und dem Waffenstillstand ist dieser Unterschied, daß dieser nur auf eine Zeit, jener aber für allzeit halte. Christus redet *Joan.* 20. *Luc.* 2. & 19. von dem Frieden: der Fried seye mit euch: Der Fried sey mit diesem Haus: der Fried sey denen Menschen; von dem Waffenstillstand hingegen thut er gantz keine Meldung nicht. Uns anzudeuten, daß jene, die er in seine Gnad und Barmhertzigkeit aufnehmen wolle, sich vornehmen, und ihm versprechen müssen, daß sie ihn nicht mehr wollen bekriegn mit ihren Sündenwaffen; nicht mehr, das ist, nimmermehr: niemal mehr, wann sie auch ewig leben sollten.

Und dieser nun, solchergestalten beschriebene steife Vorsatz, bey wie vielen ist er anzutreffen? Ach des Hertzenleids! Man darf nicht fragen: bey wie vielen? sondern man muß klagen: O wie bey wenigen! *Non est reversa ad me prævaricatrix in toto corde suo, sed in mendacio*, beklagt sich GOtt *Jer.* 3. v. 10. Die sündige Seel ist nicht von gantzem Hertzen wieder zu mir gekehrt, sondern mit Falschheit und verstellter Weis; darum, weil sie den unumgänglich nothwendigen Vorsatz nicht gehabt. Belangend die erste Eigenschaft des steifen Vorsatzes, O wie unkräftig und schwach ist dieser! da man sich sonst was ernstlich vornimmt, an dem doch weiter nicht viel gelegen, so erinnert man sich des vorgenommenen unaufhörlich: man redet davon: man fraget: man kehret die tauglichst anscheinende Mittel vor. Vor der Beicht sagt man freylich, man wolle sich bessern: man wolle nicht mehr schänden, schmähen, lästern, betrügen, Unzucht treiben, sich antrincken, ꝛc. ꝛc. Was sagt man aber nach der Beicht? was thut man, daß die vorgenommene Besserung erfolge? wie bestrebt man sich, daß die Gewohnheit ausgereutet werde? Ach, nichts thut man! wann der Beichtvatter rathen, Mittel vorschreiben, unterweisen will, wie die Sach anzugreifen, so befremdet man sich hierüber: man erschrickt, man wünscht, daß man zu diesem nicht kommen wäre. Und indessen will man mich bereden, solche haben einen steifen Vorsatz gemacht? Wann einem eben sein Haus brennete, er aber nur müßig darbey stunde: mit andern schertzen und kurtzweilen wollte; würde nicht jedermann sagen, er verlange nicht, daß die Brunst gelöschet werde? Eben also, sagt *Thomas von Aquin, in Psalm.* 48. sage ich auch, man verlange die Besserung nicht, wann man zu Erlangung dieser nichts vorkehret. Belangend die andere Eigenschaft, so will man freylich vermeiden jene Sünden, in die man fallet aus Schwachheit, und nur zuweilen oder selten; aber die angewohnte,

die

die einträgliche, die geliebte, will mann nicht aufgeben. *Tolle*, sagt GOtt *Gen.* 22. v. 2. zu dem Abraham, *Tolle filium unigenitum, quem diligis Isaac.* Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du liebst, den Isaac; opfere und schlachte ihn mir auf dem Berg. Da nun der Büsser mit dem Abraham zu der Schlachtung des geliebten Sohns, der geliebtesten Sünd, alles veranstalten sollte; thut er im Gegentheil alles, auf daß sie im Leben möchte erhalten werden. Ja, die andere sollen alle sterben; aber diese soll leben. O, dieser Tod wär als zu schmertzlich und empfindlich, ja selbst ein Tod! Belangend endlich die Zeit, auf welche der Vorsatz sich erstrecken soll, ist diese mehrmalen als zu eingeschranckt. Freylich, man will die Sünd lassen, diese Heil. Advents-Zeit hindurch, die Fasten hindurch, so lang die Kranckheit gefährlich und tödtlich ist; aber um die neue Jahrs-Zeit herum, zur Faßnacht, nach Ostern, bey erlangter Gesundheit, voriger Leibs-Gestalt und guten Kräften, will man wiederum besuchen die vorige Gesellschaften: verkosten die vorige Freuden und ergötzlichkeiten: sich einfinden in den vorigen Gelegenheiten: besprechen und besuchen die vorige Personen. So, mit einem Wort, nichts anders ist, als: Man will über eine Zeit wiederum sündigen, wie zuvor. *Non est reversa ad me prævaricatrix in toto corde suo, sed in mendacio.* Die sündige Seel ist nicht von gantzem Hertzen wiederum zu mir gekehrt, sondern mit Falschheit, und verstellter Weis.

Ein grosser Sünder bekehrte sich in seiner Kranckheit, allem Ansehen nach, aufrichtigst. Er gab die herrlichste Anzeigen einer ausbündigen Reu und Leid; vor allem aber eines Eisenvesten Vorsatzes der Besserung, da er die Buhlerin gantz unbarmhertzig aus seinem Haus hinausgestossen; so daß der Beicht-Vatter, der ihm bis an das End getreulich beygestanden, seiner ewigen Seeligkeit gantz versichert, voll des innerlichen Trosts, nach seinem Tod, nacher Haus kehrte. Aber, O, Vorsatz! Vorsatz! wie viel verdammest du! wie viel unterliegen, da sie mit Mund und Hertz sagen sollen: Keine Sünd mehr in Ewigkeit! da der Beicht-Vatter, der armen Seel (falls sie in dem Fegfeuer annoch was abzubüssen haben sollte) zu Trost, eben zur Heil. Meß sich richtete, und anzoge; konte er die priesterliche Kleidung nicht anderst, als mit gröster Beschwernuß, anziehen; weil er stets fort von einem heimlichen Gewalt auf das heftigste zuruck gehalten wurde. Endlichen entrisse ihm eine sichtbare Hand so gar den Kelch; und sagte der selbst angelangte Geist dieses Verstorbenen, wie daß er auf ewig verdammt. Da der Diener GOttes sich hierüber höchlichst befremdete; und die Ursach so grosses Unheyls wissen wollte, sagte das Gespenst unter kläglichem Heulen: Der Teufel fragte mich nachdrucklichst, ob ich dann diese Person nicht mehr lieben wollte? Nein sagte ich großmüthig; und wünschte hertzlich, daß ich sie niemal geliebt hätte; und das geschahe von ihm und von mir zweymal. Endlich kam der Betrüger das dritte mal mit diesem List; und wollte wissen, ob ich sie auch nicht mehr lieben wollte, wann ich wiederum gesund würde, oder niemal kranck worden wäre? Da unterlage ich. Ich sagte in dem Hertzen und Willen: Ja. Mithin, wegen dieser innerlichen Neigung, und wegen Abgang des steifen Vorsatz der Besserung, bin ich auf ewig ein Höllen-Brand. *Christ. de Veg. S. J. de Confess. Part.* 2. *c.* 3. Der steife Forsatz nemlich ist der unglückselige Eck-Stein, an welchem viel tausend und tausend Seelen strauchlen und fallen, und zerfallen in den ungeheuren Höllen-Abgrund. O, wie viel Millionen der Sünden haltet man, weil man sie ordentlich gebeichtet hat, für nachgelassen, da sie doch in denen Gewissens-Büchern annoch klärlichst angeschriben stehen; darum, weil man, sie zu lassen, keinen Willen gehabt!

Der Beschluß.

So ist dann gantz sicher und ungezweiflet, daß es auch mangelhafte Beichten gebe, aus Abgang des nothwendigen Vorsatzes; weil viel der Menschen gar keinen, und viel andere keinen wahren und steifen erwecken. Auserwählte in Christo JEsu! was wäre es für ein Unglück, für ein unersetzliches, ewiges Unglück, wann auch ihr unter diesen euch befinden solltet? Ich bitte euch, durch die Wunden und das theure Blut JEsu Christi, sehet doch dieser höchsten und eintzigen Wichtigkeit bedachtsam nach! Nehmet euch heut ein kleines Stündlein für die Hand, ein wenig nachzudencken, ob, und was für einen Vorsatz ihr bishero erweckt habet? Ihr werdet freylich finden, daß ihr mit dem Mund eine gewisse Formul gesprochen; als: Ich nimm mir nun vor eine ernstliche Besserung; aber, O! ihr müsset mit diesem allein euch nicht befriedigen lassen. Ihr müsset der Sach angelegnest nachschlagen: das Gemuth innerest durchforschen, wessen ihr, in Aussprechung solcher Worten, gesinnet gewesen. Findet ihr, daß ihr in dem Gemüth nichts wenigers, als die Besserung vorgehabt, so ist es einmal nicht gut. Eröfnet diesen Fehler einem klugen, verständigen Beicht-Vatter: kommet seinem Rath fleißig nach: schicket eueren künftigen Beichten fürohin allzeit voran den heut erfordeten steifen Vorsatz; ihr werdet in Bälde erfahren, daß er eine gantz andere Wirckung habe, als der bisherige.

Amen.

NB. In Festo S. Thomæ, Conc. 2. Vide: Mangelhafte Beichten aus Abgang der nothwendigen Anflag.

An

An dem dritten Sonntag des Advents.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Kleider-Pracht ist sündhaft.

Vorspruch.

Ego vox Clamantis.

Ich bin die Stimm des Rufenden, *Joan. 1. v. 23.*

Eingang.

SEyen bis daher viele aus denen Tyranneyen groß gewesen, so ist dannoch meines Erachtens eine die greulichst- und erschröcklichsten jene, welche Trisus der Tyrann ersunnen hat. Dieser, nach reif bey sich selbst angestellter Erwägung, wie hart und unmenschlicher, Zeit seiner Regierung, die Seinige gehalten: auch, wie vielfältig dessentwegen zu seinen Ohren komme das Murren und Klagen; fienge nach und nach sich zu förchten an, es möchten die Reichsangesessne, von ihm so hart Bedrangte zusammen tretten: sich berathschlagen, wie sie ihn von dem Thron stürtzen, und seines Obergewalts sich entschütten könnten. Diesem demnach vorzubiegen, was thate er? Er verbotte durch einen Herolden bey grosser Straf, daß keiner, in dem gantzen Reich, mit dem andern mehr einiges Wort reden sollte. Hartes Gebott! so sie dannoch Noth gedrungner gehalten. Machten aber indessen die Veranstaltung, durch gewisse Zeichen und Deutungen zu reden, (wie noch heut zu Tag die kleine Studentlein in denen Schulen, zur Zeit des Stillschweigens, mit denen Fingern so verständlich gegen einander reden, als wie mit der Zung; und hat vielleicht diese Finger-Sprach daher ihren Ursprung genommen:) Allein der Tyrann auch dieses deuten, so bald er hiervon benachrichtiget worden, bey noch grösserer Straf verbannt hat. Was Raths dann jetzt unselige Sclaven? Hierauf stunden sie vor einander hin: sahen einander mitleydigst an: weineten bitterlich; und gaben auf diese Weis einander genugsam zu verstehen, in was Armseligkeit sie zerfallen seyen. Endlich ist der Befehl des Tyrannen (O, unerhörte Grausamkeit!) auch dahin gegangen, daß sie vor einander nicht mehr weinen sollten. Und das konten die Unterthanen nicht mehr ertragen. Rotteten dann sich unerschrocken zusammen: fielen mit stürmender Hand in die Burg ein: ergriffen in vollem Wuth den König: brachten ihn gewalthätig um das Leben; und warfen also von sich das lang getragne Joch der schwereften Dienstbarkeit. *Ælianus lib. 14. Var. Hist.*

Eine solche Tyraney will bereits die Welt, aus Anstiftung der Höll, einführen wider das bishero freye göttliche Wort. Die Prediger sollen auf denen Cantzlen nicht mehr reden. Die Menschen-Forcht, und unterschiedlich sich meldendende Absehen, sollen ihnen die Zung völlig binden. Man unterfanget sich, ihnen aufzutragen, daß sie werden: *Canes muti, non valentes latrare, Is. 56. v. 10.* Stumme Hund, so nicht bellen können. Das ist nicht genug; sie sollen nicht nur allein nicht laut reden, oder bellen wider die Laster, sondern auch nicht deuten; ja letztlich denen Mauren und Kirchen-Pfeilern die Noth nicht klagen: nicht weinen; sondern fröhlich und munter seyn, als wann nirgends nichts auszustellen: nichts zu tadlen wäre. Und das, um GOttes willen: ist es doch zu ertragen? der göttlichen Güte sey unendlich Danck gesagt, daß sie wenigst vergangenen Sonntag dieser Sclaverey mich nicht hat unterligen lassen! Anbey seye sie auch demüthigst gebetten, daß ich wenigst heut noch ihrer möge Meister werden.

Ego vox Clamantis, Ich bin die Stimm des Rufenden. *Quid clamabo?* was dann grosser GOtt! soll ich rufen? *Omnis caro fœnum, & omnis gloria ejus quasi flos agri, Isaiæ 50. v. 6.* Rufe: Alles Fleisch ist Graß, und alle seine Herrlichkeit ist, wie eine Blum auf dem Feld, Aber das hab ich schon gerufen; und eben darum gesagt, daß der Kleider-Pracht diesem Fleisch gar nicht anständig seye. *Quid clamabo?* was soll ich dann mehr rufen? *Clama*, erschallt in meinen Ohren die göttliche Stimm, *Clama, ne cesses*, Rufe, und höre annoch nicht auf; *quasi tuba exalta vocem tuam*, erhebe deine Stimm wie eine Posaunen; *annuntia populo meo scelera eorum, & domui Jacob peccata eorum. Is. 58. v. 1.* Verkündige meinem Volck ihre

Missee

Missethaten, und dem Haus Jacob seine Sünden. So muß dann heut, laut göttlichem Befehl, ich verkündigen die Sünden und Missethaten, welche der eitlen Kleidung anhangen, *Scelera eorum, & peccata eorum.* Wolan! *Ego vox Clamantis*, Ich bin die Stimm des Rufenden. So sag ich dann:

Vortrag.

und

Abtheilung des Vortrags.

DEr Kleiderpracht ist sündhaft, wegen der Ungerechtigkeit die er verübt; wegen der Aergernuß, die er gibt. Anfänglich soll die Ungerechtigkeit, hernach die Aergernuß erwiesen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DA auf der Cantzel ist kein Ort darzu. Mache demnach den Streit nicht aus, sondern verweise diesen in die Schulen. Da soll der endliche Ausspruch ergehen, ob der Kleiderpracht von- und an sich selber eine Tod- oder aber nur läßliche Sünd seye. Beyde Meinungen seynd bis daher zerschieden. *Cajetanus*, *Navarrus*, *Lessius* und andere neue Lehrer, aus denen *Diana* widerrufen; seynd der gelinderen Meinung, und sagen, der Kleiderpracht sey von- und an sich selber nicht gar eine Tod-Sünd; wohl aber eine grosse läßliche Sünd. Ja ein Apostolischer Prediger entdeckt in diesem allein dreyzehen läßliche Sünden. Andere hingegen (unter denen nicht wenig Heilige) und zwar dreißig an der Zahl; wollen und behaupten, es seye dieser an- und von sich selber jederzeit eine schwere Tod-Sünd; wie dieses umständlich bey *Alberto de Albertis* mag ersehen werden. Allein, wie ich schon gesagt, da ist kein Ort darzu. Ich mache den Streit nicht aus, ja mische mich nicht einmal in diesen; massen die eitle Kleidung nicht an sich selber, sonder allein an ihrer Folg betrachte. *Ecce draco magnus*, sagt der Heil. Joannes *Apoc.* 12. v. 3. & 4. von dem stoltzen Lucifer, *habens capita septem, & cornua decem; & in capitibus ejus diademata septem.* Sihe, es war ein grosser Drach, der siben Köpf und zehen Hörner hatte; und auf seinen Köpfen waren siben Cronen. *Et cauda ejus trahebat tertiam partem stellarum cœli.* Und sein Schweif zoge den dritten Theil der Sternen des Himmels. Ich dann sihe heut diesen höllischen Drachen nicht an sich selber an, sondern allein an dem Schweif, an jenem, was er nach sich daher ziehe. Und finde, daß das erste seye eine grosse Ungerechtigkeit, das andere eine grosse Aergernuß.

Der erste Theil.

Der Kleider-Pracht ist sündhaft; wegen der Ungerechtigkeit, die er verübt.

PAter *Matthæus de Bascio* eine grosse Zierd des Capuciner-Ordens, ergriffe einstens auf offentlicher Gassen einen Rechtsgelehrten bey seinem Kleid: druckte an diesem; und sehet! es spritzte aus diesem gleich hervor das häufige Blut. Wann einem, oder einer aus euch, die wircklich antragende Kleidung ich ausziehen, und auf gegenwärtiger Cantzel ausdrucken sollte; O, wie viel des Bluts würde nicht hervor spritzen! des Bluts; als ein Zeichen der Ungerechtigkeit. Der Ungerechtigkeit, wider GOtt; dem man auf diese Weis sich gleich, und von männiglich Anbettungs-würdig, machen will. Der Ungerechtigkeit, wider seine Tempel; denen, den unerschwänglichen Pracht in etwas noch zu erschwingen, die uralte Stiftungen nicht mehr entrichtet werden. Der Ungerechtigkeit, wider seine Diener; denen dessentwegen man nicht mehr reichet ihre Zins, Gefäll, Zehenden und priesterliche Unterhaltung. Der Ungerechtigkeit, wider seine Geschöpf, die Neben-Menschen; wider die Handwercks-Leut, welchen, auf daß man stolzieren könne, ihre saure Hand-Arbeit; wider die Kauf- und Handels-Leut, welchen ihre ausgenommene Waaren; wider die Dienstbotten, welchen ihre Lidlöhn nicht bezahlt; und eben darum sie alle in ein Stecken, Noth, ja äusserste Armuth gesetzt werden. Allein so lang drucken, und also alle, oder doch die mehreste Ungerechtigkeiten heraus drucken leidet die Zeit nicht; und muß eilen, wann inner dieser vier Druck anbringen will.

So drucke ich dann das erstemal. Sehet das Blut der Ungerechtigkeiten wider den Ehegatten. Ist das Weib ergeben dem Kleiderpracht, so ist es aus. Der Mann ist hin an Seel und Leib. Es ist geschehen um alle seine Glücks- und Gnaden-Güter. Nachdeme *Gen.* 2. der Adam von GOtt erschaffen, eine Zeitlang allein da gestanden ware, sagte GOtt: *Non est bonum, esse hominem solum; faciamus ei adjutorium.* Es ist dem Menschen nicht gut, daß er allein; lasset uns ihm einen Gespahnen, einen Gehülfen machen. Wann heut, sagt der H.

Vicent. Ferr. Dom. 2. *post Trinit. Conc.* 2. wann heut GOtt dem Mann wiederum ein Weib geben sollte, so würde er nicht sagen, es sey nicht gut, daß der Mann allein seye; sondern, er würde vielmehr das Widerspiel sagen, es seye ihm nemlich viel besser, daß er allein, und ohne Weib seye; dieweil das Weib des Manns Verderben: des Manns zeitlich- und ewiger Untergang. Ja in jenen Zeiten, in denen man nichts auf die Kleider verwendet, hatte der Mann noch eine Hülf an dem Weib. Jetzt aber, da es dahin gekommen, daß der Pracht des Weibs mehr kostet, als ihr zugebrachtes Heurath Gut werth ist, und ertragen mag: da es dahin gekommen, daß des Manns seine Besoldung, sein jährliches Einkommen, alle seine Verdienst, in des Weibs Kleidung darauf gehen müssen; ist sie nicht mehr, Adjutorium, eine Gehülfin, sagt *Vincentius*, sondern Destructorium, eine Verderberin, eine zu Grund-Richterin ihres Manns.

Als *Luc.* 14. die Knecht des grossen Gastgebs denen geladenen Gästen sagten, sie sollten dann kommen, das Abendmahl wäre wircklich zubereitet; da fiengen die erste zwey sich höflich zu entschuldigen an. Der erste sagte, er hätte ein Landgut gekauft; müsse dann gehen, es besichtigen. Bitte derowegen, man möchte ihn für entschuldiget halten. Der zweyte sagte, er hätte fünf paar Ochsen gekauft; und seye eben auf dem Weeg in dem Joch sie zu probieren. Bitte darum, man möchte ihn für entschuldiget halten. Der dritte aber sagte gleich glatt und rund heraus: *Uxorem duxi; & ideò non possum venire.* Ich hab ein Weib genommen; und darum kan ich nicht kommen. Die erste zwey entschuldigen sich höflich; der dritte schutzt gleich vor eine Unmöglichkeit. Ja, die Weiber seynd es, die hofärtige Weiber seynd es, die bey diesen unsern Zeiten machen, daß ihre Männer zu der himmlischen Mahlzeit nicht gelangen können. Wollen diese eine gute Suppen haben, den Frieden haben, ein freundliches Gesicht haben; O, wie viel Ungerechtigkeiten, wie viel Betrügereyen müssen sie begehen bey ihren Amts-Verwaltungen, bey ihren Diensten, Gewerben, Handlungen und Verrichtungen, damit ihre Weiber in ihrem Aufzug, Geschmuck und Hausrath fort prangen können! *Dico autem vobis, quod nemo virorum illorum gustabit cænam meam.* Ich sag euch aber, daß keiner aus allen diesen Männern mein Abendmahl verkosten solle.

Nun drucke ich an der eitlen Kleidung das zweytemal; und hab schon wiederum Blut; Blut der Ungerechtigkeit, wider die Kinder. Erstlich darum; weil auf diese Weis eine solche Kleidung auch ihnen eingerathen wird. *Filiam habes*, Wort *Chrysostomi*, *vide ne domi quidquam capiat; solent enim filiolæ ad rationem educationis componi, & mores imitari maternos.* Hast du zu Haus ein junges Töchterlein; Giebe wohl Acht, daß du ihm kein Aergernuß gebest; dann die Töchterlein pflegen ihren Müttern nachzuahmen, und ihre Sitten durchaus nach dieser ihrem Beyspiel einzurichten. Wann dann die Mütter der Uppigkeit ergeben, so wird es gleich heissen: *Filiæ earum compositæ, circumornatæ ut similitudo templi.* Ihre Töchtern seynd geschmuckt, und ringsum gezierr wie ein Tempel. Blut der Ungerechtigkeit wider die Kinder, zum andern darum; weil solcher gestalten sie geraden Weegs in den Bettel ausgefertiget werden. *Hæc dicit Dominus: Antè messem totus effloruit, & immatura perfectio germinabit, & præcidentur ramusculi ejus falcibus, & quæ derelicta fuerint, præcidentur. Is.* 18. v. 4. & 5. Der HErr sagt es, nicht ich: der Weinberg hat vor der Ernd ganz ausgeblühet, die unzeitige Frucht wird hervor brechen; so wird man seinen Strengel mit Sichlen beschneiden, und was überbleiben wird, das wird abgeschnitten werden. Viele Eltern blühen ein oder anders Jahr nach der Vermählung daher wie ein Weinberg: sie machen für ihren Aufzug solche Ausgaben, daß man sich hierüber nicht genug verwundern kan; allein sie können es nicht fortbringen: die Frucht verdorret in der Blühe: die noch wenige Güter werden auf eine allgemeine Ganth ausgeschrieben: sie von Haus und Hof vertrieben: aller Ehren und Aemtern entsetzt: die Kinder, ihre Nahrung zu suchen, für fremde Thüren verwiesen. Wären solche Eltern etwas gesparsamer gewesen in der Kleidung: hätten sie das Liedlein nicht so hoch angefangen: hätten sie nicht in allem, andern es gesucht nachzuthun: so hätten sie diese ihre Kinder gar leicht an Ort bringen können, allwo sie an Seel und Leib bestens wären versorgt gewesen. Jetzt aber gehen sie an allen beyden, elendiglich zu Grund. *Parvuli petierunt panem; & non erat, qui frangeret eis; Thren.* 4. v. 4. Die Kinder haben gebetten um Brod, und betten um solches fort und fort; niemand aber ist da, der ihnen dieses reichen wolle. Gehet herum um die Prob dessen für die Haus-Thüren, ihr werdet dieser armen Tropfen gantze Schaaren antreffen. Verfüget euch auf die Richt-Plätz: höret allda ablesen die Urtheil der zum Tod verdammten armen Sündern; ihr werdet hören, daß bereits alle, unglückhafte Kinder derley verschwenderischen Eltern, gewesen seyen.

Ich gibe der eitlen Kleidung das drittemal einen Druck: O, wie spritzt hervor das Blut! das Blut der Ungerechtigkeit, wider die Arme. *Quantum tibi Deus dederit, ex eo tolle, quod sufficit*, sagt der Heil. *Augustinus in Psalm.* 147. Aus dem, was dir GOtt aus Gnaden beschehret hat, brauch für dich, so viel du vonnöthen hast. *Cætera, quæ superflua jacent, aliorum sunt necessaria*, das übrige, was überflüßig ist, gehört andern; *Superflua igitur, necessaria sunt pauperum.* Das überflüßige demnach, gehört von Rechts wegen denen Armen. *Superflua divitii, necessaria sunt pauperi; aliena rapit, qui ista retinet.* Was du nicht brauchst zu deiner geziemenden Unterhaltung, das braucht der Arme. Gibst du es ihm nicht, so stihlest es ihm unverantwortlichst ab; *Nudorum vestimentum est, quod reconditis.* Jenes Kleid, welches du in deinem Kasten verschlossen haltest, ist ein Kleid für die Arme. So vielerley Gattungen der Röcken, des weiß Gewands, des Bett-Zeugs, *Nudorum vestimentum est*, das ist die Kleidung

für

für die Arme. So viel Verhäng, so viel kostbar genähte Teppich, so viel, deine Zimmer auszierende Spalier, so viel linde Sammet Bolster deiner Schooß-Hunden: *Nudorum vestimentum est:* Das ist die Kleidung für die Arme. GOtt hat dir solche Ding gegeben, ihnen diese sicher einzuliefern; wie es auch von denen Türcken und Heyden das Gesatz der Natur erheischen thut. *Res*, lehret der Heil. *Thomas* von *Aquin* 2. 2. *q.* 66. *a.* 66. *Res, quas aliqui superabundanter habent, ex naturali jure debentur pauperum sustentationi:* Jene Ding, die einer überflüssig hat, seynd vermög des natürlichen Gesatzes schuldig der Unterhaltung der Armen. Wann deme also, zu was soll nicht erst ein Christ durch das allerhöchste Gesatz der Liebe angehalten werden.

Der Heil. Vatter Franciscus, als er einsmal auf dem Weg ein gantz geschornes Lämmlein angetroffen; sagte zu seinem Gesellen: *Hæc implevit evangelicam legem: Qui habet duas tunicas, det non habenti. Luc.* 3. *v.* 11. Dieses liebe Thierlein hat recht erfüllet das Evangelische Gesatz, so da will: Der zwey Röck hat, gebe einen davon dem andern. Die Haut, als den einen Reck hat es für sich behalten; den andern und überflüßigen aber, nemlich die Woll, hat es gegeben dem Menschen; *in Vita.* So sollten dann die Christen nicht nur allein die überflüßige, sondern auch zum Theil nothwendige Kleidung, dieses gresse Liebs-Gebott zu entrichten, ihren christlichen Mitbrüdern, denen Armen, mildhertzigst angedeyen lassen.

Aber O wie wenig wird das beobachtet! Es mögen das Jahr hindurch der Tuch-, der Borten- der Spitzkramer kommen so viel nur immer wollen; so hat man für alle Geld. Es mögen das Jahr hindurch der Fest- und Freuden Täg kommen so viel nur immer wollen; so hat man doch für deren einen jeden ein besonders Ehrenkleid, für die liebe Arme aber, ach für diese hat man allzeit nichts! *Quot pauperum ventres*, klagt der H. *Chrysostomus homil.* 37. *in Gen. quot corpora nudè agentium contegi poterant ex his, quæ à solo collo & humeris pendent!* O wie viel Arme könten gespeißt: wie viel Nackende könten gekleidet werden, mit dem allein, was eine üppige Weltdocke an ihrem Hals und Schultern hangen hat! Aber nichts für uns; Ja daß man den Stoltzmuth auf das höchste bringe, wird denen Armen die annoch wenig antragende Woll gar abgeschoren. Daß man die morgenländische Perlein an sich erkaufe, werden denen Armen die Schweißtropfen, von fruhe Morgens bis Abends spat hervorgepreßt. Daß man in Purpur prange, wird das Blut unter denen Nägeln ihnen hervorgedruckt.

Quam excusationem habes, fragt der Heil. *Chrysostomus homil.* 21. *ad Pop. quandò te Dominus accusabit de margaritis istis; & paupe res fame perditos, in medium aget?* Was für eine Entschuldigung wirst du beybringen an dem Tag des Gerichts, wann Christus die Perlen und Edelgestein, die Tabackbüchsen, die Schuhschnallen, die Hals- und Ohren-Gehäng, die Bücher- und Rosenkräntz (dann, damit fein alles mit der Eitelkeit beschmitzet seye, so müssen auch beschmitzet seyn diese sonst heilige Ding; und oft so viel Geldwerths antragen, daß ein Armer viele Monat darvon leben könte) was für eine Entschuldigung, fragt gemeldter Kirchenvatter, wirst du beybringen an dem Tag des Gerichts, wann Christus, eines Theils dieses dein unnöthiges Prachtwesen, andern Theils aber viel Arme, die aus Abgang dessen elendiglich zu Grund gegangen, ja wohl gar, dem Elend abzukommen, sich gewaltthätig um das Leben gebracht, hervorziehen wird: was wirst sagen? was antworten? Was Christus sagen werde, das hat er schon längst den Heil. *Matthæum* 25. *cap* mit folgenden Worten verzeichnen lassen: *Discedite à me maledicti, in ignem æternum!* weicher fort von mir ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer! *Nudus eram, & non cooperuistis me:* Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet, ꝛc. ꝛc. Da, wie Christus es selbst sagt, werdet ihr euch über ein so unverheftes End-Urtheil höchlich verwundern und sagen: *Domine, quandò te vidimus nudum, & non ministravimus tibi?* HErr, wann haben wir dann dich bloß gesehen, und nicht bekleidet: ꝛc. ꝛc. Es wird aber gleich die Antwort da seyn: *Quamdiu non feciſtis uni de minimis bis, nec mihi feciſtis.* Was ihr nicht gethan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

Nunmehro drucke ich an der eitlen Kleidung das vierte und letztemal; und spritzt dann auch da das Blut nicht anderst hervor als aus einem in Blut eingedruckten und gählings starck gedruckten Schwamm; das Blut nemlich der Ungerechtigkeit, wider das gemeine Wesen und gantze Land. Erste Ursach: Zarte und kostbare Kleider werden bald verschlissen; und wann sie auch daurhaft, so werden sie doch immerdar neu gemacht. Gold und Silber wird dardurch verzehrt: die ausländische Reich bereichet. Diese machen und bringen uns, ein gebrechliches Spinngeweb, und tragen dessentwegen fort unser Gold und Silber. Da habt ihr die Ursach unserer so grossen Armuth; anbey auch die erste Ursach der Ungerechtigkeit, welche dem gemeinen Wesen zufügt der Kleiderpracht. Die andere Ursach ist, daß durch diesen die allgemeine Landplagen hereingezogen werden. Die Heil. *Brigitta*, wie *lib.* 7. *revel. cap.* 16. zu sehen, mußte aus Befehl GOttes gehen zu der Königin in Cypern, und ihr sagen, sie sollte abschaffen den frechen Aufzug der Weiber; dann dieser vor GOtt ein rechter Greuel wäre. Wo nun etwas vor GOtt ein Greuel, bey diesem wird auch gleich seyn die Straf und scharfe Züchtigungs-Ruth.

Der hocherleuchte und mit prophetischem Geist begabte Mann *Simon de Cassia* sagte zu Florentz, zur Zeit da diese Stadt von GOtt auf das empfindlichste gezüchtiget wurde, auf seiner Cantzel also: Du erfahrest wohl, O Florentz! wie sehr GOtt wircklich über dich erzürnet seye. Wisse aber, wann sonst keine Sünd in dir wäre, als der leichtfertige Aufzug, so verdientest nicht nur diese, sondern weit grössere Strafen. *Simon de Cassia Declamat. ad Florent.*

Joannes Taulerus der geistreiche Lehrer sagte unserm Teutschland, in seiner Lebens-Zeit, hundert und sechszig Jahr zuvor, ehe wir es erlitten, allerhand Ungemach vor. Benanntlichen, langwürige Krieg, und traurige Ketzereyen. Warum aber das? Höret seine Wort aus seinem Leben *cap.* 46. die Zeichen und Vorbotten, die uns so erschröckliche Strafen ankünden, seynd die ausgeschnittene und durchgebrochene Kleider (diese hatten dazumal ihren Anfang genommen,) Zeichen und Vorbotten seynd die täglich einschleichende neue Aufzüg und leichtfertige Trachten. Also *Taulerus*. Siehet man aber nicht auch heut zu Tag was dergleichen? O genug, mehr dann genug! Was soll dann ich unserm geliebten Vatterland vorsagen? Ich bin kein Propht. Das dannoch kan ich, wie oben die Heil. *Brigitta*, sagen, der jetzmalige Kleiderpracht seye vor GOtt ein Greuel: er seye durch diesen nothwendig erzürnt und völlig in den Harnisch gebracht. Was er aber für eine Zuchtruthen ergreifen werde, das ist verborgen in den Schätzen seiner unerforschlichen Urtheilen.

Es seynd aber nicht alle gleich? nur bey einem und der andern hat es kein Ziel und kein Maaß. Und eben darum werden wir ja nichts zu förchten haben? Antwort: Betrachtet erstlich eines jeden seinen Stand; hernach sehet eines jeden seinen Aufzug an. O ihr werdet nicht nur einen und die andere, sondern bereits alle; doch unfehlbar, viel, und die mehrere, schuldig finden. Und mit diesen dann werden die wenige Unschuldige auch büssen und die Zech bezahlen müssen. Ja es ist nichts neues, daß viel Unschuldige tragen müssen die Schuld eines einzigen. Nichts neues, daß den Streich empfinde ein gantzes Land, da doch nur einer gesündiget. *Jos.* 7. ist GOtt über sein Volck durchaus sehr erzürnet; *Iratus est Dominus contra filios Israël.* Züchtiget es demnach; laßt es von denen schwachen Bürgern der Stadt Hai schlagen, und in die Flucht jagen. Josue, der seines Volcks Stärcke und Tapferkeit, auch Unschuld und Gerechtigkeit, zu gerügen wußte, und eben darum den erlittenen Streich nicht fassen konte: verfügte sich zu dem Gebett: beklagte sich hierüber bey GOtt; und verlangte zu wissen die Ursach eines so strengen Verfahrens. *Peccavit Israel*, ware gleich von GOtt die Antwort da, & *prævaricatus est pactum meum*: Israel hat gesündiget, Israel hat mein Verbott übertretten. Wie und in wem dann? Achan ein gemeiner Israelitischer Soldat hatte aus dem Raub der verhergten Stadt Jericho, wider den göttlichen Befehl, für sich nebst andern behalten: *Pallium coccineum valdè bonum*: Einen rothen köstlichen Mantel; und dessentwegen strafte GOtt das gesammte Volck. So kan dann ein einziger rother Mantel, eine einzige Hauben, ein einziger Halßkragen, Ursach genug seyn, daß GOtt sein auch geliebtestes Volck, wie Israel ware, zu der Straf ziehe. *Ego vox Clamantis*: Ich bin die Stimm des Rufenden: *Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam, annuntia populo meo scelera eorum.* Und darum habe ich auf den Befehl GOttes geschryen, und hab seinem Volck angekündet die Sünden der Ungerechtigkeit, welche verübet der Kleiderpracht: *Et domui Jacob peccata eorum*, und ist nunmehro an dem, daß ich ihm auch verkündigen soll die unterlaufende Sünden der Aergernuß.

Der andere Theil.

Der Kleider-Pracht ist sündhaft; wegen der Aergernuß, die er giebt.

EIn vornehmer Herr hatte in seinem Haus ein frech gemahltes unzüchtiges Bild; zu diesem, wie es eine fromme Seel gesehen hat, gienge unter Tags öfters der Teufel hin: er neigte vor diesem seinen Leib: er bettete es an, als einen GOtt; und rauchte es auch als einen solchen mit kostbaren Specereyen ehrerbiethigst an. *Engelgr. P.* 1. *Dom.* 4. *Quad.* Dieses Bild nemlich erweckte unterschiedliche böse Gedancken, schändliche Einbildungen, fleischliche Begierden; und stürtzte der Menschen so viele in die gröste Sünden, als viel es unbehutsam angesehen. Wann das der Teufel gethan einem leblosen Bild; was wird er erst thun denen lebendigen Bildern, als welche ihm eine weit grössere Beut zubringen? was wird er erst thun einem frech und ärgerlich gekleideten Weibsbild? O daß wir es sehen könten!

Der H. *Clemens Alexandrinus* nennet eine solche eine Gebührerin der sündhaften Gelüsten, einen Sturtzfall der Ehrbarkeit: Der Heil. *Cyprianus*, ein Gift der Keuschheit, ein Mord-Messer der Tugend: *Tertullianus*, einen Dolchen der Seel, eine Cantzel der Unlauterkeit: Der Heil. *Gregorius Naz.* einen Vorlaufer des Ehebruchs: Der Heil. *Petrus Eremita*, einen Untergang der Ehrbarkeit; Der Heil. *Ambrosius*, einen Zundel der Laster: Der Heil. *Chrysostomus*, eine Anreitzung zu der Geilheit: Der H. *Hieronymus*, ein Feuer, in dem sich die Jugend elendiglich verbrenne; und also andere fort. Welches bekräftiget jenes, was in den Jahrs-Schriften des Ordens der minderen Brüder *lib.* 4. *cap.* 3. erzählet wird. Es hatte einer vornehmen Frauen zu Paris, die dem Kleiderpracht sehr ergeben ware, der Beichtvatter nachdrucklichst zugesprochen; und ihr unter andern gesagt, diese Kleidung seye nichts anders, als ein Garn des Teufels, mit welchem er die Seelen fange. Diese hierüber erschrocken, sprach: Wann etwas an mir, so GOtt mißfallet, und dessen sich der Teufel gebraucht, andere in Sünden zu bringen, so nehme es der Teufel, als das Seine hinweg; dann seinen Werckzeug ich nicht antragen will. Sehet! kaum hat sie das ausgeredet, da waren ihr unsichtbarlich alle Eitelkeiten von

dem

dem Leib hinweg gerissen; und hörte man folgende Stimm: Dieses seynd die Strick, mit denen ich die Seelen fange und zur Höllen ziehe.

Ornata superflue mulier movet ad sui concupiscentiam, sagt *Cajetanus*, ein Weibsbild, die mehr als die Noth erfordert, gekleidet, und herausgeschmückt ist; wicklet gleich auf die böse Anmuthungen, und verursachet eine gegen ihr verborgene Liebe, und sündhafte Begierlichkeit. Einer solchen ihr Silber- und Gold-Glantz ist ein Blitz, welcher einen grossen Theil der unvorsichtigen Jugend verblendet. Ihre an dem Haupt und Haaren hangende Perlein und Edelgestein, seynd ein aus dieser Wolcken herausbrechender Hagel, welcher viel unschuldige Seelen zu Boden schlägt. Die aufgeblasene und groß-startzende Wind Röck, seynd ein Sturmwind, welcher vieler Menschen Geschämigkeit hinweg reisset. Die gantze Kleidung ist ein Donner-Keul, der aller Orten einschlägt, und manchem Haus-Vatter den Kern seiner Jugend heraus brennet. *Ornata superflue mulier movet ad sui concupiscentiam*: Ein eitel gekleidetes Weibsbild ist der Zundel böser Begierlichkeit; um so viel ehender, weil eine solche jederzeit eines schlimmen und sündhaften Wandels ist.

Von dem Schwanen wissen wir, daß er von aussen und an denen Federn schneeweiß seye; von innen aber, und auf der Haut, kohlenschwartz. Wessentwegen GOtt *Levit.* 11. v. 18. diesen seinem Volck zu essen verbotten, und als einen unreinen Vogel verworfen hat. Solche Schwanen seynd alle dem Kleiderpracht ergebene Docken; von aussen schön, hübsch, fein; von innen schwartz, rußig, abentheurlich, voll der abscheulichsten Sünden. *Similes estis*, kan man zu ihnen mit Wahrheit sagen aus *Matth.* 23. v. 27. *sepulcbris dealbatis, quæ à foris parent hominibus speciosa; intùs verò plena sunt ossibus mortuorum, & omni spurcitid.* Ihr seyd gleich denen überweisneten Gräbern, welche von aussen den Leuten schön vorkommen; inwendig aber seynd sie voll der Todtenbeiner, und aller Unsauberkeit. *Quantò amplius*, sagt der Heil. *Bernardus in Apolog. ad Guil. Abb. corpus foris præter vanam gloriam componitur, atque ornatur; tantò interiùs anima fœdatur, & sordidatur.* Je mehr der Leib äusserlich wegen einer eitlen Ehr geschmückt und gezieret wird, je mehr wird innerlich die Seel beschmitzt und besudlet. Ja: *Non ita curaretur corporis cultus, nisi, priùs neglecta fuisset mens inculta virtutibus.* Der Aufzug des Leibs wäre niemal also besorgt worden, wann nicht vorhero in Wind wäre geschlagen worden aller Aufzug der Seel. *Difficile est, O, dilecti! fortasse autem etiam fieri non potest, ut sic ornato corpore, simul quoque ornetur anima.* Es ist hart, O, Geliebte! ja schier gar unmöglich, daß bey so gezierrem Leib, auch gezierr werde die Seel. *Auro & margaritis ornatæ, ornamenta cordis ac pectoris perdiderunt*, seynd die Wort des Heil. *Cypriani Lib. de discip. & habit. Virg.* Jene, so mit Gold und Edelgestein gezieret seynd, haben längst verlohren alle Zierd des Hertzens und der Seel.

Die Heil. Paula war eine überaus tugendsame Matron; vor allem aber eine abgesagte Feindin, den Neben-Menschen freventlich zu urtheilen. Nichts destoweniger sagt von ihr der Heil. *Hieronymus* in ihrer Leich-Predig, daß, wann sie einige ihres Geschlechts gesehen, die prächtig und üppig gekleidet gewesen, so habe sie solche jederzeit nicht ohne Hertzenleid und Unwillen angesehen; der gäntzlichen Meinung, daß der äusserlich schöne Aufbutz wie eines Götzen-Bilds ein genugsames Anzeigen wäre einer innerlich unkeuschen und garstigen Seel. Ja der Heil. *Cyprianus* setzt an obiger Stell annoch hinzu: *Luxus vestium non nisi prostitutis & impudicis fœminis congruit.* Der Kleiderpracht stehet nicht an einem Zucht-liebenden Frauenbild; wohl aber denen unkeuschen, unehrbaren, und sich frey gebenden Huren. Und gebrauchen dann solche diesen ihren Kleider-Geschmuck, der Unschuld die Fallstrick zu legen.

.... Ecce, sagt der Heil. Geist, *Proverb.* 7 *v.* 10. von einem unglückselig-verführten Jüngling, *Ecce, occurrit illi mulier in ornatu meretritico, præparata ad capiendas animas*; Sehet, es begegnet ihm ein Weib in einem unehrbaren Aufzug, welche bereit und Willens ware, die Seelen zu fangen. *Gen.* 38. siehet Judas die Thamar an dem Weg sitzen; *Quam, cùm vidisset, suspicatus est esse meretricem*, sagt die Heil. Schrift: Welche, als er sie recht angesehen, glaubte er, es wäre ein unzüchtiges Weib, eine Hur. Und was hat dem Judas Anlaß gegeben, von der Thamar was so Ubles zu argwohnen? *depositis vestibus viduitatis assumpsit Theristrum*, sie hatte die Kleidung des Wittibstands abgelegt, und einen Schleyer angezogen. *Tertullianus lib. de Cult. fœm. cap.* 12. diese Stell auslegend sagt: *Ornaverat se*, die Thamar hatte sich gezierr und herausgeschmückt; und dessentwegen glaubte der Judas, es wäre eine Hur, *suspicatus est, esse meretricem.* Gleichwie *Aristoteles* aus der Kleidung des andern, seine Eitelkeit abgenommen; also nahme aus dieser Judas ab die gröste Boßheit.

Wann deme also ist, O, wehe denen unschuldigen Seelen! wie viel derselben werden in dieser Kleidung verwicklet und gefangen werden! *Exodi* 21. befahle GOtt, daß, wann jemand einen Brunnen grabe, dieser fleißigst solle zugedeckt werden; damit nicht etwann des Nachbarn sein Vieh in diesen hinein und zu todt falle. Was wird geschehen, da die leichtsinnige Weiber so viel tiefeste Brünnen graben: so viel Eitelkeiten ersinnen: und diese nicht nur allein nicht zudecken, sondern in alle Weite aufstellen: und diese vor der jung gaffenden Welt nicht nur allein nicht verbergen, sondern beflißnest unter Augen legen; was wird geschehen, sage ich? Ach des vielfältigen hinein platzen! Ach des bedaurlichen zu Grund und Verlohrengehens! O, wie recht hat dann gethan der Heil. *Antoninus* jener grosse florentinische Ertz-Bischof, wie von ihm *Surius Tom.* 3. *in vita* berichtet, daß er derley eitel gekleidete Weiber, in der Kirch nicht gelitten, sondern als wie die Hund hinaus jagen lassen; alldieweilen sie, wie er sagte, wären eine Aergernuß des Volcks; und ein Stein,

an deme viel unschuldige Seelen sich schwerlich verletzten, wie recht hat er gethan! Aber wie unrecht thun doch solche! und wie werden sie es verantworten?

An obiger Stell *Exod.* 21. sagt GOTT, wann aber einer aus Vergessenheit, aus Nachlässigkeit, oder was immer andern Ursach, diesen seinen Brunnen nicht zugedeckt, und dann des Nachbarn sein Ochs oder Esel hinein gefallen: *Reddet Dominus cisternæ pretium jumentorum*, so soll der Herr der Cisternen, dem Nachbarn so viel bezahlen, als die Thier werth gewesen seynd. Und wo nehmen? Ach, wo nehmen! so arme Tropfen den unaussprechlichen Werth der von ihnen verführten und muthwillig zu Grund gerichteten so theuren Seelen? *Facies hominis*, sagt *Habacuc.* 1. *cap. quasi pisces maris, & quasi reptile, non habens principem* Du, O, GOtt! machest die Menschen, als wie die Fisch des Meers, und wie die kriechende Thier, die keinen Führer haben. Nun dann: *Totum in hamo sustevavit: traxit illud in sagena sua, & congregavit in rete suum.* So ist das Weib da: wirft ihren mit dem Keder der Uppigkeiten umhängten Angel aus: ziehet mit ihrem Garn: bringt alles in ihr Netz. *Super hoc lætabitur & exultabit*, dessentwegen dann ist sie froh, und springt vor Freuden auf. *Propterea immolabit sagenæ suæ, & sacrificabit reti suo; quia in ipsis incrassata est pars ejus, & cibus ejus electus.* Darum wird sie ihrem Zug-Garn ein Opfer thun, und ihrem Netz Opfer schlachten; dieweil durch selbige ihr Theil sehr fett: ihre Speis und Nahrung auserwählt worden ist. *Propter hoc ergò expandit sagenam suam, & semper interficere gentes non parcet.* Dann dieser Ursachen breitet sie ihr Zug-Garn aus, und wird nicht aufhören die Völcker zu tödten. Aber diese Wort werden in Bälde einen ganz andern Verstand annehmen, und von der Höll, da diese Weiber in solche werden eingehen, mit bestem Fug können gesagt werden: *Lætabitur & exultabit*, sie wird frolocken und vor Freuden aufspringen: sie wird über alles schätzen, ja anbetten die Netz, mit denen ein so reichlicher Zug gethan worden, ꝛc. ꝛc. Ach wehe da diesen Netzen! nachdem sie der Höll genugsam gefangen haben, werden sie ihr endlich selbst zu einem Raub werden. Und ist der Kleiderpracht anders nichts, als eine Todten-Leich; in welcher unter einer glänzenden Decken, die todte und stinckende Seel zu dem höllischen Scheiterhaufen getragen wird, zum brennen; nicht aber zum verbrennen, auch durch die lange Ewigkeit; *Semper interficere gentes non parcet*, *Hab.* 1. *v.* 17. Er wird nicht unterlassen, die Völckerschaften unaufhörlich zu tödten.

Da machen sich gegen meiner Cantzel daher zwey ungemeine Schwallen der Leuten, die dem Kleider-Pracht ergeben seynd; welche alles, was bishero ist gesagt worden, wollen über einen Haufen werfen. Und sagen dann die erste, man thue ihnen groß Unrecht; man bezüchtige sie einer Ubelthat, die ihnen niemal eingefallen; sie suchen und verlangen nichts wenigers, als die Leut zu verführen. Seye dem, wie ihr saget; vermeinet ihr aber, das werde vor dem Gericht GOttes eine genugsame Entschuldigung seyn? O, Nein! die Ursach giebt der Heil. *Bernardinus Senensis Serm.* 44. *de Christ. Relig.* und sagt: Was liegt daran, wann du keine böse Meinung hast, und also nicht sündigest wegen gehabter böser Meinung; wann aber dannoch weist, oder doch wissen solltest, was Ubel aus dem eitlen Kleiderpracht erfolgen, diesen aber nicht einstellest, was ligt daran? Freylich, du wirst zwar nicht verdammet werden wegen der bösen Meinung; weil du diese nicht gehabt. Du wirst aber dannoch verdammet werden, wegen denen Sünden, die aus dem ungebührlichen Aufzug erfolget seynd; wiewohl es deine Meinung nicht gewesen ist. Vermeinest, du seyest unschuldig, da du das Gift nicht selbst trinckest; dasselbige aber andern beybringest? Gewiß, du wirst keineswegs entschuldiget seyn; dieweil du Ursach bist an dem Tod derjenigen, die gestorben an dem Gift, welches du ihnen vorbereitet und zugetruncken hast. Würde derjenige, der, wohl wissend, daß aus seiner Trunckenheit Ubels erfolgen würde, sich dannoch voll trinckete, und in seiner Trunckenheit etliche ermordete; würde er entschuldiget seyn, wann er sagte, er habe die Meinung nicht gehabt, sie zu ermorden? Gewißlich nicht. Und eben so wenig wirst dann du entschuldiget werden.

Der andere Schwall des andringenden Volcks sagt: so ist es der Brauch. Wie ich gehe, gehet jedermann. Ich hab es nicht angefangen: will es auch nicht abbringen. So ist es der Brauch: ich thue, wie andere Leut; so wird mir auch wie diesen ergehen. Schöne Entschuldigung! sagt *Taulerus*, *Ergò etiam consuetudo erit descendere in infernum?* so wilst dann auch folgen dem Gebrauch, der aufgekommen, in die Höll zu gehen: dann das ist auch der Brauch; und zwar, O, bey wie vielen! Es ist der Brauch? Meinetwegen; jene, so diesen Brauch treiben, fahren der Höllen zu, so fahre dann ihnen nach.

Obsecro vos, sagt der Heil. *Eucherius*, Ich bitte euch, liebste Brüder! um was? daß ihr die Fehler und Gebrechen des Neben-Menschen niemal also ansehet, daß ihr euch darnach kehret; sondern jederzeit als etwas, an sich selber boßhaftes; und eben darum es, als euer Nachfolg unwürdig, vermaledeyet; *Semper ut opprobrium, nunquam ut exemplum.* *Quid prodest*, fähret gemeldter grosse Lehrer fort: *Quid prodest multitudo in die judicii, ubi multi judicabuntur?* Wirst du minder verstossen werden, weil du mit andern verstossen wirst? werden dich die Gesellen deines Elends weniger elend machen? wirst in der Höllen gelinder gepeiniget werden, weil allda werden gepeiniget viele? *Debet nos judicium veritatis ducere*, sagt der Heil. *Bernardus*; *non privilegium consuetudinis.* Wir müssen nicht sehen auf jenes, was die Leut thun; sondern auf jenes, was sie von Rechts- und Pflichten wegen sollten thun. Ermahnet uns dann recht der Heil. *Paulus ad Rom.* 12. *v.* 2. *Nolite conformari huic sæculo*, Richtet euch doch nicht nach diesem Welt-Brauch. Und warum nicht? *Mundus totus in maligno positus est*, antwortet der Heil. *Joannes* in seiner

ner ersten Epistel. 5. *cap.* 19. v. die gantz Welt ist voller Bosheit.

Und was wendet ihr dann auf dieses ein? Nichts; ihr stehet da gantz Maul-loß wie die Stöck; und henckt die Köpf in den Boden. Gehet ihr etwann mit denen heiligen Gedancken um, wie ihr heut noch alle diese Eitelkeiten auf allzeit von euch hinweg werfen möget? Nichts wenigers; die Liebe zu diesen werde ich euch auf keine Weis aus dem Hertz heraus bringen. Ja ich glaube, wann Christus selbst vom Himmel herab steigen, und hievon euch predigen sollte; so würdet ihr auch auf seine Wort euch nicht ergeben; wiewohlen freylich auch ich nichts als seine Wort geredet hab. Mache dann, wenig gutes anhoffend, den Beschluß.

Der Beschluß.

DEr Heil. *Laurentius Justinianus*, so bald er von dem Pabst Eugenio als Patriarch zu Venedig eingesetzt worden, hat gleich alles gethan, das christliche Wesen auf einen andern, und bessern Fuß zu stellen. Unter andern verbotte er, durch einen offentlichen Befehls-Brief, allen Kleiderpracht. Der dasige Groß-Herzog erzürnte sich hierüber sehr: liesse *Justinianum* in vollem Unwillen zu sich kommen, und hielte ihm sein, wie er glaubte, unzeitiges Verfahren, mit groben Worten vor. Worauf *Justinianus*, in Beyseyn des gantzen Hofs, von dem Kleiderpracht, in gröster Sittsamkeit, so nachdrucklich zu reden angefangen, daß der Groß-Hertzog in häufige Zäher zerflossen; und ihne nachmalen unter diesen Worten von sich entlassen hat: *Angelus, non homo locutus est; fungere, Pater! officiò tuò.* Ein Engel hat geredt, und kein Mensch; fahre fort, heiliger Vatter: zu entrichten jenes, was von dir dein Amt erheischen will. *Ego vox Clamantis*, Ich bin die Stimm des Rufenden; so hab ich dann gerufen: und dir, mein Zuhörer! gesagt, der Kleiderpracht seye dir erstlich unanständig, zum andern sündhaft. Was hab ich aber mit allem diesem ausgericht? Ist er nunmehro abgethan? Ach fragt nicht! Nichts destoweniger hab ich gethan, was mein Amt, was meine Schuldigkeit ist. Gesatz- und Verbotts-Brief anheften, gehet mir nicht zu; wohl aber der hohen weltlichen Obrigkeit. Du dann: *Fungere officiò tuò*, verrrirr dein Amt. GOtt hat dich diesem Volck vorgesetzt, Sorg zu tragen, daß erstlich das Gesatz GOttes; hernach erst das Gesatz deines Lands-Fürsten, beobachtet werde. Er hat dich diesem vorgesetzt, daß du die Diener JEsu Christi mit deiner Macht und Ansehen unterstützen: Sünd und Laster aufheben: denen einschleichenden Mißbräuchen dich widersetzen: die Gift-ausbreitende Aergernussen abstellen sollest. Das ist dein Amt; *Fungere*, so verrrirr es dann. Sihe, die Sünden! sihe, die Aergernussen! sihe die Schäden des gemeinen Wesens, nur in dem eintzigen üppigen Aufzug! *Fungere officiò tuò*, Verrrirr dann dein Amt. Verfaß (nach dem Beyspiel Christi, und dem allerhöchsten Christen-Stand deiner Untergebnen) eine anständige Kleider-Ordnung: verbleib bey dieser: streit für diese; und laß, von keinem eintzigen eitlen menschlichen Absehen, dich hiervon abwendig machen. Mit einem Wort: *Fungere officiò tuò*, verrrirr dein Amt; dann ich wasche die Händ und sage: Ich bin unschuldig an der Verdammnuß aller deiner Unterthanen; wenigst betreffend ihren Kleider-Pracht.

Amen.

An

An dem vierten Sonntag des Advents.

Erste Predig.

Innhalt.

Dem Menschen ermanglen, zu Wirckung seines Heyls, die Mittel nicht.

Vorspruch.

Omnis vallis implebitur, & omnis mons & collis humiliabitur; & erunt prava in directa; & aspera in vias planas.

Alle Thal sollen erfüllet, und alle Berg und Bühel erniedriget werden; und was krumm ist, soll grad, und was uneben ist, eben Weeg werden, *Luc. 3. v. 5.*

Eingang.

YJet hat es gebraucht, bis die Israeliten in ihrer egyptischen Dienstbarkeit sich endlich aufgemacht, und dem gelobten Land zugezielet; nemlichen: sie waren endlich die böse Täg, die saure Arbeit, die Schläg und Streich also angewohnt, daß sie auf nichts bessers mehr antrugen. Annoch mehrer brauchte die Fortsetzung dieser Reiß; dann, als sie da gedencken an die Kürbis, Melonen, Zwifel, Knoblauch und Fleisch-Häfen, deren sie in der Dienstbarkeit geniessen konten; da wollten die Füß nicht mehr für sich, sonder vielmehr hinter sich gehen, und zu dem ehemaligen Genuß zuruck kehren. Am allermeisten aber brauchte es, als sie am End der Reiß den Schluß gemacht, in das ihnen von GOtt verordnete, gelobte Land vollends einzudringen. Dann da kamen ihnen entgegen die dahin abgeschickte Ausspäher: brachten freylich zuruck, dieses Land triefe von lauter Milch und Hönig (so aus den mitgenommenen edlesten Baum-Früchten, als benanntlich Feigen, Granat-Aepflen, und jenem ungeheuren Trauben, den, wegen seiner Grösse, zwey Männer an einer Stang daher trugen, abzunehmen wäre) sie setzten aber auch hinzu, dieses Land habe so grosse, so starcke und Risen-mäßige Innwohner, daß sie von niemand mögen bezwungen: so veste und wohl-bewahrte Städt, daß sie auf keine Weis mögen erobert, und eingenommen werden. Auf welches dann erfolgt, daß diese Israeliten da völlig und gantz erliegen, und keinen Schritt mehr für sich setzen wollten. *Num.* 13. 2c. 2c.

Lebhafte Vorbildung dessen, was nun obhanden ist! Einige meiner Zuhörer waren mit ihrer bisher so beschwerlich-erlittenen Welt-Dienstbarkeit gantz wohl zufrieden: sie trugen auf nichts höhers an: es wäre ihnen gantz recht gewesen, wann sie, nach vollendetem diesem Lebens-Lauf, in ihr erstes Nichts wieder hätten zuruck kehren können. Als sie aber im Anfang dieser Materi gehört, ihr Ziel und End sey ihr ewiges Heyl, ihre ewige Glückseligkeit; da machten sie sich auf: da wurden sie gantz munter. Allein da sie nachmalen vernahmen, daß sie hieran selbst Hand anlegen: die gantze Lebens-Zeit hindurch bis in den Tod hinein, schwitzen und schnaufen müsten; da vergieng ihnen allgemach wiederum der erste Muth. Doch kam dieser wiederum; und zwar heftigst, da sie in den zwey letzten Predigen gehört haben, das Geschäft des Heyls sey höchst wichtig, und durch die gantze Ewigkeit unverbesserlich. Allein sie wollen nun wircklich abermal erligen; nicht zwar aus Faulheit, wohl aber aus Angst, aus Forcht, aus Kleinmüthigkeit. Sie glauben, ein so gewaltiges Werck sey ihnen unerschwinglich, und weit über ihre schwache Kräften. Da seynd Berg und Thal: da seynd Stauden und Stöck: da seynd Gipfel und Hügel: Schantzen, Basteyen, und Bollwerck, die unmöglich mögen übersetzt und bezwungen werden. Aber Geduld, Geliebteste! Geduld. Wie ich verhoffe, so soll es bald besser werden. Omnis vallis, muß ich euch aus göttlichem Geheiß heut verkündigen, *Omnis vallis implebitur, & omnis mons & collis humiliabitur; & erunt prava in directa, & aspera in vias planas, Luc. 3. v. 5.* Alle Thal sollen erfüllt, und alle Berg und Bühel erniedriget werden; und was krumm ist, soll grad, und was uneben ist, eben Weeg werden. Verkündigen muß ich euch heut, daß diese euere Zaghaftigkeit gantz übel gegründt, und durchaus keine Ursach habe. Von darummen; dieweilen

es

es euch gantz nicht ermanglet an Mittlen und Weegen, vermög welcher ihr die auffstossende Beschwernussen überwinden möget. So höret dann, Geliebteste in dem HErrn! höret einen tröstlichen Vortrag:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEm Menschen ermanglen, zu Wirckung seines Heyls, die Mittel nicht, er hat sie genug der Zahl, und der Kraft nach. Dem Menschen ermanglen, zu Wirckung seines Heyls, die Mittel nicht, er hat sie genug der Zahl nach, ist der erste; er hat sie genug der Kraft nach, ist der zweyte Theil. A.A.

Vorläufige Erklärung.

DEr König in Syrien war Elisæo dem Propheten, dieweil er seine boshafte Anschläg hintertribe, gewaltig auffsetzig; und trachtete heftig ihn aufzufangen, und dann aus dem Weeg zu raumen. Da er nun einsmal verstunde, daß dieser in der Stadt Dothan sich befinde, ordnete er den Kern seines gantzen Kriegs-Heers dahin ab; mit Befehl, die Stadt ein- und den Propheten heraus zu nehmen, und ihme diesen zuzuführen. Sie zogen unverzüglich dahin ab: kamen bey eitler Nacht an; und umgaben von allen Seiten die Stadt alsó, daß niemand mehr heraus, oder hinein ziehen konte. Der Diener Elisæi, als er fruhe Morgens das dick-schwartze feindliche Heer sahe, erschrack sehr: er sprang unverzüglich zu seinem Meister, und schrye unter Forcht und Zittern alsó: *Heu, heu, heu. Domine mi! Quid faciemus?* 4. *Reg.* 6. v. 16. Ach, ach, ach, mein HErr! was wollen wir doch anfangen? *At ille respondit*, fahrt fort die Schrift: *At ille respondit: Noli timere; plures enim nobiscum sunt, quàm cum illis.* Er aber antwortete: förchte dir nicht; dann es seynd ihrer mehr bey uns, als bey ihnen. Was Elisæus zu seinem Diener gesagt, das sage ich zu dir, christlicher Zuhörer! *Noli timere, plures enim nobiscum sunt, quàm cum illis.* Förchte dir nicht; dann es seynd ihrer mehr bey uns als bey ihnen. Freylich machen die Feind deines Heyls ein grosses Weesen, und erschröcken dich mit einer gewaltigen Zurüstung: Freylich führen sie um dich herum ein Heer, das dem ersten Ansehen nach dich übermannen, und in die Pfannen hauen soll. Aber, nicht verzagt, gut Hertz! *Noli timere; plures enim nobiscum sunt, quam cum illis.* Förchte dir nicht; dann es seynd ihrer mehr bey uns, als bey ihnen. Diejenige, die für dich streiten, seynd viel an der Zahl; viel an der Macht und Stärcke. Und unter dieser ihrem Schutz, um GOttes willen! was wilst du dan förchten?

Der erste Theil.
Dem Menschen ermanglen, zu Wirckung seines Heyls, die Mittel nicht; er hat sie genug der Zahl nach.

JA, wendest du da ein, und redest mir in den Schuß: Ja, dem Menschen ermanglen zu Wirckung seines Heyls die Mittel nicht; er hat sie genug an der Zahl. Er hat sie aber nicht an der Hand; er muß sie weit suchen: sie seynd hart und beschwerlich. Und merck ich wol, wann der Prediger mit der grossen Zahl der Mittlen einrucken wird, so wird er eben kommen mit unterschiedlichen Abtödtungen: mit allerhand und manigfältigen Lebens-Strengheiten. Er wird zeigen viel verschloßne Clöster, noch mehr finstere Wälder und scheußliche Einöden; in denen die Alt-Vätter herumgegangen in Schaafs-Häuten, und Geiß-Fellen: dürftig, beängstiget und geplaget, *ad Heb.* 11. v. 37. So dann wird er aus einem *Augustino* hinzusetzen: haben diese und diese es gekönnt, warum sollt ihr es auch nicht können? Oder wann er uns in der Welt wird gedulten, so wird er doch gantz gewiß uns verbannen in die Einsamkeit; und uns auftragen, daß wir allda von allem Welt-Getümmel, ja aller menschlichen Ansprach abgesondert, ein mühseliges, abgetödtes, und gantz gecreutzigtes Leben führen sollen. Aber nein, Geliebtester! du hast es gantz nicht errathen; die Mittel werd ich nicht so weit herrufen. *Mandatum*, sag ich zu dir, wie dort *Deut.* 30. v. 11. Moyses zu den Juden, da er das auf dem Berg empfangne Gesatz verkündigen sollte: *Mandatum, quod ego præcipio tibi hodie, non supra te est, neque procul positum, nec in cœlo situm; sed juxta te est sermo valdè, in ore tuo, & in corde tuo.* Das Gebott, das ich dir heut anbefehle, ist nicht über dich, noch weit hingesetzt, es ist auch nicht im Himmel gelegen; sondern das Wort ist gar nah bey dir, es ist in deinem Mund und in deinem Hertzen. Die Mittel und die Weeg, dein Heyl zu wircken, stehen aller Orten um dich herum; du darfst sie nur ergreifen, so ist der Sach schon geholfen. Es ist wahr; wann du dieses dein Heyl wircken wilst, so must du betten: du must geistreiche Bücher lesen: du must das Wort GOttes anhören: du

must dem GOttesdienst beywohnen: du must die Heil. Sacramenta empfangen: du must üben die drey theologische Tugenden: üben die Demuth, und die Abtödtung. Aber, O, wie oft und vielfältig, wie leicht und ohnschwerlich, kan nicht alles dieses geschehen! was ist leichter und gelegentlicher als betten? Man kan betten überall: betten zu jeder Stund: betten im weiten Feld, und in der Werckstatt: betten auf tausenderley unterschiedliche Art. Was ist leichter und gelegentlicher als geistliche Bücher lesen? Es gibt deren eine Menge über alle Materien, worinnen die heylsamiste Lehren, und Unterweisungen enthalten seynd. Ein eintziges solches Hand-Büchlein, wann es bedachtsam und öfters gelesen würde, wär schon genug aus uns grosse Heilige zu machen; was soll dann nicht vermögen eine so grosse Anzahl derselbigen? Zudeme ist eine jede Zeit gut zu einem so heiligen Werck; und braucht es keine gewisse. Sie mag seyn so kurtz als sie will, so ist sie schon erkleckluch. Was ist leichter und gelegentlicher, als das Wort GOttes anhören? Wie viel gibt es Prediger, die es mit grösstem Eifer und Nachdruck vortragen? wie viel gibt es Morgen- und Nachmittags-Stunden, in denen man eines so grossen Glücks sich theilhaftig machen kan? Was ist leichter und gelegentlicher, als den Gottesdiensten beywohnen, bevor aber dem Heil. Meß-Opfer? Man opfert es alle Tag: man opfert es in so vielen Kirchen: auf so vielen Altären: zu so vielen Stunden. Was ist leichter und gelegentlicher, als die heilige Sacramenten der Beicht und der Communion empfangen? die Beichtstühl stehen euch immerdar offen: der Tisch des HErrn ist das Jahr aus und ein gedeckt, und zubereitet: die Priester des lebendigen GOttes laden euch ein; sie erwarten euch, mit dem allerhöchsten Heiligthum euch zu seegnen; ja auf euer Verlangen, euch selbiges so gar in den Mund hinein zu legen. Was ist leichter und gelegentlicher, als üben die drey theologische Tugenden? Der Glauben ist eine Ubung des Verstands, der diesen und den eignen Willen GOtt unterwirft; vestiglich zu glauben diejenige Wahrheiten, die er uns zu offenbaren sich gewürdiget hat. Die Hofnung ist ein Verlangen nach der Glory, die euch GOtt verspricht: sie ist eine mit diesem Verlangen vergesellschaftete tröstliche Zuversicht, daß das angehoffte, aus unendlicher Güte GOttes, erfolgen werde. Die Liebe GOttes ist eine süsse Anmuthung des Hertzens zu diesem unendlichen Wesen; so daß man ihm vor allen andern Dingen nachsehnt: in ihm sich ergötzt; dieweil ihm ein solches von Rechts-wegen gebührt. Die Liebe des Nächsten ist eine Geflissenheit, diesem, bey sich ergebender Gelegenheit, Guts zu thun; als, wann er betrübt, ihn zu trösten: wann er arm, ihm mildreich an die Hand zu gehen: wann er kranck und gefangen, ihn zu besuchen, und mit heiligen Gesprächen aufzumuntern; was vortheilhaftig- und manigfältige Gelegenheiten aber hat man nicht zu Ubung dieser drey Tugenden? Was ist leichter und gelegentlicher, als die Demuth? Man darf nur in sich selber gehen: sein eignes Vermögen und Bestehen betrachten; O, wie viel wird man da finden der Schwachheiten, wie viel der Unvollkommenheiten, ja gar der wircklichen Sünden; die Ursach mehr als genug an Handen geben werden, sich in den tiefesten Abgrund der Demuth hinein zu versencken! Was ist leichter und gelegentlicher, als die Abtödtung? bald will etwas unnöthiges der innerliche, bald der äusserliche Mensch: bald der Leib, bald die Seel. Wann ich nun, GOtt zu Lieb, ein solches nicht gestatte: kurtzum abschlage; O, des vortreflichsten Wercks! Alle Gelegenheiten kan ich da unmöglich herbey setzen; sie seynd zu unserem Vortheil als zu viel. Nehmet in die Hand das Evangelium: überleset und erwäget alle Puncten und Grundsätz desselbigen; ihr werdet bey einem jeden derselbigen hundert Gelegenheiten finden, für euer Heyl was vortheilhaftiges auszuwircken. Ihr werdet in die bekannte Wort ausbrechen: *Heu quot ad cælum viæ!* O, wie viel seynd doch der Weegen, die uns in den Himmel führen können!

Zudeme, können euch zu eurem Heyl treflich verhülflich seyn euere Stands- und Amts-Verrichtungen. Ihr seyd Eltern, und habt Kinder: ihr seyd Haus-Vätter, und habt Hausgenosssne; ihr seyd Vorgesetzte, und habt Unterthanen: ihr seyd Kauf-Leut, und treibt Gewerb; wann hierinnfalls alles, nach dem göttlichen Willen, gantz unsträflich verrichtet: zu gröfferer Ehr und Glory GOttes gar gern übernommen und geordnet wird; O, des Vorschubs zu dem ewigen Heyl! *Regnum Dei intra vos est.* Muß man da sagen mit Christo *Luc.* 17. *v.* 21. Das Reich GOttes ist mitten unter euch. Es braucht mehrer nichts, als dem von GOtt aufgetragnen geziemend nachkommen, so ist dem Handel schon geholfen. Ja es können endlich hierzu gantz vortheilhaftig dienen jene Ding, die an sich selber gantz widrig scheinen; als die Armuth, die Reichthumen, die Trübsalen, das Glück und Wohlergehen. Es kan hierzu gantz vortheilhaftig dienen die Armuth; seelig seynd die Arme, sagt das Evangelium *Matth.* 5. Seelig seynd diejenige, die den Abgang zeitlicher Güter willig und geduldig annehmen: die da entstehende Beschwernussen und Nothdurften gantz zu frieden übertragen: alles Zeitlichen sich entschlagen; und also nicht nur in der That und aus Zwang, sondern im Hertzen und mit Willen, arm seynd; seelig seynd sie *Quoniam ipsorum est regnum cælorum*: Dann ihr ist das Reich der Himmlen. Es können hierzu dienen die Reichthumen; und kan man, laut des Ausspruchs Christi Luc. 16. aus diesen sich selber machen solche Freund, die mittlerweil aufnehmen in die ewige Tabernackel. Der da gibt, dem wird dort gegeben werden. Der den Armen in Spitthälern, und den Kerckern, wie auch den Haus-Armen, getreulich beyspringt, der wird ein gnädiges Urtheil haben; und allda vernehmen die Wort: kommet her ihr gebenedeyte meines Vatters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränckt: ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich

geklei-

gekleidet ꝛc. *Matth.* 25. Dienen können hierzu die Trübsalen alle. Ja wann diese, durch die Gedult, wohl angeleget werden, so machen sie gantz heilig, und seynd ein Zeichen der ewigen Gnadenwahl. *Momentaneum & leve tribulationis nostræ, æternum gloriæ pondus operatur in nobis.* 2. *Cor.* 4. *v.* 17. Unsere gegenwärtige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, verschaffet uns eine ewige Herrlichkeit. Dienlich kan auch seyn zu Erlangung des ewigen Heyls das Glück und das Wohlergehen, der Adel, die Würden und das hohe ansehen. Derley Ding darf man nicht aufgeben, wohl aber muß man sie wohl anlegen. Das ist: man muß sich hierinn nicht übernehmen: den Unteren und Minderen nicht verachten: unter der gewaltigen Hand GOttes sich demüthigen, so lang es GOtt beliebet uns zu erhöhen. Man muß ihm alles danckbarlich zuschreiben: seine Gutthaten erkennen: dieser sich recht gebrauchen: die Gerechtigkeit, gute und löbliche Gebräuch handhaben. Mit einem Wort: zu Erlangung des Heyls kan alles miteinander dienlich und vortheilhaftig seyn. Bist du gesund und starck; so arbeite und sey geschäftig. Bist du kranck und schwach; so übertrage die Beschwernüssen mit Gedult. Bist du beladen mit einer grossen Bürd der Geschäften; so verrichte sie, so gut du kanst: *Omnia cooperantur in bonum iis; qui secundum propositum vocati sunt sancti, ad Rom.* 8. *v.* 28. Alle Ding dienen zu gutem denjenigen, die nach dem Vorsatz zur Heiligkeit berufen seynd; *Omnia*, alle Ding, aller und jeder Stand, alle und jede Verrichtung, kan rufen und befördern zu dem Ziel und End, zu welchem man erschaffen ist. Die Ursach dessen ist; weilen GOtt nicht auf einerley Weis und Weeg, sondern auf unterschiedliche, seelig machen will. Nun aber ist eines jeden sein Stand derjenige Weeg, auf den ihn GOtt gesetzt; so gehe er dann auf diesem fort. Thue er, was dieser sein Stand von ihm erfordert: thue er es nach seinem Vermögen, Kräften, Verstand und Gnad, die er von GOtt darzu empfangen hat. Geschieht das? so ist GOtt zufrieden; und folglichen das Heyl in seiner Sicherheit.

Der andere Theil.

Dem Menschen ermanglen, zu Wirckung seines Heyls, die Mittel nicht; er hat sie genug auch der Kraft nach.

JA, so gehet es bey allen weltlichen Geschäften und Unternehmungen. Wann sie am allerbesten eingefädelt, und man glaubt, man wolle eben ziehen, und den glücklichen Ausgang zu sich ziehen; so fangt man einen leeren, und hat die Sach gantz fehl geschlagen. *Per totam noctem laborantes, nihil cepimus*, hört man immerhin klagen aus *Luc.* 5. *v.* 5. Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Gähling komt daher eine Hindernuß, und legt zu Boden alle Vorhaben. Ein unvorgesehener Zufall macht zu nichten alle Absehen. Ein Feind und Mißgönner lauret aus unsern Gesuch; und steckt den Riegel. Der Mitverber nimmt andere Weeg; und lauft uns den Rang ab. Der Patron verändert sich; und wendet seine Gunst-Gewogenheit zu einem andern. Die Wind, und Sturmwetter richten zu Grund das Gewerb: sie verbergen die zeitige Früchten auf dem Feld: sie stürtzen die Häuser um: sie überschwemmen die schönste Wiesen und Auen. Manchesmal ist es nur noch um einen einzigen Schritt zu thun; aber da stehet der Karren auf einmal still und kan unmöglich mehr für sich gebracht werden. Ihr, geliebteste Zuhörer! wisset am allerbesten, wie wahrhaft diese meine Aussag seye. Ihr wisset, wie viel es koste, wann mann die Sach hinausbringen will. Ihr wisset, wie manche Mittel fehl schlagen, die doch mit so grosser Beschwernüß seynd vorgekehret worden. Tausend Personen; rennen und lauffen oft einen Weeg: tausend zielen mit ihren Unternehmungen auf ein Ding ab; indessen führt die Braut anheim einer und der andere; die andere alle insgesamt müssen mit Verdruß zusehen, wie ihre Hofnung und Bemühung in den Bruñen gefallen seye.

Gantz keine solche Beschaffenheit hat es mit den Mittlen des Seelen Heyls. Wann sie (und das alle miteinander, die kurtz zuvor angezogen worden) von dem Menschen angewendet und vorgekehret werden; so erlangen sie gantz sicher und unfehlbar, das vorgesteckte Ziel und End. *Hoc fac, & vives*, kan und muß man von ihnen sagen, *Luc.* 10. *v.* 28. das thue so wirst du leben und ewig glückselig leben. Es ist wahr: es gibt in Wirckung des Heyls viel Hindernussen: es seynd viel Beschwernussen zu erdulten: viel Feind zu überwinden. Alle Kräften der Höllen brechen wider uns loß, und bestürmen uns nicht selten mit gesammter Hand. Zu diesem stosset die verderbte Natur: die Sinn empören sich: die Begierlichkeit schliefet in den Harnisch, und will durchaus befriedtiget werden; und braucht es da in der That einen steifen Mann, der vestes Fusses, und unverruckt stehen will. Jedoch, und nichts destoweniger ist der Sieg, so wir wollen, je und allezeit von Seiten unser. *Fidelis DEus est*, sagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 10. *v.* 13. *Fidelis DEus est, qui non patietur vos tentari, supra id, quod potestis; sed faciet etiam cum tentatione proventum, ut possitis sustinere*: GOtt ist getreu, er wird euch nicht versuchen lassen über euer Vermögen; sondern er wird auch mit der Versuchung ein gutes Auskommen machen, damit ihrs ertragen könnet. GOtt hats versprochen; er als die höchste Wahrheit, Güte, Stärcke und Allmögenheit, wirds auch halten. Es mag zwar der Feind unsers Heyls wie ein brüllender Löw, oder wie eine arglistige Schlang ohne Unterlaß

terlaß um uns herum gehen; jedoch kan er mit allem seinem Grimmen, Wuth und Kunstgrifflein uns nicht schaden, wann wir dieses nicht selber wollen. Lasset die Höll alle ihre Kräften doppelt anspannen; die Gnad GOttes ist stärcker als die gantze Höll. Lasset die Natur sich tausendmal aufleinen; die Gnad ist über die Natur. Lasset die Welt jeden Augenblick neue Hindernussen ausstreuen; die Gnad kan alle diese zernichten. Si *consistant*, muß man unter einem so gewaltigen Schutz gantz wohlgemuthet mit einem David sagen: *Si consistant adversum me castra, non timebit cor meum: Si exurgat adversum me prælium, in hoc ego sperabo*, *Psalm* 26. *v.* 3. Wann schon die Heerlager wider mich stünden, so soll sich mein Herz doch nicht förchten: wann schon ein Streit wider mich sich erhube, so will ich mich doch darauf verlassen; und mit einem Heil. *Paulo ad Phil.* 4. *v.* 13. *Omnia possum in eo, qui me confortat.* Ich vermag alles in dem, der mich stärcket. Muthig glaub ich, Geliebter in Christo JEsu! dein in Wirckung des Heyls letzt eingeruckte Beschwernuß soll sich nun auch verlohren haben. Ich glaub und hoffe, ich werde nun besser, als im Anfang der Predig sagen können: *Omnis vallis implebitur, & omnis mons & collis humiliabitur; & erunt prava in directa, & aspera in vias planas:* Alles Thal soll erfüllet, und alle Berg und Bühel erniedriget werden; und was krumm ist, soll grad, und was uneben ist, eben Weeg werden. Ich glaub, und lebe gäntzlicher Hofnung, du werdest diese Stund hindurch zu Wirckung deines Heyls der Mittel so viel gesehen haben, daß du über diesen Abgang keineweegs mehr werdest klagen können.

Der Beschluß.

NUn hab ich, christliche Zuhörer! sieben Sonntag nach einander die allerwichtigste Materi euch vorgetragen. Ich hab euch nichts verhalten; und alles (wie es in so eingeschränckter Zeit je möglich ware) getreulich vorgetragen. Ihr habt gesehen, was dann endlich euer Ziel und End seye. Ihr habt gesehen die Weis und Manier, auf welche ihr zu diesem gelangen könnet. Gesehen habt ihr, die allerhöchste Wichtigkeit dieses Wercks; und endlichen heut die mannigfaltige Mittel, die euch dahin befördern mögen. Was ist dann mehr übrig? Anders nichts, christliche Hertzen! als daß ihr diese Stund, ja diesen Augenblick, an jenem Geschäft, das allein vonnöthen ist, anfanget; und nicht mehr aufhöret, bis euch der Tod die Arm wird gebrochen haben. Bis daher hätte von der kostbaren Zeit nicht ein einziger Augenblick verfliessen sollen, den ihr hierzu nicht nutzlich und heilig verwendet. Nun aber, O wie viel deren seynd hin und verlohren! Ey dann! so handlet doch nicht mehr so thorrecht und unvorsichtig: verweilet wenigst anjetzo nicht mehr, den Uberrest euch zu Nutzen zu machen. Vielleicht seynd nur etwelche Täg, ja wenige Stündlein des Lebens übrig; und diese sollen Fruchtloß können verwendet werden? Wir sollen da denen vorsichtigen Juden nachfolgen. Diese, wann die Fest-Täg herbey naheten, reiseten, so sie wircklich auf dem Weeg waren, Tag und Nacht. Die Arbeit, die sie zu schlichten hatten, verrichteten sie mit unbeschreiblichem, und mehr dann verdoppleten Eifer; darum, dieweilen ihnen an dem Fest-Tag weder das Reisen, weder das Arbeiten gestattet ware. Liebste Christen! die Zeit euerer Ruhe rucket gewaltig herbey. Ihr begehet wircklich schon den Vorabend des Fests; desjenigen Fests, welches nicht nur etwelche Täg dauren, sondern fort und fort dauren wird. Morgen, oder doch übermorgen, oder doch über eine gantz kleine Zeit, wird anbrechen der ewige Sabbath; jener Sabbath, mit dem eine ewige Ruhe erfolgen und eingehen wird. So arbeitet dann: eiferet: seyd fruhe und spat: bettet, fastet, gebet Allmosen; tödtet ab euren Leib; verrichtet die Stands- und Amts-Pflichten: keine Stund ja fast kein Augenblick soll ohne Liebs-Werck und Tugend-Ubung vorbey gehen. Gutes und Böses, Glück und Unglück, Tag und Nacht, machet euch zu Nutzen, und bewerbet euch aus allen eueren Kräften, daß doch wohl ausfalle jenes, was allein vonnöthen ist. Amen.

An dem vierten Sonntag des Advents.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Buß-Verrichtung.

Vor-

Vorspruch.

Prædicans Baptiſmum Pœnitentiæ in remiſſionem peccatorum.

Er predigte den Tauf der Buß, zu Vergebung der Sünden. *Luc. 3. v. 3.*

Eingang.

WEr dann eigentlich geweſen ſey der Tauf der Buß, welchen Joannes in der Gegend des Jordans geprediget, kommen die heilige Vätter und Schriftverſtändige nicht allerdings überein. Doch iſt bey allen dieſen gewiß, daß es geweſen ein Tauf, ein Mittel für die Sünd; nicht das Joannes die Nachlaſſung unmittelbar ertheilet, (dann der Heyland, ob er zwar dort ſchon gebohren, ſo hatte er doch das Predig-Amt, bevorab die Einſetzung der HH. Sacramenten, noch nicht vorgenommen; und dieſe theils kurtz vor ſein heiligſtes Leiden, theils auch wohl gar nach ſolchem vorbehalten) ſondern daß er durch ſeine brinneifrige Predigen ſich unermüdet bearbeitet, das anweſende Volck zu dieſer Buß zu bereden und geſchickt zu machen; alſo wollen *Bonaventura, Dionyſius Carth. Didacus Stell. Cajetanus &c.* verſtanden haben die Wort: *Prædicans Baptiſmum pœnitentiæ in remiſſionem peccatorum.* Er predigte den Tauf der Buß, zur Vergebung der Sünden. Auserwählte! wir gehen auch nun um mit einer Buß; aber mit einer weit glückſeligern Buß. Mit einer Buß, welche uns zu der Verzeihung der Sünden nicht nur verhelfen, ſondern ſolche in der That ertheilen kan. Mit jener Buß, bey dero Verordnung und Einſetzung Chriſtus ſagte: *Accipite Spiritum ſanctum; quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta ſunt, Joan. 20. v. 23.* Nehmet hin den H. Geiſt; welchen ihr die Sünden vergebet, denen ſeynd ſie vergeben, und welchen ihr ſie behalter, denen ſeynd ſie behalten. Wir gehen um mit der ſacramentaliſchen Buß; vermög welcher wir, wann wir das unſere beytragen, der vollkommenen Verzeihung halber, gantz getröſt leben können.

Wann wir das unſere beytragen; Aber, O, wie oft ermangelt es hieran! ſchon oft, und die gantze Advents-Zeit hindurch hat es ermanglet; und ich förchte, es werde auch ermanglen heut. Noch ein groſſer, wichtiger Puncten iſt übrig; gebricht es an dieſem (ſeye es, das übrige alles hab ſeine Richtigkeit) ſo heißt es abermal: Mangelhafte Beichten! Und iſt dieſes die Buß-Verrichtung. Mangelhafte Beichten; Aus Abgang der Gewiſſens-Erforſchung; das haben wir gehört am erſten: Aus Abgang der Reu und Leid, am andern: Aus Abgang des ſteifen Vorſatzes, am dritten Advents-Sonntag. Mangelhafte Beichten, aus Abgang der Anklag im Beichtſtuhl, das haben wir gehört am Feſt des Heil. Thomæ; heut nun zeiget ſich der letzte Fehler; und heiſſet es:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

MAngelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Buß-Verrichtung; weil weder GOtt, weder dem Nächſten das Verſprochene entrichtet wird. Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Buß-Verrichtung; weil das Verſprochene GOtt nicht entrichtet wird, iſt der erſte; weil es nicht entrichtet wird dem Nächſten, iſt der zweyte Abſatz. AA.

Vorläufige Erklärung.

DEr wahre Büſſer macht es zuallererſt nach, dem von Chriſto ſelbſt *Luc.* 17. ſo hoch gelobten Samaritan. Dieſer, ſo bald er ſich von dem Auſſatz gereiniget ſahe, gedachte vor allem an ſeinen ſo gnädigen Geſundmacher: ſuchte dieſen unverzüglich auf. Als er ihn gefunden, warf er ſich vor ihm nieder zu ſeinen allerheiligſten Füſſen: lobte und preiſete ſeine Allmacht: danckte ihm. So der wahre Büſſer; So bald er aus dem Beichtſtuhl heraus kommt, verfügt er ſich graden Weegs in einen abgelegenen Kirchen-Winckel: erhebt die Händ gen Himmel: betrachtet die ihm zugeſtandene Gnad und Wohlthat: danckt mit Mund und Hertzen ſeinem Heyland, daß er ſich gewürdiget, ihn von dem ſo greulichen Sünden-Auſſatz zu reinigen; und zwar nicht anders, als in einem Baad, welches er ihm mit ſeinem koſtbar-vergoſſenen Blut angerichtet. Sodann bequemet er ſich zu fleißiger Entrichtung des auferlegten Buß-Gebetts. Wann nun das geſchehen, hat dann ſchon alles ſeine Endſchaft? Iſt der Sach ſchon aller Orten geholfen? Iſt die Buß ſchon gäntzlich und vollkommentlich entrichtet? Nichts

wenigers; die Haupt-Entrichtung muß sodann erst fürgenommen, und GOtt und dem Nächsten das Versprochene abgestattet werden; GOtt die ernstliche Besserung: dem Nächsten die schuldige Befriedigung.

Der erste Theil.

Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Buß-Verrichtung; weil das Versprochene GOtt nicht entrichtet wird.

PAulus hatte seinen geliebten Corinthiern lang und nachdrucklichst die Buß geprediget; sie auch endlich, mit Beystand GOttes, zu dieser verleitet. Und zwar so heftig, hitzig, und inbrünstig, daß er sie nachmalen ermuntern, und ihre, wegen verübter, nun aber erkannter Boßheit, gantz niedergeschlagene Gemüther, mit süssen Tröstungen, aufrichten mußte. Welche hauptsächlich in dem bestunden, daß er ihnen sagte und sie versicherte, es wären ihnen nun die Sünden verziehen, und vergeben. Welcher Beweg-Ursachen aber, welcher Grund- und Lehr-Sätzen, ihnen dieses zu erweisen, bediente er sich? Wir wollen es von ihm selber hören: *Ecce enim*, seynd seine Wort 2. Cor. 7. v. 11. *Ecce enim hoc ipsum, secundùm Deum contristari vos, quantam in vobis operatur sollicitudinem.* Sehet, eben das, daß ihr nach GOtt betrübt worden: recht inniglich betrübt worden: zu einer wahren Buß betrübt worden; sehet, was dieses in euch verursache für eine Sorgfalt: *Defensionem*, was für eine Beschützung und Abtreibung der vorigen Sünd? *Indignationem*, was für einen heiligen Haß und Unwillen von der Sünd? *Timorem*, was für eine Angst und Forcht des Wiederfalls? *Desiderium*, was für eine Begierd nun GOtt durchaus, und allein zu gefallen? *Æmulationem*, was für einen Eifer, Inbrunst und Verlangen, alles herein zu bringen; und so viel Gutes zu üben, als viel ihr zuvor Böses verwircket habt? *Vindictam*, was für eine Rach und Bestrafung der Sinnen und Simlichkeit, die dem Verbottnen nachgestrebet? Eben das (Ich wiederhole es nicht) muß man von denen wahren Büssern sagen können. Nebst diesem, rufen sie, nach verrichteter Beicht, die Mutter GOttes eifrig um Hülf und Beystand an; damit sie, vermittelst ihrer Vorbitt, bewerckstelligen mögen, was sie sich so heilig vorgenommen. Sie lesen fleißig die geistliche Bücher; damit sie allda erlernen unterschiedliche Kunst-Griflein, die böse Anmuthungen zu bezwingen. Sie meiden, wie eine vergiftete Schlang, alle böse Gelegenheit, von dieser nicht angesteckt; und gesellen sich hingegen allein zu den Frommen und Gottsförchtigen, unter ihnen der göttlichen Forcht theilhaftig zu werden. Nicht nur allein fliehen sie alle auch weiteste Gelegenheit zu der Sünd, sondern sogar all dasjenige, was ihnen nur in etwas, ihren nun so lieben GOtt zu beleidigen, verdächtig seyn mag. Sie haben GOtt die Besserung versprochen; so wollen sie diese auch halten, koste es, was es wolle.

Wir wissen, aus *Joan.* 9. wasgestalten der Heyland selbigem Menschen, der von seiner Geburt an blind ware, auf die Augen einen Koth (den er aus der Erden und seinem Speichel gemacht hatte) gestrichen: sodann ihm befohlen, er solle gehen in das Teich Siloe, und sich in diesem waschen, wunderbarlich das Gesicht ertheilt habe. Als nun die Burger und Inwohner der Stadt Jerusalem, welche diesen armen Tropfen kurtz zuvor blind, und an einem Stecken daher führen gesehen, diesen nunmehro sehend, und von selbst daher wandlend, wahrnahmen; da zerfielen sie in eine grosse Gedancken-Unruhe, und in verschiedene Meinungen. *Dicebant: Nonne hic est, qui sedebat, & mendicabat?* sie sprachen: Ist dieser nicht derjenige, der vor denen Thüren herum saß, und bettlete? *Alii dicebant; Quia hic est.* Hierauf sagten und antworteten etliche: Ja, er ists. *Alii autem: Nequaquam; sed similis est illi.* Andere aber sagten: Nein, er ists nicht; sondern einer, der ihm an der Gestalt gleich sieht. Die erste zweifleten; die andere bejaheten: die dritte laugneten es. Alle konten solche Veränderung in so kurtzer Zeit nicht fassen. Was sich mit diesem Blinden, aber gählings sehend wordenen, vormalen zu Jerusalem ereignet hat, das ereignet sich mit einem jedweden wahren Büsser. Er siehet nur mehro: er ist nicht mehr der alte Krüppel: all sein Thun und Lassen ist gantz anders, als das ehemalige; und eben darum setzt er die Seinige, ja die gantze Nachbarschaft in die höchste Verwunderung. Kurtz zuvor hat er den Sohn GOttes an das Creutz geworfen: mit Schmäh- und Läster-Worten, wie ein wütiger Hund, ihn angefallen; nun will er vor Liebe GOttes dahin sterben, und will, mit einem Heil. Paulo, anders nichts wissen, als JEsum den gecreutzigten. Kurtz zuvor hatte er einen Eckel, Verdruß und Widerwillen ab allem Heiligen: man durfte von unsern Glaubens-Geheimnussen in seiner Gegenwart keine Meldung einrucken: solche Ding lachte er durch die Finger aus, als ein Pfaffen-Gedicht; Nun aber erfreuen und begnügen ihn keine Gespräch, als jene, welche keusch, rein, und heilig seynd. Er fangt diese selbst an, und kan mit ihnen an kein End nicht kommen. Kurtz zuvor war er ein abgesagter Feind der GOttesdiensten, und öffentlichen Andachten: man sahe ihn bey diesen nicht; oder so man ihn daselbst sahe, so sahe man ihn gantz träg, verdrüßig, schläfrig, unruhig, mit solchen Gebärden, daß man hieraus genugsam abnehmen konte, wie lang ihm Zeit und Weil darbey wäre; Nun aber ist er bey allen diesen löblichen Ubungen der erste, und der letzte: sie seynd seine Freud, sein Geist und sein Leben: er wartet denenselbigen ab mit einer solchen Leibs-Stellung, als wäre er entzuckt und wircklich in der Gesellschaft der lieben heiligen Engten. Mit einem Wort, das Blätlein hat sich auf einmal,

und

und wahrhaft gewendet; und ist er aus einem Böswicht, ein GOtts-förchtiger Christ: aus einem Teufel, ein Engel worden. Und das ist, was Männiglich in eine Verwunderung setzet: das ist, was niemand fassen kan: das ist was jedermann verleitet zu sagen, er seye nicht mehr der vorige, und gantz in einen andern verwandlet, und umgegossen worden.

Und, damit er desto sicherer, und gantz ungezweiflet ein solcher verbleibe, muß ihm alles aus dem Weeg, was nur immer der Sünd erinnern, oder zu dieser ihn reitzen könte. Der keuschen und tapfern Judith, nachdem sie dem Holofernes das Haupt abgeschlagen, und hierdurch, für ihre so hart bedrangte Lands-Leut, von deren Assyrier den herrlichsten Sieg aberhalten; dieser hat nachmalen das Volck, da es den Raub und die Beut von denen Ueberwundenen unter sich austheute, zur Danckbarkeit überlassen allen Haus-Rath des edlen Kriegs-Fürsten Holofernis, und alles ihm zugehörige; besonders aber, und zum verhinaus, sein Reich- und kostbares Beth, Decken, Umhäng, woran alles von Purpur, Seiden, Gold ausgewirckt: mit Smaragden und andern Edelgesteinen übersetzt, und mit all ersinnlicher Kostbarkeit ausgefertiget war. Allein die Schrift sagt: *Judith universa vasa bellica Holofernis, quæ dedit ei populus; & conopæum, quod ipsa sustulerat de cubili ipsius, obtulit in Anathema oblivionis, Judith. 16. v. 23.* Judith hat alle Kriegs-Waffen *Holofernis* und alle Kleinodien, die ihr das Volck gegeben; auch den Beth-Teppich, den sie von dem Beth genommen hatte, GOtt zu einem Opfer der Vergessenheit gebracht und geopfert. Freylich hätte sie die herrliche Ding, als ein Denckmahl ihrer Großmüthigkeit, aufbehalten: darmit ihren Haus-Rath und Ligerstatt zieren: denen, sie besuchenden, vorzeigen; oder wenigst in ihren Kisten verwahren, und einsmal ihren liebsten Anverwandten, zu Verewigung ihrer Gedächtnuß, Erbweis übermachen können. Aber nein; nichts aus allem diesem gefiehle ihr, ja kame ihr höchst gefährlich vor. Sie sahe, nach reifer ihrer Vernunft, daß, so oft sie ansehen würde diese Ding, so oft würde ihr beyfallen die Gefahr und Gelegenheit in der sie sich befunden. So oft würden sich ihr vorzeigen die Nachstellungen, die man gemacht ihrer Keuschheit; und würde dann gar wohl und leicht geschehen können, daß eine solche vor Augenhaltung die Anmuthung und böse Begierlichkeit also aufwicklen möchte, daß sie unterligen, und einwilligen dörfte. Dieser Ursachen raumte sie alles weit von dannen, und opferte es GOtt zu einem Opfer der Vergessenheit, *obtulit in Anathema oblivionis.* So ein jeder wahre und aufrichtige Büsser. Hat er vor der Beicht gehabt kostbare Schanckungen, guldene Hand-Briefflein, Ring, Ohren- und Hals-Gehäng, den Geliebten verstellende Bildnussen, Geld-Müntzen, Les- oder auch Gebett-Bücher, so hat er gleich nach der Beicht all dieses nicht mehr; weil er, aus dem Beichtstuhl in vollem Eifer dahergeloffen, allen diesen Plunder ergriffen: oder unter die Arme ausgetheilt: oder in Stuck zerrissen: oder ins Feuer geworfen, und seinem GOtt, den er fürohin gantz allein lieben will, geopfert hat, *Obtulit in Anathema oblivionis.*

Aber, bey wie vielen Büsseren finde ich ein solches Verhalten gegen GOtt? Ach, wie bey wenigen! freylich, sie gedencken, sie reden von GOtt; aber nicht auf diese Weis: nicht, wie sie, die ihm so theuer versprochne Besserung, halten: nicht, wie sie von Sünden abstehen; sondern, wie sie diese, auch in die Zukunft, mehren, und häufen wollen. GOtt ist gütig, heißt es, er ist barmhertzig: er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe, und seelig werde. Christus hat umsonst nicht so viel gelitten: er hat keine Freud, wann seyn Leiden und Blut verlohren gehet ꝛc. ꝛc. Und was folgt auf diesen Vortrab? O, erschröcklich! So wird es dann um die Sünd keind so greuliche Sach seyn, wie mich der Beicht-Vatter hat bereden wollen. So wird dann die Straf nicht so bald kommen, wie er mich hat erschröcken wollen. So wird dann die, mir vorgesteckte Sünden-Maaß, nicht so klein seyn, wie er mich hat bethören wollen. Und, unter diesen Bezauberungen, folget graden Weegs die vorige Sünd; ja nicht selten annoch weit eine abscheulichere. Unendlich gütig, barmhertziger GOtt! O, wie abentheurlich wird vergolten deine Liebe! Wie greulich und recht teuflisch werden vergolten deine Erbärmnussen! Vor allem aber, O, wie lang, wie lang und mehr lang must du zuwarten, bis erfolge jene Besserung die man doch dir so feyrlich angelobet! Es ligt nemlich denen Grundbösen Menschen-Kindern an dir und deinem höchsten Ansehen nicht das mindeste. Wann es nur gesagt und versprochen, so ist es schon genug; ob es gehalten, oder nicht gehalten werde: ligt nichts daran. Und wie man es dir macht, so macht man es auch dem lieben Nächsten; auf daß nemlich die Buß-Verrichtung nicht nur aus einem, sondern gar aus zweyen Stucken die Beicht mangelhaft mache. O, Elend, O, Schaden! O, Unglück! O, mangelhafte Beichten!

Der andere Theil.

Mangelhafte Beichten aus Abgang der nothwendigen Buß-Verrichtung; weil das Versprochene dem Nächsten nicht entrichtet wird.

FAcite fructus dignos pœnitentiæ, ruft, Luc. 3. v. 8. der Heil. Joannes aus seiner Wildnuß: thut würdige Früchten der Buß. Die Buß muß nicht beschaffen seyn, als wie jene Bäum, welche die schönste und gröste Blätter haben, indessen aber zu keiner Zeit Früchten bringen:

bringen; nein, nicht also. Sie muß bringen Früchten: würdige Früchten: besonders jene Früchten, welche sie, den Nächsten belangend, hervorzubringen schuldig ist; und dero Hervorbringung sie vor der Beicht sich vorgenommen. So brachte *Luc.* 19. würdige Früchten die Buß Zachæi. Dieser hatte freylich durch den ungerecht getribnen Wucher seinen Neben-Menschen beschädiget; da er aber nachmalen, auf die liebreiche Einladung Christi des HErrn, zu der Buß sich bequemet; verfügte er sich, so bald er zu Haus angelangt, zu seinen Baarschaften: griffe gantz unbarmhertzig in das Geld hinein: gabe einem jeden dasjenige gantz frey heraus, was er glaubte, es möchte ihm zugehören. Nicht nur das: Er gabe es vierfältig. *Si quid alicuem defraudavi, reddo quadruplum.* So ich jemand betrogen hab, gieb ich es vierfältig wiederum. Nebst diesem gab er den halben Theil aller seiner Güter den Armen; und vergolte also alle seine Ungerechtigkeiten überflißig. So brachte würdige Früchten die Buß Isabellæ der Königin in Spanien, von der ich neulich, bey der Gewissens Erforschung, Meldung gethan. Diese wurde von dem Cardinal Ximenes, dem sie einmal, wider ihren Gebrauch, gebeichtet, und von seinen ernsthaften Fragen in dem Gewissen also geängstiget, und in ihrer, bis dorthin falschen Ruhe, so glücklich zerstört, daß sie gleich darauf ihren gewöhnlichen Beicht-Vatter Ferdinandum von Talavera Bischofen zu Granada durch alles gebetten, er möchte doch veranstalten, daß alles, so sie, auf was immer ungerecht und unerlaubte Weis, besitze, dem Lieben Neben-Menschen gleich eingelifert werde. Zu diesem End möchte er, in allen ihren Cantzleyen nachsehen, und nachsehen lassen, ob Zeit ihrer, oder ihres ehegemahls Regierung, nichts ein- oder aufgenommen worden, so annoch zu bezahlen wäre? Ob alle Dienst- und Lid-Löhn; alle Besoldungen getreulich abgeführt? Ob der gemeine Mann, Zeit der Kriegs-Läufen, aus Schuld des Lands-Fürsten, keinen Schaden gelitten; und wie dieser zu ersetzen? Ob in ihren Müntz-Häusern dem Silber und dem Gold nicht etwan unwerthe Metall beygesetzt, also der gemeine Mann beschädiget worden; und auf was Weis diesem zu helfen? Und solcher Gestalten sollte dem Nächsten, in allen übrigen Gattungen der Güter, der Schaden ersetzt; und er durchaus, nach Erheischung der Satzungen einer lieben Gerechtigkeit, befridiget und zur Ruhe gestellt werden.

Und was geschieht von vielen heutigen Büssern? Nichts geschieht. Freylich man hat sich vorgenommen, das ungerechte Gut anheim zu geben: der, durch kleinere Maaß, durch leichteres Gewicht, durch kürtzere Ehlen, durch faul verlegne Waaren, höchlich beschädigten Gemeind, Stadt ꝛc. zu begegnen mit schwereren Gewicht, mit gröfferer Maaß, mit längerer Ehlen, mit besseren Waaren; und also nach und nach sie wiederum schadlos zu machen. Aber, nichts geschieht. Man hat sich vorgenommen, endlich recht nach zusehen, nachsehen zu lassen, ob der Acker, ob der Garten, ob der Reb-Berg, ob das Stuck-Holtz, zu dem Mayer-Hof gehöre; oder aber (nach dem allgemeinen Brauch) von unchristlichen Vor-Eltern, mit Gewalt, mit Betrügereyen, mit Unrecht, hierzu sey gebracht worden? Aber, nichts geschicht. Man hat sich vorgenommen, die, ohne einiges Bedencken, schon lang angemachte Schulden zu untersuchen; nachzusehen, in wem sie dann endlich bestehen; und so dann Mittel und Weeg zu machen, daß denen Glaubigeren möge geholfen werden. Aber nichts geschieht. Man hat sich vorgenommen zu gehen in das Haus, zu der Gesellschaft, allwo man jenes verborgne Laster offenbart, oder gar fälschlich ausgesprengt; und allda zu widerrufen: das in die Ehr und guten Leumuth groß gemachte Loch, wiederum zu zuflicken. Aber, nichts geschieht. Der Nächste ist beschädiget: er ist gröblich beschädiget: der Schaden sollte ihm ersetzt werden; dann, wie alle Schulen und Lehrer mit *Augustino* sagen: *Non dimittitur peccatum, donec restituatur ablatum.* Die Sünd wird so lang und so viel nicht nachgelassen, bis der zugefügte Schaden ersetzt wird. Man nimmt sich zwar diese Ersetzung vor; sie wird aber nicht bewerckstelliget: nichts geschieht.

Und solcher Gestalten ist die Buß, oder die Entrichtung der Buß, so wol GOtt als den Nächsten belangend, bey unzahlbar vielen Christen-Menschen beschaffen. O, Buß! falsche, betrogne Buß! Beydes dann, was in beyden Theilen abgehandlet worden, zusammen zu nehmen, so sagt Isidorus: *Irrisor est, & non pœnitens, qui commissa plangit, & plangenda committit.* Ein Spöttler, und kein Büsser ist derjenige, der die begangne Sünden beweint, und wiederum neue, beweinens-würdige begehet. *Chrysostomus* von eben dieser so beschribnen Buß redend, sagt: *Non pœnitentia sed pœnitentiæ larva est.* Eine solche Buß ist keine Buß, sondern eine Mummerey, eine Betrügerey. Es verfahren die Prediger oft hart mit denen Mummereyen, und Verkleidungen, welche in der Fastnacht fürgehen. Allein, O, es gibt annoch weit erschröcklichere Larven-Gesichter, wider welche einstens der Prediger aller Prediger, GOtt selbst, in vollem Grimmen, zu Feld gehen wird! Und seynd dieses keine andere, als jene Büsser, welche zur Heil. Fasten Zeit, zur Heil. Ablaß Zeit, zur Heil. Advents-Zeit, in gantz sittsamen Gebärden, in den Beichtstuhl kommen: ihre heilige Vorhaben entdecken; nichts wenigers aber thun, als diese bewerckstelligen. Dieses seynd weit erschröcklichere Larven-Gesichter. Jene andere werden nur angenommen von jungen, muthwilligen Leuten; diese aber von aller Gattung der Menschen, von allen Stands-Personen. Jene andere werden nur angenommen in der freyen Fastnacht-Zeit; diese aber zu denen heiligsten Jahrs Zeiten, auch in der Char- und Marter-Wochen. Jene andere schwärmen nur auf denen Gassen und Strassen herum nach abgeendigten Gottes-Diensten; diese aber dringen sich, währenden diesen, ein in die Kirch, bis zu dem Heiligthum. Jene andere werden nur angenommen zu einer Gemüths-Ergötzung, und Ermunterung anderer; diese aber zu einer Betrübnuß

trübnuß der lieben Englen, zu einer Entrüstung des gantzen Himmels. O, wie wird es solchen einstens ergehen! wie werden sie doch bestehen, wann der grosse GOtt diese ihre Lugenwerck ihnen hinweg reissen, und den Schalck entdecken wird? Freylich, es gewinnet das Ansehen, als wisse er nun von dieser ihrer Boßheit nichts, oder doch sehe er gütiglich durch die Finger! aber, Gedult! er wird zu seiner Zeit mit der gebührenden Straf schon kommen; und desto empfindlicher darein schlagen, um wie viel länger er zugewartet hat. *Inimici Domini*, sagt David, *Psalm.* 80. *v.* 16. *mentiti sunt ei; & erit tempus eorum in sæcula.* Die Feind des HErrn haben ihm vorgelogen; und ihre Zeit wird seyn ewiglich. Oder, wie die Schriftverständige sagen: und ihre Zeit wird seyn in der Ewigkeit. Gleichsam, als sagte der Prophet: Nunmehro lügen die Schein- und After-Büsser dem grossen GOtt, dessen Gebott und Satzungen sie schänden, zwar vor; indem sie ihn bereden wollen, sie tragen für ihre Sünden an die Genugthuung, die wahre und erforderliche Buß; aber es wird die Zeit schon kommen, zu welcher ihre Betrügerey an Tag gelegt, und die geziemende Bestrafung wird vorgenommen werden; so, daß sie durch die gantze Ewigkeit hindurch hieran werden zu bezahlen haben. Und ist dieses keine andere Zeit, als jene, von welcher GOtt *Psalm* 74. *v.* 3. spricht: *Cum accepero tempus, ego justitias judicabo.* Wann ich Zeit bekommen werde, so will ich urtheilen auch die Gerechtigkeiten, auch die gute Werck, auch die an sich selbst löbliche Ubungen, auch den Gebrauch und die Empfahung der HH. Sacramenten. Gleichwie unser HErr und Heyland *Joan.* 7. *v.* 6. zu einigen Unglaubigen sagte: *Tempus meum nondum advenit; tempus autem vestrum semper est paratum.* Meine Zeit ist noch nicht kommen; aber eure Zeit ist stets bereit, und vorhanden; also sagt er nun auch zu diesen verstellten Büsseren: *Tempus meum nondum advenit; tempus autem vestrum semper est paratum.* Meine Zeit ist noch nicht kommen; aber eure Zeit ist stets bereit und vorhanden. Nun lebet ihr gantz frey und sorgloß: ihr thut, was euch beliebt: ihr sündiget, ohne Scheuen; und büsset, nach eurem Wohlgefallen. Ich, aus gerechten meinen Urtheilen, siehe zu: ich schweige still: ich gestatte euch, daß ihr nach Belieben handlet: ich lasse alles ungestraft; nemlich das ist eure Zeit. Aber meine Zeit wird auch kommen. Jene Zeit, in welcher ich mein langwüriges Stillschweigen werde brechen: jene Zeit, in welcher ich den, so lang in meinem Hertzen gesammleten Zorn, über euch werde ausgiessen: jene Zeit, in welcher meine göttliche Langmüthigkeit abziehen, und der gantz erbitterten Straf-Gerechtigkeit das Ort und den Platz einraumen werde. O, Zeit! O, Untersuchung! O, Straf! O, Ewigkeit!

Der Beschluß.

UNangenehm freylich waren die Vorträg, die ich diese Heil. Advents-Zeit hindurch den Predigen hab vorgesetzt; dann es hiesse immerhin: Mangelhafte Beichten! Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung. Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Reu und Leid. Mangelhafte Beichten, aus Abgang des nothwendigen Vorsatzes. Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Anklag. Mangelhafte Beichten, aus Abgang der nothwendigen Buß-Verrichtung. Unangenehm, sage ich, waren freylich diese Vorträg; aber anbey, wie ich hoffe, höchst nutzlich. Darum, alldieweilen, da ich die Fehler und Mängel der Beicht entdeckt, eben darum gelehrt und erwiesen hab, wie eine wahre, und vollkommene Beicht beschaffen seyn müsse. Folglich hab ich denen mehresten aus euch, nemlich allen denenjenigen, die, auch nur ein eintziges mal, schwerlich gesündiget haben, das unumgänglich nothwendige Mittel, vermög welches gantz allein, sie ihr ewiges Heyl annoch versorgen können, an die Hand geben. Ach dann, Auserwählte in Christo JEsu! so machet euch dieses zu Nutzen: brauchet es. Habt ihr gesündiget (und wie viel haben nicht gesündiget?) so ist nichts anderes übrig, selig zu werden, als die nun beschriebene Beicht und Buß. Ohne diese seyd und verbleibet ihr Kinder der ewigen Verdamnuß. So wircket dann diese; aber nicht wie bishero, sondern wie ihr nun verstanden habt. Wircket sie aber, ach um GOttes willen! in der Zeit, in der kurtzen Zeit! Massen ja erschröcklich, auch nur zu gedencken, wie eilfertig dieses Leben dahin fliesse: erschröcklich, auch nur zu gedencken, wie bald wir an der Porten der Höllen, oder aber des Himmels, anlangen werden. Welches erstere geben, das letztere aber gnädiglich abwenden wolle der Vatter, Sohn, und H. Geist.

Amen.

An dem vierten Sonntag des Advents.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die kleinmüthige Seelen ermunteret.

Vorspruch.

Omnis vallis implebitur.

Alle Thal sollen eingefüllet werden, *Luc. 3. v. 5.*

Eingang.

Unbeschreiblich ist, was Unheyl anrichten, was über-grossen Schaden in denen weit entlegenen Nordländischen Provintzen verursachen die Bären. Kaum macht der gute Wandersmann in seiner Herberg sich auf, und begiebt sich auf die ofne Strassen, ist er schon von einem solchen grausamen Thier angefallen: wird von diesem in Stuck zerrissen, und aufgefressen. Die Ursach aber so erbärmlichen Niederlag ist zweyfach. Die erste ist: alldieweilen die Erden in diesen kalten Ländern mit häufigem Schnee immerdar bedecket ist. Die andere ist: weilen allda die Bären weiß, und in der Farb dem Schnee gantz ähnlich, gebohren werden. Das Land, allwo man durchreiset, ist weiß: die schädliche Bären seynd auch weiß; so, daß eines von dem andern auf keine Weis mag unterschieden werden. Aus welchem dann erfolget, daß, weilen man die Gefahr nicht siehet, und eben darum dieser auch nicht zu entfliehen trachtet, man nothwendig in der Gefahr umkommen, und diesen gefräßigen Thieren zu einem Raub werden muß. *Petrus Pinnamonti S. J. in Exercitiis Sacris, die 2. in Lect. Spirit.* Nicht nur in denen Nord gelegenen Landschaften, sondern auch bey uns giebt es eine solche Gattung der weissen Bären. Ja diese seynd annoch viel schädlicher; weilen sie nicht den Leib, sondern sogar die edle Seel angreifen, und jämmerlich zurichten. Und wer seynd diese? Es seynd jene Anmuthungen des Hertzens und des Geistes, welche man gantz unschuldig glaubet, da sie doch indessen höchst boßhaft seynd, und der Seel unsäglich schaden. Diese weisse Bären seynd jene gefährliche Versuchungen, die man, als solche, nicht erkennet: deßwegen auch nicht bestreitet: ungehindert aufkommen, schaden und würgen lässet. Welche weisse Bären wohl erkennet hatte jene fromme Seel, die zu ihrem GOtt und HErrn immerdar also seufzete: Ach GOtt und Alles! bewahre mich doch vor solchen Versuchungen, welche ich für keine Versuchungen erkenne. Dann gar leicht könte es seyn, daß, da ich solchen Versuchungen die Porten meines Hertzens sollte verschliessen, ich hingegen selbige Angel-weit aufsperrete.

Unter diesen, dem Schein nach unschuldigen Versuchungen, seynd nicht die geringste die kleine Hofnung und Zuversicht zu GOtt, das kleine Mißtrauen auf seine unendliche Güte und Liebvätterliche Vorsichtigkeit. Oder mit einem Wort: Es ist die Kleinmüthigkeit; die Kleinmüthigkeit, da man sich sehr plaget, vercreutziget, abfrettet und gantz ausspinnet, da doch indessen alles miteinander der allwaltend-göttlichen Vorsichtigkeit sollte anheim gestellet, und überlassen werden. Diese Kleinmüthigkeit ist fürwahr jener allerschädlichste weisse Bär, der unter dem Schein der Tugend, und eines gantz unsträflichen Thuns, die arme Seel erbärmlich zurichtet, ja tödtet; zugleich auch dem Leib den nothwendigen Lebens-Saft aussauget, und selbigen fruhezeitig zu dem Grab ausfertiget. Der Heil. Joannes versicheret heut, daß alle tiefe Thäler sollen und werden angefüllet werden: *Omnis vallis implebitur.* Alle Thal sollen eingefüller werden. Durch welches *Didacus Stella* und andere vortrefliche Lehrer anders nichts verstehen wollen, als: *Omnis Pusillanimis consolabitur.* Alle Kleinmüthige werden getröstet und ermunteret werden. Das freylich durch die bevorstehende gebenedeyte Ankunft des Welt-Heylandes JEsu Christi; zugleich aber auch durch seine allerreineste Lehr, und göttliches Wort. Wohlan! so wollen wir dann das letzte, seine Lehr und übernatürliche Tröstungen nemlich, für die Hand nehmen; diese in die tiefe Thäler der kleinmüthigen Hertzen hineinwerfen. Hoffentlich werden sie, auf diese Weis, bis oben angefüllt, und eben darum dem leidigen weissen Wolf alle seine Zähn zu einer künftigen Schädigung ausgebrochen werden. *Omnis vallis implebitur.* Alle Tal sollen eingefüllt werden. *Omnis Pusillanimis consolabitur.* Alle Kleinmüthige werden getröstet, und ermunteret werden. Alle; sie mögen hernach kleinmüthig und angefochten seyn wegen dem Zeitlichen, oder aber wegen dem ewigen.

Vortrag

Vortrag.
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe kleinmüthige Seelen ermunteret. Die Kleinmüthige wegen dem Zeitlichen, ermunteret im ersten; die Kleinmüthige wegen dem Ewigen, ermunteret im andern Theil. AA.

Vorläufige Erklärung.

GLeichwie der Mensch bestehet aus zweyen Haupt-Theilen, aus dem Leib nemlich, und aus der Seel; also wird er auch von zweyen Haupt-Sorgen geplagt und angefochten, mit einigen für den Leib, und mit andern für die Seel. Belangend nun den Leib, oder das Zeitliche, so dörfen nur die Sachen in ein kleines Stecken gerathen; es dörfen nur die Aecker und Weinberg die gewünschte Früchten nicht hervorbringen: es dörfen nur die Gewerb nicht starck wuchern: es dörfen nur die eingekaufte Waaren in dem Laden liegen bleiben: es darf nur die Kranckheit eine Weil sich hartnäckig zeigen, und nicht gleich weichen; O, was Kleinmüthigkeit zeigt sich nicht! Man wird gantz unmuthig und verdrüßig. Man wird sich selbst, und andern beschwerlich. Man fängt zu kurren und zu murren an. Man zerfället in die lästerliche Gedancken, GOtt müsse die Sorg unser hindan gelegt, und uns gleichwohl dem Glück und Unglück überlassen haben. Andere, befinden sich in Seelen-Anliegenheiten, und werden geplagt von allerhand Aengstigkeiten. Sie wissen nicht, was es mit ihren Gewissens-Sachen für eine Beschaffenheit habe; nicht, ob sie der Liebe, oder aber des Hasses würdig seyen; ob sie werden aufgenommen, oder verworfen werden. Gesündiget haben sie, daß wissen sie. Ob sie deßwegen würdige Buß gethan, das wissen sie nicht. Und dieser Ursachen halber gehen sie mit sich selber immerdar zu Rath. Sie überlegen ihre Beichten hundert, ja wohl tausendmal. Sie sinnen nach, wem sie gebeichtet? wann sie gebeichtet? mit was Vorbereitung, mit was Reu und Leid, mit was Zahl und Umständen, mit was Klar- und Aufrichtigkeit, sie gebeichtet haben? Weil sie aber dieses alles unmöglich in Erfahrenheit bringen können; ja um so weniger wissen, wie länger sie nachgrüblen, werden sie endlich gantz ängstig und trostloß. Sie fangen an wegen ihrem ewigen Heyl sich zu förchten: sie fangen an zu zweiflen, ja wohl gar zu verzweiflen. Ihr dann so beschriebene kleinmüthige Seelen! ihr wegen dem Zeitlich- oder aber wegen dem Ewigen geängstigte Seelen, erweiteret euer Hertz, und verleihet ein gutwilliges Gehör. Mit Beystand der göttlichen Gnad soll es in etwas besser werden.

Der erste Theil.

Die Kleinmüthige wegen dem Zeitlichen, ermunteret.

JA wohl (redet mir da in den Schuß, und lässet mich die Predig nicht, wie ich wollte, anfangen eine gantze Schaar der Armen und Bedürftigen) ja wohl ermuntern! Dieses ist eine Sach, die nicht so bald geschehen, und die der Prediger so leichter Dingen sich nicht versprechen soll. Nemlich es fehlet uns gar zu viel, und mag das Ubel nicht schlechthin vertrieben werden. Was wollte doch ein und anderes Trost-Wörtlein seyn, so man selbige in unsere tiefe Wunden wird hinein fallen lassen? sie werden sich verliehren, und zerfliessen, als wie nichts. Nicht mit leeren Worten, sondern mit nahmhaften Wercken kan uns geholfen werden. Fürwahr unsere Beschaffenheit ist so armselig, daß auch ein Stein sich unser erbarmen soll. Nicht nur allein wissen wir nicht, woher wir unsere Nahrung in zwey, drey Jahren nehmen wollen, sondern wir wissen sogar nicht, wo wir sie nehmen wollen und sollen für die nächste Täg? das wenige, so wir von unsern Eltern zum Heyrath-Gut bekommen, und ererbt, gehet immerhin enger zusammen. An unserm Vermögen sehen wir auf den Boden, und kan nicht mehr lang anstehen, so wird alles ausgeschöpft seyn. Was dorten 3. *Reg.* 17. *v.* 12. die sareptanische Wittib gesprochen, nemlich: *Non habeo panem, nisi quantum manus capere potest farinæ in hydria, & pauculum olei in lecytho.* Ich hab kein Brod mehr, als nur allein ein Händlein voll Mehl in dem Eimer, und ein wenig Oels in dem Krug. *En, colligo duo ligna, ut ingrediar, & faciam illum mihi, & filio meo, ut comedamus, & moriamur.* Und jetzt eben klaube ich zwey Scheitlein Holtz auf, für mich und meinen Sohn ein Brod zu backen; dieses wollen wir annoch essen, hernach wollen wir Hunger sterben. Eben dieses können wir mit bestem Fug ihr nachsprechen; und sehen bereits vor, daß wir endlich, wegen Abgang aller Lebens-Mittlen, vor der Zeit, gewaltthätig dahin sterben werden. Ja, ja! Es wird mittlerweil das Hungersterben ankommen; und kan einmal nicht seyn, daß wir hievon uns retten. Wo nichts ist, dort kan nichts hergenommen werden. Bey uns ist nichts mehr; der Beutel ist leer: das Zehrgaden ist erschöpft: das Hausgeräth ist schon lang auf dem Tandel-Marckt verkauft: die Schulden seynd eingebracht: das wenige, so

annoch draussen stehet, ist hin, und verlohren. Vom Geldaufnehmen dörfen wir nichts gedencken; weil wir von einigem Versatz nichts zulängliches vorweisen können, und wird unser ganzes Haus bald so ausgeraumt seyn, daß mit herber Mühe ein und anderer Nagel in der Wand wird mögen gefunden werden. Ja die Glaubiger, denen wir unmöglich beyhalten können, die uns deßwegen alle Tag mit dem Gericht drohen, machen unsern Namen so berufen und verschreyt, daß uns auch die Darleihung eines eintzigen Metzen Korns würde versaget werden. Endlich, da es freylich etliche milde und barmhertzige Leut giebt, so seynd wir Bedürftige als zu viel; und kan man uns allen kaum helfen. Ja wir haben heimlich und in der Still schon so oft angeklopft, daß wir unsere Gütthäter gantz müd gemacht, und nicht mehr kommen dörfen. O, uns Armselige! wie übel stehen doch unsere Sachen! was werden wir essen? was trincken? mit was werden wir uns bekleiden? Einmal kan es nicht anders seyn; vor Hunger, Kummer und Ungemach, müssen wir unterliegen, und elendiglich zu Grund gehen.

Christliche Zuhörer! ihr erbarmet mich. Ihr leidet viel; und leidet so viel, daß ich gar gern glaube, es falle dieses euer Leiden euch höchst beschwerlich, ja werde euch endlich gar unerträglich. Allein, seye mir erlaubet, euch zu fragen, woher dieses euer Leiden rühre? zu fragen, woher diese eure Trübsalen, die euch nur nicht gar in den Boden hinein drucken, ihren Ursprung nehmen möchten? Das, antwortet ihr, wisset ihr nicht; es müsse eben eine unglückselige Verhängnuß seyn. Aber nein, christliche Hertzen! das ist es nicht. Wohl aber ist es eine gemessene Straf. Eine gemessene Straf des kleinen Vertrauens auf die göttliche Zuversicht; eine gemessene Straf der als zugrossen Hofnung auf euch selber, und auf die andere Menschen-Hülf. Von darum seynd so vergeblich und unnutz die Anschläg der Menschen: von darum schlägt also fehl ihre Mühe und Arbeit: von darum seynd so kurtz ihre Räth und Weisheit: von darum gewinnen einen so unbeliebigen Ausgang ihre Händel und Geschäft, dieweil sie diese, aus sich selber, schlichten, und der göttlichen Vorsichtigkeit darbey nichts überlassen wollen. Epicurus der Lästerer sagte, GOtt wandle dort daroben in denen Anglen des Himmels, und sehe nicht auf die menschliche Ding. Dieses sagen freylich die Christenmenschen nicht, mit denen Worten; wohl aber mit denen Wercken. Massen sie sich mit ihren Anschlägen und Unternehmungen also verhalten, als sehe der höchste HErr und Regent der Welt nicht zu denen menschlichen Sachen: als hätte er derselben gäntzlich vergessen, und müßten deßwegen selbige gantz allein mit menschlichem Fleiß und Sorg geschlichtet, und zur Endschaft gebracht werden.

Man siehet in der weit und grossen Welt eine gantze Menge der allertraurigsten Fällen und leidigsten Begebenheiten. Man siehet unverhoften Verlurst der Eltern: man siehet urplötzliche Todfäll der liebsten Freunden: man siehet gantze Schaaren der armen Wittwen und Waisen: man siehet viel unglückselige Hochzeiten, viel böse Räth und Anschläg. Man siehet viel Krieg und Zwiespalt, viel äusserste Verderbungen Land und Leuten. Man siehet Unstern, Armuth, Trübsalen, Verfolgungen, Feindseligkeiten, Unterdruckungen, Geld-Erpressungen, Dienst-Verlurstigungen, Unfruchtbarkeit der Erden, Uberschwemmungen, Schifbruch, Donner, Hagel, Mord, Tod, und alles, was nur schmertzlich fallen kan. Woher aber alles dieses? gewißlich jener fehlet nicht, der gantz keck heraus sagt, der Ursprung, und die lebendige Quell aller dieser Ublen seye die gäntzliche Vergessenheit, Ausserachtlassung und Ausschliessung der göttlichen Vorsichtigkeit. Die Kluge und Scharfsinnige steifen sich auf ihren Witz und Verstand; und zwar also, als wann sie nicht fehlen könten. Die Reiche verlassen sich also auf ihr Geld, als müßte es gantz gewiß durchdringen. Junge Leut steifen sich dergestalten auf ihr Alter, Stärcke und Gesundheit, als wäre dieses das dauerhafteste Fundament, und eine unüberwindliche Grund-Veste. Man hält so viel auf die gute Freund, auf das hohe Ansehen, auf das Vorwort eines Höflings, auf die Gnad eines Fürsten, daß man den gewonnenen Handel nicht vorhinein nähme. Aber was geschieht? täglich erfährt man, auf was schlüpferigen Sand man gebauet habe. Die schönste Hofnungen werden zu Wasser: die Vorhaben werden krebsgängig: die Untreu und Unvermögenheit der Creaturen äusseret sich. Man erfähret, daß jenes, an was man sich gehalten, ein schwaches Mooß-Rohr, und den daraufsteurenden schändlich geäffet und eingeführet habe. Das alles zu einer gebührenden Straf, dieweil man GOtt auf eine Seiten gesetzt; und, ohne dessen Zuthun, das Glück sich selber hat schmieden wollen. *Ecce*, spottet eines solchen Menschen der König David *Psalm.* 51. *v.* 9. *Ecce homo, qui non posuit DEum adjutorem suum; sed speravit in multitudine divitiarum suarum, & prævaluit in vanitate sua.* Sehet, das ist der Mensch, der GOtt nicht hielte für seinen Helfer; sondern vertrauete auf seine grosse Reichthum, und nahm überhand in seiner Eitelkeit.

Der Bauersmann setzt seine Hofnung auf die Erden, von der er erwartet einen geseegneten Schnitt; aber wer setzt diese seine Hofnung auf GOtt? Der Rebmann siehet an die Sonnen, von der er sucht einen reichlichen Herbst; aber wer siehet da an GOtt? die Kaufleut richten ihre Gedancken auf das Meer, dem sie anbefehlen ihr Glück: die Arbeits-Leut vertrauen auf ihre Kunst, von der sie abholen wollen das tägliche Brod: die Kriegs-Leut betten an den Degen, von dem sie erwarten Hülf: die Edelleut bedienen grosse Fürsten, von denen sie sich versprechen ihr Aufkommen: die Arme und Bettel-Leut verlassen sich auf ihre Kunst-Grislein, durch welche sie sich versichern ihrer Nahrung; aber wer gedenckt da an GOtt? wer sucht Hülf von GOtt? wer setzt sein Vertrauen auf GOtt? wer will von GOtt allein besorgt und versorget werden? Ist man kranck, so ist der erste Gedancken der Artzt. Ist man hungerig, so soll helfen die Kuchel. Stoßt einen an eine Trauermuth,

so

so muß ihn trösten die Lauten, oder ein anders wohlklingendes Saitenspiel; GOtt allein muß immerdar zuruckstehen. Von ihm weißt man nichts: von ihm will man nichts: seines Schutzes bedarf man nicht; und er soll doch indessen alles miteinander, nach des Menschen Wunsch, anordnen? Er soll allen Unternehmungen innerst zugegen seyn, und selbige, nach des Menschen Sinn, glückseligst ausführen? Wer vernünftiger kan sich selber was solches auch nur einfallen lassen? Nein, muß es da heissen: *DEus dereliquit eum, persequimini, & comprehendite eum, quia non est, qui eripiat, Ps.* 70. v. 11. GOtt hat ihn verlassen, so verfolget, und fanget ihn dann; dieweilen keiner ist, der ihn rette: Nein muß es heissen: *Ecce, homo, qui non posuit DEum adjutorem suum.* Seher, das ist der Mensch, welcher GOtt nicht für seinen Helfer gehalten hat.

Diese Verlassung und Bestrafung kan mit unzählichen Begebenheiten aus der Schrift beleget werden; aus denen ich aber nur eine hauptsächliche herausnimm, benanntlich die wegen der Kleinglaubigkeit bezüchtigte Kinder Israel. Nachdem ihre vorangeschickte Ausspeher das Land Canaan besichtiget und auskundschaftet hatten, kamen sie zu dem Volck wiederum zuruck, und sprachen, das Land, wohin sie abgeschickt worden, sey freylich ein überglückseliges Land; es triefe wahrhaftig von Milch und Honig. Allein werde es viel seyn, wann allda sie sich werden eindringen können. Dann fürs erste, seye das daselbst wohnende Volck über alle massen starck; und von einer solchen Leibs-Grösse, daß sie, im Verglich mit selbigem, nur Heuschrecken wären. Zum andern, habe dieses Volck sehr veste, bestgegründet, und gantz gemaurte grosse Städt, deren Eroberung vermuthlich unmöglich seyn werde. Allso die Ausspeher *Num.* 13. Da wurden die Kinder Israel gantz kleinmüthig: sie massen diesem falschen Geschrey Glauben bey: sie verzagten von Einnehmung des Lands Canaan; und nahmen sich vor, wieder zuruck in Egypten zu ziehen. Da haben wir nun die Sünd, und das Verbrechen dieses Volcks: nemlich das Mißtrauen auf GOtt, und seine unendliche Vorsichtigkeit. Nun wollen wir auch sehen, mit was Grimmen und Zorn wider dieses Volck GOtt deswegen eingenommen, und wie höchlich er entrüstet worden; sodann, wie schwer und empfindlich er dieses Mißtrauen gezüchtiget habe.

Wie lang (sprach da GOTT gleich zu Moyse dem Anführer dieses Volcks) wie lang redet mir dieses Volck übel? wie lang wollen sie an mich nicht glauben, da ich doch so unterschiedliche Zeichen unter ihnen gethan hab? Zur Straf, will ich sie mit Pestilentz schlagen, und gantz vertilgen; dich aber zu einem Fürsten über ein grösser und mächtigers Volck machen, dann dieses ist. Da gab Moyses ab einen Mittler und Vorsprecher. Er rufte zu GOtt mit vielfältig- und eifrigem Gebett. Er suchte durch eine lange Red des HErrn Zorn zu stillen, und zu lindern; und sprach unter anderm: Sey gnädig, O HErr! der Missethat dieses Volcks, und vergibs ihnen nach deiner grossen Barmhertzigkeit; wie du auch vergeben hast, und gnädig bist gewesen diesem Volck aus Egypten bis hieher. Da sprach der HErr: Ich habs vergeben, wie du gesagt hast. Aber so wahr ich leb, so soll alle Welt der Herrlichkeit des HErrn voll werden. Alle, die gesehen haben meine Majestät, und die Zeichen, die ich gethan hab in Egypten und in der Wüste, mich aber dannoch versucht; meiner Stimm nicht gehorsam gewesen, und auf mich nicht getrauet haben; alle diese sollen gebührend gezüchtiget werden. Keiner aus allen diesen soll sehen das gelobte Land, welches ich ihren Vättern geschworen hab. Auch keiner soll es sehen, der mir übel geredet. So wahr ich lebe: Ich will thun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Euere Leiber sollen in der Wüste zerfallen, und allda liegen bleiben. Ihr alle, die ihr gezählet von zwantzig Jahren, und darüber, und wider mich gemurret habt; ihr alle sollt nicht kommen in das Land, darauf ich meine Hand erhebt hab, daß ich euch darinnen wohnen ließ. Euere Kinder sollen hin und her ziehen in der Wüsten viertzig Jahr, und euere Bosheit tragen, bis daß ihrer Vätter Leiber verzehret werden in der Wüsten, nach der Zahl der viertzig Tagen, darinn ihr das Land auskundschaftet habt. Ein jeder Tag soll ein Jahr gelten; daß ihr euere Missethat empfanget vierzig Jahr, und meiner Straf erinnert werdet. *Num.* 14.

Nun lasset uns auch sehen die Erfüllung dieses Zorns, und die Straf, mit welcher GOtt dieses Mißtrauen hergenommen und gezüchtiget hat. Freylich hatte GOtt auf das Gebett des Moyses, wie er oben selbst gesagt hat, dem Volck verziehen: Ich habs vergeben, wie du gesagt hast. Allein die Straf hat er deßwegen nicht abgekehrt, sondern diese auf das empfindlichste genommen. Dieses arme Volck mußte leiden das äusserste Elend; nicht nur ein, oder zwey Jahr, sondern viertzig Jahr, ja das gantze Leben hindurch. Es mußte herumziehen in einem wüsten und unangebauten Land, in einem dürren und durstigen Land, da kein Wasser war. Es mußte, wie Jeremias 6. sagt, hin und her wandlen in einem Land, wo noch kein Mensch gewohnet: in einem Land, das ein Gleichnüß und Vorstellung des Tods: in einem Land, darinnen nichts anders, als Sand und Stein, eine ungeheure Einöde, eine unfruchtbare Wildnüß und Wüsteney; nichts lieblich- und lustiges, sondern alles forchtsam, und scheußlich ware. Dieses arme Volck mußte leiden die grosse Hitz der brennenden Sonnen, der rauhen Luft, Frost, Ungewitter, feurige Schlangen, Nattern, die mit ihrem blasen und anhauchen groß schadeten. Es mußte sich niederlassen auf der blossen Erden: die nächtliche Ruhe nehmen in denen Höhlen und Stallungen der wilden Thieren. Es mußte Mangel leiden an allen Dingen, die zu nothwendiger Erhaltung des Lebens gehören. Es mußte ertragen Unlust, tausenderley Verdruß so langwüriger Pilgerfahrt. Es mußte machen weiß nicht wie viel krumme Umweg, und bereits die gantze Einöde auscreutzen. Endlichen mußten die Leiber (wann sie von Ungemach ausgezehrt) der vatterländischen Grabstätten beraubt seyn, und in dieser Wild-

nüß in den Sand eingescharret werden. Es ist einem, dem Tod zunahenden, nicht ein geringer Trost, wann er in seinem Vatterland, bey seinen lieben Brüdern und Schwestern mag begraben werden. Dieses lernen wir *Gen.* 23. 25. 35. 50. aus dem Beyspiel der heiligen Patriarchen, welche um ihrer Begräbniß willen so grosse Sorg getragen. Dieses mißtrauende Volck aber hat der HErr alles dieses Trosts beraubet; und ihm, anstatt der vatterländischen Begräbnüssen, den Sand der wilden Thieren angewiesen.

Christliche Zuhörer! wer entsetzet sich nicht ab einer so erschröcklichen Straf? wem gehet nicht zu Hertzen eine so strenge, ja unerhörte Züchtigung? fürwahr, es will das Ansehen gewinnen, als hätte die erzürnte Strafgerechtigkeit nicht empfindlicher darein schlagen können. Und was wollte sie dann endlich heraus schlagen? das einzige Mißtrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit. Die Sünd dieses Volcks war nicht die Abgötterey, wie jene mißhandleten, da sie *Exod.* 32. das goldene Kalb anbetteten. Es hatte sich auch nicht versündiget mit Hurerey oder Ehebruch, die der Abgötterey so verwandt, wie jene, die *Num.* 25. mit denen Madianitischen Weibern gesündiget hatten. Das gantze Verbrechen, wie wir oben gehört, war ein Mißtrauen. Es war ein eitler Schröcken, von dem die schwache Gemüther der Menschen, wegen so unverhofften Zeitungen und Worten der Kundschafter, sich haben überfallen und unterdrucken lassen. Bald war begangen diese Sünd; aber, O wie lang wurde sie gezüchtiget und abgestraft! leicht war, zu fallen in dieses Laster; aber, O wie hart und beschwerlich war, dessentwegen erleiden die Aussöhnung! Freylich opferte indessen täglich das Volck, und schickten die Priester ihr Gebett unabläßlich zu dem Himmel ab; freylich suchte Moyses, der mit GOtt gepflogen eine so grosse Gemeinschaft, aus Liebe und Erbarmnuß zu dem Volck die Strafruthen endlich innen zu halten; freylich wirckte das Volck eine grosse Buß: es weinete und traurete: es schickte sich zu der Besserung: es seufzete unter der Bürd der so langwürigen Müheseligkeit und erbärmlichen Wanderschaft; allein die göttliche Güte und Barmhertzigkeit liesse sich nicht bewegen, daß sie die Straf nachliesse, oder auch nur linderte. Wie diese beschlossen war, also mußte sie erlitten werden. Wahrhaftig, der gantze Leib soll vor Forcht zittern; das innerste des Hertzens soll erbeben, da man vernimmt, wie streng die göttliche Urtheil mit dem einzigen Mißtrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit verfahren seyen!

Nun hoffe ich, Geliebteste! ihr werdet durch das, was ich nun von denen mißtrauenden Israeliten etwas weitläufigers hab angezogen, endlichen in Erfahrung gebracht haben, daß die Ubel und Unheyl, die ihr leidet, nothwendig von einem gleichen, ja vielleicht annoch grössern Mißtrauen auf GOtt, herrühren müssen. Ja, ja, wo auf GOtt keine Zuversicht, kein Vertrauen ist, dort ist auch keine Hülf; dort ist im Gegentheil nichts als Ubel, Straf, Unheyl, Züchtigung, und alles, was den Menschen plagen kan. Bey *Marc.* 6. v. 5. lise ich was solches, ab dem wir uns billig zu verwundern haben, und unser Verstand erstaunen soll. *Non poterat ibi*, heißt es dort, *virtutes multas facere*: Der Sohn GOttes konte dort (zu Nazareth nemlich) nicht viel Wunder thun. Und wie so? Ist dann Christus nicht wahrer GOtt? Ist GOtt nicht allmächtig? vermag der Heyland nicht alles? Freylich. Warum sagt dann der Text: *Non poterat ibi?* Er konte daselbst nicht? Die Schriftverständige antworten und sagen, dieses seye hergekommen aus dem kleinen Vertrauen, welches die Bürger zu Nazareth auf Christum den HErrn gesetzt haben. Er wurde zu Nazareth erzogen: man sahe ihn da in seiner Jugend und Minderjährigkeit beschäftiget mit Zimmer-Arbeit in der Werckstatt des Heil. Josephs. Man sahe ihn, wie er seinen Eltern unterthänig war. Und eben darum setzte man allda auf ihn keine sondere Hochachtung. Man vertrauete ihm nichts grosses: man verachtete ihn. Und dieser Ursachen willen machte man sich auch unwürdig jener Wunderthaten, die er anderwärtig gewircket hat: *Non poterat ibi virtutes multas facere*: Er konte zu Nazareth nicht viel Wunder thun. Das Mißtrauen auf ihn, hatte ihm hierzu gleichsam die Hände gebunden. Geliebteste! die ihr im Eingang dieses ersten Theils euch so höchlich beklaget; Ihr, ihr alle habt mit denen Bürgern von Nazareth kein wahres, zuversichtliches Vertrauen auf Christum gehabt; und eben darum hat er bey- und mit euch die vorgehabte Wunder auch nicht wircken können. Ja ihr habt vielleicht, mit denen Israeliten, an GOttes Hülf, Gnad, Schutz und Beystand, so gar gezweifelt? wider ihn gemurret? Folglichen seyd ihr mit diesen von ihm gezüchtiget, und erbärmlich geschlagen worden. Bereuet nun den Fehler: wircket dessentwegen würdige Buß: nehmet fürohin in allen widrigen Begebenheiten euer Vertrauen zu diesem lieben GOtt; O wie ein anderes Aussehen werden in Bälde die Sachen gewinnen! wie sicher werdet ihr Hülf und Trost finden.

Gehet in euerem Haus alles unter und über? seynd die Sachen gerathen in eine lautere Unordnung? wollen die Zinß und jährliche Einkünften nicht mehr flüßen? haben die Steuren und Anlagen, die Donner- und Hagelwetter, die Kriegsläuften und feindliche Herumschweifungen, euch vollkommen zu Grund gericht? Ist Vatter und Mutter gestorben? Ist niemand, der euch beschütze, und euer sich annehme? Verfolgen euch die Schuldner von allen Orten? Seynd euere ehemalige gute Freund völlig von euch abgewichen? Ist weder Mittel noch Ansehen, daß ihr aus euerem armseligen Stand entrinnen, und auf ein grünes Zweig euch erschwingen möget? Ey! nehmet euer Vertrauen zu dem lieben GOtt, befehlet euch ihme, lasset walten seine allgütige Vorsichtigkeit; ihr werdet gantz gewiß wunderbarliche Hülf verspühren. *Invoca me*, sagt er selber *Psalm.* 49. v. 15. *in die tribulationis; eruam te, & honorificabis me*: Ruf mich an, an dem Tag der Trübsal; so will ich dich retten, und du wirst mich auf diese Weis groß machen. Verfüge dich, zur Zeit der Noth

und

und der Trübsal, augenblicklich zu deinem GOtt, als wie das Kind in solchen Umständen sich verfügt zu seinem liebsten Vatter. Sage zu ihm gantz verträulich: Mein GOtt und alles! ich bin ein armes, verächtliches unverständiges Geschöpf. Aus mir selber bin, hab, kan und vermag ich nichts. Alles, was ich aus mir selbsten thue, ist ein schwaches, unkräftiges Wesen. Alles, was ich ordne, beschliesse und ausstehe, hat keinen Grund, und ist unweislich. Des Nächsten Hülf, ist eben so gefährlich und nichtig, als die eigne; sonst würdest du mir nicht durch *Jeremiam* 17. v. 5. sagen lassen: *Maledictus homo, qui confidit in homine; & ponit carnem, brachium suum*: Verflucht sey der Mensch, der auf den Menschen sein Vertrauen setzt; und das Fleisch für seinen Arm haltet. So komm ich dann in dieser Anliegenheit zu dir, und setz auf dich all meine Hofnung, all meine Zuversicht, und den eintzigen Trost. Dir übergebe ichs gantz und gar; so, daß du es, nach deinem göttlichen Wohlgefallen schlichten sollest. Nicht mein, sondern dein Will soll da geschehen; auf diesen will ich mich gäntzlich bezogen haben. Wie du es machest, werd ich zufrieden, und vollkommen vergnügt seyn. Daß dein heiligstes Wohlgefallen an mir, und an all den Meinigen geschehe, ist, was ich wünsche und begehre, und sonsten nichts. Was in einem solchen Fall erfolgen, und zu was glücklichem Ausgang die Sach gelangen werde, ist genugsam abzunehmen aus denen Worten, welche einsten der Heyland zu der Heil. Gertrud auf diese Weis gesprochen hat: Meine liebe Tochter! wann eine Seel ihr Vertrauen gäntzlich und vollkommen auf mich allein setzet; und ungezweifiet glaubet, ich könne und wolle ihr getreulich helfen, ist mir ein solches also angenehm, daß das innerste meines Hertzens dardurch berühret wird; und sie einerley Weis mir einen Gewalt anthut, ihr zu helfen. So ich einerseits Ursach find, eine solche Seel, wegen gewissen Umständen, ihrer Bitt nicht zu gewähren, oder doch wenigst nicht so gleich; so kan ich doch andererseits, da ich siehe, wie gewaltig sie an mich geheftet, und wie groß der Verdienst ihres Vertrauens seye; so kan ich doch andererseits mich nicht enthalten ihr beyzuspringen, und angedeyen zu lassen die Hülf, welche sie so kindlich anverlangt. *Blosius in Monil. C. ij.*

Verfüget euch, sage ich, christliche Zuhörer! in allen widrigen Zufällen zu dem lieben GOtt. Vertrauet ihm den gantzen Handel. Lasset ihn die Sachen schlichten und zuweeg richten; O wie einen andern Ausgang werden sie gewinnen, als da ihr, und die euerige selbige schon Jahr und Tag herumgezogen! nichts wird euch abgehen. Alles werdet ihr haben: Durchaus werdet ihr besorget seyn. Beginnen die Sachen zuweilen zu hincken? wollen die Vorhaben einen Anstand leiden? Nur her mit dem wahren und steifen Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit, es wird sich bald zeigen die Hülf. Sollte diese nicht unvermerckter Dingen (als durch Zuthun der Menschen, durch Fruchtbarkeit der Erden, durch heylsame Artzney-Mittel, durch günstige Witterung und gute Einflüß des Gestirns, durch wunderliche Zufäll und unerwartete Begebenheiten) euch können zugebracht werden, so wird euch GOtt selbige zuschicken durch ein augenscheinliches Wunderwerck. Die himmlische Geister selbst, ja wohl auch die leidige Geister aus der Höllen, werden euch vorsehen, und euch retten müssen. Und wird sich mit euch etwas dergleichen begeben, was sich mit denen Ordens-Leuten des Heil. Vatters Francisci, von denen ich eben erzähle, begeben hat.

Ein Layenbruder von auferbäulicher Tugend, und sonderlich grossem Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit, befande sich auf der Reiß mit einem Novitzen von treflichen Gaben, diesen von seinem Vatterland hinweg, und in ein Convent, allwo er von denen Seinigen entfernt, in stiller Ruhe leben möchte, über zuführen. Nachdeme sie den Weeg eine geraume Zeit glücklich fortgesetzt, kamen sie einsmal Abends spat zu einer ungeheuren Wildniß; allwo sie, müd von der Reiß: mit dem Hunger belästiget: noch über das von der Nacht so überfallen, daß ihnen der Weeg vor dem Angesicht gantz verschwunden, nicht wissen könten, was sie thun oder anfangen sollten. Der gute Neuling, als er sich in dieser Gefahr, und ohne einzige Hülf gefunden, hat sich über alle massen geforchten. Der Bruder aber machte ihm gut Hertz: tröstete ihn, und sagte, er soll sein Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit setzen, sie würde ihm ohne allen Zweifel, zu bequemer Zeit, zu Hülf kommen. Er sagte ihm aus dem 90. Psalm. Förchte dir nicht vor dem Nachtschröcken; dann er hat seinen Englen gebotten, sie sollen dich in allen deinen Weegen bewahren. Dieses ausgeredet, hat er ihn bey der Hand genommen, weiter geführt, und also haben sie die Reiß fortgesetzt. Da nun stellete sich ihnen gählings dar ein Jüngling, von holdselig- und glantzendem Angesicht: grüßte sie gantz höflich, und erbotte sich, sie aus selbiger Wüsten hinaus zu führen, auch selbige Nacht sie zu speisen, und ihnen zumahl Herberg zu geben. Sie haben das Anerbieten gar gern angenommen; und seynd ihm, voll des Trosts, so lang nachgegangen, bis daß sie zu einem kleinen Häuslein kommen, welches mit grünen Gestäud und Aesten geflochten war, in einem Blumreichen Feld; in dieses seynd sie hinein gegangen: haben allda gefunden ein bequemliches Feuer: einen Tisch, mit Brod und Wein versehen: deme der Jüngling gleich beygesetzt einen gekochten Fisch. Welches alles, als sie zu sich genommen, sie einen solchen Geschmack daran empfunden, daß sie, Zeit ihres Lebens, dergleichen nichts verkostet hatten; wiewohlen freylich annoch viel mehrer Freud sie genossen ab der Gegenwart und süssesten Ansprach des Jünglings selbst. Nachdem sie ihr Nachtmahl vollendet, forderst GOtt, hernach auch dem Jüngling hertziglich Danck gesagt, seynd sie von ihm in ein kleines Zimer geführet worden, allwo zwey Bettlein von lindem Strohe gestanden, und sie die Nacht über sich haben erquicken können. Zu Morgens war der Jüngling wiederum da: begleitete sie, als ein Reißgesell so lang, bis sie aus der Wildnüß hinaus gekommen, und in ei-

nem freyen und lustigen Feld angelangt. Allwo er ihnen die rechte Straß gewiesen: sodann Urlaub genommen; und unter den Worten *Tob.* 12. v. 6. benedeyet GOtt den HErrn des Himmels, und vor allen Lebendigen bekennet ihn, weil er seine Barmhertzigkeit an euch erwiesen; wiederum zuruck gekehrt. Als sie aber nach ihm umsahen, war er im Augenblick schon verschwunden. Sie aber haben allzeit darfür gehalten, es müsse dieses ein Engel des Paradeiß gewesen seyn.

Dieses war freylich eine wunderliche Begebenheit; allein annoch wunderlicher ist die folgende. An dem Feyerabend der Geburt Christi befanden sich zwey Priester aus dem Convent Perugia auf dem Weeg einem gewissen Schloß und Land-Gut zu; dem Edelmann daselbst, auf sein Begehren, an demselben hohen Fest die Heil. Meß zu lesen. Als sie nun die Hälfte ihrer Reiß erreichet, seynd ihnen die Kräften also verschwunden, daß sie glaubten, sie müßten unterliegen. Zumalen begunte auch die Sonnen unterzugehen; und fiele ein ein so dicker Nebel, daß sie kaum den Fußsteig mehr beobachten, oder den Weeg sehen konten. In dieser Angst befahlen sie sich der göttlichen Vorsichtigkeit; und baten, sie möchte in der gefährlichen Nacht ihr Geleits-Mann seyn. In diesem zuversichtlichen Anbefehlen setzten sie ihre Reiß schlecht hin fort, und suchten den Weeg mit denen Händen. Da hörten sie von weitem eine Glocken läuten, dero Ton Schritt für Schritt, so gut als ihnen möglich ware, sie nachgegangen. Endlich kamen sie zu einem grossen Closter: klopften an der Porten an: wurden von denenselben Mönchen gantz höflich empfangen: in einen grossen Saal geführt: bey einem Feuer mit Speis gelabet. Nachdeme diese zwey Patres geessen, und etwas ausgeruhet, haben selbige Mönchen in der Nacht der Geburt die Fremdling gebetten: einer aus ihnen möchte so gut seyn, und ihnen eine kleine geistliche Anred halten. Sie haben die Einladung angenommen: Man hat zu seiner Zeit das Zeichen gegeben: die Mönch haben sich in dem Capitel-Haus versammlet: einer aus denen Fremden, der ein vortreflicher Prediger ware, hebte aus Gehorsam zu sprechen an; und das über die Wort *Is.* 9. v. 6. Ein kleines Kind ist uns gebohren worden, und ein Sohn ist uns gegeben. In dem Fortgang der Predig aber fienge er an zu erheben die verwunderliche Staffel der Demuth Christi, nachdem er das menschliche Fleisch an sich genommen. Da verlohren selbige Mönch nach und nach sich alle: einer nach dem andern gieng mit niedergebogenem Haupt darvon; so, daß letztlich der einige Abbt annoch überig ware. Als nun der Prediger fragte, was das bedeutete? Antwortete der Abbt, und sprach also: sie seynd hinweg gegangen, weil ihr von einer solchen Materi redet, welche sie nicht gedulten, noch ohne Schmertzen übertragen können; nemlichen von der Demuth des göttlichen Sohns, als welcher nicht die englische, sondern die schlechte menschliche Natur hat angenommen. Wissets, daß wir alle böse Geister, und Teufel seyen. GOtt aber hat uns da gezwungen, daß wir euch auf das stattlichste bewirthen sollen, wie ihr nun erfahren habt. Als der verstellte Abbt die Red ausgeredt, ist er, das Closter, und alles miteinander verschwunden: die zween gute Geistliche aber befanden sich in einem Wald, in dem sie die göttliche Vorsichtigkeit so lang gepriesen, bis die Mörgenröthe angebrochen. Da brachen auch sie auf, kamen gantz bequemlich zu dem Schloß: hielten mit grosser Andacht die drey heilige Meß-Opfer, und waren lebenlängliche Verkündiger der göttlichen Vorsichtigkeit. Beede Begebenheiten mögen bey *Marco Ulyssip. in Chron Min. p.* 2. *L.* 2. *C.* 21. ersehen werden. Christliche Zuhörer! was geduncket euch ein grösseres Wunder gewesen zu seyn? das erste, da die Engel vom Himmel, oder aber das andere, da die Teufel aus der Höll, die auf GOtt vertrauende gespeiset, getränket, und auf das herrlichste bewirthet haben? Ich entscheide die Sach nicht; und ist mir genug, daß ich auf diese Weis erwiesen hab, wie GOtt niemal verlasse denjenigen, der auf ihn hoffet, und ihn in der Noth getreulich anrufet.

Der andere Theil.

Die Kleinmüthigen wegen dem Ewigen ermuntert.

DJe Kleinmüthige wegen dem Ewigen können in eine dreyfache Gattung unterschieden werden. Die erste, seynd die Gerechte; die andere, seynd die Büsser; die dritte seynd die Sünder. Alle drey Gattungen seynd gantz ängstig: alle drey seynd höchlich besorgt wegen dem Ewigen: alle drey sagen selber mehrmalen: es könne gar leicht geschehen, daß sie dessen für allzeit entraubt: werden leben müssen. So muß ich dann, (weil im ersten Theil schon so viel Zeit verflossen) im andern, diese gantz gesparsam halten, und einer jeden dieser Gattungen kürzlich suchen ein Tröstlein beyzubringen.

Ach (seufzen da viel Fromme, Gerechte, Unschuldig- und GOttesförchtige Seelen) Ach! wie wird uns doch einsten ergehen? Der höllische Brennofen ist heiß geheitzet; wer weist, ob er nicht auch für uns geheitzet seye? Wir haben ein widersetzliches Fleisch, dargegen der Geist immerfort zu streiten hat; O wie leicht ist, daß dieser Geist endlich unterliege; so heftige Versuchungen leiden wir immerdar, daß führwahr das höchste Wunder, wie wir uns bis daher auf denen Füssen haben halten können. Wann wir nun da so manchen harten Strauß auszustehen haben, wie wird es uns erst ergehen in der letzten Stund? Wir hören öfters, wie zu selbiger Zeit der Satan, mit gantzem Gewalt, an die

die Sterbende setze: wie er allem List aufbiethe, damit er in dieser letzten Schlacht obsiege. Wann wir dann bey gesundem Leib, und völliger Vernunft, so schwach seynd, was wird doch geschehen, wann wir gantz kraftloß darnieder liegen, und mit diesen wütsinnigsten Geistern, welche sich in grosser Anzahl bey unserm Sterb-Beth versammlen werden, werden zu kämpfen haben? O, Gefecht, wie hitzig wirst du anhalten! O, Kampf, was wird es brauchen, so man in dir nicht unterliegen, und die Oberhand gewinnen will! Geliebteste in Christo! Diese Angst und Sorg ist fürwahr übel gegründet. So habt ihr dann schon vergessen jenes, was euch der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 10. v. 13. schon mehrmalen so getreulich erinnert hat: *Fidelis autem DEus est, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis, sed faciet etiam cum tentatione proventum, ut possitis sustinere?* GOtt aber ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euer Vermögen; sondern er wird auch mit der Versuchung ein gutes Auskommen machen, damit ihr es ertragen könnet: So kommt euch nicht zu Gemüth das Sprüchlein, welches bey der Kirch so gemein, auf allen Cantzlen, in allen Schulen, in allen Hand-Büchlein unabläßlich herum fliegt: *Facienti, quod est in se, non deerit DEus gratia sua?* Derjenige, der thut, was er kan, darf an dem göttlichen Beystand gantz nicht zweiflen; er soll kecklich glauben, daß er diesen, in allen Umständen, zulänglich haben werde? So haltet, und steuset euch dann gantz getröstlich auf solche ewige Grund-Wahrheiten. Als oft eine Furcht und Zaghaftigkeit bey euch sich meldet, so ergreifet selbige, als einen unüberwindlichen Schild; und werfet mit selben zu Boden alles, was je euch anfechten, und die süsse Hertzens-Ruhe zerstöhren will. Derley Schwermüthigkeiten, die ihr nun zuweilen zu erleiden habt, seynd anderes nichts, als die sicherste Vorbothen jenes schönen, und ewig hellen Tags, der euch einsmal anbrechen und aufgehen wird.

Bleibt nur getreu, und beständig: haltet euch in denen gewöhnlichen Wercken der Andacht, und der Buß: unterlasset nicht, ja verkürtzet auch nicht das gewöhnliche Gebett, und die gepflogne löbliche Ubungen: verlängert selbige sogar zur Zeit, der oben eingeruckten Dunckelheit, und Versuchungen des Teufels. Vor allem hütet euch, daß ihr euch nicht wendet zu denen Creaturen, von da in der Verlassenheit ein Tröstlein zu erbettlen. Bittet den HErrn um die erforderliche Starckmüthigkeit: erinnert ihn eurer Schwachheit des Geistes: seufftzet zu ihm, daß er, zur Zeit der Probirung, euch also regiere, damit ihr nicht trettet ausser die Schrancken seines heiligsten Wohlgefallens, noch einer Schwermuth unterlieget. Ubrigens förchtet euch im mindesten nicht: seyd gantz wohlgemuthet! O, mit was hellem Gnaden-Licht werdet ihr nach erlittner dieser kleinen Sonnen-Finsternuß, bestrahlet werden!

Ein frommer, gerechter Mensch wurde auf eine Zeit sehr beängstiget und angefochten, was doch die Sachen mit ihm endlich für einen Ausgang nehmen werden? Er schwanckte eine lange Zeit zwischen Furcht und Hoffnung herum: er zoge seine innerliche Gewissens-Heimlichkeiten unzahlbar mal zu Rath; und wolte von sich selber wissen, ob er seelig, oder aber verdammt werden werde. In dieser Angst, und höchster Unruhe der sich meldenden Sorgen, gienge er mit traurigen Gemüth in die Kirch: fiel in dem Gebett vor einem Altar nieder; Gedachte, und sprach allda unter anderem bey sich selber unabläßlich also: Wollte GOtt, ich wüßte doch, ob ich in dem Guten beständig bleiben, und bis an das End verharren würde! Da höret er GOtt gantz deutlich zu sich also reden: Wüßtest du nun das, was wolltest du dann thun? Da er sich auf die löbliche Ubungen besanne, fuhr die göttliche Stimme weiter also fort: Thue jetzund dasjenige, was du thun wolltest, so du solltest seelig werden; thue es jetzund, so bist und bleibst du deines Heyls, ohne einigen Anstand, versichert. Wodurch er wohl getröstet, gestärckt, und in allem Guten beständig worden ist. *Ant. Daveroult. Catech. Hist. de Spe.* Christliche Hertzen! fromme, gerechte Seelen! wollen sich bey euch allerhand vergebene Sorgen eures Heyls halber melden, so schlaget selbige, als eine höchst schädliche Versuchung, aus. Schencket, und übergebet euch gäntzlich der göttlichen Vorsichtigkeit: Trauet und bauet, ohne eintziges Wancken, auf den lieben GOtt, ey! es ist nicht möglich, daß er euch verlasse, oder seine Gnad von euch entziehe. Vor allem thut, nach seinem, eben eingeruckten heiligsten Rath, was von demjenigen, so ihr unternehmen würdet, falls ihr wüßtet, daß ihr unter denen Auserwählten wäret. Auf diese Weis, zweiflet nicht, seyd ihr eures Heyls und Seeligkeit gäntzlich versichert.

Die andere Gattung der Ubel-getrösteten und Hart geängstigten seynd die Büsser. Gesündiget haben sie: oft und schwerlich gesündiget haben sie, das wissen sie. Ob sie aber dessentwegen gebüßt: recht und würdig gebüßt, das wissen sie nicht. Ihrer bey GOtt angemachten Schuld seynd sie gäntzlich vergewisset; der allda abgeführten und ausgelöschten Schuld hingegen seynd sie nicht nur allein nicht vergewisset, sondern sie finden in ihrem Hertzen und Sinn zerschiedene Ding, welche sie der annoch wircklich-anstehenden Sünden-Schulden versichern und vergewissen wollen. Dem Himmel haben sie wegen ihren vielen, und schweren Sünden feyerlich aufgekündet: Zu denen ewigen Höllen-Peinen haben sie gantz freysinnig sich verpfändet; das alles ist ihnen, leider! nur als zu bekannt. Daß sie aber gewirckt eine solche Buß, durch welche die verletzte unendliche Majestät eben also besänftiget worden, als wann sie diese unglückselige Schlacht-Opfer, durch die lange Ewigkeit, auf der Höllen-Glut solte praschlen sehen, das ist ihnen gantz und gar verborgen. Und eben darum zerfallen sie nicht selten in eine so tiefe, und grosse Trostlosigkeit, daß sie sich selber nicht mehr zu helfen wissen, und glauben, sie müssen unterliegen. Sie seynd gleich einem, der in das Wasser gefallen, und unter seinem Füssen keinen Grund findet. Sie suchen mit einem solchen, und verzahlen sich weiß nicht

wie; und hat wohl zu thun, wann sie sich vor dem Untergang retten wollen.

Christliche Zuhörer! wie möget ihr doch euch selber also plagen? wie möget ihr euch in so grosse Unruhe, und so bittere Aengstigkeiten hinein stürtzen? wisset ihr nicht, daß die Vögelein, die in ein Garn gefallen seynd, je mehr sie sich heraus wicklen wollen, desto mehr sie sich, durch diese Mühe, verwicklen? Eben das geschiehet auch euch, da ihr eure ehemalige Sünden immerdar überlegen, durchsuchen, und das Gewissen, durch vieles Nachsinnen, zurecht legen wollet. Folget dem Rath, des hocherleuchteten Tauleri, der bey Blosio in Consol. Pusill. also geschrieben: Man muß denen Beichtvättern folgen wegen des Wort GOttes, der gesagt: Welchen ihr die Sünden werdet nachlassen, denen seynd sie nachgelassen. Ich sage euch in der Wahrheit, daß, wann einer, nachdem er gebeichtet hat, noch eine Aengstigkeit befindet, er viel besser thue, wann er in diesem Fall GOtt vertraut, und dem Heil. Sacrament glaubt, als wann er weiter beichtet, und die Sachen bey sich selber weiß nicht wie überleget. Man muß in diesem Stuck GOtt und seinen Verheissungen trauen; welches, wann der Mensch leistet, hält er GOtt für wahrhaft; und glaubt, daß er ungezweifelt halten werde, was er versprochen hat; bis daher Tauler. Eure Sünden hat GOtt, vermög der Buß, wahrhaftig hinweg genommen: *Dominus quoque transtulit peccatum tuum*, 2. *Reg.* 12. *v.* 13. Und ihr gehet mit euch selber immerdar zu Rath, wie ihr dieser möget entbürdet werden? Eure Sünden seynd also versenckt in dem unendlichen Meer der Verdiensten Christi JEsu, daß sie auf keine Weis mehr in Vorschein kommen mögen: *Projiciet in profundum maris omnia peccata vestra*, *Mich.* 7. *v.* 19. Und ihr bemühet euch immerdar diese an den Rand eurer Gedächtnuß hervor zu ziehen, und euch wegen selbigen zu vercreutzigen? Eure Sünden seynd also vertrieben aus eurer Seel, wie vertrieben ist jenes Wölcklein, welches gestern eine Zeitlang an das Firmament sich angespannt hatte: *Delevi, ut nubem, iniquitates tuas, & quasi nubeculam peccata tua*, *Is.* 44. *v.* 22. Und ihr wollet diese eure Sünden denen Beichtvättern immerdar zeigen, und von selbigen, neuer Dingen, loßgesprochen werden. Ubet, anstatt dieser Kleinglaubig- und Zaghaftigkeit, zuweilen ein wahres, kindliches Vertrauen zu der unendlichen Güte und Barmhertzigkeit GOttes. Werfet euch ihm, gantz zuversichtlich, in seine allerheiligste Arm hinein! O, wie eine grössere Gefälligkeit werdet ihr ihm erweisen, als da ihr euch nun so vergeblich abfrettet!

In denen Jahrs-Schriften des würdigen Carthäuser-Ordens ist zu lesen, daß ein Geistlicher aus diesem Orden, Petrus Faberius genannt, in seiner schweren Kranckheit, zu sich in die Zellen hinein gehen gesehen einen Teufel, mit einem grossen Buch in der Hand, in welchem seine Sünden geschrieben stunden. Diese nun lase er dem Krancken alle, gantz frolockend, vor; und schrie immerdar zu ihm: du bist mein! du bist mein! Ich bin nicht dein, versetzte der Krancke; dann wann ich schon gesündiget hab, so hab ich doch diese meine Sünden, durch die Beicht, wiederum ausgelöscht, und bin auch von dem Beichtvatter darvon loßgesprochen worden. Freylich, versetzte der Teufel da spöttlend, freylich hast du gebeichtet, aber unvollkommen; dieweil du nicht alle Umständ, auf das genaueste, entdecket hast. Die Absolution war, wegen diesem Stuck, ungültig; und eben darum bist, und verbleibest du mein. Auf dieses ist der arme Geistliche über die massen erschrocken, und in äusserste Forcht gerathen; indem er heimlich gedachte, es möchte wahr seyn, was ihm der böse Geist dißfalls vorhielte. Er ward auch deßwegen so angsthaft und betrübt, daß er in Gefahr gestanden, in eine schwere Verzweiflung zu gerathen. Sehet aber, da gählings von dem Himmel die Hülf! Auf einmal ward seine Zellen mit einem süssen und übernatürlichen Glantz erfüllet: es trat in diese ein die Himmels Königin, mit dem göttlichen Kind auf denen Armen: sie verfügte sich hin zu dem Beth; und sprach zu dem Krancken mit gantz liebreicher Stimm also: Was förchtest du dir? Glaubst du dann, daß mein grundgütiger Sohn eine solche Angsthaftigkeit, in kleinsten Sachen (wie eben der Teufel dir vorgeworfen) von denen büssenden Sündern begehre? Wisse, daß dir durch deine Beicht, und sacramentalische Loßsprechung, alle deine Sünden verzichen, und vergeben seyen. Auf dieses verschwande sie; und hatte auch bey erstem ihrem Eintritt der Teufel die Zellen verlassen. Faberius erzählte hierauf seinem Prior Huberto, der ihm in seiner Kranckheit beygestanden, alles umständlich; und gabe bald darauf gantz ruhig seinen Geist auf. Allerliebste Büsser! wann die Trostlosigkeiten im Leben, oder auch im Sterben sich gewaltig melden: wann eine Sünd nach der andern auftritt: wann eine Beicht nach der andern wird wollen überleget werden; Ey! gebet doch solchen Versuchungen kein Gehör. Uberlasset euch dem allgütigen GOtt: verkriechet euch, durch ein oder anderes Schuß-Gebettlein, in sein liebvolles Hertz: begehret von ihm Gnad, Stärcke, Erleuchtung. Wann ihr nicht sichtbarlich erfahret den Trost, welchen der eben angezogne Carthäuser erfahren hat, so werdet ihr solchen gantz sicher erfahren unsichtbarlich.

Die dritte Gattung der Ubel-getrösteten, ja schier gar Verzweiflenden, seynd die Sünder. *Major est*, seufzen sie mit einem Bruder-mörderischen Cain: *Major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear*, *Gen.* 4. *v.* 13. Unsere Missethaten seynd viel grösser, als daß wir mögen Verzeyhung erhalten. Unsere Gnaden-Zeit ist verstrichen, und untergegangen. Wann wir hätten wollen seelig werden, hätten wir fruher, O, viel fruher! darzu thun sollen. Nunmehro ist die Porten der Erbarmnuß zugeschlossen. Ach! wann wir schon klopfen, so hört man uns nicht. Wir seynd versteffen, und werden ewig verstossen bleiben. Arme Sünder, und Sünderinnen! Und was für ein Geist machet euch also seufzen? Gewißlich nicht der gute, sondern der böse, und höllische Geist. Wer wirft hinweg einen kostbaren Diamant, dieweilen er voller

Staub

Staub ist? niemand; man butzt, und säubert einen solchen auf das fleißigste, und behaltet ihn hernach in dem Schatz-Trüchlein als ein viel werthes Edelgestein auf. O, was kostbare Diamant, was unschätzbare Edelgestein seynd euere Seelen! freylich haben die Sünden diese verunstaltet; freylich haben sie diese rußig und staubig gemacht. Soll man sie aber dessentwegen hinwerfen? soll man sie werfen in das Koth der Verzweiflung? soll man sie denen leidigen Teufflen, zu einem Gespött und Gelächter, unter ihre höllische Bratzen hinschmeissen? O, nein, nicht also! nehmen soll man diese schmutzige Seelen. Butzen und säubern soll man sie in dem Heil. Sacrament der Buß. Wird nicht lang anstehen, so werden sie einen mehr als himmlischen Glantz anziehen.

Wann diese knechtliche Forcht der Sünden, die Kleinmüthigkeit, oder wohl gar die Verzweiflung sich meldet, so muß man ihr gleich ein vestes Vertrauen auf die göttliche Barmhertzigkeit entgegen setzen; ja selbige mit diesem zu Boden werfen. Man muß gedencken, obwohlen die Sünden groß seyen, so seye doch die Barmhertzigkeit GOttes annoch grösser; und also groß, das die Sünden aller Menschen zusammen genommen, so mans mit dieser vergleichete, nicht einmal die Grösse eines einzigen Sand-Stäubleins ausmachen würden. Man muß gedencken, wie gnädiglich GOtt die größte, und gantz veraltete Sünder, schon aufgenommen habe; gedencken, wie er noch keinen einzigen, der zu ihm ernstlich um Gnad gekommen, von sich verstossen, oder die Verzeihung nicht habe lassen angedeyen. Gedencken muß man, daß es GOtt zur höchsten Ehr und Glory gereiche, wann er die edle Werck seiner Händen nicht verschmähe, sondern sie rette, und wieder zu recht zu ziehen trachte. Gedencken, die Barmhertzigkeit GOttes sey in GOtt eine solche Eigenschaft, die allen andern Eigenschaften es bevorthun; und ihn, vor allem, der gantzen Welt barmhertzig vorzeigen will. Gedencken muß man, wie geflissen Christus das verlohrne Schäflein gesucht: was er gethan und gelitten, bis daß er solches endlich auf seine Schultern nehmen, und in den himmlischen Schaaf-Stall habe einführen können. Gedencken, was allda, da er es hingebracht, bey allen Auserwählten entstanden für eine Freud und Jubel; nemlich viel eine grössere, als über die neun und neuntzig, die dem Hirten allzeit getreu verblieben; und von ihm durch einige Sünd niemal sich abgekehrt haben. Solchen Gedancken soll man, zur Zeit der Kleinmüthigkeit, Statt und Platz geben. So soll man sich ermuntern. So soll man das Hertz, welches der Teufel durchaus darnieder schlagen will, mit solchen evangelischen Sprüchen, und Parabeln, wiederum aufrichten.

Einen Mönchen eines gewissen Closters stoßte einsmal an eine heftige Begierd, innen zu werden, ob er einer aus denen Verworfenen, oder aber aus denen Seeligen seyn möchte? So nahm er dann hierinnfalls sein Vertrauen zu einem Mit-Bruder desselbigen Closters: zu einem Mann, von gantz besonderer Tugend und Vollkommenheit, der auch von GOtt mit vielen nahmhaften Offenbarungen schon ware gewürdiget worden. Und diesem war er unabläßlich in den Ohren, er möchte ihm auskundschaften, wie seine innere Sachen stunden? ob er von denen auserwählten Schaafen, oder aber von denen verworfenen Böcken wäre? dieser langte dann dessentwegen bey GOtt an; und hatte ihm schon erlangt eine Antwort, aber wohl eine leidige, und keine andere, als diese: *Ille frater de numero damnandorum est.* Dieser Bruder ist von der Zahl derjenigen, die verdammt werden. Nun getrauete freylich dieser gottsförchtige Mönch sich nicht, dem Mit Bruder diese erschröckliche Zeitung anzukünden. Allein, weil dieser nicht aussetzte, ward jener endlich gezwungen. So holte er dann in des Unglückseligen Gegenwart einen Seufzer nach dem andern: er stellte sich auf das kläglichste an; und sagte, GOtt hätte ihm geoffenbart, daß er unter der Zahl derjenigen seye, die zum ewigen Feuer verordnet. Glaub es wohl, versetzte dieser gantz keck, glaub es wohl, daß ich würcklich unter denen Verdammten seye; dann ich lebe darnach. Seye es, dann ich stecke in einer Mönchs-Kutten, ich stecke aber nicht in einer Mönchs-Haut. Wann ich eben plötzlich dahin sturbe, konnte es wol anderst seyn, als daß ich würde ein Kind der ewigen Verdammnuß? Aber GOtt sey unendlicher Danck gesagt! ich lebe annoch, und lebe gantz starck; so fange ich dann zur Stund ein anders Leben, und zwar ein solches an, auf welches einsmal nothwendig ein guter und glückseliger Tod erfolgen muß. Freylich hat GOtt gesagt, ich seye unter denen Verdammten; er hat aber gesehen auf den Stand, in dem ich würcklich mich befinde. Ich hab bey allem diesem die gäntzliche Freyheit, zur Buß, und Besserung des Lebens zu schreiten, wordurch ich mich bringen kan unter die Zahl derjenigen, welche seelig werden. Nunmehro bin ich unter der Zahl der Verworfenen; aber, GOtt Lob! ich hab annoch Zeit, unter die Zahl der Auserwählten zu kommen. Die göttliche Barmhertzigkeit ist nicht so abgekürtzt, daß nicht auch ich mich selbiger getrösten könne. Die Verdienst unsers HErrn JEsu Christi haben ihre Kraft nicht also verlohren, daß sie nun an mir lär ausgehen wollen. GOtt hat bey seinem ewigen Wort versprochen, daß er ein zerknirschtes Hertz nicht verschmähen: daß er einen büssenden Sünder allzeit aufnehmen wolle. So will ich dann Buß thun: ich will meine Sünden bitterlich bereuen: ich will mein gantzes Leben verändern; auf welches auch GOtt seinen wircklich ergangenen Ausspruch verändern, und mir den Himmel nicht versagen wird. Auf dieses hat er sogleich inbrünstigst angefangen: hat seinen heiligen Eifer bis an das End behalten, und ist freylich hoch in den Himmel erhoben worden. GOtt selbst hat (schon nach etlichen Tägen der Bekehrung) selbigem gerechten Mönchen geoffenbaret, daß es mit seinem Mit-Bruder nunmehro gantz eine andere Beschaffenheit habe; und er unter der Zahl derjenigen seye, die da seelig werden, *Ludolphus à Saxonia p. 2. c. 50.* Macht es nach, kleinmüthige Sünder und Sünderinnen! diesem herrlichen Beyspiel. Ermuntert euch, mit diesem Mön-

chen. Verfluchet, mit diesem, euere Sünden, und böse Gewohnheiten. Verändert mit ihm das Leben, so wird auch GOtt verändern seinen Ausspruch, und das Urtheil; allermassen ein solches immerhin, nach des Menschen Verdiensten, und Miß-Verdiensten geschrieben und verzeichnet wird.

Der Beschluß.

JA, in der Welt giebt es genug der tiefen Thäler: genug der gantz niedergeschlagnen und kleinmüthigen Seelen. Die ich dann heut (auf daß sie die bevorstehende Gnaden-Zeit etwas freudiger begehen möchten) in etwas hab ermuntern, und aufrichten wollen. Die Kleinmüthige wegen dem Zeitlichen haben ihren Trost bekommen in dem ersten; die Kleinmüthige wegen dem Ewigen, in dem andern Theil. Was ist dann annoch übrig? anders nichts, als daß ich mit euch, und ihr mit mir, die Predig, nach Anleitung der Davidischen Worten *Psalm.* 72. v. 28. mit einem wahren Vertrauen zu GOtt, endige. *Mihi autem adhærere DEO bonum est, ponere in Domino spem meam.* Mir aber ist gut, daß ich GOtt anhange; gut, daß ich auf den HErrn meine Zuversicht setze. Du, O, GOtt! bist mein; du bist allein mein; und sonsten halte ich nichts für mein. Derohalben kan ich alles verlassen: es kan auch alles von mir weichen; wann du mir in denen Armen bleibest (du bleibest, so ich dich nur nicht verstosse) wann du mir in denen Armen bleibest, so hab ich Stützen und Ancker mehr als genug. Andere mögen sich da und dort anhängen; dieser an Gut und Geld, jener an grosse Versprechen, und Menschen Gunst; ich aber halte keinesweegs mit ihnen. *Mihi autem adhærere DEO, bonum est.* Mir aber ist gut, daß ich GOtt anhange. Ich weiß, daß es mir gut ist, und weiß, daß es andern nicht gut, sondern höchst schädlich ist, wann sie sich an was anders, als an GOtt, anhängen. Wer sich an was baufälliges anhängt, der fallet mit dem baufälligen; und wer sich an dasjenige anbindet, so selbsten nicht stehet, sondern wancket, und weichet, der muß ja freylich auch wancken und weichen. Was ist aber in der gantzen Welt zu finden, das vest stehe? Die immerfort laufende Zeit, nimmt alles mit sich hinweg. Das menschliche Leben ist selbst nichs anders, als ein schnell-flüssender Strom, der niemal ruhet, bis er sich in das todte Meer eingiesset. Zudeme, O, wie viel unverhoffte Zufäll werfen auf einmal zu Boden jene Grosse und Starcke der Welt, die kurtz zuvor als unüberwindliche Säulen männiglich zu sich eingeladen haben? so behüte mich dann mein GOtt vor einer solchen Thorheit, daß ich fürohin mein Hertz und meine Hofnungen an was so unbeständiges anhefte. Andere mögen so blind, so Vernunft-los seyn, und solches thun; *Mihi autem adhærere DEO, bonum est.* Mir aber ist es gut, daß ich GOtt anhange. Es ist mir gut, und wird mir allzeit gut seyn. Es ist mir gut; dann also stehe ich gleichsam auf einem vesten Gestad, und sehe mit grosser Sicherheit zu, wie andere von dem starcken Fluß dieser Zergänglichkeit fortgerissen: über und über gewältzt: angesetzt, verlassen, und endlich gar ersäuft werden. Ich aber hab alles: ich bleib bey allem unbeschädigt; weil ich hab, und mich halt an demjenigen, der alles ist. Es wird mir aber auch allzeit gut seyn; dann halte ich mich, dieses Leben hindurch, allzeit an GOtt, so wird er bey mir seyn in dem Tod; und nach dem Tod werde ich ihn erst recht haben, halten, und besitzen. Tausend und aber tausend der Jahren; Millionen, und aber Millionen der Jahren werden vergehen; ich aber werd um eine gantze Ewigkeit darüber hinaus allzeit sagen können: *Mihi autem adhærere DEO, bonum est.* Mir aber ist gut, daß ich GOtt anhange. O, Anhangen GOttes, was führest du nach dir herein in der Zeit! O, Anhangen GOttes! was führest du nach dir herein in der langen Ewigkeit! Amen.

An dem Sonntag nach dem Heiligen Christ-Tag.

Erste Predig.

Innhalt.

Gewaltige Widersprechung gegen die von Christo gelehrte zwey Haupt-Puncten.

Vor-

Vorspruch.

Ecce, positus est hic in signum, cui contradicetur.

Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, *Luc. 2. v. 34.*

Eingang.

FReylich, himmlischer Vatter! hast du Isaiæ deinem grossen Abgesandten befohlen und aufgetragen, er soll deinen göttlichen Sohn denen Völckerschaften verkündigen einen solchen, der bey erster seiner Ankunft die Welt von all ihrer Boßheit ausreinigen werde. *Voca nomen ejus: Accelera spolia detrabere; festina prædari*, lautete dein göttlicher Befehl *Is.* 8. v. 3. Nenne seinen Nahmen: Eile auszuplündern; und sey geschwind, den Raub hinweg zu nehmen. *Quia antequam sciat puer vocare patrem suum, & matrem suam, auferetur fortitudo Damasci, & spolia Samariæ.* Dann ehe das Kind seinen Vatter, und seine Mutter nennen kan, wird die Stärcke Damasci, und der Raub Samariä hinweggenomen werden. (Also, und in diesem Verstand nehmen die Schrift-Verständige die angezogne Stell:) Aber ich weiß nicht, himmlischer Vatter! wie, und was gestalten dieser dein Sohn ein solches, wenigst durchaus und insgesamt, bewerckstelligen werde. Ich besorge, es möchte hin und wieder einen Anstand leiden; und die Welt so boßhaft seyn, daß sie sich hierinfalls ihm widersetzen dürfte. Ja was braucht es, viel: Simeon, der doch nach Zeugnuß des Evangelii voll war des Heil. Geists, hat eben dieses heutiges Tags, der gebenedeyten Mutter des Heylands gantz klar also vorgesagt: *Ecce positus est hic in signum, cui contradicetur.* Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. O, der Vermessenheit! O, Thun der kecken und verstockten Welt! sagt ja Christus JEsus *Joann.* 14. v. 6. ausdrücklich: *Ego sum via, & veritas & vita; nemo venit ad Patrem, nisi per me.* Ich bin der Weeg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vatter, dann durch mich. *Joann.* 8. v. 12. *Ego sum lux mundi; qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitæ.* Ich bin das Liecht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandlet nicht in der Finsternuß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Wer solte nun nicht glauben, man würde diesem sichersten Weegweiser auf dem Fuß nachgehen, und folgen? wer, man würde sein Leben, als die sicherste Richt-Schnur, sich immerhin vorstellen; und suchen, das Seinige darnach einzurichten? Aber nein: *Ecce, positus est hic in signum, cui contradicetur.* Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. So, daß ich gezwungen werde, diesen leidigen Vortrag zu machen, und zu sagen:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GEwaltige Widersprechung gegen die von Christo gelehrte zwey Haupt-Puncten; den ersten belangend die Welt-Eitelkeit; den zweyten, belangend die Lebens-Kommlichkeit. Gewaltige Widersprechung gegen die von Christo gelehrte zwey Haupt-Puncten; den ersten, belangend die Welt-Eitelkeit, ist der erste: den zweyten, belangend die Lebens-Kommlichkeit, ist der zweyte Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Bücher der Poeten seynd voll, und überangefüllt von Großthaten, welche Hercules der gewaltige Rieß und unüberwindliche Held hin und wieder in der Welt hat ausgeübt. Alles dessen nun, was nachmalen, Zeit des Lebens, er müheſames unternommen und grosses gethan, hat er annoch als ein kleines Kind diese wundersame Prob von sich gegeben. Als er auf eine Zeit wachend in der Wiegen lage, verfügten sich zu ihm dahin zwey ungeheure Schlangen. Allein er erschracke ab keiner nicht; er streckte seine zarte Händlein ungesaumt aus der Wiegen aus: er ergriffe eine nach der andern; und risse beede also mitten von einander, als wann sie niemal an einander gestanden wären. *Seneca in Hercul.* Als Christus JEsus, jener unüberwindliche Held und Rieß, der alle Thal anfüllen, alle Berg und Bühel erniedrigen, alles krumme grad, und alles unebene ebnen Weegs machen sollte, *Luc.* 3. v. 5. Als, sag ich, dieser zur Welt gebohren, und eben in die Wiegen gelegt worden, da pfeiften aller Orten, auch nicht weit von ihm, herum zwey ungeheure Schlangen; die Welt-Eitelkeit, und die Lebens-Kommlichkeit.

Er ergriffe sie dann als ein neugebohrnes Kindlein großmüthig: er erwürgete und zertrümmerte sie. Allein, da die Schlangen Herculis auf allzeit tod verblieben, wollen diese beede immer wiederum lebendig werden und an einander wachsen. Lasset uns sehen, ob diesem nicht also seye.

Der erste Theil.

Gewaltige Widersprechung gegen die von Christo gelehrte zwey Haupt-Puncten; und zwar erstlich belangend die Welt-Eitelkeit.

ZUr Zeit, als Christus zur Welt gebohren wurde, stunde aller Menschen Wunsch, Begierd und Verlangen zu der Welt-Eitelkeit. Da strebte jedermann nach Ehren, Würden und Hoheiten. Ein jeder suchte da oben an zu sitzen, und seinem Nächsten auf dem Kopf herum zu gehen. Männiglich wollte befehlen, niemand aber gehorsamen, oder unterthänig seyn. Die zeitliche Güter und Habschaften wurden für das höchste Glück geachtet: Silber und Gold wurden angebettet als der wahre GOtt. Alles wollte prangen, und sich mit kostbarer Kleidung andern so viel es möglich hervorthun. Die Armuth folglichen war dazumalen verachtet und hingeworfen: der gemeine Stand und das geringgültige Herkommen lag in dem Koth: Der auf was immer für Weis Verunglückte, Arme, Presthafte, hatte an sich einen Schandflecken, wegen welchem er allen andern ein Greuel und Graussen war. Die gantze Welt, sagt *Augustinus Tom.* 10. *Serm.* 2. *in Comm.* die gantze Welt war eben dazumal ein Krancken-Haus; in dem so viel der Presthaften lagen, als viel der Menschen auf dem Erdboden herum giengen. Das Uebel aber kame ursprünglich her von unsern ersten Eltern, welche durch das Verkosten der verbottenen Frucht gar zu hoch angetragen; und, auf das Bethören der Schlang hin, glaubten, sie würden auf solche Weis in unsterbliche Götter verwandelt werden, *Gen.* 3. *Utinam*, seufzete dann in so leidigen Umständen immerhin das unbeschädigte gantz kleine Häuflein, *Utinam disrumperes cœlos, & descenderes! A facie tua montes defluerent*, *Is.* 64. *v.* 1. Ach daß du die Himmel zerrissest, und herabkämest! die Berg (diese hoch aufgebäumte und dick aufgeschwollene Berg der Eitelkeiten) würden bey deinem Herabsteigen gantz gewiß sich niederlassen, ja gar zerfliessen.

So ist er dann, dieser grosse Arzt nemlich, wie *Augustinus* sagt, endlichen gekommen: er hat den Himmel verlassen, und ist auf die Welt herabgestiegen. Aber, O, wie war er in dieser seiner ersten Ankunft so wenig angesehen! Ja, wie war er so schlecht und verächtlich: Er war ohne alle Dienerschaft und Gefolg: ohne Herolden, Trabanten und Hof-Gesind. Das Ort, wo er sich niederliesse, war Bethlehem, eines der geringschätzigen Städtlein in Juden-Land. Ja es war so gar ein, vor diesem daraus, an offenem Weeg stehender allgemeiner, und gantz baufälliger Stall. Da wollte sich in angenommener Menschheit das erstemal sehen lassen der König der Glory. O, Demuth! O, Erniedrigung! Ja damit ich mit dem Heil. *Paulo ad Philipp.* 2. *v.* 7. rede: O, Zernichtung der unendlichen göttlichen Hoheit! Freylich hatte das stoltze Juden-Volck den Heyland auf gantz andere Weis erwartet, dann auf diese. Sie hatten *Psalm.* 77. *v.* 11. gelesen: *Adorabunt eum omnes reges terræ: omnes gentes servient ei.* Alle König der Welt werden ihn anbetten: alle Völcker werden ihm dienen; so glaubten sie dann, er würde kommen, als ein reich begüterter, vermöglich- und mächtiger Fürst: als ein Fürst, von unbeschreiblichem Gefolg: als ein Fürst von allen Königen angebettet: als ein Fürst, bedienet von der gantzen Welt. Sie hatten *Agg.* 2. *v.* 10. gelesen: *Magna erit gloria domûs istius novissimæ, plus quàm primæ.* Die Herrlichkeit dieses letzten Haus wird viel gröſſer seyn, dann des vorigen und ersten. So glaubten sie dann, er würde einen an Pracht und Herrlichkeit unerhörten Einzug halten: er würde die Stadt Jerusalem wiederum ansehnlich und scheinbar machen: dem salomonischen Tempel sein erstes Ansehen bringen, und selbigem den vorigen Glantz herstellen. Sie hatten *Psalm.* 109. *v.* 1. gelesen: *Ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum.* Ich will die Feind legen zum Schemel deiner Füssen. Und *Psalm.* 71. *v.* 8. *Dominabitur à mari usque ad mare.* Er wird herrschen von einem Meer zum andern. So glaubten sie dann, der Messias würde kommen als ein streitbarer Kriegs-Held: er würde alle Widerspenstige sich unterwerfen: er würde durch sein Waffen-Getümmel alle Landschaften des gantzen Erden-Kreyses erobern; und also alles seinem Reich vereinbaren. Folglichen und eben darum erwarteten sie einen Heyland, der sein rechtglaubiges Volck über alles erheben: dieses in die höchste Glückseligkeit übersetzen: das ist: Einen Heyland, der dieses Volck in seinen so lieben Eitelkeiten bestättigen; und ihme, diese fortzusetzen, einen Freybrief gestatten würde.

Aber nein: *Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.* GOtt hat auserwählet jenes, was vor der Welt schwach ist, auf daß er zu Schanden mache, was starck ist. *Ignobilia, & contemptibilia elegit Deus, & ea, quæ non sunt, ut ea, quæ sunt, destrueret*, 1 *Cor.* 1. *v* 27. GOtt hat auserwählet was unedel, und vor der Welt verachtet ist, ja gar erwählet, was nichts ist, auf daß er zerstöhre, was etwas ist. Er hat erwählet einen armen Stall, damit er die herrliche Gebäu und Sitz-Burgen: er hat erwählet einen Vieh-Bahren, damit er die vergoldte Kutschen und Bettstatten: Ochs und Esel, damit er die Reyhen der Hof-Bedienten: Spinngeweb, Heu und Stroh, damit er die künstliche Schildereyē, Tapezereyen, und überschwänglichen Hausrath: er hat endlich erwählet arme

Win-

Windelein Koth und Erden, damit er den übermüthigen Kleiderpracht, Silber und Gold, Seiden und Sammet, Borten und Spitz, anklagen, zu Schanden machen, urtheilen, verwerfen und verdammen; und eben darum alle diese Eitelkeiten seinem auserwählten Volck verleiden möchte. Nemlichen er ware gekommen, diesem seinem Volck den Weeg, und zwar den sichersten Weeg gen Himmel zu zeigen. Nun aber ist ja gantz gewiß, und hat man es von täglicher Erfahrenheit, daß die Menschen, welche mit grossem Gewalt und Gütern begabt: an Ehren und Würden vortreflich; mehrentheils im Hertzen aufgeblasen, stoltz und hochtrabend seyen. Gleichwie die leichte Federn ein Vögelein erheben in die Höhe, und es steigen machen; also erheben gemeiniglich die Ehren, die Reichthumen, der Glantz des Adels, die Herrlichkeit, der Gewalt über die Menschen. Sie erheben: sie machen der angebohrnen Schwachheit vergessen: sie machen steigen; und machen sich selber also versteigen, daß man zu fallen anfangt; und zum grösten Gelächter der Teuflen, nach ihrem Beyspiel, fallet in den Abgrund der Höll. So hat er dann, als die ewige Weisheit des Vatters, vor allen Dingen diese erschröckliche Hindernuß zum ewigen Heyl, aus dem Weeg raumen: und seine Glaubige vom Weeg der Welt-Eitelkeiten gäntzlich abführen wollen.

Und, O des Glücks! es hat gleich dort, und in ersten Christen-Zeiten gegeben Millionen und Millionen der tapfersten Nachfolgern; ja es gibt deren noch heut zu Tag viel und mannigfaltige. Marcellina die heilige Schwester des Heil. *Ambrosii*, wie er selbst *Lib.* 3. *de Virg.* erzählt, *Marcellina* war ein wohlgestaltes, freyes, kostbar geschmücktes Töchterlein. Als sie aber einstens am heil. Christ-Tag sahe, und genau betrachtete, wie abhold der Welt-Heyland, im ersten seinem Welt-Eintritt, gewesen allen Eitelkeiten, da warfe sie auf einmahl alle diese von sich: zoge an einen härenen Buß-Sack; und folgte in diesem, ihrem Vormuster, aus allen Kräften bis an das Lebens-End. Also haben es gemacht, und machen es annoch unzählich andere. Da sie ersehen den ersten Lehr-Puncten des Heylands von Bestreitung der Welt-Eitelkeiten, wollen sie von allen diesen durchaus nichts wissen. Sie werfen alles, was unnöthig und überflüssig seyn möchte, von sich hinweg: sie fliehen alle Ehren und Würden als scheußlichste Gespenster: sie führen eine demüthige und niederträchtige Lebens-Art: von keinem Pracht oder einiger Scheinbarkeit wollen sie was wissen: in der Welt unbekannt, unangesehen, verhaßt und verfolgt seyn, ist ihre gröste Freud, alldieweilen sie auf diese Weis ihrem geliebten Heyland gleichförmig und ähnlich werden können. Und dessentwegen: O des Glücks!

Aber auch: O des Unglücks! noch viel mehrere, und ohne Vergleich mehrere, seynd, die es dem gebenedeyten Heyland hierinfalls nicht nach, sondern den graden Weeg entgegen machen. *Ecce, positus est hic in signum, cui contradicetur*: Siehe, dieser ist gesetzt zum Zeichen, dem man widersprechen wird. Es gibt ja Leut, und deren eine gantze Unzahl, denen alle auch gröste Ehr-Bezeugungen als zu klein: die niemal genugsam mögen gelobt und gepriesen werden. Es gibt ja Leut, und deren schon wiederum eine gantze Unzahl, die sich Tag und Nacht ausspinnen, wie sie ihr Geschlecht noch mehrer erhöhen, und die Ihrige annoch scheinbarer machen können. Es gibt ja schon wiederum eine andere Unzahl der Leuten, deren alle Sinn und Gedanken abzielen zu Vermehrung der zeitlichen Gütern: zu Herstellung annoch prächtigerer Häuser und Pallästen: zu annoch schönerer Auszierung der Zimmer und Speis-Säle: zu annoch eitlerer Ausschmückung des sterblichen Leibs. *Ecce, positus est hic in signum, cui contradicetur*: Siehe, dieser ist gesetzt zum Zeichen, dem man widersprechen wird; dem man widersprechen wird, von allen Ständen, von allem Alter, von allen Gattungen der Menschen; von allen denjenigen nemlich, welche lieben die Welt Eitelkeiten. Und wer ist, der diese alle in eine Zahl bringen, und abzählen könne? Und auch dieses seynd die Widersprecher noch nicht alle; es gibt deren annoch eine andere Gattung, die wir in dem andern Absatz einführen wollen.

Der andere Theil.

Gewaltige Widersprechung gegen die von Christo gelehrte zwey Haupt-Puncten; belangend zweytens die Lebens-Kommlichkeiten.

So groß, bey der Ankunft Christi, ware die Liebe zur Welt-Eitelkeit, so groß war sie zur Lebens-Kommlichkeit, und niedlichsten Verpflegung des eigenen Fleischs. Nemlichen dieses sollte zu selbiger Zeit wohl und sänftiglich liegen: es sollte wohl gespeißt und getränckt werden: es wollte nichts leiden von Frost, Hitz, Kälte oder anderer unbeliebigen Witterung: keine Kranckheit sollte es plagen: kein Hunger oder Durst quälen: keine Fasten oder Leibs-Casteyungen ausmerglen. Die dort lebende Menschen waren, kürtzlich alles zu sagen, jene, welche der Heil. *Paulus ad Philip.* 3. v. 19. beschreibt, mit sagen: *Quorum DEus venter est*, deren GOtt ihr Bauch ist. Und dieses Unglück rührete ebenmäßig her von unsern ersten Eltern. Als sie mit der verbottenen Frucht ihr Fleisch erquicken und ergötzen wollten, da haben sie das Fleisch ihrer Nachkömmlingen also in den Harnisch gebracht. Nun wollte der geliebte Heyland auch dieses Unthier ausgerottet: auch diese ungeheure Schlang zerrissen und zerschlidert haben; wagte demnach sich an sie mit seinen kleinen Händlein in erster Geburt, höret wie.

Bey allen Opfern des alten Testaments durfte sich niemalen auch nur das mindeste Tröpflein Honigs blicken lassen; zur Vorbedeutung, daß jenes überkostbare Opfer Christus JEsus,

das

das in dem Bethlehemitischen Stall dem himmlischen Vatter für die Sünd der Welt als ein solches sich zeigen und darbieten werde, mit keinem einzigen Tröpflein einiges Trosts, einiger Freud oder Erquickung werde bestrichen seyn. Ja, es ware wohl in der Wahrheit kein einziges solches Tröpflein da. Es war nicht da die liebe Mittags-Sonn, sondern sie war eben dort am weitesten entfernet; und eben darum obhanden die scheußliche, stockfinstere Nacht. Es war nicht da die liebliche Frühlings- oder Sommers Witterung, sondern der rauhe December; und eben darum der ungeschlachte Winter-Frost. Es war nicht da ein sanftes Pflaum-Beth, sondern an dessen statt eine vermoderte Viehkrippen: nicht warme Tücher oder Bäder, sondern Eiß, Schnee, Gefröhrnuß: nicht sorgfältige Verpfleger, sondern das tumme Vieh, nicht kräftige Säft, Träncklein oder Speislein, sondern der äusserste Abgang alles dessen, was einem so zarten, und eben darum so empfindlich und leidentlichen Leiblein, einige Krafft oder Labung geben konte und solte? *Vulpes foveas habent, & volucres cæli nidos; Filius autem hominis non habet, ubi caput reclinet*, *Matth.* 8. *v.* 20. Die Füchs haben ihre Hölen, und die Vögel des Himmels haben ihre Nester; des Menschen-Sohn aber hat nicht, daß er sein Haupt hinlehne. So bald er ist gebohren worden, hat er gleich, und auf einmal erleiden wollen alles, was nur immer empfindlich- und schmertzliches mag erdacht werden; als, die Finsternuß, die Blösse, die Kälte, den Hunger, den Durst, den Gestanck, das Geschrey und Geplärr des unvernünfftigen Viehs, die Armuth, die Verachtung, die Undanckbarkeit, die Zäher, und tausend andere Ungemach. Und warum alles dieses? wohin war eine so erstaunliche Abtödtung angesehen? *Paulus* sagt *ad Tit.* 2. *v.* 11. *Apparuit gratia DEI Salvatoris nostri omnibus hominibus, erudiens nos, ut abnegantes impietatem & sæcularia desideria sobrié, & justé, & pié vivamus in hoc sæculo*: Es ist erschienen die Gnad GOttes unsers Seligmachers allen Menschen, und hat uns gelehret, das wir sollen absagen dem gottlosen Weesen, und den weltlichen Gelüsten, und nüchter, und gerecht, und gottseliglich in dieser Welt leben. In ein einziges Wort aber alles einzuschliessen, will Paulus sagen, Christus hab von darum alle Lebens-Kömlichkeiten in erster seiner Geburt sich selber versagt und abgeschlagen, damit er durch dieses sein herrliches Beyspiel uns Christen zu einem gleichen verleiten möchte. Da schrye er weit läuter mit der That, als er nachmalen bey *Matth.* 16. *v.* 24. mit dem Munde geschryen hat: *Qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me*: Der mir nachfolgen will der verläugne sich selber: er nehme sein Creutz auf sich und folge mir nach.

Freylich, göttlicher Heyland! haben auch dieses dein zweytes vortrefflichstes Beyspiel Millionen und aber Millionen deiner Diener und Dienerinnen gesehen; und also gesehen, daß sie, nach Möglichkeit ihrer menschlichen Schwachheit, in deine allerheiligste Fußstapfen eingetretten; als, jene zwölf- bis dreyzehn Millionen Martyrer, die aus Liebe deiner williglich auf den Marter-Platz getretten, und den schmertzlichsten Tod erlitten haben. Als, jene ungeheure Schaaren der Einsiedler, welche in härenen Kleidern und Cilicien, sechzig auch achtzig Jahr zugebracht in so strengsten Buß-Wercken, daß mans ohne Graussen nicht anhören kan: jene ungeheure Schaaren der Einsiedler, hab ich gesagt, als welche mehrmalen vierzehn bis fünfzehen tausend auf einmal ausmachten. In diese deine allerheiligste Fußstapfen seynd eingetretten alle diejenige, welche all ihr Vermögen verkauft; denen Armen ausgetheilt, und in die Clöster sich verschloßen; alle diejenige, welche Cron und Reich verlassen: ein einsames Leben geführet: ihre jungfräuliche Reinigkeit, auch an denen verschreytesten Höfen, ja in königlichen Ehe-Bettern, unversehrt erhalten: ihre heftigste Anmuthungen stets fort ritterlich bezwungen, und ihr gantzes langes Leben in einem lautern Zwang haben zugebracht. *Sed hæc quid inter tantos? Joan.* 6. *v.* 9. Was ist aber dieses, dieses so wenige, unter vielmehr andern: Ach! die sinnliche, die nach dem Fleisch lebende, die allen Lebens-Kommlichkeiten nachtrachtende, machen aus eine weit grössere Zahl, ja gar Unzahl. Unzahlbarer Menschen-Kinder ihr Looß, ist jenes unglückselige Looß, *Proverb.* 2. *v.* 6. *&c.* So kommet dann herbey, und lasset uns genüssen der Güter die vorhanden seynd; lasset uns der Creaturen geschwind genüssen, gleichwie in der Jugend. Wir wollen uns mit köstlichen Wein und Salben erfüllen; und die Blühe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen crönen, ehe dann sie verwelcken; es soll keine Wiesen seyn, welche wir mit unsern Leibs-Lüsten nicht durchgehen. Keiner von uns seye von unsern Leibs-Lüsten ausgeschlossen: wir wollen an allen Enden Zeichen der Freud hinterlassen: dann dieses ist unser Theil, und unser Glück, *&c. &c.* Also redet man; und derowegen thut man alles miteinander, was der Sinnlichkeit schmeichlen, und das Fleisch befriedigen kan. Der vihische Antrieb ist der Rathgeber, und nicht das Beyspiel des Heylands. Folglichen wird diesem immerhin zuwieder gehandlet: folglichen wird er stets fort bestritten: folglichen ist er ohnaufhörlich das Zeichen, welchem wird widersprochen werden.

Das aber, um GOttes willen! was ist es doch für ein unglückseliges Weesen? was für eine ungereimte Sach? was wird diese einemal für eine Endschaft nehmen? Höret dieses aus dem göttlichen Mund dieses eures so bestrittenen Heylandes selbsten heraus. *Joan.* 16. sagt er: Der Fürst dieser Welt ist schon gericht. Ist so viel geredt, als: Der Teufel und sein Anhang ist schon gericht, schon geurtheilet und verdammt, durch meine Lehr und Beyspiel. O des Donner-Keuls! der Fürst dieser Welt ist schon gericht. Der Teufel und sein Anhang ist schon gericht, schon geurtheilet und verdammt durch die Lehr und das Beyspiel Christi; was kan doch erschröcklichers erdacht werden, als eben das? Nun aber Pracht und Uppigkeit, Wohlleben

und

und Sinnlichkeit, ist ein Werck des Teufels. Was folgt dann? daß alle, die diesen Eitelkeiten nachstreben, wircklich von Christo verworfen und verdammt seyen. O Elend! O Jammer! O Verdammnuß! Augustus jener glückselige Kayser, unter welchem Christus JEsus zur Welt gebohren worden, war ein abgesagter Feind aller Welt-Eitelkeit, und Lebens-Kommlichkeit! wessentwegen er dann in gantz gemeiner Kleidung daher gieng, und in allem mit der äussersten Nothwendigkeit vergnügt und zufrieden ware. Dieser hatte ein ihm hierinnfalls gantz ungleiche Tochter, Julia mit Namen; sie war eine lautere Eitelkeit, und Sinnlichkeit. Dieses empfande Augustus der Vatter so hoch, daß er sie nicht nur allein von sich, und in das Elend verstossen, sondern in seinem letzten Willen annoch ernstlich verbotten, daß sie, auch nach dem Tod, weit von ihm entfernt, und keinesweegs in der vätterlichen Grabstatt liegen sollte. *Suet. Dio. Tacit.* Das nemliche hat gethan Christus JEsus in seinem letzten Willen; ja er hat es schon gethan in seinem ersten Lebens-Anfang. Da hat er von sich und in das Elend verstossen, alle diejenige, die ihm zuwider handlen: alle die nach der Eitel- und Sinnlichkeit leben und streben würden. Da hat er beschlossen, und vest beschlossen, daß sie weder lebendig, weder tod bey- und um ihn seyn sollten. Der Fürst dieser Welt ist schon gericht; wer diesem, und nicht Christo anhangt, der ist schon verworfen, schon verdamnt.

Der Beschluß.

Ecce positus est hic in signum, cui contradicetur: Siehe dieser ist gesetzt zum Zeichen, dem man widersprechen wird. Ja, und zwar in denen zwey Haupt-Puncten, in dem ersten, belangend die Welt-Eitelkeit: in dem andern, belangend die Lebens Kommlichkeit. Ach ihr alle, die ihr da die Waffen ergriffen, und euren göttlichen Heyland so vermessentlich bestritten habt. Erkennet doch heut euer Unglück, und Bosheit: bereuet und verfluchet solche würdiglich; werfet euch dem kleinen Heyland zu Füssen: bekennet euch zu seiner Lehr: haltet selbige beständig; O von was grossem Unheyl wird euch das ab- und hingegen zu groß- und ewigen Glück anführen!

Amen.

An dem Sonntag nach dem Heiligen Christ-Tag.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Leben, in dem wahren Verstand.

Vorspruch.

Vixerat.

Sie hatte gelebt. *Luc. 2. v. 36.*

Eingang.

UNd wo seynd sie dann? Aber wer? die zwölf Monath des geliebten neun und dreyßiger Jahrs. Wo seynd dessen zwey und fünfzig Wochen? wo dessen dreyhundert fünf und sechzig Täg? wo dessen acht tausend, sieben hundert, sechs und sechzig Stund? Wo die fünfmahl hundert, fünd und zwanzig tausend, neun hundert, und sechzig Minuten? Wo, frage ich, wo seynd die Monath? wo die Wochen? wo die Täg? wo die Stund? wo die Minuten? *Velocius transierunt quàm à texente tela succiditur*, antwortet! *Job. 7. v. 6.* Sie seynd vorüber gegangen so schnell, als wie ein Gewcb, so von dem Weber abgeschnitten wird. *Consumpti sunt abs ulla spe.* Sie seynd verzehret ohne einige Hofnung mehr zuruck zu komen; in Ewigkeit wird hievon nichts mehr gesehen werden. Wircklich stehen wir zwischen Thür und Angel: zwischen dem Ausgang des alten, und zwischen dem Eingang des neuen Jahrs. Der letzte Sonntag dieses Jahrs ist vorhanden, und wird dieses, mit diesem Sonntag,

bald gar zu Gnaden gegangen seyn. Ach, daß wir nun solches wohl angeleget hätten, und von einem jeden aus uns könte gesagt werden jenes, was der H. Geist von der heutigen grossen Prophetin Anna, und ich von ihr in dem Vorspruch der Predig gesagt hab: *Vixerat.* Sie hatte gelebt. Wollte GOtt! O wie wohl würde uns dieses bekommen durch die lange Ewigkeit!

Aber wie? Es haben ja dieses erlebet, und bereits durchgelebt alle meine gegenwärtige Zuhörer? Was braucht es dann diesen Wunsch und traurigen Seufzer? Ich aber sage noch einmal: wollte GOtt! Ach wollte GOtt! O wie wohl würde uns dieses bekommen durch die lange Ewigkeit! Geliebteste in Christo JEsu! Betrüget euch doch nicht. Leben ist keine Sach, nur schlechter Dingen dahin, wie ihr euch einbildet. Leben ist, O was grosses! was gantz besonders! wie wir nun, uns zu einer, wie ich hoffe, sehr nutzlichen und letzten Jahrs-Unterweisung, setzen wollen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

LEben, in dem wahren Verstand. Und was ist dann das? Es ist wircken; Folglichen ist nicht wircken, kein Leben nicht. Leben, in dem wahren Verstand, ist wircken wird seyn der erste; nicht wircken, ist nicht Leben wird seyn der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAs Wort Leben hat hauptsächlich einen zweyfachen Verstand, in dem es, nach Unterschied der Sachen, gebraucht und genommen wird; welcher zweyfache Verstand auch in göttlicher Schrift gegründet ist. Leben dañ heisset erstlich so viel als ein natürliches Seyn, da nemlich Seel und Leib mit einander vereiniget, die natürliche Wirckungen verrichten; als: Hören, Sehen, Betasten, Gehen, Essen, Trincken, Arbeiten, Wachsen. Welches Leben alsdann aufhöret, wann Seel und Leib von einander scheiden; so geschiehet in dem Tod. Und dieses Leben wird ein natürliches Leben genennet. Von diesem redet der Heil. *Jacobus*, da er sagt: *Quæ est enim vita vestra? vapor est, ad modicum parens; & deinceps exterminabitur.* 4. v. 15. Dann was ist euer Leben? ein Dampf ist es, der sich eine geringe Zeit sehen lässet; und hernach verschwindet. Und in diesem natürlichen Verstand wird das Wort Leben mehresten Theils genommen. Es hat aber auch noch einen andern zweyten und sittlichen Verstand: und heisset Leben eben so viel, als gutes thun und wircken; eben so viel, als denen standsmäßigen Ubungen obliegen; eben so viel, als, verrichten, was die tragende Pflichten erheischen. So nimt es der Heil. *Paulus*, da er *ad Gal.* 2. v. 20. sagt: *Vivo autem jam non ego, vivit verò in me Christus*: Aber ich lebe, nunmehro nicht ich, sondern Christus leber in mir; ich bin beflissen, daß ich ihn, mit seiner Gnad, und meiner Mitwirckung, in allem vorstelle. Nun, Auserwählte! nimm ich das Wort Leben, nicht in dem ersten, sondern in dem andern, und eben berührten sittlichen Verstand; und sage: Leben, in dem wahren Verstand, ist Wircken.

Der erste Theil.
Leben, ist Wircken.

ARistoteles der Heyd leget *Lib.* 5. *Ethic.* C. 8. der Predig für die Christen folgenden Grund: *Vivere, benè agere est.* Leben ist gutes thun. *Illum diem applica ad vitam tuam; cujus usus pervenit ad animam tuam.* Denjenigen Tag rechne unter die Täg deines Lebens, dessen Gebrauch, und nutzliche Verwendung, deiner Seel zu gutem gekommen ist, *Longa vita est*: sagt Seneca, wiederum ein Heyd, *Epist.* 93. *si plena*: Ein langes Leben ist, wann es voll der Verdiensten ist; *quid enim sexaginta anni juvant, per inertiam acti?* dann was nutzen auch sechzig Jahr, wann sie in schändlicher Faulheit verstrichen seynd: *Non ille vixit; sed in via moratus est*: Ein solcher hat nicht gelebt; sondern er hat allein auf dieser Welt, als seiner Wanderschaft, sich lang verweilet. *Nisi fortè sic vixisse, eum dicas, quomodò dicuntur arbores vivere*: Es seye dann, du wollest sagen, er habe gelebt wie die Bäum, welche ohne einziges bewegen und wircken da stehen. Wann also reden die Heyden, was sagen dann die Christen? der H. *Eucherius homil.* 9. *ad Monach.* schreibt also: *Illum diem vixisse te computa, quem non malitia, non invidia, non superbia commaculavit: qui peccato non cessit: qui diabolo repugnavit*: Von demjenigen Tag kanst und sollst du glauben, daß du ihn gelebet habest, welchen keine Bosheit, kein Neid, keine Hofart benahliget hat; welcher in keiner Sünd verstrichen: an welchem du dem Teufel und seinen Anfechtungen nicht unterlegen bist. Der H. *Augustinus* erinneret seinen geliebten *Paulinum Epist.* 16. also: *Vive, precor, sed vive Deo; nam vivere mundo, mortis opus; una est vivere, vita Deo.* Ich bitte und wünsche

sche daß du lebest, aber allein GOtt lebest; dann leben der Welt ist ein Tod. Ein Leben ist gantz allein zu nennen jenes Leben, welches zur Ehr und Glory GOttes eingerichtet ist. Was sagt aber hiervon GOtt selber? hören wir es aus seinen Worten *Sap.* 4. v. 8. *Senectus venerabilis est non diuturna, neque annorum numerò computata; ætas senectutis vita immaculata.* Ein ehrwürdiges Alter ist nicht zu ermessen von der Länge der Zeit, noch aus der Anzahl der Jahren; ein unbefleckres Leben ist die Zeit des Alters.

Seynd demnach diejenige Täg unter die Lebens-Täg zu zählen, in denen man die Gebott GOttes haltet: in denen man seinen heilsamsten Räthen nachkommet: in denen man all sein Thun und Lassen zu dessen grösserer Ehr und Glory ordnet: in denen man einen herrlichen Verrath der Verdiensten zusammen bringet. Mit Wahrheit seynd Lebens-Täg zu nennen diejenige, in denen man die böse Anmuthungen bezwinget, und beherrschet; *Gen.* 4. In denen man die unmäßige Liebe seiner selbst, auch in denen innersten Theilen des Hertzens, aufsuchet, und selbige gantz unfreundlich austreibet; *Joan.* 12. diejenige Zeit ist gelebt, in der man den Leib zäumet, plaget, hart haltet, damit er nicht etwann wider den Geist muthwillig sich aufbäume, und ihn von seinem Ober-Sitz abstosse; 1. *Cor.* 9. diejenige Zeit ist gelebt, in der man denen Sinnen ihre gesuchte Kurtzweilen und Gelüsten gäntzlich abschlaget und verweigeret; *Eccli.* 5. In der man der Zungen einen Zaum anleget; *Psalm.* 33. In der man die Begierlichkeit der Augen bemeisteret; *Psalm.* 118. In der man das Hertz mit allem Fleiß vor der Sünd bewahret; *Eccli.* 9. In der man die Ursachen der einschleichen wollenden Sünden vermeidet; 1. *Thess.* 5. In der man die böse Gesellschaften fliehet; *Proverb.* 13. In der man emsig, und oft des Gebetts sich gebraucht; *Luc.* 18. In der man unaufhörlich um die himmlische Hülf göttlicher Gnaden wider die angezündte böse Neigungen der gefallenen Natur bittet und anhaltet; *ad Ephes.* 6. Diejenige Zeit ist gelebt, in der man sich geübet in guten Wercken: in der man die Arme beherberget und zu Tisch geladen: in der man der Pilger ihre Füß gewaschen: in der man denen mit Trübsalen beladenen getreulich an die Hand gegangen: in der man allen löblichen Ubungen nachgestrebet hat; 1. *ad. Tim.* 5. Mit einem Wort: *Vivere, benè agere est.* Leben ist wircken, aber was gutes.

Dieses wird bestens bekräftiget durch die Wort *Gen.* 24. v. 1. *Erat autem Abraham senex, dierùmque multorum.* Abraham aber war alt, und wohl betagt. Durch welche Wort, wie bey *Hieronymo in Psalm.* 9. bey *Origene Homil.* 4. *in Gen.* bey *Anacleto* 1. *Epist.* bey *Stobæo Serm.* 96. zu ersehen ist; durch welche Wort Abraham der erste Alte, und der älteste Patriarch von GOtt selber genennet wird; da doch gantz gewiß, daß viele vor ihm mercklich mehrere Jahr, ja zwey und dreymal mehrere, erreichet haben. Wie kommt dann das? die angezogene grosse Lehrer antworten, und sagen, darum habe GOtt dem Abraham den Ehren-Titel des ältesten und ersten Alten beygeleget, weilen er in seinen, ob freylich kürtzeren Jahren, dannoch die mehreste Verdienst zusammen gebracht habe. Auch Daniel muß *Daniel.* 13. mitten unter die alte Richter hinein sitzen: den wichtigsten Handel, die Susannam belangend, ausmachen; und wissen, daß ihm GOtt gegeben habe: *Honorem senectutis*, die Ehr des Alterthums; da er doch so jung an natürlichen Jahren ware. *Ætate puer est*, sagt der Heil. Hieronymus, Er ist dem Alter nach ein Knab; setzet aber gleich hinzu: *Prudentiâ verò canus.* An der Vernunft aber, an der Weis- und Gerechtigkeit, ist er ein Greyß. *Æquiùs sanè est*, seynd seine Schluß-Wort, *ut ei major honor tribuatur, quàm illis, qui pravo judicio corporis canitiem anteponunt.* Derowegen ist höchst billig, daß ihm die Ehr vor denenjenigen erwiesen werde, welche, obschon eyßgrau, nichts destoweniger die unschuldigste *Susannam* so ungerecht verdammet haben. Der H. Jacobus, jenes hellglantzende Liecht, und mächtigste Schutz-Herr des Spanischen Königreichs, jener grosse Sohn Mariæ Salome, und unsers Heylands Vetter dem Fleisch nach; dieser wird Jacobus der Grössere genennet. Der andere Jacobus hingegen, jener gewaltige Bischof zu Jerusalem, sonsten auch ein Bruder des HErrn benamset, dieser heisset Jacobus der Kleinere oder der Mindere. Und warum das? war der erste vielleicht grösser an Macht? an Ehren? an Reichthum? an Weisheit? Nein. Oder, war er mehr an Jahren und Alter? Nein; er war jünger. Warum wird er dann der Grössere genennet? weilen er Christo vor dem andern nachgefolget; und dieser etwas später der Zahl der Apostlen einverleibet worden ist. Wird demnach das Alter, in dem wahren Verstand, nicht aus der Zahl der Jahren, sondern aus dem Thun und Wircken in denen Jahren, abgenommen.

Aus welchem dann folget, daß ein Tugendgeflißner Mensch, in kurtzer Zeit, viel Zeit erleben: in zwantzig, dreyßig Jahren, zu dem höchsten Alter, vor GOtt, gelangen könne. Als, ich setze: es leben beysammen in einem Haus ein lauer Vatter, und ein eifriger Sohn; der Sohn höret alle Sonn- und Feyertäg, mit verwunderlicher Auferbaulichkeit, zwey, drey heilige Messen; der Vatter mit Unwillen, gantz zerstreut, eine eintzige. Der Sohn opferet all sein Thun und Lassen, durch eine reine Meinung, zur Ehr GOttes; der Vatter schenckt aus Zorn und Ungeduld alles dem Teufel. Der Sohn beichtet monatlich, wenigst einmal, seine kleine Unvollkommenheiten, und gehet begierigst, wie ein Hirsch, zu dem lebendigen Wasser; der Vatter muß zur Oesterlichen Zeit mit Gewalt, und von der Forcht des Kirchen-Banns, hierzu angehalten werden. Wo der Sohn eine Zeit von der Arbeit gewinnet, ergreift er den Rosenkrantz, ein andächtiges Gebett- oder Leß-Büchlein; in denen Händen des Vatters siehet man nichts, als die Spielkarten, Kandten und Gläser. Nun setze ich weiter, der Sohn lebe nicht länger dann

vier und zwantzig Jahr: sterbe in einem hitzigen Fieber plötzlich dahin; der Vatter hingegen erreiche achtzig, neuntzig Jahr: zehre, und lösche, wegen Alter und Unkräften, aus. Nun frage ich: wer aus beeden ist älter worden? Antworten ist keine Kunst: der Sohn, O! der Sohn, ist ohne Vergleich älter. Der Sohn hat in seinen kurtzen Jahren so viel Verdienst gesammlet, die ihn unter die Auserwählte erheben; der Vatter hingegen so viel Mißhandlungen, die ihn in den Abgrund der Höllen stürtzen werden. Wie nemlich die Heil. Scholastica sagt, und ihr beyfallet die gantze vernünftige Welt: *Dies unus benè impensus obsequio DEI, plùs valet, quàm milliones annorum ad obtinendum universum mundum.* Ein einziger Tag, der in dem Dienst GOttes recht zugebracht wird, giltet vielmehr, als Millionen der Jahren, welche in glücklicher Eroberung der gantzen Welt verwendet worden.

Wann deme nun also, O, wie alt wird unsere heutige Prophetin Anna worden seyn! Das Evangelium sagt von ihr, daß sie alt worden vier und achtzig Jahr; und dieses ihr Leben habe sie also zugebracht, daß sie niemahl von dem Tempel gekommen, stets fort gefastet, Tag und Nacht gebettet habe. So lang sie mit ihrem Mann in der Ehe gelebt, wird sie die Pflichten dieses Stands sowohl gegen ihrem Ehemann, als gegen ihren Haus-Genossenen, vollkommnest erfüllet haben. Nachdem sie aber, durch den Tod, von solchem Band befreyet worden, widmete sie sich gantz und gar dem göttlichen Dienst: denen Wercken der Gottseligkeit; und fahrte in diesen, mit möglichstem Eifer, fort bis in das höchste Alter. Alle ihre Sorgen giengen dahin, daß sie all dasjenige entrichtete, was ihr in dem Ehe- und Wittib-Stand, entweders oblage, oder doch wohl anstunde; woraus dann erfolget, daß sie an Verdiensten über alt worden seye. *Ingredieris*, hat man ihr auf das Grab schreiben können die Wort *Jobi* 5. *v.* 26. *Ingredieris in abundantia sepulchrum, sicut infertur acervus tritici in tempore suo.* Du wirst in Uberfluß in dein Grab kommen, gleich als wie zu seiner Zeit ein Haufen Weitzen eingetragen wird. Und eben darum, O, zu was grosser Glory, und überflüssender Belohnung wird sie eingegangen seyn! Das allein darum, weil sie gewußt die edle Kunst wahrhaft zu leben, die da bestehet in dem Wircken; und in solcher sich, bis an das Lebens-End, unaufhörlich geübet hat. Daß leben seye Wircken, hat erwiesen der erste; daß nicht wircken nicht leben seye, soll erweisen der andere Theil.

Der andere Theil.

Nicht wircken, ist nicht leben.

Zwey der schwereſten Schriftstellen waren vor diesem, jene 1. *Reg.* 13. *v.* 1. daß Saul zwey Jahr; und jene andere *Act.* 13. *v.* 21. daß er viertzig gantze Jahr, König in Israel gewesen seye. Zwey Jahr, und viertzig Jahr, was ist doch das für ein Unterschied? welches aus beyden muß man glauben? sagen die Wahrheit die königliche Jahr-Schriften, oder aber die Geschichten der Apostlen? Antwort: beydes muß man glauben: beydes seynd Wort der ewigen Wahrheit. Wie können sie aber zusammen gebracht werden? Leicht, sagen die vom H. Geist gantz erleuchtete Männer, *Gregorius*, *Augustinus*, *Hieronymus*, *Rupertus*, *Hugo Cardinalis* und andere; und lehren, die erste Stell rede von des Sauls guten und sittlichen Jahren seiner Regierung; welches die zwey erste waren. Die andere aber rede von denen natürlichen Jahren, die sie in die viertzig erstreckt hatten. *Licet*, seynd die Wort des erst berührten H. *Gregorii*, *Licet multis annis regnaverit Saul, illis solis regnásse dicitur, in quibus innocens ac humilis fuisse perhibetur.* Obwohlen Saul viele Jahr regieret hatte, so werden ihme doch allein angeschrieben diejenige, in welchen er unschuldig, gerecht und demüthig erfunden wurde. *Illo ergò*, setzet er zu unsrem Vorhaben annoch hinzu, *illo ergò solùm tempore nos vixisse gaudeamus, quo innocenter & humiliter viximus; nam illa tempora, quæ in sæculi vanitate, & fluxâ carnis vitâ consumpsimus, quasi perdita, minimè reputantur.* Weswegen dann diejenige Zeit allein gelebet zu haben wir uns erfreuen können, in der wir waren unschuldig, demüthig, tugendlich; massen die übrige alle, sie mag seyn so viel und groß, als sie will, wann sie in eitler Sorg des Fleischs, und der Uppigkeit, zugebracht worden, durchaus hin, und verlohren ist. Welches so klar als sinnreich zu verstehen gegeben Barlaam, der siebentzig und noch mehr Jahr alte fromme und heilige Greyß, da er dem Josaphat auf die Frag, wie alt er wäre? geantwortet, erst fünf und viertzig Jährlein. Und dann, da dieser ein solches nicht glauben wollte, weiters gantz bestürtzt hinzu gesetzt, er habe zwar zuvor noch viele andere Jahr zuruck gelegt, nicht aber gelebet; weil er solche, zu seiner nunmehrigen höchsten Reu und Schmertzen, in denen nichtigen Welt-Eitelkeiten, verschwendet habe; fünf und viertzig Jahr nun befleisse er sich GOtt zu dienen, die er dann auch gantz allein Lebens Jahr nennen könne; Damascen. in vit.

Wann man einen, sagt gantz christlich Seneca der Heyd de Brevit. vit. c. 8. wann man einen auf dieser Welt siehet auch eine lange Zeit; anbey aber nicht siehet, daß er was gutes und löbliches unternehme, so kan man von ihm nicht sagen, daß er lang gelebet habe; sondern allein, daß er lang allda gewesen seye. Ja, christliche Zuhörer! jener laue Ordens Mann, jener sorgloſe Priester, jene geschwätzige Closter-Frau, jene gantz weltliche Wittib, jene von Hofart starrende Tochter, jener müßige und Zucht vergessene

gessene Haus-Vatter, jenes unruhige und zänckische Eheweib, wann sie auch kommen bis auf neunzig und hundert Jahr, so haben sie doch keinen Tag gelebt. Und kan man von ihnen anders nichts sagen, als daß sie GOtt, andern, und ihnen selbst, zur Beschwernuß, lang auf dieser Welt gewesen seyen; gleichwie man von jenem Bauersmann, der, vierzig Jahr, auf einem Mayer-Hof gewesen, anderes aber nichts gethan, als die großangetrettene vätterliche Reichthumen durchgebutzet, nicht sagen kan, daß er gehauset habe. Ein solcher elende Christ, sagt der Heil. *Hieronymus Epist. 3. ad Heliodor.* wann er auch erreichet tausend gantze Jahr, so hat er anderes nichts zusammen gebracht, als einen grossen Rantzen der Sünden, den er mit sich in die Ewigkeit schleppen muß.

Dessen (was ich nun inmerhin sage; forderst aber eben, von dem in Sünden zugebrachten Leben, gesagt habe) dessen haben wir ein stattliches Zeugnuß *Num.* 12. Wir wissen, wie viele, und beschwerlichste Ding die Israeliten, in ihrer Egyptischen Dienstbarkeit, erlitten haben. Vor allem aber wissen wir, wie ungemein lange Zeit sie allda seyen auf- und angehalten worden; Nemlich über zwey hundert gantze Jahr. O, lange Zeit! Als nun endlich dem grossen GOtt gefallen, sie von da zu erledigen, und auszuführen; vernehmet, Geliebteste! was für einer Red-Art dieser GOtt sich gebrauche, und was er halte von diesen zweyen Jahrhundert. Mensis iste, sagt er da zu denen zweyen Vorstehern und Anführern dieses Volcks, zu dem Moyses, und zu dem Aaron: *Mensis iste vobis principium mensium. Primus erit, in mensibus anni.* Dieses Monat soll euch seyn der Anfang aller Monaten. Und dieser Monat soll der erste unter allen seyn des Jahrs. Wunderlich geredet! daß dieser Monat (Es war der Mertzen) daß dieser Monat, führohin der erste in dem Jahr seyn, und dieses Jahr von dem Mertzen anfangen soll, da es zuvor vom September angefangen hatte, über dieses verwundere ich mich weiters nicht. Aber über das verwundere ich mich, daß dieses Monat des Auszugs soll genennet werden ein Anfang aller Monaten: *Mensis iste vobis principium mensium.* Dieses Monat soll euch seyn der Anfang aller Monaten; Was ist das? haben dann diese Israeliten zuvor keine Jahr gehabt? freylich. Keine Monat? freylich. Warum will dann GOTT, daß sie nun ihre Zeit (ohne einige Meldung, oder Gedächtnuß der vorigen so langen Zeit) glatter Dingen hin, von diesem Monat Mertzen, zu zählen anfangen sollen? Nen darum, antworten die Schrift-Verständige; dieweilen die vorige so lange Zeit, in der Dienstbarkeit, und Sclaverey ist zugebracht. Dort hatten die Israeliten nichts zu thun, als mit der kothigen Arbeit, zu welcher sie von dem Pharao verdammet worden, umzugehen. Diese Zeit nun kame GOtt nicht würdig vor, daß sie in seinen heiligsten Jahrs-Büchern, unter die Zeit des Lebens, solte verzeichnet werden. Es ziehen die Israeliten aus, in Egypten-Land. Sie beweinen ihr Elend, und beschwerliche Gefängnuß. Es befinde sich von ihnen gantz nichts mehr in dem Pharaonischen Gebieth; alsdann wird man anfangen zu zählen an ihrem Leben: alsdann wird ein Tag nach dem andern, in das grosse Lebens-Buch, eingetragen werden. Als bald sie anfangen werden von diesem Unglücks-Ort sich zu erheben, und dem gelobten Land zu zuziehen, so bald wird es heissen: *Mensis iste vobis principium mensium.* Dieses Monat soll euch seyn der Anfang aller Monaten. *Non sunt* (seynd hieher die Worte benanntlich des Heil. *Gaudentii Tract. in Exod.*) *Non sunt imputati Israelitis illi dies, quos consumpserunt in Ægypto; sed quando ingemuerunt ad Dominum, conversi ab operibus duris.* Man hat denen Israeliten diejenige Täg nicht zugerechnet, die sie in Egypten verzehrt haben; sondern diejenige, da sie zu GOtt geseufzet, und von der harten Dienstbarkeit erlediget worden seynd. *Tunc audierunt; Mensis iste vobis principium mensium.* Alsdann hat es geheissen: dieses Monat wird der Anfang seyn euerer Monaten. Als lang dann der Mensch sich befindet in der Egyptischen Dienstbarkeit: als lang er tragt das Joch des höllischen Pharao; als lang er nicht anfangt, seine Sünden wahrhaft, und bitterlich zu beseufzen, als lang er sich nicht heraus windet aus seinem Sünden-Koth; so lang kan man von ihm auch nicht sagen, daß weder er, weder auch nur ein eintziges von allen seinen Wercken und Unternehmungen, lebe, gelebt habe.

Similius ein Heyd, der zu Zeiten Adriani des Kaysers, wie Dio Cassius in dessen Lebens-Beschreibung einrucket, mußte, wider seinen Willen, das Burgermeister-Amt auf sich nehmen; so er zwar eine Zeit weislichst getragen, bald aber wiederum von sich gelegt, und seine noch übrige sieben Lebens-Jahr, von der menschlichen Gemeinschaft gantz abgesönderet, in der geliebten Einsamkeit hat zugebracht. Dieser Similius nun liesse ihm nach seinem Tod auf das Grab schreiben folgende Wort: *Similius hic jacet; cujus ætas multorum quidem annorum fuit, septem duntaxat annis vixit.* Da liegt *Similius*; dessen Alter sich zwar erstreckt auf viele Jahr; allein er hat gelebt deren sieben eintzige. Auserwählte! ist diesem also, O! was werden viele aus uns, mittler Zeit, für eine Grabschrift zu gewarten haben? Was für eine, jener Geitzhals, der so viele Nächt gantz ungeschlaffen lieget, wegen eintziger Sorg, seine zergängliche Güter noch mehr anzuhäuffen? Was für eine, jener Ruhm- und Ehrsüchtige, der seine gantze Lebens-Zeit auf anderes nichts bedacht, als wie er sich und die Seinige hoch anbringen möge? Was für eine, jene stoltze Welt-Dock, die so unzahlbare guldene Stunden, mit Schmucken vor dem Spiegel, verzehrt? Was für eine, jener verschwenderische Vatter, der gantze Täg an einander in dem Wirths-Haus sitzet, und den Schweiß der Seinigen durch die Gurgel jaget? Was für eine, jener zaumlose Jüngling, der von dem Fleisch-Teufel angetrieben, Stundenweis um das Haus herum laufteret; suchend, wo er das Lämmlein würgen könne? Mit keinen andern Gedancken auf- und nieder

nieder gehet, als wie er der Unschuld Maschen, und Fall-Strick lege? was für eine, jener Schlemmer und Bauch-Diener, dessen lebenlängliche einzige Sorg, wie er sich gute Täg verschaffe? wie er eine Kurtzweil nach der andern geniesse? wie er da auf Erden seinen Himmel habe? Wann, sage ich, deme nun also ist, was werden diese, und viele andere, eines gantz gleichen Gelichters, aus uns, mittler Zeit für eine Grabschrift zu gewarten haben? Fürwahr, keine andere, als jene obige. Ja nicht einmal diese; sondern jene traurige Grabschrift *Psalm.* 77. v. 33. *Defecerunt in vanitate dies eorum, & anni eorum cum festinatione.* Ihre Täg vergiengen in Eitelkeit, und ihre Jahr liessen geschwind dahin. Oder jene *Psalm.* 89. v. 9. *Anni nostri sicut aranea meditabuntur.* Unsere Täg seynd zu achten, wie der Spinnen Gewеb; das ist, wie *Hugo* dollmetschet: *Laboriosi sunt, & tamen inutiles & vani, ut anni araneæ.* Sie seynd zwar mühe- und arbeitsam, wie die Jahr der Spinnen; anbey aber auch vergebens, wie diese der Spinnen seynd. Oder jene *Psalm.* 138. v. 16. *Dies formabuntur, & nemo in eis.* Die Täg werden zwar zubereitet, aufgeschrieben und verzeichnet werden; aber in diesen wird keine eintzige, GOtt recht gefällige Tugend seyn. *Nemo in eis.* Kein eintziges untadelhaftes, und wahres gutes Werck. Oder aber jene *Is.* 65. v. 20. *Puer centum annorum morietur.* Es wird sterben ein Kind von hundert Jahren. Ein alterlebter Mann, der zählet hundert Jahr; mit seinen Verdiensten aber nicht weiter, als ein neugebohrnes Kind, so keine hat, gekommen ist.

Auserwählte! wie wird es aber so unvorsichtigen Menschen ergehen? Ist bald errathen: sie werden zur Straf von dem ewigen Leben (O, was für einem unaussprechlichen Gut!) für allzeit ausgeschlossen werden. Wann einer aus gegenwärtiger Versammlung von dem allerschlechtesten Herkommen sich eben aufwerfen, und sagen würde, er werde mittler Zeit werden der mächtigste König, ja Monarch dieser gantzen Welt. Wann, da er wircklich sich also rühmete, wir ihn fragen sollten, ob er vielleicht ein Sohn eines jetzt schon grösten HErrn und Fürsten, und ihme also ein Königreich erbweiß zustunde? Er aber von nein antwortete; und sagte, er seye nichts, dann ein armer Bauren-Sohn; anbey aber hinzu setzte, und durchaus behauptete, wir werden ihn gantz sicher und ungezweiflet mit Scepter und Cron über die gantze Welt prangen sehen. Wann endlichen wir gantz begierig wissen wollten, wie er ein so grosses Werck anzugehen, fortzusetzen, und zu vollenden gesinnet wäre? und er uns antwortete, durch die Lebens-Art, welche er bisanhero gepflogen habe; nemlichen, durch Essen, Trincken, Schlafen, Kurtzweilen, Tantzen, Springen, Rauffen und Schlagen. Was würden wir sagen? was gedencken? dieser seye der gröste Narr, den bishero der Erd-Boden getragen habe. Eben das, wann wir vernünftig, müssen wir sagen und gedencken von denenjenigen, die sich, und uns, das Maul machen, daß sie, durch ihr faules, träges Leben zu dem, ewigen Leben gelangen wollen. Ein ewiger, und schmertzlichster Tod ist ihnen, dieweilen sie die höchste Wohlthat GOttes, das Leben nemlich, also verschwendet und hingeworfen, höchstbillig schon vorbereitet.

Frustra venit in mundum talis, sagt der Heil. *Chrysostomus homil.* 35. *in Act. Apost.* Ein solcher ist umsonst in die Welt kommen. Was für einer? derjenige (beschreibt ihn der guldene Mund) *Qui à lecto surgit, sole jam totum implente forum, & omnibus labore satiatis.* Der erst vom Bett aufstehr, wann die Sonnen schon den gantzen Platz einnimmet, und alle von der Arbeit schon ermüdet seynd. Derjenige, *Qui deinde se ipsum ornat; & procedit, turpitudinis spectaculum, nihil habens hominis.* Der hernach sich anlegt, aufbutzt, hervortritt, daß er sich sehen lasse, und ein abscheuliches Schauspiel antichte; indem er nichts von einem Menschen, keine eintzige Verrichtung, keinen eintzigen Gedancken hat, der einem solchen Menschen wohl anstunde. Derjenige (wie ihn *Chrysostomus* fort beschreibet:) *Qui in locis dicit, facitque talia, ut melius esset, adhuc illum dormire, quàm vigilem esse.* Der in denen Zusammenkunften, mit andern seines gleichen müssigen Leuten, so unvernünftig redet und handlet, daß es weit besser wäre, wann er immerhin fortgeschlafen hätte. Ein solcher: *frustra venit in mundum*; ist umsonst in die Welt kommen. *Imò non frustra* (wie endlich erwähnter Kirchen-Vatter schliesset, und es beschliesset) *sed in malum sui capitis: in damnum proprium.* Ja ein solcher ist nicht in die Welt kommen umsonst, sondern zu seinem selbst eigenen Schaden, und Untergang. Eines solchen faul-müßig- und trägen Menschen, gantze gegenwärtige Leben, dienet ihm; aber zu nichts anders, als ihn in dem zukünftigen Leben, auf ewig unglückselig zu machen.

Fulbertus, ein Mönch von grosser Geschicklichkeit, hatte von seinen Obern den Befehl bekommen, das Leben des Heil. Aichardi schriftlich zu verfassen, und zusammen zu tragen. Allein, weilen er dem Müßiggang ziemlich ergeben, und die Ruhe sehr liebte, so gefiele ihm ein solches nicht. Verzögerte dann von Tag zu Tag: von Zeit zu Zeit. Die guldene Stunden, die er für dieser heiligen Arbeit verwenden sollte, verschwendete er; mehrentheils, mit überflüßigem Schlaf. Als er nun einsmal, von eben diesem gantz eingenommen, zu Bett lage, da erschiene ihm der Heil. Abbt Aichardus sichtbarlich. In der einten Hand hielte er ein Buch, Dinten, Feder, und übrige Zugehör zum schreiben. In der andern aber hielte er eine grosse, dicke, lange, birckene Ruthen; auf die Weis, wie man mit solchen die faule Schuler zu züchtigen pflegt. Der Heil. Mann machte ein gantz zorniges Angesicht: sahe mit diesem den Faullentzer starck an; und sagte: *Usquequò, serve piger! usquequò ignaviter agis?* Wie lang wirst du, fauler Knecht! also saumselig seyn? *Accipe, & ne ultrà dissimules. Aliòqui venio, & non virgâ, sed scorpionibus, te, id ignavum & pigritantem, cædam.* Nimm in die Hand das Buch, und fang endlich zu schreiben an. Wo nicht; so will ich, wann ich wieder komm,

kommn, dich als einen faulen Esel, nicht nur mit einer Ruthen, sondern sogar mit Scorpionen züchtigen. *Surius in vita S. Aichardi 15. Sept.* GOtt hat einem jedwederen Menschen aufgetragen, ein Leben zu verfassen: und zwar das eigne. Er hat ihm aufgetragen, dieses nicht einzuschreiben in ein irdisches Buch, mit zierlichen Buchstaben; sondern solches tiefest einzugraben, in das Buch der Lebendigen, mit lobwürdigsten Thaten. Innen und aussen (das ist: mit innerlich- und äusserlichen Tugendwerken) muß da, als wie an jenem Buch *Apoc. 5. v. 1.* alles mit einander überschrieben, und angefüllet syn. Hierzu hat der Mensch die gantze Lebens-Zeit. Wann aber, währender dieser, nichts geschieht. Wann ein solcher immerdar fortschlaft und schlummert (oder zwar arbeitet, ja zaplet; aber um solche Ding, die anders nichts seynd, als schlafen und schlummern) was wird einstens geschehen? O des zornigen Angesichts, welches er von jenem, der ihm diese Arbeit aufgetragen, wird zu gewärtigen haben! O der Streichen, die er, nicht von gemeinen Ruthen, sondern von Scorpionen und andern empfindlichstem Marter Zeug, durch die gantze Ewigkeit hindurch, wird erleiden müssen! *Serve male, & piger!* heißt es *Matth. 25. v. 26.* Du boßhafter und fauler Knecht! Und das war der Willkomm, mit welchem der HErr diesen seinen Knecht, der das ihm anvertraute Talent in die Erden vergraben, und mit diesem nicht gewucheret, empfangen hat: *Serve male & piger!* Du boßhafter und fauler Knecht; Aber bey diesem Donner-Klapf hatte es sein Verbleiben nicht; und heißte es gleich darauf: *Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores; illic erit fletus, & stridor dentium:* Werfet den unnützen Knecht hinaus, in die äusserste Finsternüssen, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. O Wort, was wollet ihr mir sagen! O Verstellungen, in was trauriges Geheimnuß wollet ihr mich einführen! Ich mache da, weil alles so klar am Tage lieget, keine weitere Beschreibung mehr; und gehe dann zu dem Beschluß.

Der Beschluß.

DAß leben, wircken; nicht wircken aber nicht leben seye, das haben wir nun gesehen. Und eben darum, O wie ein grosser und edler Theil unsers Lebens ist verstrichen, der einmal kein Leben kan benamset werden! Die Heil. Gertrudis, als sie einstens Christum inständigst batte, er möchte die Fehler, so sie in Entrichtung ihrer Ordens-Pflichten begangen, ihr gnädigst verzeihen und nachsehen; da wurde sie gähling vor den göttlichen Thron entzuckt; und ware ihr, als habe sie an einen Rock von so vielen grossen Falten, als viel Jahr, bis dorthin, in dem Heil. Orden sie zuruck gelegt hatte. Diese Falten nun giengen alle auf einmahl wunderbarlich ganz auseinander; und ware in einem jeden dieser lebhaftest entworfen alles, was sie, auch bis auf das mindeste, verwircket hatte; welches freylich, ob es schon nichts sonderlich grosses, sie in die höchste Bestürtzung gebracht, *in vita lib. 4. c. 8.* Christliche Zuhörer! wann eben anjetzo uns ein gleiches begegnete? wann unser so grosse und lange Lebens-Rock auseinander gefaltet würde, was würde geschehen? O des erschröcklichen Anblicks! vor Scham würden wir uns in die Erden verkriechen wollen. Bey unserm Vorhaben aber zu verbleiben: O wie ein kleiner Theil würde wahrhaft gelebet seyn! Ey dann, Auserwählte! so besinnen wir dann, wenigst anjetzo, uns eines bessern. Fangen wir heut, ja diese Stund, zu leben an. Ach es ist ja nicht zu viel, wann das kleine Uberrestlein wohl verwendet wird! *Vivamus Deo paululùm, qui sæculo vixímus totum, Chrysolog. Serm. 12.* Lasset uns GOtt leben ein weniges, die wir der Welt gelebt haben ein so grosses. Richten wir unser Leben nun also ein, daß der Urheber des Lebens, von einem jeden aus uns fürohin bey Vollendung dessen sagen kan: *Vixerat:* Sie hatte gelebt. *Vixerat:* Er hatte gelebt. Amen.

An dem Sonntag nach dem Heiligen Christ-Tag.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das Wachsthum und Stillstehen in dem Guten.

Vor-

Vorspruch.

Puer autem crescebat.
Das Kind aber wuchs auf, *Luc. 1. v. 40.*

Eingang.

SO hat dann GOtt die Menschen in dieses so herrlich-aufgeführte Welt-Gebäu allein darum hereingesetzt, damit sie in demselben spielen und Kurtzweil treiben? Allein darum, damit sie müßig gehen, und im Luder liegen? damit sie ihren Leib zärtlen, und ihr Fleisch mit auserleßnesten Speisen und Getränck anmästen? Allein darum, damit sie dem Wollust sich ergeben? Ihr gantzes Leben mit Reiten und Fahren, mit Jagen und Hätzen, mit Würflen und Karten, mit Tantzen und Springen, aufzehren? Allein darum, damit sie Wein-Blumen-Baum- und Oel-Gärten anpflantzen? Krieg- und Blut-Vergiessungen anrichten? die umliegende Länder, Städt und Dörfer, Leut und Vieh, verhergen, ausrauben? See und Meer mit feindlichen Schiffen anfüllen? den vesten Erdboden unter dem Last der aufhabenden Heer-Schaaren erzittern machen? gantze Flüß mit erschlagenen Menschenblutroth anfärben? Hat, frage ich, GOtt die Menschen wegen diesen Ursachen in gegenwärtiges so herrlich-aufgeführte Welt-Gebäu hereingesetzt? Nein, antwortet der Heil. *Petrus* und sagt: *In hoc enim vocati estis, quia & Christus passus est pro nobis: vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus*, 1. *Petr.* 2. v. 21. Darum seyd ihr berufen worden, da auch Christus für uns gelitten hat; und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgeren.

Uber diese Wort liese ich nun bey *Cornelio* folgende: Wegen dreyen Ursachen ist Christus auf die Welt gekommen; erstlich, damit er uns durch seinen Tod erlösete. Fürs andere, damit er uns mit seiner Lehr unterweisete. Drittens, damit er uns durch seinen heiligsten Lebenswandel ein Beyspiel gebete, ja ein ausgemachtes und vollkommnestes Vorbild vorstellete. Ja der gelehrte *Lessius* will behaupten, Christus, da er vom Himmel auf die Welt gekommen, habe vor allem miteinander getrachtet dem menschlichen Geschlecht ein Muster abzugeben, nach welchem sie ihre Lebens-Art einrichten sollten. Und setzet dieser seiner Lehr folgenden Grund hinzu; Christus hätte durch ein einziges Tröpflein Blut, durch ein einziges Zäherlein, das gantze Menschen Geschlecht überflüssend erlösen können; weil er nun so vieles gethan, hauptsächlich aber drey und dreyßig gantze Jahr auf der Welt herum gewandlet, so habe er sonderlich gesucht, männiglich zu unterweisen, wie man, nach seinem heiligsten Beyspiel, unsträflich leben sollte. *Inspice*, wird uns demnach gesagt *Exod.* 26. v. 40. & *fac secundum exemplar*: Siehe hinein, und thue nach dem Vorbild. Der Heil. *Paulus ad Hebr.* 12. v. 1. will, wir sollen lauffen: *Ad propositum nobis certamen*, zu dem uns aufgelegten Streit; auf daß wir aber sicher dorthin gelangen mögen, sollen wir stets sehen, auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, auf JEsum; *Aspicientes in Auctorem fidei, & Consummatorem JEsum.*

Was sehen und lernen wir dann heut an ihm? Vieles, O vieles! könte beygebracht werden. Nimm aber nur ein einziges Pünctlein heraus. *Puer autem crescebat*, sagt der Evangelist, das Kind aber wuchs auf; freylich, wie andere Kinder dem Leib nach, viel mehrer aber in der Gnad. Also stehet in eben diesem Capitel 52. v. geschrieben: *Et JEsus proficiebat sapientiâ, & ætate, & gratiâ apud DEum & homines*: Und JEsus nahme zu an Weisheit, an Alter, und Gnad bey GOtt, und den Menschen. Aus welchem dann ein jeder Christen-Mensch eine seiner grösten-Pflichten zu erlernen hat; wie er nemlich, nach dem Beyspiel seines göttlichen Lehrmeisters, in dem Guten beständig zunehmen, und wachsen soll. Damit er aber hierzu einen heiligen Lust und Antrieb gewinne, so will ich ihm zugleich auch zeigen, in was Armseligkeit er zerfallen werde, falls er um dieses Wachsthum sich nicht befleissen sollte.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

DAs Wachsthum, und das Stillstehen in dem Guten. Das Wachsthum in dem Guten, und wie nothwendig dieses seye, wird geben der Erste; das Stillstehen in dem Guten, und wie gefährlich dieses seye, wird geben der andere Theil. A. A.

Vorläuf-

Vorläufige Erklärung.

PErfectum est, sagt *Aristoteles*, *cui nihil deest.* Vollkommen ist, und wird genennet dasjenige, welchem nichts abgehet. Eben dieses Sinns ist der *Clemens Alexand. Ambros. Thomas von Aquin*, und andere. Also, und auf diese Weis vollkommen, ist freylich gantz allein der höchste und gröste GOtt; als welchem allein gebühret, daß er alle Güter habe, und alle Vollkommenheiten besitze: und zwar in dem höchsten Grad. Dahero er dann *Exod.* 33. v. 19 dem Moyses sich mit folgenden Worten versprochen hat: *Ego ostendam tibi omne bonum.* Ich will dir zeigen alles gute; das ist, mich selbsten. Und ist GOtt, wie *Lactant. Divin. Instit. c.* 3. lehret, ein solches Gut, *ut ei nihil possit decedere, aut nihil accedere.* Daß ihm nichts abgehen, und nichts zugehen kan. Auf diese Weis dann ist GOtt gantz allein vollkommen; und werden ihme freylich die Menschen keineswegs, auch von weitem, hierinfalls zukommen. Nichts destoweniger sollen sie sich, als viel ihre Kräften leiden, befleissen dieser Vollkommenheit nachzustreben. *Estote perfecti, sicut & pater vester caelestis perfectus est*, sagt Christus *Matth.* 5. v. 48. Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vatter vollkommen ist. Freylich, wie wir eben gehört, ist diese Vollkommenheit nicht zu erreichen; nichts destoweniger soll man sich doch unermüdet bearbeiten zu einiger: mit dem Stand, in dem man sich befindet, niemahlen zu friden seyn: die Sach stäts höher zu bringen suchen; und zu sich selber täglich sagen: Ich bin durch die Gnad GOttes ein geschämiges Jungfräulein; muß aber mit diesem annoch nicht zu friden seyn; sondern sehen, daß noch geschämiger werde. Ich bin gedultig in denen Widerwärtigkeiten: nichts kan mich betrüben, vielmehr unwürs machen; ich muß aber diese meine Gedult annoch höher treiben. Ich bin demüthig: frage wohl nichts nach denen eitlen Ehren und Welt-Scheinbarkeiten als welche zwar einen großen Namen haben, aber an sich selber ein schnell-vergehender Dunst und Rauch seynd: muß aber dahin beflissen leben, daß ich mich hierin fort und fort mehrer übe: muß die Sach dahin bringen, daß ich mich männiglich zu Füssen lege; daß ich letztlich es für die gröste Wohlthat halte, wann von andern hingeworfen und zertretten werde. Und so von allen andern Tugenden und löblichen Unternehmungen. *Puer autem crescebat*, muß es heissen, das Kind aber wuchs auf; so bald es zu seinen Vernunfts-Jahren gekommen, hat es in dem Guten zuzunehmen angefangen: und nicht aufgehört, bis der Tod diesem eine Endschaft gemacht hat. Nun wissen wir, was wachsen in dem Guten seye; so wollen wir dann anjetzo sehen, wie nothwendig einem jedwedern Christen-Menschen dieses seye.

Der erste Theil.

Das Wachsen in dem Guten ist nothwendig.

ALle erschafne Ding bestreben sich, immerhin zu wachsen, und grösser zu werden: aus was Unvollkommenes, sich zu erschwingen zu jenem Gipfel der Vollkommenheit, welchen ihnen die Natur vorgesetzt hat. Wann sie nun diesen Gipfel endlich erreichet haben, so stehen sie still, und ruhen. Also wachset der Mensch: und bleiben seine Beiner und Nerven gantz weichlächt, bis auf das fünf und zwantzigste Jahr; sodann verhartet alles, und stehet er still. Und ist jenes hernach erfolgende dick werden, kein Wachsen, kein Zunehmen; massen dieses anderes nichts ist, als eine Zusammenhäufung der Feuchtigkeiten, so von niedlicher Speis und Tranck herkommet; Gebein, Nerven und die Haupt-Sach bleibt immer in dem alten Stand. Also wachset der Eych-Baum hundert gantze Jahr; alsdann stehet er still. Also wachset ein jedes Geschöpf so lang, bis es gelanget zu jener Grösse, die ihme der Urheber der Natur hat vorgesteckt. Und wachset diesemnach die Haselstauden nicht so hoch, als der Tannen-Baum: der Mensch nicht so hoch, als der Ceder-Baum: das Lamm nicht so hoch, als das Pferd; massen, wie *Aristoteles lib. 2. de Anim.* sagt: *Omnium, naturâ constantium, est terminus & ratio magnitudinis.* Alle natürliche Ding ihr Ziel und Maß: ihr von dem Urheber der Natur vorgeschriebene Grösse haben. Bey dem Christen aber, das Gute betreffend, hat es gantz eine andere Beschaffenheit. Da finden statt die Wort des Poëten *Lib.* 1. *Æneid. Hic ego nec metas rerum, nec tempora pono.* Da leidet es keine Gräntzen, die nicht überschritten: keine Zeiten, die nicht weiter hinaus müssen gezogen werden. Daher gehört der herrliche Denck-Spruch Caroli des Grossen Kaysers mit dem Zunahmen des Fünften: *Plùs ultrà.* Allzeit weiter. Wir mögen unsere Tugend-Gräntzen so weit ausgebreitet haben, als wir immer wollen, so müssen wir doch hiemit keineswegs zufrieden seyn. *Plùs ultrà*, muß es beständig heissen, weiter; das ist noch als zu wenig, weiter fort.

Ambula coram DEO, & esto perfectus, sagt *Gen.* 17. v. 1. GOtt zu dem Abraham, wandle vor GOtt, und sey vollkommen. Durch diese Wort, wie wir klar ersehen, wird Abraham zu der Vollkommenheit aufgemahnet. Esto perfectus, sey vollkommen; GOtt aber sagt ihm anbey auch, auf was Weis er zu dieser Vollkommenheit gelangen könne, nemlichen durch das Wachsen, Zunehmen, und immer weiter Schreiten: *Ambula*, wandle. Gleichsam als sagte GOtt zu dem grossen Patriarchen: mein Abraham, es kleckt nicht daß du mich durch den Glauben erkennet hast: es ist nicht genug, daß du, durch Hof-

nung und Zuversicht auf mich, einen Staffel der Tugend erlanget hast: ich bin nicht zufrieden mit dem allein, daß du durch den Gehorsam dein Vatterland verlassen hast; wann du wilst zur Vollkommenheit, und deinem Ziel und End gelangen, *ambula*, so wandle; gehe immer weiter. Eben das sagt Christus *Matth.* 19. zu jenem Jüngling, der ihn fragte, was er doch thun müßte, auf daß er die Seeligkeit erlangen möchte. *Magister bone*, lautete sein bittliches Ansuchen; *quid boni faciam*, *ut habeam vitam æternam?* Liebster Meister, was gutes soll ich thun, damit ich habe das ewige Leben? Dieme der Heyland geantwortet: *Si vis perfectus esse, vade.* Wilst du vollkommen, und sodann einstens auf ewig glückselig seyn, so gehe; schreite fort: lauffe. Und damit du in diesem deinem Lauf nicht gehindert werdest, *vende, quæ habes, & da pauperibus*, so entschütte dich der unnutzen und beschwerlichen Burd der Reichthumen durch das Allmosen: zerreiß die Band, mit denen dich die Welt verstrickt hat: verlaß alles, was du besitzest; *& veni & sequere me*, und komme, und folge mir nach. Wo du immer wilst sehen, daß ich mich hin bewege, so bewege und erhebe auch dich: Laß dich niemahlen aus meinen, dir vorgebahnten Fuß Stapfen.

Der Heilige *Bernardus*, da er *Lib.* 1. *Ep.* 253. gewisse Ordens-Geistliche zu der Vollkommenheit aufmunteret, haltet ihnen als eine Beweg-Ursach vor, die beständige Bewegung aller erschafnen Dingen; und fraget: *Quid enim stat*; dann was stehet doch still? Eröfnet, sagt der hönigfliessende Lehrer, eröfnet euere Augen: lasset sie in der gantzen Welt herum schiessen; und ihr werdet finden, daß nichts in dem alten Stand verbleibe, sondern alles in einer immerwährenden Bewegung seye. Die Sonn, diese hell-leuchtende Kugel, gehet unaufhörlich in ihrem Sternen-Angel herum, von einem halben Theil zum andern: die Jahr stossen und treiben einander fort: dieses dringet in das hervorgehende herein, und machet sich schon wiederum fertig dem nachkommenden das Ort einzuraumen; welches letztere eben so wenig, als das übrige Bestand halten wird. Noch viel beweglicher, und von wenigerem Stillstand, seynd die vier Jahrs-Zeiten; der Herbst mag seine drey Monat, dem rauh eindringenden Winter kaum erziehen; welcher hinwiederum mit gleicher Müntz von dem plötzlich einfallenden Frühling bezahlet wird: und nicht weniger muß auch dieser seine Annemlichkeit durch die erst-anscheinende Sonnen-Hitz verbrennen lassen. *Quid enim stat?* dann was stehet? Alles ist in stäter Bewegung, und unaufhörlicher Abwechslung; besonders auch der Mensch.

Dieser kleine Natur-Beherrscher muß seine Stärcke niderlegen: sich unter diesen widrigen Veränderungen ducken und schmucken: mit sich nach Belieben schalten und walten lassen. Die Kindheit muß weichen der Jugend: die Jugend muß Platz machen der Mannbarkeit: die Mannbarkeit verliehret sich in das Alter: dieses raffet endlich der Tod hinweg. Freylich geschihet alles dieses unvermerckter Dingen; geschihet aber dannoch. Betrachtet ein kleines Kind von einem oder zweyen Jahren: messet dessen Leiblein und Gliedmassen auf das genaueste: nehmet wohl in obacht, wie viel es an Kräften vermöge. Hierüber sehet dieses Kind selbigen Tag zu unterschiedlichen Zeiten und Stunden an: fahret auf solche Weis unterschiedliche Täge an einander fort. Nun frage ich: verspühret ihr wohl, daß dieses Kind an dem Leiblein, oder an Kräften zugenommen habe? Nein; von einer Stund zu der andern: von einem Tag zu dem andern verspühret ihr nicht das allermindeste. Wachset dann das Kind nicht? ist es nicht stärcker worden? Ja; messet es in zehen oder zwölf Jahren wiederum: prüfet alsdann seine Kräften, O! da werdet ihr finden, wie aus einem kleinen und schwachen Kind ein wohl gewachsner und starcker Knab worden seye; ohne, daß ihr es von Tag zu Tag vermerckt. Aus welchem dann klärlich abzunehmen, daß das Kind immerhin, fort und fort gewachsen seye. Eben diese Beschaffenheit soll es haben mit unserm geistlichen Wachsthum. Aus kleinen Kindern sollen wir fort und fort uns erstrecken, *in ædificationem Corporis Christi*, zu Erbauung des Leibs Christi; und das so lang, *donec occurramus omnes in unitatem fidei, & agnitionis filii DEI, in virum perfectum, in mensuram ætatis plenitudinis Christi ad Ephes.* 4. *v.* 12. bis wir alle mit einander entgegen kommen in Einigkeit des Glaubens, und der Erkanntnuß des Sohns GOttes, und zu einem vollkommnen Mann werden, in der Maaß des vollkommenen Alters Christi. Das heisset, *ascensiones in corde disponere*, *Psalm.* 83. *v.* 6. In dem Hertzen Aufsteigungen zu bereiten. Das heisset, *justum justificari adhuc, & sanctum sanctificari adhuc. Apocal.* 22. *v.* 11. Den Gerechten annoch gerechter, den Heiligen annoch heiliger werden. Das heisset, *transformari à claritate in claritatem. 2. Cor.* 3. *v.* 18. Aus einer Klarheit in die andere verwandlet werden. Das heisset, *fructificare & crescere. ad Coloss.* 1. *v.* 6. Frucht bringen und wachsen. Das heisset, *intus renovari de die in diem*, 2. *Cor.* 4. *v.* 16. Innerlich von Tag zu Tag erneueret werden. Das heisset: *charitatem magis ac magis abundare, probare potiora, ad Philip.* 1. *v.* 9. Die Liebe je mehr je mehr werden, und das bessere von sich geben. Das heisset, *crescere in illo per omnia, qui est caput Christus, ad Galat.* 5. *v.* 15. In allen Stucken wachsen in demjenigen, der das Haupt ist, Christus nemlich. Das heisset, *quæ retrò sunt, oblivisci, & ad ea, quæ sunt priora, extendere se ipsum, ad Philip.* 3. *v.* 13. Dasjenige, was hinter sich ist, vergessen, und sich ausstrecken zu deme, was man vor sich hat. Das heisset: *Puer autem crescebat.* Das Kind aber wuchs auf.

Vera virtus finem nescit, wie nemlich der Heil. Bernardus *Ep.* 25. sagt, die wahre Tugend weißt nichts von dem End. Obwohlen sie an Verdiensten und Vorrath schon steinreich ist; jedannoch erachtet sie sich Blut-arm zu seyn; und bearbeitet sich dann aus allen Kräften mehrere und grössere Reichthumen einzusammlen. Keine Demuth ist so tief: keine Liebe so gut-

gutthätig: keine Gedult so standhaftig: keine Andacht so innbrünstig: keine Uberwindung so mannlich, mit welcher sie sich beschlagen laßt. Sie ist unersättlich: sie hungeret und dürstet immerdar nach grösserer Heiligkeit: sie ist mit ihren Großthaten niemahlen begnüget: sie bearbeitet sich beständig um annoch herrlichere. *Vera virtus finem nescit.* Die wahre Tugend weißt von keinem End. Oder, wie der Heil. Climacus sagt, wann sie von einem End was weißt, so ist es ein End ohne End, ein Ziel ohne Ziel, Schrancken ohne Schrancken. *Virtus*, lauten seine Wort, *Virtus finem habet infinitum.* Die Tugend hat ein End, welches unendlich ist; und gibt allen ihren Nachstrebern zu einem Loos die Wort *Luc. 17. v. 10. Cum feceritis omnia, dicite: servi inutiles sumus.* Wann ihr alles gethan habet, so saget: wir seynd unnütze Knecht.

Was bis anhero ist gesagt worden, ist nicht zu verstehen nur von einer Tugend, oder einem eintzigen guten Werck, sondern von allen insgesamt; und soll der Christen-Mensch in allen diesen zu zunehmen äusserst suchen. Nachdeme der jungfräuliche Gespons seine Geliebte von allen Theilen des Leibs belobt hatte, nahme er letztlich alles, was sie dem äusserlichen und innerlichen nach, schönes hatte, zusammen; und sagte: *Hortus conclusus soror mea sponsa; Cant. 4. v. 12.* Meine Schwester, meine Braut, ist ein verschlossener Garten. Und warum das? warum vergleicht er sie einem verschlossenen Garten, und nicht viel ehender einer weit aussehenden mit dem frisch grünen Sammet bedeckten Heyd? Der Heil. Isidorus antwortet, und sagt *Lib. 17. c. 10. Hortus dicitur ab ortu; quòd ibi semper aliquid oriatur.* Die Braut wird ein Garten genennet wegen dem Aufgehen; weilen in einem solchen immerhin was neues und anders sich sehen lasset. Auf denen Heyden und Weiden ist allezeit das alte; in denen Gärten aber sihet man schier augenblicklich was neues. Gleich im ersten Frühling schmücken sich in diesen in ihren blauen Thalar die Hyacinthen und Veyelein: so dann ziehen an ihr vielfärbiges Kleid, die Tulipanen: bald breiten ihren Purpur aus, die Rosen, hernach schliesen aus ihren Kelchlein, die Lilgen; und kleiden sich in ihr Silberstuck: bald darauf tretten in ihrem guldenen Rock hervor, die Sonnen-Wend; so, daß eine Blumen-Gattung nach der andern, dem menschlichen Aug das annehmlichste Schauspiel anrichtet. *Hortus conclusus soror mea sponsa.* Meine Schwester, meine Braut ist ein verschlossener Garten; und schattieret sich jetzt mit dem Veyelblau der Demuth: jetzt erhebet sie sich mit dem Purpur der Liebe: jetzt glänzet sie mit dem Silber der Reinigkeit: jetzt mit dem Meergrün der Hofnung, und also fort. Wie nemlichen David sagt *Psalm. 83. v. 8 Ibunt de virtute in virtutem.* Sie werden von einer Tugend in die andere gehen.

Alles nach dem Beyspiel des göttlichen Heylands, dessen Leben ein lauterer Lauf ohne Stillstand, eine lautere Reiß ohne Ruhe, ein ununterbrochener Fortgang ohne Rast, ein lauteres Gehen von einem herrlichsten Werck in das andere, gewesen ist. *Exultavit, ut gigas, ad currendam viam, à summo cælo egressio ejus, Psalm. 18. v. 7.* Er ist aufgesprungen wie ein Riess, seinen Weeg zu laufen. Den Anfang zu diesem Lauf hat er gemacht von dem höchsten Himmel aus; da er nemlich aus dem Schoeß seines himmlischen Vatters auf die Welt herunter gekommen, und unter denen gröstenMühseligkeiten dieses sterblichen Lebens, bis in den Tod unermüdlich ist fort geloffen. Dahero sagt die Gespons in dem hohen Lied *Cant. 2 v. 8. Ecce, iste venit saliens in montibus.* Sehet, er kommet daher vielmehr springend als steigend, auf denen hohen Bergen allerley Beschwernussen, und denen Gipflen der höchsten Tugenden. *Vultis ipsius saltus agnoscere?* Fragt hierüber der H. *Gregorius hom. 20. in Evang.* Wollet ihr diese Sprüng des Heylands wissen? *De cælo venit in uterum: de utero in præsepe: de præsepi venit in crucem: de cruce venit in sepulchrum: de sepulchro rediit in cælum.* Von dem Himmel ist er herab gesprungen in den jungfräulichen Leib seiner Mutter: von dannen in die Krippen zu Bethlehem: von der Krippen an das Creutz: von dem Creutz in das Grab: von dem Grab wiederum in den Himmel; Und O, was erstaunliche Tugend, Act seynd während diesen Sprüngen geübet worden! Also soll es machen der Christen-Mensch.

Und dieses Wachsthum muß sich zuvor nicht endigen, bis daß der Tod das Leben geendiget hat. In denen sechs Tägen der Erschaffung ist keiner, dem nicht ein Morgen und Abend zugeeignet werde. *Factum est*, heisset es *Gen. 1. Factum est vespere, & mane dies unus.* Es wurde Abend, und Morgen ein Tag. *Factum est manè, & vespere dies secundus.* Es wurde Abend, und Morgen der andere Tag; und also fort durch alle sechs Täg der Erschaffung. Da es nun ankommet auf den sibenden Tag, heisset es nicht mehr: es wurde Morgen und Abend der sibende Tag: sondern: *Benedixit diei septimo, & sanctificavit illum.* GOtt hat den sibenden Tag geseegnet, und geheiliget. Und was ist dann das? hatte dieser Tag nicht ebenmäßig seinen Auf- und Untergang? seinen Morgen und Abend? ja; wann man diesen betrachtet als einen natürlichen Tag; massen diesem, wie den andern, die Sonnen ihr Licht ertheilet, und wiederum entzogen hat; ermangelte also diesem Tag weder an dem Morgen, weder an dem Abend. Wann man aber, sagen die Schrift-Verständige, diesen Tag als denjenigen ansihet, der er ist, als jenen Geheimnuß-vollen Tag, der ein Anfang unserer Heiligmachung, und des Wachsthums in dem Guten ist, so hat er keinen Abend nicht, er ist ein lauterer Morgen; weil wir nemlich in der Bestrebung der Vollkommenheit, von keinem Abend der Rast, was wissen; und beständig, es seye der Morgen eben angefangener Arbeit, glauben sollen; *Aspicientes in auctorem & consummatorem JEsum, ad Heb. 11. v. 1.* Sehende auf den Anfänger, und Vollzieher JEsum; der zuvor nicht aufgehört, bis er an dem Creutz ersterbend hat sagen können:

können: *Consummatum est, Joan.* 19. v. 30. Nun ist alles vollbracht. *Justorum semita quasi lux splendens; procedit, & crescit usque ad perfectum diem. Proverb.* 4. v. 18. Der Weeg der Gerechten glanzet, als wie das Licht; gehet fort, und wachset bis auf den vollkommnen Tag. Ja, gleichwie der Schwan, nach Zeugnuß *Pierii Lib.* 7. *Hierog.* je älter er wird, desto lieblicher er singet, am lieblichsten aber am Lebens-End; gleicher gestalten nehmen die wahre Christen zwar lebenlänglich in dem Guten zu; niemahlen aber mehrer, als wann das Ende herbey kommen will. Und thun hierinfalls, was der H. *Gregorius Epist.* 125. einrathet: *Vos usque ad perfectum diem crescite; ut, quousque patria æterna videatur, bonorum hic operum augmenta dilatentur.* Wachset bis auf den vollkommnen Tag; damit so lang euere ewige Bleibstatt nicht gesehen wird, da das Wachsthum euerer guten Wercken beständig sich mehrer und mehrer ausbreite. Vieles haben wir nun von diesem Wachsthum gehört; nun wollen wir auch etwas sehen.

Der H. König David sagt *Psalm.* 76 v. 11. *Dixi, nunc cœpi.* Ich habs gesagt, ich hab jetzt angefangen; gleichsam als hätte er bis dorthin nichts gethan, und wollte dann erst recht anfangen. Barlaam sagt zu dem Josaphat, und lang zuvor zu sich selber: *Cogita quotidie, te hodie cœpisse servire Deo: te hodie finiturum.* Gedencke täglich, du habest heut den Dienst GOttes angefangen, und werdest heut diesen wiederum endigen. Der brunneyfrige Wunsch eines in der Tugend schon gantz eralteten Arsenii ware täglich: *Da Domine, ut nunc inciptam piè vivere.* Gib, o HErr! daß wenigst heut ich fromm zu leben anfange. Von Zenone sagt Theodoretus, daß er ohne einziges Aufhören in der Tugend gestiegen. Von dem H. Jacobo, daß er in göttlichen Dingen stäts gewachsen. Dem H. Furseo spricht ein Engel das Lob, das er von einer Tugend in die andere gegangen. Der H. Fulgentius glaubte täglich, er hätte noch nichts Gutes gethan; beflisse dann hierauf sich äusserstens. Der H. Pachomius lase unaufhörlich die Lebens-Beschreibungen der grösten Heiligen; und gabe sich selbst einen Verweiß nach dem andern, daß er das und das annoch nicht gethan hätte. Petrus Faber eine grosse Zierd der Gesellschaft JEsu, liesse keinen Tag verstreichen, daß er nicht einen namhaften und merklichsten Fortgang in dem Guten gemacht hätte. Der H. Ignatius hielte einen Tag gegen dem andern; und bestrebte sich alles Ernsts, daß ein jeder der bessere wäre. Der H. Vatter Franciscus sagte sogar in seinem letzten Tods-Kampf zu seinen Ordens-Brüdern: *Fratres! usque nunc parum profecimus; incipiamus nunc servire Deo: redeamus ad humilitatis, & novitatis primordia.* Allerliebste Brüder! bis daher haben wir in dem Guten einen schlechten Fortgang gemacht; lasset uns dann wenigst jetzt anfangen GOtt dienen, und gehen zu dem Anfang der Demuth, und eines gantz neuen Lebens. So hin und wieder in denen Lebens-Verfassungen der Heiligen.

Nun Auserwählte! ist es Zeit, daß ich euch frage, wie weit dann ihr durch schon so viel zuruck gelegte Lebens-Jahr in euerem Fortgang in dem Guten gekommen seyd. *Ubi est beatitudo vestra?* Fragt der Heil. *Paulus* seine Galater 4. v 15. Meine Galater, wo ist nun euere ausbündige Frommkeit, welche man ehedessen an euch gesehen, und immer grösser und grösser angeheft hat? Diese Galater glaubten, nachdeme sie vorhero, auf das eifrigste Predigen des Heil. Pauli, zu dem wahren GOtt sich bekehret: von ihren Sünden abgestanden: die herrlichste Tugend-Werck geübet: sich abgetödtet: heiligst gelebet hatten; es wäre nun schon erlaubt von der ersten Strengheit in etwas nachzulassen: ein wenig freyer zu leben, und in dem Guten einen kleinen Stillstand zu machen; geratheten aber eben darum in das Abnehmen: wichen ab von der Heilig- und Vollkommenheit, in der sie sich zuvor befunden hatten. Dahero dann Paulus, der Eiferer ihres Heyls, fragte: *Ubi est beatitudo vestra?* wo ist euere vormalige ausbündige Tugend? wo ist euere Seeligkeit? gleichsam als sagte er: wann ihr mir nicht zeigen könnet den Fortgang und das Wachsthum in der Vollkommenheit, so kan ich euch auch nicht zeigen die Hofnung euerer Seeligkeit. Nun Auserwählte in Christo JEsu! *Ubi est beatitudo vestra?* wo ist euere Seeligkeit: wo euere Vollkommenheit? wo der tägliche grössere Eifer in dem Dienst GOttes? wo das immer reichlichere Allmosen, und herrlichere Werck der Barmhertzigkeit? wo die stäts mehr angespannte Sorgen, sowohl innerlich als äusserlich euch in GOtt zu versammlen? wo die täglich längere Ablesung der geistlichen Bücher? wo die von Zeit zu Zeit beschwerlichere Werck der Abtödtung? wo das von Stund zu Stund heiligere Leben? wo jene ins Werck gesetzte Vorsätz, mit denen ihr schon so oft dem Himmel das Maul gemacht? wo jene schöne Lebens-Ordnungen, welche ihr, unter Frolocken des Heil. Schutz-Engels, euch selber vor, und sogar mit euerem eigenen Blut unterschrieben habet? wo? saget, wo? Ich mag von euch keine Antwort erwarten; weil leyder! gantz klar ersihe, daß mit dieser Frag nicht an den Rechten gekommen seye.

Ach des abentheuerlichen Weesens, an dem Leib, und der äusserlichen Gestalt stäts zunehmen, nicht aber an der Seel und in dem Guten, allda ein Spannen-hohes Zwerglein bleiben! ach des abentheuerlichen Weesens, daß dieses sich ergibet an einem Christen! Einen gantz zerschiedenen Seegen, wie *Gen.* 49. v. 4. zu ersehen, hat Jacob, da er sterben wollte, seinen zweyen Söhnen dem Ruben und Joseph ertheilet. Zu dem ersten und erstgebohrnen sagte er: *Non crescas.* Du sollst nicht wachsen. Zu dem andern aber: *Filius accrescens Joseph.* Joseph ist, und soll seyn der immer mehr aufwachsende Sohn. Was wollen nun, und stellen vor diese zwey Brüder? der erste, Ruben nemlich, stellet vor, die in der Schul und Kirch Christi nicht gebohren, in der Nacht der Finsternuß, der Unwissenheit, der Abgötterey verhüllet seynd. Diese führen freylich die Beyschrift: *Non crescas.*

Du

Du sollst nicht wachsen; weil sie nicht im Stand seyn was gutes, und der ewigen Belohnung würdiges zu würcken: Joseph aber bildet vor das auserwählte Christen-Volck, welches vor allen andern Ehren-Titlen mit dem eines in dem Guten stets aufwachsenden Sohns, prangen soll. *Qui se dicit in ipso manere*, sagt der H. *Joannes* 1. 2. v. 6. *debet, sicut ille ambulavit, & ipse ambulare.* Wer da sagt, daß er in Christo bleibe, der soll auch also wandeln, wie er gewandelt ist. *Puer autem crescebat.* Das Kind aber wuchs auf. *JEsus autem proficiebat sapientia & ætate, & gratia apud Deum & homines.* JEsus nahme zu an Weisheit, an Alter und Gnad bey GOtt und denen Menschen; welchem dann der Christglaubige auf alle Weis nachfolgen sollte. Geschiehet dieses nicht? pfuy der Schand! sagt der Heil. *Bernardus Epist.* 341. *Discipulus proficiens gloria est magistri.* Der Lehrjünger, so einen Fortgang machet, ist eine Ehr des Lehrmeisters *Quisquis in schola Christi non proficit, ejus indignus est magisterio.* Wer aber in der Schul Christi nicht zunimmet, der ist dieses seines göttlichen Lehrmeisters eine Schand, und seiner Unterweisung unwürdig. Und da komme ich unvermerckter Dingen in den andern Predig-Theil. So seye es dann; die Nothwendigkeit des Wachsthums in dem Guten haben wir gesehen. Nun wollen wir, versprochener massen, auch sehen die Gefährlichkeit des Stillstehens in diesem.

Der andere Theil.

Das Stillstehen in dem Guten ist gefährlich.

Der Fürst aller Weltweisheit *Aristoteles* in seiner *Physiognomi* 10. *Cap.* fragt, was für ein Gang einem vernünftigen Menschen zum anständigsten seye? ob er geschwind, oder langsam gehen: kurze, oder lange Schritt machen solle? und das ist keine unnütze Frag; dann gewiß ist, daß man aus dem Gang (gleichwie aus andern äusserlichen Gebärden) den innerlichen Stand des Menschen muthmaßlich schliessen, und aus kurtz oder langen Schritten das Maaß von seiner Tugend nehmen könne. *Ex visu cognoscitur vir*, sagt der göttliche Geist *Eccl.* 19. v. 26. *& ab occursu faciei cognoscitur sensatus; amictus corporis, & risus dentium; & ingressus enuntiant de illo.* Aus dem Angesicht erkennet man einen Mann, aus dem Angesicht einen Weisen; die Kleidung, das Gelächter und der Gang des Menschen geben Zeugnuß von ihm, wie er beschaffen seye. Dannenhero will erwehnter *Aristoteles* kurtze Schritt, und einen langsamen Gang, gantz nicht gut heissen; weil sie, wie er dafür haltet, einer nicht sehr guten Gemüths-Eigenschaft ein Zeichen seyn sollen. Und was dann bedeuten? *Qui brevis & tardi gressûs, tarditate molestus, non perfectivus est; quoniam breviter, tardeque gradi minimè efficax.* Wer einen kurtzen und langsamen Gang hat, ist andern mit seiner Langsamkeit verdrüßig; und gibt an Tag, daß nicht viel mit ihm ausgerichtet, und er ein Mensch von schlechter Wirckſamkeit seye. Solche Menschen nemlich, die eine solche Langsamkeit an sich haben, seynd gemeiniglich verdrossen, und von keinem Geist; massen dieser sie sonsten antreiben würde dem Zweck, dem sie zugehen, eilfertig nachzustreben. Wann deme nun also, was wird dann erst seyn die Langsamkeit, ja gar das Stillstehen in dem Guten?

So bist du dann derjenige, sagt der Heil. *Bernardus Lib.* 1. *Ep.* 253. zu dem, der bey sich selber sagt: *Nec pejor fieri patior, nec melior cupio; sic volo vivere, & manere in quo sum.* Ich gestatte mir selber nicht, daß ich besser werde, verlange aber auch nicht böser zu werden. Ich will bleiben und seyn in demjenigen Stand, in dem ich nun bin. So bist du dann derjenige, sagt der Heil. *Bernardus*, der da will was unmögliches? *Vis, quod esse non potest.* Du willst etwas, so nicht seyn kan. *Non vis proficere? vis ergò deficere.* Willst du nicht zunehmen: so willst du eben darum abnehmen. Derjenige, der nicht suchet das mehrere: der nicht trachtet seine Sachen höher und höher zu bringen, der will folglich, daß sie Krebsgängig werden; massen Stillstehen nichts anders, als zuruck gehen ist. *Tota vita nostra*, sagt *Nierembergius*, *continuus vel profectus, vel defectus.* Unser gantzes Leben ist entweders ein Fortgang, oder ein Abnehmen. Und darf keine Tugend mit ihrer Beharrlichkeit, solchen auch mit dem Sieg-Cräntzlein, ihr selbst schmeichlen, wann sie sich zur Ruhe begiebet. Auch die heldenmüthigste Thaten, wann sie nicht immer mehrer angestrenget werden, gerathen ins Abnehmen. Auch die Allervollkommneste verliehren sich, wann sie nicht unabläßlich sich auf das höchste treiben. Dieses, wie der Heil. *Bernardus* lehret, ist vorgezeigt worden durch jene Leiter *Gen.* 28.

Jacob auf seiner Reiß in Mesopotamien sahe in dem Schlaf eine Leiter, die auf der Erden stund; mit dem Spitz aber in den Himmel reichete. Nebst diesem *vidit quoque Angelos DEI ascendentes, & descendentes per eam*: Hat er auch gesehen die Engel GOttes auf derselben auf- und absteigen. Auf dieser Leiter, bemercket nun der Heil. Vatter, sahe man einige Engel aufsteigen, von ihrer Verrichtung halber GOtt Rechenschaft zu geben; andere hingegen sahe man herabsteigen, denen Menschen neue Befehl zubringen; kein eintziger aber, der still sasse, wurde wahrgenommen. Alle steigeten, entweders auf, oder ab. Durch welches, wie er annoch fortfahret, GOtt hat wollen zu verstehen geben, daß die Tugend, die beständig mit neuen Siegen zu schaffen habe, niemalen ruhen, noch stillstehen müsse; falls sie aber dieses thue, einen Augenblick zur Ruhe sich lege, so liege und unterliege sie. *Nullus residens; quatenus daretur intelligi, inter pro-*

fectum & defectum nihil medium inveniri. Keiner faſſe; damit uns zu verſtehen gegeben wurde, es ſeye kein Mittel; entweders müſſe man auf- oder abſteigen, zu- oder abnehmen. *Ubi cœpimus ſtare*, Wort *Hieronymi*; *deſcendimus.* So bald wir zu ſtehen angefangen, ſteigen wir hinab. *Ubi incremento non eſt locus*, ſagt der Römiſche Weltweiſe C. 23. *Conſolat. ad Mar. Vicimus eſt occaſus.* Wo kein Wachsthum Platz hat, wird ſich bald zeigen der Untergang. So bald das Waſſer, bey zerſchmolzenem Schnee, nicht mehr zunimmet; nimmt es ab. So bald die gähling entſtandene Feuersbrunſt nicht mehr um ſich frißt: denen nächſt anſtehenden Häuſern verſchonet; verliehret ſie ſich. So bald der Eych-Baum, wann er auch hundert gantze Jahr gewachſen, ſein Wachsthum einſtellet; gehet er zu der Verweeſung, und Vermoderung. Setze man der chriſtlichen Tugend und Vollkommenheit ein Ziel: ſage man; weiter ſollſt du von nun an nicht gehen; O, wie bald wird ſie ſchabab ſeyn, und der höchſten Lauigkeit zu Füſſen liegen! Sie mag in den Hertzen noch ſo tiefe Wurtzeln haben, wird ſie doch wancken, ja gar ausgeriſſen werden; als bald ihr dieſe Wurtzlen nicht annoch tiefer zu gründen befohlen wird.

Weil man nun dieſe ſo groſſe Wahrheit gar nicht achtet, ſo erkaltet man oft bald in dem erſten Eifer, und fallet ſodann nicht lang hernach in die gröſte Sünden. Es giebt Leut (vielleicht ſeynd ſolche zugegen) Es giebt Leut, die vor kurtzer Zeit die allereifrigſte waren: Leut, die aller heiligſten Ubungen gegen GOtt, aller Liebs-Wercken wegen dem Nächſten, aller Verlaugnungen ihrer ſelbſt, höchſtens befliſſen waren: Leut, die in ihrem Gebett und Andachten auf das vollkommenſte verſammlet, bey nahem in GOtt verzuckt waren; und das annoch vor einer gantz kurtzen Zeit. Nun ſeynd ſie in ihrem Eifer völlig erkaltet: das Gebett verrichten ſie mit Verdruß und Unwillen: die Abtödtung iſt ihnen zuwider, und können nicht die allerkleinſte mehr erzwingen; förchten aber anbey noch über alles die Sünd. Aber, Geliebte! Laſſet nur noch eine kleine Zeit verſtreichen: laſſet ſie noch eine Weil alſo fort leben, O! ſo werdet ihr ſehen, wie alles ein gantz anderes Ausſehen gewinnen, und ſie bis über die Ohren in dem Laſter liegen werden. Urſach; unſere Natur iſt wegen der leidigen Erbſünd zu dem Böſen über alle maſſen geneigt; dahero dann geſchiehet, daß, wann der Menſch ſich nicht befleiſſet, durch einen beſtändigen Widerſtand ſich hievon zu bewahren, er gleich in die Boßheit hinein renne. Gleichwie ein Ofen, der von der Erden, Hafner-Letten, oder Eiſen, gemacht iſt; wann er nicht beſtändig von innen her erwärmet wird, erkaltet, alſo erkaltet auch ein ſolcher Menſch! und zwar alſo, daß die Hitz der göttlichen Liebe, durch den bald anſetzenden Sünden-Froſt, gewaltthätig ausgetrieben wird. Gleichwie ein, mitten auf dem ungeſtümmen Meer, oder auch nur reiſſenden Fluß, ſich befindendes Schiff, wann es denen Wellen nicht ſtets widerſtrebet, auch nur eine kleine Weil ſich dieſen frey überlaſſet, ſcheitern muß; eben alſo muß auch ſcheitern die Seel, welche denen niemal ruhigen Wellen dieſes Welt Meers, das iſt, denen beſtändig ſich aufbäumenden heftigſten Anmuthungen, auch eine kleine Weil nicht Widerſtand thut, und in falſcheingebildeter Sicherheit ruhig fortleben will. Zu Bekräftigung deſſen ziehe ich einen einzigen auf; der uns aber ſtatt tauſend dienen, und billig einen heiligen Schrecken einjagen ſoll.

Origenes iſts, ein an Alter und Vortreflichkeit ſo anſehnlicher Kirchen-Vatter, daß ihme keiner mag verglichen werden. Von dieſem ſchreibet *Euſebius Ceſarienſ. Cap.* 23. in ſeinen Kirchen-Geſchichten, daß, als er annoch ein kleiner Knab ware, und ſchon die Heil. Schrift ſtudierte, ſeye er mit dem gemeinen Verſtand derſelbigen nicht zufrieden geweſen, ſondern habe ſinnreich nachgeſucht; dieſelbige, deren tiefeſte Geheimnuſſen, alſo ausgelegt, daß ſich ſein Vatter Leonides ſehr darüber verwunderet; und ihn ermahnet; er möchte doch nicht mehrer zu wiſſen verlangen, als ſich auf ſein Alter ſchickte. Nichts deſto weniger ware hierüber der Vatter von Hertzen frohe: erſtaunte bey ſich ſelbſt eſt über den Verſtand, und die Fähigkeit ſeines Kinds; danckte GOtt, daß er ihm ein ſolches beſcheeret: entdeckte, wann Origenes ſchlafte, ihm oft die Bruſt: küſſete ſie ehrerbietig, als eine wahrhafte Wohnung des Heil. Geiſtes. Eben dieſer Origenes, als er noch gantz jung ware, verlangte ſehr gemarteret zu werden; ja hätte ſich deſſentwegen dem Richter längſt geſtellet und angegeben, wann nicht ſeine Mutter, die mit ihrem Bitten nichts ausrichten konnte, ihme die Kleider verborgen, und alſo die Gelegenheit auszugehen, benommen hätte. Dieſen Muth, um Chriſti willen zu ſterben, hat nachmalen Origenes etlichen ſeinen Jüngern eingegoſſen; die dann auch als großmüthige Martyrer, geſtorben ſeynd. Unter dieſen waren Plutarchus, zwey Sereni, Heraclides und Heron. Unter denen Frauen, die er hierzu unterwieſen, war Rais, noch ungetauft; erlangte aber, durch die Innbrunſt und Begierd, die Kraft des Taufs, und die Marter Cron; Potamiæna die Jungfrau, welche, nachdem ſie vielerley Pein ausgeſtanden, endlich mit ihrer Mutter Marcella verbrennet worden. Der Namen dieſes Origenis wurde nun nach und nach ſo groß, daß ihne Mammea, des Kayſers Alexandri Mutter, eine ſehr weiſe und beſcheidene Matron, von allen Schriftſtellern höchſtgeprieſen, zu ſich nacher Antiochia beruffen hat, um dieſes Wunder der Weisheit auch ſehen, und hören zu können. Bis hiehero *Euſebius.*

Ferner ſetzet er hinzu, nachdeme Origenes wiederr gen Alexandria kommen, habe er, die Heil. Schrift deſto beſſer zu verſtehen, die Hebräiſche Sprach gelernet: ſey im Lehren fortgefahren: habe bey den Seelen einen groſſen Nutzen geſchaft: viele, ſowohl der Heyden, als der Ketzer bekehrt. Unter dieſen war einer Ambroſius genannt, von denen Irrthumen Valentini und Marcionis angeſteckt. Dieſer Ambroſius hat nachmahlen Origeni groſſe Hülf gethan in allem, was er vonnöthen hatte zu ſeinem Studieren; er erhielte ihm ſieben Schreiber, welche

in

in die Feder nahmen, was Origenes angabe: anbey auch siben andere, welche in die Bücher sauber zusammen schrieben, was jene in Eyl verzeichnet hatten. Woraus dann die Ubermaß der Schriften Origenis sich an den Tag leget; dann sonsten ein einziger Schreiber, genug ist deme, der angibet. Also sagt der Heil. *Hieronymus in Præfat. ad lib.* 3. *Comment. super Ep. ad Gal.* von sich selber: ich ruffe den Schreiber, und dictire ihm geschwind, was mir beyfallt. Und wann ich mich ein wenig besinne, eine Sach recht, und besser fürzubringen, straft mich derselbige heimlich: ziehet die Hand zu sich: machet ein finsteres Gesicht: zeigt auf viele Weeg, es verdrüße ihn, daß er müßig da sitzen soll. Da dann sonsten denen berühmtesten Kirchen-Vättern, deren einer *Hieronymus* war, ein Schreiber erkleckte, mußte Origenes siben haben, die er alle zumahl beschäftigte; ohne jene andere, welche das Geschriebene abschreiben, und in die Bücher eintheilen mußten. Nebst diesem, führte Origenes ein gar reines Leben: ware von einer sonderbaren Gedult: ein Sohn eines Martyrers: ein Mann, der um Christi willen all sein Haab und Gut verlohren: ein Mann, der um der Glaubens-Bekanntnuß willen sehr viel standhaftigst erlitten: ein obrister Meister unzahlbarer vieler Lehrer, Priester, Beichtiger und Martyrer. Dieser Origenes nun, wie der Heil. *Epiphanius Lib.* 2. *Hæres. C.* 64. schreibet, kame endlich so weit, daß er nach und nach von dem wahren Glauben abgewichen: in unterschiedliche Irrthum zerfallen: letztlichen sogar vor denen Götzen-Bildern niedergefallen, und ihnen geopferet hat.

Und woher dann, um GOttes willen! ein so erbärmlich- und blutiger Zäher-würdiges Unheil? Die Gelehrte bringen zerschiedene Muthmassungen bey; die Haupt-Ursach aber dieses seines Abfalls ist, daß er von seinem Eyfer nach und nach abgelassen. Vormahlen, wie bey *Spondano Ann.* 1311. *To.* 1. *p.* 513. zu ersehen, waren einige Ketzer, die da lehrten, der Mensch könne zu einer solchen Tugend gelangen, welche die höchste seye; so, daß er nachmahlen sich zur Ruhe begeben, und nicht mehr sündigen könne. Ja er dörfe alsdann thun, was ihme beliebe; weil, durch diesen ersteigenen Staffel der Vollkommenheit, er über alle Fähigkeit eine Sünd zu begehen, sich erschwungen habe. Ach! diese, oder doch eine dieser gantz gleiche stoltze Bezauberung hat Origenem zu dem Fall gebracht. Er gefiehle sich selber nach und nach in seinen Helden-Thaten: er liesse ab von seinem Eifer und inbrünstigen Gebett zu GOtt. *Anima mea*, sagte er in Ersehung seines schon eingebrachten Verdiensten- und Tugend-Vorrath, *anima mea, habes multa bona, posita in annos plurimos. Requiesce, comede, bibe, epulare*, *Luc.* 12. *v.* 19. Meine Seel, du hast viel Güter, sie erklecken auf viele Jahr, ja sie seynd schon genug für die gantze Ewigkeit. So habe nun Ruhe, iß, trinck, und lebe wohl. Er sagte in seinem Sinn mit jenem Bischof zu Laodicea: *Dives sum, & locuples, & nullius egeo. Apoc.* 3. *v.* 17. Ich bin reich und habhaft worden, ich bedarf keiner Hilf. Auf meine Vorfahrer, die gar in- und bey der ersten Kirch gelehrt und geschriben haben, hab ich weiter nicht viel Achtung zu geben; um so ehender, weil alles eine pur lautere Einfalt: und ich nun, als von GOtt gantz anderst erleuchtet, die Ding in einen weit andern Stand setzen kan. Mußte aber wie obiger Bischof bald hören: *Nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus?* So weist du nicht, daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und blos bist: Origenes, sagt *Vincentius Lirinensis*, der zu Zeiten des Heil. *Augustini* gelebt, im Buch *contra Hæreses. cap.* 23. Origenes ein solcher und so grosser Mann, indem er nach und nach die Gnad GOttes meisterloser Weis mißbraucht: indem er seinem Verstand zu viel nachsiehet und zugibt, ihm selber zu viel glaubt: indem er die alte Einfalt der christlichen Religion nach und nach gering schätzet, sich übernimmet, als wisse er mehr, und seye gescheider als alle andere: indem er nach und nach die alte Satzungen, Lehr und Ubergaben der alten Kirch, mit schelchen Augen ansiehet, etliche Stellen auf eine neue, und ihme gefällige Weis ausleget, ist er endlich zerfallen in seinen erbärmlichen Irrthum. Mit einem Wort: da er glaubte, er wäre schön genug, und alles; da wurde er plötzlichen nichts. Alles was bis anhero gesagt worden, beschliesset nun der Heil. *Augustinus in Psalm.* 69. also schreibend: *Quantumcunque hic profecerimus, nemo dicat: sufficit; justus sum.* So viel wir immer allda werden zugenommen haben, sollen wir doch niemahl sagen: jetzt ist es genug; jetzt bin ich schon gerecht und vollkommen. *Nemo dicat*, niemand sage also; *ubi dixit sufficit, ibi hæsit.* Zur Zeit, und an dem Ort, wo er sagen wird: Es ist genug; dort wird er elendiglich stecken bleiben.

Was soll ich aber (damit auch diese nicht ohne Lehr aus der Predig zuruck kehren) was soll ich aber von denenjenigen sagen, die nicht nur allein zu einer wahren Vollkommenheit sich nicht bequemen wollen, sondern in ihren alten Sünden stäts fort leben? von denenjenigen, die aus ihrem alten Unflat sich nicht wollen heraus winden? von denenjenigen, die das unrecht erworbene Gut noch niemahl wollen enheim geben? die nächste Gelegenheit, welche sie immer zu den Sünden veranlasset, nicht wollen meiden? jene Person, welche sie so inniglich lieben, nicht wollen müßig gehen? Kurtz: was soll ich sagen von denenjenigen, die den alten Sünden-Last beständig auf sich ligen lassen: keine andere, und neue Menschen, da sie doch schon so hoch bey Jahren seynd, werden wollen? Ach diesen muß ich sagen, was einstens Samuel der Prophet dem unglückseligen König Saul gesagt hat: *Mutaberis in virum alium*, 1. *Reg.* 10. *v.* 6. Du wirst in einen andern Mann verwandelt werden. Wann dich GOtt deiner Sünden halber nach dem Tod vor Gericht ziehen wird, wirst du gantz ein anderer Mensch werden. Aber was für einer? Ach, ein ewig unglückseliger Mensch! Ein Mensch der Schmertzen und der ewigen Bedrangnuß. Ein Mensch, welcher denen höllischen Flammen zu einer ewigen Mastung wird dienen müssen. Ein Mensch, welchen GOtt und alle Heilige ewig

verfluchen werden. Ein Mensch, welchem die Buß, die er jetzt für einen schweren und unüberstaiglichen Berg ansiehet, in Vergleichung seiner Peinen, Federring vorkommen; zu wircken aber, wegen verfloßner Zeit, unmöglich seyn wird. Ein Mensch, welcher, seinem Elend abzuhelffen, weder im Himmel, noch auf Erden einiges Mittel mehr finden wird. O, armseliger Mensch! so wilst du dann lieber diese erschröckliche Veränderung erwarten, als mit Uberwindung einer kleinen Beschwernuß, die dir die Buß zeiget, dich selbst in einen neuen Menschen verändern? wilst du lieber, als wie das Vieh, in dem Unflat lebendig verfaulen, niemal aber vergehen; als einmahl durch eine reumüthige Beicht dein Gewissen säubern? O, wie gar bist nicht eingedenck dessen, was der geistreiche *Thomas Kempensis* sagt: *Gravior erit ibi dies una in pœna, quam hic centum anni in amarissima pœnitentia.* Unaussprechlich beschwerlicher wird alsdann fallen ein einziger Tag in der Pein, als jetzt hundert Jahr in der strengsten Buß. O, der Veränderung, die du durch den Tod zu gewarten hast, wann du nicht vorhero an dir selbst eine Veränderung machest durch die wahre Buß!

Der Beschluß.

Puer autem crescebat. Das Kind aber wuchs auf. Auch wir sollen, seinem heiligsten Beyspiel nach, gleicher Gestalten aufwachsen in allem Guten; die Nothwendigkeit dessen haben wir gesehen in dem ersten, die Gefährlichkeit aber falls dieses nicht geschehen, und wir in diesem Guten stillstehen solten, in dem andern Theil. So beschliesse ich nun alles mit den Worten des Heil. *Bernardi Epist 341. Moveat nos ipsum quoque sæcularis cupiditatis exemplum; quem enim ambitiosum videmus aliquando contentum adeptis dignitatibus ad alias non anhelare? Et pudeat certè spiritualium bonorum non minus cupidos inveniri?* Wann alles, was bis anhero gesagt worden, uns zu dem Wachsthum in dem Guten nicht bewegen kan, so soll uns wenigst bewegen das Beyspiel weltlicher Begierlichkeit; welchen Ehrsüchtigen, wann er auch auf die höchste Ehren-Stuffen erhoben worden, sehen wir jemahl ruhen, und nicht immerhin nach was mehreres antragen? Und uns solle nicht zur grösten Schand gereichen, wann wir wenigst nicht mit gleichem Fleiß den wahren und ewigwährenden Gütern nachtrachten? Diese, O diese, wie wir täglich sehen, mögen ihr Glück so hoch angebracht haben, als sie wollen: sie mögen noch mit so herrlichen Titlen gegrüßt: noch mit so ungewöhnlichen Ehren-Bezeugungen angethan: noch mit so vielen Einkünften beglückseliget; also aus der Zahl der Menschen gleichsam herausgenommen, und unter die Götter übersetzt werden; so seynd sie doch mit allem diesem nicht zufrieden, sie wollen noch höher steigen: das Maul wässeret nach was mehreres: sie verliehren keine Zeit ihre Sachen vortheilhaftig einzufädlen: sie spinnen und sinnen sich Tag und Nacht aus, wie sie einen feistern Brocken erschnappen, und ihr zeitliches Glück endlich auf das höchste bringen mögen. Und dieses zwar dergestalten, daß sie, zu ihrem Zweck zu gelangen, Spott und Schand erdulten: harte und unanständige Dienstbarkeiten übertragen: Haab und Gut in die Schantz schlagen: nicht selten das Leben selbst einbüssen. Und das alles um jene Erhöhung, von welcher sie bald so spöttlich in das Grab, ja vermuthlich in den tieffen Abgrund der Höllen, fallen werden. Und wir sollen nicht ein gleiches thun um eine wahre Erhöhung? um eine allzeit daurende Erhöhung? um eine Erhöhung, bis in den Himmel? um eine Erhöhung, über viele Auserwählte? um eine Erhöhung, bis auf den höchsten Ehren- und Freuden-Staffel; massen auch dieser gantz frey da stehet. Wir sollen hierum nicht thun ein gleiches? saget, christliche Hertzen! nicht ein gleiches?

An dem ersten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Erste Predig.

Innhalt.

Der letzte Endzweck kan gar leicht erreicht werden.

Vor-

Vorspruch.

Nesciebatis, quia in his, quæ patris mei sunt, oportet me esse?

Wußtet ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vatters ist? *Luc. 2. v. 49.*

Eingang.

EIne der grösten Betrügereyen, wormit der Teufel uns zu hintergehen pflegt, bin ich heut zu entdecken gesinnet; GOTT gebe, daß ich mit meinem Vorhaben, zu seiner grösseren Ehr, auslange. Die mehreste aus denen Menschen, so man ihnen redet von der Tugend und Gerechtigkeit, von der Vollkommen- und Heiligkeit, bilden sich hierunter ein was solches, zu dem sie sich auf keine Weis erschwingen können. Wann man ihnen redet von jenem gelobten Land, welches wahrhaftig von Milch und Hönig trieft: wann man ihnen in dem himmlischen Jerusalem zeigt die allerherrlichste Sitz, und zerschiedene Ehren-Staflen, so werden sie gantz zaghaft und unmuthig. Sie hencken die Flügel, und sagen mit denen Ausspäheren des gelobten Lands *Num.* 13. *v.* 32. *Nequaquam ad hunc populum valemus ascendere, quia fortior nobis est.* Wir mögen uns keinesweegs zu diesem glückseligen Volck erschwingen. Das ist eine Arbeit, welche weit über unsere Kräften ist. *Ibi vidimus monstra quædam; quibus comparati quasi locustæ videbamur.* Wir sehen dort solche Risen der Tugenden und Verdiensten, gegen welchen wir nur wintzige Zwerglein, ja gar Heuschrecken seynd; und eben darum werden wir nothwendig, mehr als hundert Meil, zuruck bleiben müssen. So redet man, so gedenckt man; mithin unternimmt man nichts grosses. Man bleibt zuruck; und gelanget nicht nur allein nicht auf die höchste Sitz des Himmels, sondern man verfehlet diesen, so groß er ist.

So bin ich nun heut gesinnet, diesen falschen Irrwohn meinen geliebten Zuhörern zu benehmen; und ihnen zu zeigen, daß sie gar leicht (sie mögen seyn wer sie wollen: sie mögen Verrichtungen haben, was für eine sie wollen) daß sie gar leicht zu ihrem letzten Endzweck gelangen: gar leicht auf die höchste Staffel des Himmels sich erschwingen können. Die Gröste seynd nun in der Glory jene drey heiligste Personen, von welchen das abgelesne Evangelium gehandlet hat; Christus nemlich, und seine gebenedeyte Eltern, Maria und Joseph. Was haben sie aber für eine Lebens-Art sich auserwählt? Eine solche, welche dem äusserlichen nach, von der allgemeinen gantz nicht unterschieden war. Maria und Joseph waren wahrhafte Eheleut. Joseph ware ein Zimmermann, und tribe sein Handwerck: Maria ware eine Haus-Mutter, und verrichtete die Haus-Geschäft. Jetzt waschete, und säuberte sie: jetzt kehrte und fegete sie: jetzt kochte und spiehlte sie: jetzt nähete, jetzt webete, jetzt strickte sie; und nahme, mit einem Wort, für die Hand einen Haus-Kehr nach dem andern, wie diese für die Hand nimmt eine gegenwärtige Haus-Mutter. Christus ware dieser heiligsten Eheleuten ihr Sohn. Bis in das dreyßigste Jahr seines Alters befande er sich zu Nazareth in ihrem Haus, und ward ihnen unterthänig. Was sie ihm befohlen, das entrichtete er bereitwilligst. Drey eintzige Täg hatte er sich im zwölften Jahr seines Alters von ihnen abgesöndert; allein so wolte es sein himmlischer Vatter haben: *Nesciebatis, quia in his, quæ patris mei sunt, oportet me esse?* Wußtet ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vatters ist? Nun aber diese drey hochheilige Personen, wie hoch seynd sie nicht bey dieser Lebens-Art gestigen in denen Verdiensten? wie groß seynd sie deßwegen auch wircklich in der Glory? Nein, sie haben sich nicht in eine Wildnuß verhüllet: sie haben kein von der menschlichen Gesellschaft entferntes Leben geführt: sie haben sich nicht durchaus der Beschaulichkeit ergeben. Sie seynd verbliben in ihrem Vatterland: verbliben in ihrer Geburts-Stadt: verbliben bey ihren Verrichtungen, bey ihrer Hand-Arbeit, bey der gantz allgemeinen Lebens-Art. Und seynd darbey (wie die vortreflichste Lehrer anmercken) von darum gebliben, auf daß sie (als die Anfänger des Christenthums, und die Haupt-Lehrmeister aller Tugend) männiglich lehrten, die höchste Tugend, und folglich auch die höchste Glory, könne gar leicht, von einem jedwedern, erreichet werden. *Nesciebatis, quia in his, quæ patris mei sunt, oportet me esse?* Wußtet ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vatters ist: Wer dem Stand, in den er von GOtt gesetzt ist, geziemend nachlebt, und die erforderliche Ubungen unsträflich verrichtet, dieser hat schon genug gethan. Da ist er reich genug an Verdiensten: und dort wird er reich genug seyn an der Glory. Und das ist nun die Wahrheit, welche wir, uns theils zu einem Trost, theils aber zu einer Unterweisung, in etwas betrachten wollen. So höre dann, mein Zuhörer!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr letzte Endzweck kan gar leicht erreicht werden; gar leicht, von deinem Stand: gar leicht, von deinen Verrichtungen. Der letzte Endzweck kan gar leicht erreicht werden; gar leicht von deinem Stand, ist der erste: gar leicht von deinen Verrichtungen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

VIel und unterschiedliche Ständ befinden sich auf dem Erd-Boden. Es gibt Geistliche, und Weltliche: Ledig- und Verheurathete: Unterthanen, und Vorgesetzte: Herren, und Knecht: Reiche, und Arme: Gesunde, und Krancke: grosse Fürsten, und verächtliche Steig-Bettler. Diese Unterschidlichkeit der Ständen und Aemtern nun ist nicht ungefähr, oder von sich selber, auf den Erd-Boden gekommen. Die göttliche Vorsichtigkeit hat sie solcher Gestalten eingesetzt; sie ist die Anordnerin dieser manigfaltigen Zerschiedenheit. Und das, wie der Heil. *Thomas* 2. 2. *Q.* 183. *A* 2. *in C.* anmercket, wegen dreyen Ursachen. Erstlich, wegen der Ständen Vollkommenheit. Andertens, wegen der Ständen Nothwendigkeit. Drittens, wegen der Kirchen Zierlichkeit. Die göttliche Vorsichtigkeit ist eine Anordnerin der manigfaltigen Zerschiedenheit der Ständen. Erstlich, wegen der Ständen Vollkommenheit; gleichwie, sagt der englische Lehrer, an dem Himmel, zu seiner Vollkommenheit, unterschiedliche Sternen: gleichwie in demselben drey englische Hierarchien, und in einer jeden derselben drey unterschiedliche Chör der Englen, welche alle zu unterschiedlichen Aemtern verordnet seynd; also seynd, und müssen auch, zu der Vollkommenheit der Erden, seyn zerschidene Ständ. Einige, gewaltig, andere mittelmäßig, die dritte, weniger glantzend. Andertens, hat die göttliche Vorsichtigkeit so unterschidliche Stände angeordnet, wegen der Ständen Nothwendigkeit. Wann alle Menschen Priester wären, wann alle Ordens-Leut wären, wer würde das gemeine Weesen beschützen? wer die Waffen tragen? wo wär die Erziehung der Kinder? wo, zu Vermehrung der Heiligen im Himmel, die Fortpflantzung der Kirch? Ist demnach zweytens, wie *Thomas* anmerckt, die Unterschidlichkeit der Ständen vonnöthen, zu Erhaltung des Menschen-Geschlechts. Drittens, wie er sagt, erheischet sie der Kirch ihre Zierlichkeit. Und ist die also zerschieden eingetheilte Kirch, jene edle Königin, welche an der rechten Seiten ihres Geliebten stehet, in einem guldenen Kleid: umgeben mit vielerley Farben, *Psalm.* 44. Nachdem nun dieses zu einem Vorhinaus ist gesetzt worden, erreget sich die Frag, ob man aus allen diesen Ständen zu seinem glückseligen Endzweck gelangen könne? ob man aus allen diesen Ständen zu seinem glückseligen Endzweck gantz gleich gelangen könne? Die Frag erreget sich, ob ein niderer Stand (als etwann der Ehe-Stand, der Bauren-Stand, der Soldaten-Stand, der Bettel-Stand) keine Verhinderung dahin mache? Und ist die Antwort, von Nein. Der letzte Endzweck kan gar leicht erreicht werden; von einem jedwedern Stand: gar leicht von denen Verrichtungen eines jedwedern Stands. Vernehmet nun beydes dessen die Proben.

Der erste Theil.

Der letzte Endzweck kan gar leicht erreicht werden; von deinem Stand.

MEin, christlicher Zuhörer! wer du immer bist, du hast wegen deinem Stand, das Ewige betreffend, dich gantz nicht zu bekräncken. Das Gebott und die Vermögenheit, dich selber seelig zu machen, ist nicht weit von dir. Es ist nicht im Himmel gelegen, daß du sagen möchest: Wer ist unter uns, der hinauf fahren kan? Es ist nicht über Meer gelegen, daß du fürwenden möchtest: wer ist unter uns, der über Meer fahren könne? sondern (ich rede immerdar aus *Deut.* 30.) sondern dieses Gebott, diese Vermögenheit ist gantz nah bey dir. Sie ist in deinem Mund, in deinem Hertzen, in dir selber. Du (du magst hernach seyn Herr oder Knecht, Soldat oder Handwercks Mann, verheurathet oder bedienstet) du kanst dich selber gantz leicht seelig machen; dein Stand bringt dir nicht die mindeste Verhinderung. Erhebe deine Augen, und sihe, was der Heil. *Joannes Apoc.* 15. gesehen hat. Da sahe er das himmlische Jerusalem, unsere künftige Bleibstatt, jene überherrliche Stadt. Er sahe sie aber mit zwölf Porten. Drey waren, gegen Aufgang; drey, gegen Mitternacht: drey, gegen Mittag: drey, gegen Untergang. Sihe, Geliebtester in Christo! der Himmel hat zwölf Porten; er hat Porten rings herum: er hat Porten von allen Enden; dir, und mir zu einem Trost, daß wir allda von allen Ständen her,

gantz

gantz gleich und leicht, eingehen können. Der Himmel hat zwölf Porten; hierdurch wird uns angeditten, daß wir allda eingehen können von einem jedwedern Alter des Lebens; von der Kindheit, welches beditten wird durch den Aufgang: von der blühenden Jugend, welches beditten wird durch den Mittag: von dem mannlichen Alter, allwo die Hitzigkeit der Anmuthungen allgemach erkaltet, welches vorgebildet wird durch die Mitternacht: und dann endlich von dem hohen Alter, welches durch den Niedergang dem Tod entgegen gehet. Der Himmel hat zwölf Porten; hierdurch wird uns angeditten, daß keine Gattung, kein Alter, kein Stand der Menschen zu erfinden und zu ersinnen, der dahin nicht den bestgebahnten Weeg habe. Die Erlangung des Himmels ist weder an die Kercker, weder an die Wildnussen, noch Einöden gebunden. Er ist auch nicht also gebunden an die Clöster, daß er, ausser diesen, nicht möge zu Theil werden. Man kan den Himmel auch verdienen, bey denen Gewerben: auch in dem Kriegs-Weesen: auch an denen Höfen der Fürsten: auch in denen königlichen Pallästen: auch auf dem Marckt, in dem Feld, in der Stadt, in allen Gütern und Reichthumen, in allen Eyren und Würden, in Seiden und Sammet. Befinde sich der Mensch in der Welt, oder in einem clösterlichen Orden: befinde er sich in dem weltlichen Priesterthum, oder in dem Ehestand: in dem Jungfrauen- oder in dem Wittib-Stand. Seye er gleichwol ein Richter, ein Kaufmann, ein Handwercks-Mann, ein Kriegs-Knecht, ein Bauer, ein Taglöhner. Seye er von hohem, oder niederm Stand: Reich, oder arm: Gesund, oder krippelhaft, hat nichts zu bedeuten. Die Ehren und Würden, die Güter und Reichthumen, seynd nicht also beschaffen, daß sie, aus ihrer Natur, ihre Besitzer des Himmels berauben können. Hingegen seynd die Gepresten, die Kranckheiten, die Armuth, die Niederträchtigkeit, die Verachtung, auch keineswegs also beschaffen, daß sie einen vom Himmel ausschliessen mögen. Ja alles mit einander, was immer in der Welt anzutreffen, es mag hernach seyn lieb, oder unlieb: sauer, oder süß: leicht, oder beschwerlich: scheinbar, oder verächtlich, alles mit einander ist von der Güte und Weisheit GOttes dahin verordnet worden, daß es den Menschen zum Ewigen gewaltig befördern soll.

In dem Gesatz der Natur ist Abel in den Himmel eingegangen, als eine Jungfrau: Seth, als verheurathet. Enos ist in diesen eingegangen, als ein Priester: Noe als ein Bau- und Ackers-Mann. Job ist im Gesatz der Natur in den Himmel eingegangen von dem Fürsten Stand: Abraham, Isaac und Jacob, von vielen Reichthumen, von zahlreichen Dienerschaften, von beständigen Sorgen, die Zeitlichkeiten entweders zu vermehren, oder aber zu behaupten. Aus dem geschriebenen Gesatz ist Moyses in den Himmel eingetretten von einem schier unzahlbaren Volck dessen Haupt und Anführer er ware. Josue, von einem beständigen Waffen-Getümmel, von Feuer und Schwerdt, von Verhergung, und vielen Blut-Vergiessungen. Samson ist in dem geschriebenen Gesatz in den Himmel eingetretten von seinem Richter-Stuhl, von welchem er denen strittigen Partheyen das Recht gesprochen hatte: von Erschlagung der Philistäer, von Verbrennung ihrer zeitigen Feld-Früchten, Obs- und Oel-Bäumen. David ist in eben diesem geschriebenen Gesatz in den Himmel eingetretten von Scepter und Cron, von dem höchsten Ober-Gewalt: über das ansehnlichste Königreich Israel. Wie viel aber in dem Gesatz der Gnaden, von allen Ständen, in den Himmel sich erschwungen haben, das lasset da sich nicht sagen; dann der Heil. Joannes, welcher *Apoc.* 7. selbige gesehen hat, sagt, diese Schaar aus allen Geschlechtern, aus allen Völckerschaften, aus allen Gattungen der Menschen, seye so groß, daß sie niemand zählen könne.

Wie wir wissen aus dem Evangelio *Luc.* 2. so haben die Hirten Christum gefunden in dem Stall. Die König, nach Meinung Epiphanii, haben ihn gefunden in dem Haus. *Intrantes domum, invenerunt puerum. Matth.* 2. Maria und Joseph haben ihn heut gefunden in dem Tempel. Die Samaritanin hat ihn gefunden bey dem Brunnen Jacobs. Uns auf diese Weis zur Unterweisung, daß, gleichwie in dem Himmel viel Wohnungen seynd, also man in diese von vielerley Ständen eingehen, und GOtt allda finden könne. Seye einer ein Hirt, der die Heerd auf die Weyde führet: oder ein König, der Land und Leut regieret: oder ein Haus-Vatter, mit vielen Geschäften beladen; keinem hat GOtt verleget den Weeg zu der ewigen Seeligkeit. Alle Ständ der Welt, wie die heilige Vätter und Schrift-Verständige bemercken, werden verstanden, und zusammen gezogen unter die drey Männer, von welchen *Ezech.* 14. Meldung geschieht; nemlich unter dem Noe, Daniel, und Job. Unter dem Noe, werden verstanden die Vorsteher, so wol Geistlich- als Weltliche. Unter dem Daniel, die Ordens-Personen, die Jungfrauen; und alle andere, welche der Wollüsten des Fleisches sich enthalten. Unter dem Job, die Verheurathete. Gleichwie nun GOtt, an angezogener Stell, diesen drey Männern ein gleiches Lob zählet: gleichwie sie auch in jener Welt eine gleiche Glory genüssen, eben also, sagen die Schrift-Verständige, will GOTT alle Ständ hierdurch lehren und unterweisen, daß sie zu einer gleichen Glückseeligkeit sich erschwingen können.

Als Christus auf dem Berg Thabor verkläret wurde, zeigten sich daselbst, und erschienen neben Christo in der Glory, Moyses und Elias. Eine seltsame Sach, sagt in Betrachtung dessen der Heil. *Ambrosius*: Eine seltsame Sach, daß diese zwey in der Glory und Herrlichkeit einander gleich seyn sollen, da sie doch in der Lebens-Art so ungleich waren! Elias erlitte Abgang an Speis und Tranck: er war angethan mit schlechter Schaafs-Haut oder Geiß-Fellen: er hatte weder Weib, noch Kinder, weder Gefolg noch Dienerschaft. Er war eine lautere Demuth, eine lautere Abtödtung. Moyses hingegen war ein ansehnlicher Fürst, ein viel geehrter Führer des Volcks, ein mit vielen tausend und

tausend Köpfen des Kriegs-Volcks umgebener Herzog. Elias befande sich meistentheils in denen finstern Berg-Hölen: Moyses aber stäts in dem Licht. Elias war eine Jungfrau: Moyses ein Ehemann. Elias ohne herrschaftlichen Gewalt: Moyses, ein vollmächtiger Gebiether über sechsmal hundert tausend streitbare Männer; ohne die Weiber und Kinder, welche die Schrift *Exod.* 12. unzahlbar nennet. Und dannoch erscheinen beede diese in gleicher Glory; warum doch das? Warum wird der einsame Elias, der hartbetrangte Elias, der jungfräuliche Elias, dem Moyses in der Vergeltung nicht vorgezogen? darum nicht, weil Moyses seinen Stand so wol, als Elias den Seinigen, vertretten hat. Ja Moyses wird dem Elias vorgezogen. *Apparuerunt Moyses, & Elias.* Es erschienen Moyses und Elias. Moyses wird voran genennet; und hat vermuthlich auch die rechte Seiten gehalten. Aus welchem wir immerdar zu erlernen haben, daß der Stand, in dem wir uns befinden, zu unserm letzten Endzweck, uns gantz nicht verhinderlich. Zu erlernen haben, daß ein jeder aus uns (er mag nur seyn, wer er will,) zu der höchsten Glory und Herrlichkeit in dem Himmel sich erschwingen könne. Nun weiter, und von dem andern Puncten auch etwas weniges.

Der andere Theil.

Der letzte Endzweck kan gar leicht erreicht werden; von deinen Verrichtungen.

QUid faciendo, fragst du da, mein Zuhörer! mit jenem Gesatz Gelehrten *Luc.* 10. *Quid faciendò, vitam æternam possidebo?* Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? *Ministerium tuum imple.* Antworte ich dir 2. *ad Tim.* 4. *v.* 5. Erfülle dein Amt. Thue, was erheischen deine Stands-Obligenheiten. Komme nach, deinem Beruf. (Erheb aber all dieses, vermög einer guten Meinung, zu deinem letzten Ziel, und End, zu GOtt:) alsdann hast du das mehreste schon gethan. *Ministerium tuum imple.* Erfülle dein Amt. Bist du ein grosser Fürst? so halte die Unterhabende inner denen Schrancken der Gebühr. Widersetz dich aus allen Kräften der Gottlosigkeit. Seye äusserst dahin beflissen, daß erstlich die Gebott GOttes, hernach die Deinige beobachtet werden. Bist du ein Beamter? Ein Rechts-Gelehrter? so hör die vorkommende Streitigkeiten gantz geneigt an. Such der Sach auf den Grund. Laß dich weder von Fleisch, und Blut: weder von Schanckungen, oder Menschen-Aufsehen, einnehmen. Sprich einem jeden das Seinige also zu, daß du glaubst, du werdest es dort in dem Thal Josaphat, vor jenem strengen Untersucher aller gefällten Urtheilen, verantworten können. Bist du ein Kauf- oder Handels-Mann: so gehe darein aufrichtig: redlich, ohne Betrug. Nimm einen solchen Gewinn, welcher mit deiner Mühe, Arbeit, und aufgewendten Unkösten, über eins kommt. Bist du ein Künstler? Ein Handwercks-Mann? so verfertige die Arbeit, wie man sie verlangt. Schieb sie nicht hinaus auf die lange Banck. Mach sie nicht nur auf den äusserlichen Schein. Begehr einen Lehn, den du mit GOtt einnehmen kanst. Bist du ein wolhäbiger Burger? Ein mit gesunden Kindern beglückseligter Haus-Vatter? so verschwende das Deinige nicht, durch kostbare Hervorthuung: nicht, durch schändlichen Müssiggang: nicht, durch ein ausgelassenes, GOtt-vergessenes Leben. Hab gute Acht und Wacht auf die Haus-Genossene. Siehe, daß die Kinder in allem Guten aufwachsen. Bist du ein Bauers- und Ackers-Mann? Ein Dienst-Bott, oder Tag Löhner; so isse dein Brod im Schweiß des Angesichts. Säe, pflantze, baue, hacke, spalte, wie es an dich kommt, und von dir erforderet wird. Mit einem Wort: *Ministerium tuum imple.* Erfülle dein Amt. Das ist der göttliche Willen. Deswegen hat dich GOtt in diese Welt gesetzt. Hast du nun dieses dein Amt solcher Gestalten erfüllet, so hast du schon erfüllet den gröSten Theil deiner Obligenheiten. So wäre es, wendest du da ein: so wäre es dann nicht besser, wann ich, an statt dieser Obligenheiten, mehrentheils betten, betrachten, geistliche Bücher lesen, meinen Leib casteyen thäte? Nein. Ein solches wäre nur dein Willen, nicht aber der Willen GOttes. Die Vollkommenheit eines Dieners bestehet nicht in dem, daß er vor die Hand nehme, was ihm beliebet: nicht in dem, daß er vor die Hand nehme, was andere verrichten, wann es gleich noch so wichtig und mühesam wäre. Sondern die Vollkommenheit eines Dieners bestehet in dem, daß er thue, was sein Herr haben will. Also erfülle auch du den Willen deines HErrn. Gantze Millionen haben Zeit ihres Lebens nichts anderes gethan, als was du nunmehro thust; seynd aber darmit nicht nur allein in den Himmel, sondern zu der höchsten Vollkommenheit gelanget. So kanst dann du, durch das nemliche Thun, auch dahin gelangen.

Vos autem estis corpus Christi, & membra de membro. Sagt zu uns der H. Paulus 1. *Cor.* 12. Ihr aber seyd der Leib Christi, und Glieder unter einander. Und machen wir Römisch-Catholische alle mit einander einen sittlichen Leib aus mit unsern unterschiedlichen Verrichtungen (nicht anderst, als wie einen solchen Leib ausmachen unterschiedliche Glieder.) Wir machen aber aus einen solchen Leib, der durch die gantze Ewigkeit in dem himmlischen Jerusalem stehen, und prangen soll. An diesem sittlichen Leib seynd die Vorsteher und Obrigkeiten das Haupt, dem zustehet, die andere zu regieren. Die Augen seynd, die Gelehrte, die mit ihrem Verstand die Gefahren vorsehen. Das Ohr, seynd die Richter, welche die Partheyen anhören, und darauf das Urtheil fällen. Der Geruch, seynd die Andäch-

dächtige, welche die ewige und himmlische Ding riechen, ehe sie dort selbige verkosten. Die Priester, seynd der Mund, welche das Himmel-Brod genüssen; und andere erinnern dessen, was sie zu thun, und was sie zu lassen haben. Die Ordens-Leut seynd an diesem sittlichen Leib die Zähn; und das wegen ihrer Weisse der Sitten: wegen ihrer Stärcke, in allen Tugenden. Das Hertz, seynd die Einsiedel, die Wald-Wohner, so der Beschaulichkeit obliegen, und unabläßlich vor Liebe GOttes brinnen. Die Arm, seynd die Soldaten und Kriegsleut, so das gemeine Weesen beschützen. Die Bauersleut seynd der Bauch, die Gedärm und das Ingeweyd; da sie allen, zu Erhaltung des Lebens, die nothwendige Nahrung anschaffen und austheilen. Die Handwercksleut, und Dienstbotten, seynd die Füß, die diesen gantzen Leib unterstützen und tragen. Wer nun an diesem sittlichen Leib den von GOtt aufgetragenen Dienst recht und wohl verrichtet, (er mag hernach seyn, was für einer er will: edel oder unedel) dieser hat schon genug gethan. Und hat so viel gethan, daß ihm GOtt diesen Dienst ewiglich belohnen wird. Also dann: *Ministerium tuum imple.* Erfülle dein Amt; und seynd die gewöhnliche Stands- und Amts Verrichtungen zu dem letzten Endzweck über alle massen vortheilhaftig.

Nachdem man nun seine Pflichten (aber eintzig und allein zu grösserer Ehr und Glory GOttes) fleissig entrichtet, muß man zweytens die gute Werck, und geistliche Ubungen (seyen sie hernach viel, oder wenig, groß oder klein) auch unsträflich und gantz vollkommen vornehmen. Auch unsträflich, sage ich, und gantz vollkommen. Dann was sollte es nutzen betten: viel betten: oft betten; aber betten, gantz zerstreut? betten, ohne eintzige Gemüths-Versammlung? betten, da man selber nicht weißt, was man thut? derjenige (damit ich da mit einem H. *Gregorio Naz. Orat. de vitæ different* rede) derjenige ist vor denen Menschen kein Mahler, der zwar viel mahlet; aber nichts sauber, und vollkommen. Derjenige ist vor denen Menschen kein Schreiber, der zwar viel schreibet; aber nichts sauber, und vollkommen. Derjenige ist vor denen Menschen kein Redner, der zwar viel redet; aber nichts ordentlich, nichts vollkommen. Eben also, und gleicher Gestalten ist vor GOtt nichts jener Better, jener Betrachter, jener geistliche Leser, jener Meß- und Predighörer, der zwar viel thut; nichts aber thut ordentlich, nichts vollkommen. Verschneide der Schuster Leder, so viel er will: ziehe er die Dräth an, so lang er will; wann es keine Schuhe gibt, und zwar Schuhe demjenigen Fuß angemessen, der sie verlangt hat, so ist seine Arbeit vergebens, und wird er, seiner Bemühung halber, nur ausgelacht. Eben also ist vergebens, und lacht der Teufel aus unser Gebett, unsere priesterliche Tag-Zeiten, unser Meßhören und lesen, unser Betrachten und Kirchengehen, wann selbiges GOttes unendlichen Hoheit nicht gemessen, nicht vollkommen ist. *Viderunt eam hostes*, stehet geschrieben von einer solchen Seel *Ihren.* 1. v. 7. *& deriserunt Sabbatha ejus.* Ihre Feind sahen sie; und trieben den Spott mit ihren Sabbathen.

GOtt ist groß; ja er ist die Grösse, die Hoheit und Majestät selber. Und eben darum will er und erheischet von uns die Dienst, welche von denen Ihrigen erheischen die Grosse dieser Welt. Diese nun wollen ordentliche Dienst, fleissige Dienst, unsträfliche Dienst, vollkommene Dienst. Eben also will und verlangt GOtt von uns auf das ordentlichste, auf das fleissigste, auf das unsträflichst und vollkommneste bedienet zu werden. Er will nicht nur, daß wir verrichten das Werck: nicht nur, daß wir thun den Dienst; sondern er will und befihlt zugleich, daß ein solches geschehe ohne eintzige Ausstellung. Der dann dem göttlichen Hertzen durch seine Dienst, durch seine gute Werck, eine Freud verlangt anzurichten, muß diese entrichten so vollkommen, als es ihm je möglich ist. Und das ist, was ich für den andern Puncten zur Lehr habe beysetzen wollen.

Der Beschluß.

DEr letzte Endzweck kan gar leicht erreicht werden. Gar leicht, mein Zuhörer! von deinem Stand, und gar leicht von deinen Verrichtungen. Ein Student hörte einstens eine Predig an, dieser heutigen nicht gar ungleich. Währender dieser empfande er einen Antrieb zu dem Soldaten-Stand, den er dann auch gleich angetretten, und bis an das Lebens-End unsträflich vertretten hat. Nachdem er nun, bereits viertzig gantze Jahr, als ein gemeiner Soldat, gedienet hatte; und vorsahe, daß er natürlicher Weis nicht mehr lang würde zu leben haben, wollte er mit seinen besten Sachen eine Richtigkeit machen, und seine Seel versorgen. Verfügte demnach sich zu einem Ordens-Mann: entdeckte ihm alle seine Heimlichkeiten: beichtete ihm. Aber was? lauter Heiligkeiten. Von seinem viertzigjährigen Soldatenleben her hatte er so wenig eine Sünd oder Schuld, als wenig ein Kind, das eben vom Heil. Tauf daher getragen wird. Ja wohl fluchen, ja wohl schelten, ja wohl rauben, ja wohl Geld erpressen, oder Unkeuschheit treiben. Alle derley Boßheiten waren ihm gantz unbekannt. Zu Sommers-Zeit fochte er großmüthig mit dem Degen in der Faust: in dem Winter-Quartier ware er der allereifrigste Christ; und führte ein solches Leben, das männiglich auferbauete, *Knell.* S. J. Türcken-Predigen *Concl.* 10. O, wie viel GOtt geweyhte Priester, wie viel gantz eraltete Ordensleut wird dieser Soldat einstens zu Schanden machen, und ihnen in der Glory ohne Vergleich vorgehen! Christlicher Zuhörer! sihe, daß nicht auch du unter diesen Beschämten und Nachgesetzten seyest. Damit dieses nicht geschehe, so veranstalte die Sachen also, daß es dir nicht fehlen kan. Dein Stand bringt dir keine Verhindernuß. Es bringen dir auch keine, deine Verrichtungen. Kommt also die gantze Sach auf das allein an, wie du beede diese geziemend, und wohl antegest, Amen.

An dem ersten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Beförderer des Heyls, Beförderer zum Untergang.

Vorspruch.

Cùm factus essèt JEsus annorum duodecim, ascendentibûs illìs Jerosolymam, secundùm consuetudinem diei festi.

Als JEsus zwölf Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Fest-Tags, *Luc.* 2. *v.* 42.

Eingang.

FReylich war *Deut.* 16 der gemeßne göttliche Befehl, daß das mannliche Geschlecht jährlich dreymal an den hohen Fest-Tägen; als zu Ostern, zu Pfingsten, und am Lauber-Fest, nacher Jerusalem in den Tempel sich verfügte: und zwar nicht lär, sondern mit Opfer bestens versehen; allein hievon, wie *Lyranus* bemercket, waren die weitere (dergleichen alle, so aus Galiläa gebürtig) befreyet und ausgenommen. Nichts destoweniger finde ich, daß sich heut von dieser Landschaft dahin einige verfügen; und zwar, nicht nur allein ein Mann, nemlichen Joseph, sondern auch seine zarte und schwache Ehefrau, Maria. Ja ich finde, daß sie so gar bey sich haben ihr kleines Söhnlein Christum JEsum, dem freylich, bey solchem Alter, diese Reiß und Pilgerfahrt höchst beschwerlich wird gefallen seyn. *Cùm factus esset JEsus annorum duodecim, ascendentibus illis Jerosolymam, secundùm consuetudinem diei festi.* Als JEsus zwölf Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Fest-Tags. Ja die eben angezogene Wort zeigen klar, daß diese drey allerheiligste Personen dieses nicht nur heut, sondern auch zu andern Zeiten, oft und vielmal gepfleget haben; so, daß endlichen gar ein Gebrauch daraus worden seye: *Secundùm consuetudinem*, nach Gewohnheit; woraus ja ein jeder ein vielfältiges Besuchen des Jerosolymitanischen Tempels abnehmen, und sich vorstellen muß.

Herbey, ruf ich, nach gemachtem diesem Vortrag, herbey, christliche Eltern! O, herbey! und lernet. Lernet, wie und was Gestalten ihr euere Kinder, in ihrem ersten Alter, in die Tempel führen: zu dem Guten sie anhalten: vor allen Dingen, für dieser ihr ewiges Heyl sorgen sollet. Freylich, Christus JEsus, welcher die Tugend, die Andacht und die Heiligkeit ursprünglich ware, und selbige in dem höchsten Grad besitzte, hatte diese Anführung gantz nicht vonnöthen; wohl aber haben solche vonnöthen euere Kinder. Und hat dann hierdurch der grosse GOtt euch das herrlichste Beyspiel geben; und euch zu einer der gröSten Pflichten, die ihr euern Kindern schuldig seyd, ermuntern wollen; nemlich zu der Sorg für dieser ihr Heyl, und ewige Seeligkeit. Wovon wir nun in gegenwärtiger Predig was umständlichers handlen wollen. Aber, O, ich sihe schon vor hinein, daß diese Sorg bey vielen über alle massen klein, ja gar widrig, und umgekehrt seye; und graden Weegs abziele, zu dieser ihrer Kinder äusserstem Verderben und Untergang. So, daß die gantze vorgehabte Lehr-Predig, in eine traurige Sitten-Predig abtheilen, und sagen muß:

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Beförderer des Heyls, Beförderer zum Untergang. Und wer seynd diese? die Eltern. Diese sollen ihre Kinder vor allem befördern zu dem ewigen Heyl; befördern sie aber leyder! nicht selten zu dem ewigen Untergang. Das erste, wie sie nemlich ihre Kinder befördern sollen zu dem ewigen Heyl, wollen wir sehen im ersten; das andere, wie sie diese befördern zum ewigen Untergang, wollen wir sehen im andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

TReylich sagt *Ecclesiastes* 12. v. 1. *Memento Creatoris tui in diebus juventutis tuæ*, gedenck an deinen Schöpfer in den Tägen deiner Jugend; wordurch er will und verlangt, daß das liebe Kind schon in ersten seinen Jahren sich zu ihme wende: zu seiner Erkanntnuß sich erschwinge: in seinen heiligsten Dienst sich aufdinge, und dann in diesem bis an sein End beharre. Aber wie wird ein Kind solches vermögen und bewerckstelligen? Das Alter ist hierzu gantz untüchtig: der Verstand und die Fähigkeit als zu gering, und zu schwach: die Kinder-Spiel und Kurtzweilen so anzügig, daß sie das gantze Kind einnehmen, und es an nichts solches gedencken lassen. Das ist alles wahr; es ist aber auch wahr, daß GOTT allem diesem weislich vorgebogen; und reichlichst ersetzt, da er dem Kind Eltern, einen Vatter und eine Mutter, gegeben hat; als welcher ihr Amt, als welcher ihre höchste und gröste Schuldigkeit ist, dieses ihr Kind in erster seiner Jugend zu allem Guten anzuführen: vor allem dahin zu trachten, daß es fruhezeitig solche Sitten an sich nehme, vermög welcher es einstens sicher zu seinem lezten End-Zweck gelangen möge.

Der erste Theil.

Die Eltern sollen ihre Kinder, vor allem, befördern zu dem ewigen Heyl.

ICh weiß es ja, und weiß es gantz gewiß, daß die Eltern auf Erden nichts liebers haben, als ihre Kinder. Die Kinder seynd ihren Eltern lieb; und so lieb, daß dieser Lieb all anderes, was sie sonst lieb haben, ohne Vergleich weichen muß. Lieb haben die Eltern, ihr Geld und Gut: lieb, ihr Haus und Hof: lieb, ihre ligende und fahrende Güter; aber was wolte die Lieb zu diesen Zeitlichkeiten seyn, wann sie mit der Lieb zu den Kindern solte verglichen werden? Ja die Lieb zu jeden diesen Zeitlichkeiten zielet nirgends anderst hin ab, als zu der Wohlfahrt der Kinder. Darum sorgen sie für solche Ding: darum verwahren sie solche; damit diese einstens ihren Kindern zu Gutem kommen: damit diese ihre nothwendige Versorgung haben mögen. Wann deme nun also, und die Eltern ihre Kinder so zart und inniglich lieben, so sollen sie ja für das gröste Gut dieser zu allererst sorgen? so sollen sie ja ihnen, vor allem, zu dem Besten verhülflich seyn? Ja, niemand zweifflet hieran; die Vernunft selbst schreyet überlaut, daß dieses geschehen müsse. Nun aber, was ist dann jenes, was den Kindern, zu allen Zeiten, hie und dort, am allerbesten bekommen mag? Bald errathen; es ist, wann sie seelig werden: es ist, wann sie in Himmel kommen. *Quid enim prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? aut quam dabit homo commutationem pro anima sua? Matth.* 16. v. 26. Dann was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, an seiner Seel aber Schaden leidete? Oder was kan der Mensch zum Werth geben für seine Seel, sie widerum einzutauschen? Ist demnach das erste, das gröste und wichtigste, welches die Eltern, ihre Kinder belangend, sich sollen lassen angelegen seyn, dieser ihr ewiges Heyl, und endliche Seeligkeit.

Peto, Nate, ut aspicias ad cælum, sagte jene tapfere machabäische Mutter 2. *Mach.* 7. v. 28. zu ihrem kleinen Söhnlein: Ich bitte dich, geliebtes Kind! du wollest den Himmel ansehen; den Himmel, den dir von GOtt vorgesetzten End-Zweck; den Himmel, dein wahres Vatterland: den Himmel, deine zukünftige Bleibstatt: den Himmel, wohin dich GOtt von Ewigkeit her verordnet hat; und allwo er dich gern durch die gantze Ewigkeit über glückselig haben möchte. So sollen es machen alle wahre Eltern; denen annoch kleinen Kindern sollen sie in erster ihrer Jugend den Himmel öfters mit dem Finger zeigen: sie mit deuten und reden unterweisen, daß sie dahin erschaffen. So bald sie reden können, sollen sie sich befleissen, daß der Kinder ihre erste Rede seye: Himmel; oder, wie unsere alte Teutsche ihnen vorsagten; Himmeli. Von diesem Himmel sollen sie ihnen vieles erzählen; als, wer allda wohne: wie es allda ausseye: was Freuden allda anzutreffen: was reichliche

Beloh-

Belohnung warte auf alle diejenige, die allda eingehen. Sie sollen ihnen mehrmalen zeigen, und unter die Augen halten recht schöne Ding, und gewaltig anziehende Gegenwürf; sollen aber allzeit gleich hinzu setzen, daß auch das in dem Himmel anzutreffen; ja weit was anderes, das mit dem gegenwärtigen keinesweegs möge verglichen werden. So, daß auch sie schon, in jungen Jahren, mit einem Heil. Paulo verlangen aufgelößt zu werden, und bey Christo zu seyn; und mit einem Heil. Ignatio ab allem, was auf Erden schönes ist, einen Verdruß, und Eckel fühlen. Dieses hatte vorgenommen die Mutter mit ihrem annoch kleinen David; als welcher *Psalm.* 21. v. 11. von sich selber sagt: *In te projectus sum ex utero.* In dich, O, GOTT! bin ich schon vom Mutter-Leib geworfen worden. Und wer dann hat den David, schon vom Mutter-Leib, in die Schoos GOttes geworfen? Er selbst ganz gewiß nicht; weil er GOtt, das Göttliche und Himmlische, dazumal noch nicht erkennet. So folgt dann nothwendig, daß ihn dahin geworfen habe seine sorgfältig- und gottselige Mutter; die, schon in ersten Jahren, ihm von GOTT und dem Göttlichen, so viel gesprochen, daß er schon dazumahlen hierinn ganz versencket worden ist.

Je mehr die Kinder erwachsen, je mehr soll auch anwachsen der Eltern ihr Fleiß und Sorg; und sollen sie so viel und solang an ihren Kindern seyn, bis sie an ihnen solche Sitten sehen, daß sie ihrenthalber des Ewigen, so viel als versicheret, leben können. *Filioli mei*, sollen sie mit einem Heil. *Paulo ad Gal.* 4. v. 19. sagen: *Filioli mei, vos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis.* Ihr meine liebe Kinderlein! ich bemühe mich, abermal euch zu gebähren, bis daß Christus in euch gebildet werde. Wann die Löwin ihre Junge gebähret, so seynd sie gantz ungestalt: sie gleichen nichts: sie seynd ein rohes, unformliches Stuck-Fleisch. So tritt dann herbey der Löw, der Vatter: nicht weniger die Löwin, die Mutter; und lecken mit ihren Zungen an der Geburt so lang, bis sie bekommt die Gestalt eines Löwleins. So die wahre Eltern. Die Kinder seynd nach der Geburt, und in ihren ersten Jahren, wegen der Erbsünd, und wegen den Uberbleibsel von der Erbsünd, gantz ungestalt: ungestalt, wegen der Unwissenheit in Glaubens-Sachen: ungestalt, wegen Abgang der wohlständigen Sitten, welche sie bey GOtt und den Menschen lieb und angenehm machen könten. So seynd dann die Eltern da; lecken, und schmeichlen mit dem Löwen so lang: gebähren, lehren, unterweisen, und erinnern mit *Paulo* so lang, bis ihre Kinder bekommen die Gestalt Christi, oder wenigst eines des Himmels fähigen, Christen-Menschen. *Sufficit mihi*, gebrauchen sie sich immerhin der Worten des Alt-Testamentischen Patriarchen Jacobs, *sufficit mihi, si filius meus vivit*, Gen. 45. v. 28. Es ist mir schon genug, wann mein Sohn lebt; nemlich auf ewig glückselig lebt. Sie verlangen nichts: sie suchen nichts, als ihre Söhn und Töchtern einstens in dem Himmel zu sehen. Haben sie das, so haben sie alles. Dahin gehen alle ihre Begierden: dahin zielen alle ihre Unternehmungen. Sie verlangen nicht, daß sie, da auf Erden, ihren Sohn sehen in Ehren und Würden. Sie verlangen nicht, daß sie ihre Tochter sehen geehrt, geschätzt, von vielen angeworben; O, das verlangen sie gar nicht! Wohl aber verlangen sie: wohl aber suchen sie, und zwar gantz allein, daß beyde einstens GOtt ansehen, und mit ihm herrschen und regieren mögen. Sie seynd beschaffen, wie Tobias, der mit Hertz und Muno gesprochen: *Domine, tu scis, quia non luxuriæ causâ, accipio sororem meam conjugem, sed sola posterorum dilectione, in qua benedicatur nomen tuum in sæcula sæculorum, Tob.* 8. v. 9. Du weist, O HErr! daß ich diese meine Schwester (das ist: diese meine Baaß) fleischlicher Unkeuschheit halber, nicht zum Weib nehme, sondern allein aus Liebe der Nachkömmlingen; bey welchen dein Nam in alle Ewigkeit gelobet werde. Daß die Kinder einstens GOtt ansehen, loben, preysen, und folglichen in ihm ewig glückselig seyen, das treibt solche in den Ehestand; und leget ihnen sodann tausend und tausend H. Sorgen auf.

Aber wie, versetzen da einige aus denen Eltern, wie? das hab ich mein Lebtag nicht gehört: das ist eine gantz neue Lehr. So sollen dann die Eltern sorgen für das Heyl, und für die Seeligkeit ihrer Kinder? Hab allzeit vermeint, dieser Puncten gehe an die geistliche Vorsteher, und Seelen-Hirten; und thun die Eltern in allweeg genug, wann sie den Kindern die nothwendige leibliche Unterhaltung anschaffen? Antwort: freylich sollen die geistliche Vorsteher und Seelen-Hirten sorgen für das Heyl, und die Seeligkeit eurer Kinder; aber nicht allein. Dieses ligt auch euch ob, O, ihr Eltern! und zwar zu aller ersten; von darumen, dieweilen die Kinder niemand so viel, und so nahe angehen, als wie eben euch. Folglichen ist gegenwärtige heutige Lehr nicht neu, nicht erdichtet; sondern uralt, und bestens gegründet. Ja! leset, und durchleset das vortrefliche Buch, so der heilige *Thomas* von *Aquin contra Gentes* zusammen geschrieben; da werdet ihr, besonders *cap.* 22. diese Lehr von Buchstaben zu Buchstaben, und also noch weitläufiger, finden. Da erweiset er klärlich, daß die Pflicht, von der wir nun handlen, nicht nur von GOtt herrühre und gebotten seye; sondern sogar von der Natur eingegeben werde. Da erweiset er, daß, gleichwie ein natürliches Gesatz, sich selbst zu lieben: gleichwie ein natürliches Gesatz die Eltern zu ehren: den Kindern die nothwendige Nahrung anzuschaffen; ebner, und gantz gleicher massen, sey auch ein natürliches Gesatz, daß man für das Heyl, und für die Seeligkeit der Kinder, sorgen soll. Da erweiset gesagter englische Lehrer, daß alle, welche für die Seel und Seeligkeit der Kinder sorgen müssen, hierzu bey weitem durch kein so eng- und strenges Gesatz angehalten werden, als wie die Eltern; als welches graden Weegs das natürliche seye. Solte einer einwenden, und sagen, von Natur sey man allein schuldig, den Kindern die Nahrung zu verschaffen; so fället Thomas gleich ein, mit sagen: Man sey den

Kin-

Kindern schuldig die Nahrung zu verschaffen; aber für Leib und Seel. Oder aber, fragt er an angezogner Stell, oder aber soll wohl einem vernünftigen Menschen einfallen können, daß er seiner Zucht, seiner Brut, seinen Kindern, nicht was mehrers schuldig seye, dann das unvernünftige Vieh? Und macht dann endlich den Schluß, und sagt: gleichwie man den Kindern gegeben das natürliche Leben, also muß man ihnen auch geben das übernatürliche. Gleichwie man sie gesetzt in diese Welt, also muß man auch suchen, sie von da zu übersetzen in den Himmel. Gleichwie die Eltern eine Ursach seyen; daß die Kinder seyen Kinder, und leben; also müssen sie auch eine Ursach seyn, daß sie Kinder werden der ewigen Seeligkeit, und ihnen auf ewig wol seye.

Wie unzahlbar viel, so wol Alt- als Neu-Testamentische Eltern, diese Pflicht und Obligenheit so geflissen bewerckstelliget, fang ich da nicht an zu erzählen; aus Besorgung, ich möchte an kein End nicht kommen. Und rucke nur zwey einzige Mütter ein, die oben berührte Nachbäerin, und eine aus denen Geschichten. Antiochus der gottlose König wollte, die Juden solten wider ihr Gesatz handlen; den Göttern opfern. Allein sie widersetzten sich tapfermüthig; und unter diesen benanntlich eine Mutter mit ihren siben Söhnen. So wurden sie dann sagt die Heil. Schrift 2. *Macbab* 7. mit Geißlen und Ruthen geschlagen; allein sie erlitten es geduldiglich: Es wurden Pfannen, und ährene Häfen glüend gemacht: dem ältesten aus diesen Söhnen die Zungen herausgeschnitten: die Haut wurde ihm über das Haupt abgestreift: Händ und Füß gestimmlet. Da er nun zu allen Dingen untüchtig war, wurde er zu dem Feuer geführt: in die grosse glüende Pfannen gesetzt: lebendig geröst und gebraten. So, oder doch nicht auf viel ungleiche Weis, wurde gemartert der zweyte, der dritte, der vierte, der fünfte und sechste; alle darum so großmüthig und standhaftig, weil die darbey stehende Mutter sie zur Gedult unaufhörlich ermuntert: auf alle erdenckliche Weis ihnen Hertz und Muth zugesprochen hat. *Singulos illorum*, sagt, nebst anderem die Schrift, *singulos illorum hortabatur voce patria fortiter.* Sie ermahnete einen jeden aus ihnen starck und hefrig in ihrer vätterlichen Sprach. Den jüngsten und sibenden, suchte der König durchaus abwendig zu machen: er bette auf, allen Liebkosungen: er versprach ihm guldene Berg: er thate so gar einen Eyd, daß er nichts woll ermanglen lassen, ihn reich und glückselig zu machen: daß er ihm alle Verpflegung im Uberfluß wolle anschaffen: daß er ihn zu seinem innersten Freund wolle an- und aufnehmen. Allein gleichwie der Knab von den ersten Schlägen und Streichen sich nicht bewegen liesse, also liesse er sich auch nicht bewegen durch diese theure Verheissungen. So berufte dann der König die Mutter: bate sie, sie möchte sich doch ihres Söhnleins erbarmen, und ihm was besseres einrathen. Thate sie aber dieses? O, Eifer, O, Hitz, O, Inbrunst für das Heyl und die Seeligkeit der Kinder! Sie neigte sich zu ihrem Sohn: sie verspottete den grausamen Tyrannen; und sprach also: Mein Sohn, erbarme dich über mich, die ich dich neun Monat in meinem Leib getragen: drey Jahr gesäuget, ernähret, und bis zu diesem Alter erzogen hab. Ich bitte dich, mein Kind! du wollest Himmel und Erden, samt allem, was darinn ist, anschauen: und erkennen, daß GOtt diese Ding, und das menschliche Geschlecht, aus nichts erschaffen hab. Also wirst du dich vor diesem Hencker nicht förchten, sondern würdig seyn, daß du mit deinen Brüdern einen Theil habest. So nimm dann den Tod an, damit ich dich in jener Erbarmung mit deinen Brüdern wiederum bekommen möge. Also 2. *Mach.* 7. v. 25. &c. Durch welches die großmüthige Mutter bey diesem ihrem sibenden Sohn vermögt, daß auch er den Tod unerschrocken erlitten hat.

Belangend die andere Mutter, und jene aus denen Geschichten, so ware sie die Mutter Melithonis, eines aus den viertzig Martyrer. Als dieser (theils wegen grossen Leibs-Kräften, theils aber wegen frisch-blühenden Alter) auch nach erlittnem nächtlichen Winter-Frost, und vielen Schlägen und Streichen, fruhe Morgens annoch lebte; und, als seine Gesellen dem Scheiter-Haufen zugeführt wurden, er aber zurück gehalten wurde; Bedenck Zeit zu haben, ob sein Gemüth etwann wancken möchte; da war seine tapfere Mutter gleich da: sprang hinzu: faßte den gelähmten Sohn auf die Schultern: truge selbigen denen andern zum Feuer nach; und redete unter Weegen ihn also an; Mein Kind, mein liebstes Fleisch und Blut! wie glücklich wirst du mich und dich machen, wann du in deiner Marter standhaftig beharren wirst! wie seelig wird seyn dieser mein Leib, in dem du neun Monat geruhet! wie seelig diese meine Brüst, die du gesogen: wie seelig du mein Kind, das ich gebohren, und erzogen hab! Du meine Freud, mein Trost, mein Alles! Laß den Muth nicht sincken. Ach! verzag doch nicht. Sey ein Gesell deiner unerschrocknen Vorgeher in dem Leiden, so wirst du auch werden ihr Gesell in der Glory. Als du einstens für die Ehr deines sterblichen Kaysers das Schwerdt gezuckt: Leib und Leben für ihn in Gefahr gesetzt; da hast du mich sehr erbarmt, und oft die Zäher mir aus denen Augen gedruckt; dieweilen ich sahe, daß auf so grosse Gefahren, ein so kleiner Lohn, nemlichen eine Hand voll Ehr und augenblickliche Belohnung, erfolgen würde. Jetzt aber, und nunmehro, bin ich voll der Freuden; weilen ich sihe, was grosse, und ewig-daurende Belohnung, auf dieses kurtze Gefecht, erfolgen werde. O, was für eine Porten wird dir öfnen das Feuer, wann es dich wird verzehrt haben! Durch diese zeitliche Flammen wirst du graden Wegs gehen zu dem göttlichen Thron. Ach, mein Kind, mein Schatz, mein Hertz, mein Leben! nur jetzt dann, jetzt standhaftig. Die Marter wird bald haben ihr End. Jenes, was du an noch zu leiden hast, wird in Bälde fürüber seyn, wie du gesehen hast bey deinen Mit-Brüdern. So hemme dann nicht den Glücks-Lauf: laß die Cron nicht aus den Händen: tritt vollends ein, in

den Himmel; in den du schon den einten Fuß, durch den Anfang der Marter, gesetzt hast. Vergi. mir, alle mütterliche Sorg, alle Verpflegung, mit diesem eintzigen Trost, daß ich von der Welt hören möge, du seyest ein Martyrer, und ich eines Martyrers Mutter. Eyle, geliebtes Kind! eyle; damit du einholest die Gesellen, und sterbest eines gleichen Tods. Eyle; damit nicht etwann der Wuth, Zorn und Grimmen des Königs sich lege: er dir verschone, und sein Metzgen einstelle. GOtt, der dich mir gegeben, diesem schenck ich dich wiederum. Aus seiner Hand bist du mir zugekommen, in diese liefere ich dich getreulich wieder ein. Aus dem Himmel hab ich dich: dahin übermach ich dich. O, mich Glückseeligste, daß die Sach so wol gelungen ist! Ja wol Klagen: ja wol Weinen, da ich das Amt einer Mutter so wol zu vertretten gewürdiget werde! Dich hab ich mit Schmertzen gebohren in das zeitliche Leben: Nun schick ich dich zu dem ewig-glückseligen. Was ist doch das? O, was ist das! Unter welchem Zusprechen der standhaftige, und Marter-begierige Jüngling, den Geist aufgeben; dessen entseelten Leichnam sie auf den Wagen, auf welchem die andere erschlagene Leiber lagen, und eben zum verbrennen dem Scheiter-Haufen zugeführt wurden, geworfen, dahin begleitet; wovon sie zuvor keinen Tritt gewichen, bis sie ihn, und seine Gesellen, in der Aschen ligen gesehen hat, *Riboden.* 9. *Martii.* O Mütter, übergebenedeyte Mütter, die keine andere Freud auf dieser Welt gehabt, als daß sie jenen, denen sie das zeitliche Leben gegeben, auch geben und mittheilen konten das ewige! Nemlichen, das ist das Amt, das ist die Haupt-Pflicht der Eltern, daß sie ihre Kinder vor allem befördern zu dem ewigen Heyl; wie wir nun in dem ersten Theil gesehen haben. Entrichten aber dieses Amt alle Eltern durchaus? leben alle nach dieser ersten Haupt-Pflicht? O, was zeigt sich da erschröckliches! und was dann? Ach, das grade Widerspiel! das zeigt sich, daß viel der Eltern ihre Kinder befördern zu dem ewigen Untergang. Verleyhet mir eine Weyl ein gutwilliges Gehör, so werdet ihrs klar sehen.

Der andere Theil.

Viel Eltern befördern ihre Kinder graden Weegs zu dem ewigen Untergang.

SO muß ich dann sagen, was auch zu gedencken erschröcklich ist; daß nemlich es Eltern gebe, christliche Eltern, die ihren eignen Kindern verhülflich seyen zu dem ewigen Untergang? Ja, ich muß es sagen; weil es, leyder! mehr dann zu wahr ist. Haltet doch vesten Stand ihr Mauren, und Kirchen-Pfeiler: fallet nicht zusammen, und über einen Haufen, da ihr dieses höret: viel Eltern befördern ihre Kinder graden Weegs zu dem ewigen Untergang. O, Unthat! O, Grausamkeit! O, abentheurisches Weesen! In dem Thal, Tophet genannt, unweit Jerusalem gelegen, ware ein Götzen-Bild, aus Ertz gegossen: von innen her hol; in dieses versperrten die Amaniter zu gewissen Zeiten ihre Kinder: machten um diese Bildnuß herum ein grosses Feuer; und verbrennten darinnen selbige zu Staub und Aschen. Die Cananäer, Pherezäer, Jebusäer liessen schier keinen Tag vorbeygehen, daß sie von ihren leiblichen Kindern nicht einige denen Teuflen schlachteten. So gar thaten das einige aus dem rechtglaubigen Juden-Volck; und zwar nicht nur allein die gemeine, sondern auch die gewaltige Fürsten, und gröste König; wie dann dieses die göttliche Schrift selbst 4. *Reg.* 23. von dem König Manasses: und 4 *Reg.* 16. von dem König Achaz erzählt. Und war vor vielen Zeiten diese That so gemein, daß hievon, bereits alle Jahrs-Schriften, Meldung thun. Zu Carthago wurden einem teuflischen Abgott, an einem gewissen hierzu bestimmten Tag, drey hundert Knaben geschlachtet und geopfert; O, Unthat! Die Latier opferten eben einem solchen hievon den Zehenden; Das ist: allzeit das zehende Knäblein; O, Grausamkeit! in der eintzigen Stadt Mexicum seynd alljährlich hundert tausend Knäblein und Töchterlein, die unschuldige Hertzen heraus geschnitten: dem Teufel angezündet: verbrennt, und geopfert worden; O, abentheurisches Weesen! Ja bey denen Indianischen und neu-erfundenen Völckern ist dieses greuliche Opfer noch heut zu Tag im Brauch, und üblich; und erstreckt sich die Bosheit des Teufels so weit, daß, wo irgends ein wolgestalter Jüngling oder Jungfräulein sich sehen laßt, er selbiges gleich für ein Opfer begehrt; und auch erhaltet, so gar von den Händen der Eltern selbst; O, Unthat! O, Grausamkeit! O, abentheurisches Weesen! Also *Genebrardus*, und *La Nuza Homil.* 25. §. 22. Von diesen Eltern nun seynd zu verstehen die Wort des königlichen Propheten *Psalm.* 105. v. 37. *Immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis:* Sie haben ihre Söhn und Töchtern den Teuflen geopfert. Und jene des Heil. Geists *Sap.* 12. v. 4. *Per sacrificia injusta filiorum suorum necatores.* Sie seynd grausame Mörder ihrer eignen Kindern in gottlosen Opfern.

Auserwählte in Christo JEsu! wie ist euch, nach eben beschehener Erzählung, zu Herz? Was sagt und gedenckt ihr, da ihr dieses anhört? Ich sihe es wol: die Haar stehen euch gen Berg: ihr verliehrt euch in eine gäntzliche Erstaunung: ihr könnt dieses Verfahren nicht fassen: ihr werdet hierüber gantz unmuthig: ihr verflucht auch den Namen solcher Unmenschen. Aber; gebt Achtung, daß ihr euch selbst nicht treffet: gebt Achtung, daß ihr das Urtheil nicht über den unrechten fällt. *Tu es ille vir,* gebrauch

ich

ich mich da der Worten des Propheten Nathan zu dem sündigen David 2. *Reg.* 12. *v.* 7. *Tu es ille vir*, du bist selbiger Mann. Du bist jener grausame Vatter: du bist jene grausame Mutter, welche eben das verübet, was ihr an denen kurtz angezogenen Eltern verwerfet und verfluchet. *Utinam*, muß ich wider euch mit *Chrysostomo lib.* 3. *contra Vitup.* klagen, *utinam hoc tantùm culpa esset, nihil utile liberis parentes consulere; posset id (quamquam gravissimum sit) aliquatenùs tolerari!* Wollte GOtt, daß heut zu Tag in der Kinder-Zucht diese einzige Sünd begangen würde, daß die Eltern ihre Kinder nichts gutes und heylsames lehrten; es könte dieses (obwohlen es über alle massen schmertzlich ist) es könte dieses doch einiger massen geduldet werden. *Nunc verò eos ad ea, quæ salutai suæ sunt adversissima, impellitis.* Jetzt aber ist es dahin gekommen, daß ihr sie mit Gewalt anhaltet zu solchen Dingen, welche ihrem Heyl schnur grad zuwider seynd. *Et, ac si dedità operâ, liberos vestros perdere, omni studio curetis; ita universa illos jubetis facere, quæ, qui faciunt, salvi esse non possunt.* Ja es gewinnet das Ansehen, als ob ihr, auch mit all angewendtem Fleiß, Mühe und Arbeit, nichts anders suchet, als ihren Untergang; massen ihr ihnen solche Ding zu thun befehlet, mit deren Thun und Verrichtung, sie unmöglich seelig werden können. Mein Kind (lauten euere verzifte Ermahnungen) mein Kind, du must bey dieser Welt etwas aus dir machen: du must dich spreitzen: du must dich hervor thun, sonst verbleibest du unter dem Banck liegen. Du must dich nicht hudlen, nicht budlen, nicht krumm ansehen lassen; sondern du must dich wehren: du must andern zeigen, daß du Zung und Zähn in dem Mund: Hertz und Muth in dem Leib habest. Du must nicht alles glauben, was die Pfaffen plaudern, noch dich zu viel mit ihnen bekannt machen; sonst treiben sie dein Gewissen gar in die Enge, und machen aus dir einen lautern Narren. Gewiß ist, daß die allzu grosse Frommkeit und Andächtlerey einen bey denen Staats-Verständigen gantz verächtlich mache. Man muß in die Welt sich schicken: man muß verstehen die Liebs Sprach: man muß wissen in die Hertzen, und Gemüther sich einzudringen, sonst gilt man nichts; und was dergleichen Erinnerungen mehr seyn können. Diese aber alle wo zielen sie anderst hin, als zu dem Verderben? als zu dem Untergang? *Immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis.* Sie haben ihre Söhn und Töchtern den Teuflen geopferet.

Wir wollen aber die Sach annoch etwas nähers, und in einem oder andern Stuck, insonderheit sehen. Das Evangelium drohet allen Reichen an den ewigen Untergang. *Væ vobis divitibus!* seufzet Christus *Luc.* 6. *v.* 24. wehe euch Reichen! und *Luc.* 19. *v.* 24. *Quàm difficile, qui pecunias habent, in regnum DEI intrabunt! facilius est enim, camelum per foramen acûs transire, quàm divitem intrare in regnum DEI.* Wie schwerlich werden die, so Geld haben, in das Reich GOttes eingehen! dann es ist leichter, daß ein Cameelthier durch ein Nadel-Ohr gehe, als daß ein Reicher in das Reich GOttes eingehe. Nun aber was thun viel Eltern? von ersten Jahren, ja gleichsam mit der Mutter Milch, flössen sie ihren Kindern ein, alle menschliche Glückseligkeit bestehe in dem, daß die Kisten mit Geld, die Schütten mit Getreyd: die Keller mit Wein, die Gewölber mit zerschiedenem Haus-Vorrath, angefüllet seyen. Sihe, mein Kind! zeigen sie da einen reichen Kaufmann: dort einen unbarmhertzigen Vorgesetzten: an einem andern Ort, einen kargen Geistlichen, und sagen: sihe, mein Kind! dieser hat selbiges Haus erbauet: jener hat zu diesem Heurath geholfen: jener andere hat so viel und so viel tausend Gulden an gesicherten Orten verzinßlich, und auf dem Wucher zu liegen. Was meinst? wird es dir einstens auch so wohl gehen? Solche Aufmunterungen nehmen die Kinder so zu Hertzen, daß sie dort schon Geld, und Gut einen Abgott beglauben; und dann, nach und nach, dieses als einen solchen gar anbetten. Das Evangelium sagt *Luc.* 14. wann man zu Gast geladen werde, soll man unten an sitzen; dann ein jeglicher, der sich selbst erhöhe, werde erniedriget: und ein jeglicher, der sich selbst ernidrige, werde erhöhet werden. Was thun aber viel Eltern? Sie rathen ihren Kindern graden Weeg das Widerspiel ein; nemlichen, man muß trachten nach Ehren und Würden: man muß mit seinem Glück niemal zufrieden seyn, sondern es immer suchen höher anzubringen: man muß den Vorsitz und Rang, allen andern strittig machen; und diesen sich selbst zueignen. Das Evangelium will *Luc.* 6. *v.* 27. man soll lieben seine Feind. *Matth.* 5. *v.* 22. man soll über seinen Bruder nicht zürnen, sonst werde man schuldig seyn des Gerichts: man soll zu ihm nicht sagen Raca! sonst werde man schuldig seyn des Raths; nicht: du Narr! sonst werde man schuldig seyn des höllischen Feuers. Was thun aber viel Eltern? Ach, wolt fragen! Neid, Haß, Grollen, Rach, Vergeltung; und was immer zur Höll beförderendes seyn mag, speyen sie ihren Kindern schon von ersten Jahren ein. Das Evangelium will *Luc.* 12. *v.* 22. Man soll nicht sorgfältig seyn für die Kleidung: man soll nicht gedencken, was man anziehen woll. *Luc.* 16. zeiget es einen, der im Leben zarte Leinwad und Purpur antruge, nach dem Tod in dem Höllen-Abgrund brane. Was thun aber viel Eltern? Ach wir sehen und hören es ja täglich! Sihe, meine Tochter! sagt die Mutter: sihe, meine Tochter! daß du beym Vatter ausbringest, daß er dich, wie andere deines gleichens, kleiden lasse. Du bist einmal, wer sie seynd; ja annoch um ein Gutes besser. Das übrige, was Spitz, Borten, Band, Ring, Ohren- und Hals Gehäng seynd, will ich dir schon schaffen. Ich weiß den Vatter schon zu betrügen; und dir, seiner unvermerckt, ein solches anzuschaffen; laß die Sorg hierinn nur mir über. Das Evangelium schreyet *Matth.* 18. wehe über jenen Menschen, von dem Aergernuß komme; und sagt, es wäre besser, daß ihme ein Mühl-Stein an den Halß gehenckt, und er in die Tiefe des Meers ver-

sterckt würde. Und was thun viel Eltern? Sie rathen ein solche Gebärden, die der Unschuld anderer, nothwendig zum Fall gereichen muß. Sie richten also ab, auf die Kunst, zu lieben, und hinwieder geliebt zu werden, daß es der Teufel selbst nicht besser würd lehren können. Das seynd die Grund- und Lehr-Sätz, welche viel Eltern ihren Kindern in erster Jugend geben. Das ist die Lebens-Art, zu welcher sie solche in blühender Unschuld abrichten. Und mit was für einem Erfolg? Sie setzen sie, schon als klein, auf die Höllen-Strassen, von der sie nachmalen, als erwachsen, grösser und älter, nicht mehr abweichen werden. Dann: *Adolescens juxta viam suam, etiam cùm senuerit, non recedet ab ea; Proverb.* 22. v. 6. Tritt ein Jüngling über seinen Weeg aus, so wird er, auch älter, neben diesem daher wandlen.

Und was ist dann das, O ihr Eltern? heist das denen Pflichten nachleben? heist das die Kinder vor allem befördern zu dem ewigen Heyl? Nein; sondern das heist im Gegentheil sie graden Weegs befördern zu dem ewigen Untergang, zur Höll, zur Verdammnuß. O, Eltern, Eltern! Ja, schreyet in Behertzigung dieses Mord-Spiels der Heil. *Bernardus Ep.* 3. auf: *Non parentes, sed perempteres!* nicht Eltern, sondern Mörder! Ich sage: viel ärger, als Mörder, diese benehmen das Leben dem Leib, nicht aber der Seel; wessentwegen Christus *Matth.* 10. will, man soll solche Mörder und Tödter des Leibs nicht förchten. Ihr aber, in diesem andern Theil beschribene Eltern, benehmet das Leben so gar der Seel, und zwar euren eignen Kindern: ihr tödtet diese Seel: ihr seyd die Ursach, daß sie in der Höll einen ewigen Tod erleiden muß. O, Grausamkeit! Als *Exod.* 12 der Würg Engel mitten in der Nacht in Egyptenland eingefallen, und alle Erstgebohrne um das Leben gebracht, saat die Schrift: *Ortus est clamor magnus*, Es ist hierüber ein allgemeines Klagen, Schreyen und Heulen entstanden. Vatter und Mutter haben ihre Händ ober dem Kopf zusammen geschlagen. Das gantze Land ist gleichsam von einem bittern Meer der Traurigkeit überschwemmt, und versenckt worden. So gar dem verstockten, unbiegsamen, und Stahlvesten Pharao ist das Hertz hierüber vor Leid zerschmoltzen. Neun Hammer-Streich, das ist: neun schwere Land-Plagen hat dieser unbändige Amboß (will sagen: dieser eisenharte König) ausgestanden, ohne eintzige Bewegung, oder Empfindlichkeit. Aber die zehende Plag, nemlich die Erwürgung seines erstgebohrnen Sohns, hat er nicht mehr erdulden können: sie hat ihn höchlich berühret, und das Lebendige gewaltig getroffen. Und euch, O ihr Eltern! Christliche Eltern! Euch geht dieser weit erschröcklichere Tod euerer Kinder: der Tod ihrer Seelen: der Tod ihrer unsterblichen Seelen, nicht zu Hertzen? Ja ihr dörft diesen so gar selbst anrichten? O, Grausamkeit! wann ihr, aus Unbehutsamkeit, euere Kinder stimulen; ihnen etwann ein Fingerlein, ein Händlein oder Füßlein, wider alle euere Meinung und Vorhaben, abhauen solltet; wie würdet ihr euch hierüber entsetzen? wie würde euch ein solches zu Hertzen gehen? Nun aber was wolt ein solches Leibs-Theilein seyn gegen der edlen und eintzigen Seel? Und auch an diese waget ihr euch? Auch diese fertiget ihr aus zu dem ewigen Tod? O, Grausamkeit! Viehische Grausamkeit! Und diese gehet euch gantz nicht zu Hertzen? O, Unbeweglichkeit! O, Harthertzigkeit! O, Felsen ähnlich und diamantenes Weesen!

Der Beschluß.

SO haben wir dann heut, aus Gelegenheit, daß Maria und Joseph mit dem zwölfjährigen Heyland nacher Jerusalem hinauf, und dem Tempel zugestiegen, in dem ersten Theil gesehen, daß die Eltern ihre Kinder vor allem zu dem ewigen Heyl befördern sollen; in dem andern aber haben wir gefunden, daß viel aus eben diesen Eltern, an statt dessen (O, erschröcklich!) sie befördern zu dem ewigen Untergang. Ey dann, christliche Eltern! führohin nicht mehr also; sorget vor allem für das Heyl euerer lieben Kinder. Dahin muß euer Aufsehen zuforderst gerichtet seyn, daß ihr sie zur Andacht, zur Gottesforcht, zu aller Tugend anweiset. Euere erste und letzte Sorg muß seyn, daß ihr euere Kinder einstens in dem Himmel sehen möget. So gehet dann hin, sorget, und sorget unabläßlich, wie ihr nun verstanden habt, Amen.

An

An dem ersten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Dritte Predig.

Innhalt.

Groß der Unterschied des alten und neuen Gesatzes.

Vorspruch.

Invenerunt illum in Templo, sedentem in medio Doctorum, audientem illos, & interrogantem eos.

Sie funden ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zugehöret, und sie fraget, *Luc.* 2. *v.* 46.

Eingang.

Gegen nichts ist jemalen, so lang die Welt stehet, ein sehnlich- und inbrünstigeres Verlangen getragen worden, als nach der Ankunft des anheut das erste mal auf offentlicher Cantzel sich vorzeigenden allerhöchsten neuen Gesatz-Gebers Christi JEsu. Die gantze Heil. Schrift, besonders die Propheten, seynd mit derley heißflammenden Begierden über angefüllet. *Utinam*, seufzet *Isajas* 64. *v.* 1. *Utinam disrumperes Cœlos, & descenderes! a facie tua montes defluerent.* Ach daß du die Himmel zerrissest, und herab stiegest! die Berg würden vor deinem Angesicht vor lauter Freud zerschmelzen. *Ecce venit*, hoffet und wartet mit heiliger Ungedult *Malachias* 3. *v.* 1. Siehe er kommet. *Et quis poterit cogitare diem adventûs ejus? & quis stabit ad videndum eum?* Wer wird aber den Tag seiner Ankunft erdencken? Wer wird so lang stehen, daß er ihn sehen möge. So gar der heydnische Prophet *Balaam* nachdem er *Num.* 24. *v.* 17. gesagt: *Orietur stella ex Jacob, & consurget virga de Israël.* Es wird ein Stern ausgehen aus Jacob, und eine Ruth herbey kommen, aus Israel; setzt er alsobald hinzu: *Heu! quis vivturus est, quando ista faciet DEus?* Ach; wer wird alsdann leben, wann GOtt dieses thun wird? So angespannet waren die Begierden, daß der angehofte *Agg.* 2. Ein Trostaller Heyden: *Gen.* 49. Eine Erwartung der Völckerschaften, ein Verlangen der ewigen Büchlen (das ist: aller grossen und heiligen Seelen, die als hohe Büchel unter allen andern Menschen mit dem Gipfel ihrer Tugenden hervorscheinen) genennet worden ist.

Endlichen sehen wir heut erfüllet, und uns aus Gnaden geschenckt jenen, nach welchem die Alt-Testamentische Vätter so begierig, aber vergeblich, gesöhnet haben. Heut laßt er sich sehen: heut erscheinet er, in dem Tempel der Weltgrossen Stadt Jerusalem, das erste mal auf der Cantzel als ein gantz neuer Lehrer und gröste Gesatz-Geber. *Quæsivi*, frolocket eben die zuvor Begierden-, nun aber Freudenvolle Seel des gantzen Erden Kreyß, *Quæsivi, quem diligit anima mea.* Ich hab gesucht denjenigen, welchen meine Seel lieb hat. Ich hab ihn gesucht durch alle Städt, Gassen und Strassen; *Et inveni!* Endlichen, O, mich allerglückseligste! hab ich ihn auch gefunden! *Tenui eum, nec dimittam.* Nunmehro halt ich ihn; und halt ihn also, daß er aus meinen Armen nicht mehr entrinnen soll. Und ist dann wircklich erfüllet, was *Isaias* 30. *v.* 20. uns vorgesagt, *Erunt oculi tui videntes præceptorem tuum*: Deine Augen werden sehen deinen Lehrmeister. Die geliebte Eltern, Maria und Joseph, waren schon drey gantze Täg untröstlich: sie suchten an einander das tausend Himmel werthe göttliche Kind. Endlichen: *Invenerunt illum in Templo, sedentem in medio Doctorum, audientem illos, & interrogantem eos.* Funden sie ihn im Tempel, sitzen mitten unter denen Lehrern, daß er ihnen zuhöret, und sie fraget. Sie funden ihn, *sedentem in medio Doctorum*, mitten unter denen Lehrern: *audientem illos*, sie funden ihn, wie er sie eben anhörte; & *interrogantem eos*, und sie fragte. O, der Ubermaß ihrer Freund! O, der Völle ihrer Glückseligkeit!

Salmeron sagt hierüber, alles, was heutiges Tags in dem Tempel abgehandlet worden, seye gewesen ein sehr wichtiger Wort-Streit. Die Lehrer haben behauptet, es seye nicht anderst möglich, als daß der Messias sehr nahe seyn müsse; dieser aber, als würcklich gegenwärtig, habe sie in ihrer Meinung gesteifet, ja versicheret, daß er schon gekommen seye. Weil wir dann beede Gesatz so nahe beysammen finden; das Alte an denen Lehrern, die Christus hörte, *audientem illos*; das andere aber an Christo, der diese Lehrer fragte, *interrogantem eos*; so wollen wir sie auch nicht von einander absöndern, und in bevorstehender Predig (O, zu was grosser Unterweisung und geistlichen Nutzen!) zu einer kleinen Erörterung vor die Hand nehmen. Allwo ich schon vor hinein sagen kan, daß sich ein über alle Massen grosser Unterschied zeigen werde.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GRoß der Unterschied zwischen dem alten und neuen Gesatz; dieses ist eine leichte Gnaden-Bürd; jenes aber ware ein hartpressendes Marter-Joch. Die leichte Gnaden-Bürd wird vorzeigen der andere; das hartpressende Marter-Joch der erste Predig-Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ZU beeden Zeiten, in der alten längst verflossenen so wol, als würcklich gegenwärtigen, hat GOtt ihm und seinem heiligsten Dienst ein sonderbares Volck auserkohren. Das erste waren die Juden; das andere und jetztmalige seynd die Christen. *Deut.* 32. *v.* 8. sagt Moyses: *Constituit terminos populorum juxta numerum filiorum Israël.*, GOtt hat die Gräntzen der Völcker gesetzt nach der Zahl der Kinder Israel. Das ist, wie die Schrift Ausleger sagen: Es waren so viel Völckerschaften in der Welt, ja noch mehrere, als viel Häupter und sonderbare Personen waren in dem Stammen Israels; diese nun waren viel: folglichen waren auch viel der Völckerschaften des weit und breiten Erden-Kreyß. Nun aber hat GOtt aus allen diesen die Kinder Israel allein zu seinem Eigenthum an- und aufgenommen. Diese unaussprechliche, Wolthat rühmet Moyses *Deut.* 10. *v.* 14. danckbarlich, allwo er sagt: *En Domini DEI tui cælum est, & cæli cæli, terra, & omnia quæ in ea sunt; & tamen Patribus tuis conglutinatus est Dominus & amavit eos, elegitque semen eorum post eos, id est, vos de cunctis gentibus.* Sihe der Himmel, und der Himmel aller Himmlen, die Erden und alles was darauf ist, gehört dem HErr deinem GOtt zu, und dannoch hat er sich mit deinen Vättern, O Israel! vereiniget, hat sie geliebt, auch ihren Saamen nach ihnen, das ist, euch, vor allen Völckerschaften auserwählet. Als wollte er sagen: GOtt, der keines Diensts nicht bedarf, und in ihm allein seelig ist; hat dich, O, Israel, aus purer Gütigkeit also geliebet, daß er sich mit deinen Vättern und ihren Kindern, ehe, dann sie gebohren waren, hat befreunden, und für sein Liebs-Volck erwählen wollen. Waren demnach in dem alten Testament das auserwählte Volck, die Israeliten. In dem neuen Testament, und bey diesen unsern Zeiten, O, wie viel gibt es abermal der Völcker und Zungen? wie viel der Glauben und Religionen? Nun aber ist aus allen diesen, O, der Gnad und Wohlthat! das rechtglaubig- und auserwählte Volck das Christen-Volck. Zu diesem spricht der Heil. *Petrus* 1. *Pet.* 2. *v.* 9. *Vos autem genus electum, regale sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis.* Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volck, das erworbene Volck. Nun wollen wir auch sehen, was beede diese Völcker für Gebott und Satzungen von ihrem HErrn und GOtt bekommen haben? was für eine Lebens-Art ihnen seye vorgeschrieben worden.

Der erste Theil.

Das Gesatz in dem alten Testament, war ein hartpressendes Marter-Joch.

ALs *Exod.* 20. GOtt denen Israeliten, seinem Volck, das Gesatz gegeben, wurden sie, währender Uberreichung, mit Forcht und Schröcken gantz angefüllet. *Cunctus populus*, sagt die Schrift, *Cunctus populus videbat voces, & lampades, sonitum buccinæ, montemque fumantem; perterriti ac pavore concussi steterunt procul.* Das gantze Volck sahe die Stimmen und Feuerausspeyende Fackeln, den von eingeschlagenen Blitz- und Donnerkeulen rauchenden Berg, hörte den förchtlichen Posaunen Schall; förchteten sich dann sehr: wurden mit Schröcken überfallen; stunden von fern, und sprachen zu dem Moyses: *Loquere tu nobis, & audiemus; non loquatur nobis Dominus, ne forte moriamur.* Rede du mit uns,

so

so wollen wir zuhören; und lasse den erschröcklichen GOtt mit uns nicht reden, dann wir besorgen, wir möchten unter dieser Ansprach sterben, und plözlich tod darnider fallen. Aus welchem dann schon verhinein abzunehmen ware, das dort gegebene Gesatz müßte seyn hart und beschwerlich; ja, in Wahrheit, ein hart pressendes Marter-Joch. Und in der That ware es ein solches. Ein solches; man mag hernach betrachten das Gesatz an sich selber; oder die, zu Erfüllung dessen, an die Hand gegebene Hülfs-Mittel; oder endlichen die Belohnung. Wir wollen aber ein jedes insonderheit sehen.

Die Zahl der alt-testamentischen Gebott, betreffend, sagt *Abulensis*, *Lyranus*, *Paulus Riccius Rabinus*, und andere; sie seyen, theils Gebott, theils Verbott gewesen; aber zusammen gerechnet, sechs hundert und dreyzehen. O, der Anzahl! Nebst deme daß diese Gebott so viele, mußten sie auch auf das allergenaueste beobachtet werden. Geschahe das nicht, so wartete auf die Ubertretter eine sehr grosse Straf. Als: der Sohn oder die Tochter, welche ihren Eltern übel gewunschen, mußten des Tods sterben: der die Hand wider seine Eltern aufgehebt, und ihnen einen Streich versetzt, mußte des Tods sterben: wann einer GOtt gelästert, mußte er versteiniget werden: wann einer den Sabbath entheiliget, mußte er gleicher massen versteiniget werden: wann einer einen todten Leichnam angerühret, war ihm nicht mehr erlaubt den Tempel GOttes zu betretten: wann ein Priesters-Tochter Unzucht getrieben, mußte sie verbrennt werden; und also fort. Ware demnach das alt-testamentische Gesatz über alle massen schwer an sich selber. Welches die Schrift-Verständige bekräftigen aus deme, was *Exod.* 17. dem auf dem Berg bettenden Moyses begegnet ist. *Manus Moysi erant graves*, sagt die Schrift, die Händ des Moyses wurden schwer; und zwar also schwer, daß Aaron von einer, und Hur von der andern Seiten, ihm diese Händ halten mußten. Dahero *Petrus* in der Predig, die er *Act.* 15. gehalten, von diesem Gesatz zu reden anfangend, sagt, es seye gewesen ein Joch, so ihnen so wol, als ihren Vättern und Vor-Eltern, unerträglich gewesen: *Jugum, quod neque patres nostri, neque nos portare potuimus.* Ware also das alt-testamentische Gesatz schwer betrachtet an sich selber; aber auch betrachtet nach seinen Hülfs-Mittlen.

Bey so vielen und schweren Gebotten sollten dann nothwendig seyn ausserordentliche und grosse Gnaden; allein sie waren über alle massen klein, und konnten solche die liebe Vätter, auch mit Entrichtung aller ihrer so manigfaltigen Opfer, nicht verdienen; welches der Geheimnußvolle, von GOtt selber dem Moyses zu verfertigen anbefohlne Altar, auf welchem diese Opfer mußten entrichtet werden, genugsam zu verstehen gegeben. *Facies altare*, heißt es *Exod.* 27. Du solt machen einen Altar, *non solidum, sed inane & cavum intrinsecùs facies illud.* Aber einen solchen Altar, der von innen her lär, hol und nicht angefüllt. Ach ja lär, hol und nicht angefüllt, massen alle dahin gebrachte Ablbehäufung der Opfer und Kirchen-Gebräuchen, nichts vermöchte. Wessentwegen der Heil. *Paulus* hin und wieder, benanntlich *ad Col.* 4. v. 9. solche betitlet: *Infirma & egena elementa.* Schwache und dürftige Elementen, die nichts helfen können.

Gesetzt auch GOtt erwise ihnen von selbst eine Gnad und Wohlthat, so mußten sie entgegen unverzüglich weis nicht was für Lob- und Danck-Opfer vorkehren; und selbige, so zu sagen, bar abzahlen. GOtt hat dem Abraham und seinem Saamen das Land der Cananäer versprochen; was hat er aber anbey diesem gerechten Patriarchen für grosse Mühe, Sorg, und langwürige Pilgerfahrt aufgelegt? wie viel unbekannte Landschaften der groben und barbarischen Menschen hat er müssen durchziehen? wie lang hat er an keinem Ort sich seßhaft niderlassen: wie lang nicht einen eintzigen ruhigen und friedsamen Tag haben können? *Gen.* 13. Freylich hat GOtt dessen Nachkommenschaft von der schweren Dienstbarkeit der Aegypter erlöset, und in das gelobte Canaan eingeführt; aber was hat er doch dargegen für Werck als Zeugnussen eines danckbaren Gemüths erfordert? Erstlich hat er befohlen, daß man alle Jahr aufrichten und halten soll gewisse Feyer-Täg, in welchen alle Ding, die bey diesem Auszug vorbey gegangen, wiederum abgehandlet, vorgestellt, und erneuert werden sollten. Er hat befohlen, wann, nach Vollendung des Jahrs, so zu sagen, dieselbe Nacht wiederum ankommete, ein Lamm in allen Häusern geschlachtet, geopfert: die Posten und oberste Schwellen, mit Blut des Lamms bestrichen: die Speis auch auf gewisse Weis zugerichtet, und siben Tag lang ungesäurt Brod genossen werden mußte. Du sollt, sprach GOtt, du sollt diesen Tag haben zur Gedächtnuß: du sollt ihn feyren dem HErrn zum Fest, ihr und alle euere Nachkömmling zum ewigen Gebrauch; *Exod.* 12. Solcher gestalten haben sie dann alljährlich zu bestimmter Zeit mit gleichem Gepräng diesen Fest-Tag müssen abhalten; damit nicht nur allein sie der Wohlthat erinnert, sondern auch ihre Kinder wegen derselbigen unterrichtet; und alt gemacht, mit dem Alter in der Forcht und Liebe GOttes unterwiesen würden. Warn eure Kinder, erinnert er sie, wann eure Kinder zu euch sagen, und fragen werden: Was habt ihr da für Gebräuch? so solt ihr ihnen sagen: Es ist das Fest des HErrn, da er für der Kinder Israel Häuser vorüber gienge in Aegypten, da er die Aegyptier geschlagen, und unsere Häuser erhalten hat. Mit dieser jährlichen Gedächtnuß ware er noch nicht zufriden, sondern er hat auch befohlen, daß die Gedächtnuß dieser Wohlthat ewig und unaufhörlich bleiben sollte. Dann gleich in dem nächsten Capitel redet er hiervon weiter also: Darum soll es dir seyn als ein Zeichen in deiner Hand, als ein Denck-Zeichen vor deinen Augen; auf daß des HErrn Gesatz sey allzeit in deinem Mund. Es ware ihm ein geringes, wann das Zeichen dieser Wohlthat allein in den Händen getragen wurde; er hat auch hinzu gesetzt: Es solle dir seyn wie ein Denck Zeichen vor deinen Augen gehenckt, auf daß du allzeit mögest sehen,

was dir immerdar vor deinem Angesicht schwebet, und ich dir erwiesen hab. Und das könte ich sagen von allen andern dem auserwählten Volck ertheilten Wohlthaten. Aber das wenig gesagte erweiset schon zu Genügen, wie klein dort die Gnad GOttes gewesen seye; theils, weil alle Opfer und Gebräuch todt, und nichts ausrichten oder wircken konten; theils, weil alle Wohlthaten eine so über-grosse Wiedervergeltung erfordert haben.

Und diese Gnad GOttes, die grosse und starcke Gnad GOttes, hatten sie doch dazumal so hoch vonnöthen; erstlich wegen frisch begangener, noch nicht ausgelöschter Erb-Sünd; und eben darum gantz verderbten und zaumlosen Natur. Diese Erb-Sünd ware zu selbigen harten Zeiten gantz gleich dem brennenden Ofen, welchen die Soldaten und Trabanten des babylonischen Königs haben angezündet. Gleichwie in diesem die Flachen weiß nicht wie hoch über sich, und ausgeschlagen; also machte es auch dort die Erb-Sünd. Sie warfe von sich die hitzigste Flammen der Ehrgeitzigkeit, der unmäßigen Liebe zu zeitlichen Gütern, der Uneinigkeit, des Zancks, des Zorns, und insonderheit der Geilheit. O, was Seelen, was grosse Seelen seynd dazumal von diesen Flammen armselig verbrennet worden! Verbrennet ist worden Her, der erstgebohrne Sohn Judæ; so, daß er vor GOtt mit sich selber schändlich gesündiget. Verbrennet ist worden Cham der Sohn des Noë; so, daß er seine Brüder eine unerhörte Schand-That anzusehen hat eingeladen. Verbrennet seynd worden die Innwohner zu Sodoma und Gomorrha; allwo der Gestanck dieser viehischen Sünd bis in den Himmel hinauf gestiegen. Verbrennet ist worden das gantze Menschen Geschlecht; so, daß GOtt, diese ungeheure Brunst zu löschen, den allgemeinen Sünd Fluß hat schicken müssen. Verbrennet ist worden ein David; so, daß er die greuliche Sünd des Ehebruchs begangen. Verbrennet ist worden der allerweiseste Salomon sein Sohn; so, daß er von dem wahren GOttesdienst abgewichen, und mit seinen unkeusch-geliebten Weibern den Götzen geopfert hat. *Multos vulneratos dejecit*, sagt gemeldter Salomon *Prov.* 7. v. 26. von eben dieser Erb-Sünd redend, & *fortissimi quique interfecti sunt ab ea.* Sie hat sehr viel verwunder, und niedergeschlagen; auch die stärckeste Männer um das Leben gebracht. Zu deme und zweytens, ware ihnen diese Gnad GOttes so sehr nothwendig wegen dort so starcker Macht, und schier unbeschreiblichem Gewalt des Teufels. Christus nennet ihn, auf selbe Zeiten abzielend, (wie wir bald hören werden) einen Fürsten der Welt. *Isaias* 27. v. 17. *Leviathan serpentem vectem, Leviathan serpentem tortuosum.* Leviathan eine Riegel-Schlang, Leviathan eine krumme Schlang; anzudeuten, der Teufel seye dort lang gewesen; weil sein Reich so weit und breit ware, daß es von Aufgang der Sonnen bis zu Niedergang und den äussersten Theilen der Welt sich erstrecket hat. Eine krumme Schlang; wegen seinen vielfältigen Tücken, Künsten, Betrügereyen und Arglistigkeiten, die er, die arme Seelen zu bethören, dem tausend nach hatte vorgekehrt. Aus diesem erhellet nun, was grosse und ausserordentliche Gnaden die alt-testamentische Vätter vonnöthen gehabt. Aber wo nehmen? der Himmel ware, selbige herab zu thauen, gantz geschlossen und eisenhart; sie aber ausser Stands gesetzt, ihne durch ihre Geschenck, und Opfer-Gaben zu erweichen.

So wird dann endlich und zum wenigsten der Lohn ihnen ersetzet haben, was bishero abgegangen ist? Alle Baumeister und Handwercker, wann sie zu einem Werck gedinget werden, pflegen auf zwey Ding Achtung zu geben; erstlich auf die Schwere und Müheseligkeit des verlangten Wercks; zum andern auf des Wercks Lohn, und Grösse desselbigen. Wann nun dieser Lohn namhaft, wann er überwindet des verlangten Wercks Grösse, ja wann er auch nur in etwas mit diesem in Gleichheit kommet; so nehmen sie den Last und die Bürd mit Freuden auf sich. Das haben gethan *Matth.* 20. die Arbeiter des Weinbergs; so bald sie den Lohn von dem Haus-Vatter verstanden, und mit ihme eines worden; haben sie sich gern und willig verfüget zu dem Bau des Wein Gartens: getragen den Last des Tags, und die Hitz. Und was ware dann denen mit Arbeit und Beschwerden so beladenen Israeliten für ein Lohn versprochen? O, wohl ein kleiner! nicht der grosse und ewige; dann der Himmel ware dazumalen auch gerechten und heiligen Seelen, die mit gröstem Gewalt, und recht angelegtem Zwang, durchgehauen, versperret, und konte in diesen keine eingehen; sie möchte was immer grosse und herrliche Ding geübet haben. Alles, was ihnen versprochen ware, und sie verheissen konten; bestunde in verächtlichen zeitlichen Gütern. *Deut.* 6. bindet GOtt seinem Volck nachdrucklichst ein die Haltung seiner Gebotten; zur Vergeltung verheisset er, *Civitates magnas & optimas, domos plenas cunctarum opum, cisternas, vineta & oliveta.* Grosse und sehr gute Städt, Häuser voll der Reichthümen, Wasser-Brünnen, Weinberg und Oel-Gärten; und setzet hinzu: *Et comederis, & saturatus fueris.* Von dannen wirst du essen, und gantz ersättiget werden. In eben diesem *Deut.* fänget er das 28 Capitel also an: *Si autem audieris vocem Domini DEI tui, ut facias atque custodias omnia mandata ejus, quæ ego præcipio tibi hodie, faciet te DEus tuus excelsiorem cunctis gentibus, quæ versantur in terra; veniéque super te universæ benedictiones istæ, & apprehendent te, si tamen præcepta ejus audieris.* Wann du aber, mein inniglich geliebtes Volck! die Stimme des HErrn deines GOttes hören wirst, daß du thust und bewahrest alle seine Gebott, die ich dir heut befehle, so wird dich der HErr dein GOtt über alle Völcker erhöhen, die auf Erden seynd; und werden alle diese Seegen über dich kommen, und dich treffen, wofern du nur seinen Gebotten gehorchest. Was für Seegen? *Benedictus tu in civitate, & benedictus in agro.* Du wirst geseegnet seyn in der Stadt, und geseegnet auf dem Feld. *Benedictus fructus ventris tui, & fructus terræ tuæ, fructúsque jumentorum tuo-*

rum, greges armentorum tuorum, & caule ovium tuarum. Gesegnet wird syn die Frucht deines Leibs, und die Frucht deines Lands, und die Frucht deines Viehs, und die Heerd deiner Rinder, und die Ställ deiner Schaaf. War demnach die gantze Belohnung, der Ertragung eines so überschweren und hart-pressenden Marter-Jochs, die Einnehmung zerschidener geringschätzigen Zeitlichkeiten. Von dem Himmel wurde nichts gemeldet. Die kurtz-begangene Adams-Sünd hatte diesen seinen ersten Kindern alle Anhofnung dessen abgeschnitten. Es wäre dann, daß mittlerweil der göttliche Sohn sich ihrer erbarmen; und solchen durch sein Leyden und Tod aufschliessen würde. So nachmalen freylich geschehen; müßten aber einige aus ihnen hierauf in die fünf tausend gantze Jahr zuwarten. O, lange Zeit! gestorben, und dannoch von dem göttlichen Angesicht so lange entfernet seyn, lange Zeit! Nach allem diesem nun wird niemand zugegen seyn, der mir nicht beyfalle; und frey bekenne, ja, das Gesatz in dem alten Testament sey gewesen ein hart-pressendes Marter-Joch. Gantz was anderes aber werden wir finden am unsrigen, nemlichen, eine süsse und leichte Gnaden-Bürd.

Der andere Theil.

Das Gesatz in dem neuen Testament, eine leichte Gnaden-Bürd.

DAß Josue der edle Fürst ein Vorbild Christi des HErrn gewesen, ist nicht nur allein wegen Gleichheit seines Namens (dann Josue heist so viel als der all-heiligste Name JEsus) sondern auch wegen vielen andern seinen Thaten, eine einhellige Bekanntnuß aller HH. Vätter und Schrift-Auslegern. Alles andere nun bey seits zu lassen, so haben diesem Josue, ihrem Anführer, die Israeliten, wegen viel ihnen erwiesenen Wohlthaten, zu einem Geschenck und Erbtheil eingeraumet die Stadt Thamath Sara auf dem Berg Ephraim gelegen. Diese aber ware über alle Massen schlecht, durchaus und von Grund auf übel gebauet; ja gantz eingefallen, zerrissen, geschleift; so, daß sie ehender einem Steinhauffen, dann einer Stadt, gleichete. An diese dann wagte sich gleich der tapfere Held: ergäntzte und erbaute sie ansehnlichst; und stunde annoch zu Zeiten des Heil *Hieronymi*, wie er dann selbiger *Lib. de Locis Hebr.* insonderheit Meldung thut. Was bedeutet anderes diese Stadt, als das harte kaum erträglich- und bewohnliche, und eben darum von denen Juden hin und wieder so verwüstete, alte Gesatz? So bald aber dieses der himmlische Vatter seinem eingebohrnen Sohn, als eine Schanckung und Erbtheil, übergeben, hat er sich an dieses gemacht: es auferbauet; ausgezieret: wohnhaft und also leicht gemacht, daß die Kinder dessen sich nicht nur in nichts zu beklagen, sondern unzahlbare Vortheil danckbarlich zu rühmen haben.

Erstlichen dann hat Christus durch seinen allerheiligsten Tod alle vorige Gesatz abgethan, aufgehoben, und seinem treu-geliebten Christen-Völcklein ein einziges Gebott gegeben, das Gebott der Liebe nemlichen; wer nun liebet, hat schon entrichtet alle Gebott, und das gantze Gesatz erfüllet. Dann, wie der Heil. *Paulus ad Rom.* 13. v. 10. sagt: *Plenitudo legis est dilectio.* Die Liebe ist die Volle, die Liebe ist die Erfüllung des Gesatzes. Und *ad Gal.* 5. v. 6. *In Christo JEsu neque circumcisio aliquid valet, neque præputium; sed fides, quæ per charitatem operatur.* In Christo JEsu und seinem Gesatz gilt weder Beschneidung, weder Vorhaut etwas; sondern es gilt allein der Glaub, der durch die Liebe wircket. Dieses Gebott der Liebe nun, wie Christus *Luc.* 11. lehret, ist zweyfach; das erste zielet ab gegen GOTT, das andere gegen dem Nächsten. Und beede diese Liebe, O, wie leicht ist sie nicht! Und zwar erstlich, O, wie leicht die Liebe gegen GOtt! die gröste Gnad und Wohlthat wäre, wann uns GOtt erlaubete, ihn zu lieben: ihn, der ja unendlich liebens werth, als welcher besitzet, und vollkommnest besitzet alles, und noch unendlich viel darzu, was immer das menschliche Hertz wünschen und begnügen kan. Wann wir in denen Geschöpfen ersehen ein Fünckl-in einer Schönheit, ein Tröpfflein einer Weisheit, ein Stäublein einer Großmacht, Herrlich- oder Tapferkeit, die doch alle von GOtt ihnen ertheilet worden, so zielet gleich unser Hertz begierigst dahin: es will lieben, und diesem erolickten Gegenwurf sich gantz und gar einraumen. Darf aber oft nicht lieben, noch seine glimmende Flammen entdecken. Und, O, wie wehe geschihet ihm alsdann! wie wird es gequälet und abgemarteret! In GOtt nun finden wir zusammen gehäuft alles was liebenswürdig ist; und ihne lieben solle beschwerlich seyn? Es ist aber auch gleichmäßig leicht, lieben den Nächsten. Der Nächste gehöret GOtt zu, er ist ein Kunst-Stuck seiner Händen; er muß unter seine Güter und Haabschaften gerechnet werden: er hat ihn mit seinen Händen erschaffen: er hat ihn in die Welt, diesen seinen Pallast, gesetzt; damit durch ihn seine Glory beförderet, sein Willen vollzogen werde. Wann man nun die geringste Herren-Diener in Ehren haltet; ja auch ihre Zeichen und Wappen, welche ihre Pferd und Maul-Esel antragen; ey wie solte uns schwer fallen können zu lieben den Nächsten, der des grossen GOttes Eigenthum ist? Ja er ist auch dessen Ebenbild. Wie lieben nicht manche ein Gemähl, auf welchem ihre Liebschaft entworfen ist? wie trösten sie sich nicht darmit in Abwesenheit? Sie schliessen dieses Bild ein in ein kostbares Trüchlein: nehmen es bald wiederum heraus: kussen es: betten es fast an; und erweisen ihm alle Ehr, die sie sonst dem Geliebten, wann er zugegen wäre, erweisen thäten. Nun hat der Höchste, in Erschaffung und Bildung seiner Geschöpfen, an einem jedwedern dieser so zu sagen einen Pensel-Strich gethan, und eine seiner Vollkommenheiten

heiten hervor blicken lassen; in Bildung des Menschen aber alle, welche die übrige Geschöpf nur einschichtig bekommen haben; so daß er das vollkommneste Ebenbild GOttes ist. Und diesen lieben, soll eine Beschwernuß seyn?

Zum andern ist dieses unser Gesatz auch leicht, wegen so vielen uns gegebenen Hilfs-Mittlen. Wie viel haben wir nicht Wohlthaten GOttes? wie viel grosse Anreitzungen zu der Liebe GOttes? wie viel herrliche und bewegliche Beyspiel, nicht allein Christi, sondern auch so vieler Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen, welche alle die Alte nicht gehabt haben? Was für ein herrlicher Glantz leuchtet uns in der Evangelischen und Apostolischen Lehr? Was für ein grosses Liecht scheinet in denen H. H. Lehrern der Kirchen, die aus dem Brunnen des Lebens die heilsame Wasser der göttlichen Gnaden geschöpft, uns täglich mittheilen und vortragen? so daß *Isaias*, da er *cap.* 11. unsere Glücks-Zeiten zu beschreiben anfangt, unter anderm sagt, die Erden werde so voll der Erkanntnuß GOttes seyn, als voll das Meer von dem innhabenden Wasser. Was soll ich da sagen von denen Verdiensten Christi, mit denen er uns beschencket? was von seinem allerheiligsten Blut, welches uns ausreiniget? was von der Kraft, Wirckſamkeit, ja Gewalt und Bezwingung des Gebetts, so wir zu dem himmlischen Vatter, in dem Namen seines Sohns, ausgiessen? was von allen, und so vielen H. H. Sacramenten, die keine blosse und lare Elementen, wie wir oben gehört, sondern der himmlischen Gnad voll seynd? und zwar also voll, daß sie diese Gnad nicht nur anzeigen, sondern in der That mittheilen; das Gemüth GOtt dem Allmächtigen lieb, angenehm, ja der göttlichen Natur theilhaftig machen?

Was aber hieher gehöret, so wircket diese Gnad zwey Ding, und verwaltet zwey Aemter. Das erste ist, daß sie den Verstand in den Dingen, so zu der ewigen Seeligkeit gehören, erleuchtet. Das andere (so ja wunderbarlich, und höchst erfreulich ist;) das andere ist, daß sie den schwachen und blöden Willen treibe, damit er alles, was zu der ewigen Seeligkeit beförderlich, hertzhaft angreiffe, und dapfermüthig entrichte. Dieses erkläret der Heil. *Augustinus de verb. Dom.* also redend: durch die Gnad werden die Menschen von dem Ubel erlöset, ohne welche sie nichts Guts weder gedencken, noch wollen, noch thun können; und werden nicht nur allein erleuchtet, daß sie wissen, was sie thun sollen; sondern sie werden auch also gestärckt, daß sie, vermittelst der Gnad, das erkannte mit Lieb und leichtlich, thun können. Und haltet dann GOtt feyrlichst das Versprechen, so er uns Christen *Jer.* 31. gegeben hat, also sagend: Sihe, es kommt die Zeit, daß ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund machen werde; nicht wie ich mit ihren Vättern, als ich sie bey der Hand nahm aus Aegypten Land zu führen, einen Bund gemacht hab; sondern ich werde machen einen solchen Bund: ich werde ihnen mein Gesatz geben innerlich in ihr Gemüth: ich wills in ihr Hertz hinein schreiben, und ich werd ihr GOtt, und sie mein Volck seyn. Weilen die Weisheit des Vatters vermerckte, daß es mit nichten genug wäre zum Heyl der Menschen, den Weeg zum Himmel allein gleichsam als mit einem Finger anzeigen (welches geschahe, da dorten das Gesatz mit dem Finger GOttes geschriben worden,) dann die schwache und blöde Natur weigerte sich, diesen Weeg zu wandern; darum ertheilte diese Weisheit Christus JEsus unser höchste Gesatz-Geber mit dem Gesatz auch die Gnad, welche nicht allein die Unwissende unterrichten und lehren; sondern auch die Krancke gesund machen: die Wanckende innen halten: die Schwache stärcken: die Verzagte und Kleinmüthige aufmuntern thut. Er hat nicht allein gelehrt den Verstand, daß er wisse, was zu thun, oder zu lassen; sondern er beweget auch den Willen, daß er dasjenige, was er recht und löblich zu seyn verstanden hat, glücklich in das Werck richte, und ausführe.

Belangend die Erb-Sünd, hat Christus JEsus durch sein allerheiligstes Blut die Hitz derselbigen unbeschreiblich gedämmet, und abgekühlet. Freylich, wie wir verstanden, hat sie über alle Massen gefeuret, und gebrunnen; Als aber aufgegangen der Stifter des Heyls und der Gnaden, *Psalm* 111. Als aber der alte Mensch mit ihm gecreutziget worden, *ad Rom.* 8. Als aber der Fluß des heylsamen und kühlen Wassers aus der Seiten JEsu Christi geflossen, *Zach.* 13. Als aber der Thau göttlicher Gnaden in unsere Gemüther sich herabgelassen, *Eccli.* 43. Da ist die Hitz dieser Erb-Sünd wunderbarlich abgekühlet worden; und zwar also, daß hundert und tausend Männer und Weiber (so im alten Testament mit nichten geschehen) ihr Fleisch ritterlich überwunden: die Innbrünstigkeit der Gelüsten unterdrucket: die Begierlichkeit keinesweegs angehört, alles versaget; nicht anderst, als wann sie diese Begierlichkeit niemal empfunden hätten.

Was den Teufel betrift, so hat er nunmehro bey weitem keinen solchen Gewalt mehr. *Princeps hujus mundi jam judicatus est*, sagte im Anfang unseres Gnaden-Gesatzes Christus *Joan.* 16. v. 11. Der Fürst dieser Welt ist jetzt gericht: er ist verurtheilet: er ist besieget, und aus der Welt völlig verstossen. Wie nemlich eben dieser göttliche Heyland *Joan.* 12. es hatte vorgesagt: Nun ist das Urtheil der Welt: nun wird der Fürst dieser Welt ausgeworfen werden; und wann ich erhöhet bin von der Erden: wann ich an das Creutz geschlagen, und gerichtet seyn werde, so will ich alles zu mir ziehen.

Also hat er durch den Tod zerstöhret jenen, der des Tods, folglichen auch der Sünd, Gewalt gehabt; und jene von seiner Sclaverey erlöset, die er als arme Knecht, und Leibeigne so hart gequälet hatte. Eben das gibt er zu verstehen, da er *Luc.* 11. sagt, daß sein Widersacher, als ein starcker Bewafneter, alles bewahret, und in seinem tyrannischen Gewalt gehabt habe; nun aber seye er, als der Stärckere über ihn gekommen: hab ihn gäntzlich überwunden: seine Waffen, darauf er sich verlassen, hinweg genommen, und seinen Raub ausgetheilt. Alles dieses bekennete der Teufel selbst dem Heil. *Antonio*;

Dann,

Dann, da dieser Teufel zu dem Heil. Mann sagte: Warum seynd mir deine Mönchen so feind, und verfolgen mich also? Antwortete der Heil. Vatter: Billig thun sie das; dann sie werden von deinen Anfechtungen sehr geplagt. Da antwortete der arme Teufel; und sagte: sie werden nicht von mir, sondern von ihren eigenen Gelüsten geplagt. Ich bin wurcklich gantz und gar zu nichten gemacht; weil jetzund in allen Orten und Enden der gantzen Welt Christus herrschet. Also der Heil. *Athanas. in vita S. Ant.* Oder, wann der Teufel in dem Christenthum noch das vermag, so ist es fürwar ein weniges. Dieses giebt zu verstehen *Procopius super cap.* 3. *Gen.* aus denen Worten GOttes selbst, die er im Anfang der Welt wider die Schlang sagte, nemlichen: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weib; und deinem Saamen und ihrem Saamen. Dieselbe wird dir den Kopf zertretten; du wirst ihrer Fersen gehässig seyn, und auf ihre Fersen lauren. Weil der Teufel in Gestalt einer Schlang das Weib, nemlich die Eva und ihre Kinder, zu tödten gesucht, und ihnen so viel geschadet hat; darumen hat GOtt ihr den Untergang, und die gäntzliche Vernichtung angedroht, wann ein besonderer Saamen, das ist, Christus JEsus, aus einem Weib, Maria nemlich, geboren werden, und in die Welt eintretten würde. Und hat ihr daselbst rund angedütten, sie würde sein Haupt, das ist, seine Tyranney, und Gewalt, gäntzlich zerknirschen. Dessentwegen dann wir nunmehro dem Teufel den Trutz bieten: seiner pochen und spotten; dann er kan nichts mehr, als auf der Erden herum kriechen: auf unsere Fersen, das ist, auf unsere Anmuthungen lauren, daß er uns durch diese mit eben jenem, was wir lieben, Fall-Strick lege. Aber weiter, als etwann beissen, verletzen, O, das kan er nicht! Er liegt zu Boden: er kan nichts mehr auerichten: das Haupt, als der Sitz der Haupt-Stärcke, ist zertretten, zerknirschet.

Endlichen auch von dem Lohn der Neu-Testamentischen was zu sagen, so ist dieser gantz was besonders; und Himmelweit von jenem der Alten unterschieden. Wir wollen das von dem Gesatz-Geber selbst vernehmen *Matth.* 12. kommen zu diesem, zu Christo JEsu nemlich, einige, die ihm eben sagen und ankünden: *Ecce mater tua, & fratres tui foris stant, quærentes te.* Siehe deine Mutter und deine Brüder stehen darausssen, und suchen dich. *At ille respondens ait: Quæ est mater mea, & qui sunt fratres mei;* Er aber antwortete und sprach: Wer ist meine Mutter, und welches seynd meine Brüder? *Et extendens manum suam in discipulos dixit: Ecce mater mea, & fratres mei.* Und er streckte die Hand aus über seine Jünger, und sprach: Siehe, da ist meine Mutter, und meine Brüder. *Quicunque enim fecerit voluntatem patris mei, qui in cœlis est, ipse meus frater, & soror, & mater est.* Dann wer den Willen thut meines Vatters, der im Himmel ist, derselbige ist mein Bruder, und Schwester, und Mutter. Wer ist meine Mutter, und wer seynd meine Brüder? sprach der Heyland; als wollte er sagen: Ich erkenne keinen andern Bruder, auch keine andere Mutter, dann diejenige, so thun den Willen meines Vatters, halten seine und meine Gebott. Der Heil. *Chrysostomus*, ein sehr kluger Erwäger dieser Worten, und der hierdurch angezeigten Würdigkeit, verwunderet und entsetzet sich ungemein, da er betrachtet, daß ein allernichtswürdigstes Würmlein, zu solcher Würde und Herrlichkeit, kommen soll, daß, wofern es das eintzige Gebott der zweyfachen Liebe beobachtet, in Wahrheit von ihm soll können gesagt werden, es seye des eingebohrnen Sohn GOttes Bruder, Schwester und Mutter. Was ist heiliger? was höher? was näher bey der allerhöchsten Gottheit dann dieser Namen? Und eben darum werden solche nächste Anverwandte GOttes auch bey ihme seyn in dem Himmel. Und das ist, neben angezogenen Ehren Titlen, der andere Lohn; nemlich eine gäntzliche Versicherung des ewigwährenden und unzerstörlichen Himmel-Reichs. So bald die Seel der frommen und gerechten Christen von dem Leib abgeschieden, (es wäre dann, daß sie noch was bey ihr hätte, das mit mit dem zeitlichen Feuer müßte gefeget werden) flieget sie, ohne Verzug, in die himmlische Freud. Darum stehet von der Zeit her, da Christus angekommen, geschrieben: *Ecce merces ejus cum eo, & opus illius coram illo. Is.* 40. v. 10. Siehe, er hat den Lohn bey ihm, und sein Werck; das ist: die Belohnung des Wercks stehet bey ihm; und darf auf diese nicht so lang geseufzet, ja nicht einmal einen kurtzen Augenblick, zugewartet werden.

Wann deme nun also ist, wer wird doch beschreiben, wer aussprechen können die Glückseligkeit deren, die sich befinden in diesem Gnaden-Gesatz? *Luc.* 10. spricht sie Christus überselig, da er von ihnen zu seinen Jüngern also spricht: *Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis; dico enim vobis, quòd multi Prophetæ & Reges voluerunt videre, quæ vos videtis, & non viderunt; & audire, quæ auditis, & non audierunt.* Seelig seynd die Augen, die da sehen, was ihr sehet; dann ich sage euch, daß viel Propheten und König haben sehen wollen, was ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören was ihr höret, und habens nicht gehört. Wann die Königin von Saba, da sie ansahe die Wurde des Königs Salomons, und hörte seine Weisheit; in eine gäntzliche Erstaunung gerathen, und ihrer selbst ohnmächtig geruffen hat: *beati viri tui, & beati servi tui, qui stant coram te semper, & audiunt sapientiam*, 3. *Reg.* 10. v. 8. Seelig seynd die Männer und seelig seynd die Diener, welche allezeit vor dir stehen, und deine Weisheit anhören; wie viel mehrer seynd seelig diejenige, welche stehen, seynd und leben in der Christ-Catholischen Kirch; und allda sehen, hören, besprächen können denjenigen, der weit was anderes, dann Salomon ist? *Matth.* 12. Mein GOtt! unendlich gütig und barmhertziger GOtt! wie höchlich seynd wir dir verbunden, daß du uns unter dieses so süsse, und anbey gantz admin seligmachende Joch beruffen hast! wie werden wir doch für diese unendliche Gnad und Wohlthat dir geziemend dancken können? Ja freylich! *Apparuit gratia DEI Salvatoris nostri omnibus hominibus;*

nibus; Es ist erschienen die Gnad GOttes unseres Seeligmachers allen Menschen; *Erudiens nos, ut abnegantes impietatem & sæcularia desideria, sobrè, justè, & piè, vivamus in hoc sæculo; expectantes beatam spem & adventum gloriæ magni DEI, & Salvatoris nostri JEsu Christi, ad Tit. 2. v. 11.* Diese Gnad hat uns gelehrt, daß wir sollen absagen dem ungöttlichen Wesen, und denen weltlichen Lüsten, nüchter, gerecht, und gottseelig in dieser Welt leben; und warten auf die seelige Hofnung und auf die Zukunft der Herrlichkeit des grossen GOttes, und unseres Heylands JEsu Christi. *Apparuit gratia DEI.* Es ist erschienen die Gnad GOttes; und zwar eine solche Gnad, daß, wann wir an selbige nur gedencken, uns das Hertz in dem Leib aufspringen, und wir vor lauter Freud uns nicht verwissen sollen.

Mein GOtt und Alles! was würde aber geschehen, wann wir in einem so glückseligen, so gebenedeyten, und anbey so leichten Gnaden-Gesatz unanständig, unchristlich leben: die so süsse und federringe Bürd von uns werfen solten; O, wehe! wehe! *Propterea abundantiùs oportet observare nos ea, quæ audivimus, ne fortè pereffluamus,* sagt der Heil. *Paulus ad Heb. 2. v. 1.* Darum müssen wir destomehr Achtung geben auf die Ding, die wir gehört haben, damit wir nicht etwann verfliessen. *Si enim,* fahret er fort, *si enim, qui per Angelos dictus est sermo, factus est firmus, & omnis prævaricatio, & inobedientia accepit justam mercedis retributionem; quomodo nos effugiemus, si tantam neglexerimus salutem?* Dann so vest worden ist das Wort, das durch die Engel geredet war; und wann alle Übertrettung und Ungehorsam hat bekommen den rechten Lohn; wie werden wir entfliehen, wann wir eine solche Seeligkeit ausser Acht lassen: Als wollte er sagen: Haben die, so im alten Testament mit einem so schweren, und fast unerträglichen Joch des Gesatzes, gedruckt, und beladen waren; und neben diesem, zu leichterer Übertragung dessen, aller Kraft der H. H. Sacramenten, und so vieler anderer vortheilhaftigsten Freyheiten beraubt gewesen; haben nichts desto weniger so grosse Straf leiden müssen, weil sie der schier unmöglichen Bürd unterlegen; mit was Straf werden dann gezüchtiget werden diejenige, welche die nunmehro von Christo so leicht gemachte Bürd, das durch sein bitterstes Leiden also versüßte Joch, dannoch von sich werfen? Seynd so empfindlich gezüchtiget worden die Juden, welche keine andere Mittel zur Seeligkeit hatten, dann allein das so harte Gesatz; was für eine Straf werden an dem Tag des Gerichts einzunehmen haben die Christen, welche mit so vielen Wohlthaten, mit so vielen Geheimnussen, mit so vielen Ermahnungen der heylsamensten Lehren, mit so grossem Überfluß und Reichthumen der himmlischen Gaaben und Gnaden zum ewigen Heyl geholfen und befördert worden, anbey aber dieses und sich selbst gäntzlich vernachlässiget haben?

Irritam quis faciens legem Moysi, schreibt der Heil. *Paulus ad Heb. 10. v. 28. sine ulla misericordia duobus vel tribus testibus moritur; quantò magis putatis deteriora mereri supplicia, qui filium DEI conculcaverit, & sanguinem testamenti pollutum duxerit, in quo sanctificatus est, & Spiritui gratiæ contumeliam fecerit?* Da der, welcher das Gesatz Moysis bricht ohne alle Erbärmnuß durch zween oder drey Zeugen sterben muß; wie viel, vermeinet ihr, ärgere Peyn und Straf wird werth seyn derjenige, welcher den Sohn GOttes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, in welchem er geheiliget ist, und den Geist der Gnad schändet? O! wir erkennen ja den erschröcklichen GOtt; und wissen daß er *Deut. 32.* sagt: Mein ist die Rach, und ich will vergelten. Was wird er dann für eine Rach nehmen, wie abstrafen diejenige, welche das angebottene Heyl, so doch so theuer, und um den Werth des göttlichen Bluts, erkauft worden, in den Wind geschlagen haben? *Matth. 10.* sagt der Heyland zu seinen Jüngern, wann sie irgends nicht angenommen, nicht gehöret, sie, oder ihre Lehr verachtet werden sollten; so sollten sie, zum Zeichen dessen, und zum Zeugnuß des versaumten Heyls, am Ort, wo dieses geschehe, den Staub ihrer Schuhen ausschüttlen. Setzt aber gleich hinzu, wie solche dessentwegen werden gestraft werden: Warlich sag ich euch: Es wird dem Land deren zu Sodoma und Gomorrha am Tag des Gerichts erträglicher seyn, als derselbigen Stadt. O, der erschröcklichen Stimmen! O, des grausamen Urtheils, vor welchem wir Christen alle uns zu höchlich förchten sollen!

Was thun wir, allerliebste Brüder? was gedencken wir da? Ach! so jene, welche die angebottene Seeligkeit verachten, viel böser und ärger seynd, dann die Burger zu Sodoma und Gomorrha, und mit grössern Peinen in der Höll sollen gestraft werden; wie haben sich dann zu förchten alle diejenige, welche durch so viel Rufen der Prediger und der Kirch, diesem Liecht, dieser Seeligkeit, dieser Gnad niemal nachgefolgt? Wider obige wird an dem Tag des Gerichts schreyen der Staub, so über sie geworfen worden; wider uns aber werden schreyen die Wänd und Stein dieses Tempels, welche mit emsigen Geschrey der Prediger schier zersprungen seynd, und unserer Gottlosig- und Faulkeit halber Zeugnuß geben. So Moyses *Deut. 28.* Himmel und Erden wider der Juden Ungehorsam und Widerspenstigkeit zu Zeugen ruffet, die nach so grossen empfangenen Wolthaten und klaren göttlichen Satzungen, in denen Tugenden nichts zunahmen; wird dann nicht Christus der HErr so viel vergeblich, und ohne einigen Frucht angehörte Predigen, so viel himmlische Verheissungen, so viel ausserordentliche Hülfs Mittel, so viel erzeigte Wolthaten; endlichen, was noch mehrer ist, sein am Creutz für uns vergossnes Blut, an jenem erschröcklichen Tag, wider uns, zu Zeugen, herfür bringen? Niemand betrüge sich selber, Allerliebste! niemand lasse sich einfallen, daß er allein von denen begangenen Sünden müsse Rechnung geben. Es wird allda nicht allein von den Missethaten wider GOtt, und unsern Nächsten gehandlet, sondern auch von allen Wolthaten und empfange-

pfangenen Vortheilen unsers Heyls, auch von allen treuhertzigen und heylsamen Ermahnungen, die wir oft gehört, die allergenaueste Untersuchung vorgenommen werden. Vor allem aber wird solche vorgenommen, und auf das allerstrengste vorgenommen werden von der höchsten Gnad des Christenthums. Nun aber dieses auf eine Seiten setzen, vernachlässigen; das ist wahrhaftig dasjenige, was uns auch gantz allein, an jenem Tag den Hals brechen wird.

Der Beschluß.

SO haben wir dann nunmehro zu unserm Trost und Unterweisung beydes gesehen, das alte und neue Gesatz; aber wohl mit einem grossen Unterschied! Das alte war ein hart-pressendes Marter-Joch, so hat erwiesen der erste; das neue ist eine leichte Gnaden-Bürd, so hat gelehrt der andere Predig-Theil. Jenes hat allein den Verstand unterwiesen, und erleuchtet; dieses aber erleuchtet nicht nur allein heller den Verstand, sondern zündet auch zum heftigsten in uns an die Anmuthungen zur Liebe GOttes. Jenes zeigte allein die Zeitlichkeiten, den Himmel von fern; dieses weiset dahin nicht nur allein den Weeg, sondern gibt auch Kraft, und ein tapferes Gemüth, den Weeg unerschrocken anzutretten. Jenes hielte die Menschen mit Straf und Schröckungen in dem Amt der Tugenden; dieses aber ladet mit Liebe ein zu der Gottseligkeit und guten Wercken. Derowegen jenes genennet wird ein Gesatz der Forcht; dieses aber ein Gesatz der Liebe. Jenes ein Gesatz der Knechten, die mit Forcht der Straf vom Bösen gezogen werden; dieses aber der Kinder, die mehr aus Liebe, dann aus Nothzwang, zu dem Gehorsam angetrieben werden. Und in diesem nun befinden wir alle uns; O, der Gnad! O, der Wohlthat! O, der unendlich gegen uns tragenden Liebe! Gnädig, barmhertziger GOtt! auf was für eine Weis dann werden wir uns doch gegen dir danckbarlich einstellen können? wann wir schon stündlich, und das die gantze Lebens-Zeit hindurch, uns zu Boden werfen: mit aufgehobenen Händen, mit Mund und Hertz, dich dessentwegen loben, preisen, und benedeyen, ist es doch als zu wenig. Wann wir dann das, oder auch noch ein mehrers gethan, was ist hernach noch übrig? all unser Mühe und Fleiß muß einzig und allein dahin abzielen, daß wir einem so grossen Beruf nachleben. *Obsecro itaque*, endige ich dann die Predig mit denen Worten, mit welchen Paulus das 4. Capitel zu den Ephesier anfanget, *Obsecro itaque vos ego vinctus in Domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis.* Derowegen bitte ich euch, ich Gefangener im HErrn, daß ihr würdig nach euerem Beruf wandlet, in welchem ihr beruffen seyd; *dignè*; würdig. O, das will viel sagen! Amen.

An dem andern Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Erste Predig.

Innhalt.

An der Uberlegung vor dem Heurathen ist viel gelegen.

Vorspruch.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ, & erat Mater JEsu ibi; vocatus est autem JEsus & discipuli ejus ad nuptias.

Es ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war allda; JEsus und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen, *Joan. 2. v. 1.*

Eingang.

Nichts in der Welt pflegt herrlicher, lustig und fröhlicher angefangen zu werden, als der Ehestand; wie es jener, der bey einer ehrlichen Hochzeit die Augen und Ohren eröfnet, bald sehen und hören wird. Da hanget der Himmel voller Geigen: da zeigt sich nichts als Freud, Frohlocken, Jubel und Ergötzlichkeit. Aber, O, wie von schlechter Dauer ist mehrmalen alles dieses! Nicht selten endiget sich mit denen Hochzeit-Tägen alle Vergnügenheit; und folget dieser gleich bald auf dem Fuß nach Verdruß, Unlust, Maßleydigkeit, Unzufriedenheit; und ein so herb bitteres Leben, daß viele es gern gegen dem Tod auswechslen würden. Saget, gegenwärtige mißvergnügt- und unglückselige Eheleut, ob ich nicht die Wahrheit rede? Gedencket zuruck an euere Vermählungs-Täg; O, in was Freud und Jubel schwebte dazumal alles! Euere Hertzen und Sinn waren versenckt in einem gantzen Meer der Fröhlich- und Süssigkeit. Aber, wie lang hat alles dieses gedauret? wie lang? Ach, die hervor brechende Seufzer und Zäher lassen euch hierüber nicht antworten! Und gibt mithin dieses euer Trauer-Weesen genugsam zu verstehen, daß alle Freud sich gar bald in ein tiefes Leid verlohren habe.

Auserwählte in Christo JEsu! Und woher mag dann doch rühren ein so bedauerliches Unglück? Ich glaub, ich werde nicht fehlen, wann ich sage, es rühre ursprünglich und gäntzlich her, von der Unbesonnenheit, von der Unvorsichtigkeit, von der Unbedachtsamkeit, vermög welcher man, ohne eintzige Uberlegung, blind hin, an eine gewisse Person, und zwar für lebenlänglich, sich gebunden hat. Ja, ja; die ausser Acht gelassene Uberlegung tragt die gantze Schuld daran. Wohlan dann! Weilen das heutige Evangelium durchaus uns Meldung thut von einer Hochzeit; und zwar von einer so glückseligen Hochzeit, daß Christus JEsus, Maria die übergebenedeyte Mutter, und die Jünger, diese mit ihrer Gegenwart gewürdiget haben; und nun auch jetzund obhanden ist diejenige Zeit, zu welcher viele meiner geliebten Zuhörer und Pfarr-Kinder zu dem heurathen sich entschliessen werden; so glaube ich, es werde nicht unthunlich seyn, wann ich die Weis und Nothwendigkeit dieser Uberlegung, die je und allezeit einer glückseligen Ehe vorher gehen soll, denen annoch frey und ledigen Jüngling und Jungfräulein zu lieb, in etwas erörtern werde. So seye es dann; ich sage also:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

An der Uberlegung vor dem heurathen ist viel gelegen. Und wie viel dann? so viel, daß jene, die diese Uberlegung voranschicken, wohl, jene aber, die diese ausser Acht lassen, übel, heurathen werden. An der Uberlegung vor dem heurathen ist viel gelegen; so viel, daß jene, die diese Uberlegung voran schicken, wohl heurathen werden, ist der erste; so viel, daß jene, die diese Uberlegung ausser Acht lassen, übel heurathen werden, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Viel Sitz, unaussprechlich viel Sitz seynd in dem Himmel lär worden durch den leidigen Fall der stoltzen Englen. Diese nun (damit sie zum wenigsten einiger massen ersetzt, und einsmal mit edlen Gästen möchten angefüllet werden) so hat GOtt weislich und vorsichtigst den H. Ehestand eingesetzt. Den H. Ehestand, damit in- und aus diesem gebohren würden solche Kinder, die, nach ihrem zeitlichen Hintritt, dieser Ersetzung und Ubersetzung würdig wären. Damit aber dieses desto ehender geschehen möchte, so hat GOtt von Ewigkeit her zwey gewisse zusammen vermeint und auserwählet, den Mann und das Weib. Finden nun beede diese auf Erden einander, und binden sie sich zusammen mit dem ehelichen Band, O, so ist der Sach schon geholfen! sie seynd der ewigen Seeligkeit versicheret, und nicht weniger ihre Kinder. Damit aber dieses geschehe, und ein Theil den andern ihm vermeinten Antheil finde, so muß diesem zuvor wohl nachgeschlagen, und die Sach reiflich überleget werden.

Der erste Theil.

An der Uberlegung vor dem Heurathen ist viel gelegen; so viel, daß jene, die diese Uberlegung voran schicken, wohl heurathen werden.

Fili, sagt der H. Geist *Eccl.* 32. v. 24. *Fili, sine consilio nihil facias; & post factum non pœnitebis.* Mein Sohn! thue nichts ohne Rath; so wird es dich nach der That nicht reuen. Wann man dann ohne Rath nichts thun soll, *Nihil facias*; Soll man wohl ohne diesen Rath thun und unternehmen das allerwichtigste, so da ist die Auserwählung

eines

eines Ehe-Antheils? O, Nein! dieses Werck muß mit Rath vorgenommen: es muß überleget werden. Und zwar muß es überleget werden mit dreyen; alle gute Ding seynd drey. Es muß überleget werden mit GOtt: mit den Eltern: mit sich selber. Wir machen den Anfang von GOTT.

Pars bona mulier bona, sagt der heilige Geist *Eccl.* 26. v. 3. Ein frommes Weib ist eine gute Gab. Und *Proverb.* 19. v. 14. *Domus & divitiæ dantur à parentibus; à Domino autem propriè uxor prudens.* Haus und Reichthumen wird von den Eltern gegeben; aber ein vernünftiges Weib kommt eigentlich vom HErrn her; eben das ist zu verstehen von dem Mann. Wann dann ein frommer gerechter Ehe-Antheil eine grosse Gaab GOttes ist, und allein vom HErrn herkommt, so muß man ja hierum sich zu ihm verfügen: bey ihm hierum bittlich einkommen: das Werck mit ihm in der H. Communion und andern löblichen Ubungen bestens überlegen. Tobias der Junge solte und mußte heurathen die Sara, eine in weitentlegnen ihm unbekannten Landschaften, wohnhafte Tochter; also wolte es GOtt haben, der ihn dahin durch seinen Ertz-Engel Raphael führen liesse. Als er nun bey seiner zukünftigen Braut anzelangt, redete er sie also an: *Sara exurge*, meine geliebte Sara! mach dich auf. *Deprecemur DEum hodie, & cras, & secundum cras, quia bis tribus noctibus DEO jungimur; tertia autem transacta nocte in nostro erimus conjugio, Tob.* 8. v. 4. &c. Wir wollen heut, und morgen, und übermorgen GOtt bitten, dann diese drey Nächt werden wir mit GOtt vereiniget; wann aber die dritte Nacht vorbey ist, so werden wir in unserm Ehestand seyn. Sodann wendeten beede durch das Gebett sich zu GOtt; und bate ein jedes so inständig, daß man nicht wissen kan, welches hierinn dem andern es vorgethan habe. Ihre Seufzer mögen an angezogner Stell gesehen werden. Und eben darum, O, was hoch-beglückten Ehestand hat eine solche Überlegung mit GOtt, nach sich gezogen! was grosse Vergnügenheit hat er beederseits Eltern, Anverwandten, Himmel und Erden, angerichtet! Ja diese Wahrheit erkannten sogar die blinde Heyden; als von welchen *Cicero* sagt, sie haben den Göttern niemal reichlicher geopferet, und heftiger zu ihnen geruffen, als wann sie zu heurathen gesinnet gewesen.

II. Zum andern muß man dieses Geschäft überlegen mit denen Eltern; oder, in dieser Ermanglung, mit denen Befreundten, oder andern verständigen, unpartheyischen Leuten. *Cæcus si cæco ducatum præstet, ambo in foveam cadunt. Matth.* 15. v. 14 Wann ein Blinder den andern führt, so fallen beede in die Gruben. Nun aber seynd jene, die einander (ohne weiteres Nachfragen und Uberlegen mit andern) heurathen wollen, je und allzeit blind; die Liebe hat ihnen die Augen ausgestochen. Das Geschäft ist als zu tief, als daß sie ihm auf den Grund sehen können. Sie betrachten nur das äusserliche; nicht aber jenes, was von innen ist. Sie seynd beschaffen wie jene, die ein Haus kaufen wollen; sich aber schon begnügen lassen, wann von aussen her alles schön roth aussiehet; und niemal von innen her den Haupt-Augenschein einnehmen. Die Eltern hingegen, und jene, die dieser ihre Stell vertretten, seynd gantz anderst beschaffen: sie besichtigen alles von innen her: sie trauen und glauben nicht so leicht: sie lassen sich nicht bethören von dem äusserlichen Schein der Schönheit, des Adels, der Reichthumen: sie seynd vormalen hievon, O, wie fast! betrogen und eingethan worden; so möchten sie dann nicht, daß den ihrigen ergienge, wie ihnen ergangen ist. Diese Uberlegung hat GOtt hin und wieder, benantlichen aber *Eccli.* 7. 1. *Cor.* 7. gantz klar befohlen und aufgetragen, da er denen Eltern gebotten, ihre Kinder zu verheurathen; und vorgeschriben die Eigenschaften, welche jene, an die sie solche verheurathen wollen, haben müssen.

Drittens und letztlichen muß man dieses Geschäft überlegen mit sich selber. Ohne Forcht und Schauder kan ich, bey Einseegnung einer Hochzeit, niemal hervorbringen diese Wort: also und dergestalten, daß euch beyde nichts anderes scheide, dann allein der Tod. Mein GOtt! grosser GOtt! was ist doch das? Also an eine Person, an eine eintzige Person gebunden seyn, daß mich von ihr nichts anderes soll scheiden können, dann der Tod allein: was ist doch das? Wer ist der dieses reif erwege, und sich entschliesse zu dem heurathen? So solle dann dieser Kauf, dieser allerwichtigste Kauf: dieser Kauf, allwo kein Reu-Kauf Platz findet, vor dem Hand-Streich aber und abermal, hundert und tausend mal, erwogen, und mit sich selber zu Rath gezogen werden. Um GOttes willen! sagt der H. *Chrysostomus Orat. de Pulchritud. & uxor.* Um GOttes willen! was stellest du nicht für eine Nachfrag an, wann du einen Dienstbotten aufdingen, ja auch nur ein Pferd in deinen Zug kaufen wilst? Du wilst wissen, ob der Dienstbott getreu? Ob er arbeitsam? Ob er tugendlich? Ob er verschwigen? Und was dergleichen Eigenschaften mehr seyn mögen. Und auf wie lang dingest du ihn dann auf? Auf ein eintziges Jährlein; ja, so er dir nicht anständig, kanst du ihn, vor verflossnem diesem, weiter schicken. Belangend das Pferd, sagt der Heil. Vatter, du gehest um dieses öfters herum: du besichtigest es eine lange Zeit: du lassest es dir vorführen, vorreiten. Er sagt, du fragest bey denen Benachbarten nach, wie es beschaffen? Ob es keinen Haupt-Mangel habe? Und warum, sagt und schließt er, und warum solleste du, mein Jüngling und Jungfräulein; vor dem heurathen nicht thun ein gleiches? Warum solleste mit dir selber nicht bedachtsamst zu Rath gehen, ob der andere Theil also beschaffen, daß du dich getraueste, das gantze Leben mit ihm zu verschliessen in allem Frieden und Einigkeit?

In dieser dreyfachen Uberlegung aber muß je und allezeit die Tugend und gute Sitten vor allem gesucht und angeworben werden. Als Abraham seinen getreuen Eliezer nach Mesopotamien abordnete, daselbst seinem geliebten Sohn Isaac eine Braut aufzusuchen; befahl er ihm vor

allen

allen auf die Tugend zu sehen; und keine solche zu bringen, die von denen gottlosen Cananæern abstammend wäre, *Gen.* 24. das, was sogar Themistocles der Heyd begriffen, da er auf die Frag, ob er seine Tochter lieber einem Armen aber wolgesitteten: oder aber einem Reichen, anbey aber unartigen, zu einer Braut überlassen welte; weislichst geantwortet hat: Ich will lieber daß meine Tochter habe einen Mann, ohne Geld; als Geld, ohne Mann. Unter angeregter Tugend und guten Sitten aber verstehe ich, von Seiten des Bräutigams, daß er im Reden seye, bedachtsam: im Thun und Lassen freundlich und bescheiden: im Nachgeben, verständig: gegen männiglich, behülflich, geduldig, dienstlich, getreu, friedlich, liebreich und wohlthätig. Von Seiten der Braut hingegen, daß sie inner und ausser dem Haus seye geschämig und eingezogen: gegen jedermann fried- und sittsam: sorgfältig, aufmercksam, häuslich, und von recht christlichen Eltern. Hat nun einer dieses für sein Ziel und End; und sucht er diesem nach bey GOtt, bey seinen Eltern, und bey sich selber; O, derselbige sey wol getröst! Es wird ihm unmöglich fehlen können. Er wird in dem Ehestand haben einen Himmel auf Erden: in dem Himmel aber einen solchen Himmel, der ihn über viel grosse Diener GOttes erheben wird. Er wird im Anfang, Mittel und End seines Ehestands, voll der Freuden immerhin aufruffen: *Non est bonum, hominem esse solum, Gen.* 2. *v.* 18. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein seye. Aufruffen: *Voluntas DEI fuit, ut citò occurreret mihi, quod volebam, Gen.* 27. *v.* 20. Es war der Willen GOttes, daß mir bald begegnete jenes, was ich gern gehabt hätte. Aufruffen: *Digitus DEI est hic, Ex. d.* 8. *v.* 19. Das ist wahrhaftig der Finger GOttes, der mich da und dahin geleitet hat. Aber weiter; zu dem Andern, und gantz andern Predig-Theil.

Der andere Theil.

An der Uberlegung vor dem Heurathen ist viel gelegen; so viel, daß Jene, die diese Uberlegung ausser Acht lassen, übel heurathen werden.

ALle Ding, welche geschehen ohne Uberlegung, ziehen nach sich eine Reu; und zwar nicht selten eine lebenlängliche. Was soll ich dann erst sagen von dem Heurath, der ohne diese, glatter Dingen hin, gestiftet wird? O, des Unglücks, O, des Wehestands! O, der brinnenden Höll! O, des Unglücks! das edelste Leben wird, bey so unzeitig angestellter Beywohnung, gleich abgefressen. O, des Wehestands! aufs übereilte heurathen folgt ein Leben, bitterer als der Tod. O, der brinnenden Höll! und diese folgt endlich graden Weegs auf einen so unüberlegten Ehestand. O, des Unglücks! das edelste Leben wird, bey so unzeitig angestellter Beywohnung, gleich abgefressen. *Gen.* 34. sahe Sichem ein edler junger Fürst gähling in seinem Land eine fremde Jungfrau Dina mit Namen: diese gefiele ihm gleich: er verehlichte sich mit ihr unverzüglich. Drey Tag nach der Vermählung wird er von den Brüderen seines Eheweibs grausamlich um das Leben gebracht. Nemlichen wo in diesem allerwichtigsten Geschäft gantz keine Uberlegung vorangegangen, dort gibt es nicht selten gar bald Mord, Todschläg, Erhenckungen, Gift und scharfe Messer, mit denen ein Theil dem andern das Leben nimmt. Oder doch kommt, wegen als zu heftigem Zorn, Eifersucht, Unbilligkeit, in den Leib, in das Geblüt, Inngeweyd und Gedärm, eine unheilsame Kranckheit, die in wenig Zeit diesen Leib, diesen sonst so gesunden und baumstarcken Leib, in die Todtenbar und in das Grab, ausschlicket. Und gesetzt das ereigne sich nicht, und daure das Leben fort, so ist es doch ein Leben, daß der Tod dargegen ein grosser Gewinn gerechnet würde. Ein Leben, so bestehet aus lauter Creutz- und Marter-Wochen. Ein Leben so keinen guten Tag, ja nicht eine fröhliche Stund herein führen will. Jacob kam *Gen.* 29. an in dem Land gegen der Sonnen Aufgang gelegen. Da vermählte er sich; aber in der Nacht, in der Finsternuß; und da er glaubte, er hätte die schöne Rachel, fand er Fruhe Morgens, daß es die bös-augend- und triessende Lia wäre; bey der er vierzehen gantze Jahr, ob er schon ein so ansehnlicher junger Fürst ware, ein hartes, beschwerliches, verächtlich- und knechtliches Hirten-Leben führen mußte. O, des Wehestands! Und endlich, O, der brinnenden Höll! Ein übereilter, und also über die Knye abgebrochner Ehestand kan unmöglich haben Glück und Seegen: unmöglich, Frieden, Liebe, Verständnuß und Einigkeit; und das zu gezemender Straf der Vermessenheit, welcher man sich, durch ein so unzeitiges Weesen, schuldig gemacht hat. Und eben darum kan er auch haben weder Tugend; weder GOttes-Forcht, weder christlichen Wandel; nichts als Zanck und Hader, nichts als Fluchen und Maledeyen, nichts als Neyd, Haß, Grollen, Zwistig- und Feindseligkeit. Folglichen kan ein so übereilter und also über die Knye abgebrochner Ehestand am End des Lebens unmöglich was anderes haben, als die brinnende Höll. Dessen haben wir eine traurige, aber wahrhafte Vorbedeutung *Luc.* 14. Da wurden drey zu dem grossen Abendmal eingeladen; aber keiner gelangte dahin. *Nemo virorum illorum gustabit Cœnam*, keiner von diesen Männern wird schmecken mein Abendmal. Der Erste gelangte nicht dahin, weil er diesem den gekauften Mayerhof vorgezogen: der Andere, weil er diesem vorgezogen die gekaufte Joch Ochsen: der Dritte gelangte nicht dahin wegen dem genommnen Weib. Und dieses ist verwunderlich! daß die erste zwey ausgeschlossen worden, kommt mir nicht fremd vor: sie haben es verdient; dieweil sie solche Nichtigkeiten einem so grossen Gut vorgezogen haben. Wol aber kommt mir fremd

vor

vor, daß von da ausgeschlossen worden der dritte, wegen dem genommenen Weib. *Uxorem duxi; & ideò non possum venire;* Ich hab ein Weib genommen; und darum kan ich nicht kommen. Ein Wunder-Ding! hat ja GOtt in dem Paradeiß selbst gesagt, es sey dem Menschen nicht gut, wann er allein seye: er woll ihm einen Gehülfen machen: er wolle ihm ein Weib geben; alsdann werd ihm besser seyn, *Gen.* 2. Nennet ja der H. *Paulus ad Heb.* 13. v. 4. den Ehestand, einen löblich- und ehrwürdigen Stand, *ad Eph.* 5. v. 32. Nennet er ihn ein grosses Sacrament. Und da soll der Ehestand, das Weib nehmen, eine Ursach gewesen seyn, daß dieser arme Tropf zu dem grossen Abendmahl nicht gelanget: ja unmöglich habe gelangen können. *Uxorem duxi; & ideo non possum venire.* Ich hab ein Weib genommen; und darum kan ich nicht kommen. Was ist das? Auserwählte in Christo JEsu! Nicht das genommene Weib hat ihn von da ausgeschlossen: wohl aber die, vor genommenem Weib, nicht vorgenommene reife Uberlegung; dieser Unterlassung hat er die ganze Schuld beyzumessen. Lasset uns dieses in der Parabel selbst sehen: Der erste sprach: Ich habe einen Mayerhof gekauft, und ist mir nun Noth, daß ich hinaus gehe, und ihn besichtige; ich bitte dich, entschuldige mich. Der andere sprach: Ich hab fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt hin, sie zu versuchen; ich bitte dich, entschuldige mich. Sehet; bey diesen zweyen eine Uberlegung, wiewol eine spate Uberlegung: eine Uberlegung erst nach dem Kauf. Wo war sie aber bey dem dritten? *Alius ait: uxorem duxi; & ideò non possum venire,* Ein anderer sprach: Ich hab ein Weib genommen; und darum kan ich nicht kommen. Bey diesem Unglückseligen finde ich gantz keine Uberlegung, gantz keine Berathschlagung nicht. Blinder Dingen ist er darein geplatzt: unvorsichtig hat er gehandlet: alle Uberlegung hat er ausser Acht gelassen; und eben darum ist er gerathen in einen so armseliger Stand, aus dem er, wann er auch hätte wollen, unmöglich hätte können gelangen zu dem grossen Abendmahl. *Uxorem duxi; & ideò non possum venire,* Ich hab ein Weib genommen; und darum kan ich nicht kommen. Verlanget ihr hievon auch eine Geschicht oder Begebenheit? so habet sie.

In Sachsen befand sich auf eine Zeit eine freye und ausgelaßne Tochter: eine Tochter, die zwar prangete mit dem Titel einer Jungfrau; indessen aber die grosse Obligenheiten einer solchen wenig beobachtete. Benanntlich aber sündigte sie wider die erste, so da ist die Liebe zur Einsamkeit; indem, wie gemeldet, sie der Frey- und Ausgelassenheit ergeben war. Da sie nun unter den Jünglingen also herum schwärmete, stoßte ihr einer auf, der ihr inniglich wohl gefiehle; mit dem sie dann auch, ohne weiteres Bedencken, sich gleich ehelich versprochen hat. Sie setzte, ihre Lieb gegen ihm recht zu bezeugen, weiß nicht was für theure Versicherungen hinzu; Als, es soll sie niemand von ihm scheiden, dann allein der Tod. Als, wann sie an ihm untreu werde, so wolle sie keinen Theil am Himmel haben: sie wolle des Teufels seyn, und was dergleichen denen Verliebten gewöhnliche Sprüch mehr seyn können. Es stunde nicht lang an, so verleydete ihr dieser, und gefiehl ihr ein anderer besser: auch mit diesem versprach sie sich, ohne einiges Vorbedencken; und machte mit ihm Hochzeit. Am Tag der Hochzeit, nach wohl eingenommener Mahlzeit, da alles lustig und guter Dingen war, kommen in den Speis-Saal hinein zwey fremde Jüngling (es waren zwey eingefleischte Teufel) sie halten bey der Braut an um einen Ehren-Tantz; es wird gar gern gestattet. Sie springen mit ihr, ein und anderemal, im Ring herum: sie ergreifen sie in der Mitt: sie fahren mit ihr zum Fenster hinaus: und, durch den Luft, graden Weegs der Höllen zu. *Del Rio lib.* 3. *Disquis. Quæst.* 7. *Sect.* 1. fahret fort, albere Jüngling, und Jungfräulein! fahret fort, so unbesonnen zu handlen, wie bishero. Fahret fort, euer Hertz jetzt diesem Maul-Macher, jetzt jenem Schlepp-Sack anzuhencken: sie mehr zu lieben, als GOtt, als euere arme Seel. Fahret fort, ohne einig voran geschickte Berathschlagung, in solche Versprechungen euch einzulassen, an welchen hanget, eine lebenlängliche Beywohnung, so dann eine Endlose Ewigkeit. Fahret fort; ihr seyd auf dem rechten Weeg. Auf dem Weeg, auf welchen euch diese Unglückselige, mit Millionen andern, vorgegangen: denen ihr dann auch, über kurtz oder lang, doch aber gantz sicher und unfehlbar, folgen werdet.

Der Beschluß.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ, & erat Mater JEsu ibi; vocatus est autem JEsus & discipuli ejus ad nuptias. Es ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war allda; JEsus und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen. Glückselige Hochzeit, tausendmal glückselige Hochzeit-Leut, welche so hoher und gebenedeyten Gästen würdig seynd erfunden worden! Was müssen sie doch für ein englisches Leben: was für eine reife und nachdencklichste Erwegung voran geschickt haben, der ein so überschwängliches Glück nachgefolget ist? ach, geliebteste Jüngling und Jungfräulein! folget ihnen wenigstens in etwas: thut in beeden diesen Puncten, in dem Leben nemlich, und in der Uberlegung, was ihr könnt; so werdet ihr, wo nicht sichtbarlich, doch gantz gewiß unsichtbarlich, an dem Tag der Vermählung, bey euch zu aller nächst haben JEsum, Mariam, und die Jünger des HErrn; die auch so lang bey euch werden beharren, bis daß sie in euerem Tod euere Seelen werden aufnehmen, und in den Himmel führen können, zu der ewigen Hochzeit des Lamms, Amen.

An dem zweyten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Heiligkeit, auch in dem Ehestand.

Vorspruch.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ, & erat Mater JEsu ibi; vocatus est autem & JEsus, & Discipuli ejus ad nuptias.

Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war allda; JEsus und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen, *Joan. 2. v. 1.*

Eingang.

SO erstummen dann endlichen die Tatianer und Marcionisten, welche den Ehestand als was unzuläßig's verbotten; die Encratiten, welche ihn als eine lediglich Unmöglichkeit zur ewigen Seeligkeit: die Manichäer, welche ihn als ein zusammen gekupplets Teufels-Werck ausgeruffen haben. Erstummen diese, und ihres verdammten Gelüchters alle andere Ertz-Ketzer, die mit Mund und Feder den Ehestand also beschwärtzet, die gäntzliche Vertilgung dessen, und eben darum die gäntzliche Vertilgung des sammentlichen Menschen-Geschlechts aus Anstiftung der Höll so sehnlich gesucht haben. Erstummen sie, sage ich, und getrauen sich lebenlänglich kein Maul mehr auf zu thun, da sie heut sehen, wie wunderbarlich der Ehestand bey dessen Anfang und Einsegnung erhöhet, wie von denen Hochheiligsten Personen geehret werde. *Naptiæ factæ sunt in Cana Galilææ, & erat Mater JEsu ibi: vocatus est autem & JEsus & Discipuli ejus ad nuptias.* Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war allda; JEsus und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen. Hätte wol dieser Stand (zu geschweigen das erste herrliche Wunder, welches Christus allda gethan) von dem Himmel auf eine andere Weis zugeheissen; hätte er wol höher gelobt und gepriesen werden können.

Allein diese Ketzereyen, welche nach Lehr des Heil. Epiphanii und Augustini nach Christi Geburt schon die dritte waren, seynd nun gantz verschwunden; nicht nur allein darum, weil die Christ-Catholische Kirch selbige verdammet; sondern darumen, weil man so gottlosen Läster-Mäulern aus *Gen.* 2. aus *Matth.* 14. aus *Marc.* 10. aus *Joan.* 2. aus der ersten Epistel zu den Corinthern am 7. und noch viel andern Schrift-Stellen den Ehestand, von GOtt selber groß geachtet, erwisen hat. Zu welchem ein gutes beygetragen der Fluch, welchen das *Concilium* zu *Gangris Can* 1. das *Concilium* zu *Bracara Can* 11. und nach diesen viel andere haben ergehen lassen wider alle, welche den Ehestand verachten, schmähen oder lästern sollen. Nichts desto weniger, und allem diesem ungeachtet, so muß eben der Ehestand darnach der schlechteste, der allerverächtlichste Stand aus allen seyn. Der Jungfrauen-Stand führt den Namen, des reinen Golds: der Wittib Stand, des feinen Silbers: der Ehestand, des finstern und schweren Bley. Der Jungfrauen-Stand wird verglichen einer klaren Sonnen: der Wittib-Stand einer leuchten Lampe: der Ehestand einer finsteren Nacht. Die Jungfrauen gelten als großmächtige Königinnen: die Wittfrauen als grosse Fürstinnen: die Ehefrauen und Ehemänner als schlechte Knecht und Mägd. Wessentwegen nun ein nicht geringer Welt-Wohn ist, die Eheleut können sich zu keiner sonderbaren Tugend erschwingen, und seyen diesen der Weg verleget zu aller Vollkommenheit. Woraus dann unglückhafter Weis erfolget, daß viel der Eheleuten (wollte GOtt es wären nicht die mehreste!) des falschen Wohn und Sinns werden, es seye deme also. Und leben dann in einer solchen Lauigkeit, und Sorglosigkeit einer höhern Tugend, dahin, die nicht wol grösser und sträflicher seyn könte. So befinde ich mich nun verbunden ihnen diesen so schädlichen Irr-wohn zu benehmen; und ihnen zu zeigen, daß auch sie, in diesem ihrem Ehestand, höchst tugendlich, vollkommen,

und heilig werden können. Zugleich will ich aus christlicher Liebe hinzu setzen die Weis, auf welche dieses geschehen möge. Beydes enthält dieser Vortrag.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DIe Heiligkeit auch in dem Ehestand; erwiesen und gelehrt. Die Heiligkeit auch in dem Ehestand, erwiesen, oder: daß man in diesem könne heilig werden, ist der erste; die Heiligkeit auch in dem Ehestand, gelehrt, oder: wie man in diesem müsse heilig werden, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DIe Heiligkeit ist freylich nichts allgemeines, sondern was gantz seltzsames und besonderes; Und will sagen eine Befreyung von der Sünd, und hingegen eine gantze Anhäufung der Tugenden und Verdiensten. Heilig seyn, ist so viel gesagt, als frey von Sünden, und hingegen reich an Verdiensten seyn. Da ich heut sag, die Ehelcut können heilig werden, will ich nicht sagen, es seye möglich, daß sie einstens in Himmel kommen, und seelich werden; Nein, das wäre als zu wenig. Ich will sagen, sie können hie so unsträflich leben, daß sie dort denen grösten Dienern GOttes beygezehlet werden. Ich will sagen, sie können es dahin anbringen, daß nach ihrem Tod bey ihren Gräbern grosse Wunder geschehen: daß die christ-catholische Kirch in die Zahl der Seeligen und Heiligen sie feyerlich einverleibe: daß man ihre Todten-Leiber ehrerbietig erhebe: in Silber und Gold einfasse: auf die Altär setze; und indessen das andächtige Volck zu ihnen die Händ aufhebe: in denen Anliegenheiten seufze, und spreche: Ihr Heilige GOttes bittet für uns! das verstehe ich, da ich sage: die Heiligkeit auch in dem Ehestand.

Der erste Theil.
Die Heiligkeit auch in dem Ehestand, erwiesen; oder: daß man in diesem könne heilig werden.

WIr wissen, wie sehr die göttliche Schrift vermeide alle Weitläufigkeit: wie gesparsam sie in den Worten: wie sie oft die gröste Geheimnussen kaum berühre: wie sie nichts wiederhole: nichts verdopple. Und eben darum kan sich einer billig verwundern, warum sie eben dieses Gebrauchs sich nicht bediene *Gen. 5. v. 21.* dann da sagt sie also: *Henoch vixit sexaginta quinque annis, & genuit Mathusalam; & ambulavit Henoch cum DEO. Et vixit, postquam genuit Mathusalam, trecentis annis; & genuit filios & filias, ambulavitque cum DEO.* *Henoch* lebte fünf und sechzig Jahr, und zeugte *Mathusalam*; und *Henoch* wandlete mit GOtt. Und er hat gelebt, nachdem er Mathusalam gezeugt, drey hundert Jahr; und zeugete Söhn und Töchter, und er wandlete mit GOtt. Dieses Verdopplen nun und sagen: *Et ambulavit Henoch cum DEO*, und *Henoch* wandlete mit GOtt; und: *Ambulavitque cum DEO*, und er wandlete mit GOtt. Dieses, sage ich, scheinet ja einmal überflüßig, und gantz vergebens. Aber nichts wenigers, antwortet in Erörterung dieser Stell der Heil. Chrysostomus; und sagt, GOtt habe durch diese Wort (welche eben so viel heissen, als heilig leben, als GOtt gefallen, wie sie der Heil. *Paulus ad Hebr. 11. v. 5.* derümetschet, da er von eben diesem Henoch zu Red wird) GOtt habe durch diese Wort die Welt lehren, unterweisen, und zweymal überzeugen wollen, daß man auch in dem Ehestand vor ihm wandlen, auch in dem Ehestand ihm gefallen, auch in dem Ehestand heilig werden könne. Henoch, will GOtt, nach Anmerckung Chrysostomi, durch obige Wort sagen, Henoch hat ein Weib genommen; er ist aber dannoch in seinem gerechten Wandel fort gewandlet. Henoch hat gezeugt seinen erstgebohrnen Sohn; er verblieb aber so gerecht als zuvor, da er annoch ein Jüngling war. Henoch zeugt in einer Zeit von drey hundert Jahren viel Söhn und Töchter: die Zahl dieser mehrte sich ungemein an: das gantze Haus war mit Kindern angefüllt; nichts desto weniger hat sein Eifer und Inbrunst dessentwegen nicht im mindesten abgenommen. *Genuit filios & filias*, Er zeugte Söhn und Töchter; *& ambulavit coram DEO*, er wiche aber anbey keinen Nagel breit ab von dem Weeg göttlicher Gebotten. *Genuit filios & filias*, Er zeugte Söhn und Töchter; *ambulavitque coram DEO.* Er richtete aber dannoch sein Leben gäntzlich nach dem göttlichen Wohlgefallen ein. *Genuit filios & filias*, Er zeugte Söhn und Töchter, *& ambulavit coram DEO*, Er war aber in seinem Gebett so vielfältig und versammlet; sein Gemüth schwebete so hoch in dem Himmel und bey dem Göttlichen, als wann er nichts auf Erden hätte. *Genuit filios & filias*, Er zeugte Söhn und Töchter; er lebte in seinem Ehestand fort; er kam

bis auf die drey hundert Jahr; *ambulavitque coram DEO*, alles dieses aber hat ihn in seinem Lauf, der Vollkommenheit zu, nicht innen halten können. Das Kinderzeugen, und in der Heiligkeit immer mehr und mehr fort schreiten war ihm gantz eins. *Audiant viri, & mulieres*, schließt diese Stell ermeldter Heil. Vatter, & *discant virtutem; nec putent, nuptias in causa esse, quòd quis DEO non placeat.* Hören dieses die Weiber und Männer, und lernen hieraus, daß man auch in dem Ehestand um die wahre Tugend sich bestreben könne. Lernen sie hieraus, die Vermählung sey bey weitem keine solche Verhinderniß, daß man dessentwegen nicht christlich leben, GOtt gefallen, und heilig werden könne.

An dieser Stell haben wir nun die Vorbildung, daß auch die Eheleut heilig werden können. Wir haben aber an dieser zugleich auch ein Beyspiel, wie Henoch ein Ehemann in der That, und wircklich heilig worden seye. Und zwar so heilig, daß er endlich der Welt entzuckt, und von GOtt wunderbarlich entführt worden ist. *Non apparuit; quia tulit eum DEUS*, Gen. 6. v. 24 Als seine alte Tag angebrochen, da ward er nicht mehr gesehen; dann der HErr hat ihn weggenommen. Nemlich, wie der Heil. Geist *Eccli.* 44. v. 16. sagt, entführt und übersetzt in das Paradeiß; mit Leib und Seel, ohne daß er die Schuld der Natur bezahlet und gestorben wäre. O, was Tugend was ausserordentliche Heiligkeit muß gewesen seyn in dem Henoch, da GOtt seinen Leib der Verwesung entzogen, da er doch dieser einen jungfräulichen Leib der Heiligen nach dem andern einlieferet!

Damit man aber nicht vermeine, Henoch allein sey heilig gewesen, so fährt die Schrift fort, viel mehrere dergleichen namhaft zu machen; und zwar gleich dessen Ur-Enckel den Noë. Noë dieser Ehemann, O, was war er für ein Heil. Patriarch! Wir wollen hierüber GOtt selber hören: *Noë vir justus atque perfectus fuit in generationibus suis; cum Deo ambulavit. Et genuit tres filios, Sem, Cham, & Japhet*, Gen. 6. v. 9. Noë war ein gerechter und vollkommner Mann in seinen Geschlechtern; und wandlete mit GOtt. Und er zeugte drey Söhn, Sem, Cham, und Japhet. Das gantze Lob, so die ewige Weisheit, Christus JEsus, dem so sorgfältig gewestten Nähr-Vatter dem Heil. Joseph zählet, bestehet in dem eintzigen Wort *Justus*, gerecht: *Joseph autem vir ejus, cùm esset justus*, Matth. 1. v. 19. Aber Joseph ihr Mann, weil er gerecht war. Mit diesem nun muß auch prangen Noë. Ja er muß auch haben das Lob, daß er durchaus vollkommen gewesen, *Perfectus*; daß er vor GOtt gefälligst hergewandlet, *cum DEO ambulavit.* Und welche Wildnuß und Einsamkeit ist ihm hierzu verhülflich gewesen? Mit wie vielen Gelübden der Keuschheit hat er sich verbunden, auf daß er allein dem Göttlichen anhangen möchte? *Noë vir justus atque perfectus in generationibus suis.* Noë war ein gerechter und vollkommner Mann in seinen Geschlechtern; *cum DEO ambulavit*, er wandlete mit GOtt: & *genuit tres filios, Sem, Cham, & Japhet.* Und er zeugte drey Söhn, Sem, Cham, und Japhet. Die Schrift gehet weiter; und will GOtt Gen. 17. v. 1. auch den Abraham heilig haben. *Ambula coram me, & esto perfectus*, sagt er allda zu ihm, wandle vor mir daher, und sey vollkommen. Damit er nun dieses bewerckstellige, was thut er? Entschlägt er sich alles Zeitlichen, vor allem aber des Ehestands? Nichts weniger; er arbeitet und hauset zur göttlichen Ehr und Glory fort: Er nimmt ein Weib; ja, aus göttlichem Willen, mehrere: er erzeugt Kinder: er wird ein Vatter vieler Völckerschaften. Noch der Ehestand, noch die mehrere Weiber und Kinder, noch die nothwendige Sorg für die Unterhaltung dieser, hat ihn abhalten können von seinem Gebett, von seinem Reden mit GOtt, von seiner Milde und Freygebigkeit; die bey ihm so groß gewesen, daß er auf die öffentliche Gassen und Strassen hinausgelossen, die von der Sonnen-Hitz gantz verbrennte Fremdling aufgesucht, nacher Haus geführt, und freygebigst beherberget. Nach Abraham dem Vatter kommt Isaac der Sohn, ein Ehemann. Es kommt Jacob ein Ehemann. Es kommt Job ein Ehemann. Es kommt Moyses ein Ehemann. Es kommt Aaron ein Ehemann. Es kommt David ein Ehemann. Es kommt Tobias der alte ein Ehemann: Tobias der junge ein Ehemann; und also fort Register-weis. Wann ich nun aller dieser ihrer Tugend und Heiligkeit, wie der obigen, berühren wollte, wann würde ich an ein End kommen? Wann, so ich alsdann mit denen alt-testamentischen heiligen und vollkommensten Eheweibern solchergestalten einrucken wollte?

Nicht nur allein dort und in den ersten Zeiten war die Heiligkeit in dem Ehestand so allgemein, sondern stets fort und bis zu unsern Gnaden-Zeiten. Wer war heiliger, als Zacharias und Elisabeth, wahrhafte Eltern des Heil. Joannis? wer heiliger als Joachim und Anna, wahrhafte Eltern Mariä der GOttes-Gebährerin? wer heiliger als Maria und Joseph, wahrhafte, und unabsonderliche Eheleut? Wer heiliger als der Aquila und die Prisca, wahrhafte Eheleut, welche, und dero Haus-Genoßne der Heil. *Paulus ad Rom.* 16. so gar eine Kirch benamset? Gleichwie nun dort durch das gantze alte Testament hindurch es heilige Eheleut hat gegeben; also ist auch dieses gegenwärtige und neue nicht so unglückselig, daß es deren von Anfang (wie schon berühret worden) von Anfang dessen nicht einige aufziehen, und also bis auf gegenwärtige unsere Zeiten fortfahren kan. Und zwar aus allen Ständen, von dem höchsten bis auf niedrigsten: von dem König und Kayser, bis auf den Bauren und Handwercksmann. Weil ich aber alle Eheleut männlich- und weiblichen Geschlechts aus dem kayserlichen, königlichen, fürstlichen, gräflichen, freyherrlichen, edlen, burgerlichen und endlich bäurischen Stand, welche die gröste Heilige worden, und nun von dem gantzen christlichen Erdboden als solche verehret, und in ihren Nöthen angerufen werden, unmöglich namhaft machen kan;

so

so laß ich hiemit alle, um durch die Verschweigung keinem keine Unehr anzuthun, unbenamset. Ein jeder Stand beliebe indessen die angenehmeste seines Stands sich vorzustellen.

Ja nicht nur allein das. Nicht nur allein haben die Eheleut erworben eine Heiligkeit, sondern sie haben auch erworben jene allerhöchste, zu der immer die jungfräuliche Seelen gelanget seyn. Elias die Jungfrau war seine Lebens-Zeit hindurch also vertieft in das Himmlische, daß ihn GOtt dem Tod nicht überantworten, sondern in das Paradeiß lebendig entzucken wollte; es hat aber diese höchste Freyheit auch erlanget Henoch der Ehemann. Wer ist mehrer Erscheinungen und Ansprachungen GOttes gewürdiget worden, als Isaias und Jeremias? dieser war freylich eine Jungfrau; jener aber ein Ehemann und Vatter des Jasub. Wer hat grössere Gemeinschaft mit GOtt und den Englen gepflogen, als Daniel und Moyses? wer erstaunlichere Wunder gewirckt, als eben diese? der erste war ein Jüngling, und keusche Jungfrau, der andere hingegen ein Ehemann. Kein Gebett, wie *Ezech.* 14. zu ersehen, war GOtt so gefällig, und so mächtig zu besänftigen, daß er mit denen angedroheten Strafen innen hielte, als das Gebett des Noë, des Daniels, und des Jobs; wer nun diese drey gewesen, wissen wir. Der Heil. *Augustinus lib.* 6. *de Bon. Conjug.* scheut sich nicht zu sagen, Abraham hab in seinem Ehestand GOtt eben so wohl gefallen, als Joannes der Evangelist in seiner jungfräulichen Reinigkeit. Und seynd dann viel alt-testamentische Vätter und Mütter, wegen ihrer über-grossen Heiligkeit, in dem Himmel in einer so überschwänglichen Glory, daß *Ignatius*, der nach dem Heil. *Petro* dritte Antiochenische Bischof, *Epist. ad Philad.* inständigst wünschte, einstens bey den Füssen dieser niedergelassen zu werden. Durchleset die Leben der Heiligen; ihr werdet finden, daß GOtt mehrmalen offenbaret, gewisse Eheleut gefallen ihm eben sowohl, als selbige ihrer Zeit gröste Wunder-Männer, und abgetödteste Einsidler in ihren Wildnussen. Durchleset die Leben der Heiligen; ihr werdet finden, daß mehrmalen, da die gröste Diener GOttes die Teufel aus denen Besessenen austreiben wollten, diese solcher nur gelacht und gespottet; da aber eben diese Besessene vor gewissen frommen gantz gemeinen Eheleuten vorbey gegangen, solche Teufel gleich ausgefahren; und unter ungeheurem Geschrey bekennet, von diesen Eheleuten gehe eine solche Kraft, Macht und Gewalt, daß sie diese unmöglich mehr gedulten können: weichen müssen. Aber was braucht es so viel? die Möglichkeit der Heiligkeit auch in dem Ehestand ist schon längst erwiesen. Geschwind dann, und kürtzlich zu der Weis.

Der andere Theil.

Die Heiligkeit auch in dem Ehestand, gelehrt; Oder: wie man in diesem müsse heilig werden.

Wie ist dann, fragen da einige fromme Eheleut, wie ist dann die Sach anzugehen, wie muß man es machen, wann man in dem Ehestand heilig werden will? Nicht ich lehre das; sondern der Lehrer der Völckerschaften 1. *Tim.* 2. *v.* 15. allwo er sagt: *Salvabitur per filiorum generationem, si permanserit in fide, & dilectione, & sanctificatione.* Sie und er, er und sie, alle beyde, werden durch das Kindgebähren seelig und überseelig werden, wann sie verbleiben werden in dem Glauben, in der Liebe, und in der Heiligung. Wir wollen alle drey Lehr-Pünctlein gantz kurtz sehen.

Si permanserit in fide, wann sie verbleiben werden in dem Glauben. Müssen demnach jene Eheleut, welche verlangen heilig zu werden, erstlich glauben. Glauben, daß ein Sacrament seye ein sichtbarliches, kräftiges Zeichen, von GOtt selber eingesetzt, dardurch wir, unsichtbarlicher Weis, Gnad, und inwendige Heiligung empfangen. Sie müssen glauben, daß die Ehe eben ein solches heiliges Sacrament; und eben darum zur Zeit, da dieses hochheilige Sacrament sie empfangen (das ist, selbe Stund und Augenblick, da sie Ja sagen, und in Angesicht der Kirch, zum Zeichen des innerlichen Willens, einander die Händ bieten) die versprochene, und diesem grossen Sacrament anhängige Gnaden ihnen ertheilt werden. Die Gnad nemlich, daß sie sich von allen Sünden, welche wider die Keuschheit streiten, enthalten können. Die Gnad, daß sie ihre Kinder wohl erzeugen, und christlich auferziehen mögen. Die Gnad, daß sie einander getreu verbleiben bis in den Tod, nicht nur dem Fleisch, sondern auch dem Geist nach. Die Gnad, daß sie die vielfältige Beschwernussen dieses Ehestands gedultig und verdienstlich übertragen: einander trösten, helfen, verpflegen, versorgen, aus- und abwarten: alles, was sich immer beschwerliches ergiebet, zur Ehr und Glory GOttes verdienstlich anlegen können. In diesem Glauben nun müssen sie bis an das Lebens End verbleiben; das ist: sie müssen die empfangene Gnad nicht todt auf ihren Seelen liegen lassen, sondern dieser stets fort mitwircken, und ihren Glauben lebendig machen. *Si permanserit in fide.*

Et dilectione, und in der Liebe. Diese Liebe, wie sie muß beschaffen seyn, beschreibt eben dieser Lehr-Meister ehelicher Heiligkeit *ad Ephes.* 5. *v.* 25. da er sagt: *Viri diligite uxores vestras, sicut & Christus dilexit Ecclesiam.* Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirch geliebt. Diese Liebe Christi aber beschreibt er gleich, da er weiter fort sagt, Christus habe seine Kirch also geliebt, daß er sich für sie gäntzlich dargegeben! zu dem End allein, auf daß er sie heilige, und reinige in dem Wasser-Tauf durch das Wort des Lebens. Zu dem End allein, daß er

hm eine herrliche Kirch darstelle, die keinen Mackel, noch Runtzel, oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und unbefleckt seye. Also von Wort zu Wort *Paulus*. So muß nun die eheliche Lieb beschaffen seyn. Ein Ehe-Antheil muß für das Heyl des andern äusserst eifern: dessen böse Gemüths-Neigungen weislich auskundschaften: auf die tauglichste Mittel, die unartige Gewohnheiten auszureuten, sich öfters besinnen: jetzt bitten und betten: jetzt lehren und unterweisen: jetzt drohen und sänftiglich Wortstrafen; kurtz: alles vorkehren, bis endlich der geliebte Ehe-Antheil ohne Mackel, ohne Runtzel, heilig und unbefleckt. Also liebte ihren Ehemann die Heil. Monica, welche zuvor nicht ausgesetzt, bis sie ihn aus einem wilden und unbändigen Löwen in ein liebreich und sanftmüthiges Lämmlein verwandlet hat. Also liebte ihren Ehemann die Heil. Birgitta, die ihn, einen grossen Fürsten in Nericien, alle Wochen zu der Heil. Beicht und vielen andern Tugend-Ubungen, endlich gar zu einem Heil. Orden verleitet hat. Also liebte ihren Theodosium römischen Kayser Placilla, die ihm stets die heylsameste Pünctlein zu einer gantz heiligen Reichs-Verwaltung in die Ohren gelegt. Also liebte ihren Valerianum Cæcilia, da sie ihm die jungfräuliche Keuschheit eingerathen. Also liebte ihren Adrianum Natalia, da sie ihn zu der Marter-Cron: also ihren Marium Martha: ihren Agilulphum den Longobarder König Theodelinda: ihren Clodovæum den Francken-König Clotildis: ihren Flavium Clementem Domitilla, da sie diese ihre Ehemänner von dem Irrthum ab und zu dem wahren, allein seeligmachenden Glauben an- und zugeführt haben.

Et dilectione, und in der Liebe.

Et sanctificatione, und in der Heiligung. In wem diese bestehe, lehret unser gebenedeyte *Paulus* 1. *Thess.* 4. v. 4. da er sagt: *Ut sciat unusquisque vas suum possidere in sanctificatione & honore.* Auf daß ein jeder sein Gefäß in Heiligkeit und Ehren zu besitzen wisse. Welches, wie *Chrysostomus*, *Hieronymus* und andere behaupten, anders nichts will erheischen, als eine eheliche Keuschheit. Ja in der griechischen Sprach lautet obiger Text nicht: *In sanctificatione*, in der Heiligung, sondern: *In castitate*, In der Keuschheit. Ist demnach das dritte Stuck, auch in dem Ehestand zu gelangen zu grosser Heiligkeit, halten die eheliche Keuschheit; die eheliche, sag ich, nicht die jungfräuliche. Und das geschiehet alsdann, wann die Eheleut die Schrancken des Ehestands nicht überschreyten. Wann sie das Erlaubte brauchen, nicht aber suchen das Verbottene. Wann sie beschaffen seynd, wie die Arme in dem Geist, welche zwar viele Reichthumen besitzen, das Hertz aber an solche gar nicht anheften, innerlich und in dem Gemüth beschaffen seynd, als hätten sie nichts. Wann sie das Erlaubte brauchen, darum allein; weil es GOtt also haben will. Anbey aber willig und bereit wären, sich dessen zu enthalten, wann er es in diesem Stand also verordnet hätte. Wann sie in Gebrauch des Ehestands führen jene reine Meinung, die GOtt bey Einsetzung dessen geführet hat. So waren beschaffen die alt-testamentische Patriarchen; diese alle sagten mit einem Tobias: *Domine, tu scis, quia non luxuriæ causâ accipio sororem meam conjugem, sed sola posteritatis dilectione, in qua benedicatur nomen tuum in sæcula sæculorum*, *Tob.* 8. v. 9. Du, mein HErr und GOtt! weißts, daß ich diese meine Schwester fleischlicher Unkeuschheit halber nicht zum Weib nehme, sondern allein aus Liebe der Nachkömmlingen, bey welchen dein Namen in alle Ewigkeit gelobt werde. Und dieses ist eine solche Keuschheit, welche der Heil. *Augustinus lib. 6. de Bon. Conjug.* der jungfräulichen Reinigkeit weit vorziehet; weilen, wie er sagt, bey weitem nicht so beschwerlich, des Ehestands sich gar enthalten, als beschwerlich, in dem Ehestand halten die rechte Maß. Wann deme also, wie es ihm dann unmöglich anders seyn kan, O, wie herrlich werden in dem Himmel prangen solche Eheleut mit dem Kräntzlein ehelicher Keuschheit! O, wie vieler Jüngling und Jungfrauen, wie vieler Geistlichen, wie vieler Ordens-Leuten beyderley Geschlechts, die mit denen Gelübden ewiger Keuschheit sich öffentlich verbunden, wie vieler solcher ihr Ehren-Kräntzlein wird in Vergleichung mit jenem allen Glantz verliehren, und völlig abschiessen! Wer nun aus denen Eheleuten diese drey Lehr-Stuck beobachtet, und im Ubung solcher bis an das End beharret, der hat sich erschwungen zu jener Heiligkeit in dem Ehestand, von welcher der erste Theil gehandlet hat. *Salvabitur per filiorum generationem, si permanserit in fide, & dilectione, & sanctificatione.*

Der Beschluß.

Uxorem duxi, & ideò non possum venire, sagte *Luc.* 14 v. 20. jener Unverschamte, der zu selbigem grossen Abendmahl eingeladen war: Ich hab ein Weib genommen, darum kan ich nicht kommen. Wer aus euch Eheleuten, da man euch einladet zu einem grossen Abendmahl, zu einer grossen Glory in dem Himmel, zuvor aber zu einer grossen Tugend, ja Heiligkeit auf Erden; wer aus euch Eheleuten getrauet sich mehr zu sagen: *Uxorem duxi, & ideò non possum venire.* Ich hab ein Weib: ich hab einen Mann: ich hab Kinder; darum kan ich nicht kommen. Die Tugend und Vollkomenheit gehört in die Clöster, nicht in den Ehestand. Sage man uns nichts von der Heiligkeit; dieses Wort ist für uns als zu hoch: wir wissen nicht, was solche ausweise; viel weniger werden wir sie erreichen. Wer, sag ich, aus euch Eheleuten ist, der sich mehr zu sagen getraue, er könne nicht heilig werden? Die heutige Predig hat euch überwiesen, und gezeigt: die Heiligkeit auch in dem Ehestand. Sie hat erwiesen, daß man auch in dem Ehestand könne; sie hat gelehrt, wie man in diesem müsse heilig werden. Ach geliebteste

Ehe-

Eheleut! heilig seyn was ist doch das? was grössers kan von einem Menschen unmöglich gesagt werden. Heilig seyn, ist über alles Gut und Geld: über alle Ehren und Würden: über alle Scepter und Cronen: über alle Besitzung der gantzen Welt, und der erschaffenen Dingen insgesamt. Ey so bewerbet euch dann hierum. Ihr alle da sitzende Eheleut könnt heilig werden: Ihr wisset die Weis, heilig zu werden; braucht dann ein mehrers nicht, als wollen heilig werden. So machet dann den Schluß, den unveränderlichen Schluß: Meine Nachkömmling sollen an mir eine Prob haben, daß ich heilig worden, auch in dem Ehestand, Amen.

An dem zweyten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Frag erörtert: Wer die Füllerey seye?

Vorspruch.

Cùm inebriati fuerint, tunc id, quod deterius est.

Wann sie truncken worden seynd, alsdann setzt er den, so geringer ist, auf *Joan. 2. v. 10.*

Eingang.

SO weit haben sich die Vollsaufer in ihrer Boßheit verstigen, daß sie nicht nur allein die schönste Zeit, welche ihnen von GOtt, die aufgetragene Amts- und Stands-Geschäft zu entrichten, allergnädigst verliehen wird, unter Kanthen und Gläsern unnutz zubringen. So weit; daß sie nicht nur allein die viel werthe Sonn- und Feyer-Täg, welche GOtt, nach seinem ausdrucklichen Befehl, in seinem Bett-Haus geheiliget haben will, ihm wider alles Recht abstrecken, und in dem Zech-Haus unverantwortlich verschwenden. So weit; daß sie nicht nur allein jene guldene Stunden, welche sie der Anhörung des Worts GOttes, der so kostbar- als nothwendigen Seelen-Speis, widmen sollten, mit Schlemmen und Prassen hinrichten; und indessen solche Zweifel und Fragen auf die Bahn bringen, daß jener, so diese hört, billig zweiflen kan, ob sie wohl Christen, und nicht vielmehr Ertz-Ketzer, ja gar Ohngötter seyen? Sondern so weit haben sie sich in ihrer Boßheit verstiegen, daß sie das allerheiligste göttliche Wort selbst, so niemal anderst als mit entdecktem Haupt unter gröster Ehren-Forcht solle so wohl ausgesprochen, als angehört werden, zu ihrem Zechen schimpflichst mißbrauchen.

Also berichtet uns dessen *Carassus lib. 2. Sect. 15.* welcher dergleichen Spöttler genug namhaft macht. Und sagt, unter diesen seye gewesen ein Hof-Herr mit Namen Sebastianus Caltalion: dieser, so bald man ihm ein Glaß voll des Weins aufgesetzt, so habe er es gleich in die Händ genommen, und mit denen Worten *Joan. 1.* also angeredet: *Tu quis es?* Wer bist du? hierauf habe er den Wein verkostet. Wann er ihm nicht allerdings geschmeckt, so habe er die Achslen geschuckt; und, wie vormalen *Gen. 3. v. 14.* GOtt zu dem Moyses, gesagt: *Ego sum qui sum*, Ich bin der ich bin; so, so. Wann aber der Wein gut, starck, und voll des Geists gewesen, so habe er aus *Matthæo 14. v. 33.* lästerlich also gesprochen: *Verè Filius DEI es*, du bist warhaftig der Sohn GOttes. Hierauf habe er das Glas begierigst angesetzt: ausgestürtzt: eins nach dem andern lassen einschencken; bis daß er endlich, seiner unmächtig, zu Boden gesunchen seye.

Tu quis es? Wer bist du? Also frage ich auch, weilen nunmehro die Hochzeiten und Faß-Nacht Freuden, in vollem Anzug seynd; damit ich in etwas abbringe den schändlichen Mißbrauch, nicht so viel, die Schrift zu entunehren,

als sich selber bis oben anzufüllen; *Tu quis es?* Füllerey, wer bist du: Und hoffe daß jene, die dieser bishero ergeben gewesen, wann sie solche recht werden gesehen haben, an ihr eine grosse Abscheulichkeit finden; und eben darum etwann sie auf ewig verfluchen sollen. *Tu quis es?* Füllerey, wer bist du dann?

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

TU quis es? Füllerey, wer bist du: wer an dir selber, und wer an deinem Anhang? Wer bist du an dir selber? Es wirds beantworten der erste; wer bist du an deinem Anhang? es wirds beantworten der andere Predig-Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

NE intuearis vinum, warnet dich getreulich der H. Geist *Proverb.* 23. v. 31. *Quandò flavescit; cum splenduerit in vitro color ejus.* Siehe doch nicht an den Wein, wann er schön gelb ist; siehe ihn nicht an, wann seine Farb in dem Glaß hell scheinet. Freylich, *ingreditur blandè*, er schleicht lieblich hinab, *sed in novissimo mordebit ut coluber, & sicut regulus venena diffundet.* Aber an dem End wird er beissen, wie eine vergifte Schlang; und sein Gift ausgiessen, wie der Basilisk. Der Wein ist jene süsse Milch, welche der grosse Feld-Herr Sisara *Judic.* 4. unter gröster Erquickung hinein getruncken; ihne aber gleich das Leben gekostet hat. Der Wein ist jenes süsse Honig, von welchem, wann man mit einem Jonathas oft auch nur ein wenig verkostet, man mit ihm aufschreyen muß: *Gustavi paululum mellis; & ecce morior!* Ich hab nur ein wenig Honigs verkostet, und sihe, ich stirb dahin! *Ne intuearis vinum*, So sihe dann den Wein dem äusserlichen Schein nach nicht an; O! er betrügt dich: er ist gantz was anders als du dir einbildest; hauptsächlich aber alsdann, wann du ihn also brauchest, daß von ihm angefüllt wirst. Welches dir gantz klar vor Augen liegen soll, wann die zwey vorgesetzte Fragen ich werd beantwortet haben. *Tu quis es?* Füllerey, Wer bist du dann, anfänglich an dir selber?

Der erste Theil.
Was die Füllerey seye, an sich selber?

DIe Füllerey, sagen die Gelehrte, ist eine Beraubung der Vernunft auf eine Zeit; welche herrühret von dem allzu vielen Getranck, so man zu sich genommen hat. Zeichen dieser Füllerey seynd, wann man den andern Tag nicht mehr weißt, was man geredet oder gethan: wann man was gethan, das einen sehr reuet; und er, falls er nüchtern gewesen, niemalen gethan hätte: wann man weder gehen, weder stehen können; wie ein Stuck Holtz oder Meel-Sack nacher Haus hat müssen getragen werden. *Tu quis es?* wer bist du: diese so beschribene Füllerey ist, nach allgemeiner Aussag der Gelehrten, eine Tod-Sünd; darum, weil der Mensch, obschon nur auf eine kleine Zeit, sich der edlen Vernunft gäntzlich beraubet, und einem unvernünftigen Vieh sich gleich und ähnlich macht. Diese Tod-Sünd wird nicht erst alsdann begangen, wann die Füllerey am höchsten ist; dann dort, aus Abgang der Vernunft, kan man nicht sündigen; sondern alsdann, und zu selbiger Zeit, wann man vermercket, der Wein steigt: der Kopf werde warm: die Zunge fange wircklich zu stammlen an, und hätte man eben recht getruncken; nichts destoweniger eins um das andere lasst herlangen, und daran zu schitten fort fahrt. *Tu quis es?* wer bist du dann weiter? was sagt von dir die H. Schrift? was die H. Vätter? was die Gesatz-Geber? Was alle Völckerschaften? wir wollen eins nach dem andern ordentlich anhören.

Cui va? fragt der H. Geist *Proverb.* 23. v. 29 über welchen soll man wehe! schreyen: *Cujus patri væ?* über welches seinen Vatter ist wehe? *Cui rixæ?* wer hat Zanck? *Cui fovea?* wer hat Nachstellungen? *Cui sine causa vulnera?* wer wird ohnellrsach verwundt? *Cui suffusio oculorum?* wem seynd die Augen dunckel: wer ist in einem so armseligen Stand, daß man von allen Seiten her über ihn wehe! schreyen soll; und er doch diese seine Armseligkeit nicht erkennet? *Nonnè his, qui commorantur in vino, & student calicibus epotandis?* seynd es nicht diejenige, welche stets bey dem Wein sitzen, und sich befleissen die Becher auszusaufen?

Ja, stimmet aus Eingebung GOttes diesem bey, *Isaias* 5. v. 22. *Væ! qui potentes estis ad bibendum vinum, & viri fortes ad miscendam ebrietatem.* Wehe! euch, die ihr mächtig seyd Wein zu trincken, starcke Männer seynd mit einander euch voll zu saufen.

Attendite vobis, sagt Christus *Luc.* 21. v. 34. *ne fortè graventur corda vestra in crapula & ebrietate; & superveniat in vos repentina*

dies

dies illa. Hüter euch, daß euere Hertzen nicht erwann beschweret werden mit Fraß und Trunckenheit; und derselbige Tag urplötzlich über euch komme. Der H. *Paulus 1. Cor. 6. v. 9.* ziehet an ein Register deren, welche die ewige Seeligkeit nicht erlangen sollen; und setzt dann unter diese auch die Vollsaufer. *Neque ebriosi regnum DEI possidebunt.* Es werden die Vollsaufer das Reich GOttes auch nicht besitzen.

Der H. *Hieronymus in Reg. Mon.* bemercket: *Omnes, qui ebrietatem sectantur, filii Belial vocantur.* Alle, welche der Trunckenheit ergeben, werden genennt Kinder des Belial, das ist, des Teufels. Der H. *Joannes Chrysostomus ad Pop. Antioch.* sagt: *Ubi ebrietas, ibi diabolus.* Wo die Füllerey, dort ist der Teufel. Der Heil. *Petrus Chrysologus Serm. 26* lehrt: *Ebrietas est dæmon blandus.* Die Füllerey ist ein liebkosender Teufel. Der Heil. *Basilius Homil. 14 in Ebr.* schreibet: *Ebrietas est dæmon voluntarius.* Die Füllerey ist ein freywilliger Teufel. Mit denen Besessnen, da der innwohnende Teufel sie plagt, haben wir von Hertzen Mitleyden; weil sie wider ihren Willen, und gezwungener Weis, also von ihm gequälet werden, auch ostermal ohne alle ihre Schuld. Nicht aber haben wir solches Mitleyden mit denen Vollsauffern: wir lachen sie aus; weil sie den Teufel zu ihrer Plag, selbst und freywillig, zu sich nehmen, ja mit baar-geschossnen Geld, einkaufen.

Obige Aussagen der Heil. Vätter bekräftiget jenes, was ein der Trunckenheit sehr ergebner Mexicaner einstens in dem Schlaf gesehen hat. Es ware ihm, als nehme ihn bey der Hand ein in weiß gekleidter Jüngling (der sein H. Schutz-Engel muß gewesen seyn,) und führe ihn aus dem Beth hinaus in die Stadt, in ein ihm wohl bekanntes Zech-Haus, allwo an einem Tisch etliche Naß-Kittel beysammen sassen: die zwar annoch nüchtern waren, aber eben die Gläser ansetzten, und zu trincken anfiengen. Sehet Wunder! gleich auf den ersten Trunck veränderten sie sich sehr in dem Angesicht, und sahen ihnen selbst nicht mehr gleich. Auf den andern Trunck verstalteten sie sich noch mehr; und also fort. Bis daß sie letztlich die menschliche Gestalt völlig verlohren, und in die abscheulichste Teufel verwandlet worden. Wovon er erwachend, von diesem abentheurlichen Gesicht mit solcher Forcht und Schröcken angefüllet worden, daß er seine Füllerey gleich aufrichtig verflucht, und seine gantze übrige Lebens-Zeit der Mässigkeit höchst beflissen gewesen ist. Also *Bisciola Tom. 2.*

Der Ursachen haben auch die Gesatz-Geber jederzeit alles gethan, damit dieses abscheuliche Laster möchte entweders verhütet, oder aber ausgereutet werden. Also wollte Plato haben, daß jene, welche das Amt eines Burgermeisters oder Richters vertretteten, währender gantzer ihrer Verwesung, kein Tröpflein Wein jemal trincken sollten. Eben dieser Plato, da er um die Ursach seiner Weisheit, die man für göttlich hielte, befragt wurde, gabe diese Antwort: *Plus consumpsi de oleo in lampade, quàm de vino in calice.* Ich hab mehrer Oel gebraucht aus meinem Nacht-Aempelein, als Wein aus meinem Trinck-Geschirr. Solon verordnete, daß jene, die sich pflegten anzurauschen, von dem Leben zu dem Tod sollten hingerichtet werden. Maximilianus der Grosse, beschlosse in seinem zu Cölln im Jahr 1512. abgehaltenen Reichs-Tag, daß solche, wann sie grosse Ministri, der Aemter entsetzt: wann sie Bediente, mit Ungnad abgeschaft: wann sie Burger- und Handwerckleut, am Leib sollten abgestraft werden. Carolus aber, mit dem Zunahmen auch der Grosse, gebotte, daß sie alle, ohne Unterschied, soll'en in dem Wasser ertränckt werden. Die zwey allerchristlichste König in Franckreich, Carolus der neunte, und Henricus der dritte, haben allen ihren Bürgern und Lands-Angesessenen, bey gröster Straf die Wirths-Häuser auch nur zu betretten verbotten; vorwendende, diese seyen allein für die Fremdling und Reisende, auferbauet. Otto der hochwürdigste Cardinal und Bischof zu Augspurg, jener Welt und Himmel-bekannte Truchsäß aus dem uralten Hoch-Gräflichen Haus unserer Reichs-Erb-Truchsässen und hochgebiethenden gnädigen Herrschaften, hat bey seinem abgehaltenen Kirchen-Rath alles Ernsts befohlen, und in seine so genannte Statuta Synodalia eingetragen, daß jene, die an Sonn- oder Feyer-Tag sich anrauschen, diese ihre Sünd unverzüglich reumüthig beichten: zu der Heil. Communion aber erst nach verflossenen dreissig Tägen, gehen sollten. Und wann diese Buß zu ihrer Besserung nicht erklecklich, so sollten dann andere hervor gekehrt werden. So verhaßt die Füllerey bey denen Gesatz-Gebern, so verworfen ist sie auch bey denen Völckerschaften.

Die alte Römer gaben ihren Söhnen erst im dreyssigsten Jahr ihres Alters einen Wein; und zwar sehr gesparsam, nicht zu trincken, sondern nur zu verkosten. Ihren Töchtern aber, und allen Weibsbildern, gestatteten sie die gantze lange Lebens-Zeit kein Tröpflein nicht. (Mercket wohl dieses Pünctlein ihr nasse Weiber und versoffene Fläschlein-Tragerinnen!)

Die Spartaner fülleten ihre Knecht und Mägd auch wider ihren Willen an: führten sie angerauscht ihren Kindern vor; damit, in Ersehung ihrer häßlichen Leibs-Stellungen, diese von dem Wein ein beständiges Abscheuen hätten. Die Italiener trieben mit denen Angesoffenen das gröste Gespött: erlaubten ihren Kindern, auf diese mit Stein und Koth nach Belieben zuzuwerfen.

Die Spanier, wann sie in Erfahrenheit gebracht, daß einer, auch nur ein eintziges mal, sich habe angerauscht, hielten ihne eben darum zu allen Ehren und Aemtern auf allezeit für untüchtig; ja liessen ihn lebenlänglich nicht einmal mehr gelten für einen Zeugen, eine Wahrheit zu sagen.

Die Griechen vergrabten einen Vollsaufer nicht ehrlich in die Grabstätt seiner Vor-Eltern; sondern warfen ihn in die nächste beste Pfütz hinaus, allwo er, allen zu einem Abscheuen offentlich verfaulen mußte. Die Türcken, die ihr Lebtag kein Tröpflein Wein geniessen, verfluchen

diesen. Und ist, so sie eine neue Landschaft unter ihre Bottmässigkeit bringen, ihre erste Arbeit, die da sich befindende Weinstöck zu verwüsten und auszureuten.

Eben diese Türcken, wann sie in einem Ausfall, in einer Belagerung, oder anderer Gelegenheit einen angerauschten Teutschen gefangen bekommen; so führen sie diesen durch das Lager oder die Stadt-Gassen, unter vollem Gespött und Gelächter herum; und nehmen so dann ihnen hiervon eine neue Prob, daß die Teutsche versoffene Teutsche seyen.

Und wahrhaftig wir seynd auch solche. Und thun uns die Türcken, ja alle Völckerschaften, von denen wir insgesamt die Versoffene betitlet werden, im mindesten nicht unrecht. Wir seynd, freylich, zu unserm ewigen Spott! die versoffene Teutsche; dann es muß an einander fort und fort, es mag uns dürsten oder nicht, getruncken seyn. Was wir anfangen, und was wir enden, so muß man darbey trincken. Besuchen wir einander, so muß man trincken. Beurlauben wir uns von einander, so muß man wiederum trincken. Wird ein Kauf gemacht, so muß man trincken: ein Testament gemacht, so muß man trincken: eine Theilung gemacht, so muß man trincken: ein Fried gemacht, so muß man trincken, und den Wein gar über die Händ abschütten. Wird ein Kind gebohren, so muß man trincken: wird es getauft, so muß man trincken: wird es bey der Ausseegnung in die Kirch getragen, so muß man trincken: zu einem Handwerck aufgedingt, so muß man trincken: ledig gesprochen, so muß man auch trincken: in die Fremde geschickt, so muß man wiederum trincken: kommet es nacher Haus, so muß man abermal trincken. Wird dieses Kind ein Meister, so muß man trincken: macht es Hochzeit, so muß man trincken: bekommet es ein Aemtlein, so muß man trincken: stirbt es endlichen, so muß man gleich nach geendigtem GOttesdienst auch trincken.

Und zwar nicht nur allein nach erheischender Nothdurft, sondern zum Uberfluß; und so lang, bis die Vernunft vergraben: der Mensch zu allem untauglich da liget, und übergehet.

O! wie vernünftiger, sagt da der Heil. *Joannes Chrysostomus Homil. 58. in Matth.* O! wie vernünftiger seynd in diesem Stuck die unvernünftige Thier! Ein Esel, ein Hund, ein Schwein, wann auch tausend Menschen sie nöthigen sollten, würden doch nicht mehrer essen und trincken als genug, und sie wohl ertragen könten; ja sie liessen sich ehender zu tod schlagen, ehe sie sich überfülleten; der Mensch hingegen überschreit die Maß, hauptsächlich in dem Trincken ohne End. *Tu quis es!* Füllerey, wer bist du: wer du an dir selbst seyest, hat uns zu Genügen beantwortet der erste, und wer du an deinem Anhang, das soll uns beantworten

Der andere Theil.

Wer die Füllerey seye an ihrem Anhang?

Als Moyses, nach seiner viertzig-tägigen Fasten, mit denen Gebotten GOttes endlichen von dem Berg herab gekommen, sein Volck aber zu seiner grösten Bestürtzung angerauscht, und um das goldene Kalb herum tantzen gefunden hatte; da schluge er die steinerne Tafien, auf denen die Gebott GOttes verzeichnet waren, an einen Felsen hin: zertrümmerte sie, voll des gerechtesten Zorn, in tausend Stuck. *Exod. 32. cap.* Aber warum das? die Gebott sollten ja dem Volck vorgetragen, und verkündiget werden? Moyses, sagt auf diesen Einwurf *Chrysostomus*, fande sein Volck angetruncken; und eben darum in einem solchen Stand, in welchem es die Gebott GOttes nicht achten; ja alle, ohne einzige Forcht, übertretten würde. Das (mercken einige tieffsinnig an) ware die Ursach, warum GOtt unter andern, die Füllerey in seinen zehen Gebotten nicht verbotten hat. Er, als der Allwissende, wuste, und sahe wohl vor hinein, daß diejenige, welche der Füllerey ergeben, keines unter allen halten, und eben darum keine Gebott brauchen würden.

Das erste Gebott: du sollt in einen GOtt glauben. Das halten die Vollsaufer nicht. *Quorum Deus venter est; ad Philip. 3. v. 19.* Dann ihr GOtt ist der Bauch; diesen betten sie an: diesem opfern sie den auserlesnesten Reben-Saft: diesem schlachten sie die Gesundheit, Vernunft, Ansehen, alles. Das andere Gebott: du sollt den Namen GOttes nicht eitel nennen. Das halten die Vollsaufer nicht. Gehet hinein in die Trinck Stuben: höret zu eine Weil. O! ihr werdet bald vernehmen, diejenige, welche GOtt, seinen allerheiligsten Namen, seine hochwürdigste Sacramenta, am meisten und unverschamtesten lästern; seyen die Vollsaufer. Das dritte Gebott: du sollt den Feyer-Tag heiligen. Das halten die Vollsaufer nicht. Kein Sonn- kein Feyer-Tag wäre nicht, wann an diesem sie ihren Rausch nicht hätten. Eben das seynd die Täg, welche, auch mit Hindansetzung des GOttesdiensts, zum trincken müssen verwendet werden. *Non in die festo*, schryen die Juden: fanget doch Christum an keinem Fest-Tag nicht. Unsere Christen aber schreyen: *In die festo.* Fanget ihn an einem Fest-Tag; damit wir alsdann an ihm vollziehen, was zu vollziehen die Juden sich geforchten haben. Das vierte Gebott: du sollt Vatter und Mutter ehren. Das halten sie nicht. O, Schmertz! O, Betrübnuß der Eltern ein Kind, welches der Trunckenheit ergeben ist! Wann hat Absalon seinen Vatter den David zu allererst beleydiget, ja bis in den Tod hinein betrübet? leset 2. *Reg.* das 13. *cap.* Ihr werdet finden, daß es dazumahl geschehen, als er der Absalon eine königliche Mahlzeit angerichtet: bey dieser ein Glas nach dem andern herum gehen lassen; endlich so weit sich verlohren, daß er bey dieser Mahlzeit seinen Bruder den

Ammon

Ammon durch die Bediente, zu unaussprechlichem Hertzenleyd des Vatters, hat tödten lassen. Das fünfte: du solst nicht tödten. Das halten die Vollsauffer auch nicht. Wann der Wein in den Kopf gestigen, so werden die Rauf- und Schlag-Händel: die Stimmlungen der Glider: die Zwey-Kampf, ja gar die gröste Mordthaten, wo nicht vollbracht, doch allzeit angezetlet. Das sechste: du sollt nicht Unkeuschheit treiben. Das halten sie auch nicht. Die Füllerey, sagt der Heil. Basilius, ist die Mutter, die Unkeuschheit die saubere Tochter. Das zeigt uns der Ægyptische Einsidel; den der Teufel fürohin unangefochten zu lassen versprochen, wann er, jetzt gleich, entweders einen Ehebruch, oder eine Mordthat begehen, oder aber sich anrauschen würde. Der Einfältige erwählet das letzte: trinckt einen Rausch. In diesem begehet er einen Ehebruch. Da der Ehemann gählings darzu gekommen; hat er diesen, aus Forcht es möchte die Schandthat durch ihn auskommen, gleich bey Eintritt des Zimmers grausamlich ermordet. *Nolite*, warnet uns dann der Heil. *Paulus ad Ephes.* 5. v. 18. *Nolite inebriari vino, in quo est luxuria.* Füllet euch nicht mit Wein an; dann in diesem ist die Unkeuschheit. Das sibende Gebott: du solst nicht stehlen; das zehende du solst nicht begehren deines Nächsten Guts. Beyde diese halten sie wiederum nicht. Wo die Füllerey, dort ist keine Hauslichkeit: nichts als eine Verschwendung. *Omnis labor in ore ejus*, sagt der Heil. Geist *Eccles.* 6. v. 7. All seine Arbeit ist in seinem Mund. *Id est*, dollmetschet der H. Bernardus, *quidquid ex labore acquirit, ore suo gulose consumit.* Was immer der Vollsauffer durch seine Hand-Arbeit gewinnet, das muß durch die Gurgel hinab; ja auch das was Weib und Kinder, durch stäts angespannten Fleiß, eintreiben. Wann nun alles dieses durchgeputzt: wann die Speicher erschöpft: die Kästen ausgelärt: Kuchen und Keller öd: der Hausrath auf dem Tändel-Marckt verkauft, und kein Nagel in der Wand mehr anzugreiffen; so ist dannoch der Durst noch nicht gelöscht; ja er nimmt von Tag zu Tag mehrer zu, und will naß haben. Was Raths dann? das fremd-anvertraute Gut muß angegriffen: das Stehlen, das Betrügen muß für die Hand genommen werden. Das achte: du solst nicht falsche Zeugnuß geben. Das halten sie schon wiederum nicht. Der gern trinckt, der lügt gern. Die Treu ist einem solchen feil, um ein Glas Wein. Dessentwegen die Spanier, wie ich oben angezogen, einen, der auch nur einmal sich angetrunecken, lebenlänglich für einen Zeugen nicht mehr gelten lassen; alldieweilen ein solcher schwerlich mehr die Wahrheit sagen würde. Das neunte Gebott: du solt nicht begehren deines Nächsten Haus-Frauen. Auch das endlich halten sie nicht. Höret bey *Jer.* 5. GOtt selber hievon reden: *Saturavi eos, & mœchati sunt.* Ich hab sie mit Speis und Tranck ersättiget, und sie haben Ehebruch begangen. *In Domo meretricis luxuriabantur.* Sie triben Unzucht in dem Huren-Haus. *Equi amatores & emissarii facti sunt; unusquisque ad uxorem proximi sui hinniebat.* Sie seynd denen hitzigen Spring-Hengsten gleich worden; ein jeglicher schrye nach seines Nächsten Eheweib. Mithin habt ihr da als den ersten Nachtretter der Füllerey die Uebertrettung aller zehen Gebotten. Allein es gibt der saubern Nachtretter und Gefährten noch mehr.

Quod tibi nomen? fragte Christus *Marci* 5. *Cap.* den Teufel, den er ausgetriben: wie ist dein Nam? worauf er gleich geantwortet: *Legio mihi nomen est; quia multi sumus.* Mein Nam ist *Legion*; dann unser seynd viel. *Legio mihi nomen est*, muß sagen die Füllerey, wann sie ihren rechten Namen angeben will: Ich heiß Legion; *quia multi sumus*, dann unser seynd viel. Nicht nur zehen; sondern viel mehr. Der Ursachen der Heil. *Augustinus Serm.* 31. *de Temp.* die Füllerey vergleicht einer morastigen Pfützen und sagt: Gleichwie in dieser ein gantzer Schwarm der Würmen, der Frösch, der Kroten, der Schlangen und Blut-Egel, anzutreffen; also finde man in dem Hertzen eines Vollsauffers eine gantze Brut, der unterschiedlichsten Sünden und Lastern. Man thut, sagt der Heil. *Gregorius in Dialog.* man thut dem Wein-Schlauch höchlichen Unrecht, wann man von ihm sagt: *Peccatum habet.* Er hat eine Sünd auf ihm; man muß sagen: *Totus peccatum est.* Er, so groß er ist, ist eine lautere Sünd. Eine Sünd seine Augen; O! was sehen sie? Eine Sünd seine Ohren; O! was hören sie? Eine Sünd seine Zung; O! was redet sie? Eine Sünd seine Händ: O! was betasten sie? eine Sünd was er redet: Eine Sünd was er gedencket: eine Sünd was er immer anfanget und unternimmet.

Und das nothwendig; weil die Vernunft, als der Herr im Haus, welcher alles anordnen und regieren soll, schlafet; und unter denen dicken Wein-Dämpfen gantz und gar vergraben liget. Wann die Katz aus dem Haus, so tantzen die Mäus. Weil dann die Vernunft bey dem Angetruncknen nicht zu Haus ist, folglichen niemand die Anmuthungen in dem Zaum haltet; so brechen auf einmahl alle aus, und will eine jede, nach ihrem natürlichen Antrib, befriediget werden. *Legio mihi nomen est.* Ich heiß *Legion* der Sünden, so da ist der zweyte Nachtretter der Füllerey. Der dritte ist eine gäntzliche Unmöglichkeit von diesen Sünden sich loß zu machen.

An einem so schwachen Fädelein hanget unser Leben, daß, wann wir solches sehen solten, wir nicht ein eintziges mal frölich schnauffen würden. Und eben darum befinden wir uns ja in beständiger Tods-Gefahr; vor allem aber befindet sich in einer solchen der Angerauschte. Wie bald könte er von der Stieg? wie bald von dem Pferd? wie bald von der Brück oder Steeg? ja wie bald nur von seinem Stuhl hinab stürtzen? Hals und Bein brechen? in die letzte Züg greiffen? und das ohne Buß? Dann einmal in der Füllerey ist ein solcher nicht im Stand zu beichten: nicht im Stand die heilige *Sacramenta* zu empfangen: nicht im Stand über seine Sünden eine Reu und Leyd zu erwecken: nicht im Stand ein einziges Seufzerlein zu GOtt oder denen Heiligen abzuschicken, einen guten Gedancken

dancken zu schöpfen, oder ein anderes, auch geringstes Hülfs-Mittel, für die Hand zu nehmen. Er ligt da, seiner unwissend, wie ein Stock und Block; und muß also, falls im Rausch das Leben sich endiget, nothwendig verlohren gehen. O! erschröcklich auch nur zu gedencken, in dem Rausch der Höllen zufahren; und erst, auf der so heißbrennenden Feuer-Flammen, von diesem aufgeweckt werden! Und wie vielen ist nicht das begegnet? Also ist in dem Rausch zur Höll gefahren der *Nabal*. 1. *Reg.* 25. Also ist in dem Rausch zur Höll gefahren der *Ammon*. 2. *Reg.* 13. Also ist im Rausch zur Höll gefahren *Elam* ein königlicher Printz, den Zambri erwürget, 3. *Reg.* 16. Also ist im Rausch zur Höll gefahren *Holofernes*, welchen die Judith enthauptet, *Judith* 13. Also seynd in dem Rausch Hauffenweis zur Höll gefahren jene Israeliten aus der Zunft *Levi*, welche Moyses hat lassen darnider machen, *Exod.* 32. Also seynd in dem Rausch Hauffenweis zur Höll gefahren jene *Philistæer*, welche *Samson*, mit zusammen gerißnem Schau-Gebäu, vergraben, *Judic.* 16. Also seynd in dem Rausch auch Hauffenweis zur Höll gefahren die *Amalecitæn*, die David erschlagen hat, 1. *Reg.* 30.

So ist es ergangen *Heliogabalo* dem Kayser; welchen, währendem Prassen, die Seinige getödtet: an einem Hacken durch alle Gassen der Stadt Rom gezogen: mit einem an den Hals gehenckten Stein in die Tyber geworfen haben, *Lamprid. Eutrop.* So ist es ergangen Attilæ dem König; welcher zu Nacht bey einer Mahlzeit in seinem Blut, welches von vielem Wein gantz erhitzt, durch die Nasen häufig ausgestossen, armselig erstickt, *Fulgos. Flagell.* So ist es ergangen jenen Closter-Personen; welchen allen, die immer in der Stadt Armida bezecht gefunden worden, Cabades der Persier König zu Nacht in ihrem Rausch die Köpf hat lassen abschlagen, *Procop.* So ist es ergangen zu Appeldorn in unserem Teutschland, jenen zweyen Lands-Knechten; welchen, in ihrer Füllerey, der Teufel in sichtbarlicher Gestalt, die Häls umgetriben, und sie erwürget hat, *Petrus Tyræus.* So jenem Unglückseligen, den in seinem Rausch der Teufel von dem Tisch hinweggerissen: im Angesicht seiner Sauf-Gesellen ihnen zu einem Schrecken, lebendig gebraten hat, *Thomas Cantiprat.* So ist es ergangen hundert und tausend andern die eben auch in dem Rausch haben müssen das Leben lassen. Alle diese, weil sie sich gar auf keine Weis haben helfen können, seynd unglückselig zu Grund gegangen, und der Höllen zugefahren. Und zwar seynd sie dieser sehr tief zugefahren. Welches bekräftiget *Bellovacensis* da er *p.* 8. *lib.* 3. *Dist.* 3. erzählet, wie daß ein Handwercksmann, der sonderbar an Sonn- und Feyer-Tägen sich voll angetruncken, in einem Closter, in dem er oft gearbeitet, mit einer schweren Kranckheit überfallen worden. In dieser, da sie am höchsten ware, habe er denen ihn oft besuchenden Ordens-Geistlichen rund heraus gesagt, mit seiner Seeligkeit seye es verhaußt; er sehe wircklich vor seinen Augen offen stehen die Höll. In dieser sehe er zu allerunterst den Lucifer und jene Richter, die Christum den Unschuldigsten zum Tod verdammt haben. Neben diesen, ja annoch unter diesen sehe er sein Ort, in welchem er ewig auf das schmertzlichste werde gepeiniget werden. Da hierauf die Ordens-Geistliche ihm Hertz und Muth macheten: die göttliche Barmhertzigkeit nach allen ihren Kräften hervor streicheten; wiedersetzte er: aber für mich ist keine Barmhertzigkeit. Unter welchen verzweifleten Worten er die Seel ausgeschüttet.

Cùm inebrietati fuerint, damit ich endlich mit dem Vorspruch einrucke, *tunc id quod deterius est.* Da dann in dem Höllen-Abgrund, als in ihrer ewigen Bleibstatt, wird ihnen das schlimmere aufgesetzt, und eingeschencket werden; das schlimmere; als brinnender Schwefel, feuriges Pech, zerlaßnes Bley, stinckendes Ayter, bitterste Schlangen- und Drachen-Gall, und was dergleichen mehr, so viele und grosse Sünden gebührend abzustraffen, der göttliche Zorn zusammen häuffen wird; wie dieses eine Tochter in dem Cöllnischen Bistum gesehen hat. Diese bate ihren Vatter, der jederzeit der Trunckenheit sehr ergeben war, er wolte ihr dreyßig Tag nach dem Tod erscheinen. Er kame dann zur bestimmten Zeit: aber, O! in was armseliger und förchterlicher Gestalt! in der Hand hatte er ein grosses Trinck-Geschürr, in welchem, wie in einem feurigen Kessel, Schwefel, Pech, und anderes Höllen-Getranck, aufwallete. Dieses Geschürr, sagte er wehemüthigst zu der Tochter, dieses Geschürr muß ich stets fort an dem Mund haben und trincken; kan es aber dannoch niemalen austrincken, *Cæsarius.* Ach! dann unglückseligen Nachtretter der Füllerey um den dritten; als welcher da ist, zur Zeit dieser, eine gäntzliche Unmöglichkeit von denen Sünden sich loß zu machen. Ja in dieser Unmöglichkeit befindet er sich fort und fort; weil fort und fort er sich in einem solchen Stand befindet, in welchem er nichts guts anhören, oder wenigst das angehörte nicht zu Hertzen nehmen kan.

Oben angezogner *Bellovacensis* vergleichet die Vollsauffer einem nassen Papier; und sagt, gleichwie auf einem nassen Papier die Buchstaben gleich verfahren, und von dem geschribnen nichts könne gelesen werden; gleichermassen man möge in das Hertz eines Vollsauffers, zu seiner Bekehrung, von ewigen Wahrheiten schreiben wollen was man wolle, so werde dannoch nichts können gelesen werden, und alles gleich verfahren; weil er allzeit naß. Entweders wircklich naß: oder kurtz zuvor naß gewesen: oder aber eben nach dem Wein dürste, und verlange angenetzet zu werden. Das bekräftiget der König Balthasar. In seinem grossen Speis-Saal liesse sich sehen eine schreibende Hand. Daniel der Prophet legte die Schrift aus; und sagte, sie verkündige dem König, und seinem Reich den Untergang. Balthasar begriffe alles: er lobte deswegen den Daniel: er liesse ihn mit Purpur bekleiden! um den Hals eine guldene Ketten legen. Allein von der Mahlzeit aufstehen: die Buß ergreiffen: die in Gefahr stehende Seel versorgen, das wolte er nicht. Darum dann selbige

Nacht

Nacht Babylon seine Wohn-Stadt, eingenommen worden; und er seine Seel und Seeligkeit verlohren hat, *Daniel* 5. Eben also, wie es mich gedunckt, seynd beschaffen einige aus meinen Zuhörern, die bishero der Trunckenheit ergeben gewesen, eben also wie der unglückselige König Balthasar. Sie sagen und gedencken bey sich selber: der Prediger hat Recht: seiner Aussag ist nichts auszustellen: was er gesagt, das hat er alles wohl erwiesen: die Füllerey ist in der Wahrheit eine entsetzliche Sach: so hab ich es niemal gehört. Aber wo ist die Buß? wo ist die Besserung? wo ist das Abstehen von der Sünd? sie trincken, wie Balthasar: sie reden wie Balthasar: sie thun wie Balthasar; und werden (wie ich förchte) an Seel und Leib, wie Balthasar, armselig zu Grund und verlohren gehen.

Alphonsus König in Arragonien wolte den Wein niemalen pur und lauter trincken; weilen er verstanden, daß Alexander der Grosse in dem Rausch Clitum seinen besten Freund umgebracht; und hierdurch seinem Welt-Ruhm einen ewigen Schand-Fleck angehenckt habe. Was solte dann nicht erst ein Christ thun, da er höret und sihet, was die Füllerey für einen unglückseligen Anhang bey- und mit sich habe? Erstlich die Ubertrettung aller Geborten GOttes? zum andern, nebst diesem, noch eine gantze *Legion* der Sünden? zum dritten eine lediglich Unmöglichkeit, zu Zeit der Füllerey von diesen so vielen Sünden sich loß zu machen? viertens und letztlich, eine gäntzliche Verhartung und Verstockung in der Boßheit? was, sage ich, solte, in Anhörung und Ansehung dessen, nicht erst ein Christ thun? Gewißlich nicht nur allein mit Alphonso den Wein mit Wasser mischen; sondern vor diesem sich mehrer förchten, als vor dem schädlichsten und stärcksten Gift. Jetzt dörfen wir nicht mehr fragen: *Tu quis es?* Füllerey wer bist du an deinem Anhang? weil das uns zu Genügen beantwortet und gesagt hat der andere Predig-Theil.

Der Beschluß.

WEilen dann viele die Füllerey sogar nicht achten; ja diese mit baar-ausgelegtem Geld so theuer einkauffen, bin ich endlich veranlasset worden, solchen diese, als eine bishero undekannte Sach, durch zwey Fragen, und hierauf gegebene Antworten vorzuzeigen. *Tu quis es?* Füllerey! wer bist du an dir selber? das hat beantwortet der erste; wer bist du an deinem Anhang? das hat beantwortet der andere Predig-Theil. Und ist in der Wahrheit, was förchtliches um die Füllerey. Und also förchtlich, daß der H. Ambrosius sagt, man solte ehender erwählen den Tod ohne Rausch, als das Leben mit dem Rausch. *Si tibi diceretur: aut bibas, aut morieris; melius tibi esset, ut caro tua sobria occideretur, quàm per ebrietatem anima moreretur, Lib. de Elia & Jejun. Cap.* 14. Nun dann: *Expergiscimini ebrii; & flete, & ululate omnes, qui bibitis vinum in dulcedine, Joel.* 1. *v.* 5. Wacher auf ihr Vollsauffer, weiner und heuler ihr alle, die ihr den Wein mit Lust hinein getruncken: Jetzt kommet herbey euer Zeit zur Buß. Die wahre Buß aber, sagt der Heil. Isidorus, ist: *Cessare à peccato.* Aufhören sündigen; weilen, wie er weiter sagt: ein Büsser, der annoch thut, was er gesagt, es reue ihn, kein Büsser, sondern ein Spöttler ist. *Irrisor est, & non pœnitens, qui adhuc agit, quod pœnitet.* So müßt ihr dann, wann ihr wolt würdige Buß wircken, von der Füllerey völlig abstehen; sonsten gehet ihr auf ewig verlohren. *Quicunque*, sagt der H. *Augustinus Serm.* 231. *de Temp. pœnitentiam de ebrietate non egerit, in æternum peribit.* Derjenige, welcher wegen seiner Füllerey nicht Buß wird gethan haben, der wird auf ewig zu Grund gehen. Eines aus beyden: mit Aufgebung der Füllerey in den Himmel; oder: mit Fortsetzung dieser in die Höll. Erwählet. Aber,

O! das bessere!

Amen.

An dem dritten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Erste Predig.

Innhalt.

Die geziemend gehaltne Dienstbotten.

Vorspruch.

Domine! puer meus jacet in Domo paralyticus; & malè torquetur.

HErr! mein Knecht ligt zu Haus gichtbrüchig; und leydet grosse Qual, *Matth. 8. v. 6.*

Eingang.

So viel der herrlich- und löblichsten Dingen legt mir der heutige evangelische Hauptmann unter Augen, daß ich nicht weiß, welches ich vor dem andern erheben, rühmen und predigen soll. All sein Thun ist so verwunderlich, daß es mich in eine gäntzliche Erstaunung setzet; und ich nicht wissen kan, welches zum ersten, und welches zum letzten verdiene gelobt zu werden. Ja, diese Verwunderung stosset nicht nur allein mich an, sondern sie hat sogar angestossen Christum JEsum selbst. *Audiens autem JEsus, miratus est*, sagt der Evangelist: JEsus, als er den Hauptmann reden hörte, da verwunderte er sich. *Quid primùm miretur in Centurione?* fragt *Auctor imperfect. Op. Homil.* 22. Was soll doch der Heyland an dem Hauptmann zum ersten verwundern? *Humilitatem?* seine Demuth: da er gesprochen: *Domine! non sum dignus, ut intres sub tectum meum?* HErr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Tach? *Aut fidem?* Oder soll er zum ersten verwundern seinen Glauben; da er gesprochen: *Tantùm dic verbo; & sanabitur puer meus?* sprich nur ein Wort; so wird mein Knecht gesund? *Aut sapientiam?* Oder, soll der Heyland zum ersten verwundern seine Weisheit; die er zu erkennen gegeben, da er gesprochen hat: Ich bin auch ein Mensch der Obrigkeit unterthan, und hab Kriegs-Knecht unter mir, und wann ich zu diesem sage: gehe hin; so gehet er. Und zu einem andern: komm her: so kommt er. Und zu meinem Knecht: thue das; so thut ers. Durch welche Wort, er zu verstehen geben wolte, auf wie viel, und mancherley Weis, Christus helfen, und die Ubel abtreiben könte. *Aut bonitatem?* Oder aber solte der Heyland zum ersten sich verwundern, über seine Güte und Mildigkeit, von welcher angetrieben, er so vieles unternommen, bis er dem Knecht die Erledigung von denen Gepresten, erlanget hat? Ist also das Thun dieses Hauptmanns durch aus und in allweg so löblich, und vollkommen, daß hart zu entschliessen, welches vor dem andern verdiene gerühmt und gepriesen zu werden.

Da ich nun auf einen nicht gemeinen geistlichen Nutzen, und sittliche Unterweisung antrage, leuchtet mir sonderbar ein das letztberührte: nemlich seine Güte und Liebe zu seinem Knecht. Alsbald JEsus in die Stadt Capharnaum eingetretten war, befande sich schon vor ihm dieser Hauptmann; und sprach unter demüthigen Gebärden, mit flehender Stimm: *Domine! puer meus jacet in Domo paralyticus, & malè torquetur.* HErr! mein Knecht ligt zu Haus gichtbrüchig; und leider grosse Qual. *Ecce compassio!* schreyt auf in Betrachtung dieser Worten Hugo der Cardinal: sehet doch die Liebe, und das Mitleiden! *Quasi dicat: morbus meus est; quis infirmatur & ego non infirmor?* Der Hauptmann wolte da sagen: die Kranckheit meines Knechts, ist meine eigene Kranckheit; dann wer aus denen Meinigen erkrancket, daß ich es nicht empfinde? Der heilige *Antonius de Pad. Serm. in Fer.* 4. Cin. sagt, die Liebe dieses Herrn zu seinem Knecht mög auch aus dem abgenommen werden, da er gesprochen: *Puer meus*, mein Knecht; und habe er hierdurch sagen wollen: *Dilectus mihi.* Mein geliebter Knecht. Der obige *Auctor Imper.* sagt; wann man alles wol erwäge, so komme an Tag, daß dieser Herr seinen Knecht als wie sich selbst geliebt: zwischen diesem, und sich selber, gantz keinen Unterschied gemacht habe: *Inter servum & Dominum, nullam differentiam æstimabat.* Bey welcher der Sachen Beschaffenheit, und sothanem Eingang, was kan ich anderes, als denen Haus-Vättern, Meister und Frauen, vortragen die Liebe und die Sorg, welche sie ihren Dienstbotten schuldig seyn? Fürwahr, ich würde diesen Dienstbotten groß Unrecht thun, wann ich, bey dieser Gelegenheit i ihre Meister und Frauen der Pflichten und Schuldigkeiten gegen sie, nicht erinneren solte. So seye es dann;

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die geziemend gehaltene Dienstbotten. Und wie wird das bewerckstelliget? durch die Liebe, und durch die Sorg; durch die Liebe, vermög welcher sie dem Leib nach, ehrlich unterhalten: durch die Sorg, vermög welcher sie der Seel nach, nicht vernachläßiget werden.

den. Das erste, das ist, die leibliche Unterhaltung, wollen wir sehen im ersten: das andere oder die Sorg für ihr Seelen-Heyl, wollen wir sehen im andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Eine grosse Frag ist, ob denen Christen erlaubt seye Dienstbotten zu halten, und aufzudingen; und zwar solche Dienstbotten, welche selbst Christen seyen; vernehmet dessen die gründliche Ursach. Die Dienstbarkeit, und das Dienen, rühret her von der Sünd. *Nomen servi culpa meruit: non natura.* Seynd die Wort *Augustini Lib.* 19. *de Civit. Dei. C.* 16. Die Dienstbotten seynd nicht von Natur, sondern Sünd halber unterworfen. Unter andern zeitlichen Beschwernussen und Ungemächlichkeiten, welche die Sünd in die Welt eingeführet hat, ist eine nicht die geringste, die Dienstbarkeit, und die Unterwerfung. Dann, wie der Heil. *Thomas* 1. *P. Q.* 96. *a.* 4. lehrt, im Stand der Unschuld, und vor der Sünd, wußte man von dieser Dienstbarkeit, von dieser Unterwerfung, von dieser tieffen Unterthänigkeit nichts. Wann die Sünd nicht erfolgt wäre, so würde alle Oberherrlichkeit nicht unlieblich, nicht rauh, nicht streng, nicht tyrannisch, nicht hochtrabend und übermüthig; sondern ganz mild, gütig, vätterlich, liebreich, und nachsehend gewesen seyn. Wann unsere Eltern nicht gesündiget hätten, so würde diese Oberherrlichkeit eine Anführung, und nicht eine Gewalt oder Beherrschung: eine nutzlich- und ersprießliche Vorsichtigkeit, und nicht ein hartes und beschwerliches Joch gewesen seyn. Nun aber sagen und führen da die Gelehrte ein aus der ersten Epistel des Heil. *Joannis* 3. *v.* 8. ist das göttliche Wort auf die Erden herab gestigen: es hat sich gewürdiget, die menschliche Natur anzunehmen; darumen, damit es die Werck GOttes abermal erneuerte: die Werck des Teufels zerstörete: die Wirckungen der Sünd vertilgete: die Gerechtsame und Freyheiten, die wir in denen guldenen Zeiten der Unschuld und ursprünglichen Gerechtigkeit besessen hatten, uns glückseligst wieder einraumete; und wie ehemalen, herstellete. Folglichen, schliessen diese Gelehrte, sollten bey diesen unsern Zeiten: forderist bey uns Römisch-Catholischen, keine solche Dienstbarkeiten: keine Knecht und Mägd mehr seyn; sondern es solte aller Orten eine schöne Gleichförmigkeit obwalten. Nichts desto weniger, und alles dieses ungeachtet, geben diese Lehrer doch zu, daß, auch die Christen, christliche Dienstbotten halten dörfen; doch mit diesem Beding, und ausdrucklichen Zusatz, daß sie selbige geziemend halten sollen. Das zu einem nothwendig-längern vorhinaus; anjetzo zur Sach.

Der erste Theil.

Die Dienstbotten geziemend gehalten; belangend ihre zeitliche Unterhaltung.

Si est tibi, sagt der Heil. Geist *Eccli.* 33. *v* 31. *Si est tibi servus fidelis, sit tibi, quasi anima tua: quasi fratrem, sic eum tracta; quoniam in sanguine animæ comparásti illum.* Hast du einen getreuen Knecht, so hab ihn, wie deine eigene Seel: gehe mit ihm um, als wann er dein Bruder wäre; dann du hast ihn im Blut deiner Seel erworben. *Sit tibi, quasi anima tua.* Hab ihn, wie deine eigne Seel. Der Griechisch- und Syrische *Text* sagt: *Sit tibi, tanquam tu.* Er seye dir, wie du selbst. Woraus die allgemeine Dollmetschung nimmt, und liset: *Ut animam propriam, foveas eum: tracta eum, sicut te ipsum.* Besorge, beschütze und ernähre deinen Knecht, als wie deine eigne Seel: halte ihn, als wie dich selbst. Von sich selber aber sagt der Heil. *Paulus ad Eph.* 5. *v.* 29. *Nemo unquam carnem suam odio habuit; sed nutrit, & fovet eam.* Keiner hat jemal sein eignes Fleisch gehasset; sondern er ernähret, und erhalt dasselbige. Und also soll, laut des obig göttlichen Geheiß, auch der Dienstbott verpflogen, und gehalten werden. Aus welchem dann erfolgt, daß die Dienstbotten haben sollen ihre geziemende Nahrung: so viel, und so kräftige Speis und Tranck, daß sie ihren Verrichtungen wol vorstehen; und darbey ihre Kräften, annoch länger zu dienen, behalten mögen. Aus welchem erfolgt, daß man sie mit der Arbeit nicht zu starck beladen: von ihnen keineswegs so viel erheischen soll, daß sie darunter brechen möchten. Aus welchem erfolgt, daß sie, zu seiner Zeit, haben sollen die erforderliche Ruhe- und Rast-Stunden: haben sollen den nothwendigen Schlaf, und zu diesem das geziemende Bett-Zimmer; ꝛc. Aus welchem erfolgt, daß sie haben sollen einen solchen Lohn, der mit ihrer Arbeit übereins komme; und der Bürd, die sie tragen, gleichförmig seye; erfolgt, daß dieser Lohn, zu bestimmter Zeit, ihnen getreulich gereichet, und keineswegs verschoben werden soll: erfolgt, daß diesen armen Dienstbotten nicht hin und wieder, wegen unvermeidentlichen Zufällen, als, wegen verbrochnem Geschürr, Gläsern, Scheiben: wegen umgestandenem Geflügel: wegen anderwärtig hingekommenem, verlegtem, oder gestohlnem Haus-Rath, Handwercks-Zeug, Waaren, ꝛc. so viel abgezogen werde, daß sie, bereits ein halbes Jahr, umsonst dienen müssen; O, das wären Sünden, die bis in den Himmel schreyeten: auf dieser Welt schwerlich, oder wol gar nicht, würden verziehen werden! Aus welchen Worten des Heil. Geists weiter folgt, daß man die Dienstbotten ganz liebreich besprachen: ihre

Verrich-

Verrichtungen mit grosser Sanftmuth ihnen vortragen: ihre Mängel und Schwachheiten, mit christlicher Gelassenheit, übertragen: ihre Verbrechen und Fehler auf eine gelinde Art ihnen untersagen: sie mit rauhen Worten nicht anfahren: ihrer nicht trotzen und pochen; sie nicht schänden oder schmähen; mit einem Wort, sie nicht hart und knechtlich als wie Sclaven oder gar wie ein Vieh, halten soll. Dieses verbiethet GOtt ausdrucklich *Levit.* 25. *v.* 42. allwo er sagt: *Mei enim servi sunt; ne affligas eos per potentiam.* Dann es seynd meine Knecht; du sollst sie mit Gewalt nicht überfallen. Das nemliche verlangt Christus, da er am Abend vor seinem heiligsten Tod spricht: *Reges gentium dominantur eorum; vos autem non sic, Luc.* 22. *v.* 25. Die König der Heyden herrschen über sie; ihr aber nicht also. Nemlichen, es wußte Christus, und sahe klar vor sich, daß in seiner Kirch viel christliche König, Fürsten und Vorsteher seyn würden, die alle zerschiedene Untergebene haben würden. Nun wolte er haben, und gebotte ausdrucklich, daß diese christliche Vorsteher alle insgesamt, sich nicht, wie die heydnische verhalten: die Untergebene nicht hochmüthig beherrschen: mit ihnen nicht übel umgehen; sondern diese mit aller Liebe inner denen Schrancken der Gebühr, halten solten. *Reges gentium dominantur eorum; vos autem non sic.* Die König der Heyden herrschen über sie; ihr aber nicht also. Auf welchen Schlag der Heil. *Petrus* redet, da er in seiner ersten Epistel 5. *Cap. v.* 3. sagt: *Non dominantes gregi; sed forma facti gregis.* Seyd nicht als Herrschende über die Heerd; sondern als die Gestalt der Heerd. Solche gelaßne und liebvolle Meister und Frauen stellet sich vor der Heil. *Augustinus Lib.* 19. *de Civit. DEI. C.* 16. allwo er sagt: *In domo justi, viventis ex fide, etiam qui imperant, serviunt eis, quibus videntur imperare.* In dem Haus wahrhafter Christen ist eine abwechslende Gegendienstleistung zwischen dem Obern, und Untergebenen; dann die Vorgesetzte thun da denen Untergebenen, so viel dienen, als viel sie von ihnen bedienet werden. *Nec enim dominandi cupiditate imperant, sed officio consulendi: nec principandi superbia, sed providendi misericordia.* Dann die Obern befehlen da nicht aus Ehrgeiz, noch aus Herrschgierigkeit: sondern aus Liebe, aus Vorsichtigkeit, aus Schuldigkeit und heiligen Verlangen, ihr Haus-Weesen wol anzustellen, und selbiges in guter Ordnung zu erhalten.

Der Geist der Wahrheit, da er oben gesagt: *Si est tibi servus fidelis, sit tibi, quasi anima tua: quasi fratrem tuum, sic eum tracta.* Hast du einen getreuen Knecht, so hab ihn, wie deine eigne Seel: gehe mit ihm um, als wann er dein Bruder wäre; hat auch hinzugesetzt die Ursach, warum man die Dienstbotten also gelind halten soll; nemlich: *Quoniam in sanguine animæ comparâsti illum.* Dann du hast ihn, im Blut deiner Seel, erworben. An statt dieser dunckten und geheimnußvollen Worten, liset Jansenius: *Comparâsti eum tibi non tanquam belluam, sed tanquam sanguinem animæ tuæ; hoc est: Tanquam tibi consanguineum, ejusdemque tecum naturæ, & sanguinis consortem.* Du hast dir erworben, und in deine Dienst aufgenommen, kein wildes unvernünftiges Thier, sondern einen vernünftigen Menschen, ja gar einen getauften, und gesalbten Christen, der mit dir einer gantz gleichen Weesenheit, Würde und Herkommens, ja gar dein nächster Bluts-Verwandter ist. Seynd demnach die Dienstbotten aus eben dem Teig gebachen, aus welchem ihre Herren gebachen seynd. Beede Gattungen hat der Erschaffer aller Dingen, aus einem gantz gleichen Nichts, hervorgezogen. Den Herrn und den Knecht hat der grosse GOtt, vermög des Christenthums, zu seinen innersten Freunden, ja gar zu seinen geliebtesten Kindern, an- und aufgenommen. Die Frau mag von so hoch und adelichem Stammen seyn, als sie will, so muß sie doch ihre Magd für ihre wahrhafte Schwester in Christo JEsu halten. Sie, die Magd, ist aus dem nemlichen Tauf wiedergebohren: sie befindet sich in der nemlich glückseligen Schoos der alleinseeligmachenden Kirch: sie ist durch das nemliche Blut des unbefleckten Lamms abgewaschen, gereiniget, und erlöset worden: sie ist theilhaftig gantz gleicher hochheiligen Sacramenten: sie wird von einem gantz gleichen heiligen Geist gerechtfertiget: sie wird ernährt von einem gantz gleichen Leib und Blut Christi: sie hat endlich eine gantz gleiche Belohnung, Glory und Herrlichkeit in dem Himmel zu gewärtigen. Wann ich sage, sagt der Heil. *Chrysostomus homil. in Ep. ad Ephes.* wann ich sage, euer Dienstbott seye euer Bruder, so sage ich als zu wenig. Er ist ein Bruder Christi JEsu: er ist ein Kind des himmlischen Vatters: er ist beruffen zu eben demjenigen himmlischen Reich, zu welchem ihr beruffen seyd.

Diese grosse Lehr wußte wol der Heil. Chromatius, jener edle Martyrer und grosse Römische Statthalter; dieser, nachdem er, nach Anweisung seines grossen Seelen-Eyffers, seinen heydnisch- und unglaubigen Sclaven so oft und viel von dem christlichen Glauben geprediget hatte, bis sie diesen endlich angenommen, und sich taufen lassen; ertheilte zur Stund ihnen allen die Freyheit: ließ sie gehen, wohin sie wolten; und sagte bey dem Abschied: Nun seyd ihr Kinder GOttes; und will sich keineswegs gebühren, daß ihr Sclaven eines Menschen verbleiben sollet. Dem Heil. Martino war gleicher massen diese grosse Wahrheit unverborgen; als welcher, auch in seiner bischöflichen Würde, mit seinen Bedienten nicht anderst gehandlet, und umgegangen, als wann sie seine leibliche Brüder wären. Dahin, und zu einer gleichen Liebe, wolte der Heil. Paulus jenen Edelmann von Colossen, Philemon mit Namen, verleiten, da er zu ihm geschrieben, er solte den Onesimum seinen Knecht und Leibeignen, den er Paulus nun zum wahren Glauben bekehrt, und getauft hatte; nicht mehr halten, wie einen Sclaven, sondern wie seinen leiblichen Bruder. Aber genug von diesem ersten Puncten, belangend die zeitliche Nahrung

rung und Verpflegung der Dienstbotten; Nun wollen wir auch kürtzlich sehen, wie diese der Seel, und ihrem ewigen Heyl nach, müssen beforget werden.

Der andere Theil.

Die Dienstbotten geziemend gehalten; belangend ihr Seelen-Heyl.

Derjenige, welche Dienstbotten haben müssen, sollen vor allem dahin besorgt seyn, daß diese fromm, gerecht, und gottsförchtig seyen. Das beobachtete wohl der König David, welcher *Psalm* 100. *v.* 6. von sich sagt: *Ambulans in via immaculata, hic mihi ministrabat.* Der auf unbefleckterm Weeg daher gehet, dieser dienete mir. *Non habitabit in medio domûs meæ, qui facit superbiam: qui loquitur iniqua &c.* Wer Hofart treibt: wer redet, was unrecht ist, der soll in meinem Haus nicht wohnen. Die Ursach aber, welche alle Haus-Vätter zu Erlangung derley unsträflichen Dienstbotten aufmahnen soll, ist, weil diese alles Glück und Seegen; die andere und boßhafte hingegen nichts, als Unglück und Unstern in die Häuser, in denen sie sich befinden, einzuführen pflegen. O, wie geseegnet war nicht das Haus des Labans, wegen dem Jacob! wie geseegnet das Haus des Putiphars, wegen dem Joseph! wie geseegnet das Haus des Nabuchodonosors, wegen dem Daniel! wie geseegnet das Haus Assueri, wegen dem Mardochäo! wie geseegnet das Haus eines jungen Wandalischen Fürsten, wegen dem Heil. Paulino! Ein frommer Knecht, oder gerechte Magd, bringt oft in ein Haus einen solchen Seegen, welchen das Haus nicht fassen, noch einschliessen kan. Hingegen ist nicht selten ein einziger sünd- und lasterhafte Dienstbott des gantzen Hauses Untergang. Solle demnach eines christlichen Haus-Vatters erste und gröste Sorg seyn, ein wahrhaft-christlicher Dienstbott.

Weil aber das (besonders bey diesen harten Zeiten) eine sehr beschwerliche Sach; und leichter Dingen ein, wo nicht ärgerlich und leich fertiger, doch wenigst lau- und kalter Dienstbott sich einschleichen kan, ja zuweilen, in Abgang anderer, aufgenommen werden muß; so ist nun die Frag, was in diesen Umständen zu thun, und wie solche Haus-Vätter und Mütter sich zu verhalten haben? Antwort: sie müssen nichts unterlassen: sie müssen alles vorkehren, auf daß sie dieser ihre Seel gewinnen, und sie auf einen bessern Weeg bringen mögen. Sie müssen ihnen die Gefahr, in der sie sich befinden, und immer tiefer hinein rinnen, vor Augen stellen. Sie müssen ihnen, unvermerckter Dingen, die Gelegenheit und böse Gesellschaft abschneiden. Sie müssen sie mehrmalen zur Heil. Beicht, und zum Tisch des HErrn aufmahnen. Sie müssen ihnen Gelegenheit machen, daß sie das Wort GOttes, und die christliche Lehr ungehindert anhören können. Vor der Nacht-Ruhe müssen sie alle zusammen ruffen: mit ihnen das Abend-Gebett verrichten; auch darob seyn, daß von einem jeden das Morgen-Gebett mit Andacht verrichtet werde. Sie sollen Acht haben, daß sie den Feyertag heiligen, und alle der Heil. Meß ehrerbiethig beywohnen. Auch wird über alle massen wohl stehen, wann sie ihnen zuweilen was Geistliches vorlesen: eine kurtze Haus-Predig halten: anmuthige Begebenheiten erzählen: das in der Predig Gehörte wiederholen, und annoch tiefer in die Gedächtnuß eindrucken würden. Kurtz zu sagen: Ihr heiliger Eifer soll sich erstrecken auf alles, was zur Beförderung des Heyls ihrer Dienstbotten, sie nutzlich und ersprießlich werden erachtet haben. *Qui veri patresfamilias sunt*, sagt der H. *Augustinus Lib.* 19. *de Civ DEI. C.* 16. *omnibus in familia sua, tanquam filiis, ad colendum & promerendum DEUM consulunt.* Welche wahre und rechtschaffene Haus-Vätter seynd, begegnen ihren Haus-Genossenen, als denen eigenen Kindern, mit gutem Rath; und thun Fürsehung, daß sie GOtt ehren, und sich um ihn wohl verdient machen. So bald solche in den Dienst eintretten, ja da sie um diesen auch nur anhalten, soll man ihnen den innwohnenden H. Eifer entdecken; und alles Ernsts sagen: Höret! ich sage euch aufrichtig, daß ich euch in meinem Dienst nicht so fast aufnehme, auf daß ihr mir, als daß ihr euerem GOtt und HErrn dienet. Sollter ihr diesen mit Schmach und Unbilden beladen durch ein sündhaftes Leben, so wisset, daß ich solche viel ehender, als die mir zugefügte, rächen werde. Mein Willen ist, daß ihr erstlich GOtt dienet, und alsdann erst mir. Mein Willen ist, daß ihr vor allen Dingen wircket euer Heyl: daß ihr suchet das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit; und alsdann gleichwohl meinen zeitlichen Nutzen befördert, und eueren Verrichtungen nachgehet. Und was die Haus-Vätter da ihren angehenden Dienstbotten mit Worten vortragen, das soll von ihnen fort und fort in der That, auf das vollkommneste beobachtet und erwiesen werden.

Hierinn, und in diesem löblichen Eifer hat uns treflich vorgeleuchtet der grosse Fürst in der Landschaft Hutz, Job. Dieser truge freylich eine grosse Sorg für das Heyl seiner Kinder: nicht eine mindere aber für das Heyl seiner Dienstbotten. Er opferte GOtt alle Tag; aus Forcht, die Kinder möchten ihn etwann beleydiget haben. Er sagt aber auch, daß er Sorg getragen für seine Füß, und selbige oft gewaschen habe; worunter die geflissene Sorg für das Heyl der Dienstbotten verstanden wird. *Inter tot pignora*, sagt der H. *Gregorius in Cap.* 29. *inter tot studia sacrificiorum, saluti servorum incumbebat.* Unter so vielen Kindern, unter so vielen Opfern und Geschäften, vergasse Job die Dienstbotten nicht; er waschete sie: so er etwas unanständiges wahrnahme, strafte und erinnerte

er sie; und setzte zuvor nicht aus, bis der Fehler verbesseret: bis die Maasen der Bosheit heraus gewaschen ware.

Aber, O, wie dünn ist gesäet diese heilige Sorg! wie wenig, und überwenig, seynd wegen dem Heyl der Dienstbotten bekräncket die Haus-Vätter, und Mütter! stecken diese arme Tropfen in bösen Gewohnheiten so tief sie wollen: laufen sie dem zeitlich- und ewigen Untergang graden Weegs zu, das ist des Herrn und der Frauen mindeste Sorg. O! Hertzen, wie seyd ihr doch so unmitleydig! harte Hertzen, wie ist es möglich, daß ihr so erschröckliche Brocken verdäuen könnt! heut schreyt die Seel dieses, morgen die Seel eines andern Dienstbotten kläglichst: *Erravi sicut ovis, quæ periit; quære servum tuum, Psalm.* 118. *v.* 176. Ich hab geirret, wie ein verlohrnes Schaaf; suche deinen Knecht. Aber niemand ist, der da sich erbarmen: der helfen wolle. O, Zeiten! O, Sitten! O, Gemüther! wer hat euch doch gehärtet in diese Unempfindlichkeit? wie es nun gehet mit der Sorg für das Seelen-Heyl dieser Dienstbotten, also gehet es auch an vielen Orten mit der Liebe für ihre leibliche Nahrung und Unterhaltung. Speis und Tranck ist mehrmalen über alle massen schlecht: nicht viel besser, als wie man es denen Hunden, und Schweinen gibt; mit dem Zusatz, daß diese von ihrem Gefräß sich ersättigen: jene aber den nagenden Hunger von dem wenig Aufgesetzten oft eine gantze Wochen nicht stillen können. Die Arbeit ist groß: sie währet oft Tag und Nacht an einander: der Lohn ist klein, und ersetzet nicht die Helfte des viel vergossenen Schweiß: wann man diesen verdienet, und endlich einnehmen will; so kan man zu keiner Bezahlung gelangen: man muß zuwarten: man muß zuwarten Jahr und Jahr; und indessen erleyden solche Beschwernussen und Ungemach, daß oft der Tod dargegen ein Gewinn wäre. Zu allem diesem stoßt annoch eine gantze Menge der hart und rauhen Worten; Fluchungen, Maledeyungen, böse Argwohn, Verkleinerungen bey denen Benachbarten; und was dergleichen unverantwortliche Boßheiten mehr seyn können. O, Haus-Vätter, und Haus-Mütter! O, Meister, und Frauen! was ladet ihr, auf diese Weis, euch auf den Hals für eine Verantwortung, und Straf? Der seelige Petrus von Luxenburg, war von königlichem Geblüt entsprossen: Bischof zu Metz: Cardinal; und so heilig, daß er über vier tausend Wunder gewircket hat. Dieser, als er in das Ted-Beth kam, so berufte er vor sich alle seine Knecht und Bediente, fragte sie: ob sie mit ihm zufrieden, und in allem vergnügt wären? Sie antworteten, unter häufigen Zähern, mit einstimmigen Ja. Er aber versetzte: Mich belangend, so bin ich nicht zufrieden; nicht zwar mit euch, sondern mit mir. O, ich hab gesündiget! und groß gesündiget! daß ich euch nicht meine Brüder genennet hab. Wohlan! so strafet mich nun deswegen da, damit ich dort ungestraft durchkomme. Hierauf gab er ihnen seine Geisel in die Hand; und mußte einer nach dem andern, ihm einen Streich versetzen. Ach, GOtt und Alles! wie wird es ergehen jenen Unmenschen, die ihre Dienstbotten halten, als wie das Vieh? Richtet euch zu denen empfindlichsten Streichen ihr alle, die ihr da schuldig seyd. Oder, wann ihr förchtet die göttliche Straf-Gerechtigkeit, so kommet dieser in der Zeit vor mit einer wahren Buß, und Besserung.

Der Beschluß.

Trefflich hat sich der heutige Hauptmann verhalten gegen seinem Knecht; woraus ich dann veranlasset worden, vorzutragen, wie und auf was Weis, die Dienstbotten sollen gehalten werden. Ey dann, christliche Haus-Vätter! so thut dann, in einem so wichtigen Stuck, euer Amt. Verhaltet euch gegen eueren Dienstbotten, das Zeitliche und Ewige belangend, wie ihr nun verstanden habt. Geschiehet das? O, wie gut machet ihr euern Handel für die Zeit, und für die Ewigkeit! Ihr aber, geliebteste Dienstbotten! kommet euern Pflichten auch getreulich nach. Entrichtet, was euch GOtt, und die Billigkeit aufgetragen hat; und das mit Geduld: mit wahrer Zufridenheit; darum, dieweilen es der allwaltenden göttlichen Vorsichtigkeit also gefallen hat. Auf diese Weis und auf diesen Schlag bereitet ihr euch in jener Welt solche Güter, Ehren, Freuden, und Hoheiten, mit denen jene euerer Herren keinesweegs zu vergleichen seynd. O, ihr Dienstbotten! schlechte, verächtliche Dienstbotten! wer werdet ihr doch seyn in dem Himmel, wann ihr fromme, getreue, und christliche Dienstbotten werdet gewesen seyn auf Erden?

Amen.

An dem dritten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Das Amt der Vorstehern.

Vorspruch.

Accessit ad eum centurio.
Es tratt zu ihm ein Hauptmann, *Matth. 8. v. 5.*

Eingang.

DJejenige, welche von der Schiffahrt schreiben, pflegen in ihren Schriften vor allem zu entdecken die gefährliche Ort, die Felsen, die Schrofen, die Würbel und Sandbänck, welche in dem Wasser verborgen ligen, und die Schiffahrt unsicher machen. Ja sie reissen, stechen und mahlen derley Gefährlichkeiten, nicht minder auch die Gegend und Gräntzen derselbigen, so klar und deutlich auf das Papier, daß die Schifleut, wann sie sich solcher Vortheilen bedienen, und sie vor Augen haben wollen, gar leicht unbeschädigt durchkommen, und allen diesen Gefahren glücklich entgehen können. Auserwählte in Christo! unser Leben, welches wir auf Erden führen, ist nichts anders als eine Schiffahrt, mit welcher wir zum gewünschten Gestad des ewigen Lebens, wohin wir von GOtt erschaffen seynd, den Lauf richten. Aber wer will beschreiben die Gefahren, welche da verborgen ligen? wer entdecken alle Würbel, alle Strudel, und Meer-Felsen, allwo man leichter, und unvermerckter Dingen scheutern, und elendiglich verderben kan? so viel leyden allda immerdar Schifbruch an ihrer Unschuld: so viel scheutern, auch bey einer gantzen Völle der Verdiensten und der Gerechtigkeit, daß man billig fragen darf, wer dann endlich unbeschädiget werde durchkommen?

Bey so grossen und gegenwärtigen Gefahren, kommen freylich zu Gutem die Prediger, und Verkündiger des göttlichen Worts. Sie zeigen von denen Cantzlen die Nachstellungen: sie verrathen die Betrüg- und Treulosigkeiten: sie lehren und unterweisen gantz deutlich, wie man die Sach angehen: auf welche Seiten man die Seegel hencken: welchen Wind man brauchen: welcher Gegend man ausweichen: wie man den Lauf in allem, so man glücklich länden wolle, einrichten soll. Allein wer ist, der sich darnach halte? Wer, der ihnen Folge leiste? Wer, der nach ihrer heylsamsten Anleitung, die Schifahrt der Ewigkeit zu, ansehe, und immerdar fortsetze? so wenig sehen viele hierauf: so wenig kehren sie sich hieran, als wann alle ihre Lehren und Ermahnungen zu dem Untergang abzieleten; und jene, die ihnen nachkommeten, nothwendig unglückselig werden müßten. Die mehreste lassen es dahin gestellet seyn. Gedencken weiter nicht nach; und begeben sich wieder auf jene schädliche Ruhe, welche sie schon so lang gepflogen haben. Ach! daß dann wenigstens heut vorsichtiger händleten diejenige, welche ich der Gefahr erinnere, und gantz klar belehre, wie leichtlich sie in das äusserste Unheyl, Verderben und Untergang hinein rinnen können. Und wer seynd dann diese? keine andere, als die Vorgesetzte. Heut zeigt sich ein Vorgesetzter in dem Evangelio, der alle Pflichten eines solchen vollkommnest, und bis auf das Nägelein hinaus, erfüllet hat; und ist der evangelische Hauptmann. O, seiner Sorg, und Wachtbarkeit! O, seiner Gutthätig- und Dienstgeflissenheit! O, seiner Gelinde, und Bescheidenheit! O, seiner Demüthigung vor GOtt! seines Glaubens auf den Heyland! seiner Liebe zu dem Nächsten, sollte dieser auch der mindeste seiner Knechten seyn! Allein diese, und annoch viel andere Eigenschaften dieses evangelischen Hauptmanns, und wahrhaften Vorgesetzten, werde ich ja nicht alle wollen anziehen; und so dann einen jeden Vorgesetzten belehren, wie er hierinn insonderheit diesem nachfolgen solle? Nein; dann ein solches würde anwachsen zu einer Unterweisung, die ich in vielen Stunden nicht endigen würde. Nur glatter Dingen hin, und für den Grund der Pflichten eines Vorstehers, werde ich zeigen, daß sein Amt nichts so leichtes, sondern was recht beschwerliches seye; und eben darum, so er es so leichter Dingen aufnehme: wegen den Pflichten desselbigen

bigen gar nicht besorget lebe, es mittlerweil, wegen scharferfolgender Rechnung, ihm ein gefährliches Amt werden dürfe. Der Vortrag ist gemacht: die Austheilung auch; ist demnach anders nichts vonnöthen, als eine kurtze Wiederholung:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs Amt der Vorstehern; es ist dieses beschwerlich, und gefährlich. Das Amt der Vorstehern; es ist dieses beschwerlich, das wird sich geben im ersten; es ist dieses gefährlich, das wird sich äusseren im andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ICh setze für das erste, es habe der Vorsteher (er mag hernach seyn Geistlich, oder Weltlich) es habe der Vorsteher die erforderliche Tugend, Wissenschaft, und Erfahrenheit. Ich setze fürs andere, er habe ein grosses Gemüth und eine unerschrockene Hertzhaftigkeit, denen Ublen, Aergernussen und etwann da und dort einzuschleichen suchenden Mißbräuchen, sich gantz großmüthig zu widersetzen. Ich setze drittens, er habe eine wahre Liebe, einen heiligen Eifer, der Bürde sich zu unterziehen; und alles zu thun, was die Ehr GOttes, und das Heyl des Nächsten, ihm je einrathen mag. Ich setze viertens, es seye ein solcher Vorsteher weislich ausgesehen, und rechtmässig erwählet worden. Ich setze, es habe ihn nicht gemacht der Menschen Gunst: nicht, Fleisch und Blut: nicht, der Glantz und die Scheinbarkeit seiner Anverwandten: nicht, ein eigenes Absehen oder anscheinende Hofnung: nicht, das unbescheidene, und übelgegründete Bitten und Betten des schwachen Weiber-Geschlechts. (Dann von allen Vorstehern, denen was vom angezogenen abgienge, müßte man sagen: *Ipsi regnaverunt, & non ex me: Principes exstiterunt, & non cognovi*, Os. 8. v. 4. Sie waren König, aber nicht aus mir: sie waren Fürsten, aber ohne mein Wissen:) Sondern ich setze, sie seyen wahrhaftig von GOtt erwählet, und von seiner unendlichen Vorsichtigkeit, zum Heyl und Aufnahm des gemeinen Weesens, ausgesehen und verordnet worden; und haben zumal alle diejenige herrliche Eigenschaften, welche ein solches Oberhaupt haben solle. So ist aber doch und nichts destoweniger einem solchen Handel noch nicht geholfen. Der Dienst, und das Amt ist noch nicht versehen. Der Vorsteher ist noch nicht gerechtfertiget. Die Pflichten seynd bey weitem noch nicht entrichtet. Ja bey solcher der Sachen Beschaffenheit, und so glücklich ausgefertigtem Vorsteher, gehet das Werck erst an. Höret, Geliebte! was der Vorsteher ungeheures auf sich nehmen müsse; und saget hernach, ob sein Amt nicht beschwerlich seye?

Der erste Theil.

Das Amt der Vorstehern; es ist dieses beschwerlich.

MAn sihet in der Welt unterschiedliche Vorzüg, Hoheiten und Ehren-Stufen. Man sihet Kayserthümer, Königreich, Fürstenthümer, Bistümer, gemeine Weesen. Aber wem zu Gutem seynd wohl diese gestiftet und aufgerichtet worden? Die Kayserthümer, zu Gutem der Kayseren? Nein. Die Königreich, zu Gutem der Königen? Nein. Die Fürstenthümer, zu Gutem der Fürsten? Abermal Nein. Die Bistümer, zu Gutem der Bischöfen? schon wiederum Nein. Die gemeine Weesen, zu Gutem der Burgermeistern und Räthen? Allzeit Nein. Diese, und alle andere Erhöhungen seynd nicht wegen denen Fürsten, sondern einzig und allein wegen denen Unterthanen errichtet worden. Auf der Untergebenen ihre Wohlfahrt hatte man da die Augen, und nicht auf der Vorstehern gute Täg, und Lebens-Kommlichkeit. Wessentwegen Xenophon befohlen, man soll erwählen einen Fürsten, nicht, daß solcher für seine eigene Person sorge: nicht, daß er in grosses Ansehen gesetzt werde; sondern darum, daß er derjenigen sorge, die ihn auf den Thron erhoben: daß er derjenigen Nutzen befördere, und glückselig mache, die ihn zu einem Fürsten gemacht haben. *Principem elige*, lauten seine Wort, *non ut sui curam habeat, sed ut per eum, qui eum elegerunt, in felicitate vivant.* Erwähle einen Fürsten, der nicht sorge sich selbst, wohl aber sorge glückselig zu machen diejenige, welche ihn erwählet haben. Dieses haben bis daher beobachtet alle wohlbesonnene Völckerschaften, da sie ihnen Vorsteher auserwählet. Alle insgesamt haben allein auf den eigenen Nutzen gesehen: und, auf diese Weis, ihr Glück vest zu stellen gesucht. Wessentwegen der Heil. *Bernardus*, in seinen Sendschreiben zu dem Pabst Eugenium, ihn ermahnet, er solle sich erinneren, daß man ihn wegen keiner andern Ursach willen auf den Stuhl Petri erhebet habe, als damit er solle bedacht seyn auf den Nutzen derjenigen, von welchem ihme solche höchste Ehr erwiesen worden. *Principem te con-*

constituerunt; non tibi, sed sibi. Sie haben dich zu dem höchsten Fürsten auf Erden gemacht; nicht aber dir, sondern sich selbst zu lieb. Der nemlichen Meinung ist der Auctor Operis imperfecti, welcher *Homil.* 35. über Matthæum von allen Würden und irdischen Hoheiten sagt: *Non, revera, sunt honores, sed ministeria.* Sie seynd in der Wahrheit keine Ehren, sondern sie seynd ein Dienst, und knechtliches Weesen. Und fehlet derjenige weit, der das Königreich als eine Würde haltet und ansihet; massen es anders nichts als eine Last, und Dienstbarkeit ist.

Gen. 1. verordnete GOtt die Sonnen zu einem Kayser über den Tag: und den Mond, zu einem König über die Nacht. *Fecit DEUS duo luminaria magna; luminare majus, ut præesset diei: & luminare minus, ut præesset nocti.* GOtt machte zwey grosse Lichter; ein grosses Licht, dem Tag vorzustehen: und ein kleines Licht, der Nacht vorzustehen. Was Vortheil aber (fragt über diese Wort der Heil. *Chrysostomus*) was Vortheil aber haben diese grosse Himmels-Facklen von dieser ihrer Herrlichkeit? was Nutzen bringt der Sonnen, ihr Kayserthum? was Freyheiten wachsen dem Mond zu, von seinem Königreich? Die Sonnen (antwortet der goldene Mund sich selber) die Sonnen kan eben der Erden, den Tag hindurch, mittheilen ihren grösten Schatz, das Licht und die Strahlen: sie kan diese, durch ihre gutthätige Einflüß, fruchtbar machen. Der Mond, kan die Nacht hindurch diese Erden beleuchten: die gantz ausgesogene Pflantzen mit seinem Thau erquicken; alle beede edleste Planeten können und müssen an dem Himmel, wie ein Pfeil, ohne einige Rast, herum laufen; die Nothdurften des Erd-Bodens auskundschaften, und selbigem die befindliche Hülf angedeyen lassen. *Non, revera, sunt honores, sed ministeria.* Und zeiget sich da gantz klar, daß das Vorstehen der Sonnen und des Monds, anders nichts, dann ein angespanntes und unaufhörliches dienen seye. Eben was solches ist das Vorstehen aller Regenten der gantzen Welt. Darum sitzen sie von oben an, auf daß sie bey denen Unterhabenden stets herum- und vorsehen. Darum schimmeren und glantzen sie, auf daß sie denen Unterthanen ein Trost, und eine Erleuchtung seyn. Darum haben sie eine solche Völle, ja gar Uberfluß der zeitlichen Gütern, auf daß sie solche unter die Bedürftige getreulich, und nach der Sachen Erheischung, austheilen. Darum befinden sie sich in einer so grossen Glory, Herrlichkeit und Ansehen, auf daß sie mit selbigem abtreiben alles, was je dem anvertrauten Völcklein schädlich und nachtheilig seyn möchte. Dieses nahme tief zu Hertzen *Justinianus* der grosse Kayser, welcher in das Gesatz-Buch der weltlichen Rechten *Lib. Unic. §. Penult.* 6. diese Wort hat einverleiben lassen. *Nostrum esse proprium, subditorum commodum imperialiter existimantes.* Einem Fürsten stehet zu, und ist gleichsam seine Weesenheit, daß er sich zu Beförderung des Wohlstands und des Nutzens seiner Unterthanen äusserst anspanne. Gleicher massen war beschaffen Kayser Ferdinandus, dieses Namens der erste; welcher, als die Leib-Artzten so wohl als seine Anverwandte und Vertrauteste ihm gewaltig in Ohren lagen, und erinnerten, er möchte doch seiner etwas schonen, und in Verwaltung der Reichs-Geschäften der Gesundheit halber einige Sorg tragen, großmüthig geantwortet hat: *Aut imperium dimittendum, aut commodis subditorum invigilandum.* Ein wahrer Fürst muß entweder Cron und Scepter ablegen, oder aber obligen der Wohlfahrt seiner Unterthanen. *Imperii*, sagt unverholen und gründlich der H. *Isidorus Lib.* 7. *Ep.* 74. *Imperii hæc regula est, ad subditorum utilitatem omnia moliri.* Es ist eine ausgemachte Sach, daß ein Fürst zu dem Nutzen und zu der Wohlfahrt seiner Unterthanen völlig bestellet, gewidmet und verordnet seye.

Dieses erkläret über alle Massen schön der H. *Nilus* aus dem Buch der Richtern 9. *cap.* mit jenem Gedicht, da die Bäum sich versammlet: einen Wahl-Tag angesehen, und wircklich aus ihnen ein Ober-Haupt erwählen wollten. Zu allererst trugen sie diese Ehr auf dem Oelbaum; und baten, er möchte doch die Herrschaft über sie sammentlich annehmen. Aber es schluge dieser ihnen ihr Begehren ab, und sagte, er möge, und könne einmal sein Oel, dessen sich die Götter und Menschen so nutzlich bedienten, nicht verlassen. Hierauf verfügten die Bäum sich zu dem Feigenbaum, und wollten diesen kurtzum zu ihrem König haben. Allein auch dieser schluge ihnen ein solches rund ab; mit Vermelden, daß ihm die Süssigkeit seiner Früchten um die anerbottene Cron keinesweegs feil wäre. Hierauf warfen die Bäum ihre Augen auf den Reb- und Weinstock, und hielten inständigst an, er möchte den Scepter über sie nicht verschmähen. Aber auch er schluge ein solches aus; und wendete ein, daß er seinen Saft und Wein, der so wohl denen Göttern zu dem Opfer, als denen Menschen zur Ergötzlichkeit dienete, so leichter Dingen und um der Cron willen, mit nichten einbüssen wolle. Und was ist das geredet? Anders nichts, sagt der Heil. *Nilus*, als, diese Bäum sahen vor, daß, wann sie die königliche Würde würden annehmen, sie sich ihrer Früchten gantz und gar begeben; und selbige, zum Nutzen der Unterthanen, würden widmen müssen. Das aber wollten sie nicht. Den Oelbaum reuete sein Oel: den Rebstock reuete sein Wein: den Feigenbaum reueten seine süsse Früchten. Dieses ihr Eigenthum nun zu behaupten, wollten sie die königliche Cron sich nicht auffetzen lassen. Aus welchem, wie gesagter H. *Nilus* schliesset, dann nothwendig erfolget, daß jener, der einwilliget in die ihm aufgetragene Würde, und selbige annimmet, sich selber gäntzlich vergessen: alle vorige Freuden, und Lebens-Kommlichkeiten, in Wind schlagen: seinen eigenen Nutzen und eigene Liebe (sie werden durch das Oel, durch die Feigen, und durch den Wein angedittet) vollkommen auser Acht lassen; ja alles dieses zum Besten der Unterthanen verwenden, und so gar sich selbst wegen diesen opfern und schlachten müsse.

Das, was bis daher durch etwas sinnreichere Stellen ist angeführt worden, kan durch eine gantze Menge der handgreiflichen derselbigen belegt werden. 2. *Reg.* 5. *v.* 12. lise ich also:

Cognovit David, quoniam confirmâsset eum Dominus Regem super Israël. Da merckte David, daß ihn der HERR zum König über Israel bestättiger hätte. Leset, sagt *Cajetanus*, den hebräischen Text; da werdet ihr an statt: *Super Israël*, über Israel; lesen und finden: *Propter Israël*, wegen Israel. Und gabe da GOtt dem David zu verstehen, daß er ihn nicht von deswegen zum König erwählet habe, daß ihm diene das Volck; wohl aber, daß er dem Volck dienen soll. *Propter Israël*, wegen dem Volck Israel. Ein grosses Gepräng gienge *Gen.* 41. vor zur Zeit, da Pharao König in Egypten den Joseph, als einen Land-Verweeser, erkläret und vorgestellet hat. Der König nahm einen kostbaren Ring von seinem Finger, und steckte dem Joseph selbigen an: er zoge ihm an ein weisses Seidenkleid: er liesse ihn auf einem seiner Leib-Wägen herum führen, und einen Herolden ausruffen, daß alle vor ihm die Knye biegen; und wissen sollten, daß er über gantz Egypten vorgesetzt wäre. Allein, mercket da an der berühmte *Philo*, man muß nicht vergessen das beste: *Et collo torquem auream circumposuit.* Und er hat ihm um den Hals eine goldene Ketten gehängt. Eine goldene Ketten, sagt *Philo*, auf daß er wüßte, daß er nicht so viel ein Herr, als ein Diener, ein Knecht und Leibeigener seye. Wann ein Herr einen Menschen zum Leibeigenen und Sclaven macht, so wirft er ihm um den Hals eine Ketten; und diese dann ist ein Zeichen der Dienstbarkeit; gleichwie die Auslösung und Abnehmung derselbigen im Gegentheil, ein Zeichen der Freyheit ist; laut der Worten *Is.* 52. *v.* 2. *Solve vincula colli tui captiva filia Sion.* Löse auf die Band von deinem Hals, du gefangene Tochter Sion. Wann nun, sagt *Philo*, eine Gemeind, eine Stadt, ein Land, ein gantzes Reich einen macht und ernennet zum Vorsteher, und er ein solches annimmt, so wird er, selbigen Augenblick, ein Leibeigener, ein Sclav desselbigen Volcks; so und dergestalten, daß er sich dem Dienst desselbigen, so groß er ist, widmen: Tag und Nacht für selbiges sorgen, im Glück und Unglück bey selbigem verharren, und dessen Nutzen, aus allen seinen Kräften, befördern muß. Seye (seynd annoch die Wort *Philonis*) seye die Ketten eines solchen Welt-Monarchen von Gold; sie ist dannoch eine Ketten, und bindet ihn an die Untergebene nicht anderst, als wann sie von Eisen wäre. Welches wohl gewußt und beobachtet Antigonus der grosse König in Macedonien, der zu seinem Sohn, als er der Freyheit, und dem Wohlleben nachhängen wollte, gantz ernsthaft also gesprochen hat: *Ignoras, fili, regnum nostrum esse quandam nobilem, auream, & honorificam servitutem? Ælian. Lib. 2. de Var. Hist.* So weist du dann nicht, O, Sohn! daß unsere Ober-Gewalt anders nichts, als eine scheinbare, eine vergultre, und geehrte Dienstbarkeit seye?

Das nemliche hat zu verstehen gegeben der hussitische Fürst, da er alle Fürsten, Herren, und was immer Namen habende Vorsteher *Job.* 9. *v.* 13. also betitlet: *Qui portant orbem.* Welche tragen den Erden-Kreyß. So wisset ihr (schreyt da auf der Heil. *Gregorius*) ihr König, ihr Kayser, ihr Land-Verweeser, ihr Burgermeister, ihr Prälaten, ihr Bischöf, ihr Vorsteher alle insgesamt, so wisset ihr endlich, wer ihr seyd? *Qui portant orbem.* Ihr seyd Unterstützer und Träger des gantzen Erden-Kreyß. Das Ort, welches ihr zu verwalten habt, ligt, samt allen seinen Innwohnern, auf euerem Kopf, auf euren Schultern; und diesem müßt ihr steuren: dieses müßt ihr erhalten, und unbeschädigt forttragen. Mein GOtt! wann einer auf sich hätte nur ein eintziges Haus, nur eine eintzige Mühl, und diese tragen müßte, wie würde ihm doch seyn unter dieser ungeheuren Bürd? würde er wohl nidersitzen, ruhen, schertzen und kurtzweilen können? Nun aber, sagt *Job* und *Gregorius*, tragen die Vorsteher nicht nur ein Haus oder eine Mühl, sondern sie tragen gantze Gemeinden und Städt, gantze Landschaften und Bistümer; und sie sollen niedersitzen, sie sollen ruhen und rasten, sie sollen schertzen, kurtzweilen, denen Freuden und Ergötzlichkeiten abwarten können? *Qui portant orbem*, sie tragen den Erden-Kreyß; dieser ligt mit allem Gewalt auf ihnen: er laßt sich nicht die mindeste Zeit von ihrem Hals absöndern: er beschweret, er druckt und presset ohne Unterlaß; und sie sollen diese Last nicht empfinden? sie sollen unter diesem gantz Sorgen frey einem faulen Bauch-Leben abwarten, und die Sinnlichkeit verpflegen können?

Nun Auserwählte! haben wir denen Ehren-Aemtern die Larven in etwas abgezogen; und in Erfahrenheit gebracht, daß sie nicht seyen dasjenige, für was man sie insgemein ansihet; nemlich eine erwünschte Gelegenheit zu prangen, und sich selber die beste Täg zu verschaffen; sondern im Gegentheil seyen, ein strenger Dienst, eine beschwerliche Arbeit, eine stäte Sorg, eine wahrhafte Sclaverey und Dienstbarkeit, wegen und für die Unterthanen. Sollte einer der Vorsteher hieran noch zweiflen, der höre nur was der Heil. *Paulus* einem derselbigen, *Timotheo* nemlich einem Bischofen, zugeschrieben: *Tu verò vigila: in omnibus labora.* 2. *Tim.* 4. *v.* 5. Du aber wache, und arbeite allenthalben. *Tu verò vigila.* Du aber wache. *Ecclesiasticus* 44. *v.* 9. sagt, daß auch eine eintzige Tochter die Eltern in die höchste Wachtbarkeit setzen: ihnen allen Schlaf benehmen, und sie mit einer gantzen Völle der Sorgen anhäufen könne. Kaum fallt denen Eltern, da sie die nächtliche Ruhe genüssen wollen, ein: die Tochter ist mannbar, und wircklich in so weit erwachsen, daß sie kan ausgeheurathet werden. Kaum fallt ihnen ein: wem wollen wir sie dann geben? wird ihr Mann jenes, was wir mit so grossem Fleiß zusammen gebracht, handhaben und vermehren, oder aber wird er es in wenig Zeit verschwenden und durchbutzen? Wird er mit ihr friedlich und einig leben, oder aber wird er sie hart halten, und zum Tod verfolgen? Da, bey solchen Gedancken und Sorgen weichet bey denen lieben Eltern gleich aller Schlaf; und können sie diesen (sie mögen sich hinwenden, wo sie wollen) auf keine Weis finden. Ja sie dörfen mit ihren Gedancken nicht so weit gehen; es darf ihnen in der nächtlichen Ruhe

he nur einfallen, wo diese ihre Tochter sich wircklich befinde? Ob sie wol in dem vätterlichen Haus? Ob sie allein? Ob sie so sicher verwahret, daß niemand zu ihr ein- und hingegen sie zu niemand aussteigen könne? Ob der Magd, ob denen Gesellen zu trauen, und nicht etwann die Hausgenoßne selbst die gröste Feind seyn möchten? Nur solche Gedancken darfen denen Elteren einfallen, so ist schon aller Schlaf verschwunden, und an dessen statt zugegen eine lautere Angst, und stechende Sorg. Wann das kan eine eintzige Tochter, was sollen nicht erst können so viele Töchtern in Christo JEsu? Was so viele unschätzbare Seelen der lieben Unterthanen? Ach ja freylich, da man diesen, und denen so gählling sich ereignenden Gefahren dieser, etwas bedachtsamer nachsinnet, heißt es gleich: *Tu verò vigila.* Du aber wache. Es heißt aber auch: *In omnibus labora.* Du, O, Vorsteher! arbeite allenthalben. Arbeite in der Nähe, und in der Weite. Befördere das Zeitliche, und noch mehr das Geistliche. Sihe, daß ihre Pflichten beobachten die Eltern so wol, als die Kinder. Widersetze dich Sünd und Laster so hestig, als du dich hervorthust für die Einpflantzung des Guten und für die Einführung der löblichen Gebräuchen. *In omnibus labora.* Arbeite allenthalben; und solcher gestalten, daß du vergewisset leben könnest, es seye, wegen Ermanglung dieser deiner Arbeit, nirgends kein Ubel oder Unheyl eingeschlichen. Nun glaube ich, ich könne ungehindert weiter gehen, und seye erwiesen, was ich mir vorgenommen, nemlichen daß das Amt der Vorstehern beschwerlich, und anderes nichts, als ein Dienst und Sorg für die Untergebne seye.

Der andere Theil.

Das Amt der Vorstehern; es ist dieses gefährlich.

NOn, re vera, honores, sed ministeria. Die irdische Hoheiten seynd, in Wahrheit, keine Ehren, sondern sie seynd ein Dienst, welchen man denen Untergebenen soll und muß angedeyen lassen. Wo wird aber dieses vonjenen, welche in diesen Hoheiten sich befinden, beobachtet? Wo stehen die Vorgesetzte, zum Dienst und Schutz der Unterthanen, auf die Weis, wie wir nun verstanden haben? O, Himmel! was zeigt sich da für ein verkehrtes Weesen? O, Erden! wann wirst du die Vorsteher, gantz allein zum Nutzen und Frommen der Unterhabenden gewidmet, ansichtig werden? 1. *Reg.* 8. kamen die Israeliten gantz hitzig an den Samuel, und wolten von ihm für sich einen König haben. Samuel hielte ihnen gleich unverholen vor, was dieses für ein ihnen nachtheiliges Begehren wäre, und sagte: Ihr gute Leut wollt einen König haben; allein ihr wisset einmal nicht, was ihr da thut. O, ein König ist eine kostbare Sach! zudeme, wird er um euren Nutzen sich keineswegs bestreben, wie ihr euch nun einbildet; wol aber wird er sich bestreben um den eignen. Er wird euer Herr seyn; und ihr werdet ihm als Knecht und Leibeigne dienen müssen. Eure Töchtern werdet ihr ihm müssen hergeben, als Mägd: euere Söhn, als Bediente, Knecht und Trabanten. Endlichen, was ihr je an- und aufbringen werdet, das wird er sich selber zueignen, und darvon in Pracht und Scheinbarkeit leben wollen. Das begehret ihr, albere Israeliten! da ihr begehret einen König. Eine solche Bürd verlanget ihr auf euere Schultern, da ihr verlanget zu stehen unter einem crontragenden Haupt. Welche Prophezeyung des Samuels freylich bey vielen Vorstehern wahr gemacht wird; so und dergestalten, daß die Unterthanen anderes nichts zu thun haben, als diesen zu dienen, und zu bereichen. Was thun aber diese Vorsteher zuruck? wie vergelten sie ein solches? wie dienen sie die niederträchtlichste Dienst, und ein unaufhörliches Geld-Vorschütten, durch ihre Amts-Verwaltungen, ab? O, wie bald ist da mehrmalen alles beysammen! wie macht es ein so kleines Geräusch, da man hievon sprechen: die Dienst und Sorgfals der Vorsteher, erheben will!

Christliche Zuhörer! wann die Dienst und Aemter Zungen hätten: wann sie reden, und wider ihre Besitzer sich beklagen könten, was würde man doch hievon trauriges zu vernehmen haben? Ich wette, wann diese Dienst und Aemter nur seufzen könten, so würde eben in dieser Kirch ein solches seufzen, heulen und klagen entstehen, daß auch diese veste Maur und Pfeiler deswegen würden sincken und brechen wollen. O, wie viel dieser Vorsteher würden, bey erstem diesem kläglichem Anfang, den Reißaus nehmen, damit sie nicht in voller Scham da stehen, und den übermächten Spott ertragen müßten! Freylich, man genüßt die Einkünften stattlich; man versihet aber die Aemter liederlich. Man lebt wohl von denen Jahrs-Besoldungen; man haußt aber übel mit denen Verwaltungen. Man besäcklet sich mit denen Renthen und Gülden treflich; allein man beobachtet die schuldige Pflichten schlechtlich. Man haltet denen Ständen und Aemtern keineswegs die Treu, die man ihnen geschworen. Sie seynd verlaßne Wittiben. Sie haben zwar feyerlich angeheurathete Männer; von denen sie aber so wenig besorget werden, als wann sie ehrlose Huren, und Metzen wären. Bey welchem erschröcklichen Verfahren die verstorbene Stifter und mildselige Grund-Herren freylich sich wehemüthigst beklagen: in denen Gräbern sich umkehren: aus diesen heraus, zu GOtt um Rach schreyen; und unabläßlich bitten, er möchte doch, wegen so ungerechter Verpflegung ihrer dem gemeinen Nutzen zum besten, hinterlaßner Güter halber, endlich geziemend darzu- und einsehen. Allein, es will nichts erfolgen; und gewinnet das Ansehen, als wären in dem Himmel keine Pfeil, mit welchen man auf diese Boßheit zuschlagen könne.

Aber,

Aber, nur Gedult! es wird schon werden. Der Tag, allwo dieser Nachlässigkeit halber die allerstrengste Untersuchung wird vorgenommen werden, ist schon angesagt. Es ist auch wircklich verordnet die Straf, und brinnet in vollen Flammen die Höll, allwo diese ewig wird gezüchtiget werden. Der Tag, allwo dieser Nachlässigkeit halber die allerstrengste Untersuchung wird vorgenommen werden, ist schon angesagt. *Redde rationem villicationis tuæ*, wird es dort heissen, *jam non enim poteris villicare. Luc.* 16. v. 2. Gib Rechnung von deiner Haushaltung; dann du wirst hinfüro nicht mehr können haushalten. Gib Rechnung, O Römischer Pabst! von der gantzen Christenheit. Gib Rechnung, O, König! von deinem gantzen Reich. Gib Rechnung, O, Bischof! von deinem gantzen Bistum. Gib Rechnung, O, Fürst! von deinem gantzen Land. Gib Rechnung, O, Pfarrherr! von deinem gantzen Bezirch. Gib Rechnung, Burgermeister und Rath! von der gantzen Stadt. Gib Rechnung, O, Haus-Vatter, von dem gantzen Haus, und allen dessen Innwohnern. Gebet Rechnung, O, ihr Vorsteher! von allen eueren Unterhabenden, von dem ersten, bis auf den letzten; von allen eueren Pflichten und Obligenheiten; von allem, auch bis auf das mindeste, was ihr zu verwesen, und zu verwalten habt auf euch genommen. Erweiset, wie ihr für den allgemeinen Wolstand geeiferet? zeiget, wie ihr euch um die Haltung der göttlichen Gebotten bestrebet? thut dar', wie ihr (so es die Noth erforderte) auch Leib und Leben, Gut und Blut aufgesetzt, damit die Gerechtigkeit gehandhabet, und die Boßheit vertilget werden möchte; Und glaube da niemand, das seye eine durch die Wohlredenheit erhöhte Weis zu reden, oder aber ein unnöthiger Scrupel, die menschliche Hertzen zu ängstigen; massen der Heil. *Paulus ad Heb.* 13. v. 17. schon längst von allen Vorstehern diesen Ausspruch hat ergehen lassen: *Ipsi enim pervigilant; quasi rationem pro animabus vestris reddituri.* Sie wachen, und sollen also wachen, daß sie einsten für die Seelen der Unterthanen Rechnung werden geben können. Und ist auch jener Ausspruch bey *Auberto Valesio*, Römisch-Catholisch, der da sagt: *Omne peccatum, quod remissus & indisciplinatus admiserit frater, ad negligentem protinus revertitur Superiorem.* Eine jede Sünd, welche begehet ein übelgezogener Unterthan, macht sich gleich zu dem sorglosen Obern, und hanget ihm an. So und dergestalten, daß alle Todschläg und Mordthaten, alle Hurereyen und Ehebrüch, alle Betrügereyen und Diebstähl, alle Flüch und Gotteslästerungen, alle Rauf- und Schläg-Händel, alle Leichtfertigkeiten bey denen Schauspielen, alle Verschwendung bey der eitlen Kleidung, aller Uberfluß bey denen Mahlzeiten, alle Aergerniß in Sitten und Geberden, diesem Obern (so er ein solches hätte verhindern können, nicht aber verhinderet hat,) nicht anderst beygemessen werden, als wann er solche Boßheiten persönlich begangen hätte; und werden dann auch alle diese, in jenen sogrossen Gewissens-Büchern, bey seinem Namen, nicht anderst anstehen, als wann er selbiger eigends der Verwircker wäre.

Es wird aber bey dem Untersuchen allein nicht verbleiben, sondern auch kommen zu der Straf; und heissen: *Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores; illic erit fletus, & stridor dentium, Matth.* 25. v. 30. Werfet den unnutzen Knecht hinaus in die äusserste Finsternussen; da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Ein so grosses, und unersetzliches Unheyl, so er mit seiner Fahrlosigkeit hat angericht, kan auf keine Weis ungestraft hingehen; so versencket ihn dann in den tiefen Höllen-Abgrund, damit er allda die gezierende Qual erleide. Lang genug hat er genossen die gute Täg; so will sich in allweg gebühren, daß endlich auch die böse anbrechen. Dem Amt, das er nicht konte, oder nicht wolte versehen, hat er sich doch unterzogen, auf daß er vor der Welt groß wäre, und schimmern möchte; so soll er dann endlich von dem Leuchter herabgezogen, und unter den Metzen einer ewigen Vergessenheit geschoben werden. Eine gantze Menge der Unterhabenden hat er in die Höll schon vorangeschickt; so will sich nun gebühren, daß er endlich selbst folge, und an allen diesen unaufhörliche Plag-Teufel habe. In die Geschichten gehe ich da nicht ein; massen ich nicht wüßte, was ich zu erst melden, oder aber ungemeldet lassen solte. Nicht wüßte, ob ich mit geistlich- oder aber mit weltlich-verdammten Vorstehern aufziehen: Nicht wüßte, ob ich in der Höll sitzende König oder Kayser, Fürsten oder Churfürsten, Grafen oder Marggrafen, Stadt- oder Land-Verweeser, Räth oder Burgermeister, namhaft machen und vorzeigen sollte; Massen jenem, der die Jahrs-Schriften benanntlich, nur in etwas eröfnet, ein so reichlicher Vorrath derley unglückseligen Begebenheiten unter Augen stoßt, daß die Erwählung ihn hart ankommt. Der viel solche verdammte Vorsteher beysammen, und in einem Begrif haben will, schlage auf bey *Alexandro ab Alex.* und lese allda die Geschicht, wie selbiger gemeine Mann aus Welschland in die Höll geführt, und entzuckt worden seye. Da wird er hören und vernehmen, wie viel Fürsten und grosse Herren, wie viel Verwalter und Vorsteher, wie viel Regenten und ansehnliche Häupter sowol geistlich- als weltlichen Stands, allda sitzen, schwitzen, ihre Sorglosigkeit mit gantz feurigen Zähern beweinen, und ewig beweinen werden.

Redet demnach gar recht der Heil. *Hieronymus*, da er *Tom.* 5. *in cap.* 44. *Ezech.* also redet: *Lætamur ad ascensum; sed timeamus ad lapsum.* Wir erfreuen uns, da wir erhöhet werden; da wir uns doch förchten sollten vor dem Fall, der in eine so erschröckliche Tiefe sich begeben kan. *Non est tanti gaudii excelsa tenuisse, quanti mœroris, de excelsis corruisse.* Seye groß die Freud, da man, wie ein Raquet, steigt in die Höhe; so ist doch das Leid ohne Vergleich grösser, wann man, als wie ein Mühlstein, in den Höllen-Abgrund hinunter platzet. Ist auch nicht zu verdencken ein Heil. *Augustinus*, daß er, bey seiner Einweyhung zum Bischof, die häuffige

Zäher

Zäher vergossen, und gesprochen; *Nihil est in hac vita, & maximè hoc tempore, periculosius Episcopi officio, aut Presbyteri.* Nichts ist in diesem Leben, und sonderlich bey dieser Zeit, gefährlicher, dann das Amt eines Bischofen und Priestern. Wird sich auch keiner verwundern, wann er höret, daß Gregorius der Grosse, als er zum römischen Pabst erwählet, und eben darum von vier grossen Patriarchen, als jenem zu Constantinopel, zu Jerusalem, zu Antiochia, und Alexandria, mit feyerlichen Glückwünschungs-Schreiben beehret wurde, sich hierüber entsetzt, heilig erzürnet; und nicht habe fassen können, wie daß man, bey seiner Erhebung, die doch so viel Beschwernus und Gefahr mit sich führe, sich erfreuen; und ihm eine so förchterliche Bürd gönnen könne. Noch wird sich jemand befremden, da man liset, daß jener Mönch in Egypten, als er seine Erwählung zum Bischof verstanden, gleich in seine Zellen sich verfügt: zu GOtt, um Erledigung von dieser Würde, so inständig gebetten, daß er tod darnieder gefallen; und von dem Volck, welches ihn eben zur Einseegnung abholen wollte, zur Grabstatt mußte begleitet werden, *Niceph. Sozom.* Aber über das soll man sich billig befremden, über das sich höchlich verwundern, daß man diesen Aemtern so begierig nachtrachte; und, ohne einiges Bedencken, auf sich nehme jene Bürd, ob welcher, auch die Schultern der Englen, sich förchten sollen. Christliche Hertzen! was gedencket ihr doch, da ihr so unvorsichtig handlet? so schröcket euch dann nicht ab, eine so strenge Rechnung, und gröste Gefahr eurer eignen Seeligkeit? so können eure eigene Sünden euch nicht Angst genug machen, und wollet dessentwegen euch annoch aufbürden die Sünden einer gantzen Gemeind, einer gantzen Stad? die Köpf seynd gar zu viel: die Meinungen, die Sinn und die Begierden des Pöbels seynd gar zu zerschieden und zu böß, als daß ihr sie in denen Schrancken halten, und nach dem göttlichen Willen leiten möget. Wann ihr dann nicht mit Händen greifet, daß ihr von GOtt, zu einer solchen Vertrettung berufen seyd, so fliehet, und fliehet so weit der Himmel blau. Unzahlbare wären wircklich im Himmel, und ihres Heyls versichert, wann sie sich allein regieret hätten; die doch nunmehro, weil sie auch andern vorstehen wollten, ewig unglückselig, und mit denen Teuflen leiden. Was soll ich aber von euch sagen, die ihr wircklich vorstehet, aber unwürdig? von euch, die ihr bekleidet die herrlichste Ehren, und Würden, denen Pflichten derselbigen aber gantz nicht nachlebet? von euch, die ihr den Namen eines vorgesetzten tragt, aber weiter nichts? Ach ihr seyd unglückselig! Ihr befindet euch verwicklet in solchen Raschen, die einmal nicht gefährlicher seyn könten. So übel stehen eure Sachen, daß eine gantz besondere Gnad GOttes, und eine gantz besondere Klugheit des Beichtvatters erfordert wird, wann sie besser werden, und ein anderes Gesicht anziehen sollen. So schreyet dann zu GOtt unablaßlich um die Gnad: fallet vor dem Beichtvatter nieder, und bettet um Rath; was alle beede wollen, das bewerckstelliget. O, was wird es brauchen, bis ihr euch werdet ausgehalfteret haben!

Der Beschluß.

SO haben wir dann heut nach dem Amt der Vorstehern umgesehen; und haben gefunden, daß dieses erstlich beschwerlich sodann und eben darum gefährlich seye. Alle beede Wahrheiten wird keiner mehr laugnen, der jenem, was bereits vorgetragen worden, ein aufmercksames Gehör verlieben hat. Alles, was bis daher gesagt worden, endige nun mit der heylsamen Erinnerung, welche der Heil. *Spiridion Constantio* dem Kayser (nachdem er ihn, mit Auflegung seiner Händen, wunderbarlich gesund gemacht, und die vorige Kräften eingegossen) gegeben; und zu einem ewigen Angedencken, hinterlassen hat: *Nunc reges*, sprach der Mann GOttes, und machte den Anfang *Psalm.* 2. v. 10. *Nunc reges intelligite: erudimini, qui judicatis terram; servite Domino in timore.* Nun ihr Könnig mercket auf und vernehmet: lasset euch unterweisen, die ihr über die Welt Richter seyd; dienet GOtt in Forcht. Erstlich (fuhr er alsdann weiter fort) soll der Vorsteher allezeit die Forcht GOttes behalten: die catholische Religion ausbreiten: den Kirchen GOttes alle Ehr beweisen. Zum andern soll er sich vor Sünd und Lastern hüten; wann er auch, um diese nicht zu begehen, ein gantzes Kayserthum verliehren sollte. Wegen der zeitlichen Hoheit soll er niemal hoffärtig werden; und ingedenck seyn, daß auch die gröste Monarchen, in kurtzer Zeit, Staub und Aschen werden müssen. Zum dritten soll der Vorsteher, in Ubung der Gerechtigkeit, getreu und vollkommen seyn. Er soll seine Unterthanen mit Freundlichkeit, und ohne Zwang regieren. Er soll sich gegen denen Armen liebreich und freundlich erzeigen. Mit einem Wort: Er soll sich befleissen mit der Tugend also über die Untergebene zu steigen, so hoch er über sie, in zeitlicher Großmacht und Majestät, erhoben ist. Auf diese Weis wird er seyn ein wahrer Vorsteher; so er aber was ermanglen läßt, wird er seyn ein Tyrann. *Surius 12. Decemb. in vita Spiridionis.* Diesen herrlichen Worten setze ich gantz nichts von dem meinigen bey; und sage: Amen! das ist: es werde wahr, daß alle Vorsteher dieser Lehr nachkommen!

An dem dritten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau.

Vorspruch.

Ecce! leprosus.
Siehe! ein Aussätziger, *Matth. 8. v. 2.*

Eingang.

O! Mit was Recht, und höchster Billigkeit, hat der grosse Kirchen-Vatter Augustinus die gantze Welt benamset ein allgemeines Krancken-Haus! Indem diese Welt bereits mit so vielen Krancken, als Menschen angefüllet ist. Viel liegen darnieder an einer höchlich-aufgebäumten Geschwulst, der Hoffart: Viel, an einem gefährlich- um sich fressenden Krebs, des Geld-Geitzes, und der Ungerechtigkeiten: viel an einem unversöhnlich- fürrenden Gift-Geschwär des Neids, Hasses und Grollens.

Viel, andere leiden schmertzlich, an einem unauslöschlichen Brand, der Füllerey, und Trinck-Begierd: wiederum andere, an einer stets innerlich brennend- und brennenden Hitz des Zorns, und der Rachgierigkeit: und wiederum andere an einer ansteckenden Fäule, der Trägheit in allem Guten. Rechnet, Auserwählte! alle dergleichen Menschen-Gattungen ordentlich zusammen; und saget hernach, ob nicht Augustinus recht und billig die Welt genennet habe ein allgemeines Krancken-Haus?

Vor allem aber (um die mehreste nicht zu vergessen) wie viel seynd nicht behaftet mit dem schändlichen Aussatz der Unlauterkeit? *Non est in eo sanitas*, kan man sich gebrauchen der Worten *Is.* 1. v. 6. An dem gantzen Menschen-Geschlecht ist keine Gesundheit nicht. *Vulnus, & livor, & plaga tumens.* Alles ist voll der Wunden, der Striemen, der Beulen, des Siechthums. Anstatt dieser aller, kommt, bey erster Eröfnung des Evangelii, einer daher. *Ecce! leprosus.* Siehe! ein Aussätziger. *Lepra est concupiscentia.* Sagen die Schrift-Ausleger, und mit ihnen einer der vornehmsten *Cornel. à Lap. in Cap.* 17. *Luc.* dieser Aussatz, ist die fleischliche Begierlichkeit. Wie dann, zu einer Prob dessen, viel Unkeusche, natürlicher Weis, wegen gantz verderbt- und verbrenntem Geblüt, mit dem Siechthum behaftet: viel andere hingegen, zu gebührender Straf, mit diesem von GOtt gezüchtiget werden.

Unter welchen letztern ist, oder ware, jener Ertz-Priester, von dem *Bollandus Tom.* 14. *Cap.* 14. *num.* 23. erzählet, er seye so aussätzig worden, daß nichts an seinem gantzen Leib einem Menschen mehr gegleichet: und eben darum er nicht nur allein allen andern, sondern auch sich selber eine Forcht, und Schrecken gewesen seye. Und das so lang; bis, auf sein inständiges Bitten und Anhalten, der Heil. Abt Antonius ihn gesund gemacht. Mit hinzu gethaner ernstlichen Warnung: Er seye nunmehro gesund worden, solle dann nicht mehr sündigen; auf daß ihm nichts Ublers begegne. Vor allem aber soll er wohl in Obacht nehmen seine Augen; damit sie nicht mehr ersehen die Eitelkeit. *Ecce! leprosus.* Sehet! einen, mit dem Aussatz der Unlauterkeit behafteten, armseligen Menschen. Eröfnet die Augen in alle Weite. Sehet, und durchsehet ihn auf das genaueste, und das an allen Orten; dann wir wollen ihn heut auf die Schau führen, und männiglich zu einem heylsamen Schröcken auf dieser Cantzel öffentlich vorstellen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau; anfänglich andaren, hernach ihm selbst. Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau; andern, ist das erste; Auf der Schau ihmselbst, ist das andere was wir bey der heutigen Schau sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

SO bald ein Mensch in den Wohn gerathet, er seye mit dem Aussatz behaftet, so wird er gleich, auf Befehl der weltlichen Vorstehern des Orts, von denen Artzten in die Schau genommen und besichtiget. Finden diese eines solchen seinen Athem süß und faul: die Stimm hol und dimper: die Augenbramen blutt, und die Haar derselbigen abgefallen: die Haut rauh, wie eine Baum-Rinden: das Fleisch hart, hin und wieder mit klein aufgeworfenen Geschwulsten: die Händ: vor allem aber das neben dem Daumen stehende sogenannte Mäußlein Fleisch faulen und verwesen, O! so werden die Meinungen gleich einhellig gegeben, er seye aussätzig, und müsse, damit er nicht auch andere anstecke, ohne weiters aus der Gemeind abgeschaft werden. Dann, wie die Artzten bey *Cornel. in Cap.* 19. *Luc.* anmercken, diese angezogne Zeichen seynd gewiß und unfehlbar.

Eben einen solchen Menschen stelle ich heut auf die Cantzel. Einen Menschen, dessen stinckfauler Athem allein von- und nach dem Luder riechet. Einen Menschen, dessen Stimm von vielmahligen Liebs-Gesängern und Raupenpossen völlig ausgeschryen: unangenehm, und kürrend ist. Einen Menschen, dessen Augbramen, weil sie sich so oft versehen, gantz blutt, und ohne Scham. Einen Menschen, dessen Haut und Fleisch, wegen so vielfältigen Schandthaten, gantz und gar verhartet. Einen Menschen, dessen Händ, wegen so oftermahligen Betastungen der faulen Fleisch-Stückern, auch überlaut zu faulen anfangen. Mit einem Wort alles: der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, erscheint heut auf der Schau; erstlich, von andern: so dann vor sich selber.

Der erste Theil.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau; andern.

DEr mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau; vor andern. Und zwar erstlich auf der Schau vor GOtt; dann diesem gebührt die Ehr. Schöne Ehr! widersetzt GOtt, mit nach der Zwerch geribnen, zwar auf dieses Abentheur, aber nur wie ein Wetter-Leich geworfnen und gleich wiederum abgewendten Augen, schöne Ehr! *Non permanebit spiritus meus in homine in æternum*, Gen. 6. v. 3. Mein Geist wird in Ewigkeit in diesem Menschen nicht bleiben. Warum nicht? *Quia caro est*, weil er ein Fleisch ist. *Delebo*, ich will ihn vertilgen. Und warum? *Quia caro est*, weil er ein Fleisch ist. *Pœnitet me fecisse*, es reuet mich, daß ich ihn erschaffen hab. Grosser GOtt! warum doch das? *Quia caro est*, weil er ein Fleisch ist. *Tactus dolore cordis intrinsecùs.* das thut mir zu innerst in dem Hertzen wehe.

Vade, gehe hin, sagt GOtt zu Osea dem Propheten Oseæ 1. seinen Schmertzen und Zorn wegen denen bevorstehenden Unzuchten seines Volcks Israel an den Tag zu geben, *Vade*, gehe hin; *Sume tibi uxorem fornicationum.* Nimme dir zu einem Weib eine Hur; *& fac tibi filios fornicationum*, und erzeuge aus ihr Huren-Kinder; *quia fornicans fornicabitur terra à Domino.* Weil das Land Hurerey treibet, und von mir als seinem HErrn abweichen wird. Oseas, weil es GOtt also haben wollte, vollzoge alles. Gomer dann zuvor eine offentliche Hur, nunmehro aber sein Eheweib, wurde schwanger; und gebahre einen Sohn. *Voca*, sagte gleich die göttliche Stimm, *voca nomen ejus Jezrabel*, nenne seinen Namen *Jezrabel*; *quoniam adhuc modicum, & visitabo sanguinem Jezrabel*, dann bald werde ich heimsuchen das Blut *Jezrabel*.

Gomer wurde wiederum schwanger, und gebahr eine Tochter. *Voca*, rufte GOtt abermal, *Voca nomen ejus: Absque misericordia.* Nenne ihren Namen: Ohne Barmhertzigkeit; *quia non addam ultrà misereri domui Israël*, dann ich will mich über Israel mein Volck nicht mehr erbarmen. Gomer wurde schwanger das dritte und letzte mal; und gebahr noch einen Sohn. *Voca*, taufte GOtt im Augenblick nach der Geburt das Kind, wie die zwey obige, *Voca nomen ejus: Non populus meus*, Nenne seinen Namen: Nicht mein Volck: *quia*

vos non populus meus, & ego non ero vester. Dann ihr sollt mein Volck nicht mehr seyn, und ich hingegen will nicht mehr seyn euer GOtt. Bis hieher von Wort zu Wort die göttliche Schrift *Oseæ* 1. *Cap.* O! Donner-Klapf! drey erschröckliche Donner-Klaf, welche GOtt auf die Unkeusche hat lassen loß brechen! Aber, bey diesem Donnern hat es sein verbleiben nicht; er schlagt auch darein, und erfüllet alles, was er in angezogenen dreyen Stellen angedrohet hat.

Visitabo, brummet er erstlich gantz unversöhnlich: Ich will sie heimsuchen: ich will sie züchtigen; und also züchtigen, daß sie gewiß meine Straf-Ruthen empfinden sollen. Ach ja! man empfindet sie ja. Empfunden hat diese Ruthen das gantze Menschen-Geschlecht, da er dieses wegen dem Fleisch, bis auf acht eintzige Personen, durch den allgemeinen Sünd-Fluß, vertilget hat, *Gen.* 7. Empfunden hat sie Sodoma und Gomorrha samt dem angräntzenden Land, so in der Länge in die sibentzig, in der Breite in die neunzehen Meil sich erstreckte, und von ein und anderer Million der Menschen bewohnet ware, welche alle er wegen der Geilheit durch das vom Himmel gefallene Schwefel-Feuer zu Staub und Aschen verbrennet hat, *Gen.* 19. Empfunden haben sie Her und Onon zwey viehische Söhn Judæ, die er selbst getödtet, und der Höll überantwortet hat, *Gen.* 38. Empfunden haben sie die Söhn des Heli, die er, wegen ihren Hurereyen, in dem Krieg erschlagen hat, 1. *Reg.* 2. Empfunden haben sie die zwey ehebrecherische Männer der Susanna, welche man, aus seinem gerechten Urtheil, offentlich versteiniget hat, *Daniel.* 13. Empfunden haben sie die siben unkeusche Männer der keuschen Sara, welche, auf seinen Befehl, der Fleisch-Teufel hat müssen erwürgen, *Tob.* 3. Empfunden haben sie die vornehmste Monarchien; das ist, die gröste Kayserthümer, und allerhöchste Welt-Obergewalt; die alle, wie die bewährteste Geschicht-Schreiber gantz klar erweisen, wegen der Unkeuschheit zu Grund gegangen. Empfinden thun sie heut zu Tag Millionen und wieder Millionen der Verdammten; die deßwegen ohne End, ewig, mit unbeschreiblichen Pein-Qualen, in der Marter-vollen Höllen-Gruben hergenommen werden.

Absque Misericordia, ohne Barmhertzigkeit, hat GOtt oben getaufft das zweyte Kind; und müssen hierinnfalls oft auch büssen die Unschuldige. Hemor ein Sohn des Sichemiter-Fürsten mißbrauchte die Dina, eine unschuldige Tochter des Jacobs; zur Straf wird er, sein Vatter, ja alle Innwohner der Stadt Sichem, mannlichen Geschlechts, von der Dinæ Brüderen, mit dem Schwerdt nidergehauen, *Gen.* 34. Einige aus denen Israeliten trieben Unzucht mit fremden Weibern; zur Straf werden gleich aus diesen Israeliten vier und zwantzig tausend tod darnieder gemacht, *Num.* 25. Einige aus der Zunft Benjamin, begiengen einen Ehebruch; zur Straf werden auf Befehl GOttes aus dieser Zunft fünf und zwantzig tausend erschlagen; ja gleich darauf die gantze Zunft vertilget und ausgerottet, *Judic.* 20.

Endlich und drittens: *Non populus meus.* Nicht mein Volck. Und will GOtt jene, die mit diesem Laster behaftet seynd, nicht mehr erkennen für sein Volck; sondern sie halten als Fremdling, ja als seine Feind. Er will sie von sich verstossen, und nicht mehr ihr GOtt seyn. *Non populus meus.* Nicht mein Volck; er will solchen seinen göttlichen Schutz, mit dem er sonst sein Volck zu bedecken pflegt, entziehen: sein vätterliches Hertz zuschliessen: in ihrer Armseligkeit kein Mitleyden mit ihnen tragen: ihr Gebett, wann sie auch eins verrichten sollten, nicht anhören: zu ihren Seufzern die Ohren verstopfen: sie von ihm auf ewig verstossen. *Foris canes & impudici.* *Apoc.* 22. *v.* 15. fort mit euch; die unverschamte Hund, die garstige Schwein gehören nicht in den Himmel zu dem allerreinesten GOTT.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau; zum andern denen Englen. Feuer und Wasser taugen nicht wohl zusammen; ja Feuer und Wasser seynd beständige Feind: bekriegen einander, wo sie immer zusammen kommen. Wann auch nur ein eintziges Tröpflein Wasser in das Feuer fallet, O! was setzt es nicht für ein Getöß ab? so lang streitet und kämpfet das Feuer, bis dieses gantz und gar vertilget ist. Gleichwie das Feuer wider das Wasser, also ist der Geist wider das Fleisch; Geist und Fleisch haben gantz widerwärtige Eigenschaften. Nun aber die Engel seynd der allerreineste Geist: der Unkeusche hingegen ist ein lauteres Fleisch; wer will dann aussprechen, wie dieser denen heiligen Englen zuwider seyn werde? Das kan in etwas abgenommen werden aus jenem, was der Heil. *Antonius* 4. *Part. Sum. Tit.* 14. *Cap.* 6. von einem Engel erzählet, der eine menschliche Gestalt angenommen, und mit einem Einsidler über Land gegangen ist. Da sie auf dem Weeg zu einem Todten-Aas kamen, verstopfte der Einsidler die Nasen; und beklagte sich höchlich über den unerträglichen Gestanck, der Engel aber achtete diesen im mindesten nicht. Hingegen da über eine Weil ihnen begegnete ein über schöner und herrlich gekleidter Jüngling, der von Bisam und Balsam also riechete, daß der Einsidler wünschte eine lautere Nasen zu seyn; da wendete der Engel gleich sein Angesicht ab: verstopfte die Nasen, und sagte, dieser, weil er der Unkeuschheit ergeben, riecht vor denen Englen weit übler, als vor denen Menschen das abscheulichste Todten-Aas.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit behaftete auf der Schau, drittens denen Heiligen. *Fornicatio autem & omnis immunditia, nec nominetur in vobis, sicut decet Sanctos DEI.* Also führet an statt aller dieser das Wort der vortreflichste Welt-Redner *ad Ephes.* 5. *v.* 3. Die Hurerey und alle Unlauterkeit soll von euch nicht einmal genennet, und auf die Zunge genommen werden; also geziemet es die Heilige GOttes. Dieses hatte schon lang vorhero gethan und treflich wohl beobachtet, Daniel der Heil. Prophet, wie *Daniel.* 13. *Cap.* zu ersehen ist. Nachdem

dem es denen geilen Böcken, welche die keusche Susannam durch ihre Schmeichlungen zu der Sünd bringen wollten, nicht gelungen, so klagten sie, voll des Zorns, vor dem gantzen Volck Susannam also an: *Venit ad eam adolescens, & concubuit cum ea.* Es kam zu ihr ein Jüngling, und hatte mit ihr zu thun. *Nos, cum essemus in angulo pomarii, videntes iniquitatem, cucurrimus ad eos, & vidimus eos pariter commisceri.* Wir aber, die wir in dem Winckel des Baumgartens verborgen waren, so bald wir diese Boßheit gesehen, so liefen wir hinzu; und sahen, daß sie eben mit einander Unkeuschheit treibten. Der keusche Daniel dann (welcher der Richter und Schid-Mann dieses Handels seyn mußte) fragte einen dieser Ankläger nach dem andern in besonderheit also: *Dic, sub qua arbore videris eos colloquentes sibi;* sage an, unter welchem Baum hast du sie mit einander reden gesehen? wohl gewerckt das Geheimnuß, welches da verborgen liegt! die zwey unkeusche Ankläger sagten: *Vidimus eos pariter commisceri.* Wir sahen, wie sie eben mit einander Unkeuschheit treibten. Nicht also Daniel; *Dic,* fragte er geschämig, *sub qua arbore videris eos colloquentes sibi?* sage an, unter welchem Baum du sie mit einander reden gesehen? und nimmt also das schändliche Wort, dessen sich die falsche Ankläger gebraucht, nicht einmahl auf seine Zung. Wann dann denen Heiligen auch der blosse Namen der Unlauterkeit ein Greuel, und sie diese nicht nennen sollen und wollen; was für ein Greuel wird ihnen erst seyn der Mensch, der mit dieser Schand-Sünd völlig besudlet ist? Der Heil. Philippus Nerius riechte die Unkeusche von weitem, darum er dan ihnen, ob freylich liebreich, ihren Gestanck vorgehalten. Der Heil. Euthimius, wann ihm eine begegnet, die zuvor auch nur in einen bösen Gedancken eingewilliget hatte; glaubte, er habe vor sich mit dem lebendigen Teufel Besessne. Die Heil. Catharina von Senis, da sie einsmal eine unverschamte Person freundlichst gegrüsset; wendete sich gleich von ihr ab, und sagte, wann auch nur ein Wort sie ihr antworten sollte; so würde sie sich gantz gewiß brechen müssen. Die Heil. Francisca Romana, da sie vor dem Haus eines Ehrvergessenen Schlepp-Sacks vorbey gienge, fiehle, ihrer ohnmächtig, wie Steintod darnieder. Die Heil. Magdalena von Pazzis, da ein unzüchtiger Jüngling ihren todten Leichnam sehen und verehren wollte, kehrte sich um, und ab von ihme. Da zu Neapel eine unehrbare Weibs-Person den in Gold und Silber gefaßten Zahn des Heil. Francisci von Paula küssen wollte; hatte dieser Zahn ab denen unreinen Lefzen einen solchen Widerwillen, daß er in zwey Stuck zersprungen ist. In der Wahrheit, bis daher fallt die Schau wohl schlecht aus. Wird etwann bald besser werden. Dann

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete auf der Schau viertens denen Menschen; und zwar, damit diese Schau endlich besser ausfalle, nur allein denen blinden Heyden, Juden, und Türcken. Diese werden gantz gewiß wider die Unkeuschheit nicht so ungeneigt sich erzeigen. Aber nein; auch da finde ich für den Unkeuschen keinen Vortheil nicht; auch diese seynd insgesammt wider ihn. Alexander der Grosse liesse Damonem und Timotheum, weil mit dem Laster der Unkeuschheit sie sich besudlet, mit dem Tod abstraffen, *Plutarch. in vita Alexand. Aurelianus* der Kayser befahle, eine Ehebrecherin zwischen zwey Bäumen anzubinden, und jämmerlich zu zerreissen, *Cælius Rhodig. Lib.* 10. *Cap.* 6. Die Cumaner stellten ein treuvergeßnes Eheweib auf den Pranger; hernach führten sie solche, jedermann zum Gelächter, auf einem Esel in der Stadt herum, *Plutarch in Problem.* Die *Ægyptier* liessen einer solchen zum ewigen Spott die Nasen abschneiden; den Mann aber mit Ruthen aushauen, *Diodor. lib.* 1. *Cap.* 6. Die Araber und Parther straften beyde mit dem Tod, *Alexander ab Alexand. Lib.* 4. *Cap.* 1. Die Brasilianer verkauften solche als Sclaven oder ermordeten sie, *Osor.* Die Sachsen, aber annoch Heyden (wie dann die bisherige alle Heyden waren) nöthigten eine Ehebrecherin, sich selbst mit dem Strang zu tödten: den todten Leib verbrennten sie; aber die Aschen aber henckten sie auf den Mann, der mit ihr gesündiget hatte, *S. Bonifac. Epist.* 19. *ad Ethil.* Die Juden versteinigten solche offentlich, *Joan.* 8. Die Türcken, noch heut zu Tag, lassen diese mit hundert best-angemeßnen Streichen abprügien, *Mahomet. in Alc.* So müssen wir dann noth gedrungner, damit dieser unglückselige Tropf der Unkeusche, nicht gar von männiglich verdammt werde, zu dem unvernünftigen Vieh? Ja; und da muß es nothwendig besser gehen, und der Unkeusche gerechtfertiget werden.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau; fünftens dem unvernünftigen Vieh; dann er ist worden, *Sicut equus & mulus quibus non est intellectus, Psalm.* 31. v. 9. wie ein Pferd, und Maul Esel, die keinen Verstand haben. Weiß nicht, wie es gehen werde. Da ein Elephant zu Rom zwey in dieser Sünd angetroffen, hat er sie mit seinen Waffen durch und durch gehauen; nachgehends seinem, nacher Haus gekommenen Nähr-Vatter, vorgezeigt, *Anton. de Balinghen.* Da einer, nach verübter Schandthat, das Pferd besteigen, und nacher Haus reiten wollte! warfe es ihn gantz rasend gleich herab; und schleifte den, in dem Zaum verwickleten elenden Menschen, so lang auf denen Steinen herum, bis ihm das Hirn heraus gespritzt, und die unglückselige Seel ausgefahren, *Triumph. Castit.* Wie der bekannte Ehebrecher, frühe morgens, bey dem Vieh vorbey, dem Beichtstuhl zu gegangen, hat es zu blärren, sich zu förchten, über Berg und Thal von ihm zu fliehen angefangen. Solche nemlich seynd ärger als ein Vieh. Sie leben freylich wie ein Vieh; haben aber bey ihrem viehischen Leben einen Menschen Verstand. O! wie besser wäre es, sie hätten solchen nicht, und wären gar ein Vieh, so bliebe die göttliche Majestät von ihnen unbeleydiget! So finde ich dann niemand, der sich ihrer mehr annehmen könte, als etwann der Teufel selbst; wolan dann, und zu guter letzt!

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete auf der Schau, sechstens denen Teufflen. Aber, O! des Unglücks! auch diese verfluchen den Unkeuschen, als einen Greuel. Die Teufel, nach Lehr der Heil. Vätter besonders des Heil. Thomæ von Aquin, wenigst die vortreflichere Teufel, haben von diesem Laster ein Abscheuen: reitzen auch selbst zu diesem niemand an: weil sie sich erinnern ihrer natürlichen Vortreflichkeit, die so weit von allem Fleisch entfernt ist. Und fallt ihnen unmöglich, weil es wider ihre Natur, etwas mit dem Fleisch zu schaffen zu haben. Und eben darum, sagen die Lehrer, ist Christus in seiner Wüsten nicht zur Unkeuschheit angefochten worden; weil ihn der Fürst der Teuflen selbst versucht hatte. Die schlechteste Teufel, die gleichsam die Bediente und die Stall Knecht seynd, müssen sich zu dieser kothigen Arbeit gebrauchen lassen; obwohlen auch sie hiervon einen Graussen haben. Dann, als einstens ein Weib in ihrer Schlaf-Kammer eine wüste Sünd begienge; da sahe sie in einem finstern Winckel stehen einen Teufel, der überlaut also geschryen: pfui! O, pfui! *Thomas Cantiprat.*

Ecce! leprosus; sihe! der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete auf der Schau; GOtt, denen Englen, denen Heiligen, denen Menschen, dem Vieh, denen Teuflen. Allein niemand aus diesen spricht gut für ihn. Ja, er ist von allen diesen verworfen und verdammet; und erkläret worden, als ein Abscheuen, ein Greuel. Und dannoch dieses Abscheuen, dieser Greuel, dieses vermaledeyte Abentheur, gefallt so vielen Menschen? Ja, bereits alle, reissen sich um dieses. Einer aus denen Alten sagt bey *Marchant. Tub. Sacer. Tr. 3. Lect. 8* Es habe der Teufel mit der Boßheit Hochzeit gemacht. Aus dieser habe er erzeugt viele und unterschiedliche Kinder; als, die Hofart, den Geitz, und also fort von allen andern Sünden. Als nun diese unglückselige Sünden-Kinder aufgewachsen: mannbar worden: habe der Vatter, der Teufel nemlich, gesucht, diese seine Kinder zu versorgen, und aus zu heurathen. Und habe die Hofart diese saubere Tochter, zu einer Braut gegeben denen Edel-Leuten. Die Ungerechtigkeit habe er zu einer Braut gegeben denen Richtern und gerichtlichen Vorsprechern. Den Geitz habe er gegeben denen Kauf und- Handels-Leuten. Den Betrug habe er gegeben denen Handwercks-Leuten. Die Lauigkeit habe er gegeben denen Geistlichen und Ordens-Leuten. Und, nebst andern, habe er, der Teufel aus seinem Weib der Boßheit auch erzeugt die Unlauterkeit; und diese habe er gegeben und vermählet mit allen Menschen: sie seye allen gemein worden; und finde man keinen, der an diese leichtfertige Metz, mit dem hartschnürenden Eheband, nicht angebunden seye. Und, was am allerhöchsten zu bedauren ist, so geschiehet diese Verbindung schon in ersten Jahren. Die liebe Kinderlein, welche annoch auf denen Stecken herum reiten: die Docken auf denen Armen herum tragen: haben in denen Wincklen mit der Unlauterkeit längst Hochzeit gemacht. Je älter sie nun werden, je lieber wird ihnen nachgehends ihre Braut. Könten, oder durften wegen der Ehrbarkeit reden die Schlaf-Kammern, die Scheuren und Stallungen, O, was würden sie uns hiervon nicht für Wunder sagen! So wachsen die verführte Kinderlein auf; so leben sie fort: so eralten sie; und haben niemand lieber als ihre allerliebste Unlauterkeit: dann: *Adolescens juxta viam suam, etiam cùm senuerit non recedet ab ea, Proverb. 22. v. 6.* Ein Jüngling wird von seinem Weeg nicht abweichen, wann er auch ist alt worden. So endlichen sterben sie; und fahren die Menschen mithin so viel als alle, auch nur wegen dieser Sünd, der Höllen zu. *Demptis parvulis*, sagt der Heil. Remigius, *propter carnis vitium, ex adultis pauci salvantur*, die kleine Kinder ausgenommen, werden aus denen Erwachsnen wenig seelig, und das wegen dem einzigen Laster des Fleisches. *Ecce! leprosus*, sihe, der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete auf der Schau; Andern, war der erste; auf der Schau ihm selbst, ist

Der andere Theil.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau; ihm selbst.

Die Lieb ist blind. Ein Vatter, da er vermerckt, seine Tochter hange einem Jüngling an, der wegen seinem schlechten Herkommen ihrer nicht würdig ware; befahle dieser seiner Tochter, zu Nachts nächstens an seinem Zimmer zu schlafen; damit auf solche Weis ihre Unschuld möchte verwahret seyn. Einemal zu Nacht eröfnete sie das Kammer-Fenster: gienge unter den dickesten Finsternussen über einen langen, aber anbey sehr schmahlen Balcken hinaus, welcher von der Mauer neben dem Fenster, auf den entgegen gesetzten, und eben zuvor aufgerichten Schopf, hinüber streckte; und öfnete so dann ihrem Liehaber die Haus-Thür. Da wer aus denen Hausgenoßnen sie erdappet; und gefragt, wie sie doch auf einem so schmahlen Balcken, und zwar in der finstere, zu gehen sich unterstanden habe? gab sie anderes nichts zur Antwort, als: die Lieb ist blind. Wann sie aber gefallen, so hätte sie sich in Stücklein zerfallen? die Lieb ist blind. Die Seel wär einmahl graden Weegs der Höllen zu gefahren? die Lieb ist blind. Wann der Vatter sie erwischt, so hätte er sie unfehlbar auf der Stell erwürgt? die Lieb ist blind. Und das war die gantze Antwort auf alle Einwürf, *Segneri Homo Christ. part. 3. Disc. 27.* Ach ja! die Lieb ist blind! und sehen die Verliebte nicht jene Unheyl, welche sie durch

ihre

ihre Liebswerck ihnen selbst auf den Hals ziehen. So muß ich dann ihnen in dem zweyten Predig-Theil in etwas die Augen öfnen; und ihnen vorzeigen, was grossen Schaden ihrem Leib, und ihrer Seel bringe die Unlauterkeit. Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete auf der Schau, ihm selbst.

Unter denen leiblichen Gütern ist das gröste die Gesundheit. Gesundheit, sagen gar recht wir Teutsche, Gesundheit ist über alles. Hab ich diese, so habe ich alles; hab ich diese nicht, so hab ich, bey allem andern, nichts. Nun aber sagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 6. v. 18. *Qui fornicatur, in corpus suum peccat.* Der Unkeuschheit treibt, der sündiget in seinen Leib: er verderbt seinen Leib. Und wird, wie es die tägliche Erfahrenheit zeigt, ein solcher, mittlerweil, werden ein Spital der abscheulichsten Kranckheiten. *Avicenna Lib.* 3. *de Anima Cap. ult.* erweiset, eine eintzige unkeusche That entkräfte weit mehr den Leib, als viertzig Aderlassungen. Welches, wie *Plutarchus Lib.* 2. *Cap.* 53. anmercket, die alte Römer gar wohl zu verstehen gegeben, da sie in dem Eingang des Tempels der Göttin Venus, jene traurige Ding entworfen, welche man bey Beerdigung der Todten-Leibern, zu gebrauchen pflegt; als da waren: Leich-Schrägen, Grab-Schauflen, Todten-Sarchen, ꝛc. hierdurch allen, welche in den Tempel der Göttin der Unkeuschheit gehen würden, anzudeuten, sie werden elende und presthafte Leut werden, ja gar eines frühzeitigen Todsterben. Wie dann auch ich deren viel gekennt, die in ihren schönsten Jahren wegen eben diesem Laster von so abscheulichen Gepresten seynd angesteckt worden, daß sie der gantzen Gemeind ein Greuel worden: in ihren Krancken-Bethern lebendig bis schier auf die Beiner verfaulet seynd. Und das wäre alles annoch zu erdulden. Weit anders richtet die Unlauterkeit zu die arme Seel.

Der Heil. Joannes wurde *Apoc.* 17. von einem aus denen siben Englen geführt in die Wüste; da sahe er auf einem Scharlach-rothen Thier daher reiten die grosse Hur von Babylon. Diese hatte in denen Händen, *Poculum aureum*, einen guldenen Becher, *plenum abominatione & immunditia fornicationis ejus.* Welcher voll ware des Greuels, voll der Unreinigkeit ihrer Hurerey. Wo nemlich die Unlauterkeit sich einfindet, dort ist der guldene Becher die edle menschliche Seel voll der Sünden. Das bekräftiget uns das Evangelium *Luc.* 7. mit Magdalena. *Ecce*, sagt dieses, *Ecce mulier, quæ erat in civitate peccatrix.* Sihe ein Weib, die in der Stadt eine Sünderin war. Dazumal war in der Stadt Jerusalem eine grosse Anzahl der bösen Leuten; Magdalena aber muß allein haben den Namen einer Sünderin, weil sie nemlich der Unkeuschheit ergeben, und eben darum eine Herberg vieler Sünden war. *Joan.* 4. hielte Christus der Samaritanin bey dem Brunnen zu Sichar vor, daß der Mann, den sie habe, nicht ihr Mann, und sie diesem unzulässig beywohne. Diese aber liefe gleich in die Stadt, und schrie öffentlich: *Venite, & videte homi-*

nem, qui dixit mihi, quæcunque feci. Kommet und sehet doch den Menschen an, der mir alles gesagt, was ich gethan hab. Christus hat ihr eine Sünd der Unkeuschheit vorgehalten, und sie sagt von vielen. Ja so ists: wo der Aussatz der Unlauterkeit, dort ist eine Unzahl der Sünden.

Ein Mörder würget nicht wochentlich: ein Vollsaufer füllet sich nicht an täglich: Ein Dieb stihlt nicht stündlich; der Unkeusche aber, fort und fort. Er ist den gantzen Tag mit nichts anders beschäftiget, als mit unreinen Gedancken, mit unreinen Blicken, mit unreinen Liebs-Winckern und Wortwechslen; und häufen die Sünden, wann schon die böse Werck nicht so oft geschehen, sich also zusammen, daß sie in dem Beichtstuhl nimal keine Zahl sagen können, sondern alles nur über Bausch heraus werfen müssen. Der Schlaf ist sonst die unschuldigste Lebenszeit; aber auch da sündigen sie. Schlafen sie; so haben sie die allerschändlichste Vorbildungen: erwachen sie; so sinnen sie solchen nach: stellen solche ihnen lebhaft vor: erlustigen sich darab, und fangen also bey ersten Erwachen wiederum zu sündigen an. Mein GOtt! grosser GOtt! was gibt das für einen Haufen der Sünden ab? Ist ein Jüngling, der, Tag und Nacht aneinander, mit Gedancken, Begierden, Worten und Wercken, sich versündiget nur zehenmal; (wie leicht ist das, unter so vielen Gefahren und Anfechtungen, geschehen?) In einem Monat macht es aus, drey hundert: in einem Jahr drey tausend Tod-Sünden. Ist eine Tochter, die, nach aller ihrer Meinung, forderist aber ihrer lieben Eltern, fromm, christlich, und eingezogen lebet. Diese hat des Tags freywillig und bedachtsam, zwey unreine Gedancken: Einmal redet oder singt sie grob unzüchtig; oder höret es wenigst gern an. Seynd des Tags drey Tod-Sünden. So lebt sie fünfzehen Jahr. In dieser Zeit hat sie begangen sechzehen tausend Tod-Sünden. O, Zahl! erschröckliche Sünden-Zahl! wo ist dann jetzt der Rechner, der des lebenlänglich-unkeuschen, so viele tausend Gedancken, Wort, Werck, zusammen bringen kan?

Zu diesen kommen noch so viel fremde Sünden, die andere begehen, welche ein solcher, als unschuldig, zur Sünd verleitet, und boßhafter, ja teuflischer Weis, verführet hat. Wann einer, da ein starcker Wind wehet, in seinem Acker einen Haufen Dörner, oder Unkraut anzündete; die Feuer-Funcken aber hin und wieder in gantz zeitige Korn-Aecker getragen würden, und also alles Getraid zu Staub und Aschen verzehrten; würde man wohl einen solchen für entschuldiget halten, wann er sagte: Er habe weiter nichts verlangt, als seine Dörner, und Unkraut zu verbrennen? O! Nein. Man muß auch andern vor Schaden seyn. Du hast eine unschuldige Seel was Böses gelehret. Klagst dann in der Beicht dich einer Tod-Sünd an. Ist aber nicht genug. GOtt zählet gantz anders; das gute Kind ist wircklich verführet: es verführet auch andere: diese wiederum andere. Anbey werden alle diese Sünden dir zugeschrieben.

Iniqui-

Iniquitates nostræ, können und sollen solche mit Esdra 1. *Esdr.* 9. v. 6. aufrufen: *Iniquitates nostræ multiplicatæ sunt super caput nostrum; & delicta nostra creverunt usque ad cælum.* Unsere Missethaten haben sich vermehret, daß sie über das Haupt gehen; und unsere Sünden seynd bis zu dem Himel gewachsen.

So macht es die Unlauterkeit dem Leib: so macht sie es der Seel. Und es giebt annoch Menschen, welche mit dieser Unlauterkeit sich besudlen; das ist: sich selber so unversöhnlich hassen: sich selber so unaussprechliche Ubel, und Unheil auf den Hals ziehen können? Um GOttes willen! wo ist doch, bey solchem Verfahren, die Weisheit? wo der Rath? wo die Vernunft? vor allem aber, wo ist die Liebe, welche man sich selber schuldig ist? *Nemo unquam*, sagt der Heil. *Paulus ad Eph.* 5. v. 29. *Nemo unquam carnem suam odio habuit*, niemand hat jemal sein eignes Fleisch gehasset; *sed nutrit, & fovet eam.* Sondern ein jeder ernähret, und erhält dasselbige. Wie wird aber dieses von dem Unkeuschen bewerckstelliget? wie lebt er nach dieser Wahrheit? heißt das, sein Fleisch, und sich selber lieben: heißt das, sich selber ernähren und erhalten, da man gewaltthätig solche Ubel, Kranckheiten, und Armseligkeiten, sich selber auf den Hals ziehet; ja, lang vor der Zeit, sich in das Grab stürtzt? O, Thun, O, Verfahren! O, äusserster Haß, und gegenwärtige Zugrundrichtung seiner selbst! Allein, das gienge annoch an, und wäre endlich zu verschmertzen; aber, also umgehen mit der Seel: mit der eignen Seel: mit der unschätzbaren Seel: mit der ewig- und unsterblichen Seel, was muß wol das seyn? Dieser so viel schmertzliche Stich und Streich versetzen: dieser so viel tödtliche Wunden beybringen, was mag wol das seyn für eine unerhörte, ja teuflische Grausamkeit? Bertulfus ein niederländischer Edelmann, aber anbey ein Mensch von gar schlechter Aufführung: grob von Sitten: rauh in der Ansprach: häßlich von Gestalt, und forderist ein Schandfleck seines adelichen Geschlechts wegen seinen vielen Sünden und Mißhandlungen; dieser Bertulfus warbe starck und gewaltig zur Ehe an Godoloram eine adeliche Fräulein aus der Picardy, die ihm in allem ungleich; als, ausbündig schön, verwunderlich klug, auf eine gantz besondere Weis christlich, und GOtt zugethan gewesen ist. Und warbe diese, benanntlich durch tausend guldene Versprechen einer wahrhaften Besserung, und gantz andern Aufführung also an, daß er sie endlich als eine Braut mit sich nacher Haus geführet hat. Allein dieser Bößwicht hielte von allen diesen feyerlichen Anlobungen nichts; ja, schon am hochzeitlichen Ehren-Tag, kehrte er das Hertz und die Liebe von ihr ab: warf seine Augen auf andere: setzte mit ihnen seinen ehemaligen Fleischgewerb fort: übergab diese seine unschätzbare Braut einem seiner ehrvergeßnen Bedienten; auf daß er selbige, nach allem seinem Muthwillen, hart halten, schlagen und stossen, hudlen und budlen sollte. Nachdem dieser Lotters-Bub eine Zeit lang die Unglückselige auf alle erdenckliche Weis geplagt und abgemartert, so kam hinter sie der Ehegemahl selbst: wollte an ihr ein Hencker werden: das Leben ihr abkürtzen und benehmen, aber doch in der Stiü; und, wie er hoffte, anderer unvermerckt. Wessentwegen er dann seine Gedancken unaufhörlich zu Rath zoge, alles aussinnte, wie er die arme Tröpfin, immer mit neuen Aengsten und Trübsalen, quälen, und ihr den schwachen Lebens-Faden vollends abfrezen möchte; benanntlich gestattete er zur Speis ihr nichts anders, als ein wenig Brod: und zum Getranck, ein kaltes Wasser. Allein, auch auf diese unmenschliche Weis, konte er sie nicht erwürgen; wessentwegen er ein anderes, und folgendes Mittel, ergriffen hat. Er gabe seinem harthertzigen Bedienten den Befehl, er sollte nehmen einen Strick: diesen dem Weib an den Hals werfen: solchen zuziehen: immer enger und enger zuziehen: würgen, droßlen; und das so lang, bis sie endlich den Geist werde aufgegeben haben. Den Leichnam sollte er hernach dem nächst gelegenen Fluß zuschleppen: diesen in die Wellen hinein werfen, und ihn gleichwohl den Fischen zu einer Speis überlassen; wie dann alles dieses von dem Unmenschen vollzogen worden, *Segneri Par.* 2. *Discur.* 6. Auserwählte! Ich sehe, daß ihr euch über die Unbarmhertzigkeit dieses wilden Menschen höchlich verwunderet. Ich sehe, daß ihr ihm die Unthat keinesweegs verzeihen könnet. Allein was soll wohl das seyn gegen dem Verfahren des Unkeuschen mit seiner Seel? diese ist gantz eine andere Fräulein, gantz eine andere Braut, als die obige Godolora gewesen ist. Was wollten wohl dieser ihre Glücks- und Naturs-Gaben seyn, wann mans mit denen Gaben und Freyheiten der Seel, vergleichen solte? Was wolte aber auch die Harthaltung Godoloræ seyn, wann sie der Harhaltung der Seel durch die Unkeuschheit, solte entgegen gesetzt werden? Da, ist der Spott dieser Seel, viel grösser: die Entunehrung, ist viel höher: die Wunden, seynd viel tiefer: die Streich viel empfindlicher: die Hinrichtung ist viel erschröcklicher, und hauptsächlich, viel öfter und mannigfältiger. Ein leidig- und Zäher, erpressender Anblick ist es, wann man siehet solche tobsüchtige Krancke, welche sich selber unbarmhertzig zerbeissen: das Ingeweyd ihnen so gar aus dem Leib heraus reissen wollen. Aber, das ist nur ein Schatten-Spiel gegen der Grausamkeit, welche mit seiner Seel verübt der Unkeusche. Diese Grausamkeit ist viel grösser. Sie dauret auch viel länger: Jahr und Tag: nicht selten, gar bis in den Tod hinein. Diese Stund muß ein unreiner Gedancken: die andere, ein unkeusches Wort: die dritte, ein unkeusches Werck der Seel den Rest geben; und so beständig fort. O, Unkeuschheit, wie verfährest du mit deinem Leib, und mit deiner Seel! O, Unkeuschheit, wie wütest und tobest du wider dieses dein vielwerthes Eigenthum! Ach, daß wenigst da denen Verblendeten die Augen aufgehen, und sie sehen möchten!

Und wegen was dann, Auserwählte in Christo! wollen die Unkeusche ihr Leib und Seel so unglückselig machen, wegen was? Ach! wegen nichts; wegen einer Abscheulichkeit: wegen

einem

einem stinckenden Koth. *Qui nutriebantur in croceis*, sagt GOtt durch *Jeremiam Thren.* 4. *v.* 5. *amplexati sunt stercora.* Jene Seelen, welche von mir zu dem allerhöchsten Christen-Stand erhebet: durch die heilige Sacramenta, durch die heiligmachende Gnad in Seiden und Sammet heraus geschmuckt worden, diese haben ihre Händ ausgestreckt nach dem Koth.

Das Panter-Thier (ist zwar nicht schön zu erzählen; jedoch weil es vor mir schon viel vortrefliche Prediger, benanntlich *P. Segneri* in seinem *Hom. Christ. par.* 1. *Discur.* 23. auf offentlichen Cantzlen vorgetragen, so thue ich es auch) das Panter-Thier schätzt nichts mehrer als das Menschen-Koth. Diesem lauft es nach über Stauden und Stöck, wann es dessen Geruch oder Gestanck verspühret. Ja, wann man ihm solches in die Höhe an einen Strick henckt, so springt es nach diesem so lang über sich, bis daß es endlich ermattet, zu Boden fallt, und verrecket. So machen es die unkeusche Menschen. Diesem schändlichen Koth lauffen sie über Berg und Thal zu lieb: sie stehen aus allerhand Ungemach: sie lassen über sich abrinnen die stärckste Platz-Regen, und gehen unter diesen daher dem Luder nach. Zu harter Winters-Zeit leiden sie oft so grossen Frost, daß zu einem Eis-Zapfen sie möchten zusammen gefrieren: dannoch achten sie es nicht. *Famem*, sagt David *Psalm.* 58. *v.* 7. *patientur ut canes, & circuibunt civitatem.* Sie werden Hunger leyden, wie die Hund: sie werden die Stadt auf und ab lauffen: so lang suchen, bis endlich ein dergleichen unfläthiges Koth sie gefunden haben. Nach diesem werden sie nachmal so lang springen, bis letztlich der Tod ihnen dieses Springen verbiethet; und sie also unglückselig in die Höll hinabfallen machet. Da, da werden ihnen erst die Augen aufgehen; und sie ersehen, wie nichts, ja wie was abentheurliches sie, bis zu Hindansetzung der ewigen Seeligkeit, geliebt haben. Die Türcken lehren, die allererste Wort, welche die Menschen bey jener allgemeinen Auferstehung werden zu verstehen geben, werden seyn: Nelli! nelli! welches auf unsere Sprach heißt: wehe, meiner Unlauterkeit! wehe, meiner Unlauterkeit! Eben also werden diese unglückselige Menschen, bey erstem Eintritt in die Höll, zu seufzen anfangen. Wehe, meiner Unlauterkeit, und wehe mir wegen dieser! Wehe! daß ich wegen einem solchen Greuel, wegen einer solchen Abscheulichkeit, GOtt, den Himmel verlohren; und hingegen mich zu diesem Marter-Pein- und Qual-Ort, verdammet; und zwar auf ewig verdammet hab. Und so werden sie fort seufzen ohne Aufhören, ohne End. Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete auf der Schau, ihm selbst; was Unheil sie ziehe über sein Leib und Seel, war der andere Predig-Theil.

Der Beschluß.

SChon in die fünf Jahr besteige ich diese Cantzel; und habe, währender dieser Zeit, noch niemalen nichts gesagt von der Unlauterkeit. Damit es dann nicht das Ansehen gewinnen möchte, als billigte ich dieses Laster; dieses Laster, das ist, diesen Abtrag des Himmels, diesen Schnitt der Höllen, diese Pest der Erden, diese Kranckheit der Welt; dieses hitzige Fieber der Jugend, diesen zunehmenden Brand der Erwachsnen, diese unauslöschliche Hitz der Alten; dieses Erb-Laster aller Zeiten, diese Mord-Sucht aller Sünden, diese Niderlag aller Völckerschaften; So habe ich dann solches endlichen, obwol ungern, auf dieser Cantzel offentlich vorgestellt. *Ecce! leprosus.* Siehe ein Aussätziger. Oder: der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau. Andern, war das erste; ihm selbst, war das Andere, was wir gesehen haben. Und, O, die Schau ist in der Wahrheit über alle massen übel ausgefallen! GOtt, die Engel, die Heilige, die Menschen, die unvernünftige Thier, die Teufel; ja der Unkeusche selbst, hat an sich nichts, als Greuel gefunden. Fort dann mit diesem Abentheuer, von dieser Cantzel! fort zur Kirch hinaus! fort aus der Gemeind! fort mit ihm, in das allgemeine Siechen-Haus, zu seines Gleichen, der Höllen zu! Aber wie? der Höllen zu? so ist dann kein anderes Mittel? so ist dann sonst nichts mehr überig? so muß es dann seyn, und in der Höll ewig gelitten seyn? Nein, O, nein! Ich förchte, das wäre als zu fürcylend. Wir wollen zuvor noch eins thun; nächsten Sonntag, aus christlicher Liebe, diesen armen Tropfen in die Cur nehmen. Heut hat es geheissen: der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau. Alsdann wird es heissen: der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, in der Cur. Was würde es einen Krancken nutzen, wann ihm der Artzt das Uebel umständlich erzählen: die Gepresten gantz lebhaft vormahlen; ihn aber, nach so beschehener Sach, von sich entlassen, und nicht das mindeste, um die Erhaltung der Genesung, einrathen oder vorschreiben solte? Ein solcher würde auf diese Weis den Namen eines Artzten wircklich eingebüßt haben; und anderst nicht, als ein Laut- und Großsprecher genennet werden. Einen gantz gleichen Namen würde ich mir zuziehen von dem Unkeuschen, ja von allen meinen Zuhörern; wann ich, zufriden, daß ich diesem Unkeuschen seine Miß und Ungestalt gezeigt hätte, nicht auch auf Mittel und Weeg bedacht wäre, wie dem Uebel möchte abgeholfen, und gesteuret werden. Aber nein, das thue ich nicht. Gleichwie ich mich heut beflissen, dem Unkeuschen seinen schändlichen Aussatz vorzuzeigen; also will ich mich in der nächsten Predig, mit GOttes Gnad und Beystand! befleissen, und alles Ernsts dahin bearbeiten, auf daß dieser Aussatz möchte geheilet werden.

Amen.

An dem vierten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Erste Predig.

Innhalt.

Nicht die Anfechtung, wol aber die Einwilligung ist eine Sünd.

Vorspruch.

Ecce motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibûs; ipse verò dormiebat.

Siehe, es ward eine grosse Ungestümme im Meer, also, daß das Schiflein mit Wellen bedeckt ward; er aber schlief. *Matth. 8. v. 24.*

Eingang.

ECce *motus magnus factus est in mari*, siehe, es ward eine grosse Ungestümme im Meer. Nemlich: Es hatten gählings die trübe Wolcken sich herein gezogen, und an dem Himmel sich ausgespannt. Aus diesen sturmeten die Wind-Braus heraus, und hielten eine Zeitlang auf das heftigste an; und eben darum war das Meer schon in einer ganzen Unruhe. Die Wellen stiegen immer höher; und wo vorher eine Spiegelhelle Ebne gewesen, die man mit keinem Aug hat ausmessen können, war wircklich nichts, als ein lauterer Wasser-Berg. Folglichen war das Schiflein in einer stäten Unruhe und ungewissen Bewegung, und dem Gewell worden zu einer Spiel-Ball. Jetzt wurde es auf die höchste Wasser-Gipfel hinauf gehoben: gleichbald schosse es wiederum hinab in die Tieffe. Die Fluthen brachen und zerschlugen sich indessen an den Seiten des Schiflein unabläßlich: und gossen in dieses hinein einen grossen Gewalt des schaumenden Wassers. Ja es kame letztlichen auf das an: *ut navicula operiretur fluctibûs*, daß das Schiflein mit Wellen bedeckt ward. Bey allem diesem genesse doch der Heyland seine genommene Ruhe sänftiglich fort. *Ipse verò dormiebat*, Er aber schliefe.

Eine gantz gleiche Ungestümme, sagt der Heil. *Augustinus Serm. 13. de Verb. Dom.* eine gantz gleiche Ungestümme findet sich ein in dem Hertz und Gemüth mancher unschuldigen und gerechten Seelen. *Ecce motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibûs*, siehe es ward eine grosse Ungestümme im Meer, also, daß das Schiflein mit Wellen bedeckt ward. Sie wollen vor Angst, Forcht, Kummer und Noth vergehen; ja wünschen, daß sie nur bald vergiengen, damit sie der Trostlosigkeit entgehen, und des Todbittern Lebens endlichen frey und ledig werden möchten. Und warum? Ach fraget nicht! darum, dieweil sie fort und fort so heftig versucht: dieweil sie ohne eintziges Aufhören zu denen abscheulichsten Sünden gereitzt und angelockt werden. Die Anfechtungen und Versuchungen seynd die Ungestümme: die Angst und Forcht eingewilliget zu haben, seynd das Meer; folglichen ist ihr Leben eine beständige Scheuterung und ein unaufhörlicher Schifbruch. Und das, wie der angezogne Kirchen-Vatter sagt, da sie doch gantz ruhig und unbekränckt leben, ja mit dem Heyland zu allen diesen Stürmungen schlafen solten. Ipse verò dormiebat, Er aber schlief. Wolan! wann sie das nun noch nicht können, so werden sie es hoffentlich können, wann sie vorhabende Trost-Predig werden angehört haben. Vorhabende Trost-Predig; in der ich, mit GOttes Gnad, zeigen will, daß alle diese Ungestümme der Seel unmöglich schaden könne, es seye dann, daß sie es selber wolle: es seye dann, daß sie einwillige, und also auserwähle den Untergang. Vorhabende Trost-Predig, der ich setze folgenden Vortrag und sage:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Nicht die Anfechtung, wohl aber die Einwilligung ist eine Sünd. Nicht die Anfechtung ist eine Sünd, gibt den ersten; wohl aber die Einwilligung, gibt den andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WAnn ein Kauf soll geschlichtet werden, seynd ihrer zwey unumgänglich nothwendig; der Verkäufer nemlich, und der Käufer. Einer aus diesen allein, macht in Ewigkeit keinen Kauf. Der Verkäufer thut feil die Waar: er setzt den Werth: er lobt und erhöhet die Waar. Der Käufer höret und sihet zu: er sagt, was im Gegentheil zu sagen ist: er marcket; oder so ihm die Waar zu theuer, unanständig, verlegen, vorkommet; so gehet er seines Weegs wieder weiter fort, und laßt den Kaufmann stehen, oder einpacken. Eine gantz gleiche Bewandnuß hat es mit der Sünd; zu Verübung dieser seynd auch zwey nothwendig, die Anfechtung nemlich, und die Einwilligung. Wann beede diese nicht zusammen treffen: wann beede diese nicht eines werden: nicht übereinkommen, so gibt es in Ewigkeit keine Sünd nicht. Wir wollen aber nun eines nach dem andern sehen.

Der erste Theil.

Nicht die Anfechtung ist eine Sünd.

UNter andern Ublen, welche die Erbsünd nach sich, und denen Adams-Kindern auf den Hals gezogen, ist nicht das geringste die böse Begierlichkeit und Anfechtung zu der Sünd. Als lang unsere Eltern beharreten im Stand der Unschuld, so lang waren sie frey von aller unordentlichen Anmuthung. Nichts meldete sich, Zeit dieses Glücks-Stands, in ihnen, was wider GOtt und sein heiligstes Gesatz ware. In ihrem Hertz und Gemüth war eine lautere Wind-Stille; und zieleten alle ihre Bewegungen allein zu dem Löblich und Heiligen ab. Es gienge da nicht anderst her, als wie in dem Haus, allwo ein lieber Vatter, und wohlgesittete Kinder seynd. Da zeigt sich kein Ungehorsam, keine Stutzig- oder Widerspennigkeit: alles gehet, ja lauft und springt dorthin, wohin der vätterliche Befehl und Willen gehet. So in dem Haus, in dem Gemüth unserer ersten Eltern; wohin die gesunde Vernunft, nach Anweisung des göttlichen Willens, abzielete, dorthin bewegten sich unverzüglich alle Leibs- Sinn und Seelen-Kräften, und zwar mit gröster Freud. So waren beschaffen die Anmuthungen unserer ersten Eltern im Stand der Unschuld; und so würden wircklich beschaffen seyn auch unsere Anmuthungen, wann sie in diesem Stand verharret, und nicht gefallen wären. Nachdem sie aber der Anfechtung der Schlang unterlegen: auf ihre Anreitzung die Händ nach der verbottenen Frucht ausgestreckt, und davon verkostet haben, O, da ist es auf einmal gantz anderst worden! da söhnete und trachtete gleich alles, was in ihnen war, nach der Sünd. Und diese böse Begierlichkeit und heftige Neigung zu dem verbottenen, haben, leyder! wir alle von ihnen ererbet, und hanget sie uns mehr als zu viel an. *Occupatio magna*, redet hievon der Heil. Geist *Eccli.* 40. v. 1. *Occupatio magna creata est omnibus hominibus, & jugum grave super filios Adam, & à die exitûs de ventre matris eorum usque in diem sepulturæ in matrem omnium.* Es ist fur alle Menschen eine grosse Mühseligkeit erschaffen, und ist auf die Kinder Adams ein schweres Joch gelegt; von dem Tag an, da sie aus ihrer Mutter Schooß kommen, bis an den Tag der Begräbnuß, da sie zu der Mutter aller Menschen wieder kehren. *Occupatio magna*, Eine grosse Mühseligkeit: *Jugum grave*, Ein schweres Joch; da sie nemlich mit der heftigsten Begierlichkeit zum Bösen auf die Welt gebohren werden; und diese so lang haben müssen, bis endlich der Tod ein End ihres Lebens macht. Dieses nahme GOtt *Gen.* 8. v. 24. da er sahe, wie übel der Sünd-Fluß die Welt zugerichtet habe, tief zu Hertzen, da er also gesprochen hat: *Nequaquam ultrà maledicam terræ propter homines; sensus enim & cogitatio humani cordis in malum prona sunt ab adolescentia sua.* Ich will hinführo keines weegs die Erden verfluchen um der Menschen willen; dann der Sinn und die Gedancken des menschlichen Hertzen seynd zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf. *Paulus* aber empfande dieses, da er *ad Rom.* 7. v. 23. also geschrieben: *Video autem aliam legem in membris meis, repugnantem legi mentis meæ*, Ich aber sihe ein anders Gesatz in meinen Gliedern, daß dem Gesatz meines Gemüths zuwider ist. *Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus?* Ich unglückseliger Mensch! wer wird mich doch erlösen von dem Leib dieses Tods: von demjenigen Leib, in welchem ich wider dessen Begierlichkeit immerdar

streiten; und in gröster Gefahr, nicht gählings überwunden zu werden, leben muß.

Zu diesem kommt, und macht die Sach annoch viel beschwerlicher die Versuchung des Teufels. Weil es ihm das erstemal bey denen Eltern so wohl gelungen, so unterlaßt er nun auch bey denen Kindern nichts, sie in ein gleiches Unheyl zu stürtzen; und das um so zuversichtlicher, als geneigter zur Sünd ihre Natur durch selbigen Fall worden ist. Dieses bewerckstelliget er erstlichen, da er des Menschen äuserlichen Sinnen gewisse anzügige Ding vorhaltet; die so dann gleich zu der Einbildung eindringen: den sinnlichen Appetit und Gelust bewegen und aufwecken; allwo dann, wann die Vernunft in diese Bewegung einwilliget, die Sünd schon wircklich begangen ist. An diesen anzügigen Dingen und lockenden Gegenwürfen aber hat der Teufel keinen Abgang nicht; *Quia omne*, wie der Heil. Joannes 1. *Joan* 2. *v.* 16. sagt, *Quia omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est: & concupiscentia oculorum: & superbia vitæ.* Dann alles, was in der Welt ist, ist entweders Begierlichkeit des Fleischs: oder Begierlichkeit der Augen: oder Hofart des Lebens. Zweytens bewerckstelliget der Teufel dieses, und sucht von dem Menschen die Sünd zu erzwingen, da er, als ein subtiler Geist, in den menschlichen Leib eingehet: diesen (so er von GOtt nicht sonderlich verhindert wird) auf unterschiedliche Weis beweget: die natürliche Feuchtigkeiten vermehret oder vermindert: bald dicker, bald dünner, bald warm, bald kalt machet. Welche Feuchtigkeiten sodann, solcher gestalten aufgewicklet, die Einbildungs-Kraft mit unterschiedlichen Bildnussen anfüllen; die dann den sinnlichen Appetit und Antrieb gewaltig bewegen, und weiß nicht was für eine Empörung wider die obere Vernunft anrichten. Und macht es da der Teufel wie jener Feld-Herr, welcher, da er eine Vestung belageret, und dieser gern habhaft werden möchte, zu seinem Ziel und End desto ehender zu gelangen, sich unterstehet, diese durch ihre eigene Soldaten zu bezwingen; und ihnen so viel Silber und Gold vorweiset, bis sie endlich hievon verblendt werden, und dann dessentwegen den Eingang in die Vestung gestatten und machen.

Nun ist die Frag, ob, also angefochten werden, von der eigenen bösen Begierlichkeit, oder von dem Teufel, oder von allen beeden zumal, ob es eine Sünd seye? Antwort: nein, es ist keine Sünd: Eine solche Anfechtung leyden schadet der menschlichen Seel durchaus nicht. Zur Sünd versucht, und auch auf das allerheftigste angefochten werden, ist keine Schuld, keine Sträflichkeit. *Eccli.* 18. *v.* 30. sagt der Heil. Geist: *Post concupiscentias tuas non eas.* Deiner Begierlichkeit, sollest du nicht nachgehen. Ist also der Begierlichkeit nachgehen, dieser folgen, eine Sünd; keinesweegs aber eine Sünd, diese allein verspühren und Unbelieben darvon tragen. Der H. *Jacobus* in seiner catholischen Epistel 1 *cap.* lehret, man soll es für eine grosse Freud halten, wann man in mancherley Versuchung fallt; und spricht denjenigen Mann seelig, welcher diese Versuchung glücklich überwunden hat. Eben das lehret der H. *Paulus ad Rom.* 6. 1. *Cor.* 10. Ja die ewige Wahrheit selber *Matth.* 15. *Marc.* 5. *Si ratio*, sagt der H. *Augustinus Lib.* 2. *de Gentibus C.* 14. *Si ratio commotam concupiscentiam refrænat, non labimur in peccatum, sed lavamur.* Wann die Vernunft der Begierlichkeit widerstrebt, so werden wir von der Sünd nicht nur allein nicht verunreiniget, sondern noch darzu, wegen so herrlichen Kampf, schön und zierlich gemacht. Eben das sagt der H. *Chrysostomus Homil.* 13. *in cap.* 7. *ad Rom.* und die H. Vätter insgesammt. Diese Lehr mag bestens bekräftiget werden von jenem, was dorten *Gen* 4. sich begeben hat. Allda wurde der Cain, weil das Opfer des Abel seines Bruders also gen Himmel gestiegen, der Rauch von dem Seinigen aber nicht steigen wollte, und nur auf der Erden herum kroche, allda wurde der Cain dessentwegen gählings überfallen von unbeliebigen, traurig- und neidigen Gedancken; und gienge mit gesenckt em Haupt gantz verdrossen daher. *Quare iratus es*, redete dann GOtt ihn also an: *Quare iratus es, & cur concidit facies tua?* Warum bist du zornig, und warum ist dein Angesicht eingefallen? *Sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius.* Der Sünd ihre Begierlichkeit wird unter dir seyn, und du sollt über sie herrschen. Durch welche Wort GOtt dem Cain hat wollen zu verstehen geben, seine Begierlichkeit zum Zorn und Neid wider seinen Bruder mög so heftig seyn als sie wolle, so hab er doch dessentwegen sich gantz nicht zu entrüsten; alldieweilen, falls er sich dieser Bewegung geziemend widersetze, ein solches ihm nicht zur Straf, ja im Gegentheil gar zur Belohnung gereichen werde. Also wollen die angezogene Wort *Ambros. Lib.* 2. *de Cain & Abel. c.* 7. *August. Lib.* 15. *de Civit. c.* 7. *Chrysost. Homil.* 18. *in Gen.* verstanden haben. Ja daß die Anfechtung zur Sünd keine Sünd seye, lehret die gesunde Vernunft selbst. Wann ein tapferer Kriegsmann, dem sein König die vornehmste Vestung seines gantzen Reichs anvertraut, von dem daraufligenden Feind mit starcken Versuchungen angereitzt wird, selbige Vestung verrätherischer Weis zu übergeben; soll dessentwegen bey seinem König er in Ungnad kommen? soll dessentwegen er als ein Treuloser und Pflichtvergeßner Soldat ausgeruffen werden? Freylich nicht; anerwogen gantz ein anders ist, daß man von ihm den Platz begehre; und er selbigen übergebe: einwillige. Er hat aber alles deutlich vernommen: er hat den Brief abgelesen: er hat verstanden, wie viel tausend Ducaten man ihm erlegen: zu was hohen Würden man seinen Sohn erheben: zu was vortheilhaftigen Heurathen man seinen Töchtern verhülflich seyn wolle. Und was ligt dann an allem diesem? hat er dessentwegen eingewilliget? hat er schriftlich oder mündlich zu verstehen gegeben, daß er zu dem Vorhaben ja sage, oder doch ja sagen wolle? nein: keinesweegs: ja im Gegentheil hat er, bey erster Ersehung des ungeräumten Gesuchs, sich höchlich erzürnet; ereiferet, daß er für einen solchen, von dem eine so sträfliche Treulosigkeit zu erhoffen, solle angesehen werden. Ist demnach ein solcher, wegen

ange-

angesuchten Verrätherey, kein Verräther; ja er wird bey dem König, so dieser der Verweigerung halber wird benachrichtiget werden, annoch höher in Gnaden steigen, ja aus allen der Liebste werden. Eine gantz gleiche Bewandnuß hat es mit dir, angefochtne christliche Seel! wann schon der ungestümme Höllen-Geist mit starcken Versuchungen auf dich los gehet: wann er schon auf unterschiedliche Weis um die Übergab dich ankommt, hat nichts zu bedeuten. Alle Reitzungen seynd nur Anzeigen, wie sehr er auf die Übergab deines Hertzens hab angedrungen; da du aber von einer Einwilligung nichts wissen wolteſt, hast du Sonnenklare, und andere Anzeigen von dir gegeben, daß du ein getreuer Soldat Christi JEsu seyest, und verbleiben wollest. Freylich der keusche Joseph mußte *Gen.* 39. erfahren, wie ihne die Ehefrau des Putiphar gewaltthätig zu sich reisse, und spreche: *Dormi mecum*, schlaf bey mir. Es mußte *Daniel* 13. die keusche Susanna erfahren, wie die zwey geile Böck zu ihr hinzu springen, und sagen: *Ecce ostia pomarii clausa sunt, & nemo nos videt, & nos in concupiscentia tui sumus; quam ob rem assentire nobis, & commiscere nobiscum.* Sihe, die Thür am Baumgarten ist verschlossen, und niemand siht uns, und wir seynd in dich verliebt; so thue dann unsern Willen, und vermische dich mit uns. Haben aber beede diese, Joseph oder Susanna, bey GOtt oder der Welt eine Schuld sich dessentwegen auf den Hals gezogen? Haben sie dessentwegen gesündiget? Keines weegs. Ein gleiches muß man sagen von allen Anfechtungen und Versuchungen zu der Sünd, die wider des Menschen Willen seynd. Ja daß deme also, und eine solche Anfechtung niemahl keine Sünd seye, sagt endlich und letztlich der Teufel selbst. Dieser arme Tropf warf sich einemal vor den Füssen des Heil. *Antonii* nieder: heulete daselbst bitterlich, und beklagte sich wehemüthigst von einer Unbild und Ungerechtigkeit, welche ihm die Menschen anthäten. Und was für einer? Höret es aus dem Mund des Teufels selber. Ich, sagte er, soll an allen Sünden schuldig seyn: ich soll alles gethan haben; da doch die Menschen an der verübten Boßheit tragen die gantze Schuld. Das wol: reitzen kan ich: locken und anfechten kan ich; aber zwingen, dringen, und nöthigen kan ich in Ewigkeit nicht, *S. Athanasius in vita S. Ant.* Aber genug, ja schier gar zu viel, von dem ersten Puncten; was weniges dann auch von dem andern. Nicht die Anfechtung ist Sünd, das haben wir gesehen; wol aber die Einwilligung, das wollen wir auch sehen.

Der andere Theil.

Die Einwilligung allein ist Sünd.

DEr Mensch hat zu Zeit der Anfechtung die freye Wahl; er kan ja, oder aber nein sagen: all beedes stehet bey ihm und in seiner Willkuhr. *Apposuit tibi*, sagt dieses *Ecclesiasticus* 15. v. 17. *Apposuit tibi aquam & ignem; ad quod volueris, porrige manum tuam.* GOtt hat dir Wasser und Feuer vorgelegt; strecke die Hand aus, nach welchem du willst. Der Mensch ist zu Zeit der Anfechtung wie ein Blinder, der an seiner Seiten zwey Führer hat. Ein solcher Führer rathet das Böse, man soll die Sünd: der andere rathet das Gute, man soll die Tugend erwählen. Wann nun der Mensch sich entschließt zu der Sünd, alsdann und in selbigem Augenblick wird die Sünd begangen. Vor Zeiten, sagt *Scotus* der Tiefsinnige *in* 4. *Sent. dist.* 6. vor Zeiten war in Franckreich ein Wunder-Mensch; ein Mensch, der einen formlichen menschlichen Leib, aber zwey Köpf hatte. Einer aus diesen Köpfen sagte immerhin: Ich will mässig leben, und mich enthalten; der andere hingegen: Ich will muthwillig leben, und meines Wollusts pflegen. Zwey solche Köpfe, zwey solche Meinungen zeigen sich bey dem Menschen zu Zeit der Versuchung; der eine will über der andere unter sich. Nun hat der Mensch den freyen Willen: er hat auch die Vernunft und Erkanntnuß, welches aus beeden das bessere, welches das schlimmere sey. Was dann in diesem Fall geschiehet, das geschiehet nach seiner selbsteignen Auserwählung.

Der Heil. *Ignatius* giebt uns dieses in seiner geistlichen Einsamkeit auf diese Weis zu verstehen. Er sagt, es seyen auf einem grossen Feld ihrer zwey, Christus, und der Teufel. Christus auf der rechten Seiten, umgeben mit allen Engien und Heiligen; und lade mit denen allerliepreichesten Worten ein, man soll auf die Seiten der Tugend sich begeben: man soll nun die Ehr GOttes befördern: man soll thun, was der ewigen Belohnung würdig seye. Der Teufel auf der lincken Seiten, in einem feurigen Sessel, umgeben von allen verdammten Seelen; lade ein, und wolle, man solle sich zu dem Laster schlagen: man soll nun befriedigen die Sinnlichkeit, und sich selber gestatten einen kleinen Freuden-Genuß. Der Will nun ist da der Schidmann; dieser muß den endlichen Ausspruch geben, was hierin zu thun, oder zu lassen seye. GOtt stellete in den ersten Tägen der erschaffenen Welt unsere erste Eltern gleich zu Red der begangenen Sünd halber. Adam sprach: das Weib, so du mir gegeben hast, hat mich betrogen; und ich hab geessen. Das Weib sprach: die Schlang hat mich betrogen, und ich hab geessen. Sehet ihr nicht, schreyet in Beherzigung dieser Worten der Heil. *Chrysostomus in Gen.* 3. *Homil.* 17. sehet ihr nicht, wie Adam und Eva sich selber die gantze Schuld der Sünd beymessen? Ich hab geessen sagen alle beede; sie sagen nicht, man habe sie gezwungen und genöthiget zu essen; wol aber, sie haben freywillig geessen: sie haben geessen, dieweil

weil es ihnen also gefallen habe. Freylich setzen sie auch hinzu die erlittene Anfechtung und Versuchung, allein das macht nichts zur Sach; und ist gewiß, daß sie dieser so leicht hätten widerstreben können, als sie ihr unterlegen seynd, ja annoch viel leichter. Bestehet demnach die gantze Boßheit der Sünd, in der Einwilligung; in der Einwilligung, Kraft dero man das Koth dem allerfeinesten Gold: die Garstig- und Abscheulichkeit, dem allervortreflichsten Weesen, vorziehet. In der Einwilligung, vermög welcher das Laster herhalten, und die Tugend weichen: die Höll anrucken, und der Himmel fliehen: GOtt von seinem Thron herab, und unter die Füß; der Teufel hingegen auf diesen hinauf, allda herrschen und regieren muß. Welches ja eine so dumme, unsinnige, boß- und lasterhafte That, daß sie höchst billig die Sünd, das ist, das allerverwegnest und scheußlichste Unternehmen der gantzen Welt, benamset wird.

Der Beschluß.

So sehet, und wisset ihr nun endlich, christliche Seelen! in wem dann eigentlich die Sünd bestehe. Nicht in der Anfechtung, sondern allein in der Einwilligung und Gutheissung. So habt ihr dann folglich wegen dieser Anfechtung fürohin euch gantz nicht zu betrüben; darum nicht, dieweil eine solche haben oder aber nicht haben, nicht in euerem Gewalt noch Willkur ist. Des Menschen Leben ist ein Streit auf Erden; und diesen werdet ihr streiten müssen so lang, bis daß ihr die Sterblichkeit endlich ablegen werdet. So lebet dann wegen der Anfechtung unbesorgt: schlafet mit dem Heyland sicher und ruhig; euer Kopf-Kiß ist und solle seyn: Nicht die Anfechtung, wol aber die Einwilligung ist eine Sünd.

Amen.

An dem vierten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Das Mißtrauen auf GOTT, ist ihm höchst schimpflich.

Vorspruch.

Quid timidi estis, modicæ fidei?

Warum seyd ihr so forchtsam, ihr Kleinglaubige? *Matth. 8. v. 26.*

Eingang.

IN wie grosser Noth sich befande das heutige Schiflein auf dem Meer, in so grosser befinden sich viel Häuser auf der christlichen Welt. Es entstunde gähling eine Ungestümme auf dem Meer; und bäumte sich dieses also auf, daß das Schiflein mit Wellen bedeckt ward; dergestalten, daß die Jünger nicht anderst glaubten, als es wäre vorhanden der Untergang. Ebner massen häufen die Wellen der Trübsalen, der Armuth, der Verlassenheit, der Trostlosigkeit, der Unterdruckungen, der Unglücks-Fällen, der Verfolgungen und Verleumdungen, der Kranckheiten und Gepresten, sich also an vielen Häusern, und schlagen an diese mit solchem Gewalt an, daß die darinnen sich befindende die unfehlbare Scheuterung sich selbst wircklich ankünden. *Perimus*, wir verderben, schreyet man da, weil wir nichts zu beissen und zu nagen haben. *Perimus*, wir verderben, schreyet man dort, weil unser Haus ein Krancken-Haus: Vatter, Mutter, Kinder und Dienstbotten insgesammt darnider ligen. *Perimus*, wir verderben,

schreyet

schreyet man wiederum in einem andern Haus, wegen Treulosigkeit der Nachbaren, wegen Meineyd der nächsten Anverwandten; als welche sich zusammen verschworen, alles zu unternehmen, was sie zu Beförderung unseres bälderen Untergangs vortheilhaftig würden erachtet haben. *Perimus*, wir verderben, schon wiederum in einem anderen; weil wir aus so vielen der Menschen keinen einzigen wissen, der es recht aufrichtig mit uns vermeine: uns, endlich auf ein grünes Zweig zu kommen, verhülflich seye.

Allein diese Noth ist gantz billig gleichförmig der heutigen Noth der Jüngern Christi; weilen das Verbrechen von beeden Seiten durchaus gleich, und allgemein ist. Die eingeschifte Jünger hatten ein Mißtrauen auf GOtt; und dessentwegen giengen sie bey nahem zu grund. Welches der Heyland ihnen mit diesen Worten genugsam zu verstehen gegeben: *Quid timidi estis; modicæ fidei?* warum seyd ihr forchtsam ihr Kleinglaubige: Als sagte er: Hättet ihr können glauben, hoffen, vertrauen, so wäret ihr niemal so nahe gekommen zu dem Untergang. Gleicher gestalten würden alle, auf was immer für Weis bedrangte Christen-Menschen in so grosses Elend niemal zerrinnen, wann es ihnen an der Hofnung, an dem Vertrauen nicht gebrechen würde. Jenes, was sie leyden, ist eine Straf der Sünd; der Sünd des Mißtrauens auf GOtt, und seine liebvätterliche Vorsichtigkeit. Darum erdulten sie so viel, weil sie wenig, oder gar nicht vertrauen in jenen, der alles kan. Wann deme nun also ist, so muß, damit diesen armen Leuten geholfen werde, das Mißtrauen auf GOtt auf eine Seiten geraumet werden. Wie wird aber dieses geschehen? Meines Erachtens am bäldesten, wann ich erweise, daß das Mißtrauen auf ihn, ihm höchst schimpflich seye.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs Mißtrauen auf GOTT ist ihm höchst schimpflich; weil es wider sein feyrlich gegebenes Wort: wider sein allzeit getreulich gehaltnes Wort. Das Mißtrauen auf GOtt ist ihm höchst schimpflich; weil es wider sein feyrlich gegebenes Wort, ist der erste; weil es wider sein allzeit getreulich gehaltnes Wort, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WO Wort und Werck beysammen, dort wird man so leicht nicht angeführt werden. Das Wort getröstet der Hülf: das Werck versichert der Hülf. Das Versprechen macht Hoffen, daß könne, das Halten vergewisset, daß werde geholfen werden. Nichts destoweniger es mag der Mensch in Wort und Werck so anfrichtig seyn als er will, so kan man sich doch nicht unfehlbar und ungezweifelt auf ihn verlassen. Darum; weil oft jener, der jedesmal gegen männiglich getreu erfunden worden, in so leidige Begebenheiten gerathen kan, daß er sich selbst zu helfen ausser Stand gesetzt wird. Nichts zu sagen, daß der Mensch in seinem Gemüth so veränderlich, daß er nicht selten wegen einer kleinen Zwistigkeit die Hand von jenem völlig abziehe, deme er sie zuvor, unter vielem Wort-Gepräng, gantz dar gebotten hatte. Bey GOtt allein ist Wort und Werck vollkommentlich anzutreffen. Von ihm stehet geschrieben: *Fidelis Dominus in omnibus verbis suis, & sanctus in omnibus operibus suis*, *Psalm.* 144. *v.* 13. Der HErr ist getreu in allen seinen Worten, und heilig in allen seinen Wercken. Was er getreulich verspricht, das haltet er heilig. Das Werck folget auf das Wort.

Der erste Theil.
Das Mißtrauen auf GOTT ist ihm höchst schimpflich; weil es wider sein feyrlich gegebenes Wort.

Fidelis Dominus in omnibus verbis suis, der HErr ist getreu in allen seinen Worten. Was er verspricht, das wird sicher gehalten werden. Himmel und Erden werden ehender vergehen, als nicht erfüllet werden ein einziges Wörtlein, ja gar Buchstäblein oder wohl auch Düpflein dessen, was er gesagt und versprochen hat. Seine Wort seynd keine Luft-Wort, sondern Kraft- und Wirckungs-volle Wort: Wort von einem gantz sichern und ungezweifleten Erfolg. Er hat in dem alten Testament zu denen Propheten gesagt, er werde vom Himmel kommen; Mensch werden: von einer Jungfrau gebohren werden: die Welt erlösen mit seinem Blut: sterben: begraben werden: von dem Tod zum Leben widerum erstehen: gen Himmel fahren. Alle diese Wort seynd nun vollkommenst erfüllet worden. Zu eben diesen Propheten, wie auch Evangelisten, hat er gesagt, er werde das zweytenmal vom Himmel kommen: einen allgemeinen Gerichts-Tag ansetzen: das Thun und Lassen aller Menschen genau untersuchen: einem jeden das Recht sprechen nach seinen Verdiensten: die gerecht-erfundene mit sich nehmen in

den Himmel: die Sünder und Gottlose von sich verstossen in die Höll. Alles dieses wird auch, auf das Pünctlein, erfüllet werden. Warum? Weil es GOTT gesagt. Himmel und Erden werden vergehen, aber seine Wort werden nicht vergehen.

Nun aber eben dieser ewig-wahrhafte GOtt sagt, er sey gut, und werde übergut seyn, gegen allen denjenigen, die auf ihn hoffen, *Thren.* 3. v. 25. Er sagt, die Barmhertzigkeit und Erbarmnuß werde die auf ihn Vertrauende von allen Seiten umgeben, *Psalm.* 31. v. 10. Er sagt, diejenige, welche auf ihn vertrauen, werden, wie der Berg Sion, von nichts bewegt, von nichts bekränckt und angefochten werden, *Psalm.* 124. v. 1. Er sagt, man soll die Sorg auf ihn werfen, er woll alles Nothwendige veranstalten und ernähren, *Psalm.* 54. v. 23. Er sagt, alle, die mit Mühe und Arbeit beladen seyen, sollen zu ihm kommen; und er woll sie erquicken, *Matth.* 11. v. 28. Er sagt, man soll begehren, und es werde gegeben: suchen, und es werde gefunden: klopfen, und es werde aufgethan werden, *Luc.* 11. v. 9. Er sagt, wann schon eine Mutter vergessen könne ihr Kind, so könne und werde er dannoch die Seinige nicht vergessen. *Isa.* 49. v. 15. Er sagt, wann man ein wahres Vertrauen zu ihm habe, so werde er erhören in allem, um was man bitten werde, 1. *Joan.* 5. v. 14. Er sagt, wann man den Glauben, die Hofnung und das Vertrauen zu ihm habe, so werde man alles können, was man wolle; wann ein Berg gähling in dem Weeg da stehe, und man zu diesem spreche: Erhebe dich, und stürtz dich in das Meer; wann man anbey, da man diese Wort ausspreche, sicher glaube, es werde geschehen; so werde dieser Berg die Stimm gleich hören: gehorsamen: den Platz raumen: sich in das Meer stürtzen, *Marc.* 11. v. 22. Damit ich mich aber insonderheit nicht zu lang aufhalte; so giebt GOtt wol in hundert Stellen klar zu verstehen, daß ein jeder, der auf ihn hoffe, nicht werde zu Schanden werden. Er versicheret wol in hundert Stellen, keine Gefahr werde seyn so groß: keine Noth so dringend, daß er denenjenigen, welche in dieser ihre Zuflucht zu seiner Gütigkeit nehmen, nicht bereitwilligst und wunderbarlich daraus helfen werde. Wann ein ehrlicher Mann verspricht, daß er uns einen Gefallen thun; einen Dienst, eine Gnad erweisen wolle, zweiflen wir hieran? Nein; sein Wort ist uns ein sicheres Unterpfand der Willfahrung. Und das Wort GOttes soll in uns nicht eben so viel vermögen? dieses soll in uns nicht weit eine grössere Hofnung und Zuversicht erwecken, als das Wort des Vertrautesten in der Welt?

Ja dieses sein Wort, von unfehlbarer Hülf-Leistung in aller Anligenheit, ist nicht nur allein glatter Dingen hin ausgesprochen, sondern es ist geschrieben; es ist ein schriftliches Versprechen. Dergestalten daß GOtt, wann er seinen Willen verändern könte (so er nicht kan, weil er ein unveränderlicher GOtt ist) dieses sein Wort nicht mehr zuruck nehmen könte. Dieses sein Wort, dieses sein theures und göttliches Wort ist hin und wieder eingetragen in jenes Buch, nach welchem an selbigem grossen Tag alles wird gerichtet werden, nemlichen in das Evangelium. Solt nun GOtt dieses sein Versprechen zuruck nehmen wollen: solte er die vertreulich zu ihm Kommende verstossen, nicht erhören, von sich verstossen wollen; wie würde er mit diesem Buch aufziehen, wie die Welt nach diesem richten, wie den Menschen, wegen nicht gehaltner Treu, verdammen können? wir solten verbunden seyn, GOtt zu halten das Wort, so wir ihm in dem Heil. Tauf gegeben, und er solte das Seinige nach Belieben zuruck nehmen dürfen? Nein, nein, sagt der Heil. *Chrysostomus*, ich hab ein Wort von GOtt, aus seinem Mund: ich hab einen Zettel von GOtt, aus seinen Händen; und diese vertreiben mir alle Forcht: der Innhalt muß gehalten werden.

Endlich, und zu dem Uberfluß, hat uns GOtt der Hülf-Leistung nicht nur versichert mündlich: nicht nur schriftlich; sondern sogar mit einem Eyd-Schwur. GOtt hat einen Eyd gethan: GOtt hat seine göttliche Finger aufgehoben: GOtt hat Himmel und Erden zu Zeugen genommen: GOtt hat geschworen durch sich selbst, daß nicht ein einziger, vertreulich zu ihm Kommende soll ungetröst abgewisen werden. Darum, sagt der H. *Paulus* hin und wieder, als wie *ad Coloss.* 1. v. 23. auf daß wir vest und unbeweglich verbleiben in dem Vertrauen. Darum, auf daß wir leben und sterben auf die Erfüllung und Wahrmachung dessen, was uns GOTT verheissen hat. O, *nos beatos!* schreyet in Erwägung so tröstlicher Wahrheiten auf *Tertullianus*, O, *nos beatos*, *quorum causâ DEus jurat!* O, *miserrimos*, *si nec DEO juranti credimus!* O uns glückselige Menschen, wegen welchen GOtt selber hat schwören wollen! Aber auch: O, uns unglückseligste, wann wir diesem, sogar schwörenden GOtt, nicht glauben wollen! Ich gib dir mein Wort, hat GOtt gesagt. Ich gib dir mein schriftliches Wort. Ich lobe dir feyrlich an, an Eydes statt. Ich schwöre dir durch mich selber, der ich die ewige Wahrheit bin; durch mich selber, der ich die Lug hasse: durch mich selber, der ich einen falschen Eyd-Schwur mit dem höllischen Feuer abstraffe: durch mich selber, der ich eben so wenig lügen und betrügen kan, als daß ich aufhören kan zu seyn derjenige, der ich bin. Ich schwöre dir, daß ich dir dienen wolle für einen Schild, wider alle deine Feind: für eine Artzney, wider alle Kranckheiten: für einen Trost, in allen Betrübnussen: für einen Retter, in allen Verfolgungen: für einen Geleits-Mann, auf allen Weegen: für einen Beschützer, in allen Gefahren: für einen Rath-Geber, in allen Zweiflen: für eine Zuflucht, in allen Anligenheiten: für ein unfehlbares Mittel, in denen gröSten Anligenheiten; in denen Umständen, wo du von der gantzen Welt verlassen, und alles an deinem Aufkommen verzweiflet ist. Da komm zu mir: da nimm zu mir deine Zuflucht; da wirf dich in meine göttliche Arme: da verlaß dich auf mich gantz und gar; so wahr ich GOTT bin, solleSt jedesmal Schutz und Hülf finden. Auserwählte! was verlangt ihr mehrers? Ist euch das so feyerlich gegebene göttliche Wort nicht genug? so habt dann auch das allzeit getreulich gehaltene Wort.

Der

Der andere Theil.

Das Mißtrauen auf GOtt ist ihm höchst schimpflich; weil es wider sein allzeit getreulich gehaltnes Wort.

Fidelis Dominus in omnibus verbis suis, GOtt der HErr ist getreu in allen seinen Worten; er ist aber auch heilig in allen seinen Wercken: *Et sanctus in omnibus operibus suis. Spes non confudit, ad Rom. 5. v. 5.* die Hofnung macht nicht zu schanden. Der mit einem David sagen kan: *In te Domine speravi*, auf dich, O HErr! hab ich gehoft; der kan und muß mit ihm auch sagen: *Non confundar in æternum, Psalm. 70. v. 1.* Ich werde in Ewigkeit nicht zu schanden werden. Du, alt-testamentischer Abraham, hattest auf GOtt gehoft. Er hatte dir versprochen, von deinen Nachkömmlingen werde der gantze Erden-Kreiß bevölckert werden; es sahe aber diesem gar nicht gleich: du hattest ein unfruchtbares Eheweib: du warest selbst bey so hohem Alter, daß du keine eintzige Hofnung haben kontest, mehr Kinder zu erzeugen; doch hofteſt du. Da dir endlich der Isaac gebohren wurde, bekamest du von GOtt den Befehl, ihn, zu seiner Ehr und Glory, zu schlachten, worzu du dich unverzüglich verstanden hast; doch hofteſt du. Sage an: bist du aber in dieser deiner Hofnung nicht zu schanden worden? Nein, antwortet Abraham mit allen alt-testamentischen Patriarchen: GOtt hat sein Wort getreulich gehalten. Du, zwölf gantze Jahr kranckes Weiblein! hattest auf GOtt gehoft. Du sagtest zu dir immerhin: O, könte ich einsmal den Saum des Kleids des vermenschten GOttes berühren, ich würde gantz gewiß von meinem Blutgang gesund werden! Dieses Glück ist dann dir, da er eben den Weeg nahme zu des Obersten Tochter, sie zum Leben zu erwecken, zugestanden; sage an: bist du aber in dieser deiner Hofnung nicht zu schanden worden? Nein, antwortet sie mit allen neu-testamentischen Weibern und Männern: GOtt hat sein Wort getreulich gehalten. Du, grosser Bischof zu Neo-Cæsarea Gregorius Tavmaturgus! sobald du allda als geistliches Oberhaupt erwählet und gesalbet worden, so wolltest vor allem, die gantz zerstreuete Heerd in einen Schaaf-Stall zu bringen, und allda besser zu weyden, anlegen und von Grund erbauen eine gewaltig-grosse Kirch; allein an dem bequemest-erfundenen Platz war dir in dem Weeg ein ungeheur-grosser Berg. Nichts destoweniger verzweifletest du an deinem Vorhaben nicht. Du hofteſt auf obige Wort Christi *Marc. 11. v. 22.* warlich sag ich euch: wer zu diesem Berg sagen wird: Erhebe dich, und wirf dich in das Meer; so wirds ihm widerfahren. Und in dieser Hofnung gebottest du ihm, so weit zu weichen, als weit es der vorhabende Kirchen-Bau erforderte. Sage an: bist du aber in dieser deiner Hofnung nicht zu schanden worden? Nein, antwortet er, mit tausend und aber tausend zuversichtlichen Seelen in unserer Gnaden-Zeit: GOtt hat sein Wort getreulich gehalten. Alle diejenige, welche, so lang die Welt stehet, zu GOtt das Vertrauen genommen, sagen und bekennen: *Fidelis Dominus in omnibus verbis suis, & sanctus in omnibus operis suis.* GOtt der HErr ist getreu in allen seinen Worten, und heilig in allen seinen Wercken; sein heiligstes Wort ist dem darauf erfolgenden Werck jedesmal einstimmig gewesen. Nemlich, wie die Heil. Vätter lehren: unsere Hofnung ist ein Maaß der Gnaden, die wir von GOtt empfangen. Wie wir gegen GOtt ausmessen mit dem Vertrauen; also wird uns von ihm mit der Erfüllung des Vertrauens wiederum eingemessen. Gleichwie, wie der Heil. Thomas von Aquin sagt, die Liebe der Grund ist etwas zu verdienen; also ist die Hofnung der Grund etwas unfehlbar zu erlangen. Gleichwie wir nach der Grösse der Liebe verdienen; also erlangen wir nach der Grösse des Vertrauens. Von dem Augenblick an, da wir mit steifer Hofnung zu GOtt kommen, erkennet er sich verpflichtet, das Verlangte zu ertheilen; weilen er dessentwegen sein theures Wort von sich gegeben hat. Ja es ist der Vernunft gantz gemäß, und auch uns angebohren, daß wir jenige verthätigen: Hülf, Schutz, Schirm lassen angeben, die ihre Zuflucht zu uns nehmen; also, daß man denjenigen, der anders thun sollte, für keinen rechten Menschen halten würde. In denen griechischen Geschichten lesen wir, daß ein athenienſischer Rathsherr unbarmhertzig von sich gejagt und verstossen einen Spatzen, der sich, wider den Stoß-Vogel bey ihm Hülf und Schutz zu suchen, in seine Schoos herab gelassen hatte. Dieses so ungütige Verfahren nun ist allen Raths-Anverwandten dermassen unbillig vorgekommen, daß sie ihn von ihrer Gesellschaft für allzeit ausgeschlossen; gleichsam als hätte er den Rath, durch seine Hartherzigkeit entunehret und entheiligt. Was würden diese kluge Männer erst alsdann für eine Straf beschlossen haben, wann es, anstatt des Vögeleins, einen verlaßnen Waisen, ein Vatter- und Mutter-loses Söhnlein betroffen hätte? Und GOtt sollte mit seinen eignen Kindern, die zu ihm, als zu dem Ursprung aller Güte und Erbarmnuß, mit gäntzlichem Vertrauen kommen, so unfreundlich verfahren? Er sollte sie ihren Feinden, nach Belieben an ihnen den Zorn-Wuth zu ergiessen, frey überlassen? Er sollte von diesen edlen Wercken seiner Händen seine Hand abziehen? O, wie wäre das seiner unendlichen Barmhertzigkeit so unanständig! wie würde das sogar nicht rühmen seine zarte Mildigkeit, seine weise Vorsichtigkeit! Aber nein; es hat keine Gefahr. Die Welt wird in Ewigkeit keinen aufweisen können, der,

in was immer für Gefahr, Noth, Schmertzen, Schwachheit, Anliegenheit zu GOtt das vrste Vertrauen genommen, aber keine Hülf gefunden, und zu Schanden worden; keinen in Ewigkeit.

Wie wäre es aber, wendest du da ein, wann ich selbst einen solchen wüßte? wie wäre es, wann ich dir selbst persöhnlich wäre? lose Goschen! besser wäre es, du wärest erstummet, als daß du eine so greuliche Lästerung ausgestossen. Nicht auf GOtt hast du, in denen Vorhaben, die krebsgänzig worden, gebauet und getrauet; sondern auf dich, und auf die schwache Menschen-Kinder. Auf dein n Witz und Verstand hast dich verlassen, der so weit zu kurtz gekommen, und so übel gefehlt. Auf dein Geld und Gut: auf deinen Adel, Macht und Ansehen: auf dein Alter, Stärcke und Gesundheit hast dich verlassen: auf diese wolltest du gründen dein groß vorhabendes Gedancken-Gebäu: dieser schlüpferige Sand soll tragen den ungeheuren Last; und darum ist billig alles zu Boden gefallen. Auf den Gunst der Grossen hast du dich verlassen: auf deine gute Freund hast du dich verlassen: auf deinen geschwätzigen Anwald und Vorsprecher hast du dich verlassen; GOtt hast du dessentwegen kein gutes Wort gegeben: ihm nichts nachgefragt; und eben darum ist alles, wie ein schwaches Mooß-Rohr gebrochen: und eben darum bist du in deinem Steigen so tief gefallen: männiglich zum Gelächter worden. *Maledictus homo, qui confidit in homine, & ponit carnem brachium suum, Jer.* 17. v. 5. Verflucht sey der Mensch, der auf den Menschen sein Vertrauen setzt, und das Fleisch für seinen Arm hält. Ich hab aber, rührest du noch einmal dein Läster-Maul. ich hab aber auf GOtt vertraut? Aber sag her: wie hast auf ihn vertraut? Hast du recht und gebührend auf ihn vertraut? Auf GOtt vertrauen heißt, vertrauen auf ihn allein: vertrauen auf ihn allein, gleich anfänglich: vertrauen auf ihn allein gleich anfänglich, mit ungezweifleter Hofnung und Zuversicht der Erhörung. Wann du mir ein solches Vertrauen auf GOtt zeigen kanst, so will ich dir auch zeigen von GOtt die Hülf.

Und wollte GOtt! mein Zuhörer! der du eben dieses eingewendet, wollte GOtt, du wärest allein! Aber, O, wie viele hast du mißtrauende Brüder! die gantze Welt ist mit diesem Gelichter angefüllt. Der Kluge verläßt sich auf seinen Verstand: der Reiche auf seine Baarschaften: der Junge auf seine Kräften: der Alte auf seinen erfahrnen Artzten. Der Baursmann hofft auf den Acker: der Rebmann auf den Weinberg: der Handwercksmann auf seine Hand: der Kaufmann auf sein Gewerb: der Kriegsmann auf seinen Degen: der Edelmann auf den Gunst seines Fürsten, den er, durch sein unausgesetztes Schmeichlen, gantz gewiß zu einer Erhöhung verleiten will. Wird man traurig? so muß ermuntern eine Kurtzweil: kranck? so muß helfen die Artzney: zweifelhaftig? so muß rathen ein guter Freund: arm, verlassen, unglücklich? so muß helfen, und Geld bringen der Teufel, oder doch seine verbottne Künsten. An dich allein, O, GOtt! wird nicht gedacht. Dich berühret alles dieses nicht. Du must nichts hiervon wissen. Dich gehet es nicht an. Du wirst gäntzlich ausser Acht gelassen. Du, O getreuer, O lieber, O vorsichtiger GOtt! hast in allen Welt-Anligenheiten nichts zu schaffen. O, wie wehe muß das thun deinem göttlichen Hertzen! Wie schmertzlich muß dir fallen eine so grobe Verachtung, Verstossung und Hinwerfung! Hart fällt es dem Vatter, wann der Sohn sich verheyrath ohn all sein Vorwissen. Hart dem Raths-Anverwandten, wann er aus der Gerichts-Stuben hinaus gehen, und den wichtigen Entschluß nicht anhören muß. Hart der Mutter, wann die Tochter aus ihren Armen sich hinweg reißt: einem unverschamten Strassen-Bettler zulauft: von diesem fürohin verpfleget und versorget werden will. Wie hart und überhart muß es dann dir fallen, unendlich grosser, allmächtiger GOtt! da du von deinen Geschöpfen, von deinen so getreulich erhaltnen und unterhaltnen Geschöpfen, solchergestalten auf eine Seiten gesetzet wirst? O, wie werden die Teufel in der Höll dessentwegen deiner spotten, und hönisch aufrufen: *Ecce homo, qui non posuit DEum adjutorem suum! Psalm.* 5. v. 9. Seher, da ist ein Mensch, der GOtt für seinen Helfer nicht gehalten hat! sehet, dort ist widerum einer! dort abermal einer! sehet, von solchen ist die gantze Welt angefüllt! Saget, Auserwählte! kan wohl der allerhöchsten göttlichen Ehr was schimpflicheres, was nachtheiligeres seyn, als eben das? Kan wohl der wahre GOtt, der lebendige GOtt, der eintzige GOtt Himmels und der Erden auf eine andere Weis höchlicher entunehret werden, als eben auf diese? Also verfahren mit einem sterblichen Monarchen, wäre grulich; was wird es dann seyn, also verfahren mit dem unsterblichen GOtt? Billig beklagt er sich 4. *Reg.* 1. v. 3. wehemüthigst mit folgenden Worten: *Nunquid non est DEus in Israel, ut eatis ad consulendum Beelzebub, Deum Accaron?* Ist dann kein GOtt in Israel, daß ihr hingehet, Beelzebub, den GOtt Accaron zu fragen? So hab ich dann verlohren meine unendliche Weißheit, daß ich nicht weiß zu helfen? Meine unendliche Allmacht, daß ich nicht kan helfen? Meine unendliche Güte, Liebe und Erbarmnuß, daß ich nicht will helfen? So bin ich dann nunmehro worden ein armer, schwacher, unkräftiger, harthertziger GOtt? Ja kein GOtt! dergestalten, daß die Menschen von mir zu weichen, und anderewo Hülf zu suchen gezwungen werden? Aber nein; ich bin, und werde ewig seyn der allzeit weise, allmächtige, gütige und barmhertzige GOtt. Ein GOtt, deme, denen Bedrangten beyzuspringen, durch die gantze Ewigkeit nichts ermanglen wird. Und dannoch, ach und dannoch! kommen sie nicht zu mir; sondern zu meinen armen Geschöpfen. Nicht zu dem HErrn; sondern zu dem Knecht. Nicht zu der reichen Quell und dem Ursprung; sondern zu dem Abwasser und denen zerschlagnen Tröpflein. Und das, wie schmertzlich; und zugleich, wie nachtheilig und empfindlich es mir

falle,

falle, weiß ich allein, als der von mir die völkommne Erkanntnuß habe. Alles was bisherò gesagt worden, wird anmuthig bekräftigen folgende Geschicht.

Es wohnete in der Normandy, unweit eines Walds, an einem einschichtigen Ort in einem armen Hüttlein ein frommes Mütterlein, die ihr Brod mit Spinnen gewann; und den halben Theil von all ihrem Gewinn getreulich unter die Arme austheilte. Diese machte sich, ihrem Gebrauch nach, in aller Fruhe auf, in ihrer Pfarr-Kirch dem schönen GOttesdienst, gleich von Anfang, beyzuwohnen. Als sie mitten in den Wald, an dem sie wohnete, kame, sahe sie in dem Weeg liegen zwey ungeheure Wölf, die allen Durchgang versperrten; ab dero ersten Anblick sie gantz erschröckt, in ihr Hüttlein zuruck kehrte! Kaum war sie in diesem angelangt, fieng sie zu heulen und zu klagen an. O, mich Unglückselige! sagte sie, was hab ich doch gethan! O, wie groß, und aber groß hab ich mich versündiget! Wo war mein Vertrauen auf GOtt, da ich diese seine Geschöpf, die ohne seinen Willen sich nicht rühren, viel weniger schaden oder würgen können, also geforchten, daß ich nun wegen ihnen von seinem Lob in der Kirch schon etwas verabsaumet hab? O, wie weit bin ich von diesem meinem Vertrauen abgewichen! Wie weit hab ich gefehlt! Diesen ihren Fehler dann, den sie die gröste, und des Tods schuldige Sünd glaubte, zu bestrafen, begabe sie sich unverzüglich wiederum auf den Weeg; so bald sie bey den Wölfen angelangt, fiele sie vor diesen nieder: kußte, druckte sie; und sprach: Ihr Wölf GOttes, wann es der Willen GOttes ist, so zerreisset mich in tausend Stuck, und fresset mich auf der Stell auf; ich hab dieses wegen meiner abscheulichen Sünd mehr als verdient. Mein Mißtrauen auf GOtt soll nicht nur auf diese, sondern auf eine weit erschröcklichere Weis gezüchtiget werden. Ist es aber der Willen dieses meines GOttes, daß ich ihn in meiner Pfarre Kirch lobe, so lasset mich ungehindert dahin gehen. Allein die Wölf waren keine Wölf: sie lagen da, wie die Lämmlein; und gienge demnach das fromme Weiblein der Kirchen zu. Mit dieser Zeugnuß des Himmels, daß ihre Sünd nicht so groß, annoch nicht zufrieden, verfügte sie sich zu denen dort in den Gräntzen der Normandy ungefehr angekommenen sogenannten Missionariis: beichtete diese ihre grosse Sünd unter vielen Zäheren; und bate durch alles, man möchte sie nun bey dieser Gnaden-Zeit von selbiger losßsprechen, *Le Jeune P. 2. Conc. 4. punct. 2.* So lernet dann, Auserwählte! von diesem heiligen Weiblein, was das Mißtrauen auf GOtt, wann währender gantzen Predig ihr es von mir nicht gelernet habt.

Der Beschluß.

Ecce, motus magnus factus est in mari; ita, ut navicula operiretur fluctibus. Siehe es erhub sich ein sehr ungestümmes Wetter auf dem Meer; also, daß das Schiflein mit Wellen bedecket ward. Eine solche Ungestümme, wie wir im Eingang gehört, erhebet sich in vielen Häusern dieser Welt. Und das billig; weilen in diesen ein gleiches Mißtrauen auf GOtt, und seine liebvolle Vorsichtigkeit zu finden ist; und dieser, wie dort, sich immerhin beklagen muß: *Quid timidi estis, modicæ fidei?* Warum seyd ihr forchtsam ihr Kleinglaubige? Wohlan, Auserwählte! verlanget ihr, daß diese Ungestümme so vielfältiger Trübsalen sich lege? Leget von dannen euer bißheriges Mißtrauen auf GOtt. Wann sich was Widriges, es mag Namen haben was für einen es will, ergiebet; so nehmet euer Vertrauen, euer gantzes Vertrauen, gleich anfänglich zu GOtt allein: lasset ihn sorgen: schalten, walten nach seinem heiligsten Wohlgefallen. Es wird euch widerfahren, was den heutigen Jüngern, nachdem sie zu ihm gerufen, wiederfahren ist. Es wird, wie in ihrer Ungestümme, heissen: *Imperavit ventis & mari; & facta est tranquillitas magna.*

Er gebott den Winden
und dem Meer; und
es ward eine grosse Stille.
Amen.

An dem vierten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete in der Cur.

Vorspruch.

Domine, salva nos, perimus.
HErr, hilf uns, wir verderben, *Matth. 8. v. 25.*

Eingang.

IN einer grossen Noth befanden sich heut die liebe Jünger. *Factus est motus magnus in mari*, gählings wurde auf dem Meer, auf dem sie bey höchster Stille ohne alle Sorg daher schiften, eine grosse Ungestümme: die Wind-Brauß, als hätte man sie eben aus einem Sack gelassen, saußten dergestalten daher, daß das Meer augenblicklich in die höchste Unruhe gerathen ist. Wo vorhero um das Schiflein herum eine lautere Ebne gewesen; also, daß man selbige mit keinem Aug hat ausmessen können, da siehet man jetzt nichts, als einen lautern Wasser-Berg. Und eben darum ist das Schiflein, samt allen darinn sich befindenden, nunmehro dem Gewell zu einem Spiel-Ball worden, und wird dann jetzt in einen ungeheuren Abgrund hinabgeschutzt: jetzt aber auf den höchsten Wasser-Gipfel hinaufgehoben. Die wild-tobende Fluten schlagen mit solchem Wuth daran an, daß ein grosser Gewalt Wasser sich hinein ergießt, und die hartgeängstigte See-Fahrer übel benetzt. Ja wircklich kommt daher ein solcher Wasser-Guß, *ut navicula operiretur fluctibus*, daß das Schiflein mit Wellen völlig zugedeckt wird. *Domine*, schreyen die Jünger, mit ober dem Kopf zusammen geschlagenen Händen, *Salva nos, perimus*, HErr hilf uns, wir verderben: wir gehen zu Grund.

In eben so grosser Noth (ja in einer weit grösseren Noth; weil es eine Seelen- und Leibs-Noth ist) befinden sich alle Unkeusche. Höret, anstatt dieser, einen ehebrecherischen David seufzen: *Salvum me fac DEus; quoniam intraverunt aquæ usque ad animam.* Hilf mir, grosser GOtt! hilf; dann das Wasser ist mir wircklich hinein gerunnen bis sogar zu meiner Seel. *Infixus sum in limo profundi, & non est substantia.* So weit bin ich gesuncken in die Tiefe des unflätigen Morasts, daß ich mich nirgends halten, oder einen Grund finden kan. *Veni in altitudinem maris & tempestas demersit me.* Ja ich bin gar kommen in den Abgrund, und das Ungewitter hat mich gäntzlich versenckt. Also *Psalm.* 68. v. 1. &c. Als dann endlich GOtt sein flehendes Bitten gehört: ihm durch den Nathan die Hand gebotten, und ihne von dem Untergang gnädigst hervor gezogen hat, da sagt und danckt er GOtt, daß er ihn sogar aus der Höll heraus genommen: *Eruisti animam meam ex inferno inferiori*, *Psalm.* 85. v. 13. Du, mein GOtt! hast meine Seel erlöset aus der Höll, und zwar aus der unteren Höll; in welcher ich, vermög meiner Schandthat versencket lag.

Wohlan! weil die Unkeusche, denen ich vor acht Tagen ihren elenden Stand vorgestellet, hiervon also erschröckt worden, daß sie, die gantze Wochen hindurch, jetzt mit einem David gebetten: *Salvum me fac DEUS*, GOtt! mach mich doch gesund. Jetzt mit denen Jüngern gerufen: *Domine, salva nos, perimus*, HErr, hilf uns, sonst gehen wir gewiß zu Grund; So wollen wir dann, aus christlicher Liebe, gleich ohne weiteres ihnen getreulich beyspringen, und sie in die Cur nehmen. Gleichwie es vergangnen Sonntag geheissen: der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete auf der Schau, anfänglich andern, hernach ihm selbst: Also heißt es auch heut:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, in der Cur; Anfänglich bey andern, hernach bey ihm selbst. Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, in der Cur; bey andern, ist das erste: bey ihm selbst, ist das andere, was wir vernehmen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Aber, was unterfange ich mich? Einen mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behafteten curiren wollen, sagen der Heil. Augustinus, der Heil. Thomas von Aquin, der Heil. Ambrosius, der Heil. Laurentius Justinianus, Toletus, und übrige HH. Väter auch Lehrer schier insgesamt, ist freylich nicht lediglich und durchaus; aber dannoch schier gar so viel als unmöglich.

Hart ist es, in dieser Welt nicht verführet werden; in dieser bösen Welt, allwo der Teufel ein Fürst derselbigen, mit Fleiß alles zusammen geraft, was zur Unlauterkeit reitzen kan. Alles; als da seynd freche Kleidung, unzüchtige Gespräch, Liebs-Gedicht- und Gesänger, nackende Gemähl, unehrbare Schauspiel, leichtfärtige Täntz, gefährliche Zusammenkunften beyderley Geschlechts Personen; mit einem Wort: Alles, was die Anmuthungen aufwicklen, und das ohnedem zaumlose Fleisch in Harnisch bringen kan. Hart ist es, sage ich; und lehret es die tägliche Erfahrenheit. Ja mehr dann hart ist, in dieser Welt nicht verführet werden: die Unschuld erhalten, und ein Engel-reines Täublein verbleiben. Nichts destoweniger, sagt oben gemeldter Heil. Ambrosius, ist es annoch weit härter und beschwerlicher, wann man mit dem Koth der Unlauterkeit besudlet ist, von diesem gesäubert zu werden.

Dannoch ist dieses nicht gäntzlich unmöglich. Wann der Artzt und der Krancke das seinige gethan, O; was Kranckheiten seynd nicht schon geheilet worden! Ein gleiches soll wiederfahren unserem Curanten; wann ihn erstlich andere, sodann er sich selbst, gebührender massen in die Cur nehmen wird.

Der erste Theil.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, in der Cur; bey andern.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete in der Cur; bey andern. Erstlich bey denen Vorgesetzten. Unter diesen verstehe ich erstlich die geistliche und weltliche Obrigkeiten: zum andern, Meister und Frauen: zum dritten, die Eltern, Vatter und Mutter. Diese müssen des armen Tropfen sich annehmen, sonst wird er nicht genesen.

Diogenes Cynicus jener Ruhm-bekannte Weltweise, als er einsten über die Gassen gienge, da wurde er von einem ausgelassenen Knaben mit Koth über und über geworfen. Dannoch gabe der ehrwürdige Mann dem Gassen Rauppen deßwegen kein böses Gesicht, viel weniger ein böses Wort. Er gienge, als achtete er die grosse Unbild nicht, gantz sittsam weiter; aber den graden Weeg zu seinem Lehr- und Schulmeister. Diesem nun versetzte er eine solche Maultaschen, daß das gantze Angesicht ihm aufgeloffen; und sagte: Ein anderesmal ziehe deine Schuler besser. Ebenermassen tragen die Vorgesetzte oft, ja mehrmalen die gantze Schuld, daß viel, sich sowohl als andere, so schändlich beschmitzen mit dem Koth der Unlauterkeit. Es gibt Häuser, in denen die Buhlerey öffentliche Schul hält: es gibt Schauspiel, bey denen das Lieben nothwendig muß gelernet werden: Zusammenkunften, bey denen Stunden-weis kein ehrliches Wort, nichts als Rauppen geredet werden: Gesellschaften, bey denen, ohne Bedencken, gleiches und ungleiches Geschlecht untereinander herum sitzt; ja gar einander in der Schoos, und in denen Armen liegt. Und all dieses wird von denen Vorgesetzten geduldet? Es gibt Leut, die wir wissen, daß sie in der Haut nichts nutz seyen: die wir wissen, daß sie auf nichts Guts umgehen; und dannoch wird denen Bedienten, Knecht und Mägden, Söhnen und Töchtern gestattet, sich bey solchen aufzuhalten? Gemeinschaft zu machen? sie in die eigne Häuser herein zu führen? ja gar zu übernachten? O! denen Vorgesetzten gebührt die Maultaschen! sie wird ihnen auch gegeben, und zwar von GOTT selbst.

Gehe hin, sagt er *Num.* 25. v. 4. voll des gerechten Zorns, zu dem *Moyses*: *Tolle cunctos principes populi, & suspende eos contra solem.* Nimm alle Fürsten meines Volcks, und hänge sie an den Galgen auf gegen der Sonnen, auf daß sie von männiglich können gesehen werden. Und warum? was haben sie gethan? *Fornicatus est populus cum filiabus Moab.*

Das Volck, der gemeine Mann, hat Unzucht getrieben mit denen Moabitischen Töchtern. Das Volck hat gesündiget; und die Fürsten mußten aufgehängt werden. Und das billig; *Qui non vetat peccare cùm potest, jubet.* Sagt Seneca, wer die Sünd, die Boßheit nicht verbietet, nicht verhindert, da er doch Stands und Amts halber könte, der befiehlet die Sünd: der heisset die Boßheit. 1. *Reg.* 3. *Cap.* schickt GOtt seinen Propheten den Samuel zu dem grossen Priester Heli; und läßt ihm sagen, seine Missethat sey so hoch gestiegen, daß sie weder mit Schlacht- und Brand-Opfer, noch mit Gebett und Bitt-Seufzern, in Ewigkeit möge ausgesöhnet und verziehen werden. Gleich jetzt werde die angedrohete Straf über ihn und die Seinige kommen; und zuvor nicht aufhören, bis sie auf das Nägelein werde vollzogen seyn. Und was hat dann der Heli gethan? *Eò, quòd noverat, indignè agere filios suos, & non corripuerit.* Er wußte, daß seine Kinder Böses thäten: und züchtigte sie nicht. Er wußte: *Quo modò dormiebant cum mulieribus, quæ observabant ad ostium tabernaculi,* daß seine Söhn schliefen bey denen Weibern, die an der Thür des Tabernackels Wacht hielten, und züchtigte sie nicht. Ja er züchtigte sie. *Quare facitis,* sagte er 1. *Reg.* 2. *v.* 23. so bald er es innen worden: *Quare facitis res hujusmodi, quas ego audio. res pessimas?* warum, ihr meine Kinder! verübet ihr dergleichen Ding, wie ich höre? *Nolite filii mei!* O! das thut in Ewigkeit nicht mehr. Allein diese Züchtigung war als zu gelind, als zu gering vor GOtt. Sie haben auch gleich wiederum gethan, was der Vatter untersagt; er hätte alles sollen einstellen. Nun aber weil er solches unterlassen, wird er billigst gestraft. *Si eos,* sagt hieher *Augustinus Lib.* 5. *contra Jul. in quos nobis potestas est, ante oculos nostros, perpetrare scelera permittimus; rei cum ipsis erimus,* wann diejenige, welchen wir vorgesetzt seynd, vor unsern Augen, mit unserm Wissen böß und lasterhaft seynd, wir aber solches nicht verhindern und abstellen; so seynd wir vor GOtt eben so schuldig, wie sie.

Wann dem also, meine Vorgesetzte! so müßt ihr inskünftig die Untergebene (vor allem aber, jene Untergebene, welche euch billig verdächtig seyn können, als möchten sie von dem bekannten Laster etwas geerbet haben) euch alles Ernstes lassen angelegen seyn. Ihr müßt fürohin seyn, wie jene Thier, welche der Prophet *Ezechiel.* 1. *Cap.* gesehen hatte. Diese waren voll der Augen; *Totum corpus oculis plenum.* Auf all ihr Thun und Lassen müßt ihr ein wachtbares und unverwendtes Aug haben. So bald ihr was Unanständiges seher; muß solches gleich gebührend abgestraft, sodann sorgfältigst verhütet werden. Kostbare Perlein und Edelgestein wie verwahrt man sie nicht? In was wohl verschloßne Kästlein legt man sie nicht? wann man sie aber heraus nimmt, und anträgt, so bindet man sie um die Händ: man hänget sie an die Ohren, oder an den Hals; damit sie nur niemal aus dem Gesicht, und aus den Augen kommen. Die wahrhafte Edelgestein und kostbareste Perlein, sagt der Heil. *Hieronymus Lib. adv. Jovin.* seynd die Kinder, die Unterthanen, die Dienstbothen, die Waisen, die Knecht und Mägd. Diese seynd: *super aurum & lapidem pretiosum, Psalm.* 18. *v.* 11. über Gold und Edelgestein; von solchem Werth, daß Christus, der beste Kenner, sein Leben, sein Blut, ja sich selber für di se dargeben hat.

Quid ego? fragt da der Heil. *Bernardus Serm.* 3. *de Trip. Adv. quò me vertam? si tantum Thesaurum, si pretiosum depositum illud, quod sibi Christus sanguine suo pretiosius judicavit, contigerit neglexisse?* Was soll ich Unglückseliger anfangen? Wohin soll ich mich wenden, wann ich das mir Anvertraute, so Christus kostbarer, dann sein allerheiligstes Blut geachtet hat, vernachlässigen sollte? Jener evangelische Hausvatter *Luc.* 11. *Cap.* da man, mitten in der Nacht, bey ihm angeklopft, und drey Brod haben wollte, antwortete, und schrie heraus: *Jam ostium clausum est,* die Thür ist schon verschlossen; *& pueri mecum sunt in cubili,* und meine Kinder seynd bey mir in der Kammer; *non possum surgere & dare tibi,* ich kan nicht aufstehen, mit dir umgehen, und indessen meine Kinder allein lassen. Hierdurch hat GOtt allen Eltern und Hausvättern eine schöne Lehr geben wollen, wasgestalten ihre Untergebene, sonderbar zu Nacht, niemal weit von ihnen seyn sollen. Jo, die eintzige Tochter des Königs Inachi, wurde, wie die Poëten dichten, Argo, einem Menschen, der hundert Augen hatte, zu hüten anvertrauet. Nichts destoweniger hat ihm Mercurius mit seiner Lieb-zauberenden Schwegel Pfeiffen alle hundert Augen zugeschlossen; und ihn also tief eingeschläfert, daß er die eintzige Tochter glücklich entführen können. So gebet dann wohl Achtung; wann ihr auch hundert Augen, und hundert Sorgen habt, so seynd dannoch die Anvertraute von allen heimlichen Nachstellungen nicht beschützt. Die mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete in der Cur der Wachtbarkeit, bey denen Vorgesetzten. Allein das ist nicht zulänglich; Es müssen ihn auch in solche nehmen annoch andere, nemlich die Beichtvätter.

Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad DEum suum; quia spiritus fornicationum in medio eorum, sie werden ihre Gedancken dahin nicht richten, daß sie zu ihrem GOtt wieder umkehren; dann der Geist der Unzucht ist mitten unter ihnen, also *Oseas* 5. *v.* 4. der Geist der Unzucht ist mitten unter ihnen; und seynd sie in diese dergestalten verwicklet, wie eine Spinn in ihrem Geweb verwicklet ist; und nichts wenigers gedenckt, als sich heraus zu begeben, und zu entlassen den erbeuteten Mucken-Raub, an dem sie eben so vergnüglich naschet. So sollen dann die Beichtvätter alles vorkehren, daß sie aus diesem ihrem so gefährlichen Sünden-Geweb möchten heraus gelocket werden.

Höret nur, sagte der Heil. Franciscus Salesius, höret nur ihr Beichtvätter: die vor euren Füssen da liegende Büsser, nennen

euch

euch gleich im Anfang ihrer Bekanntnuß ihre Vätter. So seyd, und werdet dann ihre Vätter: nehmet sie als Kinder auf und an. Empfanget sie mit grosser Liebe: höret sie mit grosser Gedult an: ihre Ungeschicklichkeit in dem Vortragen soll zu keinem Verdruß, noch die Viele ihrer Sünden zu keiner Verachtung derselbigen, euch verleiten. Freylich, ihre Seelen seynd kothige Seelen, sie seynd aber dannoch vilwerthe Seelen; gleichwie auch die, in dem Koth vergrabene Perlein, vielwerthe Perlein seynd. Wann ihr diese in dem Blut des Lamms werdet gewaschen haben, so wird sich GOtt selbst mit ihnen vermählen: ihnen zur Morgen-Gab geben eine glückselige Ewigkeit, und sie, als großmächtige Himmels-Regentinnen, setzen über die Stern. Bis daher der Heil. Franciscus Salesius, jenes ausgemachte Vor-Muster sowohl eines Kirchen-Prälaten, als Beicht-Vattern.

Aus welchen Salesianischen Worten erhellet, daß der Beichtvatter vor allem eine wahre Liebe, einen christlich- und heiligen Seelen-Eifer haben soll. Hat er nun diesen? O, wer will beschreiben, was er mit allen Büssern, benanntlich mit dem Unkeuschen, ausrichten werde! Dieser Eifer wird der Mittlen an die Hand geben so viel, daß nichts ermanglen: er wird denen Anfechtungen also begegnen, daß keine bewältigen: er wird die Gefahren und Gelegenheiten also entdecken, daß keine unversehens hervorbrechen: den Weeg so leicht und eben machen, daß auf diesem, bereits keine Beschwernuß, aufstossen wird. Dieser wahre Seelen-Eifer wird den Unkeuschen feßlen und einthun mit solchen Liebs-Banden, daß er nothwendig sich wird müssen gefangen geben; und, zu eignem höchsten Glück, hangen bleiben.

Zu dem Heil. Bernardo kam einstens einer dieses Gelichters: er legte ihm, in seine Ohren, alle seine Unfläthereyen hinein; bekennete aber anbey, wie daß, diese zu lassen und aufzugeben, ihm unmöglich wäre. Der Mann GOttes zoge da seinen Heil. Eifer zu Rath: er gab dem grossen Sünder die allerbeste Wort: er hatte mit seinen Schwachheiten hertzlich Mitleyden: er hielte ihm unverhalten, wie daß er seine heftigste Zuneigung, und bereits andere Natur, in allweeg den Scepter führen, und herrschen sehete. Jedoch, setzte der Heil. Vatter hinzu, glaube er, es wäre möglich, daß, wenigst einen und andern Tag hindurch, die Anfechtung überwunden, und die Keuschheit gehalten werden möchte. Fienge demnach an, diesem Menschen vorzustellen, was ihme GOtt liebes gethan: wie aufrichtig er es mit ihm allzeit vermeynt: wie nach, und ausdrucklich er auf ihn gedenckt, da er, am schmählichen Creutz-Galgen, das Werck der Erlösung vollzogen habe. Und bate ihn, er möchte in Betrachtung dessen, und zu einiger Vergeltung dieser unendlichen Wohlthat, drey einzige Täg sich enthalten von der Ungebühr. Er nahme es auch gar gern an; und enthielte sich. Nach verfloßnen diesen dreyen Tägen bate der Heilige, er möchte sich nun, Mariä, der Mutter der schönen Liebe zu Ehren, auch annoch drey Täg enthalten; er enthielte sich. Sodann bate er, er möchte seinem lieben Heil. Schutz-Engel zu Ehren, ein gleiches Opfer der Enthaltung bringen und opferen; er brachte es, und waren wircklich neun Täg, in aller Zucht und Ehrbarkeit, zuruck gelegt. Da verfügte sich dieser Büsser abermal zu dem Heil. Bernardo; aber schon wircklich ganz verändert, und völlig ein anderer. Und schrye, bey erstem Eintritt in das Zimmer, voll der Freuden also: Heil. Vatter! Ich will mit GOtt nicht nur einen Stillstand haben auf einen und andern Tag; sondern auf allzeit, auf ewig. Die Keuschheit, die ich diese klein neun Täg gehalten, will ich, mit GOttes Gnad und Beystand! halten bis in das Grab; wie es dann auch geschehen ist. Also macht es der wahre Beichtvatter mit dem Unkeuschen; er unterlässet nichts: er thut alles, was er, zu der Beförderung seiner Bekehrung, tauglich und vortheilhaftig erachten mag. Vor allem aber solle der Beichtvatter nicht so füreilend seyn mit der Buß, und mit der Loßsprechung.

Diese elende Krancke seynd beschaffen, wie jener, der einsten an einem hitzigen Fieber darnieder lag; und mit einem unleidentlichen Durst gequälet wurde. Dieser, als der Arzt zu ihm sagte, er wollte ihm etwas geben, nach welchem es ihn nicht mehr dursten solte, da weigerte er sich; und widersetzte, er verlange nicht, daß man ihm den Durst stille, sondern daß es ihn fort und fort dürste; man aber ihm genug zu trincken gebe. Gleichergestalten wollen die Unkeusche nicht, daß sie von ihren bösen Anmuthungen befreyet; sondern sie wollen, daß diese befriediget werden. Das bekennet an ihrer statt redlich und aufrichtig der Heil. *Augustinus*, welcher *Lib. 2. Conf. Cap. 7.* zu GOtt also sagt: Ich förchtete mir, daß du mich nicht zu geschwind erhörtest, und zu bald von der Hitz der Begierlichkeit erledigtest, welche ich lieber wollte erfüllet haben, als daß sie in mir ausgelöscht würde.

Sie seynd beschaffen wie die Pharisäer zu Jerusalem; die achteten für nichts, wann sie die Propheten ohne alle ihre Schuld grausamlich tödteten, wann sie nur hernach solche herrlich beerdigten, und ihnen prächtige Grab-Stätte aufrichteten. Gleichermassen glauben die Unkeusche, es geschehe der Sach mehr als genug, wann sie nur ihre Sünden in einer guten Beicht: dann und wann in einer jährlichen, oder gar kindlichen Beicht, begraben und beweinen. Sie seynd beschaffen wie jene Bößwicht, welche Romulum umgebracht. Diese, gleich nach der That, zertheilten den Leichnam in vier Theil: verbargen die Stuck unter denen langen, schwartzen Thalären vierer Rathsherren; und hielten darfür, es wäre allem recht, wann nur die Mordthat nicht gesehen würde. Eben also glauben die Unkeusche, es seye allem abgeholfen, wann sie ein Stuck ihrer fleischlichen Sünden da, in einen Beichtstuhl: ein anderes Stuck in einen andern Beichtstuhl: wiederum ein anderes Stuck, auch wiederum in einen andern Beichtstuhl, würden getragen, und allda, unter de-

nen

nen langen Röcken der Beichtvättern, verborgen haben. Solche brauchen das heilige Sacrament der Buß nicht, als wie ein Schwerdt, ihre Sünden damit zu tödten; sondern sie brauchen es, als einen Deckmantel, solche darunter zu verbergen.

So bald dann dergleichen unbekannte, und gantz fremde Kunden daher kommen; sollen die Beichtvätter gleich fragen, wie *Marci* 9. *cap.* Christus gefragt, da er den zu ihm gebrachten Menschen vom Teufel erledigen sollte: *Quantum temporis est, ex quo ei hoc accidit?* Wie lang ist es, daß euch das begegnet: wie lang stehet ihr in dieser Freundschaft? wie lang lebet ihr in dieser Gewohnheit? Finden sie, es seye schon etwas länger: die Sünd seye nicht nur dasmal, sondern schon öfter begangen worden, O! so müssen sie diese gleich für verdächtig halten; und eben darum mit allem Fleiß ausforschen, und nachsehen, ob sie ernstlich entschlossen, ins künftig sich zu bessern? Das kan abgenommen werden aus der Antwort, welche sie geben auf die listreich gestellte Frag, was, wann die Gelegenheit, die Gefahr, die Person, die Anfechtung wiederum komm n solte, sie wolt n anfangen? wie sich verhalten? ob, mit einem annoch jungen Francisco Salesio, sie ihre unverschämte Ansucherin könten anspeyen, und gleich den Rucken kehren? Es kan abgenommen werden aus ihrer Leibs-Stellung, Gebärden, Angesicht; aus ihrer gäntzlichen Ergebung in den Willen des Beichtvatters; aus der Begierd, von so elendem Stand, endlich loß zu werden, ꝛc. ꝛc. Ja ein vernünftiger Beichtvatter (dann der keine Vernunft hat, soll in Ewigkeit kein solches Geschäft auf sich nehmen, an welchem sein, und so vieler tausend, ewiges Heyl hanget) ein vernünftiger Beichtvatter wird, ohne Beschwernuß und gleich, finden, wie viel es geschlagen habe. Findet und urtheilet er (dann wie die GOttesgelehrte sagen, er muß finden: er muß urtheilen. In der Anklag der Sünden muß er glauben dem Beicht-Kind; nicht aber in der Versprechung der Besserung) findet und urtheilet er: du wirst dich nicht bessern; ja du hast nicht einmal einen ernstlichen Willen dich zu bessern, so kan die Loßsprechung, unter einer schweren Sünd, ihm nicht ertheilet werden.

Aber das geschiehet, leyder! selten. Wenig Beichtvätter geben sich nicht so viel Mühe. Viel, wann solche Böswicht vor ihnen knien, reden nur zweymal; und das gantz kurtz. Erstlich, da sie ihnen die Buß aufgeben: hernach, da sie solche loßsprechen. Viel reden auch dreymal; und fragen, ob sie sich wollen bessern? Auf die erste Antwort: Ja; oder: Ich will sehen; oder: Ich will thun, was ich kan; auf diese erste (O, wie kahle Antwort!) seynd sie ohne weiters da: Bette für die Buß einen Rosenkrantz, ꝛc. ꝛc. heben sie die Händ auf, und sagen: *Ego te absolvo à peccatis tuis.* Ich spreche dich loß von deinen Sünden. *Populo meus*, sagt aber GOtt, und gantz anders *Is.* 3. *v.* 12. *qui te beatum dicunt, ipsi te decipiunt.* Mein Volck, diese, welche dich loß und seelig sprechen, O, diese! betrügen dich. Ich hab dir deine Sünden nicht abgenommen: sie liegen schon von vielen Jahren her, annoch alle in deinem Hertzen beysammen. Mithin, *Generatio, quæ sibi munda videtur; & tamen non est lota à sordibus suis. Proverb.* 30. *v.* 12. gibt es einen Haufen der Leuten, ja ein gantzes Geschlecht der Unkeuschen, welches glaubt, es seye rein, ist aber doch von seinem Unflath nicht gewaschen. Etwelche wenige Beichtvätter thun freylich ihre Schuldigkeit. Aber zu diesen gehen solche nicht. Freylich, so bald ihr Leib erkrancket, rufen sie den besten Artzten: sobald ihr Pferd, ihr Horn-Vieh erkrancket, wiederum den besten Artzten. Da aber ihre Seel (O! was kostbares hab ich genennet, da ich diese genennet hab!) da aber ihre Seel, ihre eintzige Seel, kranck liget, und gar mit dem gefährlichsten Aussatz behaftet ist, gehen sie zu dem allerschlechtesten Artzten; zu einem Artzten, den sie wissen, er könne nicht helfen: oder wolle nicht helfen. O, Unglück! O, Schad! wer wird dich hereinbringen und ersetzen können!

Ihr dann, großmögende Statthalter Christi, Ehren-würdigste Beichtvätter! Ihr könnt helfen. Ihr könnt am besten helfen. Ihr könnt gantz gewiß helfen. Ey, so helfet dann! Erbarmet euch über diese verunglückseligte Seelen, welche so nahe seynd, bey dem ewigen Untergang. Lernet, wie ihr euch dieser annehmen sollt von einem armen Ordens-Mann der Minderen genannt. Dieser, wie in ihren Jahrs-Schriften zu ersehen, pflegte zu sagen, wann er einen Fuß wircklich in den Glück-vollen Himmels-Saal hinein gesetzt hätte; zu guter Letzt aber noch einmal in die Welt zurück schauen, und einen Menschen ersehen sollte, dem er in dem Beichtstuhl noch helfen könte; so wollte er gleich aus dem Himmel fort sich begeben, und diesem, seiner Seeligkeit unvergwißt, mit tausend Freuden beyspringen. Lernet, sage ich, von diesem armen Ordens-Mann, wie ihr der Beicht-Kinder, vor allem aber der Hülf-bedürftigsten Unkeuschen, euch sollet annehmen; und trachten, aus ihrem armseligsten Stand sie heraus zu bringen. Die mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, in der Cur; bey andern; bey denen Vorgesetzten, und Beichtvättern, war der erste; in der Cur, bey ihnen selbst, ist

Der

Der andere Theil.

Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, in der Cur; bey sich selbst.

Vis sanus fieri; willst du gesund werden? Also fragte Christus *Joan. 5. cap.* bey dem Schwemm-Teich den armen Tropfen der schon acht und dreyssig gantze Jahr kranck darnider gelegen ware. Gleicher gestalten frage ich dich, mit dem Aussatz der Unlauterkeit so übel behafteten elenden Menschen: *Vis sanus fieri*; willst du gesund werden? dann wisse; bishero hast es niemal gewollt. Ja; dann und wann, zuweilen, ist dir ein fliegender Gedancken gekommen, es wäre gut: es wäre anständiger: es wäre besser, gesund, als so armseelig seyn; wann es sich leicht thun liesse: nicht viel brauchen würde. Aber, O! das war nichts. Das war kein Will: nicht einmal ein halber Will. Auf diesen Schlag frage ich dann nicht. Sondern ich frage: *Vis sanus fieri?* willst du gesund werden: und zwar ernstlich gesund werden? Ich will wissen, ob du alle Sorg für deine Genesung wollest anwenden? ob du alle Mittel wollest aufsuchen? ob du alle wollest ergreiffen; ob du keines wollest ausschlagen? Ja ich frage, ob dich selbst wollest in die Cur nehmen? dich selbst wollest gesund machen? Alles thun: Alles anwenden: nichts unterlassen, was zu deiner Ausreinigung dienlich seyn könte? Ja, sagst du auf eine jedwedere Frag, Ja! Ja! Ich will: ich verlang gesund zu werden; und zwar also, daß es kosten mag, was es will. Nun wohl an dann! *Qui fecit te, sine te: non salvabit te, sine te.* Sagt der Heil. *Augustinus*, GOtt hat dich erschaffen, ohne dein Zuthun: aber ohne dein Zuthun, wird er dich nicht seelig machen. Du must selbst auch Hand anlegen: gewisse Mittel brauchen, welche dir theils GOtt, theils ein andächtiges Buch, vor allem aber dein beständiger und unabgeänderter Beicht-Vatter, vorschreiben wird. Ich, als der insgemein rede, schreibe dir deren allein drey vor; versichere nichts destoweniger, daß, wann diese fleissig gebrauchest, unfehlbar gereiniget werden sollest.

Das erste Mittel ist das heilige Gebett. Niemand braucht den göttlichen Beystand mehrer als der Unkeusche; weil niemand schwächer, niemand von eignen Kräften verlaßner ist, als eben er. Und diesen Beystand wird ihm GOtt nicht versagen, wann er um diesen, durch ein andächtiges, vertrauliches und innständiges Bitten anhaltet. Dessen hat sich, Zeit der Bekehrung, zu seinem grösten Vortheil, gebraucht der Heil. *Augustinus*; welcher, wie er selber schreibt *Lib. 10. Confess. cap* 29. zu GOtt unausgesetzt also geruffen hat: O, *Amor mi! qui semper ardes, & nunquam extingueris; Charitas, DEus meus! accende me.* O, Lieb! die du allzeit brinnest, niemal auslöschest; O GOtt! O, Liebe! zünde auch mich an. *Continentiam jubes; da quod jubes, & jube quod vis.* Du befihlest die Keuschheit; so gib mir dann die Keuschheit; gib was du befihlest; und befihl, was du willst. Also machet es auch. Entdecket GOtt euer Schwachheit: entdecket ihm die Häftigkeit euerer Anmuthungen: die Brunst euerer Begierden: die äusserste Gefahr euerer armen Seelen. So dann stellet ihm vor Augen sein bitteres Leyden, seinen schmertzhaftesten Tod, den er für euch ausgestanden; und bittet ihn von innerstem Hertzens-Grund, er welle euch, in Ansehung eines so unendlichen Werck und Werths, mit, und wegen dieser schändlichen Sünd, doch nicht lassen verlohren gehen. Ihr werdet wahr erfahren, was der Heil. *August. Lib. de Salutar. Monitis* C. 28. anmercket: So bald das andächtige Gebett zu GOTT aufsteiget, so steiget von ihm herab die Gnad und die Barmhertzigkeit. Damit aber dieses desto gewisser geschehe, so nehmet zu einem Gehülfen und Fürsprecherin Mariam die allerreineste aus denen Jungfrauen; durch ein, dann und wann kindlich zu ihr abgeschicktes Schuß-Gebettlein. Vor allem aber, zur Zeit der Anfechtung, seufzet mit Mund und noch mehr mit dem Hertzen zu ihr: Durch deine heilige Jungfrauschaft, und unbefleckte Empfängnuß, O, reineste Jungfrau Maria! reinige mein Hertz, und meine Seel; im Namen GOttes des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geists, Amen. Auch nur das allein hat schon tausend von dem Aussatz der Unkeuschheit rein und sauber gemacht. Dein Betten aber muß vor allem beständig seyn. Salomon hat auch bey GOtt um die Keuschheit gebetten, wie er es selber sagt *Sap. 8. v. 21. Ut scivi, quoniam non aliter possem esse continens, nisi DEus det, alii Dominum, & deprecatus sum illum.* Nachdem ich wußte, daß ich nicht enthalten, und keusch seyn konte, ausser es würde mir von GOtt gegeben; so bin ich dann zu ihm gegangen, und hab ihn gebetten. Allein er ist hierinn nicht verharret, und eben darum worden ein Aergernuß der Unlauterkeit.

Was das wahre, und beständige Gebett in diesem Stuck vermöge, können bekräftigen folgende zwey Begebenheiten; deren die erste mit dem Heil. Josaphat: die andere aber mit der Heil. Sara sich ereignet hat. Der königliche Herr Vatter des Heil. Josaphat konte die Keusch- und Geschämigkeit dieses seines Printzen nicht ausstehen. Er hätte ihn lieber frey, ausgelassen, und unverschamt gesehen. Wessentwegen er dann in erster dessen blühenden Juaend alles thate, ihn in die Unkeuschheit zu stürtzen; weil er wol wußte, daß der Sohn, bey solchem Erfolg, gar leicht von dem christlichen Glauben (der bey dem grausamen Vatter ein Greuel war) abfallen, und zu seiner Abgötterey hinüber gehen würde. Damit dann der Vatter zu seinem verfluchten Ziel und End gelangen möchte, hat er den Sohn nicht nur allein in alleräusserste Gefahren hinein

hinein geschickt, sondern er hat das auserlesenste Frauenzimmer aufgestift und erhalten; ja so gar durch die Zauberer die Teufel beschwören lassen, daß doch der junge, und blutreiche Printz zu einer unkeuschen Freud und Einwilligung, möchte gebracht werden. In dieser äusserſten Gefahr, da die Welt und die Höll auf die Sünd drange: da die leichtfertige Metzen an Josaphat wircklich Hand anlegten, und aus allen Kräften die Boßheit erzwingen wolten; was thate er? All seine Zuflucht nahm er zu dem Gebett; er warfe sich zur Erden nider: er hub seine unschuldige Händlein gen Himmel auf: er schrye mit Mund und Hertzen: O, GOtt! stehe mir bey. Grosser GOtt! erhalte mich gnädiglich. Allmächtiger GOtt! laß mich doch nicht fallen. Gib doch nicht zu, daß ich dich beleydige, und eine so greuliche Ungebühr verwircke. Dir ist bekannt meine Schwachheit; wann du diese nicht unterstützest, so ist es verhaußt. So komm dann, ach, komm! mir zu Hülf, mit all deiner Macht; O, ich hab diese hoch vonnöthen! Durch welches Gebett er also gestärckt worden, daß alle Anfechtungen und Gewaltthätigkeiten sich völlig verlohren, und ihm den allerherrlichsten Sieg in Händen gelassen haben. Also der Heil. *Joannes Damasc. in Vit. S. Josaph. cap.* 30. Belangend die Heil. Sara, eine Thebäische Einsidlerin, so wurde diese, wider ihre verlobte Keuschheit, alle Stund zur Unkeuschheit angefochten; und zwar so heftig, und mit solchen Vorstellungen, daß sie glaubte, der Fleisch-Teufel hätte, und könte ein mehreres nicht. Und diese allerheftigste Versuchungen daurten nicht nur eine kleine Zeit, sondern dreyzehen gantze Jahr an einander; so, daß sie, währender dieser so langen Zeit, weder zu Tag, noch zu Nacht, auch nur die kleinste Weil, jemal sich zur Ruhe gelegt haben. Und was thate indessen Sara? Sie nahme auch all ihr Vertrauen zu dem Gebett. Sie ruffte unaufhörlich zu GOtt, daß er doch von oben herab die nothwendige Stärcke ihr senden, und sie vor der Einwilligung Lieb vätterlich retten wolte. Nach verfloßnen dreyzehen Jahren, wagte der Teufel den letzten, aber heftigsten Anfall. Er kehrte alles vor, auf daß er ab der vorgestellten Schönheit, von ihr eine Belustigung erpressen möchte. Als er das nicht konte, wolte er sie stürtzen in die Hofart; und schrye dann überlaut: *Vicisti me, Sara! vicisti.* Du hast mich überwunden O, Sara! du hast überwunden. Sie aber sprach hierauf gantz demüthig: *Non ego vici te; sed Dominus meus JEsus.* Nicht ich hab dich überwunden; sondern JEsus, mein HErr und GOtt. Worauf dann endlich der böse Geist abgezogen, und die Sara lebenlänglich nicht mehr versuchet hat. *Petrus de Natal. Catal. Sanct. lib.* 11. *cap.* 36. Und das von dem ersten Mittel, von dem Gebett.

Das andere Mittel ist, zu Zeit der Anfechtung betrachten, und reif begmüthigen, daß auf den Wolluſt, zu welchem dich der Teufel, das Fleisch, oder eine Heylvergeßne Person einladet; auf diesen schändlichen Wolluſt warte, und wircklich von GOtt geschlagen seye eine ewige Verdammnuß; alldieweilen ein solcher Wolluſt, wann er auch nur mit denen Gedancken, und zwar nicht länger dann einen Augenblick (aber freywillig, und bedachtsam) solte verkostet werden, allzeit eine schwere Tod-Sünd ist. Also *Vasq. disp.* 109. *cap.* 3. *Salas. tract.* 3. *disput.* 6. *Sect.* 4. *num.* 45. *Castropal. tract.* 2. *disp.* 2. *punct.* 10. *Sanchez in Summa Tom.* 2. *lib.* 5. *cap.* 6. *Escob. Tract.* 1. *Exam.* 8. *cap.* 3. *Lessius de Jure & Just. lib.* 4. *cap.* 3. *dub.* 15. *n.* 109. So must dann gleich da seyn, dich aus *Is.* 38. *v.* 14. also anreden: *Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante: quis habitabit de vobis cum ardoribus sempiternis?* Welches aus euch, meine Glieder! ist, das bey einem ewig-zehrenden Feuer wohnen: welches, das auf einer ewigen Höllen-Glut liegen kan? Ein für allemal, wann ihr die Sünd begehen wollt, so müßt ihr auch die Straf ausstehen können. Ihr, meine Augen, die ihr diesen verbottenen Gegenwurf ansehen wollt, müßt ansehen können die abscheulichste Teufels-Gespenster; und das auf ewig. *Quis poterit?* Welches aus euch kan es? Ihr meine Ohren, wann ihr anhören wollt diese Buhl-Lieder, diese Raupen-Gespräch, so müßt ihr anhören können das Heulen der Höllen-Hunden, das kläglichste Jammern der Verdammten; und das auf ewig. *Quis poterit?* Welches aus euch kan es? Ihr meine Händ, wann ihr euch an euerem eignen, oder aber einem fremden Leib vergreiffen wollt, so müßt ihr ausstehen können die um euch herum gewundene Würm, Krotten, Schlangen: all ihr beissen, sutzlen und nagen; und das auf ewig. *Quis poterit?* Welches aus euch kan es? Die Finsternuß des Zimmers, müßt ihr sagen, wo ich die Sünd begehen soll, ist ein Abriß der äusserſten Finsternuß, in welche ich werde geworfen werden; und das auf ewig. *Quis poterit;* Kan ich das? Die flammende Begierden und Liebs-Hitz, so in meinem Hertzen glimmet: in meinen Wangen feuret: in meinen Beinern eben siedet; oder doch, wann ich nicht gleich lösche, sieden will, ist ein Vorbott, wie das unauslöschliche Höllen-Feuer meinen gantzen Leib wie ein glüendes Eisen durchdringen, und einnehmen werde; und das auf ewig. *Quis poterit?* Wer aus euch, meine Glieder! wird das erleyden können? Eine dergleichen Betrachtung ist treflich bekommen jenem bekannten unkeuschen Jüngling, dem sein kluger Beicht-Vatter nach erzählten seinen Sünden zur Buß nichts anderes auferlegt, als daß er die nächſtfolgende Nacht unbeweglich in seinem Beth liegen solle. Welches er auch gar gern angenommen, und, nachdem er wohl gegessen, wohl getruncken, vor allem aber, das Beth aufs allerweicheste zurichten hat lassen, sich schlafen gelegt. Allein es wurde ihm gar bald angſt und bang. Bald fehlte es da, bald dort. Jetzt sollte er eine Hand, jetzt einen Fuß bewegen, und anderſt legen. Gedultete sich nichts desto weniger eine Zeit lang, die aufgetragene Buß zu entrichten. Indessen fienge er mit sich selber also zu reden an: Wann ich auf einem linden Pflaum- und Feder-Beth nicht unbeweglich liegen kan, wie werde ich unbeweglich liegen können auf der so heissen Höllen-Glut? Da währet es nur eine kurtze Nacht, dort durch die gantze Ewigkeit?

Hierauf

Hierauf machte er sich eilfertig aus dem Beth: fienge an, alle seine Sünden aufzuschreiben: schribe die gantze Nacht. Fruhe morgens warf er sich reumüthigst vor denen Füssen seines obigen Beicht-Vatters nieder: beichtete mehr mit Zäheren dann Worten alle seine Verbrechen; und lebete fürohin in strengster Buß, höchster Tugend und vollkommester Heiligkeit.

Das dritte und unumgänglich-nothwendige Mittel ist, fliehen alle Gelegenheit. Das ist: fliehen jene Umständ, jene Begebenheiten, in denen du, aus eigner Erfahrnuß, weist, daß allzeit, oder doch mehrertheil, dich versündigest. Es mag hernach diese Gelegenheit seyn Frechheit der Augen, Freundlichkeit mit ungleichem Geschlecht, gewisse Häuser, Täntz, Gesellschaften; mit einem Wort, was sie will. Und warum das? weil in dieser Gelegenheit nothwendig sündigen must. Sage: wann der Funcken, bey dem Zundel: wann die Kohlen, bey der Glut: wann das Feuer, bey dem Strohe; und bey allem diesem der Teufel den Blasbalg ziehet, was erwartest du? Der Zundel wird eben fangen: die Kohlen brinnen: das Strohe in vollen Flammen stehen. Gleicher gestalten wird es dir ergehen in der Gelegenheit; du wirst brinnen: du wirst sündigen: und das nothwendig. Solches bekräftiget uns ein Unkeuscher selbst. Dieser, nachdem er seine Unflätherey en in dem Beicht-Stuhl umständlich erzählet: von dem Beicht-Vatter auf viele und unterschiedlichste Weeg, zu wahrer Buß und Besserung, angehalten worden; sagte endlich: Pater! wann ich komm in die Gelegenheit; und ihr mir an der Seiten stehen: nach allen eueren Kräften mir zusprechen: ja gar die Höll öfnen, und die Teufel aus dieser, mich gleich zu entführen, rufen soltet; so würde, und müßte in der Gelegenheit ich eben dannoch sündigen. Also *Drexel. in Salom.* Da sagst du aber, du wolltest in der Gelegenheit dich tapfer wehren, streiten. Ich aber sag, die Reitzungen werden so heftig seyn: dein Fleisch werd so schwach seyn: die Begierlichkeit so Zaumloß seyn, daß du gantz gewiß werdest unterligen. Ich, widersetzest, ich will GOtt um Gnad bitten; er wird mir diese nicht versagen. Meine Gnad, sagt GOtt, ist mein. Und wer wird mich nöthen, daß ich selbige gebe an denen Orten, zu denen Zeiten, und in denen Umständen, die ich verbiete? Ich verlaß keinen; der aber nicht thun, noch meiden will, was ich will, der reisset sich selbsten aus meinen Armen gewaltthätig hinweg; und macht meiner Gnaden sich unwürdig. Freylich ich kan einen viel Stund, ja Täg und Wochen unter dem Wasser erhalten, daß er nicht ersauffe. Aber wer sagt, daß ich versprochen habe, jenen bey dem Leben so lang zu erhalten, der sich freventlich in einen Fluß werde hinein stürtzen? Die grosse Vermessenheit, durch welche du dich in die Gefahr begiebst, ist würdig daß ich dir die Gnad entziehe. Weil am äussersten Rand eines Abgrunds sorglos herum tantzest, so verdienest ja, daß in diesen unglückseligst hinab fallest. Sehet, ja greiffet dieses mit Händen in folgender Trauer-Geschicht.

Eine junge Weibs-Person, nachdem sie viel Jahr einen gewissen Liebhaber ungebührlich geliebt hatte, wurde von GOtt, zu einer heylsamen Warnung, und gnädigen Straf, mit einer gefährlichen Leibs-Kranckheit heimgesucht. Die sie auch ihr treflich zu Nutzen gemacht; sich gäntzlich verändert: sich bekehrt: eine kindliche Beicht abgelegt, und bey dieser so viel Zäher vergessen, daß weder sie, weder der Beicht-Vatter an der von GOtt ertheilten Gnad und Verzeihung mehr zweiflen konte. Da sie bereits in die Züg greiffen wolte, kame sie, (nach ihrer Meinung) ein heiliger Eyfer an, auch ihren Liebsten zu bekehren. Begehrte dann von ihrem Beicht-Vatter Erlaubnuß, diesen noch einmal zu sehen; und, bey diesem letzten Sehen, ihm die allerschönste Ermahnungen zu seiner künftigen Besserung zu ertheilen. Der unbehutsame Mann erlaubte alles; ja führte den Liebhaber selbst zu ihr herein. Aber, O, wie einen gantz andern Ausgang hat die Sach genommen, als beyde ihnen eingebildet haben! kaum hatte sie ihn ersehen, da branne schon wiederum das unreine Liebs-Feuer. Und an statt, daß sie ihm hätte zugesprochen, von seinem sündigen Leben abzustehen, hat sie beyde Arme gegen ihm ausgestreckt, und ihn also angeredet: mein Hertz, mein Schatz, meine Freud, mein Alles! Ich hab dich im Leben allzeit inniglich geliebt: geziemet sich dann, daß ich dich auch also liebe in meinem Tod. Damit du aber sehest wie groß und innbrünstig diese meine Liebe seye, so höre: ich weiß, ich sieh mit Augen, daß ich wegen deiner den graden Weeg der Höllen zufahre; ligt mir aber nichts daran. Dich lieb ich, und wegen deiner will ich von Hertzen gern ewig gequälet werden. Dieses ausgeredet laßt sie die Arme, und den in etwas erhebten Leib sincken; und liferet also ihren unseligen Geist denen Teuflen in die Händ. Sehet, christliche Zuhörer! wie es ergehe in der Gelegenheit. Diese unglückhafte Tochter wolte nicht sündigen: sie wolte einen scharfen Buß-Prediger abgeben: sie wolte ihrem bisherigen Liebhaber, den sie wegen bekannten Leichtfertigkeiten nicht mehr weit von der Höllen wußte, eine Anführerin zu dem Himmel werden; aber sehet, sehet um Gottes willen! wie übel ihre auch heiligste Vorhaben, ausgefallen? Also wird es auch euch ergehen in der Gelegenheit und Gefahr. Ihr werdet fallen: ihr werdet gantz gewiß fallen: ihr werdet nothwendig fallen: endlich nicht mehr aufstehen; und also, wie es der Heil. Geist *Eccli.* 3. v. 27. allen, welche die Gefahr nicht fliehen, getreulich und unverhalten versagt, elendiglich verlohren gehen. *Vis sanus fieri?* wann du dann und zwar aufrichtig, verlangst gesund zu werden, so brauche diese drey Mittel; das Gebett: zu Zeit der Anfechtung; die Betrachtung der ewig-auf den kurtzen Wollust wartenden Straf, und die Vermeydung der Gelegenheit. Dann so viel wolten sagen die Wort: Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, in der Cur bey ihm selbst; wovon der zweyte Theil gehandlet hat.

Der Beschluß.

Ecce! leprosus. Sihe! ein Aussäziger. Das ist; Der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete, auf der Schau; anfänglich andern, hernach ihm selbst, war die erste: der mit dem Aussatz der Unlauterkeit Behaftete in der Cur; erstlich bey andern, alsdann bey ihm selbst, war die andere und heutige Predig.

Groß war das Glück des evangelischen Aussätzigen; *mundata est lepra ejus.* Er wurde von seinem Aussatz rein. O, daß auch dieses dem unsern, und sittlichen Aussätzigen widerfahren würde! und, gut Hertz; auch das soll geschehen, wann er, vorgeschribner massen, in die Cur wird genommen werden. Ey dann, Geliebteste in Christo JEsu! vor allem aber, ihr mit diesem leydigen Aussatz Behaftete selbst; ihr habt in der letzten Predig gesehen euere Abscheulichkeit: in der heutigen nun, die Mittel, vermög welcher ihr möget von dieser befreyt und gereiniget werden; so brauchet dann diese Mittel, und wendet sie, auf vorgeschribne Weis, an. Was nutzt es, diese Mittel haben, und wissen; anbey aber selbige nicht vorkehren wollen? Die Mittel mögen seyn so bewährt und unfehlbar, als sie wollen; wann sie nicht angewendt werden, so nutzt alles nichts. Nicht die Wissenschaft der Artzney-Mittlen heilet die Gepresten, und Kranckheiten; sonderen der fleißige, und unausgesetzte Gebrauch derselbigen. O, was thun, was unternehmen, und leiden viele Krancke, auf daß sie zur Genesung gelangen möchten; gelangen aber zu dieser doch nicht, und müssen in das Graß beissen! Wo ist in der Welt ein krancker und krüppelhafter Mensch, dessen Armseligkeiten mit denen eueren, O, ihr Unzüchtige! mögen verglichen werden? Warlich, warlich! Ihr seyd kranck: ihr seyd übel kranck: ihr seyd behaftet mit dem allerabscheulichsten Siechthum. So nehmet euch dann euer an: habt Mitleyden mit euch: heilet, säuberet, und curieret euch. Das wird, mit GOttes Seegen! geschehen, wann ihr die Cur von Andern gedultig leyden: die Cur mit euch selbst geziemend vornehmen. werdet. Amen.

An dem fünften Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Urheber des Unfriedens zum verbrennen in Büschelein zusammen gebunden.

Vorspruch.

Inimicus homo hoc fecit.

Das hat der Feind gethan, *Matth. 13. v. 28.*

Eingang.

Wol ein scheußliches Aussehen hat wider alles Verhoffen der heutige Acker an sich gezogen. Der Haus-Vatter und rechtmäßige Herr dessen, hatte in selbigen den allerbesten Saamen ausgeworfen, aus dem nichts anderes, dann alles Gute, und forderist eine reichliche Ernd gewärtiget wurde. Nichts desto weniger da dieser Acker zu grünen anfienge, *apparuerunt & zizania*, da liesse sich auch sehen das Unkraut; und zwar in so grosser Menge, daß die Knecht des Wohns wurden, es müßte dieses der Herr selbst, oder doch wenigst keinen guten Saamen ausgesäet haben. Wie es ergangen diesem Acker, also ergehet es mancher Gemeind, Stadt, Freundschaft und Haushaltung. Der höchste Haushalter und liebste

GOtt

GOtt des geistlichen Baues, säet allda, durch seine heiligste Gebott und Satzungen, den allerbesten Saamen aus: den Saamen des Friedens, der Liebe, der Verständnuß und christlichen Einigkeit. Nichts desto weniger: *Apparuerunt & zizania*, lasset sich auch da sehen das Unkraut; das Unkraut des Hasses, des Neids, des Grollens, und solcher Feindseligkeiten, daß man oft schier gar zweifflen solte, ob nicht diese gebotten, und ausgeworfen worden seyen.

Aber Nein; das nicht. Man muß, wie eben, antworten und sagen: *Inimicus homo hoc fecit*, das hat der Feind gethan. Die Ohren-Blaser, die Schwätzer und Schmeichler richten solches Unheyl an. Wann die Menschen schlafen: wann man diesem Gesündel den freyen Zutritt gestattet, und sich vor ihnen nicht wol verwahret, alsdann gehen auf, und spinnen sich an so leydige Zwistigkeiten. Und diese, diese unglückselige Aussäer, diese abentheurliche Unfrieds-Stifter, muß ich nun in gegenwärtiger Predig bestreiten, und suchen auszurotten. Und was erwähle ich mir dann, zu meinem Enzweck desto ehender zu gelangen? Zwey Stuck: das erste ist das Feuer, welches sie erwecken: das andere ist das Feuer, in welches sie einstens werden geworfen werden. Das erste ist die sündhafte That und Boßheit der Unfrieds-Stiftung: das andere ist die geziemende Bestrafung selbiger. Beydes ist enthalten in diesen wenigen Worten:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Urheber des Unfriedens, zum verbrennen in Büschelein zusammen gebunden. Die Urheber des Unfriedens, oder die boßhafte Anstiftung dessen, ist das erste: zum verbrennen in Büschelein zusammen gebunden, oder die geziemende Bestrafung dieser Anstiftung, ist das andere, was wir sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Es wird ja männiglich mich nun verstehen, und wissen wohin ich abziele? die Red ist heut nicht von denen Ehr-Abschneidern, welche die annoch gantz verborgene Verbrechen ihres Nächsten offenbaren; oder demselbigen fälschlich was solches zumessen, was er doch niemalen gedacht oder gethan. Auch ist die Red ebner massen heut nicht von jenen Läster-Mäuleren, welche diesen ihren Nächsten mit allerhand Schmach- und Läster-Worten beladen: ihn hierdurch höchlich entrüsten und zum Unmuth bewegen. Gleichfalls ist die Red auch heut nicht von denen Neid-Hälsen, von denen Grollen-Kocheren, von jenen harten und unversöhnlichen Menschen, welche Jahr und Tag mit dem Unwillen im Hertzen herumgehen; und auf keine Weis dahin mögen gebracht werden, daß sie sich endlich versöhnen, und Freundschaft machen. Wol aber ist die Red von jenen, und zielet das Vorhaben ab wider diejenige, welche zwischen zweyen oder aber mehrern, den Unfrieden stiften: wider diejenige, welche das alleredleste in der menschlichen Gemeind, die Liebe und Einigkeit nemlich, zerstöhren; und an dieser statt nichts als Haß und Zwietracht einführen. Wider diese gehet und zielet ab jenes, was heut wird gesagt werden. Und dieses bestehet dann in zweyen Stucken; erstlich in der Unfrieds-Stiftung selbsten, oder in der Weis, auf welche diese angerichtet wird; sodann und zweytens in der geziemenden Straf, die einmal auf solche kommen wird.

Der erste Theil.

Die Urheber des Unfriedens; oder; die boshafte Anstiftung dessen.

Ecce, muß ich gleich im Anfang mit einem H. *Jacobo* 3. v. 5 aufschreyen, und mich beklagen wider diese Unfrieds-Stifter: *Ecce quantus ignis, quàm magnam silvam incendit!* Sihe, wie ein kleines Feuer, wie einen grossen Wald zündet es an! *Lingua ignis est, universitas iniquitatis.* Die Zung dieser Leuten ist Feuer: sie ist ein Begrif, ein Innhalt aller Boßheit. *Ecce, quantus ignis, quàm magnam silvam incendit!* Sihe doch, um GOttes willen! was für eine ungeheure Brunst dieses kleine Feuer angericht und erweckt habe! Es lebten vor einer kurtzen Zeit zwey in einer Gemeind: zwey in einem Haus: zwey in einem Dienst und gleicher Amts-Verwaltung; und lebten allda in höchstem Frieden und aller Einigkeit. Sie waren ein Hertz, ein Sinn: sie erwiesen einander bey jeder Gelegenheit alle Gefälligkeit. Nun aber wircklich, und heut zu Tag, seynd sie gantz verändert; die ehemalige Liebe und Verträglichkeit ist gewichen: sie sehen einander mit schelchen Augen an: wann sie den Namen des andern nennen hören, so erschrecken sie: wann sie einander gählings auf der Gassen begegnen, so nehmen sie Abweeg, weichen einander aus. Sie mögen einander nicht ansehen; viel weniger grüssen, und die christliche Zeichen bezeugen. Und woher dann doch eine so grosse, und greuliche Abänderung? *Inimicus homo*

homo hoc fecit, das hat der Feind gethan. Der Unfrieds-Stifter hat dieses Feuer angeblasen. Angeblasen hat er es: und das nicht anderst, als wie das Feuer auf dem Herd mit dem Ahtem oder Blas-Balg angeblasen wird. Er ist, aus Eingebung des Teufels und Anstiftung der Höllen, zu dem einten aus diesen hingeschlichen: er hat anfänglich einen grossen Umschweif gemacht; und entdeckt, wie daß er was anzubringen hätte, so ihm gar nicht lieb wäre. Er hat hierauf zwey drey mal im Zimmer herum gesehen, da alles sicher, und er von niemand möchte verrathen werden. So dann hat er angefangen hönisch zu lachen, und also gesprochen: So sihe und greiffe dann endlich, was du an diesem und diesem, für einen guten Freund habest. Das und das hat er von dir ausgesprengt: dieser List und Räncken gebraucht er sich, dir den Rigel zu schieben, und dir vor deinem Glück zu seyn. Auf diese Weis will er dich aus dem Sattel heben und in Unanad bringen: dieser Kunst-Griffel bedienet er sich, dich und die Deinige unglückselig zu machen. Das aber alles, setzt er hinzu, sey gesagt im höchsten Vertrauen, ja Beichtweis. Ist auch so gewiß und ohnfehlbar, als gewiß wir beede nun da beysammen stehen. Derjenige, der dieses anhört, will es anfänglich nicht glauben. Er ist überzeugt, von der bisherigen Liebe und Treu. Allein: *Homo nequam in ore carnis suæ non desinet, donec incendat ignem, Eccli.* 23. v. 23. Weil der schalckhafrige Mensch nicht nachlasset mit dem Mund seines Fleischs, bis er Feuer zünde; so unterliget, und glaubet er endlich. Er laßt ab von den bisherigen Liebs-Zeichen: er laßt sich bey seinen Vertrautesten des Verfahren halber vernehmen: er klagt hierüber. Die Sach kommt dem Unschuldig-verschwärtzten auch nach und nach zu Ohren: er befremdet sich hierüber höchlich: es thut ihm im Hertzen wehe: er wird verdrüßig und maßleydig: er fangt an zu schänden und zu schmähen. Die Gemüther werden verbitteret: sie kommen von- und aus einander: nicht mehr aber zusammen die gantze Lebens Zeit.

Inimicus homo hoc fecit, das alles hat der Feind gethan. Alle diese Uneinigkeit hat angestift jene vermaledeyte Zung, welche *Psalm.* 56. ein Schwerdt: *Psalm.* 51. ein scharfes Scheer-Messer: *Psalm.* 63. Pfeil und schädliche Waffen: *Psalm.* 193. eine bißige Schlang genennet wird. Das alles hat vermögt der heuchlerische Schmeichler mit seinem schüren und anblasen. *Ecce, quantus ignis, quàm magnam silvam incendit!* Sihe, wie ein kleines Feuer, wie einen grossen Wald zünder es an! O, wie viel blutige und leydige Glieder-Stimmlungen: wie viel Mord- und Tod-Schläg: wie viel Krieg und allgemeine Empörungen seynd daher allein entstanden! wer will beschreiben, wie viel tödtlicher Grollen: wie viel ewiger Zwietracht: wie viel feindliche Streit zwischen beeden Partheyen daher allein erwachsen seyen! wer, wie viel unschuldige und Ehr-liebende Ehefrauen dessentwegen von ihren Ehe-Männern hart gehalten, abgeschaft, ja gar getödtet worden! Ich laß mich da in die Geschichten nicht ein; weil wohl vorsihe, daß an kein End nicht kommen würde.

Der Weggen, den man in einen Baum einschlagt, setzt nicht aus, bis der Baum gantz von einander, und zerspalten ist. Also der Unfrieds-Stifter; wo er ansetzt, müssen die Hertzen und die Gemüther von einander, wann sie mit dem Band der Liebe noch so vereiniget seyn solten. *Dividatur*, ist sein Los, wie dort 3. *Reg.* 3. *v.* 26. selbiger leichtfertigen Mutter vor dem König Salomon: *Dividatur*, das Kind werde mitten von einander geschnitten und zertheilt. Die zwey Hertzen, welche die Liebe eines gemacht hat, müssen von einander gerissen; und also fürrig gemacht werden, daß sie einander in Ewigkeit nicht mehr annehmen. Ein gewisser Vogel, bey *Drexel. in Phaët. c.* 52. §. 5. Brenner genannt, ist also geneigt zum Raub, daß er sogar das Feuer stillt. Wann er nun mit der Kohlen über die Häuser, Scheuren und Städel darvon fliegt; und gählings die Hitz verspührt, so laßt er den Raub aus den Klauen fallen; woven nicht selten solche Brunsten entstehen, die von nichts mehr mögen ausgelöscht werden. Also der Unfrieds-Sister: er nimmt und fangt auf eine unschuldige Kohlen, eine an sich selber unschuldige und niemand zum Bösen vermeinte Red oder That. Mit dieser fliegt er auf und darvon: er laßt sie fallen in einem Haus, wo er gelten will; da schüret und blaset er so lang, bis daß das Feuer aller Orten in volle Flammen ausschlagt. Die Götzen-Pfaffen des blutsüchtigen Abgott Mars hatten zu heydnischen Zeiten dieses Amt, daß sie brinnende Facklen nahmen: unter die gegen einander stehende Reyhen der Streitenden auswarfen; und also beede Partheyen dergestalten wider einander erhitzten, daß sie wie die Löwen einander anfielen, und weiß nicht was für ein Metzgen und Würgen anrichteten. Also die Unfrieds-Stifter. Sie seynd jene *Daniel.* 3. beschriebene babylonische Ofenheitzer bey dem Nabuchodonosor, welche so lang Holtz, Stupplen, Pech, und derley brinnende Materi zugeworfen, bis die Flammen neun und viertzig Elenbogen hoch über sich geschlagen hat. *Susurro & bilinguis*, nimmt alles dieses zusammen der H. Geist *Eccli.* 28. *v.* 15. *Susurro & bilinguis maledictus*, verflucht ist der Ohrenblaser, und jener der zwey Zungen hat. *Multos enim turbabit pacem habentes*, dann er wird Unruhe antichten unter vielen, die Fried mit einander haben. *Multos commovit, & dispersit illos de gente in gentem*, ein solcher hat schon viel Leut bewegt, und sie von einem Volck zum andern zerstreuet, *civitates muratas diruum destruxit & domos magnarum effodit*, er hat gemauerte Städt zerstöhret, in denen reiche Leut waren; und hat zerstreuet starcke Völcker. *Virtutes populorum concidit, & gentes fortes dissolvit*, er hat die Macht der Völcker gebrochen, und starcke Völcker zerstreuet; und also fort. Alles aber zusammen genommen, und mit einem eintzigen Wort eingeschlossen, so will der heilige Geist sagen: Er war ein Urheber des Unfriedens. Nun wollen wir auch sehen, was solche einstens für einen Lohn einnehmen, und wie es ihnen ergehen werde.

Der

Der andere Theil.

Die Urheber des Unfriedens zum Verbrennen in Büschelein zusammen gebunden.

DEr Heil. *Paulus* nahm bey seinen geliebten Galatern auch einige wahr von dem Gelüchter, von dem wir nun reden: die dann ihm daselbst, als höchst schädlich, gewaltig zuwider waren; wessentwegen er derselben Ausrottung also verlangt und gewunschen hat: *Utinam abscindantur, qui vos conturbant! ad Gal. 5. v. 12.* Wollte GOtt daß abgeschnitten und von euch genommen würden diejenige, die euch also unruhig machen, und zerstöhren den lieben Frieden! Aber, warte nur eine kleine Weile zu, Heil. *Paule*, es wird schon geschehen. O, diese Bößwicht werden nicht überig, vielweniger von der Straf befreyet verbleiben! Feuer haben sie eingeworfen; mit Feuer, und zwar, mit dem ewigen, werden sie gezüchtiget und abgestraft werden. Samson, da er, wie *Judic. 15.* zu ersehen, wider die Philistäer gantz verbittert war, fienge drey hundert Füchs: band ihre Schweif zusammen, und an diese brennende Facklen: liesse sie auf ihre mit zeitigem Getreyd gantz angefüllte Felder anlaufen; die dann nicht nur dieses vom Boden völlig abgebrennt, sondern noch darzu die Weinberg und Oel-Bäum in Brand gesteckt haben. Aber was geschahe weiter? Antwort: Diese Füchs schadeten sich auf diese Weis am allermeisten, und verbrenneten sich selbst zu allererst. Perillus ein unbarmhertziger Mensch erdenckte zu Züchtigung der Unschuldigen diese Qual: Er liesse aus Ertz giessen einen Ochsen: diesen versehen mit einem solchen Thürlein oder Eingang, daß ein Mensch füglich hinein schliefen, und in dem Bauch dessen wohnen konte. Nachdem das Plag-Thier also verfertiget war, zeigte er es seinem Herrn: sagte, er sollte nun einen einsperren, und von unten her ein Feuer machen lassen, so werde er ein artiges Geplärr zu vernehmen haben. Allein Perillus der Erfinder mußte der erste seyn, der die Qual erleyden mußte. Die Unfrieds-Stifter wollen dem Nächsten schaden: sie wollen über ihn verhängen unterschiedliche Unheyl; Aber, Geduld Geliebteste! sie werden am allererstem büssen, und das Verhänate erleyden müssen. Wessentwegen der H. Geist *Eccli 5. v. 16.* so getreulich warnet: *Non appelleris susurro, & lingud tuâ ne capiaris, & confundaris.* Hüte dich, daß man dich nicht nenne einen Ohren Blaser; hüte dich, daß du durch deine Zungen nicht gefangen, und zu Schanden werdest. Die Zung des Unfried-Stifters, legt freylich die Maschen und Fall-Strick andern, verwicklet aber sich selbst gleich anfänglich darinn.

Im Jahr 1290. hat Bajamontius Teupolus, ein edler Venetianer, die Burger daselbst wider die Vorgesetzte aufgewicklet; da er, eben mit dieser Arbeit beschäftiget, auf der Gassen sich befande, fiel gählung ein mit Erden angefülltes Blumen, Geschirr von seinem Gestell herab: ihm auf den Kopf: schlug ihn zu tod, *Petrus Justin. in Hist. Venet.* Antipater ein Sohn des Königs Herodis, trachtete sehr nach der königlichen Cron, die ihm aber nicht gebührte. Wessentwegen er dann auch seine zwey Brüder Alexandrum und Aristobulum, so lang und viel bey seinem Vatter belogen, bis er beede diese grausamlich hat ermorden lassen. Nachdem aber endlich der Vatter die Boßheit entdeckt, ist er mit ihm auf eine gleiche Weis verfahren, *Joseph. Lib. 16. & 17. de Antiq. Jud.* Steiget hinab, Geliebteste in Christo! in die Höll, auf jenen Marter-Plaz des höchsten GOtt und Richters, da werdet ihr Wunder über Wunder sehen; und hören, zu was Qualen, und ewigen Qualen immerhin verdammet werden jene, die weiters auf Erden nichts verwirckt, als den Unfrieden angestift. Da langt einer an, dessen gantzes Verbrechen war, daß er zwey Schwestern oder zween Brüder an einander gehetzt. *Alligate*, heißt es schon, *in fasciculos, ad comburendum*, bindet ihn in Büschelein zum verbrennen. Dort kommt einer, den sein Gewissen allein in dem anklagt, daß er die Hertzen zweyer Nachbaren oder Nachbarinnen verjäuret habe. *Alligate*, ist das Urtheil schon da, *in fasciculos, ad comburendum*, binder auch diesen in Büschelein zum verbrennen. Heut kommt eine, dero gantzes Verbrechen in dem bestehet, daß sie zwey eheliche Hertzen von einander gerissen: Morgen einer, der nichts verwirckt, als daß er zwey mächtige König oder Fürsten wider einander aufgewicklet. *Alligate*, laßt sich schon abermal hören der unwiderrufliche Ausspruch, *Alligate, in fasciculos ad comburendum*, bindet ihn und sie in Büschelein zum verbrennen. Mit was Maaß sie ausgemessen, mit eben derselbigen soll ihnen wiederum eingemessen werden. Mit Einlegung des Feuers haben sie gesündiget; mit Erleydung des Feuers sollen sie gestraft werden; und das mit Erleydung eines solchen Feuers, welches sie zwar durch die gantze Ewigkeit hindurch brennen, niemalen aber verbrennen, oder genugsam verbrennen wird. Das Hertz Germanici des Kayfers, weil in diesem Gift war, hat, auch in denen allerhitzigsten Flammen, auf keine Weis verzehrt werden können, *Plin. lib. 11. c. 37.* Ein gleiches wird in der Höll sich begeben mit jenen Giftvollen Hertzen, welche den Liebvollen Frieden gewaltthätig zerstöhret, und ausgemustert; und dargegen lauter Uneinig- und Zwistigkeiten eingeführet haben.

Der Beschluß.

Ihr fragt dann, christliche Zuhörer! Ihr fragt dann nun nicht mehr, woher komme so vieles Unkraut der Uneinigkeit auf dem Acker unserer Religion. Nemlichen: *Inimicus homo hoc fecit*, das hat der Feind gethan. Der Unfriedsstifter tragt die gantze Schuld hieran. Ihr verwundert euch auch nicht mehr ab seiner Straf und Züchtigung: dieweilen diese seiner Boßheit gantz gemäß ist. Was ist dann annoch übrig? Anders nichts, als daß ihr ab diesem greulichen Laster einen Eckel und Grausen fasset: vor selbigem euch hütet, als vor einer vergiften Schlang; und im Gegentheil euch aus allen eueren Kräften dahin verleget, daß ihr wiederum zusammen bringet und vereiniget diejenige, welche die unselige Unfriedsstifter zertrennet haben. Geschiehet das? so werdet ihr nicht zu vernehmen haben jene erschröckliche Wort: Sammlet das Unkraut, und bindet es in Büschelein zum verbrennen; wohl aber jene tröstliche: Sammlet den Waitzen; und traget ihn in meine ewige und himmlische Scheuren,
Amen.

An dem fünften Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die böse Gesellschaft, der Jugend Untergang.

Vorspruch.

Inimicus homo hoc fecit.

Das hat der Feind gethan, *Matth. 13. v. 28.*

Eingang.

Sey groß das Unglück des heutigen evangelischen Ackers, in welchen der Feind, zur Zeit da die Leut schlaften, unter den allerbesten Saamen das Unkraut so häufig hat ausgeworfen, daß dieses die edle Saat gantz verdorben, und den Acker in eine lautere Wildnuß verstaltet hat; so ist doch annoch weit gröſſer das Unglück, des allda entworfenen sittlichen Ackers, der lieben Jugend nemlich. O, Jugend, edle Jugend! wie siheſt du nicht aus? wie häßlich bist du verunstaltet? Nichts sihet man an dir als Unkraut, Distel, Dörner, Greuel und Abscheulichkeit. Um GOttes willen! woher doch dieses scheußliche Weesen? Hat vielleicht dein Erschaffer dich also gemacht; und dir gegeben eine solche Natur, die anders nichts, dann Böses wircken kan? still mit dieser Gottslästerung! die Zeugnuß des Heil. Geists *Eccl. 7. v. 3.* stehet darfür, *quòd fecerit DEUS hominem rectum*, daß GOtt den Menschen recht und wohl gebildet habe. Und muß die Jugend mit einem Salomon bekennen: *Sortitus sum animam bonam, Sap. 8. v. 19.* Ich hab eine gute Seel bekommen Tragen vielleicht hieran die Schuld die Sitten- Schul- und Lehrmeister? Oder aber die geistliche Vorsteher; so, daß sie die Jugend in den ewigen Wahrheiten nicht unterweisen? Oder gar keine seyen, die dieses müheſame Amt unternehmen wollen; dergestalten, daß da Platz finden die Wort *Thren. 4. v. 4. Parvuli petierunt panem; & non erat, qui frangeret eis?* Die kleine Kinder begehrten Brod; und es war niemand, der es ihnen brache? Auch nein; an Gnaden GOttes, und herrlichster Ausfertigung des Himmels; nicht weniger an Fleiß und Geschicklichkeit der Lehr- und Zucht-Meistern, fehlet es gantz nicht. *Unde ergò habet zizania?* Woher kommt dann das Unkraut? *Inimicus homo hoc fecit.* Das hat der Feind gethan; Das hat die böse Gesellschaft

schaft gethan. Dieser müssen wir zuschreiben alles mit einander, was uns an unserer Jugend so mißfällig: diese hat, aus Anstiftung der Höllen, auf den, vom lieben GOtt und seinen Mithelfern so schön angebauten Acker, das Unkraut so häufig und so schädlich ausgeworfen, daß es mit aufg'gangen: mit aufgewachsen: den guten Saamen ersteckt; und uns eine solche Jugend herein gebracht, die guten Theils zu nichts anders tüchtig ist, als daß sie in Büschlein zusammen gebunden; und, zum verbrennen, in den höllischen Feuer-Ofen geworfen werde. Der bösen Gesellschaft ist alle Verkehrung unserer Jugend beyzumessen: sie ist dieser ihr Untergang.

Dieses leydige Weesen wollen wir nun in gegenwärtiger Predig etwas umständlicher sehen und betrachten. Das aber in Gegenwart der Eltern; auf daß, wann sie den Ursprung und die Ursach des Übels selbst sehen werden; sie etwann den Schluß machen; dem Übel zu steuren, und fürohin das Unheyl sorgfältigst abzuwenden. Das gantze Vorhaben schrancke ich ein in diese Wort:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe böse Gesellschaft, der Jugend Untergang; und was sagen die Eltern darzu? die böse Gesellschaft der Jugend Untergang, das wird im ersten; und was sagen die Eltern darzu? das wird im andern Theil abgehandlet werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ANtonius der Einsidler war Zeit seines Lebens wegen seiner ausbündigen Tugend und Heiligkeit bey der gantzen Welt in grossem Ruhm und Ansehen; forderst aber bey Constantino dem damaligen grossen Kayser. Dieser war der Meynung, er könte an seinem Hof nicht vergnügt leben, es wäre dann, daß er diesen Mann GOttes daselbst bey sich und an seiner Seiten hätte. Wessentwegen er dann zu ihm in die Wildnuß eine ansehnliche Gesandschaft abordnete; und ihn durch alles bitten liesse, er möchte sich doch daselbst erheben, und an seinem Hof die Bleibstatt aufschlagen. Aber das war ein Ansuchen, welches Antonius nicht verstehen, und noch vielweniger bewerckstelligen wollte; und fertigte also die Abgesandte mit diesen wenigen aber saftigen Worten ab: *Si ad imperatorem venero, Antonius ero; si minus, Abbas Antonius*, komm ich zum Kayser, und nacher Hof, so werde ich seyn *Antonius*; bleib ich hier in der Einöde, so bin ich der Abbt *Antonius*. Und wollte Antonius hierdurch sagen, nun in der Einsamkeit, und von allem Welt Getümmel abgesondert, lebe er gantz getrost; auch, wie er hoffe, mit GOttes Gnad nach seinem Beruf, und wie es einem Einsidler zuständig seye. Wann er aber von da aufbrechen: nacher Hof sich verfügen, und unter die grosse Welt sich einmischen sollte; so sehete er leicht vor, daß alles ein gantz anders Aussehen gewinnen, und er in bälde den alleinigen Namen eines Mönchen, haben würde. Da, in diesem lehrreichen Spruch, haben wir entworfen alles, was wir heut von unserer Jugend sehen werden. Als lang diese allein: als lang sie in dem vätterlichen Haus verschlossen ist: als lang sie nichts weißt von der Welt, und ihren erschröcklichen Freuden; so lang ist sie sittlich, fromm, eingezogen und durchaus unsträflich. Wann sie aber in etwas unbehutsam: wann sie kommt in die Freyheit; und in dieser, in die Händ eines bösen Gesellen, alsdann ist es geschehen. Diese Jugend, diese bestgesittete Jugend, wird unverzüglich anziehen ein Gesicht, daß sie niemand mehr erkennen soll. Lasset uns sehen, ob diesem nicht also seye.

Der erste Theil.
Die böse Gesellschaft, der Jugend Untergang.

DJe Jugend ist in erster ihrer Blühe nicht anderst, als wie ein weiches Jungfrauenwachs, welches alle Gestalten gar leicht in sich laßt eindrucken. Sie ist, als wie ein zartes Bäumlein, in das man ein jedes beliebiges Zweiglein einheltzen kan. Sie ist, als wie eine ausgespannte Mahler-Leinwath, die alle Farben gantz gleich annimmt: die eben so bald einen Teufel, als einen Engel auf sich entwerfen laßt. Die Jugend, mit einem Wort, ist geschickt und fertig zu allem; zum Guten so wohl, als zum Bösen. Ja sie ist, wegen der unglückseligen Adams-Sünd und gantz verderbten Natur, zum Bösen um ein merckliches geneigter und bereitwilliger; und wird derjenige, der vom Laster spricht, bey ihr viel ehender einen Zutritt finden, dann jener, der von der Tugend was anzubringen hat. Nun aber seynd die böse Gesellen das Laster und die Boßheit selber: sie haben der Tugend und allem christgeziemenden Wandel völlig Urlaub gegeben: nichts erfreuet sie, als was verwegen, ausgelassen, räupisch und ärgerlich ist. Zu deme, weil

sie durch die Sünd in den Gewalt und unter den Fahnen des Teufels wircklich hinüber getretten, so müssen sie allda auch die Dienst thun: sie müssen streiten und kämpfen wider GOtt: sie müssen trachten, daß das Reich des Teufels erweitert werde. Sie müssen ausziehen auf den Werb-Platz: ihr Looß und Aufmunterung untereinander ist: *Insidiemur sanguini, abscondamus tendiculas, deglutiamus sicut infernus viventem & integrum, Proverb.* 1. v. 11. Lasset uns dem Blut nachstellen, dem Unschuldigen ein Netz legen, lasset uns ihn, wie die Höll, lebendig und gantz, verschlingen. *Veni nobiscum*, sagen sie an dieser Stell zur angeworbenen Unschuld, *sortem mitte nobiscum; marsupium unum sit omnium nostrûm*, komm mit uns, wirf das Looß mit uns; wir wollen alle nur einen Seckel haben. Sie zeigen hervor ein reichliches Hand-Geld; gute Täg, lustige Nächt, Freuden, Freyheit, alles miteinander, was ein junges Blut locken kan. *Venite*, sagen sie unter vielem Küssen, süsser Umhalsung, und mannigfaltiger Bruder-Nennung, *Venite, fruamur bonis, quæ sunt; & utamur creaturâ tanquam in juventute celeriter*, kommet herbey, lasset uns der Güter genüssen, die vorhanden seynd; lasset uns der Creatur, gleichwie in der Jugend, geschwind gebrauchen. *Vinô pretioso & unguentis nos impleamus, & non prætereat nos flos temporis, &c. Sap.* 2. v. 8. Wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben erfüllen, und die Blüthe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Die böse Gesellen seynd des Teufels Lock-Vögel; die Lock-Vögel, ob sie schon angebunden, hupfen nichts destoweniger auf dem Boden gantz frölich herum: sie bücken, sie pfeifen, sie laufen und locken so lang, bis die liebe Vögelein vom Luft oder nächsten Baum herab, einfallen; sich zugesellen, die Freyheit und das Leben verliehren. *Laqueus juvenum omnes*, schreyet *Isaias* 42. v. 22. Alle seynd Fallstrick der Jugend: alle diese Böswicht suchen nichts anders, als daß die liebe Unschuld eingethan und gefangen werde.

Und eben darum, O, mit was Fleiß, Mühe und Sorgfalt soll die Jugend sich nicht hüten vor dieser bösen Gesellschaft! Was soll sie nicht alles thun, und vorkehren, damit sie dieser nicht unter die Händ gerathe! *Vidit DEUS*, sagt die Schrift *Gen.* 1. v. 4. *Vidit DEUS lucem, quòd esset bona*, GOtt sahe, daß das Licht, welches er eben erschaffen hatte, gut wäre. *Et divisit*, setzt die Schrift gleich hinzu, *& divisit lucem à tenebris*, und er theilte das Licht von der Finsternuß ab. Und was hat GOtt durch diese so ungesaumte Absönderung lehren wollen? Er hat, antwortet Leo der grosse Pabst, er hat die unschuldige Jugend lehren und unterweisen wollen, wie und was gestalten, wann sie aus den Händen ihres Erschaffers als ein hellglänzendes Licht eben hervorkomme, sie mit den Finsternussen der bösen Gesellschaft gantz keine Gemeinschaft pflegen soll. *Lux separetur à tenebris*, seynd seine Wort *Ser.* 4. *Quad. Et fugiant filios diaboli filii veritatis.* Das Licht muß abgesöndert werden von den Finsternussen, und die Kinder der Wahrheit müssen sich hinweg machen von den Kindern des Teufels. Diese Stell dollmetschet uns *Paulus* 2. *Cor.* 6. v. 17. *Exite de medio eorum, & separamini, dicit Dominus; & immundum ne tetigeritis. Et ero vobis in patrem; & vos eritis mihi in filios & filias.* Gehet hinaus, und söndert euch von ihnen ab, spricht der HErr, und rühret nichts unreines an. Auf diese Weis will ich euch annehmen, und ein Vatter seyn; und ihr sollet meine Söhn und Töchter seyn. Ist also der unschuldigen Jugend, wann sie eine solche verbleiben will, unumgänglich nothwendig, daß sie äusserst vermeide alle böse Gesellschaft.

Wie aber, wann das nicht geschiehet? wie, wann sie gantz unvorsichtig herum schweifet, wie, wann sie ohne einziges Bedencken dem nächstbesten gleich sich anvertraut? wie, wann sie sich in Gemeinschaft einlaßt mit jenen, die sie weißt, sihet und mit Händen greift, daß sie innwendig reissende Wölf, und den Schalck in dem Busen herum tragen? Ach! in solchem leidigen Fall ist es nicht anderst möglich, als daß die liebe Unschuld verkehrt, und elendiglich verführt werde. Das räudige Schaaf henckt das Ubel an jenem Gesunden, das neben ihm daher weidet. Der faule Apfel macht auch faulend jenen frischen, der nahe an ihm steht. Der Aussätzige gießt den Siechthum hinüber in jenen, der sich vor ihm nicht bestens verwahret. Der mit Pech umgeht, der wird mit Pech besudlet werden, *Eccli.* 13. v. 1. Oder aber, fragt der Heil. Geist *Proverb.* 6. v. 27. Kan wohl der Mensch Feuer in seiner Schooß verbergen, ohn daß er seine Kleider verbrenne? Kan er auf glüenden Kohlen daher wandlen, ohne daß seine Fuß-Sohlen verletzt werden? So wenig nun das seyn kan, so wenig kan auch seyn, daß ein unschuldiges Söhnlein oder Töchterlein, von seiner bösen Gespielschaft, nicht verführt werde. Servius Tullius, wie Livius, Plinius, und andere von ihm bemercken, soll in seiner ersten Jugend in denen Haaren des Haupts wahrhafte Feuer-Flammen gehabt haben; und sollen diese aus selbigen nicht anderst, als aus einem Feuer-Stein, an den man mit dem Stahl hart anschlagt, hervor gesprungen seyn. Dieses seye nun wahr, oder nicht wahr, so ist doch wahr, daß ein böser Gesell voll des Feuers der Boßheit seye, welches von ihm immerhin Funckenweis also ausspringt, wie es springt vom glüenden Eisen, das man eben aus dem Schmeltz Ofen hervor ziehet. Und wie ist es möglich, daß der Nächstdaranstehende hievon nicht verletzt und gebrennet werde? Nein, es ist nicht möglich, sagt GOtt *Psalm.* 17. v. 27. *Cum perverso perverteris*, mit dem Verkehrten wirst du auch verkehrt werden.

Frag, liebe Jugend! frag einen grossen Augustinum, wer ihn in seiner Jugend aus einem frommen Knaben in einen so hartnäckigen Böswicht verwandlet habe, daß endlich auch die göttliche Gnad selbst zweiflen wollte, ob sie ihn wohl auf bessere Weeg werden bringen können; er wird dir *Lib.* 2. *Conf. Cap.* 3. 9. & 10. antwor-

worten, das habe gethan die böse Gesellschaft. Frag eine Heil. Theresiam, was Ursachen GOtt ihr, auch als einem unschuldigen, vierzehenjährigen Töchterlein, die Höll gantz offen, und das ihr wircklich zubereitete Ort, vorgezeigt habe; sie wird dir aus ihrer Lebens-Verfassung *Cap.* 2. sagen, das seye daher geschehen, dieweil sie dort mit einem freyeren Töchterlein eine kleine Bekanntschaft gepflogen habe; hätte sie nun diese dort nicht gleich beseitiget, so würde sie bald in grosse Sünd und Laster, und von diesen in die Höll, gefallen seyn. Aber wie lang wird es hergehen, wann ich ein so verführtes unschuldiges Kind nach dem andern, und insonderheit einführen will? So nimm ich dann dieser einen gantzen Haufen, ja Millionen und Millionen weis, zusammen; und zwar aus göttlicher Schrift. Die Kinder, die dort in den ersten Welt-Zeiten vom Seth abstammeten, waren über alle massen fromm, gerecht, sittlich und tugendlich. Ja sie führten ein solches Leben, daß sie *Gen.* 6. v. 4. von GOtt selber seine liebe und auserwählte Kinder genennet wurden. Und solche verblieben sie so lang, als lang sie unter keine böse und gottlose Kinder sich einliessen. Als aber dieses nachmalen geschehen, und sie unter die schlimme Kinder des Cains sich eingemengt, so wurden sie bald gantz anderst; lau, kalt, verwegen, sünd- und lasterhaft. Ja sie erlernten von ihnen so viel der Boßheit, daß GOtt genöthiget worden, den allgemeinen Sünd-Fluß zu schicken: daß er genöthiget worden, viertzig gantze Täg und so viel Nächt, aneinander das Wasser Gußweis vom Himmel zu schütten: den gantzen Erdboden in einen ungeheuren See zu versencken; und zu erträncken alles, was auf diesem ware; jenes Wenige in der Arch des Noë allein ausgenommen. Und hat also der Sündfluß (jener so traurige Untergang der gantzen Welt: jene so schmertzliche Verdammnuß unaussprechlich vieler Seelen) keinen andern Anfang und Ursprung, als daß die gottselige Kinder des Seths, unter die böse Kinder des Cains, sich eingemischt haben. *Cornel. à Lap. in Gen. 6.*

Wie es nun dort ergangen, also ist es indessen immerhin ergangen: also ergehet es noch heut zu Tag. Die böse Gesellschaft ist gewesen, und bleibt noch immerdar, der Untergang der geliebten Jugend. Diese diese richtet zu Grund die gute Sitten und alle Ehrbarkeit: diese treibt frühzeitig aus den zarten Gemüthern alle Andacht und GOttesforcht: diese bringt herein die ärgerliche Gebärden, die Ausgelassenheit, die Frech- und Keckheit: diese ist eine Mutter aller Boßheit, eine Gebährerin aller Sünd: diese füllet die Höll mit so vielen der Verdammten an. Nehmet aus der Welt die böse Gesellschaft, so werdet ihr haben eine heilige Welt; thut ihr das nicht, so werdet ihr beständig fort haben eine Welt, die gantz im Bösen ligt. Durch die Gnad GOttes, und darzustossenden beständigen Fleiß der Lehrmeister und geistlichen Vorsteher, gelangen unsere Kinder zum öftern zu solchen Sitten, daß sie mehr den Englen, als Menschen gleichen. Sie geben von sich die schönste Anzeigen; und tröstet, in Ansehung ihrer, sich männiglich, daß sie zu gewaltigen Saulen des Vatterlands erwachsen werden. Sie seynd von der Natur gesund: von Gestalt schön: vom Geist fertig und aufgeraumt. Sie seynd schamhaftig im Reden: höflich in Gebärden: fromm in Sitten: emsig in ihren Verrichtungen: zu allen Befehlen willig und bereit. Sie seynd ein Trost der Eltern: eine Freud der gantzen Nachbarschaft: eine Lust ihrer Lehrmeister: eine Zierd der Gemeind: eine Ehr der gantzen Anverwandschaft. Sie seynd Kinder, auf die man gantze Schlösser der Hofnungen bauet: Kinder, von denen man, voll der Freuden, jetzt schon wissen will, was doch einstens aus ihnen werden werde? Aber wie lang bleiben sie solche? O, des Hertzenleids! Nicht lang; so lang, als sie keinem bösen Gesellen an die Seiten kommen. Geschiehet dieses; so ist auf einmal alles aus. Sie werden plötzlichen grob, ungeschlacht, faul, träg, sorgloß, ausgelassen. Sie haben keinen Geschmack mehr in der Andacht, keinen in den Wissenschaften, keinen in der Kunst und Handthierung, die sie erlernen sollen. Nichts freuet sie, als die Boßheit: sie gehen mit nichts um, als mit Verübung der verwegnesten Bubenstucken. *Quomodò*, muß jedermann in Ansehung ihrer *Ibren.* 4. v. 1. klagen: *Quomodò obscuratum est aurum; mutatus est color optimus!* Wie ist doch das Gold verdunckler, und die allerschönste Farb verändert! Alles aber gantz allein daher, und wegen keiner andern Ursach, als dieweilen sie einer bösen Gesellschaft in die Klauen gerathen seynd. Und nun ist es Zeit daß ich mit meiner Frag einrucke: und was sagen dann die Eltern darzu?

Der andere Theil.

Die böse Gesellschaft, der Jugend Untergang; und was sagen die Eltern darzu?

Die böse Gesellschaft, der Jugend Untergang; und was sagen die Eltern darzu? Nemlichen: sie sollten dieses (vermög ihres tragenden Amts) in Ewigkeit nicht zugeben. *Ipsi enim pervigilant quasi rationem pro animabus vestris reddituri, ad Heb.* 13. v. 17. sie sollten also wachen, und ihre Kinder mit solcher Sorgfalt verwachen, daß sie einstens, bey der grossen Rechnung, für dieser ihre Seelen bestehen möchten. Sie sollten sie verwahren mit tausend Augen. Da sie aber deren nur zwey haben, sollten sie mit diesen so viel thun, als sie mit tausend thäten; nemlich alles ausspähen: alles auf das genaueste durchsuchen: überall auf den Grund

hinein sehen, ob doch nirgends keine Gefahr oder Fallstrick, ob doch alles sicher seye? Aber? dir, O Himmel seye es geklagt! das geschiehet nicht. Freylich thun die Eltern ein solches für ihr unvernünftiges Vieh; aber für ihre Kinder, für ihr Fleisch und Blut, für dero edle und unsterbliche Seelen, kan ein gleiches weder GOtt, weder das Gesatz, weder die Billigkeit, weder die Natur erzwingen. Sie geben wohl Achtung, daß ihr Pferd nicht komme, zu des Nachbaren ritzigem Pferd: daß ihr Schaaf nicht grase, neben des Nachbaren räudigen Schaaf: daß ihr Hund sich nicht geselle, zu des Nachbaren wütigen Hund; zu wem sich aber geselle ihr Söhnlein, ihr Töchterlein, das bekümmert sie gar nicht. O, That! O, Unthat! O, unmenschliches Verfahren! Weit besser und glückseliger wäre es, solcher Eltern ihr Vieh seyn, als ihr Kind. Als ein Vieh, würde man besorget, und von aller gefährlichen Zugesellung gerettet werden; da man nun als ein Kind (als ein Kind, das sich selber nicht zu versorgen weißt) äusserst vernachläßiget wird.

Sara eine wahre Alt-Testamentische Mutter ließ ihr kleines Söhnlein den Isaac niemal aus ihren Augen; vor allem aber niemal in eine auch weiteste Gefahr seiner Unschuld. Gähling verlohre sich dieser einsmal aus ihrem Gesicht; allein nicht lang: sie hatte und fande ihn bald wiederum; aber an einem in etwas verdächtigen Ort, bey dem Söhnlein ihrer Magd; welches eben mit verbottenen Spielen, und unanständigen Kurtzweilen, aufzoge; und hiemit den Isaac ergötzen wollte. Die Mutter, dieses ersehend, lauft augenblicklich zu ihrem Ehemann dem Abraham: sie berichtet ihn von der Gefahr: sie haltet an um die Verstossung der Magd, und des gefährlichen Kinds; und setzt zuvor nicht aus, bis daß sie diese erhalten hat; *Gen.* 21. O, Sorgfalt! O, höchst billige Wachtbarkeit! Wo sihet man dich bey unsern Eltern? Sie sehen die Gefahr, oder sollten sie doch sehen: sie werden dieser erinnert von guten Freunden, von den Predigern und Beicht-Vättern: ja der lose Gesell verrathet sich selber: man erkennet den Vogel aus dem Gesang und an den Federn; Nichts destoweniger haltet man ihn doch nicht ab: man gestattet ihm den freyen Zutritt: er kan kommen wann er will: er kan bleiben: so lang er will: er kan das unschuldige Kind in abgelegene Hauswinckel führen, wie er will; alles ist recht, alles wird von denen Eltern gestattet, und gar gern zugegeben. O, Unbehutsamkeit! O, Unvorsichtigkeit! O, freywillige Einliferung auf die Schlachtbanck seines allerbesten Theils!

2. *Reg.* 21. wurden Respha einer unglückseligen Mutter ihre zwey Söhn von den Gabaonitern ergriffen, und an das Creutz geschlagen. Da sie nun tod und gantz erstarret da hiengen, wiche sie doch nicht von ihnen: sie bedeckte denselbigen Felsen mit einem Buß-Sack: sie liesse sich auf diesen nieder: sie beharrete, und wachte da Tag und Nacht aneinander; so lang, bis daß man gleichwohl endlich der Todten-Cörpern sich erbarmet, und sie zur Erden bestattet hat. *Non dimisit aves lacerare eos per diem neque bestias per noctem*, sie hat nicht gestattet, daß die Vögel durch den Tag, und die wilde Thier bey der Nacht, sie zerreissen durften. Es wagen sich zu den Kindern unserer Eltern zu Tag und zu Nacht eben solche Raubvögel und wilde Thier, ja annoch weit gefährlichere: sie gehen nicht loß auf ihr todtes Fleisch, sondern auf ihren lebendigen Geist; und doch siehet man bey den Eltern gantz keine Sorg, gantz keine Wachtbarkeit, gantz keinen Widerstand. Was ich vor Grösse der Sachen da sagen soll, habe und finde ich nicht. O, wie machen euch Eltern! euch sorglose Eltern! da zuschanden die Adler, die nichts als Vögel seynd. Dieser ihren Jungen seynd die Schlangen sehr auffätzig; wann sie nun deren eine in ihrem Nest haben, so bewahren sie dieses mit einem gewissen Stein, den die Schlangen nicht leyden, noch zu solchem sich nähern können: sie machen mit selbigem gleichsam eine Bastey um das Nest; und halten also ab alles Nattergezücht; *S. Hieronym. in Cap. Is. Ult.* Keine auch vergifteste Schlang kan euern Kindern schaden, wie ein böser Gesell; dieser, wie wir ein andersmal sehen werden, thuts da so gar dem Teufel bevor. Und dannoch bewahret ihr vor ihm das Nest gartz nicht: euretwegen kan er kommen, hinzuschleichen, hecken, vergiften, ja tödten, wann er will. O, Menschen! Menschen! Ich frag nicht mehr, wo euer Verstand und Urtheil; wohl aber, wo euer Leben und Empfindlichkeit. Und auch diese finde ich bey euch nicht mehr; ihr habt die Härte der Stein-Felsen; alldieweilen euch ein so grosses Unheyl der eurigen nicht erweichen, noch zu einer bessern Vorsorg verleiten kan.

Was ihr nun, grausame Eltern! nicht achtet, weder zu Hertzen nehmet, das werdet ihr gantz gewiß achten, und tief zu Hertzen nehmen über eine Zeit. Uber eine Zeit; nemlich in der Höll, wann ihr samt denen vernachläßigten Kindern, allda die gebührende Straf einnehmen werdet. In Niderland lebte vor diesem ein Jüngling, der in ersten seinen Jahren eine lautere Tugend und Unschuld war: ein Jüngling, den seine Lehrmeister in offentlichen Schulen allen übrigen, als ein ausgemachtes Muster eines so wohl gelehrt- als aller christlichsten Studenten, vorstelleten. Dieser aber kam endlich so weit in der Boßheit, daß er eingefangen und hingericht werden mußte. Als er zu höchst auf der Leiter stunde, und eben den Kopf zu dem zustricken darbiethen sollte, so überfiel ihn auf einmal eine solche Traurigkeit, Schwachheit und Ohnmacht, daß der Scharfrichter so wohl, als der Beicht-Vatter, ihn genug zu halten hatten. Nachdem er sich in etwas erholt, und dieser die Ursach seines höchsten Leydweesens wissen wollte, bekam er folgende Antwort: Ihr Vater, und du Scharfrichter, seyd jene zwey, die mich vor dem Tod wollen sterben machen. Ihr Vater, seyd in den Schulen gewesen mein Lehrmeister: ich heiß so und so: ich bin derjenige, der jährlich zwölf tausend Gulden Einkommen hatte: derjenige bin ich, den ihr so geliebt, so-

geschätzt und geachtet habt; Nun ist es aber mit mir dahin gekommen. Dieser Scharfrichter war dazumal mein Schul-Gesell; und mit mir euer geliebte Lehr-Jünger. Nun ist er zu diesem so schmählichen Amt, ich aber zu einem so schmertzlichen Tod beförderet worden. Alle beede darum, dieweil wir in eine böse Gesellschaft gerathen seynd. Worauf er den Hals dargebotten, und das Erwürgen erlitten hat, *Englgrav. in V. S. Cathar.* Nun Auserwählte! wann dazumal die Eltern dieses unglüseligen Jünglings zugegen gewesen wären: wann sie das erzählte gehört und gesehen hätten, wie würde ihnen zu Hertz gewesen seyn? wie würde ihnen gewesen seyn, wann sie sich gantz wohl hätten entsinnen können, wie und was gestalten sie die gantze Schuld hieran trugen, dieweil sie ihn von der bösen Gesellschaft nicht abgehalten? Aber das wäre nichts, O, nichts! gewesen gegen dem Leyd-Weesen, welches solche Eltern in der Höll erleyden werden. Das war ein zeitlicher Tod: dort wird seyn ein ewiger; und werden sie dort ihre Kinder in einer unaufhörlichen Marter, nicht bey den Menschen, sondern bey den Teufien sehen. Und werden sie allda von darum sehen; dieweil sie selbige von der bösen Gesellschaft nicht verwahret haben. O, des Hertzenleids! O, des Heulen und Klagens! O, des Zähn-Klappern, und Grißgramen! O, des Schänden, des Schmähen, des Lästern und Maledeyens, welches eine solche Nachläßigkeit, zwischen den Eltern und Kindern anrichten wird!

Der Beschluß.

DJe böse Gesellschaft, der Jugend Untergang. Geliebte Jugend! du hasts gesehen; gesehen hast du, wie es dir mache, in das Unheyl dich stürtze die böse Gesellschaft; Ja du hast es vermuthlich schon erfahren. So folge dann da nach einem Heil. Aloysio; dieser da er einsten bey einer unschuldigen Kurtzweil, zu Auslösung seines schuldigwordenen Pfands, den Schatten eines Fräuleins an der Wand kussen sollte, weigerte sich hierzu großmüthig; ja er hat lebenlänglich, zu Besuchung einiger Gesellschaft nicht mehr können gebracht werden. So werde auch du von der Erfahrenheit witzig: meyde, fliehe, setz dich zu retten über Berg und Thal; weit darvon ist gut für den Schuß. Belangend die Eltern, so sollen diese folgen dem Rath, den ihnen die Heil. Theresia in ihrem Leben *cap.* 2. gibt; Nemlich, sie sollen auf nichts so fleißig Acht haben, als auf jene, mit denen ihre Kinder in eine Gesellschaft sich einlassen wollen. Geschiehet nun das, meydet die Jugend mit Aloysio derley Gesellschaft: haben die Eltern auf jene, die sich ihren Kindern zugesellen wollen, ein wachtbares Aug; so hoffe ich, die böse Gesellschaft werde unserer geliebten Jugend um ein gutes minder schaden können. Amen.

An dem fünften Sontag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Dritte Predig.

Innhalt.

Wann schlafen die Menschen zur christlichen Lehr, da kommet der Feind und säet Unkraut.

Vorspruch.

Cùm autem dormirent homines, venit inimicus ejus & superseminavit zizania.

Da aber die Leut schliefen, kam sein Feind, und säet Unkraut, *Matth. 13. v. 25.*

Eingang.

UNd welche dann, auch beredteste Zung, kan nach der Sachen Würdigkeit vortragen jene Ubel und Unheyl, welche der Schlaf bis daher nach sich gezogen? Donaldus König in Schottland hat ungeheur viel Mehl mit einem starcken Schlaf-Saft anmachen, gantze Wägen voll des Brods hieraus bachen, und dieses denen Nordwegisch- und Dänischen Soldaten als seinen Feinden arglistig in ihre Händ führen lassen. Welche, nachdem sie dieses Brod als eine gewünschte Beuth angefallen, begierigst hinein geessen; folgsam gleich auf denen Hayden mit ausgestreckt n Händen und Füssen zu schlafen angefangen haben: alle in so wehrlosen Stand von Donaldo überfallen: theils gefangen genommen, theils aber mit denen Schlacht-Schwerdtern aufgemetzget worden. Also *Henningerus*. Di Burger zu Lais lebten ohne Sorg dahin: sie schlaften. *Venerùntque in Lais ad populum quiescentem atque securum, & percusserunt eos in ore gladii, urbemque incendio tradiderunt*, da kamen unversehener Dingen die Feind daher: machten alles todt darnider, und die Stadt zündeten sie an. Also das Buch der Richtern 18. *cap.* Sisara nach der süßgetrunckenen Milch schlafte; in dem Schlaf wurde ihm von der Jahel durch die Schläf ein Nagel geschlagen, und er also schmertzlichst um das Leben gebracht. Also auch das Buch der Richtern 4. *cap.* Holofernes der großmüthige Feld-Herr schlafte in seiner Gezelt vor der Stadt Bethulia sanftiglich; in dem Schlaf wurde er von der annoch großmüthigern Judith um den Kopf kürtzer gemacht. Also das Buch Judit 13. *cap.* Samson, der bis daher unüberwindliche Samson, schlafte süßiglich in der Schooß seiner Dalila; in dem Schlaf wurde er beraubt der Haaren seines Haupts, folglich auch seiner Stärcke, mithin seinen Feinden eingelieffert. Also schon wiederum das Buch der Richtern 16. *cap.* Isboseth der König in Israel schlafte unbekränckt; in dem Schlaf kam er um den Kopf und um das Reich. Also das zweyte Buch der Königen 4. *cap.* Saul, Tobias, Jonas. Aber, hab es ja schon einmal gesagt: welche, auch beredteste Zung, kan nach der Sachen Würdigkeit vortragen jene Ubel und Unheyl, welche der Schlaf, ein denen unvorsichtigen Menschen so lieb und angenehme Sach, bis daher unglückhaft nach sich gezogen? Allein, seyen diese Ubel so vielfältig und groß als sie immer wollen, so seynd nichts desto weniger annoch weit gröss:r und vielfältiger jene Ubel und Unheyl, welche der Schlaf, in einem sittlichen Verstand genommen, nach sich ziehet und verursachet.

Cùm autem dormirent homines, sagt Christus selbst, *venit inimicus ejus, & superseminavit zizania*, da aber die Leut schliefen, kam sein Feind, und säet Unkraut. *Hæc dormitio*, merckt hierüber an *Lyranus*, *Superiorum negligentiam significavit circa custodiam gregis sui*, durch diesen Schlaf hat Christus wollen zu verstehen geben, was geschehe, wann die geistliche Vorsteher schlafen bey ihrer Heerd. Nemlich: Es kommt der Feind und säet Unkraut. Eben dieser Meynung seynd bey *Cornel.* der Heil. *Hieronymus* und *Augustinus*. Mit ihnen haltet es der Heil. *Paschasius*, welcher *Lib. 7. in Matth.* sagt: *Cogitare oportet, quàm periculosum sit his, qui præsunt, aliud intendere, vel ignavia torpere*, die Vorsteher sollen wohl betrachten, wie gefährlich es seye was anderes thun als wachen, oder gar schlafen. *Inde in mundo hæreses, inter sanctos peccatum, inter pacificos lites, inter simplices doli, inter innocentes nequitiæ.* Wann das letztere sich begeben, und sie schlafen sollten, so wird man gleich in der Welt finden Ketzerey und Irrthum: bey denen auch Heiligen, Sünden: unter denen auch Fridsamen, Zwistigkeiten: bey denen sonst Einfältigen, Betrügereyen: auch so gar bey denen Unschuldigen allerhand Boßheiten. Das ist der Nutz wann schlafen die geistliche Vorsteher. Aus ihren vielfältigen Obligenheiten nehme ich nur eine einzige heraus, die da ist die Obligenheit den Saamen der christlichen Lehr auszusprengen. Wann sie auch nun zu dieser schlafen, O! so kommet schon der Feind, und säet Unkraut. Er säet es aber auch, wann zwar die Vorsteher diesen Saamen fleißigst auswerfen, die Untergebene aber diesen nicht auffangen; wie wir beydes in gegenwärtiger Predig ersehen werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

ES kommt der Feind und säet Unkraut, wann schlafen die Menschen. Wann schlafen die Vorsteher, den Saamen der christlichen Lehr auszusprengen: wann schlafen die Untergebene den ausgesprengten Saamen aufzufangen. Es kommt der Feind und säet Unkraut, wann schlafen die Menschen; wann schlafen die Vorsteher den Saamen der christlichen Lehr auszusprengen, ist mein Theil; wann schlafen die Untergebene den ausgesprengten Saamen der christlichen Lehr aufzufangen, ist euer Theil. A. A.

Vor-

Vorläufige Erklärung.

DJe Unterweisung der Jugend ist zu allen Zeiten und bey allen Völckerschaften auf das höchste geschätzet worden. Haben auch die Gesatz-Geber insgesamt auf nichts mehrer gedrungen, als daß eben diese Jugend in all denenjenigen Stucken fleißigst möchte unterrichtet werden, welche sie glaubten, mittlerweil ihr sowohl als andern, nutzlich und ersprießlich zu seyn. Unter diesen haben benanntlich die heydnische Persianer und Lacedämonier ihre Kinder zur Unterweisung nur allein denen Vornehmsten und Aeltesten anvertraut; dann sie und alle andere halteten darfür, eben diese Unterweisung seye, und zwar gantz allein, der fruchtbareste Saamen, aus welchem dem gemeinen Weesen die reichlichste Ernd aller verlangenden Glückseligkeit anwachsen würde. Wann dann die Unterweisung in einer anständigen Lebens-Art, in guten Sitten, in Wissenschaften, von so grosser Würdigkeit ist erachtet worden, von was für einer solle dann erst erachtet werden jene in denen christlichen Glaubens-Wahrheiten? Gewißlich der Heil. Paulus hat in seinen Send-Schreiben nichts mehrer berühret, belobet, und denen Vorstehern sowohl als seinen Mithelfern anbefohlen, als eben diese. Diese Unterweisung aber, wie die Gelehrte sagen, ist nichts anders, als eine Ubergebung der nothwendigen Glaubens Wahrheiten, da der geistliche Vorgesetzte fragt: der Untergebene aber antwortet. Nach diesem dann sag ich: Es kommt der Feind und säet Unkraut, wann schlafen die Vorsteher, den Saamen der christlichen Lehr auszusprengen; wann schlafen die Untergebene, den ausgesprengten Saamen aufzufangen. Ich mach von dem ersten den Anfang.

Der erste Theil.

Es kommt der Feind, und säet Unkraut, wann schlafen die Vorsteher, den Saamen der christlichen Lehr auszusprengen.

POnite *hæc verba mea in cordibus & in animis vestris, & suspendite ea pro signo in manibus, & inter oculos vestros collocate*, leget diese meine Wort in euere Hertzen, und in euere Gemüther; bindet sie zu einem Zeichen an euere Händ, und heftet sie zwischen euere Augen. Und wer seynd dann diese Wort? sie kommen: *docete filios vestros*, lehret euere Kinder. Also GOtt selbst *Deut.* 11. *v.* 18.

Als Christus *Joan.* 21. dem Heil. Petro die Christen-Heerd zu weyden anbefohlen, sagte er zweymal nach einander zu ihm: Pasce agnos meos, weyde meine Lämmer. Hernach, aber nur einmal: *Pasce oves meas*, weyde meine Schaaf. Durch die Lämmer, sagen die Schrift-Verständige, werden die Kleine, und in Glaubens-Sachen Unerfahrne: durch die Schaaf aber die Erwachsene und genugsam Unterwiesene, vorbedeutet. Wann dann, fahren sie fort, Christus die Schaaf ein- die Lämmer aber zweymal zu weyden anbefohlen; so hat er auch die grosse mit einem- die Kleine hingegen mit einem dopplet und zweyfachen Fleiß zu unterweisen aufgetragen. Auf diesen Schlag reden die Kirchen-Vätter: Der Heil. *Augustinus Ep.* 109. Der Heil. *Gregorius Homil.* 17. *in Evang.* Der Heil. *Hieronymus in Ezech. cap.* 33. Der Heil. *Ambrosius in Ep. ad Tim. cap.* 4. Der Heil. *Chrysostomus Homil.* 7. *in Epist. ad Philip.* Der Heil. *Isidorus de summo bon. cap.* 46. Der Heil. *Bernardus in Serm. Ecce nos.* Der Heil. *Prosper de Vita contempl.* Eben das wollen die Gotts-Gelehrte. *Negligentia magna Parochi in docendo ad salutem necessaria mortalis*, wann der Pfarrherr, in Vortragung der Sachen, die zum ewigen Heyl nothwendig, nachläßig ist, so versündiget er sich schwerlich; *Sa. V. Parochus. Tenetur Curatus sub mortali docere id, quod sub mortali tenetur scire populus.* Der Seel-Sorger ist unter einer Tod-Sünd schuldig vorzutragen jenes, was der gemeine Mann unter einer Tod-Sünd zu wissen schuldig ist; *Trullenf. Lib.* 1. *cap.* 1. *Dub.* 4. *n.* 7. *Pastorale officium est, docere populum; quare profectò hujus muneris ubi grandis est negligentia, peccatum est mortale.* Das Amt eines Seelen-Hirten ist, das Volck unterweisen; wo dann in diesem eine grosse Nachläßigkeit, dort ist auch eine grosse Sünd; *Sotus de Just. lib.* 10 *quæst.* 1. *art.* 3. So reden *Toletus, Sanchez, Suarez, Castro-Palaus, Navarrus, Barbosa, Bonacina, Medina*, und alle andere. Deren der letzte *de rect. fid. lib.* 13. *cap. ult.* rund heraus sagt, daß jene, die in diesem Puncten nachläßig: *Certum subituri sint damnationis supplicium*, gantz gewiß und unfehlbar werden verdammet werden.

Also reden durchaus die allgemeine und grosse Kirchen-Versammlungen. Unter welchen die letzte *Sess.* 23. *de Ref. cap.* 1. und *Sess.* 5. *cap.* 2. befohlen: *Diebus saltem dominicis & festis solemnibus, plebes sibi commissos pascant salutaribus verbis; docendo, quæ scire omnibus est necessarium ad salutem*, die geistliche Vorsteher sollen wenigst an denen Sonn- und höheren Fest-Tägen das gemeine Volck lehren jenes, was es, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, wissen soll. Der Heil. Clemens erzählet, daß diejenige, welche hierinfalls anfänglich und gleich in- oder bald nach denen Apostel-Zeiten, nachläßig gewesen, für das erste mal auf eine Zeit von dem Altar verwiesen: hernach gar abgeschaft, und offentlich entweyhet worden. Die Ursach aber so scharf- und ernstlicher befehlen ist die höchste Nothwendigkeit der christlichen Lehr.

Sine

Sine fide, sagt der Heil. *Paulus ad Heb.* 11. v. 7. *impossibile est placere DEO*, ohne den Glauben ist nicht möglich, daß man GOtt gefalle. Nun aber, wendete er ein *ad Rom.* 10. v. 14. *Quomodò credent ei, quem non audierunt;* wie werden sie an denjenigen GOtt glauben, von dem sie niemal nichts gehört? *Quomodò audient sine prædicante*, wie werden sie aber von ihm was hören, wann man ihnen von ihm nichts sagen thut? *Ergò fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi*, schliesset er endlichen v. 17. So kommt dann der Glaub her aus dem Hören; das Hören aber kommt her aus dem Wort GOttes. Freylich in der Heil. Tauf wird uns eingegossen die Gnad des Glaubens, nicht aber die Pflichten des Glaubens: Freylich in der Heil. Tauf werden wir Christen, nicht aber ausgemachte Christen. Wir, so bald wir gelangen zu denen Vernunfts-Jahren, müssen anfangen nach denen Glaubens-Satzungen uns zu bilden; und das so lang, bis endlich Christus in uns gebildet werde.

Und das, was GOtt, was Christus, was die Heil. Vätter, was die Gelehrte, was die Kirchen-Versammlungen, was letztlich die Vernunft wegen der Sachen Wichtigkeit, die christliche Lehr betreffend, denen Vorstehern anbefohlen, das ist von allen Gattungen derselben vollkommenst entrichtet worden. Wo ich immer Christum, Zeit seines drey-jährigen Prediger-Amts aufsuche, so finde ich ihn allzeit ausspreng-gen den Saamen der nothwendigen Glaubens-Lehr. Bey *Matth.* 5. v. 3. lehret er das einfältige Volck die acht Seeligkeiten. v. 21. Die zehen Gebott. Bey *Matth.* 9. bettet er seinen Jüngern vor das Vatter Unser. Bey *Luc.* 10. legt er aus die Werck der Barmhertzigkeit. Ja er sagt bey *Luca* 4. *cap.* v. 18. Er seye von seinem himmlischen Vatter in die Welt geschickt worden, damit er die Arme und Einfältige unterweise, *Evangelizare pauperibus misit me.* Dieses ihm aufgetragene Amt dann zu entrichten ruft er gantz liebreich: *Sinite parvulos venire ad me, Matth.* 19. v. 14. Lasset die Kleine zu mir kommen. Zu eben diesem End schickt er aus die Apostel in die gantze Welt: *Sicut misit me Pater & ego mitto vos, Joan.* 20. v. 22. Gleichwie mich geschickt hat mein Vatter, also schick ich auch euch. Ich hab euch mein Beyspiel gegeben, daß ihr thut, gleichwie ich gethan hab. *Euntes ergò, docete omnes gentes, Matth.* 28. v. 19. So gehet dann hin und lehret alle Völcker. Sie haben es auch gethan; und sagt an statt aller der Heil. *Paulus* 1. *Thess.* 2. v. 7. *Facti sumus parvuli in medio vestrum, tanquam si matrix foveat filios suos*, wir seynd unter euch klein worden, wie eine Säug-Amm, die ihre Kinder ernähret. *Loquebar ut parvulus*, 1. *Cor.* 13. v. 11. Wir redeten wie die Kinder; wir thaten wie die Kinder; wir gedenckten wie die Kinder, damit wir auf solche Weis desto füglicher die Milch der christlichen Lehr euch einflössen möchten.

Christo und denen heiligen Apostlen seynd hierinnfalls nachgefolgt ihre Statthalter und gröste sichtbarliche Kirchen-Häupter; unter denen der Heil. Gregorius der grosse zugenannt, da er wegen schmertzlichst anhaltenden Podagra die christliche Lehr offentlich nicht mehr halten konte, in einem Sessel in die Schulen sich tragen lassen, und allda die Jugend unterwiesen hat. Nachgefolget die Purpurprangende Cardinäl; unter denen der Heil. Carolus Borromæus, auch in seinen allerwichtigsten Ertzbischöflichen Verrichtungen, das Amt eines Christen-Lehrers vertretten hat. Nachgefolgt die geimfulte Bischöf und Kirchen-Prälaten; unter denen der Heil. Lambertus und Willebrordus über Berg und Thal geloffen: die Unwissende aufgesucht, und ihnen die nothwendige Glaubens-Wahrheiten vorgetragen. Nachgefolgt die grosse Ordens-Stifter; unter denen der Heil. Ignatius im Jahr 1535. von Rom sich hinweg, und in sein Vatterland begeben; und da die liebe Jugend unterrichtet. Da ihm einstens sein Gesell das ausreden wollte; und vorwendete, es wäre nicht der Mühe werth, so viel Zeit denen Kindern zu schencken, antwortete er: wann mich nur ein einzies Kind anhört, O! so ist meine Arbeit wohl angewendt. Nachgefolgt die vortreflichste Welt-Prediger; unter denen der Heil. Vincentius nicht nur allein offentlich, sondern auch in seinen Zellen die christliche Lehr vorgetragen: der Heil. Xaverius, der die wilde und barbarische Kinder mit einem Glöcklein zusammen berufen, sie betten gelehrt. Nachgefolgt die tieffsinnigste Lehrer auf denen hohen Schulen; unter denen Joannes Gerson Cantzler zu Paris ihm nichts mehrer liesse angelegen seyn als denen Unerfahrnen vorzutragen unsere Glaubens-Satzungen. Wie dieses in ihren Lebens-Beschreibungen umständlich zu ersehen ist.

Wann aber die Vorsteher in diesem Stuck nachläßig sollten erfunden werden, was würde geschehen? GOtt sagts *Oseæ* 4. *cap. Non est scientia DEI in terra; maledictum, & mendacium, & homicidium, & adulterium inundaverunt, & sanguis sanguinem tetigit*, wo keine Wissenschaft von GOtt und göttlichen Dingen ist, dort wird über Hand nehmen das Fluchen, das Lügen, das Morden, das Rauben, die abscheulichste Blut-Schanden. Christus sagts: *Venit inimicus ejus & superseminavit zizania*, es kommt der Feind, und säet Unkraut. Der Heil. *Chrysostomus* sagts *Homil.* 54. *in Gen. Ubi populus, sui pastoris incuriâ, spiritualem famem cœlestis doctrinæ patitur, ibi est omnis pietatis & religionis exterminium*, wo das gemeine Volck, aus Nachläßigkeit des Vorstehers, an der christlichen Lehr einen Hunger leydet, dort ist vertrieben alle Tugend und GOttes-Forcht. Die Erfahrenheit sagts: An einem solchen Ort werden die Kinder, so bald sie reden können, ihren Mund öfnen zu denen Schmach- und Läster-Worten. Auf denen Gassen wird bey ihnen seyn, eine bübische Ausgelassenheit: in denen Kirchen, eine ärgerliche Frechheit: in denen Schulen, eine stützige Eigensinnigkeit: in ihren Häusern, eine zaumlose Muthwilligkeit. So werden sie aufwachsen, und von Tag zu Tag in der Boßheit stärcker werden. Und eben darum wird an einem solchen Ort Altes und Junges ohne Scheuen sündigen. Die Treu, zwischen denen

denen Eheleuten: die Aufrichtigkeit, im Kauffen und Verkauffen: die Ehrerbietigkeit, gegen denen Geistlichen: der Gehorsam der Kinder, gegen denen Eltern: die christliche Zucht der Eltern, über die Kinder, wird aller Orten verschwunden seyn. Auf die Gebott GOttes wird man keine einzige Obsicht tragen: vielweniger auf die Gebott der Kirchen, welche man so ungescheuet wird übertretten, als ungescheut man in einem grossen Durst einen Trunck Wasser thut. Die Andacht in denen GOttes-Diensten: die brüderliche Liebe gegen dem Neben-Menschen, will nicht sagen gegen denen Feinden: die Begierd etwas für GOtt zu leiden: der Fleiß die begangne Sünden abzubüssen: der Eyfer in dem Glauben, mit einem Wort alles wird erkaltet, und ein recht heydnisches Leben seyn. Es sagen die Natur-Verständige, aus der Zung des Mutter-Schaafs könne man abnehmen, was Farb die Lämmlein, so in der Mutter verborgen, haben werden. Gleicher gestalten kan aus der Zung des Vorstehers gar leicht ersehen werden, wie die anvertraute Schäflein möchten beschaffen seyn. Wann dieser ihre Zung stumm und Sprachloß ist, O! so wird es geben lauter schwartz-stinckende Böck, die mittlerweil zur Lincken der Verworfnen werden verstossen werden.

Dispensatio, schreibt *Nicolaus* der H. Pabst *Epist. ad Mich. Imp. Dispensatio cœlestis seminis nobis credita est; væ! si non sparserimus.* Die Ausprengung des göttlichen Saamens ist uns anvertraut worden; wehe! wann wir diesen nicht werden ausgesprengt haben. Wehe uns! auf solche Weis werden wir unmenschliche Mörder und zwar der Seelen seyn. *Parvuli* klaget *Jer. Thren.* 4. v. 4. *Parvuli petierunt panem & non erat qui frangeret eis.* Die kleine Kinder haben mit aufgestreckten Händlein um das Brod gebetten, und niemand ware, der es ihnen gebrochen. *Si non pavisti, occidisti.* Wann du dann diese nicht gespeist, so hast eben darum sie umgebracht; dann *non solum necare videtur qui partum præfocat, sed qui alimenta denegat, lib.* 4. *ff. de Agnoscend. & Alend. liberis.* Nicht nur allein jener ist für einen Mörder zu halten, der dem Kind gewaltthätig den Hals umreibet; sondern auch jener, der mit Versagung der nothwendigen Nahrung, es tödten thut. *Væ! si non sparserimus.* Wehe dann uns! wann wir den Saamen nicht werden ausgeworfen haben. Dieses hat erfahren jener Pfarrher, welcher auch eine Pfarrey (O! Burd, ab welcher so gar englische Schultern erzittern sollen!) welcher auch ein Pfarrey zu verwalten sich unterstander; allein die edle Zeit sowol als die jährliche Einkünften, in denen Zech-Häusern verschwendet, und alle Sorg der Anvertrauten, forderist aber die Vortragung der christlichen Lehr, völlig von dannen gesetzt. Nach einigen Jahren starbe er, und fahrte den graden Weeg der Höllen zu. So bald er allda angelangt, da kame ihme (wie alles dieses einem H. Mann vorgezeigt worden,) entgegen ein grosser Hauffen seiner verdammten Pfarr-Kindern, die alle grosse Stein in ihren Händen hatten, und schryen grisß-gramend also: *Ibi commissi fuimus; tu nec verbo, nec exemplo revocasti.* Dir seynd wir von GOtt anvertraut worden, daß du uns in Himmel führen soltest; du hast es nicht gethan, noch mit der Lehr, noch mit deinem Beyspiel. Worauf sie die Stein unter grossem Zorn-Wuth auf ihne zugeworfen, ihn aufs tiefeste in den feurigen Abgrund hinab versenckt haben. Also *Cæsarius lib.* 12. *cap.* 6. *Væ! si non sparserimus*, wehe! dann uns und nochmal wehe! wann in Ausprengung des Seamen der christlichen Lehr wir nachläßig solten erfunden werden. GOtt sagt ausdrucklich bey *Ezech.* 33. v. 7. Er wolle von unsern Händen fordern das Blut der Anvertrauten. Wir dann solten hierauf mit einem H. *Paulo Act.* 20. sagen können: *Mundus sum à sanguine omnium*: Ich bin rein von dem Blut aller; *non enim subterfugi, quò minùs annuntiarem omne consilium DEI vobis.* Dann ich hab nichts unterlassen, daß ich euch den Willen GOttes vollkommnest zu verstehen gebete; nichts unterlassen, O! viel gesagt! wer unter uns wird das sagen können?

Ob wir schon nicht das, so würden wir dannoch etwas sagen können, wann wir den Saamen der christlichen Lehr so emsig auswerfeten, wie emsig wir beflissen leben, daß unsere Wisen angebaut, unsere Aecker angepflantzt und angesäet werden. Vieles würden wir sagen, und ziemlich wol bestehen können, wann wir die nach dem Brod der christlichen Glaubens-Wahrheiten hungerende Pfarr-Kinder zu speisen also sorgten, wie wir sorgen, daß unsere Zug- und Reit-Pferd: daß unsere Jech- und Mast-Ochsen: daß unsere Haus-Jagd- und Schoos-Hund gespeiset, und verpfleget werden. Aber, O! Spott vor Himmel und Erden! die kostbareste, mit dem theuresten Blut Christi JEsu selbst erkaufte Seelen, mögen von uns nichts dergleichen erzwingen. Es kommt der Feind und säet Unkraut, wann schlafen die Menschen: wann schlafen die Vorsteher den Saamen der christlichen Lehr auszusprengen: und das ware für mich. Er kommt aber auch und säet Unkraut, wann schlafen die Untergebne den ausgesprengten Saamen aufzufangen, und das ist für euch, oder

Der andere Theil.

Es kommt der Feind, und säet Unkraut, wann schlafen die Untergebne, den ausgesprengten Saamen der christlichen Lehr aufzufangen.

DJe letzt zu Trient abgehaltne allgemeine Kirchen-Versammlung befihlet und gebiethet uns *Sess.* 22. *Cap.* 3. wir sollen denen Pfarr-Angehörigen predigen; wir sollen ihnen den Gebrauch und die Kraft der H. H. Sacramenten auslegen; wir sollen ihnen die in der Wochen vorfallende Fast und Fest-Täg verkünden; wir sollen in unserer Pfarr beständig wohnen, unsere Schäflein kennen lernen; das H. Meß-Opfer für sie verrichten; wir sollen sie unterweisen, sorgen, damit sie keinen Hunger leiden, und unter allen keines seye, das sich beklage, es begehre Brod, und niemand thue es ihm vorschneiden. Das befihlet und gebiethet sie uns; und zwar also, daß, wann wir hierinnfalls in etwas nachläßig, wir uns läßlich; wann wir aber gröblich nachläßig seyn solten, wir uns tödlich versündigen würden. Und eben darum befihlet gesagte Kirchen-Versammlung, die christliche Lehr mit gleicher Schuldigkeit anzuhören. Oder, warum solte sie von Seiten der Vorsteher so groß und schwerlich, von Seiten der Unterhabenden aber leicht, ja keine seyn? Wer dann aus denen Unerfahrnen, in Anhörung der christlichen Lehr, schuldig ist einer kleinen Nachläßigkeit, der ist auch schuldig einer kleinen Sünd; wer aber einer grossen, der ist schuldig einer grossen und Tod-Sünd. Ja eben diese Kirchen-Versammlung, die doch in allen ihren Gebotten überaus gelind darein gegangen, gebiethet *Sess.* 24. *de Ref. Cap.* 24. daß, wann auch mehrer Kirchen und Clöster an einem Ort seyn, die geistliche Vorsteher das Volck ermahnen und anhalten sollen, daß es alle Sonntäg, und die vornehmste Festtäg, in ihrer Pfarr-Kirch bey dem Haupt Gottesdienst erscheinen solle. Claudius Joli Lehr- und Geistvoller Prediger zu Paris, nachmalen würdigster Bischof zu Agen, sagt auf den zweyten Sonntag nach Ostern, und erweißt aus denen Kirchen-Gesatzen, jener, welcher ohne Noth die Predig und Pfarr-Meß anderst wo höre, gebe sich in die Gefahr, schwerlich und tödlich zu sündigen. Die Pfarr nemlich ist der Schaaf-Stall: die Pfarr-Kirch die Mutter: der Pfarrherr der Hirt, von, bey, und unter welchem die Pfarr-Kinder aus göttlichem Befehl sollen geweidet werden. Diese Pfarr-Kinder sollen beschaffen seyn wie die Braut in denen Hohen-Liedern, die nirgends anderst als bey ihrem Geliebten seyn wolte. *Indica mihi*, sagt und fragt sie *Cant.* 1. *v.* 6. *quem diligit anima mea.* Zeige mir jenen, den ich liebe; *ubi pascas, ubi cubes in meridie, ne vagari incipiam.* Zeige mir, wo er weide seine Heerd, wo er ruhe zu Mittag, damit ich nicht anfange hin und her zu lauffen. *Postulat*, sagt gar schön hierüber der Heil. *Bernardus Serm.* 32. *in Cant. Postulat indicari sibi, ubi sponsus pascat; parata pasci, & pascere cum illo & sub ipso.* Die Braut begehrt, man soll ihr zeigen, wo sich ihr Geliebter aufhalte; damit sie bey, und unter ihm weiden könne. *Nec enim tutum arbitratur agere gregem suum longè à Pastore, ob incursionem luporum.* Sie haltet nemlich darfür, ihre Heerd werde nicht sicher seyn, wann sie dem Hirten aus den Augen seye; es möchten die herumschweiffende Wölf über sie herwischen, und ein grausames Würgen antichten. Man lese die H. Schrift; man lese die Kirchen-Versammlungen alle; man lese die H. H. Vätter; so wird man finden die Pfarr-Kinder seyen niemal sicherer, als wann sie ihrem geistlichen Seelen-Hirten anhangen. Seye es, daß andere Benachbarte gelehrter und geistreicher, so wird doch GOtt den anbefohlnen, und bey dem eignen, geleisteten Gehorsam also belohnen, daß da alles überflüßig wird ersetzet werden.

Aber, das geschihet leyder GOtt erbarme es! nicht: das thun sie nicht. Eine einzige unbeliebige Witterung, ein in etwas weiterer Weeg, ein neu gefallnes Schneelein, ja ein gähling aufstössendes: Jetzt mag ich nicht! ist schon genug von der Mutter-Kirch, und der allda vorgetragenen Christen-Lehr sie abzuhalten. Plato hat durch gantz Griechen- und Aegypten-Land so langwürig als beschwerliche Reisen auf sich genommen, damit er Architam den alten Welt-Weisen in denen Schulen möchte hören vorlesen. Apollonius übersetzte den mit Schnee und Eiß zusammen gefrohrnen Berg Caucasus, ja gar das weitschichtige Persia, und das entfernte India; nur damit er ein Lehr-Jünger des gelehrten Hierarchitæ werden könte. Euclides (weil wegen scharfem Gebott er nicht anderst durfte) gienge mehrmal verstohlner Weis und in Weibs-Kleidern nacher Athen; damit er, auch mit Leib und Lebens-Gefahr, den *Socrates*, in Zweifien von dem Himmels-Lauf, befragen könte. Und was thun dann die Christen, die wahre und allein seligmachende Weisheit der Heiligen zu erlernen? Nichts thun sie: faullentzen thun sie: keinen Fuß bewegen thun sie. Und eben darum kommt der Feind und säet Unkraut; erstlich eine gröbliche Unwissenheit.

Wann ich währender Predig von einem zum andern gehen, und fragen solte, was sage der erste Glaubens-Articul: Ich glaub in GOtt Vatter allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Was der andere: und in JEsum Christum seinen einigen Sohn unsern HErrn? was der dritte; der empfangen ist vom Heil. Geist gebohren aus Maria der Jungfrauen, und so von den übrigen andern; wie viel würden mir gebührender massen antworten können? saget: wie viel? O! Unwissenheit! grosse Unwissenheit! Höllenwürdige Unwissenheit! Höllenwürdige Unwissenheit, sage ich; dann es lehren die GOtts-Gelehrte bey Laymann *Lib.* 2. *Tr.* 1. *Cap.* 9. insgesamt, es seye möglich, daß einer selig werde, der den Glauben zwar von Wort zu Wort nicht betten könne, doch aber wisse, und verstehe, was in diesem enthalten seye; hingegen seye nicht möglich, daß einer selig werde, der den Glauben zwar ordentlich betten könne, aber nicht wisse und verstehe, was das seye, oder ausweise. Verwundere mich auch gar nicht über so sträfliche Unwissenheit; dann wo woltet ihr dergleichen Ding erlernet haben? Im Winter habt ihr dasmal keine Strümpf, das anderemal keine Schuhe, das drittemal keinen Rock gehabt. Frühlings

Sommer- und Herbst-Zeit, habt ihr jetzt das Vieh auf denen Heiden: jetzt das Obst auf denen Bäumen: jetzt die Trauben in dem Wein-Garten hüten: da und dort auelauffen: bald das, bald was anders verrichten müssen. Und wo bliebe dann die christliche Lehr? verabsaumt. Nein: wir seynd darein gegangen. Wie lang? zwey, drey Jahr. Wie oft im Jahr? fünf, sechsmal. Habt aber nichts gethan, als geschwätzt: mit euers gleichen Bursch, Rauppen-Possen getrieben. O! das hätte der Christen-Lehrer wohl nicht gelitten, wir haben fleissig aufgemerckt. Und was ists hernach? so glaubt ihr dann, wann ein Schneider, wann ein Schuster, zwey, drey Jahr, lernen, hernach annoch Jahr und Tag wandern, und neuer Dingen lernen muß, bis er endlich diese verächtliche Handthierung erlernet; so glaubt ihr dann, das allerhöchste Christen-Handwerck könne in einem und andern Stündlein, bey einem Stumpen Licht, erlernet werden? Ich glaub es nicht. Ja wann ein Engel euer Lehrmeister gewesen, hätte es so bald nicht seyn können.

Per agrum hominis pigri transivi; & ecce, totum repleverant urticæ, & operuerunt superficiem ejus spinæ. Also der Heil. Geist *Proverb.* 24. *Cap.* Ich bin gangen über den Acker eines faulen Menschen; und siehe, Distel, Dörner, und unterschiedliches Unkraut hatte ihn völlig angefüllt. Unter diesem Unkraut, sonderlar jenem, welches heut der Feind ausgesäet, verstehen die Schrift-Ausleger und forderst die heilige Väter bey Cornelio mehrentheils die Ketzereyen. So gehet es, wann schlafen die Menschen den ausgesprengten Saamen der christlichen Lehr aufzufangen, da kommt der Feind, und säet Ketzerey und Irrthum aus.

O daß ich jetzt so viel Zeit, als Wort zu äusserst auf der Zungen hätte! da wollte ich euch zur Erstaunung umständlich darthun, daß alle Ketzereyen zu solchen Zeiten, und an solchen Orten eingerissen, wo das Volck in einer grossen Unwissenheit GOttes, und göttlicher Dingen gelebt hatte. Aus denen Kirchen-Geschichten könnte ich alt- und neue Beyspiel vor Augen legen, &c. Woher aber so grosses Unglück? Ach woher? von dem eintzigen Abgang der christlichen Lehr, &c. Wie wäre es Geliebte! wann zur Straf euerer Nachlässigkeit, das Wort GOttes anzuhören, denen christlichen Lehren beyzuwohnen, GOtt eben dergleichen Ding über euch verhängte? wie wäre es, wann ihr auch in diese oder dergleichen Irrthum gerathen thätet? O solches Unheyl wende GOtt von euch, und von mir gäntzlich ab! Nun aber würde ein solches Unheyl der eintzigen Nachlässigkeit, die christliche Lehren anzuhören, müssen beygemessen werden. Was ist aber endlich daran gelegen? Ein Ding ist es, ob ihr als gantze Ketzer, oder aber als halbe Christen, zur Höllen fahret. *Propterea*, sagt GOtt *Is.* 5. *v.* 13. *Propterea captivus ductus est populus meus, quia non habuit scientiam; & nobiles ejus interierunt fame, & multitudo ejus siti exaruit.* Darum ist mein Volck, mein so liebes, auserwähltes Volck, gefänglich hinweg geführet worden, dieweil es keine Erkanntnuß hatte; deswegen, aus Abgang der Erkanntnuß nemlichen, seynd diese edle Leut vor Hunger vergangen, und vor Durst verdorret. *Propterea dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum absque ullo termino.* Darum dann hat die Höll ihren Schlund weit aufgesperret, und den Rachen aufgethan ohn alle Maaß. *Et descendent fortes ejus, & populus ejus, & sublimes, gloriosique ejus ad eum.* Und in diesen hinunter werden fallen die grosse und starcke so wohl, als das gemeine Volck. O! Unwissenheit! mit wie vielen Millionen der Seelen must du dann die Höll anfüllen! unzahlbare würden jetzt und durch die lange Ewigkeit in dem Himmel sich erfreuen, die wircklich wegen Versaumnüß der christlichen Lehr auf der Höllen Glut brennen, und ohne Aufhören brennen werden. *Quia tu*, sagt GOtt zu diesen *Os.* 4. *v.* 6. *scientiam repulisti, repellam te.* Weil ihr die Erkanntnuß, meine Unterweisung, verworfen, so will ich auch euch verwerfen.

Und an diesem tragen die gröste und Haupt-Schuld die Eltern, die Haus-Vätter, und andere Obere. Diesen lieget ob, die Kinder so wohl, als andere Unterhabende, zur christlichen Lehr nicht nur allein heissen gehen, sondern alles Ernsts dahin sie anzuhalten. Diese sollen sich erkundigen: nachfragen: ob sie in dieser gewesen? selbst dahin gehen, und die Geschickte aufsuchen: nach dem Beyspiel grosser Fürsten und Herren, bey denen Händen, sie dahin führen: die Widerspenstige dem Pfarrherrn anzeigen, &c.

Damit sie, die Eltern, und Haus-Vätter nemlich, hierzu desto mehrer möchten aufgemuntert werden, haben ihnen die Römische Päbst viele und grosse Ablässe verliehen. Benanntlich *Gregorius* der *XV.* im Jahr 1622. Denen Eltern und Haus-Vättern, so oft sie mit denen Ihrigen zu Haus Christen-Lehr halten würden, allzeit hundert Täg: so oft sie die Ihrige fleissig zur Christen-Lehr schicken würden, jedesmal zwey hundert Täg. O, was grosse Gnaden-Schätz! die doch so leicht können gewunnen werden. Nebst deme hat ihnen dieses GOtt bey Verlust der ewigen Seeligkeit anbefohlen; dann lehren die Gelehrte bey *Azor. p.* 2. *Lib.* 2 *C.* 21. *q.* 14. insgesamt, wann die Nachlässigkeit der Eltern und Vorgesetzten, die Ihrige zur christlichen Lehr zu schicken, klein, so seye sie eine kleine; wann sie aber groß, eine grosse Sünd. Nun aber um GOttes willen, wann ist sie nicht groß? Und eben darum seynd ja diese Unglückselige stets fort in gröster Gefahr der ewigen Verdammnuß; ja wann sie sich nicht ernstlich bessern, schon wircklich Kinder der ewigen Verdammnuß. Und dannoch beharren sie in dieser ihrer Sorglosigkeit. Es mag nach allem diesen der Heil. *Paulus* 1. *Tim.* 5. *v.* 8. annoch hinzu setzen: *Si quis autem suorum, & maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior.* Wann einer für die Seinige, und am meisten für die Hausgenossene, nicht sorget, so hat er den Glauben verlaugnet, und ist schlimmer als ein Heyd; so mögen sie, einen

Weeg wie den andern, zu ihren Pflichten nicht verleitet werden. O! Schlafsucht wer wird dich vertreiben, wann es nicht vermögen solche Donner-Klapf! wann, wie *Mancinus* S. J. erzählet, wann einstens ein Abgesandter aus der Höll, zu einer offentlichen Kirchen-Versammlung hinein getretten; und, an statt seines Fürstens des Lucifers, gegen der Geistlichkeit selbiges Orts, sich bedancket, daß sie in Abhaltung der christlichen Lehr so nachlässig wäre, als wordurch ihm unzahlbar viel Seelen zukommeten; O! so wird eben ein solcher, ob freylich unsichtbarlicher Weis, alle Sonn- und Feyer-Täg zu solchen sorglosen Eltern und Vorstehern hinein tretten, und sich ebener massen auf alle Weis bedancken, daß sie die Ihrige auch das mahl, zur christlichen Lehr nicht angehalten, als wordurch sie und die Untergebene wiederum ein merckliches näher zur ewigen Verdamnuß gekommen seyn. Bey allem diesem kan man ja sagen: Es kommt der Feind und säet Unkraut, wann schlafen die Menschen; wann schlafen die Untergebene den ausgesprengten Saamen der christlichen Lehr aufzufangen; dann so hat solches erwiesen der zweyte Predig-Theil.

Der Beschluß.

Also gehet es: *Cùm autem dormirent homines, venit inimicus ejus, & superseminavit zizania.* Es kommt der Feind, und säet Unkraut, wann schlafen die Menschen. Wann schlafen die Vorsteher, den Saamen der christlichen Lehr auszuwerfen, das hab ich gesehen in dem ersten, wann schlafen die Untergebene, den ausgesprengten Saamen der christlichen Lehr aufzufangen, das habt ihr gesehen in dem andern Theil. Von Endymion einem Hirtenjung sagen die Gedicht-Steller, daß, weil ihm Jupiter die Gnad angebotten, nach Belieben was zu begehren; er keine andere verlangt habe, als daß er, in der Gruft des Bergs Cariæ, fort und fort, ohne aufwachen, schlafen könte, welches er auch soll erhalten haben. Ich meines Theils (der aufweckenden göttlichen Gnad sey deswegen unendlicher Danck gesagt) bin endlich von meiner bisherigen Sorglosigkeit, in Vortragung der christlichen Lehr, aufgewacht. Die grosse Wahrheiten, die ich hierüber vernommen, haben mir allen Schlaf benommen. Lobe dann vor euch, liebste Pfarr-Kinder! und vor dem gantzen Himmel an, daß, mit Beystand göttlicher Gnad, in diesem Stuck mich ernstlich bessern wolle. *Ipsi enim pervigilant*, sagt der Heil. *Paulus ad Heb.* 13. v. 17. *quasi rationem pro animabus vestris reddituri.* Die Vorsteher wachen, als welche Rechnung geben werden, wegen euren Seelen. O, Rechnung! bey welcher so gar die kostbareste Seelen, und zwar einige tausend Seelen, zur Verantwortung kommen werden; du wirst mich nicht mehr schlafen lassen! Ihr aber, in Christo JEsu inniglich geliebte Untergebene! wachet auch mit mir auf. Lasset euch nicht, durch so vielfältige Verhindernussen von dem allerwichtigsten Geschäft, an dem euer ewiges Heyl hanget, wie bishero abhalten. Ich sag es euch, sie werden vor GOtt einstens als zu gering, ja nichtsgültig seyn. Kommet, ach! kommet, unter tausend Lust und Freud, zur christlichen Lehr: fanget begierigst auf, den da ausgesprengten Saamen, dann dieser muß und wird, in euch hervor bringen die Früchten, eines

ewig glückseligen Lebens,

A M E N.

An dem sechsten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Werth des Wercks von der Meinung.

Vor-

Vorspruch.

Minimum quidem est omnibûs seminibûs; cùm autem creverit, majus est omnibûs oleribûs, & fit arbor.

Es ist zwar das kleineste unter allen Saamen; wann es aber gewachsen ist, so ists grösser, dann alle Kräuter, und wird ein Baum, *Matth. 13. v. 32.*

Eingang.

Unter dem heutigen Senf-Körnlein werden von denen Schrift-Auslegern und Heil. Vättern unterschiedliche Ding verstanden. Als: Christus JEsus, unser gebenedeyter HErr und Heyland. Wer war kleiner in der Geburt, als eben er in dem Stall zu Bethlehem? Wer war unbekannter, als eben er, in dem Haus seiner Eltern zu Nazareth? Wer verächtlicher und mehrer verfolgt die gantze Lebens-Zeit, als wiederum er? Nichts destoweniger ist er nachmalen in seinem Leyden und Tod, noch mehrer aber in seiner Himmelfahrt, so hoch und groß angewachsen, daß ihn nichts aus allen erschaffenen Dingen hat mehr begreiffen können. Wiederum wird unter diesem Senf-Körnlein verstanden die Christ-Catholische Kirch; diese war gleich in ihrem Anfang, zu Zeiten Christi und der Apostlen, auch über alle massen klein, und inner denen Gräntzen des Juden-Lands eingeschlossen; breitete sich aber bald dermassen aus, daß sie in der gantzen Welt zu sehen ware. Abermal wird hierunter verstanden das Wort GOttes. Dieses scheinet an sich selber was gantz kleines; (Oder, was mag doch kleineres und geringfügigers seyn, als ein Wort, so in dem Luft, viel bälder als ein Rauch, verschwindet?) und dannoch wie groß ist eben dieses Wort GOttes nicht oft in der Wirckung? Was gewaltige und recht erstaunliche Ding hat es nicht mehrmalen schon ausgeführt? Schon abermal wird unter diesem Senf-Körnlein verstanden die gute Meinung; die an sich selber was kleines scheinet; und anderes nichts ist, als die Erhebung des Gemüths zu GOtt; aber, O, wie ungemein erhebet sie das Werck, dem sie aufrichtig beygesetzt? und solchergestalten werden unter diesem Senf-Körnlein der Ding noch mehrer andere verstanden.

Und was für eines aus diesen hab ich mir dann für die heutige Abhandlung auserwählt? Was ist jenes kleine, so, zu was grosses erwachsend, bevorstehende Predig auemachen wird? Antwort: das letztberührte, die gute Meinung. Von dem Senf-Körnlein sagt Christus in dem buchstäblichen Verstand: *Minimum quidem est omnibûs seminibûs; cùm autem creverit, majus est omnibûs oleribûs, & fit arbor.* Es ist zwar das kleinste unter allen Saamen; wann es aber gewachsen ist, so ists grösser, dann alle Kräuter, und es wird ein Baum daraus. Eben das sagt er in dem Geheimnußvollen Verstand von der guten Meinung. Diese ist an sich selber was kleines; ein eintziges Wort: ein eintziger Gedancken: eine eintzige Begierd GOtt zu gefallen; macht aber aus dem Werck, dem sie vorgesetzt ist, was gantz besonderes. Ja das Werck ist an sich selber gleichsam tod und nichts; und muß all sein Leben und Weesen bekommen von der Meinung. Diese macht dem Werck den Werth; wie wir in bevorstehender Lehr- und Trost-Predig sehen werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Werth des Wercks von der Meinung; die gute macht aus dem mindesten Ding ein gutes: die heilige, ein heiliges Werck. Der Werth des Wercks von der Meinung; die gute macht aus dem mindesten Ding ein gutes Werck, ist der erste; die heilige macht aus dem mindesten Ding ein heiliges Werck, ist der andere Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Das Werck, ich sag es noch einmal, das Werck ist an sich selber gleichsam tod und nichts; und muß all sein Leben und Weesen bekommen von der Meinung. Das wußte wol jener Alt-Vatter, welcher, wie in *Vit. Pat.* zu ersehen, vor einer jeden Verrichtung eine Zeitlang gantz bedachtsam still gestanden; und zu sich selber gesprochen: was ich nun thun will, ist nichts; es seye dann, daß die Meinung was daraus mache. Eben dieses Sinns

ware der Heil. Bernardus, da er gesagt, all unser Thun und Leyden seye nichts, wann nicht GOtt und seine Ehr das Absehen seye. Der Schütz, welcher mit dem Pfeil oder Kugel den Mittel-Punct erreichen will, schließt das lincke Aug gantz zu, und zielet mit dem rechten auf das schärfeste nach dem End-Zweck. So muß es angehen der Mensch, welcher ein gutes Werck üben will. Das lincke Aug müß zu allen eitlen und nichtigen Absehen geschlossen; das rechte hingegen zu GOtt allein geöfnet seyn. Siehe ich nun in Ubung meiner Wercken; ja in meinen gantz geringschätzigen Verrichtungen, auf GOtt allein mit einer guten und aufrichtigen Meinung, so werden solche GOttgefällige gute Werck. Siehe ich aber in diesen meinen Wercken und Verrichtungen, auf GOtt allein mit einer gantz reinen, heiligen und vollkommensten Meinung, so werden sie ebenermassen gantz reine, heilige und vollkommneste Werck.

Der erste Theil.

Der Werth des Wercks von der Meinung; die gute macht aus dem mindesten Ding ein gutes Werck.

EIne gute, verdienstliche Meinung muß, wie schon gemeldet, nach GOtt abzielen. Freylich sollte diese das blosse Absehen haben auf die Ehr, und das Wolgefallen GOttes; allein sie kan auch auf eine andere Weis die Werck GOtt-gefällig und verdienstlich machen. Als, wann sie solche unternehmet, aus Forcht, denen göttlichen Strafen zu entgehen; aus Hofnung, seine Belohnungen einzunehmen; aus Danckbarkeit, für seine Gutthaten; aus Behorsam, gegen seinem Befehl. Mit einem Wort: wann man etwas wircket wegen GOtt, oder aus Antrib einiger Tugend, so wird es ein gutes Werck; darum, weil man in Wirckung dessen, ein so löbliches Absehen hat. Dieses Absehen wird genennet die Meinung; wann sie nun eben beschribner massen gut ist, so macht sie aus dem mindesten Ding ein gutes Werck.

DEus pensat corda, non opera, ist der bekannte Spruch des Heil. *Gregorii*, *Thomæ Kemp.* und aller andächtigen Lehrern, *affectum ponderat non censum: non respicit quantum, sed ex quanto.* GOtt pflegt abzuwägen die Hertzen, und nicht die Werck; er sicher mehr den guten Willen, als die Wirckung an: er giebt nicht so viel Achtung auf das, was man opferet, als wie man es opferet. Welches er genugsam zu verstehen gibt, da er *Proverb.* 23. v. 26. sagt: *Præbe, fili mi, cor tuum mihi.* Mein Sohn, gib mir dein Hertz. Ich bin derjenige, der nichts bedarf. Mein seynd Himmel und Erden; und alles was sich darinnen befindet. Wessentwegen dann ich zu dir zu kommen, und etwas von dir zu erbettlen, keinesweegs angehalten bin. Nichts destoweniger: willst du mir ein Wolgefallen erweisen? *Præbe, fili mi, cor tuum mihi*, so gib mir, mein geliebter Sohn! dein Hertz. Richt dieses zu mir, durch eine aufrichtige Meinung. Geschichet nun das? so hast du gethan eine That, in der ich ein inniglicheS Wolgefallen hab. Eben dieses gibt er uns zu verstehen *Cant.* 4. v. 9. da er sagt: *Vulnerásti cor meum, soror mea sponsa, vulnerásti cor meum in uno oculorum tuorum, & in uno crine colli tui.* Du hast mein Hertz verwundet, meine Schwester, meine Braut, du hast mein Hertz verwundet mit einem deiner Augen, und mit einem Haar deines Halses. Sehet, der Geliebte ist vor Liebe gantz verwundt. Was grosser und gewaltiger Gegenwurf aber hat in ihm diese Liebsbrunst erweckt? Ein einziges Härlein des Halses, und ein Aug. Ein Aug, das allein auf ihn gesehen. Ein Härlein des Halses, ein kleines geringes Werck, so ihm zur Ehr geschehen ist.

Ihr möget demnach, Auserwählte, thun und unternehmen was ihr immer wollt (die einzige Sünd ausgenommen) so könnt ihr, vermög der guten Meinung, euerem GOtt und HErrn das Hertz gantz verwunden, und ihm die gröste Freud anrichten. Ihr möget bauen und zimmern: pflugen und ackern: nähen und spinnen: butzen und waschen: auskehren und säubern: schreiben und lesen; so kan diese Freud, und dieses Wolgefallen GOttes, immerdar fortgesetzt werden. Ja dieses kan auch geschehen durch das Schlafen, Rasten, Essen, Trincken, Kurtzweilen und Ergötzen; so lang solches zulässig, und inner den Schrancken der Nothdurft verbleibet. Wann euere tägliche Verrichtungen und Bemühungen: wann alles, was ihr leydet und ausstehet: wann all euere Labung und Erquickung: all euer Athmen und Bewegen, nicht geschichet, aus blossem Antrib der Natur: nicht aus Gebrauch und Gewohnheit: nicht aus irrdischem Absehen, oder weil ihr ihm nicht entgehen könnt; sondern wegen GOtt allein. Wann alles dieses wegen GOtt also geschihet; dieweil er es von euch solcher gestalten erforderet: dieweilen er es solcher gestalten verordnet oder zulasset. Wann es wegen ihm also geschihet, daß er dadurch gelebt, gepriesen, erhöhet und groß gemacht werde; so ist es ein unaufhörliches, immerwährendes, unausgesetztes gutes Werck. Dieses hat uns der grosse GOtt gezeigt, da er den Heil. Schutz-Engel jenem Einsidel alle Schritt und Tritt, die er zu dem Brunnen, allda Wasser abzuholen, gethan; mit guldenen Buchstaben verzeichnen, und in ein Buch hat aufschreiben lassen. Er hat uns dieses gezeigt, da, auf seinen heiligsten Willen, seine göttliche Mutter dorten aus dem Himmel auf die Erden herab, und auf jenen Acker gestigen, allwo die Schnitter mit guter Meinung das Korn abgeschnitten; den abtriefenden Schweiß in ein kostbares Geschirr aufgefangen; und nachmalen in den Himmel, damit

mit ein jedes Tröpflein seine sonderbare Belohnung bekommete, freuden-voll hinauf getragen hat. Er hat uns dieses gezeigt, da er die Hand jenes frommen Maurers, welche den Hammer emsig geführt, aber niemal anderst, als zu gröſserer Ehr und Glory GOttes; da er diese Hand nicht nur allein lang nach seinem Tod unverwesen und wie lebendig erhalten, sondern solche mit einer gantz ungewöhnlichen Klarheit, Glantz und Glory, begabet hat.

Wann nun die gute Meynung so geringe Ding zu einer solchen Vortreflichkeit erhebet, zu was für einer wird sie erst erheben löbliche Verrichtungen, an sich selber gute, ob schon geringe Werck? dieses zeigen uns nachdrucklichst zwey folgende Schrift-Stellen, *Matth.* 26. Da Christus zu Bethania, im Haus Simonis des Aussätzigen, sich befande, kame zu ihm hinein ein Weib, Namens Magdalena mit einer alabasternen Büchs, in der sie eine köstliche Salb hatte: und fienge an den Heyland mit selber zu begiessen. Freylich murrete anfänglich Judas darwider, und einige aus seinen Anhängern; mit vermelden, man hätte diese Salb theuer verkauffen, und den erlößten Werth unter die Arme austheilen können. Allein Christus rühmte diese Salbung, als was gewaltiges, und sagte: *Bonum opus operata est in me.* Sie hat ein gutes Werck an mir verricht. Mit diesem herrlichen Lob-Spruch nicht zufriden, sagte er weiter: *Amen dico vobis: Ubicunque prædicatum fuerit hoc Evangelium in toto mundo, dicetur, & quod hæc fecerit in memoriam ejus.* Warlich sage ich euch: wo dieses Evangelium wird geprediget werden in der gantzen Welt, da wird man auch sagen, was sie gethan hat mir zu Lieb und zur Gedächtnuß. *Joan.* 12. stehet verzeichnet, daß diese Salb ein Pfund gewesen. Und dieses eintzige Pfund wie groß und ansehnlich macht es nicht Magdalenam in der gantzen Welt? die Evangelisten mußten sich recht befleissen diese Salbung umständlichst zu verzeichnen, damit die Nach-Welt hievon allen Nachricht hätte: da doch indessen nicht nur allein das Evangelium, sondern so gar die allergemeineste Jahrs-Schriften von denen grösten Thaten der Feld-Obersten und Welt-Bezwingern, nichts wissen wollen. Und warum dann macht GOtt aus dieser Salbung ein so gewaltiges Weesen? Antwort: weil sie begleitet wurde von der guten Meynung. *Quod habuit, hæc fecit*, sagt *Marcus* da er dieses beschreibt *c.* 14. *v.* 8. Sie hat gethan, was sie gekönnt hat; der Will war der aufrichtigste und beste. *Luc.* 21. befande sich Christus in dem Tempel; und sahe eben zu, wie die Leut kamen: opferten, und ihre Gaaben in den GOtts-Kasten hinein warfen. Unter diesen tratte auch hinzu ein Weiblein, die hinein warf zwey Heller. Doch sahe Christus dieses nicht nur allein, sondern er sagte: *Verè dico vobis: Quia vidua hæc pauper, plusquàm omnes, misit.* Warlich sag ich euch: diese arme Wittib hat mehr hinein geworfen, dann sie alle, mit dem Hertzen nemlichen, und mit der Meynung Alles, was bis daher gesagt worden, bekräftige und beschließ ich mit den Worten *Cant.* 4. *v.* 1. da fangt der göttliche Bräutigam an zu loben die Schönheit seiner Braut; er streicht hervor ihre Tauben-Augen: ihre röthliche Wangen: ihren scharlachfärbigen Mund: setzet aber getreulich hinzu, das holdseligste, ihm liebste und angenehmste, so er unmöglich genugsam ausdrucken könne, seye das, was inwendig, und in ihrem Hertzen verborgen lige: *Absque eo, quod intrinsecùs latet.* Als sagte er, die Bescheidenheit ihrer geschämigen Blicken, die funckelende Strahlen ihres ausgeheiterten Angesichts, die Liebe ihrer Worten, ꝛc. sey zwar löblich, und liebenswürdig. Aber, was all ihr Thun und Lassen auf das höchste anbringe, und ihren Wercken den grösten Werth gebe, seye die innerliche Beschaffenheit, das Hertz, die Liebe, die Meynung. Nun steigen wir um einen Staffel höher; und sehen, nachdem wir gesehen, wie die gute Meynung, aus dem mindesten Ding, ein gutes Werck mache; und sehen, wie die heilige Meynung, aus dem mindesten Ding, ein heiliges Werck mache.

Der andere Theil.

Der Werth des Wercks von der Meynung; die heilige macht aus dem mindesten Ding ein heiliges Werck.

Niemand hatte geglaubt, daß es geschehen könte; und darnoch ist es, und zwar gar leicht, geschehen. Und was hatte niemand geglaubt? daß jene ungeheure Balcken, und gröste Stein, die man vor zwey, drey Jahren, bey zu End gehendem diesem herrlichen Kirchen-Gebäu, zu dessen Vollendung und Beschliessung, hat herbey geführt, annoch in die Höhe solten gebracht werden können. Und dannoch ist dieses geschehen, und zwar gar leicht, ohne eintzige Bemühung; nemlichen vermög jenes nebst der Kirch errichteten Aufzugs. An diesem hat man die aufgehenckte Bürd so hoch ziehen können, als man gewollt. Nichts ist so weit von dem Himmel, als das Säen und Anpflantzen der Erden. Nichts ist so weit von dem Himmel, als das Gewerbtreiben: das Holtzhacken: das Kochen; und was immer solche gering-gültige Verrichtungen seyn mögen. Nichts destoweniger können solche, durch eine heilige Meynung, in den höchsten Himmel gezogen werden. Durch eine heilige Meynung, sage ich. Eine solche muß beschaffen seyn, wie die Meynung desselbigen bekannten Sudel-Kochs. Dieser, da man ihm, als er die rußige Häfen auf das ordentlichste ausreinigte und butzte, schertz-weiß vorwarfe, er seye hierinnfalls als zu sorgfältig; gabe zur Antwort: dieses Werck ge-

geschiehet GOtt, und seiner Heylwerthen Mutter zu lieb; will sich also mit nichten gebühren, daß es so schlauderisch, und nur oben dahin, verrichtet werde. Die Meinung, wann sie aus dem mindesten und geringsten Ding ein heiliges Werck machen will, muß heilig seyn.

Diese Meinung lehret uns der H. *Paulus*, da er 1. *Cor.* 10. *v.* 31. also schreibt: *Sive ergò manducatis, sive bibitis, sive aliquid aliud facitis, omnia in gloriam DEI facite.* Ihr möget dann essen, oder trincken, oder, was immer zuläßig ist, vornehmen; thut alles zur Ehr GOttes. Hierdurch erkläret der Welt-Apostel nicht nur die gute, sondern die beste: nicht nur die verdienstliche, sondern die fürtreflichste, reineste und heiligste Meinung. Habe gleich anfangs des zweyten Theils gemeldet, daß alles, was immer aus Forcht der Strafen GOttes: aus Hofnung seiner Belohnung: aus Danckbarkeit für seine Gutthaten; oder aus dergleichen übernatürlichen Antrib und Beweg-Ursachen geschehe, sey ein gutes Werck; weil es geschehe aus einer guten Meinung. Wann aber die Sach allein geschiehet wegen GOtt: wann man nichts anderes sucht, als sein Wohlgefallen: wann man unmittelbar und graden Weegs abzielet auf seine Glory, und Großmachung. Wann man alles, was man übet und unterlasset, darum übet und unterlasset, weil es GOTT also gefällig, und ihn erhohen kan: wann man auch hierzu bereit wäre, wann schon darfür von ihm nichts zu förchten, und nichts zu hoffen wäre: wann man auch von ihm bishero keine Gutthat empfangen hätte, oder fürohin empfangen solte; wann das geschiehet, so ist die Meinung heilig: folglichen das Werck, wann es auch das allergeringste, auch heilig. Von dieser heiligen Meynung redet der heilige *Augustinus in Psalm.* 26. da er sagt: *Excedat cor vestrum omnia visa: excedat intentio omnes cogitationes ex carne eductas: totum ab animo rejicite; & quidquid occurrit, dicite: Non est illud.* Was euch GOtt verliehen hat, oder verleihen kan, von diesem sehet ihr viel, theils in Gegenwart auf der Welt; theils erwartet und hoffet ihr solches durch den Glauben in der Ewigkeit. Sehet aber über alles dieses hinaus: erhebet euer Meynung über alle Gedancken, die aus dem Fleisch, ja einigem auch geistlichen Eigen-Nutzen, herrühren. Setzet alles auf die Seiten, was immer von besorgter Straf, von verhofter Belohnung, von innerlichem Geschmack, Trost, und Vergnügen im Dienst GOttes vorfallet. Saget: alles dieses ist noch nicht, was ich letztens suche, und verlange. Ich suche, ich verlange gantz allein, die Ehr und Glory GOttes. Das ist mein Absehen; und sonsten nichts. Wer nun eine solche Meynung in dem Hertzen führt: wer nichts anders sucht, als GOtt zu loben und zu erhöhen: wer durch seine zeitliche Verrichtungen ihm eben jene Ehr abstatten will, die ihm abstatten die Heilige im Himmel, die Gerechte auf Erden, nemlichen die Ehr der Anbettung, des Lobs, der Erhöhung; ein solcher verwandlet all sein Thun und Lassen in Perl und Edel-Gestein: er macht seine auch schlechteste Unternehmungen heilig.

Dieses will sagen *Job* durch die Geheimnußvolle Wort: *Penna strutbionis similis est pennæ accipitris*, C. 39. *v.* 13. Die Federn oder die Flügel eines Straussen, seynd gleich denen Federn oder denen Flügeln des Geyers, des Stoß- und Raub-Vogels Wer nun die Eigenschaften beyder dieser Vöglen weist, kan zweiflen, ob doch *Job* recht geredet habe. Der Strauß erhebet sich niemal von der Erden: der Raub- und Stoß-Vogel, laßt sich niemal auf diese herab, als wann er einen Raub abholen will; er schwebet stets in dem Luft. Und dannoch sagt *Job*, beyder dieser ihre Flügel seyen gleich; wie kommt das? da liegt verborgen das grosse Geheimnuß, von dem ich nun handle in dem zweyten Predig-Theil. GOtt will durch angezogne Wort seines hocherleuchten Dieners zu verstehen geben, diejenige, so gleichsam Straussen seyen, Stands, Amts, Verrichtungen halber, beständig auf der kothigen Erden wohnen, und allein mit zeitlich- und irdischem umgehen müssen; können nichts destoweniger (vermög der heiligen Meynung) dahin gelangen, wohin gelangen und kommen jene, die durch das beschauliche Leben, wie die Adler oder andere Raub-Vögel, immerdar in dem Himmel wohnen. Ein Welt-Mann, und ein Ordens-Mann: ein Prediger, und ein Bauer: ein Dienstbott, und ein Beicht-Vatter, eine GOtt verlobte Jungfrau, und ein mit vielen Kindern beladene Mutter, seynd dem äusserlichen nach freylich viel von einander unterschieden: ihre Verrichtungen seynd gantz ungleich: die eine wohnen bey GOtt in dem Himmel mit ihren Wercken; die andere hingegen ligen mit selbigen in dem Koth. Nichts destoweniger können sie durch ihr reine, heilige Meynung, leichter Dingen, sich auch dahin erschwingen. Das Feld anbauen: denen Pferden in dem Stall abwarten: die Zimmer auskehren: die Speisen zubereiten; aber gantz allein GOtt zu Lieb und zu Lob, ist eben das, als wann man vor dem hochwürdigsten Gut auf den Knyen ligete, und es ehrerbiethigst anbettete; oder aber in dem Closter zwischen vier Mauren sich abtödtete, unter süssesten Entzuckungen in das Göttliche gantz versenckt wäre. Und wissen wir als zu wol aus denen Lebens-Verfassungen der Heiligen, daß viel, die auf Erden eines gantz geringen und verächtlichen Stands waren, und nur gantz gemeine und gewöhnliche Werck verrichtet haben; weil sie diese aber ausserordentlich, das ist: mit purer, reinester Meynung, GOTT zu lieb, verrichtet haben; da gelanget zu gröster Vollkommenheit, und dort zu gröster Glory und Herrlichkeit. Also ist heilig worden durch sein Feld-anbauen, Isidorus: durch sein Kohlbrennen, Alexander: durch sein Nähen und Flicken, Homobonus: durch sein Feueren und Schmiden, Dunstanus: durch sein Wirthschaften, Gentianus durch sein Bettlen, Servulus: durch ihr Auskehren, Kochen, Schneiden und Einrichten, Nothburga, und tausend andere. *Penna strutbionis similis est penna accipitris.* Der Flü-

gel

gel eines Straussen ist gleich dem Flügel eines Raub- oder Stoß-Vogels. Wohin dieser sich erschwinget durch heilige Werck, erschwinget sich der andere durch die heilige Meinung.

Ja, wann die Meinung eines Menschen bey dem verächtlichsten Werck reiner und vollkommner ist, als des andern bey dem heiligsten Werck, so hat der erste bey GOTT weit den Vorzug. Als: diese Stund prediget einer mit grossem Eifer dem Volck: ein anderer höret Beicht mit grosser Klug- und Bescheidenheit: ein anderer fertiget einen Krancken mit den H. H. Sacramenten bestens aus in die Ewigkeit. Nun setzen wir weiter, währender dieser Stund säubere eine Magd das Haus: verpflege die kleine Kinder; aber mit reinerer und heiligerer Meinung, als obige drey Geistliche ihre Verrichtungen begehen. Nun frage ich: wer aus diesen vieren gefället GOTT am besten? Der Heil. *Thomas* antwortet *Lect. 2. in 1. Cor. 3. v. 8.* und sagt: Die Dienst-Magd; diese werde einstens GOtt viel klärer ansehen, als die drey eifrige Geistliche. Die Meinung nemlich ist der Maas-Stab der Tugend. Der Willen macht das Werck. GOtt siehet auf das Innerliche, und nicht auf das Aeusserliche. Das Absehen, die Begierd, das Verlangen nimmt die Belohnung ein, und nicht die löblich- und heiligste Verrichtung. Macarius der Einsidler, nachdem er viel Jahr in der Wüsten mit gröster Streng- und Heiligkeit zugebracht hatte, verlangte von GOtt zu wissen, ob, und wie er ihm hierdurch gefalle? Worauf er ihn verwiesen in die Stadt Alexandria zu zweyen Eheweibern; die ihm an Verdiensten und Heiligkeit gantz gleich seyn sollten. Als er dann diese gleich begierig aufgesucht: auch gefunden: anbey ihrer Lebens-Art umständlich nachgefragt: nichts anders aber von ihnen vernommen, als daß sie ihren Männern gehorsam wären; friedlich lebten: denen Haus-Geschäften mit guter Meinung abwarteten: GOTT, so viel es ihr Stand zulasse, getreulich dieneten; da schrye der Diener GOttes hell auf: Nun sehe ich, O, GOtt! daß unser Leben ein Schau-Spiel seye; und du gantz nicht Acht gebest, was für Person einer vertrette; sondern allein, wie er sie vertrette. Nun sehe ich, daß man auch in dem weltlichen Stand zu höchster Vollkommenheit gelangen könne, *in Vita.*

Der Beschluß.

WAnn nun ihr, Auserwählte! von Begierd eines tugendlich- und vollkommneren Lebens angehalten werdet, so ist nicht vonnöthen, daß ihr euch verkriechet in die äusserste Wald-Winckel: allda mit Fasten euch ausmerglet: mit blutigen Geißlen euch verwundet; ihr könnt verbleiben in der Welt: bey euren Verrichtungen und Stands-Obligenheiten. Ihr Knecht und Mägde, Baurs-Leuth und Taglöhner, könnt eure Händ widmen der vorigen Arbeit: eure Füß dem Bothenlaufen: eure Schulteren dem Last-tragen. Ihr Handwercker könnet, wie zuvor, brauchen euren Kunst-Zeug. Ihr Fischer das Netz: ihr Vogelfanger das Garn: ihr Jäger die Blahen: ihr Mahler den Pensel: ihr Schreiber die Feder: ihr Soldaten den Degen. Es ist nichts anderes vonnöthen, als daß ihr in diesen euren Ubungen nicht vergesset die gute Meinung. Ist sie bey denen, auch mindesten Dingen, gut, so seynd sie auch gut; ist sie aber bey diesen heilig, so seynd sie auch heilig; dann der Werth des Wercks von der Meinung. Amen.

An dem sechsten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Allgemeine Offenbarung aller Heimlichkeiten.

Vorspruch.

Eructabo abscondita à constitutione mundi.

Ich will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt.
Matth. 13. v. 35.

Eingang.

FReylich ist die heutig und jetzige Welt nicht mehr die alte, sondern eine gantz andere neu- und verkehrte Welt. Die erst- und alte Welt hat allein dahin gedrungen, auf daß das Innere gut und wohl beschaffen wäre; darum dann alles, was sie gemacht oder machen lassen, einen innerlichen Werth und gewisse Kostbarkeiten an sich hatte, wie an denen alten Gebäuen, Kleidern, Hausrath, Müntz und allen andern dergleichen alten Dingen zu ersehen ist; welche, ob sie schon von aussen nicht ansehnlich, dannoch von grossem Werth und hoch zu schätzen seynd: den Schein und das äusserliche hingegen, liesse sie sich wenig anfechten.

Anders, und das gantz anders ist beschaffen die heutig- und jetzige Welt. Diese hat alle Sorgen für das Innerliche hindan geleget, und verwendet solche nur allein auf das Aeusserliche, auf den Schein. Viele haben Wohnungen, an denen da ein Schwellen faulet: dort ein Balcken krachet: an einem andern Ort eine gantze Wand einfällt. Hat nichts zu bedeuten. Wann nur das Haus von aussen schön bestrichen; roth, grün und gelb gemahlet ist. Viele haben keine gantze Pfanne, ihre ungeschmaltzene Brenn-Suppen darinn zu kochen; nicht einmal ein Beth, darinn zu ligen; nichts destoweniger, wann solche Leut ausgehen, so siehet man ihnen nirgends keinen Mangel noch Abgang an. Viele (und O wie viele!) viele rauschen daher in dem allerschönsten Kleider-Geschmuck: haben die Spitz und Borden so über sich gekraußt, daß einer alle Augenblick glaubet, jetzt werden sie mit einem Icaro auf- und darvon fliegen. Von aussen ist eben alles ausbündig schön. Aber was von innen? Ich wette (und ich weiß ich werds gewinnen,) von Innen, und was den Leib bedeckt, ist nichts, als ein alt- russig- und zerrißne Lumpen-Waar. Von aussen schön! das wissen alle Meister und Gesellen; und wann sie es nicht wissen, wird es ihnen so oft eingebunden, daß sie es endlich wissen müssen. Das schöne, das reiche, das gute, das zarte, das neue, das gantze von aussen her! von Innen, und an jenes Ort, wo es nicht gesehen wird, ist alles gut.

Und warum das? Homo, sagt, und kommt mit einem Brocken aus göttlicher Schrift, die heutig- und neue Welt: *Homo enim videt ea, quæ parent*, 1. *Reg.* 16. *v.* 7. Der Mensch siehet nur das äusserliche.

Aber weiter im Text: mache aus den Versicul, den du angefangen hast. *Dominus autem*, sagt sie weiter fort, aber kaum verständlich: *Dominus autem intuetur cor*, der HErr aber siehet auf das Innerliche, und in das Hertz. So wohl! so gibst du nur allein Achtung, auf das Aeusserliche? nur auf den Schein? nur auf jenes, was die Menschen sehen? Die Haupt-Sach aber, und das Innerliche, welches doch dem allsehenden GOtt so klar vor Augen liegt, besorgest du im geringsten nicht? Höre, was dir GOtt zu einem Schröcken im heutigen Evangelio verkündiget: *Eructabo abscondita, à constitutione mundi*, ich will aussprechen die Heimlichkeiten von Anbeginn der Welt; und muß auch das innerliche, und gantz Verborgene, männiglich unter die Augen gelegt werden. Welches dann, der bösen Schein-Welt zu einem heylsamen Schröcken, der frommen aber und demüthigen, zu einem wahren Trost, in gegenwärtiger Predig soll abgehandlet werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

ALlgemeine Offenbarung aller Heimlichkeiten; sie mögen was Böses, oder aber was Gutes gewesen seyn. Allgemeine Offenbarung aller Heimlichkeiten; aller Heimlichkeiten, die gewesen, was Böses, ist das erste: die gewesen, was Gutes, ist das andere, was wir sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WAnn du einmal einen Mahler an einem Haus, oder in einer Kirch eine Mahlerey verfertigen gesehen, so wirst auch gesehen haben, wie er sich, und seine Arbeit hinter einem Vorhang so lang verhüllet gehalten, bis daß sie vollkommen zu End gebracht; alsdann erst die

die vorgespannte Tücher hinweg gezogen, und das ausgefertigte Kunst-Stuck zu aller Verwunderung, vor Augen gestellet habe. So lang wir leben, sagt der Heil. *Basilius lib. de Ver. Virt.* mahlen wir; bald einen schönen Engel, bald einen häßlichen Teufel; aber das gantz verborgen. *Cortina cor tenet*, sagt *Servius*; das menschliche Hertz, wo diese Mahlereyen verfertiget werden, ist um und um mit einem Vorhang bedeckt. Allein Geduld! diesen wird GOtt an jenem letzten Gerichts-Tag fleißig hinweg ziehen. Und eben darum wird alles mit einander am hellen Tag liegen; alles, es mag hernach gut, oder böß gewesen seyn. *Eructabo abscondita*, Ich will aussprechen die Heimlichkeiten. *Omnia nuda, & aperta erunt, ad Heb. 4. v. 13.* Alle, bis dorthin auch verborgneste Ding, werden einer gantzen Welt gantz klar vor Augen ligen.

Der erste Theil.

Allgemeine Offenbarung aller Heimlichkeiten; sie mögen was Böses gewesen seyn.

JA, bis dorthin gehet es an: bis dorthin lasset es sich thun. Bis an den letzten Gerichts-Tag kan man mit einer Rachel die Götzen unter das Stroh verbergen: mit einer Michol einen Holtz-Stock, für den David ausgeben: mit einer Rahab die Ausspäher des Josue mit Flachs-Stuppeln bedecken; bis dorthin kan man den Schalck verbergen. Aber alsdann: *In foribus peccatum aderit, Gen. 4. v. 7.* wird die Sünd vor der Thür, und offentlich im Angesicht aller da stehen. *Nihil enim est opertum, quod non revelabitur, & occultum, quod non scietur, Matth. 10. v. 26.* Dann nichts ist verborgen, das nicht wird offenbar, nichts ist heimlich, das nicht zu wissen wird gemacht werden.

Freylich hat David die unterschiedlichste Mittel und Weeg gebraucht; alles angefangen, damit sein Ehebruch und Todschlag möchte verborgen bleiben. Der das nicht weißt, lese *2. Reg.* das gantze *11. cap.* welches hiervon umständlich handlen thut. Ist ihm auch gelungen; indem eine ziemliche Zeit vorbey gestrichen, daß niemand hiervon nichts wußte. Darum er dann nach und nach sich schmeichlete, diese seine Sünd werde nicht mehr an den Tag kommen. *Tibi soli peccavi*, bate er voll der besten Hofnung: vor dir allein, mein GOtt! hab ich gesündiget; du weißt es, sonst niemand nicht. Allein er hat sich schändlich betrogen gefunden; indem nach neun Monaten aus göttlichem Befehl Nathan der Prophet zu ihm in seine Burg hinein getretten, und ihne also angeredet: *Tu enim fecisti abscondite; ego autem faciam verbum istud in conspectu omnis Israël & in conspectu solis, 2. Reg. 12. v. 12.* **Du hast es zwar heimlich gethan, ich aber will es offenbar machen vor dem Angesicht gantz Israel, und vor dem Angesicht dieser Sonnen; so weit diese wird machen ihren Lauf, so weit solle erschallen das Geschrey von deiner Sünd.** Welches dann auch geschehen. Wie David gehoffet, also hoffen noch viele. Meine Sünd, sagen, oder doch gedencken sie, meine Sünd begehe ich in der Finsternuß, eingeschlossen zwischen vier Mauren, niemand siehet mich als GOtt allein. *Eructabo abscondita*, es muß sie aber auch sehen eine gantze Welt. Ich trage wider meinen Nachbaren schon lang einen Haß und Grollen: ich such ihme da und dort eines zu versetzen; allein ich laß mir die Sach nicht anmercken: erzeig ihm äusserlich alle Lieb und Freundlichkeit; du allein, mein GOtt! weißt darum. *Eructabo*, es muß aber auch darum wissen das gesamte Menschen-Geschlecht. Vor Gericht habe ich meinen Nachbaren übervortheilt: durch einen List, falsche Zeugen und Schanckungen, den Richter auf meine Seiten gebracht; das aber alles ligt verborgen unter dem Schein des höchsten Rechts; GOtt allein weißt, daß es unrecht seye. *Eructabo*, es muß es aber auch wissen das gantze Thal Josaphat. Kans nicht laugnen, ich besteige ein fremdes Ehe-Beth, aber in aller Still; niemand weißt darum, als ich und sie. Der Mann ist allzeit abwesend: die Kinder schlafen: die Thüren seynd wohl verriglet: die Sach wird bey der Nacht vollbracht. *Tibi soli peccavi*, dir mein GOtt kan es freylich nicht verborgen seyn! es muß aber auch aus so vielen Millionen der Menschen nicht einem einzigen verborgen seyn. *Eructabo*, Ich werds selbsten offenbaren. Im Kaufen und Verkaufen, brauch ich allerhand einträgliche Vortheil; ich schwöre falsch, ich lüge und betrüge, mach wie ich kan; allein alles so verschrauft, daß mir keiner auf das Gespuhr kommen soll, ausser du, mein GOtt! dann du siheſt und weist alles. *Eructabo*, Ich wills aber auch alle Menschen wissen und sehen machen. Bishero hat es dir gelungen, deine Griflein seynd dir alle von statt gegangen; *Eructabo*, es ist aber schon ein Tag bestimmt, an welchem ich diese, und jenes, was darmit bedecket worden, selbiger groſſen Welt-Versammlung Haar klein vorzeigen werde. *Non confuse*, sagt der H. *Basilius*, *sed singula per partes*, und das nicht nur überhaupt und obenhin; sondern gantz klar, der Ordnung, der Zahl, und allen Umständen nach.

P. Gauda, ein vortreflicher Mann, pflegte zu sagen, es seye ein Löchlein, und zwar nur ein kleines Löchlein, durch welches man in die gantze Welt hinein sehen, und, wie diese an sich selber, ersehen könne; und dieses Löchlein seye das Gätter in dem Beichtstuhl. Auf dieses antworte ich mit einem Unterschied. Durch dieses Gätter kan man alles sehen in der guten Welt, bey denen Frommen, ist wahr; auch

in der bösen Welt, bey denen Gottlosen, ist nicht wahr. Und ergehet denen Beicht Vättern, wann durch dieses Löchlein in die böse Welt, in die Hertzen der Sünder sie hinein sehen wollen, nicht anderst, als wie dem Propheten Ezechiel ergangen, da er den im Tempel zu Jerusalem verborgen liegenden Greuel, sehen sollte. *Vidi*, sagt er es selber *Ezech.* 8. v. 10. *Et ecce foramen unum in pariete*, Ich gienge hinein und sahe; sahe aber weiter nichts als ein Loch in der Wand. Ebner massen, wann die Beicht-Vätter in die allerabscheulichste Gewissen sollen hinein sehen, so sehen sie nichts. Nichts; oder etwann ein und andere so umschriebene, so vermummt- und beschönte Sünd, daß sie nicht wissen können was es ist; ja wohl gar zu vermuthen anfangen, es seye eine Tugend. Aber, wartet! gleichwie, da nachmalen auf Befehl GOttes zu oben gesagtem Loch in der Wand weiter gegraben: Mauer, Stein und anders auf eine Seiten geraumet worden, vor Augen da gelegen *Omnis similitudo reptilium & animalium, abominatio, & universa idola domûs Israël. Ezech.* 8. v. 10. Allerhand Gattungen der kriechend- und anderer Thieren, die Götzen Bilder des Hauß Israel und ein Greuel.

Also, wann GOtt einstens das menschliche Hertz vollkommen öfnen, von diesem den Vorhang gäntzlich hinweg reissen wird, O! was Greuel! was abentheurliches Weesen wird nicht auf einander da liegen! wie viel heimlichste Gedancken, Begierden und Einbildungen, die man gehabt wider die christliche Liebe? wie viel Ungerechtigkeiten, Diebstähl, Betrügereyen, das Seinige zu vermehren? wie viel Buhl-Brief, Schmeichlungen und Schanckungen, die Unschuld endlichen zum Fall zu bringen? wie viel Kunst Griflein, Ränck und Weeg, den Neben-Menschen von seinem Dienst und Glück zu stürtzen; sich hingegen und die Seinige darfür einzusetzen? wie viel Hurereyen, Ehebrüch, und abscheulichste Fleisch-Thaten, die man mit denen Finsternussen so sorgfältig bedeckt, und bis dahin glücklich verdeckt hat? Sehet, sehet! wird es alsdann heissen, was für einen Nachbaren, Dienstbotten, Vattern, Vorgesetzten wir gehabt haben! wohl redlich hat man dem Menschen in das Hertz nicht sehen können! aber jetzt kan man es; weilen dieses samt allen Heimlichkeiten vor unsern Augen offen da stehet. *Confisa es*, wird alsdann der allerhöchste Richter zu einer so beschämt-da stehenden sündigen Seel aus *Jer.* 13. v. 25. sagen: *Confisa es in mendacio; unde ego nudavi femora tua contra faciem tuam, & apparuit ignominia tua, adulteria tua, & hinnitus tuus, scelera fornicationis tuæ.* Du hast geglaubt dem Betrüger der dich beredet hat, die Sach werde niemalen an den Tag kommen: du hast geglaubt selbige stockfinstere Nacht, selbig so verrigletes Zimmer, werde deine Schandthat auf ewig verborgen behalten. Du hast geglaubt, weil jener lang gesuchte unerfahrne Beicht-Vatter ein grosses Creutz über dich gemacht: dir etliche Rosenkräntz abzubetten anbefohlen, es seye nunmehro allem geholfen; hauptsächlichen aber du hast dir eingebildet, deine ernsthafte Gebärden, dein verstelltes Angesicht, werde alles vertuschen; es brauche weiter nichts, als das Laster durch den Banck laugnen: die Vertrauteste, daß sie mithalten, wohl unterrichten. *Confisa es in mendacio*, du hast dich völlig verlassen auf das betrügliche Lugen-Werck. Aber sihe! durch dieses ist wircklich ein Strich gemacht; *ego nudavi femora tua*, indem ich dich gäntzlich entblößt, und deine Schand offenbar gemacht; deine Ehebrüch, dein geiles Geschrey, die Abscheulichkeiten deiner Hurereyen und aller anderer Sünden liegen nunmehro an dem Tag. Und wird dann ein jeder nicht anderst da stehen, als ein Dieb, den man auf frischer That erwischt, und wie man zu sagen pflegt, mit der Hand in dem Sack ertappet hat; der dann gezwungen ist allen Spott auszustehen, ohne daß er es laugnen, oder zu seiner Verantwortung das geringste beybringen kan.

Qualis erit illa confusio, fragt da ein grosser *Augustinus*, *cùm contingit pro peccatis suis in conspectu DEI, omniumque hominum erubescere?* Was wird doch das für eine übermachte Beschämung seyn, wann einer mit seinen Sünden vor GOtt, und allen Menschen, da stehen: Ehr und Ansehen bey männiglich auf einmal verliehren: zu allgemeinem Spott mit allen Verbrechen offentlich vorstehen wird, was wird das, sage ich, für eine übermachte Beschämung seyn? Wann diesen Augenblick eine heimliche Schandthat eines meiner Zuhörer, vor dieser gantzen Versammlung, sollte offenbar gemacht werden; ist es nicht wahr, ein solcher würde lieber wünschen die Erden thäte unter seinen Füssen sich auf, und verschlingete ihn? Nun aber, christliche Seel! eben diese Sünd, sie mag seyn so abscheulich als sie immer will, wird uns allen kund gemacht werden: keiner wird seyn der sie nicht wisse; ja die gantze Welt wird sie klar vor Augen haben. Wie lang dann wirst du noch verweilen, diese in dem Beichtstuhl redlich und aufrichtig zu entdecken? du hast es ja zu Genügen gehört, verborgen kan sie unmöglich bleiben; ist es nicht besser, sag ich mit einem H. *August. Lib.* 1. *de Visit. infirm.* ist es dann nicht besser vor einem eintzigen Menschen etwas weniges zu Schanden werden, als an jenem letzten Tag vor so vielen tausenden? unter diesen wird auch stehen der Priester, den anjetzt also förchten thust. Was wird er von dir sagen und gedencken, daß du eine geringe Schamhaftigkeit mehrer geforchten, als die ewige Verdammnuß? Der Krancke ist ja unsinnig, der lieber sterben, als die tödtliche Wund dem Artzten zeigen; oder das hinein getrunckene Gift vor ihme heraus speyen will? und was bist du meine Seel? du, die du lieber willst still schweigē, und verdammt, wie *August.* sagt in *Psalm.* 65. als reden, und seelig werden? hoffentlich besinnest dich eines bessern in reifer Betrachtung, daß ein für allemal nichts könne verborgen bleiben. Allgemeine Offenbarung aller Heimlichkeiten, sie mögen gewesen seyn was Böses, war der erste: oder was Gutes, ist der andere Theil.

Der

Der andere Theil.

Allgemeine Offenbarung aller Heimlichkeiten; sie mögen was Gutes gewesen seyn.

WUnder-Ding hätte ich zu sagen von der allmöglichsten Sorg vieler, mit welcher sie ihre Schätz bewahret haben. Die Persianer hatten diese zu Persepoli verschlossen zwischen einer dreyfachen Maur, und dickesten aus Ertz gegoßnen Thüren. Decebalus der Dacier König, da Trajanus der Kayser starck auf ihne zudrange, hatte, seine Schätz zu verwahren, den Fluß Sergeria abgegraben; und nachdem er solche in den tiefen und trocknen Grund eingesenckt, diesen Fluß in dem vorigen Rinn-Saal über die Schätz wiederum herführen lassen. Andere haben ihre Schätz auf die hochgipflende Berg weit von aller menschlichen Gemeinschaft hinauf getragen: andere haben sie in die tiefgründende Erd Klusten hinab versenckt: wiederum andere haben selbige, bey gählingem Einfall raubgieriger Soldaten, wol gar zu sich genommen und verschlungen. Nichts desto weniger, verbergen die Geld-Geitzige ihre Schätz und Reichthumen wie sie wollen, so verbergen dannoch die GOttliebende Seelen die Schätz ihrer Tugenden und guten Wercken, noch weit mehr vor denen Augen der Menschen. Eben darum leben sie so gern in denen Einöden: eben darum schlagen sie ihre Wohnungen nirgends lieber auf, als in denen Berg-Hölen; ja fliehen, so bald man sie in Erfahrnuß bringt, von einer Landschaft in die andere, damit also den Leuten sie aus den Augen kommen. Eben darum verbergen sie ihr hoch-Adeliches Herkommen unter verächtlichster Kleidung: ihre vortrefliche Naturs Gaben, vor allem aber ihre englische Beredsamkeit, unter einem ewigen Stillschweigen: ihre von oben herab ertheilte übernatürliche Gaben und Erleuchtungen, unter dem Schein einer kindischen Einfältigkeit, ja zuweilen gar einer angenommenen Thorheit. O! sie seynd bey weitem nicht beschaffen wie unsere Garten Blumen! diese, je heftiger sie von der Sonnen bestrahlet werden, je mehrer verspreithen sie sich, und legen aus ihren Blätter-Geschmuck. Nicht also die heilige Seelen; je mehr sie von der göttlichen Gnaden-Sonnen bestrahlt und erwärmet worden: je grösser sie seynd in der Tugend und Vollkommenheit, je mehrer falten sie sich zusammen; und verwicklen sich also in der Demuth und Ringschätzigkeit, daß man noch sie, noch was von ihnen sehen kan.

Dieses bekräftiget uns der göttliche Bräutigam selbst, da er *Cant* 4. v. 12. seine Braut einen Garten, aber einen verschloßnen Garten, ja einen zweymal verschloßnen Garten benamsen thut. *Hortus conclusus soror mea sponsa, hortus conclusus*, meine Schwester, meine Braut, ist ein verschloßner Garten, ein verschloßner Garten ist sie. Freylich, wie er gleich im nächsten *vers* andeutet, hat dieser Garten einen Uberfluß, an allen vornehmsten Blumen und Baum-Gewächs: *Nardus & crocus, fistula & cinnamomum, cum universis lignis Libani, myrrha & aloë cum omnibus primis unguentis, vers.* 14. Man findet allda Narden und Safran, Ambra und Zimmet, Myrrhen und Aloe, alle Bäum des Bergs Libani, und die allerköstlichste Salben. Allein, ja eben darum *Hortus conclusus soror mea sponsa, hortus conclusus.* Ist dieser edelste Lust Garten verschlossen, und also, daß nichts aus diesem kan gesehen werden. Aber warum doch das göttlicher Bräutigam; gebühret ja der Tugend die Ehr? denen Verdiensten ihre Glory? Ja: aber nicht jetzt, erst an jenem letzten Tag, allwo alle auch verborgenste gute Werck werden offenbar gemacht werden. *Surge*, wird er alsdann aus gleich folgendem 16. *vers* aufruffen: *Surge Aquilo, & veni Auster, perfla hortum meum, & fluant aromata illius*, stehe auf du Nord-Wind, und komme du Süd-Wind, durchblaser meinen Garten, auf daß sein Gewürtz zu trieffen, und sein Geruch sich auszubreiten anfange. Wann zu Frühlings-Zeit bey annemlich wehenden Mayen-Lüfftlein ein auch gemeiner Garten, die weit von dannen Stehend- oder Gehende so süssiglich erquicket; was wird es erst seyn, wann so viel Wunderschöne, mit all ersinnlicher Blumen-Zierd herrlichst prangende, bis daher aber gäntzlich verschloßne Lust-Gärten, bey Anwehung der allgemeinen Offenbarung, auf einmal sich öfnen, ihren vielfärbigen Tugend- und Verdiensten-Geschmuck männiglich vor Augen legen, und derselben lieblichsten Geruch zu verkosten geben werden.

Educet, stimmet da bey der königliche Prophet in seinem 36. *Psalm. v.* 6. *Educet quasi lumen justitiam tuam, & judicium tuum tanquam meridiem*, er wird deine Gerechtigkeit hervor bringen wie das Licht, und deine Recht wie den Mittag. *Veram justitiam*, sagt hierüber *Tertullianus*, *quam tu egisti in occulto, & revelasti soli DEO; hanc ostendet DEus sicut lumen*, die wahre Gerechtigkeit, welche du vor denen Augen der Menschen verborgen, allein vor GOtt gethan hast; diese wird er hervorziehen wie ein Licht, welches bish ro verborgen unter einem Metzen gestanden ist. *Educet*, er wird hervorziehen; was Paulus, ein Vatter der Wald-Wohnern, sechzig Jahr: was Onuphrius, auch wiederum sechzig Jahr: was Hilarion siebenzig Jahr: was die übrige Einsidler (deren Zahl manchesmal auf fünfzehen bis sechszehen tausend sich erstreckte) ihre gantze lange Lebens-Zeit in den Berg-Ritzen gethan: was geessen: was getruncken: was eine Stund nach der andern verrichtet haben. *Educet*, er wird hervorziehen; was eine Heil. Theresia in ihren so vielfältigen: Ignatius in seiner achttägigen: ein Heil. Franciscus Seraphicus, auf dem Berg Alvernia genannt,

nannt, da ihm Christus seine allerheiligste Wund-Mahlen eingedruckt, in seiner vierzigtätigen Entzuckung, für Gedancken und zarteste Anmuthungen unterhalten habe. *Educet*, er wird hervorziehen, jenen hartstechenden Buß Gürt, welchen ein Ertz Bischof von Candelberg der Heil. Thomas unter seinem Sammet-Reck: jenes schmertzlich-geborstete Buß-Hemmet, welches ein Hertzog aus Candien der Heil. Franciscus Borgias unter seinem Purpur: jene Nadelspitzige Cilicien, welche ein annoch zart- und edles Jungfräulein die Heil. Clara, unter ihrem Kleider-Geschmuck: jene scharfgeschlifne Spörlein, welche ein junger Marggraf aus Castilien der Heil. Aloysius unter seiner Goldgestickten Kleidung, zu gröst- und unausgesetzter Peinigung, auf bloß- und zartestem Leib hat angetragen. *Educet*, er wird hervorziehen, jene abgeschmacheste Gall-Tröpflein, mit denen ein Heil. Petrus von Alcantara bey denen Mahlzeiten die gutvorgelegte Bißlein, aller unvermerckt, verbitteret und sodann begierigst hineingeessen; jene spitzigste Steinlein auf denen Cornelia, eine Spanische Matron, in ihren geschmochnen Schülein, sich und ihre Füß, abgemarteret; jene von Ayter, und scheußlichst andern Unflath, triefende Köpf der armen Bettlern, welche eine Heil. Königin in Ungarn Elisabeth, in denen Irrgängen ihres Lust-Gartens, abgewaschen und gesäuberet. *Educet*, er wird zeigen, den harten Boden, auf welchem die Heil. Hedwigis, Groß-Hertzogin aus Pohlen, fort und fort gelegen, und indessen das in ihrem Zimmer stehende Pflaumen-Beth, unbeschlafen gelassen hat. Er wird hervorziehen jene Reihen der Schüßlen, die der Purpurprangende Cardinal Carolus Borromæus auf eine Tafel hat stellen lassen, andern den Wohn zu machen, als halte er sein Fleisch wohl; *Educet*, und diese wird er aufdecken: der gantzen Welt zeigen, daß sie vollkommen lehr gewesen seyen. *Educet*, er wird hervorziehen, jene verborgneste Mittel, welche viel jungfräuliche Seelen gebraucht, ihre Schönheit zu verderben, sich zu verunstalten; also jedermann zu mißfallen. Jene reicheste Schanckungen und Hertzzwingende Liebkosungen, die sie überwunden: alle Sig, die von ihren Anwerbern sie darvon getragen haben. Er wird zeigen die heftigste Streit, die sich erhoben mit dem Fleisch, mit der Welt, mit der eignen bösen Begierlichkeit; jetzt, da die Feind solten geliebet: jetzt da die Ehren sollten ausgeschlagen: jetzt, da die Reichthumen solten ausgetheilet: jetzt, da die Wollüsten solten verachtet: jetzt, da der eigne Willen solte verlaugnet: da Vatter und Mutter auf ewig verlassen: da alle Hofnungen für das Zukünftige mit Füssen solten getretten werden. Mit einem Wort: *Educet*, er wird hervorziehen alles, was in den Wildnussen, in denen Clöstern, in denen Gefängnussen, in denen Bett-Kammern, in denen Buß-Häusern; vor allem aber, in dem innersten des Hertzens, verborgen gelegen ist.

Die alte Römer, wie *Petrus Bellonius lib. 2. cap. 3. de Sepulturis* berichtet, haben alles unternommen, ihren Ruhm auch der spaten Nachwelt zu hinterschreiben; dessentwegen sie dann nicht nur allein im Leben annoch, die herrlichste Denck- und Ehren-Saulen sich selber aufgerichtet: an diese ihre Groß-Thaten umständlich verzeichnet; sondern diese so gar auf hartes Pergament geschribner, ja in Stein und Ertz eingehauener, mit sich in das Grab genommen; damit, wann auch nach vielen hundert Jahren ihre Gebein solten erhebet werden, zugleich auch an den Tag kommete, was sie grosses hätten ausgeübt. Aber, was wolte das seyn, gegen der Klarheit, mit welcher, am letzten Gerichts-Tag, alle herrliche Groß-Thaten, werden hervor gezogen werden? Kein Denck- noch Ehren-Saul, kein Stein- noch cherne Blatte, wird die Tugenden und Ruhmwürdige Thaten, jemalen so lebhaft vorstellen; als lebhaft selbige, der höchste Richter, vorstellen, und jedermann kund machen wird.

Quæ est ista, wird es alsdann heissen aus denen hohen Liedern 6. *cap.* v. 9. *Quæ est ista quæ progreditur quasi aurora consurgens, pulchra ut Luna, electa ut Sol?* Was ist das für eine, welche hervortritt wie die aufgehende Morgen-Röth, schön wie der Mond, glantzend wie die Sonn? *Quæ est ista, quæ ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum?* Was ist das für eine, die daher kommt von der Wüsten? von der Einöde? von so rauher Kleidung? von so langwüriger Kranckheit? von so verächtlicher Lebens-Art? Sehet, um GOttes willen! sehet; wie viel Schätz und Reichthumen hat sie nicht gesammlet? so viel daß sie jetzt auf ihren Geliebten sich aufleinen, von ihm als in einem Triumph kan herum geführet werden. *Quæ est ista?* Wer ist sie doch? ihre gantze Lebens-Zeit hat man nicht das mindeste von ihr gehört; wie hat sie, ohne daß man ihr auf das Gespuhr gekommen, so viel verdienst sammlen können.

So fahret dann fort, heilige Seelen! wie bishero, also auch inkünftig, Folg zu leisten der so getreuen Erinnerung Christi bey *Matth. 6. cap.* v. 4. wann du ein Allmosen gibest (das ist nach allgemeiner Auslegung zu verstehen von einem jedwedern andern guten Werck) so gibe und thue dieses *in abscondito*, verborgen, in höchster Still; Fahret fort! sage ich; dann diese Verbergung dem guten Werck einen übergrossen Zusatz, ja den gantzen Werth und das völlige Weesen ertheilen wird. Ein jedes gute Werck ist eine so vortrefliche That, daß einer, so bald ers vollbracht, gleich empfindet einen starck innerlichen Antrib, dieses andern zu offenbaren, sich zu verrathen durch eine Prahlerey; wie eine Henn sich verrathet durch das Gaxen, wann sie ein Ey geleget hat. Aber, gleichwie hierauf der Henn das Ey gleich ausgenommen wird, also wird dem guten Werck benommen aller Werth. *Non sum*, müßt ihr stets fort sagen mit einem demüthigen Joannes, *non sum*, ich bins nicht. Ihr seyd nicht an dem rechten: von der Tugend, die ihr mir zumesset, weiß ich leyder! nichts: und müßt also keinen andern Zuseher haben, als GOtt allein.

Wie

Wie dann auch Abraham, da er seinen Sohn schlachten wollte, weder seine Haus-Frau, weder seine Bediente, weder seine Anverwandte hat lassen zusehen: Niemand, dann allein seinen GOTT. Auf solche Weis ligt der Ertz-Feind der guten Wercken, die eitle Ehr, zu Boden; und bleibt diesen ihr Werth, den GOtt alsdann wird vorzeigen, wann es wird heissen: *Eructabo abscondita*, ich will die Heimlichkeiten offenbaren; auch jene, die gewesen was Guts, wie wir im zweyten Predig-Theil gesehen haben. Anjetzo folgt

Der Beschluß.

SO ist es dann umsonst: *Eructabo abscondita*, alles muß an Tag; und wird es geben eine allgemeine Offenbarung aller Heimlichkeiten, sie mögen hernach gewesen seyn was Böses, wie wir im ersten; oder aber was Guts, wie wir im andern Predig-Theil gesehen haben. Wie lang dann, vom Teufel armselig bethörte Sünder und Sünderinnen! werdet ihr eure kindische Geschämigkeit in dem Beichtstuhl vorwalten lassen? wie lang annoch euch nicht überwinden können, den Schand-Brocken, wie er an sich selber ist, endlich herauszuwerfen, wie lang? ach saget! wie lang? Ihr möget anfangen, was ihr wollt, es muß eben einsten dannoch seyn: der Butzen muß heraus, die Boßheit an den Tag, und zwar vor einer gantzen Welt; O! zu was grosser eurer Beschämung, und hernach gar ewigen Verdammnuß! Ey so besinnet euch dann, um das Blut Christi JEsu willen! doch eines besseren: beichtet die Sünd, aber aufrichtig, wie sie an sich selber ist. Der Beichtvatter ist stumm, kan und wird von dieser kein Wort nicht sagen; er ist noch darzu gantz Gehör- und Sinn-loß; so bald die Beicht geendiget, wird von allen Erzählungen er nichts mehr wissen: und ihr (O, leichtes Mittel!) seyd auf diese Weis aus Kindern der ewigen Verdammnuß, schon wircklich worden Kinder der ewigen Seeligkeit. Ihr aber, GOtt-liebende Seelen! verleget euch von Tag zu Tag mehr auf die Ubung der wahren Tugend-Wercken, die ihr allein als eure Güter, um Erkaufung des Himmels, mit euch in das Grab nehmen werdet. Uberwindet euch jetzt da, jetzt dort; und lasset kein Stündlein nicht vorbey gehen, daß ihr von euren Sinnen und Sinnlichkeiten nicht einen herrlichen Sieg aberhaltet. Auf solche Weis, O! wie werdet ihr gehen in das Grab? in einem völligen Uberfluß, *Ingredieris in abundantia sepulchrum*, *Job.* 5. *v.* 26. Vor allem aber, wie überherrlich werdet ihr von diesem erstehen an jenem Tag, an welchem es heissen wird: *Eructabo abscondita à constitutione mundi*, Ich will offenbaren die Heimlichkeiten von Anfang der Welt? Amen.

An dem sechsten Sonntag nach dem Fest der H. H. Drey Königen.

Dritte Predig.

Innhalt.

Wunder-volle Wirckung der H. Communion.

Vorspruch.

Simile est regnum cœlorum fermento, quod acceptum mulier abscondit in farinæ satis tribus, donec fermentatum est totum.

Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm, und vermenget ihn unter drey Mezen Mehls, bis es gantz durchsäuret, *Matth.* 13. *v.* 33.

Ein-

Eingang.

UNter dem Sauerteig oder Hevel, von welchem Christus heut Meldung thut, werden von denen H. H. Vättern und Schrift-Stellern verstanden unterschiedliche Ding. Zu allerest wird freylich von ihnen da verstanden der Himmel, und dessen unendliche Güter; als welche, wann sie, vermög einer reifen Betrachtung, in die menschliche Seel eingestiegen, zuvor nicht nachlassen, bis daß sie eine solche ganz durchsäuret; das ist in eine solche Seel, die dieser Güter unfehlbar wird theilhaftig werden, sie verwandlet haben. *Dionysius Carthusianus* und *Euthymius* wollen sodann, unter diesem Sauerteig müsse verstanden werden das Wort GOttes; und sagen, gleichwie ein wenig Sauerteig, wann er unter das Mehl vermengt werde, dieses Mehl gleich verwunderlich angreife: allda gewaltig sich übe, und zuvor nicht aufhöre, bis daß das gantze Geschirr des Mehls durchsäuret, und in ein dem Sauerteig ähnliches Weesen, verwandlet worden, ebener massen thue das Wort GOttes, so es durch die Ohren des Leibs in das Gemüth geziemend eingelassen worden, in dem Menschen also wircken und aufwallen, daß er gantz ein anderer werde. *Theophylactus*, *Cajetanus* und *Chrysostomus* seynd der Meinung, dieser Sauerteig stelle vor die Apostel; welche, als sie von Christo in die Welt ausgeschickt worden, diese Welt sobald Christo zugezogen, alsbald der Sauerteig das Mehl an sich ziehet, und es ihm gleich machet. Der Heil. *Bonaventura*, der Heil. *Albertus Magnus* und *Salmeron* seynd des Sinns, dieser Sauerteig sey die Liebe; welche, wann sie recht beschaffen, alle Hertzen so gut, als der Sauerteig das Mehl, an sich ziehen, und solche in was immer Beliebiges verstalten könne. Der H. *Ambrosius Serm.* 5. sagt, dieser Sauerteig seye Christus, welcher dem Aeusserlichen nach so arm, so schlecht und verächtlich gewesen; nichts destoweniger so erstaunliche Ding ausgeübt, und die gantze Welt an sich gezogen habe. *Ambrosio* stimmet bey der Heil. *Gregorius Nyssenus*, und sagt, ja dieser Sauerteig seye Christus; aber Christus in der Heil. Communion, Christus unter den Brods-Gestalten in dem Hertzen des Glaubigen ligend. *Quomodò*, seynd seine eigentliche Wort *in Orat. Catech. cap.* 37. *Quomodò parùm fermenti, ut dicit Apostolus, sibi assimilat totam conspersionem; ita corpus, à DEO morte affectum, cùm fuerit intra nostrum; totum ad se transmutat & transfert*, gleichwie ein weniger Hevel oder Sauerteig, wie der Apostel sagt, den gantzen Teig in seine Natur verwandlet; also auch der Leib, so von GOtt in den Tod ist gegeben, der Leib Christi nemlich, also auch dieser, wann er in unsern Leib kommt, so verkehrt und verwandlet er denselbigen gantz in sich.

Auserwählte! bey welcher aus angezogenen Stellen soll ich nun halten? Auf wessen Heil. Vatters oder Lehrers Meinung, soll ich nun gründen die vorhabende Predig? Wann mir recht ist, so verlanget ihr alle, ich soll bleiben bey der letzten Meinung: ich soll euch eine Lob- und Trost-Predig abhalten von der wunderlichen Wirckung, die der allerheiligste Leichnam Christi JEsu anrichtet in der Seel, von der er in der Heil. Communion würdiglich empfangen wird. So seye es dann: *Simile est regnum cœlorum fermento, quod acceptum mulier abscondit in farinæ satis tribus, donec fermentatum est totum*, das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm, und vermenget ihn unter drey Metzen Mehls, bis es gantz durchsäuret. Ist, nach Meinung *Nysseni*, so viel geredet, als: der allerheiligste Leichnam Christi JEsu, wann er von der christlichen Seel würdiglich empfangen, und zu sich genommen wird, so thut er daselbst jenes, was der Hevel oder Sauerteig in dem Mehl. Nemlich er übet sich da: er rühret sich da: er wircket da: er bäumet sich da auf; und das so lang und so viel, bis daß diese Seel gantz durchsäuret: durch und durch geheiliget, und in Christum diesen gebenedeyten Sauerteig, völlig verwandlet ist. Das soll dann nun auch das Absehen der heutigen Predig seyn; darzuthun nemlich die erstaunliche Wirckungen der Heil. Communion. Diese aber entscheide ich in eine zweyfache Gattung; als nemlich in die Abführung vom Bösen, und Anhaltung zum Guten. Das gantze Vorhaben ist enthalten in diesen Worten:

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

WUnder-volle Wirckung der Heil. Communion, in Abführung vom Bösen, und Anführung zum Guten. Wunder-volle Wirckung der Heil. Communion in Abführung vom Bösen, ist der erste; in Anführung zum Guten, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ZUm Grund, und besserer Verständnuß der vorhabenden zweyen Wahrheiten, müssen wir uns den Menschen einbilden wie ein grosses Königreich, das in unterschiedliche Städt, Provintzen und Landschaften eingetheilt ist; deren einige schlechter und gemeiner, die andere hinge-

hingegen vortreflich- und ansehnlicher seynd. Dann eben also ist beschaffen der Mensch; in ihm seynd zerschiedene Städt und Provintzen; ist so viel gesagt, als: in ihm lassen sich sehen, und herrschen zerschiedene Meinungen und Anmuthungen: in ihm lassen sich vermercken und wollen den Meister spielen allerhand Begierden und Verlangen; die aber hauptsächlich in zwey Gattungen können zerschieden und abgetheilt werden, als in schlechte und unedle, so dann in edle und vortreflichere. Belangend nun den schlechteren und gering- gültigeren Theil des Menschen (er wird von den Schulen der Untere benamset) so hat dieser eine gantze Unzahl der Begierden; die aber alle miteinander unter sich, und auf solche Ding abzielen, die auch dem unvernünftigen Vieh gemein seynd. Den andern vortreflichern und obern Theil belangend, so zielet dieser ab, und söhnet nach wohlständig- und hohen Dingen. Allein er verspührt da einen gewaltigen Widerstand von dem verkehrten Willen; als welcher sich zu der Ubung, und zu der Bestrebung derley Sachen, gantz nicht verstehen will. Beeden diesen Theilen nun gibt die Heil. Communion gewaltigen Vorschub; den ersten, der zum Bösen abzielet, hemmet, stillet und entkräftet sie. Den andern, der zum Guten schwach und unkräftig ist, ermuntert, unterstützet und stärcket sie. Wann ich nun beede diese Wahrheiten werde erwiesen haben, so werde ich ja mit allem Recht schliessen und sagen können: wundervolle Wirckung der Heil. Communion; wundervoll in Abführung vom Bösen, und wundervoll in Anführung zum Guten. Wir wollen dann nun sehen, wie kräftig die Proben seyen.

Der erste Theil.

Wundervolle Wirckung der Heil. Communion, in Abführung vom Bösen.

FReylich werde ich in einer vollkommenen Beicht gereiniget von aller wircklichen Sünd; ich werde aber, in Kraft dieser vollkommenen Beicht, nicht befreyet und gerettet von aller zukünftigen Sünd. Nachdem ich in einer solchen Beicht aller meiner bisherigen Sünden halber Gnad und Verzeihung erhalten hab, so bleibt in mir annoch die ehemalige böse Begierlichkeit nach eben dieser Sünd. Der Tridentinische Kirchen-Rath *Sess. 5. Can. 5.* nennet eine solche, den Zundel zu der Sünd. Der Heil. Apostel Paulus *ad Rom. 7. v. 23.* nennet diese Begierlichkeit ein Gesatz der Sünd, *ad Rom. 6. v. 6.* nennet er sie einen Leib der Sünd, *ad Rom. 7. v. 8.* nennet er sie gar eine Sünd; nicht daß sie in der Wahrheit eine wesentliche Sünd seye, sondern daß sie zu der Sünd heftig anreitze und bewege; so, daß gedachter H. Apostel, nachdem er in letzt angezogenem Capitel diese böse Begierlichkeit, und Neigung zu der Sünd lang beschrieben, am End dieses Capitels er zu sterben verlangt, damit er, wenigst durch den Tod, hievon möchte befreyet werden. Und was ist dann das Mittel für diese böse Begierlichkeit? Oder hat GOtt da keines verordnet? Da er so viel Kräuter, so viel Wurtzlen, so vielerley Artzneyen zur Gesundheit des menschlichen Leibs erschaffen und weislichst verordnet hat, hat er da gantz vergessen der Seel? Hat er nichts veranstaltet, nichts ausgesehen, welches diese Begierlichkeit hemmen, stillen und ihre gewaltige Kräften brechen möchte? Ja, antwortet der Heil. *Cyprianus in Serm. de Cœn. Dom.* Ja er hat etwas verordnet und ausgesehen; und zwar das allerkräftigste, die heilige Communion nemlich. Gleichwie, sagt der geistreiche *Lzalovicus Granatensis*, gleichwie die vollkommene Beicht hinweg nimmet die vergangene Sünden, also verhütet die wahre Communion die zukünftige. Die Beicht richtet auf von dem leydigen Fall: die Communion erhaltet aufrecht, sie stärcket und bevestiget vor dem unglückseligen Wiederfall. Wir haben (seynd seine Wort *Serm. 3. in Fest. Corp. Chr.* gleich im Anfang) wir haben bey uns in Spanien in einer gewissen Stadt zwey herrliche Spitäler; deren eines für jene, die stets zu Beth liegen: das andere aber für jene, die genesen und wieder gesund werden, verordnet ist. Wann sie im ersten Spital das Leben darvon gebracht, und wieder darvon kehren, so werden sie geführt in das andere, damit sie allda mit guten Speislein, mit kräftigem Getranck und fleissiger Wart, noch mehr gestärckt, und also zu vollständiger Gesundheit gebracht werden. Das Heil. Sacrament der Buß, fahrt erwehnter Prediger fort, das Heil. Sacrament der Buß, ist so zu sagen das erste herrliche Spital; da erhalten, und bekommen wir das Leben unserer Seel. Das Heil. Altars-Sacrament aber ist das andere: in diesem wachsen uns so viel Kräften zu, daß wir aufrecht bleiben, und gäntzlich genesen mögen. Wundervolle Wirckung der Heil. Communion, in Abführung vom Bösen: sie entkräftet also die böse Begierlichkeit, daß sie die ehemalige Sünd nicht mehr erzwingen kan.

Erstaunliche Ding seyn dorten *Josue 3.* verzeichnet von dem Fluß Jordan; nemlichen er und sein Wasser habe sich gesetzt: er sey wie ein Berg still da gestanden: er habe seinen natürlichen Lauf gantz vergessen; dazumal, als von denen Dienern GOttes die Arch des Bunds allda hin- und eingetragen wurde. *Steterunt aquæ descendentes in loco uno, & instar montis intumescentes apparebant, Jos. 3. v. 16.* Das Wasser, das von oben herab kam, stund an einem Ort still, und schwolle auf, gleichwie ein Berg. Dieses sihet gantz klar vor sich der königliche Prohet; wessentwegen er *Psalm 113. v. 5.* also fraget: *Quid est tibi mare, quòd fugisti? & tu Jordanis, quia conversus es retrorsum?*

sum? Was ist dir, O, Meer, daß du geflohen bist: Und O, Jordan, warum hast du dich zuruck gekehrt? Nemlichen dieser Kasten, diese Arch war dem stummen und leblosen Element des Wassers was solches, daß es, in Gegenwart dessen, seinen vorigen Lauf nicht mehr fortsetzen: daß es, in Gegenwart dessen, nicht mehr fort rauschen oder sich aufbäumen durfte. Durch diese Arch ist nichts anders vorgebildet worden, als das hochheilige Altars-Sacrament: durch die allda unterloffene Wunderthat, nichts anders, als die Wirckung, die es in der Heil. Communion verursachet. So bald diese göttliche Arch in die Seel eingehet, und sich allda niederlaßt, alsbald müssen sich legen die Bewegungen und Begierlichkeiten des Hertzen: alsbald dörfen diese nach verbottnen und sündhaften Dingen nicht mehr hinab laufen: alsbald müssen sie still und ruhig seyn.

Æneas, wie die Poeten dichten, hatte einsmal sich entschlossen, in die Höll hinab zu steigen, und daselbst seinen geliebten Vatter Anchises zu besuchen. Nun machte ihm den Weeg dahin nichts mehr verdächtig und beschwerlich, als der einzige so genannte Cerberus oder dreyköpfige Höllen-Hund, der vor der Porten der Höllen heraus liegen, und alle dahin kommende annoch lebendige Menschen gewaltig anfallen, ja in Stuck zerreissen und auffressen soll. Da nun, und für diesen leidigen Zufall, sey ihm beygesprungen eine aus denen Sybillen; diese hab Æneæ gemacht und gebachen ein so wundervolles und heylsames Brod, welches, da er es diesem Höllen-Hund vorgeworfen, seinen Zorn und Grimmen gleich gestillet; und gemacht, daß er vor diesem Höllen-Hund, als wäre er ein sanftmüthiges Lämmlein, ungehindert hab aus- und eingehen können. Dieses ist zwar nur ein Gedicht; aber ein solches Gedicht, durch welches wir sehr tief auf die gegenwärtige Wahrheit kommen können. Mitten in unserm Hertzen befindet sich ein greulicher dreyköpfiger Hund; ein dreyköpfiger Hund, der nicht unbillig ein Höllen-Hund mag benamset werden. Und ist dieser nichts anders als die böse Begierlichkeit; die böse Begierlichkeit wie 1. *Joan.* 2. v. 16 geschrieben stehet, die böse Begierlichkeit erstlich nach zeitlichen Ehren, zum andern die böse Begierlichkeit nach schnöden Reichthumen, zum dritten die böse Begierlichkeit nach denen verbottnen Gelüsten. O, wie viel tausend, und aber tausend der christlichen Seelen hat schon verschlungen dieser heiß hungerige Höllen-Hund! Nun aber wann man diesem vorwirft das Brod, welches auf dem Altar, mit GOttes Kraft und des Priesters Mithilf, geheiliget worden, so stellet es gantz sicher und unfehlbar ein solches Wüten und Toben: es thut Widerstand dem rasenden Hunger und Durst der verkehrten Anmuthungen, und macht, daß diese unmöglich schaden, oder beissen können. Das wußte wohl der Heil. *Bernardus*, welcher *Serm. in Cen. Dom.* seine Zuhörer also anredet: *Si quis vestrùm non tam sæpè modò, & non tam vehementer sentit acerbos iracundiæ motus, invidiæ, luxuriæ, aut cætera hujusmodi: gratias agat corpori, & sanguini Domini.* Wann einer anjetzo nicht mehr so oft, und nicht mehr so heftig empfindt die Bewegungen des Zorns, des Neids, der Geilheit, und anderer dergleichen Lästern; so sage er Danck dem Leib, und dem Blut des HErrn.

O, wie viel seynd aus meinen Zuhöreren, die dieser Wahrheit halber, als lebendige Zeugen, aufstehen könten! Vor Jahren seynd sie gefallen: und seynd schwerlich gefallen: und seynd öfters gefallen; und seynd auf die mindeste Versuchung gefallen; ein jedes schwaches Mägdlein war schon starck genug, sie, wie dorten in dem Vorhof Petrum, in die gröste Sünd zu stürtzen. Nun hat ihnen über eine Zeit ein kluger Beicht-Vatter, dem sie ihre Armseligkeit entdeckt, eingerathen, öfters zu dem Tisch des HErrn hinzu zugehen; sie haben gehorsamet, und eben darum befinden sie sich nun in gröster Ruhe. Gantze Täg, ja wohl auch Wochen, können vorbey streichen, daß sie nicht die mindeste Anfechtung mehr verspühren. Gesetzt auch diese kommen annoch, so kommen sie doch bey weitem nicht mehr so heftig; ja wann sie auch zuweilen auf das heftigste kommen, so mögen sie von solchen doch keinesweegs zum Fall gebracht werden. Sie werfen selbige so leicht zu Boden, als David der Hirten-Jung, den ungeheuren Risen, zu Boden geworfen hat. Trutz Lucifer! trutz Höll! trutz Höllen-Geschwader insgesamt! ihr möget wüten, und die von selbst böse Begierlichkeit aufwicklen wie ihr wollt, so werdet ihr doch keineweegs auslangen. Dieses betrachtet der Heil. *Ignatius in Ep. ad Eph.* und sagt dann: *Quandò sæpius in id loci convenitis, labefactantur vires Satanæ, & ignita illius ad peccandum jacula resiliunt.* Wann ihr öfters dahin kommt (er verstehet das Communicanten-Gätter) wann ihr öfters dahin kommt, so werden die Kräften des Satans geschwächt, und seine feurige Pfeil, wormit er uns zur Sünd anreitzt, springen vergeblich zuruck. *Mille Clypei*, sagt von einer solchen Seel die Salomonische Braut, *Mille Clypei pendent ex ea: omnis armatura fortium.* Tausend Schild hangen hervor an ihr: alle Rüstung der Starcken. Die heilige Hostien nemlich seynd jene Schild, sie seynd jene runde Schild: jene starcke und unüberwindliche Schild, die allen feindlichen Anfall abtreiben und zu schanden machen. *Mille Clypei pendent ex ea*, tausend Schild hangen hervor an ihr. Eine solche Seel gehet zur Heil. Communion öfter: sie laßt keinen Monath vorbey streichen, daß sie eines so grossen Guts sich nicht theilhaftig mache: ja sie gehet hinzu bereits wochentlich: zuweilen, wann grössere Fest-Täg einfallen, annoch öfters: so beharret sie Jahr und Tag; und gibt es dann endlich auf diese Weis Communionen ab, dem hundert, und tausend nach. Und eben darum wird eine solche Seel letztlich ein so vester Thurn Sion, dem der höllische Geist mit allem seinem Sturmen nichts abgewinnen kan. Alle seine Pfeil verstoßt er an so viel herum hangenden Schilden; oder vielmehr an Christo JEsu selber.

Von

Von dem Brenn-Ofen zu Babylon stehet *Daniel.* 3. geschrieben, daß er über und über angeheizt worden; ja daß er sibenfältig angeheizt worden. Weiter stehet eben da geschrieben, daß diese ungeheure Hiz denen da hinein geworfenen edlen Knaben nicht im mindesten geschadet habe. Die Flamm wütete rings herum, doch thate sie ihnen nichts: das Feuer braschlete und schnellte nicht anders, als wollte es auch den Ofen selbst verzehren, doch hatte es nicht so viel Kraft, daß es auch nur verlezte ihre Kleider, die sonst wie der Zundel die Flammen fangen. Was möchte wol dessen die Ursach gewesen seyn? Jener giebt sie, der sie dahin hat werfen lassen, Nabuchodonosor nemlich; dann in Ersehung dieses Wunders fragte und sagte er also: *Nonne tres viros misimus in ignem? Et ecce, video quatuor viros; & species quarti similis filio DEI.* Haben wir nicht drey Männer in das Feuer geschickt? Und mercket, ich sehe vier Männer; und die Gestalt des vierten gleichet dem Sohn GOttes. Ja, ja, *Et species quarti similis filio DEI*, und die Gestalt des vierten gleichet dem Sohn GOttes; und eben dieser veranstaltete durch seine Wunder-Kraft, daß die andere drey von den Flammen nicht möchten beschädigt werden. Der Sohn GOttes ware es, von welchem an angezogener Stell geschrieben stehet: *Descendit cum Azaria & sociis ejus in fornacem, & fecit medium fornacis quasi ventum roris flantem.* Er ist mit Azaria und denen Gesellen in den Feuer-Ofen gestiegen, und hat die Flammen des Feuers vom Ofen hinaus getrieben, und hat gemacht, daß in Mitten des Ofens gleichsam ein mildes Thau-Lüftlein wehete. Freylich war der Beschirmer dieser drey Knaben, und der vierte, ein Engel; er war aber ein solcher Engel, der Christum JEsum vorbilden mußte; wessentwegen ihme dann auch dessen sein Namen gegeben worden. *Et species quarti similis filio DEI.* Und die Gestalt des vierten gleicher dem Sohn GOttes. Mag demnach in dem Hertzen der Glaubigen das Feuer der dreyfachen Begierlichkeit so heftig brennen, als es will: es mag braschlen, wüten und toben wie es will, so wird es doch nicht schaden, wann Christus, vermög der Heil. Communion, fleissig dahin genommen wird. In solchem Fall findet er je und allzeit sich allda ein: er kommt zur Hülf in der grösten Noth: er schlägt das Feuer auseinander: er kühlet alles mit dem Thau seiner heiligsten Menschheit ab. Solches wußten wol die H. H. Altvätter; die dessentwegen nach ihm, als nach einem Thau und Regen geseufzet haben. *Rorate cœli desuper, & nubes pluant justum.* O, ihr Himmel thauet herab, und ihr Wolcken lasset regnen den Gerechten. Und sahen diese hocherleuchtete Männer schon vorhinein, daß nichts tauglichers seyn würde, abzukühlen die aufwallende Zorn-Hiz, abzukühlen die viehische Begierd des Wollusts, abzukühlen den starckflammenden Schwefel der Rachgierigkeit, und so fort; nichts tauglicheres seyn würde, als das hochheiligste Altars-Geheimnuß; deme der Heil. *Cyrillus*, der Heil. *Chrysostomus*, der Heil. *Cyprianus*, der Heil. *Ambrosius*, der Heil. *Bernardus*, und andere vortrefliche Lehrer bey *Suarez Disput.* 64. *de Euch. Sect.* 1. einhellig beystimmen.

Aber seye es, daß die Erbsünd alle Anmuthungen höchlich aufgewicklet, und in Harnisch gebracht; so hat sie doch (also sagen die GOttesgelehrte, also lehret die Erfahrenheit) so hat sie doch keine Anmuthung mehr entzündet als jene zu der fleischlichen Geilheit: keine mehr, als die Neigung zur Unzucht. Und eben dahin (damit ich auch etwas insonderheit einrucke) und eben dahin ist die Heil. Communion ein gantz besonderes und auserleßnestes Mittel: sie ists, die diesem Ubel steuren, ja abhelfen kan. *Quid enim bonum ejus*, fragt *Zacharias* 9. *v.* 17. *Quid enim bonum ejus, & quid pulchrum ejus, nisi frumentum electorum, & vinum germinans virgines?* Dann was Gutes hat er, und was hat er Schönes, als das Korn der Auserwählten, und den Wein, daraus Jungfrauen hervor wachsen. Das Korn der Auserwählten, ist nichts anders, als der Leib: der Wein, nichts anders, als das Blut Christi. Freylich der andere und natürliche Wein erzeugt keine Jungfrauen, ja er strittet wider die Jungfrauschaft; wie dann der Heil. *Paulus ad Ephes.* 5. *v.* 18. uns erinneret, wir sollen keinen Wein trincken, in dem Unkeuschheit seye. Dieser himmlische Wein aber ist so weit von diesem schändlichen Laster, daß er auch Jungfrauen hervorbringt. Er ist der Wein, der mit seiner Kraft auslöscht die Hiz der Unkeuschheit: er ist der Wein, der gebähret die Liebe zur Zucht, zur Ehrbarkeit, und jungfräulichen Geschämigkeit. Ein Christ wurde vor diesem heftig angefochten zur Unkeuschheit; so und dergestalten, daß er, wegen Heftigkeit dieser Versuchungen, sich nicht getrauete zu dieser allerheiligsten Speis der Englen hinzu zu gehen. Dieses entdeckte er einsmal einem Beichtvatter, der ihm deßwegen einen heiligen Verweiß gegeben: ihm befohlen, öfters mit wahrer Andacht, besonders aber Demuth, hinzu zu gehen. Er gehorsamete; und sehet die erstaunliche Wirckung! Die Hiz seiner fleischlichen Begierlichkeit erlosche bald also, daß er kein einziges Füncklein hievon, mehr verspühret hat. *Lud. Gr. F. Corp. Ch. Serm.* 1. §. 2. Verlanget ihr dessen mehrere Beyspiel? So habet sie; und zwar dem hundert, ja tausend nach:

In dem zehenden Buch der Jahrs-Schriften der Gesellschaft JEsu, ersezt und verbessert von Petro Possino, geschiehet Meldung, daß die Unlauterkeit, an gewissen Orten des Welt-Theils America, dermassen überhand genommen, daß diese teuflische Boßheit unmöglich höher steigen, oder dieses höllische Wollusts-Feuer heftiger braschlen könte. So weit war es gekommen, daß unter Kleinen und Grossen, ja unter Fleisch und Blut, gantz kein Unterschied mehr gemacht wurde. Die Eltern selbst sündigten mit den Kindern nicht anders, als ob sie alle menschliche Natur aus- und dargegen eine viehische angezogen hätten. Nichts destoweniger seynd auch diese unfläthige Hertzen endlich gereiniget, und ihre Gliedmassen worden heilige Wohnungen

nungen des göttlichen Geists. So viel man ehemalen bey ihnen Proben gesehen der schändlichen Unflätherey, so viel hat man nachmalen wahrgenommen der englischen Reinigkeit. Das schwache Frauenvolck stritte bald für die Keuschheit so großmüthig, wie in den alten Christen-Zeiten die edle Heldinnen. Die Jungfrauen liessen ehender das Blut aus den Adern, als das kostbare Perlein der unbefleckten Reinigkeit aus ihrem Hertzen. Und woher dieses so grosse Gnaden-Wunder? Aus dem Gebrauch, seynd die eigentliche Wort des Geschichtschreibers, aus dem Gebrauch der heiligen Sacramenten, und fürnemlich des Altars. Nemlich: wo Christus hinkommt: wo Christus von einem Hertzen würdiglich genossen wird, da gewinnet gleich der Geist wider das Fleisch die Meisterschaft: da wird der Teufel schwach: da verliehret die böse Gewohnheit ihre Kräften: da verschwinden die Versuchungen: da wird alle innerliche Unruhe der unziemlichen Begierlichkeiten glücklich gestillet.

Wer soll dann diese hochheilige Communion genugsam schätzen: wer genugsam wünschen können, der so herrlichen Wirckungen dieser theilhaftig zu werden? Welcher Baum des Lebens im irdischen Paradeiß hat jemal so fürtreffliche Früchten herfür gebracht? Welcher Schatz von allerhand Reichthumen hat jemal so viel werthe Güter in sich beschlossen? O, der Thorheit vieler Christen, die nicht nur allein gantze Monat, sondern halbe Jahr verstreichen lassen, bis sie endlich gehen zu diesem göttlichen Tisch, der doch ihnen alle Tag gedeckt, und gantz umsonst zubereitet ist! um GOttes willen! wo muß es ihnen doch fehlen? Es ist nicht anders möglich, als daß der Verstand ihnen höchlich verfinstert, ja der Glauben so viel als gestorben seye. Wann man solchen verkündiget hätte: es wäre in der Stadt ein Brunnen, aus welchem Milch, Wein, oder ein anderer angenehmer Saft flüssete, der nicht nur allein lieblich zu trincken, sondern von dieser seltsamen Kraft wäre, daß er alle Gepresten und Leibs-Kranckheiten heilete; mein! was würde um diesen Brunnen für ein Geriß seyn? Unter was unerträglichem Gedräng würde man den edlen Ausfluß in die Geschirr auffangen? Ein jeder würde den andern hinweg stossen, damit er der Nächste darbey seyn; und für sich, nach dem Bedürfen, ja nach Uberfluß, heraus schöpfen möchte. Nun aber ist das Heil. Altars-Sacrament gantz ein anderer Heyl-Brunnen; es flüsset von einem solchen Saft, der dem Ubel aller Ublen, der Sünd nemlich, abhelfen; ja diese, aus der Wurtzel, vertilgen, und ausrotten kan. Nichts destoweniger wird dieser Heyl-Brunnen von einem guten Theil der Christen gantz vernachlässiget, öd und unbesucht gelassen. Lasse mir das eine Schlafsucht, eine Faulkeit, und äusserste Vernachlässigung seiner selbsten seyn. Was ist es dann Wunder, wann solche immerdar bis über die Ohren im Koth der Sünden ligen? Was ist es Wunder, wann sie in eine Schandthat nach der andern hinein rennen? Sie haben keine übernatürliche Kraft oder Stärcke; folglichen müssen sie ja nothwendig auf den ersten, auch geringsten Anfall, zu Boden fallen, *Num.* 21. *v.* 5. wurde das auserwählte Volck gantz verdrüssig über das Himmel-Brod, das ihme GOtt täglich von oben herab thauete; derowegen sprach es vermessentlich: *Anima nostra jam nauseat super cibo isto levissimo*, unsere Seel hat schon einen Eckel an dieser so gar unachtsamen Speis. Nach dem Fleisch, nach Zwibel und Knoblauch trugen sie Verlangen: nach diesem schrien sie mit Ungedult; das Himmel-Brod aber wollte ihren verderbten Mägen nicht schmäcken. Und was geschahe? Gleich darauf, und ohne eintzig entzwischen gesetztes Wörtlein, fährt die Schrift fort, und sagt *v.* 6. also: *Quam ob rem misit Dominus in populum ignitos serpentes*, derowegen hat der HErr unter sein Volck feurige Schlangen geschickt. *Quam ob rem*, derowegen; dieweil sie nemlich die Speis, die ihnen GOtt zu ihrem Heyl beschert hatte, nicht haben genüssen wollen. Also ergehet es denenjenigen allen, die bey allen andern Mahlzeiten gar gern erscheinen, ausgenommen bey der Mahlzeit Christi JEsu nicht. Die göttliche Gerechtigkeit überlätzt sie, und giebt sie Preiß denen Versuchungen: die feurige Schlangen aus der Höll fallen sie an: diese vereinigen sich mit denen innerlichen Schlangen, das ist, mit deren bösen Begierlichkeiten; wobey dann, und bey diesem allgemeinen Aufstand, der armen Seel eine gantze Menge der höchst schädlichen Bissen versetzt werden. Endlich wird das Ubel immerdar gröSSer: es wird unheylbar: es erfolget der Tod; nicht nur der zeitliche, sondern auch der ewige.

Der andere Theil.

Wunder-volle Wirckung der Heil. Communion, in Anführung zum Guten.

Unter andern schönen Ehren-Titlen, wormit wir das Altars-Sacrament zu ehren pflegen, ist auch, daß wir es benamsen: das höchste Gut. Ja freylich ist es das höchste Gut; ein Gut, das alle Güter in sich schließt: ein Gut, das nicht nur allein vom Bösen abführt, sondern im Gegentheil zum Guten auch anführt; und die, es genüssende, ebner massen in Gute verwandlet.

In der Heil. Communion kommet zu dem Menschen Christus JEsus, in eigner Person: er kommt zu ihm, mit Leib und Seel: er kommt, mit seiner reinest- und heiligsten Seel: er kommt, mit seiner unendlichen GOttheit selber; und ein

solcher Gast, ein Gast, versehen mit einer gantzen Unendlichkeit der lobwürdigsten Eigenschaften, soll von allen diesen in einer solchen Seel gantz nichts zuruck lassen? Die König der Erden erscheinen selten an einem Ort in eigner Person: sie schicken gemeiniglich nur ihre Abgesandte; so sie aber an ein Ort sich selber erheben, O, so haben sie wichtige Ding vor; und werden von ihnen allda die Gnaden und Freyheiten reichlichst ausgespendet. Und der König aller Königen, die ewige Weisheit des Vatters, soll zu dem Menschen sich hinab lassen, ohne daß er einiges hohes Absehen habe? Ohne daß er gesinnet, grosse Ding, zu Nutzen dessen, zu dem er kommt, vorzunehmen und auszuüben? Christus ist der wahre Schatz aller Gnaden: Er ist der Brunnen und der Urheber alles Guten: Er ist derjenige, dem nichts unmöglich, oder beschwerlich ist: er ist derjenige, der, da er auf Erden gelebt, herumgezogen, und allen Guts gethan, *Act.* 10. v. 38. Er ist derjenige, der durch seine Freundlichkeit alle verpflichtet: der keines eintzigen seine Bitte abgeschlagen; wann solche billig gewesen, und geziemend angebracht worden ist. Dieser soll nun in den Mund, in die Brust, in das Hertz eines Glaubigen eingehen, ohne daß er da etwas hinterlasse von seiner königlichen und großmüthigen Gütigkeit? 2. *Reg.* 6. segnete GOtt den Obededom reichlich, und erfüllete ihn gantz an mit Ehren und Reichthumen; darum allein, dieweil er den Bunds-Kasten in sein Haus aufgenommen. Und dieser wahrhafte Bunds-Kasten soll ohne eintzigen übernatürlichen Seegen wiederum ab- und ausziehen? Die Heiligthum der Diener GOttes (ich verstehe ihre ausgetrocknete Leiber, ihre wurmstichige Gebeiner, ihre Haar, oder auch abgeschabne Kleider) diese haben eine recht wunderliche Kraft. Als 4. *Reg.* 13. erweckten die Gebein des Propheten Elisæi, einen Todten, *Act.* 5. heyleten der Schatten Pauli, die Krancke, *Act.* 19. heyleten eben diese, die Schweiß-Tücher Pauli. Das Fleisch der Thieren, sowohl deren, die auf Erden herum kriechen, als deren, die in Luft fliegen, hat die Kraft unsere Leiber zu ernähren, zu erhalten, zu stärcken. Sogar das Fleisch der Schlangen hat für unsere Leiber gantz besondere Wirckungen. Endlich haben die Perlen, die Edelgestein, die Kräuter und Wurtzeln eine recht erstaunliche Kraft; die sie uns auch angedeyen lassen, so sie uns angewendet werden. Letztlichen, darf man eine grosse Fackel in dem Zimmer nur anzünden, so ist schon da ein laueres Liecht: man darf die gute Specereyen nur eine kleine Zeit legen in einen Kasten, so ist dieser schon voll des besten Geruchs: man darf die glüende Kohlen nur einen eintzigen Augenblick in den Busen hinein legen, so ist dieser schon gantz erhitzt. Nichts dergleichen aber soll man sagen können von dem Leib und Blut Christi JEsu selber? Die unendliche Kraft, soll allein schwach seyn? Die unendliche Vermögenheit, soll allein nichts vornehmen, wircken und ausüben an jenem Ort, allwo sie doch eine geraume Zeit sich aufhaltet? Wer ist, wem was solches, auch nur beyfallen könte? Nein, nein; Christus JEsus wirckt in der Heil. Communion: er bearbeitet sich: er thut und unternimmt alles, auf daß der Mensch in allem Guten gestärckt: zu aller Tugend und Vollkommenheit ermuntert werden möchte. *Simile est regnum cœlorum fermento, quod acceptum mulier abscondit in farinæ satis tribus, donec fermentatum est totum.* Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm, und untermenget ihn durch drey Metzen Mehls, bis es gantz durchsäuret.

Durch den Tauf empfangen wir die erste Gnad, und werden von der Erbsünd gereiniget: durch die Firmung werden wir im Glauben bestättiget; durch die Buß erlangen wir Verzeihung der Sünden; und was dann durch den Fronleichnam? O, Glück! o, Trost! o, unaussprechliche Gnad und Freyheit! Durch den Fronleichnam werden wir mit der höchsten Tugend, mit der weesentlichen Vollkommenheit gantz eines. *Caro mea*, sagt Christus *Joan.* 6. v. 56. *Caro mea verè est cibus, & sanguis meus verè est potus.* Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speis, und mein Blut ist wahrhaftig ein Tranck. In Betrachtung dieser Worten lehret das Concilium von Florentz *in Decret. Eugen.* daß dieses Heil. Sacrament, diese himmlische Speis, in dem Menschen für die Seel, und zu ihrem Guten, wircke alles dasjenige, was die leibliche und natürliche Speis wircke für den Leib, und dessen Nutzen. Nun aber hat diese Speis zwey hauptsächliche Wirckungen; erstlich macht sie frölich, ring, und wohlgemuth; zum andern giebt sie Kräften zum wachsen, und macht starck. Eben diese Wirckungen finden sich ein bey dem Brod der Englen. Es macht erstlich frölich: es verursachet in dem Hertzen eine wahre Zufriedenheit: es macht, daß GOtt, und seine unendliche Vollkommenheiten inniglich gefallen: es ermuntert das Gemüth: es erquicket die gantze Seel: es macht zufrieden den Verfolgten: es tröstet den Betrübten und Bekümmerten: es richtet auf den Ligenden: es tröstet den Traurigen; und setzt in einen solchen Glückstand, den man nicht anders, als einen Himmel auf Erden benamsen kan. Und sagt jener Diener GOttes *in Theolog. Affect. S. Thom. par.* 3. *tract.* 3. *Meditat.* 12. *punct.* 2. gar recht und mit bestem Grund: Ein Krancker, O HErr! er mag zu leiden haben, so viel er will, wann er von dir nicht erquicket wird, so ist er nahe bey dem Tod. Eine Seel, die sich nicht erfreuet in dir, worab soll sie doch sich erfreuen können?

Zum andern stärckt dieses Brod der Englen; wie oben der Florentinische Kirchen-Rath hat angemerckt. Es stärckt den schwachen, und unkräftigen Willen: es bringt dem wanckend- und zaghaften Hertzen so viel Muth und Geist bey, daß es bey nahem alles könne. *Panis cor hominis confirmet*, sagt David *Psalm.* 103. v. 17. Das Brod soll des Menschen Hertz stärcken. Gleichwie das Brod, so aus denen Korn- oder Weitzen-Körnlein gebacken wird, dem Menschen viel mehrere Kräften giebt, als jene Speisen, die von Obst, von Baum-Früchten, von Kräutelwerck, ja wohl auch Fleisch, angerichtet

gerichtet werden; also auch giebt die Heil. Communion der Seel viel mehrere und grössere Kräften, als anderes, was immer unsere Mutter die Kirch, aus ihrem überreichen Vorrath, uns aufsetzen kan. Gleichwie jene Leut, die mehrentheils von Brod sich nähren, starck von Gliedern seynd: starck von Nerven und Spann-Adern seynd: starck von Fleisch, und einem gesunden Geblüt seynd; also auch seynd unter allen Gattungen der Christen die stärckeste jene, die da die Nahrung abholen. *Panis visibilis*, sagt über angezogene Davidische Wort der Heil. Prosper, von seinem Vatterland Aquitanus genannt, *Panis visibilis ventrem satiat, stomachumque confirmat; iste autem cibus cordis est, & animæ fortitudo; de quo ipse Dominus dicit: Ego sum panis vivus, qui de cælo descendi.* Das sichtbarliche Brod sättiget und stärcket den Leib, und den Magen; dieses Brod aber ist die Speis des Hertzens und die Speis der Seelen; von welchem der HErr selbsten sagt: Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herab gestiegen.

Panis cor hominis confirmet, das Brod soll stärcken das Hertz des Menschen. David nimmt und nennet das Hertz; weil er im Geist wohl vorgesehen, was wunderseltsame, und ungewöhnliche Kräften, zu Ubung alles Guten, die Seel daher empfangen werde. Sehet da eine unglückselige Ehefrau; sie trägt der Creutz so viel, daß sie, in Erzählung derselbigen, an kein End kommen konte. Sie hat einen übelhausend- und treulosen Ehemann: sie hat ungerathne Kinder: sie hat stutzig- und aufgewicklete Dienstbothen: sie hat neidsüchtige Nachbars-Leut: sie findet bey niemand, auch bey den Ihrigen, weder Gunst noch Gnad. Alles ist wider sie: männiglich setzt ihr zu, daß sie zerfalle in Ungedult: daß sie wider den Willen GOttes, und dessen heiligste Anordnungen, murre. Aber nichts weniger; allen diesen Ublen ist sie gewachsen: alles ist ihr recht: alles kan sie leiden: aller guten Tägen kan sie gar wohl gerathen: aller der Ihrigen kan sie sowohl ein Fuß-Schemel, als eine Gebieterin, seyn. Und woher so ungewöhnliche Stärcke? *Panis cor hominis confirmet*, das Brod soll stärcken das Hertz des Menschen. Wochentlich empfängt sie die Heil. Communion; und in dero Kraft kan sie alles. Sehet da ein schwaches, und sonst ganz weichhertziges Fräulein oder Jungfräulein; dieser setzt man unablässig zu, sie soll doch demjenigen, der sich so starck um sie bewerbe: der auch, wegen seinen Glücks-Leibs- und Gemüths-Gaben, gantz nicht zu verachten seye, das Ja-Wort geben. Die Befreundte rathen ihr das sammentlich: die Eltern wollen es schier gar befehlen: die Geistliche saaen, sie habe ihren freyen Willen; und könne, ohne einige Beleidigung GOttes, den Ehestand antretten. Die bevorstehende Ehren, Freuden, und Wollustbarkeiten lachen sie von allen Seiten an; und versprechen ihr eine unverruckte Beständigkeit. Die Sinnlichkeit bemühet sich gleichfalls mit ihren Liebkosungen sie dahin zu bereden, daß sie doch endlich den Braut-Ring ihr woll anstecken lassen. Aber nichts weniger; alles ist umsonst. Sie stehet vest, wie eine marmelsteinerne Saul: JEsus, und kein anderer, wird sie zur Braut bekommen. Und woher so ungewöhnliche Stärcke? *Panis cor hominis confirmet*, das Brod soll stärcken das Hertz des Menschen. Wochentlich empfärgt sie die Heil. Communion; und in dero Kraft kan sie alles. Dort in den Spitälern und Krancken-Häusern ligen einige kranck Jahr und Tag: sie leiden recht unbeschreibliche Schmertzen: sie sterben täglich, und können doch nicht ersterben. Da auf diesen Gassen und Strassen gehen zwar andere; sie seynd aber so schwach, daß man sie mit dem Finger gar leicht umstossen könte: sie seynd voll der heimlichen Gepresten und Weheragen: das Brod müssen sie suchen von Haus zu Haus: dieses bekommen sie gantz gespärig; wohl aber im Uberfluß, die Schänd und Schmäh Wort. Nichts destoweniger leben sie in einer höchsten Zufriedenheit: ihren Glücks-Stand würden sie mit keinem Welt-Monarchen nicht vertauschen. Und woher so ungewöhnliche Stärcke? *Panis cor hominis confirmet*, das Brod soll stärcken das Hertz des Menschen. So oft die Zeit und die Gelegenheit es gestattet, empfangen solche die Heil. Communion; und in dero Kraft können sie alles. Kein Schmertz ist so empfindlich, keine Armuth so verächtlich, keine Verachtung so eindringlich, kein Alter so unkräftig, keine Ausübung der Tugend so hart und beschwerlich, daß sie, in dieser himmlischen Stärcke, nicht durchhauen, ja gar leicht überwinden können.

Panis cor hominis confirmet, das Brod soll stärcken das Hertz des Menschen. Ach es stärcket es ja! Es ziehet über sich die Anmuthungen: es erleuchtet den Glauben: es bevestiget die Hofnung: es entzündet die Liebe: es erwecket die Andacht: es bringet die Gedult: es gebähret die Starckmüthigkeit: es unterstützet die Schwach- und Unvermögenheit: es erhitzet den Lauen: es erwecket den Faulen: es lehret und unterweiset den Unwissenden; und damit ich mit einem Heil. Petro in seiner Epistel, ersten Capitel alles sage: Es macht fähig und theilhaftig der göttlichen Natur selbst. Die Heil. Rosa, wie in ihrem Leben *Cap.* 22. zu sehen, sagte einsmal ihrem Beichtvatter, es seye ihr nach der Heil. Communion nicht anders gewesen, als seye die wahre Sonn vom Himmel kommen: sey in sie hinein gefahren, und habe sie selbige mit ihrem Leib gantz eingeschlossen, dann, was die Sonn wircke auf Erden, das habe gewirckt, und wircke in ihr annoch, die Gegenwart Christi. Ja, das ist die Weis, dero sich Christus gebraucht bey der Heil. Communion; er gehet in die menschliche Seel ein, wie die Sonnen: er erleuchtet und bestrahlet sie also, daß sie gantz klar vor sich siehet die ewige Wahrheiten. Er entzündet, und erhitzt aber eine solche Seel auch, wie die Sonnen; so und dergestalten, daß sie, zu der Ubung des Guten, ein lauteres Feuer wird. Solche Seelen, wie der Heil. Chrysostomus sagt, gehen von dem Altar-Tisch hinweg, als wie die Löwen, *Ignem spirantes*, so daß die im Hertzen verborgene Flammen ihnen gleichsam zu dem Mund ausschlagen; und den innwohnenden

Helden-

Helden-Muth genugsam zu verstehen geben. Und, weil sie also von da hinweg gehen, so gehen sie auch, vermög dieser Stärcke, von einer Tugend in die andere: von einer Helden-That in die andere: von einer Uberwindung zu der andern; so, daß eine grösser, und herrlicher, dann die andere ist. *Ibunt de virtute in virtutem; videbitur DEus Deorum in Sion*, *Psalm*. 83. v. 8. Sie werden von einer Tugend zur andern gehen; und GOtt der Götter wird in Sion gesehen werden.

Wohl wunderlich! sagt und wendet da einer und der andere meiner Zuhörer ein, wol wunderlich! Ich gehe auch zu der Communion: ich gehe zu der Communion öfter: ich bin zu der Communion schon gegangen hundert, ja wol auch tausend mal; aber von denen Wundervollen Wirckungen, von denen heut der Prediger so vieles gesprochen hat, hab ich bis daher noch nichts erfahren. Ich empfinde die ehemalige böse Begierlichkeiten, und Anfechtungen zu der Sünd; denen, wie ich lauter förchte, nicht selten ich unterliege. Zweytens verspühre ich in mir immerhin die alte Unkräften; und mehr dann grosse Schwachheiten, da ich etwas gutes üben, und meinen Beruf, mit geziemenden Tugend-Wercken, gewiß machen soll. Wo muß es dann fehlen? Wo muß doch seyn die Hindernuß? Antwort: von Seiten der Communion kan sie gewiß nicht seyn; so muß sie dann nothwendig seyn von Seiten deiner. Von Seiten deiner; da du an der erforderlichen Vorbereitung, an dem erforderlichen Eyfer und Andacht, was ermanglen laßst. Nein Prediger, sagst und entschuldigest du dich da, nein, ich kan nicht gedencken, daß der Vorbereitung was abgehen soll: ich verwend hierzu die längste Zeit: ich erweck alle erforderliche Tugends-Act; und befleiß mich aus allen meinen Kräften so hinzu zu gehen, daß ich glaube, ich soll der Früchten dieses grossen Geheimnuß theilhaftig werden; weil ich wol weiß, daß selbige nach der Maaß dieser Vorbereitung pflegen mitgetheilt zu werden. Thust du aber ein gleiches auch nach der Communion? Ich thue auch etwas; aber nicht eben so viel. So rühret dann das Ubel her vom Abgang der erforderlichen Ubungen nach der Communion. Da man diese kräftige Engelspeis zu sich genommen, muß man sie also bewürthen: unter süssen Anmuthungen also verdäuen, daß sie bewogen werde, ihre Wunder-Kraft auszugiessen. Bald, nach empfangenem so grossen Geheimnuß, von dem Altar hinweg, ja gar zu der Kirch hinaus laufen, ist eine grosse Sträflichkeit; eine so grosse Sträflichkeit, die diesem lebendigen Brunnen gantz verstopfet die Quell; so, daß die Gnaden unmöglich fliessen können. Die Apostel hatten freylich bey dem letzten Abend-Mahl das kraftreiche Sacrament empfangen: es haben es alle (den alleinigen Judas ausgenommen) empfangen im Stand der Gnaden: es haben es alle empfangen mit hervorgegangener geziemenden Vorbereitung; wessentwegen sie auch gantz wolgemuthet mit Christo aus dem Speis-Saal in den Garten hinausgegangen. Da aber (wolgemerckt diesen Geheimnußvollen Umstand!) da aber haben sie dem Gebett, wie sie Christus zu thun ermahnet hatte, nicht abgewartet: sie haben nicht zu Hertzen genommen seine so treuhertzige Ermahnung: *Orate, ut non intretis in tentationem*, *Matth*. 26. v. 41. better damit ihr nicht gehet in die Versuchung: sie haben sich niedergelegt, und zu schlafen angefangen. Wessentwegen sie, zu Zeit der Versuchung und des Streits, bald unterlegen: in Forcht und Zittern gerathen: die Flucht ergriffen, und ihren Heyland schändlich im Stich gelassen haben. So gar Petrus der vornehmste aus ihnen, hat dergestalten alle Stärcke verlohren, daß er seinen Meister zum drittenmahl verlaugnet hat. Christus hingegen (man sehe diese über schöne Lehr umständlich bey *Maldonato in Cap*. 26. *Matth*. und bey *Reynaudo de Ima. Missa Sect*. 1. *Cap*. 2.) Christus hingegen, nachdem er sich selbst mit dem gebenedeyten Abendmahl gespeiset, hat auf dem Oelberg dreymahl nach einander gebettet; und hat uns, wie die angezogene Lehrer sagen, hierdurch ein Beyspiel gegeben, daß, wann wir ihme in der Stärcke, in dem Kampf, und in dem Sieg, wollen nachfolgen, wir, auch nach empfangener Heil. Communion, mit allen Kräften der Seelen, uns in das heilige Gebett vertieffen sollen. So folge dann, christlicher Zuhörer! folge diesem meinem Rath, ja dem Beyspiel deines HErrn und Heylands; so wird an dir wahr gemacht werden die Verheissung, welche Samuel, zwar in einem andern Verstand, dem neu gesalbten König Saul gethan hat: *Mutaberis in virum alium*, 1. *Reg*. 10. v. 6. Du wirst gantz in einen andern Mann verändert werden. Schwach und unkräftig bist du bis anhero gewesen; du wirst aber veränderet werden: *In virum*, in einen Mann; in einen Mann, dem alles möglich: in einen Mann, dem nichts unerschwinglich seyn wird. So gar ihr, zarte und kraftlose Frauen-Bilder! werdet verkehret werden in Baumstarcke Männer, ja gar in unüberwindliche Risen, von denen man nichts anderes, als lauter mannliche Tugenden und erstaunliche Helden-Thaten sehen wird.

Was soll ich aber von denenjenigen sagen, welche bey dem Tisch des HErrn fast niemalen erscheinen? welche, auch an denen allerheiligsten Fest-Tägen, sagen: Habe me excusatum, *Luc*. 14. v. 18. Entschuldige mich; ich kan einmal nicht kommen zu dem sacramentalischen Gast-Mahl. Was soll ich von diesen sagen? Mit was für einem Donner-Klapf soll ich sie erschröcken? Meine Stimm ist hierzu als zu schwach; wol aber ist starck genug die Stimm Christi JEsu selber. O, der erschröcklichen Worten, in welche er *Joan*. 6. v. 4. über solche los bricht: *Nisi manducaveritis carnem filii hominis, & biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis.* Wann ihr nicht werdet essen das Fleisch des Menschen Sohn, und nicht werdet trincken sein Blut, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. O, Wort! nachdencklich-, und viel sagende Wort! *Non habebitis vitam in vobis*, Ihr werdet das Leben in euch nicht haben. Ein Leben, und zwar ein starckes Leben der Gnad wird erforderet, wann wir unsere nur gar zu leb-

lebhafte böse Begierlichkeiten bestreiten und überwinden wollen. Wie will aber derjenige den Sieg darvon tragen, der, aus Mangel dieses Lebens, sich nicht einmal wehren kan? Bildet euch ein, es lige vor eueren Augen da, ein todter Cörper; in welchem allerhand Würm und Schlangen mit einander Mahlzeit halten. Dieses Ungeziefer ist über alle massen hitzig: es greift bald da, bald dorten an: es reißt bald da, bald dorten ein Stuck hinweg: der Todte muß alles geschehen lassen, und hat nicht die mindeste Kraft solchen Muthwillen abzutreiben. *Nisi manducaveritis*, sagt Christus, *Nisi manducaveritis carnem filii hominis, & biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis.* Wann ihr nicht werdet essen das Fleisch des Menschen Sohn, und nicht werdet trincken sein Blut; so werdet ihr kein Leben in euch haben. Die böse Anmuthungen kommen und wachsen aus euer verderbten Natur hervor, wie die Schlangen aus einem todten Cörper: sie werden euere arme Seel gantz rasend anfallen: sie werden an ihr beissen: nagen: zehren. Ihr aber, als kein Leben habende, als Todte, werdet ihnen gantz keinen Widerstand thun können. Und eben darum wird alles, was je gutes in eueren Hertzen ist, darüber und daran müssen; die Gnad, die Tugend, die Verdienst, der Zuspruch zur Seeligkeit, alles. Endlich wird nichts zuruck und übrig bleiben, als Sünd und Laster, welches das Koth und der Unrath dieses Ungeziefers ist. Wer es fassen kan, der fasse es; ich mache den Beschluß.

Der Beschluß.

Nun, Auserwählte! hab ich euerem Verlangen, nach schwachen meinen Kräften, Gehorsamet. Ich hab gesprochen von der Kraft und Wirckung der Heil. Communion. Ich hab gesagt, diese seye Wundervoll in Abführung vom Bösen, und in Anführung zum Guten. Was ist dann annoch überig? Anderes nichts, als daß ich die Predig, die lang gedaurt, mit den Worten *Is. 55. v. 1.* kürtzlich endige. *Omnes sitientes venite ad aquas; & qui non habetis argentum, properate, emite, & comedite. Venite, emite absque argento & absque ulla commutatione vinum & lac.* Kommet zum Wasser alle, die ihr durstig seyd; und die ihr kein Geld habt, eylet herzu, kaufet und esset. Kommet her, und kaufet Wein und Milch, ohne Geld und ohne einigen Werth. *Venite*, kommet, ach kommet! *Emite vinum & lac*, kaufet Wein und Milch. Milch, die alle Hitz euerer bösen Begierlichkeiten wunderbarlich abkühlen und auslöschen: Wein, der euch zur Ubung des Guten eine gantz besondere Kraft und Stärcke bringen wird. Kommet, und kaufet dieses: *Absque argento, & absque ulla commutatione*, ohne Geld und ohne einigen Werth. Es braucht mehrer nichts, als ein geziemendes Verhalten bey diesem höchsten Geheimnuß: geschiehet das, so ist der Kauf geschehen; und seyd ihr, O, wie reich und mächtig!

Amen.

An dem Sonntag Septuagesimæ.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Neyd ein teuflisches Laster.

Vorspruch.

An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum?

Ist dein Aug ein Schalck, dieweilen ich gütig bin? *Matth. 20. v. 15.*

Eingang.

Johannes der zwey und zwantzigste dieses Namens Römische Pabst, war ein grosser Liebhaber der christlichen Liebe und Einigkeit; und hingegen ein Todfeind alles Mißgunsts und Neyds. Dieser nun, damit er in dieser seiner Anmuthung annoch mehr gesteift und entzündet wurde, trug einem dazumal berühmtesten Römischen Mahler auf, ihm den Neyd zu entwerfen

und

und abzumahlen. Diese zeigte sich hierzu ganz willfährig: er setzte den Kunst-Pensel unverzüglich an: er mahlete, und mahlete Jahr und Tag: ja dreissig gantze Jahr an einander, bis er endlich die Ungestalt zu recht gebracht, und die Mißgeburt zur Welt gebohren hat. Es war aber der angewendten Mühe und Zeit wohl werth; allermassen dieses Gemähl so scheußlich und abscheulich ware, daß es ohne Forcht und Schröcken nicht möchte angesehen werden, *Cauſs. Court.* Auserwählte in Christo JEsu! ich soll heut ein nemliches thun: ich soll heut den Neid also entwerfen, auf daß ihr alle wider ihn ein Grausen und Eckel fasset, und äusserst verfluchet. Heut, also will es über die heutige Parabel haben der Heil. *Chryſoſtomus*, und der Heil. *Bernardus Serm.* 13. *ſuper Pſalm. Qui habitat*: allwo er eben diese Parabel einführet. Uber die heutige Parabel; in welcher nemlich diejenige, welche den ihnen versprochenen Groschen getreulich empfangen, aber doch wider den Haus-Vatter gemurret haben; nicht von darum, als hätte er ihnen unrecht gethan; wohl aber darum, dieweil er die andere und letztgekommene ihnen im Lohn gleich gemacht, und auch einen Groschen mitgetheilt hatte. Aber wie werd ich dieses können bewerckstelligen in einer so kurtzen Zeit? in einer kleinen Stund, da der obige Künstler dreissig gantze Jahr hierzu gebraucht hat?

Damit nun hierinfalls zum wenigsten etwas geschehe, so will ich nehmen die allergarstigste Farben: Kohlenschwartze Farben: höllische Farben; und inner der gegenwärtigen kurtzen Predig-Stund vielleicht einen und andern so scheußlichen Pensel-Strich führen, daß meine geliebteste Zuhörer zu nicht geringem Schröcken sollen verleitet werden. Die Farben, die höllische Farben, gibt mir der evangelische Haus-Vatter selbst an Handen, da er einen dieser heutigen Neidhälsen also anredet: *An oculus tuus nequam eſt, quia ego bonus ſum?* Ist dein Aug ein Schalck, dieweilen ich gütig bin? Das Wort: *Nequam*, böß, schalckhaftig, ist in göttlicher Schrift ein Geheimnuß-volles Wort; und will nicht nur zu verstehen geben einen Böß-wicht überhaupt, sondern den Bößwicht aller Bößwichten, den Teufel selbst. Ja 1. *Reg.* 16. v. 14. und anderwärtig, wird der Teufel nicht anderst als böß, und schalckhaftig genennt. *Exagitabat eum ſpiritus nequam*, Der schalckhaftige Geist plagte ihn, den Saul nemlich. Heut betitlet der Haus-Vatter den Neidigen auch so: *An oculus tuus nequam eſt, quia ego bonus ſum?* Ist dein Aug ein Schalck, dieweilen ich gütig bin? *Eccli.* 14. v. 8. sagt der Heil. Geist: *Nequam eſt oculus lividi*, Das Aug des Neidigen ist schalckhaftig. Welche Wort, da sie die Heil. Vätter benanntlich der Heil. *Auguſtinus lib.* 2. *q. ad Simplic. q.* 1. Der Heil. *Gregorius lib.* 2. *Moral. c.* 10. Der Heil. *Iſidorus lib.* 3. *ſent. c.* 5. tief und reiflich überlegen; so können sie nicht anderst, als sagen, die Neidige müssen mit den Teuflen eine grosse Gemeinschaft haben; als sagen, der Neid müsse ein teuflisches Laster seyn. Ja sie sagen dieses ohne Scheu, unverholen; und ich mit ihnen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Neid ein teuflisches Laster. Ein teuflisches Laster; dieweil er vom Teufel kommt, und zum Teufel bringt. Der Neid ein teuflisches Laster, dieweil er vom Teufel kommt, ist der erste; dieweil er zum Teufel bringt, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

GAntz widrige Anmuthungen erwecken in dem menschlichen Hertzen die Zuneigung und der Neid. Wo die Zuneigung sich einfindet, dort ist nichts als Freud und Zufridenheit, wann dem Geliebten wohl ergehet. Das sehen wir bey denen Eltern, da sie von dem Glück ihrer Kinder benachrichtiget werden: das sehen wir bey denen Kindern, da sie vernehmen die Erhöhung ihrer Eltern zu denen Ehren-Aemtern. Gantz widrige Anmuthungen erweckt der Neid; nemlich nichts, als Traurigkeit, Unzufriedenheit, Widerwillen, Betrübnuß; alsdann nemlich, da man den Nächsten in Ehren, Würden, Glück und Wohlergehen sihet. Wessentwegen dann auch der Neid von dem Heil. *Auguſt. lib.* 11. *de Gen. c.* 14. von dem Heil. *Thoma* 2. 2. *q.* 36. *art.* 1. nicht anderst beschriben wird, als daß er seye, eine Traurigkeit, die man hat wegen des andern Wohlstand. Oder annoch kürtzer; daß er seye ein Haß des fremden Glücks. Dieses, die Weesenheit des Neids nemlich, wußte und verstunde gar wohl Seneca; da er denen Neidigen, damit sie fein recht gezüchtiget würden, von innerstem Hertzens Grund gewunschen hat, daß sie in allen Städten, an allen Enden und Orten der gantzen Welt, wo immer einem Menschen ein Glück zustunde, möchten herum geführet werden, um dieses gegenwärtig anzusehen. O, sagte er, wie würde es ihnen um das Hertz seyn in Ersehung eines solchen Gegenwurfs! Das nun zu einem nothwendigen Vorbericht, was der Neid seye. Nun entstehet die Frag, was dann von ihm zu halten? was löblich und Ruhmwürdiges von ihm zu sprechen seye? Die Antwort ist schon gegeben; nemlich anders nichts, als daß er ein teuflisches Laster seye.

Der erste Theil.

Der Neid ein teuflisches Laster; dieweil er vom Teufel kommt.

DEn Grund für den ersten Theil legt der Geist der ewigen Wahrheit selber; *Sap.* 2. v. 24. also redend: *Invidia diaboli*, Der Neid des Teufels. Kurtze, anbey aber viel sagende Wort! Nemlichen: gleichwie die göttliche Schrift, wann sie eine Güte und Barmhertzigkeit nahmhaft machen will, sie nennet GOtt; also die göttliche Schrift, da sie den Neid kund machen will, nennet sie den Teufel. Und will, auf diese Weis zu reden, an Tag geben, daß, gleichwie GOtt aus seiner unendlichen Weesenheit die Güte und Barmhertzigkeit seye; also seye der Teufel, aus seiner Natur, ein Neid; *Invidia diaboli*, Der Neid des Teufels. Gleichwie dem Feuer eigenthumlich zustehet, daß es brenne: dem Wasser daß es kühle: dem Ruß, daß er beside und anschwärtze; eben also und gleicher gestalten stehet dem Teufel eigenthumlich zu, daß er beneide. Ja, gleichwie das Feuer eine lautere Hitz: das Wasser eine lautere Kühle: der Ruß eine lautere Schwärtze ist; eben also und gleicher gestalten, ist der Teufel ein lauterer Neid. Ein lauterer Neid; alldieweilen dieser ihn zu einem Teufel gemacht und verstaltet hat.

Als der Lucifer (also redet der Heil. *Bernardus Serm. 7. in Cant.*) Als der Lucifer, dieser edle Engel, in erster seiner Erschaffung verstanden hatte, es seye die zweyte göttliche Person in der Hochheiligen Dreyfaltigkeit vest entschlossen, mittlerweil die menschliche Natur anzunehmen, die dann folglich auch er in höchsten Ehren halten, und anbetten werde müssen; da (fahrt der hönigflüssende Lehrer fort) *Invidens ei talem dignitatem rebellionem cum complicibus incepit.* Da beneidete er diese menschliche Natur wegen so überschwänglichem Glück; und spanne unterdenen übrigen Englen die bekannte Aufruhr an. Wessentwegen er dann auch, samt diesem seinem Anhang, aus dem Himmel unverzüglich verstossen: in die Höll geworfen; und, vermög dieses Neids und Mißgunsts, aus dem vortreflichsten Engel, in den allerabscheulichsten Teufel ist verwandlet worden. Dieser Ursachen halber, sagt der Heil. *Augustinus Lib. de Disciplina Christ.*, wann man dem Teufel die Ursach seines armseligsten Stands vor Augen legen will, so muß man nicht sagen: du hast gestohlen; nicht: du hast Ehr und guten Namen genommen; nicht: du hast Wittwen und Wayfen unterdruckt; nicht: du hast einen Ehebruch, oder eine greuliche Mordthat begangen. Sondern man muß alles mit einander in ein einziges Wort zusammen nehmen, und sagen: *Invidisti*, du bist neidig gewesen. Mithin: *Invidia diaboli*, Ist der Neid ein Laster des Teufels, oder: der Teufel ist der Neid; alldieweilen dieser ihn zu einem Teufel gemacht hat.

Allein bey diesem ließ es der Teufel nicht bewenden. Gleichwie die Füchs des Samsons ihr antragendes Feuer gleich ausgebreitet, und die schönste Philistæische Felder darmit armseelig angezündt haben; eben also und gleicher gestalten suchte er dieses verdammliche Feuer des Neids unter das Menschen Geschlecht auszubreiten, und selbiges mit diesem elendiglich anzustecken. Und dieses geschahe, da er solches (ebner massen aus lauter Neid) durch die Adams-Sünd in seine Klauen gebracht; und ihme, so zu sagen, unterthänig gemacht hat. Da machte er seinen Schnitt: da blaßte, und schürete er; und dieses so lang und so heftig, bis daß dieses sein Feuer des Neids, Feuer gefangen: aufgegangen: und in eine unauslöschliche Brunst erwachsen ist. Die menschliche Natur war an- und für sich selber, einer so verwirrten und verkehrten Bewegung (sage des Neids) gantz unfähig. Der Neid erfreuet sich, so dem Nächsten ein Schaden zugehet; und das war wider die Natur des Menschen: es war unmenschlich. Der Neid betrübet sich, und wird gantz niedergeschlagen, so diesem Nächsten zugehet ein Glück und Wohlstand; und das war ebenfalls wider die Natur des Menschen: es war unmenschlich. Der Neid hat von seinen bösen Anmuthungen gantz keinen Nutzen: keinen Vortheil: ja er schadet hierdurch sich selber höchlich: er verzehret sich; er macht sich hie zeitlich, und dort ewig unglückselig; und das war ebner massen wider die Natur des Menschen: es war unmenschlich. Der Neid zielet ab auf einen Gegenwurf, der gantz nichts Guts an sich hat; er hat kein Gut: er hat keinen Nutzen, keine Ehr, keine Freud, keinen Wollust; und eben darum ist der Neid, wie *Aristoteles* sagt, was solches, wegen welchem der Mensch unmöglich was vornehmen oder wircken kan: *Nemo, intendens ad malum, operatur.* Und eben darum war dieser Neid graden Weegs wider die Natur des Menschen: er war unmenschlich. *Matth.* 13. gieng der Teufel vorbey bey einem Acker, der neuer Dingen mit dem besten Waitzen besäet wäre; und verlohre sich so weit, daß er unter diesen guten Saamen das Unkraut aussäete. Als die Knecht des Haus-Vatters über eine Zeit dieses wahrnahmen, verwunderten sie sich höchlich hierüber: konten das Unglück nicht fassen; und fragten dann den Haus-Vatter gantz sorgfältig, was doch müßte vorgegangen seyn? bekamen aber zur Antwort: *Inimicus homo hoc fecit*, Das hat der Feind gethan: das hat der Teufel gethan; dann dieser allein (sagt *Chrysostomus Serm.* 96.) ist derjenige, der ohne einzig-allhoffenden Nutzen oder Gewinn, schaden kan. Nun aber hat er, vermög der erblichen Sünd, es dahin angebracht, daß ein solches auch können die Menschen. Auch die Menschen können nun beneiden; auch sie können diese Unthat, wider ihre Natur: wider alle Menschlichkeit; und können sie von darum, dieweil sie solche vom Teufel ererbt und gelernet haben. *Primum diaboli inventum, invidia est*, sagt der Heil. *Chrysostomus Homil.* 46. *in Gen.*

Die

Die erste Erfindung des Teufels, ist der Neid; dieser ist das erste, wormit er sich selber unglückselig gemacht. Er ist aber auch das erste, Kraft dessen er dem Menschen die Menschheit ausgezogen; und ihn, wider alle seine Natur, zu wircken aufgewicklet hat.

Ja er hat ihn aufgewicklet: sein teuflisches Vorhaben ist ihm gelungen; und kan nun der vernünftige Mensch wircken wider all seine Natur: wo er gantz keinen Nutzen, noch Vortheil hat; er kan beneyden. Und, O, wie viel und mannigfältig kan er es! wie gemein ja allgemein ist dieses höllische Laster nicht! *Nôsse vultis*, fragt der hocherleuchte *Cardinal Bellarminus Conc. 10. in Ps. Nôsse vultis, quàm omnes orbis regiones, cujusvis homines conditionis, invidiæ malum occupet?* Wollet ihr wissen, in wie viel Länder und Ständ der Menschen sich der Neid habe eingedrungen: so höret; ich will es euch sagen: *In castris militum, & in prætoriis urbium, & in conciliis Episcoporum, & in Academiis studiosorum, & in capitulis Canonicorum, & in cœnobiis Monachorum suum locum habet.* In dem Läger der Soldaten, in den Gerichts-Häusern der Städten, in den Raths-Versammlungen der Bischöfen, in den hohen Schulen der Studenten, in den Capitlen der Dom- und Chor-Herren, in den Clöstern der Mönchen, findet dieses Laster seinen Unterschlauf. *In aulis verò & palatiis principum, nullus est angulus, ubi non regnet invidia.* In den Höfen aber und Pallästen der Fürsten, ist kein Winckel zu finden, wo der Neid nicht herrsche. Ihr aber alle, die mit diesem Neid behaftet seyd, wisset nun, was für einen Ursprung und saubern Lehrmeister ihr habet. *Vos ex patre diabolo estis, & desideria patris vestri vultis facere, Joan. 8. v. 44.* Euer Vatter ist der Teufel, und ihr wollet nach dem Vorhaben eueres Vatters thun. Da ihr euers Nächsten Glück und Wohlergehen mit guten Augen nicht wollet ansehen: da ihr seine Ehr und Hochachtung immer sucht zu verminderen: da ihr die von ihm erschallende Lob-Sprüch stets suchet zu unterdrucken: *Desideria patris vestri vultis facere*; da wolt ihr nach dem Vorhaben eueres Vatters thun. *Vos ex patre diabolo estis*, euer Vatter ist der Teufel. Ihr seyd Teufels-Kinder. Diese Wort, wie ich wahr nimme, wollen euch nicht gefallen; aber wisset, daß es nicht meine Wort, und ich solche allein entlehnet habe; und zwar bey *Chrysostomo Homil. 11. in 12. Matth.* allwo er sagt: *Invidia hominem in dæmonem immanissimum commutat.* Der Neid verstaltet den Menschen in den abscheulichsten Teufel.

Der andere Theil.

Der Neid ein teuflisches Laster; dieweil er zum Teufel bringt.

WOhin aber einstens mit diesen eingefleischten Teuflen? wo werden sie, nach erfolgtem zeitlichen Hintritt, ihre Ruhestatt nehmen? Im Himmel? O, Nein! es schlagt vor diesen die Porten der allda bestens bekannte Heil. Joannes zu, und schreyt überlaut: *Foris canes! Apoc. 22. v. 15.* Hinaus, und weit von dannen mit euch, ihr neidig- und bißige Hund! Wo werden sie diese ihre Ruhestatt dann nehmen? Ist bald errathen: Bey ihrem Ursprung und Vatter, in der Höll. *Dura, sicut infernus æmulatio, Cant. 8. v. 6.* Der Eyfer (der Heil. *Basilius Homil. de Invid.* liset: der Neid,) ist hart wie die Höll. Warum hart wie die Höll? Dieweil neidig seyn auf Erden, und bey denen Teufen seyn in der Höll, bereits, nach seiner Aussag, ein Ding seyn solle. Wessentwegen er diesen Neid ohne Scheu nennet: *Damnationis arrham, viam ad gehennam.* Ein Bind-Band der ewigen Verdammnuß, einen Weeg zu der Höllen. Der Heil. *Zeno*, der von GOtt, die Boßheit des Neids belangend, eine gantz besondere Erleuchtung erhalten hatte, nennet diesen in der überschönen Red hievon, *Pignus & primitias pœnæ æternæ*, ein Unterpfand und leydige Versicherung der ewigen Straf, ja gar einen Anfang derselbigen. Der H. *Augustinus Serm. in Psalm. 17.* sagt: *Dolores invidiæ mortem operantur, & ad infernum perducunt.* Die Schmertzen des Neids verursachen den ewigen Tod, und führen graden Weegs zur Höll hinab. Freylich sagte dort *Isa. 14. v. 1.* der stoltze Lucifer, da er sich und sein vortrefliches Weesen genau betrachtete; und anbey begmüthigte, daß er nichts destoweniger einer Menschheit werde unterworfen seyn sollen; jener nemlich, wie wir oben gehört, welche einstens das ewige Wort würde annehmen; freylich sagte er vom Neid angetriben: *In cœlum conscendam: super astra DEI exaltabo solium meum.* Ich will hinauf steigen in den Himmel: ich will meinen Stul über die Sternen GOttes erheben. *Ascendam super altitudinem nubium: similis ero Altissimo.* Ich will hinauf fahren über die Wolcken: ich will, dem Allerhöchsten gleich seyn. Mußte aber, währendem diesem Beginnen, erfahren, wie daß von dem Mund GOttes loßbreche dieser Donner-Klapf: *Ad infernum detraberis in profundum lacûs, Isaiæ 14. v. 15.* Du wirst zur Höll hinunter gezogen werden in die tieffe Gruben. Welchem Donner-Klapf auf der Stell folgte der Blitz-Keul, der ihn, aus dem höchsten Himmel, in den tieffesten Abgrund der Höllen, hinab geschlagen hat.

Wie es ergangen dem Urheber; also wird es ergehen, und ergehet immerdar, all seinem Anhang. Ein gewisser Burger Florentius mit Namen, beneydete höchlich Benedictum: seine Tugend und Heiligkeit war ihm ein Spies in den Augen: er unternahm vieles wider ihn und die Seinige. Gählings sieh! einsmal sein Haus auf ihn zusammen: zerquetschte seinen Leib, und schlug seine Seel hinab zur Höll, *Gregor. lib. 2. Dialog.*

C. 8. Ein anderer beneydete den Heil. Anselmum, und war ihm nicht recht, daß er wegen seiner Tugend und Heiligkeit dergestalten geehret wurde. Da er in das Tod-Beth gerieth, waren, in Gestalt der ungeheuren Wölfen, da zwey Teufel, ihn unverzüglich mit sich in die Höll zu führen. Sein Glück war, daß dazumal Anselmus nicht weit von dannen: auf sein klägliches Geschrey gleich zugeloffen; und durch das Zeichen des Heil. Creutzes ihn gerettet hat, *Daverult. S. J. C. 6. de Invid.* Theophylactus Ertz-Bischof zu Alexandria, ein Mann von Welt-bekannter Tugend und Gelehrtheit; O, wie gewaltig hat dieser mit seinen Schriften unterstützt die Römisch-Catholische Kirch! Dieser Theophylactus nun hatte gegen den Heil. Joannem Chrysostomum einen kleinen Eifer; und war ihm in etwas beschwerlich, seinen Ruhm-vollen Namen so oft anzuhören. Als nun sein Leben zum End gehen wolte, und er sterben solte, da konte er es nicht: die Seel saß immer auf der Zungen, konte aber nicht ausfahren; und das so lang nicht, bis er die Bildnuß Chrysostomi ergriffen, andächtig geküßt: um Verzeyhung gebetten, und seinen Fehler bitterlich bereuet hat, *Baron. Tom. 5. Ann. 412.* Wer weiß wo die Seel dieses Wunder-Manns hingefahren, wann sie in diesem Eyfer ausgefahren wäre?

Der erste, dem der Teufel seinen Neid eingespyhen, war der Cain der erste Sohn unserer Stammen-Elteren; dieser beneidete seinen Bruder den Abel, daß dessen Opfer GOtt gefälliger wäre dann das seine und eigne. Gleich nun war von Seiten GOttes über ihn da der Fluch; und heißte es: *Maledictus eris super terram*, *Gen. 4. v. 17.* Du wirst auf Erden verfluchr seyn. Adam der Vatter empörete sich wider GOtt: er beleidigte ihn schwerlich; hatte aber doch nichts solches zu vernehmen. Ja, GOtt ließ bey seiner Sünd auch ergehen einen Fluch; aber nur über die Erden: *Maledicta terra in opere tuo*, *Gen. 3. v. 17.* Die Erden sey verfluchr in deinem Werck. Bey der Sünd des Sohns aber ließ er den Fluch ergehen, über den Sohn selbst: *Maledictus eris super terram*, du wirst auf Erden verfluchr seyn. Der Vatter wurde, bey dem Fluch über die Erden, selig: der Sohn wurde bey dem Fluch über sich, verdammt. Ihr Neidhäls dann alle mit einander, sehet doch wie übel, armselig und gefährlich eure Sachen stehen. Ihr tragt an euch den göttlichen Fluch: ihr seyd von GOtt verworfen und verdammt: an den Himmel dörft ihr nicht gedencken: euer Heyl und Seeligkeit ist verzweiflet; es seye dann, daß in der Zeit ihr gebührende Buß wircket, und euch auslöset von so grossem Unheyl. Ey so saumet euch dann nicht mehr; sehet die vor Augen schwebende äusserste Gefahr: erkennet, bereuet und verbesseret den Fehler; und das inner der Zeit, da er annoch zu verbessern ist. *Quia nec opus, nec ratio, nec sapientia, nec scientia erunt apud inferos, quò tu properas*, *Eccl. 9. v. 10.* Dann in der Höllen, wohin du mit diesem deinem Neid Sporenstreich eilest, ist weder Werck, weder Vernunft, weder Weisheit, weder Erkanntnuß, wie dieser Fehler möge verbesseret werden.

Der Beschluß.

NUn Auserwählte! ich habs gethan. Einen und andern Strich hab ich gethan an dem Entwurf des verdammlichen Lasters des Neids: und zwar mit dem höllischen Kühn-Ruß, da ich gesagt, es seye dieser Neid was teuflisches: weil er vom Teufel komme, und zu ihm wiederum abführe. So machet dann den Schluß: und aus diesem wenigen die Rechnung, was dieser Neid erst an sich selber, und in der That seyn müsse. O, der Abscheulichkeit! O, des scheußlichen Gespensts! O, des abentheurlichen Larven-Gesichts! Machet aber auch den Entschluß, den vesten Entschluß, euch fürohin vor diesem sorgsamst zu hüten.

Amen.

An dem Sonntag Septuagesimæ.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Da leidet es nicht das Müßig-stehen.

Vor-

Vorſpruch.

Quid hìc ſtatis tota die otioſi?
Was ſtehet ihr hie den gantzen Tag müßig? *Matth. 20. v. 6.*

Eingang.

Zu zerſchiedenen malen hat der heutige Haus-Vatter die Arbeiter in ſeinen Wein-Garten ausgeſandt; frühemorgens: um die dritte Stund: um die ſechste, und endlich um die eilfte (welche, laut der Worten: *Hi novìſſimi una hord fecerunt*, dieſe Letzte haben nur eine Stund gearbeitet, nach ſelbiger Zeit Austheilung, die Stund vor dem Abend war:) zu zerſchiedenen malen, ſag ich, hat der heutige Haus-Vatter die Arbeiter in ſeinen Wein-Garten ausgeſandt; fruhemorgens: gegen Abend; und zweymal unter Tags. Wordurch uns nichts anderes iſt vorgeditten worden, als daß wir die gantze Lebens-Zeit hindurch an einander ſollen obligen und unermüdet abwarten dem Werck, welches uns GOtt anbefohlen hat. Wie und was geſtalten aber wird dieſes von uns beobachtet? die göttliche Wahrheit hat es durch die Parabel ſelbſt angeditten. *Vidit alios ſtantes in foro otioſos*, er ſahe andere auf dem Marckt müßig ſtehen. *Iterum autem exiit circa ſextam & nonam horam; & fecit ſimiliter.* Abermal gieng er aus um die ſechste, und neunte Stund; und thate desgleichen. Das iſt: Er ſahe auf dem Marckt abermal andere müßig ſtehen; die er aufgedingt. *Circa undecimam verò exiit, & invenit alios ſtantes; & dicit illis: Quid hìc ſtatis tota die otioſi?* Aber um die eilfte Stund gieng er aus, und fand andere ſtehen; und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hie den gantzen Tag müßig? Nemlichen: Es iſt von Seiten unſer eine groſſe Faulkeit: ein höchſt ſträflicher Müßiggang: eine unverantwortliche Schläfrigkeit, in- und bey dem Werck, zu welchem uns GOtt beſtellet hat.

Quid hìc ſtatis tota die otioſi? Muß ich dann heut dieſer faulen Zunft einen Verweiß geben, was ſtehet ihr hie den gantzen Tag müßig? Was verzehret ihr die guldene Tags-Stunden in der ſtinckenden Faulkeit? *Dicunt ei: Quia nemo nos conduxit.* Sie ſprachen zu ihm: Niemand hat uns gedinget. So wol! ſo hat euch niemand gedinget? ſo habt ihr keinen Herren, und keine Arbeit nicht? Verleyhet mir ein gutwilliges Gehör, ſo werdet ihr bald ſehen, wie kahl dieſer Einwurf, und wie groß euer Arbeit und Verrichtung ſeye. Ich ſage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Da leidet es nicht das Müßig-ſtehen; dann es iſt obhanden Arbeit, und wichtige Arbeit. Da leidet es nicht das Müßigſtehen; dann es iſt obhanden Arbeit, iſt der erſte; dann es iſt obhanden wichtige Arbeit, iſt der andere Punct. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Gar nicht arbeiten: und gantz umſonſt arbeiten; ſeynd, in dem wahren Verſtand, ein gantz gleicher Müßiggang. Oder aber: In wem ſoll das mühesame Begieſſen eines dürren Holtzs, aus dem anderes nichts, als faule Schwammen oder Pfiferling hervor wachſen; mehrer ſeyn, als gar nicht arbeiten? In wem ſoll das emſige ausſprengen des beſten Weitzen auf die bloſſe und harte Stein-Felſen; mehrer ſeyn, als gar nicht arbeiten? In wem ſoll das Schnaufen und Lauffen, darbey aber nichts erlauffen; mehrer ſeyn, als gar nicht arbeiten? In wem ſoll das Füllen eines Faß, ſo keinen Boden hat, mehrer ſeyn, als gar nicht arbeiten? Nein, keines iſt mehrer. Arbeiten; und zwar alſo arbeiten, daß der ſaure Schweiß aller Orten über das Angeſicht ablauft; anbey aber ohne allen Frucht, und umſonſt arbeiten, iſt eben ſo viel, als gar nicht arbeiten, oder müßig gehen. Weilen ich nun einige vor mir hab, die ergeben dem erſten Müßiggang, und mehrmalen gar nichts thun: und annoch mehrere, die ergeben dem andern, und umſonſt arbeiten; ſo ſag ich ja gantz billig: da leidet es nicht das Müßigſtehen; dann es iſt obhanden Arbeit, und wichtige Arbeit.

Der erſte Theil.

Da leidet es nicht das Müßigſtehen; dann es iſt obhanden Arbeit.

JA, es ist obhanden Arbeit. *Rogamus vos*, sagt der Heil. *Paulus* 1. *Thess.* 4. v. 10. *Rogamus, fratres, ut abundetis magis & operam detis. Ut quieti sitis, & ut vestrum negotium agatis.* Wir bitten euch, liebe Brüder, daß ihr je länger je völler werdet. Und Fleiß anwendet, daß ihr still und ruhig seyd, und daß ihr euer Werck thut. Als sagte der Welt-Lehrer: Obwolen sich zerschidene Ding bey euch anmelden unter dem Namen der Geschäften, so lasset euch hierum gantz nicht bekümmern; vielweniger dahin verleithen, daß ihr sie unternehmet, und ihnen obliget. Seyd von allem gantz ruhig, unangefochten, frey und unbekränckt. Sinnet, und trachtet gantz allein dahin, daß ihr recht und wol verrichten möget euer warhaftes Geschäft. *Quieti sitis, ut vestrum negotium agatis.* Und was ist dann das für ein Geschäft? der heilige *Ambrosius* erkläret es, da er sagt: *Attende tibi*, gib auf dich achr. Auf dich gib acht: nicht auf andere Leut. *Tibi inquam, non pecuniæ tuæ*, auf dich gib achr, nicht auf dein Geld und Gut: nicht auf dein Ligendes und Fahrendes: nicht auf deine Renthen und Einkünften: nicht auf deine Herrschaften und Land-Güter. *Tibi inquam, non possessionibus tuis*, Auf dich gib acht, nicht auf deine Besitzungen: nicht auf deine Heerden der Schaafen: nicht auf deine Joch-Ochsen: nicht auf deine Zug- Reit- und Zucht-Pferd: nicht auf deinen Handel und dein Gewerb: nicht auf deinen kostbaren Haus-Rath, Kleidung und andere derley Eitelkeiten. *Tibi inquam, non viribus corporis*, auf dich gib acht, nicht auf deine Leibs-Gesundheit: nicht auf die Gemüths-Ergötzungen: nicht auf die Lebens-Kommlichkeiten. *Tibi inquam; hoc est animæ tuæ.* Auf dich, sprich ich, seynd immerhin die Wort des goldenen Munds, auf dich gib acht: auf deine Seel gib acht: diese such wol zu versorgen, und einstens an ein gutes Ort zu bringen. Ja die Weesenheit dieses unseres Geschäfts erkläret Christus selbst *Matth.* 6. v. 33. da er sagt: *Quærite ergò primùm regnum DEI & justitiam ejus; & hæc omnia adjicientur vobis*, sucher derowegen am ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses alles zugeworfen werden. Nemlichen es ist um das zu thun, daß der Mensch; dieser, dem äusserlichen und ersten Ansehen nach, so geringschätzige Mensch, einstens den grösten Himmels-Fürsten beygezählet werde. Es ist um das zu thun, daß er mit Seel und Leib höher, als die Sternen, erhoben werde; und dort, durch die gantze Ewigkeit hindurch, weit mehrer glantze, als nun glantzen diese, ja die Sonnen selbst. Es ist um das zu thun, daß er mit den übrigen Auserwählten, GOtt ansehe, genüsse, und das ohne Aufhören; und eben darum dessentwegen habe und genüsse eine unaussprechliche Freud und Seeligkeit. Und das ist nun die Arbeit, die obhanden ist.

Und diese Arbeit gehet alle an: diese Verrichtung ligt allen ob; dieses Werck haben alle zu recht zu richten. Alle; alle zumalen: und ein jeder insonderheit. In göttlicher Schrift werden viel Ding gebotten und anbefohlen; sie gehen aber nicht alle an, und verbinden nicht einen jeden Menschen zu dero Vollziehung. Einer und der andere muß solche Ding entrichten: viel andere hingegen seynd hievon gantz befreyt. Als: GOtt befihlt, man soll Allmosen geben. Das nun ist nicht vermeint auf jene, die arm seynd; sondern auf jene, die reich: die wolbegütert: die haben, und mittheilen können. Als: GOtt befihlt, man soll vom grossen Glück sich nicht übernehmen lassen: nicht stoltz und übermüthig werden. Das nun ist nicht vermeint für jene, welche die göttliche Vorsichtigkeit in einem schlechten und gantz gemeinen Stand hat lassen gebohren, auch erzogen werden; sondern für jene, die oben am Breth sitzen: herrliche Ehren und Würden bekleiden: Land und Leut regieren: einen gantzen Schwarm der Untergebnen haben. Als: GOtt befihlt, man soll die Kinder in aller Zucht erziehen; das geht allein an die Eltern: Man soll Vatter und Mutter ehren; das geht allein an die Kinder; und so von vielen anderen Gesatzen, Gebotten und Verrichtungen, die nur einen oder andern Stand angehen. Da es aber heißt: *Quærite primùm regnum DEI*, suchet zum ersten das Reich GOttes, da muß alles lauffen: da muß alles suchen; und so lang suchen, bis man es endlich gefunden hat. Das ist eine Arbeit, die alle mit einander angeher: ein Geschäft, von dem nicht ein eintziger ausgenommen ist. Der Arme muß da Hand anlegen, wie der Reiche: der Vorsteher muß sich zu dieser Arbeit bequemen, wie der Untergebne: der Herr muß dieser Burd seine Schultern unterziehen so wol, als der Knecht. Das ist ein Werck das alle betrift: ein Werck, das sich von einem andern unmöglich verrichten laßt.

Der Heil. *Bernardus* pflegte alle seine geistliche Ordens-Söhn, so sie ihm im Closter herum begegnet, allzeit also anzureden und zu fragen: *Ad quid venisti?* Warum bist du in die Welt kommen? was hast allhier zu thun? was seynd deine Verrichtungen? und wolte, daß sie ihm nicht anderst antworteten, als: *Ut salvus fiam.* Ich bin da: ich lebe da: auf daß ich einstens dort seelig werde. So, Geliebteste in Christo JEsu! sollen auch wir auf diese Frag antworten können. So sollen wir antworten können wolbedacht, und mit Grund. So sollen wir antworten können, man mag uns fragen, wann man will: wo man will: so oft man will. Als oft es heißt: *Ad quid venisti?* Warum bist du in diese Welt kommen? so oft soll erfolgen die Ruck-Antwort: *Ut salvus fiam*, auf daß ich einstens seelig werde. Dieser Lehr und Warheit hat sonderlich nachgelebt der Heil. Eucherius; welcher, da er zuweilen sahe und hörte, wie viel einige aus den Menschen Verrichtungen und Geschäft hätten, allzeit zu sagen pflegte: *Unum mihi negotium est; & præter illud nihil curo*, ich hab nur ein Geschäft: nur ein eintziges Geschäft; alle andere, dieses ausgenommen, achte ich für nichts.

So ligt dann dem Menschen ob, und an, sich selber seelig zu machen? Ja. Verdienet aber dieses wol den Namen einer Arbeit? Und wer soll zweifien hieran. Der Heyland, da er hievon redet, stellet uns dieses vor, als einen verlohrnen Groschen: er ermahnet uns, wir sollen das gantze Haus auskehren, überall suchen, bis

daß

daß wir ihn finden. Er stellet uns dieses vor, als ein solches Ort, wohin der Weeg schmal: die Porten eng, so, daß wenig allda eingehen; und ermahnet uns, daß wir uns äusserst bemühen, uns hinein zu wenden. Der Heil. Joannes stellet uns dieses vor als eine Stadt, gegründet auf einem hohen gäh-schützigen Berg; und ermahnet uns, wir sollen uns alles Ernsts befleissen, da hinauf zu klimmen. Der Heil. Paulus stellet uns dieses vor, jetzt als eine auf dem Renn-Platz ausgesetzte Schanckung: jetzt als eine Beuth eines Sigs: jetzt als die Ehren-Cron eines blutigen Gefechts; und ermahnet uns, wir sollen dapfer laufen: die Schritt verdopplen: alles von uns hinweg werfen, auf daß wir desto behender das vorgesteckte Ziel erreichen mögen. Er ermahnet uns, wir sollen die Waffen ergreiffen: auf den Feind zutretten: ihn hertzhaft anfallen: streiten bis auf das Blut: Leib und Leben in die Schantz schlagen, auf daß wir das Feld erhalten mögen. Die H. H. Vätter und alle Lehr-Meister des geistlichen Lebens stellen uns diese Erlangung des ewigen Heyls vor als einen stillen, ruhig- und sicheren Meer-Port; ermahnen uns aber, wir müssen (wann wir allda länden, und unsere Schiffahrt glücklich vollenden wollen) alle unsere Kräften zusammen nehmen, damit wir durch die ungestümme Wellen, und brausende Wind unbeschädiget durchkommen. Dieses alles nun zeigt ja klar an, sich selber wollen seelig machen, brauch und erfordere eine Arbeit: sich selber wollen seelig machen, sey ein Werck, das ohne Bemühung; ja ohne grosse und gewaltige Bemühung, keineswegs fürgehen möge. Und ihr, christliche Hertzen! ihr stehet müssig? Ihr gehet herum mit den Händen im Sack? Ihr sitzet, und liget gantz faul da? Ihr habt nichts zu thun? Ihr widmet euch dem schändlichen Müssiggang? Nein, O, Nein! das gehet nicht an. Da leydet es nicht das Müssigstehen; dann es ist obhanden Arbeit, wie wir gesehen haben. Ja es ist obhanden nicht nur schlecht- oder geringe, sondern wichtige Arbeit; wie wir auch nun sehen wollen.

Der andere Theil.

Da leydet es nicht das Müssigstehen; dann es ist obhanden wichtige Arbeit.

Ist wahr: wir können es vernünftig nicht mehr laugnen: wir haben eine Arbeit; die Arbeit nemlich uns seelig zu machen. Es ist aber nun die Frag, weil die Arbeit so verschieden; und eine jetzt da, jetzt dort, ohne sonderlichen unsern Nachtheil, kan unterlassen werden. Es ist aber, sag ich, nun die Frag, was dann dieses für eine Arbeit seye? Es ist die Frag, ob man diese Arbeit thun solle, oder aber auch unterlassen könne? Antwort: das, O das in Ewigkeit nicht! das ist eine grosse Arbeit, eine gewaltig- und wichtige Arbeit: eine Arbeit, an welcher alles gelegen ist. Christus der HErr wird hievon zu Red, *Luc.* 10. und sagt: *Porrò unum est necessarium*, nur eines ist vonnöthen. *Unum*, Eines. Eben dieses Geschäft, und diese Arbeit ziehet der Heyland in Bedacht *Matth.* 16. und sagt dann: *Quid prod est homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur; aut quam dabit homo commutationem pro anima sua?* Was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, und doch Schaden nehmete an seiner Seel? Oder was kan der Mensch geben, damit er seine Seel wieder erlöse. Der Heil. *Petrus* in seiner zweyten Epistel 1. v. 10. ermahnet hierzu also: *Quapropter fratres, magis satagite, ut per bona opera, certam vestram vocationem, & electionem faciatis.* Darum liebe Brüder, befleisset euch desto mehr, eueren Beruf und Auserwählung durch gute Werck gewiß zu machen. *Magis satagite*, befleisset euch desto mehr, als wichtiger diese Arbeit ist. Die heilige Vätter benamsen diese Arbeit, dieses Geschäft: *Negotium omnium negotiorum: Negotium omnium sæculorum.* Ein Geschäft aller Geschäften: Ein Geschäft aller Zeiten. Kurtz und gründlich: *Unum est necessarium.* Nur eines ist vonnöthen; das allein ist vonnöthen. Wann das wol gelungen, so ist alles wol gelungen; wann es aber gefehlt, so ist alles gefehlt.

Unum est necessarium. Nur eines ist vonnöthen; wann das wol gelungen, so ist alles wol gelungen. Seye es, christlicher Zuhörer! daß du gebohren seyest in dem niederträchtigsten Stand. Seye es, daß du leben müssest in lauter Verachtung, Mühe, Creutz, Arbeit. Seye es, daß du auf dieser Welt lebest ohne Ruhm: ohne Haab und Gut: ohne Beystand: ohne Freund; und einzigen Menschen, der es mit dir gut meine. Seye es daß du angeklagt, verfolgt, verurtheilet, ja gleichsam von männiglich mit Füssen getretten seyest. Das doch alles hat nichts zu bedeuten; wann dieses dein Geschäft, wann diese deine Haupt-Arbeit gut und wol ausfallt, so ist alles gut und wol ausgefallen: so hast mehr als genug. Es wird über dich kommen eine solche Glory, die alle Verachtung der Welt wol wird ersetzen: ein Schatz, der alle Armuth der Welt reichlich wird hereinbringen: eine Ruhe, die alle Müheseeligkeiten der Welt überflüssig wird vergelten: eine Glückseeligkeit, die alles Creutz und Leyden der Welt hundert- und tausendfältig belohnen wird. *Unum est necessarium.* Nur eines ist vonnöthen; wann das wol gelungen, so ist alles wol gelungen; wann es aber gefehlt, so ist alles gefehlt. Ja, Geliebtester in Christo JEsu! so es aber gefehlt, so ist alles gefehlt. Gesetzt, du habest deine Sachen auf dieser Welt auf das höchste angebracht. Gesetzt, du seyest abgestammet von einem Durchläuchtigen Haus, das so wol wegen Reichthumen, als Adel, als grossen Thaten der Vor-Eltern, aller Orten angesehen. Gesetzt, du habest

best da auf Erden, alles, was nur immer dein Hertz gewunschen und verlangt; Ehren, Würden, zeitliche Güter, Schönheit, Stärcke, Gesundheit; und das alles auf das vollkommenste. Wann nun dieser dein Glücks-Stand ein End nehmen (und das muß endlich seyn; dann auf Erden dauret nichts ewig) wann nun dieser dein Glücks-Stand ein End nehmen, dieses dein Haupt-Geschäft aber darbey mißlingen, fehlen sollte, was würde dich allvorig und obiges nutzen? *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? aut quam dabit homo commutationem pro anima sua?* Was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, und doch Schaden nehmete an seiner Seel: Oder was kan der Mensch geben, damit er seine Seel wieder erlöse? Hat also, wahrlich, wahrlich der Mensch gantz keine Ursach müssig herum zu stehen; weil in der That Arbeit; und zwar wichtige Arbeit, obhanden ist.

Bey allem diesem aber was geschiehet? Was geschiehet? Wie schwitzt, und schnauft man? Wie springt und lauft man? Wie ist man Tag und Nacht besorget, daß die gröste, wichtigste, ja eintzige Arbeit wol gelingen, und den vorgestreckten Zweck erreichen möge? Ach pfuy der Schand! Seneca der Heyd sagt es uns Christen *Epist. 1. ad. Lucil. Magna pars vitæ elabitur malè agentibus: maxima, nihil agentibus: tota, aliud agentibus.* Ein grosser Theil des Lebens streicht in dem vorbey, daß wir übels thun: der gröste Theil des Lebens streicht vorbey, daß wir gar nichts thun: das gantze Leben aber streicht endlich vorbey, daß wir gantz was anderes thun, als wir sollten. Von den ersten zwey übergrossen Fehlern, von der Boßheit nemlich, und dem Müssiggang, wormit ein gewaltiger Theil des Lebens verschwendet wird, sag ich da nichts; und ruck allein kürtzlich ein jenen Lebens-Theil, welcher der beste ist. *Tota vita*, sagt Seneca, *tota vita elabitur aliud agentibus*; das gantze Leben verstreicht, da man gantz mit andern Dingen beschäftiget, als man sollte. Man ist fruhe, und spath: man sinnet, und sorget: man frettet sich ab, Tag und Nacht: man hat übel Zeit: man laßt sich selber wehe geschehen: man schwitzt und schnauft: man springt und lauft: man ist eine lautere Bewegung, ein lauterer Fleiß, ein lauteres Leben, ein beständig, und unaufhörliches Wircken. Aber warum? Zu was Ziel und End? Ach, GOtt erbarme es! Wegen gantz widrigen, eitlen, und vergebnen Absehen. *Aliud agentibus*, man thut gantz was anders, als man sollte. Geld und Gut, Ehren und Würden, Freuden und Wollüsten, werden vorgesteckt, und mit angespannten, beschwerlichsten Mühewaltungen bestrebet.

Und was wird dann endlich geschehen? Was wird auf so verkehrte Arbeit erfolgen? Der Geist GOttes sagts durch den Psalmisten *Psalm.* 75. *v.* 6. *Dormierunt somnum suum; & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Sie haben ihren Schlaf geschlafen; und alle Männer, wie reich sie auch waren, haben nichts in ihren Händen gefunden. *Dormierunt somnum suum*, sie haben ihren Schlaf geschlafen: sie haben gearbeitet in der Nacht, umsonst, vergebens: ihre Bemühungen giengen nicht auf die rechte Ding. Da sie nun am Lebens-End, am Gestad der Ewigkeit, erwacht: da bey geschlossenen Leibs-Augen, jene des Gemüths ihnen aufgegangen: da sie sich umsahen: und ihrem Vorrath, für die bevorstehende lange Zeiten, nachfragten: *Nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis*, da haben sie, wie reich sie auch zuvor, ihrem Sinn nach, waren, nichts gefunden. *Nihil*, nichts, so sie zu Erkaufung des Himmels, zu Eintauschung des Ewigen, vorweisen konten. Die Stund, die Täg, die Wochen, die Monat, die Jahr, ja das gantze Leben, ist verstrichen, *aliud agentibus*, da sie umgegangen und besorgt gewesen mit den Eitel- und Nichtigkeiten, an statt daß sie der wahren, der wichtigsten, der eintzigen Arbeit obgelegen. Und was wird dann auch nach diesem geschehen? Die ewige Wahrheit hat es schon längst zu verstehen gegeben durch die Parabel der thorechten Jungfrauen *Matth.* 25. welche, da sie mit ihren leeren Amplen vor der Himmels-Porten angelangt, erfahren mußten, daß die Thür geschlossen: *Clausa est janua*; und hören, daß man von ihnen allda nichts wissen wolle: *Nescio vos.* Sie hat es uns zu verstehen gegeben an bemelter Stell durch die Parabel des faulen Knechts; der dieses erschröckliche End-Urtheil hat anhören müssen: *Tollite ab eo talentum*, nehmet das *Talent* von ihm; *& inutilem servum ejicite in tenebras exteriores; illic erit fletus, & stridor dentium.* Und den unnützen Knecht werfet hinaus in die äusserste Finsternussen; da wird seyn Heulen und Zähn-Klappern.

Ja, ja! *Illic erit fletus, & stridor dentium*, da wird seyn Heulen und Zähn-Klappern. *Quid nobis profuit*, wird es heissen, *quid nobis profuit superbia; aut divitiarum jactantia quid contulit nobis?* Was hat uns die Hofart genutzt? Oder was Vortheil hat uns gebracht, daß wir uns der Reichthumen berühmet haben? *Transierunt omnia illa, tanquam umbra. Sap.* 5. *v.* 8. dieses alles ist vorübergegangen, wie ein Schatten. Wir haben uns prächtig aufgeführt: wir haben in Uberfluß und Wollust gelebt. Aber, O, sterbliche Hoheiten! O, vergängliche Reichthumen! O, verführerische Wollüsten! *Quid profuit?* Was hat uns alles dieses genutzt? Werden uns vielleicht die zusammen gerafte Reichthumen für ein los-Geld dienen, uns von den Händen der erschröcklichen Straf-Gerechtigkeit los zu kaufen? Wird uns das so mühesam erstrebte hohe Ansehen etwas helfen, dem uns bevorstehenden Sententz der ewigen Verdammnuß zu entgehen? Werden uns die erkaufte Ehren, und Kennzeichen einer irdischen Hoheit etwas nutzen die Schand einer so schimpflichen Verstossung auszulöschen? Werden uns die garstige Wollüsten, wormit wir getrachtet haben unsere gröbste Begierlichkeiten zu befriedigen, werden sie uns etwas nutzen, die Hitz des höllischen Feuers zu dämp-

dämmen? *Quid nobis profuit?* Ach! was hat uns alles dieses genutzt: *Nos insensati*, O! uns thorrechte und unsinnige Menschen-Kinder! Wir hielten für Thoren und Narren jene fromme Seelen, welche uns gleichwohl unserem zeitlichen Gewinn und Nutzen nachlaufen liessen, da sie indessen sich verlegten auf den Gewinn der Ewigkeit. An jenes Geschäft, an dem sie so eifrig waren, und von dem sie uns so viel sagten, an dieses gedachten wir so gar nicht: wir verachteten sie: wir hielten sie für einfältige, für forchtsame, für aberwitzige Leut. Aber, *nos insensati!* O, uns selbst aberwitzige, und thorrechte! Ihre Arbeit hat sie gerechtfertiget, und uns macht die unserige zu schanden. Jetzt sehen wir freylich, was wir hätten thun sollen; es ist aber dessentwegen nicht gethan. Jetzt sehen wir freylich, wie wir unsere Vortheil hätten machen sollen; sie seynd aber dessentwegen nicht gemacht. Sie werden auch nimmer mehr gemacht werden; weil keine Zeit mehr ist. Alles, was wir nun, an diesem unserm Lebens End, annoch thun können, bestehet in dem, daß wir offentlich, und gantz verzweifelt bekennen, wir haben uns durch ein eitles Schein-Glück verblenden lassen: bekennen, wir seyen vom Weeg der Wahrheit abgewichen, wir haben die rechte Strassen verlohren, und werden selbige in Ewigkeit nicht mehr finden. *Illic erit fletus, & stridor dentium*, da wird seyn Heulen und Zähn-Klappern. Da wird es, wie dort bey jenem grossen Welt-Fürsten, heissen: *Amici, omnia perdidimus!* Freund, wir haben alles verlohren! Dieser hatte seine gantze Lebens-Zeit hindurch alles nach vollkommnem Wunsch hinaus gebracht: nichts, so er unternommen, hat ihm jemals mißlungen: seine Vorhaben konten unmöglich Krebsgängig werden; und hatte, mit einem Wort, so lang er lebte, immerhin alles, was nur ein auch geitzig- und unersättlicher verlangen kan. Da es aber endlich auch auf das ankame, daß er sterben sollte, da wendete er die Augen und das Angesicht gantz kläglich zu seinen herumstehenden Anverwandten, und guten Freunden; und sprach mit halbgebrochner Stimm: *Amici, omnia perdidimus!* Freund, ich hab alles verlohren, alles! freylich: im Leben hatte ich alles; allein was nutzt es mich nun? Das Leben ist verstrichen: der Tod ist vorhanden: ich muß verreisen in die Ewigkeit. In eine solche Ewigkeit, in welche ich nichts von Verdiensten und guten Wercken voran geschickt: in eine Ewigkeit, für welche ich nichts gethan und gewirckt hab. Folglichen hab ich verlohren alles. Alles, Leib, Seel, Seeligkeit, und das für allzeit. Und das dann endlich ist der unglückselige Erfolg, wann man müssig herum stehet zu jenem wichtigen Geschäft, welches uns GOtt zu entrichten aufgetragen hat.

Der Beschluß.

Ey dann, Auserwählte in Christo JEsu! zur Arbeit. *Quid hic statis tota die otiosi?* Was stehet ihr hie den gantzen Tag müssig? Ein für allemal: es leydet das Müssigstehen nicht; es ist obhanden Arbeit, und wichtige Arbeit. Das Seelen-Heyl muß gewirckt werden. Die Höll muß vermeydet werden. Der Himmel muß gewonnen werden. Hierzu, zu dieser übergrossen und erstaunlichen Arbeit, zu diesem Geschäft aller Geschäften, habt ihr nichts anders, als gegenwärtige kurtze Lebens-Zeit. Und ihr sollet solche zu was anders verwenden, als zur Wirckung euers Seelen-Heyls? O, fürohin nicht mehr so unversichtig! Arbeitet, schwitzet, schnaufet: verleget euch hierauf mit Händ und Füssen. Das allein ist eine Arbeit, an der was gelegen: eine Arbeit, die Brod eintragt: eine Arbeit, die auch bey all ihren Beschwerden, da gantz ring und munter macht; dort aber verursacht und nach sich ziehet ewige Erquickungen, eine ewige allersüsseste Ruhe, einen so viel werthen Groschen, um welchen GOTT selber mag erkauft, und ohne eintziges Aufhören, besessen werden, Amen.

An dem Sonntag Septuagesimæ.

Dritte Predig.

Innhalt.

Aus Abgang der rechten Ordnung seynd voll der Ungerechtigkeiten auch unsere Gerechtigkeiten.

Vorspruch.

Quod justum fuerit, dabo vobis.
Was recht seyn wird, das will ich euch geben, *Matth. 20. v. 4.*

Eingang.

Es ist nicht anderst möglich: der heutige evangelische Haus-Vatter muß ein sehr reicher und best-vermöglicher Mann gewesen seyn. Dieses nimme ich hauptsächlich aus zwey Dingen ab; erstlich aus deme, daß er gehalten einen Hausmeister oder Schafner, dem er befohlen, die Arbeiter zu rufen, und ihnen den Lohn zu geben. Dann, wer einen solchen bestellen und besolden kan, der muß ja freylich bey Mittel seyn; allermassen, wo die Einnahm und Ausgab klein seynd, ein jedwederer gar leicht sein selbst eigner Schafner seyn kan. Zum andern ermisse ich seine Wohlhäbigkeit aus dem so groß, besessenen Weinberg. Sehe man nur, wie viel er Leut brauche, diesen umzugraben und anbauen zu lassen. Er gehet des Tags zum fünftenmal aus, und findet zu allen Stunden nicht nur einen oder zween, sondern etliche, und nimmet sie alle mit sich fort. Jedesmal raumet er den Platz ab; und wann sich nur ihrer mehrer, so zu der Arbeit Lust hätten, auf denen Gassen sehen liessen, so würde er sie alle aufdingen. In Wahrheit, das muß ein langes und breites Stuck Land, folglichen der Besitzer dessen, ein wohlbemittleter Herr, gewesen seyn.

Verwundere mich auch nicht über den Uberfluß dieser seiner Güter, weil er diese mit Recht besessen, ein Liebhaber der ergibigen Gerechtigkeit gewesen ist. Und wer sagt mir das? Das Evangelium. So oft er Arbeiter bestellet, sagt er allzeit: gehet hin in meinen Weinberg: *In vineam eam.* Er nennet den Weiberg niemalen allein, sondern setzet allzeit hinzu das Wort mein, meinen Weinberg. Und damit wir nicht etwann glauben möchten, er hätte vielleicht genennet das Seinige, was doch ein solches nicht wäre, so gibt ihm der Evangelist zum drittenmal Zeugnuß, daß der Weinberg sein gewesen. Erstlich sagt er: Er ist Frühe-Morgens ausgegangen Arbeiter in seinen Weinberg zu bestellen Wiederum: Er hat sie geschickt in seinen Weinberg. Drittens und am nachdrucklichsten: Es sagt der HErr des Weinbergs. Uns durch diese dreyfache Zeugnuß zu überzeugen, daß er sein Gut entweders ererbet, oder mit bestem Fug von andern erhandlet habe. Zudem ist er mit denen Arbeitern eines worden um den Groschen: zu denen Müßiggefundenen hat er gesagt: *Quod justum fuerit, dabo vobis:* Was recht seyn wird, das will ich euch geben. Hat es auch gehalten; massen, als es Abend worden, er dem Schafner befohlen, allen Arbeitern den Lohn zu geben; von dem ersten anzufangen; und also, damit nur kein einziger übergangen würde, bis auf den letzten fortzusetzen; ja auch diejenigen, welche zuletzt gekommen, und nur eine einzige Stund gearbeitet hatten, so viel zu reichen, als er versprochen hatte denen, welche den Last des Tags und die Hitz tragen würden. Mithin gebühret ihm wegen diesen und vielen andern in dem Evangelio enthaltenen Ursachen das allerhöchste Lob der Gerechtigkeit.

Wollte GOtt, daß es gleicher gestalten gebührete uns allen! Ja wollte GOtt, daß es wenigstens gebühre unsern preißwürdigsten Tugend-Wercken, und, unserer Meinung nach, grösten Gerechtigkeiten! Wann einstens GOtt diese zu richten sich selber die Zeit nehmen wird, O wie viele der Ungerechtigkeiten werden auch in diesen erfunden werden! Und warum das? Weil in diesen die rechte Ordnung nicht beobachtet wird. Weil wir thun das Freywillige, und uns Beliebige; anbey aber das schuldig- und gebottne ausser Acht lassen. So nun, als eine Sach von höchster Wichtigkeit, heut zur Abhandlung vornimme und sage:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Aus Abgang der rechten Ordnung seynd voll der Ungerechtigkeiten auch unsere Gerechtigkeiten; unsere Gerechtigkeiten, die wir üben gegen GOtt so wohl, als gegen unserm Nächsten. Aus Abgang der rechten Ordnung seynd voll der Ungerechtigkeiten auch unsere Gerechtigkeiten, die wir üben gegen GOtt, soll anfänglich; unsere Gerechtigkeiten, die wir üben gegen dem Nächsten, soll hernach erwiesen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

EIn anders ist ein Gebott; und ein anders ist ein Rath. Das Gebott muß, der Rath kan vollzogen werden. Wann ich handle wider das Gebott, so sündige ich; nicht aber, wann ich handle wider den Rath: wiewohlen freylich auch nach diesem, indem er von einem unendlich guten Geber herkommt, nach allen Kräften man streben soll. Das Gebottne hingegen soll und muß in allweeg entrichtet werden; und will GOTT, daß vor allem, seinem allerheiligsten Willen und Befehl ein Genügen geschehe. Unter dem Gebott verstehe ich erstlich dasjenige, was GOtt in den zehen- und unsere liebe Mutter, die christ-catholische Kirch, in denen fünf Gebotten befohlen hat. Zum andern verstehe ich jenes, was gebiethen jene, die uns GOtt auf Erden vorgesetzt, und ihren Anordnungen, als wie den Seinigen, zu gehorsamen aufgetragen hat. Zum dritten jenes, was zu Verrichtung seines Stands oder Amts, es mag hernach seyn geistlich oder weltlich, und rechtmässiger dessen Verwaltung, nur immer gehöret. Zum vierten jenes, was zwar nicht ausdrucklich vonnöthen ist, anbey aber über alle massen viel hilft; so, daß man ohne dieses, weil es mit den ersten Gebotten auf das engeste verknüpfet ist, zu dem Endzweck nicht gelangen mag. Die Haltung nun einer jeden Gattung dieser Gebotten ist zu Erlangung der ewigen Seeligkeit lediglich nothwendig. Die Räth hingegen seynd gleichsam die Schantzen, die Bollwerck und Vortheil desto ehender dahin zu gelangen; doch also, daß man auch ohne selbige sein letztes Ziel und End erreichen kan.

Dergleichen Räth seynd alle, nicht gebottne, gute Werck und Andachts-Ubungen; als betten, fasten, Allmosen-geben, Leibs-Casteyen, betrachten, Wallfahrten-gehen, und was dergleichen mehr löbliches pflegt gerühmet zu werden.

Nun aber ist, leyder GOtt erbarme es! heut zu Tag eine gantz verkehrte Welt. Das Gebottne wird freventlicher Weis vernachlässiget, das freywillige hingegen, nach eignem Sinn, emsigst entrichtet; und das sowohl in denen Dingen, welche GOtt, als in jenen, welche den Nebenmenschen angehen. Und ich soll bey dieser der Sachen Bewanntnuß nicht sagen: Aus Abgang der rechten Ordnung seynd auch unsere Gerechtigkeiten voll der Ungerechtigkeiten?

Der erste Theil.

Aus Abgang der rechten Ordnung seynd voll der Ungerechtigkeiten unsere Gerechtigkeiten, die wir üben gegen GOtt.

OJn und wieder erheischet GOtt von uns die Opfer; und lassen sich bereits in allen Blättern der Heil. Schrift vernemmen die Wort: *Non apparebis ante conspectum Domini vacuus; hæc enim omnia propter mandatum DEI fiunt. Oblatio justi impinguat altare, & odor suavitatis est in conspectu altissimi*, *Eccli.* 35. v. 6. Du sollest vor dem Angesicht des HErrn nicht leer erscheinen; dann dieses alles geschiehet darum, dieweil es von GOtt gebotten ist. Der Gerechten Opfer macht den Altar fett, und ist ein süsser Geruch vor dem Angesicht des Allerhöchsten. Und solle ein jeder aus uns seyn: *lignum pomiferum faciens fructum juxta genus suum*, *Gen.* 1. v. 11. ein Obst tragender Baum, deren ein jeglicher Frucht bringt nach seiner Art. *Juxta genus suum*, nach seiner Art. Ein jeglicher Stand muß GOtt gewisse Früchten bringen. Denen Geistlichen seynd diese: denen Eheleuten jene andere: denen Dienstbotten wiederum andere Früchten anbefohlen. Dieses erfordert er von der Kindheit: jenes von der Jugend: so viel von dem mannlichen: so viel von dem grauen Alter. In diesen Wercken sollen die Mannspersonen: in andern die Frauenbilder sich üben. Alle sollen Früchten bringen: *Juxta genus suum*, nach ihrer Art. Ein Feigen-Baum würde den Gärtner nicht vergnügen, wann er Aepfel, noch minder ein Rebstock, wann er schon auch gute Birn tragen würde. Ein Feigen-Baum muß Feigen: der Rebstock Trauben: ein jeder Baum seine eigene, das ist, seiner Art und Geschlecht gemässe Früchten bringen. Vor allem aber diejenige, welche gebotten seynd.

Levit. 3. ist der ernstliche Befehl GOttes, daß ihm niemand ein freywilliges Opfer darstellen solle, es geschehe dann nach dem Morgen- und Abend-Opfer. Wohl gemerckt: diese beyde waren gebotten, und mußten täglich entrichtet werden. Durch welches ja GOtt klärlich hat wollen zu verstehen geben, daß die freywillige Opfer und gute Werck, auf keinerley Weis denen nothwendigen Dingen sollen vorgezogen werden; sondern daß wir forderist dasjenige geben und opfern, zu welchem wir von Rechtswegen verbunden und verpflichtet seynd. Alsdann und hernach mögen wir gleichwohl dargeben unsere gutwillige, freye und ungedrungne Dienst der Andacht. Dieses zeigt gantz klar an der hebräische Text, der also lautet: Aarons Söhne sollen es anzünden nach dem Brand-Opfer, das auf dem Feuer ligt. Und ist der rechte Verstand nach einhelliger Meinung, dieser: die Priester sollen die gutwillige Opfer der Glaubigen anzünden nach dem Brand-Opfer, das alle Täg nach dem Gebrauch angezündet wird. Auf daß wir hierdurch erinnert werden, daß wir erstlich was befohlen, entrichten; und hernach erst jenes, zu was wir aus freyem Willen bedacht seynd,

bringen sollen. *Melior est obedientia, quàm victima*, sagt Samuel 1. *Reg.* 15. *v.* 22. Der Gehorsam ist besser, dan Schlacht-Opfer. Gehorsam ist ein Gebett: Opfer ist ein Rath. Das Gebett muß nothwendig erfüllet werden; der Rath ist freywillig. Erstlich muß man nach dem Willen GOttes, hernach kan man nach dem eignen leben. *Sacrificium salutare est attendere mandatis*, sagt der Heil. Geist *Eccli.* 35. *v.* 2. Ein heylsames und GOtt sehr gefälliges Opfer ist Achtung geben auf die Befehl. *Ingratum est*, seynd die Wort des Heil. Bernardi, *ingratum est, quidquid obtuleris, neglecto eo, ad quod teneris*, was du immer von guten Wercken GOtt bringest, ist ihm unangenehm, wann du beynebens dasjenige unterlässest, zu was du verbunden bist. Und wäre ihm dann unangenehm dein Betten, dein Betrachten, dein geistlich Lesen, dein Meßhören, dein Leibcasteyen, deine Beschauungen, Entzuckungen und andere dergleichen auch heiligste Ubungen, wann du indessen deinem Amt und Obligenheiten, zu welchen du vermög deines Stands gehalten wirst, nicht genug thätest. Das wäre die Ordnung verkehren: das wäre Brand-Opfer dem Gehorsam vorziehen: das wäre das Schuldige hinweg rauben, und das Belichige darschencken: das wäre nicht GOtt, sondern sich selber suchen: das wäre den eignen Willen über den Willen GOttes hinauf stellen; so ja nicht anders als höchst sträflich seyn könte. Wir wollen aber ein solches annoch klärer, und in der Sach selber sehen; und zwar erstlich in göttlicher Schrift.

Aus *Gen.* 32. wissen wir, daß der Engel des HErrn, oder, wie einige wollen, der HErr selber mit dem Jacob die gantze Nacht hindurch gerungen habe. Neben diesem wissen wir von da aus weiter, daß dieser bey anbrechendem Tag von dem Jacob begehrt, daß er ihn nunmehro entlassen sollte. *Dimitte me*, hiesse es, *jam enim aurora ascendit*, laß mich jetzt gehen, dann die Morgen-Röth stehet schon wircklich auf; scheide nun von mir Jacob, jetzt ist keine Zeit zum ringen mehr. Dieses ringen, wie die Glossa sagt, geschahe nicht mit denen Armen des Leibs, sondern mit jenen des Gemüths; mit denen Gedancken, mit denen Anmuthungen; und ware dieses Ringen anderes nichts, als ein allersüsseste Betrachtung, ein gäntzliche Versenckung in GOtt; ja, so zu sagen, ein Hand-gemeiner Umgang mit diesem; Und warum dann sollte einer so heiligen Ubung die aufgehende Morgen-Röth nicht zu sehen, warum Jacob diese bey anbrechendem Tag nicht fortsetzen dörfen? Die Glossa antwortet und sagt: *Quia tempus est, ut ab invisibilibus ad temporalia descendas*, es ist nunmehro Zeit, daß du dich von unsichtbarlichen Dingen zu denen zeitlichen begebest. Jacob ware verheyrathet: er hatte ein Weib, Kinder und vieles Haus-Gesind. Und dieser Ursachen sagte der HErr zu ihm: verlaß mich nun, dann es bricht schon der Tag an; es ist jetzt Zeit, daß du denen Haus-Geschäften nachgehest.

Ja: in Betrachtung göttlicher Dingen viele Stunden zubringen: oftermal zu dem Tisch des HErrn gehen: die Kirchen besuchen: Ablaß gewinnen; das seynd lauter heilige Werck. Wann aber derentwillen der Hausvatter oder die Hausmutter die schuldige Haus-Sorg verabsaumet: die Kinder oder Dienstbotten in Gefahr sezte GOtt zu beleydigen, so wären solche Werck vor GOtt nicht angenehm, ja gar ein Greuel.

Wann ich aus dem alten Testament etwas weiters heraus gehe, und in das 3. Buch der Königen 19. Capitel, so finde ich in einer Wüsten, in einer finstern Berg-Gruft und scheußlichen Höle verborgen ligen Eliam den Propheten; da will er in dieser stillen Einsamkeit die Zeit zubringen. Wird aber gleich im Anfang zerstöhret, und zwar von GOtt. Quid hîc agis Elia? fragt dieser: Elias was machest du hier gantz allein? HErr, gibt er zur Antwort: du weist ja, was dein Volck für eine Boßheit begangen hat. Die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen: sie haben deine Altär zerstöhret: sie haben Götzen-Tisch aufgerichtet: sie haben die Propheten, bis auf mich ermordet: sie stellen auch mir nach dem Leben. Wann aber auch meine Sicherheit nicht erforderte, mich hiehero zu flüchten, so kunte ich doch die Abscheulichkeiten nicht mehr ansehen. So hab ich dann allhier mich niedergelassen: da beweine ich die Laster deines Volcks, da bette ich: da faste ich: da verzehret mich der Eifer für deine Ehr. Elias, war hierauf da die göttliche Stimm: du betrügest dich; der Eifer für meine Ehr bestehet nicht nur allein in dem betten, in dem fasten, in dem weinen und in dem seufzen, O nein! du bist ein Prophet; so vertritt dann das Amt eines Propheten. Ich hab dich nicht in diesen Stand berufen, daß du lang in der Einsamkeit ligen, sondern dem Volck meine Befehl verkündigen, ihre Laster verhindern, sie ermahnen und bestrafen sollest. Weil du aber nun dieses würcklich unterlassest, so wisse, daß an deinem Fasten, Betten und Seufzen kein Belieben trage, ja gar hieran einen Grausen fühle. *Vade & revertere in viam tuam per desertum in Damascum*, auf dann, auf! heraus aus der Wildnuß, und nacher Damasco. Habt ihr es gehört, Auserwählte? GOtt will nicht, daß der Prophet seine Zeit in der Einsamkeit, in dem Gebett, und andern dergleichen an sich selbst heiligsten Verrichtungen zubringe, anbey aber die Schuldigkeiten seines Stands und Berufs unterlasse. Die Andacht, die Ruhe des Geistes, die süsse Tröstung der Seelen, sogar die Sicherheit seines Lebens, war vor GOtt keine Entschuldigung. Woraus dann zu schliessen, daß GOtt keine, was immer herrliche Werck annehme, da indessen die schuldige Pflichten unterlassen werden.

Anjetzo auch in das neue Testament zu kommen, so lobet *Matth.* 23. und *Luc.* 11. Christus freylich die Pharisäer, und sagt: *decimatis mentham & ruthan, & omne olus*, ihr gebet den Zehenden von euren Müntzen,

so

so ein schlechtes Kräutlein ist, von denen bitteren Ruthen und dem mindesten Saamen-Werck. *Orationes longas orantes*, ihr verrichtet gar lange Gebetter. Bey allem diesem dannoch schreyet er über solche an gemeldten Stellen wehe, und sagt: *Væ vobis Scribæ & Phariſæi Hypocritæ!* wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! *Propter hoc amplius accipietis judicium; quia comeditis domos viduarum.* Ihr kommet oft in den Tempel: ihr verrichtet allda ein längeres Gebett, als ihr schuldig wäret; anbey aber verschlucket ihr Haus und Hof der armen Wittwen und Waisen, da ihr dieser Haab und Gut listig an euch ziehet: ihrer nicht sorget: das Recht nicht sprechet: ihres Wollstands halber die mindeste Sorg nicht traget. *Reliquiſtis, quæ graviora ſunt legis, judicium, miſericordiam & fidem*, ihr unterlasset dasjenige, was in dem Gesatz am allerschwereſten geborten ist; als, ein gerechtes Urtheil wider alle: Güte und Erbarmnuß gegen die Arme, Betrangte und Nothleidende: den Glauben an GOtt, die Treu gegen den Menschen, wordurch alle Gemeinschaft erhalten wird. Der Sohn GOttes trohet ihnen mit dem allerschärfesten Gericht. Und warum? Nicht weil sie lang gebettet, den Zehenden von allen Nichtigkeiten zusammen geklaubt; sondern darum, weil sie indessen schwere Gebott übertretten, schwere Schuldigkeiten unterlassen haben. Nicht weil sie gute Werck geübet, sondern was solches geübet, welches er selbiger Zeit von ihnen nicht haben wollte.

Eben das lässet sich auch ersehen in denen eignen Zeugnussen grosser Diener GOttes, und denen Geschichten. Der Heil. Bernardus ware einer der grösten Liebhabern des Geistes, nicht nur dem äusserlichen, sondern auch dem innerlichen Gebett sehr ergeben; währendem diesem, O, mit was ungemeinen Tröstungen und Erleuchtungen ist er nicht von GOtt begnadiget worden! Dieser nun sagt *Serm.* 50. *in Cant.* von sich selber also: *Orantem hominem cum DEO loqui quis dubitet? quoties tamen inde, charitate jubente, abducimur & avellimur propter eos, qui noſtrâ indigent operâ & loquelâ? quoties piè cedit negotiorum tumultibus pia quies! quoties ponitur codex, ut operi inſudetur?* Wer zweifflet daran, daß der Mensch, welcher betet, mit GOtt reden und handle? Wie oft doch geschiehet es, daß, da ich in süsseſter Ruhe vor denen Füssen des Gecreutzigten da lige, mich das Gesatz der Liebe von dannen führe, ja mit Gewalt hinreisse zu denen, welche meiner Hülf und Ansprach bedürftig seynd? Wie oft muß die gottseelige Ruhe dem Getümmel der Geschäften, auch tugendlich, weichen? Wie oft lege ich das Buch aus der Hand, welches zu Unterweisung fremder Seelen geschrieben, oder woraus zur Nahrung der Meinigen betrachtet habe, damit ich nicht versaume die Arbeit, welche mich Mühe und Schweiß kostet? Es hat sich, fähret der Heil. Mann weiter fort: Es hat sich nicht nur einmal zugetragen, daß ich mit den geistlichen Kleidern schon angezogen, allbereit zu dem Altar tretten, und die feyrliche Meß halten wollte. Als man mir aber dazumal eine Verrichtung angedeutet, welche ohne Schaden des Neben-Menschen nicht konte unterlassen, oder verschoben werden, da legte ich solche wiederum ab, liesse die Meß durch einen meiner Geistlichen singen; ich aber begabe mich eilfertig zu dem, worzu ich nothwendig ware, ob es schon zuweilen nur irrdische Verrichtungen gewesen seynd.

Der Heil. Petrus Damiani, da er *Lib.* 8. *Epiſt.* 2. an Cynthium Statthaltern zu Rom schreibet, setzet unter andern auch diese Wort hinzu: Ich höre daß du täglich viel Stunden in dem Gebett und in der Andacht zubringest. Dieser Eyfer ist zwar an sich selbsten gut; gedencke aber, was dein Amt von dir erfordere. Man klaget, daß diejenige, welche bey dir Hülf und Recht suchen müssen, vielmalen nicht vorgelassen, ihre Anforderungen nicht angehöret, oder doch nicht ausgemachet werden. Hierdurch unterlassest du, was dir GOtt als eine Schuldigkeit hat auferleget. Derowegen hüte dich, daß du, wegen der Geflissenheit zu betten, die Zucht und Beherrschung eines so grossen Volcks nicht vernachlässigest; damit wegen deiner Bequemlichkeit, massen nach in der Andacht abgematteten Kräften die Natur auch etwas haben will, zu Hülf und gutem des armen Pöbels, du zu sorgen, und zu arbeiten unterlassest. Weist nicht, daß in dem göttlichen Wort geschrieben ist, wer das Gesatz und seine Schuldigkeit bewahret, der vermehret das Gebett? Die wahre Andacht nemlich verlanget GOtt zu gefallen. Wer alles, und in solcher Ordnung übet, was, und wie es GOtt haben will, der ist ihme gefällig. Er will vor allem, daß seine Gesätz, und unsere Schuldigkeiten erfüllet werden; diese seynd vorzuziehen allem, was nicht gebotten ist. Die Heil. Franciſca Romana wohnete einsmal der Heil. Meß bey, und zwar mit einer ungemeinen Andacht, Trost und Hertzens-Süssigkeit. Da kam gählings ihr Ehegemahl nacher Haus, fragte, wo seine Frau wäre? Man antwortete ihm, sie habe sich in die Kirche zu einer Heil. Meß verfügt. Gehe, sagte er zu einem der Bedienten; sage, ich warte ihrer. Er thuts, Franciſca auch. Im Augenblick, ohne weiteres Fragen, was, und warum sie zu Haus verlanget werde? Schliesset sie zu das Bettbuch: sie stehet von dem Knie-Bäncklein auf: sie nimmet den Ruck-Weeg nacher Haus: sie vernimmet den Willen ihres Ehegemahls: sie richtet diesen unverzüglich zu Weeg; nachgehends eröfnet sie wiederum ihr Bett-Buch, um fortzufahren, wo sie es gelassen hatte. Siehet aber und findet, O, unerhörtes Wunder! siehet aber und findet, daß die Zeilen, wo sie vormals abgesezt mit guldenen Buchstaben geschrieben seyen. Von überfliessender Süssigkeit ihrer Seel, so sie in Anblick dieser göttlichen Handschrift verkostet, will ich allhier nichts melden. Ja ja: *Melior eſt obedientia, quàm victima*, der Gehorsam ist besser, dann Schlacht-Opfer. *Ingratum eſt, quidquid obtuleris, neglecto eo, ad quod teneris.*

Es

Es ist GOtt unangenehm, was du immer ihm darbringest, wann du verabsaumest jenes, zu was du verbunden bist.

Audite, beklagt sich GOtt über solche *Is.* 1. v. 10. &c. *Audite verbum Domini principes Sodomorum, percipite auribus legem DEI populus Gomorrhæ*, höret des HErrn Wort ihr Fürsten von Sodoma, und du O Volck von Gomorrha, vernimm mit den Ohren das Gesatz deines GOttes. *Quò mihi multitudinem victimarum? plenus sum. Quis quæsivit de manibus vestris, ut ambuletis in atriis meis? Ne offeratis ultra sacrificium frustra; incensum abominatio est mihi. Neomeniam & sabbathum, & festivitates alias non feram; iniqui sunt cœtus vestri. Calendas vestras, & solennitates vestras odivit anima mea: facta sunt mihi molesta: laboravi sustinens. Cùm extenderitis manus vestras, avertam oculos meos à vobis; & cùm multiplicaveritis orationes, non exaudiam; manus enim vestræ sanguine plenæ sunt*, wohin mit der Menge eurer Opfer? Ich bin ersättiget. Wer hat von euren Händen diese Ding gefordert, daß ihr in meinen Vorhöfen wandlen sollet? Opferet kein Opfer mehr vergeblich; dann das Rauchwerck ist mir ein Greuel. Die Neumonden und den Sabbath, und andere Festtäg kan ich nicht gedulten: eure Versammlungen seynd ungerecht. Meine Seel hasset eure Neumonden, und eure hohe Festtäg seynd mir beschwerlich, und fallen mir müheselig zu leyden. Wann ihr auch eure Händ ausstrecket, so will ich meine Augen von euch abwenden; und wann ihr des Bettens viel machet, so will ichs doch nicht erhören; dann eure Händ seynd voll des Bluts. Und gegen wem gebraucht sich GOtt so harter Worten? Gegen euch, die ihr das Freywillige wircket, und das Gebottne im Gegentheil unterlasset.

O wie viele Fehler, ja wohl auch Sünden seynd verborgen unter der Andacht eurer Gottseligkeit! Und zwar also verborgen, daß ihr sie unter diesem falschen Schein, ob schon aus sträflicher Unachtsamkeit, nicht erkennen wollet! Ihr wohnet unterschiedlichen GOttesdiensten bey: ihr glaubet, daß ihr GOtt hierdurch weiß nicht was für eine Gefälligkeit erweiset; indessen aber hebet ihr nicht auf die Feindselig- und Rachgierigkeit, diese bezeuget ihr bey allen Gelegenheiten; *Quò mihi multitudinem victimarum vestrarum? plenus sum.* Wohin mit der Menge dieser Opfer? GOtt ist mit der Unterlassung der Gebottnen mehr dann ersättiget. Ihr bettet währender Hand-Arbeit den Tag hindurch ab mehrere Rosenkräntz: ihr leset nach vollendter dieser zu Nacht aus einem geistlichen Buch ein Lehr- und Trost-reiches Capitel; indessen laufen eure Kinder und Hausgenossen aller Orten gantz zaumloß herum: stürtzen sich muthwillig in solche Gelegenheiten, in welchen die liebe Unschuld nothwendig leiden muß; *Quis quæsivit hæc de manibus vestris?* Wird es einsmal heissen: wer hat diese Ding von euch verlangt? Den Gehorsam, die fleißige Obsorg, die sonderbar nächtliche Wachtbarkeit hat man verlangt, und nicht diese eure Schein-Andachten. Ihr stellet euch ein vor dem Richterstuhl der Buß: ihr gehet zu dem Altar des HErrn: ihr verrichtet gewisse Gebett, den Ablaß zu gewinnen; das Herz aber ist von Woll ust einer freywilligen sündhafte Zuneigung noch nicht gereiniget: der Will ist noch nicht ernstlich entschlossen, die Gelegenheit, die Person zu vermeiden, und alles zu bewerckstelligen, was zu Nachlassung, will nicht sagen der Straf, sondern der Sünd selbst erfordert wird; *Ne offeratis ultrà sacrificium frustrà.* Ach lasset doch unterwegen dergleichē vergebliche, unnutzliche und hingeworfene Opfer. Ihr glaubet euren Anmuthungen, die eiferig und hitzig scheinen: ihr bethöret euch, daß ihr GOtt von Hertzen liebet, weil ihr euch zwinget, die Innbrunst so gar zu empfinden; die hingegen gebottene, und dem Neben-Menschen schuldige Liebe wird nicht nur allein nicht beobachtet, sondern mit Worten und Wercken frey, und ungehindert schwerlichst verletzet; *Incensum abominatio est mihi*, euer Opfer ist vor GOtt ein Greuel. Ihr verlobet in einer Anligenheit Mariä zu Ehren alle Samstag in Wasser und Brod zu fasten: ihr haltet es auch auf das genaueste; die vier Quatember aber, die viertzigtägige Fasten und andere gebottene Fasttäg seynd euch lauter Täg zum schlemmen und prassen; *Sabbathum & Festivitates alias non feram*, diese neu-eingeführte Sabbath will GOtt nicht erdulten. Ihr rottet euch an denen Sonn- und hohen Festtägen zusammen: ihr gehet schaarenweis wallfahrten; indessen stehet die liebe Mutter-Kirch gantz öd und verlassen: das göttliche Wort, die christliche Lehr wird denen Bäncken vorgetragen; *Iniqui sunt cœtus vestri*, diese eure Versammlungen seynd ungerecht. GOtt hat euch, eure Felder, eure Häuser, und gantze Gemeind an diesem Tag wegen euren Sünden gezüchtiget; ihr unterredet euch dann fürohin selbigen zu feyren: thut es auch, und zwar so streng, als immer die Juden; indessen machet ihr euch kein Gewissen, an denen uralten und gebottnen Feyertägen tausend unnöthige Hauskehr aus schändlichem Geitz vorzunehmen, ja gar Stundenweis der knechtlichen Arbeit obzuligen; *Calendas vestras & solennitates vestras odivit anima mea*, diese eure Neumonden und Festäg hasset GOtt in der Seel. Ihr lasset euren Namen in unterschiedliche Bruderschaften einschreiben: ihr machet euch eine Angst, die von selbigen vorgeschriebne Gesätz und Gebetter zu unterlassen, oder zu übertretten; das Band der brüderlichen Liebe hingegen, womit das Evangelium alle Christen will verbunden haben: das Band der ehelichen Zufriedenheit, womit man sich vor Christo und seiner Kirch verknüpfet hat, zerreisset ihr so oftermalen, und wollet es doch nicht ergäntzen. *Facta sunt mihi molesta, laboravi sustinens*, ein solches Verfahren ist GOtt höchst beschwerlich, und zu übertragen schier gar unmöglich. Ihr bringet viele Zeit und Tags-Stunden zu in dem Gebett, in dem Betrachten, in Anhörung geistlicher Gespräcken; indessen werden die Anver-

vertraute auſſer aller Acht gelaſſen: die Gerechtigkeit wird nicht befördert: vielerley Schuldigkeiten ſeines Stands, ſeines Amts, ſeiner Pflichten, werden unterlaſſen, O, zu was groſſem und niemalen erſetzlichen Schaden! *Cùm extenderitis manus veſtras, avertam oculos meos à vobis: & cùm multiplicaveritis orationem, non exaudiam; manus enim veſtræ ſanguine plenæ ſunt*, ihr möget enere Stimm noch ſo laut laſſen erſchallen, ſo wird er euch doch nicht erhören; weilen euere Händ voll ſeynd des Blues, voll der Ungerechtigkeit. Darumen; weilen ihr ihme etwas, nach eurem eignen Sinn ſehr gefälliges, opfern, und hingegen das von ihm ausdrucklich gebottene von dem Altar hinweg ſtehlen wollet. O, jetzt können, ja leyder, müſſen wir zu unſerm ewigen Spott ſagen: Auch unſere Gerechtigkeiten ſeynd voll der Ungerechtigkeiten! und das aus Abgang der rechten Ordnung; das von GOtt nicht gebottene haben wir gethan: das Gebottene hingegen, und zwar das, bey Verluſt der ewigen Seeligkeit, gebottene, haben wir, und O wie oft! ausgelaſſen.

Und dieſes Irrthums nun hat uns überwieſen der erſte Predig-Theil. Es ſoll uns aber auch überweiſen eines noch andern der andere, daß wir nemlichen eben dieſe rechte Ordnung nicht halten in den Gerechtigkeiten gegen dem Nächſten.

Der andere Theil.

Aus Abgang der rechten Ordnung ſeynd voll der Ungerechtigkeiten unſere Gerechtigkeiten, die wir üben gegen dem Nächſten.

GEheimnußvoll iſt der Altar, deſſen Verfertigung GOtt *Exod.* 7. dem Moyſes anbefohlen hat. Lang mußte er ſeyn fünf Ehlen, breit eben ſo viel, hoch drey Ehlen und alſo fort. Nebſt anderm ſetzt GOtt hinzu: *Facies & veſtes altaris de lignis Setim duos, quos operies laminis æreis, & induces per circulos, eruntque ex utroque latere altaris ad portandum*, du ſollt auch zu dem Altar zwey Stangen machen vom Holtz Setim, und dieſelbige mit durchgezognem Erz überdecken; dieſe Stangen ſollſt du ziehen durch die an denen Seiten des Altars hingemachte Ring, damit er, gleichwie eine Reis-Truchen, könne getragen werden. So mußte ſeyn der Altar, auf welchem GOtt das Brand-Opfer ihme ſelbſt angeſchaffen hatte. Hierdurch hat GOtt wollen zu verſtehen geben, daß alle Opfer, die wir immer ihm bringen wollten, auf einen ſolchen Altar müßten gelegt werden, der von beeden Seiten habe eine ſo beſchaffene Liebe GOttes und des Nächſten, daß keine der andern zu nahe komme, keine die andere überwäge, viel weniger gar unterdrucke. An der rechten Seiten dieſes Altars ſoll freylich ſeyn die Liebe GOttes; aber alſo, daß ſie nicht unterdrucke die Liebe des Nächſten. An der lincken ſoll ſtehen die Liebe des Nächſten; aber auch alſo, daß wegen dieſer nichts, was man GOtt ſchuldig iſt, unterlaſſen werde. Eine Lieb ſoll der andern das Gewicht, die Waag, die Stangen halten. Man beſehe hierüber den unvergleichlichen *La Nuza Homil. Quadrageſ. Homil.* 22. §. 18.

Was GOtt vorgebildet, das hat er nachmalen, als er Fleiſch worden, ausdrucklich gelehrt bey *Matth.* 22. ja annoch ein mehreres. Die Phariſäer hielten einen Rath, wie ſie JEſum in ſeiner Red fangen möchten. Sandten demnach zu ihm ihre Jünger ſamt denen Herodianern, und lieſſen fragen, ob man dem Kayſer den Zins geben dürfte oder nicht? Zeigten ihme anbey vor eine Zins-Münz. JEſus fragte, weſſen dieſe Bildnuß, zugleich auch Uberſchrift wäre? Sie antworteten: des Kayſers. *Reddite*, ware dann endlich der Ausſpruch da, *reddite, quæ ſunt Cæſaris Cæſari, & quæ ſunt DEI, DEO.* Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Habe allezeit geglaubt, und glaube es noch, GOtt gehe vor dem Menſchen; GOtt müſſe zuerſt geliebt, geehret und befriediget werden, hernach erſt der Neben-Menſch. Wie kommet es dann, daß an dieſer Stell er anfänglich den Menſchen, und hernach erſt ſich ſelber nennen thut? Antwort: da iſt die Red von Entrichtung des gebottenen, des ſchuldigen. Da iſt die Red von Bezahlung der Schulden, der Zinſen, des Zehenden. In ſolchen Umſtänden nun will GOtt nichts annehmen, es ſeye dann zuvor zufrieden geſtellet der Neben-Menſch. Und heißt es da: *Erunt noviſſimi primi, & primi noviſſimi*, die letzte werden die erſte, und die erſte werden die letzte ſeyn. Wann es auf das ankommet; *Redde illis mercedem*, daß man einander den Lohn geben ſoll, ſo ſtehet GOtt zuruck, und gebiethet: *Incipiens à noviſſimis*, man ſolle anfangen von denen letzten, die da, gegen ihm gerechnet, freylich die Menſchen ſeynd. Gefallet demnach GOtt nicht, wann man herrliche Stiftungen verordnet: wann man zu ſeinem Lob viele Heil. Meſſen ableſen laſſet: wann man Altär, ja gar Kirchen erbauet; anbey aber dem Neben-Meſchen, deme man ſchuldig iſt, das ſeinige nicht bezahlet; denen Dienſtbotten ihre Beſoldungen, denen Tag-Werckern ihren Lid-Lohn, denen Kauf- und Handels-Leuten ihre Forderungen nicht entrichtet. Das geſchiehet auf fremden Unkoſten, das kommet her aus dem Beutel der armen Schuldglaubigern; und wie dann ſollte es GOtt können gefällig ſeyn? *Honora Dominum de tua ſubſtantia*, ſagt der Heil. Geiſt *Proverb.* 3. v. 9. Ehre den HErren von deinem Gut. Thuſt du das nicht, und willſt ihn ehren mit einem fremden, ſo iſt es, wie der Heil. *Gregorius Lib.* 7. *Epiſt. Epiſt.* 110. ſagt, eben ſo viel, als wann du einem inniglich geliebs

liebten königlichen Printzen das Haupt abschlagen, und dieses in einer guldenen Schaalen seinem Herren Vattern als eine Schanckung bringen wolltest. O, wie übel zu frieden, wie grimmig und erschröcklich würde er darein sehen!

Audite, sagt und beklagt sich GOtt *Mich.* 3. v. 9. *Audite hoc principes domûs Jacob, & cives domûs Israël, qui abominamini judicium, & omnia recta pervertitis: qui ædificatis Sion in sanguinibus, & Jerusalem in iniquitate*, Höret ihr Fürsten des Haus Israel, die ihr von dem, was recht ist, ein Abscheuen habt, und alles verkehret: die ihr *Sion* in Blut bauet, und Jerusalem in Ungerechtigkeit. GOtt, sagt hierüber der Heil. *Isidorus* und *Anastasius*, GOtt beklagt sich allda nicht, daß man auferbaue Spiel-Häuser, Tantz-Häuser, Zech-Häuser, Buhl- und Huren-Häuser, sondern er beklagt sich, daß man erbaue Altär, Spithäler, Tempel und Kirchen, aber mit grossem Nachtheil derjenigen, die aus denen hierzu verwendeten Geldern von Rechts wegen hätten sollen bezahlet werden. Welcher Ursachen halber eben angezogener Heil. *Anastasius Epist.* 37. Eusebio dem Pelusinischen Bischof folgenden Verweiß zugeschrieben: *Exstruis, ut ajunt, Ecclesiam, ædificiis quidem & molitionibus præclaram; malam autem studiis & injuriis, pauperumque oppressionibus & sumptibus; quod nihil aliud est, quàm ædificare Sion in sanguinibus*, du erbauest, dem Vernehmen nach, eine Kirch, die zwar über alle Massen prächtig und herrlich, anbey aber und nichts destoweniger höchstens zu tadlen ist; darum, weil das geschicht mit Unterdruckung der Armen, mit blutigem Schweiß vieler dessentwegen sehr Leydenden; und das dann ist anderes nichts, als Sion in Blut aufbauen. In dem alten Testament hat GOtt einige Vögel, als die Adler, die Raben, die Stoß-Vögel und andere für unrein erkläret, und dessentwegen von seinem Altar auf ewig ausgeschlossen. Und warum das? Der Heil. *Cyrillus Alexandrinus lib.* 14. *de Adorat.* Der Heil. *Thomas* von *Aquin* 1. 2. q. 102. *art.* 6. *ad.* 1. und andere antworten, das seye darum geschehen, weilen diese Vögel sich ernähren mit dem Blut, mit dem Fleisch, mit dem Raub anderer unschuldigen Vöglen, die sie in der Luft einholen und auffressen; nun aber könne GOtt ein solches Verfahren unmöglich für genehm halten, und eben so wenig sie als ein Opfer annehmen. Gleichergestalten ist bey GOtt auch verworfen, und wird zu keinen Zeiten als ein Opfer von ihm angenommen werden alldasjenige, was ihm gebracht wird mit Nachtheil des Nebenmenschen.

Das hat wol gewußt und beobachtet David der kluge König. Diesem liesse GOtt durch einen Engel sagen, er sollte ihm zu Ehren in dem Trösch-Dennen Ornan des Jebusiters eines überreichen Manns einen Altar aufführen. David gienge ungesäumt hin: sprache den Ornan um den Dennen an: versicherte, den Werth dessen baar zu bezahlen. Ja wol bezahlen, versetzte Ornan, ich will den Tennen von Hertzen gern umsonst hergeben. Nicht nur das: ich will auch herschaffen das Holtz zu dem Opfer; ja so gar das Opfer: selbst, den Waitzen, die Ochsen, die Rinder, mit einem Wort alles, was immer mag erforderet werden. Allein David der gerechte König nahme dieses Anerbiethen nicht an, und versetzte: *Nequaquam ità fiet, sed argentum dabo, quantum valet; neque enim tibi auferre debeo, & sic offerre Domino holocausta gratuita*, das soll mit nichten geschehen, sondern ich will Geld darfür geben, so viel er werth ist; es gebühret sich nicht daß ich es dir abnehme, und also dem HErrn Brand-Opfer bringe, die mich nichts kosten. Reichete ihme dann dar sechs hundert Seckel Golds von bewährtem Gewicht, und fienge den Altar zu erbauen an. Also; 1. *Paralip.* 21. *cap.* GOtt will aber nicht nur allein, daß man ihm nicht schencke, was man andern, aus was immer für einem Titel der Gerechtigkeit, schuldig ist; sondern er will auch daß man es nicht schencke dem Neben-Menschen auf Weis eines Allmosen.

GOTT ist ein Vatter aller Menschen: GOtt kan und weißt allen wunderbarlich zu helfen und Vorsehung zu thun. Und eben darum will er nicht, daß einem seiner Kinder gegeben werde jenes, was einem andern zugehöret. Wer einen Gulden schuldig ist, der gebe keinen Kreutzer weder zum Allmosen, weder zu einer Brand-Steuer, weder zur Artzney eines gantz verlaßnen Presthaften, weder zu einem andern Werck der Barmhertzigkeit, wann er dessentwegen den Gulden nicht sollte abführen und gar bezahlen können. Eine solche Gutthätigkeit würde von GOtt keinen Lohn, wol aber als eine grosse Ungerechtigkeit ihre Bestrafung zu gewarten haben. *Quomodò*, fragt der Heil. *Augustinus Enarrat. in Psalm.* 143. *Quomodò, quæro, vestias, quando adhuc exspolias; aut dones, quandò adhuc rapis?* wie kan ich von dir begehren, oder auch nur gutheissen, daß du den Bedürftigen bekleiden; oder den Armen beschencken sollest, wann du andere des Ihrigen entblösest, und dasselbige ihnen hinweg nehmest, oder zuruck haltest? Du hast es oft gehört: *Declina à malo, & fac bonum*, enthalte dich von dem was Ubel ist, hernach thue erst das Gute. Endlichen schliesset der Heil. Vatter seine Unterweisung: *Non sub te floret primò pauper, ut gaudeat de te pauper*. hüte dich, daß vorhin nicht ein oder mehrere Arme, die du zu solchen gemacht hast, unter dir weynen, heulen und klagen wegen Entziehung oder langen Verschiebung des schuldigen, damit andere, ob schon ebenfalls Arme, über deine Gutthätigkeit sich erfreuen mögen; Nein, das wäre nicht die rechte Ordnung: vor allem Allmosen, vor allen Wercken der Barmhertzigkeit erforderet die Gerechtigkeit, daß man, aus seiner Schuld, niemand arm, und des Allmosens bedürftig mache. O, wie viele beobachten das nicht! Sie erzeigen sich gegen denen Armen freygebig: gegen deren Fremdlingen barmhertzig: gegen denen Presthaften gütig; hingegen ihre Bediente lassen sie wegen nicht bezahltem Lid-Lohn Hunger und Kummer leyden: die Handwercks-Leut lassen sie vor Noth vergehen:

hen: die angesetzte Kauf- und Handels-Leut bringen sie um Treu und Glauben: männiglich, der mit ihnen zu thun hat, setzen sie in so armseligen Stand, daß auch ein Stein sich hierüber erbarmen möchte. O, Armseligkeit! solche hoffen mit ihren Wercken der Barmhertzigkeit einen ewigen Lohn, und kauffen sich doch derentweg ein eine ewige Straf.

Non morabitur, gebietet GOtt *Levit.* 19. v. 13. *Non morabitur opus mercenarii apud te usque mane.* Das Werck und die Arbeit des Tag-Löhners soll bey dir bis Morgen fruhe nicht unbezahlt verbleiben. *Eadem die*, lautet ein anderes Gebott *Deut.* 24. v. 15. *reddes ei pretium laboris sui, ante solis occasum.* Noch denselbigen Tag, vor der Sonnen Untergang, sollest du ihm den Lohn seiner Arbeit bezahlen. Solte er morgen um seinen Lohn kommen, und diesen fordern müssen, so wäre schon wiederum etwas versaumt von jener edlen Zeit, in welcher er ihm und den Seinigen das Brod gewinnen muß. Oder vielleicht ist er noch selbigen Tag des Lohns bedürftig, weil er nichts zu beissen, nichts zu nagen hat; darum bezahl ihm noch selbigen Tag vor der Sonnen-Untergang, was du ihm schuldig bist. *Ne*, setzet GOtt annoch hinzu, *ne clamet contra te ad DEum, & reputetur tibi ad peccatum.* Damit er nicht wider dich zu seinem GOtt und HErrn ruffe, und solches schädliche Zuruckhalten dir zur Sünd angerechnet werde. Was wird es dann erst seyn, wann die Tag-Löhner, die viele Gulden: die Handwercks-Leut, die gantze Register: die Bediente, die mehrjährige Lid-Löhn: unterschidliche andere Glaubiger, die dem hundert und tausend nach zu forderen haben, mit allem ihrem laufen, bitten, betten, ja wol auch schmieren, nichts bekommen können; und man indessen auf Allmosen, allerhand Schanckungen, und Werck der Barmhertzigkeit bedacht ist?

Panis egentium vita pauperum est, sagt der Heil. Geist *Eccli.* 34. v. 25. *qui defraudat illum, homo sanguinum est.* Das Brod ist das Leben der Armen und der Bedürftigen; wer sie nun um dieses bringet, der bringt sie folglichen auch um das Leben, und ist dessentwegen ein blutschuldiger Mensch. Was ist schmertzlicher, einem den Dolchen durch das Hertz stossen, und also auf einmal tödten; oder veranstalten, daß er, samt den Seinigen und vielen andern in Müheseligkeiten verschmachte, langsam sterbe, hierdurch an dem Leib, ja wol auch zuweilen an der Seel zu Grund gehen müsse? Das letztere ist ohne Zweifel schmertzlicher und viel grausamer. Das thun nun diejenige, die nicht bezahlen, was sie schuldig seynd; und indessen in allerhand Wercken der Freygebigkeit sich üben wollen. Andern Gutes thun, schencken, freygebig und großmüthig sich erzeigen, von dem, was doch nicht unser ist, sondern einem oder mehrern aus unsern Neben-Menschen zugehöret; von dem, was demselben wider Recht entzogen, oder wider die Schuldigkeit zuruck gehalten wird, das seynd grosse, das seynd abscheuliche Sünden; Sünden, welche aus Anstiftung des Teufels unter dem Schein und Namen der christlichen Tugenden einer Barmhertzigkeit, einer Großmüthigkeit, einer Freygebigkeit, einer Gutthätigkeit verkauft werden; zu ihrer Bezahlung aber die heisse Höllen-Glut werden einzunehmen haben. Und O, wie häufig seynd diese Sünden in der Welt, wie wenig aber werden sie anbey erkennet und geachtet! Das gantze Leben hindurch bleiben sie unter dem Schein einer grossen Tugend verborgen; aber vor dem göttlichen Richterstuhl werden sie gantz anderst, und als abscheuliche Höllen-Gespenster sich darstellen. Denen Wercken der Barmhertzigkeit, wird alsdann, nach Anmerckung *Augustini Homil.* 47. der Richter sagen, denen Wercken der Barmhertzigkeit hab ich den Himmel zum Lohn verheissen. Es bleibt bey meinem göttlichen Wort; welche dergleichen in Warheit, von dem ihrigen, ohne jemands Schaden oder Unrecht, vorweisen können, die sollen ihn auch darfür haben. Ihr aber könnt nichts dergleichen aufweisen. Ihr zeiget einen, ja, nicht aber den andern Theil, *Quod aedistis, dicitis: quod rapuistis, non dicitis. Quos pavistis memoramini, quare non recordamini, quos necastis?* Ihr saget, was ihr gegeben: was ihr aber wider Recht genommen und geraubet habet, von dem schweiget ihr. Ihr erzählet daher diejenige, welche, und wie viel ihr durch euere Gutthätigkeit ernähret, und bey dem Leben erhalten habet, warum aber machet ihr nicht nahmhaft diejenige, welche ihr langsam habt umgebracht, und verschmachten lassen, weil ihr ihnen nicht bezahlet, was sie von euch zu fordern hatten? Dieses letztere verstosset euch, O, weit! von meinem Angesicht.

Gleichwie David in dem ersten, also hat sich Zachæus über alle massen wol gehalten in dem andern Stuck. Sihe, sagt er zu Anfang seiner Bekehrung *Luc.* 19. zu dem Heyland sihe HErr, den halben Theil meiner Güter gib ich denen Armen. Herrliches Allmosen! grosses Werck der Barmhertzigkeit! O, wie bestraft er mit diesem unsern Geitz, von welchem wir gantz und gar eingenommen, denen Armen entweders gar nichts geben; oder doch, was wir geben, so gering und klein geben, daß es ihrer Armuth nicht helfen, sie in ihrer Verlassenheit nicht trösten mag. Zachæus hat aber viel Unrecht gethan; wo bleibt dann der Ersatz? Gibt er vielleicht den halben Theil seiner Güter denen Armen, daß sie betten für diejenige, die er betrogen hat? Oder schenckt er diesen die Verdienst seines Allmosen, damit auf solche Weis er die von ihm begangene Sünden der Ungerechtigkeit abbüsse? Nichts weniger. Zachæus hat noch nicht ausgeredet, fahret dann fort: *Et si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum.* Und so ich jemand betrogen hab, das gib ich vierfältig wieder. Und ware dann Zachæus der Wercken der Gerechtigkeit also beflissen, daß es ihm nicht genug ware so viel wieder zu geben, als viel er unbilliger Weis hinweg genommen hatte; sondern sein Hertz brunnete ihm in dem Leib mit so grosser Hitz der Gerechtigkeit, daß er es auch vierfältig wieder gab. So müssen dann die wahre

Werck der Barmhertzigkeit beschaffen seyn; niemand muß sich beklagen können, daß sie geschehen mit ihrem Schaden und Nachtheil. Gechieht das, so heißt es fort und fort: Auch unsere Gerechtigkeiten seynd aus Abgang der rechten Ordnung voll der Ungerechtigkeiten; weil das gebottne und schuldige unterlassen, das freywillige und nicht gebottne hingegen geübet wird.

Der Beschluß.

Mitte manum tuam in sinum tuum, sagte GOtt *Exod. 4. v. 6.* zu dem Moyses: Strecke deine Hand in deinen Busen. Moyses folget: *quam cùm misisset in sinum, protulit leprosam.* Als er sie nun in den Busen steckte, und widerum heraus zoge, ware sie voll des Aussatzes. Ich glaube, Auserwählte in Christo JEsu! ich glaube, es werde heut vielen aus euch nicht besser ergangen seyn; und werdet ihr euer Hand, ach! euer Hand, mit welcher ihr weiß nicht was für herrliche Ding gewirckt zu haben der Meinung waret, diese euere Hand nunmehro finden voll des schändlichen Aussatzes, voll der abscheulichsten Sünden und Ungerechtigkeiten; und mehr als für wahr halten, daß auch euere gute Werck und Gerechtigkeiten, die ihr so wol gegen GOtt, als gegen dem Menschen geübet, voll seyen der Ungerechtigkeiten; das aus Abgang der rechten Ordnung, dieweil ihr nemlich das Gebottene unterlassen, und hingegen freysinnig jenes, was euch gut vorgekommen, habt ausgeübet. Was Raths dann Allerliebste und hierüber gantz bestürtzte Zuhörer! was Raths? Diesen gibt Moyses; folget ihm. *Retrahe manum tuam in sinum tuum*, ware da der zweyte göttliche Befehl, stecke deine Hand abermal in deinen Busen *Retraxit*, er steckte sie hinein; *& protulit iterum*, und er zoge sie wiederum heraus; *& erat similis carni reliquæ.* Da ware sie gleich dem andern Fleisch, und verschwunden aller Aussatz. Christliche Hertzen! stecket auch ihr euer Hand wiederum in den Busen: Hernach wiederum: und das so oft in den Busen und reife Erwegung dieser vorgetragnen Warheiten, als oft ihr ein gutes Werck zu verrichten gedencket. Nehmet je und allezeit vor allen Dingen zur Hand das gebottne, hernach gleichwol; nach euerem Eifer, das freywillige; auf diese Weis wird euer Hand, ja euer gantz aussätzige Seel von dem abscheulichen Siechthum dieser Unordnung ausgereiniget, und zu einem unfehlbaren Eingang in den Himmel geschmucket werden. Als ein geistlicher Vatter einen nach dem Tod ihm Erscheinenden befragt, wie es ihm vor Gericht ergangen? gabe er zur Antwort, er seye nicht gerichtet worden; weil er jederzeit gehorsam gewesen, und jenes fleißig gethan, was man ihm anbefohlen, alle diese nun werden nicht gerichtet, *Joan. Climac. in Scala Paradis grad. 4.* So Auserwählte! seyd auch ihr gehorsam: wircket vor allem jenes, was GOtt, sowol sich, als den Nächsten betreffend, euch anbefohlen und gebotten hat. Auf solche Weis werdet auch ihr nicht gerichtet werden, ja seyd schon gerichtet zu dem ewigen Leben.

Amen.

An dem Sonntag Sexagesimæ.

Erste Predig.

Innhalt.

Gewaltiger Anlauf auf den Prediger.

Vorspruch.

Venit diabolus.

Es kommt der Teufel, *Luc. 8. v. 12.*

Eingang.

O Prediger! liebste Brüder! wie wird euch doch ergehen? wie werdet ihr den euch bevorstehenden Anlauf aushalten: wie, bey so starck- und dick andringendem feindlichen Geschwader, aufrecht bleiben können? Ey, um eueres Heyls willen! saumet euch nicht: stellet euch in die Gegenwehr: streitet: kämpfet: haltet vesten Fuß: ruffet alle Kräften zusammen, damit ihr dem so gewaltigen Sturm gewachsen seyet. *Venit diabolus*, es kommt der

der Teufel; freylich zu denen Zuhörern, damit er den, von euch in ihre Hertzen ausgeworfenen Saamen des göttlichen Worts, allda aufklaube; auf daß sie also nicht glauben, und nicht seelig werden. Hauptsächlich aber und lang zuvor kommt er zu euch; damit er, auf was immer für Weis, euere heiligste Vorhaben hintertreiben möge. *Descendit diabolus ad vos, habens iram magnam; sciens, quòd modicum tempus habet, Apoc. 12. v. 12.* Es kommt zu euch der Teufel hinab, und hat einen grossen Zorn; dieweil er weißt, daß er wenig Zeit hat. Dieweil er weißt, daß, wann er nur in etwas feyre, und euere Absehen vorgehen lasse, ihm und seinem Reich ein unersetzlicher Schaden zugehen werde.

Damit nun fürohin ihr, Geliebteste Brüder! ja vor allem ich, als der mindest- und schwächeste, auf besserer Hut stehen möge, so wollen wir diese unsere Feind und ihre boßhafte Beginnen, in etwas betrachten. Die Pfeil, die man vorsihet, schaden weniger: der Feind, den man wohl in den Augen hat, ist schon guten Theils entwafnet, und geschlagen. Setze demnach bevorstehender Predig diesen Vortrag:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Gewaltiger Anlauf auf den Prediger. Und wer kommt dann? *Venit diabolus*, Es kommt und lauft auf ihn daher der Teufel samt seinem gantzen Anhang. Gewaltiger Anlauf auf den Prediger; es kommt der Teufel ist der erste; samt seinem gantzen Anhang, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Nova bella, singt Debbora *Judic. 5. v. 8.* mit prophetischem Geist auf unsere Zeiten sehend, *Nova bella elegit Dominus*, GOtt der HErr hat erwählet neue Krieg. *Nova bella*, Neue Krieg; gantz andere und höchlich zerschiedene von jenen, welche dort die Israeliten, ehe und bevor sie in das versprochene Land eingetretten, führten; und dahin, durch die abgeschlagene Köpf, und dick-gestreute Todten-Cörper ihrer Feinden, eindringen mußten. *Nova bella elegit Dominus*, GOtt der HErr hat erwählet neue Krieg; jene nemlich, welche, da die Neu-Testamentische Prediger beflissen seynd die ihnen Anvertraute in das glückselige Canaan zu überführen, sich anspinnen werden. Dieser Anführer gantze Ausrüstung ist: *Sermo DEI*, das Wort GOttes, *Efficax, & penetrabilior omni gladio ancipiti.* Das Wort GOttes, welches kräftig ist; und schärfer, als ein zweyschneidendes Schwerdt. *Pertingens usque ad divisionem animæ ac spiritûs, compagum quoque & medullarum, ad Heb. 4. v. 12.* Das Wort GOttes, welches durchdringet bis zu Trennung der Seel und des Geists, auch der Gelänck und Marck. Dieses Schwerdts sollen sie sich gebrauchen: mit diesem in der Hand, sollen sie ihrem Volck vorgehen; und das so lang, bis daß sie es in die zubereitete Bleibstatt werden eingeführt haben. Werden sie aber das gantz ungehindert können? wird niemand sich ihnen entgegen setzen? werden sie keinen Widersacher haben, und Siegprangend immerdar fortziehen können? Nein, O, Nein! *Adversarius vester diabolus, 1. Pet. 5. v. 8.* Euer erste Widersacher, O, Apostolische Prediger! ist der Teufel; und wann ihr diesen gleichwohl und glücklich überwunden habt, alsdann kommt erst noch sein gantzer Anhang.

Der erste Theil.
Gewaltiger Anlauf auf den Prediger; es kommt der Teufel.

Pharao der grausame König in Egypten war immerhin gantz still und ruhig in seinem Land; und das so lang, als lang sich niemand hervor that, der ihm das auserwählte Juden-Volck, welches er so hart und beschwerlich gefangen hielte, entführen wolte. Als aber nachmalen Moyses dieses Volcks sich ernstlichst annahme: als er nicht nur allein vor den König gantz unerschrocken tratte, und es loß begehrte; sondern noch darzu er dieses wircklich solche Weeg führte, auf denen es der unerträglichen Sclaverey entgehen möchte; Da machte sich Pharao der König ungesaumt auf: da wie die Schrift *Exod.* 14. sagt, spannte er seinen Wagen an, und nahm all sein Volck mit sich: da nahm er noch darzu sechs hundert auserwählte Wägen, und was sonsten von Wägen in gantz Egypten war: da rufte er in den Harnisch alle seine Haupt-Leut und sein gantzes Volck: setzte eilfertigst nach denen Israeliten; vor allem aber Moysi dem Anführer; der ihm die beste Beut gewesen wäre. Lebhafte Abbildung dessen, was sich begibet in dem Fall, von dem wir nun reden! Als lang die christliche Seelen in dem Gewalt des höllischen Pharao Hülfloß gelassen werden: als lang sich ihrer niemand annimmt; so lang ist er gantz still und ruhig. Wann aber auftritt ein apostolischer Prediger, wann er um die Entlassung nachdrucklich anhalt:

wann er ergreift die Trompeten, welche ihm *Is.* 58. v. 1. GOtt in die Hand gibt: wann er in dieselbe stoßt: wann er dem Volck GOttes und dem Haus Jacobs den Abmarsch anblaset, und zeiget die Weeg der gantz sichern Ausflucht; alsdann, O, alsdann! macht sich der Teufel auf; und stellet sich in die Gegenwehr, als wie Pharao nimmer. 1. Lasset uns hintergehen den Gerechten, gebraucht er sich zu seinen Mitteuflen der Worten *Sap.* 2. v. 12. Lasset uns hintergehen den Gerechten: dann er nutzet uns nichts, und ist unsern Wercken zuwider. Er verweißt uns die Übertretung des Gesatzes, und macht uns verschreit wegen den Missethaten unsers Wandels. Er rühmet sich, daß er die Erkanntnuß GOttes habe: er ist uns so beschwerlich, daß wir ihn vor unsern Augen unmöglich haben können. Wohlan dann! wir wollen ihn mit Schmach und Pein versuchen: wir wollen ihn verdammen zum allerschmählichsten Tod: er soll die Ziel-Scheiben unsers Zorns und Grimmens seyn: wir wollen ihn zu Schanden, und seine Vorhaben Krebsgängig machen. Wir haben nicht zu kämpfen, sagt uns das nemliche der Heil. *Paulus ad Eph. 6. v. 12.* Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürsten und Gewaltige: wider die Regenten der Welt, welche in dieser Finsternuß herrschen: wider die schalckhaftige Geister in der Luft. Derowegen, fahrt Paulus fort, derowegen ergreifet den Harnisch GOttes, auf daß ihr am bösen Tag Widerstand thun möget. *Galeam salutis assumite, & gladium Spiritûs, quod est verbum DEI*, nehmet an den Helm des Heyls, und das Schwerdt des Geists, welches ist das Wort GOttes.

Wann sichtbärlich wir sehen könten jenes, was der Teufel unsichtbarlich wider uns vornimmet zur Zeit, da wir wircklich auf die Cantzel steigen: von dieser das göttliche Wort vortragen: ja auch vorher, da wir uns zu diesem heiligsten Werck verfaßt machen; O, was würden wir sehen! solche Ding, die uns die Haar des Haupts immerdar gen Berg riglen: das Blut in den Adern gefrieren: die Zung stammlen, ja gar erstummen machen würden. Als dort der Heil. Antonius wegen häufig angedrungenem Volck auf dem weiten Feld von einer Bühne herab predigte; da rissen die Teufel selbige zusammen, und verursachten durch das Krachen der Bretter ein ungewöhnliches Getöß. Jetzt nahmen sie dort an die Gestalt der Post-Reiter: tummleten sich unter dem anwesenden Volck so eilfertig herum, als leideten ihre wichtigste Zeitungen keinen einzigen Augenblick Anstand. Jetzt erweckten sie in dem Luft ein solches Donner- und Hagel-Wetter, daß dem Prediger sowohl als denen Zuhörern es immerdar den Untergang androhete. Als der Heil. Dominicus voll des Eyfers predigte, nahmen die Teufel die Gestalt der grüngesprengten Eydexen, und krochen vor ihm auf dem Boden dem kausend nach herum. Unter den Predigen des Heil. Vincentii Fererii nahmen sie an sich die Gestalt der läufig-wordenen Pferden, und sprangen unter denen Zuhörern gantz wütig herum. Als der Heil. Cutbertus denen verstockten Sündern aus allen seinen Kräften die Buß predigte auf offentlicher Gassen, da machten sie das Ansehen und den äusserlichen Schein, als brennen die Häuser in der Nachbarschaft, und stehe alles in vollen Flammen; wie dieses bey Surio in ihren Lebens-Verfassungen umständlich mag ersehen werden. Alles mit einander zu keinem andern Ziel und End, als daß diese heilige Männer in ihrer heiligen Arbeit möchten verstöhret werden. Seye es, daß der neidsüchtige Teufel wider uns bey unsern Zeiten nicht unternehme ein gleiches, so unternimmt er doch vieles anders; vieles anders, welches um so mehr gefährlich, als mehr hierunter sein Schalck und Boßheit verborgen ist. Jetzt, da wir eben zu Vortragung des göttlichen Worts uns bereiten, bringt er uns gählings allerhand Geschäft und Verrichtungen daher; und macht uns von der Noth und Wichtigkeit derselbigen so viel Weesens, daß wir hievon gantz eingenommen, und also zu dem andern untüchtig werden. Das nächstemal, währender Vorbereitung zu dem Predig Stuhl, überfällt er uns mit einem süssen Schlaf: das anderemal füllet er unser Haus an mit unvorgesehenen Gästen, mit unsern Bluts-Verwandten, die viele Besprächungen und Verpflegungen erheischen. Das drittemal verhänget er über uns einen Verdruß und Unlust wegen so viel beschwerlicher, und wie er sagt, vergeblicher Mühe und Arbeit: er rathet uns ein die, zu Verlängerung des Lebens, nothwendige Ruhe: er haltet uns vor den Gebrauch und die Beobachtung anderer Priester; derjenigen nemlich die da seynd *Canes muti, non valentes latrare, Is.* 56. v. 10. Stumme Hund, die nicht bellen können, oder wahrhafter: nicht bellen wollen. Ja zuweilen laßt er uns, zu den Studier-Stunden, so gar zerfliessen in grosse geistliche Süßigkeiten und himmlische Tröstungen, wie er gethan bey einem H. Ignatio; alles zu keinem andern Absehen, als damit ein und andere Predig unterwegen bleiben möge. Es weißt nemlich dieser hocherleuchte Geist, wie schädlich und nachtheilig seinen höllischen Erfindungen eine solche Predig seye. Er weißt, daß selbe die Haupt- und Land-Straß zum Himmel; so und dergestalten, daß wann hundert Seelen zur Seeligkeit gelangen, neun und neuntzig aus diesen dahin gelangen durch das göttliche Wort; und die letzte gleichwohl auf eine andere Weis. Als Cuno ein gerechter und langgeübter Ordens-Mann seinen Geist aufgeben wollte, fanden sich in seiner Zellen ein fünfzehen tausend Teufel; alle von darum, damit sie zu seiner Verdammnuß was beytragen könten, *Platus de Bono stat. Relig. lib. 1. c. 31.* Wann deme also, wie viel der Teuflen werden sich nicht erst einfinden bey, und um den Prediger zur Zeit des vorgetragenen göttlichen Worts? wie viel der Teuflen; weil allda so viel der Zuhörer auf dem Spitz, und äussersten Gefahr, ihnen zu entgehen, sich befinden? zum wenigsten werden da so viel seyn, als viel der Zuhörer zugegen seynd (weil ein jeder einen besondern solchen, als wie einen Schutz-Engel hat:) Alle diese nun werden wider den Prediger die Zähn blöcken: grißgramen: die Augen nach der Zwerch reiben: ihren englischen Verstand, ihren verkehrtesten Willen zu Rath

ziehen,

ziehen, wie sie doch seine Anschläg hintertreiben: sein Vorhaben zernichten mögen.

Und wir geliebteste Brüder! was thun wir da? förchten wir uns? zittern und zagen wir? wollen wir weichen? das Feld verlassen? dem Feind den Sig in Handen lassen, ehe und bevor wir eines mit ihm herumschlagen? O, Nein! das nicht: nur das nicht. *Nolite timere*, sagt uns unser HErr und GOTT, wie dort 2. *Paralip.* 20. ℣. 15. zu dem König Josaphat: *Nolite timere, nec paveatis hanc multitudinem; non est enim vestra pugna, sed DEI.* Seyd nicht zaghaft, und förchtet euch nicht vor diesem grossen Haufen; dann der Streit ist nicht euer, sondern GOttes. *Confidenter state; & videbitis auxilium Domini super vos.* Stehet still mit gutem Vertrauen; so werdet ihr die Hülf des HErrn über euch sehen. Machen wir es, wie es der Heil. Antonius gemacht hat; so werden wir mit ihm einen gleichen Sig darvon tragen. Als einstens die Teufel in Gestalt unterschiedlicher scheußlicher Thier ihn ganz umrungen hatten, und ihm eine plözliche Aufmezung androheten; da sagte er ganz keck und unerschrocken zu ihnen: Wann ihr Gewalt über mich hättet, so wäre einer aus euch genug; was braucht es dann eine so grosse Menge? Sehet: da bin, da stehe ich; zerreisset mich, wann ihr Gewalt habt. Wo aber nicht; Mein was stehet ihr umsonst da, und wollt mich vergeblich schröcken? Auf welche Weis er sie alle nicht nur allein glücklich überwunden, sondern noch darzu mit gröst erlittenem Schimpf und Spott in die Höll hat zuruck geschickt. So machen wir es auch, so haben wir in Händen einen gleichen Sig.

Der andere Theil.

Gewaltiger Anlauf auf den Prediger; es kommt auch der gantze Anhang des Teufels.

Wiewolen nun der Prediger an dem Teufel Feind genug hätte, so bleibt es doch bey diesem nicht; es tritt auch auf, und rüstet sich zum Sturm und Anlauf des Teufels gantzer Anhang, die Welt und das Fleisch. Von denen Predigern sagt ihr höchstes Oberhaupt Christus JEsus *Joan.* 15. *v.* 19. *De mundo non estis; sed ego elegi vos de mundo. Propterea odit vos mundus.* Ihr seyd nicht von der Welt; sondern ich hab euch von der Welt auserwählet. Darum hasset euch die Welt. *De mundo non estis; sed ego elegi vos de mundo.* Ihr seyd nicht von der Welt; sondern ich hab euch von der Welt auserwählet. Ich hab euch von der Welt und allen ihren Geschöpfen, aus sonderbaren meinen Gnaden, abgezogen: ich hab euch erhoben zur höchsten Würde des Predig-Amts: ich hab euch gesezt auf den Leuchter, auf daß ihr vorleuchtet allen, die im Haus seynd: ich hab euch auserkiesen, daß ihr der Welt verkündiget mein göttliches Wort; daß ihr es verkündiget, es mag ihr gelegen oder ungelegen seyn: gefallen oder nicht gefallen. Auserkiesen hab ich euch, auf daß ihr diese Welt wortstrafet, nicht aussezet, scheltet, schmähet, 2. *Tim.* 4. *v.* 2, Und das um so eyfrig- und nachdrücklicher, alldieweilen sie gantz in dem Bösen versenckt und vergraben ligt, 1. *Joan.* 5. *v.* 19. Darum gantz in dem Bösen, alldieweilen alle ihre Vorhaben nur abzielen auf Ehren, Würden, Vorsiz, Hoheiten, Geld, Gut; so von ihr, mit gröster Beschimpfung des wahren GOttes, als ein allmögend- und allvergnügender Abgott, verehrt und angebettet wird. Wann nun, laut des aufgetragenen Amts, der Prediger sich hierzu bequemet: wann er sich an diese betrogene Götter der Welt wagt: wann er sie hertzhaft angreift: wann er sie, wie dort der Moyses das goldene Kalb, von dem Altar des Hertzens herunter stürzt, in Stuck zertrümmert: wann er einen solchen abgöttischen Dienst verwirft, verdammet; was wird geschehen? Ach was wolt geschehen! Er greift auf solche Weis der Welt in den Aug-Apfel hinein: er betastet gantz grob ihr fürrendes Geschwär: er haut, er brennt, er schneidet sie, folglichen kan er von ihr anderes nichts, als Neyd, Haß, Grollen, Fluch, Maledeyung, Aufstand und Tod, zu gewarten haben. *Propterea odit vos mundus*, um dieser Ursachen willen haßt euch die Welt. Um dieser Ursachen willen werden sie euch von ihren Schulen ausschliessen; und ein jeglicher, der euch tödtet, wird vermeinen, er thue GOtt einen Dienst daran, *Joan.* 16. *v.* 2. Um dieser Ursachen willen, werden sie euch überantworten in denen Versammlungen, und geißlen in denen Synagogen, *Matth.* 10. *v.* 17. Um dieser Ursachen willen werden sie eueren Namen schelten und verwerfen, als einen bösen; und werdet ihr zum Haß seyn allen Menschen, *Luc.* 6. *v.* 22.

Um kein Haar besser wird es dem Prediger machen das Fleisch. Das Fleisch, und alle fleischliche Menschen haben zu ihrem Absehen die Befriedigung der Sinnlichkeit. Ihr GOtt ist der Bauch, *ad Philip.* 3. *v.* 19. Sie reden, gedencken und handlen von nichts, als von guten Tägen, von lustigen Zusammenkunften, von weicher Kleidung, von sanften Pflaum-Bethern, von gut Essen und Trincken. Will man ihnen was predigen, so soll es taugen in ihren Kram. *Loquimini nobis placentia*, geben sie *Is.* 30. *v.* 10. uns die Materi an die Hand: Redet was uns gefällt. Es müssen seyn, die unendliche Verdienst JEsu Christi: es muß seyn, seine überflüssige Genugthuung: die unaussprechliche Freud des Himmels: die endlose Güte und Barmhertzigkeit GOttes; und was derley Tröstungen mehr seyn mögen. Von der strengen göttlichen Gerechtigkeit aber, von Bitterkeit der ewigen Straf, von der Menge der Verdammten, von dem kleinen Häuflein der Auserwählten, von dem schmalen Weeg, der zum Himmel führt, von dem Tod, von der Fäule und Verweesung,

vor allem aber von der Abtödtung und Hartshaltung des Fleischs, soll man nicht gedencken. Derley Ding gehören in die Closter-Zellen, und sollen von Mönch und Einsidel vorgenommen werden: sie machen gantz traurig und unlustig: sie verleiden den guten Muth, und bringen Gesichter, die vor der Welt unerträglich. Wann nun die Prediger, weil sie nicht können, hierinfalls nicht folgen: wann sie das gerade Widerspiel ergreiffen; und aus *Paulo ad Gal. 5. v. 24.* erweisen, die Jünger und Kinder Christi müssen ihr Fleisch samt den Lastern und Gelüsten creutzigen: aus *Matth. 16. v. 24.* erweisen, der Christo nachfolgen woll, müsse das Creutz auf sich nehmen, es ihm nachziehen, und sich selber gantz und gar verlaugnen. Wann sie aus einem Heil. *Augustino* aufruffen: *Væ prosperitatibus hujus sæculi; væ semel, & iterum væ!* Wehe den Glückseeligkeiten dieser Welt; wehe ihnen ein und abermal, wehe hundert und tausend mal! wann sie glatter Dingen heraus sagen, es gebe einmal nicht zwey Himmel, hie und dort einen; glatter Dingen heraus sagen, es gehe übel aus, wann alles im Leben nach eignem Wunsch hinaus gehe; heraus sagen, von zeitlichen Freuden, komm man gantz gewiß zu einem ewigen Leyden. Wann sie zu Bekräftigung dieser ihrer Worten einrucken den reichen Mann, der seinen Finger in die Höhe strecke, und inständigst bitte um ein eintziges Tröpflein Wasser, darmit seine glüende Zung in etwas abzukühlen; auch dieses aber nicht erlange; und abgespeiset werde mit den Worten: *Fili, recordare, quia recepisti bona in vita tua, Luc. 16. v. 25.* Gedencke Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben. Wann sie sodann aus dem Heil. *Paulo ad Rom. 8. v. 13.* schliessen, alle, die nach dem Fleisch leben, werden des ewigen Tods sterben. Schliessen, sie werden in der Höll so viel der Qual und des Leydens auszustehen haben, so viel sie auf Erden sich großgemacht, und in Lüsten gelebt haben, *Apoc. 18. v. 7.* Wann, sage ich, die Prediger dieses thun, alsdann ist das Feuer im Tach. Wehe da, O, wehe denen armen Predigern! Es wird ihnen nicht anderst ergehen, als jenem, der gegen einem beissig- und wütigen Hund einen Stein geworfen hat. Es wird ihnen ergehen als wie Paulo, Joanni, Stephano, ja allen bisherigen evangelischen Predigern ergangen ist; sie werden auf das äusserste verfolgt, verhaßt, und angefeindet werden. Es wird ihnen ergehen, wie allen Alt-Testamentischen Propheten; dann: *Quem Prophetarum non sunt persecuti patres vestri? Act. 7. v. 52.* Welchen Propheten haben euere Vätter nicht verfolget: Es wird ihnen ergehen, wie es unserm Herrn und Heyland selber ergangen ist. *Mementote*, sagt er *Joan. 15. v. 20. Mementote sermonis mei, quem ego dixi vobis; non est servus major Domino suo. Si me persecuti sunt, & vos persequentur.* Gedencket an meine Wort, die ich euch gesagt hab; der Knecht ist nicht gröser, dann sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.

Und wir, Hertzgeliebte Brüder! was thun wir dann da? wie verhalten wir uns gegen der zweyten Gattung dieser unserer Feinden? zürnen wir? schänden, schmähen, lästern wir? O, das seye weit von uns! Wir heben unsere Händ gen Himmel; und schreyen mit Mund und Hertzen: *Pater, dimitte illis; non enim sciunt, quid faciunt, Luc. 23. v. 34.* Vatter, vergib ihnen; dann sie wissen nicht, was sie thun. Und da wir dieses thun, lieben wir euch, unsere Feind und Wiedersächer, grundhertzlich. Wir lieben euch; und fahren unaufhörlich fort, euch Guts zu thun, und euch zu retten von dem Untergang, welchem ihr Sporenstreich zueilet. Wir lieben euch; und arbeiten für euer Heyl zu Tag, und wachen für dieses zu Nacht. Wir lieben euch; und büssen, durch unsere apostolische Mühe und Arbeit, vor Zeiten ein, unser zeitliches Leben, damit ihr nicht einbüsset und verschertzet das ewigglückselige Leben. Wir lieben euch; und lieben euch so zärtiglich, daß wir zu euerem Nutzen widmen alle unsere Gedancken, Wort, Werck, und Unternehmung. Wann wir, mit Schlachtung unserer selbst, nur zuwegen bringen, daß ihr einsmal der Höll keine Schlacht-Opfer werdet, so seynd wir glückselig genug; und haben erreicht den End-Zweck unserer Begierden. Hoffentlich, wird auch das endlich durch die unendliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes geschehen.

Der Beschluß.

Gewaltiger Anlauf auf den Prediger; war der Predig vorangesetzt. Hat sich aber dieses also befunden? Ja; *Venit diabolus*, es kam daher der Teufel, samt seinem gantzen Anhang. In Christo JEsu geliebteste Brüder! Der Feind ist starck, er ist mächtig; aber doch nicht so starck, noch so mächtig, daß er nicht möge überwunden werden. Den Teufel müssen wir angreiffen, mit großmüthiger Verachtung: die Welt und das Fleisch, mit standhaftiger Liebe. Thun wir das, und beharren wir, so ist der Sig unser. O, was für ein Sig! derjenige, von welchem der Heil. *Petrus* sagt: *Cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcessibilem gloriæ coronam, 1. Pet. 5. v. 4.* Wann der Ertz-Hirt erscheinen wird, so werdet ihr empfangen die unverwelckliche Cron der Herrlichkeit Amen.

An dem Sonntag Sexagesimæ.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Sünd ist wol ein unglückhafter Abfall.

Vorspruch.

Ad tempus credunt; & in tempore tentationis recedunt.

Sie glauben eine Weil; und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab,
Luc. 8. v. 13.

Eingang.

NUn ist obhanden die Zeit, ach die unglückhafte Zeit! in welcher die der Predig vorangesetzte Wort: *Ad tempus credunt; & in tempore tentationis recedunt,* sie glauben eine Weil; und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab, an nicht wenigen der Menschen-Kindern werden wahr gemacht werden. Freylich: *Credunt*, nun glauben sie. Nun wollen sie ihrem GOtt und HErrn anhangen: Nun wollen sie von der Sünd und Ubertretung der göttlichen Gebotten nichts wissen; und sagen vielleicht mit einem Petro *Marc.* 14. *v.* 31. *Etsi oportuerit me simul commori tibi, non te negabo.* Wann ich auch mit dir sterben solte, so will ich doch dich nicht verlaugnen. Aber wie lang wird wol dieser großmüthige Entschluß dauren? *Ad tempus*, auf eine Weil: eine Zeit lang; *in tempore tentationis recedunt*, zur Zeit der Versuchung werden sie schändlich abfallen, und mit Petro an ihrem GOtt und HErrn untreu werden. Lasset nur ankommen die letzte Faßnacht-Täg: Lasset diese anhalten: Lasset locken die Welt: Lasset reitzen das Fleisch: Lasset einladen die Gesellen: Lasset schüren und listig hintergehen den Teufel; so werdet ihr sehen, wie eine gantze Menge der nun Unbeweglichen, wancken: wie eine gantze Menge der nun Aufrechten, fallen, und abfallen werde. *Ad tempus credunt; & in tempore tentationis recedunt.* Sie glauben eine Weil; und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Und ich, da ich ein solches gantz klar vor Augen sihe, was thue ich? sihe ich gantz sorglos durch die Finger? Laß ich jene, die mir GOtt selber anbefohlen, und die er einsmal von mir mit so grosser Strengheit fordern wird, gantz ungehindert in solches äusserste Unheil hinein platzen? Nein; ich will mich befleissen, sie innen zu halten, und vor so leydigem Abfall sie zu retten. Damit ich aber mein Ziel und End erreiche, was thue ich? was nimm ich für die Hand für eine Warheit, damit dieser Abfall möge verhütet werden? Ich halte darfür, ich werde am vortheilhaftigsten handlen, wann ich diesen Abfall in etwas erörtern; und vorstellen werde, in wem dann endlichen ein solcher bestehe. Und, O, was zeiget sich im ersten Anblick da scheußlich- und erschröckliches! Diejenige, welche zu Zeit der Anfechtung abfallen, kehren sich ab von GOtt, und wenden sich zu dem Geschöpf; kan wol was abentheurlicheres, als eben dieses, gesagt, oder erdacht werden? O, dann des Abfalls, des traurig- und unglückhaften Abfalls, um die Sünd!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Sünd ist wol ein unglückhafter Abfall; sie weicht von GOtt, und kehrt sich zum Geschöpf. Die Sünd ist wohl ein unglückhafter Abfall, sie weicht von GOtt, ist das erste: und kehrt sich zum Geschöpf, ist das andere, was wir sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Zu keiner Sach soll man jemal sich entschliessen, man hab dann zuvor selbe bey sich überlegt und erwogen. Und dieses solte allforderist geschehen vor der Sünd. Dieses gabe *Gen.* 4. *v.* 7. GOtt zu verstehen dem Cain, da er von innerlichem Neid und Mißgunst angetrieben, eben gedachte den Abel seinen leiblichen Bruder zu ermorden. Dann, wie die Sibentzig, der Heil. *Augustinus*, und bereits alle alte Vätter bemercken, durch die Wort: Ihre Begierlichkeit wird unter dir seyn, und du wirst über sie herrschen; wolte GOtt dem Cain sagen: sey nicht so füreilig mit dem vorhabenden Bruder-Mord. Erwege, was du zuthun gesinnet bist, zuvor bey dir selber reiflich. Unterdrucke deine im Hertzen sich meldende Rach-Begierd: beseithige die heftige Anmuthungen, die dich beunruhigen, und deine Vernunft gantz verdunclen; so dann gehe mit dir selber weislich zu Rath, und sihe, zu was für einer That du endlich dich entschliessen wollest, ꝛc. ꝛc. Eben das solltest du, geliebtester Zuhörer! allzeit thun, ehe und bevor du in eine Sünd einwilligest. Du solltest zur Zeit, da die Anfechtung sich meldet, zum wenigsten eine kleine Weil dir vorbehalten; und in dieser überlegen, was dann endlich von dir verlangt werde? Würde nun das geschehen, so würde die Sünd bey dir in Ewigkeit keinen Zutritt finden. Damit dann zu Zeit dieser Anfechtung eine Matery der Bedenckung und Berathschlagung an Handen haben mögest, so will ich nun dir erklären, was du, falls du unterligen und einwilligen solltest, thun würdest; nemlichen abweichen von GOtt, und hingegen dich kehren zu dem Geschöpf. Welches eintzige, so du es beherzigtest, vor dem Fall gantz gewiß dich retten würde.

Der erste Theil.

Die Sünd ist wol ein unglückhafter Abfall; sie weicht von GOtt.

Wol recht sagt David *Psalm.* 72. *v.* 28. *Mihi autem, adhærere DEO, bonum est*, Mir aber ist gut, daß ich GOtt anhange. Ach, ja freylich ist dieses gut! der GOtt anhanget, der GOtt hat und geniest, der hat alles. GOtt, sagt der heilige *Cyprianus*, ist jener allerreineste Geist, der nicht zu schätzen ist: jener allerreineste Geist, der unsere Hochachtung und alle unsere Gedancken unendlich übersteigt: jener Geist, von dem wir allein sagen können, all unser Singen und Sagen sey nichts, und übertreffe er unendlich alle auch englische Lobsprechungen. GOtt, sagt der Heil. *Bernardus*, GOtt ist ein solches Weesen, das voll der Liebe und Wolgewogenheit: ein so vollkommnes Wesen, das keiner Veränderung jemal unterworfen ist: eine solche Glückseligkeit, die weder Ziel, noch Maaß, noch Schrancken hat. GOtt, sagt der Heil. *Anselmus*, ist die höchste Weesenheit, das höchste Leben, die höchste Vernunft, das höchste Heyl, die höchste Weisheit, die höchste Warheit, die höchste Gütigkeit, die höchste Schönheit, die höchste Unsterblichkeit, die höchste Unverwesenheit, die höchste Glückseligkeit, die höchste Ewigkeit, die höchste Macht und Einigkeit. GOtt, sagt der H. *Gregorius Nazianzenus*, ist derjenige, der einem Abgrund gleich ist; einem Abgrund, der weder Grund noch Boden hat: der weder Gestad noch Ufer hat. Er ist ein unendliches Meer, welches keine Schrancken hat; ein solches Meer, das in sich einschließt die Natur, die Weesenheit, die Gattungen und Vollkommenheiten aller Geschöpfen hier auf Erden, und dort in dem Himmel. Er ist ein Meer, in dem alles, was sonst hin und wieder Stuck-weis man sihet, anzutreffen ist; aber anzutreffen ist mit einer unaussprechlich-grösseren Vollkommenheit und Vortreflichkeit. Er ist ein solches Meer, allwo alles unendlich, alles unergründlich ist. *Magnus Dominus*, setzt diesen Lobsprüchen David hinzu *Psalm.* 144. *v.* 3. *Magnus Dominus, & laudabilis nimis, & magnitudinis ejus non est finis.* Der HERR ist groß, und über alles Lobens-werth, und seine Grösse ist unendlich. Bilden wir uns ein alle erdencke liche Hoheiten. Führen wir zu Gemüth alles, was immer auf dieser Welt groß und fürtreffliches zu finden ist. Stellen wir uns vor alle König, alle Monarchen, alle Potentaten, alle Kayser, alle Prälaten, alle Päbst, alle Lehrer und Gesatzgeber, alle Gold und Wolredner, alle vortreflichste Männer, die jemal in der gantzen Welt gewesen seynd: wircklich seynd: und bis an das End der Welt seyn werden. Lege man zusammen; und nehme man von diesen allen jenes, was sie nun bey uns so lieb, angenehm, werth und scheinbar macht. Doch muß man sagen, daß alles dieses (O, was gewaltiger Schatz!) gegen GOtt gantz nichts seye. Bilden wir uns ein annoch grösser und Millionenmal grössere Gaben, Millionenmal grössere Freyheiten, als alle diese seynd; so müssen doch auch da wir sagen, daß alles dieses gegen GOtt gehalten, fein sauber nichts seye. Steigen wir hinauf bis in den Himmel: betrachten wir allda alle Hoheiten der seligen Geister: der Englen, der Ertz-Englen, der Thronen, der Herrschaften, der Cherubin und Seraphinen; deren einer allein grösser, verständiger, mächtiger, und ansehnlicher ist, als alle Menschen insgesamt; so müssen wir doch, als wie im Anfang, sagen, daß ein solches gegen GOtt gantz nichts seye. Bilden wir uns ein annoch Millionen- und Millionenmal vortreflichere Geschöpf; so werden wir doch immerhin sagen müssen, daß solche gegen GOtt gantz nichts seyen. Nemlichen alle, wie immer edel gebildet- oder uns, vermög der Einbildungs-Kraft, vorgebildete Geschöpf, seynd und bleiben eben Geschöpf; und eben darum werden

den sie mit ihrem Schöpfer in Ewigkeit in keine Gleichheit könne gezogen werden. Sagt demnach David wohl recht: *Mihi autem, adhærere DEO bonum est*, mir aber ist gut, daß ich GOtt anhange. Ach ja gut! dann ein solcher hat, besitzt und genießt nicht nur allein alles mit einander, was seine Leibs- Sinn, und Seelen-Kräften begnügen mag, sondern er hat annoch bevor und übrig eine gantze Unendlichkeit.

Wann nun der Mensch sich entschließt zu der Sünd, was geschiehet? Ach des erschröcklich und unglückseligen Wesens! Er setzt dieses unendlich göttliche Wesen auf eine Seiten: es gefallt ihm dieses nimmermehr: er siehet solches mit schelchen Augen an: wendet sich um: kehrt den Rucken, und will darmit nichts mehr zu thun haben. *Peccatum*, sagt der Heil. *Augustinus in Enchirid. C. 71. Peccatum est aversio voluntatis à DEO*, die Sünd ist eine Abweichung des menschlichen Willens von GOtt. *A DEO*, setzt der englische Lehrer hinzu, *bono incommutabili*, die Sünd ist eine Abweichung von GOtt, der ein unschätzbares, ein unvergleichliches, unendliches Gut ist. Der Mensch dann welcher sündiget, oder sündigen will, macht sich auf: er kündet GOtt die bis daher gepflogene Lieb und Freundschaft auf: er verhaltet sich, wie ein Knecht, der seinem getreuesten Herrn, ohn all gegebene Ursach, den Dienst aufkündet: unter vielen Schmäh- und Läster-Worten zusammen packet: den Blunder aufnimmt: ohne Beurlaubung zum Haus hinaus lauft, und sich einen andern Herrn suchet. Und das, wie muß es doch diesem unendlichen Wesen so schimpflich: und anbey dem Menschen selbst so schädlich seyn?

Jer. 2. will GOtt dieses zu verstehen geben: kündiget aber zuvor dem Himmel an, er soll sich entsetzen; und das, wegen Grösse der Dingen, die er werde zu vernehmen haben. *Obstupescite cæli super hoc*, lautet die göttliche Aufforderung, & *portæ ejus desolamini vehementer, dicit Dominus*, ihr Himmel entsetzet euch darüber, und ihr Porten der Himmlen erschröcket hefftig, spricht der HErr. Und warum? *me dereliquerunt, fontem aquæ vivæ, Jer. 2. v. 12.* sie haben mich verlassen; mich den Brunnen des lebendigen Wassers. GOtt, sagt über angezogene Wort der Heil. *Dionysius*, GOTT vergleicht sich da einem Brunnen; und das aus dreyen Ursachen. Erstlich *propter eminentiam*, wegen der gantz besondern Hoheit seiner Natur: und will sagen, daß, gleichwie der Brunnen das Wasser von sich selber habe, und dieses in seiner Schoos im Uberfluß seye; also besitze er ebenfalls alle unendliche Vollkommenheiten in dem innersten Grund seiner Wesenheit, und habe deren eine gantze Völle in- und um sich, ohne daß er von seiner Völle von aussenher von jemand was empfangen müsse. Zum andern nennet er sich einen Brunnen *propter influentiam*, wegen seiner Ausgiessung und äusserlichen Mittheilung; dann gleichwie eine jede Quell, die voller Wasser ist, weiß nicht was für einen natürlichen Lust hat, sich auszugiessen, ja so zu sagen, eine gewisse Ungedult bezeigt, da sie dieses zu thun verhindert wird, und ihrem Ausguß Schrancken gesetzt werden: auf gleiche Weis hat GOTT, der die Völle aller Güter hat, seine Lust und seine Freud, wann er diese seine Güter mittheilen, und vollkommnest ausspenden kan; massen er nicht nur für sich selber voll ist, sondern auch für die Geschöpf, die alles, was sie haben, von seiner Völle, und fruchtbaren Schoos hernehmen. Zum dritten, wie *Dionysius* fortfahrt, nennet sich GOTT einen Brunnen des lendigen Wassers, *propter reproductionem*, wegen seiner Wiederhervorbringung. *Dionysius* erkläret es und sagt: gleichwie es gewisse so glückselige Brunnen gebe, die ihr Wasser nicht nur im Uberfluß ausgiessen, sondern auch weit von ihrer Quell annoch andere Brunnen hervorbringen, welche das Wasser annoch weiter treiben; also lasse sich GOtt nicht begnügen, daß er selbst unmittelbar seine Gnaden in seine Kirch ausgiesse, sondern er bringe solche Brunnen hervor, welche durch ihre reine Lehr, Würd, unsträfliche Verrichtung der aufgetragnen Aemter, und herrlichste Tugenden, seine Gnad und sein göttliches Licht durch die gantze Welt austheilen. Ist demnach GOtt, nach seiner eignen Bekanntnuß, ein Brunnen des lebendigen Wassers, weil er erstlich die Völle alles Guten an und aus sich selber hat: zum andern weil er dieses Gute freygebigst ausgießt: zum dritten, weil aus seiner Schoos annoch andere Quell hervorkommen, die es von ihm nehmen, und andern mittheilen. Zu diesem Brunnen nun, zu dieser Quell des lebendigen Wassers sollte freylich männiglich sich hinzumachen, und allda suchen erquickt zu werden. Da es aber, leyder! nicht geschiehet, und die verkehrte Adams-Kinder diesen Brunnen verlassen, und sich von diesem gantz vermessen abkehren; wer will doch beschreiben, wie schimpflich und nachtheilig es diesem kommen müsse? Ach was wollte doch dargegen seyn die Beschimpfung, die von erschaffner Welt her allen Beschimpften zugegangen ist! O, wie vortheilhaftiger würden alle Monarchen in das Koth hinein getretten, als der Ehrenwürdigste GOtt solchem Spott ausgesetzt!

Da nun dieses Abweichen dem göttlichen Brunnen sehr spöttlich und schimpflich ist, ist es, wie ich oben angemerckt, dem also abweichenden Menschen höchst schädlich und nachtheilig. Alsbald die junge Hünlein von ihrer Mutter der Brut-Henn sich entfernen, sobald ist da der Stoß-Vogel: faßt sie in die Klauen, und fliegt darmit darvon. Alsbald die Erden sich von der Sonnen laßt, sobald wird sie überzogen mit einer dicken Finsternuß: gerathet in Forcht und Schröcken. Und wie wirds dann ergehen dem armen Menschen, der sich absonderet von seinem gressen GOtt? der Heil. *Ambrosius* sagt es *in Luc. 15. Qui recedit à fonte, sitit: qui recedit à thesauro, eget: qui recedit à sapientia, hebetatur: qui recedit à virtute, dissolvitur*, derjenige, der abweicht vom Brunnen, muß nothwendig dursten: der abweicht

weicht vom Schatz, muß nothwendig manglen: der abweicht von der Weisheit, muß nothwendig unweislich handlen: der abweicht von der Stärcke, muß nothwendig schwach und unkräftig werden. Der König David sagt es *Psalm.* 72. v. 27. *Qui elongant se à te, peribunt.* Diejenige, die sich weit von dir machen, werden zu Grund gehen. Eine stattliche Prob dessen zeiget sich *Luc.* 15. an dem verlohrnen Sohn. Diesem wurde bey seinem lieben Vatter gählings und auf einmal die Zeit lang. *Peregrè profectus est in regionem longinquam*, er zog dann über Feld in ein weit entlegnes Land. Aber mit was Erfolg? *Cœpit egere*, er fieng bald an zu manglen: *& cupiebat implere ventrem de siliquis, quas porci manducabant; & nemo illi dabat.* Er begehrte seinen Bauch anzufüllen mit den Kleyen, welche die Schwein assen; und niemand gab sie ihm. So ergehet es allen denjenigen, die sich meineidig abtrennen, von ihrem HErrn und GOtt.

Freylich zur Zeit, da man eine solche Abtrennung unternimmt, weißt und verstehet man ein solches Unheil nicht. Man wird es aber verstehen und wissen über eine Zeit; wann nemlich das Unglück die Augen aufgethan, und das unverbesserliche Ubel obhanden ist. Die Eltern des jungen Tobiä, wie wir wissen, hatten diesen ihren geliebten Sohn von sich auf eine Zeit entlassen, und über Land geschickt. Als er nun zur vorgesteckten Zeit nicht wieder zuruck kehrte, *cæperunt*, sagt die Schrift *Tob.* 9. v. 3. *Cæperunt ambo simul flere.* Da fiengen beede Eltern bitterlich zu weinen an. Benanntlich aber wolte die Mutter von diesem weinen nicht mehr abstehen: *Flebat mater irremediabilibus lachrymis.* Und schrye gantz kläglich: *Heu, heu me fili mi! ut quid te misimus peregrinari, lumen oculorum nostrorum, baculum senectutis nostræ, solatium vitæ nostræ, spem posteritatis nostræ?* Ach, ach mein Sohn! warum haben wir dich in fremde Land geschickt, das Liecht unserer Augen, den Staab unsers Alters, den Trost unsers Lebens, und die Hofnung unseres Geschlechts: *Omnia simul in te uno habentes, te non debuimus dimittere à nobis.* Dieweil wir alles zugleich in dir allein hatten, so solten wir dich von uns nicht hinweg gesandt haben. Weit gründlicher werden einsmal, wann es nemlich wird zu spat seyn, alle, von denen wir nun reden, auf diese Weis sich beklagen, und ihr Unheil bejammern. *Omnia simul in te uno habentes, te non debuimus dimittere à nobis.* Dieweil wir alles zugleich in dir allein hatten, so solten wir dich von uns nicht hinweg gesandt haben. Du warest unsere Freud, unser Trost, unsere Ergötzlichkeit, unser Schatz, unsere Ehr, unser Glück, all unsere Zufridenheit. Wir hatten an dir einen herrlichsten König, einen mildesten Vatter, einen liebwürdigsten Gespons, einen getreuesten Freund, einen vorsichtigsten Ernährer, einen wachtbaresten Beschützer, einen weisesten Rathgeber, ein sicherstes Zuflucht-Ort, Alles. Nun aber haben wir durch die Todsünd dich freywillig aufgegeben: wir haben dich von uns hinweg gestossen: wir haben an dir keinen Theil mehr haben wollen. Und das, was ist es doch für eine Unthat? Ach, wir seynd der verletzten göttlichen Majestät schuldig: wir seynd überwiesen der grösten Frevel-That. Die Quell alles Guten, das unerschafne Wesen, der Erhalter aller Dingen, die wesentliche Glückseligkeit, das letzte Ziel und End aller Geschöpfen, hat uns nicht mehr begnügen können. Wir haben dieses aufgegeben: wir seynd von diesem, aus freyem Willen, gantz abgewichen; und das was ist es doch für eine teuflische Boßheit. Herbey ihr Höllen-Gespenster alle insgesamt! quälet, plaget und zermarteret uns; ein solches Verfahren hat einmal das alles verdient. Aber, O, nicht also, Geliebteste, nicht also! einmal also thun, also reden und heulen müssen, was wär doch das für ein übergrosses und unersetzliches Unglück? Ey! verbleibet dann diesem euerem HErrn und GOtt getreu, und lasset euch so leichter Dingen durch die Sünd von ihm nicht abtrennen. Oder, wann je ein solches, vermög dieser Sünd, schon geschehen, so suchet ihn wiederum in der Zeit, in welcher er mag gefunden werden. Machet es nach, der oben angezognen Mutter *Tobiæ*; von welcher die Schrift sagt: *Circuibat per omnes vias, per quas spes remeandi videbatur*, *Tob.* 10. v. 7. Sie gieng auf allen Weegen herum, woher sie hoffte, daß er wiederum kommen solte. So werdet ihr mit dieser Mutter euer Alles auch wiederum erblicken: mit ihr selbiges umfangen, und in dieser Umfangung mit Gnaden, Trost und Süßigkeit also angefüllt werden, daß zu einer abermaligen Entlassung euch nichts wird vermögen können. Und das für den ersten Theil, von dem ersten Schaden und Unheil der Sünd; sie weicht ab von GOtt, das haben wir gesehen. Nun wollen wir auch sehen, zu wem sie dann sich kehren thue.

Der andere Theil.

Die Sünd ist wol ein unglückhafter Abfall; sie kehrt sich zum Geschöpf.

Wolan dann! *Ubi sunt Dii eorum, in quibus habebant fiduciam? Deut.* 32. v. 37. Wo seynd ihre Götter, darauf sie ihr Vertrauen gesetzt hatten: Wer seynd jene vielwerthe Gottheiten, von denen sie zu einem solchen Abfall verleitet werden? David war *Psalm.* 10. v. 13. von diesem Abfall auch benachrichtiget worden; fragte dann voll der Verwunderung: *Propter quid irritavit impius DEum?* Warum bringt der Gottlose seinen GOtt und HErrn also in den Harnisch: Was ist dann endlich dasjenige, wegen welchem er ihn also

auf

auf die Seiten setzt? O, der Geringschätzung; O, der thorrechten Auserwählung! Das alles geschiehet wegen dem Geschöpf. Der Sünder sucht das Geschöpf, welches an- und aus sich selber gantz nichts ist. Er sucht das Geschöpf, welches ihn eine Zeitlang schändlich affen: bald aber von ihm wiederum abweichen, und ihn elendiglich im Stich lassen wird. Er sucht das Geschöpf, welches, wie eine Wasser-Blatter bald zerschnellet: wie ein Blum in wenig Stunden abfallet, und den auf ihre Beständigkeit Hoffenden gewaltig ansetzt. Der Sünder sucht das Geschöpf, welches zwar in das Hertz eingehen: allda viel Unruhe anrichten, dieses aber keinesweegs ersättigen kan. Das Geschöpf sucht er, welches, so bald es in das Hertz kommt, im Augenblick durchfallt; nicht anderst, als wär es gefallen in ein Sieb, oder sogenannte Reutere, welche tausend Löcher hat. Er sucht das Geschöpf, welches plötzlichen zerfliesset: plötzlichen auftrücknet, nicht anderst als wie der Morgen-Thau bey der Sonnen Aufgang.

Wann man aber ein solches Geschöpf (sollte es auch unter allen das edleste seyn) erst GOtt an die Seiten setzen, und mit ihm verglichen sollte, was würde man erst alsdann sagen müssen? *Isaias* sagt dieses 40. v. 17. *Omnes gentes quasi non sint, sic sunt coram eo; & quasi nihilum & inane reputatæ sunt ei*, alle Völcker seynd vor ihm, als wann sie nicht wären; und sie werden wie lauter nichts, und Eitelkeit bey ihm geachtet. Wann nun der Mensch so weit sich hinab lasset, daß er, wie wir im ersten Theil verstanden haben, von diesem unendlich liebens-würdigen Gut nicht nur allein sich abkehrt, sondern noch darzu sich kehrt und schlagt zu dieser äusserſten Nichtigkeit; wer will doch beschreiben, was diese Boßheit für einen Zusatz bekomme? O, des neuen Schmertzen, der neuen Empfindlichkeit, die da im göttlichen Hertzen nothwendig sich zeigen muß! Diese geben dem Bedachtsamen genug zu verstehen, die den obigen gleich nachgesetzte Wort: *Me dereliquerunt, fontem aquæ vivæ*, sie haben mich verlassen, den Brunnen des lebendigen Wassers; *Et foderunt sibi cisternas; cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas*, sie haben Cisternen gegraben; zerbrochene Cisternen, die kein Wasser halten können. Ist so viel geredt, als: sie haben ihre Freud, ihren Trost, ihre Erquickung gesucht bey einem Geschöpf, allwo solche unmöglich mag gefunden werden; und thun nicht anderst, als jener, der bey einem gantz versihenen und Wasserlosen Brunnen seinen heftigen Durst stillen will.

Und diese Kehrung zum Geschöpf geschiehet nicht nur glatter Dingen hin, sondern sie geschiehet mit einer gantz besondern Boßheit; so, und dergestalten, daß das also auserwählte Geschöpf, so zu sagen, für den wahren GOtt gelten muß. Die sündhafte Anmuthung, zur Zeit da sie sich aufmacht und empöret, erhebt sich über- und wider GOtt. Sie will für dißmal GOtt keinesweegs gehorsamen, noch unterthänig seyn. Sie leinet sich auf wider GOtt, und will sich selber einen neuen und andern GOtt machen. Die Anfechtung ist da, so zu sagen, die unglückselige Mutter: der Teufel, der gewaltig schüret und blaßt, ist der Vatter. Beede diese nun erzeugen und gebähren. Und was? Die Sünd; die Sünd, welche viel lieber als GOtt ist. Die Sünd, welche indessen als ein GOtt gelten, und im Hertzen, als ein solcher, herrschen muß. Hieher redet der Heil. Apostel Jacobus, da er in seiner catholischen Epistel *Cap.* 1. *v.* 15. sagt: *Concupiscentia, cùm conceperit, parit peccatum*, der Lust, die böse Begierlichkeit, wann sie empfangen hat, hernach gebähret sie die Sünd. Wann zur Zeit der Anfechtung, zur Zeit des Streitts, das Fleisch die Obhand gewinnet über den Geist; alsdann in dieser leidigen Begebenheit muß GOtt, so viel es möglich ist, vom Thron herab; seine Gnad, seine Freundschaft, sein heiligster Will und sein Gesatz muß unter die Füß; und an dessen statt setzt der freye Will des Menschen und seine verblendte eigene Liebe, auf den Thron hinauf das sündhaft geliebte, armselige Geschöpf, welches als ein Götzen-Bild herrschen, den Scepter führen und gebieten soll. *Quod homo DEO anteponit, DEum sibi facit*, ist der bekannte Ausspruch des Heil. *Cypriani de Dupl. Mart.* Alles, was der Mensch seinem GOTT vorziehet, das macht er ihm selber zu einem GOtt. Eben solcher Worten lassen sich vernehmen andere vortrefliche Lehrer und heilige Vätter; aus denen Augustinus hinzu setzt und sagt: *Iratus es? Ira tibi DEUS est*, Lassest du dich vom Zorn übergehen: So ist der Zorn dein GOtt. *Libidinosus es? Libido tibi DEUS est*, beherbergest du in deinem Hertzen eine verbottene Liebe gegen einem Weibsbild: So ist diese dein GOtt. Mit einem Wort, sagt dieser H. Vatter: *Unusquisque, quod cupit, & quod veneratur, hoc illi DEUS est*, ein jedweder hat dasjenige für seinen GOtt, was er, wider das Gebott des wahren GOttes, ehret, schätzet, und sich selber auserwählet. Ja dieses lehret GOtt selber hin und wieder in göttlicher Schrift; als *ad Eph.* 5. *v.* 5. *ad Philip.* 3. *v.* 19. allwo er bald den Geist, bald die Hofart, bald die Unkeuschheit eine wircliche Abgötterey benamset, *Psalm* 80. *v.* 10. sagt er: *Non erit in te DEUS recens, neque adorabis DEUM alienum*, es soll in dir kein neuer GOtt seyn, und du sollst keinen fremden GOtt anbetten. Welches, wie bey *Hieronymo*, *Hugone*, *Le Blanc.* &c. zu ersehen, anders nichts ist, als sagen: du sollst nicht sündigen; und also, vermög der Sünd, dir einen neuen GOtt machen. *Non erit in te DEUS recens*, es soll in dir kein neuer GOtt seyn; durch diese Wort verstehen angezogene Lehrer die Sünd, die anfänglich geschiehet mit dem Hertzen, durch die Einwilligung. *Neque adorabis DEUM alienum*, und du sollst keinen fremden GOtt anbetten; und durch diese Wort verstehen sie die äusserliche Sünd, und al-

le Veranstaltungen, die zu Verübung dieser vorgekehrt werden. Ist demnach sündigen nichts anders, als in einem erschaffenen Ding sein letztes Ziel und End setzen: nichts anders, als nach seinem Gutgedüncken einen GOtt machen aus einem Geschöpf, dem man als zu unordentlich nachtrachtet. Es haben, wie bey dem H. *Thoma* 1. 2. Q. 77. a. 4. zu ersehen, einige vermeint, die Ursach, daß einige Leut mehrer Götter angebetet, seye herkommen und entsprungen aus einer Forcht. Aber nein, diese waren nicht recht daran; nicht die Forcht, sondern die Liebe hat viel und mannigfaltige Götter erfunden. Die Liebe, die allzugrosse Liebe, die man zu denen Geschöpfen getragen hat, ist eine Ursach gewesen, daß man diese dem Schöpfer vorgezogen, ja annoch vorziehet. *Quod homo DEO anteponit, DEUM sibi facit*; alles, was der Mensch seinem GOtt vorziehet, das machet er sich selber zu einem GOtt.

Und das, mit was unbeschreiblicher Beschimpfung des höchsten und grösten GOttes, muß es doch fürgehen? Diesen unter seine Anmuthungen setzen: diesen zu einem Kopfkiß machen eines unehrbaren Weibs: diesen gebrauchen an statt eines Fuß-Schemmels, unter dem man trutzet seine Feind: diesen verwandlen wollen in einen Zech-Tisch, auf den man spielt, prasset, die Karten und Würfel mischet; was muß doch das seyn? O, des Schimpfs! O, des Spotts! O, der Entunehrung, die weder Ziel noch Maaß hat! Der zornige Mensch, damit ich mit einem Heil. Augustino rede, ist ein Mensch, dem das Feuer zu den Augen, und durch die Nasen heraus spritzt. Der Neidhals ist ein Mensch, der vor Verdruß zerberstet, und vor lauter Unzufriedenheit sich selber aufzehret. Der Ehrsüchtige ist ein Mensch, der mit Dunst und Eitelkeit gantz angefüllt ist. Nun aber alle diese was fangen sie an? In ihre Hertzen setzen sie den geliebten Gegenwurf: jenes, was sie sündhaft lieben. Wohin aber fahren sie mit ihrem GOtt? O, der teuflischen Boßheit! der Zornige, sagt Augustinus, wirft ihn, unter den Schaum seines Munds: der Geitzhals wirft ihn, unter sein schnödes Gut und Geld: der Neidige und Mißgünstige, unter den Rauch und Dampf der zergänglichen Hoheit: der Unzüchtige und Geile, unter den Unflath und Gestanck seiner Gelüsten, da, da, muß der höchste und gröste Himmels-GOtt ligen: da muß er zusehen, wie das schnöde Geschöpf auf seinem Thron sitze, und in der ihm schuldigen Hochachtung schwebe. Da muß er leiden Spott, Verachtung, Beschimpfung Hinwerfung, die allein einem GOtt zu erdulden und erträglich ist.

Das thut nun der Mensch so oft, als oft er sich entschließt zu der Sünd. So weit verliehrt er sich: so weit schreitet er in der Boßheit; so weit, daß nemlich der unermessene GOtt den Platz raumen, und an dessen statt das zergängliche Geschöpf auftretten, und GOtt werden muß. Geliebte in Christo JEsu; glaubet ihr nun dieses? Haltet ihr darfür, das sey eine unlaugbare und evangelische Wahrheit? Ey! so lebet nach dieser: führet ein Leben, welches mit dieser übereins stimme. Joseph der Egyptische wußte das alles so gut, als gut nun ihr alle dieses wisset. Was vermögte aber in ihm die Erkanntnuß dieser Wahrheit? Kaum wurd er von seiner Frauen zu der Schand-Sünd eingeladen, da schrye er gleich, voll der Bestürtzung, also auf: *Quomodo possum hoc malum facere, & peccare in DEUM meum? Gen.* 39. v. 9. Wie soll ich doch thun können dieses Ubel: Wie sündigen können wider meinen GOtt: Also redet und handlet auch ihr, Geliebteste! Also streitet auch ihr wider die Sünd. Also verfechtet auch ihr die Ehr eueres GOttes; von dem ihr nun, wie höchlich er durch die Sünd entunehret werde, zu Genügen seynd belehret worden.

Der Beschluß.

JA, so ist es; und wird an nicht wenigen wahr gemacht, sonderlich die bevorstehende Zeit. *Ad tempus credunt; & in tempore tentationis recedunt*, sie glauben eine Weil; und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Damit nun so grosses Unheyl von einem oder anderm meiner Zuhörer ich ableinen möchte, so hab ich ihnen dieses in etwas vorgestellet; und zwar aus dem Grund, oder aus der Wurtzel der Sünd. Und hab gezeigt, daß diese wohl ein unglückhafter Abfall seye; alldieweilen sie erstlich abweiche von GOtt, und sodann sich kehre zum Geschöpf. Ey dann um eueres Heyls willen! erinnert euch doch dieser Wahrheiten zur Zeit der Anfechtung. Plazet nicht so glatter Dingen in die Sünd hinein. Behaltet euch bevor eine kleine Bedenck-Zeit. In dieser gehet der Sach gleich auf den Grund; und saget, es seye eben um das zu thun, daß GOtt in das Koth getretten, und hingegen das Geschöpf auf den Thron gesetzt werden soll. So dann ziehet zu Rath euere gesunde Vernunft: ziehet zu Rath eueren Glauben; und was diese euch rathen werden, dasselbige bewerckstelliget. *Hæc locutus sum vobis, ut cùm venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis, Joan.* 16. v. 4. Dieses hab ich zu euch geredet, auf daß wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt hab, Amen.

An dem Sonntag Sexagesimæ.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Anhörung des göttlichen Worts ein Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl.

Vorspruch.

Semen est verbum DEI.

Der Saamen ist das Wort GOttes, *Luc. 8. v. 11.*

Eingang.

Es ist gantz gewiß und unfehlbar, ja es ist eine Christ-Catholische Glaubens-Wahrheit, daß es gebe eine ewige Gnaden-Wahl. Diese ist in vielen bewehrtesten Stellen der göttlichen Schrift dergestalten wohl gegründet, daß sie ohne Irrthum nicht nur allein nicht gelaugnet, sondern nicht einmal angefochten werden kan. Gibt demnach einige auserwählte Schäflein; und hingegen einige verworfene Böck. Denen Auserwählten ist der Platz in dem Himmel schon ausgesteckt: denen Verworfenen im Gegentheil ihr Marter-Ort in der Höll auch wircklich angewiesen. Und unter einer Gattung dieser zweyen bin ich: du: und du: auch du: ja ein jeder aus uns allen. Entweders ist mein Namen eingeschrieben in dem Buch der Lebendigen; oder aber in dem Buch der Todten und Verstoßnen. Und zwar ist er also eingeschrieben, daß es auf keine Weis mag abgeänderet werden. Was geschrieben ist, das ist geschrieben; und bleibt, wie es jetzt geschrieben ist, ewiglich. O Wahrheit! Ach daß doch wäre das erste; und ich es wissen könte!

Der Heil. Franciscus sahe einstens seinen Namen in dem Buch der Lebendigen mit unauslöschlichen gantz guldenen Buchstaben eingeschrieben. Dessentwegen wurde er so voll der Freud und des Frolockens, daß er sich nicht mehr innen halten konte, und hell also aufgeschryen: Mein GOtt sey gelobt, gepriesen, und gebenedeyt in Ewigkeit! Mit dieser Freud ware er acht gantze Täg also eingenommen, und in Betrachtung so erfreulicher Zeitung dergestalten entzuckt, daß er nichts anderes reden, noch gedencken; so gar auch die siben Tag-Zeiten des täglichen GOttesdienst nicht sprechen konte. Und ware ihm unmöglich was anderes in seinen Mund zu bringen, als tausend und tausendmal wiederholet: Mein GOtt sey gelobt, gepriesen, und gebenedeyt in Ewigkeit! So groß ware die Zufriedenheit, welche sein Hertz ab dieser allerglückseligsten Bottschaft empfangen hatte. Und daß nicht unbillig; massen nichts in diesem Leben zu ersinnen, wegen welchen wir uns mehrer weder sollen, weder können erfreuen. Dieses lehret uns Christus selber *Luc. 10. cap.* da kommen die von ihm ausgeschickte Jünger wiederum zuruck, erfreuen sich ab denen Wunderwercken die sie gethan; vor allem aber, daß ihnen die Teufel gehorsamet, und auf ihre Befehl ausgefahren. Er aber sagt zu ihnen: *In hoc nolite gaudere, quia spiritus vobis subjiciuntur; gaudete autem quia nomina vestra scripta sunt in Cœlis*, erfreuet euch nicht in dem, daß euch die Geister unterthänig seynd; sondern erfreuet euch, daß euere Namen in dem Himmel aufgeschrieben seynd. Das ist, wissentwegen sich ein Mensch wahrhaft und eintzig erfreuen kan; nemlich wissen, daß er zu der ewigen Seeligkeit auterwöhlet seye.

Nun aber das Wissen ist nicht möglich; es wäre dann, daß GOtt es einem sonderbarlich offenbaret hätte. *Nescit homo, utrum amore, an odio dignus sit, Eccle. 9. v. 1.* der Mensch weißt nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig seye. Nichts destoweniger gibt es gewisse Zeichen, und gantz sichere Muthmassungen, aus denen unschwerlich kan abgenommen werden, was in der andern Welt erfolgen möchte für eine Ewigkeit. Dieser Zeichen werden von denen Heil. Vättern und Gottes-Gelehrten insgemein zwölf angezogen, wie bey *Eusеb. Nieremberg. Lib. 5. Cap. 5.* umständlich kan ersehen werden. Unter diesen Zeichen ist auch ein hauptsächliches und bewährtes die Anhörung des göttlichen Worts. *Semen est verbum DEI*, der Saamen ist das Wort GOttes. Der dieses gern anhöret, der diesen göttlichen Saamen mit Freuden in sein Hertz lasset aussprengen, gibt männiglich zu verstehen,

er werde solche Früchten hervorbringen, welche wann einstens der Tod die Sichel solle ansetzen, fleißig gesammlet, und in die himmlische Scheuren werden eingetragen werden. Hingegen leget der unbeliebige An- und Aufnehmer dessen in dem Gegentheil, auch klärlich an den Tag, er seye ein solcher Acker, auf deme nichts wachse dann Unkraut; und werde man zu Zeit der Erndte zu denen Schnittern sagen: *Colligite primùm zizania, & alligate ea in fasciculos ad comburendum, Matth.* 13. v. 30. Sammler erstlich das Unkraut, und binder daßselbige in Büschelein zum verbrennen. Wolan! *Qui habet aures audiendi audiat*: der Ohren hat zu hören, der höre;

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Anhörung des göttlichen Worts ein Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl; die beliebige, ein Zeichen der Aufnehmung: die unbeliebige, ein Zeichen der Verstoßung. Die Anhörung des göttlichen Worts ein Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl; die beliebige, ein Zeichen der Aufnehmung, ist der erste; die unbeliebige, ein Zeichen der Verstoßung, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Der gantze Vorgeschmack der Predig, nach welchem sie klärlich wird da liegen, ist entworfen 2. *Paralip.* 30. *Cap.* da hat Ezechias der König zu seinem gesammten Volck unterschiedliche Eyl-Botten mit versigleten Briefen ausgeschickt; die dieses Innhalts waren: *Nolite obdurare cervices vestras, sicut patres vestri; venite ad sanctuarium ejus*, seyd nicht so halsstärrig, wie euere Vätter; kommet zu seinem Heiligthum in seinen Tempel. *Pergebant cursores velociter de civitate in civitatem*, die Laufer nun saumten sich nicht: sie giengen behend von einer Stadt zu der andern mit dem Befehl ihres Fürsten. Viel aus der Zunft Ephraim und Manasse verlachten sie nur, und spotteten ihrer: *Illis irridentibus & subsannantibus eos.* Nur etwelche aus diesen Zünften nahmen diese Botten willig auf, und vollzogen deren Befehl: *Acquiescentes consilio, venerunt Jerusalem.* Da fragt der Heil. Chrysostomus, woher, und wie es komme, daß einige aus denen Zünften verstockt verblieben, und von ihrer Abgötterey nicht haben abstehen wollen, andere hingegen nacher Jerusalem gereiset, allda dem wahren GOtt zu opfern, da doch eben dieser König mit einerley Meinung, einerley Botten, mit einerley Briefen, ohne Veränderung auch des mindesten Buchstabens, abgesandt hatte? Das ist darum geschehen, antwortete er selber (ach ich kans ohne Schauder nicht sagen, und du O, Zuhörer! wirst es ohne solchen anhören können?) Das ist darum geschehen, damit wir sehen, daß eben das Wort, so aus dem Mund des Predigers kommet, eben dasselbige Wort, denenjenigen, die es gern auf- und annehmen, ein Zeichen ihrer glückseligen Aufnehmung; andern aber und Widriggesinnten, ein Zeichen ihrer Verstoßung seye. Lasset uns aber eines nach dem andern sehen.

Der erste Theil.

Die beliebige Anhörung des göttlichen Worts ein Zeichen, der ewigen Aufnehmung.

Der Heil. Dionysius vergleichet das Wort GOttes denen allerbesten und nützlichsten Dingen; und sagt hocherleucht, es seye gleich dem Wasser; weil es, wie dieses, fruchtbar mache: es seye gleich der Milch; weil es, wie diese, ernähre: es seye gleich dem Wein; weil es, wie dieser, erquicke: es seye gleich dem Honig; weil es, wie dieses, reinige und erhalte. Andere Heil. Vätter und Lehrer vergleichen solches dem Mosaischen Staab, der so grosse Veränderungen hat ausgewirckt: andere der hellstrahlenden Sonn; welche die Ægyptier durch die Gefahr-volle Wüsteneyen in das gelobte Land glücklich hat eingeführt: wiederum andere dem Stäblein Jacob, mit welchem er gantz allein über den Jordan gesetzt, aber mit zweyen zahlreichen Haufen wieder zuruck gekommen: schon wiederum andere der Leiter Jacobs, an welcher die Menschen, wie dort die Engel, auf und absteigen, und zu GOtt gelangen. *Sap.* 6. wird es genennet ein Brod, *Psalm.* 118. ein Feuer, *Deut.* 23. ein Thau. Darum; weil es, wie das Brod, speiset: wie das Feuer, erwärmet: wie das Thau, fruchtbar machet und Wachsthum bringet. Als Christus *Luc.* 11. dem Volck predigte, ware da unter diesem ein Weiblein, so also von dem Gewalt seiner Beredsamkeit eingenommen worden, daß sie hellauf

aufgeschryen: seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und seelig seynd die Brüst, die du gesogen hast. *At ille dixit: Quin imò beati, qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud.* Er aber sprach: Ja freylich seynd seelig diejenige, welche das Wort GOttes hören, und es behalten. O! nach angehörtem und in etwas betrachtetem auch nur allein in diesem wenigen liesse es sich ja schon sagen: die beliebige Anhörung des göttlichen Worts ein Zeichen der ewigen Aufnehmung. Wir wollen aber annoch deutlicher darein gehen.

Die Gelehrte sagen, die Verheissung der ewigen Seeligkeit seye in der geneigten Anhörung des göttlichen Worts auf zweyerley Weis; erstlich *in radice*, in der Wurtzel; zum andern *in signo*, in der Vorbedeutung. *In radice*, in der Wurtzel; gleichwie man von dem Saam-Körnlein und einer jeden Wurtzel sagen kan, es seye in diesem die Frucht; darumen, weil sie wircklich eine innerliche Kraft haben, diese zu seiner Zeit hervor zu bringen; gleicher gestalten kan man von allen denenjenigen, welche gern anhören das göttliche Wort, mit Warheit sagen, sie haben in ihnen eine Wurtzel und Saamen von solcher Kraft, daß sie unfehlbar die Früchten des ewigen Lebens werden hervor bringen; *Semen est verbum DEI*, das Wort GOttes ist ein Saamen, und das begierig Angehörte ein solcher Saamen, der keine andere Früchten kan hervor bringen, als solche, die einstens in die himmlische Scheuren werden eingetragen werden.

Omnis scriptura, sagt der Heil. *Paulus* 2. *Tim.* 3. v. 16. *omnis scriptura, divinitùs inspirata, utilis est ad docendum, arguendum, ad corripiendum in justitia, ut perfectus sit homo Dei ad omne opus bonum instructus.* Alle Schrift, welche von GOtt gegeben ist (wie dann eine jede Predig eine solche ist) ist nutzlich zu lehren, zu unterweisen, zu strafen, geschickt zu machen in der Gerechtigkeit, daß einer ein vollkommner Mann GOttes seye, und zu allen guten Wercken abgerichtet. Die Predigen nemlich seynd offentliche Schulen, worinnen grosse und kleine, reiche und arme, junge und alte, gelehrte und ungelehrte, geistliche und weltliche, Männer und Weiber, alle mit einander ohne Unterschied, hören und erlernen, wie sie ihr Leben zu Erlangung der ewigen Seeligkeit einrichten sollen.

Es gibt nun gar viel Leut, die zwar prangen mit dem herrlichsten Namen eines Christen; auch solche seynd, aber allein dem Namen, oder, wann es wol gehet, dem Sinn und der Beschaulichkeit nach; weil sie theils ihre Pflichten nicht wissen, oder, wann sie diese auch wissen, nicht wissen, wie sie selbige in das Werck richten sollen. Auf die weltliche Geschäft, und eitle Wissenschaften verstehen sie sich dermassen wol, daß sie auch andere unterweisen können, für sich selbst aber wissen sie auch die erste Grund-Reglen ihres Heyls nicht. Sie seynd Kinder, die lernen müssen; Kinder, die müssen unterwiesen werden. Aber wo? In was für eine Schul soll man sie führen? Was für einem Lehrmeister soll man sie anvertrauen? Ihrem eignen Sinn und Anmuthungen? Diese seynd betrügerische Wegweiser: sie führen auf lauter Irrweeg: sie stürtzen in das Verderben. Soll man sie anvertrauen der grossen Welt und denen Höfen? Da ist alles blind, voll der Lugen, voll der falschen und betrognesten Lehr Sätzen. Soll man sie anvertrauen denen Witzlingen, die von menschlicher Vernunft sich führen lassen, und sich rühmen, daß sie jederzeit zu grossem ihrem Vortheil demjenigen nachkommen, was diese ihnen eingibt? Die wahre christliche Weisheit ist sehr zu wider dieser aufgeblaßnen Welt-Weisheit, und seynd beyder Religion so weit von einander entfernet als Himmel und Erden. Oder soll man sie anvertrauen ihrem eignen Gutgedunckten? Soll man sie überlassen ihren eignen Erfindungen? Die verderbte Natur kan nichts gutes, nichts reines lehren; sie stürtzt in lauter Irrthum: sie gibt lauter falsche Urtheil: sie hat solche Vorwänd, die den Satzungen des Christenthums gantz zu wider lauffen. Wo müssen sie dann endlichen hingehen? Wir dörfen ihnen, wann sie gern anhören das göttliche Wort, um keinen andern umsehen, da seynd sie bey dem rechten und allerbesten.

Da hören und erlernen sie, wann sie Vorgesetzte, wie sie ihres Ober-Gewalts sich sollen gebrauchen; wann sie Unterthanen, wie sie sollen den Gehorsam leisten. Da erlernen sie wann sie Meister und Frauen, wie sie denen Dienstbotten sollen befehlen; wann sie Dienstbotten, wie sie denen Befehlen fleißigst sollen nachkommen. Da erlernen sie, wann sie Eltern, wie sie die Kinder christlich sollen auferziehen; wann sie Kinder, wie sie den Eltern die gebührende Ehrerbietigkeit und Gehorsam erweisen sollen. Da erlernen sie, wann sie Reiche, wie sie die Reichthumen recht sollen anwenden; wann sie Arme, wie sie die Armuth geduldig sollen übertragen. Da erlernen sie, wann sie Geistliche, wie sie dem Altar dienen; wann sie Ordens-Leut, wie sie einsam leben; wann sie Welt-Leut, wie sie ihren Geschäften obligen: wann sie Handels-Leut, wie sie ihre Gewerb treiben; wann sie Handwercks-Leut, wie sie ihre Arbeiten verfertigen; wann sie Leut was immer für eines Stands, wie sie, ihrem Beruf nach christlich leben sollen. Der heiligen *Gertrudi* hat GOtt einstens offenbaret, er habe einer jeden ihm getreuen Seel gegeben einen goldenen *Canal*, durch welchen sie von ihme als dem Brunnen und Ursprung alles Guten, zu sich ziehen könne alles, was sie nur immer brauche und wolle. Und wer ist dieser *Canal?* Des göttlichen Worts emsige Anhörung. *Omnis*, sagt Christus *Joan.* 4. vor der Stadt *Sichar* bey dem Brunnen *Jacobs* zu der Samaritanin, die eben dort Wasser schöpfen wollte: *Omnis, qui biberit ex hac aqua, sitiet iterum; qui autem biberit ex aqua, quam ego dabo ei, non sitiet in æternum, sed fiet in eo fons aquæ salientis in vitam æternam*, wer von dem Wasser, so in diesem vor uns da stehenden Brunnen ist, trincket, der wird wiederum dürsten, wer aber trincken wird

von

wird von dem Wasser, das ich geben werde, der wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern es wird in ihm werden ein Brunnen des Wassers, das da springt in das ewige Leben. Dieses erweiset nun genugsam, daß diejenige, welche das Wort GOttes gern anhören, die glückselige Gnaden-Wahl haben, *in radice*, in der Wurzel. Neben diesem haben sie solche auch, *in signo*, in der Vorbedeutung.

Nullum majus signum æternæ prædestinationis est, quàm audire libenter verbum DEI. Wort *Augustini Lib. de prædest. S. S. C. 25.* kein gröss seres Zeichen der ewigen Gnadenwahl ist, als gern anhören das Wort GOttes. Gleichwie, sagt der Heil. *Chrysostomus Homil. 14. in Gen.* Gleichwie der Lust zu Speis und Tranck ein unfehlbares Zeichen ist der allerbesten Gesundheit; eben also ist ein unfehlbares Zeichen einer gesunden und auserwählten Seel, der Lust und die Begierd zu dem göttlichen Wort. Unser göttliche Lehrmeister sagt *Joan. 8. v. 47. Qui ex DEO est, verba DEI audit*, wer aus GOTT ist, der höret GOttes Wort. Nicht anderst als sagte er: will man wissen, ob einer aus GOtt gebohren, und dessen auserwähltes Schoos-Kind seye, so gebe man nur Achtung auf seine Anhörung des göttlichen Worts. Findet ihr diese bey ihm? So schliesset ohne weiteren Anstand, er seye aus GOtt. *Joan. 10.* sagt er, er seye ein guter Hirt, und erkenne gar wohl seine Schaaf. Aber wie und an was? *Vocem meam audient*, antwortet er selbst, *& fiet unum ovile, & unus pastor*, sie werden meine Stimm hören, und es wird ein Schaafstall, und ein Hirt werden. In eben diesem Capitel sagt er weiter fort: *Oves meæ vocem meam audiunt, & ego cognosco eas, & sequuntur me; & ego vitam æternam do eis, & non peribunt in æternum, & non rapiet eas quisquam de manu mea*, meine Schaaf hören meine Stimm, und ich erkenne sie; sie folgen mir nach, und ich gib ihnen das ewige Leben, sie werden in Ewigkeit nicht verlohren gehen, und wird sie aus meiner Hand niemand reissen. Was könte klärer dann diese Stellen seyn.

Gleichwie, wann ich den bey mir sich aufhaltenden Wandersmann am aller aufmercksamsten sihe, wann ich rede von Wien, oder aber von Rom, es mir ein genugsames Anzeigen ist, er seye ein Kind von Rom oder Wien gebürtig; ebner massen ist mir ein solches Anzeigen, daß mein Zuhörer ein Kind des himmlischen Jerusalems seye, wann er seine Ohren zu nichts also öfnet, als wie zu dem göttlichen Wort. Die Freud und Vergnügenheit von diesem, gibt genugsam zu verstehen, von wannen man seye, und wohin man gehöre. David, da er *Psalm 136.* beschreibet die arme in der harten babylonischen Gefängnuß sitzende Israeliten, sagt unter anderm von ihnen, sie haben in dem Elend an nichts keine Freud finden können, als an der alleinigen Vorstellung ihres geliebten Vatterlands, aus dem sie vertrieben waren, und sehnlich darnach verlangten. Wir wollen sie selber hören: *Super flumina Babylonis illic sedimus, & flevimus, dum recordaremur Sion*, an denen Strömen Babylons da sassen wir und weineten, wann wir an *Sion* gedenckt haben. *Si oblitus fuero tui Jerusalem, oblivioni detur dextera mea; adhæreat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui, si non proposuero Jerusalem in principio lætitiæ meæ*, Jerusalem, sagt das Volck, wann ich deiner vergesse, so soll meiner rechten Hand vergessen werden; Meine Zung soll an meinem Rachen Sprachlos ankleben, wann ich nicht an dich gedencke, das soll alles geschehen, so ich Jerusalem nicht im Anfang aller meiner Freud voransetze. Denen zween Jüngern, welche nach dem Tod und Auferstehung Christi von Jerusalem nacher Emaus giengen, erschiene auf dem Weeg Christus, aber in einer fremd angenommenen Gestalt, so, daß sie ihn nicht erkenneten. Dieser nun fienge mit ihnen zu reden an: *Incipiens à Moyse & omnibus Prophetis interpretabatur illis in omnibus scripturis*, er fienge von Moyse und allen Propheten an, und legte ihnen in allem die Schriften aus. Sie hörten zu, und zwar mit solcher Zufriedenheit, daß sie nachmalen zu einander gesprochen: *Nonne cor nostrum ardens erat in nobis, dum loqueretur in via. & aperiret nobis scripturas?* War nicht unser Hertz brennend in uns, da er mit uns redete auf dem Weeg, und uns die Schrift eröfnete? Was hat aber diese so inbrünstige Anhörung des göttlichen Worts nach sich gezogen? Der Evangelist *Lucas* sagt es in diesem seinem 24. *Cap. Aperti sunt oculi eorum, & cognoverunt eum.* In dem Flecken darinnen seynd nachmalen ihre Augen eröfnet worden, und sie haben ihn erkannt. Nemlichen: wann man Christum und seine Abgesandte gern anhöret auf dem Weeg dieses Lebens, so wird man hernach sicher zu ihm gelangen an dem Ort der Glory. *Qui in via ex sermonibus Christi ignem amoris corde concipiunt, in fine vitæ claritatem ejus videbunt.* Sagt hieher *Hugo victor. Lib. 1. Miscell. Tit. 100.* diejenige, welche auf dieser Wanderschaft aus denen Reden und Predigen Christi in ihrem Hertzen empfinden eine Freud und Süßigkeit, diese werden an dem End ihres Lebens sehen die Klarheit seines göttlichen Angesichts.

Wie aber jene, welche das Wort GOttes gern anhören, beschaffen seyen: was sie thun: wie sie es machen, beschreibt gar schön der heilige *Augustinus in Psalm. 118.* allwo er sagt: *Mens prædestinati divina & sacra cupidè anhelat: seponi jubet negotia, ludos abrumpi: epulas etiam quandoque deseri præcipit: ad templum, ad concionem urget, nec excusationem admittit. Pluvium cælum non metuit: serenum etiam negligit: aprico & campis templorum fornices præponit: satagit audire, nec satiatur auditis*, das Gemüth eines zum Himmel Auserwählten sehnet begierigst nach dem Göttlichen und Heiligen: alle Geschäft müssen bey ihm auf eine Seiten: die Spiel und Kurtzweilen verwiesen, auch sogar die, zu nothwendiger Nahrung, wircklich auf dem Tisch stehende Speisen, abgetragen werden. Er eilet über Kopf und Hals

zu der Kirch, zu der Predig; und findet zu Verabsaumung dieser, keine Entschuldigung Platz. Er lasset sich nicht abschröcken weder von dem als zu starcken Platz-Regen, weder von denen als zu heissen Sonnen-Strahlen: über alle Gärten und Lust-Wiesen seynd ihm auch die Vorschöpf der Kirchen: da ist er ein lauteres Ohr: da höret er viel; kan aber durch alles dieses nicht ersätiget werden. So bald das Zeichen zu der Predig, auch so gar an dem Wercktag, gegeben wird, so schliessen solche gleich ihre Häuser zu: sie verlassen die Gerichts-Stuben: sie versperren die Kauf-Läden: sie lassen feyren ihre Werck-Stätt: sie legen auf eine Seiten alle auch nothwendigste Geschäft und Verrichtungen: sie endigen, wann sie auf dem Land wohnen, den Schlaf vor dem Tag: sie brechen den Schnee: sie suchen den Weeg mit Lichtern und Laternen; anzuhören, was ihnen abermal GOtt reden werde.

Also waren *Act.* 13. v. 48. beschaffen: *Quotquot præordinati ad vitam æternam*, Alle diejenige, die zum ewigen Leben verordnet waren. Nemlichen: *Audientes gentes gavisæ sunt, & glorificabant verbum Domini, & crediderunt.* Da die Völckerschaften dieses hörten, erfreueten sie sich, sie preyseten das Wort GOttes, und glaubten. Also ware *Luc.* 2. beschaffen Maria die göttliche Mutter, von welcher allda verzeichnet stehet: *Maria autem conservabat omnia verba hæc in corde suo.* Maria aber behielte alle diese Wort in ihrem Hertzen. Also ware *Luc.* 11. beschaffen Magdalena; welche von denen Füssen des lehrenden Heyland auf keine Weis hat können hinweg gebracht werden. Also seynd beschaffen alle wahrhafte Anhörer des göttlichen Worts; diese nehmen es als den besten Saamen mit Freuden auf in ihr Hertz, behalten es allda, machen es aufgehen und wachsen, und bringen Frucht in Geduld: *Hi sunt, qui in corde bono & optimo audientes verbum retinent, & fructum afferunt in patientia.*

GOtt offenbarete einstens dem Heil. Antonio von Padua, daß ein gewisser Mann, den er ihm nennete und zeigte, zum Himmel auserwählet seye, und nach dem Tod gantz sicherlich in diesen einziehen werde. Diesen nun hat der Heil. Mann von der Zeit an wegen einem so groß ihm bevorstehenden Glück sehr zu schätzen und in Ehren zu halten angefangen; als oft er ihm auf der Gassen oder anderstwo begegnete, neigte Antonius sich vor ihm als vor einem vielwerthen Heiligthum. Der gute Mann, nicht wissend was das bedeute, wollte so ungewöhnliche, und, nach seiner Meinung, ihm gar nicht zugehende Ehren-Bezeugungen übel nehmen, und glaubte, es geschehe zu einer Verachtung und Verspottung. Allein der H. Antonius hat ihm gleich aus dem Traum geholfen, und die Ursach seiner Hochachtung aufrichtig entdecket; *Menoch. Cent. 6. cap. 27.* Auserwählte in Christo JEsu! Es seynd einige aus euch, welche ihre erste und gröste Freud haben in Anhörung des göttlichen Worts; welche mit heiliger Ungeduld auf den Sonn- und Feyertag warten; welche die Wochen hindurch mehrmalen an denen Fingern zählen, wie lang es bis zur Ankunft dieser Glücks-Tägen annoch seyn möchte; welche so dann voll der inbrünstigsten Begierden fein frühezeitig der Kirch zu eylen: gantz nahe, zu der Cantzel sich hin verfügen: Mund und Hertz, Augen und Ohren in alle weit öfnen, damit nur kein eintzig vorgetragnes Wörtlein verlohren gehe. Wer seynd nun diese? O, des unaussprechlichen Glücks! Sie seynd auserwählte Kinder GOttes: sie seynd wircklich auserkohrne Himmels-Burger: ihre Nämen stehen mit unauslöschlichen Buchstaben schon geschrieben in dem Buch der Lebendigen. O! so sollte ich dann nach dem Beyspiel des Heil. Antonii sie über alles ehren: ich sollte von der Cantzel hinab laufen: ich sollte sie in ihren Stühlen aufsuchen: ich sollte vor ihnen zur Erden mich niderwerfen: ich sollte ihnen die Händ, ja gar die Füß, welche einsmal in dem obern Jerusalem auf lauter Gold herum gehen werden, tausendmal küssen: ich sollte ohne Aufhören aus vollem Hals schreyen: So seyd dann ihr jene glückseligste Seelen, die nach diesem elenden Leben in den Himmel eingehen, allda den grossen GOtt von Angesicht zu Angesicht sehen, betrachten, und gäntzlich besitzen werden? Ich sollte mich, und meine gantze Pfarrey in ihr vielmögendes Gebett eyfrigst anbefehlen: ich sollte sie fragen, was sie doch in ihrem Leben für auserordentliche Tugenden und Heldenthaten des Geists geübet, daß in Ansehung dieser GOtt bewogen worden, ihnen die Liebe zu dem göttlichen Wort einzuflössen; oder, so ein Ding ist, ihnen das Zeichen der ewigen Auserwählung an die Stirn anzuschreiben? Das sage ich, und vieles anders sollte ich thun; wollte es auch grundhertzig gern thun, wann nicht jenes, was annoch abzuhandlen, mich hievon abhalten, und wircklich ruffen thäte der andere Theil.

Der andere Theil.

Die unbeliebige Anhörung des göttlichen Worts ein Zeichen, der ewigen Verstossung.

Wie es eben gehet: die Zuhörer seynd nicht gleich. Das hat so gar erfahren der Welt-Prediger Paulus selbst, jenes edle Geschirr, welches GOtt, seinen allerheiligsten Namen vor allen Königen und Völckerschaften herum zu tragen, so wunderbarlich erwählet und geschickt gemacht hat. Da einstens dieser zu Athen öffentlich predigte, sagen die Geschichten der Apostlen *cap.* 17. *Quidam viri, adhærentes ei, crediderunt, in quibus & Dionysius Areopagita, & mulier nomine Damaris & alii cum eis.* Etliche Männer hiengen ihm an, und glaubten; unter welchen auch war *Dionysius* einer aus dem Rath in *Areopago*, und ein Weib mit Namen *Damaris*, und andere mit ihnen. *Quidam irridebant; quidam verò dixe-*

runt: audiemus tè de hoc iterum. Einige andere hingegen triben mit seiner vorgetragenen Lehr den Spott und sagten: wir wollen dich hierüber ein andersmal hören. Die Zuhörer, sage ich, seynd nicht gleich; einige seynd freylich recht, andere aber seynd wie diese Athenienser, oder aber jene, welche *Jeremias* 20. v. 8. mit folgenden Worten beschreibet: *Jam olim loquor, vociferans iniquitatem & vastitatem clamito, & factus est mihi sermo Domini in opprobrium, & in derisum, tota die.* Ich hab schon eine geraume Zeit geredet: ich hab aus vollem Rachen wider die Sünd, wider die Aergernussen, wider die greuliche Verwüstungen der Seelen geschryen, habe aber erfahren müssen, daß man mit allem diesem nur das Gespött treibe. *Factus sum in derisum tota die, omnes subsannant me.* Ich bin zum Gespött worden den gantzen Tag, alle verlachen mich.

Diese Zuhörer, welche das Wort GOttes nicht gern anhören, machen aus eine zweyfache Gattung. Die erste seynd diejenige, welche in der Predig sich gar nicht sehen lassen, oder das gantze lange Jahr hindurch wunderselten, nur ein oder andere mal. In dem teutschen Meer gibt es gewisse Fisch, deren auch nur einen einzigen gefangen zu haben keiner aus den Fischern sich rühmen kan. Und warum das? weil sie sich immer in der höchsten Tiefe aufhalten. Ebner massen findet man auch viele aus denen Christen dergestalten in der Tiefe der Nachlässigkeit, sonderlich der Anhörung des göttlichen Worts, daß sie nichts aus ihrem Abgrund hervor, vielweniger in das Netz hinein bringen kan. Ist die Predig nach der ersten Heil. Meß, so gehen sie in die letzte; ist sie nach der letzten, so gehen sie in die erste. Schützen indessen einen gantzen Hauffen der Geschäften vor, die sie währender dieser Zeit zu entrichten haben, die aber alle zusammen genommen, anders nichts seynd, dann tauge Erfindungen von der Predig sich abzuschraufen. Geschiehet es zuweilen, daß sie, wider ihren Willen und Verhoffen, in eine solche kommen, so kehren sie ohne Scheu vermessentlich wieder zuruck. Andere hingegen wegen eitlen menschlichen Aufsehen, aus Forcht einer kleinen Straf, auszustehen haben den Verachtung, Beschimpfung, Verweisung, ꝛc. ꝛc. gehen dann (oder die Wahrheit zu sagen: werden dann getrieben) in die Predig; seynd da dem Leib nach, ihr Hertz aber, ihr Gemüth, ihre Seel ist weit von dannen. Sie sitzen da unter immerwährenden Zerstreuungen mit höchstem Unwillen; und vermeinen, sie können nicht zuwarten, bis endlich der Prediger das End und das Creutz mache. Diese zwey Gattungen der Menschen dann verstehe ich: von diesen rede ich in dem andern Predig-Theil, und sage, sie haben an ihnen das Zeichen der ewigen Verdammnuß; und zwar (wie ich oben gesagt:) erstlich, *In Radice*, in der Wurtzel: zum andern, *In Signo*, in der Vorbedeutung.

Es ist gantz sicher und gewiß, gebe man nur Achtung, man wird es gleich erfahren: diejenige, so nicht gern anhören das göttliche Wort, seynd je und allezeit schlimme Leut, Leut eines bösen und sündhaften Leben-Wandels. Sollten nun diese eine Lieb gewinnen zu der Predig, O, was grosse Veränderungen würde es abgeben, und sie gantz anderst werden! Auch da würde man sehen, was man dort 2. *Reg.* 12. gesehen hat zu Jerusalem im königlichen Pallast. Nathan der Prophet hielte allda dem sündigen David, wegen seinem Ehebruch und Todschlag halber, eine scharfe Predig: dieser hörte bereitwillig zu; und wurde, auch schon im Anfang derselbigen, mit so grosser Reu und Schmertzen überfallen, daß er vor Übermaß dessen, wenigst mit dem Mund, mehrer nicht, dann diese zwey eintzige Wörtlein hervor bringen konte: *Peccavi Domino.* Ich hab dem HErrn gesündiget. Wessentwegen er dann auch diese tröstliche Wort zu vernehmen gehabt hat: *Dominus quoque transtulit peccatum tuum; non morieris.* Der HErr hat auch deine Sünd hinweg genommen; du wirst nicht sterben. Oder man würde sehen, was man dort *Act.* 9. gesehen hat auf denen Damascenischen Feldern. Auf diesen befande sich Paulus, dazumalen annoch Saulus genannt, in vollem Wuth wider die neugetaufte Christen sie zu tödten, und gäntzlichen auszurotten. *Saule, Saule,* hielte ihm da unter dem freyen Himmel GOtt selbst eine Predig, *Quid me persequeris?* Saul, Saul, was verfolgest du mich? *Domine quid me vis facere?* Ergabe sich schon Paulus, und fragte: HErr, was willst du, daß ich dann thun solle? Oder man würde sehen, was man dort *Marc.* 14. in dem Vorhof des Hohen-Priesters zu Jerusalem gesehen hat. Da hörte Petrus, an statt der Stimm eines Predigers, das Krähen eines Hanen; *Et recordatus est verbi, quod dixerat ei JEsus & cœpit flere.* Und Petrus gedenckte an das Wort, das JEsus zu ihm gesagt hatte, und fienge an zu weinen. Oder man würde sehen, was man dort *Gen.* 2. in dem Paradeiß gesehen hat, allwo es heißte: *Inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ, & factus est in animam viventem.* Er bliesse in sein Angesicht den Athem des Lebens, und er wurde zu einer lebendigen Seel. Weil nun aber solche den Athem des göttlichen Worts nicht wollen einlassen, so können so glückselige Begeisterungen auch nicht erfolgen.

Wer recht ruhig schlafen will, der schliesset die Fenster seiner Kammer alle zu: ziehet vor diese annoch die Vorhäng, damit nur nicht der mindeste Licht-Strahl ihm in das Angesicht scheinen, und ihn in seiner süssen Ruhe zerstöhren möge. So die Hasser des göttlichen Worts; sie wollen in ihrem Sünden-Schlaf fortfahren, zu wahrer Buß und Besserung nicht aufwachen. Damit dann das geschehe, muß dem göttlichen Gnaden-Licht aller Zugang versperret werden. Die Ameisen, damit das über Winter in ihre unterirdische Scheuren eingetragene Getreid-Körnlein nicht auszuschiessen und zu leben anfange, beissen diesem das Hertzlein aus, oder das Leben ab. Warum? bey erst verspührter Feuchtigkeit würde es sich rühren, *Plinius lib.* 11. *cap.* 30. *Semen est verbum DEI.* Der Saamen ist das Wort GOttes; damit nun dieser bey diesen unglückhaften Leuten nicht ausschlage und Frucht bringe, beissen sie ihm ab das Leben, lassen ihn

nicht

nicht in die Ohren fallen, oder doch gewiß nicht in das Hertz.

Was bis daher, den ersten Puncten oder die Wurtzel betreffend, gesagt ist worden, bekräftiget *Joan.* 14. mit seinem leidigen Beyspiel und erschröcklichen Erfahrenheit Judas der unglückselige Jünger Christi. Dieser, sobald er bey dem letzten Abendmahl das unbefleckte göttliche Lamm unwürdig genossen hatte, so machte er sich gleich auf, und zu dem grossen Speis-Saal hinaus. *Exivit continuò.* Er gienge alsbald hinaus. Und warum dann das? warum wartet er nicht so lang zu, bis auch hinaus gehen seine Mit-Apostel? warum macht er allein einen so schnellen und eilfertigen Aufbruch? Der Heil. *Cyrillus* antwortet und sagt, es habe ihn der Teufel hinaus- und fortgezogen, damit, wann er von Christo hörete jenes, was gehört die übrige, er nicht gähling innerlich bewegt würde, in sich selber gienge, und von seinem treulosen Vorhaben abstünde: *Ne moram faciens, & audiens verbum DEI, scelus exspueret.* Nemlich wie heut Christus sagt: *Venit diabolus, & tollit verbum de corde eorum, ne credentes salvi fiant.* Es kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Hertzen, damit sie nicht glauben, und seelig werden. Die Wurtzel also ist hin: sie ist verdorben: sie ist ausgerissen; und wie soll sie dann Frucht bringen können? Nichts Vortheilhaftigeres finden wir auch bey dem Zeichen.

Grandis morbus, sagt *Lorinus in Psalm.* 106. *execranda calamitas divinæ legis appetentiam non habere.* Wo keine Begierd sich zeiget zu dem göttlichen Gesatz oder Wort, dort ligt verborgen eine ungeheure Kranckheit, und erschröckliche Armseligkeit. Ja der Heil. *Chrysostomus Homil.* 4. *in Gen.* Der Heil. *Bernardus Serm.* 10. *in Septuages.* Der Heil. *Augustinus Tract.* 47. *in Joan.* Der Heil. *Gregorius Homil.* 18. *in Evang.* sagen gantz klar und ohne einzigen Scheuen heraus, man könne von demjenigen, der keine Lust habe zu dem göttlichen Wort, anders nichts sagen und gedencken, als er seye ein Kind der ewigen Verdammnuß; habe und trage an ihm geschrieben *Characterem bestiæ*, *Apoc.* 13. v. 2. den Buchstaben des höllischen Unthiers. Aber was braucht es viel der Lehrer anzuziehen? *Qui ex DEO est, verba DEI audit*, hat oben Christus selbst gesagt: Wer aus GOtt ist, höret das Wort GOttes. Setzt aber annoch hinzu: *Propterea vos non auditis, quia ex DEO non estis.* Darum höret ihr dieses nicht, weil ihr nicht aus GOtt seyd. Mithin ist, und solle dieses einzige eine genugsame Prob seyn, die unbeliebige Anhörer des göttlichen Worts tragen herum das Zeichen der ewigen Verstossung, *ex Signo*, der Vorbedeutung und Muthmassung nach.

In einem Closter zu Perusia, von dem Heyland genannt, ware ein Ordens-Mann mit Namen Gunizo, ein unruhiger Kopf, ein Freund des Zanckens, und der Uneinigkeit, nebst deme ware er sehr ehrgeitzig. Dieser nun ist aus Anstiftung des Teufels also gefallen, daß er sich ihm, allein, damit er jenen, die sich ihm widersetzten, gewachsen wäre, als einen Leibeignen eigenhändig verschrieben hat. Freylich ermahneten ihne, sonderlich in seiner letzten Kranckheit, seine Ordens-Brüder öfters zu einer wahren Buß, Abstehung von der Sünd, Besserung des Lebens; allein es ware alles umsonst: er hatte zwar Ohren, hörte aber nicht. Als die Kranckheit am höchsten ware, und vernünftig er nicht mehr lang zu leben hatte, sehet, ein Wunder-Ding! als oft man ihm was Gutes in die Ohren und in das Hertz hinein legen wollte, fienge er jederzeit zu schlafen an; hingegen, wann man von andern Sachen geredet, so erwachte er alsbald, ware gantz munter, und redete, wie zuvor. Fiengen die Ordens-Brüder nun an, bey so gewünschter Gelegenheit, ihme wiederum heylsame Ermahnungen beyzubringen, so fienge er auch wiederum zu schlafen an; und zwar solchergestalten starck, daß er weder durch das Schreyen, weder durch das Stossen, von seinem tiefen Schlaf möchte aufgebracht werden. Als nun so erschröcklicher Zufall drey gantze Täg gewähret, ist er endlich, ohne eintziges Zeichen einer Reu gestorben, und seine Seel von dem Teufel in die ewige Höllen-Pein geführet worden; zu dessen Zeugnuß viele Nächt darauf zwey schwartze Hund auf seinem Grab seynd gesehen worden. Also der Heil. *Petrus Damiani*, der desselbigen Closters ein Mitglied, ja Oberer gewesen ist. Ein anderer und Weltlicher entzoge sich auch die gantze Lebens-Zeit denen Predigen; als er nun, allem äusserlichen Ansehen nach christlichst, gestorben, und eben unter vielem Gepräng, zahlreicher Priesterschaft, Todten-Gesänger, Facklen und Wind-Liechtern zu der Kirch als seiner Grabstatt getragen, auch wircklich das, vor der Einsenckung gewöhnliche Gebett verrichtet wurde; sehet Wunder! da lösete der an einem Creutz-Holtz dort hangende Heyland beyde seine Arm ab, verstopfte mit denen Fingern seine heiligste Ohren. Als das gantze Volck unter höchster Erstaunung diesem erschröcklichen Schau-Spiel zusahe, und die Ursach oder dessen Vorbedeutung nicht wissen konte, da fienge der, von GOtt gähling erleuchtete geistliche Vorsteher, öffentlich also zu reden an: Es ist uns allen bekannt, daß der Mann, dessen Cörper gegenwärtig da ligt, uns, wann wir das göttliche Wort vorgetragen, niemalen hab anhören wollen. Jetzt sehet, mit was gleicher und gerechter Maas, GOtt ausmesse! Da wir nun für ihn bitten, will GOtt auch uns nicht anhören. Fort mit dem vermaledeyten Aas! Es verdienet seine Ruhestatt nicht in der Kirch, noch auch an einem geweyhten Ort. Worauf er auch als ein solches hinweg getragen, und verscharret worden. Also *Jacobus à Voriago.*

Sehet, unglückselige Christen-Menschen! sehet, wie es ergehe; sehet, was Leidiges endlich erfolge auf eure sträfliche Vernachlässigung, und verdammliche Geringschätzung des göttlichen Worts, eine ewige Verstossung und Verwerfung GOttes. O, wie werdet ihr einsten dieses euer Verfahren, so ihr nunmehro für nichts achtet, und jene, die euch dessentwegen brüderlich bestrafen, höhnisch ausrauschet; O, wie werdet ihr einsten dieses mit so bitteren, ja gar feurigen Zähren, aber umsonst, beweinen! Ihr werdet die gantze Ewigkeit hindurch gantz klar vor Augen se-

hen die Cantzel den Prediger, seine Leibs-Stellung: ihr werdet immerhin hören seine Wort, seine klare Beweißthum, seine liebreiche Ermahnungen, seine strenge Bestrafungen, alle seine vorgetragene Wahrheiten. Zudeme werdet ihr auch klärlich sehen, was, falls ihr diesen gutwillig zugehöret, was für ein Liecht euren Verstand würde beleuchtet haben: wie die Sünd, und die Mutter der Sünd, das ist die Unwissenheit, von euch würde gewichen seyn. Neben diesem werdet ihr auch sehen, daß nunmehro alle Gelegenheit, was solches anzuhören, oder das Angehörte zu bewerckstelligen, euch auf ewig benommen seye. O, der Reu! O, des Schmertzens! Die Lebens-Zeit hindurch seyd ihr beschaffen, wie die Natter von denen Lateinern Aspis genannt. Diese, wann man sie durch gewisse Gesänger und Reimen bezauberen will, um sie zahm zu machen, zu fangen, und ihr das Gift zu benehmen; so verstopfet sie, nur nichts zu vernehmen, ihr selbst beede Ohren, und zwar auf das allerhärteste. Eines haltet sie mit allem Gewalt auf die Erden hin: in das andere steckt sie ihren Schweif; also bleibet sie frey von aller Bezauberung, und behält ihr geliebtes Gift. *Furor illis secundum similitudinem serpentis*, sagt anjetzo David *Psalm.* 57. v. 4. *Sicut aspidis surdæ obturantis aures suas, quæ non exaudiet vocem incantantium, & venefici incantantis sapienter.* Ihr Wüten ist, wie das Wüten einer Schlangen, wie das Wüten einer tauben Natter, die ihre Ohren verstopfet, damit sie nicht höre die Stimm ihrer Beschwörer, des Zauberers, der wol beschwören kan. In der unglückseligen Ewigkeit aber werden eure Ohren stets fort in alle weite offen stehen und in diesen auf das greulichste erschallen die Wort *Proverb.* 1. v. 24. *Vocavi, & renuistis: extendi manum meam, & non fuit, qui aspiceret: despexistis omne consilium meum, & increpationes meas neglexistis; ego quoque in interitu vestro ridebo & subsannabo.* Ich hab euch gerufen, und ihr habt euch geweigert: ich habe meine Hand ausgestreckt, und keiner ist gewesen, der auf sie gemerckt hätte: ihr habt all meinen Rath verachtet, und meine Bestrafungen in den Wind geschlagen; jetzt aber will ich lachen in eurem Untergang, und euer spotten.

Auserwählte in Christo JEsu! was ist doch das Erschröckliches? Wer ist, dem auch in blosser Anhörung dieser Worten die Haar nicht gen Berg rigten wollen? Was soll und wird dann erst geschehen in wircklicher so leidiger Erfahrenheit? Ach um GOttes willen wendet doch von euch ab ein solches Unheyl! seyd euch vor so grossem und unersetzlichen Schaden; leget ab von euch die bisherige Geringschätzung des göttlichen Worts, und lernet von Stund an es über alles achten. Geschiehet das nicht: fahret ihr fort; O, wehe euch! Man kan anders nichts sagen, als ihr trauret an euch offentlich herum das Zeichen der ewigen Verstossung. Es läßt sich nicht vermantlen: nicht verneinen oder beschönen; es hats klar erwiesen der andere Theil.

Der Beschluß.

SO habt ihr heut Auserwählte! aufgemerckt? Ja. Und was gehört? Daß man aus der Anhörung des göttlichen Wors abnehmen könne, ob einer ein Kind der ewigen Seeligkeit, oder aber der ewigen Verdammnuß seyn werde. Aber wie so? Wir haben gehört, wann man dieses gern anhöre, so seye es gut, und ein Zeichen der ewigen Aufnehmung; wann man aber dieses nicht gern anhöre, so seye es böß, und ein Zeichen der ewigen Verstossung. Recht also: das ware der gäntzliche Innhalt der heutigen Predig. Unter anderm solle die Königin von Saba, in Erfahrenheit der Weis- und Klugheit des Königs Salomons desto besser zu kommen, ihme zwey gantz gleiche Blumen dargereichet haben; eine natürlich gewachsen, die andere aber von der Hand, sowohl die Farb als den Geruch betreffend, so künstlich gemacht, daß sie von der ersten auf keine Weis konte unterschieden werden. Was thate dann in diesen Umständen Salomon? Er gabe beyde diese Blumen einem Knaben in die Händ, eine in die rechte, die andere in die lincke; und liesse anbey die Immen und die Mucken schaarenweis herzu fliegen. Die Mucken nun setzten sich gleich ohne einiges Besinnen auf die von der Kunst gemachte: die Immlein hingegen versuchten alle beyde vorsichtigst: blieben sodann auf der natürlichen sitzen, und sutzleten freudigst das verborgen ligende Hönig aus; Worauf dann dem König Salomon nicht mehr schwer gewesen, das Urtheil zu fällen, und den Ausspruch zu geben. Also *Joannes Gribs Serm. quad. in Dom. Pascat.* Allerliebste in Christo JEsu! wir alle seynd Blumen von GOtt in den Garten des Christenthums eingepflantzet; ist aber zu förchten, wir werden nicht alle in den himmlischen Paradeiß-Garten übersetzt werden; und seyen auch von uns zu verstehen die Wort Christi bey *Matth.* 24. v. 40. *Duo erunt in agro: unus assumetur, & alter relinquetur. Duæ molentes in mola: una assumetur; & una relinquetur.* Es werden zwey auf dem Feld seyn, einer wird aufgenommen, und der ander verlassen werden. Zwo werden mahlen in der Mühl: eine wird aufgenommen, die andere verlassen werden. Wie kan man aber die eine Gattung von der andern erkennen? Habe es schon oft gesagt, und sag es dann noch einmal: Aus der Anhörung des göttlichen Worts. Die diesem begierigst Zufliegend- und sich an diesem süssiglich Erquickende, seynd die Auserwählte; die andere aber, auf- und neben diesem muthwillig Herumhupfende, seynd die Verworfene. Mithin habt ihr an der Anhörung des göttlichen Worts das Zeichen der ewigen Gnaden-Wahl; Ach GOtt gebe, daß es an allen seye ein Zeichen der Aufnehmung!

Amen.

An

An dem Sonntag Quinquagesimæ.

Erste Predig.

Innhalt.

Traurige Blindheit, welche die Sünd in der menschlichen Seel anrichtet.

Vorspruch.

Cœcus quidam sedebat secùs viam.
Es saß ein Blinder am Weeg, *Luc. 18. v. 35.*

Eingang.

LEbhaft stellet die Wunden, welche die Sünd bey erster Verübung der menschlichen Seel versetzt und beybringet; Lebhaft stellet diese Wunden und den tödtlichen Biß vor, der Biß der Schlang, *Aspis* genannt. Diese ist freylich voll des allerstärckesten und heftigsten, aber (also berichtet die Erfahrenheit und der Naturskündiger) aber voll eines solchen Gifts, das sich in dem geheckten menschlichen Leib gar nicht rühret, und den Gebißnen ohne alle Schmertzen eines gantz sanften und süssen Tods dahin sterben macht. Wessentwegen dann Cleopatra die gewaltige Königin in Egypten, nachdem sie, bekannter Dingen, von Augusto dem Kayser besieget worden, sich selber um eine solche Schlang Aspis umgesehen: von dieser sich hecken und beissen lassen; damit sie, wie dann auch geschehen, ohne allen Schmertzen und Bitterkeit, absterben, oder für allezeit süssiglich einschlafen möchte, *Joan. Zonar. Tom. 2. Annal. de Imp. C. 8.* Lebhaft, sage ich, stellet die Wunden, und den von der Sünd tödtlich-erlittnen Biß vor, der Biß dieser Schlang. Alle, die von der Sünd gebissen werden, werden sterben; und zwar nicht nur eines zeitlich-sondern gar ewigen Tods. *Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur, Eccle.* 19. v. 4. Die Seel, welche sündigen wird, wird sterben. Ja, wie dort *Apoc.* 3. v. 1. zu dem sündigen Bischof von Sardis Joannes sagte: sie ist schon wircklich gestorben: *Nomen habes, quòd vivas, & mortuus es*, Du hast den Namen, daß du lebest, da du doch todt und gestorben bist. Und dannoch wird dieser Tod nicht geachtet: es werden nicht gefühlet die tödtliche Wunden. *Lætantur, cùm malè fecerint, & exultant in rebus pessimis, Proverb.* 2. v. 14. Sie erfreuen sich, wann sie Böses gethan haben, und frolocken in denen allerbösesten Dingen. Und woher, um GOttes willen! woher mag doch rühren ein so erschröckliches Unheyl?

Ich hab diesem abgewichne Täg mit grossem Bedacht nachgeschlagen; und endlich bey den Vättern und Schriftverständigen über das heutige Evangelium gefunden, es rühre ein solches her von der greulichen Bezauberung und Verblendung, welche die Sünd in die menschliche Seel mit sich einführe. *Cæcus quidam sedebat secùs viam.* Es saß ein Blinder an- oder neben dem Weeg; Darum blind und in der Finsternuß, sagen sie, darum hülfloß und in einem so armseligen Stand, dieweil er der leidigen Tod-Sünd den Zutritt in seine Seel und Gemüth gestattet hat. Wo diese, sagen sie, wo diese eingetretten, dort ist abgewichen alle Empfindlichkeit, alle Erkanntnuß und alles Liecht; und findet sich hingegen daselbst ein, ein lauteres todtes Weesen, eine höchste Dummheit, eine wahrhafte Blindheit, und schwartz-dicke Finsternuß. Wir wollen nun dieses in gegenwärtiger Predig in etwas sehen; hoffentlich wird eben das in uns den äusserst-en Haß wider die Sünd erwecken.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

TRaurige Blindheit, welche die Sünd in der menschlichen Seel anrichtet; anfänglich löschet sie aus das Liecht; sodann verhängt sie gar die Finsternuß. Traurige Blindheit, welche die Sünd in der menschlichen Seel anrichtet; anfänglich löschet sie aus das Liecht, ist der erste; sodann verhängt sie gar die Finsternuß, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Blindheit ist zweyfach; eine des Leibs: die andere der Seel. Jene ist, so es fehlet an den leiblichen; diese, so es fehlet an den geistlichen Augen. Gleichwie nun die Blindheit des Leibs wiederum zweyfach ist; als erstlich gar keine Augen haben, so da begegnet jenen, denen sie ausgestochen werden, oder durch einen scharfen Fluß auslaufen; Zweytens, zwar Augen haben, mit diesen aber gar nichts sehen, unter welcher Gattung der heutige Blinde ware. Eben also ist die Blindheit des Gemüths auch zweyfach; als, die Glaubens-Gründ und Wahrheiten entweder gar nicht wissen und sehen, so da sich ereignet bey den Heyden und Unglaubigen; oder aber diese zwar wissen und sehen, aber nicht verstehen: nicht behertzigen: darnach nicht wircken, noch das Leben nach dero Satzungen einrichten. Und das begiebet sich bey allen lauen, kalten, und sündigen Christen. Und diese letzte Gattung der Blindheit verstehe ich nun heut. Ich verstehe die Blindheit, kraft welcher man nicht wircket nach jenen ewigen Wahrheiten, welche uns das Christenthum vorhält; und darum nach diesen nicht wircket, weil man sie nicht erkennet: und darum nicht erkennet, dieweil von der leidigen Sünd alle Erkanntnuß vertilget ist. Das zu einem Vorhinaus; anjetzo zur Sach.

Der erste Theil.

Traurige Blindheit, welche die Sünd in der menschlichen Seel anrichtet; anfänglich löschet sie aus das Liecht.

IN einem hell-leuchtenden Mittag, und unter vollen Sonnen-Strahlen befindet sich derjenige, der sich befindet im Stand der Gnaden, ohn alle schwere Sünd. Ein solcher glückhafte Christen-Mensch ist von himmlischem Liecht, und übernatürlicher Klarheit gantz umgeben. *Sapientis oculi in capite ejus*, *Eccle.* 2. v. 14. Der Weise hat seine Augen in dem Kopf. Der Gerechte, sagt hierüber der Heil. *Hieronymus*, der Gerechte siehet über alle Massen wohl. Und warum solt er nicht sehen? Er ist ein Kind, und abstammend *à Patre luminum*, *Jacob.* 1. v. 17. vom Vatter der Liechter. Er ist ein Bruder desjenigen, der *Joan.* 8. v. 12. sagt: *Ego sum lux mundi; qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitæ.* Ich bin das Liecht der Welt; wer mir nachfolget, der wandlet nicht in der Finsternuß, sondern wird das Liecht des Lebens haben. Er ist ein Schooß-Kind, ja wohnet zu innerst in dem Hertzen desjenigen, der in Gestalt feuriger Zungen erschienen ist, und ein lauteres Feuer, ein lauteres Liecht und Glantz ist. Und eben darum ermanglet es dem Gerechten an Liecht, an Erkanntnuß nicht. *Sapientis oculi in capite ejus.* Der Weise hat seine Augen in dem Kopf: der Gerechte siehet über alle Massen wohl. So bald er aber aus einem Gerechten ein Sünder werden will; O, so verliehret sich alsobald dieses Gnaden-Liecht! *Stultus in tenebris ambulat*, setzt der Heil. Geist *Eccle.* 2. v. 14. den angezognen Worten gleich hinzu: Der Narr aber wandlet in der Finsternuß.

Es giebt gewisse, dem Menschen auffätzige Thier, welche, wann sie diesem schaden wollen, zu allererst auf seine Augen loßgehen, und diese ihm auszuhacken suchen. Also macht es die Sünd; sie gehet vor allen Dingen loß auf die Augen der Seel: sie ist gleich anfänglich dahin beflissen, wie sie den Glantz der ewigen Wahrheiten in dem Gemüth auslöschen möge, wann das nicht wäre, so würde sie in Ewigkeit nicht schaden können. Julius Mancinellus ein gottseliger Prediger der Gesellschaft JEsu, pflegte zu sagen, es wäre ihm eine Tod-Sünd begehen, eben so viel, als den Glauben verlaugnen, *Jacob. Celles. in vita lib.* 2. *c.* 2. Und wollte dieser hocherleuchtete Mann GOttes sagen, wann er eine schwere Sünd begehen wollte, so müßte er zuvor sich selber sagen und glauben, es wäre kein Himmel, keine Höll, kein Teufel, keine Ewigkeit, kein GOtt, und nichts dergleichen; dann diese Ding glauben, und wahrhaft glauben, und bey aber in die Sünd einwilligen, wäre das gröste Narren-Stuck von der gantzen Welt. Die Sünd dann, sage ich, gehet vor allen Dingen loß auf die Augen der Seel: sie ist gleich anfänglich dahin beflissen, wie sie den Glantz der ewigen Wahrheiten in dem Gemüth auslöschen möge. Dessen haben wir eine gar schöne Vorbildung 1. *Reg.* 11. Naas ein mächtiger König der Ammoniter hatte grossen Lust die edle Stadt Jabes seiner Bottmässigkeit zu unterwerfen. Damit er nun dieses desto ehender bewerckstelligte, so richtete er ein gewaltiges Kriegs-Heer auf die Beine, und ruckte mit diesem vor die Stadt. Die gute Innwohner, als sie dieses erfahren, schickten dem König eine ansehnliche Gesandschaft entgegen; von ihm auszubringen, daß er sie doch zu Bunds-Genoßnen, ja wohl auch zu Diener und Knechten aufnehmen möchte; bekamen aber von dem König diese Antwort: *In hoc feriam vobiscum pactum, ut eruam omnium vestrum oculos dextros.* In so weit will ich einen Bund mit euch machen, daß ich euch allen das rechte Aug ausstechen will. So macht es die Sünd. Wann man sich in ihre Gesellschaft einlassen: wann man mit ihr einen Bund machen will; so ist das erste, daß das rechte Aug ausgestochen werde: das erste, daß die Erkanntnuß der grossen und ewigen Dingen hinweg genommen, und ausgelöscht werde. Es muß hinweg genommen, und ausgelöscht werden das Liecht der göttlichen Gegenwart: das Liecht, der Abscheulich- und Häßlich-

keit

keit der Sünd: das Liecht, der Ungewißheit des Tods: das Liecht, der peinlichen Ewigkeit: das Liecht, der Freuden des Himmels; alles, was diesen saubern Gast verrathen und entdecken möchte, das muß auf eine Seiten geraumt werden. Dieses lehret uns der König David, da er *Psalm.* 142. v. 3. also sagt: *Persecutus est inimicus animam meam: collocavit me in obscuris.* Der Feind hat meine Seel verfolget: er hat mich in die Finsternuß gesetzt; das ist: der Feind, da er mir durch die Sünd nachsetzte, hat vor allem gesucht das Liecht der Erkanntnuß der ewigen Dingen von mir hinweg zu nehmen. Ist nun dieses geschehen, so stehet der Sünd Thür und Thor offen. Nemlichen, gleichwie der Fischer, wann er das Wasser trüb und dunckel gemacht, den Fisch nach Wunsch in das Netz eintreiben: Gleichwie der Dieb, wann er die Liechter in dem Zimmer ausgelöscht, nach Belieben in diesem herum schwärmen, zusammen packen und ausrauben, ja gar metzgen und würgen kan; also auch, wann der Verstand gantz trüb, dunckel und finster ist, kan die Sünd alle ihre verdammliche Vorhaben bewerckstelligen: sie kan gefangen nehmen: sie kan die Gnaden-Schätz ausrauben: sie kan in der menschlichen Seel anrichten die erbärmlichste Niederlag. Wessentwegen die Jünger zu Emmaus den Heyland so inständig gebetten: *Mane nobiscum, quoniam advesperascit, Luc.* 24. v. 29. Bleib bey uns, dann es will Abend werden: entziehe uns nicht deine Liechts- und Gnaden-Strahlen; sollte das geschehen, so würde uns die Nacht und Finsternuß gantz unfehlbar auf dem Hals seyn.

Dieses geschiehet hauptsächlich, wann die Anmuthungen zu der Sünd auf einmal so starck und heftig werden, daß sie das Gemüth und den Verstand völlig verfinsteren; so und dergestalten, daß dieser nicht mehr siehet, was er thun oder lassen soll. *Supercecidit ignis*, sagt David *Psalm.* 57. v. 9. Das Feuer hat sie übertfallen, und sie haben die Sonn nicht mehr gesehen. Wann die Hitz der Begierd, das Schloß des Gemüths frey einnehmen kan, so verblendt und verfinsteret sie es dergestalten, daß es auch die Sonnen (verstehe die allerklarest- und helleste Ding) nicht mehr sehen mag. Wessentwegen die weise und verständige Männer eine solche Begierd sehr wol vergleichen einem schwartzen Rauch oder dicken Nebel. Dann gleichwie der Luft, wann ein solcher Nebel gählings daher fahrt, also verfinsteret wird, daß man die liebe Sonnen, auch zu Mittag, nicht mehr sehen kan: nicht mehr sehen kan, zu welchem Theil des Himmels sie sich begibt, oder wo sie hinfahrt; eben also und gleicher gestalten, wann man das Gesicht des Gemüths mit den starcken Nebleu der Begierlichkeit als zu viel laßt verfinsteret werden, alsdann kan es allda nicht anderst als übel und übel hergehen. Solle demnach, als bald die Sünd im Anzug ist, man dieser aus allen Kräften sich widersetzen: nicht verzögern: sich nicht lang besinnen: gleich zu den Waffen schreyen; und also abtreiben den Feind, der nichts anderes sucht als auszulöschen jenes Liecht, welches der Seel so höchlich nothwendig ist.

Der andere Theil.

Traurige Blindheit, welche die Sünd in der menschlichen Seel anrichtet; sodann verhänget sie gar die Finsternuß.

WAnn zu Abend die Sonnen abweichet, so ziehet unverzüglich herein die Nacht, die Finsternuß. Eine gleiche Bewandnuß hat es mit der Sach von der wir nun reden. Wann in der menschlichen Seel das Liecht der Erkanntnuß göttlicher Dingen erloschen: wann die Sünd in dem Gemüth alles dergestalten verfinsteret, daß sie daselbst ungehindert hat einziehen können, alsdann lageret und setzet sich allda vest die Finsternuß. *Error & tenebræ peccatoribus concreata sunt*, sagt der Heil. Geist *Eccli.* 11. v. 16. Irthum und Finsternuß seynd mit den Sündern erschaffen worden: ohne Finsternuß gibt es keinen Sünder, keine Sünd nicht. Nemlichen so bald die Sünd in die menschliche Seel ist eingetretten, so ist gleich ihr unglückseliges Loß: *Excæca cor populi hujus, & aures ejus aggrava, & oculos ejus claude, ne fortè videat oculis suis, Isaiæ* 6. v. 10. Verblende das Hertz dieses Volcks: verstopfe seine Ohren: schließ ihme die Augen zu; damit es nicht etwann sehe mit seinen Augen. Uber alle massen wol ist uns dieses vorgebildet worden *Judic.* 16. durch den Samson. Nichts konte diesen unüberwindlichen Risen bezwingen: nichts sich schützen vor seiner Stärcke. Die Philistäer mochten wider ihn unternehmen was sie wolten, alles war zu kurtz, und unzulänglich. Endlich hat die Dalila jenes treulose Weib und offentliche Hur zu Gaza, ihm den Rest gegeben. Nachdem er in ihre Schooß sich niedergelegt, und allda eingeschlafen, hat er die Freyheit, die Stärcke, und alle übrige Vortheil auf einmal verlohren. Vor allem aber hat er verlohren jenes, was an dem Menschen das edleste ist, das Gesicht nemlich, und alle beede Augen. *Statim eruerunt oculos ejus*, sagt die Schrift, *& vinctum catenis, & clausum in carcere molere fecerunt.* Sie, die Philistäer, stachen ihm die Augen aus: sie banden ihn mit Ketten: sie sperrten ihn in die Gefängnuß; da mußte er mahlen, und wie ein Pferd oder Ochs die Mühl treiben. Die Sünd ist jene treulose Hur, die dem Menschen in ihrer Schooß verspricht weiß nicht was für einen Freuden-Genuß; so aber der albere Mensch von ihren Reitzungen sich bethören laßt, wird er bald erfahren, was sie wider ihn anspinne. Vor allem aber wird er auf einmal seiner sittlichen Augen, und des Gesichts der Seel gewaltthätig beraubt werden, und sich befinden in der äusserstен Finsternuß.

Ambu-

Ambulabunt ut cæci, quia Domino peccaverunt, sagt *Sophonias* 1. *v.* 17. Sie werden daher gehen, wie die Blinde, dieweil sie dem HErrn gesündiget haben. Die Blinde wissen nicht, wo aus und an: sie folgen jenem, der sie an dem Stecken daher führt; So die Sünder; ihr Führer ist worden die böse Anmuthung: wo diese hin leithet, dahin folgen sie. Der Führer ist blind: der Geführte ist auch blind; wie ist es dann anderst möglich, als daß alle beede in die Gruben fallen? *Ambulabunt ut cæci*, sie werden daher gehen, wie die Blinde. Die Blinde stolpern jetzt da, jetzt dort: sie verletzen ihre Füß und Schinbein jetzt an diesem, jetzt an jenem Zaun elendiglich: nicht selten prellen sie also mit dem Kopf an eine Wand hin, daß sie mit grossem Gewalt zuruck, und auf die Erden fallen. So die Sünder; O, der Wunden und Beulen! O, der empfindlichst- und schmertzlichsten Anprellungen, da sie ausser den Schrancken göttlicher Gebotten herum schwärmen! *Ambulabunt ut cæci*, sie werden daher gehen wie die Blinde. Die Blinde gehen daher neben einem gähschützigen Berg, neben einem Sturtzfall und Abgrund; und förchten sich nicht. Man drohet ihnen mit dem gezuckten Schwerdt den Tod: man setzt ihnen den Dolchen, das gespannte Feuer-Rohr, auf die Brust; und sie weichen nicht. So die Sünder; O, wie nahe seynd sie bey dem feurigen Abgrund! wie nahe bey dem aufgesperrten Höllen-Rachen! Es braucht nichts anders als aufhören schnaufen, so ligen sie da ohne einige Erlösung. *Gladium suum*, schreyet ihnen zu David *Psalm.* 7. *v.* 13. *vibravit: arcum suum tetendit, & paravit illum.* Der strenge und gerechte GOtt hat sein Schwerdt gezuckt: er hat den Bogen gespannt, und selbigen zugerichtet. *In eo paravit vasa mortis: sagittas suas ardentibus effecit*, er hat tödtliche Geschoß darauf gelegt: seine Pfeil hat er bereitet, daß sie brennen. *Lacum aperuit & effodit eum.* Er hat die Gruben schon geöfnet, und gantz ausgegraben. Aber wo ist von Seiten der Sündern die Forcht? wo der Schröcken? wo das Ausweichen? Nirgends; weil sie nemlich blind seyn, und von allem diesem nichts wahr nehmen. *Ambulabunt, ut cæci, quia Domino peccaverunt.* Sie werden daher gehen wie die Blinde, weil sie dem HErrn gesündiget haben.

Eine Tochter, die sehr eingenommen war von der verbottenen Liebe zu einem Jüngling, damit sie dessen genüssen könte, was thate sie? Höret: Es gieng von ihrem Zimmer, weil daselbst man gählings bauete, auf eine Anhöhe hinaus ein einsichtiger schmaler Balcken; auf diesen nun wagte sie sich zu Nacht durch das Fenster hinaus, und gienge auf diesem dem Liebhaber zu. Der Vatter, da er dessen benachrichtiget worden, hielte fruhe Morgens diese Vermessenheit ihr mit rasenden Worten vor; vor allem aber wollte er wissen, wie sie doch in der Finsternuß einen so gefährlichen Weeg habe machen dörfen? Und bekam dann diese Antwort: Vatter! die Lieb ist blind, *Segneri Hom. Christ. p.* 3. *dis.* 27. Ach ja! die Lieb ist blind. Wo die Liebe und Anmuthung zur Sünd den Verstand also verdunclet und verwirret, daß sie daselbst hat eingehen können, dort siehet man nichts: dort ist alles blind: dort ist eine lautere Finsternuß. Man siehet keine Gefahr, kein bevorstehendes Unheyl, keine Boßheit der Sünd, keine Gebrechlichkeit des Lebens; Mit einem Wort, nichts. Die Sünd hat anstatt des Tags, die Nacht: anstatt des hellen Liechts, die handgreifliche Finsternuß hereingeführt. Dieses hat, nebst allen andern, auch erfahren der König David. Was klug und vernünftiger Monarch war dieser nicht? wie weislich wußte er aller Orten zu befehlen und den Gefahren vorzubiegen? wie tief sahe er mit seinem hocherleuchten Verstand hinein in die Geheimnussen anderer Fürsten: und zwar auch nach der Sünd, ja im wircklichen Stand derselbigen? was List und Ränck brauchte er, den Ehebruch vor der ehrbaren Welt zu bedecken? wie schlauh rufte er den Mann des von ihm geschwächten Eheweibs von dem Feld-Zug nacher Haus? was Griflein kehrte er vor, daß dieser ihr unverzüglich beywohnete? da ihm dieses mißlungen, wie artig hat er den Unschuldigen in der Feld-Schlacht auf eine Seiten raumen lassen, damit er so dann das Weib heurathen, und also den Schand-Fleck von sich ableinen möchte? Aber wie klug und vorsichtig war indessen dieser König in Versorgung seiner armen Seel? wie gestiessen in Ubung würdiger Buß? Ja wol Büß! Er beharrete in der Boßheit gantz verstockt fort: kein eintziger guter Gedancken fande in dem Gemüth Platz: das mindeste Mißfallen der Sünd wolte sich in seinem Hertzen nicht melden. Und darum nicht; dieweil er von allem diesem Greuel nichts sahe: darum nicht; dieweil er sich befande in einer lautern Finsternuß. Hören wir ihn aber hievon selbst reden. *Contexerunt me tenebræ*, sagt er *Psalm.* 54. *v.* 6. Die Finsternussen haben mich bedeckt. *Psalm.* 37. *v.* 11. *Lumen oculorum meorum & ipsum non est mecum.* Das Liecht meiner Augen ist nicht bey mir. *Psalm.* 39. *v.* 13. *Non potui, ut viderem.* Ich hab nicht sehen können. Und ist gantz wahrscheinlich, David würde diese seine Unseligkeit, in der er über neun Monat verblieben, niemal gesehen: sie niemal bereuet, und bis an das Lebens-End fortgesetzt haben, wann nicht GOtt wunderbarlich, und durch ein Miracfel, ihn herausgezogen hätte, 2. *Reg.* 12. O, wie viel giebt es deren, die diesem unglückseligen König hierinfalls nachfolgen! Es gibt eine gantze Menge der Staats-Männer, die in ihren hohen Verrichtungen treflich geschickt und unterwiesen seynd: die die Geheimnussen der Fürsten auf das vollkommneste wissen, und alle Anschläg ihrer Nachbarn innerst durchgründen. Es gibt eine gantze Menge der Obrigkeitlichen Personen, die alle Gesätz, alle Gebräuch, alle auch geringste Förmlichkeiten des Hof-Lebens wie das Vatter unser wissen. Eine gantze Menge der Vorsteher in Städten und Provintzen gibt es, welche aus dem Grund besitzen die Kunst, das Volck in dem Zaum zu halten, und denen Untergebenen bestens vorzustehen. Eben so viel gibt es Kauf- und Handels-Leut: Bauers- und Handwercks-Leut, die sich vortreflich verstehen

stehen auf den Gewinn, auf das Gewicht, auf die Maß, auf die Zeit, auf die Witterung, auf die Gelegenheit, wann ein Nutz zu schaffen ist. Wann aber der wichtigste Handel, Seel und Seeligkeit betreffend, zu richten und zu schlichten ist: wann obhanden das Geschäft, das allein vonnöthen: wann es zu thun um den Gewinn oder aber um den Verlust der armen Seel, und zwar auf ewig; was geschiehet alsdann? Nichts geschieht! Und darum geschieht nichts; weil sie von aller Wichtigkeit, von allen Gefahren, gantz nichts sehen. *Excæcavit enim illos malitia eorum, Sap.* 2. v. 21. Dann ihre Boßheit hat sie verblendet. *In tenebris ambulant. Psalm.* 81. v. 5. Sie wandeln in der Finsternuß, welche die Sünd über sie verhänget hat.

Der Beschluß.

Nichts ist in der Welt, welches die Menschen mehrer schätzen als die Augen des Leibs. So gar retten sie diese mit Aufsetzung anderer Gliedmassen; ist ein Ding, wann schon die Händ geschlagen und verwundet werden, wann nur hiebey die Augen gerettet werden als von einem Schild. Ohne Vergleich seynd mehrer zu schätzen die Augen des Gemüths; was nutzen jene, wann diese verlohren seynd? Dieser Gemüths-Augen abgesagte Feind ist die Sünd; sie löscht allda aus das Licht, und verhänget hingegen die Finsternuß. Und diese Sünd wird diesen eueren Gemüths-Augen bevorstehende drey Täg gewaltig zusetzen. O, der Anfällen, die sie wagen, O, der Anprellungen, die sie unternehmen wird! Ey dann, Geliebteste in Christo dem HErrn! so machet euch dann verfaßt: streitet, kämpfet, setzet euch mannmüthig entgegen; und thut alles, damit ihr in diese traurige Blindheit der Seel nicht zerfallen möget.

Amen.

An dem Sonntag Quinquagesimæ.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der armselige Blinde, welcher GOTT nicht siehet.

Vorspruch.

Domine, ut videam.
HERR, daß ich sehen möge, *Luc. 19. v. 41.*

Eingang.

Ja, unser alt-teutsches Sprichwörtlein hat recht: Ein blinder Mann, ein armer Mann; so arm, daß ihm an Armseligkeit ein gleicher nicht mag erfunden werden. Es ermahnete freylich der Ertz-Engel Raphael den reichbegüterten, anbey aber blinden alten Tobias zur Freud und Gemüths-Erheiterung; allein er schutzte als eine Verhinderung, und gäntzliche Unmöglichkeit dessen, gleich vor seine Blindheit, mit sagen: *Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo, & lumen cœli non video? Tob.* 5. v. 12. Was für eine Freud soll ich wohl haben, der ich in der Finsternuß sitze, und das Licht des Himmels nicht sihe: Ja, wir dürfen nicht so weit gehen; sehen wir nur den heutigen, vor der Stadt Jericho an dem Weeg, sitzenden Blinden an; dieser stehet uns um die Prob dessen allein, und für sich selbst. Als er vernahm, daß JEsus von Nazareth fürüber gieng, rufte er hell auf: JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da der Heyland von ihm zu wissen verlangte, in wem er sich seiner erbarmen, in wem er sich, gegen ihm, gutthätig erzeigen solte: *Quid vis, ut faciam tibi?* Was wilst, daß ich dir thun soll? versetzte er gleich, ohne alles Besinnen: *Domine, ut videam!* HErr, mach, daß ich sehe! Das Gesicht ist mein Wunsch, meine Bitt, mein Verlangen. Hab ich dieses, so hab ich genug, und alles; Hab ich es nicht? so bin ich, wann ich auch sonst alles hätte, ein armer, elender Mann.

Allein seye jener, der das natürliche Gesicht verlohren, Sonn, Mond, Sternen und die übrige erschafne Ding nicht ansehen kan, seye er ein armer Mann: so ist nichts destoweniger, ohne Vergleich, viel ärmer und unglückseliger derjenige, welcher das sittliche Gesicht verlohren: welcher den Erschaffer und Erhalter aller dieser Dingen, nemlich den aller Orten wesentlich sich einfindenden, höchsten GOtt, nicht sihet; ein solcher ist in dem wahren Verstand ein blinder und armer Mann. Ach! was nutzt der Gebrauch leiblicher Augen? was das Ansehen, das Betrachten und das Bewundern der Geschöpfen, wann indessen, das Gemüth nicht sihet seinen HErrn und GOtt? Was nutzt einen solchen, in der Welt alles gesehen zu haben; wann er sodann, da ihm der Tod die Augen schließt, auf ewig in die äusserste Finsternussen verstossen wird? Wir wollen nun heut diese erbärmliche Blindheit betrachten; vielleicht mag eben das, zu Eröfnung der Augen, etwas beytragen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr armselige Blinde, welcher GOTT nicht sihet; GOTT, der aller Orten sich einfindet, und alles Thun und Lassen genauest ausspähet. Der armselige Blinde, welcher GOTT nicht sihet; GOTT, der aller Orten sich einfindet, ist der erste; GOTT, der alles Thun und Lassen genauest ausspähet, ist der andere Puncten. A. A.

Vorläufige Erklärung.

GOTT ist an- und aus sich selber ein so unendliches Wesen, daß ihn, Zeit dieses sterblichen Lebens, kein menschliches Aug sehen; und sein Majestät-volles Angesicht, auch nur einen einzigen Augenblick lang, erdulden kan. Wann er sich einem aus uns, wie er an sich selber ist,, auch nur das mindeste Zeit-Pünctlein, zeigen solte, so würde ein solcher, vor Übermaß der Glory, des Glantzes und der Herrlichkeit, plötzlichen darnieder fallen, und auf einmal steintodt seyn. Moyses bate *Exod.* 34. um diese Gnad; wurde aber gleich mit folgenden Worten abgewiesen: *Non poteris videre faciem meam; non enim videbit me homo, & vivet*, du wirst mein Angesicht nicht sehen können; dann kein Mensch wird mich mit sterblichen Augen sehen und leben. Wessentwegen dieser grosse GOtt weislichst vor unsern leiblichen Augen sich hat verbergen, und allein mit jenen des Gemüths, sich zu sehen, geben wollen. Freylich ist er bey uns, um uns, in uns; und zwar wesentlich, vollkommentlich, unzertheilt, wie er an sich selber ist, aber gleichsam hinter einem Vorhang, so daß wir ihn nicht sehen; und hat fort und fort uns, und all unser Thun und Lassen, klärlichst unter seinen allerheiligsten Augen. Solcher gestalten nun solten wir ihn auch vor Augen haben; und einem König David mit Wahrheit nachsprechen können: *Providebam Dominum in conspectu meo semper; quoniam à dextris est mihi, ne commovear*, *Psalm.* 15. v. 8. Ich hatte den HErrn allezeit vor meinen Augen; dann er ist mir zur Rechten, damit ich nicht beweget werde. Aber wie viel seynd, welche sich diese Wort mit Fug zueignen können? O, des verkehrten Wesens! O, der abentheurlichen Blindheit!

Der erste Theil.
Der armselige Blinde, welcher GOTT nicht sihet, der aller Orten sich einfindet.

DJe Welt-Weise, ja auch die Gotts-Gelehrte fragen, was dann ausser allen erschafnen Dingen seye? was dann jener, der den Kopf aus dem höchsten Himmel hinaus strecken solte, ersehen und antreffen würde? Die Welt-Weise antworten und sagen, es seye ausser den Schrancken der erschafnen Dingen, nichts; oder aber lähre und öde Plätz, welche GOtt, wann es ihm beliebete, annoch mit vielen andern Welt-Gebäuen erfüllen könnte. Die Gotts-Gelehrte hingegen sagen viel weislicher mit *Less. de Perfect. Divin. Lib.* 2. *c.* 2. Ausser diesen endlichen Schrancken und Gräntzen, sey die unendliche göttliche Wesenheit; welche sich, als die klareste Lichts-Strahlen, ohne Ziel und Marck, ausgiesse. Dieses hat gesehen der Prophet, da er *Psalm.* 144. v. 3. also gesprochen: *Magnus Dominus, & laudabilis nimis; & magnitudinis ejus non est finis*, der HErr ist groß, und sehr hoch zu loben; und seine Grösse ist unendlich. Auch Job: da er 11. v. 8. von GOtt sagt: *Excelsior cœlo est*, er ist höher als der Himmel: *Profundior inferno*, er ist tieffer als die Höll: *Longior terrâ*, länger als die Erden: *& latior mari*, und breiter als das Meer. Nicht weniger der weise Mann, 2. *Paralip.* 6. v. 18. sprechend: *Cœli cœlorum non te capiunt*, die Himmel der Himmlen mögen dich nicht fassen noch einschliessen. Wann deme nun also; und GOtt, auch ausser dem weitschichtigsten Bezürck der erschafnen Dingen, sich annoch unendlich ausgiesset, soll er sich nicht einfin-

finden bey diesen erschafnen Dingen und Wercken seiner Händen? Sie leiten? führen? anordnen? Zu Entrichtung der ihnen aufgetragnen Pflichten anhalten? Niemand zweifelt hieran; dann allein derjenige, der GOtt gar verneinet. Und ist dieser gewaltige, grosse GOtt, an allen Enden und Orten, viel wesentlicher zugegen, als aller menschliche, ja wohl auch englische Verstand sich vorstellen kan. Ich mag mich hin verfügen, wo ich will, so werd ich ihn jedesmal persöhnlich zugegen antreffen.

Quò ibò, fragt David *Psalm.* 138. v. 7. *Quò ibo à Spiritu tuo, & quò à facie tua fugiam?* HErr, wo soll ich hingehen, und in was für einen Welewinckel soll ich mich verschlieffen, damit ich dir aus den Augen komme? *Si ascendero in cœlum? Tu illic es*, fahr ich hinauf gen Himmel: So bist du da. *Si descendero in infernum? Ades.* Steig ich hinab zu der Höll: So bist du auch da. *Si sumpsero pennas meas, & habitavero in extremis maris? Etenim illuc manus tua deducet me, & tenebit me dextera tua*, durchstreiche ich alles Gewässer, und nimm Flügel, und fliege zu dem äusserstẽ Meer: So führet mich deine Hand selber dahin, und haltet mich daselbst. Nemlichen, es ist keine Landschaft so weit entlegen: keine Wildnuß, keine Einöde so unbekannt: keine Berg-Gruft so verborgen: kein Gewölb so tief und finster: kein Winckel so eng und klein: kein Gefängnuß so vermauret und verriglet: kein, auch mindestes Geschöpf, so gering schätzig und verächtlich, daß dieser unser grosse GOtt nicht vollkommnest zugegen seye. Der König ist freylich ein Herr seines Reichs, er ist auch in diesem seinem gantzen Reich; aber allein durch seinen Gewalt, mit seinen Befehlen; Willen und Anordnungen. Persönlich und wesentlich, ist er nur an einem eintzigeu Ort, und zwar an einem gantz kleinen. Er nimmt nicht mehr Platz ein, als der mindeste seiner Unterthanen. Auch nur an zweyen solchen kleinen Orten, kan er zumal nicht seyn. Entwebers sitzt er auf dem Thron, und höret an die geordnete Lands-Botten; und zu selbiger Zeit kan er nicht seyn auf der Reiger-Beitz. Oder er ergötzet sich, in gefolg des Hof-Staabs, in seinem Lust-Garten; und zu selbiger Zeit kan er nicht seyn in seinem Speis-Saal. Nicht also GOTT; kein Ort, kein Welt-Winckel ist zu ersinnen und zu erdencken, wo er nicht vollkommentlich, mit all seiner Weesenheit, Macht, Glory und Herrlichkeit zugegen seye.

Immensitas, sagt der Heil. *Isidorus Lib.* 1. *de summo Bon. C.* 2. *Immensitas divinæ magnitudinis ita est, ut intelligamus, eum intra omnia, sed non inclusum: extra omnia, sed non exclusum; & ita interiorem, ut omnia contineat: ita exteriorem, ut incircumscripta magnitudinis suæ Majestate, omnia concludat*, die Unermäßlichkeit der Grösse GOttes ist also beschaffen, daß wir uns dieselbe einbilden müssen inner allen Dingen, aber nicht eingeschlossen: daß wir uns dieselbe einbilden müssen ausser allen Dingen, jedoch nicht ausgeschlossen. Also inner allen Dingen, daß sie doch alles begreiffet: also ausser allen Dingen, daß sie darbey nicht eingeschräncket ist. Der H. *Cyprianus Lib. de Idol.* sagt: *DEUS unus est; ubique totus*, GOtt ist allein: und überall gantz. *Non longè est*, sagt der Heil. *Paulus* unter andern in seiner Predig, die er *Act.* 17. v. 27. &c. zu denen Athenisern abhielte: *Non longè est ab unoquoque nostrùm; in ipso enim vivimus: movemur, & sumus*, er ist nicht weit von einem jedwederen aus uns; dann in ihm leben wir: in ihm bewegen wir uns, und in ihm seynd wir. *Jon.* 1. machte sich *Jonas* der Prophet auf: *Ut fugeret in Tharsis à facie Domini*, auf daß er von dem Angesicht des HErrn hinweg, und nacher Tharsis fliehete; allein er hat sein Ziel und End keineswegs erreicht, sondern GOtt aller Orten sich gegenwärtig gefunden. Er stige freylich zu Schif, und begabe sich auf das Meer; aber auch da fande er GOtt, bey dem groß wider sich erweckten Ungewitter. Er liesse sich hinaus werfen in die Tieffe des Meers; aber auch da fande er GOtt, der ihn von allem Ubel gnädiglich gerettet. Er wurde in denen Wellen dieses Meers von einem ungeheuren Wallfisch verschlungen, und befande sich in dem Bauch dessen drey Täg, und drey Nächt; aber auch da fande er GOtt, der veranstaltet, daß dieses Abentheur ihm das Leben nicht benehmete. Er wurde nachmalen von diesem Wallfisch an dem Gestad ausgeworfen, und kam wider all sein Vorhaben, nicht zu Tharsis, sondern zu Ninive an, allwo er dann predigte; auch da fande er GOtt, der seinen Worten die Kraft mitgetheilt, daß selbe erstaunliche Buß vorgegangen. Er begabe sich sodann auf den Berg; auch da fande er GOtt, der ihm mit dem wunderbarlich- und schnellgewachsnen Gewächs einen angenehmen Schatten gemacht. *Jonas* fande GOtt, und hatte ihn gegenwärtig vor sich, da dieser das schattächtige Gewächs durch das Nagen eines kleinen Wurms hat hinweg nehmen lassen. Er hatte ihn gegenwärtig vor sich, als er ihm einen Verweiß gegeben: ihn unterrichtet: mit ihm Mitleiden getragen: ihn aufgemunteret. Mit einem Wort: er hatte GOtt vor sich, er möchte thun, unternehmen, gedencken und entschliessen, was er immer wolte. Und was da mit dem *Jonas* sich begeben, das begibt sich mit einem jedwedern andern Menschen. Nein, es lasset sich nicht fliehen *à facie Domini*, von dem Angesicht des HErrn; und wird man in Ewigkeit nicht finden jenes Zimmer, jenen Gang, jenen heimlichen Winckel, in welchem der grosse GOtt nicht persönlich und wesentlich zugegen seye. Freylich kan man die Thüren also verspẽrren, daß kein lebendiger Mensch hinein komme; nicht aber also, daß nicht hinein komme der grosse GOtt: ja dieser ist ohne hin allda schon vollkommentlich zugegen, und füllet das gantze Gemach an. Man kan die Fenster zuthun, und machen, daß man von niemand gesehen werde; von GOtt aber wird man hin wie her gesehen werden. Man kan sich einmengen unter viel

Volck, und es dahin bringen, daß man von keinem einzigen geachtet werde, besonders, so man sich verhüllet in eine verächtliche Kleidung: es aber dahin bringen, daß man nicht geachtet werde von dem höchsten und grösten GOtt, das kan man auf keine Weis: da gibt es keine Weeg, keine Erfindung. *Quidquid facio*, sagt der Heil. *Augustinus Soliloq. C. 14. ante te facio. Et illud, quidquid est, quod facio, melius tu vides, quàm ego, qui facio*, was ich immer thue, das thue ich vor dir, O, GOtt! und jenes, was es immer ist, das ich thue, siehest du besser, als ich, der es thue. Von darumen, weil oben *Paulus* sagt: *In ipso vivimus, movemur, & sumus*, wir leben in ihm: wir bewegen uns in ihm, und wir seynd in ihm. Und *Isidorus: DEUS unus est; & ubique totus*, GOtt ist allein; und überall ganz.

Dahero dann *Minutius Felix* gar weislich gesprochen, da er gesagt hat: *Domus DEI totus mundus. In Octavio.* Der Pallast, das Haus GOttes, ist die gantze Welt. Welche Wort nicht so zu verstehen, daß der gantze GOtt in der Welt zertheilich wohne (massen GOtt keine Theil hat, und ein gantz einfaches, unzertheiliches Weesen ist) sondern daß er an allen Enden, Orten, die nur immer anzutreffen, sich einfinde; und man mit Warheit sagen müsse; da wohnet der gantze, grosse GOtt. Gehe ich in meine Wohnstuben? So muß ich sagen: da wohnet der gantze, grosse GOtt. In meine Schlafkammer? so muß ich sagen: da wohnet der gantze, grosse GOtt. In meine Keller, oder Speis-Gewölber? So muß ich sagen: da wohnet der gantze, grosse GOtt. In meine Scheuren, oder auf die Getreyd-Böden? Da wohnet der gantze, grosse GOtt. In die Werckstadt, oder in den Kaufladen? Da wohnet der gantze, grosse GOtt. In die Kirch, oder in die Gerichtsstuben? Da wohnet der gantze, grosse GOtt. In den Weinberg, oder zu dem Ackerbau? In den Wald, oder auf die grüne Wiesen? Da wohnet der gantze, grosse GOtt. In Ewigkeit wird das Perlein in der Muschel: der Kern in der Schaalen: das Marck in dem Bein: das Blut in den Adern: der Mensch zu Haus in seiner Stub, da er den Anklopfenden heißt hereingehen, sich so vollkommentlich nicht befinden, wie vollkommentlich sich befindet GOtt, an allen und jeden Orten der gantzen Welt.

Und das, O, was solte es in uns für eine Forcht, was für einen Schröcken verursachen; wann wir zugehen einem Pallast, von dem wir wissen, daß in diesem wohne ein grosser Fürst und Welt-Monarch, so entsetzen wir uns schon, wann wir diesen Pallast von weitem erblicken: noch mehrer, da wir ihn antretten: wiederum mehrer, da wir, durch eine lange Schleiß der in einander laufenden Vor-Zimmer, seiner Wohnung zugeführt werden. Langen wir endlich auch allda an, und eröfnet allda an, und eröfnet sich eben die Porten zu unserm Eingang, oder zu des Fürsten Hervortritt, so klopfet uns das Hertz überlaut: der kalte Schauder fahrt durch den gantzen Leib: wir wissen vor Forcht und Schröcken nicht, wo wir seynd: was wir thun. Und warum doch das? Wir müssen erscheinen vor einem gewaltigen Fürsten. Ach wol gewaltigen Fürsten! vor einem, uns gantz gleichen, sterblichen Menschen müssen wir erscheinen. Vor einem Menschen, welchen GOtt, als wie uns, aus nichts gebildet: der in dieses, mit uns, in Bälde wiederum zerfallen wird. Vor einem Menschen, den allein der rothe Purpur und antragende Kleider-Geschmuck scheinbar und förchtlich machet. Nun aber mögen wir auf dieser ungeheuren Welt-Kugel uns hin verfügen, wo wir immer wollen, so kommen wir allezeit vor den wahren, lebendigen GOtt. Er ist schon an demselbigen Ort; und wartet unser allda auf dem Thron seiner allerhöchsten Majestät. Er füllet dasselbige Ort mit seiner göttlichen Weesenheit völlig an. Geliebteste! ihr seyd alla in GOtt, und GOtt in euch: ihr seyd viel mehr in ihm, als in euch selber. Gehet ihr? So gehet er vor euch her: er begleitet euch; er folget euch nach: er schließt euch ein von beyden Seiten. Stehet ihr still? so seyd ihr von seiner Unermessenheit gantz und gar eingewicklet; gleich einem Menschen, der in dem Gewässer des Meers vergraben: oder gleich dem Schwamm, der mitten in dem ungeheuren Meer versencket ligt. Da gibt es Wasser ober dem Schwamm: Wasser, unter dem Schwamm, Wasser in dem Schwam. So ihr, an allen erdencklichen Welt-Orten, vor GOtt: so bey GOtt: so neben GOtt: so in GOtt; ja annoch auf eine weit vollkommnere Weis. Und ihr sehet diesen nicht? Und ihr nehmet ihn nicht wahr? Und ihr platzet so unbesonnen darein? Und ihr, noch einmal, ihr sehet diesen grossen, diesen wahren, diesen lebendigen GOtt nicht? O, Blindheit! O, Finsternussen! O, Bezauberung! Einen sterblichen Fürsten dieser Welt sehet ihr, und entsetzet euch vor ihm: einen geistlich- oder weltlichen Versteher eueres Vatterlands sehet ihr, und seyd in ihrer Gegenwart gantz eingezogen: einen lieben Vatter, eine sorgfältige Mutter sehet ihr, und unternehmet in ihren Augen nichts unanständiges, vielweniger etwas sündhaftes. Ja ihr habt ein kleines Aufsehen, und eine Ehren-Forcht, vor euren Lehrjungen, vor eurem Hirten-Knaben. Und euren GOtt, euren auf eine unendlich-vollkommnere Weis euch stets gegenwärtigen höchsten GOtt, sehet ihr nicht: ihr achtet ihn nicht: ihr traget seiner gantz keine Sorg: ihr verübet vor ihm, ohne Scheu, alles, zu was euch der Teufel und euer verkehrte Willen anreitzet. O, Thun! O, Verfahren! O, Vermessenheit! welche annoch höher steiget, da wir nun sein scharfes Auf- und Zusehen für die Hand nehmen, und betrachten werden.

Der

Der andere Theil.

Der armselige Blinde, welcher GOtt nicht sihet, der alles Thun und Lassen genauest ausspähet.

DAß GOtt aller Orten seye, glauben wir nun. Entstehet aber die Frag, wie er aller Orten seye? Ob er allda seye unachtsam? Zerstreuet? Sich nicht gegenwärtig? Mit geschloßnen Augen? Schlafend? Blind? O, weit seyen von uns so greuliche GOtteslästerungen: Nicht nur allein ist GOtt nicht unachtsam, nicht zerstreuet, sich selbst nicht gegenwärtig; sondern er ist die Bedachtsamkeit, die Versammlung, die Gegenwärtigkeit selbst. Nicht nur allein hat er mit einem Hirten *Argus* hundert Augen, und schliesset diese niemalen zu, sondern er ist ein lauteres Aug. Und zwar ein solches Aug, welches, wie *Eccli* 23. v. 28. zu sehē, viel heller, reiner und klärer ist, als die Sonne selbst. Alles Licht kommt von seinem Licht; alle Schärfe der Augen, von der Schärfe seiner Augen: er besitzet unendlich, was er in diesem Stuck denen Menschen, Tropfenweis ertheilet hat. Die schärfeste Menschen-, Adlers- und Luchsen-Augen, seynd gegen den Seinigen dunckel, eine Finsternuß.

Aber, vielleicht braucht er die Schärfe dieser seiner göttlichen Augen nicht? O, abermalige greuliche Lästerung! *Firmabo*, sagt er zu einem jeden aus uns, *firmabo super te oculos meos*, *Psalm.* 31. v. 8. Ich will meine Augen auf dich anheften. Er sagt nicht, er woll zuweilen auf uns sehen, sodann die Augen eine Zeit lang von uns abwenden, und uns aus seinem göttlichen Angesicht lassen; nein. Sondern er sagt, Er wolle seine Augen auf uns anheften: er wolle uns niemalen aus diesen lassen: er wolle gleichsam keine andere Verrichtung haben, als all unser Thun und Lassen genauest auszuspähen. *Maximilianus* der erste Römische Kayser, da einstens in einem seiner Zimmer ein gewaltiger Haufen Gelds auf dem Tisch lage, nahme wahr, daß einer seiner Hof-Herren hierauf lausterte, und einen Diebstahl vorhabe. Der Sach dann auf den Grund zu kommen, verfügte er sich in ein Neben-Zimmer, von welchem er durch ein Fensterlein das Geld, und alles, was fürgehen möchte, gantz klar sehen konte. Der Bößwicht schliche unverzüglich dahin: thate einen guten Grif; fuhre darmit in den Sack, und gienge darvon. Uber eine Weil rufte der Kayser alle seine Hof-Herren in eben dieses Zimmer; und erlaubte diesem, unter andern dastehenden treulosen Menschen, nach Belieben eine Handvoll Geld heraus zu nehmen. Allein er verweigerte ein solches, unter vielem Wort-Gepräng, weiß nicht wie; und schutzte jetzt diese, jetzt jene, seine Unverdienst vor. Aber der Kayser setzte nicht aus; und mußte er endlich. Da er dann gehorsamete; und das Entnommene einschieben wolte, fiele *Maximilianus* ihm in den Arm, und sagte: lege zuvor auf den Tisch heraus jenes, was du von da kürtzlich eingesteckt. Wir alle wollen sehen, ob du zuvor, oder aber jetzt mehrer erwischt habest, *Drexel. in Nicet. Lib. 2. C. 10.* Auserwählte in Christo JEsu! Dazumal hatte *Maximilianus* anderes nichts zu thun, als das Thun dieses Menschen auszuspähen. Seine beyde Augen giengen gantz starr und unverwendt gantz allein auf ihn. Alle andere Geschäft und wichtigste Reichs-Sorgen, setzte er von dannen; und wolte sonst nichts wissen, ausser, was dieser Verdächtige unternehmen würde. Gleicher gestalten beobachtet GOTT einen jeden Menschen, und all sein Thun und Lassen, dermassen genau und vollkommen, als wann er, so zu sagen, sonst nichts zu thun, und allein diesen, und dessen Unternehmungen, auszukundschaften hätte.

Und dieses sein Auskundschaften gehet nicht nur auf das äusserliche, sondern auch auf das innere. Es dringet hinein bis in die Seel: er durchsuchet derselben allerheimlichste Winckel. Niemal erkennet der, auch klugste Mensch, innerlich sich selbst recht: er kan von seinen Heimlichkeiten nicht sicher urtheilen: wann er auch dem Beicht Vatter sich offentlich und getreulich zeigen will, so kan er es nicht: er muß sich mehrmalen unter einem Zweifel anklagen: die Anmuthungen können ihn also verblenden, und verwirren, daß er nicht weißt, wie es vermeint gewesen. Aber GOtt weißt es wohl: GOtt siehet es wohl: ihm ist nicht verborgen, was auch dem Menschen verborgen ist. *Omnia nuda, & aperta sunt oculis ejus*, *ad Heb.* 4. *v.* 13. Alle Ding ligen klar und offenbar vor seinen Augen. Und werden wir, Zeit unseres Lebens, nicht das mindeste unternehmen: nicht eine Hand, nicht einen Finger, nicht ein Aug-Glidlein bewegen, daß er es nicht unendlich klärer sehe, als ihr, Auserwählte! die Erhenckung meiner selbst, falls ich solche nun, in euren Augen, mit dieser Stel, an gegenwärtigen Cantzel-Hut, entschliessen, und bewerckstelligen solte, sehen würdet.

Und dieses, ach dieses gantz allein! solte uns ein genugsamer Keppen-Zaum seyn wider alle Sünd. Kommt gählings daher eine Gelegenheit, auf ungerechte Weis sein Glück zu machen, sich zu bereichen; Nein selte es gleich heissen, das thue ich nicht. Freylich, es wär mir und den Meinigen sehr vortheilhaftig: der Gewinn wäre groß: die Sach verblibe gantz sicher verborgen. Aber nein; GOtt würde mich sehen. Er würde die gantze Betrügerey aufschreiben: er würde alles umständlich aufzeichnen, und nach diesem, vor der gantzen Welt, das Urtheil einstens über mich aussprechen; und das dann ist schon genug, diese meine Geld-Begierd, gleich in erster ihrer Bewegung, zu unterdrucken. Kommt gählings daher eine Gelegenheit, die erlittene Unbild an seinem Nächsten zu rächen; nein, solte es gleich heissen, das

thue ich nicht. Freylich, besser könte es sich unmöglich schicken: er würde den Streich, den wolverdienten Streich also bekommen, daß er in Ewigkeit nicht wissen würde, wer ihm diesen versetzt hätte. Aber nein; GOtt würde mich sehen. Er würde bey dem Handel seyn: er würde gewahren die Nachstellungen: verzeichnen die Vorhaben: die Treulosigkeit, vom Anfang bis zum End, in das Lebens-Buch eintragen; und das dann ist schon genug, diese meine allerhitzigste und rachgierigste Empfindung, in erstem ihrem glimmern, gantz und gar zu erstecken. Es kommt, diese unglückselige Täg hindurch, gählings daher eine Gelegenheit, dem unruhigen Fleisch eine Freud zu verschaffen; als, einen Kuß hinweg zu rauben, eine Betastung anzubringen, ein Liebs-Werck zu verüben; nein, solte es gleich heissen, das thue ich nicht. Freylich, mein Hertz wäre hierzu sehr geneigt: die Sach würde also heimlich vorbey gehen, daß niemand hievon was würde gedencken, geschweigens, mit Grund sagen können. Aber nein; GOtt würde mich sehen. Er würde ein Zeug, und zugleich ein Richter dieser meiner Boßheit seyn. Er würde sehen die schändliche Begierden: er, vor seinen allerreinesten Augen haben die viehische Anmuthungen: er, gegenwärtig vor ihm haben die abscheuliche Fleisch-That. Und ein mehreres braucht es nicht, zu erlöschen diese meine unziemliche Liebs-Flammen. Auf solche Weis solte man, zu Zeit der Anfechtung, das scharfe und unverwendte Zusehen GOttes, als einen Schild ergreifen; O, wie bald würde alle Sünd stumpf werden, und zuruck prellen;

Aber, O, was verkehrtes Wesen! die Sünd hat sich kaum angemeldet, so ist sie schon, als der liebste Gast, herein geruffen und aufgenommen. Warum? Weil man nicht gedenckt an den allsehenden grossen GOtt. *Quis me videt?* Sagt und fragt man mit jenem Ehebrecher *Eccli.* 23. v. 25. wer siher mich: *Tenebræ circumdant me, & parietes cooperiunt me, & nemo circumspicit me*, ich bin mit Finsternussen umgeben: die Wänd bedecken mich: niemand siher nach mir um. *Quem vereor?* vor wem hab ich mich zu förchten: *Delictorum meorum non memorabitur altissimus*, der Allerhöchste wird an meine Sünd nicht gedencken, ja diese nicht einmal wahrnehmen. *Ecce*, sagt man *Daniel.* 13. v. 20. mit jenen zwey geilen Böcken, *Ecce, ostia pomarii clausa sunt, & nemo nos videt; & nos in concupiscentia tui sumus. Quam ob rem assentire nobis, & commisce-re nobiscum*, sihe, die Thür am Baumgarten ist geschlossen, und niemand siher uns; wir aber seynd in dich verliebet. Derowegen thue nach unserm Willen, und vermische dich mit uns. Und weil man also erschröcklich redet, so sündiget man folglich und begehet man alles, was nur der Brief vermag. O, der abscheulichen Fleisch- und Schandthaten, die nur allein gegenwärtige drey Täg werden begangen werden; unter dem Vorwand: *Nemo vos videt!* Niemand siher uns! Mein GOtt! grosser GOtt! so wirst du dann nicht gesehen? Nein. So werden dann deine allerreineste Augen, die auch in den Englen eine Unreinigkeit gefunden, nicht wahrgenommen? Nein. So wird dann dein allerhöchstes göttliches Wesen, vor welchem alle irrdische Hoheiten sich verlieren, und wie der Rauch verschwinden, nicht beobachtet? Nein. Nicht geforchten? Nein; und allzeit, Nein. Ach des Hertzenleids! Wann eine Person, von geringem Ansehen zugegen ist, gibt man auf sie genau Achtung; Man thut sich innen halten: man mäßiget sich: man nimmt sich wol in Obacht: man legt gleichsam die Wort auf die Waag: auch die allerverwegneste und frecheste seynd eingezogen: tragen ihres Thuns fleißig Sorg; du allein, mein GOtt! unendlich grosser GOtt! du allein! du gantz allein, wirst nicht gesehen: nicht geachtet: nicht geforchten: hingeworfen: entunehret, als wann du wärest eine steinerne Saul, ein da stehender Stroh-Butzen. O, Boßheit! O, Sünd! wer wird doch dich ergründen können?

Der Beschluß.

Wann je ein blinder, ein armer Mann, so ist es jener, welcher GOtt nicht sihet: GOtt, der aller Orten sich einfindet! GOtt, der alles Thun und Lassen genauest ausspähet: wie wir nun gesehen haben. Ist deren ein so armer Tropf zugegen, wie muß er es, damit ihm geholfen werde! machen? Wie angehen? Antwort: wann er nun durch Anleitung dieser Predig, sein Elend und Armseligkeit erkennet, so muß er mit dem heutigen Blinden, mit Mund und Hertzen, zu GOtt schreyen: *Domine, ut videam!* HErr, daß ich sehen möge! Er muß den allwesend- und allsehenden GOtt, durch diese seine zwey höchste Vollkommenheiten, inständigst anflehen, daß er ihm diese wohl zu erkennen geben; und er stets in seiner Gegenwart möge daher wandlen. Wann er ihm dieses Bitten und Schreyen laßt angelegen seyn, wie der heutige Blinde, so wird er ungezweifiet mit ihm erhört, und sehend werden. Amen.

An dem Sonntag Quinquagesimæ.

Dritte Predig.

Innhalt.

Kurtz der Wollust, lang die Pein.

Vorspruch.

Ecce, ascendimus Hierosolymam, & consummabuntur omnia, quæ scripta sunt per Prophetas de filio hominis.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollbracht werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn, *Luc. 18. v. 30.*

Eingang.

SChon vor zwey tausend und drey und achtzig Jahren ist zu Jerusalem gantz klar vorgebildet worden, was heut, und die zwey bevorstehende Unglücks-Täg, auf der Schaubühne der christlichen Welt, in einem Trauerspiel förchterlich sich zeigen wird. Dort, wie 2. *Reg.* 15. *Cap.* zu sehen, kame dem König David in das Zimmer hinein geloffen ein Rennbott; mit der betrübten Zeitung, Absalom der Sohn thue sich, nach hindan gelegter aller kindlichen Liebe und vätterlichen Hochachtung, zu Hebron eben als einen König über gantz Israel aufwerfen; werde auch als ein solcher gar gern erkennet, an und aufgenommen. *Toto corde universus Israël sequitur Absalom*, gantz Israel folget dem Absalom nach von gantzem Hertzen. David der hierab bis in den Tod bestürtzte königliche Herr Vatter, ergriffe dann gleich die Flucht: machte sich, dem Wuth seines Sohns zu entgehen, eilfertig auf: verliesse seine Sitzburg; zoge aus der Stadt Jerusalem hinaus. *Transgrediebatur torrentem Cedron*, er übersetzte anfänglich den Bach Cedron; *porrò ascendebat clivum olivarum*, alsdann gienge er den Oelberg hinauf. *Scandes & flens*, er kletterte an den Felsen so gut er konte, hinauf, und weinete bitterlich. *Nudis pedibus & operto capite*, die Füß waren bloß, und das Haupt verhüllet; die wenig getreu Verblibene begleiteten ihn.

Der wahre David Christus JEsus wird heut benachrichtiget, daß das gesamte erschafne Volck, nicht nur die unglaubige Heyden, sondern auch die rechtglaubende Christen, an ihm meineydig werden, von ihm abweichen, durch die Faßnacht-Uppigkeiten, zu dem rebellischen Absalom, dem Teufel, sich schlagen wollen; ja wircklich geschlagen haben. *Toto corde universus Israël sequitur Absalom*, gantz Israel folget dem Absalom, von gantzem Hertzen; jedermann will unter seinem Fahnen des Fraß, der Füllerey, der Unkeuschheit, der Ausgelassenheit nunmehro Dienst nehmen. So macht dann Christus der gebenedeyte Heyland sich auf, und sagt zu seinen Jüngern, denen wenig getreuverbleibenden Seelen: *Ecce ascendimus Hierosolymam; & consummabuntur omnia quæ scripta sunt per prophetas de filio hominis*, sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem; und es wird alles vollbracht werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. *Omnia*, alles; dann er wird durch die so viel vorhabende Sünden und Schandthaten denen Heyden überantwortet, verspottet, geschmähet, und verspeyet werden; und, nachdem sie ihn gegeißlet haben, werden sie ihn gar tödten.

Und wer wird durch eine so schröck-volle Weissagung von seinem Vorhaben abgehalten? Wer bleibt zuruck? Wer ist der dem Absalom ausreisse, und sich zu Christo schlage? Niemand; *Toto corde universus Israël sequitur Absalom*, gantz Israel folget dem *Absalom* von gantzem Hertzen. Als einstens eine Sünderin neben einem schmertzhaften Mutter GOttes Bild eben der Sünd zulaufte, da rührete sich dieses: streckte die Hand aus: langete nach einem in dem Creutz ihres Sohns steckenden Nagel: zoge diesen heraus: warfe ihn der Sünderin nach: heftete sie mit diesem also an die Erden an, daß sie keinen Tritt mehr weiter gehen konte. Unsere liebe Mutter die Christcatholische Kirch (wahrhaftig in dieser Zeit eine Mutter der Schmertzen!) da sie uns treulose Kinder so häufig anjetzo denen Sünden zulaufen sihet, ergreiffet die Nägel, allen Werckzeug, ja das gantze Leyden unseres Erlösers: wirft uns dieses in das Hertz hinein,

hinein, der Hofnung, wir werden wenigst durch dieses hangen bleiben; *At illi nihil horum intellexerunt*; aber nichts wenigers geschichet als das. Sie thut das alle Jahr: und wir gehen alle Jahrn vorigen Sünden zu. Und was thue dann ich? Wann das alles nichts erzwingen kan, was werde doch ich zu wegen bringen! Habe dieser Taaen einen Nagel gefunden, welchen der Heil. *Gregorius* bey seinen Lebens-Zeiten denen zu der Sünd Gehenden öfters mit grossem Nutzen in das Hertz geworfen; so hab ich mich dann entschlossen diesen auch heut zu gebrauchen. Und ist dieser Nagel kein anderer, als folgender sein bekannter Denck-Spruch: *momentaneum est, quod delectat; æternum, quod cruciat*, der Wollust ist augenblicklich; die auf diesen geschlagne Pein und Straf ist ewig. Sage demnach einem jeden auf dem Weeg der Sünd zu sich befindenden also:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Kurtz der Wollust, lang die Pein; jener währet eine kurtze Zeit, diese aber eine lange Ewigkeit. Kurtz der Wollust; dann er währet eine kurtze Zeit, ist das erste; lang die Pein; dann sie währet eine lange Ewigkeit, ist das andere, was den wircklich auf dem Weeg der Sünd zu begrifnen armen Menschen innen halten soll. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DEr Fuchs, wann er zur Winters-Zeit an ein gefrohrnes Wasser kommt, so gehet er nicht gleich unvorsichtig hinüber, sondern er stellet sich ans Gestad hin: stehet still: neiget seine Ohren an das Eiß, und kundtschaftet aus, ob dieses dick, oder aber dünn seye. Wann er das Wasser nicht fliessen höret, so urtheilet er: das Eiß ist dick: es wird mich wohl tragen: ist keine Gefahr zu ertrincken; gehet dann unbesorgt hinüber. Wann er aber das Wasser gleich rauschen höret, und allbereit so gut, als wäre es nicht überfrohren, O, da gedenckt er an keinen Ubergang! Das Eiß ist nach seinem Schluß sehr dünn; würde, sobald er darauf kommete, brechen, er mit diesem sincken, und elendiglich zu Grund gehen, also *Plinius Lib.* 8. *Cap.* 28. du mein Zuhörer, befindest dich wircklich an dem Gestad des Wollust-Fluß: du wilst diese Täg auf solchen dich hinein wagen: du wilst ihn übersetzen; und das um so mehr, weil du darfür halteſt, dieser Fluß seye was vestes, was steiffes, was haltbares. Aber, um GOttes willen! stehe ein wenig an dem Gestad still: horche ob alles sicher: gib her deine zwey Ohren: vernimm, was dir in diese hinein rauschet, nemlichen; *Momentaneum est, quod delectat; æternum quod cruciat.* Kurtz der Wollust, lang die Pein: der Wollust währet eine kurtze Zeit; die Pein eine lange Ewigkeit.

Der erste Theil.
Kurtz der Wollust; dann er währet eine kurtze Zeit.

DAs Ebheu ward von denen alten Heyden dem GOtt Bacchus geheiliget; mit welchem sie sonderbar in seiner jährlichen Fest-Begängnuß (das ist, in gegenwärtiger von ihnen herrührenden Faßnacht-Zeit) solchen zu beehren pflegten. Da setzten sie ihm einen Krantz auf von Ebheu: da zierten sie seine Arm mit Ebheu: da flochten sie ihm seinen dicken Bauch um mit Ebheu: da behenckten sie das Faß, auf dem er sasse, mit Ebheu; und haben dann dieses als ein Zeichen des Lust-Lebens ihnen auserwählet. Und zwar gar recht; dann eben dieses kan erweisen des Wollusts kurtze Zeit, und baldige Zergänglichkeit.

Jonas, nachdem er aus Befehl GOttes der Stadt Ninive den Untergang geprediget hatte, stige auf einen Berg, der Sachen Ausgang zu sehen. Allda machte er ihme ein Hüttlein; über Nacht wachste an diesem hinauf ein grünes Kraut, in Gestalt des Ebheus: es bedeckte dem Prepheten das Haupt: machte ihm einen lieblichen Schatten, ein Lust- und Sommer-Haus; worab sich *Jonas* höchlichen erfreuete: *lætatus est Jonas super hedera, lætitiâ magnâ.* Nun aber sagt die H. Schrift gleich weiter: *Paravit DEUS vermem ascensu diluculi in crastinum, & percussit hederam, & exaruit.* GOtt hat über Nacht einen Wurm geschickt, welcher das Ebheu also abgefretzt, daß es verdorben ist; so *Jonæ* 4. Der hebræische Text lautet hiervon also: *Filia noctis crevit: filia noctis perit*, über Nacht ist dieses Gewächs aufgeschossen: und über Nacht ist es wiederum verschwunden. Lebhafte Vorbildung der Flüchtigkeit des, dir zu verkosten vorgenommnen Wollusts. In der Nacht, das ist, in der Verfinsterung der göttlichen Gnad; in der Nacht, das ist, in der Verdunclung des Verstands, wird er hervor schiessen wie des Jonæ sein Ebheu: du wirst dich ab diesem, wie der Jonas, erfreuen. Allein,

Para-

Parcit DEus vermem ascensu diluculi in crastinum: & percussit hederam, & exaruit. GOtt hat alsdann schon bereitet den Wurm, die gefräſſige Zeit; welche diß dein frisch grünendes Ebheu von der Wurtzel abnagen, und in einem Augenblick verdorren machen wird. *Filia noctis crevit: filia noctis periit.* Das gebohren werden, und das sterben dieser Huren-Tochter wird beysammen, und eines seyn. *Nos nati, continuò desivimus esse,* führen alle Wollüsten *Sap.* 5. *v.* 13. ihre Grabschrift! so bald wir seynd gebohren worden, als bald haben wir wiederum aufgehöret zu seyn. Sie seynd nemlichen gleich einem Blitz zu nächtlicher Weil, welcher, wann er am grellesten scheinet, selbigen Augenblick verschwindet, und sich verliehret in eine dicke Finsternuß. Sie seynd gleich einem in die Höh steigenden, und eben unsere Augen mit seinem feurigen Schweif sehr ergötzenden Raquet; dieses, da es am höchsten ist, lasset einen Schnall, und fallet, als ein schwartzer Brand, auf die Erden. *Nos nati, continuò desivimus esse,* so bald wir seynd gebohren worden, als bald haben wir wiederum aufgehöret zu seyn.

Freylich, für was so schnell vorbey gehendes gibt sich der Wollust nicht an. O, er macht aus sich selber ein grosses Weesen! Und verhaltet sich gegen seinen Anwerbern, wie sich etwann gegen einem jungen Handwercks-Mann verhalten die Werber aus einem fremden Land. Diese, damit er die Hand gegen dem dargebottenen Werb-Geld desto lieber ausstrecke, schätzen ihm alles Gute vor; wie daß nemlich ihm sein Sold alle Monat richtig werde bezahlet werden; wie sie ihn werden führen in ein Land, wo alles nach Wunsch und im Uberfluß er finden werde; wie ihm da und dort die reicheste Beuthen werden zu handen stossen; wie er, nach lang gut gehabtem Soldaten Leben, hübsch und wolgestalt, frisch und gesund, wol gekleidt und mit einem Sack voll des Gelds, nacher Haus kehren; und seine übrige Lebens-Täg in guter Ruhe verzehren werde. Ein solcher leicht glaubiger Mensch lasset sich dann bereden: er nimmet an das Werb-Geld: er setzet auf den Feder-Hut: er isset: er trincket: tantzet: springet: machet sich von Hertzen lustig; und fanget also in dem Auszug aus seinem Vatterland das glückselige Leben an. Hat es aber wircklich schon geendiget; dann, kaum hat er die Reiß in fremde Lande angetretten, da leidet er schon in allem Hunger, Mangel und Abgang: er ist schon aller Hülf und Nahrungs-Mittlen entblösset: er muß hinter einem Zaun liegen/bleiben: sein Leben in höchster Verlassenheit beschliessen. O, wie beweinet er allda seine klein-sinnige Einfalt! wie klagt er über die grossprechende Maul-Macher auf dem Werb-Platz! wie kommet ihm so kurtz vor die Freud, die er in seinem Soldaten Leben genossen hat! Ein solcher freymauliger Schwätzer ist der Wollust. Er macht von seiner Süssigkeit weiß nicht was. Gählings aber, da man sie eben zu verkosten anfanget, ist sie schon gantz und gar verschwunden. Lasset uns das sehen an einem, der es sonderbar erfahren hat.

Der reiche Mann ist es. Dieser redet sich selber *Luc.* 12. also an: *Anima mea, habes multa bona, posita in annos plurimos,* meine Seel, du hast einen grossen Vorrath von Gütern auf viel Jahr hinaus. Wolan dann! *Requiesce, comede, bibe, epulare.* Ruhe, iß, trinck, mahlzeite und laß dir wol seyn. *Habes multa bona, posita in annos plurimos.* Die Wollüsten, welche dir so viel Güter versprechen, werden nicht nur ein oder anderes Stündlein dauren, sondern zahlreiche lange Jahr; So fange dann an. Aber sehet! Ehe er auch nur anfanget, hört er eine Stimm: *Stulte! hac nocte repetent animam tuam à te; & quæ parâsti, cujus erunt?* Du Narr! noch diese Nacht werden sie deine Seel von deinem Leib absöndern; und das, was du zusammen gebracht, wem wird es seyn? *Anima mea,* sagen die bethörte Welt-Kinder zur Zeit der sich anmeldenden Ergötzlichkeit, *habes multa bona, posita in annos plurimos,* meine Seel! es eröfnet sich vor deinen Augen ein gantzes Meer der Süssigkeit, in das du dich fein lang, eine gantze Stund, eine gantze Nacht, zwey, drey Täg aneinander, versencken, ja in diesem herum schwimmen kanst. *Requiesce, comede, bibe, epulare.* So besinne dich dann nicht: brauch die Gelegenheit: mach dir zu nutzen ein so grosses Glück: ersättige die Sinnlichkeit. Sie machen dann den Anfang, seynd aber schon an dem End. Sie fangen an zu schöpfen, haben aber schon alles ausgeschöpft. Kaum gehet der Wollust zu der Thür ein, und wird auf das freundlichste bewillkommet; stehet ihm schon an dem Rucken sein Nachkömmling der Schmertzen, und jagt ihn zum Haus hinaus.

Oder, so ich unrecht habe, so stehet auf; erweiset das Widerspiel, und strafet mich, ihr wollüstige Seelen alle insgesamt! Erweisen es unsere erste Eltern Adam und Eva; der Wollust, sagen sie, den wir in Verkostung der verbottenen Frucht empfangen haben, ware kurtz. Erweise es Esau; der Wollust, sagt er, den ich in Hineinessung des Linsen-Muß gefühlet, ware kurtz. Erweise es Balthasar; der Wollust, sagt er, den ich an meiner Mahlzeit, den Wein aus denen heiligen Geschirren meinen Kebsweibern zutrinckend, verspühret, ware kurtz. Erweise es David; der Wollust, sagt er, den ich hatte währendem Ehebruch mit des Urias Weib, ware kurtz. Erweise es Amon sein erst gebohrner Sohn; der Wollust, sagt er, den ich genosse in Mißbrauchung meiner eignen Schwester der Thamar, ware kurtz. Erweise es Jezabel die edle Königs-Tochter; die Wollüsten, sagt sie, die ich gesucht durch meine Hurereyen, daureten eine kleine Zeit: sie waren kurtz. Oder erweisen was anderes einige Neu-Testamentische wollüstige Seelen. Etwann die evangelische Ehebrecherin, oder die Samaritanin, oder Magdalena, oder der verlohrne Sohn; die Wollüsten, sagen sie einstimmig, denen wir als ewig daurenden Gütern mit gesenckтem Zügel nachgejagt, seynd, eingeholeter, schon wiederum verschwunden: sie haben keinen Augenblick Stand gehalten: sie waren kurtz.

Der Wollust währet eine kurtze Zeit: länger nicht, als etwann ein Traum. Es traumet einem, er sitze in einem grossen Speis-Saal an einer, mit geschmackesten Speisen so beladenen Tafel, daß sie herunter brechen möchte. Es traumet ihm, er lange zu: er fahre da und dort in eine Schüssel: er esse sich satt, und zu Genügen an. Es traumet ihm, er sehe die schönste crystalline Gläser, grosse Gold- und Silber-Schaalen aus einem Kasten hervor langen: er sehe sie mit bestem Rebensaft bis oben anfüllen: ihm herbey bringen. Es traumet ihm auch, er setze solche an: stürtze sie aus bis auf den Grund. Bey großgemachtem Geräusch, und wircklichem Aufstehen vom Tisch, erwachet ein solcher. Nun frage ich: ist er satt? Nichts weniger; er ist voll des Hungers und des Dursts. Er wünscht nur, daß es bald Tag wäre, damit er seine Morgen-Suppen haben könte. *Sicut somniat esuriens*, sagt anjetzo *Is.* 29. v. 8. *Et comedit, cùm autem fuerit expergefactus vacua est anima ejus; & sicut somniat sitiens & bibit, & postquam fuerit expergefactus, lassus adhuc fuit, & anima ejus vacua est; sic erit multitudo omnium gentium, quæ dimicaverunt contra montem Sion.* Gleichwie einem Hungerigen traumet, daß er esse, wann er aber aufwachet, seine Seel noch leer ist; und gleichwie, wann einem Durstigen traumet, daß er trincke, wann er aber aufwacht, er matt und durstig ist; also wird es ergehen der Menge aller Völckerschaften, wann sie streiten werden wider den Berg Sion. Wider jenen Berg, von welchem David *Psalm.* 67. v. 16. *Mons DEI mons pinguis; mons coagulatus, mons pinguis.* Der Berg GOttes ist ein feister Berg; ein Berg, der von lauter Süssigkeit zusammen geronnen, ein feister Berg. Isaias will sagen: Also wird es ergehen allen, die ausser GOtt einen Wollust suchen.

Ja die Kürtze des Wollusts zeigt sich nicht nur allein alsdann, wann er vorbey, und wircklich genossen worden, sondern schon vorher; und ist solche jenen, die ihn suchen, als zu wohl bekannt. Höret sie *Sap.* 2. selbst reden: *Venite ergò, & fruamur bonis, quæ sunt; & utamur creatura tanquam in juventute celeriter.* Kommet dann herbey, lasset uns die Güter genüssen, die verhanden seynd; lasset uns der Geschöpfen gleichwie in der Jugend geschwind gebrauchen. *Tanquam in juventute*, gleichwie in der Jugend; dann der Wollust wird gleich alt und erstirbet. *Celeriter*, geschwind; dann er gehet in aller Eyl vorbey. *Vino pretioso & unguentis nos impleamus; & non prætereat nos flos temporis*; Wir wollen uns mit köstlichem Wein, und Salben anfüllen; die Blühe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Aber alles fein geschwind, *& non prætereat flos temporis*; dann es ist alles nur eine zarte Blühe, über welche gleich der Reifen zukünftiger Zeit kommen, und diese Blühe, ehe sie zu einer Frucht erwachset, abbrennen wird. *Coronemus nos rosis, antequam marcescant; nullum pratum sit, quod non pertranseat luxuria nostra.* Wir wollen uns mit Rosen crönen, ehe dann sie verwelcken; es soll keine Wieß nicht seyn, welche wir nicht durchgehen mit unsern Liebslüsten. Allein das wird bald vorbey seyn; dann *marcescant*, die Rosen fallen bald ab. *Pertranseat*, wir gehen die Lust-Wiesen nur durch. *Nemo nostrùm exors sit luxuriæ nostræ, ubique relinquamus signa lætitiæ.* Keiner aus uns seye von diesen Wollüsten ausgeschlossen, wir wollen an allen Enden Zeichen der Freud hinter uns lassen. Wie saget ihr? *Relinquamus?* Wir wollen hinter uns lassen: Ja. So nehmet ihr dann die Freuden nicht mit? Nein. So müsset ihr dann fort, und die Freuden zuruck lassen? Ja. Und warum saget ihr: *Signa lætitiæ?* Zeichen der Freud: Weil sie an sich selber keine Freuden, sondern allein Zeichen der Freuden seynd. Nemlich von einer solchen Natur, und also beschaffen, daß ihr Genuß in der Flucht; und sie nicht anderst durch das Hertz rinnen, als wie das Wasser durch einen Deuchel, und im Genüssen fürüber streichen wie ein Schif, so von einem starcken Wind vorbey getragen wird.

Wann deme also, wer wollte doch glauben, daß ein Mensch so thorecht seyn, und gegen einem so kurtzen und flüchtigen Ding dergestalten hitzig streben, ja eine so gebrechliche Unbeständigkeit und affende Gebrechlichkeit in sein Hertz einlassen sollte? Wann ich eben an einem Stroh-Halm blasen thäte eine Seiffen-Blatter, an welcher die allerschönste Farben zu ersehen; und euch fragete, ob ihr keinen Lust hätten, diese zu gewinnen, oder mir abzukaufen; was würde geschehen? Ihr würdet mich alle auslachen. Warum? Weil nichts hinter dieser Blatter: weil sie keinen Bestand haltet: weil sie augenblicklich zerschnellen wird. Wann ich aber bey mir hätte ein Stücklein Eyß, würdet ihr mir dieses abkaufen? Nein. Und warum nicht? Es sihet so schön her, als der Crystall immer: es haltet viel länger als die Blatter. Wann dieses kalte Wetter fort fahret, so kan es noch halten einen gantzen Monat. Was ist es hernach? Antwortet ihr, eine so kurtze Zeit, und nichts, ist gleich. Wann diese verstrichen, so würden wir nichts mehr in unsern Händen und Augen haben, so uns erfreuen könte.

O, liebe Christen, wie redet ihr so vernünftig. Redet aber auch da vernünftig; und saget her! wie lang dauren euere Freuden? Wie lang euere Mahlzeiten? Wie lang euere Spiel? Wie lang euere Nummereyen? Wie lang euer Tantzen und Springen? Wie lang der vorhabende Kuß? Wie lang der Anblick? Wie lang die Betastung? Vielleicht zwey, drey Wochen, oder ein gantzes Monat an einander? Bey weitem nicht. *Momentaneum, quod delectat.* Der Wollust währet eine kurtze Zeit, einen Augenblick. Wann das Eyßtrümmlein nicht vergienge, und beständig wäre, O, wie kostbar wäre es nicht! Man würde es in Gold und Silber einfassen; man würde aus diesem, wie aus denen Diamanten die schönste Ring schneiden; man würde darmit prangen, wie jetzt mit denen Edelgesteinen. Nun aber, weil es, nach einiger Zeit, zerschmeltzet, so sihet es niemand an; hingegen denen viel kürtzern Welt-Freuden, dem

augen-

augenblicklich verrauschenden Wollust setzet man so begierig nach. Wie kommt das? Wo ist die Vernunft? Wie lebt und thut man nach solcher? Chamæleon ein gewisses Thier solle nichts anderes geniessen, als den Luft; sein Leben soll seyn, das Zuschnehmen und Wiederhinausschnaufen des Lufts. So seynd beschaffen viele unvernünftige Menschen, ja viele gesalbte Christen; all ihr Sinn und Begierd, all ihr Verlangeu und völliges Leben, ist der Wollust, der doch wie der Luft vorbey streichet, wie der Rauch verschwindet. *Ephraim pascit ventum*, beklagt sich über solche GOTT *Os.* 12. v. 1. *Ephraim*, mein auserwähltes Volck, schnappet nach dem Wind, und ernähret sich mit solchem. Daß der Jagdhund also schnappe nach dem Wind, den er von einem Gewild bekommen, verwundere ich mich nicht, er ist ein unvernünftiges Thier. Ja er schnappet nicht nach dem Wind, sondern nach dem Gewild; dieses treibt ihn über Berg und Thal, über Stauden und Stöck. Aber über das verwundere ich mich, daß ein vernünftiger Mensch, ein edler Christ, dem Wind, dem Dunst, den Nichtigkeiten mit so grossen seinen Beschwernussen nachsetzen könne.

Die Athenienser waren einstens in einer Meer-Schlacht sehr unglücklich, und erlitten von ihren Feinden eine erbärmliche Niederlag. Stratocles dann ein kluger Athenienser, der wol erachten konte, was tiefe Wunden dieser Unglücks-Streich in den Hertzen seiner Mit-Burger machen würde, verfügte sich von der Schlacht, in vollem Lauf, nacher Haus, mit einem Sieg-Crantz auf dem Haupt; und schrie in allen Gassen der Stadt Athen hell auf: gute Zeitung! liebe Burger, gute Zeitung! Der Feind ist geschlagen. Saumet euch dann nicht lang, das Sieg- und Danck-Fest mit allerhand Freuden-Zeichen zu begehen. Sie thun es. Aber nach zweyen Tägen folgte ein hinckender Bott; und kündete der Stadt an, was grosse Niederlag sie erlitten hätten. Da nun wurde Stratocles seiner Lugen halber zu Red gestellet; der sich dann nicht anders, als mit folgenden Worten, zu verantworten wußte: Ihr Herren! soll es dann unrecht seyn, daß ich euch auf zwey gantze Täg so lustig gemacht? Allein er hat dessentwegen einen schlechten Danck, ja aller Verbitterung verdienet, *Fulgos. Lib.* 4. *Cap.* 18. Eben mit einer solchen lugenhaften Zeitung kommet daher der Wollust. Ihr Herren! macht euch lustig, sagt er, ergötzet euch. Es stehen bevor grosse Güter; geniesset sie. Man folgt. In zwey Tägen, in zwey Stunden, ja noch viel bälder ist alles aus. Und kommet noch darzu daher ein hinckender Both, und sagt, daß auf diesen so kurtzen Wollust warte, und ihm, zur Straf, auf dem Fuß nachgehe, eine ewige Pein. *Momentaneum, quod delectat.* Kurtz der Wollust; dann er währet eine kurtze Zeit, war der erste; *æternum quod cruciat*, lang die Pein; dann sie währet eine lange Ewigkeit, ist

Der andere Theil.

Lang die Pein; dann sie währet eine lange Ewigkeit.

DJe Alte, wie *Ludovicus Granat. in Duc. Peccat. Lib.* 1. *P.* 2. *Tit.* 11. berichtet, machten gewisse Bildnussen, welche sie Silenos nenneten, die von aussen sehr unansehnlich, grob und plump, von innen aber auf das schönste und künstlichste ausgearbeitet waren. Gantz anders ist beschaffen die Wollust-Bildnuß, welche jener Tausendkünstler der Teufel verfertiget hat. Diese ist von aussen, O, schön! ausbündig schön! Von innen aber hat sie gantz ein anderes Aussehen, *Gen.* 4. *v.* 7. sagt GOtt zu dem Cain: *Si benè egeris, recipies; sin autem malè, statim in foribus peccatum aderit.* Thust du Guts, so wirst du den Lohn empfangen; thust du aber Böses, so wird gleich vor der Thür zugegen seyn die Sünd. *Peccatum*, sagt hierüber bey Cornelio die allgemeine Auslegung, *id est, pœna peccati; quæ quasi canis, aut cerberus cubans, fores peccati obsidet, tanquam peccati vindex.* Es wird gleich da seyn die Sünd; das ist, die Straf der Sünd; welche, wie ein dreyköpfiger Höllen-Hund, vor der Thür des Hertzens wachen; und, sobald die Sünd in solches eingelassen worden, sich rühren wird. *Te allatrabit, te mordebit, & lancinabit.* Sie wird dich erschröcklich anbellen, sie wird dich grausamlich beissen, und zergliedern.

Und gebrauchen sich alle gar bald nach dem Wollust der Klag-Worten, deren sich der gähling erkranckende sündige König Antiochus 1. *Mach.* 6. *v.* 11. gebraucht hat: *In quantam tristitiam deveni, & in quos fluctus tristitiæ, qui jucundus eram & dilectus in potestate mea!* In was Trübsal, und in welche Wellen der Traurigkeit, bin ich gerathen, darinnen ich jetzt stecke! der ich vor wenigen Stunden so frölich war, und so geliebt in meiner Regierung! höret den David hievon reden *Psalm.* 37. *Miser factus sum, & curvatus sum usque in finem; tota die contristatus ingrediebar.* Ich bin armselig und krumm worden bis an mein Lebens-End; den gantzen Tag bin ich traurig daher gegangen. *Lumbi mei impleti sunt illusionibus, & non est sanitas in carne mea.* Meine Lenden seynd mit Schimpf erfüllet, und nichts Gesundes ist an meinem Fleisch. *Afflictus sum & humiliatus nimis; rugiebam à gemitu cordis mei.* Ich bin über alle Massen geplagt und gedemüthiger worden; ich hab vor den Seufzern meines Hertzens gebrüllet wie ein Löw. Höret den Jonathas. Saul sein königlicher Herr Vatter, wie 1. *Reg.* 14. zu ersehen, als er eben in Verfolgung seiner Feinden begriffen war, thate, um glücklichen Fortgang wider selbe, zu GOtt ein Gelübd; daß aus seinem gantzen Heer bis zu Abend nach geschlagnen Feinden, niemand

etwas von Speis oder Tranck genieſſen solte. Jonathas sein Sohn, als er gantz ermattet gekommen in einen Wald, wo das Hönig häufig hervor triefte, streckte die in Händen habende Ruthen nach solchem aus: dunckte das Aeusserste und den Spitz selbiger ein: verkostete es: labete sich. Allein es ware gleich da der allerstrengste vätterliche Befehl: *Absque retractatione morietur.* Mein Sohn, weil er wider meinen Befehl und Gelübd gehandlet, soll ohne einzige Widerred sterben. Da brache er gleich in diesen Seufzer aus: *Gustans gustavi paululum mellis, & ecce morior!* Ich hab ein wenig Hönigs verkostet, und siehe, dessentwegen sterve ich! *Paululum*, nur ein wenig, kaum ein Tröpflein. *Gustans gustavi*, ich hab die eingedunckte Ruthen kaum an meine Lefzen gebracht; *Et ecce morior!* und siehe, ich sterbe schon! Wann ihr nun diese gehöret, so habt ihr auch alle gehöret nach dem Sünden-Lust. Das ist ihr Freuden- und Jubel-Schall: das ihr klägliches Leich-Gesang da. Noch weit was anderes folget dort.

Peccatum, sagt der Heil. *Jacobus* 1. *Cap.* v. 15. *cum consummatum fuerit, generat mortem.* Die Sünd, wann sie vollendet ist, gebähret den Tod; und zwar einen immerwährenden und ewigen Tod. Es fängt ein solcher gleich zu sterben an; kan aber, zu seinem höchsten Unglück, nicht sterben. *Semper moritur, quia semper in morte servatur, ut sine fine crucietur; ut cujus vita hic mortua fuit in culpa, illic ejus mors vivat in pœna*, S. Greg. lib. 11. *Moral.* c. 21. Er stirbt allzeit, weil er allzeit in dem Tod erhalten wird; damit er ewig gepeiniget werde, wird er wider seinen Willen genöthiget in der Pein ewig zu leben; das ist von GOtt dahin angesehen, auf daß, weil er hier ein todtes Leben geführt durch die Sünd, er dort in der Höll einen ewig-lebenden Tod finde in der Pein. *In diebus illis*, sagt der Heil. *Joannes Apoc.* 9. v. 6. *quærent homines mortem, & non invenient eam; desiderabunt mori, & mors fugiet ab eis.* In den Tagen der unglückseligen Ewigkeit werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden; sie werden verlangen zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. O, wie gern würden sie wieder in ihr Nichts, aus welchem sie GOtt durch die Erschaffung herausgezogen, hineinschliefen! Aber sie werden das nicht erhalten: sie werden leben, auf daß sie leiden, und leiden durch die gantze Ewigkeit, *æternum quod cruciat.*

Mein GOtt, wie gehet es uns nicht zu Gemüth, wann wir unsern Nachbarn etliche Stunden in den Zügen da ligen, und mit dem Tod ringen sehen! Wir können uns des Weinens nicht mehr enthalten. Wir sehen ihn zum öftern wehemüthig an, und sagen zu uns selber: wie lang wirst du noch zu streiten haben? so ist es dann noch nicht aus? Letztlich, wann es gar kein End gewinnen will, so gehen wir, so übermachtes Hertzenleid länger zu tragen unser unmächtig, zu dem Zimmer und Haus hinaus. Und dannoch ist das nur ein natürlicher Tod, und bezahlt ein solcher die allgemeine Schuld. Wie würde es uns erst um das Hertz seyn, wann wir diesen unsern Nachbarn so lang würden ringen sehen mit einem gewaltthätigen Tod? so lang würden lebendig hangen sehen an dem Galgen? ligen sehen auf dem Rad, oder angezündeten Scheiterhaufen? Wir wissen, daß mehrmalen das Volck, wann der Scharfrichter den auch gröſten Ubelthäter in etwas unglücklich hingerichtet; und dieser, ein und anderes Vatter unser lang nicht hat ersterben können; wir wissen, sage ich, daß in dergleichen Umständen das Volck mehrmalen einen solchen Scharfrichter gantz rasend angefallen, erwürget und erdroßlet habe. Wann nun das bloſſe Ansehen eines langsameren gewaltthätigen, ja auch natürlichen Tods, so schmertzlich fället; wie schmertzlich soll dann erst fallen das Leyden und Empfinden selbst? Und dannoch nimmt endlich auch das ein End; nicht aber der Tod die gemessene Straf eines augenblicklichen Wollusts. *Quærent homines mortem, & non invenient eam; desiderabunt mori, & mors fugiet ab eis*, die Menschen werden den Tod suchen, und ihn nicht finden; sie werden verlangen zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.

Ibunt hi in supplicium æternum, sagt Christus *Matth.* 25. v. 46. Diese werden gehen in eine ewige Pein. In eine Pein, die zwar einen Anfang; ein End und Aufhören aber nicht haben wird. Mein GOtt! wann ich meinen Finger so lang in die brennende Flammen einer Wachs-Kertzen halten müßte, bis diese Sand Uhr gantz ausgeloffen, wie lang würde mir doch die Zeit seyn? Wie lang würde sie mir seyn, wann ich so lang müßte sitzen in einem, mit glüenden Kohlen gantz angefüllten Back Ofen? Da ich an dieses nur obenhin gedencke, entsetzet sich und schauderet meine gantze Natur! Wann ich erst in solchem sitzen müßte so viel Stund, als wintzige Sand-Körnlein in dieser Uhr eingeschlossen seynd? O, des Schmertzens! So viel Täg? O, der Pein? So viel Monat? O, der Qual! So viel Jahr? O, der Marter! So viel hundert Jahr? O, des Brennens! So viel tausend Jahr? O, der Höll! O, der Ewigkeit!

Aber, ja wohl Höll! ja wohl Ewigkeit! was wollten doch gegen der Ewigkeit diese wenige, und eine Hand kaum anfüllende Körnlein seyn? Prediger! was wilst? das wäre aber dennoch lang? Niemand zweiflet; so viel tausend Jahr in einem mit glüenden Kohlen gantz angefüllten Back-Ofen sitzen, als viel der Sand-Stäublein in dieser Uhr seynd, das wäre freylich lang, unbeschreiblich lang; dann deren eine gantze Unzahl ist. Es wäre aber noch nicht die Ewigkeit; noch nicht der Anfang der Ewigkeit; gegen der Ewigkeit wohl gar nichts. Cain ist der erste unter den Menschen zur Höllen Verdammte. Warum? weil er an seinem Bruder den Lust der Rach gebüßt, und ihne ermordet hat. Wann nun ihm GOtt mit sich in die Höll gegeben hätte diese Uhr; mit sagen, er werde allda so lang leiden, bis sie völlig werde ausgeloffen seyn; werde aber alle tausend Jahr nur ein mindestes Sand-

Körn-

Körnlein durchlaufen. Was hätte es nunmehro mit des Cains seiner Höll für eine Beschaffenheit? wäre er erlößt? O, Nein! Es wären erst fünf Körnlein durchgerissen; das sechste würde auch bald fallen. Wann ihm dann GOtt nicht diese Uhr, sondern ein Geschirr so groß als ein Saltz-Faß: so groß als ein Fisch-Faß: so groß als ein Läger-Faß, mit lauter solchen Sändlein angefüllt, unter obiger Bedingnuß, mitgegeben hätte; wie betrübt würde er nicht ein solches, das nach so langem Zeit-Lauf annoch voll; und über Millionen und Millionen der Jahren gleichergestalten voll seyn würde, wie betrübt würde er nicht ein solches Geschirr anschauen? Aber, O, nichts wenigers als betrübt! Er würde es mit Freuden, und Frolocken anschauen; weil es gleichwohl endlich sich leeren, und also seine Qual sich endigen würde. Das alles wäre nur ein Tröpflein; also nichts gegen einem unermessenen Meer. Nur ein Stäublein; also nichts gegen einem ungeheuren Berg. Nur ein Zeitliches; also nichts gegen dem Ewigen.

Wir wissen es aus denen Geschichten gar wohl; und hören es von dieser Cantzel oft, daß jener von dem Heil. Tauf her unschuldigste wienerische Jüngling, wegen einem eintzigen unreinen Gedancken, in dem er bey dem Schlafengehen eingewilliget, und in diesem in der Nacht schnell gestorben, seye verdammet worden. Wir wissen, daß die heiligmässige Tochter Hugoberti des Königs in Engelland, wegen einer eintzigen unreinen Betastung, die sie von einem ihrer Edelknaben erlitten; eine solche aber, wegen allzugrosser Schamhaftigkeit, zu beichten über ihr Hertz nicht hat bringen können, also in dieser gestorben; seye verdammet worden. Wir wissen, daß jene Weibsperson, die ihre gantze Lebens-Zeit sich niemal schwerlich versündiget hatte, in dem Tod-Beth gegen dem Bedienten des Priesters, der ihr die heilige Oelung gereichet, gehabt habe eine unreine Belustigung; in der sie auch gestorben, und verdammet worden. Was hat es aber mit dieser für eine Beschaffenheit? Ach! es heisset eben: *Momentaneum, quod delectat*, Der Wollust währet eine kurtze Zeit. Wie lang aber wird währen die Pein und Qual? Ihr höret es ja immerfort: Eine lange Ewigkeit. So wird dann ihr Leiden niemal kein End haben? Nein. So wird dann dieses niemal gelindert werden? Nein. So wird zu ihnen niemal kommen ein Trost, eine Hofnung, eine Versicherung der Erlösung? Nein. Nicht in hundert Jahren? Nein. Nicht in tausend Jahren? Nein. Nicht in hundert tausend Jahren? Nein. Nicht in Millionen der Jahren? Nein. *Erit, tempus eorum in sæcula*, *Psalm.* 80. v. 16. Sie werden leiden ohne Aufhören, ohne End durch die gantze Ewigkeit. O, Elend! O, Jammer! O, Qual! O, Pein! O, Ewigkeit! O, Ewigkeit, was für ein schweres Gewicht must du nicht legen zu den höllischen Peinen! O, Ewigkeit, wie armselig wirst du nicht machen den Stand der Verdammten! O, Ewigkeit, wie lang wirst du sie in deinem Umkraiß einschliessen! wie lang sie heulen hören! wie lang sie feurige Zäher weinen sehen!

Nun frage ich: Ist einer aus euch allen der seine Hand einen halben Tag in die Feuer-Flammen halten wollte, damit er hernach diese ausstrecken durste zu einem reibettren Stuck Fleisch? Nein. Ist einer, der sein zartes Aug mit einem glüenden Eisen-Stab eine Stund lang wollte brennen lassen, damit er hernach dieses zu einem schändlichen Gegenwurf öfnen könte? Nein. Ist einer, der zwantzig Jahr in einem linden Feder-Beth unbeweglich, wie ein Stock, zu ligen erwählete, damit er hernach die gantze Welt als eintzig bevollmächtigter Regent beherrschen könte? Nein. Warum nicht? So theuer, als da ist die Hand in das Feuer halten, das Aug brennen lassen, so lang unbeweglich ligen; so theuer wollet ihr diese eitle Freuden, Ehren und Wollüsten nicht einkaufen. Warum wollet ihr aber unendlich theure kaufen? warum einen so kleinen Wollust, um so grosse Qual? warum so kurtze Freuden, um so langes und ewiges Leiden? *Momentaneum, quod delectat; æternum, quod cruciat.* Der Wollust währet eine kurtze Zeit; die Pein eine lange Ewigkeit! Damit ihr ein kleines Zeitlein die Freud empfindet, so wollet ihr alsdann leiden zu allen Zeiten? Damit ihr einen eintzigen Augenblick verkosten möget das betrügliche Wollust-Tröpflein, so wollet ihr hernach durch die gantze Ewigkeit ligen in einem Meer der Schmertzen, der Bitterkeit? O, niemal erhörte Tollsinnigkeit! der Wollust kurtz, die Qual lang; wie schickt sich das? Die Freud zergänglich, die Marter ewig; wie schickt sich, um GOttes willen! das?

Prediger, sagt ihr da, ihr seyd nicht recht daran; ihr habt uns nicht verstanden. Wir wollen den Wollust, ja; die Pein und die Qual aber wollen wir nicht. O, so närrisch seynd wir nicht! Aber wisset, Geliebteste! wisset: beede diese können nicht voneinander abgesöndert werden. Der will das eine, muß nothwendig auch wollen, und haben, das andere. Strecket ihr die Hand aus gegen dem Wollust, so strecket seine Hand GOtt aus zu der Straf. Wir wollen darfür beichten und büssen. Seyd ihr versichert, daß ihr haben werdet Zeit, Weil, und Gelegenheit? Wir hoffen. Tausend haben gehoffet, seynd aber zu Schanden worden. O, die Hofnung läßt nicht zu Schanden werden! Ist wahr; wohl aber die Vermessenheit. Jenes, auf was sich eure Buß gründet, ist keine Hofnung, sondern eine kecke Vermessenheit. Oder was ist anders: sündigen wollen, hernach aber wiederum wollen büssen? Zu deme, und gesetzt auch, GOtt vergesse euch, nach so üblem eurem Verfahren und vorsetzlichen seinen Beleidigungen, eine solche Gnaden-Zeit; seyd ihr, nebst diesem, versichert, daß ihr, schwache Menschen, wircken werdet eine würdige Buß? Eine Buß, durch welche die verletzte göttliche Gerechtigkeit eben sowohl befriediget werde, und ihr so viel geschehe, als wann sie euch ligen sehete in der ewigen Verdammnuß? O, das will viel sagen! Eine solche Buß erfordert etwas!

Mit einem Wort: Ihr betrüget euch gröblich. Ihr wollet die Sünd, nicht aber die Höll;

und das kan nicht seyn. Ihr wollet, und erwählet aber dannoch die Sünd; so habt ihr dann auch wircklich erwählet die Höll, und euch zu dieser selbst verdammet. Es wird nemlich euch ergehen, wie es denen Mucken und Fliegen ergehet. Diese sehen, daß jene, die vor ihnen Hönig geschlecket, in diesem behanget, bestecket, und todt in selbem herum ligen. Was thun sie? kehren sie sich hieran? Nein; sie fliegen auch hin. Wollen sie sterben? Nein. Sich tödten? Nein. Was wollen sie dann? Hönig wollen sie schlecken. Sie schlecken dann. Seynd aber mit denen Füssen und Flügeln schon also behanget, daß sie auf keine Weis sich mehr heraus winden können; und gehen also, wie die andere, zu Grund. So wird es euch auch ergehen. Ihr wollet das Hönig, nicht aber den Untergang. Allein das kan nicht seyn; sie gehen beyde mit einander. Gehet ihr in das Hönig, so gehet ihr auch in den Untergang.

In diesem wird euch freylich einsmals vieles schmertzen; vor allem aber, daß ihr ein so unergründliches Meer der Schmertzen, um das kleinste Wollusts-Tröpflein, eingethan. Plutarchus erzählet von dem König Lysimacho, daß, als er von deren Scythiern verfolget wurde, er, wegen eilfertigsten Laufen und Fliehen, einen solchen Durst bekommen habe, daß er Scepter und Cron um einen Becher voll Wasser verkauft. Nachdem er nun das Wasser getruncken, und den Durst gestillet hatte, schrie er kläglich also auf: *Dii boni, quàm brevis voluptatis gratiâ, servum me de Rege feci!* Grosse Götter, wie hab ich mich, um eines so kurtzen Wollusts willen, aus einem König zu einem Sclaven gemacht! Solchergestalten werdet ihr auch klagen: auch das werden eure Seufzer seyn. Und eben darum werdet ihr gantz rasend werden, in beständiger vor Augen Schwebung der Kürtze des Wollusts, und der Länge der Pein. *Æternum, quod cruciat*, Lang dann die Pein; und zwar so lang, als lang die Ewigkeit. Nun schreite ich zu dem Beschluß.

Der Beschluß.

Utinam saperent, & intelligerent; ac novissima providerent! seufze ich mit einem Moyses aus seinem *Deut.* 32. v. 29. Wollte GOtt, die Menschen wären weis, sie verstündens; und seheten hinaus auf die letzte Ding! *Utinam!* Wollte GOtt! ach, wollte GOtt, sie seheten, und begriffen recht, wie kurtz der Wollust, und wie lang hingegen die Pein! Wollte GOtt, sie erinnerten sich eines solchen so oft, als oft, ihre übrige Lebens-Zeit, forderist aber diese Täg hindurch, sie eine Wollust reitzen wird! Aber ich förchte, ich müsse bey dem Beschluß sagen: *At illi nihil horum intellexerunt*, sie haben von allem diesem nichts verstanden. *Momentaneum, quod delectat; æternum, quod cruciat.* Der Wollust währet eine kurtze Zeit; die Pein eine lange Ewigkeit; das will meinen Zuhörern nicht eingehen, sie verstehen diese Sprach nicht. Seye es; so werden sie doch solche verstehen mit der Zeit, wann es nemlich zu spat ist. Solon, einer aus den siben Weisen in Griechenland, sagte einsten, wie *Herodotus* schreibt, Crœso dem Lydier König vieles von der Kürtze und Unbeständigkeit der weltlichen Freuden; ermahnete ihn auch ernstlich, diesen nicht zu viel zu trauen. Allein Crœsus lachte zu so wohlmeinender Erinnerung. Uber eine Zeit wurde er von Cyro dem König in Persien überwunden, gefangen, und zu dem Feuer verdammt. Als er auf dem Scheitterhaufen stunde, und dieser gleich sollte angezündet werden, brache Crœsus mit heller Stimm in diese Wort aus: O, Solon, Solon! Da Cyrus der Obsieger dieses Geschrey vernommen, begehrte er von Crœso die Ursach, und Ausdeutung zu wissen. Die er dann ihm gegeben; und erzählet hat, wie daß Solon ein berühmter Welt-Weise, ihm vor Zeiten vieles gesagt habe von Kürtze und Unbeständigkeit der Welt-Freuden; auch gewarnet, diesen nicht zu trauen; allein diese treuhertzige Ermahnung habe bey ihm nichts verfangen. Nunmehro aber befinde er alles nur mehr dann wahr; und beweine mit Schaden, was er nicht habe glauben wollen. So werdet ihr mit Crœso klagen, wann ihr euch mit Crœso an alles dieses nicht kehret. O, Solon, Solon! werdet ihr heulen auf dem höllischen Scheitterhaufen, wie wahr ist, was du uns an dem Fastnacht-Sonntag vorgesagt, und so oft wiederholet hast: Der Wollust währet eine kurtze Zeit; die Pein eine lange Ewigkeit! Ach, GOtt gebe, daß dieses nicht wahr werde!

Amen.

An dem ersten Sonntag in der Fasten.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel ist was Gewaltiges.

Vorspruch.

Accedens tentator dixit ei: Si Filius DEI es, dic, ut lapides isti panes fiant.

Der Versucher tratt hinzu, und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Stein Brod werden, *Matth. 4. v. 3.*

Eingang.

UM GOttes willen! was hat doch heut der Teufel nicht alles zu thun? Er verfügt sich in eine schröckvolle Wildnuß; und streift und creuzet in dieser so lang herum, bis er endlich erblickt den allda schon lang fastenden, und ihm ganz verdächtigen Wunder-Menschen. Da nun: *Accedens tentator dixit ei: Si Filius DEI es, dic, ut lapides isti panes fiant,* Tratt der Versucher hinzu, und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Stein Brod werden. Er wird schändlich abgewiesen; setzt aber doch nicht aus. Er nimmt und führt den Gefundenen, in die heilige Stadt: da stellet er ihn auf die Zinnen des Tempels, und spricht: Bist du GOttes Sohn, so lasse dich hinab; dann es ist geschrieben: Er hat seinen Englen von dir befohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwann verletzest deinen Fuß an einem Stein. Er wird auch da, mit seiner Versuchung, zu Schanden gemacht; weicht aber doch nicht. Er führt ihn auf einen hohen Berg: da zeigt er ihm alle Reich der Welt, und ihre Herrlichkeit; und versichert, daß er ihm all dieses wolle geben, wann er niderfalle, und ihn anbette, ꝛc. ꝛc. Um GOttes willen! sag ich, was hat doch heut der Teufel nicht alles zu thun? Was Mühe und Arbeit muß er nicht unternehmen? Was Griflein, List, und Vortheil muß er nicht vorkehren? Was Schimpf und Spott muß er erdulden? Wie sich angreifen? Wie versprechen guldene Berg, ja die gantze Welt?

Und dieses alles wegen einer eintzigen menschlichen Seel. Wegen einer eintzigen menschlichen Seel; welche das ewige Wort angenommen, und mit dieser sich vereiniget hatte. Diese war die Ziel-Scheiben aller Bemühungen: sie war der Endzweck aller Unternehmungen: der Gegenwurf, wegen welchem alle angezogene Ding seynd vorgegangen. Wann deme also, so ist höchst billig, daß eben diese menschliche Seel auch sey die Ziel-Scheiben, der Gegenwurf, der Endzweck gegenwärtiger ersten Fasten-Predig; ja aller mit einander, welche ich, diese heilige Zeit hindurch, von gegenwärtigem Ort abhalten werde? Ja höchst billig ist es; und also billig, daß, wann ich diese allerwichtigste Materi nicht endlich für die Hand nehmete; ich mir, dieser längeren Verzögerung halber, eine nicht geringe Bestrafung zu besorgen hätte. So komm dann, tausend geliebte menschliche Seel! komm. Du sollst, und wirst das Absehen seyn bevorstehender Fasten-Reden. Komm; in diesen werd ich von dir, jedoch jedesmal in geliebter Kürtze, meinen christlichen Zuhörern sagen und vortragen, was ich immer schönes weiß; oder vielmehr jenes, was mir, von dir und deinen vortreflichen Eigenschaften, dein Erschaffer, und mehr dann gnädige Gestalter, auf die Zung legen wird. Alles zu keinem andern Ziel und End, als, wann der Versucher zu diesen meinen Zuhörern fürohin hinzutretten; und sie, wie heut den Heyland, zur Sünd anlangen, und um ihre Seel sich wird reissen wollen; sie, wie dieser, den Böß wicht großmüthig abtreiben; und sich, in Betrachtung eines so überschwänglichen Guts, von den gemachten Nachstellungen jedesmal vorsichtig retten mögen. Für heut, als für den Anfang, nimm ich für Handen die Weesenheit dieser Seel; und zeige, was sie dann endlich seye. Ich zeige dieses aus zwey Puncten; erstlich, aus ihrem eigentlichen Weesen, so dann aus ihren Wirckungen. Sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe menschliche Seel ist was Gewaltiges; so erhellet aus ihrem Weesen, und aus ihren Wirckungen. Die menschliche Seel ist was Gewaltiges, so erhellet aus ihrem Weesen, ist der erste; so erhellet aus ihren Wirckungen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DEr Mensch ist einmal, wann man ihn recht und wohl betrachtet, ein edles Werck: er ist ein gewaltiges Kunst-Stuck. Freylich, wächst er auf, wie die Bäum und Pflantzen: Freylich empfindet er, genüßt Speis und Tranck, bewegt sich, wie die unvernünftige Thier. Allein er hat, nebst all diesem, annoch eine gantze Unzahl gantz besonderer Eigenschaften, vermög welcher er von diesen so wohl, als jenen höchlich unterschieden wird. Das fanden so gar die blinde Heyden, bey dem alleinigen Licht der Vernunft. Wessentwegen Democritus lehrte, es seyen in dem menschlichen Leib gewisse allerreineste Sonnen-Stäublein; also künstlich zusammen gefügt, daß sie solche erstaunliche Wirckungen hervor bringen können. Empedocles war der Meinung, das Geblüt walle so künstlich und vortheilhaftig auf, daß derley auserordentliche Ding erfolgen müssen. Andere waren des Sinns, jenes, in welchem der Mensch den Pflantzen und unvernünftigen Thieren vorgehe; komme her und entspringe, aus einem gewissen zarten Athem und reinesten Luft. Wiederum andere, es komme her und entspringe von einer gemässigten Zusammenstimmung der Hitz und Kälte. Schon wiederum andere, es komme her und entspringe von einer abermal gemässigten Zusammenstimmung; aber der Feuchtigkeiten und der Trückne: des Wassers und des Geblüts. Aber mein, um GOttes willen! wo, und wie sollten dergleichen schwache, unkräftige und todte Ding: dergleichen Zufälligkeiten, und eben darum Nichtigkeiten; verursachen, und hervor bringen können solche Wirckungen, welche die gantze Natur in Verwunderung setzen? Die Vernunft sagts: Keiner kan geben jenes, was er selbst nicht hat. Muß demnach in dem menschlichen Leib was anders sich einfinden, als sich einfindet in denen Erd-Gewächsen und unvernünftigen Thieren. Und muß dieses in der That seyn was edles, was vortrefliches; weil die Wirckungen des Menschen, dieser Wirckungen, so viel vorgehen. Ja, es findet sich in diesem menschlichen Leib was solches ein; und ist nichts anders, dann die Seel.

Der erste Theil.

Die menschliche Seel ist was Gewaltiges; so erhellet aus ihrem Weesen.

DJe menschliche Seel, wie die GOttes-Gelehrte mit dem Heil. *Augustino de Qualit. Anim.* sagen, ist ein von GOtt erschafnes, unsterbliches, geistliches, und ihme gleichförmiges Weesen; welches dem menschlichen Leib zu seiner Zeit eingegossen wird, damit es allda herrsche, und die Obhand führe. Die Seel ist dann erstlich ein Weesen: sie ist in der That etwas: sie ist ein wahrhaftes Geschöpf: sie ist nicht nur eine blosse Einbildung, nicht nur eine blosse Zufälligkeit, nicht nur ein blosser Gedancken: sie ist kein Theil des Leibs, oder mit diesem was gemeines: sie ist ein gantz besonders, von dem Leib gantz nicht abhangendes Geschöpf, welches für- und von sich selber bestehen kan, und hierzu mit nichten bedarf des Leibs. Sie ist zweytens ein unsterbliches Weesen; und das eben darum, dieweilen sie geistlich; das ist, ohne Leib und Fleisch, ist. Daß sie aber geistlich, erhellet aus dem, daß ihr nichts leibliches im Weeg stehen, noch sie verhindern mag. Sie durchdringet Himmel und Erden: das Abwesende und Gegenwärtige. Sie durchreiset alle Königreich, Landschaften und Provintzien der gantzen Welt, und zwar in der allerkürtzesten Zeit: diesen Augenblick ist sie in diesem Welt-Theil; den nächsten, schon in einem andern. Das alles darum so behänd; weil sie kein grobes, cörperliches Weesen: kein aus unterschiedlichen Elementen zusammen gefügtes Weesen; sondern ein purer, allerreinester Geist ist. Folglichen können die leibliche Ding, die gantz keinen Gewalt über einen Geist haben, ihr auch keinesweegs schaden; vielweniger zu ihrer Zerstöhrung oder Vernichtigung etwas anspinnen. Die Seel ist endlich (wie wir ein andersmal umständlich hören werden) ein GOtt gleichförmiges Weesen; dem menschlichen Leib zu seiner Zeit eingegossen, damit sie allda herrsche, und die Obhand führe.

Damit wir diese Beschreibung desto besser verstehen, wollen wir uns verfügen in das Paradeiß; und uns einbilden jene Stund, als GOtt eben gedachte, den ersten Menschen zu erschaffen. Da nahm er in seine heiligste Händ einen Laim,

ein

eine Erden: er bildete und gestaltete aus dieser einen menschlichen Leib; wie der Hafner aus dem Leim bildet und gestaltet ein Geschirr. Er bildet einen menschlichen Leib. Einen Leib, wie ich, und du nun einen haben: ein gleiches Fleisch, gleiche Gebein: gleiche Nerven und Spann-Adern: gleiche Augen und Ohren: gleiche Händ und Füß: gleiche Haut, gleiches Blut: gleiches Marck: gleiche Säft und Feuchtigkeiten; Mit einem Wort: er bildete und gestaltete aus dem Leim einen uns gantz gleichen Leib. *Formavit igitur Dominus DEUS hominem de limo terræ*, Gen. 2. v. 7. Und GOtt der HErr bildete den Menschen vom Staub, vom Leim der Erden. Allein dieses alles ware annoch ein gantz unbewegliches, todtes Weesen. Es waren zwar die Gebeiner alle schon dermassen wohl zusammen gefügt, daß niemal ein Schwerdt in die Scheid so wohl wird eingesteckt werden. Es waren da viel tausend Aederlein, welche durch den gantzen Leib hin und wieder ausgetheilt waren; diesen, als so viel Bäch oder Flüßlein, zu befeuchten: sie waren alle schon angefüllt mit dem edlesten Blut; allein es war alles annoch ein gantz unbewegliches, todtes Weesen. Es waren da die mehr dann dreyssig paar Nerven: die schier vier hundert Mäußlein: unendlich viel Häutlein: eine grosse Anzahl Kroisplen: ziserletes Fleisch: Band: Puls-Adern: Ingeweid: Hertz: Nieren; ja alle auch mindeste Theilein des gantzen Leibs; allein es war alles annoch ein gantz unbewegliches, todtes Weesen. Es waren zwar da die Augen; aber sie sahen nicht: die Ohren; aber sie hörten nicht: der Mund und die Zung; aber sie redete nicht: der gantze Leib; aber er war gantz tod, er bewegte sich nicht. Endlichen (wiewohl freylich alles dieses in einem eintzigen Augenblick hergegangen) endlichen machte, und erschafte GOtt, durch sein allmögendes Wort, auch die erste menschliche Seel: diese vereinigte er mit dem Leib. *Inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ*, Er bliesse in sein Angesicht den Athem des Lebens; Und da hat auf einmal alles ein gantz anders Aussehen gewonnen, und der Leib zu leben angefangen. *Et factus est homo in animam viventem*, Gen. 2. v. 7. Und also ist der Mensch worden zu einer lebendigen Seel. Alsbald diese der Leib verspührte, fieng er an zu leben: zu athmen: mit den Augen hin und her zu sehen: sich aufrecht zu stellen: den Kopf über sich zu erheben: die Wunder der Natur zu betrachten: seinen Urheber zu loben und zu prisen. Ohne die Seel, war der Leib ein stummes, plumpes Ding. Die Augen waren verdunckiet: die Wangen bleich: die Lefzen entfärbet und abgestanden: die Händ abgeschlagen: die Schenckel eißkalt: der gantze Leib ein Todten-Aas. So bald aber die Seel in diesen eingezogen, so bekam die Stirn ihren Glantz: die Augen ihre Strahlen: die Wangen ihren Purpur: der Mund seine Lieblichkeit: das Angesicht seine Majestät: der gantze Leib seine Stärcke, seine Bewegung, sein Leben. Wie nun da, nachdem der Leib des Adams gestaltet war, die Seel von GOtt erschaffen, und diesem Leib eingegossen worden! also wird auch jedesmal zur Zeit, da das Leiblein unter dem müterlichen Hertzen also zubereitet, und die Gliedlein dergestalten ausgefertiget, daß allda eine vernünftige Seel wohnen kan; eine solche von GOtt erschaffen, und in dieses Leiblein eingegossen; versehen und begabet mit allen denjenigen Vortreflichkeiten, mit denen sie versehen und begabt ist zur Zeit, da sie bey dem Tod von dem Leib wiederum ausfahrt. Daß sie aber allda sich nicht gleich zeigt, wie sie sich gezeigt bey dem Adam, ist die Ursach; dieweilen die Leiblein der Kinder annoch als zu unvollkommen; hingegen der Leib des Adams im vollkommnesten Stand, nemlich im Alter des drey- und dreyssigsten Jahrs, ist erschaffen worden. Ist demnach der Leib nichts anders dann der Ring; die Seel aber der Diamant: der Leib die Muschel; die Seel aber das kostbare Perlein: der Leib das Haus; und die Seel die Frau und Regentin in diesem: der Leib das Aas; und die Seel der Geist.

Und, O, pfuy der Schand! das alles hab ich biehero nicht gewußt. Ich hab gewußt und verstanden die Natur und Eigenschaft vieler Dingen. Gewußt hab ich, was für eine Kraft und Wirckung haben die Kräuter und Wurtzel. Gewußt, was für Einfluß haben die Sternen, Planeten, Sonn und Mond. Gewußt und verstanden hab ich unterschiedliche Sprachen, Künsten und Wissenschaften. Mich aber selbst, und den besten Theil meiner, hab ich nicht gewußt: nicht verstanden. Und darum nicht; dieweilen ich die bisherige Zeit hab verstreichen lassen, ohne daß ich der Nachforschung dessen, auch nur ein eintziges Stündlein gewidmet hätte. Nun aber verfloßne diese halbe Stund hab ich (der göttlichen Gnad sey deßwegen ewiger Danck gesagt!) hievon wenigst etwas in Erfahrenheit gebracht; so mir gesichert, die gantze übrige Lebens-Zeit wohl bekommen soll. Und hab nebst diesem annoch etwas mehrers zu gewärtigen in dem andern Theil; den ich nun auch begierigst vernehmen will.

Der andere Theil.

Die menschliche Seel ist was Gewaltiges; so erhellet aus ihren Wirckungen.

DAs höchste unerschaffene Weesen, der grosse GOtt hat hauptsächlich drey Eigenschaften, wegen welchen er Verwunderungs- und Anbettungs-würdig ist; als, die Gedächtnuß, den Verstand, und den Willen. Die Gedächtnuß wird zugeeignet dem Vatter: Der Verstand, dem Sohn: der Willen, dem Heil. Geist. Die Gedächtnuß wird zugeeignet dem Vatter; weil er von Ewigkeit her, ehe er das Geringste gemacht, alle nun erschaffene Ding voll-

kommentlich vor sich hatte, wie sie wircklich seynd; so, daß nicht das mindeste Sonnen-Stäublein aus seiner Einbildungs-Kraft ausgeblieben. Der Verstand wird zugeeignet dem Sohn; weil er hat eine solche Durchdringlichkeit, der nichts verborgen: eine so tiefe Vernunft, die alles begreifet: eine so uneingeschränckte Weisheit, die alles, wie es an sich selber ist, weißt, und vollkommnest verstehet. Der Willen wird zugeeignet dem H. Geist; weil er nichts, als das beste und heiligste wollen, und verlangen kan. Und eben diese drey Eigenschaften und Freyheiten (wiewohlen freylich in einem weit unvollkommnern Grad) hat dieser grosse GOtt ertheilet seinem edlesten Geschöpf der menschlichen Seel; nemlich ein Gedächtnuß, einen Verstand, und einen Willen. Und, O, was vortrefliche Ubungen kan sie mit diesen hervorbringen!

Die menschliche Seel hat ein Gedächtnuß; mit dieser kan sie gedencken. Was sie gesehen oder gehört: gethan, oder von andern weißt gethan, das kan sie ihr gantz lebhaft vorstellen. Sie ist gleichsam ein innerliches Protocoll, ein Fund-Register, unzahlbarer gehabten Gedancken, ausgesprochenen Worten, geübten Wercken. Sie ist gleichsam ein weitschüchtiger Saal, in dem alles hervorgegangene aufbehalten wird. Sie ist eine solche Behaltnuß, in der man wieder findt alles, was vergegangen: von der Hand, und gleichsam verlohren war. Die menschliche Seel hat einen Verstand; mit diesem kan sie begreifen. Sie kan begreifen die gantze Welt; ja dergleichen noch mehr andere. Sie kan begreifen nicht nur die materialische Ding, sondern auch die göttliche. Sie verstehet nicht nur diejenige Ding, die erschaffen; sondern auch die Weesenheit GOttes, die unerschaffen ist. Sie gehet und dringet aller Orten ein: sie ergründet alles: sie redet und handlet von allem: sie ist fähig einer gantzen Million unterschiedlicher Wissenschaften. Die menschliche Seel hat einen Willen; mit diesem kan sie wollen und verlangen; und zwar alles, was ihr immer beliebig ist. Sie kan lieben allerhand Güter: unendliche Güter; ja so gar GOtt selber. Sie hat eine solche Freyheit, daß sie von allen Gütern der Welt: ja von allen Creaturen der Welt, nicht kan bezwungen werden. So gar alle Engel konten sie nicht zwingen, daß sie liebte, was sie nicht wollte. Niemand kan sie bezwingen, dann GOtt allein. Dieser Willen sitzt in der Seel, wie ein König: er beherrschet den gantzen Menschen: er befihlt; und alles, was inner dem Menschen ist, muß gehorsamen. Und dieser Willen endlich ist was so edles und vortrefliches, daß er von keinem einigen Gut, dann von GOtt allein, mag ersättiget werden. Ja auch dieser GOtt, kan und mag ihn nicht anderst befriedigen, er ertheile ihm dann sich selbst, und seine unendliche Weesenheit zu freyem Genuß.

So kan dann meine Seel solche Ding? Ja. So ist sie eine Künstlerin und Hervorbringerin solcher Meister-Stuck? Ja. Und ich, ach ich! ich hab sie hierzu gantz nicht gebraucht? Nein; ich bin nicht derjenige, *Qui non accepit in vano animam suam*, *Psalm.* 23. v. 4. Der seine Seel nicht vergebens empfangen; wohl aber derjenige, der sie gantz vergebens, und völlig umsonst empfangen hat. Ich bin derjenige, der sie, wie den Degen in der Scheid, verrosten: der sie, wie das Talent in der Erden, ligen, und faulen lassen. Mein GOtt! wann ich sie, nach ihren Kräften und Fähigkeit, hätte gebrauchen wollen; was wäre nicht geschehen in so vielen Lebens-Jahren? Nun aber, O, des Verlusts! Nun aber ist nichts geschehen: durchaus nichts. Auserwählte Heilige GOttes! und was sagt ihr hierzu? Ja nicht nur allein hab ich meine Seel dorthin nicht gebraucht, wo ich hätte sollen, sondern ich hab sie mißbraucht zu den allerverächtlichst- und nichtswerthesten Dingen. Zu Zusammen-Raffung zeitlichen Haab und Guts: zu Bestrebung eitler zergänglicher Ehren, Würden, und Hohriten: zu der Anschaffung solcher Gelüsten, welche so gar dem tummen Vieh gemein seynd. O, meine Seel, edle, gewaltige Seel, wie bin ich doch mit dir verfahren! wie gröblich hab ich dich entheiliget! wie werd ich es vor jenem, der dich mir gegeben, einstens verantworten können? Was würde man halten von jenem Koch, der mit dem Purpur und Scharlach seiner Frauen, die russige Häfen absäubern: Was von jenem Mund-Schenck, der mit den goldenen Trinck-Geschirren seines Herrn, die Kothlacken ausschöpfen würde? Mein Verfahren ist unaussprechlich ungereimter; diese würden Staub zu Staub: Koth zu Koth gebrauchen. Ich aber hab das wahre Gold zu der Auffahung des Koths: die wahre, und unendliche Kostbarkeit, zu der Erhaschung der Eitel- ja Nichtigkeit, so oft gebraucht, und schändlich mißbraucht. O, des Thüne! O, des Verfahrens, von einem vernünftigen Christen-Menschen! Da ich nun dieses hertzinniglich bereue, mach ich einen vesten Vorsatz fürohin nicht mehr so abentheurlich zu handlen. Du meine Seel, meine gewaltige Seel! sollest in die Zukunft haben solche Verrichtungen, welche deiner weesentlichen Hoheit anständig seynd. Vor allem aber sollst du lieben, und unaufhörlich lieben, deinen HErrn und GOtt; als welcher allein deine unendliche Begierden ersättigen und stillen kan.

Der Beschluß.

Abailardus, sagt der H. *Bernardus Epist.* 19. *Abailardus nihil nescit omnium, quæ in cælo, & quæ in terra sunt; præter se ipsum*, Abailardus der Reger weißt vieles: er weiß und erkennet alles, was im Himmel und auf Erden; von sich selber aber hat er gantz keine Erkanntnuß, gantz keine Wissenschaft. Seynd keine aus uns allen, Gelehrteste! von denen man wo nicht das nemliche, doch nicht viel ungleiches sagen kan? Seynd keine, welche vieles, ja schier alles, die Zergänglichkeiten betreffend, wissen; nicht aber wissen und verstehen, was

sie

sie selber seynd? Nicht erkennen, jenen edlen Geist, der ihren Leib beseelet, und sie zu vernünftigen Menschen macht? Diese nun haben heut hievon zum wenigsten etwas enlernet; nemlichen, was grosses und gewaltiges seye die menschliche Seel, da man betrachtet ihr Weesen, und ihr Wircken. So machen sie dann diese Lehr sich zu Nutzen: sehen sie in die Zukunft, nicht mehr, wie bishero, sich an, als was allgemeines; sondern als was gantz besonders. Als was solches, in dero sterblichen Leib wohnet eine vernünftige Seel. Das ist: Ein von GOtt erschafnes, unsterbliches, geistliches, und ihm gleichförmiges Weesen; welches mit seinen drey edlesten Kräften, mit der Gedächtnuß, mit dem Verstand, und mit dem Willen, so erstaunliche Ding hervor bringen kan,

A M E N.

NB. Materia hæc de anima continuatur & in Festis. Adeóque vide Conc. 1. in Festo S. Josephi. Annuntiationis B. V. In Cœna Domini, & Parasceve; & finitur primùm in Dominica Paschatis.

An dem ersten Sonntag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Bey GOTT ist Barmhertzigkeit.

Vorspruch.

Ductus est JEsus in desertum à spiritu, ut tentaretur à diabolo.

JEsus ward vom Geist in die Wüsten geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde, *Matth. 4. v. 1.*

Eingang.

NB. Cùm scopus Concionum harum sit conversio peccatoris maximi, imò & desperati, necessarium mihi videbatur Exordium vehementissimum; adeòque, quantum potui, desperatum egi, ad exemplum Missionariorum. Lector si fors talentum proponendi non habeat, facilè incipiet aliter.

NAch ja freylich seynd wahr die Wort des Heil. Apostels *Jacobi*: *Peccatum, cum consummatum fuerit, generat mortem*, 1. v. 15. Die Sünd, wann sie vollendet ist, gebähret sie den Tod; welches ich, leyder! eben jetzt an mir mehr als klar verspühre. Meine Sünden seynd vollendet: sie seynd verstrichen und vorbey (und, O, wie schnell und bald!) Nun aber was bleibt mir übrig? Anders nichts, dann der Tod. Der Tod; ein todbitteres Leben. Nach diesem aber wird erst kommen der rechte Tod, nemlich der ewige. O, Sünd! verfluchte, vermaledeyte Sünd! wo hast du mich doch hingebracht? Gesündiget hab ich. Gesündiget hab ich oft und vielfältig. Gesündiget hab ich groß und schwerlich; so muß ich dann folglichen nothwendig verlohren gehen. Ja; ich mag die Sach bey mir überlegen und bedencken, wie ich will; es kan nicht mehr anderst seyn: es ist mit mir verhaußt: ich bin ein Kind der ewigen Verdammnuß. Ich bin jener Unglückselige, von welchem *Psalm.* 70. v. 11. geschrieben stehet: *DEUS dereliquit eum; persequimini, & comprehendite eum, quia non est, qui eripiat.* GOtt hat ihn verlassen; verfolget und ergreifet ihne, dann es ist niemand, der ihn rette. Wo seyd ihr dann, ihr leidige Teufel? warum verweilet ihr euch? warum greifet ihr nicht zu euerm Unterpfand? Ich weiß wohl, daß ich euer bin. Ich weiß wohl, daß ich euch nicht mehr entgehen kan. So nehmet mich dann fort von da; und führet mich an jenes Ort, wohin ich gehöre. Und, damit ich desto ringfertiger werde zu der Reiß, werf ich von mir hinweg alles, was mir beschwerlich seyn könte. Fort mit dir, ehrwürdige und geweyhte Kleidung! Ich bin deiner allezeit unwürdig gewesen: forderst aber bin ich es jetzt; dann ich bin ein armer, verzweifleter, und wircklich zur Höllen verdammter Priester. So verhindert mich nun nichts mehr, daß ich dem

Verderben zugehe. Zur Höll bin ich jetzt bestens ausgefertiget. So nimm ich dann Urlaub bey euch, Sonnen, Mond, Sternen. Euch sihe ich eben das letzte mal; und gehe wircklich zu der ewigen Finsternuß. Ich nimm Urlaub bey dir, O, schönes Welt-Gebäu; O, wie anderst wird es aussehen an dem Ort, in welches ich gleich einkretten werde! Ich nimm Urlaub bey euch ihr Menschen insgesamt; besonders bey euch, geliebte Pfarr-Kinder! werdet witzig mit frembdem Schaden: spieglet euch an meinem Untergang; und meydet die Sünd zuvor, ehe die Maaß voll werde; wie sie nun bey mir voll, und übergehet. Nun fort dann mit diesem so garstig n Höllen-Gespenst von einem so heiligen Ort, fort! Ich komme ja; aber ich eile nicht. O, ich werd noch lang genug in der Höllen seyn! Nemlich durch eine gantz unermessene Ewigkeit. Ich komme ja; aber ich eile nicht; und siehe zuvor noch, ob ich dann nichts mehr an mir, und nichts mehr bey mir habe, was einem andern werden, und in der Welt zuruck bleiben sollte. Ich finde nichts: durchaus nichts; ausser im Sack diesen gedruckten Zettel. Und wem gehört er? Meinen geliebten Pfarr-Kindern. Was ist der Innhalt? Es ist die Verkündigung des Jubilæi. Gehört aber dieser Zettel nicht euch mir zu? Ach Nein! für mich ist kein Jubilæum, keine Gnad, keine Barmhertzigkeit. O, Verdammnuß! O, Höll! O, Höll! O, Verdammnuß! Schon jetzt stehen mir die Haar gen Berg, da ich betrachte, wie es mir ergehen werde. Wie wird mir aber erst seyn, wann ich ein solches erfahren, und wircklich empfinden werd? Wehe euch, meine Händ, meine Füß, meine Brust, alle meine Leibs-Sinn, und Seelen-Kräften, wehe euch. O, wie wird euch ergehen! O, wie theuer werdet ihr eure augenblickliche Freuden büssen müssen! so wär es aber nicht möglich, daß mir könte geholfen werden? Ich glaub nicht. So wär es nicht möglich, daß ich so grossem und ewigem Unheyl annoch entgehen könte? Ich glaub nicht. Weil nun verdammt werden, und auf ewig verdammt werden, eine so erschröckliche und allein erschröckliche Sach ist, so will ich zum wenigsten noch einmal sehen und anfragen, ob dann für mich keine Gnad, keine Barmhertzigkeit seye.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Anfrag, ob bey GOtt wohl Gnad? Und, ob bey ihm auch Gnad für mich grösten Sünder? Ach daß diese zweyfache Anfrag mit einem zweyfach-gnädigen Ja-Wort, möchte beantwortet werden!

Vorläufige Erklärung.

Nein ihr leydige Teufel, ihr müßt mich nicht verdencken, daß ich mich verweile, mit euch zur Höllen zu gehen. Viel weniger müßt ihr mich verdencken, daß ich noch einmal anfrage, ob dann für mich keine Gnad, keine Barmhertzigkeit? O, verdammt werden ist eine Sach, vor dero Erfahrung man das äusserste, und alles versuchen soll! der Ubelthäter, der wegen seinen groß verübten Unthaten gefänglich eingekommen: zum Tod nunmehro verurtheilt worden, weißt gantz gewiß, daß er sterben muß. Nichts destoweniger, da er wircklich, mit entblößtem Hals auf dem Stuhl sitzt, fragt er mit kläglicher Stimm, ob dann für ihn keine Gnad nicht seye? Das Leben nemlich ist edel; und windet und wehret sich um dieses so gar ein armes Würmlein. Und ich soll mich nicht winden und wehren um das unendlich kostbarere, ewige Leben? Ich soll nicht suchen dem ewigen Tod zu entgehen? Ich soll wenigst nicht fragen, ob dann für mich keine Gnad, keine Barmhertzigkeit nicht seye? Nein, ihr leydige Teufel! verdencket mich dessen nicht. Es treibet mich hierzu an die höchste Noth, die höchste Billigkeit.

Der erste Theil.
Anfrag, ob bey GOtt wohl Gnad seye?

So erhebe dann ich armer Sünder, ich Höllenwürdiger Sünder, ich dem Untergang gantz naher Sünder, meine Hand und forderst meine Stimm zu dem Himmel, und sage: So muß dann der Sünder nothwendig verdammt werden? So ist es dann nicht möglich, auf keine Weis möglich, daß er annoch seelig werde: So ist dann bey GOtt keine Erbarmnuß? keine Gnad? keine Barmhertzigkeit? Der H. *Petrus Damiani* eröfnet der erste seinen Mund, und sagt: *Serm. de S. Martin. Epis. Licèt peccaveris: licet neglexeris, & provocaveris patientiam DEI, paratus est tamen misereri, cùm volueris, & reverti ad revertentem*, obwohlen du gesündiget hast: obwohlen du die Geduld deines GOttes mißbraucht und herausgefordert hast, so ist er dannoch willig und bereit, wann du nur willst, sich deiner zu erbarmen: willig und bereit, wann du zuruck kehrest, dich wiederum an- und aufzunehmen. *Non tardat Dominus*, antwortet der Heil. *Petrus* 2. *Pet.* 3. v. 9.

Non

Non tardat Dominus promissionem suam, sicut quidam existimant, sed patienter agit propter vos, nolens aliquos perire, sed omnes ad pœnitentiam reverti, der HErr verziehet seine Verheissung nicht, wie etliche meynen, sondern er tragt Gedult um eurentwillen; dieweil er nicht will, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich alle Menschen zur Buß bekehren. Der dritte, der sich hören läßt, ist der Heil. *Paulus* und sagt mir 1. *Tim.* 2. v. 4. *Omnes homines vult salvos fieri*, er will, daß alle Menschen seelig werden. Freudige Zeitungen, die ich wohl niemal gewärtiget hätte! Allein verzeyhet mir, grosse Diener GOttes! Ich möchte in einer so wichtigen Sach, das Wort von eurem HErrn selbst haben. *Sonet vox tua in auribus meis; vox enim tua dulcis*: *Cant.* 2. v. 14. Laß, mein GOtt und HErr! deine Stimm erschallen in meinen Ohren; dann deine Stimm ist süß. Still, Auserwählte, O, still! GOtt selber würdiget sich eben zu mir zu reden: *Impietas*, sagt er *Ezech.* 33. v. 12. *Impietas impii non nocebit ei, in quacunque die conversus fuerit ab impietate sua.* Die Gottlosigkeit wird dem Gottlosen nicht schaden an dem Tag, wann er sich bekehren wird von seinem gottlosen Weesen. Ja in dem hervorgehenden eilften *vers*, thut er, zu Bekräftigung dessen, so gar einen Eyd-Schwur hinzu; und sagt: *Vivo ego; nolo mortem impii; sed ut convertatur impius à via sua, & vivat*, so wahr ich lebe; ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose von seinem Wege bekehre und lebe. *Matth.* 18. v. 14. versichert mich der Heyland also: *Non est voluntas ante patrem vestrum, ut pereat unus de pusillis istis*, es ist der Willen nicht vor euerem Vatter, daß jemand von diesen Kleinen verlohren werde. Und *Luc.* 19. v. 10. *Venit filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat*, des Menschen Sohn ist kommen zu suchen, und seelig zu machen, was verlohren war. O, Wort, aus dem göttlichen Mund selbst hervorgehende Wort, ihr richtet nun gewaltig auf mein niedergeschlagenes Gemüth! Ihr seyd eine Ursach, daß sich meine bisherige Kleinmüthigkeit und Verzweiflung, allgemach verliehigren will!

Und, damit ich die angezogene tröstlich- und übertröstliche Wort desto besser verstehen möge, erkläret mir selbige, aus göttlichem Geheiß, *Lucas* der Evangelist 15. *Cap.* mit einer so genannten Parabel, Gleichnuß oder Begebenheit; und sagt. Es seye gewesen ein ruchloser Jüngling, der sich gegen seinem Vatter auf die ungebührlichste Weis verhalten habe. Ein Jüngling, der letztlich diesen seinen Vatter gezwungen habe, all sein Haab und Gut zu vertheilen, und den ihm von rechtswegen zustehenden Antheil zu überlassen. Nachmalen habe er aus dem vätterlichen Haus gantz ungeschlacht sich hinweg gemacht: er seye gezogen in eine weit entlegene Landschaft, damit er allda, von den Augen des Vatters und all der Seinigen entfernt, desto freyer dem Muthwillen abwarten, und gantz ungehindert alle Boßheit verüben konte. Was nun dieses Früchtlein in fremden Landen für ein schändlich Leben geführt, scheuet sich der jungfräuliche Evangelist zu erzählen, und laßt es mir selbst zu betrachten über. Bey solchen Verhalten nun, wie er weiter fortfahrt, war sein Gütl in bald hin; und geriethe er (weil in selbigem Land eine erschröckliche Hungers-Noth eingerissen) in wenig Zeit so weit, daß er die Schwein zu hüten gezwungen wurde; allwo sein einziger Wunsch gewesen, daß er mit Eychlen, Spreyer und andern Sau-Gefräß den bittern Hunger stillen konte, die ihm aber niemand ertheilen wollen. Bey so grossem Elend, sagt Lucas, giengen ihm die Augen auf: er gedachte an den Uberfluß, bey welchem er sich befande, als er sich annoch wol verhielte: er stellete sich vor, wie so gar die geringste Bediente seines Vatters alles hätten, was nur ihr Hertz verlangte. In welcher Betrachtung, wie Lucas fortfahrt, er dann den Schluß machte, sich an dem Ort, allwo er gantz gewiß vor Hunger würde ersterben müssen, aufzumachen: zu seinem Vatter sich zu verfügen: ihn um Verzeyhung zu bitten; und anzuhalten um diese einzige Gnad, daß er ihn unter die Zahl seiner Knechten aufnehmen, und fürohin als den mindesten der Bedienten halten möchte. Wie nun, redet der Evangelist immer fort, wie nun er ihm vorgenommen, also habe er gethan; und seye dann, nach solchgemachtem Schluß, unverzüglich dem Vatterland zugezogen. Aber gantz anderst, als er vormalen von da ausgegangen; dann er seye nicht nur allein gewesen zu Fuß, und ohne Geld, sondern halb nackend und bloß, schwarz, ausgemerglet, voll des Gestancks, und des Unflaths. Als nun annoch ziemlich weit von dem vätterlichen Haus er sich befunden, da habe der Vatter ihn schon wahr genommen: kaum seye das geschehen, da seye sein Hertz von Mitleyden schon gantz bewegt gewesen. Er seye dann ihm eilfertig entgegen geloffen: er habe ihn umarmet: er seye ihm um den Hals gefallen: er hab ihn geküßt, beweint. Da indessen der arme Tropf seine Abbit vornehmen, und eine lange Red, zu Bereuung seines Fehlers, habe anfangen wollen, sey ihm der Vatter gleich darein gefallen: habe befohlen, das schönste Kleid aus seinem Kasten herbey zu bringen: ihme dieses anzulegen: ein feistes Kalb herbeyzuführen, dieses zu schlachten; und habe wollen, daß man an selbigem Tag nichts sehen sollte, als stattliche Mahlzeiten: nichts hören, als Freud- und Jubel-Geschrey. Das alles darumen, weilen das arme Kind gestorben, nun aber wieder lebendig worden seye. Und was will dann Lucas durch diese so umständliche Erzählung zu verstehen geben? Anderes nichts, als, wie GOtt dem Sünder, wann er endlich komme und zur Buß schreire, gantz mildhertzig entgegen gehe: ihne gnädiglich aufnehme: alle Boßheit vergesse und nachsehe: sich über ein solches zuruck kehren höflich erfreue; ja in dem Himmel ein allgemeines Freud- und Jubelfest dessentwegs abhalte.

Ja mein GOtt, nun sihe ich, und greife mit Händen, daß du seyest ein GOtt der Güte, ein GOTT der Barmhertzigkeit, und ein

GOtt

GOtt alles Trosts. Verzeyhe es mir, deine Güte macht mich also reden: Einmal du verfahrest mit denen bußhaften Sündern als zu gelind. Solche Erbarmnussen haben sie nicht verdienet: werden auch solche nicht verdienen durch die gantze Ewigkeit, sie mögen dein Lob und Großsprechung verdopplen, wie sie wollen. Da ich aber dieses sage, beneyde ich sie nicht ihres unaussprechlichen Glücks halber. Ach ich gönne ihnen solches von Hertzen wohl; und erfreue mich inniglich, daß wenigst einige seyen, die von ihrem Untergang mögen gerettet werden. Anbey aber kan ich nicht bergen, daß meine Hofnung zu Erlangung der Barmhertzigkeit, noch ziemlich klein seye. Daß bey GOtt für die Sünder Gnad seye, das hab ich gesehen; daß aber auch für mich Gnad seye, das hab ich noch nicht gesehen; O, hieran zweifle ich annoch über alle massen starck!

Der andere Theil.

Anfrag, ob bey GOtt auch Gnad für den grösten Sünder seye?

Major est, schrye dorten *Gen.* 4. *v.* 13. auf dem weiten Feld gantz zaghaft, ja gar verzweiflend, der Cain, nachdem er seinen leiblichen Bruder den Abel ohne all seine Schuld grausamlich ermordet hatte, *major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear*, meine Misserhat ist viel grösser, als daß ich mög Verzeyhung erhalten. Eben dieser Worten bediene ich auch mich; und wolte GOtt, daß ich dieses nicht thun müßte! *Major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear*, meine Misserhat ist viel grösser, als daß ich mög Verzeyhung erhalten. O, ich bin kein gemeiner Sünder, sondern einer der grösten der gantzen Welt! Für mich ist einmal keine Gnad, keine Barmhertzigkeit; darumen, dieweilen ich alles beysammen hab, was die Verzeyhung nicht nur allein hart und schwer, sondern so gar auch unmöglich machen kan. Meine Sünden seynd erstlich viel an der Zahl: zum andern seynd sie groß an der Boßheit: zum dritten seynd sie lang an der Dauer. Das nun seynd ja drey solche Stuck und Umständ, welche mir nothwendig den Hals brechen: drey solche Stuck und Umständ, welche mich da unvermeidentlich in die Verzweiflung, und dort in die Höll stürtzen müssen. Ja, ja: *Major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear*, meine Misserhat ist viel grösser, als daß ich mög Verzeyhung erhalten.

Major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear, meine Misserhat ist viel grösser, als daß ich mög Verzeyhung erhalten; dann meine Sünden seynd erstlich viel an der Zahl. So viel, daß, wann es mir auch das Leben gelten sollte, ich sie keineswegs zu zählen wüßte. So, und dergestalten, daß ich mich beklagen muß: *Circumdederunt me mala, quorum non est numerus: comprehenderunt me iniquitates, & non potui, ut viderem: multiplicatæ sunt super capillos capitis mei; & cor meum dereliquit me*, *Psalm.* 39. *v.* 13. die Ubel haben mich also umgeben, daß deren keine Zahl ist: die Sünden haben mich also ergriffen, daß ich sie nicht übersehen kan: ihrer seynd mehr worden, als der Haaren auf meinem Haupt; und dessentwegen ist mir entfallen mein Hertz: dessentwegen ist von mir gewichen alle Hofnung und Zuversicht. Und was ists hernach, fallt da der König David mir in die Red, und was ists hernach? *Suavis Dominus universis; & miserationes ejus super omnia opera ejus*, *Psalm.* 144. *v.* 9. Der HErr ist gütig gegen jedermann; und seine Erbarmnussen gehen über alle seine Werck. Oder, wie die Schrift-Ausleger sagen: *Miserationes ejus super omnia opera ejus*, seine Erbarmnussen übersteigen alle seine Werck; seine Erbarmnussen seynd grösser, und vielfältiger an der Zahl, als alle seine Werck. Und will dann David sagen, wann meine Sünden so viel seyen, als die Sternen an dem Himmel: so viel seyen, als die Tröpflein in dem Meer: so viel seyen, als die wintzigste Sand-Körnlein auf dem gantzen Erd-Boden (so viel aber können sie nicht ausmachen; dann, wann sie nur allein so viel seyn wollen, als der Sand-Körnlein in dieser Sand-Uhr seynd, so müssen sie schon gantze Millionen, und Millionen ausmachen) wann sie aber auch so viel seynd, als der wintzigsten Sand-Körnlein auf dem gantzen Erd-Boden; so ist doch die Barmhertzigkeit GOttes, sagt David, annoch viel grösser, mehrer und reichlicher. *Miserationes ejus super omnia opera ejus*, seine Erbarmnussen übersteigen alle seine Werck.

Seye nun diesem also; so muß ich dannoch mit meinem Klag-Lied fortfahren, und sagen: *Major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear*, meine Misserhat ist viel grösser, als daß ich mög Verzeyhung erhalten; dann meine Sünden seynd zum andern groß an der Boßheit. Ach ja, groß an der Boßheit, und seynd schier alle von der ersten Grösse! Unter diesen seynd Ehebrüch, Blutschanden, GOttslästerungen, Diebstähl, Mordthaten, falsche Eyd, tausenderley Ungerechtigkeiten; mit einem Wort; unter diesen meinen Sünden seynd von allen Gattungen, die vor GOtt und der ehrbaren Welt erschröcklich seynd. *Magna est*, spricht mir abermalen Hertz und Muth zu der König David, *magna est super Cælos misericordia tua*, *Psalm.* 107. *v.* 6. deine Barmhertzigkeit! O GOtt! ist groß, bis über den Himmel hinauf. Und will durch diese seine Wort mir sagen, wann meine Sünden auch so groß, wie ein ungeheurer Berg: auch so groß, daß sie bis an die Sternen, ja gar bis an den Himmel hinauf langen,

so

so werde doch die Barmhertzigkeit GOttes noch weit darüber ausgehen; und hinauf langen, bis gar in den höchsten Himmel hinein, ja annoch weit über diesen hinauf. *Magna est super Cœlos misericordia tua*, deine Barmhertzigkeit ist groß, bis über den Himmel hinauf.

Ich sündige aber drittens schon sehr lang. Wann ich angefangen habe, das mag ich nicht gedencken; und ist noch nirgends kein Aufhören nicht. Mein Leben ist eben eine lautere Sünden-Ketten, die durch eine gute Beicht noch nicht ein eintziges mal von einander gerissen ist. Und wer gibt mir dann da einen Trost? Ach: *Major est iniquitas mea, quàm ut veniam merear!* Meine Missethat ist viel grösser, als daß ich möge Verzeyhung erhalten! Aber auch da kommt ein Trost; und zwar ein zweyfacher. Den ersten bringet mir Daniel aus dem alten Testament, mit sagen: *In omnia sæcula misericordia ejus*, *Daniel.* 3. v. 90. seine Barmhertzigkeit währet ewiglich. Den andern bringt mir Paulus aus dem neuen, da er *ad Heb.* 7. v. 25. schreibt: *Salvare in perpetuum potest*, er kan auf ewig seelig machen. wordurch sie mir wollen zu verstehen geben, wann ich auch schon tausend, und noch mehr Jahr an einander gesündiget hätte, wann ich auch wäre der Adam: wircklich annoch lebte: währender dieser so langen Zeit anderes nichts gethan, als unaufhörlich gesündiget hätte, so wäre doch dieses der göttlichen Güte nicht zu lang. *Quoniam mille anni ante oculos tuos, tanquam dies hesterna, quæ præteriit*, *Psalm.* 89. v. 4. dann tausend Jahr seynd vor deinen Augen, wie der Tag, der gestern vorüber gangen ist. Ob ich gesündiget hätte Millionen Jahr lang, oder aber nur einen eintzigen Augenblick lang, soll es (laut dieser Schriftstellen) der göttlichen Güte gleich viel, das ist, nichts, zu schaffen geben. So ist dann für mich bey GOtt annoch Gnad verhanden? Ja, schreyt Himmel und Erden. So darf ich dann wegen meinen so vielen, so grossen, und so lang-daurenden Sünden nicht verdammt werden? Nein, schreyt Himmel und Erden. So kan ich dann annoch seelig werden? Ja, schreyt Himmel und Erden. Ist aber wol einer meines gleichen grosse Sünder seelig worden? Ja deren viele, schreyt das alt und neue Testament; und zeiget mir vor einen Petrum, einen Paulum, einen Matthæum, einen Zachæum, eine Magdalenam, eine Samaritanin, einen rechten Schächer, einen König David, und viel andere. Ist es aber auch einem oder anderm zu unsern Zeiten also gelungen? Ja, schreyen die Geschichten überlaut; und zwar vielen. Ich möchte nur einen eintzigen solchen insonderheit wissen. Hab ihn, sagt *Heroldus* in seinem *Promptu.* und *Paulus Segneri* in seinem *Hom. Christ. Part.* 1. *Discurs.* 1. *Num.* 16. Und sagen beyde:

Es war ein reicher und ansehnlicher Vatter; der aber der Kinder-Zucht wenig abgewartet. Dieser hatte drey Kinder; eine Tochter und zwey Söhn. Deren der jüngste so liederlich und unverschamt worden, daß er seine eigene Schwester geliebt; ja schändlich mißbraucht, und geschwächt hat. Der ältere Bruder nahme diese Schandthat mit Augen wahr: untersagte sie auch dem Bößwicht auf der Stell; mit hinzugethaner Bedrohung, gleich alles dem Vatter anzudeuten; wurde aber, damit dieses verhütet würde, auf der Stell ergriffen, und tod gestochen. Worauf der Unglückselige die Flucht genommen, und sich aus dem Staub gemacht. Der Vatter, so bald er hievon benachrichtiget worden, enterbte diesen Bruder-Mörder und Blutschänder unverzüglich; welcher, so bald er in der Fremde hievon Luft bekommen, kehrte er, voll des Grimmens, nacher Haus: schliche zu Nachts in die Schlaf-Kammer des Vatters: versetzte ihm so viel Stich mit seinem Mord-Messer, bis er den Geist aufgegeben. Auf das hin verzweiflete er gantz an der göttlichen Barmhertzigkeit: zoge in ein weit entferntes Land: veränderte seinen Namen: wurde so gottloß, und führte ein solches Leben, daß so gar ein Teufel sich dessen hätte scheuen und schamen sollen. Indessen gedencke er weder an Beicht: weder an Communion: weder an Meß: weder an Kirch oder GOttes-Dienst; nichts war ihm Tag und Nacht in dem Kopf, als wie er Sünden auf Sünden häufen möchte. Zu selbiger Zeit kam an das Ort, allwo er sich aufhielte, ein Ordens-Mann, allda die Fasten-Predigen abzuhalten. Dieser Ertz-Bößwicht gieng ihm nun auch einsmal in die Predig; die eben von Grösse der göttlichen Barmhertzigkeit abgehalten wurde. Er gieng aber dahin nicht aus Andacht, sondern aus Fürwitz: aus übler bösen Meinung; jenes, was er hören würde, so dann lächerlich nachzuahmen, und seinen losen Gesellen vorzumachen. Er wurde aber gleich also bewegt, daß er dem Prediger von der Cantzel auf dem Fuß nachgienge: sich zu seinen Füssen warfe: seine Sünden ihm aufrichtig zu beichten anfienge; und das mit so grosser Reu und Schmertzen, daß er den Geist, vor erhaltener Loßsprechung, plötzlichen aufgabe, und gähen Tods dahin sturbe. Des andern Tags, als man ihn zur Erden bestatten wollte, bestig der Prediger abermal die Cantzel: befahl die Seel des armen Sünders dem Gebett des anwesenden Volcks. Da ließ sich gählings in der Kirch sehen eine schneeweisse Taube: flog etliche mal die Kirch auf und ab; letztlich machte sie sich zu der Cantzel hin: ließ dem Prediger vor die Füß hinfallen einen Zettel, den sie in dem Schnabel hatte. Er hube ihn auf: er besichtigte ihn; und lase ihn gleich dem Volck offentlich ab. Der Inhalt war dieser; daß nemlich die Seel dieses Büssers, wegen groß gehabter Reu und Leyd, alle ihre Sünden auf einmal ausgereiniget habe; und im ersten Augenblick ihres Abscheidens vor das göttliche Angesicht gekommen seye; allwo sie sich ewig ergötzen werde. Und was hab ich dann mehr anzufragen? Was verlang ich mehrer zu wissen? Ach nichts mehr! Ich hab der Trost-Wahrheiten nun so viel verstanden, daß solche mein Hertz nicht fassen kan. Nicht nur allein ist bey GOtt Barmhertzigkeit glatter Dingen dahin; sondern sie ist auch für mich gröSten Sünder; wie ich mehr dann klar ersehen hab.

Der

Der Beschluß.

QUare moriemini Domus Israël? Gebrauch ich mich demnach zu mir selbst der Worten *Ezech.* 33. v. 11. warum wollt ihr sterben vom Haus Israel: Warum will ich verdammt und verlohren werden, wann es GOtt nicht will? Fort, O, fort, mit diesen Gedancken und Worten! Jetzt weiß ich, wer mir diese in den Sinn gegeben habe. Nemlich der Teufel, der sich heut mit seinen Versuchungen, sogar an Christum den HErrn gewagt hat. Fort mit der Kleinmüthigkeit: fort, O, fort! mit der Verzweiflung. Was hat es dieses vonnöthen, da für mich Gnad und Barmhertzigkeit ist? So komm dann wiederum, meine priesterliche Kleidung! fürohin werd ich dich gantz gewiß würdiger antragen. Komm du weisser Chor-Rock. Ach so hätte meine Seel immerdar beschaffen seyn sollen; ist aber leyder, schwärtzer als ein Kohl-Sack! Allein es hat nichts zu bedeuten; ich will an ihr so lang bleichen, bis sie weisser ist, als der Schnee. Komm, du priesterlicher Stohl, ein Zeichen und Band der Liebe GOttes und des Nächsten. O! an diese zwey war ich bisherò nicht gebunden, wol aber an mich, und allein an mich, durch die so verdammliche eigne Lieb; Aber fürohin gantz anderst. Komm du schwartzer Kragen und Bireth; ihr beede seyd Zeichen eines Gelehrten, Verständig und Vernünftigen. O, wie unwürdig hab ich euch angetragen, der ich bishero die Nichtig- die Uppig- und Eitelkeiten, mehr als das Ewig- und Himmlische geschätzet hab! Ins künftige handle ich gewiß nicht mehr so unsinnig; und lebe wie ein vernünftiger Mensch, ja wie ein gut catholischer Christ, leben soll. Vor allem komm du, O gebenedeyte Gnaden-Bull, und tausendmal erwünschte Zeitung von bevorstehenden Jubilæo! Du bist mein Trost, meine Hofnung, mein Leben, mein alles. O, umsonst hat dich der Himmel mir nicht eingeliefert! Du bist, und solleſt seyn eines der grösten Kennzeichen, daß für mich grösten Sünder annoch Barmhertzigkeit.

Amen.

An dem ersten Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das Fasten bringet die höchste Glückseeligkeit, die immer der Mensch verlangen kan.

Vorspruch.

Cúm jejunâſſet quadraginta diebûs, & quadraginta noctibûs, poſtea eſuriit.

Als er viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet hatte, darnach hungerte ihn; *Matth.* 4. *v.* 2.

Eingang.

INgenti *hodie*, also fanget heut seine und meine Predig an der Heil. *Joannes Chryſoſtomus Tom.* 1. *Homil.* 1. *Ingenti hodie alacritate ſurrexi; unà vobiſcum lætitiæ illius ſpiritualis particeps futurus, & volens adventûs S. Quadrageſimæ vobis annunciator eſſe*, mit grosser Frölichkeit bin ich heut aufgestanden; alldieweilen ich einen Antheil haben werde an euerer geistlichen Freud, die ihr wircklich in eueren Hertzen fühler, da ich euch die heiligte viertzigtägige Fasten anzukünden auf der Cantzel stehe. *Nullus igitur mœſtus appareat, nullus etiam triſtis, ſed omnes exultent & gaudeant*, keiner dann in der gantzen Versammlung solle erscheinen betrübt, keiner auch nur im mindesten entrüstet; sondern alle insgesamt sollen sich erfreuen und frolocken. Aber was siehe ich? Ich siehe viele aus euch mit gesenckten Häuptern, verstellten Gebärden, finstern Angesichtern und allen übrigen Kennzeichen eines sehr

trau-

traurigen Gemüths, da sitzen; und das einzig und allein wegen der Ankunft, oder wircklichen Gegenwart dieser heiligen Fasten-Zeit. Ich nimme wahr, daß sie diese nicht anderst ansehen, als der junge *Tobias* den ungeheuren Wallfisch, welcher da er auf der Reiß nacher *Rages* zu Abend in dem Fluß *Tigris* seine Füß baden wolte, gegen ihm daher geschossen, angesehen hat.

Quem expavescens Tobias clamavit voce magnâ: Domine! invadit me. Kaum hatte er diesen erblickt, da erschracke er sehr, und schrye gantz erratteret aus vollem Hals seinem Geleits-Mann dem Ertz-Engel *Raphaël* also zu: HErr! hilf; er kommet auf mich dar, und will mich verschlingen. Allein der Engel machte ihm Hertz und sagte, er habe keine Ursach sich zu förchten, wohl aber Ursach genug höchlichen sich zu erfreuen; dieweilen in eben diesem Wallfisch für ihn, für seinen alten blinden Vatter, und für sein gantzes Haus die gröste Glückseligkeit verborgen lige. Er solle ihn dann hertzhaft angreiffen, unerschrocken zu sich ziehen, und ausweiden; in dem Hertz, Leber und Gall des Fischs werde er das Versprochne finden. Wie dann auch in der That, nach des Engels Aussag, sich alles erwiesen hat, *Tobias* 6. 3. 11. C. Gleicher gestalten sehen einige aus meinen Zuhöreren an diese heilige Fasten, erschröcken ab ihr als ab einem förchtlichen Abentheur, welches, wann nach dem Fasten-Gebott sie leben solten, sie unfehlbar verschlingen würde. Aber gut Hertz, Auserwählte! gut Hertz. Ihr betrüget euch, wie *Tobias* sich betrogen hat. Greifet wie *Tobias* den Wallfisch, also ihr die Fasten mannmüthig an, so werdet ihr in dieser, wie er in jenem, finden einen grossen Schatz und euere höchste Glückseligkeit.

Auch Christus unser Heyland und Seligmacher hat in der Wüsten sein Fleisch, welches freylich alle sorgfältigste Wart verdienete, und mit denen kostbarsten Speislein, welche die in alle vier Theil der Welt ausgeschickte Engel immer zusammen bringen konten, auf das niedlichste hätte sollen verpfleget werden, auch Christus, sage ich, hat sein Fleisch, sein jungfräuliches, unschuldiges, und allerheiligstes Fleisch verdammet zu einer Fasten; und zwar zu einer viertzig Täg langen Fasten, die er auch, ohne mindeste Verkostung weder Speis weder Tranck, heiligst gehalten hat. Lise doch hievon anderes nichts, als daß es ihn endlich gehungeret habe. *Postquàm jejunâsset quadraginta diebús, & quadraginta noctibús, postea esuriit.* Als er viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet hatte, hernach hat ihn gehungeret. Es wird aber eben dieser Hunger dem Fleisch, durch immerdar von der Seel in den Leib ausfliessend- und reichlichst-quellenden Süssigkeiten und tausend zu verkosten gegebenen Trost-Tröpflein, überflüßig vergolten werden seyn. Wolan dann! und noch einmal: *Omnes exultent & gaudeant.* Alle sollen sich erfreuen und frolocken, daß aus sonderbarer Gnad GOttes die heilige Fasten-Zeit uns angebrochen; weilen sie bringt die höchste Glückseligkeit, die der Mensch immer verlangen kan. Wie dieses in bevorstehender Predig mit der Gnad GOttes soll erwisen werden. Sie führet folgenden Lob- und Trost-Titel:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs Fasten bringet die höchste Glückseligkeit, die immer der Mensch verlangen kan; verlangen kan für seine Seel und für seinen Leib. Das Fasten bringt die höchste Glückseligkeit, die immer der Mensch verlangen kan für seine Seel: ist das erste; die höchste Glückseligkeit, die immer der Mensch verlangen kan für seinen Leib, ist das andere was nicht nur wahrscheinlich, sondern handgreiflich wird gezeigt werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

FAsten wird von denen Gelehrten in einem unterschiedlichen Verstand genommen. Ich aber nimm es heut in jenem, in welchem es einen jedwedern gebottnen Fast-Tag (dergleichen in der heiligen Fasten alle Täg seynd, den einzigen Sonntag in der Wochen allein ausgenommen) entwirft und beschreibet. Und sage dann: Fasten ist, auf das grosse Kirchen-Gebott, von dem Fleisch sich enthalten, und den Tag hindurch mit einer eintzigen niedlichen Mahlzeit zufriden seyn. Wie wohl von denen Gelehrten bey diesen unsern Zeiten annoch eine kleine Erquickung, oder so genannte *Collation* auf den Abend gestattet wird. Wann einer, der zu fasten schuldig ist, wider dieses handlen, und des Tags, will setzen: morgen als Montag, zweymal, ohne erhebliche Ursach, sich satt anessen solte, dieser begienge eine schwere Sünd; eben sowol als jener, der heut, als am Sonntag, ohne Ursach die Heil. Meß verabsaumen thäte. Heut eine heilige Meß hören ist das andere, morgen aber fasten, ist das dritte Kirchen-Gebott. Anjetzo dann weiter, und zu der Sach.

Der erste Theil.

Das Fasten bringet die höchste Glückseligkeit, die immer der Mensch verlangen kan für seine Seel.

DJe gröste Unglückseligkeit der in dem menschlichen Leib wohnenden Seel ist, daß sie so heftig und vielfältig zu der Sünd angereitzet wird; also niemalen ruhen kan; sondern stets fort in dem Harnisch stehen, und wider die aufsteigende Begierlichkeiten streiten muß. Höret hierüber den Heil. *Paulum. Datus est mihi*, sagt er 2. Cor 12. v. 7. & 8. *stimulus carnis meæ, Angelus Satbanæ, qui me colaphizet; propter quod ter Dominum rogavi, ut discederet à me.* Es ist mir der Stachel meines Fleischs gegeben worden; gegeben worden der Engel des Satans, daß er mich mit Fäusten schlage. Deßwegen hab ich dreymal (die Ausleger sagen: hundert und tausendmal) den HErrn geberten, daß er, dieser Stachel nemlich, von mir weiche, *Rom.* 7. v. 22. 23. und 24. klagt er uns also seine Noth und Anfechtungen: *Condelector enim legi DEI secundum interiorem hominem.* Ich habe einen Lust nach dem Gesatz GOttes nach dem innerlichen Menschen; *Video autem aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meæ.* Ich sihe aber ein anderes Gesatz in meinen Gliedern, welches dem Gesatz meines Gemüths zuwider ist. *Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus?* O! mich armseligen Menschen, wer wird mich doch erlösen von dem Leib dieses Tods? Nun aber so hat die Fasten diese Freyheit, daß sie die böse Begierlichkeit entweders gar hinweg nimmet, oder doch also minderet, daß die Seel dieser ohne Beschwernuß widerstreben kan.

Eine Frag ist: was für ein Gebott der allerhöchste Gesatz-Geber zum ersten ertheilet habe? Das grosse Mayländische Kirchen-Haupt antwortet in *Psalm.* 68. v. 11. und sagt: *Primam legem constituit de jejunio.* Das erste Gebott GOttes ware das Fasten; da er dem Adam den Baum des Lebens verbotten hatte. *Sciebat enim, quòd per escam culpa haberet intrare.* Er nemlich, als die ewige Weisheit, wußte, daß die Speis eine Thür wäre, durch welche die Sünd gar leicht eingehen könte. *Corpus benè saginatum*, sagt der Heil. Basilius, *& anima illi immersa ad peccandum proclivis est.* Wann der Leib mit Speis angefüllet, so ist die Seel zum sündigen sehr geneigt. Das zeiget sich an denen Israeliten, von welchen GOtt *Deut.* 32. also saget: *Incrassatus est dilectus; & recalcitravit.* Mein geliebtes Volck ist fett worden, da hat es gegen mir ausgeschlagen. *Incrassatus, impinguatus, dilatatus, dereliquit DEum factorem suum.* Es ist dick worden, es ist angefüllet worden, es ist gemästet worden, und da hat es GOtt seinen Erschaffer verlassen. Es zeiget sich an denen Bürgern zu Sodoma, von denen *Ezechiel.* 16. v. 49. sagt, ihrer Boßheit seye eine Ursach: *Saturitas panis & abundantia.* Die Völle des Brods und der Uberfluß in denen Speisen. Es zeiget sich an dem David, der nach eingenommner königlichen Mahlzeit den Ehebruch begangen, 2. *Reg.* 11. wann nemlich ein Acker mit bösem Saamen besäet ist, und noch darzu mit Wasser angenetzet wird, so muß ja das Unkraut nothwendig hervor wachsen. Ebner massen, wann der Leib, der durch die Adams-Sünd mit so vielem bösem Saamen der Begierlichkeiten über und über bestreuet worden, mit Speis und Tranck also befeuchtet und fruchtbar gemacht wird, so ist es ja nicht anderst möglich, als daß die Distel und Dörner unterschieblicher Sünden hervorwachsen. O, dann grosser Vortheil für die Seel um die Mäßigkeit!

Die alte Kirchen-Vätter konten nicht begreiffen, wie der Joseph die heftigste Ansuchungen und Hertz-zwingende Reitzungen der Ehefrauen seines Herrn, bey so anzügigem Alter und vielen andern Umständen, mit solchem Heldenmuth ausschlagen, und aufrecht habe stehen können. Endlich hat ihnen den Knopf aufgethan der Heil. *Augustinus* da er *Serm.* 230. *de Jejun.* von eben diesem Joseph *Gen.* 39. v. 6. folgende Wort verzeichnet gefunden hat: *Nec quidquam aliud noverat nisi panem, quo vescebatur.* Joseph wußte von keinem andern Ding, dann von dem Brod, das er allein asse. *Jejunium*, fahret gemelter heilige Vatter fort, *ita castissimi Joseph mentem purgaverat, quòd carnem spiritui subjecerat, innocentiæ nebulas dispersérat, libidinum ardores mortificaverat, & castitatis verum lumen accenderat.* Die Fasten hatte das Hertz des keuschesten Josephs also ausgereiniget, daß wircklich das Fleisch dem Geist unterthänig gemacht, alle Nebel der Unlauterkeit verjaget, die Wurtzel der Geilheit ausgereutet, und hingegen das Wachsthum der Keuschheit eingepflantzet worden. *Castigo corpus meum*, sagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 9. v. 27. Ich casteye meinen Leib. Nebst anderen: *In jejuniis multis*, 2. *Cor.* 11. v. 27. casteye ich ihn in vielem Fasten. Freylich werde ich hierdurch schwach. Allein, *cùm infirmor tunc potens sum*, 2. *Cor.* 12. v. 10. wann ich durch dieses Fasten gantz entkräftet, ja kränclich bin, alsdann bin ich starck und mächtig der Seel, dem Geist nach. Ein Engelschönes und zugleich (O! seltsame Zusammenfügung!) auch Engelreines Jungfräulein wurde zum öftern theils mit Schmeichlungen, theils mit Versprechungen, von einem edlen Jüngling zur Ungebühr eingeladen; aber jederzeit vergebens. Endlich sagte sie aus heiligstem List, ja. Meldete aber anbey, sie hätte kürtzlich ein Gelübd gethan vierzig Tag in Wasser und Brod zu fasten; dieses wolte sie dann zuvor entrichten, hernach in allem nach seinem Willen leben. Wann

dann,

dann, setzte sie annoch hinzu, wann dann seine Liebe gegen ihr so groß seye, solle er, wie sie, die Fasten mithalten. Er willigte ein. In wenigen Tägen aber hatte der Stachel des Fleisch sich also verlohren, daß nachmalen ein gresser Zweifel worden, ob er, oder sie, ein grösserer Eiferer zur Keuschheit gewesen seye. Caussinus. *Fræna gulam*, schliesset diesen Puncten der andächtige *Thomas Kemp. Lib. 1. Cap. 19. Fræna gulam, & omnem carnis inclinationem facilius frænabis.* Halte in dem Zaum deine Fraß-Begierd, so wirst du alle böse Begierlichkeit gar leicht bezwingen können.

Es gibt Leut, sagt der Heil. *Hier. Epist. 2. ad Nepot.* welche betten, aber ohne Geist: geistlich lesen, aber ohne Geist: die Predig anhören, aber ohne Geist: eine Betrachtung anstellen, aber ohne Geist. Es gibt Leut, welche, wann man ihnen von GOtt und göttlichen Dingen etwas saget, darfür halten, man rede eine fremde Sach; sie verstehen und begreiffen von allem diesem sauber nichts. Was ist dessen die Ursach? Angezogner heiliger Vatter gibt sie selber, und sagt, man solle nur Achtung geben, solche Leut werden abgesagte Feind von dem Fasten seyn, mit Speis und Tranck sich stets fort anfüllen; folglichen seye es ja unmöglich, daß die Seel sich zu GOTT hinauf erschwingen könne. Die Speis macht schwer; und zwar also schwer sagt der Heil. *Chrysostomus Homil. 1. de Pœnit.* daß die Verkostung eines eintzigen Apfels den Adam und alle seine Kinder bis in das Grab hinein gedruckt hat. O! wann ein Apfel aus dem glückseligsten Paradeys so schwer gemacht, wie schwer werden erst machen so viele Speisen dieser armseligen Welt, welche durch den Sünd-Fluß also verderbet worden. So wenig dann ein Lerchlein, welches an seinem Füßlein einen grossen Erdschollen angebunden hat, sich in die Höhe und gen Himmel schwingen kan, so wenig kan die Seel, welche mit so engschnürenden Banden an den Leib gebunden ist, zu GOtt, auch nur durch einen eintzigen guten Gedancken, abfliegen, wann dieser Leib mit Speisen beladen und gar überladen ist. Die Fasten muß hierzu die Flügel leihen.

Levit. 14. erforderte GOtt von denen, welche von dem Aussatz gereiniget worden, als ein Opfer zwey lebendige Spatzen. Einem von diesen mußte man die Gurgel umreiben, und ihne tödten: den andern aber lebendig und frey in den Luft abfliegen lassen. Das Opfer, welches GOtt von uns verlangt, seynd auch zwey Spatzen, der Leib und die Seel. Beyde will er haben. Aber wie? Dem Leib müssen wir durch die Fasten die Gurgel umreiben, ihne tödten. Alsdann wird die Seel durch das beschauliche Leben ohne Beschwernuß sich zu ihme erschwingen, und nach Belieben in den Himmel abfliegen können. Die Israeliten assen und trancken unten an dem Berg Sinai; Moyses ihr Vorsteher in seiner viertzigtägigen Fasten redete indessen mit GOtt auf dem Berg. Elias gelangete durch seine viertzigtägige Fasten auf dem Berg Horeb auch zur Ansprach GOttes. Ja, sagt der Heil. *Basilius Homil. 1. de Jejun. Meruit, quantùm fas est homini, DEum videre.* Er hat verdienet so gar GOtt anzusehen. Eben dieses Fasten, wie der Heil. *Ambros. Lib. 1. de Jejun.* anmercket, hat ihn so leicht gemacht, daß er, obwohlen ein Mensch, mit feurigen Pferden und Wagen in höchster Eilfertigkeit dem Paradeys zugefahren ist. Der Heil. *Paulus* hielte in seiner Bekehrung zu *Damasco* eine strenge dreytägige Fasten: *Erat ibi tribùs diebùs non videns, & non manducavit, neque bibit, Act. 9. v. 9.* Er ware daselbst drey Täg lang daß er nicht sahe: er asse auch und trancke nicht. Der eine Spatz, der Leib nemlich, lage da wie tod. Wo ware aber indessen der andere? Der Heil. *Paulus* sagt es selber *2. Cor. 12.* Er wurde entzuckt *usque ad tertium cœlum.* Bis in den dritten Himmel; *& audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui.* Da hat er solche Wort angehört, die kein Mensch reden darf. Wer dann mit diesem H. *Paulo* der Fasten zugethan, der wird mit ihm und allen deren Liebhabern sagen können: *Nostra autem conversatio in cœlis est, ad Philip. 3. v. 20.* unsere Aufenthaltung ist in dem Himmel. Und ein Mensch soll für seine Seel was mehrers verlangen können, als daß sie, noch auf Erden, schon in dem Himmel wohne?

Der Ursachen haben die ersten Christen, welche die böse Begierlichkeit, wegen so bald hieraus erfolgenden Sünd und Abtrennung von GOtt, so sehr geforchten: auch nichts mehrers gesucht, als annoch in dem Leben mit dem Gemüth an diesem beständig geheftet seyn zu können, damit nach dem Tod sie desto sicherer zu diesem als ihrem eintzigen Ziel und End gelangen möchten; der Ursachen, sage ich, haben die erste Christen in der Fasten sich so streng geübet. Sie assen des Tags nur ein eintzigesmal; und das mehrentheils erst zu Abend bey der Sonnen Untergang. Bey diesem ihrem Mittag-, oder Nachtmahl durfte sich nichts von Milch, nichts von Käß, nichts von Butter, von Eyer, von Zucker, von Hönig, von Fischen, von Bier, Wein, und allem anderm anfüllenden Getranck von weitem nicht blicken lassen. Die gantze Mahlzeit bestunde aus gesparsam und schlecht zubereiteten Wurtzlen, Kräutern, Ruben, Linsen; Saltz, Brod und Wasser. Also der Heil. *Clemens Lib. de Constit. Ap. Cap. 7.* Der Heil. *Chrysostomus Homil. 8. ad Pop.* Der Heil. *Hieronymus in Epitaph. Paulæ.* Die so beschriebne Fasten hielten alle insgesamt: grosse Fürsten, und gemeine Bauren, Männer und Weiber, Jüngling und Jungfrauen, Soldaten und Handwercks-Leut. Also der heilige *Basilius Homil. 1. & 2. de Jejun.* Denenjenigen, welche wegen schmertzlichen Kranckheiten darnider lagen, wurden gestattet die allerschlechteste Fischlein. Die andere, welche wegen anderen grösten Leibs-Schwachheiten nicht fasten konten, mußten von der Gemeind sich absöndern, ihre arme Speislein geniessen unter heulen, seufzen, und zu GOtt schreyen, daß sie nicht fasten konten, *S. Aug. Serm. 62. de Temp.* Gesund seyn und nicht fasten; ja kranck seyn, aber doch also, daß man herum-, oder auch ausgehen konte,

konte, und nicht fasten, das ware bey dem ganzen Volck die gröste Aergernuß. *S. Chrysostomus. Homil.* 10. *In Gen.*

Damit aber hiervon auch etwas insonderheit gesagt werde; so konte die Heil. Paula in ihrer höchsten Kranckheit auf keine Weis dahin gebracht werden, daß sie in der Fasten eine bessere Speis, ja auch nur ein eintziges Tröpflein Wein zu sich nehmete, *S. Hier. Epist.* 27. *ad Eustoch.* Jacobus, ein GOtt liebender König in Spanien, da er in der Fasten Fleisch zu essen gezwungen wurde, genosse von diesem nichts, als ein Stuck von einem Wider, aber ungesaltzen. Auf welche Weis es ihme weniger, als die geringste Fasten-Speis geschmecket hat, *La Nuza Homil. Quad. Tom.* 1. *Homil.* 1. Der H. Gregorius, da er in der Fasten schwerlich erkranckete, und wider die stündliche Ohnmachten gewisse Hertz-Stärckungen zu nehmen genöthiget wurde, fienge bitterlich zu weinen an, daß er das grosse Fasten-Gebott nicht halten konte, *S. Greg. Lib.* 3. *Dialog. Cap.* 33. Die Burger zu Constantinopel, da eben in der Fasten allda ein solcher Hunger entstanden, daß man von Fasten-Speisen gar nichts mehr haben konte; und dessentwegen Justinianus der Kayser das annoch allein übrige Vieh zu schlachten und offentlich das Fleisch feil zu haben befohlen hatte. Diese Burger verfügten sich mit zerrüttenen Haaren vor die kayserliche Burg, und schrien einhellig, sie wollten tausendmal lieber vor Hunger sterben, als in der heiligen Fasten Fleisch essen, *Niceph. Cal. Lib.* 17. *Hist. Eccl. Cap.* 32. Joannes Avila (damit wir näher auf unsere Zeiten kommen) da er bey hohem Alter und gantz entkräftetem Leib dannoch die gantze Fasten hindurch mit vollem Eifer predigte, wurde geberten, er möchte doch wenigst mit dem Fasten ihm selber nicht so streng seyn. Gabe aber zur Antwort: die Hunger leiden, werden von Christo seelig gesprochen: die Angeschopte hingegen werden Hunger leiden wie die Hund, *P. Rho. Virt. Hist. pag.* 799. Der Heil. Antoninus, der erst im Jahr 1459. also vor 267. Jahren gestorben ist, schreibt, zu seiner Zeit werde bey der nächtlichen Erquickung kein Brod gestattet, und seye bey dieser der Gebrauch desselbigen eine schwere Sünd, *La Nuza Homil. Quad. Tom.* 1. *Homil.* 1. So fasteten unsere geliebte Brüder, die erste, ja auch letztere Christen. Wie fasten aber die jetzige und heutige?

Tui autem discipuli non jejunant, muß ich leyder! mit Wahrheit mich gebrauchen der Worten der Pharisäer *Marc.* 2. *Cap. v.* 18. Deine Lehr-Jünger, O! höchster Gesatz-Geber! welche vor denen Lutheranern sich mit ihren Glaubens-Satzungen also reissen, diese fasten heut zu Tag einmal nicht. Erstlich wird zu Mittag eine rechte verschwenderische Mahlzeit angerichtet. *Fercula ferculis apponuntur, & pro solis carnibus, à quibus abstinetur, grandia piscium corpora duplicantur, S. Bern. Apolog. ad Guil.* Eine Speis wird nach der andern aufgetragen. An statt des Fleischs allein, was werden nicht für ungeheure Fisch-Stücker aufgesetzt: Nebst diesen, wie viel Gattungen der Küchlein, die doch das allerschlechteste seynd? Die eintzige Eyer auf wie vielerley Weis müssen sie nicht zugerichtet werden? Die Fasten, wie der Heil. *Ambrosius Lib. de Elia* sagt, wurde bey denen ersten Christen genennet: *Requies coquorum.* Eine Ruhe der Köchen; weilen sie dort nichts zu thun hatten. Die Fasten der jetzigen Christen muß billig genennet werden: Eine Unruhe der Köchen; weilen sie, die heickele Christen zu befriedigen, niemalen mehr bekräncket werden, als eben jetzt. Und bey diesem Mittag-Mahl muß man, dem Gesatz in aller Still ein Ohr umzureiben, sitzen gantze Stunden; und dieses niemal unterbrechen, damit es für ein eintziges Mittag-Mahl möge gehalten werden. Die Türcken fasten auch, wie *Radzivilius Epist.* 3. bemercket; aber also: sie fasten den gantzen Tag; darauf fressen sie die gantze Nacht, bis eine Stund vor der Sonnen Aufgang. Die jetzige Christen fasten den gantzen Morgen. Wann es wohl gehet den gantzen Morgen (dann wie viele nehmen in der Frühe die kräftigste Getränck, Suppen ꝛc.) hernach essen sie den gantzen Nachmittag bis zu der Sonnen-Untergang.

Tui autem discipuli non jejunant. Deine Lehr-Jünger fasten nicht. Zu Nacht, an statt der aus Gnaden zugebenen kleinen Erquickung, muß wiederum da stehen eine gantze Mahlzeit: gesottenes, gebrattnes, geselchtes, geröstetes, gebachnes, kaltes, warmes, süsses, saures, mit einem gantzen Anhang der Zucker-Gebäch und kostbarsten Weinen. Man nehmet von allem etwas: freylich nicht viel; dann wohin darmit? Der Magen ist annoch bis oben voll; und isset also das zweytemal sich so satt an, daß auch mit einem Stössel nicht mehrer hinunter gestossen werden könte. Das Trincken unter der Zeit achtet man nicht. *Liquidum*, heisset der Weid-Spruch, *non frangit jejunium.* Was naß ist, das bricht die Fasten nicht. Auf einen jeden Trunck nimmt man einen Bissen Brod; *Ne noceat haustus.* Damit es nicht schade. Und bethören also mit diesem allein viele Tausend sich sehr; weilen, ob sie vielleicht erfüllen das Gesatz, keinesweegs aber erreichen das Ziel und End des Gesatzes. Endlichen: *Tui autem discipuli non jejunant.* Fasten deine Lehr-Jünger nicht; indem ein jeder, nach selbst erdichteter Schein-Ursach, des Schwindels, des Kopfwehs, des Magenwehs, sich von dem Kirchen-Gesatz ausnehmet. Freylich gebietet GOtt *Levit.* 27. *v.* 8. wann einer ein Gelübd gethan, es aber nicht abstatten könne: *Stabit coram sacerdote, & quantum ille æstimaverit, & viderit eum reddere posse, tantum dabit.* So solle er vor dem Priester sich stellen, alles getreulich erzählen, und was dieser sprechen werde, fleissig entrichten. Welches so wohl in dem Fasten als diesem Gelübd, Statt und Platz haben sollte. Aber nichts weniger: *Tui autem discipuli non jejunant.* Wann es deinen Lehr-Jüngern nicht gefallet, so fasten sie nicht.

Es schreyet zwar nach allem diesem der Heil. *Augustinus Serm.* 62. *de Temp. In Quadragesima non jejunare peccatum est.* In der Fasten nicht fasten ist eine Sünd. *Non leve*, fal-

let

let ein der Heil. *Ambrosius Serm.* 25. *de Quad.* und zwar ist es keine kleine, sondern eine grosse Sünd. Allein eben diese, mit welchen ich rede, achten die Sünd und die Seel für wenig. Ihre gröste Sorgen zielen ab auf den Leib und dessen Wohlstand. So muß dann ich andere Saiten aufziehen. Und, nachdem ich in dem ersten Absatz der Predig erwiesen, das Fasten bringe dem Menschen die höchste Glückseligkeit, die er verlangen könne für seine Seel, in dem andern zeigen, es bringe auch die höchste Glückseligkeit, die er verlangen könne für seinen Leib.

Der andere Theil.

Das Fasten bringet die höchste Glückseligkeit, die immer der Mensch verlangen kan für seinen Leib.

DJe Gesundheit, und ein langes Leben seynd die zwey gröste Güter, welche der Mensch für seinen Leib verlangen kan. Nun aber bringet beyde diese die Fasten mit sich, mithin die höchste Glückseligkeit für den menschlichen Leib. *Noli avidus esse*, leget den Grundstein für den ersten Puncten der Heil. Geist bey *Eccli.* 33. v. 32. *Noli avidus esse in omni epulatione, & non te effundas super omnem escam.* Seye doch nicht begierig bey denen Mahlzeiten, und fahre nicht hinein in alle Schißlen. Warum? die Ursach kommet schon im nächsten 33. v. *In multis enim escis erit infirmitas.* Wann du viel Speis nimmest, so entstehen Kranckheiten daraus. Nemlichen, durch viel hinein geworfene Speisen wird der Magen überladen: die natürliche Lebens-Hitz wird übertrieben: das Geblüt wird entzündet: die Gall wird vermehret und aufgerühret; die hernach sich häufig ausgiesset, die gewöhnliche Däuung verhinderet, alles versäuret und verderbet. Wann ich einem Schwachen, eine als zu grosse Burd, auflege, so muß er ja dieser unterligen; und dein Magen, eine so schwache, kleine, und gebrechliche Blatter soll einem solchen Speisen-Last Meister werden? Gesetzt es thue es ein oder anderes mal, so thut es doch nicht in die Länge. *Omne agens agendo patitur*, sagen die Weltweise: Ein jedes Ding wird durch das Wircken geschwächt und entkräftet. Zum Exempel: Ich habe in der Hand eine harte wohl geschärfte Feilen: mit dieser kan ich ohne Beschwernuß einen dicken eisenen Nagel abfeilen. Ich kan auch abfeilen den andern, den dritten, und noch mehrer. Nichts destoweniger wird diese meine Feilen gleich von dem ersten Nagel in etwas abgenutzet; von dem andern mehrer, von dem dritten wiederum mehrer, und also fort; bis daß sie endlich zu allem weiterm feilenstumpf und unbrauchbar gemacht wird. Was gegen der Feilen das Eisen ist, das seynd die Speisen gegen dem Magen. Wann nun dieser ohne Aufhören feilen, zermahlen, und verdäuen muß, wie ist es anderst möglich, als daß er, da er doch bey weitem kein harte Feilen, sondern nur ein schwaches Häutlein ist, wie ist es anderst möglich, als daß er endlichen, ja gar bald, abgenutzt, abgeschwächt, und eben darum ein solcher Mensch ein Spithal der gröstlen Kranckheiten werde?

Und das geschieht sonderbar, wann man in den Magen hinein solche Speisen zusammen wirft, die einander nicht leiden können; wann eine süß, die andere sauer: eine warm die andere kalt: eine über sich, die andere unter sich will; da muß es ja nothwendig ein heftiges Gefecht absetzen. Gleichwie nun der Friedmacher allzeit die Schläg darvon traget, gleichermassen tragt sie darvon der Magen, da er so widrige Köpf zusammen bringen, und brüderlich vereinigen will. Ja, er selbst wird die Ziel-Scheiben ihres Zornwuths, und gehet das Wetter alles über ihn allein aus. Das mein Mensch! kanst aus dem abnehmen, daß, gleich nach dem Viel-Fraß, der Kopf dir sausse: der Magen aufstosse, und einen grossen Unwillen bezeige: eine lautere Angst und Bangigkeit dich überfalle, und zu allen Geschäften du untauglich werdest. Ja was braucht es viel Weesens: *Morbi ex saturitate nimia concitantur* Aus dem Uberfluß der Speisen erwachsen Kranckheiten, also der Heil. *Hieronymus Lib.* 2. *contra Jovin.* So haben dann die Fastende da einen grossen Vortheil. Ihr gantz leerer und hungeriger Magen greift das wenig Hineingeworfene gleich an; vermahlet, verdäuet es. Und bleibt also dem Leib die erwünschte Gesundheit.

Was hat dem *Samson* seine Glieder wie Stahl und Eisen gehärtet? Die Fasten. *Jejunium concepit: jejunium nutrivit: jejunium virum effecit, S. Basilius Homil.* 1. *de Jejun.* Die Fasten hat ihn empfangen; die Fasten hat ihn ernähret: die Fasten hat ihn einen unüberwindlichen Risen gemacht. Was hat dem Angesicht des Daniel und seiner drey Mit-Gesellen, einen so ungewöhnlichen Glantz ertheilet, daß *Nabuchodonosor* der König und sein gantzer Hof sich hierüber nicht genug bewundern konte? Die Fasten. *Dentur nobis*, sagten sie zu dem Oberst-Kämmerling mit Hindansetzung des Königs Speis und Tranck, *dentur nobis legumina ad vescendum, & aqua ad bibendum*, *Daniel.* 1. v. 12. Gebet uns zu essen schlechtes Kräutelwerck, und zu trincken Wasser; welches drey Jahr ihre völlige Nahrung ware. Was hat die *Esther* so schön und holdlieb gemacht, daß, da sie zu *Assuero* hinein getretten, er ihr gleich die Versicherung gemacht: *Etiamsi dimidiam partem regni petieris, dabitur tibi?* *Esth.* 5. v. 3. Wann du auch den halben Theil des Königreichs begehren wirst, so soll es dir gegeben werden: die Fasten. *Tribus diebus*, sagte sie, *Esth.* 4. v. 16. vor diesem Eintritt zu denen Ihrigen: *tribus diebus, & tribus noctibus jejunabo.* Ich will drey Täg und drey Nächt aneinander fasten. Was hat dergestalt der *Judith* eine so grosse Annehmlichkeit, was ihrem Her-

sen einen so grossen Heldenmuth gebracht, daß sie dem Holofernes, dem Feind ihres bedrangten Vatterlands, so wol gefallen, hierauf ihne so starckmüthig enthaupket hat? die Fasten. *Jejunabat*, sagt uns die Heil. Schrift von ihr *Judith.* 8. v. 6. *Jejunabat omnibus diebus vitæ suæ; præter Sabbatha & Neomenias, & festa domûs Israël.* Sie fastete alle Täg ihres gantzen Lebens; ausgenommen die Sabbath, die Neumonden, und die Festtäg des Haus Israels. So ligt dann klar an dem Tag: Fasten bringt Gesundheit. Fasten bringt aber auch langes Leben.

Vor diesem suchte einer lang in der Welt drey Männer, die er aber nirgends finden konte. Erstlich, einen emsigen Handwerck-Mann, der arm worden. Zum andern, einen fleißigen Anhörer des göttlichen Worts, der verdammet worden. Zum dritten, einen Fastenden, der fruhezeitig begraben worden. Nein diese, und diesen findet man nicht. *Qui abstinens est*, saget uns zu einer Prob dessen der H. Geist *Eccli.* 37. v. 34. *adjiciet vitam.* Der mäßig ist, wird durch die Mäßigkeit seinem Leben vieles zusetzen. Darum sagen gar recht die Italiener: *Qui multum vult comedere, comedat parum.* Der viel, das ist: lange Jahr, essen will, der esse wenig. Und: *Cui mensa brevior, vita longior.* Der kurtz tischet, der lebet lang. *Hippocrates* der Artzten-Fürst lebete 105. Jahr: *Galenus* 120. Jahr; der erste hat sich niemal satt angeessen: der andere hat sich in der Mäßigkeit, die er andern eingerathen, verwunderlich geübet.

Dahin seynd auch gelanget die Einsidel, welche nicht das lange Leben, sondern das Beyspiel des fastenden Heylands vor Augen gehabt. *Antonius* erstreckte sein Leben auf 100. Jahr. *Udalricus* ein abgetödter Bischof zu Padua auf 105. Jahr. *Paulus* ein Vatter der Eremiten auf 113. Jahr. *Arsenius* und *Romualdus* bekannte Wald-Wohner auf 120. Jahr; wiewolen ihr Leben ein unaufhörliches Fasten, ja ein beständiger Hunger gewesen ware. Gehet herum auch heut zu Tag in denen Clöstern. Ihr werdet allda der Menge nach finden alte Ehrwürdige Männer, die wircklich zählen 80. 90. und noch mehr Jahr. Woher so hohes Alter? Von dem Fasten und Abbruch. Sie könten nicht schlechter leben: sie versagen der Natur allen Schleck, und reichen ihr anderes nichts, als was die höchste Nothwendigkeit erfordert. Gehet aber auch hinaus in die Welt, allwo man auf die Freßkunst sich verleget: allwo es wie *Luc.* 16. v. 19. bey dem reichen Mann heisset: *Epulabatur quotidie splendidè.* Er asse nicht, nicht nur einen, sondern alle Tag stattlich und wol. Da werdet ihr finden daß solche speckfette Leut, mit 30. 40. Jahren, plötzlich dahin sterben, da sie doch durch die Mäßigkeit, bey ihrer so guten Leibs-Beschaffenheit, hundert Jahr hätten erreichen können. Der Viel-Fraß nemlich ist ein Gift, welches den Menschen tödtet; nicht zwar augenblicklich, wol aber nach und nach. Was ligt mir aber daran, wann ich dannoch von diesem sterben muß? So oft man einen solchen Bauch-Diener zum Grab traget, solte man ihn, an statt einer rechten Toden-Bahr, in eine grosse Schissel hinein legen. An statt des schwartzen Bahr-Tuchs ihne mit einem Tischtuch bedecken, und für die Wappen-Schild von beyden Seiten Schißlen, Teller, und Platten anhencken; hierdurch männiglich anzudeuten, der Viel-Fraß habe ihn um das Leben gebracht.

So lang die Israeliten auf dem Weeg, dem gelobten Land zu, mit dem Himmel-Brod sich begnügeten, und also nüchter lebeten, waren sie wol auf, frisch und gesund. Als sie aber zu seufzen angefangen: *Quis dabit nobis ad vescendum carnes?* Wer wird uns Fleisch zu essen geben; GOtt auch sie erhöret, und ihnen gantze Schaaren der best gemästeten, und nur zwey Ellen von der Erden fliegenden Wachtlen, zugeschickt, die sie dann gleich begierigst ergriffen, gerupft, gebraten, und hinein geessen; da fiehlen sie, wie die H. Schrift sagt, annoch mit dem Fleisch in denen Mäulern, in gröster Anzahl, steintod darnieder, *Num.* 11. *cap.* Verlanget ihr dann, Auserwählte! eine gute, starcke und beständige Gesundheit zu haben; verlanget ihr das edle Leben auf viele Jahr hinaus zu verlängern, ey so fastet: seyd mäßig in Speis und Tranck: schlaget dem Leib zum öftern etwas ab, an dem er gern naschen möchte: lasset euch das Maul nicht so lieb seyn, daß ihr wegen diesem allein euere Gesundheit fruhezeitig zu grund richtet: Nehmet allzeit ehender zu wenig als zu viel; so werdet ihr in dem Tod-Beth euch nicht beklagen dürfen, daß ihr kurtz gelebt habet. Ein gesundes und langes Leben ist gäntzlichen in euerem Gewalt. Ergreiffet ihr die Fasten so habt ihr schon beydes.

Ist recht, lieber Prediger, sagen da einige, ist recht. Ich glaube das alles; wolte dann auch von Hertzen gern fasten, kan es aber unmöglich vollbringen. Wann ich nur ein kleines Zeitlein nüchter bin, so wird mir so schwindlig, so öd und blöd, daß ich vermeine ich müsse versincken, und wolle mir das Hertz aus dem Leib heraus fallen. Ich bin einmal viel zu schwach.

Eben darum faste, damit du stärcker werdest. Diese Schwachheit rühret her von vielen sündhaften Feuchtigkeiten, mit welchen dein Magen, wegen Uberfluß der Speisen, völlig angefüllet. Hungere dich dann aus, so wird dein Magen, wann er nichts anders hat, diese Feuchtigkeiten angreifen, verzehren, und du der gesundest und stärckste Mensch werden. Zudeme, nehme es mir nicht übel mein Zuhörer! du bist einmal nicht so schwach, wie du von dir selbst ausgibest. Wann man trincken und essen soll, so bist nicht schwach. Wann man lauffen und rennen soll, so bist nicht schwach. Wann man jagen und hetzen soll, so bist nicht schwach. Wann man springen und tantzen soll, so bist nicht schwach. Ja du kanst noch weit andere Ding. Du kanst, aus Hofnung eines kleinen Gewinns, einen gantzen Tag über Land reisen ohne Speis. Du kanst einen gantzen Tag spielen ohne Speis. Du kanst einen gantzen Tag, auch bey schlimmstem Wetter, auf dem Marckt sitzen oder stehen ohne Speis. Du kanst gantze lange Nächt mit Wachen, mit Passentretten, mit Herumfahren in denen gefährli-

chen

chen Schlupfwincklen, mit Pflegung der fleischlichen Gelüsten, zubringen ohne Speis. Das Fasten allein, so doch weit leichter als die obige Ding, solst nicht können? Weist was das ist? Ein Betrug von dem Teufel ist es. Er sihet, daß du ihm in der Fasten, wegen Vermeidung anderer Sünden, entgehen würdest. Damit dann des nicht geschehe, und er die gantze Lebens-Zeit dich in seinen Klauen habe, auf daß gleich nach dem Abdruck er mit dir der Höllen zufahren könne; so haltet er, auch bey dieser Zeit, dich auf das stärckste gefeßlet an deinen Sünden wider das grosse Fasten-Gebott.

Endlichen und letztlich: seye es, daß dich das Fasten hart ankomme, bist darum hievon nicht entschuldiget. Die Fasten ist darum angesehen, daß man dem Fleisch nicht nach seinem Gefallen lebe, sondern durch die Abtödtung darwider handle. Sie ist darum angesehen, daß der Leib, der ein abgesagter Feind des Fasten ist, geplaget und gemarteret werde. *Justum est*, sagt der H. *Bernardus tract. de Vit. Solit. ut caput aliquandò deleat in servitio DEI, quod olim sæpè usque ad dolorem laboravit in vanitate sæculi; esurire ventrem usque ad rugitum, qui sæpè repletus est usque ad vomitum.* Es ist billig daß das Haupt auch Schmertzen empfinde in dem Dienst GOttes, welches solche so oft erlitten hat in dem Dienst der Welt; es ist billig daß der Bauch Hunger leyde, und nach der Speis brülle, welcher oft, mit dieser überfüllt, sie wiederum heraus geworfen hat. *Fratres*, schauet uns Zärtling da der H. *Paulus* mit starren Augen an, und sagt: *Fratres, debitores sumus non carni, ut secundùm carnem vivamus.* Liebste Brüder, wir seynd keine Schuldner, keine Knecht und Leibeigne des Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben sollen. Nein; *si enim secundùm carnem vixeritis, moriemini*, Rom. 8. v. 12. & 13. Dann, wann wir nach dem Fleisch leben werden, so werden wir sterben. Wir seynd keine Bauchdiener, sondern wir seynd Christen. Christen seynd wir, und diese sollen wir nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der That seyn. In der That aber können wir solche nicht seyn, wann wir mit Christo nichts leyden, seinem allerheiligsten Beyspiel sogar nicht nachfolgen wollen. Unumstößlich dann ist erwiesen, daß das Fasten dem Menschen bringe die höchste Glückseligkeit, die immer er verlangen könne für seinen Leib, und das in dem zweyten Predig-Theil: so ist dann nichts mehr übrig, als

Der Beschluß.

Hätte es wol nicht geglaubt: jetzt aber muß ich. Das Fasten bringet die höchste Glückseligkeit, die immer der Mensch verlangen kan für seine Seel; dessen hat mich überzeigt der erste, die höchste Glückseligkeit die er immer verlangen kan für seinen Leib; dessen hat mich überzeugt der andere Predig-Theil. *Procedebat verò Philistæus mane & vespere, & stabat quadraginta diebus*, 1. Reg. 17. v. 16. Goliath der ungeheure Philistäer Riß trate Morgens und Abends vierzig gantze Tag an einander hervor, und forderte die Israeliten heraus zu einem Zweykampf; bis endlich David mit fünf auserlesnen Steinen versehen ihne gleich mit dem ersten so zu Boden geworfen, als wann er niemalen gestanden wäre, 1. *Reg. 17. cap.* Richte dich, mein Zuhörer! der höllische Goliath wird diese viertzig Täg, nicht nur zu Abends und Morgens, sondern auch unter der Zeit, dich zum öftern heraus fordern; ob dann eine so lange und strenge Fasten werdest halten können? Allein erschricke nur nicht. Die abgehaltene Predig hat dir wider ihne fünf auserlesneste Stein eingehändiget. Der Erste ist: das Fasten hemmet die böse Begierlichkeit. Der Andere: das Fasten erhebet das Gemüth zu GOtt. Der Dritte: das Fasten bringet Gesundheit. Der Vierte: das Fasten ziehet nach sich langes Leben. Der Fünfte, ob freylich kaum berührte: das Fasten erforderet die Christen-Pflicht. Zu Zeit der Anfechtung gebrauche dich dieser Steinen. Du wirst erfahren, daß er gleich vom aller-ersten zu Boden falle, und dir den völligen Sieg in denen Händen lasse.

Amen.

An dem zweyten Sonntag in der Fasten.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel ist schön.

Vorspruch.

Resplenduit facies ejus sicut Sol; vestimenta autem ejus facta sunt alba, velut nix.

Sein Angesicht glantzte, wie die Sonn; und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee, *Matth. 17. v. 2.*

Eingang.

EIn über alle massen Liebvolles Schau-Spiel hat heut der Heyland seinen besonders geliebten Jüngern Petro, Jacobo, und Joanni angerichtet, da er sie auf den so genannten Berg Thabor, führen; und ihnen gantz allein das grosse Geheimnüß, daß er mit dem Vatter ein wahrer und gleicher GOtt seye, hat erklären wollen. Vom ersten Augenblick seiner Empfängnuß an, bis dahin, hat er sein göttliches Weesen in dem menschlichen Fleisch alles Fleisses verhüllet: kein eintziger Strahl selbiger hat sich durch dieses ausgiessen dörfen. Heut nun gestattet er, daß dieses erstaunliche Miracke der Demuth eine kleine Zeit unterbrochen, und seine GOttheit in etwas solte gesehen werden. Im Augenblick nun, da er dieses zugabe, glänzte sein Angesicht, wie die Sonn; und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee, *Resplenduit facies ejus, sicut Sol; vestimenta autem ejus facta sunt alba, velut nix.* Und war dieses ein so vergnügtes, und tausend gewünschtes Schau-Spiel, daß, in dessen Betrachtung, Petrus sein gantzes übriges Leben zubringen, und in die Welt keineswegs mehr zuruck kehren wolte. HErr, sprach er, vom Glantz des Angesichts, und der Kleidern des Heylands gantz eingenommen, HErr! hie ist gut wohnen. Wilst du, so wollen wir hie drey Hütten machen; Dir eine: Moysi eine, und Eliä eine. Sich und seine Mit-Apostel vergaß er gantz und gar; ja er ward hertzinniglich zufrieden, und glückselig genug, wann er allda auf der Erden ligend, an diesem Gegenwurf seine Augen fort und fort weyden konte.

Herbey, Menschen-Kinder, die ihr geplagt, und gequälet werdet von einer Sehens-Begierd. Herbey, die ihr Verlangen tragt, eure Augen zu weiden an auserlesnen Schönheiten, und Hold-lieben Leibs-Gestalten; herbey. Heut wird euch ein wahrer Augen-Lust angerichtet: Heut (wie ich hoffe) wird euere Sehens-Begierd in etwas gestillet, ja durchaus befriediget werden. Heut, da die Schönheit einer menschlichen Seel auftretten, und sich euren Augen vorzeigen wird. Zeigen wird sie sich, wie sich heut der Heyland gezeigt hat seinen geliebtesten drey Jüngern; erstlich, mit ihrem Angesicht, oder an sich selber: *Resplenduit facies ejus sicut Sol*; zweytens, wird sie sich euch zeigen, in ihrer Kleidung: *Vestimenta autem ejus facta sunt alba, velut nix.* In allen beeden Stucken aber wird sie sich zeigen über alle massen schön, und gewiß sehenswürdig.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe menschliche Seel ist schön; schön an sich selber, und schön an ihrer Kleidung. Die menschliche Seel ist schön; schön an sich selber, ist das erste; schön an ihrer Kleidung ist das andere, was ihr sehen werdet. A. A.

Vorläufige Erklärung.

FReylich verursacht dem menschlichen Aug eine grosse Freud derjenige Gegenwurf, der in- und an sich selber gantz keine Ausstellung hat: durchaus wolgebildet und vollkommen ist. Nichts destoweniger verursacht eben diesem Aug annoch eine weit grössere, ja doppelte Freud, jener Gegenwurf, welcher, nebst angezogner inrerlicher Schönheit, annoch hat eine andere so genannte Zufällige, und Aeusserliche. Also gefallt freylich das schöne Pferd; wann es, auch an einer Halfter aus Zwirn, daher geführt wird: weit mehrer aber gefallt es, wann es daher tantzet unter einem Sattel, Zaum und rothen Sammet-Deck, die mit Silber reich gestickt. Also gefallt freylich das künstliche Gemähl; wann es, mit groben Nägeln auf der so genannten Blind-Rahm annoch angehäftet, daher getragen wird; weit aber mehrer gefallt es, wann es mit einer schön geschnittnen, und reich-vergoldten Zier-Rahm umgeben, in einem Speis-Saal hanget. Und ist dann dieses letztere, so es zugegen, jenes, was die Freud der Augen vollkommen macht. Welches sogar Christus JEsus heut hat beobachtet; da er seinen Jüngern

nicht

nicht nur sein Angesicht glantzend wie die Sonn; sondern auch seine Kleider, weiß wie der Schnee, hat vorzeigen wollen. Auserwählte in Christo JEsu! der euch bevorstehende Gegenwurf hat beede diese Eigenschaften; er ist schön, an sich selber, und schön an seiner zufälligen Zierd und Kleidung. Daß aber deme also seye, vernehmet und sehet.

Der erste Theil.

Die menschliche Seel ist schön, an sich selber.

WEil dann alle erschaffene Ding ein gewisses Aussehen haben; und einige zwar ein solches, das unsern Augen höchlich mißfallt: andere ein solches, das zwar nicht mißfallt, doch aber auch nicht gefallt: andere eines, welches wohl gefallt: wiederum andere ein solches, welches noch besser und inniglich gefallt; so ist nun die Frag, was dann die menschliche Seel (welche, wie wir neulich gehört, auch ein gewisses von GOtt erschafnes Weesen ist,) so ist nun die Frag, was dann diese menschliche Seel für eine Gestalt und Aussehen habe? Antwort: Sie hat das beste Aussehen: sie hat die allerschönste Gestalt. Sie hat an ihr eine so reine, hohe und gantz besondere Wohlständigkeit, daß unsere Augen, wann sie solche, auch in dem Leib eines da herumstehenden zerlumptesten Bettlers, eben jetzt sehen sollten; eben jetzt einen Himmel auf Erden haben würden. Die menschliche Seel ist an sich selber und ihrem ersten ursprünglichen Weesen nach, schön. Resplenduit facies ejus, sicut Sol, Ihr Anzesicht glantzet, wie die Sonn; sie ist schön. Dieses stehet hin und wieder gantz deutlich verzeichnet in göttlicher Schrift; benanntlichen aber in den hohen Liedern durchaus; allwo jener, der diese Seel gestaltet hat, solche immerhin belobet: umständlich, mit auserleßnesten Wort-Gepräng beschreibet; und, währendem diesem, jetzt da, jetzt dort über die ausbündige Wohlgestalt sich höchlich verwundert; gleichsam als wäre diese also beschaffen, daß er sie kaum fassen konte. *Quæ est ista?* heist es *Cant.* 3. v. 6. Wer ist diese? Wer ist doch diese? *Quam pulchra es, Amica mea, quàm pulchra es! Cant.* 4. v. 1. Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du! *Tota pulchra es, Amica mea, & maculà non est in te, Cant.* 4. v. 7. Du bist gantz schön, meine Freundin, und ist an dir kein Mackel. *Quàm pulchra es, & quàm decora, charissima! Cant.* 7. v. 6. Wie schön bist du, allerliebste, und wie lieblich! Aus welchen Worten, und derley tausend andern, deren hin und wieder GOtt selbst sich gebraucht, ja genugsam abzunehmen, daß die menschliche Seel schön, und ausbündig schön seyn müsse.

Ich mag mich da nicht aufhalten. Ich mag nicht ein schönes Geschöpf nach dem andern, und deren ein gantzes Register, anziehen; und allzeit hinzusetzen, die menschliche Seel sey annoch weit schöner. Ich umgehe diese weitläufige, freylich zierliche Beschreibung und Vergleichung. Ich nimm auf einmal ein rechtes Maul voll; und sag, die menschliche Seel seye ein Begrif aller irrdischen Schönheiten. Ich sag, sie hab an- und in ihr, allen Glantz, alle Glory, alle Reichthum, alle Herrlichkeit, alle Lieblichkeit, alle Wohlständigkeit, die man siehet und bewundert an allen Geschöpfen, die am Himmel: im Luft: auf Erden: in- und unter der Erden seynd. Dieses hat GOtt zu verstehen geben wollen durch den Wunder-vollen Rock, zugleich auch durch das Brust-Blat, welche beede Aaron der Hohe-Priester antragen mußte. Auf dem Rock war mit schön erhobner Silber-Arbeit entworfen die gantze Welt. Das grosse, gantz guldene Brust-Blat aber, war mit edlesten Perlein und allerkostbaresten Edelgesteinen also versetzt, daß man es vor übermässigem Schimmern kaum ansehen konte. Wordurch GOtt der gantzen Welt hat angeditten, unter diesem Rock, und Brust-Blat wohne eine solche Schönheit, die alle übrige in sich schliesse; und eben darum selbige zu einer Bedeckung haben müsse. Eben dieses hat GOtt zweytens zu verstehen geben wollen, da er die menschliche Seel zu letzt; und erst nach allen übrigen Dingen, erschaffen hat. Apelles der vortreflich ste Mahler, den bishero die Welt gesehen, mahlete die gantze Lebens-Zeit; ein Kunst-Stuck nach dem andern; ein jedes insonderheit so vollkommen, daß man darvor, vor lauter Erstaunung, vergehen möchte. Endlich bey höherm Alter wollte er das Mahlen aufgeben; zu guter letzt aber annoch verfertigen ein solches Stuck, worüber sich die gantze Welt entsetzen, und ihn deßwegen in ewiger Gedächtnuß erhalten sollte. So henckte er dann in einen grossen Saal seines Hauses auf, alle seine bisherige Kunst- und Wunder-Stuck. Er besichtigte diese. Er besichtigte sie genau und wohl. Er nahm und merckte sich bestens, was ein jedes aus diesen, für eine besondere Schönheit hätte. So dann ergrif er den Pensel und fieng zu mahlen an. Und was? einen königlichen Printzen Adonis genannt; welcher, wie die alten Poeten dichteten, von so auserlesener Leibs-Schönheit gewesen, daß so gar die allerheickelste, und schönste Göttin Venus die Augen auf ihn geworfen, und sich inniglich in ihn verliebet hatte. Er mahlte, sag ich, den wunderschönen königlichen Printzen Adonidem; und häufte, in diesem allein zusammen alle Schönheiten, mit welchen prangeten seine bisherige Kunst-Stuck insgesammt. Dann diesem sahe, und mahlte er mit starren Augen ab, die ausgeheiterte Stirn: dem andern, die funcklende Augen: dem dritten, die mit Milch und Blut vermengte Wangen: dem vierten, die corallene Lefzen: dem fünften, die helfenbeinene Zähn: dem sechsten, die zwischen der Lilgen weisse Haut ligende Hyacinthblaue Adern; und also fort. Und verfertigte mithin eine solche Bildnuß, welche in einem Begrif einschließte alle Lieblich- und Schönheiten seiner

seiner ehemaligen Bildnussen. Worauf er den Pensel niedergelegt; und, wegen dieser Bildnuß allein, den Namen eines Mahlers über alle Mahler, bey der gantzen Welt sich selber erworben hat. Schöne, und über schöne Stuck hat GOtt gemacht dort, in den ersten Tägen der Erschaffung. Oefnet die Augen, christliche Zuhörer! die gantze Welt ist darmit angefüllt. Das allerschönste aber war das letzte; nemlich die menschliche Seel. Und in diese allein hat er alles vorige eingeschlossen; alles. So dann hat er sich zur Ruhe begeben; und haltet von dort an, einen ewigen Feyertag. Gleichsam als finde seine Weisheit und Allmacht nichts mehr, so schöner und vollkommener möge gebildet werden, als die menschliche Seel dort gebildet worden ist; also *Ambrosius Lib. 6. Hexamer.*

Wie sihet dann aber, entstehet da die Frag, wie sihet dann aber die menschliche Seel endlich aus? Was muß ich mir einbilden für eine erschaffene Schönheit, wann ich mir sie vorstellen will? Muß ich mir einbilden einen egyptischen Joseph, von dem GOtt selber *Gen.* 39. v. 6. sagt, daß er gewesen, *pulchra facie*, schön von Angesicht: Muß ich mir einbilden einen König David, von dem GOtt selber 1. *Reg* 16. v. 12. sagt, daß er gewesen, *pulcher aspectu, decorâque facie*, hübsch anzusehen, und schön von Angesicht: Einen königlichen Printzen Absalom, von dem er 2. *Reg.* 14. v. 25. sagt: *Sicut Absalom vir non erat pulcher in Israel, & decorus nimis*, es war in gantz Israel kein Mann, so wohl gestalt, als Absalom, der über die Massen schön war: Oder aber muß ich mir einbilden eine Bethsabee, die nach Zeugnuß GOttes 2. *Reg.* 11. v. 2. gewesen *pulchra valdè*, sehr schön: Oder eine Rachel, die gewesen *decora facie*, *Gen.* 29. v. 17. *& venusto aspectu*, schön von Angesicht, und lieblich von Gestalt: Oder eine Abisag, die gewesen *pulchra nimis*, 3. *Reg.* 1. v. 4. über die Massen schön: Oder eine Rebecca, die gewesen *virgo pulcherrima*, *Gen.* 24. v. 16. die allerschönste Jungfrau: Oder die Esther, die gewesen *formosa valde, & incredibili pulchritudine*, *Esth.* 2. v. 15. sehr schön, und unbeschreiblich wohlgestalt: Oder aber muß ich mir einbilden die liebliche Morgen-Röth, bey aufwachendem Tag? die Sonn am Himmel, zu Mittag? Den Mond samt allen Sternen, zu Nacht? Die vielfärbige Blumen, in dem schönsten Welt-Garten, mitten in ihrem Flor? Antwort: nichts dergleichen; die angezogene Schönheiten, ja alle übrige zusammen genommen: in einen Tiegel geworfen: zerschmeltzen: und nur eine eintzige daraus gegossen, seynd gegen dieser Schönheit jenes, was ein schwartzer Kohlen gegen der strahlenden Sonnen ist. Wann ich demnach die menschliche Seel mir will einbilden, so muß ich mir vorstellen das allervollkommneste, unerschaffene Weesen selbst, nemlichen GOtt. Diesem gleichet sie: wie dieser, sihet sie aus. Dann, da er sie erschaffen wolte, sprach er: *Faciamus hominem ad imaginem, & similitudinem nostram*, *Gen.* 1. v. 26. Lasset uns den Menschen machen nach unserm Ebenbild und Gleichnuß. O, Seel, menschliche Seel! wie must du dann doch aussehen? Was must du haben für eine Wohlgestalt? Was für eine Schönheit? Du gleichest GOtt; GOtt gleichest du. Und das ist ja von deiner Schönheit genug, ja alles gesagt!

Der andere Theil.

Die menschliche Seel ist schön, an ihrer Kleidung.

DJe Kleidung der menschlichen Seel ist die heiligmachende Gnad, welche ihr in dem Heil. Tauf angezogen wird. Die heiligmachende Gnad, ist ihre Kleidung, und da ich dieses Wenige gesagt, hab ich so viel gesagt, daß ein Engel oder Ertz-Engel, von jetzt angefangen, bis ans End der Welt, nicht alles sagen; noch die Zierlichkeit dieser heiligmachenden Gnad, nach ihrer Würde, hervor streichen würde. Was wollte doch gegen dieser seyn, jener bundte und vielfärbige Rock, den *Gen.* 37. Jacob seinem geliebten Joseph hat machen lassen? Was, jene kostbareste Braut-Geschenck, welche *Gen.* 24. Abraham der Braut seines Sohns, auf den Cameel-Thieren hat zuführen lassen? Was, jenes weiß seidene Kleid: jener vielwerthe Ring: jene guldene Ketten: jener herrlichste Triumph-Wagen, wormit *Gen.* 41. Pharao der König den Joseph beehrt, da er ihn seinem gantzen Land hat vorgesetzt? O, da zeigen sich gantz andere Seiden- und Sammet-Zeug! gantz andere Ohren- und Hals-Gehäng! gantz andere Ring, und Zitter-Nadlen! da seynd neue Farben: neue Schönheiten: neuer Geschmuck; dergleichen auf dieser Welt ein menschliches Aug noch nicht gesehen hat. GOtt will uns *Ezech.* 16. v. 9. nur in etwas in die Erkanntnuß dieser Kleidung führen; und fangt dann dort also zu reden an: Ich hab dich mit Wasser gewaschen: von deinem Blut gereiniget, und mit Oel gesalbet. Ich hab dich mit vielfärbigen Kleidern gekleidet, und dir violblaue Schuhe angezogen. Ich hab dir Kleider gegeben von kostbarer Leinwath; und dich mit Seiden, von zartem Faden, bedeckt. Ich hab dich mit herrlichem Geschmuck geziert: ich hab dir Arm-Bänder um deine Händ gegeben, und eine Ketten um deinen Hals. Ich hab dir ein Kleinod an deine Stirn gegeben: Ringlein an deine Ohren, und auf dein Haupt hab ich eine herrliche Cron gesetzt. Du bist mit Silber und Gold gezieret: mit köstlicher Leinwath, mit bundten, und mit gestickten Kleidern angethan worden ꝛc. Auserwählte! was seynd das für Wort? Was ist das für eine umschweifende, sonsten GOtt so gar nicht gewöhnliche Redens-Art? Wie würde eine, an sich selber schon tausend schöne Weibs-Person, in eben buchstäblich beschriebener Klei-

dung,

dung, herauskommen? Allein das wär noch nichts, durchaus nichts gegen der heiligmachenden Gnad, dem Kleid der Seel. Anaxagoras, wie von ihm Cicero sagt, wollte behaupten, der Schnee seye schwartz. O, Einfalt! O, Tollsinnigkeit! wohl aber ist der Schnee, und all andere was immer Namen habende hellleuchtende Farb, schwartz, abgestanden und tod! wann man sie mit den Farben der Kleidung unserer Seel vergleichen will. *Vestimenta autem ejus facta sunt alba velut nix*, seine Kleider aber seynd weiß worden wie der Schnee. Es werden da, von darum allein, unsern leiblichen Augen solche grobe, und materialische Ding vorgezeigt, weil sie um nichts anderes wissen; und höher, und reinerer Dingen unfähig seynd. In der Sach selber aber, gibt und zeigt sich da, gantz was anderes. Catharina Senensis die hievon best erleuchtete Jungfrau sagt, wann ein sterblicher Mensch, die Seel in dieser ihrer Kleidung, sehen sollte; so würde ihm von Glantz und Herrlichkeit dessen, das Hertz gleich zerspringen, und er steintod darniederfallen. Christus sagte der Heil. Brigitta, die dieses Gegenwurfs sehr begierig ware, sie würde diesen unmöglich erleyden können; ja deswegen vergehen und zerschmeltzen, wie die Schnee-Flocken von der Sonnen-Strahlen.

Und wir Christen, wir Römisch-Catholische Christen, wie lieben wir nun diese, an sich selber wunderschöne, und in ihrer Kleidung annoch weit schönere Seel; wie lieben wir sie? Wie schätzen und achten wir sie? Wie besorgen und verwahren wir sie? Wie streiten und eyferen wir für sie? Das weiß ich wol: wann eine irrdische Schönheit uns unter Augen kommt; wann uns begegnet ein verächtliches Weibsbild, an dero sterblichen Cörper ein oder anderes Fünckle in dieser irrdischen, und, O, wie bald zergänglichen! Schönheit sich blicken laßt; so werden gleich vieler ihre Gedancken beunruhiget: die Gedächtnuß und Einbildungs-Kraft wird völlig eingenommen: der gantze Willen ist angeflammt, trachtet und liebet. Ja nicht selten wird deswegen der Frieden in gantzen Freundschaften zerstöhret: Zanck, Hader und Uneinigkeit in gantzen Städten und Gemeinden angerichtet. So bald die Assyrische Soldaten die schöne Judith erblickt, machten sie einhellig den Schluß, Bethulien, ihr Vatterland, mit stürmender Hand so lang zu berennen, bis sie sich dessen würden bemächtiget haben. Leib und Leben wollten sie wagen und aufsetzen um ein solches Volck, welches so schöne Weiber hätte, *Judith.* 10. diese nun, und alle andere, welcher Augen und Hertz so tief verwundet das nächst beste, minderste Tröpflein einiger Schönheit, wie lieben, schätzen und achten sie: wie streiten, kämpfen und eiferen sie, für die allerschönste Seel? Für ihre eigne Seel? Wie suchen und trachten sie, solche in ihrer Schönheit zu erhalten? Ja, von Stund zu Stund, durch neue Tugenden und Verdienst, diese Schönheit höher anzubringen, und ihr einen Zusatz zu geben? O, der Hinwerfung! O, der Entunehrung! O, der unverantwortlichen Verschwendung! wegen wahrhaften Nichtig- ja Garstigkeiten, wegen einem weissen Hals: wegen bleichen Wangen: wegen röthlichten Lefzen; wegen diesen wahrhaften Nichtig- ja Garstigkeiten (nehmet, wann euch diese Wort zu hart vorkommen, nehmet ein Feder-Messer: suchet der Sach nach: löset ab die Haut: betrachtet diese so wol, als jenes, was unter ihr verborgen ligt) wegen diesen wahrhaften Nichtig- ja Garstigkeiten, sag ich, muß die Seel, die schönste Seel, die eigene Seel, all ihrer Schönheit beraubt: in das Koth getretten: in ein scheußliches Abentheuer verwandlet werden. Damit das Fleisch eine kleine Zeit an einem Stuck-Fleisch sich ergötze und nasche, muß der ungemein schöne Geist all seine Zierd ablegen: er muß sich in dem garstigen Unflath herum ziehen, ja gar in einen Teufel verstalten lassen. O, Verfahren, wer wird dich billigen: ja wer wird dich anderst, als unmenschliche und viehisch ausruffen können! Seynd einige da zugegen, welche dieser greulichen Unthat sich schuldig wissen, so nehmen sie solche nun zu Gemüth: behertzigen sie diese reiflich; und wircken eine Buß, welche dem Verbrechen gemässen sey.

Der Beschluß.

Nun frag ich, Geliebteste! ob ihr mit dem Prediger zufrieden? ob er, laut seinem Versprechen, euch einen wahren Augen-Lust angerichtet? Wahrlich, wahrlich: Er hat ein mehrers nicht gekönnt. Die menschliche Seel ist einmal schön aufgetretten. Schön, in dem ersten Theil, an sich selber; *Resplenduit facies ejus, sicut sol*, ihr Angesicht glantzte, wie die Sonn. Schön ist sie aufgetretten, in dem andern Theil, an ihrer Kleidung; *vestimenta autem ejus facta sunt alba, velut nix*; dann ihre Kleider seynd weiß worden, wie der Schnee. Allein, seye es, daß ihr mit dem Prediger zufrieden, so ist er doch mit euch noch nicht zufrieden. Ja GOtt selber ist mit euch noch nicht zufrieden. Wissen, daß man in dem sterblichen Leib eine so schöne Seel habe, ist keinesweegs genug. Das alles ist ein Werck der göttlichen Allmacht und Güte. Der göttlichen Allmacht; da sie der Seel, bey ihrer Erschaffung, eine so schöne Gestalt: der göttlichen Güte, da sie dieser, bey Ertheilung des Heil. Taufs, eine so zierliche Kleidung hat geben wollen. So muß dann der Mensch, jetzt erst das Seinige beytragen. Er muß da seyn mit seinen Tugenden, Verdiensten und Abtödtungen. Er muß schmucken, und zieren. Er muß durch einen vollkommensten Wandel auf das höchste antragen. Er muß nichts unterlassen, was er, zu einiger Schön- und Herrlich-Machung dieser seiner Seel, vortheilhaftig erachten wird. So fanget dann an, Geliebteste in Christo JEsu! fanget an, an dieser

ser schönen und' edlen Arbeit; höret aber nicht mehr auf. Dann also werdet ihr in dem prächtigen Himmels-Tempel auf dem Altar der Glory, durch die gantze Ewigkeit schimmern, wie ihr euch in dieser kurtzen Lebens-Zeit nun werdet geschmuckt, und ge-zieret haben, Amen.

An dem zweyten Sontag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Bey GOTT ist vollkommene Barmhertzigkeit.

Vorspruch.

Domine, bonum est nos hîc esse.
HErr, hie ist uns gut seyn, *Matth.* 17. *v.* 4.

Eingang.

Freylich haben die Wahrheiten, welche der grosse GOtt an diesem Ort vergangenen Sonntag mir hat zu verstehen gegeben, in mir erweckt eine grosse Freud. Ich hab gehört, es sey für mich armen grösten und schon gantz verzweifleten Sünder annoch vorhanden Gnad und Barmhertzigkeit. O, Freud! O, Trost! O, Leben! Der Höllen! dich ich doch so wohl verdienet hätte: der Höllen, zu der ich so oft und viel mal verdammet ware, als oft ich schwerlich gesündiget hatte; dieser Höllen wiederum entgehen: von ihr frey und loß werden können, was ist doch das? Um GOttes Willen! was ist das? Ihr allein wisset und verstehet es verdammte, und wircklich allda sitzende unglückselige Geister. O, was würdet ihr geben: was thun und anfangen: in was Anmuthungen ausbrechen, wann ihr eben von da solltet erlediget werden! Nun aber, was euch nicht gestattet wird: und in Ewigkeit euch nicht wird gestattet werden, das soll mir gestattet werden. Ich soll mit einem sündigen David singen können: *Misericordia tua magna est super me; & eruisti animam meam ex Inferno inferiori*, *Ps.* 85. *v.* 13. deine Barmhertzigkeit, O, GOtt! ist groß über mich; und du hast meine Seel aus der untersten Höll erlöset. *Ex inferno inferiori*, aus der untersten Höll; welche ich durch die so viel und grosse Sünden, mir selbst schon zubereitet hatte. O, Glück! Gnad! Gunst und Wohlthat, wie werd ich dich doch erwiedern: wie mich danckbar genug einstellen können? Ach wann ich diese Barmhertzigkeit mit angeregtem David schon ewiglich singe, so ist es doch als zu wenig!

Nichts destoweniger ist bey- und nach allem diesem meine Freud noch in etwas unvollkommen. Es ist annoch etwas, was mich in der Völle dieses Trosts in etwas entrüsten und betrüben kan. O, wann dieses nicht wäre, so würde ich mich wahrhaftig auf dem Berg Thabor befinden, allwo keine eintzige auch mindeste Freud-Zerstöhrung nicht zu finden ware; mit einem Petro hell aufruffen können: *Domine, bonum est, nos hîc esse!* HErr hie ist gut seyn! Nun aber kan ich es noch nicht. Ich förchte lauter, meine Sünden werden mir eine gewaltige Letz lassen. Ich förchte, sie werden mir einen unauslöschlichen Schand-Flecken anhencken. Ich förchte, und vielleicht nicht ohne Grund, ich werde dessentwegen bey- und von GOtt immerhin übel angesehen werden; und niemal gelten wie jene, die gar nicht gesündiget haben. Das nun ist die Ursach einiges Leyds in dieser meiner sonst höchsten Freud. Das ist der Schmertz, den ich empfinde in dieser meiner sonst überfliessenden Vergnügenheit. O, wann mir auch da geholfen würde, wie glückseelig wäre ich! Wer weißts? Vielleicht gerathet es auch da, und in diesem Stuck. Weilen vergangenen Sonntag mein fragen mir so wohl gelungen, so frag ich dann heut auch wiederum. Dort hab ich zu wissen verlangt, ob wohl bey GOtt für mich grösten Sünder Barmhertzigkeit seyn möchte? Und es hat geheissen: Ja. Nun aber heut möcht ich gern wissen, ob bey diesem GOtt also Gnad und Barmhertzigkeit seye, als ob ich niemal gesündiget hätte? Ich möcht gern wissen, ob er mich also aufnehmen werde, als wann ich von ihm niemal wär abgewichen? Ob er mich also werd halten, als ob ich ihn niemal beleydiget hätte? Mit einem Wort: Ich möcht gern wissen, ob bey GOtt sey vollkommene Barmhertzigkeit?

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

ANfrag: Ob wohl bey GOtt vollkommene Barmhertzigkeit? das ist: Ob er das Vergangene mir gäntzlich nachsehen: und inskünftig mich wie einen andern Unschuldigen halten, und mit Gnaden ansehen wolle? Dem ersten werde ich nachfragen in dem ersten; dem andern, in dem andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

IST jemand an mir ein Verräther worden: hat jemand mich schwerlich beleidiget, O, wie viel braucht es, bis ich recht und vollkommentlich besänftiget werde! Ich vermein, es sey mir unmöglich solchen die Hand zu geben, und zu sagen: nun ist alles tod und ab: O, was kostet es mich jedesmal, wann ich diese Wort mit dem Mund hervor bringen soll! und dannoch ist die Sach nachgehends niemalen wie zuvor. Es rühret sich im Hertzen von Zeit zu Zeit etwas wider den Beleydiger. Der Unwillen wider diesen Menschen meldet sich immerdar. So oft er mir unter die Augen kommet, kommt mir zu Sinn die Unbild. Ich sag meinen Vertrauten, wie er es mir gemacht habe; obwohl ich freylich hinzu setze, nun sey ihm alles verziehen. Zudeme, werde ich nachmalen und in die Zukunft einem solchen jene Dienst und Gefälligkeiten nicht erweisen, die ich ihm ansonsten erwiesen hätte; und erweise einem jeden andern, der an mir keine solche Treulosigkeit verübet hat. So, daß *Augustinus de Dilig. DEO Cap.* 22. ohne Scheu sagt: *Apud homines nunquam plena est indulgentia*, bey den Menschen ist niemal eine vollkommene und gäntzliche Verzeyhung anzutreffen. Hierdurch nun werde ich verleitet zu förchten und zu zweiflen, es möchte bey GOTT auch also seyn. Wessentwegen ich dann frage: Ob bey GOtt eine vollkommene Barmhertzigkeit? Ob er das Vergangene auch nicht nachsehe und vergesse, wie die Menschen? Ob er inskünftig seinen vormaligen Beleidigern auch mit Gnaden weniger gewogen sey, wie eben diese Menschen?

Der erste Theil.

Anfrag: ob bey GOtt eine vollkommene Barmhertzigkeit? Das ist: ob er das Vergangene gäntzlich nachsehe?

DIese meine Frag beantwortet GOtt selbst *Os.* 11. *v.* 9. mit sagen: *Non faciam furorem iræ meæ; quoniam DEUS ego, & non homo*, ich will nicht thun nach dem Grimm meines Zorns; dann ich bin GOtt, und kein Mensch. *DEUS ego, & non homo*, Ich bin: GOtt und kein Mensch. Gleichwie ein Eisen, es mag geschliffen, poliert, und von dem Rost gereiniget seyn wie es will, diesen Rost bald wiederum an sich ziehet. Gleichwie ein vom Feuer hinweg genommenes, abgeschlagenes, und ausgelöschtes Scheut-Holtz bald wiederum brennet; gleichergestalten brennet auch bald wiederum vom Feuer des Zorns das Gemüth: und ziehet an den vorigen Grollen-Rost; da doch alles tod, ab, und völlig ausgelöscht schiene. Gantz eine andere Beschaffenheit hat es mit GOtt. *Non faciam furorem iræ meæ*, sagt er, *quoniam DEUS ego, & non homo*, ich will nicht thun nach dem Grimm meines Zorns; dann ich bin GOtt, und kein Mensch. Ich verhalt mich gegen meinen vormaligen Beleidigern nicht wie die Menschen: Ich verzeyhe nicht, wie die Menschen: ich sihe die mir zugefügte Schmachen und Unbilden nach gantz anderst, und auf eine besondere Weis. Wie sihet er dann solche nach? Wie verzeyhet er sie? *Michæas* sagts 7. *v.* 19. *Projiciet in profundum maris omnia peccata vestra*, er wird alle eure Sünden in den Abgrund des Meers werfen. Jener Stein, der mir in meinem Acker viel Jahr grosse Ungelegenheit gemacht, wann ich ihn endlich ausgrabe, und in das Meer oder in ein anders tiefes Wasser versencke, so schadet er mir fürohin nicht nur allein nicht mehr, sondern er verliehret sich so gar also aus meiner Gedächtnuß, als wann er in dieser, und in dem Acker, niemal gewesen wäre. *Projiciet in profundum maris omnia peccata vestra.* Auf eben solche Weis, sagt *Michæas*, wird GOtt in den Abgrund des Meers seiner unendlichen Barmhertzigkeit hinein werfen, und gantz versencken alle euere Sünden. Wie GOtt verzeyhe, sagt *Ezechias Isaiæ Cap.* 38. *v.* 17. diesen seinen GOtt also anredend: *Projecisti post tergum tuum omnia peccata mea*, du hast alle meine Sünden hinter deinen Rucken geworfen. Was ich hinter meinem Rucken habe, das sihe ich nicht, und kan es unmöglich sehen. Gleichergestalten verzeyhet GOtt dem wahren Büsser alle seine Sünden; er raumet sie also auf die Seiten, daß sie auch ihm nicht mehr zu Gesicht kommen sollen. Ja GOtt würdiget sich selbst hierüber uns zu reden: und Nachricht zu ertheilen, dieser Verzeyhung halber, *Delevi*, sagt er *Is.* 44. *v.* 22. *Delevi*,

Delevi, ut nubem, iniquitates tuas: & quasi nubeculam peccata tua; revertere ad me, deine Ungerechtigkeit hab ich vertilget, wie eine Wolcken: und deine Sünden, wie einen Nebel: kehre wiederum zu mir. Gleichwie zu Mittag nichts mehr zu sehen ist von jenen Nebeln und Wolcken, welche frühe Morgens den Himmel gantz verfinstert hatten: gleichwie, bey Ankunft der lieben Sonnen, sie sich also verliehren, als wann sie niemal allda gewesen; eben also müssen sich auch verliehren, abziehen und den Platz raumen alle Sünden-Wolcken so bald, als bald in dem Hertzen des Büssers die Sonn der göttlichen Barmhertzigkeit im Anzug ist. *Delevi, ut nubem, iniquitates tuas: & quasi nubeculam, peccata tua*, deine Ungerechtigkeit hab ich vertilget wie eine Wolcken: und deine Sünden, wie einen Nebel. Am allertröstlichsten aber ist, was eben dieser GOtt *Zach.* 1c. *v.* 6. sagt: *Convertam eos, & miserebor eorum; & erunt, sicut fuerunt, quandò non projeceram eos*, ich will sie bekehren, und will mich über sie erbarmen; und sie sollen seyn, wie sie waren zur Zeit, da ich sie noch nicht verworfen hatte. *DEUS*, nimmt diese, und viel andere derley Stellen zusammen *Augustinus*, und sagt in oben angezogenem 2. *Cap. de Dilig. DEO. DEUS ex toto indulget; ut jam non damnet ulciscendò, nec confundat improperandò, aut minùs diligat imputandò*, GOtt siht das ihm zugefügte gantz und vollkommen nach. So und dergestalten daß er dessentwegen nicht nur allein nicht strafe, nicht verdamme, noch berüchtige oder ausruffe; sondern er siht so vollkommen nach, daß er nachmalen eben so vollkommen liebe, als er jemalen zuvor geliebet hat.

Ja, dem ist einmal also, und nicht anderst. Bekandt ist, daß gesündiget habe Magdalena, Matthæus, Zachæus, Petrus, Thomas, und andere. Nun aber, wann ich, von der Zeit ihrer Bekehrung an, in dem Evangelio zu lesen anfang, und bis zu dessen End fortfahr, so find ich nicht, daß Christus wegen ihren Sünden sie auch nur ein einziges mal angesehen, viel weniger deren eine Meldung gethan habe. Ja wohl, daß er einer Magdalena ihre Unkeuschheit: einem Matthæo seinen Wucher: einem Zachæo seine Betrügereyen: einem Petro seine Treulosigkeit: einem Thoma seinen Unglauben und Harthertzigkeit, vorgeworfen; oder dessen einen Verweiß gegeben habe. Aller dieser auch gröstenVerbrechen war eine ewige Vergessenheit. Nemlichen GOtt verzeyhet gantz und vollkommen. Er siht alle auch gröste und immer ersinnliche Schand- und Laster-Thaten also nach, als wann sie niemalen geschehen wären. *DEUS ex toto indulget; ut jam non damnet ulciscendò, nec confundat improperandò, aut minùs diligat imputandò.*

Ja (damit ich also rede) GOtt hat nicht Ursach sich anderst zuverhalten: er wird hierzu gleichsam genöthiget und gezwungen: weilen, vermög der wahren Buß, er durchaus befriediget werden, und ihm in allweeg ein Genügen geschehen ist. Die Werck Christi JEsu haben eine unendliche Kraft: sie haben eine unendliche Stärcke: sie seynd von einem unendlichen Werth. Für einen unendlichen Werth aber ist nichts zu hoch: für eine unendliche Kraft nichts zu viel: für eine unendliche Stärcke nichts zu schwer. Diese so theure, diese so wunderkräftige und allmögende Werck und Verdienst Christi nun seynd nicht nur allein sein, sondern auch unser. Ja sie seynd eines jeden insonderheit. Sie seynd dein: sie seynd mein; und eines jeden andern, er mag seyn wer er will. Für dich, mein Zuhörer! der du da unter dem Haufen der gröste Sünder bist, für dich hat Christus so wohl gelitten, als für Petrum, als für Magdalenam, als für Augustinum, oder andere nun grosse Heilige. Da er auf dem Oelberg sein Leyden anfienge, warf er seine Augen gnädiglich auf dich: opferte dem himmlischen Vatter für dich auf alles, was er immer greuliches ausstehen würde. Und herinn, nemlich in lebhafter Vorstellung deiner, und in bereitwilligstem Leyden für dich, beharrete er so lang, bis daß er endlich an dem Creutz-Holtz seinen Geist aufgegeben hat. Folglichen seynd alle seine Verdienst gantz dein: also dein, als wann er für dich gantz allein gelitten hätte, und sonst niemand auf der Welt gewesen wäre. Wann nun des Heil. Sacraments der Buß dich würdiglich gebrauchest, so langest bey dem himmlischen Vatter an mit der gantzen Unendlichkeit der Verdiensten seines göttlichen Sohns; und befriedigest ihn nicht nur allein nach seiner Güte und Erbarmnussen, sondern auch nach seiner Gerechtigkeit; so daß man mit Wahrheit sagen muß, er hab dir die Schuld nicht nur aus Gnaden nachgelassen, sondern du habest ihn mit baarer Müntz bis auf den letzten Heller ausgezahlt. Hieher redet der H. *Bernardus*, da er *Serm.* 61. *in Cant.* sagt: *Domine, memorabor justitiæ tuæ solius; ista enim est mea. Nempe factus es mihi tu justitia à DEO*, HErr, ich will nur allein von deiner Gerechtigkeit Meldung thun; dann diese ist auch mein. Das ist: du bist mir vom himmlischen Vatter geschenckt worden; und mit dir alles, was dein ist; folglichen auch deine Gerechtigkeit. Wann ich nun dieser durch eine würdige Buß mich theilhaftig mache, so bezahl ich darmit alles, was ich GOtt schuldig bin. Dieses besser zu erklären ziehet angezogener hönigfliessender Lehrer an die Wort *Isaiæ* 28. *v.* 20. *Pallium breve utrumque operire non potest*, ein kurtzer oder schmaler Mantel kan zween zugleich nicht bedecken; was einer aus diesen an sich ziehet, das gehet dem andern ab.

Mit

Mit Christo und seinen Verdiensten aber, spricht Bernardus, hat es gantz eine andere Beschaffenheit. *Non est pallium breve*, dieser Mantel ist nicht kurtz oder schmal. Dann: *Justitia tua justitia in æternum*, deine Gerechtigkeit, O Erlöser! ist eine Gerechtigkeit in Ewigkeit. *Quid longius æternitate?* Was ist aber länger als die Ewigkeit? Und dann: *Et te pariter, & me operiet largiter larga & æterna justitia*, und darum wird deine lange und ausgebreitete Gerechtigkeit dich zugleich, und mich überflüssig bedecken. Und darum werd ich deinen und meinen himmlischen Vatter mit dieser deiner Gerechtigkeit, mit diesen deinen Verdiensten so vollkommentlich abzahlen können, daß er an mich nichts mehr wird zu fordern haben. Ja er wird mir annoch viel heraus schuldig bleiben, weil ich ihm erleg einen unendlichen Werth; da doch meine Schuld dargegen gerechnet, nur ein kleines, endliches Wesen war; also Bernardus. Gefragt hab ich nun, ob bey GOtt eine vollkommene Barmhertzigkeit? Das ist: ob er das vergangene gäntzlich nachsehe? Und ist mir zur Antwort worden: Ja. Allein ich bin mit diesem noch nicht gäntzlich und vollkommen begnügt; und möchte dann auch gern wissen, was es für eine Beschaffenheit habe in die Zukunft? Das ist: ob mich GOtt wohl, wie einen andern Unschuldigen, halten, und mit Gnaden ansehen werde? Und diesem frag ich nach in dem andern Predig-Theil.

Der andere Theil.

Anfrag: ob bey GOTT eine vollkommene Barmhertzigkeit? Das ist: ob er inskünftige den Büsser, wie einen andern Unschuldigen, halten werde?

Wie es bey den Menschen hergehe, hab ich oben bemerckt. Nemlich die verübte Boß- und Treulosigkeit verstopfet die Quell, daß die Gnaden nachmalen bey weitem nicht so reichlich fliessen können, als sie zuvor geflossen seynd. Also wird der Vatter jederzeit mit zärterer Liebe zugethan seyn jenem Sohn, der ihm stets fort gehorsamet; als jenem andern, der sich wieder ihn aufgeleinet: unartig, und wiederspenstig gewesen ist. Also wird der Lands-Fürst allezeit mehr Gunst und Gnad erweisen jenem Unterthanen, der immerhin getreu verblieben; als jenem andern, der wider ihn und die Seinige einige Verräthereyen angespunnen. Nun möcht ich wissen, ob es bey GOtt eine gleiche Bewandnuß habe? Nein, wiederhohlet er mir da seine obige Wort. *DEUS ego, & non homo*, ich bin GOtt, und kein Mensch. *Erunt, sicut fuerunt, quando non projeceram eos*, sie werden seyn, wie sie waren zur Zeit, da ich sie nicht verworfen hatte. Uber welche Wort der grosse H. Pabst Gregorius sagt: *Sic pœnitentes recipit, sicut justos*, er nimmt die Sünder auf, als wie die Gerechte. Er verhaltet sich mit den wahren Büssern, wie mit den allezeit getreu verbliebenen Unschuldigen. Zwischen beyden diesen Gattungen macht er gantz keinen Unterschied. O, Freud! O, Trost! O, tausend gewünschte Zeitung! *Sic pœnitentes recipit, sicut justos*, er nimmt die Sünder auf, als wie die Gerechte. Was kan doch mir erfreulichers gesagt werden, als eben das?

So ertheilt dann GOtt denen Unschuldigen, und wahren Büssern gantz gleiche Gnaden, und Freyheiten? Ja. So erhebt er sie zu gantz gleichen Ehren und Würden? Ja. So macht er sie hie auf Erden und dort in dem Himel auf eine gantz gleiche Weis groß und scheinbar? Ja. Ja nicht selten werden die letzte denen ersten vorgezogen. Wir wollen aber beydes in der Sach selber sehen. Josue der Unschuldige befahle der Sonnen, ihren Lauf zu hemmen, und still zu stehen; und sie gehorsamete; O, Gnad! Murius, der anfänglich grosse Sünder, nachmalen aber auch grosse Büsser, thate ein gleiches; O, Freyheit! Elias der Unschuldige gebotte den Wolcken den Regen herab zu schütten, und wiederum innen zu halten; und sie gehorsameten; O, Gnad! Jacobus der Einsiedel, der vormalen eine Jungfrau mit Gewalt geschwächt, und so dann gar getödtet hatte, thate ein gleiches; O, Freyheit! Daniel der Unschuldige hatte vor seinen Füssen liegen die wilde Thier, die ihm unter vielen Liebkosungen schmeichleten; O, Gnad! ein gleiches thate Guilielmus Hertzog in Aquitanien, der zuvor die Kirch und ihre heiligste Satzungen verlacht und äusserst verfolget hat; O, Freyheit! Jene drey Knaben verblieben mitten in dem angezündten Feuer-Ofen zu Babylon unverletzt; O, Gnad! es verbliebe aber auch unverletzt in einem gleichen Feuer- und Scheiter-Haufen Afra, welche zuvor ein leichtfertiges Leben geführt, und eine Hur gewesen ist; O, Freyheit! Joanni dem Unschuldigen ertheilte GOtt die Gnad, daß er in dem siedenden Oel nicht verbranne; er ertheilte aber eben diese auch Bonifacio, dem seine Sünden bereuenden Büsser. Raymundo von Pennafort ertheilte er die Freyheit auf dem Wasser mit trocknen Füssen daher zu gehen; er ertheilte aber eben diese auch Mariæ Ægyptiacæ; O, was anfänglich für einem unverschamten Weibsbild! Und so von vielen andern Heiligen, und denen ihnen ertheilten Gnaden und Freyheiten. So daß immerdar wahr verbleiben die Wort Gregorii: *Sic pœnitentes recipit, sicut justos*, er nimmt die Sünder auf, als wie die Gerechte. Er verhaltet sich gegen jenen so wohl gnädig, als er sich gegen diesen verhaltet.

Ja

Ja nicht nur das; wann ich der Sach etwas genauers nachsihe, so finde ich, daß die Sünder einigen Vorzug haben: ich finde, daß sie mehrer gelten und zärtiglicher geliebt werden. Ich finde, daß GOtt mit ihnen diesen Liebs-Bund mache, daß, wo vorher war ein Uberfluß an der Boßheit, also hernach, bey Ergreifung der Buß nemlich, ein gantzer Uberfluß der Liebe, der Gnaden, und gantz besondern Freyheiten seyn müsse; und also bey solchen mehr dann wahr werden die Wort des Heil. *Pauli ad Rom.* 5. v. 20. *Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia*, wo die Sünd überhand genommen, dort hat auch überhand genommen, und viel reichlicher überhand genommen, die Gnad: *Superabundavit.* Dieses sehen wir gantz klar in der Parabel von dem verlohrnen aber wiederum gefundenen und zuruck gekommenen Sohn. Wie liebreich, wie stattlich und herrlich, diesen der Vatter empfangen, haben wir in der letzten Predig gesehen. Und gienge mit einem Wort es also her, daß der andere und ältere, auch allzeit getreu verblibene Sohn, dessentwegen sich höchlich bestürtzen, und bey seinem Vatter hierüber sich also beklagen müssen: *Ecce; tot annis servio tibi; & nunquam mandatum tuum præterivi; & nunquam dedisti mihi hœdum, ut cum amicis epularer*, siehe, mein Vatter! ich diene dir schon viel Jahr: und hab deine Gebott niemal übertretten; und du hast mir niemal ein Böcklein gegeben, daß ich mich frölich machte mit meinen Freunden. *Sed postquàm filius tuus hic, qui devoravit substantiam suam cum meretricibus, venit, occidisti illi vitulum saginatum, Luc.* 15. Nachdem aber dieser dein Sohn kommen ist, der sein Gut mit den Huren verschwendet hat, hast du ihm ein gemästes Kalb geschlachtet. Was nun da vorgebildet worden, das sehen wir in der That erfüllet und auf das vollkommenste wahr gemacht an Petro, Paulo, Magdalena, und vielen andern. Petrus war nicht zufrieden, daß er seinen Meister wircklich zweymal verlaugnet hatte, sondern er fieng noch darzu zu fluchen an, er kenne ihn nicht; und dannoch mußte er werden sein Statthalter, das oberst sichtbare Kirchen-Haupt. Und dannoch mußte er haben die Schlüssel des Himmels. Und dannoch mußte er seyn der Felsen, auf welchen erbaut worden eine Kirch, welche die Porten der Höllen noch niemal überwältiget, auch fürohin nicht überwältigen werden. Was für ein geschworner Feind des Christenthums war nicht Paulus? Er suchte ja, gleich im Anfang der Kirch, nichts anders, als diese gäntzlich zu vertilgen, und alle derselben Anhänger grausamlich aufzumetzgen. Nichts destoweniger schrye dort GOtt vom Himmel herab: *Vas electionis est mihi iste, ut portet nomen meum coram gentibus, & regibus, & filiis Israël, Act.* 5. v. 15. Dieser ist mir ein auserwählres Gefäß, daß er meinen Namen trage vor den Heyden und Königen, und den Kindern *Israël.* Was für ein Schand-Leben führte nicht Magdalena in der Stadt Jerusalem? Genug seye, daß sie von männiglich betitelt wurde: *Peccatrix, Luc* 7. v. 37. Die Sünderin. Nun aber mußte sie eben diejenige seyn, die auf dem Calvari-Berg die allernächste bey dem Creutz des Heylands sich einfande, ja dieses so gar umfienge. Sie mußte seyn die erste, der Christus nach seinem heiligsten Tod bey der Erstehung erschienen ist. So daß diese drey, ja annoch viel andere, vielen allzeit unschuldig verbliebenen, so wohl auf Erden, als in dem Himmel, um ein nahmhaftes seynd vorgezogen worden. Dergestalten, daß man schier gar sagen muß, es seyen GOtt nur die Sünder lieb: nur diese gelten bey ihm: sie haben vor allen andern den Vorzug. Oder doch wenigst muß man schriftmässig sagen: *Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia*, wo die Sünd überhand genommen, dort hat auch überhand genommen, und viel reichlicher überhand genommen, die Gnad.

Der Beschluß.

SO hab ich dann heut angefragt: Ob wol bey GOtt eine vollkommene Barmhertzigkeit? Das ist: Ob bey ihm eine solche Barmhertzigkeit, die das Vergangene mir gäntzlich nachsehen; und inskünftig mich wie einen andern Unschuldigen halten, und mit Gnaden ansehen wolle? Und ist mir hierauf (O, zu was grossem meines Hertzens-Trost!) in allweg, mit ja, geantwortet worden. Bey GOtt nun ist Barmhertzigkeit. Bey GOtt ist gäntzliche und vollkommene Barmhertzigkeit. Ich kan meine Sach dahin bringen, als ob ich niemal gesündiget hätte. Und mir soll annoch eine freudigere Zeitung, dann eben diese, können gebracht werden? O, Jubel! O, Freud, O, Ermunterung meines zuvor gantz gedruckten Hertzens! Jetzt verstehe ich die Wort *Ezechielis* 33. v. 12. *Impietas impii non nocebit ei, in quacunque die conversus fuerit ab impietate sua*, die Gottlosigkeit des Gottlosen wird ihm nicht schaden an dem Tag, wann er sich von seinem gottlosen Wesen bekehren wird. *Non nocebit*, sie wird ihm nicht schaden. Er darf nicht gedencken, seine Sachen würden besser stehen und gehen, wann er niemal gesündiget hätte, nein. Die Sünden werden verziehen: sie werden gantz und vollkommen verziehen. Zu deme, hat man sich zu getrösten eben derjenigen Gnaden und Freyheiten, deren man sich zuvor, und in dem Stand der Unschuld, zu getrösten gehabt hätte. O, Leben! O, Trost! O, Trost! O, Leben! Nun fang ich an von neuem zu leben. Nun athme ich wiederum, und schöpfe Luft. Bey GOtt ist vollkommene Barmhertzigkeit; das ist, was mich hoffen: das ist, was mich leben macht. Wie muß ich aber, frag ich da gantz begierig, wie muß ich aber die Sach angreifen: was thun, damit ich mich dieser Barmhertzigkeit würdig,

dig, und theilhaftig machen möge? Für heut, bekomm ich da zur Antwort, für heut ist die Zeit zu kurtz; komm diese Fasten hindurch fleissig in die Predig, so wirst du es hören. Ja, göttlicher Geist! ich will kommen, und will von Hertzen gern kommen; zu keinem andern Ziel und End, als damit ich vernehme, was du redest; und selbiges bereitwilligst vollziehe.
Amen.

An dem zweyten Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Innhalt.

In dem Himmel ist gut wohnen.

Vorspruch.

Domine, bonum est nos hîc esse.
HErr, da ist gut seyn, *Matth. 17. v. 4.*

Eingang.

NArses ein Feld-Obrister unter Justino dieses Namens des andern Römischen Kayser hatte lange Zeit einen grossen Lust Welschland mit einem Kriegs-Heer zu überziehen, dieser so schönen und fruchtbaren Landschaft sich zu bemächtigen, und allda als vollkommner Herr einzusitzen. Allein zu einem so weit aussehenden Vorhaben sahe er seine auf denen Beinen stehende Soldaten zu schwach.

Was Raths dann? Er ordnete zu denen Longobardern eine ansehnliche Gesandtschaft ab, entdecket ihnen in höchstem Geheim sein Vorhaben; und bittet sie inständigst, sie möchten ihre Macht mit der seinigen vereinigen, und also Welschland ohne einzige Beschwernuß bezwingen helfen. Aber die Longobarder wollten nicht.

Narses der mannmüthige setzte nichts destoweniger nicht aus. Schickte zu ihnen das zweyte mal, und gabe denen Abgesandten mit, eine grosse Menge der kostbaresten Garten- und Baum Früchten, die in Welschland gewachsen, und er daher durch seine Ausspäher hatte erkaufsen lassen, mit Vermelden: Sie, als hoch-vernünftige Longobarder, möchten zu Gemüth führen, ob eine Landschaft, welche dergleichen alleredleste Früchten im Uberfluß hervor bringe, nicht würdig und werth seye, daß man zu dero Eroberung nicht nur allein die bevorstehende, sondern annoch weit grössere Gefahren und Mühwaltungen auf sich nehmen sollte?

Welche Aufmahnung, hauptsächlich aber die Betrachtung der Wunder-schönen Früchten, die Longobarder dergestalten aufgemuntert, daß sie ohne weiteres Berathschlagen, in den Harnisch geschlossen, und um Welschland zu Feld gezogen. Also *Baronius* auf das Jahr Christi 566.

Auserwählte in Christo JEsu! Ich weiß auch eine Landschaft. Aber, O! weit eine andere Landschaft. Eine Landschaft, welche von Milch und Hönig fliesset. Eine Landschaft, mit welcher Welschland, und alle andere fruchtbareste Landschaften des gantzen Erd-Kreis mitnichten zu vergleichen seynd. Sie liget ober denen Sternen; und wird die Wohnung GOttes und seiner Auserwählten, oder kürtzer und mit einem Wort, der Himmel genannt. Da heut diese (wiewohlen nur von weitem und in einem finsteren Schatten) bey der Verklärung Christi der heilige Petrus ansichtig wurde, sagte er gleich, von ihrer Schönheit eingenommen: *Domine, bonum est nos hîc esse.* HErr, da ist gut seyn; wir wollen dann allda Gezelten aufschlagen, und unsere Wohnung auf allezeit nehmen auf diesem Lust- und Freuden-Berg. Und um die Eroberung dieser Landschaft, möchte ich dann Auserwählte; daß ihr euch von heut an alles Ernstes bewürbet. Damit aber das desto ehender geschehe, bringe ich von dieser zweyerley Gattungen der auserlesnesten Früchten, welche von da der heilige *Bernardus* abgeholet, und mir von gegenwärtiger Cantzel vorzuzeigen eingehändiget hat. Der ersten Gattung seynd, daß allda nichts Böses; der andern, daß hingegen da alles Gute. *Domine, bonum est nos hîc esse*: O! so muß ja in dem Himmel gut wohnen seyn.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

IN dem Himmel ist gut wohnen; weil allda nichts Böses, und hingegen alles Gute ist. In dem Himmel ist gut wohnen; weil allda nichts Böses ist, ist das erste Tröstlein: hingegen alles Gute ist, ist das andere Tröstlein, welches ich, mein Zuhörer! dir in das Hertz legen will. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ICh hab es nicht gesagt. Daß ich heut den Himmel beschreiben wolle, das hab ich nicht gesagt. So weit verliehre ich mich mit allen meinen Schwachheiten nicht. Ich weiß wohl, daß GOtt *Apoc.* 2 v. 17. sage, er wolle seinen Auserwählten zu verkosten geben *Manna absconditum*. Ein gantz verborgnes Himmel-Brod. Ich weiß wohl, daß Christus *Matth.* 13. v. 44. das Himmelreich vergleiche, *Thesauro abscondito*, Einem verborgnen Schatz, von welchem wir Menschen alle so viel wissen, als viel weißt ein Baur von denen Schätzen, die verborgen ligen in der best-verwahrten Kunst-Kammer, vor welcher er in einer königlichen Burg vorbey gehet. Ich mache es, wie jener einfältig- und hirnlose Mensch, welcher nach Zeugnuß Hieroclis eines alt griechischen Schrift-Stellers, da er sein schönes und wohlgebautes Haus verkaufen wollte, mit einem Hammer ein Stuck von der Mauer dieses seines Haus herabgeschlagen; mit diesem die Gassen der Stadt auf und ab geloffen, und überlaut geschrien, sein Haus seye ihm feil; wie groß und herrlich es seye, könne aus gegenwärtigem Kisel-Stuck abgenommen werden. O, Einfalt! das Haus ware ja gantz was anders als der Stein. Auserwählte! der Himmel ist feil. Damit ihr aber ihne erkaufet, bringe ich auf die Tantzel ein Stuck von diesem; nemlich bevorstehende meine geringgültige Wort; und bekenne offentlich, der Himmel gleiche diesen so wenig, als wenig obiges Stuck Stein dem feil gethanen Haus gleichet hat. Sage dann gantz einfältig dahin nichts anders, als: *bonum est nos hic esse*, In dem Himmel ist gut wohnen; erstlich, weil allda nichts Böses ist, ist

Der erste Theil.

In dem Himmel ist gut wohnen; weil allda nichts Böses ist.

EIn vom Stamm zwar edler, von Sitten aber unedler und an christlichen Tugenden sehr armer Bettel-Herr (O, wie viel giebt es dergleichen heut zu Tag!) sagte einsten bey einer öffentlichen Tafel, wann ihn GOtt durch tausend Jahr bey denen Welt-Freuden frisch und gesund leben liesse, so wollte er sich des Himmels auf ewig entschlagen, und mit einem David frölich singen: *Cælum cæli Domino, terram autem dedit filiis hominum*, *Psalm.* 113. v. 16. Der Himmel gehöret dem HErrn des Himmels, die Erden aber hat er gegeben denen Menschen-Kindern. Ich meines Orts möchte nicht. So lang, oder gar auf allzeit in der Welt wohnen möchte ich nicht. Sie ist mit gar zu viel Elend, Ubel, und Mühseligkeiten angefüllet. Ja, wann man diese ausreuten und hiervon sie sauber reinigen würde, so liesse es sich hören; wollte mich besinnen. Aber auf diese Weis, O, behüte mich mein GOtt vor der Welt. In dem Himmel hingegen, in dem Himmel ist gut wohnen, da findet man dergleichen nichts. *Mors ultrà non erit*, also redet in seiner Himmels-Beschreibung der Anwald des ersten Predig-Theils der Heil. *Joannes*, *mors ultrà non erit*; *neque luctus*, *neque clamor*, *neque dolor erit ultrà*. Es wird allda kein Tod seyn; es wird kein Trauren seyn, kein Geschrey seyn, und kein Schmertz seyn. Ich mache von dem letzten den Anfang.

Neque dolor, in dem Himmel wird kein Schmertz seyn. Da zu dem reich-begüterten hussitischen Fürsten ein Both eilfertigst in das Zimmer hinein geloffen gekommen, und ihm gesagt, die Sabäer haben alle seine Ochsen hinweg getrieben. Auf diesen ein anderer; mit Vermelden, das vom Himmel gefallene Feuer habe alle seine Schaaf erschlagen. Hierauf der dritte, andeutend, die Chaldäer haben alle seine Cameel entführet. Endlich und zwar gleich nach diesem der vierte mit der traurigsten Bothschaft, es seye das Haus, wo alle seine Kinder eben mahlzeiteten, eingefallen, und habe sie erschlagen; Da ergriffe Job seine fürstliche Kleidung, und risse diese mitten voneinander, hierdurch seinen Schmertzen wegen der Kürtze und Unbeständigkeit der menschlichen Glückseligkeit der Welt vor Augen zu legen, *Job.* 1. So gehet es in der Welt. Heut sitzt man auf dem Thron: morgen ligt man in dem Koth. Heut ist man angebettet: morgen wird man mit Füssen getretten. Heut ist man geliebt: morgen wird man auch von denen besten Freunden zu dem Tod aufgesucht. Heut ist man alles, morgen aber nichts. Der

auf dem höchsten Gipfel aller was immer Namen habenden menschlichen Glückseligkeit sitzet, kommet mir nicht anderst vor als wie jener, welcher bey einer Comœdi eine ansehnliche Person vertritt. Sehet! man ziehet eben bey einer solchen den Vorhang auf. Da stehet einer da mit einer Cron auf dem Haupt, mit einem Purpur-Mantel auf denen Schultern: die lincke Hand hat er gantz stoltz in die Hüft gesetzt: in der rechten aber haltet er einen guldenen Reichs-Stab, mit welchem er vieles gebiethet und anordnet; welches alles die häufig herumstehende Hof-Herren mit gebognen Knien anbetten, und eylfertigst vollziehen. Wer ist dieser? Ein gewaltiger König. Aber wie lang? Bis die Comœdi aus ist. Alsdann ziehet man ihm die prächtige Kleidung alle aus; und stehet nichts, als ein übelgekleidetes Studentlein da, welches sein abgeschabenes Mäntelein wiederum anziehen, und mit dem schmutzigen Häfelein unter diesem vor denen Closter-Porten auf die Nacht die Suppen einsammlen muß. Alle Güter dann, die in diesem grossen Welt-Haus anzutreffen, seynd unterworfen einer beständigen Unbeständigkeit. Nicht aber jene, welche man findet an dem Ort, wo gut wohnen ist. *Sedebit*, versicheret GOtt *Is.* 32. v. 18. *sedebit populus meus in pulchritudine pacis, & in tabernaculis fiduciæ & in requie opulenta.* Mein Volck wird sitzen in der Schönheit des Friedens: es wird sitzen in denen Gezelten der Sicherheit: es wird sitzen in einer überschwänglichen Ruhe. Diesem stimmet bey Christus *Joan.* 16. v. 22. *Gaudebit cor vestrum, & gaudium vestrum nemo tollet à vobis.* Euer Hertz wird sich erfreuen, und euere Freud wird niemand von euch nehmen.

Der Ursachen saget und tröstet sich der König David *Psalm.* 16. v. 15. also: *Satiabor, cùm apparuerit gloria tua.* Wann, O, GOTT! deine Glory einsmal erscheinen wird, alsdann will ich ersättiget werden. Wunderlich geredt! David war ja ein gebietender Monarch über ein so grosses Königreich? Unter seiner Bottmässigkeit hatte er unzählich viel Land und Leut? Zu seinem Lust so viel Gebäu, Pallåst, Schlösser, Gärten und Lust-Häuser? Zu seiner Bedienung einen überherrlichen Hof-Stab von Kammer-Herren, Aufwarteren, Bedienten und Nachtrettern? Zu seiner königlichen Unterhaltung stunden ja da reichlichst angefüllte Schatz-Kästen, gantze Gold- und Silber-Berg? Ja. Und er solle von und bey allem diesem nicht ersättiget werden? Auch ja. *Pauper sum ego, & dolens*, sagt er *Psalm.* 68. v. 30. Bey allem diesem bin ich eben arm, und leyde Schmertzen. Und warum? Weil alles dieses, vielleicht heut noch, von mir Urlaub nimmet, und auf ein Zeitlein bey einem andern einkehret. Der Ursachen dann: *Satiabor, cùm apparuerit gloria tua.* Wann deine Glory erscheinen wird, alsdann will ich ersättiget werden; was man da wird, und bekommet, das bleibt, und behaltet man durch die gantze Ewigkeit. *Neque dolor*: so ist dann in dem Himmel kein Schmertz wegen der Unbeständigkeit der Glückseligkeit. *Neque clamor.* Es ist in dem Himmel auch kein Geschrey.

Neque clamor. In dem Himmel ist kein Geschrey; *Pauperum*, der Armen, sagt hierüber *Cornel. à Lap.* weilen in dem Himmel keine Armuth ist. In der Wahrheit, die Armen haben Ursach unsere Ohren, ja den gantzen Luft mit einem Geschrey anzufüllen; dann ein für alle mal arm seyn ein höchst schmertzlich- und empfindlichste Sach. Keine andere Freyheit haben als an fremden (hart-verrigleten Thüren anklopfen; Kein anderes Speis-Gewölb haben, als die Händ, die so geschlossene Händ, der reichen Kautzen; Kein anderes Mittag- und Nacht-Mahl haben, als wenig erbettlete schwartze Brod-Stücklein; Keinen andern Wein- und Bier-Keller haben, als den offenstehenden Brunnen, oder vorbeyfliessenden Bach; keine andere Kleidung haben, als vielfärbig-abgetragene, und auf einander gestuckte Hader-Lumpen; Keinen andern Haus-Rath haben, als einen alt gespaltenen Hafen; Keinen andern Koch haben, als den blutigen Hunger; Kein anderes Tach und Fach haben, als den freyen Himmel, oder, wann es wol gehet, einen kothigen Winckel in dem Stall, neben dem unvernünftigen Vieh. O, was ist das! Ich sehe, es gehet euch zu Hertzen, da ihr es auch nur anhöret. Was würde es dann erst seyn, wann ihr die Armuth selbst leyden, und empfinden solltet? Aber gut Hertz, geliebte Arme! gut Hertz, und Gedult. Das Blättlein wird sich wenden. In dem Himmel wird euch plagen weder Hunger noch Durst, weder Schlaf noch Mattigkeit. Die grimmige Kälte und scharfsausende Wind, wider welche ihr so sehr zu streiten habt; die schmertzliche Blösse, vor welcher ihr euch mit so harter Mühe beschützet, seynd von da auf ewig ausgeschlossen. Da ist kein Mangel, da ist kein Abgang, da ist keine Plag, sondern im Gegentheil eine gäntzliche Völle, und lauterer Uberfluß.

Oder, kleinmüthige Arme! habt ihr dann noch niemalen abgelesen den letzten Willen eueres HErrn und Heylands, in welchem ihr so vortheilhaftig seyd bedenckt worden? *Ego dispono vobis*, sagt er zu euch *Luc.* 22. v. 29 & 30. *Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi pater meus regnum*: Ich bereite euch das Reich, wie es mir mein Vatter bereitet hat. *Ut edatis, & bibatis, super mensam meam in regno meo.* Mein Will, mein ernstlich- und aufrichtiger Will ist, daß ihr in meinem Reich an meinem Tisch sitzen, an meinem Tisch essen, und an meinem Tisch trincken sollt. O! würde einem armen Lazaro, einem armen Servulo, oder einem andern armen Bettler bewilliget eben anjetzo von der himmlischen Tafel auf ein kleines Zeitlein sich abzusöndern, und auf gegenwärtiger Cantzel sich einzufinden, geliebteste Arme! was würdet ihr nicht zu vernehmen haben? Wunder nemlichen über Wunder, wie Christus JEsus seinen allerheiligsten letzten Willen, die Arme betreffend, in dem Himmel vollkommenst, und auf das Buchstäblein hinaus vollziehe. *Neque clamor.* So ist dann in dem Himmel auch kein Geschrey der Armen. *Neque luctus.* Auch kein Trauren.

Neque luctus. In dem Himmel ist kein Trauren, keine Betrübnuß wegen einer Sünd; weil alldort keine kan begangen werden. Warn auf dieser Welt eine Gattung der Menschen eine wahrhafte Freud hätte, so hätten diese die Fromme, die Gerechte. Sich keiner Sünd bewußt, und in der Gnad GOttes wissen, O, Himmel auf Erden! Nun aber ist da auch diese Freud unvollkommen, wegen beständiger Forcht der Sünd in welche man fallen möchte. *Quamdiu vitiis repugnamus plena pax non est*, sagt der Heil. *Augustinus Lib.* 19. *de Civit. DEI Cap.* 7. So lang wir wider die Sünden zu streiten haben, ist der Fried und die Hertzens-Ruhe unvollkommen. Diejenige, welche mit der hinfallenden Kranckheit behaftet seynd, halten sich jederzeit vor kranck, ob sie gleich wircklich nicht dahin fallen; weilen in ihrem Leib unabsönderlich sie herum tragen jene böse und schädliche Feuchtigkeiten, die zu allen Stunden, und an allen Orten, sie stürtzen und fällen können. Gleichergestalten halten sich die Gerechte auf dieser Welt fort und fort für kranck; weil sie bey ihnen selbst in dem Busen herum tragen die Schwach- und Gebrechlichkeit, Kraft deren sie alle möglichste Sünden begehen könten. Ja sie bilden ihnen ein, GOtt halte sie bey ihren Haaren über einen unermeßlichen Abgrund aller erdencklichen Sünden. Und daß sie alle Augenblick in diesen hinein platzen, seye mehrer nicht vonnöthen, als daß sie derjenige fallen lasse, der sie bishero mit seiner Gnad gehalten habe. Das gantze Leben des Menschen, sagt Job, ist ein immerwährender Streit. So oft wir eine Ehr sehen, ein Geld sehen, ein Weib sehen, unsern Widersacher sehen, ein schönes Angesicht sehen; so oft macht sich gleich auf unsere böse Begierlichkeit, zielet auf einen solchen Gegenwurf nicht anderst, als wie der Aff auf die Nuß, als wie der Fuchs auf die Henn, als wie die Katz auf die Mauß. O! so muß ja der Mensch, der gantze Mensch streiten, heftig streiten, lang streiten, aus allen seinen Kräften streiten, schon wiederum streiten. Und wie oft unterliget er nicht endlich? So muß er dann anfangen bereuen seine Schwachheit, Buß wircken, ab seinem Fall trauren, ꝛc. ꝛc. Aber wol getröst, fromme Seelen! *Neque luctus.* In dem Himmel giebt es kein solches Trauren nicht. *Induere*, sagt GOtt zu einer jedwedern Seel bey ihrem ersten Eintritt in den Himmel, *Induere vestimentis gloriæ tuæ, civitas sancta; quia non adjiciet ultra, ut pertranseat per te incircumcisus, & immundus, Is.* 52. *v.* 1. Lege an, O, heilige Stadt! die Kleider deiner Herrlichkeit, dann es wird hinfüro kein Unbeschnittener oder Unreiner durch dich gehen. Da gibt es keine böse Begierlichkeiten, keine ungezäumte Gemüths-Regungen, alles ist todt und ab; ja alles rühret sich und lebet, aber nur allein zum allerbesten und heiligsten. Die gantze Versammlung der Auserwählten bestehet aus lauter solchen, welche so wol an dem Verstand, als an denen Sitten gantz erneueret: von lauter solchen, welche mit allen Tugenden begabet: von lauter solchen, welche von allen vorigen Anmuthungen erlediget: von lauter solchen, welche von allem Irrfall, von aller auch kleinsten Sünd und mindesten Unvollkommenheit auf ewig befreyet seynd. *Neque luctus.* In dem Himmel ist kein Trauren. Es ist aber viertens allda auch kein Tod.

Mors ultra non erit. In dem Himmel wird kein Tod seyn. Valerius Maximus macht über alle massen viel Wort und Weesens von der über-grossen Glückseligkeit Quinti Metelli, als welche ihme gleich in dem ersten Lebens-Augenblick auf dem Fuß nachgefolget, und bis in das höchste Alter, und letzten Abdruck, nicht einen Augenblick von ihm abgewichen seyn solle. Wer dieses umständlich beschrieben verlangt, der lese bey *Valerio* das erste Capitel in dem siebenden Buch. Letztlichen setzet gemeldter *Valerius* hinzu diese großlautende Wort: *Cœlum contemplare; vix tamen ibi talem statum reperies.* Betrachte den Himmel, so wirst du dannoch kaum einen solchen Glücks-Stand finden. Einfältiger Valerius! in dem Himmel stirbt man nicht, wie du von Metello erzählest, daß er in seinem höchsten Alter, unter süsser Umarmung der Seinigen, sänftiglich gesterben seye; in dem Himmel stirbt man nicht. *Præcipitabit Dominus mortem in sempiternum, Is.* 25. *v.* 8. GOtt wird von da den Tod auf ewig hinunter stürtzen.

Ja, wäre schon recht wann kein Tod nicht wäre; vor allem aber wäre es recht denen Grossen dieser Welt. O! wann kein Grab auf sie wartete: wann sie wüßten, daß der Tod mit ihnen nicht, wie ihren armen Unterthanen, verfahren, sie nicht so armselig ausplündern, so häßlich verstalten, denen Würmen und der Fäule nicht überantworten würde, das wäre ihnen recht. O! wann ein Kräutlein für den Tod gewachsen wäre, diese Grosse würden es gewiß bekommen, und würden die Arme, einen Weeg wie den andern aus Unmöglichkeit, ein solches zu erkaufen, daran müssen. Wann ja nur die geringste Leibs-Schwachheit solche anstoßt, was Mühe, was Sorg wenden sie nicht an, solcher gleich wiederum los zu werden? Die Wurtzel und Kräuter werden von denen höchsten Joch-Bergen herab geholet, aus diesen die Säftlein, und so genannte Quint-Essenzen, heraus zu pressen. Die Perlen muß man aus dem tiefen Meer heraus fischen, diese zu zerlassen oder in Pulver zu zerreiben. Das feineste Gold muß aus Peru hergebracht, für solche flüssig und trinckbar gemacht werden. Aber alles umsonst, sie müssen daran; und müssen alle daran. Nun aber in dem Himmel ist kein Tod nicht. *Justi in perpetuum vivent, Sap.* 5. *v.* 16. Die Gerechte werden auf allzeit, auf ewig, leben. Und eben darum seynd von da auch ausgeschlossen die Kranckheiten. Da findet man kein Kopf-Wehe, kein Augen-Wehe, kein Ohren-Wehe, kein Zahn Wehe, kein Magen-Wehe, kein Grimmen, kein Stechen, nichts, was den Leib nur im mindesten bekräncken könte.

Aber nicht nur allein ist in dem Himmel kein Tod, kein Trauren, kein Geschrey und kein Schmertz nicht, sondern gar kein Ubel; keines findet allda Platz aus dem gantzen Register derselbigen. Gleichwie die Menschen ihre sonderbare Gnaden und Freyheiten haben, also haben solche

auch

auch die Landschaften. Eine ist von diesem, die andere von einem andern befreyt. Engelland ist befreyt von denen Wölfen: Teutschland von denen Löwen: die Insel Creta von denen Schlangen, und allem vergiften Ungeziefer; der Himmel aber ist befreyt gar von allem Ubel. Nichts ist da anzutreffen, was dem Leib empfindlich: nichts was der Seel verdrüßlich: nichts was einem, oder dem andern, von weitem beschwerlich fallen könte. Und dieser Himmel dann, GOttliebende Seelen! soll in allen euern Trangsalen der eintzige Trost seyn. Dahin sollet ihr indessen, euere Leibs- und Gemüths-Augen, abschicken.

Der Daniel hatte zu Babylon an dem Hof des Königs Darii viel zu thun mit denen wichtigsten Geschäften, und Reichs-Verwaltungen; noch mehrer aber hatte er zu leiden von denen Feinden und Mißgönnern. Daß Daniel bey allen Wichtigkeiten, und zwar allein bey allen Wichtigkeiten: Daß Daniel bey dem König in Gnaden, und zwar allein bey dem König in Gnaden seyn sollte, das druckte denen Hof-Herren schier gar das Hertz ab. Dieser Plag dann abzukommen, erdichten sie tausend Lugen-Werck, den Daniel aus dem Sattel und aus der Gnad des Königs heraus zu heben. Wie verhielte sich aber bey so grosser Arbeit und noch grössern Verfolgungen der Daniel? Die Heil. Schrift muß es sagen *Daniel.* 6. v. 10. *Ingressus est domum suam; &, fenestris apertis, in cœnaculo suo contra Jerusalem tribus temporibus in die flectebat genua sua.* Er gienge allzeit nacher Haus: machte in seinem Zimmer die Fenster auf gen Jerusalem, boge gegen diesem zu dreyen Zeiten des Tags seine Knye. Jerusalem war sein Trost, Jerusalem seine Stärcke, Jerusalem seine eintzige Erquickung. So machet es auch mit Müheseligkeiten, Arbeit, und Trangsalen, hart geplagte Seelen! Eröfnet die Fenster, ja gehet hinaus auf das freye Feld: richtet euere Augen über sich nach dem glückseligsten Jerusalem, in welches ihr nichts, was ihr anjetzo leydet, mit nehmen werdet. *Peto nate*, sagte die starcke Machabäerin zu ihrem jüngsten Sohn, da auch er zu einem angstvollen Marter-Kampf von Antiocho verdammet worden, wircklichen auch, zwischen denen jämmerlich zerfleischten Leibern seiner sechs Brüder, nach der Längs zu einer gleichen Qual auf der Metzg-Barck da lage, *Peto nate, ut aspicias ad cælum*, 2. *Mach.* c. 7. v. 28. Ich begehre von dir, O, Sohn! daß du den Himmel ansehest. So spreche ich zu einem jeden aus euch, welcher mit Creutz und was immer Namenhabenden Widerwärtigkeiten beläftiget ist, *Peto nate, ut aspicias ad cælum.* Mein Sohn, meine Tochter, mein Bruder, meine Schwester, mein Kind, mein inniglich geliebtes Pfarr-Kind, ich begehre von dir, daß du den Himmel ansehest. Wann du vermeinest, es seye nicht anderst möglich, als das Centner schwere Creutz drucke dich in den Boden hinein; wann du glaubest die gantze Welt, ja auch die gesammte Höll habe wider dich zusammen geschworen, sihe den Himmel an. Ermuntere dich mit dieser deiner Glücksvollen Bleibstatt, in welcher was widriges sich niemalen wird blicken lassen. *Cassianus Lib.* 4. *de Instit. renunt.* C. 3. erzählet, daß vor alten Zeiten diejenige, welche in einen heiligen Ordens-Stand verlangten aufgenommen zu werden, zehen und noch viel mehrer Täg vor der Closter-Porten haben knyen, bitten, sich hinweg stossen, mit Füssen tretten, und mit vielen andern Schmachen und Unbilden haben müssen beladen lassen, bis man ihnen endlich die blosse Thür aufgethan, und den Eingang gestattet.

Wann die liebe Kinder vor denen Closter-Porten so vieles erlitten, daß sie gelangen möchten in das Closter, in welchem doch nichts als Armuth, als Gehorsam, als Abtödtung, als Wachen, als Betten, als Fasten, (O, was förchtliche Gespenster!) anzutreffen waren, was sollen nicht leyden vor der Himmels-Porten heraus die Christen, damit sie endlich gelassen werden da hinein, wo gar kein Ubel ist? Ja wo noch darzu ist alles Gute? *Domine, bonum est nos hic esse*, HErr da ist gut seyn. In dem Himmel ist gut wohnen; weil allda nichts Böses ist, war der erste: und hingegen alles Gute, ist

Der andere Theil.

In dem Himmel ist gut wohnen; weil allda alles Gute ist.

Zu dem Vorhinaus dieses zweyten Absatzes sagt der H. Joannes, da er *Apoc.* 21. diese himmlische Stadt beschreibt, so gar der Grund und das Fundament dieser seye aus lauter Smaragd und Saphyr; alle Gebäu daselbst von Crystall und Gold; die Innwohner gehen herum auf Gold; die Gassen und Plätz seyen ausgeschmuckt von Gold; an unterschiedlichen Orten dieser Stadt laufe ein Strom des lebendigen Wassers; von beyden Seiten stehen Bäum, die allzeit blühen, allzeit grünen, alle Monat neue Früchten hervor bringen. Saget ihr nicht schon mit zusammen geschlagnen Händen: O! da muß gut wohnen seyn! Aber es ist noch zu frühe. *Quid mihi est in cælo? Psalm.* 72. v. 25. Wann ich dann einsmal in den Himmel komme (ach nur das O, GOtt durch deine unendliche Güte! und das gantz allein!) wann ich dann einsmal in den Himmel komme, was werde ich allda haben? Antwort: Alles, was immer meinen Leib und meine Seel begnügen mag. Und zwar erstlich alles, was immer begnügen mag meinen Leib.

So saget dann her, meine Augen! was sehet ihr gern? Sehet ihr gern die Meer und Flüß mit ihren crystallenen Wässern? Sehet ihr gern die hohe Berg Atlantes, Olympos, Helicones, welche mit ihren über sich steigenden Gipfeln bis über die Wolcken aussehen: sich als Nachbaren des Himmels aufwerfen; und, theils

mit ihren best eingetheilten Wäldern, theils mit ihren Schatt-ächtigen Vertieffungen einen so grossen Sehens-Lust anrichten? Oder sehet ihr lieber, wann über einen hoch-gespitzten Felsen und schrofige Stein-Klippen die rauschende Bäch sich herab stürtzen, und euch ihre schnee-weisse Wasser-Perlein vorlegen? Sehet ihr gern die Bäum grünen? Die Wiesen lachen? Die Gärten blühen? Erquicket euch die Weisse, der in diesen Gärten aufwachsenden Blumen, die mit dem neu-gefallenen Schnee ringet? Die Grüne, welche den strahlenden Smaragd überwindet? Die Röthe, so allen Scharlach übersteiget? Die Bläue, welche das ausgeheiterte Firmament truzet, und auffordert? Oder aber sehet ihr lieber die Werck der künstlichen Menschen-Händen; etwann eine herrliche Sitz-Burg, oder vest gebautes Berg-Schloß, welches von aussen die schönste gevierte Marmel-Stein, und ein gantzes Kriegs-Heer der gleich gestellten Spiegel-Fenstern hat, von innen aber alle ersinnliche Zierlichkeiten, als da seynd kostbare Gemähl, künstlichste Schildereyen, mit Silber und Gold ausgemachte Tapezereyen, unterschiedliche Credentz mit allerhand Geschirren von gröstem Werth, aus Silber, Gold, Crystall, und Agstein, vorzeiget? Das, meine Augen! das werdet ihr in dem Himmel alles sehen.

Ihr, meine Ohren! was höret ihr gern? Höret ihr gern die lieblich-wehende Frühlings-Wind, so sie die stille Ruhe der Baum-Blättern verstöhren, und diese über ein so unfreundliches Verfahren mit ihrem Geräusch murren und klagen? Höret ihr gern die springende Garten-Brünnlein, wann diese, ihrer Schwere wohl eingedenck, dannoch vermessentlich in den Lust so hoch sich hinauf wagen, daß sie zu ihrer gröstẽ Beschämung, unter artigem Lachen des zuschauenden Wasser-Gottes, in die untergesetzte Muschel, Tropfenweiß herab fallen müssen? Höret ihr gern eine Music von erdencklicher Lieblichkeit; als, zu welcher die Syrenen ihre Stimm, die Trompeten ihren Klang, Orpheus und Arion ihre Kunst, Apollo selbst seine Harpfen herleihet? Oder höret ihr lieber die gefiderte Wald-Singer, wann sie, bey schöner Mayen-Frist, in einem dicken Garten-Gebüsch die eben auf ihrem Triumph-Wagen in die Welt einfahrende Sonn, mit denen lieblichsten Freuden-Gesänglein, und verwunderlichst-getriebenen Trillern, herein grüssen? Das, meine Ohren! Das werdet ihr in dem Himmel alles hören.

Was, meine Nasen! riechest du gern? Bisam? Balsam? Myrrhen? Was für gebrennte Wässer und Lebens-Geister, was für Rauch-Kertzlein, und Weyhrauchs-Gattungen seynd dir die angenehmste? Möchtest du deinen Geruch befridigen in denen Zimmet-riechenden Wäldern in Africa? oder aber zu Jerusalem an jenen viel gelobten Spetereyen, welche die Königin von Saba dem Salomon dahin überbracht hat? Oder aber riechest du vielleicht lieber eine Rosen, die eben den Purpur angelegt? oder eine Narcissen, die eben das Silber-Stuck angezogen? oder eine Viol-Blum, die eben in den blauen Thalar sich heraus geschmuckt? oder eine Baum-Blüthe, die eben aus der grünen Fätschen hervor geschloffen? Das, meine Nasen! das wirst du in dem Himmel alles riechen.

Du, mein Mund! sage: Welches seynd diejenige süsse Getränck und Labsal; Welches seynd diejenige auserleßneste Speislein und kräftigste Schlecker-Bißlein, nach dero Verkostung du so sehr sehnest? Ist es jener Milch-trieffende Reben-Saft, welchen opfern die cretensische Wein-Stöck? Oder seynd es die Perlein, welche Cleopatra ihrem inniglich geliebten Antonio zerlassen, und eingeschenckt? Seynd es jene geschmackteste Richtlein welche bey seinem Mittag-Mahl der reiche Mann: Seynd es jene vergoldete Pasteten, und hoch gipflende Zucker-Gebäu, welche bey seinem Panquet Assuerus: Seynd es jene von allen Elementen kostbarest hergeschossene Seltsamkeiten, welche bey seinen Mahlzeiten Artaxerxes hat aufgestellet? Das, mein Mund! das wirst du in dem Himmel alles verkosten.

Du, meine Betastung! sage auch du, welches seynd jene zarte Kleidungen? Welches seynd jene weiche Pflaum-Bether? Welches seynd jene Schmeichlungen des Fleischs, welche, da du sie geniesseſt, machen, daß du mit Wolluſt also angefüllet bist, wie eine aufgeschwollene Feigen: wie ein dick schwangere Wein-Trauben; Ja deine Empfindlichkeit, vor Übermaß des Fühlens, in eine süsse Entzuckung, und ausser sich selbst setzen? Das, meine Betastung! das wirst in dem Himmel alles haben.

Endlichen sage auch du mein Hertz, was könnte dich vollkommentlich begnügen? Etwann die Kriegs-Kunst eines Hannibalis? Oder die Stärcke eines Samsonis? Oder die Weisheit eines Salomonis? Die Reichthumen eines Crœsi? Die Wohlredenheit eines Tullii? Die Macht, und Welt-grosse Herrlichkeit eines Alexandri? Das, mein Hertz! das wirst du in dem Himmel alles mit einander vollkommentlich haben, und besitzen. O, Gnaden! O, Freyheiten! O, Güter: die auf dich, mein Leib! warten in der andern Welt. Aber nein, sagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 2. Die Güter des Himmels seynd keine solche Güter, wie die eben erzählte Güter seynd. Diese haben wenigst einige Glücks-Kinder genossen. Die Güter in dem Himmel aber seynd gantz neu, gantz fremd, unerhört. So bilde dann dir, mein Verstand! weit vollkommnere, und gantz neue Güter ein. Wiesen, und Auen, von lauter Hönig und Balsam: Felder und Wälder, von lauter Silber und Gold: Berg und Felsen, von lauter Smaragd und Diamant: Meer und Flüß, von lauter Coralen und Perlein. Hast du alsdann einen Entwurf der Himmels-Güter. Nein, sagt der Heil. Paulus an gemelter Stell; dann diese Himmels-Güter seynd von solcher Vortreflichkeit, daß kein menschlicher Verstand, nach auch was immer angestellter Betrachtung, von

weitem

weitem sie erreichen kan. Dieses entwirft uns gar schön der Heil. *Chrysostomus Tom. 4. Hom. 7. in Cap. 4. ad Heb.* mit einer Gleichnuß eines in dem Mutter-Leib verschloßnen Kinds.

Gesetzt, ein solches Kind hörete, verstünde, könte reden, hätte den vollkommnen Verstand, und gäntzlichen Gebrauch aller Sinnen. Gesetzt, die Mutter redete dieses ihr Kind unter dem Hertzen also an: Mein Kind! das Ort, welches du innen hast, ist wohl eine armselige Gefangenschaft; allein, Gedult! du wirst bald aus dieser erlediget werden. Du wirst eingehen in die Welt, wo alles groß, schön, weitschichtig, herrlich und annehmlich ist. Du wirst nach Belieben können herum gehen in denen Gärten, Wiesen, Feldern, und Auen. Du wirst haben Brüderlein, Schwesterlein, Bekannte und Anverwandte zu deiner Ansprach und Zeitvertreib. Du wirst sehen eine schöne Sonn, einen schönen Mond, schöne Sternen, schöne Blumen. Du wirst alle deine Sinn, nach eignem Belieben, befriedigen; und einem jedwederen derselben, eine besondere Freud anschaffen können. Gedult, mein Kind! das alles wird bald geschehen. Was würde das Kind hierauf antworten? Es würde eben sagen, es wisse von keiner Gefängnuß nichts; es seye ihm wohl; es habe noch niemal kein anderes Ort verlanget, und verlange noch kein anderes. Wann es aber gleich hierauf sollte glücklich gebohren werden: wann es die Augen eröfnen, herumsehen, und die von der Mutter so hoch gepriesene Ding aufsuchen sollte; was würde ein solches Kind, bey Anblick dieser Dingen, thun? Was gedencken? Was sagen? Anfänglich würde es sich verliehren in eine völlige Erstaunung. Hernach würde es erzählen, wie die Red der Mutter, und dieser Dingen Eigenschaft, so ungemein voneinander gewesen. Es würde sagen, alles, was die Mutter gesagt, seye ihm nicht anders vorgekommen, als ein Fabelwerck, als ein Traum, als eine Betrügerey; und habe es hieraus nichts abnehmen, von allen diesen Sachen sich gar nichts einbilden können. So lang ihr lebet, Auserwählte! seyd ihr in der stockfinstern beschwerlichsten Gefangenschaft dieser Welt; quemadmodum in utero puellus, sagt gemeldter Heil. Kirchen-Vatter, wie ein solches Kind in dem Mutter-Leib. Was man euch von denen Gütern des Himmels saget, ist euch, wie einem solchen, ein lauteres Fabelwerck, eine unbegreifliche Sach. Aber, wann ihr einstens in Christo JEsu werdet gebohren werden, O! O!

Quid mihi est in cœlo? Was wird dann in dem Himmel meine Seel haben? Sie wird GOtt haben; sie wird GOtt besitzen; und eben darum wird sie alles Gute haben. Die Heil. Theresia sagt, daß der dreyeinige GOtt, da er ihr einsten erschienen, er sie von allen Seiten so umgeben, daß in GOtt, wie ein Felsen mitten in dem Meer, wie ein Fisch mitten in dem Wasser sie gestanden seye. Gleichergestalten wirst du meine Seel! in dem Himmel in GOtt gäntzlich versencket seyn. Bey diesem aber wie wird dir doch seyn?

Isaias bekame von GOtt den Befehl, eben dieses dem Volck vorzutragen; mußte aber wegen Grösse der Sachen nur allein sagen: es werde dem Menschen alsdann wohl seyn. *Dicite justo, quoniam benè, Is. 3. v. 10.* saget dem Gerechten, es werde ihm wohl seyn. Wenig, aber viel gesagt! von vielen saget man: diesem ist wohl. Viele sagen selbst: Mir ist wohl. Aber gehet hin zu ihnen in das Haus, fraget sie, ob es ihnen wohl? Ob es ihnen recht wohl seye? fraget sie, ob sie niemand verfolge? Ob kein Teufel sie plage? Keine Sorg sie ängstige? Kein Unglück sie betrübe? Fragt sie, ob alle ihre Freud ein lauteres Hönig, ohne daß ein einziges bitteres Gall-Tröpflein jemalen darunter gemischet werde? Fraget sie, ob sie so wohl auf, wie der Fisch im Wasser? Wie der Vogel in dem Luft? Fraget sie, ob das Amt nicht rühmlicher? Die Haus Frau nicht besser? Die Bediente nicht folg-williger? Die Benachbarte nicht getreuer? Die Kinder nicht gehorsamer seyn könten? Fraget sie, ob auch GOtt über sie niemalen kein Creutzlein verhänge? O! wie viel Klagen, wie viel grosse Klagen wird es nicht absetzen! Nun aber in dem Himmel wird einem wohl seyn; durchaus wohl seyn; vollkommen wohl seyn; an allen Orten wohl seyn; um und um wohl seyn. Weilen er GOtt, das einzige wahre Gut, den Gegenwurf einer gäntzlichen Freud und vollkommnen Glückseligkeit, besitzen wird.

Der Heil. *Augustinus*, wie er schreibt *Epist. ad Cyrillum*, als er einstens seine Gedancken auf unterschiedliche Weis zu Rath gezogen, was schönes und lesenswürdiges von dem Himmel zu Papier zu bringen; und dann eben die Feder ansetzte, solches hernach gesagtem Heil. Cyrillo zu übermachen, da sahe er zu seinem Zimmer herein gehen einen so wundervollen Glantz, und so lieblichen Geruch, daß was dergleichen er niemalen erfahren hatte. Hierauf fienge diese neue Sonn also zu reden an: Augustine! was thust? Was fangest an? So wilst du dann das unermessene Meer giessen in eine Nuß-Schaalen? So wilst du den grossen Erden-Klotz mit deiner kleinen Hand einschliessen? Wisse, höre: Ehender dannoch wirst du beydes dieses können, als du wirst können beschreiben die allermindeste Freud, die in dem Himmel zu finden ist. Augustinus hierüber gantz erstaunet, fragte diese Glantz-Sonnen, wer sie seye? Und bekame diese Antwort: Ich bin die Seel deines dir so wohl bekannten Hieronymi. Eben bin ich zu Jerusalem von meinem Leib ausgefahren, abgeschieden, und gehe wircklich in Begleit vieler Englen, meiner ewigen Bleibstatt dem Himmel zu; worauf alles verschwunden. Dieser Glantz hatte sich in die Augen Augustini also eingedrungen, daß seine gantze übrige Lebens-Zeit alle Schönheiten der Welt ihme nicht anders als Koth: ja die hell-strahlende Mittag-Sonne ihme nicht anders als eine dick-schwache Finsternuß vorgekommen. Mein GOtt! grosser GOtt! wann es also ergangen dem hocherleuchteten Heil. Augustino, wie würde es mir erst ergangen seyn, wann heut den Himmel zu beschreiben mich sollte

unter-

unterstanden haben? GOtt Lob! daß ich die Saiten nicht so hoch gespannet, und allein gantz einfältig hin gesagt habe, in dem Himmel seye gut wohnen.

Jacob der alte Patriarch sagte Gen. 49. v. 15. von seinem Sohn Issachar also: *Vidit requiem, quòd esset bona, & terram, quòd optima; & supposuit humerum suum ad portandum.* Als Issachar gesehen die Ruhe, die Freud und die Vergnügenheit, die da bey dem Bauren-Stand zu finden: als er auch gesehen, daß die Erden fruchtbar und auf das beste angebaut; da hat er gleich, wie ein Last-Thier, seine Schultern dargeborten, und hat die schwere Bürd der so vielen und unterschiedlichen Bauren-Arbeiten freudigst auf sich genommen. Das ist der wahre und allgemeine Verstand dieser Worten, wie hierüber bey *Cornel. à Lap.* zu ersehen ist. *Vidit requiem, quòd esset bona, & terram quòd optima.* Er sahe die Ruhe, daß sie gut war, und das Land, daß es treflich gut war. Auch wir haben das schon oft gesehen. Schon oft haben wir in einer Betrachtung gesehen: in einer Predig gesehen: in einem geistlichen Buch oder göttlichen Einsprechung gesehen, daß die Erden, und das Land, in welches wir nach dem Tod eingehen können, gut seye, treflich gut seye, und allda unvergleichlich gut zu wohnen seye. Nun aber: *& supposuit humerum suum ad portandum.* Haben wir auch, wie der Issachar die Schultern unterzogen? Haben wir die erforderliche Mühe und Arbeit auf uns genommen? O! Schand! O! Spott! O! Nachlässigkeit! Ist es zu thun um die Gnad eines sterblichen Menschen: ligt es an dem, daß man abgeschaffet, oder aber von neuem eingesetzet werde: *& supposuit humerum suum ad portandum*, O! da unterziehet man die Schultern: da demüthiget man sich, da gedultet man sich, da schmuckt man sich, da unterwirft man sich. Ist obhanden eine Gelegenheit einen Heyrath zu stiften, ein Erb zu erheben, einen Rechts-Handel zu gewinnen, seinen Stand zu erhöhen: *& supposuit humerum suum ad portandum*, da gehet das Wachen, das Sorgen, das Sinnen, das Schmirben, das Laufen an, und höret nicht auf, bis daß man sein Ziel und End erreicht. Seynd etliche Kreutzerlein zu gewinnen; braucht man zu gähling ausgekommener Arbeit einige Handwercksleut: *& supposuit humerum suum ad portandum*, schaut, schaut um GOttes willen! wie man sich bewerbe? Wie man schwitze? Wie man Tag und Nacht sich abschinde? Wird loß eine Werckstatt, wird loß ein Bauren-Hof; ja wird loß ein baufälliges Häuslein, ein kleines Stüblein, ein elendes Kämmerlein: *& supposuit humerum suum ad portandum*, da sucht man Vorsprecher: da bittet man: da fällt man zu Füssen: da verspricht man; und zwar viel mehr, als man halten kan. Sagen aber die Prediger von denen Tantzlen: *Sursum corda*, über sich mit denen Hertzen: sehet eure zukünftige Bleibstadt an. Da seynd grosse Ehren: da seynd wahrhafte Reichthumen: da seynd weitschichtige Mayerhöf: da seynd beständige und ewig-daurende Güter. Bewerbet euch hierum. Sie seynd alles werth. Sie brauchen zwar einen Gewalt; können aber gantz gewiß durch diesen erhalten werden. O! da ligt schon aller Muth zu Boden. Da seynd tausend Beschwernussen, tausend Hindernussen. Man milderet die Gebott: man ringeret die Pflicht: man macht eine Auenahm, unter denen Personen, unter denen Ständen. Ist allem recht heißt es; allein man muß unter denen Pfaffen und Welt-Leuten einen Unterschied machen. Ist auch einer, und zwar ein grosser. Nicht alle Menschen haben gleiche Rechnung zu geben. Zu deme hat alles seine Zeit. Man muß uns nicht so übereilen. Rom ist nicht auf einen Tag erbauet worden. Unsere Kräften seynd schwach; wann wir sie also sollten anspannen, würden wir unfehlbar unterligen: zu unsern so wichtigen Verrichtungen, untüchtig werden. Kommet aber, da sie eben also reden oder gedencken, eine Bothschaft an, betreffend ein Ehren-Amt; betreffend eine Erbschaft; betreffend einen Geld-Gewinn, ein Glück, eine Heyrath, O! da können sie laufen, da können sie springen, da können sie wachen, da können sie sorgen, da können sie alles, was zu Erlangung des Endzwecks erforderlich ist. Auserwählte Heilige GOttes! die ihr euch wircklich einfindet an demjenigen Ort, allwo gut wohnen ist; was saget ihr zu so erbärmlicher Thorheit vieler Menschen? Ihr sehet und habet schon in dem Besitz, was solche auch einstens besitzen könten. Zu deme sehet ihr auch, wegen was schlechten verächtlichen Kinder-Possen eine so grosse Glückseligkeit sie in den Wind schlagen. Saget dann auserwählte Heilige GOttes, was saget, was gedencket ihr zu so erbärmlicher Thorheit? Ach! ich weiß: wann der Himmel ein Ort des Traurens wäre, so würdet ihr gleich diesen Augenblick bitterlich zu weinen anfangen, ja in Zäher gantz und gar zerfliessen, daß solche sich so wenig, ja gar nicht, bemühen und sorgen zu euch zu kommen, allwo doch so gut wohnen ist. Warum aber solle in dem Himmel so gut wohnen seyn? Habe es ja schon lang und oft gesagt; weilen allda alles Gute; und ja klar erwiesen worden in diesem zweyten Predig-Theil.

Der Beschluß.

DEmandes ein edler Griech und Burger von Athen wurde einsmal von Alexandro dem grossen König über Tisch vieles befraget, sein Vatterland Athen betreffend; wie dieses beschaffen? Was für Wohnungen, Gewerb, Vestungs-Werck es habe? Und mehr dergleichen. Demandes antwortete hierauf umständlich. Ja, weil er ein Mahler ware, so liesse er ihm ein Papier, und eine Kohlen herbeybringen. Zeichnete die Stadt, so gut er in Eil konte, ab; und überreichte den Riß dem König; welcher, oder vielmehr die grob-entworfene Stadt

ihm

ihm dermassen gefallen, daß er gleich gesagt: *Urbs hæc mea sit, ferrò vel auro efficiam*, diese Stadt muß mein werden, entweders durch das Geld, oder aber durch das Schwerdt.

Auserwählte in Christo JEsu! heut hab ich euch etwas gesagt von eurem Vatterland. Ich hab gesagt, es sey gut wohnen in dem Himmel; weil nichts Böses, und hingegen alles Gute allda zu finden seye. Ich habe euch eure zukünftige Bleibstadt abgerissen. Aber nur überhaupt: rauh und grob dahin: mit denen schwartzen Kohlen meiner verächtlichen Beredsamkeit. Was ich von dem Himmel gesagt, gleichet dem Himmel so wenig, als wenig obiger Grund Riß, der Stadt Athen, gegleichet hat. Wann aber auch dieser mein rußiger Entwurf euch gefallen hat, O! gedencket, wie dann erst der Himmel selbst, falls ihr diesen sehen solten, gefallen würde? Ey so machet dann mit *Alexandro* den Schluß: *Urbs hæc mea sit*; diese Stadt muß mein seyn. *Mea sit*; mein; koste es was es nur immer wolle. Verschertzet ihr diese Lust- und Freuden-Wohnung, so kommet ihr in eine, wo gar nicht gut wohnen ist. Wie wir in der nächsten Predig sehen werden.

Amen.

An dem dritten Sonntag in der Fasten.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel ist edel.

Vorspruch.

Beatus venter, qui te portavit, & ubera, quæ suxisti.

Seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüst, die du gesogen hast, *Luc. ii. v. 27.*

Eingang.

O was mühesame, und beschwerliche Ding werden unternommen, damit man mit dem Titel einer zergänglichen Welt-Höheit prangen könne! Nur in diesem unserm gegenwärtigen Zeit-Lauf, was gehet nicht alles vor? Wie viel junge Mannschaft wird nicht angeworben, und in den Harnisch gejagt? Mit was Waffen und Kriegs-Rüstungen werden nicht die Zeug-Häuser angefüllt? Was hört man nicht an grossen Höfen für guldene Versprechungen? Was hört man aber, an eben diesen, nicht auch für grosse und äusserste Bedrohungen? Ja, es will ja das Ansehen gewinnen, als werde der veste Erden-Klotz die auf seinem Rucken zustehen kommende Heers-Lager unmöglich ertragen können: er werde unter dieser ungeheuren Burd wancken und erzittern; wo nicht gar, unterüber gehen müssen. Alles dieses, um der eintzigen Römischen Cron willen; alles. Carl der Sechste hat diese durch seinen zeitlichen Hintritt unlängst von sich gelegt. Diese nun eine kurtze Zeit-Frist auf dem Haupt zu tragen, und mit ihr vor der Welt prangen zu können, werden alle diese Veranstaltungen von den Grossen vorgekehrt. O, unzeitige Begierden sterblicher Hoheiten! O, als zu mühesame Bestrebungen, der, mit dem Rauch verschwindenden, eitlen Ehr!

Gleichwie ich vergangnen Sonntag im Eingang eingeladen jene, die verlangen zu sehen auserlesene Schönheiten, und diesen vorgezeigt hab die menschliche Seel; also lade ich heut ein, und ruf von allen Welt-Enden zusammen diejenige, welche verlangen zu hören großlautende Ehren-Titel. Und diesen zeige ich abermal die menschliche Seel; anerwogen sie jener beglückte Gegen-Satz, der nicht nur mit einer Gattung der Vortreflichkeiten pranget, sondern mit allen insgesamt. *Beatus venter*, erhub die Stimm, und schrye überlaut das heutige evangelische Weib, da sie die eingefleischte Weisheit des Vatters, auf eine so hocherleuchte Weis, reden, und die kale Einwürf seiner neydsüchtigen Gegner so gegründt widerlegen hörte: *Beatus venter, qui te portavit, & ubera, quæ suxisti*, seelig ist der Leib, der dich getragen; und seelig seynd die Brüst, die du gesogen hast. Also ruf; und schreye auch ich, aus vollem Hals, da ich betracht und ansihe den Adel, das Ansehen und die

die Vortreflichkeit der menschlichen Seel: *Beatus venter, qui te portavit; & ubera, quæ suxisti*, seelig ist der Leib, der dich getragen; und seelig seynd die Brüst, die du gesogen hast. Seelig ist dein Ursprung, seelig dein Anfang, seelig dein Urheber; von dem du, als ein so edles Zweig, abstammest. Aber seelig bist eben darum auch du, O, menschliche Seel! die du einen so edlen Vatter hast. Wir wollen nun dieses in etwas sehen.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

DJe menschliche Seel ist edel; edel, wegen demjenigen, von dem sie abstammet, und edel wegen der Weis, auf welche sie von ihm abstammet. Die menschliche Seel ist edel; edel, wegen demjenigen, von dem sie abstammet, ist das erste; edel wegen der Weis, auf welche sie von ihm abstammet, ist das andere, was sie edel macht. A. A.

Vorläufige Erklärung.

RAum ist etwas, welches die Welt mehrer schätzt, als den Adel. Annoch ein gantz junges und kleines Hertlein, so kaum gehen und auf den Füßlein sich halten kan, wird wegen seinem adelichen Herkommen schon groß geachtet. Männiglich, der es unter Augen bekommt, sihet es, als was besonderes, an. So gar das gemeine, und grobe Land-Volck tragt zu einem solchen eine innerliche Hoch-Achtung: schätzt es: erweiset ihm auch äusserliche Ehrerbietigkeiten. Darumen; dieweilen es edel ist. Das ist: dieweilen es abstammet von solchen Eltern und Vor-Eltern, welche durch hre Groß-Thaten von dem gemeinen Haufen sich empor geschwungen, und dessentwegen vor der Welt sich scheinbar und ansehnlich gemacht haben. Wann deme also, so machet euch, Geliebteste! machet euch verfaßt zu Ehren-Bezeugungen: richtet euch zu einer gantz besondern Hoch-Achtung; weil jene, die heut in Vorschein kommen wird, von einem gantz besondern, alleredlesten Vatter ist.

Der erste Theil.

Die menschliche Seel ist edel, wegen demjenigen, von dem sie abstammet.

DJe menschliche Seel, ein so grosses Wunder wegen ihren Wirckungen, ist nicht ungefähr in die Welt, und in ihren Leib gekommen. Sie muß haben einen Ursprung. Ja, sie hat einen; und zwar keinen andern, als den grossen GOtt. GOtt ist ihr Vatter (Mutter hat sie keine) GOtt ist ihr Vatter: ihr unmittelbarer Vatter. Er hat ihr gegeben das Leben; und alles Weesen, indem sie sich befindet. *Matthæus* der Evangelist fangt sein Evangelium an von einem Stammen-Baum des ewigen Worts dem Fleisch- und seiner Menschheit nach. Und sagt dann: Abraham hat gezeugt Isaac: Isaac hat gezeugt Jacob: Jacob hat gezeugt Judam; und also fort, durch alle Geschlechter; bis er endlich kommt auf *Mariam*, das aus dem König-Davidischen Haus abstammende Jungfräulein, welche dieses ewigen Worts, dem Fleisch nach, wahrhafte Mutter worden ist. Wann nun die Frag entstehet, nicht von dem Fleisch, sondern von unserm Geist: wann man wissen will, von wem dieser abstamme: so muß man niemal einigen Menschen, noch ein Fleisch nennen, sondern jedesmal den grossen GOtt. *Qui non ex sanguinibus*, macht und verfaßt den Stamm-Baum denen menschlichen Seelen *Joannes*, auch im Anfang seines Evangelii v. 13. *Qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri, sed ex Deo nati sunt*, welche nicht aus dem Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Manns, sondern aus GOtt gebohren seynd. Einige eigennützige Schmeichler und Hof-Katzen wolten *Cæsarem* den gewaltigen Kayser bereden, er hab keinen Anfang wie die übrige Menschen; sondern er stamme warhaftig ab vom edlen Götter-Blut. Pfuy der hönischen Bethörungen! pfuy der handgreiflichen Unwarheiten und Lugen! wol aber kan; ja muß und soll, dieser groß, herrliche Titel gegeben werden einer jeden menschlichen Seel. Von ihr sagt man mit allem Wahrheits-Grund, sie stamme ab, vom Götter-Blut. *Æneas* der weltberühmte Trojaner wolte für seine Mutter haben die Göttin *Venus*; Lugenwerck! *Romulus* wolte für seinen Vatter haben den GOtt *Mars*; Stoltzmuth! *Alexander* der grosse liesse sich alles kosten, auf daß er für einen Sohn des GOtt *Jupiters* möchte gehalten werden; eitle, vergebne Unternehmungen! Wol aber pranget die menschliche Seel mit einem solchen Ehren-Namen. Sie kommt her, und entspriesset von GOtt: von dem wahren GOtt: von dem alleinigen GOtt: von dem höchsten HErrn und

Be-

Beherrscher aller erschafnen Dingen. *Qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri, sed ex DEO nati sunt*, welche nicht aus dem Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Manns; sondern aus GOtt gebohren seynd.

Laß mir das eine Geburts-Linie: laß mir das einen Stamm-Baum: laß mir das einen Vatter; und, O, was tausend edlen Vatter! seyn. *Solymann* der Türcken-Kayser nennete sich in einem Schreiben an *Carolum* den fünften, einen König der Königen: einen Herrn der Herren: einen Herrscher der Welt: einen Zäumer der Erden. *Soldan* in Egypten, nennete sich selbst einen Allmächtigen vor *Carthago*: einen Herrn des Jordans: einen Herrn des Aufgangs: einen Herrn des Paradeyß: einen Vorsteher der Höll: einen Herrn, so weit Sonn, und Mond gehet: einen Freund der Götter. *Sapor* der Persier König schriebe sich selbst in einem Brief an *Constantinum* gleich oben an: einen Gesellen der Sternen: einen Bruder der Sonnen und des Monds: ein gewisser barbarischer König von Bisnega wolte durchaus genennet werden: ein Bräutigam des guten Glücks: ein König der mächtigsten Königen: ein Meister und Lehrer derjenigen, welche nicht reden könten: ein Einnehmer alles dessen, was er sihet: ein Erhalter alles dessen, was er eingenommen: ein Uberwinder, eines jeden andern Stärckern: ein Herrn des Aufgangs, des Mittags, Mitternacht und des Niedergangs; wie dieses, und vieles dergleichen bey *Menochio Cent.* 2. *Cap.* 35. mag ersehen werden. Wie weit nun solche hierinnfalls gefehlet; und wie viel sie sich angemasset, das ihnen mit nichten gebühret, sihet jedermann.

Die menschliche Seel, eben darum, daß sie von GOtt abstammet, hat all angezognes an sich beysammen; ja sie hat annoch viel ein mehreres. *Fastigium nobilitatis est*, sagt der Heil. *Cyrillus*, *fastigium nobilitatis est, inter filios DEI computari*, den höchsten Gipfel des Adels haben erreicht diejenige, welche Kinder GOttes seynd. Nun aber seynd ja solche, die menschliche Seelen: *Qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri, sed ex DEO nati sunt*, welche nicht aus dem Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Manns, sondern aus GOtt gebohren seynd. Folglichen befinden sie sich in einer Hoheit, welche weit übersteigt alle menschliche, und sich erschwingt bis zu der göttlichen.

Wann deme also, O, zu was hohen und glorwürdigen Gedancken soll uns dieses nicht veranlassen! Als *Nabuchodonosor* der grosse König in Babylon von *Daniele* dem Propheten verstanden, er wäre das guldene Haupt an jener Wunder-Bildnuß, die er im Traum gesehen hatte; so war dieser *Nabuchodonosor* gleich da: ließ machen eine gantz guldene Bildnuß, welche sechtzig Ehlen hoch, und sechs breit war: er ließ diese auf dem weiten Feld aufrichten, und durch einen Herolden allen seinen Unterthanen verkündigen, daß sie vor dieser niederfallen: ihro göttliche Ehr beweisen, und sie anbetten solten, *Daniel.* 3. Auserwählte in Christo JEsu! wir haben in der Warheit ein guldenes Haupt: wir haben einen vortreflichen Ursprung: GOtt selber ist der Vatter unserer Seel. Ey, so müssen wir uns nichts, dann grosse Ding einfallen lassen. Ein edles Kind mischet sich nicht ein unter die Gemeine: es wetzet mit diesen nicht herum in dem Koth. Also auch wir; wir müssen alles Zergängliche und Irdische, als etwas uns unanständiges, ansehen und verachten; und uns allein erschwingen zu solchen Dingen, die unserer höchsten Würde geziemend seynd. *Si quis loquitur*, sagt der Heil. *Petrus* 1. *Pet.* 4. v. 11. *Si quis loquitur, quasi sermones DEI: si quis ministrat, tanquam ex virtute, quam administrat*, so jemand redet, so soll er reden, als wären es Wort GOttes: so jemand ein Amt hat, und die Pflichten desselbigen entrichtet, so soll er sie entrichten, als entrichtete sie GOtt. All unser Thun und Lassen soll mit einer solchen Wolständigkeit, mit einer solchen Unsträflichkeit, mit einer solchen Vollkommen- und Heiligkeit fürgehen, daß alle Geschöpf, die ein solches sehen, wahrnehmen können, wir seyen was mehreres, und zücken ab auf Kinder GOttes selbst. *Julia* eine Kayserliche Prinzeßin, war sehr ergeben dem Kleider-Pracht; und konte, mit dem Schmucken ihres Leibs, an kein End nicht kommen. *Augustus* der Vatter dann empfand hierüber ein grosses Mißfallen: untersagte ihr solches ernstlich; bekam aber von der klugen Tochter diese sinnreiche Antwort und Einwendung: so viel ich sihe, so haben Euer Majestät vergessen, daß sie Kayser seynd: ich aber hab nicht vergessen, daß ich eine Kayserliche Prinzeßin bin. Ich gehe allen andern Töchtern vor im Herkommen; so will ich dann ihnen auch vorgehen in der Kleidung. Unsere Seel ist die aller edleste Tochter des grösten Himmels- und Welt-Monarchen; so muß sie dann auch eine solche Kleidung, eine solche Aufführung, an sich nehmen, die gemässen seye ihrer höchsten Würdigkeit.

Der andere Theil.

Die menschliche Seel ist edel wegen der Weis, auf welche sie von GOtt abstammet.

DAs bishero Gesagte zeigt freylich in der menschlichen Seel einen grossen Adel; aber annoch einen weit grössern sollen zeigen jene zwey sonderbare Umständ, die ich in ihrer Erschaffung und Abstammung bemercke. Da GOtt bildete den Leib, heißt es: *formavit*

igitur Dominus DEUS hominem de limo terræ, Gen. 2. v. 7. GOtt der HErr dann bildete den Menschen vom Letten der Erden. Nicht also, da er bildete die Seel. Da finde ich eine weit höhere und vortreflichere Redens-Art. *Inspiravit*, sagt da das göttliche Wort, *inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ*, er hat dem Leib eingeblasen den Athem des Lebens, einen lebendigen Geist. *Inspiravit*, diesen hat er eingeblasen. Der athmet und blaset, der greift sich selber heftig, und seine innerste Theil an: er langet hinein bis in sein Hertz. Aus welchem abzunehmen, daß die Seel nicht nur glatter Dingen von GOtt abstamme: nicht nur obenhin, wie der Leib, ein Werck seiner Händen seye; sondern, also zu sagen, seye ein Werck, eine Erfindung, ein Kunststuck seines liebvollesten Hertzens selbst. Als *Joan.* 20. Christus seinen Jüngern den Heil. Geist, jenen GOtt der Liebe: und mit diesem, den Gewalt, die Sünden nachzulassen, ertheilen wolte, sagt der Evangelist: *Insufflavit, & dixit eis &c.* Er hat sie angeblasen, und zu ihnen gesprochen ꝛc. Mercket die Wort, Geliebteste! und dringet auf die Geheimnussen. Der Heil. Geist wird ertheilt, mit dem Anblasen: *Insufflavit.* Die menschliche Seel wird gebildet, und dem Leib mitgetheilt, mit dem Anblasen: *Inspiravit.* O, edle Weis, die menschliche Seel zu erschaffen! O, geheimnußvolle Wort, ihr leitet mich zu den höchsten Gedancken!

Das andere, was die menschliche Seel gewaltig empor hebet, ist, daß sie erschaffen worden, nach dem göttlichen Ebenbild. Alle Geschöpf haben freylich etwas an ihnen von der höchsten GOttheit, und stellen diese einiger massen vor: einige auf eine unvollkommnere, die ander auf eine vollkommnere Weis. Nichts destoweniger thun dieses doch alle mit einander, auch die vollkommneste, so unvollkommen, daß sie nur Gespuhr, und Fußtritt GOttes genennet werden. Darumen: dieweilen alle insgesamt, GOtt gantz dunckel, und in der Finsternuß, vorstellen: und in seine Erkanntnuß viel weniger bringen, als mich bringen in die Erkanntnuß eines Königs jene Fuß-Tritt, die er dem Schnee oder Sand hat eingedruckt. Von der menschlichen Seel laßt sich weit ein mehrers sagen; als von welcher der Heil. *Augustinus de Qualit. Anim.* redend, sagt, sie seye, *DEO simillima, & imaginem habens Creatoris sui*, sie seye GOtt gantz gleich, und trage die Bildnuß ihres Erschaffers. Und wiederum, sie seye, *Deiforme spiraculum vitæ*, ein GOtt gantz gleicher Lebens-Geist. Ja der dreyeinige GOtt selber, da er sie erschaffen wolte, sprach: *Faciamus hominem ad imaginem, & similitudinem nostram*, Gen. 1. v. 26. Lasset uns den Menschen machen nach unserm Ebenbild und Gleichnuß. Daß nun deme also geschehen, und diese Seel nach ihrem göttlichen Ebenbild treflich wohl gestaltet worden, geben genugsam zu verstehen die, denen vorgesetzten, gleich folgende Wort: *Et creavit DEus hominem ad imaginem suam: ad imaginem DEI creavit illum*, Gen. 1. v. 27. Und GOtt erschafte den Menschen nach seinem Ebenbild: nach GOttes Ebenbild erschafte er ihn. Hat demnach die menschliche Seel mit GOtt einige Gleichförmigkeit. Und zwar eine solche Gleichförmigkeit: daß, wann GOtt (welches freylich unmöglich, und auf keine Weis geschehen kan) daß, wann GOtt aufhören, absterben, und sich in ein Nichts verliehren solte; alle Geschöpf sich versammlen, und eine solche Seel zu ihrem HErrn und GOtt einhellig erwählen würden. Von darumen, dieweilen diese dem vorigen GOtt unter allen erschafnen Dingen, am ehesten gleichen würde. O, Seel, wie groß und vortreflich ist dann dein Adel! Menschliche Seel, wer wird diese deine übermäßige Erhöhung zu Genügen schätzen; und dir, nach dieser, die gebührende Groß-Achtung abstatten können!

Ey Geliebte, wie ich erinneret am End des ersten Theils, also erinnere ich auch da. Wir müssen einmal etwas aus uns machen. Wir müssen uns grosse Ding einbilden. Wir müssen vieles auf uns halten; und uns erhöhen, so fast wir immer können. Pranget ja der Wolgestalte wegen seiner Schönheit, wie ein Pfau, wegen seinem Feder-Geschmuck. Gehet ja der Edle wegen seinem alt-hergebrachten Stammen und Namen, so hoch, daß er sich schier gedunckt, mit dem Kopf an die Sternen anzustossen. Führet sich ja der Reiche, wegen seinen zeitlichen Gütern, so prächtig auf, als wäre er eine Sonnen der erlaubt ist auf einem guldenen Wagen herein zu fahren. Und was seynd dann endlich Schönheit, Adel und Reichthumen gegen dem Adel, Hoch- und Vortreflichkeit der menschlichen Seel? Ach, kein Vergleich seynd sie! eine Eitel- und Nichtigkeit seynd sie! Die heilige Engel lachen uns aus (oder besser zu reden, haben sie ein hertzliches Mitleyden) wann sie sehen, daß wir uns groß machen wegen Dingen, die vor ihren Augen so klein, und gantz kein Ansehen haben. Wol aber schätzen und achten sie uns wegen dem schönen Ebenbild GOttes, so wir in unserm Leib heruntragen; wegen diesem seynd wir in ihren Augen sehr kostbar und vielgeschätzt. Und wegen diesem dann möchten sie, daß wir uns selbst auch schätzen; und, nach unserer Hoheit, würdiglich leben thäten. Aber was geschiht? O, was geschiht! Alles, es mag auch so geringgültig seyn, als es will, alles dieses wird geachtet: wegen allen Nichtigkeiten erheben wir uns; wegen der eintzigen Seel, wegen dieser hochadelichen Seel, ligen wir zu Boden; ja werfen diese sogar in das Koth. Ja, HErr und GOtt! wir schonen dieser gar nicht: wir beflecken sie in dem Unrath der Lastern, als wann sie nichts adeliches, nichts göttliches an ihr hätte. Das ist geschehen: und ist sehr oft geschehen. O, des Fehlers! O, der Boßheit! wer wird mir doch Zäher geben, diese genugsam zu beweinen und abzuwaschen? Wer wird mir Kräften geben, daß ich meine Seel inskünftig so hoch erhebe, als tief ich sie bishero in das Koth der Verachtung hineingedruckt? Wer wird mir an Handen geben Mittel, und Weeg, daß ich in ihr wieder hervorbringe die

erste

erste Schönheit des göttlichen Ebenbilds? Ich muß es eben nachmachen denen Mahlern. Diese, wann sie ein ausgewischtes Bild wider erfrischen und ergänzen sollen, so sehen sie starck an, den ersten Vor-Riß, die erste Züg, nach denen das Bild anfänglich gemahlen worden; und, nach diesen, helfen sie dem Bild so gut sie können. Also will ich es auch machen; ich will mir einbilden und will mir wol einbilden, wie edel meine Seel von GOtt, nach seinem allerheiligsten Ebenbild, erschaffen worden; und will mich dann befleissen, das verwüstet- und ausgekratzte wieder einzutragen, und an sein Ort zu bringen. Laß mir aber das eine Arbeit, O, eine weit aussehende, und grosse Arbeit seyn!

Der Beschluß.

Die menschliche Seel ist dann in der Warheit nichts geringes, nichts allgemeines; sie ist was gantz Besonderes, was Edles; man mag hernach erwegen denjenigen von dem sie abstammet; oder aber die Weis, auf welche sie von selbigem abstammet. So endige ich dann alles, mit denen Worten des Heil. *Bernardi Serm. 6. de Adv.* *Nobilem hospitem habes, ô, caro! nobilem valde; da honorem hospiti tanto.*

Einen edlen Gast hast du, O, Leib
einen sehr edlen Gast; so befleiß dich
dann, daß du einen solchen Gast
in gebührenden Ehren
haltest. Amen.

An dem dritten Sontag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Sünder muß beichten.

Vorspruch.

Erat ejiciens dæmonium; & illud erat mutum.

Er trieb einen Teufel aus; und derselbig war stumm; *Luc. 11. v. 14.*

Eingang.

Ja, mein GOTT! es bleibt darbey. Der Schluß ist gemacht; und von diesem soll mich nichts mehr abwendig machen. Der mir angetragnen göttlichen Gnad und Barmhertzigkeit will ich mich theilhaftig machen; koste es hernach, was es wolle. *Dixi; nunc cœpi, Ps. 76. v. 11.* Ich habs gesagt; und hab wircklich schon angefangen. Dann ich stehe da, und verlang begierigst zu wissen, wie ich die Sach angreifen: was ich thun und unternehmen müsse, damit ich meiner Sünden möge entbunden werden? *Vade*, höre ich da den Heyland aus *Matth. 8. v. 4.* mir zuruffen: Gehe hin; zeige dich dem Priester. Beichte, und bekenne aufrichtig deine Sünden; so ist der Sach schon guten Theils geholfen. Ja, göttlicher Heyland! ja; ich biethe mich zu allem mit einander willig und bereit dar. Und bitte dich allein um diese Gnad, du wollest nun eine Zeitlang deinen heiligen Geist über mich von oben herab schicken, der mich leite, regiere, unterweise, wie ich diese Beicht und Sünden-Bekanntnuß ansehen, vornehmen und würdiglich entrichten möge. So komme dann, O, Heiliger Geist! ach komme! Es höret dein Knecht; und verlangt sonst nichts zu wissen, als was du ihm reden und sagen werdest. Und, O, mich Glückseeligen! mein Bitten ist schon erhört. Ich vernimm schon eine überssüsse Stimm, die also sagt:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Du muſt beichten. Das iſt: du muſt entdecken die Geſtalt der Sünd: und zweytens, die Zahl der Sünd. Du muſt beichten; das iſt: du muſt entdecken die Geſtalt der Sünd; das will ich dir zeigen in der ersten: Du muſt beichten; das iſt: du muſt entdecken die Zahl der Sünd; das will ich dir zeigen in der andern halben Predig. Auserwählte! mercket mit mir auf; dann es redet der heilige Geiſt.

Vorläufige Erklärung.

Als Christus *Joan.* 20. das Heil. Sacrament der Buß einſetzen, und denen Apoſtlen den erſtaunlichen Gewalt, die Sünden nachzulaſſen, ertheilen wolte, ſagt die Schrift: *Inſufflavit, & dixit eis: Accipite Spiritum ſanctum; quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis: & quorum retinueritis, retenta ſunt*, er bliesse ſie an, und ſprach zu ihnen: Nehmet hin den Heil. Geiſt, welchen ihr die Sünden vergebet, denen ſeynd ſie vergeben: und welchen ihr ſie behaltet, denen ſeynd ſie behalten. Allwo wol zu mercken und ſehr Geheimnuß-voll iſt das Wort: *Inſufflavit*, er bliesse ſie an. Wordurch der Heyland hat andeuten und zu verſtehen geben wollen, daß die Buß dem Menſchen ſo nothwendig ſeye als das Blaſen, und das Athemziehen. Er hat aber auch, und hauptſächlich, hierdurch lehren wollen, daß der Sünder, der durch die Buß die todte Seel wiederum verlange lebendig zu machen, athmen, den Luft der Gnaden und des Lebens ſuchen müſſe. *Os meum aperui, & attraxi ſpiritum*, ſagt David *Pſalm.* 118. *v.* 131. Ich hab meinen Mund aufgethan, und Athem gezogen. Gleichwie derjenige, der den Mund öfnet, den Luft an ſich ziehet, lebet; alſo lebet auch, oder wird doch ganz gewiß leben derjenige, der in dem Beichtſtuhl ſeinen Mund öfnet: dem Gnadenluft nachtrachtet: athmet. Dieſes aber muß geſchehen zweymal; erſtlich, da man entdecket und kund machet die Geſtalt der Sünd; zweytens, da man hinzu ſetzet und erkläret die Zahl der Sünd.

Der erſte Theil.

Der Sünder muß beichten, das iſt: er muß entdecken die Geſtalt der Sünden.

Exod. 29. verordnet und befiehlt GOtt ernſtlich, daß das Hertz von dem geſchlachteten Widder dem Aaron und ſeinen Kindern als Prieſtern auf ewig zugehören ſoll. *Pectuſculum cedet in partem Aaron & filiorum ejus jure perpetuo.* Wordurch GOtt hat wollen zu verſtehen geben, wie aufrichtig man mit dem Prieſter umgehen: wie getreulich man in dem Beichtſtuhl die Sünd, wie ſie an ſich ſelber iſt, entdecken; und nicht das mindeſte von ihr verhalten ſolle. Eben dieſes gibt er zu verſtehen *Thren.* 2. *v.* 19. allwo er ſagt: *Effunde ſicut aquam cor tuum ante conſpectum Domini*, ſchütte dein Hertz wie Waſſer aus vor dem Angeſicht des HErrn. Woraus angedeitten wird, daß in der Beicht das Hertz nichts zuruckhalten; ſondern alles, was es hab und wiſſe, hervor geben, und ausſchütten müſſe. Gieſſet man Oel, Wein, Blut aus; ſo bleibt in dem Geſchirr immerhin was hangen und ankleben. Nicht alſo muß es machen der recht Beichtende in dem Beichtſtuhl; er muß ſeine Sünden ausgieſſen, wie das Waſſer ausgegoſſen wird. Es muß in ſeinem Hertzen nichts zuruck bleiben: es muß nichts ankleben: nichts zuruck gehalten: alles, wie es an ſich ſelber iſt, herausgeſchüttet, und für die Füß des Beicht-Vatters ausgeleeret werden. *Effunde, ſicut aquam, cor tuum ante conſpectum Domini*, ſchütte dein Hertz wie Waſſer aus, vor dem Angeſicht des HErrn.

Aus dieſem nun erhellet erſtlich, daß der Sünder in dem Beichtſtuhl erzählen und bekennen müſſe alle ſeine ſchwere Sünden, die er nach fleißiger Erforſchung und Bedenckung in Erfahrenheit gebracht hat; *Trid. Seſſ.* 14. *c.* 5. Und dieſe Erzählung iſt ſo nothwendig, daß, wann einer freywillig, und ohne rechtmäßige Urſach, eine wircklich begangene, und noch niemal gebeichtete, und anbey wohl bewußte Tod-Sünd, in der Beicht verſchweigete; er nicht nur allein keine Verzeyhung ſeiner Sünden erlangen, ſondern auch auf ein neues eine ſchwere, GOttsrauberiſche Tod-Sünd begehen würde. Welche er hernach in nächſt folgender Beicht, neben andern damal gebeichteten Tod-Sünden, unter einer Tod-Sünd, ſchuldig wäre dem Beicht-Vatter anzuzeigen; anerwogen ihm nicht nur allein diejenige Tod-Sünd, die er verſchwiegen, ſondern auch alle diejenige, die er aufrichtig gebeichtet, keines wegs vergeben, noch nachgelaſſen wären, *Vieuxmont. de pœnit. c.* 2.

Zum andern erhellet hieraus, daß er beichten und erklären müſſe die Geſtalt der Sünd. Iſt ſo viel geredt, als: Er muß ſie alſo deutlich beich-

beichten, daß der Beicht-Vatter wissen und sehen kan, ob sie tödlich oder läßlich sey? Ob sie diesem, oder jenem Gebott: dieser oder jener Tugend widerstreben? Der Sünder muß beichten die Gestalt der Sünd; ist so viel geredt: als: Er muß ihr eine Form und Gestalt geben; Er muß das Kind taufen, und ihm einen Namen schöpfen: er muß die Stell eines Mahlers oder Bildhauers vertretten: sich solcher Worten gebrauchen, daß der Beicht-Vatter gleich sehen, und urtheilen könne: O! du hast das gethan: und du das: du aber das. Dahero, wann einer die Gestalt der Tod-Sünd, oder eigentliche und warhafte Beschaffenheit derselbigen, mit Fleiß verschweigen; oder aber also verdecken solte, daß der Priester nicht wissen oder sehen könte, ob die Sünd groß, oder klein? dieser oder jener Ordnung, Gestalt und Gattung seye? eine schwere und GOttsrauberische Tod-Sünd begehen würde; es wäre dann Sach, daß ihn hievon seine grosse Einfalt und Unwissenheit entschuldigen thäte.

Die Gestalt aber der Tod-Sünden vertuschet und verdecket man alsdann, wann man in Erzählung derselben sich solcher Worten gebraucht, die einen gar weitschichtig, oder sonst einen zweifelhaftigen Verstand haben. Als zum Exempel, wann einer also beichtete: Ich hab böse Gedancken gehabt. Ich hab gestohlen. Ich hab Aergernuß gegeben. Ich hab wider die Reinigkeit gesündiget. Ich hab die Warheit nicht geredt. Ich bin unzüchtig gewesen. Ich hab mich selber belustiget. Ich hab meinem Nächsten den Planeten gelesen, ꝛc. ꝛc. Der also beichtet, sagt zwar, daß er gesündiget habe; die Gestalt aber seiner Sünden zeigt er nicht genugsam an. Er macht dem Beicht-Vatter viel Mühe und Arbeit: ihm selber aber grosse Ungelegenheit: massen der Beicht-Vatter gezwungen wird, alle Sünden zu widerholen, und noch einmal zu fragen; das Beicht-Kind aber schuldig ist, auf alles, was er fraget, getreulich zu antworten: welches ja ohne grosse Mühe, Ungelegenheit, ja wol auch Verdruß und Unwillen, unmöglich hergehen kan.

Sagen: Ich hab böse Gedancken gehabt, ist nicht beichten. Wie kan der Beicht Vatter allda wissen, ob du tödlich, oder nur läßlich gesündiget habest? Ich hab böse Gedancken gehabt; das ist nicht beichten. Vielleicht hast du wollen sagen, du habest Vatter und Mutter wollen entleiben? Du habest dich selbst wollen erhencken oder ertrancken? Soll man dann sagen: Ich hab hofärtige, rachgierige, oder unkeusche Gedancken gehabt. Sagen: Ich hab gestohlen: das ist nicht beichten. Man muß hinzu setzen, ob es viel oder wenig gewesen: hinzu setzen, was man entfremdet habe. Ich hab gestohlen; wie kan der Beicht-Vatter wissen, ob du eine grosse, oder nur eine kleine Sünd begangen habest? Soll man dann sagen, man hab einen Ochsen, eine Kuhe, ein Pferd, einen Esel, so viel und so viel Geldswerth, gestohlen. Sagen: Ich hab Aergernuß gegeben. Ich hab wider die Reinigkeit gesündiget. Ich hab mich belustiget; das ist nicht beichten. Wo ist und bleibt die Gestalt der Sünd? Wie ist sie beschaffen? Was hat sie für einen Kopf und Leib? Wie sihet sie aus? Soll man dann sagen, man hab eine Ketzerey erdacht; man hab vor andern unzüchtig geredt oder gesungen; man hab einen Ehebruch, eine Blut-Schand, eine stumme und sodomitische Sünd begangen. Sagen: Ich hab die Warheit nicht geredet, das ist nicht beichten, dann die Warheit nicht reden, und lügen, keineswegs ein Ding ist. Der gar still schweiget, und gantz nichts redet, der lügt nicht, und sagt die Unwarheit nicht. Sagen: Ich bin unzüchtig gewesen, ist als zu allgemein; O, wie viel Sünden werden hierinn eingeschlossen! Den Planeten lesen; ist nicht deutlich gebeichtet. Und muß man dann sagen, man hab den Nächsten geschmäht: man hab ihn getadlet: man hab ihn ausgemacht; wie hernach nemlich die Sünd, und die Umständ der Sünd gewesen seynd. Muß also der Sünder beichten; das ist: Er muß entdecken die Gestalt der Sünd, war das erste, so nun erörteret worden. Er muß aber auch entdecken die Zahl der Sünd, ist das andere, was annoch zu erörtern übrig ist.

Der andere Theil.

Der Sünder muß beichten; das ist: Er muß entdecken die Zahl der Sünden.

DJe Zahl der Tod-Sünden, muß (so viel es seyn kan) in der Beicht nothwendig angezeigt werden, *Trident. Sess.* 14. *C.* 5. & *Can.* 7. Wer nun diese Zahl mit Fleiß ausliesse: wer sie zu fast minderte, oder mehrete, der begienge eine schwere, Gottsrauberische Tod-Sünd; wofern ihn abermal seine grosse Einfalt, oder Unwissenheit nicht entschuldigte. Die Zahl der Tod-Sünden muß man also sagen, wie man sie weißt. Dem eine gewisse Zahl bekannt ist, der soll eine gewisse Zahl anzeigen. Der aber daran zweiflet, der soll es unter einem Zweifel fürbringen; und nennen eine solche Zahl, die ihm glaublich fürkommt. Und da in dieser letzten Begebenheit, das ist, im Zweifel, soll er sich gebrauchen der Worten, die diesen seinen Zweifel an Tag legen. Als: Ungefähr. Vielleicht. Beym Beillichen. Etwann. Mehr oder minder. Ist mir recht. So viel ich wissen kan. Ich will es unter einem Zweifel gesagt haben, ꝛc. ꝛc. Zum Exempel: Ich hab unreine Gedancken gehabt, ungefähr zwantzig mal. Ich hab in wichtigen Sachen dem Nächsten die Ehr genommen: hierdurch ihm einen mercklichen Schaden zugefügt, zehen mal, mehr oder minder, ꝛc. ꝛc. Der in der Beicht, mit Mund und Hertzen, gesagt hat, er habe ungefähr zwantzig mal diese oder jene Tod-Sünd begangen; darnach aber sich erinneret,

daß

daß er solche zwey und zwantzig mal, oder nur achtzehen mal gethan habe, ist nicht schuldig abermal in Beichtstuhl zu gehen, und die Sach, wie er sie nun weißt, anzuzeigen; weilen diese nun in Erfahrenheit gebrachte Zahl in denen Wörtlein: ungefähr, ꝛc. ꝛc. schon begriffen war. Ein anders wäre, wann in Anzeigung der Zahl, ein so grosser Fehler geschehen wäre; so daß diese Zahl um den halben, oder dritten Theil zu fast geminderet, oder gemehrt wär worden. Wann dieses geschehen, so müßt man solchen Fehler in der nächsten Beicht anzeigen, und verbessern. Wann einer so oft gesündiget hat, daß er die Zahl schwerlich, oder gar nicht erkennen, noch sagen kan; so soll er seine böse Gewohnheit anzeigen, und sagen, er hab täglich, wochentlich, monatlich, diese oder jene Sünd, so und so oft ungefähr, begangen; und die Gewohnheit habe gedauret, so viel und so viel Jahr, ungefähr.

Die Gestalt nun der Sünd so wol, als die Zahl derselbigen, beichtet derjenige, welcher sagt: Ich hab zwey mal an einem Artickel des Catholischen Glaubens gezweifiet: solchen Zweifel langsam ausgeschlagen. Welcher sagt: Ich hab vier mal bey tausend Sacrament geschworen. Welcher sagt: Ich hab drey mal wissentlich, und fürsetzlich einen falschen Eyd geschworen; und dieses mit mercklichen Schaden meines Nächsten. Ich hab drey Sonntäg die Heil. Meß, ohne genugsame Ursach, verabsaumt: einmal an einem gebottnen Feyertag nur eine halbe gehört, aus Hinläßigkeit. Ich hab an zwey Sambstägen: auch einmal an einem gebottnen Fasttag, ohne einige Noth, Fleisch geessen. Ich hab meine Eltern mit groben rauhen Worten zweymal angefahren. Ich hab einmal dem Nächsten von Hertzen den Teufel gewunschen. Ich hab täglich drey, vier, bis fünfmal, den Meinigen die Pestilentz geflucht. Ich hab acht Tag gegen zwey Personen rachgierige Gedancken gehabt, und bin in selbigen fürsetzlich verharret. Ich hab dreymal mit einer Jungfrau unehrliche Wort geredet: verliebte Gebärden gezeigt; in Meinung, sie zur Sünd anzureitzen. Ich hab einmal einen unkeuschen Gedancken gehabt: selbigen nicht alsbald ausgeschlagen. Ich hab mich viermal voll getruncken; so, daß ich nichts mehr um mich selbsten gewußt. Ich hab zween oder drey zum Volltrincken genöthiget. Ich hab einmal einem Taglöhner einen Batzen unbillig abgebrochen. Ich hab zween silberne Löffel entfremdet. Ich hab einen im Spielen um sechs Batzen betrogen. Ich hab einen armen Dienstbotten schändlich verlogen zwey mal, er trage ab, und sey untreu; durch dieses hab ich verursacht, daß er vom Dienst verstossen worden. Also beichtet seine Sünd aufrichtig, und vollkommentlich der König David, welcher von sich selber sagt: *Delictum meum cognitum tibi feci; & injustitiam meam non abscondi, Psalm.* 31. *v.* 5. Meine Sünd hab ich dir kund gemacht; und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen. Also beichtete seine Sünd aufrichtig und vollkommentlich *Potamius* der fromme Bischof. Zur Zeit, da das toletanische *Concilium* gehalten wurde, war dieser einer der berühmtesten Christlichen Bischöfen; wegen seiner Tugend aller Orten groß angesehen, besonders aber in Spanien; allwo er wegen seinem grossen Seelen-Eyfer vieles gethan: benanntlichen aber wider das Laster der Unkeuschheit immerdar gelauret, und nutzlichst wie ein Löw gebrüllet. Dieser nun fiele in seinem hohen Alter selbst; und kame so weit, daß er mit einem unehrbaren Weibsbild eine schändliche That begangen hat. So bald die Sünd begangen war, drange sie ihm so tief zu Hertzen, daß er nicht anderst vermeinte, als er müßte vergehen, und gleich dahin sterben. Damit er nun dieser seiner Hertzens-Qual möchte Hülf und Linderung verschaffen, entschlosse er sich vor allem diese Schand-Sünd zu beichten; die freylich im höchsten Geheim, und der gantze Welt verborgen war. Wohin verfügte er sich aber, einen unbekannten Beicht-Vatter aufzusuchen? Dazumal, wie schon gemeldet worden, war zu Toleto eine gewaltige Kirchen-Versammlung: sie bestunde aus fünfzig Bischöfen: einer grossen Anzahl Prälaten, Äbten, Lehrer; und einer schier unzahlbaren ansehnlichsten Geistlichkeit. Unter diesen war auch er, *Potamius*, einer: auch er stunde dieser Versammlung vor: so lang sie daurte, beschützte er gewaltig die Kirch: stunde mehrmalen von seinem Sitz auf: machte die vortreflichste Vortrag. Da nun, in diesem grossen Saal, wo dazumal so gewaltige Häupter eben alle versammlet sassen, da stunde er gählings auf: gienge in die Mitte hervor: warfe sich zur Erden nider: bekennete, beichtete offentlich, mit lauter Stimm, was er kurtz zuvor Abscheuliches begangen hatte. Wordurch er freylich alle Anwesende in Erstaunung gesetzt; und gemacht, daß sie ein solches Schau-Spiel nicht fassen konten.

Dieser bishero gegebnen Unterweisung, von der Bekanntnuß der Gestalt und der Zahl der Sünden, forderist aber dem zweyfachen herrlichen Beyspiel *Davidis* und *Potamii*, solst du mein Sünder, oder anfangender Büsser, folgen und gefließnest nachleben. Du sollst deine Sünden, auf Weis wie du nun verstanden hast, aufrichtig beichten. Thust du das? O, gut Hertz, die Sach ist schon so viel als gewonnen. Du hast, durch die Bewerckstelligung dessen, dem Teufel das einte Ohr schon umgerieben: ja ihn wircklich also bewältiget, daß er dich in der Buß, und derselbigen würdigen Wirckung, kaum mehr wird zerstöhren, oder verhindern können. Nichts verdrüßt ihn mehr, als wann man sich von Hertzen demüthiget: vor den Beichtstuhl sich verfügt: seine verübte Bösheiten, wie sie an sich selber seynd; bekennet: der Natur Gewalt anthut: die unordentliche Schamhaftigkeit überwindet: seine Schwachheit entdecket; dem Beicht-Vatter eröfnet alle Hertzens-Heimlichkeiten. Der das gethan: der in diesem Stuck sich selbst großmüthig überwunden hat, der darf nicht mehr zweifflen an dem herrlichen Sieg, den er von dem stoltzen und hofärtigen Teufel aberhalten wird. Freylich thut und wendet er alles an, damit er den Sünder von dieser Bekanntnuß verhindern möge. Es ist ja bekannt, wie man ihn schon (besonders zur österlichen Zeit,) in sichtbarer Gestalt vor den Beichtstühlen herum stehen; und,

auf

auf beschehene Beschwörungen, was er allda mache, antworten gehört, er hab den Menschen, auf daß sie keck und ungescheut sündigten, vormalen genommen alle Scham; nunmehro aber gebe und stelle er diesen solche wiederum zuruck; auf daß sie die Sünd nicht beichten, und verschweigen möchten. Was er dort gethan sichtbarlich, das thut er unsichtbarlich beständig fort. Wer nun hierinfalls sich von ihm nicht laßt bethören: wer diesen seinen ersten und heftigsten Anfall großmüthig aushaltet, und redlich, offenhertzig beichtet, der hat den Sieg schon so viel als in seinen Handen.

Göttlicher Geist! ich hab diese deine zweyfache Lehr von der Bekanntnuß der Sünden im Beichtstuhl mehr als genug verstanden. Ich danck dir hierum tausend und tausendmal. Allein (verzeihe es mir; ich rede, wie ichs im Hertzen hab,) also beichten ist einmal eine harte Sach. Sagen: Ehrwürdiger Vatter! ich bin nicht dieser, nicht diese, für den, oder für die, ihr mich ansehet. Ich bin ein Dieb, und hab meine Händ in fremdes Gut geschlagen; an dem Galgen soll man mich verdroßlen. Sagen: Ehrwürdiger Vatter! Ich hab einen heimlich ermordet; und dardurch verdienet, als ein fürsetzlicher Todschläger auf das Rad geflochten zu werden. Sagen: Ich gehör auf den Scheuter-Haufen; als der ich schon zum öftern eine stumme Sünd begangen hab. Sagen: Ich bin zwar die vermeinte, und also genannte Jungfrau; aber meine Lilgen hat der höllische Geiß-Bock schon längst unter die Füß getretten. Sagen: Ich bin an meinem lieben Eheweib, der ich vor dem Altar eine beständige Liebe versprochen, so viel, und so vielmal, untreu worden. Das sagen, und alles anders sagen, ist einmal eine sehr harte Sach. O, der Beichtstuhl ist kein Gnaden-Thron, sondern ein Noth-Stall, ein Folter-Gewölb, ein peinlicher Reck-Thurn! Was kan doch erschröcklichers erdacht werden, als sich selbst also verschreyen? seine Ehr, seinen Namen und Ansehen, also hinwerfen? sich selber also vor ehrlichen Leuten anschreiben, daß man lebenlänglich übel angesehen wird, was ist doch das? Nein, fallt mir da aus göttlichem Geheiß in die Red *Chrysostomus Homil.* 3. *verb. Is.* und sagt: deme ist nicht also. *In mundanis & forensibus judiciis post accusationem & confessionem criminum, restat mors; apud divinum tribunal, post accusationem & confessionem criminum, datur corona.* In weltlichen und gerichtlichen Verhörungen folget auf die Anklag und Bekanntnuß der begangenen Missethaten, der Tod; bey dem göttlichen Richterstuhl folget auf die Anklag und Bekanntnuß der Übelthaten, die Cron. Mithin ist der Beichtstuhl kein Reck-Banck; sondern ein Gnaden-Thron. Wer da bekennet, dem wird verschonet: wer sich da schuldig gibt, der wird ledig gesprochen: wer seine Sünden da beichtet, der wird nicht zu dem Tod verdammet, sondern von diesem glückselig gerettet. So ist dann der allda Sitzende nicht als ein Blut-Richter anzusehen, vielweniger zu förchten. Er ist, und wird genennt ein Beicht-Vatter; und soll dann, dieser blosse Namen, schon die Vertröstung geben, daß es gantz gnädig hergehen, und er ein gelindes Urtheil fällen werde. Soll man demnach unerschrocken, ja voll des allerbesten Vertrauens, vor seine Füß sich hinwerfen: sich gantz nicht schwer fallen lassen, einem eintzigen Ohr anzuvertrauen dasjenige, was sonsten einsmal, zum grösten Spott alle Ohren hören werden.

Ich höre, verstehe und begreiffe freylich alles; Allein ist mir hiemit noch nicht durchaus geholfen. Was wird dann, wann ich so unverschamt beichte, der Beicht-Vatter gedencken? Es ist ja (bekomm ich da zur Antwort) es ist ja nicht vonnöthen, daß du, wann die Sach dir so beschwerlich fallt, zu dem alten Beicht-Vatter gehest, und ihm entdeckest die Schand-That? Eine redliche, aufrichtige Beicht wird erfordert, und sonst nichts; diese aber kanst du ablegen, wo du willst. Wiewohlen freylich über alle massen rathsam, zu verbleiben bey demjenigen, dem das gantze Gewissen bekannt und offen ist. Übrigens (hör ich mir immer zureden) übrigens kommst du also Beschaffener und Einwendender, mir nicht anderst vor, als wie ein kleines und zaghaftes Kind; welches, wann es sich waschen soll in einem Brunnen, allwo das Wasser-Rohr eine Schlang, ein Drachen, oder ein anders Thier mit aufgesperrtem Rachen vorstellet, sich nicht hinzu getrauet: aus Forcht, es möchte in die Hand gebissen werden. Was wird aber endlich der Beicht-Vatter gedencken? Er wird (dauret immerhin die Tröstung und Ermunterung) er wird gedencken du seyest kein Engel, sondern ein gebrechlicher Mensch; und darum seyest du gefallen. Nun aber, damit du kein Teufel werdest, so wollest du wieder aufstehen. Er wird gedencken, du habest dich, als ein einfältiges Schäflein, verirret; nun aber wollest du zu dem allein seligmachenden Schaaf-Stall wiederum zuruck kehren. Und eben darum wird er bey deiner Beicht einen solchen Trost haben, der nicht zu beschreiben. Deine Buß wird ihm eine der grösten Freuden seyn, die er bishero genossen hat. Ich sorg aber, er werde mich mit strengen Fragen, ja wohl gar harten Worten anfahren? Und das wäre mir schier unerträglich. Wann du (vernimm ich hierüber von meinem lieben GOtt die Antwort abermal) wann du in den Beichtstuhl kommen wirst, mit schlechter Reu und Leyd: wann du nichts wirst haben von einer wahren Zerknirschung: wann du deine Sünden ohne eintzige Demuth gantz unverschamt wirst daher erzählen, wie eine Geschicht aus einer Zeitung; alsdann wird freylich der Beicht-Vatter wollen das Rauhe hervor kehren. Ja er muß; massen du auf alle diese Weis klar an Tag gibst, du seyest nicht bereit: du wollest dich nicht bessern: du wollest die Sünd, wie bishero, fortsetzen. Mit einem solchen Ertz-Bößwicht nun soll man viel Gelinde brauchen? Nein, es thuts nicht; auf solche Weis würde der Beicht-Vatter mit dir verdammt. Wann du aber also in den Beichtstuhl kommen wirst, daß der Beicht-Vatter an dir verspühren kan, eine recht christliche Demuth: eine reumüthige und aufrichtige Bekanntnuß alles dessen, was dich auf dem Hertzen druckt: wann er abnehmen kan, nun wollest du

dich ernstlich bessern: Nun kommest du zu ihm mit kindlicher Zuversicht; und suchest nichts anders, als Mitel wider die bisherige Sünden, und zu Verhütung des Wiederfalls; so versprich und schwör ich dir bey meinem göttlichen Wort, du wirst an dem Beicht-Vatter (er mag seyn wer er will) den gütigsten, den sanftmüthigsten, den mildhertzigsten Vatter finden.

Der Beschluß.

JA, mein GOtt! unendlich gütig- und barmhertziger GOtt! ich hab es verstanden. Ich hab es gar wohl verstanden, daß, und wie ich meine Sünden beichten soll. Ich hab auch verstanden, und greife nun nach und nach, auf deine Gnad und Erleuchtung, mit Händen; wie kahl und nichtig die Beschwernussen, welche ich darwider hab einwenden wollen. Der stumme Teufel, den heut Christus ausgetrieben, war wie Hugo der Cardinal lehrt, derjenige, der in der Beicht stumm und sprachloß zu machen pflegt. Dieser, ach dieser, wie lang hat er mich besessen! wie lang hat er mich ungültig beichten; und die Sünden verschweigen gemacht! Nun aber ist er so viel als ausgetrieben. *Erat ejiciens dæmonium*, Er trieb einen Teufel aus. Die verfluchte Schamhaftigkeit soll mich gewiß nicht mehr also beherrschen, wie sie mich beherrschet hat. Beichten will ich: aufrichtig beichten will ich, was ich immer weiß. Komme es mich hart an: drucke, quäle, und ängstige es mich, wie es will; es muß dannoch seyn. Der Schluß ist gemacht; und von diesem soll mich gewiß nichts mehr abwendig machen. *Dixi*, sag ich mit einem sündigen David *Psalm.* 31. *v.* 5. *Dixi: confitebor adversùm me injustitiam meam Domino.* Ich hab es gesagt, ich hab es ausgesprochen: Meine Ungerechtigkeit will ich dem HErrn, und seinem Statthalter, bekennen; es mag mich so hart ankommen, als es will. Und wird hoffentlich mit eben diesem hinzu setzen können: *Et tu remisisti impietatem peccati mei.* Und du hast mir die Gottlosigkeit meiner Sünd vergeben, Amen.

An dem dritten Sontag in der Fasten.

Dritte Predig.

Innhalt.

In der Höll ist nicht gut wohnen.

Vorspruch.

Erat JEsus ejiciens dæmonium.

JEsus trieb einen Teufel aus, *Luc. 11. v. 14.*

Eingang.

SEye in einem armseligen Stand derjenige Mensch, dessen Leib der Teufel besessen hat; nichts destoweniger ist annoch weit in einem armseligern jener, dessen Seel er auch nur durch die einzige Tod-Sünd in Besitz genommen. Die Ursach dessen ist, daß der Teufel den Menschen, dessen Leib er innen hat, nur diesen dem Leib nach quälet, der Seel aber mit nichten schaden, vielweniger sie zur Höll ziehen kan; Wohl aber kan, sucht und verlangt er das auszuüben an jener Seel, in welche er, vermittelst der Sünd, eingefahren ist. Derowegen ermahnet uns der H. *Chrysostomus Homil.* 28. *in Epist. ad Rom.* also: *Peccatum, pejus dæmone, ejiciamus. Dæmon siquidem non omninò spoliat regnò cœlorum, sed potiùs prodest modesto & vigilanti; peccatum verò omninò excludit.* Lasset uns hinaus werfen die Sünd, welche viel schlimmer dann der Teufel ist. Der Teufel bringt den Besessenen nicht um den Himmel, ja er ist ihm zu solchem oft noch verhülflich: die Sünd aber schliesset aus diesem gäntzlich aus.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, JEsus triebe heut einen Teufel aus; Durch welches er wie der gelehrte *Salmeron. Tom. 6. Tr. 25.* anmercket, die Prediger und geistliche Vorsteher hat unterweisen wollen, wie beflissen sie seyn sollen

in

in Austreibung der Sünden aus denen ihnen anvertrauten Seelen durch das göttliche Wort. *Marc.* 16. Als Christus eben gen Himmel abfahren wollte, redete er seine Jünger also an: *Euntes in mundum universum prædicate Evangelium omni creaturæ:* Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. *Signa autem eos, qui crediderint, hæc sequentur.* Es werden aber denen, so glauben, diese Zeichen nachfolgen: *In nomine meo dæmonia ejicient:* In meinem Namen werden sie Teufel austreiben. Das ist, wie der H. *Gregorius* über diese Wort sagt: die Sünden. Welches, wie er fortfahret, Christus denen Apostlen, und allen ihren Nachfolgern, durch diese Wort hauptsächlich, und zu allererst hat anbefehlen wollen.

Das nun, wie oben ernennter *Salmeron* annoch hinzu setzet, ist nichts gemeines, sondern: *Opus multò majus, quàm pellere dæmones de corporibus.* Ein viel grössers Werck, als die Teufel vertreiben aus den menschlichen Leibern. Auf eben diesen Schlag redet *Homil.* 41. *in Act. Ap.* der H. *Chrysostomus*: *Magnus dæmon peccatum est; quod si abjeceris, major tu eris, mihi crede, quàm qui dæmonia ejiciunt.* Die Sünd ist ein grosser Teufel; wann du diese vertrieben, so bist, glaube mir, viel grösser als jene, so die Teufel austreiben. Annoch mehrer sagt er *Homil.* 33. *in Matth. Cap.* 10. und *Homil.* 47. *in Cap.* 13. Nemlichen: *Longè illustrius facinus est, & memorabilior victoria, si Christi potentia adjutus, peccatum expellas ab anima, quàm si mille dæmones à corporibus.* Weit eine andere That, weit ein herrlicherer Sieg ist es, wann du, durch Beystand Christi des HErrn, eine einzige Sünd von einer Seel, als wann du tausend Teufel von denen Leibern verjagest. *Quæ mirum miracula*, gibt die Ursach dessen der Heil. *Gregorius Homil.* 29. *in Evang. tantò majora sunt, quantò spiritualia; tantò majora, quantò per hæc non corpora, sed animæ suscitentur.* Welche Wunder um so grösser seynd, weil sie geistlich seynd; und zwar um so viel grösser, um wie viel kostbarer die Seelen seynd, als die Leiber.

Aber eben darum, weilen das ein so grosses Werck, so wird es auch vieles brauchen, und über alle massen hart hergehen? Ja, sagt die allgemeine Meinung in *Erario Mansi* über das heutige Evangelium; und hat uns solches *Lucas* mit denen Worten meines Vorspruchs selbst wollen zu verstehen geben: *Erat JEsus ejiciens dæmonium*, JEsus triebe einen Teufel aus; *Erat ejiciens*, Er triebe ihn aus. Aus welchem die Schrift-Verständige abnehmen, es müsse etwas längers hergegangen seyn, und diese Austreibung eine kleine Zeit sich hinaus gezogen haben. Nicht, als hätte Christus nicht Kraft und Macht genug gehabt, den Teufel mit einem eintzigen Wörtlein augenblicklich zu vertreiben, sondern darum; weil dieser sich sehr widersetzet; eine so liebe, und angenehme Wohnung zu behaupten, allen seinen Kräften aufgebotten habe. Sô solle ich dann heut, nach dem allerheiligsten Beyspiel meines göttlichen Lehrmeisters, mich befleissen die Sünd auszutreiben? Ja. Aber wie? Bessers Mittel fallet mir keines ein, als daß ich ein, der letzt Sonntäglichen, gantz entgegen gesetzte Predig abhalte. Und dieser Sünd zeige die Wohnung, welche auf sie mit aufgesperrtem Rachen, in der andern Welt, warten thut, nemlich die Höll. Aber Nein; zeigen diese kan ich nicht, (und wer würde, wie sie an sich selber ist, das können?) Sage demnach von dieser allein, daß sie ein Ort, alwo nicht gut wohnen seye. Und warum nicht? vernehmet es aus zweyen Ursachen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

IN der Höll ist nicht gut wohnen; weil allda nichts Gutes, und hingegen alles Böse ist. In der Höll ist nicht gut wohnen; weil allda nichts Gutes ist, ist der erste Stoß: hingegen alles Böse ist, ist der andere Stoß, welcher, mein Zuhörer! dir die Sünd aus deinem Hertzen vertreiben soll. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Descendant in infernum viventes, sagt David *Psalm.* 54. v. 16. Sie sollen lebendig in die Höll hinab steigen. *Ne descendant morientes*, setzet hinzu der Heil. *Bernardus ad Frat. de Mont. DEI.* Damit sie nicht nach dem Tod müssen hinunter steigen. Das ist: der in dem Leben öfters betrachtet die Höll, wird nach dem Tod von selbiger nicht gebrennet werden. Aus tausenden heraus, soll die eintzige Theresia uns die Prob machen. Nachdeme dieser die Mutter gestorben, wurde sie, als ein vierzehenjähriges Töchterlein, etwas freyers. Ob freylich sie schon in dem sibenden Jahr ihres Alters einen so erleuchten Verstand hatte, daß sie in die lebhafte Erkanntnuß gekommen, wie alles in der Welt ein so kurtzes, eitles, und unbeständiges Weesen wäre, auf welches sie weder bauen noch trauen wollte; und dann allein dem Ewigen nachtrachtete. Auch oft, annoch in diesem kleinen Alter, den gantzen Tag nichts anders in ihrem Mund und Hertzen führte als diese Wort: Ewig! in Ewigkeit! in alle Ewigkeit gequälet werden! in alle Ewigkeit in Freuden leben! jammern ohne End! vergnügt seyn ohne End! &c. &c. Nichts

deſtoweniger, ſage ich, wurde ſie nach dem Tod ihrer Mutter etwas freyers. Sie wurde öfters von ihren Vettern und Baasen beſucht: ſie gienge mit dieſen in die Geſpielſchaften, zu den Mahlzeiten, zu dem Luſt-Wandlen, zu allerhand, jedoch ehrbaren Kurtzweilen. Mithin blieben die andächtige Bücher zu Haus: die Sinn ſtunden zu den Geſellſchaften: das Gebett geſchahe auf der Poſt: das vielfältige Angedencken an die Ewigkeit, das Seufzen nach dem Himmel, das Betrachten in ihrem Einſiedler-Hüttlein, rauchte aus; folgte dann eine mehrere Freyheit des Gemüths, nicht aber einige groſſe Sünd, Nein. In dieſen Umſtänden zeigte ihr GOtt (O, des förchtlichen Anblicks!) in alle weite offenſtehend die Höll; und in dieſer ein gewiſſes Peinvolles, mit keinem Verdammten aber beſetztes und leeres Oertlein; mit der Erinnerung, dieſes wäre für Thereſia zubereitet. Welches Geſicht ſie nicht nur allein zu der Ablaſſung von angenommenen Lauigkeiten, ſondern auch zu der höchſten Strengheit und aller Vollkommenheit angeſporet hat. Ja, mein Zuhörer, mein ſündiger Zuhörer! wann auch du die Höll, und in dieſer das dir beſtimmte Ort, ſehen könteſt; das wäre etwas: Das wäre eine Gnad für dich; in Ewigkeit würdeſt dahin niemal gerathen. Allein ich hoffe, es werde auch etwas verfangen die heutige Wahrheit nemlich: In der Höll iſt nicht gut wohnen; vernimm warum. Weil allda nichts Gutes iſt.

Der erſte Theil.

In der Höll iſt nicht gut wohnen; weil allda nichts Gutes iſt.

WAs iſt dann die Höll? *Tertullianus* ſagt, es ſeye die Höll eine greuliche Schwind-Gruben, wo aller Unflath dieſer Welt zuſammen rinne. *Hugo Victorinus* ſagt, ſie ſeye ein unergründlicher Abgrund, wo die Porten zu aller Hofnung geſchloſſen, und hingegen allein zur Verzweiflung offen ſtehe. Der Heil. *Joannes* ſagt, ſie ſeye ein von dem Zorn GOttes angezündte feurige Pfützen, die von Schwefel brinne, und nimmermehr zu brennen aufhören werde. O, ſo muß dann allda nicht gut wohnen ſeyn! Chriſtus ſagt *Matth.* 13. *v.* 42. ſie ſeye ein Ort, allwo ſeyn werde ein Weinen und Zähnklappern; *Luc.* 16. *v.* 23. ſie ſeye ein Ort der Peinen. An oben angezogenem 13. *cap. Matth. v.* 50. ſie ſeye ein Feuer-Ofen. O, ſo muß dann allda nicht gut wohnen ſeyn! Die H. H. Vätter und Lehrer insgeſamt ſagen, die Höll ſeye ein Gefängnuß in dem Mittel-Punct der Erden, von der göttlichen Gerechtigkeit verordnet für alle diejenige, die in einer ſchweren Sünd abſterben. O, ich nimme es aus dieſem allein ab, da wird nicht gut wohnen, und viel zu leyden ſeyn! Frage demnach vor allen Dingen, was die da Aufbehaltene für Vortheil? was Troſt in ihrer Verlaſſenheit? was Linderung in ihren Schmertzen? was Labung in ihren Trangſalen ſie haben werden? Dann dieſe Ding finde ich einem bedrangten Menſchen (wann er anderſt vor der Verzweiflung ſolle gerettet werden) für unumgänglich nothwendig.

Kein Menſch, ſo lang die Welt ſtehet, iſt jemalen ſo tief in die Armſeligkeiten zerfallen, als der Job. Heut ſahe man ihn, in ſeinem allerhöchſten Glücks-Stand; in einem gantzen Uberfluß alles desjenigen, was nur das menſchliche Hertz wünſchen kan. Morgen aber, und den folgenden Tag, fande man ihn aller Ehren entſetzet: als einen Greuel der Augen, auf dem Miſthaufen ſitzen. Nichtsdeſtoweniger, da ich etwas genauers nachgeſchlagen, habe ich gefunden, daß er in ſeinen ſo gehäuften Ublen ſonderbar vier Gutthaten: in ſeinen ſo unzählichen Trangſalen, hauptſächlich vier Tröſtungen, gehabt habe. Erſtlich finde ich *Job.* 2. daß ſeine Freund der Eliphaz, der Baldad, und der Sophar, ſo bald ſie ſeines Unheyls benachrichtiget worden, gleich einander aufgeruffen, ihn zu beſuchen und zu tröſten. *Condixerant enim, ut pariter venientes viſitarent eum, & conſolarentur.* Als bald ſie bey ihm angelangt: *Sederunt cum eo in terra ſeptem diebus, & ſeptem noctibus, & nemo loquebatur ei verbum; videbant enim, dolorem eſſe vehementem.* Da lieſſen ſie ſich zu ihm auf die Erden nieder: ſaſſen bey ihm ſiben Täg, und ſiben Nächt; und niemand redete zu ihm nur ein Wort; dann ſie ſahen, daß der Schmertz ſehr groß wäre.

Nun aber dieſe Gutthat findet man in der Höllen nicht; nichts iſt allda, als die höchſte Verlaſſenheit, und gäntzliche Beraubung alles Troſts. Bildet euch ein eine hochadeliche Frau. Eine Frau; die einen getreuen Eheherrn hat, der ſie, wie ſeinen beſten Schatz liebet. Eine Frau, die eine Mutter vieler holdſeligen Kindern, die täglich um ſie, wie die junge Hünlein um die Bruthennen, herum laufen. Eine Frau: die unter ihr hat einen gantzen Hauſen der Bedienten, ein groſſes Hausgeſind von allerhand Dienern, Aufwartern, Beſchlieſſerinnen, und Kammer-Mägden, die ihr alle nicht nur aus dienſtlicher Pflicht, ſondern, aus hertzlicher Liebe, gehorſamen. Eine Frau; die hat eine groſſe Freundſchaft, und weißt, daß ſie in aller Hertzen mit guldenen Buchſtaben eingeſchrieben. Weiter bildet euch ein, dieſe Frau werde, auf dem Spatzierweeg in ihrem Luſt-Garten, gählingen von barbariſchen Leuten angefallen, gebunden, gefangen, hinweg, und in ihr Land geſchleppet; allda, alles Bitten und Betten ungeachtet, in ein finſters Loch hinein geworfen. O, was Seufzen, was heiſſe Thränen wird es da abſetzen! Ach, wird ſie zum öftern ſagen, mich armes, elendes Weibsbild! Iſt dann aus ſo vielen tauſend Menſchen, die mich vorhero ſo werth gehalten, nicht ein einziger zu finden, der mir chriſtliche Handleiſtung thue, und mich aus dieſer ſo harten Gefangenſchaft erledigen könne? O,

hertz-

hertzbrechendes Elend! O, erbärmliches Jammer-Weesen! O, höchst schmertzliche Verlassenheit! So würde sie seufzen; und weist doch, daß sie bey den ihrigen in frischer Gedächtnuß lebe. Und stellet ihr dann tausendmal vor, was grosse Sorg ihre Leut für sie tragen; wie unaussprechlich groß das Hertzenleyd ihres bis in den Tod betrübten Eheherrn seye: wie oft ihre liebe Kinderlein zusammen schreyen; wie ihre Bediente sie in allen Wincklen suchen: wie ihre gesammte Anverwandschaft überall um sie Nachfrag halten werde. Nichts destoweniger ist ihre Traurigkeit so groß, daß sie alle Augenblick verschmachten will. In wie viel Stuck würde dann erst ihr Hertz zerspringen, wann sie wissen sollte, daß ihr Eheherr, ihre Kinder, ihre Bediente und Befreunde, von ihr, und ihrem armseligen Stand, gar wol Wissenschaft hätten, auch ihnen das Loch, in welchem sie sitzte, gar wol bekannt wäre; keiner aber aus ihnen allen zu finden seye, der ihm ihr Unglück und Bedrangnuß zu Hertzen gehen liesse, sondern einstimmig zusammen sagten: lasset sie nur sitzen. Sie gehet uns nichts mehr an. Es geschiehet ihr schon recht. So solle es seyn, und anderst nicht. Ich frage, ob eine Zung so beredt, die sich getrauete die Hertzstöß eines solchen so verlassenen Frauen-Bilds, vorzutragen?

Annoch weit eine andere Verlassenheit findet sich in der Höll. Wann eine Seel gewesen, auch eine Gebieterin über den gantzen Erden-Creyß, so muß man dannoch von ihr, so sie verdammt wird, sagen die Wort *Ibren.* 1. v. 11. & 2. *Facta est quasi vidua Domina gentium.* Die Herrscherin aller Völckerschafren ist worden wie eine verlassene Wittib; *non est, qui consoletur eam ex omnibus charis ejus.* Es ist niemand von allen ihren Liebhabern, der sie tröste; *Omnes amici ejus spreverunt eam, & facti sunt ei inimici.* Alle ihre Freund haben sie verachtet, und seynd ihre Feind worden. Mein GOtt! wann eine, unter euch Frauen, erkrancket, was thut man ihr nicht? Die ihrige nur anschauen, ist schon befehlen. Sie bethen ihr sanft: sie bringen ihr die niedlichste Speislein: sie schaffen ihr fort und fort andere Artzney-Mittel herbey, die Schmertzen zu lindern: sie warten ihr Tag und Nacht emsig auf: die Benachbarte trösten sie: die Leib-Artzten machen Hofnung baldiger Genesung: der Mann und die Kinder verrichten alles, was si. ihr nur an den Augen ansehen. In der Höll aber nichts dergleichen. *Frustra venit*, stehet geschrieben *Eccle.* 6. v. 4. *& pergit ad tenebras; & oblivione delebitur nomen ejus.* Der kommet umsonst zu dem Schatten des Tods, der einen Trost suchet; sein Namen wird durch eine ewige Vergessenheit ausgelöschet werden.

Die andere Gutthat des Jobs, oder Trost, war, er selbst: seine Sinn und Kräften, vermög welcher er die auf dem Misthaufen herum ligende Geschirr-Scherben ergriffen; und das aus seinem Leib hervortrieffend-an denen Geschwulsten sich schwellende Eyter, mit selbigen abgestreift: *Testâ saniem radebat, sedens in sterquilinio*, *Job.* 2. v. 8. Der Verdammte wird von seinem gantzen Leib, und allen seinen Gliedmassen, das nicht zu hoffen haben. Sie durch aus, werden ihm nicht den mindesten Dienst thun können. Er, samt allen seinen Kräften, wird da liegen gleich einem Felsen, unbeweglich; mitten in der höchsten Qual. Er mag sich, sein Ort, oder Leibsstellung zu ändern, bemühen, wie er will, so wird er jederzeit einen unüberwindlichen Wiederstand finden. Er hat nur so viel Kräften, als zum Leyden erforderet werden. Ein Mensch, der die gröste Schmertzen des Steins, des Grimmens, oder einer abgenommenen Hand leydet, stehet jetzt in seinem Beth schnell auf: jetzt gehet er in seinem Zimmer auf und ab: jetzt setzt er sich in den Sessel; jetzt ligt er wiederum nieder, drehet sich wie eine Kugel zusammen, strecket sich, kehret sich auf tauienderley Manier um; und empfindet bey diesen Bewegungen, auch in den höchsten Schmertzen, einige Linderung. Diese aber, man mag sie suchen wie man will, wird in der Höll nicht gefunden. *Ligatis manibus & pedibus ejus; mittite eum in tenebras exteriores*, sagt die göttliche Gerechtigkeit *Matth.* 22. v. 13. Bindet ihm seine Händ und Füß, und werfet ihn in die äusserste Finsternussen. Und bindet ihn also, daß nicht eine eintzige auf ihn zufliegende Höllen-Mucken abzutreiben; nicht einem eintzigen, auf ihn zuspringenden Feuer-Funcken auszuweichen, er mächtig seyn wird.

Der dritte Trost des leydenden Jobs ware GOtt; seine ihm bewußte Huld, und Gnad. Zu diesem erhebte er in seinem Leyden mehrmalen sein Gemüth; und sagte jetzt: *Nudus egressus sum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc; Dominus dedit, Dominus abstulit; sicut Domino placuit, ita factum est. Sit nomen Domini benedictum*, *Job.* 1. v. 21. Nackend bin ich aus meiner Mutter-Leib gekommen, nackend werde ich auch wieder dahin kehren: der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen; wie es dem HErrn gefallen, also ists geschehen. Der Namen des HErrn sey gebenedeyt. Jetzt: *Hæc mihi sit consolatio, ut affligens me dolore non parcat*, *Job.* 6. v. 10. Das seye mein Trost, daß er mich mit Schmertzen plage. Jetzt: *Confabulabor cum amaritudine animæ meæ; consolabitur me lectulus meus.* Ich will mit der Bitterkeit meiner Seel ein fröhliches Gespräch halten; und mein Krancken-Bethlein soll mich trösten, *Job* 8. v. 11. Dann: *Manus Domini tetigit me*, *Jb.* 19. v 21. Das seynd lauter Streich eines mich unendlich liebenden GOttes; und gehen sie ihm viel mehr in sein liebvätterliches Hertz, als ich solche empfinde.

Auch diesen Trost haben die Verdammte nicht. *Dominus irridebit eos*, *Sap.* 4. v. 18. Der HErr wird sie verlachen. *Dominus subsannabit eos*, *Psalm.* 2. v. 4. Der HErr wird mit ihnen das Gespött treiben. Dieses desto ehender zu beherzigen, stellet euch vor den jämmerlichen Stand der so herrlich erbauten Stadt Rom; dazumal, da sie ihr eigener Herr, oder vielmehr, unmenschliche Tyrann, Nero der Kayser, hat angezündet, und völlig in die Aschen gelegt. Sehet! (O wol ein klägliches Spectacul!) sehet, wie

wie die obsigende Flammen die schönste Palläst und Lust-Häuser in einen unformlichen Stein-Haufen verändern. Sehet, wie das wütende Feuer von einer Gassen zur andern fahre; und aller Orten durch die Fenster und Tach-Löcher seine gefrässige Zung herausstrecke. Sehet, wie die kostbareste Gemähl und Bildsaulen, in dero Verfertigung so viele künstliche Meister, lange Zeit gearbeitet, entweder in dem Rauch aufgehen, oder in die Aschen versincken. Sehet, wie die unerlöschliche Brunst die gantze Stadt beherrsche, und in wenig Stunden die so lang gesammlete Schätz und Reichthumen der Römer aufzehre. Höret aber auch. Nemlichen höret das in allen umligenden Bergen und Thälern erschallende Geschrey der lieben Burgern: das jämmerliche Heulen und Weinen der Mütter und Kinder: das allgemeine Klagen, über die unersättliche Flammen. Und wo ist dann indessen Nero der Kayser, der das Feuer hat eingelegt? Wo ist der Vatter des Vatterlands? Vor der Stadt daraussen, auf einem hohen Thurn. Da sitzet er, mitten unter denen Musicanten: da frolocket er: da ergötzet er sich: da siehet er mit Freuden zu der so kläglichen Brunst: da spöttet er, zu dem bittern Hertzenleyd seiner Unterthanen. Und das dann wird sie zweifels ohne gantz unsinnig gemacht haben. Freylich wird ihnen schmertzlich gefallen seyn die Brunst; aber noch weit schmertzlicher, unendlich schmertzlicher, das Gespött und Gelächter ihres Lands-Fürsten.

In einem solchen Stand (aber ja wol in einem solchen!) befinden sich die arme Verdammte. Sie sehen brinnen, nicht ihre Gebäu und Häuser; sondern sie empfinden brinnen, ihre unsterbliche Seelen und Leiber. GOtt hat sie wie er *Jer.* 15. sagt, in seinem Zornwuth angezündet. Indessen ist er auf einem hohen Thurn, in dem Himmel selbst. Allda erlustiget er sich unter denen englischen Musicanten, und Freuden-Stimmen seiner Auserwählten. Allda siehet er, der höllischen Brunst mit Freuden zu. *In interitu vestro ridebo & subsannabo*, sagt er *Proverb.* 1. v. 26. Ich will in euerem Untergang lachen und das Gespött treiben. Und *Ezech.* 21. v. 11. *Ego plaudam manu ad manum; & implebo indignationem.* Ich will mit Zusammenschlagung der Händen über sie einen Plauß machen; und an ihnen meinen Zorn abkühlen.

Wann endlich in einer Trübsal gar kein Trost und Hülf nicht ist, so ist es letztlichen der Tod, und die Hofnung des Tods, der mittlerweil allem Leyden eine Endschaft machet. O, wie lieb, angenehm, und erwünscht ware dieser Todt nicht dem bedrangten Job! die Verweesung nennete er seinen Vatter; die Würm seine Mutter, und seine Schwestern. *Putredini dixi: Pater meus es; mater mea, & soror mea vermibus*, Job. 17. v. 14. Er wußte nemlichen, wie er es selber am 19. *Cap.* sagt, daß sein Erlöser lebete; daß er an dem letzten Welt-Tag von dem Tod wiederum auferstehen: seine Haut und sein Fleisch annehmen; und, in diesem, seinen GOtt und HErrn ansehen würde. Nun aber so ist auch dieser vierte Trost in der Höll nicht anzutreffen. *Non est illis medicamentum exterminii*, sagt der Heil. Geist *Sap.* 1. v. 14. Sie haben die Artzney der Vertilgung, oder die Hofnung einer endlichen Aufhörung, nicht.

Mithridates der grosse König des Pontischen Meers, solle, da er gefangen worden, seinem Elend abzukommen, häufiges Gift getruncken; in diesem aber (weil sein Magen, wegen vormalen in dem Glückstand öfters genommenen kostbarsten Artzneyen sehr gestärckt ware) nicht nur allein den Tod nicht, sondern neue Lebens-Kräften, gefunden haben. Da dann solle er bitterlich zu weinen angefangen haben; alldieweilen er gerathen in einen solchen Stand, aus welchem er, auch durch den Tod, sich nicht helfen konte. Allein ich halte darfür, daß dieses nur ein verstelltes Weesen gewesen. Warum? O, wann dieser König ernstlich hätte sterben wollen, er würde schon einen Tod gefunden haben! Er hätte sich nur dörfen zerreissen, erdroßlen: den Kopf, bis zu Spaltung der Hirnschalen, an eine Wand hinschlagen: den Athem, bis zu seiner Erschnellung, innen halten; und also würde er leicht einen Tod gefunden haben. Nicht aber ist ein solcher zu finden in der Höll. *In diebus illis*, sagt hievon der Heil. *Joannes Apoc.* 9. v. 6. *quærent homines mortem; & non invenient eam; desiderabunt mori, & fugiet mors ab eis.* In denselbigen Tägen werden die Menschen den Tod suchen, und sie werden ihn nicht finden; sie werden Verlangen tragen zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. Sterben werden sie wollen, und nicht können. Leben werden sie müssen, damit sie allzeit leyden können.

Es gibt aber etwann in der Höll andere Gutthaten und Tröstungen? Nein, sage ich; und das erweise ich aus einer Geschicht, welche beschreibt *Lucas* 16. *Cap.* die erst vergangenen Donnerstag unter der Heil. Meß erzählet worden; und ist der Verlauf folgender: Es war ein reicher Mann, der sich in Purpur und köstlichen Leinwäd kleidete, und alle Tag herrliche Mahlzeiten hielte. Nun hat es sich begeben, daß er gestorben; und er wurde begraben in der Höll. In dieser seiner Qual hube er seine Augen auf, und sahe Abraham von fern; auch Lazarum den armen Bettler, der vormalen vor seiner Thür gelegen voll der Geschwär: um die Brosam, die von seinem Tisch fielen, gebetten; nicht aber hat erhalten können. So erhube dann dieser verdammte reiche Mann seine Stimm, und schrye überlaut: Vatter Abraham, erbarm dich meiner! sende Lazarum, daß er das äusserste seines Fingers in das Wasser eindunce, und meine Zung abkühle; dann ich leyde grosse Qual in diesen Flammen. Aber auch das wurde ihm nicht vergunnet. Und, sagt hierüber der Heil. Chrysostomus, wann es auch wäre vergunnt worden, was wäre es dann? Was ein einziges Tröpflein Wasser gegen einem gantzen Meer der Feuer-Flammen? Aber nein: nichts mußte er haben; uns nemlichen hierdurch anzudeuten, daß in der Höll, jenem unergründlichen Meer aller Ublen, nicht ein einziges auch win-

tzigstes Tröpflein des Trosts und der Erquickung, zu finden sey.

Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? Fragt *Isaias* 33. v. 14. Wer unter euch kan wohnen bey einem zehrenden Feuer? *Quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis?* Wer unter euch wird bey einer ewigen Glut wohnen können? Ich frage noch nicht also; sondern allein: *Quis poterit habitare de vobis?* Wer unter euch kan wohnen, an jenem Ort, allwo gar nichts Gutes zu finden ist? Ihr, die ihr die Ubel und Ungemach dieses gegenwärtigen Lebens nur gar zu hart empfindet, und auf alle Weis trachtet dieselbige auf die Seiten zu raumen; anbey aber gar nicht beflissen seyd, jenen Ublen des künftigen Lebens vorzubiegen? *Quis poterit habitare de vobis?* Wer unter euch kan allda wohnen? Ihr, die ihr, als Sclaven euerer Anmuthungen, als Abgötterer eueres Leibs, allen desselbigen Begierlichkeiten nachhänget, als wäret ihr nur auf der Welt, den Madensack zu mästen, und euere Sinnlichkeiten zu befriedigen? *Quis poterit habitare de vobis?* Ihr, die ihr von der Welt und derselben Süssigkeiten gantz angetruncken, euere Täg in stets auf einander folgenden Reyhen der Gesellschaften, der Mahlzeiten, des Tantzen und Springens, der Freuden-Spielen zubringet? *Quis poterit habitare de vobis?* Wer unter euch kan allda wohnen? Antwort! kan es, frage ich, dieser wollüstige Mensch, dessen alle Sinn und Gedancken geben auf das Wohlseyn? Kan es dieses heickle Weibsbild, die auch einen kleinen, sie druckenden Bett- oder Kleiderfalt, nicht leyden kan? Mein GOTT, die allergeringste Schwachheiten kommen ihnen unerträglich vor! das kleinste Ungemach kan sie in gröste Bestürtzung bringen! Sagt man ihnen was von dem Fasten? O, das können sie nicht! Von etlichen Streichen mit einer Geissel, oder Strick? Von einem gestachleten Buß-Gurt? O, das thut als zu wehe! von dem ligen auf blosser Erden, oder zwar in der Bethstatt, aber auf blossem Strohe? O, das ist unmöglich, das können sie nicht! Und indessen wollen sie wohnen können in der Höll? Dann diese hat der Heil. *Paulus ad Rom.* 7. *v.* 13. diesen Weichlingen und weiberischen Zärtlingen schon längst angekündet: *Si secundum carnem vixeritis, moriemini*, wann ihr nach dem Fleisch leben werdet, so werdet ihr des ewigen Tods sterben. Sollten demnach solche ihre Schwachheit, mit der sie ihren Müßiggang, ihre Trägheit, ihr sinnliches Leben beschönen wollen, auch da zu Rath ziehen; und sich selbst fragen, ob sie für allzeit werden wohnen können in der Höll, allwo sie gar nichts gutes haben werden? Nun glaube ich, ihr Auserwählte! werdet mir alle beyfallen; und sagen, in der Höll seye nicht gut wohnen; weil allda nichts gutes seye. Was werdet ihr aber erst sagen, wann noch darzu allda alles Böse ist?

Der andere Theil.

In der Höll ist nicht gut wohnen; weilen allda alles Böse ist.

Es ist eine beständige Aussag der Gottsgelehrten, daß die Verdammte alle ihre natürliche Kräften behalten werden. Wird demnach der Leib den Gebrauch der äusserlichen Sinnen in der Höll nicht verliehren, auch nicht die Seel ihre Kräften. Beyde werden verbleiben, wie sie seynd; damit, wie Tertullianus sagt, weil beyde in der Zeit gewesen seynd in der Sünd; auch beyde in der Ewigkeit seyen in der Pein. Ja sie werden nicht verbleiben wie sie seynd; sondern sie werden annoch bekommen, und annehmen, ein mehreres. Auf dieser Welt kan ich die Seelen-Kräften und Leibs-Sinn gebrauchen, oder aber nicht gebrauchen; das stehet in meiner Willkuhr. In der Höll aber werde ich sie nothwendig brauchen: beständig brauchen: ohne eintziges Aufhören brauchen; aber allein brauchen, zum leyden, zu der Qual. Anjetzo sag ich: in der Höll ist alles, was nur immer Leib und Seel, auf das empfindlichste, peinigen kan. Ich mache von der Seel den Anfang; gehe aber, dem gemeinen Mann zu lieb, gantz kurtz dardurch.

Ob schon die Seel gantz ist, und keine Theil hat, so hat sie dannoch ihre Kräften; die Gedächtnuß, den Verstand, und den Willen. Die Gedächtnuß dann wird in der Höll gantz klar vor ihr haben, die so kurtz genossene Freuden, die so bald verschwundene Wollüsten. Da wird der Verstand fragen, ob es der Mühe werth gewesen, wegen diesen, zu so grossem Unheyl, sich verdammen? Und da dann wird den Willen ein kläglicher Reukauf anstossen, daß er zu einem so nachtheiligen Tausch ja gesagt. Die Gedächtnuß wird gantz klar vor ihr haben die göttliche Gnaden, die sie empfangen: die Antrib und Einsprechungen, die sie verspührt: die gute Vorsätz, die sie mehrmalen gemacht. Da wird der Verstand gantz lebhaft vorstellen den Glückestand, welcher, durch derselben Bewerckstelligung, erfolget wäre. Da dann wird der Will, in Behertzigung, daß er nunmehro keine Zeit, keine Gelegenheit, keine Gnad hierzu mehr habe, gantz rasend werden. Die Gedächtnuß wird gantz klar vor ihr haben jenen hohen Ehrenstaffel in dem Himmel; auf welchen sie, falls nach selber und selber guten Beicht in den heiligen Vorsätzen sie beharret, unfehlbar wäre erhoben worden. Da wird der Verstand sagen: GOtt hat dir dort verziehen: warum hast ihn wieder beleidiget? Dort bist glücklich aufgestanden; warum bist wiederum so schändlich gefallen? Und da wird der Will sich selbst in Stuck zerreissen. Die Gedächtnuß wird ihr unaufhörlich vorstellen die Qualen, welche sie durch die gantze Ewigkeit wird leyden müssen. Da wird der Verstand überlegen, wie wegen so schlechten Dingen das geschehe: wie wegen so

kur-

kurtzen Freuden, und einem ewigen Leyden, so gar keine Gleichheit seye. Und da wird der Will, daß er nichts desto weniger sich hierzu entschlossen, ganz unsinnig werden, und verzweiflen; mithin die gantze Seel seyn voll der Betrübnuß, voll des Schmertzens, voll des Unlusts, voll des Neyds, des Hasses, des Zorns, des Wüten und des Tobens.

O, wie thorecht (wird sie, währendem dieser unausgesetzt heulen) O, wie thorecht bin ich gewesen, daß ich mit einem Augenblick eines unflätigen Wollusts eine Ewigkeit der Peinen eingekauft habe! haben mich nicht dessen ausdrucklich ermahnet die Beicht-Vätter? Haben mir nicht solches genugsam wiederholet die geistliche Bücher? Hat mich nicht der Glaub versicheret, daß der Ausgang der Sünd die ewige Verdammnuß seye? Und ich tobsüniges, ich vermaledeytes Vieh! hab die Augen nicht wollen aufthun; sondern, bin mit allem Fleiß, der Höllen zugerennet. Es hat mich ja GOtt in der Zeit mit so vielen Einsprechungen zu sich geruffen: er hat mich ja mit so vielen innerlichen Stimmen gebetten: er hat mich mit so viel Versprechungen und Trohungen angespohret; und ich hab allzeit die Ohren verstopfet.

Anjetzo, wann ich auch bitte: wann ich auch die äusserste Mittel anwende: wann ich auch ein gantzes Meer der Zäher werd vergossen haben; werd ich dannoch nicht erhalten jenes Gut, so ich, mit einem eintzigen Zäherlein, einstens hätte erlangen können. So wird dann GOtt, welcher doch einsmals so grosses Mitleyden, bis zu Vergiessung seiner eigenen Thränen, mit meinen Armseligkeiten getragen, für mich auf ewig unerbittlich seyn? Wann nur aufs wenigst noch ein Tod vorhanden wäre, der meinen Ublen den Garaus machte. Herbey ihr grimmige Höllen-Peiniger: erkühlet an mir eueren Wuth: plaget, quälet, drucket, ängstiget, marteret, und tödtet mich auf tausend Weis; ich edle vernünftige Seel, hab durch mein viehisches Verfahren, das alles, nur gar zu wol verdienet. Und dieses seye genug von denen Schmertzen der Seel.

Die Schmertzen nun des Leibs belangend, müßt ihr euch keine solche einbilden, dergleichen ihr auf dieser Welt einige gesehen, oder aber gelesen habet. Ihr müßt euch nicht einbilden solche Folter-Rahmen, an denen die Glieder erbärmlich ausgedähnet, und gewaltsam aus ihren Gewerben gezogen werden. Nicht beinbrechende Räder, und hart zugeschrauste Pressen, unter denen die menschliche Leiber armselig zerknirschet und zerquetschet werden. Nicht glüende Zangen und Hacken: nicht feurige Röst, Blatten, und Bratpfannen, durch welche das Fleisch, mit unaussprechlichem Schmertzen, von denen Gebeinen herabgerissen, und in dem Feuer zerschmoltzen wird. Nicht brinnende Bäch, und Schwefel-Flüß, voll der vergiften Schlangen, und bissigen Nattern, welche denen Verdammten das Hertz aus dem Leib heraus nagen. Nicht allerhand häßliche Larven und Gespenster, so die Menschen gantz grimmsichtig anfallen, und mit ihren Klauen in Stuck zerreissen. Nicht den aus Ertz gegossenen Ochsen, in welchem bey untermachtem Feuer, die, auf Befehl des Phallaris, Eingeschlossene erschröcklich gebrüllet: nicht die mit spitzigen Schuster-Ahlen besteckte Sessel, ein Hirn-Gespunst des Agathoclis: nicht die faule todten Leiber, auf welche Mezentius die Lebendige binden liesse. Das seynd freylich nicht gemeine Schmertzen, und machen den Stand dessen, der sie zu erdulden hat, elend und armselig. Allein das seynd dessentwegen noch nicht die höllische Schmertzen: das ist noch nichts von den Schmertzen der verdammten Leibern: das ist ein lauteres Dockenwerck, ein Kinderspiel, ein lauteres Gemähl, ein Schatten-Weesen, eine lautere Ruhe und süsse Erquickung. Was der menschliche Verstand ersinnen kan, das ist nichts höllisches. Die höllische Qualen seynd eine Erfindung des göttlichen Verstands. Gleichwie nun dieser in allen Dingen unendlich übersteigt den menschlichen; also übersteigt er diesen auch unendlich, in Erfindung der Mittlen, seine Feind abzustrafen.

Was sonderheitliches dann, nach unserer schwachen Einbildung, auch von dem Leib und seinen fünf Sinnen zu melden; so werden dann erstlich die Augen gequälet werden von der dicken Finsternuß. Werfet ihn, sagt Christus *Matth.* 22. v. 13. in die äusserste Finsternussen. Zum andern, von dem abscheulichen Ansehen der Teuflen. Der Heil. Franciscus, als er deren einen gesehen, sagte zu seinem Bruder Ægidio, man könnte einen solchen, ohne gewisse Tods-Gefahr, auch nur etliche wenige Augenblick, nicht ansehen; wann GOtt nicht einem mit sonderbarer Gnad, beystunde, *Chron. p.* 2. *c.* 30. Ein Geistlicher, dem auch ein solcher unter das Gesicht kommen, sagte, er wollte lieber in einen brinnenden Ofen hineinschliefen, als mehr was so Abentheurliches ansichtig werden, S. *Anton. Summa Dialog. Tract.* 1. *C.* 28. Die H. Catharina von Siena sagte, sie wollte lieber auf einem mit Feuer gepflasterten Weeg, bis an den letzten Gerichts-Tag, mit blossen Füssen herumgehen, als mehr ansehen eine so entsetzliche Höllen-Gestalt, *Blos. in Mon. C.* 2. Wann ein solcher Greuel, ansehen nur einen Teufel, was wird es erst seyn ansehen so viele, die um den Verdammten weit dicker herum hupfen, als vormalen die Frösch um den Pharao, und alle Zahl übersteigen? Was wird es erst seyn, diese beständig vor Augen haben; und durch die gantze Ewigkeit, nicht einen Augenblick lang, diese vor solchen schliessen können? Zum dritten werden diese Augen annoch gequälet werden von den Mitgespahnen in der Sünd; massen höchst billig, daß jene, die ein Werckzeug gewesen mit dem verfluchten Wollust GOtt zu beleydigen, nunmehro auch seyen ein Werckzeug zu grösserer Qual. *Erunt fudes in oculis vestris*, stehet von diesen geschrieben *Josue* 23. v. 13. Sie werden in eueren Augen ein grober hart-stechender Prügel seyn. GOtt behüte dich, daß du nicht in die Höll kommest; wisse aber, wann dich dieses höchste Unglück treffen sollte, so wird deine Augen nichts also plagen, als jene von dir so unordentlich geliebte Person. Jenes Angesicht, so du anjetzo

dein

deine Freud, deinen Himmel nennest, wird dir so abscheulich vorkommen, daß die Häßlichkeit des Lucifers selbst, gegen demselben gehalten, eine lautere Schönheit seynd wird. Jene Augen, denen du jetzt den Namen der Sternen gibest, werden Pfeil auf dich schiessen spitziger als Donner-Strahlen. Jene Haarlocken, so dir als das feineste Gold vorkommen, werden in lauter Vipern verwandlet werden: grausamer als alle Drachen seyn. Mit einem Wort: du wirst an dieser Person haben ein gantzes Zeug-Haus voll der Peinen: eine gleiche, oder schmertzlichere Höll. Massen alle Augenblick wirst sehen müssen, wegen was für einem geringen Genuß eines faulen und stinckenden Fleisches, du das Anschauen des schönsten göttlichen Angesichts, verschertzet habest.

Die Ohren werden gequälet werden von dem Praschlen des höllischen Feuers: von dem greulichen Getöß der Streichen und Schlägen, welche die unbarmhertzige Scharfrichter mit ihren Ruthen, Geisseln, Stricken und Peitschen, allen Theilen der Leiber, werden beybringen: von dem Geschrey, Heulen, Klagen, Zähn-Klappern, der so viel leydenden Seelen: von denen greulichen Maledeyungen, welche wider GOtt, wider seine heiligste Mutter, wider die Auserwählte, wider seine Verführer und Anreitzer zu der Sünd, wider sich selber, ohne einiges Aufhören werden ausgegossen werden. Mein GOtt, wann das öftere Zuschlagen einer Thür, das längere Bellen oder Heulen eines Hunds, das längere Weinen meines eigenen allerliebsten Kinds, mich so ungedultig, ja zornig machet; was wird dann aus mir machen diese förchtliche Höllen-Music.

Der Geruch wird gequälet werden mit dem unleidentlichen Gestanck; Erstlich, der Menge des allzeit brennenden Schwefels und Pechs. Zum andern von dem unerträglichen Geruch, den von sich geben die verdammte Leiber selbst. Dieser Geruch ist so erschröcklich, daß ein eintziger dieser Leiber, wann er sollte auf unsere Welt getragen werden, diese gleich mit einer alles hinraffenden Pestilentz anzustecken, erklecklich genug wäre. *De cadaveribus eorum ascendet fœtor*, sagt *Is.* 34. v. 3. **Von ihren todten Leibern wird ein Gestanck aufsteigen.** Der H. Martinus findet nichts, mit was er den Gestanck, den einsmal ein vor seinen Augen gählings verschwundener Teufel hinter sich gelassen, vergleichen solle, *Sever. Sulp. in Vit.* Wann nun ein eintziger Teufel einen solchen Gestanck von sich gegeben, wie wird erst jener pestilentzische Dampf beschaffen seyn, so in jener Gruben eingeschlossen, in welcher die Menge aller Teufen in einander stecket; ohne, daß das mindeste ausriechen könne? Der Luft selbst, wann er lange Zeit eingesperret ist, obschon nichts anders darzu stosset, wird unerträglich. So lasse ich dann dich selbst urtheilen, wie beschaffen seyn müsse die Gruben eines so grossen und abscheulichen Unflats, welche niemal ausdämpfet. Dieses ist die Wohnung, welche ihnen selbst auserwählen die Menschen, wann sie nur mit einem kurtzen Traum die unfläthige Gelüsten ihres stinckenden Fleischs ersättigen können. Dieses ist der herrliche Pallast für diejenige, welche die Arme verachten, und als stinckende Hund von sich hinweg stossen.

Auch der Geschmack, oder Sinn des Verkostens, wird auf unterschiedliche Weis gequälet werden. *Fel draconum vinum eorum*, sagt GOtt *Deut.* 32. v. 33. **Die Drachen-Gall wird ihr Wein seyn.** Bey *Jer.* 23. v. 15. *Cibabo eos absynthio, & potabo eos felle*, ich will sie speisen mit Wermuth, und tränckem mit Gall, *Psalm.* 58. v. 15. *Famem patientur ut canes*, sie werden Hunger leyden wie die Hund. Bilde dir ein, geschleckiger Zuhörer! du werdest von einem Tyrannen oder grausamen Wüterich, dahin verdammet, daß du dich, zu heisser Sommers Zeit, auf ein todtes Aas, in welchem die Würm in grosser Anzahl herum kriechen: die Kroten und andere wüste Thier da und dort an dem eytrigen Fleisch sutzlen; bilde dir ein, sage ich, du werdest dahin verdammet, daß du auf dieses Todten-Aas, mit dem Angesicht hinliegest: allda zu nagen, zu beissen, hinab zu schlucken anfangest; und das so lang, bis das Luder und alles Ungezieffer du hinein gefressen, und völlig aufgezehret. Sagst du mir, ich solle von dieser so graußlichen Sach still schweigen, so sag ich dir, daß ein solches Aas noch bey weitem der Verdammten ihre Nahrung seye. O, das wären ihre auserleßneste Zucker-Bißlein, um welche sie sich, wie die Kinder um einen schön ausgeworfenen rothen Apfel, reissen und schlagen würden. Wann dann keine andere Pein als diese allein, in der Höll zu finden wäre, sollten wir nicht durch Distel und Dorn, durch Feuer und Flammen, laufen, um dieser so entsetzlichen Marter zu entkommen?

Der fünfte und letzte Sinn des Betastens wird gequälet werden mit allen Peinen des Frosts, der Kälte, des Reissen, des Hauen, des Stechen, des Schneiden, des Fretzen, des Schlagen, des Sägen, des Schinden, des Zergliedern. Er wird werden ein Krancken-Haus aller Gepresten. Und werden in dem mindesten Theilein des Leibs, so heftige Schmertzen gefunden werden, daß, so sie eben unter uns alle ausgetheilt würden, wir plötzlichen steintod darnieder fallen würden. Hauptsächlich aber wird er leyden die Hitz des Feuers. Gehet ihr Vermaledeyte! sagt Christus *Matth.* 25. v. 41. in das ewige Feuer. Dieses ist von einer solchen Schärfe, daß es den Leib, wann er auch aus Holtz geschnitzlet: aus Bein gedrechslet: aus Eisen geschmidet: aus Metall gegossen wäre; eben so bald durchdringen würde, als wann er allein aus Flachs-Stupfen zusammen gebeiget wäre. In dieses Feuer nun werden die unglückhafte Leiber geworfen, ja mit diesem werden sie von allen Orten, an allen Theilen und Gliedmassen eingesaltzen werden. *Omnis enim igne salietur*, *Marc.* 9. v. 48. **Dann ein jeder wird mit Feuer eingesaltzen werden.** Das ist: wiewohl das Feuer sie mit unbeschreiblicher Hitz wird peinigen, so wird es bey ihnen dannoch, wie das Saltz, die Verwesung verhindern; und sie ewig in dieser Hitz sitzen lassen. Nicht nur das; sie wer-

werden nicht nur in diesem Feuer sitzen, sondern sie werden durchaus ein lauteres Feuer seyn. Gestaltsam diese so heftige, diese so weit ausgebreitete Flamm, sie nicht nur von aussen peinigen (wie es vom Feuer anjetzo auf Erden geschiehet) sondern auch, durch Marck und Bein, durch das allerinnerste des gantzen Leibs, dringen wird. *Pones eos, ut clibanum ignis*, sagt David *Psalm.* 20. v. 10. Du wirst sie machen wie einen feurigen Bach-Ofen. Die Hitz wird von innen, wie im Bach-Ofen: die Flammen werden in der Schooß, in denen innersten Theilen seyn. Dahero wird aufwallen und strudlen das unreine Blut in den Adern, das Hirn in dem Kopf, das Hertz in der Brust, die fett gemäste Gedärm, und alles Ingeweyd, in dem Leib; welcher mit einem Abgrund des Feuers umgeben, nirgends keine Ausflucht finden wird. Ach! Ach! Ach! Wann uns ein eintziges Füncklein unsers Feuers, unseres gegen diesem, eißkalten Feuers, einen so grossen Schröcken einjaget; wann wir auch auf die kleinste Zeit die obere Flamm einer brennenden Kertzen nicht übertragen können, wie werden wir, in einer unbegreiflich heftigern Feuers-Brunst, auf ewig vergraben liegen können? Alles, was in diesem andern Absatz gesagt worden, zusammen zu nehmen, so erschiene seinem Lehrmeister nach dem Tod ein Student, gantz feurig, wie ein glüendes Eisen; und sagte, alles, was in der Höll seye, sey nichts, als eine lautere Qual; alles, was man sich einbilde, was man gedencke, was man wisse, was man wolle, was man hasse, was man liebe, was man sehe, höre, rieche, verkoste, betaste und empfinde, alles seye eine lautere übermachte Qual, *Innocent.* 3. *Lib.* 3. *de Christ. Humil.*

So frage ich dann wiederum: *Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante?* Wer unter euch kan wohnen bey diesem gefrässigen Feuer. Wer? kanst es du? Oder du? Oder aber du? Alle hängen auf diese Frage den Kopf: lassen einen tiefen Seufzer; und geben genugsam zu verstehen, daß sie es nicht können. So frag ich dann nicht: *Quis poterit?* Wer wird es können? Sondern ich frage: *Quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis?* Wer unter euch wird wohnen bey der ewigen Glut? Wer unter euch, welcher und welche werden verdammet werden zu der Höll? Antwort: ihr herum sitzende Sünder und Sünderinnen; ihr werdet mittlerweil empfinden jenes, was man von der Höll gesagt; ja annoch weit was anders. Oder erwartet ihr etwann ein anders Ort? Ja gar den Himmel? Ihr den Himmel, die ihr euch aus fleischlicher Liebe in den garstigen Wollüsten herum wältzet, und von langwüriger Gewohnheit in dem schändlichsten Luder-Leben gantz verfaulet seyd? ihr den Himmel, die ihr aus Geld-Geitz denen zergänglichen Gütern so hitzig nachstrebet; solche zu erhaschen, zu vermehren, im Kaufen und Verkaufen, in euerm Gewerb und Handel, so manigfaltige Ungerechtigkeiten begehet? Ihr den Himmel, die ihr aus altem Haß und Grollen in unversehnlichen Feindschaften stecket; auf kein Zusprechen der Beicht-Vätter dahin könnet gebracht werden, daß ihr euerem Feind verzeihet, und euch brüderlich versöhnet; ihr erwartet den Himmel? Steigt hinab in die Höll, die vielleicht noch heut unter euern Füssen sich öfnen, und euch verschlucken wird, steiget hinab, sage ich, in die Höll; sehet herum. Was werdet ihr sehen? Leut, wie ihr seyd; geile Böck, wie ihr seyd: Schinder und Schaber, wie ihr seyd: Prasser und Schlemmer, wie ihr seyd: Verläumder und Ehren-Dieb, wie ihr seyd: Neidhälß und Grollen-Kocher, wie ihr seyd. Mit einem Wort: Sünder werdet ihr sehen, wie ihr seyd. Ihr seyd, was sie auf Erden gewesen: ihr werdet einstens seyn, was sie nunmehro in der Höll seynd.

Ja ihr werdet annoch was mehrers, und tiefer in diesen Abgrund versencket seyn; weil ihr auch jetzt die Sünd aufzugeben euch nicht entschliessen könnt; und also euer Sünden-Maß die Maß der allda gesehenen weit übertreffen wird. Nachdencklich redet hievon der H. *Paulus ad Rom.* 2. *v.* 5. & 6. *Secundum duritiam tuam & impœnitens cor thesaurizas tibi iram in die iræ, & revelationis justi judicii DEI, qui reddet unicuique secundum opera ejus*, du häufest dir zusammen durch dein verstocktes und unbußfertiges Herz auf den Tag des Zorns und der Offenbarung der Heimlichkeiten den Zorn GOttes, der einem jeglichen vergelten wird nach seinen Wercken. *Thesaurizas tibi iram*, sagt er, du häufest, du hauffest, du spahrest dir zusammen den Zorn GOttes. Wann der Geitzige alle Tag etwas in seinen Schatz-Kasten durch ein Loch hinein fallen laßt, O, was grossen Schatz wird an seinem Lebens-End bey der Eröfnung, er, oder seine Erben, finden! So machest es du, mein Zuhörer! durch eine jede Ubertrettung des Gebott GOttes wirfst du in die Höll ein neues Stuck von seinem Zorn und Grimmen: durch eine jede neue Sünd eine neue Qual; O, des Schatzes, der allda schon hinterleget ist! Wann anders nichts wäre, als deine böse Gedancken allein, wie wärest nicht schon so reich? Wie überreich wirst du dann erst seyn, da noch darzu kommen so viele Wort, so viele Werck, so viele Aergernussen? Wie überreich, da du mit deinem gantzen Leib, mit deiner gantzen Seel, dich auf das Sündigen verlegest? Wie überschwänglich reich, da noch andere zu Gehilfen nimmest, deine übel gezogene Kinder, deine freye Dienstbotten, deine zaumlose Untergebene, deine Kleidung, deine Speis und Tranck, dein Beth, deinen Hausrath, deine Gutschen und Pferd; welches alles, damit es recht ausgebe, in Häufung der Sünden arbeiten muß? Wehe dem Leib! wehe der Seel! O, wie lang wird ihnen die Zeit werden; bis dieser Schatz erschöpfet ist! Jene Leut, die sich mit dem Lasttragen erhalten müssen, gehen anfänglich zu der Burd hin, nehmen sie von der Erden auf; versuchen, ob sie dieser gewachsen seyen. Du hast schon durch die erste Sünd dir selbst eine solche Bürd aufgelegt, die dich bis in die Höll hinab drucken wird; eine Bürd, die du nicht wirst tragen können, aber dannoch durch die gantze Ewigkeit wirst tragen müssen.

müssen. Und bist mit allem diesem doch noch nicht zufrieden gewesen; hast hinzugeladen die andere Sünd, die dritte, die vierte; ja so viel, daß du selbst dero Zahl nicht wissen kanst; und wilst nebst allem diesem noch mehrere aufbauschen. O, des Hasses, O, des Zorns, den du gegen dir selbst trägst! O, der barbarischen Grausamkeit, daß du beständig fort dich bemüheſt an jenem Ort der Allerunglückseligste zu werden, wo alles Böse ist!

Der Beschluß.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, JEsus trieb einen Teufel aus; dieser ist gewichen, dem armen Tropfen ist geholfen, und er erlediget worden. Ist es aber auch mir gelungen? *Dæmonium est peccatum, primò à dæmone inventum, Hug. Card.* Der Teufel ist die Sünd, welche der Teufel zuerst erfunden hat. Ist nun diese gewichen? Ist sie ausgetrieben? Das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß, wann auch nach allem diesem sie nicht gewichen, von nichts anderes sie weichen; und so lang in ihrer Herberg (die du mein sündiger Zuhörer bist) verbleiben werde, bis sie samt dieser komme in jene höllische Herberg, allwo nicht gut wohnen! weil nicht nur allein alldorten nichts Gutes, sondern noch darzu alles Böse zu finden ist; welcher erschröcklichen Wahrheit dann ich kein Wörtlein mehr beysetze. So gibt es dann in der Ewigkeit, wie wir in diesen zweyen Predigen gesehen haben, zwey Ort, in deren einem gut; in dem andern aber nicht gut wohnen ist. Eines nun aus diesen werden wir nothwendig beziehen müssen; entweders den Himmel, oder aber die Höll, *unum est necessarium*, eines ist vonnöthen. Erwählet, es stehet bey euch. Strecket aus die Hand, nach dem Feuer, oder Wasser: nach dem ewigen Licht, oder nach der ewigen Finsternuß: nach der Freud, oder nach dem Leid: nach dem Leben, oder nach dem Tod: nach dem Tod ohne Hofnung des Lebens, oder nach dem Leben ohne Forcht des Tods: nach der Freud ohne Leid, oder nach dem Leid ohne Freud: nach der Nacht ohne Tag, oder nach dem Tag ohne Nacht: nach dem ewigen Leiden, oder nach den ewigen Freuden: nach dem ewigen Leben, oder nach dem ewigen Sterben. Ihr habt die Wahl; so erwählet dann, aber ach das Bessere! Amen.

An dem vierten Sonntag in der Fasten.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel ist kostbar.

Vorspruch.

Sed hæc quid inter tantos?

Aber was ist das unter so vielen? *Joan. 6. v. 9.*

Eingang.

EIn guter Theil des heutigen Evangelii ist anders nichts, als eine Vergleichung und Schätzung. Diese wurde zuerst vorgenommen von Christo; da er auf dem Berg (wohin er sich, dem Volck zu predigen, gezogen hatte) die Augen geöfnet: das anwesende Volck besichtiget: bey sich selbst die Rechnung gemacht, wie viel dieses Nachrung erfordern möchte? Und hierauf zu Philippo gesprochen hat: woher kaufen wir Brod, daß diese essen? Die andere Schätzung nahme vor Philippus, da er geantwortet: zwey hundert Zehner Brod ist ihnen nicht genug, daß ein jeder auch nur etwas Weniges hievon nehme. Die dritte Schätzung endlich war Andreæ des Brudern Petri, der gesprochen: es ist ein Knäblein hie zugegen, welches fünf Gersten-Brod, und zween Fisch hat. *Sed hæc quid inter tantos?* Aber was ist das unter so vielen? Ein guter Theil des heutigen Evangelii, sag ich, ist anders nichts, als eine Vergleichung und Schätzung; indeme eines Theils die versammlete ungeheure Volcks-Menge, nemlich bey fünf tausend Männer: und andern Theils die wenig-gegenwärti-

ge Nahrung, gegeneinander gehalten, und verglichen werden.

Auserwählte in Christo JEsu! auch wir wollen heutiges Tags eine Schätzung für Handen nehmen; keine andere, als die Schätzung unserer Seel. Wir wollen aufziehen mit zerschiedenen Kostbarkeiten und viel werthen Dingen; wir werden aber immerhin finden, daß diese der Seel mitnichten das Gewicht halten, und es stets fort heissen werde: *Sed hæc quid inter tantos?* Aber was ist das unter so vielen? Wie mag doch die Seel mit diesen Nichtigkeiten verglichen werden? Oder, die Sach annoch klärer, und mit einem eintzigen Wort zu sagen: wir wollen heut handlen von Kostbarkeit der Seel. Ihre Weesenheit ist uns durch die erste Predig in etwas bekannt worden: durch die andere ihre Schönheit; und durch die dritte, ihr Adel. Durch die vierte und gegenwärtige nun, wollen wir, geliebts GOtt! in einige Wissenschaft kommen ihrer Kostbarkeit. Und zwar alsdann sonderbar, wann wir bey Klugen und Hocherleuchteten uns hierum melden, und anfragen werden. So sey es dann:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe menschliche Seel ist kostbar; dieweil sie von den Weisen, vielem: von der Weisheit selber, allem andern vorgezogen wird. Die menschliche Seel ist kostbar; dieweil sie von den Weisen vielem vorgezogen wird, ist der erste; dieweil sie von der Weisheit selber allem andern vorgezogen wird, ist der andere Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WAnn einige der Sachen bestens Erfahrne, solche Sachen hoch schätzen, so hat eben darum männiglich auf solche Sachen eine grosse Hochachtung. Als, wann ein so genannter Jubilier, oder best-erfahrner Kenner der Edelgesteinen, sagt, dieser Diamant, seye so und so viel werth: dieses Perlein könne und solle um so und so viel Cronen verkauft werden; so unterwirft sich jedermann diesem Urtheil. Jedermann fängt an, solche Ding bey sich selber hoch zu achten; und sich, in Ansehung selbiger, einen grossen Werth einzubilden. Christliche Zuhörer! wir tragen Verlangen, und möchten nun gern wissen, was dann unsere Seel, die wir in diesem sterblichen Leib herum tragen, werth seye, und gelten möchte. Und wer wird uns dieses sagen? Niemand besser und gründlicher als die Kluge, die hierinnfalls Verständige und Hocherleuchtete; vor allem aber niemand besser und gründlicher, als die göttliche Weisheit selber. Wohlan! wir wollen uns allda anfragen; und begierig vernehmen, was die erschafne, und unerschafne Weisheit von dem Werth dieser Seel halte.

Der erste Theil.

Die menschliche Seel ist kostbar; dieweil sie von den Weisen vielem anderm vorgezogen wird.

OBwolen die alte Heyden des wahren Glaubens-Liechts beraubt waren, und folglich von der menschlichen Seel so viel als keine Wissenschaft hatten; so haben sie dannoch von dieser gar rühmlich gesprochen, und sie vielen edlesten Geschöpfen vorgezogen. Freylich schätzten sie hoch Sonnen, Mond, Sternen, und Planeten; aber annoch höher die menschliche Seel. Hoch, die Blumen, die Pflantzen und Erd-Gewächs; aber annoch höher die menschliche Seel. O, des Vorzugs, den sie ihr vor diesen Geschöpfen gestattet: O, der Lob-Sprüchen und Erhöhungen, die sie ihr vor diesen ertheilet haben! Sie nenneten sie das Allerbeste, das Auserleßneste, das Kostbareste aus den Elementen. Sie nenneten sie, das allerreineste und himmlische Weesen: eine so genannte Quint-Essentz oder Herauspressung aus allen vortreflichsten Geschöpfen: einen Partickel, der vom Himmel kommen, damit er auf Erden wohne. Und was dergleichen groß-lautende Lob-Sprüch mehr seyn können. Viel eine grössere Hochachtung haben von ihr gehabt jene, die mit dem wahren Glaubens-Licht begabt, und hierinnfalls mehr erleuchtet gewesen, als die heilige Apostel. Diese haben die menschliche Seel weit vorgezogen der süssen Ruhe zu Haus, und allen Lebens-Kommlichkeiten. Sie haben sich wegen dieser in ihrem Vatterland aufgemacht: sie haben solches, samt all dem Ihrigen verlassen: sie haben sich ausgetheilt in die gantze Welt: sogar seynd sie in das weit entlegene Indien eingedrungen; nur damit sie alldort die, so viel als verlohrne, und in den Finsternussen der Abgötterey sitzende Seelen, auffsuchen, und finden möchten. Tausend und tausend in dem Eifer und Weisheit denen Apostlen nicht fast ungleiche Männer, als ein Heil. Antonius von Padua, ein Heil. Vincentius Ferrerius, ein Heil. Xaverius haben ein gleiches gethan. Sie haben auf

sich genommen die gröste und beschwerlichste Reisen, durch Berg und Thal, durch dicke Wälder und heiß-brennende Sand-Böden, unter fremdem Himmel, bey ungesundem Luft. Weil sie weislichst erachteten, alle Müheseligkeiten wären wohl und vortheilhaftig angelegt, wann mit diesen die menschliche Seelen könten eingethan und erkauft werden. *Da mihi animas*, waren immer in ihrem Mund und Hertz die Wort *Gen.* 14. *v.* 21. *Da mihi animas; cætera tolle tibi*, gib mir, mein GOtt und HErr! gib mir Seelen; das übrige nimm, und behalt gleichwol für dich. Ein Heil. Ignatius zoge solche so gar vor dem Himmel, und seiner Seeligkeit; Dann er war des vesten Schluß, den einen Fuß, den er schon wircklich in die glückseligste Himmels-Porten würde hinein gesetzt haben, wiederum zuruck zu ziehen; und eilfertigst auf die Erden herab sich zu verfügen, wann er allda, auch nur einer eintzigen Seel, sollte dienen; und selbige, in Sicherheit ihres Heyls, setzen können. Und dieses Schluß war er, und wollte ein solches wagen, wann er auch keine Gewißheit hätte, nachmalen in den Himmel zu kommen, und seelig zu werden. O, des Werths, den diese hoch-erleuchte Männer auf die Seel geschlagen! O, der theuren, und viel werthen Dingen, denen sie solche vorgezogen haben! wir wollen aber annoch weiter, und von den Menschen zu den Englen gehen; aber zu den Verdammten. Und was halten dann diese vortrefliche, und mit so grosser Weisheit begabte Geister von der menschlichen Seel? Wie schätzen sie diese? Was wollen sie für sie geben? Was auslegen? O, vieles, ja alles, was in den Augen der Welt-Menschen groß, und scheinbar ist! Verlangt einer gute Täg? Grosse Reichthumen? Hohe Würden? Sinnliche Wollüsten des Fleisches? Alles dieses bietet der Sathan an, wann man ihm dargegen seine Seel einlieferen will. *Hæc omnia tibi dabo*, spricht er *Matth.* 4. *v.* 9. Dieses alles will ich dir geben. Er verspricht Geld: er verheißt fröliche Täg, auf so und so viel Jahr; ja manchesmal auf die gantze Lebens-Zeit. Du sollst gelangen, spricht er, zu dieser, und dieser Amts-Würde: ich will dir zuführen schöne Frauen-Bilder: ich will dich vor der Welt groß und scheinbar machen. Verschreib mir nur deine Seel, so will ich dir von allen Sachen, die dein Hertz immer verlangen kan, einen gantzen Uberfluß machen. Nicht nur das; nicht mur allein will der Teufel um die Seel das erwähnte und vieles anderes, sondern so gar sich selber, seine Ehr und Ansehen geben, so ja vieles ist. Bekannt ist uns, wie hoch dieser Stoltze in der Hofart gestiegen, und annoch steige; so, daß ihm alle Ehr-Beweisung zu schlecht, wann sie nicht göttlich ist. Er will Tempel haben: er will auf die Altär gesetzt und auf diesen mit gebogenen Knyen verehret; wie ein GOtt angeraucht, und mit den kostbarsten Opfer-Geschencken, verehret werden. Nun dieser hochtrabende Geist was thut er nicht, daß er eine Seel gewinne? Wie Grund-schlecht macht er sich selbsten nicht? Er gibt ab einen Diener und Nachtretter, wie wir wissen aus denen Geschichten. Er dinget sich bey Juliano dem Abtrinnigen auf für einen Botten. Vor einigen Jahren hat er sich in unserem Teutschland vielfältig für einen Haus-Budel, zur allerverächtlichsten Arbeit, als zum kehren, zum fegen, zum abspühlen, gutwilligst anerbotten, und nach Belieben gebrauchen lassen. O, so muß dann unsere Seel viel werth seyn, wann dieser stoltze, dieser übermüthige, dieser stinck-hofärtige Geist, sich selber nicht laßt zu wider seyn, solche mit seiner so grossen Verdemüthigung, ja Verachtung einzukaufen! Ist noch nicht aus; annoch ein Pünctlein von diesem so wichtigen Puncten. Der Heil. Antoninus Ertz-Bischof von Florentz sagt *in Fer. 2. Pent.* (Es ist zwar nur ein Gedicht; wird aber uns dardurch eine solche Warheit erkläret, welche zu vieler Seelen Heyl dienen kan.) Er sagt und erzählet, der Satan habe einstens zu GOtt einen Abgesandten abgeordnet, und ihm vortragen lassen, wie daß er gesinnet wäre mit ihme einen ewigen Friede zu schliessen, wann er anderst ihm was solches überlassen würde, wormit er sich begnügen könte. Darzu hab sich GOtt nicht ungeneigt erzeigt: er hab den Teufel gleich zu sich beruffen, und ihm anerbotten den gantzen Erd-Boden; aber er hab mit diesem sich nicht begnügen wollen. So hab ihm dann GOtt angetragen, alles Gewässer; auch dieses hab er ausgeschlagen; nicht weniger den Luft und das Feuer. Ja so gar habe er sich mit den Sternen, und allem, was am Himmel glantzet, nicht wollen beschlagen lassen. Endlichen, als ihn GOtt gefragt, was er dann für seinen Theil begehre, hab er geantwortet: *Nil aliud volo, quàm animam*, ich will; und begehre nichts als die Seel. Auf welches begehren aber GOtt keineswegs eingewilliget; und also die Seel, samt allen andern Geschöpfen, behalten habe. Woraus erhellet, daß, wann GOtt schon dem Sathan die gantze Welt einliefern wollte (welches ja freylich niemal geschehen kan) jedoch dieser lose Geist darmit nicht würde können zufrieden gestellet werden. Die Seel würde er kurtz um haben wollen; und immer fort schreyen: Gebt mir diese; und nehmet das übrige alles hinweg.

Quis furor est, ruft da voll des Heil. Eyfers auf der Massiliensische Bischof Salvianus *Lib. 3. ad Eccles. Quis furor est, viles d vobis animas vestras haberi, quas etiam Diabolus putat esse pretiosas?* O, Adams-Kinder! was ist das für eine Unsinnigkeit, daß ihr eure Seelen für so schlecht halter, welche doch der Sathan selber für kostbar haltet; Er achtet diese mehrer, als Gold, Gut, Ehren, Würden, Wollüsten. Er achtet sie mehrer, als seine eigne Ehr und Groß-Schätzung: mehr als die vier Elementen, ja mehr als alle erschaffene Ding insgesamt. So muß dann die Seel freylich mehr werth seyn; dann sonsten würde er gewiß so viel darfür nicht anerbiethen. Ihr aber selbst, als rechtmässige Besitzer und Innenhaber dieser Seel, achtet sie so wenig, so gering; ja werfet sie hin um nichts. *Quis furor est?* Und das, um GOttes willen! was ist es doch für eine Tob- und Unsinnigkeit! Ach so lernet dann wenigst

wenigst von dem Teufel schätzen eure Seel, wann ihr es sonst von niemand lernen wollt. Da ihr dem lugenhaften Teufel so viel andere Ding glaubet, so glaubet ihm (ich bitte euch) zum wenigsten auch das, daß eure Seel ungezweifelt mehr werth seye, als alles, was er euch darfür geben will. Er sagt euch das klar: er sagt es sogar mit der That: der Kauf redet, den er mit euch treffen will. O, der Teufel ist kein Kind! Er verstehet den Werth dessen was er geben; und dessen, was er einhandlen will, mehr als wol. Aber, ihr seyd Kinder, und zwar boßhafte Kinder, wann ihr ihm euren größten Schatz, eure kostbareste Seel, um eine so geringe Bezahlung, um ein so nichts gültiges Anerbieten, wolt lassen ausfolgen. Ihr verdienet, dem Teufel übergeben, und von ihm ewig geplagt zu werden, wann ihr auf eine so klare Bekanntnuß, auf eine so ausdruckliche Bekanntnuß, daß eure Seel mehr werth, als alle seine Verheissungen, nicht endlich witzig werdet. Nun haben wir gesehen, wie vielen Dingen die Weise und Verständige vorziehen, die Seel; So wollen wir dann auch sehen, wem solche vorziehe die Weisheit selber, und was sie dann halte von dero Werth.

Der andere Theil.

Die menschliche Seel ist kostbar; dieweil sie, von der Weisheit selber, allem anderm vorgezogen wird.

DEr Heil. Geist erzählet *Proverb.* 6. wie und wasgestalten ein Weibsbild mehrmalen einen Mann verführe, und zum Fall bringe. Da er nun hievon redet, setzt er unter anderm hinzu: *Mulier viri pretiosam animam capit*, das Weib nimmt gefangen die theure Seel des Manns. Ach ja freylich: *Pretiosam animam!* die theure Seel! die viel werthe, und unschätzbare Seel! die Seel, die allein verdienet den Namen: kostbar, anzutragen! *Matth.* 13. vergleicht sie die unerschafne Weisheit des Vatters einem Schatz, der in einem Acker verborgen ligt; aber einem so viel werthen Schatz, daß der Mensch all das Seinige verkauft, damit er dieses Schatzes möge theilhaftig werden, und selbigen an sich erkaufen. *Luc.* 15. vergleicht sie diese einer Geld-Müntz; aber von solcher Kostbarkeit, daß bey Verlust derselbigen man unverzüglich ein Licht anzünde: das Haus auskehre; und mit allem Fleiß so lang suche, bis man selbige wiederum gefunden hab. An eben angezogner Stell vergleicht sie solche einem Schäflein; aber einem so theuren Schäflein, daß der Hirt, wann dieses gähling aus seinen Augen sich verlohren, gleich die gantze übrige Heerd stehen lasse: dem verlohrnen nacheile: wann er es gefunden, sich höchlich erfreue: dem Frolocken kein End mache: alle seine Freund und Benachbarte zusammen ruffe, und zu ihnen spreche: Erfreuet euch mit mir; dann ich hab gefunden das Schäflein, das ich verlohren hatte. *Matth.* 16. vergleicht sie diese der gantzen Welt; ja setzt sie solcher ungemein vor, indem sie fragt: *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur?* Was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, aber Schaden litte an seiner Seel. *Proverb.* 7. v. 8. sagt von ihr die göttliche Weisheit: *Præposui illam regnis & sedibus, & divitias nihil esse duxi, in comparatione illius. Nec comparavi illi lapidem pretiosum, quoniam omne aurum, in comparatione illius, arena est exigua; & tanquam lutum æstimabitur argentum in comparatione illius*, ich hab sie den Königreichen und königlichen Stühlen vorgezogen; und die Reichthumen hab ich, in Vergleichung mit ihr, für nichts gehalten. Ich hab auch keinen Edelgestein mit ihr verglichen; dann alles Geld ist wie ein geringer Sand gegen ihr zu schätzen; und Silber wird gegen ihr, wie Koth geachtet werden. Was Grosses und Schätzbares ist es freylich, einem gantzen Königreich vorstehen: auf einem königlichen Thron sitzen, und denen Land-Bothen seinen Willen zu verstehen geben: mit einem eintzigen Wörtlein und mindester Befehl, gantze Millionen der Unterhabenden auf die Beine und in Bewegung bringen. Aber, sagt die göttliche Weisheit, die menschliche Seel ist annoch weit was Grösseres und Schätzbareres: *Præposui illam regnis & sedibus*, ich hab sie den Königreichen und königlichen Stühlen vorgezogen. Was Grosses und Schätzbares seynd die Reichthumen; diese, als oft, und viel man ihrer bedarf, nur aus denen Behältnussen hervornehmen dörfen, was ist doch das? Aber, sagt die göttliche Weisheit, die menschliche Seel ist annoch weit was Grösseres und Schätzbareres: *Divitias nihil esse duxi in comparatione illius*, die Reichthumen hab ich, in Vergleichung mit ihr, für nichts gehalten. Was Grosses und Schätzbares seynd die Perlein und Edelgestein; als, jenes Perlein, welches einstens bey dem Nachtmahl Cleopatra, die Königin, von ihrem Ohr abgenommen: in einen Essig gelegt, flüssig gemacht, und Antonio ihrem Liebhaber zu trincken gegeben; das ist, wie *Majolus in Canic. Coll.* 18. sagt, ein Werth von zweymal hundert, drey und dreyssig tausend, drey hundert, drey und dreyssig Cronen. Als, jener Edelgestein, Topaz mit Namen, aus dem Berenice die Königin ein Bildnuß von vier Ellen hoch verfertigen, und diese in den so genannten guldenen Tempel hat stellen lassen, *Plin. lib.* 37. *c.* 8. Aber, sagt die göttliche Weisheit: *Nec comparavi illi lapidem pretiosum*, ich hab auch keinen Edelgestein mit ihr verglichen. Was Grosses und Schätzbares ist Silber und Gold? Silber und Gold, da es auf denen Reichs-Apflen und Hirten-Stäben, auf denen Insuln, Cronen und andern scheinbaren Orten glänzet und schimmeret.

ret. Als, jene drey guldene Knörf auf dem Schloß Marocco in Africa, in dem Gewicht halten tausend, drey hundert, und fünfzig Pfund; *Cardenas lib.* 3. *de Subtil.* Als jener Wein-Stock, den Salomon von feinstem Gold in den Tempel zu Jerusalem machen: die anhangende Trauben aber (die in Manns Grösse gewesen) von feinsten Edelgesteinen, verfertigen lassen; *Josephus lib.* 6. *de Bell. Jud. c.* 6. & 14. Aber sagt die göttliche Weisheit: *Omne aurum, in comparatione illius, arena est exigua; & tanquam lutum æstimabitur argentum in comparatione illius,* alles Gold ist wie ein geringer Sand gegen ihr zu schätzen; und Silber wird gegen ihr, wie Koth, geachtet werden. Nehme, und lege man zusammen auf einen Haufen, alle Güter der Welt: gebe man solche einem eintzigen Menschen. Mache man, daß er an Reichthumen seye ein Crœsus: an Kriegs-Kunst, ein Alexander: an Weisheit, ein Salomon: an Macht und Herrlichkeit, ein Artaxerxes. Gebe man ihm ein Haus, das von lauter Glückseligkeit gegründet, mit lauter Freuden, und Wollustbarkeiten, ausspalieret seye. Lege man, sag ich, auf einen Haufen zusammen alle Güter der Welt, und gebe man solche einem eintzigen Menschen. Und einem andern, dem Allerverächtlichsten der Welt, laß man seine Seel. Nun frag ich, welcher aus beeden mehrer habe? Die unerschaffene, höchste und ewige Weisheit, hat immerhin geantwortet, das mehrer, und ohne allen Vergleich mehrer, habe der Letzte; alldieweilen er habe, eine menschliche Seel. O, Seel, viel-werthe Seel, wer wird dann dich nach Würdigkeit erheben; unschätzbare Seel, wer wird dem Abgrund deiner Kostbarkeit auf einen Grund kommen, und diesen erschöpfen können!

Plato der Welt-Weise, wie in seinem Pseudolo zu sehen, bestige einstens an einem Marckt-Tag einen hohen Thurn, woven er alle Kauffer und Verkauffer übersehen konte; und schrye aus vollem Hals: Nicht einmal der Zehende aus euch, schätzt und verkauft sich, wie er solte; die mehreste aus euch, ja bereits alle, geben sich als zu wolfeil. Auch ich ruf also von diesem erhobnen Ort zu euch, christliche Zuhörer! Ach, nicht einmal der Zehende aus euch, schätzt und verkauft sich selbst, wie er solte. Die mehreste aus euch ja bereits alle, geben sich als zu wolfeil. O, des Schand-Werths, O, der Eitel- und Nichtigkeit, gegen welcher eure Seel mehrmalen verkauft, ja hingeworfen wird! Ihr ereiferet, und erzürnet euch, wann ihr bey *Cantipratano* 2. *Apum, cap.* 56. leset, wie und was gestalten jener Naß-Kittel in Franckreich seine Seel dem Teufel um ein geringes Stuck Geld, und einen guten Schmauß verkauft und eingehändiget habe. Aber, Geliebteste in Christo JEsu! was thut ihr? wie, und um was Werth, verkauft ihr mehrmalen, eben diesem Teufel, euere Seel? Ist es mehrer, als ein geringes Stuck Geld? Mehrer, als ein guter Schmauß? Mehrer, als eine schnöde Freud? Mehrer, als ein unfläthige, und dem Vieh gemeine Wollust? Ey! so ereiferet, und erzürnet euch dann über euch selber. Sehet, und ermesset euere Unsinnigkeit. Vor allem aber befleisset euch, daß ihr in der Zeit machet einen Reu-Kauf; und euere Seel rettet vor dem Gewalt dessen, dem ihr sie durch die Schand-Sünd habt anerkauft.

Der Beschluß.

So haben wir dann heut, aus Gelegenheit der evangelischen Schätzung, auch eine solche vorgenommen; mit niemand andern, als mit unserer Seel. Und haben gefunden, daß sie einmal kostbar seye; von darum, dieweil sie von den Weisen, vielem: von der Weisheit selber, allem andern, vorgezogen werde. Was folgt dann? daß wir diesem Urtheil uns unterwerfen: unser Thun und Lassen darnach einrichten; und keinen solchen Kauf machen sollen, der von Seiten unser gantz thorecht, und uns ewig reuen dürfte.

Amen.

An dem vierten Sonntag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Sünder muß der Beicht die Reu, und den Vorsatz voranschicken.

Vor-

Vorspruch.

Sequebatur eum multitudo magna; quia videbant Signa, quæ faciebat super his, qui infirmabantur.

Es folgte ihm nach eine grosse Menge Volcks; dieweil sie die Zeichen sahen, die er an den Krancken thäte, *Joan. 6. v. 2.*

Eingang.

Sequebatur eum multitudo magna; quia videbant signa, quæ faciebat super his, qui infirmabantur, es folgte ihm nach eine grosse Menge Volcks; dieweil sie die Zeichen sahen, die er an den Krancken thäte. Marcus, da er eben diese Begebenheit beschreibt, sagt, als das Volck Christum und seine Jünger hinweg fahren gesehen, hab es sich von seine Städten unverzüglich aufgemacht: es hab des Essens gantz vergessen: es hab Hunger gelitten: es sey zu Fuß geloffen; und das eilfertig, daß es vor Christo und den Seinigen an dem bestimmten Ort angelangt. Das allein darum, damit es sehen möchte die Zeichen, die er thäte an den Krancken. O, wie macht mich zu Schanden dieses Volck! mich, der ich selbst behaftet mit denen abscheulichsten Gepresten nicht nur des Leibs, sondern so gar der Seel; anbey aber mich bey diesem meinem GOtt und Heyland so wenig, und selten eingefunden, ja gar von diesem (und, O, wie weit!) mich entfernet hab! Freylich schrye mir *Psalm.* 72. v. 27. der königliche Prophet immer zu: *Ecce, qui elongant se à te, peribunt*, siehe, diejenige, die sich weit von dir machen, werden zu Grund gehen. Allein ich hörte es nicht. Nun aber erfahre ich es, leyder! mehr als genug. Und muß mit eben diesem Propheten *Psalm.* 93. v. 17. sagen: *Paulò minùs habitásset in inferno anima mea*, es hat so viel als nichts gefehlt, so hätte meine Seel gewohnet in der Höll. Da ich aber endlich dieses mein Unheyl zu ersehen anfange, halt ich mich bey dir, O, Heyland! unabsönderlich auf. Ich folge dir mit den heutigen fünf tausend Männer nach, wohin du immer dich begeben wirst; nicht von dir zu sehen die Wunder, sondern eines derselbigen an mir selbst zu erfahren; nemlichen, vermög der Buß, gesund zu werden an meinen Gepresten der Seelen, die mich neulich bereits in die Verzweiflung gebracht haben.

Abgewichenen Sonntag hast du mir den stummen Teufel ausgetrieben; und mich gelehrt, zugleich auch ermunteret, wie ich meine Sünden vollkommentlich beichten soll. Heut nun möchte ich gern wissen, was ich vor der Beicht zu thun, und dieser voran zu schicken hätte. Freylich hab ich, schon als ein kleines Knäblein, mehrmalen gehört, daß vor dieser Beicht eine Reu und Leyd, auch Vorsatz, müsse erweckt werden; wie aber beyde diese, damit sie dir gefällig, und zu diesem grossen Geheimnuß erklecklich seyen, müssen beschaffen seyn, das weiß ich einmal nicht. Bin derowegen da, damit ich hierinnfalls von dir, und deinen verordneten Lehreren nach der Nothdurft möge unterwiesen werden. Meine Ohren seynd bereit; forderst aber ist bereit mein Hertz.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Sünder (vernehm ich die göttliche Wort) der Sünder muß der Beicht voranschicken eine wahre Reu und Leyd, und einen steifen Vorsatz. Eine wahre Reu und Leyd, ist das erste: einen steifen Vorsatz, ist das andere, was einer vollkommenen Beicht nothwendig vorher gehen muß. Göttlicher Lehrmeister! ich höre schon zu, mit höchster Aufmercksamkeit; fahre nur fort.

Vorläufige Erklärung.

ES gibt ein gewisses Mittel, und Kunst-Stücklein, das Pulver also zu tödten, daß es nicht knallet. Der nun dieses kan, der kan auch dem Menschen-Geschlecht über alle Massen schaden; er kan da und dort einen darnieder schiessen in aller Still, so daß kein Hahn darnach krähet. Es gibt aber auch ein Pulver in einem sittlichen Verstand, welches nicht knallet: ein Pulver in einem sittlichen Verstand, welches gantz todt ist: die Beichten nemlich, welche ohne erforderliche Reu und Leyd auch Vorsatz, verrichtet werden. Viel aus den Menschen führen auf die Stuck: sie vermeinen, sie wollen der Höll, weiß nicht was, für einen Schaden zufügen: sie seynd Willens, alle ihre Sünden darnieder zu schiessen und tod zu machen. Aber, O, nichts weniger

geschieht,

geschiehet, als das! Das Pulver knallet nicht nur allein nicht, sondern es tödtet auch nicht. Es hat keine Kraft, keinen Gewalt, kein Vermögen. Jene Seelen-Feind und Mörder (die Sünden nemlich) welche hätten sollen über einen Haufen geschossen werden, stehen alle noch aufrecht da, wie zuvor. Darum; dieweilen dem Pulver, das ist der Beicht und Buß, der Trieb und das Leben abgegangen ist; nemlich die erforderliche Reu und Vorsatz. Ohne diese zwey Stuck, ist sie ein Stuck ohne Pulver, ein Pulver ohne Knall, ohne Wirckung, vergebens, fruchtlos und nichtig.

Der erste Theil.

Der Sünder muß der Beicht voran schicken, eine wahre Reu und Leyd.

DEr Mensch, wann er die H. H. Sacramenta alle (die Buß allein ausgenommen) empfangen, und sich der Früchten selbiger theilhaftig machen will, hat darbey nichts, oder doch so viel als nichts zu thun. Bey dem Tauf wird ihm das Wasser von andern aufgegossen. Bey der Firmung empfangt er von dem Bischofen den Chrysam. Bey der Oelung wird er vom Priester gesalbet; ohne daß er hierzu sich bemühen: mitwircken müsse. Und, wiewohl es das Ansehen hat, daß er im Heil. Sacrament des Altars mitwircken müsse; indem er den Mund öfnet, und die Heil. Hosti genieset: desgleichen auch in der Priester-Weyhe, indem er die geweyhte Sachen berühret: nicht minder in der Ehe, indem er einwilliget. Nichts destoweniger seynd diese Verrichtungen alle so leicht und ring, daß es nicht anderst ist, als thäte der Mensch nichts darbey. Gantz eine andere Beschaffenheit hat es mit den Heil. Sacrament der Buß. Dieses hanget guten Theils an den Wercken dessen, der es empfanget. Dieses ist und wird von seinen Verrichtungen, und den Worten des Priesters zusammen gefügt. Da muß der Mensch selbst Hand anlegen: da muß er arbeiten: da muß er sich bemühen, schwitzen und schnaufen. Und zwar erstlich darum, und zu diesem Ziel und End, damit er eine wahre Reu und Leyd erwecken möge.

Diese Reu und Leyd ist nichts anders, als ein hertzliches Mißfallen: ein innerlicher Schmertzen: eine Betrübnuß der Seel oder des Gemüths, daß man mit den Sünden GOtt beleydiget hat. Diese Reu und Leyd nun ist zweyfach; vollkommen, und unvollkommen. Die vollkommne entspringet aus Liebe GOttes; und wird erweckt aus Behertzigung, wie übel man gehandlet, daß man wegen der nichtigen Sünd, einen so grossen, so gewaltigen, so liebens-werthen HErrn und GOtt habe auf die Seiten setzen, verachten, und so schimpflich beleidigen wollen. Die unvollkommene hingegen rühret her aus Forcht GOttes; und wird erweckt in Betrachtung, wie unweislich man gehandlet, daß man, wegen der nichtigen Sünd, hab beleydigen wollen jenen GOtt, der die Übertretter seiner Gebotten und Satzungen, hie und dort, so empfindlich zu züchtigen pflege.

Diese Betrübnuß nun, dieser Schmertz, diese Reu und Leyd (sie mag hernach seyn vollkommen, oder unvollkommen) muß erstlich seyn übernatürlich; *S. Thomas in 4. d. 17. q. 2. a. 1.* Oder, wie das Tridentinische Concilium *Sess. 14. c. 4.* sagt, sie muß herkommen aus Antrieb, und Bewegung des Heil. Geists; und muß nicht pur natürlich seyn Als: es verspielt einer eine grosse Summa Gelds. Er erzürnet sich über sein Unglück: er bedauert den Verlust: er verredt das Spielen: er verflucht die Karten. Als: eine junge Tochter laßt sich bethören von den Schmeichlungen ihres Liebhabers: sie williget ein in sein Begehren: sie wird grosses Leibs: die Sünd schreyt überlaut; und verrather sie männiglich. So sihet sie dann endlich wie schändlich sie betrogen und eingethan worden: sie nennet sich die Allerunglückseligste: sie rauft ihr selber die Haar aus: sie steht in den Wincklen des Haus gantz bestürtzt: weinet bitterlich: verflucht die Stund, in der sie den Böswicht kennen lernen. Derley Reu und Schmertzen seynd alle nur natürlich. Derley Zäher seynd als zu lau und frostig, als daß sie GOtt das Hertz erweichen können. Sie entspringen, sagt Bonaventura: *Ex læsione naturæ.* Aus einer natürlichen Empfindlichkeit. Die Sünd widerstrebet der Vernunft. Der sündiget, handlet wider die Vernunft. Da er dann, bey dem Licht der Vernunft, sein unsinniges Verfahren ersihet: behertziget; da entstehet in ihm eine natürliche Traurigkeit: eine natürliche Verdrüßlichkeit; Kraft welcher ihm die Sünd mißfallen kan, soll, und muß. Welches *1. Reg. 15.* sich ereignete bey dem König Saul. Dieser als er von dem Propheten Samuel wortgestraft wurde, daß er so übel gehandlet: seinen Befelch so eigensinnig übertretten hätte; da fienge er an, seine Sünd zu bereuen. *Peccavi!* sprach er: Ich hab gesündiget! Meine Sünd reuet mich! sie ist mir leyd! Aber warum? Nicht wegen GOtt; sondern allein wegen der Forcht eines öffentlichen Spotts, so er ihm deswegen auf den Hals geladen hatte. Allein aus Forcht, es möchte nun die kaum ihm übergebene Reichs-Verwaltung, zur Straf der Sünd, von ihm schon wieder genommen werden. Also bereuete seine Sünd, Cain: also Ama: also Antiochus: also Judas: und andere. Alle aus menschlichen Ursachen: alle aus natürlichem Antrieb; die dann mit dieser ihrer Reu auch alle der Höll seynd zugefahren. Muß demnach diese Reu, wann sie von der Verdammnuß retten, und zum Heil. Sacrament der Buß erklecklich seyn will, erstlich seyn übernatürlich.

Zweytens muß sie nicht erst nach der Beicht erweckt werden; sondern vor der Beicht. Oder aufs wenigst noch ehender, als der Priester die H. Absolution ausspricht; massen sonst weder die Beicht, weder die Absolution gültig und nutzlich seyn würde, *Diana p* 3. *T.* 4. *Resol.* 134. Drittens ist nicht genug, daß einem leyd seye, daß er keine Reu habe; anerwogen er sie wircklich, und in der Sach selber haben muß, *Laymann lib.* 5. *T.* 6. *c.* 4. *n.* 5. Wiewohlen freylich billig und löblich, daß sich einer laßt leyd seyn, daß seine Reu und Leyd nicht also schmertzhaft und vollkommen, wie sie seyn sollte. Solches Mißfallen ist GOtt sehr gefällig: mehret den Schmertzen: verdient grössere Gnad: und erlangt geschwinder Verzeyhung der Sünden, *Pinellus lib.* 1. *de Pœnit.* c. 1. Wiewohlen nun viertens diese Reu und Leyd freylich nicht darf empfindlich seyn: und man nicht darf ächzen, seufzen, weinen, Zäher vergiessen, (welches, wann es geschieht, und der Eifer und die Andacht so groß, so ist es freylich gut: und als eine grosse Gutthat GOttes nicht zu verachten; allein soll man sich befleissen ein solches nicht vor andern, sondern in geheim zu thun. Anbey auch danckbar und demüthig seyn; in Bedenckung, daß unter dergleichen Sinnlichkeiten oft ein gefährlicher Betrug des bösen Geists, oder doch eine Gelegenheit zur Hofart und eitlen Ehr, verborgen liegen könne,) wiewohlen nun, sag ich viertens, diese Reu und Leyd freylich nicht darf empfindlich seyn; so muß sie doch gehen von Hertzen, und muß Ernst seyn. Mündliche Gebetter verrichten: geschriebene, oder gedruckte Reu- und Leyds-Formen gebrauchen, und mit dem Mund absprechen, das ist freylich alles recht. Hiebey aber nicht fleissig aufmercken: nicht Achtung geben, daß der Mund mit dem Hertzen, und das Hertz mit dem Mund, über eins komme, und zusammen stimme, das wäre keine Reu und Leyd. Die ohne Schuld mit kaltem, mit lauem, mit zerstreutem Gemüth abbetten, wäre eine neue Schuld. Bey Erweckung der Reu und Leyd dann muß das Hertz reden: das Hertz muß verwundt seyn: das Hertz muß bluten; es muß hassen, und aufrichtig verfluchen, was es zuvor gesucht, und geliebt hat. Also machte es 2. *Reg.* 12. *v.* 13. der König David: Also *Luc.* 18. *v.* 13. der Publican im Tempel: Also *Luc.* 23. *v.* 42. der rechte Schächer an dem Creutz: Also *Luc.* 7. *v.* 47. Magdalena. Diese redeten freylich wenig mit dem Mund; wurden aber doch gerechtfertiget. Ja Magdalena schwiege gar still; liebte aber viel, und gedachte viel; wessentwegen ihr auch alle Sünden nachgelassen worden. Bey denen drey ersten weinete das Hertz, da der Mund beichtete. Bey der letzten aber war es also voll, daß der Mund sich so gar nicht öffnen konte.

Die nun so beschriebene, vollkommne, oder aber unvollkommne Reu und Leyd, ist dann bey der Beicht, und wahren Buß, unumgänglich nothwendig. Eine Beicht, ohne die eintwedere, wäre jenes, was ein Leib ohne Seel. Ein Büsserl, ohne die eintwedere, thäte, was thäte jener, der mit einem durchlöcherten, oder gar Boden-losen Sieb und Geschirr, Wasser schöpfen wollte. Der die Sünden anklagen würde, ohne Schmertzen, der begienge eine Gottesrauberische Tod-Sünd; massen in solchem Stand dem H. Sacrament der Beicht die gröste Unehr angethan; und die Absolution, aus Schuld des Büssenden, vergebens und umsonst, würde ausgesprochen werden. Und das von der Reu und Leyd; nun zu dem Vorsatz.

Der andere Theil.

Der Sünder muß der Beicht voran schicken, einen steifen Vorsatz.

DAmit die Reu und Leyd, wie auch die Beicht, ihre Kraft und Wirckung habe, muß nothwendig auch darbey seyn, ein Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, *Diana p.* 3. *T.* 4. *Resol.* 110. Und zwar muß darbey seyn ein solcher Vorsatz, der erstlich steif und kräftig ist: Zum andern ein Vorsatz, der sich auf alle Tod-Sünden, wie auch auf alle grosse und gefährliche Gelegenheiten, tödtlich zu sündigen, erstrecken thut. Der Vorsatz muß seyn steif und kräftig; das ist: er muß seyn ein solches Vornehmen, eine solche Begierd, ein solcher Will; der allen Willen, alle Begierden zur Sünd, gäntzlich und kräftiglich, ausschliesse. Der Vorsatz muß seyn steif und kräftig; das ist: zur Zeit, da er erweckt wird, wird der Sünd in dem Hertzen weder Statt noch Platz gegeben: sie ist von da verworfen, verflucht, verbannet. Der Vorsatz muß seyn steif und kräftig; das ist: der Mensch, da er den Vorsatz macht, ist aufrichtig und gäntzlich entschlossen, nicht mehr zu sündigen. Er nimmt dazumal nichts aus: er setzt keine Bedingnuß: er ist mit einem Wort aller Sünd gantz abgestorben. Ist so viel geredt, als: er ist bereit, der Sünd zu widerstehen; was immer für Wollust ihn reitzen: was immer für ein Gewinn und Vortheil ihn locken: was immer für eine Bedrohung, ihm zusetzen: was immer heftig und langwürige Anfechtung ihn mag bestreiten wollen. Dieser Vorsatz erstreckt sich auf alle Zeiten: auf alle End und Ort: auf alle und jede Umständ, die man immer vorsehen, oder auch nicht vorsehen kan. Es heißt eben mit jener büssenden Seel: *O, amor mi, non amplius peccatum! peccatum non amplius!* O, lieber und geliebter GOTT, keine Sünd mehr! keine Sünd mehr in Ewigkeit!

Der Vorsatz muß zum andern seyn ein solcher Vorsatz, der sich erstreckt auf alle Tod-Sünden. Gedencken, oder sich vornehmen: Ich will nicht mehr stehlen; nicht mehr betrügen: nicht mehr Ehr abschneiden; Aber von dieser oder jener Sünd, sihe ich nicht, wie ich mich enthalten möge. Es wird eben in diesem Stuck gehen, wie es immer gegangen ist. Das wäre kein Vorsatz; massen alle Sünden, alle insgesamt, sollen wollen geflohen, und äusserst vermeydet werden. Chromatius ein Heyd, suchte einsmal, nach dem

Bey-

Beyspiel der Christen, in seiner schweren Kranckheit Hülf, bey dem Heil. Sebastiano: er ruste ihn, um die Genesung, eifrigst an. Und bekame zur Antwort, daß diese unfehlbar erfolgen sollte, wann er alle seine Götzen-Bilder vertilgen, und zerstöhren würde. Chromatius folgte dann; und warfe einen dieser Götzen nach dem andern von seinem Sitz herunter; und zertrümmerte sie. Während dieser Arbeit kam er zu einem Götzen, der ihm jederzeit vor allen andern lieb und angenehm gewesen. Dieser erbarmte ihn; er verschonte ihm, und ließ ihn stehen. Worauf seine Kranckheit, wie zuvor, fort daurte. Da er bey dem Heil. Martyrer sich hierüber beklagte, wurde ihm gleich in Antwort ertheilt, wo das Ubel herrühre; und hinzu gesetzt, so lang werde er nicht genesen, als lang er nicht, auch diesen Götzen, zerschmettern würde. Welches als er gethan, ist auch die vollkommene Genesung auf einmal angebrochen, *Surius in Vita.* Eben also muß derjenige, welcher in dem Heil. Sacrament der Buß die Gesundheit, ja gar das Leben der armen und todten Seel, erlangen will, zerschmettern alle Götzen-Bilder, die bis dorthin, zu gröster Schmach des wahren GOttes, seynd angebettet worden; alle insgesamt. Wird ein eintziger solcher Götz vorbehalten: dauret die Neigung noch zu einer eintzigen schweren Sünd; etwann zu der Verkostung eines eintzigen Wollusts: zu einer eintzigen Rach: zu einer eintzigen Ungerechtigkeit; so ist die Buß unkräftig: nichts wird ihm verziehen: nichts nachgesehen. Die Seel bleibt, wie zuvor, die arme, die krancke, die todte Seel. *Quicunque*, seynd hieher gesagt die Wort des Heil. *Jacobi* 2. v. 10. *Quicunque totam legem servaverit, offendat autem in uno, factus est omnium reus.* Welcher das gantze Gesatz hält, und sündiget in einem eintzigen, der ist schuldig an ihnen allen.

Eben dieser Vorsatz muß sich drittens auch erstrecken, und gehen auf alle grosse, und gefährliche Gelegenheiten, tödtlich zu sündigen. *Odivi omnem viam iniquitatis*, muß es heissen *Psalm.* 118. v. 104. Ich hab gehasset alle Weeg der Bosheit. Ich hab aus dem innersten meines Hertzens verflucht alle nächste Gelegenheit zu der Sünd. Der will, sagt der englische Lehrer, der will, und liebt die Gelegenheit, der will, und liebt auch die Sünd; weil er will und liebt jenes, aus welchem die Sünd nothwendig erfolgen muß. Von einem solchen sagt der Heil. *Isidorus lib. de Summ. Bon. C.* 13. *Illusor, non pœnitens censendus est, qui facere cogitat, cujus dolorem præsefert.* Für einen Spöttler und keinen Büsser soll gehalten werden derjenige, welcher die Sünd, die er bereuet, im Sinn hat, wieder zu begehen. Eine solche Buß ist vielmehr eine Gottesrauberische Gleißnerey, und ein Deck-Mantel der Bosheit, als eine heylsame Artzney der Sünden, und Mittel zur Gerechtig- und Heiligkeit. Der so beschriebene Vorsatz nun (entweders ein klarer und ausdrucklicher, oder doch wenigst nach der gelindern Meinung einiger Gottesgelehrten, ein vermuthlicher, und in der Reu und Leyd eingeschlossener) ist zur Buß ebner massen nothwendig: unumgänglich nothwendig. So nothwendig, als das Wasser zu dem Tauf. Ohne diesen wär die Buß eine vergebene Arbeit: ja gar eine tödtliche Bosheit.

Und diese Reu und Leyd nun, O, wie selten ist sie bey vielen anzutreffen! freylich man sagt mit dem Mund: Mein GOtt und Alles, es ist mir von Grund meines Hertzens leyd, daß ich dich so oft und so schwerlich beleydiget hab! das Hertz aber ist indessen weiß nicht wo. *Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longè est à me; Marc.* 7. v. 6. Dieses Volck ehret mich mit den Lefzen, aber ihr Hertz ist weit von mir. Man ist zu frieden, daß man mit dem Mund eine gewisse Formul abspreche: daß man alatter Dingen hin, zwey, dreymal, an das Hertz klopfe; so dann ist man schon der Meinung, man sey der Höllen entgangen, und der so sehr verletzten göttlichen Straf-Gerechtigkeit sey auf diese Weis schon in allweeg ein Genügen geschehen. O, des albern Weesens der Menschen-Kinder! wann nichts anders, dann das allein, erfordert würde, wie viel würden sitzen in dem Himmel unter den Auserwählten, die doch nun ewiglich von denen Teufflen gepeiniget werden in der Höll!

Wie selten bey vielen die Reu und Leyd, eben so selten ist auch der Vorsatz. Freylich, man hat die Besserung in dem Mund; man hat sie aber nicht in dem Hertzen. Aeusserlich kündet man auf der Sünd; innerlich aber wird sie beybehalten, und freundlich beherberget wie zuvor. Die Wort versprechen alles; das Werck hingegen, und der Will, wollen nichts halten. Und das soll ein Vorsatz seyn? Man sagt mit dem Mund, man wolle sich an dem Feind nicht mehr rächen; man woll keine, der Ehr des Nächsten so schädliche Reden, mehr ausschütten; auch gegen jenem nicht, dem man aus Neid so übel gesinnt gewesen. Was sagt man aber indessen mit dem Hertzen? Man sagt, es seye nicht möglich, eine Unbild empfangen, und diese nachsehen: Man sagt, was man zu letzt reden wollte, wann man von dem Nächsten nicht mehr reden sollte. Und das soll ein Vorsatz seyn? Man sagt mit dem Mund, man woll sich nicht mehr einfinden, bey unehrbaren Kurtzweilen, allwo man so oft gesehen, was man nicht hätte sehen sollen: gehört, was man nicht hätte hören sollen: geliebt, was man äusserst hätte anfeinden sollen. Was sagt man aber indessen mit dem Hertzen? Man sagt, wann die Oster-Zeit verstrichen, so werde man wieder thun wie die andere Leut: man werde gehen zu den vorigen Kurtzweilen und Gesellschaften: man werde besuchen, und besucht werden, wie zuvor. Und das soll seyn ein Vorsatz? Man sagt mit dem Mund, man woll fürohin die Fast-Täg fleissiger beobachten: man woll nicht mehr zürnen: nicht mehr lästern: so ungereimte Possen nicht mehr auf die Bahn bringen. Was sagt man aber indessen mit dem Hertzen? Man sagt, man wolle schon wieder einen Vorwand finden, die Fraß-Begierd zu erfüllen, und dem Fast-Tag wiederum ein Ohr umzureiben. Man haltet gäntzlich darvor, und sihet klar vor Augen; bekümmert sich auch wenig

hierum, man werde in der nächsten Beicht, mit eben diesen Sünden wiederum aufziehen. Und das soll seyn ein Vorsatz? Man kommt, in zwey, drey Tägen nach der Beicht, in die Gelegenheit zu sündigen; nicht nur allein wird man allda überwunden, sondern man thut nicht einmal einen Widerstand: man besinnet sich nicht einmal, ob man sich ergeben wolle, oder nicht. Und man soll der Beicht einen Vorsatz voran geschickt haben? O, nichts wenigers! Wann dem Sünder seine Verbrechen wären recht leyd gewesen: wann er eine rechtschaffene Begierd gehabt hätte, hievon abzustehen, und sich zu bessern; so würde er sich nicht so vermessen in die bewußte Gefahr begeben haben. Wann es Ernst gewesen, so würde die Forcht der Sünd in seinem Hertzen viel stärcker gewesen seyn, als die Liebe zu selbiger. Wenigst würde er nicht so leicht eingewilliget haben. Weilen nun von allen diesem nichts geschehen: weilen es hernach gegangen wie zuvor, so liget ja klar am Tag, daß die zwey Haupt-Puncten, welche der Beicht nothwendig hätten sollen voran geschickt werden; Reu und Leyd nemlich, und Vorsatz, gantz ausser Acht gelassen, und vernachlässiget worden seyen.

Der Beschluß.

MEin GOtt! grosser GOtt! wie wär es mir doch ergangen, wann du mich heut nicht abermal in die Schul geführt, und in einem so wichtigen Puncten unterwiesen hättest? Ergangen wäre es mir gantz gewiß und unfehlbar wie jenem Parisischen Dom-Herrn, von welchem ich ehemalen *in Discipulo Serm. de Temp. Fer. 6. post Lætar. Serm.* 30. gelesen hab, daß dieser geführt einen Wandel, der seinem Beruf und Würde gar nicht anständig gewesen. Gelesen hab, daß er gebeichtet, sich aber nicht gebessert. Gelesen hab, daß er, sonderlich in letzter Kranckheit, gebeichtet; und dem Beicht-Vatter die Besserung in allweeg zugesagt. Gelesen hab, daß er nach seinem Tod, der nach aller Meinung und Aussag gantz gewiß glückselig war, einem seiner Bekannten erschienen; und gesagt hab, er sey, und bleib, von GOtt zur ewigen Höllen-Pein verurtheilt, darum, dieweil ihm Reu und Leyd, wie auch Vorsatz, bey seinen Beichten, auch so gar in dessen Kranckheit, abgegangen seye. Mit diesem, und wie dieser, hab ich bishero gelebt: wie er, hab ich gebeichtet: und wie er, würde ich immer gebeichtet; und also meine Seel und Seeligkeit, ungezweifelt verlohren haben. Nun aber, O, unendlich gütig und barmhertziger GOtt! sihe, und erkenne ich, aus der Ubermaß deiner Erbarmnussen, meinen bisherigen Fehler. Ich bereue ihn, hundert und tausendmal; und versichere bey meinem Blut und Leben, daß ich ihn auf alle erdenckliche Weis verbessern wolle. Vor allen aber bereue ich von innerstem Hertzens-Grund, daß ich einen so unaussprechlich gütig, und barmhertzigen GOtt hab beleidigen dörfen. Ach, wer wird meinem Haupt Wasser-Flüß, und meinen Augen Zäher-Bäch geben, damit ich so viele, meinem GOtt angethane Unbilden beweine; nicht so fast, weil ich dardurch seinen Zorn mir auf den Hals gezogen; sondern weil ich, verwerflicher Erd-Wurm, ihn entunehret, verachtet, und beleydiget hab. O, das soll wohl in Ewigkeit nicht mehr geschehen! Ehender tausendmal zu sterben, als meinen GOTT und HErrn, auch nur ein eintzigesmal, zu beleidigen. Das ist der Vorsatz, den ich nun mache; auch gantz gewiß halten will,

AMEN.

An dem vierten Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Unbild und Unheyl der unwürdigen Communion.

Vorspruch.

Erat autem proximum Pascha.

Es ware aber nahe die Ostern, *Joan. 1. v. 4.*

Ein-

Eingang.

FReylich waren die Gassen und Strassen der weit berühmten Stadt Jerusalem zu allen Zeiten des Jahrs mit Leuten angefüllet; niemalen aber mehrer als zu Ostern. Da gewann es das Ansehen, als wann alle Welt-Wohner dahin sich versammlen wollten. Und zwar kamen sie nicht erst auf den hohen Fest-Tag, sondern, wie uns der Heil. *Joannes* berichtet, eine gute Zeit vorher. *Proximum autem erat Pascha Judæorum*, seynd seine Wort 11. v. 55. Es ware aber der Juden Ostern nahe, *& ascenderunt multi Jerosolymam de regione ante Pascha.* Und es gienigen viel aus derselbigen Landschaft vor dem Oster-Fest hinauf gen Jerusalem. Und warum vorher und so frühe? Der Heil. *Joannes* redet noch weiter fort, gibt uns dessen die Antwort, und sagt: *Ut sanctificarent se ipsos.* Damit sie sich ausreinigten und heilig machten. Sie mußten nemlich, nach dem Befehl GOttes, zu dieser Zeit essen das Oster-Lamm. Nun aber, sagt der H. *Thomas* von *Aquin* über angezogene Stell: *Nullus audebat comedere agnum nisi mundus.* Keiner getrauete sich zu essen das Lamm, er wäre dann rein; *Et ideò præveniebant tempus Paschæ, ut interim purificantes se ipsos possent in Pascha agnum ritè comedere.* Darum kamen sie vor der österlichen Zeit nacher Jerusalem, damit sie indessen sich also reinigten; daß sie hernach zu Ostern das Lamm würdig essen konten. Wann dann eine so große und lange Vorbereitung von denen Juden mußte vorgenommen werden vor der Niessung eines Lamms, welches kurtz zuvor das nächst beste Mutter-Schaaf geworfen, und nur eine Vorbedeutung war des unserigen Oster-Lamms; was für eine wird nicht erst von uns Christen erfordert werden, die wir geniessen werden jenes Lamm, auf welches der Heil. Joannes deutend sagt: *Ecce Agnus DEI, ecce qui tollit peccatum mundi, Joan.* 1. v. 29. Sehet das Lamm GOttes, sehet das Lamm, welches hinweg nimmt die Sünd der Welt.

Erat autem proximum Pascha. Es ware, ja ist wircklichen noch, Ostern, allwo dieses göttliche Lamm auf dem Altar der Liebe sich uns zu einer Speis schlachten wird. Bis dahin seynd nur noch drey eintzige kleine Wochen. Wann wir dann schon uns von der Welt abgesöndert, uns wircklich zu Jerusalem befinden, und diese Zeit einer würdigen Vorbereitung widmen wollen, so thun wir dannoch nicht zu viel, ja mit nichten genug: weilen alle auch längste und Menschen mögliche, ja englische Sorg und Fleiß, hieher als zu klein ist. Aber, ja wohl drey Wochen. Ja wohl drey Täg. Ja wohl auch nur drey Stund. Viele (wollte GOtt nicht mehreste!) werden graden Weegs aus dem Beicht-stuhl, oder von denen Haus-Geschäften, oder von der Hand-Arbeit, oder von dem Platz, allwo sie einem unnützen Geschwätz abgewartet, Spohren-streich daher, und zu diesem göttlichen Lamm hin laufen; dieses ohne mindest vorher gegangenen Gedancken, hinein essen wie einen Brocken Brod, den man denen Hunden vorwirft. Ja es werden die Christen nicht nur allein mit denen Juden zu dem Oster-Lamm sich nicht bereiten, sondern es werden gar einige mit dem Judas solches unwürdig hinein essen. O! nur das nicht meine Christen, nur das nicht, sonst alles. Damit es aber nicht geschehe, und diese erschröckliche Unthat vermeidet bleibe, will ich heut zeigen, was Schmach und Unbild eine unwürdige Communion GOtt anthue; so dann auch, was Ubel und Unheyl eine solche dem Menschen selbst über den Hals ziehe.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

UNbild und Unheyl der unwürdigen Communion. Unbild, welche sie GOtt anthut: Unheyl, welche sie dem Menschen über den Hals ziehet. Unbild und Unheyl der unwürdigen Communion. Unbild, welche sie GOtt anthut, ist der erste; Unheyl, welche sie dem Menschen über den Hals ziehet, ist der andere Donner-Klapf. Höret beyde an mit Forcht und Zittern. A. A.

Vorläufige Erklärung.

UNd was ist dann eine unwürdige Communion? wer gehet unwürdig hinzu zu dem Tisch des HErrn? Vielleicht derjenige, der eines niedern Stands und verächtlichen Herkommens ist? Nein. Vielleicht derjenige, der schlecht gekleidet, und mit alten Fetzen kaum zu der Ehrbarkeit bedecket ist? Auch Nein. Vielleicht derjenige, der mit unterschiedlichen Gepresten beladen, mit denen schändlichsten Leibs-Kranckheiten angestecket ist? Wiederum nein. *Non est personarum acceptor DEUS*, sagt der H. *Petrus Act.* 10. v. 34: *sed in omni gente, qui timet eum, & operatur justitiam, acceptus est illi.* GOtt siehet nicht an die Personen; sondern unter allen Völckerschaften ist ihm derjenige lieb und angenehm, der ihn förchtet, und thut seine Gerechtigkeit. Ja *Luc.* 14. laßt er zu diesem seinem grossen Abendmahl die Blinde, die Arme,

die Schwache, die Krumme und Lahme einladen, und sie durch seine Abgesandte von denen offentlichen Strassen herein führen. Wer ist dann unwürdig? Derjenige, und zwar gantz allein, der mit Fleiß eine Tod-Sünd verschwigen; oder verschwigen einen nothwendigen Umstand der Tod-Sünd; oder die erforderliche Zahl. Oder aber, der zwar alles redlich und aufrichtig gebeichtet, aber ohne wahre Reu und Leyd, und steifen Vorsatz sich zu bessern, die Sünd und alle Gelegenheit zu der Sünd zu vermeyden. Dieser ist unwürdig, diesen gehet die Predig an, dieser soll die Ohren spitzen und unter Angst und Forcht vernehmen, erstlich, was Unbild seine unwürdige Communion GOtt anthue.

Der erste Theil.

Unbild, welche die unwürdige Communion GOtt anthut.

Wir wissen es ja. Es lehret es uns der Glauben: es versicheret uns das ewige Wort GOttes selbst. Dasjenige, was wir in dem hochheiligen Altars-Sacrament empfangen, ist nichts anderes als Christus JEsus der ewige Sohn GOttes, unser HErr und Heyland selbst; der da ein Brunnen und Ursprung ist aller Reinig- und Heiligkeit, vor dem alles, was im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ist, die Knye biegen, und vor lauter Ehren-Forcht erzittern muß. Wie er sich dann in diesem höchsten Geheimnuß in dieser seiner so grossen und Anbettungs-würdigsten Glory und Herrlichkeit, seinen lieben Schooß-Kinderen zum öftern vorgezeigt hat. Der Heil. Ignatius von Loyola sahe ihn allda in solcher Glory, welche ihn völlig ausser sich selbst gesetzt. Die Heil. Catharina von Senis, umgeben von tausend und tausend auf der Erden ligenden Englen. Der Heil. Thomas von Villanova gleichergestalten umgeben von einer Unzahl dieser gebenedeyten Himmels-Geistern, die alle mit ihren in denen Händen habenden Rauch-Fässern ihm das Opfer der Anbettung abstatteten. Die Heil. Theresia sahe anfänglich seine Händ, aber so Lilgenweis: nachmalen sein Angesicht, aber so hellglantzend: so dann endlichen seinen gantzen jungfräulichen Leib, aber so wunderschön, daß sie, hiervon ihren Ordens-Schwestern auch etwas weniges zu erzählen, niemalen füegliche Wort gefunden hat. Nicht umsonst dann ist zu denen ersten Kirchen-Zeiten vor der heiligen Communion allzeit in der Kirche auf und abgegangen ein Diacon, welcher denen Christen, die da communiciren wollten, mit aufgerecktem Finger zugerufen: *Sancta sanctè.* Das Heilige muß heilig empfangen werden. Nun aber, wann ein Christ so vermessen, daß er sich getraut unwürdig hinzu zu gehen, was muß doch das dem allerhöchsten GOtt für eine Unbild seyn!

Hart ist es, zwey Ding, welche einander stracks zuwider seynd, zusammen fügen. Eines darvon muß nothwendig leyden, ja gar zerstöhret und vernichtet werden. Feuer vereiniget sich bald mit Feuer: Wasser bald mit Wasser. Aber schüttet das Feuer in das Wasser, oder das Wasser in das Feuer, O! da wird es einen Streit, da wird es einen Haß, Grollen, und Widerwillen absetzen. Unendlich widrigere Ding sollen in der unwürdigen Communion zusammen gefüget werden. Die Schönheit soll sich vergesellschaften mit der Häßlichkeit: die Reinigkeit mit dem Unflath: die Heiligkeit mit der Bosheit: das Gold mit dem Koth: Christus mit dem Sünder. Die Philistäer, welche die Archen GOttes, so eine Vorbildung des hochheiligen Altars-Sacraments ware, in ihren Tempel getragen; und sie, ihr eine rechte Ehr anzuthun, neben ihren Abgott den Dagon hingestellet, fanden diesen Abgott fruhe Morgens verächtlichst auf der Erden ligen. Die Arch nemlich konte und wollte ein solches Abentheuer neben sich nicht gedulten, hat es dann auf die Erden hingeworfen. Auch die Christen stellen in der unwürdigen Communion die Arch GOttes, ja GOtt selbst, neben den Dagon, neben ihren Abgott, neben die Sünd hin. Und zwar also, daß die Sünd stehen, auf dem Thron herrschen und befehlen, GOtt aber auf die Erden fallen, und dieser als ein Sclav vor denen Füssen ligen muß. Wann ich auf gegenwärtigem Hoch-Altar den schönsten Engel und den abscheulichsten Teufel in Lebensgrossen Bildnussen hin- und zwar den Teufel zur rechten, den Engel aber zur lincken Seiten setzen würde, was würdet ihr von mir halten? Ja wann ich den Teufel auf einen erhobenen Thron setzen, den Engel aber mit einer Ketten gebunden zu des Teufels Füß hinlegen würde, was würde man in der gantzen Welt von mir zu sagen haben? O! ich würde als ein Aergernuß des Christenthums ausgerufen, und mein Namen von allen Völckerschaften verflucht werden. Und was wäre dann endlich mein Verbrechen? Das seynd nur leblose Bildnussen. Zu deme seynd beyde, der Engel und der Teufel, nur Geschöpf und Werck der Händen GOttes. Nun aber in der unwürdigen Communion werden keine leblose Bildnussen, sondern wahrhafte Weesenheiten, eine Unerschaffene und Erschaffene, zusammen hingesetzt. Ja die unerschaffene, die allerhöchste, die göttliche Weesenheit wird zu denen Füssen der Erschaffenen, der Verächtlichsten, der Menschlichen, wie ein Hund, hingeworfen. O, Schmach! O, Unbild! Freylich glaubte der Heil. *Paulus*, der Mensch würde eine solche Unthat nicht ausüben können. Fragte dann 2. *Cor.* 6. v. 14. & 15. *Quæ societas luci ad tenebras? quæ conventio Christi ad Belial;* Wie schickt sich zusammen das Liecht und die Finsternuß: wie kommt Christus übereins mit dem Belial? Allein was der Heil. Paulus unmöglich geglaubt, das kan doch die menschliche Bosheit möglich machen.

Die

Die christ-catholische Kirch, damit dem unter denen sacramentalischen Gestalten verborgenen GOtt nur gar keine Unehr wiederfahrete, befahle *de Consecrat. Dist.* 1. *Cap.* Nemo per ignor. Daß kein Leichnam eines Welt-Menschen in die Kirche sollte vergraben werden. Aber, O! wie lieber wäre ihm ein mit lauter solchen Toden-Leibern angefüllte Kirch! wie lieber ein Toden-Grab! wie lieber ein verfaultes Toden-Aas! wie lieber eine kothige Pfützen und garstige Schwind-Gruben, als ein solches ungesäubertes Menschen-Hertz! Ein Spanischer Jüngling gienge im Stand der Tod-Sünd zur heiligen Communion. Wurde aber gleich nach der Wüssung mit so rasenden Schmertzen und Reissen in dem Ingeweyd, überfallen, daß er eilfertigst aus der Kirch hinaus zu laufen, und das Brod der Englen in einen unflathigen Winckel der nächsten Gassen heraus zu werfen gezwungen worden. Durch welches ja Christus der gantzen Welt hat wollen zu verstehen geben, weit lieber lige er in dem Koth, oder unter denen Füssen der Menschen, als in einer sündigen Seel. Christliche Zuhörer! was würdet ihr sagen, wann ihr den kostbarsten Schatz der Welt in einem Koth finden soltet? Was, wann ihr die gebenedeyte Gebein eines von denen grösten Heiligen auf einem Tung-Haufen antreffen soltet? Was, wann ihr Christum JEsum selbst unter denen hoch-heiligen Brods-Gestalten in eine Mist-Lacken hingeworfen ersehen sollet, was würdet ihr sagen? Was saget ihr aber jetzt, da ihr ihn sehet in dem weit greulichern und unbeliebigern Sünden-Wust? Das ist einigen Christen, da sie es reiflich betrachtet, so erschröcklich vorgekommen, daß sie gesagt und gelehrt, Christus, wann er vor den Mund eines solchen Menschen komme, so verschwinde er. Allein das ist eine sündige, eine ketzerische, eine von der christ-catholischen Kirch verdammte Lehr; massen Christus nicht verschwindet, sondern wahrhaft zu einem solchen hinein gehet; obwohlen sehr ungern mit gröstem Verdruß und Widerwillen, wie einstens zu Ostern Wittekindus Hertzog aus Sachsen gesehen hat.

Und wie ergehet es dann dem lieben Heyland allda? Der Heil. *Paulus ad Heb.* 6. und nach ihme der Heil. *Thomas* von *Aquin. Opus. de Sacr. Alt. Cap.* 18. Der Heil. *Chrys. Homil.* 83. *in Matth. &c.* sagen, es werde ihm sein bitterstes Leyden und Sterben vom Anfang bis zu dem End auf das allerschmertzlichste erneueret; wie, wann die Zeit es gestattete, umständlich ich erzählen wollte. Aus allen diesen Trauer-Geheimnussen nehme ich nur ein eintziges heraus. Da Christus von Anna dem Hohen-Priester wegen seiner Lehr befragt, sittsammest antwortete, er habe offentlich und vor der gantzen Welt gelehrt; man solle dann diejenige fragen, die es gehört hätten. *Hæc cùm dixisset, unus assistens ministrorum dedit alapam JEsu, Joan.* 18. *v.* 22. Als er dieses gesagt hatte, gabe einer von denen herumstehenden Dienern (der Heil. Chrysostomus und andere sagen, es seye der Malchus gewesen) JEsu einen Backen-Streich. O! Boßheit! ruft da auf der Heil. *Ephrem. Serm. de Pass.* teuflische Vermessenheit, mit einer Hand, und zwar mit einer Eisen-geharnischten Hand, in das allerheiligste, in das allerzarteste und göttliche Angesicht, hinein schlagen! freylich wird der gantze Himmel gezitteret: der veste Erden-Klotz gebebet, und sich aus dem Angel gehebt: alle Chör der Englen die Angesichter abgewendet, und sich in ihre Flügel gantz und gar verhüllet haben, da dieses Teufels-Kind dem König der Königen, aus vollem Wath, den Backen-Streich versetzet hat. Nun aber thut eben das der unwürdig Communicirende.

Baronius erzählet auf das Jahr Christi 513. Es seye Isidoro einem in der Insul Cyprus, strengstlebenden Mönchen, einstens erschienen ein Kohlenschwartzer Mohr, und habe gantz ernsthaft ihn also angeredet: Ich und du seynd in der Höll zu einem gleichen Ort verdammt. Wer bist du dann? Fragte der beängstigte Isidorus. Ich bin, gabe das Gespenst zur Antwort, ich bin Malchus, der Christo den Backen-Streich gegeben. Und du wirst zu mir kommen; weil du einstens die Heil. Hosti in eine Koth-Lacken geworfen hast. Isidorus nemlich ware vor vielen Jahren ein Ketzer, ein Severianer, und hatte dann das gethan. Nachmalen aber ist er in sich selbst gegangen: hat seine Boßheit erkennet; und, diese abzubüssen, sich freywillig auf lebenlänglich zu der höchsten Strengheit verdammet. Allein, weil er wie Malchus gesündiget, so sollte er auch wie Malchus gestraft werden. Wann dann deme also ist, so folget ja nothwendig, daß derjenige, welcher unwürdig geniesset die Speis der Englen, diese werfe in das Koth: ja nach obiger Lehr, mehr als in ein Koth. Folget ja nothwendig, daß er Christo versetze einen Backen-Streich wie Malchus, ja boshafter als Malchus; welches ich also beweise.

Den Backen-Streich, welchen Christo Malchus angebracht, hat Christus verlangt, gesucht, wegen diesem ist er von dem Himmel herabgestigen: der Backen-Streich des Christen hingegen wird ihm angebracht, wider seinen Willen, zu seiner innersten Betrübnuß. Der Backen-Streich des Malchus war dem himmlischen Vatter sehr angenehm: denen Menschen sehr ersprießlich, und der theure Werth ihrer Erlösung: der Backen-Streich des Christen ist dem himmlischen Vatter höchst empfindlich, denen Menschen über alles schädlich, und eine unfehlbare Ursach ihrer ewigen Verdammnuß. Malchus schluge einen in das Angesicht, den er nicht erkennete; *Si enim*, sagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 2. *v.* 8. *cognovissent, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent.* Wann sie ihn als den König der Glory erkennet hätten, hätten sie ihn niemal gecreuziget: der Christ schlagt jenen, den er nur gar zu wol erkennet. Malchus thate Christo die Unbild an, da er annoch auf Erden schlecht dahin, leidentlich, herum wandlete, und wollte entunehret werden: der Christ thut ihm die Unbild an, da er wircklich in dem Himmel sitzet, herrschet, glorreich regieret, und will geehret werden. Malchus der Jud, war Chri-

sti,

sti, als eines falsch-vermeinten Propheten, abgesagtester Tod-Feind: der Christ gibt sich aus Christi aufrichtigst-besten Freund, ja ist gar sein zärtlich-geliebtes Schooß-Kind. Wann ein ehrliebender alter Mann sich mit einer Schimpf- oder Schmach-Red verliehrete wider seine hohe Obrigkeit; zur Straf dann ein Scherg auf offentlichem Marckt ihme eine Maultaschen versetzen sollte; keiner aber, auch niemand anderer wegen Ehre, Liebe, und Ansehen des Alt-Vatters das Urtheil vollziehen wollte. Wann in dieser Begebenheit ein guter Freund, der nächste Nachbar, ein Bluts-Anverwandter, ja gar ein leibliches Kind, ein Sohn oder eine Tochter, hervor laufte, sich hierzu freywillig anerbietete und sagte: gebt mir den Alten her, ich will sein Scherg, ich sein Hencker seyn. Und, unter diesen Worten, aus allen Kräften, mit der flachen Hand ihn auf das Maul schlagte, saget Auserwählte! was würde hiervon das anwesende Volck, vor allem aber was der so liebe und gutthätige Vatter halten? Und was dann erst wird von dir, mein Christ! der gantze Himmel halten, vor allem aber, was dein so gütig und unendlich liebenswerther göttlicher Vatter, da du ihm bey dem Communicanten-Banck, diesen Mord-Streich anbringest?

Basta! sagte einstens Christus von dem Creutz zu einem verruchten Jüngling, welcher ihme in der Kammer einer angeworbenen Jungfrau, damit er ihrer geniessen könte, einen Maul-Streich versetzt, und wircklich den Arm zu dem andern ausstreckte. *Basta!* es ist genug!

Basta! sagt er zu dir mit kläglichen Worten, da du unwürdig dich zu ihme hinzu nähe-rest, basta! es ist genug! es ist genug, daß der Malchus wegen deiner Erlösung mir einen so schmertzlichen Backen-Streich versetzet hat, es ist genug! Mir aber, widersetzest du, ist es nicht genug. Auch ich muß dir einen anbringen, und also abkühlen meinen Lust. O! O! O! Fürohin solle nichts in der Welt mehr eine Unbild benamiset werden. Ja wol eine Unbild, daß Hanon der König die Davidische Abgesandte so spöttlich habe schehren, so schimpflich habe entblössen lassen. Ja wohl eine Unbild, daß die Michol von dem Fenster herab ihren königlichen Ehegemahl so höhnisch verspöttlet. Ja wol eine Unbild, daß die Philistäer den edlen Samson, wie ein Last-Vieh, die Mühl zu treiben angebunden. Ja wol eine Unbild, daß Nabuchodonosor den Propheten Daniel in die Löwen-Gruben: Pharao den unschuldigsten Joseph in einen finstern Kercker habe werfen lassen. Das seynd keine Unbilden mehr. Aber das ist eine Unbild, und zwar gantz allein eine Unbild, wann GOtt von einem in der Heil. Communion unwürdig genossen wird. Unbild der unwürdigen Communion, welche sie GOtt anthut war der erste: Unheyl welche sie dem Menschen über den Hals ziehet, ist

Der andere Theil.

Unheyl, welche die unwürdige Communion dem Menschen über den Hals zichet.

Flot, also fluchet aus heiligem Eyfer der David *Psalm. 5. v. 23.* über die unwürdige Communion, und erzählet anbey die Unheyl derselbigen, *fiat mensa eorum coram ipsis in laqueum*, ihr Tisch soll vor ihnen zu einem Strick werden. Sehet das erste Unheyl. *Et in retributiones*, und zu einer Vergeltung. Sehet das andere Unheyl. *Et in scandalum.* Und zu einer Aergernuß, sehet das dritte Unheyl. *Fiat mensa eorum in laqueum.* Ihr Tisch soll ihnen zu einem Strick werden. Ich mache von diesem den Anfang.

Keinen grössern Feind hatte Assuerus der König als den Aman, als welcher nichts anderes suchte als des Königs, der Königin, ja des gantzen Volcks gäntzlichen Untergang, den er doch für den besten Freund und vertrautesten Hof-Herrn gehalten hatte; weilen er durch sein schmeichlerisches Liebkosen den Schalck ausbündig verbergen konte. Allein Esther die kluge königliche Gemahlin ist ihm endlich auf diesen Schalck kommen, und hat alle seine angespunnene Treulosigkeiten Haar-klein entdeckt. Da er dann einsmal, aller seiner Verrätherey ungeachtet, gantz allein zu dem König und zu der Königin hinzu sitzen, und mit ihnen zu mahlzeiten sich unterstanden hatte, sagte die Königin mit rasen Worten also: *Hostis & inimicus noster pessimus iste esse Aman*, *Esther. 7. v. 6.* Unser allergröster Feind und Widersacher ist dieser *Aman.* Worauf dann der König, alles bitten und betten ungeachtet, unverzüglich einen Strick herbey zu bringen, und den Aman an einen fünfzig Ehlen hohen Galgen aufzuhencken befohlen hat. Und ist ihme also die königliche Mahlzeit zu einem Strick worden. Es wird aber auch zu einem solchen die himmlische Mahlzeit allen denenjenigen, welche sich getrauen zu dieser im Stand der Ungnad hinzu zu gehen.

Solche Ertz-Bößwicht wollen nicht für diejenige angesehen werden, die sie seynd. Machen sich dann in den Hauffen der Rechtglaubigen und Frommen hinein: gehen unter diesen mit aller Eingezogenheit hinzu: fallen vor ihrem GOtt und HErrn auf die Erden nider: betten ihn andächtigst an: empfangen ihn ehrerbietigst: kussen, drucken, liebkosen ihm zärtiglich.

Da stehet endlich auf Esther die christ-catholische Kirch, und sagt zu ihrem göttlichen Bräutigam: *Hostis & inimicus noster pessimus iste est Aman.* Unser allergröster Feind und Widersacher ist dieser *Aman.* Er trachtet dich, und mich, von dem Thron, in das Verderben, ja gar in den Tod hinein zu stürtzen.

Ey dann! *Fiat mensa eorum in laqueum*, sein Tisch werde ihm zu einem Strick. Und er wird es auch.

Super tribus sceleribus Damasci, sagt GOtt *Amos* 1. v. 3. *& super quatuor non convertam eum*; über drey Laster *Damasci* will ich gnädig seyn; aber über das vierte will ich mich nicht erbarmen. Die drey Laster, die GOtt verzeyhen will, sagt *Rupertus*, seynd alle diejenige Sünden die da mit Gedancken, mit Worten und mit Wercken können begangen werden. Das vierte Laster aber, welches er nicht verzeyhen will, ist die unwürdige Communion: bis daher *Rupertus*. Weilen es nemlich, wie der Heil. *Thomas Opus. de Sac. Alt. Cap.* 58. lehret, das gröste Laster ist, welches immer ein Christ begehen kan. *Christianis*, seynd seine Wort, *maximum est peccatum, quòd corpus Salvatoris indignè suscipiunt*, die gröste Sünd eines Christen ist, unwürdig empfangen den Leib Christi des Seeligmachers. Darumen; weil er ihn nicht von weitem und durch einen Umschweif, sondern den graden Weeg angreift, und auf das schimpflichste entunehret. *Si peccaverit vir in virum*, sagt *Heli* der ehrwürdige Hohe-Priester 1. *Reg.* 2. v. 25. *placari potest ei DEus: si autem in DEum, quis oralit pro eo?* Wann ein Mensch wider den andern Menschen sündiget, so kan ihm GOtt besänftiget werden: wann er aber wider GOtt selbst sündiget, wer wird sich seiner annehmen: Wer für ihn bitten? Daß ich in der Tugend mich steife und bevestige, bedarf es nur eine eintzige heroische That. Überwinde ich mich da, O! so bin ich meiner Seeligkeit versicheret. Ebner massen sich in der Boßheit zu bevestigen, hart und zu allem unempfindlich zu machen, braucht es auch nur eine eintzige rechte Unthat; eine solche ist die unwürdige Communion. Der einmal den Graussen überwinden, und mit unreinem Hertzen Christum hat empfangen können; O! der laßt sich von andern als viel kleinern Dingen nicht mehr abschröcken. Der Zügel ist zerrissen: die Schrancken seynd aufgehoben: das Gebäu ist bey der Grundvest untergraben, es fallet, und nicht als gemachs, sondern auf einmal, und richtet alles zu Grund. Ist ein solcher vorhero schlimm gewesen, so wird er nachgehends noch so schlimm. Er hat mit dem lebendigen Brod den Tod hinein geessen: das Blut Christi ist ihm zu einem tödlichen Gift worden, das Heiligthum zu einer Aergernuß, die Reinigkeit zu einer Besudlung, das Licht zu einer Finsternuß und Verstockung: durch die Speis der Englen wird er ein leydiger Teufel.

Das zeiget sich Sonnen-klar an dem *Judas*, welcher der erste unwürdig communiciret hat. Freylich hatte er vorher unterschiedliche und grosse Sünden begangen. Er war ungerecht: er war ein Dieb: Er ware ein Neidhals: er war ein Murrer wider die gute Werck, ja so gar wider die Christo erwiesene Liebs- und Ehren-Bezeugungen. Allein das gienge alles hin, da er aber so weit sich verlohren, daß er im Sünden-Stand das hochwürdigste Gut empfangen, da war es geschehen. GOtt entwiche mit seiner Gnad, und überließ ihn dem Teufel. *Post buccellam panis introivit in eum Satanas*, *Joan.* 13. Nachdem er das gebenedeyte Brod genossen, da fuhre in ihn hinein der Teufel; welcher ihn dergestalten gequälet und geplaget, daß er, dieser Marter abzukommen, sich gleich um einen Strick umgesehen, und an den nächst besten Baum aufgehenckt hat. *Fiat mensa eorum in laqueum*, ihr Tisch werde zu einem Strick. *Et in retributiones*, und zu einer Vergeltung.

Mea est ultio, & ego retribuam, sagt GOtt *Deut.* 32. v. 35. Mein ist die Rach, und ich will vergelten. Nein, der unwürdig empfangene Heyland ruft nicht, wie dort an dem Heil. Creutz: *Pater dimitte illis, non enim sciunt quid faciunt*, *Luc.* 23. v. 34. Vatter vergib es ihnen, dann sie wissen nicht was sie thun; sondern: *Mea est ultio, & ego retribuam*, mein ist die Rach, und ich will vergelten. Da *Zabba* der König in Mohren-Land sein Volck reiches Kriegs-Heer durch *Africam* führte, und dieses durch unbewohnte Wüsteneyen und dicke Wildnussen den Weeg nehmen mußte, sihe da sprange gählings aus einer Hecken hervor ein entsetzlich grosser Löw. So bald diesen ein hertzhafter Soldat ersahe, griffe er eilfertigst nach dem Bogen, legte einen Pfeil auf, spannte, zielte, druckte und schosse den Löwen in den Fuß; welcher dann in das Gesträuß zuruck gekehret, und den gantzen Wald mit Heulen angefüllet. Als über ein Jahr das Kriegs-Heer durch eben diese Wildnuß zuruck, dem Vatterland zuzoge, und der Löw dieses vermerckte, da machte er sich, der empfangnen Wunden gar wol ingedenck, an den Weeg in ein dickes Gesträuß: betrachtete aus diesem heraus auf das genaueste die vorbeygehende Soldaten. Als er dann endlich jenen erblickt, der ihn vor einem Jahr geschossen hatte, da sprange er gantz rachgierig hervor: fiele ihn vor Zorn schaumend an: zerrisse ihn eylfertigst in tausend Stuck, und begabe sich hierauf, ohne Verletzung eines eintzigen andern Menschen, wiederum in die Wildnuß. Und wer erzählet diese Fabel? Es ist keine Fabel, sondern eine wahrhafte Geschicht, und erzählet sie der Heil. *Vincentius Ferrerius Tub. Con.* 13. So wird es machen, *Leo de Tribu Juda*, der Löw von der Zunft Juda Christus JEsus, nach dem Tod, bey dem Gericht; mit demjenigen, der ihn unwürdig empfangen hat. Er wird nicht nur gedencken an die gemachte Wunden, sondern diese, annoch gantz frisch und bluttrieffend, einem solchen wüthenden Hund vorzeigen: sodann, in vollem Grimmen, ihn anfallen: in Stuck zerreissen; ja denen Teufen, als seinen Gerichts-Dienern, und Mord-Henckern, überantworten, daß sie mit diesem, wie obiger Löw mit dem Soldaten, verfahren sollen durch die lange Ewigkeit.

Eine fromme Seel, als sie sahe, wie ein sündiger Priester unter der Heil. Meß mit dem Lämmlein ohne Mackel so unmenschlich umgienge: dieses verwundete, ja gar aufschlachtete; da rufte sie aus heiligem Eyfer zu GOtt um Rach.

Bekame aber gleich diese Antwort: Meine Tochter! in diesem Leben finde ich für dergleichen Menschen keine Straf die groß und scharf genug; sie wird derowegen in die andere Welt vorbehalten. Auch du fromme Seel! da zuvor in dem ersten Predig-Theil verstanden, was Unbild die unwürdig Hinzugehende GOtt anthun, hast bey dir selber gefragt, warum über dergleichen nicht je und allezeit gleich die Straf verhänget werde? Warum nicht ein, ja mehr Teufel zu dem Altar hinlaufen, sie neben dem Communicanten Gätter bey denen Haaren auf dem Pflaster herum ziehen? Oder über alle Leut, zur Kirchen-Thür, ja durch das nächste Fenster, hinaus führen: in dem freyen Luft in Stücke zerreissen: die Stuck hernach, allen zu einem Schröcken, auf denen Gassen und Strassen hin und wieder ausstreuen? Jezt aber hast bekommen die Antwort, warum solches nicht geschehe, und zwar von GOtt selbst. Die Strafen nemlich auf dieser Welt seynd nicht groß, nicht scharf genug; werden dann in die andere Welt, in die Höll vorbehalten. Von diesen sagte GOtt einstens zu der Heil. *Birgitta Lib. 6. Revel. C. 9.* Wehe dergleichen Menschen! Es wäre viel besser, sie wären niemal gebohren worden, dann sie fallen viel tiefer in die Höll als die andere. *Mea est ultio, & ego retribuam*, mein ist die Rach, und ich will es vergelten. *Mensa eorum fiat in retributiones*, ihr Tisch soll ihnen werden zu einer Vergeltung. *Et in scandalum*, und zu einem Anstoß, zu einer Aergernuß.

Adhuc escæ eorum erant in ore ipsorum, & ira DEI descendit super eos, sagt David, *Psalm.* 77. v. 30. & 31. Ihre sündhaft verlangte Speis, war wircklich noch in ihrem Mund, und der Zorn GOttes kame über sie, und fielen sie steintod dahin. Eben also ergehet es zuweilen denen GOttsrauberischen Communicanten. Da sie das Himmel Brod annoch in dem Mund haben, kommt über sie der Zorn GOttes. Sie stossen, noch in diesem Leben an, an einer zeitlichen Straf des allgemeinen Spotts, und werden der gantzen Welt eine Aergernuß. Also konte einer im Stand der Tod-Sünd das hochwürdigste Gut, wie er immer sich bemühete, währendem gantzen GOttes-Dienst, nicht hinab bringen, bis er, nach vollendtem diesem, unter gröster Angst, Forcht und Zittern die verschwiegene Sünd gebeichtet, und diese mit häufigen Zähern beweinet hatte, *Guiliel. Abb. in Vit. S. Bern. Cap.* 11. Ein anderer, der mit einem falschen Schwur communiciret, wurde gleich von einer grossen Schlang angefallen, welche sich um seinen Hals herum gewicklet, und ihn in einem Augenblick erwürget hat, *Pinell. Exercit. Spirit. de S. S. Euchar.* Einem andern wurde von dem Beicht-Vatter, wegen schlechten Vorsatz sich zu bessern, die Lossprechung seiner Sünden abgeschlagen, der Tisch des HErrn verbotten. Dieser, da er, aus Forcht von denen Leuten für einen solchen angesehen zu werden, nichts destoweniger hinzugienge, fiele gleich harttod darnider: der Schlund spaltete sich von freyen Stucken mitten von einander, und gabe dem Priester die heilige Hosti unversehrt von sich, *Pinell. Loco cit.*

So könte ich erzählen bis in die sinckende Nacht. Erzählen, wie das hochwürdige Gut dem unwürdig Befundenen in dem Mund zu einem Stein worden. Erzählen, wie es in dem Jungeweyd wie ein erschröckliches Feuer gebrennet. Erzählen, wie es die Glieder gehemmet, und den gantzen Leib unbrauchbar gemacht. Erzählen wie es Bley worden; und, hinunter geschluckt, das Herz erbärmlich gedruckt. Erzählen, wie es zwischen dem Baum und zwischen der Zung, ohne mindeste Berührung beyder, frey, unbeweglich hangen geblieben. Erzählen, wie es einige stumm und sprachloß, andere rasend und wütend gemacht, und völlig von Sinnen gebracht habe. Der hievon was mehrers verlangt, schlage nur auf die Trauergeschichten von der unwürdigen Communion, und lese diese bedachtsam ab. Ich weiß, bey dem End derselbigen, wird er mir beystimmen und sagen: *Fiat mensa eorum in scandalum*, ihr Tisch ist ihm worden zu einem Anstoß und Aergernuß.

Die Schlang, sagt der Heil. *Ambrosius in Cap.* 10. *Matth.* wann sie zu dem Brunnen gehet und trincken will, so leget sie, vorhero und ausserhalb des Brunnen, alles Gift von sich; alsdann erst trincket sie. Warum das? Wann sagen die Natur-Kenner, wann das kalte Wasser, und das warme Gift zusammen kommen solten, so würde zwischen diesen zweyen widrigen Dingen sich erheben ein solcher Streit, daß die Schlang von einander springen, und zerschnellen würde. *Judas* gienge der erste mit dem Sünden-Gift zu dem Brunnen des lebendigen Wassers, welches da springt in das ewige Leben; was geschahe? Der H. Geist sagt es *Act.* 1. v. 18. *suspensus crepuit medius & diffusa sunt omnia viscera ejus.* Der erhenckte *Judas* schnellete mitten von einander, und all sein Jngeweyd ist ausgeschütter worden. O, dann, wann man mit *Juda* und tausend anderen an die zeitliche Straf nicht anstossen, hauptsächlich aber eine so erschröckliche ewige Vergeltung nicht einnehmen will; so sollte ja vor der heiligen Communion alles Gift des unmäßigen Zorns: alles Gift der unreinen und verbottnen Fleisch-Liebe: alles Gift eines hitzigen Geitz oder Geld-Hungers, eines heimlichen Neyds und Feindschaft, bis auf das mindeste Tröpflein, aus dem Hertz heraus geworfen werden. Es solte freylich, geschieht aber, leyder GOtt erbarme es! nicht. Meinem Nachbarn, sagt einer nach der Beicht, bleibe ich einen Weeg wie den andern unversöhnlich: er hat es mir darnach gemacht; stehet dann zu verdienen. Sehet das Gift; communicieret aber dannoch. Der Beicht-Vatter, sagt ein anderer, hat freylich vieles gesagt von einem offentlichen Widerruf wegen der abgenommenen Ehr; lasse es aber wol bleiben. Es wäre mir und denen Meinigen zu dem gröSten Nachtheil. Sehet das Gift! communicieret aber dannoch. Hab in dem Beichtstuhl geglaubt, sagt der dritte, ich werde in das Haus meines Feinds gehen, ihm die Hand bieten, und Freundschaft machen können. Allein,

lein, wie ich jetzt ſihe, ſo ſeynd gantz andere Umſtänd vorhanden. Zu deme: was würden die Leut ſagen? Sehet das Gift! communiciret aber dannoch. Habe es mir zwar, brummlet der Vierte, kräftig vorgenommen, ich wolle das fremde Gut anheim ſtellen: die ſchon ſo lange Schuld, weswegen die gute Leut ſo groß leyden, endlich abzahlen. Allein, da ich es jetzt recht überlege, finde ich, daß es hart, ja für dißmal gantz unmöglich ſeye. Sehet das Gift! communiciret aber dannoch. Nein, ſagt eine gantze Schaar der jungen Leuten, das kan nicht ſeyn. Aus dem Dienſt gehen: die Perſon aufgeben: mit ihr kein Wort mehr reden: das Haus für allezeit meiden: in Ehren ſie nicht mehr beſuchen, oder von ihr beſucht werden, das kan nicht ſeyn. Auf das viele Zuſprechen des Beicht-Vatters, vor allem aber auf das Trohen, er ſpreche mich ſonſt nicht von Sünden loß, habe ich freylich ja geſagt. Wie ich aber klar ſihe, ſo kan es nicht ſeyn, es iſt unmöglich. Sehet das Gift! communiciret aber dannoch. Und eben darum, O! wie viele tauſend! wie viele hundert tauſend geſchehen Gottsrauberiſche und Höllenwürdige Communionen! *Generatio*, ſagt der Heil. Geiſt, *Proverb.* 30. v. 12. *quæ ſibi munda videtur; & tamen non eſt lota à ſordibus ſuis*; es iſt ein gantzes Volck, welches glaubt, es ſeye rein, iſt aber dannoch von ſeinem Unflat nicht gewaſchen. *Generatio*, ein gantzes Geſchlecht, ein gantzes Volck.

Probet autem ſe ipſum homo, & ſic de pane illo edat, ſagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 11. v. 28. Es prüfe ſich alſo der Menſch, alsdann erſt eſſe er von dieſem Brod. Er prüfe ſich: er durchſuche ſich und ſeines Hertzens Heimlichkeiten; und ſehe, ob die Sünd, und aller Anhang der Sünd aus der Seel vertriben und gäntzlich vertilget ſeye? So folge dann, Sünder und Sünderin! folge dieſem Rath. Steige hinein in die Heimlichkeiten deines Hertzens, und ſihe ſorgſam um, ob du vom Sünden-Wuſt ſo ausgereiniget, daß zu dieſem groſſen Geheimnuß würdig ſeyeſt.

Probet autem ſe ipſum homo. Es ſolle ſich aber auch prüfen der Gerechte und Fromme. Er ſoll hinein gehen in die innerſte Winckelein ſeiner Seel, ſeines Gemüths; und mit möglichſtem Fleiß auskundſchaften, ob allda keine Zuneigung ſich aufhalte zu denen zeitlichen Gütern? Keine Zuneigung zu der Welt? Keine zu ihren Freuden und Eitelkeiten? Er ſolle auskundſchaften ob allda ſich nicht verborgen habe eine Zuneigung zu einem gewiſſen Geſchöpf? Wann er eine ſolche gefunden, ſo ſoll er weiter auskundſchaften, warum er dann ſo ſehr an dieſem anklebe? Woher die ſo groſſe, wo nicht ſündige, doch gewiß ſinnliche, und eben darum höchſt gefährliche Liebe herrühre? Er ſoll auskundſchaften, wie es ſtehe mit der chriſtlichen Liebe? Ob dieſe aufrichtig? blind? gedultig? allgemein? nicht eigennützig? mit einem Wort? *Probet autem ſe ipſum homo; & ſic de pane illo edat*; es prüfe ſich der Menſch in allem; hernach eſſe er von dieſem gebenedeyten Brod. Niemalen hat ſich Chriſtus mehrer ereiferet, als da er in dem Tempel die Käuffer und Verkäuffer angetroffen. Da hat er ſich und ſeine Sanftmuth, ſo zu ſagen, völlig vergeſſen: eine Peitſchen ergriffen: ohne Unterſchied, ohne Anſehung der Perſonen darein geſchlagen: die Tiſch umgeworfen, und alles hinaus gejagt. Hierdurch anzudeuten, wie übel er es aufnehme, wann in ſeinem Haus ein Gewerb, änderſt als mit ihme getrieben werde. Chriſtliche Seelen! ihr werdet ja in der heiligen Communion ein Tempel, eine Wohnung GOttes? O! ſo müßt ihr dann vorher die Peitſchen ergreiffen: alle Zuneigungen, alle Anmuthungen, alle Liebe zu denen Geſchöpfen hinaus ſchlagen, und euch dieſem allerhöchſten Gaſt gantz, und gantz allein einraumen. Geſchieht das nicht, O! ſo habt ihr ſeine Gaben und Gnaden ſchon alle behalten. Aber die Zeit iſt verfloſſen. Unheyl der unwürdigen Communion, welche ſie dem Menſchen über den Hals ziehet, war der andere Predig-Theil. Nun folget dann auch

Der Beſchluß.

Erat autem proximum Paſcha; es ware aber nahe die Oſtern. Und ware nicht nur allein dort nahe, da Chriſtus mit fünf Gerſten-Brod und zween Fiſchen in die fünf tauſend Männer niedlichſt geſpeiſet hatte, ſondern auch jetzt iſt nahe die Oſtern, zu welcher er uns alle mit ſeinem allerheiligſten Fleiſch und Blut ſpeiſen und träncken will. O! dann daß keiner aus uns unwürdig würde erfunden werden! zu dieſem Ende ware nun die heutige Predig angeſehen. Unbild und Unheyl der unwürdigen Communion. Unbild, welche ſie GOtt anthut, war der erſte; Unheyl, welche ſie dem Menſchen über den Hals ziehet, war der andere Donner-Klapf; welche beyde unſere Hertzen mit einem heiligen Schröcken anfüllen, und uns, nach dem Beyſpiel der Juden, eine würdige Vorbereitung zu dem heiligen Oſter-Lamm hätten einrathen ſollen. Es hat aber dieſer zweyfache Donner-Klapf, wie ich beſorge, es nicht gethan. *Generatio*, kommt mir vor, werde zu Oſtern klagen unſere betrübte Mutter, die Kirch, *generatio, quæ ſibi munda videtur; & tamen non eſt lota à ſordibus ſuis*; es iſt ein gantzes Volck, welches glaubt es ſeye rein, iſt aber dannoch von ſeinem Unflat nicht gewaſchen. *Generatio*, ein gantzer Hauffen, ein gantzes Geſchlecht, ein gantzes Volck der Gottsrauberiſchen Communicanten. O, Jammer! O, Elend! O, Harthertzigkeit! Als Chriſtus bey dem letzten Abendmahl ſeinen Jüngern offentlich vorgeſagt, einer aus ihnen werde ihn verrathen, da fiengen alle an vor Forcht zu zittern, und alſo zu fragen: *Nunquid ego ſum Rabbi?*

bi? *Matth.* 26. göttlicher Lehrmeister bins ich? Oder bins ich? Oder aber bin ich dieser Unglückseligste? Gleichergestalten, wann wir aus einer Offenbarung wüßten, daß aus uns so vielen hundert, ja tausenden allda Versamleten, zu Ostern nur ein einziger unwürdig hinzugehen werde, solten wir ja alle uns förchten und zittern. Einer nach dem andern solte fragen: *Nunquid ego sum*? Bins ich? Oder vielleicht ich? Oder ich? Was sollen wir dann erst thun, da es so viel als gewiß ist, es werde deren ein gantzer Hauffen seyn? Vor allen aber sollte zittern, und an dem gantzen Leib vor Forcht erbeben derjenige, welcher zur unwürdigen Oesterlichen Communion wircklich den teuflischen Schluß gemacht hat. Wehe diesem, zeitlich und ewig wehe! wegen so treuhertzig verachteten heutigen Warnung, wird vielleicht bey dem Communicanten-Banck mit ihm was so Erschröcklich und Unerhörtes sich zu tragen: daß ich hernach, am Oster-Montag, an statt eines Oster-Mährleins, es umständlich in einer Trauer-Geschicht erzählen, und ihn als ein leydiges Beyspiel der unwürdigen Communion vorstellen muß.

Ach, GOtt gebe, daß dieses nicht geschehe! Amen.

An dem fünften Sonntag in der Fasten.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel ist ewig.

Vorspruch.

Mortem non gustabit in æternum.

Er wird den Tod nicht schmecken ewiglich, *Joan. 8. v. 52.*

Eingang.

GAntz lebhaft ergehet es bey einigen aus denen Menschen dem göttlichen Wort, wie es ergehet dem Geräusch eines Fluß. Diejenige, die neben einem solchen Fluß, der mit grosser Ungestümme über einen gähschützigen Felsen herab schießt und schaumet, sich länger einfinden; diese gewohnen letztlich ein solches Getöß also, dasi sie es gantz nicht mehr achten. Sie essen und trincken: sie arbeiten und setzen ihre Verrichtungen fort: sie ruhen und rasten letztlich so unbekränckt, als wann von allem Geräusch und Getöß nichts zugegen wäre. So, sag ich, ergehet es bey einigen aus denen Menschen gantz lebhaft dem göttlichen Wort. O, was für ein Getöß macht nicht anfänglich in ihren Ohren eine Predig von dem Tod? Eine Predig von dem Gericht? Eine Predig von der Höll? Weilen aber derley Warheiten in ihren Ohren sich öfters hören lassen, so gewohnen sie solche endlich; und lassen sie vorbey rauschen, als wann sie hievon gantz nichts vernommen hätten. Forderist aber, und am allerehesten begibet sich das, wann die erste und vorige Materien mehrmalen abgehandlet werden.

Das aber, O, das ist ein grosser Fehler und unersetzlicher Schaden! das Rauschen eines solchen Fluß, ist ein nothwendiges und gantz natürliches Weesen. Das Rauschen des göttlichen Worts, ist von Seiten GOttes eine freywillige, und von Seiten unser, eine gantz unverdiente, und eben darum höchste Gnad und Wohlthat; die wir dann dessentwegen, als eine solche, je und allzeit aufnehmen; und selbiger, aus allen unsern Kräften, mitwircken solten. Nun Auserwählte! so seyd dann wenigst ihr nicht aus der Zahl solcher unglückhaften Menschen. Bereitet eure Ohren des Leibs, und annoch mehrer, iene des Gemüths, auf daß ihr die abermal bevorstehende Materi von der menschlichen Seel, würdiglich, und mit Nutzen, aufnehmen möget. Und was wird dann zu vernehmen kommen? Eine grosse Warheit; eine Warheit, die nicht anderst, als wie ein ungestümmer Fluß unter vielem Getöß herein rauschen wird. Die Unsterblichkeit, die Ewigkeit der menschlichen Seel ist das Absehen heutiger Predig. Von dieser menschlichen Seel sage ich heut:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe menschliche Seel ist ewig; das ist: sie wird nimmer aufhören, sondern immer fort währen. Die menschliche Seel ist ewig; das ist: sie wird nimmer aufhören, ist der erste; sondern immer fort währen, ist der andere Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe erschafne Ding haben eine gantz ungleiche Währung. Einige aus diesen währen und dauren kurtz: andere länger: andere, schon wiederum länger. Kurtz, währen etwann die Blumen, das Graß und die Erd-Gewächs; laut der Worten Christi *Luc.* 12. v. 28. *Fœnum, quod hodie est in agro, cras in clibanum mittitur*, das Graß, so heut auf dem Acker stehet, wird morgen in den Ofen geworffen; oder doch von dem Maader mit der Sensen abgemäht, und an der Sonnen ausgedorrt. Andere Geschöpf, währen etwas längers, als, die Bäum; deren einige, benanntlich die Eich-Bäum, in die hundert, und noch mehr Jahr stehen können. Wiederum andere Geschöpf währen annoch länger; und werden dauren bis ans End der Welt; als da seynd, die vier Elementen: Sonn, Mond, Sternen und Planeten; die ehender nicht, als bey der allgemeinen Welt-Zerstöhrung aufhören werden. Nun aber gibt es nicht nur allein diese Währung, sondern eine annoch längere, eine unaufhörliche, eine ewige. Auf welche heut Christus gebitten, da er von dem Liebhaber und Hoch-Achter des göttlichen Worts gesprochen hat: *Mortem non gustabit in æternum*, er wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Und eine solche Währung hat eine jede menschliche Seel. Diese wird niemal unterligē einiger Zerstöhrung, sondern immer und immer fort währen; wie wir nun etwas nachdencklichers sehen wollen.

Der erste Theil.

Die menschliche Seel ist ewig; das ist: sie wird nimmer aufhören.

DEine Seel, gegenwärtiger Zuhörer, wer du immer bist, deine Seel war vor hundert Jahren noch nicht: sie hatte dort kein Weesen. Nun aber ist sie: nun ist sie nicht nur in der Einbildung, sondern warhaftiglich, und in der That. Nun hat sie ein Weesen; und hat dieses bekommen dazumal, als GOtt mit seinem allmögenden Wort sie geruffen: in diesen deinen Leib gesetzt, und mit ihm auf das vollkommneste vereiniget hat. Diese deine Seel dauret nun wircklich dreyßig, viertzig, fünfzig Jahr; so lang nemlich, als lang du schon bey Leben bist. Wie lang aber wird sie annoch dauren? Wann wird sie wiederum aufhören, und ein End nehmen? Niemalen; *Mortem non gustabit in æternum*, sie wird den Tod nicht schmecken ewiglich.

Dein Stammen und Namen blühet nun gewaltig: deine Anverwandte bekleiden nun die ansehnlichste Ehren: sie seynd wircklich vor der Welt groß und scheinbar. Wo werden sie aber seyn, und was für eine Beschaffenheit, wird es mit ihnen haben in zwey, dreyhundert Jahren? In zwey, dreytausend Jahren? In einer solchen Zeit-Frist, O, was gewaltige Neuigkeiten und Veränderungen wird es abgesetzt haben! Von erschafner Welt her seynd noch nicht gar verstrichen sechs tausend Jahr; und indessen, O was Neuigkeiten, O was Veränderungen und Abwechslungen seynd vorgegangen! Wo seynd die Eltern, wo die Voreltern, wo die Stifter und Urheber der vor treflichsten Häusern? Wo ist die Glory und das Ansehen so vieler Städten und Vestungen? Wo das Ansehen so vieler Kriegs-Helden und Welt-Monarchen? Alles ist verstrichen und vergangen, als wann es niemal gewesen. Von allem miteinander ist nichts mehr übrig, als in altvermoderten Büchern der blosse Namen, der kaum mehr mag gelesen werden. Nemlichen wie der nicht nur hochadeliche, sondern auch gekrönte Salomon sagt: *Generatio præterit, & generatio advenit, Eccli.* 1. v. 4. Ein Geschlecht vergehet, das andere kommt herbey. Der Wolgebohrne fallet mit seinen Kleidern und allen Nachkömmligen in das Grab: der Baur hingegen kriechet unter dem Banck hervor, und schwinget sich auf den höchsten Ehren-Gipfel hinauf. Die alte Stammen-Häuser fallen zu Boden: die gestern noch gantz unbekannte Dorf-Hütten, seynd heut schon in herrliche Palläst veränderet worden. Die Reichs-Stäblein werden zu Bettel-Stäblein; und wer vor kurtzer Zeit ein Botten-Spießlein getragen, der führet jetzt einen mit Silber reich-beschlagenen Stock; zum Zeichen, daß er über Land und Leut zu gebiethen habe. Mithin verschwinden also alle Geschlechter: es ersterben alle Häuser: es erlöschen alle Denckmal: es zerfallen alle Bild-Saulen: es verweesen letztlichen alle Grab-Stätt. Alles raubet hinweg die Zeit: Nichts ist, das nicht endlich erbeute der Tod. Deine

Seel allein, geliebtester Zuhörer! hat von allem diesem nichts zu förchten. Diese allein ist keiner Veränderung unterworfen. Keiner Veränderung der Kindheit: keiner Veränderung der Jugend: keiner Veränderung des männlich- und endlich des grauen Alters. Deine Seel allein bleibt immer in der ersten Blühe ihres Lebens und Kräften. Deine Seel allein ist unveränderlich und wird nimmer aufhören. Wann schon von ihrem Anfang her hundert und wieder hundert Jahr werden verstrichen seyn: wann werden verstrichen seyn tausend, und wieder tausend Jahr; so wird sie von ihrem Untergang und Zerstöhrung eben so weit entfernet seyn, als heutiges Tags. Dieses lehret hin und wieder die H. Schrift; da sie denjenigen, welche halten werden die Gebott GOttes, verheisset eine ewige Belohnung: denen Übertrettern hingegen androhet eine ewige Straf. *Ibunt hi in supplicium æternum; justi autem in vitam æternam*, *Matth.* 25. v. 46. Diese werden gehen in die ewige Pein; die Gerechte aber in das ewige Leben; und so in hundert andern Stellen, die alle mit der Warheit nicht übereinsstimmeten, falls die Seel einstens aufhören solte.

Die menschliche Seel demnach ist ewig; sie wird nimmer aufhören, oder zerstöhret werden. Sie ist in der Substantz und Wesenheit, ein lauterer Geist. Sie ist ein solches Wesen, das von dem Leib gantz nicht abhanget, oder an ihn gebunden ist. Ja sie ist erst alsdann recht glückselig, wann sie von dem Leib aufgelöst; dieweil sie alsdann erst die ihr eigentlich zustehende Verrichtungen vollkommnest vornehmen kan. Die menschliche Seel ist in ihrer Wesenheit geistlich; und eben kan nichts ihren Tod, oder Vernichtigung anrichten. Es vermögen ein solches nicht die leibliche Ding; als die Kranckheiten, die Elementen, die Degen, die Schwerdter und Feuer-Kuglen; alldieweilen sie als zu plump und ungeschickt, als daß sie einem so subtilen, und edlesten Geist, zusetzen, oder schaden möchten. Es vermögen es nicht andere geistliche Substantzen und Seelen; dieweilen unter ihnen keine wirckliche Zwistig- oder Feindseligkeit unterlauffen kan. Die Seel selbst vermag es nicht: alldieweilen sie nicht aus unterschiedlich- und widrigen Theilen, Elementen, ꝛc. zusammen gefügt; sondern ein einfältiges, und unzerstöhrliches; ein von sich selbst zu einigem Anfall untüchtiges Wesen ist. Endlich so wird die menschliche Seel auch GOtt ihr Erschaffer nicht zerstöhren. Freylich könte er es, und hätte hierzu Macht und Gewalt; er hat aber hierzu nicht den Willen. Ja er hat vielmehr den allerbesten, aufrichtigsten Willen, zu ihrer beständigen Erhaltung. Er erfreuet sich hertzinniglich, daß sie aus ihrer eignen Natur alsó beschaffen, daß sie niemal verlange aufzuhören; und ist ihr dann hierzu unter tausend Freuden verhülflich.

Und wir, bey allem diesen, was thun wir? Ach was wolten wir thun; wir sorgen für den Leib, der in Kürtze in Staub und Aschen zerfallen wird; der Seel aber, die niemal einiger Veränderung, vielweniger einem Tod unterligen wird, dieser leben wir gantz unbesorgt; für den sterblichen Leib wenden wir auf unsägliche Mühe und Arbeit: auf dieses sein Wohlseyn zielet ab all unser Thun und Lassen, alle unsere Sinn und Gedancken. Wir ernähren ihn sorgfältig: wir kleiden ihn zärtlich: wir bauen Häuser und Zimmer zu seiner Wohnung. An die Seel aber, an die unsterbliche Seel, gedencken wir oft die gantze Lebens-Zeit nicht ein eintziges mal ernstlich und nachdrucklich. Lasse mir das eine Thorheit seyn, dergleichen auf der gantzen Welt keine mag gefunden werden. Allzeit gedencken an das, was so geschwind vergehet; und niemal gedencken an das, was niemal vergehen wird: mein was ist das? Um GOttes-willen! was ist doch das? Wann die Seel tausend Jahr; der Leib aber nur hundert Jahr zu leben hätte, würde es sich nicht gebühren zehenmal mehr Fleiß und Sorg für die Seel, als für den Leib zu tragen? Nun ist gantz gewiß, daß der Leib bald, die Seel aber niemal aufhören werde; und wir leben dahin in äusserster Sorglosigkeit für diese. Innerhalb wenig Jahren, vielleicht innerhalb wenig Monat oder Tägen, wird der Leib zerfallen in das Grab, und die Seel gehen vor den höchsten Richter, damit sie vernehme, wo sie fürohin wohnen soll. Wann sie nun allda erscheinen wird gantz blutt und blos: ohne die nothwendige Ausfertigung; und eben darum hören muß: gehe hin du Vermaledeyte, in das ewige Feuer. Mein wie wird ihr alsdann seyn? Wann wird es mit ihr besser werden? Wann wird sie loß werden des Ubels, und sich erschwingen zu einigem Glück? Niemalen, niemalen, niemalen. Und dannoch wird alles dieses nicht geachtet: und dannoch hat die Seel gantz keine Sorg. O, Thun, O, Verfahren, in dem es das tumme Vieh den vernünftigen Menschen weit bevorthut!

Der andere Theil.

Die menschliche Seel ist ewig; das ist; sie wird immer fort währen.

DJe menschliche Seel ist ewig; das ist: sie wird immer fort währen. Es werden vergehen so viel Jahrhundert, als viel wircklich vergangen seynd; ja noch viel mehrer. Es werden vergehen so viel Jahrhundert, als viel Sand-Körnlein seynd an dem Ufer des Meers: so viel Jahrhundert, als viel Blätter seynd an allen Bäumen der gantzen Welt: so viel Jahrhundert, als Tröpflein seynd in allen Wässern; aber von dem Währen deiner Seel wird indessen noch kein eintziger Augenblick ver-

vergangen seyn. Wann diesen Augenblick ein Schneck, der doch aus allen Thieren das langsamste ist, solte anfangen zu kriechen, und solte auskriechen die gantze Welt, gantz Europa, gantz Africa, gantz Asia, gantz America, alle Königreich, gantz Spanien, gantz Franckreich, gantz Teutschland, gantz Welschland, gantz Engelland, über alle Bühel und Berg, durch alle Gassen und Strassen. Wann er nachmalen, und am End dieser seiner unaussprechlichen Reisen, solte hinauf kriechen bis an den Himmel (wohin es so weit, daß nach Aussag des gelehrten Astrologi Alpharobii, ein Mensch acht tausend Jahr zu reisen hätte, nur allein bis an das Firmament) wann nun endlich dieser Schneck diesen unermeßnen Bezirch würde ausgemessen haben, wie lang würde es sich verzogen haben? Deine Seel, Geliebtester! wird alsdann noch leben; ja in ihrem ersten Weesen seyn. Wann der gantze Erden-Klotz aus lauter Stahl und Eisen solte gehärtet werden, und alle Jahr ein Ameißlein einmal über diesen gehen solte, so würde doch dieses leichte Thierlein diesen ungeheuren Klotz endlich gantz und gar durchgehen, und mit seiner gemachten Straß von einander spalten. Aber wie lang würde dieses hergehen? Deine Seel, Geliebtester! wird alsdann noch leben; ja in ihrem ersten Weesen seyn. Stelle deinen Gemüths-Augen vor jenen grossen Wasser-Haufen der einstens die gantze Welt ersäuft hatte; schütte zu diesem alles Wasser, so von selbiger Zeit an bis auf den heutigen Tag vom Himmel gefallen ist. Stelle dir weiters vor, es komm alle tausend Jahr daher ein Vögelein: nehm von diesem ungeheuren Wasser-Abgrund in sein Schnäbelein ein eintziges Tröpflein: trinck es! und flieg abermal darvon. Mein, wie lang würde dieses Vögelein zu kommen, wie lang zu trincken haben? Doch würde es endlich fertig werden, und alles Wasser, auch auf diese langsame Weis, erschöpfen und auslären. Aber wann? O, wann! Deine Seel, Geliebtester! wird auch alsdann noch leben; ja in ihrem ersten Weesen seyn.

Das Währen der Seel ist von einer solchen Daur, daß man allzeit, man mag sagen was man will, annoch viel zu wenig gesagt hat. Es ist dieses ein so vollkommnes Währen, daß es niemal kein End hat. Es ist ein Währen, das nicht aufhört; ein Währen das allzeit dauret: ein Währen, das unveränderlich, und unzerstöhrlich ist. Es ist ein Währen, das in sich begreift alle Zeiten: in sich begreift alle Jahrhundert, die immer mögen erdacht und ersonnen werden. Es ist ein solches Währen, das zwar gehabt hat einen Morgen oder Anfang; niemal aber haben wird eine Nacht, oder einen Untergang. Dieses Währen ist eine Kugel, in der nirgends einiges End oder Ausgang anzutreffen ist. Es ist ein Rad, das sich allzeit umwälzet und fortgehet; niemal aber sich stürtzet, oder auserastet. Dieses Währen ist ein Brunnen, in welchem das Wasser durch unendliche Röhren immerdar lauffet; aber allzeit wieder zuruck, und zu der Quell lauffet, damit es wiederum laufe: fort und fort lauffe: lauffe, ohne daß es seinen Lauf jemal einstelle. Das Währen der Seel ist ein Währen, das nicht abgemessen wird nach dem Lauf der Sonnen, des Monds und der Sternen; sondern ein solches Währen, welches abgemessen wird nach dem göttlichen Währen selbst. So lang GOtt wird GOtt seyn, so lang wird währen die menschliche Seel. So lang wird sie in dem Himmel bey den Auserwählten sich erfreuen; oder aber bey den Verdammten leyden in der Höll. Nach vollbrachten tausend Jahren: nach vollbrachten hundert tausend Jahren: nach vollbrachten Millionen Jahren: nach vollbrachten hundert tausend Millionen Jahren, wird noch niemal kein Mittel, viel weniger ein End oder Aufhören vorhanden seyn von dem Währen der menschlichen Seel. Die Seel *Judæ* ist schon in der Höll über sechzehen hundert Jahr. Die Seel des *Pharao* einige tausend Jahr. Die Seel des *Dathan* und des *Abiron*, schon einige tausend Jahr. Die Seel der *Jezabel* schon einige tausend Jahr; und was haben sie doch indessen gelitten? Allein es ist noch kein Aufhören vorhanden; und wird auch keines kommen. *Erit tempus eorum in sæcula*, *Psalm.* 80. v. 16. Ihre Zeit wird währen in Ewigkeit.

Und diese Betrachtung, diese reife Betrachtung des beständigen Währen unserer Seel, was soll sie in uns nun vermögen? Ach alles! Sie soll uns vermögen alles zu thun, und alles zu leyden, auf daß dieser unserer Seel, einstens in ihrem steten Währen, immerdar wol seye. Sie soll in uns vermögen, daß wir die kurtze Lebens-Zeit hindurch, die uns zum Wircken gestattet wird, auf das heiligst- und allervollkommneste anlegen. Tag und Nacht sollen wir schnaufen und schwitzen: alles herbe und schwere sollen wir hertzhaft angreifen, und großmüthig ausstehen, und das bis in den Tod hinein; in Bedenckung: Alles wird endlich aufhören; unsere Seel allein wird immer fort währen. Also machte es der glorwürdigste Blut-Zeug und Martyrer Christi *Thomas Morus*, vor diesem Cantzler in Engelland. Zu diesem kam in die Gefängnuß *Aloysia* seine eheliche Haus-Frau, von *Henrico* dem Achten Engelländischen König unterstift, ihren Mann zu bereden, daß er des Königs unziemlichem Begehren gleichwol willfahren solte; allein er stopfte ihr das Maul gewaltig, und machte all ihr Ansuchen glücklich zu Schanden; mit dem eintzigen Einwurf, daß alles eine kurtze Zeit, seine Seel aber ewig währen würde. *Aloysia* stund vor ihrem Herrn heulend und jammerend da; sie beschriebe und erklärte weitläufig den armseligen Stand, in welchem er, sie, die Kinder, und ihr gantzes Hausgesind, sich befande. Sie deutete ihm auf das leichte Mittel, durch welches er, allein auf einmal, abhelfen konte; nemlich auf die alleinige Einwilligung. Sie sagte ihm sodann noch vieles, mit was grossen und neuen Gnaden er vom König würde angesehen werden. Auf dieses alles thate *Thomas* anders nichts, als er fragte und sagte: Liebe *Aloysia!* und wie lang vermeinest du wol, daß mir diese, vom König angebott-

bottne Güter und Reichthumen, werden zu geniessen haben? Gantz gewiß, versetzte sie, noch in die zwantzig Jahr; dann so lang werden wir vermuthlich noch leben, ja vielleicht annoch länger. *Thomas* wurde hierüber gantz zornig: strafte sein Weib der unvernünftigen Red halber, und sprach: Gehe hin, du thorrechte Kramerin; packe dich. Ich solte mein ewig-währende Seel um zwantzig Jährlein der Zeitlichkeiten vertauschen? So unsinnig bin ich noch nicht worden. Lieber, tausend mal lieber, will ich die Zeit meines Lebens leyden diese Gefängnuß, Verlust aller meiner Güter, Schmach, Unbild, ja den Tod selbsten, als den gerinsten Schaden zufügen meiner armen Seel, die ewig währen wird. Recht christlich- und heiliger Entschluß; dem wir nun in die Zukunft in derley Umständen es großmüthig nachmachen sollen.

Der Beschluß.

Mortem non gustabit in æternum, die menschliche Seel wird den Tod nicht schmecken. Sie ist unsterblich: sie ist ewig. Sie wird nimmer aufhören: sie wird immer fort währen. Und das seynd einmal grosse Warheiten: das seynd in der That erschröckliche Wort. Nimmer aufhören: Immer währen, O, ihr macht mich an dem gantzen Leib erzittern! ihr macht mir das Blut in den Adern zusammen gefriehren! Nimmer, das niemal ein End gewinnet; immer, das stäts fort dauret; Ach was ist doch das! Nimmer und Immer, ihr seyd diejenige Wort, welche die Clöster mit so vielen Innwohnern: die Einöden mit so vielen Einsidlern: die Marter-Plätz mit so vielen Blutzeugen habt angefüllt. Nimmer und Immer, ihr habt schon so oft die allerkeckeste Gemüther mit heylsamer Forcht erschröckt: die verstockteste Sünder verleitet zu wahrer Buß. Ach dringet auch ein, in unsere Hertzen und Gemüther; und dringet ein so tief, daß wir also verwenden den Augenblick der gegenwärtigen Zeit, auf daß wir nicht verschertzen die lange, unermessene Ewigkeit.

Amen.

An dem fünften Somtag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Sünder muß die Sünd gäntzlich vertilgen.

Vorspruch.

Quis ex vobis arguet me de peccato?

Wer ist unter euch, der mich einer Sünd kan beschuldigen?
Joan. 8. v. 46.

Eingang.

Ach der Worten, und mehr dann tröstlichen Frag, welche heut Christus an die Juden gestellet hat: *Quis ex vobis arguet me de peccato?* Wer ist unter euch, der mich beschuldigen kan einer Sünd? Dieses ist nach Anmerckung *Cyrilli Alexand. lib. 6. in Joan. c. 6.* so viel geredt, als: *Disquirite vitam meam: verba & opera mea discutite; nihil omninò, quod jure redarguere possitis, occurret*, durchsuchet mein gantzes Leben: durchgehet aufs genaueste alle meine Wort und Werck; ihr werdet durchaus nichts finden, was mit Fug und Recht möchte bearget werden. Ach, sage ich, ach der Worten, und mehr dann tröstlichen Frag, welche heut Christus an die Juden gestellet hat! Und wer ist, der dieses nachmachen könne? *Quis potest dicere; mundum est cor meum? purus sum à peccato? Proverb.* 20. v. 9. Wer kan sagen: mein Hertz ist rein: Ich bin sauber von Sünden: Niemlichen, du mein Heyland! bist gantz alleinig derjenige, von welchem 1. *Pet.* 2. v. 22. geschrieben stehet: *Qui peccatum non fecit*, er hat niemal keine Sünd gethan. Du bist gantz allein jenes *Exod.* 12. v. 5. beschriebne unschul-

unschuldige Lamm, so gantz kein Mackel hat. Ja du bist jenes Lamm, welches annoch fremde, und anderer ihre Sünden auf sich nimmt, und selbige gäntzlich hinweg nimmt. Dann *Joannes* der Vorlaufer *Joan. 1. cap. v. 29.* auf dich deutend sagt: *Ecce, Agnus DEI; ecce, qui tollit peccatum mundi.* Sehet das Lamm GOttes; sehet, der hinweg nimmt die Sünd der Welt.

Zu dir, unschuldiges, göttliches Lamm! hab ich, gleich anfangs der Fasten, voll des allerbesten Vertrauens, mich verfügt, gantz nicht zweiflend, ich werde bey- und von dir, meiner Sünden entbürdet werden. Deine, zu diesem End, mir gnädiglich ertheilte Lehren, hab ich alle wohl verstanden; und werde mich alles Ernsts befleissen, selbigen, so viel mir möglich, nachzukommen. Und verlange anbey nichts mehrers zu wissen, als wie ich mich weiter zu verhalten, und was annoch zu beobachten habe. *Vade*; hör ich dich da (wie vormalen *Joan. 8. v. 11.* zu der Ehebrecherin, der du die Sünd gnädiglich nachgesehen; und sie, ihren Verdiensten nach, keines weegs verdammet hast,) zu mir sagen: *Vade; & jam amplius noli peccare.* Gehe hin; und sündige hinführo nicht mehr. Die Sünden, wie du dir vorgenommen, nach meinem neulichen Unterricht zu beichten, und selbigen Reu und Leyd, auch Vorsatz, voran zu schicken, das erkleckt noch nicht. Eben diese Sünden müssen von dir gantz ausgerottet, zerstöhret, und gäntzlich vertilget werden. Göttlicher Heyland! thue der Uberma& deiner Gnaden und Erbarmnussen auch diese hinzu; und erkläre mir die eben in wenig Worten vorgetragene Wahrheit etwas weitläufigers. Wie gestissen ich beobachtet hab das vergangene und bisherige; eben so gestissen werd ich, mit Beystand deiner Gnad, beobachten das gegenwärtige und bevorstehende.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Sünder muß die Sünd gäntzlich vertilgen. Die Nothwendigkeit dessen, wird geben der erste; die Weis und Manier dieser Vertilgung so dann, wird geben der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe mehreste aus den Büssern seynd beschaffen, wie jener thorechte Mensch, der in einem crystallhellen Spiegel seine Masen zwar ersihet, diese aber abzuwaschen, und sich von selbigen zu reinigen gantz keine Mühe nicht anwendet. *Hic comparabitur viro, consideranti vultum nativitatis suæ in speculo; consideravit se, & abiit; & statim oblitus est, qualis fuerit, Jacob. 1. v. 23.* Ein solcher ist gleich einem Mann, der sein natürliches Angesicht im Spiegel beschauet; dieser, nachdem er sich beschauet hat, so gehet er hinweg; und vergisset alsbald, wie er gestaltet war. Die Büsser nehmen für die Hand die Gewissens-Erforschung: sie ergreifen einen Beicht-Spiegel: sie durchblättern diesen vom Anfang bis zum End: sie ersehen ihre garstige Sünden-Masen: sie zeigen solche dem Beicht-Vatter. Aber die mehreste aus diesen seynd mit diesem schon zufrieden. *Consideravit se, & abiit; & statim oblitus est, qualis fuerit.* Nachdem sie sich beschauet haben, so gehen sie hinweg; und vergessen alsbald, wie sie gestaltet waren. Etliche wenige, und die wahrhafte, machen es wie jener, der sich ersihet in dem hellen und klaren Brunnen-Wasser. Ein solcher, so bald er den Ruß und Schmutz in seinem Angesicht wahrnimmet, so ist er gleich da: langet mit beyden Händen in das Wasser hinein: reibet, streichet, waschet und säuberet so lang, bis daß aller Unflath hinweg genommen, und das Angesicht, wie zuvor, schön und wohl gestaltet ist. So muß es machen der wahre Büsser; er muß sich zuvor zur Ruhe nicht geben, bis der schändliche Sünden-Ruß aus der Seel vertrieben, und alles unfläthige Weesen gäntzlich vertilget ist.

Der erste Theil.
Der Sünder muß die Sünd gäntzlich vertilgen; Nothwendigkeit dessen.

FReylich ist es eine grosse, und unaussprechliche Wohlthat, wann der Mensch seine Sünden so vollkommen gebeichtet, daß sie ihm gäntzlich verziehen und vergeben worden. Eine grosse, und unaussprechliche Wohlthat, wann der Beicht-Vatter, mit bestem Grund, zu dem Beicht-Kind sagt: Nun leb ohne Sorg: sey, und bleib wohl getröst: dein bisheriges Leben ist tod und ab: was bis auf diese Stund geschehen, darf dich nicht mehr ängstigen: ich stehe Bürg darfür: ich wills verantworten. *Dominus transtulit peccatum tuum, 2. Reg. 12. v. 13.* Der HErr hat deine Sünd hinweg genommen. Allein mit allem diesem ist dem Handel noch nicht ge-

geholfen; es bleibt in dem Hertzen eines solchen Neu-Bekehrten annoch die vorige Liebe und böse natürliche Neigung zu der Sünd; die dann, wann man nicht sucht auf alle Weis ihr Widerstand zu thun, gleich wiederum im Anzug seyn; und, wie zuvor, einnisten wird. *Crediè, mihi: Et putata repullulant: & effugata redeunt: & reaccenduntur extincta: & sopita denuò excitantur*, S. *Bernard. Serm.* 58. *in Cant.* Glaubet mir: Die Sünd, wann man sie schon abgeschnitten, wachst dannoch wieder hervor: wann man sie schon zum Haus hinaus gestossen, so bleibt sie doch nicht vor draussen stehen, sie will wieder herein: wann man sie schon ausgelöschet, so fangt sie doch an wieder zu brennen: wann man sie schon eingeschläfert, und dem Ansehen nach gar getödtet hat, so erhohlet sie sich wiederum, sie fangt an zu leben, sie erwachet, und stehet auf. Und ereignet sich da, was sich mehrmalen ereignet in einem Garten. Die Frau schickt in diesen frühe Morgens die Magd, ihn auszusäubern. Die Magd gehet, und fangt die Arbeit an. Weil sie aber etwas faul und träg, so giebt sie sich nicht viel Mühe; und raft alles Unkraut, nur oben her, aber sauber, ab. Die Frau kommt auf den Abend in den Garten: findt alles schön und ordentlich: ist mit der Magd gar wohl zu frieden: belobet sie. Sie kommt abermal in den Garten in acht oder zehen Tagen, nachdem das sanfte Mayen-Regnen nun aufgehört; sihet und findet aber, zu gröster ihrer Bestürtzung, daß alles voller Unkraut; und der Garten die Mißgestalt einer Wildnuß angezogen habe. Und woher dann dieses? fragt sie sich selber voll des Unwillens: welcher meiner Feinden hat das Unkraut ausgesäet? Antwort: Der Feind hat es nicht gethan. Die faule Magd hat es gethan; diese hat das Unkraut nur oben her abgerupft: die Würtzlen hat sie stehen lassen; die dann sich gleich erholet: ausgeschlagen, und diese Wildnuß angerichtet haben. *Omnis caro fœnum, Is.* 40. *v.* 6. Alles Fleisch ist Graß: aller Mensch hat die Eigenschaft eines solchen Unkrauts; *Quia, cùm exaruerit, iterum revivisit, Oliva in Gen.* 25. Weilen, wann er scheinet gantz ausgedorret, und der Sünd abgestorben zu seyn, wiederum ausschlagt: zu leben anfangt, und hervor schiebt die Distel der vorigen Sünden. *Et putata repullulant: & effugata redeunt: & reaccenduntur extincta: & sopita denuò excitantur.* Das Abgehauene schlagt wiederum aus: das Vertriebene kehret zuruck: das Ausgelöschte fangt abermal zu brennen an, und das gantz Eingeschläferte wacht wieder auf. Muß demnach der wahre Büsser keinesweegs zu frieden seyn, daß er sein Sünden-Unkraut nur obenher, vermög der Beicht, abgerissen; sondern er muß alles Ernsts sich dahin befleissen, daß es von der Wurtzel möge ausgerottet werden.

Dieses ist vorgebildet worden *Gen.* 35. da der Jacob die Götzen-Bilder, welche die Seinige angebettet, nicht nur allein sich hat herbringen lassen; sondern selbe so tief in die Erden vergraben, daß sie sich aus ihren Augen, ja wohl auch Gedächtnuß, völlig verlohren haben. Es ist vorgebildet worden *Exod.* 32. da Mopses das guldene Kalb, welches das ihm anvertraute Volck, in seiner Abwesenheit, sich selber gemacht, und als den wahren GOtt angebettet; bey seiner Ankunft nicht nur allein unbarmhertzig ergriffen: von seinem Sitz herab gestossen: in tausend Stück zertümmert; sondern auch in Staub und Aschen verbrennet hat. Es ist vorgebildet worden 1. *Reg.* 17. da David den ungeheuren Risen den Goliath nicht nur allein also zu Boden geworfen, als wann er niemal gestanden wäre, und also durch den, in seine Stirn tief hinein geworfenen Stein, ihn glücklich getödtet; sondern auch dem Todten-Cörper das groß antragende Schwerdt ausgezogen: das Haupt abgeschlagen: dieses vom Leib weit abgesöndert, und mit sich in die Stadt Jerusalem eingetragen hat. *Facite fructus dignos pœnitentiæ, Luc.* 3. *v.* 8. Thut würdige Früchten der Buß. Die Früchten aber, und zwar die würdige Früchten, dieser Buß, seynd keine andere, als die gäntzliche Vertilgung und Zerstöhrung der Sünd. *Convertere ad Dominum; & relinque peccata tua, Eccli.* 17. *v.* 21. Kehre wieder zum HErrn; und laß fahren die Sünd. *Hæc est vera pœnitentia, cessare à peccato; sic enim probat, dolere se, si à cætero desinat, S. Ambrosius lib.* 3. *in* 1. *Reg. c.* 6. Das ist die wahre Buß, von Sünden abstehen; wann man die zukünftige Sünd vermeydet, so zeigt man, daß die vergangene gereuet habe. Ein solcher wahrer Büsser war *Paulus*, welcher 1. *ad Tim.* 1. *v.* 13. von sich selber sagt: *Blasphemus fui, & persecutor, & contumeliosus.* Ich bin gewesen ein Lästerer, ein Verfolger, und ein Schmäher. Ist so viel geredt: Ich hab Christum für keinen Sohn GOttes wollen gelten lassen: ich hab ihn, und seine Glaubige feindlich gehasset: fälschlich bezüchtiget, und müheseinnig verfolget. *Fui*, das bin ich alles gewesen. *Fui*, das hab ich alles gethan. Nun aber thue ich ein solches nicht mehr: ein solcher bin ich nicht mehr. O, diese Bosheiten hab ich mir längst abgewöhnet! sie seynd schon längst ausgerottet! und kan ich, daß ich ein solches gethan, und ein solcher gewesen, mir bis auf den heutigen Tag nicht verzeihen. Ich casteye dann meinen Leib: ich schlag auf ihn gantz unfreundlich: ich züchtige ihn auf das empfindlichste, daß er sich als einen Werckzeug zu Verübung einer so grossen Bosheit hat gebrauchen lassen. Ein solcher wahrer Büsser war jener bekannte Jüngling bey *Ambros. lib.* 2. *de Pœnit. cap.* 10. welcher, als ihm, einige Tag nach reumüthigst abgelegter seiner österlichen Beicht, seine vormalige Liebhaberin auf den Weeg gestanden, und lieblich lachend gesprochen: *Ego sum illa.* Ich bin dieselbe; sie nicht einmal angesehen: gantz unfreundlich fort geloffen, und gesprochen: *Sed ego non sum ille.* Aber ich bin derselbe nicht mehr.

Wo nun das nicht ist: wo die Vertilgung der Sünd nicht ist, dort ist keine Buß. *Qui pectus tundit, & non corrigit; peccata solidat, & non tollit, S. Augustinus in* 2. *Cor.* 2. *cap.* Wer an das Hertz klopft, sich aber anbey nicht bessert; der verhartet die Sünden, und nimmt sie keines weegs hinweg. *Ubi emendatio nulla, pœnitentia vacua, Tertullianus lib.* 3. *de pœnit.*

Wo

Wo keine Besserung, dorr ist keine Buß. *Inanis est pœnitentia, quam sequens culpa coinquinat, S. Augustinus lib. de pœnit.* Vergeblich ist die Buß, welche die nachfolgende Sünd besudlet. Die Zäher helfen nichts, so die Sünd wiederhohlet wird: Nichts nutzet es, der Missethaten halber Buß thun, wann die Missethaten abermal ins Werck gerichtet werden. So jemand mit schwerer Leibs-Kranckheit behaftet, das vom Artzten vorgeschriebene Tränklein bis auf den letzten Tropfen austrinckt; nichts destoweniger aber hierauf gantz keine Besserung verspühret: die vorige Hitz des Fiebers empfindet: den vorigen Unlust zur Speis fühlet: vom vorigen Durst, und voriger Leibs-Schwachheit gepeiniget, und geplaget wird; wer wird wohl glauben oder sagen, daß einem solchen das Artzney-Tränklein gut oder heylsam gewesen? wer, daß es gewirckt, und daß einem solchen die Kraft und Wirckung dessen zugekommen? Die Buß ist nichts anders, als ein Tränklein der Seel; wordurch die schädliche und giftige Feuchtigkeiten der Sünd weichen; und hingegen, vermittelst göttlicher Hülf und Gnad, der recht und gewünschte Gesundheits-Stand wieder eingehen und anlangen soll. Wann nun die Buß deren keines verrichtet: wann die Seel immer verbleibt in gleichem Unlust und Unverdäulichkeit geistlicher Sachen: wann sich bey ihr immer meldet ein gleicher Durst und Lust zu den irdischen Dingen: eine gleiche Begierd zu der Unzucht und Geilheit: eine gleiche Hitz zu den zeitlichen Gütern, Ehren und Würden: eine gleiche Blödigkeit und Unkräften zu allen Aemtern und Verrichtungen der Tugenden; Mein, saget her: Aus was soll man doch abnehmen können, daß diese geistliche Artzney sey heylsam gewesen? Aus was, daß man sie, und ihre Kraft empfangen habe? Nein, man hat sie nicht empfangen; wo die Artzney einen tauglichen Gegenwurf findt, dort thut sie wircken. Wo das Liecht angezündt wird, dort thut es leuchten. Wo das Feuer hingebracht wird, dort thut es brennen. Wo dann bey dieser himmlischen Artzney gantz keine Besserung: wo bey diesem hellen Glantz gantz keine Erleuchtung: wo beyl diesem allerhitzigsten Feuer gantz keine Innbrunst einer reinen und göttlichen Liebe sich zeigen will; dort muß man sagen, daß man solches nicht empfangen habe; nemlichen nicht würdig, nicht der Kraft und der Wirckung nach. Das nun von der Nothwendigkeit der Vertilgung der Sünden. Anjetzo zu der Weis, wie diese Vertilgung nutzlich könne und solle vorgenommen werden.

Der andere Theil.

Der Sünder muß die Sünd gantz vertilgen; Weis und Manier dessen.

Unquid resina non est in Galaad, aut medicus non est ibi? Quare ergò non est obducta cicatrix filiæ populi mei? Jer. 8. v. 22. Ist dann kein Heyl-Hartz zu Galaad, oder ist allda kein Artzt: Warum ist dann die Wund meiner Tochter nicht geheylet: Oder kürtzer und klärer: gibt es keine Mittel, vermög welcher die bereut und gebeichtete Sünden in die Zukunft können verhütet werden? Ja, deren gibt es genug, und ermanglet hieran keinesweegs; und ist nur zu bedauren, daß man solche sich so gar nicht zu Nutzen macht. Die allerbeste und tauglichste aber aus allen diesen seynd diejenige, welche ein kluger und vernünftiger Beicht-Vatter seinem Beicht-Kind insonderheit vorschreiben und einrathen wird. Gleichwie dieser viel beygetragen, damit dieses sein Beicht-Kind von den Sünden möchte gereiniget werden; also wird er auch vieles beytragen, sorgen, veranstalten und vorkehren, damit solches fürohin von diesen Sünden befreyt leben möge. Damit aber diese Mittel desto sicherer und unfehlbarer seyen, ist vonnöthen, daß, gleichwie man ihm aufrichtig entdeckt hat alle seine Sünden; also da, in dem neu vorhabenden Leben, man gleicher gestalten ihm getreulich offenbare die Anmuthungen und Neigungen, die Streit und Anfechtungen, die Beschwernussen, welche aufstossen und sich zeigen wollen. So nun das geschiehet; und diesen heylsamsten Räthen und Anordnungen nachgelebt wird, so ist der Handel schon gewonnen: die Sünd ist schon so viel als gantz vertilget.

Nebst diesem, und insgemein hievon auch was zu melden, so muß erstlich alles, was von der Sünd herrührt, oder dieser erinnern kan, vollkommentlich abgeschaft werden. Hierinn hat sich mannlich erwiesen das schwache Weibsbild Judith. In was grossen Gefahren diese in dem Assyrischen Lager unter so viel hundert und tausend Soldaten, besonders aber gantz allein in dem Gezelt des Feld-Obersten Holofernis, gewesen, das wissen wir aus ihrem Büchlein. Wir wissen aber auch aus eben diesem, wie glücklich und unbeschädigt sie durchgekommen. Wir wissen aber endlich hieraus auch, was grosse Behutsamkeit sie, damit der Sünd nur aller Weeg möchte verlegt werden, vorgekehrt habe. Dann, nachdem sie den geschwornen Feind ihres Vatterlands den Holofernes endlich glücklich besieget: ihm den Kopf abgeschlagen; und das Volck, in Austheilung der Beut, ihr dieses Holofernis seinen Haus-Rath, besonders aber sein sehr reich und kostbares Beth, samt dessen Umhang, wo alles von Purpur, von Seiden und Gold ausgemacht, mit Smaragd und andern Edelgesteinen, übersetzt war, danckbarst zu Füssen legte; gabe sie all dieses gleich wieder von sich: opferte und schenckte es GOtt. *Universa vasa bellica Holofernis, quæ dedit illi populus, & canopæum, quod ipsa sustulerat de cubili ejus, obtulit in anathema oblivionis, Judith. 16. v. 23.* Alle Kriegs-Waffen *Holofernis*, welche ihr das Volck gegeben hatte; und den Umhang, den sie selbst aus seiner Kammer hinweg genommen hatte, hängte

hängte sie GOtt zum Opfer der Vergessenheit auf. *Obtulit in anathema oblivionis*, sie hängte es auf, und opferte es zum Opfer der Vergessenheit. Dieses von darum; dieweilen sie, als eine so vernünftige Matron, wohl vorsahe, daß, so oft sie dieses Beth anschauen würde, so oft würde es sie erinnern der Gelegenheit, in der sie gewesen, ihre Keuschheit zu verliehren, und zu Grund zu gehen. Weilen nun, wie sie besorgte, ein solches blosse Angedencken, in ihr etwann andere und nicht erlaubte Gedancken erwecken durfte; hat sie alles auf eine Seiten raumen, und allen solchen Anfechtungen den Weeg, auch von weitem, verlegen wollen.

Zweytens, muß alles Fleisses vermeidet werden die Gelegenheit. Ein einfältiger Hirt (also dichten jene, welche hievon schreiben,) ein einfältiger Hirt fande einstens zu kalter Winters-Zeit auf der Straß eine Schlang, die gantz gefrohren war, und tod schiene. Aus Mitleyden hub er sie auf: schub sie in den Busen; und gieng darvon. Da dieß die Wärme empfande, erhohlete sie sich: bisse den armen Tropfen übel. Als er nun sich hierüber beklagte, sprach sie: klag über dich selber; du bist die gantze Ursach hieran. Hättest du mich liegen lassen: wärest deine Weeg fort gegangen: hättest du mich nicht erwärmt, so wäre das niemal geschehen. Weil du aber das nicht gethan, sondern gethan das Widerspiel, so must mich nicht verdencken, wann ich gethan dasjenige, was meine Natur mit sich bringt. Seye es, daß die Sünd, eine Zeitlang nach der Beicht, gantz gefrohren und tod scheine. Wann man sie aufhebt: wann man sie tragt in die Gelegenheit: wann man ihr allda schmeichlet: sie erwärmet; so wird sie abermal lebendig werden: sie wird sich rühren: sie wird schaden, wie zuvor. Muß demnach (es findt da kein Einwenden Platz) die Gelegenheit sorgfältigst geflohen werden.

Drittens muß man GOtt um seine Gnad, um seine grosse und starcke Gnad, welche gar leicht aus harten Steinen Kinder Abrahams erwecken kan *Matth.* 3. v. 9. vermög des Gebetts, inständig anrufen; die er keinem nicht versagen, sondern hertziglich gern mittheilen wird. Viertens so dann, muß man, mit dieser Gnad gestärckt, das Werck großmüthig angreifen: öfters mit einem Heil. *Paulo ad Philipp.* 4. v. 13. sagen: *Omnia possum in eo, qui me confortat.* Ich kan alles in demjenigen, der mich stärckt. Oder mit einem König David: *In DEO faciemus virtutem; & ipse ad nihilum deducet inimicos nostros, Psalm.* 107. v. 14. Wir wollen durch GOtt herrliche Thaten ausrichten; und er wird unsere Feind zu nichten machen. Und was man dann solcher gestalten hertzhaft hat angefangen, soll man fünftens und letztlich, so leichter Dingen nicht unterbrechen, sondern standhaftig fortsetzen. Geschiehet nun das, so kan die Sünd unmöglich sich mehr erhohlen: sie muß unterligen: sie muß vergehen: sie muß, sie wolle, oder nicht, zerstöhret, und gäntzlich vernichtet werden.

Dieses Werck, die Vertilgung nemlich der Sünd, hat angeregter massen angefangen und beharrlich fort gesetzt die Heil. Maria Ægyptiaca. Diese als ein ungerathnes Kind, machte sich schon im zwölften Jahr ihres Alters aus dem Haus ihrer Eltern, wie der verlohrne Sohn, hinweg: zoge aus Egypten fort, und kam nacher Alexandria. Da verscherzte sie bald ihre jungfräuliche Unschuld, und sagte aller Geschämigkeit gute Nacht. Ungebetten, unbeschenckt stunde sie allem losen Gesindel zu Diensten: sie schlug alle Vergeltung aus, weil ihr der Wollust viel vergnügter als das Geld war. Indessen bettelete sie ihr Brod, oder suchte es mit klöcklen und spinnen; und war anbey immerhin so vermessen, daß keiner, der in ihre Ansprach sich einliesse, ihrem teuflischen Netz entgehen konte. Endlich stoßte sie zu Jerusalem (wohin sie sich von Alexandria, um auch allda als in einer so volckreichen Stadt, viel der Unschuldigen zu verführen, begeben; und schon auf dem Weeg dahin, in dem Schif nemlich zu Meer, mit den Boots-Knechten so vielfältige und abscheuliche Schandthaten begangen hatte, daß sie selbst sich öfters verwunderte, wie es doch müglich, daß sie von dem Meer nicht verschluckt, oder von dem Donner in die Höll hinunter geschlagen wurde,) endlich, sage ich, stoßte sie zu Jerusalem bey erstem Antritt des H. Tempels, ihres Lebens halber ein Graussen an: die Gnad GOttes berührte ihr das Hertz; sie wirckte dieser mit: sie bequemete sich zur Buß: sie gienge aus der Stadt Jerusalem hinaus, dem Jordan zu: allda beweinete sie einen gantzen Tag ihre Sünden: den andern, beichtete sie solche in der dortigen Closter-Kirch S. Joannis, und empfienge die Heil. Communion: den dritten, übersetzte sie den Jordan: verfügte sich in die dort gelegene ungeheure Wildnuß: gienge, oder kroche und schloffe, in dieser immer weiter; bis sie endlich unter denen, bereits von Anbeginn der Welt allda stehenden Bäumen eine solche Berg-Höle gefunden, welche sie zu Bestrafung ihrer Sünden tauglich erachtet hatte. Da nun liesse sie sich nieder: und da beharrete sie gantz allein, zu Tag und zu Nacht, zu Sommers- und Winters-Zeit, ohne alle menschliche Speis (drey Brod, die sie von Jerusalem mitgenommen, ausgenommen,) ohne alle menschliche Kleidung, Unterhaltung und Verpflegung, siben und viertzig gantze Jahr. Ihre Arbeit war indessen, auf die Erden sich hinwerfen, überlaut zu GOtt um Barmhertzigkeit schreyen: weinen, daß ihr die Augen möchten heraus fallen: auf den Leib mit Streichen zu schlagen, als ob er ein Amboß aus Eisen wäre. *Nicephorus lib.* 5. c. 5. Das alles darum, damit die Sünd, welche sie in angedittner Kirch gebeichtet hatte, nicht mehr lebendig werden: ihr mehrmalen zusetzen!, oder schaden möchte. *Inspice, & fac secundum exemplar, Exod.* 25. v. 40. Sihe hinein, und thue nach dem Beyspiel.

Der

Der Beschluß.

Paratum cor meum, DEUS, paratum cor meum, Psalm. 56. v. 8. Mein Hertz ist bereit, O GOtt, mein Hertz ist bereit. Auch das, was du nun heut von mir verlangt hast, die Vertilgung der Sünd nemlich, will ich aus allen meinen Kräften suchen zu bewerckstelligen. Ich hab gesehen die Nothwendigkeit; es muß seyn. Ich hab gesehen die Weis und Manier; es kan seyn; und, wie ich hoffe, kan es mit Beystand deiner Gnad auch leichtlich seyn. So künde ich dann dir, bis anhero freylich geliebte, nun aber wircklich verfluchte, vermaledeyte Sünd! den Krieg feyerlich an. Von nun an sollst du mich nicht mehr deinen Freund, sondern allzeit deinen abgesagten Feind erfahren. Alles, was ich immer, aus Rath des Heil. Geists, zu Vertilgung deiner, werde ersinnen können, werd ich vorkehren. Hieran fang ich an heut: ja diesen Augenblick; und hör zuvor nicht auf, bis daß der Tod mir die Arme wird gebrochen haben,

AMEN.

An dem fünften Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Abweichung GOttes von der menschlichen Seel ist erschröcklich.

Vorspruch.

JEsus autem abscondit se, & exivit de Templo.

JEsus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus, *Joan. 8. v. 58.*

Eingang.

ICh weiß wol, daß es für den Krancken eine harte Sach ist, wann der Arzt allzeit aufziehet mit solchen Instrumenten, welche wehe thun, schneiden und brennen. Ich weiß wol, daß es für ihn eine harte Sach, wann er allzeit vorschreibt bittere Träncklein, und Gallähnliche Pillulein; wann er allzeit die füerige Meisel in die rohe Wunden einschraufet, in diese das scharf-beissend und alles hinweg fretzende Saltz einsprenget. Allein, wann es der Zustand erheischet, so ist dessentwegen der Arzt nicht unbarmhertzig zu halten. *Sævit in vulnus*, sagt der Heil. *Augustinus Serm. 67. de Temp. ut homo sanetur; quia, si vulnus palpetur, homo perditur.* Er gehet scharf mit der Wunden um, damit der Mensch gesund werde; dann wann er der Wunden schonete, so wäre der Mensch verlohren. Ist demnach, da er solche Mittel vorkehret, welche von der obschwebenden Noth erforderet werden, nicht nur allein keiner Unbarmhertzigkeit zu beschuldigen, sondern im Gegentheil der Liebvollen Erbarmnuß halber höchstens zu preisen.

Ich weiß, christliche Zuhörer! daß einige aus euch (und wollte GOtt es wären nur einige!) Ich weiß, daß einige aus euch an ihren Seelen schwerlich kranck darnieder ligen. Ich weiß, daß einiger ihr Gewissen durch die Sünd sehr übel verwundt; und, wegen dieser öftern Wiederholung zu keinem Genesen gelangen können. In solchen Umständen nun was kan und soll ich dann thun? Soll ich reden, was die Ohren kützlet? Soll ich aufziehen mit lächerlichem Fabel-Werck? Soll ich dem Ubel schmeichlen? Soll ich dem armen Krancken unnutzliche, ja Gift-schädliche Zucker-Träncklein der kalen Tröstungen zubringen? O, das würde ihm, und mir gereichen zu dem ewigen Untergang! Harte und rauhe Wort hatte der Heil. Paulus seinen Corinthern zugeschrieben; Wort, die sie gantz entrüstet und unlustig gemacht. Als er nun hievon benachrichtiget worden, schriebe er ihnen wiederum, und zwar folgender gestalten, zu: *Etsi contristavi vos in Epistola, non me pœnitet*, ob ich euch schon durch mein Send-Schreiben betrübet hab,

so reuet es mich doch nicht. *Etsi pœniteret, videns, quòd Epistola illa etsi ad horam vos contristavit, nunc gaudeo.* Und ob es mich schon reuete, dieweil ich siehe, daß derselbige Brief, wiewohl nur eine Stund lang (das ist: eine kleine Zeit) euch betrübet hat, so erfreue ich mich doch jetzt. *Non quia contristati estis, sed quia contristati estis ad pœnitentiam.* Nicht darum, erfreue ich mich, daß ihr betrübt worden, sondern darum, daß ihr betrübt worden zu der Buß. Gleichermassen, in Christo JEsu inniglich geliebte Seelen! wann ich euch zuweilen durch meine Predigen erschröcke, bestürtze, betrübe, so geschiehet es zu keinem andern Ziel und End, als daß ich euch verleithe zu einer wahren Buß. Zu einer kurtzen Betrübnuß wegen eueren Sünden, welche ein ewiges Frolocken nach sich ziehen wird.

Nach solchem Eingang was könnet ihr dann heut hoffen? O, nichts anderes: als abermal eine erschröckliche Wahrheit. Ja; eine solche erforderet die Noth, die Zeit, und das Evangelium besonders; als in welchem nicht ein einzges tröstliches Wörtlein, sondern lauter schröckvolle Geheimnussen enthalten seynd. Schröckvoll ist die Frag Christi des HErrn an die Schaaren der Juden: wer unter euch kan mich einer Sünd überweisen? Ach wer aus uns kan ihm dieses nachsagen! Schröckvoll, der an sie ergangene Verweiß: Ihr höret das Wort GOttes nicht, dann ihr seyd nicht aus GOtt. Schröckvoll, ihre Verantwortung: haben wir nicht recht, da wir sagen, du seyest ein Samaritan, und habest einen Teufel bey dir? Schröckvoll weiter, da sie ihn beschuldigen einer Hofart, als mache er vieles aus sich selber. Schröckvoll, da sie die Stein von der Erden aufgehoben, diese auf ihn zu zuwerfen. Aber am schröckvollesten seynd die Wort: *JEsus autem abscondit se, & exivit de Templo.* JEsus aber verbarge sich, und gienge zum Tempel hinaus. O, Wort, die alle menschliche Hertzen erzittern: wann sie auch aus Stein und Felsen gehärtet, in Stuck zerspalten machen sollen! *JEsus autem abscondit se, & exivit de Templo.* JEsus aber verbarge sich, und gienge zum Tempel hinaus. Was kan doch erschröcklichers, als dieses (wann nemlichen GOtt aus dem Tempel der menschlichen Seel sich hinaus macht) gesagt, und erfunden werden? Oder aber: *Nescitis, quia Templum DEI estis, & Spiritus DEI habitat in vobis?* 1. *Cor.* 3. *v.* 16. Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel GOttes seyd, und daß der Geist GOttes in euch wohnet? Ja, das wissen wir. Wisset ihr aber auch, was es seye, wann dieser zu dem Tempel hinaus gehet, und von euch weichet? Nein, das wissen wir nicht. So höret dann, und zwar mit beyden Ohren:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Erschröcklich ist die Abweichung GOttes von der menschlichen Seel; erschröcklich, da man betrachtet wer aus- und erschröcklich, da man begmüthiget, wer hingegen einziehe. Das erste wollen wir in dem ersten, das andere in dem andern Theil zu handen nehmen. A. A.

Vorläufige Erklärung.

HEgesippus *Lib.* 5. *de Excid. Hierosol.* C. 44. erzählet, daß über eine Zeit nach der so schmertzlichen als schimpflichen Hinrichtung Christi des HErrn die innere Porten des Tempels zu Jerusalem, welche so groß und schwer ware, daß sie zu bewegen, auf- und zu zuschliessen wenigstens fünf und zwantzig Männer erforderet wurden, einige Nächt hindurch von freyen Stuck sich selbst geöfnet habe. Währendem welchem öfnen gehöret worden seyen die klägliche Wort: *Migremus hinc.* Wir wollen von da abweichen. *Cornelius Tacitus* sagt *Lib.* 5. C. 3. Es seye gewesen, als hörte man durch die Thür und Thor des Tempels ausziehen die Götter, und hingegen viele Reuter einziehen. Dazumal nemlich entwichen die Heil. Engel und Schutz-Geister; bald darauf aber kamen die beede Römische Kayser Titus und Vespasianus; welche diese edle Stadt solchergestalten verherget, daß kein Stein auf dem andern verblieben ist. Lebhafte Vorbildung, da GOtt von der menschlichen Seel aus- und im Gegentheil ihre Feind und Verherger einziehen. Beydes ist erschröcklich. *Scito & vide, quia malum & amarum est, reliquisse te Dominum DEum tuum, Jer.* 2. *v.* 19. So wisse demnach und siehe, daß es übel und bitter ist, daß du deinen HErrn und GOtt verlassen hast. Übel, wann du betrachtest, wer gewichen; bitter, wann du zu Gemüth führest, wer darfür sich eingedrungen.

Der erste Theil.

Erschröcklich ist die Abweichung GOttes von der menschlichen Seel; da man betrachtet, wer ausziehe.

Dem-

Dominus in medio tui, non timebis ultra malum. Also tröstet GOtt sein Volck *Soph.* 3. v. 15. GOtt der HErr ist mitten in dir, so sollst dann fürohin kein Ubel förchten. Lasse alle Welt-Menschen zu deinem Untergang sich zusammen rotten (wann du mich hast, wie du mich dann hast und haben wirst) so werden alle ihre Unternehmungen zu schanden werden. Das wußte wol der gecrönte Prophet, darum er *Psalm.* 22. v. 4. sagt: *Nam etsi ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es.* Obwolen ich werde wandlen so gar in dem Schatten des Tods, so will ich doch kein Ubel förchten, weilen du mit- und bey mir bist. Das eintzige: *Ego tecum*, ich bin bey dir, macht *Gen.* 26. v. 24. den Isaac seine Feind die Philistäer verachten. *Ego tecum*, ich bin bey dir, macht *Gen.* 31. v. 3. den Jacob unerschrocken die weite Reisen antretten. *Ego tecum*, ich bin bey dir, macht *Exod.* 3. v. 13. den Moyses dem Pharao unter das Angesicht tretten, und ihm sein grausames Verfahren mit denen Israeliten, ohne Scheuen vorhalten. *Ego tecum*, ich bin bey dir, macht *Jer.* 1. v. 19. diesen Propheten denen wilden Völckern die Wahrheit verkündigen. Wo dann GOtt ist, ist nichts zu förchten; aber wol vieles und alles, wo er nicht zugegen: wo er abgewichen ist.

Revelatur ira DEI de Cœlo super omnem impietatem & injustitiam hominum eorum: sagt der Heil. *Paulus ad Rom.* 1. v. 18. Der Zorn GOttes wird vom Himmel offenbaret über das gottlose Weesen, und über die Ungerechtigkeit der Menschen. *Revelatur*, er wird offenbaret; *palàm fit*, sagt hierüber Chrysostomus. Er wird kund gemacht, und kan von männiglich gantz klar gesehen, und abgenommen werden. Aus wem aber wird dieser Zorn kund gemacht? Vielleicht aus dem, daß GOtt die abtrinnige Engel vom Himmel verstossen? Nein. Vielleicht aus dem, daß er unsere erste Stammen-Eltern aus dem irdischen Paradeyß-Garten verjaget? Nein. Vielleicht aus dem, daß er das gantze Menschen-Geschlecht (die in der Arch verschlossene allein ausgenommen) durch den allgemeinen Sünd-Fluß ersäuft? Nein. Vielleicht aus dem, daß er über die Städt Sodoma und Gomorrha, brinnenden Schwefel, und Pech geregnet; und also sie, samt allen Inwohnern, in die traurige Aschen gelegt? Nein. Vielleicht aus dem, daß er den Pharao mit aller seiner Macht in dem rothen Meer ertränckt? Nein. Vielleicht aus dem, daß er die zwey Söhn des Aarons durch das Feuer vom Himmel verzehrt? Nein. Vielleicht aus dem, daß er die Erden geöfnet, den Core, Dathan und Abiron von dieser lebendig hat verschlingen lassen? Nein. Vielleicht aus dem, daß er so viele tausend Israeliten mit feurigen Schlangen gezüchtiget? Nein. Vielleicht aus dem, daß er aus der Zunft Benjamin fünf und zwantzig tausend bewafnete Männer getödtet? Auch nein. Vielleicht aus dem, daß er aus dem Wald die wilde Bären daher geschickt, und die zwey und viertzig Knaben von Bethel hat auffressen lassen? Abermal nein. In dem bestehet der göttliche Zorn: das ist, die Völle seines Grimmens, wann er abweichet von der menschlichen Seel.

Exacerbavit Dominum peccator, sagt David *Psalm.* 10. v. 4. Der Sünder hat GOTT den HErrn gantz verbitteret. Wie will er ihn nun strafen? *Secundùm multitudinem iræ suæ*, nach der Menge seines Zorns. Aber wie will er es machen? *Non quæret*, er will ihn nicht mehr suchen, er will ihn gehen lassen, er will mit seiner Gnad von ihm abweichen. Auf diese seynd vermeint die Wort des Heil. *Pauli* 2. *Thess.* 2. v. 16. *Pervenit ira DEI super illos usque in finem.* Der Zorn GOttes ist über sie gekommen bis an das End. Da der Heil. *Joannes* 13. v. 11. die höchste Liebe Christi will zu verstehen geben, sagt er: *In finem dilexit eos*, Er hat sie bis an das End geliebt. Eben also, da der Heil. Paulus redet von dem höchsten Haß GOttes, sagt er: *Pervenit ira DEI super illos usque in finem*, der Zorn GOttes ist über sie gekommen, bis auf das End; er ist gantz erschöpft, grösseren gibt es keinen, als wann er seine Wohnung verlassen thut. *Amos* 1. & 2. *Cap.* beklagt sich GOtt sehr über die Burger der Stadt Damascus, Gaza, Tyrus, über die Moabiter und andere; und sagt: wann sie mich einmal, zweymal, oder dreymal beleydigen werden, so will ich sie strafen mit Hunger, mit Theurung, mit Kranckheiten, mit Unfruchtbarkeit der Erden, mit Uberschwemmungen, mit Wasser-Güssen, mit vergifteten Suchten und Pestilentzien. Wann sie mich aber beleydigen werden viermal, so will ich ergreifen die allerempfindlichste Straf-Ruthen, meine gäntzliche Abweichung von ihnen. Also leget aus der Heil. *Hieronymus Epist.* 48. *ad Sabinian.* die Wort: *Super tribus sceleribus, & super quatuor non convertam eum.*

Jetzt verstehe ich den Streit, welchen der Heil. Geist *Gen.* 32. verzeichnet hat. Nach dem Jacob die Seinige durch den Wasser Furt überführet hatte, *Ecce vir*, siehe, da kam daher ein Mann: ergrife ihn: fieng mit ihm zu ringen an: setzte dieses fort bis fruhe Morgens die gantze Nacht hindurch, *& luctabatur cum eo usque mane.* Theodoretus, Justinus, Tertullianus, Hilarius, Ambrosius, Cyrillus und andere bey Plerio sagen, dieser Mann sey gewesen das ewige Wort, so mittlerweil wollte Fleisch werden, es seye gewesen GOtt. Dieser nun, als die Morgenröthe angebrochen, sagte zu dem Jacob: *Dimitte me, jam enim ascendit aurora.* Laß mich gehen, dann die Morgenröthe gehet auf. Allein Jacob widersetzte: *Non dimittam te, nisi benedixeris mihi.* Ich laß dich nicht von mir, bis du mich gesegnet hast. Worauf dieser verstellte Mann den Jacob gefragt, wie er heisse? Und auf erhaltene Antwort: Jacob! sagte er weiter: *Nequaquam appellabitur nomen tuum Jacob, sed Israël; quoniam, si contra DEum fortis fuisti, quantò magis contra homines prævalebis?* Dein Nam soll mir nichten Jacob, sondern Israel heissen; dann wann du wider GOTT starck gewesen bist, wie

viel

viel mehr wirst du bewältigen die Menschen: Jetzt, sage ich, verstehe ich diesen Streit und das grosse Geheimnuß. Jacob nemlich wollte ehender alles anlassen, als seinen GOtt. Jetzt weiß ich, warum David *Psalm.* 70. v 12. aus vollem Hals schreye: *DEus, ne elongeris à me.* O, GOtt! mache dich doch nicht weit von mir, v. 18. *DEus, ne derelinquas me.* O, GOtt verlaß mich nicht, *Psalm.* 14. v. 22. *Domine, ne discedas à me.* Mein HErr und mein GOtt! weiche doch nicht von mir; und also bereits in allen Psalmen. Jetzt weiß ich, warum jene Jünger *Luc.* 24. von welchen vor dem Flecken Emaus abzuweichen Christus sich auch nur stellete, so inbrünstig gebettet: *Mane nobiscum Domine; quoniam advesperascit.* Verbleibe bey uns, O, HErr; dann es will Abend werden. Nemlichen, in diesen, und vielen andern derley Stellen wird gehandlet von dem Abweichen GOttes; welches in der Wahrheit erschröcklich, ja unter allen erschröcklichen Dingen allein erschröcklich ist. Von diesem Abweichen sagt GOtt selber also: *Væ eis, cùm recessero ab eis, Os.* 9. v. 12. Wehe ihnen, wann ich von ihnen weichen werde; wehe. In wenigen Worten, O, vieles gesagt!

Wann aber, entstehet nun die Frag, wann kommt über die Seel ein so grosses Unglück? wann weichet GOtt solcher gestalten von ihr ab? Alsdann weichet er solcher gestalten von euch, ihr Regenten und Land-Verweeser, wann ihr zwar sorget, daß euere Schatz Kammer mit jährlichen Renten wol angefüllet! wann ihr zwar sorget, daß ihr von dem bittern Schweiß euerer Unterthanen auf das niedlichste gespeiset, getränket, und in allem, wie die Götter, verpfleget werden; niemalen aber nachfraget, viel weniger selbst nachsehet, wie sie verwaltet, wie sie in christlicher Zucht gehalten, vor allem aber wie beständig sie in der Treu gegen ihrem allerhöchsten König, durch die Vermeydung aller Sünd, erfunden werden. Alsdann weichet er solcher gestalten von euch, ihr geistliche Vorsteher, wann ihr von der abgeschornen Woll euerer anvertrauten Schäflein euch stattlich kleidet: von ihrer, theils freywillig hergegebenen, theils durch unterschiedliche Grifflein erpreßten Milch, euch und euerem Anhang, gute Täg verschaffet: sie aber auf denen magern Wiesen der Unwissenheit, herum nagen, da und dort eines von der theuren Heerd (aus Abgang der erforderlichen Obsorg) dem höllischen Wolf in den Rachen laufen lasset. Alsdann weichet er solcher gestalten, ihr Ordens-Leut, sonderlich weiblichen Geschlechts, wann ihr jene Andere, welche in der Welt wohnen, beschimpfet: ihre Untugenden tapfer durch die Hechel ziehet: jetzt die Obrigkeit, ein andersmal die Burgerschaft, bald die Verehlichte, bald das junge Stadt- und Flecken-Volck zerreisset: zuweilen einen Strich durch alle Gassen vornehmet, und keine Haus-Thür verbleibt, darvor ihr nicht mit euerem Schmach-Besen der Läster-Zung, der aus lauter Dörner geflochten, unsauber auskehret. Alsdann weichet er solcher gestalten von euch an dem Brett sitzenden Herren und Amts-Verweeseren, wann ihr die Bestech-Gaaben und heimliche Geschenck, welche in der göttlichen Schrift so oft verworfen werden, dannoch annehmet: mit Nachtheil der Gerechtigkeit einem vor dem andern günstig seyd: die armen Wittwen und Waißlein mit ihrem billigsten Anbringen zuruck stehen lasset: und dargegen denen, die euch einen Stein in den Garten geworfen, grosse Willfährigkeit zu dienen erzeiget; alsdann, da ihr das gemeine Wohlseyn euerer Geld-Sucht, Ehr-Geitz, und närrischen Kinder-Lieb nachsetzet. Alsdann weichet er solchergestalten von euch Handels-Leuten, wann ihr die Waaren vertheuret: heut aus diesem, morgen aus jenem Beutel, mit euerer schmutzigen Juden-Hand, etwas über den Tisch herab- und in eueren Diebs-Sack hinein streichet. Alsdann weichet er solchergestalten von euch Burgern und Handwerckern, wann ihr in eueren Sachen unterschiedliche Betrüg begehet: das schlimme für das gute hinaus gebet: mehr begehret als ihr verdienet: Geld an der Arbeit vorhinein annehmt: diese so dann über lang, nur auf den Schein, einlieferet; alsdann, wann ihr von eueren Gesellen und Lehr-Jungen auch an Sonn- und Feyertägen aus unmäßiger Gewinn-Sucht die Arbeit begehret. Alsdann weichet er solchergestalten von euch Bauren und Bäurinnen, wann ihr mit eueren Nachbaren und Nachbarinnen in Uneinigkeit und Zwitracht zerfallet: ihnen die christliche Liebs-Zeichen der Begrüssungen versaget: die Sonnen (wider das ausdruckliche göttliche Gebott) siben, acht, ja oft noch mehrmalen über eueren Zorn lasset auf- und untergehen: über euer Hertz nicht bringen könnt, sie anzusehen; viel weniger liebreich zu besprachen. Alsdann weichet er solchergestalten von euch jungen und frischen Weltlingen, wann ihr einen guten Muth nach dem andern anstellet: das andere Geschlecht darzu einladet: in Gesellschaft desselben aller Sinnlichkeit statt gebet: dadurch dann alle Zärtlichkeit des Hertzens gegen GOtt, gegen seiner jungfräulichen Mutter, und den lieben Heiligen gantz verliehret; nicht anderst, als wann euch das Hertz darum wäre verliehen worden, damit solches ihr einer Creatur darschencken möget; auch die Augen nur darum bekommen hättet, damit ihr selbige mit Angaffung eines weiblichen Götzen-Bilds belustigen und verunreinigen möget. Alsdann weichet er solchergestalten von euch jungen Frauen Bildern, wann ihr euch wie die Docken herauskleidet, um also den fleischlichen Augen zugefallen: wann ihr in der Kleidung auf die Zuchtbarkeit nicht aufmercket, und die so ärgerliche Bloßheit für eine Wolständigkeit haltet: wann ihr so gar in der Kirch, vor denen H. H. Englen, mit solcher Tracht zu erscheinen euch nicht schämet; und gar gern zufrieden wäret, wann man die Augen öfters auf euch, als auf die H. H. Bildnussen, so auf denen Altären stehen, schiessen liesse. Alsdann weichet er solchergestalten von euch Soldaten, wann ihr euer loses Maul bis an den Himmel schlaget: GOtt, seine Heilige, und die zu euerem Heyl eingesetzte H. H. Sacramenta dergestalten lästeret, daß

es kein Wunder wäre, wann das wilde Feuer vom Himmel fallete, und euch zu Aschen verbrennete. Alsdann weichet er solcher gestalten von euch Dienstbotten, wann ihr euerer Herrschaft nicht getreu seyd: ihnen da und dort etwas verwendet, oder verwahrloset: wann ihr denen Kindern, die ihr solltet hüten und bewahren, damit sie in aller Unschuld auferzogen und erhalten würden, da und dort böse Beyspiel gebet: sie zur Boßheit anleitet, und selbst schändlich verführet. Alsdann weichet er solcher gestalten von euch Müssiggängern, wann ihr euere Händ und Arm gantze Wochen hindurch feyren lasset, das Maul aber nicht eine Stund; und jetzt diesen, jetzt jenen ropfet, daß er bluten möchte. Kürtzer, und mit einem Wort alles zu sagen: alsdann weichet GOtt von euch christliche Zuhörer! wann ihr in eine schwere Sünd einwilliget. Da heißt es: *Migremus hinc*, laßt uns fort ziehen, und die Herberg raumen. Da heißt es: *Longè à peccatoribus salus*, *Psalm.* 118. *v.* 155. GOtt, der das wahre Heyl ist, ist weit von den Gottlosen. Da heißt es: *Sicut exaltantur cœli à terra, sic exaltatæ sunt viæ meæ à viis vestris*, *Is.* 55. *v.* 9. Gleichwie der Himmel von der Erden entfernet ist, also seynd entfernet meine Weeg von euren Weegen. So bald die Tod-Sünd einziehet, ziehet aus der aus allen Kräften haltenswürdigste, unendlich liebe GOtt.

Zwey Ding kan ich da nicht begreiffen. Erstlichen, daß du, mein Zuhörer! gleich nach der Sünd, zur Zeit, da du eben deinen GOtt und HErrn, dein Alles verlohren hast, dessentwegen dannoch so gar nicht betrübt seyest: nicht das mindeste Leydweesen von dir verspühren lassest. Wann künftige Nacht die Dieb in dein Haus eindringen: alle Kisten und Kästen ausplündern: alles, was durch so lange Zeit, und mit so grosser Mühe, zusammen gebracht, austragen sollten; sage, lieber! wie würde dir frühe Morgens, in Wahrnehmung so grosses Unglücks, zu Gemüth seyn? Was würdest thun? Was anfangen? Was, wann du würdest sehen, daß all dein Kuchel- und Haus Geräth entfremdet? Was, wann du würdest sehen, daß alle deine Behaltnussen aufgebrochen: ausgeleeret: der Nagel in der Wand nicht einmal zuruck gelassen worden? Was, wann du würdest sehen, daß deine Kleider durchaus alle, das Geld, samt der Truchen, hinweg getragen seye? O, was für ein Heulen, was für ein Weinen, Klagen, Schreyen und Zähn-Klappern würdest du nicht anstimmen! Du würdest jetzt da, jetzt dort den Kopf in einen Haus-Winckel hinein stecken: dir die Haar ausreissen: lebendig in die Erden hinein schliessen wollen. *Si fures introissent ad te*, fragt *Abdias v.* 5. *si latrones per noctem, quomodò conticuisses?* Wann die Dieb zu dir wären hinein gegangen, oder die Mörder zu Nacht, würdest du geschwiegen haben? Nun aber was thust nach eingebüßten unendlich gröfferm, ja gröstem, höchstem und eintzigem Gut?

Wenigstens solltest dich verhalten, wie die Mutter des jungen Tobiæ, da dieser etwas längers von Haus abwesend ware, sich verhalten hat. Von dieser sagt die H. Schrift *Tob.* 10. *v.* 4. & 5. *Flebat mater ejus irremediabilibus lacrymis*, seine Mutter fienge an bitterlich zu weinen, ware nicht zu trösten; und sagte: *Heu, heu me fili mi! ut quid te misimus peregrinari, lumen oculorum nostrorum, baculum senectutis nostræ, solatium vitæ nostræ, spem posteritatis nostræ?* Ach, ach mein Sohn! warum haben wir dich in fremde Land geschickt, der du bist das Licht unserer Augen, der Staab unsers Alters, der Trost unsers Lebens, die Hofnung unsers Geschlechts: *Omnia simul in te uno habentes, te non debuimus dimittere à nobis*, dieweil wir alles zugleich in dir allein hatten, so solten wir dich von uns nicht hinweg gesandt haben. Ja du solltest noch mehrer, und wie der Esau, bestürtzet werden. Von diesem meldet die H. Schrift *Gen.* 27. *v.* 34. daß, nachdem er verstanden, daß er seine Erstgeburt verlohren, mit ungehurem Geschrey, wie ein Löw, zu brüllen angefangen habe: *Irrugiit clamore magno.* Dann da laßt sich mit Warheit brauchen der Klag-Spruch Henrici des achten Königs in Engelland: *Perdidimus omnia!* Es ist alles hin! Alles ist verlohren! Aber, O! nichts dergleichen zeiget sich an und bey dir. Du bist lustig und guter Ding, als wann dir gantz nichts widriges zugestanden wäre.

Zum andern kan ich nicht fassen, daß du mein Zuhörer! es so geraume Zeit anstehen lassest, ohne daß du suchest, des verlohrnen so grossen Guts, wiederum habhaft zu werden, *Luc.* 15. stehet geschrieben, es seye gewesen ein Weib, die zehen Groschen gehabt; als sie nun einen darvon verlohren, habe sie gleich ein Licht angezunden: das Haus ausgekehrt: mit allem Fleiß gesucht, bis sie ihn gefunden habe. Da du GOtt verlohren, hast so viel verlohren, daß nichts mehr verliehren kanst; und suchest und laufest nicht? Michas, wie *Judic.* 18 zu ersehen, hatte in seinem Haus etwelche schlechte verächtliche Götzenbilder; welche ihm die Soldaten gestohlen haben. So bald er das vermerckt, machte er sich auf: laufte ihnen nach: schrye überlaut. Sie fragten ihn, was das bedeute? Was ihm geschehen seye? Wohin dieses ungeheure Geschrey angesehen? Ey, sagte er gantz ungedultig: *Deos meos, quos mihi feci, tulistis; & dicitis: quid tibi est?* Ihr habt mir genommen meine Götter, die ich mir gemacht hab; und jetzt fraget ihr: was ist dir? Wohl arme Götter, welche der Michas ihm selbst gemacht hatte; dannoch ware er dergestalten besorget um derselbigen Einhohlung. Wie besorget solltest dann du erst seyn um die Einhohlung des wahren GOttes, der dich gemacht, ohne dessen Beywohnung du nichts bist, nicht einmal in deinem Weesen bestehen kanst? Das aber bist du nicht; und eben das ist, was ich keinesweegs fassen kan. Gehe dann weiter.

Der andere Theil.

Erschröcklich ist die Abweichung GOttes von der menschlichen Seel; da man betrachtet, wer hingegen einziehe.

SO lang der Löw in seiner Gruft verbleibt, darf sich weder in dieser, weder vor dieser was sehen lassen; kein Bär, kein Tieger, kein Fuchs, keine Schlang, nichts. Alle Thier wissen, daß die Keckheit ihrer Hinzunäherung sie mit dem Leben würden bezahlen müssen. *Leo rugiit, quis non timebit?* *Amos.* 3. v. 8. Der Löw hat gebrüllet, und wer soll sich nicht förchten? So bald er aber seine Wohnung verlaßt, alsbald finden sich allda ein alle Thier; und wird selbe nicht nur allein eine allgemeine Bestallung dieser, sondern gar ein Unterschlauf alles Ungeziefers. So lange GOtt, der Löw von der Zunft Juda, in der menschlichen Seel wohnet, getrauet sich nichts hinein; er ist nemlichen jener starcke bewafnete, der den Hof also bewahret, daß alles, was darinnen verborgen ist, sicher, und in dem Frieden bleibt, *Luc.* 11. Wann er aber weichet, O, des Unglücks! *Dereliquit quasi Leo umbraculum suum; quia facta est terra eorum in desolationem*, *Jer.* 25. v. 38. Er hat seine Hütten verlassen wie der Löw; und derowegen (dann das ist der rechte Verstand dieser Worten) und derowegen ist ihr Land wüst gemacht worden. So bald es von Seiten GOttes heißt, sagt eben angezogner Prophet 12. v. 7. *Dereliqui domum meam: dimisi hæreditatem meam*, ich hab mein Haus verlassen: ich hab mein Erbtheil fahren lassen; alsbald heißt es von Seiten der Ublen, und des Geschwaders aller Unthier: *Venite, congregamini omnes bestiæ terræ: properate ad devorandum*, machet euch herzu, versammler euch alle Thier der Erden: kommet fein geschwind zum auffressen.

Das sehen wir an dem Cain *Gen.* 4. Dieser, nach vollbrachtem seinem Bruder-Mord, sagt zu GOtt: *Ecce, ejicis me hodie à facie terræ; & ero vagus & profugus in terra*, sihe, du verwirfest mich heut von dem Angesicht der Erden; so will ich dann unbeständig und flüchtig herum wandlen. *Omnis, qui invenerit me, occidet me*, und ein jeglicher, der mich findet, wird mich tödten. Warum aber das: ein jeglicher, der mich findet, wird mich tödten? Ware ja dazumal niemand auf der Welt, als seine Eltern der Adam und die Eva, von denen er ja keine solche Grausamkeit wird zu beförchten gehabt haben? Antwort: Cain wußte, daß wegen seiner Sünd GOtt von ihm gewichen; und eben darum er nicht nur allein dem Willen der Menschen sondern auch dem Belieben aller Geschöpfen überantwortet; und, als ein Ziel-Scheiben, ihren Zorn-Wuth auszugiessen, ohne den mindesten Widerstand zu thun, frey ausgesetzt seye. Von dem David ware GOtt, wegen seiner Sünd, abgewichen. Nun höret, wie es ihm ergangen; er sagt es selbst *Psalm.* 70. v. 10. & 11. *Dixerunt inimici mei, & qui custodiebant animam meam, consilium fecerunt in unum*, meine Feind haben mir zugeredet, und die auf meine Seel acht gaben, haben einen Rath mit einander geschlossen; *dicentes*: und sagten in diesem: *DEus dereliquit eum; persequimini & comprehendite eum, quia non est, qui eripiat*, GOtt hat ihn verlassen; so verfolget und fanget ihn, dann niemand ist, der ihn jetzt mehr rette. So ist es ergangen dem Ozias, so dem Heli, so dem Samson, so dem Manasses, so dem Job, so dem Israelitischen Volck, und allen andern, von denen GOtt gewichen ist; gleich hat sich über solche her gehäuft aller Unstern, alles Ubel. Wir wollen aber dieses letztere etwas umständlichers sehen.

Kein Volck ware von erschafner Welt her glückseliger als die Israëliten, oder das Juden-Volck. Nicht nur allein ware dieses allen Völckern der Welt vorgezogen, sondern es wollte das Ansehen gewinnen, als wäre der Uberrest des menschlichen Geschlechts hingeworfen, und allein dieses auf den Händen getragen. Freylich, es ware auf eine Zeit in der Ægyptischen Dienstbarkeit, wurde aber aus dieser wunderbarlich entführet: mit einer herrlichen Beut seiner Feinden bereichet, und diese hingegen mit erschröcklichen Straf-Ruthen gezüchtiget. Sie kamen in die angenehmste Gegend in gantz Asien; ja in das fruchtbareste Land des grossen Erden-Creyß; nacher Chanaan, wo alles von Milch und Honig fließte. Auf dem Weeg dahin stoßte ihnen gleich wunderbarlich zu Handen all dasjenige, was ihnen immer abgienge. Hatten sie keine Gelegenheit sich neue Kleider anzuschaffen, so verblieben die antragende, auch in aller üblen Witterung, gantz und unversehrt. Gebrache es ihnen an Speis, so fiele vom Himmel das so genannte Himmel-Brod, welches den vollkommenen Geschmack aller, einem jeden insonderheit beliebigen guten Bißlein, hatte. Wurden sie dessen überdrüssig, und verlangten Fleisch, so flogen Schaarenweiß herbey Speck-fette Wachtlen. Wolte sie plagen der Durst, so durften sie nur mit der Ruthen an die harte Stein-Felsen schlagen, da spritzte das Wasser im Uberfluß hervor. Hatten sie bey nächtlicher Weil keinen Weegweiser, so kame vom Himmel eine feurige Saul: gienge vor ihnen daher: vertriebe mit dem Glantz ihrer Strahlen alle Finsternuß. Brennete unter Tags sie die Sonn, so schwebte ober ihnen eine Wolcken, die mit ihrem liebreichen Schatten sie gantz bedeckte.

Ist nicht minder, auch die Juden hatten ihre Feind; jetzt setzten ihnen zu die Chaldäer: jetzt wollten ihnen schaden die Assyrier: jetzt wollten sie in die Enge treiben die Philistäer. Allein sie konten alle nichts ausrichten; ja sie wurden mit blutigen Köpfen spöttlich, und

schmertz-

schmertzlich anheim geschickt. Bezeugen können es Zeb, Zebëe, Salmana, Seon und Og, die sich für die stärckeste des gantzen Erd-Bodens aufgeworfen. Bezeugen kan es Holofernes, der von solchem Stoltz-Muth aufgeblasen war, daß niemand sich unterstanden ihm unter das Angesicht zu tretten. Bezeugen können es Rasim, und Phasëe; die aufgezogen gekommen mit einer Mannschaft, welche das veste Land bey nahem erzittern gemacht. Bezeugen können es Antiochus, Nicanor, Heliodorus, und andere gröste Fürsten, König und Helden; denen allen das Hertz annoch blutet, da sie sich auch nur erinnern der Niderlag, welche sie in Angreiffung oder Verfolgung der Juden erlitten haben. Daß demnach der König Balac, da er diese *Num.* 22. herein ziehen gesehen, gar recht gesagt: *Ita delebit hic populus omnes, qui in nostris finibus commorantur, quomodo solet bos herbas usque ad radices carpere*, dieses Volck wird alle, die in unsern Landschaften wohnen, dergestalten vertilgen, wie ein Ochs das Gras bis auf die Wurtzel pflegt abzufressen. Endlichen, und was alles dieses übersteiget, so wollte das ewige Wort von den Juden die menschliche Natur annehmen, diese erwählen für den Grund seines Stammen-Haus; damit der Himmel, der ihnen so lange Zeit bereits allein günstig gewesen, letztlichen ihr nächster Anverwandte, ihr Bruder, ja ihnen gar unterthänig und zinsbar gemacht würde. Und woher dann so grosse Stärcke? Woher so sonderbares Glück und Gnad? Woher so ausserordentliche Wohlthaten und Freyheiten? *Ego tecum*, von der beständigen Beywohnung GOttes bey diesem Volck; diese hat es erhoben auf den höchsten Gipfel aller Glückseeligkeit.

Als aber dieses Volck, dieses undanckbare Volck, den König der Glory gecreutziget: schwerlich sich versündiget; und demnach GOtt von ihm abgewichen, O, wie gantz ein anderes Aussehen hat es auf einmal gewunnen! Alle nur immer erdenckliche Ubel und Unheyl kamen gleich über dieses Volck. Es wurde das Kehr-Koth der gantzen Welt; und ist solches bis auf den heutigen Tag. O, wie elend, wie verächtlich, und armselig gehen die Juden nicht herum! Sie haben kein Land: sie haben keinen König oder andern Fürsten: sie haben keinen Hohenpriester: sie haben keinen Propheten: sie haben keinen Tempel, kein Opfer, keine Ehr, keinen Gewalt, keine Freyheit. Sie seynd von jedermann verachtet, und hingeworfen schon in die tausend und siebenhundert gantze Jahr. Von allen Völckerschaften werden sie, wie Sclaven, gehalten; und leben, allem Ansehen nach, nur darum, daß sie leyden: daß sie von männiglich, auch denen schlechtesten Hirten-Buben, verspottet, und beschimpfet werden. Gleichwie Salomon *Sap.* 7. *v.* 11. von der Weisheit sagt: *Venerunt autem mihi omnia bona pariter cum illa*, mit ihr ist mir alles Gute zugekommen. Also können die Juden von der Gnad und Beywohnung GOttes sagen: Mit dieser ist uns alles Gute zugekommen. Im Gegentheil aber können und müssen sie auch von der Abweichung dieses GOttes sagen: Mit dieser ist uns zugekommen alles Böse. Wie es ergangen denen Juden, so ergehet es denen Christen: so ergehet es allen Völckerschaften, allen Geschlechtern, allen Ständen, allen Gattungen der Menschen. Wann GOtt von diesen abweichet, O, was Ubel und Unheyl ziehen bey ihnen ein! durchlesset die Jahrs-Schriften; gantze Bücher seynd hievon angefüllt. Aber das ist noch nicht alles; ja das wenigste.

Erschröcklich ist, was Christus *Luc.* 11. erzählet; und zwar so erschröcklich, daß, wann es die ewige Wahrheit nicht selbst sagte, es hart zu glauben wäre. Nemlich, der Teufel, dieser unreine Geist, wann er von dem Menschen auszufahren gezwungen worden, so wandere er durch dürre Ort, und suche Ruhe; finde aber diese nicht. Spreche dann zu sich selber: *Revertar in domum meam*, ich will wiederum kehren in mein Haus, daraus ich gangen bin; er gehe dann mit annoch sieben andern Geistern hinein, und wohne da. Und was, saget ihr da, und was ist dann in dieser Erzählung erschröcklich? Ich aber sage: was ist nicht erschröcklich? Vor allem aber: was ist nicht erschröcklich in denen Worten: *Revertar in domum meam*? Ich will wiederum kehren in mein Haus? *Tremendus est iste versiculus, non exponendus.* Sagt über diese Stell der ehrwürdige Beda: dieser *Vers* soll geforchten, nicht aber ausgelegt werden. Und warum? Weil die Seel durch die Sünd eine Wohnung des Teufels wird. Eine Wohnung des Teufels? Ja. *Domum suam vocat*, ist die Auslegung Stellæ, *non quidem per creationem; quia solius DEI est, sed per possessionem*, der Teufel nennet es sein Haus, nicht zwar, als wäre es sein, der Erschaffung nach; dann in diesem Verstand gehört es allein GOtt zu; sondern er nennet es sein Haus, dem Gebrauch und der Besitzung nach; und in diesem Verstand ist es wahrhaftig sein Haus. Wie er es dann auch, im Augenblick der begangenen Sünd, als seine vergünstigte Wohnstatt, ja als sein rechtmässiges, durch die Ubertrettung des göttlichen Gesatzs zuständig wordenes Eigenthum, beziehē thut.

Da sitzet er dann in der menschlichen Seel, wie ein König in seinem Reich, mit unbekränckter Freyheit; und haltet den armen Menschen an denen Sünden-Ketten, wie einen Leibeignen, gefeßlet. Da sitzt er, wie ein Lehrmeister in der Schul, mit der ausgelaßnesten Boßheit; und richtet den unglückseligen Lehr-Jünger ab, zu allen Schand- und Laster-Thaten. Da sitzt er, wie ein GOtt in seinem Tempel, mit uneingeschranckter Hofart; und laßt sich anbetten durch die Vollziehung seiner grausamen Befehlen. Da sitzt er, wie ein Drach in seiner Höhle, mit einem blutdurstigen Grimmen; und sucht nichts, als ohne alle Erbarmnuß einen nur recht grossen Schaden anzurichten. *Aspice, O, homo!* lauten annoch die Wort des oben berührten *Didaci Stellæ, quòd cùm in peccatum præceps tendis, vilissimo & alieno Domino tuâ ipsius imperium tribuis*. siehe doch, O, Mensch! blinder Mensch! siehe; zur Zeit, da du so begierig

der Sünd zueilest, übergibest dich gantz und gar dem abscheulichen und allerschlechtesten Teufel; du huldigest ihm, als deinem HERRN, und machest dich zu einem Schemel seiner Füssen.

Joan. 12. v. 16. wird der Teufel von Christo dem HErrn genennet: *Princeps mundi*, ein Fürst der Welt; nicht mit Recht, sondern mit seiner unerhörten Tyranney. Ein Fürst der Welt, nicht mit dem Gewalt einer billigen und erträglichen Herrschaft, sondern mit dem einzigen Ansuchen einer gäntzlichen zu Grundrichtung. *Isaias* 27. v. 1. benamset ihn: *Leviathan serpentem vectem*, Leviathan eine lange Rigel-Schlang; uns hierdurch verstehen zu geben, daß er durch die gantze Seel sich ausstrecke, und allem Guten den Zugang dahin völlig verrigle. Wiederum: *Leviathan serpentem tortuosum*, Leviathan eine krumme Schlang; und das wegen seinen vielfältigen Tücken, Künsten, Betrügereyen und Arglistigkeiten, deren er sich gebraucht, die einmal Bethörete recht einzuthun. Der Heil. *Joannes Apoc.* 17. v. 3. heißt ihn: *Bestiam coccineam, habentem capita septem & cornua decem*, ein Scharlachrothes Thier, welches siben Köpf und zehen Hörner hat; uns anzudeuten, daß er von allen Orten und Enden her blase, wie ein brausender Sturm-Wind; daß er mit seinen Anfechtungen von allen Seiten auf uns zustosse; daß er das Fleisch stets beunruhige, und wieder den Geist aufleine; daß er die Einbildung verwirre; den Verstand mit allerhand neblichten Gedancken verfinstere; den Willen zu der Sünd lencke; den Weeg zu der Seeligkeit so viel als abschneide, und seinen Beherberger in einen so betrübten Stand setze, daß die Höll selber, seines Elends halber, sich erbarmen möchte.

Mein GOtt! was wird ein solcher Tod-Feind in einer solchen Seel nicht anspinnen? Ein solcher Feind, der weder Fleisch noch Blut, weder Leib noch Glieder hat; noch betastet, noch mit einigen andern Sinnen mag begriffen werden? Ein solcher Feind, dessen Macht und Stärcke so groß, daß ihm die Menschen nichts entgegen setzen mögen; dessen List und Anschläg so tief, daß sie nicht mögen ergründet werden? Ein solcher Feind; dessen Ubung und Erfahrenheit schon etlich tausend Jahr her so hoch gestiegen, daß es scheint, es könne derselben kein Zusatz mehr gegeben werden. Ein solcher Feind, dessen Zorn und Haß, den er wieder uns gefaßt, gar alle Versöhnung ausschließt; der bey uns, aus Rachgierigkeit, suchen will, was ihm GOtt, aus gerechtem Urtheil, zu Bestrafung seines Ungehorsams, hat abgenommen? Ein solcher Feind, dessen Hertz so voll der Bosheit ist, als unfähig es nunmehro zu allen Gnaden ist; was, saae ich, kan nicht für Schaden zufügen ein so mächtiger, ein so betrüglicher, ein so erfahrner, ein so hitziger, ein so verbitterter Feind jener Seel, allwo er den Besitz wircklich genommen hat? Wann es heißt: *Væ regno, cujus rex puer est!* Wehe dem Reich, dessen Beherrscher ein junger Knab ist! soll man nicht vielmehr Wehe schreyen über jene Seel, dessen Herr und König, der Teufel selbsten ist?

Das kan man zu Genügen sehen an dir, mein Zuhörer! O, wie übel bist du von ihm zugericht worden! So lang du dich befandest in dem Stand der Unschuld, und fort lebtest ohne schwere Sünd, wie wol ware nicht das innere Gebäu deines Hertzens eingerichtet? die Anmuthungen waren alle gantz still und ruhig; oder wann sie auch zuweilen sich regeten, so konten sie doch leicht, und ohne Beschwernuß, gestillet werden. Deine Lust und Freud ware das Gebett, die geistliche Bücher, der Tempel GOttes, die Speis der Englen. Dich hin und wieder überwinden, der Sinnlichkeit jetzt da jetzt dort etwas abschlagen, ware deine Tausend-Freud. Alle Schmeichlungen, Versprechungen, Reitzungen und Liebkosungen verachten, ist dich nicht im mindesten hert angekommen. Und woher so grosse Glückseligkeit? *Ego tecum*, von der Beiwohnung GOttes. GOtt hatte dazumal annoch seinen Wohnsitz in deiner Sündenfreyen, unschuldigen Seel. Nunmehro aber, O, wie anderst sihest du aus! du bist also verunstaltet, daß ich dich nicht mehr erkenne. Deine Anmuthungen dörfen sich nur anmelden, so hast ihnen schon zugesagt. Die Bezierlichkeit hat, als ein ungezimtes Thier, aus den starcken Ketten gerissen, und streitet stäts mit aller Widerspenstigkeit wider den Geist. Ob sie freylich, für sich selbst, zu der Sünd nicht zwingen kan, so beschwätzet und verblendet sie doch das Gemüth dergestalten, daß die Einwilligung ohne Widerstand und gleich erfolget. Die Gelegenheit darf sich nur von weitem zeigen, so findest dich schon wircklich in dieser ein. Die Feind dörfen sich nur blicken lassen, so liegest du schon zu Boden. Nicht ein eintziges Schimpf- oder Schmach-Wörtlein kanst verkochen; geschweigens, eine andere herrliche Uberwindung deiner selbst, wie zuvor, ausüben. Das Kirchen gehen ist dir beschwerlich: das Predig anhören schläfrig: das Betrachten unmöglich: das Betten verdrüßlich, das Gute durchaus grauslich.

Und woher dann dieses allerhöchste Unglück? woher so abentheurliche Abänderung? *Revertar in domum meam*, von der leydigen Platznehmung des Teufels in deiner Seel. Durch deine erste Sünd hast ihn wahrhaftig in diese aufgenommen: durch die andere der beständigen Wohnung versicheret: durch die dritte die ewige Treu einer niemal erfolgenden Verstossung abgeschworen: durch die vierte ihn nach Belieben sich vest setzen, und also verschantzen lassen, daß seine Auetreibung dir gewiß heiß machen wird. So siehe dann zum wenigsten aus diesem den Schalck und die überschwängliche Bosheit deiner so sehr geschätzten Sünd. Siehe, was Unheyl sie dir auf den Hals gezogen. Sie war mit dem allein nicht zufrieden, daß sie das höchste und eintziae Gut, aus der Seel der inniglich geliebten Ruhestatt vertriben, ja hart und grob hinaus gestossen; sondern sie hat, nebst diesem, ein scheußliches Unthier, mit schwartzen Hörnern auf dem Kopf,

mit

mit Klauen an Händen und Füssen, mit Flügeln gleich denen Fledern-Mäusen beschulteret, mit rothen Drachen-Augen in der Stirn, das ist, den garstigen Teufel, allda eingeführt und seßhaft gemacht. So siehe dann, sage ich, ach sihe! und nimm zum wenigsten aus diesem ab, die vermaledeyte Boßheit der Sünd. Betrachte, wohin sie dich gebracht. Sihe, in was elenden Stand sie dich gestürtzet hab. Frage dich selber, ob, und wie doch möglich, daß sie annoch lieben, daß sie noch einen Augenblick in deinem Hertz beherbergen könnest? Da du das thust, mache ich den Beschluß.

Der Beschluß.

Cant. 3. fallet bey nächtlicher Weil der Braut ein, ob wohl ihr Geliebter bey ihr seye? erhebet sich dann: sucht in ihrem Bethlein: findet ihn aber nicht. Stehet demnach unverzüglich auf: gehet herum in den Gassen und Strassen der Stadt: suchet; findet ihn aber auch in diesen nicht. Kommt zu denen Wächtern, so die Stadt bewahrten: fragt diese gantz Trost-loß, ob sie jenen, den ihre Seel liebe, nirgends gesehen haben? Nein, ware die Antwort. So gienge sie dann weiter; und gählingen fande sie ihn. Da verwicklete sie sich gleich in ihn mit ihren Armen: hielte ihn; und sagte, sie wollte ihn gleich führen in das Haus ihrer Mutter, in die Kammer ihrer Mutter; und ihne von sich nicht mehr entlassen. Folg diesem Beyspiel, meine sündige Seel! Erwach endlichen in deinem Sünden-Schlaf. Sihe um: frag nach deinem geliebten; O, du wirst ihn gewiß nicht finden. So mache dich dann eilends auf: lauf herum bey allen Beicht-Stühlen: frag aller Orten. Und wann du ihn endlich, durch eine wahre Buß, gefunden: bey der Heil. österlichen Communion in deine Arm bekommen hast; so verwickle dich in ihn dergestalten, daß dich nichts mehr von ihm absöndern kan.

Saz, und mach den Schluß mit der Braut: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; wir beyde wollen eines seyn, Amen.

An dem Heil. Palm-Sonntag.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel ist eintzig.

Vorspruch.

Solvite, & adducite mihi.

Löset sie auf, und führet sie zu mir, *Matth. 21. v. 2.*

Eingang.

EIn grosses Glück ist zugestanden der heutigen Eselin; sie war dort, in einem Mayerhof vor Jerusalem heraussen, in dem Stall an der Kripp angebunden: sie mußte mit dem ihr vorgeschütten Futter sich begnügen, und wurde schlechthin gehalten. Gählings aber tratten zu ihr hinzu die zwey grosse Apostel Petrus und Philippus, wie die Glossa lehrt: löseten sie auf von ihrer Kripp und Banden: führten sie ihrem HErrn und Meister entgegen: bedeckten sie mit ihren heiligen Kleidern: setzten ihn ehrerbietig darauf; und führten ihn also, unter grossem Frolocken und Jubel-Geschrey des gesammten Volcks, in die Stadt Jerusalem ein. Und das dann sag ich, war für dieses Thier ein grosses Glück; Oder aber könte wohl ein grössers gewesen seyn, als solcher gestalten von der Dienstbarkeit erlediget, und zu einem so grossen Geheimnuß gewidmet und geheiliget werden.

Der Heil. *Hieronymus*, *Dionysius Carthusianus*, und andere mehr, lehren, diese Eselin habe vorgebildet die menschliche Seel. Die menschliche Seel; anfänglich, und gebunden; in dem Sünden-Stand; nachmalen, und von den Apostlen loß gemacht, ia von Christo dem HErrn selbst besessen; im Stand der Gnaden, und in der Freyheit der Kinder GOttes. Ach, daß ich, diese Heil. Fasten-Zeit hindurch, vermög der wahren Buß, dieser Seelen auch eine, und andere, aufgelößt; und GOtt ihrem Erschaffer zugeführt hätte! Oder, ach daß ich

ein solches thäte und bewerckstelligte zum wenigsten heut! Heut, da ich eine der beweglichsten Wahrheiten von der menschlichen Seel vorzutragen gesinnet bin. Und was für eine? Daß sie eintzig seye. Göttlicher Geist! wann bis daher du noch niemal geredet, sondern mich, dein unwürdigstes Geschöpf gantz allein hast reden lassen; und eben darum alle meine Wort fruchtloß dahin gefallen seynd, so rede wenigst anheut. Oder wann je ich reden soll, so gib meinen Worten Krafft und Nachdruck, damit selbige die Seel von ihrer Dienstbarkeit endlich auflösen; und zuführen demjenigen, dem sie von Rechtswegen zugehörig ist.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe menschliche Seel ist eintzig, und nicht zweyfach. Die menschliche Seel ist eintzig, ist das erste; und nicht zweyfach, ist das andere, was wir vernehmen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

QUod *rarum, charum*, sagt unser lateinisches Sprich-Wort: Was selten und nicht viel zu haben ist, das ist eben darum vielwerth und schätzbar. Warum werden die Perlein in Silber und Gold eingefaßt, nicht aber die Kisel-Stein, oder Glaß-Scherben? Weil diese aller Orten, und im Uberfluß; jene aber allein in dem Abgrund des Meers anzutreffen seynd. *Quod rarum, charum*, die Seltenheit bringt und macht der Sach den Werth; der Uberfluß hingegen macht sie geringschätzig. Weil wir nun immerhin beschäftiget seynd, den Werth der menschlichen Seel auszukundschaften; so entstehet dann heut die Frag, wie viel der Mensch der Seelen habe? Die Frag entstehet, ob er deren hab mehrere, oder wohl auch einen Uberfluß?

Der erste Theil.
Die menschliche Seel ist eintzig.

EIn jeder Mensch hat nur eine eintzige Seel. *Una est*, sagt GOtt durch den Salomon *Cant.* 6. v. 8. *Una est columba mea, perfecta mea: una est matris suæ, electa genitricis suæ*, meine Taub ist eine: meine Vollkommne, die eintzige Tochter ihrer Mutter, die Auserwählte von der sie gebohren ist, ist nur eine eintzige. Viel, und herrliche Ding seynd freylich von der menschlichen Seel eine Zeit her, dir, mein Zuhörer! zu Ohren gekommen; und, frolocke! Du, wer du immer seyn magst, hast wircklich eine solche in deinem Leib; du hast aber nur eine eintzige; urd nur eine eintzige haben alle Menschen der gantzen Welt. Der Arme hat so wohl eine, als der Reiche: der Knecht hat so wohl eine, als der Herr. Der Verächtlichste hat so wohl eine, als der gröste Welt-Monarch; es hat aber ein jedweederer nur eine eintzige. *Una est columba mea*, meine Taub ist eine. So gar Christus JEsus, welcher unter allen Menschen der edleste, der vollkommneste ware, und alles von seinem himmlischen Vatter hatte, was ihn immer über die andere Menschen erheben konte; so gar dieser hatte nur eine eintzige Seel. Da er sein bitteres Leyden auf dem Oelberg anfieng, sprach er: *Tristis est anima mea usque ad mortem*, *Matth.* 26. v. 38. Meine Seel ist betrübt bis in den Tod; Da er am H. Creutz dieses sein Leyden endigen, und sterben wolte, ließ er sich vernehmen der Worten: *Pater, in manus tuas commendo spiritum meum*, *Luc.* 23. v. 46. Vater, in deine Händ befihle ich meinen Geist. Christus redet da von einer eintzigen Seel: von einem eintzigen Geist; und gibt hiemit der gantzen Welt zu verstehen, daß er hierinnfalls nichts besonders gehabt oder empfangen habe. *Una est columba mea*, meine Taub ist eine.

Die menschliche Seel demnach ist eintzig. Und was folgt? Daß sie eben darum auf alle erdenckliche Weis solle geschätzt, verwahrt und besorget werden. Was eintzig und nur einfach ist, O, wie hoch ist es in der menschlichen Meinung! wie tief ist es in den Hertzen der Besitzern eingraben! Du hast etwann ein Buch, so dir in deinen geistlich- oder weltlichen Verrichtungen gute Dienst thut: ein Buch, so aber nirgends mehr zu haben, und wegen seiner Vortreflichkeit schon längst aufgegangen. O, wie verwahrest du dieses nicht! Ja wohl, daß du es ausleyhetest: ja wohl, daß du es in fremden Händen herum fahren liessest. Du hast ein Kunst-Gemähl, so etwann der Apelles, der Xeuxes, der Parrhasius, oder ein anderer gleicher, verfertiget hat, nunmehro gestorben ist, und folglichen dir ein gleiches nicht mehr herstellen kan; O, was Hochachtung hast du auf ein solches Gemähl! Eine Mutter hat etwann ein eintziges Söhnlein, so das Zweig eines hochadelichen Stammens ist, und diesen einstens fortpflantzen soll. O, wie wird dieses Söhnlein nicht besorget! Es kommt der liebsten Mutter niemal aus den Augen: es muß neben ihr die Speis nehmen und essen: es muß neben ihr die Ruhe nehmen, und schlafen: die gantze Zeit bringt es in Angesicht der Mutter zu. Die Diener, die

Mägd, die Hofmeister haben darauf ein sorgsames Aug, damit nicht etwann das kleine Herrlein in dem Zimmer an ein Ort anlaufe: damit es nicht etwann auf einer Stiege falle: damit es nicht etwann komme zu einem Feuer, und sich verbrenne. Allzeit ist wachtbar das mütterliche Aug: allzeit schlagt das angstvolle Hertz; und sagt: Ach GOTT! dieses mein Söhnlein ist eintzig; stirbt es, so seynd alle meine Söhn gestorben; und mithin ist abgestorben der gantze Stammen. Das alles in Bedenckung, daß man derley Ding nur eintzig und einfach habe. Die Seel ist eintzig; O, was soll dann von ihrem Besitzer nicht alles vorgekehret werden! David, wie wir neulich gehört, ließ seine Seel niemal aus den Händen; freylich, wie wir dort beobachten, von darum, dieweilen sie war sein Eigenthum. Dieses aber geschahe auch hauptsächlich von darum, dieweilen sie war seine eintzige Seel. O, der Seufzer und Schuß-Gebeter, die dieser fromme König zu GOtt um die Rettung seiner Seel hat abgeschickt! Durchgehe man seine Psalmen vom Anfang bis zum End; man wird nichts mehrers, als eben dieses antreffen. Was hat ihn aber hierzu verleithet? Die Einfältigkeit der Seel. *Erue*, seufzet er *Psalm.* 21. *v.* 21. *Erue à framea DEus animam meam; & de manu canis, unicam meam*, errette, O, HErr meine Seel von dem Schwerdt; und rette meine eintzige Seel von der Hand des Hunds. *Domine, quando respicies? restitue animam meam à malignitate eorum, à leonibus unicam meam, Psalm.* 34. *v.* 17. HErr, wann wirst du ein Einsehen haben: Errette meine Seel von ihrer Boßheit; und meine eintzige von den Löwen; Und also fort.

Dieses beobachtete wol jenes grosse geistliche Kirchen-Haupt, und hocherleuchte Bischof dazumalen, da er von einem gecrönten Welt-Haupt um was solches angelangt wurde, welches von ihm, ohne Gewissens-Verletzung, unmöglich geschehen konte. Dann da, und in diesen gefährlich-aussehenden Umständen, tratt er unerschrocken zu seinem Fürsten in das Zimmer hinein; und sprach: Gnädiger Fürst! Ja, wann ich zwey Seelen hätte, so liesse sich euer Ansuchen hören: wann ich zwey Seelen hätte, so willigte ich vielleicht ein, und schickte eine Seel dem Teufel zu. Weil ich aber nur eine eintzige hab, so kan ja niemand vernünftig von mir begehren, daß ich diese für ewig unglückseelig mache. Ist demnach die menschliche Seel eintzig. Wir wollen aber eben dieser Wahrheit annoch tieffer nachgründen; und sodann erst mit der Sitten-Lehr einrucken.

Der andere Theil.

Die menschliche Seel ist nicht zweyfach.

WOl wunderliche, recht erstaunliche und unergründliche Dinge gehen vor in dem Menschen. Bey- und an ihme befindē sich so viel unterschiedliche äusserliche und innerliche Sinn: so viel unterschiedliche Glieder und Leibs-Theilen; und dannoch zeigt sich da niemal die mindeste Verwirrung. Die Augen sehen: die Ohren hören: die Zung redet: der Mund verkostet: der Magen däuet: die Händ arbeiten: die Füß gehen, und tragen herum das gantze edle Gebäu: der Kopf gedencket, er dichtet, er schliesset, er erwählet, und bringet hervor solche Wirckungen, die er selbst nicht begreiffen kan. Das nun, und die reiffe Erwegung derley Dingen, hat den Heyden Anlaß gegeben, daß sie ausgesagt, in dem Menschen befinden sich mehrere Seelen; und seye unmöglich, daß deren eine eintzige so vortrefliche, und anbey so manigfaltig- und zerschiedene Ding hervor bringe. Pythagoras demnach und seine Schul-Jünger, behaupteten, in dem Menschen seyen zwey Seelen; eine in dem Hertz, und verursache alle Bewegungen in dem Leib: die andere wohne in dem Kopf, und bringe hervor die vernünftige Schlüß und Handlungen. Plato ein anderer Welt-Weise sagte, in einem jeden menschlichen Leib befinden sich drey Seelen; die erste seye eine vernünftige, kluge und gescheide, und habe ihren Sitz in dem Haupt. Die andere sey eine begierliche, habe ihren Sitz in dem Hertzen, und verursache Haß und Liebe, Zorn und Sanftmuth, und was dergleichen Gemüths-Regungen mehr seyn können: Die dritte seye die wachsende oder ernährende, wohne in der Leber, und bringe den Leib in seine natürliche Gestalt und Weesen. Endlich seynd andere der Meynung gewesen, es seyen der Seelen in dem Menschen so viel, als viel der Glieder und Theile des menschlichen Leibs seyen; und diese lehrten dann, eine besondere Seel habe die Haut: eine besondere das Fleisch: ein besondere die Gebein: eine besondere das Gedärm und Ingeweyd; abermal eine besondere die Augen: die Ohren auch eine besondere: die Zung schon wiederum eine besondere; und also fort. Allein derley Irr- und After-Meinungen hat die christcatholische Kirch schon mehrmalen einträchtiglich verworfen und verdammt; hauptsächlichen aber in dem achten Haupt-Concilio, *Constit.* 4. *Act.* 10. *cap.* 11. und offentlich erkläret, daß alle Lehrer, die von mehrer als einer eintzigen Seel des menschlichen Leibs reden, reden wider die Schrift, wider die H. H. Vätter, wider alle Vernunft; also nichts als After- und Lugen-Werck reden.

So hast dann mein Zuhörer (ich rede nun aus *Chrysostomo*) so hast dann, nicht mehrer Seelen? Nein. Hast du nicht wenigst zwey? Auch Nein: du hast nur eine eintzige. Sag mir her: Wie viel hast du Händ? Du hast zwey. GOtt erhalte dir beede diese; und darum hast du zwey Händ, auf daß, wann du ungefähr eine verliehren solteſt, du dannoch hätteſt eine andere, mit der du die nothwendige Geschäft verrichten möchteſt.

Und

Und wie viel hast du Füß? Du hast zwey Füß. GOtt bewahre dir auch diese; und mache, daß du mit diesen unermüdet lauffest den Weeg seiner Gebotten. Gesetzt aber du solltest durch einen Unglücks- oder Sturtz-Fall einen Fuß verliehren, so hättest du gleichwol annoch den andern. Und wie viel hast du Ohren? Auch zwey. Ich wünsch dir zu beeden Glück; Jener, der sie dir gegeben, erhalte sie. Im Fall dir aber eines aus diesen solte verstopft werden, so bliebe dir doch übrig das andere. Augen hast du gleichergestalten auch zwey; und kanst ja mit diesen genug sehen. Solte es sich aber begeben, daß ein scharfgesaltzner Fluß in eines aus diesen sich setzte, und also selbiges auslauffete; O, so erfreue dich, und frolocke auch bey diesem grossen Verlust! darn du hättest annoch das andere. Wie viel hast du aber endlich Seelen? Nur eine: nur eine eintzige: nicht einmal zwey: noch weniger drey: viel weniger vier: Nur eine eintzige hast; die dir für tausend gelten soll. Ist diese in die Schantz geschlagen: so seynd alle in die Schantz geschlagen: Ist sie vernachlässiget, so seynd alle vernachlässiget: Ist diese hin, so seynd alle hin, alle mit einander verlohren. Bis daher der angezogene guldene Mund.

Und ich, was soll ich nun sagen, da ich sihe und wahrnimme, wie diese Seel, ach diese eintzige Seel! von vielen Menschen, ja von vielen Christen-Menschen, äusserst vernachlässiget werde? Die Seel ist eintzig: sie ist nicht einmal zweyfach, und dannoch wird sie nicht anderst verhandlet, verkauft, ja hingeworfen, als wann man deren mehrere, ja einen gantzen Uberfluß hätte. Zur Zeit, da die erste schwere Sünd begangen wird, wird diese eintzige Seel dem Teufel verkauft, verpfändt und als ein Eigenthum überantwortet. Zur Zeit, da die andere schwere Sünd begangen wird, wird diese eintzige Seel dem Teufel das zweyte mal verkauft, verpfändt und als ein Eigenthum überantwortet! und also fort. Und dannoch wird diese Unthat gantz nicht geachtet; ja im Gegentheil ist man frohe, wann man gefunden eine Gelegenheit, bey welcher man diese eintzige Seel solchergestalten ausliefern, und unglückselig hat machen können. Und ich, um GOttes willen! was soll ich dann da sagen? Ach, ich finde keine Wort, meinen Schmertzen hierüber an Tag zu geben! die Unthat ist so erschröcklich, daß sie nicht mag ausgesprochen werden!

Dort in der Stadt Naim siehe ich eben bey der Porten heraus gehen eine lange Schleiß des gantz bestürtzten Volcks; vor allem aber sihe ich, daß dabey eine gewisse Frau in Zäher gantz zerfliessen und vor Leydweesen dahin sterben wolle. Und warum? *Defunctus efferebatur; filius unicus matris suæ, Luc. 7. v. 12.* Man truge einen Todten heraus; der ein eintziger Sohn seiner Mutter war. *Luc. 8.* fallt eben vor dem Heyland darnieder Jairus ein Obrister der Schulen: bittet eines bittens, der Heyland möchte doch mit ihm in sein Haus kommen. Und warum das? *Quia unica filia erat ei, fere annorum duodecim, & hæc moriebatur*, dieweil er eine eintzige Tochter hatte, bey zwölf Jahren; und diese lag in den letzten Zügen. 2. *Reg.* 12. tritt zu dem König David in seinen Pallast hinein der Prophet Nathan; und erzählet ihm, wie daß ein reicher Mann einem armen Tropfen, der nichts anders gehabt: *Præter ovem unam parvulam*, als ein eintziges kleines Schäflein: dieses hinweg gestohlen und entführet habe. Da brach der König gleich aus in einen gerechten Zorn, und sprach: *Vivit Dominus; quoniam filius mortis est vir, qui fecit hoc*, so wahr der HErr lebt, der Mann, der dieses gethan, ist ein Kind des Tods. Solches Leydweesen, solche Sorgen, solche Gemüths-Regungen mag verursachen der Verlust desjenigen, was da eintzig ist. *Tu es ille vir*, du, mein Zuhörer! bist derjenige Mensch, du bist derjenige Unmensch, der seinen eintzigen Sohn in die Todten-Sarg geschlichtet: der seine eintzige Tochter dem Tod eingelieferet: der sein eintziges Schäflein, seine Seel nemlich, dem höllischen Wolf freywillig in den Rachen geworfen, und zu einer ewigen Marter überantwortet hat. Und diese deine Unthat, diese deine mehr als viehische Unthat, was verursachet sie dann bey dir? Du hast der Ochsen mehrer in deinem Stall, als nur einen: der Pferden mehrer, als nur eines. So dir aber auch nur eines dieser unvernünftigen Thieren dahin fallt, verrecket; O, was vermag ein solcher Fall bey dir nicht! Du gehest dessentwegen eine lange Zeit gantz bestürtzt herum: du willst in deinem gantzen Haus von einer Frölichkeit nichts wissen: jedermann soll klagen und Leyd tragen: so oft dir die lärwordene Kripp unter Augen kommt, so oft fangen diese Augen von Zäher zu fliessen an. Du hast nur eine Seel, nur eine eintzige Seel; diese hat verlohren ihr Leben, die göttliche Gnad nemlich: sie ligt in deinem Leib steintod: und ligt also todt, aus deiner selbst eigenen Schuld. *Tu es ille vir*, du bist derjenige Mensch, der dieses Mordspiel angerichtet; und, vermög der Sünd, verübet hat. Du weist dieses: du glaubest dieses; und wie verhaltest du dich hierüber? In was Anmuthungen bricheſt du aus? Wie beweinest du das dir zugestandene, ja von dir selbst dir angerichte allerhöchste Unglück? Vor allem aber wie befleissest du dich ein solches Unglück von dieser deiner Seel wiederum abzuleinen; und ihr, durch eine wahre und vollkommene Buß, ungesaumt, und in der Zeit, zu Hülf zu kommen? Da finde ich ein so wildes, grausames und barbarisches Weesen, daß ich es nicht nur all in nicht aussprechen, sondern meinen Mund nicht einmal mehr öfnen kan. O, Seel, eintzige Seel, wie gehet man mit dir um! Eintzige Seel, wie wirst du, nach erlittener aller Grausamkeit, so gar nicht bedencket; viel weniger gerettet oder aufgeholfen!

Der

Der Beschluß.

SO hab ich dann heut, christliche Zuhörer! zu euch gesprochen von der Einfältigkeit der Seel; und euch gezeigt, daß diese eure Seel eintzig, und nicht einmal zweyfältig seye; durch welches ich auf nichts anderes angetragen, als daß ihr neuer Dingen, zur Hochachtung selbiger möchtet ermuntert werden. Benanntlich aber gieng mein Absehen dahin, daß ihr, wann ihr sie etwann durch eine wirckliche schwere Sünd soltet zur Höllen verpfändet, und allda als eine Sclavin angekettet haben; ihr selbige, vermög einer wahren Buß, nun wiederum auflösen, und retten möchtet. Wohlan dann! *Solvite, & adducite mihi*, spricht nun zu euch der Heyland: Löset sie auf, und führet sie zu mir. Hinweg mit den Sünden-Banden durch die Reu und Schmertzen: Heraus aus dem Stall, durch die Aufgebung der Gelegenheit: Herbey mit der Deck meiner heiligmachenden Gnad, durch die Anklag und Lossprechung. Ich trage Begierd, und trage die allerhitzigste Begierd, diese Seel in Besitz zu nehmen; und so lang zu bewohnen, bis ich sie nach ihrem Ableiben in das himmlische Jerusalem einführen kan. *Solvite, & adducite mihi*, So löset sie dann auf, und führet sie zu mir. Auserwählte in Christo JEsu! so verweilet euch dann nicht; jetzt ist vorhanden, die Zeit: jetzt vorhanden die tausend-gewünschte Gnaden-Zeit; ob sie aber auch in die Zukunft vorhanden seyn werde, das stehet dahin. So langet dann eilfertigst nach dem Gewissen; und lasset fahren das Ungewisse. Es belanget eure Seel; und zwar eure eintzige Seel. Amen.

An dem Heil. Palm-Sonntag.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Sünder muß das Jubilæum, oder einen andern vollkommnen Ablaß gewinnen.

Vorspruch.

Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus.

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, *Matth. 21. v. 5.*

Eingang.

JEnes, was die Israeliten, auf ihrer viertzig-jährigen Reiß dem gelobten Land zu, in so weit erhalten, daß sie nicht erlegen, war das Himmel-Brod; welches sie täglich (den Sabbath allein ausgenommen,) in der Fruhe, frisch vom Himmel herab gethauet, auf der Erden haben, und nach ihrer Nothdurft sammlen konnten. *Filii*, wird das 16. Capitel *Exod.* so hievon umständlich handlet, beschlossen: *Filii autem Israël comederunt Man quadraginta annis, donec venirent in terram habitabilem; hoc cibo aliti sunt, usquequò tangerent fines terræ Chanaan.* Aber die Kinder Israel haben viertzig Jahr Manna (das ist, Himmel-Brod) gegessen, bis sie in das Land kamen, darinn man wohnen konte; mit dieser Speis seynd sie unterhalten worden, bis sie die Gräntzen des Landes Chanaan erreicht haben. Was nun denen Israeliten in diesen viertzig Jahren war das in der Fruhe gesammlete Himmel-Brod, das war mir diese viertzig-tägige Fasten hindurch, in denen sonntäglichen Fruhe-Morgens-Stunden, das göttliche Wort. O, der wundervollen Kraft und Wirckung, mit der es, damit ich nicht verschmachtete, mich bis daher erhalten hat! O, der vielfältigen Süssigkeiten, die es meinem, in einem gantzen Meer der Bitterkeit versenckten Gemüth, hat beygebracht! Wann dieses Himmel-Brod, wann diese Tröstungen nicht gewesen, wo wäre nun meine arme Seel?

So hoff ich dann, ich werde dieser Tröstungen auch heut nicht beraubt werden. Heut; da mein HErr und Heyland seinen gnadenvollen Ein-

Eintritt hält. Heut; da seine Jünger, wie ehemalen der Stadt Jerusalem, mir gantz liebreich zurufen: *Ecce, rex tuus venit tibi mansuetus*, Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Der Trost aber, den ich heut hoffe; und annoch vonnöthen hab, ist die Angst und Forcht der zeitlichen Strafen, die auf mich warten hie oder dort wegen so vielen meinen Mißhandlungen. Ach daß ich diesen Strafen entgehen: ach, daß ich ihnen auf einige Weis vorkommen könte! Ich verspühre aber auch schon da Trost und Ermunterung; und vernehme, daß ich, in diesem Stuck, all meine Hofnung und Zuversicht zu dem Jubilæo, oder einem andern vollkommnen Ablaß, nehmen soll.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Sünder (hör ich) der Sünder muß das Jubilæum, oder einen andern vollkommnen Ablaß gewinnen. Der Sünder muß das Jubilæum, oder einen andern vollkommnen Ablaß gewinnen; und was ist es hernach? was wird dieser haben für eine Wirckung? Dessen soll ich belehrt werden in dem ersten Theil. Der Sünder muß das Jubilæum, oder einen andern vollkommnen Ablaß gewinnen; und wie muß ich dieses angehen? Dessen soll ich belehrt werden in dem andern Theil. Rede abermal, mein GOTT, ach rede! es höret, wie immerhin, dein Knecht mit Mund und Hertzen.

Vorläufige Erklärung.

BEkannt ist aus dem Tridentinischen Kirchen-Rath: aus denen H. H. Vättern und Lehrern: aus dem Sinn unserer allein seeligmachenden wahren Kirch; bekannt ist hieraus, daß, wann der Sünder schon in dem Beichtstuhl von der Schuld der Sünden loßgesprochen: wann er schon von der ewigen Straf befreyet worden; er doch dessentwegen noch nicht befreyet worden von der zeitlichen Straf. Von der zeitlichen Straf; die er entweder in dieser, oder aber in jener Welt unumgänglich auszustehen hat. Gleichwie der Ubelthäter, welcher das Leben verwirckt hat; nun aber, auf gähling eingelofne grosse Vorbitt, ist begnadiget worden, gleichwie ein solcher selten, gantz, und durchaus, auf freyen Fuß gestellt wird; sondern zuvor annoch auf dem Pranger, vorstehen: den Staupbesen erleiden: auf einige Jahr das Vatterland raumen, oder andere dergleichen geringere Straffen erleiden muß; Also muß auch der Mensch, ob er schon, vermög der abgelegten gültigen Beicht, dem ewigen Tod entgangen, annoch ausstehen, einen, so zu sagen zeitlichen Tod; die zeitliche Strafen. Dieser nun kan man loß werden, und sich hiervon befreyen auf eine und andere Weis; benanntlich aber auch durch den Ablaß.

Der erste Theil.

Der Sünder muß das Jubilæum, oder einen andern vollkommnen Ablaß gewinnen; oder von der Kraft und Wirckung dessen.

EIn Ablaß ist eine freywillige Nachlassung zeitlicher Strafen, welche man GOtt, nach wircklich verziehenen Sünden, annoch schuldig bleibt; welche Nachlassung dieser zeitlichen Strafen ausser der Beicht geschiehet, da einem, zu seiner schuldigen Genugthuung, die Verdienst Christi, seiner Mutter, und aller Heiligen GOttes, wahrhaft zugeeignet werden; und das in Kraft der Schlüßlen, oder des Gewalts, welcher *Matth.* 16. v. 19. und *Matth.* 18. v. 19. von Christo dem Heil. Petro, und seinen Nachfolgern, das ist, allen römischen Päbsten, mitgetheilt worden ist. Dann wie der Heil. *Cyprianus*, *Ambrosius*, und *Augustinus* über angezogne Stellen lehren, der allda gegebne Gewalt, also auf Erden zu binden und zu lösen, daß es auch im Himmel gleichergestalten solte gebunden und gelößt seyn; nicht nur von der Schuld, sondern auch von der Straf muß verstanden werden. Die Kirch, unsere geliebte Mutter, hat in ihrem Gewalt und Verwahrung einen Schatz-Kasten, worinn ein Vorrath von unendlichen Verdiensten und Genugthuungen verborgen ligt. Als zu allererst und hauptsächlich alle, JEsu Christi; welche so kostbar und vielwerth seynd, daß sie nicht nur diese Welt, sondern derley gantze Millionen andere, nicht nur der Schuld, sondern auch der Straf nach, überflüssigst aussöhnen könten; wann sie vorgekehrt und zugeeignet würden. Zu dieser Unendlichkeit kommt und stoßt annoch eine gantze Ubermaaß dieser Verdiensten und Genugthuungen, von den Heiligen GOttes; von den Heil. Apostlen, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen, Ordens-Stifter, und unzahlbar anderer; benanntlich von Maria der übergebenedeyten göttlichen Mutter. Und hat dann dieser

Schatz-

Schatz-Kasten eine solche Völle und Uberfluß derley Müntz, daß, wann für so viel Welt, als nun Tröpflein Wasser seynd in der gantzen Welt, die Genugthuungen sollten heraus genommen, mitgetheilt und ausgespendet werden, sie durchaus und auf das vollkommneste würden ausgereiniget werden: ja hiebey dieser Schatz-Kasten noch nicht einmal angegriffen seyn sollte. Das ist der Schatz-Kasten, welcher *Eccli.* 30. *v.* 23. genennet wird: *Thesaurus sine defectione*, Ein Schatz ohne abnehmen. Der Schatz Kasten, von welchem *Psalm.* 32. *v.* 7. geschrieben stehet: *Ponens in thesauris abyssos*, Er legt die Abgrund in die Schatz-Kammern. Der Schatz-Kasten, nach welchem Job geseufzet, da er also gesprochen: *Utinam appenderentur peccata mea, quibus iram merui, & calamitas, quam patior, in statera! quasi arena maris, hæc gravior appareret*, *Job.* 6. *v.* 2. Wollte GOtt daß meine Sünden, mit welchen ich den Zorn erweckt hab, und das Elend, das ich leyde, auf die Waag geleget würden! so würde dieses schwerer seyn, als der Sand am Meer. Nemlich: es mögen die Strafen, die einer wegen seinen Sünden verdient hat, so groß, so heftig, so vielfältig und lang seyn, als sie immer wollen: sie mögen die Schüssel an der Waag hinab ziehen, so starck und tief als sie immer wollen; warn auf die andere Seiten und in die andere Schüssel aus diesem Kasten etwas gelegt wird, so muß die übrige Schwere alle auf einmal weichen, und dieser den Vorzug lassen. *Utinam appenderentur peccata mea, quibus iram merui, & calamitas, quam patior, in statera! quasi arena maris hæc gravior appareret.* Wollte GOtt daß meine Sünden, mit denen ich den Zorn erweckt hab, und das Elend, das ich leyde, auf die Waag gelegt würden! so würde dieses schwerer seyn, als der Sand am Meer.

Die Schlüssel und den Gewalt nun dahin hat ein jeweiliges sichtbarliches Kirchen-Haupt der römische Pabst. Er kan, nach seinem Belieben und Gutgedunckten hinein langen: heraus nehmen, und denen Bedürftigen mittheilen. Zuweilen nimmt er heraus einen Ablaß von dreissig, viertzig Tägen: zuweilen, von funfzig, sechtzig Jahren; wordurch mir so viel Genugthuung gegeben wird, als wann ich dreissig, viertzig Täg: funfzig, sechtzig Jahr, in strenger Buß, wie es vormalen die alte und erste Einsiedel gepflogen, zugebracht hätte; und also von allen andern mindern kleinern, und unvollkommenen Ablassen. Zuweilen langet er hinein, und nimmt heraus einen Jubel-Ablaß, oder einen andern vollkommenen Ablaß; und durch diesen werden mir der Verdienst so viel zugeeignet, daß ich darmit alle meine Schulden, sie mögen so groß seyn als sie wollen, vollkommentlich, und auf einmal abzahlen kan. Vermög dieses vollkommenen Ablaß wird durch alle meine Strafen ein Strich gemacht: der Schuld-Brief wird zerrissen: die göttliche Gerechtigkeit wird befriediget: es wird mir angelegt ein Kleid von solcher Vortreflichkeit, daß, so lang ich es behalte, ohne weiters ich in diesem in die glückselige Schaar der Auserwählten eintretten kan. Im Augenblick, in dem ich diesen vollkommenen Ablaß gewinne, wird abgethan und auf eine Seiten geraumt alles, was mir zur göttlichen Anschauung verhinderlich seyn möchte. Die Seel gewinnt mit diesem so viel, daß sie ohne alle Hindernuß (das zeitliche Leben allein ausgenommen) in den Himmel einziehen kan; so und dergestalten, daß GOtt (so aber in Ewigkeit nicht geschehen wird) so und dergestalten, daß GOtt, wann er eine solche Seel, auch nur eine kleine Weil, ja nur einen eintzigen Augenblick, von seinem allerheiligsten Angesicht abhalten sollte, die gröste Ungerechtigkeit begehen würde. Anerwogen in diesem Fall durchaus aller Anforderung ein Genügen geleistet: allem Anheischen begegnet: alle Ruckständigkeit mit baarer Müntz abgeführt wird. Die Straf wird da nicht geschenckt: sie wird nicht aus Gnaden nachgelassen; sondern sie wird in der That, und wahrhaftig abgezahlt. Es werden da gegeben solche Bürgen, in dero Ansehung man nicht anderst als loßsprechen kan. Ja es werden nicht nur gegeben die Bürgen, sondern die Auslösung selbst wird dargeschossen. Derjenige, sagt der Heil. *Thomas Supp. Q.* 25. *Art.* 1. *ad* 2. derjenige, der einen Ablaß empfangt, wird, so zu sagen, von der Straf nicht loß gesprochen, sondern es wird ihm so viel gegeben, daß er in der That bezahlen kan. Gleichwie jenes Weib, aus Sclavonien gebürtig, welche, nachdem sie zu Assis in der Kirch Portiuncula genannt, allda den vollkommenen Ablaß gewunnen: so dann auf dem Weeg erkrancket, und gestorben; Gleichwie diese dort ihren Reiß-Gefährten erschienen; und ihnen, voll der Freuden, offenbaret, daß sie, durch den gewunnenen Ablaß, also ausgereiniget worden, daß sie den graden Weeg in den Himmel habe einziehen können. *Chron. F. F. Min. T.* 2. *C.* 5. Eben also und gleicher gestalten ist gantz gewiß und unfehlbar, daß also dahin ziehen alle andere. Oder wann sie hernach noch länger leben und nicht gleich sterben, so ist eben so gewiß und unfehlbar, daß von der Zeit des gewunnenen vollkommenen Ablaß an, ihr Leben tod und ab: eben so gewiß und unfehlbar, daß von selbiger Zeit an sie gantz nichts zu verantworten, vielweniger zu büssen haben; so, und dergestalten, daß sie dort gesetzt worden in denjenigen Stand, in dem sie sich befanden nach dem Heil. Tauf. Und das von der wunder-vollen Kraft und Wirckung des Jubilái, oder andern vollkommenen Ablaß; Nun zu der Weis und Manier, wie man eines so grossen Schatzes sich muß theilhaftig machen.

Der andere Theil.

Der Sünder muß das Jubilæum, oder einen andern vollkommenen Ablaß gewinnen; oder, von der Weis und Manier dessen.

WEr ein Jubiläum, oder einen andern Ablaß gewinnen will, muß fleissig entrichten diejenige Ding, welche in der päbstlichen Bullen vorgeschrieben, und enthalten seynd. Das Vorgeschriebene ist eine solche Bedingnuß, ohne welche der Ablaß unmöglich mag erhalten werden. Diese Ding und Pflichten nun seynd nicht allzeit gleich, ja oft gantz zerschieden. Sie seynd das mal, eine reumüthige Beicht und Communion: das andere mal, eine Besuchung der Kirchen, und allda zu verrichtendes Gebett. Jetzt seynd sie ein Fasten: jetzt ein Allmosen: jetzt ein anderes solches gute Werck. Zweytens müssen solche Werck, oder wenigst das letzte derselbigen, im Stand der Gnaden, und mit geziemender Andacht, verrichtet werden. Wo nun das geschieht, dort ist der Ablaß gewunnen: dort darf man gantz getröst der Hofnung leben, daß man dieses Gnaden-Schatzes sich theilhaftig gemacht habe. Belangend die vorgeschriebene Werck, so seynd sie je und allezeit über alle massen leicht: sie seynd für jene Strafen, von denen sie loß machen, nicht anderst zu halten, als lauter Rosen und Lilien. Sie seynd keine Arbeit: keine Bestrebung oder Bemühung; sondern allein eine süsse Ruhe, in welcher diese reiche Gnaden-Schätz, einem so zu sagen, von selbst, ohne Zuthun, in seine Schoß hinein fliessen. Oder aber, wie soll wohl die Ausspendung etlicher Kreutzerlein, mit einer lebenlänglichen Kranckheit: wie etlich andächtig gebettete Vatter unser, mit funfzig, sechtzig in aller Strengheit zugebrachten Jahren: wie eine reumüthige Beicht und andächtige Communion, mit einem Fegfeuer von zehen, zwantzig Jahren, können verglichen werden.

Und das nun ist für die jetztmalige Christglaubige ein über alle massen grosses Glück. Für die jetztmalige Christglaubige; dann jenen in der ersten Kirch und Christenheit, seynd diese Schätz nicht so freygebig ausgespendet worden. Hat sich auch nicht gebühren wollen; alldieweilen sie an Gesundheit und Stärcke, viel mächtiger waren, als die Glaubige heut zu Tag: alldieweilen sie von dem Blut Christi JEsu, gleichsam frischer Dingen bespritzt und gestärckt, viel beschwerlichere Ding unternehmen, und also ihre Schulden persönlich und an ihrer Haut, gantz füglich abzahlen konten; so die Glaubige, welche nun in gegenwärtigen Zeiten leben, nicht also konten. Die mehreste aus jenen, haben ihre Fehler durch die beschwerlichste Bußwerck bezahlen müssen. Jahr und Tag mußten sie leyden, damit sie nur eine eintzige tödtliche, ja oft auch läßliche Sünd, abbüßten. Eusebius ein Einsiedler grosser Heiligkeit, dieweil er einstens zur Zeit, da ihm und andern etwas aus dem Evangelio vorgelesen wurde, seine Augen gählings ausschweifen lassen, und etlichen Bauren, die an einem Berg arbeiteten, zugesehen, hat diesen Fehler also bereuet und abgestraft, daß er sich selber eine eisene Ketten an den Hals gehängt: den Leib also zu Boden gezogen, daß er den Himmel nicht mehr ansehen konte; und in dieser Straf beharrete er so lang, bis er gestorben, nemlich durch viertzig gantze Jahr. Und war hiemit gantz wohl zufrieden, wann nur GOtt dardurch also besänfti,et wurde, daß er nach seinem Tod an ihm dessentwegen nichts strafwürdiges mehr finden möchte. Und derley Strafen verhängten nicht nur auf sich selbst die Büsser, sondern sie wurden ihnen solcher gestalten auch von ihren Beicht-Vättern, ja Römischen Päbsten, auferlegt; wir wollen deren nur eine eintzige sehen.

Astulphus ein Edler, vortreflicher Herr, wurde gewaltig von Gedancken angefochten, seine Ehefrau seye ihm untreu. Ja, nach lang- und vielem Erwegen konte er nicht anderst, als schliessen, sie habe einen Ehebruch begangen. Allwo dann der Eifer und die Hitz ihn also übernommen, daß er die ungezweiflet-beglaubte Thäterin, eigenhändig ermordet hat. Die Buß nun, die ihm dessentwegen Stephanus, dieses Namens der fünfte Römische Pabst, hat auferlegt, war folgende. Er ließ ihm die Wahl, ob er das übrige seines Lebens, als ein Mönch in einem Closter, oder aber in der Welt, zubringen wollte. Sollte er erwählen das letzte, und verbleiben in der Welt, so sollte er nicht mehr heurathen: vom Fleischessen sich lebenlänglich enthalten, den eintzigen Oster- und Christ-Tag ausgenommen. Er sollte keinen Wein mehr trincken: sich entfernen von allen Mahlzeiten: vermeyden alle Schauspiel: leben ausser allen Zusammenkunften und menschlichen Freuden. Er sollte gantz demüthig daher gehen, ohne Wehr und Waffen: in der Kirch bey der Thür das letzte Ort haben: denen Hineingehenden in ihr Gebett sich anbefehlen: die gantze Lebens-Zeit der Heil. Communion sich unwürdig schätzen; auch so gar, wann er diese im Tod-Beth als die letzte Weeg-Zehrung, empfangen würde. Endlich beschlosse der Pabst seinen Brief mit diesen Worten: Ich könte zwar, nebst diesen Strafen, dir noch schwerere anbefehlen; wann du aber diese (die ich mit mehrer Milde, dann Schärfe befohlen) fleissig wirst vollzogen haben, so hoffe ich, daß dir GOtt wegen deiner Missethat Gnad erzeigen werde. Wann du aber in der That solches nicht wirst vollziehen, so seye versichert, daß du aus den Stricken, mit denen du dich selbst gebunden, dich nicht aushalfkern; auch wegen deiner Nachlässigkeit, und schlecht gewirckten Buß, in grosser Gefahr deines Heyls stehen werdest. Dieses Sinns ware, und also ordnete Stephanus jener grosse Pabst, den die gantze Welt wegen seiner Tugend und Klugheit bewundert: jener grosse Pabst, vor dessen Füssen Franckreich, Ludovicum Pium, in aller Ehren-Forcht, ligen gesehen hat. Gegen die jetztmalige Christen braucht die Kirch weit leichtere Mittel. Sie unterlaßt den scharfen Wein, und Essig; und gebraucht allein das Oel. Und das höchst weislich; dieweil sie nun wahrnimmet eine grosse theils Schwach-, theils Heicklichkeit, die vormalen nicht obhanden war. Auf daß dem Elephanten die Pfeil aus dem Leib mögen gezogen werden, hat man für gut befunden, ihn mit Oel anzufüllen, *Arist. Hist. Art. Lib.* 8. C. 26. Eben also hat die Kirch, damit die der Seel ihrer Kinder starck eingedruck-

te

te Pfeil der Schuld möchten ausgezogen werden, für rathsam erachtet, dieses anzügigste Oel der Ablassen darzureichen.

Wer soll dann erklären können das Glück der jetztmaligen Christen; als welche, mit so weniger Mühe, aus dem Schatz-Kasten der Ablassen, so viel heraus nehmen können; als viel, ihre Schulden zu bezahlen, vonnöthen ist? Aus denen Indianischen Gold-Gruben bekommt man, mit harter Mühe, ein reines Gold. Aus der Gold-Grub der Kirch kan man, ohne alle Beschwernuß, ein solches heraus nehmen, welches auch der Himmel, für Abführung der dahin gemachten Schulden, annimmet. Wann die alte Römer ihre Diener mit der Freyheit begabten, gaben sie ihnen, mit einer Ruthen, auf den Rucken zwey oder drey leise Streich; Nun hat das christliche Rom annoch weit gelindere Mittel und Weeg die arme Sclaven zu verwandlen in auserwählte Freund, ja liebste Kinder GOttes. Es ist anderes nichts vonnöthen, als in den immer offenstehenden Schatz-Kasten der Ablaß hinein langen: die erforderliche Genugthuung heraus nehmen; so gut man, und ist, was alle Freye.

Der Beschluß.

JA, ja, meine Seel! *Ecce, rex tuus venit tibi mansuetus*, siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig. Sanftmüthig: voll der Gnad, voll der Liebe und der Erbärmnussen; da er dir, zu Abzahlung deiner grossen Schulden, einen so gewaltigen Schatz öfnet und darbiethet. Ey so raume dann auf eine Seiten deine heutige Zaghaftigkeit wegen Abführung deiner Sünden-Schulden; und nimm dein Vertrauen zu diesem jetzt besonders, offenstehenden Gnaden-Schatz; *Copiosa apud eum redemptio, Psalm.* 129. v. 7. Bey ihm ist überflüssige Erlösung. *Tollis, quod non posuisti; & metis, quod non seminasti, Luc.* 19. v. 25. Da kanst du heraus nehmen, was du nicht hineingelegt; da kanst du einerndten, was du nicht ausgesäet hast. Die Martyrer haben erlitten unsägliche Grimmigkeiten von feurigen Zangen, und eisenen Hacken. Die Beichtiger haben so viel gethan, daß du ohne Schauder es nicht hören kanst. Ja Christus JEsus selbst hat so viel unternommen, daß, wann die gantze Welt ein Buch wäre, sie dieses keineeweegs fassen könte. Nun aber da die Kirch dir verkündiget einen vollkommenen Ablaß, biethet sie, von dieser Unendlichkeit der Verdiensten und Genugthuungen, dir so viel dar, als du vonnöthen hast, deine Schulden abzuzahlen. So ergreif dann wolgemuthet diesen gelinden Weeg: mach dich unverzüglich theilhäftig dieses grossen Gnaden-Schatzes. Die Wirckung dessen ist groß: die Erlangung klein und leicht. Und was ist, was dich mehr verhindert?

Amen.

An dem Heil. Palm-Sonntag.

Dritte Predig.

Innhalt.

Erster Eintritt der menschlichen Seel in die Ewigkeit.

Vorspruch.

Ecce, Rex tuus venit tibi mansuetus.

Nimm wahr, dein König kommt zu dir sanftmüthig, *Matth.* 21. v. 5.

Eingang.

EXod. 23. befahle GOtt denen Israeliten, daß sie an dem 8benden Monat eines jeden Jahrs, wann sie die liebe Früchten der Erden eingesammlet hätten, das Fest der Lauber-Hütten feyerlichst halten sollten. Die Beobachtung dessen setzte er gleich mit folgenden Worten hinzu: Ihr sollt nehmen erstlich die Früchten von denen allerschönsten Bäumen: zum andern die Zweig von denen Palm-Bäumen: zum dritten die Aest von andern dicken

und laubreichen Bäumen: zum vierten die an denen Bächen wachsende Weyden-Bäum; hiervon nun sollt ihr machen schöne grüne Lauber-Hütten, in diesen wohnen, frolocken, und fröhlich seyn siben gantze Täg an einander. Und das zur Gedächtnuß und Danckbarkeit der Wohlthat, Kraft welcher ich evere Vor-Eltern aus Egypten hab ziehen, auf der Reis in derley Hütten wohnen, und endlich in das gelobte Land eingehen lassen.

Geliebte in Christo! wann das thun müssen die Israeliten wegen einer zeitlichen, schon längst verflossenen, und ihren Vor-Eltern verliehenen Wohlthat, was sollen erst wir thun wegen einer weit andern, und ewigen Wohlthat? Wegen einer Wohlthat, die uns allen bevorstehet, und wir heut oder morgen, über kurtz oder über lang, doch gantz gewiß und unfehlbar, zu geniessen und einzunehmen haben? Wahrhaftig, wann alle Glieder unsers Leibs in lauter Zungen sich verwandlen, wann alle Zunften der Geschöpfen zu uns sich gesellen, mit uns für diese GOtt zu loben; so werden wir ihm dannoch mit nichten würdiges Lob und Danck sprechen. Und was ist dann das für eine Wohlthat? Es ist der heutige herrliche Einritt Christi des HErrn in die Stadt Jerusalem. Und (weil er als unser höchstes Oberhaupt durch all sein Thun und Lassen uns entweders etwas hat lehren; oder aber, daß uns als seinen Mitgliedern auch solcher gestalten geschehen werde, versichern wollen) folglichen ist es auch unser anheut von ihm vorgebildete Einritt, den wir aus seinen unendlichen Verdiensten, nach vollendtem diesem mühseligen Lebens-Lauf, in das wahrhafte und himmlische Jerusalem halten werden.

Freylich ist Christus oft und vielmalen in die Stadt Jerusalem eingegangen, niemal aber in solcher Herrlichkeit als wie heut; diese übertrift weit alle bishero gesehene Einzüg der Welt-Monarchen. Das erweiset Cajetanus aus vier Ursachen; erstlich, weil die Apostel und gröste Himmels-Fürsten selbst an statt der sanften Reitküß und Polster den heutigen Thieren ihre Kleider aufgelegt. Zweytens, weil das Volck, was Stands oder Namens es immer seyn möchte, ohne Unterschied, die antragende auch kostbarste Kleidung ausgezogen, mit dieser die Weeg und Strassen, wo der Heyland durchziehen wollte, ordentlich bedeckt, und prächtigst ausgeschmuckt. Drittens, weil dieses Volck die Aest von denen Bäumen abgehauen, hiermit die Weeg von beyden Seiten theils bestecket, theils annehmlichst bestreuet. Viertens, weil vor und nach ihme in schönster Ordnung gegangen gantze Reihen deren, die da einhellig gesungen und gesprochen haben: Hosanna dem Sohn David, gebenedeyt sey, der da kommt im Namen des HErrn. Und hat dann aus allem diesem Jerusalem gar leicht können abnehmen, nun seye erfüllet die Prophezeyhung: Ecce rex tuus venit tibi mansuetus, nimm wahr, dein König kommt zu dir sanftmüthig; und seye der so glorreich herein Reitende kein anderer, als jener, der an dem Saum des Kleids geschrieben führe den groß lautenden Titel: Ein König der Königen, ein HErr der Herrschenden. Den Einzug Christi in sein Jerusalem haben wir gesehen; Nun wollen wir auch sehen unsern einstens bevorstehenden Einzug in unser glückvolles Jerusalem. Allein, gleichwie der Heil. *Paulus 1. Cor. 15. v. 51.* von unserer, an dem letzten Gerichts-Tag, bevorstehenden allgemeinen Auferstehung gantz zerschieden redet, und sagt: *Omnes quidem resurgemus, sed non omnes immutabimur*; Wir werden zwar alle auferstehen, werden aber nicht alle gleich, und in herrlichen Leibern auferstehen, einiger Auferstehung wird seyn erfreulich, der andern aber erschröcklich; eben also wird nicht gleich seyn unser Auszug aus dieser Welt in die Ewigkeit: einige werden gehen in die glückselige, die andere aber in die unglückselige. Diese nimme ich dann anfänglichen, und behalte das beste und tröstliche auf die letzt; und sage ohne weiters, weil annoch so vieles zu sagen habe:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Erster Eintritt der menschlichen Seel in die Ewigkeit. Erster Eintritt der menschlichen Seel in die unglückselige Ewigkeit, ist das erste; in die glückselige Ewigkeit, ist das andere was wir, nach der grossen Schwachheit unserer Augen, sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Adad ein annoch kleiner königlicher Printz, als, wie 3. *Reg.* 11. zu ersehen, sein Vatterland Edom Joab der Israelitische Feld-Herr mit seinem Kriegsheer völlig verhergete, und alles mannliche Geschlecht mit dem Schwerdt darnieder machte, flohe von da in Egypten-Land zu dem König Pharao; von dem er also in Gnaden angesehen worden, daß er ihm nicht nur allein alle nothwendige königliche Verpflegung, Speis, Tranck, und eigenen Pallast angeschaft, sondern noch darzu eine gantze Landschaft zu seiner beliebigen Beherrschung angewiesen, ja gar die leibliche Schwester seiner Gemahlin zu einer Braut gegeben hat. So bald aber Adad der junge König vernommen, daß David und Joab seine Verfolger mit Tod abgegangen, da wollte

er

er in Aegypten, auch bey seinem höchsten Glück und allem Uberfluß, nicht mehr verbleiben. *Dimitte me*, bate er den gegen ihm so gutthätigen Pharao, *ut vadam in terram meam.* Gestatte mir, daß ich wieder in mein Land ziehe. Warum das? versetzte Pharao; *quæ in re apud me indiges, ut quæras ire in terram tuam?* Was gehet dir bey mir ab, daß du verlangest in dein Land zu ziehen? *Nullâ*, antwortete Adad, nichts, durchaus nichts gehet mir ab; *sed obsecro te, ut dimittas me*, nichts destoweniger bitte ich dich inständigst, du wollest mich doch entlassen. Also redete Adad; also redet eine jede die Lebens-Zeit hindurch in diesem Aegypten zu wohnen gezwungene menschliche Seel so bald, als bald sie vernimmt, daß ihre Feind der Leib und das Fleisch gestorben seyen. Da will sie sich auf keine Weis mehr halten lassen: sie will fort aus der Welt, diesem Elend- und Flucht-Ort; und ziehen in ihr Vatterland, in die Ewigkeit. Wie nemlich der Heil. *Paulus* sagt *ad Hebr.* 13. v. 14. *Non habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus.* Wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern suchen eine zukünftige. So wollen wir dann sehen, wie die menschliche Seel diese ihre ewige Bleibstatt das erstemal antrette; und zwar erstlich, wie diese antrette eine im Stand der Ungnad verblichne sündige Seel.

Der erste Theil.

Erster Eintritt der menschlichen Seel in die unglückselige Ewigkeit.

Wunderlich ware das Gesicht, welches dem geliebten Jünger Christi dem Heil. *Joannes Apoc.* 6. vorgezeigt worden. Als er in seiner Betrachtung gantz vertieft ware, und nichts sahe, dann Geheimnuß-volle Ding, da kame ihm unter Augen ein dürres mageres Pferd; *Ecce equus pallidus*, siehe, ein bleiches Pferd. Auf diesem saß ein Reiter; da er ihn etwas genauers betrachtete, nahme er wahr, daß es der Tod; *& qui sedebat super eum, nomen illi mors.* Und was das Erschröcklichste war, so führte dieser Reiter hinter sich die Höll; *& infernus sequebatur eum.* Die christliche Meinung insgesamt, sagt, daß durch dieses Pferd verstanden werden die Sünder, die in ihrem Leben denen bösen Anmuthungen, wie einem muthwilligen Pferd, den vollen Zügel gelassen. Es ermahnet freylich GOtt solche zum öftern von denen Cantzlen: *Nolite fieri, sicut equus & mulus, quibus non est intellectus*, *Psalm.* 31. v. 9. Werdet doch nicht wie ein Roß und wie ein Maulthier, die keinen Verstand haben; aber umsonst. *Equi amatores & emissarii facti sunt; unusquisque ad uxorem proximi sui hinniebat*, *Jer.* 5. v. 8. Sie seynd den hitzigen Spring-hengsten gleich worden; ein jeglicher schrie nach seines Nächsten Weib. *Homo, cùm in honore esset, non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis*, *Psalm.* 48. v. 13. Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden; er hat sich gehalten wie die unvernünftige Thier, und ist ihnen gantz gleich worden. Dieses Pferd ware sehr dürr und mager; ist nicht ohne. Die göttliche Gnad, sagt Tertullianus, macht frisch und starck; weil dann der Sünder diese durch sein viehisches Leben verlohren, so muß ihm nichts überbleiben, als die bleiche und ausgedorrte Mägere. Der Reiter, sagt Chrysostomus, war der Teufel. Dieser, wann er einmal den Sünder durch die Ketten und Band der bösen Anmuthungen in seine Dienstbarkeit gebracht hat, so führt er ihn wo er will; von einem Laster in das andere, von einer bösen Gewohnheit in die andere; bis er ihm endlich den Spohren recht ansetzet, und in den Abgrund stürtzet. Dieser Reiter führte den Namen des Tods, *nomen illi mors*, gar recht; der Teufel ist ein Vatter des Tods; er hat den Tod vermittelst der Sünd in die Welt gebracht. Endlich hatte er die Höll hinter sich; uns dardurch zu lehren, daß die Sünder, sie mögen sterben fruhe oder spat, jung oder alt, reich oder arm, geistlich oder weltlich, Männer oder Weiber, graden Weegs der Höll zufahren. Die Höll ist das Gefolg, die Höll ist ihr Haus, die Höll ist ihre ewige Bleibstadt.

Bildet euch dann ein, ihr sehet eben einen Sünder auf seinem Sterb-Beth da ligen, und in die letzte Züg greifen. Bildet euch ein, ihr sehet, wie er gantz kraftloß mit dem Tod ringe; wie die Augen vergläsern, und gantz tief in den Kopf hinein weichen. Ihr sehet, wie die Wangen einfallen, wie die Lefzen zittern, wie die Zähn verrosten, wie der Mund schaume. Bildet euch ein, ihr höret die gewaltige Hertzstöß, das Rüchlen, das Kürren, das kurtz- und schnelle Athemziehen. Endlich bildet euch ein, die Seel könne in einer so übel beschafnen Wohnung sich nicht mehr aufhalten; fahre dann, nachdem sie den Leib das letztemal scheußlich gestreckt, aus. Und wohin? Ach der unglückseligen Ewigkeit zu, und den graden Weeg den leidigen Teufen in die Händ! diese wird, bey erster ihrer Ausfahrt, von solchen sich nicht anders umringet sehen, als wie ein tödtlich geschoßnes Rehe, von denen Hunden auf ersten seinen Fall, sich umringet siehet. O, der Angst! O, der Forcht! O, des Zitterns!

Benadad der König in Syrien ware sehr bestürtzt, daß alle seine wider die Israeliten gefaßte Anschläg zu Wasser; und ihnen, vor dero Ausführung, von Elisæo kund gemacht wurden; wessentwegen er dann seine Soldaten, den Propheten zu fangen, ausgesandt. Was thate aber dieser? Er bate GOtt, er möchte seine Verfolger also verblenden, daß sie ihn nicht erkennen könten. Hierauf gienge er ihnen entgegen; fragte, wen sie suchten? Und auf die Antwort, sie suchten Elisæum, sagte er weiter, sie sollten nur

mit

mit ihm kommen, er wollte ihnen diesen gleich einliefern. Sie folgen; und seynd, von GOtt verblendt, wircklich in der Stadt Samaria auf der Schlacht-Banck, mitten unter ihren Feinden. *Aperuitque Dominus oculos eorum, & viderunt, se esse in medio Samariæ.* Da eröfnete ihnen GOtt die Augen, und sie sahen, daß sie mitten in Samaria wären. O, wie wird diesen armen Leuten dazumal um das Hertz gewesen seyn! Aber wie wird erst seyn einer solchen unglückseligen Seel? *Circumdederunt me vituli multi*, beklagt sie sich *Psalm.* 21. v. 13. & 14. & *tauri pingues obsederunt me.* Viel Kälber haben mich umgeben, die feiste Ochsen haben mich umringet; *aperuerunt super me os suum sicut leo rapiens & rugiens.* Sie haben ihre Goschen wider mich aufgesperrt, wie ein reissend- und brüllender Löw. Gelt, werden sie unter Anwerfung der Ketten und Banden höhnisch-spöttlend sagen, gelt, wir haben dich erwischt; gelt, du bist in unsere Netz eingegangen. Lerne anjetzo uns deinen Verräthern trauen. Unsinniger Stock! O, wie leicht hättest du dich aus unsern Klauen erretten können! die eintzige Zurückstellung des ungerechten Guts, die Ablegung der Feindschaft, die Verlassung der üblen Gewohnheit und Gemeinschaft, die allergeringste Buß, wäre schon genug gewesen; und dannoch hast nicht gewolt. Was klagst du dann dich? du bist die eintzige, freywillige Ursach deines Verderbens, deines Untergangs. So komme dann, komme; wir wollen diesem zufahren, und deinen Qualen einen Anfang machen. Theresia, wie in ihrem Leben 38. *Cap.* zu lesen, hat gesehen bey dem Tod eines sündigen Menschen, was das Erbärmliches seye; wie unsinnig dieses Höllen-Geschwader sich gebrauche; was Grausamkeiten, Schimpf, und Spott es ausübe. Und sagt dann diese Heil. Mutter, sie wünschte nur, daß alle, die im Stand der Todsünd sich befinden, sehetten, was sie dazumal gesehen habe; sie könne nicht glauben, daß aus allen ein eintziger, seine übrige gantze Lebens-Zeit, in eine solche einwilligen würde.

Schnelle Abänderung! zergängliche Glückseligkeit! kurtz zuvor war ein solcher Mensch in seinem Beth wohl bedienet: er war umgeben von seinen Befreundten und Anverwandten; in einem Augenblick hernach, ist er umgeben von denen Teuflen. Allererst hielte man einen Spiegel auf seinen Mund, um an demselben zu sehen, ob er noch athmete; jetzt siehet er als in einem Spiegel vor sich seine garstige Sünden alle, und für diese zur Straf eine unermessene peinlichste Ewigkeit. Der erstorbene Leichnam ist noch gantz warm; indessen doch hat die Seel schon mehr gelitten, als alle bedrangte Menschen von dem Adam her zusammen genommen. Hier ruft man die Anverwandte, des Verstorbenen Beerdigung beyzuwohnen; dort wird der gantzen Höll angekündt, auf seinen Einzug sich fertig zu halten. Hier kommen die Ordens-Geistliche und ehrwürdige Priester, betten für die abgeleibte Seel, wünschen ihr die ewige Ruhe: dort sagen ihr die Peiniger an, ein unaufhörliches Leiden, eine ewige Qual. Hier sprechen sie selig die Menschen; dort verdammet sie GOtt selber. O, dann des grossen Unterschieds der göttlich- und menschlichen Urtheilen! diese letzte seynd lebhaft entworfen *Jud.* 5. *Cap.*

Allda wird erzählet, wasgestalten die Mutter des tapfern Feld Herrn Sisara, da dieser ihr Sohn lang nicht nacher Haus kehren wollte, durch die Fenster ihres Zimmers hinaus zu sehen, bitterlich zu weinen, und also in den Luft hinaus zu rufen angefangen habe: *Cur moratur regredi currus ejus? quare tardaverunt pedes quadrigarum illius?* Warum kommt so lang nicht zuruck sein Triumph-Wagen? Warum verweilen sich so lang die Füß und Räder seiner andern Wägen? Hierauf sagte des Sisaræ seine Gemahlin, ihre so sehr bestürtzte Schwieger in etwas zu trösten, also: *Forsitan nunc dividit spolia, & pulberrima fœminarum eligitur ei?* Vielleicht theilet er eben jetzt den Raub aus, und belohnet einen jeden seiner Soldaten nach glücklich abgelofnem Treffen nach seiner Tapferkeit? Vielleicht wird ihm eben die allerschönste unter den Weibern selbiger Landschaft mit sich nacher Haus zu führen aufgesucht: *Vestes diversorum colorum Sisaræ traduntur in prædam, & supellex varia ad ornanda colla congeritur.* Ich laß es mir nicht nehmen: eben jetzt werden unserm *Sisara* die Kleider von vielen Farben zur Beut übergeben; allerhand Kleinodien werden wircklich zusammen getragen, seinen Hals, und sich zu zieren. O, wie schön mit diesen ausgeschmuckt, wird er bald als ein großmüthiger Uberwinder, als ein Vatter des Vatterlands zu uns zuruckkehren! Ware aber diesem also? Nichts weniger; Sisara ware in der Schlacht unglücklich: mußte über Hals und Kopf fliehen: gerathete in die Händ der Jahel; die dann ihm einen grossen Nagel durch sein Haupt geschlagen: an die Erden angeheftet: seinen ihm nachjetzenden Feinden todt in die Händ geliefert. So redet von dem verstorbnen Mann die Ehe-Frau und sagt: Ich weiß wenigst, daß er an einem guten Ort; O, wie schön hat er sich zu dem Tod gericht! so redet, und steifet sie auf ihrer Meinung, der Beicht-Vatter: so redet der geschliffne Prediger in der Leich-Red von ofner Cantzel; und erhebet ihn, wegen einigen, in der letzten Kranckheit, aus Nothzwang geübten, und allein von der Forcht der ewigen Verdammnuß heraus gepreßten Tugend-Ubungen, sehr hoch unter die Auserwählte; da er doch indessen in dem Gewalt seiner Feinden, den Himmel verlohren, wircklich in die Zahl der Verdammten einverleibet wird. O, des Unglücks! O, des bedaurlichsten Verlusts!

Bildet euch dann weiter ein (massen diese Reis nicht lang hergehet; *Ducunt*, sagt *Job.* 21. v. 13. *in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt.* Sie bringen ihre Täg in Wollesben zu, und in einem Augenblick seynd sie schon in der Höll. Sagt auch der Heil. *Joannes Apoc.* 18. die der Länge nach beschriebne babylonische Hur, das ist, die sündige Seel, falle in die Höll hinab so schnell, wie ein Mühlstein) bildet euch dann weiter ein, sage ich, ihr sehet, wie eine solche Seel von der unglückseligen

Höllen-

Höllen-Porten schon wircklich angelanget; und saget mir doch: wie dieser zu Gemüth seyn werde? Aber, O, das könnet ihr nicht! und auch ich nicht. Mein GOtt, wie niedergeschlagen werden auf einmal die Ubelthäter, da sie ersehen den Richt-Platz! das Hertz fanget an zu klopfen; die Glieder zu zittern: alle bis daher noch übrige Lebens-Farb zu entweichen: die Haar gen Berg zu riglen: die Füß zu brechen: der kalte Schweiß über den gantzen Leib abzulauffen: sie in tödtliche Ohnmachten dahin zu sincken. O, wie muß man sie laben! was süsse Tröstlein in die Ohren hinein legen, nur daß sie wiederum auf- und in ein oder anderes Schrittlein fort mögen gebracht werden! und wohin gehen sie dann endlichen? Zu einem zeitlichen, kurtzen, ja oft augenblicklichen Tod; zu einem Tod, der ihnen und allen Menschen unvermeidentlich. Hingegen die sündige Seel gehet zu einem ewigen Tod: zu einer Richtstatt, auf welcher sie, durch die gantze Ewigkeit hindurch an einander, des allerschmertzlichsten Tods wird hingerichtet werden. O, der Forcht, wann sie die aus Ertz gegossne Höllen-Porten ersehen! O, des Schauders, wann sie das Aufsprengen der Riglen, und Heulen der Eingekerkerten hören! O, der Verzweiflung, wann sie zu diesen zwar ein zu keiner Zeit aber mehr heraus gehen wird!

Freylich wird sie sich sperren, durch die, gegen ihr hinaus schlagende Flammen, hinein zu gehen; allein die Teufel werden sie treiben, und also auf einen Stoß unter ungeheurem Weinen, Heulen, Grißgramen, Zähn-Klappern, Schreyen, Wüten, Toben, Fluchen, Maledeyen, Gottslästern, sie hinein reissen. O, trauriger Einzug! O, erschröcklicher Eintritt! wer ist, der dich betrachte, und annoch sündige? So gehen aus der Zeit in die Ewigkeit alle diejenige, welche inner den Schrancken der göttlichen Gebotten sich nicht halten wollen: alle diejenige, welche wandlen die verschreyte Laster-Straß, und blühende Welt-Wiesen: alle diejenige, welche gehen von der Sünd in den Beichtstuhl, von dem Beichtstuhl wiederum in die Sünd, und niemalen zu einer ernstlichen Besserung: alle diejenige, welche nicht die gesunde Vernunft, sondern ihren verkehrten Willen und frey gelaßne Anmuthungen zu einem Weegweiser erwählet haben; so gehen sie. O gehen! gehen!

Die Bewillkommung können wir abnehmen aus folgender Geschicht, die bey *Pelvardo* und in *Spec. Exemp.* zu finden ist. Als ein grosser aber sündiger Herr des gähen Tods gestorben, wurde einem seiner Bedienten, ihm und allen Menschen zu einer Warnung, angezeigt, und vor Augen gehalten, wie es der Seel seines Herrn ergangen. Sobald diese, in Begleit der Teufen, vor der Höllen-Porten anbelangt, sprange sie von sich selbsten auf; und heißte es: Platz! Platz! es kommt ein grosser Herr. Man führte diesen dann gleich zu dem Lucifer dem Fürsten der Höllen, der ihn mit ausgestreckten Armen umpfangen; wovon er augenblicklich so glüend worden, als ein Eisen, das eben aus dem Feuer gezogen wird. Herbey ihr Teufel, sprach Lucifer, bewirthet einen so lieben Gast nach Gebühr. Er wird wol von der Reiß matt seyn? So erquicket ihn. Da warfe man ihn in einen feurigen Schwefel-See, in dem unterschiedliche Höllen-Gespenster herumschwimmeten, und ihn jämmerlich quäleten. Hierauf ergienge der Befehl, man solte ihn legen in ein Beth, und rasten lassen; und dieses waren glüende Kohlen, auf die man ihn mit feuerrothen Ketten hingebunden. Nach diesem schafte der Höllen-Gott, ihm zum Liebkosen ein schönes Weib herzubringen; da rauschte daher ein abentheurlicher Drach, der aller Orten Feuer ausspeyete, umarmte, kußte und druckte ihn, mit sagen: das seynd die Wollüsten, die du hier zu geniessen hast. Uber eine Weil mußte man ihm zu essen bringen; da kame eine häßliche Schüssel voll der Krotten und anderes scheußlichen Ungezifers, so er mit den Zähnen zu verbeissen und hinab zu schlucken genöthiget wurde. Alsdann tränckte man ihn, aber mit faulem Ayter, mit zerlaßnem Bley, so man ihm mit glüenden Pfannen einschüttete. Da fienge er an vor Übermaß der Qualen gantz rasend zu werden, alles zu verfluchen; den Tag, an dem er gebohren: die Eltern, die ihn erzogen, die Wollüsten, die er genossen: so gar GOtt, der ihn erschaffen: Christum, der ihn erlößt, aber auch verdammet hat. Aus welcher Geschicht und Gesicht nun Auserwählte! ihr unschwer abnehmen, und euch wenigst in etwas vorbilden könnet die Begrüssung und armselige Empfahung einer sündigen Seel in der unglückseligen Ewigkeit.

Saget ihr, englische Zungen! wie einem solchen gantz neuen Höllen-Burger dazumal seyn werde? O, des rasenden Schmertzen! Er sihet sein eben verlaßnes Reichthumen-volles Haus, die viel in einander lauffende Zimmer; er sihet aber auch, daß nunmehro all dieses verschwunden, und ihm dafür zu theil worden dieser so heiß brinnende Feuer-Ofen; und das macht ihn gantz unsinnig, gantz wüthig. Er sihet von fern seine Zehrgaden, und Speis-Gewölber: er sihet seine best-gedeckte, mit allem aus dem Wald, aus dem Meer, aus dem Luft eingeholten Speisen umstellte Tisch; begmüthiget anbey das Hunger-Tuch, an dem er anjetzo naget; und das macht ihm die Zähn vor Hunger bluten. Er sihet von weitem seine Erben von dem seinigen sich ersättigen, ja die beste Bissen hin- oder doch denen Hunden vorwerfen; er sihet aber auch seinen gäntzlichen Abgang in allen Dingen; und das versetzt ihm fort und fort tödtliche Mord-Stich. Er sihet seine reiche Zimmer, die mit Gold schimmerenden Umhängen gekleidte Ligerstatten, seine Schlaf-Kammer, sein weiches Beth, die zarte Leilach, die linde Polster, auf denen er so manchen Rausch ausgedämpfet, so manche Stund, bis auf die halbe Sonnen-Zeit, sein faules Fleisch gerantzet; sihet aber auch das glüende Rost-Beth, und empfindet heftigst die angezündte Kohlen, auf denen er nunmehro unbeweglich liget; und das macht ihn vor Ach, und Wehe brüllen. In der Fruhe (lautet dieses sein Brüllen) in der Fruhe war ich mit Scharlach und Seiden angekleidt; jetzt lige ich mitten in dem Feur: in der Fruhe war ich von jedermann

mann geehrt, angebettet: jetzt lig ich meinen Plag-Teufflen unter den Füssen. O, Schmertz! O, Wehe-Tag! O, bitteres Leyden! O, Höll! O, Ewigkeit!

Alles was bishero gesagt worden, ist enthalten in den kurtzen Worten *Luc.* 16. v. 22. *Mortuus est dives, & sepultus est in inferno*, der reiche Mann ist gestorben, und wurde begraben in die Höll. Sehet, wie kurtz der Evangelist darein gehe; er sagt nichts von den Kleidern, die er im Leben angetragen: nichts von den kostbaren Speisen und süssen Getränck, die er genossen: nichts von dem Stoltzmuth, mit dem er von seinem Pallast aus- und in diesen wiederum eingegangen, ohne daß er nur ein eintziges Aug auf den vor seiner Thür sitzenden *Lazarum* geworfen, will geschweigen liebreich gegrüßt: nichts von seinem Tod, nichts von seinem letzten Willen: nichts von seinen herrlichen Stiftungen: nichts, was er in dem Tod-Beth geredt, oder gethan. Nemlich der Heil. Geist, der von diesen betrüglichen Schmeichlereyen weißt, hat dem Evangelisten die Feder geführt; und uns hierdurch zu wissen gemacht, daß der Auszug einer sündigen Seel aus dieser Welt, und der Einzug in die Höll nur eins seye, und geschehe in einem Augenblick; *Mortuus est dives, & sepultus est in inferno*, der reiche Mann ist gestorben, und wurde begraben in die Höll.

Nun frage ich: habt ihr alle die Oesterliche Beicht schon abgelegt? Nein. Ist keiner da zugegen, der wircklich auf sich hat eine schwere Sünd? Ja. Wer ist derselbige? Bist du dort Sitzende es? Ja. So sage dann her stockblinder Sünder! Ist es möglich, daß du heut sterbest? Ja. Ist es möglich, daß du sterbest diesen Augenblick? Ja. Wann das geschehen solte, wo würde hinkommen deine arme Seel? In die Höll. So wäre es alsdann mit dir und deiner Seeligkeit verhaußt? Ja. Auf allzeit? Ja. Nun frage ich weiter: Wann diesen Augenblick dahin zerfallen solltest, was würdest wünschen? Ich will es dir sagen: Du würdest wünschen, daß du alle deine Sünden von erster Vernunft an durch eine reumüthige Beicht abgelegt, und mit heissen Zäheren abgewaschen hättest. Du würdest wünschen, daß du einen so grossen GOtt niemalen beleidiget, oder doch den Beleidigten durch eine wahre Buß wiederum besänftiget hättest. Du würdest wünschen, daß du alle deine böse Anmuthungen unterdruckt, diesen Umgang oder Gemeinschaft eingestellet hättest. Du würdest wünschen, daß du durch öftere Empfahung der H. H. Sacramenten, und andere GOtt gefällige Werck, alles Vergangne wieder herein gebracht und verbesseret, auch die hernach folgende Zeit dich immerhin in dem Stand gehalten hättest, vor dem allerhöchsten Richter erscheinen zu dörfen. Du würdest wünschen, daß du alle Werck der Buß, der Andacht, der christlichen Liebe verrichtet hättest: daß du allen Eitelkeiten abgesagt hättest: daß du gantz heilig gelebt hättest. Das würdest du wünschen. So thue es dann, um deiner armen Seel willen, jetzt, thue es heut. Heut kanst du dich von so grossem Unheil retten: Heut kanst du der Höll entgehen; Heut, das ist, in dieser guldenen Lebens-Zeit, kanst du dir selbst helfen: eine solche Reu über deine Sünden erwecken: solche Tugenden üben: das Gewissen also säubern: GOtt dergestalten besänftigen, daß er gleichsam gezwungen wird, allen gegen dir gefaßten Haß, in lauter Liebe zu verwechslen. Ihr aber schon lang büssende Seelen, fahret fort einem so gütigen GOtt alle Tag, so lang ihr athmen werdet, einen sonderbaren Danck zu sprechen, daß er euch in der wol bewußten Tod-Sünd nicht hat lassen sterben, und also elendiglich der Höll zufahren. Singet mit einem *Jeremia* so laut ihr könnt: *Misericordiæ Domini, quia non sumus consumpti, Thren.* 3. v. 22 Es ist eine lautere Erbärmnuß GOttes, daß wir nicht zu Grund gegangen seynd. Mit einem David: *Psalm.* 93. v 17. *Nisi quia Dominus adjuvit me, paulò minùs habitâsset in inferno anima mea*, wann mir der HErr nicht zu Hülf gekommen wäre, so hätte meine Seel bey nahem in der Höll gewohnet. *Domine, eduxisti ab inferno animam meam; salvâsti me à descendentibus in lacum*, nun aber hast du, O HErr und GOtt! meine Seel aus der Höll herausgeführt; du hast mich befreyet von denen, die hinunter fahren zu der Höllen-Gruben. So singet, so darcket; eine solche ungemeine Wohlthat ist ja dieses alles werth. Aber es ist Zeit; weiter. Erster Eintritt der menschlichen Seel in unglückselige Ewigkeit, war der erste: in die glückselige Ewigkeit, ist

Der andere Theil.

Erster Eintritt der menschlichen Seel, in die glückselige Ewigkeit.

NUnmehro lasset euch seyn Auserwählte! es öfne sich gählings vor eueren Augen ein Zimmer, wo viele mit eingezognen Geberden um einen Sterbenden herum knyen. Lasset euch seyn, ihr höret den diesem an der Seiten stehenden Priester sagen: *Consummatum est, Joan.* 19. v. 30. Es ist nun alles vollbracht: er hats überstanden: tröst ihn der liebe GOtt. Ja, ja, wird die ausfahrende Seel gleich voll der Freuden einfallen, *consummatum est*, es ist vollbracht: ich hab den mir aufgetragnen Lauf zu End gebracht. Es ist zwar dieser lang und mühesam gewesen: es hat viel Schnaufens gebraucht: ich hab manche Beschwernuß überwinden, manchen harten Straus ausstehen müssen; jetzt aber, O mich Glückselige! GOtt seye dessentwegen unendlicher Danck gesagt, jetzt aber ist alles aus. Die

mühselige

mühselige Zeit ist vorbey, und wird in Ewigkeit nicht mehr zuruck kommen. Keine Kranckheit, keine Widerwärtigkeit, kein Creutz noch Leyden ist mehr zu förchten: keine böse Begierlichkeit ist mehr zu unterdrucken, keine Anmuthung zu bestreiten, nichts zu gewarten als Freud und Wollust. *Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi; in reliquo reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die justus judex*, 2. *ad Tim.* 4. Ich hab einen guten Kampf gestritten, ich hab meinen Lauf vollendet, ich hab die Treu gehalten; im übrigen ist mir aufbehalten die Cron der Gerechtigkeit, welche mir der HErr der gerechte Richter an diesem gegenwärtigen Tag, O, Tag! geben und aufsetzen wird. Indessen wird einer solchen Seel der Triumph-Wagen von denen Heil. Schutz-Englen zubereitet, sie auf diesen gesetzt; und also dem Einzug in das himmlische Jerusalem der Anfang gemacht werden.

Der Heil. *Isidorus Lib.* 18. *Etymol. C.* 1. erzählet, wie die römische Helden und Uberwinder der barbarischen Völcker nach erhaltenen Siegen zu Rom eingezogen. Und sagt, man habe diesen angelegt einen kostbaren Purpur: das Haupt umflochten mit einem grünen Lorbeer-Krantz: in die Händ ihnen gegeben einen Reichs-Staab: sie gesetzt auf einen schön gezierten Wagen; und also, unter Frolocken und laut erschallenden Glückwünschungen des Volcks, sie eingeführt in das so genannte Capitolium, oder Tempel des Gott Jupiters, allwo ein Zungen- und Wortfertiger Redner von der Cantzel sie empfangen: ihre geübte Thaten, nach allen seinen Kräften, hervor gestrichen; und sie mit seinen praschlenden Lob-Sprüchen bis unter die Götter des höchsten Himmels erhoben habe.

Eben das lasset sich sehen bey dem gewünschten Einzug der auserwählten Seel. Den Triumph-Wagen richtet an das hart gehaltene und gantz abgetödte Fleisch: die Stell der Zug-Pferden vertretten die in dem Zaum gehaltene Anmuthungen, der unterdruckte Zorn, die gedemüthigte Hofart, die mit Fasten ausgemergelte Fraß-Begierd, der mit Allmosen ausgebeutlete Geld-Geitz, die ihre Feind und Verfolger gantz liebreich umarmende Rachgierigkeit, und also fort. O, des ansehnlichen, O, des glorreichen Triumph-Wagens! Seye, wie die Poeten dichten, Bacchus auf seinem mit Tiger: Neptunus auf seinem mit Meer-Fischen: Diana auf ihrem mit Wald-Thieren: Venus auf ihrem mit Schwanen: Juno auf ihrem mit Pfauen; Seye, wie die Geschichten melden, Julius Cæsar auf seinem mit Elephanten: Aurelius auf seinem mit Hirschen: Marcus Antonius auf seinem mit Löwen: Sesostes auf seinem mit vier überwundenen Königen, bespannten Wagen herrlich herein gefahren; O, der Zug und Wagen, einer Himmelfahrenden Seel, hat gantz eine andere Herrlichkeit!

Den Purpur werden ausmachen die geübte gute Werck, und Tugenden. Constantino dem Grossen legte man in das Grab an einen Rock, auf welchem alle seine im Leben gewirckte Helden-Thaten, mit Gold und Silber so künstlich eingetragen waren, als wären sie gemahlen mit dem künstlichsten Pensel. Weit eine andere Scheinbarkeit wird haben der antragende Purpur-Rock einer solchen Seel; weil auf diesem werden verzeichnet seyn weit andere Sieg. Sieg, die nicht von schwachen Menschen, sondern von der allerstärckesten eigenen Liebe, von der allmögenden Welt, von dem tausend listigen Teufel, von der gesammten Höll aberhalten worden. Diese werden allda gantz umständlich, mit völligem Versatz der Beschwernussen, die unterloffen, zu sehen seyn. Unten an dem Saum werden mit guldenen Buchstaben schimmern die Wort des Jobs 5. *v.* 26. *Ingredieris in abundantia sepulchrum.* Du wirst nicht nackend und bloß in die Ewigkeit eingehen, sondern versehen mit einem Schatz-Haufen so überschwänglicher Reichthumen, die viele andere Bettelarme, nebst dir, überflüssig dahin ausfertigen könten. Der Scepter in der Hand wird seyn die gäntzliche Verachtung aller Zeitlichkeiten, aller Ehren, Würden, Hoheiten und gröstes Glücks Gütern. Auf diesem wird mit funckelenden Diamanten in das rothe Gold eingegraben seyn der Spruch des H. *Pauli ad Philipp.* 3. *v.* 8. *Omnia detrimentum feci, & arbitror ut stercora, ut Christum lucrifaciam.* Aller Dingen hab ich Schaden gelitten, und wie Koth geachtet, damit ich Christum gewinne.

Den grünen Lorbeer-Crantz wird flechten die allerbeste Hofnung, das zuversichtliche Vertrauen vor GOtt zu erscheinen, und gantz gnädig von ihm angesehen zu werden. Gleichwie nemlich jener tapfere Feld-Oberste, der in wenig Monaten etliche Feld-Schlachten gewunnen: viele Städt und Vestungen mit stürmender Hand eroberet: seinen Schweiß und Blut bereitwilligst hergegeben, die Ehr und den Namen seines Königs zu vergrössern; gleichwie ein solcher sich nicht förchtet vor diesem seinen König sich zu stellen, ja im Gegentheil alle Augenblick wünschet, ihm unter sein Angesicht zu tretten: die gemachte Vortheil zu erzählen: die empfangene Wunden vorzuzeigen: seinem König ausführlichen Bericht zu geben von allem, was währendem zwar gefährlichen, aber dannoch so glücklich abgeloffenem Feldzug, vortheilhaftiges sich ergeben; eben also förchtet eine solche Seel sich nicht nur allein nicht, vor ihrem GOtt und HErrn zu erscheinen; sondern wartet noch darzu mit heiliger Ungeduld, auf den allerangenehmsten Augenblick, in welchem sie dieses, und vieles anders bewerckstelligen möge.

Wann die Welt die Augen also aufgerissen bey dem Umzug des Mardochæi eines getreuen Hof-Herrn des Assueri, da er diesem seine königliche Kleider anziehen: ihn auf sein Leib-Pferd setzen: mit einer königlichen Cron sein Haupt zieren: ihn durch die Gassen der Statt herum führen: den Gewaltmächtigsten des gantzen Reichs vor ihm daher gehen, und diesen hell ausruffen lassen: *Sic honorabitur, quemcunque rex voluerit honorare.* So soll geehret werden jener, den der König geehret haben will, *Esther* 6. Wann die Welt die Augen also aufgerissen bey dem

dem Umzug des egyptischen Josephs; da ihm Pharao, sein König, einen Ring von seinem Finger angesteckt: mit einem schneeweisen Kleid angethan: eine guldene Ketten um den Hals gehängt: auf seinen Wagen gesetzt: durch die Gassen herum zu führen, und einen Herolden auszuruffen befohlen hat: Gantz Egypten-Land soll wissen, daß nunmehro Joseph ihme vorgesetzt seye; wessentwegen es vor ihm die Knye ehrerbietig zu biegen habe, *Gen.* 41. Wie würde die Welt erst diese ihre Augen aufreissen, ja in ein lauteres Aug verwandlet zu werden wünschen, da die, eben in einer rußigen Kammer, von dem Leib geschiedene Seel, eines einfältigen Dienstbotten; oder aber die, eben in einem kalten Vieh-Stall ausgeblaßne Seel, eines presthaften Bettlers, zu ihrem Einzug in den Himmel geschlichtet wird? O, daß unsern Augen wenigst ein eintzigesmal was solches vergünstiget würde! wie gern würden sie herrach die gantze Lebens-Zeit zu allen andern, auch wunderschönsten Gegenwürfen, geschlossen seyn! Obige Einzüg nemlich wurden nur von denen sterblichen Menschen ihren Günstlingen; diese aber werden von denen grossen Himmels-Fürsten ihren Anverwandten, ja gar von dem gewaltigen GOtt, seinen auserwählten Kindern angerichtet.

Die Seel dann, solcher gestalten ausgefertiget, wird eylfertigst über sich, und bey den ungeheuren Cörpern der Sonn, Mond, Sternen und Planeten vorbey fahren; dero Grösse, Gestalt, Farb, Eigenschaft, klärlichen erkennen; und in einem Augenblick mehrer wissen, als die Weltweise alle zusammen genommen, durch ihr Nachsinnen in Erfahrenheit gebracht haben. Allein da wird sie sich nicht aufhalten; vielweniger ihre Augen mehr schiessen lassen auf die Erden, als welche, wie ein wintziges Pünctlein, sich schon lang wird verlohren haben. Sondern sie wird, wie ein vom Bogen abgedruckter Pfeil, unverzüglich zielen zu ihrem Vatterland; und dann gleich sehen eine Stadt, an welcher, wie der Heil. *Joannes Apoc.* 21. sagt, auch der Grund von zwölf kostbarsten Steinen gelegt; als von Jaspis, Saphier, Chalcedonier, Smaragd, Sardonich, Sardis, Chrysolit, Beryll, Topacier, Chrysopras, Hyacinth und Amethist. Sie wird sehen eine Stadt, von zwölf herrlichen Porten; die alle aus edlen Perlein geschnitten. Eine Stadt, wo von aussen die Mauren ein lauters Licht, ein durchdringender Crystall, eine helle Mittag-Sonn. *Hæccine est urbs perfecti decoris & gaudium universæ terræ?* wird eine solche Seel voll der Verwunderung aus *Thren.* 2. v. 15. fragen: Ist das die Stadt von der vollkommenen Schönheit? Ist das die Freud der gantzen Welt? Auf das Jaantworten der liebsten Reiß-Gefährten, wird sie gleich sagen: *Bonum est nos hîc esse*, *Matth.* 17. v 4. Auch da schon ist gut wohnen; erlaubet mir dann, daß ich allda mein Gezelt aufschlage. Da will ich mich niederlassen vor der Himmels-Porten, und aufklauben die Brosamm, welche fallen von dem Tisch der groß darinn wohnenden Himmels-Fürsten; diese werden nicht nur allein meinen Hunger stillen, sondern eine vergnüglichste Mahlzeit anrichten. Aber Nein. *Intra in gaudium Domini tui*, wird es heissen *Matth.* 25. v. 21. Gehe hinein in die Freud deines GOttes; und zu dem End erschallen die Wort *Psalm.* 23. v. 7. *Attollite portas principes vestras.* Machet auf ihr Fürsten euer Porten. Worauf dann sie schon Angel-weit offen stehen: durch diese ein gantz neues Licht Wolcken-weis sich heraus giessen: und in diesem, gantze Schaaren der seeligen Himmels-Geistern, eine solche Seel zu empfangen, entgegen kommen werden.

Als David, nach geschlagenen Philistäeren, wiederum zuruck kehrte, da giengen ihm entgegen die Weiber aus allen Städten Israels: führten Reyhen: kamen mit Freuden-Trummeln und Cymbelen; und sungen: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehen tausend; und führten ihn also, unter vollem Jubel-Geschrey, in die Stadt Jerusalem ein. Andere Stimmen, andere Freuden-Gesänger, nemlich himmlische, werden diese Einführer von sich vernehmen lassen; und diese um so viel mehrer erheben, um wie viel gröser ihre Freud, daß wiederum eine durch den leydigen Engel-Fall leer wordene Stell ersetzet, und ihre glückseligste Zahl mit einem neuen Burger gemehret wird. Unter diesen Abgeordneten werden benanntlich seyn die einer solchen Seel im Leben liebgewesste Freund und Anverwandte, deren Tod sie zuvor so bitterlich beweinet. O, treugeliebter Bräutigam! wird sie in Ersehung dieser aufruffen, O, über alles geehrter Vatter! O, halber Theil meines Hertzens, mein Bruder! meine Schwester! so sihe ich dich auch wiederum? so kommen wir auch wiederum zusammen? und zwar an einem solchen Ort? O, wie anderst sihe ich dich, als ich dich vormalen, da man dich in die Todten-Sarg geschlichtet, verlassen hab! Deine Glory und Herrlichkeit begreif ich einmal nicht. So hat dann deine geringe Buß, deine kurtz geduldig erlittene Kranckheit, deine wenige, in dem Dienst GOttes zugebrachte Jährlein, dich erhoben zu einem solchen Glücks-Stand? O, wie oft haben wir gewunschen, daß wir doch in der Ewigkeit möchten zusammen kommen! Es ist gelungen. O, wie wohl hat uns das Glück gewollt! wir seynd beysammen: wir haben, wir halsen, wir küssen, wir drucken, wir umfangen einander süssiglich.

Indessen wird die Seel unvermerckter Dingen, währenden diesen heiligen Bewillkommnungen, in den Himmel eingetreten seyn: in disem sich wircklich befinden, und sehen; was? O, Glück-volles Sehen! O, Gnaden-reiches Sehen! und Sehen, was sie bis dahin noch niemalen gesehen hatte. Sie wird sehen so viele Schaaren der Heiligen, mit mancherley Staffelen der Tugenden, und Verdiensten unterschieden. Sie wird sehen den schneeweissen Glantz der Jungfrauen, die Reinigkeit der Beichtiger, der Einsiedler Strengheit, der Hohen-Priester und Bischöfen ansehnliches Weesen, der heiligen Martyrer mit Blut gemahlete Sieg-Fahnen, die heiligste Raths-Versammlungen der lieben

Pro-

Propheten und Apostlen, die den Glauben der Kirchen mit Lehr und Beyspiel ihrer vortrefflichsten Tugenden bevestiget haben. Sie wird sehen die vier und zwantzig Aelteste mit weissen Kleidern angethan, die guldene Cronen auf ihren Häuptern, und sie um den Stuhl der göttlichen Majestät herumsitzen; *Apoc.* 4. Sie wird sehen die grosse Schaar, welche niemand zählen kan, aus allen Heyden und Geschlechtern, aus allen Völckern und Zungen, stehen vor dem Thron, und vor dem Lamm; mit weissen Kleidern gezieret, mit Palmzweigen in ihren Händen, zum Zeichen, daß sie von dem gemeinen Feind des menschlichen Geschlechts die herrlichste Beuth und Raub erhalten; *Apoc.* 7. Sie wird sehen die schöne Ordnungen der heiligen Seelen: so viele hundert tausend Engel: so viele Heer der seligen Geister von der göttlichen Weisheit in neun Chör eingetheilt; Nemlichen die Engel, die Ertz-Engel, die Kräften, die Herrschaften, die Fürstenthumen, die Gewalthaber, die Thronen, die Cherubin und Seraphin; und sehen, gleichwie diese tragen unterschiedliche Nämen, also haben sie auch unterschiedliche Aemter, Verdienst der Tugenden, und Cronen der Verdiensten. Wann wir uns höchlich verwundern, da wir sehen ein grosses Heer von zwey oder drey hundert tausend Menschen, Kriegs-Knecht und Reiter mit hellglantzenden Waffen bestens ausgerüstet; was wird es erst seyn ansehen die unzahlbare Heers Macht der himmlischen Kriegs-Rüstung, die alle williglich und mit Frolocken der göttlichen Majestät dienen? dann tausendmal tausend dienten ihm, und zehen hundertmal tausend stunden vor ihm. *Daniel.* 7. Von dem über grossen Glantz dieser ihrer Herrlichkeit eingenommen, wird sie, wie *Apoc.* 22. der Heil. *Joannes*, vor dem, von ihm gesehenen Engel, niderfallen, und sie anbetten wollen; gleich aber, wie jener, vernehmen die Wort: *Vide, ne feceris; conservus enim tuus sum.* Thue das nicht; dann ich bin dein Mit-Knecht, dein Mit-Burger, dein Mit-Bruder. Was ich bin, das bist nunmehro auch.

Sie wird sehen, ober den Cherubin und Seraphin, die holdseligste Mutter der Barmhertzigkeit, der armen Sündern getreue Fürsprecherin, die Königin der Himmlen, die schöne Frau der Englen, sitzend mit unaussprechlicher Glory der himmlischen Klarheit, zu der Rechten des Sohns; die mit ihrer unsäglichen Zierd die gantze Stadt GOttes frölich machet, *Psalm.* 44. Sie wird sehen die heiligste Menschheit Christi, schöner als alle Sternen, ja auch die Sonn selbst; sitzend zu der rechten Hand des Vatters, mit seinen rosenfarben Wund-Mahlen in dem glorificirten Leib, durch welche den Auserwählten die Gnad der Wiedergeburt, die Verzeyhung der Sünden, die Freundschaft GOttes, die Gerechtigkeit des ewigen Erbtheils, die theure Gaaben des göttlichen Geists, seynd mitgetheilt worden. Sie wird endlichen sehen, nicht in einem Spiegel und Räthersch, sondern von Angesicht zu Angesicht, den allerhöchsten König, den Schöpfer und Regenten aller Ding; aus welchem alles herkommet, durch welchen alles erhalten, von welchem alles gerichtet und geschlichtet wird. Denjenigen wird sie sehen, der an dreyen Fingern das gantze Gewicht der Erden gehenckt, und alle Berg und Bühel auf einer Waag mit Gewicht abgewägen hat. Denjenigen, vor welchem alle Völcker und die gantze Welt nichts als eitel, ja als ein Tröpflein des Morgen Thaus, so in die Erden hinab fallt, gerechnet werden. Denjenigen, der das allererste Weesen, und das allerletzte Gut; Denjenigen, in welchem ist alle Wahrheit, alle Schönheit, alle Vollkommenheit, alle Glückseligkeit, alle Reichthum, alle Freud, alle Ergötzlichkeit; Denjenigen, von dem alle gute Ding, als von dem unermäßlichen und grundlosen Meer, entspringen und herfliessen. Diesen wird sie sehen; und zwar: *Sicuti est*, 1. *Joan.* 3. v. 2. Wie er an sich selber ist. Und wird von ihm mit liebreicher Stimm vernehmen: Ey du frommer und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen; gehe ein in die Freud deines HErrn, *Matth.* 25. Da dann wird eine solche Seel die allerhöchste GOttheit mit entdecktem Angesicht klärlich sehen: durch die Liebe mit ihr eines werden: in dero großmächtigste Tiefe, gantz und gar versenckt seyn: in dem reicheste Meer aller Wollüsten ruhen und rasten; weil sie das höchste und allgemeine Gut, indem alle Güter seynd, wircklich als ihr Eigenthum zu besitzen, und zu geniessen anfanget.

Saget, Auserwählte! saget doch, wie es in solchen Umständen einer Seel seyn werde? Und, damit ihr es mit Grund saget, so saget vorher, wie es seyn würde einer da in der Predig sitzenden zwar tugendsamen, anbey aber armen, und der Hülf ihrer Eltern auch eigener Verdiensten gantz beraubten Bauren-Tochter, wann sie heut zu Mittag, von einem grossen König, zur Ehe begehret, und morgen mit eben diesem, unter königlichem Gepräng, auf das zärtlichste sollte vermählet werden? wie es ihr seyn würde, wann sie sehen sollte wie alle Fürsten des Reichs sie ehreten? vor ihr die Knye biegeten? die Befehl erwarteten? Alles, was nur immer zu ihrer gäntzlichen Vergnügenheit dienen möchte, freudigst anschaften? Allein, das sagen, könnet ihr nicht. Wie werdet ihr dann sagen können, das unendlich mehrere? Mein GOtt, wann *Gen.* 24. der Knecht des Abrahams, als er glücklich gewesen in Aufsuchung einer dem Sohn seines Herrn würdigen Braut, sich zu der Erden geneiget, und also GOtt gelobet hat: *Benedictus Dominus DEus domini mei Abraham, qui non abstulit misericordiam & veritatem suam à domino meo, & recto itinere me perduxit in domum fratris domini mei.* Gebenedeyt seye der GOtt meines HErrn des Abrahams, der seine Barmhertzigkeit und Wahrheit von meinem HErrn nicht hinweg genommen, und mich den rechten Weeg in das Haus des Bruders meines Herrn geführet hat. Wie wird erst loben und preysen diesen GOtt jene Seel, die in sein Haus eingeführet: die von seiner unendlichen Güte, so gar zu seiner Braut, erwählet worden? wie wird sie frolocken, da sie wahrnimmet, was

grossen Gefährlichkeiten, vermittelst seines Beystands, sie entgangen? Was Versuchungen durch seine Hülf sie überwunden? Welche Strick des alten Feinds, in welchem sie wäre gefangen worden, sein starcker Arm abgehauen? *Nisi quia Dominus*, wird sie mit einem David *Psalm.* 123. *v.* 1. *&c.* danckbarlich singen, *erat in nobis, dicat nunc Israel, nisi quia Dominus erat in nobis, cùm exurgerent homines in nos, fortè vivos deglutissent nos.* Wann der HErr nicht wäre unter uns gewesen, so sage nun Israel; wann der HErr nicht wäre unter uns gewesen, da sich die Menschen wider uns erhuben, vielleicht hätten sie uns lebendig verschlungen. *Torrentem pertransivit anima nostra*, unsere Seel ist durch einen Bach gegangen, ꝛc. *Benedictus Dominus*, dessentwegen seye der HErr gebenedeyt. Wie wird sie frolocken, da sie ihre Augen in diesen Bach hinab wirft? da sie anschauet die erschröckliche Höll, die Pein der Verdammten, das Schreyen und Seufzen, das Weinen und Heulen, das Zähnklappern, die Finsternussen, die grausame Marter und ewige Qual, welchen allen, aus Gnad göttlichen Erbärmnuß, sie entrunnen, nicht aber ihre Gesellen in der Sünd gleichen Stands, Alters und Lebens-Art? Wie wird sie frolocken, da sie ersiehet, zu was übergrossen Seeligkeit sie durch die ewige Werck der Buß, der Liebe und der Barmhertzigkeit gelanget? Wie glücklich wird sie achten die Zäher? Wie wol angewendet die Arbeit des vergangenen Lebens, als durch welche nunmehro das Thor zu einer so unbegreiflichen Freud geöffnet werde? Wann in diesem Ort eine Reu Platz findete, so würde sie schmertzlich beseufzen, daß sie nicht tausend mal ihr Leib und Leben, ihr Gut und Blut zum Dienst ihres HErrn ausgegossen; damit sie auf diese Weis wenigst, dem Urheber so grosser Güter, einige Gefälligkeiten erzeiget hätte. Weil aber solches nicht kan seyn, so hat sie wenigst diesen Trost daß sie mit unaufhörlichem und unersättlichem Verlangen sein Lob verkündigen, seine Ehr singen, sich in seine Liebe mit gantzem Hertzen, mit gantzem Gemüth, und aus allen Kräften, auf das vollkommneste ausgiessen, und das höchste Gebott der göttlichen Liebe gäntzlichen erfüllen werde.

Quis ascendet in montem Domini; aut quis stabit in loco sancto ejus? fragt David *Psalm.* 23. *v.* 3. Wer wird auf den Berg des HErrn hinauf steigen, oder wer wird stehen in seiner Heil. Stadt? Er antwortet ihm selbst: *Innocens manibus, & mundo corde; qui non accepit in vano animam suam, nec juravit in dolo proximo suo.* Der unschuldig an Händen ist, und rein von Hertzen; der seine Seel nicht vergeblich bekommen, noch seinem Nächsten betrüglich geschworen hat. Der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 6. *v.* 9. sagt, sie müssen seyn keine Ungerechte, keine Hurer, keine Abgötterer, keine Ehebrecher, keine Waichling, keine Knabenschänder, keine Dieb, keine Geitzige, keine Vollsaufer, keine Lästerer, keine Rauber; mit einem Wort: sie müssen seyn *mundo corde.* Eines von Sünden reinen Hertzens. *Beati mundo corde; quoniam ipsi DEum videbunt, Matth.* 5. *v.* 8. Seelig seynd die, so eines reinen Hertzens seynd; dann sie werden GOtt anschauen. Diese werden gehen aus dieser Welt in die Ewigkeit, O, wie auf eine wunderliche Weis! wie wir in dem zweyten Theil ersehen haben.

Der Beschluß.

Erster Eintritt der menschlichen Seel in die Ewigkeit. Der Eintritt in die unglückselige Ewigkeit muß wol erschröcklich: der Eintritt aber in die glückselige, über alle massen tröstlich seyn; wie wir aus dem wenig angehörten zu Genügen uns einbilden können. Nun wolan dann! *Ibit homo in domum æternitatis*, sagt der Heil. Geist *Eccle.* 12. *v.* 5. Der Mensch wird gehen in das Haus seiner Ewigkeit. *In domum æternitatis suæ.* In das Haus seiner Ewigkeit; jener Ewigkeit nemlich, in welcher er, durch sein Thun und Lassen, ihme die Bleibstatt auferbauet; jener Ewigkeit, in welche er durch seine Lebens-Tritt ihme selbst den Weeg gebahnet hat. Und dahin gehet er nicht anderst als in einer dunckten Nacht. Der Gottlose frolocket, daß er die breite Wolluſt-Straß gefunden; vermeinend, er seye gar recht daran; der Fromme hingegen glaubt, er seye auf dem rechten und sichern Weeg, allein befindet er allerhand Beschwernussen darauf, siehet auch nicht heiter und klar, wo es zu letzt möchte hinaus geben. Aber, an dem letzten Tag dieser langwürigen Reiß, wo es an deme ist, daß der Weeg ein End nimmet, da gehen die Augen auf; da thut der Tod, welcher nach Red-Art der Heil. Vätter, eine Morgen-Röth ist der zukünftigen Ewigkeit, denen Gottlosen ihren Irrthum entdecken, und denen Frommen zeigen, wie recht sie daran gewesen. O, Eintritt in die Ewigkeit, was wunderliche Ding wirst du nicht zeigen!

An dem hohen Fest der Heil. Ostern.

Erste Predig.

Innhalt.

Die menschliche Seel ist verordnet zum Himmel.

Vorspruch.

Præcedit vos in Galilæam, ibi eum videbitis, sicut dixit vobis.

Er gehet vor euch hin in Galiläam, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat, *Marc. 16. v. 7.*

Eingang.

WOhl zerschiedene Wirckungen hat die Forcht des Tods, und die Hofnung des Lebens! *Balthasar* der grosse König von Babylon war eben bey seiner Mahlzeit lustig und guter Ding: er tranck aus denen gold- und silbernen Geschirren, und lobte indessen seine Götter. Da aber in dem Speis-Saal gählings eine Hand sich zeigte, und ihme das End seiner Regierung, ja gar des Lebens, schribe, und mit leslichen Buchstaben verzeichnete; *Tunc facies regis immutata est, & cogitationes ejus conturbabant eum, & compages renum ejus solvebantur, & genua ejus ad invicem colidebantur*, *Daniel. 5. v. 6.* Alsdann verstellete sich des Königs Angesicht: und seine Gedancken machten ihm einen Schröcken: und die Band seiner Nieren löseten sich auf: und seine Knye schlugen sich zusammen. Gantz eine andere Wirckung hat, und ziehet nach sich die Hofnung des Lebens. *Cleombrotus* lase gählings *in Phædone Platonis*, daß der Mensch eine Seel habe, die unmöglich sterben könne, und nothwendig allzeit leben müsse; stürtzte sich dann voll der Freuden plötzlich von einer Maur hinab in das Meer. *Empedocles* wurde eben dieses Lehr-Punctens berichtet; stürtzte sich dann unverzüglichst unter ungewöhnlichen Freudens-Bezeugungen, in den ungeheuren Schlund des Feuer-ausspeyenden Bergs *Ætnæ*; alle beede wegen keiner andern Ursach, als daß sie nur fein bald diese glückselige Unsterblichkeit verkosten und anfangen möchten. *Cic. lib. 1. Tuscul.*

Wann deme also, Auserwählte in Christo JEsu! Frolocket, O, frolocket! und machet diesem Frolocken kein End. Der Tod ist nunmehro und wircklich erleget: er ist entwafnet und gantz entkräftet: er vermag nichts mehr wider die Menschen, und kan solche unmöglich mehr behalten in seinen unterirrdischen Kruften: weil Christus heut, aus einer dergleichen, mit eigner Kraft hervorgestiegen, und aus dem Grab glorreich erstanden ist. Von nun an ist kein Tod mehr zu förchten; und schwebet uns nichts anderes vor Augen, als Leben, Leben; und zwar ewig-glückseliges Leben. *Præcedit vos in Galilæam; ibi eum videbitis sicut dixit vobis.* Christus JEsus, euer vom Tod erstandene Heyland, gehet vor euch her, in Galiläam; daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Ihr werdet ihn da sehen leben, aber nicht mehr sterben: ihr werdet ihn sehen, von da abermal absteigen, euch abholen, zu sich in sein Reich, Glory und Herrlichkeit aufnehmen, aber nicht mehr sterben. Und ist also von heut an anderes nichts zu hoffen und zu gewärtigen, als Unsterblichkeit: und zwar Unsterblichkeit in dem Himmel, unter den Seeligen und Auserwählten. Ich hab das best und tröstlichste auf die Letzt behalten; und zeige nun, daß unser beste Theil, die Seel nemlich, nirgends anderst hin vermeinet und verordnet seye, als zu dieser glückseligsten Unsterblichkeit, zu dem Himmel.

Uns dann, theils zu ermuntern: theils aber uns neuer Dingen anzuflammen, auf daß wir alles vorkehren, damit diese unsere Seel zu diesem ihrem vorgesteckten Endzweck sicher gelangen möge; so sage ich letztlichen:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe menschliche Seel ist verordnet zum Himmel. Dahin hat sie GOtt erschaffen, und dahin soll der Mensch sie bringen. Die menschliche Seel ist verordnet zum Himmel; dahin sie GOtt erschaffen, ist der erste; dahin soll der Mensch sie bringen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

HErrliche Ding haben wir abgewichne Heil. Fasten hindurch verstanden von der menschlichen Seel, herrliche Ding. Es hat geheissen: die menschliche Seel ist was Gewaltiges. Geheissen: sie ist schön; geheissen: sie ist edel; geheissen sie ist kostbar: geheissen sie ist unser Eigenthum. Geheissen hat es: sie ist ewig: sie ist eintzig: sie ist der Gegenwurf der göttlichen Liebe: sie hat eine kostbare Nahrung: sie ist der Werth des Leydens und Sterbens JEsu Christi. Nun ereignet sich dann heut und letztlich die Frag, wohin dann alles dieses angesehen? Wohin diese so theuer-kostbar- und edle menschliche Seel endlich vermeint, und verordnet seye? Die Frag, wo sie einsmal ihr Bleib- und Ruhestatt haben und nehmen muß. Die Japoneser, welche unter allen heydnischen Völckern leicht die klugeste seynd, haben nichts destoweniger, und ihres erleuchteten Verstands ungeachtet, so weit gefehlt, daß sie die Kuhe, dieses dumme und unvernünftige Vieh, für ihren HErrn und GOtt gehalten und angebettet. Und weil sie dieses Wohns waren, so lehrten und glaubten sie, daß die vortreflichste aus denen menschlichen Seelen, als der Helden, und derjenigen, die auf Erden was immer Namen habende grosse Ding gethan, nach ihrem Ableiben graden Weegs einer Kuhe-Wampen zufahren: in dieser Platz nehmen, und also da ihren Himmel anfangen. Dessentwegen dann, und dieses anhoffenden Glücks desto ehender theilhaftig zu werden, stürtzten sie sich hinab von den höchsten Felsen: sie legten sich lebendig auf die angezündte Scheuter-Hauffen: sie zerstuckten sich selbst Glider-weiß: sie liessen sich von den Rädern der Wägen zerknirschen; nur allein darum, damit ihre Seel vom Leib fein bald ausfahre; und also, nach verübter solcher Helden-That, desto ehender und sicherer in eine solche Kuhe-Wampen, als ihren Himmel, eingehe. Also *Cornelius Hazart* in der Beschreibung von *Bisnagar Cap.* 3. Aber nein, arme Tropfen! ihr sitzet da in mehr dann dicken Finsternussen des Irrthums; deme ist bey weitem nicht also. Die Seel, dieses so edle Geschöpf, kan unmöglich einen so garstigen Himmel haben. Sie verdienet, wegen ihren gantz besondern Vortreflichkeiten, gantz eine andere Bleibstadt. Ja sie ist so gar verordnet weit über die Sternen hinauf, in den höchsten Himmel; dahin hat sie GOtt erschaffen: dahin soll sie von dem Menschen gebracht und beförderet werden.

Der erste Theil.

Die menschliche Seel ist verordnet zum Himmel; dahin hat sie GOTT erschaffen.

ALs *Constantinus* der grosse Kayser, im Jahr dreyhundert, sechs und dreyßig, dem Tod gantz nahe ware und bald den Geist aufgeben wolte, da rufte er für sein Krancken-Beth *Constantium* und *Constantem* seine zwey Söhn: und wiese einem jeden, nach seinen Verdiensten, die Ländereyen an. Er zeigte ihnen auf einer so genannten Land-Karten seinen gantzen Bezürch und Obergewalt; und sagte: du, mein *Constanti*, solst dieses Königreich haben; und, du *Constans*, jenes. Du *Constanti* sollst annoch haben jene Landschaft; und du, *Constans*, annoch jene; und also fort, bis alles mit einander angewiesen und zertheilet ware. Annoch weit liebreicher, gnädig und barmhertziger hat mit denen edlen Printzen, denen menschlichen Seelen, bey seinem Ableiben und zeitlichen Hintritt, neulich gehandlet der Vater der Barmhertzigkeit und der GOtt alles Trosts. Er hat diesen nicht angewiesen kothigen Sand und Erd-Boden, nicht sterblich- und zergängliche Königreich; sondern sein Reich, seine Glory, seinen Himmel. *Ego dispono vobis*, lautet sein letzter göttlicher Willen *Luc.* 22. *v.* 29. *Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus, regnum; ut edatis, & bibatis super mensam meam in regno meo*, ich bereite euch das Reich, wie mir mein Vatter es bereitet hat; also und dergestalten, daß ihr auf meinem Tisch in meinem Reich essen und trincken sollet. GOtt will und verlanget nichts anders, als daß er eine jedwedere Seel, bey ihrem Abscheiden finde in einem solchen Stand, daß er zu ihr sagen könne: *Intra in gaudium Domini tui*, *Matth.* 21. *v.* 23. Gehe ein in die Freud deines GOttes. *In Calo sedes ejus*, *Psalm.* 10. *v.* 5. Ihr Sitz ist

in dem Himmel. Sie ist jene großmächtige Frau und Königin, welche in einem guldenen Kleid, umgeben mit vielerley Farben, bey dem göttlichen Thron stehen, herrschen und regieren soll, *Psalm.* 44. v. 10. Die menschliche Seel soll nicht wohnen in den Vorhöfen des Himmels, allwo doch ein einziger Tag viel besser ist, als tausend auf Erden in all ersinnlicher Freud, *Psalm.* 83. v. 11. sondern sie soll in den Himmel selbst eingehen; und allda verkosten, was immer zu verkosten ist: *Intra in gaudium Domini tui*, Gehe ein in die Freud deines GOttes. Sie soll nicht sitzen vor der Himmels-Porten heraussen, und allda, zwar überflüssig und niedlichst, sich ergötzen mit den Brosamen, welche fallen von der Tafel der von innenher mahlzeitenden grösten Fürsten *Luc.* 17. v. 21. sondern sie soll an diese Tafel selbst gesetzt, und allda auf unbegreifliche Weis bewirthet werden. *Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus regnum; ut edatis & bibatis super mensam meam in regno meo.* Ich bereite euch das Reich, wie mir mein Vatter es bereitet hat; daß ihr auf meinem Tisch in meinem Reich essen und trincken sollet.

Fröliche Zeitung dann, geliebte menschliche Seelen! fröliche Zeitung. Ihr seyd von GOtt nicht darum erschaffen, daß ihr in diesem, euch nun so beschwerlichen Leib, für allzeit wohnen, streiten und kämpfen: vielweniger, daß ihr einsmal aufhören, und in euer voriges Nichts wieder zuruck kehren sollet. Das ist nicht euer Ziel und End, nein, O, nein! wohl aber seyd ihr von diesem euerem GOtt darum erschaffen, damit ihr, mittlerweil, über Sternen, Planeten, Sonnen und Mond erhebet, ja in den höchsten glückseligsten Himmel selbst übersetzet werdet. Und zu dieser überschwänglichen Hoheit seynd nicht nur erschaffen jene Seelen, welche nun wohnen in grossen und scheinbaren Leibern; sondern auch jene, die in schlecht und verächtlichsten Cörpern verhüllet seynd. Deine Seel, geliebte Dienst-Magd! Deine Seel, geliebter Söldner und Taglöhner! Deine Seel geliebter Steig- und Strassen-Bettler! Euere Seel, alle, was immer Namen habende bedrangt- und armselige Menschen-Kinder! Euere Seel ist von GOtt wegen anders nichts erschaffen, als, daß sie einsmal werde eine Erbin des Himmels, eine gewaltige Frau des Paradeiß. Wegen anders nichts, als daß sie einstens allda herrsche (nicht, nach dem Gebrauch der sterblichen Welt-Monarchen, etliche Jährlein) sondern durch die gantze Ewigkeit; und das, in Gesellschaft der H. H. Englen: in Gesellschaft aller Auserwählten: in Gesellschaft und Gegenwart der seeligsten Jungfrauen Mariä, ja GOttes selbst. Diese euere Seel ist von GOtt erschaffen, damit sie habe und geniesse diejenige Freud, die er selbst hat; weil er aus unendlicher Liebe beschlossen, daß er ohne diese euere Seel nicht glückselig seyn wolle. Beschlossen, daß diese euere Seel zu nächst bey ihm, ja gar an seiner Seiten, seyn müsse.

Und ihr dann alle sammentlich, da ihr dieses höret und vernehmet, was thut ihr? Erfreut ihr euch nicht ohne Ziel und Maaß? Verwisset ihr euch annoch wegen überschwänglichem Glück? Wann man euch da sitzenden Bauers-Leutlein verkündiget hätte, es warte, in einer Jahrs Frist, auf euch ein Erbtheil von hundert tausend Gulden? Wann man euch, gegenwärtige Bettel-Töchtern, oder Stall-Mägd! verkündiget hätte, es warte auf euch eine königliche Cron? Verkündiget hätte, der edleste Printz der gantzen Welt werde in wenig Zeit gantz sicher und unfehlbar bey euch anlangen: er werde euch anwerben: freyen: mit sich hinweg führen, und in alle seine Schätz, Güter, Ehren und Würden feyrlich einsetzen; Mein was würde eine solche Zeitung in euch vermöcht: wie würde sie euch errichtet, wie aufgemunteret haben? Nun aber laßt euch GOtt verkündigen gantz ein anders Glück. Er laßt euch verkündigen den Himmel; und in diesem eine ewige Freud. Solche Güter, dergleichen kein Aug gesehen: dergleichen kein Ohr gehört: dergleichen in keines Menschen Hertz jemalen was gestigen ist, 1. *Cor.* 2. v. 9. Und ihr, wie verhaltet ihr euch bey einer so glückseligen Post? Wie ist euch zu Gemüth bey einem so seltsamen Glück? Freylich erfreuet ihr euch in Anhörung dessen höchlich, und schwebt euer Hertz dessentwegen in lauter Süssigkeit; allein bey diesem allein, und einer solchen Zärtlichkeit ist es noch nicht geholfen. Es wird erfordert was mehrers; daß nemlich der Mensch hierum sich bewerbe, und, um Erlangung dieses vorgesetzten Himmels, Hand anlege.

Der andere Theil.

Die menschliche Seel ist verordnet zum Himmel; dahin soll der Mensch sie bringen.

SO ist dann freylich wahr, daß GOtt die menschliche Seel zum Himmel verordnet und erschaffen habe; aber eben so wahr ist anbey auch, daß sie, ohne eignes Zuthun und Mitwircken, keinesweegs dahin gelangen werde. In göttlicher Schrift ist bestens gegründet das bekannte Sprüchlein Augustini: *Qui fecit te, sine te; non salvabit te, sine te.* Der grosse GOtt, der freylich, ohn all dein Zuthun, dich erschaffen hat; wird, ohne dieses dein Zuthun, dich doch nicht seelig machen. Ist also, damit die menschliche Seel zu ihrem Endzweck gelangen möge, in allweeg und unumgänglich vonnöthen des Menschen Mitwirckung. Die Himmels-Porten wird in göttlicher Schrift eng benamset; so muß man dann mit Gewalt sich da hinein zwingen. Die ewige Seeligkeit wird allda benamset eine Belohnung; so muß sie dann, durch Mühe und Arbeit, gewunnen und eingenommen werden. Sie wird benamset

eine Cron der unsterblichen Freuden; so muß sie dann, durch Streit und Sieg, erobert werden. Sie wird benamset ein auf dem Renn-Platz aufgestecktes Kleinod; so muß man dann hierum den Lauf, durch alle Beschwerden, großmüthig fort setzen. Sie wird benamset eine auf der Höhe vest gegründte Stadt; so muß man dann, ihrer Eroberung willen, schnaufen, aufwärts steigen, und Sturm laufen. Von dem Issachar sagt die Schrift *Gen.* 49. *v.* 15. daß, als er, wiewohl ihm ergehen, und in was gesegnetes Land er kommen werde, gesehen; Er gleich und unverzüglich um die Bestrebung und Erwerbung dessen sich äusserst beflissen habe. *Vidit requiem, quòd esset bona, & terram, quòd optima; & supposuit humerum.* Er sahe die Ruhe, daß sie gut war, und das Land, daß es treflich gut war; und er gab seine Achslen her zur Arbeit. Wir sehen, wir wissen (und wissen durch den Glauben gantz ungezweiflet) daß die Ruhe, welche auf uns wartet, gut: daß das Land und Vatterland, zu welchem wir uns immerhin nähern, treflich gut; ey, so sollen wir dann die Achslen zur Arbeit hergeben, und uns weder Mühe noch Arbeit reuen lassen. Die Welt-Menschen spannen sich selbst, annoch bey ihren besten Jahren, zu aller Arbeit an; aus Hofnung, in ihren alten Tagen desto ruhiger zu leben. Die Begierd, ein ruhesames und vergnügliches Alter zu geniessen, bringt sie so weit, daß sie zwey Drittel ihres Lebens, in unaufhörlicher Mühe, zubringen: sich auch zulässiger Freuden entschlagen: vom Schlaf und andern natürlichen Nohtwendigkeiten abbrechen. Und die Hofnung, so wir haben, unserer Seel eine Freuden-volle gantze Ewigkeit zu verschaffen, zu was soll uns diese nicht aufmuntern? Die Begierd hohes Alter zu erlangen (wiewohlen dieses so weit von dannen: so ungewiß: so selten, und jederzeit so kurtz abgebrochen) vermag so viel, daß man so mühesame Vorsorg anwendet; die Betrachtung nun einer Ewigkeit, einer gantzen Ewigkeit, einer glückseligsten Ewigkeit, welche über kurtz, und vielleicht noch heut, unsere Seel antretten wird; diese Betrachtung sag ich, zu was soll erst sie uns verleiten? *Vidit requiem, quòd esset bona, & terram, quòd optima; & supposuit humerum.* Ey, man soll bey uns nichts sehen, als Mühe und Arbeit: nichts als Sorg und Geflissenheit: nichts als schwitzen und schnaufen, damit doch unsere Seel ihrer ewig glückseligen Ruhestatt nicht möchte verlustiget werden.

Allerliebste in Christo JEsu! was soll man aber sagen, was gedencken, da man sihet, wie da so wenig, ja bereits nichts geschehe? Was soll man sagen, was gedencken, da man sihet und wahrnimmet, daß alles geschehe zu Versorgung des Leibs, nichts aber zu Versorgung der Seel? Alle Sinn, Sorgen, Gedancken und Unternehmungen zielen dahin ab, daß man den sterblichen Leib ernähre: diesen ziere: mit köstlichen Kleidern versorge: ihm Häuser und Zimmer baue; und indessen ist und bleibt die Seel in höchster Vergessenheit. O, dummes Weesen der vernünftigen Menschen! O, unvorsichtiges Handlen der durch den Glauben so sehr erleuchteten catholischen Christen! Ein Thor ist derjenige, der sich um anderer Leuten Geschäft annimmt dieselbige zu befördern und ihnen zu helfen; beynebens aber dasjenige, was zu dem eignen Wohlstand dienet, verabsaumet. Ein Thor ist derjenige Bauresmann, der mit grossem Fleiß anderer Leuten Acker bauet; beynebens aber die seine und eigene, öd und unfruchtbar, liegen lasst. Eben also ist auch ein Thor und gantz unsinnig derjenige, der seiner Seel für die zukünftige Ewigkeit so gar keine Vorsehung thut; und indessen alles unternimmet für den Leib. Ein solcher verhaltet sich nicht anderst, als wie jener andere Baumeister, der alle Häuser der gantzen Stadt verbesserte; und entzwischen das seinige, so alle Tag zu Haufen fallen wollte, gäntzlich vernachlässigte. Oder wie ein Schneider, der gantz zerrissen und zersetzet herum gienge; beynebens aber die andere fein, und wohl heraus kleidete. Oder wie ein francker Artzt, welcher beständig mit dem Fieber behaftet wäre; sich aber gantz nicht aufzuhelfen suchte, weil er mit Heilung anderer Krancken über und über beschäftiget wäre. Ey dann, geliebteste in Christo JEsu! in die Zukunft nicht mehr so thorecht, nicht mehr so dumm, blind und unvorsichtig. Erweget, und überleget doch bey euch wohl, die Wichtigkeit euerer Arbeit. GOtt hat euch, und einem jeden aus euch, eine Seel gegeben und anvertraut; zu keinem andern Ziel und End, als daß ihr diese einstens in den Himmel überbringen, und allda sicher einliefern möget; so thut und unternehmet dann alles dasjenige, was ihr glaubet, es möchte dahin dienlich, und verhülflich seyn. Die Arbeit ist groß, wichtig und weit aussehend; so muß dann die Bemühung folglich gemässen, das ist, äusserst angelegen, und durchaus geflissen seyn.

Der Beschluß.

So beschließ ich dann nun alle meine Predigen von der menschlichen Seel mit der Erzählung, welche im Leben der Heil. *Gertrudis Lib.* 4. *C.* 11. auf folgende Weis verzeichnet ist. Die Seel dieser grossen Dienerin GOttes (wie wir nemlich alle schwach und gebrechliche Menschen seynd) war einstens in etwas unvollkommen, und nicht durchaus so schön, daß sie den göttlichen Augen wohlgefällig ware. So stellete sich dann Christus JEsus ihr geliebter Bräutigam persönlich dar: er reinigte und säuberte diese ihre Seel: er erschafte sie gleichsam von neuem; und das auf folgende Weis: Er seegnete sie mit seinen allerheiligsten Händen; und zwar an einem Sinn nach dem andern. Erstlich an den Augen, so dann an den Ohren, hernach an dem Mund, hierauf an Händen und Füssen. Und gebrauchte sich bey nahem der Wor-

Worten und eines Gepräng's, dessen sich gebraucht der Priester, wann er einem Krancken die letzte Oelung mittheilt. Worauf dann geschehen und erfolgt, daß die seel. Gertrudis eine gantz andere, neue, und nur nicht gar göttliche Wohlgestalt, an sich gezogen hat. Eben das ist nun auch unser Wunsch und Verlangen, liebhertzigster Heyland JEsu Christe! Nicht zwar, daß wir so keck seyn dörfen, und begehren, daß du mit uns ein solches sichtbarlicher Weis vornehmest; wohl aber daß du dich hierzu würdigest unsichtbarlicher Weis. Ach seegne unsere Seel: reinige unsere Seel: stärcke und bevestige sie also mit deinem Gnaden-Schutz, damit sie zu nichts mehr sich entschliesse, was sie verunreinigen, und deinen heiligsten Augen mißfällig machen könte. Oder wann auch das, wider all unser Verhoffen, fürohin noch ein oder andersmal geschehen sollte, so seye gleich da mit deinem Seegen, Gnad und Aussöhnung, und verbessere den Schaden, welchen dieses Bild gelitten hat. Das bitten wir dich, durch dein göttliches Leben, so du für dieses Bild vergangenen Freytag dargegeben. Und bitten dich hierum wegen keiner andern Ursach, als damit auf solche Weis dieses Bild, dein wahrhaftes Ebenbild, desto ehender und sicherer an jenes Ort komme, allwo es zu deiner Ehr und Glory ewig stehen solle,

AMEN.

An dem hohen Fest der Heil. Ostern.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Büsser muß beharren.

Vorspruch.

Surrexit.

Er ist auferstanden, *Marc. 16. v. 6.*

Eingang.

SO lebe dann, glorreich erstandener Heyland! und lebe zu tausendmal. Lebe, frolocke, und erfreue dich hertzinniglich an diesem deinem allerherrlichsten Ehren-Tag, als welcher allein, gantz allein, derjenige ist, der dir zu einer wahren, und durchaus vollkommenen Zufridenheit, Anlaß gibt. Freylich war ein freudiger Tag dein Geburts-Tag; allein da setzte es ab einen rauhen Winter, einen kalten Stall, arme Windelein, einen harten Vieh-Bahren. Freylich war ein grosser Tag, der Tag deiner Beschneidung; allein da mußtest du schon dein unschuldiges Blut vergiessen. Freylich war ein glorreicher Tag, der Tag deiner Erscheinung, da die drey gewaltige König mit ihren Gaben bey deiner Geburts-Stadt bis vom Sonnen-Aufgang, angelangt; allein da mußtest du, dem von Herode anbefohlnen Kinder-Mord zu entgehen, dich lauter Nachts flüchten in Egypten. Freylich war ein scheinbarer Tag der Tag deiner Erklärung, allwo dein himmlischer Vatter mit dem Kleid seiner Glory dich so überschön hat heraus geschmückt; allein das dort unterloffene Gespräch war sehr traurig, und handlete von deinem bevorstehenden Tod und Leiden. Ein fröhlich und aber fröhlicher Tag, war der Tag deiner Himmelfahrt, an welchem du in deine Glory (O, was für eine Glory!) bist eingezogen; aber, wer will aussprechen! in was Leydweesen deine geliebte Mutter, deine Jünger, ja die gantze Welt hierdurch seye gesetzt worden? Der heutige Tag ist allein ein solcher, welcher nichts, gantz nichts, von einem Leyd oder Bitterkeit mit sich herein führet. Er ist ein Tag, an dem es keinen Freuden Verderber gibt: ein Tag, an dem du, mein Heyland! auf das vollkommneste dich erfreuen, belustigen, und frolocken kanst.

Ja, hör ich da den Heyland sagen, deme ist also; es seye dann, daß du mein Prediger, du mein neubekehrter Sünder, und anfolgender Büsser, was darein machest: das Spiel verderbest: mit deinem Wanckel-Muth meine reine Oster-Freud zerstöhrest. Göttlicher Heyland! O, das seye weit von mir. Was ich mir ernstlich hab vorgenommen, das will ich, mit Beystand deiner Gnad, sicherlich bewerckstelligen. Gleichwie nun, abgewichene Heil. Fasten-Zeit, ich von dir zu vernehmen bin gewürdiget worden, daß für mich, bis anhero gröSten Sünder,

der, annoch Gnad und Barmhertzigkeit. Auch zu vernehmen bin gewürdiget worden, auf was Weis ich mich selbiger theilhaftig, und hingegen meines so groß- und schweren Schulden- und Strafen-Lasts mich loß machen könne, also bin ich heut begierig zu vernehmen, was ich dann annoch weiter zu beobachten habe? Und höre dann von dir, ich habe annoch zu beobachten die Beständigkeit, die Beharrlichkeit. Ach daß ich hievon also belehret würde, wie ich in denen bisherigen Puncten bin belehret worden! Ich neige nun hierzu mein Hertz, Leib und Seel; und ergetröste mich der vormaligen grossen Gnad, nemlich der Unterweisung auch für die Beharrlichkeit.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Büsser muß beharren; das ist: er muß das vorgenommene nun bewerckstelligen, und selbiges niemal mehr unterbrechen. Der Büsser muß beharren. Er muß das vorgenommene nun bewerckstelligen, ist das erste; Er muß selbiges niemal mehr unterbrechen, ist das andere, was er dem bisherigen annoch hinzusetzen muß. A. A.

Vorläufige Erklärung.

SUrrexit, Er ist auferstanden; das ist: als der Leib Christi JEsu am Heil. Creutz so übel zugericht war, so schwach, matt, unkräftig und verwundt war, daß die Seel unmöglich in diesem mehr wohnen konte, so nahme sie von diesem Leib Urlaub: sie fuhre aus. Und wohin? graden Weegs in die Vorhöll, in jenes Ort, in welchem die liebe Alt-Vätter sich befanden, und auf die Erlösung sehnlichst warteten; und verkündigte ihnen, daß diese nunmehro vorgegangen. Und allda verbliebe sie, vom Freytag um neun Uhr, bis heut frühe, zur Sonnen Aufgang. Da begabe sie sich wiederum hinweg: verfügte sich voll der Freuden zu dem Leichnam, der indessen in einem steinernen Grab, in Tüchern eingewicklet, ruhete. Mit diesem vereinigte sie sich abermal: sie beseelete ihn: sie machte ihn plötzlich gantz glorreich, und ohne alle Wunden. So dann stiege der ehemalige, aber nunmehro glorificirte (das ist: der mit der Gaab der Unempfindlichkeit, der Geschwindigkeit, der Klarheit, und der Subtiligkeit begabte Christus) durch den grossen Grab-Stein hervor, ohne dessen mindeste Verletzung; nicht anderst, als wie er ehemalen, ohne Verletzung der Jungfrauschaft, aus dem Leib seiner Mutter hervor gestiegen ist. *Surrexit*, Er ist auferstanden. Er ist aber also auferstanden, daß er dem Tod niemal mehr unterliegen: in das Grab, in Ewigkeit, nicht mehr zerfallen wird. *Christus, resurgens ex mortuis, jam non moritur: mors illi ultrà non dominabitur, ad Rom.* 6. v. 9. Christus, nachdem er auferstanden ist von den Todten, stirbt hinführo nicht mehr: der Tod wird hinführo über ihn nicht mehr herrschen. Nun aber (seynd annoch die Wort des angezogenen Welt-Predigers) *Quomodo Christus resurrexit à mortuis, ita & nos in novitate vitæ ambulemus.* Gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, also sollen auch wir wandlen in einem neuen Leben. Ist so viel gesagt, als: wir müssen nun nicht mehr leben, wie zuvor: wir müssen einen gantz neuen Wandel anfangen: wir müssen vom vorigen allem abstehen. Oder mit einem Wort: wir müssen beharren. Wir müssen das vorgenommene nun bewerckstelligen, und selbiges niemal mehr unterbrechen.

Der erste Theil.

Der Büsser muß beharren; das ist: Er muß das vorgenommene nun bewerckstelligen.

FIlioli mei, ermahnet der H. *Joannes* in seiner ersten *Epist.* 3. v. 18. *Filioli mei, non diligamus verbo, neque linguâ; sed opere, & veritate.* Meine liebe Kinderlein, lasset uns nicht lieben mit dem Wort, und mit der Zungen; sondern mit dem Werck, und mit der Wahrheit. Die Wort brauchen keine Auslegung; sie seynd klar. Wohl aber gibt deren einen schönen Entwurf der englische Lehrer, da er sagt: *Verbo tantùm diligit, qui tantùm promittit, & non solvit.* Mit den Worten allein, liebt derjenige, der zwar viel verspricht, aber nichts haltet. Also liebt allein mit Worten der Kaufmann, welcher immer sagt, die verlangte Waaren werden kommen, diese aber doch nicht einlieferet. Also liebt allein mit Worten der Rechts-Gelehrte, welcher von Zeit zu Zeit versicheret, der strittige Handel werde ausgehen, das End-Urtheil aber niemal einschickt. Also liebt allein mit Worten der Schuldner, der immer sagt, er woll bezahlen, dieses aber doch nicht thut. Eine solche Maul-Lieb, sagt der englische

sche Lehrer, ist zu der wahren Buß gantz nicht erklecklich; sie muß seyn, und bestehen in der That: das versprochene muß bewerckstelliget, und wircklich erwiesen werden. *Probatio dilectionis, est exhibitio operis, & S. Greg. Homil. 3. in Evang.* Die Liebe wird bewähret, durch die Erweisung der That. Was nutzte es einen Armen, wann ich ihm viel von Geld: einen Hungerigen, wann ich ihm viel von der Speis, sprechen; ihm aber hievon niemal etwas würde angedeyen lassen: *Probatio dilectionis, est exhibitio operis.* Die Liebe wird bewähret, durch die Erweisung der That.

Eine wenig christliche Magd kam einstens nach vollendter Predig nacher Haus; fienge an, und setzte fort ihre Verrichtungen. Da ware dann da ihre so fromm als kluge Frau; und fragte, ob dann die Predig schon aus wäre? Ja, antwortete die Magd, und zwar schon längst ist sie aus. Dummes, und unsinniges Weesen! versetzte die Frau: die Predig ist noch nicht aus; ja sie fangt erst an. Freylich der Prediger hat aufgehört zu reden, und ist von der Cantzel herabgestiegen; nun aber must du eben diese Predig erst anfangen. Das ist: was er, und GOtt durch ihn, von dir verlangt, das must du nun gestißnest bewerckstelligen, *P. David S. J. in Veridico. C. 97.* Ich komm aus dem Beichtstuhl: ich hab gebeichtet; die Beicht ist aber noch nicht aus. Ich hab mir vorgenommen den Kleider-Pracht abzulegen; so muß ich dann nunmehro das Messer ergreiffen: den Uberfluß abtrennen: das Evangelium, das Beyspiel meines Heylands vor die Hand nehmen, und hiernach meine gantze Kleidung einrichten. Ich komm aus dem Beichtstuhl: ich hab gebeichtet; die Beicht ist aber noch nicht aus. Ich hab mir vorgenommen die bisherige Feindschaften zu beseitigen; so muß ich dann nunmehro meinen Gegner aufsuchen: ich muß mich in sein Haus verfügen: ich muß ihn freundlich besprechen, und ihm alle Liebs-Stuck angedeyen lassen. Ich komm aus dem Beichtstuhl: ich hab gebeichtet; die Beicht ist aber noch nicht aus. Ich hab mir vorgenommen das ungerechte Gut anheim zu geben; so muß ich dann nunmehro hierzu Mittel und Weeg machen: ich muß angreiffen, was ich hab: ich muß versetzen, verpfänden; vor allem aber mir, an Speis, Tranck, Kleidung, Bedienung, gewaltig abbrechen; damit ich auf solche Weis in Stand komme, meine Vorhaben zu bewerckstelligen. Ich hab gebeichtet meine böse Gewohnheiten, zu fluchen, zu lästern, übel zu wünschen, unfläthig zu reden, auszuräuten, die Beicht ist aber dessentwegen noch nicht aus; jetzt muß ich erst sehen, wie das vorgenommene mög entrichtet werden. Ich berathschlage dann mich mit dem Beicht-Vatter, wie das Ubel von der Wurtzel könne ausgerottet werden. Ich nimm für die Hand das Gebett, die Bestrafung, die Abtödtung, und alle löbliche Ubungen, welche immer, zu Verhütung der Sünd, tauglich mir vorkommen mögen.

Luc. 3. predigte der Vorlaufer Christi in seiner Wüsten unweit des Jordans über alle massen streng; vor allem aber hielte er seine Zuhörer an, zu würdigen Früchten der Buß. Da sprachen sie dann endlich: *Quid ergò faciemus?* Was sollen wir dann thun? Wolgemerckt diese Frag-Wort, spricht hierüber Hugo der Cardinal: *Non dicunt: quid dicemus? vel, quid intelligemus? sed: Quid faciemus?* Sie verlangen nicht zu wissen, was sie sprechen, was sie verstehen, oder bey sich selber erwegen sollen: Sondern sie verlangen zu wissen, was sie thun, was sie unternehmen, oder aber lassen sollen: Und auf diese Weis zeigen sie sich wahrhafte Büsser. Was würde man sagen von unserm Nachbarn, welcher, da heut Nachmittag sein Haus in volle Flammen ausschluge, zu diesem müssig hinstehen, zusehen, die Händ in den Sack stecken, oder bey dem Feuer sich gewärmen würde? Ist bald errathen. Nun aber alsdann würde man sagen, es schmertze ihn der Verlust seines Haus: es liege ihm viel daran, daß es gerettet werde; wann er halb verzweifelt herum laufen: um Hülf schreyen: Wasser zutragen: in das Feuer selbst sich hinein wagen, und alles verkehren würde, was zu Demmung der gefrässigen Flammen dienlich seyn möchte. Eine gantz gleiche Beschaffenheit hat es mit denen Büsseren; wann sie, da die Jubel- oder Oesterliche Zeit vorbey, aller ihrer Vornehmungen und Verheissungen gantz und gar vergessen: wann sie, an alles feyerlich verlobte, nicht mehr gedencken; oder doch wenigst im mindesten nicht besorget seynd, wie ein solches möge bewerckstelliget werden, so kan man von ihnen in Wahrheit sagen, sie seyen keine Büsser nicht.

Und, O, wie viel deren gibt es nicht! Isaac hatte zwey Söhn, einen, und den Erstgebohrnen, einen haarig- und ungeschlachten, mit einer rauhen Stimm, den Esau; den andern den Jacob, einen zarten und geschlachten Jüngling, mit einer lieblichen Stimm. Nun begab es sich, daß dieser, der Jacob nemlich, dem Esau den vätterlichen Seegen hinweg zu nehmen suchte; zu welchem End (dem alt-betagten und blinden Vatter den Wahn zu machen, er wäre der Esau) er seine Händ mit Bocks-Fellen verhüllet; und also um den vätterlichen Seegen, und um die Ertheilung der Freyheit der Erstgeburt, gebetten hat. Worauf der Vatter, als er nemlich die liebliche Stimm vernommen, anbey aber auch die haarige Händ gefühlet hatte, gesprochen: *Vox quidem, vox Jacob est; sed manus, manus sunt Esau, Gen. 27. v. 22.* Die Stimm, ist wol *Jacobs* Stimm; aber die Händ, seynd des *Esau* Händ. Welche Wort, wie sie nun da ligen, von sehr vielen Büsseren, mit Wahrheit, können ausgesprochen werden. Freylich, sie sagen in dem Beichtstuhl viel: sie verloben und versprechen viel, sie nehmen sich vor, eine gantz heilige Lebens-Art. *Vox quidem, vox Jacob est.* Die Stimm ist wol *Jacobs* Stimm. Wann sie aber nachmalen Hand anlegen, und das vorgenommene bewerckstelligen sollen; O, da ist als zu viel! da ist es als zu beschwerlich! *Sed manus, manus sunt Esau.* Aber die Händ seynd des *Esau* Händ. Freylich wird jenes Weib *Proverb. 31.* vom H. Geist selbst sehr gelobt, daß sie sich um Woll und Flachs umgesehen. Dieses Lob aber wird

wird ihr dessentwegen allein nicht beygelegt; sondern hauptsächlich darum, dieweil sie Hand angelegt, und tapfer darauf gespunnen hat. *Digiti ejus apprehenderunt fusum.* Ihre Finger haben die Spindel ergriffen. Gib Achtung, schreyet in Behertzigung dieser Worten der Heil. *Ambrosius*, gib Achtung, O, Christen-Mensch! wie es stehe mit deiner Gespunst für das Kleid der Ewigkeit. Du must nicht sehen auf jenes, was du an der Gunckel und angelegt hast, sondern auf jenes, was du wircklich abgespunnen, und auf der Spindel hast. Viel an der Gunckel haben, zeigt keine Spinnerin an; wol aber zeigt eine solche an, viel auf der Spindel haben. Immerdar nur anlegen: die Heimstellung des fremden Guts, die Versöhnung mit seinen Feinden, die Flucht der Gelegenheiten, die Abschaffung der gefährlichen Personen, nur an der Gunckel haben, nur vorgenommen haben, O, das ist zu Erlangung der ewigen Seeligkeit als zu wenig! *Digiti ejus apprehenderunt fusum.* Ihre Finger haben die Spindel ergriffen. Das so gut und heilig Vorgenommene, muß entrichtet, es muß bewerckstelliget werden.

Der andere Theil.

Der Büsser muß beharren; das ist: Er muß, das gut Angefangene, niemal mehr unterbrechen.

Anfangen ist nicht genug. Eine geraume Zeit fortsetzen, ist auch nicht genug. Es wird erforderet die Beharrlichkeit. *Omnes quidem currunt ad bravium*, sagt der Heil. *Bernardus Ep.* 36. *sola perseverantia coronatur.* Keine Tugend ist, welche nicht hoch antrage: keine ist, welche die Cron der ewigen Seeligkeit nicht anmasse: eine jede glaubt, diese schicke sich auf ihr Haupt: eine jede glaubt, sie woll mit dieser prangen: eine jede ist äusserst beflissen, durch lobwürdige Thaten sie zu erwerben. Jedoch kommen diese Tugenden alle insgesamt, als zu spat. *Sola perseverantia coronatur*, die einzige Beharrlichkeit ist, welche diese Cron davon reißt. Andern Tugenden wird diese Cron zwar dargezeigt, sie zum Guten zu ermuntern, und zum Lauf anzufrischen; sie wird aber der Beharrlichkeit allein ausgesetzt. Wann demnach diese Cron verlangt der anfangende Büsser: wann sie ihm in die Augen sticht, und das Hertz anlocket; so muß er nothwendig beharren. *Esto fidelis, usque ad mortem; & dabo tibi coronam gloriæ*, *Ap.* 2. v. 10. Sey getreu', bis zum Tod; so will ich dir die Cron des Lebens geben. *Qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Matth.* 10. v. 22. Wer aber verharren wird bis zum End, der wird seelig werden.

In dieser Beharrlichkeit hat uns treflich vorgeleuchtet der alte Tobias, welchem die göttliche Schrift *Tob.* 2. v. 13. dieses herrliche Lob gibt: *Cum ab infantia sua semper DEum timuerit, & mandata ejus custodierit, non est contristatus contra DEum; sed immobilis in DEI timore permansit.* Dieweil er von Jugend auf allzeit GOtt geforchten hatte, und seine Gebott gehalten, so wurde er wider GOtt nicht unlustig; sondern er blieb unbeweglich in der Forcht GOttes. Tobias wurde gefangen, und verlohre die edle Freyheit: *Sed immobilis in DEI timore permansit.* Aber blieb unbeweglich in der Forcht GOttes. Tobias wurde aller seiner Güter und Haabschaften beraubt, und mußte sein Leben mit der Flucht elendiglich retten: *Sed immobilis in DEI timore permansit.* Aber blieb unbeweglich in der Forcht GOttes. Tobias kam um das Gesicht, und wurde stockblind: *Sed immobilis in DEI timore permansit.* Aber blieb unbeweglich in der Forcht GOttes. Tobias wurde von seinen Anverwandten höhnisch verspottet wegen seinen Gerechtigkeiten. Sie rupften ihm vor, wie ihn seine Hofnung und Vertrauen auf GOtt, sein vielfältiges Allmosen, sein mühesames Begraben der Todten, ꝛc. ꝛc. so gar nichts genutzt; und er nun von GOtt also gezüchtiget werde, als wann er niemal was Guts gethan: *Sed immobilis in DEI timore permansit.* Er aber blieb unbeweglich in der Forcht GOttes; und war nichts, so ihn von seiner Beständigkeit wancken machen konte. In dieser Beharrlichkeit hat uns treflich vorgeleuchtet Job der edle Fürst in der Landschaft Hus. Dieser machte bey sich den Schluß, in der Liebe gegen GOtt zu beharren bis an sein Lebens-End. Und sagte: *Donec supereſt halitus in me, & Spiritus DEI in naribus meis, non loquentur labia mea iniquitatem, nec lingua mea meditabitur mendacium.* So lang der Athem in mir ist, und der Geist GOttes in meinen Naß-Löchern, sollen meine Lefzen keine Ungerechtigkeit reden, noch meine Zung Lugen erdichten. *Donec deficiam, non recedam ab innocentia mea.* Ich werde von meiner Unschuld nicht abweichen, bis daß ich nicht mehr bin. *Justitiam meam, quam cœpi tenere, non deseram, Job.* 27. v. 4. Meine Rechtfertigung, die ich angefangen hab zu halten, will ich nicht fahren lassen. O, wie viel Ubel, Trangsalen, Unglücks-Fäll, Anfechtungen, prelleten auf den Job daher, und wolten ihn abwendig machen! Allein es war alles vergebens: er hielte alles Sturmen und Anlaufen großmüthig aus: er beharrete. Also beharrete der Heil. *Paulus*, welcher an seinem Lebens-End 2. *Tim.* 4. v. 6. also geschrieben hat: *Ego autem jam delibor, & tempus resolutionis meæ instat.* Ich werde jetzt schon geopferet, und die Zeit meiner Auflösung ist vorhanden. *Bonum certamen certavi: cursum consummavi fidem servavi.* Ich hab einen guten Kampf gekämpfet: ich hab meinen Lauf vollendet: ich hab die Treu und den Glauben gehalten. *In reliquo reposita est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus*

minus in illa die justus judex. Im übrigen ist mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit, die mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird. Also sollen und müssen es auch machen die wahre Büsser. Es mag ihnen, nachdem sie die Besserung ergriffen, gehen wie es will: es mag der Schaden, aus der aufgegebenen Sünd, so groß seyn, als er will: es mögen die Vortheil, aus der Wiederholung, anscheinen so vielfältig, als sie wollen: es mag die Welt, das Fleisch, und der Teufel, noch so starck dringen auf die Ubergab; so müssen sie dannoch durchhauen: sie müssen sich nicht abwendig machen lassen: sie müssen beharren.

Aber, O, was für ein erschröckliches Weesen zeigt sich nicht da bey vielen Christen! Nichts in der Welt ist unbeständiger, als vieler ihre Beständigkeit in der Buß und Lebens-Besserung. Heut ist man von GOtt getroffen, und wegen begangenen Missethaten gantz zerknirscht; morgen ist man wieder so ausgelassen, als man jemal gewesen ist. Abgewichene Heil. Jubel und Fasten-Zeit, hat man gesehen, wie die Leut mit nassen Augen vor den Beicht-Stühlen herumstehen: wie sie überlaut seufzen und an das Hertz klopfen; bald, bald, ja annoch diese bevorstehende Oster-Feyer-Täg, wird man sehen, wie sie ihre alte Gewohnheiten wieder an sich nehmen: wie sie zu dem alten Luder-Leben zuruck kehren: wie sie sich umwälzen in denen vorigen Laster-Pfützen, von dero Unflath sie sich abgewichene Täg so fleissig gewaschen haben. So weit nemlich kommet es auch mit uns, daß man uns vorwerfen muß, was dort der Heil. Hilarius dem Kayser Constans vorgeworfen hat: *Facta est fides temporum potius, quàm Evangeliorum.* Man führt ein Leben, welches nicht nach dem Evangelio, sondern nach der Zeit eingericht ist. Zur Heil. Jubel-Weyhnacht- und Oster-Zeit, gehet man zur Beicht, zur Communion: man bekehrt sich zu GOtt: man lauft dem Haufen nach: man thut dasjenige, was man siehet von andern. Wann aber derley Zeiten vorbey: ja wann oft Christus annoch gantz warmer in dem Hertzen ligt, so ist schon wiederum erkaltet alle Andacht: schon wiederum erloschen aller Eyfer. Die vorgenommene Tugend-Ubungen bleiben ausser Acht: es gehet wie es immerdar ergangen: GOtt und seine Gnad wird aus dem Hertz hinausgestossen; und der Teufel hingegen, samt seinem Anhang, in selbiges aufgenommen. *Facta est fides temporum potius, quàm Evangeliorum.* Die Leut seynd wie die Zeit; zur heiligen, seynd sie heilig; zur bösen, seynd sie bös, sünd- und lasterhaft. Was ist aber das? soll das GOtt gereichen zur Ehr? dem Menschen selbst, zur Seeligkeit? O, nichts weniger! *Melius*, sagt der Heil. Petrus 2. *Pet.* 2. *v.* 21. *Melius erat illis, non cognoscere viam justitiæ, quàm post agnitionem retrorsum converti ab eo, quod illis traditum est, sanctô mandatô.* Es wär ihnen besser, wann sie den Weeg der Gerechtigkeit nicht erkennt hätten, als daß sie sich, nach der Erkanntnuß, wiederum zuruck wenden von dem Heil. Gebott, das ihnen gegeben ist. *Væ filiis desertores!* schreyet GOtt *Is.* 30. *v.* 1. *ut faceretis consilium, & non ex me: & ordiremini telam, & non per spiritum meum: ut adderetis peccatum super peccatum.* Wehe euch, ihr abtrinnige Kinder! daß ihr einen Rathschlag gemacht habt, der nicht aus mir ist: und habt ein Gewcb angefangen, das nicht aus meinem Geist; damit ihr eine Sünd mit der andern überhäufet. *Væ bis*, schreyet der göttliche Geist *Eccli.* 2. *v.* 16. *Væ bis, qui perdiderunt sustinentiam, & qui dereliquerunt vias rectas: & diverterunt in vias pravas.* Wehe denenjenigen, welche die Beharrlichkeit verlohren, und die rechte Weeg verlassen haben, und abgewichen seynd auf die verkehrte Weeg; *Væ bis*, wehe allen diesen. Dieses Wehe, hat, nebst vielen andern, auch erfahren jener lasterhafte Edelmann, dem der Heil. Vatter Franciscus in seiner tödtlichen Kranckheit, die Genesung, auch die heilsameste Gedancken zu einem gantz andern Leben, durch sein Gebett und eifrigs Zusprechen, erlanget hat. Allein der Unglückselige hielte seine theure Versprechungen nicht. Er fiehle, nach der Genesung, in die alte Sünden: er wältzte sich um, in dem vorigen Unflath. Gählings, als er zu Nacht in dem linden Pflaumen-Beth sich rantzte, und der Sinnlichkeit pflegte, fiehle ober ihm das Haus zusammen: erschluge ihn schlafender; und erwachte der Armselige zuvor nicht, bis daß seine ausgespyene Seel auf der Höllen-Glut sich befande, und die Marter anfienge, *S. Bonavent. in Vita.* O, *insensati Galatæ*, redet derley Leut an der Heil. *Paulus ad Gal.* 3. *v.* 1. O, *insensati Galatæ! Quis vos fascinavit?* O, ihr unverständige Galater! wer hat euch doch also bezauberet: *Sic stulti estis, ut, cùm spiritu cœperitis, nunc carne consummemini?* Seyd ihr dann so thorecht, daß ihr, nachdem ihr im Geist habt angefangen, jetzt im Fleisch vollenden wollet? *Sic stulti estis;* Seyd ihr so thorecht, daß ihr, nachdem ihr die Händ an das Werck euerer Bekehrung tapfer gelegt, solche wiederum davon abzieehet, und alles zu Grund richtet? *Sic stulti estis?* Habt ihr so viel Schritt und Tritt darum gethan, damit ihr desto weiter wiederum zuruck weichet? Habt ihr darum so viel ausgestanden, damit ihr gantz keinen Lohn einnehmet? Seyd ihr darum so viel und so weit dem Himmel zugeklätteret, damit ihr wieder zuruck, und desto tiefer in die ewige Verdammnuß zerfallet? O, *insensati Galatæ? Quis vos fascinavit;* O, ihr unverständige Galater! wer hat euch doch also bezauberet:

Der Beschluß.

MEin, mein GOtt! mein HErr! mein Alles! Nein, ich bin, mit Beystand deiner Gnad, kein solcher unbeständiger Wetter-Hahn. Was du mir, abgewichene Heil. Fasten-Zeit hindurch, an diesem Ort hast zu verstehen gegeben, das hab ich, auf das Nägelein hinaus entrichtet und beobachtet; vor allem will ich beobachten den heutigen so wichtigen Puncten;

und

und will, mit Beystand deiner Gnad, in meinen gemachten heiligen Vorsätzen, beharren bis an das End. Bis an das End; ach vielleicht ist es nicht mehr weit von dannen! vielleicht fordert mich von da in Bälde ab der Tod, und ruft mich in die lange Ewigkeit! wie würde es mir aber ergehen, wann das geschehen, und ich unbeständig solte erfunden werden? Nicht anderst, als wie es denen Israeliten ergangen ist. Diese warteten auf den Moyses, daß er ihnen vom Berg die Gebott bringe; und warteten, wie Abulensis sagt, fünf und dreissig gantze Täg. Endlich wurden sie des Wartens verdrüssig: machten sich aus Gold einen Gott in Gestalt eines Kalbs: bettenten es an; wurden aber, fünf Tag hernach, wie Abulensis bemerckt, währender dieser Anbettung, vom Moyses überfallen, und bey drey und zwantzig tausend tod darnider geschlagen. O, wie wol, wie zeitlich und ewig wol, wäre es ihnen gekommen, wann sie diese wenige Täglein annoch verharret wären! Wie es nun ihnen ergangen, dürfte es auch mir ergehen. Vielleicht bin ich nicht mehr weiter vom Tod, als sie, zur Zeit ihres Wanckelmuths. Vielleicht hat der Tod, durch böse Feuchtigkeiten, sich schon also in meinen Leib eingedrungen, daß er auf keine Weis mehr zu vertreiben ist. O, zu was Vortheilen wird mir dann gereichen die Beharrlichkeit! Wann aber auch das nicht ist, und der Tod noch weit von dannen, soll es wol zu viel seyn, wann ich ein längeres Zeitlein diene jenem GOtt, der mit mir schon von Ewigkeit beschäftiget gewesen? O, Nein! so tritt ich nun, mein GOtt und HErr! in deinen Dienst. Nun widme ich all mein Thun und Lassen allein zu deiner Ehr. Nun fange ich an; hör aber nicht auf, wann der Dienst auch ewig dauren sollte,

Amen.

An dem hohen Fest der Heil. Ostern.

Dritte Predig.

Innhalt.

Glück und Kunst der Auferstehung einer menschlichen Seel.

Vorspruch.

Surrexit, non est hîc.

Er ist erstanden, ist nicht mehr da, *Marc. 16. v. 6.*

Eingang.

SChon vor vielen hundert, ja gar einigen tausend Jahren, hat Abraham der alttestamentische Patriarch mit angeflammtesten Hertzens-Begierden gesöhnet nach einem Tag. *Abraham Pater vester exultavit, ut videret diem meum.* Sagt Christus *Joan. 8. v. 56.* Abraham euer Vatter hat frolocket, und ist vor Freuden aufgesprungen, damit er meinen Tag sehen möchte. Und was ware dann das für ein Tag? Einige aus denen Schrift-Auslegern sagen, es seye gewesen der Tag, an welchem Christus unter dem reinesten Hertzen Mariä empfangen; andere wollen, es seye gewesen der Tag, an welchem Christus in dem Bethlehemitischen Stall gebohren; wiederum andere halten darfür, es seye gewesen der Tag, an welchem Christus auf dem Calvari-Berg für das Leben des menschlichen Geschlechts getödtet werden solte.

Andere hingegen behaupten mit Theodoreto, es seye gewesen der Glück- und Gnaden-volle Oster-Tag; alldieweilen dieser ein Tag aller Tägen, ein König aller Tägen; und also allein ein Tag zu nennen seye. Darum; weil nur von diesem geschrieben stehe, daß ihn GOtt selbst gemachet habe. *Hæc dies, quam fecit Dominus; exultemus, & lætemur in ea, Psalm. 117. v. 24.* Das ist der Tag, den der HErr gemacht hat; lasset uns an diesem frolocken, und frölich seyn. *Surrexit, non est hîc.* Christus der Welt-Heyland ist nunmehro erstanden, und in seinem Grab nicht mehr anzutreffen.

Freylich ware der Stadt Rom ein freudiger Tag jener, an welchem Marcus Curtius der edle Ritter in jene, sich von Tag zu Tag mehrer aufreissende, und der gantzen Stadt Rom die unfehlbare Verschlingung androhende Mord-Gruben, bewafnet zu Pferd sich hinein gestürtzt, also.

Rom

Rom und alle dessen Innwohner von dem Untergang errettet; alldieweilen der Erden-Schlund, als wäre er mit einem so lieben Opfer nunmehro zufriden, sich gleich zugeschlossen, und männiglich ausser alle Forcht gesetzet hat, *Liv. Lib.* 17. Allein Curtius der Erlöser war eben indessen todt, und tief in die Erden eingescharret. O, wann er mit seinen Waffen frisch, gesund, aus der Erden wäre hervorgestiegen, was Freud und Jubel-Geschrey würde nicht zu Rom entstanden seyn! Nun aber was dorten Rom nicht erlebt, das haben wir viel glückseligere Christen heut erlebt. Vergangnen Freytag hatte Christus wegen dem uns insgesamt bevorstehenden Untergang in die Erden und in das Grab sich freywilligst hinein gestürtzt; heut aber steiget er aus diesem wiederum glorreich hervor. Er herrschet, er lebet. *Surrexit*, Er ist auferstanden; und mit ihme das gantze Menschen-Geschlecht.

Dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum absque ullo termino, *Is.* 5. v. 14. Die Höll hat ihre Seel weit aufgesperrt, und ihren Rachen aufgethan ohn alle Maaß. Und, O, wie viele der menschlichen Seelen verschlungen! heut aber steigen sie, aus Gnaden ihres Erlösers, wiederum hervor. *Monumenta aperta sunt*, *Matth.* 27. v. 52. Die Gräber seynd geöfnet worden; und viele aus denenjenigen, *qui dormierant*, welche geschlafen haben, *Surrexerunt*, seynd nunmehro auferstanden. *Hæc dies, quam fecit Dominus, exultemus, & lætemur in ea.* Und das dann ist der Tag, welchen gantz allein der HErr gemacht hat, das ist der Tag, an welchem gantz allein wir uns erfreuen und frolocken sollen. Damit wir dann das gebührender Massen können, muß ich die grosse Gnad, die uns durch diese unsere Auferstehung zugestanden, vor Augen legen. Aber was nutzt das allein? So muß ich dann auch nebst diesem um Mittel umsehen, wie wir aufrecht, und erstanden verbleiben mögen. Beydes dieses enthält folgender Vortrag:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Glück und Kunst der Auferstehung einer menschlichen Seel; Glück, daß sie erstanden: Kunst, wie sie erstanden verbleiben möge. Glück und Kunst der Auferstehung einer menschlichen Seel; Glück, daß sie erstanden, ist das erste: Kunst, wie sie erstanden verbleiben möge, ist das andere, was heut zur Abhandlung mir vorgestecket. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Erfreulich ist (wer zweifiet?) nach viel ausgestandener Zäher-triefenden Arbeit die Korn-Garben zusammen binden, und in die Scheuren einführen. Erfreulich ist, nach viel erlittnen Wasser-Gefahren in den vorgesteckten See-Hafen glücklich einlaufen. Erfreulich ist nach hart- und blutig- aber endlich vortheilhaftig ausgefallnem Gefecht, anhören den Paucken- und Trompeten-Schall. Aber nichts kan seyn erfreulichers, als nach einer langen und gefährlichen Kranckheit auf einmal frisch und gesund aufstehen. Dieses hat Christus selbst, da er den acht und dreissig gantze Jahr kranck gelegnen, nunmehro aber bey dem Schwemm-Teich von ihm wunderbarlich gesund gemachten armen Tropfen also angeredet: *Ecce sanus factus es, jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat*, *Joan.* 5. v. 14. Siehe, du bist gesund worden, sündige hinfüro nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres wiederfahre. *Ecce sanus factus es*, Siehe, du bist gesund worden. Gedencke zuruck, was schmertzliches es gewesen seye, acht und dreissig gantze Jahr, weder Hand noch Fuß bewegen können: acht und dreissig gantze Jahr von dem Leib, und allen dessen Theilen, nicht einen einzigen Dienst einnehmen, sondern unbeweglich da ligen, und zuwarten, bis etwann ein Mensch komme, diesen umwältze, oder wenigst ein oder anderes Glied an ein bequemeres Ort lege. *Ecce sanus factus es*, nunmehro aber bist du alles dieses nicht mehr, du bist gesund; siehe und erkenne dann dein grosses Glück. Erlerne aber auch die Kunst gesund zu verbleiben; *jam noli peccare*, sündige hinfüro nicht mehr, hüte dich vor denen Sünden alles Ernsts; dann diese gantz allein eine Ursach deiner vormaligen so beschwerlich- als langwürigen Kranckheit gewesen seynd. Ein unbeschreiblich grösseres Glück ist der mit Christo wahrhaft erstandenen Seel zugegangen; *Surrexit*, als welche nicht nur allein von dem Kranken-Beth, sondern gar von dem Tod, von der Fäule, von dem Grab und der Verweesung sich erhebet hat. O, Glück! *Non est hic*, allein in das Künftige in der Gnad beharren, und aufrecht verbleiben, das ist nicht so bald und leichter Dingen hin geschehen; es ist eine Kunst. Aber dannoch eine solche Kunst, die zu erlernen, wie wir, wann wir anfänglich das Glück betrachtet, sehen werden.

Der erste Theil.
Glück der Auferstehung einer menschlichen Seel.

IMpii, sagt der Heil. *Ambrosius lib. 2. de Cain & Ab. cap. 9. etiamsi videantur vivere, miseriores sunt omnibus mortuis.* Die Gottlose, ob sie schon das Ansehen haben, als leben sie, seynd doch viel armseliger als alle Todten; *carnem suam sicut tumulum circumferentes, cui infelicem infoderunt animam suam.* Ihr Leib ist das Grab, in welchem sie ihre unglückselige Seel haben eingescharret. Abentheurliches Weesen! ruft der Heil. *Augustinus lib. de decem Plag. Mortui ambulant, & viventes portant funera sua!* Sie gehen todter herum, und tragen selbst die Leich! *vivere quidem videntur in corpore, sed mortui probantur in corde.* Dem äusserlichen Schein nach leben sie, allein die in dem Hertzen verborgen ligende Sünden erweisen klar, daß sie gestorben seyen. Was braucht es viel; *Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur.* Sagt GOtt selbst *Ezech.* 18. *v.* 4. Die Seel, welche gesündiget hat, wird und soll sterben.

Wann in dem menschlichen Leib so bald eine grosse Verunstaltung sich zeiget, als bald von diesem die Seel abscheidet; wann der Glantz der Augen, in eine Finsternuß: die Kräften, in eine Unbeweglichkeit: die Beredsamkeit, in ewiges Stillschweigen: das schöne Aussehen, in eine bleiche Todten-Farb sich gleich verliehret und förchtlich abändert; So gehet eben das vorbey in der Seel zur Stund, wo die göttliche Gnad, durch eine auch nur eintzige schwere Sünd, aus dieser gewaltthätig vertrieben wird. Dann was die Seel dem Leib ist, das ist der Seel die göttliche Gnad. Gleichwie die Seel dem Leib durch ihre Gegenwart das Leben gibt, also gibt die Gnad durch ihre Gegenwart das Leben der Seel. Gleichwie alle Gestalt, alle Wirckung und Bewegung des Leibs von der Seel entspringet, also rühret alle Schönheit, Kraft und Wirckung der Seel von der göttlichen Gnad her. So warest dann du, sündiger Mensch! ohne die Gnad GOttes von kurtzer Zeit eben das, was der Leib ohne die Seel ist; nemlich ein häßliches, faules, aller Kraft und Wircksamkeit beraubtes Todten-Aas. Und konte man von dir mit Wahrheit sagen, was *Joan.* 11. Martha von ihrem Bruder Lazarus gesagt hat: *Jam fœtet; quatriduanus est enim.* Er stincke schon, dann er ist nunmehro vier Tag todt; ja vielleicht nicht nur vier Tag, sondern vier gantze Wochen, vier lange Monat, und ist wircklich von der Fäule seiner bösen Gewohnheit völlig vermodert.

Nun aber hat die grosse Güte und unendliche Erbarmnuß GOttes dir unlängst zugerufen: *Lazare veni foràs*, Lazarus komme heraus; und zwar hat sie gerufen wie dort: *voce magna*, mit grosser Stimm; weilen die kleine und allgemeine, dich aufzuwecken nicht vermöget hat. *Et statim prodiit, qui fuerat mortuus*, und jener, der gestorben ware, ist alsbald hervor gegangen. Nemlich: *Venit hora, & nunc est, quando mortui audient vocem filii DEI; & qui audierint vivent*, *Joan.* 5. *v.* 25. Es ist kommen die Glückvolle Stund, und ist wircklich vorhanden, zu welcher die Todte die Stimm GOttes hören werden; und die sie hören werden, werden leben. Dann: *Nondum de secunda resurrectione, id est corporum loquitur, quæ in fine futura est; sed de prima, quæ nunc est, non autem corporum, sed animarum.* Sagt über angezogne Wort der Heil. *Augustinus de Civit. lib. 20. cap. 6.* Der Heyland redet da nicht von der zweyten Auferstehung der Leiber, welche an dem letzten Gerichts-Tag seyn wird; sondern er redet von der ersten, welche wircklich ist, von der Auferstehung nicht zwar dem Leib, sondern der Seel nach; *surrexit*, dann diese ist nunmehro erstanden. O, Glück!

Surrexit, sie ist erstanden; *Dominus quoque transtulit peccatum tuum*, 2. *Reg.* 12. *v.* 14. Dann der HErr hat die Sünd von ihr hinweg genommen. *Surrexit*, sie ist erstanden; *omnia peccata ejus, quæ peccavit, non imputabuntur ei*, *Ezech.* 33. *v.* 16. Dann alle Sünden, die sie begangen hat, werden ihr nicht mehr zugerechnet werden. *Surrexit*, sie ist erstanden; *Delevi, ut nubem iniquitates tuas, & quasi nebulam peccata tua*, *Is.* 44. *v.* 22. Dann GOtt hat ihre Ungerechtigkeiten vertilget wie eine Wolcke, und ihre Sünden wie einen Nebel hinweg genommen. Gleichwie die Sonn, wann sie das finstere Trauer-Gewölck und Nebel von ihr hinweg geraumet, und durch den ausgeheiterten Himmel auf ihrem Prang-Wagen stoltz herein fähret, dem menschlichen Aug ein schönes Schau-Spiel anrichtet; eben also richtet die erstandene Seel ein solches an denen Augen aller Auserwählten, da sie aus den schwartzen Sünden-Wolcken sich hinaus gemacht, und das hell-glantzende Gnaden-Kleid angezogen. *Delevi ut nubem iniquitates tuas, & quasi nebulam peccata tua.*

Von Christo sagen die Heil. Vätter, er seye nach seiner glorreichen Auferstehung gantz anders worden, und von sich selber völlig unterschieden. *Cognovimus secundùm carnem Christum, sed nunc jam non novimus*, berichtet uns dessen der Heil. *Paulus* selbst 2. *Cor.* 5. *v.* 16. Vor der Auferstehung haben wir Christum gekennet dem Fleisch nach, aber jetzt kennen wir ihne nicht mehr also. *Cognovimus eum secundùm carnem*, kan man gleicher Weis von dem erstandenen Sünder sagen: vor der Auferstehung haben wir ihn dem Fleisch nach gekennt; dann er hat nach dem Fleisch gelebt. *Sed nunc jam non novimus.* Aber jetzt kennen wir ihn nicht mehr also; dann er nunmehro gantz und gar nach dem Geist lebet. Ein solcher ist beschaffen, wie jener Jüngling, von welchem der Heil. *Ambrosius lib. 2. de Pœnit.* erzählet, daß, als nach reumüthigst-abgelegten österlichen Beicht und vest-gemachten Vorsatz sich ernstlich zu bessern, er von seiner Buhlerin auf öffentlicher Gassen mit diesen Worten angelocket worden: *Ego sum illa.* Ich bin diejenige; er eilfertig von dem Weeg abweichend gantz trutzig geantwortet habe: *Sed ego non sum ille.* Aber ich bin derjenige nicht mehr. So, sage ich, ist beschaffen der glücklich Erstandene. Es kommen ihm freylich wie zuvor die böse Gedancken und Vorstellungen; *Non sum ille*, Er ist aber nicht mehr derjenige, der sich in diesen aufhalte, belustige, viel weniger einwillige. Es kom-

kommen ihm die alte Gegenwürf unter seine Augen; *Non sum ille*; Er ist aber nicht mehr derjenige, der seine Augen anhefte, ja nur auch aufthue. Es kommen die alte Gelegenheiten; *Non sum ille*, Er ist nicht mehr derjenige, der sich in solche einlasse, viel weniger suche.

Die Heyden, sagt Tertullianus, konten nichts wenigers fassen, als die grosse Veränderung, welche jederzeit vorbey gienge bey jenem, der bey ihnen abtrünnig und ein Christ worden ist. *Hæc puella*, sagten sie voll der Verwunderung, *tam lasciva, tam amasia, facta est Christiana*? Dieses verbuhlte und mannsüchtige Mägdlein ist eine Christin worden? Zuvor ware sie die Ausgelaßneste, jetzt ist sie die Eingezogneste. Zuvor ware sie bey allen Täntzen und Lustbarkeiten eine Anführerin, jetzt ist sie gantz vergraben in die Einsamkeit. Zuvor war sie eine lautere Uppigkeit und Aergernuß, jetzt ist sie eine völlige Zucht und Ehrbarkeit. Eben derley gewünschte Veränderungen ziehet nach sich die sittliche Auferstehung. Dieses Weib wie ware sie nicht kurtz zuvor so neidig? so biffig? so Grollenkochend und unversöhnlich? Jetzt ist sie eine lautere Liebe. Jene, wie ware sie nicht so geitzig? wie rauh und unbarmhertzig gegen denen Armen? Jetzt ist sie eine lautere Freygebigkeit, eine lautere Mildhertzigkeit. Jene andere, wie ware sie nicht so stoltz? wie prächtig und hochtrabend in ihrem Aufzug? Was Ehr-Bezeugungen, und gleichsam göttliche Anbettungen, hat sie nicht von jedermann erheischet? Jetzt auf einmal ist sie worden die Allerniederträchtigste. Die Kleidung Christi hat sie von denen Füssen, bis an das Haupt; O, wie schön ist sie ausgeschmückt.

Dieser grosse Herr sitzet zwar noch auf seinen vorigen Ehren-Gipfen; allein die Demuth hat seinen Geist gantz und gar in die Tiefe herabgeworfen, er ist nicht mehr jener von Hofart aufgeblaßne Pfau. Dieser Rechts-Gelehrte hat zwar noch diejenige Geschäft und Verrichtungen, die er zuvor gehabt; allein er hat nunmehro die Zeit also eingetheilet, daß er einen guten und besten Theil derselbigen seinem GOtt, und dem Geschäft, das allein vonnöthen, verwendet und widmet. Dieser Handwercksmann hat zwar noch die alte Feind, die alte Neider und Aufseher, die alte zähnbleckende Mißgönner! allein er begegnet ihnen nicht mehr wie zuvor: er gibt nicht mehr Antwort, wie man ihm rufet: er hat in seinem Hertzen nicht mehr den alten Grollen: er liebt seine Widersächer von Hertzen als eine Ursach gröster Verdiensten: er hebet mit einem Heil. Stephano für sie die Händ gen Himmel auf, und bettet täglich für sie in der Heil. Meß: er redet von ihnen bey allen Gesellschaften rühmlichst, und thut ihnen mehr Gutes, als seinen liebsten Freunden. Dieser Jüngling hat zwar noch das vorige Fleisch; allein er zärtlet es nicht mehr also: er speißt es auf dem Spänlein ab: er hält es hart: er läßt ihm allein zukommen, was die höchste Nothwendigkeit erfordert. Ja wohl, daß er so viel Zeit mit schlafen und müssiggehen, mit spielen und eitlen kurtzweilen, mit prassen und schlemmen, mit tantzen und springen, mit schertzen und Besuchungen, zubringen sollte. *Non sum ille*, der glorreich erstandene Christ ist nicht mehr der vorige. *Cognovimus eum secundum carnem, sed nunc jam non novimus.* Zuvor haben wir ihn gekennt dem Fleisch nach, jetzt aber kennen wir ihn nicht mehr nach demselbigen. Wohl ein annehmliches Schau-Spiel! wohl ein süsser und tröstlicher Anblick um den solchergestalten erstandenen Christen-Menschen! O Gnad! O, Glück!

Und woher rühret ein solches Glück? wem ist es danckbarlich zuzuschreiben? Der erstaunlichen Kraft und Wirckung des von einem solchen würdig empfangnen hochheiligsten Altars-Sacrament. Als unversehner Dingen ein verstorbner Mensch in das Grab Elisæi hinein gesenckt, und sein Leichnam auf die gebenedeyte Gebein dieses Wunder-Manns geleget worden; da sagt die Heil. Schrift 4. *Reg.* 13. v. 21. *Cùm tetigisset ossa Elisæi, revixit homo, & stetit super pedes suos.* Als dieser todte Mensch die Gebein *Elisæi* anrührte, da wurde er wiederum lebendig, und stunde auf seine Füß. Da dann die steintodte Seel eines solchen Menschen nicht nur die Gebein eines Elisæi, sondern den übergebenedeytesten lebendigen Leichnam Christi JEsu selbst berühret hat, *Revixit homo*, O, so ist ihm nothwendig das Leben gleich gekommen. So hat ihn nothwendig die allerheiligste Gegenwart JEsu Christi augenblicklich erwärmet, erweichet, erhitzet und beseelet. Christi Augen haben seine Augen: Christi Mund hat seinen Mund: Christi Händ haben seine Händ: Christi Hertz hat sein Hertz gleich begeistert, und den gantzen Menschen umgekehret. *Vivo*, sagt er nunmehro mit einem Heil. *Paulo ad Gal.* 2. v. 20. *Vivo autem jam non ego, vivit verò in me Christus.* Ich lebe nunmehro nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Durch die Heil. Communion nemlich ertheilt der vermenschte GOtt dem würdig Hinzugehenden nicht nur allein seine Gaaben und Gnaden, sondern er wird gar eines mit einem solchen Menschen. Sein Fleisch vereiniget sich mit des Menschen Fleisch: sein Blut mit des Menschen Blut: sein Leib mit des Menschen Leib. Er vereiniget sich, sagt der Heil. Cyrillus Jerosolymitanus, also und dergestalten, daß er in dem Menschen wohne, und der Mensch in ihm. Also und dergestalten, daß der Mensch der göttlichen Natur theilhaftig werde, sein Leib ein lauterer Tempel und Heiligthum seye, worinn Christus ruhe. Und da dann haben nothwendig solche grosse Veränderungen vorbey gehen müssen. Dann, wann ein Zimmer, in dem eine grosse Fackel angezündet wird, nicht finster verbleibet: Wann ein Kasten, in dem die beste Specereyen aufbehalten werden, viel von dem Geruch an sich ziehet: Wann das Feuer, so in den Busen hinein geworfen wird, nothwendig alles verbrennet; wie wäre es möglich gewesen, daß ein solcher ein so hell-gläntzendes Liecht, ein so heiß flammendes Feuer, einen so wohlriechenden Balsam (welches alles, und weit was anderes Christus JEsus in dem höchsten Grad ist) zu sich nehmete, ja eine ziemliche Zeit herum tragte, ohne daß er in dem Geist zur Tugend aufgemuntert, und zu einem

gantz neuen Leben erwecken würde? *Vetera transierunt*, muß man dann höchst billig von einem solchen Glücks-Kind sagen 2. *Cor.* 5. v. 17. *ecce facta sunt omnia nova.* Das alte ist vorbey; siehe, jetzt ist alles neu worden. Neu die Augen, Ohren, Zung, Mund, Händ und Füß: neu der Verstand, Willen und Gedächtnuß: neu der Glauben, neu die Hofnung, neu die Liebe: neu die Begierden, neu die Anmuthungen, neu die Gedancken, neu die Wort, neu die Werck, neu das Leben, neu alles.

Nun aber wie viel seynd gesagter massen erstanden? saget: wie viel? Der Geist des HErrn, wie *Ezech.* 37. zu ersehen, führte einstens Ezechielem den Propheten durch den Luft, und liesse ihn nieder: *In medio campi, qui erat plenus ossibus.* Mitten auf dem Feld, welches voll der Todten-Beine war; und sagte zu ihm: *Putásne, vivent ossa ista?* was vermeinest du: werden wol diese Beine wiederum zu leben anfangen: *Domine DEus tu nósti!* gabe Ezechiel zur Antwort: das weist du allein mein HErr und GOtt! Worauf der Geist GOttes dem Ezechiel befohlen, er solle diesen Beinen gebieten, sie sollen im Namen GOttes auferstehen. Der Prophet gehorsamete. *Et ecce commotio, & accesserunt ossa ad ossa, unumquodque ad junctúram suam.* Und siehe, da erhebte sich eine Bewegung, die Bein fügten sich zusammen, ein jegliches zu seinem Glied. *Et ingressus est in ea spiritus, & vixerunt; steterúntque super pedes suos exercitus grandis nimis.* Und der Geist fuhre in sie hinein, sie lebten, stunden auf ihren Füssen, und es ware ein sehr grosses Heer. Ach ja! ein grosses Feld, *Plenus ossibus*, voll der Todten-Beine, ja gar voll der todten Seelen ware die Welt vor der österlichen Zeit; ein grosses Feld! Seynd aber alle erstanden? Ja ein grosses Feld machet aus unsere einzige aber sehr grosse Pfarr Kißlegg. Seynd diese alle erstanden? *Vaticinare de ossibus istis*, Weissage mir von diesen Beinen. Wann diese Frage an mich gestellet, und ich sie beantworten soll; so sage ich mit einem Ezechiel: *Domine DEUS tu nósti!* das weißt du mein HErr und GOtt, ich weiß es nicht! Das weiß ich wol, daß alle meine Pfarr-Kinder Zettel in ihren Bett-Büchlein haben, welches ein Zeichen seyn soll, daß sie mit Christo JEsu erstanden seyen. Wiewolen freylich nicht verbergen kan, daß ich förchte, und höchlich förchte, es werden sich viele hierinnfalls betrogen finden.

Saul der König kame vor dem gefährlichen Treffen, in welches er mit denen Philistäern sich einlassen sollte, mit diesen Worten an eine Wahrsagerin: *Samuelem mihi fuscita*, 1. *Reg.* 28. v. 11. Erwecke mir zum Leben den Samuel. Und sehet! *Vir senex ascendit, & ipse amictus palliô; & intellexit Saul, quòd Samuel esset.* Ein alter Mann kame daher, der einen Mantel anhatte; und Saul verstunde, daß es wäre der Samuel. Aber Nein, sagt *Procopius*, *Theodoretus*, *Rupertus*, *Tertullianus*, *Cyrillus*, *Beda* und andere: Nein; es ware nicht Samuel, sondern nur eine Larve, nur ein Schatten, der dem Samuel gegleichet, und gar bald wiederum verschwunden ist. Dieser Larven, diesem Schatten des zum Leben erweckt seyn sollenden Samuels, O, wie viele gleichen aus denen Christen! Freylich: *Surrexit*, heißt es, er ist erstanden. *Surrexit*, sie ist erstanden; sie leben; sie stehen von dem Tod erwecket da. Aber Betrügereyen seynd das: Verblendungen seynd das: Lugenwerck seynd das. Sie seynd erstanden? Aber erstanden allein dem Ansehen nach: erstanden allein dem Schein nach. *Nomen habes, quòd vivas*, muß man solchen aus *Apoc.* 3. v. 2. mit grossen Buchstaben an die Stirn schreiben, *& mortuus es.* Du hast den Namen und das Ansehen, als lebtest du, du bist aber todt.

Wer seynd aber diese unglückselige Seelen? Jene seynd es, und alle diejenige seynd es, welche nicht, wie Christus, erstanden seynd. *Christus resurgens ex mortuis jam non moritur; mors illi ultrà non dominabitur.* Wort des Heil. *Pauli ad Rom.* 6. v. 9. Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, stirbt hinfüro nicht mehr; der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen. Welche dann gleich wiederum in die alte Sünden fallen; welche der Seel nach gleich wiederum sterben, und ligen in dem vorigen Gewohnheits-Grab; diese können glauben: diese sollen förchten, daß sie niemalen erstanden seyen. Der Heil. Pabst Gregorius wurde einsten von einer römischen Matron gebetten, er möchte ihr doch von GOtt ausbitten eine Offenbahrung, ob ihr die Sünden nachgelassen seyen? *Rem difficilem postulas*, widersetzte der Heil. Pabst: Du begehrest eine über alle Massen harte Sach. Verlanget ihr zu wissen, christliche Zuhörer! ob ihr erstanden seyd? Eine harte Sach! Aber doch zu ergründen keine unmögliche Sach! bleibt ihr aufrecht? frolecket! fallet ihr bald wiederum? förchtet!

Eine Frag ist bey denen Gelehrten, wie bey *Del Rio Disquisit. Mag. Lib.* 2. *Quæst.* 29. *Sect.* 1. zu sehen, eine Frag ist: Ob der Teufel durch seine Tausendkünsten machen könne, daß der Mensch wahrhaftig von dem Tod zum Leben auferstehe? Die Meinungen, besonders wann man die Erfahrenheit will reden lassen, seynd zerschieden. Die wahrhaftere aber und christliche ist, mit Nein; daß nemlich der Teufel den Menschen nicht wahrhaft zum Leben erwecken könne; und alle solche Erweckungen lauter Verblendungen seyen. Eben solche seynd alle seine Erweckungen der Seelen. Auch er will allda Miracul und Wunder wircken. Gibt und rathet dann solchen Seelen ein, sie sollen thun wie andere Leut; sie sollen zu Ostern gehen in den Beicht-stuhl, allda etwas erzählen; sie sollen einen Beicht-Zettel abholen, damit sie für einen Christen gelten. Muthin will der Teufel die gantze Welt bereden, ja solche selbst über Gewalt bethören, daß sie erstanden seyen. Aber, O, nichts weniger! *Phantasticè resurgunt*, sagt *Hugo Card. in Epist. ad Coloss. cap.* 3. *& ideo non cum Christo, sed cum diabolo.* Sie erstehen nur dem äusserlichen Schein nach; nicht mit Christo, sondern mit dem Teufel. *Christus*

stus resurgens ex mortuis jam non moritur; mors illi ultrà non dominabitur. Christus, nachdem er von den Todten erstanden ist, stirbt hinfüro nicht mehr; der Tod wird nicht mehr über ihn Meister werden. Eben also der Mensch, welcher mit Christo erstanden ist. *Surrexit*, Er ist erstanden, und bleibt erstanden. Er hat sich aus seinem Sünden-Grab hervorgemacht, und wird in dieses nicht mehr zuruck fallen. Er lebet, und wird leben fort und fort, ewiglich. Und das dann ist ja ein grosses Glück? Ja; niemand zweifiet, es hat es gezeigt der erste Predig-Theil; Glück der Auferstehung einer menschlichen Seel, Glück daß sie erstanden; nun, Kunst wie sie erstanden verbleiben mög.

Der andere Theil.

Kunst, wie die menschliche Seel erstanden verbleiben möge.

DJe H. H. Vätter und Schrift-Ausleger kommen insgesamt erstlich in dem übereins, daß durch die Erweckung des todten Lazari zum Leben, die Erweckung einer menschlichen Seel von dem Sünden-Tod seye vorgebildet worden. Zum andern kommen sie auch in dem übereins, daß, gleichwie, ehe Lazarus von dem Grab sich erhebet, es vieles gebraucht; indeme Christus anfänglich in dem Geist sich heftig beweget, *infremuit spiritu, & se ipsum turbavit.* Hernach bitterlich geweinet, *lacbrymatus est JEsus.* Sodann die Augen gen Himmel aufgehoben, dem Vatter um die bißherige Gnad, Wunder zu wircken, Danck gesagt, und von neuem um diese bittlich angehalten, *elevatis sursum oculis dixit; Pater, gratias ago tibi, quoniam audisti me, &c.* Endlich mit grosser Stimm gerufen: Lazare, komm heraus, *voce magna clamavit: Lazare, veni foràs, Joan.* 11. Und mithin alle Kennzeichen einer solchen That verspühren lassen, zu welcher eine ungemeine Macht und Stärcke erfordert wurde; gleichergestalten, sage ich, kommen sie auch in dem übereins, daß zu Erweckung einer solchen Seel über alle Massen vieles erfordert werde. Drittens, und zu dem Grund des zweyten Predig-Theils, kommen sie ebenfalls in dem übereins, daß, gleichwie Christus dem erstandenen Lazaro (oder andern vor ihme) hauptsächlich zwey Ding anbefohlen; gleichergestalten befehle er einer jedwederen, mit ihm wahrhaft erstandenen Seel, eben diese zwey Ding an; und gebe ihr also zwey Kunst-Griflein an die Hand, durch welche sie aufrecht verbleiben möge. Kunst dann der Auferstehung einer menschlichen Seel.

Pedes & manus institis, & facies illius sudario erat ligata, Joan. 11. So ware dann erstlich Lazarus der erstandene, an Händen und Füssen gebunden mit Grab-Bändern, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweiß Tuch. *Dixit ergo JEsus: Solvite eum.* Worauf dann JEsus gesagt: löset ihn auf. Unter diesen Tüchern und Grab-Bändern werden nichts anderes verstanden, als die böse Gewohnheiten. Diese waren die Fessel und Band, welche die arme sündige Seel so lang und hart gebunden gehalten, daß sie nicht erstehen: zu GOtt sich nicht erheben konte. Solvite, und diese Gewohnheiten dann müssen alle aufgelöset werden. Der Rachgierige muß mit einem Heil. Paulo liebreich und sanftmüthig: der Lästerer und Falschschwörer mit einem Heil. Petro aufrichtig und wahrhaft: der ungerechte Wucherer mit einem Zachæo freygebig: der Schlemmer mit einem Heil. Francisco Borgia abgetödtet: die Unkeusche mit einer Heil. Magdalena keusch: die Stoltz- und Hochtrabende mit einer Thais, mit einer Margarita von Cortona, der christlichen Zucht beflissen werden. *Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis, Isaac*, sagte GOtt *Gen.* 22. v. 2. zu dem Abraham: Nimm deinen einig-gebohrnen Sohn, den du liebst, den *Isaac*; *& offeres eum in holocaustum.* Und diesen solst du mir zu einem Brand-Opfer schlachten. Ebner massen must mein Zuhörer! GOTT schlachten jenen Sohn, jene Person, jenes Geschöpf, welches dir das liebste ist. Du must ihm als ein Schlacht-Opfer bringen jene Anmuthung, welche bishero dir die liebste gewesen, und du am allermeisten zu befriedigen gesucht hast. Liebst du vor allem das Geld? Du must es schlachten. Hohes Ansehen? Du must es schlachten. Ein schönes Angesicht? Du must es schlachten. Die Rach, und Nehmung derselbigen? Du must sie schlachten. Lebens-Kommlichkeiten? Fleischliche Gelüsten? Du must sie schlachten. Mit einem Wort, *quem diligis*, dasjenige, was du bis daher so inniglich und einzig geliebt, ihm so oft nachgestrebt, daß es in eine gantze Gewohnheit und andere Natur erwachsen, dieses muß getödtet, und GOtt geschlachtet werden.

Ist zwar nicht minder: *Hoc opus, hic labor est.* Das braucht etwas, das ist hart. Einen, durch lang getriebne Übungen gleichsam von Natur faulen und trägen, zur Arbeit ring und fertig machen; ein, gleichsam von Natur grimmzorniges Löwen Hertz, in ein Gall freyes Täublein verstalten; einen, gleichsam von Natur weichen Prasser und Schlemmer, in einen abgetödteten Faster verwandlen, das ist hart; und zwar so hart, daß die auch erfahrneste Seelen-Ärtzten hieran gäntzlich verzweiflen. Darum dann einem Zornmüthigen sie einrathen vieles Allmosen: dem Unkeuschen vieles Gebett: dem Ehrsüchtigen die Abtödtung; gleichsam als hätten sie nicht die mindeste Hofnung, jenes zu erhalten, was sie doch so gern möchten; nemlich die Auflösung der bösen Gewohnheit. Und verbleiben dann solchergestalten die zu denen göttlichen Dingen faule, die alte faule; die zornige

die alte Zornige; die Unkeusche, die alte Unkeusche; die Ehrsüchtige, die alte Ehrsüchtige; die Geldgeitzige, die alte Geldgeitzige bis in den Tod, und gehen also in ihrer bösen Gewohnheit armselig zu Grund. Armselig zu Grund, hab ich gesagt; dann, O, unter allen erschröcklichen Dingen kommet mir nichts erschröcklicher vor, als wann ich einen Menschen sehe sterben, der zwar in dem Tod-Beth seine Sünden gebeichtet, die letzte Weeg-Zehrung, Oelung und all übriges von meinen Händen empfangen, zu allem Ja gesagt, in allem mir nachgesprochen; indessen aber die gantze lange Lebens-Zeit sich niemalen gebessert, in seinen sündhaften Gewohnheiten fort gelebet bis in den Tod. Oder aber saget: kan wol was Erschröcklichers erdacht und ersonnen werden, dann sterben, als ein Geitziger? Dann sterben, als ein Hofärtiger? Dann sterben, als ein Ruhmsüchtiger? Dann sterben, als ein Unmässiger? Dann sterben, als ein Neidiger? dann sterben, als ein Zornmüthiger? Dann sterben, als ein Unkeuscher? O, GOtt der Güte und Barmhertzigkeit! laß mich doch zuvor nicht sterben, ehe und bevor ich meine böse Gewohnheiten habe abgelegt!

Hart dann, sage ich, und über hart ist, eine böse Gewohnheit ablegen; ist aber dannoch nicht unmöglich. Auch das harte Eisen läßt sich biegen: auch das harte Ertz mag zerschmoltzen werden: auch die allerhärteste Stein lassen aus sich hauen so zarte Bildnussen, als wären sie ein weiches Wachs gewesen. Das, sagt der Heil. Augustinus, sehen wir (GOtt Lob!) nichts destoweniger wahr gemacht: indem solche Leut, welche die allerschlimmste Gewohnheiten an sich hatten, zuweilen diese gählings verlassen: viel frömmer werden, als diejenige, die ihnen zuvor manchen Verweiß gegeben, und sie mit ihrem ruchlosen Leben geärgert haben. Ja, das sehen wir am allerbesten wahr gemacht am Heil. Augustino selbst. Dieser hatte kurtz zuvor ohne die lasterhafteste Wollüsten nicht seyn können; jetzt hält er auch die zulässige für sträflich; und wünschet nur, daß ihm keine Speis, kein Tranck, keine Music, auch in der Kirch mehr geschmäckete; damit er auf diese Weis gar keine Freud mehr hätte. Der kurtz zuvor wegen denen Reichthumen, auch mit Gefahr seines Lebens, nacher Mayland gekommen ware, richtet jetzt auf, den Fahnen freywilliger Armuth; von welcher man, bis auf seine Zeit in Africa, nichts weder gesehen, weder gewußt hatte. Der Allerhofärtigste unter denen Menschenkindern, weinet jetzt bitterlich, da er gezwungener und aus Gehorsam, die priesterliche Würde annehmen soll. Der kurtz zuvor der eitlen Ehr so begierig nachgeschnapt, und von männiglich wollte angesehen, ja gar angebettet werden, dieser beichtet jetzt der gantzen Welt: verfasset sogar ein Buch, in welchem er seine verborgneste Missethaten beschreibet, damit, zu seiner ewigen Beschämung, solche stets fort der Welt in frischer Gedächtnuß und vor Augen wären. So weit kan man es bringen, wann man die böse Gewohnheiten von der Wurtzel ausgereutet, und durchaus todt haben will.

Zu diesem End muß man (nebst beständiger Anrufung göttlicher Gnad und Beystand) unausgesetzt auf der Hut stehen. Man muß auf die bewußte böse Anmuthungen fort und fort Achtung geben. Man muß mit einem herrlichen Vorrath geistlicher Waffen versehen seyn: solche, wann sie ausbrechen wollen, gleich innen zu halten. Man muß auf sie laustern, wie man laustert auf die Katz in der Kuchel, wann sie etwas stehlen will. So bald sie auf den Raub ausgehet: diesem sich zunähert, so gibt man ihr eines auf den Kopf. So must du es machen mit der bösen Anmuthung; ihr niemal zu viel trauen: sie in nichts, auch nicht in zulässigen Dingen Meister seyn lassen: nur allzeit dasjenige vornehmen, was ihr schnurgrad zuwider ist, und sie am wenigsten leiden kan. Auf solche Weis wird sie nach und nach abgeschwächt, und getödtet werden; und du also die böse Gewohnheiten auflösen. *Pedes & manus institis, & facies illius sudario erat ligata. Lazarus* ware an Händen und Füssen mit Grab-Bändern, sein Angesicht aber mit einem Schweiß-Tuch gebunden. *Solvite eum*, sagte dann der Heyland, löset ihn auf.

Et sinite abire, und lasset ihn gehen; so da ware das andere, welches Christus befohlen hat. *Sinite abire*, lasset ihn gehen. *Meritò*, stehet über diese Wort geschrieben bey *Mansierar. Evangel. Fer. 6. Dom. 4. Quad. Meritò Christus resuscitatum à sepulchro exire & abire jubet; quia ad hoc, ut anima aliqua, in peccatis habituata, in peccati recidivam denuò ne labatur, opus est; ut à loco, personis, & conversationibus, quæ antèà lapsûs occasionem subministrárunt, procul recedat.* Billig hat Christus dem, von Todten erweckten *Lazaro*, befohlen, vom Grab hinweg zu gehen; weilen, damit eine die Sünden angewohnte Seel, in selbe nicht mehr zerfalle, unumgänglich nothwendig ist, daß sie hinweg gehe von dem Ort, von denen Personen, von denen Gesellschaften, die ihr zuvor eine Ursach zu dem Fall gewesen seynd. Welches alles nichts anderes geredet ist, als: der neu Erstandene, damit er nicht wiederum falle, muß meiden die Gelegenheit.

Freylich thate sich vergangnen heiligen grünen Donnerstag Abends Petrus grosser Streichen aus: *Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo, Matth. 26. v. 35.* Wann ich auch, göttlicher Lehrmeister! mit dir sterben sollte, so wollte ich dannoch dich nicht verlaugnen. Heiliger, großmüthiger Entschluß! Auf diesen dann sich steifend, gienge er hinein in Vorhof des Caiphas: mischete sich unter das lose Juden-Gesindel; *Ille autem cœpit anathematizare, & jurare: quia nescio hominem istum, quem dicitis, Marc. 14. v. 71.* Und da fienge er an zu fluchen, zu schwören: Ich kenne diesen Menschen nicht, von welchem ihr redet. *Et cœpit flere*, und fienge dann bitterlich zu weinen an. Aber wo? wie? wann? *Egressus foràs*, nachdem er heraus, von der bösen Gelegenheit gekommen ist. Und das widerfuhre Petro, welchen die göttliche Vorsichtigkeit zu einem

nem Haupt der Kirchen, zu einer Saul, auf welcher das vorhabende grosse Glaubens-Gebäu sich gründen sollte, wircklich erwählet hatte; auf die Stimm einer einfältigen Magd, auf das erste Wort, wurde er abtrünnig, und verlaugnete seinen Meister.

Auch du, mein Zuhörer! hast vergangnen Donnerstag bey deiner österlichen Beicht mit Petro ein grosses Maul voll genommen. Auch du hast mit ihm gesprochen, und dem Beicht-Vatter versprochen, wann es dich auch das Leben kosten sollte, so wolltest du dannoch an Christo nicht mehr untreu werden. Allein mit allem diesem ist der Sach darum noch nicht geholfen. *Peccator*, sagen mit Lyrano alle Schulen, alle Lehrer, alle Cantzlen: *Peccator debet esse elongatus non solum à peccato, sed etiam ab occasionibus ejus.* Der büssende Sünder muß nicht nur allein entfernet seyn von der Sünd, sondern auch von allen Gelegenheiten zu der Sünd. Der dann in diese sich wiederum einläßt, der wird in diesen wiederum fallen; wo nicht das erste, doch das andere, oder höchst drittemal; und zwar weit tiefer fallen, als er jemal zuvor gefallen ist. Die Ursach und der Zwang eines solchen nothwendig erfolgenden Falls ist; weilen die Gelegenheit die vorige Sachen vorstellet: der vorig-verkosteten Süssigkeiten erinnert: selbige, als das höchste Gut, vormahlet; und eben darum alle Anmuthungen dergestalten aufwicklet, alle Gemüths-Regungen also in den Harnisch bringet, daß sie sich nicht legen, zur Ruhe nicht geben wollen, bis sie den Lust vollkommen, und das fein bald, genossen haben. In welcher der Sachen Beschaffenheit ein, ohne dem todtschwacher Mensch, nicht anders als nothgedrungen, fallen muß.

Sollte nun einer aus euch entschlossen seyn, noch einmal, aber nur noch ein eintzigesmal, in diese Gelegenheit sich einzulassen, O! dieser erzittere; dieser behertzige sein erschröckliches Vorhaben; und höre vor Vollziehung desselbigen an, was ich ihm vor dem Beschluß annoch sage. Henricus dieses Namens der zweyte König in Franckreich, ein ungemeiner Liebhaber der Turnier und Ritter-Spielen, wollte diese, wiewolen er von den Seinigen auf alle Weis abzustehen gebetten wurde, nichts destoweniger die längste Zeit nicht aufgeben. Endlich doch auf inständigstes, mit Zäher vermischtes Anhalten, Bitten und Betten seiner Gemahlin, versprache er feyerlich die Vermeidung so gefährlich- und leicht halsbrechenden Freuden; doch mit diesem Vorbehalt, daß man, weil er in diesen den vorigen Tag so glücklich gewesen, ihme selbige noch einmal zu geniessen gütiglich gestatten wollte. *Adhuc semel; & non amplius*, hiesse! sein sehnliches Verlangen, anbey auch theures Anloben: noch einmal, noch ein eintziges mal; hernach nimmermehr. Büßte dann seinen Lust; den er aber theuer und zwar mit eingebüßtem Leben hat bezahlen müssen. *Adhuc semel; & non amplius*, sagst dann auch du, Unglückseliger! noch einmal, hernach aber nicht mehr, und nicht mehr in Ewigkeit. Aber wehe dir! ich förchte lauter, es werde dir ergehen, wie es Henrico ergangen ist. Ich förchte, du werdest verbleiben in der Sünd, wie er verblieben in dem Ritterspiel. Ich förchte, es werde sich mit dir, mein Pfarr-Kind! begeben, was sich mit jenem unseeligen Pfarr-Kind begeben hat.

Ein Pfarrherr kame mit einem seiner Pfarr-Kindern zur österlichen Zeit zu Thoma dem Cantipratanischen Bischof, mit Bitt; er möchte diesem doch noch einmal ertheilen die Loßsprechung von der Sünd, welche er mit sich selber schon oft begangen hatte. Cantipratanus wollte lang nicht daran; endlich dannoch, da der Pfarrherr so inständigst bate, der Büsser auch die Besserung und lebenlängliche Vermeidung seiner Schand-Sünd, aufrichtigst versprache, konte er nicht anders, als ihne loßsprechen. Am heiligen Oster-Montag gienge der Mensch gantz allein, müssig in seine Kammer, in die Gelegenheit. Da schrien gleich überlaut die zaumloß wordene Anmuthungen: *Adhuc semel, & non amplius*, noch einmal, hernach keinmal mehr. Er höret sie an: er folget. Fällt aber gleich unter denen Worten: *Vindicta DEI super me! vindicta DEI super me!* die Rach GOttes kommt auf mich! O, die Rach GOttes kommt auf mich! steintodt auf die Erden darnieder, und die Seel fähret graden Weegs der Höll zu, *Cantiprat. Lib. 2. Ap. C. 30. §. 9.* Das ist der traurige Wiederhall der Worten: *Adhuc semel, & non amplius*, noch einmal, hernach nicht mehr; nemlich *vindicta DEI super me*, daß GOTT endlich seine Straf-Gerechtigkeit vorwalten lasse; und solche, nach so vielen Sünden, verdamme an jenes Marter-Ort, wohin sie schon nach der ersten hätten sollen verdammet werden. Nicht also ihr, christliche Hertzen! ach nicht also. Sondern rufet mit einer Heil. Theresia: *Peccatum non amplius, ô amor mi! peccatum non amplius!* keine Sünd mehr, O, Liebe! keine eintzige Sünd mehr! und damit ich dann keine auch eintzige mehr begehe, so will jetzt fleissigst brauchen die mir an Handen gegebene zwey Kunst-Griflein; Erstlich will ich auflösen meine böse Gewohnheit: zum andern fliehen die Gelegenheit; wie mir beydes dieses ordentlich und klar der andere Predig-Theil gezeigt hat.

Der Beschluß.

Surrexit, non est hic. Er ist erstanden, ist nicht mehr da. Und wer? Christus unser Heyland und Seeligmacher. Wer mehr? Die arme sündige Seel. Glück und Kunst, hab ich dann gesagt; Glück, daß sie erstanden, das hab ich ihr in dem ersten; Kunst, wie sie erstanden verbleiben möge, das hab ich ihr in dem andern Theil vorgetragen. Und dieses Glück

ist

ist so groß, daß es sich inner denen Schrancken der beglückseligten Seel nicht haltet, sondern, in einer gantzen Völle, auch über mich sich ausgiesset. *Gen.* 45. langen zu Canaan bey dem alt-betagten Vatter Jacob an seine Söhn; aus Aegypten eben diese Freuden-Post daher bringend: *Joseph filius tuus vivit*, Joseph dein Sohn leber. Allein Jacob wollte und konte das nicht glauben; indem er diesen seinen Joseph schon so lange Zeit, als von einem wilden Thier aufgefressen, schmertzlichst beweinet hatte. Als sie aber die Sach umständlich zu erzählen, und den lieben alten Vatter zu überzeugen angefangen, da fienge endlich auch er zu glauben, und wiederum zu leben an. Sagte dann voll der übermachten Freud: *Sufficit mihi, si adhuc Joseph filius meus vivit.* Es ist mir schon genug, wann nur leber *Joseph* mein Sohn. *Vadam & videbo illum.* So will ich dann gleich hinziehen, und ihn sehen. Gleichergestalten sage ich: Mir ist genug, daß leben meine geistliche Söhn und Töchter, meine inniglich geliebte Pfarr-Kinder. Wann diese leben: wann diese mit Christo JEsu wahrhaft erstanden, *sufficit mihi*, so ist es mir schon genug. Das wünsche ich, das verlange ich; hab ich das erlangt, so hab ich erlangt und erreicht den Erdzweck aller meiner Begierden. *Vadam & videbo*, so will ich dann gehen und sehen, ob dem also seye? Diese wahrhafte und eintzige Zeugnuß dessen wird mir machen ihre Beharrlichkeit, und Beständigkeit in dem Guten. Ach, daß ich diese bey ihnen finde und sie so oft finde, als oft ich nach ihr fragen werde!

Amen.

An dem ersten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Innhalt.

Der, in der Gelegenheit, in dem Fall.

Vorspruch.

Venit JEsus januis clausis.

JEsus kam, als die Thür verschlossen war, *Joan.* 20. *v.* 26.

Eingang.

TRochilus, ein Lehr-Jünger des Wunder-gelehrten Plato, hat sich als einen solchen der gantzen Welt vorgezeigt, durch folgende That. Als das Schiff, in dem er zu Meer sich befande, durch gähling entstandenes Sturm-Wetter unter und über gegangen; er aber nichts destoweniger, durch Gutthat eines gähling zu Handen gestoßnen Bretts, sich dannoch gerettet, und endlich unbeschädigt zu Haus angelangt; da war allda seine allererste Sorg und Arbeit, daß die Läden und Fenster, durch welche er auf dieses Meer sehen konte, unverzüglich zugeschlossen, ja gar auf das beste zugemauret würden. Und warum dann das? Warum beraubte er sich selber eines so grossen Augen-Lusts? Darum, damit nicht etwann, wann er, bey schön ausgeheitertem Himmel, auf das spiegelhelle und ruhigst da ligende Meer sehen sollte, gähling die Begierd dahin ihm wiederum aufsteigen; und er, das zweyte mal, ersaufen möchte in denen wilden Fluthen, aus denen er, das erste mal, glücklich gerettet worden. Viel aus meinen Zuhörern seynd abgewichne Faßnacht-Zeit auf dem gefährlichen Welt-Meer gerathen in äusserste Gefahr. O, wie wenig hat es gefehlt, daß sie nicht ewig zu Grund gegangen! nun endlich hat ihnen GOtt, vermög der ernsthaften Fasten-Predigen, ein Brett zugewiesen, durch welches sie sich annoch retten möchten. Ein Brett; nemlich die Buß. Sie haben diese ergriffen: es ist gelungen: sie seynd entgangen dem Untergang: sie haben an dem Gestad der Gnaden glücklich angeländet. Warum sie nun an diesem ihr Glück bevestigen, und ihr Heyl sicher erwarten wollen, was ist vonnöthen? Es ist vonnöthen, daß sie es obigem Trochilo nachmachen: vonnöthen, daß sie, mit ihm, die Fenster und Läden vermauren: vonnöthen, daß sie, mit ihm, der Gefahr und der Gelegenheit nicht nur allein entgehen, sondern nach dieser auch nicht mehr umsehen. Der das thut; der diese heilige Behutsamkeit vorkehrt, dieser hat sich selber schon gerettet. Der das thut, und mit dem Loth, auf das Verbott der

zwey.

zweyen Engel, nach seinem sündhaften Vatterland nicht mehr umsihet, der befindet sich schon auf dem Berg des Heyls, und der ungezweifleten Sicherheit, *Gen.* 19.

Zweymal zeigt uns das heutige Evangelium Christum bey seinen Jüngern; aber beyde mal so, daß er zu ihnen, durch verschlossene Thür, eingegangen. *Cùm serò esset die illa, und Sabbatorum; & fores essent clausæ, venit* JESUS. Als es am selben Tag, am ersten Tag der Wochen, Abend; und die Thür verschlossen waren, da kam JEsus. Und wiederum: *Venit JEsus, januis clausis*, JEsus kam, als die Thüren verschlossen waren. Wodurch wir zu lernen haben, wann wir Christum und seine Gnad haben, und beständig haben wollen, wir nothwendig von der Gefahr entfernt: zwischen uns, und der Gelegenheit, die allervesteste Mauren, bestverschlossene Thür und Porten, seyn müssen. Solte aber dieses nicht geschehen: sollten Thür und Thor Angel weit offen stehen: solte man sich freysinnig in alle Gelegenheit hineinwagen; O! so wäre keine Gnad, kein Heyl, keine Auferstehung nicht zu hoffen; und allein zu beseufzen der vorige Schiffbruch, und immerwährende Sünden-Fall. Dieses nun wollen wir in gegenwärtiger, und nächstkünftiger Predig in etwas betrachten. Hoffentlich macht die Betrachtung eben dieser Wahrheit (des beständigen Fallens und Ligens, nämlich bey der Gelegenheit) einem und anderem Hertz und Muth, daß er sich endlich bequeme zu dem Aufstehen. Heut sehen wir das Fallen in der Gelegenheit: nächsten Sonntag das Aufstehen. Heut die nothwendige Sünd, in der Gelegenheit: am Sonntag, die armselige Buß in eben dieser Gelegenheit. Heut heißt es: der in der Gelegenheit, in dem Fall; über acht Tag wird es heissen: der in der Gelegenheit, in dem Aufstehen; so aber anders nichts, dan ein unglückseliges Ligen bleiben, seyn wird.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Der, in der Gelegenheit, in dem Fall; er muß fallen; ja er ist wirklich schon gefallen. Der, in der Gelegenheit, in dem Fall; er muß fallen, ist der erste; ja er ist wirklich schon gefallen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Ich weiß wohl aus der ersten Epistel des H. *Joannis* v. 19. daß die ganze Welt im Bösen lige. Ich weiß wohl, daß der H. *Antonius*, da ihm GOtt diese Welt eins stens in einem Gesicht vorgezeigt, er sie aller Orten voll der Maschen und Fall-Stricken gesehen; und dessentwegen, von heiligem Schröcken gantz eingenommen, aufgeruffen habe: *Quis evadet?* Wer wird doch durchkommen: Wer wird entrinnen? Wer wird seine Seel und Seeligkeit, bey so manigfältigen Gefahren, retten können? Ich, sag ich, weiß, leyder! wol, daß die Welt eine lautere Gefahr, eine lautere Gelegenheit zu der Sünd seye. Ich weiß, daß in der ganzen Welt alles locke, reitze, schirre zu der Sünd. Allein diese Welt verstehe ich doch nicht unter der Gelegenheit zur Sünd, von der ich heut rede. Ich verstehe jenes Ort, jene Person, jene Gesellschaft, jene gewisse Umständ, in welchen man bishero oft, mehrmalen, und bereits allzeit, schwerlich gesündiget hat. Und was sag ich dann von dieser Gelegenheit? Ich sag, man mög abgewichene Heil. Oster-Zeit die Sünden gebeichtet und bereuet haben, wie man wolle: man mög die Besserung vorgenommen haben, so gut und heilig, als man wolle; so werde man doch wiederum fallen so bald, als man diese Gelegenheit wiederum betretten werde. Ja ich sage, daß man, durch das blosse Betretten der Gelegenheit, schon wircklich schwerlich gesündiget habe. Wir wollen eines nach dem andern sehen.

Der erste Theil.

Der in der Gelegenheit im Fall; er muß fallen.

Der, in der Gelegenheit, in dem Fall; er muß fallen. Und was dann treibt einen solchen hierzu an? Was nöthiget und erzwingt diesen Fall? Antwort: zwey Ding; Das erste, ist, von Seiten der Gelegenheit, die gewaltige Reitzung zu der Sünd; das andere ist, von Seiten des, in der Gelegenheit sich befindenden Menschen, die grosse Liebe und Zuneigung zu der Sünd. Beyde diese nun stossen in der Gelegenheit zusammen; und wie ist es dann anders möglich, als daß gleich erfolge der leydige Fall?

Die Stärcke, die Kraft, die Heftig- und Anzügigkeit der Gelegenheit weiß niemand besser, als der göttliche Geist selber. Dieser nun nennet sie *Proverb.* 6. v. 27. ein Feuer, glüende Kohlen: und fragt: *Nunquid potest homo abscondere ignem in sinu suo, ut vestimenta illius non ardeant? Aut ambulare super prunas, ut non comburantur pedes ejus?* Kan auch der Mensch Feuer in seiner Schoos verbergen, daß seine Kleider nicht brennen: Oder kan er auch auf glüenden Kohlen wandeln, daß seine Fuß-Sohlen nicht verbrennt werden: Gleichwie nun, will der göttliche Geist sagen, dieses unmöglich: gleichwie das Feuer und die Kohlen so scharf, hitzig und heftig, daß sie gleich brennen, und elendiglich verletzen; eben also wird auch unverzüglich brennen und verletzen die Gelegenheit jenen, der sich zu ihr nähert: *Sic qui ingreditur ad mulierem*, seynd die Wort des H. Geists: Also wird es ergehen einem jeden, der zu einem Weib eingehet; welches zu verstehen von einer jeden andern solchen Gelegenheit. *Pestis est, & lues, & clandestina pernicies*, sagt von dieser der H. *Cyprianus de Singul. Cler. C.* 25. Die Gelegenheit ist eine ansteckende Sucht und Pestilentz: sie ist ein inheimischer gegenwärtiger Untergang. *Pestis est*, sagt von dieser der H. *Bernardus Serm. inter Domest. C.* 29. *quæ subtiliter intrat, ac mentem occupat; & nisi subitò repellatur, allicit, & incendit.* Die Gelegenheit ist eine solche Pestilentz, welche, wann ihr nicht gleich Widerstand gethan wird, in das Gemüth sich einschleichet: dieses gantz einnimmet, und heftigst entzündet.

Die kluge Raths-Herren der Stadt Troja machten einstens den Schluß, daß die schöne *Helena*, welche ihnen bey den Göttern und Menschen, so viel Unheyl angespunnen, ohne alle Gnad verstossen, und in das Elend verwiesen werden solte. Als sie nun, ihr dieses anzukünden, sie in den offentlichen Rath beruffen; und sie gegenwärtig vor ihren Augen da stunde, was geschahe? Ihre wunderschöne Leibs-Gestalt, ihr Bitten und Betten, ihre holdliebe Gebärden, waren so gewaltig, starck und mächtig, daß sie ihren vormalig gemachten Schluß, einhellig widerruffen; und neuerdingen offentlich beschlossen, *Helena*, ein so viel werthes Weibsbild, soll und müsse beybehalten werden; also *Aristoteles Lib. 2. Ethic. C. 9.* Wie anzügig nun ware *Helena* mit ihrer Gegenwart; so anzügig ist all und jede Gelegenheit, wann sie obhanden ist. Da stehet gegenwärtig die viel geschätzte Person; O, der Reitzungen! da ligen; oder stiegen auf dem Tisch herum die geliebte Würfel und Karten; O, des Gewalts! da schaumet in den Gläsern der Wein, und wird in diesen im Reyhen herum getruncken! O des Zwangs! da sitzen die Gezellen und Gespielschaften in vollem Muth: warten ab ihren gewöhnlichen Kurtzweilen; O, der unumgänglichen Nothwendigkeit, mit zu halten! gleichwie die Speis, wann sie vor einem gantz Ausgehungerten da stehet, ihn zwinget, daß er mit beyden Händen in sie hinein falle, und begierigst hinein esse; mit eben einem solchen Zwang nöthiget und dringet die Gelegenheit, daß man das obschwebende genüsse, und ungesäumt in dieses hinein platze. Das weißt niemand besser, als der Teufel, jener arglistige Geist. Dieser hat Christum, als er ihn in die Sünd stürtzen wollte, auf einen hohen Berg geführt: ihm dargezeigt, alle Reich der Welt; mit hinzugethaner Versicherung, alle diese ihm zu geben, wann er niederfallen, und ihn anbetten würde. Nemlichen es ware der leydige Geist des Sinns, das gegenwärtige Ansehen und vor Augen schweben so kostbarer Dingen, würde von und aus sich selber so gewaltig und mächtig seyn, daß es unfehlbar das von ihm vorgesteckte Ziel und End die Sünd nemlich erhalten würde.

Ja, was braucht es viel? Die Gelegenheit ist so starck, so gewaltig und vielmögend, daß man, ohne grosses Wunder und Mirackel, in dieser unmöglich aufrecht bleiben kan. Ist es nicht wahr: es ist ja ein grosses Wunder, einen Todten zum Leben erwecken? Ja; niemand zweiflet. Eben ein solches, ja annoch ein gröss eres Wunder ist, nicht fallen in der Gelegenheit. Wer sagt das? Der Heil. *Bernardus*, schlaget auf *Serm.* 65 *in Cant.* Da werdet ihr finden diese Wort: *Majus miraculum est, inter vehementes occasiones non cadere, quàm mortuos suscitare.* Viel ein grösseres Wunder ist, in einer heftigen Gelegenheit nicht fallen, als die Verstorbene vom Tod zum Leben erwecken. Diese Wahrheit, von Stärcke und Gewalt der bösen Gelegenheit nemlich, belege ich mit einer traurigen Begebenheit aus der Schrift. 2 *Reg.* 11. Da finde ich folgende Wort: *Accidit, ut surgeret David de strato suo post meridiem, & deambularet in solario Domûs regiæ.* Es trug sich zu, daß David auf den Nachmittag von seinem Beth aufstund, und auf dem obern Gang des königlichen Hauses herum gienge. *Viditque mulierem, se lavantem, ex adverso super solarium suum.* Und er sahe von seinem Gemach gegen hinüber ein Weib sich baden. Und was sagt die Schrift weiter? Ach wir wissen es ja! *Misit itaque nuntios tulit eam*, David schickte Botten aus, und ließ sie holen: *Dormivit cum ea*, er schlief bey ihr. *David*, seufzet in Beherzigung dieser Trauer-Geschicht der H. *Augustinus Serm.* 250. *de Temp. David in mille passibus mulierem vidit, & statim homicidium fecit, & adulterium!* David sahe ein Weib, und sahe sie auf tausend Schritt weit; nichts destoweniger war diese Gelegenheit, diese so entfernte Gelegenheit, dermassen heftig, daß sie aus diesem H. König einen Ehebrecher und Todschläger gemacht hat; was ist das? um GOttes willen! was ist doch das? *Et aliqui*, setzet der H. Lehrer annoch hinzu und fragt, & *aliqui in aliena domo cum extraneis mulieribus putant se castitatis obtinere Triumphum?* Und einige aus denen unbehutsamen Menschen, Kindern sind der Meynung, sie wollen keusch und unschuldig verbleiben, wann sie schon aller Orten in fremden Häusern herumfahren: Wann sie schon in ungleiche, auch weibliche Gesellschaften, sich einmischen? Nein,

das

das kan nicht seyn; die Gelegenheit ist allzustarck: sie wirft zu Boden die auch gröste Tugend-Risen, deren einer der David gewesen ist; wie werden dann stehen bleiben die schwache Roß-Rohr?

Den in der Gelegenheit sich befindenden Menschen selbst belangend, so hat er von innen her, und an sich selber, den heftigsten Antrieb zu der Sünd. Alle seine Begierden, Anmuthungen, Neigungen, Bewegungen, und Gemüths-Regungen, zielen ab, und gehen nach dieser. Alle schreyen überlaut: O, Sünd! tausend-geliebte Sünd! und welchen Augenblick werden wir dich dann verkosten können? *Sensus noster*, sagt hieher der H. *Hieronymus Adverſ. Jovini. Sensus noster ad ejus rei trahitur appetitum, cujus capitur voluptate.* Unser Sinn wird mit gantzem Gewalt gezogen zum Genuß derjenigen Sach, von dero Lieb er eingenommen ist. Das einzige, was die Sünd, in diesem allgemeinen Aufbott, noch innen halten kan, ist der menschliche Willen; der menschliche Willen, der aber, durch so manigfaltige vorherige Fäll, so schwach, daß er sich kaum rühren; geschweigens, einen so grossen Gewalt, Sturm, und Anfall, abtreiben kan. *Erit*, sagt GOtt durch *Isaiam* 1. v. 31. *Erit fortitudo vestra, ut favilla stupæ; & opus vestrum, quasi scintilla.* Eure Stärcke wird seyn wie verbrennte Stroh-Hälm; und eure Werck, wie Funcken. Wie verbrennte Stroh-Hälm; was ist schwächer und unkräftiger? wie Funcken; was verschwindet plötzlicher? Kaum springen sie hervor aus dem Feuer-Stein, verliehren sie sich schon wiederum in ihr Nichts.

In diesen äusserſten Umständen nun, wo die Gelegenheit so starck und gewaltig: die Neigung so groß und heftig ist, was ist zu gewärtigen? Ach, was anderes, als die leidige Sünd! *Plinius* sagt *Lib.* 28. *Hierogl.* daß der Meer-Igel, wann er auch mitten von einander gehauen seye, aber in das Meer geworfen werde, unverzüglich wiederum zu leben anfange. Seye die Sünd durch die Beicht und Buß, abgeschnitten wie sie wolle; kommt sie aber in die Gelegenheit, O! so wird sie gleich bald sich mehrmalen zusammen fügen, und leben wie zuvor. Einen Zeugen dessen stellet sich dar jener Ubelthäter, bey *Recup. de Sign.* der, wegen seinen viel verübten Raubereyen, eben zum Galgen ausgeführt wurde. Zu seinem Unglück, mußte er vorbeygehen bey dem Haus seiner vormaligen Liebhaberin. So bald er diese unter dem Fenster ligend, ersehen, entbrannte er gleich gegen ihr mit unziemlicher Liebe: willigte ein in die Schand-Sünd; und hätte sie auch in der That begangen, wann er nicht von Stricken und Banden der Henckers-Knechten wäre abgehalten worden. Dieser Mensch nun war durch viel vorhergehende Beichten bestens ausgefertiget: er war umgeben von einem gantzen Haufen des für ihn bettenden Volcks: er hatte in den Händen die Bildnuß des Gecreutzigten: er hörte ihm stets in die Ohren legen die andächtigste Seufzer: er ware kaum einen und andern Schritt entfernet von dem Thron des höchsten Richters, von dem Tod, von der Ewigkeit; und dannoch, bey so vielen aufferordentlichen Hülfs-Mitteln, ist er gefallen in dieser weiten Gelegenheit. Was wird dann erst geschehen in der nächsten? Was bey jenen, die aller dieser Mittel beraubt? Ach, fraget nicht! Es muß gefallen seyn. Aufrecht verbleiben ist unmöglich: die Sünd ist unvermeidentlich. So sagte es, nach vollendeter Beicht, aufrichtigst jenes Beicht-Kind, als der Beicht Vatter diesem seine Boßheit vorhielte. Pater! waren die Wort, Pater! wann ich in der Gelegenheit bin, so müßte ich fallen, wann ich auch sehete, daß die Höll eben vor meinen Augen sich öfnete; und alle Teufel, mich dahin zu führen, wircklich anlangten. Messet ihr, christliche Zuhörer! allem diesem annoch keinen Glauben bey, so ruf ich euch selbst als Zeugen auf. Was habt ihr schon oft, während der Beicht und Buß, euch vorgenommen? Was dem Beicht-Vatter versprochen? Was GOtt angelobet? O, der theuren und guldenen Vorsätzen! Was ist aber geschehen in der Gelegenheit? Ach ihr seyd gefallen, so bald ihr diese betreten habt. Nemlichen: es thuts nicht. Es kan nicht seyn. Der in der Gelegenheit in dem Fall; er muß fallen, war der erste; ja er ist wircklich schon gefallen, ist der andere Theil.

Der andere Theil.

Der in der Gelegenheit in dem Fall; er ist wircklich schon gefallen.

Wann wir die Heil. Schrift, das sowol alt- als neue Testament, durchgehen, so werden wir finden, daß GOtt, so oft er was verbotten, nicht nur das Ubel und die Sünd, sondern auch all dasjenige, was zu Verübung dieser Sünd den mindesten Anlaß geben, und eine Gelegenheit seyn könte; untersagt und ernstlich verbotten habe. Unsern ersten Eltern hat GOtt verbotten die Frucht von dem Baum des Lebens; er hat ihnen aber auch verbotten die Gelegenheit: *Præcepit*, sagte Eva im Anfang der Versuchung zu der Schlang, *præcepit ne tangeremus illud*, *Gen.* 3. v. 3. Er hat uns verbotten, wir solten den Baum nicht anrühren. In dem Buch *Exod* hat GOtt seinem Volck hin und wieder verbotten die Anbettung der Götzen-Bilder; er hat diesem aber auch verbotten die Gelegenheit; und wolte nicht, daß einem solchen Götzen, auch im abgelegnesten Haus-Winckel, Raum solte gestattet werden. *Exod.* 16. hat GOtt verbotten das gesäuerte Brod zu Ostern; er hat aber auch verbotten die Gelegenheit, und durfte währender selben Zeit, kein solches in dem Haus aufbehalten werden. *Num.* 6. hat GOtt den Nazarenern verbotten den Wein; er hat ihnen aber

aber auch verbotten die Gelegenheit, nemlich das Essen der Wein-Trauben, wann sie auch ohne allen Saft, und ausgedörrt seyn solten. Annoch viel genauer hat Christus dieses beobachtet in dem neuen Testament. Mein himmlischer Vatter (Ich rede aus *Chrysostomo in Matth.* 16. und 17. *cap.*) mein himmlischer Vatter, sagt er *Matth.* 5. hat den Alten verbotten den Todschlag; ich aber verbieth nun euch bey der Höll auch die Schänd- und Schmäh-Wort; welche nicht selten die Gelegenheit zu dem Todschlag seynd. Mein himmlischer Vatter hat den Alten verbotten das Gottslästern und Falschschwören; ich aber gebiet nun euch, daß all euer Reden seyn solle: Ja, ja: Nein: nein: alldieweilen ein mehrers und vielfältiges Reden die Gelegenheit zu derley greulichen Sünden ist. Mein himmlischer Vatter hat den Alten verbotten den Ehebruch; ich aber verbieth euch so gar das unnöthige Ansehen der Weibsbilder: alldieweilen dieses anderes nichts, dann derley Unfläthereyen nach sich ziehet. Wessentwegen dann *Isaias* 58. v. 12. von Christo vorgesagt: *Vocaberis ædificator sepium*, du wirst ein Aufrichter der Zäune genennet werden; hierdurch der Welt anzudeuten, daß Christus, damit er ihm ein recht vollkommenes und heiliges Volck möge auserwählen, dasselbe mit grossen und hohen Zäunen umgeben: ihm alle, auch weiteste Gelegenheit zu der Sünd, untersagen und verbieten werde.

Wann nun einer nichts destoweniger, und alles dessen ungeachtet, hineingehet in die Gelegenheit, was geschiehet? Das, daß er, auch durch das blosse Gehen in diese, und durch das alleinige Betretten derselbigen, schon wircklich schwerlich gesündiget habe. So reden alle Vätter, so alle Lehrer, so alle Schulen, so alle Cantzlen, so alle Beichtstühl der gantzen Welt. Der in der Gelegenheit in dem Fall; durch das einzige Besuchen dieser, ist er wircklich schon gefallen. Und warum das? wegen seiner höchsten Vermessenheit, Kraft welcher er in eine so grosse, ja äusserste Gefahr, seine Seel und Seeligkeit hinein waget. Derjenige sündiget schwerlich, der sich ohne Noth waget in eine Gefahr, das Leben zu verlieren; als der herab springt von einem Dach: der sich in den Stall hinein verfügt zu einem unangebundenen wütigen Ochsen: der über einen, mit gantz dünnem Eiß überfrohrnen Fluß, setzen will; eben also sündiget auch schwerlich derjenige, der sich hineinwagt in jene Gelegenheit, in welcher er, von langer Erfahrenheit her, nichts anders dann den abermaligen Fall vorsehen kan.

So ermesset dann hieraus, wie unvernünftig ihr handlet, da ihr, wann für diesmal die Sünd vermittlet geblieben, die Händ zusammen schlaget: frohlocket; und sprechet: GOtt Lob und Dank! dieseemal ist es wohl abgeloffen: ist nichts böses geschehen; GOtt ist nicht beleidiget worden. Unvernünftige Reden! freylich ist er beleidiget worden; nemlich durch euere Vermessenheit. Freylich ist was Böses geschehen; nemlich daß ihr euch verfüget habt in die nächste Gelegenheit. Greulich ist das Frohlocken jener Mutter, welche zu Nacht das Kind zu sich in das Beth genommen: neben sich gelegt: eingeschlafen. Greulich, sag ich, ist dieser ihr Frohlocken, wann sie, fruhe Morgers das Kind frisch und gesund an ihrer Seiten findend, sich erfreuet, daß es annoch lebe, und ihm gantz nichts geschehen seye. Und von darum ist greulich dieses Frohlocken; weil sie die Sünd schon dort begangen, da sie das Kind zu sich genommen: der Gefahr zu ersticken, oder erdruckt zu werden, hat ausgesetzt. Eben also ist greulich euer Frohlocken, da ihr, aus der Gelegenheit zuruckkommend, alle Zeichen der Freud und des Jubels von euch gebet, daß für dißmal die gewöhnliche Sünd unterblieben sey. Ja, diese ist unterblieben; es ist aber an dieser Statt eine andere obhanden; die Vermessenheit nemlich, vermög welcher die Gelegenheit besucht worden. Der in der Gelegenheit in dem Fall; er ist wircklich schon gefallen; es hats erwiesen der andere Theil.

Der Beschluß.

VEnit JEsus januis clausis, JEsus kam, als die Thür verschlossen war. Es wusten die Jünger, benanntlichen *Petrus*, wie ihnen letzthin in der Gelegenheit, und unter dem Haufen der Juden, ergangen war. Ein solches dann zu verhüten, hatten sie sich in die stille Einsamkeit zuruckgezogen, und die Thüren hinter sich bestens zugeschlossen; wessentwegen sie verdienet, des Schönsten unter den Menschen-Kindern ansichtig zu werden; *Venit JEsus januis clausis*, JEsus kam, als die Thüren verschlossen waren. Wer nun aus den Büssern eine gleiche Vorsichtigkeit vorkehret, der kan sich versprechen ein gleiches Glück. Ein gleiches Glück; daß nemlich JEsus der auferstandene Heyland mit und bey ihm sey mit seiner Gnad. Wo aber diese Behutsamkeit nicht ist: wo nichts als Freyheit: nichts als Ausgelassenheit: nichts als die Besuchung und Fortsetzung der vorigen Gelegenheit, dort ist kein Heyl, kein Heyland, keine Stärcke; nichts, dann ein immerwährendes Fallen, und letztlich gar ein trauriges Ligenbleiben.

An dem ersten Sonntag nach Ostern.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der wahre Glaubige.

Vorspruch.

Noli esse incredulus, sed fidelis.
Sey nicht unglaubig, sondern glaubig, *Joan.* 20. *v.* 27.

Eingang.

UNd wer will aussprechen, wer nennen und erzählen die grosse Vortheil, die herrliche Lob- und Ehren-Titel, mit welchen pranget, und von allen Seiten umgeben ist der Glaub? Der Glaub, wie *Eusebius Emissen.* sagt, ist ein Licht der Seel: eine Thür des Lebens: eine Grund-Veste des ewigen Heyls. Der Glaub, wie lehrt *Bernardus*, ist ein Gipfel aller Tugenden: ein Anführer zu allem Guten: eine Quell und Ursprung alles dessen, was der Mensch je Löbliches in sich empfindet, oder unternimmt. Der Glaub, wie *Tertullianus* rühmet, ist eine so edle Jungfrau eine so vielwerthe Braut, daß sie jenen, der sich mit ihr vermählet, und bis in den Tod ihr getreu verbleibet, ganz sicher, unfehlbar, und ohne einzigen Anstand, führet zu der Hochzeit des Lamms. Der Glaub, wie *Gregorius* redet, ist die Porten und der Eingang des geistlichen Gebäus, so uns aufzurichten obliget. Er ist, wie *Ambrosius* sagt, ein Eckstein, eine Grund-Veste alles Guten. Der Glaub, sagen, und schreyen die Gotts-Gelehrte einhellig zusammen: Der Glaub ist ein Anfang aller Gerechtigkeit: eine Wurtzel und ein Grund aller Rechtfertigung. Der den Glauben hat, tragt an sich ein solches Pettschaft: er hat in seiner Seel eingedruckt ein solches Merckmal, daß er durch selbiges, als ein Kind GOttes von allen Auserwählten erkennet, und verrathen wird; und mag dann ein solcher den Geist aufgeben, wann, und wo er will, so tritt er den graden Weg ein in den Himmel, und siehet von Angesicht zu Angesicht seinen GOTT, den er da, vermög des Glaubens, nur in der Dunkelheit und Finsternuß, gesehen hat, 1. *Cor.* 13. *v.* 12. Nichts dergleichen, und ganz was anders zeiget sich, wo dieser Glaub nicht zugegen ist. *Sine fide*, sagt der Heil. *Paulus ad Hebr.* 11. *v.* 6. *impossibile est, placere DEO.* Ohne Glauben ist nicht möglich, daß man GOTT gefalle. Ohne den Glauben giebt es keine gute Werck, keine übernatürliche Tugenden, kein Heyl, keine Seeligkeit. Wachet, bettet, fastet, casteyet euren Leib, gebet Allmosen: seyet keusch, seyet mäßig, gedultig, arbeitsam, liebreich, wann ihr nicht habt den Glauben, so werden euch alle diese ruhmwürdige Ding, zu Erlangung der Seeligkeit, durchaus nichts nutzen; ja ihr werdet damit unglückselig verlohren gehen. *Qui verò non crediderit, condemnabitur, Marc.* 16. *v.* 16. Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Wann deme also, und der Glauben eine so hochwichtige Sach ist: so werd ich nicht unweislich handlen, wann ich heut von diesem eine Unterweisung vornehmen: wann ich, wie er dann eigentlich beschaffen seyn müsse, zeigen; so dann jene, die in diesem Glauben wancken, der Gefahr erinneren, und geziemend wortstrafen werde. Gewaltig halsstärrig, und auf eine besondere Weis unglaubig, ist bis auf den heutigen Tag gewesen der Apostel *Thomas*. *Nisi videro*, war sein Entschluß, *non credam.* Es seye dann, daß ich sehe, will ich nicht glauben. Allein die heutige Glaubens-Predig, und jenes, was der Heyland sonst mit *Thoma* unternommen, hat ihn in diesem Glauben also gesteift, daß er von dieser Zeit an, an selbigem nicht nur allein nicht mehr gewancket, sondern letztlichen Leib und Blut für solchen dargegeben hat. GOtt gebe, daß ich heut bey meinen geliebten Zuhörern, wo nicht das letzte, das ist den Marter-Tod für den Glauben, doch wenigst das erste, nemlich eine unverruckte Standhaftigkeit auf denen Wahrheiten desselbigen, erzwingen möge; Und, weil von diesem Glauben so manigfaltige Ding können vorgetragen werden, was hab ich dann hievon mir auserwählt? Antwort: Ich hab mich entschlossen, keinen unglaubigen *Thomas*, sondern im Gegentheil, einen wahren Glaubigen vorzustellen; auf daß meine geliebte Zuhörer aus dessen Glauben, die etwann eingeschlichene Fehler, ersehen, und so dann ernstlich verbessern möchten.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

DEr wahre Glaubige. Und wie machts dann dieser? Er glaubt alles, ohne Ausnahm: er glaubt alles, ohne Wancken. Der wahre Glaubige; er glaubt alles, ohne Ausnahm, das wird geben der erste: er glaubt alles, ohne Wancken, das wird geben der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DEr Glaub ist eine theologische, oder göttliche Tugend, welche den Verstand durch eine gewisse, jedoch dunckle Erkanntnuß, erhebt, alle Sachen, die GOtt geoffenbaret hat, als wahrhaft zu bekennen. Dieser Glaub wird genennet eine theologische, oder göttliche Tugend; dieweilen er graden Weegs, und unmittelbar von GOtt herkommet, und der Seel eingegossen wird; so und dergestalten, daß der Mensch bey dieser Eingiessung durchaus nichts beytragt, sondern allein die Gab und die Gnad einnimmet. Also der grosse Kirchen-Rath von Trient *Sess.* 6. *Can.* 3. So nun GOTT dem Menschen diese Gnad des Glaubens mittheilet, so ertheilt er ihm nicht nur glatter Dingen hin eine Gnad, sondern die gröste und namhafteste Gnad. Eine solche Gnad, daß der Heil. *Augustinus Serm.* 1. *de verb. Apost.* c. 4. sagt, auf dieser Welt sey kein grösserer Reichthum, kein köstlicherer Schatz, keine höhere Ehr, kein grösseres Haab oder Gut zu finden, als eben dieser Glaub. Und diese Gnad des Glaubens, diese unaussprechliche Gnad des Glaubens, haben wir alle empfangen; und eben darum, wer will doch sagen und aussprechen, was wir dessentwegen dem Geber für einen Dank abzustatten schuldig seyen? Allein dahin gehet mein heutiges Absehen nicht; wohl aber dahin, damit ich zeige, wie und was gestalten der Christen-Mensch, welcher diese Gnad des Glaubens von GOTT empfangen hat, dieser Gnad mitwircken; das ist, wie er die Glaubens-Wahrheiten ansehen, und sich gegen selbigen verhalten solle.

Der erste Theil.

Der wahre Glaubige; er glaubt alles, ohne Ausnahm.

VIelfältig, und gantz zerschieden ist die Weis, auf welche GOTT zu denen Menschen geredet, und ihnen die Wahrheiten des Glaubens offenbaret hat. Also fangt mir den ersten Theil an der Heil. *Paulus ad Heb.* 1. v. 1. *Multifariàm, multisque modis olim DEus loquens Patribus in Prophetis; novissimè, diebus istis, locutus est nobis in Filio.* Nachdem GOtt vor Zeiten manches, und vielerley Weis zu den Vättern durch die Propheten geredt hat; hat er am letzten, in diesen Tagen, durch seinen Sohn zu uns geredt. Dann erstlich hat GOtt denen Menschen sehr viel Wahrheiten geoffenbaret mit Worten; als, da er mit dem Adam redete im Paradeys: da er dem Abraham auf dem Berg gebotten, seine Hand über den Knaben nicht auszustrecken. Als, da er bey der Erklärung, und bey der Tauf Christi, dieser Worten sich vernehmen liesse; das ist mein geliebter Sohn. Zum andern hat GOtt viele Ding geoffenbaret, durch innerliche Zeugnussen, Stimmen und Antrieb; da er die Menschen also beschaffen gemacht, als hörten sie wirklich seine Stimm, und vernahmen seine Befehl. Drittens, hat er viel geredet und verkündigen lassen, durch die Engel: noch mehrer durch die Menschen; als; durch seine Send-Botten, die Propheten und Apostel. Am allermehresten aber hat er viertens geredet und geoffenbaret durch die Bücher der Heil. Schrift selbst; welche durchaus gleichsam ein Brief seynd, den die Hand des allmächtigen GOttes an seine Geschöpf übermacht; und in diesem, seinen allerheiligsten Willen, erkläret hat.

Belangend nun die Art, auf welche GOtt diese Ding hat geoffenbaret, so ist sie gleicher gestalten gantz zerschieden. Dann zuweilen hat er sich keiner Worten gebraucht, noch einiger Stimm, sondern allein der Gesichter und Vorstellungen; als, da er *Gen.* 41. dem *Pharao* die sieben feiste und die sieben magere Ochsen vorgezeigt; wodurch er die sieben fruchtbare, und dann die sieben unfruchtbar-erfolgende Jahr andeuten wolte. Zuweilen gebrauchte er sich der Worten: als, da er 2. *Reg.* 12. den Propheten Nathan, dem König David, seine Sünd und Ungerechtigkeit, umständlich vorstellen liesse. Zuweilen gebrauchte er sich einer Schrift; als, da er *Daniel.* 2. dem König Balthasar bey seiner Mahlzeit eine sichtbare Hand, den Untergang hat verzeichnen lassen. Ja, zuweilen gebrauchte er sich so gar der Träumen, und des Schlafs; das ist jener Zeit, in welcher die äusserliche Sinn gleichsam getödtet; mit keinem äusserlichen Gegenwurf zerstreuet; und eben darum das Gemüth in aller Stille, Ruhe, und Fähigkeit der Empfahung grosser Geheimnussen ware. Also liesse er *Gen.* 2. einschlafen den Adam, da er, durch die Einbildung seines ehelichen Stands mit der

der Eva, das Geheimniß der Vereinigung des göttlichen Worts mit der Menschheit, vorzeigen wolte. Also liesse er *Gen.* 28. einschlafen den Jacob, da er ihm vorzeigte die Geheimnißvolle Leiter, auf welcher die Engel auf- und abstiegen, u.c. Jedoch ist die allervornehmste Weis, auf welche er zu uns geredet, diejenige, in welcher er gebraucht seinen selbst eigenen Sohn, JEsum Christum; den er vom Himmel auf die Erden herabgesandt hat, uns die ewige Wahrheiten, mit menschlichem Mund vorzutragen. Dann von diesem seinem Sohn sagt er *Is.* 55. v. 4. *Ecce testem populis dedi eum; ducem ac præceptorem gentibus.* Siehe, ich hab ihn denen Völckern zum Zeugen gegeben; und denen Heyden zu einem Führer und Lehrmeister. Und das Evangelium sagt von ihm *Matth.* 5. v. 2. *Aperiens os suum, docebat eos.* Er thate seinen Mund auf, und lehrte sie. Wessentwegen der Heil. *Paulus* die Offenbarungen, die durch Christum geschehen seynd, allen andern vorziehet. Dann die Propheten hatten, in Vergleichung mit Christo, wenig des Lichts. Ja Christus hat durchdrungen die Abgründ der göttlichen Weisheit; und in ihm seynd eingeschlossen alle Schätz der Wissenschaft GOttes. Dahero der Welt niemand so viel, und so hohe Wahrheiten geoffenbaret hat, als wie eben Christus.

Was nun GOtt also geoffenbaret: was Christus gelehrt, und die Kirch zu halten, und anzunehmen erkläret hat; das glaubt der wahre Glaubige. Er glaubts; ist so viel gesagt, als: Er stimmet selbigem bey. Er glaubts; ist so viel gesagt, als: Er verneinet es nicht: Er widerspricht selbigem nicht: Er haltet vestiglich dafür, es habe damit die nemliche Beschaffenheit, wie man ihn belehret, und ihm es vortragt. Er glaubts; ist so viel gesagt, als: Er nimmt diese Wahrheiten und Geheimnussen eben so gern und bereitwillig auf, als wann er sie mit Augen sehen, mit denen Händen betasten, oder mit andern Leibs-Sinnen, solcher und solchergestalten beschaffen, erfahren solte. Freylich, sein Verstand kan diese Ding nicht begreifen: ja, er laugnet und verneinet sie. Er sagt, es könne einmal nicht also seyn: es seye unmöglich. Allein dieser wahre Glaubige läßt da den Verstand nicht Meister seyn: er gibt diesen, wie der Heil. *Paulus* 2. *Cor.* 10. v. 5. sagt, gefangen der Lehr Christi, und GOttes. Nicht jenem fallt er bey, was der Verstand, vermög der natürlichen Vernunfts-Schlüssen und Folgereyen, behaupten, und wahrscheinlich erweisen will; sondern jenem, was da verhaltet der Glauben; seye es, daß hernach selbiges ihm noch so hoch, noch so finster und dunckel, noch so hart, ja unmöglich vorkomme. Dieser Glaubige ist beschaffen, wie der alt-testamentische Patriarch Abraham. GOtt versprach ihm in seinen alten Tagen einen Sohn! *Credidit*, sagt die Schrift, Abraham glaubte daran. GOtt versprach ihm, dieser sein Sohn werde die Erden also mit Innwohnern besetzen, wie der Himmel mit denen Sternen besetzt seye; *Credidit*, Abraham glaubte abermal daran. Als nun dieser Sohn, der Isaac nemlich, in der schönsten Blühe, und bestem Aufwachsen sich befande, befahle GOtt dem Vatter, er solle diesen seinen eingebohrnen Sohn nehmen: mit eigner Hand ihm solchen schlachten und aufopfern. Und was thate Abraham da? *Credidit*, er glaubte so vestiglich, als zuvor, sein Sohn würde werden ein Vatter vieler Völckerschaften. Freylich, die Wort *Gen.* 21. v. 12. *In Isaac vocabitur tibi semen*, Isaac wird deines Geschlechts Fortpflanzer seyn. Und jene *Gen.* 22. v. 2. *Tolle filium tuum Isaac unigenitum, &c.* Nimm deinen eingebohrnen Sohn Isaac, und opfere mir denselben auf. Diese Worte waren einander gantz zuwider; und hätten die letzten den Abraham in seinem Glauben billig sollen wanken machen. Muß Isaac, hätte der Vatter sagen und einwenden können, muß Isaac, schon in seiner Jugend, und annoch ledig, absterben, so können ja von ihm keine Kinder geheffet werden? Aber gantz anderst redete, glaubte, und gedachte der Abraham. Isaac, sprach er, dieser mein Sohn, wird eben mich machen zu einem Groß-Vattern. In ihm wird mein Geschlecht also vermehret werden, daß man es eben so wenig, als die Sternen an dem Himmel, wird zählen können. Freylich, es ist an dem, daß ich ihm eben das Haupt abschlagen, und seinen Leichnam sodann in Staub und Aschen verbrennen soll; allein das bekümmert mich gantz nicht, und macht meinen Glauben im mindesten nicht wanken. Ich glaube hin wie her; und bin gantz versichert, daß mein Sohn ein Vatter, und zwar ein fruchtbarer Vatter, seyn werde. Die Schlachtung meines Sohns, und die Fortpflantzung meines Geschlechts, laufen einander gantz nicht zuwider. Alle beede werden geschehen: alle beede glaube ich; weil alle beede göttliche Verheissungen seynd. Welcher allersteifeste Glauben den Heil. *Paulum ad Rom.* 4. v. 18. dahin verleitet hat, daß er von dem Abraham dieser verwunderlichen Worten sich hat vernehmen lassen: *Contra spem, in spem credidit.* Er hat auf die Hofnung, wider die Hofnung geglaubet. Auf gantz gleiche Weis verhaltet sich, und ist beschaffen der wahre Glaubige. Die Sach, welche ihm zu glauben vorgetragen wird, mag hersehen, so widrig, als sie will: sie mag scheinen, so unglaubig, als sie will: sie mag der Vernunft zuwider laufen, und der widrigen Dingen mit sich hereinführen, so viel, als sie will; so bleibt und beharret doch der Willen eines solchen hierauf beständig. *Credidit*, er glaubt; und glaubt so vestiglich, daß er den Glaubens-Artickel, so gar mit seinem Blut, unterzeichnen würde.

Und mit diesem Glauben, mit diesem vesten Glauben, fallet er nicht nur allein einem, oder dem andern Artickel bey, sondern allen insgesammt. Das Geheimnuß des heiligen Sacraments des Fronleichnams Christi, glaubt er eben sowol, als das Geheimnuß seiner Menschwerdung. Die Menschwerdung ist in ihm eben so glaubwürdig, als die Dreyfaltigkeit. Das Fegfeuer eben so glaubwürdig, als die Höll. Die Höll eben so glaubwürdig, als der Himmel. Die Ursach aber

dessen

dessen ist, weil ihm in einem sowol, als in dem anderen, immerdar vor Augen schwebet der ehemalige, und alte GOtt; der eines sowol, als das andere, vorgetragen, und offenbaret hat. GOtt ist ihm eben so wahrhaft, da er redet von dem Fegfeuer, als da er redet von dem Himmel. Eben so wahrhaft, da er redet von dem Fronleichnam, als da er redet, von der Dreyfaltigkeit. Je und allzeit, in allen Umständen und Begebenheiten, hat ein solcher vor sich GOtt, als die ewige Wahrheit und Weisheit, die nicht betrügen kan, noch betrügen will; und eben darum ist ihm nicht beschwerlich, in einem sowol, als im andern, beyzufallen. Gewisse Lehr-Jünger, wie *Thomas à JEsu* in dem Leben des Gerechten *lib. 1. cap. 3.* anmercket, hatten auf ihren Lehrmeister eine solche Hochachtung, daß, wann sie in ihrem Schul-Gezänck und Wort-Wechsel, eben auf das heftigste brannen; gählings aber ihnen einer zurufte: das hat der Lehr-Meister gesagt; sie sogleich sich sänftiglich zur Ruhe leaten, und von keiner Einwendung oder Wider-Red, mehr was wissen wollten. So der wahre Glaubige. Das, und das hat ihm GOtt gesagt; und das ist ihm genug, es ist ihm über alle Proben und Beweisthumen.

Da nun ligt am Tag, warum die Welt mit so vielen Ketzereyen und Irrthumen, angefüllet seye. Viel aus denen Menschen sehen in denen Glaubens-Artickln nicht auf GOtt, sondern auf ihren eigenen Verstand. Wann dieser die Geheimnussen erreichen und begreiffen kan, so nehmen sie selbige an, und glauben sie; wo aber nicht? so verneinen sie solche. Aber; O, das ist kein Glauben nicht! es ist nicht erlaubt, sich selber die Glaubens-Artickel zu auserwählen; oder zu saden: dieses will ich glauben, und dieses will ich nicht glauben. Es ist nicht erlaubt, zu sagen: die heilige Dreyfaltigkeit will ich zwar glauben; nicht aber die Menschwerdung. Nicht erlaubt ist, zu sagen oder zu gedencken: Ich will glauben die Höll: nicht aber das Fegfeuer. Ein solcher Glauben ist kein theologischer Glaub: kein göttlicher Glaub; sondern ein irdisch- und menschlicher Glaub. Und eben darum ist er ein mangelhafter, ein sträflich- und verdammlicher Glaub. Wann das (nach eignem Gutgedunckn hin nemlich, etwas halten, das andere hingegen, verwerfen,) wann das schon ein Glauben wäre, so wäre in der Welt fast niemand, der nicht den Glauben hätte; alldieweilen auch die allergröbste, und ungeschlachteste Leut, etwann ein, und andere Glaubens-Wahrheit zulassen; als da ist, daß ein GOtt seye, ꝛc. ꝛc. Aber nein, nein; der wahre Glauben unterwirft den Verstand allen, von GOtt geoffenbarten Geheimnussen; so und dergestalten, daß er alle diese Wahrheiten, sowohl insgesammt, als insonderheit: alle, und jede, ohne einigem Vorbehalt, erkenne, glaube, ihnen beystimme: und sie, als ewige Wahrheiten, bereitwilligst annehme.

Da nun liegt am Tag, was saubere Glaubige die Juden seyen. Freylich, sie glauben viel Wahrheiten; sie glauben aber nicht alle. Frage, geliebter Zuhörer! frage einen Juden, ob man nur einen einzigen GOtt soll anbetten? so wird er dir (so gut, als der beste Christ) antworten: Ja; nur einen einzigen. Frage diesen Juden, wer die Welt erschaffen habe? wer sie erhalte? wer sie regiere? so wird er gantz christlich antworten: GOtt. Frage ihn, ob GOtt belohne das Gute? ob er strafe das Böse? so wird er dir abermal antworten, daß er belohne und strafe, nach eines jeden Verdiensten. Er wird dir sagen, daß die menschliche Seel unsterblich; daß der Mensch einen vollkommnen freyen Willen habe: daß eine Höll; und in der Höll eine ewige Pein seye, für die, welche in einer Erb-Sünd sterben. Er wird dir sagen, daß die Werck nothwendig seyen, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit. Er wird dir die zehen Gebott so gut aufsagen, als sie ein Christ aufsagt. Er wird dir sagen, daß der Mensch die Erb-Sünd mit sich auf die Welt bringe: daß wir, zu unserer Seeligkeit zu gelangen, eines Mittlers, und Erlösers vonnöthen haben; und daß dieser Mittler und Erlöser dem Adam, und denen alten Patriarchen seye versprochen worden, und von vielen Propheten vorgesagt worden. Und wirst dann bey diesem Juden finden, daß er gantz ungezweifiet glaube eine gantze Menge unserer Glaubens-Artickln. Fragst du aber ihn weiter, ob dieser Mittler schon in die Welt gekommen seye? ob ein solcher unser HErr JEsus Christus gewesen seye? ob das Werck der Erlösung schon vorgegangen seye? so wird er dir sagen: O, nein! dieses nicht. Der Jud wird einen Erlöser bekennen wie du; mit diesem einzigen Unterschied, daß er hartnäckig laugnen wird, dieser seye schon gekommen. Da du hingegen ein solches bejahen; und das Werck der Erlösung, als wircklich vorgegangen, danckbarlich rühmen wirst. Und eben darum ist dieser Jud kein wahrer Glaubiger; alldieweilen er einen Artickel, den alle Glaubige annehmen, laugnet, und verwirft.

Da ligt gleichermassen am Tag, warum so viel tausend, und tausend der Ketzer, keine wahre Glaubige seyen. Freylich sie kommen mit uns in vielen, ja in denen mehresten Artickln überein; sie kommen aber mit uns nicht überein, in allen. Hauptsächlich aber nicht in dem, daß man, in Erörterung der Geheimnussen, und der offenbarten Artickln, an die Kirch sich halten soll. Und eben darum, seynd sie auch keine wahre Glaubige nicht. Und seynd darum keine solche nicht; alldieweilen, auf diese Weis, ihr Glauben aufhöret ein göttlicher Glauben zu seyn, und wird ein menschlicher. Ein menschlicher; weilen sie in diesem Stuck, sich selber, ihren Verstand, und verkehrten Willen, als eine Bewegursach ihres Glaubens aufwerfen. *Si de bis*, sagt der englische Lehrer, *quæ Ecclesia docet, quæ vult, tenet: quæ non vult, non tenet; jam non inhæret Ecclesiæ doctrinæ, sicut infallibili regulæ, sed propriæ voluntati.* Wann einer von dem, was die Kirch lehret, nur haltet, was er will: was er nicht will, nicht haltet; so hangt ein solcher nicht mehr der Lehr der Kirchen, als einer unfehlbaren Regel, sondern seinem eignen Willen an. Woraus der H. Lehrer den Schluß machet, daß derjenige, der den Glauben von einem Artickel, oder von einem Geheimnuß, so er nicht glauben will, nicht hat; nicht

einmal

mal habe den Glauben von jenen Artickln und Geheimnussen, die er glaubt. Dieweil er sie nicht glaube aus dem Glauben, sondern aus der Meynung des eigenen Willen. Und werden dann an einem solchen wahr gemacht die Wort des Heil. *Jacobi* 2. v. 10. Der in einem sündiget, ist schuldig an allem. Muß demnach der wahre Glauben erstlich allgemein seyn; das ist: er muß glauben alles, ohne Ausnahm, wie wir nun gesehen haben. Er muß aber, nebst diesem auch seyn, steif; das ist: er muß alles glauben, ohne Wancken, wie wir nun auch sehen wollen.

Der andere Theil.

Der wahre Glaubige; er glaubt alles, ohne Wancken.

Credite, seynd die Wort des Heil. *Augustini Serm. 1. super Mich. Credite, ex toto corde. Credite, non claudicantes: non hæsitantes: non, contra ipsam fidem, humanis suspicionibus argumentantes.* Glaubt aus gantzem Hertzen. Glaubt, ohne Anstand, und ohne Wanckelmuth: vernünftlet und schliesset nicht, wider den Glauben selbst, mit menschlichem Argwohn. Nehmet alle Glaubens-Wahrheiten und Satzungen steif, und ungezweifelt an: trettet selbigen bey, ohne eintzige Angst und Forcht. Die Ursach dessen, warum nemlich bey dem wahren Glauben kein Wancken Platz finden müsse, ist abermal, ist je und allzeit die Wahrheit, die Weisheit und das Zeugnuß GOttes. Desjenigen GOttes, der weder kan betrogen werden, weder kan betrügen. Desjenigen GOttes, der nichts kan offenbaren, als was zum allerwahrhaftigsten ist. Alle menschliche Weisheit ist dunckel, mangelhaft, und stolpert nicht selten gewaltig. Und eben darum ist sie keine unbeträgliche Regel. Und eben darum darf man ihr nicht vestiglich zutretten. Sehen wir doch, wie der scharffsinnigste Verstand: wie die verschmitzteste Köpf sich täglich betrügen? wie viel sagen oft eine Sach platter Dingen heraus: leben und sterben darauf, deme sey es also; widerruffen aber bald, und bekennen selbst die Falschheit, wo ihnen doch kurtz zuvor eine lautere Wahrheit obschwebete? Wie seynd nicht angeloffen die Allerweiseste in gantz Italien und Griechenland, da sie einen ehebrecherischen Jupiter, eine rachgierige Juno, einen blutdurstigen Mars, für die wahre Götter ausgeruffen, und angebettet? Ja, wie fehlen die Weltweise hin und wieder auf dem Erdboden noch heut zu Tag? Gehe hin, in die hoch berühmte Schulen; O, was widrige Meynungen wirst du da antreffen! An diesem Ort wird man dir sagen, es gebe eine Vorsichtigkeit, die alles regiere; an einem andern wird es heissen, es geschehe alles, nur ohngefähr. Da wird man behaupten, es sey ein Urheber aller erschaffnen Dingen; dort, es sey alles mit einander ohne eine erste Ursach, oder Ursprung. Auf dieser hohen Schul wird man lehren, GOTT sey ein freywirckendes Weesen, das überall zugegen; auf der andern, er sey ein nothwendig wirckendes Weesen, welches an dem obersten Himmel angeheftet seye. Diese hocherleuchte Männer werden die wahre Glückseligkeit setzen, in denen Wollüsten des Leibs; andere in denen Ergötzlichkeiten des Gemüths. Da wird die Seel etwas materialisches und sterbliches; dort, etwas geist- und unsterbliches seyn müssen. Diese wollen, die Welt hab keinen Anfang gehabt, und werde kein End nehmen; jene andere, sie hab in der Zeit angefangen, und werde mit der Zeit wiederum vergehen. Sehet, Auserwählte! wie zerschieden die menschliche Weisheit. Sehet, wie sie sich bestreite in Dingen, auch von höchster Wichtigkeit. Sehet, wie der eine Theil nothwendig unwahrhaft, und verlogen seyn müsse. Und eben darum sehet, wie man dieser menschlichen Weisheit niemalen anderst, als unter Forcht, Angst, und Zweifel, angesetzt zu werden, zutretten könne. Gantz nichts solches hat und enthaltet die Weisheit GOttes; ihr ist gantz nichts unbekannt: sie siehet, und erkennet alle Ding, wie sie an sich selber seynd, und aus dem Grund; eben darum, dieweil sie ihnen ihr Weesen, ihr Alles gegeben hat. Folglichen darf man jenem, was diese göttliche Wahrheit, und Weisheit ausgesprochen, und offenbaret hat, ohne Angst, ohne Forcht, ohne allen Zweifel angesetzt zu werden, beyfallen.

Wann GOtt etwas sagt, so ist es viel gewisser, daß es wahr seye, als wann wir solches mit unsern Augen seheten. Diese unsere Augen, ja auch die übrige Sinn, können uns betrügen; nicht aber GOtt. Ein grader Stecken, den ich in das Wasser halte, kommt mir vor, krumm, oder gar gebrochen. Wann ich auf dem Meer oder See daher fahre, gedunckt mich, die Berg und Städt weichen von mir; da doch diesem keines weegs also ist. Tobias sucht einen Weegweiser nacher Mesopotamien; und findt auch einen. Tobias redet mit ihm: er leistet ihm Gesellschaft: er ißt und trinckt mit ihm: er gehet mit ihm um eine lange Zeit. Tobias haltet diesen immerdar für einen Menschen; weil er, allem äusserlichen Schein nach, einem Menschen gleich war. Allein Tobias betroge sich höchlichen; alldieweilen es kein Mensch, sondern der Ertz-Engel Raphaël gewesen ist. Da, da, sehen wir, wie unsere Sinn können betrogen werden. Man hat schon öfters einige gehalten für Menschen, die doch Engel waren; und hingegen andere für Engel, die doch waren eingefleischte Teufel. Schon viel hat man gehalten für wilde Thier, die doch gewesen seynd Menschen. Viel prächtige Gebäu hat man schon angesehen, für Gärten. Oft hat einer geschworen, das seyen grosse Taflen, mit auserlesensten Speisen angefüllt; da es doch anders nichts, als bezauberte Pfützen, und Todten-Aas gewesen waren. Die Sinn betrügen uns: die Wissenschaften und Gelehrtheit, betrügen uns. GOtt allein betrügt nicht; und

eben darum kan, und soll man, ihm allein, ohne einiges Wancken, den allervestesten Glauben beymessen. Petrus war zugegen auf dem Berg, allwo Christus ist verkläret worden: er sahe mit Augen dem angenehmsten Schauspiel zu. Nichts destoweniger ziehet er die Erkanntnuß des Glaubens, dieser Erkanntnuß von Angesicht zu Angesicht, weit vor; und war ihm weit über dieses persönliche Zusehen, das Wort GOttes, und die Zeugnuß der Schrift hievon. Wir haben (lauten seine Wort 2. *Pet.* 1. v. 19.) wir haben ein vesteres, prophetisches Wort, ꝛc. Und ist dann freylich der Glauben viel sicherer, viel gewisser, als alle Gesichter, als alle Erscheinungen, als alles eigene Erfahren. Viel sicherer und viel gewisser, als all anders, was immer mag gesagt, und erdacht werden. Folglichen, und eben darum, fallet der wahre Glaubige allen Wahrheiten bey, ohne Anstand, ohne Wancken, ohne Forcht, ohne mindesten Zweifel. Alle Glaubens-Artickel, alle Kirchen-Satzungen, seynd bey ihm in solchem Werth und Ansehen, daß er für die Behauptung selbiger, Leib und Leben, Gut und Blut, aufzusetzen, urbiethig wäre.

Und da an diesem Puncten, an dieser unwanckelbaren Standhaftigkeit des Glaubens, O, wie vielen Christen ermangelt und gebricht es! Eine gantze Menge unter diesen findet man, die sich fälschlich einbilden, es habe weiter nichts zu bedeuten, und bleibe man, hin wie her, ein römisch-catholischer Christ, wann man schon an einigen und andern Glaubens-Artickeln gewaltig anstehe, wancke, und heftigst zweifle. Höre man nur ihren Gesprächen bey denen Zusammenkunften zu; sie reden so seltsam von der Höll, da sie sich selber überlaut verrathen, sie zweiflen, ob diese Höll die Verdammten ewig peinigen werde. Daß ein Fegfeuer sey, will ihnen auch nicht eingehen; und sagten sie gern, es wäre dieses nur ein Pfaffen-Gedicht. Daß die Beicht so genau soll verrichtet werden; daß man in dieser soll andeuten alle Tod-Sünden; und nebst diesen alle erforderliche Zahl und Umständ derselbigen, das will ihnen gantz Spanisch vorkommen. Da und dort lassen sie bey ihren vertrauten Brüdern sich vernehmen folgender Worten: Wer weißt, ob dieses, und dieses wahr seye? Wer weißt, ob es nicht erklecke, wann man sich bey etlichen Glaubens-Satzungen vest halte? Wer weißt, ob der Pabst über die schon klar gesetzte Artickel, noch weiters was erklären; und sagen könne, das seye auch zu glauben? Wann man diesen redet von Schwere der Sünd; als benanntlich, von Schwere des Ehebruchs: von Schwere der Unkeuschheit: von Schwere der Füllerey: von Schwere des üppig- und sinnlichen Lebens; so werfen diese Böß-wicht derley evangelische Wahrheiten über ein Haus-Dach aus; und treiben mit jenem (es mag sie hernach der Prediger, oder aber der Beicht-Vatter ihnen vorgetragen haben) das Gespött. Was wissen, sagen sie unter höhnischem Gelächter, was wissen die Pfaffen darum, was, und wie viel, uns Welt-Menschen erlaubt seye? wer wird uns nöthen zu glauben, daß dieses und jenes schon eine schwere Sünd seye; so daß sie uns, wann wir schon im übrigen nichts anders verschuldet hätten, von der ewigen Seeligkeit ausschliessen könnte? wir seynd keine Kinder, und lassen uns gewiß von einem solchen kahlen Geschrey nicht erschröcken. Wer wolte doch mehr leben, wann man in einen solchen Nothstall der strengsten Lehr sich solte einzwängen lassen? Es liegt endlich nur an dem, wie man die Sach aufnehme. Ein jeder muß sich selbst ein Gewissen machen; und darnach sein Leben einrichten. Die Welt-Leut aber müssen sich machen fein ein weites. Die gar zu schmale Staffel in Himmel, seynd für sie nicht vermehnt; wer selbige wandern will, mag es thun.

So reden, so gedencken, so seynd beschaffen, so zweiflen und wancken an denen auch ersten und grösten Glaubens-Wahrheiten, viel römisch-catholische Christen. Aber fort mit diesem herrlichen Namen; er gebührt ihnen in solchen Umständen nimmermehr. Solche Leut haben den wahren, den guten, den heilig und seeligmachenden Glauben, längst eingebüßt. Das Licht des innerlichen Menschen, sagt Arnobius der jüngere, welcher schon mehr, als vor tausend Jahren, gelebt, und die Sach mit seinem grossen Verstand bestens ausgemessen hat: Das Licht des innerlichen Menschen ist der Glaub. Gleichwie nun, wann du mit der kleinsten Nadel durch das Stupfen einen Theil des Augs verletzest, hierdurch das gantze Aug verwirret, und geschwächet wird: also auch, wann du in einer eintzigen Sach des Glaubens fehlest, so wird gleich die Heitere dieses Glaubens in ein neblichtes Gewölck verkehret: alles verfinstert. Der Heil. *Thomas* 2. 2. Q. 5. *Art.* 3. bringt eine andere Gleichnuß bey; und sagt: Gleichwie die Tod-Sünd graden Weegs der Liebe entgegen ist; also widerstrebet dem Glauben der Unglaub auch nur einer eintzigen Wahrheit. Nun aber kan die Liebe in der Seel nicht bleiben, wann auch nur ein eintzige Tod-Sünd begangen wird; eben also kan auch der Glauben nicht bleiben, wo es fehlet an einem eintzigen Artickel. Also *Thomas*. Die Gleichnuß ist klar, und unwidersprechlich. Wann ein Mensch alle Gebott hielte. Wann er kein Jungfrauen-Schänder, kein Dieb, kein Todtschläger, kein Wucherer, kein Verräther, mit einem Wort: Ein in allen Stücken unsträflicher Mann wäre; ausser, daß er von einer ehrlichen Frauen fälschlich ausgesprengt, sie hätte mit einem Fremden in Unehren gelebt; so verlierete ein solcher selbigen Augenblick, da er solches sagt, die Liebe, samt der Gnad. Er wird aus einem Freund GOttes, ein Feind desselben. Er wird würdig der ewigen Verdammnuß; dahin er auch (falls er ohne Buß stürbe) gantz gewiß würde, verstossen werden. Die Ursach dessen ist, dieweil sich nicht nur alle Tod-Sünden zugleich, sondern eine jede insonderheit, der Liebe dergestalten entgegen setzet, daß sie keinen Augenblick neben einander stehen können. So bald die Tod-Sünd im Hertzen ihren Sitz nimmt, muß gleich die Liebe hinaus. Eine solche Bewandtnuß hat es mit dem Glauben. So bald eine Sünd wi-

der

der diesen begangen wird, auch nur eine einzige Sünd, so wird dieser Glauben verlohren, und aus der Seel gewaltthätig ausgetrieben. Nun aber derjenige, welcher, auch nur an einem einzigen Artickel, den er weißt, daß ihn die Kirch als einen solchen vorstelle, zweiflet; dieser sündiget schwerlich: er beleydiget und entunehret GOtt höchlich, dieweilen er in einen Zweifel ziehet dasjenige, was dieser geoffenbaret. Folglichen leydet er schon Schiffbruch an dem Glauben; und wird dieser, dessen er sich auf solche Weis unwürdig gemacht, alsobald hinweggerissen.

Folglichen und eben darum, weil solche Christen verlohren haben den Glauben, so werden sie auch verliehren das Ort und die Wohnstatt der Glaubigen, den Himmel nemlich; und werden in diesen keineswegs eingehen. *Num.* 20. ertheilte GOtt dem Moyses Befehl, mit der Ruthen auf den harten Felsen zu schlagen, um dem durstigen Volck frisches Wasser heraus zu pressen. Moyses gehorsamete zwar: er nahm die Ruthen aus der Lad, in welcher sie verwahret wurde, heraus; allein er trauete dem Wort GOttes nicht allerdings: er zweiflete: er wanckete; und gab sein Mißtrauen dem Volck mit diesen Worten zu verstehen: *Num de petra hac poterimus elicere aquam?* Sollen wir wohl aus diesem Felsen euch Wasser ziehen können? Welches GOtt also in Harnisch gebracht, daß er dem Moyses, und dem Aaron seinem Gesellen, den Unglauben gleich also vorgehalten: Ist dieses die Ehr, die ihr mir, in Anwesenheit des gantzen Volcks, erweist? Seyd ihrs, die ihr diesem ins Maul gegeben habt, daß ich nicht mächtig genug, aus gegenwärtigem Felsen Wasser hervorquellen zu machen? Ich, der Wasser, und Felsen erschaffen hab? Ich, der alle Geschöpf mir unterthänig, und unterworfen hab? Dieser so unerhört mir erwiesene Schimpf, soll euch beeden das Leben kosten. Keiner aus euch soll die Ehr haben, mein Volck in das gelobte Land einzuführen: beede sollen vor der Zeit auf dem Weg sterben. Lebhafte Vorbildung, wie es allen, im Glauben wanckenden Christen ergehen werde; In das Land der Auserwählten werden sie keineswegs eingehen. Cosmiana eine adeliche Matron, wolte zu Jerusalem das Heil. Grab Christi besuchen; sie stunde wircklich vor der Thür, und wolte eingehen. Da stellete sich gählings ihr in den Weg Maria mit vielen andern Heiligen, und untersagte ihr durchaus den Eingang. Cosmiana demüthigte sich: sie bate inständig um die Gnad; allein Maria gestattete es nicht, und triebe sie immerdar zuruck. Endlich fiele Cosmianæ ein, die Verhinderung müßte vom Fehler im Glauben herrühren; sie legte diesen ab: sie bereuete ihn; und wurde dann ohne Anstand in das Heiligthum eingelassen. *Sophron. cap.* 48. Nein, nein; der nicht glaubt, der nicht alles glaubt, der nicht alles steif und vestiglich glaubt, wird in Himmel nicht eingelassen. *Credere oportet, accedentem ad DEUM, Heb.* 11. *v.* 6. Der zu GOTT kommen will, muß glauben. Der dann nicht glaubt, oder nicht geziemend glaubt, weißt schon, wo seine Wohnung und Bleibstatt seyn werde.

Der Beschluß.

Viel ist gelegen an dem Glauben, ja alles; wessentwegen ich dann heut billich in einer Lehr-Predig gezeigt hab, wie dann endlich dieser Glaub, oder der Glaubige beschaffen seyn müsse. Und hat dann geheissen: Der wahre Glaubige, glaubt alles; Alles, ohne Ausnahm: Alles, ohne Wancken. Der dann den Glauben solchergestalten in sich findet, bewahre und erhalte ihn. Wer aber in selbigem einen oder andern Fehler entdecket hat, verbessere diesen, und werde wenigst von jetzt an ein wahrer Glaubiger. O, was reiche Belohnung wird eine solche Bestrebung einstens nach sich ziehen! *Merces erit videre, quod credidisti*, sagt *Augustinus Tom.* 4. *in Joan.* Wer die Glaubens-Geheimnussen demüthig, und einfältig dahin glaubt, wird endlich im Himmel alles, was er nun also glaubt, auf eine wunderliche Weis von Angesicht zu Angesicht, zu sehen bekommen. O, was werden das für Gesichter, was liebvolle Gegenwürf seyn! Söhnest, und verlangest du nach diesen? schliesse die Augen: glaube; so wirst du dich hieran ewig zu ergötzen haben,

Amen.

An dem ersten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Innhalt.

Denck-Spruch an alle Thüren, allwo man zur Sünd eingehen will, angeschrieben.

Vorspruch.

Et fores essent clausæ.
Und die Thür verschlossen war, *Joan. 20. v. 19.*

Eingang.

TReylich solte jener, der gesehen hat, was ich gesehen hab, leben und sterben darauf, es wäre nicht möglich, daß mein Zuhörer fürohin in eine eintzige Tod-Sünd zerfallen könnte. Was hab ich dann gesehen? Ich hab gesehen, (O, zu was übergrossem Hertzens-Trost!) Ich hab gesehen, wie dieser mein geliebter Zuhörer abgewichene Heil. Fasten-Zeit hindurch denen Predigen und allen vielfältig angestellten offentlichen Andachten, vom Anfang bis zum End, ehrerbiethigst beygewohnet. Ich hab gesehen die Vorsätz zu einem gantz neuen und heiligen Leben, die er nicht nur mit dem Mund und dem Hertzen gemacht, sondern so gar zu Papier verzeichnet, ja wohl auch mit seinem Blut unterschrieben hat. Ich hab gesehen die Zäher, mit denen er die Char-Wochen hindurch seine Sünden bereuet: gehört die tiefgeholte Seufzer, mit denen er solche gebeichtet hat. Ich hab gesehen die heiß-flammende Begierden, mit denen er zum hochheiligsten Altars-Sacrament hinzugegangen. O! seine äusserliche recht englische Gebärden, und, mit Creutzweis auf die Brust gelegten Händen, bey nahem beschehene Entzuckungen verrathen ihn überlaut, daß er immer wiederhole das geliebte Sprüchlein: O, *amor mi, non amplius peccatum! peccatum non amplius!* O, Liebe, keine Sünd mehr! keine Sünd mehr in Ewigkeit! In Ersehung nun eines so ungewöhnlichen Eifers wer solte doch glauben, daß ein solcher Mensch zu der Sünd sich wieder kehren könne? Und das um so viel weniger, alldieweilen er von dem Heil. Geist nun gantz erleuchtet, gantz klar siehet das Unheyl, dem er entgangen, nun aber in eben dieses, ja annoch in ein viel grösseres sich stürtzen würde?

Oder, welcher unlängst auf einem Weeg ausgeraubte, und noch darzu übel verwundte Wandersmann, begiebet sich mit Geld beladen ohne Noth auf eben diesen Weg, da er doch weißt, daß seiner allda die vorige Straffen-Räuber laustern? Welcher eben mit grossen Unkosten und heftigen Schmertzen glücklich genesene Krancke isset hinein die höchst schädliche Speisen, oder trincket gar das tödtliche Gift? Welcher Kaufmann, der kurtz zuvor Schiffbruch gelitten, gählings aber durch ein ihm ungefährlich zugestossenes Brett mehr todt als lebendig an das Gestad hinausgekreblet, stürtzt sich bald darauf aus lauter Muthwillen in die vorige Gefahr? Welcher Uebelthäter, der glücklich aus dem Kerker entrunnen, dringet freywillig und mit Gewalt in diesen Kercker wiederum hinein, und verstricket sich mit den vorigen Banden? Du, gegenwärtige christliche Seel! du bist der Verwundte, nunmehro aber von dem barmhertzigen Samaritan gesund gemachte Wandersmann. Du bist der Krancke, welcher in dem Beichtstuhl durch das Blut Christi JEsu genesen ist. Du bist derjenige unglückselige Kaufmann, der nicht nur aller seiner Waaren, das ist, aller seiner Verdiensten und guten Wercken, sondern bey nahem an seiner Seel Schaden gelitten; nun aber bist du durch das Brett der Buß an das Gestad und sichere Land übersetzt worden. Du bist der Ubelthäter, der so gar in denen Banden der Höllen gelegen, nunmehro bist du gesetzt in die Freyheit der Kinder GOttes. Das siehest, das weist, das erkennest alles mehr als zu wohl. Wer solte dann glauben, ja sich auch nur einfallen lassen, daß du auf den vorigen Weg der Sünden: in die vorige gefährlichste Kranckheit der Seelen: in die vorige Gefangenschaft des Teufels: in die vorige Wellen der unfehlbaren Scheuterung dich freywillig werdest hinein wagen können?

Aber, O, des veränderlichen Menschen-Gemüths! *Adversus experimenta tam pertinaces sumus*, sagt *Seneca Lib. 2. de Benef. C. . . it bella vidi, & naufragi maria, repetamus.* Wir seynd

so

so hartnäckig, auch bey der eigenen Erfahrenheit, daß derjenige wieder in den Krieg ziehet, der erst zuvor geschlagen worden; so hartnäckig, daß derjenige denen Gefahren des Meers sich wieder aussetzet, der kurtz zuvor Schiffbruch gelitten hat. Es mag dem Menschen in dem Sünden-Stand so übel ergangen seyn als es will, so stosset ihm dannoch über eine Zeit wiederm eine Lust an, eine Sünd zu begehen. Und ich soll mich befleissen ihm diese höchst schädliche und gefährliche Lust zu benehmen? Ach ich wolte es gern thun, wann ich es nur könnte; und wüßte, wie ein solches anzugehen! O, daß ich wüßte die Mittel, die hierzu erklecklich und stark genug wären! habe, um Eingebung dieser, den Geist der Weisheit nach meinem Vermögen gebetten; und ist mir dann beygefallen, ich solle brauchen das äusserste, berühren die schröckvolleste letzte Ding des Menschen, von welchen geschrieben stehet: gedenck, O, Mensch! in allen deinen Wercken deiner vier letzten Dingen, so wirst du ewiglich nicht sündigen. Die Jünger seynd heut beysammen versammlet aus Forcht der Juden, und die Thür ist wohl verschlossen. Auch mein Zuhörer ist bey sich selber in dem Haus des Hertzens gantz versammlet, und ist aus Forcht der Sünd alles zugeschlossen. Wie, wann er mittler Weil hervortretten, die vorige Gesellschaften suchen, den alten Gewohnheiten nachleben, zu den vorigen Thüren, allwo, seiner dort bethörten Meynung nach, ihm oft so wohl gewesen, wiederum eingehen wolte? O, diese solten dann, wie die heutige, auf das beste geschlossen, und auf keine Weis zu eröffnen seyn! Damit sie es nun werden, schreibe ich an sie mit Finger langen schwartzen Buchstaben an folgenden Denck-Spruch:

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Denck-Spruch an alle Thüren, allwo man zur Sünd eingehen will, angeschrieben: du kannst allda sterben, und ewig verderben. Die Auslegung dessen, wird nun das Thun bevorstehender Predig seyn. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Nicht nur allein diesen und eintzigen, sondern viele andere höchst nachdenckliche Aussprüch, und schröckbareste Wahrheiten könnte ich an die Ort und Thüren, allwo man zu Verübung der Sünde annoch eingehen will, zu Verhinderung dieser anschreiben. Als an die erste: die Sünd benimmet die Freundschaft GOttes. Zu einer Prob dieser Worten könnte ich noch beysetzen jene *Sap.* 14. *v.* 9. GOtt hasset den Gottlosen und die Gottlosigkeit; oder jene *Is.* 59. *v.* 2. Euere Sünden haben eine Zertrennung gemacht zwischen euch und euerem GOtt. An die andere: die Sünd verunstaltet häßlich die Seel. Den Beweisthum könnte machen jenes *Jer.* 2. *v.* 22. Wann du dich schon waschen und seiffen, und viel Kraut von Borith brauchen wirst, so bist du doch in deiner Bosheit unrein vor mir; oder aber jenes *Os.* 9. *v.* 10. Sie seynd greulich worden wie die Ding, welche sie geliebt haben. An die dritte: die Sünd macht die Seel gantz schwach und unkräftig. Zu Erklärung dieser Worten könnte ich unter diese hinmahlen den *Luc.* 10. beschriebenen Wandersmann, der auf seiner Reiß von Jerusalem nacher Jericho unter die Mörder gefallen, die ihn nicht nur allein völlig ausgeraubt, sondern noch darzu schwerlich verwundet, und in seinem Blut haben liegen lassen; hierdurch verstehen zu geben, wie groß seye die Schwachheit des Fleisches ohne himmlische Hülf; und sich nicht anderst habe als ein Todten Cörper, von dem der Myrrhen hinweggenommen werde; gleichwie dieser von Stund an begunne zu faulen und stinckend zu werden, und voller Würm krieche, eben also ergehe es auch der Seel, wann ihr der Beystand göttlicher Gnad entzogen werde. An die vierte könnte ich anschreiben: die Todsünd setzet die Seel in eine gäntzliche Blindheit, und machet sie daher wandeln in einer lauteren Finsternuß; zu Erweisung dessen könnte ich kürtzlich, aber genugsamlich, hinzusetzen, entweders was der Heil. Geist *Proverb.* 4. *v.* 19. sagt: der Weg der Gottlosen ist finster, und sie wissen nicht, wohin sie fallen; oder aber was David *Psalm.* 81. *v.* 5. Sie wußtens nicht, und merckten nicht, sie wandlen in Finsternussen; solglichen müssen sie irren wie die Blinde in den Finsternussen. Zu mehrer Erklärung dieser Worten könnte ich hinzusetzen, die Ursach dieser Blindheit seye die Sünd, da sie nicht anderst als eine Wolcken zwischen GOtt, und des Menschen Gemüth, sich setze; den Glantz und Einfluß des göttlichen Lichts in die Seel gantz verhindere, und je dunckler und dicker werde, je mehr sich häufe die Sünd. An die fünfte: die Sünd richtet auf einmal zu Grund alle gethane gute Werck; die Erweisung würde machen der Ausspruch GOttes *Ezech.* 18. *v.* 24. *Omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur in prævaricatione.* Alle seine gute Werck und Gerechtigkeiten werden in der Uberrettung nicht mehr gedenckt werden. So könnte ich fort und fort an eine jedwedere Thür was besonders anschreiben. Allein ich umgehe dieses: schreibe an alle gantz was gleiches;

ches; der Hoffnung, es werde dieser Denck-Spruch nicht nur den Nutzen schaffen, den schaffen würden derley besondere Beyschriften, sondern auch einen annoch viel grössern. Die Sach ist an sich selber klar; braucht demnach keine weitere, oder andere Erklärung.

Der erste Theil.

Denck-Spruch an alle Thüren, allwo man zur Sünd eingehen will, angeschrieben: du kannst allda sterben.

WAnn der Mensch wüßte, wie schwach und gebrechlich sein Leben wäre, so würde er sich nicht einmal getrauen, sicher zu schnaufen; aus Besorg, es möchte hierdurch ein zum Leben nothwendiges Leibs-Theilein in Trümmer gehen. O, wie viele befinden sich innen her Saiten-kleine Nerrlein, wie viele Faden-schwache Aederlein, wie viele Papier-dünne Häutlein, welche, warn sie schnellen, den Menschen plötzlich todt darnieder fallen machen! Lese einer bedachtsam *Gen.* 3. *Job.* 34. *Eccli.* 12. *Is.* 40. *Psalm.* 38. & 143. *Sap.* 2. & 5. *Jacob.* 4. 2. *Reg.* 14. *Sap.* 5. *Job.* 14. *Psalm.* 102. *Eccli.* 14. *Is.* 40. 1 *Pet:* 1. Da wird er sehen, wie das Leben von dem Urheber des Lebens selbst verglichen werde einer Aschen, die mit schlechtem Anblasen oder Athmen zerstreuet, und in den Wind geschlagen wird. Verglichen werde einem Bild, welches, die äusserliche Gestalt ausgenommen, gar nichts an sich hat. Verglichen werde einem Schatten, der zwar scheinet, als wäre es etwas, an sich selber aber nichts beständiges und vestes an sich hat. Verglichen werde einem Rauch, der leichtlich, als wäre er niemal gewesen, verschwindet. Verglichen werde einem stets fliessenden Wässer, das nicht mehr zuruck kommet. Verglichen werde einem Spinnen-Geweb, welches das auch sanfteste Windlein zerreissen und vernichten kan. Verglichen werde dem Fußtritt einer Wolcken, so mit dem Glantz und Hitz der Sonnen alsobald verschwindet. Verglichen werde denen Blumen auf dem Feld, die des Morgens grünen, am Abend aber welck seynd. Verglichen werde dem Schaum des Meers, so von den Wellen hin und wieder getrieben, und an einem Felsen zerschlagen wird. Verglichen werde dem Heu, welches durch eine geringe Hitz in wenig Zeit dürr und saftlos ist. Lese er *Job.* das 7 *Cap.* da wird er sehen, daß es verglichen werde einem Geweb, welches der Weber schnell abhauet: einem Laufer, der seine Reiß ungesäumt fortsetzet: einem Adler, der mit Nothzwang des Hungers getrieben eilends zur Speis flieget. einem Schiff, so da Aepfel führet, und so geschwind, als es nur kan, fortgehet, damit diese Aepfel nicht verfaulen. Oder lese er *Job.* 13. da wird er sehen, daß es verglichen werde einem Blatt oder Laub des Baums, welches von dem Wind nicht nur hin und her getrieben, sondern leichter Dingen abgestossen wird. Folglichen wird er in Ersehung dieser Gleichnussen, und annoch mehrer in reifer Erwegung, was sie sagen wollen, unschwerlich schliessen können, was grosser Gebrechlichkeit das schnöde Menschen-Leben unterworfen seye. Caldorus, einer der vortrefflichsten Feld-Herren, nachdem er durch niemal gehörte Glückseligkeit aus mehr dann tausend Tods-Gefahren sich unbeschädiget durchgeschlagen, und wircklich das fünf und siebenzigste Jahr, allzeit gesund, wie ein Hecht, frisch und wohlgemuthet, wie ein Jüngling, erreichet hatte; da tratte er auf ein ebenes Feld hervor: erzählete seinen beyhabenden Soldaten, was er nun schon grosses gethan: wie viel auch Jahr bereits zurückgelegt: bey allem diesem, was ungemeine Riesen-Kräften, und ersten Geist der lebhaften Jugend er annoch habe; und ihme einmal nicht anderst seye, als zähle er fünf und zwanzig Jahr. Sehet! währendem diesem Frohlocken wurde er plötzlich von einem Schlag-Fluß getroffen, und hörte sich zu loben, auch zu leben, mit einander auf.

Gedenck dann daran, O, Mensch! *Pulvis es, & in pulverem revertéris*, *Gen.* 3. *v.* 19. Du bist Staub und Aschen, und wirst widerum in Staub und Aschen verwandelt werden. Gedenck daran, wann du wircklich zu Verübung einer Sünd durch eine Thür willst eingehen. Gedencke, du könnest frisch und gesund schnell dahin sterben an einem Schlag-Fluß, wie dem Kayser Constantino wiederfahren. Gedencke, es könne dir ein starcker Blut-Guß aus der Nasen den Rest geben, wie dem Wüterich Attilæ. Gedencke, es könne dir ein grosser Stein auf den Kopf fallen, und dich erschlagen, wie dort den Bruder-Mörder Abimelech. Gedencke, du könnest ersticken an einer Mucken, wie Pabst Adrianus der vierte: an einer Birn, wie Drusus Pompejus: an einem Fisch-Grad, wie der hofärtige Tarquinius. Gedencke, es könne dir den Hals brechen dein muthiges Tummel-Pferd, wie Carolomanno. Gedencke, du könnest ersaufen, wie Bruno der Sächsische Heers-Führer. Gedencke, die Mauren, Wänd, und Balcken können gählings zusammenfallen, und dich erschlagen, wie Joannem den Hertzogen aus Britannien. Gedencke, der Himmel könne gleich zu krachen anfangen, und dich mit einem Donner-Keil darnieder stürtzen, wie Anastasius der Kayser das Unglück gehabt; und so von vielen andern Tods-Gattungen. Gedencke, daß an dem Ort der Sünd von keiner aus allen sicher und befreyt seyest.

Freylich thut der Teufel alles, um dich desto ehender in die Sünd zu stürtzen: alles, damit er dir diese heilige Gedancken aus dem Sinn bringe; besonders aber bedienet sich dieser Tausend-Künstler eines Funds, mit welchem die Mahler das menschliche Aug zwar betrügen,

zugleich

zugleich aber auch erlustigen. Diese wissen auf eine glatte Tafel, die einem vor dem Angesicht und an der Hand stehet, ihre Farben und Schattierungen durch die sogenannte Perspectiv- oder Fern-Kunst, also einzurichten, und in die Weite zu treiben, daß sie manches Aug zwingen zu urtheilen, das Gemahlene seye weit von ihnen entfernet; da es doch zunächst zugegen, und vor dem Angesicht stehet. Als, in einem dergleichen künstlichen Gemähl siehet man, wie eine Landschaft in die Tiefe sich verliere: da ein Felsen mitten unter denen Meer-Fluthen, dort ein Schloß auf einem hohen Berg, auf der Seiten eine unermessen-weit auslaufende Ebne eines Felds, und grüner Auen sich darstellen. O, Betrug der Augen! Es stehet alles vor der Nasen da, was wir viele Meil Wegs entfernet zu seyn nennen. Auf gleiche Weis betrüget der Satan die Augen nicht zwar des Leibs, wohl aber des Gemüths. Er mahlet dem Menschen sein Leben, seine Jahr, weiß nicht wie in die Fern und Weite hinaus. Er mahlet ihm allerhand zeitliche Güter und Freuden der Sinnen, die er annoch werde zu geniessen haben: allerhand Schlösser der beständigen Zufriedenheit: guldene Berg der Ergötzlichkeiten und wahren Wollüsten: gantze Meer der süssesten Erquickungen. Zuletzt, und an dem End dieses Gemähls, setzet er etwann auch den Tod; allein so weit entfernet, daß man ihn kaum sehen, vielweniger jetzt, und bey bevorstehendem Sünden-Genuß förchten kan. Da er doch jetzt diesen, jetzt jenen einem solchen von der Seiten hinweg raffet, die er beyde mit gleicher Hoffnung geäffet hatte. Und siehet man ja täglich, wie dieser Tod auf einmal jene über den Haufen werfe, auf welche wir doch Häuser gebauet, und uns wider seinen Anfall hinter sie haben verbergen wollen. Dieser unbarmhertzige Menschen-Mörder ist so grob, und von so unhöflicher Art, daß er mehrmalen, ehe er durch die mindeste Kranckheit angeklopfet, oder durch eine von weitem anscheinende Unpäßlichkeit sich gemeldet, schon in die innerste Gemach und Zimmer eingedrungen, bald den Sohn, bald die Tochter: bald den Herren, bald die Frau, wircklich würgen, und sie auf einmal tödten thut. Wie viele werden fast täglich zu dem Grab hinausgetragen, deren ein Theil in der blühenden Jugend: andere bey starck- und wohlhabenden Kräften: andere zwar in dem Alter, aber ohne eintzig vorhergehende Kranckheit, des gähen Tods gestorben seynd? Das sehen, das wissen wir alles; vermeynen aber, es gehe uns nichts an: glauben jenes, was immer andern widerfahret, werde, ja könne uns unmöglich begegnen. O, Betrug, O Bezauberung des Teufels! O, Thor- und Unsinnigkeit des Menschen, daß er sich von dieser so laßt einnehmen!

Kanst demnach, mein Zuhörer! an dem Ort, wohin du dich, eine Sünd zu begehen, verfügest, sterben. Ja, du kanst allda viel ehender und bälder sterben, als an einem andern Ort. Du gehest dahin, dir das Leben gewaltig abzukürtzen, und den Tod aufzusuchen. *Ne impiè agas multùm, ne moriaris in tempore non tuo.* Sagt der Heilige Geist *Eccl.* 7. v. 18. Thue nicht viel Böses, damit du nicht gähling sterbest nicht in deiner Zeit. *Impius*, sagt *Job.* 15. v. 32. *antequam dies ejus impleantur, peribit.* Der Gottlose wird sterben und zu Grund gehen, ehe dann seine Lebens-Zeit erstrecket ist. Wiederum 22. v. 16. *Iniqui sublati sunt, ante tempus suum.* Die Gottlose seynd vor ihrer Zeit hinweggeraft worden. Dieses, wie bey *Baron. in Annal. Tom.* 6. *Ann* 518. zu ersehen, hat GOtt allen Gottlosen durch den gottlosen, oben kurtz berührten, Kayser Anastasium, zu verstehen gegeben. Da dieser zu Nacht in der sanften Ruhe auf dem weichen Beth sich befande, tratte zu ihm in das Zimmer hinein ein förchtliches Gesicht: angethan mit einer durchaus schwartzen zur Erden hinabfliessenden Trauer-Kleidung: scheußlich anzusehen: in der rechten Hand haltend eine Feder, in der lincken ein Buch, und sagte: siehe; wegen deiner Boß- und Gottlosigkeit streich ich nun aus vierzehen Jahr. Anastasius hierüber erwachend, besinnete sich, ob, und was für einen Glauben er dieser Erscheinung beymessen solte? Da fienge der Himmel gähling an zu blitzen, zu krachen. Anastasius gantz Angstvoll laufte bald in dieses, bald in jenes Zimmer. Endlich verbarge er sich in ein innerstes Gewölb; wurde aber in diesem von einem Donner-Keul gleich darnieder geschlagen. Freylich ist das Pferd des Tods, wie es der Heil. Joannes gesehen, dürr und mager: freylich ist der aufhabende Reiter ein lauteres Bein-Gerüst; doch kömen diese beyde einen auch frisch und gesunden bald einholen; bevorab, wann dem Reiter die Sünd als ein Sporen dargeliehen wird. *Stimulus autem mortis peccatum est*, sagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 15. v. 56. Der Stachel aber, der Antrieb, der Sporen des Tods ist die Sünd. Die Sünd ist der Sporen des Tods; begiebe ich mich nun an ein Ort zu sündigen, O, gut Hertz; der Tod wird bald auf seinem Klepper anlangen. O, mit wie vielen Trauer-Begebenheiten kan dieses belegt werden!

Judic. 19. wolte ein Beyschlaf von der Thür ihrer Schwächer eben ausgehen; starbe aber auf der Schwell der Thür ihres Herrns des gähen Tods: *Venit ad ostium domûs*, sagt die Schrift, *ubi manebat suus Dominus, & ibi corruit.* Sie kam vor die Thür des Hauses, allwo ihr Herr sich aufhielte, und fiele alldort darnieder. Als es nun Tag worden, und er aus seinem Haus gehen wolte, *ecce, concubina ejus jacebat ante ostium sparsis in limine manibus.* Siehe, da lag sein Kebs-Weib vor der Thür, und hatte ihre Händ auf die Schwellen ausgestreckt. *Cui ille, putans, eam quiescere, loquebatur: surge, & ambulemus.* Er aber, weil er vermeynte, daß sie schlafe, sprach zu ihr: stehe auf, wir wollen uns auf den Weg machen, und weiter gehen. *Qua nihil respondente, intellexit, quòd erat mortua.* Als sie aber keine Antwort gab, vermerckte er, daß sie todt wäre. So viel denen zur Sünd eingehenden. *Stimulus autem mortis peccatum est.* Der Stachel aber und der Sporen des Tods ist die Sünd. Die Ungerechtigkeiten und Diebstähl,

stähl, die Maledeyungen und Gottslästerungen, Neyd, Haß, Grollen, die Unkeuschheiten, die Ehebrüch, die Blutschanden, können den Tod gleich in aller Eyl da haben.

Als ich, saat der brenneyfrige Barzias in seinem Seelen-Wecker *Con.* 15. *n.* 35. Als ich in einer gewissen Stadt in Hispanien an einem Faßnacht-Dienstag predigte, und jene nichtige Lustbarkeiten, welche keinem vernünftigen Menschen, viel weniger einem catholischen Christen zustehen, einzustellen, vor allem aber die Sünden, diese greuliche Beleydigungen GOttes zu verhüten, suchte; kame mir hierzu am dienlichsten die Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens. Truge dann vor, daß es gar wohl seyn könnte, daß einer aus meinen Zuhörern mit seinem Leben nicht so weit hinauslangen werde, als er sich einbilde; ja gar den nächsten Tag eine Leiche seye. Ermahnete dann alle heftigst, daß sich keiner unterstehe in eine Sünd, ein so gefährliches Ding, einzuwilligen, viel weniger einen Augenblick in solcher zu beharren. Da hörte mich unter andern auch einer da, der schon etliche Jahr in einer verbottenen Liebe und Freundschaft mit einer gewissen Weibs-Person zugebracht hatte; achtete aber diese meine Warnungen für nichts. Nach vollendter Predig sagte ihm einer seiner Freunden, dem sein übler Stand gar wohl bekannt ware, ganz brüderlich also: der Prediger hat uns heut die Wahrheit gesagt. Du weist dein übles Leben; schaffe in GOttes Namen das gefährliche Weib ab, und aus deinem Haus; wann du anderst nicht in äusserster Gefahr deiner Seeligkeit länger leben willst. Der arme Tropf hörte zwar dieses alles an; allein weilen ihm die genossene Gelüsten als zu süß vorgekommen, und er von diesen, so zu sagen, gantz angetrunken war, so hat er weder diese liebvolle Erinnerung, weder meine Predig begreifen, und zu Hertzen nehmen können. Laß mich mit Fried, widersetzte er gantz unwürsch; GOtt ist barmhertzig: er wird mich nicht so schnell abfordern, wie der Prediger gesagt hat. Ich hoffe, und lebe darauf, er werde mir so viel Zeit geben, daß ich mich zu einem guten Tod richten könne. Die Prediger tragen solche förchtliche Ding vor, damit sie die Leut erschröcken, und von ihren so lieben Freuden abhalten. Christus ist für mich am Creutz gestorben, damit ich selig werde; so werd ich dann es auch werden. Ist nicht minder: ich bin ein Sünder: ich bin aus Schwachheit gefallen; will aber auch wiederum aufstehen, und dessentwegen geziemende Buß wircken. Jetzt gleich aber, und heut als am Faßnacht-Dienstag ist keine Zeit darzu. Die Heil. Charwochen hab ich mir zu diesem Werck ausgesehen. Da will ich trauren: da will ich beichten: da will ich von allen meinen Sünden gäntzlich abstehen. Der andere setzte noch nicht aus, und sagte fort und fort, was ihm sein heiliger Eyfer eingabe; allein er wurde nicht gehört; dann der hartnäckige Mensch, eines längern Zusprechens verdrossen, gienge endlich gar darvon. Als er zu Haus angelanat, fienge er sein Schand-Leben wieder an. Zu Mitternacht, da er an der Seiten seiner Buhlerin (pfuy der Schand, und der erschröcklichen Vorbereitung zu dem Tod!) zu Mitternacht, da er an der Seiten seiner Buhlerin erwachete, befand er, daß ihm gantz übel wäre, Weckte sie dann auf: bate, sie möchte ihm geschwind ein Licht bringen. Sie stehet auf: sie lauft: sie springt: sie ist schon wiederum da: sie hört ihn bey Betrettung des Zimmers kläglich sagen: behüt GOtt, meine Buhlschaft! sie sucht ihn: sie findet ihn neben der Bethstatt todt auf der Erden liegen in seinem Blut, so er Gußweis aus dem Mund herausgestossen. Bis hieher *Barzias*. O, erschröckliche Urtheil GOttes! wehe, und ewig wehe der armen Seel!

Allein diese zwey, die obige Metz, und eben genannte unglückselige Spanier seynd nicht allein. Derley Geschichten giebt es, leyder GOtt erbarme es! mehr dann viel. *Plinius Lib. 7. Cap. 53.* erzählet von zweyen: *Valerius Maximus Lib. 9. Cap. 12.* von *Cornelio Gallo* und *Tito Hoterio*: *Andreas Eborensis de Morte non Vulg.* von *Granchetto Salutano*: *Fabius Lib. 9. Cap. 10.* von *Pindaro* dem Poeten, die zwar Heyden waren, daß sie alle, währender wircklichen Fleisch-That, schändlich und plötzlich dahin gestorben. Der *Cardinal Damianus Epist. ad Dom.* erzählet von einem Priester, daß er des gähen Tods gestorben, als er eben mit sich selber in einem Winckel die greuliche Sünd begangen. *Cantipratanus Lib. 2. Ap. C. 39.* macht nembaft einen andern Priester, den man bey seinem Beyschlaf todt gefunden habe. *Vega Cas. Rar. Lib 2. C. 16.* sagt, daß ein Sicilianischer Kaufmann gestorben, da er eben seine Liebhaberin süßiglich geküßt. Oben angezogener *Damianus* bemercket weiter, daß, als der Berg Vesuvius einsmal ungewöhnlich grosse Flammen ausgeworfen, ein in selbiger Gegend wohnender, und das ersehende Fürst gesagt habe, dieses bedeute, daß bald ein grosser Herr mit Tod abgehen werde. Die nächste Nacht legt er sich zu seiner Liebhaberin in das Beth; frühe Morgens wird er allda todt gefunden. Unser wahrhafte Schwaben-Apostel, *Carolus Mallardo S. J.* hat mir und meines gleichen Studentlein, zur Zeit der geistlichen Einsamkeit, tief in das Hertz gedruckt, wie daß, da ein Jüngling eine Weibs-Person, sie zu betasten, bey den Brüsten habe entblösen wollen, er und sie, vor der Sünd, steintodt darnieder gefallen; und das, wie er hinzu setzte, ist erst geschehen. Kürtzlich ist in unserer Nachbarschaft, in einem Ort, so ich nicht nenne, an der Land-Straß zwischen Wangen und Lindau gelegen, ein unverschämter Mensch zu seiner Buhlerin bey nächtlicher Weil frisch und gesund eingegangen: hat allda eine geraume Zeit den Gelüsten gepflogen: ist endlichen, abermal frisch und gesund, aus der Kammer herausgegangen; frühe Morgens doch wurde er von ihr und den übrigen Haus-Genoßnen vor der Thür draussen hartodt gefunden. Derley erschröckliche Geschichten deren, die theils auf dem Weg der Sünd, theils aber währender wircklich verübten Sünd, gestorben, könnten, sowol alte als neue, gantze Register beygebracht werden.

Der

Der Fuchs, wann er zu Winters-Zeit über einen Fluß setzen will, hält zuvor an dem Land, ehe er einen Fuß auf das Eiß setzet, ein Ohr nah auf dieses hin; um durch das Flieſſen des Wassers auszukundschaften, ob dieses Eiß so dick und starck seye, daß es ihn tragen werde. Findet er das Widerspiel, ja auch nur die weiteste Gefahr, so kehret er unverzüglich in sein Gebüsch zuruck. Christlicher Zuhörer! um GOttes willen! seye doch so vernünftig, wie ein unvernünftiges Thier. Giebe dich in einer so wichtigen, und ganz allein wichtigen Sach, nicht so frey und bloß. Begiebe dich nicht so unbesonnen auf einen so schlüpfrigen, und gar leicht zerbrechlichen Weg der Sünd zu. O, mit wie vielen, mit wie unzählbaren vielen ist dieser Eiß-Weg gebrochen! Was nun andern widerfahren, wie leicht kan es auch dir widerfahren? Wann nun dieses Unglück haben, und in solchen Umständen das schwache Leben brechen solte, was würde geschehen? O, erschröcklich. Es wird es gleich geben

Der andere Theil.

Deuck-Spruch an alle Thüren, allwo man zur Sünd eingehen will, angeschrieben: du kamst allda ewig verderben.

SO kamst dann, mein Zuhörer! an dem Ort der Sünden sterben? Ja, du laugnest nun nicht mehr, daß dieses nicht möglich wäre. Sage aber an, was würde geschehen, falls sich solches ereignen solte? Könntest wohl den Himmel hoffen? Schwerlich: oder gar nicht, antwortest. Recht also; derjenige, welcher einer Sünd zugehet, sagt dem Himmel und der ewigen Seeligkeit freywillig ab, und verpfändet sich bedachtsam zu der Höll. Er sagt (freylich nicht mit denen Worten) wohl aber mit dem verbottnen Werck und in der That, also: Ich weiß wohl; niemand kan zweyen Herren dienen. Entweder wird er einen hassen, und den andern lieben; oder er wird einen gedulden, und den andern verachten. Nun muß einmal auf die Seiten mein HErr und GOtt. Seine Gebott könnte ich freylich halten, und die mir aufgetragene Dienst leichtlich verrichten, aber ich mag jetzt nicht. Jetzt muß geschehen jenes, was mir gefällt. Meine Anmuthung muß nun befriediget werden. Befriedigen aber kan sie das Geschöpf ganz allein; dieses soll demnach herhalten. Dieses soll mein Ziel, mein End, mein Verlangen und Ansuchen, mein Alles seyn. Ihr Engel und Auserwählte! liebet indessen gleichwohl GOtt, von dem ich weiß, daß er unendlich liebens-werth; wisset aber: Ich bin eines ganz andern Sinns worden. Ich bin entschlossen, eine Zeit lang nicht ihn zu lieben, sondern ein geringschätziges Werck seiner Händen. An diesem will ich nun büssen meine Lust, und stillen die so sehr sehnende Hertzens-Begierd. Mir ist zwar nicht unbekannt, daß dieses mein Verfahren, meinem HErrn und GOtt so tief zu Hertzen dringen werde, daß, wann er sterblich wäre, dieses sein Tod seyn würde; allein es liegt mir nichts hieran. Traure er: klage er: verbiethe er: bitte er: zürne er: sterbe er; hat nichts zu bedeuten. Von bevorstehender Sünd werd ich dessentwegen gantz gewiß nicht abstehen. Ich weiß auch gantz wohl, daß wegen dieser meiner übermäßigen Bosheit er meinen Namen auf der Stell aus dem Buch der Lebendigen auslöschen, und mich zur Höllen verdammen werde; meinetwegen: auch diesem frage ich nichts nach. Himmel und Erden soll wissen, daß ich nun erwähle die Sünd, auch mit Androhung der ewigen Verdammnuß. Ich weiß wohl, daß, wann ich in dieser Sünd sterbe, ich geraden Wegs der Höllen zufahre. Ich weiß wohl, daß hernach dieses mein Thun mich ewig, aber umsonst, reuen werde; aber auch das kan mich nicht abhalten: die Sünd muß geschehen, dafür hilft nichts. So der Sünder bey sich selber, auf dem Weg der Sünd zu. Und er soll wegen einer so unerhörten Vermessenheit nicht ewig zu Grund gehen?

Da er dann den ersten Fußtritt an das Ort der Sünd zu setzet, wird ihm in dem höllischen Kercker schon ein Marter-Ort ausgesehen. Höret, was einstens der Heil. Theresia in einer Entzuckung vorgezeiget worden; und sie selbst also erzählet; GOtt hat gewollt, daß ich die Höll, und in dieser dasjenige Ort sehen solte, welches die böse Geister mir schon bereitet hatten, und ich durch meine Sünden verdienet. O, strenge Urtheil GOttes! die Teufel hatten der Heil. Theresia in der Höll schon ein Ort zubereitet, von welcher man doch schreibt, und insgemein darfür hält, daß sie lebenslänglich keine schwere Sünd begangen habe. Sie ware nemlich einsmals, als ein noch junges Töchterlein in eine kleine Lauigkeit zerfallen, und etwas freyers worden. Durch dieses nun, hofften die Teufel, werde sie fallen in eine schwere Sünd; und hernach, zur Straf dieser, in die Höll. Was wird dann zu gewarten haben derjenige, der wircklich einer Sünd zugehet? *Isaias* sagts 5. v. 14. *Dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum absque ullo termino.* Die Höll hat ihre Seel weit aufgethan, und ihren Rachen aufgerissen ohn alle Maaß. Zu dieser Zeit warten wircklich mit rasender Ungedult die Höllen-Gespenster, und ist ihnen ein jeder Augenblick mehr dann ein Jahr lang, bis sie endlich einen solchen Raub in ihre Klauen fassen können. Die Feuer-Flammen schlagen viel höher als dort in dem Ofen zu Babylon über sich, und hoffen immer, sie werden durch ihr glimmeren die gewünschte Nahrung erreichen. Die Plag-Drachen sperren in alle Weit auf ihren Rachen: sie blecken die Zähn: sie geben mit ihren feurigen Augen genugsam zu verstehen, wie sehr sie hungere nach diesem

Brocken. Und ist dann ein solcher unglückseliger Mensch von der Höll und ihren Qualen nicht weit entfernet. Wie weit? Millionen-weit? Nein. Etlich Schritt weit? Nein. Es seynd nur entzwischen zwey Finger: Es ist nur entzwischen ein schwaches und einfaches Papier; nemlich das bald leichtlich zu brechen kommende Leben. Er ist von der Höllen entfernet nur einen einzigen Athemzug; bleibt dieser aus, so ist er verdammt, und liegt mitten in der allerheissesten Höllen-Glut. Hat einer tödtlich gesündiget, so hat er eben darum sich schon gänzlich zu der Höllen verdammet. *Est igitur*, Wort *Basilii in Cap.* 10. *Is. est igitur Chirographum quoddam adversum nos, manibus nostris subscriptum, eum ipsi, quæ deteriora sunt, fecerimus.* Es ist ein mit eignen Händen unterschriebner Brief, in welchem wir der Höllen uns verschreiben, wann wir was Böses und Lasterhaftes unternommen haben. *Cogita benè*, schreibt der Heil. *Chrysostomus Homil.* 22. *in* 2. *Cor. Cogita benè, quòd, quoties peccásti, toties condemnásti te ipsum.* Bedencke es wohl, so oft du gesündiget hast, so oft hast du dich selbsten verdammt.

Und was diese äusserste Gefahr annoch vergrössert, ist, daß niemand für einen solchen, ja alles wider ihne ist. *Si servus cujuspiam*, sagt der Heil. *Augustinus de Dilig. Deo. Si servus cujuspiam à Domino suo recedat, non solùm Dominum istum exacerbat, sed & totam ejus familiam justissimè irritat.* Wann eines Herrn Knecht von diesem seinem Herrn abgewichen, ihn auf eine Seite gesetzt, an ihm treulos und meineidig worden ist, so ist wider einen solchen Knecht nicht nur der Herr, sondern alle seine Hausgenossne, alle haben einen Haß und Grimmen wider ihn. 2. *Reg.* 16. ware der verwegene Semei da, und lästerte nicht nur allein den gerechtesten König David, sondern warfe so gar auf ihn mit Steinen zu. O! hierdurch sind alle des Davids, ihn dort begleitende Hof-Herren, zum gerechtesten Zorn beweget worden. *Vadam & amputabo caput ejus*, waren alle eines gleichen Sinns, ich will gehen, und ihm den Kopf abhauen. So daß der mildseligste Fürst endlich hat gebiethen müssen: *Dimitte eum, ut maledicat.* Lasset ihn gehen, auf daß er lästere. Gleichermassen werden im Augenblick, da der Mensch sündiget, ja da er sündigen will, alle Geschöpf wider ihn verbittert. *Ego vadam*, schreyet die Erden, ich will gehen: ich will mich eröffnen, und ihn auf einmal verschlingen. *Ego vadam*, schreyet das Wasser, ich will gehen, und ihn mit meinen Wellen bedecken. *Ego vadam*, schreyet das Feuer, ich will gehen, und ihn mit meinen gefräßigen Flammen aufzehren. *Ego vadam*, ich will gehen, schreyet die Luft, und ihn ersticken. *Ego vadam*, ich will gehen, schreyen die Löwen, die Bären, die Panther, die Tiger, die Schlangen und alles Nattergezücht, und will ihm fein geschwind eine Endschaft seines Lebens machen. *Pugnabit cum illo orbis terrarum contra insensatos*, *Sap.* 5. 21. Der ganze Erden-Kreis wird sich bewaffnen und mit ihm streiten, wider die thorechte Sünder. Vor allem aber seynd wider ihn die Auserwählte; als deren liebsten HErrn und GOtt er so höchlich beschimpfet, und gleichsam zu dem Tod auffuchet. Oder, sollen wohl die liebe Kinder einen Schutz oder Freyung gedeyen lassen jenem, der mit ihrem allergnädigsten Vatter so unverantwortlich verfähret? Würde demnach von einem solchen im Augenblick der Sünd, ja im Vorhaben zu selbiger, die Rach gleich und unverzüglich genommen werden, wann nicht die unendliche göttliche Langmüthigkeit annoch ein Zeitlein zu gewarten die Befehl ertheilte.

Wie aber, wann sie das nicht thäte? Wie, wann sie das nicht thut, wie sie dann öfters es nicht thut? O, wehe, alsdann! *In puncto*, sagt *Job.* 21. *v.* 13. *ad inferna descendunt.* Im Augenblick fahren sie hinunter zur Höll. So bald der Lebens-Faden schnellet, fanget die Seel, wie ein schwerer Mühlstein zu fallen an, und höret zuvor nicht auf, bis sie sich befindet in dem tiefesten Abgrund. *In puncto ad inferna descendunt.* Im Augenblick fahren sie hinunter zur Höll. *Ad inferna*, zur Höll, der Landschaft des ewigen Tods, der sie niemal aufzehren, sondern zu neuen beständig-fortwährenden Peinen erhalten wird. *Ad inferna*, zur Höll, in jenes Elend, allwo gantz keine Hoffnung, das himmlische Vatterland jemal mit einem Aug anzusehen. *Ad inferna*, zur Höll, in die unglückselige Wohnung der Feinden GOttes, mit denen er sich zu keiner Zeit versöhnen, oder sie zu Gnaden aufnehmen wird. *Ad inferna*, zur Höll, in die härteste Gefangenschaft, allwo niemal eine Erlösung zu hoffen. *Ad inferna*, zur Höll, an jenes vermaledeyte Ort, allwo nichts Gutes anzutreffen, sondern alles Übel auf einmal versammlet ist. *Ad inferna*, zur Höll, in jene äusserste Finsternussen, die keine Sonnen mehr vertreiben wird. *Ad inferna*, zur Höll, in jene ewige, mit schreckbaren Gespenstern angefüllte Nacht, der die ägyptische ein Schatten und Vorbild, aber kein Theil gewesen ist. *Ad inferna*, zur Höll, zu jenem beweglichsten Weinen, Heulen und Zähnklappern; allda mit denen vergeblichen Trauer-Liedern der Verworfnen, mit immerwährender Vermaledeyung der Geburts-Stund, und der Eltern, vor allem aber GOttes und der Heiligen, mit entsetzlichem Praschlen der wütenden Flammen, mit Pfeifen und Wispeln der höllischen Drachen und Schlangen, mit Getöß der schweren Ketten, mit Geräusch der feurigen Bächen, die Ohren sich anfüllen zu lassen. *Ad inferna*, zur Höll, zu jenem unerträglichen Gestanck, welchen so viele Millionen der Verdammten, und in dem Feuer gebratnen Leiber hervor dämpfen werden. *Ad inferna*, zur Höll, als in jene allgemeine Schwind-Gruben, allwo zu End der Welt alle Unreinigkeit der geläuterten Elementen, und der gantzen durch das Feuer gesäuberten Welt, wird zusammenfliessen. *Ad inferna*, zur Höll, in das ewige von dem Zorn GOttes, wie ein reissender Schwefel-Bach, angezündete Feuer; so nicht erschaffen sänftiglich zu erwärmen, oder einigen Nutzen zu bringen,

oder

oder zu erleuchten, sondern auf eine sonderbare Art zu peinigen alle diejenige, die sich mit allem Fleiß, als unseelige Schlacht-Opfer dahin verdammet; und die abscheulichste Gestalten der verfluchten Höllen-Geister, in der Dunckle, sehen zu lassen. *Ad inferna*, zur Höll, in ein Feuer, welches erschröcklich ist wegen der Grösse und Ausbreitung, in welchem die Verdammte als Leibeigne der göttlichen Gerechtigkeit werden eingesaltzen, und von der Zerstöhrung zu einem längern Leiden werden erhalten werden. *Ad inferna*, zu der Höll, in ein Feuer, allwo des Verdammten Wohnung Feuer, seine Kurtzweil Feuer, seine Speis Feuer, seine Liegerstatt Feuer, sein Athem Feuer, sein Heulen und Schreyen Feuer, jaer selbst ein lauteres Feuer seyn wird. *Ad inferna*, zur Höll, in ein Feuer, welches um und um eingeschlossen ohne Ausgang oder Rauchfang, ohne Abkühlung oder Luftschöpfung, stets fort heftigst vermehret wird. *Ad inferna*, zur Höll, allwo, gleichwie GOtt im Himmel allen seinen Schätzen, die Auserwählte zu beglückseeligen, also allda allen seinen Qualen, seine Feind gebührend abzumartern, aufbiethet. *In puncto ad inferna descendunt.* Im Augenblick fahren sie hinunter zur Höll.

Mein GOtt! grosser GOtt! wie wird doch einer solchen Seel seyn, während diesem ihrem Hinabsteigen? *Venatione*, wird sie in allertiefestem Trauer-Ton anstimmen die Wort des Klaglieds *Jer.* 3. v. 5. nicht nur hundert und tausendmal: *Venatione ceperunt me, quasi avem, inimici mei gratis!* Meine Feinde haben mich, wie einen Vogel, ohne Ursach, und umsonst gefangen! Ach ja! *gratis!* umsonst! Oder, was haben sie mir dann auf dem Vogel-Heerd und Dennen ausgestreuet? Ein oder anderes Körnlein des nichtigen, des schändlichen Wollusts. Diesem nun bin ich gantz bethöret zugeflogen: hab meine äusserliche Sinn darnach gerichtet, geschnappet; und eben da bin ich, wie ein armes Vögelein, so die Speis annoch in dem Schnabel hat, eingethan worden. O, mit was Angst und Noth (viel mehr dann mit der Höll) werd ich eben gepeiniget, da ich sehe und erfahre, wegen was ich von dem himmlischen Erbtheil verstossen bin! Ich sehe, und werde sehen durch die gantze Ewigkeit, wie unsinnig ich gehandelt: was unschätzbare Güter ich wegen nichts (pfuy wegen weniger, dann nichts!) verlohren hab. Freylich hab ich in dem Leben vieles gehört von dem nagenden Gewissens-Wurm, der denen Verdammten das Hertz zerreissen und zernagen soll; aber, O, wie viel grausamer ist er nun, als man mir hievon geprediget! wie empfindlicher seynd seine Mord- und Marter-Biß! Ich sehe in einer Schüssel das höchst-unendliche Gut, welches ich verlohren: in der andern sehe ich die Schnödigkeit, ja die Garstig- und Abscheulichkeit, warum ich es verlohren hab. Uber dieses mein Verfahren nun kan ich mich nicht genugsam verwundern; besonders, weilen ich, vernünftig zu handlen, mit so vielen Stimmen der Prediger so oft, und so nachdrücklich erinnert, ja gar gebetten worden bin. Alles ungeachtet, hab ich das gröste angebottene Gut halsstarrig fahren lassen; und zwar also fahren lassen, daß mich nicht die mindeste Hoffnung anscheinet, dessen durch die gantze Ewigkeit, auch nur auf einen eintzigen Augenblick, habhaft zu werden. *Justus es Domine, & rectum judicium tuum! Psalm.* 118. v. 137. HErr, du bist gerecht, und dein Urtheil ist auch gerecht! Ich vermaledeytes Vieh, verdiene, auf diesen Kohlen zu brennen, und niemalen zu verbrennen. Scharfbeissender Gewissens-Henker! schärfe deine Zähn, wie lauter Nadlen; ich habe alles verdient. Und ihr, rasende Teufel! marteret mich ohne Erbarmnuß: zergliedert, zerreisset, zerquetschet, zermahlet mich ohne Aufhören; meine übermachte Tobsinnigkeit mag, auch auf diese, und alle andere erbärmlich- und schmertzlichste Weis, nach Verdienst, nicht gezüchtiget werden. So ungefehr (aber, O, weit verzweifleter!) die Seel in ihrem Hinabsteigen zu der Höll.

So siehest du nun, mein Zuhörer! die Wort, welche ich an die Thür, durch die du, zu Verübung einiger Sünd annoch einzugehen Willens warest, diese Stund hindurch hab angeschrieben? Ja; sie seynd ganz klar, und leicht zu lesen: du kannst allda sterben, und ewig verderben. Nun ist es Zeit, daß ich endlich frage, was dieser an alle Sünder-Thüren angeschriebene Denck-Spruch für einen Nutzen bey dir geschafft habe? O, der fruchtloß angewendeten Mühe und Arbeit! O, des best-ausgeworfnen evangelischen Saamens schlechte, ja gar keine Ernd! Vielleicht, (sagst du, und willst mithin alle Wahrheiten auf einmal über einen Haufen werfen) vielleicht geschichet mir nichts am Ort der Sünd. Vielleicht, ja glaublich, kehre ich von dieser zurück so gesund, als ich mich zu ihr begeben hab. O, Red! greuliche Red! Ach daß dieses Abentheuer dir nicht entfallen wäre! Himmel und Erden, Engel und Teufel, entsetzen sich darob. Vielleicht geschiehet mir nichts am Ort der Sünd. Giebst dann mit diesen Worten nicht klar zu verstehen, daß dir dein Heyl gantz und gar nicht angelegen? daß du es so viel als nichts schätzest? Da wird gehandlet von der Seel: von der eintzigen Seel: von der unsterblichen Seel; von der Seel, die entweder in dem Himmel sich erfreuen, oder aber in der Höll leiden soll, und das für die gantze Ewigkeit; dieses aber willst du auf ein Gerathwohl, auf Glück und Unglück, auf gewiß und ungewiß ankommen lassen? Sagst du: Ich will mein Geld in einem Hut auf die Gassen hinaus stellen über Nacht; vielleicht wird es nicht gestohlen? Sagst du: Ich will den Heu- oder Korn-Stock in meiner Scheuer anzünden; vielleicht kan ich ihn wiederum löschen? Sagst du: Ich will meinem Pferd eine tiefe Wunde in seinen Leib machen; vielleicht kan ich sie mit meinem bewährten Pflaster wieder zuheilen? O, keinesweegs redest du also! Diese schnöde, diese eitle und nichtige Ding seynd dir so lieb, und schätzbar, daß du sie einer solchen Gefahr mit nichten aussetzen willst; indessen aber willst du einer solchen aussetzen deine Seel, die eines unendlichen und unwiederbringlichen Werths ist? Wo

ist der Glaube? wo die Vernunft? wo die Erbarmnuß und natürliche Liebe, welche die auch unvernünftige Thier zu sich selber tragen? Gedencke, ach! gedencke, daß es hierinnfalls um dich selber, um deine arme Seel zu thun seye.

Du versetzest aber schon wiederum: Vielleicht gehet alles wohl, und nach Wunsch ab? Ich aber sag schon wiederum: Vielleicht gehet es sehr übel, und zu deinem ewigen Fluch ab? Ich (wendest ein) verhoffe das Bessere. Ich aber förchte das Böse. Wann nun das erfolgte, um GOttes willen! was wärest du, zu allen Zeiten, für ein elender Tropf? was wäre das für ein unersetzlicher Schaden? was für ein unableinliches Unheyl? Daß du zuweilen deine Glücks-Güter, deine Gesundheit, deine Ehr, deine Glieder des Leibs, in eine Gefahr giebest (wiewohlen du doch hierinnfalls sehr behutsam bist, und immer das Gewissere spielest) das gehet noch hin; dann das seynd irdische, zergängliche Ding, die zu der Haupt-Sach nichts machen. Daß du aber gleichergestalten, ja unsäglich freyer, verfahren willst mit deiner Seel, mit dir selbst, mit deinem eignen Weesen, das fasse ich nicht. Wann du ein kleines Geschäfftlein vornehmen, einen Tausch oder Kauf treffen, einen Heyrath stiften, deinen Jahrs-Dienst, abändern willst; wie behutsam und vorsichtig bist du nicht? wie fragest nicht alles aus? wie suchest der Sach, durch unaufhörliches Nachgrüblen, auf den Grund zu kommen? wie holest das Gutachten deiner Benachbarten, und guten Freunden so fleißig ein. Du ziehst deinen Willen zuvor nicht darein, bis du glaubest, nun werde das Werck bestens von statten gehen. Die Rettung deiner Seel ist ein Geschäfft aller Geschäfften; von solcher Wichtigkeit, daß, wann es gelungen, alles wohl gelungen: hingegen aber wann es gefehlet, auch alles gefehlet ist. Und dieses Geschäfft willst du an den Nagel hin hencken? dieses willst du von sich selber gehen, ja deine gröste und auffetzigste Feind schlichten lassen? *Incertis ergò eventibus teipsum committis?* schreyet aus vollem Hals *Chrysostomus Homil. 24. in Ep. 2. ad Cor. Incertis ergò eventibus teipsum committis?* So vertraueſt du dich dann ungewissen Zufällen an? du setzest dich selber einer so gefährlichen Ungewißheit aus? Ihr Himmel, verwundert euch hierüber! Sonn, Mond, Sternen, Planeten hemmet euren Lauf! stehet unbeweglich! entsetzet euch über diese niemal erhörte Vermessenheit! *Quis audivit unquam talia horribilia, quæ fecit nimis virgo Israël? Jer.* 13. v. 18. Wer hat jemalen so erschreckliche Ding gehört, dergleichen die auserwählte Tochter Israel, die christliche Seel, verwircket hat? Der Christen-Mensch weißt, daß, wenn er der Tod-Sünd zugehe, diese mit dem Willen er schon wircklich begangen habe. Er weißt, daß sein Leben über alle Massen gebrechlich, und er am Ort der Sünd gar leichtlich sterben könnte. Er weißt, daß, wann das geschehete, er graden Weegs in die Höll zerfallen: den Himmel, die glückseeligste Gesellschaft der Englen, der Heiligen, ja GOttes selbst, verliehren würde. Er weißt, daß er in denen Feuer-Flammen je und allzeit würde liegen, brennen und braten müssen; und also, daß er durch die gantze Ewigkeit niemal würde verbrennen können. Er weißt, daß er so empfindlich, daß ihm auch eine eintzige Mucken, ein Floh, ein Schnaggen, so viel Ungelegenheit mache: so empfindlich, daß er den Finger nicht eine halbe Stund lang über das kleine Flämmlein eines Wachs Kertzlein halten könne: so empfindlich, daß ihm unmöglich wäre zuzusehen, wann sein kleines Schoos-Hündlein solte gebraten werden. Nichts destoweniger will er sich verfügen an ein Ort eine schwere Sünd zu begehen. Er wills nicht achten, wann er allda sterben, und ewig verderben solte? *Quis audivit unquam talia horribilia?* Wer hat doch jemalen so erschröckliche Ding gehört: saget: Wer?

Der Beschluß.

Die heutige Thür, allwo von innen die Jünger aus Forcht der Juden versammlet waren, und durch welche Christus, ihnen den Frieden zu geben, eingegangen, war verschlossen; *Et fores essent clausæ.* Bey erster Ablesung dieser Worten nun, hat mich dieser Wunsch angestossen: O, daß doch fürohin alle Thüren, durch welche man, zu Verübung einer Sünd, eingegangen, geschlossen seyn möchten, und niemand mehr durch diese eingehen könnte! Damit nun das geschehe, hab ich an alle diese Thüren heut einen Denck-Spruch angeschrieben; keinen andern, als: Du kannst an dem Ort, allwo du zur Sünd eingehen willst, sterben, und ewig verderben. *Hæc locutus sum vobis*, endige ich nun alles mit denen Worten Christi *Joan.* 16. v. 4. *Hæc locutus sum vobis, ut cùm venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis.* Dieses hab ich zu euch geredet, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt hab. Dieser Spruch ist ein Denck-Spruch. *Cùm venerit hora*, wann dann die Stund kommen wird, allwo ihr, von dem Teufel, oder der Welt, oder eurem eignen Fleisch angefochten: zu einer Thür, eine Sünd zu verüben, werdet eingehen wollen, *eorum reminiscamini*, so sollet ihr an diese Wort gedencken; nemlich: da kan ich sterben, und ewig verderben. Da kan ich sterben; mein Leben ist nicht eisenvest, schwach, über alle Massen gebrechlich. Gleich den nächst-kommenden Augenblick kan mich der Tod überfallen, und ich erblaßt dahin sincken. Wann nun das geschichet, wie es dann mir, als wie vielen andern, gar leichtlich geschehen kan, so ist es mit mir geschehen. Ich zerfalle plötzlich in die Höll, damit ich ohne Unterlaß brenne; und, samt denen Teufeln und Verdammten, unter Feuer, Schwefel, Schlangen und Drachen, in alle Ewigkeit gepeiniget werde. Und ich solle mich unterstehen, da hinein zu gehen? Ich soll diesen meinen mir so lieben Leib, und die annoch weit liebere Seel, dieser höchsten

Gefahr

Gefahr aussetzen? Ich soll es wagen, mich, den Himmel, GOtt selbsten, auf allzeit zu verliehren; und das um diese Nichtigkeit? um diesen kurtzen Wollust? O, das wäre ein Narren-Stück, dergleichen die Welt noch keines gesehen hat! Nein, ich gehe nicht hinein. Ich erwähle das gewissere. Gescheuder und besser ist es, in die Gefahr nicht gegangen, als in der Gefahr nicht zu Grund gegangen seyn. So, Allerliebste in Christo JEsu, und nun in dessen Blut neugebohrne Pfarr-Kinder! so macht es. Auf diese Weis bleibt euch alle Thür zu der Sünd verschlossen; folglich der Himmel fort und fort offen. In welchen ihr (der Tod mag kommen wann, und wie er will) gantz frey und ungehindert werdet eingehen können.

Amen.

An dem zweyten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Innhalt.

Der, in der Gelegenheit, in dem Aufstehen.

Vorspruch.

Mercenarius autem, & qui non est pastor, cujus non sunt oves propriæ, videt lupum venientem, & dimittit oves, & fugit.

Ein Miedling aber, der nicht Hirt ist, dessen die Schaaf nicht eigen seynd, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schaaf, und fliehet. *Joan. 10. v. 12.*

Eingang.

Hirten seynd wir alle: bestellet von GOtt selber; solten demnach die uns anvertraute Heerd, *Pecus inclytum*, Jer. 13. v. 20. die viel-werthe Heerd (unsere Seel und ihre Kräften nemlich) also hüten, daß wir Christo nachsagen könnten: *Ego sum pastor bonus*, ich bin ein gurer Hirt. Dieses würde geschehen, wann wir also verwahreten die Gedächtnuß, daß sie an nichts Böses sich anhesten: also verwahreten den Verstand, daß er über die Schrancken der Gebühr nirgends austretten: den Willen, daß er nichts, was wider GOtt und sein heiligstes Gebott, erwählen könnte. Dieses würde geschehen, und wir den Namen eines guten Hirten uns eigenthümlich machen, wann wir, da eine Sünd im Anzug ist, den Hirten-Stecken in die Höhe recken: der Versuchung auf den Kopf schlagen, und also die Sünd tapfermüthig abtreiben würden. Das nach dem Beyspiel des Hirten-Jungen Davids, der 1. *Reg.* 17. v. 34. von sich selber zu dem Saul seinem HErrn sagt: *Veniebat Leo, & Ursus, & tollebat arietem de medio gregis; & persequebar eos, & percutiebam, eruebamque de ore eorum.* Es kam ein Löw, oder ein Bär, und nahm einen Widder mitten aus der Heerd; und ich jagte ihnen nach, und erschluge sie, und risse es aus ihrem Maul. *Et illi insurgebant adversum me; & apprehendebam mentum eorum, & suffocabam, interficiebamque eos.* Und da sie wider mich aufstunden; ergriff ich sie bey dem Kinn, würgte sie, und brachte sie ums Leben. Allein jene, von denen ich vergangnen Sonntag gesprochen hab, machen es nicht so, folglich seynd sie keine gute Hirten nicht; wohl aber im Gegentheil Miedling. *Mercenarius autem, & qui non est pastor, cujus non sunt oves propriæ, videt lupum venientem, & dimittit oves, & fugit.* Der Miedling aber, der nicht Hirt ist, dessen die Schaaf nicht eigen seynd, siehet den Wolf kommen, und er verlässet die Schaaf, und fliehet. Ja sie seynd annoch viel schlimmer, als ein so beschriebner Miedling, allweilen sie die edle Heerd, dem grausamen Wolf, ich verstehe die Gelegenheit, muthwilligst vorführen; worauf ja nichts anderes, dann ein blutiges Metzgen und Würgen erfolgen kan. Dann: der, in der Gelegenheit, in dem Fall; er muß fallen, ja ist wircklich schon gefallen.

Vielleicht aber zeigen sich solche heut etwas bessers? Wolte GOtt! Allein, als lang sie beharren in der Gelegenheit, so lang kan unmöglich

was Gutes und Tröstliches gesagt werden. In der Gelegenheit ist das Schaaf dem Wolf immerdar unter den Zähnen, ja gar in dem Rachen; und da soll was Gutes können gehoffet werden? O, Hirten! O, Miedling! O, hirtlose Zugrundrichter ihrer selbst! das Schaaf wird gewürget zur Zeit, wo es eben solte gerettet werden. Der in der Gelegenheit bleibt elendiglich liegen zur Zeit, da er durch die Buß sich eben errichten solte. Der in der Gelegenheit dann, in dem Aufstehen, oder in der Buß. Aber, ach! saget nichts von der Buß; sie ist in der Gelegenheit keine Buß. Saget nichts vom Aufstehen; in der Gelegenheit giebt es kein Aufstehen nicht. Es errichtet da weder die Reu, weder die Loßsprechung; und wer kan mehr errichten? Folglich ist das Aufstehen in der Gelegenheit anders nichts, als ein elendes Liegenbleiben.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr in der Gelegenheit in dem Aufstehen; er kan nicht aufstehen, weil weder die Reu, weder die Loßsprechung ihm hierzu verhülflich ist. Der in der Gelegenheit in dem Aufstehen; er kan nicht aufstehen; weil ihm hierzu weder verhülflich ist die Reu, ist der erste; weder die Loßsprechung, ist der andere Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ZWey Ding seynd, welche das Haupt-Wesen der Buß ausmachen; nemlich die Reu samt ihrem Vorsatz, und die Loßsprechung. Beyde diese seynd jene zwey starcke Arm, welche der Sünd das Haupt glücklich abschlagen. Beyde seynd jene zwey ringsertige Füß, welche entführen aus der höllischen Dienstbarkeit, und übersetzen in die Freyheit der Kinder GOttes. Beyde seynd jene zwey Glücks-Flügel, kraft welcher man vom Untergang ab- und dem Heyl, dem Himmel, der Seeligkeit, zufliget. Allein, wann das geschehen soll, so müssen sie je und allzeit beysammen seyn. Nun aber bey der Buß, des in der Gelegenheit sich befindenden armen Menschen, findet sich keines dieser zwey Haupt Stucken ein; nicht die Reu: nicht die Loßsprechung; folglich muß er in seinem Unflath ja nothwendig liegen bleiben.

Der erste Theil.

Der, in der Gelegenheit, in dem Aufstehen; er kan nicht aufstehen, weil ihm hierzu nicht verhülflich ist die Reu.

DEr, in der Gelegenheit, in dem Aufstehen. O, diesen Vortrag kan ich nicht behaupten! Ich finde nirgends keine Schrift-Stell: nirgends keine Aussag eines Lehrers oder Heil. Vatters, wie dieses, in der Gelegenheit, möge bewerckstelliget werden. Der, in der Gelegenheit, in dem Aufstehen; er kan nicht aufstehen, weil ihm hierzu nicht verhülflich ist die Reu. *Levit.* 4. verlangt GOtt ein Opfer für die Sünd, nemlich ein Kalb. Damit dieses nun ein ihm gefälliges Opfer werden möchte, mußte es, wann es geschlachtet, und zugerichtet, von dem Angesicht und Gesellschaft der Menschen hinweg, und für das Lager hinaus getragen werden. *Efferet extra castra*, er soll es tragen aus dem Lager, *in locum mundum*, an ein sauberes Ort. Allda soll man sodann, wie GOtt weiter fort redet, ein Häuflein Holtz anzünden, und das Kalb zu meiner Versöhnung, in Staub und Aschen verbrennen. Ein Wunder-Ding! Und warum dann hat alles dieses nicht in dem Lager, nicht in Gegenwart und Ansehen der Menschen fürgehen müssen? Darum, antwortet Liranus, weilen es eine Vorbildung ware der Reu und Buß des Sünders, der zuvor in der Gelegenheit gefallen ist. GOtt will das Opfer von einem solchen nicht in dem Lager, nicht in Gegenwart und Gemeinschaft der Menschen, nicht unter dem Welt-Getümmel, nicht in der Gelegenheit, sondern ausser dieser. Darum, weilen er in dieser unmöglich ihm gefallen: in dieser unmöglich ein, für die Sünd, würdiges Opfer, werden kan. *Act.* 12. lag der Heil. Petrus in der Gefängnuß: der Engel des HErrn kam zu ihm, da er eben schlafte. Auf einmal fiel ihm ein helles Licht in die Augen: der Engel schlug ihn an die Seiten: weckte ihn auf, und sprach: Stehe auf Peter, und das alsobald: wirf dein Kleid um dich, und folge mir nach. Petrus gehorsamete in allem; sie kamen mit einander bis zur dritten Thür: diese thate sich von selbsten auf, wie die zwey erste; und giengen sie durch diese frey hinaus. Petrus wußte indessen immer nicht, wie ihm wäre; und glaubte, es wäre alles ein lauterer Traum: *Existimabat, se visum videre.* Endlich, nachdem er vermerckt, daß er in der Stadt sich befinde, und schon eine Gassen ausgemessen habe, da ruffte er voll der Freuden auf: *Nunc scio vere, quia misit Dominus Angelum suum, & eripuit me de manu Herodis* Nun weiß ich wahrhaftig, daß der HErr seinen Engel gesandt, und mich errettet hat aus der Hand Herodis. Kein

bessers Zeichen der wahren Buß, der wahren Reu und Leid, als die Entweichung von der Gelegenheit. Freylich der Engel des HErrn kommt: er redet deutlich durch die Prediger und Beichtvätter: die göttliche Gnad läßt das Licht in dem Hertzen aufgehen: sie ruffet überlaut, man soll zerreissen die Ketten und Band: man soll sich hurtig loß machen von der Dienstbarkeit der Sünden. Man hört die Stimm: sie dringet ein: die schon lang versperrte eiserne Hertzens-Porten wird eröffnet: man macht sich auf in der Sünden-Gefängnuß. Allein: *Existimabat se visum videre.* Alles dieses kan vielleicht nur ein Traum seyn. Die Zäher fliessen vielleicht nur aus einer natürlichen Empfindlichkeit: die Seufzer erpreßt vielleicht nur eine angebohrne Weichhertzigkeit: die Beicht und Buß befiehlt vielleicht nur ein hoher Festtag: die vorgenommene Besserung ist vielleicht nur ein übereiltes Weesen: vielleicht wissen die Büsser selbst nicht, was, oder warum sie diß und jenes gethan haben. Wann aber diese Büsser so weit gekommen, daß sie so gar der bösen Gelegenheit ausgewichen: so weit, daß wircklich zwey, drey Monat vorbey gestrichen, von welchen her sie bey denen Spiel-Gurglen sich nicht mehr eingefunden: so weit, daß wircklich ein gantzes Viertel-Jahr lang sie ihre Geliebte nicht mehr gesehen, geschweige, besprachet haben: so weit, daß sie nicht mehr gedencken mögen, wann sie das Zech-Haus betretten, oder die Gesellschaft besucht; und dann hernach, nach also vermeideter Gelegenheit, ihre Sünden bitterlich bereuen: zur Buß schreiten; alsdann, O, alsdann! können sie gantz zuversichtlich sagen: *Nunc scio verè, quia misit Dominus Angelum suum, & eripuit me de manu Herodis.* Nun weiß ich wahrhaft, daß der HErr seinen Engel gesandt, und mich errettet hat aus der Hand *Herodis.* Nun verspür ich die göttliche Hand, die an mir wahrhaftig Wunder gewirckt. Nun hab ich eine kürnige Prob, daß ich der Sclaverey der Höllen entgangen. Nun bin ich allerdings versichert, daß ich auf dem rechten Weeg dem Himmel zu; und ist anderes nichts vonnöthen, als daß ich mich auf diesem halte, und beständig fortgehe.

Was da GOtt durch Petrum hat vorbilden wollen, das hat eben dieser Petrus lang zuvor an- und durch sich selber bewerckstelliget, und wahr gemacht. Wie tief und schwer er in dem Vorhof Caiphæ, bey dem Feuer, in der Gesellschaft des Juden-Gesindels, gefallen sey, das wissen wir; nemlich so tief und schwer, daß er angefangen zu fluchen, und fälschlich zu schwören, er kenne Christum nicht. Nun aber wo war in- und bey dieser Gelegenheit die Reu Petri? Ich lese von keiner nichts. Wohl aber lese ich: *Egressus foràs, flevit amarè, Matth.* 26. v. 75. Er gieng hinaus, und weinete bitterlich. Wordurch Petrus der gantzen Welt hat andeuten wollen, man soll nur in der Gelegenheit von der Reu und Schmertzen der Sünd sich nichts einfallen lassen; es wäre eine Vermessenheit, eine gäntzliche Unmöglichkeit, allda von diesem was vornehmen wollen. Der verlohrne Sohn *Luc.* 15. ist ein lebhafter Entwurf eines seine Sünden bereuenden Büssers. Nun aber, wo hat er seine Sünden bereuet? Vielleicht in selbigem weit entlegenen Land, in dem er sein Gütlein mit Schlemmen, mit Prassen, und verbottner Liebschaft verschwendet hatte? Nichts wenigers. Ja da, an dem Ort der Sünd, setzte er sein Reu und Leid auf: er verfaßte sie: er bedenckte sich, wie er sie machen: wie, in Gegenwart des Vatters, seine Boßheit er verfluchen wolle. Er sagte allda: *Surgam, & ibo ad patrem meum; & dicam ei: Pater peccavi in cœlum, & coram te.* Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen; und ihm sagen: Vatter, ich hab gesündiget in den Himmel, und vor dir. Allein das ware alles nur ein materialisches Weesen, ein todtes Weesen. Als er aber nachmalen von da sich aufgemacht: bey dem Vatter angelangt; da redete Mund und Hertz: da bereuete er wahrhaftiglich sein Verfahren: da sagte er vielmehr mit dem Gemüth, als mit den Worten: *Pater peccavi in cœlum, & coram te; jam non sum dignus vocari filius tuus.* Vatter, ich hab gesündiget in den Himmel, und vor dir; ich bin hinfüro nicht wereh, daß ich dein Sohn genennet werde. Nemlich wie der Heil. *Paulus* 2. *Cor.* 7. v. 10. sagt: *Tristitia, quæ secundùm DEum est, pœnitentiam in salutem stabilem operatur.* Die Traurigkeit, die nach GOtt ist, wircket Buß zur beständigen Seeligkeit. Ist so viel geredt, als: die wahre Reu gehet nicht nur auf die Bereuung der Sünden, sondern auf die Vertilgung der Sünden; dann in diesem bestehet die wahre und beständige Glückseligkeit. Weilen nun diese Vertilgung der Sünden in der Gelegenheit nicht fürgehen kan, so kan in dieser auch nicht fürgehen und erweckt werden diese wahre Reu und Leid. *Tristitia, quæ secundùm DEum est, pœnitentiam in salutem stabilem operatur.* Die Traurigkeit, die nach GOtt ist, wircket Buß zur beständigen Seeligkeit. *Non pœnitet aliquem verè, cùm permanet in peccato,* seynd die Wort *Tostati in* 4. *Reg.* 23. v. 13. da er behauptet, Salomon sey verdammt, weil er die von sich selbst aufgerichtete Götzen-Bilder nicht wiederum zerstöhret; und die Zerstöhrung dieser erst nachmalen von dem gottsförchtigen König Josias habe müssen vorgenommen werden. *Non pœnitet aliquem verè, cùm permanet in peccato.* Derjenige hat keine wahrhafte Reu über seine Sünd, der annoch beharret in der Sünd, und in der Gelegenheit zu der Sünd. *Nec aliquis verè dolet de fornicatione, dum tenet concubinam in domo.* Es bereuet, insonderheit, derjenige nicht aufrichtig seine Hurerey, der das Schand-Weib in seinem Haus annoch beybehält. Darum nicht wahrhaft und aufrichtig, sagt der Heil. *Thomas* 1. 2. *Q.* 6. weil ein solcher annoch will, annoch verlangt die Sünd; eben darum, weil er annoch will und verlangt die Gelegenheit, als welche nothwendig einen abermaligen Fall nach sich ziehen muß.

Alles, was bishero gesagt worden, erkläre ich mit folgender Gleichnuß: Wir setzen, es sey einem Vatter sein liebster Sohn von einem Meuchelmörder grausamlich erstochen worden. Wir setzen nun, der Böswicht werde über diese seine Unthat gleich hertzlich gerührt: er werf den Dol-

chen

cken, der den Stich beygebracht, weit von sich: er schreye gantz untröstlich aus vollem Hals: verfluchtes, vermaledeytes Eisen! Ach hätte ich dich niemal in meine Händ gebracht! schere dich weit von mir; und komm mir in Ewigkeit nicht mehr unter das Angesicht. Wann nun der Vatter dieses alles durch ein verborgenes Fensterlein wahrnehmete, was würde er gedencken? was schliessen? Antwort: Er würde gedencken und schliessen, daß diesen die Mordthat hertziglich reue. Wann aber der Vatter sehen solte, daß der Bößwicht für diesen Dolchen eben eine mit Silber und Gold beschlagne Scheid machen lasse: diesen sorgsam einstecke: wie ein Heiligthum in seinem Kasten verwahre: mehrmalen sich zu diesem verfüge: ihn ausziehe: besichtige: seine Augen hieran ergötze; was würde alsdann der Vatter gedencken und schliessen? Nicht unvernünftig, es reue diesen die That nicht; er werde den Dolchen bald wiederum brauchen wollen. Auserwählte in Christo JEsu! sehet an einen todten Sohn. Sehet an, einen grausamlich ermordeten Sohn; den eingebohrnen Sohn des himmlischen Vatters. Und wer hat diese unerhörte Grausamkeit ausgeübt? Jenes Weibsbild: jene Spiel-Karten: jener Kleider-Pracht: jene Gesellschaft: jenes Haus, hat sie ausgeübt. Die Gelegenheit hats gethan: diese hat die gantze Schuld daran. Wann nun der himmlische Vatter vom hohen Himmel herab siehet, daß diese Gelegenheit man verfluche: daß man sie von sich werfe: daß man ihr weit entgehe: alsdann haltet er dafür, man bereue die Sünd wahrhaftiglich; und nimmt dann einen solchen Büsser wiederum zu Gnaden auf. Wann er aber hingegen sehen muß, wie daß der Thäter das Weibsbild, wie zuvor, besuche: wie zuvor, Schanckungen übersende: wie zuvor, die Augen auf sie werfe: (das sey zu verstehen von Beybehaltung aller anderer Gelegenheit,) O, so wird er einen solchen in Ewigkeit für keinen Büsser ansehen können! *Signum veræ compunctionis*, schließt diesen Puncten der Heil. *Bernardus Serm. 1. in Pasch. signum veræ compunctionis sit, oportunitatis fuga, subtractio occasionis.* Ein unfehlbares Kennzeichen einer wahren Reu und Zerknirschung ist, die Fluchr der Gelegenheit; folglich ist im Gegentheil ebner massen ein unfehlbares Kennzeichen einer falschen Reu und Zerknirschung, die Beybehaltung der Gelegenheit, die Liebe und Fortsetzung derselbigen. Ohne diese Reu und Zerknirschung aber, wo ist die Buß? wo das Aufstehen von der Sünd? Hab demnach billig und recht gesagt: Der, in der Gelegenheit, in dem Aufstehen; er kan nicht aufstehen, weil ihm hierzu nicht verhülflich ist die Reu; Und das ist nun erwiesen. Es ist ihm aber hierzu auch nicht verhülflich die Loßsprechung selbst; soll auch, aber kürtzlich, erwiesen werden.

Der andere Theil.

Der in der Gelegenheit in dem Aufstehen; er kan nicht aufstehen, weil ihm hierzu nicht verhülflich ist die Loßsprechung.

Groß und erstaunlich ist die Gewalt, welchen Christus seinen neu-testamentischen Priestern und Beichtvättern ertheilet hat, mit folgenden Worten: *Tibi dabo claves regni cælorum; & quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum & in cælis; & quodcunque solveris super terram, erit solutum & in cælis, Matth.* 16. v. 19. Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreichs; und, was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du wirst lösen auf Erden, das soll auch im Himmel gelößt seyn. So groß, und so erstaunlich ist dieser Gewalt, daß die H. H. Engel immerzu sich hierüber nicht genugsam verwundern können. Er ist aber ertheilt gantz Geheimnuß-voll; und kan und soll nicht anders, als mit grosser Vernunft und Behutsamkeit gebraucht werden. Das, was Christus selbst klärlich zu verstehen gibt, in wircklicher Begwaltigung. *Tibi*, lauten seine Wort, *tibi dabo claves regni cælorum.* Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreichs. Die Schlüssel nun haben einen zweyfachen Gebrauch; sie schliessen auf; sie versperren aber auch, und schliessen aus. Woraus der Beichtvatter zu erlernen hat, daß er mit diesen Schlüßlen nicht nur öffnen, sondern auch zusperren: nicht nur auf- sondern auch zuschliessen und abhalten müsse. Ja das sagt der Heyland annoch klärer mit denen Worten: *Et quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum & in cælis.* Und was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn. Woraus erhellet, daß der Beichtvater nicht nur auflösen, sondern auch binden: die Sünden nicht nur verzeihen, sondern auch behalten müsse. Ja Christus redet vom Binden, vor dem Auflösen: *Quodcunque ligaveris super terram*, was du binden wirst auf Erden; hernach sagt er erst: *Et quodcunque solveris super terram*, und was du wirst lösen auf Erden. Soll demnach, laut dieser Worten und der allgemeinen Auslegung, die Loßsprechung nicht allen und jeden glatter Dingen hin, ertheilet werden.

Unter diesen nun seynd die allererste diejenige, welche sich befinden in der nächsten Gelegenheit zu der Sünd; diese verlassen könnten, aber verlassen nicht wollen. Alle diese seynd der sacramentalischen Loßsprechung unwürdig. Also das, unter *Innocentio II.* zu Lateran gehaltene, und aus tausend Kirchen-Vättern bestehende Concilium. Also das, unter *Gregorio VII.* zu Rom gehaltene gewaltige Concilium. Also *Gelasius* der römische Pabst; dessen Wort, wie *cap. legatur* 24. *quæst.* 2. zu sehen seynd: *Absolvendos non esse, qui in errore, & occasione peccandi, sub culpa, immersi sunt.* Diejenige sollen und müssen nicht loßgesprochen werden, welche, aus eigner

ne Schuld, beharren in der Gelegenheit zur Sünd. Ja diese Lehr ist so allgemein, daß Sanchez hundert der vortreflichsten Lehrer zusammen bringt, die alle dieser einstimmig beyfallen. Und seynd alle diese der sacramentalischen Loßsprechung so, und dergestalten unwürdig, daß, wann sie ihnen auch hundert und tausendmal ertheilt wird, sie solche gantz nichts nutze: keine eintzige Sünd hinweg nehme. Freylich ertheilte dort, *Gen.* 27. der alte Vatter Isaac beyden Söhnen, dem Jacob nemlich und dem Esau, den Seegen; aber was nutzte dieser den letzten? Er war vor GOtt ein Fluch, und verworfen, der gute Vatter möchte die Hand aufheben, und seegnen, so lang er wollte. Was nutzt des Menschen seegnen, wann GOtt vermaledeyet? Was des Menschen verzeyhen, wann GOtt behaltet? Was des Menschen seelig sprechen, wann GOtt verdammet? Der Artzt wird die Wund, er mag Pflaster auflegen so viel er will, zuvor nicht heilen, bis der Splitter von der eingezognen Spindel oder Glaß-Scherben, heraus gezogen. Gleicher gestalten wird nicht heylen der Beicht-Vatter jenen, der darnieder ligt wegen der bösen Gelegenheit; diese aber nicht lassen will.

Wie, wann aber der Seelen-Artzt die Cur unternimmet, bey nicht gehobenem Ubel, und in der Gelegenheit? Antwort: er wird den Krancken elendiglich verwahrlosen, zu einem Krippel machen; ja sich selbst darbey gräßlich, und ewig schaden. Ein Edelmann, der mit verbottner Liebe einem fremden Weibsbild zugethan war, beichtete diese seine Sünd fleissig; und wurde, seiner Meinung nach, allzeit loß gesprochen. Nach dem Tod erschiene er seiner Ehe-Gemahlin, als ein Höllen-Gespenst: auf der Achsel, wie ein Meel-Sack, getragen, von seinem Beicht-Vatter, auch als einem Höllen-Gespenst; und sagte unter vielem Heulen und Zähn-Klappern: Ich bin die Seel deines Ehegemahls, aber ewig verdammt; weil ich immer gebeichtet, aber die Gelegenheit niemal gelassen hab. Der mich tragt, ist mein Beicht-Vatter, auch ewig verdammt; weil er mich immer loßsprechen wollen, ob ich schon die Gelegenheit niemal gelassen hab; worauf beede verschwunden, *Christ. Vega P.* 2. *C.* 14. nemlichen: *Cæcus, si cæco ducatum præstet, ambo in foveam cadunt, Matth.* 15. *v.* 14. Wann ein Blinder einen Blinden führt, so fallen beyde in die Gruben. Der Edelmann war blind; verblendt von der närrischen Weiber-Lieb, und seinen bösen Anmuthungen. Der Beicht-Vatter war blind; verblendt von einem eitlen Aufsehen auf die Menschen, und von dem Gunst derselbigen; und eben darum, O, wie tief und übel seynd beyde gefallen! und dieses Fallen sollen einige ein Aufstehen nennen wollen? Ich wenigst kan es nicht; der, in der Gelegenheit, in dem Aufstehen, er kan nicht aufstehen; weil ihm hierzu nicht verhülflich ist die Loßsprechung.

Der Beschluß.

BEydes haben wir nunmehro gesehen, das Fallen, und das Aufstehen; die in der Gelegenheit nothwendige Sünd; und die, in eben dieser, armselige Buß. Ey dann, Auserwählte! so öfnet dann, um euerer Seelen-Heyl willen! die Augen. Sehet das Unheyl: betrachtet die Gefahr: begmüthiget die Wahrheiten. Wer klettert auf jenen Thurn-Spitz, von dem er nothwendig fallen, und in kleine Stücklein zerfallen muß? Die Gelegenheit drohet annoch weit gewisser an den Sturtz-Fall. Und in diese wollet ihr, auch fürohin, wagen euere edle, eintzige, unsterbliche Seel? Ach, vernünftiger, christliche Hertzen! vernünftiger. Der stehet, sehe, daß er nicht falle. Damit er aber nicht falle, so fliehe er; fliehe er die Gelegenheit. In dieser ist das Fallen unvermeydentlich; und ziehet gemeiniglich nach sich ein immerwährendes, O, schmertzliches!

liegen bleiben.

An dem zweyten Sonntag nach Ostern.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Unmenschliche Grausamkeit, den Nächsten in der Seelen-Gefahr sehen, und nicht helfen.

Vorspruch.

Videt lupum venientem, & dimittit oves, & fugit.
Er sihet den Wolf kommen, und verlaßt die Schaaf, und fliehet,
Joan. 10. v. 12.

Eingang.

WEr sollte glauben, daß die menschliche Hertzen sich also verhärten, und eine so unüberwindliche Unbeweglichkeit anziehen könten? Und dannoch ist deme also. Was kein Tiger, gegen dem andern: kein Leopard gegen dem andern könte; das kan ein Mensch gegen dem andern: das kan ein Römisch-Catholischer Christ, gegen seinem Nächsten. Und was können sie? Sie können ihren Nächsten sehen in der äusersten, nicht nur Leibs- sondern so gar Seelen-Gefahr und Anliegenheit: sie können sehen, wie dieser graden Weegs dem Untergang zulauffe; ohne, daß ein solches sie berühre, oder sie dem Ubel vorzubiegen suchen. O, harte Hertzen! O, Grausamkeit, O, unmenschliches Verfahren!

Ihr verstehet ja, Auserwählte! was ich sagen, und über wen ich mich beklagen wolle? Uber diejenige nemlich, die ihnen das Heyl des Nächsten durchaus nicht lassen angelegen seyn. Die diesen sündigen, in die allerböseste Gewohnheiten hinein rennen sehen; ohne daß sie indessen die brüderliche Bestrafung vornehmen: ihn der Gefahr erinnern, und auf andere und bessere Weeg zu verleiten trachten. Der Heyland sagt heut, der Miedling sehe den Wolf kommen, er widersetze sich aber seinem Ansinnen nicht; er fliehe darvon, und verlasse die Schaaf. *Videt lupum venientem, & dimittit oves, & fugit.* Er sihet den Wolf kommen, und verlaßt die Schaaf, und fliehet. Welches wie der Heil. *Augustinus Tract. 46. in Joan.* über angezogene Wort bemercket, anders nichts gesagt ist, als: Er sihet den Nächsten in der Seelen-Gefahr; und verlaßt ihne. Und ruft dann voll der Verwunderung also auf: *O, mercenarie! lupum vidisti venientem, & fugisti!* So hast dann du, O, Miedling, den Wolf sehen kommen, und hast über dein Hertz bringen können, daß du darvon fliehetest! geflohen aber bist du, da du ihn nicht brüderlich gestrafet hast. *Fugisti, quia tacuisti, quia timuisti.* Dann Fliehen, und Schweigen, oder der Gefahr nicht erinnern, gantz eines ist. Auf den nemlichen Schlag redet über die Wort des Vorspruchs Hugo der Cardinal. *Fugit; id est: non occurrit resistendo, vel peccata arguendo.* Er fliehet darvon, und verlaßt die Schaaf; ist so viel gesagt, als: er setzt sich nicht entgegen dem Ubel: er strafet nicht die Sünd. Eben also verstehet diese Stell Rupertus der Abbt, mit denen mehreren; und sagt: *Videt lupum venientem, id est: diabolum, animabus insidiantem, eàsque ad mortem æternam per diversa scelera pertrahentem. Videt, & fugit, id est: sub silentio se abscondit: verbum exhortationis subtrahit &c.* Er sihet den Wolf kommen, ist eben so viel gesagt, als: er sihet kommen den Teufel, welcher denen Seelen nachstellet, und sie erstlich in unterschiedliche Sünden, so dann gar in den ewigen Tod zu stürtzen sucher. Dieses sihet er, und fliehet; und das will sagen: er verbirgt sich in dem Stillschweigen: er verbirgt sich, dieweil er die Erinnerung und Bestrafung nicht hören laßt. Diese unbarmhertzige Menschen nun, welche diese brüderliche Bestrafung, wider alles Recht, unterlassen, will ich in gegenwärtiger Predig wortstrafen, hoffentlich verleitet eben dieses sie dahin, daß sie in die Zukunft diese Bestrafung etwann vornehmen. Gründlich aber darein zugehen, und die Sach handgreiflich unter Augen zu legen, so wollen wir anfänglich sehen die Gefahr des Nächsten, und wie diesem in selbiger sollte geholfen werden. So dann wollen wir sehen, wie aber dieses nicht geschehe: wie er gantz Hülfloß gelassen werde. Erstlich, wollen wir sehen die Nothwendigkeit der Hülf: *Videt lupum venientem.* Zweytens, wollen wir sehen die Versagung eben dieser Hülf: *Et dimittit oves, & fugit.* Und eben darum wird am Tag liegen eine unmenschliche Grausamkeit.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

UNmenschliche Grausamkeit, den Nächsten in der Seelen-Gefahr sehen, und ihm nicht helfen. Unmenschliche Grausamkeit, den Nächsten in der Seelen-Gefahr sehen; oder die Nothwendigkeit der Hülf, das wird vorzeigen der erste; und ihm nicht helfen; oder die Versagung der Hülf; und das wird vorzeigen der andere Theil. A. A.

Vor-

Vorläufige Erklärung.

JEnes, was ich nun vorzutragen gesinnet bin, ist einigen meiner Zuhörer noch nicht so klärlich und verständlich, als es sollte; so muß ich nun hievon einen kleinen Vorgeschmack geben, und in wenigem vorstellen, was ich mit mehrerem erörtern will. Es war ein Mensch, also sagt Christus *Luc.* 10. Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder. Diese nun zogen ihn aus: sie schlugen ihn: sie giengen darvon, und liessen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber, daß ein Priester dieselbige Straß hinab zog; und als er ihn sahe, gieng er vorüber. Desgleichen auch ein Levit; da er an das Ort kam, und ihn sahe, gienge auch vorüber. In dieser Parabel sehen wir zwey Stuck; Erstlich, die Nothwendigkeit der Hülf: Zweytens, die Versagung dieser Hülf. Wir sehen in dieser Parabel die Nothwendigkeit der Hülf; und hätte ja die Armseligkeit des in seinem Blut da liegenden armen Wandersmann, beede diese darzu stossende dahin verleiten sollen, daß sie eilfertig hinzu laufften, und dem Verunglückten, auf was immer für Weis, aufhelfeten. Allein wir sehen diese Hülfsleistung nicht: einer gienge vorbey, als wie der andere; und eben darum sehen wir da eine unmenschliche Grausamkeit. Das nemliche wird sich nun zeigen in einem sittlichen Verstand. Wir werden unsern Nächsten gerathen sehen unter die Mörder der bösen Anmuthungen: wir werden ihn sehen, von diesen elendiglich verwundt; und in einem solchen Stand, in dem wir ihm billig beyspringen sollten. Wir werden aber ihn gantz Hülfloß sehen, und eben darum werden wir, von Seiten unser, sehen, eine unmenschliche Grausamkeit.

Der erste Theil.

Unmenschliche Grausamkeit, den Nächsten in der Seelen-Gefahr sehen, und nicht helfen; oder, die Nothwendigkeit der Hülf.

EIne gantze Unzahl der Ublen führet mit sich in die menschliche Seel ein die Sünd. Unter diesen ist nicht das kleinste die Verblendung, und gewaltige Verfinsterung des Verstands. *Error & tenebræ, peccatoribus concreata sunt*, sagt der Heil. Geist *Eccli.* 11. *v.* 16. Irrthum und Finsternuß, seynd mit denen Sündern erschaffen. Irrthum und Finsternuß, seynd so alt, als die Sünder. Irrthum und Finsternuß, finden sich allzeit bey denen Sündern ein. Wo eine Sünd, dort ist das Licht des Verstands gantz verdunckelt: dort sihet man nicht, was man sehen sollte. Als der vermenschte GOtt auf dem Calvari-Berg gestorben, haben (wie wir aus dem Evangelio wissen) die Finsternussen auf dem gantzen Erden-Crayß sich ausgebreitet. Und das von darum, wie der Heil. Augustinus bemercket, auf daß wir hieraus lernen sollten, zur Zeit, allwo der Sünder Christum in seiner Seel tödte, werde diese Seel gantz verdunckelt, und mit Finsternussen durchaus überzogen. *Error & tenebræ, peccatoribus concreata sunt.* Irrthum und Finsternuß, seynd mit denen Sündern erschaffen. Wer hieran zweifflet, sagt der Heil. *Chrysostomus Homil.* 44. *in* 1. *ad Cor.* der werfe seine Augen nur auf den König David. Wer will aussprechen, was kluger und hochverständiger König dieser gewesen seye? Sein Verstand war gleichsam eine lautere Mittag-Sonn, die mit ihren hell-funckelenden Strahlen alles entdeckte, und ihm klärlichst vorzeigte. *Incerta & occulta sapientiæ tuæ manifestásti mihi*, sagte er *Psalm.* 50. *v.* 8. danckbarlich zu GOtt: Die heimliche und verborgene Ding deiner Weisheit hast du mir offenbaret. Ja *Psalm.* 118. *v.* 100. sagt er, daß er mit diesem seinem hocherleuchten Verstand viel mehr Ding entdeckt, und in Erfahrenheit gebracht, als alle seine Vorfahrer. *Super senes intellexi*, Ich war verständiger, dann die Alte. Als er aber denen Dämpfen der bösen Begierlichkeit gestattete, aufzusteigen: als er seine Augen unbehutsam warf auf die badende Bethsabee, und mit ihr fleischlich sich versündigte, O, wie gählung und auf einmal ist er gerathen in die höchste Blindheit, und äusserste Finsternuß! Das Licht des Verstands, sich, und sein eigenes Heyl belangend, wurde ihm also ausgelöscht, daß, wann nicht das göttliche Wort selbst darfür stunde, man es keinesweegs glauben könte. Es sahe seine Unthat das gantze unterhabende Volck; und murrete darwider. Ja es sahen diese so gar auswärtige, und unglaubige Völcker: sie stoßten sich an dem GOtt Israel, als welcher einen solchen Menschen zur höchsten Würde erhoben, der ihm die Wohlthat, mit so ungeheurem Undanck, erwiderte. Und dannoch sahe er, David selbst, diese seine Unthat nicht Er verbliebe gantz ruhig, und unangefochten: seine Sünd ängstigte ihn nicht im mindesten: er trachtete auf gantz keine Weis, dieses Unthiers loß zu werden. Neun gantze Monat verflossen, und noch mehr; das ist: es verzoge sich die Zeit so lang, bis ihm das, vom Ehebruch empfangene Kind, gebohren wurde; und dannoch wollte er sein Verbrechen noch sehen, noch bereuen. Und beharrete in der jämmerlichen Finsternuß so lang, bis ihm endlich in dieser der Prophet Nathan eine grosse Fackel angezündt, und ihn wunderbarlich heraus geführt hat.

Und was höchlich zu verwundern, sahe er anderer ihre Verbrechen Sonnen-klar. Nachdeme

deme ihm der Nathan erzählet hatte, es seyen ihrer zween Männer in einer Stadt, deren der eine reich, der andere arm seye. Der Reiche habe sehr viel Schaaf und Rinder, der Arme aber habe nur ein eintziges Schäflein gehabt, welches er gekauft, erzogen, mit seinem Brod ernährt, aus seinem Becher getränckt, in seiner Schooß habe schlafen lassen. Als nun zu dem Reichen ein Fremdling gekommen, habe dieser seinen Schaafen und Rindern geschonet: hievon nichts schlachten lassen. Dem Fremdling doch ein Gastmahl anzurichten, habe er das Schäflein des armen Manns genommen, und hievon ein herrliches Mittag-Mahl zubereitet. Nachdeme, sprich ich, Nathan dem David dieses erzählet hatte, so begriffe er gleich des Reichen Sünd, und Ungerechtigkeit. Er wurde hierüber zornig: er fällte über ihn unverzüglich das Urtheil des Tods, und sprach: *Vivit Dominus; quoniam filius mortis est vir, qui fecit hoc*, 2. *Reg.* 12. So wahr der HErr lebt; der dieses gethan, ist ein Kind des Tods. Zu sich selbsten aber, da er doch dieses, und weit ein mehrers verwircket hatte, schwiege er gantz still. In diesen Umständen deutete der Propher ihm klar auf die Sünd: er hatte ihm diese mit so lebendigen Farben entworfen, daß er sie auf der Stell hätte sehen sollen; Nichts destoweniger kam ihm hievon durchaus nichts zu Gesicht. Und ist glaubwürdig, es würde ihm diese immerhin verborgen geblieben, und also er armseliglich zu Grund gegangen seyn, wann nicht der Prophet diese vorgetragene Gleichnuß ihm handgreiflich gemacht, und offentlich gesagt hätte: *Tu es ille vir*, du bist jener Mann. O, Sünd, verfluchte Sünd! wohin bringst du den allervollkommnesten Menschen, da er dir einmal Unterschlauf gegeben hat? In was dicke Finsternussen, ja äusserste Blindheit setzest du den durchleuchtigsten Verstand, so man deine Dämpf in der Seel aufsteigen laßt? Wahrhaftig: *Error, & tenebræ peccatoribus concreata sunt.* Irrthum und Finsternuß seynd mit denen Sündern erschaffen.

Wann du nun, christlicher Zuhörer! einen solchen Menschen, einen solchen stockblinden Menschen; einen solchen, mit verbundnen Augen dem Untergang zulaufenden Menschen, neben dir, in deiner Gemeind, ja gar in deinem Haus, und an deinem Tisch hast, was sollst du thun? Befleissen sollst du dich: aus allen Kräften befleissen sollst du dich, damit du ihn auf bessere Weeg bringen, und gewinnen mögest. *Vade*, sagt dir dein göttlicher Lehrmeister *Matth.* 18. *v.* 15. *& corripe eum.* Gehe hin, und strafe ihn. Must demnach, laut dieses göttlichen Geheisses, zu ihm dich verfügen: du must ihm den armseligen Stand, in den er, vermög der Sünd, gerunnen ist, lebhaft vor Augen stellen: du must ihn der Gefahr, in welcher er sich befindet, liebreich und mitleydig erinnern. Du must ihn bitten, er möchte doch seiner Sachen besser sorgen: er möchte sich selber nicht also hassen: er möchte seiner eigenen Person vor so grossem Schaden, und Unheyl seyn: er möchte die Augen öfnen, und sehen, was ein solches Thun für einen Ausgang nehmen, und wohin es ihn führen dürfte. Du must ihm aufrichtig sagen, daß dich zu einer solchen brüderlichen Erinnerung anders nichts, als die wahre christliche Liebe, und Sorg für sein zeitlich- und ewiges Wohlseyn antreibe. Du must vor ihm wünschen, und anders nichts begehren, als daß er in dein Hertz hinein sehen; und selbst lesen könte, wie tief, und mit was süssen Buchstaben, er allda eingeschrieben. Gelinget dir dein Vorhaben das erstemal nicht, so must du es probieren das zweytemal, ja wohl auch das dritte und viertemal. Und must zuvor dich nicht geben zur Ruhe, bis du ihn endlich durch dein Bitten, Betten, und Erinnern wirst überwunden haben.

Vade, & corripe eum, Gehe hin, und straf ihn. Er, als gantz verblendt, wird zu dir nicht kommen, oder um einen Rath bitten. Du must zu ihm kommen: du must dich auf die Füß machen, und ihn aufsuchen. *Vade*, Gehe hin. Die Arme, ihnen ein Allmosen zu geben, darfst du nicht aufsuchen; genug ist es, so du jenen, die dich hierum um GOttes willen bitten, deine Hand mildgebig öfnest. Also ist der reiche Mann keiner Grausamkeit von deswegen angeklagt worden, dieweil er den armen Lazarum nicht aufgesucht; wohl aber von darum, dieweil er diesem, da er doch vor seiner Haus-Thür lage: seine Noth klagte: klopfte: um eine Hülf inständigst bate; gantz unbarmhertzig nichts hat zukommen lassen. Da hat es gantz eine andere Beschaffenheit; *Vade & corripe eum*, du must dich aufmachen: du must deinem armen Nächsten nachsetzen: du must auf alle Gelegenheit lausten, allwo du in Geheim von Hertz zu Hertz reden, und deinem wahren christlichen Eyfer einen Anfang machen mögest.

Und sage da nicht, das seye eine Sach, welche allein die Prediger, und Beicht-Väter angehe; dann ich sage, sie gehe auch dich, und einen jeden an. Ja nicht ich sage dieses, sondern der göttliche Geist *Eccli.* 17. *v.* 12. *Mandavit illis unicuique de proximo suo*, Er hat ihnen befohlen, daß sich ein jeglicher um seinen Nächsten annehmen soll. Wende auch nicht ein, dieses seye nur ein heylsamer Rath; und möge dann vollzogen, oder aber auch ausser Acht gelassen werden. Dann ich sage, und widersetze, die brüderliche Bestrafung seye ein Gebott, welches uns so gar unter einer schweren Sünd verbinde. *Mandavit*, hat eben der göttliche Geist gesagt: Er hats befohlen. Befohlen; nicht daß es an des Menschen Willkühr beruhete, sondern daß es nothwendig geschehen müßte. Der Fürst aller Schul-Gelehrten der Heil. *Thomas* von *Aquin* 1. 2. *Q.* 13. *Ar.* 2. und der Heil. *Augustinus Serm.* 16. *de Verb. Dom.* erweisen, daß diese Bestrafung von dem natürlich- und evangelischen Gesatz herrühre. Die Christen-Menschen alle insgesamt machen nur einen Leib aus; dessen Haupt Christus ist, und von dessen Geist sie beseelet werden. *Multi unum corpus sumus in Christo; singuli autem alter alterius membra*, *ad Rom.* 12. *v.* 5. Wir seynd alle ein Leib, in Christo; aber ein jeglicher ist des andern Glied.

Unum

Unum corpus, & unus spiritus, ad Eph. 4. v. 4. Es ist ein Leib, und ein Geist. Ein Glied nun ist gebunden an das andere. Ein Glied ist verbunden, dem andern beyzuspringen. *Pro invicem sollicita sunt membra, 1. Cor. 12. v. 25.* Die Glieder sorgen für einander. Ist der Fuß schadhaft, so wird die Hand nicht sagen: laß ihn seyn wie er ist; sondern sie ist sorgfältig und beflissen, daß ihm geholfen werde. Die Augen nehmen sich gleichfalls an, um den Fuß. Sie lassen diesen nicht gehen, und sich hinsetzen, wo er will; sondern allein dorthin, allwo es sicher ist. Sie zeigen ihm fleissig die Gefahr, damit er selbige vermeyden möge. Diese getreue Dienstleistung, und unaufhörliche Sorg verspühren, und erfahren wir immerhin an uns selber. Wann man uns auf den Fuß getretten, so schreyet, und beklagt sich die Zung. Warum das? Ist dann sie verletzt worden? Nein sagt der Heil. *Augustinus Serm. de S. Paulo.* Sondern sie beklagt sich, versetzt er, von darum, dieweil sie zu dem Fuß ein Mitglied ist. Sie hat empfunden, was der Fuß empfunden; dieweilen sie unter einem gleichen Haupt mit dem Fuß stehet. Und das ist dann die Ursach, warum einer, auch unter einem grossen Gebott, dem Nächsten in der Seelen Gefahr beyzuspringen, und ihn brüderlich zu bestrafen, schuldig ist. Die grosse Verbindnuß, die er mit diesem seinem Nächsten hat: das Band der Liebe, mit dem er an diesen völlig gebunden ist, haltet ihn an. Wie nothwendig nun diese Bestrafung seye, haben wir gesehen. Nun wollen wir auch sehen, wie höchlich diese vernachlässiget werde; und eben darum werden wir sehen die unmenschliche Grausamkeit.

Der andere Theil.

Unmenschliche Grausamkeit, den Nächsten in der Seelen-Gefahr sehen, und nicht helfen; oder die Versagung der Hülf.

Gen. 4. wollte GOtt von dem Cain wissen, wo dann Abel sein Bruder wäre. Wessentwegen er ihn also befragte, und anredete: *Ubi est Abel, frater tuus?* Wo ist der Abel, dein Bruder? *Nescio*, antwortete der Cain: Ich weiß nicht; und setzte annoch hinzu: *Numquid custos fratris mei sum ego?* Bin ich dann meines Bruders Hüter, daß ich um ihn Red und Antwort geben soll? Worauf GOtt über ihn folgenden Fluch ergehen lassen: *Nunc igitur maledictus eris super terram*, derowegen wirst du jetzt verflucht seyn auf Erden. Eine gleiche Sorglosigkeit, belangend den Nächsten, findet sich bey vielen Christen-Menschen; und eben darum wird selbige einsmal auch treffen ein gantz gleicher Fluch.

Ubi est Abel, frater tuus? christlicher Zuhörer! Wo ist der Abel dein Bruder? Wo ist dein Neben-Mensch? Was führt er für einen Wandel? Wie stehen seine Sachen? In was für einem Stand befindet sich seine arme Seel? *Nescio*, hör ich dich gantz faul antworten: das weiß ich nicht; das weiß ich alles nicht. Du solltest es aber wissen; dieweilen dich GOtt, als einen Hüter, über ihn bestellet hat. Ja, du weist gar wol, wo er sich befinde. Du weist gar wol, in was Armseligkeit er stecke: in was tiefen Schlaf er versenckt: in was dicken Finsternussen er vergraben liege; das aber berühret dich im mindesten nicht: du bist deswegen gantz unbesorgt; O, unmenschliche Grausamkeit! Dein Nachbar besitzt eine ziemliche Summa ungerechtes Gut. Du kennest die Aecker: du weist die Wiesen und Reb-Berg. Du weist zugleich auch die unerlaubte Weeg, auf welche seine Geld-gierige Eltern und Vorfahrer solche Ding an sich gezogen haben. Daß du aber hingehest: ihn der Ungerechtigkeit (die ihm gantz nicht verborgen) gründlich belehrest: die Schnödigkeit aller Zeitlichkeiten vorstellest, so viel Liebe hast du nicht; O, unmenschliche Grausamkeit! Dein leiblicher Bruder lebt in Haß, und Grollen. Nicht nur einmal, sondern wol schon hundert mal, hat er die Sonnen über seinen Zorn untergehen lassen. Dir ist die Feindseligkeit nicht verborgen; du hörest die Schmach- und Läster-Wort wider seinen Gegner: du siehest die schädliche Unternehmungen, und allerhitzigste Rach-Begierd. Daß du aber in das Mittel kommest: einen Schiedmann abgebest: den lieben Frieden stiftest', so viel Liebe hast du nicht; O, unmenschliche Grausamkeit! Ja du bist selbst derjenige, der immerhin Oel in das Feuer schüttet: derjenige, der unaufhörlich Holtz anleget; und machest, daß die Flammen von Tag zu Tag weiter ausschlagen; O, unmenschliche Grausamkeit! Deine Schwester ist heftigst verstrickt mit denen Banden einer verbottenen Liebe. Sie ist Stunden-weis gantz allein bey dem Anwerber. Es redet hievon die gantze Stadt. Sie ist elendiglich verführt. Daß du sie aber wiederum zuruck führest, das fallet dir nicht einmal ein; O, unmenschliche Grausamkeit! Dein Mit-Knecht hat eine sündhaft- und ärgerliche Goschen. Jetzt schilt, und schmähet er den Neben-Menschen: jetzt lästeret er GOtt und die Heilige: jetzt verzettet er die unfläthigste Koth-Raupen. Daß du aber des übergrossen Fehlers ihn belehrest, und wortstrafest, so viel christliche Liebe hast du nicht; O, unmenschliche Grausamkeit! Deine Mit-Magd hat lange Finger, und ist untreu. Du weist ihren Anhang, und das Haus, wohin sie steckt das Entfremdte. Du siehest durch die Finger: du last sie immer tiefer in das Ubel hinein wathen: du sagst nichts. Wann du was sagst, so ist es ein berichtigen, und ausplaudern bey Auswärtigen; O, unmenschliche Grausamkeit! Man siehet den Nächsten in gröster Seelen-Gefahr: man könte, durch eine liebreiche Erinnerung, ihn gar leicht retten: man sollte ihn retten: es erheischt ein solches die höchste Billigkeit; Man mag und will ihn aber nicht retten.

Gehe ihm, wie ihm wolle: sterbe, und verderbe er: werde er hie und dort unglückselig, hat nichts zu bedeuten; O, unmenschliche Grausamkeit! O, Thun, über welches auch das dumme Vieh stutzen, und sich entsetzen muß!

Christlicher Zuhörer! bey so erschröcklichem Verfahren, wo bleibt der göttliche Befehl *Exod.* 23. v. 4. *Si occurreris bovi inimici tui, aut asino erranti, reduc eum. Si videris asinum odientis te, jacere sub onere, non pertransibis, sed sublevabis cum eo?* Wann du dem Ochsen oder dem Esel deines Feinds begegnest, welcher irret, so sollst du ihn wiederum zu ihm führen. Wann du den Esel dessen, der dich hasset, unter dem Last liegen siehest, sollst du nicht vorüber gehen, sondern sollst ihm, samt demselbigen, aufhelfen: Laut dieses göttlichen Befehls soll man sich so gar annehmen des unvernünftigen Viehs seiner Feinden: man soll es (so etwann es sich verlohren, oder irr gegangen) seinem rechtmässigen Besitzer zuführen: man soll es aus dem Sumpf, in den es hineingefallen, herausziehen, und wiederum auf freyen Fuß stellen; und den Menschen selbst, den Christen-Menschen, den Nachbarn, den nächsten Anverwandten laßt man ligen, in denen gefährlichen Pfützen seiner bösen Gewohnheiten: man laßt ihn herum schweifen auf denen Irr-Weegen, allwo er so gar in Gefahr ist des gantzen Himmels zu verfehlen; Christliche Zuhörer! wo bleibt da der göttliche Befehl?

Wo bleibt, bey diesem Unweesen, das Gebott der christlichen Liebe? Diese, wie der Heil. Augustinus spricht, muß nicht nur in dem Hertzen eingeschlossen seyn, sondern sie muß sich äusserlich durch merckliche Zeichen spühren lassen. Oder vielmehr, wie er sich erkläret, bleibt die Liebe, so sie in dem Hertzen ist, in diesem nicht lang verschlossen: sie bricht aus: sie verrathet sich schleunig durch die herrlichste Wirckungen: sie laßt äusserlich dem Nächsten angedeyhen all dasjenige, was sie ihm innerlich anwünschet. Nun bestehen alle Güter, die sie ihm anwünschen, und erweisen kan, in zweyerley Gattungen. Es seynd nemlich die zeitliche Güter, für das gegenwärtige: und seynd die geistliche Güter, für das zukünftige Leben. Wie viel edler nun die Seel ist, als der Leib: wie fast die unvergängliche Ewigkeit vorzuziehen all demjenigen, was mit der Zeit vergehet: wie fast endlich die Gnad ist, über die Natur; eben so fast übertreffen, und gehen vor die geistliche Güter, allen leiblichen. Wann demnach das Gesatz der Liebe uns anhaltet, unsern Mit-Brüdern beyzuspringen in ihren zeitlichen Nothdurften; so ladet dieses Gesatz uns eine weit engere Pflicht auf, ihnen in denen geistlichen Nöthen an die Hand zu gehen. Ist es eine Schuldigkeit, sie zu retten bey einem sterblichen Leben; so ist die Schuldigkeit viel gröser, sie zu retten bey dem ewigen Leben, und ihnen zu diesem verhülflich zu seyn. Und wann GOtt von uns wird Rechenschaft fordern wegen einem zeitlichen Leben, um welches sie, aus unserer Schuld, kommen seynd; was wird er dann für eine Rechnung fordern, wegen dem Ewigen? Aus welchen unumstößlichen Grundsätzen dann folget, daß wir den Nächsten, vor allen Dingen, der Seel, und seinem Heyl nach, zu lieben schuldig seyen. Folget, daß wir in der Liebe zu ihm, halten jene Ordnung, welche GOtt haltet; die da gleich anfänglich, graden Weegs, auf dessen Seel und Seeligkeit abzielet.

Wo bleibt, sage ich, bey diesem Unweesen das Gebott der christlichen Liebe? Ach! es wird schimpflich übertretten. Keine Liebe laßt sich sehen, sondern an ihrer statt eine unmenschliche Grausamkeit. Und leget sich dann hell an den Tag, wie dünn die wahre christliche Liebe in der Welt gesäet: wie alles, was man nun eine Liebe heisset, anderes nichts, als ein eitles, betrognes, Schein- und After-Weesen seye. Ihrer zwey Beamte, oder Vorgesetzte, passiren bey männiglich als einander inniglich liebende, und allerbeste Freund. Sie geben wochentlich wol tausend Proben einer gegen einander hegenden Wohlgewogenheit. Sie seynd immerdar beflissen, einander bey ereignender Gelegenheit vorzukommen: sie fragen einander in allen Zweifflen der Rechtshändlen um Rath: sie gehen in einerley Kirch, in einerley Gesellschaft, in einerley Zusammenkunft und Kurtzweil. O, heißt es: diese lieben einander, tragen sie aber auch Sorg, einander zu auferbauen? Halten sie einander an, zu genauer Beobachtung des Stands, und Amts-Obliegenheiten? Entwehret einer den andern von seinen lasterhaften Gewohnheiten? Untersagt einer dem andern hertzhaft seine sündhafte Griflein, sich zu bereichen, oder die Geschenck an sich zu bringen? Sagt er ihm, was leydiges Aussehen derley Unternehmungen in der Ewigkeit gewinnen möchten? Ermuntern sie einander zur Ubung der guten Wercken? Zu Anhörung des göttlichen Worts? Zu freygebiger Ausspendung des Allmosen? Zu fleissiger Verrichtung der Beicht, und Communion? Redet einer dem andern von Vermeydung der Welt? Von Abscheulichkeit der Sünd? Von denen strengen Urtheilen GOttes? Von grosser Belohnung in dem Himmel, und wie glückselig diejenige seyen, die sich bearbeiten, selbige einsmal einzunehmen? Nichts weniger, als das geschiehet. Und diese zwey sollen einander lieben? Nein; sie verüben gegen einander eine unmenschliche Grausamkeit. Es seynd zwey Eltern, die sich unermüdet bearbeiten, für ihre Kinder grosse Schätz und Reichthumen zusammen zu bringen. Zwey Eltern, die Tag und Nacht sinnen, ihre Kinder wol zu verheurathen, zu befördern, mit der Zeit hoch anzubringen. O, heißts: das seynd Eltern! diese Eltern lieben ihre Kinder! Tragen sie aber auch Sorg, daß diese Kinder christlich auferzogen werden? Flössen sie ihnen mit der Mutter-Milch ein, eine Liebe zur Tugend, und ein Abscheuen wider die Sünd? Haben sie auf diese ihre Kinder ein wachtsames Aug, wohin sie gehen? Zu wem sie sich gesellen? Strafen sie, die auch mindest-hervorblickende Ungebühr, geziemend, und mit der Ruthen ab? Nichts dergleichen. Diese Eltern richten die Kinder gleich in ersten Jahren

ren ab, für die Welt: sie unterlassen nichts, selbige also zu drechslen, daß sie dieser wol anstehen mögen. Sie geben ihnen falsche Grund-Lehren, von denen sie mittlerweil in das Verderben werden gestürtzt werden. Sie willfahren denen Kindern in allem; und bringen es mit ihrer Gelindigkeit dahin, daß sie endlich gantz halsstarrig, und zu allem unbiegsam werden. Und diese Eltern sollen ihre Kinder lieben? Nein; das ist ein tödtlicher Haß: es ist eine unmenschliche Grausamkeit. Solche Eltern erwürgen, und opfern der Höllen als unglückselige Schlacht-Opfer diejenige, welche sie eben in ihrer Schooß, dem Ansehen nach, auferziehen. Sie werden Mörder an denen edlen Seelen derjenigen, welchen sie das natürliche Leben gegeben haben. Und hat dann die wahre christliche Liebe an vielen Orten des Erdbodens sich also verlohren, daß an ihrer Statt anderes nichts, dann eine unmenschliche Grausamkeit zu finden ist.

Es bleibt dem Kayser Gallieno ein ewiger übler Nachklang, dieweilen er, auf die traurige Nachricht, daß sein Vatter Valerianus von denen Partheren gefangen genommen worden seye; gegen diesem Vatter gantz kein Mitleyden bezeiget: die Botten ohne Verwirrung angehört: zu seinen Freunden sich gewendet: und gefragt, was er heut für gute Speisen bey der Mahlzeit haben werde? Wissen, daß der Vatter in der Gefängnuß liege; und dannoch hierüber keine Bestürtzung zeigen: nicht gleich mit der gantzen Macht ausrucken, und ihn zu erledigen suchen, ist ja eine unmenschliche Grausamkeit? Und was soll dann für eine Grausamkeit seyn jene, da man siehet, daß der Nächste, der Bruder oder die Schwester, der Ehemann oder das Eheweib, der Sohn oder die Tochter, liege, in denen Sünden-Ketten: worden seye, ein Sclav des Teufels; ohne, daß man sich hierüber entsetze? ohne, daß man trachte den Unglückseligen los zu machen? O, Grausamkeit, der ich keinen Namen mehr beysetzen kan!

Wann du siehest, sagt der Heil. *Chrysostomus Homil. 16. ad Pop. Ant.* Wann du siehest, daß ein Blinder der Gruben zugehet: wann du siehest, daß er gantz nahe komme zu der Gefahr, sich zu stürtzen; so haltest du dein Stillschweigen für unverantwortlich. Das obschwebende Unheyl reißt dir den Mund mit Gewalt auf, und schreyest aus vollem Hals: Blinder, hab acht; O, nicht weiter! Nun aber (klagt fort der guldene Mund) siehest du, daß deine christliche Brüder, von ihren Sünden und bösen Anmuthungen gantz verblendet, Haufenweis, einer weit gefährlichern Gruben zugehen. Du siehest, wie sie bereits stehen an dem äussersten Rand des höllischen Abgrunds. Du siehest, wie sie von denen gefräßigen Flammen in die Weite gleichsam schon gebrennet werden; und du hast nicht so viel Liebe, daß du ihnen zurufest? Nicht so viel Liebe, daß du ihnen nur mit einem eintzigen Wort zu Hülf kommest? Ein Hund, ob er schon nicht dein, würde dich erbarmen, so er in einen brennheissen Kalch-Ofen solte geworfen werden; und dein Bruder in Christo soll dich nicht erbarmen, da er eben gantz blind und unbesonnen sich stürtzen will in dasjenige Feuer, gegen welchem alle andere Feuer-Gattungen, gleichsam nur kühle Thau-Tropfen seynd? Chrysostomus weißt nicht, wie er diese deine Grausamkeit betitlen soll. Ich weiß es annoch viel weniger; und mache dann, von Grösse der Sachen gantz verwirrt, den Beschluß.

Der Beschluß.

Videt lupum venientem, & dimittit oves, & fugit, er siehet den Wolf kommen, und verlaßt die Schaaf, und flieht. Wer? Der Miedling. Der Mensch, der seinen Nächsten siehet in der Seelen-Gefahr; diesen aber nicht zu retten, oder ihm zu helfen suchet; O, unmenschliche Grausamkeit! Du, christlicher Zuhörer! wie ich wahrnimme, siehest und begreiffest, mit Beystand göttlicher Guad, diese Grausamkeit auch endlich. Sie ist dir zuwider: du verfluchest sie; und machest den Schluß, diese von nun an aus- und hingegen das wahre Mitleyden, und den christlichen Seelen-Eyfer, anzuziehen. Wolan! so fange dann heut an diese heilige Ubung; und setze sie so lang fort, als lang dir GOtt das Leben wird gefristet haben. Die Gottes-Gelehrte setzen unter denen Wercken der christlichen Barmhertzigkeit gleich zu allererst das geistliche Allmosen, und die Seelen-Hülf. Wie dann diese in der That viel höher zu schätzen ist, als alle andere leibliche; alldieweilen sie dem Nächsten das vortreflichste und kostbarste Gut, nemlich seine ewige Seeligkeit, zuwegen bringt. Wessentwegen die heilige Vätter so rühmlich vom Seelen-Eyfer sprechen: dem Predig-Amt eine gantz besondere himmlische Belohnung versprechen: es so gar ein göttliches Amt nennen; weil wir dardurch mit GOtt, und auf einige Weis, wie GOtt, zu Erlösung der Menschen, ein merckliches beytragen, und auf solche Art die allerreineste und höchste Liebe bezeugen. Bewirb dich um das Heyl deines Nächsten aus allen deinen Kräften. Gehe an ihn, bey aller Gelegenheit: laß das Hertz und den Muth nicht sincken, so etwann deine erste, und andere Unternehmungen fehl geschlagen. Eine beständige Gedult, und gedultige Beständigkeit wird gantz sicher die endliche Bekehrung ausbringen. Freylich wirst du bey dieser Sach etwas leyden müssen. An finstern Gesichtern, und bissigen Worten, wird es nicht manglen. Vielleicht wird er dich auch bey seinen Vertrauten, als einen Andächtler, und gar zu beschwerlichen Menschen, ein und anderes mal durchlaßen. Allein verachte dieses, aus Liebe GOttes, und des Nächsten, großmüthig. Gedencke, du habest mit einem ungedultigen, ja gar tollsinnigen Krancken zu thun; der freylich, so lang er mit dem hitzigen Fieber behaftet ist, um sich schlaget, und gantz unwürsch ist. Wann aber dieser dein Krancker wird genesen seyn, so wird er dir, als seinem gedultigen, und unverdrossenen Krancken-warter, hertziglich dancken; ja so gar, durch die gantze Ewigkeit, nach GOtt, sein Heyl, und Seeligkeit, in Angesicht aller Auserwählten, dir zuschreiben,

AMEN.

An

An dem zweyten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Haus-Vatter ein guter Hirt.

Vorspruch.

Ego sum pastor bonus.
Ich bin ein guter Hirt, *Joan. 10. v. 11.*

Eingang.

MEin, das Hirten-Weesen ist bey weitem keine so verächtliche Sach, als viele sich einbilden; anerwogen ich solches so gar in göttlicher Schrift, nicht nur allein wegen seinem Alterthum, sondern auch wegen seiner Verrichtung selbst, höchst berühmt, und ansehnlich finde. Belangend das Alterthum, ist solches so alt, als die Welt selbsten. *Fuit autem Abel pastor ovium*, stehet geschrieben *Gen.* 4. v. 2. Abel aber (der andere gebohrne Sohn unserer Stammen-Eltern) war ein Hirt der Schaafen. Das Amt nun, und die Verrichtung selbst betreffend, finde ich, daß dieser mit nichten die schlechtesten Leut, sondern im Gegentheil die ansehnlichste Alttestamentische Patriarchen obgelegen. Ja ich finde, daß mehrmalen die Hirten zu denen höchsten Würden erhoben: das gelbgeflochtene Strch-Hütlein, in eine goldschimmerende Cron: die lederne Hirten-Taschen, in einen königlichen Purpur: der antragende Wasser-Pitrich, in einen Reichs-Apfel: der höltzerne Hirten-Staab, in einen mit Diamanten versetzten Scepter verwandlet worden. *Moyses autem pascebat oves Jethro*, sagt *Exodus* 3. v. 1. Moyses aber weydete die Schaaf des Jethro; Muß aber dieses sein Amt auf Befehl GOttes aufgeben: werden ein Anführer und Hertzog seines auserwählten Volcke. Von dem David melden die Jahrs-Schriften der Königen 1 *Reg.* 16. v. 11. *Est parvulus, & pascit oves.* Er ist annoch gantz klein, und weydet die Schaaf; Muß aber über eine Zeit werden ein König über gantz Israel. Ja es trittet anheut in höchster Person herein Christus JEsus selbst, und sagt, er seye auch ein Hirt, und zwar ein guter Hirt: *Ego sum pastor bonus*; zu erfüllen, was *Ezech.* 34. v. 23. von ihme vorgesagt worden: *Suscitabo super eos pastorem unum, qui pascat eos; ipse pascet eos, & ipse erit eis in pastorem.* Ich will über sie bestellen einen gantz neuen Hirten, der sie weyden soll; Er wird sie weyden, und wird ihnen zu einem Hirten seyn. Ist diesemnach das Hirten-Amt nichts verächtliches, sondern was Ruhmwürdiges, und Ehrenvolles.

Und, O, euch Glückselige, wann ihr dieses in der That und in der Wahrheit erfüllen werdet! Aber wer? Ihr meine Zuhörer insgesamt. Aber wie? fragen hierüber alle zumal, wir sollen erfüllen das Amt der Hirten? wir sollen Hirten seyn? Ja ihr seyd solche. Du ein Hirt: du auch ein Hirt: Dieser ein Hirt: dieser auch ein Hirt, und alle diejenige Hirten, so andern vorstehen, und Untergebene haben. Glückselig jene Fürsten und grosse Welt-Monarchen: Glückselig jene Bischöf und geistliche Vorsteher: Glückselig jene Pfarrherren und Seel-Sorger: Glückselig jene Obrigkeiten und Vorgesetzte: Glückselig jene Eltern und Haus-Vätter, als welche alle stehen in dem Hirten-Amt; glückselig diese, wann sie solches wol vertretten, und mit Grund sagen können: *Ego sum pastor bonus.* Ich bin ein guter Hirt.

Aus diesen vielfältigen Hirten-Gattungen nimm ich nur eine eintzige, und zwar die letztberührte heraus; nemlichen die Haus-Vätter. Und zeige ihnen, was (weil sie eben gehört, daß sie Hirten seyen) sie thun müssen, auf daß sie gute Hirten mögen genennet werden. Die Pflichten nimme ich von denen Vieh- und Schaaf-Hirten. Alsdann werden diese gute Hirten benamset, wann sie erstlich die anvertraute Heerd führen in eine gute Weyd, zweytens sie vor allen bevorstehenden Gefahren sorgsam beschützen und verwachen. Entrichtet nun der Haus-Vatter diese gegen seinen Untergebenen schuldig trauerde Obligenheiten? so gebühren ihm mit Recht und Fug die Wort: *Ego sum pastor bonus.* Ich bin ein guter Hirt. Die heutige Abhandlung dann ist folgende:

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Haus-Vatter ein guter Hirt, wann er die anvertraute Heerd wohl weidet, und sorgsam verwachet. Der Haus-Vatter ein guter Hirt, wann er die anvertraute Heerd wohl weidet, ist der erste; wann er die anvertraute Heerd sorgsam verwachet, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

UNterschiedliche Ständ giebt es auf dieser Welt, in deren doch einem jeden, wann man anderst geziemend lebet, gantz gewiß und unfehlbar man selig werden kan. Es giebt aber nebst diesem auch gewisse Ständ, in welchen man ganz zerschieden kan, ja muß selig werden. Klärer: es giebt Ständ, in denen einer kan selig werden, allein, und ohne die andere. Es giebt aber hingegen auch andere Ständ, in denen man, allein, und ohne Gesellschaft, nicht kan selig werden. Als zum Exempel: Ein Einsiedler, ein Dienstbott, ein Ordens-Mann, ein Taglöhner, kan (durch Haltung seiner Pflichten und fleißige Entrichtung seiner Schuldigkeiten) selig werden gantz allein, ohne daß er einen Anhang der auch Seeligen, bey sich habe. Ein Haus-Vatter hingegen, der Untergebene, Weib, Kinder, Knecht, Mägd, Dienstbotten und Taglöhner hat, kan nicht selig werden, er führe dann auch mit sich zu der ewigen Seeligkeit seine Anvertraute; und seye ihnen zu dieser, auf alle Weis, verhülflich gewesen. Das Arbeiten an seinem eigenen Heyl nutzet ihn nichts, wann er indessen das Heyl der Seinigen, vernachläßiget. Seine anhoffende Himmelfahrt wird werden eine unglückselige Höllenfahrt, wann er die Unterhabende dahin laufen siehet, sie aber in dem Lauf nicht innen haltet. *Credidit ipse, & domus ejus tota*, stehet *Joan.* 4. v. 53. geschrieben von dem Haus-Vatter zu Capharnaum: Er hat geglaubt, und sein gantzes Haus; hierdurch uns anzudeuten, daß der Haus-Vatter niemalen allein, sondern jederzeit mit einer gantzen Schaar des ihm nachfolgenden, und in seine vorgebahnte Fußstapfen eintrettenden Haus-Gesinds, umgeben seye. Von diesem nun werden heut zwey Stuck erforderet, wann er die Stell eines guten Hirten oder Haus-Vattern vertretten will; und erstlich zwar die gute Weid.

Der erste Theil.

Der Haus-Vatter ein guter Hirt, wann er die anvertraute Heerd wohl weidet.

DEr gute Haus-Vatter hat stets in seinem Sinn die Wort *Ezech.* 34. v. 13. &c. *Pascam eas in montibus Israel, in rivis, in pascuis uberrimis pascam eas.* Ich will sie weiden auf den Bergen Israel, und an den Wasser-Bächen, ich will sie weiden auf den allerbesten Auen. *In montibus excelsis Israël erunt pascua earum; ibi requiescent in herbis virentibus, & in pascuis pinguibus pascentur super montes Israël.* Auf den hohen Bergen Israel soll ihre Weid seyn; da sollen sie ruhen auf dem grünen Gras, und in fetter Weid gehen auf den Bergen Israel. Worunter er nichts anders verstehet, als den Dienst GOttes, zu welchem er alle die Seinige emsigst anhaltet, und die Haupt-Sorgen dahin verwendet, daß sie zu bestimmter Zeit; bestens zubereitet, gehen zu der Beicht und dem Tisch des HErrn; daß sie den Sonn- und Feyertag gebührend heiligen, und von keinem eintzigen, in was immer Umständen, die Heil. Meß verabsaumet werde; daß sie das göttliche Wort aufmercksam hören, mit aller Eingezogenheit der christlichen Lehr beywohnen; daß sie, vor der Nacht-Ruhe, alle in seinem Zimmer sich versammlen, mit ihme die Gewissens-Erforschung vornehmen; desgleichen frühe Morgens, in seiner Gegenwart, auf den Knyen den Tag mit GOtt anfangen, die gute Meynung machen, und die gewöhnliche Schutz-Gebettlein vor allem entrichten; und was dergleichen mehrer seyn mag.

Surgite, & ascendamus in Bethel, & faciamus ibi altare Domino, rufte *Gen.* 35. v. 3. bey anbrechendem Tag, Jacob seinen Hausgenossenen; und ein jedweederer wahrer Haus-Vatter denen Seinigen zu: Stehet auf, wir wollen mit einander hinaufziehen nach *Bethel*, (*Bethel* wird verdollmetschet ein Haus GOttes,) allda wollen wir unserm HErrn und GOtt einen Altar auferbauen, und seiner höchsten Majestät das gebührende Opfer bringen. Der Haus-Vatter gehet nicht allein; und machet es, wie es *Gen.* 22. der Abraham gemacht hat. Welcher, GOtt auf dem Berg das Opfer abzustatten, dahin sich nicht allein verfüget: auch nicht nur den geliebten Sohn Isaac, sondern auch die zween Knecht, mitgenommen hatte. So der Haus-Vatter; er geht nicht nur allein zu denen offentlichen Gottesdiensten:

er schicket auch nicht nur allein alle die Seinige dahin ab, sondern er gehet ihnen selbst vor. Auf dem Weeg, sonderbar wann er weiter und über Feld ist, bettet er jetzt mit lauter Stimm einen H. Rosenkrantz, jetzt haltet er von grossen Geheimnussen ein andächtiges Gespräch. Und eignet sich solchergestalten zu, was *Constantinus* der Grosse von sich selber zu sagen pflegte, er seye nemlich ein Bischoff ausser der Kirch. Als wolte er sagen, er thue einiger massen in der Welt, und mit denen Untergebnen, was da thun die Bischöff und andere geistliche Vorsteher, in ihren Clöstern, Bistthümer, und angewiesenen Bezircken mit denen Ordens-Leuten.

Bey dem Mittag- Morgen- und Nacht-Essen, höret man nichts, als eine beständige Wiederholung der in der Predig, und christlichen Lehr, vorgetragnen Wahrheiten. Er weißt, daß Christus *Luc.* 8. sage, das Wort GOttes seye ein geistlicher Saamen, welchen der Prediger aus- und nach allem seinem Vermögen in die Hertzen seiner Zuhörer hinein werfe. Nun aber falle, sonderbar bey jungen Leuten, ein guter Theil desselbigen an den Weeg, auf die harte Felsen, in die verstekende Dörner, und bringe keine Frucht; endlichen wann auch einer falle in die Ohren und Hertzen, so komme der Teufel, nehme ihn von da hinweg: mache, daß sie nicht glauben, und also nicht selig werden. So ist er dann da, nimmt ein jedwederes fruchtlos dahin gefallnes Körnlein nach dem andern: jetzt ein Gleichnuß, jetzt eine Lehr, jetzt eine Geschicht, jetzt eine Schriftstell; und leget solche, durch öftere Wiederholung, so tief und vortheilhaftig in das Hertz, daß sie nothwendig wurtzeln, und hundertfältigen Frucht bringen müssen. Er wird ein brenn-eifriger Haus-Prediger; und schaffet manchesmal, bey einem kurtzen Abend-Essen, grössern Nutzen, als der Prediger, mit allem seinem Schreyen, durch ein gantzes langes Monat.

Geciondonus, ein heydnischer König in *Tango*, erzählete, währenden Mahlzeiten und anderstwo, seiner Gemahlin vieles von der Christen ihrem Glauben, von ihren Gebräuchen, Opfern, Standhaftigkeit in Erleidung des schmertzlichsten Marter-Tods. Die heydnische Königin fassete alles dieses in ein Ohr: es gefiele ihr. Sie sucht mit diesen Christen bekannt zu werden, sie wird selbst eine Christin: sie breitet den christlichen Glauben an dem gantzen Hof aus: sie tauft mit eigner Hand ihre zwey Printzen und zwey Printzeßinnen: sie lebt in höchster Tugend und Heiligkeit; so lang, bis sie endlich gestorben, und mit zahlreichem Gefolg in Himmel eingefahren ist; *Daniel Bartholi Part.* 2. *lib.* 2. Sehet den Nutzen der Erzählung guter Lehren. Sie fruchteten zwar nichts bey dem König selbst, wohl aber bey der Königin. Diese behielte alles in ihrem andächtig versammleten Hertzen. Der König war wie ein Teuchel, der das Heyl-Wasser (verstehe die gute Lehr) vergeblich durch sein Hertz hat ausfliessen lassen; die Königin aber ware eine edle Muschel, die selbiges aufgefangen; und so lang behalten, bis es aufgequellet, *in vitam æternam*, *Joan* 4. *v.* 14. In das ewige Leben. Was werden dann erst vermögen diejenige Lehren, und Erzählungen, die nicht von einem heydnischen König, als ein Fabelwerck, sondern von einem heißflammenden christlichen Haus-Vatter, als evangelische Wahrheiten, vorgetragen werden?

Neben diesem (da andere liederliche Haus-Vätter manchen schönen Batzen durch die Gurgel jagen; oder, für sich und die Ihrige, verwenden auf Spitz und Bocken, auf scheinbare Zeug, die gleich zu Fasen gehen) seynd die eifrige Haus-Vätter da: kaufen hierum, nach Anweisung ihrer Pfarrherren, geistliche Büchlein; welche nicht nur allein ihnen, sondern auch ihren Erben besser bekommen, als alles hinterlaßne Gut. Deren siehet man (anstatt der Würfel und Karten) da eines, dort eines, und dort schon wiederum eines, herumliegen. Wann nun an Sonn- und Feyer-Tägen die Hausgenoßne ihre nothwendige und unverschiebliche Kehr gethan, oder aber von denen Gottesdiensten zurück gekehrt, so sperret sich her Haus-Vatter, allem unnöthigen Geplauder-Werck vorzubiegen, in die Stuben ein: fanget an, laut vorzulesen; oder befiehlet solches einem der Seinigen. O, was grosse Miracul wircket nicht oft ein solches kleines Büchlein! nicht selten wird ein gähling Darzustossender dergestalten innerlich bewegt, daß er aus dem Verruchtesten ein frommer Christen-Mensch zu werden anfanget.

Philippus de Marin. in Miss. Provinc. Jap. lib. 2. *cap.* 3. erzählet, wie daß in dem Reich *Tunquin* auf den Dörfern ein Kinder-Lehrer herumgegangen: bald da, bald dort, die christliche Hauptstuck ausgeleget. Einemals sahe er eine Rott Mörder gegen sich daher kommen; denen desto schleuniger zu entlaufen, er seinen Sack, in welchem die zur christlichen Lehr nothwendige Geschenck und Büchlein enthalten waren, von sich geworfen. Weilen nun diesen das Rauber-Gesind nicht ereilen konnte, so setzten sie sich nieder: eröffneten den von dem Kinder-Lehrer hingeworfnen Sack: fanden, nebst andern, ein Büchlein, welches einer unter ihnen eröffnete, und den andern mit lauter Stimm vorzulesen anfienge. Sie hörten zu; und (O, Wunder!) der Bosshafteste aus ihnen und erster Anführer der gantzen Mörder Rott, wurde also auf das Hertz getroffen, daß nach einigen Monaten, weilen ihm das, was er gehöret, immerfort wiederum zu Gemüth kame, er seine Gesellen verlassen: bey der Geistlichkeit sich angemeldet: zu dem christlichen Glauben sich bekehret: ein recht tugendliches Leben angefangen. Kan nun, ein Mörder unter den Mördern, mit kurtzem Vorlesen, eine so grosse Bekehrung auswircken, was hat nicht zu hoffen ein christlicher Vorleser, der dem Befehl des Heil. Geists *Eccli.* 33. *v.* 31. nachkommend, seine Dienstbotten und andere in seinem Haus sich befindende liebet als wie seinen leiblichen Bruder, als wie seine eigne Seel? *Si est tibi servus fidelis, sit tibi quasi anima tua, quasi fratrem, sic eum tracta.*

Diese liebet, hab ich gesagt, als wie seinen leiblichen Bruder, als wie seine eigne Seel? Gleichwie, sagt über angezogne Wort der Heil.

Augu-

Augustinus, gleichwie die eigne Lieb nach GOtt abzielet, seine Seel zu ihme zu bringen, gleicher gestalten zielet auch alle Sorg des christlichen Haus Vatters dahin ab, wie er alle die Seinige zu diesem seinem GOtt bringen möge. Job sorgte freylich sehr für seine Kinder; vergasse aber anbey nicht seiner Knechten und Mägden. Er opferte GOtt täglich, aus Forcht, die Kinder möchten ihn etwann beleydiget haben; setzt aber auch hinzu, er sorge auch für seine Füß, und wasche selbige oftermal; worunter die Schrift-Verständige durchaus die Dienstbotten wollen verstanden haben. Ein Leib hat unterschiedliche Theil; das Hertz, das Haupt, das Inngeweid, die Füß, die Händ; der sittliche Leib einer jedwederen Haushaltung hat solche gleichermassen. Es ist der Meister und die Frau, es seynd die Kinder, es seynd die Dienstbotten, es seynd die übrige Hauseangesessne. Das Haupt nun seynd die erste, die allen die Bewegung geben, alles anordnen müssen: das Hertz seynd die andere, weil sie am nächsten angelegen und von Hertzen gehen: Händ und Füß seynd die letzte, welche nach dem Beyspiel eines Heil. Jobs keineswegs müssen vernachläßiget, sondern fleißigst besorget, und gewaschen werden. *Inter tot pignora*, sagt der H. *Gregorius in cap. 29. Job, inter tot studia sacrificiorum saluti servorum incumbebat.* Unter so vielen Sorgen für die Kinder und Opfer, ware ihm nichts destoweniger sehr angelegen das Heyl seiner Dienstbotten. Er waschte, er reinigte, er säuberte sie, durch seine liebreiche Einsprechungen und vätterliche Aufmahnungen zu allem Guten. Vor allem aber, so aus dem Wort: waschen, genugsam abzunehmen, gedultete er an ihnen nichts, so wider GOtt; suchte auf alle Weis, wann sie böse und sündhafte Gewohnheiten an sich hatten, von selbigen sie auszureinigen.

Freylich seynd die Haus-Vätter, wie der H. *Thomas in Proœm. ad Epist. D. Pauli ad Phil.* anmercket, wegen vielen Ursachen, benanntlichen aber wegen der gar leicht erfolgenden Aergernuß, und Verführung vieler unschuldigen Seelen, unter einer Sünd schuldig fromme Knecht und Bediente aufzusuchen; solche, die nicht nur ihnen, sondern auch GOtt getreu, die nicht nur ihnen, sondern vor allem GOtt dienen, der ein allgemeiner und höchster Meister ist, welches wohl beobachtet David *Psalm.* 100. v. 6. von sich selber sagend: *Oculi mei ad fideles terræ, ut sedeant mecum; ambulans in via immaculata, hic mihi ministrabat.* Weil ich doch Leut zu meiner Bedienung um mich haben mußte, so hab ich solche heraus gesucht, die dir, O mein GOtt! getreu waren. Wann sie schon sonst einige geringe Mängel an sich hatten, etwann ungeformt und ungestalt waren, wann ich aber anbey wußte, daß sie in deinen Gebotten wanderten, und ein unsträfliches Leben führten, so wolte ich diese vor allen in meinen Diensten haben. Wann es aber zuweilen sich ergiebet, (wie gar leicht es sich ergeben kan) daß sie, wider Wissen und Willen des Haus-Vatters, eines schlimmern Wandels, so muß er alles Ernsts trachten, sie aus Bösen gut zu machen; und ihm seyn, als höre er immer in seinen Ohren die klägliche Stimm: *Erravi, sicut ovis quæ periit; quære servum tuum, Psalm.* 118. v. 176. Ich hab geirret, wie ein verlohrnes Schaaf; vertritt demnach, liebster Meister! die Stell eines guten Hirten, und suche deinen Knecht.

Der heilige *Serapion* ein strenger Einsidel verliesse auf eine Zeit seine Einöde: wurde bey einem Comödianten ein Leibeigener; zu diesem End, daß er seinem Herrn zu dem wahren christlichen Glauben verhülflich wäre. Hat es auch, vermittelst seines Gebetts, getreuen Diensten, Gedult, Unschuld und unsträflichen Wandels, dahin gebracht, daß er diesen seinen Herrn glücklich bekehret; dieser aber zum Danck ihme die Freyheit geschencket hat. Eben dieser Heilige dingete auf eine Zeit sich auf in ein ärgerliches Haus als einen Knecht; welches er in Bälde in ein gantz anderes, und recht heiliges, verwandlet hat. Wann das gekönnt ein frommer Knecht, was wird bey einem unfrommen Dienstbotten nicht können ein frommer, eifriger, von dem Bösen mit schönster Art und Gelassenheit, stäts abmahnender Haus-Vatter? Zwey finde ich sonderbar in denen Geschichten, die den Namen eines guten und die Heerd wohl weydenden Hirtens, bestens verdienet haben.

Der erste ist die grosse Zierd Engellands, der grosse *Thomas Morus*. Dessen sein Haus ware kein weltliches Haus, sondern ein Schul-Haus; in welchem nichts, als alle christliche Tugend und Eingezogenheit erlernet wurde. Da sahe man wohl keinen Zank noch Hader: da hörte man weder Schmach- weder Schimpf- weder Läster-Wort. Des Haus-Vatters erste Sorg bestunde in dem, daß die Bediente auf die Tugend und christliche Frommkeit sich verlegten; auch nichts vorbey gienge, so der lieben Keuschheit im mindesten zuwider laufen möchte. Wessentwegen er ihre Wohnungen also eingetheilet, daß das männlich- und weibliche Geschlecht gantz abgesönderet wären: ja, das Jahr aus- und ein, noch bey der Arbeit, noch bey dem Essen (es wäre dann die höchste Noth) jemalen zusammen kommeten. Vor dem Schlafengehen berufte er alle in einen grossen Saal: verrichtete mit ihnen die schönste Andachten, und gienge ihnen vor mit denen zärtesten Anmuthungen. Er gestattete um das Leben nicht, daß an denen Sonn- und Feyertägen auch nur ein eintziger aus so vielen, von denen offentlichen Gottesdiensten, abwesend wäre. Schon bey dem Anfang mußten sie sich einfinden, und sittsamst zuwarten bis an das End. Wann er an einem nur die mindeste Sünd, oder Ungebühr, wahrgenommen, so bestrafte er ihn sehr; aber mit einer solchen Sanftmuth, daß, nach der Bestrafung, er weit mehrer, als zuvor, geliebet war. Währendem Mittag- und Nacht-Essen, mußte sein Sohn und die zwey Töchtern, abgewechselt, aus einem geistreichen Buch vorlesen; nach dessen Endigung er jedesmal eine kleine Red und eifrige Erinnerung hinzusetzte, *Staplet. in vita. Erasm. Rot. Homil.* 27.

Der andere niemalen genug gelobte Haus-Vatter ist *Elzearius* der heilige Graf. Die Satzungen aller derjenigen, die bey ihm was immer für Dienst haben wolten, waren folgende:

de: Erstlich, täglich eine gantze Heil. Meß anhören. Zum andern, wochentlich einmal beichten, und monatlich einmal die Heil. Communion empfangen: hiervon ware weder Edel, weder Unedel, weder Soldat, weder Weltmann, ausgenommen. Zum dritten, in höchstem Frieden und Einigkeit leben: einander brüderlich lieben. Wann zuweilen (wie es leicht geschehen kan,) zwey in etwas zerfielen, so mußten sie, ohne einigen Anstand, sich wieder mit einander versöhnen. Zum vierten, alle Tag in seiner Gegenwart anstellen ein Gespräch von heiligen und göttlichen Dingen. Zum fünften vermeiden alle Spiel, sie möchten hernach bestehen in Würflen, in Karten, in Steinen; oder auf andere Weis können vorgenommen werden. Zum sechsten leben in höchster Keusch- und Eingezogenheit; und wurden jene, die nur zu einer kleinen Freyheit abzielten, gleich gezüchtiget. Zum siebenden därfte sich in seiner gantzen Burg kein unanständiges Wort nicht hören lassen, vielweniger ein Fluch oder ein Schwur; die mindeste Ubertrettung dessen wurde mit Wasser und Brod abgestraft. Zum achten mußten alle des weiblichen Geschlechts, den gantzen Vormittag dem Gebett und geistlichen Ubungen: den Nachmittag gleichwohl der nothwendigen Hand-Arbeit widmen. O, Regten, O, Satzungen! O, Haus-Vatter! was für Hausgenoßne und Dienstbotten wird man unter eurer Zucht gesehen haben?

Bey unsern Unglücks-Zeiten seynd die mehreste Dienstbotten gantz anderst beschaffen. Sie seynd der Ubung der Tugenden, und einem Christen anständigen Wercken, gar nicht zugethan, abhold, ja geschworne Feind. Warum? Ach, die Haus-Vätter seynd nicht, wie sie solten! sie seynd bis über die Ohren in das Laster vertieft. Sie schrauffen sich da und dort ab von denen offentlichen Gottsdiensten: sie stehlen sich von denen mehresten Predigen. Wann sie zuweilen in diese verirren, so schwätzen sie unter diesen, oder schlafen. Sie ziehen diese Predigen, und den Vortrager selbiger, währendem Mittag-Mahlen, durch die Hechel. Die Haus-Vätter seynd hitzig: sie seynd bißig: sie seynd empfindlich: sie spinnen an allerhand Uneinigkeiten, nicht nur in dem Haus, sondern in der gantzen Nachbarschaft. Die Haus-Vätter machen denen Dienstbotten die Boßheit so oft und lebhaft vor, daß sie diese nothwendig erlernen müssen. Die Dienstbotten schwören: sie fluchen: sie lästern: sie maledeyen; warum? das ist der Haus-Vätter erste Morgen- und letzte Abend-Seegen. Die Dienstbotten singen bey ihrer Hand-Arbeit ab, ärgerliche Buhl-Gesänger: sie verzetten vor denen unschuldigen Kindern viele Koth-Raupen; warum? die Haus-Vätter, so oft sie einen Brocken in die Schüssel werfen, werfen gerne einen, aus ihrer losen Goschen heraus. Wehe aber solchen Haus-Vättern! Als denen nicht erklecklich allein der Höllen zufahren, sondern dahin noch ihre Dienstbotten ausfertigen wollen. Gleichsam als würde das gantze Höllen-Geschwader sie nicht genug peinigen können; wolten derowegen annoch andere zu Gehülfen anwerben. Das seynd nicht die gute Hirten, sondern unbarmhertzige und reissende Wölf, die ihre Untergebne recht muthwillig verdammen. Der Haus-Vatter ein guter Hirt, wann er die anvertraute Heerd wohl weydet, ware der erste; nebst deme auch sorgsam verwahret, ist

Der andere Theil.

Der Haus-Vatter ein guter Hirt, wann er die anvertraute Heerd sorgsam verwahret.

Jene Geheimnuß-volle Thier, welche *Ezechiel* 1. *cap.* gesehen hatte, waren voll der Augen. *Totum corpus plenum oculis*, lauten seine Wort, der gantze Leib war voll der Augen. Hierdurch, sagt *Hugo* der Cardinal, ist anderes nichts angedeutet worden, als die allerhöchste Wachtbarkeit, die ein Haus-Vatter, und jedwedere Vorgesetzte, über die Seinige haben soll. *Jö*, die einzige Königs-Tochter, solle, wie die Poeten dichten, dem *Argus*, der hundert Augen hatte, zu verwahren anvertraut worden seyn. Nichts destoweniger soll ihm *Mercurius* mit seiner Schwägel-Pfeiffen die Augen geschlossen: ihn eingeschläfert; und also *Jö* die Tochter, entführet haben. Wann ein solcher Fleiß angewendet worden, zu bewahren die Tochter eines irdisch- und sterblichen Königs; was für einer solle erst angewendet werden, zu verwahren die Tochter des allerhöchsten und ewigen Königs? Wann jene, auch einem Hirten mit hundert Augen, entführet worden; wie bald und leicht kan diese entführet werden einem, mit zweyen einzigen Augen? *Vigilate*, ruft der Heil. *Petrus* 1. *Pet.* 5. v. 8. Wachet; *quia adversarius vester diabolus tanquam Leo rugiens circuit, quærens quem devoret.* Dann euer Widersacher der Teufel gehet herum, wie ein brüllender Löw; und suchet, welchen er verschlinge. *Vigilate.* So wachet also ihr Haus-Vätter. Wachet, und verwahret die Untergebne zu Tag; und noch viel mehrer zu Nacht. Wir wollen beedes insonderheit sehen.

Nebst vielen merckwürdigen Dingen, welche der *Salomon* in den Tempel zu Jerusalem gesetzet und verordnet hatte, sagt die Heil. Schrift 2. *Paralip.* 3. v. 10. *Fecit etiam in domo Sancti Sanctorum, Cherubin duos, opere statuario.* Ferner machte er in dem Haus des Allerheiligsten, zwey Cherubin, von Bildhauer-Arbeit; welche über alle massen grosse Flügel gehabt hatten. Dann: *Alæ Cherubin viginti cubitis extendebantur; ita ut una ala haberet cubitos quinque, & tangeret parietem domûs.* Die Flügel der Cherubin streckten sich zwantzig Ehlen lang aus; also daß ein Flügel fünf Ehlen hielt, und rührte die Wand des Hauses an; *& facies eorum*

eorum erant versæ ad exteriorem domum. Und ihre Angesichter waren gewendet zu dem aussern Theil des Hauses. So sollen die Flügel, so die Augen, so die Angesichter der Haus-Vätter beschaffen seyn. Sie müssen seyn groß: sie müssen gehen an alle Wänd des Hauses: sie müssen sie in allen Theilen desselbigen bedecken; und all ihr Thun und Lassen unaufhörlich wahrnehmen. Sie müssen auch gerichtet seyn *ad exteriorem domum.* Zu dem aussern Theil des Hauses. Sie müssen wissen und sehen, wohin man gehe? zu wem man sich geselle? was man treibe? Die Töchtern des Raguels seynd *Exod.* 2. ausgegangen die Schaaf zu träncken. Als sie zuruck gekehret, fragte der Vatter gleich: *Cur velocius venistis hodiè?* warum seyd ihr zeitlicher gekommen, als ihr sonsten gepflegt? *Responderunt:* *vir Ægyptius liberavit nos de manu pastorum; insuper & hausit aquam nobiscum, potúmque dedit ovibus.* Sie antworteten: Ein Ægyptischer Mann hat uns aus den Händen der Hirten errettet; er hat auch über das mit uns Wasser geschöpft, und denen Schaafen zu trincken gegeben; und das dann ist die Ursach daß wir so frühzeitig nacher Haus gekommen. Mercket ihr da nicht, fragt *Lipponanus*, die grosse Sorgfältigkeit des Vatters? sehet ihr nicht, wie er auf alle Tritt und Schritt seiner Töchtern Achtung gegeben, ja diese bereits ausgemessen? Eben das soll thun ein jedwederer anderer Haus-Vatter; sehen, wann sie ausgehen und wiederum kommen? sehen, wie langes Ausbleiben die aufgetragne Arbeit erfordere? sehen, wie sie kommen? woher sie kommen? mit wem sie kommen? und was dergleichen mehr seyn kan; und ihnen (sie mögen eines noch so guten Wandels seyn) niemal weiter trauen, als er sie in den Augen hat.

Seyen, sagt der Heil. *Hieronymus lib. adverſ. Jovinian.* seyen etwas kostbares die Perlein und Edelgestein; und zwar in der eitlen menschlichen Hochachtung so kostbar, daß sie in die bestverwahrte Kästlein verleget, und auf alle erdenckliche Weis verschlossen werden; was wolten, fahret der Heil. Vatter fort, was wolten diese verächtliche Glaß-Scherben seyn gegen denen vielwerthen Seelen der lieben Anvertrauten? Und eben darum, O, mit wie viel grösserem Fleiß und Sorg müssen sie gehütet werden? *Matth.* 8. stehet geschrieben, daß Christus zur Zeit, da seine Jünger bey hart-entstandenem Sturm-Wetter, in gröster Gefahr sich befanden, er nichts destoweniger gantz ruhig geschlafen habe. *Ipſe verò dormiebat.* Er aber schliefe. *Matth.* 26. hingegen ist zu ersehen, was gestalten eben dieser in dem Garten *Gethsemani*, sorgfältigst gewachet; obschon gantz schwach und unkräftig, dannoch aufrecht geblieben, und die eingeschlafne Jünger also aufgeweckt habe: *Sic non potuiſtis una hora vigilare mecum?* so habt ihr dann nicht eine einzige Stund mit mir wachen können? Warum das, fragt der Heil. *Ambroſius lib. 6. in Luc.* 2. über diese zwey Stellen, warum doch das? warum wachet der Heyland in dem verschloßnen Garten; und schlafet hingegen auf dem ofnen, wildschaumenden Meer? Ist er nicht allzeit der alte Vorsteher? nicht allzeit der liebe Vatter? nicht allzeit der getreue Retter? Und sie, seynd sie nicht, in einem Umstand sowohl, als in dem andern, die liebste Kinder? Ja; in allweg ja. Warum schlaft er dann auf dem Meer, und wachet hingegen in dem Garten? Der Heil. *Hilarius* antwortet *Conv.* 31. *in Matth.* und sagt, auf dem Meer seyen in Gefahr gewesen, nur ihre Leiber; in dem Garten aber, ihre Seelen. Und darum habe er da gewachet, nicht aber dort. Und hat dann hierdurch alle Haus-Vätter unterweisen wollen, die Wachtbarkeit für die unterhabende Seelen müsse die gröste seyn.

Er wird nemlich an einen jedwedern Haus-Vattern, gleich nach dem Tod, nebst vielen andern, auch stellen diese strenge Frag: *Ubi eſt grex, qui datus eſt tibi, pecus inclytum?* *Jer.* 13. *v.* 20. Wo ist die Heerd, welche dir übergeben worden, jenes herrliche Vieh? *Ubi eſt grex?* Wo ist die Heerd? hast nichts verabsaumt? hat sie nichts unanständiges verübt? weist von keinem gefährlichen Herumschweifen? von keiner nachtheiligen Bekanntschaft? von keinem Einzug? *Quid dices, cum viſitaverit?* hangen annoch an den obigen, die Wort: Was wirst du sagen, wann der Allerhöchste dich solchergestalten fragen wird? Freylich, du wirst, wie jetzt, dem dich strafenden Beicht-Vatter antworten wollen, du habest nicht aller Orten seyn können; es seyen eben junge Leut gewesen, die sich in kein Bocks-Horn haben lassen einspannen; junge Leut, die auch eine Kurtzweil gebraucht, und deines Wissens jederzeit in Ehren beysammen gewesen. Aber, O, dich Unglückselig-en! diese kahle Entschuldigungen werden keinen Platz finden. Ein anderes ist sein Amt verrichten; ein anderes ist, dieses gantz und gar vernachläßigen. Alles zu Grund gehen lassen, unter dem falschen Vorwand, einer klugen Bescheidenheit; was ist das? Wann die Dienstbotten sich nur ein wenig vergessen haben in dem, was du ihnen anbefohlen, oder die gebührende Ehr, oder der genaue Gehorsam gegen dir erforderet hat; was hast du nicht gleich in deinem Haus für einen Lärmen angefangen? Du hast schier keine Straf erfinden können, die, deinem Beduncken nach, auf ein solches Verbrechen, genugsam wäre. So hättest dann auch sagen sollen, die von GOtt dir aufgetragne Pflicht erheische, dieses und jenes einzustellen. Aber, nein. *Ubi eſt grex, qui datus eſt tibi?* Wo ist dann die Heerd, welche dir übergeben worden? O, Rechenschaft! O, Verantwortung! wann es hart ist, wie *Exod.* 21. *v.* 24. zu ersehen, hergeben: *Oculum pro oculo, dentem pro dente, manum pro manu, pedem pro pede.* Aug um Aug, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß; was wird es erst seyn, geben Seel um Seel, ja Seel um so viele Seelen?

Totum corpus plenum oculis, hat es oben geheissen: der gantze Leib der Ezechielischen Wunder-Thieren war voll der Augen. Hierdurch, setzte *Hugo* hinzu, anzudeuten, die allerhöchste Wachtbarkeit, die ein Haus-Vatter und jedwedere Vorgesetzte für die Seinige haben soll; nicht nur allein, wie wir bishero gehört, zu Tag, sondern noch vielmehr zu Nacht. O,

Nacht, wie übel wirst du von vielen jungen Leuten zugebracht! unter so abscheulichen Sünden, daß die aufgehende Sonn sich billig darob entfärben, in roth kleiden, und schamen muß. *Posuisti tenebras*, sagt David *Psalm.* 103. v. 20. *& facta est nox; in ipsa pertranseunt omnes bestiæ silvæ.* Du hast die Finsternuß gemacht, und es ist Nacht worden; und in dieser Nacht gehen hervor alle Thier des Walds. Zu Nacht fliegen herum die Nachteulen: stimmen an ihr Trauer-Gesang, zum Zeichen, daß da und dort, unter einer Haus-Thür, eine unschuldige Seel ermordet werde. Zu Nacht brüllen die grimmige Löwen: gehen herum, und suchen, wo sie ein unbewahrtes, vor dem Schaafstall unglücklich herausgebliebenes Lämmlein, aufwürgen mögen. Zu Nacht tummlen sich herum die muthige Tantz-Bären, und machen da und dort durch einen frechen Sprung ein Stück von der Ehrbarkeit hinweg springen. Zu Nacht grunnen herum die schändliche Wild-Schwein, und verwüsten manchen schönst angelegten Lilien-Garten. Zu Nacht gehen die hungerige Hund die Gassen auf und ab: suchen, wo sie an einem Bein nagen können. Muß also der Haus Vatter vor allem wachen zu dieser Zeit. Als oft an ihne die Frag ergehet: *Custos, quid de nocte? Jer.* 21. v. 11. Wächter, wie stehet es mit der Nacht? Soll er gleich hiervon ausführlichen Bericht ertheilen können.

Andere Künsten, Aemter und Handwercker, haben zu seiner Zeit Rast und Ruhe; so, daß sie die Arbeit von sich legen, und feyren können. Das sonderbar, die gantze lange Nacht; allwo sie Sorgen- und Arbeit frey, ungehinderet, schlafen können. Denen Hirten aber wird das nicht vergunnet. Ja, weilen zu Nacht die Nachstellungen seynd am grösten und mehresten; so wird folglichen auch allda erforderet die mehreste Wachtbarkeit. Also wacheten zu Nachts, und hüteten ihre Heerden jene Hirten, denen *Luc.* 1. der Engel des HErrn die erfreuliche Bottschaft der Geburt des Welt-Heylands gebracht hat. Also wachete *Gen.* 31. Jacob, und sagt von sich selber: des Tags verschmachtete ich vor Hitz, und des Nachts für Frost; und der Schlaf entwiche von meinen Augen. Also wachete auch der Obriste aus denen Hirten Christus JEsus. Unter Tags lehrte er *Matth.* 14. in dem Tempel: zu Nachts verharrete er *Luc.* 6. auf dem Berg in dem Gebett. *Ipsi enim*, solle von allen Haus-Vättern aus dem Heil. *Paulo ad Hebr.* 13. v. 17. mit Wahrheit können gesagt werden: *Ipsi enim pervigilant; quasi rationem pro animabus vestris reddituri.* Sie wachen fort und fort; weil sie einstens für eure Seelen Rechnung werden zu geben haben. Sie sollen beschaffen seyn, wie jener Haus-Vatter *Luc.* 11. Zu diesem kame Mitternachts sein Freund, und sprache: leyhe mir drey Brod, dann es ist mein Freund zu mir kommen von den Strassen, und hab nichts, das ich ihm fürlege. Er aber antwortete: mache mir keine Unruhe, die Thür ist schon zugeschlossen, und meine Kinder seynd bey mir in der Kammer, ich kan nicht aufstehen und dir geben. So sollen sie beschaffen seyn; und sagen können: die Thür ist zugeschlossen, und meine Kinder seynd bey mir in der Kammer, oder doch nicht weit von mir. In dieser Kammer seynd und schlafen christlich die Knecht: in jener, weit abgesönderet, die Mägd: in dieser die Gesellen: in jener die Bediente; und bin ich versicheret, daß von keinem der Meinigen GOtt, auch nur im mindesten, solle beleidiget werden; dann das Haus, und alle Gemäch desselbigen also verschlossen seynd, daß, wann sie auch wolten, sie zur Sünd weder aus- weder eingehen könnten.

So sollen die Haus-Vätter beschaffen seyn. Seynd sie es aber? Ach nein, sie seynd es nicht. *Dormierunt somnum suum*, muß man von ihnen sagen *Psalm.* 75. v. 6. *& nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Sie haben ihren Schlaf fortgeschlafen, und alle Männer der Reichthumen haben in ihren Händen nichts gefunden. *Dormierunt somnum suum.* Sie haben ihren Schlaf fortgeschlafen. Sie lassen, auch zu Nacht dieser gefährlichsten Zeit, Thür und Thor angelweit offen stehen: sie gestatten männiglich den beliebigen Aus- und Eingang: sie werfen die Sorgen der Ihrigen von sich; und sich, wie die Schwein, in das Beth hinein; *& nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Da sie aber frühe Morgens erwachen, seynd die kostbarste Unschulds- und Seelen-Schätz hinweggeraubet. 2. *Reg.* 4. schlafte die Magd, eine Thor-Hüterin des königlichen Pallasts, an dem Waitzenreuteren ein; da machten sich hinein die Mörder: erstachen den, um die Mittagszeit, auf seinem Beth schlafenden königlichen Printzen *Isboseth. Matth.* 13. schliefen die Menschen; da kame der Feind, und säete aus das Unkraut. In denen mehresten Häusern schlafen die Haus-Vätter; da kommen die Dieb: tragen aus, und richten an einen unwiederbringlichen Schaden. Mein GOTT! wie sorgfältig würden sie nicht wachen, wann sie solten wissen, daß ihnen ein Pferd, ein Stück Vich dörfte entführet werden? Nun aber wissen sie die Nachstellungen der Höllen, des Teufels, der grundbösen Welt. Sie wissen der Ihrigen grosse Schwachheit, zum Bösen gewaltige Zuneigung, Unbewahrnuß, und alles miteinander. Und dannoch, O, der Geringschätzung! O, der Fahrlosigkeit! Was ist mehr werth, ein unvernünftiges Vieh, so heut auf der Weid graset, morgen aber als ein faules Todten-Aas auf dem Wasen liegt: oder aber eine ewige, und unsterbliche Seel? Ihr wendet aber ein, das Vieh sey euer Eigenthum, nicht aber die Dienstbotten. O, schöne Entschuldigung von einem Christcatholischen Menschen! mehr ein Vieh, als einen solchen schätzen, ist das vernünftig? Ist das nicht recht viehisch? Zudeme ist der Dienstbott, so lang er in denen Diensten ist, ein Eigenthum, oder doch wenigst ein theuer anvertrautes Gut, welchen, als ein solches, GOTT zu seiner Zeit ausfordern wird. Was eigentlich ein solcher fahrläßiger Haus-Vatter seye, und von ihme zu halten, sagt gantz klar der H. *Paulus* 1. *Tim.* 5. v. 8. *Si quis autem suorum,*

& maximè domesticorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior. Wann aber einer für die Seinige, zum meisten aber für die Hausgenoßne, keine Sorg tragt, so hat er den Glauben verlaugnet, und ist schlimmer als ein Heyd. Mithin kein Haus-Vatter, kein guter Hirt; als welcher die anvertraute Heerd, zu Tag und Nacht sorgsam verwahret, wie wir in dem andern Theil ersehen haben.

Der Beschluß.

Ego sum pastor bonus. Ich bin ein guter Hirt; und ist ein jedwederer Haus-Vatter dann ein solcher, wann er die anvertraute Heerd wohl weidet, wie wir in dem ersten; wann er sie sorgsam verwahret, wie wir in dem andern Predig-Theil gesehen haben. Wohlan dann allerliebste Haus-Vätter: *Pascite, qui in vobis est, gregem DEI.* Weidet die Heerd GOttes, welche euch anvertraut ist. Weidet die Heerd GOttes; jene Heerd, welche Christus so hoch geschätzet, daß er, sie aus dem höllischen Rachen heraus zu reissen, sich so gar dem Tod eingeliefert. Jene Heerd, welche er mit seinen Gefährlichkeiten, gefahrloß: mit seinen Wunden, gesund: mit seiner Demüthigkeit, hoch: mit seinen Stricken, loß und ledig: mit seinen Zähern: fröhlich: mit seiner Armuth, reich: mit seinem Sterben, unsterblich gemacht hat. *Pascite*, weidet sie; *pascite*, verwahret sie. *Et cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcessibilem gloriæ coronam*, 1. *Pet.* 5. Und wann der Fürst der Hirten einstens kommen wird, so werdet ihr nicht nur einen schlechten Hirten-Lohn, sondern die unverwelckliche Cron der Herrlichkeit, zu empfangen haben, Amen.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Innhalt.

Ausser der Gelegenheit das Heyl.

Vorspruch.

Cognovit autem JESUS, quia volebant eum interrogare; & dixit eis: de hoc quid quæritis inter vos?

Da mercket JEsus, daß sie ihn fragen wolten; und er sprach zu ihnen; was fraget ihr unter einander? *Joan. 16. v. 19.*

Eingang.

EIn schönes Lehrstuck giebt heut der Heyland allen Predigern, wie sie, da sie bemercken ihre Zuhörer stecken in einem Zweifel, und verlangen etwas zu wissen, sich verhalten sollen. *Cognovit autem JEsus, quia volebant eum interrogare; & dixit eis; de hoc quid quæritis inter vos?* Da merckte JEsus, daß sie ihn fragen wolten; und er sprach zu ihnen, was fraget ihr unter einander? Die Jünger verstunden nicht die vorgetragne Lehr: Uber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Sie möchten das Geheimnuß gern wissen; getraueten sich aber nicht, zu fragen. So bald nun der Heyland dieses wahrgenommen, war er gleich da: und erklärete ihnen liebreichst, was er hierdurch habe sagen wollen. Wordurch er alle Prediger unterwiesen, daß sie, wann sie bemercken, ihre Zuhörer befinden sich in einiger Unwissenheit: sie haben die vorgetragne Lehr nicht allerdings verstanden, allem Fragen vorkommen; und, ehe und bevor sie eine neue Lehr vortragen, die obschwebende Zweifel benehmen, und das liebe Volck willig und bereit unterweisen sollen.

Auserwählte in Christo JEsu; Ich siehe gantz klar, daß ihr wircklich euch befindet in einem wichtigen Zweifel, und von mir was zu

wissen

wissen verlanget. Die letzt abgehaltne zwey Predigen, von der Gelegenheit zur Sünd, haben euch gantz bestürtzt. Ihr möchtet demnach gern wissen, wie ihr euch zu verhalten hättet, damit diese Gelegenheit euch nicht schaden möchte. Obwohl freylich mein Absehen gantz nicht ware, mit der Erörterung dieser Zweiflen heut aufzuziehen, sondern eine gantz andere, und neue Lehr, vorzutragen; so siehe ich mich doch, durch das Beyspiel meines HErrn und Heylands, genöthiget, euch in allweg zu willfahren; und (so gut es in meinen wenigen Kräften) in einer Sach von so grosser Wichtigkeit, euch aus dem Zweifel zu helfen. So verlanget ihr dann von mir zu wissen, wie ihr euch in der Gelegenheit zu verhalten habet? Ja. Allein wisset, Geliebteste in Christo JEsu! das kan ich euch nicht sagen: da kan ich euch urmöglich mit einem Rath verhülflich seyn. Warum das? Ihr habt es ja zu Genügen gehört: In der Gelegenheit ist kein Stern, kein Heyl, keine Seeligkeit; nichts als nothwendiges Fallen, und armseliges Liegenbleiben. So sag uns dann der Prediger hievon sonst was, welches wider die Gelegenheit gut, nutzlich, und vortheilhaftig seyn möchte. Das wohl; und zwar von Hertzen gern. So höret dann: verlanget ihr, daß euch die Gelegenheit nicht schade, so müßt ihr, ein für allemal, sie fliehen und aufgeben; thut ihr das? O, wohl getröst! es ist dem Ubel sodann schon abgeholfen. Ich sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Ausser der Gelegenheit das Heyl. Ausser der Gelegenheit das Heyl, gantz sicher, aber auch gantz allein. Ausser der Gelegenheit das Heyl, gantz sicher, soll ausmachen den ersten: ausser der Gelegenheit das Heyl, gantz allein, soll ausmachen den andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Thomas Morus, jener gewaltige Groß-Cantzler in Engelland, wurde einstens frühe Morgens von dem Kerckermeister berichtet, daß abgewichne Nacht die Gefangne in die Mauer gebrochen ein Loch; und durch dieses alle entflohen seyen. Geschwind, versetzte der kluge Mann, geschwind, und unverzüglich, laß die Mauer ergäntzen: das Loch vermachen; damit nicht ein und anderer der Entflohenen zurück kehre, und wiederum in die Gefängnuß hinein schliesse. Auserwählte in Christo JEsu! ihr wisset, in was für einer beschwerlichen Gefängnuß durch die Sünd, vor der österlichen Zeit, ihr euch befunden habet. O, der Stricken, der Banden, der Hand- und Fuß-Schellen, die euch allda angehalten! zu deme, und was das allerunglückseligste, so wüßtet ihr alle Augenblick nicht, wann der Tod die Gefängnuß eröffnen, und euch zu einer ewigen Marter ausführen möchte. Nun aber seyd ihr (O, des unaussprechlichen Glücks, und der höchsten Wohlthat!) nun aber seyd ihr, vermög der Heil. Beicht und Buß, dieser Gefängnuß entgangen. Ihr habt, mit Beystand göttlicher Gnad, erbrochen die veste Mauren jenes erschröcklichen Kerckers, in welchem ihr vom Teufel selbst an- und aufgehalten wurdet. Verlanget ihr nun für und für zu geniessen die erwünschte Freyheit der Kinder GOttes? So dringet euch von selbst in diese Gefängnuß nicht mehr ein: flichet die Gelegenheit. Ausser dieser ist das Heyl. Ausser dieser ist das Heyl gantz sicher, aber auch gantz allein.

Der erste Theil.
Ausser der Gelegenheit das Heyl, gantz sicher.

Als *Jehu* König über Israel eingesalbet war, befahle ihm GOtt gleich und unverzüglich, daß er das ganze Haus und Geschlecht des gottlosen Königs *Achab* vertilgen solte. Dieses nun zu bewerckstelligen schickte *Jehu* nacher Samaria, allwo die siebenzig, wie *Abulensis* sagt, theils Söhn, theils Enckel dieses *Achabs* sich befanden, an die vornehmste und erste Vorgesetzte einen schriftlichen Befehl, daß sie dieses Urtheil getreulich vollziehen solten. Freylich erbotten sie sich hierzu gantz willig und bereit; allein *Jehu* war hiemit noch nicht zufrieden. Er wolte gesicheret seyn, daß die gantze Nachkommenschaft des *Achabs* getödtet worden. Was thate er dann zu diesem End weiter? *Rescripsit autem eis litteras secundò, dicens: si mei estis, & obeditis mihi, tollite capita filiorum Domini vestri; & venite ad me, hac eadem hora, cras in Jezrabel.* 4. *Reg.* 10. *v.* 6. Da schrieb er zum andernmal einen Brief an sie, und sprach: im Fall ihr mein seyd, und mir Gehorsam leistet, so nehmet die Häupter der Söhnen eures Herrn; und kommet morgen gleich, um diese Stund, zu mir gen Jezrahel. Als nun das geschehen; und *Jehu* die siebenzig abgeschlagne Köpf in Körben vor sich da liegen

sahe

sahe, da war er gesicheret daß sie tod: gesicheret, daß sie wider ihn nichts feindliches mehr anspinnen würden. Der König aller Königen will die Sünd, welche wider ihn und seine höchste Ehr schon so viel Treulosigkeiten angespunnen, tod haben. Er ertheilt dann, zu der Bewerckstelligung dessen, die gemessene Befehl: man zeigt sich hierzu gantz willig und bereit: man sagt ja. Allein er laßt sich hiemit noch nicht begnügen; Tollite capita, sagt er, schlaget ab die Häupter: sönderet ab den Büsser von der Gelegenheit: geschiehet das? Alsdann erst bin ich gesicheret, daß die Sünd tod, und wider mich sich nicht mehr empören werde. Ja, sagt dieses gantz klar der göttliche Geist *Proverb.* 11. v. 15. *Qui cavet laqueos, securus erit.* Der die Strick fliehet; der die Maschen verhütet, der wird ohne alle Gefahr seyn, gefangen zu werden. *In occasione peccandi apprehende fugam, si vis invenire victoriam*, seynd die Wort des Heil. *Augustini Serm.* 250. *de Temp.* Wann du in der Gelegenheit zur Sünd den Sieg darvon tragen willst, so ergreif die Flucht. Der Heil. Rogerius, einer der vornehmsten Gesellen und Brüdern des Heil. Francisci, war, nebst vielen andern Tugenden, hauptsächlich geziert mit einer ausbündigen Keuschheit. Seinen Beicht-Vatter nun kam einstens an ein heiliger Vorwitz, zu wissen, woher, und von wem er diesen viel werthen Schatz hätte? Von der Flucht, antwortete der Diener GOttes gleich getreulich, von der Flucht hab ich ihn. Sollte ich in dieser Flucht mich nicht üben: sollte ich in die Gefahren mich hinein wagen, O, wie bald würde der Schnee meiner Unschuld zerschmoltzen: wie bald der Purpur meiner Jungfrauschaft abgeschossen: wie bald die Lilien meiner Unschuld bemahliget, und verwelckt seyn! so lang ich aber fliehe, so lang bin ich, mit Beystand göttlicher Gnad, versichret und vergewisset der Behauptung dieses theuren Schatzes. In Vita. *Qui cavet laqueos, securus erit*, der die Strick fliehet; der die Maschen verhütet, der wird ohne alle Gefahr seyn, gefangen zu werden.

Die Krieg, welche die Soldaten Christi, und die Soldaten der Welt, wider ihre Feind führen, seynd gantz zerschieden. In den Kriegen der Welt tragen jene am sichersten und bäldesten den Sieg darvon, welche den Platz, den sie eingenommen, großmüthig behaupten: welche auf diesem Platz, wie eine Mauer, sich vest halten: welche des Schluß seynd, von da nicht zu weichen, bis entweders sie, oder aber der Gegner, über einen Haufen geworfen seye. Nicht also in Kriegen und Zwey-Kämpfen der Soldaten Christi JEsu. Der da gesichert obsigen will, darf nur fliehen. Fuge, schreibt der Heil. *Hieronymus Adverf. Vigilant. Ep.* 47. *Fuge & vicisti.* Fliehe, so hast schon überwunden. Was herrlichen Sieg hat nicht von des Putiphars Ehe-Weib erhalten der Egyptische Joseph, jener Wunder-schöne, und zugleich keuscheste Jüngling? Diese, als die mächtige Frau seines Herrn, ladete ihn, unter vielen Schmeichlungen, ein zu der Sünd: sie streckte gegen ihm aus die Händ: sie wollte ihm Gewalt anthun, und sprach vermessentlich: *Dormi mecum*, *Gen.* 39. v. 12. schlaf bey mir. Aber nein; Joseph überwande. Und mit was für Waffen? *Fugâ usus est pro armis*, sagt der Heil. *Basilius Orat.* 8. Er bediente sich an statt der Waffen, der eilfertigen Flucht. *Relictâ*, sagt es an angezogener Stell die Schrift selbst, *relictâ in manu ejus palliô, auffugit, & egressus est foràs.* Er ließ den Mantel in ihren Händen: er flohe, und lief hinaus. Was herrlichen Sieg hat nicht von Vigilantio erhalten der Heil. Hieronymus? O, der Schmeichlungen, O, der Verheissungen und guldenen Versprechungen, mit welchen der Diener GOttes bestritten worden, damit er die falsche Lehr Sätz gedultete, oder gar in diese einwilligte! Aber alles umsonst; Hieronymus bliebe unverruckt bey der ersten und wahren Kirchen-Lehr: er überwande. Und mit was für Waffen? Mit der Flucht. *Fugio*, seynd seine Wort in angezogenem Send-Schreiben, *fugio, ut te non audiam: ut tuo furore non moveat: ut tua bella non patiar: ne me capiat oculus meretricis.* Ich fliehe, damit ich dich nicht höre: damit ich durch deine Gnad und Gunst nicht gelockt werde: damit ich deinem Ansuchen und Anwerben nicht unterlige: damit mich dein Schmeichlen und Liebkosen nicht einnehme. Als nun Vigilantius ihm vorwarf, das wär schändlich an ihm, und einem Mann gar unanständig. Als er seiner höhnisch spottete, mit sagen: *Hoc non est pugnare, sed fugere*, das ist nicht mannmüthig streiten, sondern hasenhertzig fliehen; da versetzte klug und lehrreich der Heil. Vatter: *Nolo pugnare spe victoriæ, ne perdam aliquando victoriam.* Lieber will ich fliehen, und also überwinden; als den Platz behaupten, streiten; aber also den Sieg, der äusserstен Gefahr ihn zu verliehren, aussetzen.

Was herrlichen Sieg hat nicht von der Höll selbst erhalten Martinianus der Einsidel? Diese schickte zu ihm in die Wildnuß ein wol gestaltes Weibsbild, die ihn zum Fall bringen sollte. Aber Martinianus erwartete nicht ihren vorhabenden Sturm und Anlauf. So bald sie in seine Clausen eingetretten, sprang er Sporen-Streich aus dieser hinaus. Er flohe über Kopf und Hals, ohne einiges zuruck sehen, so lang, bis er eine sichere Freyung erreichet hat; nemlich eine kleine Insul in dem ungestümmen Meer, oder einen in diesem hervorgehenden, mit Bäumen und Gebüsch gantz überwachsnen Felsen. Da flochte er, zur Rast-Zeit vom Gebett, Körb; die er von Zeit zu Zeit einem allda vorbey fahrenden Schifmann verkaufte; das ist: der ihm allzeit dargegen hart gebachnes Brod für seine Nahrung brachte. Als einstens ein Schif, in selbiger Gegend, scheuterte; und aus diesem, vermög eines gähling erwischten Bretts, ein Mägdlein mehr tod als lebendig, an diesem Felsen anlangte; da ruste der Mann GOttes gleich überlaut: Feuer und Stroh taugen nicht zusammen! überließ der armen Tröpfin seine Wohnung, sein Brod; bis sie gleichwol von denen allda vorbeyfahrenden möchte erlöset werden. Er aber, voll des Vertrauens auf GOtt und seine Hülf, stürtzte sich von dem Felsen in das tiefe Meer hin-

vinab; allwo gleich ein ungeheurer Wallfisch unter ihn hin geschwummen: ihn auf den Rucken genommen, und gantz sicher an das andere Gestatt übersetzet hat. In Vita. *Qui cavet laqueos, securus erit.* Der die Strick flieht: der die Maschen verhütet, der wird ohne alle Gefahr seyn, gefangen zu werden. Was herrlichen Sieg hat von selber muthwilligen Jugend, und denen ihm gemachten höchsten Nachstellungen, erhalten der Heil. Franciscus Salesius, annoch ein Jüngling, und emsiger Student zu Padua? Dessen seine Schul-Gesellen, damit Franciscus eines ihnen gleichen nichts werthigen Gelichters werden möchte, giengen zu einem ausgelaßnen Weibsbild in das Haus: unterstifteten sie, jenen, den sie Nachmittag bringen würden, zum Fall zu bringen. Zur bestimmten Zeit wagten sie sich an Franciscum: sagten ihm, was gelehrten Mann sie kurtz in der Stadt entdeckt; sie giengen dann eben zu ihm hin, was zu erlernen; welchen der Tugend- und Wissenschaft geflißneste Jüngling sich gleich williglich beygesellet. Als sie nun in dem Haus, und einem der schönsten Zimmern dessen, sich befanden; und Franciscus immerhin auf den Wunder-Gelehrten wartete, da trat gählings hervor ein Weibsbild; *Ornatu meretricio, præparata ad capiendas animas, Proverb. 7. v. 10.* Welche mit Huren-Geschmuck angethan, und abgerichtet war, die Seelen zu verstricken. Als diese bey der einen Thür des Zimmers herein kam, stahlen und verlohren sich seine Gesellen bey der andern hinaus; so, daß Franciscus, und die Metz, sich gantz allein befanden. So bald dieser das wahr genommen, reisperte er sich aus gantzem Inngewevd: spiehe den Unflath ihr in das Angesicht: sprange sodann eilfertigst zum Zimmer hinaus: die Stiegen hinab: auf offentliche Gassen: nacher Haus. In Vita. Noch einmal dann: *Qui cavet laqueos, securus erit.* Der die Strick flieht: der die Maschen verhütet, der wird ohne alle Gefahr seyn, gefangen zu werden. Ausser der Gelegenheit das Heyl gantz sicher, wie wir nun gesehen haben. Nun wollen wir auch sehen, daß es, ausser dieser, auch gantz allein seye.

Der andere Theil.

Ausser der Gelegenheit das Heyl, gantz allein.

Glaub es wol, sagen da einige meiner Zuhörer, glaub es wol, daß es über alle massen gut; und zu Vermeydung der Sünd, gantz sicher seye, gehen aus der Gelegenheit; allein das will mich sehr hart ankommen. Das ist das äusserste und letzte Mittel. So möcht ich dann wissen, ob es deren nicht auch andere gebete? Nein, Auserwählte! Ich hab auch andern nach geschlagen, aber deren keins gefunden; so daß ich genöthiget worden zu sagen: Ausser der Gelegenheit das Heyl, gantz allein. Einige aus denen jungen Einsidlern, wie im Leben der Alt-Vätter zu ersehen, verfügten sich einsmal zu ihrem geistlichen Lehrmeister, und verlangten bittlich ein Mittel, zu einem GOtt gefälligen Leben; hauptsächlich aber, zu Vermeydung aller Sünd. Sitzet nieder, versetzte der liebe Alte: ergreiffet die Feder: schreibet; ich will euch, nach meinem Vermögen, in einer so billigen Sach, an Handen gehen. *Fugite occasiones*, öfnete er seinen Mund, flieht die Gelegenheiten. Sie schriebens. *Fugite occasiones*, sagte er zum zweytenmal, flieht die Gelegenheiten. Sie schriebens abermal. *Fugite occasiones*, heißt es zum drittenmal, flieht die Gelegenheiten. Sie schriebens auch. Endlich erinnerten sie den Ehrwürdigen Vatter, daß sie die erste Lehr von der Flucht der Gelegenheiten nemlich, schon geschrieben hätten, und zwar bis zum drittenmal; baten demnach, er möchte ihnen deren auch andere zukommen lassen. Allein er war da mit der ersten, und alten Lehr: *Fugite occasiones*, flieht die Gelegenheiten. Und sagte, wann sie diese Lehr hundert und tausendmal geschrieben hätten, so sollten sie diese noch so viel mal schreiben; und so dann wiederum so viel mal; endlich unzahlbar mal. Letztlich setzte er hinzu, er habe, und wisse kein anderes Mittel, als dieses eintzige: *Fugite occasiones*, flieht die Gelegenheiten. Auch ich weiß nun kein anderes, vermög wessen, du mein Sünder! aus deinem Unflath dich heraus winden, und endlich ein anderes Leben führen mögest; kein anderes, als die Vermeydung der Gelegenheit. Ausser der Gelegenheit das Heyl gantz allein. *Fugite occasiones*, flieht die Gelegenheiten.

Ich will aber, wendest du da ein, auf guter Hut stehen, ich will auf allen Anfall der Sünd wol Achtung geben; vermercke ich das mindeste, so will ich tapfer streiten. Ich antworte mit der Heil. Theresia aus ihrem guldenen Buch, die Vestung der Seelen betitlet: Es ist dieses eine lediglich Unmöglichkeit. Ich sag mit ihr: gleichwie jener, der wilden Thieren sich einmischet, nothwendig muß gebissen werden; gleichwie jener, der eine vergifte Schlang ergreift, oder gar in den Busen hinein steckt, nothwendig muß geheckt werden; also muß auch nothwendig gebissen und geheckt werden jener, der sich näheret zu der Gelegenheit. Oder sag her: bist du heiliger als David? Weiser als Salomon? Stärcker als Samson? Diese drey seynd der Gelegenheit nicht starck genug gewesen: sie seynd gefallen; und du, schwaches Metz-Rohr! sollst aufrecht verbleiben? O, Vermessenheit! *Qui confidit in divitiis suis, corruet, Proverb. 11. v. 28.* der sich verlaßt auf die Reichthumen seiner Stärcke, wird fallen. *Fugite occasiones*, flieht die Gelegenheiten.

Ich verlaß mich nicht auf meine Kräften; O, diese seynd freylich schwach! wol aber auf die Gnad GOttes, und seinen Beystand. In demjenigen der mich stärckt, werd ich alles können, *ad Philip. 4. v. 13.* Ja; GOtt laßt einem

nem jeden angedeyen seine Hülf; aber allein die nothwendige und erforderliche Hülf. Jene grosse, starcke, kräftige und gewaltige Hülf aber, vermög welcher man, durch alle auch äusserste Gefahren, unbeschädiget durchhauen, und überwinden möge, diese hat er seinen unerforschlichen Urtheilen vorbehalten, und spendet sie, nach seinem heiligsten Wolgefallen, aus; gemeiniglich aber jenen, so sich solcher würdig machen. Würdig aber soll sich machen derjenige, welcher so vermessentlich in die äusserste Gefahr hinein plazet? wider das ausdruckliche Verbott GOttes, die Gelegenheit besuchet? seines HErrn und GOtts nur truzet; und ihn, zu Mittheilung dieser höchsten, gantz unverdienten Gnad, gleichsam zwingen will? *Majus miraculum est*, haben wir neulich schon mehrmalen gehört den Ausspruch des Heil. *Bernardi*, *Majus miraculum est, inter vehementes occasiones non cadere, quàm mortuos suscitare.* Viel ein gröſſeres Wunder ist, in einer heftigen Gelegenheit nicht fallen, als die Verstorbene vom Tod zum Leben erwecken. Und dieses Wunder, dieses ungeheure Wunder, soll GOtt wircken an und mit demjenigen, der ohne eintzige Noth, freysinnig, aus lauterm Muthwillen, sich waget in die Gelegenheit? Einem Vernünftigen fallt es nicht einmal ein; geschweigens, daß ers hoffe. GOtt giebt demnach die nothwendige Gnad, die erkleckliche Gnad; das übrige laßt er den eigenen Kräften über. Jene drey König in Morgenland, welche Christum anbetten solten, bekamen einen Wundervollen Gnaden-Sternen, der sie bis in den Stall sicher geleitet hat. Als sie aber, nach abgestatteten Opfer, wiederum zuruck, in ihre Königreiche kehren wolten, ließ sich nirgends kein Sternen mehr sehen, *Matth.* 2. Und warum das? weil sie diesen nicht mehr vonnöthen hatten. Es würde aber dieser auch da ihnen sehr wol bekommen seyn? Ist wahr. Sie würden durch dessen Geleit viel bälder, bequemlicher und sicherer zu Haus angelangt seyn? Ist wahr. Allein es ist auch wahr, daß es möglich gewesen, ohne diesen, das Vatterland wiederum zu erreichen. Ohne den Sternen würden sie Christum niemal gefunden haben; wol aber haben sie, ohne diesen, ihre Landschaft wiederum finden können. Gibt demnach GOtt die Gnad, die erklecken kan; die übrige aber und überflüssige behalt er zuruck. Diese genugsame Gnad in dieser Begebenheit, von der wir nun reden, gibt GOtt, da er durch den Prediger, durch den Beicht-Vatter, durch eine heimliche Einsprechung, dem Menschen sagen laßt: Meyd die Gelegenheit; welcher Gnad wann der Mensch mitwircket und gehorsamet, so ist ja die Sünd schon vermeydet. *Fugite occasiones*, flieher also die Gelegenheiten.

Ich hof auf den Beystand meines Heil. Schutz-Engels. Ist nicht minder, er ist ein starcker und gewaltiger Beschützer. Daß er dich aber auch in der Gelegenheit beschützen, und aufrecht erhalten werde, hoffest ohne Grund. Freylich: *Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis, Psalm.* 90. *v.* 11. GOtt hat seinen Englen von dir befohlen, daß sie dich auf allen deinen Weegen bewahren sollen. Aber wol gemerckt! Nur allein: *In omnibus viis tuis.* Auf allen deinen Weegen; nicht aber auf deinen Irrwegen: nicht aber auf denen gäheschützigen Sturtz-Fällen: nicht aber in denen Halsbrechenden Gefahren, die du fliehen könteſt: fliehen solteſt; aber freventlich aufſucheſt. *Ecce*, sagt GOtt selbst von dir in solchen Umständen, *Ecce, spes ejus frustrabitur eum; & videntibus cunctis, præcipitabitur, Iob.* 40. *v.* 28. Siehe, seine Hofnung wird ihm fehlen; und er wird herab gestürtzt werden, da es alle sehen, auch seine an der Seiten stehende Schutz-Geister. *Fugite occasiones*, fliehet die Gelegenheiten.

Das ist aber über alle massen hart. Wo nimm ich alsdann mein Stuck-Brod? wo meine Aufenthaltung? wo ich nun in Diensten bin, hat man mir versprochen, mich zu versorgen: mich wol anzubringen. Ich weiß auch, daß man es mir so gewiß, als denen vor mir, thun werde. Gehe ich nun von da hinweg, so ist alles aus. Ich bin vergessen: ausser Acht: verhaßt und angefeindet. Antwort: Christus befiehlt *Matth.* 5. wann die Gelegenheit dir so nothwendig, als dein Aug, so müsseſt du sie annoch entrathen, aufgeben, von dir werfen. Darumen, weilen es da um die arme Seel zu thun ist. Wo diese nun leydet, oder in Gefahr stehet, dort müssen weit weichen derley leibliche Kommlichkeiten. *Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud, Matth.* 11. *v.* 12. Das Himmelreich leydet Gewalt; und allein die Gewalt anlegen, reissen es zu sich. *Fugite occasiones*, flieher die Gelegenheiten.

So seye es dann! Ich will fliehen die Gelegenheit. Ich will aus dem Haus: aus dem Dienst, aber nicht gar weit; in die nächste Gaß: in das Haus des Nachbarn: so weit, daß ich noch möge sehen, und möge gesehen werden. Antwort: das ist nicht aus der Gelegenheit, sondern annoch in- und bey der Gelegenheit. Die Kohlen, auf die eben ein Wasser geschüttet worden, scheinet zwar ausgelöscht zu seyn; ist aber nicht ausgelöscht. Wartet nur bis der Luft, auch von weitem, sie anwehe, so wird sie gleich wiederum glimmern, und brinnen. So wird es auch dir ergehen. Der Heil. *Petrus Chrysologus* nennet *Ser.* 116. eine solche Flucht der Gelegenheit: *Occasionem fumantem*, eine nicht ausgelöschte, sondern annoch gewaltig rauchende Gelegenheit; die eben darum bald in die vorige Flammen ausschlagen wird. *Nemo mittens manum suam ad aratrum, & respiciens retrò, aptus est regno DEI, Luc.* 9. *v.* 62. Keiner, der seine Hand an den Pflug leget, und zuruck sieher, ist tauglich zum Reich GOttes. *Fugite occasiones*, flieher die Gelegenheiten.

Der Beschluß.

So hab ich dann euerer Begierd und Verlangen, so ihr im Eingang der Predig gezeigt, zu wissen und zu vernehmen, wie ihr euch dann in- und mit der Gelegenheit zu verhalten habet, ein Genügen gethan, da ich gesagt, falls ihr euer Heyl versichern wollet, so seye unumgänglich nothwendig die Vermeydung der Gelegenheit. Ja, so ist es: Ausser der Gelegenheit das Heyl; ausser der Gelegenheit das Heyl gantz sicher; aber auch gantz allein. Was ist dann mehr übrig? von Seiten meiner nichts mehr; dann ich weiß nichts mehr. Von Seiten euer aber, christliche Hertzen! ist vonnöthen und übrig, daß diese Lehr ihr nun bewerckstelliget. Wolan dann! *Fugite occasiones*, fliehet die Gelegenheiten, Amen.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Das Geleit in die Ewigkeit.

Vorspruch.

Modicum; & jam non videbitis me.

Uber ein Kleines; so werdet ihr mich nicht mehr sehen, *Joan. 16. v. 16.*

Eingang.

Modicum, & jam non videbitis me. Uber ein Kleines; so werdet ihr mich nicht sehen; Also sagte Christus bey dem letzten Abendmahl, da er bald wolte seinen Feinden überantwortet werden. *Modicum; & jam non videbitis me.* Uber ein Kleines; so werdet ihr mich nicht sehen. Ist, wie die *Glossa Ordin.* dollmetschet, so viel gesagt, als: *Parvum tempus restat, usque ad hoc, quo patiar, & claudar sepulchro.* Noch eine kleine Zeit ist übrig, bis daß ich leyden werde: eine kleine Zeit, bis daß ich in das Grab werde verschlossen werden. Das Leyden wird heut noch angehen; die Begräbnuß wird morgen vorgenommen werden.

Auserwählte in Christo JEsu! Auch wir können uns dieser Worten jetzt schon gebrauchen; und zwar mit bestem Grund. *Modicum, & jam non videbitis me.* Uber ein Kleines; so werdet ihr mich nicht sehen. *Parvum tempus restat, usque ad hoc, quo patiar, & claudar sepulchro* Es ist annoch eine kleine Zeit übrig, bis daß ich die Tods-Schmertzen werde erleyden; eine kleine Zeit übrig, bis daß man mich in die Toden-Bahr schlichten, und in das Grab versencken wird. *Parvum tempus restat.* Es ist annoch übrig eine kleine Zeit. *Modicum.* Uber ein Kleines. Gantz sicher, und gewiß ist, daß es viel seyn werde, wann, bey den mehresten aus uns, annoch so viel Lebens-Zeit übrig, als schon verflossen ist. Gantz sicher und gewiß ist, daß es viel seyn werde, wann die mehreste aus uns noch so lang leben werden, als sie wircklich gelebt haben. Nun aber, alle hindan gelegte Zeit, wie ist sie vergangen? wie ist sie verstrichen? wie ist sie verschwunden? Ach sie ist ja nicht mehr als ein Augenblick, ja gar nichts! und die zukünftige soll auf das höchste eben so viel seyn? Wann dem also (wie ihm dann in der That also ist, so soll es uns nicht anderst vorkommen, als nähmen wir von den Unsrigen wircklich Urlaub: als stehe der Tod vor der Thür: als seye der letzte Augenblick schon vorhanden, und wir mehr tod, als lebendig. *Modicum; & jam non videbitis me.* Uber ein Kleines; so werdet ihr mich nicht sehen.

Und, ach daß wir auch sagen, und hinzu setzen könten: *Et iterum modicum, & videbitis me; quia vado ad patrem!* Und abermal über ein Klein s; so werdet ihr mich sehen, dann ich gehe zum Vatter! Wollte GOtt! daß, wann wir aufhören da gesehen zu werden, wir dort gesehen würden unter denen Auserwählten! Wann das geschehete, O, so wär dieser Hintritt nicht zu

beförchten; ja er wäre, als ein unbeschreibliches Gut, inbrünstigst zu verlangen, und mit heiliger Ungeduld zu gewärtigen; was aber jetzt, und nunmehro geschehen werde, das stehet dahin. Dann, O, wir seynd hierinnfalls mehrentheils über alle massen unvorsichtig! wir seynd gantz faul und träg! wir seynd für die so hoch nothwendige Ausfertigung in die Ewigkeit, so viel als unbesorgt! Damit wir nun in etwas mögen ermunteret, und geflißner werden, uns Vorsehung zu thun in einer Sach von so grosser Wichtigkeit, so bin ich besinnet, heut vorzutragen, wer sich dann endlich, über ein Kleines, uns beygesellen; und in die Ewigkeit, die uns alle Augenblick bevor stehet, uns begleiten werde. Ich sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs Geleit in die Ewigkeit. Und wer wird dieses ausmachen? Die gute und böse Werck. Das Geleit in die Ewigkeit, die gute Werck, ist der erste; Das Geleit in die Ewigkeit, die böse Werck, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ICh weiß wohl die Wort des Jobs 1. v. 21. *Nudus egressus sum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc.* Ich bin nackend aus meiner Mutter Leib gegangen, und werde auch nackend wiederum dahin kehren. Ich weiß aber auch, daß diese Wort den Grund meiner heutigen Predig nicht umstossen: ich weiß, daß sie die angekündte Geleitschaft in die Ewigkeit nicht einstellen. Job, jener überselige Fürst in dem Land Huß, ward gählings und auf einmal beraubt worden aller seiner Glücks-Gütern. Da dann die Botten so leidiger Zeitung, einer nach dem andern, in sein Haus eindrangen: ihm den gäntzlichen Verlust all des Seinigen verkündigten; da zerriß er die antragende Kleider: beschore den Kopf: fiel zu der Erden, und sprach: *Nudus egressus sum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc.* Ich bin nackend aus meiner Mutter Leib gegangen, und werde nackend wiederum dahin kehren. Wordurch er die gantze Welt hat lehren wollen, gleichwie man nichts von Zeitlichen, und Glücks-Gütern, bringe auf die Welt; also werde man von diesen, auch nichts derselbigen, mit sich hinweg nehmen. Welches freylich mehr dann wahr ist. Geld und Gut bleibt zuruck: Ehren und Würden bleiben zuruck: Hochachtung und Menschen-Gunst bleiben zuruck. Es bleibt zuruck so gar der Gebrauch der äusserlichen Sinnen. Es bleiben zuruck die gute Freund, die nächste Anverwandte, die Kinder, die Geschwistrige, der geliebte Ehe-Antheil. Es bleiben zuruck jene Ding, die man durch so viel angespannten Fleiß sich mehr dann eigen gemacht; als jene vortrefliche Weisheit, Wissenschaft, Erfahrenheit, die man durch so emsiges Studieren, Lesen, Wort-Wechslen, endlichen erworben hat. Jene überreiche Schätz der Weisheit, die man durch Kopfbrechende Arbeit, in vielen Jahren, durch so viel Ruhe-lose Nächt hat zuwegen gebracht. Alles dieses bleibt zuruck; ja es weichet, annoch vor dem Abdruck. Und dieses hat verstanden der Job, da er gesprochen: *Nudus egressus sum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc.* Ich bin nackend aus meiner Mutter Leib gegangen, und werde nackend wiederum dahin kehren. Allein seye es, daß der Mensch diese Ding, als Gefährten in die Ewigkeit, nicht habe; so wird er doch haben andere. Was für eine? seine gute, und böse Werck.

Der erste Theil.
Das Geleit in die Ewigkeit, die gute Werck.

APoc. 14. v. 13. hörte der Heil. Joannes eine Stimm, die ihm zurufte, er sollte nicht nur allein hören, sondern auch aufschreiben, und fleissigst verzeichnen, was er nun hören würde. Und was hörte er? *Beati mortui, qui in Domino moriuntur; amodò jam dicit Spiritus, ut requiescant à laboribus suis; opera enim illorum sequuntur illos.* Seelig seynd die Todte, die im HErrn sterben; von nun an, sprichr der Geist, daß sie ruhen von ihren Arbeiten; dann ihre Werck folgen ihnen nach. *Amodò jam dicit Spiritus, ut requiescant à laboribus suis.* Von nun an, sprichr der Geist, daß sie ruhen von ihren Arbeiten. Er sagt, sie haben lang genug getragen, den Last des Tags und die Hitz, nun sey obhanden der gewünschte Abend, an dem sie den versprochenen Groschen der Belohnung werden einzunehmen haben; *Matth.* 20. Er sagt, sie haben lang genug ausgesäet reichlich und im Seegen; nun sey es Zeit, daß sie auch reichlich und im Seegen einschneiden, 2. *Cor.* 9. v. 6. Er sagt, die Wohnung sey ihnen in der Zeit wircklich aufgekündt, und hingegen angesagt in der Ewigkeit. Er sagt, sie müssen sich dahin er-

erheben: sie müssen dahin verreisen; aber nicht allein: nicht mit leeren Händen; die gute Werck werden ihre getreue Reiß-Gefährten seyn. *Opera enim illorum sequuntur illos*, Dann ihre Werck folgen ihnen nach.

Herrlich war ausgefertiget Eliezer der getreue Knecht des Abrahams, da er in Mesopotamien, dem Isaac, einem Sohn seines Herrn, eine würdige Braut aufzusuchen, übergangen ist. Herrlich war er ausgefertiget; dann es folgten ihm nach zehen ungeheure Cameel-Thiere, die alle beladen waren mit Kisten, und Verschlägen; in denen die kostbarste Braut-Geschenck verborgen lagen, *Gen.* 14. Die Seel des Gerechten wird, in ihrem Auszug in die Ewigkeit, mit einem gleichen versehen seyn. Sie hat ihre Gerechtigkeit nicht gethan vor den Menschen, daß sie vor ihnen gesehen werde. Da sie Allmosen gegeben, hat sie es mit der Posaunen vor ihr her nicht ausgeblasen, daß sie von denen, das Sehenden, gepriesen werde. Da sie gebettet (ich rede immer aus dem Evangelio *Matth.* 6.) ist sie nicht an die Eck der Gassen gestanden, dessentwegen gelebt zu werden; sondern sie ist gegangen in ihre Schlaf-Kammer, und hat die Thür hinter sich zugeschlossen. Alle ihre gute Werck hat sie gethan: *In abscondito*, Verborgen; und führt sie verschloßner mit sich. O, des glückseligen Auspackens! wie wird der Bräutigam darein sehen, wann die Braut diese ihre Kisten und Schatz-Truhen eröffnen wird? Herrlich war ausgefertiget die Königin von Saba, da sie zu Jerusalem, allda den König Salomon zu beschencken, angelangt; dann die Schrift fanget 3. *Reg.* das zehende Capitel hievon also an: *Ingressa Jerusalem, multo comitatu & divitiis; & camelis, portantibus aromata, & aurum infinitum nimis, & gemmas pretiosas, venit ad Regem Salomonem.* Sie zoge zu Jerusalem ein, mit einem grossen Nachzug, und mit Reichthum; mit Cameel Thieren, die Spezereyen trugen, und über die Massen viel Golds, und kostbare Edelgestein; und kam zum König Salomon. Ein gleiches wird bey sich haben die Seel des Gerechten in ihrer Reiß in jene Welt. Ja so gar jene Werck, die an sich selber nichtig und tod; als, die gewöhnliche Stands- und Amts-Verrichtungen: die tägliche Arbeit; ja so gar die nothwendige Leibs-Verpflegungen, Essen, Trincken, Schlafen, die unschuldige Kurtzweilen, werden bey ihr ausmachen *Aromata*, Spezereyen und Rauchwerck, *Aurum infinitum nimis*, Uber die massen viel Gold, & *gemmas pretiosas*, und kostbare Edelgestein. Darum; dieweilen, aus ihrer klugen Anordnung, alle diese Ding verrichtet worden zu einem übernatürlichen Ziel und End, einzig und allein wegen GOtt, ihn hierdurch zu loben und groß zu machen. Herrlich waren ausgefertget jene drey König, welche, bey Aufgang des Wunder-Sternen, in Morgenland sich aufgemacht, und den neu gebohrnen Welt-Heyland haben aufgesucht; dann als sie ihn endlich zu Bethlehem in einem Stall gefunden: *Apertis thesauris suis obtulerunt ei munera, Aurum, Thus, & Myrrham, Matth.* 2. v. 11. Da thaten sie ihre Schätz auf: opferten ihm Gaaben, Gold, Weyhrauch, und Myrrhen. Auch das wird nicht ermanglen bey der Seel des Gerechten. Das Gold, wird ausmachen jene zweyfache Lieb, GOttes und des Nächsten: den Weyhrauch, das vielfältige Aufsteigen des Gemüths, zu GOtt, und zu dem Göttlichen. Die zwar bittere, aber eben darum liebe, und vielwerthe Myrrhen, wird ausmachen die Abtödtung, und gäntzliche Verlaugnung seiner selbst. Wird demnach dem Gerechten keines weegs gebrechen an Gespiel- und Gesellschaft; *Opera enim illorum sequuntur illos*, Dann ihre Werck folgen ihnen nach.

Als man Constantinum, jenen grossen Kayser, zur Erden bestatten wollte, legte man ihm in das Grab an, einen Sammet-Rock; auf welchem, mit der Nadel, so gut als mit dem Pensel, gemahlen, und lebhaft entworfen waren alle Groß-Thaten, die er im Leben geübt: alle Sieg, die er von seinen Feinden jemal aberhalten hatte. O, was Wunder-schönes wird auf diesem Rock zu sehen gewesen seyn! Eben was solches, ja weit was anders, wird zu sehen seyn auf jenem Tugend-Rock, welchen der Gerechte, die Zeit des Lebens hindurch, sich selber verfertiget; und nun, in seinem Eintritt in die Ewigkeit, anziehet. Andere Sieg werden da zu sehen seyn; weil er sie von andern Feinden aberhalten hat; als von der tausendlistigen Welt: von dem Baum- und Risenstarcken Teufel: von dem eignen, so muthwilligen, und stets im Harnisch kämpfenden Fleisch. Da in diesem Tugend-Rock nun, wird man gantz lebhaft sehen, wie groß und gewaltig gewesen die Anfechtungen: wie äusserst und gegenwärtig, die Gefahren: wie mächtig und bezwingend, die Reitzungen: wie reich und theuer, die Versprechungen. Man wird sehen, wie lang und blutig gewesen das Gefecht: wie zweifelhaftig und ungewiß gewesen der Sieg: wie hitzig auf die endliche Ubergab gedrungen die gantze Höll. Man wird aber letztlich auch sehen, wie nichts destoweniger der Geist die Oberhand gewunnen; und einen Sieg erhalten, worüber die gantze Natur sich entsetzet, ja der Himmel selbst daran gezweifelt hat.

Nein, meine Seel! fromme, gerechte Seel! Nein; du darfst den göttlichen Ausspruch: *Non apparebis in conspectu meo vacuus, Exod.* 23. v. 15. Du sollt vor meinem Angesicht nicht leer erscheinen; keinesweegs förchten. Du wirst nicht gehen aus dieser Welt, wie du nunmehro auf dieser herum gehest; nemlichen schlecht, verächtlich, unerkannt, von den stoltzen Menschen Kindern keines guten Augs würdig geachtet; Nein, O, nein! *Ingredieris in abundantia sepulchrum; sicut infertur acervus tritici in tempore suo, Job.* 5. v. 26. Du wirst in Uberfluß in dein Grab kommen; gleich als wann zu seiner Zeit ein Haufen Weitzen eingetragen wird. Wann dein Leben wird zu Gnaden gehen, so werden deine Verdienst dich nicht anderst anfallen, als wie ein grosser Schatz-Haufen überschwänglicher Reichthumen, die du in die andere Welt mit dir fort tragen: damit allborten ein gewaltiges Königreich einhandlen, und in diesem ewig herrschen und regieren wirst. Du richtest nun dein Leben ein, nach denen Grund-Sätzen Christi des

HErrn:

HErrn: *Quærite primùm regnum DEI, & justitiam ejus*, *Matth.* 6. v. 33. Suchet zum ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit. *Unum est necessarium*, *Luc.* 10. v. 42. Eines ist vonnöthen. *Facite vobis sacculos, qui non veterascunt: Thesaurum, non deficientem in cœlis: quò fur non appropiat, neque tinea corrumpit*, *Luc.* 12. v. 33. Machet euch Beutel, die nicht veralten: einen Schatz, der nicht abnimmet im Himmel: da sich kein Dieb hinzu nahet, und den keine Motten verderben. Und eben darum wird dieses sein Leben ein lauterer Verdienst, eine lautere Tugend, ein lauterer Vorrath für die Ewigkeit. Alles was du nun unternimmest, wirst du mit dir nehmen. Deine Mühe und Arbeit wird nicht in fremde Händ kommen. Deine Anverwandte werden deine Güter, als ihr rechtmässiges Erbtheil, nicht anfallen können; dann sie seynd alle von solcher Art und Beschaffenheit, daß man sie retten und mit sich fort bringen kan: von solcher Natur und Beschaffenheit, so klebig und anhängig, daß man sie nothwendig (O, glückseliger Nothzwang!) nach sich ziehen, und als eine Geleitschaft, haben muß.

Es wird dir, gebenedeyte Seel! ergehen, wie dem alten Hilarion; dieser, als er bald den Geist aufgeben sollte, sprach gantz zuversichtlich zu sich selber: *Egredere anima mea! quid times? septuaginta annis servisti DEO.* Wohlan meine Seel! meine edle Seel! sibentzig gantze Jahr hast du GOtt gedienet, und GOtt allein gedienet; Darum du nun nichts zu förchten hast. So wirst auch du, vor deinem endlichen Ableiben, voll der allerbesten Hofnung, sagen können: *Egredere anima mea! quid times? septuaginta annis servisti DEO.* Wohlan meine Seel, meine edle Seel, wohlan! Du hast gantz nichts zu beförchten. Dreissig, viertzig Jahr: fünfzig, sechszig Jahr: sibentzig, achtzig Jahr, hast du gelebt; hast aber GOtt, und seiner Ehr, gantz allein gelebt; wessentwegen du dann auch durchaus nichts zu besorgen hast. So viel und so viel Jahr, Monat, Wochen, Täg, und Augenblick, hast du gelebt; hast aber dir alle zu Nutzen gemacht: alle verwendet zu guten Wercken, zu nahmhaften Tugenden, zu reichen Verdiensten; sihe die Jahr, die Monat, die Wochen, die Täg, und die Augenblick: alle seynd gewonnen. Du hast oft und vielfältig gebettet; sihe, da ist das Gebett. Du hast streng gefastet; da ist das Fasten. Du hast erlitten viel Ungemach, Creutz, Trübsalen, Armuth, Verfolgungen; da stehen alle diese Beschwernussen, gecrönet mit dem holdlieben Kräntzlein der Geduld. *Egredere anima mea! quid times?* Fahre aus, meine Seel! fahre aus! Nichts, durchaus nichts ist, was dir vernünftig eine Angst und Forcht einjagen kan. *Ingredieris in abundantia sepulchrum, sicut infertur acervus tritici in tempore suo*, Du wirst in Uberfluß in dein Grab kommen; gleich als wann zu seiner Zeit ein Haufen Weitzen eingetragen wird. *Opera enim illorum sequuntur illos*, Dann ihre Wercke folgen ihnen nach.

Und werden dazumal nicht nur allein anlangen die grosse und herrliche Werck, die man im Leben mit grosser Beschwernuß hat ausgeübt, sondern die auch allerkleineste, und mindeste; so, daß auch ein, dem Armen gereichter kalter Trunck Wasser: ein, ihm gebottnes hart geschimmletes Bröcklein Brod: ein oder das andere, dem Haus GOttes geopferte Hellerlein, gantz sicher in Vorschein kommen werden; wie wir *Matth.* 10. v. 42. *Luc.* 21. v. 2. hievon aus dem Mund Christi selber, die Versicherung haben. Ja er sagt *Luc.* 12. v. 7. *Capilli capitis vestri omnes numerati sunt.* Die Haar auf euerem Haupt seynd alle mit einander gezählet; Und *Luc.* 21. v. 18. *Et capillus de capite vestro non peribit.* Aber es wird kein Haar von euerem Haupt verlohren gehen; worunter jene allermindeste Werck, welche vor unsern Gemüths-Augen so klein, als klein vor den Augen des Leibs ein solches Härlein ist, verstanden werden. Auf gleiche Weis werden anlangen alle vergeßne Werck. Gleichwie wir nicht wissen viel böses, so wir im Leben verwirckt, also wissen wir auch viel Gutes nicht, so wir geübet haben; und ist eine gantze Menge unserer guten Wercken bey uns in höchster Vergessenheit. So bald das Werck verricht ist, so bald ist es auch vergessen. Aus der Hand; aus dem Sinn. Dieses begegnete so gar dem H. Paulo, welcher *ad Philip.* 3. v. 13. von sich selber sagt: *Quæ quidem retrò sunt, obliviscens, ad ea, quæ sunt priora, extendens me ipsum; ad destinatum persequor*, Ich vergiß, was hinter mir ist, und streck mich aus auf das, was vor mir ist; und strebe nach dem vorgesteckten Ziel. Da Paulus dieses Sendschreiben verfertigte, O, was hatte er bis dorthin schon Gutes gethan! dannoch sagt er: *Obliviscens quæ retrò sunt*, Ich vergiß, was hinter mir ist. Auch uns ergehet es also; *Obliviscens, quæ retrò sunt*, Alles, was gethan, was geschehen, was hinter uns ist, ist vergessen. Der Gerechteste aus meinen andächtigen Zuhöreren weißt von allen seinen Verdiensten, so viel als nichts. Wann er eben sterben sollte, so würde er glauben, er hätte niemal nichts Guts gethan. Aber Geduld, Geliebteste, O, Geduld! es wird schon anderst werden. Seye es, daß die Werck vergessen, so seynd sie doch nicht verlohren. Seye es, daß sie entfallen aus der Gedächtnuß, so seynd sie doch nicht entfallen aus ihrer Weesenheit. Sie werden sich schon wiederum sehen lassen: sie werden schon wiederum kommen; und zwar zur Zeit, allwo sie uns am allertröstlichsten seyn werden. Da werden sie nicht anderst, als wie ein reissender Fluß daher wallen, und uns von allen Seiten gantz einschliessen. *Opera enim illorum sequuntur illos*, Dann ihre Wercke folgen ihnen nach.

Und das, christliche Hertzen! was wird es seyn erfreuliches? was tröstliches? wir setzen, es hab einer aus gegenwärtigen Bauers-Leuten, zu Zeit seiner Hochzeit, vor ungefähr dreissig, viertzig Jahren, ein ungewöhnliches Glück, und einen so reichen Seegen gehabt, daß er das Beschertе in seine Behaltnussen nicht mehr habe hinterlegen, und bringen können. Wir setzen, er hab dann an seine Behausung hin, an einem abgelegnen Ort, erbauen lassen eine gantz neue, besondere, und ungeheure grosse Behaltnuß: er hab diese, bis oben auf, mit unterschiedlichem Vorrath gantz angefüllt:

füllt: er hab sie von aussen her, damit niemand ihr zusetzen möchte, mit Holtz, Gesträuß, Strohe, gantz umgeben und zugedeckt. Wir setzen weiter, er hab, theils wegen dieser Pastey und Verhüllung, theils wegen der Völle und Uberfluß in allem, dieser Behaltnuß gantz und gar vergessen; wie wir dann oft des Hinterlegten solcher gestalten vergessen können. Wir setzen auch, dessen seine Sachen werden nun Krebsgängig; und müsse er, bey diesen herben Jahren, und eisenen Zeiten, ziemlich Noth leyden, manglen. Wir setzen weiter, gählings komm ihm sein Behaltnuß zu Sinn; er lauf dann, voll der Freuden, zu ihr hin: hebe ab die Vormauer: eröfne die Thür: gehe hinein, und finde einen unbeschreiblichen Schatz; als, gantze Häufen von unterschiedlichen Gattungen des Getreyds: viel Fässer voll des best gedörrten Obst: gantze Beugen von Flachs, Hanf: etliche Beutel, mit alten Gold- und Silber-Müntzen angefüllet. Saget, Auserwählte! wie würde es diesem lieben Bauers-Mann in solchen Umständen seyn? O, wie würde er vor Freuden die Händ zusammen schlagen! wie frolecken! wie würde, das gleichsam Gesundne, den Niedergeschlagenen ermuntern! wie den Betrübten trösten! wie dem Nothgedruckten aufhelfen! Die Noth des Tods wird seyn gantz eine andere Noth; O, des Drucken! des Quälen, und Pressen! gählings aber wird bey dem Gerechten alles dieses auf einmal aufhören, und er in lauter Freuden schweben; wann nemlich alle seine gute Werck sich versammlen, und ihn, als bereitwillige Reiß-Gefährten in die Ewigkeit, von allen Seiten umringen werden. Da wird ihm nicht seyn, als gehe er dem Himmel zu; sondern, als befinde er sich schon wircklich in diesem, und verkoste, was keines Menschen Hertz jemal verkostet hat.

Der andere Theil.

Das Geleit in die Ewigkeit, die böse Werck.

LAng und viel tragt man Gedult mit jenem Lands-Angesessnen, welcher durch sein Ubelhausen viel Schulden hat angemacht. Freylich, man langet ihn bald da, bald dorther an, um die Bezahlung: man erinneret: man schickt: man fordert; man laßt sich aber mit guten Worten nichts destoweniger auch wiederum abspeisen: man wartet zu, von einer Zeit zur andern: man hat Gedult. Wann aber ein solcher Verschuldete endlich auf einmal aufbrechen, anderstwohin ziehen, und sein Glück anderwärtig machen will, O, da machen sich alle Schuld-Glaubige insgesamt, und zumalen auf: sie dringen auf die Bezahlung: sie seynd des einhelligen Entschluß, einen solchen zuvor nicht zu entlassen, ehe und bevor sie befriediget worden. Freylich melden sich im Leben zuweilen die Sünden-Schulden an: sie wollen, daß der göttlichen Gerechtigkeit ein Genügen geschehe: sie wollen daß die Schuld abgeführt werde. Allein sie lassen sich auch wiederum bereden: sie legen sich auch wiederum zu Ruhe: sie versprechen eine weitere und längere Borg. Wann aber der Mensch von da aufbrechen: die Welt verlassen, und in die Ewigkeit verreisen will, O, alsdann machen sich alle und jede Sünden zugleich auf: überfallen den armen Menschen von allen Seiten: schreyen einstimmig: *Redde, quod debes, Matth. 16. v. 28.* Bezahle, was du schuldig bist. *Evigilabunt*, sagt von solchen *Daniel. 12. v. 2. Evigilabunt, in opprobrium, ut videant semper.* Sie werden aufwachen zur Schmach, damit sie selbige für und für sehen mögen.

Wann dann nunmehro in dem Tod-Beth die äusserliche Sinn nichts mehr werden empfinden: wann das Fleisch, die Gebein, die Nerven und Spann-Adern keine Kraft mehr haben werden, sich zu bewegen: wann die Augen nicht mehr sehen: die Ohren nicht mehr hören: der Mund nicht mehr reden: die Händ sich nicht mehr zusammen falten werden, Wann der Leib gantz schwach, matt, unbeweglich, da liegen; die Seel in dem obern Theil sich zuruck ziehen, und zu der Ausfahrt sich richten wird; alsdann wird anlangen ein abentheurliches Larven-Gesicht: eine Sünd, nach der andern; ja alle insgesamt werden zumal eindringen: den Krancken umstellen, und sich als unabsönderliche Reiß-Gefährten ansagen. *Psalm. 31. v. 13.* wird ein solches gantz klar beschrieben: *Tribulatio proxima est: non est qui adjuvet.* Die Trübsal ist sehr nah: nirgends keine Hülf. *Circumdederunt me vituli multi: tauri pingues obsederunt me: aperuerunt super me os suum, sicut Leo rapiens & rugiens.* Viel Kälber haben mich umgeben: feiste Ochsen haben mich umrungen: sie haben ihre Mäuler wider mich aufgesperrt, wie ein reissender und brüllender Löw. *Circumdederunt me canes multi: consilium malignantium obsedit me: foderunt manus meas & pedes meos: dinumeraverunt omnia ossa mea.* Viel Hund haben mich umgeben: die Rott der Boshafren hat mich umlagert: sie haben meine Händ und Füß durchgraben, und alle meine Gebein gezählet. Mein GOtt und Alles! was wird doch das für ein erschröcklicher Ein- und Anfall seyn! Vieler Menschen ihr gantzes Leben ist nichts als Hofart: nichts als Geitz: nichts als Unkeuschheit: nichts als Fraß und Füllerey: nichts als Zorn, Neyd, Trägheit. Viele Menschen gehen ihre gantze lange Lebens-Zeit, stäts fort um, mit verbottnen Anmuthungen: selten, auch wann sie seynd in der Kirch, kommt ihnen ein guter Gedancken: Oder, wann zuweilen ein solcher kommt, so lassen sie ihn nicht einnisten. Sie gedencken auf nichts: sie reden nichts: sie thun und unternehmen nichts, als, was verbotten ist. Wer kan dann beschreiben, wie unzahlbar vieler Sünden sie bis in den Tod hinein schuldig gemacht werden? Nun aber diese werden im letzten Abdruck alle sammentlich anlangen: nicht eine eintzige wird zuruck bleiben. O, wie viel Sünden! wie viel der grösten Sünden!

den! wie viel Sünden auch nur in einer einzigen Sünd! wie viel Sünden auch sogar in den guten Wercken! Da wird stehen eine arme Wittib, die man unterdruckt: dort ein verführtes Weibsbild, die unsrer Geilheit hat müssen ein Schlacht-Opfer abgeben. Auf dieser Seiten wird aufwallen das Blut vieler armen Waisen, vieler Haus-Armen, vieler Gassen-Bettlern, die man vor Hunger hat lassen ersterben: auf der andern Seiten wird stehen ein gantzer Haufen der unschuldigen Kindern, denen man mit ärgerlichen Zotten, Possen, und Geberden, in ersten Jahren, das Gift beygebracht, und der Seel nach grausamlich ermordet hat. Da werden stehen jene, die man betrogen, belogen, beschädiget, vor ihrem Glück gewesen: dort jene, denen man ihr gröstes Gut, die Ehr und den guten Namen nemlich, unverantwortlich hat abgenommen; und sie für solche ausgerufen, die sie in Ewigkeit niemalen gewesen seynd. Es wird da stehen die Kindheit mit allen ihren, in finsteren Wincklen, verübten Leichtfertigkeiten: die Jugend, mit allen ihren Buben-Stucken: der Jüngling-Stand, mit seiner verbottnen Liebe, Buhlereyen, und viehischen Fleisch-Thaten: das mannliche Alter, mit Ungerechtigkeiten, und tausend Ubertrettungen beeder Gebotten, der Liebe GOttes und des Nächsten: das gestandene und letzte Alter endlich, mit allerhand bösen Gewohnheiten, die bis dorthin ununterbrochen waren; und, durch so viel Jahr, eine andere Natur worden seynd. Dessen haben wir eine klare Prob an dem gottlosen König Antiocho. Dieser, als er in das Tod-Beth kam, da fieng er an, an allen Gliedern zu zittern; und seufzete also: *Nunc reminiscor malorum, quæ feci in Jerusalem; unde & abstuli omnia spolia aurea, & argentea, quæ erant in ea*, 1. *Macb.* 6. v. 12. Jetzt kommt mir zu Gemüth das Ubel, so ich zu Jerusalem gethan hab: von dannen ich auch alle goldene und silberne Gefäß, so daselbst waren, genommen. *Nunc reminiscor*, jetzt, da es zum sterben kommt: jetzt, da ich in die Ewigkeit soll verreisen, stellen sich meinem Gemüth klärlich dar alle meine Mißhandlungen; O, der Angst, O, der Forcht, die sie mit diesem ihrem Auftritt bey mir anrichten!

Und bey diesem allein, wie ich oben berühret, hat es sein Verbleiben noch nicht; nicht nur allein werden alle verübte Boßheiten sich bey dem letzten Abdruck sonnenklar darzeigen; sondern sie werden sich dem Sterbenden auf das innerste zugesellen, und auch mit ihm gehen in die Ewigkeit; *Opera enim illorum sequuntur illos*, dann ihre Werck folgen ihnen nach. Der Ungerechte muß im Todbeth verlassen sein Geld: der Ehrsüchtige, seine Würden: der Unkeusche, seine Buhlschaft: der Stoltze, seinen Pracht; dieser Verlust nun möcht ihnen das Hertz in tausend Stuck schnellen machen. Was sie aber auf alle Weis von sich zu werfen begehren, das müssen sie, gezwungener Weis, mit sich nehmen; nemlich ihre Sünden. Ein Dieb kan hinweg werfen, was er genommen; und also mit leeren Händen für den Richter kommen; er kan auch verneinen und ablaugnen, daß, und was er gestohlen hat. Aber der Sünder kan nicht hinweg werfen, was er so tief in seinem Hertzen eingeschrieben: was ihm so sehr anhangt; er muß mit seinen Verräthereyen, mit seinem bösen Gewissen, mit allen seinen Schand- und Laster-Thaten, in die Ewigkeit, vor den göttlichen Richter; und sich, zu seinem gröstem Spott, allda aller Ungerechtigkeiten halber, überweisen lassen; *Opera enim illorum sequuntur illos*, dann ihre Werck folgen ihnen nach.

Und das, um GOttes willen! was wird es doch seyn Erschröckliches? Was Hertzbrechendes? Als Joseph in vollem Glück Egyptenland beherrschete, kamen in selbigen, anderwärtig sehr theuren Zeiten, unter andern, die Frucht kaufen wollten, dahin auch einige aus dem Land Chanaan. Man führte sie dem Joseph vor: sie fielen vor ihm auf die Erden: betteten ihn an: klagen vor ihre Noth. Joseph, gleich ersehend, daß dieses wären seine leibliche Brüder, die vormal mit ihm so unmenschlich verfahren: gab ihnen Speis, Tranck: gewährete sie ihrer Bitt; gab sich aber ihnen nicht zu erkennen, und wollte mit ihnen einen artigen Liebs-Schertz treiben. Befahle demnach jenen, die ihnen die Säck mit Frucht anfüllen mußten, sie sollten diesen Leuten heimlich sein silbernes Trinck-Geschirr in einen Korn-Sack einstecken, und sie also fort ziehen lassen. Es geschahe; als sie nun ausser der Stadt sich befanden, machte Joseph Lärmen, es wäre ihm der Becher gestohlen worden; es müsse diesen niemand haben, als die eben mit dem Korn Abgereißte; man sollte ihnen dann unverzüglich nachsetzen, und sehen. Man thuts: man ist ihnen schon auf dem Hals: man verlangt den Becher. Sie wollen aber von diesem nichts wissen: sie erschrecken: sie loben an, jener, bey dem er werde gefunden werden, solle des Tods sterben. Allein man ist mit diesem nicht zufrieden; man sucht: man findet den Becher in dem Sack des kleinen Benjamins. Auf der Stell werden sie angehalten: wiederum zuruck, und dem Joseph vorgeführt. Also *Gen.* 44. Nun, Auserwählte! frag ich, wie diesen guten Leuten, bey Erfindung dieses Bechers, werde gewesen seyn? Ich frag, wie ihnen werde gewesen seyn auf dem Ruckweeg zu dem Landverweeser? Ich frag, wie ihnen werde gewesen seyn, da sie wircklich in sein Zimmer eingetretten, und vor ihm haben erscheinen müssen? O Becher! Becher! wie wirst du sie gedruckt, wie gequälet haben! und dannoch mußten sie erscheinen nur vor einem sterblichen Menschen: ja vor ihrem leiblichen, ob freylich unerkannten, Bruder. Zu deme und hauptsächlich, so waren sie durchaus unschuldig, und klagte sie ihr Gewissen hierinn gantz nicht an. Ich frag aber auch, wie dann erst seyn werde den Sündern bey ihrem Antritt der Ewigkeit, da sie vor ihrem allerhöchsten HErrn und GOtt, mit so vielen und schier unendlichen Ungerechtigkeiten, Sünden, Lastern, und Verletzungen seiner göttlichen Majestät werden erscheinen müssen? O, Angst! O, Qual! O, Verzweiflung! *Tunc incipient dicere montibus: cadite super*

nos; & collibus: operite nos, *Luc.* 23. v. 30. Alsdann werden sie anfangen zu den Bergen zu sagen: fallet über uns; und zu den Hügeln: bedecket uns. Aber nein; sie werden nicht erhöret werden. Sie werden müssen gehen; und gehen unter diesem Geleit. Sehet, bethörte Menschen-Kinder, wohin es endlich komme. Sehet, in was endlich eure Sünd ausschlagen werde; eure Sünd, eure so geliebte Sünd, eure angebettete Sünd, eure Sünd, um dero Verübung ihr euch so viel kosten lasset, und unternehmet so manche Beschwernuß. Sehet das; und handlet doch fürohin vernünftiger. Verbannet weit von euch das Geleit, welches euch so beschwerlich machen wird die Reiß in die Ewigkeit.

Der Beschluß.

Nun dann, mein Zuhörer! *Apposuit tibi aquam & ignem; ad quod volueris, porrige manum tuam*, *Eccli.* 15. v. 17. Der göttliche Geist hat dir, währender Predig, Wasser und Feuer vorgelegt; du kanst nun die Hand ausstrecken zu welchem du wilst. Er hat dir vorgezeigt ein zweyfaches, gantz zerschiedenes Geleit in die Ewigkeit; die gute, und böse Werck. Unter einem nun wirst du nothwendig gehen müssen. Beyde seynd in deiner Wahl. So erwähle dann. Aber ach! erwähle das Bessere.

AMEN.

An dem dritten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Innhalt.

Schwere einer einzigen Tod-Sünd, aus dero Straf abgenommen.

Vorspruch.

Modicum.

Ein Kleines, *Joan.* 16. v. 16.

Eingang.

Ja, der Nutzen, welchen die Prediger schaffen, wann sie auch mit denen gröbsten Geheimnüssen aufziehen, ist über alle Massen klein; und richten sie mit denen beweglichsten Erzählungen des göttlichen Gerichts, der ewigen Belohnung, der Höll, des Tods (welche von solcher Wichtigkeit, daß deren nichts eindringlichers in gantzer Heil. Schrift mag gefunden werden) dannoch nicht mehr aus, und schaffen eben den Nutzen, als mit der allergeringsten Lehr, das ist, bereits keinen. Und ereignet sich mit deren Zuhörern, was sich ereignet mit denen Seiden-Würmen. Diese Würm, die da die Seiden spinnen, förchten nichts so sehr, als wie den Donner-Klapf. So bald sie einen solchen hören, werden sie gantz erstatteret: kommen ausser sich: stehen von der Arbeit ab; und wissen nicht mehr, was sie thun. Jene dann, welche derley Thierlein haben, ernähren, unterhalten, und anbey durch ihre einträgliche Arbeit sich selbst und die Ihrige erhalten, ihnen diese Forcht zu benehmen, was thun sie? Sie ergreifen eine Trommel: rühren sie unter diesen: anfänglich nur ein wenig: über eine Weil aber stärcker: wiederum stärcker; so daß diese Thierlein endlich ein solches ungeheure Getöß also angewohnen, daß sie letztlich auch das allererschröcklichste Krachen und Donnern des Himmels nicht mehr achten: währendem diesem ihr Seiden-Gespunst ungehindert fortsetzen.

Eine solche Bewandnuß hat es mit dem göttlichen Wort. Die Prediger machen hiermit alle Sonn- und Feyertag auf denen Cantzlen ein Getöß: sie tragen vor zerschiedene gantz gemeine, doch nutzliche Wahrheiten: dann und wann erheben sie die Stimm was mehrers, und reden von wichtigern Dingen. Man höret es: wan gewohnet es. Wann sie nun das Jahr hindurch ein oder anderes mal mit denen gröbsten und

förcht-

förchtlichsten Puncten kommen: blitzen und donnern: die Hertzen mit heylsamer Forcht anfüllen, und zu wahrer Buß, auch ernstlichen Lebens-Besserung verleiten wollen; so werden die Zuhörer nicht mehr bewegt; und richten die Prediger mit diesem brummenden Ungewitter anders nichts aus, als mit denen Ermahnungen, welche sie täglich abhalten.

Ach dann, daß wenigsten heut mir das nicht begegnete, und ich den vorgesteckten Nutzen schaffen möchte! Heut, da ich nichts Gemeines, sondern was Ungewöhnliches, und eine Wahrheit der ersten Grösse vortragen werde. Nichts, wie wir bald hören werden, nichts ist gemeiner, als daß man die Todsünd nicht achte: nicht förchte: für was geringes halte; da sie doch, obschon auch nur ein eintziges mal begangen, mit einer ewigen Verdammnuß mehrmalen abgestraft worden ist. Nun aber zeige und erweise ich heut, daß ihr auf solche Weis im mindesten nicht unrecht geschehe, eine solche Straf nicht nur allein die gemessene, sondern annoch nicht die zulängliche seye. Höret:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

EIne eintzige Todsünd ewig, und dannoch nicht würdig abgestraft. Eine eintzige Todsünd ewig abgestraft, das wird ausmachen den ersten; und dannoch nicht würdig abgestraft, das wird auemachen den andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAs Wörtlein: *Modicum*, Ein kleines, finde ich heut zu sibenmal in dem Evangelio; aber annoch viel öfter finde ich es hin und wieder auf der Welt, in einem sehr bösen Verstand, auch bey denen Christen. Da sitzen ihrer zween bey der Hand-Arbeit beysammen, und sagt der Keckere aus ihnen: Bruder! sollen wir dann glauben, daß man sich auch mit denen Gedancken allein, und zwar ohne Begierd die That zu erfüllen, schwerlich versündigen könne? Ich halts darfür: die Gedancken seynd und bleiben allzeit zollfrey; oder, wann je was darauf geschlagen, *modicum*, so ist es was kleines. Dort eilen einige auf der Schnecken-Post der Kirchen zu, und macht einer dem andern also Hertz: was ist es hernach, wann wir neben die Metz kommen? Unglaublich ist, daß einer, der am Sonn- oder Feyertag eine solche verabsaumet, dessentwegen des höllischen Feuers schuldig seyn solle. Ein halbes Stündlein wird ja nicht machen, daß er in alle Ewigkeit brennen müsse? *Modicum*, das ist was kleines. Heut, eben da man einen gebottnen Fasttag verkündet, stossen zwey Bauch-Diener die Köpf zusammen, und giebt durch äusserliche Gebärden einer dem andern zu verstehen, er körne ihm niemal einbilden, daß er von wenigen Fleisch-Brocken, die er wider das Verbott der Kirchen genieisse; noch viel weniger von der zweyten Mahlzeit, die er ihm selbst zu Nachts an einem Apostel-Abend von Mehl-Speisen erlaube, den ewigen Tod hinein fressen solle? Morgen gedenckt ihm einer, der eben eine Rechnung stellen soll, überlaut: Ich muß ernähren Weib und Kinder, und eben darum durch heimliche Griflein mir meine Besoldung verbessern. Meine Herrschaft hat ohnedem Ubriges genug; und ist ja wol keine Gefahr, daß sie, wegen eines so schlechten Dings, oder wintzigen Geldleins, Noth leiden werde. *Modicum*, ein und anderer Gulden ist ein Bagatell. Ein anderer, da er bey einer Mahlzeit die andere mit Rund- und Gesundheits-Trüncken herausfordert, stehet auf, und sagt wohlgemuth: seye es, daß einer unter uns mehr bekomme, als er tragen könne, und also seine Vernunft mit überflüßigem Zugiessen auslösche; *Modicum*, das ist noch kein so grosses Weesen: besser ein Rausch, dann ein Fieber. Wiederum ein anderer, der eben von der Gerichts-Stuben nacher Haus kehret, verwirft die Hand, und brummlet bey sich selber also: das ist ja eine seltsame Sach; man will uns verbieten, wir sollen wegen empfangnem Schimpf nicht Rach suchen? Unsern Widersächern von Hertzen verzeihen? Nein, es gehört ihn an, daß ich ihm da und dort den Riegel schiebe; und durch meine saure Gesichter zu verstehen gebe, wie höchlich ich es empfinde. *Modicum*, das seynd Kleinigkeiten. Die Pfaffen spannen den Bogen als zu hoch, und wollen unser Gewissen nur immerfort mehr in die Enge treiben; und eben darum haben wir ihren Worten nichts nachzufragen. Bey dieser Zeit muß ihm einer selbst helfen; und ligt alles an dem, wie einer ihm selbst das Gewissen mache. Wer eine Sach für eine Sünd hat, hat die Sünd. Wol deme, der ihm selbst das Gewissen ring machen kan! schon mancher hat ihm selbst mit seinen Aengstlereyen geschadet; und ist nur darum verdammet worden, weil er nicht behertzt und keck genug gewesen ist. Hätte er hertzhaft bey sich, gesagt: das ist keine Sünd. Oder *modicum*, wann es auch eine Sünd ist, was ists hernach? So wäre er vieler Forcht entgangen. Ich aber sage, alle oben angezogene Ding, seyen Tod-Sünden; und verdiene ein jedes solches böses Werck, schon die ewige Verdammnuß; und eben darum ist ja die Todsünd nichts kleines?

Der erste Theil.

Eine eintzige Tod-Sünd wird ewig abgestraft.

Als einstens Philippus der andere dieses Namens König in Spanien Carolo seinem Sohn nicht verschonet, und ihne der sogenannten spanischen Inquisition übergeben, dieser auch eines schmählichen Tods sterben mußte, da hat die gantze Welt sich darüber entsetzet; und wunderet noch heut zu Tag, was doch Carolus Ungeheures müsse verwircket haben? Lidericus ein edler Fürst zu Rüssel in Flandern liesse sein inniglich geliebtes Söhnlein Joseramnum durch den Scharfrichter enthaupten. So oft die Nachkommenschaft das liset, reisset sie die Augen auf, und will wissen, was sein Verbrechen gewesen seye? Conradinus der letzte Hertzog in Schwaben ist zu Neapol enthauptet worden; gantz Europa erzitterte hierüber: konte es nicht begreifen: wollte dessen wissen die Ursach? Als in dem Königreich Assueri erschollen, daß Amman der erste Fürst, und kindlichgeliebte Höfling, mit einem Strick an den Galgen aufgeknüpfet worden, da erschracke männiglich, und fragte begierigst nach der unerhörten Laster-That. Auserwählte! spitzet die Ohren: Ich erzähle euch gleich eine andere Vollziehung der Straf-Gerechtigkeit; eine solche, über welche euch beede Ohren erklingen sollen.

Unter allen Geschöpfen waren die erste, und vortreflichste erschaffen worden, die Engel. Diese waren von ihrer Natur durchaus geistlich, und hatten nichts an sich von einem andern oder vergänglichen Weesen: sie waren unsterblich: sie hatten ein lebhaftes Gemüth, kraft dessen sie alles fassen; ohne Lesung der Bücher, ohne Nachsinnen, ohne Bedencken, alle Wissenschaften, begreifen konten: sie hatten einen solchen Willen, der mit einer ungemeinen Gnad GOttes begabet, sich lenckete zu allem Guten; so daß sie ohne Zwang, ja auch grössere Bemühung, ihr letztes Ziel und End erreichen konten: für ihre Wohnung hatten sie den höchsten Himmel; freylich genossen sie in erster ihrer Erschaffung die klare göttliche Anschauung nicht, sie mußten diese unaussprechliche Wohlthat einiger massen verdienen. Diese Verdienung aber ware sehr leicht, und sie hierzu gantz geschickt gemacht; und ergienge es ihnen nicht anders, als wie denen liebsten Hof-Herren. Diese seynd zwar wircklich nicht vor dem Angesicht ihres Fürsten: müssen daraussen in dem Vor-Zimmer zuwarten: eine kleine Zeit sich allda aufhalten; werden aber alsbald unter die Augen ihres höchsten HErrn tretten können. Sobald nun die Engel erschaffen: sobald diese edleste Geschöpf ihrem HErrn und Meister, als ein vortrefliches Kunst-Stuck, aus den Händen hervorgekommen, und eben auf die göttliche Anschauung warteten; da wurde ihnen vorgetragen, wann einstens GOTT würde Mensch werden, so werden sie diesen, als einen solchen GOtt ehren, erkennen, und anbetten müssen. Und was ware doch billiger? was leichter? das mißfiele ihnen aber: sie glaubten, es wäre unanständig, daß ein purer Geist einem vermenschten GOtt sich unterwerfen sollte. Da habt ihr die Sünd der Englen, die gantze Sünd; nemlich einen eintzigen stoltzen Gedancken, in dem sie sich einen kurtzen Augenblick aufgehalten. Seynd sie aber dessentwegen gestraft worden? Ja. Und wie? O, erschröcklich! kaum ware die Sünd begangen, so lagen alle, die dieses Sinns waren, schon in dem Abgrund der Höllen! ohne daß ihnen nur ein Augenblick zu der Buß, zu Betrachtung und Beherzigung ihres Fehlers, wäre gestattet worden.

Quomodò, beschreibet uns diesen erbärmlichen Fall *Isaias* 14. v. 12. *Quomodò cecidisti de cælo lucifer, qui mane oriebaris? qui dicebas in corde tuo: In cælum conscendam, super astra DEI exaltabo solium meum, similis ero Altissimo.* Wie bist du vom Himmel herunter gefallen, du Morgenstern, der du Morgens frühe aufgiengest: Der du in deinem Hertzen sprachest: Ich will in den Himmel hinauf steigen, meinen Stuhl über die Sternen GOttes erhöhen, dem Allerhöchsten gleich seyn; *Quomodò cecidisti!* wie armselig bist du nicht gefallen! der Fall in die Sünd, und der Fall in den Abgrund der Höllen, ware gantz eines. Eben das saget uns auch *Joannes Apoc.* 12. v. 7. *Factum est prælium magnum in cælo; Michael & angeli ejus prœliabantur cum dracone; & draco pugnabat & angeli ejus.* Es erhube sich ein grosser Streit in dem Himmel, *Michael* und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drach stritte auch mit seinen Englen. *Et non valuerunt; neque locus inventus est eorum amplius in cælo.* Die letztere aber vermochten nichts; und hatten dann in dem Himmel keine Bleibstatt mehr. Und Christus *Luc.* 10. v. 18. *Videbam Satanam sicut fulgur de cælo cadentem.* Ich sahe den Satan von dem Himmel herab fallen, wie einen Blitz. Als Josue auf einen Tag, wie *Jos.* 10. zu ersehen ist, fünf König, die er aus dem Feld geschlagen, und in der Flucht eingeholet, an fünf Baum aufhängen lassen, verursachte dieses bey denen Feinden und Israeliten einen unaussprechlichen Schröcken; was für einen solle dann bey uns erst verursachen weit ein anderes Verfahren, mit so vortreflichen Himmels-Fürsten? Plinius erzählet, daß, da einsten in Africa die Löwen unter Menschen und Vieh ein ungemeines Metzgen verübten, und niemand wußte wie so grossem Unheyl abzuhelfen; so habe man endlich beschlossen, einen solchen Würg-Löwen zu fangen, und an den nächsten Baum aufzuhängen. Man habe es auch bewerckstelliget; hierüber nun seyen die übrige Löwen also erschrocken, daß sie gleich die Flucht genommen: in die finstere

stere Wildnussen sich verhüllet: zu schaden aufgehöret, und sich niemal mehr sehen lassen. Wann GOtt nur einen eintzigen Engel wegen seiner Sünd zu der ewigen Straf verdammet hätte, was für ein Biß hätte uns dieses einlegen sollen wider die Sünd? Was solle dann erst jetzt geschehen, da er also hergenommen den dritten Theil, eine solche Anzahl, welche, nach Lehr des Heil. Thomæ, eine jedwedere andere grosse Zahl übertreffen soll?

Unter andern Strafen, welche Dionysius der unmenschliche Tyrann, die arme Leut auf das empfindlichste zu martern, ersonnen hat, ware auch jener bekannte Kercker, den er sehr künstlich, wie ein menschliches Ohr hat verfertigen lassen; von oben auf mit einem kleinen Loch, durch welches gar leichtlich das Wehe-klagen und Wimslen der Eingekerckerten konte gehöret werden. Nun aber gabe dieses Ohr ein so klägliches Getön von sich, daß man, ohne Entsetzen es nicht anhören konte. Auserwählte! wann der höllische Kercker auch auf solche Weis gebauet wäre; wann wir uns zu diesem von oben her verfügen: ein Ohr hinrecken, und zuhören könten; O, was schröckbares Getöß! was entsetzliche Verwirrung! was Rauschen der Ketten! was Praschlen der Flammen! was Sausen der Streichen! was Schnurren der Teuflen! was Wehklagen, was Schreyen und Heulen würde nicht zu vernehmen seyn! Unter diesen würden wir viele, wie dort 1. *Reg.* 14. v. 43. den edlen Printzen Jonathas, da er in etwas wider den Befehl des königlichen Herrn Vaters gehandlet hatte, kläglichst seufzen hören: *Gustans gustavi paululum mellis; & ecce morior!* Ich hab kaum was weniges von dem Hönig verkostet; und siehe, ich sterbe schon! *Gustans gustavi paululum mellis*, Ich hab kaum meine Leibs-, Sinn, und Seelen-Kräften die Sünd, und zwar die erste Sünd, verkosten lassen; & *ecce morior!* und siehe, es ware schon da die Straf, und bin ich gestorben eines ewigen Tods!

Gustans gustavi! seufzet die Tochter Hugoberti des Königs in Engelland (O, daß wir es hören könten!) Ich hab kaum was verkostet! Ich hab meine gantze Lebens-Zeit in höchster Unschuld und jungfräulichsten Geschämigkeit zugebracht: Ich ware bey GOtt, und der Welt immerhin bestens angeschrieben: Ich wußte nichts von einiger Sünd. Als einsmal einer meiner Edel-Knaben, nachdem er mir aus einem geistlichen Buch viel heilige Ding vorgelesen hatte, sich bey mir beurlaubte, die Hand kußte; da stache ihn und mich der Fleisch-Teufel: er wagte gegen mir eine schändliche Betastung: ich leidete sie: konte, diese zu beichten, vor lauter Schamhaftigkeit, über mein Hertz nicht bringen: ich verdopplete meine Buß-Werck und Strengheiten: ich starbe endlich; & *ecce morior!* und fuhre dessentwegen den graden Weeg der Höllen zu, *Rodriquez. Gustans gustavi!* Ich hab kaum was verkostet! klaget Heron der heiligmässige Altvatter. Ich hab fünfzig gantze Jahr in der Wüsten unter den wilden Thieren zugebracht: ich hab fünfzig gantze Jahr auf das strengste gefastet: ich hab fünfzig gantze Jahr, von der Welt und allen ihren Uppigkeiten abgesöndert, bey stiller Ruhe nichts gethan, als GOtt unaufhörlich gelobet; endlich gab mir der Teufel ein, ich sollte mich in einen Brunnen stürtzen, vermög meiner grossen Tugend, würde ich gantz gewiß unverletzt wieder heraussteigen. Ich folgte; mußte aber halb todt heraus gezogen werden. Dieser Spott nun that mir wehe: ich beharrete in diesem: den dritten Tag starbe ich; *Et ecce morior!* und gienge armselig zu grund! *Cassianus.*

Gustans gustavi! schreyet der bekannte wienerische Student, ich hab meine Lefzen kaum an die Sünd gebracht, und es ware schon da die Straf! meine in dem Heil. Tauf empfangene Unschuld, hab ich unversehrt gebracht bis in das achtzehende Jahr. Diese noch mehr zu versichern, wollte ich der Welt den Rucken kehren: der Schluß und alle Veranstaltung waren schon gemacht, gleich den morgenden Tag in aller Fruhe das heilige Vorhaben zu bewerckstelligen. An dem letzten Abend richteten meine Eltern zu einer guten Letz eine herrliche Mahlzeit an: man ware lustig und guter Dingen: man hupfte und tantzte; nicht aber ich: meine Gedancken waren gantz anderswo, in der geliebten Einsamkeit, bey meinem GOtt. Bey meinem Schlafengehen kame mir stets zu Sinn ein Frauenbild, welches bey der Ergötzlichkeit sich auch eingefunden hatte; ich schlagte es aus. Die Vorstellung kame wieder; ich streitete. Der Teufel und das Fleisch gebotte auf aller seiner Macht, von mir eine Sünd zu erpressen; ich unterlage endlich: ich willigte in den unkeuschen Gedancken ein: ich starbe zu Nachts gähen Tods: ich wurde dessentwegen ein Kind des Teufels, *Pexenfelder. Gustans gustavi!* heulet eine ausbündig tugendliche Weibsperson: Ich hab die Sünd kaum verkostet! so lang ich lebte, hatte ich meinen GOtt niemalen schwerlich beleidiget; und ware allzeit entschlossen, ehender tausend Marter-Tod zu erdulden, als eine solche Treulosigkeit an dem höchsten und grösten Gut zu verüben. An meinem Lebens-End und in dem Todbeth nun, mich wider die gantze Höll und dero Anfechtungen recht zu bewafnen, empfienge ich mit all möglicher Vorbereitung die H. H. Sacramenta. Da der Priester mich salbete mit dem Heil. Oel, ware ich mit den Augen etwas unbehutsam: sahe an den Jüngling, der meinem Beichtvatter dienete: ich hatte hierob eine unreine Belustigung: der Lebens-Faden brache: und ich lage mitten in der Höll unter denen Teuflen, *Taulerus. Paululum mellis!* O, des wenigen Hönigs! O, des entgegen eingekauften unermessenen Meers der Bitterkeit!

Wie lang aber würde es werden, wann wir alle diejenige wollten anhören, die wegen einer eintzigen Todsünd verdammet worden? O, wie lang! Es sitzen dessentwegen in der tiefen Höllen-Gefängnuß Menschen und Engel; zusammen gerechnet nicht nur hundert, nicht nur tausend, nicht nur dreyssig, vierzig tausend, nicht nur hundert tausend, nicht nur zwey, drey, vier Millionen,

gionen, sondern annoch mehrere. Und das wegen anderes gar nichts, als wegen einer eintzigen Tod-Sünd. Und, O, in was Qual sitzen sie! Eine Qual bietet der andern immerzu die Händ; und seynd die unseelige Tropfen lauter Geschirr von dem Zorn GOttes also angefüllet, als sie immer fassen können. *Vasa iræ, ad Rom. 9.* Geschirr des Zorns. Gleichwie in dem Himmel alles zu der Freud zusammen hilft, also ist allda eine Zusammenhäufung, ein Abgrund alles Schmertzens. Nichts gehet ab, was Seel und Leib in den unglückseligsten Stand setzen kan, damit nur das Leiden und die Armseligkeit von allen Seiten vollkommen seye. Zu diesem Ende hat GOtt alle erdenckliche Peinen an einen Busch zusammen gebunden, und leget solche zugleich auf die vermaledeyte Schlacht-Opfer. Freylich, es erkleckte das Feuer allein zu ihrem höchsten Elend; gestalten sie von diesem allein unvergleichlich grössere Marter leiden, als von allen andern auch grausamesten Peinen, so ein menschlicher, ja auch teuflischer Verstand jemal ersinnen könte; alldieweilen dieses Feuer eine Erfindung GOttes selbsten ist. Nun aber hat er *Deut. 32. v. 23.* schon gedrohet: *Congregabo super eos mala, & sagittas meas complebo in eis.* Ich will alle Ubel über sie zusammen häufen, und meine Pfeil auf sie völlig verschiessen: alle Donner-Keul will ich herab schiessen aus dem Zeughaus meiner Gerechtigkeit, damit ich sie von allen Seiten treffe, und keinen Theil an ihnen unverletzt lasse. Wann die Qual eines eintzigen Verdammten, etwann des wienerischen Jünglings, von ihm genommen, und eben jetzt ausgetheilet würde unter alle Menschen, die sich wircklich in der gantzen Welt frisch und gesund befinden, so daß ein jeder einen Theil darvon zu leiden hätte, was würde geschehen? Würden so viele Millionen und Millionen es empfinden, und wie? Antwort: sie würden es empfinden; und das so heftig, daß ein jeder an seinem mindesten Theil gleich sterben, und im Augenblick das gantze Menschen-Geschlecht steintodt da ligen würde.

Zu deme ist dieses ihr unbegreifliches Leiden noch darzu ewig. Und das ist, was solches Leiden erst ein Leiden machet. Die Höll wäre keine Höll, wann nicht allda wäre die Ewigkeit. Eine stündige Marter ist ein grosses Ubel: eine zweystündige Marter ist ein zweyfaches Ubel: eine hundertstündige Marter ist ein hundertfaches Ubel, und also fort. Wie länger eine Pein währet, je empfindlicher ist sie. Jene Pein dann, welche unendliche Stunden, unendliche Tag, unendliche Jahr währet, muß ja seyn ein unendliches Ubel; ein Ubel, so allen unsern Verstand und Gedancken übersteiget. Gewiß ist, wann man einem Verdammten die Wahl liesse, ob er lieber wollte ligen in dem allerweichesten Feder-Beth ohne alle Schmertzen: oder sitzen bey einer frölichsten Mahlzeit, aber beedes auf ewig; oder aber in dieser seiner Höll lieber wollte leiden, und zwar gantz allein leiden, alle Qualen, so leiden alle Verdammte insgesamt; und das so viel hundert, ja hundert tausend Jahr, als Sternen an dem Himmel seynd, als Tröpflein in allen Wässern seynd; gewiß ist, daß er dieses zeitliche Leiden, vor obigen ewigen, aber grausamen Freuden, erwählen würde. Alles nemlich ist kurtz: alles kan verachtet, erduldet, und gelitten werden, was nicht ewig währet. Und ist (es mag seyn so lang, und schmertzlich als es will) gegen der Ewigkeit gerechnet ein lauteres Nichts. Als einstens der Heil. Bernardus zu Papia in der Kirch den Teufel in einer besessnen Person gefragt, ob er auch wiederum in den Himmel zuruck kehren möchte? schrie er unter entsetzlichem Heulen: *Hoc tardum est!* das wird lang hergehen! Ach ja! es wird lang hergehen. Nunmehro seynd die arme Teufel in der Höll noch nicht einmal sechs tausend Jahr. Und, O, wie lang ist das hergegangen! Bis dann wiederum sechs tausend Jahr herum, wie lang wird es nicht abermal hergehen? Wie lang und langsam, bis sodann herum sechzig tausend Jahr? Sechzig Millionen Jahr? Wie lang aber wird ihnen erst die Zeit werden, bis herum die gantze Ewigkeit? Aber ach diese kan nicht fürüber gehen! sie fliesset niemalen! sie ist allzeit gantz gleich gegenwärtig!

Aber, was hat es alles dieses gebraucht? Mein bisheriges Reden ist gantz vergebens. Alle meine Zuhörer wissen, und glauben es. Ja es können es sogar die gegenwärtige kleine Kinder sagen, jener, der nur eine eintzige Tod-Sünd begangen und auf sich habe, seye zu der Höll schon ausgefertiget, und zeitig genug. Wann dann deme also, liebste Christen! was soltet ihr von einem solchen Glauben beseelet, thun? Ach! diese Wahrheit solte euch dienen für einen unüberwindlichen Schild wider alle Sünd; so, wie sie jenem Koch gedienet hat. Joannes Climachus fragte diesen, durch was Mittel er die Gnad GOttes erhalte? Auf was Weis die Sünd also vermeide? Warum so unsträflich, und heilig lebe? Das alles, antwortete er, geschiehet durch das Feuer, mit dem ich umgehe. So oft sich eine Sünd anmeldet, sage ich zu mir selber, auf diese seye geschlagen das ewige Feuer; und frage mich, ob, und wie ich dieses ertragen werde? So, sage ich, soltest wir uns auch verhalten; ja schon also verhalten haben von der Stund an, da dieses erschröckliche Geheimnuß uns in der christlichen Lehr vorgetragen worden. Aber ja wohl! man glaubt, man weißt das alles; kehret sich aber doch nicht daran. Man trinckt die Sünd hinein, als wie das Wasser. Mein GOtt! wie viele werden deren Sünden nicht begangen in einem grossen Königreich, nur ein eintziges Jahr hindurch? Ja wie viele nur in einer Stadt? Wie viele begehen nicht in einem halben Jahr eintzig und allein die gegenwärtige Jüngling und Jungfrauen? O, so viele; so viele mit denen Gedancken, so viele mit denen Begierden, so viele mit denen Worten (von allem anderem sage ich nichts) daß sogar sie es nicht wissen; und, auf vieles fragen, dem Beichtvatter keine gewisse Zahl nicht sagen können. Jetzt verwundere ich mich nicht mehr, daß die Seelen in die Höll fallen, wie die Schnee-Flocken von dem Himmel in dem December;

cember; dann eben in gleicher Menge die Sünden fallen auf die menschliche Seel.

Wartet, unglückselige Menschen-Kinder! sonderbar ihr letzt-berührte gantz unsinnige junge Leut, die ihr in dem Sündigen keine Maaß, kein Ziel haltet; ihr werdet der Höll gewißlich nicht entrinnen. Lebet nur hin: lebet also fort: häufet Sünden auf Sünden; die Höll wird indessen für euch immer heisser: das Feuer allzeit grösser: die Straf stets fort schärfer. Eure Schlupf-Winckel und finstere Kammern, darinnen ihr euch aus Schamhaftigkeit verberget, seynd schon ein Abriß der äussersten Finsternussen, wohin ihr sicher werdet geworfen werden. Eure flammende Begierden und Liebs-Hitz, so in eurem Hertzen glimmert, in euren Augen blitzet, in euren Wangen feuret, in euren Gebeinen siedet, in eurem gantzen Angesicht rauschet, und man euch gar wol ansiehet; das seynd schon unfehlbare Vorbothen des unauslöschlichen ewigen Höllen-Feuers, welches euren gantzen Leib, wie ein glüendes Eisen, durchdringen, und einnehmen wird. Eure Sinn, welche ihr mit sehen, mit hören, mit betasten, anjetzo verunreiniget, werden in dem höllischen Schmeltz-Ofen mit sonderbaren, auserleßnen Peinen, gemarteret werden. Da, da ihr Augen, in Ansehung nicht der weiblichen; sondern abentheurlichen Gestalten: da, da ihr Ohren, nicht in Anhörung der Buhl-Gesänger und unfläthigen Reden; sondern der heulenden Höllen-Hunden, und Jammeren der ewig-Verdammten: da, da ihr Händ, nicht in Betastung des fremden, oder eignen Leibs; sondern in Betastung der um euch herum kriechenden Würmen, Krotten, und Schlangen; werdet ihr durch die gantze Ewigkeit bezahlen müssen, was ihr in einem Augenblick gesündiget habet. Da werdet ihr erfahren, was ihr zwar wisset, und glaubet, sogar aber nicht behertziget; daß nemlich, auch eine eintzige Tod-Sünd, ewig abgestrafet werde. Nun aber weiter. Wir haben gesehen, daß auch eine eintzige Tod-Sünd abgestraft werde; nun wollen wir noch sehen, daß sie, auch auf diese Weis, nicht würdiglich abgestraft werde.

Der andere Theil.

Eine eintzige Tod-Sünd, obschon ewig, dannoch nicht würdig abgestraft.

NAch angehörtem allem obigen verwundern sich da einige meiner Zuhörer, die alles nach ihrem kurtzen Verstand wollen abmessen, wie es doch komme, daß GOtt eine so kurtze Missethat eines Menschen mit einer ewigen Pein abstrafen solle? Und sagen bey sich selber: es geschehe einmal einem solchen wehe; und seye dieses erschröcklich, ja schier gar unmöglich zu glauben. Und könne man wol billig allda fragen: *Quis novit potestatem iræ tuæ? & præ timore tuo iram tuam dinumerare? Psalm.* 89. v. 11. Wer erkennet die Macht deines Zorns O, GOtt! und wer kan für Forcht und Schröcken diesen deinen Zorn ausrechnen? Und sage GOtt wol recht *Isai.* 63. v. 3. *Calcavi eos in furore meo, & conculcavi eos in ira mea.* Ich hab sie in meinem Grimm getretten, und in meinem Zorn gäntzlich zertretten. Ich aber sage, und antworte: Es ist sich nicht zu verwundern über diese Verwunderung der Welt-Kinder, als welche herkommet aus einer gäntzlichen Unwissenheit in geistlichen Sachen. *Animalis homo non percipit ea, quæ sunt Spiritus DEI; stultitia enim est illi, & non potest intelligere,* 1. Cor. 2. v. 14. Der sinnliche Mensch verstehet das nicht, was den Geist GOttes angehet; dann es ist ihm eine Thorheit, und er kan es nicht fassen. Wann solche Leut die Boßheit einer eintzigen Tod-Sünd recht begriffen, würden sie diese ihre Verwunderung in eine weit seltsamere Erstaunung verändern. Jetzt wundern sie, warum doch GOtt auf eine einige Sünd eine ewige Höll zugerichtet habe? Alsdann aber (wann sie diese Boßheit erkenneten) würden sie sich verwundern, erstaunen, und nicht begreifen können, warum er nicht für eine jede solche Sünd mehr dann eine Höll zubereitet habe? Warum er nicht auf eine jede hundert und tausend Höllen geschlagen habe?

Die angezogene Schrift-Stellen betreffend, sage ich, diese, und andere dergleichen mehr, machen uns freylich eine erschröckliche Vorbildung von dem Zorn GOttes; die aber durchaus falsch ist. Der Grimm, und der Zorn, womit die Sünd zu der Straf gezogen wird, ist nicht menschlich, sondern göttlich. Der Zorn GOttes ist nicht menschlich, und eben darum kan er keine Unvollkommenheiten haben: er ist göttlich, und eben darum auch göttlich, und heiligst. *Ira DEI*, sagt der Heil. *Augustinus Tract.* 124. *in Joan. Ira DEI non est, ut hominis, id est perturbatio concitati animi, sed tranquilla justi supplicii constitutio.* Bildet euch in GOtt keinen Zorn ein, wie in denen Menschen; der Zorn des Menschen macht bey diesem, aus Bewegung des Gemüths, eine Verwirrung; bey GOtt aber giebt es keine Verwirrung nicht. Und ist dieser sein Zorn anders nichts, als eine ruhige Anordnung einer gerechten Straf. Aller Zorn macht bey dem Menschen eine Bewegung, welche gemeiniglich die Vernunft unterdrucket: immerzu ohne Ursach ausbricht: oder doch die rechte Maaß überschreitet. Die Urtheil, die wir aus Zorn fällen: die Strafen, welche wir in dem Zorn verordnen, oder unternehmen, seynd mehrmalen als zu streng, und ungerecht. *Tu autem*, sagt das Büchlein der Weisheit 20. v. 18. *Tu autem, dominator virtutis! cum tranquillitate judicas.* Du aber, O, mächtiger, ja allmächtiger Beherrscher! du

urthei-

urtheilest und strafest mit aller Ruhe und Sittsamkeit. Die Urtheil und Strafen, welche GOtt nach seinem Urtheil verordnet und ergehen lässet, seynd keine Ubung eines blinden und verwirrten Willens, der nach seinem Vergnügen, nach seinem Belieben, nach seiner Macht, darein schlägt; sondern sie seynd Urtheil und Strafen, eines allerweisesten Verstands, der die Wahrheit und Gerechtigkeit stets vor Augen hat; folglich die Straf nach dem Verbrechen ausmisset. Die Schrift, da sie hin und wieder von der göttlichen Gerechtigkeit redet, nennet sie eine Wahrheit, das ist, sie seye eine Gerechtigkeit, die kein falsches Urtheil fällen; mithin keine übermässige Straf anbefehlen könne. Wann dann GOtt nur eine eintzige Tod-Sünd ewig züchtiget; und da ihne einer, wie dorten *Jonas* 4 v. 9. befraget: *Putàsne benè iraſceris*? vermeinest du, du habest Ursach, dich also zu erzürnen: so wird er, wie dorten Jonas, gleich zu vernehmen haben: *Benè iraſcor ego.* Ich hab einen billigmässigen Zorn. Ja, Himmel und Erden, werden in einem solchen Umstand gleich einhellig ausrufen: *Juſtus es, Domine! & rectum judicium tuum, Pſalm.* 118. v. 137. Du, O, HErr! bist gerecht, und deine Urtheil seynd auch gerecht. Wann der Vatter wegen einer eintzigen Tod-Sünd verdammet: der Sohn aber, wegen seiner Unschuld, seelig wird; so wird dieser Sohn, ab der Qual des Vatters sich erfreuen, frolocken; weil hierdurch der göttlichen Gerechtigkeit die gebührende Ehr gegeben wird: *Lætabitur juſtus, cùm viderit vindictam; manus ſuas lavabit in ſanguine peccatoris, Pſalm.* 57. v. 11. Der Gerechte wird sich erfreuen, wann er die Rach wird ansehen; seine Händ wird er in dem Blut des Sünders waschen

Die Wirckungen des göttlichen Zorns, hab ich gesagt, rühren aus keiner Bewegung des Gemüths, aus keiner unzeitigen Hitz. GOtt verordnet entsetzliche Strafen, setzet sie aber an mit unbeweglicher Ruhe; ja annoch ungern, und so zu sagen gezwungen. Wann er, von der Menschen Boßheit aufgefordert wird, darein zu schlagen, zu verdammen; so seufzet er gleichsam hierüber, weilen er die Strafen (in so weit sie Strafen seynd) wider seinen allgemeinen, und liebreichesten Willen, der da ware aller Menschen ewige Seeligkeit, ergehen lässet. *Heu*, seufzet er *Iſ.* 1. v. 24. *Heu, conſolabor ſuper boſtibus meis, & vindicabor de inimicis meis!* Ach wehe! Ich liebe alle Menschen; sogar liebe ich den Sünder, dieweil er mein Geschöpf ist. Aus seiner Schuld und Boßheit ist er durch die Einwilligung in die Sünd mein Feind worden, und hat mich gemacht zu seinem Feind. Daß ich nun durch die Bestrafung dieses Sündrrs meine Rach-schreyende Gerechtigkeit trösten, befriedigen, und ihn strafen muß, das fället meiner unendlichen Liebe schwer; allein seine Vermessenheit und meine Gerechtigkeit erfordert es.

Keine Armseligkeit, keine Plag und Niederlag hat bisanhero die Welt gesehen, welche schmertzlich- und greulicher ware als jene, welche Christus *Luc.* 19. der Stadt Jerusalem vorgesagt; und nachmalen, als erfüllet, *Joſephus de Bell. Jud. lib.* 7. *c.* 26. umständlich beschrieben hat; nemlich die Belagerung, und gäntzliche Zerstöhrung dieser alleredlesten Stadt. Bey dieser ist nicht nur allein der gröste Theil durch das Schwerdt (dann das ware dazumal die schlechteste und geringste Straf) sondern auch mit dem äusserſten Mangel und Abgang aller Dingen, mit gröstem Hunger, Kummer, und unsäglichem Ungemach, aufgezehret worden. Wer könte es glauben, wann es nicht Joseph ein gebohrner Jud, der in der Stadt samt andern belagert war, mit Augen alles gegenwärtig gesehen, und selbst getreulich verzeichnet hätte? Dann er sagt mit runden und hellen Worten, daß eilfmal hundert tausend Juden mit dem Schwerdt, Hunger, und andern Plagen getödtet; und sieben und neuntzig tausend, nach Eroberung der Stadt, in die Dienstbarkeit und Gefängnussen getrieben, und hin und wieder verstossen worden. Wer sich hierüber verwundert, und etwann ihme die Anzahl als zu groß, ja gar unmöglich, vorkommet; der muß wissen, daß aus allen Gräntzen des jüdischen Lands die Juden, sowol Mann als Weib, in der Stadt Jerusalem dazumal zusammen gekommen, das Oster-Fest zu halten; welches, ausserhalb zu thun, durch das Gesatz ihnen verbotten war. Nun wer hat doch je gehört, oder gelesen, daß, von Anfang der Welt, so eine ungeheure Menge Volcks bey einer Belagerung, oder Krieg, auf dem Platz geblieben? Wann man uns sagt, und erzählet, daß hundert tausend Menschen in einer Schlacht um das Leben gekommen, so verwundern wir uns zum heftigsten; was ist dann das, da Joseph bezeuget, daß eilfmal hundert tausend in dem greulichen Lärmen gestorben und verdorben seyen? Und was sagen wir erst, wann wir bey eben diesem lesen, die übrige Zerstöhrung; und solche Zugrundrichtung der Templen, der Häuser und aller was immer Namen habenden Gebäuen; daß kein Stein auf dem andern geblieben ist? Und dannoch hat alle diese Grausamkeit ausgeübet nicht ein Nero, nicht ein Caligula, nicht ein Domitianus, oder anderer dergleichen Wüterich, sondern Titus der liebreicheste Fürst. Titus, der von der gantzen Welt genennet worden: *Generis humani delicium*, die Freud des menschlichen Geschlechts. Titus, der einen jedwederen Tag, woran er niemand einige Gnad und Wohlthat erwiesen, für verlohren gehalten. Titus, der über den Untergang Jerusalems und ihrer Innwohner die häufige Thränen vergossen. Weil nun dieser Titus, mit aller seiner Gnad, Güte, und Erbarmnuß, eine solche Grausamkeit hat ausüben können, so erhellet ja, und ist leicht abzunehmen, die Boßheit der Juden seye so groß gewesen, daß sie eine solche Bestrafung mit Gewalt erzwungen hab. Gleichergestalten da GOtt, dessen Eigenschaft ist, sich zu erbarmen und verzeyhen: da GOtt, der alle Menschen bey sich ewiglich in dem Himmel haben will; sie auch darum erschaffen, und durch das Blut seines Sohns erlöset hat; da dieser GOtt die Sünd, die eintzige Tod-Sünd, die gantze Ewigkeit hindurch, in der Höllen strafet: auf das allerent-

setzliche-

setzlichste, und zwar ohne Mitleyden, oder Erbärmnuß straset; so kan man ja leicht schliessen, also erheische es die Gerechtigkeit; und gehe alles nach Verdienst, ja gnädiger her. Im Augenblick da die Seel mit ihrer einzigen Tod-Sünd vor das Gericht kommet, leget GOtt ordentlich auf die Waagschalen die Sünd; er leget aber auch hinzu die grosse menschliche Gebrechlichkeit: die Heftigkeit ihrer Begierden und Anmuthungen: den Gewalt der verderbten Natur: die Nachstellungen der Welt, des Fleischs, des arglistigsten Teufels; und alles andere, was zu Verkleinerung und Entschuldigung dieser Sünd, dienen möchte. In die andere Waag-Schüssel aber leget er die Straf, nemlich die ewige Verdammnuß. Und was geschiehet? O, erschröcklich! halten beede diese Ding einander das Gewicht? Nein; die Straf wird überwogen, und schnellet in die Höhe: die Sünd ziehet vor, und in die Tiefe hinab; uns durch dieses ihr Centnerschweres Gewicht an den Tag zu geben, daß sie, auch auf diese Weis, nicht einmal würdiglich, und nach ihren Verdiensten, hergenommen werde.

So, daß man da billig brauchen kan die Wort des Psalmisten 77. v. 38. *Non accendit omnem iram suam.* GOtt hat in diesem nicht allen seinen Zorn angezündt; die Bosheit einer einzigen Tod Sünd verdienete annoch ein mehreres. Alle, wegen einer solchen verdammte Menschen und Engel, wann sie nicht die Verzweiflung in eine Raserey setzte, müßten aus dem Büchlein *Jobs* 33. v. 27. bekennen: *Peccavi, & verè deliqui; &, ut eram dignus, non recepi.* Wir haben gesündiget: wir haben in Warheit übel gethan: wir haben begangen eine schwere Sünd: wir seynd wegen dieser verdammet worden: wir leiden dessentwegen, und werden ewig leiden unaussprechliche Qualen; aber, *ut eram dignus, non recepi.* Wir leiden aber dannoch nicht so viel, daß wir nicht annoch mehrer verdienet hätten. Und ist bey denen catholischen Schulen eine einhellige Lehr und Aussag, daß keiner aus allen Verdammten in der Höll sitze, der nicht von GOtt *Infra condignum*, gnädiger, als er verdienet hat, gestraft werde.

Eben das ist (sagen jene, die bey Anfang des zweyten Predig Theils sich haben hören lassen,) eben das ist, was wir nicht fassen können. Hierauf antworte ich; und gibe die Ursach dessen gantz kurtz, und klar: das rühret daher, weil eine jedwedere Tod-Sünd, graden Weegs, eine erschröckliche Beleidigung GOttes ist. *Peccatum mortale*, sagt *Cajetanus*, *Lessius*, und andere, *Peccatum mortale verè dignum est pœnâ æternâ; utpote offendens DEum, non qualitercunque, sed hostiliter, ad dejiciendum DEum à sua Deitate.* Die Tod-Sünd ist warhaftig würdig einer ewigen Straf; darumen, weil sie GOtt beleidiget, und zwar nicht nur oben dahin, sondern also, und dergestalten, daß sie ihn feindlich angreifet, und von dem Thron der allerhöchsten Gottheit herabstürtzen will. Eine jede schwere Sünd ist eine heimliche oder ausdruckliche Verachtung seines allerheiligsten Willens; folglichen wird hierdurch dem höchsten Gut die gröste Unbild zugefügt. Die Grösse einer solchen Unbild nun muß man schätzen und abnehmen aus zweyen Stucken, aus der Hoheit des Beleidigten, und aus der Unwürdigkeit des Beleidigers. Nun aber, weilen die Majestät und Herrlichkeit GOttes unendlich; unsere Unwürdigkeit hingegen, unaussprechlich groß ist, so folget nothwendig daraus, daß die Unbild, die wir GOtt anthun, auf eine gewisse Weis, unendlich; und ein Abgrund seye einer weit entsetzlichern Bosheit, als da wären unendlich andere Unbilden, die man unendlich vielen, aber endlichen Geschöpfen zufügte. Weilen dann die Straf nach der Schuld muß eingerichtet werden: mit derselben muß übereins kommen, damit dem Verletzten ein Genügen geschehe; so erhellet ja, daß die Straf dessen, der eine einzige schwere Sünd begangen, gemässen, das ist, auch unendlich seyn müsse. Da sie aber nicht unendlich seyn kan in ihrer Heftigkeit (massen ein Geschöpf dessen unfähig ist) so erforderet es die Billigkeit, daß sie unendlich seye in der Ausstreckung, in der Dauer, allzeit und unaufhörlich währe.

Eben diese Warheit wird annoch besser erkennet, wann man bedencken will, daß die Bosheit einer einzigen Sünd in so weit alle Schrancken übersteige, daß sie nicht könne ausgelöschet werden, noch einige Genugthuung empfangen von allen guten Wercken aller puren Geschöpfen insgesamt; und dahero nothwendig gewesen seye, daß der eingebohrne Sohn GOttes aus seinen Aderen den gantzen Schatz seines göttlichen Bluts herschiessete, als den einzigen und gerechten Werth die Schuld zu bezahlen. *Less. de perfect. Dio. lib.* 13. *n.* 183. Nun dann jenes Ubel, welches durch alle, von allen Menschen erdenckliche Zeiten hindurch, welches durch alle was immer ausgeübte Tugend-Werck in Ewigkeit niemal kan ersetzet werden, verdienet ja eine Straf (damit wenigst auf solche Weis dieser grosse HErr und GOtt sich, und seine Ehr rette, und von niemand, als denen Unsinnigen verachtet werde) verdienet ja eine Straf, welche länger währe, als alle Zeit; folglichen währe, durch die gantze Ewigkeit

Als die Gemahlin Kayfers *Heraclii*, *Fabia Eudoxia* mit Namen, zu Grab getragen wurde, hat ein Mägdlein zum Fenster herab, auf dero Todten-Bahr, ungefehr ausgespiehen; dessentwegen ist sie von Stund an ergriffen: zum Haus heraus geschleppet: auf einen Scheuter Haufen geworfen, und lebendig verbrennt worden. Nun ist es zwar nicht ohne, daß diese Tochter in dem Ausspeyhen hätte behutsamer seyn sollen. Allein was solte denn endlich seyn, wann man eine Todten-Truhen mit dem Speichel trift, und besudlet? Aber dem lebendigen GOtt vermessent und freventlich, mit Bedacht, und wol besunnen, in das Angesicht speyen, O! das ist freylich eine That, so weniger nicht, als tausend ewige Feuer verdienet. Fürwahr, mancher aus denen, die ihren stinckenden Magen in das Angesicht des leidenden Erlösers, mit Verspeyen, haben ausgeleert, haben ihn so starck nicht beleidiget, als etwann einer, der seinen Schlepp Sack in die Arm nimmet; und GOtt dem HErrn mit dieser Schandthat zu verstehen gibet, daß er sich seiner,

ner, und seines Gebotts weniger, als nichts achte. Und ein solcher solle nicht auf den höllischen Scheuter-Haufen geworfen werden, und ewig brinnen? Ewig brinnen, sage ich; dann der verletzten göttlichen Majestät muß ein Genügen geschehen. Weil dann zwischen dieser, und dem Menschen, dem verächtlichen Erd-Wurm, gantz keine Gleichheit ist, so muß die verdiente Straf nur von der Zeit, oder Länge der Dauer, hergenommen werden. Und ist dann höchst billig, daß jener ewig gestraft werde, der sich wider den ewigen GOtt empöret hat.

Es solte aber einer glauben, die Schuld der Tod-Sünd würde durch so langes Leyden, endlich abgezahlet; und eben darum ein solcher armer Tropf, nach Millionen und aber Millionen der Jahren, von seiner Verdammnuß loß werden? Nichts wenigers; höret, ich erkläre diesen Einwurf, mit folgender Gleichnuß: Es nimmet einer auf, eine gewisse Geld-Summa; diese nun muß er alle Jahr verzinsen. Freylich kommet es ihn hart an, hilft aber nichts darfür; und wird dannoch an der Haupt-Summa nichts abgezahlt durch dieses Verzinsen. Er hat etwann entlehnet, und zu seinem Gebrauch verwendet hundert Gulden. Jährlich muß er darfür erlegen fünf Gulden. In zwantzig Jahren hat er seinem Glaubiger hundert Gulden, nur an lauter Zinsen, dargeschossen. Und dannoch bleibt ihm das gantze Capital von hundert Gulden zu bezahlen noch über. Dieses muß er (nebst den vorigen entrichteten Zinsen) bey Heller und Pfenning annoch erlegen. Eine gleiche Bewandnuß hat es mit der Sünd, in der man stirbt, wann sie auch schon eintzig ist. Ein solcher Mensch hat eine Freud, einen Genuß von der Sünd gehabt: er hat, wie der obige, ein Capital aufgenommen. So fangen dann gleich nach dem Tod die Zins zu laufen an; er bezahlet sie mit seinem Leyden: sie melden sich wieder; er entrichtet sie auch wiederum durch seine Qualen; und also gehet es beständig fort. Das Capital aber bleibt ihm immer stehen, und annoch gantz zu bezahlen durch die gantze Ewigkeit; weil dorten niemalen eine Zeit, etwas auch nur das mindeste, zu verdienen, kommen wird. *Meritò ultio sempiterna desævit, quòd nunquam possit culpa deleri*, sagt der Heil. *Bernardus*, billig ist die Straf unaufhörlich, weil die Schuld niemal bezahlt werden kan. Die Lebens-Zeit ist von GOtt dem Menschen bestimmet, die Sünden durch wahre Reu und Buß auszulöschen; wann nun diese vorbey, so ist alle Zeit zu bezahlen vorbey. So lang der Ofen brinnet, sagt *Picus Mirandulanus de Dig. Hom. p.* 208. so lang das Metall zerlassen ist, siedet und strudlet, so lang kan man giessen ein Bild, was für eines man will: einen Menschen, einen Engel, einen Löwen, oder was man will. Wann aber der Guß geschehen: wann das Feuer gelöscht: wann das Metall verkaltet oder verhartet ist, alsdann lasset sich die gegoßne Bildnuß nicht mehr verbessern, oder anderst machen; wie sie gegossen, so bleibt sie. So lang das Leben währet, ist der Mensch wie ein zerlaßnes Metall; und im Stand, daß er, durch die Mitwirckung ein Bildnuß GOttes, aber auch, durch die Nachläßigkeit, ein Bildnuß des Teufels werden kan. Wie ihn der Tod erwischet, so ist er gegossen. Ist er ein teuflisches Geschirr eines Verdammten, so laßt es sich nicht mehr verändern: es ist ihm nicht zu helfen.

Der Beschluß.

Modicum, ein Kleines. Aber nein, ich sage es nicht mehr. Die Tod-Sünd ist kein Kleines; weilen deren auch eine eintzige ewig, und dannoch nicht würdig abgestraft wird. Ich zweifle an dieser Warheit nicht; mein Verstand ist überzeugt: es gehen mir auf die Augen des Gemüths: ich siehe dessen durchaus die höchste Billigkeit. Ich siehe aber anbey auch, was ich noch niemal gesehen; nemlichen die übermässende Bosheit, und häßlichste Ungestalt der vermaledeyten Tod-Sünd. So oft ich eine solche begangen, hab ich höchlich beleidiget eine unendliche Majestät; mich aber freventlich auf ewig zu der Höllen verdammet. O, der unmenschlichen Tobsinnigkeit! Wo ware doch dazumalen meine Vernunft? wo mein Verstand? wo meine Weisheit und Rath? wo so viele Stimmen der Kirchen, die mich täglich dessen erinnerten? wo der Stachel des Gewissens, welcher auch von so ungeheuren Ublen mich nicht abwendig machte? Was mag es doch für ein babylonischer Kelch gewesen seyn, der mich also bezauberet hat, daß ich nicht sahe und vermerckte meine schändliche Laster, deren ich so viel vor GOttes Angesicht begangen hab; ein jedes so abentheurlich, daß es für sich selbst und gantz allein, die ewige Höll verdienet? O! O! O! was hab ich doch gethan! Und dannoch lebe ich. O, unendliche Güte, und Barmhertzigkeit! und dannoch lebe ich. Ja, ich lebe. Aber warum? Damit ich Sünden auf Sünden häufe? Still mit dieser erschröcklichen Frag! Wann ich deren annoch eine eintzige begienge, so wäre ich ärger dann alle Teufel: und müßten alle diese gleich erlöset, ich aber allein mit aller ihrer Qual gemarteret werden. Ich lebe; lebe aber gantz allein darum, damit ich dich, O, höchstes verletztes Gut! durch eine immer mögliche Buß besänftige. Ich lebe, daß ich deine Barmhertzigkeit ewig singe. Beydes solle geschehen. Ich habs gesagt: wircklich fange ich an, und höre nicht mehr auf. Amen.

An

An dem vierten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Innhalt.

Leben ist nichts anders, als Absterben.

Vorspruch.

Vado ad eum, qui misit me; & nemo ex vobis interrogat me: Quò vadis?

Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? *Joan. 16. v. 5.*

Eingang.

OMnia tempus habent, sagt der Heil. Geist *Eccle. 3. v. 1. Omnia tempus habent; & suis spatiis, transeunt universa sub sole.* Alle Ding haben ihre Zeit; und alles, was unter dem Himmel ist, das gehet in seiner bestimmten Zeit fürüber. *Omnia tempus habent*, alle Ding haben ihre Zeit; und mehrmalen, O, ein über alle Massen kurtz-klein- und eng-eingeschranckte Zeit! *Et suis spatiis transeunt universa sub sole*, und alles, was unter dem Himmel ist, das gehet in seiner bestimmten Zeit fürüber; nicht selten so flüchtig, schnell und eilfertig, daß man darvon anderes nichts sagen kan, als, man hab es gesehen vorbeygehen. Wessentwegen dann der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 7. *v.* 31. alles mit einander, was in der Welt sich befindet, nicht anderst, als ein schnell-vorbeygehendes Schatten-Spiel benamset hat. *Præterit enim figura hujus mundi*, dann die Gestalt dieser Welt gehet vorüber.

Und dieser Veränderlichkeit, dieser Vergehung und schnellesten Aufhörung, ist so gar unterworfen das edlest- und vortreflichste aus allen Geschöpfen, der Mensch nemlich. *Nos nati, continuò desivimus esse*, *Sap.* 5. *v.* 13. Nachdem wir seynd gebohren worden, haben wir alsbald aufgehört zu seyn. Kaum siehet man den Menschen in die Welt hereingehen, nimmt man schon wahr, daß er sich beurlaube, und von da wiederum abreise. Und dieses ist eine Wahrheit, die stäts fort solte betrachtet und begmüthiget werden; also lehrt es Christus mit den Worten meines Verspruchs zu seinen Jüngern: *Vado ad eum, qui misit me; & nemo ex vobis interrogat me: Quò vadis?* Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Als sagte er: Mein bisheriges Leben, mein bisheriger Aufenthalt bey euch, war nichts anders, als ein beständiges Gehen und Zurückkehren zu meinem Vatter: *Vado ad eum, qui misit me*, ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat: ich nähere mich immerhin mehrer zu ihm, und weiche folglichen auch immerhin mehrer von euch ab. Und wie mir ergehet; also ergehet auch euch: unser zeitliches Leben geht und fliehet beständig fort; wer aber unter euch betrachtet dieses? *Et nemo ex vobis interrogat me: Quò vadis?* Und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Wohlan, Auserwählte! so wollen wir dann, wenigst heut, diesen Lehr Puncten betrachten; und sehen, daß unser gegenwärtiges Leben nichts anderes, als ein beständiges Aufhören, und Absterben seye.

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

LEben ist nichts anderes, als Absterben; und zwar Absterben ohne einiges Aufhören. Leben ist nichts anderes, als Absterben, ist der erste; und zwar Absterben ohne einiges Aufhören, ist der andere Theil.

Vorläufige Erklärung.

VIel aus denen Menschen seynd in einem Puncten von der höchsten Wichtigkeit in einem sehr üblen Wahn. Sie glauben, das Leben sey nichts anders, als eine lange Schleiß der Jahren, deren nirgends kein End zu ersehen seye. Sie glauben, das Leben sey ein vester Aufenthalt, wo alles, wie sie sich selber einbilden und vorstellen, nothwendig und unfehlbar erfolgen müsse. Sie glauben, das Leben sey ein so sicherer Stand: ein so unbewegliches, haltbares Währen, welches viel länger dauren und währen werde, als ihre Ehren und Würden: viel länger, als ihre Häuser und Güter. Sie seynd beschaffen, wie jener Reiche *Luc.* 12. dieser, als er seine Güter und Habschaften unmöglich mehr behalten konnte, gienge, wie er es machen wollte, gantz ängstig mit sich selber zu Rath; sa dann sprach er zu sich selber: Nun weiß ich, wie ich es machen will; meine Scheuren will ich abbrechen, und gröſſer machen; und will dahin sammlen alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Alsdann will ich zu meiner Seel sagen: Meine Seel! du hast einen grossen Vorrath von Gütern auf viele Jahr; nun hab Ruhe, iß, trinck und lebe wol. So stellen sich viel Menschen das Leben vor; nemlichen, als einen überlangen Reyhen der Jahren, die alle, nach ihrem Wunsch und Verlangen, gantz ungezweifiet erfolgen sollen. Aber nein, ihr so Beschaffne! ihr fehlet und betrüget euch O, ihr fehlet! Höret, was ich hievon sage: Leben ist nichts anderes, als absterben; und zwar absterben ohne einiges Aufhören.

Der erste Theil.

Leben ist nichts anders, als absterben.

GEn. 3. wurde unser erste Stamm-Vatter der Adam von GOtt also angeredet und gefragt: *Ubi es?* Wo bist du? *Philo* der Hebräer, und der H. *Augustinus*, bewundern sich anfänglich, warum Adam hierauf nicht geantwortet habe: *Hic sum*, da in dem Paradeys bin ich. Beede aber entdecken endlich da das Geheimnuß, welches wir nun abhandlen; und sagen, Adam hätte mit Wahrheit niemalen sagen können: *Hic sum*, da bin ich; weilen er (wann er zu Hervorbringung und Aussprechung dieser zweyen Wörtlein, auch nur zwey einzige Augenblick solte gebraucht haben,) den letzten und andern Augenblick, schon weit anderstwo gewesen wäre, als in dem ersten, in dem zu antworten angefangen hätte. Dieses sagt in etwas klärer der *Job.* 14. v. 1. *Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miseriis*, der Mensch vom Weib gebohren, lebt eine kurtze Zeit, und wird mit vielem Elend erfüllet. *Qui quasi flos egreditur, & conteritur, & fugit velut umbra, & nunquam in eodem statu permanet.* Er gehet auf wie eine Blum: und wird zertretten: und fliehet dahin wie der Schatten, und bleibt niemal in dem alten Stand. *Nunquam in eodem statu permanet*, und er bleibt niemal in dem alten Stand. *Heraclitus* ein vortrefflicher Welt-Weise lehrte, der Mensch könne unmöglich, zweymal nach einander, in den alten und vorigen Fluß hinabsteigen; von darum, dieweil das Wasser, in welches er das erstemal sich hinabgelassen, das zweytemal schon lang zerflossen, und keineswegs mehr zugegen seye. Es wäre aber auch der Mensch, in einem solchen Hinabsteigen, das zweytemal keineswegs mehr der erste Mensch: er wäre gantz ein anderer: gantz ein veränderter; und dem Tod viel näher, als er im ersten Hinabsteigen gewesen wäre. *Omnes morimur*, sagt 2. *Reg.* 14. v. 14. die weise Thecuiterin, *& quasi aquæ dilabimur*, wir sterben alle, und zerfliessen wie das Wasser.

Das Leben, sagen die Weise und Gelehrte, ist nichts anders, als ein kurtzer Winter-Tag, so geschwind fürübergehet; und dem der Tod, als eine ewige Nacht, auf dem Fuß nachfolget. Das Leben ist eine leichte Pflaum-Feder, welche die reissende Wind auf das schnellste davon wehen. Es ist ein Schaum an dem Rand eines Bächleins, so von der mindesten Bewegung des Wassers oder des Anhauchens eines Lüftleins, vernichtiget, und aus einander getrieben wird. Es ist ein Schiff, das mit vollen Seegien daher flieget, und eine Wasser-Fluten nach der andern von einander schneidet. Es ist ein Vogel, der die Luft mit seinen Flügeln zertrennet, und der Gefahr zu entgehen sucht. Es ist ein abgeschoßner Pfeil, der mit grossem Gewalt seinem Ziel zueilet. Es ist ein Wandersmann, der die Füß gewaltig lupft, und im Augenblick schon nicht mehr gesehen wird. Es ist ein Post-Reiter, der mit versenckter Zaum auf einem ebnen Feld sich zeiget, dieses aber gleich ausgemessen hat. *Non est aliud*, sagt nach diesen Gelehrten, der gelehrte und weise *Idiota in Text. Non est aliud vita nostra, quàm cursus ad mortem*, unser Leben ist nichts anderes, als ein stäter Lauf zu dem Tod. *Et quamquam homines laborent, ut diu vivant, nihil tamen est vivere, quàm ad finem currere.* Und ob schon die Menschen sich bearbeiten lang zu leben, so ist doch leben selbst nichts anders, als dem Tod zueilen. Das, was sogar *Seneca* der Heyd erkennet, da er *Ep.* 24. also geschrieben hat: *Quotidie morimur: quotidie demitur aliqua pars vitæ; & tunc quoque, cùm crescimus, vita decrescit: hunc ipsum, quem agimus diem, cum morte dividimus.* Täglich sterben wir; täglich zwackt der Tod einen Theil unsers Lebens hinweg; und eben zu der Zeit, in welcher wir an dem Alter wachsen, nehmen wir an dem Leben ab: ja auch den heutigen Tag, den wir vermeynen annoch zu geniessen, theilen wir wircklich mit dem Tod.

Dieses

Dieses stäts abnehmend- und ersterbende Leben hat sinnreich, im Leben der heiligen *Barlaam* und *Josaphat*, entworfen der H. *Joannes Damascenus*; und das auf folgende Weis. Ein gewisser Mensch, sagt und dichtet er, ein gewisser Mensch befande sich auf ofnem Feld auf seiner Reiß; da setzte ihm gählings zu, und näherte sich auf seinen Rucken, ein gantz verbittertes Einhorn, das den vor sich in vollem Lauf begrifnen Menschen alle Augenblick durch und durchstechen wolte. Da in dieser äussersten Gefahr kam er gählings zu einer Gruben, in die er dann voll der Freuden, als ein erwünschtes Zufluchts-Ort, sich hinein gestürzt. Weil er aber währendem Sprung sahe, daß die Gruben ungeheur tief, so wendete er sich zu einem in dieser Gegend stehenden Bäumlein: ergriffe dieses: hielte sich an selbiges mit beeden Armen, und wolte da in etwas ausrasten. Aber sehet neue Gefahren! da er herumsahe, nahme er wahr, daß in den vier Ecken der Gruben, vier vergifte Schlangen, ihre Köpf herfür streckten; und ihn immerhin hecken wolten. Vor allem aber und hauptsächlich sahe er, daß zwey ungeheure Mäuß, eine schwartzer, die andere weisser Farb, unten an dem Bäumlein immerhin nageten, und es bereits abgenagen hätten: allwo sodann er in Bälde in den unermeßlichen Abgrund würde gestürzt werden. Unter diesem Abgrund wird verstanden das Grab: unter dem Einhorn der Tod, der in dieses immerhin zu stürtzen sucht. Unter den vier Schlangen werden verstanden die vier Elementen; die, zu des Menschen seiner Zerstöhrung, unabläßlich was anspinnen. Unter der weissen Mauß, der Tag: unter der schwartzen, die Nacht; welche beede ohne einiges Aufhören nagen; und so lang nagen, bis sie das schwache Lebens-Bäumlein endlich gar abgenagen haben. Mithin: *Non est aliud vita nostra, quàm cursus ad mortem*, ist unser Leben nichts anders, als ein stäter Lauf dem Tod zu; & *quamquàm homines laborent, ut diu vivant, nihil tamen est vivere, quàm ad finem currere.* Und obschon die Menschen sich bearbeiten lang zu leben, so ist doch das Leben selbst nichts anderes, als dem Tod zueilen. Dieses betrachtete wol und genau der H. *Paulus*, welcher 1. *Cor.* 15. *v.* 31. sich folgender Worten vernehmen laßt; *Quotidie morior*, ich stirbe täglich. *Quotidie morior*, täglich bin ich minder: täglich gehet von meinem Leben ein ziemlicher Theil hinweg: täglich bin ich näher bey dem Grab, bey der Fäule und Verwesung, bey der Ewigkeit. Ein ebner Massen grosse und vollkommne Erkanntnuß von dieser Warheit hatte *Thomas Morus*, der niemal genug gelobte Cantzler in Engeland; dieser sahe sich, sund alle Menschen der gantzen Welt, nicht anderst an als zum Tod verdammte, und zur Richtstatt wircklich ausgeführte Ubelthäter und arme Sünder; mit diesem eintzigen Unterschied, daß einige dahin den weitern, andere hingegen den näher, und kürtzern Weeg, geführet werden.

O, Leben! Leben! so bist du dann das? so bist du dann nichts anders, als ein Absterben? nichts anders, als ein richtig und grader Weeg dem Tod und der Verwesung zu? Ja, ich glaube, ich siehe es; Leben ist nichts anders, als Absterben. O, Liebe, eigne Liebe! wie hast du mich bethöret und gantz ein anderes fälschlich eingeschwätzt? Ich war bey meiner bisherigen Gesundheit und guten Leibs-Kräften, des Wohns, mein Leben sey ein sicheres, vestes Weesen. Ich glaubte, es sey ein so harter Eysen, oder Diamant-Klumpen, von dem unmöglich etwas möge herab gebracht, oder geschlagen werden. Aber, O, wie sehr hab ich mich da betrogen! Mein Leben ist ein Metzen Meels, aus dem man täglich heraus nimmt: es ist ein Faß mit Wein, davon man täglich zehrt, und welches eben darum alle Tag abnimmt: es ist ein Beutel mit Geld, aus dem man immerhin auszugeben hat: es ist ein Stuck Tuch, von dem man stäts fort herab schneidt. Gleichwie verschleissen die Kleider an meinem Leib, also verschleißt mein Leben: gleichwie die Sohlen an meinen Schuhen abgehen, also gehet ab, also verzehret sich, also wird immer minder mein edles, kostbares, unschätzbares Leben. O, der Unvorsichtigkeit, mit der ich bis anhero gewandlet! O, der kleinen, ja gar nichtigen Sorg, mit der ich meinen bisherigen Lebens-Theil hab zerfliessen lassen! *Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum? Et plorabo die ac nocte interfectos filiæ populi mei*, *Jer.* 9. *v.* 2. Wer gibt doch meinem Haupt Wasser, und meinen Augen eine Thränen-Quell: so will ich Tag und Nacht die Erschlagne der Tochter meines Volcks beweinen. *Interfectos filiæ populi mei*, die Erschlagne der Tochter meines Volcks; so viel guldene Stunden, so viel theure Täg, Wochen, und Monat; so viel edle, und unschätzbare Jahr, die ich grausamlich ermordet, und hingerichtet hab. Aber weiter: daß das Leben immerhin abnehme, und minder werde, das haben wir gesehen. Nun wollen wir auch sehen, wie und was gestalten es minder werde? ob es nicht zuweilen still stehe, und wenigst dann und wann einen kleinen Rast-Tag halte?

Der andere Theil.

Leben ist nichts anders, als Absterben; und zwar Absterben ohne einiges Aufhören.

Die menschliche Ding haben zuweilen eine Ruhe und Rast; der Krieg hat seinen Waffen-Stillstand: die Gerichts-Stuben haben ihre Feyertäg: die Music hat ihre Pausen: die Arbeit hat ihre Ruhe: das Reisen hat sein Unterbrechen; das Laufen hat sein Verschnaufen. Man schlafet nicht allezeit: man isset nicht allzeit; ja zuweilen unterlaßt man wol gar, ein

Zeitlang Athem zu holen. Nun möcht ich wissen, ob es mit dem Absterben unsers Lebens nicht eine gleiche Bewandnuß hätte? Wissen möcht ich, ob dieses unser Leben nicht wenigst zuweilen still stehe, und eine kleine Rast-Stund halte? Aber, O, nein! nichts dergleichen. Sehet an, Auserwählte! diese Sand-Uhr. Sehet, wie sie laufe: sehet, wie sie unaufhörlich laufe: sehet, wie ein Sand-Körnlein das andere drucke, treibe, und geschwind durchzufallen anhalte. Sehet, wie das zarte Fädelein nicht ein einzigesmal abgeschnitten: wie die Straß, wo die winzige Stäublein reisen, nicht einen kurzen Augenblick leer werde. Gantz eine gleiche Beschaffenheit hat es mit unserm Leben; es lauft ohne einiges Aufhören oder Unterbrechen. Eine Stund, ein Augenblick druckt und treibt den andern; und giebt es da ein so ununterbrüchliche Behändigkeit, daß darmit nichts mag verglichen werden. *Ezech.* 1. hat uns GOtt dieses zu verstehen gegeben durch den Geheimnußvollen Wagen, und die vier Thier, welche an diesem gespannt waren. Die vier Thier, wie uns der Prophet berichtet, lauften eines Laufens fort: sie rasteten niemalen, vielweniger kehrten sie zuruck: sie waren versehen mit Flügeln, und flogen mehr, als daß sie nur lauften. Vor allem aber hatten sie weder Zaum, weder Halfter an; anzudeuten, daß jenes, was sie führen und ziehen, das menschliche Leben nemlich, ohne mindestes Aufhören müßte fortgerissen werden.

Zur Sommers-Zeit sitzen unsere Burger mit ihren Frauen von beeden Seiten der Gassen vor ihren Haus-Thüren, und reden mit einander, da kommt gählings daher ein mit sechs Rappen bespannte Kutschen: sie ist schon vorbey. Zur Winters-Zeit sehen sie, nach eingenommenem Mittag-Mahl, eine Weil zum Fenster hinaus; da kommt in aller Eil daher ein Roll-Schlitten; er ist schon wie ein Pfeil vorbey. Nun frag ich, wer in diesem Fall eilfertig dahin geführet werde? Ihr antwortet, diejenige Herren und Frauen, welche in der Kutschen, oder in dem Schlitten sitzen. Ist wahr: aber diese werden nicht allein eilfertig dahin geführt. Auch ihr, die ihr auf der Gassen sitzend, oder unter den Fenstern liegend, diesen zusehet, auch ihr werdet also dahin geführt. Alle Lebende fahren: alle, insgesamt fahren: alle, ohne Ausnahm, fahren. Alle fahren in höchster Eil dem Tod, dem Grab, der Verweesung zu. Job sagt in seinem 9. Capitel v. 26. Unser Weesen sey gleich einem Schiff, welches in vollem Lauf daher kommt, und Aepfel tragt. Diejenige nun, welche in einem solchen Schiff sich befinden, üben sich in unterschiedlichen Dingen; einige ziehen die Ruder, andere richten zu Weeg die Seegel und Schiff-Seil: diese sitzen, jene stehen: andere essen, trinken, spielen: wiederum andere liegen in dem Schiff herum, und schlafen. Aber was geschieht? Antwort: Alle mit einander fahren auf das schnellste daher, und werden bald an dem vorgesetzten Port anlangen. *Vita nostra*, dollmetschet den Job der Heil. *Gregorius lib. 6. c. 26. ad Andream. Vita nostra naviganti similis est; is namque, qui navigat, cùm stat, sedet, jacet, vadit, impulsu navis ducitur. Ita ergò & nos sumus; qui sive vigilantes, sive dormientes, sive tacentes, sive loquentes, per momenta temporum ad finem quotidie tendimus.* Unser Leben ist gleich einem Schiffenden; derjenige der schiffet, kommt immer näher zu dem Gestad, er mag hernach in dem Schiff stehen, oder sitzen, oder liegen, oder gehen. Eine gantz gleiche Beschaffenheit hat es mit uns; wir mögen schlafen oder wachen: reden oder schweigen, so gelangen wir von Zeit zu Zeit immerdar mehrer und näher zum Lebens-End. Oder, wann euch beliebt eine andere Gleichnuß; so ist unser Leben gleich einer brennenden Pech- und Hartz-Fackel; ja dieses unser Leben ist eigentlich eine solche. So bald wir zur Welt gebohren worden, hat sie zu brennen angefangen: brennet indessen ohne einiges Aufhören fort; und wird so lang brennen, bis sie endlich im Todbeth sich selber verzehrt, und auslöschet.

Wann deme also, Geliebteste in Christo JEsu! so seyd ihr vielmehr todt als lebendig; weil an dieser Lebens-Fackel schon wircklich vielmehr verbrunnen, als zu verbrennen annoch übrig ist. Ja, ja, ihr seyd diesen Augenblick mehrer gestorben als lebendig. Bey dem Menschen gibt es ein siebenfaches Alter; das erste der Kinder: das ander der Knaben: das dritte der Jüngling: das vierte der Erwachsnen: das fünfte der Mannlichen: das sechste der Alten: das siebende der Uralten. Das erste, und Kinds-Alter, dauert bis auf das achte Jahr: das andere und Knaben-Alter vom achten bis in das fünfzehende Jahr: das dritte und Jüngling-Alter, von fünfzehen bis auf das zwey und zwantzigste: das vierte und Erwachsne, vom zwey und zwantzigsten bis auf das dreyßigste: das fünfte und mannliche, von dreyßig bis auf das funfzigste: das sechste, der Alten nämlich, von fünfzig bis auf das sechzigste: das siebende und letzte der Uralten, von sechzig bis zum End des Lebens. Der dann aus einem Kind wird ein Knab, und sieben Jahr erreicht, hat schon einen todten Theil: der erreicht fünfzehen Jahr und wird ein Jüngling, hat schon zwey todte Theil: der erreicht das zwey und zwantzigste, und wird ein Erwachsner, hat drey todte Theil: der kommt auf dreyßig Jahr, und wird ein gestandener Mann, hat vier todte Theil: der kommt auf fünfzig Jahr, und wird ein Alter, hat fünf todte Theil: der kommt auf sechzig, hat sechs todte Theil; und ist alle Augenblick nicht sicher, wann man ihn zum Grab hinaustragt. Weilen dann ihr wircklich vielmehr Alter erlebt, als ihr annoch erleben werdet: vielmehr Jahr zuruck gelegt, als ihr annoch zuruck legen werdet: weil die Lebens-Fackel vielmehr abgebrunnen, als annoch zu verbrennen übrig ist, so liegt ja hell am Tag, daß ihr vielmehr todt als lebendig seyd: so liegt ja hell am Tag, daß ich vielmehr Abgestorbne, als Lebendige vor mir habe.

Und ihr, schon guten Theil gestorbne Menschen: ihr schon in drey- und vier- ja wohl auch mehrerem Alter, wircklich gestorbene Menschen: ihr annoch ohne Unterlaß abnehmend- und ersterbende Menschen; ihr vielmehr tod- als lebendige

dige Menschen, was thut ihr? was unternehmet ihr? was gedencket, was redet, was treibet ihr? wie macht ihr euch verfaßt auf den letzten Abdruck, dem ihr mit so grossen Schritten, und Spohrenstreich, zueilet? O, des erschröcklich- und abentheurlichen Weesen! Man lebt, als ob man von Stahl und Eisen, das ist, unverbrüchlich wäre. Man lebt, als ob man ewig leben, und niemal ersterben werde. Man vernachläßiget das Gute solchergestalten: man stürtzt sich so vermessentlich in alle Unmäßigkeit, Haß, Neid, Zorn, Grimmen, Geitz, Hofart, und Unkeuschheit hinein, als ob niemalen kein Tod kommen, und würgen werde. O, Unvorsichtigkeit, in einer Sach von höchster Wichtigkeit! O, freysinnige und unverantwortliche Vernachläßigung seiner selbst! Man stirbt: man nimmt von Tag zu Tag ab: man eilet unaufhörlich von da hinweg; und zu jener langen und unermeßlichen Ewigkeit; und dannoch verhaltet man sich nicht anderst, als wann man unsterblich wäre, und allda auf dieser schnöden Welt für allzeit zu verbleiben hätte. Wer ist, der dieses höre, und nicht erzittere? Wer, der es beherzige, und nicht von Sinnen komme? Ach Auserwählte! wann ihr bis anhero so unsinnig, ja mehr als viehisch gehandlet, so handlet doch wenigst in die Zukunft weislich- und vorsichtiger. Kehret vor, und nehmet zu Handen jenes, was das End eueres immer abnehmenden Lebens, gut und glückselig machen möchte. Folget nach dem herrlichen Beyspiel, welches uns dort, zu Zeiten der Alt-Vätter, jener edle Jüngling gegeben hat. Sein Vatter hielte eines Tags eine vortrefliche Mahlzeit; bey dieser ware männiglich, und auch er, lustig und guter Ding. Man asse und trancke: man sprunge und tantzte: man thate alles, was dem muthwilligen Fleisch eine Freud anrichten konte. Des andern Tags darauf sahe der Jüngling sich um: suchte, und fragte nach, wo dann nunmehro alle diese Freuden und Lustbarkeiten? Da er sie aber nicht mehr fande: da alles, wie Dunst und Rauch verschwunden ware; da er zugleich begmüthigte, wie ein grosses Stuck er, währenden diesen Freuden, dem Tod zugeloffen wäre, da stoßte ihn an eine heftige Reu und Schmertzen: da entschlosse er sich dem grausamen Unthier dem Tod, in besserer Bereitschaft, entgegen zu gehen: er verliesse die Welt; er gesellete sich bey den lieben Alt-Vättern; und thate von da an nichts, als mit grossen Verdiensten und herrlichen Tugenden, in die Ewigkeit sich verfaßt machen. Folget, sage ich, nach dem herrlichen Beyspiel dieses edlen Jünglings; betrachtet; wo nunmehro seyen alle euere bis daher genoßne Freuden, Wollüsten, und Ergötzlichkeiten: betrachtet, wie ein gewaltiges Stuck, in dem Genuß dieser, ihr dem Tod entgegen, und zugeloffen; und entschliesset euch ungesaumt zu jenem, was diese Betrachtung euch einrathen wird.

Der Beschluß.

Vado ad eum, qui misit me: & nemo ex vobis interrogat me: Quò vadis? Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? *Vado ad eum, qui misit me*, Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Ja, wir laugnen es nicht mehr: wir haben es gehört und gesehen: unser Leben ist kein Leben; es ist anderes nichts, als ein Absterben; und zwar nicht nur glatter Dingen hin ein Absterben, sondern ein Absterben ohne Aufhören. Und wer hat das betrachtet? *Et nemo ex vobis interrogat me: Quò vadis*; Und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Ey dann, Auserwählte! wenigst fürohin nicht mehr so sorgloß und unvorsichtig: wenigst in die Zukunft weislich- und vernünftiger. Lasset von nun an keine Stund, oder doch keinen Tag verstreichen, daß ihr diese grosse Warheit nicht betrachtet; und zu Gemüth führet, daß, und was gestalten, euer Leben immerhin abnehme und ersterbe. Geschieht das? O, wol getröst! Es wird erfolgen ein

solches Leben, welches, nach geendigtem diesem zeitlichen, nach sich ziehe ein ewig-glückseliges Leben.

Amen.

An dem vierten Sonntag nach Ostern.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Sünd ein warhafter Ungehorsam gegen GOTT.

Vorspruch.

Cùm venerit ille, arguet mundum de peccato.

Wann derselbige kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünd willen, *Joan. 16. v. 8.*

Eingang.

UNd warum das? Warum soll der Heil. Geist die Welt strafen um der Sünd willen? Habe allezeit vermeint, die Bestrafung und Züchtigung der Sünd gehöre gantz allein dem göttlichen Sohn zu; laut der Worten *Joan. 5. v. 22. Neque enim Pater judicat quemquam, sed omne judicium dedit filio*, dann der Vatter richtet niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohn übergeben. Wie stehen dann bey diesen Worten die Wort meines Vorspruchs: *Cùm venerit ille, arguet mundum de peccato?* Wann derselbige kommen wird, so wird er die Welt strafen um die Sünd? Gar wol, antworten mir da die Lehrer der Kirch, die tieffer in die Heil. Schrift hinein gesehen, als ich; gar wohl stehen diese beede Schrift-Stellen beysammen; und behaltet ein Text so wol als der andere ewig seine Warheit. Eine jede, sagen sie, eine jede aus diesen zweyen göttlichen Personen wird strafen die Sünd: eine jede wird diese strafen gantz allein; aber das, zu zerschiedenen Zeiten, und auf eine besondere Weis. Der Sohn wird strafen die Sünd, dort im Thal Josaphat, am End der Welt, mit seinem erschröcklichen: *Discedite à me maledicti, in ignem æternum*, *Matth. 25. v. 41.* Gehet hin von mir, ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Der Heil. Geist wird sie strafen, da er da, in der Gnaden-Zeit, sie auf das scheußlichste vorstellen, und in den Hertzen der Glaubigen wider sie einen heiligen Eckel und Grausen verursachen wird. O, Unterschied, grosser Unterschied zwischen diesem zweyfachen Urtheil und Gericht! das erste, des Sohns nemlich, ziehet nach sich die Verdammnuß, und ewige Straf; das andere, und des Heil. Geists hingegen, eine ewige und unaussprechliche Freud. Wer ist, der nicht wünsche das Gericht des Heil. Geists, damit er bey dem Gericht des göttlichen Sohns wol bestehen möge?

Cùm venerit ille, arguet mundum de peccato, wann derselbige kommen wird, so wird er die Welt strafen um die Sünd. Und, seiner unendlichen Güte sey ewiger Danck gesagt! er straft uns dieses Unthiers halber immerdar, bereits in allen Predigen; so wird er dann ein solches sonderbar thun heut; heut, als allwo uns diese Bestrafung versprochen worden. Was wird er uns aber von dieser Sünd nun vorbehalten? Das allererste und gemeinste von der Sünd; jenes, auf welches Christus geditten, da er gesprochen: *De peccato quidem, quia non crediderunt in me*, um die Sünd zwar, dieweil sie an mich nicht geglaubt haben. Welche Wort, wie *Rupertus* der Abbt, und *Hugo* der *Cardinal* sagen, anderes nichts, als einen Ungehorsam der Sünd gegen GOtt, enthalten wollen. Wird demnach der Heil. Geist uns heut bey und vor seinem Gericht vorhalten, daß die Sünd ein Ungehorsam gegen GOTT seye. Ihr Auserwählte, bereitet die Hertzen, und vernehmet die gnädige Bestrafung, deren ich unwürdiger ein Dollmetsch bin, mit Gedult.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Sünd ein wahrhafter Ungehorsam gegen GOtt. GOtt will den Gehorsam: die Sünd verneinet diesen. Die Sünd ein wahrhafter Ungehorsam gegen GOtt; GOtt will den Gehorsam, ist der erste; die Sünd verneinet diesen, ist der andere Theil.

Vorläufige Erklärung.

Es giebt Leut auf Erden, welche keinen ihnen Vorgesetzten erkennen: Leut, welche allen sie beherrschenden Ober-Gewalt verneinen: Leut, welche als frey-stehende und an niemand gebundene Herren gelten wollen. Das ist anders nichts als eine unerträgliche Hofart; massen immerhin ein jeder einen annoch stärcker und grössern findet, dem er (er wolle oder er wolle nicht) letztlich gehorsamen, und von ihme die Befehl annehmen muß. Endlichen so ist wenigst GOtt ein uneingeschränckter und gevollmächtigter HErr aller mit einander, sie mögen sich schreiben, und groß-praschlende Nämen haben, wie sie immer wollen. Er führt *Apoc.* 19. v. 16. an dem Saum seines Kleids geschrieben die Wort: *Rex Regum, & Dominus Dominantium.* Ein König der Könige, und ein HErr der Herrschenden. Vor ihm müssen (wie dort *Apoc.* 4. selbe vier und zwantzig Alteste gethan) vor ihm müssen alle Welt-Häupter die Cronen vom Haupt abnehmen: diese vor seinem Thron darnieder legen; und mit ihnen rufen: *Dignus es, Domine DEus noster! accipere gloriam, & honorem, & virtutem; quia tu creasti omnia.* Du, O HErr unser GOtt! du bist würdig, alle Ehr, Macht, und Herrlichkeit zu nehmen: und wir seynd schuldig, dir selbige zu geben; dieweilen du uns, und alles andere erschaffen hast. Welches alles zusammen nimmt, und in wenig Wort einschließt *Ecclesiastes*, da er 5. *Cap.* v. 7. also sagt: *Excelso excelsior est alius, & super hos quoque eminentiores sunt alii; & insuper universæ terræ rex imperat.* Uber einen Hohen ist annoch ein anderer, der höher ist: auch seynd annoch andere höher als diese; der Allerhöchste aber, der diesen und dem gantzen Erdboden gebieten kan, ist der König der Glory. Das zu einem nothwendigen Grund der Predig; nun gehen wir näher zu unserm Vorhaben.

Der erste Theil.

Die Sünd ein wahrhafter Ungehorsam gegen GOtt; GOtt will den Gehorsam.

Lex tributum Domino, sagt *Philo de Migrat. Abrahæ. Lex tributum Domino*, alle Herren und Vorsteher haben zu befehlen, und die Unterthanen haben zu gehorsamen; und ist bey denen gecrönten, ja auch nur in etwas grössern Häuptern, eine der grösten Scheinbarkeiten (sie heissen es Regalien) daß sie Gesatz errichten: gebieten und befehlen können. Und dieses ist fürwahr eine gantz besondere Freyheit, mit der GOTT solche hat beehren, und vor dem Volck scheinbar machen wollen. Es ist gleichsam ein Fünckelein oder Strahlen des allerhöchsten göttlichen Ober-Gewalts; oder doch, wie ich eben gesagt, ein gantz besonders Geschenck, mit welchem GOTT die weltliche Fürsten zu einiger ihrer Großmachung at belegen wollen. Dieses wußte wohl Terentius ein lieber Höfling Tiberii des Kaysers, welcher diesen seinen Herrn in der Begrüssung ohne Scheu einen Anverwandten und grossen Statthalter der Götter benamset hat. Einen Anverwandten und grossen Statthalter der Götter; alldieweilen er, wie diese, Gesatz errichten: wie diese, die Ubertretter vor sein Gericht ruffen: wie diese, nach Befindung der Sachen, solche abstrafen und züchtigen könnte. *Lex tributum Domino*, die Fürsten und Herren haben zu befehlen: die Unterthanen haben zu gehorsamen; und durch diesen Gehorsam gleichsam den Zins und Tribut abzustatten.

Wann nun zu befehlen haben die Menschen, so wird ja auch GOtt zu befehlen haben? Freylich, niemand zweiflet hieran. *Astitit*, stehet geschrieben *Psalm.* 44. *v.* 10. *Astitit regina à dextris tuis*, die Königin stehet an deiner Seiten, O HErr! Schlaget auf in dem hebräischen Text; da werdet ihr anstatt des Worts *Regina*, Königin; finden das Wort *Lex*, das Gesatz; und heißt dann in selbiger Sprach die angezogene Stell: das Gesatz stehet an deiner Seiten, O, HErr! An deiner Seiten, O, HErr! dieweil du viel und manigfaltige Ding zu gebieten hast. Ja, ja: *Dominus legifer noster*, *Is.* 33. *v.* 22. Der HErr ist unser Gesatzgeber: er kan uns Gebott und Befehl ertheilen, wie es vor seinen allerheiligsten Augen gut und wohlgefällig ist. Er hat uns auch wircklich solche Gebott und Befehl ertheilt: er hat selbige in zwey steinerne Tafeln tief eingegraben: dem Moysi eingehändiget, und uns zu überbringen anbefoh-

anbefohlen. Auf der ersten Tafel hat er geschrieben und verzeichnet, wie wir uns gegen ihm: auf der andern aber, wie wir uns gegen unserm Nächsten zu verhalten hätten. Auf der ersten Tafel hat er geschrieben und verzeichnet, wie wir uns gegen ihm zu verhalten hätten; als wie *Exod.* 20. zu ersehen, wir sollen allein an einen GOtt glauben, und keine fremde Götter haben. Wir sollen uns keine Bilder schnitzlen, auf daß wir diese als unsern wahren GOtt anbetten. Wir sollen den Namen unsers HErrn nicht vergeblich in den Mund nehmen oder aussprechen. Wir sollen sechs gantze Täg arbeiten für uns und die Unserige; den sibenden Tag aber sollen wir von aller Hand-Arbeit feyren, und selbigen gantz allein in dem Lob GOttes zubringen; das nach seinem heiligsten Beyspiel, so er uns dort in Erschaffung der Welt schon gegeben; allwo er in einer Zeit von sechs Tägen Himmel und Erden, und alles, was auf- und inner diesen sich befindet, erschaffen; an dem sibenden Tag aber von aller Arbeit geruhet habe. Auf der andern Tafel hat er geschrieben und verzeichnet, wie wir uns zu verhalten hätten gegen unserm Nächsten; als wir sollen Vatter und Mutter ehren. Wir sollen nicht tödten. Wir sollen nicht ehebrechen, noch einige andere Unkeuschheit treiben. Wir sollen nicht stehlen. Wir sollen nicht falsche Zeugnuß geben. Wir sollen nicht begehren unsers Nächsten Haus-Frauen: nicht sein Gut; das ist: nicht seinen Knecht, nicht seine Magd, nicht seinen Ochsen, nicht seinen Esel; mit einem Wort: nichts von allem, was ihm einiger massen zugehören mag. *Levit.* 19. redet GOtt persönlich zu dem Moysi: erkläret diese Gebott: redet etwas umständlichers, besonders den Nächsten belangend, und sagt, wir sollen nicht lügen: niemand betrügen oder unrecht thun. Wir sollen unsern Nächsten nicht unterdrucken: das ihm schuldige unverzüglich entrichten: den Lohn des Tag-Löhners bis auf den nächsten Tag bey uns nicht behalten. Wir sollen nicht ungerecht urtheilen: die Person der Menschen nicht ansehen: zwischen dem Armen und Reichen gantz keinen Unterschied machen. Wir sollen keine Rach nicht suchen: an die uns zugefügte Schmachen und Unbilden nicht gedencken, sondern im Gegentheil alles gütiglich nachsehen; und also fort. Und damit wir nicht etwann der Haltung dieser Gebotten eine Entschuldigung vorschützen oder uns davon aushalstern möchten, so setzt er an angezognen zweyen Stellen, als *Exod.* 20. und *Levit.* 19. bereits zu einem jedwedern Gebott in Besonderheit hin die Wort: *Ego Dominus DEUS vester*, Ich bin der HErr euer GOtt. *Ego Dominus DEUS vester*, Ich bin euer Erschaffer: ich hab euch gestaltet und gebildet zu demjenigen was ihr seyd; folglichen bin ich euer oberste HErr, und hab alles Recht euch zu gebieten; und ihr hingegen habt und tragt folglichen alle Schuldigkeit, euch mir zu unterwerfen, und meinen Befehlen auf das gestißneste nachzuleben.

Und, was den Gehorsam, den GOtt da von uns erheischet, gantz folgsam, gantz bereitwillig und angenehm machen soll, so seynd seine Gebott alle mit einander sehr leicht; und ohne Beschwernuß zu beobachten. Das Gebott, sagt GOtt selber *Deut.* 30. *v.* 11. das Gebott, welches ich dir gib und anbefehle, ist nicht über dich, noch weit entlegen; es stehet auch nicht im Himmel daroben, so, daß du sagen köntest: wer aus uns kan hinauf fahren, damit er selbiges zu uns herab bringe, und wir es beobachten mögen? Mein Gebott stehet auch nicht über Meer, daß du vorwenden und sagen möchtest: wer ist unter uns, der über Meer fahren, und dieses Gebott uns zubringen könne, auf daß wir es hören, und vollziehen, was es verlangt? Sondern dieses mein Gebott (GOtt redet an erwähnter Stell immerdar fort) sondern dieses mein Gebott ist gantz nahe bey dir: es ist in deinem Mund, in deinem Hertzen; und gibt dir so gar die Natur ein, daß du vollziehest jenes, was ich dir gebotten hab. *Matth.* 11. *v.* 30. aber sagt er: Mein Joch ist süß, und meine Bürd ist leicht. Seynd demnach die Gebott GOttes, nach seinem selbst eignen Ausspruch, der ja nichts anders, als eine ewige Wahrheit seyn kan, leicht, und unbeschwerlich zu halten. Forderst aber seynd und werden sie leicht, wann man sie haltet gegen den Gebotten der Lands-Fürsten; diese, O! diese erheischen von ihren Unterthanen mehrmalen über alle massen viel, und bereits mehrer, als sie erschwingen können. O, der Steuren und Anlagen, O, der Rennten und Gülten, O, der Arbeiten und Frohn-Diensten, welche verlangt und gebotten werden! Die Gebott der Lands-Fürsten wollen neben dem, daß, wann es ihre Ehr, oder der Nutzen des gemeinen Wesen erforderet, man Haus und Hof verlasse: in den Krieg ziehe: über Meer schiffe: Haab und Gut, das man mit so vieler Mühe und Arbeit, mit so sauer und bitterm Schweis erworben, aufsetze: endlich Leib und Leben in die Schantz schlage, vor der Zeit gantz gewaltthätig dahin sterbe. In denen Gebotten GOttes (durchsuchet sie, als lang ihr wollt) findet sich nichts dergleichen.

Zu deme, hauptsächlich und letztlich, zielen die Gebott der Lands-Fürsten mehrentheils ab auf ihren eignen Nutzen; auf ihre Ehr und Ansehen, auf ihre Freuden und Kurtzweilen, auf ihre gute Täg und Lebens-Kommlichkeiten; nicht also die Gebott und Satzungen unsers höchsten HErrn und GOttes. Alle diese zielen auf unsern eigenen grösten Nutzen ab. Ob er freylich uns seine Geschöpf, die wir aus tausend und tausend Ursachen ihm gantz und gar zugehörig, und auf alle Weis seine Leibeigene und Sclaven seynd; ob, sag ich, ob er freylich uns seine Geschöpf umsonst und ohne einigen Lohn zu dem Gehorsam anhalten könte, so thut er doch das nicht: er verspricht uns einen Lohn: einen grossen Lohn: einen ewigen Lohn; und das unter der einigen Bedingnuß, wann wir seine so wenig als leichte Gebott getreulich halten werden. *Hoc fac & vives*, lauten seine Wort *Luc.* 10. *v.* 28. Das thue, so wirst du leben, und ewig glückselig leben; so daß er nicht so viel die Sach (diese ist nur eine Geringgültigkeit) als den Gehorsam allein verlange. Dieses hat er uns dort

in

in den ersten Welt-Tägen zu verstehen gegeben, da er den Adam in das Paradeyß eingesetzt; und zu ihm also gesprochen hat: *Ex omni ligno Paradysi comede; de ligno autem scientiæ boni & mali ne comedas*, Gen. 2. v. 16. Du sollst von allen Bäumen im Paradeyß essen; aber vom Baum der Erkanntnuß des Guten und Bösen sollst du nicht essen. *In quocunque enim die comederis ex eo, morte morieris*, Gen. 2. v. 17. dann an welchem Tag du davon essen wirst, an demselbigen wirst du des Tods sterben. Der Heil. *Augustinus*, da er *de Gen. ad Litt.* C. 13. dieses Gebott begemüthiget, gerathet in viel Gedancken. Ein für allemal, sagt er, die Versprechung, die da GOtt dem Adam, und seiner gantzen Nachkommenschaft gethan, ist groß, unaussprechlich groß, unendlich groß; er hat versprochen eine allerhöchste zeitlich- und ewige Glückseligkeit. Aber wie, und unter was Bedingnuß? *De ligno autem scientiæ boni & mali ne comedas*, vom Baum der Erkanntnuß des Guten und Bösen sollst du nicht essen. Die Frucht eines eintzigen Baums mußte er meiden, da er indessen hundert und tausend andere Bäum, die mit kostbarsten Früchten gantz umhänget waren, um sich herum hatte; nach deren allen er seine Händ ausstrecken: sie abnehmen, und sich darmit ersättigen dürfte. Warum, fragt und will Augustinus da wissen, warum tragt GOtt dem Adam nicht auf langwürige Gebetter? Warum nicht grossen Abbruch von vielen Speisen? Warum nicht strenge Leibs-Casteyungen? Warum nicht andere beschwerliche Tugend-Werck, die er eine lange Zeit, ja bis in den Tod hinein hätte verrichten sollen? Es scheint, sagt er, derley Gebott und Satzungen wären allerdings nothwendig und erforderlich gewesen, die Treu der Geschöpfen zu prüfen, und sich einer so überschwänglich- zugleich auch immerwährenden Glückseligkeit theilhaftig zu machen. Warum, fragt Augustinus schon wiederum, warum muß Adam gantz allein sich enthalten von der Frucht eines eintzigen Baums? Darum sagt, und antwortet endlich sich selber der grosse Lehrer, darum; dieweilen GOtt anderes nichts, als den eintzigen Gehorsam verlangt hat. Den Gehorsam wollte er von Adam; hätte er diesen erhalten, so hätte er erhalten alles, was sein göttliches Hertz je hätte wünschen und verlangen können. Und was er nun da von dem Adam verlangte, das verlangt er auch von uns in denen so leichten, und uns selbst so vortheilhaftigen Gebotten; nemlichen den Gehorsam, und zwar den Gehorsam gantz allein. Wird er ja auch diesen erlangen; und wird keines aus denen Geschöpfen seyn, das sich unterstehe, diesen ihm zu verweigeren? Wir wollen sehen.

Der andere Theil.

Die Sünd ein wahrhafter Ungehorsam gegen GOtt; dann sie verneinet den Gehorsam.

JA so ist es, sagt der Heil. *Chrysostomus in Cap. 8. Matth. Omnia sentiunt Creatorem, non vivendo, sed obediendo.* Alle erschaffene Ding erkennen ihren GOtt und Schöpfer. Und wann sie diese Erkanntnuß nicht an Tag legen können durch eine lebhafte, freywillige Wirckung, die über ihr Wesen ist; so legen sie selbige doch an Tag durch den Gehorsam. *Matth. 8.* erhebet sich eine grosse Ungestümme, so daß das Schifflein, in dem sich Christus samt seinen Jüngern befande, mit denen Wellen gantz bedeckt war. Da stund er auf: *Imperavit ventis & mari.* Er gebotte denen Winden und dem Meer die Ruhe; *Et facta est tranquillitas magna*, und es wurde eine grosse Stille. Des Wassers seine Natur ist, daß es fliesse und rinne; wann aber GOtt befiehlt, daß es stehe, hart und vest werde; so stehet es zertheilt, als wie zwey crystallene Mauren da, und laßt darzwischen alle Israeliten durchziehen. Des Feuers seine Natur ist, daß es brenne. Wann aber GOTT befiehlt, daß es kühle, so kühlet es. Wie es dann dort in dem ungeheuren Feuer-Ofen zu Babylon die dahin unschuldig geworfene drey Knaben gekühlet, und als ein eben gefallenes Morgen-Thau erquicket hat, *Daniel. 4.* Der grausamen und ausgehungerten Löwen Natur ist, daß sie alles, was ihnen auffstoßt, gleich anfallen und auffressen. Wann aber GOTT befiehlt, sie sollen sich enthalten, so enthalten sie sich. Wie sie dann dort in der Löwen-Gruben, wohin Daniel geworfen worden, sich enthalten: ihm nicht nur allein nicht geschadet, sondern ihn als eine getreue Schildwacht umgeben, und verwahret haben, *Daniel. 6. Omnia sentiunt Creatorem, non vivendo, sed obediendo*, alle obschon Sinn- und Vernunftlose Geschöpf erkennen GOTT als ihren allerhöchsten Ober-HErrn; da sie diesem gehorsamen, und seinem Befehl auf das vollkommenste nachleben.

Was thut aber der Mensch? Der mit der edlen Vernunft begabte Mensch? Dieser, ach dieser allein! verderbt das Spiel; dieser allein ist derjenige, der sich unterstehet dem Willen und dem Befehl GOttes zuwider zu handeln. *Exod. 5.* stellen sich vor Pharaone dem König in Egypten Moyses und Aaron zwey grosse Abgesandte GOttes: sagen ihm rund heraus, wie daß der Willen und ernstliche Befehl ihres höchsten HErrn seye, daß er unverzüglich frey entlassen soll das Israelitische Volck, welches er schon so lang gefänglich anhielte. *Quis est Dominus*, war seine hierauf gegebene Antwort, und der geleistete Gehorsam, *Quis est Dominus, ut audiam vocem ejus, & dimittam Israël?* Wer ist der HErr, daß ich seine Stimm hören, und Israel hinweg ziehen lassen soll: *Nescio Dominum, & Israël non dimittam.* Ich erkenne den HErrn nicht, und will Israel

nicht ziehen lasse. Wie Pharao geredt und gethan, also redet und thut der Mensch, der Christen-Mensch. Es schickt der grosse GOtt zu diesem einen Abgesandten, ja zehen für einen, die zehen Gebott; diese geben ihm zu verstehen den göttlichen Willen: sie erklären und entdecken ihm, was er thun und lassen soll. *Quis est Dominus*, ruckt er gleich aus mit der erschröcklichen Läster-Antwort, *quis est Dominus, ut audiam vocem ejus, & dimittam Israel?* Wer ist der HErr, daß ich seine Stimm hören, und Israel hinweg ziehen lassen soll: *Nescio Dominum, & Israël non dimittam.* Ich erkenne den HErrn nicht, und will Israel nicht ziehen lassen. *Quis est Dominus, ut audiam vocem ejus?* Wer ist der HErr, daß ich seine Stimm hören soll: Ich weiß wohl, er ist der HErr Himmels und der Erden: er ist mein GOtt und alles: er ist mein Anfang, mein Erhalter, mein letztes Ziel und End: ich bin ihm auf alle Weis verbunden, und sein gantzes Eigenthum. Allein: *Nescio Dominum*, ich erkenne ihn da als meinen HErrn and GOtt nicht. In diesem Stück hat er mir nichts zu befehlen. Oder, wann er je mir zu befehlen hat, so hab ich ihm doch nicht zu gehorsamen. Gebiete und befehle er; wolle oder schaffe er: zürne und zerberste er; liegt mir nichts daran. Nun muß geschehen, was ich, und nicht was er will: nun muß mein, und nicht sein Willen vollzogen werden.

Nun Geliebte, was ist das? Also thun und reden, also sich verhalten gegen seinem höchsten GOtt und HErrn, was ist das? Es ist eine wahrhafte Auflenung und Empörung, ein wahrhafter Ungehorsam dahin. Und eben darum ist es etwas solches, daß nichts greulich- und abscheulicheres mag erdacht und gesagt werden. Augustinus der Lehrer aller Lehreren wollte beschreiben und entwerfen die Weesenheit der Sünd. Und was für Worten gebrauchte er sich hierzu? Er sagte: *Peccatum est dictum, factum, vel concupitum contra legem æternam.* Die Sünd ist ein Wort, ein Werck, oder aber eine Begierd, die dem göttlichen Gesatz zuwider ist. Und glaubte dieser hocherleuchte Mann GOttes, er könnte dieses Abentheuer nicht füglicher vorstellen, als da er es einen Ungehorsam wider GOtt nennen thäte. GOtt in einer so billig und rechtmäßigen Sach, in einer so leicht und ohnschwerlichen Sach nicht gehorsamen: freysinnig sich ihm widersetzen: seinem heiligsten Willen graden Weegs zuwider handeln, was muß doch das seyn? Auserwählte! was muß doch das seyn? O, Abgrund! O, unermeßner Abgrund der Bosheit der Sünd! die Sünd ist ein wahrhafter Ungehorsam wider GOtt; und da ist schon in einem Begriff beysammen alles mit einander, was von dieser Sünd scheußliches mag gesagt werden.

Wie wehe wird eine solche That doch nehmen das göttliche Hertz? Wie empfindlich und mehr dann empfindlich wird diesem fallen ein so vermeßner Ungehorsam? *Jer.* 2. v. 20. haltet GOtt seinem Auserwählten Volck vor, wie daß es gesündiget habe. Was braucht aber er für Wort? Höret es: *quæ nolui elegisti*, du hast auserwählt, was mir nicht gefallen, und ich verbotten hab: *confregisti jugum meum*, du hast mein Joch zerbrochen und von dir geworfen: *rupisti vincula mea*, du hast zerrissen die Band, mit denen ich an meinen Willen dich wolte gebunden haben: *& dixisti: Non serviam.* Und du hast gesprochen: Ich will nicht dienen. Beklagt also da die verletzte göttliche Majestät sich über nichts anders, als über den Ungehorsam; gleichsam als könnte sie alles erdulden, wann nur dieser ihr nicht zugegangen wäre. Nemlichen der Gehorsam ist eine solche Sach, der dem Obern von dem Unterthanen von Rechts wegen gebührt; wann er aber diesen nicht erhalten kan, so setzt es in dem Hertzen dieses Obern nothwendig ab, Betrübniß, Schmertzen, Verdruß und Unlust. O, wie schmertzt es den Lands-Fürsten, wann er sehen muß, daß seine heylsamste Gesatz von den Unterthanen: wie schmertzt es den Vatter, wann er sehen muß, daß seine weislich- und vortheilhaftigste Befehl von seinen eigenen Kindern, hindan gesetzt, verachtet, und freventlich übertretten werden! wie soll es dann erst fallen dem höchsten HErrn und GOtt, wann er ein solches wahrnehmen und erfahren muß mit seinen Gebotten bey seinen Geschöpfen? Mit seinen Gebotten, die er mit unendlicher Weisheit errichtet, mit unendlicher Liebe und Gütigkeit ertheilet hat? Göttliches Hertz, sage uns an, wie kommt dir eine solche That? wie? Sagen zwar kannst du uns dieses; vernehmen aber würden wir es nicht können; und würde gleich der Anfang sothaner Erklärung unser Hertz im Leib vor lauter Leydweesen in tausend Stuck springen machen. Diese Wahrheit verstunde wohl David der hocherleuchte König in Israel; welcher in seiner Sünd nichts, als daß er wider den Willen und Gebott GOttes gehandlet, bereuet hat. *Tibi soli*, seufzet er *Psalm.* 50. v. 5. *Tibi soli peccavi*, dir allein hab ich gesündiget: dich allein hab ich entrüstet: wider dich allein hab ich mich vergriffen, und gethan, was mir in Ewigkeit nicht hätte zu Sinn kommen sollen. Aber wie? David hatte ja nicht nur allein wider GOtt gesündiget, sondern auch wider seinen Nächsten? Er hat gesündiget wider die Haus-Frau des Uriæ, die er wider allen ihren Willen und Verlangen mit dem schändlichen Ehebruch besudlet? Er hat gesündiget wider ihren Ehe-Mann, den er so unbarmhertzig, ohne all seine Schuld dem Tod hat überantwortet? Warum sagt er dann: *Tibi soli peccavi?* Dir allein hab ich gesündiget: Warum sagt er nicht: wider das Weib und wider den Mann hab ich auch gesündiget? Antwort: David bereuete da die wahre Bosheit der Sünd; die in dem bestunde, daß er wider den Befehl GOttes, der ihm *Exod.* 20. v. 14. gesagt: *Non mœchaberis*, du sollst nicht ehebrechen, gehandlet hatte. Und dieses, dieser Ungehorsam und diese Widerspenstigkeit nemlich, kam ihm so erschröcklich vor, daß die anhangende zwehfache Ungerechtigkeit

keit wider das Weib und wider den Mann, jener wider GOtt entgegen gehalten, gleichsam ein schlechtes und gering gültiges Ding schiene.

So ermesset dann, christliche Zuhörer! aus dem, was bishero gesagt worden, die Bosheit der Sünd. Ermesset die Bosheit der Sünd von daher, dieweil sie ein wahrhafter Ungehorsam ist gegen GOtt. Die Sünd ist ein wahrhafter Ungehorsam gegen GOtt; O, der verfluchten Widerspenstigkeit! O, des verdammlichen Frevel-Muths! Ihr wollt, christliche Zuhörer! ihr wollt, daß in eueren Städten, Gemeinden und Haushaltungen diese Ordnung beobachtet werde, daß der Untere gehorsame dem Obern. Alle, die weniger, als ihr, sollen thun, was ihr befehlet: euer Willen soll auf das vollkommneste vollzogen werden. Solltet ihr dann nicht auch vollziehen den Willen GOttes? Solltet ihr nicht auch nachleben demjenigen, was jener, der unendlich mehr ist, als ihr, euch gebotten hat? Ach ja freylich! niemand zweifflet hieran. Nun aber wird dieses gantz nicht beobachtet; unser Untergebner (O, wie klein ist unsere Herrlichkeit über ihn, wann wir sie halten gegen der Herrlichkeit GOttes über uns!) unser Untergebener soll thun, was wir wollen. Was aber GOtt unser höchstes Oberhaupt von uns haben will, das sollen wir gantz keck verneinen und abschlagen dörfen. Saget, ob das nicht ein solches Verfahren, welches eine gantz neue Höll verdiene? Lebhaft ist es entworfen *Num.* 22. Da reitet Balaam auf seinem Esel daher, zu unternehmen dasjenige, was ihm GOtt ausdrucklich verbotten hatte; nemlich über das auserwählte Volck GOttes nicht zu fluchen. Gählings aber steht da der Esel auf einmal stockstill, und will keinen einzigen Schritt mehr fürwärts gehen; nemlich ein Engel hatte mit entblößtem Schwerdt sich mitten in den Weeg gestellt, und dem Esel den Durchgang durchaus abgeschnitten. Hierüber wird dann Balaam ganz zornig und unwürsch: schlagt mit einem Prügel aus allen Kräften auf das Thier zu, und sagt währenden Streichen: *Utinam haberem gladium; ut te percuterem!* O, daß ich einen Degen hätte, dich zu schlagen! Balaam erfordert da den Gehorsam von dem Esel; er aber will seinem GOtt keinesweegs gehorsamen. GOtt hatte ihm gebotten: *Ne maledicas populo, quia benedictus est*, *Num.* 22. v. 12. Maledeye dem Volck nicht, dann es ist gebenedeyt. Das achtet er aber nicht; wohl aber soll der Esel achten seine Befehl, und auf seine Streich weiter fort gehen. Um GOttes willen, was ist doch das für ein tausend-höllenwürdige Vermessenheit! Und wie es da der Balaam gemacht, also machet ihr es, christliche Zuhörer! heut zu Tag immer fort. Ihr reitet daher auf einem Pferd: dieses wird gählings stätig: es will nicht mehr für sich; so seyd ihr dann da: ihr fanget an vor Zorn zu schaumen, zu fluchen, zu lästern, die heilige Sacramenta dem hundert und tausend nach heraus zu werfen. O, ungereimte Sach! das arme Thier soll euch um den wenigen Haber, den ihr ihm vorschüttet, allen verlangten Dienst und Gehorsam leisten; ihr aber wollt diesen Gehorsam keinesweegs leisten euerem GOtt, der euch den Zorn, das Fluchen und Lästern so getreulich verbotten hat; was ist das? Euere Magd, heicklich- und empfindliche Frauen! euere Magd handlet in einer kleinen Sach wider eueren Willen: sie verrichtet die anbefohlene Arbeit nicht allerdings nach euerem Befehl; O, da ist das Feuer schon im Dach! Ihr werfet heraus Schmach- und Schelt-Wort. Reiche ich dir, sagt ihr mit an die Hüft gesetzten Händen, reiche ich dir nicht den versprochenen Lohn? Hast du nicht Speis und Tranck so, daß dich wohl darmit begnügen kannst? Und du sollst nach allem diesem mir dich widersetzen? Das leyde ich nicht; thun must du, was ich will, oder aber raumen das Haus. O, ungereimte Sach! was ist doch jenes, was ihr euerer Magd reichet, gegen jenem, was GOtt bis daher euch gereichet hat? Alles, was ihr habt und geniesset, ist ein lautere Gab GOttes; und alles dieses soll euch nicht dahin verleiten können, daß ihr sein Gebott haltet: den Zorn unterdrucket: eine christliche Lieb und Sittsamkeit anziehet? Euer Bauer, ihr Vorgesetzte und Herrschaften! euer Bauer, den ihr gegen grossem Zins auf euer Gut oder Meyerhof gesetzet, verliehrt sich mit einem eintzigen Wort: er verhalt sich in euer Gegenwart etwas ungebührlich. Du grober Gesell, brechet ihr gleich aus in die rauhe Wort, du grober Gesell! so hab ich dann von dir das zu gewärtigen, nachdem ich dein Bitten und Betten gehört, und dich in mein Eigenthum hab eingesetzt? Wofern du annoch ein eintzigesmal mir also kommest, so solleſt du wissen, daß ich dich in die Gefängnuß werfen, oder in den Schellen eine lange Weil werde arbeiten lassen. O, ungereimte Sach! GOtt hat euch eingesetzt in all euer Glück: seine unendliche Güte ist Ursach an diesen eueren guten Tägen; er nun soll sich von euch schmähen, verachten, auf alle Weis entunehren lassen, da ihr indessen nach all euerem Begehren wollt geehrt, angebettet, und auf den Händen herum getragen werden? *Quid iniquius*, fragt ein Heil. *Augustinus de Opere Monach. Cap.* 31. *Quid iniquius, quàm velle sibi obtemperari à minoribus, & nolle obtemperare majoribus?* Was ist unbilliger, als wollen, daß uns die Untergebene gehorsamen sollen, da wir doch denen, so über uns seynd, und zwar dem höchsten GOtt, welcher über alles ist, nicht gehorsamen wollen? So ermesset dann, sag ich, christliche Zuhörer! ermesset aus dem, was bishero gesagt worden, daß nemlich die Sünd ein Ungehorsam gegen GOtt; ermesset die Bosheit eben dieser Sünd; und erlernet sie vermeiden auf eben die Weis, auf welche eine so erschröckliche That verdient vermeidet zu werden.

Der Beschluß.

Cùm venerit ille, arguet mundum de peccato, wann derselbige kommen wird, so wird er die Welt strafen um die Sünd. *De peccato quidem, quia non crediderunt in me.* Um die Sünd zwar, dieweil sie an mich nicht geglaubt haben: Um die Sünd, dieweil sie, vermög selbiger, sich mir vermessentlich widersetzt, und graden Weeg wider meinen Willen und Gebott gehandlet haben. Ja, göttlicher Geist! du hast es gethan: du hast es nachdrücklich gethan: du hast mich also wortgestraft, daß ich meiner Bosheit weder Ziel noch Maas finde. Die Sünd ein wahrhafter Ungehorsam gegen GOtt. Die Unbild, die ich da meinem grösten GOtt und HErrn angethan hab, begreife ich. Ich begreife solche aber nicht würdiglich. Dann wie soll ich dieses können, wie soll ich begreifen können, was es seye, daß ich, ein Geschöpf, mich GOtt widersetzt? Daß ich, der nur Staub und Aschen, ja ein armes Nichts bin, dem allmächtigen und gantz vollkommenen Weesen widerstrebt hab? Die Unbild, die ich da meinem grösten GOtt und HErrn angethan hab, begreife ich, wenigst einiger massen, und zum Theil; siehe aber da eine solche Häßlichkeit, eine solche Ungestalt, eine so wunderſame und gantz besondere Bosheit, daß ich selber nicht fasse, wie solche bey mir hab Platz finden können. Alle Geschöpf der Welt leben nach dem Wohlgefallen GOttes; ich allein hab mich empört und aufgeleint. Was ist doch das für ein Greuel der Unbild, und der Verachtung meines GOttes? Englische Heerschaaren! was habt ihr doch gedenckt, da ich diese Unthat vollzogen hab? Warum habt ihr wider mich, wie dort wider den rebellischen Lucifer, die Waffen nicht ergriffen, und mich zu ihm in den Abgrund der Höllen hinabgestürtzt? Fürohin wenigst soll gantz gewiß ein solches Unweesen bey mir nicht mehr Platz finden; da ich eine so rebellische Freevelthat von innerstem Grund des Hertzens bereue, lobe ich dir, gewaltiger HErr und GOtt! an, einen solchen Gehorsam, den ich bis an das Lebens-End, mit Beystand deiner Gnad, sicherlich mit der mindesten Zuwiderhandlung nicht mehr brechen will,

Amen.

An dem vierten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Innhalt.

Vermessen- und Ungerechtigkeit des freventlich Urtheilenden.

Vorspruch.

Cùm venerit ille, arguet mundum de peccato & de justitia, & de judicio.

Wann derselbige kommet, wird er die Welt strafen um die Sünd, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht, *Joan. 16. v. 8.*

Eingang.

KEine Gerechtigkeit ist auf der Welt mehr anzutreffen: Sie hat wandern müssen: sie ist gen Himmel gefahren, sagte schon zu seinen ersten Glücks-Zeiten Tertullianus, der alte Kirchen-Vatter. Wann deme also, was wird man erst bey diesen unsern abnehmend- und letzten Unzeiten sagen müssen? O, mit weit grösserm Wahrheits-Grund kan da wiederholet werden: Keine Gerechtigkeit ist auf der Welt mehr anzutreffen: sie hat wandern müssen: sie ist gen Himmel gefahren, und ist in der Welt nichts anzutreffen, als Ungerechtigkeit. Nichts als Ungerechtigkeit; indem ein jeder seinen Neben-Menschen nach Belieben vermessentlich urtheilet, und bey sich selbst ungerechtest verdammet.

Aber

Aber Geduld! auch diese werden zu seiner Zeit, selbst vor Gericht stehen müssen; es ist ihnen solches schon angesagt. *Cùm venerit ille arguet mundum de peccato, & de justitia, & de judicio.* Wann derselbige kommet, wird er die Welt strafen um die Sünd, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um was für eine Sünd, Gerechtigkeit und Gericht willen? Der Heil. Albertus sagt um jenes willen, mit welchem Christus, die Unschuld selbst, verurtheilt und verdammt worden: *De judicio, quo me judicaverunt injustè condemnantes.* Schlaget auf das Evangelium, so werdet ihr finden, was man von Christo gehalten habe. *Matth.* 9. v. 34. heißt es, er treibe die Teufel aus in dem Obersten der Teuflen. *Matth.* 25. v. 65. Er habe GOtt gelästert. *Luc.* 23. v. 2. Er habe das Volck verkehrt, und dem Kayser den Zins zu geben verbotten. Freventliche, vermessene Urtheil! die aber nach heutiger Androhung Christi, ordentlich werden untersucht werden. *Arguet mundum de judicio.* Er wird die Welt strafen wegen dem Gericht.

Wie es Christo ergangen, so ergehet es allen christliebenden Seelen (und warum anderst?) *Nunc judicium est mundi, Joan.* 12. v. 31. Jetzt ist das Gericht der Welt; jetzt richtet, urtheilet und verdammet ein jeder nach seinem Wohlgefallen. Allein lasset nur urtheilen; das Blättlein wird sich wenden. Auch dieser ihr Gericht wird hervor gezogen und untersucht werden. Ihr verdammet uns, sagt Tertullianus von sich und denen ersten Christen; und höret uns nicht einmal an. Aber wisset! wir berufen zu dem Gericht GOttes; da werden wir neben einander stehen. Ihr unsere Ankläger möget nun so mächtig seyn als ihr wollt, so werdet ihr doch da den Hals nicht aus der Schlingen ziehen: wir werden unsern Handel in Angesicht der gantzen Welt ausmachen Du bürdest mir, sagt der Heil. *Cyprianus Adverf. Detract. cap.* 9. du bürdest mir eine solche Red auf, die doch niemal aus meinem Mund gekommen: solche Werck, an die ich niemal gedenckt. *Habes tu litteras meas, ego tuas; in die judicii ante tribunal Christi utræque recitabuntur.* Du hast meine Brief, und ich hab die deinige; an dem letzten Gerichts-Tag wird man vor dem Richter-Stuhl Christi die meinige sowohl, als die deinige ablesen. Da wird die gantze Welt sehen, wer aus beyden recht, wer unrecht habe. Wehe alsdann solchen, O, wehe! Damit sie dann, annoch in der Zeit, von dieser ihrer Boßheit abstehen, würdige Buß wircken, und den dessentwegen so sehr erzürnten göttlichen Richter zu besänftigen suchen; anbey auch denn so ungerecht verdammten Neben-Menschen, genug zu thun trachten, so werde ich in gegenwärtiger Anred zeigen, wie groß da seye eines Theils die Vermessenheit, andern Theils die Ungerechtigkeit dessen, der da einen andern freventlich urtheilet.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Vermessen- und Ungerechtigkeit des freventlich Urtheilenden. Vermessenheit, die er begehet gegen GOtt, ist das erste; Ungerechtigkeit, die er begehet gegen dem Neben-Menschen ist das andere, was in dieser Predig-Stund in Vorschein kommen soll. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Ein freventliches Urtheil ist, sagt der Heil. *Thomas* 2. 2. Q. 60. *Art.* 3. *in Corp. Cùm aliquis de his judicat, quæ sunt dubia vel occulta, propter aliquas leves conjecturas.* Wann einer urtheilet wegen verborgenen oder zweifelhafftigen Dingen; wann er wegen diesen Ursach nimmt, dieses oder jenes von seinem Neben Menschen gewiß und vestiglich zu halten. Als: Ein Jungfräulein siehet übel her: kan die Kirch nicht leyden. O, gedenck ich mir, diese wird bald müssen zu Gevatter betten! Ein Zuchtliebender Jüngling redet gantz allein auf offener Straß mit einer Jungfrau. Diese, urtheile ich ohne weiters, haben mit einander schon gesündiget, oder aber wollen sündigen. Ich hab etwas verlohren. Und wer, frag ich mich selber, ist dann heut in meinem Haus gewesen? dieser: jene. O! sie hats, ich stirb darauf. Und das dann ist ein freventliches Urtheil; dann alle beygebrachte Schein-Ursachen seynd als zu gering, daß in einer so wichtigen Sach ein Urtheil solle gefället werden. Ist die Sach, die ich von einem andern gehalten, groß und wichtig, so hab ich eine grosse; ist sie aber nur klein, so hab ich eine kleine Sünd begangen. Ja *Lessius* und *Lugo* thun *de Jure & Just.* anmercken, daß oft, auch nur ein kleines Ding muthmassen, eine Tod-Sünd seyn könne. Zum Exempel: wann ich mir von einem frommen und heiligen Mann einbilde, er seye falsch: er lüge. Von einem Leib-Artzten, oder Richter, er seye seiner Sachen unerfahren. Von einem Ordens-Mann, er seye der Eitelkeit, einer kleinen Weiber-Liebe ergeben. Gleichwie, sagen obige Lehrer aus denen Schulen, gleichwie von solchen solche Ding aussagen, eine schwere Sünd ist; also ist auch eine schwere Sünd, was solches, ohne erhebliche Ursachen, bey sich selbsten in höchster Still gedencken, halten, glauben, schliessen, und urtheilen. Das zu einem nothwendigen Vorbericht. Nun dann anjetzo sage ich: Vermessenheit, welche der freventlich Urtheilende begehet wider GOtt.

Der

Der erste Theil.

Vermessenheit des freventlich Urtheilenden, die er begehet gegen GOTT.

EIn Amt unter allen Aemtern ist schwerer und gefährlicher, als das Amt eines Richters. O, was für eine Klugheit, Weisheit, Gelehrtheit, Erfahrenheit, gegen männiglich gleiche und unpartheyische Liebe, wird nicht erforderet, damit ein gerechtes Urtheil gefället werde! Hauptsächlichen aber in jenen Umständen, allwo die Sach nicht klar an dem Tag liegt: vor unsern Augen verborgen ist! So hat dann der himmlische Vatter (der freylich nicht fehlen kan) nichts destoweniger sein Urtheil gantz und gar übergeben der ewigen Weisheit, dem Sohn. *Pater non judicat quemquam; sed omne judicium dedit filio, Joan. 5. v. 22.* Der Vatter richtet niemand; dann er hat alles Gericht dem Sohn übergeben. *Constitutus est à DEO judex vivorum & mortuorum, Act. 10. v. 42.* Er ist von dem göttlichen Vatter bestellet, als ein Richter, über die Lebendige und die Todte. *Unus est legislator & judex qui potest perdere & liberare. S. Jacob. 4. v. 12.* Es ist ein einziger Gesatzgeber und Richter, der verderben und erlösen kan. Wiewohl freylich aus angezogenen Stellen die Menschen klar ersehen konnten, daß das Amt eines Richters ihnen mit nichten zustehe; so hat nichts destoweniger Christus *Matth. 7.* ihnen ein solches zum Uberfluß annoch gantz klar untersagen und absprechen wollen. *Nolite judicare,* lautet sein Verbott, *ut non judicemini.* Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. *In quo enim judicio judicaveritis, judicabimini; & quâ mensurâ mensi fueritis, remetietur vobis.* Dann mit was Urtheil ihr richtet, damit sollet ihr gerichtet werden; und mit was Maaß ihr ausmesset, mit derselben soll euch eingemessen werden. Was könnte klärer seyn?

Wann wir aber das nicht verstunden, so verstehen wir ja die Wort *Origenis lib. 2. in cap. 2. ad Rom. Nôsse cordа, DEI solius est; ipse solus secundum veritatem potest judicare.* Niemand als GOtt kan das Urtheil sprechen; weil niemand als er die gute und böse Meynungen erkennet: weil niemand als er, das innerste des Hertzens durchgründen kan. So verstehen wir ja die Wort des Heil. *Chrysostomi Homil. 41. in Matth. Noli tu dignitatem Unigeniti temerario impetu rapere; Illi tantummodò judicii sedes reservatur.* Unterstehe dich nicht, die allerhöchste Würde dem Eingebohrnen Sohn streitig zu machen; der Richterstuhl wird ihm gantz allein vorbehalten. So verstehen wir zum wenigsten die Wort, welche Christus selbst zu der Heil. Catharina von Siena gesprochen hat: *Judicare intentiones & mentes, hoc est absolutè tantummodò meum.* Urtheilen von der Menschen ihren Sinnen und Gedancken, das stehet mir zu, und zwar durchaus mir allein.

O, bey denen lieben Apostlen waren so viel Zeugnussen nicht vonnöthen! das eintzige obige Verbott Christi des HErrn hatte ihnen allen Lust zum urtheilen benommen. Es sagte Christus bey dem letzten Abendmahl gantz klar und deutlich: *Unus vestrûm me traditurus est.* Einer aus euch wird mich verrathen; wovon alle, als von einem Donner-Streich erschröckt, zu zittern und einer nach dem andern zu fragen anfienge: *Numquid ego sum Domine?* HErr bin ichs? oder ich? oder vielleicht ich? Ja wol einen andern urtheilen! Christus gabe ihnen noch darzu das Zeichen wer dieser seyn würde: *Qui intingit mecum manum in paropside, hic me tradet, Matth. 26. v. 23.* Der die Hand mit mir in die Schüssel eindunckt, derselbe wird mich verrathen. Aber auch da, ja wol urtheilen! *Innocentes Apostoli,* sagt der Heil. *Laurent. Just. de Triumph. Chr. Agon. c. 5. cùm essent sancti, nil mali de proditore cogitare sunt ausi.* Die liebe Jünger, weil sie gantz heilig und unschuldig waren, haben sich nicht getraut von dem Verräther was böses zu gedencken. *Quod nefas à se alienum non ignorabant, hoc condiscipulo adscribere verebantur.* Obwolen sie alle, und aus ihnen ein jeder, wol wußten, daß sie an der Verrätherey keinen Antheil hätten, so hat doch keiner aus ihnen sich getraut, selbige dem Judas beyzulegen, und ihne als den Verräther anzusehen.

Wie gehet es aber mit diesen Urtheilen bey uns? *Augustinus* sagt es: *Temerariis judiciis plena sunt omnia.* Alles ist voll der freventlichen Urtheilen. Man urtheilet bey Hof. Assuerus erblicket *Esther 7.* den Aman auf dem Beth der Esther liegen; urtheilet dann gleich, er wolle der Königin Gewalt anthun, da er doch nichts anderes suchte, als jenen, der ihn todt haben wolte, zu besänftigen. Man urtheilet in der Kirch. Heli der Hohe-Priester sahe *1. Reg. 1. Cap.* Annam eine überaus fromme und heilige Frau in der Kirche die Lefzen bewegen; und fällete dann gleich das Urtheil, sie müsse räuschig seyn. Man urtheilet auf dem weiten Feld. Cain der Bruder-Mörder wurde *Gen. 4.* flüchtig; und glaubte ein jeder, der ihn antreffen werde, werde ihn grausamlich ermorden und um das Leben bringen. Man urtheilet in denen Inslen. Die Innwohner der Insel Maltha sahen *Act. 28.* eine Natter aus einer Hecken hervor kriechen, und dem grossen Welt-Prediger Paulo an die Hand hinspringen; urtheilten dann ohne weiters, er müsse ein Mörder seyn, den die göttliche Rach nicht mehr wolte leben lassen. Man urtheilt in denen Lagern der Soldaten. Es sahen *Judith. 10.* die Wachten vor der Stadt Bethulia die Judith ein prächtig aufgeputztes Frauenbild zu dem Holofernes dem Heers-Führer aus- und eingehen; urtheilten dann unverzüglich, sie müsse ein Zucht-vergeßner Schleppsack seyn.

Es gehet dieser etwas ordentlicher daher: er isset, trinckt nach seinem Stand; muß schon seyn ungerecht. Es redet dieser mit einer allein; muß sie schon für seine Buhlschaft anwerben. Es hat diese ein rothlechtes Angesicht; sie muß schon seyn ein Wein-Schlauch. Es gehet in dem Haus etwas ab; der Dienstbott muß es gestohlen haben. Dieser gehet die Gassen öfters auf und ab; er muß ein Bein suchen, an dem er gern nagen thäte. *Temerariis judiciis plena sunt omnia.* Alles ist voll der freventlichen Urtheilen. Gar nichts, sagt der Heil. *Bernardus*, auch gar nichts Gutes, kan man mehr thun, daß es nicht gleich vermessentlich geurtheilet werde. *Si pauper es*, sagt er, *vilem & abjectum reputant: Si dives, ambitiosum & avarum & cupidum: Si affabilis, dissolutum: Si prædicator vel Doctor, honoris & humani favoris quæstorem: Si tacens, inutilem: Si jejunus, hypocritam: Si comedens, voratorem.* Bist du arm, so halt man dich für einen Faullenzer: Bist du reich, für einen Geitzhals: Bist du ein vortreflicher Lehrer oder Prediger, für einen ehrgeitzigen Schnapper der Menschen-Gunst: Bist du still und sittsam, so must du seyn ein feiges Haasen-Hertz: Redest, so must seyn ein Prahler: Fastest, so must seyn ein Gleißner: Issest, ein Vielfraß, ein Nimmersatt, ein Schlemmer, ein Bauchdiener. Mit einem Wort: *Temerariis judiciis plena sunt omnia.* Alles ist voll der freventlichen Urtheilen; und kan man nichts mehr, es mag so unschuldig, ja heilig und verdienstlich seyn, als es immer will, unternehmen, daß nicht die Menschen hierüber die allerböseste Meinungen führen.

Und das, was ist es nicht für eine Vermessenheit, welche solche freventliche Urtheiler ausüben, gegen GOtt! *Nunquid*, fragt diese voll des Eifers der Heil. Fürst *Job.* 23. *v.* 8. *Nunquid pro DEO judicare nitemini?* So wollet ihr an Statt GOttes richten: *Tu quis es*, fahret sie an der Heil. *Paulus ad Rom.* 14. *v.* 4. *Tu quis es, qui judicas alienum servum?* Wer bist du, der du einen fremden Knecht richten wilst: *Domino suo stat, aut cadit.* Ich hab allzeit geglaubt, wann er stehe, so stehe er seinem HErrn; wann er falle, so falle er auch seinem HErrn, und habe ich gar nichts darnach zu fragen. Jetzt aber siehe ich, daß du daher kommest, die Sach untersuchen, und urtheilen wollest; *Tu quis es?* sage mir doch, wer du seyest. Wann einer in des andern, forderst aber eines grössern, Haus oder Stuben, hinein platzet, ohne daß er sich vorhero melden lassen, oder wenigsten höflich angeklopfet; für was für einen Tölpel und groben Bauren-Knopf wird er nicht ausgerufen? Und für was dann soll ich erst diejenige ausrufen, die da so gar in die allergeheimeste göttliche Rath-Stuben hinein zu platzen: allda eingedrungener zu Gericht zu sitzen, und mit allem Gewalt, wie GOtt, die Urtheil auszusprechen, sich vermessentlich unterfangen? *Quare me persequimini sicut DEUS?* beklagt sich über ein solches Unsinnen *Job.* 19. *v.* 22. Warum verfolgt ihr mich wie GOtt? Wer hat euch diesen allerhöchsten Ober-Gewalt gegeben? Mit was Recht und Billigkeit dürft ihr ein Urtheil fällen über mich, der ich doch keinem andern Richter, als GOtt, unterworfen bin? O, menschliche Vermessenheit, wie hoch versteigest du dich!

Furantur divinitatem, kan man von solchen sagen die Wort *Apoll.* 22. *cap.* da sie wollen wissen, was in dem innersten der Hertzen verborgen liege, greifen sie nach der GOttheit, und wollen diese, die allein seyn will *Scrutans cor*, *Jer.* 17. *v.* 20. Eine Erforscherin des Hertzens, wider alles Recht hinweg stehlen Ja, ja, ruft da auf der Heil. *Climacus*: *Judicare, est impudens direptio dignitatis divinæ.* Den Neben-Menschen urtheilen ist ein unverschamtes an sich Reissen der allerhöchsten göttlichen Würde. Wie dann sich GOtt hierüber bey denen lieben Alt-Vättern mit folgenden Worten wehemüthig beklaget: *Tulerunt homines judicium meum.* Die Menschen haben mir mein Gericht genommen: Sie lassen mich nichts mehr gelten: sie urtheilen. Ein anders mal sagte er, die Riesen seyen wiederum lebendig worden, welche entweders gar den Himmel stürmen, oder doch gewiß so hohe Thürn auf einander bauen wollen, daß sie auf deren Gipfel ihme den Trutz bieten können. *In cœlum conscendam, super astra DEI exaltabo solium meum, similis ero altissimo.* Seynd diese ihre Prahl-Reden *Is.* 14. *v.* 13. Ich will hinauf steigen in den Himmel, und meinen Thron über die Sternen erheben; ich will dem Allerhöchsten gleich seyn. O, Vermessenheit! teuflische Vermessenheit! dann der schönste Engel (weil er der erste dieser Worten sich gebraucht) plötzlich in den abscheulichsten Teufel verwandlet worden. Und waren dann, wie Dorotheus sagt, die liebe Alt-Vätter insgesamt der Meinung, daß GOtt keine Sünd aus allen Sünden, kein Laster aus allen Lastern, also auf dieser Welt hasse, und in der andern strafe, wie das Laster und die Sünd des freventlichen Urtheils. Darum, weil es sich in jenes eindringe, was ihm GOtt sonderbar vorbehalten; nemlichen, urtheilen von denen Heimlichkeiten der menschlichen Hertzen. Die Vermessenheit dann, welche der frevenlich Urtheilende begehet gegen GOtt, ist dargethan in dem ersten Predig-Theil; die Ungerechtigkeit, welche er begehet gegen dem Neben-Menschen, soll auch gleicher massen dargethan werden in dem zweyten Predig-Theil.

Der andere Theil.

Ungerechtigkeit des frevenlich Urtheilenden, die er begehet gegen dem Neben-Menschen.

WIr wissen, daß Momus der Gottslästerer sich zu sagen getraut habe, GOtt hab den Menschen nicht durchaus recht und vollkommen erschaffen; indem er ihm vor dem Hertz ein Crystall-helles Fensterlein hätte machen sollen; auf daß durch solches jedermann hinein sehen, und alles, was allda verborgen liegete, nach Belieben ausspähen könte. Aber nein; GOtt will des Menschen Hertzen geschlossen, und nicht offen haben. *Cor omnium inscrutabile, & quis cognoscet illud?* Jer. 17. v. 19. Das Hertz aller Menschen ist unerforschlich, und wer wird dasselbige erkennen? Nichts destoweniger urtheilen viele Menschen von dessen Heimlichkeiten nicht anderst, als wann es stäts fort vor ihren Augen Angel-weit eröfnet stunde. Ein gewisser Marckschreyer gabe sich einsmal für den erfahrnesten Stern-Kenner und Seher aus; machte dann dem herumstehenden Volck weiß nicht was für ein Weesen von dem Lauf, Grösse, Farb und andern Eigenschaften der Sonnen, des Monds und der Sternen. Diogenes, der auch unter andern zuhörte, konte diesen Prahler nicht länger gedulden; und fragte dann überlaut, wie lang es wäre, daß er aus dieser obern Landschaft herkomme? wie lang er sich daselbst aufgehalten, daß er von allem so deutlich und nachdrucklich sprechen könne? Ebner massen reden bey sich selbst, halten, und urtheilen von der verborgnesten Hertzens-Landschaft die bethörete Menschen, nicht anderst, als wann sie allda eine lange Zeit sich aufgehalten, und aller Dingen den nächst und sichersten Augenschein eingenommen hätten. Aber nein; das gehet nicht an; das ist eine Ungerechtigkeit. *Quadquid non discutitur*, sagt *Cassiodorus*, *justitia non probatur*. In einem nicht ordentlich ausgebeitleten und dannoch geurtheilten Handel, wird niemal gefunden eine Gerechtigkeit. *Reus qui dicitur & probetur*. Wollen die Recht aller Völckerschaften, derjenige, der eines Lasters beschuldiget wird, soll dessen auch bezeuget und überwiesen werden. Wie dann Alexander, der so grosse als kluge König, jenen, der den andern in was angeklagt, nur mit einem Ohr angehöret, das andere aber mit dem Finger verstopft; sagend, dieses müsse dem Angeklagten vor- und offen behalten werden. *Quidquid non discutitur, justitia non probatur*. Ein Urtheil fällen in einer nicht genauest untersuchten Sach, ist eine Ungerechtigkeit.

In diesem Stuck hat uns GOtt, der freylich jederzeit auf das gerechteste urtheilet, und *Joan.* 7. v. 11. von sich saget: *Si judico ego, judicium meum verum est.* Wann ich urtheile, so ist mein Urtheil wahrhaft. Dieser GOtt hat, so wohl in dem alten als neuen Testament, die bey ihm angebrachte Klagen, vor dem End-Urtheil (uns zur Lehr) so zu sagen, durchgehen; und, ob er schon die ewige Weisheit, einiger massen durchsuchen wollen. *Clamor Sodomorum & Gomorrha multiplicatus est, & peccatum eorum aggravatum est nimis*, sagt er Gen. 18. Das Geschrey der Burgern zu Sodoma und Gomorrha hat sich gemehret, und ist von ihrer über die Massen schweren Missethat mir vieles zu Ohren gekommen. *Descendam*, setzt er dann gleich hinzu, *& videbo, num clamorem, qui venit ad me, opere compleverint an non; ut sciam.* So will ich dann zu ihnen hinab steigen und sehen, ob sie das Geschrey, welches zu mir kommen ist, in dem Werck erfüllet haben; ich will sehen, ob es dem also seye oder nicht; damit ich es wisse. *Joan.* 8. brachten die Pharisäer und Schriftgelehrte vor Christum hin: *Mulierem in adulterio deprehensam*, Ein Weib, welches in einem Ehebruch ertappet worden; *Et dixerunt ei: Magister, hæc mulier modò deprehensa est in adulterio.* Und sprachen zu ihm: Meister, dieses Weib ist eben frisch in dem Ehebruch ergriffen worden. Nun aber befihlt das Gesatz des Moysis man solle sie versteinigen; und was sagst du darzu? Da buckte sich Christus auf die Erden, fahret der Evangelist fort, schriebe mit dem Finger auf die Erden. Als nun die Ankläger ihn, was er für einen Ausspruch gebe? weiter zu fragen anhielten, da richtete er sich auf und sprach: Wer unter euch ohne Sünd ist, der werfe auf sie den ersten Stein. Hierauf buckte er sich abermal, und schriebe auf die Erden so lang, bis einer nach dem andern, aus denen Anklägern sich verlohren hat. Endlichen richtete er von der Erden sich wiederum auf, und sagte: Weib, wo seynd die so dich verklagten? hat dich niemand verdammt? Und als sie antwortete: HErr niemand; da sprache er letztlichen: *Nec ego te condemnabo*, So will auch ich dich nicht verdammen. *Ecce*, sagt nach beyden diesen überschönen Stellen der Heil. *Gregorius lib. 7. Mor. cap. 4. Ecce! malum quasi cum difficultate DEUS credit; ut nobis daret exemplum.* Sehet! sehet, mit beyden Augen; mit einem auf Sodoma und Gomorrha, und mit dem andern auf die Ehebrecherin; sehet! GOtt will die Sünd, die gewisse Sünd, die gesehene Sünd, gleichsam nicht glauben, damit er uns ein Beyspiel gebete, daß wir die ungewisse, die nur eingebildet und fälschlich geurtheilte, vielweniger glauben sollen.

Wir haben aber, wenden diese freventliche Urtheiler ein, wir haben aber solche Meinungen zu führen genugsame Anzeigen. Was habt ihr? genugsame Anzeigen habt ihr? Ist ein rothlächtes Angesicht ein genugsames Anzeigen, einen für versoffen? Freundliche Geberden, ein genugsames Anzeigen, eine für verbuhlt? Ordentliche Kleider, ein genugsames Anzeigen, einen für stoltzmüthig? Die von GOtt beschehrte zeitliche Güter und Haabschaften, ein genugsames Anzeigen, einen für geitzig zu halten? Schein-Ursachen seynd das. Kale Zeugnussen seynd das. Nichtigkeiten seynd das. Ihr spielet mit denen Kindern die blinde Maus: ihr betrüget euch, und noch viel mehr andere. Die Kinder in ihrem Spiel, die blinde Maus genannt, gehen mit verbundenen Augen von der Stuben-Thür aus: sie spitzen die Ohren, wo sich etwas rühre: sie laufen mit ausgespannten Armen darauf zu, und haben wircklich etwas erwischt. Und wer ist es? die blinde Maus kan es noch nicht sagen: sie muß vorhero, an der Augen statt, die Händ als Ausspäher brauchen.

Sie

Sie greift dann an den Haaren: sie greift an dem Rock: sie greift an denen Händen. Das ist mein Brüderlein, sagt sie; und reißt dann voll der Freuden die Binden von dem Kopf. Siehet aber unter vielem Gelächter der andern, wie gröblich sie sich betrogen; und der Gefangene seye das Hirten-Büblein. Gleicher gestalten urtheilet ihr, aus betrüglichen und Schein-Ursachen, wie die blinde Maus; und eben darum muß es euch auch ergehen wie der blinden Maus.

Nolite, hat euch schon längst Christus *Joan.* 7. v. 24. getreulich gewarnet, *Nolite judicare secundùm faciem.* Urtheilet nicht dem äusserlichen Ansehen nach, es betrügt dieses; und ist nicht jene Sünd, wie ihr glaubet. Ja es ist oft unter diesem äusserlich-sündhaften Schein, verborgen eine grosse Tugend. Bildet euch ein, ich hab in meinen Händen an statt dieses zusammen gelegten weissen Schnupf-Tuchs, einen ebenfalls zusammen gelegten vielfärbig gestickten Teppich. Bildet euch weiter ein, ihr sehet in diesem ersten Falt eine geharnischte Faust mit einem blossen Schwerdt: in dem andern Falt ein Beckel-Haub samt einem aufhabenden Federbusch: in dem dritten Falt einen Stiefel mit Sporen: in dem vierten Falt was rothes wie Blut: in dem fünften Falt einen blossen todbleichen Arm. Da ihr nun das euch einbildet, frage ich: was vermeinet ihr, was ist wohl auf diesem Teppich? Gewiß nichts anders, antwortet ihr, als ein blutiger Krieg, in dem es erschröcklich muß hergehen; das zeigt uns klärlichen das blosse Schwerdt, die Beckel-Haub, die Stiefel, das Blut, der abgehauene bleiche Arm. Aber, O, ihr blinde Mäus, wie schändlich habt ihr euch betrogen! sehet dann jetzt: Ich thue und spreite den Teppich aus. Um GOttes willen! Es ist die schöne Bildnuß des heiligen Martini; und stellet vor, wie er, annoch als ein Kriegs-Mann, von seinem rothen Reut-Mantel mit dem Schwerdt ein Stuck herab schneide, und dieses einem blossen Bettler eben mitleydiglich in seine ausgestreckte Händ einliefere.

Sehet dann, wie es gehet, wann man auf den äusserlichen Schein Achtung gibet. Weßwegen euch dann Christus solches verbotten hat: *Nolite judicare secundùm faciem.* Urtheilet nicht, dem Ansehen nach. *Cor aperi*, sagt der Heil. *Franciscus Salesius de vit. Spirit. Lib.* 4. *Cap.* 14. *Omnes plicas demonstra.* Eröfne das Hertz des Menschen, thue alle Büg, alle Falten aus einander; so wird auch alles anderst heraus kommen. Nur ein Theil, nur ein Stuck betrügt. Es muß der gantze Mensch, zugleich auch seine gantze Meinung, all sein Absehen, ehe man nur von weitem was schließt, unter die Augen und an das helle Mittag-Licht, gelegt werden.

Sehet da ein edles Fräulein in ihrer Kleidung auf das prächtigste herein stoltzieren. Sehet ihre gebutzte Haar-Locken und schimmerenden Gold Geschmuck. Wer ist diese? Ihr antwortet: Es wird seyn eine Leut-verführerische Helena. Aber nein; *Nolite judicare secundùm faciem*, Urtheilet nicht dem Ansehen nach. Es ist die Heil. Clara annoch in der Welt; die, unter dieser ihrer Kleidung, antragt einen so hartstechenden Buß-Gurt, ab dessen, auch blossen Anblick, euch grausen würde. Sehet dort einen in Sammet und Seiden gekleidten Hertzogen abwarten der Raiger-Baitz. Und wer ist dieser? Es wird eben seyn ein wollüstiger Welt-Mann. Aber nein; *Nolite judicare secundùm faciem*, man muß ja nicht urtheilen nach dem Ansehen. Es ist der Heil. Franciscus Borgias, der auf blosser Haut an hat ein Hemmet aus geborstetem Roß-Haar; die Augen hat er stäts geschlossen, und sihet nichts von der gantzen Fürsten-Freud. Dort sehet ein Purpur-prangendes Kirchen-Haupt, sitzen an einer Tafel: vor sich habend gantze Reyhen der zugedeckten Speisen. Wer wird wohl der seyn? Ihr haltet ihn für einen Prasser und Schlemmer, für einen Verschwender der geistlichen Güter. Aber nein; habt ihr es nicht gehört? *Nolite judicare secundùm faciem.* Das Urtheil nach dem äusserlichen, betrügt. Es ist der abgetödte, ins Fasten inniglich verliebte Heil. Carolus Borromæus. Decket ab und auf, die Schüßlen; ihr werdet finden, daß alle leer aufgetragen worden. Sehet dort einen zu der heiligen Communion hinzugehen mit nassen Augen. Und wer soll dann dieser seyn? Jener bey *P. Rho Exemp. p* 258. sagt, es sey ein grosser, im Stand der Ungnad, hinzugehende Sünder. Aber nein; dieser hätte sollen hören die Wort Christi: *Nolite judicare secundùm faciem*, Urtheilet nicht nach dem Schein. Es ist der in GOtt allein verliebte, und vor innerlicher Hertzens-Süssigkeit weinende, Heil. Ignatius. Sehet eben in ein Huren-Haus hinein gehen, einen Geistlichen. Wer möchte dann dieser seyn? Wolt fragen! Antwortet ihr. Aber nein; habt ihr es dann nicht gehört: *Nolite judicare secundùm faciem*, daß man niemal auf das Aeusserliche gehen solle? Es ist der Heil. Paphnutius, der eben die Thais einen allgemeinen Schlepp-Sack bekehren will. In ein anders solches offentliches Huren-Haus, sehet hinein schleichen einen Soldaten. Und was haltet ihr von diesem? Jenes, was von dem vorigen. Aber nein: *Nolite judicare secundùm faciem*, gleichwie der Schein euch zuvor betrogen, also betrügt er euch jetzt. Es ist der altbetagte Einsiedel Abraham, der in angenommener dieser Soldaten-Kleidung, seine allda sich befindende liebe Baaß will heraus führen. Sehet dort durch die Fenster hinein in einer gantz versperrten Mönchs-Zellen drey schöne Weibs-Bilder. Und wer muß dann da wohnen? Einer, sagt ihr ohne weiters, der seine Kutten bald an den Nagel hängen, und diesen nachziehen wird. Aber allzeit nein; so kan ich es euch nicht in den Kopf bringen. *Nolite judicare secundùm faciem?* Daß man niemal, gar niemal, ein Urtheil in einer so wichtigen Sach, dem äusserlichen Schein und Ansehen nach, fällen soll? In dieser Zell wohnet der Heil. Petrus Martyr; welchen eben Maria, die Heil. Agnes und Catharina haben heim gesucht. *Nolite judicare secundùm faciem*, Man muß nicht das äusserliche ansehen; *Cor aperi, omnes plicas demonstra*, sondern man muß ansehen das innerliche, und das Hertz; und zwar dessen alle verborgneste Behaltnussen.

Dann es pflegt nicht selten, in diesen was solches zu stecken, welches denen äusserlichen Wercken und Verrichtungen der Neben-Menschen, nicht nur allein benimmet allen Sünden-Ruß, sondern diese annoch mit dem vielwerthen Kräntzlein einer Himmels-würdigen Tugend auszieret. Lasset uns dieses annoch an Vitale, aber etwas weitläuftigers, sehen.

Vitalis, nachdem er sechtzig gantze Jahr in einer Wildnuß zugebracht hatte, hobe diese auf; und verfügte sich in die volckreiche Stadt Alexandria, damit er, aus Eingebung des Heil. Geists, die unzüchtige Weibs-Bilder, die allda in grosser Anzahl sich befanden, bekehren möchte. Diese besuchte er öfter: gabe ihnen ihren gefährlichen Stand mit liebreichen Worten zu verstehen: theilte das Allmosen, so er den Tag hindurch auf der Gassen erbettlet, unter sie zu Abends aus: verharrete so dann für ihr Heyl die gantze Nacht vor ihren Zimmern, auf denen Knyen in dem Gebett. Durch welches so oftmalige Besuchen er bey den Burgern in den üblesten Wahn gerathen ist. Wie dann einstens einer aus diesen, da er frühe Morgens aus dem allgemeinen Haus heraus gegangen, ihm eine klingende Maultaschen versetzt; mit sagen: seynd das deine Chor-Brüder, mit denen du die Nacht hindurch die Psalmen gesungen hast? Nächsten Tag darauf fande man Vitalem tod; aber auf der Erden knyend, mit gen Himmel gehobenen Händen, in eben der Stellung, in welcher er allzeit in den Häusern der unzüchtigen Weibern die Nächt in dem Gebett zu zubringen pflegte. Auf dem Boden aber und um ihn herum waren mit dem Finger GOttes verzeichnet diese Wort: *Viri Alexandrini! nolite judicare ante tempus, quoad usque veniat Dominus.* Ihr Männer von Alexandria! urtheilet nicht vor der Zeit, bis der HErr selber kommt. Worauf er dann unter grossem Ehren-Gepräng zur Erden bestattet worden; und im Himmel und auf Erden, ein grösser heiliger Vitalis zu werden angefangen hat, *Surius in vita S. Joann. Eleemos. 13. Jan.*

So höret es dann noch einmal; und zwar wie bishero allzeit, aus dem allerheiligsten Mund Christi des HErrn selbst: *Nolite judicare secundum faciem; sed justum judicium judicate.* Urtheilet nicht nach dem äusserlichen Ansehen; sondern wann ihr je wollet urtheilen, so urtheilet recht und gerecht. Das aber könnet ihr nicht, ihr habt dann das menschliche Hertz eröfnet, und alle Falten desselbigen durchsucht, *cor aperi, omnes plicas demonstra.* Das aber könnet ihr auch nicht; Dann *cor omnium inscrutabile*, Das Hertz aller Menschen ist unerforschlich. Folglich könnt ihr den Neben Menschen niemal anderst urtheilen als ohne Erkanntnuß seiner. Und was heist das? Ungerechtigkeit des freventlich Urtheilenden, die er begehet gegen dem Neben-Menschen; wie uns solches zu Genügen der andere Predig-Theil gezeigt hat.

Der Beschluß.

Quo vadis? Wo gehest dann hin, mein Zuhörer? Du gehest, und gehest ohne mindestes Stillstehen zu dem Gericht. Zu einem solchen Gericht, vor welchem, auch Menschen von grosser Heiligkeit, welche ihr Leben in strenger Buß und Zäheren, in immerwährendem Fasten und Betten, verzehret; auf blosses Angedencken dessen, an dem gantzen Leib gezittert haben. Du gehest zu einem Gericht, vor dem sich geförchten ein heiliger, und von seiner unüberwindlichen Geduld Welt-berühmter Fürst Job; zu einem Gericht, vor dem sich geforchten der König David, ein Mann nach dem Hertzen GOttes; zu einem Gericht, vor dem sich geforchten ein Heil. Apostel Paulus, ob er sich schon keiner aufhabenden Sünd schuldig wußte. Du gehest zu einem Gericht, bey und vor welchem du, nebst allen andern deinen Sünden, sonderbar wirst Rechnungschaft geben müssen von deinen so vielfältigen freventlichen Urtheilen; *Cùm venerit ille, arguet mundum de peccato, & de justitia, & de judicio.* Wann derselbige kommt, wird er die Welt strafen wegen der Sünd, wegen der Gerechtigkeit, und wegen dem Gericht. Und da wird eine zweyfache, und zweymal Höllen-würdige Bosheit gefunden und entdecket werden. Erstlich die Vermessenheit, die du hierdurch gegen GOtt; Zweytens die Ungerechtigkeit, die du gegen dem Neben-Menschen begangen hast. Und bey dieser so erschröcklichen Verantwortung wie wird alsdann dir doch seyn? Sage, wie? Nun aber mein Zuhörer! wann du willst, so kanst selbige Angst-volle Gerichts-Zeit, dir in lauter Freud und Trost verwandlen. Höre, wie.

Ein Ordens-Geistlicher, welcher wenigst dem Ansehen nach, gantz liederlich, lau und kalt dahin gelebt, erzeigte sich jedannoch in seinem Sterb-Stündlein gar nicht erschrocken; ja gantz frölich, und wohlgemuthet. Sein Oberer, solches ersehend, und sich höchlich verwunderend, fragte dann um die Ursach. Und bekame diese: Ich hab mich nichts zu förchten. Weil ich niemal einen meiner Mit-Brüder geurtheilet hab, so verspricht mir das heilige Evangelium, ich werde auch nicht geurtheilet werden. *Nolite judicare, & non judicabimini, Luc. 6. v. 37.* Hierauf setzte dieser Sterbende ferners hinzu, sein Schutz-Engel hab ihm ein Buch gebracht, in welchem alle seine Sünden verzeichnet waren; welchem als er geantwortet, weil er niemand geurtheilet, so hoffe er, er werde der Verheissung Christi selbst gemäß, nicht geurtheilet werden; so hab er das geschriebene Sünden-Buch gleich verrissen. Unter welchen tröstlichen Erzählungen der Ordens-Mann den Geist gantz ruhig aufgegeben; *Baronius. Nolite judicare, & non judicabimini.* So greifet dann, mit diesem, nach dem göttlichen Wort: haltet euch, wie er, vest daran: urtheilet nicht, so werdet ihr auch nicht geurtheilet, viel weniger verdammet werden, Amen.

An dem fünften Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Innhalt.

Sichere Hülf in der Noth das allgemeine Gebett.

Vorspruch.

Petite, & accipietis.
Bittet, so werdet ihr empfangen, *Joan. 16. v. 24.*

Eingang.

BEy alten und annoch heydnischen Zeiten risse einsmal zu Rom ein die Pest; und nahm in bälde solcher gestalten über Hand, als wollte sie die gantze volckreiche Stadt ausleeren, und alle derselben Innwohner stürtzen in das Grab. In dieser äussersten Noth kehrte man billig alle Mittel vor; aber keines wollte erklecken. Endlich erholete man sich Raths in den Büchern der weisen Sybillen; und da fande man gantz klar verzeichnet, das eintzige Mittel wäre, eine wahre Andacht zu dem Gott Æsculapius. Wann man nemlich dessen seine Bildnuß ehrerbietig erheben: unter grossem Ehren-Gepräng herum tragen: so dann diese in seinen Tempel feyerlichst übersetzen würde. Das unfehlbare Heyls-Mittel war nun am Tag, allein man wollte es nicht brauchen. Die Pest griffe von Tag zu Tag weiter um sich und war bereits kein Haus, das vom Ubel nicht angesteckt war; aber von der vorgeschriebenen Andacht wollte man nichts wissen. Und warum nicht? Dieweil man nicht der Zeit hatte. Dazumalen, sagt *Livius Dec.* 1. *Lib.* 10. dazumalen führte Rom, und dessen Burgermeister, grosse Krieg wider die auswärtige Lands-Fürsten; und eben darum hatten sie nicht Zeit noch Weil inner denen Stadt-Mauren derley Andächtlereyen vorzunehmen. Dazumalen mußten die Römische Vorsteher fremder Städten sich bemächtigen; und dieser Ursachen halber liessen sie das eigene Vatterland stecken in so grossem Elend. O, Sorglosigkeit! O, Vätter des Vatterlands, wie habt ihr da dieses Namens euch so unwürdig gemacht!

Viel vorsichtiger und sorgfältiger seynd unsere geistliche Vorsteher; vor allem aber ist dieses, unsere geliebte Mutter die Kirch. So bald die Ubel und Unheyl sich anspinnen, und ihren Kindern schaden wollen, so sagt sie dirsen an Bitt- und Creutz-Gäng. Bey derley Umständen ist ihr allererstes, daß sie ihre Kinder insgesamt aufrufe: Schaarenweis versammle: zu ihrem GOtt und HErrn in den Tempel schicke: die Noth lasse vortragen; weil sie der Meinung, kein bewehrteres Mittel seye, denen Ublen abzuhelfen, als eben das. Ja sie verordnet derley Versammlungen und allgemeine Andachten nicht nur allein alsdann, wann die Ubel und Unheyl wircklich anrucken, oder schon gar auf dem Hals seynd; sondern auch alsdann, da von diesen gantz nichts gesehen wird, und alle Sicherheit anscheinet; wie dann bevorstehende Täg sie uns allen gebiethet, uns aufzumachen: Creutz und Fahnen zu ergreifen; und uns zu stellen in eine Schlacht-Ordnung deren, die da mit ihrem Bitten und Seufzen den Himmel bestürmen, und alle, uns etwann zuvermeinte Nachstellungen, abtreiben sollen durch diese allgemeine Andacht. Wie billig und recht diese unsere Mutter die Kirch da thue; und wie mächtig und vielmögend ein solches allgemeines Gebett seye, will ich nun in etwas erklären in bevorstehender Predig, der ich indessen diesen Vortrag setze:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

SIchere Hülf in der Noth das allgemeine, wahre Gebett. Sichere Hülf in der Noth, das allgemeine Gebett, ist der erste; das allgemeine wahre Gebett, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

UNd wer will dann beschreiben unsere mehr als grosse Bedürftigkeit? Aus uns selber seynd wir nichts: aus uns selber haben wir nichts: aus uns selber können und vermögen wir nichts; alles was wir bedörfen, muß kommen von oben herab. *Omnis sufficientia nostra ex DEO est.* 2. *Cor.* 3. v. 5. All unser Vermögen ist aus GOtt. Zu deme und zweytens, wer will beschreiben und nahmhaft machen alle die Ubel und Unheil, die uns von allen Seiten umgeben, und uns zu schaden suchen? O, wie selten würden wir sicher und ohne Forcht athmen dörfen, wann wir solche auf uns laustern sehen sollten! Nun aber diese abzutreiben und uns darvor zu retten gibt es keine Mittel nicht? müssen wir selbigen, als ein Ziel-Scheiben ihres Zorns und Grimmens, frey ausgesetzt bleiben? Antwort: Nein; es gibt Mittel. Das sicherste, und unfehlbareste aber ist jenes, welches uns Christus heut an die Hand gibt mit den Worten meines Vorspruchs: *Petite, & accipietis*, Bittet so werdet ihr empfangen. *Petite*, bittet; *Petite*, bittet insgesamt: *Petite*, erhebet euere Hertzen und Zungen zumal: *Petite*, stellet an ein allgemeines Bitten und Flehen; stellet es aber an auf die geziemende Weis; *Et accipietis.* Und glaubet gantz sicher, daß ihr werdet erhöret werden.

Der erste Theil.

Sichere Hülf in der Noth das allgemeine Gebett.

EXod. 30. befihlt GOtt, daß ihm, nebst andern Opfern auch eine gewisse Gattung des Rauch-Opfers soll abgestattet werden; allwo er selbst umständlich erzählet und nahmhaft macht die Ding, welche zu diesem Opfer kommen müssen; dann er sagt zu dem Moyses: *Sume tibi aromata, stacten, & onycha; galbanum boni odoris, & thus lucidissimum, faciesque thymiama compositum*, &c. Nimm die Spezereyen, Myrrhen-Tropfen, Myrrhen und Galban von gutem Geruch, und gantz durchsichtigen Weyhrauch, dieses mische durcheinander, und mache mir ein Rauchwerck darvon. Dieses Rauchwerck mußte nicht nur von einer, sondern von unterschiedlichen Gattungen der wolriechenden Dingen bestehen; ebnermassen muß das Gebett, wann es als ein angenehmes Rauchwerck zu GOtt aufsteigen, und von da alles Gute uns ausbringen will, ebnermassen muß dieses Gebett nicht nur von einer, sondern von unterschiedlichen Gattungen der Bettenden seyn. *Juvenes & virgines, senes cum junioribus laudent nomen Domini*, *Psal.* 148. v. 12. Die Jüngling und Jungfrauen, die Alte und Junge sollen den Namen des HErrn loben. Männiglich soll sich versammlen: alles soll zumal in Himmel schreyen, alsdann wird unverzüglich die Hülf anlangen. Die Noth mag seyn so groß, die Gefahr so gegenwärtig, das Ubel so beschwerlich als es will; wann man insgesammt bittet, so wird man erhöret werden. Wann zwey von euch, sagt Christus *Matth.* 18. v. 19. Wann zwey von euch auf Erden sich vereinigen über ein Ding, was sie auch bitten werden, dasselbige wird ihnen widerfahren. Wann zwey sich vereinigen; was wird dann erst geschehen, wann eine gantze Gemeind, eine gantze Stadt: wann hundert, wann tausend und noch mehr sich vereinigen, und ihre Bittseufzer sammentlich zu GOtt abschicken werden? Noch einmal: die Noth mag seyn so groß, die Gefahr so gegenwärtig, das Ubel so beschwerlich als es will, wann man insgesamt bittet, so wird man erhöret werden.

Eine grosse Noth sahe Joël vor in seinem zweyten Capitel; als benanntlich einen Tag der Finsternuß und des Nebels, einen Tag der Wolcken und des Sturms. Und zu was nahm er da seine Zuflucht? Zu einer allgemeinen Andacht. Versammlet das Volck, lautet sein Befehl, versammlet das Volck: heiliget die Gemeind: bringet zusammen die Alte: versammlet die junge Kinder, ja so gar die Säuglig: der Bräutigam gehe aus seiner Schlaf-Kammer, und die Braut aus ihrem Gemach; vor allem aber sollen die Priester zwischen dem Vorhof und dem Altar weinen, und sagen: verschone, O HErr, verschone deinem Volck. Nach welchem Joël gleich hinzu setzt: *Zelatus est Dominus terram suam, & pepercit populo suo.* Der HErr hat geiferet über sein Land, und hat seinem Volck verschonet. In einer grossen Noth war 2. *Mach.* 3. die Stadt Jerusalem; dann es befande sich in dieser wircklich Heliodorus ein ansehnlicher Fürst mit einem grossen Gefolg der Trabanten, von Seleuco dem König in Syrien zu diesem End dahin abgeschickt, damit er den Tempel ausrauben, und alle Schätz mit sich hinwegführen sollte. Da fielen die Einwohner haufenweis aus ihren Häusern heraus, und nahmen vor eine allgemeine Andacht. *Gregatim de domibus confluebant, publica supplicatione obsecrantes.* Alle streckten die Händ gen Himmel auf, und batten, *Universi, manus prætendentes in Cœlum, deprecabantur.* Und was geschahe? Im Augenblick floge durch den Luft daher ein Wunder-Reuter; dessen Pferdts fordere Füß auf Heliodorum abgezielet, und ihn mit grossem Gewalt auf die Erden geworfen haben. In einer grossen Noth war die Stadt Bethulien dazumal, als Holofernes mit seinem ungeheuren Heer sie einschlosse. Judith zog wider ihn aus; ermohnete aber bey ihrem Austritt das Volck, für sie inständig zu betten. *Clamavit omnis populus ad Deum instanti magnâ*, *Judith.* 4. v. 8. Alles Volck rufte mit grossem Ernst zu dem HErrn. Nicht lang stunde es an, so kame Judith mit dem abgeschlagenen Haupt des Feld-Obersten glorreich zuruck. In grossen Nöthen war mehrmalen

len der Heil. *Paulus*, ja wie er 2. *Cor.* 1. sagt, in einer so grossen, daß er wircklich mehr tod als lebendig war, und den Tod schon anklopfen hörte, *In nobismet ipsis responsum mortis habuimus.* Doch wurde er gnädiglich gerettet; die Rettung aber schreibt er niemand andern zu, als dem für ihn beschehenen allgemeinen Gebett seiner Corinthier. *Quis ex tantis periculis eripuit, & eruit? Adjuvantibus & vobis, in oratione, pro nobis.* In einer nicht ungleichen grossen Noth war sein Mit-Apostel Petrus; dazumal, als Herodes ihn gefangen hielte, und bald zum Schwerdt-Streich ausführen wollte. Gleich aber wird zu Nacht seine Gefängnuß ein lauteres Licht: es stunde vor ihm ein Engel: er führte ihn durch die eisene Thüren und starcke Wachten hinaus, und stellete ihn auf freyen Fuß. Und woher ware ursprünglich ein so grosses Glück? *Oratio autem*, sagte die Schrift, *Oratio autem fiebat sine intermissione ab Ecclesia ad DEUM pro eo. Act.* 12. v. 5. Aber es ward das Gebett zu GOtt von der Kirch ohne Unterlaß für ihn gehalten. So könnte ich aus der Schrift noch lang reden. Wie lang aber erst, wann ich mich begeben sollte zu denen Geschichten ausser der Schrift? O, wie viel Kriegs-Facklen seynd ausgelöscht worden: wie viel vergifte Kranckheiten seynd gestillet worden: wie viel Theurungen und Unfruchtbarkeiten der Erden seynd gehoben worden: wie oft ist der Himmel, wie zu Eliæ Zeiten, geschlossen, und wiederum geöffnet worden, einzig und allein darum; weil man insgesammt gebettet hat! Gantze Bücher, besonders aber die Jahrs-Schriften, seynd hievon angefüllt; der was insonderheit wissen will, schlag solche auf; bereits alle Blätter werden hievon Zeugschaft geben.

Freylich ist gut das Gebett, wann man, nach dem Rath Christi *Matth.* 6. gehet in sein Bett-Kämmerlein: die Thür hinder sich zuschließt, und also im Geheim zum himmlischen Vatter redet; Aber annoch viel besser, sagt der Heil. *Cyprianus*, annoch viel besser ist jenes Gebett, wann man sich zusammen rottet, und ins gemein zum Himmel schreyt. Ja der Heil. *Thomas* von *Aquin* will so gar behaupten, es sey unmöglich, daß ein solches Gebett nicht erhöret werde. Wann die alte Römer ihre Mauer-Brecher (es waren lange Trümmer Holtz, welche zwey lange Schleissen baumstarcker Männer von beeden Seiten hielten, und mit grossem Gewalt anprellen liessen) wann die alte Römer ihre Mauer-Brecher an Thürn und Vestungen ansetzten, und ein und anderes mal darauf schlugen, so fiele das Werck gleich zu Boden, und machte ihnen den freyen Zutritt. Ein solcher Mauer-Brecher, ja Himmels-Brecher, sagt *Tertullianus in Apoc. c.* 39. ist das allgemeine Gebett; Wann dieses an den Himmel anprellet: Zwey dreymal allda anprellet, so muß solcher sich nothwendig öfnen, und das verlangte ausfolgen lassen. *Hmil.* 79. *ad pop.* erzählt, und sagt der Heil. *Chrysostomus*, daß in einer Zeit von zehen Jahren zuvor, ehe er dieses geschrieben, ein ansehnlicher Herr, weil er in eine gewisse Verrätherey sich eingelassen, zum Tod verdammt, und dann auch zu Empfangung des Schwerdt-Streichs seye ausgeführet worden. Da es nun endlich dahin gekommen, daß der Scharfrichter den Streich wircklich auf den entblößten Hals führen sollte, da habe das anwesende Volck alles miteinander auf einmal die Stimm erhoben: dem Blut-Richter zugerufen: um Gnad des Lebens gebetten; die dann auch unschwerlich gleich erfolgt seye. Wann nun das, fahrt Chrysostomus fort, wann nun das gekönnt ein allgemeines Rufen bey einem sterblichen Menschen, der doch gantz verbittert war, und Blut sehen wollte; was wird nichs können ein solches allgemeines Rufen bey dem unsterblichen GOtt, der eine lautere Liebe, Gnad und Erbärmnuß ist? Ja, ja, wann ein Bitten und Flehen von vielen zumalen geschiehet, so dringet es bis auf das innerste in das Hertz, und bringet aus den Gesuch. Die Mutter mag über das Kind wegen seinem Verbrechen so verbittert seyn, als sie will: sie mag die Streich so ernsthaft androhen als sie will, ja auch wircklich die Ruthen in alle Höhe schwingen; wann gählings die übrige Geschwistrige, Hausgenossene, oder auch eine oder andere Nachbarin, herzulaufen: für das Kind bitten; so wird diesem, in Ansehung eines allgemeinen Bitten, gantz sicher und unfehlbar verschonet werden. Und ein gleiches soll sich nicht sagen und verhoffen lassen, von dem unendlich-gütig, und liebvollen GOtt? O, was thäten wir diesem für eine Unbild an, wann wir anderst reden, ja wol auch nur gedencken solten! Mithin bleibt und ist dann wahr meine Aussag: sichere Hülf in der Noth das allgemeine Gebett. Es ist und bleibt aber diese meine Aussag allein wahr, wann ein solches Gebett, ein wahrhaftes Gebett ist; wie wir nun auch kürtzlich sehen wollen.

Der andere Theil.

Sichere Hülf in der Noth das wahre allgemeine Gebett.

WAs ich bishero von der Kraft des allgemeinen Gebetts gesagt, das will ich allein von dem wahren allgemeinen Gebett verstanden haben. Von demjenigen Gebett, wo alles bettet: von dem allgemeinen Gebett, wo männiglich mit grossem Eyfer und Andacht bettet? von jenem allgemeinen Gebett, wo einer dem andern in der Inbrunst es vorthun will. Pythagoras und sein Anhang lehrte, eine wohleingerichte und durchaus vollkommene Music wäre was so Kräftig- und Mächtiges, das hiedurch alle Ubel möchten geheylet und gehoben werden. Das ist zu viel gesagt, und die Sayten als zu hoch gespannt. Wol aber kan man von einem recht-beschaffenen Gebett sagen, daß es allen Ublen abhelfen könne. Von einem rechtbeschaffenen

beschaffenen allgemeinen Gebett; von jenem allgemeinen Gebett, wo alles, als wie bey einer lieblichen Music wol zusammen klingt: von jenem allgemeinen Gebett, bey welchem die kleine und zarte Stimmlein der Kinder so wol, als die mittlere und grosse Stimmen, nach Anleitung des Hertzens, auf das zierlichste sich hören lassen. Wo aber das nicht ist, O, da lasset was solches sich nicht verhoffen! Wir nehmen die Gleichnuß eben wiederum von der Music her. Gleichwie nichts angenehmeres in unsern Ohren, als eine wol eingerichte und gleichklingende Music, also ist diesen unsern Ohren nichts beschwerlicher, als eine übellautende und ungleiche solche Music. Wann einer in seiner Stimm gar zu tief, der andere gar zu hoch singt, und einen unartigen Schrey laßt: Wann dieser zugleicher Zeit falsch geiget, der andere eben dazumal falsch blaset; O, was wird doch greuliches heraus kommen! Ein jeder Augenblick, den wir einem solchen Unweesen widmen müssen, ist uns beschwerlich; und wünschen wir da nichts mehreres, als daß diesem Geplärr ein End möchte gemacht werden. Was nun unsern Ohren eine solche übellautende Music, das ist denen Ohren GOttes ein unwürdiges unandächtiges allgemeines Gebett. Wann einer da schwätzt, der andere dort lacht: wann einer da schlaft, der andere dort dem Altar den Rücken kehrt: wann einer da Brief, der andere dort Zeitungen liest: wann dieser mit seinen Gedancken in dem Haus, der andere in dem Keller, der dritte auf dem Feld, der vierte auf dem Marckt, der fünfte in denen Spiel- oder Zechhäusern herumfahrt, seye es, daß indessen viel andere geziemend sich verhalten; Kan wol einer vernünftig sich einbilden, daß hierab GOtt eine Gefälligkeit zugehen, und eben darum das so ungleich Anverlangte er werde auefolgen lassen? *Incensum*, sagt er von einem solchen Gebett *Is.* 1. *v.* 13. *Incensum abominatio est mihi.* Euer Rauchwerck ist mir ein Greuel. *Neomeniam, & Sabbathum, & Festivitates alias non feram.* Die Neumond, und den Sabbath, und andere dergleichen Fest-Täg kan ich nicht erdulden. *Iniqui sunt cœtus vestri.* Euere Versammlungen seynd ungerecht. *Calendas, & solennitates vestras odivit anima mea: facta sunt mihi molesta: laboravi sustinens.* Meine Seel hasset euere Neumond, und euere hohe Fest-Täg: sie seynd mir beschwerlich worden: sie seynd mir zu übertragen sehr mühselig gefallen. *Et cùm extenderitis manus vestras, avertam oculos meos: cùm multiplicaveritis orationem, non exaudiam.* Wann ihr euere Händ ausstrecket, so will ich meine Augen von euch abwenden: Und wann ihr des Betrens viel machet, so will ichs doch nicht erhören. Muß also das allgemeine Gebett, wann es ein solches seyn, und erhört werden will, durchaus andächtig, und in dem Eyfer gleichlautend seyn.

Zum andern soll es herkommen und zum Himmel aufsteigen von lauter unschuldigen; und von Sünden, reinen Hertzen. 1. *Reg.* 4. ist zu sehen, was Gestalten vier tausend Israeliten von den Philistäern erschlagen worden. Diese Niderlag nun thate dem rechtglaubigen Volck über alle Massen wehe; wessentwegen sie dann, um besseres Glück von GOtt zu erbetten, eine ordentliche und allgemeine Andacht angesetzet. Sie liessen in ihr Heers-Lager kommen die Arch des Testaments; ja sie holeten selbe unter vielen Ehren-Gepräng zu Silo ab. Alsbald sie in dem Lager anlangte, schrye gantz Israel, wie ausdrücklich die Schrift sagt, vor Freuden also hell auf, daß die Erden davon erschallet ist; so daß die Philistäer ihre Feind, dieses hörend, und gleich die Ankunft der Arch GOttes sich einbildend, gantz verzagt wurden, und überlaut zu seufzen anfiengen. Die Israeliten nichts destoweniger wurden abermal geschlagen; und zwar also, daß deren dreyssig tausend auf dem Platz geblieben seynd. Und woher doch eine so grosse Niederlag? woher nach einer so herrlich ordentlichen Andacht? woher nach so grossem Vertrauen auf die göttliche Arch? daher, antwortet *Theodorus Orat.* 1. *in Dan.* Daher, dieweilen denen Israeliten bey dieser Andacht das reine Hertz abgegangen. Umsonst sagt er, war alle äusserliche Ehrbeweisung, dieweil es an der innerlichen, an der Hertzens-Reinigkeit ermanglet hat. Durch die Israeliten, sagt *Dionysius Carth. in* 1. *pag.* 4. *art.* 19. Durch die Israeliten, welche die Arch ins Lager geführet, werden die Christen bedeutet; die Christen, wann sie bey andringender Noth, das hochwürdige Gut, die Gebein der Heiligen, bey angestellt-offentlicher Andacht herumtragen, und doch ihr Leben nicht bessern. Wessentwegen dann ihnen nicht nur allein nicht geholfen wird, sondern mehrmalen sie annoch empfindlicher gezüchtiget werden. Da, Geliebteste! ist nun hauptsächlich aufgelöst der Zweifel, warum ihr mit all eueren allgemeinen Gebetter und Andachten bis daher nichts ausgericht, und die ehemalige Trangsalen erleydet. Vielen, O, vielen! ist bey derley äusserlichen Andachten die innerliche und beste abgegangen. Freylich schrye der Mund überlaut zu GOtt, das Hertz aber war von diesem, vermög der Sünd, unendlich weit abgekehrt. Und eben darum, wie hat er doch ein solches Gebett erhören können? so folget dann dem Rath und Beyspiel Joëlis des Propheten, der bey seiner allgemeinen oben beschriebenen Andacht benanntlich gewolt und befohlen, daß die Gemeind solle geheiliget werden: *Congregate populum, sanctificate Ecclesiam &c.* Versammlet das Volck: heiliget die Gemeind ꝛc. Und seyd versichert, es werde auch bey euch wie bey ihm heissen: *Zelatus est Dominus terram suam, & pepercit populo suo.* Der HErr hat geeiferet für sein Land, und hat verschont seinem Volck.

Der

Der Beschluß.

Petite, & accipietis, bittet, so werdet ihr empfangen. Gehet an, ein allgemeines Gebett, O, dieses wird euch unfehlbar alle Nothdurft ausbringen! sichere Hülf in der Noth das allgemeine Gebett; wann es gezimend beschaffen, so hat es noch niemal fehl geschlagen, so werdet demnach ihr nicht die erste Unerhörte seyn. So nehmet dann Creutz und Fahnen: versammlet euch Grosse und Kleine: stellt euch in eine schöne Ordnung: gehet bittweis an jene Ort, wohin eure christliche Vor-Eltern euch vorgegangen: eröffnet den Mund; erweiteret das Hertz: schreyet insgesammt, was ihr könnt; ihr werdet gantz gewiß erhöret werden. Amen.

An dem fünften Sonntag nach Ostern.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Viel Bedürftige, aber wenig Bittende.

Vorspruch.

Usque modò non petistis quidquam.

Bis daher habt ihr um nichts gebetten, *Joan. 16. v. 24.*

Eingang.

Die eben angezogne Wort: *Usque modò non petistis quidquam*, bis daher habt ihr um nichts gebetten; haben mich anfänglich in eine gantze Verwirrung gebracht. Christus hatte diese ausgesprochen bey dem letzten Abendmahl, nach der Fuß-Waschung, gantz kurtz vor seinem heiligsten Leyden. Nun hatten ja die Jünger bis dahin bey ihm gebetten um unterschiedliche Ding; als: Er möchte verschaffen, daß einer aus ihnen zu der Rechten, der andere zur Lincken in seinem Reich sitzen könnte; als: Er möchte erlauben, daß sie auf dem Berg Thabor drey Hütten auferbaueten; eine für ihn, die andere für Moysen, die dritte für Eliam, und allda ihre Bleibstatt aufschlagten; als: Er möchte ihnen andeuten, welcher unter ihren der grösseste und ansehnlichste wäre; und also fort von vielen andern Bitten, die sie jetzt für sich, jetzt für andere bey dem Heyland eingelegt. Und nichts desto weniger heißt es nun bey der endlichen Beurlaubung und letzten Unterweisung: *Usque modò non petistis quidquam*, bis daher habt ihr um nichts gebetten. Ein Wunder-Ding! wie kommt doch das? der Heil. *Augustinus Tr.* 102. *in Joan.* Der H. *Gregorius Homil.* 27. *in Evang.* Der H. *Albertus Magnus*, *Hugo* der Cardinal über das heutige Evangelium, helfen mir und euch, aus dem Zweifel; da sie sagen, unter dem heutigen Begehren, und nicht Begehren, werden nicht verstanden weltzergängliche, sondern ewige Güter: nicht die Erden, sondern der Himmel: nicht das gegenwärtige, sondern das zukünftige ewig-glückselige Leben; warum bis dorthin einer oder anderer aus denen Jüngern nicht ganz allein, sondern auch um andere Ding, gebetten hatte; wessentwegen sie dann diesen Verweis hören mußten: *Usque modò non petistis quidquam*, bis daher habt ihr um nichts gebetten.

Auserwählte in Christo JEsu! wann deme also, wie wird es uns ergehen? was haben wir zu gewarten? wir, als denen vielleicht lebenlänglich noch niemal eingefallen, hierum zu betten; geschweigens, daß wir in der That gebetten haben? Freylich, wir laufen in unsern Nöthen und Anliegenheiten zu GOTT: wir bitten um Gesundheit, um zeitliche Güter, um Ehren und Würden, um schön Wetter und der Erden-Fruchtbarkeit. Wir bitten nicht selten um solche Ding, die wir mit lauter Stimm nicht begehren durften; und derentwillen wir uns vor andern, falls sie es hören sollten, höchlich schamen würden. Aber wie bitten und betten wir um den Himmel? wie um das Ewige? wie um dasjenige, so aus allen Dingen gantz allein nutzlich, und vonnöthen ist? O! wie müssen wir auf diese Frag die Köpf hängen; und uns überlaut in die Schuld geben, daß wir diejenige seyen, von denen mit Wahrheit gesagt wird: *Usque modò non petistis quidquam*, bis daher habt ihr um nichts gebetten.

ren. Damit wir dann nicht länger in diesem Irrthum verharren: einen so grossen Fehler verbessern: fürohin um jenes bitten, an welchem beruhet all unser Heyl und Seeligkeit, sage ich, und setze gegenwärtiger, theils Lehr- theils Sitten-Predig folgenden Vortrag:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Viel Bedürftige, aber wenig Bittende. Viel Bedürftige, diese werden erscheinen in der ersten; aber wenig Bittende, und diese werden erscheinen in der andern halben Predig. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Freylich weißt und siehet GOtt auf das vollkommneste alle unsere Anligenheiten; und könnte dessentwegen uns in- und aus diesen von sich selbst in allweg helfen, ohne daß er von uns der Nothdurft erinneret, oder um Hülf erbetten würde; nicht anderst, als wie er etwann hilft denen unvernünftigen Thieren; welche, ob sie schon von ihm nichts begehren, jedannoch alles haben. Aber nein; gegen denen vernünftigen Menschen will er sich nicht also verhalten. Er will von diesen gebetten werden; und heftet seine Gutthaten bereits alle an das Gebett. Und das, wie die heilige Vätter und Schriftverständige sagen, höchst weislich; darumen, weil er auf solche Weis, als das höchste Gut, als der Geber alles Guten, will erkennet, geehret, begrüßt und angebettet werden. Für heut nimm ich zur Hand die Haupt-Sach, nemlichen das Ewige, das Himmlische, welches in allem unsern Bitten und Flehen die eintzige Beweg-Ursach seyn sollte; laut der Worten Christi selbst *Matth.* 6. v. 33. *Quærite primùm regnum DEI, & justitiam ejus; & hæc omnia adjicientur vobis.* Suchet am ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses alles zugeworfen werden. Von diesem seynd zu verstehen die der Predig vorangesetzte Wort: Viel Bedürftige, aber wenig Bittende.

Der erste Theil.

Viel Bedürftige.

Wir alle seynd höchst bedürftig. Wir bedärfen den Himmel: wir bedärfen die ewige Güter: wir bedärfen das göttliche Angesicht. O, Gnad! O, Wohlthat! O, Nothdurft! Aus unsern eignen, wie immer angespannten Kräften, werden wir dahin in Ewigkeit nicht gelangen. *Nemo potest venire ad me, nisi Pater, qui misit me, traxerit eum*, lauten die Wort Christi *Joann.* 6. v. 44. Niemand kan zu mir kommen, es sey dann, daß ihn ziehe der Vatter, der mich gesandt hat. Und *Joan.* 15. v. 6. *Sine me nihil potestis facere*, ohne mich könnet ihr nichts thun. Ist so viel gesagt, als: in Abgang meiner Gnad: (nicht meiner allgemeinen und natürlichen Gnad) sondern in Abgang und Ermanglung meiner sonderbaren, übernatürlichen, aufweckend- und begleitenden Gnad, könnt ihr nichts vorbringen, das zu Erlangung der ewigen Seeligkeit verhülflich- und vortheilhaftig seyn möchte. *Sine me nihil potestis facere*, ohne mich könnet ihr nichts thun. Ist so viel gesagt: ohne mich und meine Gnad könnt ihr nicht nur allein nichts Grosses, Herrliches, und Beschwerliches nicht unternehmen; sondern auch so gar das Allermindest- und Kleinste nicht. Wiederum *Joan.* 6. v. 66. *Nemo potest venire ad me, nisi fuerit ei datum à Patre meo*, niemand kan zu mir kommen, es sey ihm dann gegeben von meinem Vatter. Der nun dahin gelangen will: der dahin will gezogen werden: der einen so reichen Vorrath der Verdiensten will zusammen bringen, daß ihm einmal das unschätzbare Reich der Himmlen darfür eingehändiget werde; O, was Gnaden, was unaussprechliche Gnaden, was Erbärmnussen, was übergrosse Erbärmnussen, werden nicht zuvor, von Seiten GOttes, erforderet werden!

Es wird erforderet die Gnad, den Weeg dahin, zu erkennen: die Gnad, den erkannten Weeg hertzhaft anzutretten: die Gnad, auf dem erkannten eilfertig fort zu wandern: die Gnad, wann man auf diesem gestrauchlet, unverzüglich aufzustehen: die Gnad, den Fall hertziglich zu bereuen; und den ernstlichen Entschluß zu machen, alles Mögliche vorzukehren, damit dieser, in die Zukunft, möge verhütet werden. Es wird erforderet die Gnad, alle allda auffstossende Beschwärnussen, großmüthig durchzudringen: die Gnad, das gefährliche Welt-Meer durchzuschiffen, ohne Anhörung der reitzenden Meer-Fräulein; die Gnad, in dem Sünd-Fluß der verkehrten Anmuthungen herum zu schweben, ohne Bemahligung der schneeweissen Tauben-Unschuld; die Gnad, durch so Liebreitzende Lust-Wisen herum zu wandern, ohne Verkostung des süß- hervortriefenden Hönig-Ros: die Gnad, in denen guldenen Welt-Banden zu leben, ohne Verliehrung der Freyheit

der

der Kinder GOttes. Es wird erforderet die Gnad, so mannigfältige Anläuf der verderbten Natur zu hintertreiben: die Gnad, die verborgenste Nachstellungen des betrüglichen Fleisches zu entdecken, und diesen zu entgehen: die Gnad, alle Arglistigkeiten der alten Schlange auszuspähen: alle Erfindungen der leydigen Teufen zu Schanden zu machen: allen Zorn-Wuth der gesammten Höll auszuhalten; und durch alle, was immer Namen habende Verhindernussen und Gefahren, heldenmüthig durchzuhauen. Daß nun alles dieses könne ein Mensch, ein sterblicher Mensch, O, was grosses, was gewaltiges ist das nicht!

Vor allem aber wird zu Erlangung der ewigen Seeligkeit erforderet die Gnad der Beharrlichkeit in dem Guten bis an das End. O, Gnad der Beharrlichkeit, du bist gantz allein die Fürstin und Königin aller Gnaden! du schliesset in dir ein, eine gantze Unendlichkeit der Liebe, und der Erbärmussen GOttes! Ich werd allhier nicht ewig leben. Ich werd zu seiner Zeit sterben. Ich werd gehen in eine andere Welt, damit ich dort ewig lebe. Dort nun warten auf mich zwey Ort: entweders der Himmel, und in diesem alles Gute; oder aber die Höll, und in dieser alles Böse. Werd ich nun haben die Gnad der Beharrlichkeit? so wartet auf mich der Himmel; und ist eben so viel, als wann ich wircklich in diesem wäre. Werd ich diese Gnad der Beharrlichkeit nicht haben? so wartet auf mich die Höll: und ist eben so viel, als wann ich auch wircklich in dieser wäre. *Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit*, sagt die ewige Wahrheit des Vatters selbst *Matth.* 10. v. 22. Wer verharret bis an das End, der wird selig werden; folglichen und in dem Gegentheil: Wer nicht verharret bis an das End, der wird nicht selig werden. Es leben zwey in einem Haus: sie essen an einem Tisch: sie ligen in einem Beth. Welcher nun aus diesen wird selig, und welcher verdammt werden? selig wird werden derjenige, der haben wird die Gnad der Beharrlichkeit; der sie aber nicht haben wird, wird verlohren gehen. Nicht der wird selig werden, der in der Schoos der lieben Mutter der Christcatholischen Kirch gebohren, und erzogen: nicht der, welcher nun hat einen herrlichen Vorrath der Tugenden, und Verdiensten: nicht der, welcher nun Wunder wircket, die Welt bekehret, die Völckerschaften lehret: nicht der, welcher bis auf die heutige Stund die, in dem Heil. Tauf empfangene Unschuld, unversehrt erhalten; sondern der, welcher haben wird die Gnad der Beharrlichkeit. Tausend, und abermal tausend Christen-Menschen, welche mit angezognen, und vielen andern Gnaden, und Freyheiten, die längste Lebens-Zeit, gepranget: mit diesen schier gar bis in den Tod hinein und bereis letzten Abdruck gepranget, ligen in dem Abgrund der Höll, und werden allda ewig ligen. Nemlichen bey den Christen sihet man nicht auf den Anfang, sondern auf das End. *Cœpisse multorum est; ad culmen pervenisse, paucorum.* S. *Hieronymus lib.* 1. *contra Jovin.* Viel fangen das Gebäu ihres Heyls wol an, aber wenig machen es aus: wenig bringen es zu dem höchsten Gipfel; diejenige nemlich allein, welche unterstützt die Grad der Beharrlichkeit. Und was das allereindringlichste ist, so kan diese Gnad auf keine einzige Weis, nach Würdigkeit, verdienet werden. Wann ich allein alles thue, was alle Heilige insgesammt gethan, so kan ich sie, von Rechts wegen, nicht anheischig machen. Sie ist eine Gnad, die GOtt aus dem tiefesten Abgrund seiner Erbärmussen heraus nehmen, und nach seinem allerheiligsten Wohlgefallen ertheilen muß. O, *altitudo divitiarum sapientiæ, & scientiæ DEI! Quàm incomprehensibilia sunt judicia ejus, & investigabiles viæ ejus! ad Rom.* 11. v. 33. O, Tiefe der Reichthumen der Weisheit und der Erkanntnuß GOttes! wie unbegreiflich seynd seine Urtheil, und wie unerforschlich seine Weeg!

Ist aber unter allen Tugenden und Verdiensten, unter allen löblich- und heiligen Übungen, keine, daß man darmit den grossen GOtt, zu Ertheilung dieser Gnad, bewegen, und verleiten könne? Ja; das sicherste aber, das beste, das unfehlbareste (hätte bald gesagt: das eintzige Mittel) ist das Gebett. Was ich mich nicht getraut, hat sich schon längst getraut *Augustinus*, da er *de Eccl. dog. c.* 56. gesagt und geschrieben hat: *Nullum credimus ad salutem, nisi DEO invitante, venire; nullum salutem suam, nisi DEO auxiliante, operari; nullum, nisi orantem, auxilium promereri.* Keiner gelangt zu dem ewigen Heyl, wann ihn GOtt nicht darzu einladet, und berufet; keiner kommt der Einladung GOttes nach, und wirket dieses sein Heyl, wann GOtt nicht darzu Hülf und Beystand ertheilt; keiner ist würdig dieser Hülf und dieses Beystands, als derjenige, der darum bittet. *Constat*, seynd annoch die Wort ernennten Kirchen-Vatters, *constat, DEum alia non orantibus, ut initium fidei; alia, non nisi orantibus, præparâsse, sicut usque in finem perseverantiam.* Es ist eine bekannte, eine unlaugbare Lehr, *constat*, daß GOtt gewisse Gnaden gebe sogar denjenigen, die ihn nicht darum gebetten, dergleichen eine ist die Gnad des Taufs bey den Kindern; es ist aber auch eine gleicher massen bekannte und unlaugbare Lehr, daß GOtt andere Gnaden gebe und allein vorbehalte denen, welche ihn darum bitten, und eine solche ist die Gnad der Beharrlichkeit bis an das End. Es ist gewiß: es ist ein Grund-Satz den niemand laugnet, daß es Gnaden gebe, die GOtt nur denen verleyhe, die sich durch das Gebett in den Stand setzen, selbige Gnaden zu erlangen. Und eine solche Gnad sagt *Augustinus* (*Augustinus* ein Mann, der in allen seinen Aussagen und Vernunfts-Schlüssen so behutsam war) und eine solche Gnad, die allein durch das Gebett mag erhalten werden, ist die Gnad aller Gnaden, die Gnad der Beharrlichkeit: *Alia non nisi orantibus præparâsse, sicut usque in finem perseverantiam.* Die endliche Beharrlichkeit ist lediglich nothwendig, die Seeligkeit zu erlangen; wo diese nicht ist, dort ist kein Heyl. Das Gebett ist lediglich nothwendig diese Beharrlichkeit zu bekommen; wo dieses nicht ist, dort ist keine Beharrlichkeit. Folglichen ist das Gebett lediglich noth-

wendig zu Erlangung der ewigen Seeligkeit. Folglichen, will derjenige, der nicht betten will, von freyen Stucken verdammt werden. O, Noth! O, Zwang! O, Gebett!

Als Salomon die Arch in den von ihm prächtigst erbauten Tempel durch eine offentliche *Procession* gantz herrlich einführen wolte, fanden die Priester, die diese trugen, die Porten des Tempels, von sich selbst, zugeschlossen. Das Volck entsetzte sich hierüber, nicht aber die Priester. Diese fiengen gleich an den 31. Psalmen abzubetten und abzusingen; worauf die Porten, abermal von sich selbst, zu gröster Erstaunung, sich aufgethan. *Auctor. incog. in Psalm.* 131. bey *Claudio Joli* auf den heutigen Tag, am End. Uns zur Unterweisung, daß jene Arch, jene Seel, die da verlange in den Tempel der Glory eingetragen zu werden, die Porten sich aufschliessen müsse mit dem Gebett. Die Innwohner der Balearischen Inslen, damit sie ihre Kinder zu dem Pfeil-Schiessen recht geschickt macheten, gaben ihnen niemal kein Brod aus der Hand. Sie legten ihnen dieses auf einen erhöhten Pfahl: sie gaben ihnen Bogen und Pfeil in die Hand: sie sagten ihnen rund heraus, wofern sie es nicht würden herabschiessen, so würden sie nichts zu essen haben. So verhaltet sich mit uns unser liebster Vatter; er setzet uns das Brod des ewigen Lebens, auf einen hohen Pfahl; auf einen Pfahl der so hoch, als hoch der Himmel ob der Erden ist. Er setzet uns aber dieses also auf, daß es nicht anderst, als mit den Pfeilen des Gebetts, könne und müsse herabgeschossen werden. Jetzt, Geliebteste in Christo JEsu! frag ich, ob ich nicht recht gesagt: Viel Bedürftige? Ja ich hab noch als zu wenig gesagt; ich hätte annoch ein gröfferes Maul voll nehmen, und sagen sollen: Alle bedürftig, ach alle! keinen einzigen ausgenommen; und wollen die Gelehrte keinen einzigen in dem Himmel wissen, der sich (da er doch hätte können) GOtt durch das Gebett nicht anbefohlen: nicht gebettet habe. Wie viel, ist nunmehro die Frag, wie viel findt man aber Bittend- und hierum Anhaltende? Ach des übergrossen Unglücks! O, wie klein und eingeschranckt ist ihre Zahl!

Der andere Theil.

Aber wenig Bittende.

Da es gibt Bittende; also siehe ich dort in dem alten Testament einen, den König David. Des Morgens in aller Fruhe, ehe die Morgen-Röth aufgienge, fienge er schon zu bitten an. *DEus, DEus meus*, sagen uns dieses die Wort *Psalm.* 62. *v.* 2. *ad te de luce vigilo.* O, GOtt, mein GOtt! zu dir wach ich, wann der Tag anbricht. Wann der Tag sich endigen, und die Sonn zu Gnaden gehen wollte, so batte er abermal. *Dirigatur*, lautet sein Flehen *Psalm.* 140. *v.* 2. *Dirigatur oratio mea sicut incensum in conspectu tuo: elevatio manuum mearum sacrificium vespertinum*, laß mein Gebett wie ein Rauchwerck vor dein Angesicht hinauf gehen: das Aufheben meiner Händen sey wie ein Abend-Opfer. Er batte des Tags hindurch öfter: er wolte nicht, daß, auch nur eine einzige Stund, ohne Gebett wäre. *Septies in die laudem dixi tibi*, sagt er *Psalm.* 118. *v.* 164. siebenmal in dem Tag hab ich dir das Lob gesprochen. Ja *Psalm.* 33. *v.* 2. *Semper laus ejus in ore meo.* Sein Lob und seine Großmachung ist allzeit in meinem Mund. Nun verlangt ihr da zu wissen, was er aber durch ein so vielfältiges Bitten von GOtt verlanget habe? Er sagt es selbst *Psalm.* 26. *v.* 2. *Unam petii à Domino: hanc requiram; ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ.* Ich hab eins Ding von dem HErrn begehrt, ein einziges Ding: dieses will ich auch in das künftige begehren, und stets begehren; nemlich, daß ich alle Täg meines Lebens in dem Haus des HErrn, so der Himmel ist, wohnen möge. Bey und neben ihm siehe ich einen Abraham, einen Job, einen Moyses, eine Annam, die Mutter des Samuels. Ich siehe Bittende in dem neuen Testament, und bey unsern Zeiten; als, einen Heil. *Jacobum*, der des Tags allzeit hundertmal die Knye zu dem Gebett gebogen: eine Heil. *Paulam*, die mehrmalen zu Abend das Gebett angefangen, aber fruhe Morgens noch nicht geendiget hatte: einen Heil. *Carolum Borromæum*, der täglich gantze Stunden, ja einstens, fünfzig gantze Stund an einander, in dem Gebett versenckt lage.

Aber, ihr sehet wol, Auserwählte! daß heut keine Lob-Red vorhanden seye von den wenigen, viel-bittenden Dienern GOttes; sondern eine Sitten-Predig von denen manigfaltigen, wenig-bittenden jetztmaligen Christen-Menschen. So ist dann, weil wir gesehen, wie viel Bedürftige, nun die strenge Frag, wie viel seyen Bittende? Ach dem Himmel seye es geklagt! wenig, wenig Bittende. Viel Christen seynd: über alle Massen viel Christen seynd, welche, um Erlangung der ewigen Seeligkeit, den gantzen langen Tag nicht ein einzigesmal bitten. Ich sage als zu wenig. Viel Christen seynd: über alle Massen viel Christen seynd, welche hierum nicht bitten die gantze lange Wochen. Ist noch nicht genug. Uber alle Massen viel seynd, die ein solches unterlassen das gantze lange Jahr. Ja, was braucht es viel? Es seynd Christen (wolte GOtt, es wäre nur einer und der andere!) Es seynd Christen, welche die gantze lange Lebens-Zeit hindurch um diese höchste und gröste Wohlthat, nicht ein einzigesmal bey GOtt bittlich einkommen. Freylich, in andern Begebenheiten stehen sie bey ihm beständig vor der Thür: klopfen ungestimm an: schreyen überlaut. Wann ein Stuck Vieh an dem Bahren verrecken will: wann der Freund und Gutthäter sterben will, wann der Hagel das Ge-

treyd

freyd erschlagen will; O, da können sie die Händ aufheben! da können sie rufen, heulen, schreyen! wann es aber um die Erlangung des Himmels: wann es um die Rettung der armen Seel zu thun ist, da rühren sie sich nicht: da gehet ihnen nichts ab: da brauchen sie nichts. O, Ordnung! verkehrte Ordnung! um die Glaß-Scherben bitten, und so eifrig bitten; die kostbareste Edelgestein hingegen nicht einmal verlangen: nach denen Wasser-Blattern die Händ ausstrecken, und so begierig ausstrecken; nach denen viel-werthen Perlein hingegen nicht einmal umsehen: dem Nichts nachstreben, und mit allen Leibs- und Seelen-Kräften nachstreben; das Alles hingegen gantz ausser Acht lassen, was ist doch das? Ey, was ist doch das?

Und damit ihr, Auserwählte! nicht vermeynet, das seye nur in den Luft geredet, oder in fremde, weit entlegne Landschaften; so sage ich euch nun unverholen, daß ihr diejenige, welche so thorecht und unvorsichtig handlen, wie wir immer hören. Oder aber: seyd ihr nicht diejenige, welche von ihren geistlichen Vorstehern schon oft Bett-Täg erzwungen, damit die instehende Land-Plagen, als: Krieg, Theurung, Kranckheiten, Ungewitter, möchten abgewendet werden? Ja. Wie oft aber seyd ihr diesen zu Füssen gefallen, damit sie anstelleten öffentliche Andachten, auf daß ihr selbst, von dem ewigen Untergang, als der alleinigen Plag, möchtet gerettet werden? Oder, wie oft habt ihr solche abgehalten mit eurem Haus-Gesind? Wie oft wenigst, in so vielen Lebens-Jahren, mit euch selbst in eurem Bett-Kämmerlein? Antwort! Besinnet euch; fraget euch. Aber was nutzt es? O, euer böses Gewissen schreyet überlaut, daß ihr in allen Stucken, euer Heyl betreffend, nachläßig, in diesem heutigen aber, äusserst nachläßig, gewesen seyd.

Was wird aber eine so leidige Fahrlossigkeit nach sich ziehen? was auf ein so dummes Verfahren, und gäntzliche Vergessenheit seiner selbst, erfolgen? Es ist aus dem abzunehmen, was der Heil. *Cyprianus Tract. de Dup. Mart.* beklagt; nemlichen, daß er nicht nur einen oder andern, sondern viel mehrere gekennet, welche von ausbündigster Tugend und starckmüthigsten Helden-Geist gewesen: welche schon einen überreichen Vorrath von Verdiensten beysammen hatten: bereits schon auf dem Marter-Platz stunden, und die Cron der Glory so viel als in Händen hatten; dannoch unglückseligster Weis abgefallen: Christum, den sie so lang, als eifrig geprediget, verlaugnet: den Himmel, in dem sie schon den einten Fuß hatten, verfehlet, und dem ewigen Untergang zugefahren; einzig und allein darum, weil sie nach und nach von dem Gebett abgestanden. *Dimoverunt*, seynd die Wort des Heil. Vatters, mit denen er beschließt die traurige Erzählung, *dimoverunt oculos suos ab eo, qui solus robur dat infirmis: intermiserunt orationem, & cæperunt ad humana præsidia respicere.* Sie haben ihre Augen von demjenigen abgewendt, der allein den Schwachen die Stärcke gibt; sie haben das Gebett unterlassen, und sich verlassen auf menschliche Hülf. Das Verderben demnach, der ewige Untergang wartet auf diejenige, welche durch ein so leichtes Mittel sich nicht retten wollen. In den Himmel verdienen nicht eingelassen zu werden diejenige, welche, auf Art der ungestimmen Bettlern, vor der Porten dessen nicht eine Zeit lang stehen, bitten und rufen wollen. *Descenderunt ad infernum cum armis suis*, stehet von solchen geschrieben *Ezech.* 32. v. 27. Sie seynd mit ihren Waffen zur Höll hinunter gefahren. Ihre Waffen, ihr Schwerdt und Degen, mit dem sie den Himmel hätten verfechten sollen, war das Gebett; diesen nun haben sie in der Scheid stecken, verrosten lassen: sie haben nicht gebettet; mithin seynd sie, aus Abgang des Gebetts, verlohren gangen.

Und das, die Vernachläßigung nemlich eines so leichten Mittels, die so grosses und ewiges Unheil nach sich gezogen, wie schmertzlich wird sie doch diesen unglückseligen Schlacht-Opfern fallen? Ich bin der Meynung, daß dieses eine der empfindlichsten Qualen in der Höll seyn werde. Sehen, daß, wann man gebettet hätte, man von GOtt erleuchtet: von dem Bösen abgekehrt: zum Guten angeführt: mit der Gnad einer wahren Buß, mit der Gnad der Beharrlichkeit bis an das End, und allem Guten würde beschenckt worden seyn; das sehen; und hingegen auch sehen, daß man nicht gebettet, und eben darum sich ewig unglücklich gemacht habe, was muß doch das seyn? O, der Raserey! O, des Wüthen, und Tobens!

Noch nicht vor langer Zeit ist in Spanien ein vortrefflicher Musicant, wegen gewissen grossen Verbrechen, gefänglich eingezogen, und dann auch endlich auf offentlicher Richtstatt enthauptet worden. Diesem nun schickte einer seiner guten Freunden einige seiner vormaligen musicalischen Instrumenten zu; als, Harpfen, Lauten, Geigen, Citharen. Freylich darum, daß er mit diesen sein gantz nidergeschlagnes Gemüth in etwas errichten: hauptsächlich aber darum, daß er damit in die Freyheit sich setzen sollte. Dann in diesen, und dero innersten Theilen, hatte der Freund verborgen allerhand zwar klein und leichten, doch aber sehr scharfen Schlosser-Werck-zeug, (ich verstehe Hämmer, Zangen, Feilen,) vermög welcher er von den Banden sich nach und nach loß machen: und also aus der Gefängniß entfliehen sollte. Allein der Armseelige hatte hievon keine Nachricht; wessentwegen er dann auch solcher Mittel, zu seinem Vortheil, sich nicht gebraucht: auf diesen so lang aufgespielt, bis er endlich den Kopf hat darreichen, und das Leben elendiglich lassen müssen. Wann nun nach dem Tod der Geist auf der Richtstatt, oder in der Gefängnuß diese so leichte Mittel in gesagten Instrumenten gefunden, und ausgepackt hätte, wie würde ihm, in Ersehung dieser, gewesen; in was Anmuthungen er ausgebrochen seyn? Es haben alle, in den Banden böser Gewohnheiten verstrickte, und zu Empfahung eines ewigen Schwerdt-Streichs einligende arme Sünder und Sünderinnen, ja alle Christen-Menschen insgesammt, Mittel und

Werckzeug sich loß zu machen, und zu übersetzen in die Freyheit der Kinder GOttes. Und diese seynd hauptsächlich die Seufzer, das Bitten, das Fleben und Schreyen zu GOtt. Gebrauchen sie sich dieser? so ist dem Handel geholfen. Wann nun das nicht geschihet; und eben darum Seel und Seeligkeit auf ewig verschertzt wird; um GOttes willen! wie wird doch solchen unglückhaften Menschen, in reifer Erwegung dessen, zu Hertz seyn? O, mich Armseligen! werden sie unter Vergiessung blutiger Zäher heulen, O, mich Armseligen, der ich den Himmel mit einem so Wenigen hätte gewinnen können, es aber nicht gethan! Es erforderte von mir GOtt der HErr keine so beschwerliche Werck, wie von seinen allervertrautesten Dienern und Freunden. Er hielte mich nicht an zu einer ewigen Keuschheit, zur Armuth, zum Gehorsam, wie die geistliche Ordens-Personen. Er hat mir nicht befohlen, all mein Gut unter die Arme auszuspenden, oder mein Fleisch mit strengen Bußwercken auszumerglen; zu betten hat er mir befohlen, zu klopfen und ungestimm anzuhalten hat er mir befohlen; hätte ich das gethan, so wär ich, ohne eintzige Anfrag, eingelassen worden. Nun, in Ermanglung dessen, bin ich verstossen, und zu den äussersten Finsternussen verurtheilet worden. Nichts destoweniger; *Justus es D.mine, & rectum judicium tuum, Psalm.* 118. v. 137. HErr, du bist gerecht, und gerecht ist dein Urtheil. Ich verdiene, auf diesen Kohlen zu schwitzen: ich verdiene, von GOtt ewiglich vergessen zu werden: ich verdiene, von denen rasenden Teuffen ohne Erbärmnuß gemarteret zu werden: ich verdiene, von dem scharf-beissenden Gewissens-Wurm allzeit gezwickt zu werden; und das verdiene ich darum, dieweilen ich ein so leichtes Mittel tobsinnig auser Acht gelassen. O, mich armseligen, verworfenen und verdammten Menschen! Hier sitze ich, und werd ewig sitzen, in diesem Marter-Loch; wegen keiner andern Ursach halber, als dieweilen ich, vermittelst eines eifrigen Gebetts, in dem Himmel nicht hab herrschen und regieren wollen. O, des thorechten Verfahrens! O, der muthwillig- und unsinnigen Verdammnuß meiner selbst! Geliebte in Christo JEsu! seyen wir uns vor so grossem Ubel und erschröcklichem Unheil. Gebrauchen wir uns jetzt dieses Mittels, weil in der Ewigkeit es kein Mittel, sondern ein beständiger Dolchen der Verzweiflung seyn wird. Jetzt ist es Zeit: jetzt ist vorhanden die Gnaden-Zeit: jetzt können wir betten: jetzt können wir zu GOtt rufen und schreyen: jetzt seynd wir versichert, daß er uns unfehlbar hören und gnädiglich erhören werde. Ja er ist endlich selbst heilig-ungeduldig, daß wir mit dem Haupt-Puncten so lang zugewartet; wessentwegen er sich heut also beklaget: *Usque modò non petistis quidquam*, bis daher habt ihr um nichts gebetten. Wormit er uns, theils der so langen Verzögerung halber einen Verweis geben; theils aber zu dem zuversichtlichen Bitten und Anhalten, ermuntern will. Ey dann: *Petite & accipietis*, begehret, und ihr werdet empfangen: klopfet, und es wird euch aufgethan werden. Wo ist ein Schuld-Glaubiger, der dem armen Schuldner zuspreche, er soll bey ihm um Nachlaß bitten? Wo ein Richter, der dem Ubelthäter sage, er soll ihn bitten, daß er ihn loß lasse; und er woll ihn erhören? Das nun thut alles unser höchste und liebste GOtt; er erlaubt uns nicht nur allein zu bitten, sondern er ladet uns hierzu ein. Und versicheret uns anbey, bey seinem ewigen Wort, daß er uns erhören, die ewige Güter geben; und die zeitliche, als eine Zugab, hinzu legen woll. O, Gnad! O, Güte! O, Freyheit! O, Wohlthat! saget: wer solte nicht bitten?

Der Beschluß.

VIel Bedürftige, aber wenig Bittende. Und wer ist, der dieses mehr verneine? Ey dann noch einmal, und schon wiederum: *Petite, & accipietis*, begehret, und ihr werdet empfangen. Begehret, was allein Begehrens werth. Begehret, was von einer solchen Wichtigkeit, daß ihr, ohne dieses: nichts: mit diesem aber, alles, habt. Begehret den Himmel. Suchet euer ewiges Heyl durch das Gebett; so werdet ihr dieses gantz ungezweifiet finden.

Amen.

An dem fünften Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Bettende, und sein Gebett.

Vorspruch.

Amen amen dico vobis: Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.

Wahrlich wahrlich sag ich euch: So ihr den Vatter um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben, *Joan. 16. v. 23.*

Eingang.

UNd wer ist, der nach angehörter dieser Versicherung, wegen seinen Nothdürftigkeiten annoch besorgt leben könne? *Amen amen*, fangt heut Christus das Evangelium an mit denen tröstlichen Worten, *Amen amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.* Wahrlich wahrlich sag ich euch: so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. *Amen, amen*, wahrlich wahrlich; ist nach Anmerckung *Lucæ Burgensis* und des Heil. *Cyrilli* so viel geredt, als: Ich versichere euch: ihr sollt daran gantz nicht zweiflen: ihr könnt euch darauf gantz unfehlbar verlassen. *Hugo* der Cardinal, da er in *Jacobi* 1. v. 6. diese Wort anziehet und begmüthiget, sagt ohne Scheu, diese Wort halten in sich so gar einen Eyd-Schwur; und habe Christus durch diese Redens-Art nicht nur gantz ungezweiflet versichern, sonderen so gar seine allerhöchste Gottheit zum Unterpfand aufsetzen, und durch diese schwören wollen; und das nicht nur einmal, sondern zweymal nach einander: *Amen amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.* Wahrlich, wahrlich sag ich euch: so ihr den Vatter um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.

Wo seyd ihr dann, mit Mühe und Arbeit Beladene? Wo, die ihr unter dem Joch der Müheseligkeiten immerdar seufzet, daß ihr ein für allemal unterligen müsset? Wo seyd ihr, mit Creutz gedruckte: mit Armuth geplagte: mit Gepresten und Kranckheiten gequälte: wo, auf was immer für Weis angefochtene und hart-bedrangte Christen-Menschen, wo seyd ihr? Herbey alle insgesammt. Ihr weinet, ihr klaget, und beklaget euch höchlich über das neidige Glück, und die traurige Verhängnussen. Ihr bekennet frey, daß wann es nicht besser werde, ihr nothwendig verzweiflen müsset. O, euch Unglückselige, daß ihr nicht wisset das Mittel, mit dem ihr euch so leicht helfen könntet! Ich frage: Habt ihr kein Maul, keine Lefzen? Ja. Ich frage: Könnt ihr nicht betten? Ja. Ey so bettet dann; und auf der Stell wird euch geholfen werden. Christus hats gesagt: die ewige Wahrheit hats versprochen; so wird es dann auch gehalten werden. *Amen amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.* Wahrlich wahrlich sag ich euch: So ihr den Vatter um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.

Aber nein, wendet ihr da ein, deme ist einmal nicht also. Wir haben schon lang gebettet: wir haben schon oft und vielmal gebettet; erlangt aber haben wir bis daher nichts. Mithin ligt auf einmal zu Boden der groß-lautende Eingang, den der Prediger von der unfehlbaren Erhörung des Gebetts hat machen wollen. Aber nein; so leichter Dingen laß ich mich von meiner Aussag nicht abtreiben. Ja, nicht von meiner Aussag, sondern von der Aussag Christi JEsu selber. *Amen amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.* Wahrlich, wahrlich sag ich euch: so ihr den Vatter um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Ihr habt aber gebettet, aber nichts erlangt? Ich glaub es; es haltet sich aber da die Schuld nicht von Seiten GOttes, als der sein Versprechen nicht halten, und ein wahrhaftes Gebett nicht erhören solle; sondern sie haltet sich, und zwar gantz allein von Seiten euer, alldieweilen das Gebett nicht wie es sollte, beschaffen ist. *Petitis*, sagt euch dieses der H. *Jacobus* 4. *v.* 3 *Petitis, & non accipitis, eò quòd male petatis.* Ihr bittet, und erlanget nichts, dieweil ihr übel bittet.

bitter. Wo das Gebett, wie es seyn solle, beschaffen ist, muß es gantz sicher und unfehlbar erhöret werden. Christus hats gesagt, es lasset sich nicht zweifien: *Amen amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis:* Wahrlich wahrlich sag ich euch: so ihr den Vatter um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Damit nun, Geliebteste in Christo! fürohin ihr der herrlichen Früchten des Gebetts theilhaftig werden, und gantz sicher erhalten möget jenes, um was ihr betten werdet, so will ich in bevorstehender Predig euch erklären, wie dieses euer Gebett beschaffen seyn müsse; vor allem aber will ich erklären, wie ihr selbst, da ihr zum Gebett gehen wollet, von innen her müsset beschaffen seyn und aussehen. Das gantze Vorhaben lasset sich einschränken in diese wenige Wort:

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

DEr Bettende, und sein Gebett. Der Bettende, dieser wird auftretten im ersten; sein Gebett, dieses wird sich zeigen im andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Rathschlüß und Anordnungen GOttes, die Gnaden auszuspenden, seynd und waren von Ewigkeit her zweyfach. Die einte und erste Gattung der Gnaden belangend, so war GOtt von Ewigkeit her entschlossen, diese mitzutheilen und auszuspenden, gantz umsonst, freywillig, ohne einiges fremdes Zuthun. Unter der Gattung dieser Gnaden war der Entschluß GOttes zu erschaffen die Engel, Himmel und Erden, die vernünftig- und unvernünftige Geschöpf; anerwogen GOTT bey sich selber vest entschlossen war, diese Ding zu erschaffen, ohne Erfüllung einiger Bedingnuß oder Ubung einiges guten Wercks der Menschen, das ihn hierzu verleiten möchte. Die andere Gattung der Gnaden hingegen wollte GOtt nicht anderst mittheilen, als man würde sich dieser durch vorangeschickte einige gute Werck würdig machen. Hieher gehörte der Entschluß, die Engel und die Menschen selig und glorwürdig zu machen; massen GOtt hierzu nicht anderst entschlossen, als wann sowohl die Engel als die Menschen solcher Güter, Gnaden und Freyheiten, durch gewisse Werck, sich würden würdig gemacht haben. Also ist auch GOtt, wie es hin und wieder in der Schrift gantz klar verzeichnet ist, entschlossen, eine gantze Unzahl der sowohl geistlich, als leiblichen Gutthaten mitzutheilen; aber nicht anderst, als wann wir durch das Gebett dieser uns würdig würden gemacht haben. Also der H. *Thomas Quæst.* 85. *Art.* 2. Bitte ich nun; und erfülle die Bedingnuß, unter welcher mich GOtt erhören will, so werde ich der Gnaden gantz gewiß theilhaftig werden; bitte ich aber nicht, so kommt mir nichts zu Theil. Dieses aber ist je und allzeit zu verstehen nicht von einem jeden Bitten und Betten überhaupt; sondern von demjenigen gantz allein, welches auf die gebührende Weis beschaffen ist. Es ist zu verstehen von jenem Gebett, allwo der Bettende sowohl, als sein Flehen die erforderliche Eigenschaften hat. Was aber dieses für einige seyen, wollen wir nun sehen.

Der erste Theil.

Der Bettende.

DEr Bettende. Und wie muß dann dieser beschaffen seyn? was muß er an sich haben, so er will erhört werden? Antwort: Er muß seyn im Stand der Gnaden, frey von aller schweren Sünd. *Quidquid petierimus*, sagt der Heil. *Joannes* in seiner ersten Epistel 3. v. 22. *Quidquid petierimus, accipiemus ab eo.* Alles, was wir bitten werden, werden wir von ihm erlangen. Er setzt aber diesen Worten im vorhergehenden 21. v. voran: *Si cor nostrum non reprehenderit nos.* Wann anderst unser Hertz uns nicht strafet: wann anderst wir uns befinden in der Liebe, Gnad und Freundschaft GOttes, also will der H. *Gregorius lib.* 10. *Moral. cap.* 11. & 17. diese Wort verstanden haben. Auf eben diesen Schlag redet der H. *Paulus* 1. *Tim.* 2. v. 8. *Volo viros orare in omni loco, levantes puras manus.* Ich will, daß die Männer betten an allen Orten, und aufheben reine Händ. *Puras manus*, reine Händ; Händ, die von Sünden nicht bemaliget: Händ, die voll der Unschuld. Welche Unschuld, so sie zugegen, das Gebett sodann mit Flügeln versehen, und leichter Dingen in den Himmel hinauf tragen wird. Ja eben dieses sagt Christus selbst gantz klar *Joan.* 15. v. 7. *Si manseritis in me, & verba mea in vobis manserint, quodcunque volueritis petetis, & fiet vobis.* So ihr in mir bleiber, und meine Wort in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren. In Christo bleiben ist nichts anderes, als durch die Gnad und Liebe ihm anhangen. In Christo

bleiben,

bleiben, ist durch eine schwere Sünd von ihm nicht abgeschieden, nit getrennet seyn.

Diesen Gnaden-Stand, diese unbefleckte Hertzens-Reinigung hat GOtt uns hin und wieder in göttlicher Schrift zu verstehen gegeben. Als: *Exod.* 3. da wollte Moyses gantz eilfertig zu dem brennenden Dorn-Busch sich hinzu nähern: zu GOtt gehen, und mit ihm reden. Erhielte aber von diesem gleich Befehl, die antragende Schuhe zuvor von den Füssen abzulegen; die Schuhe, durch welche nichts anders, dann die todte Werck, und anklebende Sünden verstanden wurden. *Exod.* 19. sollte nicht nur dieser Moyses, sondern all sein Volck zu GOtt sich nähern: vor seinem göttlichen Angesicht erscheinen, und seine allerheiligste Befehl vernehmen. Ehe und bevor aber dieses geschahe, gebotte GOtt: *Lavent vestimenta sua, & sint parati in diem tertium.* Sie sollen ihre Kleider waschen, und bereitet seyn auf den dritten Tag. Nemlich es will sich in allweeg gebühren, und unumgänglich nothwendig seyn, daß man vor dem König der Glory, vor der Heiligkeit, vor der weesentlichen Reinigkeit, mit dem Kleid seiner Liebe, seiner Huld und Freundschaft ausgeziert erscheinen soll. Als die Hof-Herren des Davids, die er, gewisser Geschäften halber, zu dem Hanon dem Ammoriter-König abgeschickt hatte, von diesem höchlich beschimpfet (das ist: mit halb abgeschnittnem Barth, und mit bis auf die Lenden abgestutzten Kleidern) Jerusalem wiederum zunaheten; da schickte David, alsbald er hievon benachrichtiget worden, gleich ihnen entgegen; und ließ ihnen sagen, in solchem Aufzug sollten sie sich in seiner königlichen Burg nicht sehen lassen. Sie sollten indessen zu Jericho so lang verbleiben, bis daß ihnen die Haar und Barth wiederum gewachsen, und sie mit anständiger Kleidung versehen wären, 2. Reg. 10. Pharao der König in Egypten verstunde von seinem obersten Mundschenck, wie glücklich in Auslegung der Träumen und verborgnesten Dingen wäre ein gewisser hebräischer Knab, (Es war der Joseph, der eben in der Gefängniß lag) der König wurde hierauf gantz begierig, diesen anzuhören, und zu vernehmen, was dann endlich seine Träume bedeuten möchten; gabe demnach Befehl, daß er vor ihm sich stellen sollte. Aber, O, was brauchte es nicht alles, bis daß er vor des Königs Angesicht erscheinen durfte! Er mußte zuvor geschoren werden: er mußte gewaschen und gesäubert werden: er mußte seine schlechte Kleider ablegen, und mit neuen angethan werden; alsdann erst, nachdem er ganz ein anderes Gesicht angezogen, wurde er würdig geachtet des Angesichts des Königs, und seiner Ansprach *Gen.* 41. Der Mensch, welcher betten will, will zu seinem GOtt und HErrn sich verfügen: Er will diesen besprachen: er will ihm seine Nöthen und Anligenheiten vortragen: er will bitten um Hülf, Schutz, Rath und Beystand. Ey so will sich dann in allweeg gebühren, daß er angethan seye mit einem solchen Kleid, welches dieser unendlichen Hoheit keinen Grausen verursache; ja im Gegentheil mit all demjenigen versehen seye, so selbiger einiges Wohlgefallen anrichten möge.

Hat nun dieser Puncten seine Richtigkeit: ist der Mensch in der Liebe, Gnad und Freundschaft GOttes, so ist dem Handel schon so viel als geholfen; ein solcher Bittende kan mit leeren Händen nicht abgewiesen werden. Saget ihr alle, die ihr so beschaffen und in einem solchen Stand, das Gebett zu GOtt abgeschickt, ob ich die Wahrheit rede? Saget, ob es bey GOtt eine Verstossung absetze, wann man zu ihm mit reinem Hertzen bittend kommt? Ein gantzer Schwarm, der auf diese Weis der Bitt gewährten stellt sich dar auf diese Frag: alle bejahen, und sagen, sie haben erlangt, was sie begehrt; dieweil sie im Stand der Gnaden, als GOttgefällige und Gerechte, begehrt haben. Der gerechte Abraham sagt, er habe erhalten, was er verlangt; in seinem höchsten Alter, wider alles Verhoffen, einen Sohn den Isaac, in- und durch welchen alle Völckerschaften gebenedeyt worden. Der gerechte Moyses sagt, er hab erhalten, was er verlangt: jenen überherrlichen Sieg wider die Amaleciten, welche, da er auf dem Berg zu GOtt die Händ ausstreckte, nicht anders, als wie die Mucken, darnieder gefallen. Der gerechte Loth sagt, er hab erhalten, was er verlangt; die Rettung der Stadt Segor, da die benachbarte Städt, mit von dem vom Himmel gefallnen Feuer so armselig eingeäschert worden. Der gerechte David sagt, er hab erhalten, was er verlangt; jenen Wunder-vollen Sieg wider den Goliath: so viel andere Sieg wider seine Feind: eine gantz besondere Rettung in denen ihm gemachten Nachstellungen; und was dergleichen Freyheiten, die er hin und wieder erzählt, mehr seyn mögen. Der gerechte Elias sagt, er hab erhalten, was er verlangt; jetzt hab er den Himmel also geschlossen, daß er kein Tröpflein des Wassers mehr herab gethauet; jetzt aber hab er durch sein Bitten veranstaltet, daß das Wasser häuffig wieder herab geflossen. Der gerechte Salomon sagt, er hab erhalten, was er verlangt; Nemlich die Weisheit, jenen unerschöpflichen Schatz, mit dem ihm alles übrige zugekommen seye. Der gerechte Josue sagt, er hab erhalten, was er verlangt; daß nemlich die Sonn am Himmel so lang still gestanden, bis daß er seine Feind auf das Haupt geschlagen habe. Die gerechte Judith sagt, sie hab erhalten, was sie verlangt; den namhaften Sieg wider den Holofernes und sein gantzes Heer; und eben darum die Rettung und gnädige Erhaltung ihres so sehr bedrangten Vatterlands. Die gerechte Susanna sagt, sie hab erhalten, was sie verlangt; die wunderbarliche Erledigung von der ihr zugegangenen Verleumdung, und die Befreyung von der erschröcklichen Versteinigung. Elisæus sagt, er habe das Eisen auf der Höhe des Wassers schwimmen gemacht: Daniel, er hab den hungrigen Löwen den Rachen zugesperrt; die drey Knaben im babylonischen Feuer-Ofen, sie haben dem Feuer die Brenn-Kraft benommen: Conradus, er hab in einer trocknen Einöde einen springenden Wasser-Brunnen gemacht: Xaverius, er hab das gesaltzne Meer Wasser in ein süsses verwandlet: Gregorius Taumaturgus, er hab einen Berg von seinem Sitz erhebt, und an ein anderes Ort versetzt: alle sagen,

sie haben erhalten, was sie verlangt; setzen aber auch hinzu die Ursach, und sagen, daß sie als Gerechte, im Stand der Gnaden, gebetten haben.

Nicht aber können dieses sagen und rühmen diejenige, welche zwar betten, aber betten im Stand der wircklichen Tod-Sünd. Seye es, daß solche die Händ hoch gen Himmel heben: seye es, daß sie die Seufzer vom Innersten des Hertzens holen: seye es, daß ihnen das Angesicht ja der gantze Leib rauche, sie werden doch nichts erhalten; weil sie betten in einem solchen Stand, in dem sie vor GOtt ein Greuel, ein Abscheuen seynd. *Cùm extenderitis*, sagt GOtt dieses *Isai. 1. v. 15. Cùm extenderitis manus vestras, avertam oculos meos à vobis: & cùm multiplicaveritis orationem, non exaudiam: manus enim vestræ sanguine plenæ sunt.* Wann ihr eure Händ ausstrecket, so will ich meine Augen von euch abwenden: und wann ihr des Bettens viel machet, so will ichs doch nicht erhören: dann eure Händ seynd voll des Bluts: *sanguine plenæ*, voll des Bluts; ist, wie die Glossa sagt, so viel, als: *Peccatis plenæ*, voll der Sünden. So eben auch aus denen gleich folgenden Worten abzunehmen: *Lavamini: mundi estote: auferte malum cogitationum vestrarum ab oculis meis: quiescite perversè agere &c.* Waschet euch: reiniget euch, thut eure böse Gedancken hinweg von meinen Augen: höret auf Böses zu thun ꝛc. Das wußte wol der König David, welcher *Psalm. 65. v. 18.* zu sich selber sagt: *Iniquitatem si aspexi in corde meo, non exaudiet Dominus.* Wann ich Ungerechtigkeit in meinem Hertzen gesehen, so wird der HErr mich nicht erhören. Ist, wie Bellarminus hierüber anmerckt, so viel geredt, als: wann die Sünd in dem Innersten des Hertzens an einem Ort noch verborgen ist: wann ich sie mit geneigten Augen noch anschaue: wann ich sie gut heisse: liebe; ich mag dieses äusserlich bemerken lassen oder nicht, so ist all mein Gebett vergebens, fruchtloß, umsonst. *Iniquitatem si aspexi in corde meo, non exaudiet Dominus.* Wann ich Ungerechtigkeit in meinem Hertzen gesehen, so wird der HErr mich nicht erhören. Derjenige, der bey seinem Fürsten in Ungnad ist, und wegen gewissen grossen Verbrechen den Zorn dessen sich auf den Hals gezogen; dieser, er mag für sich oder für andere Bitt-Schriften einhändigen so viel als er will, wird gantz gewiß zuvor nicht erhöret werden, bis daß er den Fürsten besänftiget hat. Tiberius der Kayser verdammte einen wegen verübten seinen Treulosigkeiten zu einer langwürigen Gefängnuß. Dieser nun ließ bey dem Kayser einsmal bitten, er möchte ihn doch ehender tödten, als länger in dem Kercker sitzen lassen. Er bekame aber eine abschlägige Antwort; und zugleich die Ursach dieser, die folgende war: Er wäre nemlich vom Kayser in die Gnad noch nicht aufgenommen. Wann nun die weltliche Fürsten die ihnen zugefügte Schmachen und Unbilden so höchlich nehmen, daß sie von keiner Bitt-Gewährung was wissen wollen, es seye dann, daß ihr Zorn, durch eine erforderliche Genugthuung, besänftiget; ja wann dieser Tiberius das gewaltthätige Sterben nicht einmal gestatten wollte; was wird wol zugeben und gestatten der Fürst aller Fürsten, der König aller Königen, demjenigen, von dem er so gewaltig in Harnisch gebracht, anbey aber noch nicht versöhnt worden ist? Soll wohl ein solcher vor seinem göttlichen Angesicht Gnad finden? Soll er, da er um geistliche und leibliche Güter bittet, so leichter Dingen hin erhöret werden? Nichts weniger; *Cùm extenderitis*, hat oben dieser grosse GOTT gesagt, *cùm extenderitis manus vestras, avertam oculos meos à vobis: & cùm multiplicaveritis orationem, non exaudiam; manus enim vestræ sanguine plenæ sunt.* Wann ihr eure Händ ausstrecket, so will ich meine Augen von euch abwenden: und wann ihr des Bettens viel machet, so will ichs doch nicht erhören; dann eure Händ seynd voll des Bluts, voll der Sünden, voll der Schand- und Lasterthaten.

Und da, Geliebteste! habt ihr den Eckstein, an welchem so viele eure Gebett strauchlen, und zuschanden werden. Da habt ihr die Ursach, warum euer Rufen und Schreyen nicht erhört werde. Freylich, ihr gehet in die Kirch: ihr bettet. Ihr seyd aber ergeben der Unzucht: ihr suchet da und dort die viehische Gelüsten zu stillen: ihr verschonet weder dem Alter, weder dem Geschlecht, weder dem Stand: sogar die GOtt verlobte Jungfrauschaft muß eures Willens werden; und ihr glaubt, GOtt soll euch erhören bey einem solchen Leben? Ihr gehet in die Kirchen: ihr bettet. Ihr verübet aber eine Ungerechtigkeit nach der andern: das mal verfälschet ihr die Maaß, das andere mal das Gewicht: jetzt treibt ihr sündhafte Vortheil im kauffen, das nächste mal im verkaufen: heut schädiget ihr einen Unerfahrnen mit verlegnen Waaren, morgen drucket ihr bis auf das Blut Wittwen und Waisen; und ihr glaubt GOtt soll euch erhören bey einem solchen Leben? Ihr gehet in die Kirchen; ihr bettet. Ihr seyd aber gantz ergeben dem Zorn: ihr laßt diesen, nach seinem viehischen Antrieb, ausbrechen wie und wann er will: ihr schändet, ihr schmähet und lästert täglich, ja stündlich nicht nur den Nächsten, sondern sogar GOtt und seine Heilige: und ihr glaubt, GOtt soll euch erhören bey einem solchen Leben? Ihr gehet in die Kirch; ihr bettet. Ihr lebt aber indessen stets fort in Haß und Grollen: euer Hertz ist gantz fürig, schwürig, unversöhnlich: die euch mindest-zugefügte Schmach und Unbild (und zwar, wider alles Vermuthen, aus gantz keiner bösen Meinung zugefügte Schmach und Unbild) diese hat euch die Gall also aufgerüglet, daß sie schon Jahr und Tag siedet und strudlet, und von keinem sincken nichts wissen will; und ihr glaubt, GOtt soll euch erhören bey einem solchen Leben? Nein, nichts weniger. *Lavamini*, waschet euch: *Mundi estote*, reiniget euch: *Auferte malum cogitationum vestrarum*, thut eure böse Gedancken auf eine Seiten: *Quiescite perversè agere*, höret auf Böses zu thun: gehet hin zu eurem Bruder: versöhnet euch mit diesem; alsdann kommet und opferet eure Gab: alsdann bettet; und lebet der Hofnung, ihr werdet erhöret werden.

Ein edler Jüngling, welcher einem freyeren Leben, ja sogar der Unkeuschheit, ziemlich

ergeben

ergeben war; anbey aber über alle massen viel bettete, und benanntlich zu Ehren der allerseeligsten Jungfrauen Mariä; dieser, da er einsten das Gewild über alle massen hitzig verfolgte, verlohre sich nach und nach von seinen Bedienten und Jägern so weit, und kam dergestalten tief in den Wald, daß er nicht mehr wußte, wo aus oder an. Freylich schrieen ihnen aus vollem Hals zu: freylich schwärmte er jetzt da, jetzt dort herum; aber niemand wollte ihn hören: nirgends wollte sich ein Ausgang zeigen. Da nun in dieser grossen Angst, und vielfältigen Bemühung, stoßte ihn an ein Durst; der endlich so heftig wurde, daß er glaubte, er müßte verschmachten. Freylich suchte er nebst denen Stein-Felsen herum ein frisches Brünnlein; ja gar in denen sumpfigen Pfützen ein faul und abgestandenes Regen-Wasser, aber alles umsonst; nichts, durchaus nichts wollte ihm unter Augen stossen, wormit er die inwendig brennende Hitz in etwas löschen konte. In dieser äussersten Noth nun stellete sich ihm gählings dar eine ansehnliche Matron: in den Händen haltend einen Korb voll der edlest- und saftigsten Baum-Früchten; und lude ihn gantz freundlich ein, nach Belieben herauszunehmen. Allein der Jüngling wollte nicht; ja er wendete die Augen und das Angesicht vom anerbottnen ab. Und warum das? Ihr wisset es ja, Geliebteste! und habt es in der christlichen Lehr, als Kinder, schon gehört; der Korb, in welchem die Früchten lagen, war voll des Unflaths, voll des Greuels und der Abscheulichkeit. So, mein Jüngling! versetzte die Matron (welche war die Himmels-Königin) so, mein Jüngling! ist beschaffen die Andacht, welche du zu mir abschickest. Es ist nicht ohne: die Gebetter- und Bitt-Seufzer seynd an sich-selber hitzig und innbrünstig, die Andacht ist löblich und vortreflich; sie kommt aber her, und wird mir dargebracht von einem Hertzen, welches mit Sünden gantz verunreiniget ist; und eben darum kan sie mir so wenig gefallen, als wenig dir gefallen meine Früchten. Säubere den Korb: reinige das Hertz, so werd ich nach dieser deiner Andacht alle beede Händ ausstrecken. So, Geliebteste in Christo! machet auch ihr es, ehe und bevor ihr betten wollt; säubert zuerst den Korb: reiniget vor allem, durch eine wahre Buß, das Hertz; alsdann kommet: alsdann bettet und schreyet zu GOtt; und glaubet, ihr habet schon erfüllet die erste und Haupt-Bedingnuß, auf welche Christus abzielend, gesprochen hat: *Amen, Amen dico vobis: Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.* Warlich, warlich sag ich euch: so ihr den Vatter um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Der Bettende, diesen nun hat entworfen der erste; des Bettenden sein Gebett, und dieses soll vorstellen der andere Theil.

Der andere Theil.

Des Bettenden sein Gebett.

Esther die Königin hatte *Esther* 15. grosse und gewaltige Ding auszubringen; nemlich bey Assuero dem König die Rettung des Juden-Volcks, dessen gäntzliche Vertilgung Assuerus bey sich schon beschlossen, ja wircklich ausgeschrieben und veranstaltet hatte. Als sie dann nun vor dem König erschienen, und ihn durch ihr bitten und flehen, auf andere Weeg verleiten wollte; da war das erste, daß sie die Trauer-Kleider auszoge, und sich auf das allerherrlichste heraus schmuckte. Sodann nahme sie zu sich zwey ihrer Mägdlein oder Kammer-Fräulein, auf deren eine sie sich aufleinete; die andere aber mußte ihr nachfolgen, und die auf die Erden hinab fliessende Kleider nachtragen. Solchergestalten ausgerüstet tratte sie zum König hinein; und erlangte alles, was sie suchte, ja annoch viel ein mehrers. So, christlicher Zuhörer! wann du zu dem höchsten König, dir oder den Deinigen was auszubringen, durch das Gebett dich verfügen wilst, so must du ausgefertiget seyn. Wann du mit der Esther das Trauer-Kleid der Sünden ausgezogen, und dich mit ihr (vermög der Buß, oder wenigstens der vollkommnen Reu) in den Gnaden-Stand hest heraus geschmuckt, so must du dir umsehen um zwey Mägdlein oder Fräulein, um zwey Bedingnussen und Eigenschaften, welche dein Gebett haben muß. Die erste, auf welche das Gebett sich aufleinen und steuren muß, ist die Aufmercksamkeit: die andere, welche nachgehen und folgen muß, ist die Beständigkeit; wir wollen den Anfang von der ersten machen.

Die H. H. Vätter und Schul-Lehrer insgesamt, wann sie beschreiben das Gebett, so nennen und entwerfen sie es nicht anders, als: eine Erhebung des Gemüths zu GOtt; nicht anders, als: ein Gespräch mit GOtt; nicht anders, als: eine Auffsteigung des Geistes zu GOtt; vermög welcher Erhebung, Besprachung oder Hinauffsteigung, wir GOtt unsere oder aber fremde Anligenheiten vortragen, und in denselbigen gantz zuversichtlich Hülf begehren. Aus welchem dann erhellet, daß bey dem Gebett vor allem eine Bedachtsamkeit, eine Aufmercksamkeit, eine Versammlung seyn müsse. Aus welchem erhellet, daß jener, der da bettet und bey GOtt anhaltet, sich selber gegenwärtig seyn, wissen und wol wissen müsse, um was er bitte und anhalte. Gehe herum in der gantzen Welt an jene Ort, allwo zwey wegen einer angelegnen Sach mit einander handlen; O, was für einen Ernst, was für eine Bedachtsamkeit wirst du nicht allda antreffen! Da hält einer an um einen ledig-wordenen Dienst: dort marcket einer um ein feil-wordenes Haus: an einem andern Ort und in der Gerichts-Stuben verthätiget der Vorsprach den Angeklagten bey dem Richter; O, wie gehet alles dieses so bedachtsam her! Der Anhaltende, der Marckende, der Gerechtfertigende seynd wor-

worden eine lautere Aufmercksamkeit: sie lassen kein Aug von dem Theil, mit dem sie zu handlen haben: sie seynd sich selber auf das vollkommneste gegenwärtig: nichts fället ihnen ein, weder Gutes noch Böses, ausser jenem, was das Gesuchte befördern möchte. Währendem Gebett handlet der Mensch mit GOtt: er redet mit GOtt: er will und verlangt von GOtt; und O, was Wichtigkeiten! so muß er dann folglich hierinn bedachtsam darein gehen; und nichts, so ihn verstöhren möchte, sich selber beyfallen lassen.

Dieses hat uns gelehrt Christus JEsus *Matth.* 6. v. 6. allwo er also gesprochen hat: *Tu autem cùm oraveris intra in cubiculum tuum; & clauſò ostiò, ora Patrem tuum in abſcondito; & Pater tuus, qui videt in abſcondito, reddet tibi.* Du aber, wann du betrest, so gehe in deine Schlaf-Kammer, und schließ die Thür zu, und bette zu deinem Vatter im Verborgnen; und dein Vatter, der im Verborgnen sieht, wirds dir vergelten. Von dem Getümmel der Welt und ihren Sorgen muß man dann hinweg gehen, so man betten will; man muß suchen die Einsamkeit: man muß sich verschliesen in sein Bett-Kämmerlein: *Tu autem, cùm oraveris intra in cubiculum tuum.* Man muß alles, was einen beunruhigen und verstöhren könte, von sich abschaffen: man muß sich selber also versammlen, daß an dem Ort des Gebetts niemand ist, als GOtt, und der Bettende: *Et, clauſò ostiò, ora Patrem tuum in abſcondito.* Und wann das Gebett also beschaffen, alsdann kan man hoffen, man werde erhöret werden: *Et Pater tuus, qui videt in abſcondito, reddet tibi.* Was Christus da gelehrt mit Werten, das hat er Zeit des Lebens so oft geprediget mit der That, als oft er betten wollte; da er von den Jüngern sich abgesöndert, oder gar den einsamen Oelberg bezogen hat. Nicht, daß diese Absönderung ihm nothwendig gewesen, und hätte er ansonsten an seinen himmlischen Vatter (von dem er mit seinem allerheiligsten Gemüth, nicht einen einzigen Augenblick abgewichen) nicht angeheftet seyn können; sondern von darum, damit er uns auf diese Weis lehrete und unterweisete, wie geflissen wir alles aus dem Weeg und auf eine Seiten raumen sollten, was uns im Gebett stöhren, und unsere Gedancken von ihm und seinem himmlischen Vatter abführen möchte. Nachgemacht haben es diesem göttlichen Vormuster, und seynd gefolgt dem heiligsten Rath tausend und aber tausend; die, wie hin und wieder in den Lebens-Verfassungen zu ersehen, ihr Gebett so aufmercksam verrichtet, als wäre sonst nichts in der Welt, was ihnen beyfallen könte: ihr Gebett so aufmercksam verrichtet, als wären sie wircklich von dem Leib aufgelößt, und mit der Seel gantz versenckt in ihrem GOtt. Auf eine gantz besondere Weis doch übte sich da der Heil. Franciscus Borgias. Dieser war dem Gebett, dem Reden und Ansprach halten mit GOtt, sehr ergeben; wie bedacht- und aufmercksam aber vollzoge er ein solches? Höret, und erstaunet: An dem Ort, wo er bettete, fiele einsmals herab ein Balcken: Borgiæ graden Weegs auf den Kopf: schlug ihm in selbigen ein grosses Loch; doch also, daß er das Getöß weder gehört: weder die Wunden empfunden: weder das häufig herablaufende Blut verspührt; sondern sein Gebett gantz ungehindert fortgesetzt hat. Ein andersmal, als er in einem Gefährt über Land reisete, wurden die angespannte Pferd wild und wütig: sie liefen über Stauden und Stöck, über Berg und Thal; so daß die Mitsitzende, unter grossem Geschrey, gleich hinaus sprangen, und sich flüchteten. Borgias indessen (ohnerachtet des grossen Schüttlens und Rafflen) setzte sein angefangenes Gebett so bedachtsam fort, als wann von allem Erzählten nichts obhanden wäre. Und das geschahe nicht nur zweymal, sondern die gantze Lebens-Zeit fort und fort; so, daß man in seinem Zimmer und all übrigen Orten, allwo er dem Gebett oblage, vor ihm hin und her gehen: aus- und einlaufen: überlaut reden, und all Beliebiges unternehmen durfte, ohne daß er hievon im mindesten verstöhrt wurde. Nemlich: wann er betten wollte, so bereitete er sich hierzu jedesmal auf eine gantz besondere Weis: er stellte sich gantz lebhaft vor jenes höchste, göttliche Weesen, mit dem er reden wollte; und verbliebe indessen an selbiges so vest angeheft, daß er auf keine Weis von da möchte abgerissen werden.

Ein sinnreicher Mahler in Niederland entwarfe einen aufmercksam Bettenden auf diese Weis: Er mahlte gantz anmuthig die Bildnuß des Gecreutzigten: zu der Rechten mahlte er hin einen Bettenden, mit aufgehebnen Händen, mit niedergeschlagnen Augen: mit lauter solchen Gebärden, die genugsam an Tag gaben, wie versammlet er wäre. Benanntlich gieng ihm aus dem Hertzen; und von da, aus dem Mund heraus, eine hell leuchte Strahlen, die graden Weegs in die offne Seiten-Wunden des Heylands hineinlangete, und allda, als an ihrem Endzweck, die Ruhe nahme. So muß das Gebett des wahrhaft Bettenden beschaffen seyn; es muß vergessen und von sich ausgeschlossen haben all anderes, ja die gantze Welt: es muß zusammen nehmen und versammlen alle Gedancken, alle Anmuthungen; und mit diesen abzielen in das göttliche Hertz, um diesem auf solche Weis eine wahre Freud anzurichten. Freylich es werden sich melden unterschiedliche Zerstreuungen; allein man muß selbigen nicht Statt oder Platz geben: man muß sie gantz unfreundlich abweisen, und das gleich im Anfang; glaubet, so schimpflich abgewiesen, werden sie so bald nicht mehr zuruckkehren.

Eben angezogner niederländische Mahler entwarfe aber auch den nicht aufmercksam Bettenden; und zwar auf diese Weis: Auf die lincke Seiten der Bildnuß des Gecreutzigten mahlte er hin einen Menschen mit gantz zerrüttenen Gebärden; dem aus dem Mund heraus giengen viel schwartze Strich, die auf unterschiedliche Gegenwürf abzieleten und auslauften. Als: Einer gieng hinaus auf das Feld, wo die Schnitter die Früchten abschnitten: ein anderer gieng in den Wald, allwo die Jäger mit ihren Hunden das

Gewild

Gewild hetzten: wiederum ein anderer Strich gieng hinab in die Kuchel und in das Zehrgaden, da Weib, Kinder und Bediente unter einander herumlaufften. Andere Strich reichten in die Tafel-Stuben, zu dem gedeckten Tisch: andere in den Stall, zu den Pferden, Ochsen, Schaaf- und Kälbern: andere in die Werckstatt, zu zerschiedener Hand-Arbeit, und also fort; zu Christo dem Gecreutzigten aber, vor dem doch der Mensch kniete und bettete, wollte kein eintziger Strich abgehen. Und was ist dann zu halten von einem solchen Gebett? Von einem solchen Gebett, an deme das Marck, das allerbeste, die Gedancken und das Gemüth nemlich, gantz anderswo herumfahren? O, dieses wird nichts erhalten! *Tu ipse*, sagt von einem solchen der Heil. *Cyprianus*, da er das Vatter unser auslegt: *Tu ipse non audis orationem tuam, & DEum vis audire precem tuam? Vis DEum esse memorem tui cùm rogas, cùm tu ipse memor non sis*? Währendem Gebett weißt du selbst nicht, was du sagst, und glaubst, GOtt soll es wissen und hören? Du gedenckest nicht einmal an GOtt, und glaubst, GOtt soll an dich gedencken, und das mit deiner Plapper-Zurg verlangte dir lassen ausfolgen? Nein, nein, du betrügest dich weit, so du des Wahn wirst, derley Plauderwerck werde bey GOtt was ausbringen können. Ja es bringt was aus; aber anderes nichts, als Unbelieben, Ungnad, Straf, und Züchtigung.

Wann einer vor einem grossen Fürsten wircklich da stünde: mit ihm redete: unterschiedliche Ding an- und auszubringen hätte; indessen aber jetzt dem Fürsten den Rucken kehrte: jetzt mit dessen Bedienten sich unterhielte: jetzt mit denen herumlaufenden Hunden schertzte: jetzt zu den nicht gar weit davon stehenden Stall-Jungen sich wendete, zu ihnen gantz ausgelassen lachte; und den Fürsten, der auf das Anbringen gantz bedacht, indessen da stehen liesse; Mein! was würde geschehen? Würde nicht ein solches Verfahren dem Fürsten zu gröster Beschimpfung gereichen? Würde er nicht ein solches tief zu Hertzen nehmen, und geziemend abstrafen? Ja allweeg, antwortet ihr; in allweeg. Und der höchste und gröste Fürst soll annoch ein weit vermeßneres Verfahren gantz nicht achten? Er soll für jenen, der sagt er woll betten und bey ihm Wichtigkeiten anbringen, er soll für diesen gleich sich hinstellen: zuhören; aber hören, was er nicht einmal verstehen kan: sehen und verspühren, wie der Bettende indessen mit gantz anderen, ja nicht selten sündhaften Sachen, umgehe, und in der Gedächtnuß beschäftiget seye: Er soll aber von allem diesem gantz nicht beleidiget, vielweniger zu einiger Sach, oder Strafnehmung verleitet werden? Wer ist, der was solches sich auch nur einfallen lasse? Nein, nein; GOtt ist je und allzeit gewesen ein gewaltiger Retter seiner Ehr, und hat niemalen was empfindlicher gezüchtiget, als wann an dieser er verletzt und entunehrt worden ist. *Inde accipit peccatum*, schlägt der Heil. *Cæsarius Arelatensis Homil.* 31. die Händ zusammen, und jammiert über einen solchen Better; *Inde accipit peccatum, unde habere potuit remedium.* O, des Unglücks, und der verkehrten Ordnung! durch das Gebett hätte der Mensch sich sollen zuziehen Hülf und mächtigen Schutz in allen Anligenheiten: durch das Gebett hätte er sammlen sollen grosse Verdienst; nun aber hat er aus diesem nichts als Sünd und strafwürdige Boßheit. *Viderunt*, stehet von einer solchen zerstreuten Schein-Andacht *Thren.* 1. v. 7. geschrieben: *Viderunt eam hostes, & deriserunt Sabbatha ejus.* Ihre Feind (die Teufel nemlich) haben sie gesehen; und treiben mit ihren Sabbathen das Gespött. Jordanus à Saxonia sagt, daß man die Teufel bey derley umschweifigen Betteren herum laufen gesehen: daß man gesehen, wie sie allda höhnisch gelachet: daß man gesehen und verspühret, wie sie allda den abscheulichsten Gestanck erweckt; und hell aufgeschrien: zu einem solchen Gebett, gehört ein solcher Weyhrauch!

O, des Unglücks, vieler römisch-catholischen Christen! O, des Unglücks vieler gesalbten und geheiligten Priestern! vermög des Gebetts hätten sie sollen hoch in Himmel kommen; nun steigen sie (vermög eben dieses Gebetts) tief in die Höll hinab. Sie betten: sie verrichten ihre priesterliche Tag-Zeiten: sie entrichten jenes, was sie verlobt und unter einer Tod-Sünd zu entrichten schuldig seynd. Aber wie? GOTT selber sagt es *Is.* 29. v. 13. *Appropinquat populus iste ore suo, & labiis suis glorificat me; cor autem ejus longè est à me.* Dieses Volck naher sich mit seinem Mund, und ehret mich mit seinen Lefzen; aber ihr Hertz ist fern von mir. Man bettet: man wältzt die Blätter um in dem Brevier: man läßt an dem Rosencrantz eine Grallen nach der andern herabfallen: man wohnet am Sonn- und Feyertag bey der Heil. Meß; man bettet mit dem versammleten Volck mit lauter Stimm; aber wie bettet man? verstreut, unbedachtsam und umschweifend bettet man. Die Lefzen bewegen sich freylich; aber die Anmuthungen seynd todt und unbeweglich: der Mund schreyet; aber das Hertz schweigt und ist gantz stumm: der Leib findet sich ein vor GOtt; nicht aber die Seel, und die Gedancken. Diese streifen weiß nicht wo herum: sie lassen jetzt da, jetzt dort auf die Geschöpf (wie die Mucken, und Roß-Käfer, auf die Pfifferling) sich nieder, und erquicken sich allda. Indessen wird GOtt nicht gelobt, noch ihm die schuldige Ehre gegeben: denen Pflichten und Obliegenheiten wird kein Genügen gethan; die Gelübd werden nicht erfüllet: die Heil. Meß wird nicht gehört; folglich wird das Gewissen schwerlich verletzt: die Seel wird tödtlich verwundet; und das nicht nur ein oder anderes mal im Leben; sondern beständig und unaufhörlich: und eben darum fährt sie am Lebens-End hinab in den Abgrund der Höll; wegen keiner andern Ursach, als weil sie das GOtt schuldige Opfer, das Gebett, so unvollkommen, so schlecht, so liederlich und sündhaft hat abgestattet. Und muß man dann von solchen unglückhaften Leuten aus *Ezech.* 32. v. 27. also klagen: *Descenderunt ad infernum cum armis suis.*

Sie seynd mit ihren Waffen, mit ihrer Kriegs-Rüstung, zur Höll hinabgefahren. Das Gebett war jene Kriegs-Rüstung, mit dem sie den Himmel hätten stürmen und einnehmen sollen; Nun aber hat eben dieses Gebett sie zur Höll verdammt, und auf ewig unglückselig gemacht. O, Elend! O, Unglück! O, Hertzenleid! Die Höll gewinnen mit jenem, mit dem man den Himmel hätte einkaufen sollen, was ist doch das? Um GOttes willen! was ist das? O, Elend! O, Unglück! O, Hertzenleid! O, Raserey und ewige Verzweiflung!

Wann du demnach, geliebter Zuhörer! betten willst, so siehe vor allem, daß du bettest bedachtsam; leg alles von dir, und auf eine Seiten, was dich beunruhigen könnte, und hange mit gantzem Gemüth an deinem GOtt. Folg dem Beyspiel des Heil. Bernardi, der vor der Kirchen-Thür daraussen, allzeit seinen Stecken, mit diesem aber auch alle seine Geschäfft und Sorgen, darnieder gelegt; mit ernstlich hinzugethanem Befehl, daß sie sich nicht unterstehen sollten, unter dem Gebett zu ihm zu kommen, und ihn im mindesten zu beunruhigen. So mach es, und thue auch du. Wann aber diese Geschäfft und Sorgen dir nicht gehorsamen: wann eine nach der andern sich melden, und kurtzum Gehör haben will; so verhalte dich, wie dort *Gen.* 15. Abraham der GOtt gefällige Patriarch sich verhalten hat. Er opferte und schlachtete dort wircklich seinem HErrn und GOtt; benanntlich eine dreyjährige Kuhe, eine dreyjährige Geiß, einen dreyjährigen Widder, eine Turtel-Taub, oder eine andere Taub. Als er nun in diesem seinem Opfer begriffen war, da stoßten aus der Luft herab die Raub- und andere Vögel; und wollten auf das Fleisch angezogner Thieren sich herablassen. Allein der gerechte Mann ein solches nicht gestattet; und diese Vögel, mit allem Ernst und Gewalt, abgetrieben hat. Also auch du, christlicher Zuhörer! streite, kämpfe, jage, und schlage, so gut du kanst; vermagst du aber den Schwarm nicht also abzutreiben, daß nicht etwas darvon wieder zuruck kehre: schießt jetzt da, jetzt dort (wider allen deinen Willen, ja zu gröster deiner Betrübnuß) ein solcher leidiger Raub-Vogel auf das Opfer deines Gebetts herab, so werde dessentwegen nicht entrüstet; und glaube sicherlich, daß dieses dein Gebett, wie dort *Gen.* 4. das Opfer des Abels, gen Himmel steigen, und ihm den allerangenehmesten Geruch verursachen werde. Das nun von der ersten Eigenschaft des Gebetts; das von der ersten Gefährtin der bettenden Esther, auf die sie sich aufleinen, und die sie nothwendig bey sich haben muß; das von der Aufmercksamkeit. Nun wollen wir auch etwas hören von der andern Gefährtin oder Begleits-Fräulein, so da ist die Beständigkeit.

Altera autem famularum sequebatur Dominam, defluentia in humum indumenta sustentans, sagt die Schrift *Esther.* 15. *v.* 7. die andere Magd aber folgte der Königin, und trug die Kleider, die auf die Erden hiengen. Dem so beschriebenen aufmercksamen Gebett dann, muß folgen, und auf dem Fuß nachgehen die Beständigkeit. Das ist: um die zeitlich- oder aber ewige Gnaden und Wohlthaten, muß man nicht nur einmal betten: nicht nur zweymal betten; sondern man muß hierum betten öfters, mehrmalen, beständig; so lang nemlich, bis daß man endlich der Bitt gewähret worden ist; welcher man, durch diese Beständigkeit, gantz gewiß wird gewähret werden.

Diese Beständigkeit hat uns Christus selbst gelehrt durch die Parabel *Luc.* 11. allwo er sagt, daß, wann einer Mitternachts zu seinem Benachbarten kommen: diesen aufwecken; und, in Abgang aller Bewirthung, für den gähling angekommnen Gast, um drey Brod bitten sollte; so würde der also Angelangte anfänglich sprechen, die Thüren seyen schon geschlossen, alles befinde sich wircklich in der Ruhe; nun könne er unmöglich aufstehen, und ihm geben. Wann aber der andere in seinem klopfen, bitten, und schreyen verharren sollte; so würde dieser Angelangte doch endlich aufstehen, und dem Bittenden geben, so viel er bedürfte; und das allein um seiner Ungestümigkeit und Beständigkeit willen. Wohin Christus auch abzielet, da er *Luc.* 18. *v.* 1. gesprochen: *Oportet semper orare, & non deficere*: Man muß allzeit betten, und niemal aufhören. Und der Heil. *Paulus*, da er 1. *Thess.* 5. *v.* 17. also geschrieben hat: *Sine intermissione orate*, bettet ohne Unterlaß. Dann betten, aber nur einmal betten: betten, den Mund öffnen, aber nur ein und das anderemal, und wircklich schon wollen erhört seyn, was wäre das? O, was wäre das! das wäre ein Zeichen, ein sicheres und unfehlbares Zeichen eines Menschen von einem stoltzen, eigensinnigen, und hofärtigen Gemüth; der eben darum, dieweil er vor seinem HErrn und GOtt sich nicht demüthigen und niederlassen wollte, auf keine Weis verdiente erhört zu werden. *DEus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Jacob.* 4. *v.* 6. GOtt widerstehet den Hofärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnad.

O, wann wir wüßten, was für einen lieben, gnädig- und barmhertzigen GOtt wir haben, wie würde uns so gar nicht schwer fallen, um eine Sach öfter und vielmal anhalten! Ja, wie länger sich GOtt um eine Sach bitten lässet, je grössere Hofnung solle in uns erwachsen, daß wir in unserem Gesuch werden erhört werden. Wann man gebettet ein gantzes Jahr; das Hertz und den Muth aber indessen gantz nicht hat sincken lassen: wann man sich annoch befindet in demjenigen Eifer, mit dem man angefangen; da soll man gantz nicht zweiflen, daß der Wunsch und das Verlangen nicht werde erfüllet werden. Ja ein solcher Aufschub, und Verzögerung soll vielmehr den Muth anfrischen, und die Hofnung steifen; daß um so reichlich, und vollständiger werde gegeben werden, als länger und inständiger man hat klopfen müssen. Dessen haben wir eine herrliche Prob an jenem, was sich mit der H. Monica begeben hat. Daß sie um die Bekehrung ihres Sohns Augustini bey GOtt gebetten

habe,

habe, das wissen wir: daß sie hierum gebetten habe eifrig, und bis zu häufiger Vergiessung ihrer Zäher, das wissen wir auch. Vielleicht aber wissen wir nicht, wie lang sie um diese Bekehrung habe bitten müssen. Wie lang dann? sibenzehen gantze Jahr. O, lange Zeit! und warum dann hat GOtt in ein so gerechtes und heiliges Begehren so lang nicht einwilligen wollen? Damit er Gelegenheit hätte, eine so unverruckte Beständigkeit, mit voller, mit eingedruckter, ja gar übersliessender Maaß zu belohnen. Monica verlangte bey GOtt allein, daß dieser Jüngling von seiner Unlauterkeit abstehen, und in den Ehestand sich begeben möchte; Nun aber durch diese ihre Beständigkeit im Gebett, erlangte sie, daß er den allerhöchsten Rath evangelischer Keuschheit annahme. Sie verlangte nur, daß er möchte getauft werden; Nun aber durch diese ihre Beständigkeit erlangte sie, daß er wurde ein gesalbter Bischof zu Hippon. Sie verlangte und bate bey GOtt allein, daß er möchte verlassen und abschwören die Ketzerey; Nun aber durch diese ihre Beständigkeit erlangte sie, daß er zu einer so gewaltigen Geissel der Ketzerey selbiger Zeit, zu einer so unüberwindlichen Saul der Kirchen, aufwachsete. Wann nun diese liebe Mutter nach einem zwey oder drey jährigen Gebett sich hätte abschröcken lassen: wann sie nach zwölf dreyzehen Jahren, in Betracht, daß der unglückselige Sohn von Tag zu Tag mit neuem Irrthum sich verstricke, von Tag zu Tag schlimmer werde, von Tag zu Tag der Unlauterkeit auch dem Geiz und dem Hochmuth, mehrer ergeben seye; wann, sag ich, wann diese liebe Mutter nach einem zwey oder drey-jährigen Gebett, ja wol auch nach einem zwölf- oder dreyzehen jährigen Gebett sich endlich hätte abschröcken lassen: wann sie zuletzt aus Kleinmüthigkeit und Verzweiflung alles hätte fahren lassen; was wäre geschehen? O, des Schaden! O, des Verlusts! O, des allerunglückseligsten Erfolgs! Ihren Sohn hätte sie beraubt des Himmels, und eines so hohen Staffels in selbigem: sich selber hätte sie beraubt eines ungemeinen Trosts; der Kirch aber hätte sie zugezogen einen solchen Schaden, und beraubt eines solchen Schatzes, daß beede unaussprechlich. Nun aber, da sie in ihrem Gebett beharret, und beständig beharret ist, hat sie erlangt alles; Augustinum, der er nachmalen worden ist auf Erden, und der er nunmehro ist in dem Himmel.

Wol getröst dann arme, bedrangte Seelen, die ihr hin und wieder vor den Altären kniet: die Händ zu GOtt ausstrecket: Hülf suchet; forderist aber Hülf suchet in Anligenheiten der Seel. Wol getröst ihr, die ihr verlanget zu erkennen die Eitelkeit der irdischen Dingen, und den Werth der wahren Tugend: die ihr seufzet unter dem Joch der bösen Anmuthungen, und darvon so gern möchtet befreyet seyn: die ihr gantz angeflammt seyd von der Begierd GOtt zu lieben, GOtt auf eine gantz vollkommne Weis zu lieben, und ihm zu dienen auf die Art der Heiligen: die ihr um die Bekehrung eures Manns, eurer Kinder, eurer ärgerlichen Geschwistrigen, so besorgt lebet: dessentwegen so viel Zäher vergiesset, und so oft zu GOtt schreyet; wol getröst, sage ich, O, wol getröst! wann ihr beständig und beharrlich, so wird euch gegeben werden, was ihr nun euch nicht einbilden könnet. Erhört werdet ihr gantz gewiß werden. Geschieht es heut nicht, so geschieht es morgen: geschieht es nicht dieses Jahr, so wird es geschehen das nächst folgende; und wird diese Erhörung seyn um so vollkommner, als länger selbige verschoben worden. Alle eure Seufzer werden aufgezeichnet; aufgezeichnet werden alle Gemüths-Erhebungen alle Munds-Bewegungen, alle Knie-Biegungen: aufgezeichnet wird das zuversichtliche Vertrauen, der Streit wider die Zaghaftigkeit, die mannmüthige Beständigkeit; und wird von darum alles dieses verzeichnet, damit alles miteinander bezahlt und belohnet werde. O, was wird dann einsten heraus kommen! Ein Schatz, eine Belohnung und Vergeltung, die eure Begierden nicht nur erfüllen, sondern weit, unendlich weit, übersteigen wird.

Der Beschluß.

Amen, amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Warlich, warlich sag ich euch: So ihr den Vatter um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Christus sagts, und sagts mit einem zweyfach hinzugethanen Eidschwur; mithin kan es unmöglich anders seyn, als eine ewige Wahrheit. Das Gebett muß gantz sicher und unfehlbar erhört werden; das Gebett, wann es beschaffen, wie wir nun verstanden, nemlich wann es bedachtsam und beständig; und forderst von einem reinen Hertzen herkommt. Archimedes rühmete sich, und sagte, daß, wann er neben der Welt-Kugel draussen stehen, und die Füß sicher setzen könte, so hoffete er, er würde, mit einem einzigen Stoß, diesen ungeheuren Last bewegen können. Das war eine als zu grosse, und übel gegründte Prahlerey; wol aber ist eine evangelische Wahrheit, daß dieses, ja annoch ein mehrers werde können und vermögen der Bettende, von dem wir heut gehandlet haben. Der Bettende, welcher samt seinem Gebett beschaffen, wie wir nun verstanden, wird nicht nur die Erden, sondern auch den Himmel bewegen, und nach seinem Verlangen leiten können. Ey dann, Auserwählte in Christo JEsu; zur Sach; zur Sach und das gantz ungesaumt. Säuberet das Hertz: werfet heraus den Unflath: reiniget den Korb, durch eine wahrhafte Buß, oder wenigsten Reu; und hauchet mit einem so übel riechenden Athem nicht mehr an die höchste göttliche Reinigkeit. Sodann erhebet die Händ gen Himmel; bettet; bettet; versammlet, und aufmercksam; bettet beständig und beharrlich. Geschieht das? So sage ich euch *Marc.* 11. v. 24. aus dem Mund Christi heraus: *Omnia, quæcunque orantes petitis, credite, quia accipietis, & evenient vobis.* Alles, was ihr auf solche Weis durch das Gebett verlanget, glaubet nur keck, ihr werdets erlangen, und es wird euch wiederfahren. Amen.

An

An dem sechsten Sonntag nach Ostern.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Wahrheit an allen rechten Orten wol angeschrieben.

Vorspruch.

Cùm autem venerit Paraclitus, quem ego mittam vobis à Patre, Spiritum veritatis.

Wann aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vatter, der Geist der Wahrheit, *Joan. 15. v. 26.*

Eingang.

SOnsten freylich ist nicht zu gehen auf die Gedicht der Poeten; dann sie seynd falsch, betrogen, lugenhaft, und ungegründet. Wol aber haben sie die Sach auf das beste getroffen, und den Mittel-Punct hinaus geschossen, da sie gesagt haben, die Wahrheit sey zwar aus dem Himmel auf die Erden herab gestiegen: sie habe allda eine Zeit lang sich aufgehalten; sie sey aber allda, auf dieser Erden, von denen Menschen so übel gehalten, verfolgt, hin und wieder getrieben, ja gar zum Tod aufgesucht worden, daß sie (falls sie nicht Haar lassen wollte) sich genöthiget befande, das Ort, wovon sie ausgegangen, wiederum zu beziehen, und in dem Himmel mehrmalen ihre Bleibstatt aufzuschlagen. So bist du dann, unschätzbares Perlein der Welt! gewaltige Anzettlerin der menschlichen Unterhaltung! hart-schnürendes Band der wahren Liebe, des Friedens und der Einigkeit! so bist du dann von uns abgewichen? So hast du den Erden-Craiß verlassen? So sollen die arme Menschen von nun an des allergrösten (hätte schier gesagt einzigen) Guts beraubt seyn, und leben ohne Wahrheit? O, Leben, wie beschwerlich wirst du fallen! O, Leben, du wirst ehender ein Tod, als ein Leben zu benamsen seyn!

Aber wol getröst, Geliebte, O, wol getröst! die Wahrheit ist von uns nicht also gewichen, daß sie zu der Zuruckkehrung nicht willig und bereit seye. Alsbald wir nach ihr verlangen und seufzen, so bald wird sie unter tausend Freuden uns wiederum zufliegen. Ja unser HErr und Heyland versicheret uns gleich im Anfang des heutigen Evangelii, daß diese Wahrheit gar nicht mehr weit von uns seye; nicht weiter nemlich, als weit der heutige Sonntag von der Heil. Pfingsten ist. *Cùm autem venerit Paraclitus, quem ego mittam vobis, à Patre, Spiritum veritatis.* Wann aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vatter, der Geist der Wahrheit. *Veritatis Spiritus est*; sagt *Chrysostomus Homil. 46. in Joan. propterea non Spiritum sanctum, sed veritatis appellavit.* Der Heil. Geist ist ein Geist der Wahrheit; und derowegen hat diesen Christus nicht einen heiligen Geist, sondern einen Geist der Wahrheit nennen wollen. *Spiritum veritatis*, den Geist der Wahrheit. Dieser ist wircklich im Anzug; und wird, in einer Zeit von acht Tagen, in Gestalt feuriger Zungen, bey uns sich sehen lassen. Ey so wird er dann hoffentlich unsere Zungen also ausreinigen, gestalten und bilden, daß sie fürohin anderes nichts, dann die Wahrheit reden werden. Damit nun dieses geschehe, und wir zu einer wahren Hochachtung dieser Wahrheit verleitet, zumalen auch innerlich gantz entzündet werden möchten, diese Wahrheit von dem Geist der Wahrheit, als seine vielwerthe Schanckung, zu begehren, und auch glücklich einzunehmen; so bin ich gesinnet, von dieser Wahrheit heut eine kleine Lob- und Ehren-Red abzuhalten. Alles aber, was ich hievon sagen werde, ist enthalten in dem, daß diese Wahrheit (sie mag von vielen, ja von denen mehreren, verhaßt seyn, wie sie will) nichts destoweniger an denen rechten Orten über alle Massen wol angeschrieben seye.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Wahrheit an allen rechten Orten wohl angeschrieben; nicht nur allein im Himmel, bey allen, sondern auch auf Erden, bey denen wenigen Wohl-Gesitteten. Die Wahrheit an allen rechten Orten wohl angeschrieben; im Himmel, bey allen, ist der erste: auch auf Erden, bey den wenigen Wohl-Gesitteten, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Wahrheit kan auf unterschiedliche Weis genommen, beschrieben und ausgelegt werden. Ich aber nimm sie heut durchaus in dem Verstand, in welchem sie der Lug, oder der Unwahrheit entgegen gesetzt ist. Und in diesem Verstand ist die Wahrheit nichts anders, als jene edle Tugend, vermög welcher die Sach, wie sie an sich selber ist, getreulich und unverfälscht an den Tag gelegt wird. Die Wahrheit erdichtet nichts: die Wahrheit vermindert oder vermehrt nichts. Die Wahrheit thut kein Buchstäblein oder Pünctlein noch darzu, noch davon; sondern sie sagt, sie erklärt, und legt die Sach unter Augen, wie sie an sich selber ist. Bey einer wohlbestellten Uhr, kommt alles miteinander übereins; wie sie äusserlich schlagt und zeiget, so gehen und laufen inwendig die Räder. Die Stund, welche die Glocken verkündiget, oder der Zeiger andeutet, ist von dem innern Werck angegeben worden. Darum siehet und höret man von aussen her diese und diese Stund: alldieweilen selbige von innen wircklich obhanden ist. Eine gantze gleiche Beschaffenheit soll es haben mit denen Worten, Zeichen und Deutungen, deren ich äusserlich mich vernehmen laß; sie sollen mit dem innerlichen durchaus übereinkommen. Ja, sie sollen äusserlich von darum also sich vernehmen lassen, dieweilen sie von dem innerlichen so, und nicht anderst, geleitet werden. Wo nun das geschieht, so sagt man, daß die Wahrheit, von der wir nun reden, zugegen seye. Von der, solchergestalten beschriebenen Wahrheit, sag ich dann, daß sie nichts geringgültiges; sondern eine, an allen rechten Orten wohl angeschriebene Sach und Tugend seye.

Der erste Theil.

Die Wahrheit an allen rechten Orten wohl angeschrieben; im Himmel, bey allen.

DJe Poeten haben im Eingang gesagt, die Wahrheit sey vom Himmel auf die Erden herabgestiegen. Und da haben sie wohl recht gesagt; Massen der Himmel von *Zacharia* 8. *v.* 3. *Civitas veritatis*, Eine Stadt und Wohnsitz der Wahrheit benamset wird. *Civitas veritatis*, Eine Stadt und Wohnsitz der Wahrheit; alldieweilen allda niemand anderer sich einfindet, als lauter solche, welche entweders weesentlich die Wahrheit seynd, oder aber diese über alles schätzen und lieben. Belangend GOTT, und zwar erstlich den himmlischen Vatter, so ist dieser die erste und höchste Wahrheit weesentlich. Er erkennet alle Ding ohne einigen Fehler; indem das unendlich hell leuchtende Licht seines Verstandes nicht gestattet, daß ihm einige Sach verborgen seye; oder aber er, durch einen betrüglichen Schein, die Sach anderst ansehe, als sie an sich selber ist. Seine Erkanntnuß ist unfehlbar; dahero gleichwie diese seine Erkanntnuß die höchste Wahrheit, und er selbst seine eigene Erkanntnuß ist, also befindet sich in ihm nicht nur allein die Wahrheit, sondern er ist auch selbst die erste, und höchste Wahrheit. Folglichen seynd die Wort, die er, gemäß dieser Erkanntnuß, redet, dermassen versichert, daß ehender der Himmel und die Erden vergienge, als nur ein einziges Pünctlein ermanglete. GOtt redet nicht in den Luft. Vor der Menschwerdung seines Sohns, redete er hievon vieles durch seine Propheten; als benanntlich, er werde von einer Jungfrau menschliches Fleisch annehmen: er werde durch sein Blut die Welt erlösen: er werde von dem Tod wieder auferstehen: gen Himmel auffahren: den Heil. Geist senden ꝛc. ꝛc. Alle diese Wort seynd dem Buchstaben nach erfüllet worden. Er hat aber durch eben diese Propheten und Evangelisten auch vieles geredet von dem letzten Gericht, von der Auferstehung der Todten, von dem End-Urtheil, von dem Einzug der Auserwählten in den Himmel, und der Verworfenen in die Höll. Eben dieses nun wird so unfehlbar geschehen, als das obige. Er hats gesagt; und eben darum muß es nothwendig geschehen; und, gemäß der Aussag, vollzogen werden. Belangend den göttlichen Sohn, so sagt dieser *Joan.* 14. *v.* 6. von sich selber: Er sey der Weeg, die Wahrheit und das Leben. Der göttliche Sohn giebt heut Zeugnuß von dem Heil. Geist, daß dieser ein

Geist der Wahrheit seye; und mag da auf seine Art alles, was ich kürtzlich vom Vatter eingeruckt, von beeden diesen göttlichen Personen gesagt und verstanden werden. Wohnet demnach die Wahrheit in dem Himmel weesentlich. Es wohnen aber auch da unzahlbar viel Liebhaber dieser Wahrheit.

Da sollte ich, die Sach gründlich zu belegen, von einem Chor der Englen, zu dem andern: von einem Reyhen der grossen Dienern GOttes, zu dem andern: von einer Schaar der Auserwählten, zu der andern: von denen Höchsten bis zu den Nidersten gehen; und von allen insonderheit erweisen, was grosse Schätzer und Liebhaber der Wahrheit sie seyen. Aber, wann würde ich, auf diese Weis, meine kurtz vorgenommene Predig, zu End bringen? So nimm ich dann alle diese zusammen, und beleg meine Aussag mit einer eintzigen, aber mächtigen Stell. 2. *Reg.* 22. war GOtt heftig erzürnt über die Sünden des gottlosen Königs Achab, und trachtete dann diesen deswegen geziemend abzustrafen. Allein trachtete er solches zu thun, heimlich, und verborgner Weis; so, daß der König es nicht vermercken, und der Straf, als ein Blinder, entgegen laufen sollte. Zu Ausführung dieses Vorhabens nun (wie alles dieses Michæas der Prophet gesehen hat) rufte GOtt vor seinen Thron alle heilige Engel und seelige Himmels-Geister: er hielte mit ihnen einen Rath: er truge ihnen sein Vorhaben vor; und verlangte zu wissen, wer aus ihnen solches bewerckstelligen wollte? *Quis decipiet Achab Regem*, lautete der Vortrag: Wer aus euch will den König *Achab* betrügen? Ein jeder sagte hierüber seine Meynung; aber keiner aus ihnen allen vermöchte anzettlen einen Betrug. So gestattete dann GOtt, daß unter sie sich einmengete ein böser Geist; dieser wäre gleich da, und sagte: *Ego decipiam illum.* Ich will ihn betrügen. GOtt verlangte zu wissen, wie, und auf was Weis? Er sagte es; worauf ihm dann GOtt hierzu den Gewalt gegeben; dessen er sich auch meisterlich gebraucht, und den Achab gewaltig eingethan hat. Sehet, Auserwählte! alle Engel zusammen, deren doch ein jeder, den Salomon, alle Weltweise, ja alle Menschen der Welt, an Weisheit weit übertraffe; alle diese zusammen, konnten den Achab nicht einführen oder betrügen, da doch der Teufel es sogleich und leicht gekönnt hat; weil nemlich sie alle grosse Liebhaber der Aufrichtigkeit waren, und am Ort der Wahrheit sich einfanden. Dann wie wir oben gehört, der Himmel von Zacharia, *Civitas veritatis*, eine Stadt der Wahrheit, benamset wird.

Civitas veritatis, eine Stadt der Wahrheit; und zwar eine solche Stadt der Wahrheit, welche bis daher noch keinen Lugner eingelassen: noch einen solchen, so lang sie stehen wird, jemalen einlassen wird. Alle beede diese Aussagen seynd bestens gegründet in der heimlichen Offenbarung. Da 14. Cap. zeigte ein Engel Joanni das Lamm auf dem Gipfel eines Bergs; und bey diesem eine unbeschreibliche grosse Schaar der Auserwählten. Zudeme, wollte der Engel Joannem belehren, wer diese wären, und wie sie daher gekommen; und sprach dann also: *In ore ipsorum non est inventum mendacium.* In ihrem Mund ist kein Lug gefunden worden; alle diese, die in dieses Glücks-Ort eingegangen, waren wahrhaft. *Apoc.* 21. wollte Joannes von sich selber wissen, wer dann endlich in die heilige Stadt eingehen würde? und bekam diese Antwort: *Non intrabit in eam aliquod coinquinatum, aut abominationem faciens, & mendacium.* Es wird zu ihr nichts hineingehen, das beflecket seye, oder das mit Greuel, und Lugen umgehe. *Foris*, stehet aus *Apoc.* 22. v. 15. von aussen an der Himmels-Porten angeschrieben: *Foris omnis, qui amat & facit mendacium.* Darausseen seynd alle die Lugen lieb haben, und thun. *Psal.* 14. v. 1. stoßte auch den König David eine Begierd an, wer dann die Auserwählte, das, ist diejenige, die gewiß würden selig werden, seyn möchten? weßwegen er also fragte: *Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo, aut quis requiescet in monte sancto tuo?* HErr, wer wird in deinem Tabernackel wohnen, oder wer wird ruhen auf deinem heiligen Berg? Er muß aber, aus göttlicher Eingebung, diese Frag sich selber beantworten; und zwar also: *Qui loquitur veritatem in corde suo: qui non egit dolum in lingua sua.* Der die Wahrheit redet in seinem Hertzen: der keinen Betrug übet mit seiner Zungen. Der Hohepriester (ich rede über angezogene Wort aus dem heiligen Basilio) der Hohepriester, wann er in das Heiligthum eingehen wollte, so mußte er, nebst anderer Zierd, auf der Brust haben jenes edle Brust-Blat; Ein Blech aus Gold gegossen, und mit Edelgesteinen versetzt; auf dem gantz leßbar geschrieben war: *Veritas*, die Wahrheit, wordurch, wie Basilius hinzusetzt, GOtt hat wollen zu verstehen geben, daß alle diejenige, die in den Himmel eingehen wollen, auf dem Hertz müssen geschrieben haben: *Veritas*, die Wahrheit; das ist: was sie im Leben mit ihrer Zungen geredt, muß mit dem Hertzen gleichförmig gewesen seyn. Aus welchem sich die erschröckliche Folg lasset herausziehen, daß alle Lügner (falls sie nicht in der Zeit sich ernstlich bessern) das Zeichen der ewigen Verdammniß an sich herum tragen. Der Urheber der Lugen ist der Teufel: *Gen.* 3. hat er durch die erste Lug das gantze Menschen-Geschlecht in so grosses Unheyl gebracht. Alle diejenige dann, welche lügen, werden Kinder des Teufels; folglich werden sie einmal denen Kindern GOttes, die Kinder der Wahrheit seynd, unmöglich können vereinbaret werden. *Perdes omnes, qui loquuntur mendacium*, sagt David *Ps.* 5. v. 7. Du wirst alle zu Grund richten, die Lugen reden. Wie wohl die Wahrheit bey allen im Himmel angeschrieben, haben wir gesehen. Nun wollen wir auch sehen, was sie auf Erden gelte.

Der

Der andere Theil.

Die Wahrheit an allen rechten Orten wohl angeschrieben; auch auf Erden, bey den wenigen Wohl-Besitteten.

Es dichten einige Sitten-Lehrer sinnreich, das Wasser, das Feuer, der Luft und die Wahrheit, haben einstens, wegen wichtigen Sachen, ein langes Gespräch, und Abredung gehalten. Als diese vollendet, und sie von einander gehen wollten, haben sie einander befragt, wo (wann es der Fall der Noth erforderte, und man sie viere wiederum haben müßte) wo sie, und ein jedes aus ihnen, möchte anzutreffen seyn? Das Wasser sagte, man werde es finden, wo Binzen seyen! da soll man nur das Erdreich ein wenig aufhacken, so werde es gleich hervor spritzen. Das Feuer sagte, man werde es in denen Steinen finden, wann man deren zwey werde an einander schlagen. Der Wind sagte, man werde ihn finden an denen Blättern der Bäumen. Aber die Wahrheit sagte gantz kläglich, wo man sie werde finden, das wisse sie einmal nicht. Sie gehe dahin; wo sie aber Unterschläuf finden werde, das sey ihr unbekannt. Ich aber sage da, daß diese Wahrheit, die Welt mag so falsch und betrogen seyn, als sie wolle, nichts destoweniger bey allen wohlgesitteten, und ehrlichen Menschen, Unterschläuf, und eine allerdienlichste Bewirtung finden werde.

Die Wahrheit an allen rechten Orten wohl angeschrieben; auch auf Erden, bey den wenigen Wohl-Gesitteten. Alle Lobsprüch, mit welchen bis daher Sonn, Mond und Sternen seynd belegt worden, seynd nichts gegen denen, welche die Wahrheit von denen wohl erzogenen Menschen, auch so gar von denen Heyden, erhalten hat. Gilon sprach vor Zeiten zu denen Corinthern, die Wahrheit seye ein Schild, den keiner durchrenne: eine Zeit, die niemals verlaufe: ein Meer, auf dem niemand Schifbruch leyde: ein Port, in den man sicherst einlaufe, und allda vergnüglich raste. Anaxarchus sagte zu denen Lacedämoniern, die Wahrheit seye ein Leben, das sich niemal ende: sie sey eine Sonnen, die niemal untergehe: eine Straß, die niemal müd mache: eine Porten, die niemal geschlossen werde. Æschines sagte zu denen Rhodiern, die Wahrheit sey was solches, daß alle erdenckliche Stärcke dargegen eine Schwachheit seye. Pharmacus versicherte die Römer, die Wahrheit sey der Mittel-Punct, nach welchem alle Ding abzielen: sie sey ein sanfter Schatten, unter welchen man ohne Schaden ruhe: sie seye ein Liecht, bey dessen Strahlen alles gesehen werde. Augustus der Kayser, nachdem er Antonium in Egyptenland überwunden, traf daselbst an einen Götzen-Pfaffen, seines Alters sechtzig Jahr; von dem man wußte, daß er lebenlänglich niemal gelogen habe. Welchen er so hoch geschätzt, daß er ihn von da hinweg, und mit sich, in dem Triumph, durch die Stadt Rom, eingeführt; auch allda in dem sogenannten Capitolio, seine Bildnuß unter die gröste Welt-Helden gestellet hat. Suet. Livia, eben dieses Kayfers Gemahlin versprach nach dessen Tod, Numerio Attico fünf und zwantzig tausend Gold-Cronen, das ist: eine unbeschreibliche Menge Gelds. Deswegen allein, wann er sagen würde, er hätte ihren Ehe-Gemahl nach seinem Tod in den Himmel fahren gesehen. Allein Numerius schlug alles dieses aus, und behielte dafür die ihm weit schätzbarere Wahrheit; *Xiphil.*

P. Matthæus Riccius ein grosser Seelen-Eyferer aus der Gesellschaft JEsu, der bey denen Chinesern in höchstem Ansehen war, und vieles zu desselbigen Volcks Bekehrung beytruge; dieser beklagte sich einsmal bey Teuciano, einem grossen Fürsten, und Verweesern desselbigen Lands, daß er so viel Zeit verliehren müßte, in Begrüssung, Empfahung, und Besprachung der Leuten, die immer kämen, und vor seinem Zimmer aus Höflichkeit sich meldeten. Dem Teucianus geantwortet, er sollte es machen, wie sie durchgehends im gantzen Land es macheten; und keinem für ungut genommen werde. Nemlich, er sollte, wie sie, wen seiner Bedienten für sein Haus- oder Zimmer-Thür stellen, und allen sich meldenden, sagen lassen, er wäre dermalen nicht zu Haus; so werde er bey guter Ruhe verbleiben, und seinen wichtigen Verrichtungen ungehindert abwarten können. Aber der Wahrheit liebende Mann versetzte gleich, das werde von ihm in Ewigkeit nicht geschehen. Er habe ein Gesatz, welches verbiete alle Lugen; und dieses wollte er halten, wann es ihm auch das Leben kosten sollte. Nun sagt *Bartoli lib. 2. part. 3.* Es seye nicht zu beschreiben, wie Riccius Teucianum mit dieser Red erbauet habe. Ja er sagt, sein Nam sey dessentwegen erschollen in dem gantzen Land; man hab ihn dessentwegen geheissen: *Magistrum, qui non mentitur*, den Lehrmeister, welcher nicht lüget; so gar das Haus, wo er und seine Gesellen sich aufgehalten, sey genennet worden das Haus der Fremdlingen, welche keine Unwahrheit vorgeben. Zu deme, so hat auch dieser lobsame Wahn, welchen ihm P. Riccius bey denen Chinesern auf diese Weis erworben, so viel ausgewirckt, daß diese zusammen sagten: Wann ihm dieser Mann nicht getrauet, auch in den kleinesten Sachen, einige Unwahrheit zu reden, wie viel weniger haben wir uns der Unwahrheiten zu besorgen in seinen Worten, Lehren und Unterweisungen? Einmal alles mit einander, was er uns von denen Grundsätzen seines Glaubens vortragt, muß eine ewige Wahrheit seyn. In so grossem Werth und Ansehen war die Wahrheit bey denen wohl-gesitteten unglaubigen Heyden. In nicht geringerem war sie bey vielen Christen als benanntlich bey dem Heil. Anthimo Bischoffe zu Nicomedia. Es wude dieser, auf Befehl des Tyrannen, zum Tod gesucht. Als nun die Mord-

Betten bey ihm anlangten, empfieng er selbige, als liebe Gäst, gantz freundlich; wormit er ihnen das Hertz also abgewunnen, daß auch sie das Hertz und Gemüth veränderten: gegen ihm lauter Liebe anzogen; und zu ihm also sprachen: Lieber Vatter! du bleibst da; wir aber gehen hin, und sagen dem Kayser, du seyest nirgends anzutreffen gewesen. Nein, O, nein! antwortete hierauf gleich der Heil. Bischoff, dieses laß ich nicht geschehen. Wir Christen müssen die Wahrheit sagen, wann es schon das Leben kosten sollte. So gehe ich dann mit euch, und stelle mich dem Kayser selber dar. Also sprache er; und also bewährete er seine Wort ohne Verzug mit der That. *Surius 27. April.* Und derley Begebenheiten könnte freylich ich mehrere anziehen.

Auserwählte in Christo! und wie stehet es dann mit der Wahrheit bey uns? In was für einem Werth und Hochachtung ist sie bey uns? wie schätzen wir sie an andern? und vor allem: wie üben wir uns in selbiger? O, wie übel, und mehr dann übel fehlet es da! O, wie weit seynd wir da von unsern Pflichten abgewichen! der Heil. Anselmus war der Meynung, es wäre unmöglich, daß die Christen lügen könnten; wessentwegen er dann diesen alles, was sie ihm sagten, nicht anderst geglaubt, als wäre es das Evangelium. Als nun die, das vermerckende, ihm sagten, wie schändlich er hin und wieder angeführt und belogen werde; da schrye er, voll der Verwunderung, also auf: *Nunquid non Christiani sunt? quomodò ergò mentiri possunt?* Sie seynd ja Christen: und wie können sie dann lügen? *Surius 2. April.* Christenthum hin, Christenthum her! man redet, auch an einem eintzigen Tag, nur in einer eintzigen christlichen Stadt, der Unwahrheiten so viel, daß sie nicht möchten gezählet werden. Alles ist voll der Lugen. Es haben diese bey Alten und Jungen so überhand genommen, daß man sich verwundern soll, wie doch diese Lugen in der Welt noch Platz finden sollen. *Maledictum & mendacium inundaverunt Os. 4. v. 2.* Fluchen und Lügen haben gantz überhand genommen. O, Schandfleck eines so grossen und gesalbten Stands! O, Abweichung, von der Sprach-Anweisung, welche uns unser Heyland *Matth. 5. v. 37.* Euer Red seye: Ja, ja; Nein, nein, gegeben hat! Arnulphus der H. Einsiedel, als er wircklich seinen Geist aufgeben wollte, wurde gählings mit einem grossen Trost erfüllet. Die Ursach dessen gab er Syro, Isaiæ, und Paulo mit folgenden Worten zu verstehen: In meinem Leben hab ich zwar nichts grosses gethan. Doch, was mich nun tröstet, ist, daß ich allezeit mich beflissen hab die Wahrheit zu sagen, und niemal zu lügen. O, diesen Trost werden wir einstens im Todbett nicht haben! Angst, Forcht, Schröcken und Zittern werden uns von allen Seiten umgeben. Freylich, wegen vielen Ursachen; benanntlich aber auch wegen einer Ursach, die wir nun so gar nicht achten; dieweil wir nemlich so viel hundert, ja viel tausendmal, die, dem nächsten höchst schuldige Wahrheit zuruck gehalten, und freventlich gelogen haben.

Der Beschluß.

CUm autem venerit Paraclitus, quem ego mittam vobis, Spiritum veritatis. Wann aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit. Nicht viel wegen Kürtze der Zeit, haben wir vom Lob der Wahrheit hören können. Und doch haben wir hievon viel gehört. Wir haben bis daher vermeynt, die Wahrheit sey anders nichts, als eine bäurische Einfältigkeit: sie sey eine Sach, die einem geschlifnen Welt-Mann gantz nicht anstehe. Nun aber seynd wir gantz anders gelehrt, und den graden Weeg des Widerspiel belehrt worden. Die Wahrheit, O, was vielgültiges! sie ist im Himmel bey allen, und auch auf Erden, bey den wenigen Wohl-Gesinnten bestens angeschrieben. Und ist auf diese Weis auch angeschrieben bey uns allen allhier Versammleten. So komme dann, O, Heiliger Geist! grosser GOTT der Wahrheit, ach, komme! schon lang haben wir uns bethören lassen vom Lugen-Geist, und haben, aus seiner Anstiftung, weiß nicht was für Unwahrheiten hervorgebracht; O, zu was Betrug unsers lieben Neben-Menschen, und zu was Beleydigung des grossen GOttes! Von nun aber sey dem Böswicht diese seine Sclaverey gäntzlich aufgesagt; und du, O, Geist der Wahrheit! seyest, zu Leitung unserer Zung, höflichst eingeladen; ja knyefällig gebetten. Komme, leite, regiere und unterweise uns also, daß fürohin anderes wir nichts reden, als dir gefällige Wort; Wort der unverfälschten Wahrheit,

Amen.

An dem sechsten Sonntag nach Ostern.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Weeg der Glückseeligkeit, der Weeg zur Höll.

Vorspruch.

Sed hæc locutus sum vobis, ut, cùm venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis.

Aber das hab ich zu euch geredet, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt, *Joan.16.v.4.*

Eingang.

CHristus der gebenedeyte Heyland sagt heut seinen Jüngern nichts vor als Trübsalen, und zwar einige der grösten; als, ihre Feind werden sie aus den Synagogen ausschliessen: sie, ihrer Mit- und Beywohnung, nicht würdig achten; welches dazumalen, nach Anmerckung Alberti Magni, eben das war, was nun heut zu Tag bey uns ist, aus der Römisch-Catholischen Kirch ausgeschlossen, und verbannet werden. Als, er sagt ihnen weiter vor, es werde die Zeit und Stund kommen, allwo man sie zu dem Tod hinschleppen, und grausamlich ermorden werde; und werden jene, die diese Unthat an ihnen werden verüben, der Meynung seyn, und glauben, sie haben gar recht, und GOtt das gröste Gefallen gethan, daß sie solche Böß-wicht, die des Erdbodens nicht würdig, von diesem ausgemustert hätten. Und, damit sie hierzu durch die nothwendige Geduld sich möchten verfaßt machen, setzt er hinzu: *Sed hæc locutus sum vobis, ut cùm venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis.* **Aber das hab ich zu euch geredt, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt.**

Auserwählte in Christo, was Christus heut vorgesagt denen Jüngern, das sagt er auch uns vor, als seinen Kindern; nemlichen Creutz, Leyden, Trübsalen, Widerwärtigkeiten. Damit wir nun mit ihnen in der Zeit um die nothwendige Geduld umsehen; und uns hierzu geschickt machen möchten, setzt er auch hinzu, er hab das zu uns geredet, auf daß, wann die Stund kommen werde, wir daran gedencken, daß ers uns gesagt hab. Auf daß, wann die vorgesagte Ubel im Anzug seynd, wir hievon nicht erschröcken, noch das Gemüth entfallen lassen: auf daß, wann sie wircklich auf uns daher fallen, wir sie großmüthig aufnehmen und standhaftig übertragen können. Und, O, uns Glückselige, wann uns diese Ubel und Trübsalen in einem Stand, wie die Apostel, finden werden! Den Puncten dieses Glücks hab ich vergangenen Donnerstag in etwas berührt, da ich, oder vielmehr jener, der durch mich geredt, gesagt, diese Ubel, Trübsalen, Creutz und Leyden, führen den graden Weeg dem Himmel zu. Wie wär es aber, wann dieses als zu schwach gewesen? Wie, wann einer oder anderer meiner Zuhörer ab dem Creutz noch wircklich einen Grausen hätte, und ihm das Maul noch starck wässerte nach guten Tägen, nach der leydigen Glückseligkeit? wann deme also wäre, so müßte man eben andere Mittel für die Hand nehmen. Man müßte einen solchen in so gefährlichen Stand und Irrthum nicht stecken lassen. Man müßte ihm im Gegentheil zeigen, was die leidige Glückseligkeit für Ubel und Unheyl nach sich ziehe: was die gute Täg für ein böses End nehmen. Bey welchem, zugleich dieser Nutz, seyn würde, daß einem, nun gantz verblendten Glücks Kind, die Augen aufgehen: es erwachen: den bevorstehenden Untergang sehen, und diesem annoch in der Zeit, entgehen möchte. So sey es dann; wir wollen mit GOttes Gnad und Beystand, nun das probiren. Höre demnach in dem Creutz und Trübsalen annoch ungeduldiger Christen-Mensch. Höre aber auch du, bethörtes Glücks-Kind. In der letzten Predig hab ich gesagt: Der Weeg zum Himmel der Creutz-Weeg; er führet dahin gantz sicher, und führet dahin ohne Umschweif; Nun aber sag ich:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Weeg der Glückseligkeit, der Weeg zur Höll; sie führt dahin gantz sicher, und führt dahin ohne Umschweif. Der Weeg der Glückseligkeit der Weg zur Höll; sie führt dahin gang sicher, ist der erste; sie führt dahin ohne Umschweif, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ES gibt Leut auf der Welt, denen um und um wohl ist. Leut, die keine Sorg ängstiget: kein Unglück betrübet: kein Mensch verfolget: kein Teufel plaget: kein GOtt züchtiget. Es gibt Leut, deren Leben ein gantzes Meer des pur lautern Hönigs; ohne daß ein eintziges, von der Gall, bitteres Tröpflein, jemal darunter vermischt werde. Es gibt Leut, die ihren fünf Sinnen alle erdenckliche Ergötzlichkeit anschaffen: essen, was ihnen geschmäckt: trincken, was sie gelüstet: Kurtzweilen, wann es ihnen einfallet: ausgehen, ausreiten, ausfahren, wie, und wohin, es ihnen beliebet. Es giebt Leut, die alles haben, was ihr Hertz verlangt; als, herrliste Palläst, frischgrünende Lust-Gärten, kostbar- und weiche Kleider, Geld, Gut, Schönheit, Gesundheit, Ehren, Würden, Menschen-Gunst, alles. Diese nun so beschriebene Leut, werden in der Welt groß geachtet: sie werden als was gantz besonderes angesehen: sie werden die Glückselige genennt. Ich aber sag, sie seyen die Allerunglückseligste, darum, weil sie sich befinden in einem Stand, der gantz sicher zur Höllen führt.

Der erste Theil.

Der Weeg der Glückseligkeit, der Weeg zur Höll; sie führt dahin gantz sicher.

1. REg. 20. machte Jonathas der königliche Printz mit dem David einen artigen, und folgenden Bund: Wann der Bott heißte es, wann der Bott, den ich zu dir schicken werde, sagen wird, die Pfeil seyen in dir, geliebtester David! so ist es ein gutes Zeichen; dann es bedeutet, daß Saul mein Vatter dir besänftiget seye. Wann er aber sagen wird, die Pfeil seyen nicht in dir: sie haben dich nicht getroffen; sie seyen über dich ausgeflogen, O, alsdann ist es böß! dann es soll dir seyn ein Zeugnuß, daß dieser mein Vatter wider dich gantz verbittert: dich verstossen, und verworfen hab. Was ist das? der erste Theil der Aussag des Jonathas ist eine Vorbildung der Wahrheit, die ich am Donnerstag vorgetragen. Der andere Theil dieser Aussag ist eine Vorbildung der Wahrheit, die ich nun abzuhandlen vor mir hab. Wann die Pfeil über den Menschen ausfliegen: wann sie ihn nicht berühren: wann er in süsser Ruhe der Sinnlichkeit pflegen, und den Gelüsten abwarten kan; O, alsdann ist es ein böses Zeichen! Ein Zeichen, daß GOtt über einen solchen heftig erzürnet: ein Zeichen, daß ihn GOtt verstossen, verworfen: ein Zeichen, daß ihn GOtt eine Zeit lang, nach dem verkehrten Sinn seines Hertzens, wolle lassen herum wandlen; und sodann verstossen in den ewigen Untergang. Das, was so gar Seneca ein Heyd erkennt; da er, von der Vorsichtigkeit redend, also sagt: *Nihil eò infelicius, cui nihil evenit adversi; argumentum enim est, à DEO contemni.* Nichts, unter der Sonnen, ist unglückseliger, als jener Mensch, dem gar nichts widriges zugehet; anerwogen es ein unfehlbares Kennzeichen ist, daß einen solchen GOtt gäntzlich verachtet, und hingeworfen hab. Der Heil. *Augustinus in Psal.* 68. sagt, das Creutz, und all auch äusserste Armseligkeit seye nicht zu förchten, wohl aber die Glückseligkeit. Der Heil. *Bernardus Serm.* 42. in *Cant.* sagt, die Glückseligkeit sey der gröste Ausguß des göttlichen Zorns; und sey wohl eine erschröckliche, und förchterliche Erbärmnuß GOttes, wann er einem gute Täg zuschicke. Alles nimmt der Heil. Geist in einen Begriff zusammen, da er *Proverb.* 1. v. 32. sagt: *Prosperitas stultorum perdet illos.* Die Glückseligkeit der thorechten Menschen wird sie verderben und zu Grund richten.

Esther. 1. Find ich eines der höchsten, und gröstlen Glücks-Kinder, den Ammon, jenen an dem Hof des gewaltigen Königs Assueri allein geschätzten Günstling. Dieser saß wircklich an der königlichen Tafel in voller Ehr: von Stoltzmuth so grosser Gunstgewogenheit aufgeblasen, verwußte er sich nicht: er aß: er tranck: er ließ sich wohl seyn. Gählings aber wurde er von da gewaltthätig hinweggerissen: an einem fünfzig Ehlen hohen Galgen aufgehenckt. Oder, beliebt eine andere Vorbildung dessen, was ich sag? so habt, sie; und zwar keine unartige. In dem Leben des Heil. Cæsarii, eines Diacons und Märtyrers lieset man, was gestalten dieser, als er einstens zu Terracina, einer Stadt in Campanien, angelangt, er allda auf offner Gassen angetroffen einen wohlgestalten jungen Menschen; der unter Gefolg

vieler

vieler Bedienten, in grossem Pracht daher zog. Jetzt wurde er unter gantz besonderm Ehren-Gepräng, in dieses, jetzt in jenes Lust-Haus eingeführt; allwo er, nach seinem Belieben und Wohlgefallen, mit reichlichst aufgesetzten Speisen und Getranck sich anfüllen: nach seines Hertzens, Lust die Freuden und ausserordentliche Ergötzlichkeiten geniessen konnte. Dieses, damit er ungescheut thäte, suchten die um ihn herum sich einfindende Trabanten; die nichts anderes, als Anschaffer der Wohllustbarkeiten, und beständige Aufmahner zu dem Genuß derselben, waren. Cæsarius wollte nun wissen, wer dieser Mensch wäre, und was das bedeutete? und bekam zur Antwort, das Looß wäre auf diesen Jüngling gefallen, daß er den Göttern soll geopferet werden. Eben seyen jene sechs Monat, die er in allen Freuden und alleinigem Wohlleben, zubringen könne. Wann diese verflossen, so werde er auf ein prächtiggeputztes Pferd gesetzt werden; mit dem er, von einem hohen Felsen herab, in die Tiefe des Meers sich stürtzen, und also die Götter besänftigen müsse. So gehet es endlich, Auserwählte in Christo JEsu! mit allen Glückseligen. Sie schoppen, füllen, kröpfen sich an mit den Freuden, Gütern dieser Welt; gählings hört alles auf, und werden sie, zur Straf ihrer gepflogenen Sinnlichkeit, zu einer ewigen Marter dahin gerissen. *Ut victimæ saginantur*, sagt *Minutius Felix in Octav. Ut victimæ saginantur: ut hostiæ ad pœnam coronantur.* Sie werden wie die Schlacht-Opfer gemästet: sie werden mit Blumen und Kräntzen umflochten wie ein Vieh, das zur Schlacht-Banck verordnet ist; und bekommen auch mit diesem endlich den traurigen Schwerdt-Streich. Wann man dem Vieh gestattet die beste Ruhe: wann man ihm vorwirft das beste Futter, so ist es ein böses Zeichen. Warum? O! es muß bald den Kopf herrecken, und das Leben lassen. Eben das kan sagen von allen und jeden, die nicht anderst, als ein unvernünftiges Vieh mit den Gelüsten dieser Welt, sich anmästen. *Ut victimæ saginantur: ita hostiæ ad pœnam coronantur.* Sie werden wie die Schlacht-Opfer gemästet: sie werden mit Blumen und Kräntzen umflochten wie das Vieh, das zur Schlacht-Banck verordnet ist. Die leydige Glückseligkeit, die süsse Freuden, die weiberische Verpflegung, die gute Täg, seynd nichts anderes, als ein klares Kennzeichen, daß solche zur Höllen gewidmete Schlacht-Opfer seyen. Nachdem sie eine Zeitlang (O, wie eine kurtze Zeit, da man sie haltet gegen der endlosen Ewigkeit!) nachdem sie eine Zeitlang an dem Bahren dieser Welt gestanden: sich gemantzet, und angefressen, kommt der Tod: versetzt ihnen einen tödtlichen Streich, und schleppt sie hin zu einem ewigen Tod.

Dieses mag bestens bekräftigen folgende Begebenheit, welche das ewige Wort des Vatters selbst, *Luc.* 16. mit folgenden Worten erzählt: Es war ein reicher Mann; dieser kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwath: er hielte alle Tag herrliche Mahlzeiten. Nun begab es sich endlich daß er starb; und er wurd begraben zu der Höll. Leset, durchleset diese traurige Begebenheit: überleget die Wort, und überleget sie abermal. Was findet ihr an dem Unglückseligen für Verbrechen? was für Raubereyen und Diebstähl? was für Gewaltthätigkeiten, und Mordthaten? was für Gottslästerungen? was für Hurereyen? was für Ungerechtigkeiten? *Chrysostomus Homil. 1. de Epul.* hat diese Untersuchung auch für sich genommen: er hat nachdencklichst der Ursach der ewigen Verdammniß dieses Mannes nachgeschlagen; hat aber keine andere gefunden, als, das Antragen des Purpurs, und der köstlichen Leinwath: als, das alltägig-herrliche Mahlzeiten. Wessentwegen er dann aufschrevet: *Infelix felicitas, quæ divitem ad infelicitatem traxit!* O unglückselige Glückseligkeit, welche diesen reichen Mann zu einer ewigen Unglückseligkeit gezogen hat! Die Glückseligkeit demnach, und zwar sie gantz allein, war der guldene Strick, der diesen zur Höll gezogen hat. Sie war der getreue Geleitemann, der ihn geführt zu dem ewigen Heulen und Zähnklappern. Sie war das süsse Gift, welches ihm den ewigen Tod hat beygebracht. Sie war die aufrichtige Freundin, welche ihn denen Teuflen verrathen, und ihnen zu einer immerwährenden Peinigung hat eingeliefferet. O, Glückseligkeit! falschbetrogne Glückseligkeit! wer ist doch derjenige, der dir nachstreben: wer, der dich an seiner Seiten haben und gedulten kan? Sollte nicht männiglich dich, als ein höchst schädliches Unthier, anfallen, verfolgen, und suchen, dich aus der Welt auszurotten? Dich, die du jene, die sich von dir bethören lassen, so groß unglückselig machest, und ewig verdammest? Aber was nutzt es, sich vereifern über dich? Uber jene sollt man sich vielmehr vereifern, welche so thorecht, daß sie sich von dir affen und bezaubern lassen. Allein die Zeit leydet das nicht! und ruft mich zu dem andern Predig-Theil.

Der andere Theil.

Der Weeg zur Glückseligkeit, der Weeg zur Höll; sie führt dahin ohne Umschweif.

DEr Weeg der Glückseligkeit, der Weeg zur Höll; sie führt dahin ohne Umschweif: sie führt dahin den graden Weeg. Im Augenblick, da man allhier diese geniesset, befindt man sich dort in dem Höllen-Abgrund. GOtt selbst sagt das mit wenigen, und klaren Worten *Job.* 21. *v.* 12. *Tenent tympanum & citharam; & gaudent ad sonitum organi: ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt.* Sie haben Trommlen und Harpfen in der

der Hand: sie machen sich lustig bey dem Klang der Orgel-Pfeifen: sie bringen die Täg im Wohlleben zu; und im Augenblick fahren sie hinunter zu der Höll. Die Freudensüchtige Welt-Kinder lassen sich da wohl seyn: sie verschwenden ihre Täg in schnöden Gelüsten: sie lassen das Rädlein laufen: sie leben in vollem Sauß. Gähling, auf einmal, plötzlichen, hört alles auf; und befinden sich solche nicht mehr in der Schooß ihrer Glückseligkeit, sondern in dem ungeheuren Höllen-Abgrund. *In puncto ad infernа descendunt.* Im Augenblick fahren sie hinunter zu der Höll. O, Forcht! O, Schröcken! O, leydige Begebenheit! O, erschröckliche Abänderung!

Was aber ist doch dessen die Ursach? wer ist das Centnerschwere Gewicht, welches diese arme Tropfen so schnell zur Höllen zieht? Antwort: Die Sünden, welche der Glückseligkeit auf dem Fuß nachfolgen. Die Israeliten, merck ich da an mit *Pererio*, *Barradio*, und andern neuen Schrift-Auslegern, die Israeliten waren über zweyhundert Jahr in Egyptenland, unter selbigem erschröcklichen Joch der Dienstbarkeit. Und, O, was erlitten sie! Der es nicht weißt, lese den Exodum; ich kan es in so eingeschrancker Zeit unmöglich, auch nur obenhin, anziehen. Nun aber verblieben sie, währender dieser so langen Zeit, währender dieser eisernen Zeit, ihrem GOtt je und allzeit getreu: sie beobachteten fleissig dessen heiligstes Gesatz, und Willen. So bald sie aber von dem Moyses aus dieser ihrer Dienstbarkeit entführet, und in die Freyheit gesetzt wurden: so bald der Himmel über sie herabthauete das Brod, so den Geschmack aller Speisen hatte: so bald ihnen die Speckfette Wachtlen gebratner in das Maul flogen; da fangt die Schrift an, von ihnen zu sagen: *Sedit populus manducare, & bibere; & surrexerunt ludere.* Das Volck setzte sich nieder zu essen, und zu trincken; und es stund auf zu spielen. Und: *Fecerunt sibi vitulum conflatilem, & adoraverunt.* Sie haben sich selbst ein gegoßnes Kalb gemacht, und es angebetter. Nemlichen: so lang sie waren armselig: so lang sie mit Schlägen und Streichen hart hergenommen wurden: so lang sie mit Ketten und Banden beschweret, die saur-bittere Arbeit verrichteten; so lang waren sie gerecht, und unsträflich: so lang förchteten sie GOTT: so lang verblieben sie ihm zugethan. So bald sie aber von dem Himmel gespeißt: wunderbarlich verpflogen: von einem Engel geschützt: von den Feinden geforchten; kurtz: so bald sie glückselig wurden, alsobald wurden sie auch gantz verkehrt, böß und lasterhaft. Das konnte ich, eben so umständlich, sagen, von dem König Saul: von dem König David, von dem König Salomon, und vielen andern. Wie nemlich der Heil. *Augustinus Serm. 13. de Verb. Dom.* sagt: *Magnæ virtutis est, cum felicitate luctari, ne illiciat, ne corrumpat, ne ipsa subvertat felicitas.* Es ist eine grosse Tugend, mit der Glückseligkeit also umgehen, daß sie nicht verführe: daß sie nicht verderbe: daß sie nicht stürtze, und zu Boden werfe. *Magnæ felicitatis est, à felicitate non vinci.* Es ist eine grosse Glückseligkeit, von der Glückseligkeit nicht überwunden und bezwungen werden. Auf welchen Schlag redt der Heil. *Bernardus lib. 2. Consid. ad Eug. Magnus est, cui præsens felicitas, si arrisit, non irrisit.* Es braucht etwas, und einen großmüthigen Geist, daß einen anlache die gegenwärtige Glückseligkeit, und er von ihr nicht geaffet werde. Folglichen, weil von der Glückseligkeit nicht weit ist die Sünd, ist von ihr auch nicht weit die Straf, der Untergang, und das Verderben.

Der Heil. Ambrosius, wie in seiner Lebens-Beschreibung zu ersehen, kehrte einstens auf der Reiß ein bey einem reichen Mann; der dann, ein so grosses Kirchen-Haupt zu bewirthen, alles, was nur in dem Haus kostbares war, ungesaumt hervorkehrte. Vor allem aber, einen so geliebten Gast zu unterhalten, fieng er an umständlich zu erzählen, wie glückselig er wäre: wie ihm alle seine Vorhaben nach Wunsch und Verlangen hinaus gehen: wie er von keinem Creutz, von keiner, jemal zugestoßnen Widerwärtigkeit was wisse: wie alle Kranckheiten, Armuth, Verfolgung, und übrige Ubel insgesamt, sein Haus Meilen weit fliehen; so, als wäre es ihnen nicht nur allein unmöglich allda einzukehren, sondern auch anzuklopfen und sich zu melden. Der Heil. Vatter erschrack höchlich über diese Glückseligkeit; machte sich plötzlich auf: sagte zu den Seinigen: Es gehe ihm nichts Guts vor; und gienge davon. Kaum war er aus dem Haus ausgetretten, fieng es an allen Seiten auf einmal zu krachen an: es fiel unter ungeheurem Praschlen und Getöß, zusammen: erschlug die Innwohner insgesammt. Wie es ihren Seelen ergangen, wohin sie von diesem zeitlichen Himmel gefahren, werden wir sehen an jenem letzten Gerichts-Tag; der uns dieses, und viele andere, nun gantz verborgene Geheimnussen vor Augen legen wird. Wann uns aber, auch jetzt schon, ein heiliger Fürwitz ankommt, dieses zu wissen, so werden wir nicht fehlen, wann wir sagen und urtheilen, sie seyen gefahren in die Höll. Die evangelische Wahrheiten lassen sich nicht betrügen; Nun aber sagen uns diese: Der Weeg der Glückseligkeit, der Weeg zur Höll; der Weeg zur Höll gantz gewiß und sicher: der Weeg zur Höll ohne einigen Umschweif, wie wir beydes gesehen haben.

So hat dann GOtt, hör ich da ein in etwas berührtes Glücks-Kind sagen, so hat dann GOtt, wie er mir diese zeitliche Glückseligkeit beschehret, eben darum mich zu der Höll auserwählt, weil er mich auf dem Weg dahin (der die Glückseligkeit seyn soll) gesetzt hat? So will dann GOtt, daß ich unglückselig seye durch die gantze Ewigkeit; und darum gantz allein, weil ich genieß diese, von ihm mir zugeschickte Glückseligkeit in der Zeit? Ich antwort und sag: GOtt will das nicht; ja GOtt will im Gegentheil, und zwar ernstlich und aufrichtig, daß du ewig selig werdest. Warum hat er mir dann gegeben diese Glückseligkeit? Weil er dir an die Hand hat geben wollen eine Gelegenheit, dich selbst zu überwinden und abzutödten: eine Gelegenheit, den christlichen Mit-Brüdern beyzuspringen: eine Gelegenheit,

genheit, die da zu machen viel gute Freund; welche, wann du allda nicht mehr werdest zu leben haben, dich so dann in ihre Häuser, in die ewige Tabernackel aufnehmen. Das war das Absehen GOttes, das heiligste Absehen GOttes, da er dich in diesen Glücks-Stand gesetzt hat. Ist also die Verdammnuß, welche folgt auf die Glückseligkeit, GOtt so wenig zuzuschreiben, als wenig einem Vatter zuzuschreiben ist, die üble Aufführung des Kinds, dem er viel Lieb, Gnad und Gunst laßt angedeyen. Massen beyde, der Glückselige, und das Kind, das gütig-ertheilte nicht mißbrauchen, sondern brauchen solten.

Der Beschluß.

DEr Weeg zum Himmel, der Creutz-Weeg; der Weeg der Glückseligkeit, der Weeg zur Höll. *Hæc locutus sum vobis, ut, cùm venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis.* Dieses hab ich zu euch geredt, auf daß, wann die Stund kommen wird, ihr daran gedencket, daß ichs euch gesagt. Die so gefährliche Glückseligkeit euch zu verleyhen, und hingegen das so einträgliche Creutz und Leyden, euch lieb und angenehm zu machen, war das Absehen beyder dieser Predigen. Ey dann, Auserwählte! lasset sie nicht so bald aus der Gedächtnuß. Gedencket daran, wann drucket das Creutz: Gedencket daran, wann locket die Glückseligkeit. Geschieht das? O, des übergrossen Nutzens! Ihr seyd entgangen dem Weeg der Höllen zu; und befindet euch auf dem sichersten Weeg zu dem Himmel. Amen.

An dem sechsten Sonntag nach Ostern.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Verfolgungen der Gerechten seynd nothwendig, und anbey höchst glorreich.

Vorspruch.

Absque Synagogis facient vos; sed venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obsequium se præstare DEO.

Sie werden euch von den Schulen ausschliessen; ja es kommt die Zeit, wo ein jeglicher, der euch tödtet, vermeinen wird, er thue GOtt dessentwegen einen Dienst, *Joan. 16. v. 2.*

Eingang.

SAlomon der Weiseste unter denen Menschen-Kindern fanget gleich im Eingang seines so genannten Ecclesiastis an, alle erschaffene Ding zu betrachten und durchzugehen, und fahret solcher gestalten bis in das siebende Capitel fort; findet aber aller Orten anderes nichts als Eitelkeit, Bekümmernuß des Geists, Beschwernuß, Betrübnuß und Unzufriedenheit. In dem vierten Capitel nun 1. Vers fangt er also zu reden an: *Verti me ad alia; & vidi calumnias, quæ sub sole geruntur, & lachrymas innocentium, & neminem consolatorem.* Ich hab mich zu andern Dingen gewendet; und gesehen die gewaltsame Unterdruckungen, die Verleumdungen und Verschwärtzungen, so unter der Sonnen geschehen, ich hab gesehen die Zäher der Unschuldigen; und wahrgenommen, daß sie niemand tröste. *Nec posse resistere eorum violentiæ, cunctorum auxilio destitutos.* Ich hab gesehen, daß dem Gewalt dieser Unterdrucker und Verleumder niemand widerstehen könne, und die armselig verfolgte Menschen aller Hülf beraubt

seyen. *Vidi*, sagt Salomon, das hab ich gesehen, und wol bey mir selbst betrachtet; *Et laudavi magis mortuos, quàm viventes; & feliciorem utroque judicavi, qui nec natus est, nec vidit mala, quæ sub sole sunt.* Und währender dieser reifen Betrachtung hab ich gefunden, daß mehrer zu loben die Todte, als die Lebendige; und ich hielte glückseliger, als diese beyde, denjenigen, der gar nicht gebohren ist; und nicht gesehen hat diese böse Händel, welche sich unter der Sonnen zutragen. Auf welches auch abzielet Job, der von seinem Weib und den Seinigen so viel Schmach und Unbild erlitten, da er *cap.* 3. *v* 20. also sagt: *Quare misero data est lux, & vita his, qui in amaritudine animæ sunt, qui exspectant mortem, & non venit, gaudentque vehementer, cùm invenerint sepulchrum?* Warum ist dem Elenden das Liecht gegeben, und das Leben denenjenigen, die in Bitterkeit der Seelen seynd, welche auf den Tod begierigst warten, und wann er kommt und ihnen zeigt das Grab, sich nicht anderst erfreuen als hätten sie gefunden einen reichen Schatz? Ist demnach verfolgt und verleumdet werden ein solches Ubel, daß Job diesem den Tod, Salomon so gar das Nichts und die Unwesenheit vorziehen will. Und was dieses Ubel auf das höchste treibt, ist, daß nirgends wer zu finden, der sich dieser Trostlosen annehmen, sie aufrichten und ermuntern thut: *Vidi neminem consolatorem.* Ich sahe niemand, der sie tröstete.

Christus unser liebste Heyland sagt heut seinen Jüngern eben diese schmertzlichste Trübsalen vor: *Absque Synagogis facient vos.* Sie werden euch von denen Schulen ausschliessen: sie werden euch nicht würdig achten, daß ihr euch in ihren Versammlungen einfindet. *Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obsequium se præstare DEO.* Es wird die Zeit kommen, daß ein jeder, der euch tödtet, wird vermeinen, er thue GOtt dessentwegen einen Dienst. Durch welche Wort er nicht so viel den leiblichen Tod, der gar bald mit dem Leben sich endiget, als den sittlichen, die lebenlängliche Verfolgungen und Beneydungen nemlich, hat verstehen wollen. Allein der gebenedeyte Heyland ist auch da mit dem Trost. Ja er versicheret, daß er bald, an der Rechten des Vatters sitzend, von da den wahren Tröster, den Heil. Geist nemlich, senden wolle. Wie er es dann auch getreulich gethan; vermög dessen sie nachmalen dergestalten ermunteret worden, daß die Geschichten der Apostlen *cap.* 5. *v.* 41. von ihnen sagen: *Ibant gaudentes à conspectu concilii; quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati.* Sie giengen frölich vom Angesicht des Raths; dieweil sie würdig geachtet worden, für den Namen JEsu Schmach und Unbild zu leyden. Weil mir nun immer vorgehet, es seye einer oder anderer aus meinen geliebtesten Zuhörern, der mit eben dieser beschwerlichsten Gattung der Trübsalen geplaget werde, so hab ich den Schluß gemacht, damit er nicht fürohin klagen könne: *Vidi neminem consolatorem.* Ich sahe niemand, der sie tröstete; ihm diesen fruhe Morgen einen Tröster abzugeben. Oder die Wahrheit zu sagen, und jenem die Ehr zu geben, dem sie gebührt, so wird sich hierzu würdigen der wahre Tröster der Betrübten der Heil. Geist. Bettet dann, hierinnfalls bedrangte Seelen! um die Gnad der Erleuchtung, so werdet ihr hoffentlich in etwas getröstet nacher Haus kehren. In wem bestehet aber der Trost? Höret:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die Verfolgungen der Gerechten seynd nothwendig, und anbey höchst glorreich.
Die Verfolgungen der Gerechten seynd nothwendig, das wird geben der erste; die Verfolgungen der Gerechten seynd anbey höchst glorreich, das wird geben der andere Absatz der Predig. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Ehe und bevor ich zu der Sach gehe, muß man wissen, für wen dann eigentlich die heutige Predig vermeint, wer ermuntert, wer getröstet werden solle? Antwort: Heut ist der Trost nicht angesehen für die Arme und Bedürftige, so Mangel leyden an zeitlichen Glücks-Gütern. Nicht für die Krippel- und Presthafte, so wegen ihrer übelbestellten Leibs-Gesundheit ihren Verrichtungen nicht nachkommen können, ja die mehreste Zeit das Beth hüten müssen. Auch nicht für diejenige, die leyden an denen Gewissens-Aengstigkeiten und Trückne des Geists. Für wen dann? Für diejenige, die sich befleissen recht christlich zu leben; anbey aber von ihrem Neben-Menschen vieles zu leyden haben. Da getadlet und ausgerauscht, dort beschimpft, verlacht und verspottet: Da mit einer Schmach und Unbild beladen, dort an ihrer Ehr und gutem Namen angefochten, bekränckt und verschwärtzet werden. Denenjenigen predige ich heut, die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen. Das ist: Die einen unsträflichen Wandel führen; die GOtt gefällig leben: die bey denen Auserwählten und in dem Himmel seht wohl angeschrieben, nicht aber bey der leichtfertigen Welt und ihren ertzbösen Kindern; und eben darum von

diesen

diesen beständig durchgelassen, geschändet, geschmähet, gelästeret, und auf unterschiedliche andere Weis verfolget werden. Diesen predige ich heut: Diesen sage ich: Solche Verfolgungen seynd nothwendig, und anbey höchst glorreich.

Der erste Theil.

Die Verfolgungen der Gerechten seynd nothwendig.

Ach daß GOtt erbarm! seufzet da überlaut eine solchergestalten unschuldig verfolgte Seel: Ach daß GOtt erbarm! Der Trost, den ich heut aus der Predig schöpfen werde, wird wol klein seyn. Im Eingang dieser, forderst aber nach gemachtem Vortrag, da ich mich nennen gehört, übergiengen mir die Augen vor Freuden-Zäher; und wollte dann zu hoffen anfangen, es werde der Prediger mich des so ungemein schweren Creutz-Lasts entbürden, oder wenigst gewisse Mittel vorschreiben, durch welche die Bürd in etwas möchte erleichteret werden. Nun aber muß ich immer hören die Wort: Die Verfolgungen der Gerechten seynd nothwendig. O, harte Wort! *Durus est hic sermo; & quis potest eum audire? Joan. 6. v. 61.* Das ist, ein für allemal, eine harte Red; und wer kan sie anhören: Ja, in Christo JEsu geliebteste Seel! was ich schon einige mal gesagt, das wiederhole ich: Die Verfolgungen der Gerechten seynd nothwendig. Es ist kein Mittel diese ihnen abzunehmen, oder sie von solchen zu befreyen. Du must leyden. Du must nothwendig leyden; und für dieses hilft nichts. Vernimm aber diese Nothwendigkeit, und den heiligen Ursprung dieser, mit wolbedachtem Gemüth; ich versichere, auch diese Noth soll dir höchst tröstlich fallen.

Die christliche Religion, unser allein seligmachendes Gesatz, ist sonderlich darum höchst berühmt, und ansehnlich, daß es Gebott und Reglen gibt, welche dem Fleisch sehr feind, und graden Weegs zuwider seynd. Und lehret dann dieses unser Gesatz, daß, und wie man das Leben allein nach dem Geist anstellen soll. Es gebiethet, daß wir von den Wercken des Fleischs ein grosses Abscheuen haben; hingegen allen Satzungen, so dem Fleisch widerstreben, geflißnest nachleben, und unser Thun gäntzlich darnach einrichten sollen. Der Mensch bestehet aus einem zweyfachen Weesen und Substantz, aus Leib und Seel nemlich. Der Seel nach ist er ähnlich GOtt: Dem Leib nach ist er ähnlich denen unvernünftigen Thieren; mithin ist der Mensch, der Seel nach, zugethan dem Göttlichen; dem Leib nach aber, dem Irdischen. So will nun aber unsere christ-catholische Religion, daß ein Christen-Mensch nicht nur allein alle fleischliche Gelüsten und böse Neigungen verwerfen, unter das Joch der Vernunft bringen; sondern auch die geistliche und göttliche Ding, welche unserm Geist sehr nah und anverwandt seynd, lieben, ergreifen und üben soll. Von welcher Reinigkeit weit ist das gottlose Gesatz des Mahomets, des Epicuri und aller anderer verdammlichen Lehrer, als welche einem jeden ihrer Nachfolger gestatten in Unmäßigkeit und Unzucht sich umzuwältzen; folglichen sperren sie Thür und Thor auf allen Sünden und Gelüsten. Weilen nun fromme und gerechte Seelen dieses ihr Gesatz nicht nur allein wissen: Nicht nur allein über alles schätzen und inniglich lieben, sondern ihr Leben, nach aller Möglichkeit, darnach einrichten; so folget nothwendig, daß dieses ihr Leben diesem Gesatz sehr ähnlich, geistlich; und eben darum dem Leben derjenigen, welche leben nach dem Fleisch, nach der Sinnlichkeit, gantz ungleich und widrig seye. Folglichen ist ja nothwendig, daß die Gerechte von denen Gottlosen, als so widrigen, anderst gesinnten und gesitteten Leuten, müssen gehasset und äusserst verfolget werden. Wie sie *Sap. 2. v. 5.* sich selbst vernehmen lassen: *Gravis est nobis, etiam ad videndum; quoniam dissimilis est aliis vita illius, & immutatæ sunt viæ ejus.* Der Gerechte (dann von diesem reden allda die Gottlose) der Gerechte ist uns beschwerlich, auch da wir ihn nur vor Augen sehen: und sein Weeg, seine Lebens-Art, ist gantz unterschieden von der unsern. Der Gerechte ist ein Geist: Der Gottlose ist ein Fleisch; folglich ist nicht möglich, daß sie einander werden betragen können. Der Gerechte wünscht und begehrt, daß der Gottlose gebesseret; der Gottlose hingegen wünscht, begehrt und bearbeitet sich aus allen Kräften, daß der Gerechte verzehrt, hinweggenommen, oder gar getödtet werde. Also *Augustinus Tom. 5. lib. 16. de Civit. c. 35. & 37.*

Caro, sagt der Heil. *Paulus ad Gal. 5. v. 17. Caro concupiscit adversus spiritum, spiritus autem adversus carnem; hæc enim sibi invicem adversantur.* Das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist hingegen gelüstet wider das Fleisch; dann diese seynd wider einander. Wann dann das Fleisch, wie es die tägliche Erfahrenheit zeiget, wann das Fleisch für sich selbst niemal aufhört zu streiten wider den Geist; dem es so nah und eng verbunden ist: Wider den Geist, von dem es das Leben, die Schönheit, die Stärcke und alles hat: Wider den Geist, dem es mehr, dann mit brüderlicher Liebe, zugethan; wann das Fleisch auch in solchen Umständen niemal aufhöret wider den Geist zu streiten: Wann es, in einer Person vereiniget, so heftig und feindlich wider den Geist kämpfet, Auserwählte! was muß erst geschehen zwischen zweyen Personen, deren eine das Gesatz des Geists, die andere aber das Gesatz des Fleisches hat: Allen dessen Bewegungen, und viehischem Antrib Folg leistet? Das Fleisch kan seine Natur nicht vergessen; gleichwie das Feuer (es seye in einer Matery, wo es will,) seine Natur behaltet, und auch ein eiskaltes Wasser sieden, strudlen, ja wie ein Feuer brennen machet; also verlaßt seine Natur auch niemalen das Fleisch. Es will leben nach seinem

Wohlgefallen: Es will befriediget seyn: Es will Fleisch haben. Und eben darum muß es auch unumgänglich den Geist, seinen Feind, bekriegen. Und eben darum muß der Gottlose unvermeydentlich den Gerechten zu vertilgen suchen. Das hat sich schon dort *Gen.* 4. in denen ersten Welt-Zeiten gezeigt an dem Cain und an dem Abel; deren der erste den letzten nicht nur allein höchlich verfolget, sondern durch einen greulichen Meuchel-Mord um das Leben gebracht hat.

Neben dieser ersten Ursach der nothwendigen Verfolgung des Gottlosen wider den Gerechten, weil nemlich dieser ein Geist, jener aber ein Fleisch ist, ist annoch eine andere Ursach, oder fliesset vielmehr aus der ersten, daß nemlich der Gerechte ein immerwährender Bestrafer des Gottlosen, durch sein best eingerichtes und wahrhaft christliches Leben seye. Wann ich wissen will, ob der lange Strich, den mein Nachbar eben mit der Kohlen an die Wand gemacht, krumm oder aber grad seye, wie mach ich es? Ich nimm ein wol gefügtes Richtscheit, einen graden Maaß-Staab; und halte diesen neben den Strich hin. O, dieser wird mir gleich die schändliche Krümme vor Augen legen! Diejenige Weibs-Person, welche lang der Meinung gewesen, sie seye sehr schön und wolgestaltet, wann sie gählings in die Händ bekommet einen Spiegel; und in diesem ersiehet ihre Ungestalt, wirft ihn gleich, voll des Unwillens, von sich. Gleichergestalten thut die Reinigkeit und Aufrichtigkeit des Gerechten als ein sicherer Maaß-Staab, als ein unverfälschter Spiegel, dem Gottlosen seine Schand und Boßheit vorzeigen. Und das, O, das thut wehe! Einen beständigen Bestrafer seines Thun und Lassens neben sich haben: Einen nachdrucklichsten Prediger und strengsten Bearger seiner Verbrechen immerhin anhören: Einem unfreundlichen und nichts übersehenden Zuchtmeister stäts fort unter Augen stehen, das ist was unerträgliches. Und ein solcher ist der Gerechte gegen dem Gottlosen; was immer löbliches jener unternimmet, beschuldiget und verdammet diesen. Und eben darum kan es ja nicht anderst seyn, als daß ein solcher Gerechte, gehasset, verfeindet, und auf alle erdenckliche Weis verfolget werde. *Circumveniamus*, sagt dieses Natter-Gezücht *Sap.* 2. v. 12. *Circumveniamus justum, quoniam inutilis est nobis, & contrarius est operibus nostris, & improperat nobis peccata legis, & diffamat in nos peccata disciplinæ nostræ.* Lasset uns den Gerechten hintergehen, dann er nutzet uns nichts, und ist unsern Wercken zu wider; die Ubertrettungen des Gesatzs verweißt er uns, und macht uns verschreyt wegen denen Missethaten unseres Wandels. Diese Lehr bekräftiget sehr schön Christus, da er *Joan.* 15. v. 19. zu seinen Jüngern also spricht: *Si de mundo fuissetis, mundus, quod suum erat, diligeret; quia verò de mundo non estis, sed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus.* Wäret ihr von der Welt gewesen: Hättet ihr mit der Welt gehalten: Hättet ihr gelebt, gethan, gehandlet wie die Welt, so würde sie euch lieben als ihres gleiches; dieweil ihr aber nun nicht seyd von der Welt, sondern ich euch von dieser erwählet, und nach meinem Gesatz und Willen zu leben aufgetragen hab, derowegen hasset euch die Welt. Folget demnach aus dem, was bis anhero gesagt worden, daß die Gerechte von denen Gottlosen nothwendig müssen verfolget werden. Nothwendig; erstlich weil sie einer gantz andern, höhern, und eben darum gantz widrigen Lebens-Art; zum andern, weil sie durch ihr herrlichstes Beyspiel der Gottlosen beständige Bestrafer seynd. Ja, bekräftiget alles dieses der Heil. *Paulus* 2. *Tim.* 3. v. 12. *Omnes, qui piè volunt vivere in Christo JESU, persecutionem patientur.* Alle, die da gottselig leben wollen in Christo JEsu, werden Verfolgung leyden.

Sie haben sie auch gelitten. Und, O, wie groß, wie hart und beschwerlich war solche oft nicht! Nehmet, Auserwählte! nehmet zu handen die Lebens-Verfassungen der Heiligen und grossen Dienern GOttes: Durchgehet selbige bedachtsam; ihr werdet aus diesen wenige, vielleicht gar keinen einzigen finden, der an seiner Ehr nicht angefochten worden. Wer war dem Dienst GOttes mehr ergeben als ein Heil. Marcellinus, ein Heil. Methodius, ein Heil. Pabst Cornelius? Doch wurden sie gehalten für Abgötterer. Wer war in der christlichen Religion reiner und besser gegründt als ein Heil Dionysius, ein Heil. Gregorius Neo-Cæsariensis? Doch wurden beyde betitlet als Ertz-Ketzer. Wer war weiter entfernt von allem Abergiauben und verbottenen Künsten als ein Heil. Prothus, ein Heil. Hyacinthus, eine Heil. Seraphia, eine Heil. Martina? Doch wurden sie Zauberer genennet. Wer war dem Ehe-Antheil getreuer als eine Heil. Elisabeth, als eine Heil. Chunegundis, Richardis, Genovefa? Doch wurden sie als Ehebrecherinnen angesehen. Wer war gerechter als ein Heil. Ephrem, ein Heil. Paphnutius, ein Heil Austregisilus? Doch wurden sie offentlich beschuldiget des Diebstahls. Wer war aufrichtiger, wer mit Mund und Hertzen männiglich zugethaner als ein Heil. Gregorius, ein Heil. Hieronymus, ein Heil Beda, ein Heil. Petrus Cœlestinus, ein Heil. Bernardus? Doch wurden sie angeklagt der Betrügerey, der Falschheit, der Schmeichlerey. Wer war demüthiger, und in seinem Gemüth niderträchtiger als ein Heil. Basilius, ein Heil. Joannes Chrysostomus? Doch mußten sie gelten für ehrgeitzig. Wer war andächtiger, in GOtt versammleter und entzuckter dann ein Heil. Theodorus, ein Heil. Franciscus von Paula? Und dannoch wurden beyde als Gleißner ausgerauschet. Wer war sorgfältiger für die Schätz der ihnen anvertrauten Kirchen als ein Heil. Ambrosius, als ein Heil. Epiphanius? Und dannoch wurden sie angeklagt der Verschwenderey. Wer nüchterer, in Fasten und Abbruch mehr geübt, dann der Heil. Goar, der Heil. Cassius? Nichts desto weniger wurde der erste für einen Vielfraß, der andere für einen Vollsaufer gehalten. Der liebreichste Heil. Cyrillus mußte heissen, ein Neydhals: Der sanftmüthigste Heil. Bischof Athanasius, ein Todschläger des Bischofs

schofs Arsenii: Der keuscheste Heil. Ætherius, ein Beschlafer einer leichtfertigen Metzen: Der jungfräuliche Bischof zu Metz Arnulphus, ein Buhler der Königin: Der reineste Heil. Daniel Stylita, ein unverschamter Anwerber Batianæ: Der unschuldigste Heil. Diaconus Cæsarius, ein Hexenmeister, und so von tausend andern; da sie doch von diesen ihnen aufgebürdeten Schand- und Lasterthaten so weit, als der Himmel von der Erden, entfernet waren.

Allein was ist vonnöthen euch so weit zu verweisen? Ergreiffet, Auserwählte! dieses, oder ein anderes Evangeli-Buch, einen Begrif des Leben dessen, der keine Sünd gethan, Christi JEsu, der allerhöchsten Unschuld. Durchblätteret es. Und was werdet ihr finden? O, was Schimpf! was Spott! was erschröckliche falsche Inzüchten! da werdet ihr finden, daß er einen Teufel bey sich habe: Dort, daß er in dem Belzebub dem Obristen der Teufen die Teufel austreibe. Da, daß er das Volck wider seinen rechtmässigen Herrn aufwickle: Dort, daß er dem Kayser den Zins zu geben verbiethe. Da, daß er ein Leut-Betrüger, ein Freund der Publicanen, ein Ehrsüchtiger und als zu viel aus sich selbst machender Mensch: Dort, daß er ein Wein-Schlauch und Vielfraß seye. Ihr werdet finden, daß man jetzt Rath gehalten, wie man ihn fangen möge in seiner Red: Jetzt zusammen getretten wie man ihn wolle aus dem Weeg raumen: Jetzt, wie man ihn habe wollen tödten: Jetzt wie man die Stein wircklich ergriffen, ihn zu versteinigen. Wie es ihm ergangen, ists auch ergangen seinem heiligsten Vorlaufer, seinen Jüngern und Apostlen. Von jenem stehet *Matth.* 11. v. 18. geschrieben: *Venit Joannes, neque manducans, neque bibens; & dicunt: Dæmonium habet.* Es ist kommen Johannes, und hat weder geessen, noch getruncken; und sie sagen: Er hat einen Teufel. Die Jünger und Apostel betreffend, seynd theils ihre Send-Schreiben, theils die Geschichten der Apostlen von solchen lugenhaften und ungerechtesten Bezüchtigungen völlig angefüllt. Ja so gar das höchste und erste Weesen GOtt selber muß täglich leiden an seiner Ehr; indem einige, auch aus denen Christen, von ihm sagen, er sey kein GOtt, sonst würde er helfen, und viele nicht so armselig stecken lassen. Andere, er sey ein ungerechter, ein partheyischer GOtt, da er seine Gnaden, als Reichthumen, Gesundheit, Ehren, so ungleich austheile: Einem nichts, dem andern alles gebe. Ist demnach, christliche Seel! ich mag die Sach nehmen, wie ich will, nicht anderst möglich: Es muß seyn: Die Verfolgungen der Gerechten seynd unvermeydentlich, sie seynd nothwendig. Es gibt keinen Isaac, ohne den Ismaël: Keinen Jacob, ohne den Esau: Keine Annam, ohne die Phenenna: Keinen David, ohne den Semei: Keinen Jeremiam, ohne den Phassur: Keinen Eliam, ohne die Jezabel: Keinen Elisæum, ohne die freymaulige Knaben; das ist: Keinen Gerechten ohne ungerechten Verfolger. *Omnes*, wie oben der Heil. Paulus gesagt, *qui piè volunt vivere in Christo JEsu, persecutionem patientur.* Alle, die da gottseelig leben wollen in Christo JEsu, werden Verfolgung leiden. Und von sich selber *ad Gal.* 1. v. 10. sagen *Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem.* Wann ich denen Menschen noch gefiele, so wär ich Christi Diener nicht.

Ich bin aber, wendest du da ein, ich bin aber in demjenigen, was man mir beymessen thut, gantz unschuldig. Ich weiß nichts davon. Ich hab niemal daran gedenckt. Es geschieht mir das höchste unrecht. Ich antworte erstlich und sage, eben das sey, Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Zum andern antwortet Christus *Joan.* 15. v. 20. *Non est servus major Domino suo; si me persecuti sunt, & vos persequentur.* Der Knecht ist nicht grösser dann sein Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Also hat er vormalen geantwortet Petro einem Heil. Mann des Ordens S. Dominici und nachmalen großmüthigen Martyrer. Dieser wurde bey seinem Obern unschuldiger Weis eines schweren Lasters angeklagt; welches er doch aus Demuth von sich nicht ableinen, sondern gleichwol, bis GOtt die Wahrheit offenbarete, stillschweigend auf sich liegen lassen wollte. Und also wurde er, nicht ohne gröster Nachtheil seiner Ehr, aus seinem Closter verstossen, und in ein anders zur Einsamkeit, gleichsam als in das Elend, verwiesen, welche Straf er auch gar gern angenommen; jedoch, wie billig, und wir alle Menschen seynd, drang ihm eine solche tief zu Hertzen. Beklagte sich demnach einstens in dem Gebett vor der Bildnuß des gecreutzigten Heylands mit folgenden Worten: Mein JEsus, wie hab ich doch das verschuldt? Was hab ich doch gethan, daß du eine so schwere Unbild auf mich verhänget, und einen so greulichen Schandfleck ungerochen auf mir liegen lassest? Hierauf fienge die Bildnuß wunderbarlich an, den Mund zu öffnen, und also zu sprechen: Und was hab ich verschuldt, mein Peter! was hab ich gethan, daß man mich unter so viel Schmachen und Unbilden zu dem Creutz verdammet hat? Tröste dich mit diesem meinem Beyspiel; und lerne von mir, alle Widerwärtigkeiten geduldig übertragen. Also der Heil. *Antoninus P. 3. Tit. 23. C. 6. §. 3.*

Man glaubt aber, sagst du weiter, man glaubt aber solche Ding, und werde ich von jedermann als unehrlich angesehen. Antwort: Die wohlgesinnte, und wahre Christen, glauben es nicht. Was ligt dir an den andern? Ja was ist es, wann es auch alle glauben? Laß dir hierinnfalls gesagt seyn den Spruch des Heil. Augustini, der in solchen Begebenheiten sagte: Haltet von mir, was ihr wollet: Es ist mir alles ein Ding; wann nur mein Gewissen vor GOtt mich nicht anklagt. Ja, meine Seel! wann die Menschen dich urtheilen, verdammen oder selig sprechen müßten, alsdann könteste vielleicht auf ihre Reden Achtung geben; weil du nun aber mit einem Heil. Paulo sagen kanst: *Qui autem judicat me, Dominus est*, 1. Cor. 4. v. 4. Der mich aber urtheiler, ist GOtt der HErr; so kanst ja mit ihm auch hinzu setzen: *Mihi autem pro minimo est, ut à vobis judicer, aut ab humano die.* Mir aber ist nichts daran gelegen, daß ich von euch ge-

geurtheilet werde, oder von einem menschlichen Tag. Ich würde aber, klagst du weiter, ich würde aber, wann diese Verfolgungen nicht wären, meinem HErrn und GOtt viel besser dienen können; und werde nun auf solche Weis von der Vollkommenheit nicht wenig verhindert. Wisse: Dem ist nicht also; solche Verfolgungen mit Geduld übertragen (wie dann mit der Gnad GOttes es gar leicht geschehen kan) wird nicht nur allein zur Tugend nicht verhinderlich, sondern mercklich verhülflich seyn. Welches wohl gewußt jener Mönch, der mit seinen Verfolgern die gröste Gemeinschaft gepflogen. Die Ursach dessen befragt, gab er zur Antwort, dieses seyen diejenige, welche zur Tugend helfen; da hingegen jene, welche schmeichlen und loben, von dieser abführen, *In Vit. Pat. Lib.* 7. C. 7. Solche Böß-wicht aber, wendest du weiter ein, können mir gröblich schaden. Nein; das können sie nicht. Weißt du nicht, begegnet dir da der Heil. Cyprianus, weißt du nicht, daß die Israeliten, um so mehr angewachsen und sich vermehrt, um wie viel mehr sie von denen Egyptiern gedruckt und hart gehalten worden? Eben so wenig, sagt dieser Heil. Vatter, hast du zu förchten die Verfolger; alldieweilen GOtt viel mächtiger ist, dich zu beschützen, als jene, auch durch Beyhülf des bösen Feinds, dich zu bestreiten. Daher gehört auch der Trost-Spruch des Heil. Augustini: Was förchtet sich doch derjenige Mensch, welcher in GOttes Schooß lieget? Sorge, daß du aus dieser nicht fallest, so wird dir alles zu Nutzen gereichen. Gleichwie ein Comödiant, der vor einem König oder Kayser spielet, seine Gnad, und ihm zu gefallen allein sucht, und dem Gunst oder denen Meinungen aller anderer Zuhörer vorziehet; also sollest auch du, in allem deinem Thun und Lassen, das Wohlgefallen GOttes dir vielmehr angelegen seyn lassen, als das Lob, das Urtheil und Gutachten aller Menschen. Nun dann weiter; wie nothwendig die Verfolgungen der Gerechten, haben wir gesehen; so wollen wir dann auch sehen wie ehr- und glorreich diese seyn.

Der andere Theil.

Die Verfolgungen der Gerechten seynd anbey höchst glorreich.

JA, solcher gestalten verfolgt werden, ist anbey höchst glorreich. Oder aber soll nicht ehr- und glorreich seyn, vermög dieser Verfolgungen, eintretten können in die herrlich vorgebahnte Fuß-Tritt so vieler und gröstlen Dienern GOttes, und mit ihnen sagen können: *Maledicimur, & benedicimus: persecutionem patimur, & sustinemus: Blasphemamur, & obsecramus?* 1. *Cor.* 4. v. 12. Man verfolget uns, und wir seegnen: Wir leiden Verfolgung, und gedulden es: Wir werden gelästert, und wir bitten für unsere Lästerer: Solle nicht ehr- und glorreich seyn leiden, nach- und mit demjenigen: *Qui cum malediceretur, non maledicebat: Cum pateretur, non comminabatur?* 1. *Pet.* 2. v. 23. Der zuruck nicht lästerte, da er gelästert wurde: der nicht drohete, da er vieles erlitte: Phocion ein edler Athenienser und ein Mann von hoher Weisheit, als er unschuldig zu dem Tod verdammet, und nunmehro zur Richt-Statt ausgeführet wurde, hatte in seiner Begleitschaft dahin und zu dem Tod einen, der eines viel schlechtern Stands und Herkommens ware, Tudippus mit Namen, welcher sein gleiches Urtheil und Tod sehr übel nahme, und dessentwegen in Zäher zerfliessen wollte. Phocion nun der edle und großmüthigste, da er ein solches ersahe, redete ihn also an: Tudippus, ist es dann dir nicht Trost genug, daß du die Ehr hast zu sterben mit dem Phocion, dessen Ehr, Ansehen und Unschuld dir ja mehr als bekannt ist? *Paciuch. T.* 2. *in Jon. Lect.* 31. *n.* 43. Weit eine andere und gantz besondere Ehr gehet zu denen, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; als welche nicht einen klugen, aber anbey heydnischen Phocion, sondern die gröste und ansehnlichste Himmels-Fürsten, ja GOtt selber, und einen geliebtesten Sohn, Vorangeher, Gesellen, und eines gantz gleichen Leidens-Gefährten haben. Das ist eine Ehr, sagt der Heil. *Gregorius T.* 2. *Lib.* 1. *Dialog* welche viel scheinbarer, dann Wunder-Zeichen wircken. Eine Ehr, wie dieser Heil. Vatter bemercket, welche der Martyrer Ehr gantz gleich gehet; da man ein solcher durch das Schwerdt der bösen Zungen wird.

Zu deme seynd solche Verfolgungen von darum Ehren voll; weilen sie die beste und sicherste Regel seynd eines unsträflichen Lebens. *Argumentum est recti, malis displicere.* Sagt *Seneca Epist. ad Lucil.* Ein unfehlbares Beweißthum eines rechten Wandels ist, wann man mißfaller denen Bösen. Wann ein gottseliger und gerechter Mann aus menschlicher Blödigkeit etwann in eine Sünd fallt, O! da erfreuen sich die Gottlose: Da frolocken sie: Da lachen sie: Da triumphiren sie: Da jauchtzen sie: Da verkündigen sie diese Sünd auf allen Gassen: Da thun sie von dieser Meldung in allen Send-Schreiben: Da haben sie einen Freuden- und Jubeltag. Und warum das? weil sie Gesellen in der Sünd haben. Warum aber? sie lassen sich gedunckten, auf diese Weis seye ihnen treflich geholfen. Sie lassen sich gedunckten, nun werden sie bald das Feld erhalten, und den Meister offentlich spielen können; wann nemlich in der gantzen Stadt, in dem gantzen Ort kein frommer Mann mehr gefunden werde, durch dessen Exempel ihre Boßheit mehr offenbaret, und an den Tag gegeben werde. Wann sie aber die Nasen rumpfen: Die Zähn blecken: Die Zung spitzen: Schänden, schmähen und lästern, so ist es hingegen ein Zeichen der Wercken der Gerechtigkeit. *Argumentum est recti, malis displicere.* Ein unfehlbares Beweißthum eines rechten Wandels ist, wann man mißfaller den Bösen.

Bösen. So viel du, gerechte und gottliebende Seel! Beschnarcher hast, so viel hast du an eben diesen Lob-Sprecher, und Gerechtfertiger.

Nebst diesem (O, was sag ich tröstliches!) Nebst diesem seynd solche Verfolgungen auch ein Zeichen der ewigen Guaden-Wahl, und glückseligsten Auserwählung zu der Seeligkeit. Und wer lehret das? Christus selbst die Weisheit des Vatters *Matth.* 5. v. 10 & 11. *Beati, qui persecutionem patiuntur propter justitiam; quoniam ipsorum est regnum cælorum.* Seelig seynd, die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen; dann ihr ist das Reich der Himmlen. Und: *Beati estis, cùm maledixerint vobis, & persecuti vos fuerint, & dixerint omne malum adversùm vos mentientes propter me; gaudete, & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cælis.* Seelig seyd ihr, wann euch die Menschen lästern und verfolgen, und alles Böses wider euch lügen um meinetwillen; freuet euch und frolocket, dann euere Belohnung ist überflüssig in dem Himmel. Zu was Ehr, geliebter und verfolgter Zuhörer! zu was Ehr würde es dir gereichen, wann eben ein Engel vom Himmel herab bringen, und vor gegenwärtiger Volcks-Menge ablesen sollte einen Brief, in welchem mit guldenen Buchstaben von GOtt selber geschrieben wäre, du seyest ein Kind der ewigen Seeligkeit? Nun lehret dich der Glauben, das Evangelium seye ein Buch, welches GOtt selber geschrieben; die angezogene Wort seyen der Innhalt eines Briefs, den das ewige Wort selbst verfertiget. Wie lautet aber dieser? *Beati, qui persecutionem patiuntur propter justitiam; quoniam ipsorum est Regnum Cælorum.* Seelig seynd die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen; dann ihr ist das Reich der Himmlen. *Beati estis, cùm maledixerint vobis & persecuti vos fuerint, & dixerint omne malum adversùm vos mentientes propter me; gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cælis.* Seelig seyd ihr, wann euch die Menschen lästern und verfolgen und alles Böses wider euch lügen um meinetwillen; freuet euch und frolocket, dann eure Belohnung ist überflüssig in dem Himmel. Ach geliebte und auserwählte Seel! wo bist du? in was für einem Stuhl sitzest du? gib dich doch durch ein Zeichen zu erkennen; damit ich gleich von der Cantzel hinab laufe: zu dir mich hin verfüge: vor dir mich ehrerbiethig zur Erden niederwerfe: Dir die Füß küsse, und dich als eine gantz sichere und unfehlbare Himmels-Burgerin verehre, lobe und preise. Gedulde dich annoch ein Zeitlein, es wird schon, und bald, besser werden. Das Blättlein wird sich wenden. Bleibe noch eine Weil verhüllet in dem schwartzen Gewölck der Lasterthaten, die man von dir fälschlich hat ausgesprengt; es wird schon anbrechen die Sonnen der Gerechtigkeit, und dieses Gewölck vertreiben. *Cùm te consumptum putaveris, orieris ùt lucifer.* Wann du vermeynest, es seye mit dir aus, so wirst du aufgehen, als wie der Morgenstern. *Tunc levare poteris faciem tuam absque macula, & eris stabilis, & non timebis.* Als dann wirst du dein unbeflecktes Angesicht aufheben können, und wirst beständig seyn und nichts förchten. *Miseriæ quoque obliviscéris; & quasi aquarum, quæ præterierunt, recordaberis, Job.* 11. v. 15. &c. Du wirst auch vergessen des Elends; und wirst nicht anderst daran gedencken, als an das Wasser, welches vorüber geflossen ist.

Freylich befande sich in einem grossen Elend und überhäuften Spott Sulanna die keuscheste und ihrem Ehemann Joakim allzeit getreueste Matron dazumal, da jene zwey alte Richter bey der offentlichen Raths-Versammlung aufgestanden, und also gesprochen haben: *Cùm deambularemus in pomario soli, ingressa est hæc cum duabus puellis, & clausit ostia pomarii, & dimisit à se puellas.* Da wir im Baum-Garten allein spatzieren giengen, kam diese, die Sulanna nemlich, mit zwey Mägden hinein, und schloß die Thür am Garten zu, und schickte die Mägd von ihr hinweg. *Venitque ad eam adolescens, qui erat absconditus, & concubuit cum ea.* Und es kam ein junger Gesell zu ihr, der sich verborgen hatte, und hatte mit ihr zu schaffen. *Porrò, cùm nos essemus in angulo pomarii, videntes iniquitatem, cucurrimus ad eos, & vidimus eos pariter commiscéri.* Als wir nun im Winckel des Baumgartens waren, und solche Boßheit sahen, liefen wir hinzu, und sahen daß sie Unzucht mit einander trieben. *Et illum quidem non quivimus comprehendere, quia fortior nobis erat; & apertis ostiis, exilivit.* Da konten wir ihn zwar nicht ergreifen, dann er war uns zu starck; brach die Thür auf, und sprang hinaus. *Hanc autem cùm apprehendissemus, interrogavimus, quisnam esset adolescens? & noluit indicare nobis. Hujus rei testes sumus.* Diese aber, nachdem wir sie ergriffen, fragten wir, wer dieser junger Gesell ware: und sie wollte es uns nicht anzeigen. Dieses Dings seynd wir nun Zeugen. Freylich, sage ich, befande sich dazumal Sulanna in einem grossen Elend, und überhäuften Spott; und das um so mehr, weilen die Heil. Schrift dorten, das ist *Daniel.* 13. weiter fort sagt: *Credidit eis multitudo, quasi senibus, & judicibus populi; & condemnaverant eam ad mortem.* Und das gemeine Volck glaubte ihnen als den Aeltesten und Richtern des Volcks; und sie verdammten sie zum Tod. Allein ihre dort unbeschreiblich erlittene Beschämung wurde gar bald reichlichst vergolten; Da nemlich der kleine Daniel, als sie eben zum Tod ausgeführt wurde, offentlich aufzurufen angefangen, das seye ein ungerechtes Gericht; und dann von dem gesammten Volck in diesem so wichtigen Handel für einen Richter erwählet worden. Welcher, als er vor Gericht sich niedergelassen, einen unter diesen Anklägern nach dem andern allein, und insonderheit gefragt, unter was für einem Baum Sulanna die Schandthat begangen habe? und da sie nicht übereins kamen, und einer antwortete, es seye geschehen unter einem Mastich-der andere aber, unter einem Pflaumen-Baum, beyde verurtheilt: zu der Straf der Versteinigung (die wircklich Sulanna erleyden sollte) höchst billig verdammet; diese aber loßgesprochen, und unter ungemeinen Frolocken des angedrungenen Volcks ihrem Ehemann dem

Joakim

Joakim wiederum frey anheim gestellet hat. Gleicher gestalten, christliche Seel! wird GOtt einstens auch deine Ehr erretten, und deine Unschuld wunderbarlich offenbaren.

Aber wann? vermuthlich annoch in diesem Leben. Esau brachte es mit seinem Neyd und Verleumden so weit, daß Jacob sein leiblicher Bruder das vatterländische Haus raumen; Auf Glück und Unglück in Mesopotamien zu seinem Anverwandten, dem Laban, sich flüchten: Das Leben, eine Zeit lang, in höchster Müheseligkeit, Spott und Verachtung zubringen mußte. Allein der vorsichtige GOtt vergasse ihn allda nicht. Er vergalte ihm ein solches mit der schönen Rachel, mit der fruchtbaren Lia, mit gantzen Heerden der Schaafen und Rinder, in welchem dazumal der Menschen Reichthum bestunde; und machte ihn zu dem grösten Patriarchen des alten Testaments. Die Söhn eben dieses Jacobs haben es durch ihr Lügen und Zusammenschwöhren so weit gebracht, bis Joseph, ihr Bruder als ein Sclav verkauft: In eine fremde Landschaft dahin geschleppt wurde. Das Eheweib seines Herrn schlichtete ihn bald darauf, durch ihr Verleumden, in die tiefeste Gefängnuß. Allein der vorsichtigste GOtt hat ihn in wenig Zeit hervor gerufen: Bey dem König Pharao in so grosses Ansehen gebracht, daß er ihn zu einem Verwalter über gantz Egyptenland bestellet hat. Die Hofherrn des Königs Darii haben den Daniel so viel und lang bey ihm verschwärtzt, bis er ihn so gar zu der Löwen-Gruben verdammet. Allein der vorsichtige GOtt hat ihn allda nicht verlassen; nicht nur allein unverletzt hervor gezogen, sondern bey diesem König also in die Großschätzung gesetzt, daß er ihm, in kurtzer Zeit, den Oberbefehl über hundert und zwantzig Landschaften hat anvertraut. Eben dieser alte vorsichtige GOtt lebt nun noch, welcher dich, wie eben angezogene, in Bälde unter dem Metzen der Verachtung, unter welchem du, wegen gleichen Innzüchten verborgen ligest, hervor ziehen: Auf den Leuchter der Ehren setzen, und über schön glantzen machen wird.

Geschieht aber dieses in Bälde nicht: Ja geschiehet es deine gantze Lebens-Zeit nicht, und must du diesen Schand fleck tragen in das Grab, so geschiehet es, und wird geschehen an dem End der Welt, in dem Thal Josaphat, bey selbiger allgemeinen Versammlung aller Menschen, und Englen. Da endlich wird sich GOtt deiner annehmen: Da wird er deine Ehr und guten Namen retten: Da wird er deine Unschuld männiglich vor Augen legen. O, zu was für einer Ehr! O, zu was für einem über grossen Gewinn! wann es, wie Christus selbst sagt *Luc.* 14. v. 10. demjenigen, der zu einem Gastmahl eingeladen, das allerletzte Ort eingenommen; wann es, sage ich, ihm zu einer Ehr gereicht, da jener, der ihn eingeladen, daher kommt, und sagt: Freund, ruck hinauf; O, zu was für einer Ehr, Glory und Herrlichkeit wird es alsdann dir gereichen, da dich GOtt, vor allen Welt-Menschen und englischen Geistern, zu sich in den hohen Himmel rufen wird? dich, der du nicht nur allein an dem letzten Ort gesessen, sondern sogar hingeworfen: von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, und verbannet gewesen bist? O, Schmach und Unbilden, wie reichlich werdet ihr alsdann vergolten; O, Verleumdungen und lugenhafte Innzüchten, wie herrlich werdet ihr abgeleinet, und auf eine Seiten geraumet werden! So wundervolle Abänderungen und überherrliche Großmachungen werden alsdann in Vorschein kommen, daß dergleichen die Welt nichts gesehen hat. Dort werden vorgestellet werden jene Schau-Spiel, und auftretten selbige bis dorthin gantz vermummte Personen, von welcher Sehens-Begierd David angehalten wurde, da er *Psal.* 72. v. 17. also gesprochen hat: *Intelligam in novissimis eorum.* An ihrem End will ichs verstehen. An dem letzten Gerichts-Tag will ich der Sach auf den Grund kommen. In diesem Leben ist mir oft etwas, so ich hab sehen oder hören müssen, wunderlich und unglaublich vorgekommen; an jenem letzten Tag dann (der alles, wie es an sich selber ist, an den Tag legen wird) an diesem will ich meine Augen weyden, und mich ersättigen an selbem liebvollen Auftritt. Da, O! da wird mancher kommen mit einem Strick um den Hals, und von der Welt zum Tod verurtheilet; von Christo aber, dem höchsten Richter der Lebendigen und der Todten, wird dieser Strick ihm abgenommen, und an dessen Statt ihm das Band einer ewigen Liebe angeleget werden. Da werden viele, welche man wegen ungegründten Anklagen in das Elend verwiesen; aus diesem unschuldigst hervor tretten, und beziehen das himmlische Vatterland. Da werden nicht hundert, nicht tausend, sondern viel mehrere, die man als leichtfertige Huren ausgerufen, prangen mit dem unverwelcklichen Krantz der jungfräulichen Unschuld: Eingeladen werden der Hochzeit des Lamms beyzuwohnen, und ihme durch die gantze Ewigkeit zu nächst zu folgen. Da wird sich wahrhaft zeigen jenes, was Christus der H. Gertraud eingerathen; sie soll nemlich alle, ihr zu Ohren kommende falsche Bezüchtigungen und Ehrabschneidungen, nicht anderst anhören, und eben so begierig aufnehmen, als wären es die scheinbarste Tugenden; massen sie einstens mit eben diesen Ehrabschneidungen auf das zierlichste ausgeschmuckt, zu ihm kommen; und mit zärtester Liebe werde aufgenommen werden.

Endlichen, wie ich verspühre, bist du um der Gerechtigkeit willen bis anhero verfolgte Seel! eines andern Sinns. Nicht nur allein willst du führohin leyden, sondern du willst auch gern, und mit Freuden leyden. Eins allein gehrt dir annoch ab; und begehrest von mir zu wissen, wie du die Sach angehen müssest, auf daß dir selbst ein so grosses Glück zu Nutzen machen, und diese Verfolgungen verdienstlich übertragen mögest. So höre dann; ich will dir ein, oder andere vielleicht auch die dritte Gleichnuß, welche dich hierinfalls sollen unterweisen, einrücken; und dann letztlich zwey Beyspiel aus heiliger Schrift beysetzen, die dich vielleicht noch mehr ermuntern werden. Verhalte dich wie ein Mahler, der an einem Haus oder Kirch, zu nächst an der Gaß, wo alle Stund Leut vorbey gehen, etwas zu

mahlen

mahlen hat. Dieser mercket auf niemand. Er zeiget männiglich den Rucken. Er änderet nicht das Geringste, wann er schon hört, daß etliche darunten mit einander in der Still über seine Arbeit stutzen. Sollte er nach ihrem Gefallen jetzt die Hand eines Menschen, jetzt den Fuß eines Thiers, jetzt den Kopf eines Engels, so lang änderten, bis denen Beschnarcheren es gefallete, O, was für ein Abentheuer, anstatt eines Kunst Stucks, würde er endlich herausbringen! O, wann würde er das Gemähl ausfertigen! gewiß sein Lebtag nicht. Was diesem gefallet, das misfallet dem dem andern; und darum müßte er sein Werck so oft verändern, als oft wieder ein neuer Tadler seine Arbeit zu besichtigen hinstunde. Oder du must dich, geliebter Zuhörer! Zeit dieses Lebens (welches ist eine immerwährende Wanderschaft durch diese Welt) verhalten wie ein Reisender, der eine gerechte und gantz sichere Sack-Uhr bey sich hat. Dieser kommt unterwegs in verschiedene Dörfer; und trifft bald da, bald dort eine Uhr an. Hier an diesem Kirch-Thurn stehet der Zeiger auf zwölf Uhr. Nachdem er eine halbe Stunde weiter fortgeritten, findet er, daß eine andere Uhr erst die eilfte Stund ansage. In dem dritten Dorf, das vielleicht nicht tausend Schritt von dem andern entlegen, höret er schon zwey schlagen. So lacht er dann alle diese Dorf-Uhren aus; und trauet nur der seinigen allein. Vielleicht beliebt dir auch die dritte Gleichnuß? so habe sie. Diese nimm ich her von denen, welche über Meer fahren. Sie haben bey sich in dem Schiff ein Magnet-Zünglein, und oben auf dem Mast-Baum ein Fähnlein: sie mercken auf beyde, aber folgen nur einem. Das Fähnlein wendet sich nach dem Wind; und wann sie auch das Schiff darnach wenden würden, so würden sie vergeblich auf dem Meer hin und her fahren; auch vielleicht niemal in den gewünschten Port einlaufen. Daher lassen sie sich von dem Fähnlein oder Wind, niemalen weisen, wohl aber von dem Magnet; brauchen jedoch auch den Wind zu ihrem Vortheil. Eben also, christliche Seel, must du dich steiffen auf etwas Gewisses. Du must in Verfertigung der Tugend-Bildnuß, in Vollbringung deiner Wanderschaft, in diesem gefährlichen See Fahren, einzig und allein sehen auf den Willen GOttes, auf seine heilige Gebott, auf dein selbst eignes Gewissen. Nach diesen must du dein Leben einrichten. Das andere alles, es mögen seyn Schmach- oder Lob-Reden, mußt du verachten: mit Gedult übertragen: dir zu Nutz machen; weil du immer höreſt, daß solche zum Himmel den besten Vorschub geben können.

Die Beyspiel belangend giebt dir das erste aus dem alten Testament Tobias der Aeltere. Von diesem wissen wir, daß (nachdem er lang denen Wercken der Barmhertzigkeit sich sehr ergeben, nicht nur die Arme reichlichst begabt, sondern auch die Todte begraben,) er einstens im Schlaf von dem herabfallenden Schwalben-Koth erblindet seye. Da nun, bey seinem so grossen Elend, fiengen die Bekannte und Verwandte seiner zu spotten an. *Cognati ejus irridebant vitam ejus, dicentes: Ubi est spes tua, pro quâ elemosynas & sepulturas faciebas? Tob. 2. v. 15. &c.* Sie lachten seiner, und sagten zu ihm: Wo ist nun deine Hoffnung, um deren willen du Allmosen geben, und die Todten begraben hast: Seine Hausfrau aber (weil er ein schreyendes Geiß-Böcklein, so vielleicht fremd und ungerecht seyn möchte, nicht in dem Haus gedulten wollte,) erbrannte wider ihn, und wurde gantz zornig. *Ad hæc uxor irata respondit: manifestè vana facta est spes tua, & eleemosynæ tuæ modò apparuerunt.* Und im Zorn sagte sie: Jetzt ist deine Hoffnung offentlich eitel worden, und deine Allmosen seynd jetzund erschienen. Mit diesen und dergleichen Spott-Worten wurde der gerechteste Mann von seiner Freundschaft, ja von seiner eigenen Ehefrau verhöhnet. Wie hat er sich aber dabey verhalten? Antwort: Das Spöttlen hat er ihnen zwar mit liebreicheſten Worten vorgehalten, sprechend: Ihr sollt nicht also reden; dann wir seyn der Heiligen Kinder, und warten auf das Leben, das GOtt denen geben will, die mit ihrem Glauben niemal von ihm weichen. Im übrigen aber hat er beydes, die Blindheit und das Gespött, so starckmüthig aufgenommen, daß der heilige Text von ihm sagt: *Sed immobilis in DEI timore permansit.* Er aber verbliebe gantz steif und unbeweglich in der Forcht GOttes. Mit solcher Standhaftigkeit sollst du, fromme Seel! des menschlichen Gespötts ungeachtet, bey der Tugend veſt halten, und GOTT unverruckt anhangen.

Das andere Beyspiel giebt dir aus dem neuen Testament jener Gichtbrüchige, welchen Christus *Joan.* 5. bey dem probatischen Schwemm-Teich auf die Füß gerichtet, und befohlen, daß er sein Beth mit sich forttragen soll. Es begegneten ihme die Juden; und sagten ihme einer nach dem andern: *Sabbatum est; non licet tibi tollere grabatum tuum.* Es ist heut Sabbath; und derowegen ist dir nicht erlaubt dein Beth zu tragen. Denen er aber allen geantwortet: *Qui me sanum fecit, ille mihi dixit: Tolle grabatum tuum, & ambula.* Derjenige, so mich gesund gemacht, hat mir gesagt: Nimm dein Beth auf, und gehe mir darvon. Die Widerreden haben diesen Menschen von seinem Thun nicht nur allein nicht abgehalten, sondern annoch destomehr aufgemunteret. Je mehr man abwehrete, daß er nicht vollziehen sollte, was ihme Christus befohlen, je mehr hielte er sich verbunden, den auferlegten Befehl zu vollbringen. Ebner massen solleſt du je und allzeit das göttliche Wohlgefallen vor Augen haben; und der Welt und ihren Kindern auf alles, was sie darwider sagen, antworten: *Ille mihi dixit.* Er hat mir es gesagt. So ist es mir befohlen. Also erforderet es mein christlicher Beruf. Hierzu haltet mich meine Pflicht und Gewissen an. Dieses muß geschehen, und nicht jenes, was ihr, O, Tugend Feind! von mir begehret. Ihr habt mir nichts zu schaffen: wohl aber derjenige, der mich erschaffen hat. *Ille mihi dixit.* Er hat es mir gesagt; und darum merck ich gar nicht auf euch, was ihr saget. So mach es, in Christo JEsu Geliebteſter! alsdann werden die Verfolgungen dir höchst glorreich werden auf die Weis, wie du in diesem andern Theil ersehen hast.

Der Beschluß.

SO höret dann auf das Klagen *Ecclesiastis* wenigst meine Zuhörer betreffend, daß er, unter andern Ubien der Welt, auch die gewaltsame Unterdruckungen, Verschwärtzungen, ungerechteste Verleumdungen der Unschuldigen, und ihre bittere Zäher; anbey aber nirgends einigen Tröster gesehen habe: *Vidi calumnias, & lachrymas innocentium, & neminem consolatorem.* Und höret von darumen auf; weilen heut der wahre Tröster, der göttliche Geist nemlich, mit seinen süssesten Wahrheiten einen Tröster abgegeben hat; da er alle Gerechte unterwiesen, daß die Verfolgungen von denen Gottlosen, gäntzlichen nothwendig und unvermeidentlich, anbey aber auch höchst glorreich seyen. Und höret dann, bishero bedrangte, unschuldige Seel! nunmehro auch dein Klagen auf. Ja, und das billigst; dann einmal, wann solches annoch fürdauren sollte, du männiglich zu verstehen geben würdest, daß du nicht verstehest deine höchste Glückseligkeit. Betrachte annoch, und nimm überhaupt zusammen alles, was währender Predig die Guad des Heil. Geists dir in die Ohren, und in das Hertz gelegt; und sage, ob du den Gipfel dieser deiner Glückseligkeit erreichen könnest? *Conjungere DEO, & sustine,* endige ich dann alles mit denen Worten *Eccli.* 2. v. 3. Vereinige dich mit GOTT und halte aus. *Conjungere DEO.* Vereinige dich mit GOtt; leyd mit GOtt: leyd wegen GOtt. *Et sustine,* und halt aus; laß von dir sagen, du seyest ein Andächtler, ein Leutflüchtiger Wald-Bruder, du habest gar ein zu enges Gewissen in Geld- und Amts-Sachen, es seine kein guter Muth mit dir anzustellen, du verderbest mit deinem finstern Angesicht alle Freuden und Mahlzeiten; laß deiner lachen, schimpfen, spotten, dich verschwärtzen, verleumden und verlügen, wie man will. Es seynd endlich nichts als Wort, die zwar dem Schein nach empfindlich, an sich selber aber nichts seynd: In dem Luft darvon fliegen, und gewiß dir nichts schaden können. Ja, wann du sie mit heiliger Gedult übertragest, dir unsäglich mehr nutzen, als aller Menschen Gunst und Lobsprechungen. Sie nehmen dich, schon hier auf Erden, heraus von der Welt und ihren Kindern; und zeigen, daß du gantz was anderes, und was besonderes seyest. Dort aber in der Ewigkeit, O, wie herrlich groß und scheinbar werden sie dich machen vor GOtt, und allen Auserwählten! Amen.

NB. Vide Feria 2. Pent. Conc. 3. Die Verfolger der Gerechten, beschnarchet.

An dem hochheiligen Pfingst-Sonntag.

Erste Predig.

Innhalt.

Glückselig jene Seel, die den Heiligen Geist hat.

Vorspruch.

Ille vos docebit omnia, & suggeret vobis omnia.

Derselbige wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben, *Joan. 14. v. 26.*

Eingang.

IN einem armseligen Stand befanden sich dorten die Burger und Innwohner der Stadt *Jabes Galaad. Naas* der stoltze Ammoniter-König war mit einer ungeheuren Mannschaft vor diese wircklich angeruckt: Er hatte sie von allen Seiten auf das engste eingeschlossen: Er wollte sich auf keine gütige Ubergab oder Bunds-Errichtung verstehen: Er kochte in seinem unversöhnlichen Hertzen, nichts als, Grausamkeit, Rach; und solches Verfahren, welches sie in gantz Israel zur Schmach auffetzen sollte. In dieser äusserster Noth, Angst,

Gefahr,

Gefahr und Forcht, kam denen Bedrangten zu Hülf und zu Trost der König Saul; welcher ihnen diese freudige Post überbringen liesse: *Erit vobis salus, cùm Sol incaluerit*, 1. Reg. 11. v. 9. Wann die Sonn heiß scheinen wird, so werdet ihr Heyl finden. Lebhafte Vorbildung der Noth und der Armseligkeit, in welcher sich befande die gantze Welt vor der Ankunft des Heiligen Geists! der stoltze Lucifer hatte in dem Harnisch seine gantze Macht, mit der er nichts, dann dieser Welt äusserst zu schaden suchte. Benanntlichen hatte er sich, mit obigen *Naas*, verschworen: *Eruam omnium vestrùm oculos dextros*, 1. Reg. 11. v. 2. Daß er aller Welt-Menschen rechte Augen ausstechen, (ist, nach allgemeiner Dollmetschung, so viel gesagt, als, daß er aller Verstand gantz und gar verfinstern,) und eben darum sodann mit ihnen, als zu allem Widerstand Untüchtigen, nach all seiner Grausamkeit verfahren wolle. Da kamen zu Trost die Propheten, und von GOtt erleuchtete Männer; welche der so angefochtenen Welt verkündigen mußten: *Erit vobis salus, cùm Sol incaluerit*. Wann die Sonnen heiß scheinen wird, so werdet ihr Heyl finden. Das ist, wie der Heil. *Petrus Damianus*, und viel vortrefflichste Lehrer sagen, wann der Heilige Geist kommen wird: *Erit vobis salus, cùm sol incaluerit*. Wann die Sonnen heiß scheinen wird, so werdet ihr Heyl finden. Wann der H. Geist im Himmel sich aufmachen: Wann er auf die Erden herabsteigen: Wann er da seine Macht zeigen: sein Feuer anzünden und ausprengen wird, da wird weichen und sich verkriechen müssen alles höllische Ansinnen; vor allem aber werden die rechte Augen der Glaubigen von keinem Ausstechen, der Verstand von keinem Verfinstern: der Will, von keinem Entkräften, was zu beförchten haben. *Erit vobis salus, cùm Sol incaluerit*. Wann die Sonn heiß scheinen wird, so werdet ihr Heyl finden.

Der Heil. Geist ist nun gekommen: die Tag der Pfingsten seynd erfüllt: derjenige, von welchem Christus versprochen hatte: *Ille vos docebit omnia, & suggeret vobis omnia*. Derselbige wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben; dieser hat sich auf den Erdenkreis ausgegossen. So wollen wir nun sehen, wie laut dieser Wahrsagung, denen Menschen das Heyl mit dem Heil. Geist zugekommen: Sehen, wie diese göttliche Sonn, mit ihren Strahlen, den menschlichen Verstand erleuchtet: *Ille vos docebit omnia*; und dann mit ihrer Hitz, den menschlichen Willen entzündet habe: *Et suggeret vobis omnia*. Und eben darum werden wir sehen, daß alle diejenige Menschen (oder ihr bester Theil, die Seelen nemlich) recht glückselig seyen, so sie diesen Heil. Geist empfangen haben. Die Ursachen dessen seynd schon gegeben; dieweil sie nemlich einen gantz erleuchten Verstand, und einen gantz entzündten Willen haben werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Glückselig jene Seel, die den Heil. Geist hat; dann sie hat einen gantz erleuchten Verstand, und einen gantz entzündten Willen. Glückselig jene Seel, die den Heil. Geist hat, dann sie hat einen gantz erleuchten Verstand, ist das erste; dann sie hat einen gantz entzündten Willen, ist das andere, was wir in geliebter Kürtze sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Der Heil. *Augustinus* bringt in seinen Büchern hin und wieder die Frag auf die Bahn, warum doch die dritte Person in der hochheiligen Dreyfaltigkeit, allein und sonderheitlich, der Heil. Geist benamset werde? Der Vatter, wendet er ein, ist ein gantz geistliches Weesen: Der Sohn, oder das ewige Wort, ein gantz geistliches Weesen; hätten demnach beede diese göttliche Personen, mit bestem Fug, auch ein Geist können genennet werden. Warum aber dieses nicht? warum wird allein die dritte und letzte göttliche Person ein Geist benamset? Eben gesagter Heil. Vatter sowohl, als viele andere, ziehen dessen zerschiedne Ursachen an; die da, als unnothwendig, beseitiget werden. Unter diesen Ursachen ist auch eine, welche hieher dienet, daß nemlich der H. Geist von darum allein ein Geist benamset werde, weil er allein mit dem besten Theil des Menschen, mit der Seel, und nicht mit dem Leib, oder mit dem Fleisch, wolle zu schaffen haben. Der himmlische Vatter, hat das Fleisch erschaffen: Er ernähret und erhaltet es. Der göttliche Sohn hat selbst das Fleisch angenommen, und mit seiner Gottheit vereinbaret. Der Heil. Geist aber hat sich allein die Seel, und den Geist auserwählet; und das ist dann auch eine Ursach, warum er eine Seel, ein Geist benamset werde. Der Heil. Geist hat sich allein den Geist, und die Seel des Menschen auserwählet. Und was nimmt er in dieser Seel für Wirckungen vor? Hauptsächlich zwey: Er erleuchtet, auf eine gantz besondere Weis, den Verstand, und entzündet auf das heftigste den Willen; wir sehen eines, nach dem andern.

Der erste Theil.

Glückselig jene Seel, die den Heil. Geist hat; dann sie hat einen gantz erleuchten Verstand.

DJe Erb-Sünd hat den menschlichen Verstand wohl übel zugericht; und über diesen hereingezogen eine so abentheuerliche Blind- und Unwissenheit, mit der nichts zu vergleichen: Eine so dicke Finsternuß, in dero Gegensatz jene egyptische, keine Finsternuß mehr muß genennet werden. Belangend die natürliche Wissenschaften und Wahrheiten, so siehet diese der menschliche Verstand halb, und halb; in der Tümpere: gleichsam, als nach untergangner Sonnen, bey anruckender Nacht. Aber, O, mit was Mühe, und Beschwernuß siehet er sie, auch auf was unvollkommne Weis! was Nachsinnen, was Bücher lesen, wird hierzu nicht erforderet! und bey allem diesem bleibt ihm gleichsam eine gantze Unendlichkeit dieser natürlichen Dingen, durchaus, und völlig, verborgen. Belangend aber die übernatürliche Wahrheiten, so ist der Mensch in diesen fein sauber blind. Er weißt nichts, als, das Geschöpf vorziehen dem Schöpfer: Nichts, als lieben das Zeitliche, und verachten das Ewige: Nichts, als laufen die breite Strassen dem Verderben zu, und den Weeg zu dem Himmel auf hundert Meil verfehlen. Und das soll ein Sehen, das soll eine Weisheit seyn? Das soll heissen, einen erleuchten Verstand haben?

Aber, Gedult! es wird schon besser werden. *Erit vobis salus, cùm Sol incaluerit.* Wann die Sonn heiß scheinen wird, so werdet ihr Heyl finden. *Ille vos docebit omnia.* Derselbige wird euch alles lehren. Wann der Heil. Geist kommen: Wann er in die ihme liebe Seel einziehen wird, so wird er den Verstand derselbigen also erleuchten: Die Finsternussen der Unwissenheit also vertreiben, daß sie alles sonnenklar sehen wird. Wir wollen dieses am heutigen Tag, bey erster seiner Ankunft, an denen Apostlen sehen.

Allbereit zehen Täg waren verflossen, daß der Heyland in Himmel gefahren: allbereit zehen Täg, daß seine Jünger, als Vatter-lose Waißlein, zu Jerusalem in der Einsamkeit, alle mit einander in einem Zimmer verschlossen, sich befanden; und inbrünstigst verlangten nach dem Heiligen Geist. Da (also fangen nun die Geschichten der Apostlen c. 2. v. 2. zu reden an) da geschahe schnell ein Brausen vom Himmel, als wann ein gewaltiger Wind herankäme; und erfüllete das Haus, da sie sassen. Und es erschienen ihnen, wie feurige, zertheilte Zungen; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und sie wurden alle mit dem Heil. Geist erfüllet. Und sie (fahrt immer fort die göttliche Schrift) und sie fiengen an mit vielerley Zungen zu reden, und auszusprechen, wie es ihnen der Heilige Geist gab. Dazumal waren zu Jerusalem gottselige Männer aus allerhand Völckern, die unter dem Himmel seynd. Als sie nun diese Stimm, und das Predigen dieser Männer hörten, kamen sie in grosser Menge zusammen: sie entsetzten sich; dann ein jeder hörte sie mit seiner Sprach reden. Sie sprachen zusammen: siehe! seynd diese alle, die da also reden, nicht alle Galiläer? wie hören wir dann ein jeglicher seine Sprach, darinn wir gebohren seynd? und also fort. Petrus benanntlich, als er sahe die unbeschreiblich angedrungne Volcks-Menge, nicht nur von seinen Lands-Leuten, sondern auch von denen Römern, Griechen, Indianern, Egyptiern, Persianern, Araber, Asianern und vielen andern, die von allen Orten und Enden der Welt nacher Jerusalem kommen waren, das Pfingst-Fest feyerlich zu begehen; Petrus, sage ich, als er sahe die unbeschreiblich angedrungne Volcks-Menge; zumalen auch wahrnahme, wie männiglich über dieses Wunder erstaune, da erhube er seine Stimm vor allen andern Mit-Apostlen; und legte offentlich aus, das grosse Geheimnuß der Sendung des Heil. Geists, die nun vorbeygegangen. Der seine gantze Predig hören will, fahre nur fort, wo ich es eben gelassen hab. Benanntlich aber, nahm er da zu erweisen vor, daß sein HErr und Meister, den die Juden letzthin so unmenschlich getödtet hätten, kein gemeiner Mensch, sondern zugleich, wahrer GOtt gewesen sey. Er zoge an so stattliche Proben: Er bekräftigte alles solchergestalten aus den Propheten: Er druckte die Sach zusammen mit so nachdrucklichen Grund-Schlüssen, als wäre er durch lange Uoung ein Auszleger der Schrift, und vortrefflichste Prediger worden; so, daß auch die Halsstarrigste an seiner Lehr nichts mehr auszstellen konnten. Und woher alles dieses so schnell? vom Heil. Geist. Er hat sich in die Seelen der Apostlen eingegossen: und eben darum hat er ihren Verstand gantz erleuchtet. Er hat ihnen eine klare Erkanntnuß der übernatürlichen Geheimnussen mitgetheilt. Er hat ihnen die gröste, und höchste Ding, auf einmal bey so hellem Licht dargezeigt, daß sie diese nicht nur allein, und für sich selber sehen, und vestiglich glauben; sondern auch andern gantz verständlich hievon reden konnten.

So grosse Erkanntnuß der Heil. Geist diesen Apostlen da ertheilet hat, belangend die Glaubens-Geheimnussen; eben eine so grosse hat er ihnen ertheilt, belangend die Sitten-Lehren, und die wahre christliche Tugend. Freylich: sie hatten Christum selbst zu ihrem Lehrmeister; und das drey gantze Jahr aneinander. Währender dieser so langen Zeit, O, was hat er ihnen nicht alles vorgetragen! *Omnia*, sagt er selber *Joan. 15. v. 15. quæcunque audivi à Patre meo, nota feci vobis.* Alles hab ich euch kund gethan was ich von meinem Vatter gehört hab. Dannoch strauchleten sie hin und wieder; und wollten ihnen diese allerreineste Lehren nicht eingehen. Sie

waren

waren etwas ehrsüchtig; und zerfleten mit einander um die erste Stell. *Jacobus* und *Joannes* wollten allen andern vorgezogen werden. *Petrus* liesse sich übergehen vom Fürwitz: und fragte, was ihn nicht angienge. *Philippus* sahe nicht genugsam auf die Allmacht Christi, da für so viel tausend Menschen fast nichts von Lebens-Mittel vorhanden war. *Thomas* liesse sich verleiten von seiner Eigensinnigkeit. Einem fehlte es da: dem andern dort. So gar am letzten Abendmahl, am Vorabend des Hinscheidens ihres Lehrmeisters, entstunde unter ihnen ein Zanck, wer doch der Vornehmste seyn solle? Keiner wollte dem andern weichen. Als aber der Heil. Geist über sie kommen ist, O, da hatte es, zur Stund, ein anderes Aussehen! Da wollte der Erste unter ihnen der Letzte seyn: Da wollte der Vornehmste allen seinen Brüdern dienen: Da ware ein Hertz, ein Sinn, ein einstimmiges Verlangen nach Armuth, Verachtung, Mühe und Arbeit, Leyden und Tod. Es waren die Apostel bis auf den heutigen Tag nicht anderst beschaffen, als ein Blinder, der sich befindt in einem Zimmer, welches mit kostbaren Mahlereyen, mit künstlichem Silber- und Gold-Geschirr, und anderm Augen-Lust, gantz angefüllet. Ein solcher arme Blinde siehet von allem diesem nichts; so die Apostel. Als aber heut der Heil. Geist über sie gekommen, hat er den dicken Beltz von ihren Augen hinweggenommen: Er hat die Finsternussen ihres Verstands auf einmal dergestalten erleuchtet, daß sie nicht nur die dunckle Geheimnussen, sondern auch die Zierd und Wohlständigkeit der Tugend gantz klar vor sich gesehen haben.

Was da in dem Verstand der Apostlen gethan der Heil. Geist, das thut er in einem jedwedern andern, so er in die Seel eingehet. Gleich, und auf seinen ersten Eintritt, hat man eine hohe Erkanntnuß von der Majestät und Allmacht GOttes. Die Tugend ist so schön: Das Laster hingegen so häßlich, daß beeden diesen nichts mag verglichen werden. Das Licht des Heil. Geists bildet den Tod so lebhaft und gegenwärtig vor: Es mahlet die lange Ewigkeit so klärlich vor Augen, daß man alles Zeitliche vergisst, und allein dem glückselig Ewigen nachtrachtet. Bey diesem göttlichen Gnaden-Licht siehet man, wie die irdische Freuden so kurtz: Wie Ehr, und hohes Ansehen, so zergänglich: Wie der Menschen-Gunst so unbeständig: Wie jämmerlich ansitzen, die auf diesen gebauet haben. Bey diesem göttlichen Gnaden-Licht siehet man, was Gefahr bey dem Wollust unterlaufe: Was Eckel darauf erfolge: Was Spott und Schand daraus entstehe: In was Verwirrung er die Seel bringe: Was Kranckheiten in dem Leib verursache: Endlich, was schmertzlich- und ewigdaurende Peinen in der Höll, er nach sich ziehe. Man siehet bey diesem göttlichen Gnad-n-Licht, was es seye um die Schönheit, um die Wissenschaft, um die Reichthumen, um die allgemeine Hochachtung, um die Loßsprechungen; nemlich anderes nichts, als ein Schatten, der bald verschwindet: Als ein vielfärbiger Regen-Bogen, der keinen Bestand haltet; und alle diejenige, welche derley Eitelkeiten nachtrachten, wohl kindisch handlen, und deswegen alle Vernünftige, zum Mitleiden bewegen sollen. O, dann glückselig, und überglückselige Seelen, welche ihr diesen Heil. Geist habet! was ihr auf Erden mehrer verlangen sollet, finde ich nicht. Ihr habt denjenigen, von dem der Heyland versicheret: *Ille vos docebit omnia.* Er wird euch lehren alle Ding; und was soll dann, nebst diesem, mehr anverlangt werden? Ihr habt den Heil. Geist; und eben darum habt ihr den Schlüssel zu allen Geheimnussen: Eine hellstrahlende Fackel zu allem, was ehrbar und wohlständig ist. O, wie leicht seynd euch die Geheimnussen des Christenthums vorzutragen! Wie leicht seyd ihr zu bereden zu allem Guten! Wie wohl ist bey euch alle Unterweisung angelegt! Wie vernünftig und billig kommt euch alles vor! Ein einziges Wort ist schon genug, euch von aller Sünd abzuschröcken: Schon genug, von mittelmäßiger Frommkeit, zu inbrünstiger Begierd nach der höchsten Vollkommenheit, euch zu vermögen. Wahrhaftig! *Erit vobis salus, cùm Sol incaluerit.* Da der Heil. Geist über euch gekommen, ist euch Heyl und Gnad zugestanden. Gantz was anders aber zeigt sich bey euren Mitbrüdern, die eines so grossen Guts annoch nicht theilhaftig worden. O, wie beschwerlich ist mit ihnen umzugehen! Was Mühe, Arbeit, und Sorg, machen sie ihren geistlichen Seelen-Hirten und Vorstehern; und bringen doch keinen Frucht! Man unterrichtet sie immerhin in allem Guten: Man haltet ihnen ab die geistreichesten Predigen; Man schreibt ihnen, und schiebt ihnen zu die andächtigste Bücher. Man gehet an sie mit Gelinde, und mit Schärfe: Man bittet und strafet sie. Doch will ihnen durchaus nichts eingehen; ist eben so viel, als rede man dem Blinden von der Farb. Ja sie seynd auch Blinde; weilen sie in ihrem Verstand nicht haben das Licht des Heil. Geists. Ohne dieses Licht wird man in Ewigkeit keinen guten Christen machen. Alle menschliche Witz (so diese Erleuchtung nicht zugegen ist,) wird anderes nichts hervorbringen, als endlich sogenannte *Atheos*, das ist, Gotteslaugner, Ohngötter, hartnäckige Ketzer, oder doch unglückselige, und verdammliche Christen. Aber genug vom Verstand; der Willen muß auch noch was weniges haben.

Der andere Theil.

Glückselig jene Seel, die den Heil. Geist hat; dann sie hat einen gantz entzündten Willen.

So starck durch die Erbsünd verfinsteret worden der Verstand, so heftig ist durch eben diese entkräftet, und gelähmet worden der Willen. Bildet euch ein, es hange mitten in dieser Kirch, da vor der Cantzel, in dem Luft an einem Strick, ein groß und schwerer Stein. Nun frage ich, wohin dieser Stein ziele und verlange? Ihr antwortet alle einstimmig: Unter sich! so verlangt dann dieser Stein nicht über sich? Nein! unter sich verlanget er; und das mit gröst- und stärckester Neigung. Mit gantz gleicher, ja vielleicht annoch stärckerer Neigung, verlangt der menschliche Willen, nach der Erbsünd, unter sich. Unter sich, nach aller Sünd, und Boßheit. Wann er aber über sich, zu Ubung der guten Wercken, sich erschwingen soll, so ist es ihm nicht anderst, als wann dieser unser da hangende Stein, sich in die Höhe erschwingen soll. O, Willen, menschlicher Willen, wie tief bist du durch die Erbsünd unter sich gedruckt worden! Menschlicher Willen, wie kalt, und gefrohren zu allem Guten hat dich gemacht der Adams-Fall!

Aber, Gedult! auch da wird komnten die Hülf. *Erit vobis salus, cum sol incaluerit.* Wann die Sonnen heiß scheinen wird, so werdet ihr Heyl finden. *Et suggeret vobis omnia.* Und er wird euch alles eingeben. Er wird euch eingiessen eine solche innerliche Kraft, daß ihr, wider euren natürlichen Antrieb, nicht mehr unter- sondern über sich begehren: Er wird euch zuschüren solche Flammen, daß ihr, ihr möget noch einmal zu einem Eis-Zapfen zusammen gefrohren seyn, brennen, und wie eine Pech-Fackel, zu allem Guten, brennen werdet. Das Wasser von seiner Art, O, wie kalt ist es nicht! das Wasser von seiner Natur, O, wie schwer ist es nicht! Es will, und zielet immerhin unter sich. Aber, giesset dieses Wasser in einen Kessel: Setzet es zum Feuer: Schüret Holtz zu: Ergreifet den Blas-Balg: Blaset: blaset heftig: blaset eine Weil fort. Jetzt sehet das Wasser wiederum an; O, wie andere zwey Eigenschaften hat es schon an sich genommen! an statt der ehemaligen Schwere hat es an sich genommen eine ringfertige Leichte; Es bleibt nicht mehr in dem Kessel: Es siedet: es strudlet: es wallet: es springt, als hätte es sein natürliches Weesen vergessen, hoch über sich. Von seiner Kälte ist auch nichts mehr zugegen, und hat es eine solche Hitz angezogen, die dem Feuer gantz ähnlich ist. So macht es mit dem Willen der Heil. Geist, wann er in die Seel einziehet. Dieser muß, wider seinen natürlichen Antrieb, gleich über sich: Er muß brennen. Lasset uns dieses abermal anfänglich an denen Apostlen sehen.

Aber wie an denen Apostlen? In einem so eingeschranckten Zeit-Pünctlein? Nein; auch in vielen Predigen, umständlich erzählen, zu was diese das Feuer des Heil. Geists verleitet habe, wär unmöglich. Uberhaupt dann nur ein und das andere Wort zu sagen, so wissen wir, daß diese Apostel, die immer so eng und so nah beysammen gesessen, so bald sie diesen Heil. Geist empfangen, nirgends sich mehr einschrancken lassen; sondern in die gantze Welt sich gleich ausgetheilt haben. Keine Macht, kein Gewalt, keine Hindernuß, konnte sie innen halten, aller Orten das Evangelium zu verkündigen; und mit dem Feuer, in dem sie in vollen Flammen stunden, auch andere anzuzünden. Keine Landschaft ware so wild, noch so entlegen, wo sie nicht eindrangen: Kein Volck so dumm noch so barbarisch, an das sie sich nicht wagten: kein Irrthum so eingewurtzelet, den sie nicht bestritten: Keine abgöttische Gebräuch und Opfer so alt, die sie nicht verworfen: Kein Reich so groß, kein Monarch so mächtig und schröckbar, allwo sie sich nicht stelleten, und unerschrocken predigten Christum den Gecreutzigten. Und dieses alles thaten sie ohne alle menschliche Hülf, oder Beystand. Nemlich ihr brennender Eifer ersetzte alles. Dieser raumete aus dem Weeg alle Beschwernussen: Dieser dienete ihnen anstatt aller Stärcke, an statt aller Waffen, an statt aller Macht und Ansehen.

Wie brennend der Heil. Geist gemacht hat die Apostel, eben so brennend, und entzündt hat er gemacht alle andere, in dero Seel er sich eingegossen. Durchleset, christliche Zuhörer! die Leben der Heiligen. Durchgehet die herrliche Thaten der Martyrer, der Beichtiger, der Jungfrauen; ihr werdet hierüber, gleich im Anfang, erstaunen. Nun aber seynd alle ihre gewaltige Werck und herrlichste Thaten nichts anderes, als Wirckungen des Heil. Geists. Dieses sein Gnaden-Feuer hat sie also brennen und praschlen gemacht. *Vincentius* der unüberwindliche Martyr sprach zum grimmigen Tyrannen: Stehe kecklich wider mich auf: Wüte, tobe, thue alles. Unterlasse nichts, was der Geist der Bosheit dir eingeben wird. Du wirst sehen, daß der Geist GOttes weit stärcker; und ich weit mehr Peyn werde leiden, als du mir anthun könnest. Welches, als der Tyrann eine lange Zeit, und nach all seiner Grausamkeit, probirt hat, zuletzt dann er hat bekennen müssen: wir seynd überwunden! Ja, wo die Gnad des Heil. Geists in einer Seel, dort ist ein solcher Muth und Stärcke, daß nicht nur die Welt, sondern so gar die Höll mit all ihrer Macht, sie nicht mag bewältigen. Diese Gnad hat gemacht, daß so viele Heer der Jungfrauen ihre Zucht und Ehrbarkeit, auch unter so vielen Gefahren, Nachstellungen, ja Gewaltthätigkeiten, unversehrt erhalten: Daß sie ihre lange Lebens-Zeit hindurch, auch nicht mit dem mindest- unehrbaren Gedancken, geschweigens Wort oder Werck, sich besudlet haben. Sie hat gemacht, daß so viele heilige Vätter bis in den Tod hinein, nicht nur allein von dieser Unreinigkeit, sondern von aller schweren Sünd, befreyet geblieben; als da waren der Heil. *Dominicus*, der Heil. *Petrus* Martyr, der Heil. *Thomas* von *Aquin*; und gantze Register anderer. Diese Gnad des Heil. Geists (alles in zwey Wort zusammen zu schliessen) machte, daß Millionen, und aber Millionen der schwachen Menschen alles konnten. Alles konnten thun, und alles leiden. Fünfzig, sechzig Jahr, in unerhörter Strengheit zubringen: Hunger und Durst, Hitz und Kälte, Schmertzen und langwierige Kranckheiten erleiden: Beschimpfungen übertragen: Unbilden nachsehen: Für die Beleydiger GOtt bitten:

ten: Die Begierden unterdrucken: Stillschweigen: Auch in rechten Sachen nachgeben: Gehorsamen, das war ihnen nicht nur allein möglich, sondern leicht, ja eine tausend Freud. O, dann glückselig, und unaussprechlich glückselig diejenige, welche haben den Heiligen Geist! Neben dem, daß sie einen so erleuchten Verstand haben, haben sie auch einen gantz entzündten Willen; und das solle kein Glück seyn? Ja das soll nicht seyn der Gipfel aller Glückseligkeit?

Wie stehet es aber mit euch, christliche Zuhörer! die ihr annoch einen so schwachen, und unkräftigen Willen habt? Mit euch, die ihr nichts könnt, nichts vermöget? Ach, wie wollt es stehen! Ihr habt eben nicht den Heil. Geist. Auch die kleinste Unbild verkochen: Eurem Feind die Hand zu geben: In Speis und Tranck den mindesten Abbruch thun: Die Augen in etwas innen halten: Den Uberfluß und den Pracht in der Kleidung in etwas stutzen: Etwas fruhezeitigers aus dem linden Feder-Beth euch hervormachen; ja in der Kirch auch nur die Händ zu eurem GOtt und HErrn aufheben, das ist euch unmöglich. So bald es auf eine Uberwindung, auf eine kleine Tugend-Ubung ankommt, so ligt Hertz und Muth schon zu Boden: Händ und Füß seynd gebrochen und abgeschlagen: Der schwache Willen ziehet, wie ein Centner-Stein, unter sich, und zu Befriedigung der Sinnlichkeit. Wann ihr auch zuweilen etwas Guts euch vornehmet, so könnt ihr es nicht bewerckstelligen. Die kleinste Anfechtung, das auch nur eingebildetes Menschen Aufsehen, hat alle eure Vorhaben schon völlig zernichtet. O, euch Unglückselige! wie wirds euch doch ergehen? Ihr habt wahrhaftig nicht den Heiligen Geist. Ohne diesen ist weder Heyl, weder Seeligkeit; so ermesset dann selber was die Abwesenheit dieser göttlichen Person nach sich ziehen werde. Ich mach indessen den Beschluß.

Der Beschluß.

Glückselig jene Seel, die den Heil. Geist hat; sie hat eben darum einen gantz erleuchten Verstand, und einen gantz entzündten Willen, wie wir beedes gesehen haben. So schätzet dann, gebenedeyte Seelen! schätzet euer Glück. Verschertzet aber auch nicht euer Glück. *Spiritum nolite extinguere*, 1. *Thess.* 5. *v.* 19 Löschet nicht aus den Heil. Geist. Und wie geschieht dieses? durch die Sünd. So bald diese in die Seel einziehet, ziehet von da dieser göttliche Gast aus. Ihr aber, Unglückselige! die ihr selbst wohl vermercket, daß ihr den Heil. Geist nicht habet, bewerbet euch um diesen, als um ein so unendliches Gut. Und wie das? Erstlich, durch die Aufgebung der Sünd, und Ausreinigung der Seel. So dann erhebet eure Händ zum himmlischen Vatter. Bittet und bettet um den Heil. Geist. Christus hat uns versicheret, daß diesen der Vatter, auf das eyfrige Bitten, gar gern und willig schicken werde. Amen.

An dem hochheiligen Pfingst-Sonntag.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Wunder-volle Wirckung der heiligmachenden Gnad.

Vorspruch.

Ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus.

Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen, *Joan. 14. v. 23.*

Eingang.

Cicero, der bekannte römische Wohlredner, war auf nichts mehr beflissen, als daß sein Sohn in aller Tugend aufwachsen, und ein durchaus unsträfliches Leben führen möchte. Damit er nun dieses sein Ziel und End erreichte, sagte er in dem verfertigten Grund-Riß, Reglen und Satzungen des künftigen Lebens, ihm vieles von der Tugend. Ja er entwarf sie, durch seine vortrefflichste Red-Kunst, also, als stunde sie wesentlich und lebendig

dig vor seinen Augen da; und zwar in einer so lieben Gestalt, daß sein Hertz nothwendig von ihr gelockt, ja durch einen süssen Zwang heftigst gezogen werden müßte. Nachdem er nun also und dergestalten gesagt, daß es unmöglich mehr einen Zusatz leidete, fieng er frey zu bekennen an, daß sein bisheriges Reden ein lauteres Stillschweigen, ja gar ein Verdunckten der Tugend gewesen seye. O, sagte er, und endigte es, O, wann die Tugend persönlich erscheinen, und dir geliebtester Sohn! sich in ihrem Weesen darzeigen sollte, O, was anderes würdest du sehen, als du nun in meiner Abbildung gesehen hast!

Auserwählte in Christo JEsu! Ich verlang heut eure Hertzen mit der Liebe eines gewissen Dings gantz zu entzünden. Ich verlang euch dahin zu verleiten, daß ihr euch um die Erlangung dessen aus allen euren Kräften, und äusserest bestrebet. Damit ich nun dieses mein Ziel und End desto ehender erreiche, will ich euch dieses Ding, diesen Gegenwurf, so gut ich immer kan, entwerfen und vorstellen. Ich sag aber euch vorhinein, daß all mein Sagen, all mein Beloben und Hervorstreichen, gantz nichts seyn werde. Ich sag euch, daß meine vorhabende Abbildung durchaus nicht gleiche ihrem Gegensatz. Ich sage euch, daß alle meine Wort, alle meine Arbeit und Bemühung, viel zu gering, viel zu schwach und unkräftig, als daß sie hievon in der That, auch nur das mindeste, erreichen möchte. Und was ist es dann? O, was schönes und überschönes! was hundert, und tausend-schönes! Nur Schad ist es, daß ich es nicht lebhaft entwerfen kan. Nur Schad ist es, daß ich es wegen meinen Unkräften mehr verdunckten als abbilden werde. Es ist (ich sag es ohne Umschweif und mit einem eintzigen Wort) es ist die heiligmachende Gnad. Und warum kommt diese heut auf die Cantzel? Darum, dieweil anheut der ihr gewidmete Ehren-Tag. Die dritte Person in der Hochheiligen Dreyfaltigkeit, der Heilige Geist, ist ein Urheber, ein Ursprung, ein Vatter, und Anfänger dieser Gnad. Sie ist ein Ausfluß und Ausguß von seinem allerhöchsten göttlichen Weesen. Ihm haben wir diese unaussprechliche Wohlthat zuzuschreiben, und hierum zu dancken; ja er ist diese Gnad selbst. Er ist die Gnad, von welcher Christus seinen Jüngern und der gantzen Welt, so viel Tröstliches vorgesagt. Er ist die Gnad, dero Herabsendung vom Himmel er so feyerlich versprochen, anbey aber auch sein göttliches Wort hierinnfalls so getreulich gehalten hat. Und was sag ich dann von dieser Gnad? Jenes, was Christus von ihr sagt, mit den Worten: *Ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus*, wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Ich erkläre die wunderliche und erstaunliche Wirckungen, welche sie verursacht in derjenigen Seel, in welche sie eintritt, und allda ihre Bleibstatt nimmet.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Wundervolle Wirckung der heiligmachenden Gnad in der menschlichen Seel; bey ihrem Eintretten und Aufenthalten. Wundervolle Wirckung der heiligmachenden Gnad in der menschlichen Seel, bey ihrem Eintretten, ist der erste; bey ihrem Aufenthalten, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Sonn giesset zwar auf uns von oben herab über alle Massen viel Strahlen; aber bey weitem nicht so viel, als viel GOtt, benanntlich der Heil. Geist, auf uns ausgiesset der Gnaden-Strahlen. *Numera stellas, si potes*, stehet von diesen geschrieben *Gen.* 15. *v.* 5. Zähle die Sternen, wann du kannst. Allein von allen diesen insgesammt ist heutiges Tags die Red nicht. Aus allen diesen Gnaden wird eine eintzige herausgenommen, nemlich die heiligmachende. Diese wird von den Gottes-Gelehrten beschrieben, daß sie seye, eine übernatürliche, von GOtt der Seel eingegossne *Qualität* oder Beschaffenheit; vermög welcher die Seel, im Augenblick ihrer Ankunft, über alle Massen vortrefflich gemacht, ja gar zu einem göttlichen Weesen erhoben wird. Woraus erhellet, daß diese heiligmachende Gnad nicht nur ein leer- und eingebildtes Ding, sondern ein wahrhaft- wircklich- und wesentliches Weesen seye. Und diese Gnad ziehet in die menschliche Seel ein hauptsächlich zu zweyen Zeiten; Erstlich zur Zeit des gültig-empfangenen heiligen Taufs: Zweytens zur Zeit, der würdig-gewirckten Buß. Was sie nun bey diesem ihrem Einzug sowohl, als Beharren, in der Seel süß- und liebes wircke, wollen wir sehen.

Der

Der erste Theil.

Wunder-volle Wirckung der heiligmachenden Gnad in der menschlichen Seel; bey ihrem Eintretten.

DJe Seel ist von GOtt erschaffen, O, zu einem hohen und mehr dann vortreflichen Ziel und End! zu keinem andern, als daß sie einstens in dem Himmel ihn ansehe, und ewig geniesse. Nun aber kan sie, aus eignen Kräften, dahin sich unmöglich erschwingen. Sie mag ihre natürliche Vermögenheit anspannen so oft und so heftig als sie will, so wird sie doch niemal gelangen zu ihrem Endzweck. Und doch soll sie seelig werden? Ja. Wie macht sie es dann? sie macht es nicht. Die göttliche Erbarmnussen kommen da inzwischen und zu Hülf. GOtt eröfnet die Schätz seiner Reichthumen: er nimmt aus diesen heraus den heiligmachenden Graden-Geschmuck: Er ziehet der Seel diesen an. Im Augenblick nun, in welchem dieses geschiehet, gewinnen die Sachen gleich ein anderes Aussehen; und bekommt die Seel eine solche Wohlgestalt, daß sie in allweeg vor den göttlichen Augen erscheinen darf. Wir wollen aber dieses etwas mehrers und gründlichers sehen; und dann, zu diesem End, die menschliche Seel, im Vorbeygehen, ansehen im Stand der göttlichen Ungnad, im Stand der Sünd.

Nichts in der Welt mag verglichen werden mit der Abscheulichkeit der Seel zur Zeit des Sünden-Stands. Wann man schon zusammen fangete alle Krotten, alle Schlangen, alle Basilißken, alles Natter-Gezücht: Wann man schon aufsuchte alle Abentheur und Mißgeburten: Wann man schon versammlete allen Gestanck, alles Eiter, allen Unflath, der auf dem gantzen Erdboden herum in allen Schwind-Gruben, in allen Todten-Gräbern, bey allen verfaulten Aasen, zu finden ist: Wann man schon alles dieses vereinigen, und hieraus nur eine eintzige Garstigkeit machen sollte; so würde sie doch nicht entwerfen den mindesten Theil jener Garstigkeit, mit welcher eine solche unglückselige Seel behaftet ist. Eine im Stand der Sünd sich befindende Seel hat an sich einen solchen Greuel, Grausen, und Unweesen, daß, wann uns allen allhier Versammleten GOtt eine eintzige solche zeigen sollte, wir, vor lauter Unkräften einen solchen Gegenwurf anzusehen, insgesamt zu Boden sincken, und steintodt darnieder fallen würden. Wann nun aber eine solche Seel zur Buß sich bequemen, ihre Sünden bereuen, und hierüber geziemende Buß wircken sollte, was würde alsdann geschehen? *Ad eum veniemus*, wir werden zu ihm kommen: Die heiligmachende Gnad würde unverzüglich in eine solche Seel einziehen. Und, O, was erstaunliche Ding würde sie bey erstem ihrem Eintritt in dieser nicht auswircken! sie würde erstlich vertilgen alle Häßlichkeit und Ungestalt; zweytens würde sie reichlichst ausspenden alle Zierd, Schönheit, Lieblich- und Holdseligkeit.

Die heiligmachende Gnad würde erstlich vertilgen alle Häßlichkeit und Ungestalt. *Effundam*, sagt GOtt selbst hievon *Ezech.* 36. v. 25. *Effundam super vos aquam mundam; & mundabimini ab omnibus iniquitatibus vestris.* Ich will über euch ausgiessen ein reines Wasser; und ihr werdet von allen euren Unreinigkeiten gereiniget werden. Gleichwie das reine Brunnen-Wasser benimmt allen Unflath und Ruß des Leibs, also benimmt und wäschet ab die heiligmachende Gnad allen Unflath, allen Ruß, alle Garstig- und Abscheulichkeit, welche die leidige Sünd in die Seel eingeführt hatte. Gleichwie das ankommende Tag-Liecht und die aufgehende Morgenröth vertreibt die Finsternussen: In die Schlupf-Winckel jagt das Raub- und Mörder-Gesind: In ihre Hölen zuruck ziehet und verbannet alle wilde und schädliche Thier; also und gleichergestalten vertreibt, verjagt, und verbannet die heiligmachende Gnad aus der sündigen Seel alles, was sie einiger massen hat verwüsten und verunstalten können; mit diesem Unterschied, daß jenes nach und nach geschehe, und etwas langsamers hergehe; dieses aber sich ergebe plötzlich und auf einmal. Die Sünd ist ein unverantwortlicher Aufstand, eine treulose Auflehnung des Geschöpfs wider seinen rechtmässigen HErrn und GOtt; die heiligmachende Gnad widerruft eine solche Unthat wiederum: Unterwirft dieses Geschöpf seinem GOtt mehrmalen; und macht es ihm, wie zuvor, unterthänig. Die Sünd vertilget aus der Seel alle Schönheit und Wolgestalt; nicht anders, als wie das Zimmer, da die Läden zugesperrt werden, verliert alle Helle, allen Glantz; die heiligmachende Gnad eröfnet die Porten wiederum, und raumet auf eine Seiten des Glantzes Hindernussen. Die Sünd ist eine Schmach und Unbild, durch welche GOtt höchlich ist verletzt worden; die heiligmachende Gnad ersetzt diese wiederum; und bringt ihm alle Ehr, welche ihm war entnommen worden. Die Sünd ist eine Ursach einer grösten Feindseligkeit, eines geschwornen und tödtlichen Hasses, welchen GOtt trägt wider die sündige Seel; die heiligmachende Gnad söhnet diesen wiederum aus, und versöhnet das Geschöpf seinem Schöpfer auf das vollkommneste. Die Sünd ist eine solche Schuld, ein solches Verbrechen, welches mit der ewigen Höll hat sollen bezahlt und gezüchtiget werden; die heiligmachende Gnad ist Bürg darfür; ja gäntzliche Bezahlerin und Auslöserin; also, daß auch die strengste göttliche Gerechtigkeit an eine solche Seel nichts mehr fordern kan. Mit einem Wort: Die heiligmachende Gnad ist von solcher Natur, Kraft und Wirckung, daß aus der Seel, wo sie eingehet, gleich alles Widrige weichen und den Platz raumen muß. *Quæ participatio*, fragt *Paulus* 2. Cor. 6. v. 14. *Quæ partici-*

participatio justitiæ cum iniquitate? Aut quæ societas luci ad tenebras? Was hat die Gerechtigkeit für eine Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit? Oder was Gesellschaft hat das Liecht mit der Finsternuß? *Effundam super vos aquam mundam; & mundabimini ab omnibus iniquitatibus vestris.* Ich will über euch ausgiessen ein reines Wasser; und ihr werdet von allen euren Unreinigkeiten gereiniget werden. Die heiligmachende Gnad vertilget bey erstern ihrem Eintritt aus der Seel alle Häßlichkeit und Ungestalt; sie führt aber auch mit ihr ein alle Schönheit.

Ja, alle Schönheit. Bringet und leget zusammen alles Silber und Gold des gantzen Erdbodens: Ziehet hervor aus dem Sammet-Trüchlein alle Ring, alle Perl-Schnür, allen Rubin und Diamant-Geschmuck: Gehet hinaus bey gegenwärtiger dieser schönen Frühlings-Zeit in die allerberühmteste Welt-Gärten, und klaubet zusammen die Blumen, welche vor allen andern die auserleßneste seynd: Verreiset in Indien, in Arabien; und bringet von da mit euch zuruck Bisam, Balsam, Gewürtz- und Rauchwerck: Durchsuchet alle Kauf- und Kram-Läden, welche vor andern reich und scheinbar seynd; behänget, zieret und schmücket mit allem diesem eine eintzige Tochter, welche heut zu Tag die schönste ist in der gantzen Welt. O, was für ein wunderschönes Geschöpf würde das nicht werden! Es würde aber diese, auch auf solche Weis, mitnichten würdig geachtet werden der in der heiligmachenden Gnad sich befindenden Seel eine Magd, eine Nachtretterin abzugeben. Zu geschweigen, daß sie diese solte entwerfen und vorstellen können. *Præposui*, sagt hievon das göttliche Wort *Sap. 7. v. 5. Præposui illam regnis & sedibus; & divitias nihil esse duxi in comparatione illius*, Ich hab sie den Königreichen und königlichen Stühlen vorgezogen; und die Reichthumen hab ich, in Vergleichung mit ihr, für nichts gehalten. *Nec comparavi illi lapidem pretiosum; quoniam omne aurum in comparatione illius arena est exigua, & tanquam lutum æstimabitur argentum in conspectu illius.* Ich hab auch keinen Edelstein mit ihr verglichen; dann alles Gold ist wie geringer Sand gegen ihr zu schätzen, und Silber wird gegen ihr, wie Koth, geachtet werden. Und warum das? Darum; dieweil die heiligmachende Gnad als einer höhern Ordnung ist. Alles Angezogene ist was Natürliches; die heiligmachende Gnad aber ist was Übernatürliches. So wenig die Seel mit dem Leib, der Himmel mit der Erden, die Ewigkeit mit der Zeit, mag verglichen werden; eben so wenig mögen verglichen werden alle Güter und Schätz der gantzen Welt mit dieser heiligmachenden Gnad. Wann es (welches freylich nicht geschehen kan) wann es aber dannoch geschehete, daß GOtt eben jetzt aufhören solte, GOtt zu seyn; und also nirgends kein Regent und Herrscher mehr wäre; was würde geschehen? Alle Geschöpf der Welt würden sich unverzüglich versammlen, und sich selber wiederum einen Herrscher erwählen: Einen GOtt machen. Aber auf wen würde wol dieses allerhöchste Glück ausfallen? Auf jene Seel, die sich eben befinden würde in der heiligmachenden Gnad. Und warum auf diese? Alldieweilen sie dem vorigen GOtt an Adel, an Hoheit, an Schön- und Vortreflichkeit am ähnlichsten seyn würde. Und würde dieses allerhöchste Glück auf eine solche Seel ausfallen, der Leib möchte seyn so elend, so presthaft, so arm, kranck, und verächtlich, als er immer wolte. Wann er schon behaftet wär mit dem Aussatz und leidigen Siechthum: Wann er schon behaftet wär, mit dem um sich fressenden Krebs, mit einer schändlichen Fäule, die diesen gantzen Leib von Würmen kriechen, und von Eyter triefen machen solte, so würde doch alles dieses gantz keine Verhindernuß seyn an dieser Auserwählung und Erhebung zu der göttlichen Ehr.

Und in der Welt sollen annoch Leut zu finden seyn, die sich beklagen, sie seyen nichts? sie haben und gelten nichts? sie seyen nicht nur allein nicht wie die übrige Menschen, sondern wegen ihrer Armuth, Ungeschicklichkeit, Ungestalt, Leibegepresten, der Hinwurf, und das Kehr-Koth des gantzen Menschen-Geschlechts? O, wol übel gegründete Trostlosigkeit! O, wol kahle, unverantwortliche, und sündige Klagen! könnt ihr nicht alle insgesamt haben die heiligmachende Gnad? Ja; nun wolan: Wann ihr diese habt, so habt ihr ja alles. Ihr habt mehr, als wann ihr hättet den Gewalt Wunder zu wircken: Fremde Sprachen zu reden: Teufel auszutreiben: künftige Ding vorzusagen: Todte zu erwecken. Ihr habt mehr, als wann ihr hättet alle ersinnliche Weisheit: Alle ersinnliche Schönheit: Alle ersinnliche Reichthumen: Alle ersinnliche Macht, Herrschaft und Obergewalt. Ihr habt mehr, als wann ihr hättet und besässet Himmel und Erden; so daß ihr hiemit lediglich befehlen, allem was ober-, unter- und neben uns sich befindet, wie ein uneingeschränckter GOtt, gebiethen, und Gesatz vorschreiben könter. Und ihr sollet bey einem solchen Uberfluß, Würde, und Hoheit, euch annoch beklagen? wol aber seyd ihr unglückselig, arm', verächtlich und hingeworfen, ihr alle, die ihr beraubt seyd dieser heiligmachenden Gnad. Freylich ihr spreitzet euch, und gehet gantz aufgeblasen daher wegen euren Würden und Hoheiten: Wegen eurer Weis- und Gelehrtheit: Wegen eurer Schönheit und Leibs-Gestalt; aber, O, wie übel gegründet, und sogar ohn alle Ursach! Ach alle diese Ding seynd Eitel- und Nichtigkeiten! und verdienen nicht nur allein diese Erhebung nicht, sondern im Gegentheil die höchste Erniedrigung und Verdemüthigung; darum, dieweil diese Eitel und Nichtigkeiten nur ein äusserlicher Schein, und betrüglicher Weesen: Dem Menschen innerlich nicht anhangen, sondern ihn nur äusserlich bekleiden wie ein Sammet-Rock einen Strohe-Butzen; benanntlich aber von darum, dieweil sie in dem Tod-Beth, ja manches mal annoch viel bälder, so schmertzlich müssen verlassen, und in der Welt zuruck gelassen werden. Ihr alle so Beschaffne seyd unglückselig. Und dessentwegen hauptsächlich noch einmal unglück-

glückselig; dieweil ihr dieses euer Unglück nicht erkennet, ja es für das gröste Glück, und einen Himmel auf Erden haltet. Die heiligmachende Gnad ist etwas, und ist etwas ganz allein.

Der andere Theil.

Wunder-volle Wirckung der heiligmachenden Gnad in der menschlichen Seel, bey ihrem Aufenthalten.

DJe wirckliche Gnaden, welche GOtt den Menschen ertheilt, und sonst auch Einsprechungen genennet werden, diese gehen schnell vorbey. In dem Augenblick da sie seynd, und sich zeigen, seynd sie schon nimmermehr, und gantz verstrichen. Sie seynd wie ein Blitz; welcher, da er sich in der Luft, oder unseren Augen zeigt, schon abermal verschwunden ist. Nicht also die heiligmachende Gnad, von der wir reden; diese hält Stand und verbleibet. Sie nimmt in der Seel ihren Sitz und Einkehr. Sie läßt sich allda nieder, und verbleibt ewig; es wäre dann, daß sie von keiner Todsünd vertrieben würde. *Sponsabo*, sagt sie bey ihrem Eintritt in die Seel, *Sponsabo te mihi in sempiternum*, *Os.* 2. v. 19. Ich will mich mir dir ewiglich vermählen. *Hæc requies mea in sæculum sæculi*; *hic habitabo, quoniam elegi eam*, *Ps.* 131. v. 14. Dis ist meine Ruhe in Ewigkeit; da will ich ruhen, dann ich hab sie auserwählet. So lang nun diese heiligmachende Gnad in der Seel sich befindet, so lang hat sie in ihr selbst ein unaussprechliches rechtmässiges Gut. Sie hat dieses in ihr selbst nicht anders, als wie die Truchen die Silber- und Gold-Müntzen: Als wie das Geschirr den kostbaren Saft: Als wie das silberne Gefäß den Balsam, mit dem es angefüllet ist.

Wo nun das sich ereignet, da muß nothwendig von Seiten GOttes erfolgen die allerzärteste Liebe gegen einer solchen Person. Die heiligmachende Gnad in der menschlichen Seel, ist ein Ausguß von dem unendlich-liebenswerthen göttlichen Weesen selbst. Sie scheint und glantzt aus der Seel nicht anders herans, als die Gestalt aus einem Spiegel. Und zwar glantzt nicht heraus eine jedwedere nächst-beste Gestalt, sondern eine Gestalt nach dem göttlichen Ebenbild. Nichts in der Welt ist dem Feuer gleicher, als ein feuriges Eisen; darum, dieweil das Feuer dem Eisen freygebigst ertheilt hat seine helle Farb, und seine Hitz, obwol es das Weesen selbst diesem nicht ertheilt, sondern für sich behalten hat; nichts destoweniger hat das Feuer diesem Eisen ertheilt eine so herrliche Gleichnuß, daß nichts, dem Feuer gleicheres, als ein solches glüendes Eisen, mag ersonnen werden. Eine solche Beschaffenheit hat es mit der Seel, welcher GOtt ertheilt seine heiligmachende Gnad. Freylich bleibt eine solche Seel ein Geschöpf, und GOtt gantz allein GOtt; nichts destoweniger ertheilt er dieser Seel so viel der Gnaden, der Glory, des Glantzes und der Herrlichkeit, daß sie mit dieser heiligmachenden Gnad GOtt viel gleicher ist, als das glüende Eisen dem Feuer gleich seyn kan. Wann deme nun also, wie ihm dann nicht anders ist, so folgt nothwendig, daß eine solche Seel von GOtt auf das inniglichste müsse geliebt werden. Wo das Aug des Menschen bey jemand findet jene Eigenschaften, die ihm einleuchten, dort ist auch gleich dieses Menschen sein Herz, seine Lieb, sein Wohlgefallen. Und was wird dann seyn bey dem göttlichen Hertzen, wann das göttliche Aug in der gerechten Seel findet ein so wunderschönes, ja göttliches Ebenbild? solche Eigenschaften, die mit nichts, als mit dem göttlichen Weesen, mögen verglichen werden? O, der Liebe, die sich allda zeigen, O, der Inbrunst des göttlichen Herzens, die in Ersehung eines so schätzbar- und ähnlichen Gegenwurfs entstehen wird! GOTT pflegt nicht blind zu lieben; das gedencken, wär eine erschröckliche Gottslästerung. GOtt pflegt zu lieben, nach Befindung der Schönheit, nach Beschaffenheit der Würdigkeit. Nun aber findet er in einer solchen Seel so viel der liebenswürdigsten Dingen, daß er nicht anders, als sich in selbe auf das allerzärteste verlieben, und von dieser Liebe unmöglich abstehen kan. Die weltliche Braut, sagt *Chrysostomus Epist.* 14. *lib.* 5. Die weltliche Braut ist in zwey, drey Monat nicht mehr so lieb, als sie gewesen im Anfang; und warum? dieweil die erste Schönheit schon in etwas sich verlohren hat. Nicht also die Schönheit der Gerechten und in der heiligmachenden Gnad sich befindenden Seel; diese nimmt nicht nur allein nicht ab, sondern wächßt annoch immerzu mehr und mehr an; folglich wächßt auch immer an, und nimmt stets zu, die Liebe und Wohlgewogenheit GOttes zu einer solchen Seel. O, Wirckung, wundervolle Wirckung, glückselige Wirckung der heiligmachenden Gnad!

Zweytens ist alles, was ein solcher Mensch thut und unternimmt, heilig, verdienstlich, und GOtt inniglich wohlgefällig. Ein Diamant giebt dem Ring, in dem er versetzt, einen besonderen Werth; also auch diese Gnad den Verdiensten des Menschen, der sich in dieser befindet. Nichts ist auf Erden, welches dieser Verdiensten eine würdige Belohnung sey, wessentwegen selbigen eine ewige vorbehalten wird. Die gute Werck seynd gleichsam die Kinder der Menschen; freylich seynd sie von Seiten der Mutter, der Seel nemlich, etwas geringgültiges; sie werden aber von Seiten des Bräutigams, der göttlichen Gnad, so vortreflich, daß ihnen als ein anderer, dann gegenwärtiger Lohn, muß gegeben werden. Nicht anders als wie ein königlicher Printz in allweeg würdig ist des Königreichs, der zwar von einer Mutter geringeren Stands gebohren; doch aber also, daß diese zu einem rechtmäßigen Ehegemahl hat einen König. Eine solche Seel hat drittens bey- und für sich innerhin einen Versicherungs-Brief, und eine Gerechtsame zu der ewigen Seeligkeit. Ein solcher Mensch mag sterben wo, wann, und wie er will,

will, so ist er gleich ein Erb des Himmels; so und dergestalten, daß GOtt nicht mehr GOtt seyn, und die gröste Ungerechtigkeit begehen müßte, wann er einen solchen, mit dieser Gnad begabten Menschen, von seinem himmlischen Erbtheil ausschliessen würde. Und so von vielen andern Wirckungen dieser heiligmachenden Gnad; welche ich, wegen Kürtze der Zeit, nothwendig umgehen muß.

Eine vollkommene Erkanntnuß dieses vortreflichsten Schatzes haben bis daher gehabt alle Diener GOttes; wessentwegen sie alles gethan, auch alles gelitten, nur damit sie dessen nicht möchten verlustiget werden. Die Künsten und Griflein, welche sie, um die Beybehaltung dessen, gebraucht, seynd unergründlich. Niemalen werden die, vom Glantz zergänglicher Güter und Hoheiten gantz verblendte Welt-Menschen, zu Erwerbung oder Bestättigung dieser, so viel, will nicht sagen unternehmen, sondern auch erdencken; als diese unternommen haben, damit sie verbleiben möchten in der heiligmachenden Gnad. Wegen dieser, haben sie erlitten aller Tyrannen Grausamkeit: Herausgefordert aller Henckers-Knechten Erfindungen: Müd gemacht und erschöpft alle Gattungen der Qualen, die das sterbliche Fleisch peinigen können. Wegen dieser, seynd sie hinausgezogen in die Wälder und Wildnussen; und haben allda sich verdammet zu einer solchen Lebens-Art, worüber Himmel und Erden erstaunet ist. Alsbald sie von weitem vermerckt eine Gefahr, die dieser heiligmachenden Gnad nachtheilig seyn dürfte, haben sie solche unverzüglich auf eine Seiten geraumt. Ist es gewesen das Vatterland? so haben sie es verlassen. Die zeitliche Güter? so haben sie diese von sich geworfen. Adel und hohes Herkommen? so haben sie es unter verächtlichen Kotzen verhüllet. Gelehrte und Beredsamkeit? so seynd sie erstummet, oder haben gar die Thorheit angezogen. Die Schönheit, oder wohlständige Leibs-Gestalt? so haben sie diese verunstaltet: Mit scharfen Messern gantze Furchen in die zarte Haut geschnitten: Mit fasten sich ausgemerglet: An die heisse Sonnen sich gestellet, und sich verbrennen lassen: Die Augen ausgestochen: Um scheußliche Hervorwachsung der Haaren und des Barths so lang zu GOtt gebetten, bis sie solches erhalten haben. So sie nur in die mindeste Schwachheit gefallen, die ihnen ein wintziges Mäßlein in diesem ihrem vielwerthen Seelen-Geschmuck zeigen wollte, seynd sie deßwegen mit solcher Straf und Strengheit wider sich verfahren, als ob sie keine Menschen wären. Das, und unsäglich mehr anderes für die heiligmachende Gnad.

O, wie anders seynd beschaffen viel Menschen-Kinder? sie werfen dieses unschätzbare Kleinod, als oft sie die Begierlichkeit anstoßt, ohne eintziges Bedencken, von sich, und in das Koth; vermög der Sünd. O, Geringschätzung! O, Verschwendung! und was noch erbärmlicher, so lassen sie es in diesem Koth Jahr und Tag ligen, ohne daß sie darnach umsehen, oder durch eine wahre Buß suchen es aufzuheben. O, Hinwerfung! O, äusserste Sorglosigkeit, wann ein Brief oder Schein, daran viel gelegen, verlohren, oder auch nur verlegt wird, wie geht es alsdann nicht gleich an ein Fragen? wie sucht man alles zwey-dreymal aus? wie lauft man in dem Zimmer, in der Schreib-Stub ein und aus, auf und ab? Jedermann wird zur Red gestellt: Weib, Kinder, Mägd, Bediente müssen eilfertig erscheinen; und sagen, ob sie nicht wissen wo dieser Brief oder Schein hingekommen? sie müssen sagen, ob sie niemand hereingelassen, derselbigen möcht entzogen haben? daß GOtt erbarm, fangt man endlich, da sich nichts zeigen will, zu seufzen an, daß GOtt erbarm, wie wird mirs doch ergehen? wann diese Schrift nicht mehr an Tag kommt, so ists mit mir geschehen: Ich bin ein armer Mann. Den Schein, den GOtt giebt, ist die heiligmachende Gnad; mit diesem verschreibt er sich, daß er uns den Himmel schuldig sey. Wann wir nun diesen verlohren durch die Sünd, und nicht aufweisen können, so ist die Seel, der Himmel, und alles verlohren. Und bey diesem Verlust leben wir gantz unbesorgt dahin? bey dieser höchsten und eintzigen Gefahr seynd wir gantz unbekränckt? O, Leben! O, Thun! O, Verfahren! Heiliger Geist, erleuchte doch unsere Augen, auf daß wir sehen. Erleuchte unsern Verstand, auf daß wir begreifen. Entzünde vor allem unsern Willen, auf daß wir lieben, suchen, und schätzen, was allein zu schätzen ist, nemlich deine heiligmachende Gnad.

Der Beschluß.

Ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus, wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wir habens nun gesehen, und haben beydes gesehen; was nemlich die heiligmachende Gnad in der menschlichen Seel Wundervolles wircke bey ihrem Eintretten, und Aufenthalten. Aber nein, wir habens nicht gesehen. Alles, was ich hievon gesagt, wie ich im Eingang bemerckt, ist nichts: Es ist ein lauterer Schatten: Eine lautere Finsternuß. Die heiligmachende Gnad wirckt in der Seel als andere Ding, als daß ein Mensch, ja auch ein Engel selbige geziemend aussprechen und vorstellen könne.

So schweige ich dann; und sag:

Amen.

An dem hochheiligen Pfingst-Sonntag.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Festtäg geziemend zugebracht.

Vorspruch.

Paraclitus autem Spiritus sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia.

Aber der Tröster der Heil. Geist, den der Vatter in meinem Namen senden wird, derselbige wird euch alles lehren, *Joan. 14. v. 26.*

Eingang.

DAs Wort Pentecostes ist ein griechisches Wort. Heisset auf unsere teutsche Sprach den fünfzigsten Tag; und deutet an einen Festtag, an dem sowohl denen Juden, als denen Christen eine der grösten göttlichen Wohlthaten zugestanden ist. Denen Juden; nachdem sie nun fünfzig Tag ausser der egyptischen Dienstbarkeit sich befanden, da stiege GOtt auf dem Berg Sinai zu ihnen herab: Gab ihnen auf zwey steinenen Tafflen geschrieben das Gesatz, welches sie beobachten und halten solten. Und das dann war eine so grosse Wohlthat, daß, in Beherzigung dieser, Moyses *Deut. 4. v. 7.* alle Völckerschaften der gantzen Welt aufruft; trutz! Es soll eine sich hervorthun, die von ihren Göttern was dergleichen rühmen könne. Und dessentwegen haben dann nachmalen die Juden die Pfingsten zu Jerusalem, als an dem Haupt-Ort ihrer Religion, alljährlich höchst-feyerlich begangen; so (andere Schrift-Stellen zu beseitigen) genugsam aus dem abzunehmen, daß die Geschichten der Apostlen 2. *Cap.* sagen: Es seyen heut allda versammlet gewesen Parther, Medier, Aelamiter, Mesopotamier, Cappadocier, Asier, Phrygier, Pamphilier, Lybier, Cyrenäer, Araber, Cretenser; ja von allen Völckerschaften, die unter der Sonnen seynd. Alle mit einander zu keinem andern Ziel und End, als daß sie die Pfingsten, den Tag des einstens erhaltnen göttlichen Gesatzes, höchst feyerlich begehen möchten.

Den Christen aber, wie wir aus dem Heil. Evangelio wissen, den Christen aber ist diese Wolthat zugestanden, daß nemlich heutiges Tags, als an dem fünfzigsten Tag von der Urständ Christi her (das ist: von der gebenedeyten Entführung aus der höllischen Dienstbarkeit) der Heil. Geist, den Christus mit den Worten des Vorspruchs: *Paraclitus autem Spiritus sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia.* Aber der Tröster der Heil. Geist, den mein Vatter in meinem Namen senden wird, derselbige wird euch alles lehren, abermal versprochen; endlich angekommen: Nicht nur allein die liebe Schaar der Apostlen, und Jüngern des HErrn, sondern den gantzen Erden-Kraiß, mit seinen Gaben und Gnaden, reichlichst angefüllet. Was das für eine Wohlthat, werden wir heut an seinem Ort schon sehen. Wie aber wird diese unsere Pfingsten von uns begangen? wie machen wir es denen Juden nach? wo ist unser geistliches Freuden- und Jubel Gepräng? O, wie weit bleiben wir zuruck! wie schändlich stammen wir ab von unsern Vor-Eltern! viele aus uns seynd der Meinung, gegenwärtige fröliche Pfingst-Zeit werde wol begangen werden, wann sie mit spielen, mit eitlen kurtzweilen, mit fressen und sauffen, mit herum wandlen in denen Lust-Gärten, Lust-Häusern, Lust-Wiesen, werde verstrichen seyn. Damit nun eine so unverantwortliche Boßheit von diesen hochheiligen Pfingst-Tägen sowohl, als allen andern Fest-Tägen, möge verschrieben, und auf ewig verbannet werden; will ich in gegenwärtiger Predig zeigen, wie dann derley hohe Fest-Täg sollen begangen werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DIe Festtäg geziemend zugebracht. Und wie? wann sie GOtt zur Ehr: Sich selbst zum Heyl, verwendet werden. Die Festtäg geziemend zugebracht; wann sie GOtt zur Ehr verwendet werden, ist der erste; wann sie sich selbst zum Heyl verwendet werden, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAß nicht alle Täg gleich: daß nicht alle Täg Arbeits-Täg, hat GOtt schon verordnet dort in den Tagen der Erschaffung der Welt, da er am siebenden Tag gefeyret, und also den ersten Festtag gehalten hat. *Complevitque DEus die septimo opus suum, quod fecerat; & requievit die septimo ab universo opere quod patrárat.* Und GOtt vollendete am sibenden Tag seine Werck, die er gemacht hat; Und er ruhete am sibenden Tag von allem Werck, das er gemacht hatte. *Et benedixit diei septimo, & sanctificavit illum, Gen. 2. v. 2.* Und er seegnete den sibenden Tag, und er heiligte ihn. Wordurch er dem Adam und allen seinen Nachkömmlingen hat wollen zu verstehen geben, daß sie nicht stets fort, und aneinander denen zeitlichen Verrichtungen obligen, und arbeiten, sondern von diesen zu seiner Zeit ruhen; und, nach seinem heiligsten Beyspiel, feyren sollten. *Perer. Hieronym. Beda.* Wie nun dieses geschehen möge, müsse und solle, wollen wir, mit Beystand des göttlichen Geists, in bevorstehender Predig sehen.

Der erste Theil.

Die Festtäg geziemend zugebracht, wann sie GOtt zur Ehr verwendet werden.

GOtt ist ein so grosses, hohes, vortreffliches Weesen, daß er freylich verdiente, von uns, als seinen Geschöpfen, fort und fort angebettet, geehrt, gelobt und gepriesen zu werden. Allein das will er nicht. Er gestattet uns, und unsern zeitlichen Verrichtungen, die mehreste Zeit; und behält sich allein den Sonntag, und zuweilen einen und andern Festtag vor. An diesen aber will, verlangt, und gebietet er eine solche Ehr, die ihm, als dem Ursprung aller Dingen, zuständig ist. Die Christen-Menschen sollen an derley Tagen anders nichts gedencken, als wie sie ihren GOtt und HErrn erhöhen und groß machen mögen. Auf daß nun dieses geschehen möge, befihlt GOtt *Exod.* 16. von derley Tagen redend, vor allen Dingen die Beseitung aller zeitlichen Verrichtungen, und die höchste Ruhe. *Maneat*, lauten seine Wort, *Maneat unusquisque apud semetipsum: nullus egrediatur de loco suo.* Ein jeglicher bleib bey ihm selbst: keiner gehe von seinem Ort hinaus. Aus welchen Worten die Schrift-Verständige ziehen, daß auch sogar das Ausgehen auf sechs hundert Schritt; ja, wie einige wollen, auch nur auf vier hundert Schritt, eingestellet, und verbotten worden. Darum, damit die Juden in stiller Ruhe, mit dem Gemüth bestens versammlet, die an diesen Tagen ihnen ertheilte Gnaden behertzigen: Dem freygebigsten Ausspender dieser, dessentwegen dancken; und also ihm die geziemende Ehr abstatten möchten. Der was insonderheit hievon zu wissen verlangt, der schlage nach, denen Festtägen der Pfingsten: denen Festtägen der Lauber-Hütten, und also fort. O, der vielfältigen Erinnerungen empfangener Gnaden, welche an diesem und andern dergleichen hohen Festtägen geschehen mußten! So sollen es auch machen die Christen. Nach hindan gelegter aller Arbeit, und verwiesenen allen zeitlichen Sorgen, sollen sie, bey erstem Anbrechen eines solchen Festtags, sich lebhaft vorstellen, was einsmal an solchem, Geheimnuß- und Gnaden-volles, vorbey gegangen. Als heut, und die nächst-folgende zwey Tag die Sendung des Heil. Geistes: Wie nemlich dazumal, als, laut der Apostel-Geschichten 2. *Cap.* die Täg der Pfingsten erfüllet, und die Jünger alle zugleich an einem Ort, allwo sie, von der Himmelfahrt Christi her, nach dem so getreulich von ihm versprochnen Heil. Geist, unter unabläßlichem Gebett seufzeten; wie nemlich dazumal gählings ein Brausen, als wäre es ein gewaltiger Sturm-Wind, vom Himmel kommen: das gantze Haus, allwo sie waren, wunderbarlich angefüllet. Wie man ob ihren Häuptern gesehen feurige Zungen, die nichts anders waren dann der Heil. Geist, der sie dort mit seinen Gaben und Gnaden erfüllet: Ja gantz andere, und recht erstaunliche Wunder-Männer, verwandlet hat. Sodann sollen sie betrachten, wie dieser Heil. Geist nicht nur allein über die Jünger, sondern über die gantze Welt, folglich auch über sie, sich ausgegossen. Betrachten, und wol betrachten, daß sie alles Gu-

te,

te, alles wahre und geistliche Weesen, gantz allein ihm, und seiner Gnad, zuzuschreiben haben.

Gantz allein ihm, und seiner Gnad; anerwogen er, der Heil. Geist, derjenige ist, der die menschliche Seel, wie die Sonn die Welt, erleuchtet. Derjenige ist, der sie, wie ein König sein Reich, beherrschet. Derjenige ist, der sie, wie ein Hausvatter sein Haus, regieret. Derjenige ist, der sie, wie ein Gärtner seinen Garten, anbauet und pflantzet. Anerwogen er das Liecht des Verstands: die Hitz des Willens: Die Ermunterung der Gedächtnuß: Der Ancker der Hofnung: der Zaum der Forcht: Das Saltz des geistlichen Geschmacks: Die Artzney der verkehrten Anmuthungen: Der Schiff-Herr dieser zeitlichen Schiffahrt: Der Port und Endzweck aller unserer Begierden und Verlangen ist. Anerwogen er derjenige, welcher verbessert die Hefftigkeit der verderbten Neigungen: Veranlasset zu hassen, was er siehet, das durch böse Lieb zum Untergang ziehe: Die Meinung unserer Werken leitet: Den Gewalt der Begierlichkeit milderet: Die Brunst der viehischen Sinnlichkeit löschet: Die unordentliche Bewegungen des zerrüttnen Gemüths schlichtet, und auf die beste Weeg des Heyls einleitet. Anerwogen er derjenige, welcher, wie *Chrysostomus Serm. Multi quidem* sagt, ein Erneuerer des göttlichen Ebenbilds: Ein Verbesserer unseres Gemüths: Ein Retter unserer Freyheit: Ein Ursprung unsers Glaubens: Eine Sonn unsrer Augen: Ein Liecht unseres Hertzens: Ein Morgenstern unseres Verstands: Ein Schatz der Kinder GOttes: Ein Pfand der Seeligkeit: Ein Anfang des ewigen Lebens: Ein Einweyher der Kirchen und Altären: Ein Seegner der Wässer: Ein Vertilger der Feinden: Ein Heyler der Kranckheiten: Ein Geber und Ursprung alles Guten ist. Anerwogen er derjenige, welcher, wie heut die christ-catholische Kirch singet, ein Vatter der Armen: Ein Auspender der Gaben: Ein Liecht des Hertzens: Der beste Tröster: Der angenehme Gast der Seelen: Die süsse Erquickung: Die Ruhe in der Arbeit: Die Linderung in der Hitz: Der Trost in den Zähren und Trübsalen. Anerwogen er derjenige, ohne dessen göttlichen Schutz wir schwebeten in äussersten Gefahren tausenderley Nachstellungen: Derjenige, ohne dessen Liecht wir wären stockblind: nicht sehen, noch mercken könten weder das ober uns schwebende Schwerdt des göttlichen Zorns: Weder unter uns, den aufgesperrten Rachen der Höllen: Weder zur Rechten, den Betrug des schmeichlenden: Weder zur Lincken, die brausende Sturm-Wind des verfolgenden Glücks: Weder vor uns, das Brüllen der höllischen Geister: Weder hinter uns, den auf dem Fuß nacheilenden Tod, und alle andere Glaubens-Wahrheiten. Anerwogen, damit ich mit den Worten Christi alles sage, anerwogen er derjenige, der uns in allem, unser ewiges Heyl belangend, lehret, unterweiset, leitet, regieret, anführet, ermuntert, und mit seiner Gnad stärcket. *Paraclitus autem Spiritus sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille vos docebit omnia.* Aber der Tröster der H. Geist, den der Vatter in meinem Namen senden wird, derselbige wird euch alles lehren.

An andern Festtägen sollen sie, die Christen nemlich, für die Hand nehmen andere, und sich schickende Geheimnussen. Hievon insonderheit was zu melden, ist unnöthig; weil alle catholische Haus- und Hand-Büchlein hievon angefüllt. Ja auch der Einfältige und des Lesens Unerfahrne, kan, wann er will, sich der heiligsten Geheimnussen genugsam vorstellen. O, was giebt es zu gedencken in dem Advent! was zu Weyhnachten! was am Neuen Jahrs-Tag; was an der H. H. drey König-Tag! was zu Liechtmeß! was in der Fasten, zu Ostern, und alsofort! An denen Festtagen der Heiligen, sollen sie in die Händ nehmen ihre Lebens-Verfassungen: Ersehen, was sie für GOtt gethan und gelitten: Sich ihre herrliche Tugenden vorstellen: Sich zu der Nachfolg ermuntern. An denen allgemeinen Sonntägen des Jahrs hindurch sollen sie sich vorstellen die allgemeine (aber darum nicht kleine, sondern gröste) göttliche Wohlthaten; als die Erschaffung, die Erlösung, die Heiligmachung: die Gnad des Christenthums, und des Berufs zu dem allein seeligmachenden Glauben: So viel an die Hand gegebene Hülfs-Mittel, gantz sicher uud unfehlbar, die ewige Seeligkeit zu erlangen. Daß wir angesagten Tagen solche Ding für die Hand nehmen sollen, ist klar abzunehmen aus denen Worten, die GOtt *Exod. 31. v. 13.* zu dem Moyses gesprochen hat: *Loquere filiis Israël, & dices ad eos: Videte, ut Sabbatbum meum custodiatis; quia signum est inter me & vos in gentibus vestris, ut sciatis, quia ego sum Dominus, qui sanctifico vos.* Rede mit den Kindern Israel, und sprich zu ihnen: Sehet zu, daß ihr meinen Sabbath halter; dann er ist ein Zeichen zwischen mir und euch in euren Geschlechtern, daß ihr wisset, daß ich der HErr bin, der euch heilige. Hin und wieder bey denen Propheten sagt er uns, daß er sey der Ursprung alles Weesens: Der Geber alles Guten: Unser Ziel und End: Unser eintziges Absehen: Unser Heil: Unsere Seeligkeit: Unser Seligmacher: Unser Alles: derjenige, der gantz allein uns Gutes gethan, und dem wir gantz allein um alles verbunden seyen. Bey welcher Erwägung, und reifer Betrachtung so erstaunlicher Gnaden und Wohlthaten, wir dann von selbst in die zärteste Anmuthungen ausbrechen: Den mildgebigsten Ausspender dieser, loben, preisen, benedeyen; und mit dem königlichen Propheten, alle Geschöpf einladen werden, auf daß sie, weil wir als zu schwach und gering, einen so grossen, so gewaltigen GOtt, an unser statt, loben, preisen, benedeyen, und auf alle erdenckliche Weis erhöhen möchten. Durch welches sodann nothwendig erfolget, daß solche Festtag zur Ehr und Glory GOttes verwendet; folglich, geziemend zugebracht werden.

Aber, ach des Hertzenleids! O wie wenig bekommt dieser grosse, gewaltige GOtt, und seine allerhöchste Ehr, von solchen Festtagen! da sie auf angezogne Weis solten zugebracht und geheiliget werden, werden sie verschwendet, hinge-

hingeworfen und entheiliget, mit schändlichem Müssiggang, mit Spielen, mit Fressen und Saufen, mit Pracht und Uppigkeit. Und das aus Anstiftung des leidigen Teufels des Fürstens dieser Welt. Dieser, wie er doch gern wolte, kan die Tag so grosser Geheimnussen nicht abschaffen; so bringt ers dann wenigst so weit, daß man an diesen nicht an GOtt, sondern an die Welt gedencke: Nicht dem Ursprung alles Guten, sondern sich selbst und dem Bauch solche widme. *Gen.* 26. fületen die Palästiner mit alt gebrochnen Mauer-Steinen gantz an, und verwüsteten aus Haß und Grollen gäntzlich jene Brünnen, welche die Knecht und Diener des Abrahams gegraben hatten. Also macht es da der abgesagte Feind des Menschen-Geschlechts mit denen Fest- und grossen Feyertagen, die allein in dem Lob GOttes, und in Erwegung seiner Wohlthaten, sollten zugebracht werden. Er füllet diese also an mit dem Staub zeitlicher Sorgen, mit dem Koth irdischer Freuden und Gelüsten, daß kein eintziges Tröpflein einer wahren Heiligung mag gefunden werden. *Quiescere faciamus omnes dies festos DEI à terra*, sagt das gantze Höllen-Geschwader *Ps* 73. *v.* 8. Lasset uns alle Festtag GOttes auf dem gantzen Erd-Kraiß abschaffen. Lasset uns dahin bedacht, und äusserst beflissen seyn, daß fürohin die Festtäg nicht GOtt, sondern uns gewidmet und gehalten werden. Und sehet Auserwählte! wie weit es endlich gekommen. Sehet, wie wenig, ja gar nichts, von der Hauptsach und dem Gemüth, GOtt von diesen Tägen überbleibe. Gleich dort, bey Anbeginn der Welt, strebte der stoltze Lucifer dem grossen GOtt nach seiner Ehr: Er wollte ihm gleich seyn; wurde aber, zur Straf seiner Vermessenheit, urplötzlich vom Himmel in die Höll verstossen. Aus Unwillen und Neid nun, bearbeitet er sich mit all seinem Anhang, GOtt wenigst zu benehmen jene Ehr, die er an Sonn- und Feyertagen von seinen vernünftigen Geschöpfen, besonders aber denen Christen, haben solte. Und, sehet! wie es seinem rachgierigen Ansinnen so wohl gelinge. Sehet, wie GOtt, und seine so vielfältige Wolthaten ausser Acht gelassen werde. GOtt, der net st allen diesen, annoch stets bey- und in uns. GOtt, der uns immerhin das Leben einbläset: in beständiger Bewegung ist, uns zu erhalten, uns zu beschirmen. GOtt, der niemal feyret, uns Guts zu erweisen: Wegen unser alle Ding, hie auf Erden, und dort in dem Himmel, so wunderbarlich schlichtet und anordnet. GOtt, der wegen unser zu jeder Zeit bewegt die Himmel und die Plancten: Wegen unser die vier Elementen regieret: Wegen unser fruchtbar machet die Länder: Wegen unser die See und Meer mit Fischen, den Luft mit Vöglen, die Wälder mit wilden Thieren, die Gärten mit Blumen und Früchten, die Keller mit Wein, die Scheuren mit Getraid freygebigst anfüllet. Dieser GOtt, dieser unendlich gütig- und liebreiche GOtt, wird auch an denen wenigen Tagen, die er zu seiner Gedächtnuß und Ehr verort net hat, völlig ausser Acht gelassen, vergessen, hingeworfen. O der Boßheit, O der Undanckbarkeit, die unmöglich grösser, und förchtlicher seyn könte!

Der andere Theil.

Die Festtag geziemend zugebracht, wann sie sich selbst zum Heyl verwendet werden.

1. *Thess* 4. *v.* 10. verlangt der Heil. *Paulus* ein beständiges Wachsthum in dem Guten. *Rogamus etiam vos fratres*, lauten seine Wort, *ut abundetis magis*. Wir bitten euch aber, liebe Brüder! daß ihr je länger, je vollkommner werdet. Damit aber das geschehe, rathet er ein, man soll ruhen von allen zeitlichen Geschäften, und allein jenem der Seel obligen. *Operam detis, ut quieti sitis, & ut vestrum negotium agatis.* Ihr sollt euch befleissen, auf daß ihr still und ruhig seyd, und euer Werck verrichtet. Jenes Werck, von welchem Christus *Luc.* 10. *v.* 42. sagt: *Unum est necessarium.* Eins ist vonnöthen. *Quid enim prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur?* *Matth.* 16. *v.* 26. Dann was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, an seiner Seel aber Schaden leidete: So soll man dann, wenigst an den Feyer- und Festtagen, um die Vollkommenheit sich bestreben: In dem Guten sich üben: Das Seelen-Heyl wircken. Wie mag aber dieses geschehen? Der Heil. *Lucas* sagt *Act.* 2. *v.* 42. Die erste Christen haben, zu Bewerckstelligung dessen, drey Ding gethan; Erstlich angehört das Wort GOttes: Zum andern empfangen das hochheilige Altars-Sacrament: Zum dritten gebettet. *Erant perseverantes in doctrina Apostolorum, & communicatione fractionis panis, & orationibus.* Sie verharreten in der Lehr der Apostlen, in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und in dem Gebett. Ja sie übten sich hierinn nicht nur an denen Tagen, von dero Heiligung wir heut reden, sondern stets fort; so, daß dieses ihre knechtliche Arbeit ware. Mit uns wird GOtt zufrieden seyn, wann wir wenigst an Feyer-Fest und Sonntagen es ihnen nachmachen.

Erant perseverantes in doctrina Apostolorum, Sie verharreten in der Lehr der Apostlen. Alle Christen seynd schuldig, an Sonn- und Feyertägen das göttliche Wort anzuhören: Keiner ist ausgenommen. Nicht aber seynd hierzu alle verbunden auf gleiche Weis. Jene, die in Glaubens-Geheimnussen nicht wol unterwiesen: Die wenig wissen von Pflichten des Christenthums, von Mittlen zu der ewigen Seeligkeit zu gelangen; diese seynd hierzu verbunden sogar unter einer Tod-Sünd; ja mehr, als sie verbunden seynd zu Anhörung der Heil. Meß. Unter

ter einer gleichen Schuld seynd zu Anhörung des göttlichen Worts verbunden diejenige, die in der Boßheit gantz verhartet: die ein unchristliches Leben führen: die alte böse Gewohnheiten an sich haben. Dann, wann solche dieses göttliche Wort verabsaumen, so verabsaumen sie, und schlagen in den Wind, das allgemeineste und unfehlbareste Mittel, welches GOtt ihnen, zu Erlangung ihrer Seeligkeit, ausgesehen, und gnädigst verordnet hat. Sollen demnach die wahre Heiliger der Fest-Tägen, an solchen den Saamen des göttlichen Worts (es mag dieser in der Frühe von der Cantzel; oder aber Nachmittag, unter dem Haufen der lieben Jugend, ausgeworfen werden) mit einem guten, ja besten Hertzen auffangen, und Frucht bringen in Geduld, *Luc.* 8. v. 15. Sie sollen mit einer *Magdalena Luc.* 10. v. 39. vor den Füssen des HErrn gantz versammlet da sitzen: alle ihre Gedancken von der Welt abgekehrt, und allein auf die ewige Wahrheiten gerichtet, ja gantz angeheftet und entzuckt halten. Rede, sollen sie einmal nach dem andern seufzen, rede, O HErr! dann es hört zu dein Knecht; und verlangt nichts anders, als zu wissen, wie er dir zum besten gefallen: zum vollkommnesten dienen möge.

Erant perseverantes in communicatione fractionis panis: Sie verharreten in der Gemeinschaft des Brod-Brechens. Das ist, nach allgemeiner Auslegung: sie giengen mit einander stets fort zu der Heil. Communion. *Comede, Fili mi*, ladet uns hiezu ein der Heil. Geist *Proverb.* 24. v. 13. *mel, quod bonum est, & favum dulcissimum gutturi tuo.* Iß Hönig, mein Sohn, dann es ist gut, und Hönig-Roß, dann es ist gar süß in deinem Rachen. Ja, deme ist freylich also; da finden alle Lust-Begierige wahre Freud und Vergnügenheit: da alle Himmels-Begierige, Hülf, Rath, That, Schutz wider ihre Feind. Sie kommen von diesem Tisch, von dieser Speis der Starcken, mit solchem Geist zuruck, daß sie der gantzen Höll erschröcklich vorkommen. Ehe sie aber an solchen Tägen dahin sich verfügen, verfügen sie sich vorher in das innerste ihres Gewissens: suchen allda ihre Sünden und böse Anmuthungen sorgfältigst auf: suchen diese zu vertilgen, und gäntzlich auszurotten. Die alte Persianer giengen niemal mehrer auf die Jagd und Aufsuchung der Schlangen und übrig vergiften Thieren, als an ihren hohen Fest-Tägen. So machen es die wahre Christen in dem sittlichen Verstand, an denen hohen Fest-Tägen. Sie nehmen, als Waffen, in die Händ, die Reu und Leyd, den aufrichtigsten Vorsatz: sie steigen gantz unfreundlich in die verborgneste Gruften ihrer Seel hinein: sie schwärmen allda gantz unfreundlich herum: alles, was sie im mindesten Verdächtiges antreffen, schreyen und greifen sie an: sie schleppen es heraus für die Füß des Beicht-Vatters: Metzgen und würgen so lang, bis daß die Unthier den Rest bekommen, sich verzapfen; und sie das Feld erhalten.

Erant perseverantes in orationibus; sie verharreten in dem Gebett. Der Heil. *Paulus* 1. *Thess.* 5. v. 17. sagt: *Sine intermissione orate*; Bettet ohne Unterlaß. Ja Christus selbst *Luc.* 18. v. 1. *Oportet semper orare, & non deficere.* Man muß allzeit betten, und nicht aufhören. Wann nun das von einem jedwedern Tag gesagt wird, so wird es sonderbar gesagt von dem Fest-Tag. Dieses hat GOtt gantz klar zu verstehen gegeben, da er *Num.* 28. die Opfer, und die Anzahl dieser, befohlen und vorgeschrieben hat. Da er, an dieser Stell, redet von denen Opfern der gemeinen Tägen, ist alles nur einfach dahin, ohne sonders Gepräng; da er aber von dem Sabbath und hohen Fest-Tägen zu reden anfangt, wird alles verdopplet; und heißt: *Die autem Sabbathi offeretis duos agnos anniculos immaculatos, & duas decimas similæ &c.* Aber am Sabbath-Tag sollet ihr zweyjährige Lämmer opfern, die ohne Mangel seynd; und zwey zehende Theil Semmel-Meels. *In Calendis autem offeretis holocaustum Domino, vitulos de armento duos, arietem unum, agnos anniculos septem immaculatos, & tres decimas similæ &c.* Am ersten Tag des neuen Monats sollet ihr dem HErrn ein Brand-Opfer opferen, nemlich zwey Kälber aus der Heerd, einen Widder, sieben jährige Lämmer, die ohne Mangel seynd; auch dreyzehenden Semmel-Meels; und also fort von andern dort annoch folgenden hohen Fest-Tägen. Nun hat freylich der grosse GOTT solche Opfer in dem Gnaden-Gesatz abgethan, und verlangt von uns nichts dergleichen mehr; hat uns aber dessentwegen von denen Opfern doch nicht loß gesprochen, sondern diese allein in andere verwandlet, nemlichen in die Opfer des Gebetts. *Reddemus vitulos labiorum nostrorum*, sagt von denen Christen-Zeiten *Oseæ* 14. v. 3. Wir wollen ihm als ein Opfer bringen die Kälber unserer Lefzen; das ist: Ein eifriges und vielfältiges Gebett. Das wußte und beobachtete wohl Constantinus der grosse Kayser, der derley Täg nicht anderst, dann Bett-Täg, benamset hat. Bett-Täg, und nicht Freß- und Sauf-Täg; Bett-Täg, und nicht Spring- und Tantz-Täg; Bett-Täg, und nicht Kauf- und Tausch Täg; Bett Täg, und nicht Jag- und Schieß Täg; Bett-Täg, und nicht Spiel- und Buhl-Täg. Das nun seynd die drey Verrichtungen, welche an denen Fest-Tägen unsere Arbeit seyn, und also unser Heyl wircken sollen; nemlichen die fleißige Anhörung des göttlichen Worts, die würdige Empfahung des Altars-Sacraments, und das öfters wiederholte inbrünstige Gebett: *Erant perseverantes in doctrina Apostolorum & communicatione fractionis panis, & orationibus.* Sie verharreten in der Lehr der Apostlen, in der Gemeinschaft des Brod-Brechens, und in dem Gebett.

Und dieses wurde von der ersten Kirch dermassen genau beobachtet, daß der Heil. *Gregorius Nazianzenus Orat.* 44. annoch zu seinen Zeiten sagen kan: *Feriari nostrum non est aliud, quàm animæ aliquid eorum aggerere, quæ firma & stabilia sunt.* Unser Feyren und Fest-Täg hal-

halten ist nichts anders, als die Seel versehen und bereichen mit jenen Gütern, welche da wahre, beständig- und dauerhafte Güter seynd. Als sagte er: An denen Werck- und Arbeits-Tägen seynd unsere Verrichtungen mehrentheils schnöd, eitel, vergebens und nichtig: unsere arme Seel hat weiter nicht viel darvon: wir arbeiten für die Welt, und bestreben uns für das Zeitliche. Wann aber ein Fest-Tag anbricht, O, da hat es mit unsern Verrichtungen eine gantz andere Bewandnuß! Alles gehet und zielet dahin ab, daß das Seelen-Heyl möge gewirckt werden. *Feriari nostrum non est aliud, quàm animæ aliquid eorum aggerere, quæ firma & stabilia sunt.*

Und was kan man dann sagen von uns heutigen Christen? Wie verlegen wir uns auf die Wirckung unsers Heyls an denen Feyer- und Fest-Tägen? Wie nehmen wir an diesen in die Händ unsere Seel, und suchen sie mit Tugenden und heiligsten Ubungen herauszuschmucken? O, der Gleichgültigkeit! O, der äusserstenSorglosigkeit! wann die Seel von vielen Christen-Menschen die gantze lange Wochen hindurch vernachläßiget worden, so wird sie an solchen Tägen gar hingeworfen. Anerwogen nicht nur allein alle eitle Verrichtungen, so diese Seel gantz zerstreuen, und zu allem Guten untüchtig machen, (als Kaufen, Verkaufen, Marckt-gehen, Schulden aufschreiben und eintreiben, Arbeiter bestellen, Gesellen aufsuchen, Heurath stiften, besuchen und besucht werden) sondern so gar die abscheulichste Sünden und gröste Boßheiten, auf die Feyer- und Fest-Täg vorbehalten werden. Dann ich frage: Wann man schlemmen, prassen, mit Speis und Tranck, bis zu Unterliegung und Uebergehung der Natur, sich anfüllen will, was muß es für ein Tag seyn? Antwort: Ein Feyer- und Fest-Tag. Wann man mit Würfel- und Karten-Spielen, betrügen, fluchen, seine Seel, um nichts, fälschlich verpfänden will; was muß es für ein Tag seyn? Antwort: Ein Feyer- und Fest-Tag. Wann man die Unbild rächen, mit seinem Gegner in einen Wort-Streit zerfallen, ihn schlagen, würgen, das Band brüderlicher Liebe unbarmhertzig zertrümmern will; was muß es für ein Tag seyn? Antwort: Ein Feyer- und Fest-Tag. Wann die eitle Welt-Töchtern die natürliche Farb ihres Angesichts mit mancherley Anstrich verfälschen, die Fallstrick des Teufels der unbehutsamen Jugend legen, und mit ihrer Bloßheit auf den Raub ausgehen wollen; was muß es für ein Tag seyn? Wiederum ein Feyer- und Fest Tag. Wann die lose, junge Gesellen durch die Gassen der Stadt herumschweifen, lachen, scherzen, liebkosen, und der Unschuld nachstellen wollen; was muß es für ein Tag seyn? Schon wiederum ein Feyer- und Fest-Tag. Wann die Jüngling und Jungfrauen (aber, O, solche verdienen diesen edlen Namen nicht!) wann sie sich zusammen gesellen, einander in die Arm fallen, die verdammliche Liebs-Flammen unter sich entzünden, und die entzündte unterhalten wollen; was muß es dann da für ein Tag seyn? Ich antworte abermal: Ein Feyer- und Fest-Tag. Und das nun soll heissen, an den Fest-Tägen sein Heyl wircken? das soll heissen, sich wollen seelig machen? das soll heissen, verlangen die Seel in den Himmel zu bringen? Nein; im Gegentheil heißt das, diese Seel mit allem Gewalt wollen zu Grund richten, und verdammen. So viel sie an den Arbeits-Tägen Staffel in den Himmel gemacht, so viel macht sie an denen Fest-Tägen in die Höll. Da sie die Wochen hindurch unter dem sauer-bittern Schweiß und schädigt durchgekommen, wird ihr, zur Zeit der heiligen Ruhe, der tödtliche Stich gegeben, und sie elendiglich ermordet. O, der Grausamkeit! O, des unmenschlichen, ja mehr dann viehischen Verfahrens mit sich selber! wann dort der Teufel selben Menschen, der den Fest-Tag mit reiten und herumfahren zugebracht, ergriffen: von dem Pferd herabgerissen: gesprochen: weil du unter dem Amt der Heil. Meß das Lob GOttes nicht hast wollen anhören, so must du nun auf ewig anhören das Heulen der Verdammten in der Höll, und mit ihnen heulen. O, wie viel wird eben dieser Teufel ergreifen in dem Todt-Beth: mit ihnen der Hölle zufahren; weil sie ihr Heyl an denenjenigen Tägen vernachläßiget, die gantz allein zu Versicherung dessen, von GOtt aus Gnaden verordnet worden!

Der Beschluß.

SO hat dann heut der Heil. Geist (warum ihm ewiger Danck gesagt sey!) uns einen der nutzlichsten Lehr Puncten, wie wir nemlich die Fest-Täg geziemend zubringen sollen, vorgetragen. Auserwählte! wir können führohin keine Entschuldigung mehr vorwenden; dann wir haben alles mehr dann klar verstanden. Ey, so üben wir uns dann hierinn emsigst. Heut fangen wir an: Morgen und über Morgen fahren wir fort: Beharren wir bis an das End; und leben gantz versichert, daß die solcher gestalten zugebrachte Fest-Täg, uns bringen werden dorthin, allwo ein beständiger Feyer-Tag von aller Arbeit; und hingegen ein gleichermassen beständiger, ja ewiger Fest-Tag in voller Freud und allem Jubel, seyn wird,

AMEN.

An

An dem Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Erste Predig.

Innhalt.

Christliche Unterweisung von der hochheiligen Dreyfaltigkeit.

Vorspruch.

Euntes ergò docete omnes gentes.
Darum gehet hin, und lehret alle Völcker, *Matth. 28. v. 19.*

Eingang.

Reden soll man anheut; und schweigen. Welches aber unter beeden diesen Stucken das vorzügere, und vor dem andern zu erwählen, ist so hart zu unterscheiden, daß auch die gelehrt- und tiefsinnigste Männer da sich kaum zu helfen wissen. Reden soll man anheut. Dann das Geheimnuß der hochheiligen Dreyfaltigkeit ist also beschaffen, daß der Mensch hievon nicht nur allein einige Erkanntnuß haben; sondern auch wissen soll. Dergestalten, daß er, in Ermangelung dessen, unmöglich seelig werden kan. Wer nicht glaubt, sagt die ewige Wahrheit selbst *Marc.* 16. *v.* 16. der wird verdammet werden. Verbindet uns demnach der Glauben, daß wir aufs wenigst der vornehmsten Geheimnussen, welche uns GOtt vorhaltet, einige Wissenschaft haben. Nun aber ist unter diesen leicht das erste und vortrefflichste jenes der allerheiligsten Dreyfaltigkeit; so folget dann von sich selbst, daß wir unumgänglich nothwendig, wenigst einiger Massen, dessen belehrt seyn müssen. Der Heil. *Cyrillus Lib.* 1. *Thes. Assert.* 1. sagt ausdrücklich, die Erkanntnuß der Heil. Dreyfaltigkeit sey denenjenigen nothwendig, welche im Glauben wohl unterwiesen seyen. Der Weeg, durch welchen wir zu GOtt gelangen, ist JEsus Christus; als welcher *Joan.* 14. *v.* 6. von sich selber ausspricht: Ich, bin der Weeg, die Wahrheit und das Leben. Der Weeg des ewigen Lebens ist demnach die Erkanntnuß JEsu, des Fürsten des Lebens, und des Begleiters zur Seeligkeit. Gleichwie nun er ein Stamm und hochadelicher Ursprung von der Heil. Dreyfaltigkeit ist, (dann er ist ausgegangen von der Schooß des himmlischen Vatters, und empfangen worden von dem Heil. Geist,) eben also kan er auch nicht anderst erkennet werden, als durch die Erkanntnuß der Heil Dreyfaltigkeit. Darum, gleichwie gar viel, ja alles daran gelegen ist, daß man erkenne das Wort, welches Fleisch worden, nemlichen JEsum Christum; eben also ist auch alles daran gelegen, daß man erkenne die Heil. Dreyfaltigkeit. Zudeme ist die Heil. Dreyfaltigkeit das letzte Ziel und End der menschlichen Seel. Nun gebührt sich in allweeg, daß diese, welche mit der Vernunft handlet, das Ziel und End, nachdem sie erschaffen ist, erkenne, und darnach söhne. Dann, saget her! was wäre es dieser menschlichen Seel, welche durchaus geistlich ist, nicht für eine Schand, wann sie das Ort, nach welchem sie reiset, nicht erkennete; und dessentwegen dorthin müßte geführt werden, wie das Vieh, welches keine Vernunft hat? oder gar müßte getragen werden, wie ein Stein, welcher gantz unempfindlich ist? Dahero, damit unsere Seel ihr Ehren-Ort und Würde, als ein verständliches Geschöpf, erhalte, will sich gebühren, daß sie habe eine Erkanntnuß der H. Dreyfaltigkeit, welche der Zweck ist, aller ihrer Hoffnung und Verlangen. Endlich ist die Erkanntnuß der H. Dreyfaltigkeit die eigenthumliche Wissenschaft der Christen, welche sie unterscheidet von denen Juden, Türcken, und andern Unglaubigen. Dann, obschon diese etlicher massen wissen jenes, was die Einigkeit GOttes betrifft, so wissen sie doch nichts von der H. Dreyfaltigkeit. Dahero diejenige auf keine Weis den Namen eines Christen verdienen, welche nichts von diesem Geheimnuß wissen. Und das ist dann die Ursach, warum man heut reden sollte.

R. D. Franc. Jos. Lohr, Dom. Tom. I.

Man soll aber heut auch schweigen. Und das von darum, dieweil das Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit übertrifft alle andere Geheimnussen; folglich auch alle Kräften und Vermögenheit des erschaffenen Verstands. Dieses Geheimnuß ist eine Sonn aller anderer Geheimnussen, ab dero Strahlen allen denenjenigen, so sie anschauen, das Gesicht vergehet; wann sie nicht von dem Licht der Gnad, solches zu glauben: oder aber von dem Licht der Glory, solches anzusehen, gestärckt und geholfen würden. Dieses Geheimnuß ist ein Meer, ohne Grund, ohne Gestad; welches die menschliche Vernunft eben so wenig fassen kan, als wenig eine Nuß-Schalen mag fassen und einschliessen alle Gewässer der gantzen Welt. In der Wahrheit: wann in der Natur tausend Heimlichkeiten seynd, welche der Mensch nicht kan ergründen: wann der Mensch selbst unterligt tausenderley schwerrn Fragen, die Eigenschaften seiner Seel, oder aber auch die Beschaffenheit und wundervolle Eintheilung seines Leibs betreffend; wie viel mehr wird er unterliegen diesem Geheimnuß, und den Abgrund dessen auf keine Weis noch verstehen, noch ergründen mögen? Wie sollte derjenige, der nicht einmal gelangen kan zu der Erkanntnuß seiner selbst, gelangen können zu der Erkanntnuß eines so unbegreiflichen Weesens, als da ist die Einfältigkeit der göttlichen Weeserheit, und die Dreyfaltigkeit der Personen? Gewißlich, man muß bekennen, daß, gleichwie diese Materi ewig und unendlich ist, also sie auch nicht anderst als von einem ewigen und unendlichen Verstand könne begriffen werden. So gar die Engel (welche so scharffsinnige Geister, ja eine lautere Verständnuß seynd,) würden, gleich im Eingang ihrer betrachtlichen Beschauung, die Schärfe ihres Verstands allda verliehren: bey dem lebendigen Glantz dieses Geheimnuß, in eine Finsternuß gerathen; wann sie nicht übernatürlich erleuchtet wären. Wie vielmehr dann werden die schwache, und von dem Leim-Klotz des irdischen Leibs beschwerte Seelen, von der Hoheit GOttes und seinem Glantz, zu welchem man nicht zunahen kan, sich überwunden und zurückgetrieben befinden? Und das dann ist die Ursach, warum man heut schweigen soll. Was Raths aber in einem, von beeden Seiten, so hart dringenden Nothzwang? Was Raths in denen Umständen, da man einer Seits reden, anderer Seits hingegen schweigen soll? Der Heyland hilft mir aus dem Traum, da er sagt: *Euntes ergò docete omnes gentes.* Darum gehet hin, und lehret alle Völcker. Er will, ich soll das Hohe fahren lassen; und für die Hand nehmen das Leichtere. Er will, ich soll abstehen von dem Nachgründen; und ergreifen das Lehren. *Euntes ergò docete omnes gentes.* Darum gehet hin, und lehret alle Völcker. Er will, ich soll von der hochheiligen Dreyfaltigkeit eine nutzliche Lehr-Predig abhalten; und das unergründliche Geheimnuß beseitigen. Welcher göttlichen Anleitung ich in allweeg folge; und dann gleich diesen Vortrag mache:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Christliche Unterweisung von der hochheiligen Dreyfaltigkeit; was wir von ihr zu glauben, und wie wir sie zu verehren haben. Christliche Unterweisung von der hochheiligen Dreyfaltigkeit; was wir von ihr zu glauben haben, wird geben der erste; wie wir sie zu verehren haben, wird geben der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Der Fest-Tägen seynd und werden das Jahr hindurch begangen mehrere; und diese stellen uns vor und führen uns zu Gemüth jene grosse Geheimnussen, die an diesen einsmal vorbey gegangen; oder aber jene gantz besondere Gnaden und Wohlthaten, welche uns an solchen zugekommen seynd. Also begehen wir das Fest der Geburt Christi; und erinnern uns an selbigem, was gestalten das ewige Wort in dem Stall zu Bethlehem, in menschlichem Fleisch, das erstemal erschienen. Also begehen wir das Fest der Beschneidung Christi; und stellen uns an selbigem vor, wie der kleine Heyland dem so beschwerlichen Gesatz der jüdischen Beschneidung sich unterworfen, und am achten Tag schon sein heiligstes Blut für uns vergossen habe. Also begehen wir das Fest der Sendung des Heil. Geistes; und führen zu Gemüth, was gestalten den zehenden Tag nach der Himmelfahrt; und den fünfzigsten nach der Auferstehung Christi, der Heil. Geist über die auf dem Berg Sion versammlete zwölf Apostolische Häupter, sichtbarlich, in Gestalt feuriger Zungen, vom Himmel herab gekommen: sie im Glauben gestärckt: in der Liebe entzündet, und auf einmal in gantz andere verwandlet habe; und so von allen übrigen Fest-Tägen. Heut nun begehen wir das Fest der hochheiligen Dreyfaltigkeit. Joannes dieses Namens der zwey und zwanzigste Pabst hat diesen grossen Fest-Tag im Jahr 1420. eingesetzt; und verordnet, daß er allzeit den achten Tag nach Pfingsten von der gantzen Christenheit sollte begangen werden. Nun ist die Frag, was wir dann an diesem Fest-Tag uns einbilden: Die Frag, was wir anheut unsern Gemüths-Augen vorstellen sollen? Höret!

Der

Der erste Theil.

Christliche Unterweisung von der hochheiligen Dreyfaltigkeit; was wir von dieser zu glauben haben.

VOrstellen sollen wir uns heut, und vestiglich glauben, daß es gebe eine Dreyfaltigkeit. Das ist: daß es gebe eine eintzige göttliche Natur; welche jedoch bestehe in dreyen vollkommnen Personen, des Vatters, des Sohns, und des Heil. Geists, ohne Zertheilung. Vorstellen sollen wir uns heut, und vestiglich glauben, daß das göttliche Weesen nicht einsam; indem mehrer Personen: gleichwohl aber nur ein einiger lebendiger und wahrer GOtt seye und genennet werde; indem diese drey Personen nur eine Natur haben. Vorstellen sollen wir uns heut, und vestiglich glauben, was gestalten der Vatter, als die erste Person in der heiligsten Dreyfaltigkeit (indem sie in jener unveränderlichen Ewigkeit sich selbst vollkommentlich erkennet) eine vollständige Erkanntnuß und Gleichheit seiner selbst empfangen und gebohren habe. Welche Erkanntnuß wir nicht als eine zufällige Sach, sondern die göttliche Natur selbst, und einen GOtt mit dem Vatter, den Sohn, nennen. Den Sohn, oder das ewige Wort, den Gnaden-Schein, und die Gestalt seiner Weesenheit; der in allem dem Vatter, von dem er gebohren, gleich und ähnlich ist. Weiter müssen wir uns anheut vorstellen, und vestiglich glauben, daß beyde diese göttliche Personen, der Vatter und der Sohn nemlich (die von Ewigkeit her sich gegen einander betrachteten und unendlich liebten,) in eine, beyder Seits unendliche und ewige Gegen-Lieb, erbrunnen; welche jedoch nicht eine blosse Gewogenheit oder Beschaffenheit, wie unsere Lieb, sondern wahrer GOtt, und mit dem Vatter und Sohn gleicher Natur ist; von denen er, als dem eintzigen Ursprung, hervorgehet. Und diesen nennen wir, aus göttlichem Unterricht, nicht den Sohn, sondern den H. Geist; massen der Will mit dem Lieben, nicht eine gleiche Bildnuß bildet, (gleichwie der Verstand mit dem Erkennen,) sondern wird gleichsam, durch einen heftigen innerlichen Geist, gezogen, das Erkannte zu genüssen, und zu lieben. Ferner müssen wir uns anheut vorstellen, und vestiglich glauben, keine aus diesen dreyen göttlichen Personen über*reffe die andere in der Vollkommenheit; dann eben dieselbige Vollkommenheit, welche in dem Vatter die Natur des Vatters ist, deutet in dem Sohn an die Natur des Sohns: und in dem Heil. Geist, die Natur des von beyden ausgehenden Heil. Geists. Der ursprüngliche Anfang des Sohns, ist der alleinige Vatter; und wird von keiner andern Person gebohren. Der Heil. Geist hingegen gehet von beyden aus.

Indem wir aber dieses Geheimnuß uns vorstellen, und uns einbilden einen Vatter, einen Sohn, und eben uns darum einbilden eine Geburt oder Zeugung; muß dieses nicht geschehen auf eine verächtliche oder unlautere, sondern auf eine göttliche, reineste, und höchst vollkommene Weis. Es müssen da in unser Gemüth nicht einsteigen die Gedancken von unserer unflätigen Zeugung; sondern das Gemüth muß sich weit höher erschwingen, und eine so reine und heilige Meynung schöpfen, welche einer unendlichen Majestät geziemend und gemessen ist. Die ewige und göttliche Geburt, ist der menschlichen durchaus ungleich; sie wird weder von einem Anfang, noch End beschlossen. Ja der Sohn wird von dem Vatter noch stündlich gebohren; und noch fürohin bis in Ewigkeit gebohren werden. Eine unendliche Ungleichheit, welche unsere Geburt entscheidet von der göttlichen, muß allhier zu Gemüth geführt werden; massen der Vatter nicht vor dem Sohn ist, gleichwie es unser Seits zu geschehen pflegt. Es befindet sich zwar eine Ordnung zwischen den Personen; jedoch bestehet solche keineswegs, weder in unterschiedenen Stufen der Natur: weder in einer Folg der Zeiten: weder in Ungleichheit der Würde, sondern in der allgemeinen Ursprungs-Ordnung; weilen der Sohn nicht weniger ewig ist, als der Vatter: noch einer dem andern in der Zahl nachgehet. In dieser Dreyfaltigkeit (sagt die Glaubens-Bekanntnuß des Heil. *Athanasii*) gelten die Wort: Vor, und Nach ꝛc. nichts; alldieweilen die drey göttliche Personen unter sich gleich ewig, und gleich gemässen seynd. Also, daß es eine vollkommene Dreyfaltigkeit in der Einigkeit seye; wie der Heil. *Augustinus de Trinit. c.* 9. meldet. Ist also die göttliche Natur, von allen erschaffenen Naturen, in diesem sonderlich unterschieden, daß sie in einem Weesen, in einer einfachen Substantz, drey göttliche Personen in sich begreiffe; welche genennet werden, Vatter, Sohn, und Heil. Geist. Und zwar solchergestalten, daß der Vatter von keiner andern Person herkomme: der Sohn aber gebohren werde vom Vatter: der Heil. Geist von beyden herfürgehe; doch also, daß zwischen ihnen nicht die mindeste Ungleichheit einlaufe. Der Vatter ist unerschaffen: Unerschaffen ist der Sohn: Unerschaffen ist auch der Heil. Geist. Der Vatter ist unendlich: Unendlich der Sohn: Unendlich auch der Heil. Geist. Der Vatter hanget an keinem: an keinem der Sohn: an keinem der Heil. Geist; und also von allen übrigen Worten und Sprüchen, welche einige Unvollkommenheit einschliessen möchten. Bey allem diesem seynd doch nicht drey Unerschaffene: nicht drey Unendliche: nicht drey einander nicht vonnöthen-habende Weesen; sondern drey seynd ein Ding.

Da könnte ich mich gebrauchen vieler Gleichnussen, die auch bey denen heiligen Vättern und Lehrern gebräuchlich seynd, dieses Geheimnuß zu erklären, und in etwas unter Augen zu legen. Nun aber bediene ich mich, die vorgesetzte Kürtze nicht zu überschreiten, deren nur einer eintzigen und

folgenden. Bildet euch ein, einen Jüngling, der sich gantz genau in dem Spiegel besichtige. In dieser Besichtigung und Beschauung nun gebähret er gleichsam einen ihm vollkommen gleichen Jüngling. In Betrachtung seiner hervorscheinenden Schönheit aber fanget er an gegen diesem in dem Hertz zu erbrennen, und selbigen innigslich zu lieben. Etwas gleiches (wiewohl auf eine unendlich vollkommnere Weis; wie es nemlich GOtt anständig ist) gehet vor in dem Geheimnuß der hochheiligen Dreyfaltigkeit. Der himmlische Vatter beschauet sich in dem allerreinesten Spiegel seiner göttlichen Natur. Da er sich also beschauet, bringt er hervor sein Ebenbild; aber ein gantz weesentliches und beständiges. Und weil es in GOtt ist, ist dieses Ebenbild gleichfalls GOtt; als welches alle Vollkommenheiten göttlicher Natur in sich empfanget. Nun dieser Vatter und Sohn, da sie sich also schön befinden, haben ab einander nothwendig ein Wohlgefallen: sie lieben einander inniglich; und diese aus beyden entspringende Liebe, ist die dritte Person, der Heil. Geist; in allem, und durch alles, gleich dem Vatter und dem Sohn, als welcher eben eine Natur mit ihnen hat. Dieses ist freylich eine wunderliche Sach, von der in denen erschaffenen Dingen kein Anzeigen gefunden wird. Daß also die angezogene Gleichnuß, und alle andere, in der Sach selbst mehr uns Geschöpfen, als dem Schöpfer, anstehen. Und wie der Heil. Hilarius anmercket, mehr unserer geringen Fähigkeit, als der Grösse dieses Geheimnuß ähnlich seynd. Allein, was ist zu thun? Wir müssen uns derley Gleichnussen doch bedienen, damit wir wenigst etwas deren Dingen, die uns GOtt hat offenbaret, verstehen mögen; welches, ob es schon wenig ist, doch allzeit mehr, als alle andere Erkanntnuß von erschaffenen Dingen, soll und muß geschätzt werden. Dann jede Erkanntnuß himmlischer Dingen (wie schlecht sie auch ist,) allzeit höher zu achten ist, als alle andere Erkanntnuß, ob sie schon noch so hell und klar ist. Also der Heil. *Thomas*; und lehret es die Vernunft selbst. Und dieses um so viel mehrer, weil alle Christen nicht nur obenhin und gleichsam überhaupt, sondern ausdrucklich und insonderheit, dieses Geheimnuß zu glauben verbunden seynd; als welches die Ursach ist aller anderer Geheimnussen.

Neben deme so offenbaret uns diese nicht zu erreichende Erkanntnuß dieses Geheimnuß von der GOttheit viel andere Ding; und zwar viel besser, als uns selbige all unser Nachsinnen offenbaren und entdecken kan. Dann, wann GOtt nicht auf diese Weis, wie andere erschaffene Ding, einfach ist: sondern also einfach ist, daß er auch zugleich dreyfach ist; so wird klar abgenommen, daß er auch in andern Vollkommenheiten, nicht auf die gemeine, sondern auf eine weit höhere Weis, vollkommen seye. Auf eine Weis, welche alle Gedanken und Erfindungen der Menschen weit übertreffe. *Ecce, DEUS magnus, vincens scientiam nostram, Job.* 26. *v.* 26. Siehe, GOtt ist groß, und übertrifft all unsere Wissenschaft. Auf diese Weis wachset in uns sehr die Einbildung oder die Gedancken, die wir machen von der göttlichen Güte; dann, wann solche sich uns nur auf eine eingeschranckte Weis (wie in der Erschaffung geschehen,) mittheilen könnte, so wär sie nicht unendlich. Einem jeden Guten stehet eigentlich zu sich weniger oder mehrer mitzutheilen; nachdem das Gut groß oder klein ist. Aus welchem nothwendig erfolget, daß ein unendliches Gut sich mittheilen müsse nach seiner Völle; das ist, unendlich. Es wachset auf diese Weis das Ansehen der göttlichen Allmacht; dann, was ist das nicht für eine Macht, welche nicht allein alles hervorbringt, was sie ausser ihr hervorbringen will, sondern die auch ihrer allmögenden Kraft Gräntzen setzet, das ist, den Sohn, der mit dem Vatter eine gleiche Allmacht hat. Es wachset auf diese Weis das Ansehen und die Würde der göttlichen Weisheit; dann ist nicht dasjenige ein überwunderliches Gemüth, welches unendliche Wahrheiten klar und gewiß, mit einem eintzigen Wort, ausdeutet, nemlich mit einem solchen Wort, so eben diesem Gemüth durchaus gleich ist? Es wachset auf diese Weis auch das Ansehen jener Seeligkeit, welche dieses glückselige Weesen genüsset; weilen die Freud, welche aus der Anschauung seiner selbst entspringet, ebner massen unendlich ist, wie GOtt selber. Und also kan man schliessen von denen übrigen göttlichen Vollkommenheiten; welche wir alle (so wir das Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, auch nur oben dahin, fassen) auf eine übersteigende Weis erkennen mögen; so daß die vortrefflichste Welt-Weise, welchen von diesem Geheimnuß nichts bekannt gewesen, bey all ihrer Wissenschaft von GOtt, weniger gewußt haben, als heut weißt ein altdasitzendes Weiblein, die von diesem Geheimnuß zum wenigsten etwas weißt, und jenes, was ich nun hievon eingeruckt hab. Nun weiter! was von der Heil. Dreyfaltigkeit wir zu glauben haben, haben wir verstanden; nun wollen wir auch hören, wie und was gestalten wir sie zu verehren haben.

Der andere Theil.

Christliche Unterweisung von der hochheiligen Dreyfaltigkeit; wie wir diese zu verehren haben.

DAß wir gegen der hochheiligen Dreyfaltigkeit eine grosse Liebe und Ehrerbietung bezeigen, und sie auf das je möglichste verehren sollen, ist ausser allem Zweifel. Die Ursachen dessen seynd so viel, daß auch ein gantzes Buch selbige nicht einschliessen würde. Ich setze deren zwey eintzige herbey; erstlich die Hoheit, zweytens die Gutthätigkeit. Belangend die Hoheit, so ist die Heil. Dreyfaltigkeit freylich hoch: sie ist unendlich hoch, unendlich vortrefflich. Ein so majestätisches Weesen, wie sie ist, ist unmöglich zu gedencken. Sie ist in allem, was

sie

sie begreift: in allem, was von ihr mag gesagt werden, unendlich. *Magnus Dominus, & laudabilis nimis; & magnitudinis ejus non est finis, Psalm. 144. v. 1.* Der HErr ist groß, und gar zu löblich; und seiner Grösse ist kein End. Wann nun einem jedwedern Höhern gebührt eine Ehr, so liegt ja hell am Tag, daß eine solche, von Seiten unser, als denen unendlichen Mindern, gebühre der hochheiligen Dreyfaltigkeit. Es gebührt ihr aber zweytens diese Ehr auch wegen der Gutthätigkeit. Alles, was wir haben, was wir seynd, und was an uns ist, haben wir von der Heil. Dreyfaltigkeit. Sie hat sich gegen uns gütig und freygebig erzeigt bis auf das höchste und äusserste. Der Vatter ist die Liebe: der Sohn ist die Gnad: der Heil. Geist ist die Mittheilung der Gnad. Die Heil. Dreyfaltigkeit ist unsere Erschafferin; als welche aus sonderbarer Liebe, aus unserm Nichts uns hervorgezogen, und uns ihre eizene Gleichnuß eingedruckt hat. Sie ist unsere Erhalterin; dann mit uns hat es keine Beschaffenheit, als wie mit einer Uhr, welche, wann sie einmal aufgezogen ist, so bewegt sie sich ungefähr vier und zwantzig Stund lang, und lauft von sich selber gantz sicher fort; ohne daß es indessen vonnöthen, ihr Hand anzulegen. Uns aber wär unmöglich, auch nur eine Minuten lang, zu gehen, und in unserm Weesen zu beharren; wann nicht GOtt allzeit seine Hand über uns ausstreckte, und uns in diesem unsern Weesen bestättigte, und vest erhaltete. Die Heil. Dreyfaltigkeit ist auch diejenige, welche uns einen Erlöser gegeben, welcher sich uns zum Guten hat aufgeopferet; und durch sein Blut uns alle Mittel, die Seeligkeit zu erlangen, verdienet und zuwegen gebracht hat. Kürtzlich: die Heil. Dreyfaltigkeit ist diejenige, von welcher ursprünglich herkommen alle Gnaden und Wohlthaten, die wir gegenwärtig besitzen, und auch in das künftige anhoffen. Wann es nun ein natürliches Weesen ist, daß man, zum wenigsten mit gebührender Ehrerbietigkeit, sich danckbar erzeige gegen denenjenigen, von welchen man grosse Gutthaten empfangen: zumalen auch diejenige, welche das Widerspiel thun, vor der ehrbaren Welt als undanckbar gelten; und unwürdig werden, daß man ihnen iemal mehr was Gutes erweise; so folget nothwendig, daß wir gegen der Heil. Dreyfaltigkeit, auf immer mögliche Weis, uns danckbarlich erzeigen, und sie zum wenigsten, nach all unserm Vermögen, ehren und groß machen sollen. Wie aber, ist nun die Frag, mag dieses geschehen? Ich will dero ein und andere Gattung anhero setzen.

Die erste Weis, die hochheilige Dreyfaltigkeit zu verehren, ist, daß wir uns hüten vor allen schweren Sünden; alldieweil diese die Liebe, welche wir dahin zu tragen schuldig seynd, zerstöhren und gäntzlich zu Grund richten. Ja wir sollen, so viel uns möglich ist, uns auch hüten vor denen läßlichen Sünden; alldieweilen auch diese vermindern dero Ehr und Glory; welche erforderet, daß die Creaturen alle insgesammt, von der höchsten bis auf die geringste, diesem unendlichen Weesen auf das vollkommenste gehorsamen, und selbigem bis in den Tod unterthänig seyen. Die andere Weis ist, daß man öfters, forderst im Anfang der Wercken und neuen Verrichtungen, die hochheilige Dreyfaltigkeit anrufe, und solche Werck, samt dem Willen und Hertzen, ihr andächtiglich aufopfere; auf daß solchergestalten sie bekomme die Frucht zumalen und den Baum (indem man alles zu ihrer Glory ordnet, und nichts sucht, als allein ihre Großmachung in allen Dingen) auf daß, sage ich, solchergestalt sie bekomme die Frucht zumalen und den Baum; sie, als von welcher wir alles empfangen haben. Die dritte Weis ist, vor der hochheiligen Dreyfaltigkeit auf das tiefeste sich hinablassen, und gäntzlich verdemüthigen; und das in Bedencken, daß wir im Gegensatz einer so unermessenen Grösse und Hoheit, über die Massen schlecht, geringgültig, ja gar nichts seyen. Wir sollen vor uns selbst gantz schamroth werden, daß wir uns, durch eine gäntzliche Gleichförmigkeit unseres Willens in allen Zuständen, derselben so wenig unterworfen haben. Schamroth sollen wir vor uns selbst werden, daß wir selbiger erzeigen eine so wenige Ehr, so geringe Dienst, gegen dem, was wir schuldig wären. Auf diese Weis werden wir nachfolgen denenjenigen Seraphinen, welche vor der Heil. Dreyfaltigkeit stehend, ihre Angesichter mit zweyen Flügen bedecken; als achteten sie sich unwürdig, vor ihrer Majestät zu erscheinen. Die vierte Weis ist, der Heil. Dreyfaltigkeit, durch eine innerliche Frohlockung, zu allen ihren Vollkommenheiten, welche sie in dem höchsten Grad besitzt, (als da seynd die Allmacht, die Weisheit, die Gütigkeit, die Gerechtigkeit, die Glückseligkeit, und andere) Glück wünschen; und sich hertzigklich erfreuen, daß man, zu einem GOtt und HErrn, ein so grosses und vollkommenes Weesen habe. Die fünfte Weis ist, daß wir auf allerley Weeg und Manier befördern, auf daß die Heiligste Dreyfaltigkeit von allen Menschen erkennet, geliebt, gelobt und geehret werde. Wir sollen zu diesen löblich- und heiligen Ubungen unsern Nächsten antreiben, durch unsere Wort, durch unsere Beyspiel und was immer dienliche andere Mittel. Hierinn sollen wir etwas entlehnen von dem Eifer des Heil. *Gregorii Nazianzeni* des sonderbaren Liebhabers und Verehrers dieses grossen Geheimnuß; welcher, wie *Orat.* 32. zu ersehen, zum öftern mit Hertz und Mund seufzete: O, daß du, heilige Dreyfaltigkeit, für deine Anbetter auf- und annehmetest alle diejenige, welche dich verachten und schmähen! O, daß du keinen eintzigen von ihnen verliehretest, auch den geringsten nicht! dieses ist mein Wunsch und meine Begierd also, daß ich derentwillen hertzlich gern etwelche Staffel der Gnad verlieren wollte. Die allergröste Ehr aber, welche wir der Heil. Dreyfaltigkeit anthun können, ist das hochheilige Meß-Opfer. Dieses ist jener Tribut, jener Zinß unserer Schuldigkeit, welcher ihr allein gebührt; und das eines Theils zum Zeugnuß ihrer Hoheit, andern Theils aber

zum

zum Zeugnuß unserer Unterthänigkeit. Wann wir dann die erforderliche Weyhungen haben, sollen wir ihr solches mit gröster Andacht opfern. Wo nicht? so sollen wir mit allen unsern Kräften verschaffen, daß es geschehe von andern; diesem Opfer aber sollen wir mit möglichster, ja wohl englischer Andacht, beywohnen.

Und das seynd nun die fünf Gattungen, die Heil. Dreyfaltigkeit zu verehren; welche ihr, Geliebteste in Christo! tief in das Hertz drucken; und dann in der Ubung, bey jeder Gelegenheit, fleißig zeigen sollt. Sehet an, euere Finger der rechten, oder aber der lincken Hand; sie seynd fünf an der Zahl. Als oft dann diese euch unter Augen kommen, soll euch kommen zu Gemüth die fünffache Weis, die hochheilige Dreyfaltigkeit zu verehren; und sollet dann unverzüglich eine unter diesen, die in selben Umständen die bequemlichste, für die Hand nehmen. Zu diesem sollen euch aufmuntern jene herrlichste Beyspiel, die euch da gegeben und hinterlassen worden. Der Heilige aller Heiligen Christus JEsus übte sich selbst, in dieser Ehr. Er warf sich in dem Garten dreymal nieder auf die Knye, in dem Gebett. Er bliebe drey Stund lang in dem Tods-Kampf, an dem Creutz. Er bliebe drey Tag in dem Grab. Er erstreckte sein Leben in die drey und dreyßig Jahr; und ehrte also, mit dieser dritten Zahl, die Heil. Dreyfaltigkeit. Die Heil. Engel thun in dem Himmel anderes nichts, als vor Lieb und Verwunderung unabläßig aufschreyen: Heilig, Heilig, Heilig! *Is.* 6. *v.* 3. Die gröste Lehrer der Kirchen haben nichts mehrer im Hertzen gehabt, als die Heil. Dreyfaltigkeit zu ehren; das, durch ihre Predigen, durch ihre Schriften, vor allem aber durch ihre unsträfliche Werck selbst. Die unendliche Zahl der Martyrer von Jungen und Alten, mannlich- und weiblichen Geschlechts, haben geehrt die Heil. Dreyfaltigkeit; indem sie selbige beständig bekennet haben, auch mitten in denen grausamesten Peinen. Kein Schmertz war so groß, den die Liebe der Hochheiligen Dreyfaltigkeit nicht hat gemildert; also, daß sie ihren Glauben mit dem Blut bestättiget, und lieber haben wollen das Leben verliehren durch die empfindlichste Marter (sonderlich zur Zeit der Arrianischen Ketzerey, welchen dieses Geheimnuß eine Feindin war) als unterlassen, dasselbige zu ehren, durch eine tapfere Bekanntnuß ihres Glaubens und Liebe gegen der Heil. Dreyfaltigkeit. In welche so schön hinterlassene Fuß-Stapfen ihr dann eintretten; und es, nach eurem Vermögen, nachmachen sollet.

Der Beschluß.

EUntes ergò *docete omnes gentes.* Darum gehet hin, und lehret alle Völcker. Göttlicher Heyland! ich habe sie gelehrt. In dem ersten Theil, was von der Hochheiligen Dreyfaltigkeit sie zu glauben: in dem andern aber, wie sie selbige zu verehren haben. Sie glauben, und glauben vestiglich das vorgetragene Geheimnuß; seynd auch willig und bereit, bey aller Gelegenheit, es zu verehren, wie sie nun verstanden haben. Ja, sie warten mit dem Lob und mit Verehrung nicht länger. Jetzt schon, als bey End der Predig, fangen und stimmen sie selbiges an; und sprechen einhellig: Wir wollen den HErrn preisen zu aller Zeit: sein Lob soll allzeit in unserm Mund seyn, *Psalm.* 33. *v.* 2. O, HErr! alles ist dein: alles sey zu deiner grössern Glory. O, höchste Majestät! wir seynd nichts vor dir; die Scham bedeckt unsere Angesichter, dieweil wir dir nicht gedienet haben. O Heil. Dreyfaltigkeit! habe und behalte allzeit deine unendliche Hoheit; unsere Seel wird sich dessentwegen ohne Unterlaß erfreuen. O, was für eine grosse Freud würde uns seyn, wann alle Creaturen dich ehreten? O, alle preiset mit uns den HErrn: Lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen! *Psalm.* 33. *v.* 14. Kommet, und lasset uns anbetten; lasset uns niederfallen auf die Knye vor GOtt, *Psalm.* 94. *v.* 6. Lasset uns ihm opfern; und auf alle Weis dancken. Dir, O Hochheilige Dreyfaltigkeit! gebühret alles Lob, aller Preis, alle Erhöhung und Großmachung. So habe dann diese. Ehr sey GOtt dem Vatter, und dem Sohn, und dem Heil. Geist; als er war im Anfang, jetzt, in allweg und zu ewigen Zeiten, Amen.

An dem Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Uberseliger zweymaliger Tauf, in dem Wasser, und in der Buß.

Vorspruch.

Baptizantes eos.

Taufet sie, *Matth. 28. v. 19.*

Eingang.

GRoß ist das Glück, welches vielen Alttestamentischen Seelen entweders bey denen Wässern, oder aber durch die Wässer, ist zugestanden; allein was wollte doch das seyn gegen jenem Glück, welches zustehet denen Neu-testamentischen Seelen bey denen Wässern, von welchen heut Christus redet, da er zu seinen Jüngern spricht: *Baptizantes eos*? Taufet sie? Als die Israeliten, von dem pharaonischen Kriegs-Heer verfolgt, das rothe Meer durchsetzen sollten, zertheilte sich dieses; und stunde von beeden Seiten da, wie eine veste Maur. *Erat aqua quasi murus à dextris eorum, & læva*, *Exod. 14. v. 22.* Das Wasser war ihnen wie eine Maur zur Rechten und zur Lincken; grosses Glück! Als das unterhabene Volck des Josue an den Jordan kame. Diesen übersezen sollte, so leichter Dingen aber nicht konnte; *Steterunt aquæ descendentes in loco uno, & adinstar montis intumescentes apparebant.* Da stund das Wasser, welches von oben herab kam, an einem Ort still, und schwolle auf, gleichwie ein Berg. *Omnisque populus per arentem alveum transibat*, *Jos. 3. v. 16. &c.* Und alles Volck gienge hindurch auf dem trocknen Grund; abermal grosses Glück! Bey dem Brunnen Gihon mußte Salomon von dem Sadoc, als ein König über ganz Israel, gesalbet und eingeweihet werden, *3. Reg. 1.* Bey einem Brunnen befande sich die Agar, als ihr der Engel des HErrn erschienen: Ihren Fehler ihr vorgehalten; und, wie sie fürohin geziemend leben solte, sie unterwiesen hat, *Gen. 16.* Bey einem Brunnen spanne sich das Glück an, daß Rebecca eine Gemahlin des grossen Isaacs werden solte, *Gen. 24.* Bey einem Brunnen fienge an sich zu melden bey dem Jacob die keusche Liebe zu der Rachel, *Gen. 29.* Und so von vielen andern Gelegenheiten, in welchen das Glück entweders bey denen Wässern, oder aber durch die Wässer, gekommen ist.

Allein (hab ich oben gesagt) was solte doch das seyn gegen jenem Glück, welches zustehet denen Neutestamentischen Seelen bey denen Wässern, von welchen heut Christus redet, da er zu seinen Jüngern spricht: *Baptizantes eos*? Taufet sie? Wie wenig der Himmel mit der Erden, so wenig mag dieses Glük mit dem obigen verglichen werden. Der Angezognen ihre Wolthaten bey denen Wässern, und durch dieselbige, waren leiblich; diese aber seynd geistlich. Jene waren irdisch; diese aber seynd himmlisch. Jene hatte man eine kleine Weil zu geniessen, in der eingeschranckten Zeit; diese aber wird man, ohne einiges Aufhören, zu geniessen haben in der langen Ewigkeit. *Baptizantes eos.* Taufet sie. O, was selig- und überseliges für uns hat der Heyland verordnet, da er seinen Jüngern solcher gestalten den Tauf anbefohlen hat! Wir wollen dann heut das erstaunlich- und unergründliche Geheimnuß der hochheiligen Dreyfaltigkeit, mit aller Ehrerbietigkeit, beseitigen: solches, mit gebognen Knyen, anbetten; und indessen die daher fliessende unendliche Wolthat des zweyfachen Taufs, der Buß nemlich, und des Wasser-Taufs in etwas betrachten. Ich zweifle nicht, es werde ein solches in meinen geliebten Zuhörern einen wahren Trost verursachen, und eben darum sie zu der gröstem Erkanntlich- und Danckbarkeit gegen der hochheiligen Dreyfaltigkeit veranlassen, welches ihr freylich viel angenehmer, als eine vermessene Unternehmung der Erklärung dieses Geheimnuß, seyn wird. Wolan dann! *Baptizantes eos.* Taufet sie; oder:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Uberseliger zweymaliger Tauf in dem Wasser, und in der Buß. Jenen in dem Wasser, wollen wir sehen im ersten; diesen in der Buß, wollen wir sehen in dem andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Gleichwie der menschliche Leib seine Flecken und Masen anziehen: auf unterschiedliche Weis sich verunreinigen, und besudlen kan; also kan es auch die Seel. Auch sie kan sich verunstalten; auch sie kan sich bemahligen und beflecken. Dieses aber geschieht alsdann, wann sie ihres allerhöchsten Ziel und Ends vergisset: Zu denen Geschöpfen sich kehret: Mit denenjenigen Dingen sich vermischet, welche irdisch, eitel, zergänglich, und weniger, als sie seynd. Freylich wird das Silber nicht verunreiniget, wann es vermischet wird mit dem Gold; wol aber wird dieses Silber verunreiniget und besudlet, wann es vermischet wird mit dem Zinn, mit dem Bley, oder mit einem andern geringgültigen Metall. Eben also wird auch die Seel nicht verunreiniget noch besudlet, wann sie umgehet mit dem Himmlischen; wol aber, wann sie umgehet mit dem Irdischen, diesem anhanget, und ungeziemlich darnach strebet. Alsbald dieses Irdisch- und Zergängliche in diese Seel eingehet: Allda beherberget, und geliebet wird, so bald zeigt sich in der Seel Greuel, Mißgestalt, Häßlich und Abscheulichkeit. *Facti sunt*, stehet hievon geschrieben *Os.* 9. v. 10. *abominabiles, sicut ea, quæ dilexerunt.* Sie seynd abscheulich worden, als wie die Ding, die sie geliebet haben. Wie aber, wann die Seel das Unglück gehabt, solcher gestalten verunreiniget zu werden? Antwort: Man kan helfen. Es gibt ein Bad, in welchem dieser Unflath abgewaschen, und die Seel wieder gereiniget werden kan. Und dieses Bad ist kein anderes, als erstlich der Heil. Tauf, und sodann die Buß.

Der erste Theil.
Uberseliger Tauf, in dem Wasser.

Raum ist in ganzer göttlicher Schrift was kläglich, leidig, und erbärmlicheres anzutreffen, als jenes, welches Job in seinem dritten Capitel, dritten Vers, auf diese Weis, zu beweinen anfangt: *Pereat dies, in qua natus sum; & nox, in qua dictum est: Conceptus est homo.* Der Tag soll verlohren gehen, an welchem ich gebohren bin; und die Nacht, in welcher gesagt ward: Es ist ein Mensch empfangen. *Dies ille vertatur in tenebras; non requirat eum DEus desuper, & non illustretur lumine.* Derselbige Tag soll in Finsternuß verwandlet werden; GOtt frage nicht nach ihm von oben her, er soll auch mit dem Liecht nicht erleuchtet werden *Obscurent eum tenebræ, & umbra mortis; occupet eum caligo, & involvatur amaritudine* Die Finsternuß sollen ihn verdunckten, und der Schatten des Tods; Dunckelheit soll ihn überfallen, und er werde mit Bitterkeit eingewickelt. *Nolem illam tenebrosus turbo possideat, non computetur in diebus anni, nec numeretur in mensibus.* Ein finsterer Sturm-Wind soll dieselbige Nacht einnehmen, sie soll unter die Täg des Jahrs nicht gerechnet, noch unter die Monat gezählet werden. *Sit nox illa solitaria, nec laude digna.* Dieselbige Nacht soll einsam; und keines Lobs werth seyn. *Obtenebrentur stellæ caligine ejus: Exspectet lucem, & non videat, nec ortum surgentis auroræ.* Durch ihre Dunkelheit sollen die Sternen verfinsteret werden: Sie soll aufs Liecht warten, und dasselbige nicht sehen, noch den Anfang der Morgenröth. *Quare non in vulva mortuus fui; Egressus ex utero, non statim peri?* Warum bin ich nicht gestorben in Mutter Leib: Warum bin ich nicht alsbald umgekommen, da ich aus der Mutter-Schoos hervorgestiegen? *Quare exceptus genibus? Cur lactatus uberibus?* Warum bin ich auf die Knye genommen: Warum mit Brüsten gesäuget worden: Also, und annoch weiter fort der hußitische Fürst. Warum aber das? Was hat ihn zu einem so überschwänglichen Leydwesen veranlasset? Was hatte er für einen unglückhaften Gegenwurf vor Augen, der ihm solche Klagen auf die Zung, solche Seufzer in das Herz gegeben hat? Antwort: Job hatte vor sich, sich selber. Sich selber, in jenen leydigen Umständen, in welchen er vormalen empfangen worden. Die, auch ihm, erblich-anhangende Adams-Sünd hat ihm den angezogenen Unmuth ausgepreßt.

Und zwar dieses nicht unbillig; massen ein jeder, der die Erb-Sünd auf und an sich tragt, eben darum die gröste Ursach hat, zu allertiefest in die Traurigkeit sich hinein zu versencken, und seinem Leywesen an kein End zu kommen. Ein solcher Mensch, wie der Heil. *Paulus ad Rom.* 3. 5. 6. & 7. lehret, befindet sich wirklich in der

Feind-

Feindschaft GOttes. Er ist ein Kind des Zorns. Ein Leibeigner und Sclav des Teufels. Er wird gebohren, des Himmelreichs entraubt, und ohne einzigen Zuspruch zu selbigem. Und das ist ja warhaftig eine bedaurliche Sach. Oder aber was mag erbärmlicher, was elender, was leydig- und unglückseliger seyn, als eben das? Der Höfling erzitteret am gantzen Leib, wann er höret die Wort: Du bist bey deinem Herrn in Ungnad! Dem Kind ist nirgends wol, wann es weißt, daß der Vatter darwider zürne. Was ruhige Stunden kan haben derjenige, der eben von einem Barbaren ertappet, und von ihm in todbittere Dienstbarkeit fortgeschleppet wird? Wie ist zu Hertz demjenigen, der kurtz zuvor von seinem Schirm-Engel benachrichtiget worden, sein Namen sey aus dem Buch der Lebendigen ausgelöschet? Nun aber häufet sich aller dieser Unstern zusammen über denjenigen, der sich befindt in dem Stand der Erb-Sünd. Er ist ein Feind GOttes: Er ist ein Kind seines gerechtesten Zorns: Er ist ein Leibeigner und Sclav des Teufels: Um seinen Namen weißt man im Himmel nichts. Er mag sterben wann er will, so wird er aus diesem ausgeschlossen seyn, und ihne auf keine Weis anfordern dörfen.

Das nemliche Unheil stellete sich vor der König David *Psalm.* 50. v. 8. Allwo er aber zugleich mit prophetischem Geist sihet das Heyl-Mittel, nemlich den Heil. Tauf; und dessentwegen nach diesem also seufzet: *Asperges me hyssopo, & mundabor.* Du wirst mich mit Hyssopen besprengen, und ich werde gereiniget werden: Eine allgemeine Meinung der Ausleger der Heil. Schrift ist, daß David da im Gesatz der Gnaden den Heil. Tauf vorgesehen, und die wunderbarliche Kraft desselbigen habe erklären wollen. Als er dann dieses gebenedeyte Bad, diese Glück-volle Aus- und Abwaschung, sich gantz lebhaft vorstellete, da brache er, gleichsam entzuckt, hervor in diese Wort: *Asperges me hyssopo, & mundabor.* Du wirst mich mit Hyssopen besprengen, und ich werde gereiniget werden. Als wolte er sagen: Siehe, mein HErr! wie unrein die menschliche Seel wegen der Adams-Sünd, die ihr erblich anhanget, und sie mit sich auf die Welt bringt. Siehe, wie schwartz, wie garstig und abscheulich sie her sehe. Deine allerreineste Augen können sie kaum ertragen; und finden ab einem so scheußlichen Gegenwurf den gröSten Eckel und Widerwillen. Allein da, unendlich-gütig- und barmhertziger GOtt! da kanst du helfen. Es ist zu thun, um das geringste Spritzerlein des Hyssops, der von deinem Gnadenvollen Hertzen ausfliesset. Es ist zu thun, um ein augenblickliches Waschen in dem Heil. Tauf, so wird eine solche verunreinigte Seel auf der Stell gereiniget seyn, vor dir gantz schön und geziert erscheinen.

Im alten Gesatz war der Brauch, daß die mit dem Aussatz und Siechthum behaftete Menschen, mit einem Büschelein von Hyssop, zu dem Priester sich verfügten, damit sie von selbigem, mit bemeldtem Hyssop (nachdem er in Blut eingetaucht worden,) besprenget werden, zur Zeit, da sie der Priester für Gereinigte erklären, und vorstellen wollte. Nachmalen mußten solche, vom Haupt an bis zu der Fuß Sohlen, in einem reinen Wasser gewaschen werden; wie solches weitläufiger *Levit.* 14. zu ersehen ist. Auf diesen Gebrauch, auf diese Ceremonien bezoge sich David, da er zu dem HErrn seufzete: *Asperges me hyssopo, & mundabor.* Du wirst mich mit Hyssopen besprengen, und ich werde gereiniger werden. Ja er hat, mit dieser seiner Weis zu reden, noch darüber andeuten wollen, den überaus grossen Vorzug, welchen der Tauf vor diesem, und allen andern Gebräuchen des alten Gesatzes Moysis, haben würde. Der Gebrauch des alten Gesatzes konte allein den Aussätzig- und Sichtagigen für rein erklären, (nachdem der Aussatz selbst ihn verlassen hatte; oder durch Artzney-Mittel ware vertrieben worden,) selbigen Aussatz aber hinweg zu nehmen, das vermöchte ein solcher Gebrauch und Gepräng auf keine Weis. Wol aber vermag solches die Gnad des heiligen Taufs. Sie kan den häßlichen Seelen-Aussatz (verstehe die Erb-Sünd) wircklich, und in der That, hinweg nehmen. Sie kan solchen hinweg nehmen plötzlichen, und auf einmal. Sie kan ihn hinweg nehmen gantz leicht, und ohne einzige Mühe. Sie kan ihn hinweg nehmen und vertilgen, daß nicht einmal ein Kennzeichen, wo er gewesen, mag verspühret werden. Welches ohnschwerlich aus denen Davidischen Worten abzunehmen ist: *Asperges me hyssopo, & mundabor.* Du wirst mich mit Hyssopen besprengen, und ich werde gereiniger werden. *Asperges me.* Du wirst mich besprengen; *Et mundabor.* Sobald nun dieses Besprengen wird vollendet seyn, wird auch wircklich zugegen seyn die vollständige Reinigung.

Der Hyssop (ein gewisses Gewächs, und Kraut) ist dem äusserlichen nach gantz schlecht, und gering; aber dermassen starck, daß er an jene Felsen, wo er heraus wachset, seine Wurtzlen auf das tiefeste gründet, und von da nicht leicht abzureissen ist. Wordurch GOtt Figurweis hat wollen vorstellen, wie starck und gewaltig der Tauf, welcher dem äusserlichen Schein nach gantz gering und schwach, mit seinen innerlichen und verborgnen Kräften, unsichtbarlicher Weis, in die Seel sich eindringe: Allda seine Wirckung hervorbringe: Die Mißgestalt vertreibe: Gleichsam eine neue Erschaffung vornehme; das häßliche nemlich verstöhre, und hingegen das liebe und angenehme veranstalte. Es ist (wie die Kirch allzeit des Sinns gewesen) die Taufung nichts anderes, als eine geistliche Wiedergeburt. Die erste Geburt des Menschen, durch welche er gebohren wird von leiblichen, irdischen, und zeitlichen Vättern und Müttern, diese ist eine unglückselige, und allerseits beschwerliche Geburt; massen der Mensch, beraubt der eingegossenen und verbleibend-heilig-machenden, wie auch beraubt der wircklichen Gnaden; hingegen behaftet mit der Unwissenheit der guten und nutzlichen Dingen, und angefüllt von denen Begierlichkeiten nach denen Wollüsten, nach eitler Weisheit, Hoheiten, ja nach allem dem, was unehr-

unehrbar, und sündhaft ist, gebohren wird. Er wird gebohren mit einer viehischen Art der unordentlichen Bewegungen, welche ihn in allerhand böse und GOtt mißfällige Werck zu stürtzen suchen. So ist beschaffen die erste Geburt des Menschen. So stammet er ab, und kommet hervor von dem ersten Adam. Allein es gewinnet gantz ein anderes Aussehen bey der andern Geburt der Gnad, oder bey der Wiedergeburt in Christo JEsu. Diese Wiedergeburt hat so viel vortrefliche Eigenschaften und gute Geding, als viel die erste Geburt, böse hatte. Sie theilet mit, die heiligmachende Gnad. Sie theilet mit, auch die Gnad des Taufs, durch welche die Erbsünd, und alle andere Sünden, die in einer solchen Seel gefunden werden können, hinweg genommen werden. Diese Gnad vertritt in dem Getauften die Statt eines neuen Weesens, eines neuen Lebens. Und zwar die Statt eines solchen neuen Weesens und Lebens, welches gleich ist dem Leben, und dem Weesen Christi JEsu. Der Tauf (also redet der Heil. *Thomas Quæst.* 60.) Der Tauf ersetzet das Unglück und den Unfall der leiblichen Geburt. Er richtet wieder zurecht die Bildnuß GOttes in unserer Seel. Er führet in ihr wieder auf, viel ein göttlicheres, und vortreflicheres Gebäu, als das erste ware bey der Erschaffung.

Das gemeine Wasser waschet zwar den Leib, und reiniget ihn von seinen Macklen; beynebens aber hat es niemalen die Kraft, daß es den Leib weisser und schöner mache, als er von Natur ist. Das Wasser des Heil. Taufs hingegen reiniget nicht nur allein die Seel von aller Unsauberkeit, sondern erhebt selbige zu einer so weissen, und schönen Gestalt, dergleichen sie vormahls niemalen hatte. Dieses will uns abermal zu verstehen geben, der königliche Prophet, da er denen oft angezogenen Worten: *Asperges me hyssopo, & mundabor.* Du wirst mich mit Hyssopen besprengen, und ich werde gereiniget werden; gleich nachsetzt: *Et super nivem dealbabor.* Und ich werde weisser werden, als der Schnee. Die Weisse des Schnees, ist weit schöner als jene, so dem Menschen natürlich ist; so will dann David sagen, es werde bey dem H. Tauf in die menschliche Seel einziehen eine solche Weisse, eine solche Schönheit, welche jener ersten und ursprünglichen es bevor thue. *Et super nivem dealbabor.* Und ich werde weisser werden, als der Schnee. Und was die Sach noch edler und ansehnlicher machet, so sagt David nicht: *Ut nix dealbabor.* Ich werde weiß werden, wie der Schnee; sondern er sagt: *Super nivem dealbabor.* Ich werde weisser werden, als der Schnee. Die Weisse des Schnees nimmet, aus ihrer Natur, von Tag zu Tag nur ab; und ist der Schnee niemalen weisser und schöner, als wann er neu gefallen ist. In fünf sechs Tagen hat er schon ein gutes von dieser seiner Weisse verlohren. In drey, vier Wochen, wird er gantz grau. Gantz eine andere, und schnur grad widrige Beschaffenheit hat es mit der Gnad des Heil. Taufs. Diese nimmet von Tag zu Tag zu; und mehret sich. Geschiht dieses nicht? So geschiehet es von darum nicht, dieweilen ihr ein solcher Mensch setzt eine Hindernuß, und sie innen haltet. An- und aus sich selber ist sie von solcher Beschaffenheit, daß (wann diese Hindernuß nicht wäre) sie immerdar zunehmen und mehr wachsen würde. Wo aber eine solche Hindernuß nicht obhanden ist, und eine christliche Seel sich allezeit mehr mit GOtt vereiniget, dort gewinnet folglich die göttliche Gnad immerdar ein merckliches Wachsthum; und wird die Seel, in welcher alles dieses vorbey gehet, dermassen schön, glantzend und herrlich, daß sie in der Wahrheit sagen kan: *Super nivem dealbabor.* Ich werd weisser werden, als der Schnee.

Alles, was bishero gesagt worden, bekräftiget folgende Begebenheit, welche der Heil. *Antoninus* 3. *P. Hist. Tit.* 20. *c.* 8. §. 9. auf diese Weis erzählet. In dem Jahr tausend, zwey hundert, sechs und neuntzig ruckte *Cassanus* der Tartar-König mit zweymal hundert tausend Mann aus seinem Reich aus; und hatte die benachbarte Länder alle, mit Niederlag: Die entlegnere aber, mit Forcht und Schrecken, angefüllt. Bey dieser Beschaffenheit der Sachen, und äusserster Bestürtzung vieler Völckerschaften, schickte er zu dem König in Armenien, und liesse seine Tochter (von dero wunderlichen Leibs-Schönheit und wohlständigsten Sitten er vieles gehört hatte) durch die Abgesandte für sich zur Ehe begehren. Der königliche Vatter von der Macht und wircklich-grossen Bewegung *Cassani* erschreckt, konte solches nicht wol abschlagen; sonderlich auch darum, weil seiner königlichen Tochter in denen Ehe-Bedingnussen erlaubt wurde (ob sie gleich einem Unglaubigen vermählet wurde) nach Weis und Anleitung des Christenthums, in dem sie erzogen worden, nach all ihrem Belgefallen fort zu leben. Nachdem die Hochzeit mit höchstem Pracht vollzogen: Die eheliche Liebe und Treu eine geraume Zeit auf das engste fortgesetzet worden, kame endlich herbey die Stund der Entbindung der Königin; und erwartete so wol der König, als das gantze Reich, einen edlen Printzen, welcher der Mutter an Schön- und Holdseligkeit gleichen solte. Allein diese Hofnungen haben groß fehl geschlagen; massen die armselige Frau, nach ausgestandenen unsäglichen Geburts-Schmertzen, anderes nichts, als eine unglückliche, abscheuliche scheußlich- und stinckende Miß-Geburt, zur Welt gebohren hat. Ein solches hat bey männiglich grosses Nachsinnen verursachet; sonderbar aber bey dem König. Dieser konte seine Ungestimmigkeit unmöglich im Zaum halten; fienge zu wüten, und zu toben an, und sagte rund heraus, dieses seye ein klares Zeichen, daß seine Frau mit dem Ehebruch sich müsse besudlet haben. Auf dieser gefaßten Meinung beharrete er; und verdammete die Mutter so wol, als die Miß-Geburt, zu dem Scheiter-Haufen, und offentlicher Verbrennung. Freylich weinete die liebe Königin bitterlich. Freylich ruffte sie Himmel und Erden als Zeugen ihrer Unschuld an; allein es verfienge alles nichts. Der gantz verbitterte Ehegemahl bliebe bey dem ergangenen Urtheil unverruckt;

verruckt; die Königin müßte, in Gegenwart des gantzen Volcks, zu Staub und Aschen verbrennet werden. Indeme man sie wirklich zum Tod ausführte, verlangte sie, man solte ihr zum wenigsten noch diesen Trost vergünstigen, daß sie, nach verrichteter Beicht und Communion, ihr unglückseliges Kind umfangen, und hernach gleichwol sterben möchte. Es hat viel gebraucht, eine so geringe Gnad zu erwerben; so ihr doch endlich zugestanden worden. Alsbald sie nun die Miß-Geburt in ihre Arm bekommen, hat sie selbige mit dem Wasser begossen, und ordentlich getauft. Kaum ist solches geschehen, hat das Kind nicht nur wie ein Mensch, sondern wie ein Engel hergesehen. Ein socher Glantz, Glory, und Herrlichkeit, Schön- und Lieblichkeit, ist von ihm ausgefahren, als hätte es ganz ein anderes, und schier gar göttliches Weesen angezogen. Dieses hat *Cassanum* den dabey stehenden königlichen Ehegemahl anfangs höchlich erschröckt. Hernach hat es ihn dahin verleitet, daß er, mit denen Vornehmsten des Hofes, inständig um den H. Tauf gebetten: Selben gar leicht erhalten; endlich eine Ursach gewesen, daß, durch sein herrliches Beyspiel, der christliche Glauben in der Tartarey ungewöhnlich zugenommen hat.

Seye nun groß gewesen die Veränderung, welche da äusserlich, und bey dem Leib dieses Kinds, vermög des Heil. Taufs, vorgegangen, so ist dannoch weit gröſſer jene Veränderung, welche innerlich und in der Seel eines Kinds vorgehet zur Zeit, da ihm der Heil. Tauf mitgetheilet wird. Was wolte wol seyn die obige Miß-Geburt, ja was wolten seyn alle Miß-Geburten und Abentheuer der gantzen Welt, da man sie vergleichen solt mit der Seel eines ungetauften Kinds? Was wolte aber auch seyn eben dieser Miß-Geburt erhaltene Wohlgestalt, da man sie sezen solte neben die innerliche Schönheit, Glantz, Glory und Herrlichkeit eines wircklich getauften Kinds? Gleichwie alle erschafne Häßlichkeit keineswegs sich vergleichen kan mit der Ungestalt vor dem Heil. Tauf; also mag im Gegentheil mit der Wolgestalt, nach erhaltnem diesem, ebner massen nichts erschafnes, und auf Erden sich befindendes, in eine Gleichheit gezogen werden. Leget zusammen alles Gold, alles Silber, alle Perlein, alle Edelgestein. Leget zusammen alles, was immer Meer und Erden kostbares enthaltet und hervorbringet. Häufet und bauschet zusammen alle Scepter und Cronen, alle Inslen und Chur-Hüt, alle Orden und guldene Flüß der gantzen Welt. Zieret und schmucket hiermit einen eintzigen jungen Prinzen (aber denjenigen, der auf dem Erdboden wircklich der allerschönst- und wohlgestalteste ist) O, wie lang werdet ihr noch keinen Entwurf haben der innerlichen Schönheit und Wohlgestalt eines armen Bettel-Kinds, welches eben von dem Heil. Tauf daher getragen wird!

Christliche Zuhörer! also seyd ihr gereiniget worden in dem heiligen Tauf. Eine so überschöne, und unbegreifliche Wolgestalt habt ihr dort angezogen. Aber wo ist sie nunmehro? Wie unversehrt habt ihr sie bis daher erhalten? Wie seyd ihr selbiger zu ihrem Wachsthum verhülflich gewesen? Wie hoch habt ihr sie, durch eine so lange Zeit, angebracht? Ach der Thor- und Narrheit! Ach der Geringschätzung eines unschätzbaren Guts! Ein so theur- und viel-werthes Wesen haben viel aus euch, in ersten Jahren der Vernunft, aller Gefährlichkeit ausgesetzt. Ihr habet es herumgeführt in denen Schlupf-Wincklen, auf denen Tantz-Böden, auf denen Spiel-Plätzen, in denen Trinck-Stuben. Ihr habet dieses so theuer- und vielwerthe Weesen anvertraut gefährlichen Zusammenkunften, liederlichen Gesellen, frechen Schauspielen. Ihr habet die im Heil. Tauf erhaltene kostbarste göttliche Gnad hinaus gewaget, in die Freyheit; hinausgewaget, in das Herumschweiffen; hinaus gewaget, in das nächtliche Herumcreutzen. Und da habt ihr sie verlohren und gäntzlich eingebüßt schon vor so langer Zeit, daß ihr dieselbige nicht einmal mehr gedencken möget. O, Schaden! O, Verlurst! O, niemal zu Genügen bedaurliches Unglück! Einen so ungewöhnlichen und recht göttlichen Glantz der Seelen vergeben um nichts? Vergeben um Essen und Trincken? Vergeben um Tantzen und Spielen? Vergeben um Wolluſt und Eitelkeit? Vergeben um schnöde Freuden, um ganz viehische Gelüsten, was ist doch das? Diesen Glantz dermassen beschmützen, besudlen und verunreinigen, wie beschmützet, besudlet und verunreiniget er war vor dem H. Tauf; ja diesen, annoch mit einem mercklichen Zusatz, so verunstalten, daß er durchaus weichen, und an seiner statt eine teuflische Mißgestalt anziehen muß, um GOttes willen! was ist das? Ach Himmel trauret! Ach Sternen ziehet eure Lichtstrahlen zuruck! Ach Sonn und Mond werdet gantz verdunklet, da ihr sehet, wie gantz ein anderer Himmel, gantz andere Sternen, gantz ein anderer Mond und Sonn (nemlich die von dem H. Tauf her unaussprechlich glantzend- und schimmerende Seel) wegen nichts, sich selber verdunckle, und gantz verfinstere.

Der andere Theil.

Uberseliger Tauf, in der Buß.

SEhet und betrachtet die unendliche Gütigkeit GOttes, wie und was Gestalten sie mit der menschlichen Natur, die zum Fall gantz geneigt ist, Mitleyden trage, und ihr aufzuhelfen trachte; und stattet ihr dessentwegen ab den geziemenden Danck. Sie lasset sich nicht beschlagen, daß sie denen Rechtglaubigen den ersten Tauf allergnädigst verleyhe, Kraft dessen sie eine so grosse Schönheit, und Glantz der Seelen überkommen; sondern sie hat noch darüber zum ersten Tauf den andern verordnet, vermittelst dessen die durch die Tod-Sünd ver-

lohrne Schönheit der Seel, wiederum kan ergänzet werden, und das bis zum letzten Augenblick des Lebens. Allein da ein Unterschied zwischen dem ersten, und andern Tauf sich befindet, und zwar folgender; daß nemlich der erstere Tauf, eben darum, weilen er ein Tauf des Wassers, für sich selbst liebreich, und süß seye; der andere aber, weilen er ein Tauf der Zäher, gemeiniglich etwas schwerer, als der erstere, seyn müsse. Indem es ja mehr als billig, daß der Mensch sich was mehrers kosten lasse von jenen Sünden sich wiederum loß zu machen, in welche er durch eigne Schuld gefallen, als ihne gekostet hat von der Schuld jener Sünd loß zu werden, so er nur aus pur lauterem Unglück anderst woher (das ist von dem Adam) ererbet hat.

Die Sünd des Geists verunreiniget und besudlet über alle massen eben diesen Geist, das ist die Seel; und klebet ihr an eine solche Häßlichkeit, die unmöglich grösser seyn könte. Die Sünd des Fleischs aber wagt sich nicht nur allein an den Geist, und verunstaltet ihn auf das allerhöchste, sondern sie wagt sich sogar auch an den Leib, beflecket und besudlet diesen aufs schändlichste. *Omne peccatum*, sagt der heilige *Paulus* 1. *Cor.* 6. v. 18. *quodcunque fecerit homo, extra corpus est.* *Qui autem fornicatur, in corpus suum peccat.* Alle Sünd, die der Mensch auch thut, ist ausser dem Leib. Wer aber Hurerey treibt, der sündiget an seinem Leib. Der Mensch handlet niemalen rühmlicher, als wann er durchgehends von dem Liecht der Vernunft sich anführen laßt; dann auf diese Weis müssen alle seine Unternehmungen nothwendig höchst vernünftig seyn, und eine unverfälschte Richtschnur haben. Wann aber einer von dem Fleisch sich laßt einthun: Wann er diesem folget: Wann er nach denen äusserlichen Sinnen wircket, so ist es ein Wircken, welches nicht schlechter oder verächtlicher seyn könte. Es ist ein Wircken, welches dem dummen Vieh, denen unvernünftigen Thieren gemein ist. Folglichen macht ein solches Wircken den vernünftigen Menschen gantz schlecht und unedel, ja es stürtzt ihn hinab in den tiefesten Abgrund der Verächtlichkeit. Wann dann die Sünden des Geists und die Sünden des Fleischs zusammen treffen (wie sie sehr oft zusammen treffen) so folget nothwendig, daß sie den Menschen in so weit verstellen, daß er nichts anderes zu seyn scheinet, als die Schwärtze, die Häßlich- und Abscheulichkeit selbst. Und bildet euch nur nicht ein, ich habe da zuviel gesagt; das nemliche ist best gegründet in göttlicher Schrift, ja es ist eine allgemeine Glaubens-Lehr.

Höret an *Jeremiam* den Propheten: und sehet, wie er *Thren.* 4. v. 7. &c. eben dieses uns lebhaftest vorstelle. *Candidiores*, lautet sein Klagen, *Candidiores Nazaræi ejus nive: nitidiores lacte: rubicundiores ebore antiquo: Saphiro pulchriores.* Ihre Nazaräer (Ihre Seelen nach dem Heil. Tauf, zu Zeit der Unschuld) waren weisser, dann der Schnee: Sie waren glantzender, dann die Milch: Sie waren rothlechter, dann das alte Helfenbein: Sie waren schöner, dann der Saphir. Jetzt aber nachdem sie gesündiget haben: *Denigrata est super carbones facies eorum, & non sunt cogniti in plateis Adhæsit cutis eorum ossibus; aruit, & facta est, quasi lignum.* Jetzt ist ihr Angesicht schwärtzer worden, dann die Kohlen; so daß man sie auf denen Gassen nicht mehr erkennet. Ihr Haut hanget an denen Beinern: Sie ist verdorret, und worden wie Holtz. Was ist weisser, als der Schnee? Was ist aber schwärtzer, als die Kohlen? Was ist glantzend- und lieblicher, als die Milch? Was ist aber tümper- und finsterer, als jenes so vor denen Mit-Burgern nicht einmal mag gesehen oder erkennet werden? was ist annehmlicher, als das Helfenbein, welches mit der Zeit seine Weisse in etwas ableget, und eine artige Röthe anziehet? Was ist aber scheußlicher, als eine ausgedorrte Haut, welche kein lebendiges Fleisch, sondern ein wircklich faulendes Todten-Aas bedecket? Was ist schöner als der Saphir? Was ist aber häßlicher, als ein Holtz, welches das Feuer nunmehro ergriffen, und in einen rußigen Brand verwandlet hat? Das eben angezogne (klagt Jeremias) fangt an, und, unternimmet die Sünd mit dem Menschen, in den sie eingezogen. Aus dem allerschönsten, macht sie den allerabscheulichsten. Welches freylich nicht zu verstehen ist von der äusserlichen Gestalt und Ansehen (massen, leyder! oft die gröste Sünder von aussen her auf das schönste hersehen; vor GOtt und seinen Heiligen aber die abscheulichste Teufel seynd) wol aber zu verstehen ist von dem innerlichen; und (wie schon mehrmalen angemerckt worden) von dem Stand der Seelen.

Cui comparabo te, vel cui assimilabo te, filia Jerusalem! Mit wem soll ich dann dich vergleichen, oder wem soll ich dich ähnlich achten, armselige Tochter Jerusalem, sündige Seel! *Cui exæquabo te?* gegen wem soll ich dich rechnen? Mit was für einem Larven-Gesicht soll ich dich in eine Gleichheit stellen? Vor allem aber: *Quis medebitur tui? Thren.* 2. v. 13. Wer wird dir doch helfen: Wer dich von deinem Aussatz reinigen: Wer von dir das Koth und den Unflat abwaschen können? Antwort: Jener Tauf, welchen dort, in der Gegend des Jordans, der Heil. *Joannes* geprediget hat: Nemlichen der Tauf der Buß, zu Vergebung der Sünden, *Luc.* 3. Seye die menschliche Seel, zu Zeit der Sünd, noch so schwartz; seye der menschliche Leib, durch die Sünd, noch so verunreiniget, alsbald der Tauf der Buß gebraucht, und zugeeignet wird, so bald muß alles dieses Unwesen weichen, und macht die göttliche Gnad, durch ihre übernatürliche Einflüß, den Geist, aus dem abscheulichsten, gantz sauber und rein: Aus dem Kohlen- und Pechschwartzen, gantz weis, glantzend und schimmerend. *Si fuerint*, sagt GOtt selber *Is.* 1. v. 18. *si fuerint peccata vestra, ut coccinum, quasi nix dealbabuntur.* Wann eure Sünden schon roth wären, wie Scharlach, so sollen sie doch weiß werden, wie der Schnee. *Et si fuerint rubra, quasi vermiculus, velut lana alba erunt.* Und wann sie auch Rosen-Farb wären, sollen sie doch

weiß

weiß werden, wie die Woll. Freylich hatte jenes heilige Feuer, welches (als über das glaubige Volck alles Unheyl daher kame, und es gefangner nacher Persien fortgeführet wurde) ehrerbiethig von dem Altar GOttes genommen: in einen tiefen Brunnen hinab getragen: allda unter dem Letten und Koth verborgen worden; freylich hatte dieses Heil. Feuer daselbst seinen Glantz und schöne Gestalt völlig verlohren: gantz eine andere angezogen, und nicht anderst hergesehen, als wäre es selbst lauter Letten und Koth. Als aber nachmalen die Priester selbigen kaltfrostig-sultzig- und ungestalten Klumpen von da hervorgezogen: an die Sonnen gebracht, und von dieser nur in etwas haben bescheinen lassen, da hat es auf einmal seine Ungestalt, verlohren, und ist in das vorige, ja annoch hell-glantzendere Feuer verwandlet worden. *Tempus affuit, quo sol refulsit, qui prius erat in nubilo, accensus est ignis magnus, ita ut omnes mirarentur*, 2. *Mach.* 1. Die Zeit ist herbey kommen, da die Sonn hervor leuchtete, welche zuvor mit Wolcken überzogen war; da ward ein grosses Feuer angezündt; also, daß sich alle miteinander verwunderten. Habe das erste Gnaden-Feuer sich noch einmahl also verlohren und verunstaltet. Habe das Heil. Tauf-Wasser noch eine so sultzig-frostig- und widerwärtige Natur angezogen; hat nichts zu bedeuten. Wann es von denen göttlichen Gnaden-Strahlen beschinen: von der göttlichen Gnaden-Hitz erwärmet wird, so wird es bald wiederum ein Feuer werden: in die vorige, ja annoch hellere Flammen ausschlagen.

Dieses zeiget sich gantz klar in vielen herrlichsten Stellen der Schrift; und unter diesen *Luc.* 15. Sehet da den verlohrnen Sohn in der armseligsten Gestalt. Dieses Straß-Gütel ist gerathen in die äusserste Armuth. Er hat keinen guten Fetzen, sich zu bedecken: Keine menschliche Speis sich zu ersättigen: Keinen Freund, sich zu berathschlagen: Keinen Haller, sich zu verköstigen: Keinen eintzigen Menschen in der gantzen Welt, bey ihm die mindeste Hülf abzuholen. Er hat kein anderes Haus, als den freyen Himmel: Keine andere Ligerstatt, als die blosse Erden: Keinen andern Dienst, als die Schwein zu hüten. Sein Erbtheil hat er in Unzucht und Luder-Leben verschlemmet: Das Haus seines Vatters hat er verlassen: Alle Gnad hat er verlohren und eingebüßt. Nun sitzt er da mitten auf dem weiten Feld, in einer fremden Landschaft, umgeben mit so vielen Drangsalen, als Schweinen. Da beweinet er sein Unglück, seinen Verlust und Elend so bitterlich, daß ein Zäher den andern schlagt. Armselige Beschaffenheit, die nicht nur dem, der sie leidet, sondern auch jenem, der sie nur ansihet, zu Hertzen gehen muß! Sehet aber diesen verlohrnen Sohn auch zur Zeit, da er eben zur Buß sich bequemet, und bey seinem Vatter, des Verbrechen halber, die Schuld gesprochen hat. Da hat er schon an seinem Leib das beste Kleid: An seinem Finger, einen kostbaren Ring: An seinen Füssen, Schuhe. Er sitzt in dem vätterlichen Haus, bey einer prächtigen Mahlzeit oben an: Er erquicket sich an denen auserlesnesten Richtlein eines gemästen Kalbs: Er höret an die lieblichste Music: Er weißt von nichts, als von Ergötzungen, von lustig und frölich seyn. Auserwählte! wo ist die vorige Blöse? wo der vorige Hunger? wo der vorige Gestanck und all übriger Ungemach? Alles dieses hat im Augenblick der Rückkehr sich verlohren; und hat sich verlohren in ein so grosses Glück, Freud und Scheinbarkeit. Allen armen Sündern zu einer tröstlichen Unterweisung, wie bald sie aus ihrem Elend entrinnen, und in den höchsten Glücks-Stand sich erschwingen können. Und ihr, arme Sünder und Sünderinnen! was thut ihr? In was Unglückseligkeit, vermög der Sünd, ihr hinein gerunnen, das wisset ihr. Wie groß die Gefahr, das Heyl, den Himmel und die ewige Seeligkeit zu verliehren, das ist euch gantz bekannt. Es war euch auch niemal verborgen, die innerliche Armseligkeit, der Greuel und die abscheuliche Verunstaltung, welche die Sünd mit sich in euere Seel hat eingeführt. Wie seyd ihr aber, gleich nach dem Fall, beflissen, aus diesem Elend euch heraus zu winden? Wie eilet ihr, nach beschehener Sünd, zu der Buß? Wie trachtet ihr, der Mißgestalt loß zu werden, und hingegen wiederum die Gestalt Christi JEsu anzuziehen? Ach, wer konte es glauben, wann es nicht von steter Erfahrenheit bekräftiget würde! Es verstreichen gantze Stunden (aber, was wolten die Stunden seyn?) Es verstreichen gantze Täg (was wolten auch die Täg seyn?) Es verstreichen Wochen, Monat, viertel, halbe, ja gantze Jahr, da ihr indessen die höllisch- und teuflische Abscheulichkeit in der Seel herumtraget, und selbiger loß zu werden nicht einmal gedencket. Christliche Hertzen! wo ist der Glauben? Wo ist die Liebe, die man sich selber schuldig ist? Die mindeste Masen des Angesichts, wird unverzüglich abgewaschen; die förchtlichste Brandmahl der Seel werden die längste Zeit herum getragen: saget, christliche Hertzen! wo bey solchem Verfahren der Glauben; saget, wo die Liebe seiner selbst seye? Ach, um eures Heyls willen! nicht mehr so unvorsichtig. *Lavamini, mundi estote*, *Is.* 1. v. 16. waschet euch und seyd rein. *Lavamini.* Waschet euch. Eilet, ohne einigen Zeit-Verlust, zu dem Heil. Tauf der Buß. Duncket euch da ein. Säuberet, reibet, und reiniget euch allda so lang, bis daß ihr glaubet, jetzt, oder doch jetzt, werde der Wust vertrieben seyn. Sodann: *Mundi estote*: seyd und verbleibet rein. Hütet euch von aller Ungebühr. Sehet daß ihr mit dem Sünden-Pech nicht mehr umgehet, von dem so leicht ist, besudlet werden. *Mundi estote*, seyd, und verbleibet rein; auf daß, wann gählings GOtt kommt, und euch abforderet, ihr rein und sauber möget erfunden werden.

Der Beschluß.

Baptizantes eos. Taufet sie. Oder: überseliger zweymaliger Tauf, in dem Wasser, und in der Buß. Da wir dieses gesehen, haben wir gesehen, auf was für eine edle und vortrefliche Weis der Mensch sowol in dem Tauf von der erblich- als in der Buß, von der wircklichen Sünd, könne gereiniget werden. Und daß, O, zu was Danck und Erkanntlichkeit soll es uns nicht verleiten! wann ein Mensch, welcher anfangs gebohren worden von einem elenden blinden, ungestalten und unglückseligen Vatter, von dem er auch viele Armseligkeit geerbet hätte; Nachmalen wiederum gebohren würde, aber von einem hochadelichen, reich st und schönsten Vattern, von dem er in dieser zweyten Geburt aller vorigen Armseligkeit befreyet, und hingegen mit allen vätterlichen Freyheiten wäre bereichet worden; mein! was würde ein solcher gegen diesem zweyten Vatter nicht haben für eine Lieb? Ehr? Danck und Unterthänigkeit? Was für Ehr, was für Reverentz, was für Anmuthungen sollen dann nicht wir haben gegen der hochheiligen Dreyfaltigkeit, welche viel eine glückseligere Wiedergeburt, des Taufs nemlich und der Buß, uns hat lassen angedeyen, und zwar die letzte schon so vielmalen? Wie sollen wir loben, erhöhen und preisen diese unendliche Gnad und Welthat? Vor allem aber, wie, und auf was vollkommne Weis sollen wir uns gantz und gar widmen zur Ehr und Glory dieses dreyeinigen GOttes? Ach ja! wir dancken dir hierum, geberedeyte Dreyfaltigkeit, und dancken dir so vielmal; als wir ee schuldig seynd. Wir loben, preisen, beredeyen dich deswegen, und erhöhen dich über alle erschafne Ding; und wollen dich also erhöhen, so lang sich etwas an uns rühren wird. Zu deinem Dienst widmen wir uns von nun an dergestalten, daß uns von diesem nichts mehr soll austretten machen.

Amen.

An dem Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Dritte Predig.

Innhalt.

Zwey Haupt-Lehren, das Ziel und End des Menschen betreffend.

Vorspruch.

Docete omnes gentes.
Lehret alle Völcker, *Matth. 28. v. 19.*

Eingang.

DA bey Anfang der Predig nur oben hin und von weitem besihe dasjenige Geheimnuß, dessen Fest-Tag die catholische Kirch mit grosser Freud der Glaubigen heut begehet, stossen mir der Wunder so viel unter Augen, daß ich nicht weiß, was ich für die Hand nehmen soll. An andern hohen Fest-Tägen befleissen sich die Prediger insonderheit was grosses und merckwürdiges aufzusuchen, welches sie dem Volck vortragen mögen; heut aber wenden sie all ihre Arbeit dahin an, daß sie sich entschliessen, was sie auslassen, und gar nicht melden wollen. Anerwogen der grösten Geheimnussen, welche die H. H. Vätter und Schrift-Gelehrte auf diesen allerherrlichsten Fest-Tag fleißigst zusammen getragen, zwar sehr viele an der Zahl; aber annoch mehrere aus diesen seynd, welche allen Verstand des menschlichen Gemüths weit übersteigen; und so beschaffen, daß sie sich diesen, mit all ihrem Geist und Tiefsinnigkeit, nicht haben zunahen dörfen. Zu deme seynd auch diejenige, die sie schriftlich hinterlassen, so hoch,

daß

daß sie wenig mögen verstanden werden; und eine ungeschickte Red, die diesen eine Erklärung oder Erläuterung beysetzen will, als zu klein, und viel zu kurtz komme. Aus welchem dann erfolget, daß, aus unendlichen Theilen dieses göttlichen Geheimnuß, nicht einer ausgelegt und erörtert werden könne. Das solle uns auch nicht Wunder nehmen; sintemalen das Göttliche, unermäßlich, unaussprechlich und unendlich ist. Was wollen wir uns dann verwundern, daß auch alle Geheimnussen, die daher entspringen, die Natur und Art ihrer rechten Ursach und Ursprungs tragen; das ist, unbegreiflich und unaussprechlich seyen.

Bey solcher der Sachen Beschaffenheit was thue ich? Antwort: Meines als zu kurtzen Verstands und mehr dann schwachen Kräften mir selber nur gar zu wohl bewußt, wage ich mich keineswegs dahin. O, wann ein Heil. Augustinus (gegen deme, als einem übergrossen Meer des Verstands, nicht ein eintziges Tröpflein bin) von einem Engel ist gelehrt worden, er werde viel ehender das gantze Meer in ein kleines Grüblein, und gleichsam in eine Nuß-Schaalen, hineinbringen, dann das Geheimnuß der hochheiligen Dreyfaltigkeit begreiffen, und mit seinem Verstand einschliessen; um GOttes willen! wie würde es mir bey solchem Unternehmen ergehen? Was würde ich zu gewärtigen haben? Ich bleibe demnach zuruck, und weit zuruck; und nimme für die Hand den allerersten, und in unserm gantzen Christenthum nutzlichsten Lehr-Puncten. Jenen Lehr-Puncten, von deme die liebe Kinder, bey erst anscheinenden Vernunfts-Jahren, schon reden und antworten können; nemlichen das Ziel und End des Menschen. *Ite*, sagt heut Christus zu seinen Jüngern, *docete omnes gentes.* Gehet hin, und lehret alle Völcker. Welches auch ich mir nun gesagt seyn lassen; und dann mit diesem der ersten, der gemeinsten, anbey aber, ja eben darum gantz gering geschätzten und ausser Acht gelaßnen Puncten, aufziehen will. Und ist nun das Absehen der Predig, zu zeigen, zu was Ziel und End der Mensch von dem dreyeinigen GOtt erschaffen; und anbey hinzuzusetzen, wie und was gestalten er zu diesem gelangen könne. Die gantze Abhandlung bestehet in diesem:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Zwey Haupt-Lehren, betreffend das Ziel und End des Menschen; Erstlich, was dieses seye: Zweytens, wie man zu diesem gelangen könne. Zwey Haupt-Lehren, betreffend das Ziel und End des Menschen. Die erste, was das Ziel und End des Menschen; und diese wird in dem ersten; die andere, wie man zu diesem Ziel und End gelangen könne, und diese wird in dem zweyten Theil vorgetragen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Zum vorhinein ist zu wissen, daß unter allen Dingen, die von dem menschlichen Verstand mögen begriffen werden, unser Leben recht anzustellen nichts mehrer vonnöthen seye, als wohl erkennen und tief begreifen das höchste und letzte Ziel und End des Menschen. Anerwogen ja keiner die Werck seines Lebens geschickt anordnen, und dieses geziemend anstellen kan, wann er nicht weißt und erkennet das End des Lebens, nach welchem alle Ding müssen gerichtet werden. Dahero als *Aristoteles* 1. *Ethic.* das ist, in denen Büchern von den menschlichen Sitten *Cap.* 1. & 2. eine Richtschnur, wohl zu leben, geben wollte, fienge er erstlich an, von dem letzten End des menschlichen Lebens zu handlen. Dann, sagt er, gleichwie die Schützen, damit sie ihre Pfeil, gestracks, auf die Ziel-Scheiben und den Endzweck abschiessen mögen, diesen vor Augen haben müssen; gleichwie ein Schiff-Mann, damit er in einem Meer-Port sicher einlaufen möge, diesen gantz allein sich müsse vorsetzen (welche Zweck-Vorsteckung vonnöthen ist in allen andern Dingen, die mit Kunst und Rath verrichtet werden) gleichergestalten müsse derjenige, welcher begehre, daß alle Werck seines Lebens nicht unbeständig, gefährlich, sondern sicher und recht mögen verrichtet werden; gleicher gestalten müsse er ihnen das End dieses seines Lebens, stets vor Augen stellen, und dahin seinen Lauf unaufhörlich schlichten und abrichten. Eben dieser *Aristoteles* sagt gantz klar, daß man die Lehr und Unterweisung von guten Sitten, welcher Unterweisung zustehe theils das End vorzuzeigen, theils aber Mittel vorzuschreiben, vermög welcher man zu diesem End gelangen könne; eben dieser sagt gantz klar, daß man diese Lehr, und diese Unterweisung, unter die allervortrefflichste zählen müsse; massen sie alles, was in dem Leben des Menschen das allervortrefflichste, theils lehre: theils auswircken helfe. Aus deme dann folget, daß die heutige Predig billig betitlet werde: Zwey Haupt Lehren; weil sie nemlich enthalten theils das Ziel und End des Menschen, theils aber die Mittel, durch welche dieses zu erlangen ist.

Der erste Theil.

Zwey Haupt-Lehren, betreffend das Ziel und End des Menschen; die erste, was dieses Ziel und End seye.

UNd wo hätte man uns alle gefunden, wann man uns vor hundert Jahren hätte suchen wollen? Nirgends. Wo aber wird man uns finden, falls man uns, nach verfloßnen hundert Jahren, wird haben und suchen wollen? Auch wiederum nirgends. Vor hundert Jahren, lagen wir annoch in unserm Nichts; und über hundert Jahr werden wir abermal in diesem vergraben liegen. Nun aber, und in dieser gegenwärtigen Zeit, findet man uns; und zwar, in diesem ansehnlichen GOttes-Haus, bey der Predig versammlet. Es hat nemlich der unendlichen Güte GOttes gefallen, unser zu gedencken; uns zu retten, von einer ewigen Vergessen- und Unwesenheit. Sie wollte, daß wir Geschöpf, und zwar vernünftige Geschöpf, als mit Leib und Seel begabet; ja gar Christen-Menschen, das ist, aus übergrossen Gnaden, in jene Religion, die aus allen die edleste und allein seeligmachend ist, gesetzt seyn sollten. Und seynd wir nun solche. Warum aber ist es geschehen? Warum leben wir nun? was thun wir da? Was ist dessen das Absehen? was hatte in unserer Erschaffung GOtt in seinem heiligsten Sinn? was gedachte er? Aristippus antwortet und sagt, wir leben darum, daß wir wohl verpflegen unsern Leib. Aber nein, das kan nicht seyn: darum lebet das Vieh; der vernünftige und unsterbliche Mensch, muß nothwendig ein höheres Ziel und End haben. Warum leben wir dann? Epicurus sagt, darum, daß wir dem Gemüth alle Freuden und Zufriedenheit suchen anzuschaffen. Allein dieses kan auch nicht seyn; alldieweilen alles, zu Befriedigung des Gemüths veranstaltete, solches nicht begnüget: ja vielmehr hungern machet: zu Unternehmung grösserer Beschwernussen aufmahnet; ein so hartes und niemal vergnügendes Ziel und End dann, kan dem Menschen unmöglich vorgesteckt seyn; so verlange ich dann ein anderes. Caliphon gibt ein anderes; und sagt, es seye dieses ein ehrbarliches anbey auch wollüstiges Leben. Antistenes sagt, des Menschen Ziel und End seye, haben ein fröhliches Gemüth und einen aufgeraumten Geist. Hæcathus sagt, es seye an zeitlichen Gütern einen Uberfluß haben. Timon sagt, es seye die Jahr in stiller Ruhe gantz unbekränckt zubringen. Simonides sagt, es seye eine gute Gesundheit haben. Anaxagoras, es seye die Sonn, diese wunderschöne Zierd der Welt, ansehen. Allein diese und dergleichen mehr andere Ding seynd für einen vernünftigen Menschen, für eine unsterbliche Seel, als zu schlecht und geringgültig. Der unendliche grosse und weise GOtt hat einem so edlen Werck seiner Händen ein so gar schlechtes Ziel und End unmöglich vorsetzen können, noch auch wollen.

Warum leben wir dann endlichen? warum hat uns der grosse GOtt erschaffen zu jenem, was wir nunmehro seynd? Er antwortet selbst *Is.* 33. v. 7. *In gloriam meam creavi eum, formavi eum, & feci eum.* Ich hab ihn erschaffen, gebildet, und gemacht zu meiner Ehr, Glory und Herrlichkeit. Es antwortet der Heil. *Paulus*, und sagt *ad Rom. 6. v. 22.* Das Ziel und End seye, das ewige Leben: *Finem verò vitam æternam.* Es antworten auf diesen Schlag die H. H. Vätter und Lehrer insgesammt; benanntlichen der Heil. Augustinus, der Heil. Albertus Magnus, der Heil. Ignatius; und sagt dieser letztere: *Creatus est homo, ut summum bonum intelligeret: intelligendo amaret: amandó possideret: possidendó frueretur.* Der Mensch ist erschaffen, daß er GOtt das höchste Gut erkenne: Durch die Erkanntnuß liebe: Durch die Liebe besitze: Durch die Besitzung in alle Ewigkeit geniesse, folglich unendlich glückselig seye. O, gelobt, gebenedeyet und gepriesen sey von nun an bis in Ewigkeit die übergrosse Güte, Liebe, und Barmhertzigkeit GOttes! Als welcher, nach der Ubermaß seiner Erbarmnussen, gnädiglich beliebet hat, uns nicht zu erschaffen, zu Bedienung eines grossen Königs oder andern Welt-Monarchens, auch nicht zu Bedienung eines der vortrefflichsten Englen, sondern darum, daß wir mit dem König aller Königen, mit dem HErrn und Gebiether aller Englen, in seinem Reich, uns belustigen: Mit seinen Freuden uns erquicken: Ja, ihn selbst, das ist, das unendliche Meer alles Guten, besitzen und genüssen sollten. Freylich hätte er, als unser höchste Erschaffer und GOtt, mit billigsten Recht von uns erheischen können, daß wir ihm umsonst, als Sclaven, dieneten; oder endlich aus Gnaden zugeben können, daß, nach viel hundertjährig- verrichteten strengen Diensten, vor der Thür der Glory herausen, wir unsere ewige Bleibstatt nehmen; und allda aufklauben sollten die Brosamlein, welche von innen fallen von der Glückvollen Freuden-Tafel GOttes, und seiner innersten Hertzens-Freunden, als grösten Himmels-Fürsten. Aber nein: *In gloriam meam creavi eum, formavi eum, & feci eum.* Er selber versicheret uns und sagt: Ich hab ihn erschaffen, gebildet und gemacht zu meiner Glory. Mein Reich soll ihm zu Theil werden. In meine Freud soll er eingehen. Meiner Gütern, meiner unendlichen Schätzen und Reichthumen soll er ein Herr und Besitzer werden; und dieser genüssen ewiglich. Ist also des Menschen sein Ziel und End, der Himmel, die ewige Seeligkeit. Der Himmel ist sein Ziel und End; das ist, wie Boëtius sagt, jenes Ort, allwo in einem Begriff alle Güter anzutreffen. Der Himmel, wie Ludovicus de Ponte sagt, jener Glücks-Stand, der befreyt von allen Ublen und Peinen, die man förchten kan: Hingegen angefüllt ist mit allen Gütern der Natur und der Gnad, die man wünschen kan. Der Himmel, allwo nach Lehr des Heil. Anselmi gefunden

funden wird die Schönheit, die Behändigkeit, die Stärcke, die Freyheit, die Gesundheit, das Heyl, der Wollust, die Weisheit, die Freundlichkeit, die Einträchtigkeit, die Ehr, die Macht, die Sicherheit, die Freud, und alle die ersinnliche Zufriedenheit. Der Himmel ist des Menschen Ziel und End, allwo zusammen gehäuft alle Güter, aber so, daß sie nicht mit dem mindesten Ubel angesteckt; massen allda das Leben, ohne Tod; Die Jugend, ohne Alter: Die Gesundheit, ohne Kranckheit: Die Ruhe, ohne Mühe: Die Freud, ohne Traurigkeit: Der Fried, ohne Uneinigkeit: Die Lustbarkeit, ohne Verdruß: Das Licht, ohne Finsternuß: Die Schönheit, ohne Tadel: Die Behändigkeit, ohne Hindernuß: Die Stärcke, ohne Schwachheit: Die Ergötzlichkeit, ohne Betrübnuß: Die Wissenschaft, ohne Verborgenheit: Die Sicherheit, ohne Furcht: Die glückseligste Währung, ohne eintzig bevorstehendes End, oder Aufhören. Dahin soll der Mensch einstens gelangen: Dahin hat die göttliche Güte ihn verordnet, und ausgesehen.

Daß diesem also seye, verspühren wir in uns so gut, als wir verspühren das Leben, und wahrnehmen unsere Bewegungen. Seye es, daß die unordentliche Anmuthungen, die Ausschweifungen, die Unruhe der Welt, uns alle Aufmercksamkeit benehmen. Seye es, daß die Unordentlichkeit des Hertzens uns gantz verkehrt habe: Daß die ausgelassene Freyheit den Glauben und die Vernunft in der Gefangenschaft halte, so wird diese Wahrheit doch mit ihrem Licht, mitten unter denen dickesten Finsternussen durchdringen. So eitel, so frech und frey man immer ist, so hat doch der Verstand jene Stunden, in denen ein Christ gantz klar siehet und erkennet, daß er zum Ewigen erschaffen seye. Man kan in sinnlichen Gelüsten bis über die Ohren stecken: Man kan in geistlichen Sachen gantz dumm seyn. Allein es mögen die Menschen, und die Geschäfft der Welt das Gemüth noch einmal so zerstöhren; so haben wir doch in unserer Seel was solches eingegraben, welches gegen GOtt, und gegen dem Himmlischen abzielet. *Fecisti nos Domine ad te; & irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te.* Du, O, GOtt! hast uns allein deinetwegen erschaffen; was immer Freud und Vergnügen wir in denen zeitlichen Gütern dieses Lebens zu finden vermeynen, so giebt uns doch die innerliche Unruhe, auch in denen vollkommnesten Ergötzlichkeiten dieser Erden, genug zu verstehen, daß du allein unsere wahrhafte Glückseligkeit seyest. Schon mehr als sechs tausend Jahr seynd, daß die Menschen sich bemühen, sich glückselig zu machen; doch ist indessen noch keiner gewesen, der eine reine Freud, eine vollkommene Ruhe gefunden hätte, oder seine Begierden vollkommen wären ersättiget worden. Es blieb indessen in der Seel eine unendliche Leere über, welche alle Gelüsten dieser Welt, alle Ehren und Schätz der Erden, nicht ersättigen konnten. Der letzte Endzweck nemlichen, GOtt, das Himmlische gienge ab.

Dieses aber ist deswegen, und dieses natürlichen Antriebs halber, noch nicht erworben; sondern es muß erst durch des Menschen Mühe und Fleiß errungen werden. Man muß hierum arbeiten: man muß Hand anlegen: man muß sich äusserst bestreben, auf daß man eines so grossen, und unaussprechlichen Gutes möge theilhaftig werden. Alle Leibs-Sinn müssen abzielen auf den Himmel: alle Seelen-Kräften müssen abzielen auf den Himmel. Alle Gedancken, Wort und Werck, alle Unternehmungen, alles Thun, alle Begierden, müssen letzlich anders nichts suchen, noch verlangen, als jenen allerglückseligsten Endzweck, zu welchem man von GOtt erschaffen worden. Dahero sagt weislichst der Geist der Wahrheit *Eccle. 2. v. 12. Sapientis oculi, in capite ejus.* Die Augen des Weisen, seynd auf seinem Kopf. Gleichsam als wollte er, wie *Lactantius de fals. Sap. c. 30.* anmercket, gleichsam als wolt er sagen, daß die gantze Weisheit eines Christen in dem bestehe, daß er suche GOtt zu erkennen, GOtt zu ehren, all sein Thun und Lassen gegen ihm abzurichten, und ihn einstens zu besitzen. Das soll seine Arbeit, das seine Bemühung seyn. Dahin sollen alle seine groß und kleine, zeitliche und geistliche Verrichtungen, graden Weegs, abzielen. Avicenna sagt, daß die Immen, wann sie ihre Arbeit, innerhalb dem Korb, anfangen, vor allen Dingen ein Häuslein aufrichten, in welchem sie ihren geliebten König beherbergen können. Auf gleiche Weis sollen auch wir alle unsere Geschäfft dergestalten einrichten, daß sie eine immerwährende Anlegung seyen jenes Haus, in dem die gewaltige König, unsere Seelen in der glückseligen Ewigkeit sich befinden werden.

Bey allem diesem (O, was sage ich, und dannoch sage ich anders nichts, als eine täglich sich zeigende gröste Wahrheit!) bey allem diesem dannoch wird dieses Geschäfft, diese höchst nothwendige Arbeit, dieses eintzige Absehen, von vielen gantz ausser Acht gelassen; vernachläßiget. Die höchste, und himmlische Seeligkeit wird verkaufft, hingeworfen; und dargegen eine üppig-zergänglich- ja augenblickliche Schein-Seeligkeit eingethan. O, der Vertauschung! O, der Auswechslung! Herbey ihr unbefangene Menschen, mit euerer Treu und Glauben: herbey mit eurem Rath und Gemüth: herbey mit eueren Sinnen und Urtheilen. Saget: ob dieses Verfahren (ich sage nicht zu billichen; dann auch das fragen wäre unsinnig werden) sondern saget, ob es nur zu gedulden und zu übertragen seye? Das Zeitliche erwählen, anstatt des Ewigen, mein was ist das? Nichts destoweniger findet es Platz bey allen Gattungen der Menschen, auch so gar bey denen Klugen und Verständigen. Und dieses letzte ist, was einen Nachdenckenden schier gar von Sinnen bringt. Wann nur die grobe und unverständige Leutlein, so unvorsichtig handleten, so könnte man es mit wenigerm Entsetzen erdulden; weil aber auch also handlen diejenige, ja viel mehrer also handlen, welche sonst in allen Dingen, die dieses Leben betreffen, mit ihren scharfen Luchs-Augen alles spitzfindigst durchsehen: den Grund erforschen, und sodann das Beste erwählen, wer soll sich hierüber nicht verwundern? wer nicht entsetzen? und dannoch ist diesem also; das Zeitliche wird gesucht: das Ewige wird vernachläßiget. Die Welt, samt ihren Gütern, ist der

Endzweck: der Himmel stehet zuletzten an, und findet so viel, als keine Anwerber.

Diesem Unheyl nun, und der Ursach dieses höchsten und unwiederbringlichen Schadens hab ich mit Fleiß nachgedenckt: mit Fleiß gegraben auf die Wurtzel: alles durch und durch gesucht; in Erfahrenheit zu kommen, warum man doch das Zeitliche und Zergängliche (so man doch nicht ansehen, sondern verachten sollte) dannoch so emsig und geflissen suche; hingegen das Ewige, zu dem man allein erschaffen, so gar in den Wind schlage? und habe dann gefunden, die unglückhafte Ursach seye, daß das Zeitliche, obwohlen es kurtz und zergänglich, dannoch vor Augen, und zugegen; das Himmlische aber, obwohlen es unendlich und ewig, von uns entfernet seye, und nicht gesehen werde. Diejenige Ding, die uns noch vor dem Gesicht, und vor Augen stehen, mögen (wie groß und gut sie seyen) leichtlich gesehen; folglichen auch geliebt, geschätzt, und gesucht werden. Hingegen aber diejenige Ding, die weit entfernet, und von unsern Augen stehen, werden mit nichten also gesehen; folglichen auch nicht geschätzt: nicht verlangt. Eben das ereignet sich in dem Stuck, von dem wir nun reden. Die Wohlfahrt dieses Lebens, weil sie uns nah, und täglich bey Handen stehet; und eben dessentwegen wohl bekannt ist, wird sehr groß gehalten. Das Ewige hingegen, weil es weit von uns ist, wird für klein und gering geschätzt. Dahero kommt, daß die Menschen mit denen Gelüsten des gegenwärtigen Lebens gantz verstrickt, jenes völlig vergessen; diesem nichtigen aber stets, und geflißneſt nachsetzen. Bleibet aber, christliche Hertzen! die ich zuvor mit ihrem Urtheil hieher erbetten hab, bleibet mit diesem annoch zugegen. Wir wollen nun, aus eben angezogener Lehr, das solchen Menschen einmal erfolgende Unheyl, Verdammnuß, uud Raserey, erwegen.

Jene Ding, welche vor Augen stehen, und gesehen werden, seynd groß. Jene aber, die weit und fern gelegen, scheinen klein; wiewohl sie an sich selber groß seynd. Nun so bitte ich euch alle insgesammt, ihr wollet euch für Augen stellen solche unselige Menschen, die nach diesem sterblichen Leben, durch einen bösen Tod zu der ewigen Verdammnuß, wegen ihren vielfältigen Sünden, nun gekommen seynd. Ich frage von euch, und verlange zu wissen, wie klein ihnen sodann ihre vergangene Wohlfahrt des gantz verstrichenen Lebens vorkommen werde? Ihre vergangene Wohlfahrt; die nicht nur allein kurtz, sondern auf das allerweiteste entfernt und abgewichen seyn wird? Ich frage euch, wie lang ihnen hingegen seyn werde, die dessentwegen nun angekommene Zeit der Verdammnuß; die nicht nur allein unsäglich groß, ja ewig, sondern auch zugegen und vor der Thür seyn wird? O, wann das Zeitliche, (so freylich was Geringes, ja Nichtiges ware; dannoch, weilen es zugegen, so groß geschienen) was ungeheurer, was erschröcklicher Anblick wird dann seyn, wann jenes, das Ewige nemlich (welches sonst für sich selbst, und in seinem Weesen so groß) wann dieses zugegen seyn, und anbey ein so gewaltiges Gewicht von der Länge dieser allerhefftigsten Straf, nemlich der Unaufhörlichkeit, bekommen wird? wann ein jeder grosser Schmertzen, etwann das Anstossen eines Glieds, das Ausbrechen eines Zahns; wann ein jeder solcher Schmertzen, der auch nur eine kleine Weil dauret, so empfindlich ist, und wann er einen halben Tag fortdauren sollte, uns gar rasend machen würde; Auserwählte! wie wird es dort ergehen solchen armen Leuten, welche nicht nur allein leyden werden die allerschwereste Peinen, sondern noch darzu diese leyden werden eine so lange Zeit, daß eine grössere und längere durch die göttliche Kraft nicht seyn kan? was dieses nun erschröckliches seye, kan ich nicht nur allein mit Worten nicht erklären, sondern auch mit dem Gemüth, nach Gebühr, nicht genugsam betrachten.

Wie kommt es dann, um GOttes willen! daß wir dieses ewige Unheil viel lieber versuchen und erfahren, als vermeyden wollen? Als vermeiden; allermassen mit geringer Arbeit, mit kleinem Fleiß, wir dieses aufheben: uns erlösen, und zu unserm glückseligsten Endzweck uns erheben könnten. Warum seynd wir denen gegenwärtigen Dingen so sehr geneigt und zugethan, daß wir denen künftigen gar nicht nachfragen? Ein grosser Unterschied ist zwischen dem Menschen, und dem Vieh. Das Vieh wird allein gezogen, und angelockt von sichtbarlichen Dingen; der Mensch aber, als begabt mit der Vernunft und Weisheit, siehet nicht nur allein auf die gegenwärtige und vor Augen stehende, sondern auch auf die vergangene, ja zukünftige und weit entlegneste Ding. Nun aber (O, des Spotts!) haben wir bereits die Natur und Art der unvernünftigen Thieren angezogen. Wir seynd ihnen bereits gleich. Massen wir allein die gegenwärtige Ding ansehen; auf die zukünftige aber gantz und gar keine Acht haben. Ja wie wäre es, wann wir auch unverständiger und dummer, als diese wären? *Vade ad formicam, O, piger!* sagt der göttliche Geist *Proverb.* 6. *v.* 6. *Et considera vias ejus; & disce sapientiam.* Gehe hin zu der Ameis, O, Fauler! betrachte ihre Weeg; und erlerne die Weisheit. Diese Ameis hat freylich keinen Fürsten, keinen Hauptmann, keinen Herrn, keinen Zuchtmeister, der sie zur Arbeit anhaltet; bereitet ihr doch die Speis im Sommer also, daß sie im Winter überflüßig zu essen hat. So nun ein so kleines und verächtliches Thierlein mit denen gegenwärtigen Dingen nicht zufrieden ist, sondern auch für das Zukünftige so emsig sorget; wie kommet es, um GOttes willen! wie kommet es? daß du, O, Mensch, daß du (sage ich, der du so viel Heilige, als Vorgeher, ja Christum selbst, zum Beyspiel hast; du der du so viel Aufmahner und Zusprecher auf denen Cantzlen hast; du von GOtt begabt mit Vernunft, Rath, Verstand und Weisheit, beschenckt mit dem Licht des Glaubens) wie kommet es, daß du für das Zukünftige so gar nicht sorgest? O, wie erbärmlich vergissest du deiner selbst! O, wie bist du dir selbst so spinnenfeind! O, du armer, du unsinniger Mensch, was thust du doch; du bist in der That unsinnig; dann wie eben dieser göttliche Geist *Proverb.* 10. *v.* 5. sagt: *Qui congregat in messe, filius sapiens est; qui autem sterlit æstate, filius confusionis.* Wer in der Ernd sammlet, der

ist

ist ein weiser Sohn; wer aber im Sommer schlafet, der wird zu Schanden werden. Ja er wird zu Schanden werden, und sich selbst der äussersten Tobsinnigkeit ewiglich anklagen; da er sich von dem himmlischen und ewigen Erb, wegen eines kurtzen Wollusts, wegen einer schnöden Ergötzung dieses fleischlichen Lebens, durch den unwiderruflichen Sententz und Urtheil GOttes, verstossen und entsetzt, sehen wird. Alsdann wird ihm begegnen, was schon wiederum dieser göttliche Geist *Proverb.* 20. v. 4. verzeichnet hat: *Propter frigus piger arare noluit; mendicabit ergò æstate, & non dabitur illi.* Um der Kälte willen, um einer kleinen Beschwernuß willen, hat der Faule zu seiner Zeit nicht Hand anlegen, nicht pflügen wollen; so muß er im Sommer dann bettlen, und es wird ihm nichts gegeben werden.

Der andere Theil.

Zwey Haupt-Lehren, betreffend das Ziel und End des Menschen; die andere, wie man zu diesem Ziel und End gelangen könne.

DEr Mittlen, zu diesem allerhöchsten Ziel und End zu gelangen, seynd freylich mehrere und viele; nicht anderst, als wie dorten *Gen.* 28. viele der Staffen waren an jener Leiter, die Jacob in den Himmel hinauf reichen gesehen hat. Und diese Mittel, weil sie hin und wieder in denen geistreichen Hand-Büchlein verzeichnet seynd; so will ich dich, mein Zuhörer! nach deinem Gutgedunken, die bequemste auszuklauben, dahin verwiesen haben. Weil da dir aber hievon auch etwas versprochen, und der andere Theil von solchen Mittlen betitlet worden, so habe dann eines; aber nur ein eintziges, welches vor allen andern dir dein GOtt gegeben hat. Und ist folgendes; daß du nemlich dieses dein Ziel und End öfters betrachten und vor Augen haben sollest.

Non habemus hîc manentem civitatem, sed futuram inquirimus, ad Hebr. 13. v. 14. Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern wir suchen die zukünftige. Wir wissen, daß der Heil. Petrus uns nicht anderst haltet, bittet und ersuchet, als: *Tanquam advenas & peregrinos,* 1. *Pet.* 2. v. 11. Fremdling und Pilger. Sollen demnach wir glauben, daß wir solche seyen; und uns als solche aufführen. Die Pilger, Fremdling und Wanders-Leut gehen, reiten und fahren also durch ein Land, daß sie sich darinn nicht vest setzen; also, daß sie weder eine unmäßige Liebe darzu gewinnen: weder sich auch nur einfallen lassen, sie seyen da zu Haus, oder möchten allda Hausansäßig werden. Sie sehen zwar viel schöne Gärten an der Straß; steigen aber von dem Pferd oder Kutschen nicht ab, um darinnen, auch nur auf- und abzugehen. Sie sehen viel Lust- und Pracht-Häuser; verlangen doch nicht in diesen sich niederzulassen. Sie sehen die Felder und Wiesen; zancken doch hierum nicht. Sie sehen viel Berg-Schlösser und Dorfschaften, Märckt und Städt; fallet ihnen aber nicht ein, daß sie selbige an sich zu bringen Gewalt anlegen, oder dessentwegen einen Krieg führen sollten. Ihr Hertz, Sinn und Verlangen ist in dem Vatterland. Eben also seynd beschaffen die christliche Pilger; jene Menschen, welche ihr letztes Ziel und End, ihren Beruf, ihren Endzweck, vor Augen haben. Nach allem, was sie da auf Erden sehen, trachtet ihr Gemüth nicht; weil sie wissen, daß diese Ding der Welt, und nicht ihnen zugehören. *Nostra autem,* sagen sie mit einem Heil. *Paulo ad Philip.* 3. v. 20. *Nostra autem conversatio in cœlis est.* Unser Aufenthalt aber ist in dem Himmel. Oder, wann sie nicht stets allda seynd, und zuweilen zu dem Irdischen sich hinablassen, so geschiehet es aus Noth, auf eine kurtze Zeit; so lang, als lang ihre Pflichten, und tragende Schuldigkeiten, es erheischen. Sie machen es in diesem Stuck, wie die liebe Wald-Vögelein. Diese schweben beständig ober der Erden, auf denen höchsten Baum-Gipflen, oder freyem Luft; und lassen sich niemal auf die Erden herab, als wenn sie ihre Nahrung, drey oder vier Getreyd-Körnlein, aufklauben müssen! so dann schwingen sie sich gleich wiederum empor. So jene glückselige Seelen auf Erden, die sich zu dem Himmel erschaffen wissen.

Die Israeliten, wie wir hin und wieder aus der Schrift, besonders *Exod.* 13. wissen, seynd, nach erlangter ihrer Erlösung aus Egypten, viertzig gantze Jahr in den Wüsteneyen herumgezogen. Währender dieser so langen Zeit, gestattete ihnen GOtt keine Häuser, oder einige andere veste Wohnungen; anderes nichts, als Hütten und Gezelten, die aufs bäldeste aufgeschlagen, und wiederum abgebrochen werden konnten. Auf daß sie nemlich wußten, daß sie in jenen Landschaften, durch welche sie zogen, Pilger und Wanders-Leut, und nichts wenigers, als angesessen wären; und also zu jenen vatterländischen Sitzen und steten Wohnungen, die GOTT ihnen aus Gnaden versprochen hatte, mit wahrem Eifer und Inbrunst zu gelangen trachteten. Da sie nun endlich allda angelanget, hat GOtt ihnen ausdrucklich befohlen, daß sie, zur Gedächtnuß dieser ihrer Wanderschaft, das Fest der Lauber-Hütten (allwo sie, unter gewissen Gebräuchen, nicht in ihren Häusern, sondern in aufgeschlagenen grünen Lauber-Hütten, jährlich eine gewisse Zeit wohnen mußten,) feyerlichst abhalten sollten; wie ein solches *Exod.* 2. 3. *Deut.* 16. umständlich mag ersehen werden. Wann wir nun da von dem Buchstaben, der da tödtet, weiters gehen; und uns verfügen zu dem Leben machenden Geist, so ist klar, daß sowohl durch die viertzigjährige Reiß, als durch die Bewohnung der Lauber-Hütten, anders nichts, als die Erinnerung un-

ferer Pilgerfahrt und Vorhaltung des letzten Ziel und Ends, angeditten worden. Freylich die viertzig-jährige Reis hat ein End: Das Fest der Lauber-Hütten ist nun heut zu Tag auch gäntzlichen eingestellet; es bleibt aber dieses annoch in dem geistlichen Verstand, und soll von uns lebenlänglich gehalten werden. Das ist: Gleichwie die Israeliten viertzig gantze Jahr, als Fremdling und Pilger, ihr Vatterland gesucht: Nachmalen jährlich eine gewisse Zeit, aus göttlichem Geheiß, in Lauber-Hütten wohnen mußten; also sollen wir in diesem gantzen Leben für gewiß glauben, daß wir Pilger seyen; und jenem Vatterland, welches uns von Anbeginn der Welt zubereitet ist, mit unaufhörlichem Lauf zu gehen. Glauben, daß wir zu keinem andern Ding erschaffen und in diese Welt gesetzt worden, als daß wir unsere ewige Bleibstadt und zukünftige Seeligkeit, also vor Augen haben im Leben, daß wir, nach dem Tod, sicherlich in dieser uns niederlassen mögen.

Dieses hat genau beobachtet der königliche Prophet, der *Psalm.* 38. *v.* 13. zu seinem GOtt sagt: *Advena ego sum apud te, & peregrinus, sicut omnes patres mei.* HErr, ich bin bey dir ein Fremdling, ein Wanders-Mann, ein Gast, wie gewesen alle meine Vätter. Gleichsam als sagte er: Ich und alle meine Vor-Eltern gehen anderst wohin: Wir haben hier keinen steten und vesten Platz: Wir suchen ein anderes Ort, eine andere Wohnung. In dem 136. Psalm sagt er, ehender werde er vergessen seiner rechten Hand, als der Stadt des himmlischen Jerusalems. Wann er an dieses nicht gedencke, so soll ihm seine Zung an dem Rachen angeheftet werden; und was dergleichen mehrer seyn mag. Der Welt-Prediger Paulus seufzet *ad Rom.* 7. *v.* 24. also: *Infelix ego homo! Quis me liberabit de corpore mortis hujus?* Ich unseliger Mensch! wer wird mich doch erlösen von dem Leib dieses Tods? Und *ad Philip.* 1. *v.* 23. *Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo.* Ich begehre aufgelößt zu werden, und mit Christo zu seyn. So machen es alle grosse Seelen. Zu ihrem letzten Ziel und End haben sie alle Leibs- und Seelen-Kräften angespannt: Dahin haben sie das scharfe Gesicht ihres Gemüths je und allzeit gericht: Von da haben sie es, so viel es möglich, niemalen abgewendet. Sie seynd des Sinns, die gantze Zeit, da sie was anderes gedenckten, wäre gäntzlich verlohren. Wo man sie immer antrifft, sagen sie: *Nostra autem conversatio in cœlis est.* Unser Aufenthalt aber ist in dem Himmel. Hierinnfalls übte sich sonderlich der Heil. Vatter Ignatius; der dann in seinem guldenen Büchlein, von der Versammlung des Geists, das erste und Haupt-Mittel zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, die reife Betrachtung seines Ziel und Ends vorgeschrieben. Wo man diesen nur immer suchen und haben wollte, so fande man ihn in dieser heiligen Ubung beschäfftiget, und gantz versenckt; besonders aber zu Nachts bey stiller Ruhe und ausgeheitertem Himmel. Da wurde er eine lautere Begierd: Da verleydete ihm die Erden: Da wollt er an seinem Endzweck, in dem Himmel seyn; und eben darum ist er endlich in diesen so glücklich, und so hoch aufgefahren.

Wie nun, frage ich da, wie folgten wir in diesem Stuck dem obigen Rath unseres GOttes? Wie hielten wir das Fest der Lauber-Hütten? Wie wohneten wir mit unserm Gemüth in dem Himmel? Wie schwebete vor unsern Augen das letzte Ziel und End? Ach des Hertzenleyds! wir lebten in einer solchen Vergessenheit dessen, als wann es keines wäre. Wir waren innerlich in dem Gemüth also beschaffen, und ist uns nicht anderst gewesen, als wann wir allda, nicht nur Burger, sondern unverstoßliche ja ewige Einsässen wären. Wir waren an die irdische Ding also angeheft und angeklebt: Wir bevestigten, ja vergrabten uns dermassen in dieser Welt, als wären wir allein zu diesem Irdischen gebohren: Als hätten wir nach dem Tod nichts mehr zu gewarten: Als glaubten wir, daß nach hindan gelegter dieser Zeitlichkeit, weder Gericht, weder Belohnung, weder Straf vorhanden wäre. Und waren wir jene Unglückselige, die stets fort wiederholeten die Wort: *Cælum cæli Domino; terram autem dedit filiis hominum, Psalm.* 116. *v.* 16. Den Himmel aller Himmeln dem HErrn; aber die Erd hat er denen Menschen-Kindern gegeben. Nicht nur allein der gantze Leib, sondern auch die gantze Seel, diese so edle Seel, diese zu lauter ewig- und himmlischen Dingen erschaffene Seel, mußte gäntzlich zu irdisch- und nichtigen Dingen misbraucht werden; und niemal verkosten jenes, zu was sie verordnet war. Das aber, leyder! eben von darum, dieweil ihr abgesagter Feind, der Teufel nemlich, diesen ihren Endzweck ihr völlig aus den Augen geraubt, und ihn gantz unsichtbar gemacht hat. Da sie aber diesen nun wieder zu sehen bekommt, wird es gantz gewiß besser werden.

Ich setze, es werde ein königlicher Printz, annoch gantz klein, etwann ein Jahr alt, in einen Wald hinausgetragen: niedergelegt, von männiglich verlassen; gählings aber von den Hirten gefunden: in die nächste Bauren-Hütten getragen: bäurisch auferzogen. Obwohlen nun ein solches Kind von einem königlichen Geblüt abstammete, und die alleredleste Art an sich hätte, so würde es dannoch in dem Auferziehen gantz grobe und ungeschlachte Sitten an sich nehmen. Es würde keine andere, dann der Bauren-Arbeit treiben können. Wann aber jemand da wäre: diesen bereits erwachsenen Sohn seiner königlichen Hoheit erinnerte: erzählte, wie es ihm in der Kindheit ergangen: wie er von seiner königlichen Geburts-Stadt hinweggetragen: in einem Wald ausgesetzt: gefunden: erzogen; aber (wider alles Recht) in so geringem und verwürflichem Stand erzogen worden. Wann ein solcher Aufrichtig-gesinnte, hinzusetzte, das Reich, in dem er nun wohnete, seye ihm von Rechtswegen zugehörig. Er seye der wahre Erb, und eigentliche Cron-Printz. O! da würde ein solcher edle Printz sein tapferes Gemüth von Stund an aufrichten. Auf einmal würde er des garstigen Bauren-Lebens sich schämen. Die kothige Arbeit würde er von sich werfen. Er würde Mittel, und Weg machen, wie er zu dem vori-

gen

gen Adel und Durchleuchtigkeit sich erschwingen möchte. Wir, christliche Hertzen! wir alle seynd solche königliche Printzen; nicht eines irdischen, sondern eines ewigen und himmlischen Reichs. Wir seynd von GOtt auf ein Zeitlein, in die Welt dieses verächtlich- und kothige Bauren-Ort, gesetzt, damit wir, durch beständiges Söhnen und Verlangen, uns des auf uns wartenden Glück-Stands würdig machen. Man hat uns heut unsern Stammen und Namen von der Cantzel gesagt. Die Gnad des Heil. Geists hat uns nun vor Augen gelegt unser künftiges Erbtheil; und wir sollen dahin nicht trachten? wir sollen nicht allen Kräften aufbiethen, auf daß wir zu dieser Hoheit gelangen? wir sollen mit der kothigen Erden annoch zufrieden seyn? Weit, O, weit, seye von uns eine solche Thorheit! das himmlische Reich wird seyn in unsern Augen, in unsern Hertzen, in allen unsern Anmuthungen; und das so lang, bis wir dahin uns werden erschwungen haben.

Sehet! eben da ich rede, wird auf der Kleb-Ruthen ein Vögelein gefangen: es wird in ein Käfich eingesperrt: es wird auf das sorgfältigste verpflogen: mit Speis und Tranck, bis zum Uberfluß, versehen; und also wird es hinaus gehenckt vor das Fenster, damit es seinem Herrn singe, und ihn erquicke. Aber, ja wohl! kaum erblickt es den Himmel, die umliegende Wälder und Bäum, da wird es ein lautere Bezierd sich in- und auf diese zu erschwingen. Es bleibt nicht einen eintzigen Augenblick ruhig: es springt von einem Stänglein auf das andere: von einem Rüthlein auf das andere: es thut und versucht alles, damit es aus dieser so beschwerlichen Gefängnuß sich heraus winde. Und wir, christliche Seelen! die wir in dem Kercker des Leibs mit so harten Banden versperret seynd, werden ja fürohin allda weder still, weder ruhig seyn können? Ach! wir sehen nun durch den Glauben, jene himmlische Wälder, jene Glückvolle Paradeyß-Gärten, in dero Schatten wir uns ewig erfreuen sollen. Wir sehen, durch eben diesen Glauben, wie nunmehro in diesen, unsere Vor-Eltern, als wircklich in der Freyheit der Kinder GOttes so Freudenvoll herum schweben; und wir sollen nicht nehmen die Flügel der Begierden, und trachten dahin ungesaumt abzugehen? Die Israeliten wollten zur Zeit, da selbige siebenzig Jahr in der Babylonischen Gefängnuß sich befanden, von keiner Fröhlichkeit nichts wissen. Ihr geliebtes Vatterland, von dem sie vertrieben waren, stunde immerhin vor ihren Gemüths-Augen: *Super flumina Babylonis*, klagen sie uns ihr Elend, *Psalm.* 136. v. 1. *illic sedimus, & flevimus, dum recordaremur Sion.* An den Ströhmen Babylon da sassen wir, und weineten, da wir an Sion gedenckten: *In salicibus in medio ejus suspendimus organa nostra:* Wir haben unsere Saiten-Spiel an die dort stehende Weyden-Bäum aufgehenckt. Freylich: *Illic interrogaverunt nos, qui captivos duxerunt nos, verba cantionum.* Diejenige, die uns dahin gefänglich abgeführt hatten, verlangeten von uns Lieder; *Et qui abduxerunt nos: Hymnum cantate nobis de canticis Sion.* Und diejenige, die uns geführt hatten, sagten: Singet uns ein Lob-Gesang von den Gesängern Sion. Allein wir begegneten ihnen also: *Quomodo cantabimus canticum Domini in terra aliena?* Wie sollen wir das Gesang des HErrn in einem fremden Land singen können: Und wir sollen da in dem Elend, da in dem Thal der Zäheren singen, hupfen können? Wir in der beschwerlichsten Gefängnuß sollen gantz und gar vergessen können die Freyheit, des Vatterlands? Nein, an dieses gedencken wir: nach diesem zielen und söhnen wir: dahin stehen alle unsere Begierden und Verlangen. Dieses stehet vor unsern Gemüths-Augen, und nimmt nun diese also ein, daß in diese anderes nichts eingehen: sie befriedigen, oder ihnen gefallen kan.

So zielet nun (wendet da einer ein,) so zielet nun der Prediger dahin ab, daß man in diesem Leben nur einem Geschäfft abwarten; nemlich den Himmel, als sein letztes Ziel und End suchen, das übrige alles aber vergessen soll? Ist dem also, so muß man ja alle Häuser verlassen: man muß alle Gewerb aufheben: man muß sich nicht mehr um die Stands- und Amts-Geschäfft annehmen: man muß alle Hand-Arbeit auf eine Seiten setzen: denen Einsiedlern sich beygesellen: mit ihnen dem beschaulichen Leben abwarten; und sich befleissen alles, was nicht unmittelbar himmlisch und Göttlich ist, aus dem Hertz und Sinn gäntzlich auszuschliessen? Nein, Geliebtester in Christo JEsu! dahin habe ich nicht abgezielet: das ware nicht mein Absehen. Das verlange ich nicht von dir: das verlanget auch dein GOtt nicht von dir. Da GOTT den Menschen zu der ewigen Seeligkeit erschaffen, will er, daß er dieser, vor allen andern Dingen, nachtrachten: sie hauptsächlich suchen: all sein Thun und Lassen, zu Erlangung dieser, anordnen soll. GOtt will, daß der Mensch alle seine Geschäfft dergestalten eintheile, daß sie ihm, als ein Mittel dahin zu gelangen, dienen mögen. Dieses gieb ich klärlich zu verstehen, durch eine Gleichnuß. Ein Feld-Obrister, der eine Vestung belageret, und nichts mehrers, als diese zu bemächtigen wünschet; gehet nicht stets und unaufhörlich, mit der Belagerung um. Er isset zu seiner Zeit: er trincket: er schlafet auch: er laufet hin und her: bald redet er da, bald dort mit einigen. Nichts destoweniger zielen seine Unternehmungen, sie mögen hernach seyn und heissen wie sie wollen, alle dahin ab, wie er sich des Orts bemeistern möge. Dann, wann er schlafet, speiset, redet, so geschiehet dieses allein darum, damit er zu seinem Vorhaben die Kräften entweders bekomme, oder aber erhalte. Wann er hin und her laufet, so geschiehet es, damit er die Pasteyen, die Bollwerck, die Besatzung auskundschafte: und sehe, wie er sich widersetze. Wann er mit denen Seinigen redet, so entdecket er ihnen seine Anschläg, und befiehlt solche ins Werck zu richten. Mit einem Wort: All sein Thun und Lassen, zielet ab auf die Berennung des Pla-

tzes.

tzes. Wer nun aus denen Christen das Reich der Himmlen, so Gewalt leydet, einnehmen will; der bedienе sich der Reglen dieses Feld-Obristen. Er kan seinem Haus-Weesen gar wohl abwarten: er kan die Geschäfft, welche obhanden seynd, anfangen und fortsetzen: er kan kaufen und verkaufen: schalten und walten, nach seinem Belieben. Wann er alles zu Erlangung seines Heyls einrichtet; das ist: wann ihn zu denen Gewerben nicht antreibet der Geitz, sondern die Sorg für Erhaltung des Lebens, welche Sorg ihm GOtt zulasset; zu dem End er das Brod im Schweiß des Angesichts gewinnen muß; weil GOtt beliebet, daß er ehender in diesem mühesamen Stand, als in einem begüterten gebohren worden. Wann er nun da solchergestalten sorget; auch geziemend sorget für die Kinder und die Nahrung selbiger, das ist: wann das geschiehet nicht aus einem natürlichen Antrieb, der auch in denen unvernünftigen Thieren waltet; massen er sonst von ihnen in der Liebe würde überwunden werden, als welche nicht selten in diesem Stuck hierinnfalls viel sorgfältig- und fleißiger seynd; sondern er muß ein viel höheres Absehen führen in Regierung des Haus-Weesens und der Seinigen. Er muß solchen vorstehen; weil ihm GOTT ein solches aufgetragen: er muß GOtt gar gern Gehorsam leisten: er muß in dem Stand, in welchem ihn die göttliche Vorsichtigkeit gesetzt, einen frommen Lebens-Wandel führen: er muß trachten, daß er einleite in den Port des Heyls und der ewigen Seeligkeit dasjenige Schiff, dessen Steuer-Ruder ihm ist anbefohlen; daß er speise, tränckе, ernähre, christlich erziehe diejenige, deren Sorg ihm GOtt aufgetragen. Wann nun die Sach solchergestalten angestellet, das Himmlische vor allem gesucht: das Zeitliche aber also übernommen und eingetheilet wird, daß es zu dem Ewigen, als dem letzten Endzweck, abzielet, O! so ist allem recht; und kan man gesicherter Hoffnung leben, daß man einstens dahin gelangen werde.

Der Beschluß.

MOyses, ein heiliger Abbt, und mit sich selber sehr strenger Einsiedler, wurde einstens von seinen jungen Ordens-Kindern inständigst gebetten, er möchte ihnen doch ertheilen jene nutzlichste Lehr, Kraft welcher sie bald und sicher zu grosser Vollkommenheit gelangen könnten. Moyses der demüthige Diener GOttes weigerte sich zwar anfänglich lang. Weil sie aber nicht aussetzten; ja letztlich hierum gar in häufige Zäher zerflossen, fienge endlichen er also zu reden, und sie zu fragen an: *Respondete mihi, quis sit finis vester?* Antwortet mir, was euer Ziel und End seye: Als sie nun antworteten, sie lebten, daß sie ewig selig würden, fragte er weiter, und sagte: *Respondete, & ostendite, quæ sint media?* Antwortet, saget, und zeiget, welches dann die Mittel, dahin zu gelangen, seyen: Da wurden alle auf einmal still, und getrauete sich keiner kein Wort zu sagen. Es überzeugte sie nemlich das Gewissen, daß sie bis dorthin entweders keine, oder aber nicht die gebührende Mittel vorgekehret hätten, *Cassian. Collat.* 1. c. 4. Auserwählte in Christo JEsu! Wann deme nun also, wie wohl hab ich gethan, (ja nicht ich, sondern gantz allein die göttliche Gnad,) wie wohl, und überwohl hat sie gethan, daß sie euch eben diese zwey Lehren hat vortragen wollen! *Respondete, quis sit finis vester?* Saget, was euer Ziel und End seye: Die göttliche Gnad hat im ersten Theil gelehret, es seye dieses unser ewiges Heyl, und Seeligkeit. *Respondete, quæ sint media?* Saget, welches seyen die Mittel, dahin zu gelangen? Die göttliche Gnad hat im andern Theil gelehret, es seye unter diesen Mittlen das vortrefflichste, eine öftere und reiffe Betrachtung, dieses seines Ziel und Ends; und das waren die zwey Haupt-Lehren, welche sie uns heut, betreffend unser letztes Ziel und End, gegeben hat. Wohlan dann! Machet euch diese Lehren zu Nutzen: übet euch in Erwegung und Bewerckstelligung dieser. Ihr habt vielleicht die längste und mehreste Lebens-Zeit niemalen ernstlich an GOtt: an eure Seel und Heyl gedacht. Ihr seyd vielleicht noch niemal in euch selbst gegangen, niemalen bey euch Rechnung gethan, und angefangen bey euch selber also zu sprechen: Wer hat mich erschaffen? Warum hat er mich erschaffen? Warum bin ich in diese Welt kommen? Wer ist der Anfänger und das End meines Lebens? Was hab ich bis anhero gethan? Mit welchen Dingen verzehre ich meine Täg, meine Jahr, mein gantzes Leben? Wie wird es mit mir in dem letzten End zugehen? Was wird mir nach diesem Leben für ein Theil beschehret seyn? So, sage ich, seyd ihr bis anhero vielleicht noch niemalen zu Rath gegangen; so gehet dann also zu Rath fürohin. Nicht nur das: Ergreifet auch die nothwendige Mittel: wendet an alles, was euch dahin bringen mag. Und das nun wollen die zwey Haupt-Lehren, die euch heut die Gnad des dreyeinigen GOttes ertheilt hat; deme seye Lob, Ehr, Preyß in Ewigkeit; wirds auch auf eine sonderbare Weis seyn, wann ihr gelanget zu euerem letzten Ziel und End,

Amen.

An

An dem zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Priester an dem Altar opferend, und das Volck dem Opfer beywohnend.

Vorspruch.

Homo quidam fecit Cœnam magnam, & vocavit multos.

Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl, und lude viel darzu, *Luc. 14. v. 16.*

Eingang.

HImmel und Erden verwundern sich über mein Vorhaben; und ich stehe von selbigem nicht ab? Gegenwärtige Mauern und Kirchen-Pfeiler entsetzen sich über solches; und ich getraue mich, selbiges annoch fortzusetzen? aus Gelegenheit dieser unserer Gnaden-Zeit; aus Gelegenheit der Worten: *Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.* Es ware ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl, und lude viel darzu. (Als worunter der Heil. *Augustinus*, der Heil. *Albertus Magnus*, der Heil. *Cyrillus*, der Heil. *Laurentius Justinianus*, *Theophilactus*, *Hugo* der Cardinal, und viele andere vortreffliche Lehrer, anders nichts, als das hochheilige Altars-Sacrament, Christum JEsum unter denen Brods-Gestalten weesentlich gegenwärtig, wollen verstanden haben:) Aus Gelegenheit dieser unserer Gnaden-Zeit, sage ich, und des obschwebenden grossen Geheimnuß, habe ich mir vorgenommen, euer Lieb und Andacht zu reden von der Heil. Meß. Und ich unterstehe mich, dieses mein Vorhaben zu bewerckstelligen? Der grosse Kirchen-Rath von Trient, da er von dem Heil. Meß-Opfer zu Red wird, sagt, es seye: *Tremendum sacrificium*, ein erschröckliches Opfer. *Tremendum sacrificium.* Ein Opfer, an welches ohne Forcht und Schauder, nicht möge gedacht werden. *Tremendum sacrificium.* Ein Opfer, in dessen Verrichtung die priesterliche Hände erzittern: die Zung und Lefzen, die darmit geheiliget werden, erstarren sollen. *Tremendum sacrificium.* Ein Opfer, in dessen Gegenwart, die Ehrfurcht durch Marck und Bein dringen: und die Anwesende, vor Grösse der Sachen, sich nicht verwissen sollen. *Tremendum sacrificium.* Ein Opfer, von solcher Hoheit, Würde und Heiligkeit, daß die Federn der auch vortrefflichsten Schrift-Stellern, die sich anmassen hievon was würdiges auf das Papier zu bringen, nicht nur allein keine Dinten von sich geben, sondern so gar aus der Hand hinweg springen sollen. Und ich getraue mich, von diesem Geheimnuß aller Geheimnussen was zulängliches vorzutragen? von diesem Geheimnuß, welches doch unbegreiflich? unbeschreiblich? Ey! so packe ich mich dann, meiner Schwach- und Blödigkeit als zu wohl bewußt, von diesem Ort hinweg; und erstumme, zur Straf dieser meiner Vermessenheit, für lebenslänglich.

Aber, Geliebteste! seyd ihr damit zufrieden? wann ich, ohne einig mehr hinzugethanes Wort, darvon gehe, werdet ihr vergnüget anheim gehen? Nein. Ihr alle werdet mich anklagen, daß ich euch mit der Predig nur geaffet: eine solche zwar angefangen, nicht aber fortgesetzt, vielweniger geendet habe. Was Raths dann? euer Rath ist, ich soll, nach schwachen meinen Kräften, und eurer Fähigkeit, hievon sagen jenes, was ich könne. So seye es; euch zu Lieb, Auserwählte in Christo! alles. Seye es, daß die höchste Würdigkeit dieses unaussprechlichen Geheimnuß einer Seits gebiethe das Stillschweigen; so erfordert doch anderer Seits die Pflichtschuldige Danckbarkeit, von einem so überschwänglichen Werck nicht gar zu schweigen. *Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.* Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl, und lude viel darzu. So wollen wir dann sehen, was für ein grosses Opfer der Priester am Altar bringe.

bringe. *Homo quidam fecit cœnam magnam.* So dann wollen wir sehen, mit was grosser Andacht das anwesende Volck diesem Opfer soll beywohnen: *Et vocavit multos.* Ist demnach das gantze Vorhaben enthalten in diesen wenigen und deutlichen Worten:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Priester an dem Altar opferend, und das Volck dem Opfer beywohnend. Den an dem Altar opferenden Priester, wird zeigen der erste; das dem Opfer beywohnende Volck, wird zeigen der zweyte Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe bevorstehende zwey Wahrheiten besser zu verstehen, muß man vor allem wissen, daß GOtt ein Opfer gebühre. Das Opfer ist jene allerreineste Weis, GOtt zu erkennen. Es ist auch jene allerbequemlich- und heiligste Weis, ihne zu ehren, und groß zu machen. Wessentwegen das Gesatz Moysis, ja schon das Gesatz der Natur, ihre Opfer gehabt haben. Ja alle Völckerschaften, sie haben mögen seyn so grausam, als sie gewollt, haben je und allezeit gehabt und veranstaltet, ihr Opfer. Also wissen und lesen wir, daß, wann die Völcker von einem Glauben abgefallen: zu einem andern sich bequemet; oder, nach eignem Belieben, einen solchen sich errichtet haben, vor allen Dingen sie bedacht und besorget gewesen für ein Opfer ihrer Götter. Und waren sie der Meynung, diese ihre Religion oder neue Glauben, falls er bestehen wollte, müßte nothwendig ein Opfer haben; so, und dergestalten, daß die Religion ihre Dauer und Weesen, von denen Opfern, bekommen müßte. Ein solches Opfer aber (insgemein davon zu reden,) ist nichts anders, als eine äusserliche und offentliche Opferung, die GOtt zu Ehren, und zu Zeugnuß seiner höchsten Ober-Herrschaft, durch einen rechtmäßigen Priester, verrichtet wird; mit Veränderung, und Verstöhrung der Sach, die geopfert wird. Nun ist die Frag, ob in der christlichen Religion es auch ein solches Opfer gebe? die Frag, in wem dieses Opfer bestehe? wer es bringe? wie die, diesem Opfer beywohnende sich verhalten sollen? und was dergleichen mehr seyn mag. Alle diese Fragen wird beantworten das Vorhaben der heutigen Predig; welches da ist, und lautet: der Priester an dem Altar opferend, und das Volck dem Opfer beywohnend.

Der erste Theil.
Der Priester an dem Altar opferend.

UNterschiedliche Ding haben GOtt, dem höchsten HErrn und Monarchen, auf sein eigenes Anbefehlen, im alten Testament müssen gebracht und geopfert werden; als: Ochsen, Schaaf, Kälber, und mancherley andere Ding, die theils ein Leben, theils aber kein Leben hatten. Diese Ding mußten in den Tempel getragen: allda, auf Geheimnuß-volle Weis, zubereitet: abgethan: zergliedert; und, unter vielem Gepräng, von denen hierzu verordneten Priestern, geopfert werden. Nicht aber so, als ob, solche Ding an- und von sich selber, GOtt lieb und angenehm wären; sondern so, und in so weit, daß sie vorstellen sollten jenes Opfer, welches nachmalen Christus, auf dem Altar des Creutzes, bringen, und opfern würde. Und erfreuete an dieser Vorstellung der himmlische Vatter einiger massen sich nicht anderst, als wie sich erfreuet ein grosser Fürst ab dem Contrafait seines Sohns, der in fremden Landen sich befindet; bis daß selbiger persönlich in der Burg anlanget. Als aber Christus JEsus nachmalen sich selbst auf das Creutz-Holz hinlegte; auf diesem, als auf dem wahren Opfer-Tisch seinen Geist aufgabe, und ersturbe, da hatte und bekame der himmlische Vatter jenes Opfer, nach welchem er die gantze Ewigkeit hindurch verlangt, und inbrünstigst gesöhnet hatte. Da ware sein göttliches Hertz vollkommen zufrieden: da waren gestillet seine unendliche Begierden. Allein der göttliche Sohn war auch mit diesem nicht zufrieden. Ehe er am Stammen des Heil. Creutzes, bekannter massen, blutiger Weis sich opferte; hat er zuvor, bey dem letzten Abendmahl, sich ihm geopfert unblutiger Weis; da er nemlich sich selber, unter die Gestalten des Brods und des Weins, verwandlet hat.

Und auch da ruhete nicht seine unendliche Liebe, den himmlischen Vatter, durch die Opfer, groß zu machen. Nicht nur allein hat er bey dem letzten Abendmahl solchergestalten sich verwandelt, und unter dem Schein eines Brods und Weins, dem himmlischen Vatter sich also geopfert; sondern er hat dort seinen Apostlen und Priestern, ein gleiches zu thun anbefohlen, und hierzu den völligen Gewalt gegeben. Dieses,

sprach

sprach er dort, dieses thut zu meiner Gedächtnuß. Das ist: gleichwie ich hab genommen Brod, und Wein: gleichwie ich dieses verwandlet hab, in meinen Leib, und in mein Blut: gleichwie ich solches hernach GOtt hab aufgeopfert; also sollet auch ihr thun. Auch ihr sollet nehmet Brod und Wein. Ihr sollet aber dieses Brod und diesen Wein, nicht nur auf den Altar hinlegen, wie vormalen Melchisedech selbiges hingelegt hat; sondern ihr sollet es zuvor in was anders, und ohne Vergleich kostbareres, verwandlen. Aus dem Brod, sollet ihr machen mein Fleisch: aus dem Wein, mein Blut: aus allen beeden den wahren lebendigen göttlichen Sohn, in welchem allein der himmlische Vatter sein Wohlgefallen hat. Und erst hernach sollet ihr dieses hochheilige Opfer, mich nemlichen, ihm bringen und darschencken. Dieses thut zu meiner Gedächtnuß. Hierzu sollet ihr haben alle Freyheit, allen Gewalt. Hierzu sollet ihr von mir verordnet, bestellet, und eingeweyhet seyn.

Wann demnach der Priester am Altar stehet, und (wie wir sagen) die Heil. Meß lieset, so opfert er GOtt: er bringt GOtt ein Opfer. Ein Opfer muß seyn ein äusserliches, offentliches Weesen, welches GOtt zu Ehren, und zu Zeugnuß seiner höchsten Ober-Herrschaft, durch einen rechtmäßigen Priester, verrichtet wird; mit Veränderung und Verstöhrung der Sach, die geopfert wird. Wann nun der Priester am Altar stehet, so befinden sich alle diese Ding und Eigenschaften eines Opfers, wahrgemacht. Erstlich ist das Meß-Opfer was äusserliches; wir sehen den Priester. Wir sehen, wie er nehme Brod und Wein: wir sehen, wie er mit GOtt handle: mit ihme jetzt laut, jetzt aber in der Still, sich besprache. Das Meß-Opfer ist was offentliches, was allgemeines. Und verrichtet der Priester allda ein Werck, welches nicht herrühret von seinem eignen Willen, nicht von seinem Gutgedunckten oder eignen Kopf; sondern er verrichtet ein Werck, welches herrühret von dem höchsten Gewalthaber, Gesatzgeber, von Christo JEsu selbst: dieses thut zu meiner Gedächtnuß. Das Meß-Opfer ist auch ein Opfer. Nicht nur ein Gebett, ein Seufzer, eine innerliche Anmuthung des Hertzens oder des Willens; nein. Das Meß-Opfer ist ein Opfer; alldieweilen allda GOtt wahrhaftig was dargebracht wird; nemlich das Wunder-volle Brod, und der Wunder-volle Wein. Es wird auch dieses Opfer auf dem Altar verändert, und zerstöhret. Dann das Brod hört auf, ein Brod zu seyn; und wird ein Fleisch: der Wein hört auf, ein Wein zu seyn; und wird ein Blut; und zwar ein Fleisch, und ein Blut Christi JEsu. Dieses nun wird geopfert GOtt. Und wird ihm geopfert, hierdurch an den Tag zu geben, daß er der höchste Monarch, der höchste Gewalt, eine so unendliche Macht und Hoheit, gegen welcher alle Ding eine lautere Nichtigkeit. Eine so unendliche Macht und Hoheit, die Gewalt habe über das Leben, und über den Tod. Brod und Wein wird auf dem Altar verändert, und gantz zerstöhret; wordurch weiters heimlich angeditten wird, daß alle Creaturen, alle Geschöpf, GOtt, als dem Ursprung alles Weesen, durchaus nicht widerstehen können. Ja so gar Christus JEsus selbst, dieses höchste und edleste Weesen der gantzen Welt, wird in diesem Opfer gleichsam zu nichten gemacht, (massen er nur unter todten Gestalten sich befindet; und zwar in dem Stand einer so verwunderlichen Verdemüthigung, die weder Engel, noch Ertz-Engel begreifen kan.) Alles dieses zu keinem andern Ziel und End, als daß er die Welt lehre und unterweise, was grosse Meynung sie von der göttlichen Hoheit fassen solle. Von der göttlichen Hoheit; als vor welcher sich also verdemüthige: in eine so verwürfliche Gestalt sich hinablasse und verändere derjenige, der doch im Himmel zur Rechten des Vatters sitze: mit ihm alles regiere und beherrsche.

Wann demnach, sage ich, der Priester am Altar stehet, und (wie wir sagen,) die Heil. Meß lieset, so opfert er GOtt: er bringet GOtt ein Opfer. Aber was für ein Opfer? ach! ein Opfer, in dessen Erklärung alle Wohlredenheit unterliegen: ein Opfer, in dessen Ergründung aller, wie immer hocherleuchte Verstand sich gefangen geben, und zuruckstehen muß. Der Priester an dem Altar bringt GOtt ein Opfer, gegen welchem alles Silber und Gold, alle Perlein und Edelgestein, alle Reichthumen und Schätz der Erden, keineswegs mögen verglichen werden. Freylich heißt es *2. Paralip. 5. v. 6.* also: der König Salomon und das gantze Volck Israel versammlete sich vor der Archen GOttes, und opferten da Widder, und Rinder, ohne einige Zahl: *Absque ullo numero.* Ohne einige Zahl *Tanta enim erat multitudo victimarum.* Dann so groß ware die Menge der Schlacht-Opfer. So groß, daß sie nicht konnten gezehlet werden. Aber was wollten alle diese, ja alle Alttestamentische Schlacht-Brand- und Versöhnungs-Opfer zusammen genommen, seyn, gegen dem Opfer, welches unserm GOtt, der Priester bringt, da er ein einzigesmal die Heil. Meß ablieset und verrichtet; nichts; durchaus nichts. Bey weitem nicht so viel, was die wahre, lebendige Sonnen, gegen einer abgemahlnen, und nur mit Farben entworfen ist. Setzet, Auserwählte! die Siegprangend- und eben im Himmel triumphirende Kirch, ordne zu GOtt ab eine allerherrlichste Gesandschaft, ihme hierdurch eine gantz besondere Ehr, und innerstes Wohlgefallen zu erweisen. Eine allerherrlichste Gesandschaft. Als, dero Haupt seye Maria die Himmels-Königin; die in dem Begleit, und neben sich, habe alle Patriarchen, alle Propheten, alle Apostel, alle Martyrer, alle Beichtiger, alle Jungfrauen, ja alle neun Chör der Englen; samt allen ihren Verdiensten, Tugenden, Glauben, Abtödtungen. Setzet, und bildet euch ein, diese allerherrlichste Gesandschaft, und ein jedes Glied aus dieser, habe bey sich alle diejenige löbliche Ubungen, die sie, Zeit des Lebens und ihres Verdienens, unternommen haben. Niemand zweiflet nun, es werde GOtt, in Ersehung eines so ungeheuren, und ihm inniglich-wohlgefälligen Heers, die gröste Freud, und eine wahre Zufriedenheit haben. Setzet aber, Auserwählte! weiter, und bildet euch

ein, auch die streitende Kirch, das ist: die auf Erden lebende Christen-Menschen ordnen zu diesem GOtt ab, eine Gesandschaft. Eine Gesandschaft, die in nichts anders bestehe, dann in einem eintzigen geringgültig- und allerärmsten Priester; der, GOtt zu Ehren, auf gegenwärtigem Hoch-Altar, eine Heil. Meß lesen soll. Nun ist die Frag, welche aus beeden diesen Gesandschaften GOtt lieber und angenehmer seyn würde? Antwort: lieber und angenehmer, würde seyn der Priester. Und würde dieser um so viel lieber und angenehmer seyn, um wie viel lieber und angenehmer GOTT ist, der eingebohrne Sohn; dann alle andere Geschöpf.

Das allerangenehmste Opfer, so GOTT jemalen gebracht worden, war jenes auf dem Calvari-Berg, auf dem Altar des Creutzes. O, was für ein unendliches Wohlgefallen hat an diesem gehabt der himmlische Vatter! Nun aber ist das Opfer des Altars, von diesem r des Creutzes, gantz nicht unterschieden. Ausgenommen, daß dieses Opfer des Creutzes (wie die Gotts-Gelehrte reden,) auf eine blutig- und leydende Weis vollbracht worden: jenes aber, das Opfer des Altars nemlich, auf eine unblutig- und unleydende Weis, vollbracht werde. Ist so viel geredt, als: bey dem Opfer des Creutzes ist der Tod Christi wircklich vorbeygegangen. Bey dem Opfer des Altars aber wird nur allein begangen die Gedächtnuß und Erinnerung dieses Creutz-Opfers; ohne daß da der wirckliche Tod des Erlösers unterlaufe. Allein seye es, daß da dieser Tod nicht unterlaufe wircklich, so unterlaufet er doch in der Vorstellung, und in dem Geheimnuß. Betrachte man nur bedachtsamlich die Heil. Meß; man wird sehen, daß Christus da, unter denen Gestalten des Brods und Weins, sich nicht anderst verhalte, als wäre er wircklich tod, und ohne Seel. Betrachte man bedachtsamlich die Heil. Meß; man wird sehen, daß Christus da sich lasse in die Händ nehmen: daß er sich wie ein Brod lasse brechen: wie ein Brod sich lasse geniessen: mit sich in allem lasse umgehen, als wäre er wircklich tod. Mit einem Wort: Christus entwirft da vollkommentlich den Stand eines Todten. Und mag man dieses allerheiligste Opfer betrachten, entweders wie es vom Creutz, zu dem Altar: oder aber von dem Altar zu dem Creutz kommet, je und allzeit das alte, und nemliche Opfer ist. *Una eadémque hostia est; sola offerendi ratione diversa.* Es ist nur ein, und eben dasselbige Opfer; mit diesem Unterschied, daß der HERR und Heyland in einem auf eine andere Weis, dann in dem andern, geopfert werde. Also der Tridentinische Kirchen-Rath *Sess.* 22. c. 2.

In der Wahrheit: *Homo quidam fecit cœnam magnam.* Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl. Das Opfer, welches der Priester GOtt bey dem Altar bringet, ist groß, und so groß, daß man allein hierüber sich verwundern, und erstaunen muß, von seiner Grösse, ja gar Unendlichkeit aber, nicht das mindeste nach Würdigkeit vortragen kan. Was hat aber Christum (der als wahrer GOtt und Mensch dieses Opfers unmittelbarer Urheber und Verordner ist,) hierzu bewogen? nichts anders, als sein brennender Eifer für die Ehr seines himmlischen Vatters. Sein brennender Eifer, vermög dessen er ihm zubringen möchte so gar göttliche Opfer. Christus sahe, Zeit seiner Sterblichkeit, die grosse Unandacht und Lauigkeit, welche die Menschen hatten in dem Dienst, Verehrung und Anbettung GOttes; welches ihm dann tiefest in sein allerheiligstes Hertz gedrungen ist. Gleichwie ein wahrer Meister, wann er siehet, daß von denen Seinigen das ihnen auferlegte Werck nicht der Gebühr nach verrichtet werde, selbst, und in eigner Person, Hand anlegt: das Werck zu seiner Vollkommenheit bringt. Also Christus, als er sahe und bedenckte, daß sein himmlischer Vatter so schlecht dahin bedient und angebettet würde, hat er selbst einen wahren, und vollkommenen Anbetter abgeben wollen. Er hat wollen durch sich selbst ersetzen den Mangel, den er unmöglich erdulden konnte. Dessentwegen gab er dem Priester Gewalt, ihn auf dem Altar gegenwärtig zu machen: den Gewalt, währender Heil. Meß, ihn wahrhaftig zu schlachten und aufzuopfern. Wordurch inner der so kurtzen Zeit, diesem seinem himmlischen Vatter, viel mehr Ehr und Glory zugehen sollte, als ihm, von allen Englen und Menschen zumalen, in einer gantzen Ewigkeit zugehen möchte. Aber weiter; und auch was weniges von dem andern Puncten.

Der andere Theil.

Das Volck, dem Opfer bey dem Altar beywohnend.

DEn Priester, an dem Altar opferend, haben wir gesehen. Allein das ist nicht genug. Es mag dieser sein Amt so heilig und unsträflich verrichten, als er will, so ist doch GOtt darmit nicht zufrieden; auch das anwesende Volck muß das seinige thun. Das Volck ist GOtt schuldig Lob, Ehr, Preyß, und alle ersinnliche Großmachung; so soll es dann allda sein Vertrauen nehmen zu der Heil. Meß, und selbige ihm zu seiner Erhöhung, andächtigst aufopfern. Der Priester beym Altar vertritt sonderbar die Stell derjenigen, welche sich bey der Heil. Meß einfinden. Das grosse Opfer, so er in Handen hat, gehöret vor allem der christlichen Versammlung. Dieses opfert er sonderlich für diejenige, welche beywohnen. So soll man dann da in die heiligste Anmuthungen ausbrechen. Wann man hört das Zeichen zu der Heil. Meß, so soll man sich hertzlich erfreuen, daß man zu Handen bekomme eine Gelegenheit, dem grossen GOtt die auserleßneste Ehr abzustatten. Man soll, währender dieser,

sich

sich immerdar mit Freuden erinnern der sonderbaren Glory, welche der göttlichen Majestät durch dieses Opfer zukomme. Man soll bey sich selbst einen wahren Trost verspühren, daß die göttliche Erfindungen ein Mittel an die Hand gegeben, das allerhöchste Weesen, nach Würdigkeit, zu verehren. Man soll dem Erlöser ohne Zahl dancken, daß er, mit Aufhebung aller übrigen Opfer, ein so vortreffliches, und eintziges Opfer hinterlassen, welches der höchste GOtt unmöglich verwerfen könne. Da, mein GOtt! soll man sagen: da werd ich dir gantz gewiß gefallen. Wann ich bette, faste, Allmosen gebe, oder andere gute Werck verrichte, beleidige ich dich vielleicht mit meiner unreinen Meynung, und allerhand unterlaufenden Fehleren. Da ich aber diese Heil. Meß anhöre, und, als ein Mitglied der Kirchen, dir selbige opfere, muß ich dir gantz gewiß inniglich wohlgefallen; und dir eine Ehr beweisen, welche dir weder Engel, weder Heilige, erweisen können. Dieses bekräftiget die bekannte Begebenheit mit jener frommen Seel. Dieser ihr Hertz wallete auf von tausend Begierden, GOtt zu lieben mit Millionen der Hertzen. Von tausend Begierden, GOtt zu loben mit Millionen der Zungen. Von tausend Begierden, GOTT alle diejenige Ehr-Bezeugungen zu erweisen, die ihm gebühren. Da nun hörte sie GOTT also zu ihr reden: sey getröst, meine Tochter! die so eifrig gewunschne Ehr, kannst du mir alle erweisen. Höre andächtig eine heilige Meß; so hab ich diese Ehr, und Glory alle, ja noch viel darzu.

Zum zweyten ist das christliche Volck GOtt schuldig einen Danck. Und, O, wie einen nachdrucklichen Danck für so grosse, und anbey unzahlbare Gutthaten! stelle man sich vor so viel abgewendte Gefahren: eine so liebreich- fürwährende Vorsichtigkeit: eine so vätterliche, und immer obwaltende Sorg für die zeitliche Nahrung, und nothwendige Unterhalt: eine so zarte Liebe in dem Beruf zum Heil. Tauf, zur christlichen Auferziehung, zu jenem Stand, in dem man sicher und wohl, entfernet von vielen Nachstellungen, leben kan. Stelle man sich vor, die bisherige Erhaltung des Lebens, die bisherige Erhaltung der Ehr, der Gesundheit, des guten Verstands, der zeitlichen Gütern, des so sanft- und immerwährenden Antriebs zu allem Guten; nebst hundert andern Wohlthaten, die einem allein am besten bekannt seynd. Ja stelle man sich nur vor die Gnaden eines eintzigen Tags; wer wird diese wohl in eine Zahl bringen können? alles dieses nun verdient einen Danck; einen grossen Danck. Aber wo einen würdigen nehmen? das Heil. Meß-Opfer ist ein solcher. Wann dieses nicht wäre, sagt der Heil. Irenæus, müßten wir ewig undanckbar bleiben, und würden niemal was würdiges aufbringen können. Nun aber hilft uns da vollkommen aus der Noth dieses Heil. Meß-Opfer. Der dieses bringt und opfert, bringt genug, ja bringt einen gantzen Uberfluß. Und bringt, auf seine Art, mehr, als er empfangen hat. (Von der Haupt-Gnad insonderheit was zu sagen) so hat der himmlische Vatter dem Menschen seinen Sohn nur einmal geschenckt; der Mensch aber schenckt ihm diesen zuruck so oft, als oft er würdiglich die Heil. Meß anhört. Aus welchem folget, daß er, auf eine gewisse Weis, mehrer gebe, als er empfangen habe. Ein wahrer Christen-Mensch dann, durchgehet bey der heiligen Meß überhaupt alle göttliche Gnaden; sodann wendet er sich zu jenem, von dem er sie empfangen hat, und spricht: siehe, mein GOTT und HErr! da hast du eine Erwiederung; den göttlichen Leib, das kostbare Blut deines Sohns; mit diesem will ich dir nun alle Gnaden erstattet haben. Zweifle auch nicht, daß durch ein so unendliches Opfer, alles wohl vergolten seye.

Drittens bedürfen wir auch inskünftig und immerhin der göttlichen Gnaden. Aus uns selber seynd wir nichts: wir haben nichts: wir können und vermögen nichts. Wir stecken in äusserster Noth, und leiden an allen Gütern den gröSten Mangel. Wir brauchen sonderbare Gnaden, zu Auerottung unserer bösen Gewohnheiten: sonderbare Gnaden zu einem christlichen Leben; sonderbare Gnaden zu einem seeligen Tod. Benanntlich auch brauchen wir gantz besondere Gnaden, die bey GOtt, durch unsere Sünden, groß-angemachte Schulden abzuführen. Und wo nehmen wir die Mittel, so grossem Last abzuhelfen? wo die Mittel, so dringenden Nöthen zu steuren? die Heil. Meß giebt uns überflüßige Mittel an die Hand, so vielen Schulden genug zu thun: von so grosser Armuth uns zu befreyen. Wann wir auf dem Calvari-Berg wären zugegen gewesen, hätten wir sichere Nachlassung aller Sünden erlangen können. Eben diese Beschaffenheit hat es bey der Heil. Meß. Da Christus am Creutz für unsere Sünden gestorben, hatte diese Genugthuung, weil wir noch nicht auf der Welt waren, ihre Wirckung noch nicht. Sie kommt uns aber zu gutem bey der Heil. Meß; allwo sein Tod alltäglich erneuert wird. Belangend die Bedürftigkeit der übrigen Gnaden, so giebt sich Christus bey der Heil. Meß, in unsere Händ, als eine kostbare Müntz, von unendlichen Werth; wormith wir bey GOtt alles erkaufen können, was wir nur immer verlangen, sollte es noch so kostbar seyn. Christus macht sich da nicht nur zu unserm Vorbitter beym Vatter, indem er durch seine Verdienst begehrt alles dasjenige, was uns nothwendig und erwünschlich ist; sondern er opfert über das allda sein Blut und Leben, als die baare Bezahlung dessen, was wir bedörfen. Können wir nun mit der Heil. Meß recht umgehen, so seynd wir alles dessen schon gewähret.

Glückseliges Christen-Volck! tausend und tausendmal glückseliges Christen-Volck, wann es seine Vortheil zu gebrauchen wüßte! wann wir erkenneten den Werth des unendlichen Schatzes, den wir unter Händen haben, was würden wir doch mit selbigem ausrichten? was für eine reiche Quell allerhand Güter würden wir nicht in diesem göttlichen Opfer finden? was Gnaden für Leib und Seel? was zeitlich- und geistliche Reichthumen? was Wohlthaten

für die Zeit, was Schätz für die Ewigkeit? Nun aber seynd uns so unaussprechliche Früchten gantz unbekannt. O, leidige Unwissenheit, wie tief hast du auch in dem gesalbten Christenthum eingerissen! was lernen doch die Christen, wann sie solche Geheimnussen nicht lernen wollen? Christliche Hertzen! ist es nicht ein Elend, das auch mit blutigen Zähren zu beweinen, mitten unter uns einen unerschöpflichen Schatz haben, und dannoch äusserst Mangel leiden? und darum Mangel leiden, dieweil wir diesen Schatz nicht erkennen? in unserem Gewalt ist ein allgemeines Mittel wider alle Ubel; nemlich das Heil. Meß-Opfer. Dieses ist jener wahre Baum des Lebens, der die Unsterblichkeit selbst mittheilen kan; und doch stecken wir in tausenderley Schwachheiten: wir leben armselig: wir sterben alle Tag eines betrübtesten Tods. Dieses unendliche Weesen wird gantz nicht geachtet: man hat keine Sorg, selbiges sich zuzueignen. Ja, es will das Ansehen gewinnen, als ob nur darum so viel heilige Messen gelesen würden, damit sie in die gröste Geringschätzigkeit gerathen möchten. Die grosse Freygebigkeit GOttes hierinn, sollte unser Erkanntnuß vermehren; nun aber im Gegentheil verleitet sie uns zum grösten Undanck, und gäntzlicher Ausserachtlassung. O, wie wohl muß es uns fügen, wie muß alles seyn so bequem und so gelegen, bis wir endlich uns dahin erheben!

Gesetzt aber, es gerathe endlichen, und gehen wir zur Heil. Meß; so ist erstlich die Frag, mit was Meynung und Hochachtung wir dahin gehen? zweytens, wie wir uns allda verhalten? ach, beede diese Fragen müssen wohl mit einer leidigen Antwort beleget werden! belangend die erste Frag, so gehen wir zur Heil. Meß, aus Gewohnheit: aus menschlichem Absehen, andern gleich zu gelten. GOtt gebe, daß es nicht oft geschehe, mit sündhaft vorgestecktem Ziel und End! belangend die zweyte Frag, und das Verhalten bey der Heil. Meß, so gestattet man da allen eitlen Gedancken die Freyheit. Man betrachtet die Kirchen-Zierd; oder jene lebendige Bilder, die allda sich einfinden. Man siehet, wer aus- und eingehe? man schwätzet ärgerlich: vor- und hinter sich: neben- oder ober sich. Man hat die längste Zeit; und weißt nicht, wie man das kleine halbe Stündlein zubringen soll. Christliche Hertzen! so ist es mit uns so weit kommen? ist dann kein GOtt? kein GOtt, den wir zu loben und zu erhöhen: kein GOtt, dem wir das Opfer der Anbettung zu bringen schuldig seynd? gehen wir hinein in die Götzen-Tempel. O, wie werden die blinde Abgötterer, mit ihrem ehrerbietigen Stillschweigen, und mit ihren, vor ihren höltzernen Göttern, bis zur Erden niedergebognen Häuptern, uns zu Schanden machen! Zudeme: haben wir von GOtt niemal einige Gnad und Wohlthaten empfangen? haben wir ihm, gebührender massen, hierum gedanckt? Pfuy, der Undanckbarkeit! pfuy der Verabsaumung der vortheilhaftigsten Gelegenheiten! GOTT, der uns doch mit Gnaden umringet, und gantz überschüttet: der uns vom ersten Augenblick unsers Lebens an, bis daher, so zärtiglich geliebt, erhalten, in denen Armen getragen; diesem GOtt nicht dancken, da man doch durch die Heil. Meß, es so leichtiglich könnte, das ist fürwahr ein Unwesen, so nicht zu erdulden. Endlich und letzlich so brauchen wir dann keine Gnaden mehr? seynd wir unsers Heyls schon versichert? kan unser so wichtiger Handel nicht mehr strittig gemacht werden? ist der Teufel schon überwunden? die Höll schon besieget? unser Namen im Buch der Lebendigen schon also eingeschrieben, daß er nicht mehr mag ausgekratzt werden? nein, O, nein, in den Himmel haben wir noch weit; und stehen die Sachen alle in dem weiten Feld. Und dannoch leben wir gantz unbesorgt dahin, und suchen gantz nicht das Geschäfft einer gantzen Ewigkeit, währendem hochheiligen Meß-Opfer als der bequemsten Zeit, mit GOtt also auszutragen, daß es nicht fehlen möchte. Auserwählte! was ist das? heißt das nicht, sich äusserst vernachläßigen? nicht, seine Seel und Seeligkeit in die gröste Gefahr setzen? nicht, mit allem Fleiß auf seine Verdammnuß antragen? freylich: *Homo quidam fecit cœnam magnam.* Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl: Das Opfer der Heil. Meß, welches die Priester hin und wieder verrichten, ist groß, es ist übergroß: die Nutzbarkeit und die Früchten desselbigen seynd unergründlich. *Et vocavit multos.* Und er lude viel. Hierzu kan man gelangen ohne eintzige Beschwernuß. Die Kirchen stehen offen: man giebt mit allen Glocken das Zeichen: man rufet, man ladet ein zur Heil. Meß, wie viel seynd aber welche kommen, das ist: würdiglich kommen, und solcher Früchten theilhaftig gemacht, gantz bereichet zuruckkehren?

Der Beschluß.

Zwey Stück haben wir heut gesehen; den Priester an dem Altar opferend, und das Volck dem Opfer beywohnend. Aber, O, wie ungleich haben wir beede diese Stück gesehen und angetroffen! das Opfer könnte nicht seyn grösser; die Beywohnung könnte nicht seyn kleiner, schlechter und geringer. Was thun wir aber, Geliebteste! fahren wir fort? bessern wir uns nicht? stehen wir nicht ab von diesem Verfahren? O, in was zeitlich- und ewiges Unheyl würde uns ein solches stürtzen! wohlan dann; so entschlessen wir uns in der Zeit eines andern. *Venite*, endige ich es, und ihr mit mir *Psalm.* 94. v. 6. *Venite adoremus, & procidamus; & ploremus ante Dominum, qui fecit nos; quia ipse est Dominus DEUS noster.* Kommet, lasset uns anbetten, und niederfallen; und lasset uns weinen vor dem HErrn, der uns gemacht hat; dann er ist der HErr unser GOTT. *Venite adoremus, & procidamus.* Kommet, lasset uns anbetten und niederfallen. GOtt gebührt

mögliche Erhöhung; *Quia ipse est Dominus DEus noster*; dieweil er unser HErr, unser GOtt, und unser alles ist. Diese Erhöhung aber kan ihm von uns nicht füglicher zugehen, als durch die geziemende Anhörung der Heil. Meß; so lasset uns dann zu dieser das Vertrauen nehmen. *Ploremus ante Dominum, qui fecit nos.* Lasset uns weinen vor dem HErrn, der uns gemacht hat; und lasset uns bitterlich weinen, daß wir so viel erwünschte Gelegenheiten, zu seiner Großmachung, ausser Acht gelassen: daß wir so viel heilige Messen vernachläßiget: und viel derselben so unwürdig angehört haben. Lasset aber inskünftig allda uns einen so grossen Eifer bezeigen, als groß bis anhero die Nachläßigkeit gewesen ist.

Amen.

An dem zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Sicherste Wahlfahrt zum hochwürdigsten Gut.

Vorspruch.

Misit servum suum horâ cœnæ, dicere invitatis, ut venirent, quia parata sunt omnia.

Er sandte seinen Knecht aus um die Stund des Abendmahls, denen geladenen Gästen zu sagen, daß sie kämen; dann alles wäre schon bereit, *Luc. 14. v. 17.*

Eingang.

ANm und bedürftig seyn, eine harte Sach, O, eine harte Sach! sehe man einen gantz verlaßnen und wahrhaften Bettler bedachtsam an; ich wette, daß ein solches, ohne innerliche Hertzens-Bewegung, unmöglich fürgehen könne. Eines solchen armen Tropfen seine Kleidung ist gantz zerlumpt, und fallt wegen steter Fäule immerdar Stuck-weis von einander: die Füß seynd bloß, voll der Schrunden und scheußlichen Beulen: das Angesicht ist eingefallen, gelb, todtenbleich, vom Hunger gantz ausgemerglet: die Beiner startzen durch die erschwartzte Haut scheußlich hervor: die Stimm ist dümper und heiser: der Gang wanckend: der Leib eingebogen; vor allem aber ist das Hertz von innen, wegen so leidiger Verhängnuß, dermassen entrüstet, daß es alle Augenblick von seiner Stell abweichen, und entfallen will. Ist also ein wahrhafter Bettler und Arme ein solcher Anblick, welcher, wann er in etwas in das Gemüth eingelassen wird, auch bey dem allerhärtesten, eine Erbarmnuß und Mitleyden erwecken muß. Du, geliebtester Zuhörer, wer du immer bist, du bist ein solcher Arme und wahrhaft Bedürftige. Freylich: *Dicis: quòd dives sum, & locupletatus, & nullius egeo. Apoc. 3. v. 17.* Du sprichst: ich bin reich: ich bin wohl begütert, und bedarf keines Dings. *Et nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus, Apoc. 3. v. 17.* Und du weißt nicht, daß du elend, daß du jämmerlich, daß du arm, blind und nacket bist. Du befindest dich in einem so armseligen Stand, daß gantz sicher bis daher kein Bettler deine Haus-Thür betretten, der es dir im Elend bevorthue. O, der leiblich- und geistlichen Bedürftigkeiten! O, der Dingen, die ermanglen deinem Leib, und deiner Seel! und, was noch mehrer ist, wollen bey diesem deinem äussersten Mangel und Abgang unzahlbare Ubel wider dich immerdar loßbrechen, und dich gäntzlich vertilgen. Was Raths nun in diesen so leidigen Umständen? wohin um Hülf? wohin um Schutz wider die Ubel? wohin um günstige Hand-Reichung in den Bedürftigkeiten?

Misit

Misit servum suum hora cœnæ, dicere invitatis, ut venirent, quia parata sunt omnia. Der vermenschte GOtt, der gegenwärtiges grosse Abendmahl hat angerichtet, schickt heut mich, seinen unwürdigsten Knecht, zu euch, Geliebteste! euch zu verkünden, er hab allda so viel zugericht, und veranstaltet, daß es euch in allem, und zu allem, erklecken solle. Ey so machet euch dann gantz wohlgemuth auf: verzögert nicht; vielweniger bringt mit den heutigen Geladenen so kahle Entschuldigungen vor, daß ihr nicht kommen könnt. Kommet, laufet, eylet. Da, bey dem hochwürdigsten Gut, werdet ihr finden alles, was immer euere Nothdurften und Anliegenheiten erheischen mögen. Zweiflet ihr hieran, und könnt ihr dieser meiner Aussag nicht gleich beyfallen? so bereitet euere Ohren und Hertzen; und vernehmet eine kleine Zeit bedachtsam, was ich hievon sagen werde.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Sicherste Wahlfahrt zum hochwürdigsten Gut; da ist Schutz, wider alle Ubel: da ist Hülf in aller Anliegenheit. Sicherste Wahlfahrt zum hochwürdigsten Gut; da ist Schutz, wider alle Ubel, ist der erste; da ist Hülf in aller Anliegenheit, ist der zweyte Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Christus JEsus die zweyte Person in der hochheiligen Dreyfaltigkeit (wie wir aus unserer Apostolischen Glaubens-Bekanntnuß wissen) ist vormalen wegen uns Menschen und wegen unserm Heyl, von dem hohen Himmel, bis auf die Erden herabgestiegen, damit er uns erlösen möge. Mit diesem aber allein ist er nicht zufrieden; er kommt daher noch täglich: ja er hat sich selber, als eine veste und beständige Wohnung, auserwählet diesen unsern Hoch-Altar; und versichert *Matth.* 28. v. 20. daß er allda bey uns verbleiben wolle bis ans End der Welt, Nemlich, da er unsere menschliche Natur angenommen, ist er worden unser Vatter, unser Bruder, unser Beschützer, unser Vorsprecher, unser Rathgeber, unser Nothhelfer, unser Alles. Nun aber die Vertretung derley Pflichten und Aemter erfordert bey uns Menschen eine persönliche Gegenwart; der Vatter muß seyn bey seinem Kind, und sorgen: der Bruder bey seiner Schwester, und lieben: der Beschützer in seiner Stadt, und wachen: der Vorsprecher in der Gerichts-Stuben, und verthädigen: der Rathgeber bey dem Zweiflenden, und rathen: der Nothhelfer bey dem Bedürftigen, und seine milde Hand ausstrecken. Weil nun Christus JEsus uns alles dieses worden ist, so hat er auch werden wollen unser Mitburger; und hat ihm gnädiglich gefallen, seine Wohnung, mitten unter uns, aufzuschlagen. *En ipse stat post parietem nostrum, respiciens per fenestras, prospiciens per cancellos. Cant.* 2. v. 9. Sehet, er stehet hinter unserer Wand: er siehet durch die Fenster: er schauet durch die Gitter der Brods-Gestalten. Und was thut er allda? was ist das Ziel und End dieses seines Aufenthalts? ach des glückseligen, und für uns vortheilhaftigen Absehens! er will uns vor allem Ubel beschützen: er will uns helfen: mit Gnaden bereichen: alles dasjenige liebreichst angedeyen lassen, was wir vonnöthen haben. Und wir, Geliebteste? was thun wir indessen? wo gehen wir hin? wohin verfügen wir uns, wann wir wider die Ubel Schutz: in den Anliegenheiten Hülf suchen, ach um GOttes willen! an das rechte Ort. An jenes Ort, wo dieser Schutz, wo diese Hülf, am ehest- und sichersten zu finden ist. Und was ist dann das für ein Ort? es ist der Hoch-Altar: es ist das hochwürdigste Gut: vernehmet es.

Der erste Theil.

Sicherste Wahlfahrt zum hochwürdigsten Gut; da ist Schutz wider alle Ubel.

Groß und erschröcklich war dorten in den Zeiten Noë der Zorn GOttes; allwo er viertzig gantze Täg, und so viel Nächt an einander, das Wasser so häufig vom Himmel herab geregnet, daß endlich alle erschaffne Ding in diesem Wasser stunden, ja dieses fünfzehen Ehlen über die höchste Berg ausgienge; folglichen alles mit einander ersäufte und ertränckte, das wenige in der Arche Noë ausgenommen. Als nun dieser Zorn GOttes durch so erbärmliche Niederlag besänftiget war, redete er am End der Straf den Noë, und in ihm das gantze Menschen-Geschlecht, also an: ich will meinen Bund mit euch aufrichten, daß hinfüro nicht mehr alles Fleisch mit denen Sünden-Fluthen soll ersäuft werden; und daß fürohin kein Sünd-Fluß

mehr

mehr kommen werde, der die Erden verderbe; und also fort. Und unter anderem sagt er: *Hoc signum fœderis, quod do inter me & vos*, Dieses ist das Zeichen, so ich zwischen mir und euch aufrichte. *Erit arcus in nubibus; & videbo illum, & recordabor fœderis sempiterni*, Gen. 9. v. 16. Es wird ein Bogen (das ist, ein Regenbogen) in den Wolcken seyn; diesen Bogen will ich ansehen, und will gedenken an den ewigen Bund. Gleichsam als sagte GOtt: Mein Zorn und mein Grimmen, besonders wann diesen die Sünden werden aufgeweckt haben, ist groß und heftig; so, daß meine Händ durchaus werden züchtigen wollen. Aber, geliebteste Adams-Kinder, sorget euch nicht mehr, wann ich wirklich werde darein schlagen, und euch zu Grund richten wollen, gählings aber meine Augen auf den Regenbogen werde geworfen haben, so wird all mein Zorn auf einmal sincken, und ich zur Barmhertzigkeit gäntzlich bewogen seyn. Tröstliche Wort, und tröstliches Unterpfand! Aber annoch weit tröstlicher ist jenes, was hierunter vorgebildet worden. Dieser Regenbogen, sagt der Heil. *Augustinus* in jenen vortreflichen *Homilien Super. Apoc.* Dieser Regenbogen ist Christus JEsus in angenommener menschlicher Natur. Andere vortrefliche, Geist- und Sinnreiche Lehrer sagen: Dieser Regenbogen ist Christus JEsus in angenommener menschlichen Natur, unter den Brods gestalten. *Erit arcus meus in nubibus; & videbo illum, & recordabor fœderis mei sempiterni.* Es wird ein Bogen in den Wolcken seyn; diesen will ich ansehen, und will gedencken an den ewigen Bund. Ja, ja, Christus JEsus unter den Brodsgestalten, ist jener gebenedeyte, starcke und gewaltige Schild, jener auserwählte Regenbogen, in dessen Ansehung der Zorn des himmlischen Vatters sich nothwendig legen muß. Wann unsere Boßheit also überhand genommen, daß dessentwegen die schwarze Wolcken am Himmel sich zusammen ziehen, mit allerhand Ruthen und Strafen darein schlagen wollen; ja wann es an deme ist, daß die Schutz-Gätter des Himmels sich abermal öfnen: den gantzen Erd-Creyß überschwemmen: alles verhergen und zu Grund richten sollen; wann indessen der himmlische Vatter in dem hochheiligen Altars Geheimnuß wahrnimmet seinen geliebten Sohn, der, in der demüthigsten Gestalt, in das Mittel kommt: bittet: sich für einen Bürgen aufwirft, O, so ist nicht anderst möglich, als daß sein gantz verbittertes Herz mit Liebe versüsset, und das vestgestellte Blut-Urtheil, auf der Stell, in eine Erbarmnuß verwandlet werde.

Hie, Geliebteste! nimm ich euch selbst zu Zeugen. Ich setze, ein König seye wircklich heftigst erzürnt wider eine gantze Gemeind; so, daß er eben eine Rott seiner keckesten Soldaten abordne, die Böswicht alle aufzumetzgen, und mit ihrem Hagel-Geschütz darnieder zu schiessen. Ich seze, dieses habe verstanden des Königs liebster und einziger Sohn: er habe sich gleich aufgemacht: unter die Böswicht sich eingemischt; des vesten Entschluß, bey ihnen zu verharren, gehe es ihm, wie es wolle. Nun frag ich, ob der König, wann er hievon benachrichtiget seyn werde, das schiessen und würgen annoch werde fürgehen lassen; mit gröster Gefahr, daß auch dieser sein Sohn getroffen werde? Nein, antwortet ihr, das würde nicht geschehen. Das wohl, unter einen andern Haufen! wo der Prinz nicht stunde, und dessen er sich nicht annehmete, dorthin dörften wohl die Stuck gericht, und Feuer gegeben werden. Sehet, Geliebteste! bewunderet, und bettet an den Fund, den unser Heyland erdacht, damit er uns vom Zorn des erzürnten Vatters retten möchte. Er stellet sich mitten unter uns: Mitten in diese unsere Pfarrey. Da auf dem Hoch-Altar stehet er lebendig, weesentlich. Da zeigt er dem wider uns zürnenden Vatter seine Blut-rothe fünf Wunden: da erzählet er ihm, wie lieb, und tausend lieb wir ihm seyen: da, was er für uns gethan, und gelitten habe. Ach Vatter! Vatter! ruft er mit unaufhörlichen Seufzern, Vatter! verfahre mit meinen Brüdern nicht nach deinem Grimmen, sondern nach deiner Barmherzigkeit. Seye es, daß sie schuldig; so bin doch ich unschuldig. Haben sie keine Barmhertzigkeit verdient, so verdiene gleichwohl ich eine solche. Verschon darn wenigst meinem Herzen, von dem du weist, daß es dich so kindlich, so getreulich, so inbrünstig liebe; und laß deine brennende Zorn-Pfeil nicht abfliegen auf diejenige, mit denen du, auch mich, treffen würdest; auch mich, weil wir mit einander gantz eines seynd. Und, was muß wohl auf ein solches Thun erfolgen? Bald errathen; und sagt es mit folgenden Trost-Worten der Heil. *Joannes*, auf den Tabernackel deutend: *Filioli, si quis peccaverit, advocatum habemus apud Patrem, JEsum Christum justum; & ipse est propitiatio pro peccatis nostris. Non solùm pro nostris tantùm, sed & pro totius mundi*, 1. *Joan* 2 v. 1. Meine liebe Söhnlein, wann je einer aus uns sündigen wird, so haben wir einen Vorsprecher beym Vatter, JEsum Christum den Gerechten; und er ist die Versöhnung für unsre Sünden. Nicht allein aber für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der gantzen Welt. Nicht nur darobenim Himmel an der Rechten des Vatters ist er bey diesem, unser Vorsprecher; sondern auch bey uns herunten, auf dem Hoch-Altar. Da, O, da! macht er unsern Handel treflich gut. Da ist er unser gewaltige Schutz. Da fallt er vorsichtigst in die Ruthen, die uns züchtigen will. Ich greif die Sach an bey dem Grund.

Eine jede Tod-Sünd ist eine so entsetzliche That, daß gut und vortheilhaftig wäre, wann alle erschaffene Ding ehender zu Grund giengen, als diese Tod-Sünd begangen würde; darum, weil alle Engel, alle Menschen, alle erschaffene Geschöpf insgesamt, GOtt nicht also loben können, wie ihn eine eintzige Tod-Sünd geschändet hat. Wär demnach gut und vortheilhaftig, wann alle erschaffene Ding ehender zu Grund giengen, als diese Tod-Sünd begangen würde. Warum gehen dann sie nicht zu Grund? Warum gehen sie nicht zu Grund nach so vielen Tod-Sünden? Warum gehet nicht alles unter und über, nachdem alles sündiget; alles, groß und klein,

jung und alt, reich und arm, geistlich und weltlich, warum? *Ipse est*, hat oben *Joannes* gesagt, *ipse est propitiatio pro peccatis nostris*, er ist die Versöhnung für unsere Sünden. *Non solùm pro nostris tantùm, sed & pro totius mundi.* Und zwar ist er nicht nur allein die Versöhnung für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. O, wann diese Versöhnung nicht wäre, wie würde es uns doch ergehen! da und dort würden über die Städt, wie dort über Sodoma und Gomorrha, die Blitz und Donner-Keul ausbrechen, und sie in Staub und Aschen verzehren. Jetzt würde die Erden an diesem, jetzt an jenem andern Ort sich öffnen, und einen gantzen Haufen der Leute lebendig verschlingen, wie sie ehemal den Core, den Dathan und Abiron verschlungen hat. Die Gewässer würden in allen Meeren, Seen und Flüssen sich aufbäumen, und alles überschwemmen. Die Luft würde mit dem schädlichsten Gift sich anfüllen, und creutzweis den Tod einhauchen. Das Feuer würde aller Orten ausbrechen, und unter entsetzlichem Praschlen gantze Schleissen der Märckt und Dörfer einäschern. Die wilden Thier würden aus ihren Höhlen hervorlaufen; ja so gar unsere gantz heimische Thier, als Ochsen, Hund, Pferd, würden wider uns den heftigsten Wuth anziehen; uns gantz grimmig anfallen: ein solches Würgen anrichten, daß alle Gassen und Strassen mit gestümmlet- und ausgerissenen Menschen-Gliedern angefüllt seyn würden. Das alles, ja annoch ein viel traurigeres würden wir sehen, wann nicht Christus JEsus in dem hochheiligen Altars-Sacrament uns zugegen wäre. Nun aber findet alles dieses keinen Platz. *Ipse est propitiatio pro peccatis nostris.* Er ist die Versöhnung für unsere Sünden.

Jene im alten Testament, damit sie den, wegen ihren Sünden erzürnten GOtt, möchten besänftigen, opferten ihm Blut von geschlachteten Ochsen und Kälbern. Nun aber, wie der Heil. *Paulus ad Heb.* 10. sagt, ware dieses Blut mit nichten von solcher Kraft, daß es die Sünd hinweg nehmen könnte; und dannoch ertheilte GOtt, in Ansehung dessen, den Opferenden viel Barmhertzigkeit. Jene im alten Testament hatten keine andere Vorsprecher, als ihre gerechte Vätter, und unsträfliche Vor-Eltern; und dannoch ließ ihnen GOtt in Ansehung dieser viel Straf nach. Wir aber (O, unseres übergrossen Glücks!) wir haben das allerheiligste und kräftigste Opfer: wir haben das wesentliche Wort des ewigen Vatters: wir haben das unbefleckte Lamm: wir haben das rosenfarbe Blut Christi JEsu, so er am Creutz für uns vergossen, und uns als seinen Erben im Testament, von Rechts wegen, übermacht hat: wir haben den eingebohrnen Sohn GOttes selbst, in der Person eines Knechts, für uns gedemüthiget: in der Person eines Bürgen, für uns genugthuend: in der Person eines Vorsprechers, für uns redend, bittend, rechtfertigend. Und dieser soll uns bey seinem himmlischen Vatter nicht alles hinausbringen: er soll uns nicht verthädigen, und vor allem Unfall der Ubel beschützen können? *Eccli.* 3. v. 3. sagt der Heil. Geist, GOTT ehre den Vatter in den Kindern: GOTT gedenck an den gerechten Vatter in den Kindern: GOtt erweiß den Kindern nicht selten grosse Gnaden; weil sie von unsträflichen, und ihm gefälligen Eltern gebohren seyen. Dessen haben wir eine stattliche Prob *Deut.* 5. und 7. Da stehet geschrieben, daß GOtt seinem auserwählten Volck das Land der Ammoniter und der Moabiter keinetweegs habe zugeben wollen. Geschrieben stehet da, daß GOtt diesem seinem Volck nicht einen Fuß breit hievon habe gestatten wollen. Und warum das? Wir wissen, daß Loth ein gerechter und GOtt angenehmer Mann gewesen. Nun aber hatte GOtt den Kindern dieses Loths gesagtes Land geschenckt und eingeliefert; so wollte er dann, daß sie es unangefochten behalten sollten. Es ist nicht minder: diese Kinder schlugen aus der Art: sie wurden gottlos: sie wurden Abgötterer; dieses alles ungeachtet behielte sie GOtt doch in seinem Schutz; und wollte, daß, nach vierhundert Jahren, ihnen nichts Leyds widerfahren sollte; alles in Ansehen des Loths, der vor ihm so unsträflich hergewandlet. Wann das GOtt gethan, in Ansehung eines sterblichen gerechten Menschen, was wird er nicht thun in Ansehung der Gerechtigkeit selber? In Ansehung desjenigen, von dem er sich *Matth.* 17. v. 5. vernehmen läßt: *Hic est filius meus dilectus, in quo mihi benè complacui?* Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen hab: Was anders, O, gantz was anders! lässet sich da mit bestem Grund anhoffen; und jenes zwar, was dort in der heimlichen Offenbarung *Cap.* 4. der heilige *Joannes* gesehen hat. Er sahe einen Thron, aus dem Blitz und Donner hervorbrache; daß aber dieser wem einen Schaden gethan: eingeschlagen, das sahe er nicht, und thut hievon er gantz keine Meldung. Und warum dann das? Woher ein solcher Schutz? Woher eine solche Schadloßhaltung? Er setzt die Ursach selbst hinzu: *Iris erat in circuitu Throni.* Es war ein Regenbogen um den Thron herum. Ja, ja: Es mögen die Blitz- und Donner-Keul von dem Thron der göttlichen Straf-Gerechtigkeit losbrechen, wie sie wollen, so werden sie doch so lang und viel uns nicht treffen, als lang und viel das hochwürdigste Gut in seinen Schutz uns wird genommen haben.

Und wir, Geliebteste in dem HErrn! was thun wir da? Wie verhalten wir uns in diesem Stuck? Mit was Vertrauen und Zuversicht verschliesen wir uns an dieses Zufluchts-Ort? Mit was Eifer, Inbrunst, Bitten und Flehen, suchen wir allda wider alle Leibs- und Seelen-Ubel beschützt zu werden? O, der Sorgloßigkeit, und eigenen äussersten Vernachläßigung! Wir haben den Schutz; und suchen ihn nicht. Wir haben den sichersten Schutz; und verbergen uns dahin nicht. Uberall schwärmen wir herum. An weit entlegene End und Ort wahlen wir; und das hochwürdigste Gut fallt uns nicht einmal ein: dahin haben wir gantz kein Vertrauen nicht. Was ist es dann Wunder!, wann wir da und dort auf das empfindlichste getroffen werden? Was Wunder, wann die Ubel und Unglücks-

glücks-Fäll sich zusammen retten, und sagen: Er hat seinen GOtt und HErrn verlassen; herbey dann, verfolget ihn, bindet und feßlet ihn; dann keiner ist der ihn retten möge? *Psal.* 70. *v.* 11. Ja, ihr suchet bey dem hochwürdigsten Gut Schutz. Aber wann: wann das Ubel wircklich auf dem Hals und auf der Hauben ist. Wann die Krankheit wircklich in dem Leib: wann das Feuer wircklich in dem Dach: wann der Feind wircklich in dem Land: wann die Pestilenz wircklich in dem Anzug ist. Ihr suchet bey dem hochwürdigen Gut Schutz. Aber wann? wann das Vieh wircklich verreckter an der Kripp da liget: wann die Hagel-Stein wircklich aus dem Luft herabrauschen, die zeitige Aehr auf dem Feld ausdreschen: Wann die Seel wircklich auf der Zungen sitzt, und die Teufel um das Beth herum schaarenweis auf sie lausteren, damit sie selbe in den Abgrund der Höllen mit sich hinweg führen; da, in dieser höchsten Noth, in diesen äusserſten Umständen laufet ihr zu dem hochwürdigsten Gut; oder lasset anstatt euer dahin andere laufen. Aber nein; es ist zu spat. Oder aber saget her, glaubt ihr wol, es solle euer höchster und gröster GOtt gantz nicht achten, daß ihr da neben ihme, neben seiner weesentlichen Gegenwart, so oft hin und her laufet, ohne, daß ihr ihn auch nur mit einem einzigen Gloria Patri &c. begrüsset? Glaubt ihr wol, er solle nicht verüblen, daß ihr gantze Täg, ja Wochen, lasset verbey streichen, ohne daß ihr indessen ein einzigesmal mit wahrer Andacht allda ihn anbettet? glaubt ihr wol, sag ich mit einem Wort vieles, glaubt ihr wol, er soll gantz nicht empfinden so manche spöttliche Hindansetzung; und dann, zur Zeit der Noth (O, erschröcklich auch nur zu sagen!) und dann, zur Zeit der Neth auf dem Stühlein da sitzen, und euch unter seinen mächtigen Schutz auf- und annehmen, glaubt ihr das? ich, meines Orts, kan es einmal nicht glauben. Wer dieses sichersten Schutzes, in der Noth sich getröſten will, muß sich dessen, in der Zeit, durch eine wahre Zuversicht, und öfter angestellte andächtige Besuchung, würdig machen.

Nichts-destoweniger, und alles dessen ungeacht, wir seyen daher gekommen, oder nicht; so haben wir doch von da bis anhero einen gantz besondern Schutz erhalten. Wir haben mögen schlafen oder wachen: wir haben mögen zu Haus bey den Geschäften, oder über Land bey unsern Gewerben: dem hochwürdigen Gut gegenwärtig, oder aber abwesend, seyn; so hat indessen Christus unser HErr und Heyland uns allda gewaltig verthädiget. Er hat die Händ ausgestreckt: er hat gebettet: er hat geseufzet; und das so lang und heftig, bis daß er die über uns vermeinte Straf auf eine Seiten gebracht hat. O, was hatten wir verdient mit unsern Sünden! erwegen wir das aus jenem, was ich oben von der Straf einer einzigen Tod-Sünd kürtzlich eingeruckt hab. Nun aber ist uns bis daher weder an Seel, weder an Leib, nach unsern Verdienſten, wiederfahren. Und warum das? ist dann GOtt nicht gerecht? straft er nicht die Boßheit? Ach er hat sie nicht können strafen! der starcke und gewaltige Mittler Christus JEsus ist ihm in den Arm gefallen, und hat die Streich gnädiglich innegehalten. Und wir, Geliebteſte! wie oft seynd wir indessen darfür anhero gekommen? wie oft seynd wir da auf das Angesicht darnieder gefallen? in was Leb- und Danck-Sprüch seynd wir ausgebrochen? durch was Preiß, Anbettung, und Ehrbezeugung haben wir gesucht zu erwiederen eine so mildvolle Rettung und Erhaltung? O, der Undanckbarkeit! O, der Vergessenheit! Einen Beschützer haben: einen so mächtig- und gewaltigen Beschützer haben; einen beständig- und immerwährenden Beschützer haben: einen Beschützer haben, unter dessen Schutz man, auch bey so viel und gröſten Verbrechen, immerdar frey, unangefochten und ungestraft verblieben ist; ihme aber dessentwegen gantz keinen Danck abstatten: ihn nicht besuchen, oder, wann man gählings, aus fauler Gewohnheit für seine allerhöchste Gegenwart kommt, sich der unaussprechlich- ertheilten Wohlthaten halber nicht einmal erinnern; was ist das? um GOttes willen! was ist doch das? O Thun! O, Verfahren! O, mehr dann viehisches Unwesen!

Der andere Theil.

Sicherste Wallfahrt zum Hochwürdigsten Gut; da ist Hülf in aller Anligenheit.

DEr Tabernackel auf dem Hoch-Altar ist das Ort, von welchem Christus JEsus heraus ruft: *Petite, & dabitur vobis: quærite, & invenietis: pulsate, & aperietur vobis; omnis enim, qui petit, accipit: & qui quærit, invenit: & pulsanti aperietur, Luc.* 11. *v.* 9. Bittet, so wird euch gegeben werden: suchet, so werdet ihr finden: klopfet an, so wird euch aufgethan werden; dann der da bittet, empfähet: und wer suchet, der findet: und wer klopfet, dem wird aufgethan werden. Der Tabernackel ist das Ort, von welchem er gantz liebreich einladet: *Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis; & ego reficiam vos, Matth.* 11. *v.* 28. Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; und ich will euch erquicken. Die König und grosse Fürsten dieser Welt lassen ihren Unterthanen ihre Huld- und Gnaden freylich angedeyen an unterschiedlichen Orten; als jetzt diesem auf der Jagd, dem andern auf der Reiß, dem dritten auf dem Weeg der Kirchen zu; wann nemlich auf Einrathen eines klugen Hof-Günstlings, der Unterthan in angeregten Begebenheiten, seinem Landfürsten so füglich sich zu Füssen wirft, daß dieser nicht anders, als einwilligen, und Ja sagen kan. Allein

lein das allgemeine Ort, das sicherst- und unfehlbareste Ort, allwo solche die Bitt- Schriften einzusehen, und zu willfahren pflegen, ist ihr Thron. Da eröfnet die Mildthätigkeit ihre Schätz: da werden die Gnaden reichlichst ausgespendet. Unser HErr und Heyland ist freylich aller Orten ein GOtt der Liebe, der Erbarmnuß und der Barmherzigkeit. Er läßt freylich denen zu ihm Rufenden, die Hülf jetzt da, jetzt dort angedeyen. An keinem Ort aber mehr als in der Kirch: an keinem geneigter, als da, auf diesem seinem Gnaden- Thron. *Elegi*, ist da seine theure Versicherung 2. *Paralip.* 7. *v.* 13. *Elegi, & sanctificavi locum istum, ut sit nomen meum ibi in sempiternum; & permaneant oculi mei, & cor meum ibi cunctis diebus.* Ich hab dieses Ort erwählet und geheiliget, daß mein Nam allda seyn soll ewiglich; daß auch meine Augen, und mein Herz, alle die Täg daselbst bleiben sollen. *Oculi quoque mei erunt aperti, & aures meæ erectæ ad orationem ejus, qui in loco isto oraverit.* Auch sollen meine Augen offen seyn, und meine Ohren sollen mercken auf das Gebett desjenigen, der an diesem Ort betten wird. *Si clausero cœlum, & pluvia non fluxerit, & mandavero & præcepero locustæ, ut devoret terram, & misero pestilentiam in populum meum, deprecatusque me fuerit, & exquisierit faciem meam, ego exaudiam, & propitius ero peccatis eorum, & sanabo terram eorum.* Wann ich den Himmel zuschliessen werde, daß kein Regen wird herabfliessen: und wann ich befehlen werde, und den Heuschrecken gebieten, daß sie das Land auffressen: wann ich Pestilenz unter mein Volck schicken werde; mein Volck aber, darüber mein Namen angerufen ist, mich bitten, und mein Angesicht suchen wird, alsdann will ich sie erhören, ihnen ihre Sünd vergeben, und ihr Land heilen. Was, um GOttes willen! kan tröstlicher seyn, als eine solche Versicherung? was kan seyn glückseliger, als seinen höchsten HErrn und mächtigsten Helfer, solchergestalt bey sich haben.

Eine jede Sach muß gesucht werden an jenem Ort, allwo sie anzutreffen. Der Fürst muß gesucht werden in seiner Burg: er muß gesucht werden auf seinem Thron; Da muß man sein Anligen vortragen: da wird man auch gnädiglich erhört werden. Nun aber schreyet der König David *Ps.* 10. *v.* 5. *Dominus in templo sancto suo*, der HErr ist in seinem heiligen Tempel. Und der Heil. *Joannes Apoc.* 21. *v* 3. *Ecce tabernaculum DEI cum hominibus, & habitabit cum eis.* Siehe da den Tabernackel GOttes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen. *Et ipsi populus ejus erunt: & ipse DEus cum eis erit eorum DEus.* Und sie werden sein Volck seyn: und er, GOtt selbst mit ihnen, wird ihr GOtt seyn. *Magister, ubi habitas*, sagten *Joan.* 1. *v.* 38. die Jünger zu Christo: Meister, wo wohnest du: worauf er zu ihnen gesprochen: *Venite, & videte*, kommet, und sehet es. Sie folgten ihm; allwo sie dann bey ihm, und er bey ihnen, einen Tag verblieben. Wir römisch-catholische Christen nun dörfen nicht mehr fragen: *Magister, ubi habitas?* Meister, wo wohnest du: Es braucht ein mehrers nicht, als daß wir unsere Augen werfen auf den Hoch-Altar, oder uns zu selbigem verfügen; so finden wir uns schon wircklich ein, vor seiner allerhöchsten Gegenwart. Da läßt er sich vernehmen der süssen Worten: *Hæc requies mea in sæculum sæculi: Hic habitabo, quoniam elegi eam*, *Ps.* 131. *v.* 14. Da ist meine Ruhe in Ewigkeit: da will ich wohnen, dann ich hab sie auserwählt. Und warum? zu was Ziel und End? *Ut ditem*, bekomm ich die übertröstliche Antwort *Proverb.* 8. *v.* 21. *Ut ditem diligentes me, & thesauros eorum replem.* Auf daß ich meine Liebhaber reich mache, und ihre Schätz anfülle.

Und ihr, auserwählte Zuhörer! wohin verfügt ihr euch in euren Anligenheiten? wohin, da ihr jetzt bedörfet einer zeitlich- jetzt aber einer ewigen Hülfleistung? Ihr seyd arm: ihr habt weder zu beissen noch zu nagen: ihr möget nicht gedencken die Zeit; wo ihr euch satt angegessen. Ey, warum stellet ihr nicht eine Wallfahrt an zu dem hochwürdigsten Gut? da findet sich ein derjenige, welcher *Joan.* 5. auf dem Berg fünf Gersten- Brod, und zween Fisch, durch seinen Seegen, also vermehrt, daß hiervon in die fünf tausend Mann sich gäntzlich ersättiget; und noch zwölf grosse Körb, vom Uberbliebnen, voll worden seynd. Ihr seyd kranck, presthaft; das Ubel, so in eurem Leib sich eingeschlichen, kan von da auf keine Weis vertrieben werden. Ey, warum stellet ihr nicht eine Wallfahrt an zu dem hochwürdigsten Gut? da findet sich ein derjenige, welcher *Matth.* 9. das arme Weiblein, so zwölf Jahr am Blutgang gelitten, auf das einzige Berühren des Saums seines Kleids, auf einmal gesund gemacht. Da findet sich ein derjenige, der *Joan.* 5. jenen zu Jerusalem acht und dreyssig gantze Jahr so presthaften Tropfen, daß er sich nicht die mindeste Hülf thun, oder bewegen konte, durch die einzige Wort: Stehe auf und wandle, auf freyen Fuß gestellet hat. Da findet sich ein derjenige, der *Matth.* 9. zum Leben erweckt selbe verstorbene Tochter: der *Luc.* 7. zum Leben erweckt selben Sohn der Wittib zu Naim, den man eben in den Todten-Sarg zum Grab austruge: der *Joan.* 12. zum Leben erweckt den Lazarum, welcher schon vier Tag vergraben lage, und schon allbereit anfieng zu faulen, und voll der Würmer zu werden. Ihr seyd hart verfolgt und angefochten: Jedermann druckt, plagt und quälet euch: eure Ehr und guter Namen ist hin: ihr seyd männiglich ein Spott und Gelächter. Ey warum stellet ihr nicht eine Wallfahrt an zu dem hochwürdigsten Gut? da wohnet derjenige, welcher *Joan.* 8. das in wircklichem Ehebruch ertappte, und von den Schriftgelehrten zum Versteinigen vorgeführte Schand-Weib, so wunderbarlich verthädiget, und auf freyen Fuß gestellet hat. Ihr seyd Sünder: ihr seyd grosse Sünder: ihr seyd alte Sünder: eure Boßheiten seynd über die Haar eures Haupts, und wollen euch über Gewalt in die Verzweiflung; und von dieser, in die Höll stürtzen. Ey warum stellet auch ihr nicht eine Wallfahrt

fahrt an zu dem hochwürdigsten Gut ? da wohnet persönlich derjenige, welcher *Joan* 4. die unkeusche Samaritanin so liebvoll an sich gelockt: derjenige, welcher *Luc.* 7. Magdalenam die öffentliche Sünderin zu Jerusalem, so gnädiglich an- und aufgenommen: derjenige, welcher *Luc.* 23. dem bis in den letzten Abdruck verstockten Mörder, auf dessen erstes Zurufen, das Paradeiß versprochen hat. Ihr seyd (alles zusammen zu nehmen) ihr seyd in Anliegenheiten, die euch allein bekannt: in Anliegenheiten, die euch leider nur gar zu wohl bekannt: die euch so manchen Seufzer aus dem Hertzen, so manche Zäher aus den Augen herauspressen. Ey, warum stellet ihr nicht endlich eine Wallfahrt an zu dem hochwürdigsten Gut? da wohnet weesentlich derjenige GOTT, HERR und Heyland, von welchem *Act.* 10. *v.* 38. geschrieben stehet: *Pertransiit benefaciendo, & sanando omnes.* Er ist herumgezogen, und hat Guts gethan, und gesund gemacht alle.

Antiphon jener so bekannte griechische Weltweise schriebe an seinen Kauf- oder Kram-Laden, den er zu Athen auf offenem Marckt aufgericht, mit grossen Buchstaben an diese Wort: *Hic omnia morborum animi curantur genera.* Da werden geheilet alle Gattungen der Gemüths-Kranckheiten. Ob, oder mit was Grund, Antiphon dieses habe thun können, gehört daher nicht zu entscheiden. Wohl aber können und sollen diese Wort an den Tabernackel angeschrieben werden: *Hic omnia morborum animi* (ja auch *corporis*) *curantur genera.* Da werden geheilt alle Gattungen der Gemüths- und auch Leibs-Kranckheiten. Da ist, und hat seine Wohnstatt aufgeschlagen jener gewaltige Arzt, der in allen, gar in allen Anliegenheiten, aus dem Grund, und aus der Wurtzel, helfen kan.

Und ihr, Geliebteste! was thut ihr dann da? Wohin zur Zeit der Anliegenheit? wohin, da ihr verlanget, daß euch geholfen werde? Ach der verkehrten Weegen! ach der übel gehaltnen Ordnung! Ihr gehet (behüt GOtt! man tadlet da nicht, ja heißt in allweeg gut die geziemende Verehrung der Heil. Bildern; sondern man tadlet die gäntzliche Ausserachtlassung GOttes) ihr gehet zu dem Geschöpf, und setzt auf eine Seiten den Schöpfer. Ihr gehet zu Holtz und Stein, und lasset ausser Acht den wahren, lebendigen GOtt. Ihr fallet nieder vor gemahlten, vor geschnittenen, vor aus Wachs gegossenen Bildern, ja oft gar vor Teufels-Banner und Schwartzkünstlern, und kehret den Rucken jenem allerheiligsten Leichnam, welchen der Heil. Geist aus dem allerreinesten Blut Mariä so wunderbarlich gebildet hat: jenem ewigen Wort, welches mit dem Vatter ein gantz gleicher GOTT ist. Geliebteste in Christo JEsu! saget doch, ob das recht und billig sey? Ihr klaget, und klaget fort und fort, daß es euch da und dorten fehle: daß ihr arm, bedürftig, verlassen, angefochten. Ihr klaget, und beklaget euch immerhin, daß ihr Hülf suchet, eine solche aber nicht findet. Aber mein, saget her: wo suchet ihr diese Hülf? suchet ihr sie bey der lebendigen Quell? bey dem wahren Ursprung? bey dem hochwürdigsten Gut? Nein; ey, so ist gantz billig, daß euch diese Hülf versaget werde. Billig ist, daß jener franck verbleibe, welcher weißt einen solchen Arztey, der ihm helfen könnte und helfen wollte, zu diesem aber sich nicht verfügen will. Billig ist es, daß jener Durst leide, ja vor Durst verschmachte, welcher siehet und weißt einen frisch-quellenden lebendigen Brunnen, diesen aber auf die Seiten setzet, und den Durst bey einem versiegenen Bächlein, oder bey dem Morgen-Thau, löschen will.

Und das, wie muß es doch unserem geliebten Heyland so schmertzlich fallen? Gehet, Auserwählte! gehet zu Tag oder zu Nacht von aussen dieser unserer Kirch auf dem Freythof herum, um jene Gegend, wo der Hoch-Altar ist. Gehet dort herum, zur Zeit, wo alles ruhig und still: zur Zeit, wo diese unsere Kirch gantz leer und öd ist. Spitzet alsdann die Ohren; ich wette, ihr werdet Christum JEsum, in diesem seinen Häuslein, also klagen hören: *Duo mala fecit populus meus; me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas; cisternas dissipatas; quæ continere non valent aquas.* *Jer.* 2. *v.* 13. Mein Volck hat zwey Übel begangen; mich den Brunnen des lebendigen Wassers haben sie verlassen, und haben ihnen Cisternen gegraben; zerbrochene Cisternen, die kein Wasser halten können. Spitzet die Ohren, ihr werdet vernehmen, daß wehmüthigst er sich beklage über die Menschen-Kinder, die da Hülf suchen an denjenigen Orten, allwo sie nicht ist; und hingegen gantz nicht bey ihm unter den sacramentalischen Gestalten, allwo doch alle Güter, die im Himmel und auf Erden seynd, gantz allein anzutreffen. Welches bekräftiget jene bekannte, anmuthige Begebenheit, da einsten Christus JEsus in sichtbarlicher Gestalt, aus dem Tabernackel hervorgestiegen: auf dem Hoch-Altar herumgegangen, aber gantz eingebogen; als, beladen mit einem so groß- und schweren Sack der Gnaden, der ihn beynahem zu Boden drucken wollte: und anbey sich höchlichst beklagt; darum trage er so schwer, weil niemand kommen, und von ihm, da er doch alles habe, etwas abholen wolle. Und da ihr dieses höret, folglich eures ungereimten Thuns überzeugt werdet; so bereuet den übergrossen Fehler, und machet den vesten Schluß, selbigen fürohin ernstlich zu verbessern; und gehet ins künftige wallfahrten an jenes Ort, allwo ihr glaubt am sichersten erhöret zu werden; welches kein anderes ist, als das hochwürdigste Gut auf dem Hoch-Altar. Gehet dahin mit solcher Hoffnung und Vertrauen: haltet euch allda auf mit solchen Gebärden, mit solcher äusserlich- und innerlicher Andacht, was für eine dieses höchste Geheimnuß von einem Christen-Menschen erfordert; und zweiflet nur gar nicht daran: ihr werdet, ja ihr müsset nothwendig erhöret werden.

Der Beschluß.

Misit servum suum horâ Cœnæ, dicere invitatis; ut venirent, quia parata sunt omnia. Er sandte seinen Knecht aus um die Stund des Abendmahls, denen geladenen Gästen zu sagen, daß sie kämen, dann alles wäre schon bereit. Grosser Gastgeb, göttlicher Heyland! ich hab deinem Befehl, nach schwachen meinen Kräften, Folg geleistet. Ich hab deinem Volck, wohin es in seinen Nöthen und Anligenheiten seine Zuflucht nehmen solle, einen Ort angewiesen; kein anderes, als dich selber in dem hochwürdigsten Gut. Davon hab ich gesagt, und etwann auch erwiesen, daß es die sicherste Wallfahrt seye; weil allda Schutz wider alle Ubel, und Hülf in aller Anligenheit anzutreffen. Ey dann, Geliebteste in Christo JEsu! warum verweilet ihr euch annoch? warum schweifet ihr annoch herum an andern schwach- und unkräftigen Orten? um Gottes, um eures Heyls willen! an das rechte Ort, zu dem Hoch-Altar, zu dem hochwürdigsten Gut. Da werfet euch nieder: da klaget eure Noth und Anligenheit: da gieſſet aus euer Hertz: da bittet, da rufet und schreyet; und lebet der gäntzlichen Hofnung: Ihr werdet erhöret werden. Ihr werdet erhöret werden; dann jener, zu dem ihr da die Zuflucht nehmet, ist euer GOtt, euer HErr, euer Heyland, Retter, Helfer, ja alles miteinander.

Amen.

An dem zweyten Sontag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Vorbereitung zu der Heil. Communion.

Vorspruch.

Homo quidam fecit Cœnam magnam.

Es war ein Mensch, der machte ein gresses Abendmahl,

Luc. 14. v. 16.

Eingang.

VOr Zeiten wurden die Kayser, da sie von glücklich geführten Kriegen und geschlagenen ihren Feinden wiederum nacher Haus zuruck kehrten, von ihren Burgern und getreuen Unterthanen je und allzeit, nicht anders, als wann sie unsterbliche Götter wären, und eben von ihrem Thron aus dem Himmel herabsteigeten, mit so überschwänzlichem Pracht und Ehren-Bezeugungen empfangen, daß man endlich diese einstellen; und ihnen, durch öffentlich angehängte Verbotts-Brief, gewisse Schrancken setzen mußte; alldieweilen sie sonst nach und nach das gemeine Weesen in die Armuth gebracht, ja gar in den Untergang, gestürtzt hätten. Was für ein Gepräng soll dann erst die Welt anrichten dem König aller Königen, dem HErrn aller Herrschenden, der nun diese Gnaden-Zeit hindurch seine Wohnung und Aufenthalt vollkommentlich bey ihr nimmet? Freylich ware es etwas, da sie ihm zu Ehren die Weeg und Gassen mit frischem Ried-Gras bestreuet: die Schupfen und Strassen mit grünen Bäumen bestecket: die Häuser von aussen her mit schönsten Tapezereyen und Kunst-Gemählen umhänget: die Fenster mit brennenden Kertzen und Wind-Lichtern angefüllet: die Kirchen und Altär mit auserleßnester Zierd herausgeschmückt hat. Freylich ware es etwas, da sie hat hören lassen das Donnern der Stucken: den Ton der Glocken: den Klang der Trompeten: die liebreichste Vermählung der reinesten Sing-Stimmen. Allein für einen so grossen HErrn und GOtt ware dieses als zu wenig. Die Welt, die christliche Welt, hätte zu würdiger Empfangung eines so grossen HErren

ren und GOttes, keine Welt mehr verbleiben, sondern ein lauterer Himmel werden sollen.

Und du, mein Seel, christliche Seel! was thust dann du? du, die du eben diesen unendlich-grossen HErrn und GOtt das Jahr hindurch nicht nur ein- sondern mehrmalen in das Haus deines Hertzens aufnimmest? wie schmuckest, wie zierest du dieses aus? wie siehet es allzeit her, wann dieser allerhöchste Gast wircklich einziehet? wie schimmeret, wie gläntzet, wie brennet es? *Homo quidam fecit cœnam magnam.* Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl; ja ein grosses Abendmahl, allwo der Mensch-wordene GOTT, Leib und Seel, Fleisch und Blut, GOtt- und Menschheit, wahrhaftig aufsetzet, und denen armen Menschen zu geniessen giebet. Muß demnach auch groß und übergroß seyn die Vorbereitung, die einer solchen Empfangung muß vorangeschickt werden. Damit nun dieses desto füglicher geschehe, und dein Hertz, christlicher Zuhörer; eines so unbegreiflich-grossen Gasts nicht so sehr unwürdig seye, will ich in bevorstehender Predig, dir zwey Lehr-Puncten an die Hand geben.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Vorbereitung zu der heiligen Communion bestehet in dem, daß du deine Seel von allen Sünden reinigest, und mit anständigen Tugenden auszierest. Die Ausreinigung von Sünden, wollen wir in dem ersten: Die Auszierung mit den Tugenden, in dem andern Theil für die Hand nehmen. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ALs David mit den Gedancken umgienge, seinem GOtt einen Tempel zu erbauen, heissete es: *Opus grande est; neque enim homini præparatur habitatio, sed DEO.* 1. *Paralip.* 29. *v.* 1. David, du hast vor dir ein grosses Werck; dann es wird nicht einem Menschen, sondern GOtt eine Wohnung zubereitet. Als oft dann, christlicher Zuhörer! zu der heiligen Communion zu gehen, Vorhabens bist, so lasse dir allzeit seyn, als rufe der Heil. Schutz-Engel dir zu: *Opus grande est; neque enim homini præparatur habitatio, sed DEO.* Du hast, geliebtes Pfleg-Kind! du hast vor dir ein unbegreifliches, die gantze Natur erstaunend machendes Werck. Du willst erbauen eine Wohnung, nicht aber in diese an- und aufzunehmen einen Menschen, sondern deinen HErrn und GOtt: diesen bist du gesinnet, anfänglich in deinen Mund zu nehmen, sodann unter denen Brods-Gestalten hinab zu schlingen, und endlich in deinem Hertzen zu beherbergen. O! so bedencke dann wohl dieses dein weit aussehendes Vorhaben: Betrachte, nicht nur obenhin, sondern auf das allergenaueste, das Ansehen dessen, den du beherbergen willst. Erwege, wer GOtt, und der Mensch seye? und schliesse sodannn, daß einmal dieser viele und grosse Veranstaltungen vorkehren müsse, wann er jenes, einiger Massen, würdig werden wolle. Der Grund und die Hauptsach zu der Anlegung dieser Wohnung GOttes ist, daß erstlich die Seel von aller schweren Sünd ausgereiniget werde; und das ist die sogenannte nächste und nothwendige Vorbereitung. Das andere ist, daß eine solche Seel mit den schönsten Tugenden ausgeschmückt werde; und das ist die weitere, anbey aber höchst anständige Vorbereitung. Wir wollen nun eine nach der anderen sehen.

Der erste Theil.

Die Vorbereitung zu der Heil. Communion bestehet erstlich in dem, daß die Seel von allen Sünden gereiniget werde.

WJe rein die Seel, welche Christum JEsum empfangen will, wie rein sie von allen Sünden seyn müsse, sehen wir in göttlicher Schrift aller Orten vorgebildet. Wann ich alle Stellen, in welchen GOtt gebietet, wie sauber und rein die Opfer: ja, wie kostbarlich aus feinestem Silber und Gold, anbey auch oft und fleißig gewaschen, die hierzu erforderliche Geschirr seyn mußten; wann ich alle diese Stellen auch nur nennen wollte, O, wie lang würde es hergehen! so gar diejenige, welche diese Geschirr nur herbey bringen wollten, mußten gewaschen werden. *Mundamini*, lautet der göttliche Befehl, *qui fertis vasa Domini*; *Is.* 52. *v.* 11. Werdet gereiniget ihr alle diejenige, die ihr tragt die Geschirr des HErrn.

Nur was weniges dann hievon zu berühren, so befahle GOtt *Exod.* 30. daß Aaron und seine Söhn, wann sie zu dem Altar gehen, und ihme das Rauch-Opfer anzünden wollten, sie vorhero Wasser nehmen: in demselben Händ und Füß waschen sollten: damit sie, in Ermangelung dessen, nicht vielleicht ersterbeten. 1. *Machab.* 4. wird erzählet,

erzählet, was gestalten die Heyden den Altar, auf welchem GOtt das Opfer hat sollen gebracht werden, entheiliget und entsudlet hatten. So ware dann da Judas der edle Fürst, *Et elegit sacerdotes sine macula*, und erwählte Priester, die in allem unsträflich und ohne Mackel waren. Diese nun *mudaverunt Sancta, & tulerunt lapides contaminationis in locum immundum*, haben das Heiligthum ausgereiniget, und die Stein der Befleckung an ein unsauberes Ort getragen. Hierauf gienge Judas mit diesen Priestern zu Rath, was mit dem Altar des Brand-Opfers, der entheiliget war, anzufangen? *Et incidit illis bonum consilium, ut destruerent illud; ne fortè illis esset in opprobrium, quia contaminaverunt illud gentes, & demoliti sunt illud.* Und es fiele ihnen ein gurer Rath ein, daß sie ihn abbrecheten, auf daß er ihnen vielleicht nicht zu Schanden wäre, weil die Heyden ihn entweyhet hatten, und sie brachen ihn ab. Die Stein hievon, weil sie zuvor zu dem Dienst GOttes gewiedmet waren, verwendeten sie mit nichten zu einem andern und irdischen Gebrauch, sondern sie legten sie ehrerbietig auf einen Berg an ein bequemes Ort, bis ein Prophet kommen, und ihnen, was mit diesen weiters anzufangen, sagen und befehlen würde; *Et reposuerunt lapides in monte domus, in loco apto, quoadusque veniret Propheta, & responderet de eis.* Nach diesem nahmen sie ganze Stein nach dem Gesatz: baueten einen neuen Altar; und also fort. Warn nun es keineeweegs sich hat gebühren wollen auf demjenigen Altar zu rauchen, welcher mit dem abgöttischen Opfer einmal besudlet worden: wann sogar die Stein dieses besudleten Altars so ehrerbietig haben müssen aufgehoben werden, bis ein Prophet aufstunde, der, nach dem Rath und Eingebung Gottes, dem Volck anzeigen würde, was man mit den Steinen anfangen sollte: wann die Stein indessen nicht an das nächst-beste, sondern an das bequemeste Ort haben müssen gelegt werden; O! so lässet sich unschwerlich abnehmen, was grosser Liebhaber der Reinigkeit GOtt seye: wie unbefleckt, und rein von aller Sünd seyn müsse jenes Hertz, auf welchem GOtt nicht nur ein Opfer gebracht, sondern er selbst geleget werden muß.

Eben das wird uns zu verstehen gegeben *Matth.* 27. da Joseph von Arimathäa, nachdem er von Pilato den Tods-erblichenen Leichnam des Heylands erhalten, diesen eingewicklet *In sindone munda*, In einer reinen Leinwad, und gelegt hat *In monumento novo*. In einem neuen Grab. In einem ausgehauenen Grab, wie *Luc.* 23. *v.* 53. geschrieben stehet, in welches zuvor noch niemand ware gelegt worden; *Posuit eum in monumento excisо, in quo nondum quisquam positus fuerat*, *Joan.* 13. Bey dem letzten Abendmahl, und der Einsetzung des allerhöchsten Altar-Geheimnuß, legte Christus JEsus selbst seine Kleider ab: nahm ein leinenes Tuch: beschürtzte sich: gosse Wasser in ein Becken: liesse sich vor seinen Jüngern zur Erden nieder, und fienge an ihnen die Füß zu waschen; hierdurch uns zu unterweisen, was reine Seelen und Leiber; die nicht das mindeste von einigem Sünden-Unflath anhaben, erfordert werden, wann sie dem allerheiligsten Leib Christi JEsu eine Wohnung abgeben wollen. Ist dann wol billig in allweeg nachzuleben dem Rath des Heil. Pauli; welcher, nachdem er 1. *Cor.* 11. vieles von diesem hochheiligsten Geheimnuß gesprochen, endlich hinzusetzet: *Probet autem se ipsum homo, & sic de pane illo edat.* Der Mensch dann prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod. Wol gemerckt den Unterschied zwischen dieser höchsten Speis und andern Speisen. Andere und gemeine Speisen muß man prüfen und versuchen, ehe man sie zu sich nimmet, damit sie nicht etwann schaden. Vor dieser höchsten und göttlichen Speis aber muß man vorhero sich selbst prüfen und versuchen, damit sie, aus unserer eignen Schuld, uns nicht schädlich werde. *Probet autem se ipsum homo*, der Mensch dann prüfe sich: er steige in das Gewissen; und das nicht nur oben dahin, sondern mit grösstem Bedacht, und fein tief: er besichtige, und durchsuche alles, was allda verborgen ligt: er sehe fleißigst nach, ob nicht etwann in dem Hertzen verborgen lige ein heimlicher Haß und Grollen, der eine Versöhnung: ein ungerechtes Gut, das eine Heimstellung: ein Aergernuß, die eine Abstellung: eine Ehrabschneidung, die einen Widerruf erfordern? *Probet autem se ipsum homo*, der Mensch dann prüfe sich, und grüble nach, ob allda sich nicht aufhalte eine böse Gewohnheit zu fluchen, übel zu wünschen, zu lästern, den Sonn- und Fevertag zu entheiligen, kleine Diebstähl und Ungerechtigkeiten zu begehen mit dem Gewicht, Maaß, oder Ellen? Er nehme alle seine Gedancken, Wort und Werck zu Handen: er besichtige sie: er beutle alle Hertzens-Winckelein aus, und gebe wol Achtung, ob nicht etwann eine Tod-Sünd heraus falle? findet er nun eine solche, so solle er sie von Stund an mit weinen und bitteren Buß Zähren, mit dem Heil. Sacrament der Beicht, mit einem steifen Vorsatz, fürohin recht christlich zu leben, abzuwaschen; auch alle Ursachen zu sündigen, weit von sich werfen, und ewig verfluchen.

Obwolen freylich alle Unreinigkeit der Sünd die Empfangung dieser englischen Speis erschröcklich macht, so macht sie doch sonderbar erschröcklich die Unreinigkeit des vermaledeyten Lasters der Unkeuschheit. Diese Speis wird nicht nur mit der Seel, sondern auch mit dem Leib, mit dem Mund, mit der Zungen, mit dem Hertzen berühret und aufgenommen. O, des greulichen Weesens dann, wann diese mit einem so garstigen Unflath besudlet seynd! Dieses besser zu erklären, will ich hieher setzen jenes, was *Joannes Climacus grad.* 15. *de Problemat.* von dieser Sach schriftlich hinterlassen hat. Ein sehr gelehrter Mann, sagt Climacus, hat mir eine erschröckliche Frag vorgehalten, und sagte zu mir: welche Sünd ist die allerschwereste, den Mord und die Verlaugnung Christi ausgenommen? da ich ihm darauf Antwort gab: In Ketzerey fallen: sprach er wiederum zu mir: wie kommt es dann, daß die catholische Kirch die Ketzer, wann sie die vorige Ketzerey aus gantzem

Hertzen

Hertzen verdammen, und ablegen, gütiglich annimmet, und zu der Niessung des heiligsten Abendmahls, als würdig, hinzulasset; diejenige aber, welche in eine Hürerey gefallen, die Sünd zwar aufrichtig gebeichtet, auch gantz und gar verlassen, die Kirch zwar diese innerlich annimmet, nichts destoweniger verhänget, ordnet und befiehlet, daß solche, (gemäß der Apostolischen Tradition) etwelche Jahr von denen ehrwürdigen und unbefleckten Altars-Geheimnussen abgesondert werden sollen? Mit dieser zweifelhaftigen Red ward ich im Hertzen geschlagen, und entsetzte mich sehr; und also blieb die zweifelhaftige Frag zweifelhaftig. Bis anhero jener.

Wann ich dazumalen zugegen gewesen wäre, so wollte ich Joanni Climaco diesem so gelehrten und heiligen Mann, der obige Frag nicht beantworten konnte, auch eine Frag, eine viel schwerere Frag, vorgehalten haben. Was er nemlich haltete von der Seeligkeit derjenigen Menschen, die viele Jahr aneinander sich in dem stinckenden Koth der Unzucht umwältzen, doch fort und fort dieses höchste Geheimnuß empfangen, ohne einzigen wahren Vorsatz hievon abzustehen? was er haltete von denen, die sich so gar nicht scheuen, den Anfänger aller Reinigkeit, in den bösen und stinckenden Mist ihres Leibs, hinein zu werfen? die sich so gar nicht scheuen den HErrn der ewigen Majestät, den Richter aller Welt, in die heimliche Zimmer ihrer Unreinigkeiten einzulassen? Ach! ich darf nicht gedencken an die Antwort, die ich würde bekommen haben! der Heil. *Hieronymus Tom. 2. Apol. ad Pamachium* sagt von sich selber also: Wann ich zornig bin, oder eine nächtliche Phantasey mich betrügt, darf ich in die Kirch der HH. Martyrer nicht eingehen. Ich zittere an meinem gantzen Leib, und Gemüth darab. Wann die bloße Einbildung der Unzucht: wann eine nächtliche gar nicht freywillige Vorstellung der Unzucht, diesen wunderheiligen Mann von dem Eingang des Tempels verhindert und hinter sich getrieben hat; was soll, um GOttes willen! von dem Heyl dessen zu hoffen seyn, der Jahr und Tag in dem freywilligen Koth der Unzucht lieget, sich aber nicht förchtet: sich nicht entsetzet, zu dem Tisch des HErrn unwürdigst hinzuzugehen? Ach! ich sorge nicht wenig, es sey ein unfehlbares Zeichen seiner ewigen Verdammnuß! Welches, nebst vielen andern Stucken, auch aus dem mag klärlich abgenommen werden, daß er auch ab demjenigen, was ich nun erschröckliches sage, und ihn allein angehet, nicht im mindesten bewegt wird; nichts wenigers thut, als gedencken, wie er so großbevorstehenden Unheil entgehen möge. O! es ist lauter zu förchten, daß solche zur Höllen schon verdammte Schlacht-Opfer aus gerechtest göttlicher Verhängnuß, das, was ich nun sage, nicht hören, nicht vernehmen; und ihnen ergehe, wie es 1. *Reg.* 2. ergangen ist denen zwey Jünglingen, welche, als sie vom Vatter gestraft worden, es nicht gehört; weil der HErr sie tödten und umbringen wollte. Wann vor Zeiten die Menschen, als Oza, Ozias, die Bethsamiter, Nadab, Abihu, welche zu den geweyheten Dingen, die nur ein Schatten unserer Gnaden-Geheimnussen waren, etwas unehrerbietiger hinzugiengen, von GOTT so erschröcklich gestraft worden seynd, was vermeynest du, was wird geschehen denen mit Koth der Geilheit gantz beschmitzten Menschen, die sich unterstehen zu dem wahren lebendigen GOTT in einem so greulichen Stand nicht nur hinzugehen, sondern ihn zu empfangen, und innerst zu sich zu nehmen? O, Sünd! wie groß, wie erschröcklich bist du, viel gröser, viel erschröcklicher, als die obige, und eben darum wirst du nicht hier, wie jene, sondern dort, und ewig gestraft werden!

Sag her christliche Seel! wann dein Heyland in sichtbarlicher Gestalt in deine Behausung kommen, sich allda zu Gast laden, oder dich auf ein Zeitlein besuchen sollte; sage, würdest du nicht fast von Sinnen kommen, wann man dir seine Ankunft nur einen oder andern Augenblick vorhero würde zu wissen machen, daß du also alles in einen saubern Stand richten, vor allem aber jenes, was seinen heiligsten Augen sehr zuwider seyn könnte, nicht mehr würdest können aus dem Weeg raumen? wie würde es dir seyn, wann er bey dir im Zimmer antreffen sollte jene Person, welche dir so oft zu dem Fall gedienet? wie, wann er ersehen sollte jene unflätige Gemähler, jene ärgerliche Bildnussen, an denen so oft sündhafter Weis deine Augen weidest? wie, wann er auf dem Tisch erblickte die Würfel und Karten, die Kanten und Gläser, mit denen du die mehreste Zeit vertreibest, und dir gute Täg verschaffest? Allen weiberischen Werckzeug, dessen du dich zu dem Aufbutz deines sterblichen Leibs gebrauchest? die Bücher, aus denen du das tödtliche Seelen-Gift heraussaugest? Sage: würdest du ein solches gern sehen? würde es dir lieb seyn? würdest du dich nicht zu todt schämen, wann du ihn in deinem unehrbaren Aufzug empfangen: in ein solches Zimmer führen müßtest, wo nichts als Pracht und Uppigkeit zu ersehen? wo der Schweiß und das Blut der armen bedrangten Unterthanen herum hanget? wo kein Crucifix, kein Heil. Bildnuß, kein Weyhwasser, kein einziges christliches Zeichen anzutreffen, wie würde dir seyn in solchen Umständen, sage doch, wie? Wie würde aber erst bey allem diesem Christo JEsu seyn, dem höchsten Liebhaber der Reinigkeit? Nun wisse: wo die Sünd annoch in dem Hertzen ist, ja auch nur eine Liebe zur Sünd, dort, in selbigem Hertzen, ist all obiges anzutreffen. Aller dieser Greuel liegt und bleibt allda so lang auf einander gebauschet, als lang von da diese Sünd, durch eine wahre und vollkommene Buß nicht vertilget wird. O, wie beschwerlich, wie hart und unerträglich dann wird fallen dem gebenedeyten Heyland, wann er neben einem solchen verfluchten Natter-Gezücht zu wohnen, ja gar selbigem unter den Füssen zu liegen gezwungen wird! unter den Füssen hab ich gesagt.

Ex vobis unus diabolus est, sagt Christus *Joan.* 6. v. 71. von Juda, so der erste unwürdig communiciret hat, Einer aus euch ist ein Teufel. So, daß man bekennen muß, Christus sey allda genöthiget worden, sich mit dem Teufel zu vereinigen; oder aufs wenigst in das

Haus des Teufels einzugehen. Hierzu wird er annoch so oft genöthiget, als oft einer im Stand der Tod-Sünd zu dem Tisch des HErrn hinzugehet. Dann da in einem solchen Hertzen und Haus, herrschet der Teufel: er hat es innen: er besitzet es. Christus JEsus hingegen muß sich allda verhalten wie ein Fremdling; wie ein Unbekannter. Der Teufel muß auf dem Thron der Ehren sitzen; Christus aber liegen auf der Erden, auf dem Koth der Verspottung und Verachtung. Diese Wahrheit, wie der Heil. *Thomas* von *Aquin* erzählet, ist einigen so erschröcklich vorgekommen, daß sie zu glauben, und zu lehren angefangen, Christus, wann er zu den Lefzen eines solchen Menschen hinzukomme, verschwinde er gählings unter denen Brods-Gestalten, damit er nicht in ein so abentheuerliches Höllen-Aas eingehen müsse. Obwohlen freylich dieses graden Weegs wider unsern Glauben ist, nichts destoweniger zeiget es zu Gnügen an, was scheußliches es seye, Christum, und die Sünd zusammen setzen. O, wie lang wird dem gebenedeyten Heyland die Zeit vorkommen, bis endlich die Heil. Gestalten durch die natürliche Hitz verzehret worden! wer könnte die lange Nacht hindurch nur ein einziges mal ein Aug zuschliessen, wann er in dem Bett eines Aussätzigen, und ihm an der Seiten, schlafen müßte? Antiochus ein so mächtiger, von GOtt aber gezüchtiger, und mit Würmen ganz angefüllter König, ist endlich seinen geliebten und weit von ihm stehenden Soldaten, wegen seinem Gestanck, so beschwerlich worden, daß sie ihn nicht mehr zu ertragen wußten. 2. *Mach.* 9. was vermeynet ihr, Auserwählte! was würden sie erst empfunden haben, wann sie wären gezwungen worden, ihm abzuwarten! Speis und Tranck zu reichen, aufzuheben, und wiederum niederzulegen? Nichts destoweniger seynd die Würm dieses hoffärtigen Königs, ja alle eyterige Materi aller Geschwär der gantzen Welt, nur eine wohlriechende Sach, wann sie mit dem Gestanck der Seel, von welcher wir reden, in welche doch Christus eingehen, und eine geraume Zeit verbleiben muß, verglichen werden. Dahero er, diesen widerwärtigen und verfluchten Greuel uns verstehen zu geben, bey *Ezechiele* 22. v. 26. folgender Red-Art sich gebrauchet: *Coinquinabar in medio eorum.* Ich bin mitten unter ihnen entheiliget worden. Ich, der ich bin die Reinigkeit selbst, wurde geworfen und lage in dem Unflath, in dem sie waren: ich wurde entheiliget, besudlet, beflecket.

Es fallet aber auch ein solches Verfahren über alle Massen hart, beschwerlich und unerträglich dem himmlischen Vatter; als welcher an diesem seinem liebsten, nun aber so beschimpften göttlichen Sohn, all sein Wohlgefallen hat. *Fera pessima devoravit filium meum*; beklagte sich Gen. 37. v. 33. der alte Patriarch Jacob, ein sehr böses Thier hat meinen Sohn aufgefressen. Eben also der himmlische Vatter bey einer solchen Communion. *Fera pessima devoravit filium meum.* Ein sehr böses Thier hat meinen Sohn aufgefressen. Wann ein gefräßiger Hund oder Katz, so gählings dieses Himmel-Brod auf der Erden gefunden, das gethan hätte, wäre es noch nicht *fera pessima*, ein sehr böses Thier. Wann sich ein irrglaubiger Kirchen-Feind, ein Jud oder ein Heyd, einen solchen Mord-Biß zu versetzen angemasset hätte, würde ihm solches so hoch nicht anzuziehen, noch ihm der Titel; *fera pessima*, ein sehr böses Thier, zu geben seyn. Daß aber ein sonst rechtglaubiger Christen-Mensch, so von Jugend auf, und bishero, dieses Geheimnuß recht geglaubt, seine blutige Wolfs-Zähn dem Lamm GOttes einzusetzen, sich nicht scheue; das ist fürwahr eine wilde Bestie, und *fera pessima*, das allerbösseste Unthier zu nennen. Wer ist unter euch, liebe Brüder! fragt der Heil. *Augustinus Serm.* 152. *de Temp.* Wer ist unter euch, der seine kostbare Kleidung in eine staubige Truhen, oder unsaubern Kasten lege? wann nun keiner das thut, wo gedencken dann diejenige hin, welche den eingebohrnen göttlichen Sohn legen in ein unflätiges Hertz? O, *præsumptio nequissima*! schreyet dann auf *Augustinus*, O, der mehr dann gottlosen Vermessenheit! Cyrus der König, so bald er einen Gast an seiner Tafel unsauber essen sahe, befahle jedesmal gleich, er sollte das Ort unverzüglich raumen, und an dem Tisch weiter hinabrucken, damit er ihm aus den Augen kommete; wordurch freylich der Gast über alle Massen beschämet, und seiner Unsauberkeit halber vor allen zu Schanden wurde. Was wird dann erst sagen, was gedencken der König aller Herrlichkeit, wann ein Mensch annoch gantz verunreiniget, hinzugehet zu jenem grossen Abendmahl, wo seines geliebtesten Sohns Fleisch und Blut denen Gästen und Tisch-Genossenen zu einer übernatürlichen Nahrung aufgesetzet wird? was, wann er es in seinen kothigen Mund hinein nimmet, und in dem andern kothigen Hertzen aufbehaltet? *Fera pessima devoravit filium meum*, wird es heissen, ein überaus schlimmes und rasendes Unthier hat mir meinen liebsten Sohn verzehrt, und aufgefressen.

Und, wollte GOtt! daß dieser Unthieren nur eines oder das andere, und nicht viele wären! *Generatio*, gehören hieher die Wort des Heil. Geists selbst *Proverb.* 30. v. 12. *Generatio, quæ sibi munda videtur, & tamen non est lota à sordibus suis.* Es ist ein gantzes Geschlecht, so sich beduncken lasset, es seye rein, wiewohlen es von seiner Unfläthigkeit nicht gewaschen ist. *Generatio*, es ist nicht nur einer oder der andere, es seynd nicht nur dreyßig oder viertzig; es seynd über alle Massen viel. Es ist ein gantzes Geschlecht, ein gantzes Volck. *Quàm multos*, seufzet der Heil. *Augustinus in Psalm.* 142. *Quàm multos Judas diabolus implet indignè accipientes buccellam!* Ach wie viel seynd gleich dem Judas, die von dem Teufel eingeführt werden, daß sie den Bissen des sacramentalischen Brods unwürdig hinein essen! Es wäre genug, ja mehr als zu viel, wann es heisse: Es ist ein einziger. Nun aber seufzet und klaget dieser Heil. Vatter, es seyen viel; und zwar so viel, daß er solche in eine gewisse Zahl nicht bringen könne. Wie viel erforschen ihr Gewissen nur obenhin, nur damit ihnen nicht vieles einfalle? Wie viel machen weder Reu und Leyd, noch wahren steifen Vorsatz? Wie viel setzen zu ihren

Sünden

Sünden weder Zahl, noch nothwendige Umständ in dem Beichtstuhl hinzu? Wie viel beichten die grosse Sünd nit wie sie an sich selber ist: thun so lang von ihr, bis sie lößlich, ja gar keine worden? Wie viel verschweigen mit allem Fleiß, und Wohlbedacht, die greulichiste Schandthat? Wie viel bleiben ihren Nachbaren spinnenfeind, und unversöhnlich? Wie viel wollen nit aufheben die nächste Gelegenheit zu sündigen? behalten die Schand-Person in dem Hauß? beharren in dem so gefährlichen Dienst; folglichen auch in dem stinckenden Koth der Unkeuschheit? Und anbey seynd sie doch so keck und unverschamt, daß sie sich unterstehen den Jungfräulichen Sohn Mariä in ihr Unflath-volles Hertz hinein zu nehmen. Generatio, quæ sibi munda videtur, & tamen non est lota à sord.bus suis. Es ist ein gantzes Geschlecht, so sich beduncken lasset, es seye rein, wiewohlen es von seiner Unfläthigkeit nit gewaschen ist. Nichts destoweniger, und alles dessen ungeachtet, gehet dieses Geschlecht zu dem Communion-Banck hin, und empfanget allda JEsum Christum. O, præsumptio nequissima! O, Vermessenheit, deren ein grössere nit mag erdacht werden!

Der andere Theil.

Die Vorbereitung zu der Heil. Communion bestehet andertens in dem, daß die Seel mit anständigen Tugenden ausgezieret werde.

Gen. 3. wandlete GOTT in dem Paradeyß herum, und liesse gählings in den Ohren des Adams erschallen diese Wort: Ubi es? Adam wo bist du? So bald Adam das gehört, fienge er an an allen Gliederen zu zitteren, und suchte sich gleich ein Ort aus, allwo er sich verbergen möchte; darumen, dieweilen er bloß und nacket ware. Timui, sagt er dieses uns selber, eò, quòd nudus essem: & abscondi me. Ich hab mich geforchten, dieweil ich nacket ware: und hab mich verborgen. Wann nun dazumal der blosse Adam sich geforchten vor demjenigen GOtt, der nur redete und sein Stimm hören liesse, wie soll sich nit förchten vor dem weesentlichen GOtt zu erscheinen derjenige Christen-Mensch, der an den Tugenden gantz bloß und nacket ist? Der heilige *Joannes Chrysostomus*, wie *Homil.* 61. *ad Pop.* zu sehen, glaubte, es wäre die Heil. Fasten-Zeit als zu kurtz, zu der Heil. Communion sich würdig zu bereiten; und sollte ein weit längere Zeit hiezu verwendet werden. Wann bey denen Sybariten die Weiber, bey einer offentlichen Tafel der Vornehmen, erscheinen müßten, so ware, wie Plutarchus sagt, der Brauch, daß sie ein gantzes Jahr vorhero eingeladen wurden; damit sie indessen Zeit und Weil genug hätten, sich gebührend auszuschmucken. Wie viel Zeit, soll dann angewendet werden zu Herausschmuckung derjenigen Seel, welche gehen will zu dem Tisch, bey welchem so gar denen vortrefflichisten Englen nit hinzusitzen, sonderen allein ehrerdiethigist aufzuwarten, gestattet wird? Wie nun diese zweyte Vorbereitung beschaffen seyn müsse, stehet hin und wieder vieles in denen geistlichen Bücheren; wohin dich mein Zuhörer, doch mit Gutheissen deines Beicht-Vatters, will verwiesen haben. Jenen dannoch, welche entweders nit lesen können, oder keine solche Bücher bey Handen haben, in diesem so wichtigen Stuck sie nit Trost-loß nacher Hauß zu lassen, sage ich, wie in einer Christlichen Lehr, gantz einfältig, was für Tugenden vor allen anderen sie zu erwecken trachten sollen.

Die erste ist der Glaub. Credere oportet accedentem ad DEUM, sagt der Heil. *Paulus ad Heb.* 11. *v.* 6. Der zu GOtt gehen will, der muß glauben. Quandò sederis, sagt der Heilige Geist *Proverb.* 23. *v.* 1. Quandò sederis cum principe, diligenter attende, quæ apposita sunt ante faciem tuam. Wann du sitzest mit einem Fürsten zu essen, so gieb fleißig Achtung auf das, was dir vorgesetzt ist. Credere oportet, so must du dann, Christliche Seel! vor der Heil. Communion glauben. Du must glauben, daß unter denen weissen Brods-Gestalten zugegen seye, eben dasjenige Göttliche Kind, so in schlechten Windelein eingewicklet, in der Bethlehemitischen Krippen gelegen ist. Du must glauben, es seye jenes Hold-liebe Kindlein, welches die seeligiste Jungfrau, der Heil. Joseph, unter so grosser Hertzens-Freud vielfältigst gekusset, und auf ihre Armb genommen haben. Du must glauben, es seye jenes liebreiche Heyland, der mit seiner anzügigen Ansprach, die Samaritanin in solche Verwunderung gebracht: mit seiner Erbärmnuß, Magdalenä das Hertz abgewunnen: so viele der ihn Ansehenden in süsseste Entzückung gesetzt hat. Du must glauben, es sey eben derjenige, der mit seiner Macht den Teuflen gebotten: dem Tod befohlen, die Kranckheiten geheylet: die Sünden verziehen: anderen, solche zu verzeyhen, einen gantz gleichen Gewalt, ertheilet hat. Du must glauben, es seye derjenige, der, von heftigister Liebe angetrieben, biß vom Himmel herab komme, dich zu besuchen: in deinem Creutz und Leyden dich zu trösten: wider die auffstossende Gefahren, dich zu beschirmen: dir zu liebkosen: dir sein Hertz zu geben; hingegen dir das Deinige hinweg zu rauben, und sich selbst in dich gäntzlich zu verwandlen, auf daß du fürohin mit ihm eines seyest. Du must glauben, daß es seye der Erschaffer Himmels und der Erden; jener GOtt, den die gantze Welt anbettet: jener GOtt, vor dem so viel geistliche Vorsteher, so viel König und Kayser, so viel und zerschiedene Völckerschaften, auf ihr Angesicht darnieder fallen: jener GOtt, vor dem alle Engel aus Ehren-Forcht erzitteren: vor dessen, auch blosser Stimm, Himmel und Erden sich entsetzen. Du must glauben, es seye

Christus JEsus, der Richter der Lebendigen und der Todten; der vielleicht in wenig Tagen dich insonderheit richten, und ergehen wird lassen das Urtheil: woran hanget die gantze Ewigkeit. Du must glauben, daß eben dieser vermenschte GOTT nunmehro den Thron seiner Glory verlassen habe, damit er in deinem Hertzen seine Wohnung aufschlage: dieses mit seinen Gnaden-Schätzen, und wahren Wollüsten, gantz und gar anfülle. Das must du glauben: das must du steif und vestiglich glauben: das must du lebhaft glauben, und dir, als sehetest es vor Augen, gantz klärlich vorstellen.

Und an diesem Glauben, geliebte Christliche Seel! hat dir bis anhero viel gemanglet; massen, wann ich ihne an dem Probier-Stein seiner Wirckung prüfe, und siehe, was er in dir für ein Andacht sowohl inner- als äusserlich erweckt, ich gleich finde, wie schwach, ja todt dieser dein Glauben gewesen seye. Wie dann, du hättest dieses allerheiligiste Werck nit mit grösserem Eifer und Inbrunst verrichten sollen, wann all obiges wahrhaft geglaubt und tief zu Gemüth genommen hättest? Wann in dem Vor-Zimmer eines Königlichen Hofs gehört werden diese Wort: Sehet! der König tritt hervor, O! so stehen die heraus in den Vor-Zimmeren sich befindende Höfling alsbald alle auf: sie hören auf zu spielen, zu schertzen, und seynd ein lautere Zucht und ernsthafte Eingezogenheit. Wann nun einer aus ihnen anderst thäte: in seinen angefangenen Kurtzweilen beharrete; so könnte man billich von ihm sagen, er glaube nit, daß der König vorhanden seye. Christliche Seel! wann du bishero den obigen Glauben je und allezeit vor der Heil. Communion erwecket hättest, wäre es möglich gewesen, daß du so lau, so kalt, mit so zerrütteten äusserlichen Gebärden, mit annoch weit mehr zerstreutem Gemüth hinzugegangen wäreest? Freylich, du hast an das Hertz geklopft: du hast deine Augen unter sich zu der Erden geschlagen: deine Händ waren gen Himmel erhoben: du bist gantz züchtig hinzugegangen: du hast die Knye tief gebogen; aber wisse: das alles hat nit der lebendige Glauben, sondern die Gewohnheit, die Beobachtung anderer, der Befelch deiner Eltern oder des geistlichen Vorstehers, in dir erweckt. O, wann der Glauben das gethan: wann der Glauben gewirckt: wann der Glauben die Vorbereitung angeschafft, so wäre alles gantz anderst beschaffen gewesen!

Die andere Tugend ist die Hoffnung. Gleichwie *Matth.* 21. der Welt-Heyland in die Stadt Jerusalem herrlichist eingeritten, das grosse Werck der menschlichen Erlösung vollends auszumachen; eben also ist er in einer jedwederen würdigen Communion willig lich ein solches zu thun. Er verlangt allda, der ihn empfangenden Seel, zu ertheilen alle diejenige Gnaden, welche sie zu ihrer gäntzlichen Heilig- und Vollkommenheit annoch vonnöthen haben möchte. Bey offentlichen Einzügen und Freuden-Festen, lassen die Fürsten sonderlich ihre Freygebigkeit sehen; Christus soll in die menschliche Seel einziehen: in ihr ein geraume Zeit wohnen; sie aber, bey seinem Auszug, so leer verlassen, als sie zuvor gewesen ist? O, der Sünd, dieses sich auch nur einfallen lassen! Er kommt dann, seine Schätz gäntzlich zu eröffnen: er gestattet der Seel die freye Wahl, hinein zu langen; und wünschet nichts innbrünstiger, als daß sie recht, und mit voller Hand, darein greiffe. Er verlangt sie, durch diese seine Ankunft, in einen solchen Stand zu setzen, daß weder das Fleisch, mit seinen heftigisten Anmuthungen: weder die Welt, mit ihren verführerischen Liebreitzungen: weder die Höll, mit all ihrer Macht und Kräften, dieselbe in vorige so harte und schändliche Dienstbarkeit bringen soll.

Unter anderen H. H. Sacramenten, und dem übergebenedeyten Altars-Sacrament, ist dieser Unterschied, daß jene ein besondere Kraft haben, und eine Wirckung thun, die ihnen eigentlich zuständig ist. Also benimmet der Tauf, die Erb-Sünd: die Firmung, stärcket im Glauben: die Buß, verzeyhet die wirckliche Sünd; und also fort. Hingegen das Altars-Sacrament ist ein unerschöpfliche Quell aller Gnaden. Gleichwie das Himmel-Brodt allen Geschmack hatte, und sich nach eines jedweederen Natur und Essens-Lust richtete; also hat auch das viel-werthe Altars-Sacrament nit einerley Geschmack, Kraft und Wirckung; sondern es ist ein Speis für allen Seelen-Hunger. Es ist die reichiste Schatz-Gruben, aus der man für alle seine Nothdurften, schöpfen, und nach Belieben, herausnehmen kan. Dahero sagt der Heil. *Augustinus*, und nach ihm der Heil. *Thomas* von *Aquin*, daß sonderlich in diesem Heil. Sacrament der gütige GOtt die Gnad seiner ewigen Gnaden-Wahl eingeschlossen; und durch dasselbe eines der allerkräftigisten Mittlen zur Seeligkeit gegeben habe. Das ist jenes Sacrament, allwo die Seel den völligen Uberfluß aller Gnaden finden und empfinden kan. Da kan sie verkosten die völlige Süßigkeit des Himmels: da kan sie begossen, ja getruncken werden, in dem Safft der wahren Freud: da kan sie als in ein best ausgerüstetes Zeughaus hinein gehen, und nach Belieben Waffen herausnehmen wider alle ihre Feind: da kan sie Eisen-vest werden wider die vergifte Pfeil aller Nachstellungen: da kan sie auf einmal sich also über die Natur erschwingen, daß sie nichts mehr bewältigen kan. Da findet sie Ruhe, da Zufriedenheit, da Freud, da Ergötzungen, da reine Liebe. Da redet mit ihr der Geliebte; und sie mit ihm. Da haltet er ihr die vormalige Schwachheiten vor; und sie erkennt die gröste Geheimnussen. Da entzündet er; und sie, gleich einer Flammen, schwinget sich also in die Höhe, daß sie nit mehr auf die Erden herabkommen will. Da tragt er seine Gnaden an; und sie nimmt, was sie will. Das wußten wohl die erste Christen, deren eintzige Hoffnung und Vertrauen in allen Dingen, auf diese Speis der Starcken, gesetzt ware. Sie lauften hinzu, sagt der Heil. *Joannes Chrysostomus*, zu dem Heiligthum Christi JESU; und kamen zuruck, von Göttlicher Innbrunst

gantz

ganz entzündet. Sie waren ganz beherzt wider die Bedrohungen der Tyrannen, und Schärfe der Peinen. Das war ihr Stützen in den Verfolgungen: das war der Schutz und Schirm der Jungfrauen in den gefährlichsten Streiten. So bald sie von diesem Brodt der Englen gestärcket wurden, sahe man, wie mannmüthig sie den allerheftigisten Anreizungen widerstunden: die schönste Hoffnungen fahren liessen; und zu der Ehr ihrer Jungfrauschaft den Verdienst und die Glory der Marter hinzusetzten. Das ware der Trost so vieler Einsiedler mitten in ihren Einöden, und die Linderung bey ihren Fasten und Strengheiten. Das ware jenes gebenedeyte Brodt, durch dessen Kraft sie, auch in strengsten Buß-Wercken, in ausgemergleten und gantz zerfleischten Leiberen, ihre Seelen gantz heiter und ringfertig erhielten; und anbey eine solche inwendige Kraft und Stärcke empfiengen, die auf gantz keine Weis möchte zerstöret werden.

Must demnach, Christliche Seel! in dem Hinzugehen dir lebhaft vorbilden, du empfangest nun jenen höchsten HErren, in dessen Händen alle Schätz der irdischen und himmlischen Güteren stehen: denjenigen, der dich mit voller zeitlich und ewiger Wohlfahrt beglückseeligen könne. Du must dir vorbilden, du gehest zu jenem, der dein Gemüth mit dem Glantz seiner Klarheit erleuchten: deine Anmuthungen mit dem Pfeil seiner Liebe verwunden: die faule Seel aus dem Schlaf erwecken: dich Schwachen stärcken: dich Krancken gesund machen: dich Hungrigen speisen: dich Durstigen tränken: dich Ermatteten erquicken und laben: dich Traurigen trösten: dich Müßiggehenden antreiben: dich Fallenden aufrichten: dich Unerfahrnen zu dem Streit geschickt machen: dich Hingeworffenen zu allen Aemtern der Tugend munter, und lustig machen; und dir ein solche Lebens-Art einflössen könne, von welcher du graden Wegs zu dem dir vorgesteckten Endzweck der ewigen Seeligkeit gelangen mögest. Must aber hinzugehen, nit als zu einem solchen, der alles dieses zwar könne, nit aber wolle; nein. Sondern also, daß er all dieses dir angedeyen zu lassen, den allerbesten und aufrichtigisten Willen habe. Welches, nebst vielen anderen, aus diesem wenigen genugsam abzunehmen, daß er sich selbst dargeben thut. Giebt er sich selbst, das ist, Alles; O, so wird er auch geben das wenige, welches dir vonnöthen ist. Giebt er so bereitwillig das höchste und gröste Gut, so wird er sich nit beschweren, das geringere ausfolgen zu lassen. Dieses, sagt der Heil. *Dionysius* und *Augustinus de Eccle. Hierarch. p.* 3. *c.* 3. dieses ist ein solches Sacrament, in welchem Christus nit nur sich selbsten, sondern auch alle seine Güter reichlich und gnädiglich ausspendet: ein solches Sacrament, durch welches Christus nit nur selbst bey dem Menschen innerlich bleibet, sondern alles in allem wircket. Welches ja ein steiffes Vertrauen, und zuversichtliche Hoffnung zu erwecken, zuverlänglich seyn solle.

Die dritte Tugend ist die Liebe. Bilde dir ein, mein Zuhörer! du sehest in jener Nacht, in welcher Christus seinen Feinden sollte überantwortet werden, ihne in dem grossen Speis-Saal zu Jerusalem dieses hochheiligiste Sacrament wircklich einsetzen. Bilde dir ein, du sehest, wie er das Brodt in seine heilige und gebenedeyte Händ nehme: seine Augen gen Himmel erhebe: es seinen Jüngeren gebe, und sage: Nehmet hin, und esset; das ist mein Leib. Das ist nun nit mehr jenes Opfer des Brodts, wie Melchisedech dem Abraham gebracht hat. Es ist nit mehr jenes Himmel-Brodt, wovon die Juden in der Wüsten gespeiset wurden. Es ist nit mehr das Oster-Lamm, so in einem jeden Haus geessen wurde; alle diese Vorbildungen haben nun ihr End. Das was ich euch eben darreiche, ist warhaftig mein Leib und Blut. Ich bins; verborgen, unter denen Brodts-Gestalten. So nun dieses vor der Heil. Communion betrachtet, und sich vorstellet ein andächtige Seel, wird sie nothwendig von innerlicher Liebe gantz entzündt, und bricht in diese Seufzer aus: O, Liebe! Liebe! was hast du nit für einen Fund erdacht? Und ich soll nit hertzinniglich zuruck lieben? Ja, mein JEsus! ja, mein Heyland! Ich liebe ja dich auch. Ich liebe dich, aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, aus gantzem Gemüth, und aus allen meinen Kräften. Siehest du, O, JESUS! in meinen Aderen ein Bluts-Tröpflein, so unfähig ist, von deiner Liebe sich anhitzen zu lassen, so zeige mir selbiges; will es gleich auf die Erden herausschütten, damit es mit Füssen getretten werde. Ist ein Wincke-lein in meinem Hertzen, wo dein Lieb nit eingeschrieben, so falle mir das Hertz aus dem Busen heraus, dann fürwahr, von einem so treulosen Hertz ich nichts wissen will. Ist ein Beinlein in meinem gantzen Leib, das sich nit, wie ein Kertzen, von der Flamm deiner heiligen Lieb will anzünden lassen, so verschnelle es zu kleinen Stücklein, ja werde gar zu Staub, den der Wind also darvon wehe, daß nichts darvon mehr möge gefunden werden. Nun liebe ich dich hertzliebster Heyland über alles; du hast mir mit deiner Liebe das Hertz völlig abgewunnen. JEsus, wie innbrünstig hast du mich dort geliebt! dergestalten, daß alles, was du nur hattest, darauf gehen müßte. Darauf gehen müßte dein Ehr; dann wegen meiner hast du dich verachten, verlachen, verspotten und verspeyen lassen. Darauf gehen müßte dein Weisheit; dann du hast dich für einen Thoren herumziehen lassen. Darauf gehen müßte dein Allmacht; dann du bist schwach worden, und etlichmal unter dem Creutz erlegen. Darauf gehen müßte dein Schönheit, dann du bist dermassen übel zugerichtet worden, daß, wie der Prophet sagt, kein Gestalt an dir mehr übergeblieben. Darauf gehen müßte dein Jungfräulicher Leib; dann er ist von der Fuß-Sohlen an bis auf die Scheitel des Haupts gantz zerfleischt worden. Darauf gehen müßte dein Blut; dann es ist bis auf den letzten Tropfen von dir geflossen. Nun aber liebest du mich dergestalten übermäßig, daß du dich selber mir geben

willst. Also, daß dein Fleisch und Blut, dein Leib und Seel, dein GOtt- und Menschheit daraufgehen, und in mich verwandlet werden muß. O, Liebe! Liebe, du machest, daß ich verschmachte vor lauter Gegenlieb! Nun vergisset mein Hertz gar gern aller anderer Liebe, damit es dich aus gantzem Hertzen lieben könne. Diese Liebe ziehet nun nothwendig nach sich ein brünstigistes Verlangen und Begierd; so da ist.

Die vierte Tugend, die Begierd. Und seufzet dann ein solche Seel weiter fort: Nun ist dann in dem Anzug der liebste Schatz meiner Seelen? Nun hat sich daroben in dem Himmel abgelöset die hell-glantzende Sonn meines Hertzens? Jene Sonn, an dero Anschauung sich die Auserwählte nit genugsam ersättigen können? Nun soll ich ansehen die allerschönste Schönheit, ja die Schönheit aller Schönheiten? O, ihr meine Augen, ich sage euch schon vorhinein: schliesset euch. Begehret hinfüro nichts mehr anzusehen; massen ihr in Christo alles beysammen sehen werdet, was immer in der gantzen Welt sehenswürdig euch begegnen kan. JEsu, ach JEsu! mein Freud, mein Trost! mein Ergötzlichkeit, mein Verlangen, mein Alles und Alles! wann wirst du dann kommen? O, beschwerliche Verweilung! Ach wann? Ich siehe es in dem Geist, O, JEsus! dein Rosen-farbes Blut, so du in Mariä Leib angenommen, siedet dir vor Liebe in deinen Adern: es wallet auf: es strudlet, um mich bald gantz und gar zu begiessen. Ach so komme dann, und verweile nit länger: laß über mich abspringen die fünf offene Brunnen deiner allerheiligisten Wunden, woraus an dem Creutz der Werth unsers Heyls geflossen ist. Komme: seegne mich: reinige mich: heilige mich; damit ich, wie ein neugebohrner Mensch, ja wie ein irdischer Engel, je und allzeit vor deinem Angesicht erscheinen, und hinfüran also leben möge, wie es einem Hertzen, so in dich gantz verliebet ist, zustehet, und du an allen meinen Gedancken, Worten und Wercken ein vollkommenes Vergnügen habest. Mit diesen und dergleichen Begierden söhnete einsmal Imella, ein unschuldiges Töchterlein; Höret, wie genehm GOtt dieses gehalten habe. Diese Imella hielte sich in einem frommen Frauen-Closter des Ordens S. Dominici zu Bononien auf. Dieses Jungfräulein ware zwar noch jung an Jahren, anbey aber an der Tugend und Christlichen Vollkommenheit schon alt. Hauptsächlich aber ware sie ein ungemeine Liebhaberin des hochwürdigisten Guts; allein anbey noch so jung, daß man ihr dieses zu geniessen, die Erlaubnuß noch nicht ertheilen konnte. Je mehr sie wuchse, je mehr wuchse hierzu die Begierd. Als nun einsmals die Closter-Frauen alle von ihr hinweg, und zu der Heil. Communion giengen, sie aber allein an ihrem Ort verbleiben müßte, da fienge sie inbrünstigist zu seufzen an, GOtt möchte doch endlich zu ihr kommen, und stillen den Hunger, von dem sie schon so lange Zeit gequälet werde. Sehet Wunder; da verschwande gählings aus den Händen des Priesters ein Heil. Hosti: floge dem begierigen Töchterlein zu: setzte sich auf dessen Haupt: bliebe allda in der Luft hangen. Da dieses der Priester sowohl, als die Closter-Frauen ersehen, haben sie billich darfür gehalten, der Himmel wolle, sie solle gespeiset werden. Wie dann der Priester gleich hinzugegangen: die gebenedeyte Hosti ehrenbietigist in seine zwey Finger genommen, und ihr selbige auf die Zungen gelegt. Durch die unverhoffte Gnad wurde das Heil. Kind also aufgemunteret: fienge vor Freuden innerlich also zu frohlocken, und vor Liebe zu brennen an, daß sie vor lauter Freud, Trost und Süßigkeit plötzlich dahin gestorben; und ihr Seel dem Jungfräulichen Bräutigam, in den Himmel zur himmlischen Hochzeit eingeliferet hat, *Paulus Barry in Philag.*

Die fünfte Tugend ist die Demuth. Wer bist du? und wer bin ich? fragt bedachtsam die zur Communion sich richtende Seel, wer bist du? und wer bin ich? Du. Ich. O, Ungleichheit, deren kein grössere mag erfunden werden! du bist unendlich groß, hoch, vortrefflich; ich bin unendlich schlecht, nieder, geringgültig. Du bist ein Unendlichkeit in der Hochheit, und ich ein Unendlichkeit in der Nichtigkeit. Und diese zwey Unendlichkeiten sollen nun zusammen kommen, und wunderbarlich eines werden? O, HErr ich bin nit würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Seel gesund! O, daß ich mich in den Abgrund meines Nichts recht hineinwerfen, ja gar in dieses verkriechen könnte! Nebst benanntlichen dieser fünf Tugenden übet sich ein andächtige Seel in vielen anderen, die ihr ihr geistlicher Vatter, besonders aber ihr heiliger Schutz-Engel einrathet. Das Bauren-Volck, wann es mit Fürsten handlen muß, und nit weiß, was es ihnen für Titel geben, auf was Weis es sich vor selbigem verhalten müsse; so giebt es fleißig Achtung auf das Thun und Lassen der Hof-Herren. Wie diese mit dem Fürsten handlen und umgehen, so machen sie es nach. Die recht Christliche Seel geduncket sich vor der Heil. Communion in dem Gesatz der Höflichkeit gegen GOtt ein Bauer zu seyn; dahero nimmt sie ihr Zuflucht zu den H. H Englen und Schutz-Englen als Hof-Herren GOttes; und suchet von diesen zu erlernen den Umgang, mit dem höchsten GOtt. Da sie aber auch diese in äusserister Erniedrigung und auf der Erden liegend findet, giebt sie einer gleichen herrlichisten Anmuthung nach der andern Platz. So, ungefähr verhaltet sich vor der Heil. Communion die Christliche Seel. So, beyläufig, schmucket sie sich aus mit denen anständigen Tugenden. So, befleisset sie sich, ihrem HErrn und GOtt ein würdige Wohnung abzugeben. Aber wie viel findet man deren, die also beschaffen? Zur Heil. Communion siehet man wochentlich, ja oft täglich hinzugehen. Aber mit was vor einer Vorbereitung? O, erschröcklich! dieses förchtliche Weesen, dieser abentheuerliche Mißbrauch, diese unchristliche Vermessenheit, benimmet mir auf einmal alle Red, und lasset mich kein Wort mehr hervorbringen.

Der

Der Beschluß.

HOmo quidam fecit cœnam magnam. Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl. Ja fürwahr groß, übergroß, unbegreiflich groß, unendlich groß, das Abendmahl, welches des Menschen Sohn Christus JEsus seinem auserwählten Volck angerichtet. Muß demnach die Vorbereitung hierzu auch groß seyn. Erstlich muß die Seel von allen Sünden gereiniget: Zum andern, muß sie mit anständigen Tugenden ausgezieret werden. So endige ich nun alles mit den Worten des Propheten *Amos* 4. v. 12. *Præparare in occursum DEI tui Israël.* Bereite dich Israel deinem GOtt zu begegnen. Ach! bereite dich; und thue alles, damit du seiner nicht so gar unwürdig erfunden werdest. *Præparare*, bereite dich. *Quia ecce, formans montes, & creans ventum, & annuntians homini eloquium suum, faciens matutinam nebulam, & gradiens super excelsa terræ; Dominus DEUS exercituum nomen ejus.* Dann siehe, er ist derjenige, der die Berg zurichtet, und die Wind erschaffet, und dem Menschen sein Wort verkündiget, und am Morgen einen Nebel erwecket, und der auf den Höhen des Erdbodens daher tritt; der HErr, der GOTT der Heerschaaren ist sein Namen. Noch einmal: *Præparare*, bereite dich; wann du bey dieser göttlichen Speis das Leben, und nicht den Tod finden willst, Amen.

An dem dritten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Inhalt.

Die rechte Buß will einen Mann haben.

Vorspruch.

Ita dico vobis, gaudium erit coram Angelis DEI, super uno peccatore, pœnitentiam agente.

Also sag ich euch, werden sich freuen die Engel GOttes über einen Sünder, der Buß thut, *Luc. 15. v. 10.*

Eingang.

FReylich ist groß die Freud im Himmel, wann ein Sünder Buß thut; und zwar eben so groß, als groß die Freud ist bey einem lieben Hirten, der eins von seinen Schäflein verlohren, nun aber dieses wiederum gefunden hat; oder aber als groß sie ist bey einem armen Weiblein, die nur zehen eintzige Groschen hat: deren einen verliehrt, aber auch wiederum findt. *Ita dico vobis, gaudium erit coram Angelis DEI, super uno peccatore, pœnitentiam agente.* Also sag ich euch, werden sich freuen die Engel GOttes über einen Sünder, der Buß thut. Allein muß da nicht ein jeder glauben, daß er mit seiner Buß dem Himmel und dessen Innwohnern eine solche gantz besondere Freud schon wircklich angerichtet habe. Dann, wie der Heil. Albertus Magnus mit denen Gelehrten anmercket, dieses allein von der wahren und vollkommenen Buß muß verstanden werden. Und hat da, wie dieser grosse Lehrer anmercket, Christus verstanden jene Buß, die vor ihm sein Vorlaufer verlangt, da er *Luc.* 3. v. 8. gesprochen: Thut würdige Früchten der Buß. Diese wahre und würdige Buß aber, wie der Heil. *Ambrosius in cap.* 10 *Levit.* ausschreyet, ist sehr dünn gesäet. *Rara confessio de peccato: rara pœnitentia.* Selten beichtet man die Sünd recht: selten wircket man rechtschaffene Buß. *Lib. de Pœnit. cap.* 10. aber sagt er, er hab von langer und vieler Erfahrenheit, daß es leichter seye, auch unter so vielen Gefahren, nicht

nicht sündigen, und die Unschuld unversehrt erhalten; als, nach verlohren und eingebüßter Unschuld, deswegen eine geziemende Buß wircken. Isaias der Prophet sagt in seinem achten Capitel, sechsten Vers, er hab Achtung gegeben, und mit grossem Bedacht zugesehen, was man auf Erden mache; und hab, zu seinem grösten Hertzenleyd, wahrgenommen, daß man tapfer darauf sündige; daß man aber dessentwegen büsse, geziemend, und würdig büsse, das hab er nicht gesehen. Muß demnach nicht ein jeder, der sich mit dem Namen eines Büssers schmeichlet, ein solcher seyn. Folglichen muß auch die Freud des Himmels, wegen Bekehrung der Sünder, nicht so allgemein und manigfaltig seyn, als man etwann sich einbildet. Ja diese Freud mag vielleicht guten Theils eben darum so groß seyn, alldieweilen sie so selten und fremd ist.

Wo mag aber dieses wohl herrühren? Von der Natur und Eigenschaft der Buß. O, diese ist nicht so leicht- und so schlechthin, schon vollkommentlich gewirckt, als viele beglauben! Derjenige, der eine wahre Buß wircken will, muß Kräften haben: er muß ein Mann seyn. Welches (damit wir wenigst dann anjetzt dem Himmel eine wahre Freud und Vergnügenheit anrichten, und uns eines so grossen Guts nicht mehr berauben,) wir nun in bevorstehender Predig in etwas sehen wollen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe rechte Buß will einen Mann haben; und das vor, und in der Buß. Vor der Buß; damit man sich zu dieser großmüthig entschliesse; in der Buß; damit man selbige geziemend wircke. Die rechte Buß will einen Mann haben; vor der Buß, damit man sich zu dieser großmüthig entschliesse, ist der erste; in der Buß, damit man selbige geziemend wircke, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

AUserwählte! bildet euch einen Menschen, aber einen sündigen Menschen ein, welcher, wie der Heil. *Paulus* 2. *Cor.* 6. v. 2. sagt, sich wircklich befinde in der angenehmen Zeit, in der Zeit des Heyls; oder wie Christus *Luc.* 19. v. 44. sagt, sich befinde in der Zeit der Heimsuchung. Bildet euch, sage ich, einen sündigen Menschen ein, dem GOTT wircklich zu Hertzen rede, und diesen zur Buß aufmuntere. Bildet euch auch ein, ein solcher höre die Stimm: er erkenne die Heimsuchung. Bildet euch auch weiters ein, es mißfalle ihm ein solches nicht, und zeige er sich gantz geneigt hierzu. Nun frage ich, ob in diesen Umständen der Sach schon geholfen, und ein solcher bereits ein Büsser zu nennen seye? O, nein! bey weitem nicht! Da wird erst das Spiel, und das Gefecht angehen; glückselig derjenige, der da durchkommt und durchhauet.

Der erste Theil.

Die rechte Buß will einen Mann haben, und das vor der Buß, damit man sich zu dieser großmüthig entschliesse.

FUniculus triplex *difficilè rumpitur*, sagt *Ecclesiastes* 4. v. 12. Ein dreyfacher Strick kann nicht leichtlich zerbrochen werden. Wehe dann demjenigen, der zur Buß sich bequemen will! Ein solcher befindet sich in der Mitte dreyer gewaltigen Feinden, die ihn mit den grösten und stärcksten Schiff-Seilern gefeßlet halten; und alles vorkehren werden, damit er ihnen nicht entgehe. Will er nun ein Büsser werden, so muß er dieser ihrer Strick und Band zertrümmern; und eben das will einen Mann haben. Der erste Feind ist die Welt: der andere ist der Teufel: der dritte ist das eigene Fleisch. Wir wollen eines jeden Unternehmen eben dahin betrachten.

Die Welt war eines solchen Menschen bis daher seine Wohnstatt: sie war sein Rathgeber: sie war sein Tisch- und Speiß-Gesell: sie war sein allerbester Freund, sein Alles; ja sie ist es noch. Und eben darum darf sie sagen, was sie will; und wird auch, als der Vertrauteste, viel Gehör finden. Die gegen einander tragende Zuneigung wird denen Worten ein gewaltiges Gewicht geben. Wo man eins in dem Hertz, durch die Liebe ist; da will man auch eins werden in der Meynung und Sinn, durch die That. Adam war durch die Liebe eins mit der Eva: O, wie bald ist er auch mit ihr eins worden in der Sünd! unmöglich war ihm auszuschlagen die obschon verbottene Frucht, welche ihm von einer so geliebten Hand, unter vielen Schmeichelungen, dargebotten wurde. Was thut, was sagt und unternimmt aber diese Welt? Antwort: Eine gantze Menge der Sachen. Sie verwunderet sich höchlich, was ein solcher doch anfangen wolle? sie will wissen, wer ihn dann so bezaubert habe,

daß

daß er mit derley Gedancken umgehe? Sie sagt ihm rund heraus, die in Kopf gekommene Buß werd er unmöglich bewerckstelligen können. Sie verhalt ihm nicht, sich bequemen wollen zu der vorgesteckten Lebens-Art, sey ein handgreifliche Unsinnigkeit. Sie will, er soll nur prüfen und versuchen seine schwache Kräften: er sey ja nicht gählings in Stahl und Eisen gehärtet worden: er hab ja annoch das ehemalige schwache Fleisch, und übrige menschliche Gebrechlichkeiten: das seye ein Unternehmen, daß er auf keine Weis werde ausführen: ein Unternehmen, daß ihn in Bälde in das Grab stürtzen, und männiglich zum Gelächter aussetzen werde. Solche Fantastereyen müssen den Mönchen und Einsiedlern, die es von Jugend auf gewohnt, überlassen werden ꝛc. Harter Sturm! der allein schon einen Mann haben will. Aber es kommt annoch ein härterer, nemlich der Teufel.

Der Teufel schlaft niemalen; und sagt uns der Heil. *Petrus* 1. *Petr.* 5. gantz klar, er gehe stets um uns herum, und such uns zu verschlingen. Und dieser Teufel soll schlafen zur Zeit, da wir, vermög der Buß, ihm entgehen wollen? Wer Vernünftiger kan sich dieses auch nur beyfallen lassen? Nun; er sorgt, er wacht: er mahnt, er rath: er lauft, er springt: er pfeift, er singt: er denckt, er dicht: er schnauft, er schwitzt: er hetzt, er jagt: er schmutzt, er lacht: er kratzt, er scharrt; er thut mit einem Wort alles, auf daß die Seel, welche, durch die Einwilligung in die Sünd, sein worden; durch die Beharrung in der Sünd, sein verbleiben möge. Viel sagt uns hievon die ewige Weisheit selber *Luc.* 11. da vergleicht sie eine sündige Seel einer Vestung, deren ein mächtiger Feld-Herr eben Meister worden ist. O, was legt ein solcher dahin nicht für eine Besatzung: was wirft er nicht auf für Lauf- für Schantz- und andere Gräben: was führt er nicht auf für Pasteyen und Vestungs-Werck, damit er diesen Platz behaupten möge! wann es aber wircklich ankommt auf einen Entsatz, und man ihn von da vertreiben will, O, wie stellt er sich in die Gegenwehr! wie macht er der unterhabenden Mannschaft zum Widerstand Hertz und Muth! der Teufel verwahret sich in einer sündigen Seel viel mehr, als je ein solcher Feld-Herr in der eroberten Vestung. Und wann es auf das ankommt, daß er von da weichen soll, so thut und unternimmt er viel ein mehrers, als je ein solcher thun und unternehmen kan. Er biethet da auf all seiner Macht: er ruft um Hülf an die gantze Höll: er macht die Sünd viel süsser und angenehmer, als zuvor jemalen: er rieglet auf die Begierlichkeit: er blaßt und zündet an das verbottene Feuer: er sucht auf alle Weis auszulöschen die Erkanntnuß der Armseligkeit, welche durch die Göttliche Gnad in dem Verstand aufgegangen ist. Mein GOtt! was brauchte es nicht, bis dorten *Marc.* 9. der leydige Teufel von selbem Sohn ausgetrieben wurde! Die Jünger Christi vermöchten durch alle ihre Beschwörungen es nicht. Als nachmalen der Heyland selber an diesen sich gewagt, so fieng er erstlich an, hellauf zu schreyen: so dann fieng er an den Besessenen zu zerreissen; und also zu plagen, daß man, bey seiner endlichen Ausfahrung, ihn für todt gehalten hat. Das allein, um Behauptung des sterblichen Leibs. Was wird er dann nicht erst vorkehren um die Behauptung der unsterblichen Seel? O, des Zwang und Trangs! O, des allerheftigist- unausgesetzten Anprellens! solchem nun Widerstand thun wollen, wird fürwahr auch einen Mann haben wollen.

Der dritte endlich, aber allerstärckste Feind tritt auf, das eigne Fleisch. *Inimici hominis, domestici ejus, Matth.* 10. *v* 36. Des Menschen Feind, seynd seine eigene Haus-Genossen. Zur Zeit, da die Buß soll ergriffen werden, erleuchtet, wie wir oben angemerckt, die Gnad GOttes freylich den Verstand: sie entzündt auch den Willen, und verlangt, er soll sich entschliessen. Aber da schlieft auf einmal in den Harnisch das empfindliche Fleisch: es bricht aus, wie ein Wasser, das seine Wehr zerrissen: es widersetzt sich seiner eignen Zerstöhrung und Untergang mit solcher Ungestümme, daß niemalen was widersetzlicheres ist gesehen worden. Wie kan es seyn, sagt dieses Fleisch, wie kan es seyn, daß ein Mensch sich selber also vergesse? Wie, daß er seinen natürlichen Anmuthungen also zuwider handle, und also die gantze Natur umkehre? Die Natur ist gewöhnt zu kostbaren Mahlzeiten und guten Schlecker-Bißlein; nun soll sie sich gewöhnen zur Mässigkeit, ja gar zum Fasten und Abbruch? Das ist unmöglich. Die Natur ist gewöhnt zu weichen Pflaum-Betheren: zu schön und zierlichen Kleideren; Nun soll sie sich gewöhnen zu dem Strohe Sack? Zu dem Wachen? Zu einer schlechten und einfältigen Alt-Vätter-Tracht? Das ist unmöglich. Die Natur ist gewöhnt zu den Freuden und Kurtzweilen: zu dem Scherzen und Lachen: zu dem Hüpfen und Springen: zu denen Gesellschaften und Zusammenkunften; Nun soll sie sich gewöhnen zu der Abtödtung? Zu der Verlaugnung? Zu der Einsamkeit? Zu einem Leben, welches mehr ein Tod, dann ein Leben zu benamsen ist? Das kan nicht seyn: das ist unmöglich. *Venite ergò; & fruamur bonis, quæ sunt, & utamur creaturâ tanquam in juventute celeriter, Sap.* 2. *v.* 6. Darum kommet herbey; und lasset uns geniessen der Güter, die vorhanden seynd, und lasset uns der Creaturen, gleichwie in der Jugend, geschwind gebrauchen.

Und das seynd die drey Haupt-Feind, die sich jenem, der die Buß ergreifen will, in den Weeg stellen, und diesen durchaus wollen verlegt haben. Diese nun auf ein Seiten schlagen wollen, was wird es doch brauchen? O, Gefecht, wer wird da auslangen! O, Streit, wer wird in dir unbeschädigt darvon kommen! O, Schlacht, wer wird dich glücklich liefern können! lasset uns sehen, was Widerstand da auch der starcke Augustinus verspüret habe. GOtt legte diesem sein üppig- und eitles Leben, sein sündhaft- und nach der Höll graden Weegs abzielendes Leben, gantz klar vor Augen: er redete ihm gewaltig zum Hertzen, daß er es aufgebete. Augustinus wollte auch; allein er konnte Jahr und Tag nicht. Er warf ihm seinen Fehler vor: er strafte sich seiner Verzögerung halber: er fand in der Sünd nichts, als Gift und Gall; er wollte sie dann aufgeben:

geben: er wollte die Buß ergreifen; allein er konnte nicht. Es kam ihm zu Sinn, ob wohl diese Gedancken zur Buß, von GOtt wären? Es sagte ihm sein verderbte Natur, daß er zu einem solchen Entschluß keinesweegs die erforliche Kräften hätte. Es stelleten sich um ihn rings herum die ehemaligen Freuden und Wollüsten, die schöne Gesichter, die weisse Häls, die nackende Arm und blosse Schulteren. Alle schryen gantz kläglich insgesammt: *Dimittisnè nos; & à momento isto, non erimus tecum?* Augustine, so verlassest du uns? So verlassest du uns in der Blühe deiner Jugend? So giebst du uns den Korb, und zwar auf ewig? Da versetzte Augustinus, er wolle wenigist noch ein eintzigesmal darnach zurücksehen. Uber ein Zeit schrye er: morgen! morgen! Und dieses unglückselige Morgen-Geschrey, wollte, wie er selber sagt, kein End gewinnen; und dauerte durch viel und lange Jahr. Will demnach die rechte Buß einen Mann haben; und das schon vor der Buß, damit man sich zu selbiger großmüthig entschliesse; wie wir nun gesehen haben. Sie will aber auch einen Mann haben in der Buß, damit man selbige geziemend wircke, wie wir auch sehen wollen.

Der andere Theil.

Die rechte Buß will einen Mann haben; in der Buß, damit man selbige geziemend wircke.

PEtrus, wie wir lesen *Act.* 12. lag zu Jerusalem bey Herode dem König gefangen; in einem solchen Kercker, aus dem zu entgehen ihm alle Hoffnung benommen war. Nun schickte GOtt ihm einsmal einen Engel, der ihn von da gerettet: der ihn durch die erste Wacht: durch die andere Wacht; und endlich durch die eiserne Thür geführt, und also auf freyen Fuß gestellet hat. Der eingekerckerte Petrus, sagt Paludanus am Lätare-Sonntag, der eingekerckerte Petrus ist der Sünder. Der Engel, der ihn von da entführt, ist die Buß. Aber, seufzet da Paludanus, aber, O, wie viel seynd, die einen als zu schwachen Engel haben! wie viel, welche bey der ersten Wacht, das ist, wie er sagt, bey der Geschämigkeit: wie viel, die bey der anderen Wacht, das ist, bey der Reu: wie viel, die endlich bey der eisernen Thür, das ist, wie er abermal sagt, bey Ausrottung der bösen Gewohnheit hangen bleiben!

Die erste Wecht also, die den Sünder aus der Gefängniß nit lassen will, ist die Geschämigkeit. Dem Beicht-Vatter, schutzt diese vor, dem Beicht-Vatter seine Sünden sagen: diesem alle seine Sünden sagen: ihm sagen alle Zahl derselbigen: alle nothwendige Umständ derselbigen: ihm die Sünd so klar vormahlen: als klar ich sie vor Augen hab, der sie begangen hab, was ist doch das? Sagen: Ehrwürdiger Vatter, ich bin ein Dieb: ich bin ein Ehebrecher: ich bin ein Todtschläger: ich bin ein Kinds-Verderberin: ich bin ein Sodomit. Sagen: Ehrwürdiger Vatter, ich bin nicht mehr jenes Jungfräulein, für das ihr mich ansehet. Mein Ehr ist hin. Das edleste Kleinod meiner Seel hab ich um diesen, und diesen Schand-Wollust den Schweinen vorgeworfen, dieses sagen, was ist doch das? O, wie viel bleiben hangen bey dieser ersten Wacht! wie viel schlucken wiederum hinein die Sünd, die sie doch schon halb herausgeworfen hatten! Und zeiget sich dann wohl wahr jenes Thun des Teufels, so einsmals zu Osteren ein von GOtt erleuchte Seel gesehen hatte. Nemlich: der Teufel gieng vor allen Beicht-Stühlen herum; und sagte, damit die Menschen sündigten, habe er ihnen alle Schamhaftigkeit genommen; damit sie aber die begangene Sünd nicht beichten, so gebe er ihnen nun diese Schamhaftigkeit wieder.

Die andere Wacht, die den Sünder will anhalten, ist die Reu und Leyd. Sanchez der berühmte Jesuit hörte einsmals einen todtkrancken Edelmann Beicht. Nach angehörter Sünden-Bekanntnuß, fragte er ihn, ob er auch Reu und Leyd gemacht hätte? Worauf der Edelmann zu wissen verlangte, was dann das wäre Reu und Leyd? *Breve verbum*, seufzete hierauf aus innerstem des Hertzens Sanchez, *Breve verbum, sed grande mysterium Contritio.* Reu und Leyd, ist bald gesagt: es ist nur ein einziges kleines Wörtlein; aber es enthalter dieses in sich grosse Geheimnussen. Ja, ja, die Reu und Leyd halter in sich grosse Geheimnussen. Das Hertz muß da reden: das Hertz muß da bluten: das Hertz muß da von purer Liebe GOttes verwundet seyn. Und das ist gantz gewiß dem Sünder nichts leichtes. Der Sünder ist ein Mensch, vergraben in dem Fleisch: er ist ein Mensch, ergeben den Wollüsten des Lebens: ein Mensch, angewachsen an die zeitliche Güter: ein Mensch, der von Morgens frühe, bis in die späte Nacht hinein, beflissen ist, denen fünf Sinnen alle gute Verpflegung zu verschaffen: er ist ein Knecht der eignen Begierlichkeit: ein Sclav seiner unordentlichen Anmuthungen: er ist ein Mensch, der vielleicht nicht einmal weißt, was GOtt ist; noch, zu was Ziel und End er von diesem erschaffen seye. Dieser Mensch nun soll so leichter Dingen sich erschwingen zu GOtt? Er soll auf einmal brennen vor Liebe GOttes? Er soll unter zärtesten Hertzens-Anmuthungen sagen können: es sey ihm leyd, daß er ein so grosses Gut beleydiget habe? David wenigist konnte es nicht so leicht. David, ein Mann nach dem Hertzen GOttes: David, ein von Jugend auf in heiligen Sachen, so geübter König, lebte in seiner Sünd, ohne alle Reu, neun gantze Monat. Neun gantze Monat

war

war sein Hertz eiskalt; ja wär vielleicht bis ans Lebens End so verblieben, wann nicht Nathan der Prophet, mit seiner so nachdrucklichen Predig, es berühret, und entzündet hätte. Und unser Sünder, unser langer und kalter Sünder, soll gleich, ohne alle Beschwernuß, in die hitzigste Liebs-Flämmlein aufbrennen können? Meinetwegen; glaubs, wer wolle, ich glaub es nicht.

Die dritte und letzte Beschwernuß endlich, welche die mehreste anhalt, ist die eiserne Thür, die böse Gewohnheit. Gantz gewiß ist, daß diese böse Gewohnheit müsse zerstöret werden. Gantz gewiß ist, daß die Sünd muß vertilget, und ausgerottet werden. Und ist derjenige, wie sagt der Heil. *Isidorus Lib. 2. de Sum. Bon. C. 15.* Der die gebeichtete Sünden wiederum begeht, kein Büsser, sondern ein Spöttler zu nennen. Der alte sündige Mensch, wie der Heil. *Paulus ad Col. 3. v. 9.* lehrt, der alte sündige Mensch, muß mit allen seinen Wercken ausgezogen, und gantz ein neuer, der nach GOtt erschaffen ist, angezogen werden. Und das ist gantz gewiß auch nicht leicht. *Si mutare potest, Æthiops pellem suam, aut pardus varietates suas; & vos poteritis benefacere, cùm didiceritis malum.* Sagt GOtt *Jer. 13. v. 23.* Wann ein Mohr sein Haut veränderen kan, oder ein Parder seine Flecken; so könnet auch ihr Guts thun, wann ihr das Böse gewohnet habet. Und eben darum, weilen die Ausrottung und Zerstörung der Sünd nicht leicht: weil das ein mühselige Arbeit, ein Arbeit ist, die Kräften erforderet; diese aber wenig anspannen wollen, so bleibt indessen bey vielen immer die alte Sünd. So und dergestalten, daß ihr gantze Buß in dem bestehet, daß sie ihre Sünden-Schwärtze, ihre Sünden-Fleck und Masen, jetzt diesem, jetzt jenem Beicht-Vatter, darzeigen; und es bey diesem allein schon beruhen lassen: an ein Verbesserung und Abgewöhnung der Bosheit aber gantz nicht gedencken.

Nun Auserwählte! nachdem ihr alles dieses, was ich zwar nur überhaupt angezogen (dann sechs so wichtige Puncten in so kurtzer Zeit aus dem Grund erörteren, wär ein Unmöglichkeit gewesen) nachdem ihr alles dieses angehört; Mein, saget mir her, was haltet ihr von der Buß vieler euerer Christlichen Mit-Brüderen? Von der Buß aller derjenigen, die, da es ihnen einfallt, für den Beicht-Stuhl hinlaufen: da einen Rosen-Krantz, oder was aus einem Gebet-Buch, herab plapperen: sodann, da ihnen die Zeit zum Stehen lang worden, in den Beicht-Stuhl hineindrucken: ihre Sünden, als wie ein Geschicht, daher erzählen: nach schlauderisch-verrichter Buß, nacher Haus, und zu den alten Sünden zurückkehren: dieses erschröckliche Weesen Jahr und Tag, ja nit selten bis in den Tod hinein treiben; saget mir her, was haltet ihr von der Buß aller dieser? Nicht viel Guts, antwortet ihr, O nicht viel Guts! Euer Urtheil ist recht und billich; aber, um GOttes willen! sehet doch, ob euer eigne Buß durchaus vollkommen und gantz unsträflich seye? Trauet nicht so leicht, in einer Sach von so grosser Wichtigkeit. Wann man da nicht auf eine gantz besondere Weis Achtung giebt, so schleichen sich die gröstén Fehler ein. Hat ja die heilige Theresia, in Himmel schon aufgenommen, einem auf Erden sich annoch befindenden Pfleg-Kind erscheinen, und aus Göttlichem Geheiß, sagen müssen: Es seye nicht zu glauben, nicht zu sagen noch auszusprechen, wie viel der Christen ihr ewige Verdammnuß finden, auch in dem Heil. Sacrament der Buß. So seyd dann behutsam: durchforschet und durchgründet alles: nehmet einen Theil der Buß nach dem anderen für die Hand: sehet fleißigst nach, ob er also beschaffen, daß er auch von dem höchsten GOtt nicht sträflich werde erfunden werden. O, in dieser Sach, an welcher hanget Seel und Seeligkeit, ist nicht zu groß alle auch immer erdenckliche Sorgfalt!

Der Beschluß.

WIr haben in dem heutigen Evangelio gehört, wie groß die Freud des Himmels ab einem Sünder, der Buß thut. Im Eingang haben wir gehört, daß dieses allein zu verstehen sey von der rechten Bus. In der Predig sodann haben wir gehört, wie dann diese rechte Buß müß beschaffen seyn; und haben gefunden, daß sie nicht so leichthin schon gewirckt, sondern also beschaffen seye, daß sie einen Mann haben wolle. Einen Mann, damit man sich zu dieser Buß ernstlich entschliesse: einen Mann, damit man selbige geziemend wircke. Ey dann Auserwählte zur Sach! Ihr habt dem Himmel schon so manches Leyd verursachet mit eueren Sünden: und vielleicht noch niemalen kein Freud durch eine wahre Buß. So ergreifet und wircket dann diese endlich. Der Lohn dieser euerer Arbeit wird seyn ein Freud, welche durch die gantze Ewigkeit niemand von euch nehmen wird. Amen.

An dem dritten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Unkeusche nicht gar viel besser, als verlohren.

Vorspruch.

Vadit ad eam, quæ perierat.

Er gehet hin, nach dem verlohrnen, *Luc. 15. v. 4.*

Eingang.

CHristus JEsus ist jener gute Hirt, der die neun und neuntzig Schaaf in der Wüsten, das ist, wie der Heil. Isidorus, Hugo Cardinalis, und andere bemercken, die neun Chör der Englen in dem Himmel verlassen: auf die Erde herabgestiegen: die menschliche Natur angenommen: gantz Palästinam und Samarien so oft durchloffen; bis er endlich auf dem Calvari-Berg das verlohrne Schäflein, nemlichen das gantz verunglückseeligte Menschen-Geschlecht, gefunden: auf die Schulteren seines heiligsten Creutz genommen, und von da Freuden-voll in den Himmel eingetragen hat. Gleichwie nun Christus, sagt Stella, und alle andere, um der verlohrnen Heerd willen alles gethan, also sollen, nach seinem herrlichsten Beyspiel, diejenige, denen diese Heerd von ihm anvertrauet worden, auch alles thun, solche sorgfältigst zu versorgen, und einstens in den himmlischen Schaaf-Stall einzuführen. Oder aber, fragt eben erwöhnte Stella, wann ein jedwederer anderer Hirt, da er eines seiner Schäflein verlohren, gantz ungetröst Berg und Thal durchlaufet: durch Distel und Dörner, bis zu häufigem Herablaufen des Bluts, mit blossen Füssen setzet; was sollen unternehmen die Seel-Sorger, Lehrer und Prediger, damit sie bey der Heerd behalten, oder zu dieser wiederum bringen diejenige Schäflein, die nach dem Göttlichen Ebenbild erschaffen: von dem unendlichen Werth des Bluts Christi selbst, so theuer erkauft und erlöset worden? Vermög dessen dann siehet man in dieser Arbeit besonders beschäfftiget die Prediger. Man höret (weil, leyder! die unglückhafte Umständ es also erheischen) man höret sie denen flüchtig-wordenen, bis zu der Heissere und Brechung der Stimm, eifrigst zurufen; heut diesem, morgen einem anderen. Und, wollte GOtt, daß das Zurückkehren mit dem Zurufen übereinstimmete!

Und wem dann ruf ich nun heut? *Vadit ad illam, quæ perierat*, ich setze nach demjenigen Schaaf, welches nun so viel als verlohren ist. Dasjenige such ich auf, welches mit einem ehebrecherischen David, in dem Gesträuß und wilden Hecken der fleischlichen Gelüsten, heulet: *Errravi, sicut ovis quæ periit; quære servum tuum, Psalm. 118. v. 176.* Ich hab geirret, wie ein verlohrnes Schaaf; suche deinen Knecht. Durch die Sünd der Unkeuschheit hab ich mich also vergangen, daß ich mich selbst nicht mehr zu finden weiß. Erbarmet man sich meiner nicht: suchet man mich nicht, so bin ich hin und verlohren. *Vadit ad illam, quæ perierat*, ich gehe nach demjenigen Schaaf, welches so viel als verlohren ist; und kein anderes ist, als jenes, so nach und nach die stinckende Bocks-Art an sich gezogen; und dem höllischen Wolf zu einem baldigen Verschlingen, gantz wehrlos vor seinem aufgesperrten Rachen lieget. Aber wie will ich es zuruckbringen? Welcher Mittel bediene ich mich? Ich will ihm sagen, in was für gefährlichem Stand es sich befinde; vielleicht macht es sich in Anhörung dessen auf, und kehret bußfertig zuruck. So höre, unkeuscher Sünder, wann doch ein so Unglückhafter zugegen ist, höre, was ich sage:

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Unkeusche nicht gar viel besser, als verlohren; weil er sich selbst nicht finden kan, denen ihn suchenden sich nicht zu finden geben will. Der Unkeusche nicht gar viel besser als verlohren; weil er sich selbst nicht finden kan, ist der erste; weil er denen ihn suchenden sich nicht zu finden geben will, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

MAn muß mich recht verstehen. Ich hab nicht gesagt: der Unkeusche ist verlohren: er ist lediglich, unumgänglich verlohren: es ist nicht möglich, daß er seelig werde; nein. Ich weiß, daß er, sowohl von Seiten GOttes die Gnad, als von Seiten seiner, die Kräften habe, sich zu bekehren. Freylich, auch zu dem Unkeuschen sagt GOtt *Ezech.* 33. v. 11. die tröstliche Wort: *Vivo ego, dicit Dominus, nolo mortem impii, sed ut convertatur impius à via sua, & vivat.* So wahr ich lebe, spricht GOtt der HErr, ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose von seinem Weeg bekehre und lebe. Und: *Impietas impii non nocebit ei, in quacunque die conversus fuerit ab impietate sua, Ezech.* 3. v. 19. Die Gottlosigkeit des Sünders wird ihm nicht schaden an dem Tag, wann er sich bekehren wird. Es hat der Unkeusche in dem Christlichen Verstand in allweeg seinen freyen Willen; er kan die Hand ausstrecken gegen dem ihm vorgesetzten Feuer oder Wasser *Eccli.* 15. v. 17. Nach dem Himmel oder nach der Höll. Die Wort des Vortrags nimm ich in dem Verstand, in welchem sie GOTT nimmt, da er *Jer.* 13. v. 23. sagt: *Si mutare potest Æthiops pellem suam, aut pardus varietates suas; & vos poteritis benè facere, cùm didiceritis malum.* Wann ein Mohr sein Haut veränderen kan, oder ein Parder-Thier seine Flecken; so könnt ihr auch Gutes thun, wann ihr Böses gelernet habt. Ich nimm sie in dem Verstand, in welchem sie oben David genommen, da er geseufzet: *Erravi, sicut ovis, quæ periit; quære servum tuum.* Ich hab geirret, wie ein verlohren Schaaf; such deinen Knecht. *Quæ periit*, wie ein verlohrnes Schaaf. Der Unkeusche nicht gar viel besser, als verlohren; heisset so viel, als, es werde über alle Massen viel brauchen; es werde über und über hart hergehen, bis er endlichen sich zu der Buß bequeme. Und das darumen; weilen er zu dieser Buß sich selbst schwerlich helfen kan: und so dann zweytens darum, weil er diejenige, die ihm zu dieser verhülflich seyn wollen, nicht hören will. Das nun heisset: der Unkeusche nicht gar viel besser, als verlohren.

Der erste Theil.

Der Unkeusche nicht gar viel besser, als verlohren; weil er sich selbst nicht finden kan.

JEne Egyptische Finsternussen, mit welchen GOtt Egyptenland gezüchtiget, waren wegen zweyen Stücken hauptsächlich erschröcklich. Erstlich, weil sie beraubten alles Lichts; so, daß man durchaus nichts sehen, kein eintzige Gestalt erkennen, und von der anderen unterscheiden konnte. Zum anderen darum; weil sie diese armselige Innwohner gleichsam unbeweglich machten; und verursachten, daß sich keiner rühren, keiner von dem Ort, in dem er ware, sich erheben möchte. Beydes dieses ist begriffen in folgenden kurtzen Worten: *Nemo vidit fratrem suum, nec movit se de loco suo, Exod.* 10. v. 23. Keiner hat seinen Neben-Menschen gesehen, und niemand bewegte sich von einem Ort an das andere. Ein gantz gleiche unglückselige Wirckung übet die Unkeuschheit an denen zwey edlen Kräften der menschlichen Seel, an dem Verstand und Willen. Den Verstand beraubt sie seines Lichts; setzet ihn in ein erschröckliche Finsternuß. Den Willen, macht sie unbeweglich: bindet und heftet ihn also an die geliebte Sünd, daß er sich schier auf keine Weis von solcher abziehen kan.

Belangend den Verstand und die Vernunft, so ist freylich wahr, daß diese alle übrige Sünden in etwas verdunckten und schwächen. Es ist aber auch wahr, daß eben diese Vernunft von der Unkeuschheit am allermeisten unterdrucket und verfinsteret werde. *Ira & invidia*, Wort des englischen Lehrers *Thomæ* 2. 2. Q. 12. *A.* 6. *A.* 1. *causant inconstantiam, pertrahendo rationem ad aliud; sed luxuria totaliter extinguendo judicium rationis.* Der Zorn und der Neid, ein gleiches ist zu verstehen von denen übrigen Sünden (ja der Zorn und der Neid scheinen unter allen Anmuthungen die heftigste und hitzigste zu seyn) der Zorn und der Neid machen den Menschen unbeständig, und ziehen sein Vernunft von der rechten Straß ab; die Unkeuschheit aber löscher diese gantz aus, und macht sie ein lautere Finsternuß.

sternuß. *Fornicatio & voluptas*, Wort des Heil. *Hieronymi in Os. 4. pervertit sensum, animumque debilitat; & de rationali homine brutum efficit animal.* Die Unzucht und die fleischliche Wollust verkehren dem Menschen seinen Sinn: schwächen ihm das Gemüth: machen aus einem vernünftigen Geschöpf GOttes ein unvernünftiges Thier. *Animalis homo*, Wort des Heil. *Pauli 1. Cor. 2. v. 14. non percipit ea, quæ sunt Spiritûs DEI; stultitia enim est illi, & non potest intelligere.* Ein unkeuscher und in das Fleisch verliebte Mensch bringt in seinen Kopf nichts hinein, was ihm Göttliches oder Geistliches der Glaub vorhaltet; alles kommet ihm vor als ein Thor- und Narrheit. Wann ihm der Geist GOttes sagt, wie dieses Laster so häßlich, und dem unvernünftigen Vieh so gemein: was abscheuliche Macklen es der unsterblichen Seel anhänge: wie ungebührlich es, aus dem menschlichen Leib, welcher ein Tempel des Heil. Geists, einen garstigen Schwein-Stall mache; *non percipit*, so verstehet er es nicht. Wann ihm der Geist GOttes sagt: es gebe einen gewaltigen allwissenden Richter, der die Unzucht sowohl in diesem, als in dem anderen Leben empfindlichst abstrafe. Wann er ihm deren nicht nur allein aus denen bewährtesten Kirchen-Geschichten, sondern so gar aus Göttlicher Schrift mehrere, die es erfahren, nahmhaft machet; *Stultitia est illi.* So ist es ihm ein eitles Mährlein, ein Hirn-Gespunst, ein Fabel-Werck, so die einfältige Pfaffen, zu Beängstigung der Gemüther, ersonnen haben. Mithin bleibet die Unkeuschheit stets fort die geliebte Unkeuschheit: sie ist ein natürliches Weesen: oder wann es viel ist, eine menschliche, von GOtt bey weitem nicht so übel angeschriebene Schwachheit.

Was wir, belangend die Verfinsterung des Verstands eines Unkeuschen, da hören, dieses wollen wir auch sehen in jener bekannten Begebenheit; welche sich vor gar nicht vielen Jahren in der Engelländischen Landschaft Lancaltria, ereignet hat. Ein Sohn, nachdem sein frommer und Gottsförchtiger Vatter mit Tod abgegangen, wurde nach und nach etwas freyers. Benanntlich fienge er an seine Augen zu werfen auf das weibliche Geschlecht: dieses zu besuchen: zu besprachen: zu beschencken: zu lieben, und sich sehr zu bewerben, um ein Gegen-Lieb. Sonderbar aber gefiel ihm eine. Welche desto ehender (pfuy der Schand!) geniessen zu können, er die Veranstaltung gemacht, daß sie (weiß nicht, unter was für einem Vorwand) so gar ins Haus kame: Haus-säßig wurde. Die Befreundte, sowohl geistlich- als weltliche Vorgesetzte, ermahneten ihn liebreichst, von der Sünd abzustehen, und die Aergernuß abzuschaffen; allein, es verfienge nichts. Ja er ließ hierüber zu der Metzen nur noch mehr Neigung verspüren; und ereignete sich da, was sich ereignet mit dem Pech, so man es waschen und reiben will, welches nur immer schwärtzer wird. *Non percipit*, er verstunde von allem diesem nichts. Endlichen ruste der barmhertzige GOtt so gar seinen verstorbenen Vatter aus der anderen Welt; welcher ihme alles liebste, und hertzbeweglichste zuredete. Aber auch das ware vergebens. Freylich, er glaubte die Erscheinung: er hatte wohl verstanden die Wort: er erzählete alles miteinander denen Seinigen; allein er spottete dessen nur; *Stultitia est illi*, es war ihm ein Lappen-Werck; und setzte derowegen das Leben in ehemaliger Liebe fort. Der Vatter erscheinte ihm sichtbarlich zum andernmal; *non percipit*, er verstunde nichts. Er erscheinte ihm zum drittenmal; *stultitia est illi*, es war ihm alles eine Thorheit. Der Vatter beschlosse seine dritte Erscheinung mit diesen ernsthaften Worten: Wisse, Unglückseliger! wann du das Schand-Weib, an dem Fest des Heil. Martini wirst abgeschafft, und die Liebe aufgegeben haben, so ist für dich noch Gnad und Barmhertzigkeit. Wo nicht? so wirst du an eben diesem Tag eines zeitlich- und ewigen Tods sterben. Christliche Hertzen! was hätte doch GOtt mehrer thun können, oder sollen, den Verstand dieses Menschen zu erleuchten? Und dannoch vermöchte auch das nichts. Er war von denen fleischlichen Anmuthungen also verblendet, daß er alles nur für einen eitlen Schröcken hielte. Ja er stellete an dem Fest des Heil. Martini eine stattliche Mahlzeit an: er war lustig und guter Ding; und wurde nach und nach des Wohns, das Rädlein würde solchergestalten ewig fortlaufen. Nun giebt es zwey Martins-Täg, die gleich nach einander kommen. Der erste, ist der Tag des Heil. Martini, Bischoffen; von uns gefeyret. Der andere, und gleich hierauf folgende, ist der Tag des Heil. Martini, Pabsts und Märtyrers. Weil nun am ersten Martins-Tag ihm nichts leyds begegnet, so war ihm am anderen, seine Buhlerin lieber, als niemalen. Als er aber, an diesem Tag, um die Mittags-Zeit, eben in ihren Armen lage, traf ihn auf einmal der Gewalt GOttes: schlug seinen Leib plötzlichen todt zu Boden, seine Seel aber in den Höllen-Abgrund. Wie gewaltig der Verstand des Unkeuschen verfinsteret seye, haben wir gesehen: Nemo vidit fratrem suum. Nun wollen wir auch sehen, wie starck dessen sein Willen an die Bosheit geheftet seye: Nec movit se de loco suo.

Gleichwie nun die Unkeuschheit sehr verfinsteret den Verstand, also macht sie auch gantz hart und unbeweglich den Willen. *Diabolus*, seynd annoch die Wort des zuvor angezogenen Englischen Lehrers, *Diabolus dicitur gaudere maximè de peccato luxuriæ, quia est maximæ adhærentiæ, & difficile ab eo homo potest eripi; insatiabilis enim est delectabilis appetitus.* Kein Laster ist, zu welchem der Satan mehrer anreitzet, und ab welchem er ein grössers Wohlgefallen hat, als eben ab der Unkeuschheit; weil diese Sünd vor allen anderen sehr anklebig, und der Mensch sehr hart von selbiger zu erledigen ist, wegen der unersättlichen Begierlichkeit, die es mit sich bringt. Wann die Mucken einen süssen Saft, oder ein Hönig verkostet haben, O, mit was für einem grossen innerlichen Zwang hangen sie solchem an! Man kan sie zwar einen oder anderen Augenblick hievon jagen; nicht aber abtreiben.

ben. Gleich seynd sie begierigst wiederum da; weil nemlich der vichische Antrieb zu dieser Süßigkeit, auch währender Flucht, heftigst verbleibet. Also der Willen der Unkeuschen bey dem süß-verkosteten, aber in der That, O, wie bitter bekommenden Hönig der verbotenen Gelüsten!

Von dem verlohrnen Sohn sagt die ewige Weisheit *Luc.* 15. das, nachdem er all sein Gütlein verschwendet habe, *vivendò luxuriosè*, mit einem unehrbaren, unverschamten Leben, seye er in fremden Landschaften einem der Bürger angehangen, dem er die Schwein gehütet habe. *Adhæsit uni civium.* Er hienge einem der Burgeren an. Dieses Wort nun, *adhæsit*, er hienge an; ist, wie die Schriftverständige wohl anmercken, nicht ohne Geheimnuß. GOtt rühmet sich hin und wieder in Göttlicher Schrift, als *Psalm.* 24. & 72 *Jer.* 13. wie starck ihm seine Diener anhangen. *Job.* betheuret 13. *Cap.* das, wann GOtt ihn auch tödten sollte, er dannoch an diesen sich halten, und hoffen wollte. *Paulus* forderet *ad Rom.* 8. auf, Trübsalen, Angst, Hunger, Blösse, Gefahr, Verfolgung, Schwerdt, Tod; und saget rund heraus, das unter allem diesem nichts so mächtig, daß es ihn von seinem GOTT absondern werden könne. Gleichwie nun der Willen keuscher Seelen an GOtt, also ist der Willen der Unkeuschen an die Sünd angeheftet. *Adhæsit uni civium.* Er hanget der Sünd durch einen gewaltigen, anbey aber lieben und freywilligen Zwang, dergestalten an, daß er hievon auf keine Weis sich kan abziehen. Dieses zeigt jener Unkeusche, der dem Beicht-Vatter der Länge und der Breite nach, zwar seine Sünden entdecket; da dieser aber von der Besserung, von der Abscheulichkeit und Straf dieser Sünd, ihme vieles sagte, gantz aufrichtig, ohne allen Scheu, versetzt: Pater! ich höre: ich verstehe, und begreife alles. Allein wisse: wann du mir eben solltest eröffnen die Höllen-Porten; und die leidige Teufel, mich hinweg zu führen, wircklich aus dieser herausfahreten, so müßte ich, wann ich ein Gelegenheit hätte, alles dieses ungeachtet dannoch sündigen; und also, währender Sünd, in die Höll gerissen werden, *Drexel. in Salomon.* O, Willen, wie schwach und unkräftig bist du nicht! Nicht nur allein wie die Händ und Füßlein eines kranck daliegenden Kinds; sondern wie die Händ und Füßlein deejenigen armseligsten Kinds, deme diese Gliedlein gantz zerquetscht und abgeschlagen. Und der unkeusche Mensch soll (durch eintzige Beyhülf des theils so verfinsterten Verstands, theils des so geschwächten Willens) leichter Dingen hin, das erstaunliche Werck seiner Bekehrung ausüben? Er soll, ohne eintziges Bedencken, gewachsen seyn jener Arbeit, der auch die allerstärcksten Riesen-Schultern unterliegen wollen? Glaube das, wer will, ich kan einmal nicht beyfallen; und wiederhole dann meine der Predig vorangesetzte Wort: der Unkeusche nicht gar viel besser, als verlohren; weil er sich selbst nicht finden kan; so nun erwiesen ist. Weil er denen ihn suchenden sich nicht zu finden geben will; soll auch erwiesen werden.

Der andere Theil.

Der Unkeusche nicht gar viel besser, als verlohren; weil er denen, ihn suchenden, sich nicht zu finden geben will.

Treylich schreyet der Göttliche Geist höchst billich über jenen wehe, der allein, und von anderen verlassen ist; weil, wann er an ein Fallen kommet, er niemand hat, der ihm aufhelfe: *Væ soli; quia cùm ceciderit, non habet sublevantem se, Eccle.* 4. v. 10. Nun hat dieses Unglück der Unkeusche nicht. Er ist nicht allein: er hat stets bey und um sich herum die Göttliche Einsprechungen, die Verkündiger des Göttlichen Worts. Und muß er, wann er die Wahrheit gestehen will, bekennen, daß unaufhörlich in seinen Ohren erschallen die Wort *Jer.* 31. v. 21. Richte dein Hertz wiederum auf den rechten Weeg, auf dem du einsmals zur Zeit deiner Unschuld gewandlet bist; kehre wieder zuruck du Jungfrau Israel. Wie lang wirst in deinen Freuden herum schweben, O unstete Tochter? Die Wort *ad Rom.* 13. v. 13. Nicht in Schlaf-Kammeren und Geilheit; sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum, und verpfleget nicht das Fleisch und seine Gelüsten. Die Wort *ad Rom.* 8. v. 13. Wann ihr nach dem Fleisch leben werdet, so werdet ihr sterben. 1. *Cor.* 7. v. 9. Weder die Hurer, weder die Ehebrecher, weder die Weichling, weder die Knaben-Schänder werden das Reich GOttes besitzen. Mit was Erfolg geschiehet aber alles dieses? GOtt selber sagt es *Os.* 5. v. 4. *Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad DEUM suum; quia spiritus fornicationum in medio eorum.* Sie werden ihre Gedancken dahin nicht richten, daß sie zu ihrem GOtt wider umkehren; weil der Geist der Unkeuschheit mitten in ihnen ist. Der Geist der Unkeuschheit ist nicht der Heil. Geist; so ist es dann der Höllen-Geist. Ja; dieser ist mitten in denen Unkeuschen: dieser bezauberet sie, daß sie dergleichen Wahrheiten nicht begreifen: dieser bezwinget, beherrschet sie, daß sie denen ihnen Best-rathenden nicht folgen, und allein seinen unfläthigen Befehlen nachleben wollen. Was ich sage, belege ich aus *Tob.* 6.

Der Ertz-Engel Raphaël, da er als ein getreuer Geleits-Mann und Weeg-Weiser sich mit Tobia dem Jüngern eben auf der Reiß befande, rathete ihm, er sollte Saram, die Tochter Raguelis, zur Ehe nehmen. Allein Tobias zeigte zu ihr einen schlechten Lust; und sagte zu dem Engel, den er dort noch nicht erkannte, und allein für einen guten Freund hatte: Ich hör, daß diese Sara ein gar unglückseliges Weibs-

Bild

Bild seye; als welche schon sieben Männern vermählet worden, die aber schon alle gestorben. Ja, was mich am mehresten abschröcket! sagt man, alle sieben seyen von dem Teufel erwürget worden. Und dessentwegen hab ich nun keinen Lust, mit dieser mich zu vermählen; massen ich zu besorgen hätte, es möchte mir ein gantz gleiches Unheyl bevorstehen. Worauf der Engel also zu reden anfienge: Höre mich an, mein geliebter Tobias! ich will dir sagen, wer diejenige seyen, denen der Teufel schaden kan: *Hi sunt, qui DEUM à se, & à sua mente excludunt, & suæ libidini ita vacant, sicut equus & mulus, quibus non est intellectus; habet potestatem dæmonium super eos.* Diejenige, welche GOtt von sich und ihrem Gemüth ausschliessen: ihren fleischlichen Begierden abwarten, wie ein Pferdt oder Maul-Esel, die keinen Verstand haben; diese seynd der Macht, dem Gewalt des Teufels unterworfen. Du aber, der du ein keuscher Tobias bist, hast nichts zu förchten. *Potestatem habet dæmonium super eos.* So hat dann der Teufel, nach Aussag eines Heil. Engels, ja Ertz-Engels, über die Unkeusche den Gewalt. Er herrschet über sie, wie ein Herr über seine Knecht: wie ein König über sein Volck: wie ein Tyrann über seine Sclaven. *Totum hominem agit in triumphum libidinis*, sagt der Heil. *Cyprianus Lib. de Bon. Pudicit.* Er besitzet den gantzen Menschen, und führet ihn in einem Triumph herum als einen Sclaven der Unlauterkeit. Da habt ihr nun die Erklärung der obigen Worten GOttes. *Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad DEUM suum; quia spiritus fornicationum in medio eorum.* Sie werden ihre Gedancken dahin nicht richten, daß sie zu ihrem GOtt wieder umkehren; weil der Geist der Unkeuschheit mitten in ihnen ist. Man mag ihnen zureden, sie erinnern, bitten, beschwören, in die Ohren schreyen, so vielfältig und heftig, als man immer will, *non dabunt*, so werden sie sich doch nicht ergeben, hievon nichts wissen wollen.

Als die Pharisäer und Schriftgelehrte *Joan.* 8. Christo ein Weib, das im Ehebruch erdappet worden, vorführten; und fragten, zu was für einer Straf er sie verdamme? da neigte sich der Heyland zur Erden; und schriebe etwas mit dem Finger in den Staub und in den Sand. Was er nun geschrieben habe, sagt das Evangelium nicht. Und eben darum seynd hierinfalls die Meynungen der Schrift-Auslegern zerschieden. Einige aus diesen sagen, er habe geschrieben das sechste Gebott, und die Wort: *Non mœchaberis.* Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Warum aber in den Sand? Vormalen, als GOTT dem Moyses die Gebott gegeben, schriebe er diese Wort auf einen Stein, nun aber da auf Sand. Und warum das? Anzudeuten, daß alles, was man wider dieses Laster sage, in die Luft gesagt; daß alles, was man darwider schreibe, in den Sand geschrieben seye; so eben so viel, als wann es nicht gesagt oder geschrieben wäre.

Non dabunt cogitationes, ut revertantur ad DEUM suum. Sie werden ihre Gedancken dahin nicht richten, daß sie zu ihrem GOtt wieder umkehren. Noë predigte wider dieses Laster hundert gantze Jahr; so lang er nemlich mit dem Archen-Bau, in welchem das Menschen-Geschlecht von dem allgemeinen Untergang sollte gerettet werden, beschäfftiget ware. Er sagte denen herumstehend- und zusehenden Landsleuten, und vielen aus Fürwitz dieses Wunder-Wercks von entlegnesten Orten ankommenden Fremdlingen, getreulich, wie armselig es ihnen, falls sie die Buß nicht ergreifen, ergehen; und sie, durch die zeitliche Wasser-Fluthen, in einen ewig brennenden Feuer- und Schwefel-See gelangen wurden. Was hat er aber darmit ausgericht? das, daß ehender das tumme Vieh in die Arch, als das Zuflucht-Ort, gantz freudig geflohen; dann die unkeusche Menschen zur Buß sich bequemet haben.

Wer ware ein eindringlich- und beweglicherer Prediger, als Joannes der Vorlaufer Christi? dieser redet nicht nur allein, denen Ohren mit Worten; sondern auch denen Augen und dem Gemüth, mit dem Aufzug; als der in keinem weissen Chor-Rock, von zarter Leinwand, auch nicht mit einer kostbaren Stohl, von Seiden oder Sammet; sondern nur in einer groben Cameel-Haut, um die Lenden mit einem Peltz-Gürtel, erschienen ist, und nicht anderst, als wie ein Löw, gebrüllet hat. Dieser nun, der von sich selber sagt, er sey die Stimm des rufenden GOttes, predigte brenneiferigst an dem königlichen Hof zu Jerusalem Herodi dem König. Er sagte ihm rund heraus, daß ihm nicht erlaubt seye, ehelich beyzuwohnen der Hausfrau seines Bruders. Aber mit was für einem Erfolg und Nutzen? mit keinem anderen, als daß Herodes Joannem gern hörte, und gedulden möchte; der schändliche Fleisch-Gewerb aber gienge immer fort.

Wer ware gewaltiger in der Red, wer mächtiger in Bezwingung der menschlichen Gemüther, dann Paulus der Welt-Prediger; der von dem Heil. *Hieronymo Epist. 61. ad Pammach.* Tuba Evangelii, eine Posaune des Evangelii, Rugitus Leonis, das Brüllen des Löwen, Tonitru gentium, ein Donner-Streich der Heyden und aller Völckerschaften, genennet wird? dieser nun wagte sich *Act. 24.* an Felicem, einen unkeuschen und ehebrecherischen Land-Pfleger? und fienge, ihn von Drusilla, einem leichtfertigen und geilen Weib, der er mit unkeuscher Liebe gantz anhienge, abwendig zu machen, ein scharf-lautende Predig an; *de justitia*, von der Gerechtigkeit. Und zeigte ihm, was Ungerechtigkeit er durch den Ehebruch begehe. *De castitate*, er fieng auch an zu reden von der Keuschheit; und legte ihm anbey unter Augen, was greuliches es seye um die Unkeuschheit. *De judicio futuro*, Paulus nahm so gar für die Hand das allgemeine letzte Gericht; und erzählete ihm, wie bey diesem die geile Böck werden ausgemusteret, und zur Lincken der Verdammten gestellet werden; man besehe Cornelium à Lapide. Auf diese Weis wird ja Paulus Felicem ohne allen Zweifel, und zwar gar leicht, von seinem unverschämten Leben, zu einem besseren und bußfertigen, verleitet haben? nichts wenigers; der gantze Nutzen der Predig

des

des Heil. Pauli, bestunde, wie die Geschichten der Apostel v. 25. sagen, in diesem: *Tremefactus Felix respondit: Quod nunc attinet, vade; tempore autem opportuno accersam te.* Felix erzitterend antwortete: für diesmal magst du hin, und weiter gehen; zu gelegener Zeit will ich dich wiederum zu mir rufen. Hat demnach Felix können erzitteren; aber einem so gut rathenden Paulo folgen, hat er nicht wollen; und viel lieber annoch weiter anhangen seiner unglückseligen Drusilla. In die bewährte Kirchen-Geschichten lasse ich mich da, und für diesen zweyten Puncten nicht ein; dann wo ich, vor deren Anzahl, anfangen müßte, wußte ich nicht.

Da ich nun die Geschichten beseitige, so mach du, mein unkeuscher Zuhörer! diese letzte Prob: gieb du ab ein Exempel: besteig die Cantzel: fang ein gantz neue Predig an. Erzähl in dem ersten Theil, wie innbrünstig GOtt, wie eifrig die Prediger, wie liebreich die Beicht Vätter, bis daher dich aufgesucht. O, wie vieles wirst du allda zu sagen haben! In dem anderen Theil sodann erzähle auch, wie du ihnen Gehör gegeben, gefolget habest. Da wirst du gar nichts wissen. Wohl aber werden vieles wissen, die dich aufsuchende; und werden dann aus *Eccli.* 12. v. 18. klagen, die Unkeusche haben zwar die allerweisiste, die allereindringlichste Wort angehört, diese aber haben ihnen mißfallen, und sie haben solche hinter den Rucken geworfen; aus *Matth.* 11. v. 7. sie haben ihnen gepfiffen, sie aber haben nicht getantzt; sie haben ihnen geklaget, sie aber haben nicht geweinet. Sie werden sodann am End aus *Jer.* 51. v 9. von gerechtem Zorn eingenommen, sagen, sie haben Babylon wollen gesund machen, sie aber seye nicht gesund worden; so wollen sie dann solche verlassen. Aus denen Sprichwörteren 1. v. 24. Sie haben gerufen, man habe nicht gewollt; sie haben die Hand ausgestreckt, keiner sey gewesen, der sie angesehen. Man habe alle ihre Räth verachtet: alle ihre Straf-Reden in den Wind geschlagen; so wollen sie dann zu dem Untergang lachen, und spotten bey der Verdammnuß, die über sie kommen werde. So, daß leyder; hell am Tag liegt, daß der Unkeusche nicht nur allein sich selbst nicht finden könne, sondern auch denen ihn suchenden sich nicht wolle zu finden geben. Bey welchen zwey erschröcklichen Umständen man ja nicht anderst sagen kan, als, er sey nicht viel besser, als verlohren.

Der Beschluß.

DEr Unkeusche, nicht gar viel besser, als verlohren; nicht ich hab den Vortrag gemacht, sondern die Proben. Vadit ad eam, quæ perierat. Diesen so viel als verlohrnen Tropfen hab ich nun heut zu finden gesucht. Hab ich ihn aber gefunden? Ja; wann er thut, was der also verlohrne David gethan. Wann er nemlich seine äusserste Gefahr, und nicht weit mehr entfernten Untergang, erkennet; und dann aus vollem Hals mit ihm schreyet: *Quære servum tuum*, suche deinen Knecht. Das zu GOTT vielfältig und inständigst abgeschickte Gebett, er soll sich doch erbarmen: er soll einen solchen Beicht-Vatter zeigen, von dem du aus dem Untergang mögest gerissen werden; das ist das einzige Mittel. So brauch es dann. GOtt wird sich erweichen lassen: er wird dich kommen lassen zu einer endlichen wahren Buß; die gantz anderst muß beschaffen seyn, als die bisherige. O! dieses war kein Buß, oder aufs höchst ein gantz gefährliche Buß; wie du nächsten Sonntag sehen wirst. Amen.

An dem dritten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Tag der Bekehrung, ein süsser Freuden-Tag.

Vorspruch.

Ita gaudium erit in cœlo, super uno peccatore pœnitentiam agente.

Also wird Freud seyn in dem Himmel über einen Sünder, der Buß thut, *Luc. 15. v. 7.*

Eingang.

GRoß in Wahrheit, und überschwenglich groß, muß seyn die Freud des Himmels, alsdann, wann hier auf Erden ein armer Sünder sich endlichen zu der Buß bequemet. Welcher Mensch (sagt heut Christus, uns diese Freud vorzubilden) welcher Mensch ist unter euch, der da hundert Schaaf hat, und, so er deren eins verliehret, die neun und neuntzig nicht lasse in der Wüsten stehen, und hingehe nach dem verlohrnen, bis daß er es finde? und wann er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achslen mit Freuden. Und wann er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbaren, und spricht zu ihnen: Erfreuet euch mit mir; dann ich hab gefunden mein Schaaf, das verlohren war. Ich sag euch: *Ita gaudium erit in cœlo super uno peccatore pœnitentiam agente.* Also wird ein Freud seyn in dem Himmel über einen Sünder, der da Buß thut. Wer wollte nun diesen Worten glauben, wann sie nicht die ewige Weis- und Wahrheit des Vatters selbst, mit ihrem gebenedeyten Mund hervorgebracht: Lucas sorgfältigst aufgefangen, und in die Lebens-Beschreibung Christi JEsu getreulichst eingetragen hätte?

Wann eben jetzt eines armen Sünders sein Hertz, entweder durch die Betrachtung dieser Göttlichen Erbärmnuß angelocket, oder durch die Forcht des Tods, oder des letzten Gerichts, oder des höllischen Feuers erschröckt, seine aufhabende Sünden zu hassen: in dem innerlichen Gemach seines Hertzens die Zäher und Seufzer seines Schmertzens auszugiessen anfanget; siehe, da steigen die Zäher aus den Augen, die Seufzer aus der Leyd-tragenden Seel über sich gen Himmel: sie werden allda, zwischen allen Chören der Englen, ausgeleget: ihnen vorgezeiget.

Und was geschieht? Gaudium erit in cœlo. Dem gantzen Himmel wird gleich ein allgemeine Freud angesagt werden. Da du deine Sünden beweinest, halten die Engel in dem himmlischen Pallast ein Freuden-Fest: da du traurest und klagest, wissen sie ihrem Jubel und Frohlockungen kein Ziel und kein Maaß. Der Tag deiner Bekehrung ist der Auserwählten höchst-erfreuliche Ergötzungs-Tag.

Allein der Himmel ist nicht so gesparsam, daß er hievon der Erde nichts zukommen lasse. Das Hertz der seligen Himmels-Bürger ist nicht so geitzig, daß es alle die Freuden-Schätz allein einschliessen wolle. Es kommet von diesen demjenigen, der sie angerichtet, zu, ein guter Theil; ja er wird überschwemmet mit der Völle eines solchen Uberflusses, daß er sich selber nicht fassen kan. Da dann andere Priester sich heutiges Tags in den hohen Himmel hinauf erschwingen, und umständlichen auslegen die Wort: *Gaudium erit in cœlo, super uno peccatore, pœnitentiam agente.* Es wird ein Freud seyn in dem Himmel über einen Sünder, der da Buß thut; und zwar ein solche Freud, die gröſſer, dann jene über neun und neuntzig Gerechte, welche der Buß nicht bedärfen; bleibe ich anheut zu aller

un-

unterist auf der Erden, in dem Hertzen des neubekehrten Sünders nemlich. Und was finde ich allda? Auch nichts, als Freud: nichts, als Jubel: nichts als ein übermachtes Frolocken; so das der Bekehrungs-Tag dem armen Sünder der allersüßigste Freuden-Tag. Höret:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Uberfliessende Freud in dem Hertz des Sünders an dem Tag seiner Bekehrung, und Quell der selbigen. Uberfliessende Freud in dem Hertz des Sünders an dem Tag seiner Bekehrung, diese wird zeigen der Erste; Quell dieser überfliessenden Freud, und diese wird entdecken der Andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Cant. 4. v. 6. Redet der Bräutigam sein Braut also an: *Vadam ad montem Myrrhæ.* Ich will gehen zu dem Myrrhen-Berg. Wahrscheinlich ist, sagt hierüber die Auslegung bey Cornelio, daß er hierunter den Garten des Salomons, der neben der Stadt Jerusalem, mit ungemein verwendten Unkösten, angeleget ware, verstanden habe; in welchem von dem Berg Libano, aus Arabien, und anderen derley fruchtbaristen Landschafften, solche Myrrhen-Gewächs in dem Uberfluß anzutreffen gewesen seyn. Diese Wort nun sagt der Bräutigam zu der Braut, sie anzulocken, daß sie sich mit ihm dahin erheben, Gesellschaft leisten wolle. Er sagt es aber (stehet annoch bemerket an obiger Auslegung) Er sagt es aber nit, die so innigslich geliebte Braut an ein Orth einzuladen, allwo sie entristet, oder ihr vergnügliches Leben verbitteret werden möchte; sondern *Voluptatis & animi causâ*. Er sagte es aus Ursach einer gesuchten, und ganz sicherlich anzutreffenden vollkommnisten Gemüths-Ergetzung, die auf dem bitteren Myrrhen-Berg so gut, als einem Orth der Welt, anzutreffen seyn sollte. *Mons Myrrhæ celsitudo est pœnitentiæ*, sagt *Ludovicus de Ponte in Cant.* Der Myrrhen-Berg ist die Hochheit, der Gipfel einer wahren Buß. Freylich ist diese dem äusserlichen Schein nach ein Gall-bitteres Myrrhen-Werfen; aber, Sündige Seel! probiere es: ergreiffe diese: würcke selbige, aber recht und gebierender Massen; gleich im Anfang wirst sehen, daß du dich befindest auf einem allervergnüglichisten Myrrhen-Berg; und wahrhaft befinden jenes, was ich eben sage:

Der erste Theil.

Uberfliessende Freud in dem Hertz des Sünders, an dem Tag seiner Bekehrung.

DJe Gelehrte machen nahmhaft ein zweyfache Glückseeligkeit. Eine betitlen sie, die anfangende; die andere die vollkommene. Eine die gegenwärtige; die andere, die zukünftige. Die erste ist schon anzutreffen hier, auf der Wanderschaft; die andere erst dort, in dem Vatterland. Diese genüssen die Auserwählte in dem Himmel, jene die Büssende da auf Erden; und zwar gleich in dem Anfang ihrer Buß und Bekehrung.

Kein grössere Freud ist jemal gewesen, als jene des Noë, *Gen.* 8. da das Gewässer, welches den gantzen Erden-Kreiß hundert und fünfzig Tag lang überschwemmet hatte, endlichen sich widerum nidergelassen, und gesetzet hat. O, wie schmerzlich wartete hierauf der heilige Mann! wird dann, sagte er zu sich selber unter heiliger Ungedult: wird dann diese erschröliche Flutten kein End mehr gewinnen? müssen dann durch diese alle Menschen zumal zu Grund gehen? kan dann der Himmel anderes nichts mehr, als nach aufgerißnen Schuß-Gatteren, gantze Wolcken-Brüch herabgiessen? So ist dann nicht möglich, daß er von seinem schwartz-antragenden Traur-Gewülck sich aushäutere, und das Lieb-strahlende Sonnen-Angesicht, wenigist noch ein eintzigesmal, uns anzusehen vergunne? Bald machte er das Fensterlein in der Archen auf, zu sehen, ob er nirgends einen Gipfel des Bergs erblicken möchte? bald liesse er ein Tauben hinaussfliegen; der Hoffnug, sie wurde sich irgends wo niederlassen können. Bald erhebte er seine Händ gen Himmel, GOtt um Barmhertzigkeit zu bitten, und seine Gerechtigkeit zu besänfftigen. Endlichen sahe er, wie sich das Gewässer allgemach sezte; die Taub brachte ihm in ihrem Schnabel ein Oel-Zweig daher: GOtt befahle ihm, sammt den seinigen aus der Arch hervor zu tretten; Er sollte ihm nicht förchten, die gantze Erd seye widerum ausgetrücknet; und wollte er einen Regen-Bogen an den Himmel setzen, als ein ewiges Zeichen seines Bunds und gänzlichen Versöhnung. Kein grössere Freud ist jemalen gewesen, sage ich,

und in das Hertz eines Menschen gestiegen, als eben diese. Aber nein; ich finde annoch ein grössere. Jene nemlich, welche verspüren die neu-bekehrte Seelen zur Zeit, da sie sehen, daß GOtt, welcher währender Sünden-Fluth, unermessentlich weit von ihnen abgewichen ware, nunmehro sich herzunähere; da sie sehen, daß das Gewässer der greulichen Empörungs-Wellen, wider seine Gebott und heiligisten Willen, vergehe: die ungestimme Gewissens-Erhebungen sich legen: ihr Hertz und Gemüth keine solche Angst und Kummer mehr ausstehe. Sehen, daß ihr Gewissen, als ein keusches Täublein, das Oel-Zweig, das sichere Ruhe- und Fridens-Zeichen, herumtrage: der Himmel würcklich auf einmal sich völlig aufhäutere: ungewöhnliche Kenn-Zeichen der Liebe und Gütigkeit, verspühren lasse. Wie wollen sie aber selber hören:

Psalm. 123. Singen sie, vor übermachter Freud, ihrer gantz unmächtig, also: *Nisi quia Dominus erat in nobis, dicat nunc Israël, nisi quia Dominus erat in nobis, cum exurgerent homines in nos, forte viros deglutissent nos; cùm irasceretur furor eorum in nos, forsan aqua absorbuisset nos.* Wann der HErr nicht wäre unter uns gewesen, sage es nun Israël, wann der HErr nicht wäre unter uns gewesen, da sich die Menschen wider uns erhuben, vielleicht hätten sie uns lebendig verschlungen; da ihr Wuth wider uns zurnete, hätte uns vielleicht das Wasser ersäufft. Nun aber: *Torrentem pertransivit anima nostra; forsitan pertransisset anima nostra aquam intolerabilem.* Nun aber ist unser Seel glüklich durch einen Bach gegangen; vielleicht wäre sie durch ein unerträgliches Wasser gegangen. *Benedictus Dominus, qui non dedit nos in captionem dentibus eorum! Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium: laqueus contritus est, & nos liberati sumus.* Gelobt seye der HErr, der uns ihren Zähnen zum Raub, nicht hat übergeben, unser Seel ist, gleichwie ein Spatz aus denen Stricken der Jäger, errettet; der Strick ist zerbrochen, und wir seynd befreyet.

Luc. 15. Wird eben ein grosser Freuden-Tag angesehen; höret nur von weitem die herrliche Veranstaltung: *Citò citò*, sagt ein altbetagter Vatter, *proferte stolam primam, & induite illum, & date annulum in manu ejus, & calceamenta in pedibus ejus, & adducite vitulum saginatum, & occidite; & manducemus & epulemur.* Bringt eylends das beste Kleid hervor, und thuts ihm an, und gebet ihm einen Ring an seine Händ, und Schuhe an seine Füß, und bringet ein gemästes Kalb her, und schlachtet es: und lasset uns essen, und frölich seyn. Und warum dann? was ist vorbey gegangen, daß ein so grosses Freuden-Gepräng erheischen solle? *Hic filius meus* (sagt es der Vatter währender Anordnung selbsten) *Hic filius meus mortuus erat, & revixit; perierat, & inventus est.* Dieser mein Sohn ware todt, und ist wiederum lebendig worden; er ware verlohren, und ist wiederum gefunden worden. Wann nun bey der Zuruck-Kunfft des verlohrnen Sohns in dem Hertzen des Vatters, der Hausgenossen, und aller Benachbarten, ein so grosse Freud entstanden, was für eine wird erst entstanden seyn, in dem jenigen selbst, der sie in die andere so reichlich ausgegossen? O, wann er vor Ubermaß derselbigen hätte reden können, wie wurde er denen Herumstehenden erzehlet haben, wie unendlich ihm nunmehro besser seye, als ihm dazumal gewesen, da er von seinem geliebten Vatteren sein Erbtheil begehret: in weit entlegene Landschaften gezogen: das Seinige daselbst mit Schlemmen und Prassen, unter allen Welt-Freuden und Uppigkeiten, verschwendet hätte. *Rivos ejus inebria*, sagt und befihlet da der Vatter der Barmhertzigkeit, und der GOTT alles Trosts: *Rivos ejus inebria: multiplica germinina ejus; in stillicidiis ejus lætabitur germinans, Psal.* 64. *v.* 11. Fülle an die Bäch dieser geliebten Seel: vermehre ihre Gewächs; von ihren Regen-Tropfen wird sie ergötzet werden, und ausschlagen. Die so besorgte edle Gewächs dann seynd, die neu-bekehrte Seel; welche eben in den Garten des HErrn eingepflantzet wird. Der Begiesser ist der grosse GOtt. Die Gnaden-Thau und Einfluß, die süßiste Tröstungen. O, was wird es dann bey solcher der Sachen Beschaffenheit ausgeben! und, sage da keiner, es werde dürr und mager hergehen; weilen es heisse: *In stillicidiis*, Tropfenweis; dann der Heil. Augustinus sagt und antwortet, diese Tropfen kommen her von dem Fluß des himmlischen Paradeys; allwo auch das kleiniste Tröpflein grösser, dann das gantze Welt-Meer; und von solcher Krafft, daß es gantz allein den hefftigisten Durst des unermessenen Erden-Kreiß, stillen könne.

Gewiß ist, daß kein grössere Freud auf Erden seye, als jene in dem Hertzen des jenigen Menschen ist, der GOtt allein, und sonst nichts liebet. Nun aber verkostet, ja genüsset solche schon überflüßigist die Seel, am ersten Tag der Bekehrung. *Levit.* 23. Verordnet GOtt hochfeyrliche Fest-Täg, die sein Volck halten solte. *Hæ sunt feriæ Domini, quas vocabitis Sanctas*, sagte er, das seynd die Fest-Täg des HErren, die ihr heilig nennen sollet. *Dies primus erit vobis celeberrimus*. Doch also, daß der erste Tag euch der allerherrlichiste seyn wird. In dem Ehestand, sonderlich wo man fridlich und einig lebet, setzet es freylich viel freudige Täg ab; der allerfreudigiste aber ist der erste, als der Tag der Vermählung. Bey einem recht frommen und Christlichen Lebens-Wandel seynd alle Täg freudig; doch hat unter diesem leicht den Vorzug der erste, da man sich zu diesem bequemmet, und gantz und gar zu einer ewigen Liebe vermählet mit dem höchsten GOtt. Die Garten-Bäum richten unseren Augen an manchen Lust; als, wann bey Anfang des Sommers die artige Früchtlein sich zeigen: unter denen Blätteren verborgen, den Lebens-Saft an sich ziehen: an denen Baum-Aesten, als einer gutthätigen Mutter, sutzlen. Als, wann bey ankommenden Herbst, auch die starcke Stammen, sich biegen; hierdurch an Tag geben, wie beschwerlich ihnen falle, ein solchen Last länger zu ertragen; und also unsere Händ zu einer endlichen Abnehmung

der

der zeitigen Früchten einladen, ja bitten. Niemalen aber ist dieser Augen-Lust lieblicher, als, wann bey lustiger Frühlings-Zeit, die zarte Baum-Blümlein aus ihren Fetschen hervorschliefen: ihre Schnee-weisse mit roth gemahlene Unschuld, in die freye Luft herauswagen. Eben also ist unter allen Tägen, die der Mensch in dem Dienst GOttes haben kan, der lieblichste und angenehmste jener, an welchem er diesem Dienst das erstemal sich gäntzlichen ergiebet. *Dies primus erit vobis celeberrimus.* Der erste Tag wird euch der allerherrlichste seyn.

Und überhäufet GOtt gleich da, die zuvor auch gröste Sünder, mit so grossen Gnaden und Wohlthaten, daß die ihm allzeit getreu verbliebene und unschuldige Seelen solche billichster Massen heilig beneiden konnten. Den Grund dessen sehen wir in oben angezogener Stell des verlohrnen Sohns. Als nun wegen dessen Ankunft das vätterliche Haus von innen in lauter Freuden schwebete: der ältere Sohn von dem Feld herkame, und dem Haus zunahete: *Audivit Symphoniam & Chorum*, da hörte er das Saiten-Spiel und die Reyhen. *Et vocavit unum de servis, & interrogavit, quid hæc essent?* Da ruffte er zu sich einen von denen Knechten, und fragte, was das wäre: verstehet aber gleich, daß sein Bruder wiederum gekommen, und dessentwegen ein solches Freuden-Fest angestellet wäre. *Indignatus est autem, & nolebat introire*, da wurde er zornig, und wollte nicht hinein gehen. So gienge dann der Vatter hinaus, ihn herein zu bitten. Bey dem er aber gantz untröstlich sich beklagte: *Ecce tot annis servio tibi, & nunquam mandatum tuum præterivi; & nunquam dedisti mihi hœdum, ut cum amicis meis epularer;* Vatter! ich diene dir schon so viel Jahr, und hab dein Gebott niemal übertretten; nichts destoweniger hast du mir niemalen ein Böcklein gegeben, daß ich mich fröhlich machte mit meinen Freunden. *Sed postquam filius tuus hic, qui devoravit substantiam suam cum meretricibus, venit, occidisti illi vitulum saginatum.* Nachdem aber dieser dein Sohn kommen ist, der sein Gut mit denen Huren verschwendet hat, hast du ihm ein gemästes Kalb geschlachtet. Geniessen also schon die Neuling, ja erste Anfänger, solche Süßigkeiten, die nicht einmal gestattet werden denen allzeit getreu verbliebenen Schooß-Kinderen.

Und zwar geniessen sie wahre Süßigkeiten, keine falsche und betrogene. Freuden, die keine irdische, sondern himmlische Freuden: Wollüsten, die nicht in der Empfindlichkeit, sondern in der Frohlockung des Geists bestehen: Ergötzlichkeiten, die weit mehrer erquicken, als ein aufspringender Brunnen in einem Garten. Die andere Freuden seynd gleich einer schwachen Feld-Blum, die von einem leichten Wind abgestossen: von der Sensen abgehauen wird, oder von sich selber plötzlichen verwelcket, und abfallet. Pflantze Freuden nach Belieben dein Hertz zu erquicken: Kleide dich, wie der reiche Prasser: Schmucke dich, gleichwie die Königin Jezabel: Trincke aus dem guldenen Kelch der babylonischen Frauen: Durchgehe die grünlustige Felder des Wollusts: Besteige und fahre auf dem guldenen Wagen des scheinbaren Glücks: Lasse dir von Meer-Fräulein und Wald-Göttinnen das ergötzlichste singen und klingen; so wirst du dannoch mit einem Salomon bekennen müssen: *Vidi cuncta, quæ fiunt sub Sole; & ecce universa vanitas, & afflictio spiritus*, *Eccle.* 1. v. 14. Ich hab alles, was unter der Sonnen ist, verkostet; und siehe, alles ware Eitelkeit, und Betrübnuß des Geists. Hingegen aber, bereue diesen Augenblick deine Sünden bitterlich: verfluche sie aus purer Liebe GOttes aufrichtigst: entdecke sie dem Beicht-Vatter redlich und umständlich: gelobe GOtt feyerlich an, fürohin ihne als das höchste und eintzige Gut freywillig und bedachtsam, auch mit der kleinsten Sünd, nicht mehr zu betrüben; O, da wirst du Freuden, da wirst Ergötzlichkeiten finden, die dein Hertz begnügen, und in ein gantzes Meer der Süßigkeiten versencken werden! *Melior est dies una in atriis tuis super millia*, sagt der Prophet *Psalm.* 83. v. 11. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, dann tausend andere in den Hütten der Welt-Kinder. *Melior est dies una in atriis tuis.* Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser. Man darf zu dir, O, GOtt! durch ein langes und heiliges Leben, nicht eingegangen seyn; es ist mehrers nicht vonnöthen; als an deiner Gnaden-Porten mit zerknirschtem Hertzen anklopfen, so ist einem schon allda, und in deinen Vorhöfen, auch nur einen eintzigen Tag, viel besser, als in den Hütten der bethörten Menschen-Kinderen, tausend Jahr.

Niemalen hat Magdalena, die bekannte Sünderin der Stadt Jerusalem in Schmuckung ihres Leibs, in Besuchung der freudigsten Gesellschaften, empfunden so grosse Lust und Freud; als dort vor den Füssen des Heylands in Beweinung ihrer Sünden. Niemalen ist Augustino bey allen seinen Uppigkeiten so wohl gewesen, als dazumal, da er endlich der Göttlichen Stimm Gehör gegeben. Lang hatte ihn GOtt gerufen; er wollte es aber nicht hören. Da es endlich an deme war, daß er den Schluß machen wollte, druckten ihm die Wollüsten, die er aufgeben sollte, die bittere Zäher aus den Augen. Aber gleich den Augenblick, da er das Wort von sich gegeben, und sich auf die Seiten der Tugend gewendet hat, O, wie ware ihm so gantz anderst zu Gemüth! was gedenckte er? was sagte er? was sahe, was verkostete er? Meine Fessel, stimmete er gleich an das Freuden-Gesang: Meine Fessel seynd zerbrochen, O, GOtt! nun bin ich dein. Gebenedeyt sey der Tag, an welchem ich von meiner so harten Dienstbarkeit endlichen loß worden, und in die wahre Freyheit der Kinder GOttes gekommen! O, mein GOTT, mein Helfer, mein Heyl, mein eintziger HErr, dem ich allein zu Diensten leben will, dein starcker Arm hat an mir diese Wunder gemacht! *Quàm suave mihi subitò factum est carere suavitatibus; & quas amittere metus fuerat, jam dimittere, gaudium*

erat. Ich hätte es wohl niemalen geglaubt, nun aber erfahre ich es. Die allersüsseste Wolluſt empfinde ich wircklichen; dieweilen ich auf einmal aller Wolluſt mich begeben hab. O, was Süßigkeit, was neue, was gantz ungewöhnliche Süßigkeit lieget in dem verborgen, daß ich alle andere Süßigkeiten hab aufgegeben!

Auf eben diesen Schlag reden mit Augustino alle wahre Büsser zur Stund, da sie mit ihm die Sünden verbannen. So bald ihnen GOtt das Lebendige getroffen, und sie sich ihme ergeben haben, verkosten sie so gleich ein gantz fremde Süßigkeit. Sie können sich nicht genug verwunderen, wie, und warumen ihnen auf einmal so ausbündig wohl werde. Es scheinet, es wären sie gantz andere Menschen, neu-gebohren. Bey dem Beichtstuhl siehet man sie voll des Geists GOttes: sie dancken der unendlichen Barmhertzigkeit tausendmal, und bekennen offenhertzig, daß sie sich selber nicht fassen, nicht begreifen können; und wohl niemal geglaubet hätten, daß solche Veränderung fürübergehen: ein solcher Stein von dem Hertz kommen, und dargegen ein so ausserordentliche Freud, in selbiges einziehen sollte. Sie verlangen wohl nicht mehr die vorgehabte Freuden; sie sehen wohl nicht mehr darnach um; und seynd mit Hertz und Sinn an die neue, gegenwärtige, und wahre gantz und gar angeheftet.

Gesetzt, einer Frau wird ein schöner gezeitigter Apfel von ihrem Baum-Garten hereingebracht; diesen siehet sie mit Lust an: bezeuget ein sonderbares Vergnügen daran. Gählings aber kommt die Bottschaft, ihr einiger Sohn, den sie in die Länder geschickt; und, aus einem falschen Gesäg, schon lang für todt gehalten; lebe annoch, ja seye wircklichen in dem Anzug, und schon bey dem Stadt-Thor angekommen, werde auch gleich da seyn. Was thut diese Mutter mit dem Apfel? sie wirft selbigen gleich von sich: sie lauft mit schneller Eyl dem Thor zu, dem Sohn entgegen: umhalset, küsset, drücket ihn. Sollte man, währenden diesen Freuden-Bezeugungen, sie fragen, wo der Apfel wäre? würde sie den Fragenden gantz unfreundlich schweigen heissen. Eben also können, eben also wollen, die neu-bekehrte Büsser nichts mehr wissen von den alten, mehr dann nichtigen Freuden; die gegenwärtige vergnügen sie, und zwar also, daß sie in den ersten finden die gröste Abscheulichkeiten; und sich verwunderen, wie sie doch bey solchen sich haben aufhalten, will geschweigen, ihr letztes Ziel und End, setzen können. Da ereignet sich nemlich, was hievon *Isaias* 30. v. 22. vorgesagt: *Et contaminabis laminas sculptilium auri & argenti tui, & vestimentum conflatilis auri tui; & disperges ea sicut immunditiam menstruatæ.* Du wirst entweyhen den silbernen Uberzug deiner abgöttischen Bilder, und die guldene Kleider deiner Götzen; du wirst diese hinwerfen, wie ein unfläthiges Tuch. Sie werden alles, was ihnen zuvor als ein Gott ware: alles, was sie in höchstem Werth hielten: daran sie ihr gantzes Glück, Wohlfahrt, Lieb, Lust, Freud, Vergnügen gesetzet haben; dermassen verachten, und als den stinckenden Koth hinwerfen, daß sie es auch mit Augen nicht mehr ansehen, vielweniger bey sich behalten werden. *Contaminabis laminas sculptilium auri & argenti tui.* Du wirst entweyhen den silbernen Uberzug deiner abgöttischen Bilder, und die guldene Kleider deiner Götzen; das ist: Sie werden ihre, zuvor als Götter angebettete Freuden, verfluchen, verspeyen, mit Füssen tretten, und auf ewig von sich verweisen. Fort mit euch! wird es heissen, gehet weit aus meinem Angesicht. Packet euch! inskünftig will ich euch weder sehen, noch hören. Ich verkoste nunmehro gantz andere Süßigkeiten: ich geniesse gantz andere, und zwar wahre Freuden, die mich ausser mich, und in eine vollkommene Entzückung setzen. Die Freud nun haben wir gesehen. Nun lasset uns sehen um den Ursprung, und um die Quell derselben.

Der andere Theil.

Quell und Ursprung der überfliessenden Freud des Sünders an dem Tag seiner Bekehrung.

DAmit ihr, Auserwählte! in Erkanntnuß kommen möget jener Quell, aus welcher die Freud der Neu-Bekehrten herfliesset, führe ich euch zuvor an das Gestatt des sogenannten röthen Meers. Allda sehet ihr eben das Israelitische Volck voll der Freuden, unweit der Wüsten Sur, versammlet stehen; und unter diesem Volck sehet ihr auf einer Anhöhe mit fröhlichem Angesicht den Moyses, welcher selbigen also vorsinget, und es ihm nach: *Cantemus Domino; gloriosè enim magnificatus est: equum & assessorem dejecit in mare.* Lasset uns dem HErrn singen; dann er ist trefflich groß worden: er hat Pferd und Reuter in das Meer geworfen. Und also wird durch das gantze 15. Cap. *Exod.* das Gesang fortgesetzt. Was aber ware dessen die Ursach? Ihr wisset es ja: Die Israeliten waren in Aegypten-Land lang gefangen, und sehr hart geplagt; endlichen von da entflohen. So bald nun Pharao der König dieses vermerckt, setzte er sammt aller seiner Mannschaft ihnen eylfertigst nach; sie hingegen flohen unausgesetzt tapfer darauf: aber ihnen gienge in der Luft daher ein Wolcken-Saul, welche den Tag hindurch sie bedeckte, zu Nachts aber als ein ungeheure Fackel den Weeg beleuchtete; und auf solche Weiß kamen sie glücklich bis an das rothe Meer. Aber was Raths da? zu Uberschiffung so vieler tausend und tausend Köpfen ist nichts vorhanden; und an dem Rucken ist Pharao, mit seiner gantzen Macht. Moyses der Anführer dieses Volcks hebet die Hand auf: gebietet dem Meer sich zu zertheilen, und sicheren Durchzug zu gestatten. Es zertheilet sich auch, und stehet von beeden Seiten da, wie zwey Mauren: die Israeliten gehen voll des Vertrauens hinein: setzen den Weeg

mit

mit trucknem Fuß fort. Es langen bey dieser Wunder-Straß auch an die Aegyptier: tretten sie vermessentlich an: wagen sich immer weiter: seynd schon mitten in dem Meer. Da erhube Moyses wiederum seine Hand: gebotte dem Meer, sich wiederum zusammen zu ziehen: flüßig zu werden, wie zuvor. Es gehorsamete auch da; und ersäufte alle nachsetzende Feind also; daß die Heil. Schrift sagt: Es seye nicht ein einziger darvon gekommen. *Nec unus quidem superfuit ex eis.* König, Feldherr, gemeiner Soldat, Roß, Waagen, Cameel, Elephant, alles mit einander müßte elendiglich zu Grund gehen. Et viderunt Ægyptios mortuos, super littus maris; Als nun die glückselig erlößte, und nunmehro an dem anderen Gestatt des Meers sicher stehende Israeliten, die Aegyptier todt, und von dem Wasser ausgeworfen, rings herum an dem Ufer gantz scheußlich liegen gesehen; Tunc cecinit Moyses, & filii Israël carmen Domino, alsdann, in Ersehung so grossen Elends, so erbärmlicher Niederlag der Feinden, und eigner so gnädiger Rettung, alsdann hat Moyses und die Kinder Israel GOtt dem HErrn ein Lob-Gesang angestimmet. Eben ein gleiche, und zweyfache Ursach ist der vorbeschriebenen Fröhlichkeit der neu-bekehrten Menschen. Die erste ist, und entspringet aus der Ersehung des Elends, dem sie entgangen: die andere ist, und quellet her, aus der Ersehung des Glücks-Stands, in welchen sie übersetzet worden; wir wollen nun beydes sehen.

So ersiehet dann erstlich der Neu-bekehrte an dem Gestatt des glücklich übersetzten rothen Meers (das ist, gleich am End der reumüthig-abgelegten Beicht und best-verrichten Buß,) bey der hell-scheinenden Wolcken-Saul der Göttlichen Gnad, und gählings aufgehenden himmlischen Erleuchtungen, wie es anderen seinen in der Sünd unbußfertigen Mit-Gesellen ergangen: wo sie hingekommen. Er siehet den aufgesperrten Höllen-Rachen; und wie wenig es gefehlet, daß er auf ewig in diesen zerfallen wäre. Gleichwie jener, der bey nächtlicher Weil, wann es gantz finster ist, bey geh-schützigen Gruben und sehr tiefen Erd-Kluften vorbeygehet, die anstehende Gefährlichkeiten des Orts, des Sturtzfalls, der gäntzlichen Zerschmetterung, nicht achtet, dann er siehet dieselbige nicht. Wann es aber Tag wird, und er annoch allda sich befindet, O! da verwundert und entsetzet er sich ab der so grossen Gefährlichkeit, in welcher er sich befunden. Ebenmäßig, so lang der Mensch in seinen Sünden, als erschröcklichen Finsternussen, daher wandlet, erkennet er von seinem Elend und Gefahren nichts. Wann aber die Finsternussen der Sünd verschwunden: wann das Göttliche Gnaden-Licht angebrochen, alsdann siehet er klärlich das erbärmliche Elend, die Gefahr, in der er gewesen ist. Vorhero ware er gantz verstockt: er ware unbeweglich: er ware gleichsam todt und gestorben: er hatte in seinen grösten Schäden und Ublen, sein Freud und Kurtzweil. So man ihne ermahnete: mit beweglichen Worten zusprache: in die Ohren schrye: auf das nachdrücklichste zuredete; ware er nicht anderst, als wann man redete einem Todten, oder aber einem Blinden eine Latern vorhielte. Da er aber nunmehro erweckt, und erleuchtet ist worden, da siehet er; und siehet alles. Er siehet die Abscheulichkeit der Sünd: er erkennet die Unseeligkeit des vorigen Stands: er verspüret die Grösse seiner Finsternussen: es stehet ihm vor Augen der höllische Abgrund: er siehet, wie er ober diesem, an denen so schwachen Lebens-Fädelein, Jahr und Tag geschwebet; und allein von der unendlichen Güte GOttes innen gehalten worden seye. Fanget dann nothwendig mit einem Heil. *Petro Act.* 12. v. 11. also zu singen an: *Nunc scio verè, quia misit Dominus Angelum suum; qui eripuit me de manu Herodis, & de omni exspectatione plebis Judæorum.* Nun weiß ich wahrhaftig, daß der HErr seinen Engel gesandt hat; und hat mich aus der Hand Herodis, und von allem Zuwarten des Juden-Volcks errettet. *Nunc scio verè, quia misit Dominus Angelum suum.* Nun weiß ich wahrhaftig, daß der HErr seinen Engel, daß der HErr seinen Beicht-Vatter, mir zugewiesen, welcher mir jene Ketten und Band hat aufgelöset, durch welche ich an die teuflische Tyranney und Dienstbarkeit, gefeßlet ward. *Nunc scio verè.* Nun weiß ich es wahrhaftig. Es ist kein Betrug darhinter: der Beicht-Vatter hat betheuret, er wolle für mich verdammet werden: er hat mir verbotten, an meine Sünden auch nicht mehr zu gedencken: er hat mich versicheret, alle meine Schand- und Laster-Thaten seyen in dem Blut Christi JEsu völlig abgewaschen und ausgesöhnet. Es läßt sich auch an allem diesem nicht zweiflen; es lehret mich solches der Glauben. Ja es ist mir nicht anderst, als empfinde ich: als greife ich diese Nachlassung in meinem Hertzen. Es kommet mir vor, als höre ich die klare Zeugnuß GOttes selbsten. Und das, O, was Trost! O, was Freud! O, was unverkostete Süßigkeit ist es nicht! Er frohlocket mit einem Heil. *Augustino Lib. Meditat. Cap.* 16. also: O, du wahres Licht! warum bin ich nicht bälder in deine Erkanntnuß kommen? O, wie groß und dunckel waren vor meinen Augen die Wolcken der Bitterkeit! so groß, daß ich das Licht der Wahrheit nicht sehen konnte. Ich ware blind, und liebte die Blindheit, und wanderte durch die Finsternussen zu den Finsternussen. Aber, du mein HErr und Erleuchter! hast gesucht den, der dich nicht suchte. Du hast gerufen den, der dich nicht ruste. Du hast mit einer sehr grossen, und gewaltigen Stimm gedonneret: Es werde ein Licht in dem innerlichen und finsteren Winckel dieses Hertzens! und es ist ein Licht worden: die Finsternussen und grosse Wolcken, welche mir meine Augen hatten zugeschlossen, haben müssen weichen. Nun siehe ich; und, O, was siehe ich!

Zum anderen siehet der Neu-bekehrte an dem Gestatt des rothen Meers der Buß sich in einem mehr dann gewünschten allerhöchsten Glücks-Stand. Er siehet, und siehet durch den Glauben gantz klar, daß er wircklich ein Kind GOttes: daß er ein Erb des Himmels:

daß,

daß, welchen Augenblick er sterbe, er zu solchem die Gerechtsame haben würde. Er siehet, daß er eben prange mit dem viel-werthen Kleid der Göttlich-innwohnenden Gnad, kraft welcher er für was gantz besonders gelte. Er siehet seinen Namen in dem Buch der Lebendigen mit guldenen Buchstaben eingeschrieben; und was dergleichen Tröstungen immer mehr seyn können. Und eben darum kan er unmöglich mehr traurig seyn; ja er verweißt sich nicht vor lauter innerlichen Fröhlichkeit. Er kann sich nicht entschliessen, an was er am ersten, an was er zum letzten seine Gemüths-Augen heften soll. Und ergehet ihm nicht anderst, als wie einem Fremdling, der das erstemal in ein vornehme Stadt, oder in ein herrliches Berg-Schloß eingeführet wird. Ein solcher gehet die erste und andere Stund, ja wohl auch den ersten und anderen Tag, gantz erstaunet herum. Kan weder den Werth, weder die Anzahl der ihm beständig neuen, und wiederum neuen, unter Augen stossenden Kostbarkeiten, genugsam bewunderen.

Zweytens ist ihm an diesem Gnaden-Gestatt besonders lieb und angenehm, eine andere Freyheit; daß er nemlichen die vorige böse Anmuthungen nicht mehr verspüret. Ich weiß wohl, daß himmlische Ding nicht gleich gelernet werden, und anfänglich schwer fallen. Ich weiß wohl, daß das Feuer der Bezierlichkeit nicht auf einmal erlösche: die Ketten der bösen Gewohnheit nicht in einem Huy zertrümmeren: die Natur nicht, wie ein Hand-Schuhe, sich verkehre. Ich weiß aber auch wohl, daß, nach wahrhaft gewirckter Buß, ja schon an dem Tag der Bekehrung, sich so viel, als nichts widriges anmelde. Ich weiß, daß von jenen Dingen, die man ehemals so inniglich geliebt, ein Unwillen aufgehe. Wann ein Bauer aus seinem geringgültigen Stand zu königlichen Reichthumen und Würdigkeiten wäre erhoben worden, was vermeynest du? würde er nicht alsobald alle die Ding, so ihm in seinem vorigen Stand kostbar waren, verachten, und mit Verdruß verwerfen? Wie konnte er doch anderst, als in Vergleichung und Ansehung der königlichen Güter, und edlesten Freuden, verschmähen und für nichts halten, den verächtlichen und geringsten Bauren-Stand? Ebenfalls kan ein solches zu höchsten Ehren, ja gar Göttlichen Dingen erhobene Gemüth, mit dem neuen Gnaden-Licht bestrahlet, nicht anderst, als die zuvor geschätzte irdische Ding, verachten, und hinwerfen.

Ist keiner da zugegen, der jemalen das kalte Fieber gehabt? Ja; viele. Wann nun zu selbiger Fieber-Zeit der Frost nachgelassen, und ihr in denen Hitzen da gelegen, so hat euch von nichts getraumet, als von Brünnen und Wässeren. Dieses machte die innerliche Hitz, und Brand. Ja ihr habt auch wachend gewunschen, daß euch der Brunnen, der vor euerem Haus stunde, mit seinem vollen Rohr in den ausgedorrten Mund hineinlaufte. Trincken, nur genug trincken, war euer Wunsch, und Verlangen. O, wann man euch zu diesem euerem Brunnen geführt, oder getragen hätte, wie würdet ihr getruncken haben! Nun aber, da ihr heut vor eben diesem Brunnen vorbeygegangen seyd, wie viel habt ihr getruncken? Nichts. Und warum das? ware euch das Trincken nicht erlaubt? Ja, in allweeg. Ihr habt nemlichen keinen Durst mehr gehabt; ja euere Begierden ausgelacht, daß sie zu diesem Brunnen so söhnliches Verlangen getragen haben. Dieser Durst rührete her von einer grossen innerlichen Verderbung, von bösen Feuchtigkeiten; weil nun diese endlich von der Natur, oder Artzney-Mittlen, verzehret worden, so hat sich auch gäntzlichen gelegt der daher rührende Durst.

Eben also: wann die Seelen-Kranckheiten durch ein wahre Buß geheilet worden, werden auch alle Anmuthungen und Begierlichkeiten, die aus der Sünden-Kranckheit entsprungen, hinweggenommen, und lebt man ohne Anfechtung in stiller Ruhe. Dieser leydet wircklich an dem Fieber des Neids: jener brennet von dem Fieber des Prachts und des Hochmuths: ein anderer wird geplagt von dem Fieber des Geitzes: wiederum ein anderer, von dem Fieber der Geilheit: schon wiederum ein anderer, von dem Fieber des Haß und Grollens. O! diese dürsten über alle Massen nach der Ersättigung ihrer Gelüsten. Sie glauben, sie müssen sterben ohne diese. Aber wartet, bis sie endlich die Buß ergreifen werden. Da, auch schon an dem ersten Tag, wird auf einmal aller Durst verschwunden seyn. Wann sie werden gesund worden, und die Sünd vertilget seyn, so wird auch seyn vertilget der Durst nach denen Dingen, die aus der Sünd entspringen. Sie werden für nichts achten jenes, worzu sie anjetzo so grosses Verlangen tragen. Das sagten dem Heil. Cypriano, vor seiner Bekehrung, die Diener der Kirchen; allein, er wollte es nicht glauben. Hat es aber nachmalen, zu seiner grösten Verwunderung, mehr dann wahr in der That erfahren. Gleichwie die Neu-Bekehrte ein neues, geistliches Leben haben; also ist alles neu. Neu, das Gemüth: neu, das Licht: neu, die Anschläg und Räth: neu, die Liebe: neu, die Gelüsten: neu, mit einem Wort, alles. Sie ergeben sich gantz den Göttlichen Dingen; weil sie allda wunderbarliche Süßigkeiten finden. Sie liegen eifrig ob dem Gebett; dann es ergötzet sie. Sie wollen mit der Welt nichts mehr zu thun haben; dann sie finden gar nichts, daß sie mehr erfreuen könnte. Alles, was bis anhero gesagt worden, bekräftige ich mit folgender Geschichte:

Margaretha von Cortona, ware (wie Magdalena von Bethania,) eine grosse Sünderin. Ihre lieb-flammende Augen waren ein Bliz, welcher einen grossen Theil der unbehutsamen Jugend verblendet. Ihre an dem Haupt und Haaren hangende Perlein und Edelgestein, waren ein aus dieser Wolcken herausbrechender Hagel, welcher viele, zuvor unschuldige Seelen, zu Boden geschlagen. Ihre fröhliche Gebärden, geschmuckte Wangen, und schöne Leibs-Gestalt, waren ein Sturm-Wind, welcher vieler Menschen Geschämigkeit hat hinweggerissen. Ihre,

durch

durch so viel bekannte Unzuchten, gegebene Aergernuß, ware ein Donner-Keul, welcher um Cortona herum, sonderlich zu Oddo ihrem Vatterland, eingeschlagen; und manchem Innwohner den Kern seiner Jugend, aus dem Hertzen herausgebrennet. Ihr ansehnlicher Kleider-Pracht war nicht weniger ein seidener Fallstrick; forderist einem Edelmann, dessen Freygebigkeit und immer gereichte Geschenck, eine Ursach gewesen, daß sie ihn mehr, dann andere Liebhaber, zu sich gelassen. Einsmals gienge dieser mit keinem seiner Bedienten, sondern allein von seinem Hund begleitet, aus. Da wurde er unversehens von einem seiner Feinden erlauret: angefallen: in der Blühe des Alters um das Leben gebracht; und unter einen Scheiter-Haufen begraben; der diese Mordthat bedecken, und dem in den Himmel schreyenden Blut, das Maul verstopfen sollte. Uber ein Zeit kame der verlassene Hund in das gar zu gut angewohnte, und all-bekannte Haus Margarethä; heulete und klagte: wollte weder mit dargereichten Speisen, weder mit Liebkosungen befriediget werden. Faßte und zoge Margaretham bey dem Rock: leitete und führete sie an das Ort, allwo der Leichnam unter denen Scheiteren verborgen lage. Und da dann fande sie den Schatz ihrer unziemlichen Liebe. Sie erlatterte hierüber höchlich; und verwundete der unbußfertig Verstorbene ihr Hertz gleich zu der Buß. Der todte Leib machte ihr grauslich alle Menschen-Lieb; und erweckte in ihr einen Geist, allen Wollüsten abzusagen.

Sie verfügte sich demnach unverzüglich nacher Cortona, zu denen Minderen Brüderen St. Francisci Ordens; beichtete allda reumüthig von dem gantzen Verlauf ihres Lebens; aber in vielen Stücken, sehr mangelhaft. Gleichwie manche Kaufleut Pausch-weis handlen, also wollte sie verhandlen ihre Sünden-Last; ohne vorhergegangene genaue Erforschung der Zahl, der Umständen, und dessen, was der Kirchen-Rath von Trient *Sess.* 14. *Can.* 7. erforderet. Nach diesem beharrete sie in schlechter Kleidung: bereuete ihre Sünden innerlich fort und fort: knyete mehrentheils unter der Bildnuß des Gecreutzigten: bate inniglich die grundlose Barmhertzigkeit um Gnad. Wurde aber doch nicht getröst; ja verstunde von dieser Bildnuß, daß sie annoch kein Kind GOttes; auch keines seyn würde so lang, bis sie vollvommentlich würde gebeichtet haben. So bate sie dann annoch innständiger, und schrye: O! Licht der Welt, das die Finsternussen vertreibet; JEsu! der du alles erkennest, und ansiehest; erkläre mir dann die Finsternuß aller meiner schweren Sünden, auf daß ich durch eine vollkommene Beicht recht gereiniget, und deiner Erbärmnuß würdig werde. Durch welches flehentliche Bitten sie erlangt hat eine innerliche Erleuchtung, den abscheulichen Wust aller ihrer Sünden zu erkennen.

Nach weit ernstlicher dann angestellten Gewissens-Erforschung, verfügte sie sich das zweytemal zu der Beicht. Beichtete durch acht gantze Täg, täglichen eine geraume Zeit. Wurde endlichen loßgesprochen, und als ein Wiedergeburt neu gebohren. Empfienge mit Andacht den Fronleichnam unseres HErrn; da hörte sie in ihrem Hertzen erschallen die Göttliche Stimm: Margaretha mein liebes Kind! dieses ware nun der gewünschte Morgen-Stern ihrer Freud, und innerlicher Vergnügung. Da giengen die gute und süsse Stunden an: da wurde ihr Angesicht, wie der gantz ausgeheiterte Himmel, und in diesem Himmel glantzten die Augen, wie zwey hell-funckelnde Sterne: da ritte die Fröhlichkeit ihr gleichsam ob den Augen daher: da beunruhigte sie nichts mehr, da ängstigte sie nichts mehr; eben darum, weilen sie wußte, daß sie nun bey GOtt, und bey denen Englen wohl angeschrieben: da schwebte sie in solchen Freuden, in solcher innerlicher Hertzens-Süßigkeit, daß all voriges Sünden-Hönig dargegen war ein lautere Bitterkeit, *P. Joannes Polandus* 3. *Februarii.*

Obstupescite cœli super hoc, rufet da endlichen aus der grosse GOtt *Jerem.* 2. v. 12. *& portæ ejus desolamini vehementer!* Ihr Himmel entsetzet euch darüber, und ihr Porten der Himmlen erschröcket hefrig! Und warum das? *Duo enim mala fecit populus meus*, Dann mein Volck hat zwey Ubel begangen. *Me derelinquerunt, fontem aquæ vivæ; & foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas.* Erstlich haben sie mich verlassen, den Brunnen des lebendigen Wassers; zum anderen haben sie ihnen Cisternen gegraben, Cisternen, zerbrochene Cisternen, die kein Wasser halten können. Das ist: Mein Volck, mein treuloses Volck, hat ihm selber gemacht zerfliessende Freuden, schnöde, zergängliche Ergötzlichkeiten. Alle Freuden, die aus denen Cisternen dieser Welt abgeholet werden, seynd unsauber, seynd kothig, seynd unvollkommen. Sie seynd Freuden, die keine Ersättigung: Freuden, die keine Erquickung bringen können. Jene allein seynd vollkommen, die aus mir, dem hell-aufquellenden wahren Gnaden-Brunnen, abgeholet werden. GOtt erbarmet sich der armen Sünderen. Es thut ihm, so zu sagen, recht leyd und wehe, daß ihnen niemalen wohl: daß niemalen kein wahres Freudlein in ihrem Hertzen einkehren solle. Er siehet, daß dieses ihr Hertz gleich denen Wellen des aufwallenden Meers: daß es gleich, einer Stadt, wo die Feind eingezogen, alles unter und über sich kehren: daß es gleich, einem Bach, in dem das Wasser umgestanden, verfaulet, und eine gantze Menge des Ungeziefers hervorbringet: daß es gleich, einem bitteren Meer, in welches sie zuweilen ein eingebildetes und falsches Hönig-Tröpflein, zu dessen Versüssung, hineinwerfen. Es dringet ihm bis in sein Lieb-volles Hertz hinein, daß daß sie so lang leben, und nicht eine eintzige recht gute, und fröhliche Stund haben sollen; da doch, wann sie allzeit bey ihm verblieben, oder auch noch zu ihme sich verfügeten, alle Stunden solche seyn würden.

Venite, ladet er sie dann liebreichst ein *Matth.* 11. v. 28. *Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis, & ego reficiam vos.* Kom-

mer her zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. *Tollite jugum meum super vos, & invenietis requiem animabis vestris.* Nehmet auf euch mein Joch, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Was könnte süsser, was liebreicher seyn, als diese Einladung? Ey, um GOttes willen, so höret sie dann' und folget. Ihr, eitle, und gantz vereitlete Welt-Kinder! hänget nunmehro mit gesenctem Zügel der Wollust nach: ihr bringet manche Stund zu ohne Schlaf, damit ihr etwann einer Creatur geniessen möget: ihr waget euch in die gröste Gefahren hinein: ihr wendet auf all euer Geld und Gut. Und was erhaschet ihr endlichen? Ach! ihr verkostet mehr Bitterkeit, als Wollust. Was ihr gesucht, das findet ihr nicht. *Venite*, so kommet dann einmal aufrichtig in den Beichtstuhl; *& invenietis requiem animabus vestris.* Und ihr werdet Ruhe finden eueren Seelen. Ihr, aufgeblasene Welt-Docken! was wendet ihr nicht auf, fremden Augen zu gefallen? wie viel Beschwernuß leydet und gedultet ihr nicht in Schmuckung eueres sterblichen Leibs? was mühesame Zubereitungen, was grosse Unkösten, müssen nicht vorhergehen, bis ihr an dem bestimmten Tag bey der Gesellschaft oder offentlichen Tantz, gefällig prangen möget? (und O, wie oft geschiehet es, daß ihr, als, nicht recht angesehen: nicht genug geehret und angebettet, mit mehrerem Verdruß und Unlust, als Freud, zuruckkehret!) *Venite*, so kommet dann. Trettet alle diese Nichtigkeiten großmüthig mit Füssen; *& invenietis requiem animabus vestris*, und ihr werdet Ruhe finden eueren Seelen.

Venite, kommet, ihr, die ihr schon lange Zeit eine Geld-Summa, oder ein Erbgut, ungerechter Weis besitzet: euer Hertz zu diesem, als dem besten Schatz, gantz hinleget: euere Sehens- und Betastungs-Sinn, an diesem so oft erquicket; heraus mit diesem endlichen, und an sein Ort. Euere Kinder werden auf diese Weis, wie ihr doch immer förchtet, an den Bettel-Stab nicht kommen, ja viel besser von der Göttlichen Vorsichtigkeit, als diesen eueren Ungerechtigkeiten, versorget werden; *& invenietis requiem animabus vestris.* Ihr aber sollet kein fröhlichere Stund erlebet haben, als jene der Heimstellung dieses ungerechten Guts. *Venite*, kommet, die ihr schon Jahr und Tag Neid, Haß, Grollen, und Unwillen gegen eueren Nächsten kochet: auf keine Weis verzeyhen wollet: immerdar auf Gelegenheit bedacht seyd, wie ihr den erlittenen Schimpf und Schaden rächen möget. Ach! euch ist gar niemal wohl. So oft ihr eueren Widersacher nur sehet, ja ihn nur nennen höret, rühret sich schon, und steigt die Gall: versäuret euch alle Mahlzeiten: verbitteret alle Freuden und Kurtzweilen; *Venite*, kommet, bezwinget einmal euere Rach-Begierd: fallet nieder vor einem Crucifix-Bild, und verzeyht von Hertzen: gebet euerem Feind die Hand: küsset und drücket ihn; *& invenietis requiem animabus vestris*, und ihr werdet in dem also getödteten grimmigen Löwen, finden einen weit süsseren Hönig-Fladen, als dorten Samson in dem Rachen des von ihm gewürgten Löwen, gefunden hat. *Venite*, kommet ihr, in Wahrheit arme Sünder, alle insgesammt: *Gustate; & videte, quoniam suavis est Dominus, Psalm.* 33. *v.* 9. Verkostet, und sehet durch eine wahre Buß, daß einmal der HERR über alle Massen süß und wohlgeschmack ist. *Venite*, kommet, *haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris, Is.* 12. *v.* 3. und ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heylands. *Aquas*, ihr werdet schöpfen ein Wasser; kein trübes, sondern ein reines Wasser, wahre Freuden; *de fontibus Salvatoris*, aus dem Brunnen des Heylands, aus einer lebendigen Quell, die da erstlich der Unglücks-Stand, dem ihr entrunnen, andertens der Glücks-Stand, in den ihr übergangen; wie ihr nunmehro gesehen habet. So bequemet euch dann hierzu, ach, bequemet euch!

Der Beschluß.

IHr seyd mit mir, und ich bin mit euch immer der Meynung gewesen, eine wahre Freud seye da auf dieser Welt nicht anzutreffen. Aber nein, heut haben wir solche gefunden; und zwar an einem solchen Ort, wo wir es uns gar nicht eingebildet, in dem Hertzen des Sünders, an dem Tag seiner Bekehrung. Da (hat es in dem ersten Theil geheissen,) da giebt es überfliessende, wahre Freud. Da (hat es geheissen im anderen,) da ist die Quell, aus welcher diese Freud entspringen thut. So endige ich dann die Predig mit den Worten *Is.* 55. *v.* 1. *Omnes sitientes venite ad aquas*, kommet zum Wasser alle, zu den wahren Freuden, alle, die ihr nach solchen durstig seyd; *Properate, emite, & comedite.* Eylet herzu, kaufet, und esset. *Venite, emite absque argento, & absque ulla commutatione vinum & lac.* Kommet her, und kaufet Wein und Milch, ohne Geld, und ohne einigen Werth. *Quare appenditis argentum non in panibus, & laborem vestrum non in saturitate?* Warum wäget und gebet ihr Silber aus, und nicht um Brodt, sondern um Nichtigkeiten: warum wendet ihr Arbeit an, und werdet doch nicht ersättiget: *Audite audientes me, & comedite bonum, & delectabitur in crassitudine anima vestra.* Höret mich aufmercksam: Verlanget ihr wahre Freuden: gebet auf die falsche: saget ihnen ab: verfluchet sie; auf solche Weis werdet ihr lauter Milch und Hönig essen, und euere Seel wird sich erlustigen in der Fette der reinesten Gelüsten. Amen.

An

An dem vierten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Schmertzlicher Anblick dem Sorglosen in dem Tod-Beth, die edle Zeit.

Vorspruch.

Per totam noctem laborantes, nihil cepimus.

Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, *Luc. 5. v. 5.*

Eingang.

FReylich bringt die Wahrheit Haß; und ist schon vielen, welche diese Wahrheit andern gegeiget, die Geigen an dem Kopf verschlagen worden. Nichts destoweniger ist auch wahr, daß schon manchesmal einige in harte Klagen ausgebrochen; alldieweilen man ihnen die Wahrheit verhalten: alldieweilen kein so hertzhafter, gut- und aufrichtiger Freund zu finden gewesen, der ihnen die Wahrheit, wie sie an sich selbsten ware, mit klaren Worten hätte vorgetragen. Also hat jener Artzt einen schlechten Danck darvon getragen, ja es seynd ihm Fluch- und Schelt-Wort auf den Rucken nachgeworfen worden; umweilen er dem Krancken die Gefahr des Tods verschwiegen: eine baldige Genesung, die doch nicht erfolgt, versprochen hat. O, wie bin ich, sprechen derley eingethane, nunmehro aber auf das letzte gekommene und gantz verzweifletе Krancke: O, wie bin ich von diesem Schwätzer so schändlich betrogen worden! hätte er mir die bevorstehende Gefahr fein redlich vor Augen gelegt, so hätte ich gleich auf andere Mittel mich bedacht. Ich hätte in dieser Sach andere wohlerfahrne Aertzte zu Rath gezogen; ey! dort, und gleich im Anfang, hätt dem Ubel schon noch können gesteuret werden. Oder aber, wann je der Gesundheit nicht mehr wäre zu helfen gewesen, so hätte ich mit meiner Habschaft eine bessere Anstalt machen, und vor der so gefährlichen Abreiß in die Ewigkeit meiner armen Seel eine rechte Vorsehung thun können. Nun aber befinde ich mich an dem äusserſten Ranft meines Lebens: es braucht nur noch ein kleines Schupferlein, so liege ich gar im Grab. Hätte, ach hätte der Maulmacher mit mir aufrichtig gehandlet, und mir, glatter Dingen, die Sach herausgesagt, so wäre allem recht geschehen; da indessen alles in so grosser Gefahr, Verwirrung und Unrichtigkeit ist.

Geliebte Zuhörer! auch ihr würdet einsmal solchergestalten über mich klagen, wann ich euch die Wahrheit verhalten; die Gefahr verbergen, und das Unheyl, in welches ihr immer tiefer hineinrennet, verdecken und vertuschen sollte. Aber nein, was thue ich nicht. Ich sage euch unverholen heraus, woran ihr seyd. Die Zeit, welche euch GOtt zu Wirckung eueres Heyls verleyhet, brauchet ihr also, daß ihr, auf diese Weis, zu euerem Endzweck gantz gewiß nicht gelangen werdet. Die so verwendete, ja verschwendete Zeit, führt nicht dem Himmel, sondern dem Verderben und dem Untergang zu. Nun seyd ihr freylich nicht dieses Sinns; aber, Gedult! ihr werdet dieses Sinns werden; und das in dem Tod-Beth, wann es nemlich zu spät ist. Da werdet ihr wehemüthigst also seufzen: *Per totam noctem laborantes, nihil cepimus.* Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Wir haben uns bemühet: wir haben uns groß und viel bemühet, aber allein um die Nichtig- und Eitelkeiten; die, wie der Rauch in der Luft, verschwunden seynd. Um das rechte und wahre Geschäft hingegen, das doch allein vonnöthen war, seynd wir gantz nicht besorgt gewesen; und eben darum hat es so wüst fehlgeschlagen, und schwebet uns nun vor Augen gantz vernachläßiget. O, Jammer! O, Noth! O, Angst! O, Verzweiflung! Damit nun, Geliebteste! so grosses Unheyl euch

nicht widerfahre, und ihr in der Zeit, mit der Verwendung der Zeit, eines bessern euch besinnet, so will ich nun in bevorstehender Predig kürtzlich vortragen, was schmertzlich- und empfindlicher Anblick seye, und einsten allen seyn werde, die zu Wirckung des Heyls gnädig verliehene, aber gantz vernachläßigte edle Zeit. Ich sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Schmertzlicher Anblick in dem Tod-Beth dem Sorglosen die edle Zeit. Die gnädig- verliehene wird verschwunden, und keine andere mehr übrig seyn; und das wird dem armen Menschen versetzen zwey solche Hertz-Stöß, deren auf den Richt-Plätzen noch kein eintziger Ubelthäter erlitten hat. Schmertzlicher Anblick in dem Tod-Beth dem Sorglosen die edle Zeit; die gnädig- verliehene wird verschwunden seyn, ist das erste: keine andere wird mehr übrig seyn, ist das zweyte, was wir sehen wollen. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Freylich, wie *Ecclesiastes* 3. sagt, haben alle Ding ihre Zeit; und ist eine Zeit zu pflantzen, und das gepflantzte wiederum auszureissen; die Zeit anzubauen, und eine Zeit zu verwüsten: eine Zeit zu weinen, und eine Zeit zu lachen: eine Zeit zu gewinnen, und eine Zeit zu verliehren: eine Zeit aufzuschneiden, und eine Zeit zusammen zu nähen; und also von vielen andern Dingen, die, nach Erheischung der Zeit, müssen vorgenommen und geschlichtet werden. Es ist aber auch eine Zeit sein Heyl zu wircken, und sich selber seelig zu machen; und diese Zeit muß, bey allen andern Zeiten, nicht ausser Acht gelassen; ja alle andere Zeiten müssen hieher gezogen, und gewidmet werden. Das ist: das Pflantzen und Ausreissen; das Anbauen und Verwüsten; das Lachen und Weinen; das Gewinnen und Verlieren; das Aufschneiden und Zusammennähen, und alle andere, was immer Namen habende Verrichtungen, sollen also für die Hand genommen werden, daß sie zu Verrichtung und Wirckung des Heyls, die, nach dem Ausspruch Christi selbst, allein vonnöthen ist, beförderlich und dienlich seyn mögen. Wie, wann aber das nicht geschieht? wie, wann alle Ding sorgfältigst angezettlet und glücklich zu End gebracht werden; das Geschäfft aller Geschäfften aber, das Geschäfft nicht der Zeit, sondern der gantzen Ewigkeit, vernachläßiget und eingebüßt wird? O, in einem solchen Fall wäre es nicht gut! da würde es nicht viel Freud, wohl aber viel Leyd absetzen. Das wäre ein Anblick, der dem Menschen, welcher hieran Ursach, weiß nicht was für tödtliche Stich versetzen würde; wie wir nun sehen wollen.

Der erste Theil.

Schmertzlicher Anblick in dem Tod-Beth der Sorglosen die edle Zeit; die gnädig- verliehene wird verschwunden seyn.

VOr hundert Jahren wareſt du, mein Zuhörer! noch nicht gebohren: du lageſt dort annoch vergraben in deinem Nichts. Und wo wirſt du dann seyn über andere hundert Jahr? wo, wann man tausend, achthundert, drey und viertzig zählen wird? dort wirſt du gestorben seyn, und dich befinden in dem Haus deiner Ewigkeit. Ja dieses wird lang vor geschehen, und schon in Bälde. Kaum wirſt du dich ein oder anders-mal recht umgesehen haben, wird man die Todten-Kertz dir schon in die Händ geben; und da die Herberg aufkünden. Dann, siehe doch, um GOttes willen! wie die Zeit laufe? wie ſie unaufhörlich laufe? Ein Augenblick verzehrt den andern: eine Stund verschlingt die andere: ein Tag folgt auf den andern, ohne daß der vorige wieder zuruck komme. Die Himmel, Sonn und Mond (welche freylich die Zeit hereinbringen, dieſe aber auch wiederum entführen) seynd in einer beständigen Bewegung; und laufen von Aufgang zum Untergang, mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit. Und eben darum laufet auch mit ihnen dein Leben mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit, von dem Aufgang der Geburt, dem Untergang des Tods zu. Und wirſt du (wie noch allen andern beschehen) in einer solchen Bälde am Lebens-End dich befinden, daß es dir gantz unbegreiflich, und recht erschröcklich vorkommen wird.

Wann nun die kurtze Lebens-Zeit verſtrichen, und jene des Tods obhanden seyn wird, O, wie wird dir seyn! was wirſt du sehen! *Tempus mortis, est tempus visionum, & apparitionum*, sagt der Heil. *Gregorius Lib. 4. Dialog. c. 26.* Die Zeit des Tods, iſt eine Zeit der Gesichter und der Erscheinungen. Sie iſt eine Zeit, allwo viel Ding unter Augen kommen, welche im Leben gantz verborgen, und in einer dicken

Fin-

Finsternuß verhüllet waren. Und unter diesen Dingen wird auch kommen, und sich zeigen die edle Zeit. *Vocavit*, wirst du, geliebter Zuhörer! wann in selbige traurige Umständ kommen wirst, *Thren.* 1. v. 15. sagen: *Vocavit adversum me tempus*, er hat die Zeit wider mich aufgerufen. Die gantze Lebens-Zeit wird in einer langen Schleis dir vor Augen stehen. *Nunc reminiscor malorum quæ feci in Jerusalem*, sagte 1. *Mach.* 6. v. 12. der gottlose König Antiochus in seinem Tod-Beth: Jetzt sehe ich, und kommen mir zu Gemüth die Ubel, welche ich zu Jerusalem verübt hab. Und waren alle seine Sünden an dem Bethstatt-Vorhang herum, gleichsam angeschriben, oder gantz lebhaft abgemahlen. Gleicher gestalten werden in deinem Tod-Beth daselbst angeschriben, oder gantz lebhaft abgemahlen seyn, alle deine Lebens-Täg, Stund und Augenblick. *Vocavit adversum me tempus*, er hat wider mich die Zeit aufgerusen. Du wirst sehen deinen gantzen Lebens-Lauf, die fünfftzig, sechtzig, und sibentzig lange Jahr; ein jedes nach dem andern. Du wirst sehen die unzählbare Täg, die gleichsam unendliche Stund, Minuten und Augenblick. Du wirst sehen deine allerbeste Gesundheit, Stärcke und Kräften, die alles vermöchten. Sehen wirst du alle Gelegenheiten, welche dir der günstige Himmel zu Ubung des Guten, und zur Wirckung deines Heyls, an die Hand gegeben hatte. Du wirst sehen alle Gebett, und Betrachtungs-Büchlein, alle andächtige Bilder und Rosen-Krantz, alle verschloßne Zellulein und Bettkämmerlein, welche dir zu Diensten gestanden. Du wirst hören den Glocken-Klang zu den heiligen Messen, und öffentlichen GOttes-Diensten: du wirst hören alle Wort und heylsame Ermahnungen der Prediger, du magst zugegen, oder abwesend gewesen seyn: aufgemerckt, oder aber geschlafen haben. Du wirst sehen alle Beicht-Stühl; und neuer Dingen vernehmen alle geistreiche Lehren, welche dir allda seynd gegeben worden. Du wirst hören und sehen alle innerliche Einsprechungen des Heil. Geists, des Heil. Schutz-Engels: hören und sehen wirst du alle Antrieb, alle Gelegenheiten, alle Hülfs-Mittel, welche der unendlichgütige GOtt, aus dem Abgrund seiner Erbärmnussen heraus genommen; und dir, zur Versorgung deiner armen Seel, die lange Lebens-Zeit hindurch, so oft und viel mal, ja Millionen- und aber Millionen mal, gnädig hat angedeyen lassen. Wann aber bey allem diesem eine schlechte Mitwürckung: viel Müßiggang, und wenig Arbeit: viel Bestrebung und Bemühung, aber allein um die Uppigkeit und Eitelkeiten, sehen soltest; mein! wie würde dir alsdann zu Hertzen seyn? Ob sie nun sonst und im übrigen gantz gleich ausgefertiget waren, so waren sie doch in der Grösse gantz ungleich. Einige waren von sehr grosser und Riesen-mässiger Leibs-Beschaffenheit: andere waren mittelmässig: wiederum andere waren gantz klein, winzige Zwerglein, und kaum einer Spann hoch. Damit man aber sie erkennen möchte, wer sie wären; so hatten sie fliegende Zettel an sich, auf welchen zerschiedene Ding verzeichnet waren. Als: auf denen Zettlen der grossen Risen, stunde: wir seynd Stunden des Schlafens, des Essens, des Trinckens und des Kurtzweilens. Auf denen Zettlen der mittelmässigen, ware zu lesen: wir seynd Stunden der Geschäften und Verwaltungen. Und auf denen Zettlen der kleinen Zwerglein endlich ware verzeichnet: wir seynd Stunden des Gebetts. Das nemliche hat Seneca der Heyd die Welt lehren wollen, da er *Ep.* 1. *ad Lucil.* also geschrieben hat, *Magna vitæ pars elabitur malè agentibus: maxima, nihil agentibus: tota, aliud agentibus.* Ein grosser Theil des Lebens streichet in dem vorbey, daß wir übels thun: der gröste, daß wir nichts thun: das gantze aber, daß wir gantz was anders thun, als wir sollten. Augustinus aber sagt: *Ætas omnis transvolat, aut nihil facientibus, aut in aliud malè occupatis.* Unser gantzes Leben flieget vorbey, daß wir entweders gar nichts thun: oder aber thun solche Ding, die nichts nutzen. Es flieget vorbey, da wir entweders müßig, oder aber übel beschäftiget seynd. Wann, geliebter Zuhörer! aus dieser unglückseligen Zunft seyn solltest: wann dein Leben entweders in Müssiggang, oder doch in Verrichtungen, die zum letzten Ziel und End nicht dienlich, verstreichen sollte. Wann deine Eß-Trinck-Schlaf- und Ergötzungs-Stunden ungeheure Risen: die Gebett- und Andachts-Stunden hingegen, winzige, und kaum sichtbare Zwerglein, seyn sollten; sage, Allerliebster! wie würde dir im Tod-Beth bey einem solchen Gegenwurf zu Hertzen seyn? wie würdest du darein sehen? was für Gemüths-Regungen verspühren? Esau liesse sich von seiner Fraß-Begierd so weit verführen, daß er seinem Bruder dem Jacob das Recht der Erst-Geburt um ein verächtliches Linsen-Mus verkaufet hat. Als er aber nachmalen, und bey Einseegnung des Bruders, sahe, was dieses für ein unglückseliger Kauf und Tausch gewesen; sagt die Schrift: *Irrugiit clamore magno*, *Gen.* 27. v. 34. Er brüllete mit grossem Geschrey, wie ein Löw. Was wollte aber das Recht dieser Erst-Geburt seyn gegen der, zu Wirckung des Heyls, verliehenen Gnaden-Zeit? diese, sagt von ihr der Heil. Bernardus, gilt so viel, als GOtt selbsten; weil in dieser GOtt selbst kan gewunnen und anerkauft werden. Wann dann diese edle Zeit, diese unschätzbare Zeit, um die allergeringgültigste Welt-Freuden, Schätz und Reichthumen, verkaufen, ja durch Müssiggang hinwerfen solltest, so wird einsmal dessenthalben dich anstossen ein Leydwesen, welches noch mit dem Brüllen des Esau, noch mit einem andern in der Schrift befindlichen Klagen, wird mögen verglichen werden. Oder aber, was soll doch

Ein christlicher Poet mahlete einsten und entwarfe, wie die Zeit zugebracht werde; und das auf folgende Weis. Er mahlete die Sonn in ihrem guldenen Wagen, welcher von denen zwölf Stunden, in Gestalt eben so vieler schönstgeschmuckten Jungfrauen bespannet ware, und eilfertigst daher gezogen wurde. Alle diese Jungfrauen waren versehen mit Flüglen und Pfeilen, zum Zeichen ihrer unausgesetzten Eilfertigkeit.

einem empfindlicheres zu Gemüth geben können, als sich befinden in denen Umständen, in welchen man mit Wahrheit sagen muß: *Transiit messis: finita est æstas; & nos salvati non sumus? Jer.* 8. v. 20. Die Ernd ist vorüber: der Sommer hat ein End; und ist uns darbey nicht geholfen: wir seynd darbey nicht seelig worden.

Ich setze, du seyest ein armer Tropf, und befindest dich eben in einem Wald, das Abholtz, dir auf die Nacht eine Brenn-Supp zu kochen, aufzuklauben. Ich setze, da du eben mit dieser Arbeit beschäfftiget seyest, komme daher der König dieser Waldung; und sage dir, alle diejenige Bäum, die du heut Nachmittag mit einem weissen Creutz von Kalck oder Kreiden werdest bezeichnet haben, sollen dein eigen seyn. Oder ich setze, eben dieser König nehme dich mit sich nacher Haus; er führe dich in seine königliche Schatz-Kammer, die mit Silber und Gold über und über angefüllt; und gebe dir die freye Erlaubnuß, den gantzen heutigen Nachmittag nach Belieben heraus zu nehmen, und nacher Haus zu tragen. Nun setze ich weiter, du machest dir keinetweders Glück zu Nutzen. Ich setze, anstatt des Bäum-Zeichnens, und anstatt des Geld-Austragens, setzest du dich zu einem nassen Bursch: sehest und hörest diesem zu. Oder du verzehrest alle Nachmittags-Stunden mit Spielen, mit Tantzen; oder mit Abbrechung der Blumen auf dem Feld, die gleich wieder verwelcken. Nun frage ich, was dieses dein unsinniges Thun, so du es morgen oder übermorgen zu Gemüth nehmetest, in dir für Gedancken erwecken würde? die Zeit deines Lebens, so sie gegen der Ewigkeit gehalten wird, ist kurtz: bey weitem nicht so lang, als die heutige Nachmittag-Stunden. In dieser kurtzen Zeit vergönnet dann dir GOtt, in die Schätz seiner Gnaden und Glory hinein zu langen: heraus zu nehmen, so viel dir immer beliebt. *Ecce*, laßt er dir durch seinen Welt-Prediger sagen: *Ecce, nunc tempus acceptabile: ecce, nunc dies salutis*, 2. *Cor.* 6. v. 2. Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heyls. Wann du aber diese Zeit, diese kostbarste und anbey allerkürtzeste Zeit, verzehrest mit täglich neun- bis zehenstündigem Schlaf: mit so lang- und vieler Anschoppung deines Leibs: mit schier unaufhörlichen Kurtzweilen: mit so vielen Sorgen um die eitlen Ehren, um die Zusammenbringung der schnöden Reichthumen; sage, Allerliebster! was wird doch einstens in dem Tod-Beth dir zu Gesicht kommen? ein Leben, ohne Leben: ein Leben, ohne Wirckung: ein todtes Leben. Ein Leben, welches David *Psalm.* 138. v. 16. beschrieben, da er also gesprochen hat: *Dies formabuntur, & nemo in eis.* Die Täg werden verzeichnet werden; aber in ihnen wird kein eintziges Himmels-würdiges Werck sich sehen lassen. Wann *Job.* 7. v. 3. seine Monat leer genennet: wann *Jacob Gen.* 47. v. 9. die Täg seiner Pilgerschaft bös genennet; mein! was wirst doch du von deinem so üppig- so eitel- und sinnlichen Leben zu sehen, oder zu hoffen haben? und eben darum, wirst du, in Ersehung dessen, zu hoffen haben für einen Trost? ach ja wohl Trost! Angst, Forcht, Reu, Traurigkeit, Schmertzen, Unzufriedenheit, werden da dich also überfallen, daß auch sie, dir das Leben zu benehmen, starck und mächtig genug wären. Cato Censorinus beseufzete bis in den Tod hinein, daß er, Zeit seines Lebens, einen eintzigen Tag im Müßiggang verzehret, und an demselbigen nichts nutzliches gewircket habe. Und wie wirst du in dem Tod-Beth beseufzen dein gantzes im Müßiggang, und anderen unnutzen Dingen verlohrnes Leben; so, daß in diesem, so lang es auch ware, vielleicht nicht ein eintziger Tag recht und geziemend wird zugebracht worden seyn? das ist eine Sach, sagt der Heil. *Laurentius Just. Vit. Solit. c.* 10. das ist eine Sach, welche allein wissen, sagen und aussprechen können diejenige, die es erfahren haben. *Norunt qui amiserunt.* Du, wann du wirst kommen in das Tod-Beth, wirst dieses Unglück, diesen Verlust, denen Herumstehenden zu verstehen geben können; sonst aber wird es niemand können. Und doch ist das erst der halbe Theil des Schmertzens, den der Sorgloße in dem Tod-Beth in Betrachtung der edlen Zeit empfinden wird. Er wird sehen, wie daß die gnädig- verliehene Zeit verschwunden; und das haben wir gesehen. Er wird aber auch sehen, daß keine andere mehr übrig; und das wird ihm erst den Hertz-Stoß geben.

Der andere Theil.

Schmertzlicher Anblick in dem Tod-Beth dem Sorglosen die edle Zeit; keine andere wird mehr übrig seyn.

Der Heil. Petrus Damianus stellet sich selber vor einen Menschen in dem Tod-Beth; einen solchen Menschen, der seine Lebens-Zeit gantz fruchtloß verstreichen lassen. Er höret zu, seinen Seufzern: er kundschaftet aus dessen Vorhaben und Begierden: und nach allem diesem spricht er also: *O, si redivivum pœnitentiæ tempus mereri potuisset; quàm duræ conservationis iter arriperet; qualia, & quanta tormenta promitteret! quantis se devotionum vinculis innodaret!* Wann dieser armselige Mensch, ehe und bevor er vor dem erschröcklichen Richter-Stuhl erscheinen muß, Zeit und Weil hätte, seine Ubelthaten abzubüssen, und einen Vorrath für die Ewigkeit zusammen zu sammlen, O, was würde er nicht thun! was unternehmen! betten, fasten, härene Kleider, Mäßigkeit, Armuth, allerley Abtödtung, wovon er ehemalen eine solche Forcht gehabt, das alles könnte und wollte er nun. Aber nein; es ist vergebens. Ein solcher hat Zeit genug gehabt; daß er aber diese nicht gebraucht, ist seine Schuld; so wird dann

ein

ein mehrere ihm nicht zugegeben werden. *Luc.* 19. Gab der HErr einem seiner Knechten ein Pfund Geld, damit er dieses auf ein Gewerb anlegen, und darmit wucheren sollte. Er thate es aber nicht: er wicklete es in sein Schnupf-Tuch ein, und ließ es feyrend liegen. Als er nun, zu seiner Zeit, dem Herrn den Gewinn zeigen sollte, von diesem aber nichts hatte, oder wußte, sprach der Herr gantz zornig: *Auferte ab illo unam, & date illi, qui decem minas habet.* Nehmet das Pfund von ihm hinweg; und gebets dem, der zehen Pfund hat. *Dico autem vobis, quia omni habenti dabitur, & abundabit; ab eo autem, qui non habet, & quod habet, auferetur ab eo.* Ich aber sage euch: Einem jeglichen, der da hat, dem wird man geben, und er wird Uberfluß haben; wer aber nicht hat; von dem wird man auch nehmen, was er hat. Der die Zeit wohl braucht: der diese auf seinen Seelen-Gewinn wohl auslegt, kan schon hoffen, daß GOtt am Lebens-End ihm diese verlängeren werde. Josue, der edle Anführer des Israelitischen Volcks, brauchte wohl die Zeit. *De nocte surgens, movit castra, Jos* 3. v. 1. Zu Nachts machte er sich auf, und hube das Lager auf. Welches GOTT so wohl gefallen, daß er selbigen Tag die Sonn, auf sein Zurufen, am Himmel gestellet; und also den Tag, wie die glaubwürdigere Schrift-Ausleger sagen, um einen gantzen Tag verlängeret hat. Josue ist in seinem Aufstehen der Sonnen vorgekommen; und dieses hat sie so genehm genommen, daß sie nicht untergehen wollte, bis daß er alle seine Feind auf das Haupt geschlagen hätte. Er hat keine Zeit verabsäumt; und darum hat ihm die Zeit noch mehr Zeit vergünstiget. Er hat einen Theil von der Nacht darauf gewendt, damit er den gantzen Tag wohl brauchen möchte; und dessentwegen ist ihm noch ein anderer gantzer Tag beygelegt worden. Wer die Zeit schätzt, der macht sich bey dem König der Zeiten so beliebt, daß für ihn die Zeit bey der längsten Ehlen abgemessen wird. Wer aber eben diese Zeit nicht schätzt: wer sie gantz unnütz verschwendet und hinwirft; ja wer schon ein gantzes langes Leben recht muthwillig hat hingericht, dieser, O! dieser hat am Lebens-End so besondere Gnaden nicht anzuhoffen. Viel kostbare Perlein (also nenne ich eine jede Stund) viel kostbare Perlein hat GOtt diesen Schweinen von erster Geburt an vorgeworfen, die sie aber die mehreste, ja vielleicht alle, in den Koth hineingetretten; so will er dann endlich die Hand zuziehen, und solche Schätz jenen, die diese zu schätzen wissen, vorbehalten.

Ein solcher sorgloser Christen-Mensch dann wird in dem Todt-Beth sehen jenen Geheimnuß-vollen Engel *Apoc.* 10. mit dem einen Fuß stehen auf dem Meer; und mit dem anderen, auf der Erden: mit dem einen in der Zeit, und mit dem anderen in der Ewigkeit. Er wird sehen, wie dieser seine Hand gen Himmel aufhebe: durch den, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, schwöre, und sage: *Quia tempus non erit amplius*, hinfüro wird keine Zeit mehr übrig seyn. Und dieses Gesicht, dieser erschröckliche Anblick, was wird er doch in einem solchen für Gedancken verursachen, und was wehemüthige Seufzer aus ihm herfürpressen? So hab ich dann, wird er, wo nicht mit dem Mund, doch mit dem leydtragenden Hertzen sagen: so hab ich dann wegen einem eintzigen Augenblick mich auf ewig unglückselig gemacht? Das Pünctlein der Zeit, so ich gelebt, hab ich verwendt zu der Eitelkeit; zur Straf dessen ist mir nun auf dem Hals eine lange unglückselige Ewigkeit. O, Unglück! O, Straf! O, Höll! Wann ich jenen Augenblick des Lebens, den mir GOTT aus Gnaden verliehen: der in meinem Gewalt stunde, aber nun in Ewigkeit nicht mehr kommen wird: jenen Augenblick des Lebens, den ich mit Spielen, mit Lachen, mit Essen und Trincken, mit Schlafen und Faullentzen zugebracht hab; wann ich diesen wohl und geziemend verwendet hätte, wie wohl stünde nun meine Sach? Die Schlüssel des Himmels waren lang in meinem Gewalt. Viertzig und funfzig Jahr hatte ich die vollkommene Wahl, Zeit, und Gelegenheit, in dem Himmel mir einen Platz auszusuchen. Bey mir ist es gestanden, ob ich unter denen Apostlen, oder aber in dem glorreichen Chor der Beichtiger oder Jungfrauen, ewiglich mich erfreuen wolle. Man hat mir anerbotten, ich soll, nach eigenem Belieben, den Thron der Glory mir auserwählen. Und, ich Unglückseliger, hab nicht wollen: meine Gedancken hab ich von so unendlichem Glück abgezogen. Ey! wo war doch dort mein Verstand? Wo meine Vernunft? O, Augenblick! kostbarer Augenblick! kurtzer Lebens-Augenblick! so wirst du dann nicht mehr kommen? so bist du dann für mich auf allzeit verlohren? *Quia tempus*, wird auf ein jedes solches Klag-Wort der Engel mit unfreundlicher Stimm antworten: *Quia tempus non erit amplius*, hinfüro wird keine Zeit mehr übrig seyn. Wie aber da einem solchen unglückhaften Menschen seyn werde, kan ich unmöglich erklären, oder aussprechen. Ich lasse ein solches euerer Betrachtung über; und mache den Beschluß.

Der Beschluß.

PEr totam noctem laborantes nihil cepimus. Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Unter diesen hab ich heut verstanden diejenige, welche die edle Lebens-Zeit gantz frucht- und sorgloß verstreichen lassen. Und hab gezeigt, was ein solches in dem Todt-Beth diesen für ein schmertzlicher Anblick seyn werde. Schmertzlicher Anblick dem sorglosen in dem Todt-Beth die edle Zeit; die gnädig verliehene wird verschwunden, und keine andere mehr übrig seyn. Auserwählte in Christo! saget, was wird doch seyn, dieses einsmals erfahren müssen? Zu Carl dem Fünften sprach einer seiner Hof-Herren im Todt-Beth: Für alle Dienst, die ich deiner Majestät geleistet: begehre ich ein eintzige Sach; nemlich,

daß

daß du mir das Leben auf zwey oder drey Stund verlängereſt. Als aber der Kayſer antwortete, das wäre einmal nicht in ſeinem Gewalt, da wendete der Sterbende ſich ſchnell von ihm ab; und bedauerte hertziglich, einem ſo ſchwachen Vergelter, ſo lang gedienet zu haben. Geliebteſte in dem HErrn, ſo werden im Todt-Beth alle euere Dienſt, die ihr GOtt nicht widmet, angeſehen und vergolten werden. Ey! ſo entſchlieſſet euch dann in der Zeit eines beſſeren. Trettet augenblicklich aus dem Dienſt der treuloſen Welt, und ihres Anhangs; und dinget euch von nun an auf bey demjenigen, der die Arbeit vergelten kan, und vergelten will. Geſchieht das? ſo wird die Zeit alſo verwendet werden, daß euch dero Anblick einſten nicht ſchmertzlich, ſondern höchſt erfreulich, und ewig erfreulich kommen wird.

Amen.

An dem vierten Sontag nach Pfingſten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Buß der Unkeuſchen, ein höchſt verdächtige Buß.

Vorſpruch.

Per noctem laborantes, nihil cepimus.

Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, *Luc. 5. v. 5.*

Eingang.

DJe Unkeuſche ſeynd diejenige, ſagt *Tertullianus de Habit. Mulier.* welche mit den Worten des Heil. Petri ſich beklagen: *Per totam noctem laborantes, nihil cepimus.* Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. O, was Unköſten, Mühe und Arbeit verwenden ſie, ihre Werck der Finſternuſſen auszuüben! fangen aber nicht nur allein nichts, ſondern viel weniger, als nichts; Unflath, Greuel, Häßlich- und Abſcheulichkeit. Es ſeynd aber auch die Prediger diejenige, welche, da ſie auf den Fang eben dieſer Unkeuſchen ausgehen, ſich ſtets fort zu beklagen haben: *Per totam noctem laborantes, nihil cepimus.* Wir haben die gantze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. O, wie oft werfen ſie das Jahr hindurch gegen ſolchen aus das Netz des Göttlichen Worts! wie viel thun ſie aber dieſer ein? Vergangenen Sonntag hat es geheiſſen: der Unkeuſche nicht gar viel beſſer, als verlohren; und das mit was Erfolg iſt es geſchehen? Heut wird es heiſſen: die Buß des Unkeuſchen ein höchſt verdächtige Buß; und das mit was Nutzen wird es geſchehen? Alle beede ſeynd mir verborgen; und dir allein bekannt, groſſer GOTT!

Niſi Dominus illuſtraverit cor auditorum, Doctor in nocte laborat, ſagt über meinen Vorſpruch der Ehrwürdige Beda, wann GOTT der HErr die Hertzen der Zuhörer mit ſeinen Gnaden-Strahlen nicht beleuchtet, ſo arbeitet der Lehrer und Prediger in einer lauteren Finſternuß. *Paulus* predigte *Act.* 16. an einem Fluß denen Weiberen; und bekehrte eine unter dieſen mit Namen Lydia. Es ſetzet aber die Göttliche Schrift hinzu: *Cujus Dominus aperuit cor intendere his, quæ dicebantur à Paulo.* Der HErr öffnete ihr Hertz, daß ſie fleißig aufmerckte auf jenes, was von *Paulo* vorgetragen wurde. Als wollte ſie ſagen, daß auch Paulus (O, was für ein Prophet!) nichts wurde gefruchtet haben, wann nicht GOTT das beſte gethan, und ihr das Hertz geöffnet hätte. Göttlicher Geiſt! du allein kannſt jenen, welche die heutige Predig angehet, öffnen das Hertz. So öffne es dann; und zwar alſo, daß ſie nicht nur allein die Wahrheiten

heiten begreifen, nach einrichten. sondern ihr Leben gefliſſen darIn Anhoffung deſſen werf ich dann in deinem heiligſten Namen das Netz aus, und ſage:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Buß des Unkeuſchen eine höchſt verdächtige Buß; man mag betrachten ſeine Bereuung vor, ſeine Vermeidung nach der Beicht. Die Buß des Unkeuſchen eine höchſt verdächtige Buß, da man betrachtet ſeine Bereuung vor der Beicht, iſt das erſte; da man betrachtet ſeine Vermeidung nach der Beicht, iſt das andere, was ſoll erwieſen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Unkeuſchheit iſt eine Sünd. Sie iſt eine unter den ſiben Tod-Sünden: Verbotten von GOtt ſelbſt in dem ſecheten Gebott; eben ſowohl, als die Abgötterey, als der Todſchlag, als der Diebſtahl. Die Unkeuſchheit iſt alſo eine Sünd, daß auch eine jede freywillige Beluſtigung in dieſer, ſchon eine Tod-Sünd iſt. Da hat die Klein- und Geringſchätzigkeit der Materi keinen Platz. Alſo *Vaſquez. Diſput.* 109. C. 3. *Salas Tract.* 3. *Diſput.* 6. *Sect.* 4. *n.* 46. *Caſtropal. Tract.* 2. *Diſput.* 2. *Punct.* 10. § 11. *Sanchez To.* 2. *Lib.* 5. C. 6. *n.* 12. *Leſſ. Lib.* 4. C. 3. *Dub.* 15. *n.* 109. Das wird bekräftiget durch bewährteſte Kirchen-Geſchichten; aus denen wir wiſſen, daß einige, auch wegen einer eintzigen und erſten unreinen Beluſtigung, auf ewig verdammet worden. Weilen dann die Unkeuſchheit eine Sünd, an- und aus ſich ſelber (wann nicht von Seiten der Unwiſſenheit, der Unbedachtſamkeit ꝛc. eine Verkleinerung da iſt) jedesmal eine ſchwere Sünd iſt, ſo muß ja für ſolche eine Buß gewircket werden. Buß, oder Höll. Wie muß aber dieſe beſchaffen ſeyn? *Michæas* der Prophet handlet 1. v. 7. von Zerſtöhrung derjenigen Götzen-Bilder, die durch unkeuſchen Gewinn und Huren-Lohn errichtet worden. Gleich aber ſetzt er hinzu und ſagt: *Super hoc plangam & ululabo: vadam ſpoliatus & nudus.* Darüber will ich klagen und heulen: Ich will beraubt und nackend daher gehen. Als wollte er lehren, daß der fleiſchene Abgott, die Sünd der Unkeuſchheit, auf zweyerley Weis müſſe zerſtöhret werden; erſtlich durch das Heulen und Klagen: *Plangam & ululabo*; das iſt, durch die Reu. Zum andern durch das Berauben, Abziehen, und nackend werden: *Vadam ſpoliatus & nudus*; das iſt durch die Vermeidung. Weil nun aber beyde dieſe Stuck ich bey dem Unkeuſchen gar nicht, oder gantz unvollkommen finde, ſo muß ich nothwendig ſagen, ſeine Buß ſey eine höchſtverdächtige Buß.

Der erſte Theil.

Die Buß des Unkeuſchen eine höchſt verdächtige Buß, wann man betrachtet ſeine Bereuung vor der Beicht.

SO muß dann der Unkeuſche vor der Beicht erſtlich bereuen ſeine Sünden. Das iſt, wie der Heil. Thomas von Aquin ſagt, er muß in ſeinem Gemüth erwecken einen freywilligen Schmertzen wegen begangner Sünd; weil er durch dieſe GOtt als das höchſte Gut, ſo über alles zu lieben, beleydiget und verletzet hat. Oder darum; weil eine ſolche Sünd Urſach iſt ſowohl zeitlich als ewiger Straf, die er aus gerechtem Zorn und Urtheil GOttes zu gewarten und zu förchten hat; ſamt einem kräftigen und ſteifen Vorſatz, ſich zu beſſern, die Sünd zu beichten, zu büſſen, zu vermeiden. Daß nun der Unkeuſche dieſe ſeine Sünd ſolcher geſtalten bereue, iſt einmal nichts leichtes. Sein Hertz, ſeine Sinn, ſeine Gedancken und das Gemüth ſeynd, wie wir in der letzten Predig vernommen, nicht nur allein bey dem geliebten Gegenwurf; ſondern ſie ſeynd an dieſen gantz angeheftet: angeklebet: durch Anſtiftung des Teufels, angezaubéret. Nun ſoll er ſich auf einmal davon abziehen: Seinen bisherigen Abgott mit Füſſen tretten: Zu ſeinem wahren GOtt ſich ernſtlich bekehren: Einen ſolchen übernatürlichen Tugend-Act der Reu und des Schmertzens erwecken, der oft einen lang geübten Unſchuldigen viel Schnaufens koſtet; O, das wird was brauchen! Er iſt in ſeiner laſterhaften Gewohnheit gantz veraltet: ſeine Boßheit iſt gleichſam eine andere Natur: die Tugend, die Ehrbarkeit, den Himmel, GOtt ſelbſten achtete er für nichts; und mußten in allem, ſeine Anmuthungen vorgezogen werden. Nun ſoll er dieſen ſeinen ſo heftig- und eingewurtzleten Anmuthungen gantz widrige Ding wircken. Nun ſoll er lieben, was er zuvor gehaſſet: und im Gegentheil haſſen, was er ſo inniglich geliebet hat? Ja, das muß geſchehen; wann er anderſt würdige Buß wircken will. O, Riſen-Arbeit, wie viel wirſt einem gantz ſchwachen und krancken Kind zu ſchaffen geben!

Freylich wohl, es ist bald geschehen, daß ein solcher seine Sünden erzähle; so dann hinzusetze, es sey ihm leyd, daß er GOtt das höchste Gut beleydiget habe. Allein, das ist bey weitem nicht genug, Verzeyhung der Sünden zu erlangen. Grosser GOtt! wann anders nichts vonnöthen wäre, wie viel Unkeusche würden nun herrschen in dem Himmel, die doch wircklich brennen, und ewig brennen werden, in der Höll? *Cor contritum & humiliatum DEus non despicies*, sagt David *Psal.* 50. *v.* 19. Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Hertz, wirst du, O GOTT! nicht verachten. Das Hertz dann muß bey der Buß die Haupt-Sach verrichten. Das Hertz muß reden: das Hertz muß auf das lebendige getroffen seyn: das Hertz muß von wahrer Reu zerknirschet werden: das Hertz muß erwecken solche Begierden, die denen vorigen schnurgerad zuwider: das Hertz muß nunmehro GOtt lieben, den es zuvor nicht geliebt, ja gehaßt, angefeindet, zum Tod gesucht; hingegen muß es wahrhaft und aufrichtig hassen die Sünd, der es so begierig angehangen. Und das seynd lauter Verrichtungen, die einen Mann haben wollen. Auch Augustinus wollte sich bekehren, sein Hertz von den unkeuschen Freuden ab- und GOtt zuführen; fande aber, da er ein solches wircklich bewerckstelligen wollte, eine solche Beschwernuß, innerlichen Zwang und hartnäckige Widerspenstigkeit, daß er zwölf gantze Jahr streiten mußte, bis er endlich Meister worden. Ja er schreibet den endlichen Sieg allein danckbarlich zu der göttlichen Gnad, als welche ihn durch ein Wunderwerck von dem unkeuschen Leben abgezogen habe. Und unsere unkeusche, gantz unerfahrne Knecht und Mägd, freche Söhn und Töchtern, üppiges Hof-Gesind, diese sollen alle Monat, da sie ihren Sünden-Rantzen ausleeren wollen, leichter Dingen hin, ohne eintzige Mühe, so erstaunliche Ding auswircken können?

Die Reu muß begleiten ein steifer Vorsatz, fürohin nicht mehr zu sündigen. Das ist: der Büssende muß zur Zeit der Buß also beschaffen seyn, daß er die Sünd woll aufgeben und vermeiden, koste es, was es wolle. Und das ist einmal wiederum nichts geringes. Wann ein junges Töchterlein die Welt verlassen, einen heiligen Orden antretten will, so entsetzet sich die gantze Natur. Der Welt, und all denen Seinigen Urlaub geben; und also Urlaub geben, daß man die gantze Lebens-Zeit darnach nicht mehr umsehen will, was ist doch das erschröckliches? Eben ein solcher Aufstand sollte sich bey dem Unkeuschen zeigen vor seiner Beicht. Da machte er den Entschluß, den vesten Entschluß, alle geliebte Personen aufzugeben, und lebenlänglich nicht mehr daran zu gedencken. Da hat man einander das letztemal bespracht und besuchet: das geschiehet nun nimmermehr. Weder freundliches Angesicht, weder holdliebe Brieflein, weder das Angedencken unterhaltende Geschenck, hat die Geliebte mehr zu gewärtigen. Bey der Buß ist von nun an alles aus. Da wird die Liebe auf einmal abgeschnitten, aber in Ewigkeit nicht mehr zusammengeknüpft.

Wer nun vor dem Beicht-Stuhl also gesinnet (und also muß ein jeder wahrer Büsser gesinnet seyn) der erzittert einmal an allen Gliedern: dem fahrt durch den Leib ein kalter Grausen aus: der findet von der Sünd einen solchen Widerstand, daß er nicht weißt, wessen er sich entschliessen soll. Wie, sagen die Gelüsten (wie ehemalen in diesen Umständen bey Augustino) wie? so willst du uns nunmehro aufgeben? so wirst fürohin nicht bey uns, und wir nicht mehr bey dir seyn? so ist dann jene erschröckliche Zeit vorhanden, in der es heißt: Gescheiden, gute Nacht; und das auf allzeit? so werden jene guldene Stunden, in denen wir die süssen Freuden genossen, in Ewigkeit nicht mehr zuruckkommen? wann nun der Unkeusche zu allem diesem großmüthig ja sagen sollte, so würde er sich befinden in einem so heftigen Zweykampf, dergleichen die Welt noch keinen gesehen hat. O! man würde sein Angesicht von aussen sehen rauchen und dämpfen: man würde den kalten Schweis über seine Glieder sehen ablaufen: man würde hören sein innerliches Hertzklopfen: man würde wahrnehmen, daß er mit wem Gewaltigem zu kämpfen habe. Vor allem aber würde er von seinem eignen, gantz verderbten, aus allen Kräften streitenden, und noch darzu von der gesammten Höll unterstützten Fleisch, verspüren einen so starcken Widerstand, daß er glauben würde, es seye nicht möglich, daß der Geist (O, der schwache Geist,) das Feld erhalte.

Ein frommer Jüngling fiele nach und nach auch in dieses Laster; verbliebe aber niemal lang liegen, suchte durch die Beicht gleich wiederum aufzustehen. Einstens kame er zu einem Beicht-Vatter, der ihn der äussersten Gefahr erinnerte, auch die Lossprechung versagte. Doch setzte er hinzu, wann er recht aufrichtig versichere, sich zu bessern, so woll er ihm gar gern diese Lossprechung angedeyen lassen. Worauf der Jüngling anfienge bitterlich zu weinen, und zu betheuren, daß ihm seine Sünden von Hertzen leyd seyen. Nichts destoweniger, sagte er letztlichen, Pater! ich kan diese meine Sünden nicht lassen. Wann ich schon versprechete, mich zu bessern, so würde ich es nicht halten. Will dann lieber die Wahrheit bekennen, und sagen, ich könne und werde mich nicht bessern. Und also gienge er darvon. *Jacobus Major. Distinct.* 10. *Exempl.* 30. Sehet Auserwählte! mit was grossem Gewalt die Sünd der Unkeuschheit gefeßlet halte jene, die sich ihr einmal ergeben haben. Und unsere Unkeusche sollen durch die eintzige, mit dem Mund ausgesprochene Wort: Es ist mir leyd, daß ich gesündiget hab; Ich will mich bessern; durch diese Wort, sollen sie von ihrer Sclaverey schon erlediget, und in die Freyheit der Kinder GOttes übersetzet seyn?

Facilius, sagt der Heil. *Ambrosius lib.* 2. *de Pœnit. c.* 10. *Facilius inveni, qui innocentiam servaverit, quàm qui congruè egerit pœnitentiam.* Ich hab gefunden, es sey viel leichrer, die Unschuld erhalten, als, nachdem man selbe verlohren, dafür gebührende Buß wircken. Ihr wisset, unschuldige Seelen! was es koste die Unschuld unversehrt zu erhalten in jener Welt, allwo alles locket und reitzet; allwo alle

Stund

Stund, oft alle Augenblick, ein neuer Feind euch zusetzet. Ihr wisset, wie sorgfältig ihr auf der Hut stehen: wie ihr streiten: wie so gar bis auf das Blut ihr widerstreben müsset. Dannoch ist, nach Lehr dieses Heil. Vatters, das bey weitem keine Arbeit, wie jene, die von einem unkeuschen Büsser muß unternommen werden. Und diese Arbeit soll schon entrichtet seyn, wann man, unter gantz frölichen Gebärden, Geschwätz und Gelächter, der Kirch zulaufet: zwey, drey Vatter unser abbettet: sich eine Zeit lang besinnet: etlichemal an das Hertz klopfet: aus einem Buch ein und andere Form der Reu und Leyd abliset: in den Beicht-Stuhl hinein gehet: Acht, neun schändliche Fleisch-Thaten, als wie eine weltliche Geschicht, erzählet: dem Beicht-Vatter eine Zeit lang zuhöret: zu seinem Creutz sich neiget: den auferlegten Psalter mit Freuden, daß man abermal so gut durchgekommen, abbetet? das soll schon seyn jene Buß, dero Wirkung viel schwerer, als die Erhaltung der Unschuld? Jene Buß, welche von Tertulliano, ein kurtzer Begrif des ewigen Feuers: von dem Heil. Gregorio Nisseno, eine gäntzliche Zerstöhrung und Umstürtzung der Sünd, genennet wird? Ich, meines theils, kan mich dahin nicht zwingen, daß ich es glaube. Es kommet mir vor, eine jede solche Buß und Beicht, seye ein neues Gleich an der Ketten, mit der ein solcher in die Höll werde gezogen werden. Eine jede solche Buß und Beicht seye ein neues, und allzeit dickeres Schif-Seil, mit dem der Teufel einen solchen Unglückhaften annoch mehrer binde, und verstricke.

Du wendest aber da ein, du habest einmal die Loßsprechung von dem Priester empfangen? Ich widersetze: Du hast sie aber nicht empfangen von GOtt. Der Priester, so auf das äusserliche sihet, sagte freulich: Ich sprich dich loß. GOtt hingegen, der ansihet das Hertz, sagte: Und ich verdamme dich. Ich hab Reu und Leyd gemacht? Ich hab so gar geweinet? das nun zeiget an, wie starck dir GOtt das Hertz gerühret; dein Willen aber widersetzte sich dannoch. Du hast geweinet; nicht vor Reu und Schmertzen der Sünd, sondern vor Liebe und Zuneigung zu der Sünd; die du verlassen solltest, nicht aber wollest. Also weinet ein Kind, dem man das geliebte spitzige Messer entnehmen will. Ich hab wenigst alle meine Sünden aufrichtig gebeichtet; so hoffe ich dann, GOtt werde mir barmhertzig seyn? du redest da die Wahrheit nicht. Betrügerisch hast du gebeichtet; und beichtest schon also eine geraume Zeit. Heut diesem, morgen jenem: das nächste mal wiederum einem andern. Warum so vielen? O, Prediger! frag mich nicht. Da dann ist das Geschwär, das man niemal berühren soll. Ein beständiger Beicht-Vatter würde dir ein solches Leben entweders nicht gestatten, oder aber dich davon nicht loßsprechen. So gehest dann, dieses fortzusetzen, allen Orten herum: suchest bald diesen, bald jenen zu betrügen. Aber O, du betrügest dich selbst; und hast dich armselig betrogen. Bitte GOtt den Heil. Geist inständig um die Gnad der Erleuchtung; du wirst sehen, daß alle deine schon Jahr und Tag her so fälschlich gebeichtete Sünden, alle mit einander, mit manigfaltigem GOttes-Raub, unverziehen in deinem Hertzen auf einander liegen. Die Buß des Unkeuschen dann ist höchst verdächtig, wann man betrachtet seine Bereuung, vor der Beicht; wie es erwiesen hat der erste Theil. Sie ist aber gleicher massen höchst verdächtig, wann man betrachtet seine Vermeydung, nach der Beicht wie es nun geben soll

Der andere Theil.

Die Buß des Unkeuschen eine höchst verdächtige Buß, wann man betrachtet seine Vermeydung, nach der Beicht.

WAnn die vom Hurenlohn gemachte Götzen sollen verstöhret werden, so will Michæas, man soll gantz bloß, ausgeraubt und ausgezogen seyn. Man soll, nach der Beicht, nicht die mindeste Lieb, Neigung und Hochachtung zu der gebüßten Sünd mehr zeigen: *Vadam spoliatus & nudus.* So bald diese Sünd sich wider anmeldet, soll man, wie dort *Cant 5. v. 2.* als der Geliebte angeklopfet; mit der Braut sagen: *Exspoliavi me tunicâ meâ; quomodò induar illâ? lavi pedes meos: quomodò inquinabo illos?* Ich hab meinen Sünden-Rock ausgezogen; wie soll ich ihn wiederum anlegen: Ich hab meine Füß, die der Sünd so oft durch die kotige Strassen der Unlauterkeit nachgeloffen, gewaschen; in dem Wasser der H. Buß sauber gemacht; wie soll ich diese nun wiederum besudlen? Ein unkeuscher Jüngling, der zu Ostern sich die Besserung ernstlich vorgenommen: die Sünden unter vielen Zähern gebeichtet; als über eine Zeit seine vormalige Buhlerin sich ihm auf dem Weeg gestellet; und liebreitzend gesprochen, sie seye annoch die alte; gienge gantz unfreundlich vorbey; und schnellete sie an mit denen Worten, aber er seye nicht mehr der alte. Gleicher gestalten muß der wahre Büsser der Unkeuschheit, bey aller Anfechtung, bey aller Gefahr und Gelegenheit, keines weegs mehr der alte seyn.

Der Heil. *Paulus ad Rom. 6. v. 6.* will. *Ut destruatur corpus peccati*, Daß der Leib der Sünd verstöret werde. Das ist: daß man also umgehe mit der Sünd: also begegne der Sünd, daß sie auf keine Weis sich mehr erheben, leben, und schaden könne. Das geschiehet nun, wann man gehet aus der Gelegenheit: wann man meydet alle Gefahr: wann man die Augen, und alle äusserliche Sinn forgfältig bewahret. Wann man niemand trauet, alles förchtet. Wenn man durch inbrünstige

Schuß-Gebettlein von dem Himmel oft Hülf begehret. Wann man den Stachel des Fleischs, durch Fasten, und andere Buß-Werck, stumpf machet. Wann man die Verrichtungen also eintheilet, daß man von dem Teufel niemalen müssig gefunden wird; und was dergleichen mehr seyn mag. Auf solche Weis ist nicht möglich, daß die Sünd mehr zu Kräften, oder zum Leben komme.

David hat uns 1. *Reg.* 17. gar schön gelehrt diese Vorsichtigkeit. Er hatte freylich den ungeheuren Fleisch-Thurn den Goliath (der eine Vorbildung der Unkeuschheit) mit einem Stein glücklich zu Boden geworfen; so daß er hart tod auf dem Angesicht da lage. Allein David war mit diesem noch nicht zufrieden. Er laufte eylends hinzu: zoge dem Erschlagenen das antragende Schwerdt aus der Scheid: hauete ihm den Kopf ab: nahme diesen mit sich in die Stadt Jerusalem; den Leib liesse er gleichwohl liegen. Das alles, sagt der H. *Bernardus Serm. de Goliath*, thate David nicht aus eitler Ehr, sondern aus kluger Vorsichtigkeit, damit nicht etwann Goliath wiederum zu leben anfinge. Er sahe ihn zwar da liegen ohne alle Bewegung. Er wußte, daß er ihn also getroffen, daß er gewiß nicht mehr aufstehen würde. Nichts destoweniger trauete er dannoch nicht; der Kopf mußte abgehauen; und so weit von dem Leib entfernet werden, daß unmöglich mehr ein Leben zu besorgen wäre. Wann schon die Fleisch-Sünd vor denen Füssen des Beicht-Vatters als tod da lieget, so muß man doch von erhaltenem Sieg noch gantz still seyn. Es seynd annoch in dem Menschen die böse Anmüthungen; diese werden sich bald rühren, und durchaus, wie zuvor, trachten befriediget zu werden. So muß man dann oben angezogenes; und all übriges von dem Beicht-Vatter eingerathnes, fleißigist entrichten, *Ut destruatur corpus peccati*, Auf daß der Leib der Sünd verstöhret; auf daß solche gantz sicher verhütet würde.

Aber ach leyder! diese so hoch nothwendige und allerwichtigste Sorgfalt wird nirgends vorgekehret. Nichts wenigers geschiehet, als das. Ja, wann die Sünd, dem Ansehen nach, durch die Buß getödet, da lieget, so lauft man gleich (oft, selbigen Tag) zu ihr hin: man streichet sie an: man labet sie: man ziehet sie Mitleydens voll herum; damit sie wiederum erstehet, und wie zuvor lebe. Die Geliebte hat gesehen die Reu und Buß des Liebhabers. So ist sie dann dessentwegen gantz bestürtzt: sie gehet herum voll des Unlusts: sie sihet, nun haben die süssen Freuden ein End. Der Liebhaber in Ersehung dessen, ist innerlich schon wiederum gantz verwundt: lachet sie freundlich an; laßt ihr wissen den Tag, allwo er sie werde besuchen. Nein, sagt er gleichsam, förchte dir nicht: der Goliath ist nicht tod. Er wird sich schon wiederum erholen, und bald zu leben anfangen. Und stehet dann eine kurtze Zeit an, so liget man in dem vorigen Sünden-Koth, ja in einem weit tiefern; und werden die letzte Ding des Menschen viel schlimmer, dann die erste.

Und ich, was soll ich dann doch von einer solchen Buß halten? *Qui mortui sumus peccato*, sagen die wahre Büsser *ad Rom.* 6. v. 2. *quomodò adhuc vivemus in illo*? Wie solle es doch möglich seyn, daß wir, die wir der Sünd gestorben, in dieser wiederum sollen leben können? gleichwie man nach dem Tod, ohne grosses Miracel, in dieses Leben nicht kan zuruck kehren; gleicher massen (wann man der Sünd wahrhaftig gestorben) braucht es gleichsam die Art eines Miracels und Wunderwercks, wann diese Sünd wiederum lebendig werden soll. Magdalena warfe sich vor den Füssen Christi nieder: bereuete ihre Sünden bitterlich; erlangte auch unverzüglich Verzeihung. Wann sie nun etliche Wochen darauf, zu ihrem ausgelaßnen Leben wäre zuruck gekehret: wann sie den vorigen Gelüsten nachgejaget: die vorige Liebschaften angefangen und fortgesetzt hätte; mein! was würde die gantze Stadt Jerusalem von ihrer Buß gehalten haben? das nun muß man billig halten von der Buß derjenigen Unkeuschen, die man, bald nach selbiger, bey dem alten Luder sihet. Man darf sicher glauben, diese Buß sey nichts gewesen; sonst würde sie nicht so plötzlich in die ehemalige Schwachheit zerfallen seyn. Gleichwie jener Krancke, der, nach erhaltener Gesundheit, gleich wiederum darnieder liget, gantz ungezweiflet niemal gesund gewesen ist, also seynd auch diese niemal gesund gewesen, wo sich begiebt ein so baldiger Ruck- und Wiederfall.

Nein, Prediger! höre ich da einwenden, das rühret her von der grossen menschlichen Gebrechlichkeit, und starcken Anfechtungen des Teufels; diese beyde wann sie zusammen stossen, O, wie bald und leicht giebt es eine Sünd! Antwort: die auch schwache Menschen können alles in dem, der sie stärcket. Wo die Buß recht beschaffen ist, so erhaltet man von GOtt solche Gnaden, daß man der gantzen Höll erschröcklich wird. Die geringste und schwächeste Gnad GOttes, wie lehrt der Heil. *Thomas* 3. *part. q.* 20. *v.* 6. ist was so gewaltiges, daß sie GOtt über alles liebt: die Sünd hingegen über alles hasset und verfluchet. Wessentwegen dann diese unsere Büsser, wann sie solche Gnad in der Buß erhalten hätten, starck genug seyn sollten, die Sünd gantz und gar aus der Seel zu vertreiben, und abzuhalten; oder doch wenigst nach und nach. Weilen aber gar nichts geschichet, so ist einmahl eine solche Buß aufs wenigst höchst gefährlich. Und anbey ein solches Leben erschröcklich. Erschröcklich in so vielen Sünden leben; und in diesen beständig leben. Erschröcklich in einem so zweifelhaftigen Stand zur Speis der Englen hinzu gehen. Erschröcklich, die Diener GOttes also hintergehen; so viel unerlaubte Vorurtheil brauchen die Loßsprechungen zu erpressen. Das heißt ja anders nichts, als die Gewohnheit von Tag zu Tag grösser machen; und sich in der Boßheit gantz und gar bevestigen. Das heißt ja die klare Merckmal der ewigen Verdammnuß an sich herum tragen. Das heißt ja leben, als wann wäre weder Himmel, weder Höll, weder Ewigkeit. Ach Allerliebste in Christo JEsu! behertziget doch euere Unglückseligkeit. Sehet, wie auf diese Weis, ihr euch mit denen Sünden-Banden also verstricket, daß ihr letzlich, gar auf keine Weis,

von

von selbigen euch werdet auflösen mögen. Sehet, wie ihr auf diese Weiß, also verstopfet die Quell der göttlichen Barmhertzigkeit, daß endlich von da kein Tröpflein euch mehr wird zufliessen können. Dahin bringt ihr es, mit dieser euerer Schein- und After-Buß, ja mit dieser sündhaft- und GOttsrauberischen Buß; dahin, daß mit der Zeit ihr gar keine mehr werdet wircken, noch dem andringenden Gewalt des Teufels entgehen können.

In Italien befande sich einsmal ein Mensch, der es machte wie ihr, unkeusche Christen! Er wältzte sich, wie ein Schwein, im Koth der Unlauterkeit; gienge aber zuweilen in den Beicht-Stuhl, und wolte da sich waschen; und so verstriche ein guter Theil seiner Lebens-Zeit. Da wurde er gählings kranck: schwerlich kranck; und war keine eintzige Hoffnung mehr seines Aufkommens. So wird dann eilfertig berufen P. Gregorius Mastrillus, einer aus denen vortreflichsten Prediger der Gesellschaft JEsu in gantz Welschland. Und ist dann jetzt Ernst; und will dieser eine solche Beicht und Buß vor seinem End wircken, mit welcher alle vorige gebesseret, und herein gebracht werden sollen. Mastrillus lauft: er hat das Haus schon erreicht: er ist schon die Stiegen hinauf gestiegen: er hat den langen Gang schon ausgemessen: er befindet sich schon vor dem Zimmer des Krancken; und will eilends hinein. Aber er kan nicht. Er stehet an der Thür-Schwellen; kan aber die Füß unmöglich auf diese hinaufbringen, viel weniger sie überschreiten. Und warum? das weißt der eifrige Mann selber nicht. Er bemühet sich: er strengt sich an; wird aber immerhin zuruck gehalten, ja gantz unbeweglich gemacht. Die in der Kammer, ruften heraus, er soll doch kommen; der Krancke greife in die Züge. Aber was hilft es rufen? Je mehr Mastrillus fürwärts trachtet, je mehr wird er zuruck geschoben. Nicht allein kan er zu dem Krancken nicht hinein kommen, sondern ein unsichtbarlicher Gewalt treibt ihn von dem Gang, oder Vorzimmer, gar hinaus. Und indessen giebt der unselige Mensch den Geist auf. Der Priester erstaunet hierüber. Die Anwesende entsetzen sich; und lernen, daß GOtt gerecht, und seine Urtheil erschröcklich seyen. Zu weit hat dieser seine gute Beicht hinaus geschoben. Zu viel hat er der geringgültigen verrichtet. Indessen ist GOtt gewichen: der Teufel ist immer mächtiger worden: der Tod hat nicht warten wollen: die göttliche Gerechtigkeit hat wollen haben die Rach; deswegen hat sie ihn gantz unerbittlich zur Höll geschickt. *Cæsar Recup. in bon. Morte Tract. 1. Cura 1.* Auserwählte; Spieglet euch hieran; damit man nicht einstens auch was solches von euch erzählen müsse.

Der Beschluß.

Zwey wichtige Wahrheiten haben wir dann in beyden letzten Predigen gesehen. In der ersten, wie gefährlich der Stand der Unkeuschen. In der andern und heutigen, wie gefährlich ihre Buß. Und dieses was hat es nun verfangen? heißt es abermal: *Per totam noctem laborantes, nihil cepimus?* Wir haben die gantze Nacht gearbeitet; und nichts gefangen; So seynd dann die Unkeusche jene in das Geweb also verwicklete Spinnen, daß sie von nichts mögen heraus gewunden werden? so seynd sie dann jene schwartze Pech Facklen, die kein Wind, kein Anwehen des göttlichen Worts, auslöschen kan? So seynd sie dann nicht nur allein nicht viel besser als verlohren, sondern gantz und gar verlohren? Ach unendlich gütig-barmhertziger GOtt, durch den Abgrund deiner Erbärmnußen nur das nicht! wann sie, so nahe bey ihrer Verdamnuß und ewigen Untergang, auch das eintzige Mittel, zu dir um Hülf zu schreien, nicht ergreifen wollen, so bezwinge sie mit deiner Gnad hierzu. Mache, daß sie einem unkeuschen David nachsprechen: Ich hab geirret, wie ein verlohrnes Schaaf; suche deinen Knecht. O, so werden sie nicht mehr verlohren, sondern glücklich gefunden seyn.

Amen.

An dem vierten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Eine jede Predig ist das Wort GOttes.

Vorspruch.

Ut audirent Verbum DEI.

Auf daß sie höreten das Wort GOttes, *Luc. 5. v. 1.*

Eingang.

Als *Isaias Cap.* 32. in seinem von GOTT erleuchteten Verstand gantz klar vor sich stehen sahe das gebenedeyte Reich Christi JEsu, das neuevangelische Gesatz: Jene Glücks-Zeiten, in welchen wir, durch die unaussprechliche Wohlthat des Christenthums, uns befinden, fienge er diese zu loben, zu erheben; vor allem aber die dort zu stehen kommende Priester, für die allerglückseligste auszurufen an; und sagte unter andern: *Non caligabunt oculi videntium, & aures audientium diligenter auscultabunt.* Die Augen der Sehenden werden nicht dunckel seyn, und die Ohren der Hörenden werden mit Fleiß auf hören. Und eben darum: *Erit opus justitiæ pax; & cultus justitiæ silentium, & securitas usque in sempiternum.* Und eben darum wird das Werck der Gerechtigkeit Fried seyn, und der Frucht der Gerechtigkeit wird Ruhe und Sicherheit seyn, bis zu ewigen Tägen. Endlichen beschliesset er dieses lobvolle Capitel mit folgenden Worten: *Beati, qui seminatis super aquas omnes, immittentes pedem bovis, & asini.* Selig seyd ihr, die ihr auf alle Wasser säet, und den Fuß des Ochsen und des Esels hinein führet. Gleichsam als wollte er sagen: O, ihr glückselige Ackers-Leut des neuen Testaments, die ihr nicht auf einem unfruchtbaren und wasserlossen Land, wie wir alttestamentische Propheten; sondern auf lauterbestzugerichtem Erd-Reich den Saamen des göttlichen Worts ausset! O, die aus denen Wunden Christi JEsu her quellende Bluts-Bächlein werden dieses euer Erdreich also befeuchten, und fett machen, daß es nicht anderst, als den hundertfältigen Frucht bringen kan!

Mit deiner Erlaubnuß aber, heiliger Prophet! sage ich, du habest die Saiten als zu hoch gespannet. Auch wir neutestamentische Prediger erfahren deine und deiner Mit-Gesellen vormalige Unfruchtbarkeit. Auch wir reden vergebens, in der Gnaden-Zeit. Auch wir werfen umsonst aus den besten Saamen, in die angebaute Erd. Weit besser dann, als du, hat uns beschrieben der Heil. Prophet David, da er *Psalm.* 125. *v.* 6. mit leydtragenden Hertzen auf seiner Harpfen also gesungen hat: *Euntes ibant, & flebant, mittentes semina sua.* Sie giengen hin, und weineten bey Auswerfung ihres Saamens. Und warum? Christus giebt die Antwort *Luc.* 8. allwo er sagt, daß drey Theil des evangelischen Saamens hin, und verlohren seyen. Ein Theil falle neben den Weeg, und werde allda von den Vöglen aufgefressen; der andere unter die Dörner, und werde erstickt; der dritte, auf einen Felsen, und werde von der Hitz verbrennet; der vierte endlichen, in eine gute Erden, gehe auf und trage hundertfältige Frucht. Und, wollte GOtt, daß auch dieses jedesmal wahr gemacht würde! und ist dann die Arbeit der Prediger eine solche Verrichtung, daß ein jeglicher Bauer von seinem Feld mehr, dann diese von ihren Zuhöreren, zu hoffen haben. Und wäre kein Wunder, wann sie, so oft sie den Saamen des göttlichen Worts ausprengen wollen, allzeit vorhero denselben mit häufigen Zähren benetzen thäten.

Und woher so grosses Unheyl? woher so unwiederbringliche und ewige Schaden? Habe diesem schon oft bedachtsamst nachgesonnen; auf keinen Grund aber nicht kommen können. Heut, bey Ablesung des Evangelii, stotzten mir gleich unter Augen diese Wort, daß sich das Volck zu JEsu drang, *Ut audirent Verbum DEI*, auf daß sie höreten das Wort GOttes. Da, da, sagte ich zu mir selber, da zeigt sich endlich der wahre Ursprung so grossen Ubels. Jetzt weiß ich, warum die Predigen nichts fruchten wollen: man

höret

höret sie nemlich nur an als Menschen-, nicht aber als GOttes Wort. So muß dann, Auserwählte in Christo JEsu! vor allen Dingen euch heut benehmen den Irrwohn, in welchem ihr bis anhero, O, mit was erschröcklichem Seelennachtheil! gesessen seyd; daß nemlich die Predigen anders nichts seyen dann Menschen Wort. Nicht also: die heutige Schaaren seynd auf JEsum zugedrungen, auf daß sie höreten das Wort GOttes: *Ut audirent Verbum DEI.* Redet demnach GOtt währender ganzen Predig: alle Wort des Predigers seynd seine Wort. Was folget dann? höret:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

EIne jede Predig ist das Wort GOttes; so soll man dann diese ehrerbietig anhören und fleißig nachkommen. Eine jede Predig ist das Wort GOttes; so soll man dann diese ehrerbietig anhören, ist das erste; so soll man dieser fleißig nachkommen, ist das andere, was ich von euch zu erhalten suche. A. A.

Vorläufige Erklärung.

NEc est alia natio tam grandis, quæ habeat Deos appropinquantes sibi, sicut DEUS noster adest nobis. Trittet *Deut.* 4. v. 7. Moyses unter das ihm anvertraute Volk; und sagt voll der Freuden: Es ist kein anders Volk so groß, welchem sich seine Götter also zu-näheren, als wie sich zu uns näheret unser GOtt. Er ist unter uns: er wohnet unter uns: er redet mit uns: er gibt uns klärlich zu verstehen seinen allerheiligsten Willen; und sagt uns mit ganz deutlichen Worten, wie wir uns in allem zu verhalten haben. *Sic enim*, sagt zu einer Prob dessen *Augustinus Homil.* 2. *in Gen. Sic enim ad Adam venit: Sic Cain increpavit: Sic cum Noë locutus est: Sic apud Abraham hospitatus est.* Also ist er gekommen zu dem *Adam*: also hat er mündlich einen Verweiß gegeben dem *Cain*: also hat er geredet mit dem *Noë*: also hat er bey dem *Abraham* eingekehrt. Und ware also das alte Testament eine Zeit, allwo GOtt zu seinen Menschen und Propheten immerhin unmittelbar geredet hat. Im neuen Testament hat die ewige Weißheit des Vatters sogar die menschliche Natur angenommen: das Wort ist Fleisch worden, und hat in uns gewohnet: JEsus Christus hat drey und dreyßig Jahr unter uns sich aufgehalten: er hat drey ganze Jahr aneinander geprediget; jezt *Matth.* 4. in denen jüdischen Schulen: jezt *Matth.* 5. auf denen Bergen: jezt *Matth.* 13. auf dem weiten Feld: jezt *Luc.* 8. an dem Gestaad des Meers; und also fort. *Multifariam*, nimmet alles dieses zusammen der Heil. *Paulus ad Heb.* 1. v. 12. *Multifariam, multisque modis olim DEUS loquens Patribus in Prophetis; novissimè, diebus istis, locutus est nobis in Filio.* Mannigfaltig, und auf unterschiedliche Weiß hat GOtt vor Zeiten geredet mit unsern Vättern durch die Propheten; endlich in diesen Tägen hat er mit uns geredet durch seinen Sohn. Was nun GOtt in dem Alten, Christus JEsus in dem Neuen, was beyde in beyden Testamenten, unmittelbar durch sich selber, oder aber mittelbar durch die Propheten und Apostel dem Volk geredet haben, das wird genennet ein Wort GOttes, eine Red GOttes, ein Gespräch GOttes; weilen es aus seinem allerheiligsten Mund zu den Seinigen, graden Wegs ausgegangen ist.

Der erste Theil.
Eine jede Predig ist das Wort GOttes, so soll man diese ehrerbietig anhören.

O, was edle, was theure und vielwerthe Wort werden diese obige dann nicht gewesen seyn! O, daß auch uns, solche Lehr anzuhören, wäre vergunnet worden! *Vinum & musica lætificat cor hominis*, sagt der Heil. Geist *Eccli.* 40. v. 20. *Et super utraque dilectio sapientiæ.* Der Wein und die Music erfreuen das Herz; aber beydes dieses übertrift die Liebe zur Weißheit. Pfeiffen und Psalterspiel geben einen lieblichen Thon; über beyde aber ist weit eine gelehrte und beredsame Zung; was wird dann erst gewesen seyn die göttliche? wann Orpheus mit der Süßigkeit des Gesangs und seiner Cytharen, nicht nur allein die wilde und greuliche Tiger-Thier belustiget, sondern auch die Eichbäum beweget, und tanzen gemacht hat, o was für eine Kraft und Würkung wird erst gehabt haben das Wort und die Weißheit des ewigen Vatters? Wann der Heil. *Joannes Chrysostomus*, wegen seiner Wohlredenheit, der goldene Mund: *Paulus*, der Welt-Prediger: *Bernardus*, der Hönigfliessende genennet wird; Auserwählte, was für ein Namen solle gegeben werden demjenigen, von welchem Dadid *Psal.* 44. v. 3 sagt;

Diffusa

Diffusa est gratia in labiis tuis? die Holdseligkeit ist in deinen Lefzen gantz und gar ausgegossen?

Cicero, den man einen Fürsten der römischen Wolredenheit nennet, hielte darfür, daß jene Redens-Kunst, welche keine Verwunderung mit sich bringe, für nichts zu achten seye. Eine solche nun hatte er vollkommenst besessen; dann als er für Cornelium redete, hat er allem, dort anwesenden Volck der gantzen Stadt Rom, also gefallen, daß es nicht nur allein vor Verwunderung hell aufgerufen; sondern auch mit denen Händen überlaut zu klopfen angefangen. Ich, sagt Fabius Quintilianus, Ich halte dafür, daß sie dieses nicht freywillig, nicht mit bedachtem Gemüth; sondern, ihrer Vernuft beraubt, gethan haben; so, daß sie nicht wissend, wo sie wären, in diese Anmuthung des Willens gerathen seynd. Wann nun die natürliche Wolredenheit eines Menschen so grosse Kraft gehabt, die Ohren und Gemüther zu erlustigen; wann die menschliche Kunst und Arbeit so weit gekommen, daß sie einen von seinen natürlichen Sinnen bringen kan, nicht anderst, als wäre er derselbigen beraubt; was sollen wir von der höchsten GOtt- und Weisheit halten; anerwogen ja an dem Tag lieget, daß die menschliche Wolredenheit so viel von der göttlichen überwunden werde, als sehr die hohe Majestät GOttes, die kleine Maas der menschlichen Kraft überwindet?

Ob freylich die göttliche Ding mit denen menschlichen nicht zu vergleichen, so ist dannoch dem göttlichen Wort zu zerschiedenen malen fast eben das begegnet, was wir eben von Ciceronis gehöret; und vielleicht an andern, in seine Fuß-Stapfen zu tretten Sichenden, wahrgenommen haben. 4. *Reg.* 23. wurde im Angesicht des Königs Josias das Buch des Gesatzs des HErrn abgelesen; er aber, Josias nemlich, erschracke also hierüber, daß er seine antragende königliche Kleidung, mitten von einander gerissen; und den HErrn gefragt, was er doch thun solle? *Cant.* 5. redete der Geliebte seiner Braut; sie aber sagt: Meine Seel ist mir in meinem Leib zerschmoltzen, da mein Geliebter mit mir geredet hat. *Joan.* 7. wurden von dem gottlosen Rath der Priestern einige Schergen zu Christo abgeschickt, ihne zu fangen. Als sie ihn aber, eben dem Volck predigend, angetroffen; wurden sie also von der Süssigkeit seiner Lehr eingenommen, daß sie unverrichteter Dingen zuruck gekehrt, und also sich entschuldiget: Es hat kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. *Marc.* 8. warteten auf seine Predig in seiner schröckvollen Wildnuß in die vier tausend Männer drey gantze Täg; und wollten anbey vor lauter Hörens-Begierd, vor Hunger bereits verschmachten, und todt darnider fallen. *Luc.* 24. kehren einige aus seiner Predig zuruck; und sagen auf dem Weeg: Brinnete nicht unser Hertz gantz in uns, da er mit uns geredet, und die Schriften erkläret hat? *Luc.* 10. redete er in einem Flecken; da wurde Magdalena vor seinen Füssen also eingenommen, daß sie ihrer selbst, und aller äusserlichen Dingen gantz vergessen, in eine völlige Entzuckung gerathen ist. *Luc.* 11. erhube währender Predig ein einfältiges Weiblein ihre Stimm und sprach: Seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und seelig synd die Brüst, die du gesogen hast. Heut vergessen die Schaaren des am Gestad des Meers sich ungemein anschwellenden Volcks also die ihm schuldige allerhöchste Ehrerbietigkeit, daß sie auf ihn mit Gewalt zudrungen: ihn in ein Schif zu steigen, und zu seiner Rettung vom Land zu stossen, gezwungen haben. Allein darum: *Ut audirent verbum DEI.* Auf daß sie höreten das Wort GOttes. *Sonet vox tua in auribus meis, vox enim tua dulcis; Cant.* 2. v. 14. O, Wort, göttliches Wort! O, daß auch du in unsern Ohren nur ein einzigesmal erklungen wärest; dann deine Stim̃ ist süß, über Zuker, über Hönig, über alles süß!

Aber, wol getröst! Auserwählte in Christo JEsu, wol getröst! Jenes, was GOtt in dem alten, und Christus in dem neuen Testament geredet hat, ist nicht nur allein nicht verlohren gegangen; nicht nur allein, aus Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit, von denen Propheten, von Moyse, von denen Evangelisten, fleissigst zusammen geschrieben, und in ein Buch, so wir die Heil. Schrift nennen, eingetragen worden; sondern GOtt redet, auch noch heut zu Tag, auch zu diesen unsern Zeiten; durch den Mund nemlich der Prediger. Eine jede Predig ist das Wort GOttes: was redet der Prediger, das redet der grosse GOtt. *Nolite cogitare*, sagt Christus *Matth.* 10. v. 19. & 20. zu allen Predigern, *Nolite cogitare, quomodò, aut q id loquamini, dabitur enim vobis in illa hora, quid loquamini.* Sorget nicht, wie, oder was ihr reden wollet; dann es wird euch in derselben Stund gegeben werden, was ihr reden sollet. *Non enim vos estis, qui loquimini; sed Spiritus Patris vestri, qui loquitur in vobis.* Dann ihr seyds nicht, die da reden; sondern der Geist eueres Vatter der redet in euch. Gleichwie der Priester, wann er stehet an dem Altar, vorstellet den heiligen GOtt, durch die Opferung des unbefleckten Lamms: Wann er stehet bey dem Tauf-Stein, vorstellet den gütigen GOtt, durch die Annehmung zur Kindsstatt: wann er sitzet in dem Beicht-Stuhl, vorstellet den gerechten GOtt, durch das binden oder lösen, durch das seelig sprechen oder verdammen; Also, wann er stehet auf der Cantzel, stellet er vor den wahrhaften GOtt; und traget vor jenes, was ihm GOtt vorzutragen anbefohlen hat. Der Prediger donnert aus GOtt: er drohet aus GOtt: er schlagt darein aus GOtt: er locket aus GOtt: er verheisset aus GOtt: er tröstet aus GOtt; und vertritt durchaus das Amt GOttes. Er redet als ein Meister: er gebiethet als ein Ober-Herr: er bittet, er ermahnet, er treibet an, er versichert; und dieses alles aus Vollmacht GOttes, als dessen auf Erden gesetzter uneingeschränckte Statthalter. *Sic nos existimet homo*, sagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 4. v. 1. *ut ministros Christi, & dispensatores mysteriorum DEI.* Ein jedwederer Mensch soll uns halten und ansehen, als Diener Christi, und Ausspender der Geheimnussen GOttes. Dann: *Ex DEO, coram DEO, in Christo loquimur*, 2. *Cor.* 2. v. 17. Wir reden aus Christo in lauter Grund:

wir

wir reden aus GOtt, und reden vor dem Angesicht GOttes. Wessentwegen der Prediger von *Origene* genennet wird: *Homo divinus*, ein ganz göttlicher Mensch.

Er setzet aber von seinen selbst eigenen Worten vieles hinzu? Antwort: So will es GOtt haben. Er muß seine, in etwas finstere Wort, erklären; auf daß der Gemeine, ja auch Gelehrte, nicht aber Schrift, Verständige, selbige verstehen möge. *Declaratio sermonum tuorum illuminat*, sagt David *Psalm.* 118. v. 130. *& intellectum dat parvulis.* Die Erklärung deiner Worten, O, HErr! erleuchtet, und giebt den Verstand denen Kleinen. David sagt nicht: deine Wort erleuchten; sondern: *Declaratio sermonum tuorum illuminat.* Die Erklärung deiner Worten erleuchtet; diese giebt den Verstand denen Kleinen und Unerfahrnen. Muß demnach der Prediger jenes, was GOtt gantz dunckel und Geheimnuß-voll geredet hat, auslegen; sagen, wie und was für einen Verstand die Römisch-catholische Kirch, ihre allgemeine Versammlungen, die H. H. Vätter, von GOtt sonderlich erleuchtete Männer ꝛc. ein solches jederzeit genommen haben. Er muß einmengen sinnreiche Lehren, Gleichnussen, Strafungen; und alles dasjenige beytragen, was ihme GOtt (den er hertziglich um Beystand angerufen) auf die Zungen gegeben hat. Ein grosser Unterschied (erklärt dieses der Heil. *Franciscus Salesius* mit folgender schönen Gleichnuß) ein grosser Unterschied ist zwischen einem ungeschälten, und zwischen einem geschälten Mandelkern. Der geschälte ist süß und wohlgeschmack; der ungeschälte aber hat etwas bitteres und unannehmliches an sich. Das Wort GOttes allein, wie es in der Heil. Schrift, in dem Evangelio stehet, ist ein ungeschälter Mandelkern: es ist unausgewickelt. So thut dann der Prediger durch seine Erklärung den bittern Uberzug darvon: bietet seinen Zuhörern den süssen Kern dar: giebt der evangelischen Frucht eine übergrosse Lieblichkeit. Jenes halbjährige Kindlein müßte vor Hunger in Bälde sterben, dem man allein einen Laib Brod, und ein Geschirr voll Milch, vorsetzen; nicht aber hiemit es dienstbarlich speisen, oder aber tränckten thäte. Gleichermassen würden auch in Bälde, der Seel nach, sterben alle diejenige, denen man die heilige Schrift, wie sie an sich selber ist, ohne weitern Beysatz, vortragen würde. Wessentwegen *Jeremias Thren.* 4. v. 4. sich nicht beklaget, daß man denen kleinen Kindern kein Brod vorgesetzet; sondern, daß niemand gewesen, der solches ihnen gebrochen habe: *Parvuli petierunt panem; & non erat, qui frangeret eis.* Der Ursachen sagt auch der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 3. v. 2. *Lac vobis potum dedi, non escam; nondum enim poteratis.* Ich hab euch, meine Corinthier! die Milch zu trincken gegeben, und nicht Speis; denn ihr habts nicht vermöget. Ja von Christo selbst stehet geschrieben *Matth.* 13 v. 34. *Hæc omnia locutus est JEsus in parabolis ad turbas; & sine parabolis non loquebatur eis.* Dieses alles redete JEsus zum Volck durch Gleichnussen; und ohne Gleichnussen redete er nichts zu ihnen. Mögen dann die Prediger, zu mehrer der Wahrheiten Erklärung, die Sach angreifen, wie sie wollen, so können sie allzeit einem Heil. *Paulo* 2. *Cor.* 5. v 20. nachsprechen: *Pro Christo ergò legatione fungimur, tanquam DEO exhortante per nos.* Derowegen seynd wir Abgesandte Christi; und ermahnen, als wann GOtt selber ermahnen thäte. Und sollten dieser Ursachen halber auch ihren Zuhöreren das Lob zählen können, welches er denen Seinigen gezählet hat: *Cùm accepissetis à nobis verbum auditûs DEI, accepistis illud non ut verbum hominum, sed, sicut verè est, verbum DEI,* 1. *Thess.* 2. v. 13. Nachdem ihr von uns das Wort der göttlichen Predig empfangen habet, habt ihr dasselbige nicht angenommen als Menschen Wort, sondern, wie es auch in der Wahrheit ist, als das Wort GOttes.

Die königliche Briefe, sagt der heilige *Chrysostomus*, werden in denen Raths-Stuben nicht anderst gelesen, als mit grosser Ehrerbietigkeit, Ehrfurcht, und höchster Stille der Anwesenden. Die Jahrs-Schriften der Gesellschaft JEsu auf das Jahr 1596. melden, daß einstens der grosse Kayser in *China* zu *Iayquinsama* dem Kayser in Japonien einen Brief geschrieben, und diesen auf folgende Weis übermachet habe: erstlich wicklete er ihn ein in Purpur: zum andern legte er ihn in eine aufs prächtigst ausgezierte königliche Sänfte: zum dritten liesse er anspannen vier königliche Leib-Pferd: zum vierten mußte selben dahin begleiten die eigne Leib-Wache, in grosser Anzahl von beeden Seiten auf das schönste eingetheilt. Der König der Tartarey wollte, daß man seine Wort nicht anderst, als vor ihm auf den Knyen liegend, anhörete; wie er dann auch einen gewaltigen Fürsten aus Moscau nicht anderst, als auf diese Weis in seinen Schutz genommen. *Piso. Tom.* 1. *p.* 192. Grosser Hochmuth! dick-aufgeschwollene Verblasenheit! *Quid est scriptura sacra, nisi quædam Epistola omnipotentis DEI, ad creaturam suam?* fragt anjetzo der Heil. *Gregorius lib.* 4. *Epist.* 84. Was ist die Heil. Schrift anderes, als ein Brief, welchen der Schöpfer seinem Geschöpf hat zugeschrieben? *De illa civitate,* sagt der Heil. *Augustinus in Psalm.* 90. *Serm.* 20. *unde peregrinamur, litteræ nobis venerunt; ipsæ sunt scripturæ, quæ nos hortantur, ut bene vivamus.* Von unserer zukünftigen Bleibstatt, von welcher wir auf eine Zeit vertrieben seynd, seynd uns zugekommen Sendschreiben, die uns ermahnen zum christlichen Wandel, welche keine andere seynd, als die heilige Schrift und das göttliche Wort. Wie dann die seelige *Francisca* von JEsu eine *Discalceatin*, währenden Predigen allzeit ihrer unmächtig mit häufigen Zähern übergossen da gesessen; und, die Ursach dessen befragt, geantwortet hat, es seye ja einer in das Elend verwiesenen Seel ein grosser Trost, wann sie von ihrem Vatterland und denen Ihrigen, durch den Prediger bekomme einen Liebs-Brief, *Rhoo Exempl. Virt. de Relig. Lib.* 3. C. 12. O, mit was Ehrerbietigkeit sollen dann solche guldene Schreiben an- und aufgenommen; mit was Gebärden und Sittsamkeit abgelesen; mit was Eifer und Inbrunst auf das allertiefeste, in das Hertz hinein gedruckt werden! Wann der Heil. *Franciscus* vor seinem Tod ein Testament gemacht, in welchem er seinen

seinen Kindern besondere Gebott steif zu halten, anbefohlen; unter welchen auch ware dieses: Ich will, daß der allerheiligste Nam, und das Wort: GOtt, wo es irgends gedruckt, geschrieben, oder geschnitzlet gefunden wird, gleich aufgehoben, und an ehrliche Ort gelegt werden soll; was Ehren-Bezeugungen wird dann erst verdienen nicht nur allein der blosse Namen GOttes, sondern eine lange dessen zu uns gerichtete Red?

Jetzt verwundere ich mich nicht mehr, daß 1. *Reg.* 3. v. 1. geschrieben stehet: *Sermo Domini erat pretiosus in illis diebus.* Das Wort GOttes ware kostbar zu denselben Tägen. Verwundere mich nicht, daß Eglon der Moabiter König, als Aod zu ihm hineingetretten; mit sagen: *Verbum DEI habeo ad te.* Ich hab zu dir das Wort GOttes; gleich von seinem Thron aufgestanden, *in reverentiam verbi*, wie *Abulensis* sagt, vor lauter Ehrerbietigkeit gegen diesem göttlichen Wort; obwohlen er, wie die Heil. Schrift *Judic.* 3. v. 17. annoch hinzusetzet, über alle massen dick ware: *Erat autem Eglon crassus nimis.* Verwundere mich nicht, daß Judas Christum nur allein um dreyßig, und nicht um drey und dreyßig Silberling verkauft habe; weilen nemlichen weder Judas, weder die Juden, weder die gantze Höll, sich getrauet einen Werth zu schlagen auf jene Jahr, die er in dem Predig-Amt hatte zugebracht. Verwundere mich nicht, daß die erste Christen unter Anhörung des göttlichen Worts allzeit gestanden; daß, auch noch zu seinen Zeiten, der Heil. *Augustinus* die so gar alte, schwache, und kränckliche Zuhörer zu dem Sitzen habe erbitten müssen; daß die neubekehrte Christen in England bey eitler Nacht durch die Finsternussen: in Japonien, in China, in Paraquarien, durch unwegsame Strassen, sechs und sieben Meil, bey Regen und Wind, bey Hitz und Kälte, einer einzigen Predig zugeloffen; ja gar das Leben hergegeben, und das mit tausend Freuden, nur einer einzigen solchen, beywohnen zu können, *Greg. Nyss. Serm. 3. Advent. Nigron. in 2. Reg. n. 4.* Verwundere mich nicht, daß *Constantinus* der grosse Kayser, seine gantze Lebens-Zeit hindurch, kein einzigesmal, zu dem Sitzen unter der Predig, hat können gebracht werden; nicht, daß *Guilielmus Sirlerus* ein Gottesförchtiger Cardinal, da ihm unter Anhörung des göttlichen Worts, eingefallen, er habe seinen Geld-Beutel verlohren (ob es freylich wider seinen Willen geschehen, und er ritterlich darwider gestritten hatte) nachmalen, als er ihn im Hinausgehen gefunden, solchen, die auch unbeliebige Umschweifigkeiten gebührend abzustrafen, gleich in ein armes Spital getragen, und diesem die darinnen sich befindende sechzig Goldstück geschencket habe, *Rboo Exempla Virt. ut supra.* Verwundere mich auch nicht, daß Christus JEsus selbst, als er zu Nazareth seinem Vatterland, in der Synagog eine Predig abhalten sollte: und ihme, für den Zweck solcher, Isaias der Prophet dargebracht worden, er, diesen zu lesen, aus lauter Ehrerbiethigkeit aufgestanden, *surrexit legere*, stehend gelesen: Das Buch sodann wiederum geschlossen: dem Diener dargereicht, und sodann gleichwohl, *sedit*, sich wiederum niedergelassen habe, *Luc.* 4. Und darumen verwundere ich mich nicht hierüber; weil das göttliche Wort alle diese Zeichen der Ehrerbiethigkeit billigster Massen verdienen thut, ja annoch grössere. Und was für eine dann endlichen?

Quid vobis plus esse videtur, fragt der Heil. *Augustinus Lib.* 50. *Homil.* 26. *Verbum DEI, an Corpus Christi?* Was haltet ihr darfür: welches ist mehrer und schätzbarer: das Wort GOttes; oder aber der Leib Christi: Wunderliche Frag! Ich möchte sie nicht gern beantworten. Der Heil. Vatter beantwortet sie selber, und sagt: *Si verum vultis respondere, hoc itaque dicere debetis, quòd non sit minus verbum DEI, quàm Corpus Christi.* Wann ihr die Wahrheit sagen wollet, so müsset ihr sagen, daß das Wort GOttes um nicht weniger und schlechter seye, als der Leib Christi selbst. *Et ideò*, fahret er fort, *quanta sollicitudine observamus, quandò nobis Christi Corpus ministratur, ut nihil ex ipso de nostris manibus in terram cadat; tanta sollicitudine observemus, ne verbum Domini, quod nobis erogatur, de corde nostro pereat.* Und eben darum müssen wir auf eben diejenige Weis sorgen, daß nichts von dem uns in das Hertz gelegten Wort GOttes, verlohren gehe; auf welche Weis wir sorgen, daß nichts verlohren gehe, von dem in der heiligen Communion uns in den Mund gelegten Leib Christi JESU. O, Donner-Keul! wann ihr nicht aufwecket, wer wird es dann können? Ist noch nicht aus. *Non minùs reus erit*, macht endlichen der grosse Lehrer den Schluß, *non minùs reus erit, qui verbum DEI negligenter audierit; quàm ille, qui Corpus Christi in terram cadere negligentiâ sua permiserit.* Derjenige wird eben so wohl schuldig erfunden werden, der das Wort GOttes nachläßig anhöret; als derjenige, der da den gebenedeyten Leichnam Christi durch seine Nachläßigkeit läßt auf die Erde fallen. O, Wort! erschröckliche Wort! wer kan euch anhören, und nicht erzittern?

Jetzt, O! jetzt verwundere ich mich noch viel weniger, daß (wie wir oben verstanden) das göttliche Wort in so grossen Ehren gehalten worden. Aber über das verwundere ich mich: aber das kan ich nicht fassen, daß viele aus euch, ach viele! eben dieses, Ehrens- und Anbettens-würdigste göttliche Wort, so schlecht ehren; ja gottsrauberisch entunehren. Einige, da wircklichen GOtt zu ihnen redet, schwätzen, andere lachen: Einige gaffen frey herum, andere schlafen und schnarchen überlaut: Einige scherzen mit ihren Hunden, andere mit ihren kleinen Kindern, wiederum andere durch die Liebs-Augen-Wincker, mit ihren Schand-Buhlerinnen: schon wiederum andere, und zwar deren eine grosse Zahl, seynd indessen mit ihren Gedancken zu Haus, bey dem Gewerb, auf dem Feld,

in

in ihren Werck-Stuben; und wissen so wenig von jenem, was doch wichtigst abgehandlet worden, als der Banck, auf dem sie gesessen seynd. Ja es seynd so gar einige so vermessen, daß sie bey denen Zusammenkünften die Wort des Predigers herfürziehen: mit diesen das Gespött treiben: des Predigers seine Aussprach, seine Leibsstellung, seine Gebärden, seinen Vortrag ꝛc. nachaffen; und hierdurch denen Anwesenden eine Kurtzweil, einen Gespaß, ein Gelächter anrichten dörfen. O, Sünd! Sünd! Ich weiß nicht, ob eine grössere zu ersinnen, als eben diese! Hat nicht oben *Augustinus* rund heraus gesagt, das Wort GOttes seye eben so viel, als der Leib Christi? Nun aber also verhöhnen, also verspotten, also hinwerfen diesen allerheiligsten Leib, was wäre es doch für eine teuflische Bosheit? Ja Christus sagt selber *Luc.* 10. *v.* 16. *Qui vos audit, me audit: & qui vos spernit, me spernit; qui autem me spernit, spernit eum, qui misit me.* Wer euch höret, der höret mich: und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Was kan klärer seyn? Folglichen: was kan den greulichen GOttes-Raub heller an den Tag legen? Die allerbeste endlichen seynd, welche gern in die Predig gehen: mit Lust zuhören, wann (wie sie sagen) der Prediger es kan. Da loben sie die sinnreiche Gedancken: die geschlifne Zung: die wohlständige Weis, die Sachen vorzutragen, über alles. Diese seynd beschrieben *Ezech.* 33. *v.* 30. *Filii populi tui loquuntur juxta muros, & in ostiis domorum; & dicunt unus ad alterum, vir ad proximum suum loquentes: Venite, & audiamus, quis sit sermo egrediens?* Die Kinder deiner Tochter reden an denen Mauren, und in den Thüren der Häuser, und sagt einer zu dem andern, ein jeder zu dem Nächsten: Kommet, lasset uns hören, was es für ein Wort seye: Prediget der rechte? O, geschwind in die Predig! wo nicht? so bleiben wir zu Haus. O, Zeiten! O, Sitten! O, Ehrerbietigkeit gegen dem göttlichen Wort, wo hast du dich doch hinverlohren! Ob ein Budel auf der Cantzel schertze: ein Gauckler spiele; oder aber von dieser GOtt selber rede, ist alles eins. Die Anwesende verhalten sich bey dem ersten, wie bey dem letzten. Eine jede Predig ist das Wort GOttes, so soll man dann diese ehrerbiethig anhören; das ist nun erwiesen. So soll man dann dieser fleißig nachkommen; das soll auch erwiesen werden.

Der andere Theil.

Eine jede Predig ist das Wort GOttes, so soll man dann dieser fleißig nachkommen.

Für das erste ist gewiß und unfehlbar, daß GOtt alle Menschen, (alle, keinen einzigen ausgenommen,) aufrichtig und ernstlich wolle seelig haben. Sein Wunsch, sein Verlangen, seine allerhitzigste Begierd ist, aller unser ewige Seeligkeit. Mit diesem gehet er um in dieser Zeit; ja mit diesem ist er schon umgegangen, die gantze Ewigkeit. Das finden wir in allen Blättern des alten und neuen Testaments: das lehren die Heil. Apostel: das die Heil. Vätter: das ist eine sichere und anbey gantz tröstliche Glaubens-Wahrheit. Das endlichen lehret so gar die gesunde Vernunft; und überzeuget uns, daß GOtt mit uns, seinen so edlen, und mit so grossen Freyheiten begabten Geschöpfen, nichts anderes, dann was grosses (so allein seine ewige Geniessung ist) vorhaben müsse. Für das andere ist auch gewiß, daß GOTT, uns dahin zu bringen, sich bediene zerschiedener Mittel. Für das dritte ist ebnermassen gewiß und ungezweifiet, daß dahin das sicherste, das üblist und gewöhnlichste Mittel seye, das göttliche Wort. Wann tausend aus uns zu der göttlichen Anschauung gelangen, so werden alle tausend ihr höchstes Glück diesem danckbarlich zuschreiben. Ein oder anderer wird vielleicht wem andern eine solche zuzumessen haben. Wann nun deme also ist, O! soll man ja freylich dem göttlichen Wort fleißig nachkommen. Und sollten wir alle insgesammt beschaffen seyn, wie Samuel beschaffen ware. Dieser bate GOTT inbrünstigst um ein lehrfähiges Hertz. *Domine DEus, dabis servo tuo cor docile*, lautet seine Bitt: Gieb, O HErr und GOtt, deinem Knecht ein gelörniges Hertz. Als aber GOtt zu ihme zu reden angefangen, sagte er: *Loquere Domine; quia audit servus tuus*, 1. *Reg.* 3. Rede HErr, dann dein Knecht höret; ich will nicht nur allein vernehmen, was du mir befehlen wirst, sondern ich bin auch bereit deine Befehl zu vollziehen; und eben darum verlange ich sie zu wissen.

Ezechiel sahe 3. *cap.* ein Buch, und hörete anbey diese Stimm: *Comede volumen istud.* Isse dieses Buch. Er gehorsamet: er öffnet seinen Mund: nimmt das Buch in diesen hinein: verbeißt es. Aber GOtt ist annoch nicht zufrieden; *Venter tuus comedet*, heisset es weiter: & *viscera tua complebuntur volumine isto.* Dein Leib, dein Bauch soll es essen, und alle deine Ingeweid sollen mit diesem Buch angefüllet werden. Uber welche Stell der Heil. *Gregorius Tom.* 2. *Homil.* 10. sagt: Die Menschen müssen das Wort GOttes nicht nur hören, sondern auch erfüllen: auch diesem nachleben!: auch jenes, was durch dieses ihnen ist anbefohlen worden, emsigst vollziehen. Gleichwie, fahrt der Heil. Vatter weiter fort, gleichwie derjenige, der zwar die Speis vor Augen hat, nicht aber anrühret; oder zwar anrühret, in den Mund nimmt, verbeisset; gleich aber

wieder ungeschluckter von sich giebt, und herauswirft, gleichwie ein solcher vor Hunger ersterben muß; also muß auch ersterben jener, der das Wort GOttes zwar in den Mund, oder Ohren, nicht aber in dem Hertzen hat: der dieses zwar anhöret, nicht aber erfüllet. *Beatus*, erhube oben unter der Predig des ewigen Worts ein Weiblein ihre Stimm und sprach: *Beatus venter, qui te portavit, & ubera, quæ suxisti.* Seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und seelig seynd die Brüst, die du gesogen hast. Allein sie mußte gleich zuruck vernehmen: *Quin imò beati, qui audiunt verbum DEI, & custodiunt illud.* Diejenige seynd in der That und in der Wahrheit allein seelig, welche das Wort GOttes hören, und es behalten. *Custodiunt*, diejenige, die es zu innerst in das Hertz hineinnehmen; ihr Leben darnach einrichten: demselbigen fleißig nachkommen.

Ja selig seynd sie, sagt *Noë*, dann die Bewerckstelligung dessen hat mich und die Meinige von dem allgemeinen Sündfluß gerettet. Selig seynd sie, sagt *Lot*, dann die Bewerckstelligung dessen hat mich aus denen zeitlichen und ewigen Flammen herausgeführet. Selig seynd sie, sagen viele tausend und tausend Burger der Stadt Ninive, dann die Bewerstelligung dessen hat unsern und unsers geliebten Vatterlands Untergang, gnädiglich abgewendet. Selig seynd sie, sagt ein *Petrus*, dann die Befolgung dessen hat mich aus einem armen Fischer in ein unüberwindliche Saul der Kirchen: Und mich, sagt ein *Paulus*, aus einem Verfolger der Christen in ein auserwähltes Geschirr des göttlichen Namen: Und mich, sagt ein *Matthæus*, aus einem Wucherer, in einen Jünger Christi: Und mich, sagt ein *Zachæus*, aus einem Mann der Ungerechtigkeit, in einen freygebigen Ausspender: Und mich, sagt ein *Moyses*, aus einem eitlen Welt-Menschen, in einen glückseligen Inwohner der ägyptischen Wüsteneyen; Und uns, sagt *Magdalena*, die *Samaritanin*, eine *Pelagia*, eine *Thais*, hat eben diese Folgleistung aus leichtfertigen Schleppsäcken, in hertzgeliebte Gesponsen Christi JESU wunderbarlich verwandlet. Derjenige, der währender Predig redet, ist derselbige, von welchem *Petrus* sagt: *Verba habes vitæ æternæ, Joan.* 6. v. 69. Du hast die Wort des ewigen Lebens; Ey! so solle man ja diesen bereitwilligst Gehör geben, und ungesaumt Folg leisten.

Ja; allein es geschiehet leider nicht! und müssen die Prediger, auch in diesen gegenwärtigen Zeiten, klagen, was dorten in den seinigen *Ezechiel* geklagt hat. Durch das gantze 33. Capitel befahle ihm GOTT, was er dem Volck sagen: wie er es erinnern: unterweisen: ermahnen, und bestrafen solle. Als nun GOtt seine Befehl geendiget hatte, sagte der Prophet also: *Es eis, quasi carmen musicum, quod suavi, dulcique sono canitur; audiunt verba tua, & non faciunt ea.* Du mein GOtt und HErr, der du durch mich und andere ihnen predigest, bist ihnen wie ein Gesang, das mit einem süssen und lieblichen Ton gesungen wird; sie hören freylich deine Wort, thun aber nicht darnach. *Cecinimus vobis*, muß man sagen, *& non saltâstis: lamentavimus, & non planxistis, Matth.* 11. v. 17. Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getantzt: wir haben geklagt, und ihr habt nicht geweinet. Und seynd die Zuhörer beschaffen, wie die junge Knaben oder Studentlein; diesen wird von dem Lehrmeister oder ihren Eltern geschenckt ein schönes Buch, mit Gold und Silber, mit Sammet und Seiden ausgeschmuckt: mit hübsch-rothen Buchstaben geschrieben: mit gestochenen und gemahlenen Bildern gantz angefüllet. O! ob diesem erfreuen sie sich höchlich: sie tragen es in den Händen herum: sie kussen es: sie drucken es: ist ihnen über alles. Was aber darinn begriffen, oder daß sie ihr Leben darnach einrichten sollen, an das gedencken sie nicht, das fällt ihnen nicht ein. So die Zuhörer, und zwar die allerbeste. Sie hören dem göttlichen Wort mit grossem Lust zu: sie führen über selbiges allerhand schöne und sinnreiche Discurs: sie lassen es ihnen gefallen: sie verwundern sich darüber: das Hertz ist voll der Tröstungen: es schiessen ihnen so gar die Thränen häufig in die Augen. Aber dieses vollziehen: diesem nachkommen: dieses brauchen für eine Richtschnur der zukünftigen gantz neuen und heiligen Lebens-Art, O, das wollen sie nicht! das seye weit von ihnen!

Wie unglückselig sie aber hierinnfalls handlen ist aus *Zachariæ* 5. *Cap.* leichtlich abzunehmen. Da sahe dieser Prophet ein Buch; *Ego*, sagt er, *ego video volumen volans; longitudo ejus viginti cubitorum, & latitudo ejus decem cubitorum.* Ich siehe ein fliegendes Buch; die Länge dessen war zwantzig, und die Breite zehen Ehlen. *Quid aliud*, sagt hierüber der Heil. *Gregorius Lib.* 15. *Moral. cap.* 6. *Quid aliud est volumen, nisi scriptura sacra?* Was ist dieses Buch anderes, als die heilige Schrift: was anders, als das geschriebene und vorgetragene göttliche Wort? Da *Zacharias* dieses ungeheur grosse Buch genau besichtiget, und selbes bewunderet, kommen ihm zu vernehmen diese Wort: *Hæc est maledictio, quæ egreditur super faciem omnis terræ.* Dieses Buch ist der Fluch, welcher über den gantzen Erdboden ausgehet. Warum aber das? warum der Fluch aus dem göttlichen Wort? Die Antwort folget in dem nächsten Vers: *Quia omnis fur ex hac similiter judicabitur.* Weil ein jeder, der diebischer Weis diesem nicht nachkommet, aus diesem, und nach diesem, gleichergestalten wird gerichtet werden. Wegen nicht vollzogenem göttlichen Wort, werden O, viele! hören müssen: Gehet hin, ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. *Si non venissem*, sagt Christus *Joan.* 15. v. 22. *& locutus fuissem eis, peccatum non haberent; nunc autem excusationem non habent de peccato suo.* Wann ich nicht kommen wäre, und mit ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünd; nun aber haben sie keine Entschuldigung wegen ihrer Sünd halber.

Da ich nunmehro die Predig endigen will, fangen

fangen einige aus meinen Zuhörern eine gantz neue Predig an; entschuldigen sich, daß sie das Wort GOttes einmal nicht so hoch schätzen, auch nicht so gehorsam nachkommen können, als man heut verlanget habe. Sie geben die Ursach dessen denen Predigern. Und sagen dann die Gelehrte am ersten, das Wort GOttes, als ein Werck von solcher Vortrefflichkeit werde als zu glatt, als zu einfältig vorgetragen: eine ausgesuchte Kunst und zierliche Redens-Art sollte es ansehnlicher und göttlich machen. Hierüber frage ich: was könnte einfältiger seyn, als das Evangelium und die göttliche Schrift selbsten? Dannoch hat alles dieses geredet GOtt, oder die Propheten, oder Christus, oder die Apostel, oder die Evangelisten. *Quæ stulta sunt mundi, elegit DEus, ut confundat fortia*, 1. Cor. 1. v. 27. Was vor der Welt thorecht ist, hat GOtt erwählet, auf daß er die Weise zu Schanden mache; und was vor der Welt schwach ist, das hat GOtt erwählt, auf daß er zu Schanden mache, was starck ist. Zudeme kan es geschehen, daß ein einziger von dem einfältigsten Prediger eingeführte Spruch euch mehrer nutze, als alle biehero sinnreichst angehörte Predigen. Wer weißt, ob nicht GOtt einen solchen zu einem Werckzeug erwählet eurer ewigen Seeligkeit? Wer, ob er nicht euch zu Besserung des Lebens, und grosser Heiligkeit bringen werde, wie bey *Antonio* und andern geschehen ist? GOtt ist derjenige, von welchem *Sap.* 10. v. 21. geschrieben stehet: *Aperuit os mutorum, & linguas infantium fecit esse disertas.* Er hat den Mund der Stummen aufgethan, und die Zunge der jungen Kinder wohl beredt gemacht. Er ist derjenige, welcher *Num.* 22. so gar durch das Maul eines Esels geredet, und durch dieses dem *Balaam*, jenem Witzling, seine Grausamkeit zu verstehen gegeben hat. Endlichen habt ihr, Gelehrte! währenden solchen Predigen, die beste Gelegenheit, zu üben die vortrefflichste Tugenden, der Demuth, da ihr euch dergleichen Predigern, GOtt zu Lieb gäntzlich unterwerfet: der Verlaugnung, der Uberwindung eurer selbst, der heroischen Gedult, der Liebe des Nächsten: da ihr diesen, sonderbar als Obrigkeit, sehr auferbauet; und könnet ihr sicher glauben, ihr habet durch das allein Nutzen genug geschafft: die Unterhabende nemlich zu fleißiger Anhörung, durch euer Beyspiel aufgemunteret; folglich werdet ihr auch des von ihnen geschöpften Nutzen theilhaftig werden.

Andere klagen das Widerspiel, und sagen, ihr Prediger rede als zu hoch, sie können ihn nicht verstehen; und wann sie ihn auch verstehen, so können sie seine vorgetragene Lehren nicht behalten; und wissen sie, wann die Predig aus, so viel, als zuvor. Ist wohl ein Elend! Einigen ist die Predig als zu hoch, andern ist eben diese als zu nieder und einfältig: wer wird es dann endlich treffen können? Höret, einfältige Land-Leutlein, was ich euch sage: Bittet vor der Predig, den Heil Geist inständig um Gnad und Erleuchtung. Höret sodann aufmercksam zu; ich versichere, ihr werdet alles klärlich begreifen und fassen können. Aber nicht behalten? Behalten werdet ihr doch etwas. Wann man schon beglaubet, das Wasser seye durch das Sieb alles, beym Tröpflein, durchgefallen; so hangen dannoch hin und wieder an denen Sargen und Schienen, einige Tröpflein an; ja das Sieb ist gantz befeuchtet. So wird es euch ergehen. Alles wissen zu Haus, und der Ordnung nach erzählen können, ist nicht vonnöthen. Wann die Wochen hindurch, zur Zeit der Gefahr und Anfechtung, die Predig sich meldet, ists mehr, als genug. Befeuchtet müßt ihr worden seyn: das Gnaden-Wasser alles behalten, ist nicht vonnöthen.

Die Dritte wenden ein, und vermelden, es wäre allem recht, allein mache es ihr Prediger als zu lang, wiederhole auch so oft das Alte; und dieser Ursach willen können ja seine Lehren unmöglich, wie man es heut erfordere, aufgenommen werden. Ich frage: wie lang prediget er dann? Etwann den gantzen Tag hindurch, bis mitten in die Nacht hinein? Was ist es hernach. Auch *Paulus* hat es also gemacht zu *Troade*; und dannoch konnte man seinen Zuhörern mit weit besserem Fug zusetzen jenes, was *Plinius Lib.* 1. *Epist.* 20. von denen Zuhörern *Ciceronis* hinzugesetzt: *Timebant, ne desineret.* Sie förchteten, daß er bald aufhörete. Die ersten Christen haben den gantzen Tag zugebracht in Brechung des Brods, und in Anhörung des göttlichen Worts. Der gantze Sonn- und Feyertag gehöret GOtt. Eurem Leib- und Haus-Geschäfften allein so viel, als erfordert die Nothwendigkeit; was ihr über Erheischung dieser, ihm abspannet, das ist ihm abgestohlen. Wie kan nun aber diese, dem göttlichen Dienst allein gewidmete Zeit, besser geheiliget werden, als durch eine vielfältig- und lange Anhörung des Worts GOttes? Ein Wunderding! halbe Täg, halbe Nächt kan man zuhören einem schmutzigen Raupen-Spiel, einem possenreissenden Marcktschreyer. Gantze Täg kan man zubringen in Spielen, in Fressen, in Saufen, in Kutschen- und Schlittenfahren, in Tantzen und Springen. Die gantze Woche kan man Gehör geben eitlem, ja sündhaftem Geschwätz- und Geplauderwerck. Wann nun, nach verflossener dieser, man die arme hierbey gantz erhungerte Seel, eine einzige Stund mit Anhörung des göttlichen Worts, speisen, aufrichten und erquicken soll, so ist es als zu viel. O, Zeiten, nicht einmal mehr halbe Christen-Zeiten, als in welchen die Predig kaum mehr eine halbe Stund dauren soll! Wann die Magd drey, vier Stund bey dem Tisch sitzen, und sich auf das niedlichste abspeisen sollte; die Frau aber kaum eine Stund; was würde man sagen? Und was soll ich von euch sagen, da ich ersiehe, daß ihr, in Verpflegung des Leibs, dieser verächtlichen Magd mehrere Stunden zubringet, und hingegen der edlen Frauen in dem Haus, der Seel, zu ihrer Erquickung, auch eine einzige Stund, mit Verdruß und Unwillen gestattet? Ich sage, ihr gebet der gantzen Welt zu verstehen, daß ihr den Leib viel mehrer schätzet, dann die Seel.

Das, O, wie unvernünftig! *Nonnè anima plus est, quàm esca? Matth. 6. v. 25.* Ist dann die Seel nicht mehr, als der Leib? Unser Prediger macht es wenigst aus der Weis zu lang, zwey und drey Stund. O! wann der Gastgeber keinen anderen Fehler begehet, als daß er denen Gästen, mit seinem grösten Unkosten, Sorgen, Laufen und Springen, die beste Verpflegung anschaffe, neue und wieder neue Trachten auffetze, so kan ihm ja dieser Fehler verziehen werden? Er bringt so oft das Alte. Auch bey denen Mahlzeiten kommet täglich das alte Brod, der alte Wein, das alte Kalb- und Rind-Fleisch; und dannoch murrest dü nicht darwider; und warum dann da, da eine oder andere Gattung der geistlichen Lehren als eine Speiß der Seel, zum öftern aufgetragen wird? O, du hast einen bösen verderbten Magen, und zwar also verderbt, daß ihm hart und schwerlich, viel ehender gar nicht, wird zu helfen seyn!

Endlichen sagen einige, die Prediger seyen jene, von welchen *Matth. 23. v. 2.* geschrieben stehe: *Dicunt, & non faciunt; alligant onera gravia & importabilia, & imponunt in humeros hominum; digitò autem sub nolunt ea movere.* Sie sagens wol, thuns aber nicht; sie binden zusamen schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf die Achslen, sie aber wollen selbige sogar mit ihrem Finger nicht bewegen. Antwort: Die Prediger mögen seyn wer sie wollen, thun was sie wollen, so tragen sie nichts destoweniger vor das unverfälschte wahre göttliche Wort. *Ego quid sum*, fragt und sagt der Heil. *Augustinus in Homil. ex 50. nisi copbinus seminatoris? Ille in me ponere dignatus est, quæ spargo. Nolite attendere ad vilitatem copbini, sed ad claritatem seminis, & potestatem Seminatoris.* Was bin ich anders, als der Metzen des grossen göttlichen Säemanns. Er hat sich gewürdiget in mich zu legen, jenes, was ich ausprenge. So sehet dann nicht an die Geringgültigkeit des Metzen, sondern die Vortreflichkeit des Saamen, die Krafr und den Gewalt des Säemanns. Was ligt mir daran, ob der Bott, der mir einen königlichen Gnaden-Brief einhändiget, ehrlich oder unehrlich, keusch oder unkeusch, nüchter oder aber dem Trunk ergeben seye? Das Brod hat *Antonio* dem Einsidel eben so wohl geschmeckt, welches ihm ein schwarzer Rab; als jenes *Eliæ*, so diesem ein schöner Engel überbracht hat. Seye ich ein Rab, seye ich ein Pfau, seye ich ein Schwein, seye ich ein Löw, seye ich ein Bock, haltet mich für einen solchen; aber das göttliche Wort ach! was hat doch das verschuldet? Folget fürohin dem Beyspiel *Margaretbæ Ludovici* des eilften Ehe-Gemahlin. Diese sahe einstens *Alanum*, einen grundgelehrten Mann und ausbündigen Wohl-Redner, anbey aber einen heßlichen, ungestalten und garstigen Menschen auf der Gassen schlafend da liegen. Die Weltgrosse Königin gienge gleich ehrerbiethigst hinzu: neigte sich, als vor einem Heiligthum: kußte andächtig seinen Mund. Als nun der sie begleitende Hof-Staab hierüber die Köpf zusammen stoßte, und sie beschnarchen wolte, sprache sie aus diese hochvernünftige Wort: Ich hab nicht gekußt den Menschen, sondern seinen guldenen Mund; aus welchem stets fort so schöne Sprüch und Lehren herfliessen, *Louys Garon. Cent. 2. §. 27.* Also machet es auch ihr Auserwählte! Ich aber mache den Beschluß.

Der Beschluß.

REcht haben heut gethan die scharen, daß sie also an dem See Genesareth zugedrungen; dann da redete GOtt. Gleicher gestalten sollet auch ihr christliche Zuhörer! Haufenweiß andringen, wann man das Zeichen gibt zu einer Predig; dann auch da redet GOtt. Ihr sollet fürohin dieser theuren Red ehrerbiethig zuhören, und fleißig nachkommen; welche beyde Stück ja nothwendig erfolgen auf das, daß eine jede Predig, erwiesener massen, seye das Wort GOttes. Wann wirklich dieses grose Kirchen-Gewölb sich von einander spalten, ein ganzes Geschwader der Heil. Englen herabsteigen, und uns allen auf einem Sammet-Kiß einen von GOtt selbst geschriebnen Brief überbringen solte; saget, wie würden wir diesen ansehen? wie eröfnen? wie ablesen? wie aufnehmen? wie schätzen? wie nachkommen? wie? besinnet euch. Hernach saget zu euch selber: Ein solche ist eine jede Predig. Saget weiter: So gebühret ihr dann auch ein gleicher Gehorsam und Hochachtung. Endlichen machet den unumstoßlichen Schluß: Ey! so will ich ihr dann beede diese Stück erweisen. Amen.

An

An dem fünften Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Ubel- gefehlter Handel der unversöhnlichen Grollen-Kochern.

Vorspruch.

Vade priùs, reconciliari fratri tuo.

Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, *Matth. 5. v. 24.*

Eingang.

DJe Poeten verwundern sich, wie es doch möglich seye, daß das menschliche Hertz, welches zum Lieben erschaffen, gestaltet und gebildet seye; so weit aus der Art schlagen, hassen und anfeinden, Jahr und Tag Grollen kochen könne? Und da sie sich hierüber also verwundern, fragen sie zugleich auch nach, woher doch dieses Unwesen rühren müsse? sie fragen nach, und wollen wissen, wer das menschliche Hertz also verkehren: wer die Liebe, diese so süsse Anmuthung, von da vertreiben; und, an ihrer Statt, den so beschwerlich- und todbitteren Haß allda einführen könne? Endlich finden sie den Ursprung und den Urheber, und sagen: Es mache sich in der Höll auf *Megæra*, die scheußlichst- und unbarmhertzigste Höllen-Göttin; diese ziehe in ein solches Hertz ein: sie kehre allda alles unter und über: sie werfe aus den Saamen der Zwistigkeit: sie schwinge so lang herum ihre schwartze Pech-Fackel, bis alle Liebe verbrennt, und an dero Statt Haß und Grollen angezündet seye. Aber gantz anderst reden die Heil. Vätter und Kirchen-Lehrer, benanntlich *Augustinus* und *Chrysostomus*; und sagen, nicht eine wilde Höllen-Göttin, sondern die als zu zarte, eigne Liebe, richte dieses Ubel an. Sie sagen, man liebe sich selber als zu heftig; und weil man sich also liebe, suche und gönne man sich als zu viel Glück, Ehr, Reichthumen, und was derley zeitliche Güter mehr seyn können. Wann nun der Nächste an diesen uns bekräncken, oder gar berauben wolle, so fangen wir an die Zähn zu blecken, die Augen zu verkehren, zu murren und zu beissen; nicht anderst, als wie ein Hund, wann er in Abnagung seines Beins von einem andern Hund bekräncket und angefochten werde. Die als zu grosse eigne Liebe dann, vermög welcher wir uns selber gar zu viel Güter zueignen, und angedeyen lassen wollen, diese, diese stift an die Uneinigkeit. Diese macht, daß man jenem, der da zu nahe kommen will, gantz unversöhnlich werde.

Nun aber ist die Frag, ob dann dieses eine Liebe sey? Die Frag ist, ob jener sich selber liebe, welcher seinen Nächsten, von dem er bekräncket wird, hasset und anfeindet? Ja wohl Liebe! sich selber so unsinnig lieben, daß man dessentwegen so gar hasse seinen Neben-Menschen; ist, auch sich selber äusserst hassen und anfeinden. Seye man gegen diesem Neben-Menschen hart, streng, verbittert und unversöhnlich, so ist man doch wider sich selber annoch weit feindseliger. Christus unser HErr und Heyland erinnert heut gantz liebreich also: Wann du deine Gab auf dem Altar opferest, und wirst allda ingedenck, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gab allda vor dem Altar, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Aus welchen Worten genugsam abzunehmen, wie höchlich er auf die Versöhnung antrage. Wann aber diese nicht erfolget: wann man den Widerwillen gegen dem Nächsten in das Hertz nicht nur allein aufnimmt, sondern allda beherberget, und diesem die längste Zeit Dach und Fach giebet; O, wehe alsdann! Ein solcher unversöhnlicher Grollen-Kocher ziehet auf solche Weis sich solches Unheyl auf den Hals, welches recht erschröcklich ist. Freylich vermeynt er, er thue gantz recht. Er vermeynt, weil er seinem Beleidiger nicht verzeyhet, so rette er seine Ehr: ersetze sich selber den zugefügten Schaden: er

liebe

liebe sich, und handle für sich selber gantz vortheilhaftig. Aber, O, nichts wenigers! er fehlet da so weit, daß er nicht weiter fehlen könnte. Er verderbt da das Spiel sich selber also, daß es nicht leicht mehrer könnte verderbt werden. Gedencket nur, Geliebte, was ich euch sage: Der Grollen-Kocher, als lang er ein solcher ist, so kan er für seine zukünftige Seeligkeit nichts verdienstliches wircken: wann es aber einemals auf das Sterben ankommt, so kan er diese Seeligkeit gantz nicht hoffen; und ein solcher solle für sich selber durch eine solche Unversöhnlichkeit vortheilhaftig handlen? Lasset uns nun diese Wahrheiten in etwas betrachten; vielleicht wird' ein solches den Grollen-Kocher in so weit verleiten, daß er noch heut seinen Gegner aufsuche, und sich mit selbigem versöhne.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Übel-gefehlter Handel der unversöhnlichen Grollen-Kochern, und zwar zweymal übel gefehlt; alldieweilen sie im Leben nichts Gutes wircken, und im Tod nichts Gutes hoffen können. Übel-gefehlter Handel der unversöhnlichen Grollen-Kochern; im Leben können sie nichts Gutes wircken, ist der erste: im Tod nichts Gutes hoffen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Zu einer bessern Verständniß der Sachen setze ich, du, mein Zuhörer, seyest von deinem Nächsten wahrhaftig beleidiget worden, und habest von ihm in der That eine Unbild erlitten. Ich setze, es habe dieser an deiner Ehr, guten Namen, oder an deinen Naturs- oder Glücks-Gütern dich angefochten, und eben darum dich gantz in den Harnisch gebracht; und also verbitteret, daß du dort immer auf die Rach bedacht gewesen. Nun ist die Frag, wie du dich gegen diesem deinem Gegner und Widersacher zu verhalten habest? Die Frag ist, ob, und wie lang du in denen rachbegierigen Gedancken beharren dörfest? Es antwortet da das Evangelium: es antworten die heiligen Vätter, die Schul-Gelehrte; und sagen einhellig, daß dir nichts solches erlaubt seye. Sie sagen, du seyest schuldig die Schmach und Unbild dem Beleidiger gleich gütiglich nachzusehen, und von Hertzen zu verzeyhen, ob er schon die Verzeyhung nicht begehren sollte. Sie sagen, du seyest schuldig, allen Willen und alle Begierd, in dieser oder jener Gelegenheit an ihm sich zu rächen, von dannen zu legen. Sie sagen, du seyest schuldig, gegen ihm dich also zu verhalten, daß weder er, weder andere vermercken können, daß du etwas wider ihne habest, oder auf eine Rach gedenckest, ꝛc. ꝛc. *Castro-Pal. de Charit. Tract. 6. Disp. 1. Punct. 6. Coninck de Charit. Disp. 24. Art. 8.* Wie aber, wann du dieses Gebott, welches dir dein GOTT und HErr selbst aufgetragen hat, nicht beobachtest? Wie, wann du deiner eignen Liebe folgest: die Rach-Begierd fortsetzest: deinem Feind immerhin gantz unversöhnlich bist? O, alsdann ist es übel gefehlt! Als lang dieses Unwesen dauret, so lang kannst du weder was Guts wircken im Leben: weder was Guts hoffen im Tod, wie du nun sehen wirst.

Der erste Theil.

Übel gefehlter Handel der unversöhnlichen Grollen-Kochern; im Leben können sie nichts Guts wircken.

DUm *tempus habemus, operemur bonum*, ermahnet uns der Heil. *Paulus ad Gal. 6. v. 10.* Lasset uns Gutes thun, da wir Zeit haben. Der Heyland aber drohet uns *Joan. 9. v. 4.* eine Nacht an, in welcher niemand werde wircken können; und eben darum mahnet er uns ernstlich auf, daß wir diesen Tag hindurch, das ist, diese Lebens-Zeit hindurch, die Hand unermüdet an das Werck legen; und thun, was uns je möglich seye. Gesetzt nun, wir hören auch diese Stimm und Liebvätterliche Ermahnung. Gesetzt, wir tragen die Last des Tags, und die Hitz. Gesetzt, wir wircken immerdar, und zwar solche Ding, die uns sehr beschwerlich vorkommen; wann aber indessen wider unsern Nächsten im Hertzen ein Grollen verborgen liegt, so ist alles dieses Wircken, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, untüchtig: es ist vergebens und gantz umsonst.

Freylich schreyet uns GOtt immerdar zu: *Non apparebis in conspectu meo vacuus, Exod 23. v. 15.* Du sollst vor meinem Angesicht nicht leer erscheinen; wann du zu mir kommen willst, so komme mit Opfer und Gaben. Nun aber befiehlt dieser GOTT, der keine Sach in gantzer heiliger Schrift so oft, so klar und ausdrücklich befiehlt, als eben diese Opfer und Gaben; dieser GOtt befiehlt heut, wann wir seine Gab wircklich auf dem Altar haben und sie opfern wollen, gählings aber allda ingedenck werden, daß der

Bruder

Bruder etwas wider uns habe, so sollen wir diese Gaab vor dem Altar liegen lassen: hingehen: mit unserm Bruder uns versöhnen, und alsdann erst wieder kommen, und opferen die Gaab. Fürwahr, wann wir nicht wüßten, die göttliche Schrift müsse blinder Dingen hin, und ohne einige Untersuchung, angenommen werden; so würden wir diese göttliche Anordnung keineswegs fassen können. *Si offers munus tuum ad altare, & ibi recordatus fueris, quia frater tuus habet aliquid adversum te; relinque ibi munus tuum ante altare, & vade priùs, reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offer munus tuum.* Wann du deine Gaab auf dem Altar opferest, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß deine Gaab allda vor dem Altar, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gaab.

Um GOttes willen! was für einen weitschichtigen Verstand haben doch diese Wort, und wie vieles wollen sie mir nicht sagen? Ich komme in die Kirch, GOtt zu opferen! und zwar nicht, wie der *Cain*, nur das geringgültigste von denen Erd-Gewächsen, sondern ich komme ihm zu opferen das allerbeste, wie der Abel, als, *De primo genitis gregis, & de adipibus eorum*, Gen. 4. v. 4. Von denen Erstlingen der Heerd, und von ihrer Feisste. Nichts destoweniger befihlt GOtt: *Vade priùs, reconciliari fratri tuo*, Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Ich komm mit diesem meinem Opfer in den Tempel mit der allerbesten Meinung; nicht allda von dem gegenwärtigen Volk angesehen, und wegen meiner reichlichen Gaab gelobt zu werden; sondern einzig und allein, GOtt zu loben; und ihn, vermög dieses Opfers, über alle erschaffene Ding zu erhöhen, und nur recht groß zu machen. Nichts destoweniger befihlt GOtt: *Vade priùs, reconciliari fratri tuo*, Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Da ich vor dem Altar mich befinde, und zum bevorstehenden Opfer die nothwendige Veranstaltung mache, bin ich in solchen Sitten und Gebärden, die GOtt nothwendig gefallen müssen. Meine Augen seynd zur Erden niedergeschlagen: mein Mund ist ganz Sprachloß und stumm: meine Sinn und Gedanken seynd allein zu GOtt gerichtet: mein Herz springt zwischen den Rippen zu ihm vor Liebe auf, und möchte selbst gern ein Opfer abgeben. Nichts destoweniger befihlt GOtt: *Vade priùs, reconciliari fratri tuo*, Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Zu diesem meinem Opfer ist wirklich alles zubereitet; das Lamm ist geschlachtet: das anständigste ist von diesem ausgeklaubt: das Holz ligt auf dem Altar, ja braschlet überlaut; und ist dann nichts anders mehr übrig, als daß das Opfer in das Feuer gelegt werde, und als ein guter Geruch zum Himmel aufsteige. *Vade priùs*, befihlt GOtt immerdar, *reconciliari fratri tuo*, Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. So will dann GOtt dieses mein Opfer nicht? Ja, und Nein. Ja, er will es; wann ich zuvor werde hingegangen seyn, und mich mit meinem Nächsten versöhnet haben. Nein, er will es nicht; wann diese meine Versöhung nicht solte vorgegangen seyn. Als lang ich meinen Grollen beherberge, so lang ruft GOtt immerdar vom Himmel herab: *Ne offeratis sacrificium fruſtrà: incensum abominatio est mihi*, *Is.* 1. *v.* 13. Bringet doch kein Opfer, es ist umsonst: euer Rauchwerk ist mir ein Greuel. Plutarchus schreibt, es hab vor Zeiten Tempel gegeben, die man nicht hab betretten dörfen, man hab dann zuvor vor der Thür darausseen die Degen von sich gelegt. Die Degen, Wehr und Wafen, seynd mehrentheils ein Zeichen der Rach, die man vom Feind nehmen will. Der dann die unsterbliche Götter im Tempel gnädig verlangt anzutreffen, muß vorher, und vor der Thür daraussen, alles mit einander von sich legen, was ein Anzeigen der Rachbegierd mit sich bringen könte.

Was nun da von dem Opfer im Tempel etwas weitläufigers ist gesagt worden, das ist zu verstehen von allen übrigen guten Werken, und löblichen Unternehmungen. Diese mögen an ihrer Heiligkeit so groß: an ihrer Beschwerlichkeit so hoch: an ihrer Manigfaltigkeit so viel seyn, als sie wollen; so seynd sie doch alle mit einander umsonst, vergebens, hin und verlohren, wann man indessen dem Nächsten unversöhnlich ist. *Qui vel unum hominem*, sagt der Heil. *Augustinus Serm. 5. de S. Stephano*: *Qui vel unum hominem in hoc mundo odio habet, quidquid de bonis operibus obtulerit, totum perdet.* Der Mensch mag GOtt bringen und opferen, was er immer will, so wird doch alles dieses umsonst und vergebens seyn, wann er indessen auch nur einen einzigen Menschen anfeinden solte. Nach diesen seinen Worten ziehet der Heil. Lehrer an jene des heiligen *Pauli* 1. *Cor.* 13. *v.* 1. die also auf teutsch lauten: Wann ich mit Menschen und Engel-Zungen redete; aber die Lieb nicht habe, so wäre ich wie ein lautendes Erz, oder klingende Schellen. Und wann ich weissagen könte, und wüßte alle Geheimnussen, und alle Erkanntnuß: und wann ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berg versezte; die Lieb aber nicht hätte, so wär ich nichts. Und wann ich alle meine Güther zu Speiß der Armen austheilete: und wann ich meinen Leib dargebete, so, daß ich brennen solte; die Lieb aber nicht hätte, so wär es mir nichts nuz. Allwo gemeldter Heil. *Augustinus* annoch hinzu sezt: *Non mentitur Paulus. Paulus*, da er dieses sagt, lügt nicht. Oder aber wer ist, der diesen Welt-Prediger einer Lug beschuldigen könne? Und eben darum ist auch keine Lug, sondern eine ewige, göttliche Wahrheit, daß alle Verdienst, und was immer herrliche Tugenden, ohne die Liebe des Nächsten, ja gar mit und bey dem Haß desselbigen, umsonst, und vergeblich seyen. Derjenige arbeitet umsonst, der ein Faß füllet, das keinen Boden hat: umsonst, der einen Getreyd-Sack füllet, der voll der Löcher ist; eben also arbeitet umsonst derjenige, der sich zwar übt in guten Werken; aber so, daß er indessen wider seinen Nächsten im Herzen einen Grollen hat. *Mercedes congregavit*, stehet von einem solchen geschrieben *Agg.* 1. *v.* 6. *Misit eas in sacculum* pertu-

pertusum. Er hat zwar Güther gesamlet; er hat sie aber in einen löcherigen Beutel geworfen, allwo sie alle durchgefallen. Versamle ein solcher Grollen-Kocher sich öfters in dem Gebett: bringe er in diesem täglich etliche Stund zu: seye er ganz ergeben der Lesung geistlicher Bücher, und verwende er in dieser löblichen Uebung einen guten Theil der Nacht: suche er das Herz öfters mit einer reumüthigen Beicht auszureinigen, und bereite sich Tagweiß zu Empfanzung der Engel-Speiß: seye er in einer ganzen Litarey der Bruderschaften einverleibt, und halte auf das Nägelein alle dero Satzungen: befleisse er sich, die vom römischen Stuhl verliehene Ablaß bey aller Gelegenheit zu gewinnen: ziehe er öfters den Säckel, und drucke denen Armen schwere Silber- ja Gold-Münzen in die Händ: thue er seinem Maul hin und wieder einen Abbruch in Speiß und Trank: verlaugne er sich, jezt in der Liegerstatt, jezt in der Kleidung, jezt in unschuldig- und wol erlaubten Kurzweilen. Und, damit ich alles mit wenigem sage: seye keine Tugend, die er loben hört, daß er nicht gleich zu ihr einen Lust gewinne, und ganz begierig werde, seine Seel mit denen Schätzen und Reichthummen selbiger anzufüllen; *Misit eas in sacculum pertusum*, alle diese werden in einen löcherigen Beutel geworfen, und fallen durch. Das wußte wol Hildebertus der heilige Bischof. Ein Manns-Closter in seinem Bißthum, allwo alle recht heilig lebten, wurde einstens, aus Anstiftung des Teufels, fälschlich berichtet, der Bischof seye für sie nicht gut gesinnet. Sie glaubten es: und zwar also vestiglich, daß, als dieser Bischof sie einemal besuchen wolte, sie vor ihm die Porten zugesperret, und ihn nicht eingelassen. Der Heil. Hildebertus, als bald er zu Hauß angelangt, ergrife die Feder, und schriebe diesen Ordens-Leuten einen Brief; des Innhalts, daß er verlache all ihr Betten und Fasten: daß er verlache all ihr Geißlen und Leibs-Casteyen: daß er verlache all ihr Wachen, und Psalmen-Singen: daß er verlache alle ihre was immer Namen habende Werk, Tugenden und Abtödtungen. Und das von darum; dieweil selbige im Stand eines innerlichen Grollen verrichtet würden. *Oliva Part.* 1. *Con.* 46. §. 4.

Wann deme also, wie ihm dann nicht anderst ist, O, wie viel der edlesten Werken, und angehoften herrlichsten Verdiensten, werden hin, und verlohren seyn! Man bettet: man fastet: man gibt Allmosen: man übt die Werk der christlichen Barmherzig- und Gerechtigkeit. Indessen aber hat man in dem Herzen wider den Nächsten einen heimlichen Grollen; man mag ihn mit keinem guten Aug ansehen: man weicht ihm aus dem Weg: man versagt ihm die allgemeine Begrüssung: man kan nicht ausstehen so man seinen Namen einruckt, und von ihm rühmlich spricht: man verduscht und verdunklet sein Lob: man ist immerdar bedacht auf Weg und Gelegenheit, die Unbild auf das empfindlichste an ihm zu rächen; mit einem Wort: Man ist ihm unversöhnlich. Und eben darum seynd alle diese Werk, Verdienst und Tugenden hin, und verlohren. Diese Männer der Reichthummen glauben wie reich sie seyen: sie seynd der Meinung, sie haben weiß nicht was für einen Vorrath der Verdiensten für die ewige Seeligkeit beysammen; wann sie aber einsmals am Lebens-End erwachen und sehen werden, so werden sie in ihren Händen ganz nichts finden. O, Unglück! O, Verlust! O, Armseligkeit! O, gänzliche Ausraubung seiner selbst! Nun frage ich, ob dieses im Leben nicht ein unglückselig- und weit gefehlter Handel seye? Er ist aber eben so unglückselig, und gefehlt im Tod; wie wir nun auch kürzlich sehen wollen.

Der andere Theil.

Ubelgefehlter Handel der unversöhnlichen Grollen-Kochern; im Tod können sie nichts Gutes hoffen.

DAs Tod-Bett ist so leydig, und von allen Seiten so erschröcklich, daß freylich der arme Mensch, der in solchen sich befindet, viel Tröstungen und allerbeste Hofnungen haben solte. Hauptsächlich aber solte ein solcher dahin Sterbende hoffen, und zwar mit Grund, hoffen können, einen gnädigen Richter. Nun aber wird der unversöhnliche Grollen-Kocher dieses auf keine Weiß können. O, des Richters, o, des strengen, und erschröcklichen Richters! welchem der Tod, gleich nach dem lezten Athem-Zug, einen solchen einliefern und vorstellen wird! Dieser Richter wird seyn Christus JEsus. Christus JEsus, der im Leben, gegen seine Beleydiger, eine lautere Liebe, eine lautere Sanftmuth, eine lautere Erbarmnuß und Gutthätigkeit gewesen ist. Christus JEsus, der im Tod seinen Peinigern so herzlich verziehen: alle Schmachen, Unbilden, Schmerzen, und unerhörte Marter-Plagen, die man ihm angethan, in das rothe Meer seines allerheiligsten Bluts hinein versenkt: die ganze Welt zu einem Zeugen genommen, daß er keine Rach verlange; ja diese mit halb erstorbenen Lefzen, bey seinem himmlischen Vatter, so inständig abgebetten hat. Der Ubelthäter aber wird seyn der arme Mensch, der fürrig- und unversöhnliche Mensch. Der Mensch, der wegen nichts: wegen einem einzigen Schimpf- oder Schmach-Wort: wegen einer einzigen, nach seiner Meinung, ihm zugegangenen Verachtung: wegen einem einzigen, ihm abgestrecken Vorgang, Jahr und Tag ganz rachbegierig herum gegangen: alle Liebs-Dienst ausgeschlagen: die brüderliche Begrüssungen verweigeret: des andern Thun und Lassen alles mit einander in einem Gespött durch gezogen: sich diesem, mit Fleiß, in das Licht gestellet, damit er zu diesem Dienst oder Amt, welches ihm so viel als gewiß war, nicht gelangen könte. Der Mensch wird seyn der Ubelthäter, der in derley unchristlichem

lichem Weesen bis in den Tod verharret ist: Solten nun alle Geschöpf, alle Menschen, alle Engel, wider einen solchen zu Gericht sitzen: ja solte der heilige Geist, der himmlische Vatter selbst, dieses Richter-Amt vornehmen, so könten sie doch einem solchen Bößwicht nicht erschröcklicher seyn, als Christus allein. Christus hat männiglich vor seinem Tod von der Verzeyhung am Creutz geprediget: er hat gesucht, seinen Creutzigern Gnad auszubringen: er hat in der lezten Tods-Angst seiner, so viel, als gar, vergessen; damit er das Heyl denenjenigen, von denen er wirklich auf das spöttlichst- und empfindlichste hingerichtet wurde, zu wegen bringen möchte. Wehe dann, und unendlich wehe denenjenigen, welche dieser verdammlichen Unversöhnlichkeit schuldig, vor diesem allerhöchsten Richter werden zu erscheinen haben!

Bey erster Erscheinung wird er einen solchen mit ganz zornigem Angesicht ansehen; und dann, an statt des Willkomms, mit donnerender Stimm sagen: Nicht lieben hast du wollen deinen Beleydiger, sondern hassen; so will ich dann dich auch nicht lieben, sondern hassen, und das ewiglich. Ich hab meine Lieb, an deine Lieb gebunden: ich hab dir Lieb um Lieb versprochen: ich hab begehrt, du solltest ein weiches Herz haben gegen dem, der dir Leyds gethan; darbey hab ich dir versprochen, daß in allweg sodann gegen dir auch ein ganz weiches, gütiges, und mildreiches Herz tragen wolle. Ich hab dich ermahnet, du solltest süsse, und keine bittere Wort in den Mund nehmen; darfür hab ich dir anerbotten, dich einzuladen mit denen aller trostreichesten Worten: Komm her, du Gebenedeyter! in die Freud meines Vatters. Ich hab dir gesagt, du solltest deinem Widersächer mit hülfreicher Hand unter die Aerm greifen; und ich woll dich dargegen auch mit meiner Hülf-vätterlichen Hand unterstützen. Darzu hab ich dir gegeben meine Gnad; so, daß du gar leicht in diesen Stücken meinen Willen hättest erfüllen können. Wie dein Herz voll gewesen der Gall, also hätte es voll seyn können des Honigs. Wie du gegen deinem Feind Gift ausgespichen, also, hättest du ihn freundlich grüssen, und dir in deinem Gebett sein ewiges Heyl eyferig sollen befohlen seyn lassen. Eben die Hand, mit welcher du allerhand Treulosigkeiten wider ihn hast ausgeübt, hättest du gegen ihn ausstreken, und sagen sollen: Alles ist dir von Herzen verziehen; da hast, anstatt der Rach, diese und diese Hülfs-Mittel. Aber, weder Liebe noch Friedsamkeit ist von dir zu erhalten gewesen: hart, verstockt, unversöhnlich bist du geblieben; so gehe dann hin in das höllische Feuer, wo alle diejenige, die meine Gebott verachten, und nach ihrem eignen Willen leben, in einer ewigen Qual beysammen sitzen.

Dieses alles wird ein solcher Neidhard in dem Tod-Bett mit den Augen des Glaubens sehen: dieses alles wird er von Wort zu Wort hören; und eben darum wird er, einem Verzweifleten ganz gleich, dahin sterben. Das Gewissen wird ganz eingeschläfert seyn: keine starke Gnad wird sich mehr rühren: keine gute Ermahnung wird mehr Platz finden: keine augenscheinliche Gefahr wird mehr erschröcken. Ein solcher unglückseliger Mensch, gleich dem verdorrten Feigen-Baum, wird weder von der Sonnen, weder von dem Regen, weder von dem Himmels-Thau, einigen Nutzen mehr empfangen. Er wird kein Crucifix mehr in die Hand nehmen, viel weniger küssen wollen. Er wird, auch mitten unter denen herumstehenden Geistlichen, auch bey so vielen Gebettern der Kirchen, kein einziges Zeichen einer guten Hofnung, seelig zu werden, von sich geben. Er wird zu keiner Beicht, zu keiner Empfangung der lezten Wegzehrung, zu bereden seyn. Oder, wann er je, wegen denen so stark anhaltenden Kindern, Befreundten und Verwandten, etwas thut: wann er (damit man nicht gar sagen könne, er sey auf gut heydnisch gestorben,) gleichwol den Priester auf den Schein kommen laßt: ihm etwas in das Ohr sagt, darüber auch die H. Hosti empfangt; so ist doch alles dieses ein Vor-Pfand nicht des Heyls, sondern der Verdammnuß; und isset ein solcher nicht das Leben, sondern den ewigen Tod hinein. Nun frage ich; wie oben am End des ersten Theils; ob dieses nicht ein unglückselig, und weit gefehlter Handel seye, auch in dem Tod? Alle antworten, mit Ja; und ich mache den Beschluß.

Der Beschluß.

Freylich vermeinet man, man nutze sich selber viel, durch das unversöhnliche Grollenkochen. Ich aber hab heut erwiesen das Widerspiel; und gezeigt, daß es im Leben, und im Tod, ein gefehlter Handel seye. Wann deme dann also, so verbessert den Handel; verbessert ihn in der Zeit: verbessert ihn diesen Augenblick. Die zwey fromme Männer, Joannes der Allmosen-Geber, und Nicetas, wurden einsmal in etwas verzweyt, und giengen also von einander. Zu Abends-Zeit beschickte der kluge Joannes Nicetam: truge ihm vor den Spruch *Pauli ad Eph.* 4. v. 26. der also lautet: Die Sonn soll nicht untergehen über euren Zorn. Einer nun bate den andern um Verzeyhung, und versöhnten sich mit einander auf das vollkommneste. Ist, Geliebteste! die Sonn öfters über eueren Zorn untergegangen, so gehe sie dann über diesen nicht mehr unter führohin. Versöhnet euch. Versöhnet euch heut noch; dann es leicht seyn könte, daß, bey euerer Unversöhnlichkeit,

die Sonn morgen euch nicht mehr
aufgehen möchte.

An dem fünften Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Zorn, zu seiner Verabscheuung, vorgestellt.

Vorspruch.

Ego autem dico vobis, quia omnis, quia irascitur fratri suo, reus erit judiciô.

Ich aber sage euch; daß ein jeglicher, der mit seinem Bruder zürnet, des Gerichts wird schuldig seyn, *Matth. 5. v. 22.*

Eingang.

Freylich ist Christus JEsus der Urheber unsers Heyls auf diese Welt herabgestiegen, damit er das verlohrne Menschen-Geschlecht erlösen möchte; allein war dieses nicht die einzige Beweg-Ursach dieses seines Herabsteigen; und hat ihn hierzu auch angetrieben die grosse Begierd, denen Menschen solche Lehren, Gebott und Satzungen mitzutheilen, vermög welcher sie ganz sicher zu ihrem Endzweck gelangen möchten; wessentwegen er dann auch *Is. 33. Psalm. 83.* unser König, unser HErr, unser Lehrer und Gesatzgeber benamset wird. Und ist er nun wirklich begriffen in Vortragung dieser seiner Lehren, und in Errichtung seiner heiligsten Satzungen. Dann, nachdem er in der Wüste vierzig Täg gefastet: nachdem er hierauf etliche der Jünger sich auserwählet, verfügte er sich nachmalen auf einen hohen Berg: sezte allda sich nieder: öfnete seinen göttlichen Mund; und fienge an vorzutragen und zu erklären alles, was man auf Erden halten müßte, falls man im Himmel mit ihm herrschen und regieren wolte.

Diese Lehren und Satzungen seynd nun freylich zerschieden, und mögen *Matth. 5.* ersehen werden; für heut aber wagt er sich an den Mörder der Gemüther, an den Zertrenner des Friedens, an das Gift des Lebens, an den Kupplер des Tods, an den Tiger des menschlichen Bluts, an die Brut der Höllen, an den Rauber des Verstands, an den Zundel des Zweyspalts, an die Schul der Narrheit, an den Weg des Verderbens, an die Porten alles Unheyls, das ist, an den Zorn. Von diesem redet er das Evangelium durch und durch; und möchte eben diesen ausgerottet haben. Jezt stellet er diesen Zorn vor, als schuldig des Gerichts: jezt, als schuldig des Raths: jezt als schuldig des höllischen Feuers. Jezt sagt er, daß seinem himmlischen Vatter kein, wie auch immer herrliches Opfer, gefallen könne, welches ihm von einem solchen zornmüthigen Menschen dargebracht, und auf den Altar geleget werde. Auserwählte! wann deme also, und unser göttliche Heyland das ganze Evangelium anheut zubringt in Bestreitung dieses höchst schädlichen Unthiers des gesammten Menschen-Geschlechts, so ist es ja in allweg billig, daß ich heut ein gleiches thue; und mich äusserst bearbeite, dieses verdammliche Laster auszurotten. Wie werde ich aber das bewerkstelligen? Ich glaube nicht füglicher, als wann ich dieses Laster meinen geliebtesten Zuhöreren in etwas vorstellen werde. So seye es dann; wir wollen demnach sehen, wie der Zorn aussehe. Anfänglich wollen wir ihn sehen an sich selber: sodann in seinen schädlichen Wirkungen; hoffentlich macht in Ersehung solcher Häßlich- und Schädlichkeit ein und anderer den Schluß, diesen Zorn sich abzugewöhnen. Der Titel nun der Predig lautet also:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Zorn, zu seiner Verabscheuung, vorgestellt; erstlich an sich selber, sodann an seinen Wirkungen. Der Zorn, zu seiner Verabscheuung vorgestellt, erstlich an sich selber, das wird zeigen der erste: sodann an seinen Wirkungen, das wird zeigen der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe alte Juden hatten dieses Sprichwort: Das Gesatz verbindet die Hand, aber nicht das Gemüth. Oder, was ein Ding ist: Das Gesatz verbiethet die äusserliche böse That, nicht aber die innerliche böse Gedanken, Begierden, Vorhaben und Gemüths-Regungen. Aber der neue grosse Gesatzgeber Christus JEsus, der viel mehr auf das Herz, als auf das Werk siehet, hat heut dieses Sprichwort gewaltig zu Schanden gemacht, und ganz ausgemusteret, da er gesprochen hat: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du solst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der mit seinem Bruder zürnet, des Gerichts wird schuldig seyn, ꝛc. ꝛc. Dann durch diese Wort wolte Christus sagen, es seye, daß man in die Straf laufe, nicht vonnöthen, daß man wider seinen Nächsten äusserlich eine Tödlichkeit vornehme; sondern es seye hierzu schon genug, wann man wider diesen seinen Nächsten innerlich in dem Herzen zürne und übel gesinnet seye. Der Zorn nun, oder diese böse Anmuthung des Herzens, welche hiemit Christus verbiethet, ist, wie der Heil. *Augustinus Tom.* 4. *Lib.* 1. *de Serm. Dom. in Monte cap.* 9. sagt, ist dreyfach. Der erste Zorn ist, der im Gemüth ganz verborgen ist, und auf keine Weiß sich sehen oder verspühren laßt. Der andere Zorn ist, der auch äusserlich sich sehen laßt, als durch die Röthe des Angesichts, oder durch andere Gebärden. Der dritte Zorn ist, sagt der heilige Vatter, der so weit herausgelassen wird, daß man in diesem sogar mit Schmach- und Läster-Worten darein wirft. Alle diese drey Gattungen des Zorns verbiethet heut Christus, weil dieses solche Anmuthungen, die sich an einem vernünftigen Menschen, ja gar an einem Christen, ganz nicht geziemen wollen. Das zu einem Vorbericht der Sachen, nun zu dem Zweck.

Der erste Theil.

Der Zorn, zu seiner Verabscheuung, vorgestellt; erstlich, an sich selber.

SEneca ein Heyd, macht *Lib.* 1. de Ira, dieser christlichen Predig den Anfang, da er unsern Augen einen zornigen Menschen vorstellt, einen zornigen Menschen, dessen Augen glanzen, funkelen und brinnen. Einen zornigen Menschen, dessen Mund voll des Schaums, sprizt und blatteret. Einen zornigen Menschen, dessen Lefzen ganz unstät, und sich bald auf diese, bald auf jene Weiß bewegen, oder scheußlich einziehen. Einen zornigen Menschen, dessen Zähn jezt wie eine Zang zusammen beissen: jezt auf einander herum gürren und klapperen. Einen zornigen Menschen zeigt uns Seneca; als, der da steht mit ganz verzaußten und gen Berg stehenden Haaren: der ganz kurz athmet, kirret: seine Red ordentlich nicht fortsetzen kan, diese mit halben und dunklen Wort-Trümmeren immer abhauet. Einen Menschen zeigt er uns, der jezt in dem Angesicht ganz bleich und blau wird, weil das Blut von da gewichen, und dem bebenden Herz zugeflossen: jezt aber in diesem Angesicht Feuerroth wird, weil das Blut von denen innerlichen ganz erhizten Theilen abgewichen: Luft suchen, und durch die Haut gern heraus spritzen möchte. Einen Menschen zeigt er uns, der die Finger jezt, wie ein Habich die Klauen, krümmet: jezt die Händ verwirft: jezt mit diesen hoch über den Kopf auffahrt. Einen Menschen, der die Erden mit den Füssen hart tritt und stampfet: den Leib hin und her beweget: an keinem Ort still stehen, oder ruhen kan. Einen Menschen, dessen ganze Stellung ausser den Schranken der Natur hinausgetretten, und recht förchtlich anzusehen ist. Mit einem Wort: Seneca zeigt uns einen zornigen Menschen, und beschreibt an angezogener Stell solchen auf die Weiß, wie wir nun verstanden und gesehen haben; und ist des Wohns, daß dieser einzige allerhäßlichste Anblick von sich selber schon so stark und kräftig seyn soll, daß ein Mensch, in Betrachtung dessen, zu der Verabscheuung dieses Zorns, solte verleitet werden. Ja eben dieser Seneca sagt an obiger Stell, daß viel Zornige, wann sie gählings in dem Spiegel ihres Zimmers diese ihre Ungestalt ersehen haben, hierob ein solches Mißfallen geschöpft, daß sie lebenslänglich so weit sich niemal mehr verlohren haben.

haben. Das nemliche erzählet *Galenus Lib. de Cogn. & Curand. Animi morbis* von sich selber; und sagt, daß er in seiner Jugend einen Menschen gesehen, der mit einem Schlüssel ein Thor in Eil eröfnen wollen; und je mehr er eilete, je weniger habe er das Loch finden können. Nachdem er dann eine geraume Zeit den Schlüssel ganz eilfertig hin und her getrieben, aber vergebens, so seye er endlich in sich selbst ergrimmet: er habe ganz ungestümm mit den Füssen in die Thür gestossen: er habe angefangen als unsinnig den Schlüssel mit den Zähnen zu zerbeissen. Endlich hab er sein zorniges Angesicht und flammende Augen gen Himmel aufgehebt, und GOtt gelästeret, daß es ein Greuel gewesen. Dieses Spectacul nun hab ihn dahin vermögt, daß er von selbiger Stund an niemal zum Zorn sich bewegen lassen; damit nicht andere an ihm verspühren möchten jenes, was er an einem andern gescholten und verflucht hätte.

Aber das, nemlich diese allerscheußlichste Mißgestalt, ist noch das wenigste. Dann Seneca, nachdem er auf angeregte Weiß den Zornigen beschrieben, läßt einen tiefen Seufzer, und sagt: *Qualem intrà putas esse animum, cujus externa imago tam fœda est?* Wie vermeinest du, daß dann erst innerlich ausehen werde derjenige, der äusserlich so häßlich und ungestalter ist? Wann uns erlaubt wäre, in ein solches Herz und Gemüth hinein zu sehen, o, was würde uns doch zu Gesicht kommen! Alle Wald-Götter, alle Halb-Menschen, alle Mißgeburten und übrige Scheußlichkeiten, würden diesem Greuel keinesweges gleich kommen. Ein solcher zorniger Mensch ist ein Mensch; und solte dann thun und wirken als wie ein Mensch, nemlich nach Anleitung der Vernunft, und der Wohlständigkeit. Nun aber geschieht das nicht; die Vernunft ist hin und verlohren: die Wohlanständigkeit hat den Platz raumen müssen: die Wuth und die Raserey seynd eingezogen: diese gebieten und ertheilen die Befehl; und eben darum gewinnet es da ein so abscheuliches Aussehen, dem nichts in der Welt mag verglichen werden. Ein Mensch seyn und verbleiben; die Menschlichkeit aber ganz ausziehen, und dem viehischen Antrieb das Regiment überlassen, was ist doch das?

Und eben darum gehet es in einem solchen Gemüth zu, daß es zu erbarmen! und werden da solche Ding vorgekehrt und ausgekocht, die auch mit blutigen Zähren nicht genugsam mögen beweinet werden. Gehet hinaus, Geliebteste, in die Welt, so werdet ihr allda finden so viel der Mord- und Todschlägen, so viel der Vergiftungen der Speisen und des Getranks, so viel Zerstöhrungen der Städten und der Vestungs-Werken, daß auch ganze Bücher ein solches nicht fassen noch einschliessen können. Fraget nun um die Ursach; ihr werdet zur Antwort bekommen, das habe der Zorn gethan. Gehet hinaus in die Welt, ihr werdet finden großmächtiste Fürsten, gecrönte Häupter, die in burgerlichen Kriegen und andern Empörungen der Menge nach auf dem Platz geblieben: ihr werdet finden ganze Königreich, die völlig verwüstet; weitschichtige Landschaften, wo alles abgebrennt, verherget, und dem Boden gleich gemacht: ihr werdet finden unermessene Wildnussen, wo vor diesem die fruchtbareste und mit Innwohnern dick besezte Ländereyen waren. Fraget um die Ursach; ihr werdet zur Antwort bekommen, das habe der Zorn gethan. Gehet hinaus in die Welt, und auf die ofne Felder, ihr werdet in ihrem Blut finden die tapferste Kriegs-Helden; und hören, das hab ihr eigner Zorn gethan. Gehet hinein in die verschlossene Zimmer der Edelleuten, ihr werdet sie auf dem Boden erschoßner finden; und hören, das hab ihr eigner Zorn gethan; hinein in die Raths-Stuben, hinein zu den öffentlichen Schau-Spielen, hinein zu den Gesellschaften und nächtlichen Kurzweilen; ihr werdet finden gespießt die Vätter des Vatterlands, verdroßlet die ehrwürdigste Raths-Herren, gestümmlet die theureste Rechts-Gelehrte und Gesatzgeber; ihr werdet aber auch hören, das habe der Zorn der gähling aufgebrunnenen vertrautesten Pfleg-Kinder gethan. Gehet hinaus in die Welt, ihr werdet so viel vergoßnes Menschen-Blut finden, daß es ganze Mühl-Räder, ja gar Schiff, treiben würde; und ihr werdet hören, daß all dieses der Zorn gethan habe.

In Anhörung dieser Trauer-Begebenheiten, werdet ihr auch deren einige zu vernehmen haben insonderheit. Und diese werden euch um so erschröcklicher vorkommen, als schlechter und gering-gültiger gewesen die Ursachen, wegen welchen dieser Zorn ausbrunnen, und die Grausamkeiten verübet worden seynd. Also werdet ihr hören, daß Pollio den getreuesten seiner Bedienten im Zorn denen Meer-Fischen zum Auffressen vorgeworfen; und warum? dieweil er aus Unachtsamkeit ein Glaß zerbrochen hatte. Also werdet ihr hören, daß Alexander Clytum seinen liebsten Hof-Herrn im Zorn erstochen; und warum? dieweil er ein einziges Wörtlein etwas freyers geredet hatte. Also werdet ihr hören, daß Nero Thraseam Pætum, der die Tugend selber war, grausamlich im Zorn ermordet; und warum? dieweil er die Glückwünschung und Ehrbezeugungen nicht so hoch, als es der Kayser erforderte, gespannet hatte. Also werdet ihr hören, daß Antonius Caracalla alle Jugend der Stadt Alexandria im Zorn aufmetzgen lassen; und warum? dieweil sie mit einer unschuldigen Freud vor denen Stadt-Porten sich ergötzet hatte. Also werdet ihr hören, daß Wenceslaus König in Böhmen aus Zorn seinen Mund-Koch an einen Bratspieß stecken, bey der Glut umtreiben, mit seinem eignen Blut betriefen lassen; dieweil er einen Koppaunen nicht recht gebraten hatte. Also werdet ihr hören, daß Otto Antonius Urbinater Fürst, im Zorn seinen Edelknaben in ein gepichtes und mit Schwefel getränktes Tuch einfätschen: wie eine Fackel aufstellen, und lebendig verbrennen lassen; dieweil er ihn zu rechter Zeit nicht aufgeweckt hatte vom dem Schlaf. Also werdet ihr hören, wasgestalten Bajazeth im Zorn dreyen Edelknaben den Leib aufschneiden: den Magen, und das Gedärm heraus nehmen,

men, und alles Ingeweyd durchsuchen lassen; dieweil er glaubte, einer unter diesen hätte im Garten den Apfel abgenommen, und hinein geessen. Also werdet ihr hören, und 1. *Reg.* 21. lesen, daß der König Saul in der Stadt Nobe alle Priester, alle Burger und Innwohner, Weib und Kinder, Groß und Kleines, so gar das unvernünftige Vieh, Ochsen, Esel, Schaaf, Kälber, alles miteinander, im Zorn unbarmhertzig ermorden lassen; dieweil er verstanden, daß einer aus denen Priestern dieser Stadt Achimelech mit Namen, dem flüchtigen David ein Brod gereichet hatte. Nemlichen der Zorn ist jene unglückselige Gemüths-Regung, welche, im Augenblick, da sie aufgehet, den gantzen Menschen also einnimmet, all seine Vernunft plötzlichen dergestalten auslöscht und verfinsteret, daß er gantz nichts mehr siehet: gantz nichts vernünftiges mehr weißt; folglichen in der Finsternuß, Dummheit und Raserey, anderes nichts, als derley Grausamkeiten unter Augen legen kan. Unter allen Winden ist keiner schädlicher, als der sogenannte Typhon oder Wirbel-Wind; und das von darum, weil keiner unter allen Winden sich schneller erhebt, als eben dieser; sein Anfangen, und sein am höchsten seyn, ist gantz eines. Und eben darum ist sein Schaden, weil man diesem nicht kan vorkommen, gantz besonders. Eine gantz gleiche Bewandtnuß hat es mit der Anmuthung des Zorns; alle andere Anmuthungen kommen und erheben sich nach und nach: werden nach und nach heftiger; so, daß man eben darum ihnen leichter Dingen Widerstand thun kan. Der Zorn aber, im Pünctlein, da er sich anmeldet, ist er schon am allerhöchsten.

Ist wahr, sagt und wendet ihr da ein, so macht es der Zorn: so schnell und hitzig ist seine Eigenschaft, daß auf einmal das Feuer im Dach, und der Mensch seiner selbst gantz unfähig ist; ich erfahre dieses, leyder! an mir selber. Aber, GOtt sey Lob und Danck! Zu was so böses, wie nun der Prediger gemeldet, hat der Zorn mich noch niemal verleitet; und ist es allzeit bey dem geblieben, daß ich eine kleine Weil recht ausgefahren, bald aber wiederum der beste Mensch worden bin. Sowohl, zu was so böses hat der Zorn euch noch niemal verleitet; und ist es allzeit bey dem geblieben, daß ihr eine kleine Weil recht ausgefahren, bald aber wiederum der beste Mensch worden seyd? und das an sich selber soll nichts böses seyn? Ihr thut einen unrechten Tritt: ihr fallet über ein Stück Holtz, welches das Kind im Weeg hat liegen lassen, und verletzet in etwas das Schinbein. Ihr wollt Feuer schlagen, aber der Zundel will nicht fangen: ihr wollt schreiben, aber die Feder, weil ein Schmutz oder kleines Härlein darein gekommen, will die Dinten nicht lassen: ihr wollt Faden abwenden, aber dieser, als verwirrt, will nicht gehen: ihr wollt kochen, aber das feucht- und nasse Holtz will nicht brennen: ihr spielet, aber die Würfel und Karten wollen nicht nach Wunsch fallen: ihr wollt zu Pferd sitzen, aber das Pferd will nicht still stehen; oder, da auf diesem ihr daher reitet, fangt es gählings an zu stutzen, zu scheuen, springt zuruck, will über den Graben oder schmalen Steg nicht hinüber; da in derley Begebenheiten ist das Feuer schon im Dach. Ihr erbrennet vor Zorn: es erzitteret vor Unmuth der gantze Leib: ihr wütet und tobet: ihr wünschet, schmähet und lästeret, daß es dem Himmel graußt; und das solle an sich selber nichts Böses seyn? Ihr sollet schon gerechtfertiget seyn, da ihr saget, ihr fahret eine kleine Weil recht aus, bald aber werdet ihr wiederum der beste Mensch? Aber, O nein! das gehet nicht an; das heißt, der sechsten Tod-Sünd sich schuldig machen. Das heißt, von dem Zorn sich schändlich übergehen lassen. Das heißt seinen Pflichten nicht nachleben, und die böse Anmuthung, die doch GOtt zu bezwingen befohlen hat, zaumloß herrschen, und nach Belieben schaden lassen. Das heißt, den vernünftigen Menschen ausziehen, und an dessen Statt anziehen ein dummes Vieh; so ja nicht anderst, als mit gröster Beschimpfung des höchsten Schöpfers aller Dingen fürgehen kan.

Ja der Mensch, da er vom Zorn sich beherrschen laßt, wird, zu gröster Beschimpfung seiner, und seines GOttes, nicht nur allein zu einem unvernünftigen Vieh, sondern zu annoch was viel schlimmers und abentheurlicheres. Der Löw laßt seinen Grimmen nicht aus, wider seines gleichen Löwen: das Wildschwein fallt nicht an seines gleichen Schwein: der Drach fangt keinen Kampf an mit seines gleichen Drachen; wohl aber der Mensch mit seines gleichen Menschen, ja gar mit seinen eigenen Kindern, mit seinem eigenen Weib, mit seinen leiblichen Geschwistrigen. Wider diese fahrt man wegen tausend Nichtigkeiten, als unsinnig heraus: diese fahrt man als wüthig aufs allergreulichste an: diese schenckt man dem Teufel, und öffnet das Fenster, daß er sie durch dieses hinführe. Auserwählte! und wie müssen nun solche Menschen benamset; und wem doch verglichen werden? wann die wilde Thier wider uns zürnen, und im Zorn uns schädigen, so thun sie recht, und handlen nach dem natürlichen Antrieb, den ihnen GOTT gegeben hat. Das Pferd hat die Füß, uns zu schlagen: der Ochs hat die Hörner, uns zu stossen: das Schwein hat die Waffen, uns zu hauen: das Immlein den Stachel, uns zu hecken. Wann aber wir zürnen: im Zorn den Nebenmenschen anfallen: schlagen: stossen: würgen: auf zerschiedene Weis schädigen; wir, die wir zum Frieden und Einigkeit erschaffen worden: wir, die wir auf die Welt gebohren worden nackend, bloß, ohne alle Wehr und Waffen, mit lauter Gliedmassen, die eine Liebe und Sanftmuth anzeigen; wann wir zürnen: wann wir der friedsamen Natur Zwang anthun, und diese so abentheurlich verunstalten, was wird doch das seyn: O, Greuel! O, Abscheuen! O, Unwesen, dem man keinen Namen geben kan! Aber weiter; den Zorn an sich selber haben wir gesehen; so wollen wir dann ihn auch sehen an seinen Wirckungen.

Der andere Theil.

Der Zorn, zu seiner Verabscheuung: vorgestellet; Zweytens an seinen Wirkungen.

SO macht es der Zorn: so, wie wir nun gesehen haben. Und da er es also macht, will er den Menschen bereden, es seye gar recht: bereden, er habe gar weißlich und vortheilhaftig gethan, daß er die unbändige Anmuthungen ausgelassen: sich abgekühlt, und also die Lust gebüßt habe. Aber, o, wol ein theurer und unglückseliger Lust! *Qui impatiens est*, sagt der Heil. Geist *Proverb.* 19. *v.* 19. *sustinebit damnum*, wer ungedultig ist, der wird Schaden leiden. Wie wird es dann erst dem ergehen, der zornig ist? Ach, der zornig ist, wird Schaden leyden! er wird von sich selber Schaden leyden: und wird von sich selber so viel Schaden leyden, daß auch seine größte Feind ihme nicht so viel schaden könten. Die Belagerte in den Städten, nur damit sie denen Belagerer nicht in die Händ kommen müßten, haben schon mehrmal sich selber so grose Plagen angethan, die auch ihre Feind, so sie in ihren Gewalt kommen wären, ihnen gewiß nicht würden angethan haben. Also haben benanntlich die Burger zu Sagunt in Spanien, dieweil sie dem Hannibal sich nicht ergeben wolten, anfänglich, weil die Lebens-Mittel nach und nach aufgezehrt worden, vor Hunger hinein geessen solche Ding, an die auch nur zu gedenken graußlich ist. Sodann, weil auf diese Weiß das Leben unmöglich fortzubringen war, seynd sie des Schluß worden, daß sie ihre Häuser anzünden, sodann geschwind einander erstechen wolten, nur damit sie dem Feind lebendig nicht in die Händ kommen möchten; welches sie auch getreulich gehalten haben. Eine ganz gleiche Feindseligkeit haben und tragen wider sich selber alle Zornige; eine solche Feindseligkeit die sie auch von ihren gröstẽ Feinden nicht würden zu gewärtigen haben. Das wußten wol die Gesatz, und die Errichter derselbigen; als welche ausdrucklich wolten, daß die Straffen bey denen Zornig- und Unsinnigen um ein gutes solten geringeret werden. Und das von darum, dieweil, wie sie sagen, der Zorn und der Wuth, an- und von sich selber eine der größten Strafen wäre, und sich selber den größten Schaden zufügte.

Zur Zeit, da einsmal kein römischer Pabst ware, giengen die Klügste der Cardinälen vor der Wahl mit einander zu Rath, wenn dann endlich zu dieser Würde sie erheben wolten? und kame ihnen da ein gewisser Cardinal, Bessario genannt, der tauglichste vor; wann anderst er leutselig seye, und männiglich den Zutritt gern gestatten würde. Ihn dann hierinn zu prüffen, was thaten sie? Zur Zeit, da sie wußten, daß er eben zu Mittag speißte, ordneten sie zu ihm einige ab, die mit ihm eilfertig zu reden verlangen solten. Diese giengen nun hin: brachten dem Bedienten ihr Verlangen bey: wurden aber von diesem ganz unfreundlich empfangen; und nebst dem Vorwand, daß der Cardinal nun beym Essen, auf eine bequemere Zeit zuruck gerufen. Kaum ist der Bediente in das Zimmer des Herrn eingetretten, und hat ihm ganz unwürsch erzählt, was sich begeben hatte, ließ sich der Cardinal vernehmen dieser Worten: Unglückseliger! auf diese Weiß hast uns beeden groß geschadet. Mir als deinem Herrn hast genommen die päbstliche Cron: dir selbst aber als meinem Knecht, viel gute Täg. *Paciuch. de Pat. Lib.* 1. *Cap.* 23. So macht es, damit wir von denen schädlichen Wirkungen des Zorns was insonderheit beybringen, so macht es der Zorn dem Herrn und dem Knecht. Den Herrn (ich verstehe die Seel) bringt er um die allerhöchste Cron, um den Himmel. Den Knecht (ich verstehe den Leib) bringt er um die gute Täg, und um das lange Leben; und ich solle nicht sagen, daß der Zorn zweytens auch ein Greuel seye an seinen schädlichen Wirkungen?

Der Zorn bringt den Knecht um die gute Täg. O, wol ein armseliges Leben, um das Leben eines zornigen Menschen! Es ist einem solchen niemal wohl! niemal genießt er eine wahre Freud oder Zufriedenheit: alles verdrießt ihn: alles mißfalt ihm: ein einziges auf seine Nasen sitzendes Mücklein kan ihn schon in Harnisch bringen. Ein jegliches Wort, wormit man ihm den auch kleinsten Unglücks-Fall bedeutet, ist so viel als ein Feuer-Funken, der in das Pulver fallet; und verursachet, daß alles gleich in die Luft aufsteiget. Augenblicklich fangt er an zu wüthen, zu toben, zu haglen und zu donnern. Dannenhero im Hauß, allwo was solches sich ergiebet, gleich alle zusammen halten, damit nur der Vatter hievon keine Nachricht bekomme. Die Frau schlagt allen Ehehalten ein Schloß für das Maul: den Kindern drohet sie an die mütterliche Ungnad, wann sie dem Vatter das geringste anzeigen würden von dem, was sich zugetragen. Solte auch nur eine Glaß-Scheiben ausgestossen worden seyn, und er solches erfahren, so würden ihm die Stücker davon im Kopf stecken bleiben; und sein Herz dermassen schifrig machen, daß man etliche Täg kein gutes Wort von ihm würde zu hoffen haben. Darum muß man den Glaser eilends, hätte schier gesagt auf der Post holen lassen, damit er, anstatt der zertrimmerten Scheiben, geschwind eine neue einsetze. Folglichen lebt ein solcher Mensch in einem beständigen Jast, Unwillen, und Unlust. Folglichen, wird alles was er genießt, ißt oder trinkt, zu lauter Gall und Ungesundheit. Folglichen, muß sein Leben vor der Zeit nothwendig abgekürzt werden; und er sterben in einer solchen Zeit, die ihm nicht zuvermeint, und für ihn recht gewaltthätig ist. Die Naturs-Verständige sagen, daß jene Thier am längsten leben, die am wenigsten Gall haben; und hingegen jene am ehesten sterben, die am mehresten dieser Gall haben. Der

Zor-

Zornige nun ist immerdar voll der Gall. Das allermindeste Widerredlein macht bey ihm das Gall-Säcklein übergehen. Und was, um GOttes willen! ist allda anderes zu hoffen, als daß er fruhezeitig in das Grab werde geschlichtet werden? Derjenige, sagt *Cassianus Lib. 1. de Ira C. 1.* der seinen Nächsten, und seine Fehler mit wohlständiger Sanftmuth übertragt, wird ein gesunder und starker Mann seyn; hingegen aber wird derjenige, der sich von dem Zorn übergehen laßt, ein armselig-kränklicher Tropf seyn, der unfehlbar bald in die Ewigkeit reisen muß. Seynd also mehr als zu wahr die Wort des Heil. Geists: *Qui impatiens est, substinebit damnum*, wer ungeduldig ist, wird Schaden leiden. Erstlich dem Leib nach, wie wir gesehen haben. Er wird aber auch Schaden leiden an seiner Seel, und der HErr verliehren die Cron; höret. Der Adler kan einen gewissen Vogel, Colchis mit Nahmen, durchaus nicht leiden. Wo er dann immer einen solchen erblickt, stoßt er auf ihn zu: voll des Zorns und Grimmens, schlagt er ihn mit seinen harten Flüglen: er hauet ihn mit seinem scharfen Schnabel auf das empfindlichste; und will eben diesen guten Vogel vertilget, und todt haben. Währender dieser Verfolgung ersiehet der verfolgte Vogel seinen Vortheil: er faßt den Adler in der Mitte: er haltet ihn; und das so vest, daß er fallen, und denen Hirten-Knaben zu einem Raub werden muß. *Aristot. Hist. Animal. Lib. 9. C. 12.* So ergehet es allen denjenigen, die wider ihren Nächsten so übel gesinnt, und zornig seynd, und ihn durchaus nicht leiden können. Währendem diesem Gefecht, werden sie also gebunden und gefeßlet, daß sie, sie wollen oder nicht, dem Teufel zu einem Raub werden müssen. *Non est dissensionis DEus, sed pacis*, sagt der Heil. Paulus 1. *Cor.* 14. *v.* 33. GOtt ist kein GOtt des Unfriedens, sondern des Friedens, der Liebe und der Sanftmuth. So kan er dann sogleich auch kein GOtt seyn eines solchen ungeschlachten Menschen; noch ihn zu sich in seine Glory aufnehmen. *Foris canes*, wird es heissen *Apoc.* 22. *v.* 15. Hinaus mit den bissig- und unversöhnlichen Hunden. Die Hund murren, und blecken die Zähn wegen dem mindesten: die Hund laufen auf den Stein, den ihnen auch eine freundliche Hand zuwirft, ganz zornig zu: zerbeissen und zernagen ihn. Der dann diese unartige Hunds-Art an sich hat, kan sich leicht einbilden, was ihm einsmals für eine Bleibt-Sadt werde angewiesen werden. *Foris canes*, hinaus mit den Hunden.

Seelig seynd die Sanftmüthige, sagt Christus selber *Matth.* 5. *v.* 9. Seelig seynd die Sanftmüthige, dann sie werden Kinder GOttes genennet werden. Wann dann, wie die Schulen sagen, von dem entgegen gesezten, graden Wegs das Widrige man sagen kan; so kan, und muß man dann nothwendig im Gegentheil sagen: Verdammt seynd die Zornmüthige, dann sie werden Kinder des Teufels genennet werden. Das thut freylich wehe, und klinget übel in unsern Ohren; aber wolte GOtt, daß deme nicht also wäre! Ein gottesförchtig- und gerechter Einsidel verrichtete einsmals in seiner Einöde die gewöhnliche Hand-Arbeit. Als nun diese ihm nicht recht vonstatten gehen wolte, erbranne er vor Zorn, und wurde ganz unwürsch. Da stelte sich gählings vor ihm ein unbekannter Mensch, und sagte, daß er ihm helfen, und das Verdorbne zurecht richten wolte. Allein der Unzufriedene wolte von keiner Hülf was wissen, und hiesse ihn gehen. Aber der Fremdling wolte nicht; und sagte, daß er, der Einsidel, ihm zugehöre; und das wegen dem Zorn, den er nun eben über die Hand-Arbeit, und kurz zuvor über seinen Mit-Bruder, getragen hätte. Dieser das hörend, gedachte gleich, daß er den Teufel vor sich hatte; verfügte demnach sich unverzüglich zu seinem Mit-Bruder: versöhnte sich mit diesem: bereuete seinen zweymaligen Zorn: kehrte zuruck; fande den leidigen Gast nicht mehr, wol aber von diesem, seinen Bett-Stuhl in tausend Stück zertrümmert; zum Angedenken, daß all sein Gebett und Abtödtung im Zorn, nichts werth, ja der Höll und ewiger Verdammnuß würdig gewesen seye. *Prat. Spirit. Lib. 1. C. 2.* Ein gewisses Weibsbild wurde einsmals in einem grossen Gedräng, wie billig, in etwas gestossen; sie erzürnete sich hierüber, und wolte dem sie Stossenden nicht verzeyhen. Gleich waren die leidige Teufel da; die, in Angesicht des ganzen Volks, sie ergriffen, und in den nächsten Brunnen geworfen haben. *S. Bernard. in Serm. 15. quadrag.* Moyses der Heil. Abbt, ein Mann, o, von was Tugend und Heiligkeit! ereyferte sich einsten wider den Heil. Macarium, und fuhre diesen mit etwas rauhen Worten an. Zur Straf wurde er auf der Stell von dem Teufel besessen. *Cassian. Collat. 7. C. 27.* Ein edles Jungfräulein lebte dem Fleisch nach schier wie ein Engel: sie hatte das größte Abscheuen von allem, was sinnlich ware. Anbey aber war sie gewaltig ergeben dem Zorn. Sie starb; und wurde neben die Kirchenthür hin auf das löblichste begraben. Den nächsten Tag, als die Geistliche da in die Kirch eingehen wolten, nahmen sie gewahr, daß das Grab als wie ein Kohl-Haufen rauche. Mann eröfnete dieses gleich; und fande, zu männiglicher Erstaunung, daß der Leichnam von Füssen bis ober die Brust schön, wolgestalt, und unversehrt wäre; oben aber durchaus verbrennt und von Flammen aufgezehrt seye. Wordurch GOtt hat wollen zu verstehen geben, als eine Jungfrau wäre sie hoch in den Himmel gefahren; nun aber als ein zorniges Weibsbild, liege sie tief in dem Abgrund der Höllen. *Cæsarius.* Auf welches grosse Unheyl und unersezlichen Schaden Christus heut ganz klar gedeutet, da er gesprochen hat, der Zornige werde schuldig seyn des Gerichts, und des Raths, und der Höll. Dann wie der englische Lehrer hierüber ausdrucklich den Ausspruch gibt, durch eine jedwedere dieser angedroheten dreyen Strafen, die ewige Verdammnus dem Zornigen angedrohet wird; mit diesem Unterschied, daß allda, nach Beschaffenheit des Zorns, die Qualen des einten empfindlicher, als des andern, seyn werden. Ja, ja, *Qui impatiens est, substinebit damnum*, wer ungedultig ist, wird Schaden leiden. Schaden an dem Leib, und Schaden an der Seel. Diese als der

Herr, wird verliehren die Cron der Glory: jener als der Knecht, wird einbüssen die vergnügliche Lebens-Täg, und vor der Zeit in das Gras beissen müssen. Wann das nun keine schädliche Wirckungen seynd, so weiß ich nicht, welchen dann endlich dieser Namen müsse beygelegt werden.

Der Beschluß.

EInen herrlichen Ausspruch hatte Cato der Weise immerhin in dem Mund; ach, daß er heut an einem oder anderem meiner Zuhörer wahr gemacht und erfüllet würde! Und ware der Ausspruch dieser: Die Gescheide haben an denen Narren einen sehr grossen Nutzen; da hingegen die Narren an denen Gescheiden gantz keinen Nutzen haben. Und wollte hierdurch Cato sagen, die kluge und vernünftige Menschen hätten für sich einen grossen Vortheil, da ihnen hin und wieder Thoren und Narren unter Augen stoßten; massen sie an dero unsinnigem Thun sich spieglen: die Ungebühr, an sich selber, vermeiden; und alles miteinander, was an diesen so ungereimt ihnen vorkommete, verhüten könnten. Da hingegen die Narren so unglücklich wären, daß sie das löbliche Thun der vor Augen schwebenden klugen Menschen weder erkennen, weder nachahmen könnten. Ach, sage ich, daß dieser Ausspruch Catonis heut an einem oder anderem meiner Zuhörer wahr gemacht, und erfüllet würde! Ich hab heut von dieser Cantzel einen Narren vorgestellt. *Ira in sinu stulti quiescit*, sagt *Ecclesiastes* 7. v. 10. Der Zorn ruhet in dem Schoos des Narren. Und hab diesen Narren von darum vorgestellt, damit alle Vernünftige sich an ihm spieglen; und lebenlänglich nicht, wie er, thun und handlen sollten. Der Zorn, zu seiner Verabscheuung, vorgestellt; erstlich an sich selber, sodann an seinen Wirckungen. Christliche Zuhörer! ich halt euch für vernünftig; ihr seyd auch vernünftig! O, wie klug und weislich wißt ihr all das eurige anzugehen! So spieglet euch an dem Narren, den ihr heut gesehen habt; und gestattet nicht, daß man lebenlänglich an euch sehe solche Narren-Stuck, die ihr heut an diesem gesehen habt,

Amen.

An dem fünften Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Kostbarkeit und Beschaffenheit eines guten Wercks.

Vorspruch.

Dico vobis: Quia, nisi abundaverit justitia vestra plùs quàm Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in Regnum Cœlorum.

Ich sag euch: Es seye dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, dann der Schriftgelehrten und Phariséer, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen, *Matth. 5. v. 20.*

Eingang.

GRoß war die Tugend und Gerechtigkeit der Phariséer und Schriftgelehrten; und zwar so groß, daß sie die Tugend und Gerechtigkeit vieler Christen billig beschämen kan. Da tritt hervor ein Allmosen-Geber, sprenget, nicht ohne mächtigen Silber-Klang, das Geld unter die Arme aus. Was sagen hierzu die geldgeitzige Christen, welchen auch ein Hellerlein, so sie denen Armen reichen sollen, von der Seel herunter gehet? Dort läßt

läßt sich sehen ein pharisäischer Faster, ein purer Schatten und Mann ohne Leib, von beständigem Abbruch so ausgemerglet, so todten-bleich, als wäre er ein Gespenst. Was sagen hierzu die gefräßige Christen, die alle Tag mit dem reichen Mann Mahlzeit halten? An einem andern Ort, und zwar in dem Tempel, höre ich einen andern stossen in die Lob-Trompeten, und denen Umstehenden erzählen, daß er nicht seye wie andere Leut; kein Rauber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher. Was sagen zu diesem viele Christen, die in allen diesen Stucken schuldig seynd? Und dannoch seynd sie mit allen diesen Tugenden und geübten guten Wercken der Höll zugefahren. O, des Unglücks! O, des Schmertzens! Arbeiten, und das umsonst: den sauren Schweis lassen über das Angesicht herablaufen, und das vergebens: den besten Saamen reichlichst auswerfen, und nichts als Distel und Dörner einschneiden: ein dürres Holtz mit langer Mühe begüssen, und nichts als faule Schwämme und Pfifferling darauf wachsen sehen, eine höchst schmertzliche Sach. Viel beschwerliche Tugend-Werck ausüben, mit diesen aber allen nichts anderes, als die ewige Verdammnuß verdienen, was wird dann erst das seyn? Und so ist es ergangen denen Pharisäern und Schriftgelehrten.

Und so wird es auch ergehen uns Christen! es seye dann, daß unsere Tugend und Gerechtigkeit anders, als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten beschaffen seye. *Dico vobis*, lauten die Wort Christi des HErrn: *Quia nisi abundaverit justitia vestra plùs quam Scribarum & Phariſæorum, non intrabitis in regnum cœlorum.* Ich sage euch: Es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, dann der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen. O, Donner-Keul! wer kan dich anhören, ohne daß er von dir getroffen und zu Boden geschlagen werde? Allmächtiger GOtt, was ist es für ein Elend, wann ein Reich-begüterter heut glaubt, er habe alles genug; gählings aber alles dessen verlustiget wird! wann einem grossen Herrn seine Sitz-Burg, wo er alle seine Reichthumen, sein Geld, sein Silber-Geschmeid, seine Kleinodien, seine Pferd, seine Kutschen, sein Vieh, sein Getraid und anderes, was ein vollkommener Stand erfordern mag, beysammen gehabt, auf einmal in die Flammen gerathet, und alles in wenig Stunden zu Aschen verbrennet, was setzet es alsdann bey ihme für Hertz-Stöß ab? manchem aus uns wird es nicht besser ergehen gleich nach dem Tod vor dem Gericht. Freylich glauben wir jetzt und bereden uns, wir seyen reich an Verdiensten und guten Wercken; aber, ach, alsdann werden es seyn höltzerne Werck, ströhene Verdienst, und auf einmal in dem Rauch aufgehen!

O! so thun dann recht die Prediger, wann sie öfters von denen Cantzeln reden, von der Beschaffenheit der guten Wercken, von der guten Meynung, und andern solchen lehrreichen Materien. Sie wollen nemlich ihren Zuhörern vor dem allergrösten Schaden seyn. Sie wollen, daß diese nicht einemals mit leeren Händen vor GOtt erscheinen: ihre gählinge Armuth zwar mit vielen, aber jedoch nichts fruchtenden Zähren, beweinen müssen. Nun dann, weilen der Heil. *Joannes Chryſoſtomus homil. 16. in Matth.* und andere, unter der Gerechtigkeit, welche Christus von uns weit grösser und vollkommener erfordert, als jene der Pharisäer gewesen ist; nichts anders wollen verstanden haben, als ein rechtes gutes Werck, so will ich meinen allerliebsten Zuhörern zu Nutzen und Trost, heut eines solchen guten Wercks Kostbarkeit und Beschaffenheit mit GOttes Gnad vortragen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Kostbarkeit und Beschaffenheit eines guten Wercks. Kostbarkeit eines guten Wercks, wird seyn das Thun des ersten: Beschaffenheit eines guten Wercks, wird seyn das Thun des andern Theils. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Nein, Geliebte! ihr habt es nicht errathen. Da ich heut von guten Wercken zu reden gesinnet bin, verlange ich mit nichten von euch, daß ihr in der Buß einer Thais: in dem Fasten einer Theodora: in dem Wachen einer Pelagia: in der Einsamkeit einer Maria Ægyptiaca es nachmachen sollet, O, nein! dergleichen beschwerliche Tugend- und Abtödtungs-Werck verlange ich keineswegs von euch. Ich möchte allein, daß ihr zuweilen ein Abspätzlein aus einem geistlichen Büchlein ablesetet: zuweilen ein Rosenkräntzlein abbetteten: zuweilen das hochheiligste Altars-Sacrament besucheten: zuweilen eine freywillige heilige Meß anhöreten: zuweilen einem Armen ein Stücklein Brod, einen Fetzen von einem alten und abgelegten Kleid mildhertzig reicheten: zuweilen eurem Maul ein oder anderes gar leicht ermangliches gute Bißlein absprecheten: zuweilen fruhe Morgens was hurtigers auch aus dem warmen Feder-Bett herauswindeten: dann und wann von geistlichen Sachen, angehörter Predig, christlichen Lehr, bey denen Gesellschaften, ein kurtzes Gespräch anfangeten: ein euch

zugefügte kleine Unbild, ein kleines Schmach-Wort gedultig übertrageten; das, und was dergleichen mehr seyn mag, verlange und möchte ich gern von euch, und nichts grösseres. Was könnte doch leichteres sein, als derley Ding? wann aber auch diese euch als zu groß und beschwerlich fallen, so verlange ich anderes nichts, als daß ihr alle Morgen all euer Thun und Lassen GOtt zu seiner höchsten Ehr und Glory aufopferet, eine gute Meynung machet. Alles dieses, antwortet ihr von Hertzen gern. Aber was ist es hernach? was haben wir alsdann gethan? Alsdann habt ihr gethan ein gutes Werck; ein Werck, O von was grosser Vortrefflichkeit!

Der erste Theil.

Kostbarkeit eines guten Wercks.

WAnn man den Werth einer Sach wissen will, so fragt man jederzeit denjenigen, welcher eine solche Sach wohl und aus dem Grund erkennet. Also, wird ein künstliches Gemähl, nicht einem plumpen Hirten-Knaben, sondern einem wohlerfahrnen Mahler: ein goldener Ring, nicht einem einfältigen Bauren-Mägdlein, sondern einem klugen Goldschmid, den endlichen Werth dessen auszusprechen, vorgezeigt. Weilen es dann nunmehro an dem ist, daß der Werth, die Kostbarkeit eines jedwederen, auch kleinsten guten Wercks, soll ausgesprochen werden, wo wollen wir uns anmelden? bey denen Menschen? Nein; *Nescit homo pretium ejus*, *Job.* 28. v. 13. Der Mensch weißt den Werth dessen nicht. Bey denen Englen? Auch nein; dann diese mit ihrem natürlichen freylich erleuchteten Verstand ein solches nicht begreifen können. Wohin dann mit dem guten Werck? Salomon *Proverb.* 16. v. 3. verweiset uns zu dem allerhöchsten und weisesten GOTT selber: *Revela Domino opera tua.* Zeige deine Werck, entblöse deine Werck, GOtt dem HErrn; er ist der Kenner und sichere Schätzer derselbigen.

Gen. 22. befahle GOtt dem Abraham, daß er ihm seinen Sohn Isaac schlachten sollte; welchen Befehl, alldieweilen er von dem allerhöchsten HErrn über Leben und Tod herrührete, Abraham, wie billig, gleich zu vollziehen suchte. Allein GOtt liesse es nicht so weit kommen; und sagte dannoch: *Quia fecisti hanc rem*, weilen du das gethan hast; *benedicam tibi, & multiplicabo semen tuum sicut stellas cœli, & velut arenam in littore maris.* So will ich seegnen, und mehren deine Nachkommenschaft, wie die Sternen am Himmel, und wie den Sand, der an dem Ufer des Meers ist. Sehet und höret nur, sagt hierüber der Heil. *Chrysostomus homil. 27. in Matth.* Es scheint, GOtt wisse nicht, was er in Ersehung dieses Wercks thun, oder sagen solle. Es scheint, als finde er nicht groß genug lautende Wort, dieses Werck zu benamsen, darum er es allein eine Sach, eine That genennet hat: *Quia fecisti hanc rem*, weilen du das gethan hast. Wann GOtt ein gutes Werck ersiehet, sagt der heilige *Basilius serm. in vigil. Quad. Vocat omnes cœli cives, ut eos intueantur, qui pœnitent ac jejunant.* Wann GOtt ein gutes Werck ersiehet, etwann einen Fastenden, oder Büssenden, so ruft er alle Himmels-Bürger auf, daß sie es auch ansehen, mit ihm dessentwegen sich erfreuen und bewundern sollen.

Dices, sagt der Heil. *Basilius*, du wirst sagen: *Unde nósti, quòd DEus cœli cives vocet, ut conspiciant pœnitentes &c.?* Woher weißt du, daß GOtt die Himmels-Bürger aufrufe, damit sie ansehen jene, welche üben solche gute Werck? *Id ex eo*, sagt und antwortet ihm Basilius selber: *Perspicuum efficitur, quod etiam servos suos, qui in terra degunt, in id spectaculum vocet.* Das ist aus dem gantz klar abzunehmen, daß GOTT auch so gar seine Diener, die annoch auf Erden leben, zuweilen zu solchen Schauspielen einlade; gleichwie er 3. *Reg.* 21. v. 29. Eliam eingeladen hat. *Nonne vidisti humilitatum Achab coram me?* lauten allda die göttliche Wort: Hast du nicht gesehen den vor mir sich niederwerfenden, den gantz und gar verdemüthigten Achab? Martinus ein Soldat gibt einem Bettler ein Stuck von seinem Kleid. Gleich die nächste Nacht ziehet solches Christus selbsten an: stellet sich mit diesem dem gantzen Himmel auf die Schau: ladet alle Engel und Ertz Engel, alle Cherubin und Seraphin ein, sie sollen ihn ansehen, sie sollen dieses so überschöne Kleid recht betrachten, und gedencken, Martinus, der noch kein Christ seye, hab ihm dieses angelegt. *Martinus adhuc Catechumenus hac me veste contexit.* Kein Fürst dieser Welt hat jemalen die gröste Treue eines seiner liebsten Hof-Herren so hoch gepriesen, wie da GOtt in dem Himmel vor seinen Auserwählten preiset ein hartes Bröcklein geschimmleten Brods, einen kalten Trunck Wasser, den ich einem Armen gieb.

Ja auch die Höll soll einem solchen Werck das Opfer der Verwunderung abstatten. *Vir erat in terra Hus, nomine Job.* Es war ein Mann im Land Huß, mit Namen Job; *& erat vir ille simplex & rectus ac timens DEum, & recedens à malo*, *Job.* 1. v. 1. Und dieser Mann war einfältig und aufrichtig, und förchtete GOtt, und enthielte sich vom Bösen. Diesen und dessen seine eben angezogene Tugenden sollte auch der Teufel sehen; ja hätte schon längst sie sollen gesehen haben. *Numquid considerásti servum meum Job?* fragt diesen GOtt v. 8. Hast gesehen meinen Diener den Job? *Considerásti?* Hast ihn wohl in die Augen gefasset? *Considerásti?* Hast ihn genau betrachtet? Ey; du hättest das schon längst sollen gethan haben. Von dem alten Testament gehen wir in das neue.

Matth.

Matth. 8. *Cap.* wird erzählet, daß Christus, da er in die Stadt Capharnaum eingetretten, er sich verwundert habe: *Miratus est.* Und wie kommt dann das? Er ist ja derjenige, von dem *Eccli.* 39. v. 25. geschrieben stehet: *Nihil est mirabile in conspectu ejus?* Vor seinem Angesicht ist nichts verwunderlich: Derjenige, zu welchem *Joan.* 21. v. 16. die Jünger sagen: *Domine tu nosti omnia?* HErr du weißt alles: wie hat er dann sich verwundern können? und über was? vielleicht über den Ansehens-vollen Eingang durch die Stadt-Porten, den die da und dort in ihre Muschlen versetzte Stein-Bildnussen förchtlich machten? Vielleicht hat er sich verwundert über die prächtige Häuser, an denen gantze Kriegs-Heer der Fenster in bester Ordnung, gleicher Höhe und Grösse sich darstelleten? Vielleicht über die hoch-gipflende Thüren, an denen alles von Grund auf bis an die Zinnen, aufgeführte Stein sich aufleinete? O, nichts wenigers! über diese Eitelkeiten verwunderte sich Christus nicht. Uber was dann? Es war in dieser Stadt ein Hauptmann, der da glaubte, Christus würde seinen krancken Knecht können gesund machen, wann er schon in sein Haus sich mit ihm nicht verfügen würde; Christus verwunderte sich über die Tugend des Glaubens. Der Jubilier verwundert sich nicht, wann er ersiehet ein schlechtes Wasser-Perlein. Weilen dann *Auctor fidei ad Hebr.* 12. v. 21. Der Urheber des Glaubens, sich über den Glauben dieses Hauptmanns verwundert, so muß er nothwendig an diesem was vortreffliches gefunden haben: *Miratus est*, er verwunderte sich.

Marcus in seinem 15. *Cap.* berichtet uns, was gestalten, als Christus auf dem Weeg dem Calvari-Berg zu, wegen gantz erschöpften Leibs-Kräften, unter dem schweren Creutz-Block, so erlegen, daß er einmal diesen nicht mehr fortschleppen konnte; die Henckers-Knecht einen zu Unterziehung seiner Achslen und einiger Hülf-Leistung mit Gewalt angehalten haben. *Angariaverunt prætereuntem quempiam, Simonem Cyrenæum, venientem de villa, Patrem Alexandri & Rufi, ut tolleret crucem ejus.* Sie zwangen einen, der vorübergieng, Simon von Cyrene genannt, der vom Bau-Hof kam, den Vatter Alexandri und Rufi, daß er sein Creutz truge. Wohl ein schlechtes Werck! *Angariaverunt*, sie zwangen ihn. Er wollte auf keine Weis daran, hat aber müssen. Nun aber höret; sonderbar diejenige, welche gern herrliche Lob-Sprüch hören, höret, was der Heilige Geist von diesem Werck gehalten hab. Erstlich muß sein Namen in das Evangelium selbst verzeichnet werden, und eine gantze Welt wissen, daß er Simon geheissen hab: *Angariaverunt prætereuntem quempiam Simonem.* Zum andern setzt der Heil. Geist auch hinzu sein Vatterland, und sagt, er sey gebürtig gewesen von Cyrene: Cyrenæum. Zum dritten will der Heil. Geist, daß niemand verhalten seye sein Stand; der da ware der verheyrathete. Niemand verhalten seye, wie viel Kinder er gehabt; die da waren zweye. Niemand verhalten seye, was Geschlechts, ja gar was Namens diese gewesen; so da ware das mannliche; und der Namen des einten Alexander, des andern Rufus: *Patrem Alexandri & Rufi.* Viertens endlich und zum Uberfluß verzeichnet dieser göttliche Geschicht-Schreiber so gar, was Handthierung dieser Simon getrieben; und saget den Ackerbau, von dem er eben herkame: *Venientem de villa.* Und warum doch so vieles Wort-Gepräng? *Semel locutus est DEus*, sagt David *Psal* 61. v. 11, GOtt redet sonst nur einmal und gantz kurtz; warum dann allda so lang? warum so viel? warum so oft? Ihr habt es ja schon gehört: Simon hat ein gutes Werck geübt: Er hat etwann eine Viertel-Stund, ob freylich anfänglich gezwungen, Christo das Creutz tragen helfen. O, göttliche Hochschätzung des geringschätzigen Menschen-Wercks.

Alles, auch das mindeste, was der König dem Unterthanen, insonderheit thut, pflegt jederzeit hochgeschätzt zu werden. Wie verwundert man sich nicht, wann einem solchen dieser König einen Brief läßt zuschreiben: bey End desselbigen ein oder andere Zeilen hinzusetzet, ja nur allein sich unterschreibet? wie verwundert man sich, wann er einem aus diesen zuschickt ein auf der Jagd erlegtes Wild-Stuck? zuschickt ein und anderes Theillein von denen ihm aufgesetzten Speisen? Was Neid? was Eifersucht? was unterschiedliche Meynungen und Reden können nicht solche Kleinigkeiten anrichten? Hingegen aber jenes, was der Unterthan seinem Herrn zu Lieb thut, das achtet niemand. Daß der Soldat wegen seinem König in die äusserste Gefahren sich hineinstürtze; gefährliche Reisen antrette; in weit entlegene Landschaften über Meer schiffe, von diesem sagt kein Mensch nichts. Ja auch wir sagen nichts von denen grösten Gnaden und Guthaten, welche uns erweiset der mildgebige GOtt. Er hat uns gegeben Sonn, Mond, Sternen, die HH. Engel. Er hat uns gegeben sich selbst; sein Fleisch und Blut zu einer Speis: seine HH. Sacramenta, zu einer Arzney. Für uns endlich ist er an dem H. Creutz gestorben. O, was Gnaden! was unaussprechliche Guthaten! Als Isaias diese durch die Welt predigen, und verkündigen sollte, sagte er: *Domine, quis credidit auditui nostro? Is.* 53. v. 1. HErr, wer wird uns glauben: Ein für allemal, sie seynd als zu groß. Und wir, wie schätzen wir diese? was halten wir von diesen? wie erheben wir diese? Himmel und Erden verwundern sich hierüber. Der Himmel; weilen dieser, in Ersehung solcher, sich gantz verfinstert. Die Erden; weilen sie da erbebet, und sich gespalten hat. Der Mensch allein giebt deßwegen kein Zeichen der Verwunderung von sich. Nun aber Auserwählte! was thut GOtt, wann ihme zu Ehren, ihme zu Lieb, der Mensch etwas verrichtet? Wir haben es ja schon lang gehört: Er verwundert sich: er erfreuet sich: er rufet zur Verwunderung auf den gantzen Himmel, die gantze Höll. Er findet nicht Wort genug, mit welchen er einen solchen Liebs-Dienst erhebe, und preise. O, dann unendliche, und GOtt allein bekannte Vortrefflichkeit eines guten Wercks!

Das andere, aus welchem die Kostbarkeit des guten Wercks mag abgenommen werden, ist die übergrosse Belohnung, welche GOTT einem jedwederen solchen vorbereitet hat. Guevarra sagt, Nero sey dergestalten in Poppeiam eine römische Matron verliebt gewesen, daß er ihr alle mindeste Härlein des Haupts gezählet; einem jeden derselben einen besondern Namen gegeben; ihr, diese ordentlich zu richten, einen guldenen Kamprl geschenckt; und, wann eines derselbigen ihr ausgefallen, so habe er es gleich in Gold einfass.n, und zu dem Haupt der Göttin Juno in den Tempel hintragen lassen. *Vulnerásti*, sagt GOtt *Cant.* 4. v. 9. zu einer christlichen Seel: *Vulnerásti cor meum, soror mea sponsa; in uno oculorum tuorum, in uno crine colli tui.* Du meine geliebte Schwester, du meine auserwählte Braut hast mein Hertz gantz verwundet, in einem deiner Augen, und in einem deiner Haaren. Durch die Augen, sagen die Schriftverständige, werden die grosse, durch die Haar aber, auch die kleinste gute Werck verstanden. Nun aber wird auch von diesen GOtt verwundet; und werden auch diese von GOTT fleißigst verzeichnet, auf daß nur kein eintziges seiner Belohnung verlustiget werde. *Vestri autem capilli capitis omnes numerati sunt, Matth.* 10. v. 30. Eure Härlein des Haupts seynd alle gezählet. So oft ein solches euch entfallet, wird es in Gold eingewicklet: in den Tempel der Glory, seine Ehr und Belohnung allda einzunehmen, auf göttlichen Befehl von denen HH. Schutz-Englen hinaufgetragen.

Si juste egeris, fragt da *Job* 35. v. 7. *quid donabis ei, aut quid de manu tua recipiet?* Wann du, O, GOTT! aufrichtig und gerecht handlest (wie du nicht anders, als seichergestalten handlen kannst) was wirst dann dem Menschen schencken, oder was wird er von deiner Hand empfangen? *Ego merces tua magna nimis.* Antwortet GOtt *Gen.* 15. v. 1. Ich selbst will dein Lohn, dein überaus grosser Lohn seyn. O, wann diesen Augenblick der Himmel von einander reissen, und den Lohn, welchen die Auserwählten wircklich wegen denen geringsten guten Wercken einnehmen, uns vor Augen legen sollte, was würden wir doch sehen? was hören? was wahrnehmen? Ist das, würde es heissen: ist das jene Fasten, die mich so ring angekommen? Ist das jenes Allmosen, welches ich so wohl habe gerathen können? Ist das jene Unbild, jene Liebe der Feinden, welche mich so wenig gekostet hat? Ja wir würden vor lauter Verwunderung in eine Ohnmacht dahin sincken; und keineswegs begreifen können, wie doch für so geringe Werck GOtt selbst zu einem Lohn sich geben wolle.

Und dannoch, O, mein GOtt! findest du mit harter Mühe einige, die dir zu Lieb ein Tugend-Werck verrichten wollen. Dir zu Lieb, O, GOtt! der du den hierinnfalls geleisteten Dienst so wohl erkennest: so hoch schätzest: als weiß nicht was ansiehest, und solchen in dem Himmel so getreulich, so reichlich, so überflüßig belohnen willst. Hingegen deine abgesagteste Feind, von denen man anderes nichts als Verstossung, nichts als Verlassung, nichts als ewige Bestrafung zu gewarten hat, diese finden deren, die bey ihnen in die Dienst, ja in die Dienstbarkeit und lebendige Sclaverey tretten wollen, fort und fort mehr dann genug. Wie viel dienen nicht dem Fleisch? Und was unternehmen sie nicht alles, diesem einen schändlichen Wollust anzuschaffen? Sie stehen aus allerhand Ungemach: Sie hängen alle ihre Habschaften an einen Schleppsack: Sie achten keine Schand, keinen öffentlichen Spott: Sie verkochen die eindringlichste Verweis, und allerschimpflichste Nachreden. Und was haben sie von diesem Fleisch einzunehmen, das sie erfreuen könnte? Nichts; das Fleisch ist jene unglückselige Brut-Henn, so unter der Haut eine grosse Anzahl der gefräßigen Würmen aufziehet, von welchen die Schmeichler desselbigen bis auf die Beine, werden aufgezehret werden. Wie viel reissen sich um die Dienst der Welt? Und zwar um die allerstrengste Dienst der Welt? Dann sie laufen ihr zu Lieb, über Berg und Thal: sie arbeiten ihr zu Lieb, daß der Schweis beständig über das Angesicht herab tropfet: sie wachen ihr zu Lieb, daß der Kopf gantz toll und schwindlich wird: sie verdäuen ihr zu Lieb solche Brocken, die ihnen möchten das Hertz abstossen. Indessen doch gedenckt diese Welt nichts wenigers, als daß sie dessentwegen ihnen eine Belohnung einliefern wolle. Ja sie hat schon den Schluß gemacht, alle diese, als ein stinckendes Aas, mit Unlust von sich zu verstossen; und ihnen, wann sie freygebig seyn wolle; ein zerrissenes Leilach in das Grab mitzugeben. Wie viel melden sich nicht so gar bey dem Teufel an, und wollen tragen sein Joch? Ach ja sein Joch! sein schweres Joch! Dann sie seynd in Wahrheit jene unter Pharaone hart bedrangte Israeliten: sie seynd jener, bey den n Philistäern die Mühl-Räder, wie ein Last-Vieh ziehender Samson: sie seynd jener, seinen grossen Stein beständig den hohen Berg aufwältzende arme Sisyphus. Der Teufel dannoch nach so vielfältig- und beschwerlichst-ersehener Arbeit, zielet eintzig und allein dahin ab, daß er solche in dem feurigen Höllen-Kercker ewig peinigen möge. O, des Unglücks! O, der Unsinnigkeit, solchen Tyrannen dienen, und indessen die allereinträglichste Dienst GOttes, gantz ausser Acht lassen!

Weit, Himmel- und Erden-weit, war von diesen unglückhaften Leuten unterschieden der Heil. Paulus. Ach, daß wir dann endlich von jenen austreteten, und diesem uns beygesellten! dieser 2. *Tim.* 1. v. 12. sagt: *Scio, cui credidi.* Ich weiß, wem ich meine Sorgen und Bemühungen anvertrauet hab. Ich muß war, wann ich dem Amt eines Apostels unsträflich vorstehen will, vieles ausstehen. Mein Beruf, macht mir viel Verfolgungen: mein gantzes Leben, ist fast eine immerwährende Mühe und Arbeit. Allein ich beklage mich dessen nicht; ja ich erfreue mich, ich frohlocke. *Scio cui credidi*, dann ich weiß, wem ich arbeite. *Scio cui credidi*, ich weiß, wem ich den Schatz meiner Mühseligkeiten anvertraus; jenem nemlich, der solche zu

schä-

schätzen weißt, und weißt zu belohnen. Der erste Theil hat das seine gethan; er hat gezeigt die Kostbarkeit eines guten Wercks. Der andere soll es gleichermassen thun; und zeigen die Beschaffenheit eines guten Wercks.

Der andere Theil.

Beschaffenheit eines guten Wercks.

VOn dem Adler schreibt der heilige *Augustinus Tract.* 36. *in Joan.* daß, wann er in Erfahrenheit bringen wolle, ob seine Junge wahrhafte Junge seyen, so nehme und trage er sie weit hinauf, und der Sonnen zu. Wann sie nun solche mit unverwendten Augen ansehen, seye er dessen schon gesichert; und trage sie dann, als eine süsse Bürd, mit Freuden wiederum in das Nest zuruck. Falls aber das nicht geschehe, und die Junge ihre Augen von der Sonnen abwenden; so lasse er selbige herab, und auf die Erden, zu todt fallen. So muß erstlich beschaffen seyn das gute Werck. Es muß GOtt ansehen. Es muß wegen GOtt unternommen werden. Es muß durch eine pure reine Meynung, gantz allein zu GOtt gerichtet seyn. Den Geistlichen, muß zu dem Altar, auf die Cantzel, zu dem Krancken, in den Beicht-Stuhl, nicht treiben das deswegen gereichte Almosen; sondern GOTT. Den Weltlichen muß in die Gerichts-Stuben nicht locken das anhoffende Sitz- Verhör- Schreib- oder Tax-Geld; sondern GOtt. Den Bauers- und Ackersmann, muß auf das Feld hinaus nicht ziehen die reichlich anscheinende Ernd; sondern GOtt. Den Handwercksmann, muß in seiner Werckstatt nicht sitzen machen der Kunden gute Bezahlung; sondern GOtt. Den Dienstbotten, muß zu der Arbeit nicht aufwecken der versprochene Lohn; sondern GOtt. Den Bettler, muß vor die Thüren nicht treiben der reichliche Spend; sondern GOtt. Aller Verrichtungen (so sie je verdienstlich, und ein gutes Werck werden sollen) aller dieser Verrichtungen eintzige Bewegursach muß GOtt allein seyn. *Sive ergò manducatis*, lehret uns dieses der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 10. v. 31. *sive bibitis, sive aliquid aliud facitis, omnia in gloriam DEI facite.* Ihr möget dann essen oder trincken, oder was immer anderes thun, thut alles zur Ehr GOttes. Und zu denen Colossenseren 3. *cap.* v. 17. *Omne, quodcunque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini JESU Christi.* Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Wercken, das thut alles im Namen des HErrn Christi.

Dieses ist uns über alle Massen schön vorgebildet worden durch jenes, was der Heil. *Joannes Apoc.* 12. gesehen hat. Er sahe ein Weib, die da ware: *Amicta sole, & luna sub pedibus ejus; & in capite ejus corona stellarum duodecim.* Mit der Sonn bekleidet, den Mond unter ihren Füssen hatte; und auf ihrem Haupt eine Cron von zwölf Sternen. Und dieses Weib sahe er eben ringen mit den höchsten Geburts-Schmertzen. *In utero habens clamabat parturiens, & cruciabatur ut pariat.* Sie war schwanger, sie schrie, sie würde gequälet, daß sie gebähre. Und was ihre Schmertzen verdopplet, so sahe sie vor ihr stehen einen ungeheuren Drachen, der sieben Köpf, und zehen Hörner hatte; und begierigst wartete auf die Geburt des Kinds, damit er es, so bald es aus dem Mutter-Leib hervorgestiegen, sogleich auffressete. *Draco stetit ante mulierem, quæ erat parituræ; ut, cùm peperisset, filium ejus devoraret.* Endlich gebahre sie: *Et peperit.* Und zwar ein hertziges Söhnlein: *Filium masculum.* Welches aber dem Drachen glücklich entgangen: augenblicklich über sich genommen: zu GOTT, und seinem Thron entzuckt worden. *Et raptus est filius ejus ad DEUM, & ad thronum ejus.*

Die christliche Seel empfanget von dem Heiligen Geist, und seinen göttlichen Einsprechungen. Sie wird schwanger, und voll der heiligsten Begierden. Sie möchte, und sollte gebähren dieses und jenes herrliche Tugend-Werck. Allein das braucht etwas; die Ausübung derselbigen ist sehr beschwerlich und schmertzlich. Vor allem aber siehet sie vor ihr stehen einen erschröcklichen Drachen, mit viel mehr dann sieben Köpfen. Dann da strecket er hervor einen Kopf der eitlen Ehr, dort einen Kopf der Menschen-Forcht: da einen Kopf der menschlichen Lobsprechungen, dort einen Kopf des Welt-Lohns; und also fort. Und dieser abentheuerliche Drach will dann das Werck, welches die fromme Seel gern gebähren möchte, gäntzlich auffressen. Glückselig dann eine solche Seel, wann sie dannoch gebähret; aber so weislich und klug gebähret, daß das Kind allen diesen Nachstellungen entgehet; graden Weegs über sich erhoben: zu GOtt, und seinem Thron, geführet wird. Das ist jenes, warum der heilige *Basilius in cap.* 2. *Is.* so inständig folgendermassen gebetten hat: *Da mihi Domine, cor nobile; quod nulla deorsum trahat terrena affectio.* Gieb mir, mein HErr und GOtt, ein Hertz; aber ein so edles und vortreffliches Hertz, welches keine irdische Zuneigung unter sich ziehe; sondern giebe mir ein solches Hertz, welches in allem meinem Thun und Lassen, über sich gerichtet seye; und allein nach dir, als seinem letzten und eintzigen Endzweck, abziele.

Solchergestalten ware beschaffen das Hertz des alt-testamentischen Patriarchen Abrahams. Vier gewaltige König hatten Sodoma in Grund hinein verherget. Die Innwohner davon führten sie, als arme Sclaven, wie das Vieh gebunden daher; und unter diesen auch den Loth einen Bruders-Sohn des Abrahams. Abraham so bald er hievon benachrichtiget worden, machte alsbald sich auf; er rufte seine Leut zusammen: er bewaffnete sie: er stellete sie in eine kleine

Schlacht-

Schlacht-Ordnung: er zoge diesen vier grossen Königen entgegen: er griffe sie mannmüthig an: er überwande sie: er schluge sie: er jagte ihnen allen mithabenden Raub ab; und die übrigge-bliebene in die schändliche Flucht. Da er, nach so herrlich erhaltenem Sieg, nacher Haus kehrte, gienge ihm voll der Freuden entgegen Bara der König zu Sodoma; fienge an, den Abraham, wegen dieser seiner unerhörten Großthat zu loben: ihne einen Gebenedeyten zu nennen, und dergleichen; und also auf diese Weis, durch die Großsprechungen, ihme die geübte Tugenden der Liebe, des Mitleidens, der Stärcke, des Vertrauens auf GOtt, abzuzahlen. Allein Abraham wollte von allem diesem nichts wissen noch hören; und sagte dann: *Levo manum meam ad Dominum DEum Excelsum, possessorem cæli & terræ, quòd à filo subtegminis usque ad corrigiam caligæ non accipiam ex omnibus, quæ tua sunt.* Ich hebe meine Hand auf zu dem HErrn dem Allerhöchsten, dem Besitzer des Himmels und der Erden, daß ich vom Faden des Futter-Tuchs bis auf den Schuh-Riemen, nichts annehmen woll von allem was dein ist. Habt ihr es gehört? Zu GOtt hebte er die Hand auf; zu GOtt ware in Verrichtung dieses Wercks das Hertz gerichtet; von GOtt wollte er die Belohnung (wann er je eine sollte verdienet haben) einnehmen; und nicht von dem Menschen, nicht von diesem König. *Levo manum meam ad Dominum DEUM Excelsum.* Ich hebe meine Hand auf, zu dem HErrn dem Allerhöchsten, Gen. 14.

Viri Athenienses, sagte Paulus voll des heiligen Eifers zu denen Richtern von Areopago: *Viri Athenienses per omnia quasi superstitiosiores vos video.* Ihr Männer von Athen! ihr habt bey allen Völckerschaften den Namen der Weis- und Gelehrtheit. Bey allem diesem aber sehe ich, daß ihr mehr aberglaubisch seyd, dann alle andere Leut. *Præteriens enim & videns simulacra vestra, invent aram, in qua scriptum erat: Ignoto Deo, Act. 17.* Dann da ich in eurer Stadt herumgegangen, und eure Götzen-Bilder betrachtet hab, hab ich einen Altar gefunden, auf dem geschrieben war: *Ignoto Deo*, dieses Ort, dieser Altar, ist einem unbekannten Gott geheiliget. Es wollte nemlich Paulus sagen: Ihr seyd wunderliche Leut; ihr bettet, ihr fastet, ihr opferet, aber einem solchen Gott, den ihr nicht kennet, von dem ihr nichts wisset; und das ist ja unvernünftig? das ist ja närrisch? Eben dieser Worten kan, ja muß ich mich zu euch, Auserwählte! gebrauchen. *Invent aram, in qua scriptum erat: Ignoto Deo.* Ich hab bey euch gefunden einen Altar, auf welchem geschrieben war: Dem unbekannten Gott. Ihr arbeitet: ihr bemüht euch den gantzen Tag: ihr bringet euer gantzes Leben zu im Schweis des Angesichts. Aber, wem werden diese Bemühungen aufgeopfert? *Ignoto Deo*, zu eurem ewigen Nachtheil, einem unbekannten Gott. Ihr bettet, ihr fastet, ihr gebet Allmosen, ihr höret an viele heilige Messen. Aber wem werden diese heiligste Ubungen aufgeopfert? *Ignoto Deo*, zu eurem ewigen Nachtheil, einem unbekannten Gott. Ihr leidet Schmertzen, Kranckheiten, Verfolgungen; ihr traget schwere Creutz-Bürden: ihr verschlucket manchen Verdruß. Aber wem werden solche herrliche Werck aufgeopfert? *Ignoto Deo*, zu eurem ewigen Nachtheil, einem unbekannten Gott. Alle diejenige Jahr, Stunden und Augenblick: alle diejenige Gedancken, Wort und Werck, welche nicht mit purer reinesten Meynung, zu GOtt allein, gerichtet seynd; *Ignoto Deo*, seynd hin: seynd verlohren, seynd aller, auch mindesten Belohnung, unwürdig.

Pone me, sagt *Cant.* 8. v. 6. (wie hierüber *Cornelius* mag gesehen werden,) der göttliche Bräutigam zu der Braut, und zu einer jedweder christlichen Seel: *Pone me ut signaculum super cor tuum, ut signaculum super brachium tuum.* Setze mich, wie ein Sigill auf dein Hertz, wie ein Sigill auf deinen Arm. Setze mich wie ein Sigill auf dein Hertz. Bewerbe dich vor allem um meine Gnad und Freundschaft; hernach strecke aus deinen Arm: wircke, und thue, was du Löbliches vorhast. Und das dann ist die andere Eigenschaft eines guten Wercks; daß es nemlich im Stand der Gnaden und Freundschaft GOttes, verrichtet werde.

Exod. 29. befiehlet GOTT dem Moyses, wann Aaron der Hohepriester ihm opfern wolle, soll er ihn und seine Söhn zuvor waschen. *Aaron ac filios ejus applicabis ad ostium tabernaculi testimonii; cúrque laveris patrem cum filiis aquâ, indues Aaron vestimentis suis.* Den Aaron und seine Söhn sollst du an die Thür des Zeugnuß stellen; und wann du den Vatter samt seinen Söhnen gewaschen hast, so sollst du dem Aaron seine Kleider anthun. Gleich in dem nächsten Capitel befiehlet GOtt dem Moyses weiter, der schon gewaschne Aaron soll noch einmal gewaschen werden: *Facies & labarum æneum cum basi sua ad lavandum*; Du sollst auch machen ein ehrines Wasch-Geschirr zum Waschen. *Lavabunt in ea Aaron & filii ejus manus suas ac pedes.* In diesem soll Aaron und seine Söhn Händ und Füß waschen. Gleichwie diese vor dem Opfer, äusserlich: also müssen wir, der Seel nach und innerlich, auf das allersäuberste gewaschen und ausgereiniget werden, wann wir was GOttgefälliges zu verrichten Vorhabens seynd. *Videte*, ermahnet uns hierzu alles Ernsts der Heil. *Joannes* 2. v. 8. *Videte vosmet ipsos, ne perdatis, quæ operati estis.* Sehet, und betrachtet wohl euch selber, auf daß ihr nicht verlieret jenes, was ihr gewircket habt. *Videte vosmet ipsos*, sehet eure Seelen, betrachtet eure Seelen: durchsuchet eure Seelen, ob niraends keine schwere Sünd verborgen liege. Wäre das? so wären verlohren alle eure Verdienst.

Als die Hausfrau des Phinees eben in den heftigsten Kinds-Nöthen da lage, kam daher-geloffen ein Soldat: brachte die betrübte Zeitung:

tung, daß die Archen GOttes von denen Philisteren wirklich seye gefangen worden. Worab sie dergestalten erschrecken und entrüstet worden, daß männiglich beforchten, sie werde gleich plötzlichen dahin sterben. Indessen gebahre sie; und zwar ein holdliebes Söhnlein. Freylich tröstesten sie die Herumstehende; benanntlich suchte die Hebmutter ihr Herz und Muth zu machen, mit sagen, sie hätte nunmehro sich nicht zu betrüben, sondern höchlich zu erfreuen die gröste Ursach; alldieweilen sie so glücklich entbunden worden, und eine so theure Gaab in die Wiegen geleget hätte. Allein sie wolte von allem diesem nichts wissen; und befahle, daß ihr Sohn Ichabod, welches ein hebräisches Wort, auf Lateinisch: *Inglorius, sine gloria*; und auf Teutsch: Verächtlich, oder: Ohne Ehr, heissen thut, solte genennet werden. *Vocavit puerum Ichabod, dicens: Translata est gloria Israël.* Sie nennete das Kind *Ichabod*, und sagte: Es gebühret sich kein anderer Namen; weil nunmehro mit der Archen GOttes alle Ehr, alle Glory, von uns unglückseligen Israeliten hinweg genommen worden. Also 1. *Reg.* 4. *cap.* Ja, ja! wann die Arch GOttes, wann die heiligmachende göttliche Gnad, durch eine einzige schwere Sünd von der Seel genommen worden; so müssen alle Kinder, sie mögen noch so edel seyn: noch mit so grossen Schmerzen gebohren werden; so müssen alle gute Werk, sie mögen noch so vortreflich seyn: noch mit so grossen Beschwernussen verrichtet werden, alle mit einander heissen: *Inglorius, sine gloria.* Verächtlich, ohne Ehr.

Si linguis hominum loquar, trittet zur Prob dessen auf 1. *Cor.* 13. der H. *Paulus*: *& Angelorum; charitatem autem non habeam, factus sum velut æs sonans aut cymbalum tinniens.* Wann ich mit Menschen, und Engel-Zungen redete; die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich wie ein lautendes Erz, oder eine klingende Schellen. *Et si habuero Prophetiam, & noverim mysteria omnia, & omnem scientiam; & si habuero omnem fidem, ita, ut montes transferam, charitatem autem non habuero, nihil sum.* Wann ich weissagen könte, und wüßte alle Geheimnussen und alle Erkanntnuß: und wann ich allen Glauben hätte, also daß ich Berg versezte, die Lieb aber nicht hätte, so wär ich nichts. *Et si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas; & si tradidero corpus meum, ita ut ardeam; charitatem autem non habuero, nihil mihi prodest.* Wann ich alle meine Güther zu Speiß der Armen austheilete; u. wann ich meinen Leib dargebete; also, daß ich brennen solte, die Lieb aber nicht hätte, so würde mir all dieses nichts nützen. Der Fürst in der Tartarey nimmt keinen Zehenden an, von jener Heerd, in welche der Donner geschlagen hat; ebner massen macht es GOtt. Wo der Donner in eine Seel geschlagen, und seine Liebe, seine Freundschaft, seine Gnad durch eine Tod-Sünd hinaus geschlagen hat, da will er von keinem Zehenden, von keinem Opfer, nichts wissen.

Wann deme also ist, (wie ihm nicht anderst seyn kan, und es eine allgemeine Christ-Catholische Glaubens-Wahrheit ist,) wie viel Kinder werden gebohren, die heissen: Ohne Ehr! Wie viel herrliche Werk werden verrichtet, die heissen: Ohne Verdienst! Es seynd freylich die gute Werk von so grosser Vortreflichkeit, daß der H. Bernardus sie benamset: *Semina æternitatis*, Einen Saamen von solcher Fruchtbarkeit, daß aus diesem eine grosse glückselige Ewigkeit erwachsen thut. Allein geschicht das nur bey jener Seel, welche diese gute Werk, in einen Sünden-freyen Herzens-Acker, aussäet. *Seminâstis multùm*, muß man dann über viele mit *Agg.* 1. v. 6. klagen: *Seminâstis multùm, & intulistis parùm.* Ihr habt viel ausgesäet, und wenig eingeschnitten. *Et qui mercedes congregavit, misit eas in sacculum pertusum.* Und wer den Taglohn eingesammlet hat, der hat ihn in einen löcherigen Beutel geworfen. *Seminâstis multùm*, ihr habt viel ausgesäet. Ihr habt die Hungerige gespeißt: die Durstige getränkt: die Nackende bekleidt: die Fremde beherberget: die Gefangene erlediget: die Kranke besucht: die Todte begraben. Ihr habt die Sünder gestraft: die Unwissende gelehrt: den Zweifelhafftigen recht gerathen: die Betrübte getröst: das Unrecht gedultig gelitten: denen die euch beleydiget gern verziehen: für die Lebendige und Todte GOtt gebetten. *Seminâstis multùm*, ihr habt viel ausgesäet. Aber: *Intulistis parùm*, ihr habt wenig eingeschnitten; *& qui mercedes congregavit, misit eas in sacculum pertusum.* Ihr habt diese Werk, als den Taglohn der ewigen Seeligkeit, geworfen in einen Sack der voll der Löcher gewesen ist: der keinen Boden gehabt, und also nichts halten können. Und das von darum; dieweilen abgegangen der so hoch erforderliche Gnaden-Stand. Ein gutes Werk dann (wann es ein solches seyn will) muß erstlich wegen GOtt: zum andern, in seiner Gnad verrichtet werden; und das hat wollen sagen: Beschaffenheit eines guten Werks.

Der Beschluß.

DJe Pharisäer und Schriftgelehrte seynd und bleiben dann mit aller ihrer Gerechtigkeit, mit allen ihren Tugenden, Verdiensten und guten Werken, aus dem Himmel auf ewig verbannet; weilen sie diese, wie Christus *Matth.* 23. v. 5. sagt, allein wegen den Menschen gethan: *Omnia opera sua faciunt, ut videantur ab hominibus.* Und wir Christen verbleiben aus diesem Himmel verbannet mit ihnen; es seye dann daß unsere Gerechtigkeit und gute Werk anderst, als die ihrige, beschaffen seyen. *Dico vobis: Quia nisi abundaverit justitia vestra plùs quàm Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cælorum.* So grosses und

und ewiges Unheyl dann von euch in Christo JEsu Geliebteste! abzuleinen, hab ich heut die Beschaffenheit eines wahren guten Werks vor die Hand genommen, und gesagt, daß ein solches erstlich wegen GOtt allein, zum andern in seiner Gnad geschehen müsse. Hat es dann diese zwey Stuck, so ist es ein gutes Werk; von solcher Kostbarkeit und Werth, den GOtt allein schätzen kan. *Mitte*, befahle GOtt *Exod.* 4. v. 6. dem Moyses, *mitte manun tuam in sinum tuum*, Strecke deine Hand in deinen Busen; *Quam cum misisset in sinum, protulit leprosam instar nivis.* Als er solches gethan, hat er sie aussätzig, wie einen Schnee, heraus gezogen. Ein Wunder-Ding! die Hand Moysis war eine grosse, und starke Wunder-Hand, welche durch so viele und gewaltige Zeichen ganz Egypten in Erstaunung, Forcht, und Schrecken gesezt. Eine solche Wunder-Hand, welche die Elementen beherrschet: den hochmüthigen Pharao also gedemüthiget; von solcher Beschaffenheit war die Hand Moysis ausser dem Busen. Als er sie aber in diesen hineingesteckt, wurde sie ganz aussätzig heraus gezogen. Viel aus uns haben bis daher gewaltige und starke Händ gehabt; Händ, welche für GOtt, das Heyl des Neben-Menschen, allem Ansehen nach, halbe Wunder gewirkt. Aber, da wir heut diese Händ in den Busen stecken: unsere Herzen, und noch mehr unsere Meinungen, durchsuchen, o, so finden wir solche ganz aussätzig! *Instar nivis*, freylich, sie waren dem ersten Ansehen nach schneeweiß: die Werk waren an sich selbst gut, löblich. Allein vor den Augen GOttes waren sie ein abscheulicher Aussatz; weilen sie durch sündhafte Meinungen seynd angesteckt, und verunreiniget worden. Wir haben viel löbliche Ding unternommen; aber jezt aus eitlem Absehen, denen Menschen zu gefallen: jezt aus Eigennutz, unser Glück dardurch zu schmiden: jezt aus Neyd, dem Neben-Menschen keine Ehr zu lassen: jezt aus Rach, diesem einen Streich zu versetzen, der uns und unsern Begierden in dem Weg gestanden. Viel aus uns haben die bisherige Lebens-Zeit gar mit Kinderpossen, und unnutzlichen Welt-Geschäften zugebracht; die zu der zukünftigen Ewigkeit fein sauber nichts verhülflich seynd. Und müssen dann mit *Job.* 7. v. 3. seufzen: *Ego habui menses vacuos; & noctes laboriosas enumeravi mihi.* Ganze Monat meines Lebens seynd leer vorbey gegangen. Ich hab in denselbigen viel mühesame Nächt gezählet; nun aber finde ich in allen diesen nichts. Haben dann die mehreste aus uns, ja wir alle insgesamt, Ursach über Ursach zu beweinen unsere schönste Jahr, in denen so viel als nichts Himmelwürdiges geschehen ist. Ach wer wird uns so viele Stunden, so viele Täg und Nächt vergelten, die wir zwar in grosser Mühe und Arbeit, aber leyder nicht für GOtt! zugebracht? GOtt nicht; dann er wartet schon auf uns, damit er deswegen eine strenge Rechenschaft fordere. Die Welt auch nicht; sie kan es nicht, und wann sie es könte, so wolte sie es nicht. Ey so wollen wir dann wenigst den Uberrest wohl anwenden. Um so emsiger wollen wir in Ubung der guten Werken beschäftiget seyn, wie später wir Hand anlegen. Wann es möglich, so wollen wir von nun an in einem Tag mehrer thun, als wir in vielen Jahren hätten thun sollen. Heut, ja diesen Augenblick fangen wir großmüthig an, und hören nicht mehr auf bis an unser lezstes End, Amen.

An

An dem sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Das höchst-nothwendige Tisch-Gebett, vor und nach der Mahlzeit.

Vorspruch.

Manducaverunt, & saturati sunt.

Sie assen, und wurden satt, *Marc. 8. v. 8.*

Eingang.

Als *Exod.* 16. die Kinder Israel frühe Morgens, das, abgewichene Nacht von oben herab gefallne, und auf der Erden häufig-herum ligende Himmel-Brod wahrnahmen, da sahen sie einander mit starren Augen an, und sprachen also zusammen: *Manbu? quod significat: Quid est hoc? Exod.* 16. *v.* 15. Manbu: welches so viel heißt, als: Was ist das: Eine gantz gleiche Verwunderung verursachet bey euch, Geliebteste! die eben abgelesne evangelische Begebenheit. Ihr habt eben gehört, wie sich Christus befunden in einer Einöde, um sich herum habend, bey die vier tausend Mann. Ihr habt gehört, wie bey diesen der Hunger so hoch gestiegen, daß es bereits auf ein Verschmachten ankommen wollte. Ihr habt aber auch gehört, wie Christus alle diese mit siben Brod, und etlich wenigen Fischlein, also abgespeißt, daß sie durchaus ersättiget worden. *Manducaverunt, & saturati sunt.* Sie assen, und wurden satt. Ja es bliebe annoch so viel über, daß siben Körb darvon könten angefüllet werden. *Manbu? quod significat: Quid est hoc?* rufet ihr dann in Behertzigung dieser Begebenheit mit den Israeliten auf: Manbu? welches so viel heißt, als: Was ist das:

Aber der Heil. *Augustinus Tract.* 26. *in Joan.* will, ihr sollet diese euere Verwunderung allda fahren, und sie dorthin verwenden, allwo sie besser angelegt; nemlich auf die tägliche so wundervolle Abspeisung der gantzen Welt. O, wie viel, ja wie Millionen- und Millionen-viel der Mäuler giebt es nicht in der weit und breiten Welt! Alle diese werden täglich hungerig: alle diese wollen täglich zwey- ja zuweilen gar dreymal, ihre Nahrung haben. Und wer doch wird diese ihnen anschaffen können? Auch der gröste und reicheste Welt-Monarch würde hierzu, für einen eintzigen Tag, nicht vermöglich seyn. Nun aber was keiner aus diesen: ja was alle diese zusammen genommen, nicht vermögen, das kan und vermag (O, süsser Namen,) das kan und vermag der liebe GOtt. Er ist derjenige, der allen und jeden Adams-Kindern täglich die Nahrung laßt angedeyen. Er deckt täglich einen solchen Tisch, an welchem alle, wo nicht überflüßig, doch niedlich und genugsam zu essen haben. Und das, sagt der H. *Augustinus*, sollen wir bewundern. Da sollen wir vor Erstaunung die Augen aufreissen, und sprechen: *Manbu?* Was ist das? Vor allem aber sollen wir (weil auch wir bey dieser Frey-Tafel täglich uns einfinden,) zu dieser also hinzu- und dann wiederum hinweg gehen, wie es eine solche Wohlthat erheischen will; nemlich mit voran- und am End nachgeschicktem Heil. Gebett. Von welchem wir nun, weil ich finde, es seye groß nothwendig, eine kleine Lehr für die Hand nehmen; und das Tisch-Gebett zu einem Zweck der Predig vorsetzen wollen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs höchst-nothwendige Tisch-Gebett; vor- und nach der Mahlzeit. Vor der Mahlzeit, von GOtt den Seegen zu erbitten: nach der Mahlzeit, GOtt den geziemenden Danck abzustatten. Das höchst-nöthwendige Tisch-Gebett, vor der Mahlzeit, von GOtt den Seegen zu erbitten, wird seyn der erste: nach der Mahlzeit, GOtt den geziemenden Danck abzustatten, wird seyn der andere Punct. A. A.

Vorläufige Erklärung.

NEin, mein Zuhörer! du kömst nicht recht. So bald ich den Vortrag gemacht, u. zu der Sach gehen will; hör ich dich Spottweis also sagen: Das höchstnothwendige Tisch-Gebett, vor und nach der Mahlzeit; O, diese Predig gehet dann mich nicht an! das Jahr aus und ein, komm ich zu keiner Mahlzeit; und eben darum siehe ich auch nicht, wie und was gestalten die heutige Predig mich armen Schlucker vermeinen könne. Nein, sage ich, mein Zuhörer! du kommst nicht recht. Unter der Mahlzeit verstehe ich nichts anders, als die nothwendige Nahrung: so viel Speis und Tranck, daß, in Kraft dessen, das Leben mög fort gebracht werden. Ich verstehe jene Mahlzeit, um welche Salomon gebetten, da er *Proverb.* 30. v. 8. also zu GOtt gerufen hat: Gib mir, O, HErr! weder Armuth, weder Reichthumen; sondern gib mir allein die Nothwendigkeit für meine Nahrung. Ich verstehe jene Mahlzeit, welche Paulus verstanden, da er 1. *Tim.* 6. v. 8. also geschrieben hat: Wann wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns darmit zufrieden seyn. Ich verstehe, mit einem Wort, unter der Mahlzeit, die zu Fortsetzung des Lebens nothwendige Nahrung. Und diese habt ihr, Geliebteste! bis dahero alle gehabt; und eben darum seynd auch ihr alle verbunden zu jenem Tisch-Gebett, welches ich nun erheische.

Der erste Theil.

Das höchst-nothwendige Tisch-Gebett, vor der Mahlzeit; von GOtt den Seegen zu erbitten.

NOn *in solo plane*, sagt Christus *Matth.* 4. v. 4. *vivit homo; sed in omni verbo, quod procedit de ore DEI.* Nicht in dem Brod allein lebt der Mensch; sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund GOttes gehet. Nicht nur die natürliche Nahrung erhalt den Menschen; sondern eine jede übernatürliche Gaab und Gnad, durch welche GOtt den Menschen erhalten will. O, wie viel haben die längste Zeit gelebt ohne menschliche Speiß! Wie viel haben ihr Leben erhalten bey ganz widrig- und vergiften Dingen, welche sie zu sich zu nehmen gezwungen worden! Durchgehe man die Leben der Heiligen; so wird man das Wunder lesen. Nemlichen: *Non in solo pane vivit homo; sed in omni verbo, quod procedit de ore DEI.* Nicht in dem Brod allein lebt der Mensch; sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund GOttes gehet. Wo GOtt mit seinem gebenedeyten Mund den Seegen spricht, und das Gedeyen gibt, wird die Sach wohl bekommen, sie mag seyn so ungesund, so schädlich und widrig, als sie will. Wo aber dieser göttliche Seegen nicht ist, dort wird alles Gift und Gall seyn, wann es auch die best zubereitete Mahlzeit ist. An GOttes Seegen, ist alles gelegen.

Eine stattliche Prob dessen haben wir *Gen.* 33. Da brachte der Alt-Testamentische Jacob aus Mesopotamien seinem Bruder dem Esau herrliche Geschenk. Als zweyhundert Geißen: zwanzig Böck: zweyhundert Schaaf: zwanzig Widder: dreyßig Cameel: vierzig Kühe: zwanzig Ochsen, und zwanzig Esel. Als er nun dem Bruder diese Heerd überreichte, sprach er also zu ihm: *Suscipe benedictionem, quam attuli tibi, & quam donavit mihi DEus.* Nimm an den Seegen, den ich dir gebracht hab, und den mir GOtt beschehret hat. Geheimnuß-volle Wort! Jacob sagt nicht: Nimm an die Wollreiche Schaaf: Nimm an die fruchtbare Kühe und Geißen: Nimm an die fette Ochsen und Böck: Nimm an die schwer-leibige Cameel und Esel; sondern er sagte: *Suscipe benedictionem, quam attuli tibi, & quam donavit mihi DEUS.* Nimm an den Seegen, den ich dir gebracht hab, und den mir GOtt beschehret hat. Nemlich dieser hocherleuchte Patriarch wußte wol, daß all dieses seinem Bruder, ohne den göttlichen Seegen, nichts nutzen würde; auch ihm, ohne diesen, die theure Heerd niemal zugekommen wäre. Wessentwegen dann er dieses göttlichen Seegens allein gedachte, und des Anhangs ganz vergessen hat. Hieher können auch gar füglich verstanden werden die Wort des H. *Pauli* 1. *Cor.* 3. v. 7. *Neque qui plantat, est aliquid, neque qui rigat; sed qui incremen-*

tum

tum dat, DEUS. Derowegen ist weder, der pflanzet, etwas: weder, der da begiesset; sondern GOtt, der es wachsen machet. Es mag die Mahlzeit noch so scheinbar und prächtig seyn: es mögen die Speisen noch so saftig und auserlesen seyn: es mögen die Brühlein noch so eingesotten und wohlgeschmack seyn: es mag das Gewürz noch so kostbar und kräftig seyn; wann nicht zugegen der Seegen GOttes, so ist alles nichts. Laß zu der Mahlzeit, zu welcher du heut auf den Mittag eingeladen bist, laß rauchen die Kuchen: laß praschlen die Flammen: laß schwitzen die Pfannen: laß strudlen das Wasser: laß dämpfen die Häfen: laß laufen die Brätter: laß glüen die Röst: laß tragen die Schüßlen: laß leiden die Teller: laß geben die Keller: laß schöpfen die Kanten: laß hupfen die Becher: laß schwimmen die Gläser: laß alles veranstalten, was deinen Leib erquicken, und deinen Geist ermunteren möchte. Laß aber von dieser deiner bevorstehenden Mahlzeit weichen den Seegen GOttes, so wirst du nichts als Ubel, und Unheil hinein essen.

Soll demnach jener, der eine gedeyliche Mahlzeit haben will, vor Geniessung derselbigen, für den Tisch mit entblößtem Haupt hinstehen: er soll die Händ zusammen, die Augen gen Himmel heben: er soll mit dem Mund, und noch viel mehr mit dem Gemüth also sprechen: HErr himmlischer Vatter! benedeye und seegne uns alle die Speiß und Trank, so wir von deiner grossen Güte empfangen werden. Gib uns Gnad und Gedeyung darzu, damit wir alles, dir zu Lob, und uns zur Wolfahrt, gebrauchen mögen; auch von deiner Liebe nimmer abgeschneiden werden, durch JEsum Christum unsern HErrn, Amen. Dieses hat uns heut gelehrt unser göttliche Heyland, welcher, nachdem er die sieben Brod, die er austheilen wolte, in die Händ genommen: vor aller Brechung und Austheilung, einen andächtigen Dank-Ruf von sich hat vernehmen lassen: *Gratias agens, fregit.* Er dankte, und brache sie. Die arabische Lesung sagt, *Benedixit.* Er benedeyete sie; oder, er bate den himmlischen Vatter, daß er sie benedeyen und seegnen wolte. Durch welche Weiß, wie hierüber der Heil. *Chrysostomus* anmerkt, er uns hat lehren wollen, wie wir zu dem Tisch hinzu gehen solten. Dieses hatten wol gemerkt die erste Christen; als von welchen *Tertullianus in Apolog. C. 39.* also sagt: *Non priùs discumbitur, quàm oratio ad DEum prægustetur: editur, quantum esurientes capiunt: bibitur, quantum pudicis est utile: ita fabulantur, ut qui sciant, Dominum audire.* Bey den Christen sizt man zuvor nicht zu Tisch, man habe dann das Gebett zu GOtt geschickt: man isset, so viel der Hunger erforderet: man trinket, so viel der Reinigkeit nuzlich ist: man redet zwar auch am Tisch mit einander; man ist aber ingedenk, daß es GOtt höre. *Romanus Patritius Lib. 4. Navig. C. 3.* sagt, daß ein jeweiliger Calecutanische König nicht ehender zu der Tafel sitze, oder eine Speiß genieße, es hätten dann vier seiner Bedienten einem leidigen Abgott weiß nicht wie vil der Speisen hingetragen und aufgeopferet. Solle demnach all dasjenige, was wir zu unserer Nahrung geniessen wollen, zuvor durch das gewöhnliche Gebett und heil Creuz geseegnet; oder (annoch Christlicher zu reden) GOtt angerufen und gebetten werden, daß er solches mit seiner allmächtigen Hand seegnen und benedeyen wolle.

Der Heil. *Cyrillus Hierosolymitanus Catech. 62.* meldet, die Manichäer haben sich fälschlich eingebildet, alles Fleisch komme vom Teufel her; dessentwegen sie ehender vor Hunger gestorben wären, als daß sie was darvon verkostet hätten. Und das war eine schändliche Irr-Lehr; und wissen wir wol aus dem H. *Paulo 1. Tim. 4. v. 4.* daß alle Geschöpf von GOtt herkommen: daß alle Geschöpf GOttes gut seyen; wir wissen aber auch aus eben dieser Stell, daß diese Geschöpf GOttes durch das Wort GOttes, durch den Seegen und durch das Gebett, annoch besser werden. *Sanctificatur enim (Omnis creatura) per verbum DEI, & orationem.* Alle Geschöpf werden durch das Wort GOttes und Gebett geheiliget. Gut demnach ist das Fleisch: gut seynd die Fisch: gut ist das Brod: gut seynd die Baum- und Erden-Gewächs: gut ist alle Speiß und alles Getrank; alle diese Ding seynd eine Gaab GOttes: alle kommen ganz unschuldig von unserm Erschaffer und liebsten Nähr-Vatter her. Wem ist aber unbekant, daß diese auch gröste Gaaben GOttes, dem Leib und dem Leben gewaltig schaden können? O, wie mancher ist an einem Fisch-Grath, Kruspel, oder Beinlein erstikt! Wie viel tausenden ist durch Gift oder Zauberey zugesezt, ja wirklich geschadet worden! Und woher solche Unheil? Von unterlaßnem Tisch-Gebett. Wo dieses nicht ist, dort ist kein Seegen GOttes. Wo aber der Seegen GOttes nicht ist, dort bekommt der leydige Teufel Anlaß und Gewalt, bey einem solchen Mittag- oder Nachtmahl, zu erscheinen; und stiftet dann zuweilen allda was solches an, welches dem Leib und der Gesundheit sehr übel bekommet. Eine Kloster-Frau, sagt der Heil. *Gregorius Tom. 2. Lib. Dialog. C. 4.* Eine Kloster-Frau gieng hinaus in ihr Gärtlein: da sahe sie einen wunderschönen Salath: sie gewanne Lust hierzu: sie brach ihn begierig ab: sie aß ihn, ohne vorhergehende Seegnung, hinein; und aß den Teufel hinein, der sie entsezlich geplagt, bis endlich von Equitio einem Heil. Vatter sie von diesem erlediget worden. *Joannes Niderus* Dominicaner-Ordens *Lib. 4. Formicarii*, sagt also: Als ich zu Cölln am Rhein die hohe Schul der GOttes-Lehr hörte, da verbrach ein frommes Töchterlein ihrer Baaß, bey der sie sich aufhielte, aus Unbehutsamkeit ein irdenes Geschirrlein. Weilen nun die harte Baaß deswegen sie gewaltig wortstrafte, erzürnte auch das Töchterlein, und wolte dessentwegen nicht zu Tisch sitzen. Sie wurde aber genöthiget: sie saß ins Teufels Namen hinzu; *Benedictionem mensæ*, sagt ausdrücklich der Geschicht-Schreibr, *dicere neglexit*, sie unterliesse, den Tisch-Seegen zu sprechen: sie aß. Aber sehet! gleich mit dem ersten Bissen drange sich, ihres Gedunkens, eine Mucken in den Mund. Diese, weil sie selbige nicht mehr heraus bringen konte,

so schluckte sie diese hinab; und im Augenblick befande sie sich von dem Teufel besessen; von dem sie die längste Zeit sehr übel gequälet wurde, und niemand fande, der sie von diesem leydigen Gast erledigte.

Nun sitzen freylich wenig ins Teufels Namen zu Tisch: sie sitzen aber doch auch nicht hinzu in GOttes Namen; wol aber aus Fraß-Begierd, die eine Tochter des Teufels ist. Und eben darum bekommt er da und dort Gelegenheit, in die Leiber einzufahren, oder doch viel Ubels anzustiften. Was leydet nicht die Gesundheit von unmässig-genommner Speis und Tranck? Daher kommt die Trunckenheit: daher die Verstopfung, samt all ihrem Anhang; als mit Kopf-Schmertzen, mit Schlaf-Suchten, mit Schlag-Flüssen, und andern Gepresten, die das Leben abkürtzen. Daher kommen ungebührliche Wort, Unfried, Gezänck, und viele andere Seelen-Ubel; zu denen allen dem bösen Feind man Gelegenheit an die Hand gegeben, da man das Tisch-Gebett unterlassen hat. Bleibt also darbey: das Tisch-Gebett ist höchstnothwendig vor der Mahlzeit, von GOtt den Seegen zu erbitten; wie wir nun gesehen haben. Es ist aber dieses auch höchstnothwendig nach der Mahlzeit, wie wir, so viel die Zeit leydet, nun auch sehen wollen.

Der andere Theil.

Das höchstnothwendige Tisch-Gebett, nach der Mahlzeit; GOtt den geziemenden Danck abzustatten.

JA, nach eingenommner Mahlzeit soll das allererste seyn, daß man GOtt dessentwegen den geziemenden Danck abstatte. Also sagt es dieser GOtt selber *Deut. 6. v. 13. Cùm comederis, & saturatus fueris; cave diligenter, ne obliviscaris Domini.* Wann du wirst geessen haben, und ersättiget seyn; hüte dich fleissig, daß du des HErrn nicht vergessest. Und *Deut. 8. v. 10. Cùm comederis, & satiatus fueris; benedicas Domino DEO tuo.* Wann du geessen hast, und satt bist; sollt du GOtt deinen HErrn loben. GOtt will eine danckbare Erkanntnuß der empfangenen Wohlthat willen. Er will daß, nachdem er als ein liebreichst- und freygebigster Vatter uns gespeiset hat, wir zu ihm kommen: mit kindlicher Liebe die mildgebige Hand küssen: die Wolthat erkennen: ihm dessentwegen die Ehr geben: ihn loben, preysen, benedeyen und erhöhen sollen. Gehet hinein in ein Haus, in dem wolgesittete Kinder sich befinden. Diese werden unter schönsten Gebärden umden Tisch herum sitzen; und denen Eltern so oft dancken, als oft ihnen von dem Mittag- oder Nacht-Mahl, ein Bißlein wird vorgelegt werden. Nachdem man aber vom Tisch aufgestanden, so werden sie denen Eltern eilfertig zulaufen: sie werden ihnen die Hand küssen: sie werden den Leib neigen, und alle Zeichen einer wahren Danckbarkeit von sich geben. Ja so gar das unvernünftige Vieh will dancken um die Speis und Nahrung, die wir ihm haben lassen zukommen. Also stimmen die eingesperrte Vögelein wegen dem eingeworfenen Gefräß uns an ein liebliches Gesang. Also laufen die Hund, denen wir einen und andern Brocken vorgeworfen, uns begierig nach: sie wimslen unter unsern Füssen herum: sie erweisen uns tausend getreue Dienst. Und wir vernünftige Menschen, wir Römischcatholische Christen, sollen vom Tisch hinweggehen, ohne daß wir den höchstschuldigen Danck gesprochen haben jenem, der uns so niedlich gespeiset hat, nemlich dem grossen GOtt?

Dieser, und niemand anderer ist, der uns hat den Tisch gedeckt: er hat die Speis für uns zubereitet: sein war das Brod, welches wir gessen, sein der Wein, welchen wir getruncken: sein alle Speisen, welche wir (sie mögen von Fleisch, von Fisch, von Kräuter, oder Teig-Werck gewesen seyn,) genossen haben. Er ist derjenige, von welchem David *Psalm. 144. v. 15.* sagt: *Tu das escam illorum in tempore opportuno: aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione.* Du giebst ihnen ihre Speis zu rechter Zeit: du thust deine Hand auf, und erfüllest alle Thier mit Seegen. Und sage da nur keiner, diese Mahlzeit sey ihm von seinen Eltern, Meister oder Frauen, Befreundten oder Gutthätern, zubereitet und aufgesetzt worden. O, deme ist bey weitem nicht also! GOtt, der Geber alles Guten, hat ursprünglich alles dieses gethan. Solche Leut geben, eigentlich und im wahren Verstand, nichts vom Ihrigen. Sie seynd nur Ausspender GOttes: sie seynd nur Almosen-Geber GOttes: sie seynd nur Schaffner und Handlanger GOttes: sie haben mehrer nicht gethan; als, sie haben die Gaaben, welche vom Himmel herab gekommen, durch ihre Händ laufen, und uns zulaufen lassen. GOtt ist zu allem diesem der wahre Vatter: er hats von dem Seinigen mitgetheilt. Sein war das Brod, das wir geessen: sein der Acker, darauf es gewachsen: sein der Saamen, sein die Sonn, sein der Regen und all übrige Witterung, welche hierzu nothwendig und gehörig gewesen ist. Er verzuckerte die Speisen, und gab ihnen diesen Geschmack: er reichete sie mit einer mehr dann mütterlichen Liebe dar: er mengte sich mit seiner allwesenden Gottheit unter diese Speisen ein: er gabe ihnen die Annehmlichkeit, die uns also gelüstete: er gab ihnen die Substantz, die uns also ernährte: er die Kraft, die uns also stärckte. Ja dieser unendlich gütig- und liebvolle GOtt half uns so gar, essen. Er gab unsern Zähnen, das Zermahlen: unserm Schlund, das Hinabnehmen: unserm Magen, das Verkochen: unserer Leber, das Blut machen: unserm

ferm Herzen die Lebens-Geister, und das Ausspenden in alle Theil des Leibs. Und dieser GOtt, dieser so freygebig, und milde GOtt soll keinen Dank einzunehmen haben?

So bald vom Tisch wir aufgestanden, sollen wir Mund und Herz zu ihm erheben, und mit beeden diesen sprechen: HErr himmlischer Vatter! wir danken dir, daß du uns Unwürdige speisest, und deiner Gnaden vätterlich theilhaftig machest; auch nimmer aufhörest, uns deine Wolthaten gütiglich mitzutheilen. Lob und Ehr sey dir im Himmel: Fried den Menschen auf Erden: Gnad unsern Wolthätern: die ewige Ruhe allen abgestorbenen Christglaubigen Seelen, ꝛc. ꝛc. Und was dergleichen Lob- und Dank-Sprüch mehrer seyn können. Aber, O, an wie wenigen Orten höret man solche erschallen! wie dünn seynd gesäet die dankbare Tisch-Gebetter! die mehreste laufen, nach eingenommener Speiß, nicht anderst vom Tisch, als ein Schwein von dem Trog. Man wischt das Maul; und geht darvon. Oder wann je an einigen Orten man bettet, so bettet man doch über alle Massen frostig. Die Kinder hudlen was herab, daß kein Mensch versteht: Der Vatter waschet am Gieß-Faß die Händ, oder ziehet die Stiefel oder Kleidung an: Die Mutter ist zum Abspihlen oder andern ihren Hauß-Geschäften, schon lang abgeloffen. Diesen Dank tragt GOtt darvon, nachdem er eine so niedliche Mahlzeit beschehret hat. Auserwählte! wäre es ein Wunder, wann bey solcher der Sachen Beschaffenheit, GOtt seine mildgebige Hand zuruckziehen: uns die Nahrung versagen, und endlich am Hunger-Tuch nagen, je allda gar ersterben lassen würde? Wäre es ein Wunder, wann er die Felder mit Schauer, mit Hagel, mit Trokne und andern schädlichen Plagen, heimsuchen, ja gar das ganze Land mit allgemeiner Hungers-Noth zu Grund richten würde? Geschieht in die Zukunft was solches, so schreyen jene Haushaltungen über sich selber Wehe, die das ganze Jahr, vor und nach dem Essen kein gutes Vatter unser betten; und wissen, daß derley Züchtigungen, mit Verabsaumung des Dank-Gebetts, sie über sich selbst verhänget.

Der Beschluß.

DAs höchstnothwendige Tisch-Gebett, vor und nach der Mahlzeit; vor der Mahlzeit, von GOtt den Seegen zu erbitten: nach der Mahlzeit, GOtt den geziemenden Dank abzustatten. Aber, wer wird das so beschriebene Tisch-Gebett, nun einführen in allen Häusern? Ihr geliebteste Eltern, und Hauß-Vätter! Erstlich, mit euren ernstlichen Erinnerungen; zum andern, mit euerem herrlichen Beyspiel. Belangend die Erinnerungen, werdet ihr den eurigen tief eindrucken, daß alles Gute von GOtt herkomme, und er solches, nach Beschaffenheit des Gebetts, durch die Himmels-Fenster uns armen Bettlern auf die Erden herabwerfe. Belangend das Beyspiel, so werdet ihr vor allen andern euch um den Tisch herum stellen: die Händ aufheben: andächtigst vorbetten; und alle und jede, zu der löblichen Nachfolg, anhalten. Geschieht das? so werdet ihr niemalen einigen Mangel leyden: ja die Nahrung wird wie ein Fluß daher laufen. Die Scheuren und Speiß-Gewölber werden nach Genügen hergeben: die Felder, die Gärten und Weinberg werden geseegnet seyn: Schauer, Hagel, und alles Ungewitter wird weit weichen müssen. Da auf Erden wird es immerdar heissen: *Manducaverunt, & saturati sunt.* Sie assen, und wurden satt. Dort aber im Himmel wird es heissen:

Sie seynd eingegangen zu der Hochzeit des Lamms, und erquicken sich allda, ohne Ziel, ohne Maaß.

Amen.

An dem sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Mittel, zu Verhütung des Zorns, vorgeschrieben.

Vorspruch.

Misereor super turbam; quia ecce jam triduò sustinent me, nec habent, quod manducent.

Mich erbarmet das Volck; dann siehe, sie haben nun drey Tag bey mir verharret, und haben nichts zu essen, *Marc. 8. v. 2.*

Eingang.

WAs nuzt es, sagt Plutarchus, von einer Sach viel reden: selbige gewaltig erheben; nicht aber die Mittel noch die Weg zeigen, wie man zu dieser Sach gelangen möge? Das heißt die Begierden entzünden, nicht aber befriedigen. Das heißt den Hunger erwecken, nicht aber stillen. Das heißt von der Größe des Schatzes vieles reden, nicht aber nennen das Ort, allwo er verborgen lige; viel weniger zeigen die Weiß, auf welche dieser möge erhebet werden. In der vergangenen Predig, Geliebteste! seyd ihr gewaltig angeflammt worden, des so schändlich, als schädlichen Lasters des Zorns, eintweders frey zu werden, oder aber dessen frey zu verbleiben. Allein, was nuzt alles dieses, so ihr nicht wisset, wie? Was, so ihr nicht wisset die weiß, auf welche ein so wichtiges Geschäft anzugreifen? Alles bisherige wird, zu Verhütung des Zorns, so viel als nichts, beytragen.

Christus JEsus, als er heut sahe die Standhaftigkeit des Volks, als welches schon wirklich drey ganze Täg bey ihm verharrete, und ohne die gesuchte Hülf keineswegs von ihm abweichen wolte; da erbarmete er sich endlichen: wirkte das erstaunliche Wunder; und speißte, mit sieben Brod und wenig Fischlein, bey die vier tausend Menschen. *Misereor super turbam; quia ecce jam triduò sustinent me, nec habent, quod manducent &c.* Mich erbarmet das Volk; dann siehe, sie haben nun drey Täg bey mir verharret, und haben nichts zu essen ꝛc. Eben also erbarmet sich der göttliche Heyland nun euer, Geliebteste! die ihr, vom Hunger des göttlichen Worts angetrieben, euch da einfindet; und nichts söhnlicheres verlanget, als daß dieser, durch Vorschreibung der Mittel wider den Zorn, möchte gestillet werden. Er siehet an euer Warten; euer nicht nur drey-sondern sechstägiges brinneifriges Warten; und will, daß euch wirklich solle geholfen werden. Wolan dann, Geliebteste! so setzet euch dann nieder, wie die heutige vier tausend Männer sich nieder gesezt; der grosse Gastgeb, der euch speißen will, hat alles Nothwendige schon veranstaltet; und mir befohlen, euch zu brechen das Brod der evangelischen Lehr. Damit ihr aber hievon einen Vorgeschmack haben möget, so sage ich euch, einige Mittel werden euch gegeben werden, damit der Zorn sich gar nicht anmelde; Andere, damit, wann er auch sich wirklich angemeldet, gar leicht dieser möge abgewiesen werden. Beyderley Gattungen der Mittlen aber, wie wir schon sehen, seynd nirgends anderstihin, als zu Verhütung des Zorns, angesehen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Mittel, zu Verhütung des Zorns, vorgeschrieben; die erste, deren man sich gebrauchen soll ausser der Gelegenheit des Zorns: die andere, deren man sich gebrauchen soll in der Gelegenheit des Zorns. Die Mittel der ersten Gattung, ausser der Gelegenheit des Zorns, wird vorschreiben der erste: Die Mittel in der Gelegenheit des Zorns, wird vorschreiben der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Zur ewigen Seeligkeit seynd wir alle mit einander erschaffen; O, uns Unglückselige, falls wir diese verliehren sollten! Damit dann das nicht geschehe, erinnert uns der Heil. *Paulus ad Eph.* 4. v. 31. also: *Omnis amaritudo, & ira, & indignatio, & clamor, & blasphemia tollatur à vobis, cum omni malitia.* Alle Bitterkeit, aller Zorn, aller Unlust, alles Geschrey, alle Lästerung sey von euch gehoben, samt aller Bosheit. Mit diesen Worten will der Heil. *Paulus*, daß von uns aller Zorn verhütet werde. Es will aber, wie wir klar sehen, der Heil. Paulus da zwey Stuck. Erstlich will er, daß wir, so uns was widriges zu Handen steht, nicht zürnen, nicht unlustig werden, nicht schreyen, nicht schänden oder lästern sollen. *Omnis amaritudo, & ira, & indignatio. & clamor, & blasphemia, tollatur à vobis.* Alle Bitterkeit, aller Zorn, aller Unlust, alles Geschrey, alle Lästerung sey von euch gehoben. Mit dem aber allein ist er nicht zufrieden; sondern er will nebst diesem, daß dieses Ubel so gar aus der Wurzel ausgerottet und geheilet werde. Das giebt er zu verstehen durch die Wort: *Tollatur à vobis, cum omni malitia*, der Zorn sey und werde von euch gehoben, samt aller Bosheit. Noch mehr aber giebt er dieses zu verstehen, durch die gleich folgende Wort: *Estote autem invicem benigni, misericordes, donantes invicem, sicut & DEus in Christo donavit vobis.* Seyd aber unter einander freundlich, und barmhertzig, und vergebet einer dem andern, wie auch GOTT euch in Christo vergeben hat. Tragt demnach der Welt-Prediger, wie uns vor Augen liegt, an auf die gäntzliche Verhütung und vollkommene Zerstöhrung des Zorns; welches geschehen soll, wann wir erstlich in der Gelegenheit des Zorns diesen nicht lassen ausbrechen: Zweytens, wann wir durch herrliche, dem Zorn gantz widrig vorangeschickte Werck, es dahin bringen, daß er, bey gegebener Gelegenheit, so gar nicht auszubrechen verlange. Wir wollen vom letzten den Anfang machen, und das erste in zweyten Theil verschieben.

Der erste Theil.

Mittel, zu Verhütung des Zorns, vorgeschrieben; die erste, deren man sich gebrauchen soll ausser der Gelegenheit des Zorns.

Einem klugen Alten, *Clearis* genannt, wurden von einem seiner guten Freunden viel kostbare irdene Geschirr, und nicht weniger crystallene Gläser, zu einer sonderbaren Freud, als eine Schanckung übermacht. Hierab hatte er freylich ein grosses Wohlgefallen; aber annoch eine grössere Sorg. Diese Geschirr, sagte er zu sich selber, seynd sehr verbrechlich. Wann dann meine Bediente aus Unachtsamkeit, oder anderm Unstern, sie zertrümmern werden, was wird geschehen? Bald errathen! Ich bin von Natur zum Zorn geneigt; so werd ich dann, wie ein Löw, aufbrennen. Und das wie ungereimt wäre es nicht? Wohlan! ich hab für das Ubel schon ein Mittel gefunden; diese Geschirr will ich nun ergreifen, und selbst in Stück zerschlagen. Und wie er sich vorgenommen, also hat er gethan, *Gratian. C. ira causa* 11. *Q.* 3. Auserwählte! so müßt auch ihr es machen. Wollt ihr, daß der Zorn, bey gegebener Gelegenheit, nicht ausbreche, ja sich gar nicht melde, so müßt auch ihr mit diesem klugen Alten die Geschirr und Gläser nun zertrümmern. Das ist: Ihr müßt alles auf die Seite raumen, was diesen Zorn erwecken möchte.

Das allererste, das diesen Zorn erweckt, ist der Fürwitz. *Non vis esse iracundus? ne sis curiosus*, sagt *Seneca lib.* 1. *de ira cap.* 11. Willst du nicht zornig seyn: so sey nicht fürwitzig. Nemlichen alles wissen wollen: alles sehen, hören, und in Erfahrenheit bringen wollen, ist eine Sach, die viel Unruhe in das Hertz bringt: eine Sach, die das Gemüth gantz zerstöhrt; und die zum Zorn geneigte Begierlichkeit, gewaltig entzündt. Jeder Mensch hat seine Lober und seine Schelter. Männiglich kan man unmöglich gefallen oder recht thun; kan es ja GOtt selber nicht. Der dann immerdar wissen will, was wohl die Leut von ihm halten? Wissen will, wie wohl sein Thun und Lassen angesehen werde? Dieser muß nothwendig viel

Unbeliebiges hören; und innen werden solche Ding, die ihm an dem Gall-Säcklein gewaltig klopfen werden. *Non vis esse iracundus? ne sis curiosus.* Willst du dann nicht zornig seyn: so seye auch nicht fürwitzig. Ein herrliches Beyspiel hat uns da gegeben *Cnejus Pompejus* der edle Römer, da er *Sertorium* einen gleicher Massen edlen Spanier, überwunden, und in einer Feld-Schlacht auf die Haut gelegt hat. Einige Burger in der Stadt Rom waren dort mit ihren Vorgesetzten gar nicht zufrieden: wollten wider diese sich aufmachen, und das Joch der Unterthänigkeit von sich werfen. Sie schrieben demnach *Sertorio* in Spanien verschiedene Brief: baten, und luden ihn ein, er möchte mit einem ansehnlichen Heer vor Rom ziehen: dieses einnehmen; sie wollten sodann, samt ihrem Anhang, zu ihm sich schlagen; und das römische Weesen über einen Haufen werfen. *Sertorius* kame; wurde aber von *Cneja Pompejo* sehr übel empfangen, und glücklich zu Boden gemacht. In seinem Sack nun hatte er zerschiedene Brief, welche die treulose Römer an ihn geschrieben hatten. Was thate aber *Pompejus* der Uberwinder mit diesen Briefen? Vermuthlich wird er diese gleich bald eröffnet, und gantz begierig abgelesen haben, damit er in Erfahrung brächte, wer dann die Rädelsführer wären? ersehete, was diese wider ihn, und andere römische Vorsteher, leichtfertiges ausgesprengt hätten? Nichtsweniger; *Plutarchus in Apophtheg. Rom. in Cn. Pomp.* sagt, daß er alle diese Briefschaften ungelesener in das Feuer geworfen, und verbrennet habe. Hätte nun *Pompejus* das nicht gethan: hätte er die Brief geöffnet: gelesen: dem römischen Rath vorgelegt; O, wer will beschreiben, was Haß, Grollen, Rach und Mord, bey ihm und andern deswegen würde entstanden seyn! vielleicht wäre das gantze römische Weesen gar unter und über sich gegangen. Weil er aber nun so weislich gehandlet: alle diese Schreiben ungelesen verbrennet; ist ein jeder wohl getröstet verblieben: hat seinen Fehler in der Still bereuet; und die vormalige Freundschaft mit denen Vorstehern, als deren Feind er niemalen erkläret worden, wiederum fortgesetzt. Mache es auch also, Geliebter! *Non vis esse iracundus? noli esse curiosus.* Willst du nicht zornig seyn: so seye nicht fürwitzig.

Das andere Mittel, den Zorn zu verhüten, ist, daß man die verdrüßliche Sach, wie sie etwann sich begeben möchte, eine gute Weil zuvor, sich gantz lebhaft vorstelle. Von diesem Mittel redet abermal *Seneca*, und zwar weitläufig *lib. 3. de ira cap. 29.* Der Stier erzürnet sich, da er siehet eine rothe Farb: die Schlang erzürnet sich, da sie siehet einen Schatten: der Löw und der Bär erzürnen sich, da sie sehen ein weisses Tuch. Der Mensch nun soll sich selber gantz lebhaft vorstellen jenes, was er in selber, und selber Gelegenheit unbeliebiges bald sehen, oder hören werde. Er soll sodann mit sich selber zu Rath gehen, ob es der Mühe werth, sich also zu erzürnen, und auszufahren? mit sich selber zu Rath gehen, wie er sich verhalten: was er thun und reden wolle? So dann soll er GOTT um Gnade bitten, daß er ihn halten; und, auf die löblich vorgenommene Weis, fürfahren lassen wolle. Auf diese Weis ist der Sach schon so viel, als geholfen; dann die vorgesehene Pfeil treffen nicht: man kan ihnen ausweichen. Oder, wann sie ja treffen, so treffen sie also, daß man sie leicht erdulden kan. In diesem Stuck hat uns trefflich vorgeleuchtet jener Alte, der in seinen letzten Tagen in grosse Armuth gerathen, und das Brod von Haus zu Haus zu suchen gezwungen worden. Dieser sahe wohl vor, daß ihm das: Helf dir GOtt! sehr empfindlich fallen, ja vermuthlich gar zum Zorn bewegen würde. Damit nun das nicht geschehete, und er seine Natur zur Sanftmuth gewöhnete, was thate er? Er gienge hin vor die leblose Bild-Saulen: er bettlete diese an; und ließ ihm seyn, als sagten diese: Helf dir GOtt! und das thate er zum öftern. Woraus er erlernet, daß er nachmalen von denen zwar lebendig aber unbarmhertzigen Bild-Saulen, das: Helf dir GOtt! mit gröster Sanftmuth hat anhören können.

Das dritte, letzte, und Haupt-Mittel ist, die Verlaugnung seiner selbst, und die Unterdruckung der eignen Liebe. Aus der eignen Liebe, wie *Plutarchus lib. de Cohib. ira* sagt, wachsen hervor ungeschlachte Sitten: ein rauher und grober Umgang mit andern Leuten: Geschrey und Gezänck mit dem Haus-Gesind. Wo die eigne Liebe ist, sagt er, dort wird ernährt und gezügelt ein Immen- oder Wespen-Schwarm. Steche man da ein, O, des ungestümen Getöß, welches sich erheben: O, der spitzigen Stachlen, welche sich einhecken werden! Diese eigne Lieb demnach, fahrt *Plutarchus* fort, muß man abtödten: man muß ihr nicht gestatten, was sie will: man muß sich selber gewöhnen zum Abbruch, und zur Mäßigkeit. Wir sollen uns beschlagen mit schlechtem Hausrath, mit etlichen wenigen Geschirrlein; wir sollen uns enthalten von allen kostbaren Dingen: von schönen Bechern, von künstlichen Gläzeren, von kostbaren Steinen, und allen Seltenheiten; damit nicht, wann was solches verbrochen oder verlohren wird, wir eine Ursach haben, unwürsch und entrüstet zu werden. Bis daher *Plutarchus.*

Sub te, sagt uns GOtt selbst hievon *Gen. 4. v. 7. Sub te, erit appetitus ejus; & tu dominaberis illius.* Ihre Begierd wird unter dir seyn: und du sollst über sie herrschen. Der Herr gewöhnet seinen Hund, daß er niemand anbelle: den Schweif hencke, und neben dem Fremdling wie ein Lamm vorbeygehe; also soll auch der Mensch gewöhnen seine wilde Anmuthung zum Zorn. Diese soll der Vernunft durchaus gehorsamen; und sich niemal, noch auf andere Weis, hören lassen, als wie sie von dieser Vernunft, als dem rechtmäßigen Herrn, die Befehl erhalten hat. *Assuerus* der grosse König hatte es dahingebracht, daß keiner seiner Unterthanen vor ihm erschinen dürfte, es wäre

dann

dann hierzu berufen worden. Unterstunde aber einer hierzu sich unberufen, so mußte er die Vermessenheit gleich mit dem Tod bezahlen. *Esther* 4. v. 11. So weit soll es auch der Mensch bringen mit seinen Anmuthungen, als seinen Unterthanen. Sie sollen sich nicht blicken lassen, es hätte dann ihr rechtmäßiger König, die Vernunft, sie hervorberufen. Freylich wird das ihnen anfänglich gantz spanisch vorkommen, und werden sie zaumlos ausbrechen wollen; wann man aber jedesmal ihnen einen wackern Streich versetzt, und sie wiederum zurucktreibt, werden sie doch gut, ja annoch viel besser sich geben, als der Hund des Herrn sich giebt.

Die Bücher seynd voll der herrlichsten Begebenheiten, wie weit man auf diese Weis es gebracht, und den Zorn zuruckgetrieben habe. Ein muthwilliger Soldat hatte verstanden, daß der nächst-gelegene Einsiedler, *Tiſtatus* mit Namen, in der Sanftmuth und Gedult wircklich so weit gekommen, daß ihn nichts zu einiger Ungedult, viel weniger Zorn, bewegen könnte. Dieses nun wollte er versuchen; verfügte sich dann zu seinem Hüttlein: schmähete und lästerte ihn auf das spörtlichste; doch fielen die Wort, als träfen sie einen Stein. Ja *Tiſtatus* gienge aus der Zellen heraus, und grüßte diesen Unmenschen auf das freundlichste. Da fienge das Hündlein des Einsiedlers an, diesen Polter-Geist anzubellen; der es dann auf der Stell mit gezucktem Degen erstochen; und glaubte, wenigst anjetzo würde er *Tiſtati* fröhliches Angesicht verfinstern. Aber nichts wenigers; ja *Tiſtatus* bat ihn, er möchte das vorgegangene Bellen nicht übel nehmen; und sagte, nicht er, sondern die Natur des Hunds wäre Ursach hieran. Der Soldat dann, als er sahe, das bisherige Unternehmen seye zu schwach, probirte er ein stärckeres. Er lief wie unsinnig, in das angelegene Gärtlein hinein: er warf alles unter und über: die kleinere Bäumlein riß er samt den Wurtzeln aus: die grössere stutzte er also, daß sie unmöglich mehr wachsen konnten; und sahe indessen *Tiſtatum* mit unverwendeten Augen an, um wenigst da einen Unmuth wahrzunehmen. Aber umsonst, ja *Tiſtatus* rechtfertigte ihn, und sagte: Mein Herr! wann ich dieses Gärtlein nicht gepflantzet hätte, so hättet ihr nicht Ursach, euch zu erzürnen. Ich, ich bin derjenige, der euch zu diesem eurem Zorn verleitet hat. Aber auch da ließ der muthwillige Pursch sich nicht begnügen; und wagte dann sich an das unschuldige Hüttlein selbst: er warf herab das Dach: er schlug einen Theil da, den andern dort hin; und mattete anbey sich also ab, daß er kaum mehr athmen konnte. Zu allem diesem schwieg der Einsiedler still, als wäre er ein todter Hund, und könnte nicht ein Wort hervorbringen. Am End des unmenschlichen Verfahrens, bat er den Soldaten auf das liebreicheste, er möchte nun nach so vieler Arbeit sich niedersetzen: in etwas sich erquicken: sein armes Brod, so er ihme auffetzte, nicht verschmähen; nachmalen gar, so es ihme beliebete, das wenig übrige in den Boden hinein verhergen. Mit welchem allen aber dem unglückseligen Menschen er endlich das Hertz also getroffen, daß er vor seinen Füssen niedergefallen: seinen Fehler unter häufigen Zähren bekennet: deswegen um Christi willen um Verzeyhung gebetten: ja durch dessen Blut und Wunden gebetten um die Gnad, allda sein Lehr-Jünger zu werden. So er auch erhalten; mit ihm nachmalen heilig gelebt, und selig gestorben ist. *Forerus S. J. in Vita Chriſti pag.* 4.

So weit aber haben ihren Zorn nicht nur allein gebracht diejenige, welche der Welt Urlaub gegeben, und in denen finstern Wildnussen auf die Abtödtung sich verleget haben; sondern auch diejenige, die mitten in dieser Welt verblieben: die ansehnlichste Ehren bekleitet haben. Unter diesen ist *Philippus* dieses Namens der Andere, König in Spanien. Dieser wachte einsmals tief in die Nacht hinein, und verfertigte mit eigener Hand eine Schrift in gröſten Religions-Wichtigkeiten an den römischen Pabst. Nachdem diese nun zu End gebracht, gabe er solche dem darnebenstehenden Edelknaben; mit Befehl, den Streusand aufzuschütten, und sie zuzumachen. Der edle Jüngling, voll des Schlafs, wollte eilends gehorsamen; verwischte aber, anstatt der Sand-Büchs, das Dinten-Faß: gosse dieses über die Schrift gantz aus; so, daß die Dinten durch das Zimmer hinab geloffen, und zuvor die Schrift alle ausgelöscht hat. Und wie verhielte sich da *Philippus*? Mit gantz sanftmüthigem Angesicht und lächlendem Mund, sagte er zu dem Edelknaben, er sollte ihm ein anderes Papier herbringen. Er aber setzte die Feder neuer Dingen an; und legte diese zuvor nicht von sich, bis daß er das Werck wiederum zu End gebracht. *P. Rhoo Virt. Hiſt. lib.* 7. *de Temp. cap.* 8. §. 8.

Ja, was erstaunlich, und schier gar unglaublich, so haben das, was wir nun eben an den Christen bewundern, so gar gekönnt die blinde Heyden. *Cambyſes* der König war dem Trunck gewaltig ergeben; und wurde dann einsmal von einem seiner vertrauteſt und liebsten Freunden erinneret, hierinnen in etwas die Maaß zu halten. Welches aber den Tyrannen gantz verbitteret, und zu folgender Unthat verleitet hat. Bald hierauf trancke er sich wiederum an, wie zuvor, ja annoch viel heftiger; da ruste er gähling zu sich seinen ehemaligen treuhertzigen Erinnerer, und zugleich dessen artiges Söhnlein. Dieses stellete er einige Schritt von sich unter eine offenstehende Thür hinein: er ergriff Pfeil und Bogen: er zielete auf des Knäbleins Hertz: er druckte loß: er schosse dieses Hertz durch und durch; so, daß das liebe Kind gleich todt zur Erden sancke. Nachmalen lief der Tyrann hinzu: griffe nach dem tiefest eingeschossenen Pfeil: zeigte diesen dem darnebenstehenden Vatter; und fragte, ob er nicht auch in seinem Rausch wohl geschossen, und den Zweck wohl getroffen habe? Ja, versetzte der Vatter, mit ausgeheiterter Stirn, mit fröhlichem Angesicht: Ja, du hast wohl geschossen; und zwar also, daß unser grosser Gott *Apollo*

hierinnfalls dir es nicht bevorgethan hätte; und da war schon aus aller Zorn. *le Jeune p. 2. Con. 7. punct. 2.* Wie ich sehe, Geliebteste! so verwunderet ihr euch höchlich über diese drey Begebenheiten: ihr könnt die Gelassenheit des Einsiedlers, des Königs, und des Hof-Herrn, nicht fassen. Ihr seyd der Meynung, das Gall-Säcklein hätte, in diesen so empfindlichen Umständen, überlaufen, ja gar von einander schnellen sollen. Aber nein; wo die eigne Lieb unterdruckt ist: wo die Anmuthung des Zorns unter den Füssen ist: wo die Vernunft und Wohlständigkeit auf dem Thron sitzt, und die Befehl austheilt; allda kan nichts anderes, als derley herrliche Thaten gewärtiget werden. Das wohl, wo diese Abtödtung nicht ist, und keines der obigen drey Mitteln ist, alsdann gehet in solchen Umständen es unsauber her. Alsdann heißt es: *Supercecidit ignis, & non viderunt solem. Ps. 57. v. 9.* Das Feuer ist auf sie gefallen, und sie haben die Sonn nicht mehr gesehen. Alsdann setzt es ab Stossen und Schlagen, Wüthen und Toben, Zanck und Hader, Rasen und Grimmen: und solche Ding, die uns auch nur anzuhören, oder anzusehen, erschröcklich vorkommen. Nicht aber setzt es was solches ab, in denen auch beweglichsten Umständen, bey denen Gemüthern, die sich mit einem aus denen dreyen Mittlen wider den Zorn bewaffnet haben. Da muß dieser neben den Füssen liegen, und darf sich so wenig rühren, als ein armer Hund, den sein Herr unter den Banck verbannet hat. Und das von denen Mittlen der ersten Gattung, deren man sich gebrauchen soll ausser der Gelegenheit des Zorns. Anjetzo zu jenen, die man für die Hand nehmen soll in der Gelegenheit des Zorns.

Der andere Theil.

Mittel, zu Verhütung des Zorns vorgeschrieben; die andere, deren man sich gebrauchen soll in der Gelegenheit des Zorns.

Alle gute Ding sind drey. Die Mittel zu Verhütung des Zorns, ausser, und vor der Gelegenheit des Zorns, waren drey; so sollen sie dann nun in der wircklichen Gelegenheit und Anfechtung zum Zorn, auch drey seyn. So bildet euch dann ein einen Menschen, der gählings und unversehens gerathe in die Umständ, in denen er eben ausfahren und sich erzürnen soll. Bildet euch ein, er höre oder sehe diesen Augenblick was solches, das ihm das Hertz innerst durchdringe: das Blut in dem gantzen Leib erhitze, und aufwallen mache. Bildet euch ein, er sehe von seinen Haus-Genossenen eine so ungeräumte That: er höre von seinen Benachbarten, wider seine eigene Person, solche Schimpf-Reden, oder aber Inzüchten, die ihm den Kopf so warm machen, daß er wircklich den Zorn auslassen; und alles, was dieser ihme eingebe, vorkehren wolle. Nun ist die Frag, was dann ein solcher thun, und wie er sich verhalten solle? Antwort: Er soll vor allen Dingen sich selber Gewalt anthun, und den Zorn, zum wenigsten auf eine Meil, zuruck halten. Die Heyden halten den *Æolum* für einen Gott und König der Winde. Von diesem Gott sagen sie, daß er auf einem hohlen Berg sitze, und die Winde unter seinen Füssen eingeschlossen halte. Diese nun mögen seyn so ungestümm, als sie wollen: sie mögen suchen auszubrechen so heftig, als sie wollen: so lasse er doch aus allen diesen keinen heraus, er habe dann zuvor bey sich selber überleget, was dieses Ausbrechen nutzen, oder aber schaden möchte. Eben also soll der Mensch da sich zeigen einen Gott dieser seiner unordentlichen Anmuthung. Er soll diese eine Zeit lang in dem Zaum reiten; und indessen bey sich selber bedachtsam überlegen, ob sein vorhabender Grimmen rathsam, und in was er endlich ausschlagen möchte? Derjenige, der im Zorn gählings was thun will, ist gleich dem Menschen, der zu Nacht gählings erwacht: wie ein Wetter-Leuch aus dem Beth herausfahrt: in die Schuhe und Kleider schlieft, und in Eil was Wichtiges schlichten will. Ein solcher wird im Lauf nicht können fortkommen: er wird da und dort behangen: strauchlen: stolpern: fallen. Das vorhabende Geschäfft aber also schlichten, daß es ein Jammer und Elend seyn wird. Solle demnach da der Schlaf ausgedämpft: eine Zeit lang zugewartet; und, inner dieser, eine reiffe Erwägung des Erfolgs halber, vorgenommen werden. Zu Athen liefen einstens gählings ein die Zeitungen, Alexander der Grosse seye mit Tod abgegangen. Da stiegen dann die Redner gleich auf ihre Cantzlen: ermahneten das Volck, daß es die Waffen ergreifen, und sein Glück machen sollte. Jetzt, sagten sie, jetzt ist es Zeit, daß wir Athenienser uns auch wieder hervorthun. Lang genug seynd wir unter dem Banck gelegen: lang genug haben wir Alexandrum, als einen Donner-Keul, geforchten; nun aber sagen die Rennbotten, er sey nicht mehr zu förchten: er sey eine kalt-erstarrete Todten-Leich. Ey dann, ihr Bürger, auf! O, ungesäumt auf! greifet zu den Waffen: versaumet nicht die gute Gelegenheit: suchet wiederum an euch und euer Vatterland zu bringen, was Alexander diesem entzogen hat. Allein Phocion, einer aus den vortrefflichsten Männern, die jemals Griechenland gesehen hat, wollte dieses Aufmahnen zum Krieg, vor allem aber diese unzeitige Ubereylung, keineswegs billigen. Stiege demnach auch er auf die Cantzel: er widersprach diesen unbesonnenen Schreyern, und sagte: Wann Alexander heut gestorben ist, so wird er heut den gantzen Tag, ja auch morgen, ja fürohin allezeit todt und gestorben seyn; wir also genugsame Gelegenheit haben, uns zu unserm vorigen Glück zu erschwingen. Wann er aber nicht gestorben ist; und wir was solches unter-

unternehmen sollten, O, wehe uns! *Plutarchus in Apophteg. in Phoci.* Folget, Auserwählte! folget dem weisen Rath *Phocionis* zur Zeit, da der Zorn auf einmal loebrechen, und seine Vorhaben unverzüglich bewerckstelligen will. Morgen, saget, morgen kan ja auch noch geschehen jenes, was der Zorn heut schon haben will. Warum soll geschehen diese Stund, und nicht erst die nächstkommende jenes, was erheischet die überwallende Gemüths Hitz? Nein; diese muß zuvor sich legen, und alsdann erst das Gutbefindende beschlossen werden.

Die Naturkündiger fragen, warum die hohe Ort, Schlösser oder Thürn, von den Blitz-Keulen ehender getroffen werden, als die in der Tiefe liegende Häuslein? Und sagen, die Ursach dessen sey; weilen das Feuer, so aus den Wolcken herabfahrt, durch weitere Weeg, nicht selten erlösche, und zu brennen aufhöre, bevor es die auf der tiefen Erden stehende niedere Häuslein erreiche; da es hingegen in der Höhe noch seine völlige Hitz und Grimmigkeit behalte. Ein so weniges, als da ist von der Höhe eines Berg Schlosses bis auf die Ebne herab, erklecket schon, so grosses Unheyl zu verhindern. Und, O! daß nur mancher ein halbes Viertel-Stündlein verzogen hätte; so wäre sein Hertz verkühlet, und alles das, was er aus Unbesonnenheit Übels gethan, vermieden geblieben. Alles, was man im Rausch thut oder redt, ist übel geredt und gethan; dieweil die Vernunft nicht zugegen ist. Eben so wenig ist sie zugegen in dem Zorn: und eben darum wird das im Zorn geredte, oder gethane, eine gleiche Unanständigkeit haben. Derjenige Mensch, der bey einem grossen Ungestümm und starck anhaltenden Sturm Winden sich zu Schiff begiebt, wird gantz sicher und unfehlbar Schiff-Bruch leyden; eben also wird auch sittlicher Weis Schiff-Bruch leyden jener, der sich zu was entschließt zur Zeit, da die Wellen des Zorns das Gemüth gantz beunruhigen. O! wie viel hören wir immerdar um uns herum klagen: um Verzeyhung bitten: die Händ ober dem Kopf zusammen schlagen, und sagen: Ach! das hat der Zorn gethan! Spiegeln wir dann uns hieran: seynd wir nicht voreilig: ziehen wir den Hafen, der zu strudlen anfangt, vom Feuer hinweg, und lassen ihn erkalten: gehen wir auf eine Seite: warten wir, bis der Unwillen sich gesetzt hat. O, da werden wir gantz andere Ding vornehmen, als wir in der wircklichen Hitz, Straus und Strudel, würden vorgenommen haben! Ein herrliches Beyspiel hat uns da gegeben *Plato* ein Heyd. Dessen sein Knecht hatte gählings was gestiftet, welches höchst strafmäßig war. *Plato* wollte sich auch wircklich richten zu der Züchtigung. Da kam unversehens darzu *Xenocrates*, sein guter Freund; den er also angeredt: Mein, ich bitte dich, züchtige doch diesen meinen Knecht, dann ich bin zornig; und er gienge darvon. *Laërtius lib. 3. in vita Plat.*

Wo der Zorn, dort ist auch die Rach; die Rach, das ist, eine gantz hitzig und angeflammte Begierd, darein zu schlagen, und zu züchtigen; und das entweder mit Worten, oder mit Streichen, oder auf eine andere Weis. Da dann soll der Mensch zweytens, ehe und bevor er was solches unternimmt, mit sich selber zu Rath gehen, ob wohl eine solche Schärfe und Strengheit, in gegenwärtigen Umständen erforderet werde? dann etliche Ding seynd also beschaffen, daß, wegen ihnen also sich ereifern, nicht nur allein nicht löblich, sondern so gar höchst sträflich und unsinnig seyn würde. Derley Ding rackt *Seneca* ein *lib. 2. de ira cap. 30.* und seynd, sich erzürnen wollen über ein unmündiges Kind, das keinen Verstand hat: sich erzürnen wollen über einen Knecht, der an uns den Willen und Befehl seines Herrn thut: sich erzürnen wollen über jene, die wider all ihren Willen und Vorhaben einen Fehler begangen; was verbrochen, verderbt, oder einen andern kleinen zeitlichen Schaden uns zugefügt haben. Dann, wo so gar GOtt keine Schuld findet, soll wohl der Mensch eine Straf nehmen dürfen? Eben so unsinnig, ja annoch weit unsinniger wäre, sich erzürnen wollen über die unvernünftige Thier, die nach ihrem natürlichen Antrieb handlen: sich erzürnen wollen über die leblose Ding, über Holtz und Stein, über unsern Handwercks-zeug, daß dieser in unsere Händ nicht besser sich schicken will. Gesetzt nun, man finde, sich zu erzürnen, und Straf zu nehmen, gantz billige Ursach; so soll man auch da, nach Anleitung des Zorns, keineswegs dareingehen. Man soll, vor allem Unternehmen, sorgsam sehen, wie groß dann endlich das Verbrechen? und dessen Befindung nach, mag gleichwohl die Straf genommen werden. *Irasci*, sagt *Aristoteles 2. Eth. cap. ult. Irasci cujusvis est bominis, & facile. Sed cui, & cujus rei gratiâ, quomodò, quantum, & quandò sit irascendum, non est cujusvis bominis, nec facile.* Sich erzürnen, ist eine dem Menschen angebohrne und gantz leichte Sach. Aber sich erzürnen mit Vernunft, mit Ursach, auf geziemende Weis, zu geziemender Zeit, und allda die Maaß nicht überschreiten, das ist nicht so leicht, noch jedem Menschen so gemein. Freylich der Zorn ist schon ein tapferer Soldat; aber ein Soldat ohne Kopf. Der Zorn ist gut von der Faust; aber grund-schlecht in denen Anschlägen. Solle dann zweytens, vor Auslassung des Zorns, fleißig nachgesehen werden, ob, und was für ein Zorn in obwaltenden Umständen erforderet werde?

Drittens, letztlich, und hauptsächlichen, soll man da in diesen äusserstenUmständen geschwind bey sich erwägen, was herrlich und großgültiges Werck es nun seyn würde, falls man die heftig druckende Anmuthung des Zorns zurucktreiben, und GOtt zu Lieb gar innen halten sollte. Sagen ja so gar die heydnische Reimen-Dichter, daß ein solcher Uberwinder seiner selbst, viel grösser und lobwürdiger seyn würde, dann jener, der die unüberwindlichste Vestungen würde entsetzt und eingenommen haben. Nein fürwahr, zürnen, wüten, toben, schaumen, stampfen, zeigt kein grosses Gemüth an; wohl aber zeigt ein solches an, und verrathet es überlaut, die christliche

Sanftmuth und kluge Beherrschung seiner selbst, und seiner Anmuthungen. Je mehrer der Monarch hat von der Gelassenheit, desto grösser ist er vor den Seinigen, ja vor der gantzen Welt. Wiewohlen die Immen unter allen Gattungen der Thiere die kriegerischste, und eine jede aus diesen mit einem Stachel versehen ist, so hat doch der König unter diesen keinen solchen nicht. Ja GOtt selber zeigt sich der Welt durch keine Eigenschaft mehrer, als durch seine unendliche Mildigkeit, und allerlangmüthigste Ubertragung so vieler Verbrechen. Er ist derjenige, von welchem *Matth.* 5. v. 45. geschrieben steht, daß er seine Sonn über die Gute und Böse lasse aufgehen; und über die Gerechte sowohl, als über die Ungerechte, regnen lasse. Solle demnach dem Menschen, forderst dem Christen-Menschen, nicht schwer fallen, hierinn seinem GOTT und HErrn nachzufolgen; und ihm, wegen so unbeschreiblich viel und grossen Wohlthaten, zubringen das Opfer dieser Abtödtung, welches ihm gantz sicher weit mehrer, als all übriges der Welt, gefallen wird.

Ist allem recht, sagst und wendest du da ein: Ist allem recht; ich komm aber zuweilen in solche Umständ, in welchen ich nothwendig zornig werden muß: man bringt mich hierzu mit Gewalt, ja man ziehet mich bey den Haaren. Und wer? Jene Leut, versetzest du, die ohn all meine Schuld mich also anfahren: mich solcher Dingen bezüchtigen, die mir niemal eingefallen: mich mit Schmach- und Läster-Worten also bekleiden, daß kein Hund kein Stück Brod von mir mehr nehmen würde. Ey! wär es wohl ein Wunder, wann bey solchen Begebenheiten einem die Gedult ausgehen, und der Wunder schiessen sollte? so höre ich wohl: so wilst du zornig werden, weil dein Nächster auch zornig ist? wüthig und unsinnig werden, weil ers auch ist? Gantz anderst redet das Evangelium: gantz anderst redet dein himmlischer Lehrmeister mit Wort und Exempel. Ist dein Nächster zornig? so must du geduldig und sanftmüthig seyn. Ist er ein Löw? so must du ein Lämmlein seyn. Setzt er seine scharfe Zähn in dich? so must du gute Wort ausgeben. Ist er nicht bey sich selbst? so must du dich in dem Gemüth versammlen. Schreyet, wüthet, tobet er? so must du in Worten, in Gebärden, und in allen deinen Leibs-Bewegungen, die gröste Sanftmuth verspüren lassen. Du must, wie der Heil. *Paulus ad Rom.* 12. v. 21. sagt, das Böse überwinden, mit dem Guten: du must still schweigen: du must dem bißigen Maul gewunnen geben in jenem, was du mit christlicher Sittlichkeit nicht behaupten kannst. Du must es in diesem Stuck nachmachen dem König David, der *Ps.* 37. v. 15. von sich selber sagt, daß er worden sey, als wie ein Mensch, der nicht höret: als wie ein Mensch, der in seinem Mund keine Widerred hat. Was werden aber hierzu die Leut sagen? sie werden sagen, du seyest ein wohlbedachter klugsinniger Mensch. Ein Mensch, der nachgeben: ein Mensch, der dem Streich ausweichen; und eben darum seinen Widersacher auf das Lebendige treffen, und Christo gewinnen könne. Zuweilen fahrt bey der Sommerszeit eine dicke Wolcke herein, die uns den Himmel gantz bedecket: die Sonn verfinsteret, und bey hellem Mittag eine dunckle Nacht anrichtet. Wir hören dann den Donner, der in dieser Wolcke herumfahrt, krachet, brummet, knallet, blitzet, alles, was um uns herum, erzittern machet, und ein Ansehen anrichtet, als wollte die Welt zu Grund gehen. Was thut indessen GOtt? David *Ps.* 134. v. 7. sagt, er nehme aus seinen Schätzen hervor, einen lieblich-gelinden West-Wind; der diese Wolcken dann gleich verjaget: das Ungewitter stillet: die Sonn an dem Himmel wiederum hergiebt. Ja dieser Wind macht nicht selten, daß diese wilde Wolcken in ein sanftes Regelein verwandlet, auf die Erden herabfalle: die Felder fruchtbar mache: die Bäum zur Blühe, alle Erd-Gewächs zur Fruchtbarkeit befördere. Wann dein Nächster, wie du geklagt, wider dich zürnet, so ist er gleich einer solchen Wolcken: er ist ein lauteres Wetter: die Sonn des Verstands ist bey ihm gantz verfinsteret: er poltert: er funckelt und blitzt mit den Augen: er drohet, daß er alles unter und über sich kehren woll. So sey dann du da ein annehmlich wehendes Zephyr-Windlein: zeige dich mit sittsamen und friedfertigem Gemüth: Wann du reden willst, so rede lauter Zucker und Hönig: widersprich im geringsten nicht. Thust du das? O, was Grosses und so gar Göttliches hast du gethan! du hast gestillet das Ungewitter: du hast gewunnen deinen Bruder.

Der Beschluß.

DEr Zorn, den ich vergangenen Sontag euch vorgestellet, hat euch äusserst mißfallen; so, daß ihr mehrer nichts gewunschen, als fürohin also zu leben, daß lebenlänglich euch niemand mehr zornig sehen möchte. Ich hab zu diesem End die nothwendige Mittel euch vorgeschrieben: so brauchet sie dann. *Patientia*, endige ich nun beede Predigen mit den Worten des Heil. *Pauli ad Heb.* 10. v. 36. *Patientia vobis necessaria est, ut facientes DEI voluntatem reportetis promissionem.* Die Gedult ist euch vonnöthen, auf daß ihr den Willen GOttes thut, und die Verheissung erlanget. *Patientia vobis necessaria est*, die Gedult ist euch vonnöthen. Die jungfräuliche Reinigkeit ist schön, sie ist aber euch nicht vonnöthen; ihr könnt auch im Ehestand selig werden. Die Abtödtung ist schön: das Fasten und Wachen ist schön; es ist aber euch nicht vonnöthen; ihr könnt auch ohne dieses selig werden. Nicht aber könnt ihr selig werden ohne die Gedult. Diese brauchen alle: diese ist zu Erlangung des Himmels allen vonnöthen. Den Priestern ist nothwendig, die Andacht: den

Ein-

Einsiedlern, die Einsamkeit: den Predigern, der Eifer. Die Gedult aber, daß einer des andern seine Fehler gutmüthig übertrage, ist allen mit einander vonnöthen. So bewerbet euch dann um diese Gedult: übet euch in dieser Gedult, wie ihr nun verstanden habt. Hieran seynd gebunden grosse Versprechungen, ewige Versprechungen. Könnt ihr aufweisen die Gedult? so wird GOtt aufweisen sein Wort, sein Versprechen, Amen.

An dem sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Armuth ein Stand des ewigen Heyls.

Vorspruch.

Misereor super turbam; quia eccc jam triduò sustinent me, nec habent, quod manducent.

Es erbarmet mir das Volck; dann sehet, schon drey Tag folget es mir nach, und hat nichts zu essen, *Marc. 8. v. 2.*

Eingang.

HEut ist der Tag, ach ja! heut ist der Tag, an welchem ich mir die Gedancken *Augustini*, die Wort *Hieronymi* den Mund *Chrysostomi*, die Zung *Chrysologi*, die obere und untere Lefzen des hönigfliessenden *Ambrosii* und Milch-süssen *Bernardi* wünschte; damit ich nach Würdigkeit, und erheischender Wort-Zierlichkeit vortragen möchte jenes, was nun aus göttlicher Anordnung abzuhandlen habe. Und was dann? Als ich dieser Tagen das heutige Evangelium aufschlagte: es abzulesen anfienge; sehet! gleich im ersten Anfang: *Spiritus Dominus super me*, kam auf mich der Geist GOttes; *Evangelizare pauperibus misit me: sanare contritos corde. Luc. 4. v. 18.* Und dieser Geist GOttes schickte mich: er zwange, und drange mich, denen Armen das Evangelium zu verkündigen; und jene zu heylen, aufzurichten und zu trösten, die wegen all zu groß leydender Armuth ganz zerknirscht, niedergeschlagen, und bis in den Tod kleinmüthig seynd.

Eine grosse Menge Volcks, beyläufig viertausend Menschen, waren Christo dem HErrn nachgefolgt, auf daß sie sein allerheiligstes Wort vernehmen möchten. Und haben indessen aller Veranstaltungen, ihre zeitliche Nothdurften betreffend, vor lauter Hörens-Begierd, oder vergessen, oder aber seiner Allmacht und liebreichen Gütigkeit gäntzlich überlassen. Als sie nun nach und nach gewaltig erhungeret, und doch nichts zu essen hatten, wurde das mitleydende Hertz Christi also bewegt, daß er sieben Brod und wenige Fischlein wunderbarlicher Weis dergestalten vermehret, daß hievon nicht nur allein diese ungeheure Menge Volcks niedlich gespeiset, und durchaus ersättiget; sondern von denen Uberbleibslein annoch sieben Körb angefüllet worden. Zu diesem erstaunlichen Werck den Anfang zu machen, gebrauchte sich der Heyland zu denen Jüngern folgender Worten: *Misereor super turbam.* Es erbarmet mir das Volck; *quia ecce jam triduò sustinent me, nec habent, quod manducent.* Dann sehet, schon drey Tag folgt es mir nach, und hat nichts zu essen. *Et si dimisero eos jejunos in domum suam, deficient in via.* Und wann ich sie ungespeißt von mir nach Haus gehen lasse, so werden sie unfehlbar erliegen auf dem Weeg, ꝛc. ꝛc.

Ebnermassen stehe ich vor meinen Augen eine grosse Menge der Nothbedürftigen, welche schon lang tragen, und bey diesen so armen Zeiten kaum mehr ertragen können, das so hartpressende Joch des gäntzlichen Abgangs aller Lebens-Mittlen und Zeitlichkeiten. Diese (weilen nach und nach, Zeit meines Hierseyns, schon so vielen Ständen geprediget, und so zerschiedene Gattungen der Menschen in meinen Anreden

ein-

eingeruckt) glaubten sie schon lang, nun werde endlich das Wort auch an sie kommen. *Ecce jam triduò sustinent me.* Sie warteten auf mich nicht nur drey Täg, nicht nur drey Jahr, sondern schon wircklich sechs gantze Jahr. Und lebten indessen immerzu der Hoffnung, jetzt, oder aber jetzt, oder doch jetzt, werde der Prediger ihrer gedencken: sie in ihrem grossen Creutz trösten: Mittel und Weeg an Hand geben, wie sie, es wenigst in etwas füglicher, tragen möchten. Aber ach, alles umsonst! klagen sie. Gleichwie nemlich wir Arme bey männiglich verachtet, ja hingeworfen, also seynd wir es auch bey dem Prediger, der auch ein einziges Stündlein lang uns sein Wort nicht schencken mag. Liebste Arme! ihr habt recht. Heut aber verbessere ich meinen grossen Fehler. Heut bringe ich herein meine sträfliche Saumseligkeit. Heut ist der Tag angebrochen, allwo ich mit nichts anderes beschäfftiget seyn werde, als euch vor dem gantzen Volck zu erheben und groß zu machen nach meiner Möglichkeit. So erhebet dann eure todtenbleiche Angesichter: eröffet die langabhangende Ohren, die ihr ohne Bedencken um ein Stuck Brod einem Tauben verkaufen könnet; massen ihr durch die Backen genugsam hinein höret. Ermuntert das gantz bekümmerte und Angst-volle Hertz: wischet aus die Zähernasse Augen, und vernehmet, was ich tröstliches sage.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Armuth ein Stand des ewigen Heyls; nicht nur allein dem Armen, sondern so gar dem Reichen. Die Armuth ein Stand des ewigen Heyls, dem Armen selbst; ist das erste; ja so gar dem Reichen, ist das andere, was ich erweisen will. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Armuth ist zerschieden und mehrerley; hauptsächlich aber dreyerley. Eine, und die erste Armuth ist, zu welcher man sich freywillig bekennet: alle zeitliche Güter von sich leget: in einem heiligen Orden mit dem Gelübd der Armuth sich feyerlich verbindet: in dieser bis an das End des Lebens beharret; also folget dem Rath, welchen *Matth.* 19. v. 21. Christus dem reichen Jüngling gegeben hat: *Si vis perfectus esse, vade, vende quæ habes & da pauperibus; & veni, & sequere me.* Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkauf was du hast, und giebs den Armen; alsdann komm, und folge mir nach. Die andere Armuth ist, und bestehet in dem Geist oder Willen; und wird geübet von denenjenigen Christen, die zwar kein Gelübd der Armuth abgelegt, dieser aber darnach heimlich gantz und gar zugethan seyn; zwar besitzen jene Güter, die ihnen GOtt beschehret, diese aber mit nichten durch Pracht oder Übermuth verschwenden: für sich hievon die Nothdurft nehmen, das übrige zu Hülf ihrer christlichen Mitbrüder liegen lassen; und also leben nach dem Rath des König Davids *Ps.* 61. v. 11. *Divitiæ si affluant, nolite cor apponere.* Wann euch Reichthumen zufallen, so hencket das Hertz nicht daran. Die dritte Armuth ist die Bettel-Armuth, in welcher stecken jene unglückselige Menschen, die entweders arm gebohren werden; oder aber auf eine andere Weis, als durch Unglücks-Fäll, Geld-Erpressungen, Kriegs-Trublen, Unfruchtbarkeit der Erden, unglückselige Heurath, an den Bettel-Stab gekommen; ihr Stücklein Brod von Haus zu Haus suchen; oder doch von der Gnad, Beyhülf, und Allmosen anderer, leben müssen. Unter diese Arme gehört *Ruth*, welche die Korn-Aehren sammlete. Jener Blinde am Weeg nacher Jericho, der um das Allmosen bettlete. *Lazarus*, der vor der Thür des reichen Prassers lage, und um die Brosam bittete. Unter diese Zu ft gehören die Arme, die wir kläglich an den Thüren klopfen, und uns ihre Noth beweglichst vortragen hören. Von dieser letzten Gattung der Armen rede ich nun heut. Von dieser eben so beschriebenen Armuth sage ich, sie seye ein Stand des ewigen Heyls; und zwar erstlich dem Armen, der sie leydet.

Der erste Theil.

Die Armuth ein Stand des ewigen Heyls; dem Armen, der diese leydet.

BEati *pauperes.* *Matth.* 5. v. 3. Selig seynd die Arme; und zwar zweymal selig. Selig, weil sie sich befinden in einem so ruhigen Stand, in dem sie ihr Heyl leicht wircken; selig, weil sie sich befinden in einem so glückseligen Stand, in dem sie ihr Heyl gantz sicherlich hoffen und finden können. Wann ich nun beydes dieses werd erwiesen haben, solle ich hernach nicht sagen können: die Armuth ein Stand des ewigen Heyls dem Armen, der sie leydet?

Bea-

Beati pauperes. Selig seynd die Arme; dann sie befinden sich erstlich in einem Stand, in welchem sie ihr Seelen-Heyl leicht wircken können. *Luc.* 8. nennet die ewige Weisheit des Vatters die Reichthumen scharfe Dörner; alldieweilen sie das Gemüth dessen, der sie haltet, oder behalten will, mit spitzigsten Stachlen hecken. Unter denen Plagen der Egyptier waren nicht die geringste die Schnacken, welche Menschen und Vich erbärmlich quälten. Weit empfindlicher stechen die Schnacken der Sorgen und Bekümmernussen für die Zeitlichkeiten. Diese hören niemal auf zu verwunden: sie lassen weder ruhen, weder arbeiten, weder betten, weder was anders für die Hand nehmen ohne groß gemachte Beschwernuß und Hindernuß. Gleichwie jener, sagt Gregorius, zu Ausübung eines grossen Geschäfts untauglich gemacht wird, der mit unruhigen Sorgen zu vielen Dingen zertheilt, und verwirret ist; eben also wird zu wichtigen Geschäfften, sonderlich zu dem Gebett, untauglich, und gantz zerstreuet jener, der trachtet nach denen Reichthumen. Seine Gedancken kan er auf keine Weis zusammen bringen. Auch die alleinige Sorg für die Nothwendigkeiten wie gefährlich ist sie nicht? Wie oft ist unter dem Deckmantel der Nothdurft verborgen das Gift des Geitzes, so nöthiget, nicht nur die Nothdurft, sondern auch den Uberfluß, durch verbottene Künsten, zu suchen? Wann diese Sorg auch nur ein wenig in das Hertz eingenistet, so ist es schon voll der Unruhe; und von dem Himmlischen völlig abgezogen. Nichts zu melden, wie nahe Sünd und Laster, und die Reichthumen, beysammen seyen. Wo diese seynd, lebet man nach dem Fleisch und der Sinnlichkeit. Man kleidet sich kostbar: man haltet scheinbarliche Mahlzeiten. Aus diesem nun erfolget Geilheit; dann, wann man sich mit allerhand Spcis und Tranck angeschoppet hat, so wird das Fleisch entzündet: das Geblüt wird hitzig: die Feuchtigkeiten nehmen überhand, welche die Natur, so nichts überflüßiges leyden kan, sich befleißt aus dem Leib auszutreiben, wo immer sie einen offenen Weeg haben kan. Darum sagt der Heil. *Hieronymus Epist.* 10. *ad Furiam*: Ein Leib, der von Wein brennet, schaumet und fallet geschwind in Unzucht. Und *Epist.* 12. *ad Eustoch.* Der Berg Ethna brennet in seinen Flammen nicht so sehr, als das Marck der Jünglingen, so mit Wein und schleckerhafter Speis angezündet ist.

Diese Gefahren der irdischen Gütern wußte wohl jener Welt-verdrüßige Einsiedel, der über einen Beutel voll Gelds, so ihm in dem Weeg lage, nicht anderst, als über eine vergifte Schlang gesprungen. Das wußte wohl Philagrius, der bey einem Säckel, darinn tausend Silber-Stuck waren, zwar still gestanden, aber nur denselben so lang zu hüten, bis der, so das Geld verlohren, herbey kommen möchte; ohne daß er zu bereden gewesen, nur das wenigste darvon, für seine geleistete Treu, anzunehmen. Das wußten wohl jene Männer in Scythia, welche, da ein mit Geld angefülltes Körblein unter die Kirchen-Thür gesetzt worden, mit frey gegebener Erlaubniß des Oberen, nach Nothdurft daraus zu nehmen, nicht das geringste davon anrühren wollen; und demnach unversehrt wiederum hat müssen hinweg getragen werden; ja einige haben sich gar nicht gewürdiget, auch nur ein Aug dahin zu wenden. Das wußte wohl der Heil. Ertz-Bischoff von Mayland Carolus Borromæus, der, als er in einem Tag um viertzigtausend Ducaten reicher worden, noch selbigen Tag denen Armen alles ausgeschenckt, nicht einen Heller davon mehr in den Händen, auch nur über Nacht, hat behalten wollen. Das wußte endlichen der Thebanische Weltweise Crates, ein Heyd, der alle seine Reichthumen in den Abgrund des Meers hinein geworfen hat. Ist demnach das Leben des Reichbegüterten eine immerwährende Unruhe; zudeme eine äusserste Gefahr und nächste Gelegenheit zu allem Bösen.

Das grade Widerspiel findet sich bey dem Armen. *Factus est in pace locus ejus, & habitatio ejus in Sion, Ps.* 75. *v.* 3. Seine Wohnstatt ist im Frieden bereitet, und seine Wohnung in Sion. Er sorgt um nichts; weilen er theils nichts zu versorgen hat: theils nichts zu versorgen verlanget. *Non habenti, nihil defuit,* sagt er mit Abdolonymo, ich hab niemal nichts gehabt, doch ist mir niemal nichts abgegangen; darum, weil mein Hertz an nichts geheftet war. Der Arme, sagt der Heil. Cyprianus ad Donatum, ruhet Sorgen-frey auf seinem Stroh-Sack, oder auch hartem Brett; da indessen der Reiche auf seinen Pflaumenfederen wachet: von Forcht und Schröcken beunruhiget: von tausenderley Aengstigkeiten ausgemerglet und vercreutziget wird. Der Arme ruhet gantz sicherlich unter dem Schutz GOttes, wie Jacob zu unterst an der Geheimnuß-vollen Himmels-Leiter. Dem Armen fallet nicht schwer mäßig zu leben; massen er gar leicht aus der Noth eine Tugend machen kan. Der Arme ist von Natur einfältig, redlich, aufrichtig; kan viel ehender betrogen werden, dann selbst betrügen. Er ist gantz weichhertzig, und mildreich gegen den Neben-Menschen; dann die Erfahrnuß eigener Armseligkeiten macht, daß ihm fremdes Unheil empfindlich zu Hertzen dringet. Der Arme übertragt auch die gröste Ubel mit Gedult. Er weißt von keinen Beleidigungen, oder Unrecht thun; dann er hierzu keinen Gewalt hat, und nur von andern unrecht leyden muß. Der Arme ist versicheret vor allem Ubermuth, Eitelkeit; und jener Hofart, welche dem Christenthum so sehr zuwider ist, und den graden Weeg zur Höllen bahnet. Der Arme lebt immerfort in der Reinigkeit des Leibs; massen das gantz ausgehungerte Fleisch keinen Stachel empfindet; oder doch einen so schwachen, daß ihm leicht Widerstand mag gethan werden. Bey dem Armen werden alle übrige böse Anmuthungen gleich anfänglich erstickt; weil gleich im Anfang er vorschützet, daß er selbige unmöglich befriedigen könne. Der Arme seufzet öfters nach dem Himmel. Er verlangt von allem Irdischen ein mehreres nicht, als zu seinem Unterhalt nöthig ist. Und, weilen er aus sich selber nicht so mächtig ist, auch dieses sich anzuschaffen, so ver-

verlasset er sich, voll des besten Vertrauens, gantz allein auf den grossen GOtt.

Was bis anhero gesagt worden, bekräftiget gar wohl jenes, was in dem Leben des Heil. Antonini, Ertz-Bischeffen zu Florentz, gelesen wird. Dieser gienge einstens auf einen Festtag durch die Gassen der Stadt Florentz; und sahe ungefähr viel Engel auf dem Dach eines schlechten Häusleins sitzen. Uber dieses verwunderte er sich sehr: gienge hinzu, und gar ins Häuslein hinein, um zu sehen, wer allda wohne? Und fande daselbst eine ehrbare Wittib, samt dreyen jungen Töchtern, welche weder zu nagen, noch zu beissen hatten, ohne Schuhe und Strümpf, kaum auswendig am Leib bedeckt. Diese sassen beysamen: verdienten mit Hand-Arbeit das harte Brod; lebten aber anbey fromm und tugendlich: lobten GOtt unaufhörlich, mit andächtigem Gebett, und Gesängeren. Antonius forschete von ihnen den gantzen Zustand, wer sie seyen? wovon sie sich nähreten? was ihr Thun und Lassen? Und nach Befindung, daß die höchste Armuth vorhanden: anbey aber auch die höchste Tugend, und GOtt auf eine gantz besondere Weis bey ihnen wohne; versiehet er sie mit einem so reichlichen Allmosen, daß ihnen zu ehrlicher Unterhaltung nichts mehr abgienge. Kurtz hernach kam ihm im Vorbeygehen, dieses Haus abermal zu Gesicht; aber leyder! in gantz anderem Aussehen, als zuvor. Das Dach war nicht mehr mit himmlischen, sondern höllischen Geistern um und um besetzet; welches dem frommen Mann einen übergrossen Schröcken einjagte. Die so gählinge Veränderung dann zu vernehmen veranlasset, gienge er abermal hinein; und wurde gewahr, daß dieses Gesindlein, nach Empfang des neulichen Allmosens, sich wohl seyn lassen: die Arbeit beyseits gelegt: dem Müßiggang nachgehangen: bey guten Bißlein sich einen fröhlichen Muth gemacht: und, anstatt des Bettens, ihre Zeit mit Aufbutzen und Kurtzweilen verzehret hätten.

Hat demnach da, in diesem Leben, die von aussen her so verächtliche Armuth, auch diese über alle Massen grosse Vortheil und gantz besondere Freyheiten, daß durch sie die Laster abgehalten: ihnen Thür und Thor versperret werden. Wessentwegen sie billig benamset wird eine Mauer. Eine Mauer; weil sie wider alle Anfäll des Teufels beschützet; eine Mauer, mit welcher, und inner welcher, GOtt die kostbareste in seinen Auserwählten Seelen hinterlegte Schätz, zu bewahren pflegt. Seye es, daß durch die Armuth dem Leib manchesmal hart gehe; es wird aber anbey die edle unsterbliche Seel aus unsäglichen Gefährlichkeiten mit gröstem Gewinn errettet. Befinden sich also die Arme in einem Stand, in welchem sie ihre Unschuld gar leicht erhalten: ihr Heyl unschwer wircken können. Ja sie befinden sich in einem so erwünschlichen Glücks-Stand, aus welchem sie ihr ewiges Heyl, und den Himmel graden Weegs antretten können.

Als man dem Heil. Francisco vorwarfe, warum er doch die Armuth, ein so scheußliches Gespenst, seine geliebte Mutter nenne, die ihm so gar nicht helfen noch versorgen könne? Gäbe er zur Antwort: Ich und meine Ordens-Brüder haben zwar eine arme Mutter; aber wir haben, O! einen überreichen Vatter! *Noli timere fili mi!* sagt Tobias zu seinem Sohn, *pauperem quidem vitam gerimus; sed multa bona habebimus, si timuerimus DEum, & recesserimus ab omni peccato*, Tob. 4. v. 23. Es ist zwar wahr, mein Sohn! wir leben in der Armuth, aber förchte dich dessentwegen nicht; wisse, wir werden einstens viel Güter haben: wir werden reich genug werden, wann wir anderst diese unsere Armuth wohl anlegen: GOtt förchten, und uns enthalten von aller Sünd. *Confide in DEO, & mane in loco tuo*, Wort des Heil. Geists Eccli. 12. v. 22. *Facilè est enim in oculis DEI vitae florere pauperem.* Setze dein Vertrauen auf GOtt, und verbleib in dem dir unterst angewiesenen Ort; es ist in denen Augen GOttes gar leicht, den Armen bald groß und herrlich zu machen. *Nonne*, fragt der Heil. Jac. 2. v. 5. *Nonne elegit DEUS pauperes in hoc mundo divites in fide, & hæredes Regni, quod repromisit DEus diligentibus se?* Hat GOtt nicht die Arme in dieser Welt auserwählet, daß sie reich seyn sollen im Glauben, in Erwartung und der zuversichtlichen Anhoffung des Reichs, welches GOtt denen, so ihn lieben, verheissen hat; dergestalten, daß sie solches als rechtmäßige Erben einnehmen werden? *Non tibi displiceat*, lehret der Heil. *Augustinus de Verb. Ap. Serm.* 28. *Non tibi displiceat paupertas tua; nihil ed potes ditius invenire.* Deine Armuth mißfalle dir nicht; massen nichts reichers, als diese, kan erfunden werden. *Vis nosse, quàm locuples sit? Cœlum emit*: Willst wissen, wie reich sie seye? so sage ich dir mit wenigen viel: Sie kauft, und nimmt den Himmel ein. *Beati pauperes*, versichert Christus selbst, *quoniam ipsorum est Regnum Cœlorum.* Selig seynd die Arme dann ihr ist das Reich der Himmlen. Die Armuth, sagt *Didacus Stella de vanit. Mund. C.* 32. die Armuth ist ein Versicherungs-Brief der ewigen Seligkeit; der nun jene hat, hat auch diesen; und zwar nicht von denen Menschen oder einem grossen Heiligen, sondern von GOTT selber geschrieben und ausgefertiget. *Pauperibus*, mercket hieher an der Heil. *Bernardus Tom.* 3. *Serm* 2. *de multip. paup. pauperibus claves Regni Cœlorum non tantùm promissivè, sed possessivè conceduntur.* Denen Armen werden die Schlüssel des Reichs der Himmlen nicht nur versprochen, sondern wircklich eingehändiget. *Felicitas non tam promittitur, quàm datur.* Die höchste und ewige Glückseligkeit wird ihnen nicht so viel in die Zukunft versprochen, als jetzt schon zuerkennet und gegeben. Anderen Gattungen der Auserwählten wird die Belohnung versprochen in das Zukünftige, denen Armen aber wird sie in der gegenwärtigen Zeit schon dargebotten. Es heißt in dem Evangelio aus dem Mund Christi: Seelig seynd die Sanftmüthigen; dann sie werden das Erdreich besitzen. Seelig seynd die trauren und Leyd tragen; dann sie werden getröstet werden. Seelig seynd, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; dann sie werden ersättiget werden.

Seelig

Seelig seynd die Barmhertzigen: dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen; und also fort. Von denen Armen aber sagt Christus vor allen diesen, und gleich im Anfang: Seelig seynd die Armen, dann ihr ist das Reich der Himmlen. Er sagt nicht: das Reich der Himmlen wird mit der Zeit ihnen werden; sondern: Ihr ist das Reich der Himmlen. O, Gnad! O, Trost! O, Versicherung! Die übrige Reihen der Tugenden werden den Himmel bekommen, in der Ewigkeit. Die Arme haben diesen schon, in der Zeit. Und können aus dem göttlichen Wort heraus sagen: Der Himmel ist mein, und ich bin sein. Sterb ich diesen Augenblick, so falle ich den Himmel an, als mein Eigenthum.

Luc. 16. redet und erzählet Christus also: Es war ein Bettler mit Namen Lazarus, der lag voll der Geschwär vor der Thür des reichen Manns. Christliche Hertzen! mercket doch gleich im Anfang das liebe Geheimnuß. Christus verschweigt den Namen des reichen Manns: den Armen aber nennet er bey seinem Namen; damit wir wissen, daß unsere Weeg von denen Weegen GOttes: und seine Gedancken, von unseren Gedancken gantz zerschieden seyen. Die Reiche seynd auf dieser Erden bey männiglich wohl bekannt. Man deutet auf sie mit denen Fingeren. Laut praschlende Titel werden ihnen gegeben. Herrlichkeit, Gnad, Hoheit, Majestät, werden sie genennet. Die Arme hingegen seynd allenthalben Schabab, ohne Ehr und Ansehen. Nicht also bey GOtt dem gerechtesten Urtheiler. Von denen ersten sagt er *Ps.* 15. Ich will ihre Namen durch meine Leftzen nicht gedencken. Weil nemlich sie ihre Namen mit Befriedigung der Sinnlichkeit, mit ihrem Pracht und Stoltzmuth, aus dem Buch der Lebendigen ausgelöscht; so weißt um diese auch der HErr nichts mehr. Von denen Letzten hingegen, denen Armen nemlich, sagt er: Erfreuet euch, und frohlocket; dann eure Namen seynd geschrieben in dem Himmel; *Luc.* 10. Er nennet seine Schaaf bey ihrem Namen, und führet sie aus; *Joan.* 10. Ich erkenne dich bey deinem Namen, und du hast Gnad bey mir gefunden; *Exod.* 33. So ware dann Lazarus der Bettler bey GOtt sehr wohl bekannt, und genannt bey seinem Namen. Dieser nun ware arm; und nicht nur schlecht arm, sondern auch ein Bettler, das die äusserste und verworfneste Art der Armuth ist. Und ware so arm, daß er sich zu ersättigen begehrte, nicht von dem Brod und Speisen, sondern von den Brosam, die von des Reichen Tisch fielen; wurden aber ihm nicht gegeben. Zu dieser Armuth kamen auch die Kranckheiten und Gepreßten, welche die Armuth viel grösser machten. Von Artzneyen, mit welchem dem Ubel in etwas kan gesteuret werden, konnte er, wegen gäntzlichem Abgang aller Zeitlichkeiten, sich gar nichts verschaffen. Darum dann ist die Kranckheit bey einem Reichen gantz leydentlich: weil ihr auf unterschiedliche Weis kan begegnet werden. Kranckheit und Armuth aber beysammen, seynd zwey Ubel, deren eines mit dem andern gemehret und grösser wird.

Nun geschahe es, sagt Christus weiter, daß der Bettler starb; und er ward getragen von denen Englen in Abrahams Schoos. O, der wunderbarlichen Veränderung der Dingen! Aus diesem seinem Elend zu was gresser Herrlichkeit ist er erhöhet worden? Zu der gröstlen Ehr eines Menschen ist genug, ja überflüßig, die Dienstbarkeit und Aufwartung eines Engels. Nun aber wird dieser Bettler nicht nur mit einem, sondern mit vielen Englen beehret, und in die Stadt des ewigen Friedens eingeführet. Sehet doch, was für Gesellen Lazarus auf seiner Reiß: was für Versammlungen der Trabanten, und Sorgtrager, er bey sich habe! Hat auch ein großmächtiger Kayser solche Ehr. Triumph, und Gleit, wegen seinen sieghaften Thaten, in dem Einzug in das Vatterland, jemalen erlanget? Die Engel seynd Geister, so GOtt gleichförmlich: Geister, so das göttliche Angesicht stets anschauen: Geister, die vor ihm allzeit stehen, die Welt regieren, die Himmel dort eben bewegen. Diese ehrwürdige Geister hat zu Gefährten seiner letzten Reiß und Himmelfahrt derjenige, welcher zuvor von denen Menschen gantz verachtet ware: welcher die Hund, so seine Geschwär leckten, zu Gesellen in seinen Schmertzen hatte. Welche Veränderung und Abwechslung, könnte doch gröser seyn?

Was würden wir erst sagen, wann wir sehen sollten den Lohn, den dieser Lazarus in dem Himmel wircklich einnimmet, und ewig einnehmen wird? O, seelig seynd die Eyter und Geschwär, die also geheilet werden! seelig seynd die Trübsalen, welche in so gresse Herrlichkeit sich verkehren! seelig ist die Verlassenheit auf der Welt, welche mit einem solchen Dienst der Englen verwechslet wird! seelig ist die Armuth und der Bettelstab, auf welchen warten solche, und zwar ewigdaurende Güter! Freylich war es etwas, worüber die gantze Welt die Augen aufgerissen, da GOTT den Hirten-Jungen David auf den königlichen Thron gantz Israels gesetzt: da er einen Moysen aus der Einöde, von Weydung der Schaafen, als einen Heerführer und Fürsten, über sein Volck bestellet: da er einen arbeitsamen Gedeon, von dem Treschdennen, zu Führung siegreicher Waffen und Erlegung feindlicher Kriegs-Heeren, berufen: da er einen in fremden Landen herumziehenden Loth, Abraham, Joseph, mit zeitlichen Habschaften und Glücks-Güteren reichlichst beschencket: auf die höchste Ehren-Stufen erhoben hat. Was wollte aber alles dieses seyn gegen der Veränderung, die sich da ergiebet? Diese ist so weit von eben gerühmter unterschieden, als weit der Himmel von der Erden: das Zeitliche von dem Ewigen unterschieden ist.

Was saget, was gedencket ihr bey allem diesem, allerliebste Arme? Ihr schätzet euch für unglückselig; und fürwahr, ihr seyd es auch in der That, wann ihr den Gipfel dieses eueres Glücks nicht sehet: nicht schätzet. Ihr seyd unglückselig, wann ihr euch laßt schmertzlich vorkommen jenen Stand, in dem ihr nun lebet. O, wann

ihr diesen recht, wie er an sich selber ist, erkennen solltet, wie würdet ihr frohlocken! wie der unendlich liebreichen göttlichen Vorsichtigkeit, daß sie euch aus sonderbaren Gnaden, vor vielen andern, in diesen übersetzet, täglich, ja stündlich einen sonderbaren Danck absprechen! Ach, in Armuth leben, und in Armuth sterben, was hat das nicht für einen glückseligen Nachtrab!

Allein, geliebteste Arme! jenes, was bis anhero grosses gesagt worden, ist nicht zu verstehen von einer jedwederen Armuth; sondern allein, und zwar gantz allein, von der wahren Armuth. Von jener Armuth, die wohl angeleget: recht, und gebührend erlitten wird. Die gäntzliche Unterweisung hierinnfalls geben die heutige von Hunger hart geplagte Menschen. *Ecce*, sagt von diesen der Heyland: *Ecce jam triduò sustinent me; nec habent, quod manducent.* Sehet, schon drey Tag folgen sie mir nach, haben nichts zu essen; beklagen sich doch hierüber nicht: ja sagen kein Wort. Sie würden ehender vor Hunger verschmachten, und todt darnieder fallen, als ihren Mund eröffnen; will nicht sagen zu einer Klag, sondern auch so gar zu einem geschämigen Begehren. Ja wohl Ungedult! Ja wohl murren, oder kurren! Ja wohl auch nur das mindest-widerspännige Wort! So müssen erstlich die wahre Arme äusserlich beschaffen seyn. Ihr Creutz müssen sie nicht mit Unwillen tragen: darwider nicht klagen, oder gar Schmäh- und Lästerreden ausstossen. O, das wäre keine Armuth nicht! Ja, es wäre eine Armuth; aber eine so armselige Armuth, daß sie durch all ihr Leyden nichts als die Höllen verdiente. Die wahre Armuth muß äusserlich mit höchster Sittsamkeit, und stillen Sanftmuth: innerlich aber, mit einer vollkommenen Ergebung in den göttlichen Willen, getragen werden. Die wahre Armuth stellet sich gantz anheim der Anordnung, und barmhertzigsten Rathschlüssen göttlicher Vorsichtigkeit. Die wahre Armuth ist nicht nur schlechter Dingen hin eine Armuth von dem allerhöchsten HErrn und GOTT geduldigst angenommen. Eine Armuth, mit der man so wohl zufrieden ist, als mit Scepter und Cronen. Eine Armuth, durch welche man mit dem weisesten Anordner gantz eines wird. Eine Armuth, in welcher GOtt mit dem Armen schaltet und waltet; der Arme aber sich vollkommentlich leiten lasset. Die Armuth ist ein Stand, den der Arme, wann er seinen Anmuthungen und natürlichen Neigungen folgen wollte, niemalen annehmete; nun aber hertzlich gern, mit tausend Freuden gern; weil es GOtt also gefallen hat. Du hast mich, sagt ein solcher zu diesem seinem GOtt, du hast mich zu anders nichts, als zu der ewigen Seeligkeit erschaffen. Nun aber, als der allerweiseste HErr und Anordner, hast du gesehen, daß der Stand der Reichthumen mir hierzu (zu meinem eintzigen Ziel und End nemlich) sehr schädlich: hingegen aber der Stand der Armuth sehr vortheilhaftig wäre; so hast mich dann in diesen (das ist, jenen Stand, in welchem ich weit mehrere Hülfs-Mittel, hingegen aber viel weniger Gefahren haben würde) allergnädigst gesetzt. O, tausend, und tausendmall danck ich dir darum! Schaffe nun, mein GOTT und alles! mit mir was, und wie du willst. Du weist, was mir nutzlich; nicht aber ich. Dein Will ist gut: er kan unmöglich was Böses wählen. Der meine ist blind: er stolpert da und dort: er ist beständigen Betrügereyen und Irrthumen unterworfen, besser kan ich nicht thun, als wann ich mich gantz und gar in deine Arm hineinwerfe: mich dir überlasse: deiner mehr dann vätterlichen Anordnung mich völlig anheim stelle. Von einem so beschaffenen Armen dann ist jenes zu verstehen, was nun grosses bis anhero gesagt worden. Einen solchen hat verstanden GOtt, die HH. Vätter und Schriftverständige.

Folglichen seynd von eben angezogenen Gnaden und ausserordentlichen Freyheiten ausgeschlossen, und bleiben von diesen ewig ausgeschlossen jene Arme, welche GOtt und die Menschen anklagen: welchen noch der Schöpfer, noch das Geschöpf, recht, und nach ihrem Willen thun kan. Jene Arme, die GOtt beschuldigen einer Ungerechtigkeit, daß er die zeitlichen Güter so ungleich austheile, manchem alles, dem andern schier gar nichts gebe; die Menschen bezüchtigen einer Unbarmhertzigkeit, weil sie sich durch ihre Noth nicht allezeit gleich erweichen, und ihnen das Allmosen nicht nach Genügen folgen lassen. Hievon seynd und bleiben ausgeschlossen jene Arme, von welchen *Ps.* 58. v. 15. geschrieben stehet: *Si non fuerint saturati, & murmurabunt*: wann sie nicht bis oben angefüllet, und gantz ersättiget, so murren sie. Und: *Famem patientur, ut canes.* Sie leiden Noth und Hunger, aber wie die Hund; welche niemal unverschamter seynd, als wann sie hungerig seynd. Da stehlen sie, was sie bekommen: springen auf die Tisch und Tafflen der Herren hinein: winslen, schreyen, beüen, kratzen, lassen sich mit einem Wenigen nicht ersättigen. Hievon seynd ausgeschlossen jene Arme, welche GOtt verfluchen: seinen heiligsten Namen lästeren: die Thüren der nicht reichlich genug Gebenden, mit tausend Schmach-Worten anfüllen. Ausgeschlossen jene Arme, welche recht unchristlich leben: selten eine Heil. Meß hören: noch seltener eine Predig: in dem Beichtstuhl das gantze Jahr sich niemal sehen lassen: den gantzen Tag kein gutes Vatter unser abbetten. O! diese haben an heutiger Predig keinen Antheil nicht; sondern jene gantz allein, die ich kurtz zuvor genugsam beschrieben hab. Und (zum Uberfluß annoch was beyzusetzen) so hab ich heut immer vermeynt diejenige Arme, welche beschaffen seynd, wie jener bekannte Bettler beschaffen gewesen ist.

Sophronius sagte einstens zu seinem Gesellen: Gieb mir einen Groschen, so wirst du Wunderding, und eine erstaunliche Armuth sehen an dem Bettler, der eben daher kommet. Sein Gesell gabe ihm den Groschen. Als dann der Arme angelangt, reichte ihm Sophronius diesen liebreich dar. Der Arme nahme ihn unverzüglich an: hebte die Händ gen Himmel: bate GOtt für seinen Gutthäter:

legte

legte aber den Groschen gleich auf die Erde nieder: gienge darvon; und liesse das Allmosen liegen. Als er nun dieses seines Thuns halber gefragt worden, antwortete er, er wollte nicht, daß sein Gut in dem Himmel um einen Groschen weniger werde. Von diesem, und einem jedwedern andern oben entworfenen Armen, soll das angerühmte verstanden werden. Von diesem sage ich, ja hab schon gesagt: die Armuth ein Stand des ewigen Heyls dem Armen, der sie leydet. Nun sage ich:

Der andere Theil.

Die Armuth ein Stand des ewigen Heyls dem Reichen, der dieser steuret.

Væ vobis, Scribæ & Pharisæi, Hypocritæ! sagt Christus *Matth.* 23. v. 25. *quia mundatis, quod deforis est calicis & paropsidis, intus autem plenî estis rapinâ & immunditia.* Wehe euch ihr Pharisäer und Schriftgelehrte! die ihr euere Trinckgeschirr und Schüßlen von aussen her fleißig säuberet, euere Hertzen aber voll des Unraths und des Raubs behaltet. Wodurch er ihnen zu verstehen gegeben, wie unrecht sie thun, daß sie mehr auf das äusserliche, so in die Augen fallet, als auf das innerliche, so GOtt allein ansiehet, Achtung geben. Gleichwie diese nun, ihre eigene Person belangend, das äusserliche dem innern vorzogen; also wägeten sie auch andere Menschen nur dem äusserlichen Schein nach ab. Die Jünger Christi, weil sie arm, ungelehrt, und schlechte Fischer waren, verachteten sie; ja dem Heyland selbst warfen sie sein (wie sie unsinnig darfür hielten) schlechtes Herkommen vor, sprechend: *Nonne hic est filius fabri?* Ist dieser nicht der Sohn eines Zimmermanns: *Unde ergò huic omnia ista?* Wie soll es dann möglich seyn, daß er so grosse Geschicklichkeit, und Kraft, Wunder zu wircken, haben soll? Hingegen den König Herodes, und andere vornehme Stands-Personen betteten sie an, als irdische Götter.

Und wollte GOtt, diese Weis, einem jeden die gebührliche Ehr und Hochschätzung zu geben, wäre mit denen Pharisäern in das Grab getragen worden, und lebte nicht annoch heut, und zwar über alle Massen starck, unter denen Christen! *Mendaces filii hominum in stateris, Ps.* 61. v. 10. die Menschenkinder seynd verlogen in ihren Waagen, falsch und betrogen in ihren Urtheilen. Anstatt, daß sie andere nach ihren Verdiensten abwägen, legen sie mehrentheils anderes nichts auf die Waag-Schüssel, als was äusserlich an ihnen scheinet; nemlich das Geschlecht und Herkommen, das Vermögen und den Ehren-Stand, die Schönheit, die Gelehrtheit, die Macht, und was dergleichen Nichtigkeiten mehrer seyn mögen. Hingegen den Armen wägen sie ab mit seiner Verlassenheit, üblen Farb, zerrissenen Kleidung; dessentwegen giltet und ziert er bey ihnen nichts, ist hingeworfen. O, der Thorheit! welche so gar Seneca der Heyd erkennet; und erkläret mit der Gleichnuß von einer Bildnuß und ihrem Stollen oder Untersatz. Der Untersatz, sagt er, worauf das Bild stehet, seye so groß und hoch, als er immer wolle, so macht er doch das Bild an sich selber nicht grösser und herrlicher, als es ist. Das Bild ist für sich selber dasjenige, was es wäre, wann es auf der Erden, ohne solchen Stollen, stunde. Eben diese Bewandnuß hat es mit allen Gütern des Glücks. Diese seynd dem Menschen eben das, was der Untersatz oder die Fuß-Saul einer Bildnuß ist. Sie können zwar verursachen, daß der Mensch grösser und höher scheine; aber nicht in der That grösser und höher seye. Warum soll dann der Edelmann, warum der Reiche, warum der Gelehrte mehr geschätzt werden, als der Arme? Darumen, weilen die albere Menschen das Fuß-Gestell, das ist, die Reichthumen, den Adel, und andere äusserliche Glücks-Gaben abmessen; die Hauptsach aber, und das innerliche, nicht einmal ansehen. O, wann Seel mit Seel: Tugend mit Tugend: Gnad mit Gnad, abgewogen wird; wie oft wird der Bauer den Edelmann: der Presthafte den Allergesündesten: der Arme den Reichen, um gantze Centner hinwägen!

Damit ich aber zu der Sach selber komme, so seynd die Arme jene vielwerthe Glücks-Kinder, welche dich, mein Reicher! in den Himmel übersetzen können; ja bereits, und schier gantz allein, übersetzen müssen. Wann sie dir diesen nicht öffnen, so weiß ich nicht, von wem er geöffnet; und hingegen, wann sie dir diesen schliessen, so weiß ich abermal nicht, von wem er wieder aufgeschlossen werden soll.

Auserwählte! ihr glaubt, daß es gebe eine Auferstehung des Fleisches? Ja. Ihr glaubet, daß am End der Welt des Menschen Sohn, in Begleit aller Engeln, mit grosser Kraft und Herrlichkeit, vom Himmel herabkommen: den Thron der Gerechtigkeit besteigen: sodann die gantze Welt urtheilen werde? Ja. Ihr glaubet, daß vor ihm werden versammlet werden alle Völcker; die Auserwählte, als die Schaaf auf die rechte; die Verworfene aber auf die lincke Seite werden gestellet werden? Ja. Ihr glaubet, daß der höchste Richter zu denen auf der Rechten sagen werde: Kommet her, ihr Gebenedeyte meines Vatters; besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt? Ja. Was müssen nun selbe überseelige Seelen grosses im Leben gethan haben? Müssen sie die Berg versetzt, von einem Ort an das andere getragen: fremde Sprachen geredt: die Teufel ausgetrieben: die Kranckheiten geheilet: denen Heyden das Evangelium geprediget: den Leib casteyet: in Fasten und Abbruch, in Gebett, in dem beschaulichen Leben, in steter Betrachtung göttlicher Dingen, sich geübet haben? Nein. Wann sie gegen denen Armen sich gutthätig erzeigt, so ist der Handel schon gewonnen, und sie des ewigen Heyls versicheret. Ich bin hungerig gewesen (lehret Chri-

flus, wie man den Ausspruch der Seeligkeit sich selbst verfertigen könne) Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket: ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich beherberget: ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Da werden sie ein so grosses Glück nicht fassen können; und fragen: HErr! wann haben wir dich hungerig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend gesehen? Er aber wird ihnen antworten, und sagen: Wahrlich sag ich euch, was ihr gethan habt einem aus diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Zu denen andern hingegen wird er mit erschröcklicher Stimm donnern: gehet hin, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer. Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; und also fort bey *Matth.* 25. woher dieser gantze Absatz entnommen ist

Sagt dann recht der Heil. *Chrysologus de Eleemos. & Jejun. Serm.* 41. & 42. des Armen Hand seye Abrahams Schooß; massen alles, was er empfange, daselbst darnieder gelegt, und sicherlich aufbehalten werde. Des Armen Hand seye ein Schatz des Himmels; weilen diese das Geld annehme, nicht daß sie es in die Erden vergrabe, oder selbst geniesse; sondern alles auf den Wucher, und zwar in dem Himmel, anlege. Des Armen Hand seye ein Schatz-Kasten Christi; massen, was seine Hand empfange, Christus empfange. Du legest in diesen anderes nichts hinein, als geringe Erden, die aber allda wunderbarlich in den Himmel verwandlet werde. Du legest hinein einen und andern Pfenning; habest aber einstens dessentwegen heraus zu nehmen ein ewiges Reich. Jenes, was GOtt in dem Armen begehre, begehre er nicht zu seinem, sondern allein deinem Guten; und suche hierdurch anderes nichts, als daß er von dem wenigen gebunden, und zwar also gebunden werde, daß er dir einstens den Himmel, gleichsam aus einer Schuldigkeit, geben müsse. Wann du wollest, daß deine Sachen bey dem letzten Gerichts-Tag wohl ausfallen, so sollest nur die Arme für Vorsprecher erwählen; durch ihr allmögendes Wort werdest du gewiß erlöset: frey und losgesprochen, ja als ein Burger des Himmels erkläret werden. Bis hieher und annoch weiter *Chrysologus.* Das wußte Amadäus der dritte Hertzog von Savoyen, der die Arme seine getreueste Vorsprecher, und sicherste Beschützer zu nennen; dessentwegen sie auch reichlichst zu beschencken: mit seinen eigenen Kleidern anzuziehen: niedlichst zu speisen, zu trancken; und ihnen, unter freundlichster Besprachung, zu Tisch zu dienen pflegte. Als einstens ein Abgesandter aus fremden Landen, nebst anderem, Amadäum befragte, ob auch, und was für Jagd-Hund er er hätte? Antwortete er mit ja; die er dann morgen zeigen wolle. Da dann die bestimmte Zeit ankame, führte der mildgebige Fürst den Abgesandten in einen grossen Speis-Saal, allwo die Arme an langen Tischen herumsassen, und eben die sorgfältigst angeschaffte Speisen genossen; und sagte: siehe! das seynd meine Jagd-Hund; ich hoff gantz sicherlich, daß ich mit diesen, und durch diese den Himmel erjagen werde, *Drexel. de Eleemos. pag.* 2. *cap.* 4. §. 1. Das erfahrete ein frommer Schuster zu Rom, der alles, was er die Woche hindurch mit seiner Hand-Arbeit über die tägliche Nothdurft eroberte, am Samstag denen Armen gabe; dann ein Heil. Mann sahe im Geist, wie jedesmal zu selbiger Zeit der in dem Himmel für diesen Schuster zubereitete Pallast mehrer und mehrer aufgeführet wurde, *D. Greg. T.* 2. *lib.* 4. *Dialog. C.* 36.

Luc. 18. stehet folgendes verzeichnet: Ein vornehmer, und sehr wohlhabiger Herr, *Princeps quidam*, kommt herbey, und giebt genugsam zu verstehen, daß er Lust habe, seelig zu werden. Zu diesem nun sagt Christus, nebst anderem: *Omnia, quæcunque habes, vende, & da pauperibus; & habebis thesaurum in cælo.* Verkauf alles, was du hast, und giebs den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Welche Wort, wann ihren Verstand wir nehmen, so viel sagen wollen: du hast ein ziemliches Geld beysammen; es ist aber noch kein Schatz zu nennen, wenigstens kein Schatz in dem Himmel. O, es ist ein grosser Unterschied zwischen einem Schatz auf Erden, und einem andern in dem Himmel! Die gantze Erde selbst ist klein, und darum kan ja das, was du darauf besitzest, nicht groß seyn. Der Himmel hingegen ist unermessen groß, darum kanst du auch allda unermessen grosse Sätz zusammen legen. Zu deme, so ist dir auf Erden nichts sicher; alle Stund kan das Unglück einen Bettler aus dir machen. Wer würde alsdann den Genuß deiner Güter haben? Vielleicht dein gröster Feind? Vielleicht ein Nacht-Dieb? Vielleicht ein gewaltiger Soldat? Einen Schatz, wie ich wohl siehe, verlangest du; du kanst dann einen haben, und zwar an dem sichersten Ort, *in cælo*, in dem Himmel. Da ist alles wohl versorget: da ist allem Unglück der Paß verleget: da ist zu keiner Zeit ein Verlust zu besorgen. Glaube mir: ich weiß alles; dann ich komm vom Himmel herab. Wann du nun einen solchen Schatz willst, so verkauf, was du hast, *& da pauperibus*, und giebs den Armen. Gieb ihnen das Ewige, so wird dich anfallen das unendlich mehrere: gieb ihnen die Erde, so wird dir gegeben werden der Himmel: überlaß ihnen, was nichts ist, so wird dir zukommen, was alles ist. Wann dem nun also, *O! Beatius est magis dare, quàm accipere, Act.* 20. *v.* 35. so ist viel glückseliger geben, als nehmen. Der giebt, hat die Gnad und das Glück; und nicht jener, der nimmt. Des Gebenden seine Sach ist gering; des armen Vergeltenden aber unendlich groß. Sollte demnach das verkehrte Weesen aufgehoben werden. Die Arme pflegen ihren Gutthätern die Händ zu küssen: ihnen auf alle mögliche Weis zu dancken. Nun aber sollten die Reiche das thun gegen denen Armen; weilen hierinnfalls ihr Vortheil viel grösser, dann jener der Armen ist.

Wann ich dann alle Bücher göttlicher Schrift, der HH. Vättern, der GOttes-Gelehrten und Geist-Verständigen, der Prediger und Geschicht-Schreiber, durchblättere,

und

und mich anfrage um einen Himmels-Stürmer für den in einem so gefährlichen Stand sich befindenden Reichen, so finde ich keinen sicherer- und mächtigern, als den Armen. Wann der Himmel eine schöne Stadt ist an dem Port gelegen, so ist der Arme das sicherste Schiff, das den Reichen mit fliegenden Seeglen schnurgrad dieser Stadt zuführet. Wann der Himmel eine verschlossene Porten ist, so ist der Arme jener gewaltige Mauer-Brecher, so diese dem Reichen auffsprenget. Wann der Himmel ist eine oberirdische allerglückseligste Gemeinschaft der Auserwählten, so ist der Arme der Unterhändler, der dem Reichen allda leicht einen Sitz und das Burger-Recht erkaufet. Wann der Himmel ein königlicher Hof ist, an welchen niemand, dann durch Anleitung der Grossen, und des Königs liebsten Freunden der Zugang gestattet wird, so ist der Arme jener innerste Günstling, der den Zutritt, O, zu dem höchsten und grösten GOtt! nach Belieben machen kan. Dieses hat mit vielen andern auch erfahren einer mit Namen Petrus, welchen der heilige Joannes den Allmosen-Geber, um männiglich mit Liebe gegen die Arme zu entzünden, aller Orten pflegte namhaft zu machen.

Dieser Petrus ist sehr reich gewesen, denen Armen doch hat er nichts gegeben; so daß man von ihm gezweiflet, ob er reicher oder geitziger wäre? Die arme Bettler dann, welche seine Harthertzigkeit mehr als zu wohl wußten, zerfielen einstens in einen Wort-Streit. Einer unter diesen trate herfür, und wollte mit andern wetten, er würde von Petro ein Allmosen bringen; die andere aber verneineten es, und sagten, er würde nichts ausrichten. So ware er dann da: wollte sein Glück versuchen: gienge zu des Reichen Haus hin: bettlete so flehentlich, so kläglich und erbärmlich, als er immer konnte. Petrus hörte zu; wurde aber nicht bewegt. Endlichen, da der Arme je länger je mehr anhielte; und nicht aufhörete, zu schreyen und überlaut zu heulen, wurde Petrus bewegt; nicht aber zum Mitleyden, sondern zum allerheftigsten Zorn; in welchem er, des unerträglichen Geschreys los zu werden, ein Brod ergriffen: dem Bettler nach dem Kopf geworfen hat. Dieser wiche dem Wurf aus: hube das Brod auf: gienge darmit davon, und zu seinen Gesellen. Petrus aber wurde mit einer schweren Kranckheit überfallen; so, daß er etlich Stund sprachloß da gelegen. Da sahe er, O, ein Wunder-Gesicht! Nemlich er wurde entzuckt, und geführt vor den Richter-Stuhl GOttes. Vor diesem sahe er in einer Waag-Schaalen alle seine Sünden; in der andern aber nichts. Endlichen kam daher das Brod, so er kurtz zuvor dem Armen nachgeworfen; dieses wurde in die andere Schaalen gelegt. Und sehet! Es fienge an zu ziehen, mehrer zu ziehen; und also zu ziehen, bis es mit denen Sünden in einem gantz gleichen Gewicht gestanden ist; also, daß eine Schüssel der andern völlig die Waag haltete. Da Petrus diesem zwischen Forcht und Hoffnung zusahe, hörte er eine Stimm, er sollte nun in das Leben wieder zuruckkehren: noch etwas abholen, so er zu dem Brod legen könne; damit also die Sünden-Schüssel möge überwogen werden. Welches er dann freylich gethan; und gegen die Arme eine so mitleydige Liebe angezogen, daß nicht nur allein alle seine Habschaften gleich unter die Arme mit grösten Freuden ausgetheilet, also selbst der allerärmeste Bettler worden, sondern auch so gar jenes, was er für sich erbettlet hatte, unter die Bettler wiederum ausgespendet, *Lipoman. Tom. 2. Sur. Tom. 1.* Mein GOtt! mein GOtt! wann dieser Arme nicht gewesen, wo wäre doch der reiche Petrus hingekommen? O! diesem gantz allein hat er die lange Ewigkeit hindurch danckbarlich zuzuschreiben sein Heyl und Seeligkeit.

Mit allem diesem, hertzinniglich geliebte Arme! ihr möget an euch selber so vortrefflich; zu deme, denen Reichen so nutzbar und heylbringend seyn, als ihr wollet, so werdet ihr dannoch von ihnen nicht geachtet: nicht geschätzt: mit keinem guten, geschweigens freundlich- oder höflichen Aug, angesehen. Ja das gienge endlich noch hin; euch wird noch darzu von ihnen nicht geholfen: gelassen in der höchsten Noth, Hunger, Kummer, Elend, Verschmachtung. Ach ich siehe es ja! und siehe es alle Tag mehr als genug! Die edle und guldene Arme gehen herum wie der Schatten an der Wand, todtenbleich: sie leyden den blutigen Hunger. Ihr Maul wässeret: ihre Zähn girren: ihr leerer Magen schreyet; um jene Brod-Brocken, die vor ihrem Angesicht die Ketten-Hund eben aus einer fetten Suppen herausschnappen; ihr, Reiche! sehet wohl, was herrliches Mittagmahl das ihnen wäre; doch schlagt ihr ihnen auch dieses ab. Ihr Reiche! lebet in einem vollen Uberfluß: sie in einem gäntzlichen Abgang; und können doch von euch nichts erhalten. Wo ihr hingehet, ist alles voll; voll die Zimmer, voll die Kleider-Kästen, voll die Behaltnussen und Speis-Gewölber, voll die Keller, die Stallungen, die Scheuren und Vorraths-Häuser; bey denen Armen ist alles leer; ach alles! und dannoch können sie nichts erzwingen. O, der Grausamkeit! O, der Ungerechtigkeiten!

Verfüget euch harthertzige Reiche! zu diesen eueren Gütern. Machet auf die Schatz-Truhen: zählet euere Baarschaften: fraget, warum sie da seyen? O, sie werden überlaut schreyen, sie gehören nicht daher; das Daliegen seye nicht ihr Ziel und End; sie seyen von GOtt daher getragen worden, um daß sie unverzüglich unter die Arme sollten ausgespendet werden. Ihr, O, Reiche! startzet von Pracht und Hofart: unzahlbar viel Geld wird verschwendet auf die Mahlzeiten, auf die Schauspiel, auf die Jagden, auf das Schiessen, auf die Comödien; und indessen wollen viel, um euere Pallast herum, in ihren baufälligen Hüttlein, vor Hunger verschmachten. O, der ja nicht begreiflichen Unmenschlichkeit!

Und diese Unmenschlichkeit findet so gar auch bey euch Platz, O, ihr Geistliche! aber wohl erschröck-

erschröckliche Geistliche! Ihr seyd, aus viel genauerer Pflicht, verbunden, denen Armen beyzuspringen, als die Weltliche. Ihr sollet ihnen bey allen Gelegenheiten liebvätterlich an Handen gehen; nicht nur als Wohlbegüterte, nicht nur als Christen, nicht nur als Priester, und mildreiche Diener GOttes; sondern darumen, weilen ihr von GOtt selber bestellet, als Haushalter der Armen, bey denen sie ihr Gütlein hinterleget haben. Wisset ihr, wie die HH. Vätter, benanntlichen der Heil. Bernardus mit euch, falls ihr hierinnfalls nachläßig, so scharf verfahre ?. Er nennet euch Dieb und Todtschläger, wann ihr mit solchem hinterlegtem Gut nicht getreulich umgehet: solches, aus schändlichem Geitz, in eueren Kisten vertuschet: oder, durch unbillige Ausgaben, durchbutzet; anstatt ihr denen Armen, denen es zugehöret, es ausfolgen lasset. O, barbarische Menschen! sagen zu euch aus dem Mund dieses Heil. Vatters die Arme, barbarische Menschen! Es ist unser Hab und Gut, und nicht das euerige, was ihr zuruckhaltet: unser Brod versperret ihr, und nicht das euere. Jene fromme und vorsichtige Seelen, die ihr Hab und Gut hergeschossen, uns zu verschaffen gewisse Einkünften; die ihr, nach Billigkeit und euerem Gutachten gemäß, solltet austheilen; diese haben sie anderes nichts verlanget, als daß ihr allein davon sollet reich werden? Anderes nichts, als daß ihr allein euere Anverwandte sollet erhöhen? Als daß ihr allein alles zum Spielen, zum Fressen und Saufen verwendet; indessen die Glieder Christi vor Hunger sollt lassen verschmachten, vor Blösse und Kälte erfrieren? Haben sie das verlangt, daß ihr von ihrem Allmosen so viel Bediente, so viel Pferd, so viel Hund, einen solchen Nachzug, sollet unterhalten? O, diese Stifter stehen wircklich vor dem Angesicht GOttes: bitten, er wolle doch an euch Rach üben, da ihr fort und fort die theure Arme so unbarmhertziglich tödtet und würget.

Höret, ihr unerbittliche Christen-Menschen, Priester und andere! Ihr werdet nicht immerdar in bester Gesundheit leben. Ihr werdet nicht jederzeit Kutschen und Bedienten haben. Ihr werdet nicht allzeit gehen über euere Schatz-Kästen, die voll der Edelgesteinen, des Silbers und des Golds. Es muß mittlerweil geschehen: es muß gestorben seyn Das wisset ihr zwar; aber, O, wie wenig gedencket ihr daran! Alsdann, in dem Todes-Kampf, bey gleich darauf erschröcklichfolgendem Gericht, werdet auch ihr schreyen: auch ihr bey Christo rufen um Gnad und Barmhertzigkeit. Wann ihr aber die Arme nicht werdet gehöret haben, so wisset, (und wisset für gewiß, und wisset es so gewiß, als wann Christus vom Himmel herabsteigete, und es aus seinem Mund sagte,) so wisset, sage ich: Christus wird euch auch nicht hören. Sehet euch dann in der Zeit vor, wie ihr in der Ewigkeit wollet gehalten werden. Wie ihr euch nun erzeiget gegen den Armen, so wird sich gegen euch erzeigen der höchste Richter. Ubet ihr nun anjetzo an denen Armen keine Barmhertzigkeit, so wird er alsdann an euch, O, arme Tropfen! auch keine üben. Erbarmet ihr aber euch über sie: kommet ihr ihnen in denen Nöthen zu Hülf; so wird auch er in euerem Tod-Beth sich über euch erbarmen: in der grösten Noth zu Hülf kommen: euch aufnehmen in sein Reich.

Der Beschluß.

BEydes haben wir nun gesehen; daß die Armuth ein Stand des ewigen Heyls; erstlich dem Armen, der sie leydet; so dann und zweytens dem Reichen, der dieser steuret. So ist dann anderes nichts mehr übrig, als daß ich, da ich von zweyen geredet, auch mache einen zweyfachen Beschluß. Ihr Arme dann, folget nach einem armen heiligen *Paulo*, der *ad Philip.* 4. v. 12. also saget: *Ubique, & in omnibus institutus sum; & saturari, & esurire; & abundare, & penuriam pati.* Ich bin allenthalben und zu allen Dingen geschickt gemacht; ich kan satt seyn, und hungern; Uberfluß haben und Mangel leyden. So saget auch ihr, meine Arme! Aber mit Mund und Hertzen, aber mit Wahrheit, und in der That. Saget: Es gilt mir alles gleich, ob ich ein Brod hab, mit dem ich den Hunger stille, oder aber keines hab. Komme jetzt ein Uberfluß, jetzt aber die höchste Noth, ist mir alles eins. Ich will, was GOtt will. Weil er dann will, daß ich durch Armuth und vieles Leyden, seelig werde, so nimm ich es bereitwilliglich und gantz zufrieden an; und sage ihm dessentwegen noch hertziglichen Danck. Komme herbey Armuth, Hunger, Durst, Blösse, Kälte, Verlust, Beschimpfung, Schmertzen! Alles ist mir lieb und angenehm; weil alles dieses zu meiner künftigen Seeligkeit vortheilhaftig: hauptsächlich aber, von meinem liebsten GOtt und Vatter zugeschickt ist. Ihr Reiche aber thut nach dem Rath Christi *Luc.* 16. v. 9. *Facite vobis amicos de Mammona iniquitatis; ut, cùm defeceritis, recipiant vos in æterna Tabernacula.* Machet euch Freund von dem Gott der Reichthumen; auf daß, wann ihr gebrechen werdet, sie euch aufnehmen in die ewige Tabernackel. Diese Freund seynd, oder werden seyn, die durch reichlich dargereichte Allmosen gewonnene Arme: So, ihr Arme! leydet die Armuth; so, ihr Reiche! steuret der Armuth. Auf welches beede Theil erfahren werden, daß sie seye ihr ewiges Heyl.

Amen.

An

An dem siebenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Das höllische Feuer.

Vorspruch.

In ignem mittetur.

Er wird in das Feuer geworfen werden, *Matth. 7. v. 19.*

Eingang.

SInnreich ist die Weis, deren die Jäger und Vogel-Fanger sich gebrauchen, so sie den Pelican einthun, und fangen wollen. Sie gehen hin zu dem Nest, allwo er seine Junge hat. Sie legen um dieses herum dürres Holtz, und andere gern brennende Materi; und zündens an. Der Pelican, alsbald er aus der Luft herab ersiehet den Rauch und das Feuer, so fliegt er eylends herab, und hinzu; und sucht seine liebe Junge zu retten. Wie macht er es aber? Er fliegt auf die Flammen hin: er schwingt über selbige die Flügel, und will also das Feuer auslöschen; aber mit einem unglückseligen Erfolg. Dann er blaßt auf diese Weis, das Feuer nur immer mehrer und mehrer an; verbrennet zumalen seine Flügel auch dergestalten, daß er zum abfliegen untüchtig wird, und gar leicht von denen Händen der Nachstellern kan gefangen werden.

Christlicher Zuhörer, der du im Guten faul und träg, in Sünd und Lastern gantz vertiefet bist! Die göttliche Gnad tragt heut an auf deinen Fang. Sie suchet (aber, O, zu was grossem deinem Nutzen!) sie suchet dich zu verstricken, und einzut un. Dieses ihr heiliges Vorhaben glücklich auszuführen, macht sie dir an ein Feuer: sie stellet dir vor Augen den höllischen Brenn Ofen, welcher (falls du nicht eines besseren dich bedenckest) durch die gantze Ewigkeit dich brennen, und dein unerträgliches Nest seyn wird. *In ignem mittetur*, er wird in das Feuer geworfen werden. So lasse dich dann hinab: fliege hinzu mit denen Flügeln deiner Gedancken: betrachte, und siehe wohl an, die höllische Marter-Flammen. So wird es nicht fehlen, du wirst eingethan: du wirst gefangen werden; allein, vortheilhaftigst, zur Freyheit der Kinder GOttes. So vernimme dann den Vortrag; er lautet also:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs höllische Feuer; freylich ein Feuer, aber doch kein Feuer. Das höllische Feuer; freylich ein Feuer, ist die erste; aber doch kein Feuer, ist die andere Wahrheit, welche, in möglicher Kürtze, soll abgehandlet werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

EIn jeder Mensch hat seine Wohnung und Aufenthalt. Die König haben ihre Palläst: Die Richter, ihre Richterstühl: Das Frauen-Zimmer hat seine innere Gemach: Die Kauf- und Handels-Herren haben ihre Rechnungs-Kammern, und Kram-Läden: Die lustige Sauf- und Spiel-Brüder, haben ihre Zunften, ihre Schau-Bühnen, ihre Spazier-Plätz, und Zech-Häuser: Die Bauers- und Ackers-Leut haben ihre niederträchtige, ruß- und

lettige Hütten. Und was für ein Zimmer, was für einen Pallast und Haus hat dann der unbußfertige Christen-Mensch? Die Höll. *Infernus domus mea est*, muß er sagen *Job.* 17. v. 13. Die Höll ist mein Haus. Seye es, daß er gewohnet die lieblichste Music, die angenehmste Rauch-Werck, die stattlichste Wein, die kostbareste Tapecereyen, die prächtigste Gebäu, die lustigste Gesellschaften; so wird er doch einsmal gewohnen, und ewig bewohnen müssen, die Höll. *Infernus domus mea est*, die Höll ist mein Haus. Die Höll ist nicht nur ein erdichtes und eingebildetes, sondern ein wahrhaft- und wesentliches Ort; gelegen unter der Erden, im Mittel-Punct der Welt, am allerweitesten entfernet von dem Himmel; enthaltend (wie etliche Lehrer wollen,) zum Durchschnitt, tausend Meilen: dreytausend aber zum Umkreis. Da nun in diesem unglückhaften Kercker, findet sich ein, eine gantze Unzahl der allerempfindlichsten Schmertzen, und Qualen. Und unter diesen auch ein Feuer, von dem ich sage, daß es freylich ein Feuer; aber doch auch kein Feuer seye.

Der erste Theil.

Das höllische Feuer; freylich ein Feuer.

SO giebt es dann in der Höll ein Feuer? Ja. Ein wahrhaftes, und wesentliches Feuer? Ja. Es giebt in der Höll ein wahrhaftes, ein wesentliches, und so gar ein leibliches Feuer, welches von der göttlichen Gerechtigkeit verordnet ist, daß es Leib und Seel der böien und gottlosen Menschen ewiglich peinigen soll. Für dieses stehet gantz klar daß Evangelium. Ein jeglicher Baum, heißt es heut, der keine gute Früchten bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Es wird verdorren (sagt Christus *Joan.* 15. vom unfruchtbaren Reb-Zweig) und sie werdens zusammen lesen, und ins Feuer werfen, und es wird brennen. Sammlet das Unkraut, lautet der Befehl *Matth.* 13. bindets zusammen in Büschelein, zum Verbrennen. Gehet hin, wird Christus am letzten Gerichts-Tag sagen, gehet hin von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer, *Matth.* 25. v. 41. Gleicher massen reden die Propheten, als David, Isaias, Jeremias, und alle insgesammt, von einem verzehrend und allerheftigsten Feuer; welches nicht geschehen würde, wann dieses Feuer nur in der Einbildung bestehen, und kein wircklich und wahrhaftiges Weesen seyn sollte. Ist also in der Höll ein Feuer; welcher Glaubens-Artickel in unserer Religion so alt, als alt diese unsere Religion an sich selber ist. Und hab ich noch niemal einen Heil. Vatter gelesen, der von diesem höllischen Feuer nicht deutlich gesprochen habe. Der Heil. *Ignatius Martyr*, *Clemens Alexandrinus*, der Heil. *Justinus*, der Heil. *Irenæus*, *Tertullianus*, der Heil. *Cyprianus*, *Arnobius*, *Minutius Felix*, alle uralt; thun alle mit einander ausdrucklich Meldung darvon. Und halten für ungezweiflet, daß GOtt dieses Feuers, als eines Werckzeugs, sich gebrauche, seine Feind zu züchtigen, und geziemend abzustrafen. So, daß einer entweders kein Christ seyn; oder aber gestehen muß, es seye ein wahrhaftes Feuer, in welches hinein geworfen werden alle diejenige, die im Stand der Sünden absterben. So du fragest, wie es dann möglich, daß die Seel, welche ein pures geistliches Weesen, von einem leiblichen Feuer könne gepeiniget werden, so antworten dir die Gelehrte, daß dieses nicht natürlich geschehe, sondern übernatürlich, und durch allmächtige GOttes Kraft; und bestättigen diese ihre Aussag gar schön mit folgender Gleichnuß. Gleichwie, sagen sie, das Tauf-Wasser (so doch leiblich ist) von GOtt empfahet die Kraft, nicht nur allein zu reinigen den Leib, sondern auch zu heiligen die Seel, und ihr die himmlische Gnaden mitzutheilen: eben also muß sich auch keiner verwundern, so er hört, daß der grosse GOtt, welcher diesen leiblichen Werckzeug zu Heiligung der Seel gebrauchen kan, sich gleichermassen gebrauchen könne eines solchen leiblichen Werckzeugs, die Bosheit der Seel mit gebührender Straf anzusehen, und zu züchtigen.

Es giebt in der Höll ein Feuer; ja dieser unglückselige Kercker ist von selbigem gantz angefüllt. Nicht nur ein, oder anderes Flämmlein, wird allda funckeln; sondern das gantze Ort, so hoch, so weit und breit es ist, ist mit dem allerheftigsten Brenn-Vorrath völlig angefüllt. Dieses zeigen klar die Wort *Is.* 34. v. 9. *Erit terra ejus, in picem ardentem*, ihr Land wird zu brennendem Pech werden. Ihr gantzes Land, ihre gantze Wohnung, wird nichts als Hitz, nichts als Feuer und Flammen seyn. Ein gleiches bewähret *Joannes Apoc.* 21. v. 8. allwo er sagt: *Pars illorum erit in stagno ardenti, igne; & sulphure.* Ihr Theil wird seyn ein Pful, der mit Feuer und Schwefel brennet. Aus welchen und derley Stellen mehreren (so mans nur in etwas bey sich selber erwäget, klärlich erhellet, daß die Höll ein lauterer Brenn-Ofen, ein lauterer Flammen-Wirbel, ein lauterer Feuer-See (in dem die Verdammte, wie der Fisch im Wasser sich befinden,) seyn müsse. Und eben darum, um GOttes willen! was muß nicht da seyn für eine unaussprechliche Hitz? Auch das Stroh selbsten, wann dessen ein grosser Haufen ist, kan einen Ofen erhitzen; was werden dann erst können jene allerheftigste Pech- und Schwefel-Flammen, mit denen die Höll gantz angefüllt? O, des Feuers! O, des Praschlen! O, der ungeheuren Höllen-Brunst!

Zudeme ist dieses Feuer völlig, ohne einigen Luft, oder Ausdämpfung, eingesperret; so, daß kein einziger Funcken und Flammen ausbrechen kan, sondern alle mit einander zuruckschlagen, und gefangen verbleiben müssen; wodurch nothwendig

wendig ihre Heftigkeit, auf eine unglaubige Weis, muß vermehret werden. Daß demnach nicht zu zweiflen, es würde ein gantzer Berg, wann er in diese Feuers-Brunst sollte hinabfallen, in einem Augenblick zerschmeltzen, wie eine wächsene Kertz. Also bekennete es der Teufel selbst bey *Cæsario Dist.* 6. ex. 89. einem Soldaten. Dieser wollte wissen, wie heiß es dann in der Höll seye? Und bekame vom Teufel zur Antwort über, so heiß, daß ein Berg, ja Stein-Felsen, wann er dahin sollte verfallen, plötzlichen, wie eine Wachs-Kugel vergehen, und zerschmeltzen würde. Ja wir brauchen da nicht die Zeugnuß des Lugen-Geists, massen selbige uns hierüber der Geist der Wahrheit selber giebt; da er das höllische Feuer einen Verzehrer der Bergen nennet. *Flamma comburens montes, Ps.* 82. v. 15. **Eine Flamm, welche die Berg verbrennet.**

Und in diesem Feuer, in diesem so vielfältig als heftigsten Feuer, werden sitzen müssen die allerempfindlichsten Menschen, und weiberische Weichling. Diejenige, die jetzt nicht nur allein die obere Flammen von einer Wachs-Kertzen, sondern so gar die Sonnen-Strahlen, nicht ertragen können; diese, O des Schmertzens! werden sitzen müssen in dem Höllen-Feuer. Aber wie? nicht nur bis an die Knie: auch, nicht nur bis an die Lenden: ja so gar nicht nur bis an den Kopf; sondern sie werden in diesem feurigen Abgrund gantz und gar versenckt, und eingedunckt seyn. Die Feuer-Flammen werden dero Augen durchfressen: sie werden durch die Ohren hineindringen: sie werden solche durch das Athmen an sich ziehen: durch den Mund, und durch die Nasen wiederum herausblasen. Der Magen, die Brust, Lungen und Leber, alles Ingeweid, wird jederzeit darvon angefüllet seyn. Es wird alles, ohne Unterlaß, sieden und strudlen: das Fleisch, die Fette, das Blut, alle Feuchtigkeiten, werden in ihren Behaltnussen, und Gefässen, als in einem Kessel, sieden und aufwallen. So gar das Hirn wird unter der Hirn-Schaal: das Marck in denen Gebeinen, sieden. Sie werden von dieser brennend und angeflammten Materie unendlich weit und breit umzeben seyn. Ober ihnen wird ein Abgrund seyn: ein anderer unter ihnen: wiederum zwey andere von beeden Seiten. Dieser gantze Feuer-Haufen wird auf einmal wider sie toben, und wüten. Ihre Leiber, und Seelen, werden so viel seyn, als der Mittel-Punct, auf welche so heftige Brunst, mit allem Gewalt andringen wird. Und wird diese so heftige, diese so weit ausgebreitete Flamm, sie nicht nur peinigen von aussen her, wie es anjetzo auf Erden geschiehet, sondern sie wird alles, auch innerst- und verborgneste durchdringen. *Pones eos, ut clibanum ignis, Ps* 20. v. 10. Du wirst sie machen, wie einen feurigen Bach-Ofen. Ein jeder wird einem angezündten Bach-Ofen, der seine Flammen inner sich, und in seiner Schoos hat, gantz gleich seyn.

Und das, was muß es dann endlich für ein Schmertzen seyn? Auch bey uns Menschen, hie auf Erden, ist keine grössere Pein, als das Feuer; dahero es *Curtius lib.* 6. benamset, *tormentorum ultimum*, die letzte aus denen Peinen. Und ist auf dem weit und breiten Erdboden gewiß nichts, das unsere Empfindlichkeit also quäle, als wie eben das Feuer. Christliche Hertzen! was thun nicht die arme Leut, damit sie der Wuth des Feuers, und einer gählings entstandenen Brunst entrinnen mögen? Einer steiget auf ein Dach hinauf: ein anderer stürtzt sich von oben herab. Bey allen äusseret sich ein solches Seufzen, Schreyen, Mühe, Angst, und Verzweiflung, daß es nicht auszusprechen. Ehender wollen sie sich stürtzen in tausend Tods-Gefahren, als nur gerathen in eine eintzige Gefahr des Feuers. Nun aber der das Unglück hat, und kommt in die Höll, der kommt in das Feuer. Er kommt mitten in das Feuer: er wird werden ein lauteres Feuer: er wird wider das Feuer nirgends einige Ausflucht finden können. Um GOttes willen! was wird doch das für ein rasender Schmertzen seyn? was wird bey solcher Straf-Nehmung Leib und Seel empfinden? Und dannoch, anstatt, daß die Sünder vor Schröcken am gantzen Leib hierüber erzittern, scherzen sie mit diesem Feuer, als wann es anderes nichts, als ein Lust- und Freuden-Feuer wäre. Wiewohlen, schreyet voll der Verwunderung *Chrysostomus Homil.* 55. *ad Pop.* wiewohlen jenes Feuer immer aufwallet, und mit gantzen Ströhmen der Flammen brennet; so lachen wir doch darzu, und ergeben uns denen Wollüsten. Hast du vielleicht, der du also beschaffen bist, einen Leib von Stein, oder aus Ertz gegossen? Nein; und must mit einem Job sagen: Meine Stärcke ist keine Stärcke der Steinen, noch mein Fleisch ist aus Ertz gegossen, *Job.* 6. v. 12. Wann du aber auch einen solchen Leib hättest, so würde er im Augenblick zerschmeltzen in jener entsetzlichen Hitz, welche gleich nach dem Tod auf dich wartet, wann du dein lasterhaftes Leben nicht bereuest, und aufrichtig verbessereſt. Und dannoch lebt man also: und dannoch handlet man also: und dannoch stürtzt man so vermessentlich sich hinein in die gegenwärtige Gefahr. O Glauben, O, Liebe und Sorg seiner selbst, wohin hast du dich doch verlohren!

Der andere Theil.

Das höllische Feuer; kein Feuer.

Alles, was wir bis daher von der Hitz, und von der Menge des höllischen Feuers gehört, wiewohlen es freylich erschröcklich ist, so laßt es jedoch sich fassen; und mag bereits von unserm irdisch- und natürlichen Feuer gesagt werden. Nun aber gehe ich weiter, und sage: das höllische Feuer, kein Feuer. Kein Feuer, wie dieses unser Feuer auf Erden ist; sondern ein Feuer, welches, nebst angeregtem Wuth, annoch viel andere, gantz besondere, und erschröcklichste Eigen-

Eigenschaften hat. Wir wollen deren nur drey kürtzlich betrachten.

Unser Feuer kommt erstlich her von der liebreichen Hand GOttes, dem Menschen zum Nutzen; ja wohl auch zur Ergötzlichkeit. Wir können uns dessen auf tausenderley Art vortheilhaftigst bedienen. Es wärmet: es kochet: es zertheilet: es reiniget: es erquicket. Das höllische Feuer ist kein solches Feuer; als welches von der erzürnten Hand, von dem unendlichen Haß GOttes, herkommet, und erschaffen worden. Das höllische Feuer ist ein Werckzeug der göttlichen Rache: es ist zu nichts anderes bequemlich und tauglich, als zum peinigen. Ja, gleichsam als wären alle dessen, zum peinigen allein empfangene Eigenschaften, viel zu gering: gleichsam, als hätte, in Erscheffung dessen, die göttliche Allmacht es dahin nicht bringen können, daß dieses Feuer scharf und grimmig genug wäre; so leget diese göttliche Allmacht selbst annoch Hand dabey an. GOtt macht sich selber in das Feuer hinein: er haltet es zusammen: er blaset es an: er verdickert, und schärfet es: er hebt es mit eigner Hand an die Verdammte hin: er wendet alle Kräften und Fleiß an, damit es, über seine natürliche Hitz, brenne, und grausamer wüte. Wessentwegen der verdammte reiche Prasser *Luc.* 16. v. 24. also aufschreyt: *Crucior in hac flamma*, ich leyde in diesem Feuer. *In hac flamma*, in diesem Feuer, welches gegen dem elementarischen Feuer nur ein Schatten, und gemahlenes Feuer ist. *In hac flamma*, in diesem Feuer, gegen welchem alle irtische Feuers-Brunsten, alle mit Schwefel und Pech angefüllt, und angezündte Thäler auf Erden, nur ein angenehmes, und abkühlendes Bad wären. *In hac flamma*, in diesem Feuer, welches gantz eine andere Hitz hat, als alle Donner-Keul insgesammt; und also brennet, daß man es freylich empfindet, auf keine Weis aber erklären, oder aussprechen kan.

Zweytens erleuchtet, und zündet unser Feuer. Was vergnügliches ist nicht einem Krancken, so man mitten in der Nacht ihm eine angezündte Kertzen in das Zimmer hinein bringt? Das höllische Feuer ist kein solches Feuer: es hat nicht die Gnad der Erleuchtung. Die Stimm des HErrn zerschneidet die Flammen des Feuers, sagt David *Ps.* 28. v. 7. oder, wie andere lesen: Die erzürnte Stimm des HErrn tödtet und vertilget den Glantz, und den Schein des Feuers. Wessentwegen es *Matth* 22. heißt, man soll dem (der ohne hochzeitliches Kleid beym Gastmahl erschienen) Händ und Füß binden, und ihn werfen in die äusserste Finsternussen. Wird demnach, wie der englische Lehrer sagt, in der Höll seyn: *Ardor, sine claritate*, eine Hitz ohne Licht. Dieses durch ein Wunder, demjenigen gartz entgegen gesetzt, welches in dem babylonischen Feuer-Ofen ist gewirckt worden. Dort nahm GOtt dem Feuer die Hitz, und liß ihm das Licht; in der Höll benimmt er dem Feuer alles Licht, und laßt ihm allein die Hitz. Zu deme, weil dieses Feuer von Schwefel entzündt, so wird es den Rauch einer ungeheuren Feuers-Brunst von sich werfen, der sich in lautere Wirbel hin und her wältzen; und, weil er nirgends auffahren kan, ein beständiges Ungewitter der Finsternussen anrichten. In Ewigkeit wird er kein Licht nicht sehen, stehet geschrieben *Ps.* 48. v. 20. So wird dann dieses Feuer keinen Glantz von sich geben? Ja; so viel, daß der geitzige Vatter neben sich den Sohn, den er mit ungerechtem Gut bereichet, sehen, so viel Glantz, daß der Buhler seine Liebhaberin, wegen welcher er dahin gekommen, erkennen kan. Welches aber die Finsternussen dieser Unglückseligen nicht aufheben, sondern sie nur beschwerlicher machen wird.

Drittens und letztlich, lasset unser Feuer endlich nach von seiner Hitz; besonders, so man ihm nicht immer mehrer Materie zuwirft; und verzehrt endlich gar bald dasjenige, woran es sich heftet. Allein das höllische Feuer, ist kein solches Feuer. Es ist ein Feuer, welches auf keine Weis zu erlöschen: ein Feuer, welches, zu Fortsetzung seiner Brunst, weder Holtz, weder Heu, Stroh, oder andere dergleichen Materie bedarf. Ein Feuer, welches zwar immerdar creutziget und peiniget, niemal aber zu Pulver und Aschen verbrennet, oder tödtet: ein Feuer, welches immer, und zu ewigen Zeiten plagen, niemal aber sterben machen: vom Untergang, und von der Verzehrung, stets fort retten wird. Ein jeglicher, liese ich *Marc.* 9. v. 48. wird mit dem Feuer gesaltzen werden. Und wird, nach Anmerckung des Heil. *Hieronymi &c.* das höllische Feuer von darum dem Saltz verglichen, auf daß wir lernen, daß, gleichwie unser Saltz verhindere von der Verwesung, also auch das höllische Feuer von dieser verhindern: daß es immer brennen; niemal aber verbrennen, oder das brennende verzehren werde.

Dieses Feuer nun leyden: dieses höllische Feuer, unaufhörlich, und ewig leyden, was muß es dann noch einmal für ein Schmertzen seyn? *Adrianus* der Keyser wütete einstens also, daß er den seligen Eustachium, seine Haus-Frau, und zween Söhn, in einen grossen ehrenen Ochsen einschliessen: Feuer unterlegen, und sie sammentlich lebendig braten, und verbrennen liesse. Nun erwäget, christliche Hertzen! wie diesen vier heiligen Personen, in diesem glüenden Bauch, werde gewesen seyn? wie ihnen werde gewesen seyn, in diesen erschröcklichen Finsternussen? in diesem kleinen hohlen Loch: in dem allerengsten Kercker, wo kein Platz war, die Leiber zu wenden: kein Platz, von einer Seiten zur andern sich zu kehren, oder nur im mindesten sich zu bewegen? Der gottselige Vatter sahe Weib und Kinder: diese, sahen den gottseligen Vatter, mitten in denen gröstlen Schmertzen des Tods, und in unsäglicher Pein liegen. Eines hörte und sahe des andern Marter, absterben, erbärmliche Seufzen, Heulen und Schreyen. Mich belangend, so bekenne ich frey, daß es mir grause: daß es mir durch

Marck

Marck und Brin gehe, so ich an diese Begebenheit, auch nur gedencke. Mein! wie mag aber diese, auch grausamste Pein, mit dem Liegen in dem Höllen-Feuer, verglichen werden? Ach! das ist dargegen nur ein Schatten. Diese Diener GOttes schwebten, währender dieser Marter und wircklicher Verbrennung, in einem gantzen Meer der Tröstungen, so die Brunst gewaltig abkühlete. Sie wußten, daß sie leydeten ohne alle Schuld: wegen GOTT, und der Gerechtigkeit. Sie wußten, daß ihre Marter nur währete eine kleine Zeit. Sie wußten drittens und hauptsächlich, daß diese standhaftig erlittene Marter, und kleine Pein, sie graden Weegs in Himmel führen: zu einer unaussprechlichen, zugleich auch ewigen Glückseligkeit, Ruhe, Freud, und Erquickung, sie erheben werde. Nun aber können die Verdammte mit nichts dergleichen sich trösten. Sie können nicht gedencken, daß sie unschuldig leyden; ja im Gegentheil schwebet ihnen immer vor Augen, wie höchst billig sie leyden; dieweil sie ein so unendliches Gut, und zwar wegen nichts, beleydiget haben. Sie können auch nicht gedencken, daß sie mit diesem ihrem Leyden etwas verdienen; und sehen klar vor, daß die Schuld immerhin gleich groß seyn werde. Endlich können sie auch nicht gedencken an einiges End dieses Leydens; und stehet ihnen unaufhörlich vor Augen die unermessene, martervolle Ewigkeit. Und das, christliche Hertzen! was muß es dann für ein Leyden seyn? Erwäget bey euch, das Feuer. Erwäget, das höllische, und kein irdisches Feuer. Erwäget den Abgang alles Trosts. Erwäget das unaufhörlich, und ewige Währen; und schlieffet doch endlich, was dieses für eine Quaal und Marter seyn müsse? O, Feuer! O, höllisches Feuer! O, Schmertzen! O, empfindlichste Schmertzen; O, Raserey! O Verzweiflung!

Der Beschluß.

IN ignem mittetur. Er wird in das Feuer geworfen werden; und zwar in das höllische Feuer, welches freylich ein Feuer, aber doch kein Feuer nicht ist. Und wer wird dieses höchste Unglück haben? Ihr, eitle, sinnliche, von eigner Liebe gantz eingenommene, sündige Seelen. Ihr, die ihr die Ubel dieses gegenwärtigen Lebens nur zu wohl empfindet; anbey aber gar nicht beflissen seyd, durch eine wahre Buß und Besserung, jenen des künftigen Lebens, vorzubiegen. Ihr werdet dieses Unglück haben, die ihr als Sclaven eurer Anmuthungen, als Abgötterer eures Leibs, allen dessen Begierlichkeiten nachhänget; gleichsam als wäret ihr allein auf dieser Welt, euren Maden-Sack zu mästen: eure Sinn zu ergötzen. Ihr werdet kommen in das Höllen-Feuer, die ihr eure guldene Lebens-Täg zubringet in stets auf einander folgenden Reyhen der Gesellschaften, der Comödien, der Mahlzeiten und Kurtzweilen. Ihr, die ihr euch beredet, man woll euch durch die strenge Predigen, nur einen blinden Lärmen machen; und sey die Höll bey weitem nicht so heiß, als man es mache. Ihr werdet dahin kommen sündige, und sinnliche Seelen alle insgesammt. Werdet ihr aber diese unsägliche Marter ausstehen: werdet ihr sie, und zwar durch eine gantze Ewigkeit, erdulten können? Ach, christliche Hertzen! verdammet euch doch nicht unvorsichtig zu einem solchen Elend. Sehet, probiret und versuchet vorher, ob ihr der Straf, dem Ubel gewachsen seyd. Machet es, wie jener fromme Ordens-Mann. Dieser hielte das äusserste seiner Finger öfters zum Feuer hin. Und, da er gleich wiederum zucken sollte, sprach er zu sich selber: wann ich, nur einen Augenblick lang, diesen kleinen Schmertzen nicht ertragen kan, wie werd ich dann so lange Zeit alle Höllen-Flammen ertragen können? Welcher Gedancken ihn also ermunteret, daß er für sein ewiges Heyl alles gekönnt. Christliche Hertzen! folget diesem Beyspiel. Prüfet euch für die Höll; so werdet ihr dieser gantz sicher entgehen. Amen.

An dem siebenden Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Böse unter den Guten: die Gute, unter den Bösen.

Vorspruch.

Attendite à falsis Prophetis.

Hütet euch vor den falschen Propheten, *Marc. 7. v. 15.*

Eingang.

EJnes ist, nur ein eintziges, was *Apollonius Thyanæus* von seinen Göttern mit brennendstrigst- und unausgesetzten Seufzern begehret hat; eines ist es, und nur ein eintziges; nemlichen: *Nósse bonos: vitare malos.* Erkennen die Gute: meiden die Böse. Und war dieses eine solche Bitt, die einem so klugen und verständigen Mann, wie er war, gar nicht unanständig gewesen ist. *Nósse bonos*, erkennen die Gute; O, Glück, und Kunst! *vitare malos*, meiden die Böse; O, Gnad, und Freyheit! nemlichen: nicht alles, was glantzet, ist Gold: nicht alle Edelgestein seynd gut und auserlesen: nicht alle Tugend ist eine wahre, und GOtt gefällige Tugend. Es giebt Leut, die äusserlich eine ausbündige Heiligkeit vortragen; von innen aber recht eingefleischte Teufel seynd. Leut, die den aussen her vorkommen, als unschuldige Schaaf; von innen aber seynd reissende Wölf; und auf nichts, dann auf das Metzgen und Würgen, los gehen: Und muß gewiß jener mehr dann klug seyn, der ihnen auf den Grund der Boßheit kommen, und den Schalck entdecken will. Wessentwegen der Heyland, da er uns heut die Vermeidung solcher einrathet: *Attendite à falsis Prophetis*, hütet euch vor den falschen Propheten; nicht ohne Ursach sich gebraucht des Geheimnuß-vollen Worts: *Attendite*, hütet euch. *Attendite*; das ist: Trauet nicht. *Attendite*, gebt wohl Achtung. *Attendite*, lausteret und kundschaftet alles aus; auf daß ihr endlich von dem innerlichen ein wahres Urtheil fällen möget.

Was eben so gresses ist: *Vitare malos*, meiden die Böse. Nicht also hercken sich die Kletten an unsere Kleider: die Zecken an die Schaaf; wie die Böse an die Gute sich stets fort hercken, und einmischen wollen. Gleichwie die räudige Schaaf immer unter denen Guten seyn: mit ihnen gehen: mit ihnen grasen: mit und nebst ihnen liegen und ruhen wollen; also wollen auch thun, und haben diese Freyheit die Böse unter den Guten. Und das, O, mit was unglückseligen Erfolg! Die Guten werden eben angesteckt: sie werden verführt: sie werden armselig zu Grund gericht. Sie werden armselig zu Grund gericht; weil, wann sie einmal verführt, sie sich nicht mehr finden, nicht mehr umkehren; sondern auf ihrem Irrweg gantz versteckt beharren wollen. Und dieses nun ist, was ich in gegenwärtiger Predig zeigen will. Ich hoff, daß in dieser, und zwar gleich anfänglich, die Gute in Erkanntnuß der Bösen kommen: ich hoff auch, daß sie wider diese einen Eckel und Grausen bekommen; und dann sie äusserst vermeiden sollen. Alles gieb ich unter diesem kurtzen Vortrag:

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

DJe Böse unter den Guten: die Gute unter den Bösen. Die Böse unter den Guten, ist der erste; die Gute unter den Bösen, ist der andere Absatz. A. A.

Vor-

Vorläufige Erklärung.

WAnn ich die Sach recht angehen will, so muß ich zu allererst sagen, wer jene seyen, auf welche meine heutige Predig losgeht. Allein ich kan das nicht graden Weegs; so muß ich sie dann durch einen Umschweif namhaft machen. *Ex fructibus eorum cognoscetis eos*, sagt heut Christus, da er jene dieses Gelichters beschreiben will: Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Ihr Thun und Lassen soll euch ein Entdecker ihrer Boßheit seyn. Böse und gefährliche Gesellen dann seynd, welche den Weeg zur Freyheit zeigen: Mittel und Weeg an Hand geben, wie man der Zucht der Eltern, der Schärfe der Lehrmeister, dem Aug der Vorgesetzten, entgehen; und also ein freyes Leben führen könne. Böse und gefährliche Gesellen seynd, die bringen um die edle Zeit: die verleiten zu dem Müßiggang, der aller Ubel ein Ursprung ist: die Reden ausstossen, welche dahin abzielen, daß man die Prediger, die Beicht-Vätter, das Gute und Heilige, gering schätzen, und vernachläßigen soll. Böse und gefährliche Gesellen seynd, die abführen wollen von denen öffentlichen Andachten: als von der Beicht, Communion, Predig, christlichen Lehr, Rosenkrantz, Bettstunden; und indessen anlocken zu verbottenen Schauspielen, Comödien, Wirths Häusern, Würfel, Karten, Tantz-Böden. Böse und gefährliche Gesellen seynd, die in der Kleidung eitel: in den Gebärden frey: in den Reden unverschämt: jetzt da, jetzt dort, ein Bübenstück wagen; und sich dessentwegen rühmen dürfen. Sehet ihr nun, Auserwählte! besonders geliebte Jüngling und Jungfrauen! sehet ihr so beschriebene Leut? so urtheilet frey, und ohne Scheu, das seyen böse Gesellen, die ihr sorgfältigst zu fliehen habet. Geschieht das nicht? verweilet ihr euch unter diesen? haltet ihr euch unter ihnen auf? O, des Schadens, und der erbärmlichen Niederlag!

Der erste Theil.

Die Böse, unter den Guten.

DJe Böse unter den Guten. Und was ists hernach? Anderst redet der H. Geist; und sagt *Proverb.* 13. *v.* 1. *Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea; & qui communicaverit superbo, induet superbiam.* Wer Pech wird anrühren, wird damit besudlet werden; und wer mit einem Hofärtigen Gemeinschaft hat, der wird auch hofärtig werden. Die Böse unter den Guten seynd nichts anders, als ein Aussätziger in der Gemeind, der alles ansteckt: nichts anders, als ein fauler Apfel unter denen Gesunden, der alle faulen macht: nichts anders, als ein Sauerteig unter einem Metzen Mehls, der diesen durchaus versäuret. Die Böse unter den Guten seynd unglückselige Lehrmeister, von denen man ehender, als man sich recht zu ihnen gesellet, die Bosheit schon erlernet hat.

Um die Prob dessen, gehen wir zuerst in den Himmel. Da finden wir unzahlbar viel vortreffliche Engel; O, mit was Gnaden, mit was asserordentlichen Freyheiten von GOtt ausgerüstet! Sehet aber: der dritte Theil aus diesen wird eben aus dem hohen Himmel in den tiefen Höllen-Abgrund hinabgestürtzt. Und warum das? woher eine so leidige Begebenheit? Von einem eintzigen bösen Gesellen. Der eintzige wider GOtt aufrührerische Lucifer, hat auch sie, wider ihn, in Harnisch gebracht. Eine eintzige schwartze Kohlen hat so viele schöne Himmels-Lichter also verfinsteret. Ein eintziger böser Gesell hat so viel heilige, so viel unschuldige Geister, verführt; und, aus dem Sitz ihrer Glückseligkeit, in den höllischen Kercker hinab verstossen. So sagt es der englische Lehrer 1. *p. q.* 63. *art.* 8. *Peccatum primi angeli fuit aliis causa peccandi; non quidem cogens, sed quadam quasi exhortatione inducens.* Die Sünd des ersten Engels hat die übrigen alle zur Sünd gebracht; nicht zwar durch einen Nothzwang, sondern durch seine böse Aufnahmung, kraft dero er sie von GOtt ab- und zu seiner Gesellschaft gezogen hat. Ja das sagt das göttliche Wort selbst *Apoc.* 12. *v.* 4. *Cauda ejus trahebat tertiam partem stellarum cœli.* Sein Schweif zog den dritten Theil der Sternen des Himmels. *Cauda ejus trahebat*, sein Schweif zog diesen.

Eben das finden wir auf Erden; und zwar gleich in den ersten Welt-Tägen. Adam der erste Mensch fiel; und zwar also, daß er und seine gantze Nachkommenschaft von GOtt sollte verworfen seyn. Und wer hat ihn zu so leidigem Fall gebracht? Er sagt und klagt es selbst seinem GOtt: *Mulier, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno; & comedi*, *Gen.* 3. *v.* 2. Das Weib, welches du mir zu einer Gesellin gegeben hast (wohl gemerckt: *Quam dedisti mihi sociam*, welches du mir zu einer Gesellin gegeben hast) dieses Weib hat mir von der Frucht gegeben; und ich hab geessen. Gehe ich von da, und diesen ersten Zeiten, etwas weiters hervor, so finde ich *Gen.* 6. die Kinder des Seths so hoch in der Tugend und Gerechtigkeit, daß sie von der göttlichen Schrift selbst Kinder GOttes genennet werden. Nun aber seynd diese (diese auserwählte Kinder GOttes) bald dergestalten verwöhnet und verführet worden, daß GOtt, sie zu vertilgen, und von dem Erdboden auszurotten, den allgemeinen Sünd-Fluß schicken mußte. Und woher dann diese so traurige Verführung? Daher, dieweil sie zu den gottlosen Kindern des Cains in die Gesellschaft sich eingelassen. Besiehe *Cornel. in Gen.* 6.

Was

Was ich im alten Testament an diesen und vielen andern Stellen find, das find ich auch aller Orten im Neuen. O, der erschröcklichen Worten, die ich bey Benamsung dessen, gleich höre *Marc.* 14. v. 71. Es seynd Wort, die einem durch Marck und Bein gehen; darum, weil sie von Petro der Heil. Geist selbst ausgesprochen, und verzeichnen lassen: *Cœpit anathematizare, & jurare, quia nescio hominem istum.* Er fieng an, sich zu verfluchen, und zu schwören; Ich kenne diesen Menschen nicht. Ein Wunderding! das hören müssen von Petro, einem Fürsten der Apostlen: von Petro, einem Gipfel der Heiligkeit: von Petro, einem lauteren Eiferer: von Petro, der schon so viel Wunder gewircket: von Petro, der mit blossen Füssen schon über das Meer gegangen: von Petro, der von Christo, vor andern Jüngern, mit so grossen und sonderbaren Gnaden angesehen worden: von Petro, der bereit war, für seinen Lehrmeister das Blut zu vergiessen, mit ihm in den Kercker, und in den Tod zu gehen: von Petro, für den der Heyland kurtz zuvor, bey dem letzten Abendmahl, so nachdrücklich gebetten: ein Wunderding! wie kommt doch das? Aber nein, sagt *Ambrosius in cap. 22. Luc.* Es ist kein Wunderding. Alsdann nemlich ist es keines, wann man betrachtet, wo er dieses gethan: wo er seinen Meister verlaugnet hat; nemlich bey dem Feuer, in der Gesellschaft eines losen Gesindes. Ja, sagt erwehnter Vatter, wann es geschehen wär bey Christo auf dem Oelberg: bey Christo, währender Geißlung, in dem Vorhof Pilati: bey Christo, währender Creutzigung, auf dem Calvariberg. Da wär es ein Wunder: da müßte man die Augen aufreissen; da es aber geschehen in Christi Abwesenheit, in Gegenwart und Gesellschaft verwegener Leuten, da muß man sich nicht im mindesten verwundern.

Nachdem Magdalena die Füß Christi des HErrn mit kostbaren Salben so begossen, daß das gantze Haus vom Geruch dieser Salben erfüllet worden; setzt die Schrift hinzu, und sagt: *Dixit ergò unus ex discipulis ejus, Judas Iscariotes, qui erat eum traditurus: Quare hoc unguentum non venit trecentis denariis, & datum est egenis?* Da sprach einer von seinen Jüngern, Judas Iscarioth, der ihn verrathen würde: warum ist diese Salb nicht für dreyhundert Pfenning verkauft, und den Armen gegeben worden? Das sagte Judas. Matthäus, eben dieses beschreibend, sagt: *Videntes autem discipuli indignati sunt, dicentes: ut quid perditio hæc?* 26. v. 8. Da solches aber die Jünger sahen, wurden sie unwillig, und sprachen: Was nutzt diese Verschwendung? Der englische Lehrer bringt in *Catena* beyde diese Stellen gar schön zusammen, da er sagt: *Hoc eis, Juda dicente, persuasum fuit.* Dieses Sinns, dieser Meynung und Red, seynd sie worden, da sie Judam also urtheilen und reden gehört. Sehet, Auserwählte! der Böse unter den Guten! sehet, was Ubel und Unheyl er, in einer so grossen, so heiligen Gesellschaft, mit seinem Murren und Beschnarchen, angerichtet: *Discipuli indignati sunt, dicentes: ut quid perditio hæc?* Die Jünger wurden unwillig, und sprachen: was nutzt diese Verschwendung?

Wann einer, auch aus denen Geschichten, Proben verlangt, so können ihm, anstatt einer, tausend beygebracht werden. Aber, wer wird tausend anhören? so erklecke dann, anstatt tausend, der eintzige Augustinus. Wie tief und schwerlich dieser gefallen: was ungereimte Bubenstuck er verübt, wissen wir aus seinen offentlichen Beichten und Bekanntnussen. Was war aber die Ursach seiner so armseligen Verführung? was die Ursach seines so leidigen Falls? Er sagte es selber *lib. 3. confess. c. 8.* und schreibt es niemand anderem zu, als der bösen Gesellschaft. Da schreyt er über diese gantz allein Wehe: da mißt er dieser bey die gantze Schuld.

Allein, was ist es vnnöthen, so weit zu gehen, und solche Begebenheiten von fern einzuholen? bleiben wir zu Haus, und stellen als Beyspiel (wann alles bisherige nicht erkleckt) unsere eigene Kinder vor. Christliche Eltern! O! was habt ihr euch nicht kosten lassen, bis ihr diesen endlich anständige Sitten und Gebärden zugebracht? was haben sich nicht kosten lassen die Lehrmeister? was die Seelsorger? Endlich ist es gelungen. Sie fiengen an, sich so wohl anzulassen, daß männiglich von ihnen sich das Beste vorgesagt; und wissen wollte, was doch mittler Zeit aus einem so artigen Kind, edles werden würde? Nun aber liegen (leyder GOtt erbarme es!) alle dort geschöpfte Hoffnungen zu Boden. Sie haben gantz aus der Art geschlagen: sie seynd gantz verwöhnt. Gegen euch, geliebte Eltern! haben sie gantz keine Ehrerbietigkeit mehr: gegen ihren geistlichen Vorstehern, keine Hochachtung: gegen GOtt keine Forcht: sie seynd gantz frey, ausgelassen, ärgerlich, sünd- und lasterhaft. Und woher dieses so bedauerliche Unglück? woher so scheußliche Verunstaltung? Ach wollt fragen! Abermal von der bösen Gesellschaft. Ihr habt ihnen den Zaum ein- und andermal zu weit gelassen; oder, wann ihr ihnen diesen nicht gelassen, so haben sie ihn doch bekommen: sie seynd gerathen in eine böse Gesellschaft: sie haben gehört, gesehen, was vor ihnen lebenlänglich hätte sollen verborgen seyn. Und das war der Ursprung, das war der Anfang ihrer Verführung. Von daher seynd sie worden solche, welchen nun niemand nichts mehr abgewinnen: solche, welche nun niemand mehr zuruckbringen, oder auf bessere Weeg verleiten kan. *Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea; & qui communicaverit superbo, induet superbiam.* Wer Pech wird anrühren, wird darmit besudlet werden: und wer mit einem Hofärtigen Gemeinschaft hat, der wird auch hofärtig werden. Die Böse unter den Guten seynd nichts anders, als ein Aussätziger: als ein fauler Apfel: als ein Sauerteig. Sie stecken an: sie machen faulen: sie versäuren: sie verführen, und richten letztlich elendiglich zu Grund.

Da gedunckt mich, es seye einer zugegen, der dem bisherigen noch nicht zutretten, weder die böse Gesellschaft so gefährlich glauben könne.

Es gedunckt mich, er sehe eines theils auf seine Tugend und Stärcke: andern theils, auf seine Klug- und Vorsichtigkeit; auf beede diesen nun sich steifend, hoffe er, er werde, die Gesellschaft möge noch so böß seyn, gantz sicher, unfehlbar unbeschädiget durchkommen. Aber nein (wer du immer bist) das kan und wird nicht seyn. Wann du auch ein Engel, so wirst eben bey dem Lucifer stoltz werden. Wann du der, mit so vielen und gantz besonderen Gnaden und Freyheiten ausgefertigte Stammen-Vatter, so wirst bey der Eva verkosten die verbottene Frucht. Wann du ein Apostel, so wirst bey dem Judas murren: ein Petrus, bey dem Juden-Gesindel Christum verläugnen. Es thuts nicht. Das Laster ist allzu anzügig: die Bosheit allzuerblich: die Befreyung unmöglich.

Gehe hin, so dieser Lehr nicht glaubest. Probiere es. Geselle dich. O wie bald wirst du eines andern Sinns; zugleich aber auch gantz ein anderer werden! seyest du nunmehro so gut, so fromm, so gottselig, als du immer seyn magst, so wirst du doch bald werden, wie er dein Gesell ist; das ist, böß und gottloß. Wird er von der Unzucht beherrschet: ist er ein Jungfrauen-Schänder: ein Ehebrecher: ein Aergernuß der Jugend: ein ungewaschner Mensch in seinen Reden und Gesprächen, so wird er dich gantz gewiß in kurtzer Zeit mit sich in ein gleiches Koth ziehen. Du wirst bekommen ein unkeusches Hertz, wie er hat: geile Augen, wie er hat: eine unreine Zung, wie er hat: eine ehrlose Weiß zu handlen, wie er hat. Ist er ein nasser Bruder; so wirst du nicht lang trocken bleiben. Ist er ein Gewinn- und Geld-süchtiger Mensch; so wirst du das Schinden, Schaben, Wucheren, Leutpressen, auch gar bald von ihm lernen. Ist er ein freymauliger Schwätzer, der jedermann durch die Hechel ziehet, und keinem seine Ehr lasset; so wirst du, in kurtzem, auch keinen mehr ungetadlet, und ungeropfet lassen. Ist er ein Feind der Geistlichen, und jederzeit beflissen, wie er ihnen an Ehr, an dem zeitlichen Gut mit Rath und That einen Abtrag thun könne, so wird es gewiß nicht lang anstehen, daß man dich auch von selbigen sehr nachtheilig wird reden hören. Ist er in Glaubens- oder Gewissens-Sachen frey und keck; so wirst du auch auf deine eigene Witz um ein merckliches mehr vertrauen, als du zuvor gethan; ja es kan gar wohl seyn, daß du in vielen Glaubens-Stucken gewaltig wancken, und denen Sectireren da und dort recht geben wirst. So gar darf ich sagen, daß, wann jener, zu dem du eine so grosse Neigung verspürest, und dieser Neigung nachhängest; mit Sachen beschäftiget, welche nach Aberglauben, oder gar nach der Schwartz-Kunst, nach Christophels-Gebett, nach Schatzgraben, schmecken; du, zu seiner Zeit, mit diesem teuflischen Ruß dich gantz gewiß anschwärtzen werdest. Anfänglich wird er dich fürwitzig machen: hierauf wirst du anfangen nachzugrüblen, und dich immerzu tiefer in die Finsternussen hinein begeben; so, daß du endlich den Ruck-Weg kaum mehr finden wirst. So du dich einem Gesellen, oder einer Gesellin, die lasterhaft seyn, anvertraust: das Hertz mit ihnen theilest, so ist es schon gefehlt; du hast eben darum schon das höchste Unheil dir auf den Hals gezogen. Du hast in deinen Busen geschoben eine sich meichlende Schlang, die dich nothwendig muß hecken. Du hast in dein Haus aufgenommen einen Dieb, der dir alles, was du von Tugenden und guten Eigenschaften zusammen gebracht, wird austragen. Du hast eingelassen einen Mord-Brenner, welcher ungezweifelt Feuer einlegen, und dich zu einem armen Mann machen wird. Was ist dann zu thun? wie hat man sich gegen bösen Gesellen zu verhalten? Es soll es geben der andere Theil.

Der andere Theil.

Die Gute, unter den Bösen.

Die Gute unter den Bösen. Aber nein; die, diesem anderen Puncten vorgesetzte Wort lauten nicht recht. Sie seynd vermessen, unchristliche Wort. Die Gute, unter den Bösen: das kan nicht seyn: sie müssen nothwendig unter diesen gleich verführt werden. Die Gute unter den Bösen, mit der Flucht, mit der Vermeidung, mit der Absönderung; das geht an: so muß man reden: das ist Christlich, und allerdings nothwendig. GOtt sprach *Gen.* 1. Es werde ein Liecht; und es wurde ein Liecht. Und GOtt sahe, daß das Liecht gut wäre. Gleich nach diesen Worten setzt die Schrift hinzu: *Et divisit lucem à tenebris*. Und GOtt hat das Liecht von der Finsterniß abgesönderet. Das dunckle und schwartze Nichts wollte er keineswegs neben dem weissen und hellen Liecht gedulden. Und warum das? Oliva sagt sinnreich hierüber, GOtt, der sonst nichts förchte, habe geforchten, es möchte viel ehender die schwartze Finsternuß das Liecht anstecken, und auch schwartz färben; als daß das helle Licht die schwartze Finsternuß färben möchte; und das seye die Ursach, warum das Liecht, diese edle Creatur, habe fort und weichen müssen. *Et divisit lucem à tenebris*, Und GOtt hat das Liecht von der Finsternuß abgesönderet. So ist es: die Gute nicht unter und bey den Bösen; sondern von den Bösen entfernt, und auf das weiteste abgesöndert; wann sie anderst solche, das ist, Gute, verbleiben wollen.

Was GOtt da vorgebildet, das hat er gantz klar gelehret, und deutlichst ausgesprochen *Deut.* 7. da er seinen geliebten Israeliten ausdrücklich befohlen, daß, wann sie in das gelobte Land werden kommen seyn, sie mit denen benachbarten Heyden gantz keine Gemeinschaft machen, keine Bündnuß eingehen, sondern sie mit gesammter Hand, als ihre und GOttes Feind, bestreiten, ja gäntzlich vertilgen sollten. Darum, das

mit sie durch ihre Gesellschaft nicht etwann möchten verführet werden. *Neque sociabis*, lautet der göttliche Befehl v. 3. *Neque sociabis cum eis conjugia: filiam tuam non dabis filio ejus, nec filiam illius accipies pro filio tuo; quia seducet filium tuum, ne sequatur me, & ut magis serviat diis alienis.* Ihr sollet euere Söhn mit ihren Töchtern, und euere Töchter mit ihren Söhnen nicht verheurathen. Geschiehet das; so wird ihre Gemeinschaft euere Kinder verführen, und von meinem Dienst zu Anbettung fremder Götter abziehen. Eben das gebietet er auch *Exod.* 34. *v.* 12. *Cave, ne unquam cum habitoribus terræ illius jungas amicitias, quæ tibi sint in ruinam.* Hütet euch, daß ihr niemal mit den Innwohnern selbiger Landschaft eine Freundschaft aufrichtet; massen euch ihre Gesellschaft ja unfehlbar zum Schaden und Verderben gerathen wird.

Eine gleiche Sorgfalt hatte Christus für die Seine in dem neuen Testament; als zu denen er *Matth.* 10. *v.* 16. da er sie in die Welt ausschicken wollte, gesprochen: *Ecce ego mitto vos, sicut oves in medio luporum.* Seher, ich schicke euch hinaus, wie die Schaaf mitten unter die Wölf. O, der Gefahren! und damit sie diesen entgehen möchten, mußten sie bewafnet seyn mit denen zwey schönsten christlichen Tugenden, mit der Klugheit und mit der Einfalt. *Estote prudentes, sicut serpentes, & simplices, sicut columbæ.* Seyd klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben. Aber vernehmet die Haupt-Sach, die er ihnen, falls sie durchhauen wollten, vorgeschrieben hat: *Cavete autem ab hominibus.* Liebe Jünger! Hütet euch sonderbar vor den Menschen. Vor jenen Menschen nemlich, deren Gesellschaft, wegen denen ihnen anhangenden Lastern und Untugenden, bös und schädlich ist: vor jenen Menschen, welche euch, durch ihre boshafte Sitten und Beyspiel, von meiner Nachfolg werden wollen abwendig machen: vor jenen Menschen, welche sich, unter dem Vorwand einer freundlichen Höflichkeit, eindringen in euere Gesellschaft; indessen aber euch, durch ihre listige Anschläg, falsche Lehr, ärgerlichen Lebenswandel schändlich verführen werden. Wunderlich! sagt in Beherzigung dieser Worten Cajetanus, wunderlich! Christus hat seine Jünger nicht gewarnet, daß sie sich hüten sollten vor den Wölfen und übrigen wilden Thieren. *Ecce mitto vos, sicut oves in medio luporum*, Seher ich schick euch hinaus, wie die Schaaf mitten unter die Wölf; und da ist schon alles beysammen. So gar hat er sie nicht gewarnet, daß sie sich vor den Teufeln selbst hüten sollten. Wohl aber hat er sie gewarnet, daß sie sich hüten sollten vor den Menschen: *Cavete autem ab hominibus*, Hütet euch aber vor den Menschen. Nemlichen, wie er sich selbst aus *Aust. Imper. Op.* antwortet: die Menschen (verstehe jene Böse, von denen wir nun reden) die Menschen seynd viel gefährlicher, als der Teufel elbst. So und dergestalten, daß dieser Teufel solche Menschen mehrmalen zu Gehülfen nehmen, und zu Ausführung seiner bösen Vorhaben als einen Werck- und Waffen-Zeug oft gebrauchen muß. Gleichwie der Mensch ohne Waffen wider seine Feind nichts kan ausrichten; also kan der Teufel mehrmalen auch nichts ausrichten ohne böse Gesellen. Der Teufel getrauet sich nicht, Frommen, Gerechten und Unschuldigen sich einzumischen; wohl aber getrauen sich das die böse Gesellen. Beharren nun diese Fromme, Gerechte und Unschuldige bey ihnen? verbleiben sie in ihrer Gesellschaft? O, wehe! Es ist nicht anders möglich, sie müssen verführt, und auch böß werden.

Und ist diese Lehr so klar, daß sie auch erkennt die blinde Heyden; wessentwegen Lycurgus der Lacedämonier Gesatz-Geber unter schwerer Straf verbotten, daß die Bürger seiner Landschaft, zu den auswärtigen Völckeren sich keines wegs gesellen, oder mit ihnen die wenigste Gemeinschaft machen sollten. Wessentwegen Plato gebotten, daß die Städt weit von dem Gestad und Ufer des Meers sollten gebaut werden; weil er vorsahe, daß die am Meer nächst gelegne, von denen allda ländenden fremden Völckeren viel Böses sehen, und dann gleich nachmachen werden. Eine solche Erkänntnuß hatten die Heyden von der nothwendigen Vermeydung der Boß- und Lasterhaften.

Und was für eine haben dann nun hievon die Christen? wie greulich und abscheulich kommt ihnen vor die böse Gesellschaft? O, der verkehrten Urtheilen! O, der schwachen, ja gantz getödten und völlig ausgelöschten Vernunft! freylich, wann ein Haus in der Nachbarschaft von einer gefährlichen Kranckheit angesteckt; ja wann in diesem an einer solchen auch nur ein eintziger darnieder liegt, so urtheilen sie gleich, das Ubel dörfte geeröet werden; man müsse demnach, zu Verhütung dessen, nicht dorthin gehen. Vermög welches Urtheils sie dann gleich all den Ihrigen, auch bey Verlust des Diensts, die Vermeydung eines solchen Hauses anbefehlen. Der Geitzige, sagt der heilige *Ambrosius Lib.* 4. *in Luc.* 4. der Geitzige liegt darnieder an einem Fieber: der Unkeusche, an einem Fieber: der Zornige, an einem Fieber: der Hoffärtige, an einem Fieber; und zwar an einem solchen Fieber, welches viel bälder und leichter, dann jenes hitzige des Leibs, kan an sich gezogen und geerbt werden. Was führt man aber da für Urtheil? was macht man da für vernünftige Entschlüß? was kehrt man da vor für eine Behutsamkeit? O förchtlich! erschröcklich! abentheurlich! der Gesell und die Gespielin mögen seyn noch so schlimm: das Haus noch so verdächtig: die Gesellschaft noch so böß und gefährlich: das Ubel noch so erblich und ansteckend; so gedenckt man doch nicht hieran: man ist dessentwegen gantz nicht besorgt; ja man muß in diese Gefahr sich eindringen: man muß dem Gesellen anhangen: man muß sich einfinden in der Gesellschaft. Und das, um GOttes willen! mit was Schaden und Nachtheil der armen Seel?

O, wie weit seyd ihr alle, so beschaffene freysinnige Gemüther, entfernt von jenen herrlichen Beyspielen, welche euch hierinnfalls alle diejenige, die ihres Heyls und Seligkeit Sorg getragen, gegeben haben! Ich rucke von allen

nur

nur ein einziges bey. Aloysius von Gonzaga, jener unbefleckte Spiegel aller Reinigkeit, hätte von seiner Frau Mutter Befehl bekommen, mit andern Edel-Knaben, die am Herzoglichen Hof waren, auch zu kurtzweilen, und das Gemüth in etwas zu ergötzen. Er gehorsamete, wie in allem andern, bereitwilligst. Die edle Jugend versammlete dann auf einen Abend sich zusammen: sie liesse sich nieder; und gefiele ihr anfänglich und am ersten ein Spiel, bey welchem jener, der es verlohren, ein gewisses Pfand einlegen, und so dann am End mit einer, denen übrigen gefälligen Buß, ein solches Pfand wiederum auslösen sollte. Unter denen Verspielenden war dann auch Aloysius; und kam die Kurtzweil dahin, daß er eben seine Buß verrichten sollte. Und was für eine Buß? Es hatte denen übrigen (sie wußten, wie gar geschämig und ein abgesagter Feind des andern Geschlechts Aloysius ware) Es hatte denen übrigen gefallen, daß er den Schatten einer beysitzenden Fräulein, welchen ihr Leib, als geraden Weegs dem Licht entgegen gesetzt, an die Wand warfe, an dieser Wand küssen sollte. Aloysius hatte diesen Befehl noch nicht angehört, so erbranne er vor Schamhaftigkeit schon im gantzen Angesicht: er machte sich an seinem Ort und Sitz unverzüglich auf: er drange mit allem Gewalt hervor: er ließ das Pfand im Stich: er sprang zum Zimmer hinaus: er suchte das Heyl mit der Flucht, und konnte die Zeit seines Lebens zu derley Spiel oder Gesellschaften auf keine Weis mehr gebracht werden; *Bartoli in vita.* O, weit, sage ich, freysinnige Gemüther! seyd ihr entfernt von diesen herrlichen Beyspielen? wie wenig habt ihr von dieser Flucht böser Gesellschaften? Und eben darum, wie seyd ihr so gar keine Aloysii, so gar keine Stanislai, oder andere dieser Flucht beflissene Seelen? Ihr liebet die Gesellschaft; und das so gar die böse. Ihr suchet diese auf: ihr hänget selbiger nach; da ihr doch tausend, und noch mehr Meil, von dieser abgesönderet seyn solltet. Und eben darum stehet es so übel mit euerem allerbesten Theil. Und eben darum habt ihr die Unschuld, die Gnad, und alle wahre Zier verlohren und eingebüßt, ehe ihr zu einer Gesellschaft recht zugetretten seyd

Der Beschluß.

MIt was Schaden die Böse unter den Guten seyen; und mit was Behutsamkeit, ja gäntzlicher Vermeydung, die Gute unter den Bösen seyn sollen, haben wir nun in beyden Theilen gesehen. Den Beschluß macht uns Petrus, wie er eben aus dem Vorhof des Hohenprästers von der bösen Gesellschaft herausgehet, und seinen Fall bitterlich beweinet. *Egressus foràs, flevit amarè. Matth.* 26. v. 71. Er gieng hinaus, und weinte bitterlich. *Egressus foràs.* Er gieng hinaus: er verließ die Gesellschaft: er sönderte sich ab von dem Gesindel: er entfernte sich von der Gelegenheit zu dem Fall. *Flevit amarè.* Und weinte bitterlich, daß ein Zäher den andern geschlagen. Ursach; dieweil er so dumm und unsinnig gehandlet, daß er so gefährlichen Leuten sich beygesellet. Auserwählte! die ihr Petro gefolget in der Sünd, folget ihm nun auch in der Buß. Seyd ihr mit ihm gegangen zu der bösen Gesellschaft; und bey dieser mit ihm gefallen; so entgehet nun dieser auch mit ihm, und weinet bitterlich. Vor allem aber vermeydet mit ihm in die Zukunft alle solche Gefahr, sonst ist der Fall, ja gar der Untergang unvermeidentlich, Amen.

An dem siebenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die vor der Himmels-Porten allzuspath ankommende hinckende Botten.

Vorspruch.

Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in Regnum Cœlorum.

Nicht ein Jeglicher, der zu mir sagt: HErr, HErr, wird eingehen in das Himmelreich, *Matth.* 7. *v.* 21.

Eingang.

WOhl schlecht, verächtlich und lächerlich waren die Götter, welche, wie der Heil. *Augustinus Serm.* 109. *de tempore* erzählet, die alte Römer aus ihren Kayssern und grossen Helden gemacht haben. Der todte Leichnam wurde auf einen Scheiter-Hauffen von Ceder, Cypressen und dergleichen viel werthen, mit kostbaren Rauchwerck gantz angefüllten Holtz ehrerbiethigst hingeleget. Wann nun solches angezündet wurde, so stiege nothwendig darvon ein dicker Rauch in die Höhe, welcher in dem Luft (wie wir allzeit sehen) zu verfahren, und unterschiedliche Gestalten zu machen und vorzubilden pflegte. Da waren die bethörete Römer dann da, deuteten mit denen Fingern einander auf die steigende, und sich zertheilende Rauch-Wolcken, und sagten: Sehet! o sehet! Da seynd die Kriegs-Heer, die er im Leben überwunden. Da die Städt und Landschaften die er bezwungen. Da die Flüß und unermessene Meer, die er dem Vatterland zu lieb übersetzet hat. Da seynd die weit auslaufende Felder, die er mit denen Todten-Beinern der erschlagenen Feinden hat angefüllet, ꝛc. ꝛc. Vor allem aber sehet wie sein grosser Geist, seine edle Seel (diese war das obriste Crystallhelle Wölcklein von dem Rauch) dem Himmel zufahre; und eben in die glückseligste Gesellschaft der unsterblichen Göttern eintrette. Mithin, wann der Rauch aller verschwunden, und sich also verstiegen hatte, daß er nicht mehr konte gesehen werden, ware ein solcher ein GOtt. O, arme Götter! als deren Gottheit allein so lang dauret, als lang der Rauch in dem Luft hin und her getrieben wird. *Habes quod videas*, setzet annoch hinzu gemeldter grosser Kirchen-Vatter, *& non habes, quod teneas.* Du hast zwar, aberwitziges Rom! an diesen Göttern etwas zu sehen; aber anzurühren hast du nichts. Strecke aus deine Händ: fasse das Gesicht. Es ist alles nur ein Dunst, nur ein Rauch, nur eine eitle Luft-Gestalt, die nicht kan gehalten werden; ja sich selbst nicht halten kan. Da ihr, bethörte Römer! eben euch darüber verwunderet, hat das Feuer abgenommen: die Flamm ist erloschen: der Rauch, und was er immer vorgebildet, ist in dem Luft verschwunden.

Dergleichen Götter machten nicht allein die heydnische Römer; dann es machten solche auch die Römischcatholische Christen; wir, und zwar aus uns selbst. Wills GOtt, (heißt es zum öfftern die Lebens-Zeit hindurch) wills GOtt! Jetzt will ich ein anderes Leben anfangen. Meine böse Gewohnheiten müssen ausgereutet, und an dieser Statt lauter Heilige eingepflantzet werden; und bey diesem soll es sein unumstoßliches Verbleiben haben. Wir stellen uns dann vor eine gantz neue und vollkommneste Lebens-Art: wir verzeichnen diese in unsere Gebett-Büchlein: wir unterschreiben uns zu dero bis in den Tod fleissigsten Beobachtung, mit unserm eigenen Blut. Herrliche Götter! theure und kostbare Götter! den allerhöchsten Himmel werthe Götter! Götter, in dero gesehenen Vorbildung, die Auserwählte selbst ihnen ober den Wolcken herrliche Triumph-Saulen werden aufgerichtet: den Unsterblichen Lorbeer-Krantz geflochten, und würcklich zubereitet haben

einen

einen der herrlichsten Ehren-Sitzen, auf dem sie mittlerweil, als ansehnlichste Himmels-Fürsten, in gröster Herrlichkeit ewig herrschen mögen; da sie doch einstens nicht einmal in das letzte Himmels-Oertlein (wann es je ein solches geben sollte) werden eingelassen, sondern in den Abgrund der Höllen werden verstossen werden. Und woher dann so grosses Unglück? Daher: Ihre Seufzer, ihre Vorsätz, ihre heilige Lebens-Art ist bestanden in blossen Worten; und mit diesen vergangen, wie der Rauch im Wind. *Defecerunt sicut fumus dies mei*, müssen sie sagen *Ps.* 101. v. 4. Meine Täg haben abgenommen; und alles, was ich in diesen mir Guts vorgenommen, ist verschwunden wie der Rauch. *Habes quod videas, & non habes quod teneas.* Vieles hat man an diesen, was die Augen; aber nichts, was die Händ erfüllen mag. *Ex fructibus eorum cognoscetis eos*, sagt dann heutiges Tags recht der göttliche Lehrmeister: Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Und: *Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in Regnum Cælorum*, Nicht ein jeglicher, der mir sagt: HERR, HERR, wird in das Himmelreich eingehen. Die Begierden und Vorsätz dann, aber allein; oder die Erfüllung, nicht aber die Fortsetzung und Vollendung derselbigen, seynd hinckende Botten, die vor der Himmels-Porten allzuspath ankommen, wie wir in gegenwärtiger Predig ersehen werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Die vor der Himmels-Porten allzuspath ankommende zwey hinckende Botten; der erste das Vornehmen allein, der andere das Vollziehen, nicht aber Vollenden. Die vor der Himmels-Porten allzuspath ankommende zwey hinckende Botten; der erste das Vornehmen allein, diesen wollen wir sehen in dem ersten; der andere das Vollziehen, nicht aber Vollenden, diesen wollen wir sehen in dem andern Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Ein Mensch aus allen, er mag so verrucht seyn, als er will, ist zu finden, welchem nicht Zeit seines Lebens ein- oder anders-mal, ja wohl auch öfters, die unendliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes ausserordentlich und nachdrucklichst zu Hertzen rede; ja ihne gleichsam bey den Haaren ziehe, und mit allem Gewalt aus dem Sünden Koth heraus gerissen haben wolle. Dieses, wie der Heil. Augustinus bemerket, gehet zwar alles zu innerst in der Seel vorbey; allein, wie er weiter fortfahret, gebraucher sich GOtt hierzu gemeiniglich einer gewissen äusserlichen Gnad, welche der innerlichen den Weeg bahnen, und sie desto bequemer in die Seel einführen muß. Als: Er stellet einem unter Augen ein andächtiges Crucifix-Bild, wie einer Heil. Elisabeth, da sie einsmal in ihrem prächtigen Aufzug in die Kirch gekommen. Dem andern zeigt er vor einen todten Leichnam, wie einem Heil. Francisco Borgias den Leichnam der Kayserin Isabella; die es an Schönheit allen in gantz Europa vorgethan, nun aber am dritten Tag nach ihrem Hinscheiden, aller Augen ein Greuel ware. Dem dritten giebt er ungefehr in die Hand ein geistreiches Buch: leget ihm unter Augen ein Capitel, welches sich auf ihn eben recht schicket, und ihn auf das Lebendige trift. Und also zu reden von andern Gnaden, oder besser zu reden, Canalen, durch welche die andere und innerliche Gnad in die Seel solle geleitet werden. Diese dann, so bald sie allda angelangt, rühret sich: und fanget an überlaut zu predigen: sie haltet der Seel vor den armseligen Stand, in dem sie sich befindet: sie stellet ihr für die Gefahren, die auf sie warten, und was dergleichen mehr seyn mag. Und das alles geschicht ohne eintziges Zuthun des Menschen, aus purer übergrossen Gnad und Erbarmnuß GOttes. Das zu einem Vorbericht; nun näher zu der Sach.

Der erste Theil.

Der vor der Himmels-Porten allzuspath ankömmende hinckende Bott; das Vornehmen allein.

Nun aber: *Vivus est sermo DEI, & efficax, & penetrabilior omni gladio ancipiti, & pertingens usque ad divisionem animæ ac spiritûs, compagum quoque ac medullarum, ad Heb.* 4. v. 1. & 2. Das Wort GOttes (das verstehet sich von einer jedwedern Stimm, mit welcher GOtt zu Hertzen redet) Das Wort GOttes ist lebendig und kräfftig, schärfer als ein zweyschneidendes Schwerdt, durchdringend bis zu Trennung der Seel und des Geists, auch aller Gewerb und des Marks selbsten. Der Mensch dann von dieser Gnad GOttes also getroffen fanget an diese und dergleichen Buß-Seufzer zu dem Himmel abzuschicken:

Verflucht seye mein Laster-Leben! vermaledeyet der Wollust, dem ich in meinem Hertzen statt gegeben! vermaledeyet das Koth, in dem ich mich umgewältzt! vermaledeyet die Ungerechtigkeit, die ich verübet! keine Sünd, keine eintzige Sünd mehr in Ewigkeit!

Schönste Begierden! heiligste Vornehmen! wir werden ja denjenigen, der euch machet, unfehlbar unter denen Seraphinen sehen? Nichts wenigers. *Vox quidem vox Jacob est, sed manus manus sunt Esau.* Gen. 27. v. 22. Die Stimm ist zwar die Stimm eines auserwählten Jacobs, die Händ aber seynd die Händ eines geborsteten und verworfenen Esau. Die Begierden, diese hochzielende Vornehmungen seynd beschaffen wie die aus Wachs gemachte Flügel des Icari, welche die Sonnen-Strahlen gar bald zerschmoltzen, und den Unglückseligen in den Abgrund des Meers gestürtzet haben.

Jer. Drexelius erzählet in seinem Trismeg. aus Pausania, zu Thebis der Welt-berühmten Stadt in Egypten seye unter andern Wunderwercken gewesen eine aus schwartzem Stein gehauene Bildnuß, die einen Jüngling vorstellete, der eben mit beyden Händen auf seinen Sitz sich aufleinete, als wollte er aufstehen; aber dermassen künstlich, daß, wer diese Bildnuß immer ansahe, glaubte, es wäre nicht anderst möglich, als jetzt, oder doch gantz gewiß jetzt, würde dieser Jüngling sich erheben, und aufstehen. *Adolescens tibi dico, Surge*, sagt die göttliche Gnad wie dorten *Luc.* 7. v. 14. Christus zu Naim zu dem todten Jüngling gesagt hat: Jüngling, ich sage dir: stehe auf. Jungfrau, ich sage dir: stehe auf. Vatter, Mutter, Knecht, Magd, Meister, Gesell, Vorsteher, Unterthanen ich sage dir: stehe auf. Ein andersmal gebraucht sie sich der Worten *ad Eph.* 5. v. 14. *Surge qui dormis, & illuminabit te Christus.* Stehe auf, der du schlafest, und Christus wird dich erleuchten. Wiederum ein andersmal der Worten *ad Rom.* 13. *Fratres, hora est jam nos de somno surgere.* Ihr allerliebste Brüder, es ist nun die Stund da, daß wir von dem Schlaf aufstehen. *Nox præcessit, dies autem appropinquavit*, Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist angebrochen. *Abjiciamus ergò opera tenebrarum, & induamur arma lucis, sicut in die honestè ambulemus.* Lasset uns dann die Werck der Finsternussen ablegen, und die Waffen des Liechts anziehen, und ehrbarlich wanderen als wie an dem Tag; *Non in comessationibus & ebrietatibus, non in cubilibus & impudicitiis, non in contentione & æmulatione, sed induimini Dominum Jesum Christum.* Nicht in Fressen und Saufen, nicht in den Schlaf-Kammern und Geilheit, nicht in Zancken und Hader, sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum. Was kan und vermag aber diese aufweckende göttliche Gnad? Eben so viel als das Rufen und Schreyen bey einem dem Schlaf gantz ergebenen faulen Menschen. Diesem ruft man zu, es seye nunmehro Zeit, aus dem Bett sich hervor zu machen. Er höret die Stimm dessen, der ihm solches ankündet, nicht. Man gehet dann hinzu: man schreyet ihm gantz laut in die Ohren: man nimmt ihn gar bey den herfürgestreckten Händen: man verschüttlet ihn. Ja, ruft er da überlaut mit schneller Aufrichtung seines Leibs; ich komme ja. Aber was geschichet? nichts geschichet. Er fallet wiederum nieder: Knüpfet an, wo er es gelassen hat, und schlafet wie zuvor.

Freylich, es glaubt der Beicht-Vatter: es glaubt der Prediger: es glaubt die gantze Nachbarschaft: es glaubt Himmel und Erden, jetzt werde dieser von dem Sünden-Schlaf aufstehen; jetzt werde diese schon Jahr und Tag in der Trägheit zu allem Guten unbeweglich da gesessene schwartze Stein-Bildnuß sich erheben, als wie *Num.* 22. man es von dem gottlosen Balaam geglaubt und unfehlbar angehoffet hatte. *Peccavi*, sagte er, Ich hab gesündiget, ich hab Ubels gethan. In denen zwey nächsten Capitlen thut er nichts, als groß sprechen, loben und wegen seinen Tugenden bis an den Himmel erheben das Israelitische Volck; und setzet dann hinzu: *Moriatur anima mea morte justorum, & fiant novissima mea horum similia.* Daß doch meine Seel stürbe, wie diese sterben werden: daß doch mein Lebens-End beschaffen wäre, wie das End dieser Gerechten wird beschaffen seyn. Wer in Anhörung dessen, glaubte nicht, Balaam würde sich zu den Israeliten schlagen? Er würde leben, wie sie lebten? Aber nichts weniger; er beharrete in seiner Boßheit, in seiner Faul- und Trägheit bis an das End. Und mit ihme beharret solchergestalten eine gantze Unzahl der Menschen; die zwar den allerbesten Willen, die höchste und vollkommenste Begierden haben, diese aber niemalen erfüllen. Wie nemlichen Job an seinem 39. Capitel 13. v. saget: *Penna struthionis similis est pennis herodii & accipitris.* Die Flügel des Straussen seynd gleich denen Flügeln des Sperbers und Habichts. Das ist: der Strauß hat Flügel wie der Sperber, wie der Habicht, wie der Adler, oder ein anderer, zu allerhöchst in den Luft sich erschwingende Raub-Vogel; kan aber in dem Flug ihnen bey weitem nicht nachfolgen. Ja bleibet, wegen seiner ungeheuren Leibes-Schwere, beständig auf der Erden liegen. Gleicher gestalten haben viele aus denen Menschen solche Flügel, solche Vorsätz, solche Erkanntnussen der göttlichen Wahrheiten, mit denen andere auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit sich hinauf geschwungen: die gröste Heilige worden: die erste Sitz in dem Himmel eingenommen; verbleiben aber dannoch mit diesen, wie der Strauß, auf der kothigen Erden, und fallen einstens darmit in den allertiefsten Höllen-Abgrund.

Und woher dann so übergrosses, und niemal genugsam bedaurliches Unheyl? Erstlich von einer sehr grossen Faulheit, kraft welcher man nicht die allermindeste Beschwernuß erdulden mag. *Vult piger, & non vult*, sagt der Heil. Geist *Proverb.* 13. v. 4. Der Faule will, und will nicht. *Vult piger*, Der Faule will; er möchte gern: es wäre ihm schon recht: es gefiele ihm: er wünschte es; es sollte aber nichts brauchen: es sollte nichts kosten: es sollte sehr leicht seyn. Geschieht das nicht? zeigt sich von weitem

tem eine Mühe? Eine Arbeit? Ein Streit? Ein Schwitzen? Ein Schnaufen? *Non vult*, so will er nicht. Pilatus hat eben einen guten Willen, JEsum loß zu lassen: er siehet, daß er unschuldig: er bekennet es vor dem gantzen Volck: es mögen die Juden ihr Mord-Geschrey, daß er ihn creutzigen solle, erheben wie sie wollen, so werden sie ihn doch dahin nicht bringen. Der Schluß ist gemacht; creutzigen will er ihn nicht, sondern loß lassen; *Vult piger*, der Faule will. Da es aber heißt: *Si hunc dimittis, non es amicus Cæsaris, Joan.* 19. v. 12. Wann du diesen loß lassest, so bist du des Kaysers Freund nicht; da schlotteret ihm das Hertz: da wollen die Kräften sincken: da besorget er von seinem Fürsten einen herben Verweis: da fürchtet er, man möchte ihm allerhand Ungelegenheiten machen; *Non vult*, das will, das mag er nicht. Sein Will liegt zu Boden, und übergiebt dann JEsum der Juden ihrem Willen: *JEsum tradidit voluntati eorum.* Wessentwegen dann der Heil. Augustinus mit denen Gotts-Gelehrten einen solchen Willen keinen Willen, sondern allein *Velleitatem*, ein Belieben, ein Wohlgefallen, ein Faules: Es wäre mir schon recht, benamsen thut.

Zum andern rührt dieses Unheil her von einer teuflischen Bezauberung, welche jenes, was man verlassen soll, zur bevorstehenden Zeit dieser Verlassung, als das höchste und gröste Gut, vorstellet. Die Israeliten, wie *Num.* 11. *Cap.* zu sehen, da sie auf dem Weeg, dem gelobten Land zu, sich befanden, fiengen zu sagen an: *In mentem nobis veniunt cucumeres, & pepones, porrique, & cepe, & allia.* Es kommen uns zu Gemüth die Cucumeren, die Melonen, die Lauchen die Zwibel, die Knoblauch, die wir in Ægypten genug zu essen gehabt. Diese wünschten wir uns weit, vor diesem abgeschmacken Himmel-Brod: diese rufen unsere Gedancken wiederum zu sich: diese machen, daß wir lieber in die Dienstbarkeit zuruck, als mehr für sich, dem gelobten Land zu, gehen möchten. Also redet man, so bald man aus der Sclaverey des Teufels entweichen, und in die Freyheit der Kinder GOttes eintretten soll. *In mentem nobis veniunt cucumeres.* Es kommen uns zu Gemüth die Lustbarkeiten, die wir sollen verlassen. *Et pepones.* Es kommen uns zu Gemüth die gute Täg, die wir bey der lustigen Gesellschaft vielfältig genossen. *Porrique.* Es kommet uns zu Gemüth, wie wir so frey gelebt: wie wir in Essen und Trincken, in Kurtzweil und Spielen, in Scherzen und Lachen, in Hupfen und Springen uns so lustig gemacht. *Et cepe & allia.* Es kommen uns zu Gemüth die süsse Hertzen, die gezuckerte Wort, die schöne Angesichter, die gedrechslete Händ, die vergnügliche Stunden, die hönigtriefende Freuden und Wollüsten. Diese, o! diese ziehen also zu sich alle unsere Leibs- und Seelen-Kräften, daß wir ohne sie nicht leben, ohne sie nicht anders als in höchstem Zwang leben können. Und diese Bezauberung dann ist dermassen heftig, daß man sich von ihr gleich bethören, und von allen gut gemachten Vorsätzen, auf einmal wiederum abwendig machen laßt. Sie wollen aber diesen Gewalt, und diese Bezauberung in der Sache selber sehen, in zweyen Begebenheiten; und zwar erstlich in einer aus göttlicher Schrift.

Matth. 19. kommet zu Christo dem HErrn ein Jüngling, und redet ihn also an: *Magister bone, quid boni faciam, ut habeam vitam æternam*; Mein lieber Meister, was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben habe? Grosse Frag von einem kleinen Jüngling! *Vade*, antwortet Christus, *vende, quæ habes, & da pauperibus, & habebis thesaurum in Cælo, & veni, & sequere me.* Gehe hin, verkauf was du hast, gibs den Armen, so wirst du einen Schatz in dem Himmel haben, und komm, und folge mir nach. Dieses nun hätte er gar leicht thun, und die Reichthumen um so viel ehender verlassen können, weilen dieser sein göttlicher Lehrmeister selbst *Luc.* 8. v. 7. solche Dörner nennet, welche die Seel ihres Besitzers übel stechen, und elendiglich verwunden; wie es alle diejenige, die selbige in ihr Herz einlassen, mehr als zu Genügen empfinden. Nichts desto weniger haben sie ihn also bezauberet: sich ihm, als einen übergrossen Schatz, als eine offenstehende Porten zu aller Glückseligkeit, dermassen reizend vorgestellet, daß er den Schluß gemacht, sie zu behalten, und ehender den Himmel, als diese, in Wind zu schlagen. *Cum audisset autem adolescens verbum, abiit tristis*, sagt der Evangelist, als nun der Jüngling diese Wort, daß er nemlich alle seine Habschaften verlassen sollte, gehört hatt, gieng er traurig darvon.

Zu Seviglia befande sich ein Kaufmann, der, seinen Gewinn zu machen, fort über Meer in die indianische Lande schiffete, bey sich habend eine geliebte Weibs-Person. Nachdeme nun die Schiffart einige Täg glücklich abgelossen, da entstunde gählings ein grausames Ungewitter, daß es allen in dem Schiff sich befindenden den Untergang androhete. Alle freylich ruften zu GOtt um Gnad und Barmhertzigkeit; vor allen aber die zwey Verliebte. Und machten dann den steifen Vorsatz, einander auf ewig aufzugeben. Durch welches auch der Himmel sich erbetten lassen: sich ausgeheiteret, und in Bälde zu Manila sie beyde unbeschädiget an das Gestad ausgesetzt hat. *In mentem nobis veniunt cucumeres & pepones.* Da kamen ihnen wiederum zu Gemüth die verkostete fleischliche Gelüsten; die sie dann auch, aller guten Vornehmungen ungeachtet, wie zuvor mit einander genossen haben. Uber eine Zeit schiffte der Kaufmann mehrmalen seine Güter ein, mit diesem seinen Schlepp-Sack, und segleten bey bestem Wind wiederum fort. Da überzoge sich das zweytemal der Himmel: das Meer bäumte sich höher auf als zuvor: die Sturm-Wind stritten gegen einander: die Wellen erhuben sich mehr und mehr, und stoßten endlich das Schiff mit solchem Gewalt an die Felsen, daß es zu Trümmer, und bereits alle Eingeschiffte zu Grund gegangen seynd. Die zwey armselige verliebte Tropfen erwischten ein Brett von dem verschlagenen Schiff: hencken sich an dieses, wurden, unter tausend guten Vorsätzen, und im-

merwährend in Vermaledeyungen ihres bisherigen Laster-Lebens, lange Zeit wie ein Spiel Ball hin und her: doch letztlichen, aus höchster Erbarmnuß GOttes lebendig an das Gestad getrieben.

Freylich hätten alle, die sie in dieser Noth schreyen gehört, sich eingebildet, sie würden, gleich bey erster Anländung, in die Klöster, ja gar Wüsteneyen, schreckvolle Wald-Wohnungen, und äusserste Welt-Winckel sich verschliesen: mit Betten, mit Fasten, mit Weinen ihre Seelen reinigen: das übrige Leben in höchster Bußfertigkeit, und Danck für die ungemeine Wohlthat einer so augenscheinlichen zeitlich und ewigen Errettung zubringen. Allein sie thaten nichts wenigers als das. *In mentem nobis veniunt cucumeres & pepones.* Da sie in der Sicherheit sich befanden, weltzten sie sich in den vorigen Sünden-Koth. Aber nicht lang; massen GOtt den Kaufmann bald mit einer schweren Leibs-Kranckheit heimgesucht, in welcher er auch zu dem vor Augen stehenden Tod sich alles Ernsts gerichtet: auf Einrathen des Beicht-Vatters die Person abgeschafft: eine lange, umständliche Lebens-Beicht mehrer mit Zähren, als blossen Worten, abgelegt: die hochheilige Sterb-Sacramenta mit verwunderlicher Zubereitung empfangen; und, unter unausgesetzten Buß-Seufzern, den letzten Abdruck erwartet hat.

Aber sehet mehrmalen die wunderliche Erfindungen der göttlichen Langmüthigkeit! sie hatte ihm diese Kranckheit nicht zum Tod, sondern zum Leben zugeschickt; indem er wider aller Verhoffen sich zu erholen und zu leben anfienge. Aber, o, der gewaltthätigen Bezauberung! *In mentem nobis veniunt cucumeres & pepones.* Auch da kamen ihm zu Gemüth die vorige Schand-Süssigkeiten; er liesse dann die leichtfertige Person wiederum kommen: er grüßte sie bey erstem Eintritt freundlichst: er nahme sie bey der Hand: er zoge sie zu sich, auf das Bett hin: er kußte sie: er starb plötzlich, und schickte seine Seel geraden Weegs der Höllen zu. Also *Christophorus de Vega* in seinen Trauer-Geschichten von der Beicht.

Und dieser Gattung seynd Millionen, und abermal Millionen der Menschen mit denen obigen Israeliten in der unseligen Gefangenschaft. Ja die gantze Welt ist mit lauter solchen angefüllt. Massen wenig, ja vielleicht nicht einen einzigen allda anzutreffen beglaube, dem das Maul nach der Freyheit der Kinder GOttes nicht zuweilen gewässeret: der dahin zu kommen, nicht im Sinn: der nicht öfters die schönste Vorsätz, dieser Sclaverey und Dienstbarkeit einsmal zu entgehen, in dem Herzen gehabt habe. Aber alles dieses in dem Willen allein. Alles, ohne dieser Vorsätzen Bewerckstelligung. *Desideria occidunt pigrum; noluerunt enim manus ejus quidquam operari, Proverb.* 21. *v.* 25. Einen Faulen tödtet das Verlangen; dann seine Händ haben nichts thun wollen. Solche unglückhafte Leut haben immerdar vorgenommen; das Vorgenommene aber niemal bewerckstelliget. Also seynd sie gestorben, und mit einem gantzen Wagen voll der besten Begierden, der Höll zugefahren. Der erste dann vor der Himmels-Porten allzuspath ankommende hinckende Bott, ist das Vornehmen allein, wie wir gesehen haben in dem ersten; der andere ist zwar vollziehen, nicht aber vollenden, wie wir sehen werden in dem andern Theil.

Der andere Theil.

Der vor der Himmels-Porten allzuspath ankommende hinckende Bott; das Vollziehen, nicht aber Vollenden.

Ohne die Beharrlichkeit ist alles Gute nichts Guts. Sollte der Boßhafteste aus uns heut anfangen, die Buß zu ergreiffen: all sein Haab und Gut unter die Arme auszutheilen: sein Fleisch mit härenen Buß Kleidern abzumartern: mit Geißlen bis auf das Blut sich zu zerfetzen. Sollte man ihn lebendig schinden, wie einen Bartholomæum: mitten von einander sägen, wie einen Isaiam: langsam braten, wie einen Laurentium. Sollte er allein so viel Pein und Quaalen ausstehen, als alle Martyrer insgesamt, und das nicht nur allein ein oder andere Stund, sondern seine gantze annoch weit sich hinaus ziehende übrige Lebens-Zeit an einander und unaufhörlich. Sollte er aber in seinem letzten Abdruck von der Beharrlichkeit und Treu gegen GOtt abweichen; so würde ihn alles dieses nichts nutzen. Und das ist eine allgemeine Glaubens-Wahrheit; entweders muß man die Bibel verbrennen, oder aber dieser beyfallen.

Wer wird dann selig werden? derjenige vielleicht, der gestritten? Nein; viele haben tapfer gestritten, seyd dannoch verdammt. Derjenige vielleicht, der den wahren Glauben hat? Nein, unzahlbare haben den wahren allein seligmachenden Glauben gehabt, seynd dannoch verdammt. Derjenige vielleicht, der geloffen den Weeg der Gebotten GOttes? Auch nein; viele tausend, viele hundert tausend seynd diesen geloffen: und diesen eilfertig geloffen: und diesen lang geloffen, seynd aber dannoch verdammt. Wer wird dann endlich selig werden? O GOtt der Wahrheit, sag uns du so grosses Geheimnuß! Ja du hast uns dieses schon längst gesagt *Matth.* 20. *v.* 22. *Qui autem perseveraverit usque ad finem, hic salvus erit.* Der aber beharret bis an das End, der wird selig werden. *Incassum bonum agitur si ante terminum vitæ deseratur*, sagt der Heil. *Gregorius lib.* 1. *Moral. Cap.* 40. Alles Gute ist umsonst, wann es sich endiget, ehe sich endiget das Leben. *Non perseverasse, est amisisse coronam*, sagt der Heil. *Laurentius Just. de Triump. Agon.* Nicht beharren, ist schon die Cron verlieren. Darum dann der

Heil.

Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 15. v. 58. uns so getreulich ermahnet: *Fratres mei dilecti, stabiles estote, & immobiles.* Ihr meine geliebte Brüder seyd beständig, und in euerem Guten unbeweglich. *Aspicientes in auctorem fidei, & consummatorem JEsum, ad Heb* 12. v. 2. Und habet stets vor Augen den Anfänger und den Vollender des Glaubens Christum JEsum. Paulus sagt nicht nur allein: *Auctorem*, den Anfänger; sondern auch: *Consummatorem*, den Vollender. Als welcher von dem grossen Werck der menschlichen Erlösung zuvor seine Händ nicht hat abgezogen, bis er an dem Heil. Creutz hat sagen können: *Consummatum est.* Nunmehro ist alles vollbracht.

So seynd dann einige aus denen Menschen, welche nicht nur allein gute Vorsätz machen, sondern diese auch bewerckstelligen und in der That zeigen. Aber wie? und wie lang? Das sagt uns die Bildnuß, welche *Daniel* 2. Nabuchodonosor der König in dem Schlaf gesehen, und Danieli dem Propheten nachmalen mit folgenden Worten beschrieben hat: Es kame mir vor, als sehe ich eine grosse Bildnuß; dieser ihr Haupt ware von feinstem Gold: die Brust von Silber: die Lenden und Hüft von Ertz: die Schienbein von Eisen: das Unterste aber und die Füß von Erden. Da lösete sich gählings von dem nächsten Berg ein Steinlein ab: prellete an diese schwache Füß an, warfe die Bildnuß über einen Haufen; und wurde alles in Staub und Aschen verwandlet. Derley Bildnussen, sagt der Heil. *Thomas* von *Aquin. Lib.* 2. *in Cant.* 2. giebt es viele in der Welt. Dann viele, da sie eben aus der Einsamkeit kommen: da sie eben von der Kranckheit aufstehen, da sie eben aus der Predig zuruck kehren, da sie eben aus der Lebens-Gefahr entrinnen, da sie eben einen andern Stand antretten, etwann in ein Closter sich begeben, haben ein gantz guldenes Haupt. Sie seynd gantz guldene, in all ihrem Thun und Lassen unsträfliche und recht heilige Menschen. Ueber eine Zeit aber schlagt das Gold allgemach in Silber aus: der erste Eifer erkaltet. Stehet nicht lang an, so wird das Silber zu Ertz, zu Eisen, ja gar zu Koth.

Quid prodest, seufzet hieher der Heil. *Bernardus de Poss. Cap.* 14. *Quid prodest esse sapientem, esse potentem, si non perseveraverit usque in finem?* Was nutzt es groß und starck seyn in Ausreutung des Bösen: klug, weiß und verständig seyn in Einpflantzung des Guten, wann man nicht beharret bis an das End? Was nutzt es, wann ein wohl angebautes Feld in dem Frühling die beste Hoffnung macht eines reichen Schnitts; vor der Erd aber, aus Mangel des Regens, ausdorret, und völlig abstehet? Was nutzt es, wann ein Weinberg schön geblühet: die Träublein Haufenweis angestossen: dem Herrn lange Zeit ein stattliches Weinlesen versprochen; gählings aber der Schauer darüber kommt, und alles abschlagt? Was nutzt es, wann der Schiffmann mit günstigem Wind das Gefahr-volle Meer ausgemessen, und wirklich in den vorgesteckten Meer-Hafen einlaufen will; ein gählings entstandenes Ungewitter aber das Schiff, mit allem Innhabenden, in den Abgrund versenckt? Was nutzt es, wann man in der Feld Schlacht lang großmüthig gestritten: das Sieg-Kräntzlein so viel als in den Händen hat; auf einmal aber den Fuß zuruck ziehet: die Waffen von sich wirft: die Flucht ergreift? Was nutzt es, wann der liebe Wandersmann aus fremden Landen her, durch allerhand Beschwernussen viele Meilweegs unermüdet dem Vatterland zu geloffen: dieses auch, nach vielen Schnaufen, bereits erreicht; gählings aber, und zwar vor der Thür-Schwellen des vätterlichen Hauses, fallet, und sich zu tod fallet? *Quid prodest, si non perseveraverit usque in finem?* Was nutzt alles, wann man nicht beständig bleibt bis an das End?

Fraget jene aus der Zahl der viertzig Martyrer, welche unter Licinio zu Sebaste in Armenia die Marter erlitten. Er wird euch sagen, er seye mit seinen neun und dreißig Gesellen lange Zeit in dem eißkalten Wasser gesessen, und schier gar gefroren; letztlich aber habe er von dem Frost sich überwinden lassen: seye der nächst-gelegenen Baad-Stuben zugegangen, allda sich zu erwärmen; seye aber auf dem Weeg dahin gestorben; und also, aus Mangel einer kleinen Standhaftigkeit, in die ewige Verdammnuß gestürzet worden, *In vita.*

Fraget jene zwey neu-getaufte Christen in Japonien; sie werden euch sagen, sie seyen, wegen dem Christ-Catholischen Glauben, mit acht und dreyßig anderen von dem Richter verdammet worden lebendig verbrennet zu werden; sie seyen auch schon halb gebraten, und schier gar tod gewesen; allein dem Schmertzen endlich unterlegen: aus dem Feuer hinweg, vor den Richter gesprungen: zu dem heydnischen Glauben sich wiederum bekennet; seyen aber, auf dessen Befehl, wiederum zu den andern geworfen: mit ihnen gar verbrennet, und aus einem zeitlichen Feuer in das ewige abgeschickt worden, *Hist. Eccl. ejus Region. Lib.* 19. *Cap.* 15.

Fraget den Hieron, einen Alt Vatter, er wird euch sagen, er habe wircklich fünfzig gantze Jahr in einer Wüsten zugebracht gehabt; in solcher Strengheit, daß in Anhörung selbiger euch die Haar gen Berg riglen sollten. Letztlich seye er gefallen in eine Hoffart; habe, der Welt eine Prob seiner Tugend zu hinterlassen, in einen tiefen Brunnen sich gestürzt: der Hoffnung, gar leicht aus eignen Kräften sich wiederum heraus zu schwingen; habe sich aber schändlich betrogen gefunden, und halb todter von andern müssen heraus gezogen werden. Worauf er den dritten Tag unbußfertig gestorben, und elendiglich zu Grund gegangen, *Cassianus.*

Fraget jene allerunschuldigste Weibs-Person, sie wird euch sagen, sie habe ihre gantze Lebens-Zeit keine einzige schwere Sünd nicht begangen, auch in dem Fleisch wie ein Engel gelebt: in dem Todbett, da man ihr die letzte Oelung gegeben, habe sie, auf ihre Tugend vertrauend, den Jüngling, der den Priester begleitet, etwas freyers angesehen: gegen diesem in einen unkeuschen Gedancken eingewilliget: hierauf habe sie den Geist gleich aufgegeben; nicht aber

aber in die Händ ihres Schöpfers, sondern der leydigen Teuflen, *Taulerus.*

Væ iis, qui perdiderunt sustinentiam, & dereliquerunt vias rectas, & diverterunt in vias pravis! Eccli. 2. v. 16. Wehe dann denenjenigen, welchen es an der Beständigkeit gebrochen: welche den angetrettenen rechten Weg verlassen, und auf böse Abweeg übergangen seynd, wehe diesen! Ob sie schon lang geloffen, so kommen sie doch vor der Himmes-Porten allzuspath. Obschon dem grossen GOtt kein Opfer angenehmer ware, als die Erstling, so befiehlt er doch *Exod.* 13. v. 13. ausdrücklich, man soll ihm das erstgebohrne mannliche Füllen von dem Esel nicht bringen, sondern darfür ein Schaaf: *Primogenitum asini mutabis ove.* Und warum das? Warum will GOtt kein Füllen von dem Esel? Warum soll dieses auf ewig von dem Altar verworfen seyn? *Olcaster* giebt hierüber aus *Pierii Valerian. Hieroglyph.* die Antwort und sagt: Alle Völckerschaften haben zu allen Zeiten den Esel für ein Sinnbild der Unbeständigkeit gehalten. Darum, weilen er seinen Lauf zwar frisch anfange: eine ziemliche Zeit munter fortsetze: letztlichen aber, und an dem End erliege; und zwar also, daß er steck still stehe: auch mit Streichen und Schlägen auf keine Weis weiter könne fortgetrieben werden. Die Thier, so erliegen, will GOtt nicht auf seinem Altar; die Menschen, so erliegen, will er nicht in seiner Glory haben. Von eben diesem Altar befiehlt *Ezechiel Cap.* 46. alles Ernsts, daß jener, der zu diesem hinzugehe, zu der Thür, zu welcher er eingehe, nicht wieder ausgehe, sondern zu einer andern, die graden weegs dieser entgegen gesetzet seye. Warum das? die Schrift-Verständige antworten: Damit man in dem Ruckweeg und Umkehren dem Altar nicht den Rucken kehre. Ja, der dem Altar GOttes die herrlichste Opfer gebracht: der in seinem Tempel und Dienst die längste Zeit sich aufgehalten; bey dem Ausgang aus diesem Leben aber dem Altar den Rucken kehrt, dieser hat nichts gethan, er hat nichts gebracht. *Nemo, mittens manum suam ad aratrum, & aspiciens retrò, aptus est regno DEI,* sagt Christus *Luc.* 9. v. 62. Wer seine Hand an den Pflug legt, und zuruck siehet, der ist nicht tauglich zu dem Reich GOttes.

Væ iis, qui perdiderunt sustinentiam! Wehe noch einmal, wehe hundert und tausendmal, denenjenigen, welchen es an der Beständigkeit gebrochen hat! Christus sagt *Luc.* 13. wie es ihnen ergehen werde: *Incipietis foris stare, & pulsare ostium dicentes: Domine! aperi nobis.* Ihr werdet anfangen darausseen stehen: an die Thür klopfen und sagen: HERR thue uns auf. *Et respondens dicet vobis: Nescio vos, unde sitis.* Der Haus-Vatter aber, der diese Thür schon lang wird verschlossen haben, wird antworten und sagen: Ich kenne euch nicht, und weiß nicht, woher ihr seyd. *Tunc incipietis dicere: Manducavimus coram te, & bibimus, & in plateis nostris docuisti.* Alsdann werdet ihr anfangen euch erkennen zu geben, und sagen: Wir seynd diejenige, die oft vor dir, ja so gar von dir dein allerheiligstes Fleisch genossen: dein kostbarliches Blut getruncken haben. Wir seynd diejenige, denen du so grosse Glaubens- und Sitten-Wahrheiten vorgetragen; zu denen wir auch, sie seyen unserm Verstand noch so finster und dunckel, unserem Willen noch so hart und widrig, unserer Sinnlichkeit noch so beschwerlich und schmertzlich gefallen; uns folgwilligst bequemet, und denselbigen, ob freylich unter gröstem Natur-Zwang, emsigst nachgelebt haben. *Et dicet vobis: Nescio vos, unde sitis.* Allein es wird wiederum der vorige Donner-Klapf ergehen: Ich kenne euch nicht, und weiß nicht, woher ihr seyd.

Incipietis foris stare, Ihr werdet anfangen vor darausseen stehen. *Foris,* vor darausseen; ach! vor der Himmels-Porten, inner welcher eine solche Freud, die alle Freuden (wie das Meer alle Flüß, in seine Schooß) zusammen fasset; ausser welcher Himmels-Porten nichts, als ein Elend: nichts, als ein Leyden: nichts, als eine empfindlichste Marter zu finden ist. *Incipietis foris stare,* Ihr werdet anfangen vor der Himmels-Porten darausseen stehen; inner welcher die Lustbarkeiten also ersättigen, daß sie doch den Hunger niemal auslöschen; ausser welcher die Plag-Qualen augenblicklich zum umbringen, würgen; doch niemalen gar aufwürgen. *Incipietis foris stare,* Ihr werdet anfangen vor der Himmels-Porten darausseen stehen; inner welcher wohnet der GOtt des wahren Lebens, in welchem, und durch welchen alles lebt, was da lebet; ausser welcher der Tod auf allen Gassen und Strassen vor Augen leget die Kennzeichen und Grabmahl seiner unmenschlichen Grausamkeit. *Incipietis foris stare,* Ihr werdet anfangen vor der Himmels-Porten darausseen stehen; inner welcher seinen Sitz genommen der GOtt der wahren Glückseligkeit, in welchem, und durch welchen alles glückselig ist, was nur immer glückselig mag genennet werden; ausser welcher nichts als die höchste Unglückseligkeit: ein gäntzlicher Abgang alles dessen, was des Menschen Seel oder Leib nur die mindeste Erquickung, nur das kleinste Freuden-Tröpflein bringen könnte. *Incipietis foris stare,* Ihr werdet anfangen vor der Himmels-Porten darausseen stehen; inner welcher alles Gute, ausser welcher alles Böse anzutreffen ist. O, darausseen stehen, schmertzliches darausseen stehen! O! Warten, langes Warten! ewig vergebliches Warten! weilen nemlich das Rad der Beständigkeit gebrochen ist. Arme Botten, die dem Himmel zwar lang zugeloffen; gählings aber still gestanden, sich verweilet, den Lauf eingestellt. O, sie kommen, wie wir eben gesehen haben, vor der Himmels-Porten allzuspath!

Der

Der Beschluß.

Christus hat uns es selber gesagt: *Non omnes, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in regnum Cælorum*, Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt: HErr, HErr, wird eingehen in das Himmelreich. Die Begierden allein, die gute Vorsätz allein; oder aber die Erfüllung, nicht aber endliche Volzihung derselbigen, seynd hinckende Botten, die vor der Himmels-Porten allzuspath ankommen. Sagt derowegen gar recht bey Beschluß der Predig der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 9. *v.* 24. *Nescitis, quòd ii, qui in stadio currunt, omnes quidem currunt, sed unus accipit bravium?* Wisset ihr nicht, daß jene, so auf dem Renn-Platz laufen, zwar alle laufen, aber einer bekommt das Kleinod? Ja; *Omnes quidem currunt*, Es laufen zwar alle. Es lauft der Keusche; bekommt aber das Kleinod nicht. Es lauft der Freygebige; bekommt aber das Kleinod nicht. Es lauft der Abgetödte; bekommt aber das Kleinod nicht. Es lauft der Sanftmüthige; bekommt aber das Kleinod nicht. Es lauft der Better: Es lauft der Faster: es lauft der Allmosengeber; bekommen aber das Kleinod nicht. Es lauft der Beichtiger: es lauft der Lehrer der Völckerschaften: es lauft der Büsser: es lauft die Jungfrau: es lauft die Wittfrau: es lauft der Martyrer: es lauft der Apostel; bekommen aber das Kleinod nicht. *Omnes quidem currunt.* Mit einem Wort: Es laufen zwar alle; *sed unus accipit bravium.* Aber nur einer, nur ein eintziger, bekommet das fürgesteckte Kleinod. Derjenige nemlich, der großmüthig anfanget, und niemal, bis an sein Lebens-End, aufhöret; wie wir in der nächsten Predig mit mehrerem ersehen werden, Amen.

An dem achten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Nichts ist allgemeiner, als fremdes Gut an sich ziehen; nichts hingegen ist seltsamer, als eben dieses wiederum anheim stellen.

Vorspruch.

Hic diffamatus est apud illum, quasi dissipâsset bona ipsius.

Derselbige ward bey ihm berüchtiget, als wann er seine Güter verschwendet hätte, *Luc. 16. v. 1.*

Eingang.

Nichts ist allgemeiner, als fremdes Gut an sich ziehen; nichts hingegen ist seltsamer, als eben dieses wiederum anheim stellen. Ein Zeug dessen stehet da der heutige Haushalter. Dieser (es mag hernach geschehen seyn, wie es will) muß nothwendig mit dem anvertrauten übel umgegangen seyn: viel fremdes an sich gezogen, und seinen Herrn gewaltig geschädiget haben. Das geben erstlich die Wort: *Diffamatus est apud illum, quasi dissipâsset bona ipsius*, Er ward vor ihm berüchtiget, als hätte er seine Güter verschwendet. Das gibt zweytens noch mehrer die That. Da er, als er eben Rechnung abstatten, und sich verantworten sollte, vor Angst und Forcht nicht wußte, wo aus und an; so ja alles unterblieben wäre, falls

er redlich und aufrichtig gehandlet hätte. Drittens und hauptsächlich, als er der Ungerechtigkeiten schon so viel begangen, so war er in diesen äussersten Umständen wircklich entschlossen, die vorige und alte mit neuen anzuhäufen Was Raths, sagte er zu sich selber: was Raths? Graben kan ich nicht: zu bettlen schäm ich mich; allein ich verzweifle darum noch nicht. Eben fallt mir ein Griflein ein, mir gute Freund zu machen; welche, wann ich von dieser Verwaltung werd abgesetzt seyn, mich in ihre Häuser auf- und annehmen. Rufte dann unverzüglich jene, die seinem Herrn schuldig waren; und verlangte von ihnen zu wissen, was, und wie groß eines jeden Schuld? Dem ersten nun, der antwortete, er wäre schuldig hundert Lägel Oel, gab er den Rath, er sollte bekennen und schreiben, er wäre schuldig funfzig. Dem andern, der sagte, er wäre schuldig hundert Malter Waitzen, rathete er ein, er soll schreiben und erkantlich seyn achtzig. Sehet! wircklich hat er seinem Herrn wiederum um fünfzig Lägel Oel, und um zwantzig Malter Waitzen unrecht gethan. Wo war aber der Ersatz von diesen und obigen Ungerechtigkeiten? Das Evangelium meldet von keinem nicht. Daß er Schaden zugefügt, und zwar grossen Schaden, finde ich; daß er aber diesen wiederum gut gemacht, finde ich nicht. Und eben darum warnen die HH. Vätter und Schrift-Ausleger uns so getreulich, daß wir das Thun dieses Haushalters nicht zur Nachfolg, sondern allein zur Forcht, zum Schröcken und Abscheuen uns vorstellen sollen. Und bemercken, daß, da er von seinem Herrn der Arglistigkeit halber belobet werde, es nicht zu Gerechtfertigung seiner Tugend, sondern zu Bestrafung des Lasters angesehen; nicht anderst, als wie Gen. 3. die Schlang gelobet wird wegen ihrer Arglistigkeit; da doch diese mit nichten lobens, sondern höchst scheltens würdig ware.

Allein, dieser unglückselige Mensch ist nicht allein, und hat, auch heut zu Tag, mehr dann viel Gesellen; so daß sich, leyder! wahr befinden wollen die Wort, die ich der Predig vorangesetzt; nemlich: Nichts ist allgemeiner, als fremdes Gut an sich ziehen; Nichts hingegen ist seltsamer, als eben dieses wiederum anheim stellen. Welche Wort (hoffentlich einem oder anderem zu einer heilsamen Forcht und Schrecken) wir nun zu einem Predig-Satz, wie sie ligen, erwählen, und sagen:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Nichts ist allgemeiner, als fremdes Gut an sich ziehen; Nichts hingegen ist seltsamer, als eben dieses wiederum anheim stellen. Nichts ist allgemeiner, als fremdes Gut an sich ziehen, ist der erste; Nichts hingegen ist seltsamer, als eben dieses wiederum anheim stellen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Gott ist der Geber und Ausspender aller zeitlichen Gütern: wie es ihm beliebig, so theilt er diese aus: einem viel, dem andern wenig; allen, wie es seinem göttlichen Hertzen, nach denen unerforschlichen Urtheilen, und gantz verborgenen Absehen, gefällig ist. Was er nun einem beschehret, das soll ihm unverletzt gelassen werden. Nicht nur das: nicht nur allein soll einem jeden das Beschehrte unverletzt gelassen werden; sondern keiner soll sich unterstehen, einen boßhaft zu verhindern von der Erhaltung dessen, zu was er die rechtmässige Ansprach hat. GOtt will, und will ernstlich, daß ein jeder, erstlich in der Besitzung; und zweytens in der rechtmäßigen Bestrebung des Seinigen unangefochten gelassen werde. Aber, o, wie viel und grosse Fehler werden hierinn begangen! Nichts ist allgemeiner, als fremdes Gut an sich ziehen; nichts hingegen ist seltsamer, als eben dieses wiederum anheim stellen.

Der erste Theil.

Nichts ist allgemeiner, als fremdes Gut an sich ziehen.

A minore sagt *Jeremias* 6. v. 13. und ich ihm unerschrocken nach: *A minore, usque ad majorem, omnes avaritiæ student.* Alle mit einander begeben sich auf den Geitz; vom Kleinsten an, bis zum Grösten. Und weil sie sich also auf diesen begeben; O, wer will aussprechen, wie viel der Ungerechtigkeiten begangen werden! das recht und billig zugestandene erklecket nicht; muß demnach, auf was immer möglliche, obschon unerlaubte Mittel und Weeg, gedacht, und durch diese geholfen werden. *A minore, usque ad majorem, omnes avaritiæ student.* Alle mit einander begeben sich auf den Geitz; vom Kleinsten an bis zum Grösten. Wir wollen von jenen anfangen, die allzeit den Vorzug haben.

1. *Paral.* 21. wollte der König David (um endliche Abwendung der leidigen Pestilentz, die;

wegen ruhmsüchtig gezähltem seinem Volck, so viel tausend hinweg raffete,) erbauen einen Altar, auf diesem schlachten: opfern, und GOtt wiederum besänftigen. Allein der Platz, den ihm hierzu, aus göttlichem Geheiß, Gad der Prophet angewiesen, ware nicht sein, sondern des Ornan eines Jebusäers. So verfügte er sich dann unverzüglich zu diesem: bate, er möchte ihm diesen gütlich abtretten; mit hinzugesetzter ausdrucklichen Versicherung, er wolle ihm darfür bezahlen, was er werth wäre; *Ita, ut quantum valet argenti, accipias.* Allein Ornan wollte von einer Bezahlung nichts wissen. Er erbotte sich gleich, nicht nur den Platz, sondern auch so viel Rinder, Waitzen, und übriger Dingen freygebigst herzuschaffen, wie viel immer zu denen bevorstehenden Opfern würden erfordert werden. Aber, o! der gerechte König nahme das auf keine Weiß nicht an. *Nequaquam ita fiet*, waren seine Wort: das wird in Ewigkeit nicht geschehen; *Nec enim tibi auferre debeo*, dann es geziemet sich nicht, daß ich von dem Deinigen dir etwas hinwegnehme. Gabe ihm dann für diesen kleinen Platz sechs hundert Seckel Golds von bewährtem Gewicht. Herrliches Beyspiel für den Vorgesetzten und Obern, wie er mit den Unterthanen verfahren soll! Aber, wo ist derjenige, der es nachmachet? David hat wenig Nachfolger; wohl aber mannigfaltige Vespasianus der grausame Kayser. Dieser war also von der närrischen Lieb zu Geld und Gut eingenommen, daß er lauter solche Land-Verweeser aufsuchte, und denen Seinigen vorsetzte, die recht unbarmhertzige Blut-Egel, und in der Kunst, denen Unterthanen auch das Marck aus denen Beinern auszusaugen, die Erfahrenste wären. O, der Erfindungen, der täglich neuen Erfindungen; vermög welcher das annoch wenig übrige vollends möge erpresset werden! Die Nämen dieser seynd so viel, daß dieses Blatt sie nicht einschliessen würde. Wann nun alles begehrt, und alles gegeben worden; so treibt man letztlich auf die fruchtreiche Felder und Auen gantze Heerden des Gewildes hinaus; und werden, nebst diesem, von Gutschen und Pferden solche also verwüstet, daß der liebe Vatter und seine Kinder, wegen Entziehung der auch nothwendigen Lebens-Nahrung, vor diesen Feldern die blutige Zähren weinen möchten. (Zu geschweigen, daß diese fruchtreiche Felder und Auen durch gant blutige Krieg, die man wegen kahlen Nichtigkeiten unternimmet, mehrmalen also verwüstet werden, daß Jahr und Tag man zu schwitzen hat, daß sie nur zu einigem Gebrauch wiederum tauglich können gemacht werden.) O, der Ungerechtigkeiten, welche bey solchem Verfahren verübt werden! O, der gewaltigen Schäden, welche in derley Umständen erleiden die liebe Unterthanen;

Gehen wir nun einen Staffel herab, und in die Gerichts Stuben, so finde ich freylich in diesen von dem höchsten und grösten GOtt angeschrieben die Wort: *Quod justum est, judicate. Sive civis sit ille, sive peregrinus, nulla erit distantia personarum. Ita parvum audieris, ut magnum, nec accipietis cujusquam personam, quia DEI judicium est.* Deut. 1. v. 16. Urtheilet, was recht und billig ist. Es mag einer seyn ein Burger, oder aber ein Fremdling, so soll kein Unterschied der Personen seyn. Ihr sollet den Geringen so wol hören, als den Grossen: keines Menschen Person annehmen; dann es ein Gericht GOttes ist. Deme Job, wie *Job* 29. v. 16. zu ersehen, fleissigst nachgekommen; besonders aber äusserst dahin beflissen ware, auf daß er dem strittigen Handel auf den Grund kommen, und also ein gerechtes Urtheil fällen möchte. Aber kommen nun alle Richter auf Erden diesem Ausspruch GOttes, und dem Beyspiel des Jobs nach? O, der Grifflein, der mehr dann tausend Grifflein, die allda, sich und den Seinigen gute Täg zu verschaffen, gebraucht werden! Der geben kan, hat den gewonnenen Handel. Der das Zünglein an der Waag der Gerechtigkeit auf seiner Seiten haben will, darf nur in die Schüssel legen. Probier mans; es wird dieses Zünglein gleich zu ihm sich neigen. Die strittige Händel werden mit Fleiß auf die lange Banck verschoben; damit man komme mit dem guldenen Kehrwisch. Langt dieser an; so wird von den Schriften der Staub gleich abgestreift. Will man einem, der vom Verlauf der Sachen weißt, das Maul stopfen, so darf man nur Geld nehmen; er wird nicht nur allein nicht wider einen solchen Opferer, sondern auch für diesen aussagen. Insgemein davon zu reden, ist gantz gewiß, daß jener, der alles vor Gericht gewinnet, nichts gewinne. Weil er in Bestreitung der Unkösten, so viel, ja weit mehrer, hat ausgeben müssen, als er nun, nach ergangenem End-Urtheil, einzunehmen hat. Der aber verliehret, darf sich nur um den Stecken umsehen, und anfangen bettlen. Nemlichen es will das Ansehen gewinnen, als sitzten die Richter nicht darum auf ihren Stühlen, auf daß sie denen in Streitigkeiten Zerfallenen das Recht spräcketen; sondern darum, auf daß sie solche um das Ihrige bringen, und sich (wieder alle Billigkeit) darmit bereichern und aufhelfen möchten.

Belangend eine wiederum mindere und dritte Gattung; nemlich die Kauf- und Handels-Leut; so finde ich bey *Menoch. Cent.* 12. *c.* 95. über 1. *Paral.* 23. *Exod.* 30. *Levit.* 27. daß in dem alten Testament das Gewicht, die Waag, Maaß und Ehlen der Priesterschaft übergeben; und, zu sicherer Verwahrung, so gar in dem Tempel aufzubehalten seye anbefohlen worden. Wordurch ja GOtt nichts anders hat wollen zu verstehen geben, als daß in dem Kaufen und Verkaufen die liebe Gerechtigkeit auf das genaueste beobachtet würde. Wo wird aber dieser näher getretten, als eben da? Keine, wie immer geschliffene Juden-Zung, wird einen gantzen langen Tag hindurch erzählen können die mannigfaltige Betrügereyen, welche, auch an einem eintzigen Marckt-Tag, fürüber gehen. Da verkauft man die Waaren so hoch, daß einmal der Gewinn unchristlich: dort will man sie gar nicht hergeben; um, in äusserster Noth, sie annoch höher anzubringen. Heut verkauft man für diese und diese Gattung, was doch eine solche nicht ist: Morgen richtet man das Alte und Verlegene so künst-

künstlich zu, daß es für neu reissig hinaus geht. Diese Stund vermischt man das Getranck: die andere das Getraid: die hierauf folgende verfälscht man das Geld. Jetzt setzt es mit der Ehlen, jetzt mit der Maaß, jetzt mit dem Gewicht, heimliche Vortheil ab. Mit dem schwehren kauft man ein: mit dem leichten verkauft man hinaus: da doch GOtt *Proverb.* 20. *v.* 10. hierüber schon längst den Fluch hat ergehen lassen; und, in beeden diesen Umständen, die Gleichheit befohlen hat.

Endlichen dann, und alles zusammen zu nehmen, so muß die leydige Ungerechtigkeit überall hinaus helfen. Da der heutige arme Tropf nicht mehr wußte, wo aus und an, sagte er: *Scio, quid faciam.* Jetzt weiß ich, was ich thun will; und brauchte dann die ungerechteste Mittel, wie wir in dem Eingang verstanden haben. So heißt, so lautet es in allen Umständen, wo die Sach in ein Stecken gerathen will: *Scio, quid faciam.* Ich weiß, was ich thun will; an zeitlicher Nahrung will es mir gebrechen, so zwack ich dann an dem mir Anvertrauten so lang, bis daß ich von dem eigenen wiederum zu leben hab. *Scio, quid faciam.* Ich weiß, was ich thun will; meine Kinder gehen nackend und bloß herum: durch meine Händ gehen viel Stuck zu verschneiden; so behalt ich dann da und dort einen Fleck: Niemand vermerckt es, und mir kommt es wohl. *Scio, quid faciam.* Ich weiß, was ich thun will; anstatt des zehenden Theils, den ich zu entrichten schuldig bin, gib ich den eilften, den zwölften, den dreyzehenden; hierinn muß man nicht so ängstig seyn: mir kommt es wohl; jenen, denen ich es schuldig, nicht übel. *Scio, quid faciam.* Ich weiß, was ich thun will; anstatt der guten Frucht gib ich die leichte und mindere: anstatt eines Tag-Wercks, schreibe ich zwey: ich mach die Arbeit auf den Schein, so kommt man bald wiederum: das Gute von aussen, das Schlimme von innen. Da schreib ich in meine Verdienst einen Batzen mehr: dort wiederum einen. Ein und andere Kleinigkeit kan wohl zweymal, ja auch drey- und viermal angesetzt werden. Und so fort von tausend und tausend andern Betrügereyen und Ungerechtigkeiten. Daß demnach oben *Jeremias* gar recht gesagt: *A majore, usque ad minorem, omnes avaritiæ student.* Alle mit einander begeben sich auf den Geitz; von dem Kleinsten an, bis zum Gröſten. Und weil sie sich auf diesen begeben, so begeben sie sich auch auf die Ungerechtigkeit. So, daß nichts allgemeiners, als fremdes Gut an sich ziehen, wie wir nun in dem ersten Theil gesehen haben. Es ist aber auch hingegen nichts seltsamers, als eben dieses wiederum anheim stellen; wie wir eben in dem andern Theil sehen werden.

Der andere Theil.

Nichts ist seltsamer, als das fremde Gut anheim stellen.

Redde, quod debes, sagt GOtt *Matth.* 18. *v.* 28. zu einem jeden, der was fremdes besitzet: Bezahle, was du schuldig bist. Es mag dieses seyn gestohlen, gefunden, entlehnt, oder auf was immer unzulässige Weiß, an sich gebracht; so muß es fort, hinaus, demjenigen zu, dem es zugehörig. Es mag entfremdet worden seyn von mir, oder den Meinigen: es mag mir Erbweis zugekommen seyn von meinen Eltern, oder Befreundten: es mag seyn ein liegendes, oder fahrendes Gut: es mag vorhanden seyn, oder nicht mehr vorhanden seyn; dieses, (oder doch der billige Werth dessen) muß anheim gestellet werden. Ist der erste und rechtmäßige Besitzer nicht mehr bey Leben, so muß es anheim gestellet werden jenem, der das erste und gröste Recht darzu hat, und das so bald, als bald es immer seyn kan, und möglich ist. Massen die GOttes-Gelehrte sagen, daß man so oft sündige, als oft man heimstellen könne, es aber verabsaume. Ja *Lessius lib.* 2. *de J. & J. c.* 12. *Dub.* 3. behauptet, daß ein solcher nicht nur *Habitualiter*, der bösen Beschaffenheit nach, sondern *Actualiter*, in der That, und wircklich ohne Unterlaß sündige. *Redde, quod debes*, muß dann, ein für allemal, das fremde Gut anheim gegeben werden.

Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum, sagt der Heil. *Augustinus Epist. ad Maced.* und mit ihme alle Vätter, alle Lehrer, alle Schulen, alle Cantzlen der gantzen Welt: Die Sünd wird nicht nachgelassen, wann das Entfremdte nicht zuruck gegeben wird. Anderes Mittel, seine Seel und Seeligkeit zu retten, ist unter der Sonnen keins, als die Zuruckstellung. Man verkündige Ablaß: man schreibe aus Jubel-Jahr: es kommen die höchste Gnaden-Zeiten: Man werfe sich dem Statthalter Christi selbst zu Füssen, und werde von ihm liebreichst angehört; alles umsonst: vergebens alles. Wo keine Zuruckstellung, dort ist keine Gnad, keine Verzeyhung, kein Heyl. Freylich überlaßt GOtt denen Priestern den Gewalt, die Schätz seines heiligsten Bluts auszutheilen: den Gewalt, auf Erden seine Stell zu vertretten: den Gewalt, da also zu binden und zu lösen, daß es auch dort soll gebunden und gelöset seyn. Aber den Gewalt, jenes, was man dem Nebenmenschen, auf was immer für eine Weiß, schuldig ist; den Gewalt, dieses nachzulassen, zu schencken, von der Befriedigung loßzusprechen; diesen Gewalt hat er noch keinem ertheilt. Er wird ihn auch keinem ertheilen, so lang die Welt steht.

Ja, wann ich GOtt selber was schuldig bin: wann ich ihm eine grosse Summa Geld verlobet hab, so kan der Beicht-Vatter mir gar leicht helfen: es abnehmen: mich von der Bezahlung lossprechen. Wann ich aber meinem Nächsten, wegen unrecht zugefügtem Schaden, oder auf was immer andere Weiß, schuldig bin zu ersetzen zwey, drey Gulden, so können mir nicht hel-

helfen alle Beicht-Vätter der gantzen Welt. So gar der Tod (der sonst alles, auch das so eng schnierende Ehe-Band auflöset) kan mich nicht befreyen von dieser Schuldigkeit. Klärer: Einer aus euch stirbt heut; morgen wird er durch die Vorbitt Mariä, oder eines andern Heiligen zum Leben erweckt: dieser ist Morgens nicht verbunden, das Ehe-Weib, so er heut hat, wiederum anzunehmen. Die Pflicht der ehelichen Beywohnung nimmt in- und durch den Tod die Endschaft. Ist aber ein solcher, der heut stirbt, annoch was zu bezahlen schuldig, so muß er es auch entrichten, zum Leben erweckt; alldieweilen das Band der Bezahlung, das Band der Schadloßmachung, unauflößlich; und viel stärcker, als daß es von dem Tod möge zerrissen werden. Hat demnach jener, der was fremdes an sich gezogen, (oder auch nur, ohne all seine Schuld, doch mit seinem Wissen, besitzet,) diesen einzigen Nutzen und Vortheil, daß er den rechtmäßigen Herrn aufsuchen, und diesem solches zurückstellen kan.

Videte, schrye dort Tobias, da er in seinem Stall ein Schaaf blärren hörte, den Seinigen zu: *Videte, ne furtivus sit.* Sehet zu, daß es nicht etwann gestohlen sey. Ist es? *Reddite eum dominis suis; quia non licet nobis aut edere ex furto aliquid, aut contingere, Tob. 2. v. 21.* So gebts seinen Herrn; dann es geziemet sich nicht, daß wir etwas vom Diebstahl essen, oder auch nur anrühren. Gleicher gestalten, so bald auch nur der mindeste Verdacht eines ungerechten Guts in dem Hertzen sich rühret, soll, nach dem Beyspiel Tobiä, so gleich nachgesehen, und dann, nach Befindung der Sachen, nach dem Beyspiel Zachæi, anheim gegeben werden. Aber diese Anheimgebung, diese so nothwendige, diese unumgänglich nothwendige Anheimgebung, o, wie seltsam ist sie nicht! Man wird immerdar geschädiget; aber wo wird der Schaden ersetzt? Man hört immerdar, daß jetzt dieses, jetzt jenes entfremdet worden; aber wo hört man was vor der Zurückstellung? Man verspührt immerhin erlittene Betrügereyen und Ungerechtigkeiten; aber wo ist der Ersatz? Man hört immerdar klagen wegen zugefügten Schaden; aber wo hört man frolocken wegen der Gutmachung? Keine Freundschaft, kein Haus, ja bereits keine Person ist, die man nicht sagen höre: Mänist mir dieses und jenes schuldig? aber wo, und wann hört man sie sagen: Nun bin ich befriediget? Nemlich, wie gar recht der Psalmist *Psalm. 75. v. 6.* sagt: *Nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Alle Männer der Reichthumen haben nichts gefunden in ihren Händen. Oder, wie nach Zeugnuß Hieronymi eine andere Sprach sagt: *Omnes viri divitiarum non invenerunt manus suas.* Alle Männer der Reichthumen haben ihre Händ nicht gefunden. Ja, wann es kommt zu dem Einnehmen, zu dem Aufbehalten, zu dem Zurücklegen; da haben sie Händ genug. Wann sie aber sollen zuruck geben, anheim stellen, sich selber angreifen, Mittel und Weeg machen; *Non invenerunt manus suas.* Da haben sie keine Händ. *Nihil invenerunt in manibus suis.* Da haben sie nichts in ihren Händen. Daß demnach, gleichwie sich wahrhaft befande das erste: Nichts ist allgemeiner, als fremdes Gut an sich ziehen; auch das andere, nemlichen: Nichts ist seltsamer, als fremdes Gut anheim stellen, sich gleichermassen wahrhaft und unlaugbar befinden will.

Der Beschluß.

WIe allgemein nun die Ungerechtigkeit; und wie selten hingegen die Genugthuung für diese, haben wir gesehen. Was ist dann annoch übrig? Anders nichts, als daß ich über so unglückselige Menschen Wehe schreye; und ihnen ankündige das Unheyl, welches sie auf solche Weis sich selbst über den Hals ziehen. Allein, weilen das gar zu lang dauren, und die vorgesetzte Zeit überschreiten würde, so behalte ich es mir vor auf nächsten Sonntag; allwo hievon, mit GOttes Gnad, eine gantze Predig abhalten will,

Amen.

An

An dem achten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Halsbrechende Sach die versaumte Stands- und Amts-Obliegenheiten.

Vorspruch.

Redde rationem villicationis tuæ.

Gib Rechenschaft von deinem Haushalten, *Luc. 16. v. 2.*

Eingang.

DJe Fischer, welche auf das hohe Meer sich verfügen, und allda ihre Netz in den tiefen Abgrund versencken auf den Perl-Fang; seynd niemalen freudig- und frölicher, als wann sie den sogenannten Perl-König (das ist, ein gewaltig grosses Perl) eingethan und gefangen haben. Nemlichen sie wissen von der Erfahrenheit, daß an selbigem Ort annoch viel andere, freylich mindere, nichts desstoweniger vielwerthe Perlein sich befinden; und wissen zugleich auch, daß alle diese ihrem König in das Netz unverzüglich folgen, und er sie führen, (oder wahrhafter zu reden) verführen werde. Heut wirf ich mein evangelisches Netz auch aus nach dem Perl König: auf diesen gehe ich los die ganze Predig Stund. O, mich Glückseleg- und über Glückseligen, falls es mir gelingen, und ich ihn einthun sollte! Erstlich hätte ich den Perl-König selbst, o, was reichen Fang! Zum andern hätte ich auf diese Weiß auch eine gantze Unzahl der andern und mindern Perlein: O, was überreichen Anhang!

Heut wirf ich mein evangelisches Netz auch aus nach dem Perl-König. Ich sage: Nach allen und jeden Vorgesetzten: nach allen denenjenigen, welche Untergebene haben. Nach diesen wässeret mir gewaltig das Maul: diese möchte ich gern eingethan und gefangen haben. Hätte ich nun diese, so hätte ich folglichen auch alle ihre Unterhabende. O, des allerglückseligsten Fangs! wie würde doch deswegen die Höll die Zähn blecken, und der Himmel sich erfreuen? Zu diesem Vorhaben verleiten mich die der Predig vorangesetzte zwar kurtze, aber viel-sagende Wort: *Redde rationem villicationis tuæ.* Gib Rechnungschaft von deinem Haushalten. Der Haushaltung halber muß der gute Schaffner bey seinem Herrn vor Gericht erscheinen: der Haushaltung halber muß er sich verantworten. Wie es nun da diesem Schaffner und Verweeser ergangen, also wird es, gleich nach dem Tod, ergehen allen mit einander, denen Seelen zu verwalten seynd anvertraut worden. So bald jenes, was ihre eigene Person betrift, vorbey; so werden die Stands und Amts-Obliegenheiten für die Hand genommen werden. *Redde rationem villicationis tuæ*, wird es da heisser: Gib Rechnungschaft von deinem Haushalten. Zeig und erweise wie du deine Pflichten entrichtet, und das dir anvertraute Amt verweesen habest. Da unsträflich erfunden werden, wird hart und beschwerlich seyn. Da aber sträflich erfunden werden, wird gefährlich, halsbrechend, und unverbesserlich seyn. Wohlan dann! weilen nun annoch obhanden die Gnaden-Zeit, und alle, wiewol auch gröste Fehler und Verbrechen, mögen verbessert und ausgesöhnet werden; so wollen wir in gegenwärtiger Predig diese halsbrechende Sach in etwas betrachten. Ich bin gantz versicheret, daß viele (wann anderst der Heil. Geist seine Gnad giebt, wir haben ihn hierum schon gebetten, so wird er dann uns selbige nicht versagen,) hieraus einen nicht geringen Nutzen schaffen sollen. Alles mit einander gibe ich unter dem Titel einer halsbrechenden Sach, so man die Stands- und Amts-Obliegenheiten verabsaumet.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

HAlsbrechende Sach die verabsaumte Stands- und Amts-Obliegenheiten; diese seynd groß, wehe dann, so sie vernachlässiget werden! Halsbrechende Sach, die verabsaumte Stands- und Amts-Obliegenheiten, diese seynd groß, das wird erweisen der erste; wehe dann, so sie vernachlässiget werden! das wird erweisen der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

VErwunderlich fürwahr, und aller Anbettung würdig ist die göttliche Weisheit auch nur wegen dem, daß sie alle Ständ der Welt auf eine so sonderbare Weis, und mit unergründlicher Vorsichtigkeit eingetheilet hat. Nein, diese göttliche Weisheit ist nicht zufrieden, daß sie ihre Schätz auf das freygebigste geöffnet, da sie unsern Leib und die Seel so edel gebildet: uns ein so vortreffliches zweyfaches Leben, der Natur nemlich und der Gnad, gegeben hat; sondern sie will diese Schätz auch öffnen, und männiglich vorzeigen, da sie einem jeden anweiset einen solchen Stand, in dem er gantz sicher sein ewiges Heyl erreichen kan. Und, damit ein jeder diesen Stand gewiß antretten, und diesen nicht verfehlen möge; so flösset diese göttliche Weisheit einem jeden Menschen ein, gewisse innerliche Neigungen, von welchen sie zu dem verordneten Stand auf das heftigste gereitzt und gezogen werden. Aus einer Ehe, von einem Vatter und einer Mutter, werden gebohren zwey Kinder, welche die allerungleicheste, und widerwärtigste Neigungen haben. Eins aus diesen Kindern trachtet von ersten Jahren an in den Soldaten- das andere in den Closter-Stand. Das eine leget fruhezeitig ab ein Gelübd der ewigen Keuschheit, das andere hingegen wartet mit Ungedult auf die Vermählung. Nun aber einen solchen Stand, zu dem man diesen innerlichen Antrieb verspühret, angetretten haben, ist noch nicht alles. Das heißt noch nicht, sein letztes Ziel und End wircklich erreichet haben. Die Pflichten, die Pflichten eines solchen Stands müssen zuvor bis in den Tod hinein unsträflichst entrichtet werden; alsdann kan man erst hoffen die ewige Seligkeit. Hauptsächlich aber müssen auf das fleissigste besorget werden die Untergebene, wann der angetrettne Stand also beschaffen, daß er solche nach sich zieht. Und diese Gattung der Menschen gantz allein will ich in heutiger Predig verstanden haben; jene Vorgesetzte nemlich, welchen GOtt unsterbliche Seelen zur Verwahrung anvertrauet hat. Von diesen sage ich: Halsbrechende Sach die versaumte Stands- und Amts-Obliegenheiten!

Der erste Theil.

Halsbrechende Sach die verabsaumte Stands- und Amts-Obliegenheiten; diese seynd groß.

VÆ terræ & mari, schreyet der Heil. *Joannes Apoc.* 12. *v.* 12. *Væ terræ & mari! quia descendit diabolus ad vos, habens iram magnam.* Wehe der Erden und dem Meer! dann der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen grossen Zorn. Ja freylich wehe der Erden und dem Meer, wann ein so schädlicher Feind, wie da der Teufel ist, zu ihnen hinab steigen und sie bestreiten soll! Der Teufel, sagt *Leo*, der grosse Pabst *Serm.* 6. *Epiph.* Der Teufel ist derjenige, der nichts anders sucht, als aufzuwecken die böse Begierlichkeit: auszusprengen Uneinigkeit: anzuzünden Rachgierigkeit. Er ist derjenige, der sucht die Augen zu bethören durch die Eitelkeit: die Ohren durch die Falschheit: die Zung durch die Schlüpfrigkeit: den Mund durch die Naschigkeit: das Hertz durch tausend falsch-zubereitete Süssigkeiten. Und das, wie erwehnter Lehrer fortfährt, thut der Teufel von darum, damit er wenigst in der Seel des Menschen das Opfer der Anbettung bekomme, welches ihme in der Welt von denen Leibern nirgends wolle abgestattet werden. Wehe dann der Welt, welche von einem so starck- und mächtig- als verschlagen und arglistigen Feind immerdar bestritten und angefochten wird! Und da hat es sein Verbleiben noch nicht. Zu diesem gewaltigen äusserlichen Feind, der ja dem schwachen Menschen mehr als genug gewachsen wäre, kommt annoch ein innerlicher nicht geringer Feind; nemlich die verderbte Natur, die böse Begierlichkeit, die alles unter und über haben will. *Sensus, & cogitatio humani cordis in malum prona sunt ab adolescentia sua*, sagt GOtt selber *Gen.* 8. *v.* 21. der Sinn, und die Gedancken des menschlichen Hertzens seynd zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf; und will des Menschen seine arge Natur immerhin nur jenes, was verbotten ist. Gleichwie dort *Num.* 12. die Israeliten ab dem geschmackesten Himmel-Brod einen Eckel fühleten, und aus vollem Hals nur immerdar schryen nach Zwibel, nach Knoblo-

lech, nach Melonen, nach Fleisch, und anderen unanständig- und übel riechenden Dingen; gleichergestalten schrevet und sehnet das Fleisch des Menschen stets fort nach solchen Dingen, die dem Geist höchst schädlich und äusserst verderblich seynd. Wann nun der Teufel von aussen also schirrt: wann die Begierlichkeit von innen her solchergestalten reitzt und lockt, was wird geschehen? O, der erbärmlichen Niederlag, welche der arme Mensch von beeden diesen Feinden wird zu erleiden haben!

Da hat der unendlich- gütig- und liebvolle GOtt gewaltig vorgesehen, indem er in dieser so angefochtenen Welt zerschiedene Vorsteher, sowol geistlich- als weltliche, sowol hohe als niedere, gesetzt und verordnet hat. Diese siehet man nicht nur in denen grossen Städten, sondern auch in kleinen Dörfern, ja gar auf denen einschichtigen Höfen, und seynd es da die Eltern und Haus-Vätter. Alle diese seynd von GOtt zu diesem hohen Ziel und End verordnet worden, auf daß sie denen Untergebnen die Arglistigkeiten des bösen Feinds entdecken: auf daß sie die Falschheiten des Fleischs erweisen; auf daß sie die Höll bestreiten: die schwache Natur ermuntern: die Unwissende lehren: die Laue entzünden: die Tugendhafte beloben: die Lasterhafte strafen und züchtigen; und gleich, da irgends eine Boßheit sich blicken läßt, aus allen Kräften dieser sich widersetzen, und sie äusserst bestreiten sollen. Einige, sagt der Heil. Paulus *ad Eph.* 4. *v.* 11. Einige hat GOtt gegeben zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Evangelisten, wiederum andere zu Hirten, schon wiederum andere zu Lehrern. Warum aber alle mit einander? Alle, setzet Paulus gleich hinzu: *Ad consummationem sanctorum, in opus ministerii, in ædificationem Corporis Christi.* Alle zu Vollziehung der Heiligen, zum Werck des Gottesdiensts, und zu Erbauung des Leibs Christi. *In ædificationem Corporis Christi*, zu Erbauung des Leibs Christi. Der menschliche Leib hat unterschiedliche Glieder, Händ, Füß, Arm, Schenckel, Brust, Schuldern. Damit nun diese Glieder in keine Unordnung und Zerrüttung gerathen, und eines jetzt da, jetzt dort eine unanständige Verrichtung vornehme; so hat GOtt diesen Gliedern weislichst ein Haupt verordnet. Ein Haupt, welches diese Glieder leiten und regieren: ein Haupt, welches sie inner denen Schrancken halten, und einen jeden sein Amt anbefehlen soll. Was nun da GOtt gethan in dem menschlichen Leib, mit Verordnung des Haupts; eben das hat er gethan an allen Orten, mit Verordnung der Vorsteher. Diese sollen darum und daran seyn, daß die ihnen anvertraute Glieder ihre Aemter also wohl verrichten, auf daß ein sittlicher Leib Christi heraus kommen möge. *In ædificationem Corporis Christi*, zu Erbauung des Leibs Christi. Zu einem jeden solchen Vorsteher gebrauchet sich GOtt bey erster seiner Erwählung oder Amts-Antrettung der Worten *Jer.* 1. *v.* 10. *Ecce, constitui te hodie super gentes, & super regna; ut evellas, & destruas, & dispердas, & dissipes, & ædifices, & plantes.* Siehe, heutiges Tags hab ich dich über die Völcker und Königreich gesetzt (ein gantz gleiches ist zu verstehen von denen kleinesten Gemeinden, ja russigen Bauren-Hüttlein) auf daß du sollest ausreissen, und zerstören, und verstreuen, und bauen und pflantzen.

Die Vorsteher, welche da verstanden werden, seynd in dreyerley Gattungen ausgetheilt. Die erste seynd die grosse Fürsten dieser Welt; als, die König, die Kayser, und alle andere, die über Land und Leut zu gebieten haben. Die andere seynd die geistliche Vorsteher; die Bischöff, die Kirchen-Prälaten, die Pfarr-Herren, die Prediger, und alle andere, die stehen in der Seel Sorg. Die dritte seynd die Beamte, die Geschworne, die Verweeser, die Haus-Vätter und die Eltern. Aller dieser erste und letzte Sorg nun soll seyn, auf daß die Unterhabende alle mitcinander GOtt förchten: dessen heiligstes Gesetz halten; und nach einer standsmässigen Tugend sich bestreben. Die Vorsteher der ersten Gattung sollen für ungezweifelt darfür halten, sie seyen von GOtt zu dieser Würde erhoben worden, Sorg zu tragen, damit dessen Gebott und Gesatz auf das vollkommneste möchte beobachtet werden. Denen einschleichenden Mißbräuchen sollen sie sich großmüthig widersetzen: die Gift-ausbre:tende Aergernussen sollen sie gleich abthun: die Diener Christi JEsu sollen sie mit ihrer Macht und Ansehen unterstützen; damit durch dero Eifer Sünd und Laster ausgerottet, und hingegen die schöne Tugeng eingepflantzet werden möchte. Diese sollen sich spieglen an dem herrlichen Beyspiel, welches ihnen noch nicht unlängst ein grosser Vorsteher in Gasconien gegeben hat; welcher, vermög seines Eifers und Wachtsamkeit, es dahin gebracht, daß die Innwohner, wenigst in äusserlicher Beobachtung der Gebotten GOttes und seiner Kirch, die Unsträflichste worden. Unter andern Erfindungen, die er hatte, die Sünd auszurotten, war auch diese: Er gieng mehrmalen die Gassen auf und ab: vor den Fenstern der Wirthshäusern stund er still, und horchete genau, ob er niemand fluchen oder schwören hörete. Wann ihm nun was solches zu Ohren kommen, trat er gleich in das Haus und Zimmer ein, und wollte durchaus wissen, wer der Bößwicht wäre? Wann aber alle ein solches verneineten, und keiner das Läster-Maul seyn wollte, drohete er allen mit einander eine gleiche Gefängnuß; und gabe unverzüglich Befehl, den Unschuldigen sowol als den Schuldigen in den Thurn zu werfen. Da nun, wie billig, wurde dann der Thäter verrathen; der gleich dort in ein tiefes Loch geworfen, und daselbst vier bis fünf Tag bey Wasser und Brod aufbehalten wurde, *Le Jeun. p.* 4. *Con.* 27. *punct.* 1.

Die Vorsteher der andern Gattung, die Geistliche nemlich (als auf welche die Augen männiglich schiessen läßt) sollen führen einen solchen Wandel, daß durch diesen jedermann erbauet und die Frommkeit in eine Großschätzung gebracht werde. Ihre Wort sollen mit ihren Wercken eintreffen. Wo immer bey denen Untergebnen sie sich befinden, sollen sie sich der Tugend

halber

halber vernehmen lassen: diese erheben: heraus-streichen: sie lieb und angenehm machen. Der Gottlosigkeit sollen sie das Maul verstopfen: die Frechheit unterdrucken: die leichtfertige Vorstellungen von denen Schaubühnen weit verweisen. Sie sollen es dahin bringen, damit an Sonn- und Feyertägen GOtt dem HErrn und seiner Kirch die schuldige Ehr erwiesen: damit heilige und gottselige Gewohnheiten und Gebräuch gehandhabet und eingeführt werden. Diese sollen sich spiegeln an dem Beyspiel ihres HErrn und Heylands selbst. Als *Matth.* 8. seine Jünger in einem gewaltigen Sturm-Wetter sich befanden, so, daß das Schiflein mit Wellen gantz zugedeckt wurde; da schlafte er in dem unteren Theil des Schiffs gantz ruhig und sänftiglich. Als *Matth.* 26. eben diese Jünger in dem Garten Gethsemani auf einen grünen Waasen sich niederlegten und schlaften, da wachte er: da bate er: da hatte er seine allerheiligste Händ zum Himmel ausgestreckt. Und das von darum, dieweil in der ersten Begebenheit allein der Leib der Jünger: in der andern aber dieser ihre unsterbliche Seel in Gefahr gestanden.

Die Vorsteher der dritten Gattung, benanntlich aber die Hausvätter und Eltern, sollen auf die Ihrige ein wachsames Aug haben: auf all ihr Thun und Lassen: auf ihr Aus- und Eingehen: auf ihre Gespiel- und Cameradschaften fleissig nachsehen. Sie sollen nachforschen, ob sie fleissig im Gebett: fleissig in Empfahung der heiligen Sacramenten seyen. Sie sollen Acht haben, daß sie den Feyertag heiligen: daß von keinem die Heil. Meß verabsaumt werde. Sie sollen allen Gelegenheit machen, das göttliche Wort anzuhören; vor allem aber sollen sie diese anhalten zur christlichen Lehr. Vor der Nacht-Ruhe sollen sie alle zusammen rufen, und mit ihnen das Abend-Gebett verrichten; auch darob seyn, daß von einem jeden das Morgen Gebett mit Andacht verrichtet werde. Sie sollen ihnen zuweilen was Geistliches vorlesen, oder selbst eine kurtze Haus-Predigt halten. Kurtz: Ihr heiliger Eifer solle sich erstrecken auf alles, was zu Beförderung des Heyls der Ihrigen ersprießlich seyn mag. Diese sollen sich spieglen, und es nachmachen dem Beyspiel, das ihnen eine sehr hochgebohrne Fräulein von Paris, Namens *Acaria*, gegeben hat. Diese, wie in ihrer Lebens-Beschreibung *Cap* 2. zu sehen, gienge stets fort ihren Hausgenossen mit denen heylsamesten Lehren an die Hand. Sogar, da sie von ihren Cammer-Mädgen angekleidet wurde, erzählete sie ihnen, was indessen geistreiches sie gehört oder gelesen hätte. Wessentwegen dann ihre Bediente aus allen anderen an der Andacht, Zucht und Ehrbarkeit erkennet wurden. Einige der Stadt Paris verwunderten sich zwar, wie es doch möglich, daß gemeine Leut, Dienst-Leut, Welt-Leut, zu solchen Zärtlichkeiten und gantz besonderen Lebens-Arten sollten können abgerichtet werden; aber, o, wohl ohne Grund! wo es an dem Fleiß, Sorg, und Eifer der Eltern und Hausvätter oder Mütter nicht ermanglet, dort ist alles möglich.

R. D. Franc. Jos. Lohr, Dom. Tom. I.

Diese nun also ermeldte Stands- und Amts-Obliegenheiten werden nicht nur allein zierlich und löblich solchergestalten entrichtet, sondern sie müssen also entrichten und beobachtet werden. Es ist eine Pflicht, die man nicht umgehen: eine Nothwendigkeit, aus der man unmöglich sich aushalstern kan. Diese Schuldigkeiten gehen vor allen anderen. Ein jeder solcher muß alle sonderbare Absehen auf sich, auf seine Kom:nlichkeit, auf seine Anverwandte und gute Freund, hinweg legen, und sich gantz und gar widmen, dem Nutzen und Frommen der Unterhabenden. Das von darum; dieweilen ja der öffentliche und allgemeine Nutzen, dem sonderbaren etwelcher Personen, ohne Vergleich, vorgehet, und vorzuziehen ist. Christus JEsus hat hierinnfalls ein herrliches Beyspiel gegeben *Marc.* 3. Da war er eben beschäftiget und besorget um das Heyl deren, welche ihm sein himmlischer Vatter anvertrauet hatte. Er predigte diesen das Evangelium. Da nun kam gähling daher seine Mutter, und seine Jünger: stelleten sich von aussen hin an das Ort, allwo er lehrte; und getraueten sich nicht, während dieser seiner heiligen Arbeit, ihm unter das Angesicht zu tretten, und ihn zu beunruhigen. Einige der Zuhörer dann fielen ihm in die Red: meldeten diese gebenedeyte Gäst an, und sprachen: *Ecce mater tua, & fratres tui foris quærunt te.* Siehe, deine Mutter, und deine Brüder seynd draussen, und suchen dich. Er aber, dieses vernehmend, fragte gleich, wer dann seine Mutter, und seine Brüder wären? Er sahe, die rings herum waren, an, und sprach: Siehe, meine Mutter, und meine Brüder! Dann wer den Willen GOttes thut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter. Nemlich Christus war in die Welt kommen, die Welt zu lehren und zu unterweisen. Da er nun mit diesem umgienge, gedenckte er gleichsam nicht an seine jungfräuliche Mutter. Er vergasse bereits die Pflichten eines Kinds, da er entrichtete die ihm aufgetragne weit grössere Pflichten eines Lehrmeisters, eines Heylands und Seligmachers.

Sogar will GOtt selber diesen Pflichten weichen; und will, man soll das Betten, das Betrachten, das Geistlich-lesen, das Kirchen-Besuchen, das Leibs-Casteyen, und alle andere derley ihm sonst liebst- und angenehmste Ubungen, beseitigen; wann diese Pflichten bey solchen heiligen Wercken leiden sollten. Dieses wird uns gantz klar vorgezeigt 3. *Reg.* 19. dort befindet sich Elias der grosse Prophet wircklich in einer Wüsten, und finsteren Höle; betrachtet, bettet, fastet allda, und tödtet sich ab, auf das allerstrengste. Auf einmal erscheinet ihm GOtt, und redet ihn mit zornigen Worten also an: Quid hîc agis Elias? Was machst du da Elias? So verhaltest du, Treuloser! dich solchergestalten, so verzehrest du also die edle Zeit? Grosser GOtt! (versetzte Elias gantz ertatteret) grosser GOtt! was thue ich dann Arges, daß du mich also beschuldigest? Ich bette hier in der Wüsten: ich faste: ich betrachte himmlische Ding: ich casteye meinen Leib; und das solle was Sträfliches seyn?

seyn? Ihr, Auserwählte! haltet es mit Elia; aber vernehmet, wie übel. Elias war ein von GOtt über das Volck bestellter Vorgesetzte: er war ein Beamter: er war ein Prophet. Bey Hof sollte er dann seyn; und nicht in der Wüsten. Auf ofnen Plätzen sollte er seyn; und nicht in einer finstern Hölen. Nicht den Himmel sollte er betrachten, sondern die Erd verbessern. Weilen er nun dieses verabsaumte, so war er sträflich. Die Werck, welche er thate, waren gut; aber noch besser waren jene, welche er unterliesse. Oder die Wahrheit zu sagen: diese Werck waren nicht gut; weil nicht diese, sondern gantz andere ihm GOtt aufgetragen hatte. Und kommt es keinesweegs auf das an, daß einer was Heiliges wircke; wohl aber kommt es an auf das, daß ein jeder wircke, was ihm GOtt zu wircken aufgetragen hat. Der Mensch, welcher seine Stands-Pflichten auſſer Acht läßt, ob er schon im übrigen alles Gute thäte, ist auf dem schönen Welt-Chor unter denen übrigen wol zusammen stimmenden Creaturen gleichsam ein falscher Ton, der alles verderbet. Und, o, wie viel seynd deren, wie viel deren, welche allen andern Pflichten fleissig nachkommen; diese ihre Stands- und Amts-Pflichten aber völlig vernachlässigen! Andere hingegen verrichten diese zwar, aber nicht recht: nur halb und halb: nicht mit wahrem Ernst und Eifer: suchen allda allerhand eignen Nutzen, allerhand menschliche Wohlgefallen. Welches eben so viel ist, als wann sie denenselben gar nicht nachkommeten. Und über diese nun wollen wir im andern Theil anjetzo wehe schreyen.

Der andere Theil.

Wehe denenjenigen, welche ihre Stands- und Amts-Obliegenheiten vernachläßigen!

O, *Pastor, & idolum, derelinquens gregem!* sagt GOtt *Zach.* 11. *v.* 17. O, Hirt, o, Götz, der die Heerd verläßt! O, Hirt, der so wenig sorget für seine Untergebene und Anvertraute, als wäre er ein aus Holtz oder aus Stein geschnitztes Bild! Derley Vorsteher nennet GOtt *Thren.* 4. grausam, als wie der Strauß. Der Strauß legt seine Eyer gantz sorgloß auf die Erden und in den Sand hin; und achtet gantz nicht, daß sie von den Füssen der vorbeygehenden Wanders-Leuten vertretten werden. Also diese Vorsteher; freylich, sie geniessen die fette Pfründen der mildseligen Stiftern: sie nehmen ein die reiche Besoldungen: sie verkosten die gute Täg, die Freuden und Wollüsten, die Kurtzweilen und Ergötzlichkeiten; wie es aber stehe mit denen Untergebenen, das ist ihre mindeste Sorg. Sie legen diese hin in den Sand der Vergessung und der Sorglosigkeit; und achten gantz nicht, wann sie schon zertretten, und zu Grund gerichtet werden.

Wehe aber solchen Vorstehern allen; Wehe! Höret, wie GOtt selber *Ezech.* 34. *v.* 2. über solche wehe zu schreyen, zugleich auch ihr unverantwortliches Verfahren zu beschreiben anfange: Wehe den Hirten Israel (ich gebe die Wort, weil sie länger, nur teutsch, aber getreulich) Wehe den Hirten Israel, die sich selbst geweidet haben! Werden nicht die Heerden geweidet von ihren Hirten? Ihr habt die Milch gegessen: ihr habt euch mit Woll bekleidet: ihr habt geschlachtet was fett war; aber meine Heerd habt ihr nicht geweidet. Was schwach war, das habt ihr nicht gestärcket: was kranck war, das habt ihr nicht geheilet: was zerbrochen war, das habt ihr nicht verbunden: was verworfen war, das habt ihr nicht herbey geführt: was verlohren war, das habt ihr nicht gesucht; sondern ihr habt streng und mit Gewalt über sie geherrschet. Also seynd meine Schaaf zerstreuet worden; darum, dieweilen kein Hirt vorhanden war. Die Schaaf seynd allen Thieren auf dem Feld zur Speiß worden, und gantz zerstreuet. Auf allen Bergen, und auf allen hohen Hügeln seynd sie irr gangen, ja meine Heerd ist über den gantzen Erdboden zerstreuet; und es war niemand, der darnach gefragt hätte. Darum ihr Hirten, höret des HErrn Wort: So wahr ich lebe, spricht GOtt der HERR, darum, daß meine Heerd zum Raub, und meine Schaaf allen Thieren auf dem Feld zur Speiß worden seynd, dieweil sie keinen Hirten hatten, dann meine Hirten haben nach meiner Heerd nicht gefragt, sondern haben sich selbst, und nicht meine Heerd geweidet; darum ihr Hirten, so höret des HErrn Wort; dieses sagt GOtt der HErr: Siehe, ich will selbst über die Hirten kommen; und will meine Heerd aus ihrer Hand fordern. Das, und annoch ein mehrers die göttliche Schrift. O, das seynd einmal viel sagend- und erschröckliche Wort! wie wird es doch hergehen, wann diese alle dem Buchstäblein nach werden wahr gemacht werden?

Nein, Pflicht-vergeßne Vorsteher! dem ist nicht also. Ihr seyd nun der Meynung: es gehe alles hin. Der Meynung, die Treulosigkeiten werden nicht einmal vor Gericht genommen, oder untersucht werden. Ihr seyd des verkehrten Wahns, derley Sorglosigkeit ziehe weder Sünd, weder Schuld, weder Straf nach sich. *Dixisti: Absque peccato, & innocens ego sum, Jer.* 2. *v.* 35. Du hast gesagt: Ich bin ohne Sünd, und unschuldig. Aber, setzt GOtt da gleich hinzu: *Ecce ego judicio contendam tecum, eò quòd dixeris: Non peccavi.* Aber siehe! Ich will mit dir rechten, dieweil du gesagt hast: Ich hab nicht gesündiget. Auf die eine Schaalen in der Waag der Gerechtigkeit will ich legen deine groß-tragende Pflichten: in die andere deine gäntzliche Vernachläßigung selber; O, was Erschröckliches wird herauskommen! was ligt daran, daß gleich du nicht gesündiget hast; wann indessen wegen deiner Nachlässigkeit gesündiget

diget hat das gantze Volck, dessen du Obrigkeit wareſt? Was ligt daran, daß gleich du nicht gesündiget haſt? Es hat aber gesündiget das Volck, dessen Fürst du wareſt: das Volck, dessen Prediger und Pfarrherr du wareſt: das Volck, dessen Meister und Frau, dessen Vatter und Mutter du wareſt. Und werden folglich alle diese Sünden dir nicht anders aufgebürdet und zugemessen werden, als wann du selbige persönlich begangen hätteſt. *Qui non vetat peccare, cum potest, jubet*, sagt *Seneca Trag.* Wer das Sündigen nicht verbietet, noch einstellet, da er doch hierzu Macht und Gewalt hätte, dieser befiehlet es gleichsam.

Freylich, die Pharisäer und Schriftgelehrte haben in eigner Person dem Heyland keine Maultaschen gegeben: sie haben ihn in eigner Person nicht angespyen; sie haben aber ein solches Mord-Spiel gestattet ihren Bedienten; und eben darum ist es eben so viel, als wann sie es persönlich gethan hätten. Eine gantz gleiche Bewandnuß hat es mit sorglosen Vorsteheren. Und eben darum wird es auch eine gantz gleiche Bewandnuß haben mit der Straf; diese werden sie sowol erleiden müssen, als ihre sündhafte Untergebene. Ja diese wird an ihnen so oft verdoppelt werden, als oft die Zahl der sündhaften Unternehmungen der Ihrigen wird verdoppelt werden. *Quid pejus impunitate vitiorum?* schreibt der Heil. *Bernardus* zu dem obristen Statthalter Christi Eugenio *in Consid. Quanta, putas, impunitas ista parturiet punienda?* Was ist schädlicher, dann die Laster nicht abstrafen? Dieses Nachsehen, diese Unterlassung zu strafen, was meyneſt du wohl, wie viel Ding wird sie einsmals hervorbringen, so GOtt in dir wird zu strafen finden? weilen du nemlich aller fremden Sünden, welche du hätteſt können und sollen verbessern, und alles daraus erfolgenden Schaden deines Nach- und Übersehens halber, vor ihme schuldig bist. *Utut proprio crimine non pereas*, sagt derowegen der gelehrte *Bosquier Con.* 12. *de Finib. Bon. & Mal. perbis alienis.* Seye es, daß du nicht verdammet werdeſt wegen eignen bösen Thaten, die du verübt; du wirſt aber verdammet werden wegen fremden Sünden, die du nicht verhindert haſt.

Das Israelitische Volck hatte sich gröblich versündiget, nicht nur mit denen moabitischen Weibern durch die Unkeuschheit, sondern auch durch die Abgötterey; massen solches Volck durch die närrische Weiber-Lieb dahin verleitet worden ist, daß es deroselben falsche Götter verehrt und angebetten hat. So kame dann GOtt mit der Straf, und zwar mit folgender: *Tolle*, sprach er *Num.* 25. v. 4. gantz ergrimmet zu dem Moyses: *Tolle cunctos principes populi; & suspende eos contra solem in patibulo.* Nimm alle Fürsten des Volcks, und hänge sie auf an den Galgen, gegen der Sonnen; welches auch gleich geschehen. Was ist das, fragt Theodoretus über diese Stell, was ist doch das? fangt ja der Geist der Wahrheit das angezogene Capitel also an: *Fornicatus est populus cum filiabus Moab.* Das Volck trieb Unzucht mit den Töchtern Moab. Wann dann das Volck gesündiget, warum soll nicht dieses, sondern die Fürsten gestraft werden? Freylich ist auch dieses sündhafte Volck gestraft worden; zuvor aber mußten gestraft werden die Fürsten dieses Volcks, und zwar auf eine weit empfindlichere Weis; und das von darum, dieweilen sie dieses ihr Volck von der Sünd nicht innen- und abgehalten. *Cum peccasset populus*, sagt *Theodoretus*, *suspensi sunt Principes; ut, qui malum ab iis non depulissent.* Da das Volck gesündiget, seynd die Fürsten aufgehängt worden; und das der Ursachen willen, dieweil sie vor dem Ubel nicht gewesen seynd. Diese Fürsten waren Vorsteher des Volcks; so hätten sie dann das Volck von der Unzucht, und von der Abgötterey sollen abhalten. Weil sie aber das nicht gethan, so seynd sie, durch ihre Nachlässigkeit, an den Sünden des Volcks schuldig; und dann deswegen auch auf eine gantz besondere Weiß gezüchtiget worden. *Servum inutilem ejicite in tenebras exteriores*, heißt es, *Matth.* 25. v. 30. Werfet den unnützen Knecht in die äusserste Finsternussen. Was hat er aber gethan? Nichts hat er gethan; und das bricht ihm den Hals. Nichts hat er gethan: sein Amt hat er nicht geziemend verweesen: seine Stands-Pflichten hat er auſſer Acht gelassen: er ist gewesen ein unnützer, fauler Knecht; und eben darum ist er genug strafmässig. Fort mit ihm derowegen, *In tenebras exteriores*, in die äusserste Finsternussen.

Wehe dann, wiederhole ich die oben eingeruckte Klag GOttes *Ezech.* 34. v. 2. wehe dann denen Hirten in Israel, die sich selbsten geweidet; ihre Heerden aber gantz und gar vergessen, und vernachlässiget haben! Wehe vielen grossen Welt-Monarchen! Wehe denen ansehnlichen Reichs-Fürsten! die verabsaumte Stands- und Amts-Obliegenheiten werden ihnen den Hals brechen. Dieses werden viel (an sich selber gottseligſte König in Juda und in Israel) erfahren haben. Erschröcklich ist, was von allen diesen sagt der Heil. Geist *Eccli.* 49. v. 5. *Præter David, & Ezechiam, & Josiam, omnes peccatum commiserunt.* Alle diese König haben die Sünd begangen (die Sünd der Abgötterey sagt der der Heil. Thomas, die eigentlich, und ohne Zusatz, eine Sünd benamset wird) Alle diese König haben die Sünd der Abgötterey begangen; ausser David, und Ezechias, und Josias. Um GOttes willen! wie kommt doch das? Gantz klar, aus der Schrift selber ist, daß einige dieser Königen ihr Lebtag keinen Abgott jemal angebettet; warum werden sie dann unter die Abgötter gerechnet? Dieweilen, sagen die heilige Väter und Schriftverständige, dieweilen sie denen Abgötteren sich nicht widersetzt: dieweilen sie der Abgötterey unter ihrem Volck, nach ihren Pflichten, nicht Widerstand gethan. Erschröckliche Sach! dieser Königen einige waren für sich selber, die beste, und gerechteste Herren; doch weilen sie das Volck nicht gebessert: dieses nicht abgemahnet, nicht abgehalten, so werden sie von GOtt selber unter die Abgötterer gerechnet. O,

wie wird ihnen, als Abgötterer, ergangen seyn beym Gericht? Und wie wird ihnen nun ergehen in der Ewigkeit!

Wehe vielen geistlichen Vorstehern, Bischöfen, Kirchen-Prälaten, Pfarr-Herren, Predigern, und Seelsorgern! die verabsaumte Stands- und Amts-Obliegenheiten werden ihnen den Hals brechen. Ein Pfarr-Herr, wie Cæsarius sagt, war ein Miedling an den Seinigen; und mit nichten ein guter Hirt. Er war der Sinnlichkeit ergeben; und des Heyls der Anvertrauten gantz vergessen. Nachdem er etliche Jahr so liederlich gelebt, starbe er. Vor dem göttlichen Richterstuhl (wie es ein andächtiger Ordens-Mann gesehen) wurde er, nebst den eignen, unzahlbar vieler fremden Sünden, angeklagt; und dann wegen diesen zur Höllen, wie billig, verdammt. Als er nun bey der Höllen Porten anlangte, kamen ihm sehr viel seiner verstorbnen, aber verdammten Pfarr-Kindern, entgegen, und sagten: Komm, du Vermaledeyter! in die ewige Pein. Wegen deiner leiden wir da, so ist es dann billig, daß auch du mit uns leidest.

Wehe vielen minderen Vorgesetzten, benanntlich aber denen Eltern und Hausvättern! die verabsaumte Stands- und Amts-Obliegenheiten werden ihnen den Hals brechen. Maria, die seligste Jungfrau, erschiene einsmal Beneditæ, anfangs einer grossen Sünderin, nachmalen aber einer noch grösseren Büsserin; und erzählete ihr umständlich, wie viel selbigen Tag hin und wieder sterben; und wegen (dem Schein nach gantz kleinen Verbrechen) auf ewig verderben werden. Und sagte unter anderem: Ehe der heutige Tag aus dem Himmel weicht, wird ein Burger dieser deiner Stadt sterben, und graden Weegs der Höll zufahren. Nicht, weil er selbst gesündiget; sondern darum, dieweil er seine Kinder vor der Sünd nicht bewahret, und die so hoch nothwendige Kinder-Zucht vernachlässiget hat, *In vita St. Dominici.* Die Heil. Maria Ogniacensis wohnete einsmal mit englischer Andacht bey der Heil. Meß; und bate innbrünstigst für ihre verstorbne Mutter. Da erschiene ihr diese auf einmal persönlich, in einer abscheulichen Gestalt; und sagte, daß sie auf ewig zu den höllischen Flammen verdammt seye. Von darum allein, dieweil sie ihren Haus-Genossen und Dienstbothen zu viel übersehen, und sie der Boßheit halber auf christliche Weis nicht bestrafet habe, *Jacob. Vitri. in Vita S. Mar. Ogni. Lib.* 3. Wehe, und abermal wehe, hundert und tausendmal wehe, allen denenjenigen mit einander, welche ihre Stands- und Amts-Obliegenheiten vernachlässigen! Dieses einzige ist ein so förchtiger Puncten, der ihnen den Hals brechen, und sie auf allzeit unglückselig machen wird. Aug um Aug, sagt GOtt selber *Exod.* 22. v. 23. Aug um Aug: Zahn um Zahn: Hand um Hand: Fuß um Fuß: Seel um Seel: Wunden um Wunden: Beulen um Beulen. O, wehe dann, und unendlich wehe allen saumseligen Vorstehern!

Der Beschluß.

Redde rationem villicationis tuæ. Gib Rechnungschaft von deinem Haushalten. Also sprach der heutige Hausvatter zu seinem Schaffner. Also wird, gleich nach dem Tod, dein höchster und gröster GOtt zu dir sprechen, gegenwärtiger, was immer Namen habender Vorsteher! *Redde rationem villicationis tuæ.* Gib Rechnungschaft von deinem Haushalten. Zeig, weiß auf, wie und wasgestalten du deinen Pflichten nachgelebt habest. *Ubi est grex, qui datus est tibi, pecus inclytum tuum? Jer.* 13. v. 20. Wo ist die Heerd, welche dir gegeben und anvertrauet worden, das herrliche Vieh: Wo seynd die, mit nichts anders, dann mit dem unendlichen Werth des Bluts Christi JEsu selber erlößte, dir aber zur Verwahrung anvertraute unsterbliche Seelen? Wo seynd sie? Wehe dir, und ewig wehe, wann aus deiner Schuld deren auch nur eine eintzige der höllische Wolf sollte verschlungen haben! Ey dann, Geliebteste in Christo JEsu! zu der Sach, zu den Stands- und Amts-Obligenheiten. Es muß seyn: sie seynd unvermeidentlich: sie seynd, und verbleiben bey dem Amt unabsönderlich. Alsbald ihr dieses Amt übernommen, oder den Stand angetretten, habt ihr Himmel und Erden zu verstehen gegeben, daß ihr von nun an nicht mehr für euch, sondern allein für die Unterhabende leben und sorgen wollet. Ihr seyd dort worden eine sorgfältige Brut-Henn; die Eurige unter die Flügel des Schutzes zu nehmen, und vor dem höllischen Raub-Vogel zu bedecken. Ihr seyd dort worden ein guter Hirt; eure Schaaf auf eine gute Weid zu führen: vor dem höllischen Wolf zu beschützen: das gähling irregegangene Schaaf gleich aufzusuchen: zuvor euch nicht zur Ruhe zu geben, bis daß ihr solches würdet gefunden, und auf den Achslen zur Heerd getragen haben. So verrichtet dann dieses euer Amt: verrichtet es unsträflich: verrichtet es vollkommnest: verrichtet es auf solche Weis, daß es euch vor Gericht nicht den Hals brechen, sondern zur ewigen Seeligkeit befördern möge.

Amen.

An

An dem achten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die glückselige Himmels-Laufer.

Vorspruch.

Quid faciam?

Was soll ich thun? *Luc. 16. v. 3.*

Eingang.

Es ist umsonst; der zu etwas gelangen will, muß sich bemühen und Hand anlegen. Wollte die arme Wittib, die nichts in ihrem Vermögen hatte, als ein wenig Oel, womit sie sich salbet, von Elisæo bereichet werden; so mußte sie sich aufmachen, in der Nachbarschaft herumgehen, und flehentlich bitten um Darleihung der Geschirr, welche wunderbarlich mit Oel sollten angefüllet werden. Wollte Joseph gelangen zu hohen egyptischen Würden, zu welchen ihn doch GOtt selbst verordnet hatte; so mußte er zuvor durch Leiden und Verfolgungen, durch Unbild und Kercker sich hierzu den Weeg bahnen. Wollte Judith ihr geliebtes, aber hart bedrängtes Vatterland von der Belagerung der Assyrier erlösen, so mußte sie zuvor durch die Einsamkeit, durch das Gebett, durch fasten, durch härene Kleidung, durch andere Peinlichkeiten hierzu sich tauglich machen; sodann unter tausend Gefahren mitten in das feindliche Kriegs-Heer sich hinein wagen: alle Gelegenheit auslaustern, wie sie Holoferni, dem obristen Feld-Herrn, einen Streich beybringen, und ihn aufmetzgen könnte.

Dieses sehen wir besonders an unserem heutigen Haushalter. Er war nunmehro bey seinem Herrn beklagt, er hätte ungerecht gehandlet: die ihm anvertraute Güter verschwendet; wurde dann dessentwegen von diesem seinem Herrn zur Verantwortung gefordert, und mit folgenden harten Worten angeredet: Wie, hör ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; dann du kanst fürohin meinem Haus-Weesen nicht mehr vorstehen. *Quid faciam?* sagte der arme Tropf voll der Angst zu sich selber: Was soll ich thun: Was anfangen? Wie meinen Handel angreifen? Auf was Weis in so grosser und äussersten Noth mir helfen? *Quid faciam?* Was soll ich doch thun: *Scio, quid faciam*, fallet ihm da ein Rath ein. Ich weiß, was ich thun will. Er rufet dann gleich die Schuldner seines Herrn, fragt einen nach dem andern, was sie ihm schuldig seyen? Er läßt dem ersten nach fünfzig Läglen Oel, dem andern zwanzig Malter Waitzen. Und sucht auf diese Weis sie ihm zu Freunden zu machen; auf daß, wann er wegen seiner Ungerechtigkeit von seinem Herrn abgeschafft, und des Amts entsetzt werden sollte, sie wenigst sich seiner erbarmen, und ihn in ihre Häuser aufnehmen möchten.

Es ist dann eine ausgemachte Sach: Der zu etwas gelangen will, muß sich bemühen, bearbeiten, sorgen, Hand anlegen. *Non omnis, qui dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum*, Nicht ein jeglicher, der sagt: HErr, HErr, wird eingehen in das Himmelreich. Und haben wir vor acht Tagen alle diese als arme hinckende Botten vor der Himmels-Porten daraussen; und, mit den Begierden und guten Vorsätzen allein, von da auf ewig ausgeschlossen, gesehen. Wer wird dann in den Himmel eingehen? *Qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse intrabit in regnum cœlorum*, hat Christus gesagt: der thut den Willen meines Vatters, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Reich der Himmlen. *Qui facit*, der thut. *Quid faciam?* Was soll ich aber thun? *Scio, quid faciam*, Ich weiß, was ich thun will. Ich will jenen Weeg, welchen mir GOtt zum Himmel vorzeiget, gleich antretten; und auf diesem beständig fortwandlen. Ja, recht also. *Hoc fac, & vives, Luc.* 10 v. 28. Thue das, so wirst du ewig leben. Nach denen hinckenden Botten dann kommen heut (oder die Warheit zu sagen) gehen heut mit grossen Schritten vor diesen daher die glückselige Himmels-Laufer. Und wer seynd diese? Höret. Sehet.

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe glückselige Himmels-Laufer; welche den Weeg eilfertig antretten, und diesen unausgesetzt fortwandern. Die glückselige Himmels-Laufer, welche den Weeg eilfertig antretten, das werden wir sehen in dem ersten; den Weeg unausgesetzt fortwandern, das werden wir sehen in dem andern Predig-Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

VJele Vögel seynd in dem Flug sehr schnell; sonderbar die Raub-Vögel. Dann wie wollten sie sonst dem Raub, welcher auch sehr flüchtig ist, nachkommen, und diesen einholen? Allein der Adler ist dannoch hierinnfalls der König; und stehet sowol von seiner Eilfertigkeit, als Beharrlichkeit zuvor nicht ab, bis er die übrige Vögel-Schaar hinter sich erlegen; sich aber zunächst an der Sonnen siehet. So müssen beschaffen seyn die wahre Himmels-Laufer. Sie müssen haben, und auf Art des an denen Füssen geflügelten Renn-Boten Mercurii, annehmen Flügel; und zwar Lust-schnelle Adlers Flügel Einen, der eilfertigen Behändigkeit: den andern, der unausgesetzten Beharrlichkeit. Das Weib, welches der Heil. *Joannes Apoc.* 12. gesehen hat, ware in grossen Gefahren; besonders wegen dem vor ihr stehenden ungeheuren Drachen. Da aber bekame sie gähling zwey Flügel; und zwar zwey ringfertige Adlers-Flügel, mit denen sie gar leicht in die Höhe sich erschwingen, und also denen Nachstellungen entgehen konnte. *Datæ sunt mulieri alæ duæ Aquilæ magnæ, ut volaret.* Es seynd dem Weib gegeben worden zween Flügel von einem grossen Adler, damit sie fliegen solte. Solche zwey Flügel müssen haben die auserwählte Himmels-Laufer. Mit dem ersten müssen sie, auf das erste Zurufen GOttes, auf den Weeg sich begeben, mit dem andern müssen sie von diesem Weeg niemalen auettretten.

Der erste Theil.

Der glückselige Himmels-Laufer, der den Weeg eilfertig antritt.

FIlioli mei, sagt der Heil. *Joannes Epist.* 1. *cap.* 3. v. 18. *non diligamus verbo neque lingud, sed opere & veritate.* Meine liebe Kinder, lasset uns lieben, aber nicht mit blossen Worten und mit der Zung allein; sondern mit dem Werck, und in der Wahrheit. *Probatio dilectionis*, sagt hierüber der Heil. *Gregorius Homil.* 30. *in Evangel. exhibitio est operis.* Das Kennzeichen einer wahren Liebe ist die Vorzeigung des Wercks. Der Heil. *Ignatius in Contemplat. de Amore DEI* saget: Die rechte Liebe verspreche nicht viel; thue aber viel. Sie seye nicht reich in denen Worten, Vorsätzen, Verheissungen und Versprechungen; wohl aber seye sie reich in denen Wercken. *Magister, quid faciemus?* fragen *Luc.* 3. v. 12. die Publicanen: Meister, was sollen wir thun? *Non dicunt*, mercket an Hugo der Cardinal *Is. cap.* 1. v. 17. *Non dicunt: Quid dicemus? Vel: Quid intelligemus? Sed: Quid faciemus?* Diese Publicanen sagen nicht: Was sollen wir reden: Was sollen wir uns vornehmen: Was sollen wir für Vorsätz machen? Was sollen wir bey uns selber in dem Gemüth für eine Lebens-Art uns vorbilden? sondern sie sagen und fragen: *Quid faciemus?* Was sollen wir thun: In wem uns üben? Was für die Hand nehmen?

Eben also reden diejenige, welche GOtt, durch sonderbare seine Gnad und ausserordentliche Einsprechungen, zu dem Himmel berufet: *Quid faciemus?* Was sollen wir thun: Als einstens eine Magd aus der Kirch zuruck, nacher Haus gekommen, und von ihrer Frauen befraget worden, ob die Predig aus seye? gabe sie weislich zur Antwort: O, nein! die Predig ist nicht aus; ja sie gehet erst jetzt an. Ich muß nunmehro anfangen zu bewerckstelligen jenes, was mir der Prediger hat vorgetragen. Ich muß die Predig machen, und mein Thun und Lassen nach dieser einrichten. *Joannes David in Veridic. Christ. Cap.* 97. Gleichermassen verhalten sich die edle Seelen zur Zeit der göttlichen Heimsuchung. Ich bin, sagen sie zu sich selber, annoch nicht in dem Himmel; O, wie weit hab ich noch dahin! muß dann erst in diesen einzugehen mich bearbeiten. Es zeiget zwar GOtt, aus der Ubermaaß seiner Erbarmnussen, mir dahin den Weeg; allein diesen sehen, ist noch nicht ausgemessen haben. So muß ich dann vor allen Dingen dasjenige von mir ablegen, was mich auf diesem Weeg beschweren, oder wohl gar abziehen, und auf die Irr-Weeg verleiten möchte. Ich bin ergeben gewesen dem Pracht-Wesen, dem Stoltzmuth, der Uppigkeit der Kleidern; *Non possum sic incedere*, 1. *Reg.* 17. v. 19. So kan ich in den

Himmel

Himmel nicht eingehen; dann *Superbis resistit DEus, S. Jacob. 4. v. 6.* GOtt widerstrebet den Hofärtigen. Ich hab mich in dem Koth der fleischlichen Gelüsten umgewälzt, wie ein Schwein; *non possum sic incedere*, so kan ich in den Himmel nicht eingehen; dann: *Non intrabit aliquid coinquinatum, aut abominationem faciens, Apoc. 21. v. 27.* Da wird nichts eingehen, was beflecket ist, oder mit Greuel umgeben. Alle meine Sinn und Gedancken seynd gestanden auf die Vermehrung der zeitlichen Güter: hab auch wenig Sorg getragen, ob solches geschehe mit Recht oder Unrecht; *non possum sic incedere*, so kan ich in den Himmel nicht eingehen; dann: *Facilius est, Camelum per foramen acûs transire, quàm divitem intrare in Regnum Cœlorum, Marc. 10. v. 25* Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Loch gehe, als daß ein Reicher zum Reich GOttes eingehe. Ich bin unglückseliger Weis nach und nach geronnen, in eine böse Gewohnheit und harte Nothwendigkeit, zu schänden und zu schmähen, zu fluchen und übel zu wünschen, zu betrügen und kleine Diebstähl zu begehen; *non possum sic incedere*, so kan ich in den Himmel nicht eingehen; dann: *Neque fornicarii, neque idolis servientes, neque adulteri, neque molles, neque masculorum concubitores, neque fures, neque avari, neque ebriosi, neque maledici, neque rapaces Regnum DEI possidebunt; 1. Cor. 6. v. 9. & 10.* Weder Hurer, weder die Abgötterer, weder die Ehebrecher, weder die Weichling, weder die Knaben-Schänder, weder die Dieb, weder die Geitzige, weder die Vollsäufer, weder die Lästerer, weder die Rauber, werden das Reich GOttes besitzen. So muß dann die Axt an den Baum: das Ubel ausgereutet: die sündhafte Gewohnheit vertilget: alles, was immer den Eingang in den Himmel nur in etwas bekräncken möchte, abgeleget werden; und zwar jetzt gleich und unverzüglich.

Ezechiel der Prophet sahe in seinem ersten Cap. den Himmel gählingen sich von einander reissen; und in diesem so dann sahe er folgende Wunder-Gesichter: *Aspectus eorum similitudo hominis in eis*, ihre Gestalt ware gleich denen Menschen. *Quatuor facies uni, & quatuor pennæ uni*, ein jegliches hatte vier Gesichter, und ein jegliches hatte auch vier Flügel. *Pedes eorum recti*, ihre Füß waren aufrecht; *manus hominis sub pennis eorum*, unter ihren Flüglen waren Menschen-Händ; *& facies & pennas per quatuor partes habebant.* Sie hatten auch Angesichter und Flügel an denen vier Seiten. *Pennæ eorum extentæ*, ihre Flügel waren ausgestreckt; *non revertebantur, cùm incederent*, wann sie giengen, so kehrten sie nicht zurück. *Ubi erat impetus spiritûs, illuc gradiebantur*, wohin die Bewegung des Geists gienge, da giengen sie auch hin. *Hæc erat visio discurrens.* Und das ware das Gesicht, so keine Ruhe nicht hatte, sondern in steter Bewegung war. Lebhafte Beschreibung unserer glückseligen Himmels-Laufern! Ihre Händ seynd Flügel: ihre Füß seynd Flügel: ihre Begierden und Anmuthungen seynd Flügel. Kaum seynd sie von GOtt auf den Weeg berufen worden; befinden sie sich schon auf diesem, in vollem Lauf. Die glückselige Himmels-Laufer, welche den Weeg eilfertig antretten.

So hat ihn eilfertig angetretten der Abraham. *Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis, Isaac*, saate Gen. 22. zu diesem GOTT im Schlaf: Nimm deinen einig gebohrnen Sohn, den du lieb hast, den Isaac. Gehe hin in das Land des Gesichts, und opfere ihn daselbst zu einem Brandopfer; auf einem der Berge, den ich dir zeigen werde. *Igitur Abraham de nocte consurgens, stravit asinum ducens secum duos juvenes, & Isaac filium suum.* Abraham stunde dann gleich mitten in der Nacht auf, bereitete seinen Esel: nahme mit sich zween Jüngling, und Isaac seinen Sohn. So hat diesen Weeg eilfertig angetretten der König David. *Viam mandatorum tuorum cucurri, cùm dilatâsti cor meum*, sagt er, *Ps. 118. v. 32.* Ich bin den Weeg deiner Gebotten geloffen, O GOtt! da du mein Hertz erweiteret hast. Da du annoch geredet, und mir zu gehen anbefohlen, da laufte ich schon. Angetretten ein Heil. *Paulus. Act. 9* liegt er, als ein geschworner Christen-Feind, auf denen Damascenischen Feldern, halb todt; durch einen Donner-Keul von dem Pferd herabgestürzt. *Surge*, ruft dann GOtt: *& ingredere civitatem; & ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere.* Stehe auf, gehe hinein in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollest. *Surrexit autem Saulus de terra.* Saulus stunde dann gleich von der Erden auf; und ware sein beständiges Rufen: *Domine, quid me vis facere?* HErr, was willst, daß ich thun soll: So haben diesen Weeg eilfertig angetretten die zween Brüder Petrus und Andreas. Als Christus, wie *Matth. 4.* zu ersehen, an dem Gestad des galiläischen Meers dahergienge; sahe er diese ihre Netz eben in das Meer auswerfen, dann sie waren Fischer. *Venite post me*, sprach er zu ihnen, folget mir nach, *& faciam vos fieri piscatores hominum*, und ich will euch zu Menschen-Fischern machen. *At illi continuò, relictis retibus, secuti sunt eum.* Und sie verliessen alsbald ihre Netz, und folgten ihm nach. Angetretten haben diesen Weeg eilfertig *Jacobus* und *Joannes. Inde procedens*, wie der Evangelist fortfahret, *vidit alios duos fratres, Jacobum Zebedæi, & Joannem fratrem ejus*, als er von dannen fort gienge, sahe er zween andere Brüder, *Jacobum* den Sohn *Zebedæi*, und *Joannem* seinen Bruder, *reficientes retia sua*, sie flickten in einem Schiff bey ihrem Vatter eben ihre Netz. *Et vocavit eos*, auch diese rufte Christus; *illi autem statim, relictis retibus & patre, secuti sunt eum.* Sie aber verliessen gleich ihre Netz, samt ihrem Vatter, und folgten ihm nach. Angetretten hat diesen eilfertig ein Matthäus. Christus sahe, wie *Matth. 9.* geschrieben stehet, einen Menschen an dem Zoll sitzen, dessen Nam war Matthäus, und sprach zu ihm: *Sequere me*, folge mir nach. *Et surgens secutus est eum.* Und er stund auf, und folgete ihm nach. Das Vorbeygehen, das Ansehen, das Zurufen, das Hören, das Aufstehen, das Nachfolgen, war alles ein Ding.

Angetretten ein Zachäus. Als Christus in die Stadt Jericho hineinzoge, wie *Lucas 19.* erzählt, sahe er auf einem Baum einen Mann mit Namen Zachäus,

Zachäus, der sehr reich und ein Obrister der Publicanen war. Auch diesen rufte er: *Zachæe festinans descende*, Zachäe steig eilends herab; *& festinans ascendit*, und er stieg eilends herab. Er giebt schon wircklich den halben Theil seiner Güter den Armen; den er aber betrogen, dem stellet er das Seinige vierfach anheim. Angetretten hat ihn also eine Magdalena, die bekannte Aergernuß der Stadt Jerusalem. Diese, wie *Luc.* 7. zu sehen, so bald sie verstanden, daß Christus in des Pharisäers Haus sich zu Tisch gesetzet hätte, verfügte sich gleich eilfertig dahin: warf sich vor seinen Füssen nieder: fienge an diese mit Thränen zu benetzen: mit den Haaren ihres Haupts abzutrocknen: zu küssen: mit kostbarsten Salben zu begiessen: ihre Sünden mit dem allerhöchsten Schmertzen zu bereuen. Das alles: *Ut cognovit*, so bald sie die zu Tisch-Sitzung Christi vernommen hat. *Vocatæ sunt stellæ*, sagt Baruch von denen Sternen 3. *Cap. v.* 34. *Et dixerunt: Adsumus.* Die Sternen seynd von GOtt berufen worden, sie haben gesagt: Wir seynd da. Eben das sag ich von denen glücklichen Himmels-Laufern. *Vocatæ sunt stellæ, & dixerunt: Adsumus.* So bald sie von GOTT berufen werden, sagen sie: Wir seynd da.

Und diese schnelle Eilfertigkeit dann ist ein unfehlbares Kennzeichen, daß einer seye ein glückseliger Himmels-Laufer. Viel aus denen Arbeitern, welche *Matth.* 20. der Haus-Vatter in seinen Weinberg hat ausgeschickt, haben einige edle Stunden in dem schändlichen Müßiggang zugebracht. Ja er mußte sich so gar gegen einigen gebrauchen dieser Worten: *Quid hîc statis tota die otiosi?* Was stehet ihr hie den gantzen Tag müßig? Und dannoch empfiengen zu Abend alle einen gleichen Lohn, nemlich einen Groschen: *Acceperunt singuli denarios.* Und warum das? darum, sagt der Heil. *Augustinus Serm.* 50. *de Verb. Dom. Tom.* 10. Weil alle zur Stund, da sie berufen worden, gehorsamet: den Weeg zum Weinberg ungesaumt angetretten haben. Oder aber, fragt dieser Heil. Kirchen-Vatter: *Nunquid illi, qui sunt ad Vineam conducti, quandò ad illos exibat Pater-Familias horâ tertiâ, verbi gratiâ dixerunt: Exspecta; non imus, nisi horâ sextâ?* Haben vielleicht diejenige, welche er schon in aller Frühe um die dritte Stund hat aufgedinget, geantwortet: Wir gehen nicht bis um sechs Uhr? *Aut, quos vocavit horâ sextâ, dixerunt: Non imus, nisi horâ nonâ?* Oder haben diejenige, die er um sechs Uhr gerufen, gesagt: Wir gehen nicht zur Arbeit, bis um neun Uhr? *Aut, quos vocavit horâ nonâ, dixerunt: Non imus, nisi horâ undecimâ?* Oder aber haben diejenige, die er gerufen um neun Uhr, sich widersetzt, und gesagt: Wir gehen nicht, bis um eilf Uhr? Nein, nichts dergleichen. Sie giengen alle zur Stund, zu welcher sie berufen worden. Der Ursachen sagte zu Abend der HErr des Weingartens zu seinem Schaffner: Ruf die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn. Hebe an von dem letzten, bis zu dem ersten; *Et acceperunt singuli denarios*, und ein jeglicher empfieng einen Groschen. Eben also werden diejenige den Groschen der ewigen Seeligkeit (welche nach allgemeiner Aussag der Schriftverständigen allda vorbedeutet worden) an dem Abend des Lebens einzunehmen haben, welche auf das erste Zurufen des himmlischen Haushalters, in seinen Weinberg sich begeben. Alle diese können der gesicherten Hoffnung leben, sie befinden sich auf einem solchen Weeg, bey dessen End ihnen werde gesagt werden: *Intra in gaudium Domini tui. Matth.* 21. *v.* 23. Gehe ein in die Freud deines GOttes.

Aber leyder GOtt erbarm es! diese eilfertige Himmels-Laufer sind gar dünn gesäet. *Sequere me*, sagte *Matth.* 8. *v.* 21. Christus zu seinem Jüngling: Folge mir nach. Allein er weigerte sich, ein solches gleich zu thun; und bate Christum also: *Permitte me primùm ire, & sepelire patrem meum.* Lasse mich vorher gehen, und begraben meinen Vatter; welcher nach Lehr der heiligen *Basilii* und *Chrysostomi*, eben selbige Stund gestorben war. Aber Christus, der eine augenblickliche Folgleistung haben will, wollte auch diese kleine Zeit nicht zuwarten; und sagte: *Sequere me; & dimitte mortuos sepelire mortuos suos.* Folge mir nach, und laß die Todte ihre Todte begraben. So reden auf das liebvolle Einladen GOttes viele, ja bereits die mehreste. *Permitte me primùm ire, & sepelire patrem meum.* Laß mich vorher gehen, und meinen Vatter begraben. Laß mich vorher gehen, und erheben jenes Erb: Laß mich vorher gehen, und gelangen zu jenem Amt: laß mich vorher gehen, und stiften jene Heurath: vorher schlichten einen strittigen Handel: vor allem aber, erleben jene bequeme Zeit.

Ja, ich will betten: ich will den geistlichen Ubungen obliegen: ich will die heilige Sacramenta der Buß und des Altars, zum öftern empfangen: ich will Almosen geben: ich will meinem Fleisch Abbruch thun: ich will mich üben in den Wercken der Barmhertzigkeit; aber jetzt kan es noch nicht seyn. Meine Geschäfft und Amts-Verrichtungen gestatten es noch nicht. Ich bin noch gar zu jung (entschuldigen sich andere) gar zu freudig und muthig. Für dismal wüßte ich mein Fleisch nicht dahin zu bringen, daß ich jetzt schon wandlete die Tugend-Strassen. Es werden schon die Täg kommen, wo ich auch, nach Brauch der Alten, den Rosenkrantz in die Händ nehmen; und dann nach Hinlegung aller weltlichen Uppigkeiten, dem Himmel graden Fusses zuwandern kan.

Aber, O, wie unvernünftig ist das geredet! Es kan seyn (wiewohlen es auch leichtlich nicht kan seyn) es kan seyn, daß die Täg werden kommen; nicht aber mit- und in diesen Tägen kommen die göttliche Aufmunterung: und, ohne diese, wird es dann heissen: *Dies formabuntur, & nemo in eis, Psal.* 138. *v.* 16. Es werden die

die Täg zwar gebilder, in ihnen aber nichts verrichtet werden.

O, wie viel haben dieses erfahren; und werden, zur Straf dieser ihrer Vernachläßigung und Vermessenheit, unaufhörlich in der Höll gezüchtiget, und auf das empfindlichste hergenommen. Freylich sie wollten; zur Zeit aber, da GOtt wollte, wollten sie nicht. Zu einer andern, und künftigen Zeit, wollte GOtt nicht mehr. Er liesse sie, ohne sonderliche Hertzens-Berührung, nach ihrem eignen Willen, und verkehrten Sinn, dahin leben; welches dann nach und nach, zu einem solchen Leben erwachsen, daß es einen ewigen Tod nach sich gezogen hat. In die Geschichten laß ich mich da nicht ein; dann ich nicht wüßte, wo ich anfangen, vielweniger, wo ich endigen sollte. Und schreye dann allein, Wehe! über diejenige alle insgesammt, welche die göttliche Stimm und liebvätterliche Heimsuchung, gar wohl hören: bestens verstehen; dieser aber nicht zutretten, oder sich in selbige schicken wollen. Ehe, und bevor Jerusalem, die edle Stadt, untergangen, stellete sich ober selbe hin, ein soqenannter Comet-Stern; welcher mit seinem Glantz und Strahlen, durchaus die Gestalt eines Schwerdts ausmachete. *Ante Hierosolymitanum excidium*, sagt *Majolus Colloqu.* 1. *ex Zonara. supra urbem astrum stetit, gladio simile.* Vor der Zerstörung Jerusalem stunde ober der Stadt ein Stern, so einem Schwerdt gleich ware. Als wollte dieser Stern Jerusalem liebreichst und nachdrucklichst erinnern, daß es doch endlich seine Boeheit erkennen: diese bereuen; und deswegen bey dem erzürnten GOtt, annoch in der Gnaden-Zeit, um Verzeyhung, und Abwendung der bevorstehenden Straf, bitten sollte. *Astrum stetit, gladio simile.* Dieser Comet-Stern aber war gleich einem Schwerdt; durch diese Gestalt Jerusalem anzudeuten, was empfindliche Streich, und harte Ruthen es verspühren sollte, falls es sich hieran nicht kehren würde. *Astrum stetit, gladio simile.* Die Einsprechungen, die Erleuchtungen, die Heimsuchungen GOttes, seynd freylich ein eintzig-gewünschter Gnaden-Stern; so man aber hieran sich nicht kehret, werden sie ein traurig- und erschröcklicher Comet-Stern; und seynd unfehlbare Vorbotten, mit was schwerer Hand der grosse GOtt, nicht nur allein da, sondern auch dort darein schlagen werde.

Was nun unglückhaftes ist, den rufenden GOtt gar nicht hören, und die Ohren des Gemüths zu seiner Einladung völlig stopfen; eben das ist, diese Einladung zwar hören: etwas vornehmen: gantz eiferig werden; nicht aber beharren, sondern vom Wohlangefangenen, gleich wiederum abstehen. Welches vergebliche Weesen ich erkläre mit folgender Gleichnuß. Bildet euch ein, eine faule Haus-Mutter, welche eben ein Antrieb zur Arbeit, etwann zum Spinnen, anstosset; die dann ihre Kunckel gleich laßt herein bringen: Flachs anleget, die Spindel ergreift, heraus zu ziehen anfanget. Aber die Spindel schon wiederum aufsteckt; die Händ in die Schoos legt: die Kunckel hinweg zu tragen befiehlet. Auf diese Weis, mein! was wird heraus kommen? Nichts. Der Flachs wird an der Kunckel verfaulen; dieses Weib aber wird immer ein armes, bedürftiges Weib verbleiben. Eine gantz gleiche Bewandnuß hat es mit denen zwar Anfangenden, gleich aber wiederum Aufhörenden. Niemal wird was aus ihrer Arbeit, niemal was aus ihnen werden.

Proverb. 31. Lobet der Heil. Geist ein starckes Weib; und sagt von ihr: *Quæsivit lanam & linum, & operata est consiliô manuum suarum.* Sie hat sich umgesehen um Wolle und Flachs, und hat gearbeitet nach dem Rath ihrer Händen. *Manum suam misit ad fortia, & digiti ejus apprehenderunt fusum.* Sie hat ihre Hand ausgestreckt zu grossen Dingen, und ihre Finger haben ergriffen die Spindel. Hernach sagt er, sie seye dessentwegen worden, wie ein reiches Kaufmanns-Schiff, *facta est quasi navis Institoris.* Sie habe getrieben eine vortheilhaftige Handelschaft, *bona est negotiatio ejus.* Ihre Werck werden sie preisen in denen Thoren, *laudent eam in portis opera ejus.* Sie hatte nemlich nicht nur allein die Wolle und den Flachs angelegt; sondern auch abgespunnen. *Operata est, digiti ejus apprehenderunt fusum.*

Eben also werden auch jene Seelen treiben ein gutes Gewerb: mit einem grossen Verdienstes-Vorrath in den Port der ewigen Seeligkeit einlaufen: unter denen Thoren des Himmels gelobet, und allda mit Freuden eingelassen werden; diejenige Seelen, welche an das Werck gleich Hand anlegen: das von GOtt Eingerathene ergreifen: den vorgesteckten Weeg ungesaumt unter die Füß nehmen. Die glückselige Himmels-Laufer, welche den Weeg eilfertig antretten, haben wir gesehen in dem ersten; und diesen unausgesetzt fortwandern, diese wollen wir sehen in dem andern Theil.

Der andere Theil.

Der glückselige Himmels-Laufer; der den Weeg unausgesetzt fortwanderet.

QUàm pulchri sunt gressus tui in calceamentis filia principis, sagt der Gespons zu seiner Braut *Cant.* 7. *v.* 1. und zu einer jedwedern nach dem Himmel unausgesetzt fortwanderenden Seel: Wie schön seynd deine Tritt in deinen Schuhen, O, Fürsten-Tochter! Seye Holofernes gantz eingenommen worden von denen Füssen der Judith, die eine Zeit lang vor ihm ist still gestanden; viel mehr werd ich eingenommen und gefeßlet von deinen

Füssen, welche niemal still stehen, sondern in einer beständigen Bewegung seynd. Freylich gefallen mir über alle Massen deine Füß, aber annoch viel mehrer die Tritt, welche sie machen. *Quàm pulchri sunt gressus tui filia Principis!* O Fürsten Tochter! was ist doch schöners, als deine Tritt? Schöners, als dein immerwährendes Forteilen dem Himmel zu? Es ist auch nicht umsonst geredet, da der Bräutigam hinzusetzt: *Quàm pulchri sunt gressus tui in calceamentis?* Wie schön seynd deine Tritt in deinen Schuhen? Die Schuhe haben gantz ein anderes Ziel und End, als die Pantoffel. Diese gehören für das Haus; jene aber hinaus auf den Weeg, über Land. Wer viel Pantoffel antragt, giebt ein klares Anzeigen, daß seine Reiß nicht weit gehe: etwann von der Stuben in die Kammer: von dem Haus in den nächst angelegenen Lust-Garten. Weilen nun aber die Braut von dem Geliebten in Schuhen gefunden und gepriesen wird, so ist es ein Zeichen, daß sie beständig auf dem Weeg; ein Zeichen, daß sie die gantze Pilgerfahrt ihres Lebens hindurch, niemal ruhe, niemal abstehe von ihrem Lauf, dem letzten Endzweck zu. *Ibunt de virtute in virtutem, videbitur DEUS Deorum in Sion*, *Ps.* 83. *v* 8. Sie werden von einer Tugend in die andere gehen, und GOTT der Götter wird von ihnen in Sion gesehen werden. Gleichwie der einig gebohrne Sohn GOttes, wie von ihm David *Ps.* 18. *v.* 7. & 8. wie ein Riß aufgesprungen ist, den Weeg zu uns herab zu laufen, und sein Ausgang von dem höchsten Himmel gewesen ist; eben also springen diese wie die Riesen mit langen mächtigen Schritten; weil nemlich ihr Ausgang ist von der tiefesten Erden, der Eingang aber seyn soll, in den höchsten Himmel.

Jetzt weiß ich, warum die heilige Engel so vielfältig fragen, und sich bewundern über die Bewegung der auserwählten Braut. *Quæ est ista, quæ ascendit*, fragen sie *Cant.* 8. *v.* 5. Wer ist diese, so da aufsteiget: *Cant.* 6. *v* 9 *Quæ est ista, quæ progreditur, quasi aurora consurgens, pulchra ut Luna, electa ut Sol?* Wer ist diese, die da herfürgehet, wie die aufsteigende Morgen-Röth, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne? Sie fragen nicht, sie bewundern nicht, sie verlangen nicht zu wissen, wer seye dieses, mit der göttlichen Gnad, so schön herausgeschmuckte Fräulein? Nicht, aus was für einem Frühlings-Garten, der auf dem Haupt unverwelcklich-blühende Rosen- und Lilien-Krantz? Nicht, von was für einem Werth die in die aufgekraußte Haarlocken eingeflochtene Perlein-Schnür und Diamant Nadlen? Diese Ding nemlichen bewegen sich nicht; und eben darum bewundern auch solche die H.H. Engel nicht. Wohl aber beweget sich die aufsteigende Morgen-Röthe: der niemal stillstehende Mond: die schnell-laufende Sonn; diese drey Geschöpf bewegen sich beständig. Und, wie diese sich bewegen, also bewegt sich die Braut. Und das dann macht die Engel zu den grossen Himmels-Fensteren laufen, und zerfallen in eine allgemeine Verwunderung. *Quæ est ista, quæ ascendit?* Wer ist diese, welche hervorsteiget? *Quæ est ista, quæ progreditur?* Wer ist diese, die da hervor, und fortgehet? Und zwar fortgehet, wie die Morgen-Röthe? fortgehet wie der Mond? fortgehet, sogar wie die Sonn? *Oritur Sol*, sagt *Ecclesiasticus* 1. *v.* 5. & 6. *& occidit, & ad locum suum revertitur, itique renascens gyrat, & per meridiem flectitur ad Aquilonem; lustrans universa in circuitu, pergit spiritus, & in circulos suos revertitur.* Die Sonn gehet auf und gehet unter, und kehret wiederum zu ihrem Ort, daselbst kommt sie abermal hervor, und gehet durch den Mittag, und kommt herum zu Mitternacht; der Geist fahret beständig fort, durchsuchet alles, und kommet wieder zu seinem Lauf. Also, die zum Himmel zielende menschliche Seel.

Wie unverdrossen dieser grosse Welt-Planet die Sonn, in Fortsetzung ihres Laufs; so starck und großmüthig ist sie auch, in Uberwindung aller aufstossenden Beschwernussen. Was begegnen ihr nicht für ungeheure Thier in dem zwölf Zeichen-Zirckel? Da brüllet ein grimmiger Löw, dort brummet ein unbändiger Ochs: da will ihr den Weeg verlegen ein scharf-gehörneter Steinbock, dort diesen vergiften, ein schädlicher Scorpion: da will sie zuruck gehen machen ein Krebs, dort will sie durch einen krumm-geführten Bogenschuß von ihrem Wagen herabgestürzt haben ein erfahrner Pfeil-Schütz. Allein: *Pergit spiritus*, sie fahret fort. Sie laßt hievon sich nicht schröcken: von dem angefangenen Lauf nicht einen Augenblick sich innen halten. Es thun sich auch hervor annoch andere Beschwernussen; und, weil die Sonn durch Gewalt und Schröcken nicht mag bezwungen werden, so wollen dann sie bezwingen die Versprechungen, die Liebkosungen und Schmeichlungen. Ladet sie derowegen in sein Haus ein, der mit guldenen Hörnern reich gezierte Widder: es laden sie in ihr Haus ein zu einem Liebs Schertz, die mit denen Armen gantz in einander verwickelte zwey Brüderlein: es ladet sie ein die mit schönster Leibs-Gestalt prangend- und holdseligsten Gebärden reitzende Jungfrau. Allein: *Pergit spiritus*, die Sonn fahret fort; und laßt sich weder durch Liebe, weder durch Schröcken, zu einem auch nur mindesten Stillstand bereden.

Eben derley Verhindernussen lagern sich auf jenem Weeg, auf welchem die christliche Seel dem Himmel zu wanderet; allein sie schlagt, als wie die Sonn, durch alle diese unerschrecken durch. Da setzet sich ihr entgegen ein grimmiger Löw; will sagen, die Zornmüthigkeit, oder Rach-Begierd; *Pergit spiritus*, sie laßt sich aber nicht schröcken: sie fahret fort. Es erhebet sich wider sie ein wilder Ochs oder Steinbock; verstehe, der Neyd, Haß, Zanck mit und gegen dem Neben-Menschen; *Pergit spiritus*, sie hauet sich durch, und stoßt diesen wilden Anmuthungen, durch einen glorwürdigen Sieg, die Hörner ab. Man schießt auf sie mit vergiften Pfeilen der Schmach-Worten, der Unbilden, der Verläumdungen; *Pergit spiritus*, sie gehet ungehindert fort; und macht

alle

alle diese Pfeil stumpf von dem vorgehaltenen Schild der Gedult, abprellen. So ladet sie ein in sein Haus der guldene Widder; das ist, der Ehr- oder Geld-Geitz, und will sie mit Gewalt durch den scheinbaren Glantz bethören; *Pergit spiritus*, aber nein; sie hat die Augen schon abgewendt, damit sie nicht sehen die Eitelkeit. Es lachen sie an die schöne Gestalten: es wollen sie bezaubern die reitzende Gesänger der Syrenen und Welt-Freuden: es wollen sie zu dem Ruckweeg anlocken die Krebs der bösen Beyspielen; aber alles vergebens, *pergit spiritus*, die glückselige Himmels-Lauferin schreitet, hin wie her ungehindert, wie die Sonne, fort.

Freylich braucht das etwas; allein: *Omnia possum in eo, qui me confortat*; *ad Philipp.* 4. v. 13. In demjenigen, der sie stärcket, kan sie alles. *Barac*, wie *Judic.* 4. zu sehen, sollte die Waffen ergreifen wider den Sisara, einen mächtigen Kriegs-Obersten des Königs Jabin. Förchtete sich aber hievor höchlichen; weil sein Gegner mit einem ungeheuren Kriegs-Heer versehen, und unter andern auch fünfhundert Wägen bey sich hatte, die alle mit scharfschneidenden Sichlen bewafnet waren; und gantze Glieder, wann sie von den laufenden Pferden in den Haufen hineingetrieben wurden, von einander schneiden, oder doch wenigst sehr übel beschädigen konnten. Nichts destoweniger sagte *Barac* zu der *Debbora*, einem mannmüthigen Weibsbild: *Si venis mecum, vadam.* Wann du mir mir gehest, so will auch ich gehen; den Feind unerschrocken angreifen: schlagen, und den Sieg aberhalten. Also redet diese Seel zu der göttlichen Gnad: *Si venis mecum vadam.* Wann du mir mir gehest, so gehe auch ich. Das Gefecht ist zwar gefährlich: der Sieg zweifelhaftig: die Feind starck und vielfältig: nichts destoweniger: *Si venis mecum vadam.* Wann ich dich an der Seiten hab, so will ich, voll der besten Hoffnung, fortziehen. Diese Gnad aber versagt GOtt keinem, der auf ihn hofft und vertrauet. Dann wie *Isaias* sagt 40. *Cap. Qui sperant in Domino mutabunt fortitudinem; assument pennas sicut aquilæ, current & non laborabunt, ambulabunt, & non deficient.* Diejenige, welche auf den HErrn hoffen, werden von ihm erhalten Kräfften; sie werden wie die Adler, Flügel an sich nehmen, sie werden laufen, und nicht müd werden, sie werden wandern und an Kräften nicht abnehmen. GOtt der HErr nemlichen, wie Isaias an gemeldter Stell noch hinzusetzt, ist derjenige, *qui dat lasso virtutem; & bis, qui non sunt, fortitudinem, & robur multiplicat.* Derjenige, welcher die Stärcke giebt den Abgematteten; und denen, welche seynd, als wann sie nicht wären, die Kraft, und diese wunderbarlich vermehret.

Der in seinen Sachen kalt, langsam und frostig ist, der melde sich nur bey Hof nicht an. Der einen Cantzler labgeben will, der muß einen läufigen Kopf und Feder haben; dann die Grosse dieser Welt wollen, daß die Schrift gleich aufgesetzt: die Geschäfft unverzüglich vorgenommen; und alles, auf das schleunigste, zu End gebracht werde. Wer bey ihnen ein Post- oder Rennbott seyn will, der muß denen Winden gleich rennen können; dann sie wollen, aus weit entlegenen Landen, gleich eine Antwort haben. Bleibt er nur einen Tag, ja wenige Stunden länger aus, so wird er schon mit ungünstigen Augen bewillkommet. Die Cammer- und Hof-Diener sollen alle eine lautere Eilfertigkeit seyn; und sowohl an Händen als Füssen Flügel haben. Nun aber geben die grosse Herren ihren Dienern nicht, was zur Geschwindigkeit erforderet wird. Die Cantzler versehen sie nicht mit dem hohen Verstand. Der gemeine Schreiber bekommet von ihnen nicht die fertige Hand. Dem Botten setzen sie gleichfalls die ringe Füß nicht ein. Die Geschwindigkeit, mit einem Wort, wollen diese grosse Herren haben; geben aber zu dieser die Mittel nicht. GOtt hingegen, der die Behändigkeit erforderet; bietet auch seine Gnad darzu an. Seine Gnad, die alles ring und leicht machet; also daß derjenige, welcher mit dieser versehen ist, nicht anderst, als eilfertigst laufen kan.

Josephus der hebräische Geschicht-Schreiber meldet, daß die Singer, die Posaunenblaser, die Trompeter, die Harfenschlager, und andere, so auf unterschiedlichen Instrumenten gespielet; und sich, in Begleitung der Arch GOttes, sehr fröhlich haben hören lassen (unter deren Chor David der König selbst sich eingemenget hatte) daß, sprich ich, diese bey ihrem Singen und Aufspringen nicht die mindeste Müdigkeit empfunden; ohnerachtet sie den gantzen Tag, mit diesem Freuden-Fest zugebracht. Die Ursach ist: daß sie bey der Arch GOttes, und diese bey ihnen, mitten unter ihnen, sich eingefunden hatte. Die Arch GOttes nemlichen (das ist, die Gnad GOttes,) macht einen ringen Athem, und leichte Füß. *Current & non laborabunt.* Sie werden laufen, und nicht müd werden. *Ambulabunt, & non deficient.* Sie werden wandern, und an Kräften nicht abnehmen. Ja: *Assument pennas, sicut aquilæ.* Sie werden sogar, wie die Adler, Flügel an sich nehmen, und fliegen.

Qui sunt, qui ut nubes volant, & quasi columbæ ad fenestras suas? fragt *Isaias* 60. v. 8. Wer seynd diejenige, welche daher fliegen wie die Wolcken, und wie die Tauben zu ihren Fenstern? *Ludovicus Granatensis* sagt, Isaias habe vor Augen gesehen die Neutestamentische Diener GOttes, welche durch sonderbare Gnaden GOttes, als in dem Gnaden-Gesatz, eine so strenge Lebens-Art unternommen, die er nicht begreifen konnte; und ihm nicht anderst, als eine Wolcke, als eine Seel ohne Leib, vorgekommen. Wessentwegen dann er voll der Verwunderung gefraget habe: *Qui sunt, qui ut nubes volant?* Wer seynd diese, die da fliegen, wie die Wolcken? Wer seynd die Männer, die von allen Schätzen der Welt anderes nichts begehren, als allein die Nahrung und nothwendigste arme Kleidung? Wer seynd die Männer, welche in denen wilden

Wäldern und Wüsteneyen seßhaftig, mit denen Wurtzlen und Kräutern sich ernähren? Wer seynd die Männer, welche dermassen von der Liebe der zeitlichen und irdischen Dingen abgezogen, daß sie der Welt und all dem Ihrigen, völlig abgestorben? In ihrem Fleisch, schon ausserhalb demselbigen, leben und schweben in dem himmlischen Vatterland? *Qui sunt, qui ut nubes volant?* Wer seynd diese, die da fliegen, wie die Wolcken? Von der Erden erhöhet, ober derselben herumschweben, damit sie diese mit dem Gebett, mit herrlichen Beyspielen, mit schönen Lebens Unterrichtungen, gleichsam als mit heilsamsten Wässern benetzen, und wie eine Wolcke fruchtbar machen? *Qui sunt?* Wer seynd diese? Diejenige nemlich seynd es, welchen GOtt mit seiner starcken Gnad, sonderbar unter die Arm greifet. Dann wie unser catholisches Hand-Büchlein sagt: *Suaviter equitat, quem gratia DEI portat.* Derjenige reitet sänftiglich daher, welchen tragt die Gnad GOttes. Noch einmal: *Assument pennas, sicut Aquilæ, current & non laborabunt, ambulabunt & non deficient.* Sie werden, wie die Adler, Flügel an sich nehmen, sie werden laufen, und nicht müd werden, sie werden wandern, und an Kräften nicht abnehmen. Und das die glückselige Himmels-Laufer.

Nun aber giebt es auch Leut, denen alle dergleichen Ding höchst beschwerlich, ja gäntzlich unmöglich fallen. Und wer seynd dann diese? Es giebt Leut, denen man von einem Abbruch in Speis und Tranck, von geduldiger Ubertragung einer zugefügten Unbild, eines bißigen Schmach-Worts, einer kleinen Verachtung, nicht das mindeste sagen darf. Es giebt Leut, denen die stille Einsamkeit so erschröcklich ist, daß ihnen, von aller Menschen Ansprach entfernet, in dieser Einsamkeit auch nur ein eintziges Täglein zubringen, so schmertzlich, als in der Höllen wohnen, fallen würde. Leut, welche bey erstem Anfang des göttlichen Worts, des Schlafens sich schon nicht mehr entwehren können; welche bey in etwas längerer Hinauszichung der Gottes-Diensten, bey sich selber zu fluchen, ja gar, als wann sie sollten gepeiniget werden, zu entfliehen, und den Reißaus zu nehmen anfangen. Es giebt Leut, welchen auch nur einen eintzigen Sonn- oder Feyertag recht heiligen: auch nur einen eintzigen Fasttag, nach dem grossen Kirchen-Gebott, halten, eine ledigliche Unmöglichkeit. Leut, denen die heilige Schrift, das Gebett, das Betrachten, das geistlich Lesen, das Allmosengeben, und andere dergleichen heilige Ubungen, einen Grausen verursachen. Leut giebt es, denen die Bekanntnuß ihres sündhaften Lebens, das gröste Creutz: der Beichtstuhl ein Nothstall: das Communicanten-Gätter, ein Folter-Banck ist. Also und dergestalten, daß sie mit grossen Kirchen-Strafen, bey Verlust des Himmels und Androhung des höllischen Feuers, müssen angehalten werden, wann man sie zuweilen allda, ja das gantze lange Jahr hindurch, nur ein eintzigesmal, sehen will. Da sie indessen doch in Spielen und Prassen, in Fressen und Sauffen, in eitlen Kurtzweilen und leichtfertigen Possen, in täglichen Besuchungen und Gesellschaft der gottlosen Menschen, in sorgfältiger Verpflegung des Fleisches, und mühesamster Befriedigung aller, so viel erheischenden bösen Anmuthungen, gantze Täg, ja gar ihr langes Leben zubringen können; ohne Schlaf, ohne Ruhe, ohne daß sie verdrüßlich, unlustig, matt, oder schläfrig werden. Und wer seynd dann diese? Jene seynd es, welche die Täg in Wohlleben zubringen, und im Augenblick zur Höll hinabfahren; *ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendent, Job. 21. v. 13.* Jene seynd es, *quorum finis interitus, quorum Deus venter est, Philipp. 3. v. 19.* Deren End die Verdammnuß, deren Gott der Bauch ist. Unglückselige, mit verbundenen Augen, sprornstreich dem ewigen Untergang zueilende Höllen-Laufer seynd es; die mit nichten gehören in die heutige Predig, als welche von denen glückseligen Himmels-Laufern gehandlet, und erwisen hat, daß selche seyen diejenige, welche den Weeg dahin eilfertig antretten, und diesen unausgesetzt fortwandern; wie wir dann das erste in dem ersten, das andere aber in dem anderen Predig-Theil bereits ersehen haben.

Der Beschluß.

Wer dann wird in den Himmel eingehen? *Qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse intrabit in Regnum cœlorum,* sagt uns Christus als oft wir wollen: der thut den Willen meines Vatters, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Reich der Himmlen. Was ist aber der Will des Vatters? der Heil. *Paulus* giebt uns diesen 1. *Cor.* 9. v. 23. mit kurtzen, aber klaren Worten zu verstehen: *Currite, ut comprehendatis.* Laufet, damit ihr das aufgesetzte Siegs-Kränzlein erwischet. Ich wenigstens, setzt er hinzu, laufe also: und laufe nicht auf etwas Ungewisses: *Ego sic curro, non quasi in incertum.* Die glückselige Himmels-Laufer dann, welche den Weeg eilfertig antretten, und auf diesem unaufhörlich fortwandern, diese werden eingehen in das Himmelreich. Und ihr Auserwählte in Christo JEsu! laufet nicht? Ihr habt den Weeg noch nicht einmal angetretten? *Janua paradisi aperta est, quid ergò statis? tanta vobis gloria manet, & statis? Tantum vobis præmium repositum est, & hæretis? talis vobis corona promittitur, & desidiosè pugnatis?* S. *Thomas Villanov. Con. 1. in Ascens. Dom.* Die Porten des Himmels ist nunmehro aufgeschlossen, und ihr stehet? Es wartet auf euch eine so grosse Glory, und ihr stehet? Es ist euch vorbereitet eine so grosse Belohnung, und ihr verweilet? Es ist versprochen die Cron einer ewigen Seeligkeit, und ihr streitet so hinläßig, so verdrossen? In der Wahrheit die unvernünftige Thier selbst machen uns hierinnfalls groß zu Schanden. Sehe man an, einen Jagd- oder Windhund. Mit was erhitztem Eifer und Geschwindigkeit, setzt nicht dieser, so bald er das Gewild in die Augen gefaßt, demselben nach, durch Dorn und Distel? über Berg und Thal? durch Stauden und Hecken?

und

und wir Menschen, denen der Himmel selbst, ein so unbeschreibliches Gut, zu einem Raub ausgesetzt ist, wollen auf dem Weeg ermüden? still stehen? ja diesen nicht einmal antretten? O, der Schand! O, der Faulheit! *Currite*, so lasset uns dann laufen. Es ist einmal die gröste Zeit: dann es laufen auch die Jahr: es laufen die Wochen: es laufen die Stunden, und Augenblick. *Currite*, lasset uns laufen; und zwar gleich diese Stund, dann sie ist noch die rechte Zeit, bey der Himmels-Porten anzulangen. Lasset uns aber also laufen, daß wir von dem Lauf nicht aufhören, bis wir mit einem Heil. *Paulo* 1. *ad Timoth.* 4. v. 7. sagen können: *Cursum consummavi.* Ich habe den Lauf vollendet. Jetzt hoff ich die Cron, so mir mein JEsus aufsetzen; und mich darmit, zu einem glückseligen Mit-Erben seines ewigen Reichs, machen wird. Amen.

An dem neunten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Nichts ist unglückseliger, als fremdes Gut besitzen.

Vorspruch.

Et ingressus Templum cœpit ejicere vendentes in illo, & ementes.

Und er gieng in Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinnen verkaufften, und kauften, *Luc. 19. v. 45.*

Eingang.

FReylich wird die bedauerliche Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, welche anheut Christus bey seinem Annahen ihr angekündet, grossen Theils abgenommen aus diesen seinen Worten: *Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallo, & circumdabunt te, & coangustabunt te undique.* Es werden die Täg über dich kommen, daß deine Feind mit einem Wall dich umgeben, rings herum belagern, und dich von allen Seiten beängstigen werden. *Et ad terram prosternent te, & filios tuos, qui in te sunt; & non relinquent in te lapidem super lapidem.* Und sie werden zur Erden schleifen dich und deine Kinder; und werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen. Freylich, sag ich, wird diese bedauerliche Zerstöhrung grossen Theils aus diesen Worten abgenommen; allein, mich belangend, legt mir diese nichts so lebhaft vor Augen, als wie die Zäher des Heylandes, die er bey dieser Ankündigung vergossen hat. O, des armseligen Stands (sag ich, in Ersehung dieser) O, des armseligen Stands, der die Freud der Englen betrüben: der die Ergötzlichkeit des Himmels entrüsten: der GOtt selber weinen machen kan. Dieses einzige Weinen Christi JEsu giebt mir genugsame Gelegenheit, von der Zerstöhrung Jerusalem mir vorzustellen, was nur immer erschröcklich ist.

Und woher dann doch, muß man da fragen, und woher dann doch hat ein so leidiges Ubel den Anfang genommen? Welche Sünd, welche übergrosse Sünd war die ursprüngliche Ursach einer so betrübten Verhergung und gäntzlichen Zugrundrichtung der von GOtt so geliebten Stadt? Christus selbst, sagen die Schriftverständige, benanntlich *Beda* und *Bonaventura*, Christus selbst lehret es, da er, nach beschehener Verkündigung, sich graden Weegs in den Tempel verfügt: die Kaufende und Verkaufende auszutreiben anfangt: *Et ingressus templum, cœpit ejicere vendentes in illo, & ementes.* Da in diesem Tempel wurden feil gethan und eingekauft jene Ding, welche zu den Opfe-

ren

ren gewidmet und vonnöthen waren. Weil nun in allen derley Begebenheiten die Ungerechtigkeiten sich ja gern einschleichen, so waren sie auch da; dem liebvollen Heyland aber also zuwider, daß er die, solche Verübende, unverzüglich hinaus zu treiben anfienge. Daß demnach, bey solcher der Sachen Beschaffenheit, in meinem Vorhaben gar recht fortfahren, und heutiges Tags über die Ungerechtigkeit Wehe schreyen kan. Nichts ist allgemeiner, hat es geheissen abgewichenen Sonntag: Nichts ist allgemeiner, als fremdes Gut an sich ziehen: nichts hingegen ist seltsamer, als eben dieses wiederum anheim stellen. Und was sagt man dann heut? Höret:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Nichts ist unglückseliger, als fremdes Gut besitzen; in dem Tod muß man schmertzlich darvon: nach dem Tod, muß man darfür zu der ewigen Qual. Nichts ist unglückseliger, als fremdes Gut besitzen; in dem Tod, muß man schmertzlich darvon, ist das erste; nach dem Tod, muß man darfür zu der ewigen Quaal, ist das andere, was wir sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Unter vielen Dingen dieser Welt, die an sich selber höchst eitel, und nichtig, doch aber als was gewaltiges angesehen: inbrünstigst gesucht und geliebt werden; unter diesen Dingen seynd auch die zeitliche Güter und Habschaften. O, was grosses, was vielwerth- und kostbares, seynd diese nicht in den Augen der albern Menschen-Kindern! Gut und Geld, heißt man einen theuren Schatz: man heißts die Porten zu aller Glückseeligkeit: man heißts einen GOtt, der die gantze Welt regiere. Aber, O, wie unbillig, gantz anderst redet hievon Augustinus; und zwar in *Psalm.* 4. also: *Quæris aurum? quæris mendacium.* Suchest du Gold und Reichthumen? so suchest du Lugenwerck. *Nomen quidem habet; rem verò ipsam non habet.* Es hat zwar das Gold den Namen eines Schatzes; die Weesenheit aber eines Schatzes hat es nicht. Christus, die ewige Weisheit des Vatters, nennet *Luc.* 8. die Reichthumen Dörner: alldieweilen sie das Gemüth dessen, der sie besitzet, übel verwunden, und ihre Stachel schmertzlichst einhecken. Wann nun das alle Güter und Reichthumen seynd, so seynd es vor allem jene, die auf unzuläßige Weis an sich gebracht werden. Freylich ist man jetzt nicht dieses Sinns; aber, Gedult! man wird es werden. Wann? bey bevorstehendem Tod; und noch mehrer, gleich nach dem Tod. Da werden alle Männer der Ungerechtigkeit sehen, daß nichts unglückseligers, als fremdes Gut besitzen; weil man es in dem Tod-Beth so schmertzlich verlassen; und so dann, zu der geziemenden Straf, eine ewige Quaal antretten muß.

Der erste Theil.

Nichts ist unglückseliger, als fremdes Gut besitzen; in dem Tod, muß man schmertzlich darvon.

SO ergehet es; wann man, die gantze Lebens-Zeit hindurch, geschunden und geschaben: wann man gerafft und an sich gebracht, wo immer was gestanden: wann man auf tausend verbottene Weeg sich bereichet; so kommt endlich, unversehener Dingen, daher der Tod: reißt den Besitzer gewaltthätig hinweg: gestattet ihm nicht mehr nach all dem Seinigen zuruck zu sehen; geschweigens zuruck zu kehren. O, schmertzlich- und mehr dann schmertzliche Sach!

Ein freylich leidiges Schauspiel war dort 2. *Reg.* 15. als David, der gewaltige König zu Jerusalem, aus seinem Pallast und königlicher Hauptstadt mit blossen Füssen, verhülltem Haupt, unter Begleitung etlich wenig getreu Verbliebener, ausgezogen; da indessen alle andere und das gesammte Volck, seinem aufrührerischen Sohn Absalom angehangen. Welcher sich des königlichen Pallasts bemächtiget: die Stadt unter seine Botmäßigkeit gebracht: mit den Schätzen und Reichthumen, ja gar mit denen Kebsweibern seines Vatters, nach seinem Gefallen und viehischen Antrieb, verfahren ist. Allein, was wollte dieses Schauspiel seyn gegen dem, da ein Ungerechter in dem Todt-Beth von all dem Seinigen scheiden muß? David verliesse alles, um der Gerechtigkeit willen, hertziglich gern; ein solcher aber mit höchstem Gewalt, Zwang und nothgedrungen. David wurde über eine Zeit in seine Burg, unter vielem Ehren-Gepräng, wieder eingeführt; ein solcher wird hinweggerissen, ohne eintzige Hoffnung, einsmals darzu zuruck zu kehren. O, des empfindlichen Abscheidens! O des Krachens, des Reissens, und des Trennens, welches sich da hören lassen wird! Wann ein Baum,

Baum, der schon lange Jahr auf dem freyen Feld gestanden: ein Baum, der seine Wurtzel weit herum hat ausgebreitet; wann dieser von einem Sturm-Wind soll ausgerissen werden, was braucht es nicht? Die Wurtzlen kan er nicht zuruck lassen: er kan sie aber auch nicht an sich ziehen; O, des Streits, der sich da ergibet! Nicht also kleben die Aest eines solchen Baums an der Erden, wie die Anmuthungen eines ungerechten Menschen an denen zeitlichen Güteren. Da er aber auf einmal von diesem sich abscheelen muß, wer wird doch beschreiben, wie es ihm seyn, und fallen werde? Jener Reiche, *Luc.* 12. hat dieses erfahren; ach, daß ers uns sagen könnte!

Dieser, da er das Seinige nicht mehr zu verwahren, und in dem Bezirck seiner Behaltnussen einzuschliessen wußte, gienge gantz ängstig mit sich zu Rath, wie er die Sach angehen, und sich hierinn helfen möchte? Endlichen fiel ihm ein, er wollte seine Scheuren abbrechen: grössere auferbauen: diese mit den Gütern, die für ihn gewachsen, anfüllen. Sodann wolle er erst die gute Täg anfangen, zu seiner Seel sagen, nun seye vorhanden ein solcher Vorrath der Güteren, welche erklecken können auf viele Jahr; sie wolle dann ruhen, essen, trincken, sich lassen wohl seyn. Da er eben mit diesen Gedancken umgienge, ruste ihm GOtt also zu: *Stulte, hac nocte repetent animam tuam à te: quæ autem parâsti, cujus erunt?* Du Narr! diese Nacht werden sie die Seel von dir fordern; O Schmertz! und was du bereitet hast, wessen wird es seyn? Neuer Schmertz? Solche Leut fretten sich mit Zusammenraffung der Nichtigkeiten stets fort ausserst ab, da sie nun vermeynen, es sey ihnen wohl gelungen, und haben erhascht, was sie gesucht, kommt der Tod: macht dem Leben ein End: reißt Leib und Seel von einander: den Menschen von seinem geliebten Gegenwurf. Und dieser, wem wird er zu Theil? *Quæ autem parâsti cujus erunt?*

Es ergehet da diesen armen Tropfen nicht anderst, als wie einem armen Hund. Dieser jagt zuweilen über Stauden und Stöck, einen halben Tag lang, einem Haasen nach. O, was kostet es ihn Schnaufens und Lechtzens!) wann er aber diesen endlich eingeholt, und in der schaumigen Goschen eben daher bringt; was geschieht? Man entreißt ihm den Raub mit Gewalt: lauft mit diesem der Kuchel zu, und richt darmit für andere ein Mittagmahl an. So ergehet es allen Schindern und Schabern. Wann sie vermeinen, sie haben das vorgesteckte erloffen, da wird es ihnen plötzlichen entrissen; *& quæ parâsti, cujus erunt?* Wem wird es aber gegeben? Kindern, undanckbaren Kindern. Kindern, welche mit Spielen, Saufen und Prassen in einer eintzigen Jahrs-Frist oft alles mit einander durchbutzen. Enckel, unnatürlich und abentheurlichen Enckel, welche von keinem Danck, von keiner Gedächtnuß des Verlassers was wissen wollen: seiner gantz vergessen: auf dem Grab herum tantzen: ihm manchen Verweiß geben, daß er ihnen nicht ein mehrers eingehändiget. Erben, grausamen Erben, die einander in die Haar gerathen: vor Gericht zancken: sich selbst durch Unkösten verzehren: fluchen, lästern, falsche Eyd abschwören; und dessentwegen über sich, und das gantze Geschlecht den Fluch GOttes herab ziehen. Das nun alles bey dem tümperen Todten-Kertzlein sehen; und, in diesen betrübten Umständen, sich gebrauchen müssen der Worten des *Jobs* 17. v. 1. *Solum mihi superest sepulchrum*, aus allem was ich mit Recht und Unrecht zusammen gehäuft; von so vielem Gut, und Geld; von so vielen Häusern, und Mayerhöfen; von so vielem Haus-Rath, und Kostbarkeiten; von so vielen Schätzen und Reichthumen, wird mir nicht ein eintziger Heller mitzunehmen gestattet. Nichts bleibt mir übrig, als die Fäule, als die Verweesung, als das Grab. In dem Tod-Bett mit Händen greifen, daß GOtt mehr dann wahr gesagt, da er *Psalm.* 76. v. 6. gesprochen: *Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Alle Männer der Reichthumen haben ihren Schlaf geschlafen (oder, so eben das ist: sie haben wegen nichts gewacht) da sie aber erwacht, und das Erworbene sehen wollten, haben sie in ihren Händen nichts gefunden. Das, sag ich, alles sehen; das alles Sonnen-klar vor Augen haben; wie kan es doch, ohne empfindlichsten Schmertzen, ablaufen? Wie ist es möglich, daß ein so scheußlicher Gegenwurf nicht eine gäntzliche Gemüths-Zerrüttung anrichte, ja gar in Verzweiflung stürtze?

Filii hominum, endige ich da den ersten Absatz mit den Worten des königlichen Propheten *Psalm.* 4. v. 3. *Filii hominum, usquequò gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium?* Ihr Menschen-Kinder, wie lang wollt ihr eines schwehren Hertzens seyn: Warum lieber ihr die Eitelkeit, und suchet Lugen: *Filii hominum, usquequò gravi corde?* Ihr Menschen-Kinder, wie lang wollt ihr eines schwehren Hertzens seyn: Ihr seyd ja eines solchen schon lang gewesen; ihr habt ja der Beschwehrnussen hierinfalls so viel ertragen, daß sie euch endlich einen Unlust machen, und so harte Dienstbarkeit von selbst verleiden sollten. *Ut quid diligitis vanitatem?* Warum liebt ihr die Eitelkeit: *Vanum est, quod vacuum*, sagt der Heil. *Basilius in Psalm.* 4 Eitel ist dasjenige, was leer ist; was einen Namen hat, aber ohne die Sach: was eine äusserliche Gestalt hat, aber ohne das innerliche Wesen. Nun aber wem gebühret diese Beschreibung mit wahrhafterem Grund, als denen zeitlichen Gütern? Sie seynd in der That ein Glantz ohne Gold: eine Schelfen ohne Kern: ein Traum, ohne Wahrheit: eine Farb in dem Luft: eine Schönheit ohne Bestand; welches alle Liebhaber dieser bis anhero in dem Tod-Bett erfahren haben. *Ut quid diligitis vanitatem?* Warum liebt ihr dann diese Eitelkeit: *Et quæritis mendacium?* Und suchet Lugen-Werck: Lugenwerck; dann jenes, für was sie sich aufwerfen, seynd sie nicht. Sie seynd jene egyptische Aepfel, die von aussen schön anzusehen; von innen aber nichts seynd, dann eitler Dunst, stinckend- und garstiger Rauch. *Facite vobis sacculos, qui non veterascunt; the-*

saurum non deficientem in cælis: quò fur non appropiat, neque tinea corrumpit. Luc. 12. *v.* 33. Machet euch Säckel, die nicht veralten: einen Schatz, der nicht abnimmt, in dem Himmel: da kein Dieb hinzunahet, und den keine Schaben verderbet. Dahin hauffet: dahin sorget: dahin spannet alle euere Gedancken an. Was ihr da gewinnet, das ist ein Gewinn, das ist ein Schatz, das ist ein Wucher, der euch durch die lange Ewigkeit hindurch groß, reich und glückselig machen wird. Aber weiter; und zu dem annoch härteren Puncten für jene, die fremdes Gut besitzen.

Der andere Theil.

Nichts ist unglückseliger, als fremdes Gut besitzen; nach dem Tod muß man darfür zu der ewigen Quaal.

EIn übles Ding um einen glüenden Brand! fallt dieser auf die Hand, und wird nicht gleich bald hinweg geworfen, so brennet er die Haut, das Fleisch, die Nerven und Spann-Adern durch und durch. Eben also das ungerechte Gut; wird es im Leben nicht unverzüglich hinweg, und jenem, dem es zugehört, zugeworfen, so fangt es gleich nach dem Tod an erschröcklich zu brennen: und brennet fort durch die unermessene Ewigkeit. *Ignis in domo impii, Thesauri iniquitatis, Mich.* 6. *v.* 10. Das Feuer im Haus der Gottlosen, die Schätz der Ungerechtigkeit. Das ist: die Schätz der Ungerechtigkeit, welche der Gottlose da sammlet, werden dort in der Höll, als in seinem eigenthümlichen Haus, verwandlet werden in ein Feuer: sie werden anfangen auf seiner Seel zu brennen: verbrennen aber niemal. Dieser ihr jetztmaliges Zusammensammlen, sagt *Amos* 3. *v.* 10. ist anderes nichts, als eine Zusammensammlung der Bosheit: *Thesaurizantes iniquitatem.* Oder, wie *Paulus ad Rom.* 2. *v.* 5. sagt, eine Zusammensammlung des göttlichen Zorns auf den Tag des Zorns: *Thesaurizas tibi iram in die iræ.* Sie werden aber dessen dort schon den Lohn bekommen: *Percipientes mercedem injustitiæ, 2. Pet.* 2. *v.* 13. Was für einen Lohn? Einen gantz feurigen Lohn: *Ignis in domo impii, Thesauri iniquitatis.* Das Feuer im Haus der Gottlosen werden seyn und anzünden seine Schätz der Ungerechtigkeit.

Dieses hat einsmal, zu seinem ewigen Glück, in einem Gesicht oder Entzückung gesehen Drithelmus jener bekannte Edelmann. Er war, Zeit seines Lebens, ziemlich verliebt in die zeitliche Güter; und zoge deren, auch auf unzulässige Weis, mehrere an sich. GOtt nun zeigte ihm einsmal die Höll, und in dieser die Qualen, die er nach dem Tod, wegen seinen Ungerechtigkeiten, würde zu erleiden haben. O, des erschröcklichen Anblicks! so erschröcklich, daß er zur Stund alles fremde bis auf den letzten Heller anheim gegeben: das übrige denen Armen ausgetheilt, in ein Closter sich verfügt: allda bis in den Tod in solcher Strengheit gelebt, daß er alle, die es sahen, in Verwunderung gebracht. Er versenckte sich in einen gefrornen See; und ließ die nasse Kleider nicht anderst, als an seinem Leib trücknen. Da man sagte, er sollte mit sich doch nicht also verfahren; gab er zur Antwort: *Frigidiora vidi.* Ich hab eine viel grössere Kälte gesehen, als diese ist. Er truge an seinem blossen Leib die rauheste Buß-Kleider: er zerfleischte sich mit denen schärfesten Geißlen gantz unmenschlich: er umzäunte die blosse Gliedmassen mit Nadelspitzigen Stachlen: er nahm die wenig nächtliche Ruhe auf blosser Erden: er enthielte sich viel Täg an einander von aller Speis. Da man ihn erinnerte, diese Weis zu leben, sey einmal zu hart; versetzte er: *Asperiora vidi.* Ich hab viel härtere Ding in der Höll gesehen. Er verfügte sich zu denen braschlenden Feueröfen: er langete mit blossen Händen die feurige Kohlen heraus: er wältzte diese in den Händen um: er legte sie auf die blosse Haut: er ließ sie allda liegen, brennen, die Haut verzehren, und die Fette zerschmelzen. Da man auch dieses ihm ausreden wollte, sagte er: *Calidiora vidi.* Ich hab gantz eine andere Hitz gesehen. Diese Glut ist nichts, gegen der Höllen-Glut: diese gemahlene Kohlen seynd nichts gegen dem lebendigen höllischen Scheuter-Haufen, *Beda lib.* 5. *de Gestis Angl.*

Was dorten Drithelmus gesehen, das erfahren und empfinden nun tausend, und aber tausend. Tausend und aber tausend; dann es laßt ihm nicht nehmen den Ausspruch Carolus Scribanius, den er gethan; nemlichen, es werden die Menschen verdammt hauptsächlich wegen drey Sünden; als wegen der Hofart: wegen der Unkeuschheit, und wegen dem Geitz. Doch mit diesem Unterschied; daß, durch Gutthat der Heil. Beicht und Buß, aus hundert Hofärtigen, allzeit bey fünfzig: aus hundert Unkeuschen, allzeit bey achtzig; hingegen aber aus hundert Geitzigen, durch Gutthat eben dieser Heil. Beicht und Buß, allzeit nicht drey seelig werden. Darum; weilen aus hundert Geitzigen nicht einmal drey die so nothwendige Anheimstellung für die Hand nehmen. Was dorten Drithelmus gesehen, das erfahren und empfinden nun tausend und aber tausend; dann jener verdammte Geist hat bey Pelbarto, auf so vielfältige, von einem H. Mann beschehene Beschwörungen, aus selber besessenen Person die Wahrheit gesagt; da er, seinen Namen kund zu machen, gezwungen, bekennet, der Teuflen, welche die Höll anfüllen, seyen drey; Der erste schliesse den Mund, auf daß man die Sünd nicht aufrichtig beichte: Der andere schließ das Hertz, auf daß man die Sünd nicht bereue: Der dritte schließ die Händ und den Beutel, auf daß man das Ungerechte nicht anheim gebe; und dieser Letzte sey in der Höll

der

der Gröste und Ansehnlichste; weil er der Menschen am allermeisten dahin bringe. Was dorten Lucifer aus gesehen, das erfahren und empfinden nun tausend und aber tausend; dann: nichts ist allgemeiner als fremdes Gut an sich ziehen: nichts hingegen ist seltsamer, als eben dieses wiederum anheim stellen; wie wir vergangenen Sonntag gesehen, und es immerhin erfahren. In die Geschichten lasse ich mich da nicht ein; massen ich an kein End kommen würde. Ja es können jene feurige Geister ganz allein, die man hin und wieder auf denen Schlössern, in denen Schatz-Kammern, bey denen Geld-Truhen, in den Wäldern und auf den Feldern, herumschweifen siehet, uns genugsam unterweisen, wie groß die Zahl der Verdammten aus dieser unglückseligen Zunft seyn müsse. Vor allem aber können eben diese feurige Geister mit ihrer steten Unruhe, förchtlichem Herumcreutzen, kläglichem Heulen und Schreyen, uns am allerbesten sagen, was sie dort zu leiden haben. Beschwören wir sie durch den lebendigen GOtt; sie werden uns erzählen, daß uns die Haar gen Berg stehen, und das Marck in den Beinern gefrieren solle.

Der Beschluß.

NIchts ist unglückseliger als fremdes Gut besitzen; in dem Tod muß man schmertzlich darvon, nach dem Tod muß man darfür zur ewigen Qual. Nach angehörten, und wohl überlegten beyden diesen unlaugbaren Wahrheiten, wie ist es doch möglich, daß man in die schnöde Güter sich verlieben, und diesen so begierig, auch auf ungerechte Weis nachstreben könne? Und doch geschichet es. Es ist geschehen von meinen Zuhöreren; und wird von ihnen mehrmalen geschehen. Um GOttes willen! wann alles bisherige umsonst und vergebens, so lasset wenigst zu Hertzen dringen die Wort Christi *Matth.* 16. v. 26. *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? Aut quam dabit homo commutationem pro anima sua?* Was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, aber Schaden litte an seiner Seel: Oder was kan der Mensch zum Werth geben für seine Seel, sie wiederum einzutauschen? *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur?* Was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete: Nun aber ist es ja da bey weitem nicht zu thun um die gantze Welt. Der Versucher, da er zur Ungerechtigkeit verleiten will, führet nicht, wie dort *Matth.* 4. den Heyland auf einen hohen Berg, und zeigt alle Reich der Welt samt ihrer Herrlichkeit, mit Versicherung, sie einzuhändigen; Nein nicht also. Alles was er verspricht, bestehet in etlich Schuhen Acker-Felds, in einer oder andern Ehlen Tuch, in etlich Pfunden Eß-Waaren oder Specereyen, in wenig Metzen Getrayds, oft in noch viel geringeren Nichtigkeiten. Und eine solche Eitel- und Nichtigkeit soll seyn der Kauf-Schilling, das Hand-Geld, der gäntzliche Werth, der edlen, kostbarsten, unsterblichen Seel; so und dergestalten, daß sie, nach eingenommnem diesem, zu der Höllen verdammt, und dieser auf ewig eigenthumlich verbleiben soll? (Dann: *Quam dabit homo commutationem pro anima sua?* Was kan der Mensch zum Werth geben für seine Seel, sie wiederum einzutauschen: Wie, wann sie einmal verlohren, kan sie wiederum gefunden, erlößt, und geretet werden?) Einmal das ist ein Kauf der wider alle Billigkeit, wider alle Vernunft. Die Seel, die alles ist, von sich geben; und hingegen Ding, die gar nichts seynd, darfür einnehmen, was ist das? Die nichtige Ding also einnehmen, daß man sie im Leben ängstig bewahren, im Tod schmertzlich verlassen muß; die Seel hingegen, anstatt dieser nichtigen Dingen, also von sich geben, daß sie auf ewig und allzeit zu der höllischen Marter gezogen wird, was ist doch das? Saget ihr, Auserwählte! was das seye; ich einmal kan es nicht sagen.

Nein ich kan es nicht.

An dem neunten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Kleider-Pracht, in dem Schaden.

Vorspruch.

Videns civitatem flevit super illam, dicens: Quia si cognovisses & tu; & quidem in hac die, quæ ad pacem tibi.

Er sahe die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wann du es auch erkenntest; und zwar an diesem deinem Tag, der dir zum Frieden ist, *Luc. 19. v. 41.*

Eingang.

Nichts ist bedaurungs-würdiger, als in einer augenscheinlichen Gefahr sich befinden: Grosse Ubel und gewaltige Strafen vor sich haben; diese aber nicht erkennen, nicht versehen: und eben darum diese nicht förchten; folglichen auch nichts thun, nichts vorkehren, wordurch dieser Ubel und Strafen man möchte befreyet werden. Solche Leut seynd nicht anderst, als wie ein Schlacht-Opfer, als wie ein Ochs, der mit verbundenen Augen, gutes Muths, der Schlacht-Banck zugehet. Gleichwie ein solcher ehender den Streich empfindet, als er diesen vorsiehet; also empfinden auch ehender den Streich der göttlichen Gerechtigkeit, und werden in die Hölle hinab geschlagen solche Unglückhafte, ehe sie dieses sehen, oder sich selber vorsehen. In derley Armseligkeit befande sich heut zu Tag die Stadt Jerusalem. Sie war, wegen ihren Verbrechen, vor GOtt ein Greuel, und äusserst verhaßt. Die Straf-Ruthen war gezuckt, und stund wircklich am Himmel. Es war bey GOtt vest geschlossen, daß sie von ihren Feinden mit einem Wall umrungen und belägeret: daß sie allenthalben geängstiget und zur Erden geschleift: daß sie also zerstöhret und verheeret werden sollte, daß kein Stein auf dem andern verbleiben möchte. Und dannoch wollte diese Stadt, diese hartnäckige und gantz verstockte Stadt, von allem diesem nichts wissen: vielweniger die Sünd bereuen, und durch die Buß der rachfertigen göttlichen Gerechtigkeit in die Arm fallen. Welches dumme Verfahren dann dem Heyland so tief zu Hertzen gedrungen, daß er dessentwegen bitterlich zu weinen anfienge. *Videns civitatem, flevit super illam; dicens: Quia si cognovisses & tu; & quidem in hac die, quæ ad pacem tibi.* Er sahe die Stadt an, und weinete über sie; und sprach: Wann du es auch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tag, der dir zum Frieden ist.

Auserwählte in Christo JEsu! Ich siehe euch alle insgesamt, bedachtsam, und mit starren Augen an. Ich siehe aber einige aus euch in einem so leidigen Stand, daß ich dessentwegen nicht nur gewöhnlich- und natürliche, sondern gantz neue und blutige Zähren weinen möchte. O, Geliebteste, o, wie wird euch ergehen! O, was warten auf euch für erschröckliche Ding: was für gemessene Strafen, und empfindliche Züchtigungen! Die Zerstörung Jerusalems ist der eueren nur eine Vorbildung und Schatten; ja auch dieses nicht. O, *anima*, sag ich mit dem Heil. Antonio Paduano über die Wort meines Vorspruchs, O, *anima, si videres, fleres; sed quia non vides, ideo non fles.* O, Seel, christliche Seel! wie würdest du weinen, wann du sehen solltest; nun aber siehest du nicht, und eben darum weinest du nicht. Und, was hat dann, fragt ihr da gantz ungedultig, was hat dann heut der Prediger? wem drohet er? wem kündet er Ubel und Unheyl an? Euch, üppige Welt-Kinder! die ihr mit Jerusalem stoltzieret und herein pranget. Euch, die ihr mit Jerusalem das äusserste der Erden mit eueren Zehen kaum berühret, und den Kopf gen Himmel erhebet. Euch, die ihr mit euerem Kleider-Pracht das nemliche Weesen machet, welches vormalen Jerusalem mit seinen Sitzburgen und Berg-Schlössern, forderst mit denen vor Uppigkeit startzenden menschlichen

chen CErper gemacht und angerichtet hat. Euch eutle, und gantz vereitlete Menschen Kinder: euch von der verderblichen Liebe zur üppigen Kleidung völlig bezauberten Welt-Docken und Affen, euch kündet der Prediger Ubel und Unheyl an. *Si cognovisses & tu!* O, daß ihr erkenneten! *Et quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi!* Und zwar an diesem euerem Tag, der euch annoch zum Frieden, zur Gnad und Barmhertzigkeit verliehen ist! *Nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis.* Nun ists freylich vor eueren Augen verborgen, und wisset, sehet, und empfindet ihr hievon nichts; und eben darum seyd ihr auch gantz unbekräncket und unbesorgt. Damit nun ihr in der Zeit euch eines bessern besinnet, und so grosses zeitlich- und ewiges Unheyl von euch abwendet, bin ich gesinnet, in ein und anderer Predig vorzustellen, was böses und schädliches Ding seye der Kleider-Pracht. Heut, und für das erstemal wollen wir sehen, wie schädlich er seye; nicht nur jenem Menschen, der ihn liebt, sondern auch dem Nächsten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Kleider-Pracht in dem Schaden; in dem Schaden sich selbst, und dem Nächsten. Der Kleider-Pracht in dem Schaden, sich selbst, ist das erste; in dem Schaden dem Nächsten, ist das andere, was soll abgehandlet werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ALs lang unsere erste Eltern GOtt gehorsameten: dessen heiligstes Gebott hielten, und also im Stand der Unschuld fortlebten, so lang hatten und brauchten sie keine Kleidung. Und waren von ihrer antragenden Unschuld, und ursprünglichen Gerechtigkeit, in der sie erschaffen worden, so gut und wol bedeckt, als gut und wol bedeckt, ja gezieret ist die Sonn, von ihrem Glantz und Strahlen. Nachdem sie aber gesündiget, verloren sie dieses Kleid; und befanden sich in einer so schändlichen Blösse, daß sie GOtt in dieser nicht mehr sehen konnte, und ihnen derowegen eine Kleidung anschaffete. Und was für eine? *Fecit Dominus DEus Adæ & uxori ejus tunicas pelliceas, & induit eos*, Gen. 3. v. 21. GOtt der HErr machte dem Abraham und seinem Weib Röck von Fellen, und zoge sie ihnen an. Freylich hätte er diese grosse Fürsten, Urheber und Anfänger des gantzen Menschen-Geschlechts, sowol in Seiden und Sammet, oder andere Schön- und Kostbarkeiten schmücken können, als er nun schmücket die Lilien und Blumen des Felds. Aber nein, das wollte er nicht. Er machte ihnen Röck von Fellen, und zoge sie ihnen an. Er kleidete sie also, daß sie vor den Augen der Menschen ehrbarlich bedeckt; und dann zweytens vor Hitz, Luft, Kälte und übriger Witterung genugsam bedeckt wären. Und wollte hierdurch der unendlich grosse und weise GOtt männiglich lehren und unterweisen, daß einem sterblichen Leib, einem Leib, der bald in das Grab zerfallen, und denen Würmen eine Speiß geben würde, keine andere Kleidung gebühre, als eine solche, die ihn erstlich ehrbarlich bedecken, sodann und zweytens vor der Witterung beschützen thäte. Wessentwegen der Heil. *Paulus* 1. *Tim.* 6. v. 8. sagt: *Habentes alimenta, & quibus tegamur, contenti simus.* Wann wir haben unsere Nahrung, und etwas wormit wir mögen bedeckt werden, so können und sollen wir zufrieden seyn. Paulus nennet es nicht einmal eine Kleidung; sondern: *Quibus tegamur.* Etwas, wormit wir mögen bedeckt werden; es möchte hernach seyn, was es wollte. Das, was so gar *Seneca* der Heyd erkennet; welcher *Lib.* 7. *de Benef. c.* 9. will, jenes seye schon kein Kleid mehr zu nennen, welches was mehrers thue, als den Leib bedecken, und beschützen.

Diese Kleider-Ordnung, die dort in den Tägen der Erschaffung der Welt GOtt gemacht und vorgeschrieben, hat er selbst genau beobachtet, und sich selber fleissig bedienet, als er nachmalen Fleisch worden, und die menschliche Natur angenommen hat. Als ein kleines Kind und in der Geburt, hat er wollen eingewicklet werden in schlechte Windelein und gantz gemeine Tücher. Als aufwachsend nachmalen, und grösser, hat er allein wollen bedeckt seyn mit jenem einfärbigen von Maria gewebenen Rock; um welchen die Juden unter dem Creutz das Looß geworfen haben. Dieses hat auch beobachtet Maria; jenes vom vortreflichst König-Davidischen Stammen entsprossene Jungfräulein: jene von den H. H. drey Königen so beschenckte Matron: jene gewaltige Königin Himmels und der Erden, ja gar göttliche Mutter; als welcher gantze Kleidung bestunde in einem langen wollenen Rock bis auf die Füß, und einem über die Knye hinabreichenden ebnermassen wollenen Mantel. Beobachtet hat es Joannes jenes edle Fürsten-Kind, und nächste Anverwandte Christi JEsu; dessen völlige Ausstaffirung war eine Cameel-Haut, und lederne Gürtel um die Lenden. Es haben es beobachtet die Apostel und gewaltige Ausbreiter des Evangelii; die, auf den Befehl ihres HErrn und Meisters, nicht zween, sondern nur einen eintzigen Rock an ihrem Leib, und in all ihrem Vermögen hatten: keinen Stecken in den Händen: keine Schuhe an den Füssen. Beobachtet haben es die erste Christen unserer Vor-Eltern und Stammen-Vätter; diese tragten an, einen Rock, vom Hals bis auf die Füß: von gantz

gemeiner, und ungefärbter Woll: mit einem Strick um die Hüft; und da ware alles beysammen. (Von grossen Dienern GOttes, von Ordens-Stiftern, als Augustino, Norberto, Bernardo, Francisco, von Einsiedlern, als Paulo, Antonio, Timotheo, Onuphrio, und tausend und tausend andern, da nichts zu sagen.) So haben so gar die eben beschriebene, und für die alleinige höchste Noth erforderliche Kleidung gar gern angenommen, und sich hiermit hertzlich begnüget die gröste König, Fürsten, und Gesatz-Geber, Agesilaus, Philopœmenes, Phocion, Synopæus, Cato, Dionysius Siculus, Epaminondas. Ja sogar Alexander, der unüberwindliche Welt-Bezwinger: Augustus, Adrianus, Severus, Vespasianus, Aurelianus, Tacitus, Carus, alle großmächtigste Römische Kayser; die entweders nach obiger Anweisung Senecæ, oder aber nach dem Licht der Vernunft, der Meynung waren, einem sterblichen Leib gehöre keine andere Kleidung, als jene, sich zu bedecken, und vor der Witterung sich zu beschützen. Deren dann auch ganz allein sie sich bedienet, die übrige aber verworfen haben; wie bey *Curtio*, *Suetonio*, *Justino*, *Justo Lipsio*, und *Æliano*, in ihren Lebens-Verfassungen umständlich mag ersehen werden. Das nothwendig zu einem längeren Vorbericht; Nun wollen wir sehen, wie wir diesem so gar nicht nachleben; und dann den Schluß machen, wie elendiglich wir auf diese Weis schaden uns selber, und hauptsächlich unserer armen Seel.

Der erste Theil.

Der Kleider-Pracht in dem Schaden, sich selbst.

HEut zu Tag dann (ist nun die grosse Frag) heut zu Tag wie wird diese Kleider-Ordnung beobachtet, und zwar von uns? von uns allhier versammleten Römischcatholischen Christen? Siehet und findet man nichts an unserm Leib, als jenes, was ihn ehrbarlich bedecken, und dann vor dem Ungewitter beschützen möge? Antwort! Ich sage: Antwort! Aber, o! ich brauch keine nicht. Sie ist schon gegeben, und ligt jenes, was ich zu wissen verlang, vor meinen Augen hell da und an dem Tag. O, wie viel Stuck siehe ich, bey erster Eröfnung meiner Augen an eueren Leibern, die einmal zu denen einer Kleidung vorgesetzten Zielen und Enden unnöthig seynd! Wie viel hundert und tausend, und abermal hundert und tausend, siehe ich der Maschen, der Locken, der Falten, die den Leib weder bedecken: weder beschützen: die durchaus umsonst und vergeblich seynd. Folglichen siehe ich vor mir den wahrhaften Kleider-Pracht: die lebendige und vermaledeyte Eitelkeit.

Und zwar siehe ich diese Eitelkeit nicht nur glatter Dingen und oben dahin; sondern so hoch gestiegen, und in einem solchen Grad, daß sie unmöglich mehr einen Zusatz leiden kan. So weit, leyder GOtt erbarme es! kommt es heut zu Tag, daß man seines Stands, Herkommens und Weesens gantz vergisset, und seinen kothigen Maden-Sack durch die äusserste Schmückung und Zierung zu einem göttlichen Weesen erheben will. Ich frage: Was haben wir letztabgewichene Gnaden-volle Fronleichnams-Octav hindurch ergriffen und vorgekehrt, unsern GOtt groß zu machen, und unsere Glaubens-Gegner zu bereden, dieser wohne wahrhaftig bey uns? Antwort: Wir haben genommen Seiden und Sammet, Spitz und Borden, Silber und Gold, Perlein und Edelgestein; und hiermit haben wir ihn bekleidet und geziert, so gut wir immer gekönnt. Ich frag aber auch, ob mit derley gröstem Kostbarkeiten nicht auch angethan und gezieret seyen viele sterbliche Leiber unter uns? *Exod.* 32. waren die Israeliten ihres wahren GOttes verdrüssig: fielen von ihm ab: und heißte es: *Tollite inaures aureas, de uxorum, filiorumque, & filiarum vestrarum auribus.* Nehmet die guldene Ohren-Ring von den Ohren eurer Weiber, und von den Ohren eurer Söhn und Töchter. Und was machte man darmit? Man warf es zusammen in einen Schmeltz-Ofen: man gosse ein gulden's Kalb daraus; welches nachmalen dieses treulose Volck, als seinen HErrn und GOtt, angebettet hat. Bey uns wirft man auch in den Schmeltz-Ofen Silber und Gold, und gießt daraus Ring, Haar-Nadlen, Arm-Bänder, Brust-, Ohren- und Hals-Gehäng. Man wirft in die Kram- und Kauf-Läden die edleste und uralte Gold- und Silber-Müntzen, und erkauft hieraus, was immer glantzt und schimmeret, schön und kostbar ist. Und zu was Ziel und End? Damit man mit diesem Plunder mache eine Bildnuß, die den eigenen sowol als fremden Augen, als ein Götzen-Bild vorkommen, das Opfer der Verwunderung und Anbettung bekommen möge. So und dergestalten, daß man nun derley erschröckliche Götter bereits so viel vor sich haben muß, als viel man vor sich hat der Menschen, sie mögen auch so gemein seyn als sie wollen. Als Christus *Matth.* 11. v. 8. den Heil. Joannem von seiner Kleidung belobte, sprach er: *Ecce, qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt.* Siehe, die weiche, zarte und kostbare Kleider antragen, wohnen in den Häusern der Königen; dort findet man sie, jetzt aber nirgends. Heut zu Tag aber findet man solche aller Orten. Nicht nur in den volckreichen Städten, sondern auch in denen gantz öden Land-Dörfern: nicht nur auf denen festen Berg-Schlössern, sondern auch auf denen russigen Mayer-Höfen. Nun thun in diesem Stuck bereits alle, was sie immer können; ja viel mehr. Ein jeder will auf das schönste herein tretten: ein jeder spahret keine Unkosten: auch die Arme, die in dem Koth Erzogene, und die mit dem Koth Umgehende wollen es denen Reichen und Vornehmen nachmachen, ja wol auch hervorthun. Rare Spitz: Silber- und Gold-Bor-

den:

den: Bänder, Fränslein, und seidene Schnürlein: ausländische kostbarste Zeug und Tücher: fremde, zarte Leinwad: ja wohl auch Silber und Gold, seynd nun jenes, was männiglich antragt. So gar verlieren sich da auch die Mannsbilder. Als einstens bey Diogene, dem Wunder der Weisheit, ein eitel-gekleideter Jüngling anlangte, und von ihm was zu wissen verlangte; verwiese dieser ihn gantz unfreundlich von sich, mit vermelden, er werde ihm zuvor nicht antworten, bis er wisse, ob er ein Weib, oder ein Mann wäre? Und gehet nun eine gantze Unzahl der Männer und Jünglingen so üppig herein, daß man nicht wissen kan, ob sie Männer oder Weiber: Nicht wissen kan, ob es ihnen die Weiber, oder aber sie denen Weibern in dem Kleider-Pracht bevorthun.

Und das nun, Geliebteste in Christo JEsu! was ist es dann endlichen? Das ist sich selber höchlich schaden; erstlich dem Leib nach, und an den Glücks-Gütern. Das ist sich selber berauben des täglichen Brods: sich selber berauben der nothwendigen Verpflegung, Nahrung und Unterhalt. Ein tiefer Brunnen kan ja erschöpft werden, und warum nicht durch so überschwänglichen Pracht, und unaufhörliche Ausgaben ein kleines Gütlein? Ja, das ist sich selber ausfertigen in den hellen Bettel; und liefern in den Stand, in dem man einstens (wann man je diese Gnade hat, und nicht in einer Hecken, oder gar auf offenen Strassen, lebendig verfaulen muß) in dem man einstens auf dem Karren gantz presthaft von Dorf zu Dorf um die nothwendige Nahrung geführt werden muß, männiglich zur Beschwernuß und Uberdrang, sich selber aber am allermeisten. Auserwählte! O, wie viel kennet und zählet ihr Mägd und Töchtern, die dieses erfahren haben! Ja wie viel dergleichen kenne und zähle nur allein ich!

Aber das wäre annoch zu gedulten, und ist das wenigste. Der Kleider-Pracht wagt sich so gar an die eigene allerkostbarste Seel, und schadet dieser unsäglich. *Quantò amplius*, sagt der Heil. *Bernardus Consid. 3. Quantò amplius corpus foris, propter vanam gloriam, componitur, tantò interius anima fœdatur ac fordidatur.* Je mehr der Leib äusserlich aus Eitelkeit geschmückt und gezieret wird, je mehr wird innerlich besudlet und verunstaltet die Seel. *Difficile est*, sagt *Chrysostomus Homil. 18. in 1. Cor. Difficile est, O, dilecti! (Fortasse autem etiam fieri non potest) ut, sic ornato corpore, simul quoque ornetur anima.* Es ist hart, o, Geliebte! und mehr dann hart (vielleicht kan es auch nicht einmal geschehen,) daß bey der Auszierung des Leibs, auch ausgezieret seye, und verbleibe die Seel. Gleich nach diesen Worten erholet sich der grosse Kirchen-Vatter: widerruft seine Meinung und Aussag, als wäre sie als zu gelind, und sagt: *Necesse est, ut, si alterum curetur, alterum negligatur.* Was ich eben hart, und vielleicht gar unmöglich ausgesprochen, dieses ist, durchaus, lediglich, und ohne Ausnahm, unmöglich. Bey der Zierd des Leibs, kan keinesweegs bestehen die Zierd der Seel. Wo jene obhanden ist, muß diese nothwendig vernachläßiget werden.

Der Kleider-Pracht, wie wir oben gehört, ist wider die ausdruckliche Einführung GOttes, ja wider seinen Gebrauch, und heiligstes Beyspiel. Er ist wider seinen heiligsten Rath, und Willen; dann *Eccli. 11. v. 4.* stehet geschrieben: *In vestitu tuo ne glorieris unquam.* Erhebe dich niemalen in deiner Kleidung. *1. Tim. 2. v. 9.* solle man dahergehen: *Non in tortis crinibus*, weder in geflochtenen oder gekraußten Haaren: *Non in auro*, weder in Gold: *Non in margaritis*, weder in Perlein und Edelgestein: *Non in veste pretiosa*, weder in was immer Namen habenden kostbaren Kleid. *1. Pet. 3. v. 3.* heißt es: *Non sit extrinsecùs capillatura: aut circumdatio auri: aut indumenti vestimentorum cultûs.* Es sollen auswendig sich nicht zeigen die geflochtene Haar: nicht ein Umhangen des Golds: nicht eine Anlegung der zierlichen Kleidern. *Sopb. 1. v. 8.* drohet GOtt: *Visitabo super omnes, qui induti sunt veste peregrina.* Ich will heimsuchen alle, welche gekleidt seynd mit fremden Kleidern. *Exod. 20. v. 2.* sagt und gebietet er: *Ego sum Dominus DEus tuus*, Ich bin der HErr dein GOtt. *Non habebis Deos alienos coram me; non facies tibi sculptile.* Du sollst keine fremde Götter haben; noch dir machen ein geschnitztes Bild. Diesem allem nun ungeachtet, auf den Kleider-Pracht sich, nach all seinem Vermögen, verlegen: alle seine Sorgen dahin verkehren: frühe Morgens auf, und Abends spath niedergehen, mit dem alleinigen Gedancken, wie man glantzen und schimmern möge, das soll der Seel nicht schädlich, nicht nachtheilig seyn? Von so grossem eigenen Wohlgefallen seiner selbst, und hingegen Verachtung anderer sich einnehmen lassen: dem Pracht dieser Welt nachfolgen: handlen wider das Versprechen in der heiligen Tauf: handlen wider den feyerlichen Eyd, welchen man daselbst, mit Absagung aller Pracht, und aller Hofart, GOtt feyerlich geschworen hat; und diesen Eyd treuloß brechen, das soll die Seel nicht verunreinigen? Die dieser Meynung seynd, sagt der Heil. *Gregorius Homil. 6. in Evang.* betrügen sich weit. *Nemo existimet in luxu atque studio pretiosarum vestium peccatum deesse.* Niemand glaube, daß bey der Eitelkeit der Kleidern keine Sünd sich einfinde. Wie scheußlich alle eitelgekleidte von innen her, beschreibt *Chrysostomus, Ambrosius, Cyprianus, Hieronymus, Clemens Romanus, Antonius, Vincentius Ferrerius, Bernardus, Carolus Borromæus*, ja die H.H. Vätter und Lehrer insgesammt, das mag bey ihnen ersehen werden; und leidet die Zeit nicht, diese ihre umständliche Beschreibungen allda beyzusetzen. *Similes estis*, stehet zum Beschluß des ersten Puncten von solchen überhaupt geschrieben *Matth. 23. v 27. Similes estis sepulchris dealbatis, quæ aforis parent hominibus speciosa; intùs verò plena sunt ossibus mortuorum, & omni spurcitiâ.* Ihr seyd gleich denen überweißneten Gräbern, welche von aussen, vor denen Leuten, schön scheinen; aber inwendig seynd sie voller Todten-Bein, und aller Unsauberkeit.

Der

Der andere Theil.

Der Kleider-Pracht, in dem Schaden, dem Nächsten.

UNd wer dann will in eine Zahl bringen alle diejenige Neben-Menschen, welche der Kleider-Pracht beschädiget; erstlich dem Leib nach, und an denen zeitlichen Güteren? Er schadet denen bedürftigen Handwercks-Leuten, die man dessentwegen nicht kan bezahlen: denen Kauf- und Handels-Leuten, die dessentwegen crarmen: wegen als zu vielen Ruckständigkeiten, die man auf die letzt nicht mehr abführen kan, auf die Ganth kommen. Es schadet der Kleider-Pracht denen Tag-Löhneren, denen Dienstbotten, die dessentwegen nicht erhalten können ihr Lidlohn. Er schadet über alle Massen gröblich den lieben Armen insgesamt; die man, der Ursachen halber, mit leeren Händen von sich lassen, und mit einem unwürschen: Helf dir GOtt! abspeisen muß. *Superflua diviti, necessaria sunt pauperi: aliena rapit, qui ista retinet.* Seynd die nachdenckliche Wort *Augustini in Psalm.* 147. Was zu geziemender Unterhaltung von Lebensmittlen annoch übrig ist, das gehört den Armen zu: wer ihnen dieses nicht giebt, der stiehlts ihnen unverantwortlich ab. *Quot pauperum ventres*, seufzet in Bedenckung wie es da hergehe der Heil. *Chrysostomus Homil.* 37. *in Gen. Quot pauperum ventres inde pasci, & corpora, nudè agentium, contegi poterent ex bis, quæ à solo collo, & humeris pendent!* O, wie viel Arme könnten erhalten: wie vieler blutige Hunger könnte gestellet: wie vieler schmertzliche Blösse könnte bedeckt werde, von dem allein, was mancher Kopf, Hals und Schultern überflüssiges herumtragen! An einer eintzigen Taback-Büchs, an zweyen Schuh-Schnallen, an einem eintzigen Rosen-Krantz (dann auch dieser muß prangen mit Silber und Gold, sonst bettet es sich nicht gut hieran,) könnten viel Haus-Arme etliche Monat gute Täg haben; die doch nunmehro, weil dieses ihnen, wider alles Recht, vorbehalten wird, vor Hunger verschmachten, und in ihren Gepresten lebendig verfaulen müssen. So, daß die erschröckliche Tragödi, die *Luc.* 16. erzählet wird, daß nemlich der reiche Mann in seinem Pallast alltäglich herrlich gemahlzeitet, in Purpur und köstlicher Leinwad sich gekleidet; dem vor der Thür aber voller Eyter und Geschwär liegenden armen Lazaro, auf dessen so innständiges Bitten, so gar die von seinem Tisch fallende Brosamen nicht habe zukommen lassen, immerhin, und aller Orten gespielet, und vorgestellet wird.

Ja dieser Kleider-Pracht greift so gar an, und schadet unaussprechlich dem gantzen gemeinen Weesen, unserm geliebten Vatterland. Wer siehet nicht, und empfindet die obschwebende allerhöchste und allgemeine Armuth? wer den äussersten und niemal gehörten Geld-Mangel? Nun aber was mag doch dessen die Ursach seyn? Der Kleider-Pracht. Andere Völckerschaften (benanntlich die Welsche und Franzosen) seynd unermüdet in der Arbeit, und Erfindung anderer Trachten und Neuigkeiten. Diese bringen sie uns zu: verkaufen sie uns theuer: wir schiessen ihnen darfür dar jene edle Müntzen, die wir von unsern niederträchtigen Voreltern ererbet haben; und das Haufenweiß. Mithin kommt das Geld aus dem Land: die eitle Waaren, die nur auf den Schein gemacht, verbrechen und verschleissen, und bleibt uns am End von einer gantzen Menge derley Plunders nicht so viel übrig, daß hievon wir einen Strumpf socken könnten.

Endlichen, und nach allen diesem wagt dieser Kleider-Pracht sich so gar auch an jenes, was der Nächste das kostbarste hat; nemlich an seine eintzige und unsterbliche Seel. Und das auf eine zweyfache Weis; Erstlich daß er ihn, den Nächsten nemlich, zu einer gleichen Sünd, zu einer gleichen Eitelkeit, reitzet; Zum andern, da er der garstigen Unlauterkeit den Weeg also bahnet, auf dem sie nothwendig folgen: in die Seel einziehen, und alles verderben muß. *Cauda ejus*, stehet *Apoc.* 12. *v.* 4. geschrieben von dem stoltzen Lucifer, *Cauda ejus trahebat tertiam partem stellarum cæli.* Sein Schweif zoge den dritten Theil der Steernen des Himmels; das ist, der Engeln. Die Hofart des ersten Engels, sagt hierüber der englische Lehrer, die Hofart des ersten Engels ist den andern eine Ursach gewesen zu gleicher Hofart; nicht, daß er sie darzu genöthiget, wohl aber, daß er sie durch sein Beyspiel aufgemahnet, angelockt, und gewaltig beredet habe. Eine gantz gleiche Beschaffenheut hat es mit der Hofart, von der wir heut reden. Es legt eine Frau in einer Stadt, ein Jüngling in einem Marckt, eine Jungfrau auf einem Dorf, von sich die ehrbare Kleidung: sie lassen vom Teufel sich bethören, und kleiden sich eitel. Was wird geschehen? Ach fraget nicht! man siehet es ja täglich. *Cauda eius trahebat tertiam partem stellarum cæli.* Ein solches leidige Beyspiel ziehet nach sich, und verführet den dritten Theil der Unschuldigen; ja mehrmalen noch viel mehr. Und will nicht selten alles insgesamt in dieser Modi prangen und es nachmachen.

Den andern Seelen-Schaden des Nächsten belangend, sagt der Heil. *Clemens Alexandrinus Lib.* 3. *Præd. C.* 1. Eitel gekleidt daher gehen, seye, sündhafte Wollüsten ausbruten, und der Unschuld die gefährlichste Fall-Strick legen. Der Heil. *Cyprianus de Disciplin. & Sect. Virg.* sagt: Eitel gekleidt daher gehen, seye andern ein Gift zu trincken; an welchem ihre Seelen elendiglich ersterben. *Tertullianus de Cult. fœm.* sagt, es seye ihnen einen Dolchen in die Händ geben, mit denen sie sich jämmerlich ermorden. Der Heil. *Ambrosius Lib.* 1. *de Virg.* sagt, es seye Feuer-Funcken in den Zundel werfen, und diesen anzünden. Der Heil. *Chrysostomus Homil.* 8. *in* 1. *ad Tim.* sagt, es seye die Geilheit in Harnisch rufen, aufwicklen, und zum Scha-

den

den mit Gewalt antreiben. Der Heil. *Hieronymus apud Ivr.* §. 2. sagt, eitel gekleidt daher gehen, seye, der unbehutsamen Jugend Kehlen in die Händ geben: sie zum Feuer führen, allwo sie nothwendig müsse gebrennet werden. Ja, ja, was braucht es viel, der Kleider-Pracht ist der Saamen, das Räder, der Anfang aller Unkeuschheit. Es fiele einsmals einem klugen Feldherrn unversehens in sein Kriegs-Heer ein, ein dicker Schwarm der stärckesten Feinden. Vor diesen nun sich zu beschützen, was thate er? Er ließ die Seinige alle, auf einmal zuruck ziehen: denen Feinden Platz machen. Den leeren Platz ließ er bestreuen mit Flören, Schleyeren, und Hals-Tüchern seiner Soldaten-Weiber, die eben in selber Gegend zahlreich sich befanden. Die Feind nun, da sie durch dieses Gestreu, eylfertig setzen, und den andern nachsetzen wollten; verwickleten sich mit ihren Stiefflen und Sporen, hierinn also, daß sie weder vor- weder hinter sich gehen konnten. In welchem Stand dann von dem, sie umringenden feindlichen Heer, sie gählings überfallen: theils grausamlich ermordet: theils aber in die Sclaverey dahin geschlepper wurden. O, wer will beschreiben und aussprechen die erbärmliche Niederlag, welche auch in dem Heer der gesalbten Christen, anrichten die zarte Schleyer: die durchsichtige Flör: die krause Hauben: die durchlöcherte Spitz: die spinngewebdünne Hals-Tücher, und übrige dergleichen höllische Erfindungen! die Gedancken, die Begierden, das Verlangen verwicklen sich auf einmal also und dergestalten darinn, daß das Hertz und die Seel sich keinesweegs mehr ausbalstern kan. Also und dergestalten, daß das edle Leben, die heiligmachende Gnad nemlich, durch eine schändliche Einwilligung, der Seel benommen wird; und hingegen der leidige Tod einziehet. Und da habt ihr nun auch den Schaden, welchen dem lieben Nächsten bringt und zufügt der Kleider-Pracht.

Der Beschluß.

SO bald sich ein schädliches Unthier, etwann ein giftiger Basilisc, oder ungeheurer Drach, in einer gewissen Gegend verspüren lasset: sowohl unter Menschen als Vieh grossen Schaden thut; siehet man gleich, wie das gantze Volck wider denselben aufstehe: sich sorgfältig berathschlage, mit was List oder Gewalt diesem landverderblichen Unthier zu begegnen, und wie es auszurotten. Auserwählte in Christo JEsu! Ich hab schon lang gesehen ein Unthier, welches viel schädlich- und ungeheurer ist, als jene andere. Ich hab schon lang gesehen, was über alle Massen grossen Schaden es aller Orten anrichte: um sich fresse: niemand von seinen vergiften Zähnen unbeschädiget lasse. Nemlichen: Ich hab schon lang gesehen den Kleider-Pracht, in dem Schaden, sich selbst, und seinem Nächsten; und, O, in was erschröcklichem Schaden! So hab dann ich wider dieses Unthier mich aufmachen; und es mit dem göttlichen Wort, aus allen meinen Kräften bestreiten wollen. GOTT verleyhe hierzu seine Gnad und Beystand; sie aber, Geliebteste in Christo JEsu! einen guten, und aufrichtigen Willen. Geschiehet das? O, so ist der Sach geholfen; und bey uns wircklich ausgereutet das Unthier aller Unthieren, der Kleider-Pracht!

Amen.

An dem neunten Sontag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die Zeit, die wir zur Buß haben, brauchen wir nicht: die Zeit, die wir brauchen wollen, haben wir nicht.

Vorspruch.

Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi.

Wann du erkenntest, und zwar an diesem deinem Tag, der dir zum Frieden ist, *Luc. 19. v. 42.*

Eingang.

JA, so ergehet es in dieser Welt vielen aus denen Christen, wie es ergehet denenjenigen, die da wohnen bey dem Abfall eines reissend- und wild- tobenden Flusses. Diese achten zuletzt nicht mehr das Rauschen und Getöß des von der Höhe über eine steinächtige Felsen- Klippen herabschaumenden Wassers; dieweilen sie es öfter hören, also nach und nach freundlich angewohnen. So, sag ich, ergehet es in dieser Welt vielen aus denen Christen. Was für ein Getäß macht nicht vor ihren Ohren eine Predig von dem Tod? Eine Predig von dem Gericht? Eine Predig von der Höll? Eine Predig von dem Tod; vor welchem sich die gantze Natur entsetzet? Von dem Gericht; welches gleich einem starckblitzenden Hochgewitter den auch vollkommnesten mit einem Donner-Keul der Forcht darniederschlaget? Von der Höll; dero niemal auslöschliche Schwefel-Flammen so gar der Heiligkeit unterschiedliche Boßheiten vorzeigen? Nichts destoweniger, O! was schlechten Nutzen ziehen nach sich bey vielen aus denen Christen solche Predigen! und wo fehlet es dann? glauben sie derley Wahrheiten nicht? Nein; sie glauben alle. Weil sie solche öfters hören, so gewohnen sie diese endlichen, und achten sie letztlichen gar für nichts. Und wollte GOTT, daß es auch der heutigen nicht also ergehen würde! der heutigen, die da, wie schon viele andere, dahin abzielet, daß man die Buß nicht verschieben, sondern diese gleich, in gegenwärtiger Zeit, ungesaumt wircken soll.

Christus wendet sich eben weinend gegen der sündhaften Stadt Jerusalem; und redet sie also an; *Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi.* Wann du es erkennetest, und zwar an diesem deinem Tag, der dir zum Frieden ist. Gleichsam als sagte er: Jerusalem, es ist dermalen noch nichts verzweiflet. Der Tag, an dem ich dieses rede, ist noch ein Friedens-Tag. Brauche die Zeit zu deinem Vortheil; und erkenne deine Schuld zur Besserung. Siehe an meine Zäher, so ich deinetwegen vergiesse: höre meine Seufzer, so ich als Liebs-Pfeil über deine Mauren hineinfliegen lasse. Es stehen dir noch offen meine Ohren, meine Augen, mein Mund, mein Hertz. Meine Ohren; dich gnädiglich anzuhören: meine Augen, dich mitleidiglich anzusehen: mein Mund; dir ernstlich zu predigen: mein Hertz; dich barmhertziglich, wann du nur willst, zu umfangen, und völlig einzuschliessen. Gleichwie der seelbegierige Heyland Jerusalem zugeredet, also redet er zuweilen, ja öfters, zu der sündigen Seel. Aber was geschiehet? was zu Jerusalem geschehen; nichts geschiehet. Er klopfet an vor der verrigleten Porten des verstockten Hertzens; sie aber wird nicht aufgethan. Er zündet an die hellglantzende Gnaden-Facklen der eindringlichsten Wahrheiten; zu diesen aber werden freywillig die Augen geschlossen. Er ruft dem irrgegangenen Schäflein zu mit liebreichester Hirten-Stimm; dieses aber kommt nicht zuruck: es lauft zu, dem Untergang. Er begießt den harten Stein-Felsen des menschlichen Hertzens mit dem Wasser seiner Liebs- und Erbarmnuß-Zäher; es wird aber nicht erweicht. Die Zeit der Heimsuchung wird nicht erkennt: der Tag nicht geachtet, welcher zum Frieden und ewigen Heyl gegeben worden. Und was wird endlich auf diese Weis geschehen? der Heil. *Augustinus* sagt es *Serm.* 58. *de Temp. Venit tempus, quo peccator velit pœnitere, & non poterit, quia, quandò potuit, noluit. Et propter malum nolle, perdidit bonum posse.* Es wird eine Zeit kommen, zu welcher der Sünder wird wollen Buß thun, wird es aber nicht können; weilen er, da er hätte können, nicht hat wollen. Wegen diesem seinem bösen nicht Wollen, hat er auf diese Weis verlohren das gute Können. Welches alles mit wenigen und klaren Worten ich giebe; und zugleich folgenden nachdencklichen Vortrag hieraus mache:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Zeit, die wir zur Buß haben, brauchen wir nicht: die Zeit, die wir zur Buß brauchen wollen, haben wir nicht. Die Zeit, die wir zur Buß haben, brauchen wir nicht, ist das erste; die Zeit, die wir zur Buß brauchen wollen, haben wir nicht, ist das andere, was heut soll abgehandlet werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ES ist kein anderes Mittel, sagt die ewige Wahrheit selbst *Luc.* 13. *Nisi pœnitentiam egeritis, omnes simul peribitis.* Wöfern ihr nicht werder Buß thun, so werder ihr allzumal zu Grund gehen. Es ist kein Mittel, du Flucher! es ist kein Mittel, du Geiler und Unreiner! kein Mittel, du Rachgieriger! kein Mittel, du Sünder! wer du immer seyn magst. Entweders must du büssen in der Zeit; oder aber brennen in der Ewigkeit. *Peccavimus fratres?* sagt der Heil. *Thomas* von *Villa nova*, *Pœnitendum est aut ardendum.* Wann wir, liebste Brüder, gesündiget haben, so müssen wir büssen, oder brennen. Oder Buß, oder Höll. Das zu einem kleinen Vorbericht; anjetzo näher zu der Sach.

Der

Der erste Theil.

Die Zeit, die wir zur Buß haben, brauchen wir nicht.

SO sollte dann der Mensch in der Zeit vor einem Crucifix-Bild niederfallen: seinem GOtt kindlichen Danck sagen, daß auf seine Buß er so gnädiglich zuwarte. Er sollte um Hülf, Gnad, und Beystand bitten, diese Buß gebührender Massen wircken zu können. Hernach sollte er alle seine Gedancken, Wort und Werck, insonderheit alle Unterlassungen genau untersuchen; sich bemühen alle Sünden zur Gedächtnuß zu bringen, die er wider seinen Stand, Amt, Pflichten und Obliegenheiten, an allen Enden und Orten, in denen er sich eingefunden, möchte begangen haben. Alsdann sollte er sehen, ob es mit der Beicht allein geholfen, oder aber annoch ein mehrers zu thun erforderlich wäre? Ob kein fremdes Gut, keine fremde Ehr, anheim zu geben? ob keine Aergernuß verübt, die da ein- oder abzustellen? ob keine Feindschaft, kein Haß und Grollen beyzulegen? Nach entrichtetem diesem sollte der Mensch zwey, drey Tag, oder zum wenigsten zwey, drey Stund, sich alles Ernsts befleissen, sein treuloses Hertz, zu einer wahren Reu und Leyd, zu zerknirschen. Endlichen, nachdem er vor dem höchsten Richter sich oft und vielmal darnieder geworfen; nachdem er die Wort des offenen Sünders: HErr sey gnädig mir armen Sünder! oft und vielmal wiederholet, sollte er, voll des innerlichen Schmertzens, vor den Füssen des Beicht-Vatters sich niederwerfen: seine Sünden-Bekanntnuß anfangen; und bereitwilligst vernehmen, was ihm zu thun oder zu lassen würde anbefohlen werden?

Ja, alles dieses sollte gleich, nach verübten Sünden, geschehen. Also warnet uns der Heil. Geist *Eccli.* 5. v. 8. *Ne tardes converti ad Dominum & ne differas de die in diem.* Verweile dich nicht, dich zu dem HErrn zu bekehren, und verschiebe solches nicht von Tag zu Tag; *ne tardes*, verweile dich nicht: jetzt gleich wircke die Buß. Und warum das? warum so schnell? warum so unverzüglich? *Quærite Dominum, dum inveniri potest*, giebt die Ursach Isaias der Prophet 55. v. 6. Suchet den HErrn, da ihr ihn finden könnet. So muß es dann eine Zeit geben, zu welcher er nicht kan gefunden werden? Ja; das sagt gantz klar GOtt selbst 2. *Cor.* 6. v. 3. *In tempore accepto exaudivi te, & in die salutis adjuvi te* In der angenehmen Zeit hab ich dich gehört, und an dem Tag des Heyls hab ich dir geholfen. Welche angenehme Zeit, welcher Tag des Heyls, wie er gleich in angezogenem Vers sagt, ist das Gegenwärtige: *Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis.* Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heyls. *Ecce hunc diem ipsum, de quo loquimur, ad inducias conversionis accepimus*, seynd über diese Stell die schöne Wort des Heil. *Greg. Homil.* 12. *in Evang.* Siehe, eben dieser Tag, von dem, und an dem wir reden, ist uns zur Buß verliehen worden.

Solches hat uns *Gen.* 7. lebhaft vorgebildet der grosse Patriarch Noë. Diesen, nachdem er die Arch, in welcher er sich und das gantze Menschen-Geschlecht vor dem Untergang retten sollte, nunmehro vollendet hatte, redete GOtt also an: *Ingredere tu, & omnis domus tua*, du und dein gantzes Haus gehen hinein in dieses Ort der Sicherheit. *Adhuc autem, & post dies septem, ego pluam super terram.* Es seynd noch übrig sieben Tag, alsdann will ich über die Erde regnen lassen. *Ingressus est Noë*, und *Noë* gieng hinein. Aber wann? *In articulo diei*, sagt Cajetanus, annoch selbigen Tag, *in puncto diei*, sagt Lippomanus, annoch selbige Tags-Frist, ja Stund, und Augenblick. Er ware freylich noch auf sieben Tag, und zwar von GOtt selbst, versicheret; wollte aber nicht zuwarten bis diese, ja auch nur ein eintziger aus diesen, verflossen; denen Sündern zu einer Lehr, wie sie gleich zu erster Zeit, zur Stund und Augenblick, die ihnen von GOtt gestattet werden, der Arch der Buß zueilen sollen.

Diesem seynd, nebst andern, in dem alten Testament fleißigst nachgekommen die Burger zu Ninive. *Adhuc quadraginta dies*, lautet die Buß-Predig, *& Ninive subvertetur. Jonæ* 3. Es seynd noch viertzig Tag, alsdann wird Ninive untergehen. Da fienge in der weltgrossen Stadt alles, von dem König bis auf das Vieh, zu fasten an: männiglich verhüllete sich in die Buß-Säck, und härene Kleider: man hörte nichts, als ein Schreyen um Gnad und Barmhertzigkeit; und das so bald, als sie die Trost-Wort des Propheten vernommen hatten. In dem neuen Testament haben obigem Noetischen Vorbild es nachgemacht ein Zachäus, welcher auf das Zurufen Christi: *Festinans descende*, steig eilends herab; *festinans descendit*, *Luc.* 19. eilends herabgestiegen. Ein Matthäus, welcher auf die Einladung Christi: *Sequere me*, folge mir nach; *surgens secutus est eum*, *Matth.* 9. gleich aufgestanden, und ihm nachgefolgt. Eine Magdalena, welche, da sie vernommen, daß Christus in dem Haus des Pharisäers zu Tisch sasse, sich mit ihrer Alabaster-Büchs dahin verfügt: vor seinen Füssen sich niedergeworfen: solche mit Thränen zu benetzen, mit den Haaren ihres Haupts abzutrocknen, zu küssen, zu salben, und ihre Sünden bitterlich zu bereuen, angefangen; *Ut cognovit*, *Luc.* 7. so bald sie vernommen, daß Christus in gesagtem Pharisäers Haus sich niedergelassen.

Da wir nun diesen durch unverzüglich gewirckte Buß nachfolgen sollten, so folgen wir im Gegentheil Archiä dem unglückseligen König zu Thebis. Dieser, als ihm zu Nacht bey der Mahlzeit, durch einen Rennbotten, ein Brief

eingehändiget worden; mit dem Zusatz, solchen gleich bey Empfang zu eröffnen, und abzulesen; weil er die höchste Wichtigkeiten enthaltete. (Nemlichen ein guter Freund hatte ihm in diesem Brief entdeckt die Verrätherey und angesponnene Nachstellungen seiner Feinden, daß selbe Nacht sie ihn unvermuthet überfallen würden) Archias aber schobe den Brief in den Sack mit Sagen: *In crastinum seria.* Wichtige Ding schicken sich nicht auf heut. Morgen, morgen, müssen sie vorgenommen, und abgehandlet werden; und setzte also sein Prassen fort. In der Nacht wurde er überfallen: getödtet, und der Brief unerbrochen in seiner Taschen gefunden. *Plutarch. in Apoph.* So machen es wir mit unserer Buß. Wir bekommen einen Brief von unsern allerbesten Freunden, von dem heiligen Schutz-Engel, von dem Heil. Geist, von unserm Schirm-Patron, von der unendlichen Güte und Barmhertzigkeit GOttes; Innhalts: *Pœnitentiam agite; appropinquavit enim Regnum Cœlorum, Matth. 4. v. 17.* Thut Buß; dann das Himmelreich ist nahe herzu kommen. Diesen Brief muß überbringen ein Unglücks-Fall, eine tödtliche Kranckheit, ein Beicht-Vatter, ein Prediger; und hinzusetzen, es liege alles hieran. Aber: *In crastinum seria*, heißt es: Auf Morgen solche ernstliche, und traurige Ding. Alle, auch innerste Hertzens-Winckelein durchsuchen, die allda gefundene Heimlichkeiten einem sündigen Menschen in die Ohren legen, Reu und Leyd erwecken, in Buß-Zäher zerfliessen, einen vesten Entschluß machen, keine Sünd mehr in Ewigkeit zu begehen, alle Gelegenheit meiden, die so liebe Person nicht mehr besuchen, das Haus nicht mehr ansehen, das fremde Gut anheim stellen, offentlich widerrufen, mit seinem Feind sich versöhnen. *Seria!* O, das sind traurige, das seynd erschröckliche Ding! müssen dann auf morgen verschoben werden. Und wann der morgende Tag angebrochen, wiederum auf morgen, und also fort.

In imagine pertransit homo, sed & frustra conturbatur, sagt David *Ps. 38. v. 7.* Der Mensch gehet vorüber, wie ein Bild, und hat umsonst Unruhe. Und was ist das geredet? Der Heil. Basilius sagt es uns: Sehet an (ist seine Auslegung) sehet an ein Bild, ein Gemähl, auf dem etwann eine Schlacht vorgestellet. Da werdet ihr sehen einen die Hand aufheben, und mit dem Schwerdt einen Streich auf seinen Feind führen: dort werdet ihr sehen eine Musqueten auf einen losbrennen: an einem andern Ort werdet ihr sehen, einen von seinem Pferd herabfallen. Aber was geschieht? Nichts; dieser haut, dieser schießt, dieser fallt, schon zwantzig, dreyßig Jahr; und ist doch noch niemal nichts geschehen. Oder sehet an ein geistliches Bild; einen Petrum, der eben aus dem Vorhof hinausgehen, und seine Sünden bereuen will: einen Zachäum, der wircklich eröffnet seine Schatz-Truhen, das ungerechte Gut so gar vielfältig heimzugeben: einen Augustinum, der die Feder schon in der Hand, den vesten Entschluß im Hertzen hat, alle seine Sünden der gantzen Welt zu überschreiben, und offentlich zu beichten. Aber wann wird die Buß dieser Bilder angehen? Heut? nein. Morgen? auch nein. Übermorgen? abermal nein. Kommet in drey, vier Jahren: in dreyßig, viertzig Jahren, so wird Petrus noch niemal geweinet: Augustinus noch niemal gebeichtet: Zachäus noch niemal zuruckgegeben haben. Und warum? Es seynd leblose Bilder, die sich nicht rühren, nicht bewegen können. So seynd beschaffen wir Büsser. Wir gehen schon lang mit denen Gedancken um, von der Gefahr, von der Gelegenheit hinaus zu gehen; seynd doch noch niemal hinausgekommen. Wir haben schon lang die Feder in der Hand, unsere Sünden alle umständlich zu verzeichnen, und eine so nothwendige gantze Lebens-Beicht abzulegen; haben aber sie noch niemal abgelegt. Wir geben schon Jahr und Tag das ungerechte Gut seinem Herrn; er hat dieses aber noch niemal bekommen. Mit einem Wort, schließt gesagter Heil. *Basilius, nihil differunt viventes homines ab imaginibus eorum, quæ pictæ sunt.* Kein Unterschied ist zwischen denen lebenden Menschen und zwischen denen leblosen Bildnussen. *In imagine pertransit homo, sed & frustrà conturbatur.* Der Mensch gehet vorüber wie ein Bild, und hat umsonst Unruhe. Umsonst; gleichwie die Bildnussen der Heiligen, die Kirchen und Häuser zwar zieren; deswegen aber in den Tempel der Glory, in Ewigkeit nicht werden eingesetzt werden; gleichergestalten werden solche Menschen dahin auch nicht gelangen mit ihrer Buß. Und das ist die schlimmere Gattung; welche ausmachen diejenige Menschen, so die Buß verschieben, und diese, zur verliehenen Gnaden-Zeit, annoch nicht wircken wollen.

Andere hingegen, und die Bessere, seynd oft so viel als wircklich, und gantz entschlossen zu der Buß. Und sagen, bey erhaltenem Brief zur Aufmahnung zu dieser, bey sich selbst: Ja, so thut es in die Länge nicht mehr. Ein für allemal es ist Zeit. GOtt hat mir schon lang gnädiglich zugewartet; ob, und wie lang ein solches er annoch thun werde, das weiß ich einmal nicht. Diese seynd beschaffen, wie ein Augustinus; der zwar allzeit ernstlich, aber dannoch lang, mit seiner Buß umgegangen. *Modò modò*, sagte er tausend, und noch mehrmal zu sich selbst, jetzt gleich: bald, bald. *Et illud modò, non habebat modum.* Und dieses bald, hatte (nach seiner eigenen Bekantnuß) kein End, und kein Aufhören nicht. Dieses, bald, wollte niemal kommen. So, sage ich, seynd beschaffen die andere und bessere; aber dannoch böse, Buß-Verzögerer. Sie hören gern an, die Ermahnungen der Beicht-Vätter: sie bejahen alles, was sie sagen: sie machen solche Schlüß, worvon sie sollten grosse Heilige werden. Wann es aber zum Bund-Riemen kommt: wann sie die Hand an das Werck legen sollen; was kommt für eine Antwort? *Modò, modò*, bald, bald. Ich will darauf bedacht seyn: ich will mich besser besinnen: wir wollen wiederum zusammen kommen, hiervon reden; bey demselbigen solle es hernach sein Verbleiben haben. Indessen verstreichen gantze Wochen, Monat, viertel- halbe- ja gantze Jahr; *Et illud modò, non habebat modum.* Und geschiehet doch indessen nichts.

Es wird abermal ein Brief eingeliefert. Man nimmt ihn an: man eröffnet ihn: man ließt ihn ab: man begreift alles: man sinnet dem Innhalt

öfters

öfters nach. Möchte einer vermeinen, er brauche mehrer nicht, als ein eintziges Fädelein abzubrechen; doch kommt wiederum etwas inzwischen, welches die Sach in dem alten stecken macht. *Modò, modò*, bald, bald. Vorher muß ich das und das Unrichtige richtig machen. Ist es gericht? So ist schon wiederum eine andere Hindernuß da. *Et illud modò, non habebat modum.* Man will warten bis zu jenem grossen Jubel-Ablaß; da will man, durch fleißigste Gewinnung dessen, die Seel in jenen Glück-Stand setzen, in welchem sie sich nach der heiligen Tauf befunden hatte. Ist dieser vorhanden? Da giebt es wiederum Ausreden, über Ausreden. *Et illud, modò, non habebat modum.* Das Gedräng vor denen Beicht-Stühlen ist zu meinem Vorhaben als zu groß: den Beicht-Vatter, den schon lang gewunschen, und höchlich vonnöthen hab, kan ich nun nicht erlangen: Ich muß vorher noch einmal zu dieser Person: ich muß ihr zusprechen, daß, weil sie, wie ich, gesündiget; auch, wie ich, büsse. Hat man sie besucht? so liegt man tiefer in dem Laster versenckt, als jemal zuvor. Da vergehen dann neue Wochen: neue Monat: neue Jahr; und geschieht in allen nichts. Die Zeit, die wir zur Buß haben, brauchen wir nicht. Und, das, um GOttes willen! wie unsinnig, und unvorsichtig?

Ist heut eine Gelegenheit, ein Kind zu versorgen; eine Gelegenheit, ein fettes Erb zu erheben; eine Gelegenheit, einen strittigen Handel zu gewinnen, mein! warten wir bis morgen? Nun aber kan heut der, vom Teufel der Seel strittig gemachte, und für sie, so viel als verzweifelte, wichtigste Handel, dannoch für eben diese Seel, vortheilhaftigst ausfallen. Heute kan sie erben unendliche Schätz, die ihr von GOtt selbst angebotten werden. Heut, ja diese Stund, kan sie werden eine Gespons des Königs aller Königen; und wir wollen, mit einem so grossen Glück zuwarten bis morgen? O, Thorheit! Der Hirsch, sagt *Plinius lib.* 8. *cap.* 27. so bald er sich mit einem Pfeil verwundt befindet, sucht eilfertigst das Kraut: Dictam, genannt; weil sein natürlicher Antrieb ihm sagt, das Eisen des Pfeils werde herausfallen, wann er gemeldtes Kraut essen werde. Und wir Menschen, wir Christen, da unsere Seel mit dem giftigsten Pfeil der Tod-Sünd, wircklich geschossen, und augenblicklich in höchster Gefahr ist, des ewigen Tods zu sterben; wir trachten nicht diesen Pfeil, durch die heilsame Artzney der Buß, jetzt gleich heraus zu ziehen? O, Unsinnigkeit! wann dem Leib heut eine Kugel, heut ein Pfeil eingeschossen wird, wie lang warten wir bis zu der Auszihung? Vielleicht zwey, drey Jahr? Bey weitem nicht! auch ein Tag, ja eine eintzige Stund, würde uns unerträglich fallen. Mit der verwundeten Seel aber, und zwar mit der tödtlich-verwundeten Seel, haben wir gantz kein Mitleyden, sie zu heilen (O, von was für einem Übel!) hat genugsame Zeit und Weil; ja es ist ein solches nicht nur allein unsere letzte, sondern gar keine Sorg. Seye sie verwundt: befinde sie sich in äusserster Gefahr: sterbe, verderbe sie; hat nichts zu bedeuten. Ihr auch gegenwärtiger Untergang wird zu einer schleunigen Hülf-Leistung uns nicht bewegen. O, Seel, höchstes und grösstes Gut! wie weit wirst du zuruckgeschoben? unschätzbar und eintziges Weesen! wie lang must du zuwarten, bis daß man endlich dir beyspringe, und deiner sich erbarme? Ja, wann endlich bey uns es dahin ankommete, daß wir deiner sorgeten, als wie des Leibs, so wäre es zu erdulden; da aber auch ein solches (und wär doch nur ein geringes) auf keine Weis sich zeigen will, um GOttes willen! wie mag es doch erlitten werden?

Unser Leib ist unterworfen seinen Gebrechlichkeiten. Wann er nun in eine solche zerfallt, so suchen wir gleich mit gröstem Fleiß, Ernst und Sorg ihm aufzuhelfen, und die Gesundheit wieder herzustellen. Wir sparen weder Geld, noch Gut: weder Mühe, noch Arbeit, um der Genesung willen. Soll man, wegen dieser Genesung, verreisen in fremde Städt, und weitentlegene Bäder? so verreisen wir. Soll man, wegen der Genesung, den Leib casteyen mit langwierigem Abbruch, und die sündhafte Feuchtigkeiten durch das Fasten auetreiben? so casteyen wir ihn. Soll man sich von dem Wohlleben, und denen gewöhnlichen Gelüsten enthalten? so enthalten wir uns. Soll man die Haut und das Fleisch mit Scheermessern, mit Feuer, mit Aderläß, mit bitter- und herben Träncklein, hart angreifen? so leiden wir dieses alles, damit wir, mit diesem grossen Schaden des Leibs, einem annoch grösseren Schaden desselbigen, vorkommen mögen. Und was thun, was unternehmen und leyden wir dann für das Heyl unserer Seel? wo ist die angespannte, und ungesaumte Beflissenheit, so äusserste Gefährlichkeiten von ihr abzuwenden? Christliche Hertzen? was ist doch das für ein verkehrtes Weesen? für den sterblichen Leib, so viel thun und leyden; hingegen wegen der unsterblichen Seel, auch das so leichte Mittel, die Buß, nicht für die Hand nehmen wollen? Beede diese, der Leib, und die Seel nemlich, seynd ohne Vergleich von einander unterschieden. Die Seel ist ein Theil des Himmels: der Leib, ein Theil der Erden. Der Leib ist sterblich: die Seel ist unsterblich. Die Seel tragt an sich die Gleichnuß und das Ebenbild des Dreyeinigen GOttes: der Leib die Gleichnuß der unvernünftigen Thieren. Dieser ist aus Koth und Leim, er ist gebildet aus dem geringsten und nachgültigsten Element, aus der Erden: jene ist gestaltet und erschaffen worden aus nichts, durch das Anblasen des göttlichen Hertzens. Den einen Theil haben wir gemein mit dem Vieh: den andern, mit denen heiligen Englen. Letztlichen: Alles mit einander, was in unserem Leib schön, lebendig, lieblich, starck, weiß, und anmüthig ist, das kommt her von der Kraft der Seel; welches diese Seel genugsam erkläret, da sie von dem Leib abscheidet. Wie kommt es dann, daß wir unseres edlest- und kostbarsten Theils, gantz und gar vergessen; und hingegen des mindest- und verächtlichsten, mit so grossem Ernst sorgen?

Sage her, christlicher Zuhörer! wann dein schönes Haus, und deine rußig- und baufällige Waschhütten, zumalen in gleicher Feuers-Gefahr stunden, welchem Theil würdest du zuerst beyspringen? Wo gleich anfänglich mit dem Wasser hinlaufen? Zu dem Haus, oder zu der Waschhütten? Wann auf dem Meer dein, mit

allerhand kostbaren Waaren beladenes Lastschiff, und dein Hündlein, in Gefahr des Untergangs wären, wem aus beeden wolltest du am ersten beyspringen? Dem Schiff, oder aber dem Hündlein? Wann zweyen deiner Truhen, deren die erste mit Gold- und Silber-Geschirr, die andere aber mit Mehl und Brod angefüllet; von denen Mördern und Nacht-Dieben nachgestellet, und zu diesen, durch die Mauren, eben gegraben würde; welche aus beeden wolltest du am ersten handhaben? welche vor der andern beschützen? Wär es nicht die gröste Thorheit, wann du die köstliche Ding fahren liessest; und denen schlechtesten zu Hülf kommetest? Wohlan! weilen die Seel unsäglich besser ist, als der Leib, so siehe doch einmal, was es für ein tobsinniges Verfahren seye, alle Sorg und Arbeit zu Beschirmung des Leibs, und zu Erhaltung seiner Gesundheit, anwenden; und im Gegentheil auf die Seel, diesen göttlichen Theil, gantz keine Acht haben? Diesen Jahr und Tag, in allem Sünden-Wust liegen lassen? sich gantz nicht bekräncken, wann er auch verderben, zu Grund gehen, und auf ewig unglückselig werden sollte? Ich meines Orts bekenne, daß keine Zung, keine Red, kein Mund in der Welt nicht zu finden, der dieses unmenschliche Thun, nach der Gebühr, aussprechen, und genugsamlich an den Tag legen könne. Die Zeit, die wir zur Buß haben, brauchen wir nicht. Wer wollte das glauben, wann es nicht der erste Predig-Theil, durch die Erfahrenheit, so klar erwiesen hätte?

Der andere Theil.

Die Zeit, die wir zur Buß brauchen wollen, haben wir nicht.

Auch die allerverruchteste Ertzböswicht wollen nicht unbußfertig absterben. Männiglich will Buß thun. Aber wann? einsmal, mit der Zeit. Haben jene, die eine so armselige Antwort sich zu geben getrauen, niemal gelesen, was Christus *Act. 1. v. 7.* zu seinen Jüngern gesprochen hat: *Non est vestrum nósse tempora vel momenta, quæ Pater posuit in sua potestate?* Es gebührt euch nicht zu wissen die Zeit und Stund, welche der Vatter seiner Macht hat vorbehalten: *Quid*, redet einen jeden aus dieser Zunft an der Heil. *Bernardus Serm. de Modo viv. ad Sor. Quid de futuro, miser! tam temerè disponere præsumis, tanquam Pater tempora & momenta in tua, & non magis in sua, posuerit potestate?* Was unterstehest dich, armseliger Mensch! von dem zukünftigen so vermessen zu reden, ja gar anzuordnen, als ob der Vatter der Zeiten, die Zeit und Augenblick nicht in seinen, sondern in deinen Gewalt, gesetzet habe: Die Zeit ist, nach GOtt, das kostbareste. Ja sie ist so kostbar, als GOtt selbst, weil er durch die Zeit, und zwar gantz allein durch die Zeit, muß gewonnen werden. Und diese verhoffen solche Leut so leichtlich? Ja versichern sich, GOtt werde ihnen, nach Belieben und Wohlgefallen, diese vielwerthe Perlein, in die Schooß herabwerfen, nachdem sie deren schon eine solche Anzahl hingeworfen, und mit Füssen getretten haben?

Es wird allen dieses Gelichters ergehen, wie es nach Zeugnuß Christi *Luc. 13.* jenen Burgern zu Siloë ergangen ist. Diese baueten einen herrlichen Thurn; der aber zu Boden gefallen, und sie elendiglich erschlagen hat: *Supra quos cecidit turris in Siloë, & cecidit eos.* Sie bauen einen hohen Thurn der besten Begierden, der schönsten Hoffnungen, der heiligsten Vorhaben; allein sie gründen diesen auf ein schlüpfriges Sand: auf die zukünftige Zeit, die nicht in ihrem Gewalt. Welcher Thurn dann über einen Haufen fallen; und alle ihre Vorhaben zu Schanden machen wird. Und wird ihnen ergehen, wie es dem Sohn des Königs Ezechias ergangen ist. Dieser verlegte sich, Zeit seiner fünf und fünfzig Jahr langen Regierung, allein auf das, *ut faceret malum Domino, & irritaret eum, 4. Reg. 21. v. 6.* Damit er Böses thäte vor dem HErrn, und ihn erzürnete. Und schmeichlete sich allzeit mit der Hoffnung; GOtt, der seinem königlichen Herrn Vattern, auch, bey wircklich abgekündtem Leben, noch fünfzehen gantze Jahr geschenckt, würde auch ihm letztlichen solche angedeyhen lassen. Allein er fande sich betrogen; und fuhre, ohne solche Zeitfrist, plötzlichen der Höllen zu. Freylich rühmen sich solche aus *Is. 28. v. 15. Percussimus fœdus cum morte, & cum inferno fecimus pactum.* Wir haben mit dem Tod einen Bund gemacht, und mit der Höll einen Vertrag aufgerichtet. Wir seynd mit dieser sowohl, als mit jenem, eins worden, daß sie auch uns nicht greifen sollen, bis daß wir gebührender Weis in die Ewigkeit ausgerichtet seyn werden. Aber: *Delebitur fœdus vestrum cum morte, & pactum vestrum cum inferno non stabit*, sagt Isaias im folgenden 18. Vers. Euer Bund mit dem Tod wird vernichtiget werden, und euer Vertrag mit der Höll nicht bestehen. Im Augenblick, wo ihr vermeynt am sichersten zu seyn, wird ein unverhoffter Streich daher kommen, und durch alle euere Verabredungen einen grossen Strich machen. *Cave*, ermahnet der Heil. Chrysostomus einen jedwedern so vermessentlich hoffenden; *Cave, ne dixeris: Erit tempus, cum ad meliorem frugem me convertam.* Sage nicht: Es wird schon eine Zeit kommen, zu welcher ich mich bekehren werde, sage das nicht; dann viele haben also gehofft; seynd aber zu Schanden worden. Wie er dann solche *Homil. 22. in 2. ad Cor.* woher diese Wort entnommen worden, nahmhaft machet.

Vielleicht

Vielleicht aber, wendest du ein, wird es besser gehen; und alles wohl gerathen. So wohl, fahret dich da der erwähnte Kirchen-Vatter *Homil. 23. in 2. Cor.* mit scharfen Worten an: so wohl? *Ergò cùm de anima, vitaque æternitate, consilium inis, imbecillioribus niteris fundamentis: Fortassis, sæpè, aliquandò, ponens?* Wann es um die Seel, wann es um ein ewiges Leben zu thun ist, so verlassest dich, auf was ungewisses? Auf ein: vielleicht? Auf ein: Gerath wohl? Wann du über Meer schiffen willst, lassest wohl das starcke Schiff fahren, und bestiegest das schwache; mit Vermelden: Auch mit diesem werde ich vielleicht durchkommen? Wann du gefährlich kranck liegest: vor dir zwey Artzten hast, von deren einem du weist, er werde dich gewiß aufbringen, an dem andern aber du sehr zweifflest; erwählest wohl den letzten, mit sagen: Auch dieser wird mich vielleicht herstellen? Nichts wenigers. Und: *Cùm de anima, vitaque æternitate consilium inis, imbecillioribus niteris fundamentis?* Wann es um die Seel, und um die Ewigkeit, zu thun ist, so verlassest dich auf ein: Es kan seyn? Auf ein: Vielleicht? Auf ein: Wer weißt es? So willst du die himmlische Glory, die gantze Ewigkeit, auf ein ungewisses; und etwas solches setzen, was zwar gerathen, aber auch mißlingen kan? Ist es nicht wider alle Vernunft, das sichere unterlassen, und auf das ungewisse bauen und trauen?

Gesetzt aber, du werdest eine Zeit haben; wirst du dich in derselbigen Zeit bekehren, und eine wahre Buß wircken? Wisse: Ein anderes ist, die Zeit haben; und ein anderes, O, viel ein anders ist! die Gnaden-Zeit haben. *In tempore accepto audivi te, & in die salutis adjuvi te*, hat oben GOtt gesagt. In der angenehmen Zeit hab ich dich erhöret, und an dem Tag des Heyls hab ich dir geholfen. So giebt es dann zweyerley Zeit. Eine Zeit, die eine Gnaden-Zeit ist; und eine Zeit, die uns in unserer Bosheit und Verstockung verharren läßt. So must dann nicht nur allein haben die Zeit, sondern du must auch haben die Gnad in der Zeit; dann ohne diese Gnad, mein! was wird dich die Zeit nutzen? Ohne diese Gnad (und da verstehe ich jene sonderbare, und obsiegende Gnad, um welche *Jeremias* 31. v. 18. gebetten hat: *Converte me, & convertar.* Bekehre mich, so werde ich bekehret werden) ohne diese Gnad wirst auch mit all deiner Buß elendiglich verlohren gehen. *Quæretis me; & in peccato vestro moriemini*, sagt Christus der HErr selbst *Joan.* 8. v. 21. Ihr werdet mich suchen; ihr werdet Zeit und Weil zur Buß haben; ihr werdet diese auch üben wollen, *quæretis me*, ihr werdet mich suchen. Ihr werdet aber mich nicht finden, und in euerer Sünd sterben: *Et in peccato vestro moriemini. O! Domine*, seufzet nach angehörtem diesem Donnerklaf ein Heil. *Bernardus in Meditat. Frustra concedis corrigendi spatium, nisi etiam dederis correctionis donum.* O HErr! umsonst verleyhest du mir die Zeit zur Buß: sie wird mich nichts nutzen, wann du mir nicht auch die Gnad in der Zeit, eine wahrhafte Buß zu wircken, wirst ertheilt haben.

Ein anders dann ist, haben die Zeit zur Buß, und ein anders, haben die Gnaden-Zeit zur Buß; ohne diese wird der Mensch von Sünden-Banden sich nicht loß machen; sondern, von diesen verwicklet, in die Höll gezogen werden. *In laqueo isto, quem absconderunt, comprehensus est pes eorum*, *Ps.* 9. v. 16. Ihr Fuß ist mit demselben Strick gefangen, den sie heimlich gelegt haben. Dieses ist trefflich wohl vorgebildet worden durch den armseligen Untergang des Absalom. Wir wissen aus dem zweyten Buch der Königen 18. *Cap.* so ist er an denen Aesten eines Eichbaums, unter welchem er mit seinem Maulthier durchgeritten, mit seinen fliegenden Haaren hangen geblieben; und, also hangend, nachmal von dem Joab, mit dreyen Lanzen, durchstochen worden. Nun aber ist gewiß, daß zwischen dem Hangenbleiben, und zwischen dem Erstochenwerden, eine ziemliche Zeit vorbeygegangen seye. Dann erstlich mußte einer von denen Kriegs-Knechten gehen, dem Joab von dem Hangen des Absaloms Bericht ertheilen. Joab mußte sodann diesem einen Verweis geben, daß er den Hangenden nicht gleich auf der Stell ermordet habe. Hierauf mußte sich dieser entschuldigen. Alsdann mußte sich Joab auf den Weeg machen; und, bey seiner Anlangung endlich die Unthat verüben. Und währender dieser so langen Zeit, hienge Absalom an dem Baum. Warum hat er sich dann indessen nicht geholfen? Warum hat er nicht nach seinem, an der Seiten hangenden Schwerdt, gelanget: mit diesem die so gebrechliche Band (seine eigene Haar) abgeschnitten, oder auf eine andere Weis sich los gemacht? Antwort: *In laqueo isto, quem absconderunt, comprehensus est pes eorum.* Ihr Fuß ist mit demselbigen Strick gefangen, den sie sich heimlich gelegt haben. Absalom hatte zwar eine Zeit, aber keine Gnaden-Zeit.

Was wir an dem Absalom vorgebildet gesehen, wollen wir in der Wahrheit erfüllet sehen an dem Antiocho aus dem Alten, und an dem Judas aus dem neuen Testament. Von Antiocho, dem lang gottlosen König, sagt das zweyte Buch der Machabäer 9. Cap. *Cæpit ad agnitionem sui venire.* Er fienge an, zu kommen zu seiner selbst eigenen Erkanntnuß; und sagte: *Justum est subditum esse DEO; & mortalem non paria DEO sentire.* Es ist billig, daß man GOtt unterworfen seye; und daß sich ein unsterblicher Mensch GOTT nicht gleich achte. Nebst diesem machte er die allerschönste und heiligste Vorsätz, als: *Judæos, quos nec sepulturâ quidem se dignos habiturum; sed avibus ac feris diripiendos traditurum & cum parvulis exterminaturum dixerat; æquales nunc Atheniensibus facturum*; er wolle die Juden, die er kurtz zuvor nicht werth geachtet, daß man sie begraben sollte; und sich vernehmen lassen, daß er sie den Vöglen und wilden Thieren zu fressen übergeben, und samt ihren Kindern in Grund vertilgen wollte; diese Juden wollte er nunmehro denen Athenienſern in allem gleich halten. *Templum etiam sanctum, quod prius exspoliaverat; optimis donis ornaturum; & vasa sancta multiplicaturum, & pertinentes ad sacrificia sumptus de redditibus*

tibus suis præstaturum. Er wolle den heiligen Tempel, den er zuvor ausgeplünderet hatte, mit sehr köstlichen Gaben auszieren; heilige Geschirr, in grosser Anzahl da anschaffen, und allen Kosten, der zu denen Opferen gehörig wäre, aus seinem eigenen Einkommen, freygebigst herschiessen. *Super hæc, & Judæum se futurum; & omnem locum terræ perambulaturum, & prædicaturum DEI potestatem.* Uber das, wolle er selbst ein Jud werden; alle Länder durchziehen, und die Macht GOttes verkünden. Und dannoch, *orabat hic scelestus Dominum, à quo non esset misericordiam consecuturus.* Bate dieser Böswicht den HErrn, von dem er doch keine Barmhertzigkeit erlangen würde. Die Gnaden-Zeit nemlichen ware schon verstrichen. Und ware vielleicht für ihn dazumalen, als, wie 2. *Mach.* 5 *Cap.* zu ersehen, viertzig gantze Täg, man in der Luft so erschröckliche Erscheinungen gesehen; die Reuter nemlich (so goldene Kleider anhatten, und mit Spiesen bewaffnet waren) durch die Luft zornmüthig hin und wieder rennen; die Pferd auf einander losgehen, die Schild sich bewegen, die Pfeil hin und her schiessen, ꝛc. da, sage ich, ware vielleicht für Antiochum die Gnaden-Zeit. Nun aber; weilen er nicht wollte, da er konnte; so konnte er, zu gerechtester seiner Straf, nicht mehr da er wollte.

Von Juda sagt Matthäus 27. Cap.: *Videns Judas, qui eum tradidit, quòd damnatus esset; pœnitentiâ ductus retulit triginta argenteos principibus sacerdotum & senioribus.* Da Judas, der Christum verrathen hatte, sahe, daß er nunmehro, ohne alle seine Schuld, zum Creutz-Tod verdammet wäre; da reuete es ihn, und brachte dann gleich die dreyßig Silberling denen Hohenpriestern und Aeltesten wieder zuruck. *Dicens: Peccavi, tradens sanguinem justum.* Er sprach: Ich hab gesündiget, daß ich das unschuldig Blut verrathen hab. Allein diese Buß hat den Judas nichts genutzet; und ist mit dieser der Höll zugefahren. Es ware nemlich auch für ihn schon verstrichen die Gnaden-Zeit. Dazumal hätte er also reden, und thun sollen, da Christus ihn süßiglich geküßt, und zu ihm gesprochen: *Amice ad quid venisti?* Freund worzu bist du kommen? Judas was hast du doch gethan? O, wie weit hast du dich verlohren! *Amice,* du bist aber dannoch mein Freund, und mir in dem Hertzen lieb. *Ad quid venisti?* Dieses mein Hertz ist, wegen deinem annahenden Untergang, so betrübt, und so bekümmert, daß es wegen deiner möchte zu Trümmern gehen. *Amice,* dannoch ist für dich annoch eine Zeit zur Gnad und Barmhertzigkeit. Giltet gleich, wie du dich gegen mir versündiget; komme nur herbey: begehre Gnad; so seynd wir schon wiederum mit einander versöhnet. Bekenne mit bußfertigem Hertzen deine Mißhandlung, so ist sie aus meinem Schulden-Buch schon ausgelöscht. Wirf dich mit einem eintzigen innmüthigen Buß-Seufzer vor mir nieder, und in die Arm meiner Barmhertzigkeit, so stehet dir schon am Angel offen das Gnaden-Thor meines liebvollen Hertzens. Aber Judas wollte dazumal nicht; mithin: *Propter malum nolle, perdidit bonum posse.* Hat er durch sein böses Nichtwollen, verlohren das Gute können. Weilen er nicht wollte, da er konnte; so konnte er, zu gerechtester seiner Straf, nicht mehr da er wollte.

Adhuc modicum lumen in vobis est, sagt Christus *Joan.* 12. v 35. Das Licht ist noch eine kleine Zeit bey euch; *Ambulate dum lucem habetis, ut non vos tenebræ comprehendant.* Wandler, da ihr das Licht habt, damit euch die Finsternuß nicht ergreife. *Qui ambulat in tenebris, nescit quò vadat.* Wer in der Finsternuß wandlet, der weißt nicht, wo er hin gehet. Verstehet ihr diese Stell? Ich erkläre sie: Man gibt einem eine brennende Kertz in die Hand, damit er mit dieser etliche Stiegen hinauf in seine Kammer, und schlafen gehen solle. Auf dem Weeg stehet er da und dort still: schwätzet; ja setzet sich zu andern in einen abgelegenen Winckel nieder: fangt mit ihnen an zu spielen bey der mitgegebenen Kertz. Diese brennet, und verbrennet gantz; so, daß er in der dicken Finsternuß seine Kammer suchen, und schlafen gehen muß. Wann nun ein solcher in dem Hingehen da an eine Saul laufen, dort über einen Balcken fallen; also seinen Kopf, seine Schinbein und übrigen Leib schwerlich verletzen sollte, würde man wohl mit ihm dessentwegen ein Mitleiden tragen? O! nichts weniger! Er hat ein gutes langes Licht gehabt, würde es heissen, warum hat er es nicht gebraucht? Ist ihm recht geschehen. Auch die Sünder möchte der unendlich gütige und barmhertzige GOtt gern haben in die Ruhe der ewigen Seligkeit. Damit sie dann sicher und unbeschädiget dahin gelangen, gibt er ihnen in und an die Hand eine lange Kertzen der edlen Zeit. Er zündet diese an, und erleuchtet sie. Wann sie aber eine solche nur im Müssiggang und eitlen Kurtzweilen verzehren, sodann, aus Abgang einer andern, in die gröste Finsternuß der Verwirrung, der Verstockung, der Unfähigkeit in ihre ewige Ruhe und Bleibstatt zu gelangen gerathen, wird wohl wer mit ihnen Mitleiden haben, oder gar sagen, GOtt verfahre mit ihnen allzustreng? Mit nichten; Himmel und Erden wird einhellig aufschreyen: *Justus es Domine, & rectum judicium tuum, Psalm* 118. v. 137. HErr! du bist gerecht, und dein Urtheil ist auch gerecht. Alles, was bishero weitläufig erwiesen worden, solle in einem Begriff und gantz kurtz bekräftigen folgende Geschicht.

Ein Edelmann, mit Namen Chrysorius, ware zwar bey der Welt wegen seinem vortreflichen Herkommen, bevorab Glücks-Gütern und unbeschreiblichen Reichthumen, sehr angesehen; bey GOtt hingegen wegen seiner Hoffart, Unkeuschheit, und sonderbar unersättlichen Geld-Geitz, ein Greuel. Dannoch hatte er ihn viel Zeit langmüthigst übertragen, und zum öftern, das gottlose Leben zu verlassen, und endlich ein Christliches anzufangen, nachdrucklichst erinneret. Allein es ware alles umsonst, und verharrete er in der Boßheit. Endlich suchte ihn GOtt heim mit einer gefährlichen Kranckheit. Welche, da sie auch auf das höchste gekommen, er aber nichts desto weniger zu einer wahren Buß sich

nicht

nicht bequemen wollte, so hat GOtt endlich denen bösen Geistern Gewalt gegeben seine Seel in die Höll abzuführen. Als dann diese, in erschröcklicher Gestalt, dem Kranken sich dargestellt, und durch ihr drohen zu erkennen gegeben, warum sie ankommen wären, da fienge er freylich an zu GOtt sich zu wenden, um fernere Lebens-Frist anzuhalten, und aus vollem Hals aufzuschreyen: *Inducias usque mane! Inducias usque mane!* Ach HErr und GOtt! Verzug bis morgen! nur bis morgen Verzug! aber GOtt hat, aus gerechtestem Urtheil (weil er andere lang-verliehene Gnadenzeiten verachtet) auch diese so kurtze ihm versagt, und den morgigen Tag keineswegs gestattet. Und ist ihm, mitten in diesem Geschrey, die Seel ausgefahren, welche die Teufel geraden Weegs in die Höll haben abgeführt, *S Gregor. Lib. 4. Dialog. Cap.* 38. Uns zu einer endlichen Prob, wann wir die Zeit, welche wir zu der Buß haben, nicht brauchen, so werde es letztlich dahin kommen, daß wir die Zeit, die wir brauchen wollen, nicht haben werden; welches unumstoßlich der zweyte Predig-Absatz erwiesen hat.

Der Beschluß.

Glaube nicht, daß es wer in Abred stelle, die Zeit, die wir zur Buß haben, brauchen wir nicht, es hats erwiesen der erste, die Zeit, die wir zur Buß brauchen wollen, haben wir nicht, es hats erwiesen der zweyte Puncten. *Ergo*, macht dann den Schluß der Welt-Prediger *ad Gal.* 6. *v* 10. *Ergo dum Tempus habemus, operemur bonum.* So laßt uns dann, da wir Zeit haben, diese brauchen, und gutes thun. Vor allem aber laßt uns erkennen die Zeit unserer Heimsuchung, den Tag, der uns zum Frieden gegeben worden, und wircken eine wahre Buß.

Es wird eine Zeit kommen, zu welcher wir nach Beichtvätteren seufzen werden; und ich zweifle, ob wir solche erlangen werden. Jetzt stehen und sitzen uns alle zu Diensten da. Wir haben die Wahl, einen heraus zu suchen, nicht nur allein für eine Beicht mit zwey, drey Worten, sondern für eine recht lange Lebens-Beicht, durch welche alle Fehler, die in vorigen Beichten eingeloffen, mögen verbessert werden. Es wird eine Zeit kommen, wo wir um ein eintziges Täglein, ja kleines Stündlein, bitten und betten, aber es nicht erlangen werden. Jetzt haben wir schöne Stunden, lange guldene Täg, brauchen wir dann diese alles zu veranstalten, was GOtt zu besänftigen, die angemachte Schulden zu bezahlen, die ewige Seligkeit zu erlangen, vonnöthen, und immer erforderlich seyn mag. *Dum tempus habemus, operemur bonum.* Da wir die Zeit haben, laßt uns gutes thun. Brauchen wir diese nicht? O, so wird eine Zeit kommen, allwo wir die Zeit zwar werden wollen brauchen, keine aber nicht haben. O! vor diesem seye GOtt gnädiglich; und ihr, Auserwählte! weislich. Amen.

An dem zehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Zurückstellung des ungerechten Guts.

Vorspruch.

Decimas do omnium, quæ possideo.
Ich gib den Zehenden von allem, was ich hab, *Luc. 18. v. 12.*

Eingang.

Freylich hat der heutige Pharisäer was an sich, so zu tadlen, und keineswegs nachzumachen, nemlich seinen Stoltzmuth und Praleréy, vermög welcher er, wegen seiner Tugend, sich selbst also erhöhet, und hingegen den armen Publicanen so tief in die Verachtung hinab gedruckt. Er hat aber auch an sich viel lobwürdige Ding, die an ihm sehr wohl stehen; und manchen aus den Christen nicht wenig zu schanden machen. Er war kein Rau-

ber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher, kein Publican, oder offentliche Sünder; wie viel aus den Christen seynd solche? er fastete zweymal in der Wochen; wie viel aus denen Christen fasten, wie sie sollten, nicht einmal in dem gantzen Jahr? besonders war er äusserst beflissen der Gerechtigkeit; jener edlen Tugend, einem jeden das Seine zu geben. Das ist abzunehmen aus denen Worten: *Decimas do omnium, quæ possideo.* Ich gib den Zehenden von allem, was ich hab. Nicht nur allein, wie *Jansenius Cap* 99. bemercket, von den Früchten, Oel, Wein und grössern Dingen; sondern so gar von Aniß, Kümmel, und andern geringsten Kräutlein. Und da, an diesem Stuck gantz allein, o, wie groß fehlet es bey denen Christen! wer will beschreiben die Betrügereyen und Ungerechtigkeiten, die hin und wieder von ihnen begangen werden? Wann sie dann wenigst in diesem dem Pharisäer nachfolgten; und, da dieser das eigne so freygebig und gleichsam verschwenderisch hinaus giebt, sie das ungerecht entnommene auch wiederum anheim gebeten. Aber nichts dergleichen; nemlichen: *Qui volunt divites fieri incidunt in tentationem, & in laqueum Diaboli. 1. Tim. 6. v. 9.* Die da reich wollen werden, besonders auf unzulässige Weiß, diese fallen in Versuchung, und in die Strick des Teufels; und entrinnen aus diesen so selten, als ein Fisch aus dem Netz: als ein Vogel aus dem Gärn. Achab der König, als ihm Elias der Prophet sehr viel Unheil androhete (alldieweilen er dem unschuldigen Naboth seinen Weingarten abgedrungen) konnte auf diese ernsthafte Predig vieles. Als: fasten, auf der Aschen ligen, sein Haupt zur Erden neigen, seinen königlichen Purpur abziehen, und in einen Buß-Sack schliefen; aber, dem Naboth den Weingarten anheim geben, konnte er nicht, 3. *Reg.* 21. So eine harte, so eine beschwehrliche Sach ist, die Zuruckstellung des fremden Guts.

Nichts desto weniger bin ich der Hoffnung, es habe die Gnad des Heil. Geistes einen oder anderen meiner Zuhörer abgewichene zwey letzte Predig-Stunden also erleuchtet und bestrahlet, daß er den Schluß, den vesten Schluß gemacht, das fremde Gut von sich zu geben. Gedunckt mich aber, sie wissen nicht, wo mit diesem hin? Nicht, wie die Sach anzugehen? oder auch, wann dieses ihr Vorhaben zu bewerckstelligen? So will ich dann in einem so wichtigen Puncten, als ihre Seel und Seligkeit belangend, sie nun auch unterweisen, und zeigen, wie diese Zuruckstellung geschehen müsse.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Zuruckstellung des ungerechten Guts; beschehen an den rechtmässigen Herrn, und das unverzüglich. Zuruckstellung des ungerechten Guts; beschehen an den rechtmässigen Herrn, ist der erste; beschehen unverzüglich, ist der zweyte Lehr-Puncten. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Bekannt ist aus dem Leben des Heil. Medardi, was sich einstens mit seiner Kuhe, die ihm ein Dieb entführt, artiges begeben hat. Dieser Dieb, als er endlich, unter vielen Sorgen und Aengsten, mit dem Raub in seinem Haus und Stall angelangt; mußte, zu gröster seiner Entsetzung, sehen und hören, wie die Glocke oder Schellen, welche die Kuhe an dem Hals hatte, von freyen Stucken überlaut zu läuten und zu schellen anfienge. Freylich war der Rauber unverzüglich da, und verschoppete die Schellen mit Heu; aber umsonst: sie schellete fort. Er zoge sie dem Vieh ab; aber umsonst: sie schellete fort. Er legte sie weit von dannen, und verschoppte sie noch mehr; aber umsonst: sie schellete fort. Letztlichen versperrte er sie gar in eine Truhen: verbarg sie, so gut er konnte; abermal umsonst: sie schellete un' läutete fort. Und das so lang, bis er sie endlich der Kuhe wiederum angelegt, und diese dem Heil. Mann, als rechtmäßigen Besitzer, wiederum anheim gestellet hat. So bald etwas unbefugter Weis an sich gebracht wird, so fangt selbes, wie diese Schellen, zu läuten an. Und, o, daß man es jedesmal hören thäte! Aber heut hört man es ja. Es macht in den Ohren des Gewissens ein gewaltiges Gethön: es beunruhiget den gantzen Menschen: es will nicht da bleiben, es will weiter fort, da hat es keine bleibende Statt. Allein wohin? zu seinem rechtmässigen Herrn; und das unverzüglich.

Der erste Theil.
Zuruckstellung des ungereckten Guts; beschehen an den rechtmässigen Herrn.

Restitutio est actus, quo redditur proximo, quod contra ejus voluntatem retinetur, Lessius Lib. 2. c. 7 Dub 4 Die Zuruckstellung ist eine Ubung von der lieben Gerechtigkeit anbefohlen; vermög welcher Ubung dem Nächsten wieder anheim gegeben wird dasjenige, was man wider seinen Willen hat und besitzt. Ist demnach, laut dieser Beschreibung, der

der beschädigte Nächste derjenige, dem das fremde muß zugestellet werden. Tobias, der alt-testamentische gerechte Patriarch hat dieses gelehrt, da er, als er in dem Stall ein Geiß-Böcklein klärren gehört, gleich denen Seinigen ängstigst zugerufen: *Videte ne furtivus sit; reddite eum Dominis suis*, *Tob.* 2. v. 21. Seher nach, ob es nicht gestohlen sey; und gebts seinen Herrn. *Reddite eum Dominis suis.* Gebts seinen Herrn; demjenigen, dem es zugehörig.

Durch dieses nun wird entdeckt der erste Irrthum, der in der Zuruckstellung nicht selten anzutreffen. Der erste Irrthum; vermög dessen viel Christen des Wahns seyn, sie thun ihrer Schuldigkeit in allweg genug, wann sie jenes, um was sie dem Nächsten unrecht gethan, den Armen geben: in die Spithäler schicken: in den Opfer-Stock legen: H. H. Messen daraus lesen lassen: es zu gottseligen Stiftungen verwenden. Aber nein; der rechtmässige Herr, oder seine Erben müssen aufgesucht und befriediget werden, *Reddite eum Dominis suis.* Gebts seinen Herrn Wann ich bey einem Kaufmann Waaren ausnimm, so muß ich diesen bezahlen, und keinen andern. Eben also, wann ich einem, wegen was immer Ursachen, etwas zu ersetzen schuldig bin, so muß ichs ihm ersetzen und einhändigen, und keinem andern. Freylich sagte *Luc.* 19. *Zachæus*, nachdem er in Erkanntnuß seiner Ungerechtigkeiten gekommen: *Ecce, dimidium bonorum meorum do pauperibus.* Siehe, den halben Theil meiner Güter gib ich den Armen. Aber er war mit diesem allein nicht zufrieden, wohl wissend, daß er durch dieses Allmosen der Gerechtigkeit kein Genügen leisten würde; setzte dann hinzu: *Et si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum.* Und so ich jemand betrogen hab, gib ich es viertältig wieder. Auf dieses nun hatte er zu vernehmen die tröstliche Wort: *Hodie salus domui huic facta est; eò quòd & ipse filius sit Abrahæ.* Heut ist diesem Haus Heyl wiederfahren; darum, daß auch er ein Sohn Abrahams ist. Alles Allmosen, sollte es auch der halbe Theil meiner Güter, ja die gantze Weesenheit dieser seyn; kan mich von der Verdammnuß nicht retten, wann ich nicht gib, was ich schuldig bin. Vor meinem Haus stehen zwey Arme; der Gassen-Bettler, und der von mir Geschädigte. Welchem unter diesen muß ich zu erst geben? Bald errathen! jenem, dem ich, nach Erheischung der Gerechtigkeit, schuldig bin. Denjenigen muß ich kleiden, welchen ich entblößt. Denjenigen muß ich speisen und tränken, dem ich die Nahrung entzogen. Demjenigen muß ich geben, dem ich von Rechtswegen zu geben hab. Er mag hernach seyn reich oder arm: edel oder unedel: Freund oder Feind; hat nichts zu bedeuten. Einem jeden das Seine. Bin ich ihm davor gewesen? oder hab ich es ihm entfremdet? so bin ich vor GOtt und der Welt verbunden zu dem Ersatz.

Und dieser Ersatz, so die andere Bedingnuß der Zuruckstellung ist, muß seyn ein gäntzlicher Ersatz. Der Geschädigte muß seines Schadens wiederum vollkommentlich einkommen. Nach der Maas, mit der ich unbillg aus seinen Gütern ausgemessen; mit dieser muß ich ihm wiederum einmessen. Ja es wird zuweilen erfordert eine grössere Maaß, eine gedruckte Maaß, eine gerütlete Maaß, eine überflüssende Maaß; alsdann nemlich, wann der liebe Nächste (neben dem, daß er des entfremdten hat entbehren müssen) noch darzu, als aus Abgang dessen, mercklichen Schaden gelitten; und sich hin und wieder hat müssen wehe thun, oder wehe thun lassen.

Das hat wohl verstanden, und treflich wohl zu verstehen gegeben ihrem Ehemahl Uladislao König in Pohlen Hedwigis die Heil. Matron. Dieser hatte auf eine Zeit einige geistliche Güter, glaubend, er sey bestens befugt, an sich gezogen; nachmalen aber, auf Einrathung der klugen Königin, wiederum anheim gegeben. Allein diese war hiemit annoch nicht zufrieden; und sagte zu dem König voll des Mitleidens: *Lachrimas autem quis reddet?* Wer wird aber diesen guten Leuten ersetzen und vergelten jene Zäher, die sie dessentwegen vergossen haben? Sie wollte nemlich sagen, die Entfremdung solcher Güter hab ihren rechtmässigen Besitzern sehr wehe gethan, und tief zu Hertzen gedrungen. Sie seyen dessentwegen vielfältig betrübt und in Unmuth gesetzt worden. Nun aber erheische die Gerechtigkeit, daß auch dieses ihnen ersetzt, und getreulich vergolten werde. Wann deme also, was wird erst für ein Ersatz und Vergeltung erfordert werden für jene grosse Schäden: für jene erlittne Armuth: für jene erkaufte Güter: für jene aufgenommne Gelder: für jene verlohrne Dienst- und Amts-Verwesungen; die alle solche Ungerechtigkeiten auf dem Fuß nach sich gezogen? O, des Ersatzes! nichts destoweniger müssen alle diese Schäden (falls man die Gerechtigkeit befriedigen will) durchaus abgeführt, und der liebe Nächste schadlos gehalten werden.

Diesen ersten Lehr-Puncten beschliesse ich mit zwey artigen Begebenheiten, und soll anfänglich ein Weib, sodann ein Mann; dieser ein Bettler, jene aber eine Königin, uns zeigen, an wen dann die Zuruckstellung des ungerechten Guts beschehen müsse. Isabella, eine rechtmässige Erbin der Spanischen Königreichen, verehlichet mit Ferdinando, König in Arragonien; konte, nach dem Tod dieses ihres Ehegemahls, sich leicht einbilden, es werde theils er, theils die Seinige, Zeit der Regierung was gethan und unternommen haben, so eine Zuruckstellung erforderte; zu der sie dann auch, und zwar auf folgende Weis, sich freywillig, und von selbst, anerbotte. Sie ließ zu Barcellona einen offentlichen Brief ausgehen, vermög dessen sie ernstlich zu wissen verlangte; erstlich, ob in Aufnehmung der Gelder keine Wucherey unterloffen, und von ihr gut zu machen? zweytens, ob in Kriegs-Läufen Land und Leut nicht unbillig geschädiget, und des ihrigen entblöset worden? drittens, ob in den Müntz-Häusern, sonderlich zu Abula, keine Ungerechtigkeiten fürgegangen; und unter das Silber und Gold unwerthe Metall, zu Schaden des gesamten Volcks, seyen vermischt worden? viertens, ob alle ihre und ihres Königs gewesste Bediente, vom ersten angefan-

gen bis auf den letzten, ihre Bezahlung richtig empfangen, und gar nichts mehr ausständig seye? und so fort. Mit einem Wort: sie wolte unverhalten wissen, ob, und wem sie etwas schuldig wäre; damit solches, bis auf den mindesten Heller, einem jeden möchte bezahlt werden.

Zu Zeiten des Heil. Augustini, wie eben dieser erzählet, hielte sich zu Mayland auf ein sehr gerechter Bettler. Dieser fande einstens auf offner Stadt-Gassen einen Beutel in dem zwey hundert Gulden waren. So bald er diesen aufgehoben, war er äusserst beflissen, den Herrn dieses Gelds aufzusuchen, und zu erfragen. Konnte es aber nicht; und war dann dessentwegen sehr übel getröst. Dieser ihm so beschwerlich- und ungerechten Burd dann los zu werden, was that er? höret: er schriebe, und hängte an alle Eck und Gassen der gantzen Stadt Mayland an, gewisse Zettel und Brief; in denen er verzeichnet seinen Namen, seinen Aufenthalt, seinen Fund; damit der rechtmässige Herr dessen wiederum habhaft werden möchte. Als nun dieser endlich angelangt, den Beutel unversehrt empfangen, da langte er in diesen voll der Freuden hinein, reichete dem getreuen Finder zwantzig Gulden dar, mit hinzugesetzter Versicherung, anroch ein mehrers, auf Verlangen, darzuschiessen. Aber (O, erstaunliches Beyspiel der Gerechtigkeit!) aber der Bettler zoge die Hand nicht anders darvon ab, als wäre es eine vergifte Schlang. Behüte mich GOtt, (versetzte er gantz anständig) behüt mich GOtt vor einem solchen Blut-Geld! Ich solle zwanzig Gulden von dir nehmen? Woher? aus was Ursach? Wann bist mir diese schuldig worden? dein seynd sie, und sollen dein verbleiben. Daß ich sie gefunden, ist ein Zufall, und unversehens geschehen. Dessentwegen bist du mir auch nichts schuldig. Ich aber bin wohl schuldig gewesen, dich, als den rechtmässigen Herrn dieses Gelds, aufzusuchen, und dir selbes wieder anheim zu stellen. Mithin wissen wir, wem das fremde und ungerechte Gut müsse gegeben werden. Zurückstellung des ungerechten Guts; beschehen an den rechtmässigen Herrn, war der erste; beschehen unverzüglich, ist nun der zweyte Lehr-Puncten.

Der andere Theil.

Zurückstellung des ungerechten Guts; beschehen unverzüglich.

Unter andern Wunder-Fischen, welche das Meer in seinem Busen einschließt, ist auch einer von denen Lateineren: Torpedo, von den Teutschen: die Faulkeit benamset. Dieser hat eine solche Kraft und Wirckung, daß er die Hand dessen, der ihn anrühret; ja die Hand dessen, wessen ausgeworfnen Angel er nur in etwas berühret, gleich gantz faul, träg, unbeweglich, und zu allem Gebrauch untüchtig machen soll. Was nicht ungleiches hat an sich das fremde Gut. Kaum wird es berühret, und an sich gezogen, so werden die Händ gantz faul, träg; sie wollen sich zum heimgeben nicht mehr rühren und bewegen. Das an sich gebrachte will, als ein Eigenthum, besessen und behalten werden. Aber, o, das ist weit gefehlt! alles fremde und ungerechte Gut muß anheim; und zwar unverzüglich, ohne einigen Zeit-Verlurst, so bald, als es nur möglich ist. Also lehret der Heil. *Thomas* 2. 2. *Q.* 62. *A.* 8. und mit ihm die Schulen insgesamt. Der ausdruckliche göttliche Befehl *Levit.* 19. *v.* 13. *Deut.* 24. *v.* 14. ist: *Non remanebit merces operarii apud te, usque mane.* Deines Taglöhners Lohn soll bey dir nicht verbleiben bis auf den Morgen. Wann deme also, Geliebteste! wann der Taglöhner noch denselben Tag, an deme er die Arbeit gefertiget, soll bezahlet werden; was wird es erst für eine Beschaffenheit haben mit dem fremden ungerechten Gut?

Daß man nicht stehlen soll, ist ein Gebott, so zu allen Zeiten, und für allzeit bindet. Es ist, wie die Schulen sagen, kein gebietend, sondern ein verbietendes Gebott und Gesatz. Eben ein solches, sagen sie, seye das Anheimstellen; und werde einigermassen auf eine gleiche Weis verbotten, das fremde an sich zu ziehen, und das fremde zu behalten. Es ist ein schlechter Unterschid, die Gefahr der Seel betreffend, sagt der Lateranensische Kirchen-Rath *Cap.* 39. unter Innocentio dem Dritten abgehalten: es ist ein schlechter Unterschid, ungerechter Weis was an sich ziehen, oder aber behalten. Wessentwegen die Beicht-Vätter, da man sich der Besitzung der Ungerechtigkeiten anklagt, wissen wollen die Zeit, da diese begangen worden; damit sie auf diese Weis desto ehender in Erkanntnuß der Sünd kommen, und von dem Stand des Sünders gründlicher urtheilen können. Kan man, sagt *Lessius Lib.* 2. *de J. & J. C.* 12. *D.* 3. kan man das ungerechte Gut heimstellen, und thut es aber nicht, so häuft man stets fort Sünden auf Sünden, oder wird wenigst die, durch das an sich ziehen begangene Sünd durch das Behalten immerdar grösser. Alle Thier haben ein von dem Urheber der Natur ihnen vorgesteckte gewisse Maaß zum wachsen; haben sie diese erreicht, so stehen sie still: wachsen nicht mehr. Das einzige Crocodill hat was besonders; dieses hat weder Ziel noch Maaß: es wachet, so lang es lebt, immer fort. Das hat mit dem Crocodill, vor allen andern Sünden, gemein die Sünd der Ungerechtigkeit. Der Todschlag höret auf, da man den Dolchen einsteckt: die Rach, da der Feind in der ihm gemachten Gruben liegt: die Unkeuschheit, da man nach verübter Schandthat nacher Haus kehret. Nicht aber höret also auf die Sünd der Ungerechtigkeit; sie wachst durch das Behalten, und nicht anheim geben, immer fort.

Nicolaus Esterhasy, ein Fürst und Herr vieler Ländereyen, und nachmalen gar Pfaltz-

Graf

Graf in dem Königreich Hungarn, hat uns in dem unverzüglichen Anheimgeben treflich vorgeleuchtet. Dieser, so bald er nach dem Tod seines Herrn Vattern die Regierung angetretten, durchgienge bedachtsam alle alte Schriften: wollte wissen, wie eines und anderes zu seiner Herrschaft und Gütern gekommen wäre. (O, daß alle Erben in diesem Stuck ihm nachfolgeten!) da er nun mit dieser Untersuchung beschäftiget war, fande er, daß Regez, eine nun einträgliche Herrschaft aus den Seinigen, vormalen einem Edelmann, Frantz Aglahi mit Namen, zugehört. Er fienge dann gleich an nachzuschlagen, wie und was gestalten er diese verlohren: auf was Weis die Seinige eine solche an sich gebracht? und fande, daß es geschehen auf unzulässige Weis. Fragte demnach dem vormaligen Besitzer dieser Herrschaft gleich nach. Auf das Vernehmen, daß er annoch lebe, und ein armer Edelmann seye, richtete er unverzüglich eine prächtige Mahlzeit an: ruste zu dieser viel ansehnliche Herren, besonders aber diesen armen Edelmann. Gleich anfänglich brachte er es ihm zu, aus einem kostbaren guldenen Trinck-Geschirr: reichte ihm dieses gantz freundlich dar: nebst diesem eine vergultde Schaalen, in der die Schlüssel und Schriften, belangend die Herrschaft Regez, lagen; mit deutlichem vermelden und sagen: die Herrschaft Regez ist dein; alle Anwesende sollen zu allen Zeiten Zeugen seyn, daß ich diese, samt allen ihren Gerechtigkeiten, wircklich dir, als ihrem rechtmässigen Herrn, zuruck stelle. Der Nutz, den ich und meine Vorfahrer durch so viel Jahr hievon genossen, ist auch dein. Hierüber will ich, nach aller Billig- und Gerechtigkeit, mit dir übereinskommen, *Henric. Laimerm. in Aulam S. Equitis in Præfat.*

Also dann soll das ungerechte Gut nicht nur allein zuruck gestellet werden an seinen rechtmässigen Herrn; sondern dieses soll noch darzu geschehen, so bald es immer möglich, unverzüglich. Aber, o, wie viel und grosse Fehler werden in beyden diesen Stucken begangen! viel und grosse, in dem ersten; noch mehrer- und grössere, in dem zweyten! und was folget hieraus? daß einer nach dem andern, aus diesen unglückseligen Leuten, der Höll zufahre. GOtt öffnete einsmals einem seiner Diener die Höll. In dieser nun sahe er eine lange Leiter, die bis in den Abgrund hinab reichte; auf dieser sahe er staffelweiß sitzen alle ungerechte Innhaber und Besitzer jener Aecker, welche ein gewisser Graf dem Stift Metz entzogen, und nach dem Tod seinen Söhnen hinterlassen hatte. Und diese sahe er bis auf das zehende Geschlecht, *Segn. Hom. Christ. p. 1. Dis. 27. in fin.* Trauriger Anblick? aber, Auserwählte! wann GOtt heut eben diese Höll vor unsern Augen öffnen, und uns alle, die wegen unterlassner Anheimstellung dahin gekommen, zeigen würde, alle mit einander; was würden erst wir sehen? O, Forcht! O, Schauder! O, Menge! O, Anzahl! Unmöglich würde uns seyn zu glauben, daß eine so greuliche Niderlag daher allein kommen soll. Da würden wir wahrhaft bekennen den neulichen Ausspruch Scribanii; nemlich, daß die Menschen verdammet werden hauptsächlich wegen drey Sünden; als wegen der Hoffart, wegen der Unkeuschheit, und wegen dem Geitz; doch mit diesem Unterschid, daß durch Gutthat der Beicht und Buß aus hundert Hoffärtigen allzeit bey fünfzig: aus hundert Unkeuschen allzeit bey achtzig: hingegen aber aus hundert Geitzigen durch Gutthat eben dieser Beicht und Buß, allzeit nicht drey selig werden; darum, weil aus hundert Geitzigen nicht einmal drey die so nothwendige Anheimstellung für die Hand nehmen. Da würden wir wahrhaft bekennen die neuliche Aussag des bösen Feinds, daß hauptsächlich drey Teufel seyen, welche die Höll anfüllen; der erste schließ den Mund, auf daß man die Sünd nicht aufrichtig beichte: der andere schließ das Hertz, auf daß man die Sünd nicht bereue: der dritte schließ die Händ und den Beutel, auf daß man das Ungerechte nicht anheim gebe; und dieser letzte sey in der Höll der gröste und ansehnlichste, weil er der Menschen am allermeisten dahin bringe. Allein was nutzt uns, alles dieses wissen; was nutzt uns, alles dieses glauben, wann wir uns hieran nicht spieglen, so grosses Unheil von uns nicht abwenden? durch das Behalten des fremd- und ungerechten, thun wir nichts anders, als uns den Weeg bahnen in dieses Marter-Ort, wohin wir gantz sicher und unfehlbar gelangen werden. Fort dann mit den Ungerechtigkeiten, unverzüglich fort, fort mit ihnen zu demjenigen, dem sie zugehören. So lang das nicht geschieht, so lang seynd und verbleiben wir zur Höll verdammte unglückselige Schlacht-Opfer.

Der Beschluß.

DAich den Beschluß der Materie, von Zuruckstellung des ungerechten Guts machen will, höre ich einen und andern wider diese etwas einwenden: sich selbst beschönen und entschuldigen; so ich nothwendig beantworten und widerlegen sollte. Was Raths? komme er nächsten Sonntag in die Predig; da wollen wir sehen, ob seine Einwürf Stand halten; für heut einmal gestattet es die Zeit nicht mehr, Amen.

An dem zehenden Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Kleider-Pracht, in der Züchtigung.

Vorspruch.

Omnis, qui se exaltat, humiliabitur.

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, *Luc. 18. v. 14.*

Eingang.

Qui se exaltat, humiliabitur. Wer sich erhöhet, der wird erniedriget werden. O, mit wie viel Proben und leidigen Beyspielen deren, so dieses mehr als genug erfahren, könnte dieser Ausspruch, und zwar nur allein aus göttlicher Schrift, beleget werden! es erkleckte uns aber, und zwar im Vorbeygehen, nur ein eintziges; und jenes, was sich dort in erster Erschaffung der Welt, begeben hat. Lucifer, der stolze Geist, wollte mit dem überhohen Ort, welches ihm die unendliche Güte GOttes angewisen hatte, sich nicht begnügen; und sagte dann in seinem Hertzen: *In cœlum conscendam: super astra DEI exaltabo solium meum: sedebo in monte testamenti, in lateribus Aquilonis.* Ich will hinaufsteigen in den Himmel: ich will meinen Stuhl über die Sternen GOttes erhöhen: ich will auf dem Berg des Bunds sitzen, zur Seiten gegen Mitternacht. *Ascendam super altitudinem nubium: similis ero altissimo, Is. 14. v. 13.* Ich will hinauf fahren über die Wolcken: ich will dem Allerhöchsten gleich seyn. Mußte aber gleich hören und vernehmen die erschröckliche Wort: *Ad infernum detraberis, in profundum lacu.* Du wirst zur Höll hinunter gezogen werden, in die tiefe Gruben. O, Erniedrigung! unaussprechliche Erniedrigung! wer ist höher, als der Himmel? wer tiefer und niederer, als die Höll? und dannoch mußte diesen Weeg machen: von dem hohen Himmel aus- und in die tiefe Höll einziehen Lucifer, dieser edleste Geist und Fürst; und das zu alleiniger Bestrafung jener Erhöhung seiner selbst, auf welche er übel-besunnen angetragen hatte. *Qui se exaltat, humiliabitur.* Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriger werden.

Wann deme also, wer möchte sich doch annoch erhöhen? wer vor den Augen des Menschen groß, scheinbar, und gesehen seyn wollen? nichts desto weniger gehen vieler Mühe, Arbeit, und Sorgen gantz dahin. Man will ob andern schweben und herrschen: man will ihnen auf denen Köpfen herumgehen; oder doch den eignen Kopf vor dem ihrigen empor und in die Höhe recken. Damit dieses geschehe, sihet einer da, der andere dort sich selber um ein Schemelein um; vermög dessen er der Welt besser in die Augen gebracht werde. Als, dieser ergreift den Adel: jener die Weisheit: jener andere die Ehren und Würden, und also fort. Und unter diesen seynd nicht wenige, die zu diesem Ziel und End ergreifen den Kleider-Pracht. Dieser muß herhalten, auf daß sie einige Erhöhung erhalten mögen. Aber auch diese sollen glauben, und vestiglich dafür halten, daß auf sie vermeint seyen die Wort: *Qui se exaltat, humiliabitur.* Wer sich selbst erhöhet, der wird ernidriger werden. Auch diese sollen ungezweifflet dafür halten, daß ihnen ihr erhobne Hals und Kopf mittlerweil gewaltig werde zu Boden gedruckt werden. Und das solle nun seyn das Absehen der heutigen Abhandlung. Vergangenen Sonntag haben wir den Kleider-Pracht gesehen, in dem Schaden; nun wollen wir ihn sehen, in der Straf, in der Demüthig- und Züchtigung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Kleider-Pracht in der Züchtigung; in der Züchtigung der zeitlich- und ewigen Strafen. Der Kleider-Pracht in der Züchtigung, der zeitlichen Strafen, ist der erste; in der Züchtigung, der ewigen Strafen, ist der zweyte Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

NEmo existimet, in luxu, atque studio pretiosarum vestium peccatum deesse S. Greg. Homil. 6. in Evang. Niemand seye der Meinung, daß bey der Eitelkeit der Kleidern keine Sünd nicht seye. Ja der gelehrte Salmeron T. 16. Disput. 9. in 1. Tim. 2. will, daß bey dieser Eitelkeit nicht selten mehrere Sünden sich einfinden. *In ornatu*, sagt er: *In ornatu vestium superflua, non unum simplex peccatum, sed multiplex, & grave sæpè invenitur.* In der überflüßigen Leibs-Kleidung und Zierung ist, und wird mehrmalen gefunden nicht nur, schlechter Dingen hin, eine kleine schwere Sünd, sondern deren mehrere; ja wohl auch eine schwere und tödliche. Und sagt dann weiter, es finde sich allda ein die eitle Ehr, die Verschwendung, die Unschamhaftigkeit: die Anreitzung zur Geilheit: die Verachtung des Nebenmenschen: die Unbarmhertzigkeit gegen den Armen: der Verlurst der übel-angewendten edlen Zeit: die Verachtung der göttlichen Einsprechungen: eine Hartnäckigkeit zu den heilsamsten Ermahnungen der Prediger und Beicht-Vätter: die Aergernuß: die übel zugebrachte Sonn- und Feyer-Täg: eine allzugrosse und unerlaubte Liebe; Verpflegung und Hochachtung seiner selbst, und was dergleichen unglückselige Gefährten mehr seyn mögen. Das nun seynd ja alles mit einander solche Ding, die der grosse GOtt ausdrucklich verbotten hat. Das seynd Sünden. Weilen er nur deren keine eintzige, auch nicht die mindeste, ungestraft lassen kan; so muß er demnach, als ein gerechter GOtt, nothwendig darein schlagen; und, nach Befinden der Sachen, den Kleider-Pracht züchtigen mit zeitlich- oder gar ewigen Strafen.

Der erste Theil.

Der Kleider-Pracht in der Züchtigung, der zeitlichen Strafen.

GEheimnuß-voll waren die Wort, deren sich die Weise und Wahrsager zu Pharao dem König in Egypten dazumal gebrauchten, als das gantze Land so empfindlich gezüchtiget, und mit so vielen Plagen hergenommen wurde; Geheimnuß-voll, sag ich, waren die Wort; dann sie sagten: *Digitus DEI est hic*, *Exod. 8. v. 19.* Dieses ist der Finger GOttes. Und wollten hierdurch (oder vielmehr wollte es jener, der ihnen diese Wort auf die Zung gegeben) lehren und andeuten, daß GOtt da nicht so viel züchtige und strafe die Sünd, als deute auf die Ursach und den Ursprung der Sünd: gleichsam als würde die Straf so bald aufhören, als bald diese und diese Schuld sich geben und legen würde; *Digitus DEI est hic.* Dieses ist der Finger GOttes. Auserwählte in Christo JEsu! wir werden von GOtt öfters heimgesucht, und gantz empfindlich geschlagen. Jetzt wird uns da, jetzt dort ein harter Streich versetzt. Wir wissen aber nicht, woher er rühre: nicht, auf was er deute: nicht, was er von uns hinweg schlagen wolle. Ach, daß wir jedesmal in das göttliche Hertz hinein sehen, und die daselbst obwaltende Absehen auskundschaften könnten! wir würden in der That sehen, daß nicht selten die völlige Ursach seye der unglückselige Kleider-Pracht. Bevorab würden wir dieses sehen bey denenjenigen Strafen, durch welche unsere Güter geschwächt und geschmählert werden. Als, wann eine ansteckende Sucht in das liebe Vieh sich einschleichet, und dieses nach und nach aufzehret. Als, wann ein Donner- und Hagel-Wetter an dem Himmel sich hereinziehet, und das Getraid auf dem weiten Feld ausdreschet, ja in den Boden hinein verherget. Als, wann eine üble Witterung ansetzet; und macht, daß dieses Getraid nicht zur Zeitigung gelangen kan; oder, schon zeitig, wegen beständigem Regen-Wetter, abstehen, auswachsen oder verfaulen muß. Als, wann das Ungezifer auf den Heiden sich lageret: alles verzehrt und auffrisset. Da, und in derley betrübten Umständen fehlet man sicher nicht, wann man sagt: *Digitus DEI est hic*, dieses ist der Finger GOttes; GOtt deutet und schlaget da auf den Kleider-Pracht. Und warum das? GOtt will die zeitliche Güter nehmen, vermindern, oder doch die Vermehrung selbiger hemmen und einstellen; dieweil man selbige so übel verwendet, ja hinwirft und verschwendet mit so vergebnen, und noch darzu sündhaften Eitelkeiten.

Dieses wußte wohl der hocherleuchte, und mit prophetischem Geist begabte Simon de Cassia. Zur Zeit, da Florentz, die edle Stadt in Welschland, mit eben dergleichen Plagen und Strafen hergenommen wurde, und niemand von einer Ursach

sich

sach dessen, viel weniger von einer Besserung, was wissen wollte; da stige dieser Mann GOttes zu Florentz auf seine Cantzel: verkündigte und sagte dem angedrungnen Volck glatter Dingen hin die völlige und eintzige Ursach alles dessen, was sie nur leideten, seye ihr unnöthiger Kleider-Pracht. Christliche Zuhörer! habt ihr niemalen was dergleichen erlitten? habt ihr euch niemalen befunden in einem Abgang der Lebens-Mittlen? hat es euch niemalen an was gebrochen, so da, auch zu allgemeiner Verpflegung, nothwendig ist? Ja, seufzet ihr mit zusammen geschlagenen Händen, und in Zähren sich verdunckenden Augen, ja, ja; freylich haben wir was dergleichen erlitten, und erleiden es annoch, und erleiden es von Tag zu Tag mehrer. Ach es seynd nicht mehr die alte Zeiten: es ist nicht mehr die alte Witterung: nicht mehr die vorige Fruchtbarkeit der Erden. Es will nichts mehr, wie vormalen, gerathen: und wann es zuweilen gerathet, so will kein Beschuß, kein Seegen darbey seyn. Es ist nirgends nichts, als ein Spahren, als ein Mangslen; und wann es nicht bald besser wird, so ist vor der Thür die äusserste Hungers-Noth. Ist nicht ohne, Geliebteste in Christo JEsu! wisset ihr aber auch dessen die Ursach? *Digitus DEI est hic.* Dieses ist der Finger GOttes. GOtt deutet auf diese Weis, ja schlaget gantz verbitteret, auf eueren Kleider-Pracht. Weil ihr so viel Gelds, und der zeitlichen Haabschaften, wormit ihr so viel herrliche Stiftungen errichten: so viel Arme bereichen und glückselig machen, und eben darum euch für die Ewigkeit so grosse Vorsehung thun könntet, sündhaft verwendet zu diesen Nichtigkeiten, so entziehet er nun euch billigst diese Zeitlichkeiten, und verschaffet, daß ihr nicht mehr habet jenes, was ihr allein zu seiner Beleidigung habt mißbrauchen wollen. Und, GOtt gebe, daß es bey diesem sein Verbleiben habe; und nicht folge eine annoch empfindlichere Straf-Ruth!

Vor ungefähr drey hundert und fünfzig Jahren, sagte Joannes Taulerus ein Apostolischer Prediger, und geistreicher Lehrer, unserem Deutschland über eine Zeit vor, gewaltige Ubel; als benanntlichen blutige Krieg, ꝛc. Die Krieg erfolgten nach einander. Und was hatte den Geist dieses Manns GOttes zu einer so traurigen Prophezeyhung erleuchtet? Antwort: die aus Eitelkeit durchlöchert- und durchschnittne Kleider-Tracht, dero man dort sich zu gebrauchen anfienge. Dieses kame dem so hoch-gelehrt, als frommen Taulero so erschröcklich vor, daß er, zu geziemender Züchtigung dessen, nichts anders, als dieses, muthmassen konnte. Wann man nun unsere jetztmalige Kleidung vergleichet mit selbiger alten, was kommt heraus? Ach, von Seiten unser eine weit grössere Eitel- und Uppigkeit! Folglichen kommt auch heraus, und entspringet daher eine Quell, aus der nicht nur gleiche, sondern viel grössere Ubel fliessen möchten.

Allein, seye die Hand GOttes, mit welcher er den Kleider-Pracht da, und auf dieser Welt züchtiget, schwer; so ist sie doch noch viel schwerer dort, und in dem Fegfeuer. Wann, sagt der H. *Cyprianus de Discip. & Habit. Virg.* Wann eine im Leben nur in etwas eitel gekleidete Person für das Gericht kommt, so wird GOtt ihr deswegen einen überherben Verweiß geben, und sagen: *Opus hoc meum non est: nec hæc imago nostra.* Dieses ist nicht mein Geschöpf, nicht mein Ebenbild. Oder, wie der H. *Ambrosius Lib. 6. Hexamer. c. 8.* sagt: *Non agnosco colores meos: non agnosco imaginem meam: non agnosco vultum, quem ipse formavi.* Diese Farben seynd und kommen nicht her von mir: dieses ist nicht meine Bildnuß: dieses ist nicht die Gestalt, die ich dir gegebn: nicht die Weis zu kleiden, die ich im Paradeiß vorgeschrieben; ja selbst in höchster Person beobachtet hab. Fort dann, mit dieser Ungestalt, fort mit ihr in die peinliche Fegfeuers-Flammen. Da soll sie so lang ligen in der allerhöchsten Hitz, bis alles ausgebrennt, ausgesäubert: bis sie bekommt jene Gestalt, die ich ihr im Heil. Tauf gegeben hab.

Dessen haben wir eine überschöne Vorbildung *Gen.* 37. Da finden wir den lieben Joseph in einer Cisternen, in einem tief gegrabnen, nun aber trocknen und Wasser-losen Brunnen. Und, o, in was Verlassen- und Trostlosigkeit! unter was Heulen, Weinen und Klagen! warum aber das? und warum den edlen und unschuldigen Jacobs-Sohn an einem so armseligen Ort? Antwort: der Vatter hatte ihn vor allen seinen Söhnen lieb, dieweil er ihn in seinem Alter gezeugt; und zu Bezeugung seiner Liebe hatte er ihm ein gantz besonderes, schönes Kleidlein machen lassen. *Fecit ei tunicam polymitam, Gen. 37. v. 3.* Er machte ihm einen bunten, vielfärbigen Rock. So bald die übrige Brüder diesen ersehen, fiengen sie an ihn zu beneiden, zu hassen; und gaben zuvor sich nicht zur Ruhe, bis sie ihn in diesen scheußlichen Kercker gestürtzet hatten. So ist es, die bundte und vielfärbige Röck, die hohe und unterschiedliche Farben, die gestreifte und geblümte Zeug, seynd eine Ursach, daß die auch unschuldigst- und gerechteste Seelen in jenen so peinlichen Fegfeuers Kercker verwiesen, und allda so lang auf- und angehalten werden, bis sie bezahlet auch den letzten Heller, den sie um dieses unnöthige Pracht-Weesen ausgelegt haben, *Matth 5. v 26.*

Polipharmon, Vorsteher und Verweser in gantz Achaia, nahm einstens eine Reiß vor nacher Corinthum; allda einen, den er inniglich liebte, zu besuchen. So bald dieser von einem so grossen Glück und Gnad benachrichtiget worden, kehrte er in dem Haus tausend Veranstaltungen vor, einen so grossen Gast nach Würdigkeit zu bewirthen. Da nun alles inner dem Haus in voller Bewegung ware, langte der Grosse an; aber gantz allein, ohne eintzigen Gefährden; ja, die Freud desto gröser zu machen, in der Kleidung eines armen Tag-Löhners; und also kam er in das Haus und gar in die Kuchel. So bald die dort mehr dann beschäftigte Frau ihn ersehen, lauft sie hinzu: gab ihm eilfertig eine Axt in die Händ, und befahl ihm, unverzüglich Holtz zu hacken, auf daß sie tapfer feueren könnte. Welchem der größte Fürst auch so lang gestissenest nachgekom-

gekommen, bis ihn der Herr des Hauses endlich in Erkanntnuß gebracht hat. Da dann sagte er gantz ermüdet; *Pœnas do vestimentorum*, ich werde billig gezüchtiget, wegen der nicht standsmäßig antragenden Kleidung; und gabe endlich seine saure Hand-Arbeit auf. Steiget hinab, Allerliebste! in das Fegfeuer: O, was herbe, was saure, und mehr dann bittere Arbeit: was ausserordentliche Schmertzen und Quaalen: was Schweis, Mattigkeit, und äusserste Entkräftung, werdet ihr allda nicht finden! Ihr werdet aber auch hören: *Pœnas do vestimentorum*, ich werde also, und zwar billig, gezüchtiget, wegen der nicht standsmäßig angetragnen, eitlen Kleidung. *Pœnas do vestimentorum*, ich werde gezüchtiget wegen dem Hut, der jetzt hoch, jetzt nieder: jetzt groß, jetzt klein, jetzt so, und jetzt schon wiederum anders gestilpt seyn mußte. *Pœnas do vestimentorum.* Und ich werde gezüchtiget wegen dem Mantel, der jetzt kurtz, jetzt lang seyn: jetzt auf den Schultern fliegen, jetzt gefaltet auf dem Rucken liegen; jetzt einen ablangen, jetzt einen runden Kragen haben mußte. *Pœnas do vestimentorum*, und ich werde gezüchtiget wegen dem Rock; der jetzt grosse, jetzt kleine Aufschläg: jetzt breite, jetzt hohe Knöpf: jetzt diese, jetzt jene Taschen, Falten, Büg und Schritt haben mußte. *Pœnas do vestimentorum*, und ich werde gezüchtiget wegen meinen Schuhen; die dasmal hoch, das anderemal nieder: dasmal gesteppet, das anderemal glatt aus: heut roth: morgen blau: übermorgen grün seyn mußten. *Pœnas do vestimentorum*, ich werde gezüchtiget wegen meiner Kleidung; ich wegen dieser, und ich wegen jener gantz kleinen Eitelkeit. Und da, weil eine jede Seel ihren eigenen Fehler wird beysetzen, werdet ihr hören eine solche Verwirrung, eine solche Zerschiedentheit der Klagen und Stimmen, ein so erbärmliches Zettergeschrey, daß was dergleichen in der Welt weder gehört, weder ersunnen werden mag. Welches bekräftigen kan jene mehr dann traurige Begebenheit bey *Vigliegas*, da selbe fromme Seel: selbe gerechte Seel: selbe dem Heil. Petro dem Fürsten der Apostlen, mit so grossen und gantz besondern Andachten zugethane Seel, in dem heissen Fegfeuer sitzen, und lang schwitzen mußte, obwohl sie doch bey GOtt für sich hatte einen so gewaltigen Vorbitter; allein darum, dieweil sie der eitlen Kleidung in etwas ergeben ware. Oder, wann man, wie Christus *Matth.* 12. v. 36. drohet, nach dem Tod vor dem Gericht wird Rechnungschaft geben von einem jedwedern unnützen, vergebenen und müßigen Wort: sollen wohl so theure, so kostbare, so ausgesonnene; und noch darzu durchaus vergebene und unnütze Uppigkeiten, unverantwortet bleiben, und ohne alle Straf dahin gehen? Nein fürwahr; der also urtheilet, betrüget sich weit. Aber genug von dem ersten Puncten; nun zu dem andern.

Der andere Theil.

Der Kleider-Pracht in der Züchtigung der ewigen Straffen.

ERschröcklich kommt euch vor jenes, was ich bishero gesagt; und dannoch ist es noch nicht alles. Ja, es ist so gar nichts gegen jenem, was annoch zu sagen übrig ist. So höret dann; und höret mit beyden Ohren: Der Kleider-Pracht ist vor GOtt was so greulich- und abentheuerliches, daß er den Menschen, der diesem im Leben als zu viel ergeben, nach dem Tod und in der Ewigkeit in die Höll verstossen, und allda ewig züchtigen will. Höllische Kohlen: höllische Scheuter-Haufen: höllische Schwefel und Pech: höllisches Heulen und Zähnklappern: höllisches Feuer und höllische Flammen müssen seyn jene, mit denen diese üppige Sünd gezimend möge abgestraft werden.

Aber wie, wendet ihr da ein, wie? Dem Kleider-Pracht soll so gar die Höll zubereitet seyn? die diesem im Leben als zu viel ergeben, sollen nach dem Tod die höllische Quaalen erleiden? Das kommt mir nicht glaubwürdig vor. Ja das glaube ich durchaus nicht. Bittet GOtt um Gnad und Erleuchtung; und höret, wie ich eben erinneret, mit beyden Ohren; so zweifle ich nicht, ihr werdet dieses bald glauben.

Isaac, der alt-testamentische Patriarch hatte zwey Söhn: einen den Esau, den andern den Jacob. Esau war der Erstgebohrne; folglichen war er ein gewaltiger Fürst, und hatte alle Gerechtsame zu den vätterlichen Habschaften. Nun aber kam er um alle diese, und verlohre hierzu alle Ansprach; welches dann eine Ursach gewesen, daß er vor Leydwesen vergehen wollte, und wie ein Löw zu brüllen anfienge. Und was mag dann dessen die Ursach gewesen seyn? seine gar zu gute und kostbare Kleidung, die er pflegte anzutragen; diese hat ihn gebracht um den vätterlichen Segen. Dann in seiner Abwesenheit, ware Rebecca seine Mutter da: nahm diese Kleidung, legte solche dem Jacob, der immer auf dem Feld und in dem Koth ware, an: in welcher Kleidung er dann vom Vatter, der glaubte, es wär der Esau, den Segen und alle Wohlfahrt erhalten hat. *Vestibus Esau, valdè bonis, induit eum, &c.* Gen. 27. v. 15. Sie zoge ihm an des Esau sehr köstliche Kleider, ꝛc. ꝛc. Jacob der andergebohrne zoge daher gantz gemein, schlecht, einfältig; und eben darum war er der Auserwählte. Esau hingegen tratte herein, stoltz und prächtig gekleidt; und eben darum war er der Verworfene. Und was sagt ihr zu diesem?

Qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt, sagt Christus *Matth.* 11. v. 8. Diejenige, welche weiche, zarte und kostbare Kleider antragen, wohnen in den Häusern der Königen. *In domibus regum*, in den Häusern der Königen, in den Häusern der sterblichen Welt-Monarchen; folglichen wohnen sie nicht, und haben keinen Platz in dem Haus des Höchsten, und grösten Königs, GOttes nemlich. Und was sagt ihr zu diesem? *Matth.* 6. v. 24.

sagt Christus: *Nemo potest duobus Dominis servire*, niemand kan zwey Herren dienen. *Non potestis DEO servire, & Mammonæ*, ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon, dem Gott der Reichthumen. Ihr könnt nicht GOtt dienen, und dem *Asmodæo*, dem Gott der Unzucht. Ihr könnt nicht GOtt dienen, und dem *Belphegor*, dem Gott des Fraß und der Füllerey: nicht GOtt; und dem *Astaroth*, einem Gott der Trägheit: nicht GOtt; und dem *Leviathan*, einem Gott der Hefart. *Aut enim*, setzt Christus annoch hinzu, *aut enim unum odio habebit, & alterum diliget; aut unum sustinebit, & alterum contemnet.* Dann er wird entweders den einen hassen, und den andern lieben; oder er wird den einen gedulten, und den andern verachten. Und was sagt ihr zu diesem? Heut sagt er: *Omnis, qui se exaltat, humiliabitur*, wer sich selbst erhöher, der wird erniedriget werden. *Luc.* 9. v. 20. sagt er: *Qui me erubuerit; hunc filius hominis erubescet, cùm venerit in Majestate sua, & Patris, & Angelorum.* Wer sich meiner, meiner Lehr, meiner Gebotten, meines Aufzugs, meines Beyspiels, meiner Kleidung, schämen wird; dessen wird sich auch schämen des Menschen Sohn, wann er in seiner Herrlichkeit, und seines Vatters, und der Englen, kommen wird. Und was sagt ihr zu diesem? *Matth.* 22. betrachtete der König die Gäst, die bey dem Hochzeitmahl seines Sohns sich einfanden, genau, und einen nach dem anderen. Da kam ihm einer zu Gesicht, der zwar ein Kleid anhatte, aber kein sich schickendes, kein sich geziemendes, kein hochzeitliches. Bindet ihm, lautet gleich der königliche Befehl zu denen Bedienten, bindet ihm Händ und Füß, und werfet ihn in die äusserste Finsternussen; da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Und was sagt ihr zu diesem? *Luc.* 16. erzählet Christus, daß gestorben ein reicher Mann: daß er sey begraben worden; aber in die Höll. Und was mag dessen die Ursach gewesen seyn? Christus setzet zwey hinzu, und sagt: *Induebatur purpurâ & byssô*, er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwath. *Et epulabatur quotidie splendidè*, und er hielte alle Tag köstliche Mahlzeiten. Christus sagt, die erste, und Hauptursach seiner Verdammnuß sey gewesen der Kleider-Pracht; die andere, seine Mahlzeiten. Und was sagt ihr zu diesem? Ich meines Orts, finde; und halt gantz sicher darfür, daß, nach derley vorangesetzten Wahrheiten, sagen und nothwendig schliessen müsse, der Kleider-Pracht sey was solches, welches GOtt zu züchtigen pflege so gar mit der Höll.

Eberhardo Barbato, einem so klugen als tapfern Hertzogen in Schwaben, stellete sich einsteils dar ein Student, und hielte inständig bey ihm an um eine gewisse geistliche Pfrund; der Aufzug dieses Menschen aber war sehr eitel, und roche gewaltig nach der Welt. *Eberhardus Barbatus*, alsbald er das Begehren verstanden, machte ein saures unfreundliches Gesicht: sahe den Menschen mit, nach der Quer gerichteten Augen, von Füssen bis zum Kopf an; und sagte endlich voll des Unwillens: Und du getraueſt dich, in einem solchen Aufzug, um eine geistliche Pfrund anzuhalten. Packe dich; oder! Ein gantz gleiches haben nach ihrem Tod zu gewarten alle dem Kleider-Pracht ergebene Welt-Menschen. Wie, wird sagen der allerhöchste GOtt, HErr und Richter, wie? Ihr in den Himmel? Ihr in den Himmel in solchem Aufzug? Ihr in denjenigen Himmel, der allein eine Wohnung, eine ewige Bleibstatt der Niederträchtigen und von Hertzen Demüthigen? Fort mit euch! und fort mit euch an dasjenige Ort, woher dieses euer Pracht-Weesen seinen Ursprung hat. Den Ursprung, sagt der heilige *Hieronymus Epist. 7. ad Latam*, hat es aus der Höll; und derowegen, sagt der heilige *Cyprianus de Habit. Virg.* gehört es auch nirgends anderst hin, dann in die Höll. *Illum quære*, wird, nach Anmerckung *Origenis Homil. 4. in Evang.* der göttliche Richter zu einem jedwedern solchen sagen: *Illum quære, qui te pinxit: cum illo habeto consortium: inimico tuo compta, cum illo pariter arsura.* Such denjenigen, auf dessen Einrathen und Erfinden, du dich also geschmuckt hast. Dieser ist der Teufel; so gehe dann zu ihm: gesell dich zu ihm; und brenn mit ihm auf ewig.

Den Ursprung hat das Pracht-Weesen aus der Höll; das sagt nicht nur oben der heilige *Hieronymus* mit allen heiligen Lehrern insgesamt; sondern es bekräftigte solches vormalen zu Paris der Teufel selbst. Da wagte sich einsmals der Beicht-Vatter an sein Beicht-Kind (es war eine edle Frau) und sagte ihr, sie von diesem Ubel zu entwöhnen, hievon vieles. Allein es ware nichts zulänglich. Endlich sagte er ihr ohne Scheu, der Kleider-Pracht seye ein Werck und eine Erfindung des Teufels; so werde sie dann diesen ja nicht mehr an ihr gedulten? Ein Werck, eine Erfindung des Teufels, schrye sie da gantz bestürtzt, ein Werck, eine Erfindung des Teufels? Wann deme also, so komm der Teufel, und hole hinweg von meinem Leib, was sein ist! Im Augenblick war er da: nahm von ihrem Leib eine Eitelkeit nach der andern; so lang, bis daß endlich nichts mehr hievon zugegen ware. *Chronic. F. F. Min. lib. 4. cap. 30.* Und eben darum, weil dieses Pracht-Weesen seinen Ursprung aus der Höll hat, muß es, wie *Cyprianus* hinzugesetzt, dahin, als an sein gehöriges Ort, auch wiederum zuruckkehren. So viel das üppige Welt-Kind an sich hat Eitelkeiten; als Locken, Maschen, Rollen, von Spitzen und Borden, so viel sitzen in diesen leidige Teufel, und warten begierigst bis ein solches ausschnaufe, damit sie mit der unglückseligen Seel der Höllen zufahren können.

Amictus corporis, & risus dentium, & ingressus hominis, enuntiant de illo, sagt der Heilige Geist *Eccl.* 19. v. 27. Die Kleider am Leib das Lache der Zähnen, und der Gang des Menschen zeigen an, wer er sey. Was zeigt nun das erste, und die Kleider am Leib? Wann sie beschaffen seynd auf die Art, wie wir immer reden,

den, so zeigen sie, daß ein solcher ein von GOtt Verworfener sey. 4. *Reg.* 1. sagten die Bottschafter des todtkrancken Königs Ochozias, zu ihm, was wunderliche Ding, seine Kranckheit betreffend, sie von dem Mann, der ihnen begegnet, verstanden hätten. *Cujus figuræ*, fragte der König gleich, *cujus figuræ, & habitûs est vir ille?* Wie war dieser Mann gestaltet, und was harte er für ein Kleid an? *Vir pilosus, & zonâ pelliceâ accinctus renibûs*, antworteten sie: Er war ein hariger Mann, und war umgürtet an seinen Lenden mit einer ledernen Gürtel. Worauf der König gleich sprach: *Elias Thesbites est.* Es ist Elias der Thesbiter. *Amictus corporis enuntiat de illo*, die Kleidung am Leib des Menschen zeigt, wer er sey. Wann sie üppig und eitel ist: wann sie vergeblich, unnöthig und verschwenderisch ist, so schreyt sie überlaut, sie umgebe und ziere einen Höllenbrand. Was schöner Vogel ist nicht der Schwan? was ist weisser und edler, als seine Federn? Und dannoch wird er *Levit.* 11. *Deut.* 14. von GOtt erklärt als unrein; und wird von dem Opfer auf ewig ausgeschlossen. Warum? dieweil er unter den schönen weissen Federn eine kohlenschwartze rußige Haut hat. Dieser Schwan, sagt *Hugo Cardinalis*, seynd jene, die in Kleidern daher prangen; von aussen und an den Federn, O, über alle Massen schön! von innen aber ein solcher Greuel, daß sie deswegen zu dem himmlischen Opfer keineswegs mögen gelassen werden.

Dieses erfahret eine unglückselige Seel nach der andern; und unter diesen hat es benanntlich erfahren, wie Bruder Aegidius an oben angezogener Stell in den Jahrs-Schriften der mindern Brüder erzählt, jene edle Gräfin. Sie lebte über alle Massen fromm und tugendlich: sie ware männiglich ein Spiegel, und zur Auferbauung: nichts, durchaus nichts, hatte sie an ihr, so eine Ausstellung leidete, dann den einzigen Kleider-Pracht. Nach dem Tod erschiene sie; aber, o, in einer traurigen Gestalt: mit höllischen Feuer-Flammen gantz umgeben, und sagte unter vielem Heulen, sie sey ewig verdammt. Niemand wollte das glauben. So setzte sie dann annoch hinzu: Freylich, ich bin keusch gewesen: ich bin friedliebend gewesen: ich hab Allmosen gegeben: ich hab gebettet, gefastet, und andere löbliche Werck mehrer gethan. Ich bin aber dannoch verdammt, und bleib verdammt; darum allein, dieweil ich in der Kleidung üppig und eitel gewesen bin.

Die Höll ist das Ort, allwo der aufgeblasene Kleider-Pracht muß niedergelassen, und gedemüthiget werden. *Erit*, sagt GOTT *Is.* 3. v. 24. *Erit pro suavi odore, fœtor: & pro zona, funiculus: & pro crispanti crine, calvitium: & pro fascia pectorali, cilicium.* Für den süssen Geruch, den sie gehabt an wohlriechenden Wässern und Salben, sollen sie haben den Gestanck: für die kostbare Gürtlen, sollen sie haben höllische Seiler: für die gekraußte Haarlocken, einen feurigen Kahlkopf; und für die kostbare Brusttücher, härene Pantzer. Und zwar ist die Höll also das Ort, allwo der aufgeblasene Kleider-Pracht muß niedergelassen, und gedemüthiget werden, daß, wie der wundergelehrte Cantzler in Engelland *Thomas Morus* zu einer vor dem Spiegel sich eben schmuckenden Docken gesprochen, also daß GOtt, wañ er ihr, und allen ihres gleichen, darfür die Höll nicht gebete, er dessentwegen die gröste Ungerechtigkeit begehen würde, *Stapleton. in Vita Mori cap.* 12. (Dann, wann GOtt die Engel wegen einem einzigen augenblicklichlangen hofärtigen Gedancken, ewig züchtiget; soll er nicht ein gleiches vornehmen wider jene, die Jahr und Tag, ja bey nahem ihr gantzes Leben verzehren in lauter Stoltzmuth und Eitelkeit?) Die Höll, sag ich zum drittenmal, ist das Ort, allwo der aufgeblasene Kleider-Pracht muß niedergelassen, und gedemüthiget werden; und das erfahrt eine unglückselige Seel nach der andern. Und dannoch wollen die eitle Welt-Kinder sich hieran nicht spieglen? Und dannoch muß der Kleider-Pracht, wie er angefangen, fortgesetzt werden? O, Glauben, wie bist du verdunckelt! O, Vernunft, wie hast du dich verlohren! O, tödtlicher Haß seiner selbst, wie gewaltig hast du überhand genommen.

Der Beschluß.

NIchts ist, welches zu der Abstehung von einem Verbrechen mehrer verleitet, als die Straf der Züchtigung, mit welcher die Schuldige hergenommen werden. O, diese ist so mächtig, daß sie die Anmuthungen, sie mögen seyn so heftig, als sie wollen; innen halten, und auf einmal stellen kan! forderist aber verursachet dieses die Straf und Züchtigung alsdann, wann sie groß und empfindlich; da doch das Verbrechen klein gewesen ist. Als selbiger König sein Söhnlein an den Galgen aufhencken, und jämmerlich tödten lassen, dieweil es einem armen Weiblein einen und andern Apfel abgekauft, aber nicht bezahlt; da war wohl niemand in dem gantzen Königreich, der mehr einige Ungerechtigkeit begehen wollte. Auserwählte in Christo JEsu! Ich hab euch heut vieles gesagt von Züchtigungen: von gewaltigen Züchtigungen; die doch auf anderes nichts, dann auf den, nach eurer Meynung nicht einmal sündhaften Kleider-Pracht ergangen seynd. So eröffnet dann endlich eure Augen: sehet; und nehmet aus der Grösse der Straf die Grösse des Ubels ab. Und eben darum verwerfet und verfluchet auf ewig, was ihr in so grosser Züchtigung der zeitlich- und ewigen Strafen gesehen habt, Amen.

NB. An dem Fest des heiligen Apostels Bartholomäi, siehe: Kleider-Ordnung.

An dem zehenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Reu und Straf der Sünd, bey einem wahren Büsser.

Vorspruch.

Publicanus à longè stans, nolebat nec oculos ad cœlum levare; sed percutiebat pectus suum, dicens: DEUS propitius esto mihi peccatori.

Der Publican aber stund von fern, und wollte seine Augen auch nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt sey mir Sünder gnädig, *Luc. 18. v. 13.*

Eingang.

TReylich ware eine Gesandschaft, aber in der Wahrheit eine armselige Gesandschaft jene, welche einstens die Römer, den lieben Frieden herzustellen, und die verzweyte Gemüther wiederum zu vereinigen, nacher *Bythiniam* abgeordnet hatten. Dann der erste in dieser, einen hin und wieder durchstochenen und übelverwundeten Kopf: der andere, ein forchtsames und feiges Haasen-Hertz: der dritte und letzte endlich, podagränische und mit Lumpen gantz verbundene Füß hatte. *Cato* der kluge und alles beschnarchende Witzling, als er diese von Rom ausziehen gesehen; fienge überlaut zu lachen an, und sagte: Wohl eine edle Gesandschaft des römischen Volcks, als welche keinen Kopf, kein Hertz, und keine Füß hat! *Plutarch.*

Auch zwischen uns und dem All-höchsten, haben sich zerschiedene Feindseligkeiten angesponnen; wessentwegen er *Jer. 2. v. 20.* sich beklaget: *Confregisti jugum meum: rupisti vincula mea; & dixisti: non serviam.* Du mein Volck, hast mein Joch zerbrochen: du hast meine Band zerrissen; und frey heraus gesagt: Ich will nicht dienen. Wir dann, wohl ersehend, wir werden mit dieser Empörung nichts gewinnen, gehen in uns selber: wir schicken zu dem erzürnten und herausgeforderten GOtt Gesandschaften ab; welche da seynd unsere Bussen und Beichten. Aber wohl armselige Abgesandte! In dero Ersehung, die Auserwählte billig zu denen grossen Himmels-Fenstern: lachen, ja bitterlich weinen sollen; weilen sie weder Kopf, weder Hertz, weder Füß, weder was anderes haben, so da GOtt zu besänftigen vortheilhaftig seyn könnte.

Anderst ware beschaffen die Gesandschaft des heutigen bekannten und offenen Sünders. *Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent: unus Pharisæus, & alter Publicanus*, sagt Christus: zween Menschen giengen hinauf in den Tempel zu betten: der eine war ein Pharisäer, und der andere ein Publican. Der Pharisäer stund, und bettete bey sich selbst also: GOTT ich danck dir, daß ich nicht bin, wie andere Leut, Rauber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Publican. Ich faste zweymal in der Wochen, und gieb den Zehenden von allem, was ich hab. *Et Publicanus à longè stans, nolebat nec oculos ad cœlum levare, sed percutiebat pectus suum dicens: DEus propitius esto mihi peccatori.* Der Publican aber stund von fern, und wollte seine Augen auch nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt sey mir Sünder gnädig. *Dico vobis: descendit hic justificatus in domum suam.* Ich sage euch, dieser gieng gerechtfertiget hinab in sein Haus.

Christliche Zuhörer! Ich siehe euch, aus Anlaß der letzten Predig, gäntzlich entschlossen über eure Sünden eine wahre Buß zu wircken; und zwar jetzt gleich in dieser so kurtzen gegenwärtigen Zeit. Ich siehe aber auch, daß ihr nichts mehrers wünschet und verlanget, als daß doch

euch

euch wer zeigete, wie diese eure Buß müsse angegriffen werden? Wie sie müsse beschaffen seyn? Wohl getröst, Geliebteste! Ich will hierinnfalls, so viel in meinen schwachen Kräften ist, euch grundhertziglich gern, und zwar unverzüglich willfahren. Sage dann für den Grund dessen, der wahre Büsser müsse sich als einen solchen zeigen, innerlich und äusserlich; innerlich durch die Bereuung, und äusserlich durch die Bestrafung der Sünd. Und dieses dann ist die Abhandlung bevorstehender Predig.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr wahre Büsser muß sich einen solchen zeigen durch die Bereuung und durch die Bestrafung der Sünd. Der wahre Büsser muß sich einen solchen zeigen durch die Bereuung der Sünd, ist der erste; der wahre Büsser muß sich einen solchen zeigen durch die Bestrafung der Sünd, ist der andere Theil und gäntzliche Innhalt gegenwärtiger Lehr- und in etwas Sitten-Predig. A. A.

Vorläufige Erklärung.

IN dem Buch *Leviticus* genannt 1. *Cap.* hat GOtt befohlen, daß man dem Opfer- und Schlacht-Vieh den Balg und die Haut abziehen: sodann dieses in Stuck zerhauen: und hernach erst opfern solle. Du, mein Zuhörer! willst, GOtt zu versöhnen, in den Tempel bringen ein Opfer, nemlich die Buß; ja hast dahin ein solches schon oft gebracht. Allein gemach: man muß diesem den Balg, die Haut abziehen: man muß es in Stück zerhauen: innerlich und äusserlich auf das genaueste betrachten. Nicht eine jede Buß ist eine wahre Buß; es giebt auch eine After- und Schein-Buß. Nicht alle Zäher seynd Buß-Zäher, viel daraus seynd falsche Crocodill-Zäher. Mancher klopft an die Brust; und der Klang oder Widerhall zeigt an, daß selbiges ein leeres Faß seye; darinnen, auch nach der Buß, von der göttlichen Gnad nichts zu finden ist. Viele seufzen: viele gehen in den Beichtstuhl; wird aber da ihrem tödtlich-verwundten Gewissen nicht geholfen; wessentwegen der heilige Augustinus ein gantzes Buch von der wahren und falschen Buß zusammengeschrieben hat. So ziehe ich dann gar recht diesem deinem göttlichen Versöhnopfer, der Buß, die Haut ab: ich zergliedere es mit dem scharfschneidenden Messer des göttlichen Worts: ich besichtige es genau von innen und aussen; und zwar erstlich von innen, und sage: der wahre Büsser muß sich einen solchen zeigen von innen, durch die Bereuung der Sünd.

Der erste Theil.

Der wahre Büsser muß sich einen solchen zeigen, durch die Bereuung der Sünd.

OBwohl die Welt ein lauteres Thal der Zäher ist, und mit lauter traurend- und weinenden Adams-Kindern angefüllet; so ist doch nur ein Ding in dieser Welt, welches verdient beklagt und beweint zu werden. Und was ist dann dieses? Antwort: die einzige Beleidigung GOttes durch eine Tod-Sünd. O, was hat der Mensch gethan, wann er eine solche auszuüben sich unterfangen hat! Job sagt es 15. v. 25. mit wenigen aber erschröcklichen Worten: *Tetendit adversus DEum manum suam, & contra Omnipotentem roboratus est.* Er hat seine Hand wider GOtt ausgestreckt, und hat sich wider den Allmächtigen gestärckt; mithin hat er begangen eine That, die wider alle Billigkeit: eine That, die wider alle gesunde Vernunft: eine That, die nur allem, was immer anständiges seyn kan, höchstens zuwider lauft.

Tetendit adversus DEum manum suam. Er hat seine Hand wider GOtt ausgestreckt. Er hat sie ausgestreckt wider die göttliche Allmacht; da er deren Befehl spöttlich mit Füssen getretten, gleichsam als hätte diese ihm nichts zu gebieten, oder doch er ihr in nichts zu gehorsamen. Er hat sie ausgestreckt wider die göttliche Weisheit; da er die klügste Verordnung derselben, kraft welcher alle Menschen dem göttlichen Willen sollten unterworfen seyn, schimpflichst zu unterbrechen gesucht. Er hat sie ausgestreckt wider die göttliche Gütigkeit: da er ein grösseres Gut vermeynt ein winziges Tröpflein des gallbitteren Wollusts, als das unerschöpfliche Meer alles Guten. Er hat sie ausgestreckt wider die göttliche Gerechtigkeit; da er, weder durch Versprechungen sich anlocken: weder durch Bedrohungen, sogar ewiger Strafen, von Vermeidung der Sünd, sich hat lassen abschröcken. *Contra Omnipotentem roboratus est.* Er hat sich gestärckt wider den Allmächtigen; und zwar also, daß, wann es in seinen Kräften gewesen, er diesen auf eine

Seite geraumet, und gäntzlich vertilget hätte. Wann es geschehen könnte, daß GOtt aufhörte ein GOtt zu seyn, so würde er aufhören, und in das Nichts verwandlet werden, durch die eintzige Sünd, *Medin. de Pœnit.*

Nun aber hat freylich, sagt Tertullianus, die Gottheit GOtt, ausser aller Gefahr der Zerstöhrung, gesetzt. Er ist von einer solchen allerhöchsten Weesenheit, der nichts zusetzen oder schaden kan Nichts destoweniger ist und bleibt die Boßheit des Sünders eben so groß, als wann er in der That das unendlich göttliche Weesen zerstöhret hätte. Setzet, diese Kanzel sey ein erhabener Thron, auf welchem wircklich ein grosser König sitze, und seinen Reiche-Verwaltern eben von diesem Befehl auetheilte. Setzet weiter, es gehe diesen Augenblick zu der Thür herein einer seiner schlechtesten Stall-Knechten, mit einer wohlgeladenen Musqueten in der Hand; die er in vollem Zorn auf seinen allergnädigsten König losbrenne. Setzet aber drittens, die Kugel gehe nicht ein, sondern prelle, ohne mindest zugefügten Schaden, zuruck; weilen der König unter seinem Purpur einen aus Ertz gegossenen Harnisch antrage. Nun anjetzo frage ich: hat dieser Stall-Knecht sich verfehlet? wollt fragen, antwortet ihr; freylich hat er sich verfehlet; und zwar über alle Massen greb. Es hat aber dem König ja nichts gethan? die Kugel ist nicht eingegangen? Er lebt? Ist frisch, gesund wie zuvor? Ist wahr, widersetzet ihr: Nicht aber aus Gnad des Stall-Knechten, sondern aus Gnad des Pantzers. Dieser Böswicht hat von Seiten seiner nichts erwinden lassen, dem König das Leben zu nehmen; so ist dann sein Verbrechen so groß, als wann er ihm das Leben wircklich und in der That genommen hätte. Eben das hast du gethan, mein Sünder! da du gesündiget: da du das göttliche oder Kirchen-Gesatz übertretten hast. Du hast zu selbiger Zeit auf GOtt losgebrennt die Musqueten der Boßheit, zu seiner Tödtung. Du hast auf ihn geführt den Schwerdt-Streich der Vermessenheit, zu seiner völligen Vertilgung. Daß aber dein teuflisches Anstinnen nicht von statten gegangen, ist eine Ursach der undurchdringliche Pantzer der allerhöchsten GOttheit, welcher GOTT schußfrey machen; und ausser alle Gefahr der mindesten Verletzung setzen thut. *Tendit adversus DEum manum suam, & contra Omnipotentem roboratus est.* Er hat seine Hand wider GOtt ausgestreckt, und hat sich wider den Allmächtigen gestärckt.

Und das dann thut der Mensch zur Zeit der Sünd; folglichen giebt er ihm selbst genugsame Gelegenheit an die Hand, zu trauren; und sich bis in den Tod hinein zu betrüben. Sehet den heutigen offenen Sünder: Er stehet dort hinter der Thür: er getraut sich nicht zu dem Altar hervorzugehen, oder mitten in dem Tempel unter andere sich einzumischen. *Cordis conscientia eum removebat*, sagt von ihm der Heil. *Augustinus Serm. 36. de Verb. Dom.* Sein böses Gewissen hielte ihn zuruck. Da der Pharisäer sich rechtfertiget, sagt er zu sich selber: und ich, was bin ich gegen diesem? Ein Sünder. Ach Himmel! ach Höll! ach Himmel! wie kannst du mich erdulden? Ach Höll! warum hast du mich nicht längst erschlungen? Meine Augen O, GOtt! darf ich nicht öffnen; dann meine Schand ist viel zu groß, und die Last meiner Bosheit druckt mich tief in die Erde hinein. O! O! O! Ich hab gesündiget!

1. *Reg. cap. 4.* kommt eben von einer unglückseligen Feld-Schlacht daher ein Rennbott: lauft mit einer leidigen Zeitung zu dem Hohenpriester Heli in das Zimmer, und sagt: *Duo filii tui mortui sunt, Ophni & Phinees.* Deine beyde Söhn, Ophni und Phinees, seynd auf der Wahlstatt todt verblieben. Heli dannoch hört dieses ohne weitere Bestürtzung großmüthig an. Da es aber heißt: *Arca DEI capta est.* Die Arch GOttes ist hinweggenommen worden, und in die Händ der Feinde gerathen; da ist er seiner nicht mehr mächtig; sinckt zu Boden, und hört zu leben auf. *Cum ille nominâsset arcam DEI, cecidit de sella retrorsum juxta ostium; &, fractis cervicibus, mortuus est.* Als der Unglücks-Bott die Arch GOttes nennete, da fiele Heli hinter sich von dem Stuhl herunter an die Thür; zerbrach den Hals, und starb. Auf gleiche Weis kan ein wahrer Büsser den Verlust aller Dingen endlich übertragen, ja wohl zuweilen gar nicht achten; aber der Verlust der Arch GOttes, der Verlust der göttlichen Gnad, Liebe und Freundschaft, zeigt sich seinem Gemüth dergestalten erschröcklich, daß er vor lauter Schmertzen alle Augenblick dahinsterben möchte. Wie dann jenem Weib vor den Füssen des Heil. *Vincentii Ferrerii*, vor Uebermaß der Reu, das Hertz in dem Leib zersprungen, und sie steintodt dahingefallen ist. Ebenermassen hat jener Patriarch zu Constantinopel, welcher, aus menschlichem Aufsehen, denen Ketzeren als zu geneigt und günstig war, nachmalen, in reifer Erwegung seines Fehlers, diesen also bereuet, daß in Gegenwart der ihn besuchenden Hof-Herren, vor lauter Schmertzen und Betrübnuß den Geist er aufgegeben. Oder, wann die wahre Büsser annoch leben, so leben sie allein, damit sie ihre Sünden bereuen können; und seynd gleich jener edlen Matron, welche, nachdem ihr Ehe-Herr gewaltthätig ermordet worden, frey ausgesagt, sie hätte freylich Lust, weder Speis noch Tranck zu nehmen, damit sie also gewaltthätig auch dahin stürbe; wolle aber (ihre Liebe gegen ihrem eintzig Geliebten noch mehrer zu zeigen) essen und trincken, damit sie lebe; aber allein darum lebe, auf daß sie ihn, in ihrem mehr dann todtbittern Leben, beweinen könne.

Vor allem aber bereuen sie diese ihre Sünden, wann sie ihnen zu Gemüth und ins Gedächtnuß kommen. Von dem grossen Apostel-Fürsten, dem Heil. Petro, erzählt der heilige Clemens, daß, als oft er, seine gantze Lebens-Zeit, einen Hahn krähen gehört, er jederzeit auf die Erde niedergefallen, und seine dreymalige Verlaugnung bitterlich beweinet habe. Ingleichem werden die wahre Büsser so oft bis in den

Tod

Tod betrübt, und gantz untröstlich, als oft ihnen ihre Sünd, auch lang nach dem Fall, zu Sinn kommet. Und ereignet sich dazumal allzeit jenes, was sich ereignet bey einer Mutter, welcher ihr eintziges liebst-gewesenes Söhnlein ermordet worden. Der blosse Anblick des Dolchs, mit dem der Streich geschehen: das blosse Anschauen des blutigen Hemds, oder durchstochenen Röcklens, so es, zur Zeit der verübten Mordthat, angetragen, seynd schon genug, sie in eine Ohnmacht dahin zu fällen; müssen dann fort, und ihr aus den Augen geraumet werden. Den Thäter aber, oder das Ort des Würg-Platzes ansehen, ist ihr lediglich unmöglich. Da haben wir einen lebhaften Entwurf des wahren Büssers. Die Sünd, und alles, was ihn nur immer der Sünd erinneret, erinneret ihn auch seiner mit GOTT verübten Grausamkeit; folglichen auch seines Schmertzens und Leidwesens.

Wann er nur siehet das Haus: wann ihm nur einfallt das Spiel: wann er nur gedenckt an das Geld: wann ihm nur zu Sinn kommt die Freud: wann ihm nur von weitem begegnet die Person, so gehet ihm ein Grausen auf. So hart ist ihm von diesen Dingen, auch nur reden hören oder sie ansehen, als lieb und angenehm zuvor war deren Ansprach. Das ist, sagt gleich das betrübte Hertz: das ist jener Feind, der mich in das ewige Verderben hat bringen wollen. Das ist der Fallstrick, durch welchen ich bey GOtt in Ungnad gefallen, und schier gar in die Höll zerfallen bin. Das ist das Ort, an welchem ich mich dem Teufel ergeben; und, in Angesicht des gantzen Himmels, mich unterfangen hab, meinen GOtt so schwerlich zu beleidigen. Das ist der Werckzeug, mit welchem ich, unsinniger Weis, ihn und mich selber durchstechen hab. Wie kan ich diese abentheuerliche Gegenwürf anschauen? Warum vergehe ich nicht vor Schamhaftigkeit, da ich hieran auch nur gedencke?

Das andere, was innerlich und in dem Hertzen des wahren Büssers weiters, und aus der Bereuung der Sünd sich zeigt, ist, eine ewige Verfluchung, und Aufgebung dieser Sünd. Jacob der alt-testamentische Patriarch, als er verstanden, daß die Seinige falsche Götter gemacht, und diese angebettet, befahle diese gleich herzubringen: ergriffe sie, voll des gerechten Zorns: warfe sie in ein, zu diesem End unter einen Terebinth-Baum tief gemachte Gruben, unbarmhertziglich hinein: häufte Stein und Koth darauf; und vergrabete sie also wie einen Abgestorbenen, *Gen.* 35.

Aber warum das? Wäre es dann nicht nutzlicher gewesen, diese kostbare Götzen zerschmeltzen? Das hiervon reichlich gezogene Silber und Gold aufbehalten? Zu Trinck- oder Speis-Geschirren umgiessen? Zur Müntz verprägen? oder zu was anders best-befundenes, zu verwenden? O, nein? Der sorgfältige Patriarch hat diese Götzen-Bilder vorsichtigst in die Erden einscharren und vergraben wollen, damit nur nichts von ihnen den Seinigen mehr zu Gesicht kommen; und also sie, weder in ihren Augen, weder in ihrer Gedächtnuß, in Ewigkeit nicht mehr zu leben anfangen mochten. Was vergraben ist, das gerathet in die höchste Vergessenheit. *Sicut vulnerati dormientes in sepulchris, quorum non es memor amplius.* Sagt David *Ps.* 87. *v.* 6. Sie seynd, wie die Erschlagene in den Gräberen, an die niemand mehr gedencket.

Wie es Jacob gemacht, machen es alle wahrhafte Büsser. Jenes, was sie sündhafter Weis geliebt und angebettet, werfen sie in das Grab der Vermeidung, der ewigen Vergessenheit. Gleichwie nach dem Tod niemand ohne Miracul in dieses Leben zurückkehrt, eben also würde es, auf eine gewisse Art, ein Miracul erfordern, wann die, von ihnen getödtete und begrabene Sünd, wiederum zu leben, und aus dem Grab herfürzusteigen anfangen sollte. *Qui mortui sumus peccato*, sagen sie mit einem heiligen *Paulo ad Rom.* 6. *v.* 2. *quomodò adhuc vivemus in eo?* Wie sollte es doch zugehen, daß wir, die wir zu der Sünd gestorben seynd, zu dieser wiederum sollten auferweckt werden? Sie seynd dann ernstlichst entschlossen, in Ewigkeit keine Sünd mehr zu begehen. Sie seynd willig und bereit, der Sünd zu widerstehen, was immer für ein Wollust reitzen: was immer für ein Gewinn und Vortheil locken: was immer für Bedrohungen und Schmeichlungen, zusetzen sollten. Und zu diesem allem seynd sie nicht nur allein jetzt bereit, sondern sie seynd und werden solchergestalten bereit seyn, zu allen Zeiten, an allen Orten und Enden, in allen Umständen, die man immer vorsehen, oder auch nicht vorsehen kan. Und also dann ist der wahre Büsser beschaffen innerlich.

Nun aber frage ich: seynd alle, welche sich für Büsser aufwerfen, also bestellt und beschaffen? Ach wollte GOtt! wollte GOtt! so würde die Höll nicht mit so vielen derselbigen angefüllet werden: so würde die heilige Mutter Theresia nicht lehren, es seye nicht zu glauben, wie viel, auch in dem Beichtstuhl, ihre Verdammnuß finden; und aus diesem dem ewigen Untergang zu gehen. Gleichwie nemlich die Jäger und Vogelfanger denen Thieren und Vöglen freylich aller Orten Fallen zu richten; und Maschen zu legen pflegen, am meisten aber bey denen Wassern, allwo sie sich am sichersten beglauben, und am liebsten sich aufhalten; gleichergestalten thut der arglistige Teufel denen Menschen zwar an allen Enden und Orten nachstellen; nirgends aber mehrer, als bey jenen Wässern der Sicherheit, von welchen *Is.* 12. *v.* 3. geschrieben steht: *Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris.* Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus denen Brunnen des Heylands; das ist bey denen heiligsten Sacramenten, zum meisten aber bey dem heiligen Sacrament der Buß. Gleichwie dorten bey dem Schwemmteich zu Jerusalem, allwo: *Jacebat multitudo magna languentium, cæcorum, claudorum, aridorum, exspectantium aquæ motum. Joan.* 5. *v.* 3. Allwo lage eine grosse Menge der Krancken, der Blinden, der Lahmen, der Dürren, welche warteten, bis das Wasser bewegt wurde; gleichwie, sage ich, dorten nur ein eintziger gesund gemacht worden;

werden; eben also getraue ich mich ohne Scheuen zu sagen, daß oft aus einer grossen Menge der Presthaften bey dem Schwemmteich des heiligen Buß-Sacraments, gesund gemacht werde nur einer oder der andere. Ja Jeremias will auch das nicht zugeben. *Nullus est*, seynd seine Wort 8. v. 6. *Nullus est, qui agat pœnitentiam super peccato suo.* Keiner ist, kein einziger, welcher über seine Sünd eine wahre Buß wircke; *nullus*, keiner.

Und woher dann endlich so übergrosses Unheyl? Aus dem Abgang des wichtigsten Stucks dieses ersten Predig-Theils; nemlichen der wahren Reu und Leyd. So saget es Jeremias selbst in eben angezogenem Vers: *Nullus est qui agat pœnitentiam super peccato suo.* Keiner ist, welcher über seine Sünd eine wahre Buß wircke. Und warum keiner? *Dicens: Quid feci?* Weil keiner seine Bosheit beherziget, und zu sich selber sagt: Was hab ich gethan? Weil keiner zu Gemüth nimmt: *Tetendit adversus DEUM manum suam, & contra omnipotentem roboratus est.* Daß er wider GOtt seine Hand ausgestreckt, und wider den Allmächtigen sich gestärcket habe. Der wahre Büsser dann zeigt sich einen solchen, durch die Bereuung der Sünd, war der erste; er zeigt sich aber auch einen solchen, durch die Bestrafung der Sünd, ist

Der andere Theil.

Der wahre Büsser muß sich einen solchen zeigen, durch die Bestrafung der Sünd.

Pœnitentia, sagt *Hugo Victorinus*, *est punientia peccati.* Die Buß ist eine Abstrafung der Sünd. Also hat diese an sich selber abgestraft der heutige offene Sünder. Nicht nur allein hat er solche, wie wir im ersten Theil vernommen, bitterlich bereuet, sondern: *Percutiebat pectus suum.* Er schlug also auf seine Brust, daß man zu besorgen hatte, er möchte sich selbst eines aus denen Rippen entzweybrechen. Nemlich wie der Heil. *Augustinus Serm. 35. de Verb. Dom.* sagt: *Quid est homo pœnitens, nisi homo irascens sibi?* Was ist ein bußferriger Mensch anderes, als ein Mensch, der sich über sich selbst erzürnet?

Die eigenthumliche Art des Zorns bestehet in dem, daß man hitzig auf seinen Feind losgehe, demselbigen mit Ubelwünschen, mit Schänden und Schmähen, mit Stossen, Hauen, Stechen, und auf was nur immer mögliche andere Weis zu schaden suche. Alsdann ist dem Zornigen wohl, wann dem andern, über welchen er zürnet, wehe geschiehet.

Homo pœnitens irascens sibi. Ein büssender Mensch ist ein über sich selbst erzürnter Mensch; er straft dann seinen Leib, und alle Glieder desselbigen, bey allen Gelegenheiten. Das Maul, so mit unmäßigem Schlecken, Naschen, Zechen und Prassen sich ergötzet, straft er mit Fasten und Abbruch: die Zung, so mit Erzählung süsser Liebs-Gedichten sich vormalen erquicket, straft er jetzt mit einem ewigen Stillschweigen: Die Augen, welche oft mit schändlichem An- und Umgaffen sich versündiget, straft er nunmehro mit Versagung auch erlaubter Gegenwürf. Seinen Leib züchtiget er mit harten Geisel Streichen: anstatt des linden Feder-Betts wirft er ihn hin, auf die blosse Erden: schiebt ihm unter den Kopf einen harten Stein, oder rauhes Stuck Holtz. Der wahre Büsser hat stets in seinem Sinn die Wort *Deut. 25. v. 2. Pro mensura peccati, erit & plagarum modus.* Nach der Maaß der Sünden sollen auch die Streich, mehr oder weniger, seyn. Viel gesündiget, viel gebüßt: lang gesündiget, lang gebüßt: schwer gesündiget, schwer gebüßt. Oder jene *Apoc. 18. v. 7. Quantum glorificavit se, & in deliciis fuit, tantum date illi ad tormentum & luctum.* Wie viel der Leib oder die Seel sich herrlich gemacht hat, und in denen Gelüsten gewesen, so viel thut ihnen hingegen Leid und Quaal an. Ja sie haltet kein Ziel und kein Maaß; und ist zwischen ihrer Sünd und Buß (wenigst nach dem ersten Anblick) keine Gleichheit zu finden.

Unser erster Vatter Adam hatt einmal schwerlich gesündiget; und 930. gantze Jahr deswegen Buß gethan. Petrus hatte JEsum dreymal verlaugnet; aber seine Sünd nicht nur dreymal, sondern viel hundert- ja tausendmal beweinet. Magdalena, die doch von Christo gehört: *Remittuntur tibi peccata tua*, es werden dir deine Sünden vergeben, hat jedannoch eine dreyßigjährige Buß darüber gewirckt; und ehender nicht aufgehört auf ihren Leib zuzuschlagen, bis ihr der Tod die Arm gehemmet, und unbrauchbar gemacht. Die selige Clara von Arimini, wegen vormals geliebtem Kleider-Geschmuck, hat ihr, neben vielen andern Strengheiten, einen eisernen Pantzer von dreyßig Pfund machen lassen: diesen auf den blossen Leib angelegt: ihre Kleider inwendig mit Spitzen und Stachlen bewaffnet; und dreyßig gantze Jahr nach einander an dem heiligen Charfreytag ihr allzeit zwey Henckersknecht mit Geld erkauft, die ihr einen groben und schweren Zaum an den Hals werfen; und sie also zu allen Kirchen der Stadt, unter vielen Geissel-Streichen, wie ein Vieh, herumschleppen mußten. Marcellinus ein römischer Pabst hat, zur Buß einer eintzigen Sünd, die allerhöchste Würde auf Erden von sich gelegt; und befohlen, daß man ihn nicht begraben, sondern auf offenen Strassen, wie ein Vieh, solle verfaulen lassen. Victorinus hat, wegen einer eintzigen fleischlichen Sünd, seine Händ in einen von einander gespannten, und wiederum zusammenschnellenden Baum, wie eine Holtz-Bissen, eingezwängt; und also sein gantz übriges Leben zuzubringen, den Schluß gemacht. Maurilius (weil auf seine längere Verweilung bey der H. Meß ein Kind, welches er hätte tau-

fen

sen sollen, ungetauft dahin gestorben) hat zur Buß sein Bistum verlassen, und in fremden Landen sieben gantze Jahr, als ein Gärtner im Schweiß des Angesichts gedient. Das von jener Bestrafung der Sünden, welche die wahre Büsser ihnen selbst haben auferlegt. Anjetzo sage ich auch etwas weniges von folgsamester Entrichtung derjenigen, welche solchen von denen Beichtvättern, oder geistlichen Seelen-Hirten ist auferleget worden.

Vielen Sündern, sonderlich in denen ersten Kirchen-Zeiten, ist eine drey- sieben- oder zehen-jährige Buß auferlegt worden, kraft welcher sie, währender dieser gantzen Zeit, mit einem schwartzen Buß-Sack angethan, an Sonn- und Feyertägen zu der Kirch-Thür stehen, und die dardurch Ein- und Ausgehende, der gegebnen Aergernuß halber, um Verzeihung bitten: mit nassen Augen, kläglicher Stimm, und vielen Seufzern bußfertigst die Wort: Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! zum öftern wiederholen mußten. Ja sogar denen Kaysern, Königen, und höchsten Welt-Monarchen wurde, für eine heylsame Buß, anbefohlen, mit blossen Füssen Wallfahrten zu gehen: die viertzigtägige Fasten hindurch den strengsten Abbruch zu halten: des weichen Feder-Betts zu gerathen, und auf einer harten Deck von Bintzen vorlieb zu nehmen. Welche und viele andere derley Bussen sie bereitwilligst auf sich genommen; und hat alle eben erzählte, als von dem Heil. Romualdo aufgegebene Buß, Otto dieses Namens der dritte Kayser, auf das Nägelein entrichtet. Guilielmus Hertzog aus Aquitanien hat nicht ausgeschlagen den eisenen Pantzer stets auf blossem Leib anzutragen, und mit zehen eisenen Ketten sich in diesen einzuzwingen. Conradus jener büssende Teutsche hat sich nicht geweigeret, neben dem Harnisch, noch fünf schwere Ketten so lang und viel herum zu schleppen, bis sie von sich selbst zerschnellen würden. Jener reumüthige, und neu zu GOtt bekehrte Sünder in Æthiopia hat mit Freuden die Buß angenommen in einen Fluß hinein zu steigen, und allda ein gantzes Jahr zu verharren; und so von tausend andern wahren Büssern, wie hin und wieder kan ersehen werden.

Sie halten nemlich für gewiß die uralte Lehr Tertulliani, die Buß seye: *Breve compendium ignium infernalium*, ein kurtzer Begriff des höllischen Feuers; was solches, so vor GOtt so viel gelte, als wann der Höllen-verdiente Mensch diese Höll wircklich erlitten hätte. Die wahre Büsser gehen mit sich selber weislich und heilig zu Rath; und sagen: Meine Sünden hab ich zwar alle ordentlich in dem Beichtstuhl erzählet: die Loßsprechung hab ich hierüber auch erhalten: die Buß, so in einem oder zweyen Rosenkräntzen bestanden, verrichtet. Wann ich aber nun jetzt gleich von dieser Welt sollte abgefordert werden, würde alles richtig seyn, und ich graden Weegs dem Himmel zufahren? O, *angusta porta & arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam*, Matth. 7. v. 14. Die Porten ist eng, und der Weeg ist schmal, welcher zum Leben führt, und ihrer seynd wenig, die ihn finden! Es sagen mir, fahl sie vorsichtigst fort: Es sagen mir die Tridentische Kirchen-Vätter *Sess. 6. Cap. 14.* es seye ein Unterschied zwischen dem heiligen Sacrament des Tauffs und der Buß. Und sagen der Tauf nehme neben der Schuld auch gantze, sowol zeitliche, als ewige Straf hinweg. Die Buß aber seye nicht allzeit so Kraft-wircklich, und müsse gar oft lang, so gleichwol rechtlich aufrichtig gebeichtet habe, noch eine zeitliche Straf in dieser oder in jener Welt ausstehen; wegen diese Tridentinische Kirchen-Vätter auch nach der Beicht erstlich erinnern zu einer Genugthuung, *Per jejunia, eleemosynas, orationes, & alia pia spiritualis vitæ exercitia.* Zu einer Genugthuung; durch Fasten, Allmosengeben, Gebett, und andere gottseligeUbungen, so zu einem geistlichen Leben erfordert werden. Es kan nicht anders seyn, schliessen diese wahre Büsser endlich mit oben angezogenen Tertulliano: *Peccata impunita esse non possunt*; die Sünden können nicht ungestraft dahin gehen, sie müssen ein für allemal gestraft weden, *Aut à DEO vindicante, aut ab homine pœnitente.* Entweder müssen sie gestraft werden von GOtt, der züchtiger; oder aber von dem Menschen, welcher büsset. Und eben darum spohren sie sich beständig an, würdige Früchten der Buß hervorzubringen.

Und wer? die wahre Büsser hab ich eben gesagt. Aber, o, wie dünn sind diese bey unseren Zeiten in der Welt gesät! *Quid tam rarum in mundo*, muß ich mich da gebrauchen der Worten des Heil. Ambrosii *Quàm verbum: Pœnitentia?* Was ist doch selsameres in der Welt, als die Buß: Man sündiget eine gantze Wochen; in der gantzen Wchen aber ist kein Buß-Tag nicht. Man sündiget ein gantzes Monat; in dem gantzen Mnat aber ist keine Buß-Wochen nicht. Man sündiget ein gantzes Jahr; in dem gantzen Jahr aber ist kein Buß-Monat nicht. *Quid tam rarum in mundo, quàm verbum: Pœnitentia?* Was ist doch selsameres in der Welt, als die Buß: Oder aber ist das die Buß, christliche Zuhörer! daß ihr euren Maden-Sack, der schon lang auf der Höllen-Glut schwitzen sollte, anstatt, daß ihr ihn auf die harte Erden hinwerfet, in die lindeste Pflaumen-Better hinein leget: vor acht, neun, oder zehen Stund der Faulkeit und Verpflegung desselbigen kein End machet? Ist das die Buß, da ihr diesem, anstatt daß ihr ihn mit hart-stechenden Buß-Gürtlen einschnüret, auf das schönste und zierlichste heraus schmücket? Nicht anders, als die ein Götzen-Bild, ankleidet? Ist das die Buß, daß ihr diesem, anstatt daß ihr ihn mit Fasten und Abbruch ausmerglet, die allerbeste Speißlein, die nur aufzutreiben seynd, sorgfältigst beyschaffet? Zu allem guten Muth, zu allen Welt-Lustbarkeiten ihn hinführet, und keine derselben unverkostet lassen wollt? Ist das die Buß, gleich denen linden Feigen-Früchten, ein süsses und weiches Bauch-Leben führen? Gleich denen dick-aufgeschwollnen Weintrauben sich mit aller zeitlichen Glückseligkeit anfüllen? Mit denen Sybariten allein

l dahin bedacht leben, ne die Sinnlichkeit in am vollkommneſt möge beriediget werden? In d Wahrheit eine Lachens würdige Sach: ſo re, ſo groſſe, und ſo ſchwe Sünden begangen hen; hernach ein ſolches eben führen, als ob n ſein Lebtag keine Sünd egangen hätte; und, z ſeinem gröſten Glück, unter jenen wäre: C *non indigent pœnitentia*, Luc. 15. v. 7. Wel- c der Buß nicht bedörfn. Eine Lachens- rdige Sach! Eine Sac welche die hocher- lchte Männer auf keine Weis faſſen oder be- gfen können.

Ich hab aber, wende du voll der beſten Ffnung ein: Ich hab abe meine Sünden alle grichtet. Was iſts hernach? weißt nicht, was ohTertullianus geſagt? weßt nicht, was Auguſtus ſagt: Die Loßſprechung kan ich dir zwar gen, aber die Verſicherung, daß du loßgeſpro- chi ſeyeſt, kan ich dir nicht gben. Ich ſag frey- lich Ich ſprech dich loß von deinen Sünden: un GOtt ſagt vielleicht inteſſen: Und ich ver- damme dch. Zu deme, weißt nicht was ſagt der Hel Geiſt *Eccli.* 5. v 5. *De propitiato peccato noli eſſe ſine meu.* Wegen der verziehenen Sünd halber ſolleſt du nicht ohne Forchr ſeyn. Wohl gemerckt: der Heil. Geiſt ſagt, man ſolle nicht ohne Forcht ſeyn, wegen der verziehenen Sünd. Nit, wegen der Sünd, die noch nicht verziehen iſt, ſondern: *De propitiato peccato.* We- gen der verzhenen Sünd; weilen nemlich die göttliche Gerchtigkeit, auch nach verrichteten deinen Buſſe und abgelegten Beichten, einen Weeg wie demandern, befugt iſt, dich wegen an- noch bleibenden zeitlichen Strafen, herzunehmen und zu züchtigen. GOtt hatte dem David die Sünd, wegen de Ubermaaß ſeiner Reu, verzie- hen. Die Stra aber, die er verdienet, hat er ihm keinesweegs achgelaſſen. Das zart- ge- liebte Söhnlein mßte von dem Tod hingeraft werden. Sein übl- gerathner anderer Sohn Abſalem aber mußt leben; des Vatters Neben- Frau ſchänden: de Vatter verfolgen: ſchier gar des Reichs und es Throns entſetzen. Da- vid mußte leiden: ſoviele, und ſo empfindliche Ding leiden, daß, ſo mans liſet, auch ein ſteiner- nes Hertz ſich ſeiner erbarmen muß.

Ich hab aber einen, ja mehrere vollkomm- ne Ablaß gewonnen? Viel Glück darzu! viel Glück zu tauſendmal! Wann deme alſo, ſo haſt das rechte Trumm gezogn. Aber wiſſe: Einen vollkommnen Ablaß gewinnen, und zwar recht und vollkommen gewinnen, o! das erfordert et- was: ja über alle Maſſen viel. Die Geſchichten, die Erfahrenheit, die Vernunft, die der Sachen allerhöchſte Wichtigkeit, reden überlaut, daß viele laufen, aber wenig das Ziel erreichen. Die aus der Kirch Zuruckkommende ſagen, ſie haben den vollkommnen Ablaß gewonnen, GOtt aber ſaget und redet gantz anders.

So muß ich dann die Buß ergreifen? Ja. So iſt dann kein anderes Mittel? Nein. *Aut pœnitendum, aut arderdum.* Entweder hier büſſen, oder aber dort brennen. Die Buß iſt aber hart? ſie thut wehe? ſie fallt mir ſehr be- ſchwerlich, ja ſo viel als unmöglich? Das iſt deine Schuld. In GOttes Namen! du haſt es ſelbſt gethan; ſo muſt es dann ſelbſt auch haben. Das Geld, welches, du mein Zuhörer! haſt, und eben beſitzeſt, koſtet dich nicht mehr, es auch ins künftig zu haben und zu beſitzen, als die Truhen wohl verwahret halten, die Schlüſſel fleiſſig zu dir in den Sack nehmen; wann du das thuſt, ſo kanſt es dreyſſig, viertzig und noch mehr Jahr, ohne alle deine Mühe und Arbeit, behalten. Aber wann das Geld, aus deiner Sorgloſigkeit, verlohren, entfremdet, geſtohlen und fortgetra- gen worden, o! was koſtet es dich, bis du deſſen wiederum habhaft wirſt! Du muſt umfragen: du muſt umlaufen: du muſt klagen: du muſt rechten, du muſt ſchmirben: du muſt noch dein übriges Geldlein aufwenden; und doch kan es zuletzt gar leicht ſeyn, daß endlich all deine Mühe, all deine Sorg, all deine Arbeit, all dein Fleiß und Unkoſten, vergeblich dahin fallen: dein Geld verlohren ſeye und bleibe.

Aliud eſt, ſagt anjetzo der Heil. *Hieronymus Epiſt.* 8. *ad Demet. Cap.* 8. *Aliud eſt, quod perdideris, quarere; aliud, quod nunquam amiſeris, poſſidere.* Ein anderes, gantz ein anderes iſt es, dasjenige, was du verlohren haſt, ſuchen; ein anderes jenes, was du niemal verlohren haſt, beſitzen. Das Beſitzen iſt leicht, das Finden aber ſehr ſchwer. Die Unſchuld, die göttliche Gnad haſt, aus deiner eignen Schuld, verloh- ren; ſo muſt dann nunmehro, mit groß- ange- ſpannter Mühe und Arbeit ſie wiederum zu fin- den ſuchen. In GOttes Namen, allerlieſter Sünder! Es kan einmal nicht anders ſeyn. Der einen groſſen Schulden-Laſt auf ſich hat, muß hauſen. Er darf bey weitem ſo viel nicht auf- gehen laſſen, als ſein Nachbar, der von allen Schulden frey iſt. Auch du dann, der du bey GOtt tief in das Schulden-Buch hinein ge- ronnen, muſt in vielen Sachen zuruck halten: die ſelbſt da und dort eine Ergötzlichkeit abbrechen, die anderen erlaubt iſt; und auch dir nicht würde verbotten ſeyn, wann du nicht, als ein Büſſender, viel bey GOtt zu zahlen hätteſt. Ja, muſt du ſa- gen, es könnte ſeyn, wann ich jenen Schand-Ge- genwurf dorten nicht angeſehen, ſo dürfte ich da die Augen öffnen: wann ich mich nicht ſo oft ver- redet; ſo wäre mir erlaubt, da was darzu zu ſagen: wann ich ſelben häßlichen Wolluſt nicht verkoſtet! ſo könnte ich da mit anderen dieſes unſchuldige Freudlein gleichwol genieſſen. Jetzt aber thut es einmal nicht. Ich bin ſchuldig; muß dann auf alle Weis und bey aller Gelegenheit auf die Abführung meiner Schulden bedacht ſeyn. Auf dieſe Weis wirſt du ſeyn ein wahrer Büſſer; dann dieſer zeigt ſich einen ſolchen durch die Beſtrafung der Sünd, wie du in dem andern Predig-Theil geſehen haſt.

Der

Der Beschluß.

Zwey Weeg seynd in den Himmel: den dritten giebt es nicht. Einer, und der allersicherste, ist der Weeg der Unschuld: der andere aber, und viel der gefährlichere, ist der Weeg der Buß. Bist, mein Zuhörer! unglückseliger Weis über den ersten hinaus gestolpert, so must du nothwendig dich verfügen auf den anderen; und sehen, wie du dich da in den Himmel hinein winden mögest. Bist kein Unschuldiger mehr, so must werden ein Büsser; und zwar (wann anders die Seligkeit verlangest) ein wahrer Büsser. Ein wahrer Büsser; und innerlich die Sünd bereuen wie du in dem ersten: sie äusserlich bestrafen, wie du in dem anderen Absatz der Predig verstanden hast. Ach Buß! saure und bittere Buß! harte Nuß, in welche ich beissen soll! Komme aber dannoch! du bist das eintzige Mittel, durch welches ich der Höllen entgehen, und annoch ein glückseliger Himmels-Burger werden kan. Komme, ich umfange dich mit beyden Armen. Ich hab gesündiget, so will ich dann auch büssen. Und also will ich dir, o, Lieb- und Ehren-werthester GOtt! die zugefügte Schmachen und Unbilden suchen abzutragen. Nicht zwar, als vermöge ich aus eignen Kräften auch nur für eine eintzige Sünd genug zu thun; sondern damit ich gleichwol alles thue, was meiner Seits zu Abstattung der angemachten Schulden geschehen kan. Dir mein Fleisch seye die bishero gepflogne gute Verständnuß nunmehro aufgesagt; und darfür ein unzerstöhrlicher Haß angekündet. Bis in das Grab sollest du weder Freud noch Ruhe haben. Deinen Muthwillen hast du getrieben; jetzt sollest du meinen Zorn empfinden. Oft hast gesündiget; darum sollest oft gezüchtiget werden. Auf unterschiedliche Weis hast gesündiget; so sollest dann auch auf unterschiedliche Weis gezüchtiget werden. Lang und viel hast gesündiget; darum sollen alle deine übrige Jahr Buß-Jahr seyn. Nichts soll deiner Züchtigung, nichts soll meiner Buß ein End machen, als allein der Tod. Und auf diese Weis wird er hoffentlich alsdann einen Anfang machen zu einem guten und ewig glückseligen Leben.

Amen.

An dem eilften Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Unzulängliche Entschuldigungen, wider die Zuruckstellung des fremden Guts.

Vorspruch.

Ephpheta; quod est: Adaperire.
Ephpheta; das ist: Thue dich auf, *Marc. 7. v. 34.*

Eingang.

Viel und grosse Ding hat der Heyland unternommen, bis endlich dem heutigen armen Tropfen geholfen worden. Er nahm ihn von dem Volck hinweg, und wollte mit ihm allein, besonders, zu thun haben. Er legte ihm die Finger in die Ohren; er speyete aus: er rührete seine Zung an: er sahe auf gen Himmel: er seufzete: Letztlichen sprach er: *Ephphetha; quod est: Adaperire.* Ephpheta; das ist: Thue dich auf. Da dann endlich wurden aufgethan seine Ohren, und gelößt das Band seiner Zung; so, daß er hören und reden konnte. Durch welche, freylich nicht nothwendige, sondern gantz freywillige Ding, der Heyland, nach Anmerckung der H. H. Vätter und Schriftverständigen, hat wollen zu verstehen geben, wie viel es brauche, wann einer, dessen Ohren, Zung, oder andere Leibs-Sinn sittlich verderbt; wiederum verbessert, und in den rechten Stand gebracht werden sollen.

Was ich, oder vielmehr GOtt, durch mich den unwürdigsten Werckzeug, abgewichne drey

drey Sonntäg gesucht, war nichts anders; als eben die Verbesserung eines solchen äusserlichen Sinns; der menschlichen Händen nemlich. Alles hat dahin abgezielet, daß fremdes Gut nicht an sich gezogen; oder, wann das geschehen, solches unverzüglich wieder zuruckgestellet würde. Haben aber die vorgetragene Wahrheiten ihr Ziel und End erreicht? Das weiß ich nicht; und stehet gantz allein bey dir, gresser GOtt! Das weiß ich wohl, daß bey End der letzten Predig sich einige annoch gewaltig gesperrt; und, zu Ableinung der Zuruckstellung, mit unterschiedlichen Einwürfen haben kommen wollen. Allein es war dort, sie anzuhören, vielweniger ihre Einwendungen zu beantworten, keine Zeit mehr übrig. So hab ich sie dann auf heut berufen; und seynd sie nun da. Seynd sie aber heut entschlossen zu dieser Zuruckstellung? Nein. Und warum nicht? Weil sie glauben, sie haben solche Ursachen, vermög welcher sie, von dieser Zuruckstellung gantz und gar sollen befreyet seyn. Allein ich sag ihnen, ehe ich sie anhöre, es werde nichts daraus werden. Ich sag ihnen, diese ihre Entschuldigungen werden nicht Stich halten. Ich sag ihnen, diese ihre Einwürf seyen kahle, und nichtige Einwürf.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Unzulängliche Entschuldigungen, wider die Zuruckstellung des fremden Guts; unzulänglich von Seiten seiner, und von Seiten der Seinigen. Unzulängliche Entschuldigungen wider die Zuruckstellung des fremden Guts; unzulänglich von Seiten seiner, ist der erste; unzulänglich von Seiten der Seinigen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Erwunderlich hat die Natur dem sogenannten Schwerdt-Fisch vorgesehen, wie (wann er auch wircklich gefangen, und in das Netz eingethan) er sich wiederum heraus winden, und in die Freyheit setzen könne. Diese Natur, diese gütige Mutter, hat ihm Flossen gegeben, welche so scharf schneiden, als ein Messer immer. Wann nun die Fischer glauben, sie haben diesen Fisch glücklich eingethan, und sey er recht und wohl gefangen, so streckt er diese seine Messer-scharfe Flossen aus: fährt damit in das Netz hinein: schneidet ein solches Loch, daß er ungehindert nach Belieben fortschwimmen kan. Auf gleiche Weis glauben die Besitzer des ungerechten Guts, sie wollen mit ihren Entschuldigungen durchkommen. Aber, o, bey weitem nicht! Sie seynd nicht zulänglich: sie seynd nicht geschliffen und scharf genug. Wir wollen es aber sehen.

Der erste Theil.

Unzulängliche Entschuldigungen, wider die Zuruckstellung des fremden Guts; von Seiten seiner.

Die erste dann wenden ein und sagen, diese Zuruckstellung sey ihnen nicht möglich; sie haben nichts, sie wissen nichts. Wann sie das thäten, so wißten sie sich nicht mehr durchzubringen. Antwort: Wann die Zuruckstellung unmöglich, so verlangt diese weder GOtt, noch die Welt. Antwort: Man kan aber auch vieles, so unmöglich scheint, wann man ernstlich will, möglich machen. O, wie viel Ding gehen in der grossen Welt täglich für, die männiglich, als unmöglich, beglaubt; und hieran gantz verzweifelt ist! Und eben darum waren solche Ding nicht unmöglich; und eben darum ist eine solche Zuruckstellung auch nicht unmöglich. Nicht unmöglich, wann man sie möglich machen kan. Welches geschieht, wann man sich bearbeitet, auf daß man diese Zuruckstellung erzwinge; als, wann man in Speiß, Tranck, Kleidung, Hausrath, Bedienung sich selbst abbricht. Welches geschieht, wann man die unnöthige Ausgaben, die mit reiten, fahren, reisen, bauen, gemacht werden; gäntzlich einstellet, oder doch mindert. Wann man den Müssiggang beseitiget: wann man auf die Arbeit sich alles Ernsts verleget: wann man die Ruhe-, Rast- und Schlaf-Stunden abkürtzet: wann man von denen Zusammenkünften, allwo man mit spielen, schlemmen und prassen läßt darauf gehen, sich entäusseret. Nun aber thun ein solches nicht diejenige, welche, die erste, eine Unmöglichkeit vorgeschutzt. Ja im Gegentheil fahren sie fort im ersten und vorigen Sauß und Brauß. Keine Freud, keine Lustbarkeit ist, die sie nicht geniessen: keine neue Tracht in der Kleidung, in der sie es nicht nachmachen; und wie andere prangen wollen. Ja wohl, daß sie die Kräften anspannen, hausen, sparen, manglen, und etwas für die Zuruckstellung zu verübrigen sorgten. Und diese dörfen sagen, die Zuruckstellung sey ihnen unmöglich? *Si dixeris*, verstopfet ihnen das Maul der Heil. Geist *Proverb.*

verb. 24. *v.* 12. *Si dixeris: Vires non suppetunt; qui inspector est cordis, ipse intelligit, & Servatorem animæ tuæ nihil fallit.* Wann du sprichst: Ich bin des Vermögens nicht; der in des Hertzens Grund siehet, der verstehets; und der, welcher deine Seel erhaltet, wird nicht betrogen.

Andere sagen, sie wollen alles zuruckstellen, aber jetzt nicht gleich; mit der Zeit: nun bedörfen sie eines solchen annoch. Aber wann? Wann wird dieselbige Zeit kommen? In was für einer Wochen, oder Monat, ja wol auch Jahr, soll dem Nächsten der Schaden ersetzt seyn? Mit der Zeit, antworten sie immerhin, mit der Zeit. Ach, mit der Zeit, die gar zu lang ausbleiben, ja vielleicht gar nicht kommen wird! Diese Zuruckstellung kommt mir nicht anders vor, als, bey kaum zerschmoltznem Schnee und ersten Frühling, eine schöne Baum-Blühe; welche gemeiniglich ein kalt-brennender Reifen verderdt, und abfallen macht. *Lædetur, quasi in primo flore, botrus ejus; & quasi oliva, projiciens florem suum, Joh.* 15 *v.* 33. Seine Traub wird verletzt werden, wie eine Weinbeer, in der ersten Blühe; und wie ein Oelbaum, der seine Blum von sich wirft. Das Zuruckstellen, nur glatter Dingen, mit der Zeit; ist, und wird kein Zuruckstellen nicht. Es jagt dem Teufel keine Forcht nicht ein; befreyet auch nicht von seiner Sclaverey. Pharao förchtete sich *Exod.* 1. nicht vor den Töchterlein, die von den Israeliten, seinen Sclaven, in seinem Königreich geboren wurden; wessentwegen er sie gantz unbekränckt fort leben und aufwachsen ließ. Wol aber förchtete er sich, und zwar höchlich, vor den Knäblein; darum er sie, gleich nach der Geburt, hat tödten und in das Wasser werfen lassen. Darum, weil diese, zu Männern erwachsen, gar leicht des Jochs sich entschütten, und ihn von dem Thron stürtzen dürften. Das alleinige Sagen, oder auch Vornehmen: Ich will zuruckstellen mit der Zeit! anbey aber sich keine gewisse Zeit vorstecken, bey dero Ankunft die Zuruckstellung sicher und ungezweifelt müsse hervorgegangen und geschehen seyn; das seynd nur Weiblein, schwache unkräftige Weiblein, die der höllische Pharao gar gern leben läßt. Männlein hingegen seynd die gegenwärtige Zeit; oder die baldige, aber benamste und vest-geschloßne Zeit. Und diese will der allgemeine Seelen-Feind keinesweegs aufkommen lassen.

Und da fehlen gröblich jene Beichtvätter, welche, bey solcher der Sachen Beschaffenheit, mit der nur oben hin, und in die Zukunft versprochnen Zuruckstellung sich schon begnügen lassen. Sie sollten solchen (nach Erfindung der Sachen) eine gewisse Zeit versetzen. Geschehete inner dieser die Zuruckstellung nicht, so sollten sie diesen die Loßsprechung verweigern, und den Tisch des HErrn untersagen. Also *Tolet. l.* 3. *c.* 17. *n.* 4. *Cajet. V. Restit. c.* 7. *in fine. Nav. c.* 17. *n.* 64. *Suar. Disp.* 32. *s.* 2. *n.* 3. *Azor. P.* 3. *l.* 4. *c.* 34. *Lug. de Just. To.* 1. *Disp.* 20. *Sect.* 9. *n.* 213. *Bonocin. de Restit. Disp.* 1. *Qu.* 6. *pu.* 1. *n.* 18. und andere insgemein. Darum, weilen solche, durch ein so larges immerwährendes Verzögern, genugsam an Tag geben, daß sie zu der Zuruckstellung keinen ernstlichen Willen haben; in dessen Abgang sie ja so grosser Geheimnussen gantz unwürdig seynd. *Pœnitentia*, sagt glatt heraus *Agustinus Epist.* 24. *ad Maced. Pœnitentia non agitur, sed simulatur, si res aliena reddi possit, & non reddatur.* Wann fremd und ungerechtes Gut kan zuruck gegeben werden, aber nicht zuruck gegeben wird; so ist die Buß keine wahre, sondern eine verstellte Buß. Sie ist ein gleißnerisches Weesen, welches den Himmel in Ewigkeit nicht öfnen wird. Sie ist ein lächerliches Affen Spiel, welches dem Teufel, als Erfinder dessen, ein Frolocken; GOtt hingegen das höchste Leid- und Traur-Weesen anrichtet: ihn mitnichten versöhnet; sondern nur mehr und mehr zum gerechten Zorn und Grimmen aufwicklet.

Endlich hör ich andere und die letzte sagen, sie wollen die Zuruckstellung verschieben bis in das Tod-Bett; dort werden sie zu dieser die beste Mittel und Weeg an Handen haben. Und was ist dann das? förchtliche, erschröckliche Reden! So kan dann euch der Tod nicht unversehens überfallen, und in das Grab stürtzen, ehe diese höchste Wichtigkeit bewerckstelliget? Und wo ist alsdann eure ewige Seligkeit? *Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum*, wie wir immer aus Augustino hören, die Sünd wird nicht nachgelassen, wann das Entfremde nicht zuruck gegeben wird. So können dann nicht die Kinder und Erben, wann sie auch alles ordentlich verzeichnet finden, so können sie dann nicht hieran nachläßig seyn? so können sie dann nicht behalten, was auch ihr, so lang ihr gekönnt, behalten habt? Und wo ist alsdann eure ewige Seligkeit? O, Unvorsichtigkeit, greuliche Unvorsichtigkeit! sich selbst für die gantze Ewigkeit so ungewissen Fällen anvertrauen! Zu dem: Der Heil. Basilius darf das Gespött treiben mit jenem Allmosen, welches man in dem Leben unterlassen, und erst in dem Tod geben will. Und man soll nicht spotten mit jener Zuruckstellung, die bis in den Tod verschoben wird? Diese kommt mir nicht anders vor, als eine Mutter, die mit einer ungeheuren Mißgeburt schwanger gehet. Eine solche sollte immerdar gebähren: die Schmertzen melden sich stets fort; allein sie kan nicht. Und muß dann unter dieser Bürd unglückselig das Leben lassen. Eben eine solche Beschaffenheit hat es mit denen, von welchen ich rede. Sie sollten gebähren: der unumgängliche Nothzwang haltet sie hierzu an; allein der Geitz, welcher viel stärcker und gewaltiger ist, lässet es nicht zu. Er benimmt dem Willen alle Kräften: er heftet die Anmuthungen also an die Ungerechtigkeiten, daß diese unmöglich können verlassen, und von sich gegeben werden: die Mißgeburt kommt nicht an den Tag; und kostet den Besitzer das Leben, und zwar das ewige. Wie schwach, unkräftig und unzulänglich die Entschuldigungen wider die Zuruckstellung des fremden Guts, von Seiten seiner, haben wir gesehen; Nun wollen wir auch sehen, was sie seyen von Seiten der Seinigen.

Der andere Theil.

Unzulängliche Entschuldigungen, wider die Zurückstellung des fremden Guts; von Seiten der Seinigen.

WIe wird es aber, fangen andere den anderen Puncten an, wie wird es aber, wann ich alles Fremde zurück geb, ergehen den Meinigen? Wie meinen Kindern? Wie meinen an sich selbst gantz armen Erben? Es ist nicht anders möglich, als sie müssen zu Grund gehen. Nichts bleibt ihnen mehr übrig, als der Bettel-Stab, mit dem sie das Brod von Haus zu Haus sammlen können. Dieses nun vorsehen, ja durch die Zurückstellung selbst veranstalten, ist einmal einem Vatter unmöglich. Blut ist nicht Wasser. Was von Hertzen gehet, das schmertzt. Ein Tyrann müßte seyn jener, der das könnte. Ich antworte erstlich, und sag: dessentwegen wird den Deinigen gantz nichts abgehen. Es lebt annoch immer jener alte GOtt, der männiglich so wunderbarlich Vorsehung thut. Ja es wird eben dessentwegen den Deinigen viel zugehen; darum, weil sie auf diese Weis befreyet werden von dem ungerechten Gut, so ja kein gut nicht thut; und auch das Gerechte mit sich verzehret. Glaube vestiglich, daß der Himmel diese deine Aufrichtigkeit den Deinigen auf eine gantz besondere Weis belohnen werde. *Junior fui*, sag ich dir mit dem königlichen Propheten aus dem göttlichen Mund heraus: *Junior fui, etenim senui; & non vidi justum derelictum, nec semen ejus quærens panem, Psalm.* 36. v. 25. Ich bin jung gewesen, nun bin ich alt worden; und hab niemal gesehen, daß der Gerechte sey verlassen gewesen, oder daß sein Saamen um das Brod herum gegangen.

Ich antworte zum andern, und frag: So kanst du dann deinen Kindern eine so grosse, eine so gewaltige, eine so unsinnige Lieb lassen angedeyen? Deinen Kindern, welche dir auch die allerkleinste dargegen verweigern würden? Vernimm, was ich sagen will, in folgender Begebenheit. Ein Vatter, der aus eben einer solchen grossen Liebe zu seinen Kindern, viel Ungerechtes zusammen gehäuft hatte, erkranckte einsmal schwerlich; und konnte auf keine Weis dahin gebracht werden, daß er dieses von sich, und anheim gebete. Da nun war, aus Anstiftung seines klugen Beichtvatters, der Artzt da: stellete ihm die äusserste Lebens-Gefahr umständlich vor, setzte hinzu: Es wäre (was das übleste) nirgends kein Mittel, ein eintziges ausgenommen. Und seye dieses kein anderes, als ein und anderer Tropfen Fette, die seine Kinder bey dem Liecht aus ihren Fingern würden triefen lassen. Dieses habe eine solche Kraft, daß er, wann seine todt-krancke Brust darmit sollte bestrichen werden, gantz sicher zur Genesung gelangen würde. Die Kinder wurden dann gleich alle vom Vatter zusammen gerufen: er stellete ihnen die grosse Gefahr, und anbey das eintzige, aber unfehlbare Mittel vor. Er befahle unverzüglich, eine Wachs-Kertz anzuzünden: er bate, eins nach dem andern, mit aufgehobnen Händen, den Finger ober die Flamm zu halten, und mit der warmen Fette herbey zu kommen; zweifelte auch gantz nicht, sie würden, in Erwägung der vielfältigen vätterlichen Wolthaten, die er ihnen umständlich erzählete, zu Erduldung eines kleinen Schmertzens sich erzwingen können. Aber, o, übel gegründete, eitle Hofnungen! Ein Kind nach dem andern hielte freylich den Finger über das Liecht; aber keines lang: keines, bis zu Hervortriefung der Fette. Alle verfluchten ein so grausames Mittel, und sprangen zum Zimmer hinaus. Da dann war in vollem Eifer da der Beichtvatter: fragte nachdrucklichst, ob er seine Kinder, die ihn mit einem eintzigen Tröpflein Fette von dem Tod nicht haben retten wollen, ob er diese seine Kinder also lieben könne, daß er wegen ihnen eines ewigen Tods sterben wolle? Worauf dann ihm endlich die Augen aufgegangen; und hat er unverzüglich das Ungerechte von sich zu geben, sich und seine arme Seel, vor den Kindern, zu lieben angefangen, *P. Le Roy Paterfam. pag* 301. Was du, geliebter Zuhörer! hieraus zu lernen habest, siehest du schon.

Ich antworte zum dritten, und frag wiederum: so kanst du dann deine Kinder so abentheurlich lieben, daß du dessetwegen auch sie, gleichwie dich selbst, auf ewig verdammen willst? Guilielmus Paraldus schreibt, und erzählt von der Wucherey, daß ein reicher Vatter zweyer Söhnen in seiner letzten Kranckheit von dem Seelsorger ernstlich erinnert worden, er möchte das ungerechte Gut, so er wegen unzulässigen und sündhaft getriebnen Gewerben besasse, annoch im Leben zurückstellen. Allein er habe nichts ausrichten können; und immerhin von dem Kargen hören müssen diese Wort: O, meine Kinder! das kan ich nicht; was habt ihr hernach? O, ich kan nicht! und also starb er. Der Vernünftigere aus denen Söhnen war, gleich nach dem Tod an seinem Bruder, daß er ihm die vätterliche Ungerechtigkeiten doch schleunig möchte helfen abführen. Allein dieser wollte keinesweegs daran; und versetzte: Hat der Vatter was ungerechter Weis zusammen gebracht, so ist die Sünd sein, und nicht mein; wohl aber ist mein das Erbtheil. Und dieses behalte ich so gut, als gut der Vatter es mir hinterlassen hat. Wie er gesagt, so hat er gethan. Gantz aber anders der andere. Dieser theilte, aus Liebe der Gerechtigkeit, unter die von seinem Vatter Beschädigte, so viel aus, daß er glaubte, sie wären nun ihres Schadens gäntzlich eingekommen; das übrige gab er den Armen bis auf den letzten Heller: wurde selbst um Christi willen arm: gieng in ein Closter, und lebte allda unsträflichst. Der

Andere: (wie eben alle Ding, besonders die erfreuliche, bald ein End nehmen) der Andere ließ sich bey dem fetten Erbtheil ein Zeitlein wohl seyn: starb; und fuhre unglückselig der Höllen zu. Der junge eifrige Ordens-Mann unternahm indessen unterschiedliche Leibs-Strengheiten, damit durch diese die göttliche Gerechtigkeit möchte besänftiget werden: dem Vatter, und dem Bruder gnädig seyn. Einsten, da er in eben diesen ganz vertieft war, eröfnete sich gähling vor seinen Augen der Höllen Abgrund. In diesem sahe er (o, in was Marter und Quaal!) seinen Vatter und seinen Bruder; beyde bestritten einander: beyde lästerten und verfluchten einander. Verflucht (schrye der Vatter) verflucht seyest du mein Sohn! deinetwegen bin ich verdammt. Dir hab ich gesammlet zeitliches Gut; mir hingegen die ewige Pein. Verflucht (schrye noch lauter der Sohn) verflucht seyest, du mein Vatter! deinetwegen bin ich verdammt. Eben darum, weil du mich hast reich sehen wollen, siehest du mich nun, und wirst mich ewig sehen, als einen armen Teufel. So spyen sie dort das Gift der Lästerungen, wie zwey vergifte Schlangen, gegeneinander aus: fahren annoch immer also fort; und werden es also treiben durch die gantze Ewigkeit.

Ach dann, der du immer was Ungerechtes besitzest: *Ephpheta! quod est: Adaperire.* Ephpheta; das ist: thue dich auf: Oefne endlich deine Händ: gib einem jeden, was du ihm von Rechtswegen schuldig bist. Die vorgewendte Entschuldigen, seynd einmal als zu schwach: Nichts, was du für dich, oder die Deinige hast beygebracht, mag dich befreyen von der grossen Schuldigkeit, einem jeden das Seinige zuzustellen. *Ephpheta*, Thue dich auf; Thue dich auf in der Zeit, dann in der Ewigkeit wirst du es nicht mehr können. Gib von dir das Zeitliche, damit das Ewige von dir nicht genommen werde. O, wie gern thäten nun von sich ihre Ungerechtigkeiten, dieser Vatter und Sohn, werden aber in Ewigkeit nicht können. O, wie gern verbesserte die verdammte Mutter der seligen Mariæ Ogniacensis in der Gemeind jenen Schaden, den sie durch ihre in etwas ungerechte Gewerb dieser hat zugefügt! wird aber in Ewigkeit nicht können. O, wie gern würde jener, wegen verfälschter Woll, verdammte Kaufmann, die feineste Seiden, Silber und Gold hergeben! wird aber in Ewigkeit nicht können! Du aber, Geliebtester in Christo JEsu! du hast, aus gantz besonderen Gnaden GOttes, annoch Zeit. Du hast die erwünschte Gelegenheit, die Zuruckstellung unmittelbar durch dich, oder aber mittelbar durch den Beichtvatter, oder wen anderen in aller Still, vorzunehmen. Ey dann! so brauch diese Gelegenheit: mach dir zu Nutzen diese guldene Zeit. Geschicht das nicht: lässest du diese, wie die obige, unnutz verstreichen, so wird es auch bey dir, wie nun bey ihnen, heissen: *Juravit per viventem in sæcula sæculorum; quia tempus non erit amplius*, Apoc. 10. v. 6. Er hat geschworen bey dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt; daß hinfüro keine Zeit mehr seyn wird.

Der Beschluß.

BEy dem Beschluß dieser Predigen von der Ungerechtigkeit, was sag ich dann meinen geliebtesten Zuhörern insgesamt? Anderes nichts, als, sie sollen sich vor dieser Ungerechtigkeit alles Ernsts hüten. Machen sie sich dieser theilhaftig! O, so ist es weit, und bereits des gantzen Himmels gefehlt! Der Teufel, da er in diese stürtzen will, macht es wie jener Vogelfanger, der denen Vöglen rathet, sie sollen nur in das Garn einfallen, sie werden dieses gar leicht zerreissen, und aus diesem wieder entrinnen können. Wie vielen solchen alberen Vöglen gerathet es? Eben so wenigen gerathet es aus denen Christen da. Seynd sie in dieses unglückselige Netz eingethan? so verbleiben sie eingethan. Ach dann noch einmal: so hüten sich hiervor meine geliebteste Zuhörer; und hüten sich also, wie es erheischet eine solche Wichtigkeit,

Amen.

An

An dem eilften Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Kahle Ausflüchten, wider die gemachte Kleider-Ordnung.

Vorspruch.

Solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur rectè.
Das Band seiner Zungen ward loß gemacht, und er redete recht.
Marc. 7. v. 35.

Eingang.

MIt denen wenigen Worten meines Vorspruchs hat heut der Heyland von dem, ihm stumm zugeführten, nun aber wunderbarlich redhaft gemachten Menschen so viel gesagt, daß von ihm unmöglich ein mehreres mag gesagt werden. *Solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur rectè.* Das Band seiner Zungen ward loß, und er redete recht. Den Mund eröffnen: reden: recht reden: also reden, daß es von der ewigen Weisheit selber gebilliget und gerechtfertiget wird, o, was ist das! Alles; dann: *Si quis in verbo non offendit, hic perfectus est vir, S. Jacobus 3. v. 2.* Wann einer an keinem Wort anstosset, der ist ein vollkommner Mann. So erstummen dann jene, welche heutiges Tags reden wollen. *Extenderunt linguam suam quasi arcum, mendacii, & non veritatis, Jer. 9. v. 3.* Sie haben ihre Zungen gleich einem Bogen gespannt; Lugen, und nicht Wahrheit zu schiessen. *Sepulchrum patens est guttur eorum, linguis suis dolosè agebant, Psal. 5. v. 11.* Ihr Rachen ist ein offnes Grab, sie handlen betrüglich mit ihrer Zungen. Erstummen sie; dann sie seynd so weit entfernt von der Kunst recht zu reden, als weit der Himmel von der Erden entfernt ist.

Und wer seynd dann diese? Jene seynd es, welche mit ihren Einwürfen wider die lezt-abgehaltne Predigen heut aufziehen werden. Ich war der Meinung, der verfluchte Kleider-Pracht werde wenigst aus dem Bezirck unserer Pfarrey gantz ausgemustert seyn. Ich war der Meinung, die Kleider-Ordnung, die ich vergangnen Festtag des Heil. Apostels Bartholomæi vorgeschrieben, werde männiglich gefallen, und hertzlich gern auf- und angenommen werden; um so ehender, als mehrer ich mich beflissen hab, selbige einem jeden nach seinem Stand anzumessen. Nun aber, wie ich wahrnehme, so blecken einige gewaltig ihre Zähn darwider: sie leeren das Maul aus, und haben weiß nicht was für Einwendungen und Beschwerden. Wolan! so stehen sie dann auf: reden sie: führen sie ihre Klag öffentlich; wir wollen sehen, wie solche gegründet, und was sie ausrichten werden. Ich aber sag vorhinein, daß all ihr Singen und Sagen anderes nichts, als ein vergebliches Weesen: anderes nichts, als unzulänglich- und kahle Ausflüchten seyn werden. Und (damit nicht alle zumal zu reden anfangen; und eben darum erwecken ein solches Getöß und Geschrey, das niemand verstehen, vielweniger beantworten und gründlich widerlegen könne) so bitte ich, jene, so allgemeine Klagen haben, wollen mit diesen gleich anfänglich einrucken. Sodann aber wollen sich hören lassen diejenige, so was darwider haben insonderheit, und ihre selbst eigne Person belangend.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

KAhle Ausflüchten wider die gemachte Kleider-Ordnung; insgemein, und insonderheit. Kahle Ausflüchten wider die gemachte Kleider-Ordnung, insgemein, und diese werden sich zeigen in dem ersten; Kahle Ausflüchten wider die gemachte Kleider-Ordnung, insonderheit, und diese werden sich hervorthun in dem andern Theil. A. A.

Vor-

Vorläufige Erklärung.

Eine lebendige Vorbildung deren, die wir heut sehen und hören werden, ist die Katz. Kein Thier, unter allen andern, ist stolzer und hofärtiger, als eben diese. Des Butzens und Schmuckens hat es bey ihr kein End. Wann sie diesen Theil des Leibs genug gelecket, so fangt sie an einem andern an. So gar will sie von der Welt und allen übrigen Thieren für was solches angesehen werden, das der, auch allgemeinen Unsauberkeit, nicht unterworfen ist. Wessentwegen sie ihren Koth und natürlichen Unflath, gleich sorgfältigst verbirget: mit dem Sand bedecket; ja nicht selten mit ihren Klauen tief in die Erde einscharret. Gantz gleich dieser Katz sind unsere heutige Gegenredner. Sie seynd in der That ergeben der Eitelkeit; des Butzens, des Leckens und Schmuckens, ist bey ihnen kein End. Und, bey allem diesem, wollen sie doch noch recht, und nicht gesündiget haben. Sie wollen den Koth ihres höchststräflichen Stoltz- und Ubermuths verbergen unter gewissen Vorwänden, und Entschuldigungen Aber nein, nein; das gehet durchaus nicht an. Und geben solche auf diese Weis sich eben darum schuldig; und zeigen, daß sie sündige Adams-Kinder seyen. Sündige Adams-Kinder; Adam, nachdem er wircklich zröblich gesündiget, wollte die Schuld legen auf die Eva. *Mulier*, sprach er zu GOtt: *Mulier, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno, & comedi.* Das Weib, welches du mir hast zugeselleт, hat mir von dem Baum gegeben, und ich hab geessen. Eva aber sagte: *Serpens decepit me, & comedi, Gen. 3. v. 12.* Die Schlang hat mich betrogen, und ich hab geessen. Nemlichen: Wann das Gewissen einen wahrhaft beschuldiget, und die Sünd klar an dem Tag liegt; so will man sich mit kahlen Ausflüchten hinauswenden, und mit nichtigen Entschuldigungen schön machen. *Humani generis vitium est, & latendo peccatum committere: & commissum, negando abscondere: & convictum defendendo multiplicare, S. Gregor. lib. 22. moral. C. 9.* Ein allgemeines Ubel des Menschen-Geschlechts ist, die Sünd in geheim begehen: die begangene Sünd mit Lügen verbergen; und letztlich die Sünd, der man überzeugt, beschönen wollen; so aber nichts anderes ist, als eine Vermehrung selbiger. Das zu einem Vorhinaus; nunmehro zu der Sach selber.

Der erste Theil.

Kahle Ausflüchten wider die gemachte Kleider-Ordnung; insgemein.

Solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur rectè. Das Band seiner Zungen ward gelößt, und er redete recht. Nicht also unsere heutige allgemeine Redner, O, sie reden nicht recht! die erste dann aus diesen sagen, es nehme sie doch Wunder, daß der Prediger wider den Kleider-Pracht so viel und so heftig hab reden wollen, da doch nirgends kein solcher, wenigst bey uns, anzutreffen. Das wohl, die Leut ziehen etwas säuberliches daher; und da sey alles beysammen. Schöner Einwurf! da man voll des Unflaths der Hofart ist, will man sich schön machen mit dem Schein der Säuberlichkeit. So nemlich muß es der Teufel machen, wann er seine faule Waar an Mann bringen will; er muß der Hofart anstreichen das Färblein einer wohlstandigen Säuberlichkeit. Der Teufel (wie die alte Sitten-Lehrer dichten) der Teufel nahm einstens mit sich aus der Höll viel Pracht-Weesen: stieg auf die Welt hervor, in Gestalt eines Kaufmanns: öffnete seine Schätz, und schrye aller Orten aus, wer Hofart woll, soll zu ihm kommen. Er lösete aber nichts; durchaus nichts. Da er dann gantz bestürtzt in die Höll wieder zuruckkehren wollte, da begegnete ihm ein altes Weib (sie muß vermuthlich als jung eine besterfahrne Näherin, oder Schneiders Tochter gewesen seyn) diese, nachdem sie von seinem Unglück umständlich benachrichtiget worden, gab ihm einen herben Verweis: nennete ihn mehrmalen einen plumpen Teufel: fragte, ob er dann nicht wisse, wie die Prediger wider die Hofart von den Cantzlen immerhin bliten und donnern; und diese also schwartz machen, daß sie bey männiglich ein Greuel und Fluch seye? Er solle dann wieder zuruckkehren: in die Welt hinaus laufen: aber sagen, er habe feil die Säuberlichkeit. Sie versichere, er werde einen guten Marckt haben. Welchem Rath dann er gefolget; und ein solches Geriß um seine Waaren verspührt, daß er dieser in der Höll (obschon man allda Tag und Nacht darauf gearbeitet) kaum genug hat verfertigen lassen können. Von selbiger Zeit nun ist der Namen: Hofart, abgekommen; und heisset indessen immerhin: Säuberlichkeit! Säuberlichkeit! Es mag die Hofart hereinrauschen, und strotzen, wie sie will, so muß es anderes nichts seyn, als eine Säuberlichkeit. So nemlich muß man es machen, wann man Vögel fangen will. Der mit Prügeln darein wirft, wird sicherlich nichts bekommen. Die Maschen müssen mit Betrügerey verdeckt: das tödtliche Gift muß mit schön-weissem Zucker verhüllet werden. Ubrigens bleibt wahr, wie hievon Seneca in dem ersten Theil der ersten Predig von dem Kleider-Pracht gesagt; nemlichen, jenes seye kein Kleid mehr zu nennen, welches was mehrers thue, als den Leib bedecken und beschützen; und seye eben darum schon eine Hofart, schon eine Eitelkeit! Es bleibt wahr: *Sit sermo vester: est, est; non, non. Quod autem bis abundantius est, à malo est.* Euer Red (ich sag, wie ich neulich gesagt) euer Kleid soll seyn für die Noth: für Hitz und Kälte; und das ist erlaubt. Was aber darüber,

und mehrer, als dieses ist; das ist nicht erlaubt: das ist verbotten: das ist, und kommt her vom Bösen.

Es ist aber, wenden da andere ein, es ist aber die Kleidung und Tracht also der Brauch. Ich hab sie nicht aufgebracht; will sie dann auch nicht abbringen. Es ist, antwortet hierauf *Taulerus*, wie *Serm. 2. in Vita* zu sehen, es ist auch der Brauch, daß jene, die sich im Leben also kleiden, nach dem Tod den graden Weeg der Höllen zufahren, so wollt ihr dann dieser auch zufahren? Es ist der Brauch; O, wohl ein bös- und übler Brauch! Ein lastervoller Misbrauch! *Non præest*, sagt der alte *Tertullianus*, *non præest Evangelio, neque privilegium nationum: neque patrocinium personarum.* Wann etwas ist wider das Evangelium, so ist und wird es nicht gebilliget, oder erlaubt, es mögen es halten Landschaften, Personen, Völckerschaften, was für, und wie viel immer wollen. Ein solches, sollte ihm auch die gantze Welt, keinen eintzigen Menschen ausgenommen, einhellig beyfallen, wär und verbliebe, hin wie her, ein unzuläßig- und sündhaftes Weesen: ein Greuel vor GOtt: eine Sünd, welche bis in den Himmel schreyete. Nun aber ist der Kleider-Pracht was solches, welches verwirft GOtt, sein göttliches Wort: was solches, welches verwerfen seine Propheten, Evangelisten und Lehrer insgesammt: was solches, welches verwerfen alle wohlgesittete Heyden, Gesatzgeber und die Vernunft selber; folglich ist, und bleibt dieser Kleider-Pracht ein sünd- und lasterhafter Misbrauch, es mag diesem ergeben seyn und ihn verthätigen, wer immer will.

Es ist aber dieser in dem Brauch überall? Nein: das ist nicht wahr. Es giebt (GOTT sey ewiger Danck gesagt;) es giebt in der weit und breiten Welt, gantze Städt und gemeine Weesen: gewaltige Provintzien und Landschaften, in denen man, vom Höchsten angefangen, bis auf den Niedrigsten, hievon nichts finden wird. Es seynd aber diese wenige gegen den übrigen allen, so viel als nichts zu rechnen; folglichen ist die Weis, sich also zu kleiden, eingeführt in der gantzen Welt; massen ein weniges so viel als nichts geachtet und angesehen wird? Antwort: die Weis, also sich zu kleiden, ist eingeführt in der gantzen Welt? In derjenigen Welt, von welcher der Heil. *Joannes* in der ersten Epistel 5. v. 19. sagt: *Totum in maligno positum.* Sie seye, und stehe durchaus in dem Bösen. Sie ist eingeführt in derjenigen Welt, für welche Christus, da er eben, und seinen Geist aufgeben wollte, doch bey seinem himmlischen Vatter nicht betten wollte. *Non pro mundo rogo, Joann.* 17. v. 8. Ich bitte nicht für die Welt. Endlichen sagt der Heil. *Eucherius: Quid prodest multitudo in die judicii, ubi multi judicaburtur?* Was nutzt bey dem Gericht mich eine gantze Menge, allwo eine gantze Menge wird verurtheilt und verdammt werden: Werd ich weniger verstossen werden, weil ich nicht allein werd verstossen werden? Werden mich die Cameraden meines Elends, in der Höll, weniger Elend machen? Wann GOtt, in Angesicht der gantzen Welt, das Urtheil des Untergangs wider mich wird gefällt haben, was wird mich nutzen der gantze Haufen, dem ich nachgeloffen? Sollte demnach derjenige, der verlangt selig zu werden, nicht sehen, oder fragen, was andere thun; sondern allein auf jenes, was er zu thun habe, damit er möge selig werden. *Salva animam tuam*, sagten *Gen.* 19. v. 17. die Engel zu dem Loth, nachdem sie ihn aus der gottlosen Stadt Sodoma, die gleich sollte eingeäscheret werden, entführet haben: *Salva animam tuam.* Rette deine Seel: Siehe nicht auf andere, sondern auf dich gantz allein. Eben also, sag ich zu einem jeden aus euch, die ihr diesen zweyten Vorwand habt herbeygebracht: *Salva animam tuam.* Rette deine Seel. *Salva animam tuam.* Rette deine Seel; Laß andere sagen, thun, anfangen, was sie wollen; du aber seye allezeit auf das bedacht, wie du dir, vor so grossem und ewigem Unheyl seyn mögest. *Salva animam tuam.* Rette deine Seel; du must nicht blinder Dingen dahin laufen: dich in jene Flammen stürtzen, von denen so viel Millionen unglückselige Schlachtopfer zwar immer gebrennet, niemal aber verbrennet oder verzehret werden. Du magst allein brennen, oder mit andern, so brennest du eben dannoch; und wird dir dessentwegen das höllische Feuer im mindesten nicht schonen. GOtt schlagt darein, wo er ein Laster siehet. Die Donnerkeul, die er wider viele schiessen laßt, machen nicht, daß sein unendlicher Schatz der Rach dessentwegen erschöpft; oder nicht, wider den Nachfolger dieser Vielen eben so erschröcklich losbreche.

Was werden aber, sagen da die dritte, was werden aber die Leut sagen, wann ich mich zu dieser Kleider-Ordnung bequemen werde? Ich weiß es schon: Ich werde männiglich ein Gelächter werden. Jedermann wird mit Fingeren auf mich deuten. Und das ist einmal einem ehrlichen Menschen, eine sehr beschwerliche Sach. So ist es nun, antwortet hierüber Chrysostomus, so ist es nun mit euch so weit gekommen, daß ihr so gar Sclaven und Leibeigene worden? so weit, daß ihr die edle Freyheit verlohren: nicht mehr Herr und Meister über euch selber seyd: schalten und walten müsset, wie es andern, und nicht euch gefällig: nicht mehr leben könnt, wie es von euerem GOtt und HErrn selber vorgeschrieben ist? Pfuy der Schand! die unschätzbare Freyheit verkaufen, um der Menschen Reden und Urtheil, was ist das? Anderst, als ihr, war beschaffen der Heil. Paulus, da er *ad Gal.* 1. v. 10. gesprochen: *An quæro hominibus placere?* Suche ich den Menschen zu gefallen? *Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem* Wann ich den Menschen annoch wohl gefiel, so wär ich Christi Knecht nicht. Und 1. *Cor.* 4. v. 3. *Mihi autem pro minimo est, ut à vobis judicer, aut ab humano die; qui autem judicat me, Dominus est.* Mir aber ists ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tag; der mich aber richtet, ist der HERR. Als sagte er: Liebste Brüder! und was liegt dann mir daran, was ihr von mir haltet? Ich muß euch nicht gefallen: ich muß euch nicht Rechenschaft geben: ihr seyd nicht meine Richter. Wann ihr

mich

mich scheltet, was wird es mir schaden; und wann ihr mich lobet, was wird es mich nutzen? loben und schelten: rühmen und spotten der Menschen, ist mir alles gleich viel. Einen hab ich, einen einzigen, der mich lossprechen oder verdammen kan. Ist dieser für mich? so hab ich schon genug. Ist er wider mich? wer wird sich alsdann meiner annehmen? verdammet er mich; wer wird sein Urtheil umstossen? spricht er mich selig; wer wird mich verdammen? So redet auch, Auserwählte! nicht mehr so übel gegründt; sondern wie Paulus. Oder wie Augustinus; dessen Schluß ware: *Sentite de Augustino, quidquid libuerit, modò DEO placeam.* Haltet von Augustino, was euch beliebet, wann ich nur bey GOtt wohl daran bin. Oder folget dem Beyspiel des Heil. *Gregorii Nazianzeni*; welcher *in orat. pro seipso*, sagt: Und was liegt dann mir daran, ihr mögt von mir halten, was ihr wollt? Ich siehe nicht an, achte auch gantz nicht euere Urtheil; wohl aber die Wahrheit, und diese gantz allein. Diese wird mich selig sprechen, oder aber verdammen: diese wird mich armselig, oder aber glückselig machen. Was andere von mir halten, das gehet mich nicht an; gleichwie mich nicht angehet, was andern getraumet hat. Mithin seynd die kahle Ausflüchten insgemein, wider die gemachte Kleider-Ordnung, angehört; und zugleich auch abgefertiget. Nun wollen wir hören jene, insonderheit.

Der andere Theil.

Kahle Ausflüchten wider die gemachte Kleider-Ordnung; insonderheit.

Solutum est virculum linguæ ejus, & loquebatur recte. Das Band seiner Zungen ward gelöst, und er redete recht. Nicht aber werden also reden jene, die eben auftretten; und wider die edle Kleider-Ordnung, weiß nicht was für Ungeschicklichkeiten, insonderheit, und ihre selbst eigene Person belangend, einrucken werden. Ich bin gleichwohl, sagt da der erste, ich bin gleichwohl eine Stands-Person. Durch die Geburt bin ich von dem gemeinen Pöbel unterschieden; so werde ich dann von diesem auch unterschieden seyn durch die Kleidung. Ich antworte erstlich: Salomon war entsprossen von königlichem Stammen; doch macht er zwischen seiner, und des allergemeinesten Geburt, gantz keinen Unterschied. *Ego*, sagt er *Sap. 7. v. 3. Ego natus, accepi communem aërem, & in similiter factam decidi terram; & primam vocem similem omnibus emisi, plorans.* Als ich bin gebohren worden, hab ich die gemeine Luft gezogen: ich bin auf die Erden gefallen, die gleichergestalten gemacht ist; und ich hab, gleich andern, meine erste Stimm mit Weinen von mir gegeben. Du magst demnach von einem Stand seyn, so hoch als du willst, so bist du eben ein Mensch. Und ihr, gegenwärtige Stands-Personen seyd aus Gnaden GOttes annoch darzu Christen; so erinnert euch dann dessen, was ich neulich hievon weitläuftig gesprochen hab. Ich antworte zum andern: Wann ihr auch schon Stands-Personen, so ist euch doch nicht alles erlaubt. Wohl etwas weniges: inner den Schrancken der Gebühr: nach den Reglen und Staflen des Standes, welchen zu bekleiden euch GOtt auserkiesen. Zudeme müßt ihr wohl Achtung geben, ob bey euerer standsmäßigen Kleidung nicht leiden eure Kinder: nicht die Dienstbotten: nicht die Kauf- und Handwercksleut: nicht die liebe Arme: nicht in eueren alten Tagen ihr selbst. Wann das wäre, und wem solchem die standsmäßige Kleidung schadete, so wär sie schon nicht mehr standsmäßig, sondern eben darum ungerecht, verbotten, und eingestellt. Ich sag und antworte zum dritten: wann man die standsmäßige Kleidung, ohne Gewissens-Verletzung, antragen will, so muß solches geschehen, nicht aus Eitelkeit: nicht aus eigener Liebe: nicht aus Wohlgefallen seiner selbst; sondern allein darum, dieweilen GOtt gestattet, oder auch will, daß jener in der Kleidung auch vorgehe denenjenigen, die er mit seinen Befehlen herrschen, leiten und regieren soll. Das nach dem Beyspiel der Esther, jener gewaltigen Königin, und Gemahlin des grossen Assueri. Diese mußte zuweilen, (wann sie nemlich vor dem Volck erscheinen, und sich offentlich sehen lassen wollte) an ihrem Leib ein mehrers antragen. Aber, O, wie beschwerlich war ihr ein solches nicht! Es geben es genug zu verstehen die Wort, deren sie sich *Esther 14. v. 16.* zu ihrem GOtt und HErrn gebraucht hat: *Tu scis necessitatem meam, quòd abominer signum superbiæ, quod est super caput meum, in dietus ostentationis meæ; & detester illud, quasi pannum menstruatæ.* Du erkennest meine Noth, daß mir das Zeichen der Hofart, und meiner Ehr ein Greuel ist; welches auf meinem Haupt ist in den Tägen, wann ich mich zeigen muß; du erkennest und weißt, daß ich dieses anfeinde, wie ein unflätbiges Tuch. Wo nun diese Reglen beobachtet werden (Aber, mein, wo werden sie beobachtet?) dort ist die standsmäßige Kleidung in allweg erlaubt.

Ist wahr, sagt die andere, ich trag an meinem Leib auch etwas zu viel; allein ich kan nicht anderst: ich muß wohl: ich bin ein Ehe-Weib. Wann ich meinem Ehe-Mann, wie bishero, gefallen, und die vorige Liebe unterhalten will, so ist mir diese Kleidung unumgänglich nothwendig. Dieser sage ich rund heraus, es seye nicht wahr, daß sie sich also kleide wegen ihrem Ehe-Mann. Und warum dann nicht? darum nicht, antwortet der Heil. *Chrysostomus Homil. 10. in Epist. ad Coloss. 4.* darum nicht; dieweil, wann sie zu Haus, und vor ihrem Mann sich befindet, sie gantz rußig, schmutzig, und zerrütten aussiehet; wann sie aber ausgehen, und offentlich sich sehen lassen will, weiß nicht, wie sie sich zu schmucken anfangt, und mit diesem an kein End nicht kommen kan. Und doch will sie die Leut bereden, sie thue dieses gantz allein wegen ihrem Mann? O, Einfalt! *Cum limen,*

hat zu dieser längst gesprochen erwähnter *Chrysostomus in Ep. ad Heb. c. 12 Homil. 28. Cum limen tui thalami fueris supergressa, confestim cuncta illa deponis, & vestimenta, & auromenta, & margaritas.* So bald du, am Tag der Vermählung, das Haus deines Ehe-Gemahls wirst betretten haben, so legst alles, was du von Geschmuck, von Silber und Gold, oder anderer derley Weiber-Zierd mit dir gebracht, auf einmal von dir, und tragest es fürohin nicht mehr an. *Si autem cupis viro omnino placere; est, unde placeas, per mansuetudinem, & placidotatem; per pudicitiam, &c.* Wann du aber deinem Mann auf eine gantz besondere Weis gefallen willst, so ergreif die Sanftmuth, die Sittsamkeit, die Geschämigkeit; und andere dergleichen liebreitzende Tugenden und Eigenschaften. Ja, geliebte Ehe-Frau, die du diese Einwendung gemacht, ich bin der Meynung, dein Mann verlangt nicht nur allein diesen deinen Pracht nicht, sondern er seye ihm noch darzu höchlich zuwider; darum, dieweilen er den Untergang seiner, seiner Kinder, und des gantzen Hauses ist. Und zwar nicht nur allein der Untergang seiner, dem Leib und den zeitlichen Gütern nach; sondern wohl auch der Seel und Seeligkeit nach. Zulänglich, sagt der Heil. *Vincentius Ferrerius Dom. 2. p. Pent. Serm. 2.* Zulänglich, zugleich auch höflich, haben sich entschuldiget, jene zwey erste, welche *Luc. 14.* zu dem grossen Abendmahl eingeladen wurden. Dann der erste sprach: Ich hab ein Gut gekauft, und muß hinausgehen, dasselbige zu besichtigen; Ich bitte dich, entschuldige mich. Der andere; ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe nun hin, sie zu bewähren; ich bitte dich, entschuldige mich. Unvernünftig aber, sagt dieser Heil. Vatter, unvernünftig, grob, und gantz wunderlich, hat sich erwiesen der dritte: dann er sprach: ich hab ein Weib genommen, und darum kan ich nicht kommen Und was ist dann das? Endlich erholet sich Ferrerius; und sagt, es lieg allda verborgen jenes traurige und erschröckliche Geheimnuß, daß nemlich viele Ehe-Männer wegen ihren Weibern zu dem himmlischen Abendmahl unmöglich gelangen können. Von derentwegen; dieweil diese auf ihren Hausrath, auf ihren Kleider-Pracht so viel verwenden, daß es die Männer unmöglich erschwingen können; und also unerlaubte Mittel zu ergreifen, Ungerechtigkeiten zu begehen, zu rauben, zu stehlen, und zu betrügen, gezwungen werden. Aus welchem dann jene, die diesen Einwurf gethan, genugsam ersehen kan, wie kahl und nichtig er seye.

Die dritte wendet ein, und sagt, sie sehe und finde freylich in allweg, daß die überflüßige Kleidung nicht zuläßig; allein sehe und finde sie auch nicht, wie und was gestalten, in Anziehung der nun vorgeschriebenen, sie ihre Versorgung erlangen möchte; und eben darum seye sie ja nothwendig gezwungen, wie bishero fortzumachen. Ich laugne es nicht: es ist wahr: es giebt Jünglinge, die ihnen selbst Weiber aussuchen, allein der äusserlichen Gestalt, ja wohl auch Kleidung nach. Ich laugne aber auch nicht; und ist eben so wahr, daß alle diese ausgemachte Narren seyen. Ein Narr wär ja gewesen jener, der bey vergangenem unserm Jahr-Marckt ein Pferd gekauft; aber gantz allein auf den Sattel und Zaum gesehen hätte? Und was thun dann solche albere Jünglinge anderes, als eben das? Einen solchen Stocknarren nun, wirst du ja, edle Tochter! zu keinem Mann nicht haben wollen? du wirst es ja für das gröste Glück schätzen, wann du von ihm nicht einmal angeworben wirst? Zudeme: O! kluge und verständige Jünglinge, führen in dem Heurathen gantz andere Absichten. Sie sehen auf die fleißige Arbeit: auf gute Sitten, und eine christliche Auferziehung: auf die jungfräuliche Geschämig- oder Eingezogenheit. Hast du nun diese allerbeste Morgengab, so werden sie dich finden, du magst dich in einer verächtlichen Kleidung verhüllen, wie du willst. Endlich: lebt ja noch der alte GOtt. Jener alte GOtt, der das Gute belohnet, und das Böse abstrafet. Jener alte GOtt, der seinen Gesatz-Bestrebern die Versorgung wunderbarlich anschaffet; und hingegen die Verächter oder Uebertretter dessen, in alle Armseligkeit hinein rennen läßt. Wann seine unendliche Vorsichtigkeit an einem Ort sich zeiget, so zeigt sie sich gewiß da; indeme die fromme und eingezogene Jungfräulein immerdar nach Wunsch gefreyet werden; da indessen die eitle Docken und stoltze Spreitzerinnen, beständig fort überbleiben. Und so lang überbleiben; bis sie letztlich, in ihren alten Tagen, das Brod bettlen, und in denen verächtlichsten Hütten nicht selten lebendig verfaulen müssen.

Die vierte und letzte endlich stimmet allem bisherigen durchaus bey; findet aber doch, und nichts destoweniger, annoch eine kleine Beschwernuß. Und was für eine? Diese; daß sie in ihrer blühenden Jugend der Freud, die sie bishero an ihrer Kleidung gehabt, entbehren: diese aufgeben, und hingegen jene andere anziehen soll. So weist du dann nicht, in Christo JEsu geliebtes Kind! so weist du dann nicht, daß das Himmelreich einen Gewalt brauche; und allein diejenige, welche den Gewalt anlegen, dieses zu sich ziehen? so weist du nicht, daß dieses gegenwärtige Leben eine Zeit seye, sich selber zu verlaugnen und abzutödten; und die Zeit zu frohlocken, fröhlich zu seyn, und mit dem Kleid der Glory zu prangen, erst folge in der Ewigkeit? so weist du nicht, daß über ein Kleines des Menschen Sohn kommen, und einem jeden, nach seinen Wercken, thun, und geben werde? So weist du nicht, daß nicht ein jeder, der sagt: HErr, HErr! in Himmel werde eingehen; sondern allein derjenige, der thut den Willen des Vatters, der in dem Himmel ist? so weist auch nicht, daß die Porten zur Verdammnuß weit, und der Weeg dahin breit; hingegen aber eng die Porten, und schmal der Weeg, der da zum Leben führt, und daß wenige diesen finden? Diese dann und dergleichen evangelische Wahrheiten mehrere andere, betrachte wohl; und nimm sie tief zu Hertzen. Ich versichere, es wird dir nicht beschwerlich fallen, diesen Eitelkeiten den Korb zu geben.

Endlichen ihr alle, die ihr bis daher den Schluß noch nicht habt machen können, den Kleider-Pracht aufzugeben; ihr alle, eröffnet um GOttes willen! eure Gemüths-Augen. Sehet

an, nicht dieses gegenwärtige Leben, so in einem Augenblick, wie ein Rauch, verschwindet; sondern sehet an das zukünftige. Das zukünftige sehet an, sage ich; und nicht das gegenwärtige. Freylich will der Teufel dieses aus allen seinen Kräften verhindern; allein ihr müßt euch von ihm nicht bethören lassen. Er macht es (damit ich der Gleichnuß des Heil. Bonaventurä mich bediene) Er macht es, da er euch diese Eitelkeiten verleget, wie ein verschmitzter Kaufmann, der betrügen will. Ein solcher laßt das Tuch nicht sehen in der Mitte: viel weniger an dem End; sondern er ist nur immerdar mit dem Anfang da. Da zeigt er, wie es so zart, so fein, und schön seye; die Mängel hingegen, so es hat am End, und in der Mitte, verbirgt er sorgsamst. Also, und nicht anderst, macht es da der Teufel. Er will euch einschwätzen die Eitelkeiten der Welt (O, was faule, verlegene, und betrogene Waaren!) damit er nun dieses könne, und er euch hierzu vermöge, so zeigt er, und zeigt, weiß nicht wie, den Anfang. Er zeigt die gegenwärtige Freud und Vergnügenheit. Er zeigt die Wohlständigkeit: die Hochachtung von andern, und was dergleichen erste und äusserliche Schein-Ursachen mehr seyn mögen. Das Mittel aber, als, die Verletzung des Gewissens, die Beleydigung GOttes, die hieraus erfolgende Hertzens-Unruhe, und dergleichen leydige Anhäng, O, diese zeigt er nicht! diese verbirgt er auf das möglichste. Noch viel mehr verbirgt er das letzte, und das End, so endlich erfolgen wird. Was für ein End? So hört es, wann ihr es noch niemal gehört, noch einmal, und zum Uberfluß, wiederum.

Eine Frau erschiene nach dem Tod ihrem Sohn, der ein Ordens-Mann war, und eben für sie betten wollte. Sie erschiene ihm; sitzend auf einem Drachen: mit Feuer gantz umgeben: zu beyden Seiten waren zwey Teufel, die sie an feurigen Ketten gebunden hielten. Ihre Haare des Haupts waren lauter Schlangen: auf den Augen sassen Scorpionen, welche sie immerzu schmertzlichst heckten: anstatt der Ohrengehäng, hiengen herab zwey feurige Katzen: anstatt der Perlen-Schnür, umgaben den Hals zwey greuliche Schlangen, welche mit ihren Zähnen die Brust durchbissen. An den Fingern hatte sie, anstatt der geldenen Ringe, gantz feurig- und glüende Ring von Stahl und Eisen; und also fort von denen übrigen Gliedmassen. Als nun der Sohn über dieses erschröckliche Gesicht sich höchlich verwunderte; vor allem aber wissen wollte, ob sie ihren Kleider-Pracht, woher diese Schmertzen und Verdammnuß rührete, auch aufrichtig gebeichtet hätte; da fienge die Unglückseelige an, ihm mit ja, zu antworten; setzte aber gleich hinzu, sie hätte diesen ihren Kleider-Pracht gebeichtet, ohne wahrhaften Vorsatz, hievon abzustehen; wie sie dann in diesem auch immerhin verharret wäre. Hierauf fienge sie auch an, ihm zu erzählen ihre Verschiedenheit der Schmertzen; und sagte, die Schlangen auf ihrem Kopf wären da zur Straf, daß sie mit ihren Haaren so viel Eitelkeiten getrieben. Die Katzen an den Ohren; und also fort. *Spec. Exemp. V. vestitus. Joannes Junior, ibidem.* So eröffnet dann, sage ich, um GOttes willen! euere Gemüths-Augen. Sehet an, nicht dieses gegenwärtige Leben, so in einem Augenblick, wie ein Rauch, verschwindet, sondern sehet auf das zukünftige. Lasset euch nicht effen von dem Teufel, diesem Tausendkünstler, der ein solches aus allen seinen Kräften verhindern; und euch den traurigen Ausgang des Kleider-Prachts so lang vertuschen will, bis ihr die Straf wircklich empfindet, und ihr unmöglich mehr entgehen könnt. Nun öffnet die Augen: nun sehet in jene zukünftige Zeiten: nun betrachtet die gewaltige Geheimnussen des Tods, der Sterblichkeit, der Verwesung, des Gerichts, der Höll, der langen Ewigkeit; und was diese euch für eine Kleidung werden einrathen, diese erwählet, und lasset euch von selbiger auf keine Weis mehr abwendig machen.

Der Beschluß.

Solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur recte. Das Band der Zungen ward los gemacht, und er redete recht. Ja, um ein gutes besser, als jene, welche heut geredt; und ihre Klagen, wider die gemachte Kleider-Ordnung, beygebracht haben. Lugen waren dieses: Schein-Ursachen waren es: kahle Ausflüchten waren es. Und mithin haltet vesten Fuß alles, was bishero wider den eitlen Pracht gesagt worden. Vor allem aber zeigt die letzt vorgeschriebene Kleider-Ordnung je mehr und mehr, daß sie sey diejenige, nach welcher alle Heyl- und Himmels-begierige Seelen sich richten sollen. Wohlan dann, Auserwählte in Christo JEsu! kleidet euch. Bedecket eueren Leib, diesen stinckenden Maden-Sack; bedecket ihn, wie er es verdienet, und vonnöthen hat. Wohl aber kleidet kostbar, zieret und schmücket auf das möglichste eure Seel. Dahin verwendet euere Sorgen: da seyd heicklich, und nehmet nur allein das auserlesenste: da sehet euch um, um das feinste Gold, um das reinste Silber, um die edleste Perlein und Edelgestein der Tugenden und der Verdiensten; und verfertiget euch auf diese Weis ein solches Kleid der Glory, in dem ihr einstens vor allen Auserwählten auf eine gantz besondere Weis schimmeren möget.

Amen.

An dem eilften Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der in dem Beicht-Stuhl recht und übel Redende.

Vorspruch.

Loquebatur rectè.

Er redete recht, *Marc. 7. v. 35.*

Eingang.

GRoß ist der Unterschied zwischen der Buß unserer Voreltern in dem alten, und zwischen der unserigen, als ihren Nachkömmlingen, in dem neuen Testament. Ihre Buß war zu selbigen schweren Plag-Zeiten eine harte; die unserige aber ist nunmehro in gegenwärtigem süssen Gnaden-Gesatz, wann wir es nur erkennen wollen, eine gantz leichte Buß. Viele und grosse Beschwernussen ihrer Buß unberühret zu lassen, so erforderte GOtt (sonderbar in dem Buch Leviticus genannt) bereits für eine jede Sünd, ein besonderes offentliches Opfer. Als, von einem gesalbten Priester, der durch seine Sünd das Volck geärgeret, ein Kalb, das ohne Mackel, *Levit. 4.* Von einem Fürsten, der aus sträflicher Unwissenheit Land und Leut nicht recht regieret, einen Widder, *Levit. 4.* Von einem gemeinen Mann, der die Gesatz nicht verstunde, also darwider gehandlet, eine Geiß, *Levit. 4.* Von einem, der einer fremden Sünd sich schuldig gemacht: einen Flucher angehört, und diesen nicht gezüchtiget; ein Lamm aus der Heerd, *Levit. 5.* und so fort.

Und das, sagt Genebrardus, war ja eine über alle Massen beschwerliche, und recht erschröckliche Buß. Dann wie wir eben verstanden, der gemessene göttliche Befehl war: wer dieses thut, soll dieses; wer jenes, soll jenes Opfer, in den Tempel bringen; und also suchen GOtt zu besänftigen. Wurde aber mithin, durch eben die Darreichung seines Opfers, vor dem gantzen Volck verrathen, was er Böses verwirckt habe. Sehet, haben alle Anwesende mit fürgestrecktem Finger sagen können: sehet, dieser bringt ein Schaaf, hat dann das; jener ein Semmel-Brod, hat dann jenes; dieser dort ein paar Tauben, hat dann selbiges gethan. Wann wir auf solche Weis von unsern Sünden müßten entbunden werden, wer würde uns doch zur Buß bereden können! und dannoch wurden mit allem dem die alt-testamentischen Büsser von ihren Priestern, aus Abgang des Gewalts, nicht losgesprochen, sondern allein ermahnet, sie sollten ihre Sünden bitterlich beweinen: durch ihre Zäher suchen, den erzürnten GOtt zur Gnad und Barmhertzigkeit zu erweichen.

Wir aber viel glückseligere (wann anderst unsere Buß geziemend beschaffen ist) können unserer Sünden halber, gewiß und unfehlbar Gnad und Verzeyhung erlangen; und das auf eine viel leichtere Weis. Benanntlich aber der Ursachen, daß unsere Sünden vor der gantzen Welt auf ewig verschwiegen bleiben; wir folglichen verbleiben in dem Besitz des vortrefflichsten Welt-Guts, nemlichen unserer Ehr, und des guten Namens. Die göttliche Gnad, wie ich zu meinem übergrossen Trost siehe, hat dir mein Sünder! währenden zwey letzten Sonntags-Predigen also nachdrücklich zum Hertzen geredet, daß du (koste es, was es wolle) zu einer wahren Buß gäntzlichen entschlossen bist. Möchtest aber, dein Gewissen in einen vollständigen Ruhestand zu setzen, noch einmal von allen deinen Sünden in dem Beichtstuhl dich anklagen; weist aber nicht, wie du die Sach angreifen, und die vorhabende Sünden-Bekanntnuß einrichten solltest. Gut Hertz! Von jenem Stummen, dessen Zung Christus berühret, sagt Lucas: *Solutum est vinculum linguæ ejus, & loquebatur rectè.* Das Band seiner Zungen ward los, und er redete recht; eben einen solchen, aber in dem Beichtstuhl, recht Redenden will ich dir dann vorzeigen. Ich will dir aber auch einen allda nicht recht Redenden zeigen, damit du, von beyden diesen, in dem Beichtstuhl auf das allerbeste reden lernest.

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr in dem Beichtstuhl recht und übel Redende. Der recht Redende wird anfänglich, der übel Redende, wird hernach reden. Höre, der Erlernung der Kunst in dem Beichtstuhl recht zu reden, begierige Seel! begierig zu: ich versichere, du wirst erlernen. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Mors & vita in manu linguæ, sagt der Heil. Geist *Proverb.* 18. *v.* 21. In der Zung ihrer Hand, das ist, in der Zung ihrer Bewegung und Gebrauch, ist das Leben und der Tod. Der seine Zung recht gebraucht, wird in dieser finden das Leben; der sie aber nicht recht, und übel braucht, wird finden den Tod. O! wie viel seufzen in der Höll, und werden ewig seufzen: *Væ mihi, quia tacui! Is* 6. *v.* 5. Wehe mir, daß ich geschwiegen! Wehe mir, daß ich diese Blutschand, diesen Ehebruch, niemalen entdeckt hab! Wehe mir, seufzen andere, und werden also ewig seufzen, wehe mir, daß ich zwar die Sünd gebeichtet, aber nicht redlich, nicht aufrichtig, wie es doch hätte seyn sollen, sie gebeichtet hab! Sagt dann gar recht der Heil. *Jacobus* 3. *v.* 2. *Si quis in verbo non offendit, hic perfectus vir est.* Derjenige ist ein ausgemachter und vollkommener Mann, der an keinem Wort nicht anstosset, der nicht zu viel, und nicht zu wenig redet; vor allem in dem Beichtstuhl, wo an einem eintzigen Wörtlein, an einem eintzigen Ja, oder Nein, beruhet die ewige Seligkeit. *Mors & vita in manu linguæ.* An dem Gebrauch der Zungen in dem Beichtstuhl hanget das Leben, und der Tod. Das Leben wird finden, der recht; den Tod aber, der nicht recht reden thut.

Der erste Theil.

Der in dem Beichtstuhl recht Redende.

WUnderlich kommt vor jenem, der in der Heil. Schrift nicht bekannt, die Antwort, welche der Heil. Joannes auf die Frag, wer er seye? gegeben, und der Heil. Geist selbst mit folgenden Worten hat verzeichnen lassen: *Confessus est, & non negavit, & confessus est, quia non sum ego Christus, Joan* 1. Er hat bekennet, und nicht gelaugnet, und hat bekennet, daß ich nicht Christus bin. Wunderliche Weis zu reden! Er hat bekennet; sehet die Bekanntnuß, einmal. Er hat nicht gelaugnet; sehet sie zweymal. Und er hats bekennet; sehet sie dreymal. Und warum so oft? Wäre es dann nicht an einemmal genug gewesen; Nein; pflegt ja die heilige Schrift kein Wort, ja kein eintziges Pünctlein, umsonst zu setzen; warum werden dann da gantz gleichlautende Wort zu dreymalen gesetzt? Antwort: Es liegt da verborgen das allergröste Geheimnuß, wie unsere Sünden-Bekanntnuß in dem Beichtstuhl müsse beschaffen seyn. Dreymal muß jener, der allda recht will reden, dreymal muß er bekennen. *Confessus est.* Er muß erstlich bekennen seine Sünden. *Et non negavit.* Er muß zweytens bekennen die nothwendige Umständ der Sünden. *Et confessus est.* Er muß endlich und drittens bekennen, die Zahl der Sünden. Der also bekennet, der also redet, der redet und bekennet recht. Wir wollen aber, um besser in die Erkanntnuß dieser dreyfachen Bekanntnuß zu kommen, eine nach der andern für die Hand nehmen.

Confessus est; so muß dann erstlich der in dem Beichtstuhl recht Redende, reden, und bekennen seine Sünden. Und zwar alle wirckliche Sünden, deren er eine gewisse, oder aber zweifelhaftige Erkanntnuß hat, *S. Thomas Q.* 84. *a.* 2. Dieser Sünden seynd dreyerley Gattungen: Erstlich die noch niemal gebeichtete Todsünden: Zum andern, die noch niemal gebeichtete läßliche Sünden: Zum dritten, die schon einmal gebeichtete tödtliche oder läßliche Sünden.

Die Tod-Sünden und erste Gattung der Dingen, so zu beichten, betreffend, ist eine allgemeine Glaubens-Wahrheit, daß jener, der in der Beicht eine wohl bewußte Tod-Sünd verschweigt; nicht nur allein keine Verzeyhung seiner Sünden erlange, sondern auf ein neues eine schwere gottsrauberische Tod-Sünd begehe; welche er, neben allen damal gebeichteten Tod-Sünden, unter einer Tod-Sünd, schuldig ist dem Beicht-Vatter anzuzeigen; weil ihm nicht nur allein die Tod-Sünden, die er verschwiegen hat, sondern auch alle, die er gebeichtet hat, nicht vergeben und nachgelassen worden. Allwo zu mercken, daß, wann einer ihm vor der Beicht vernommen hätte, er woll in der Beicht, mit Fleiß, eine Tod-Sünd verschweigen, oder nicht umständlich genug beichten, doch aber in der Beicht diesen seinen bösen Willen veränderte, und solche Tod-Sünd, die er verschweigen hat wollen, anzeigte; er nichts destoweniger schuldig seye, zu sagen, daß er in dieser Beicht eine Tod-

Sünd

Sünd habe verschweigen, und ungültig beichten wollen. Weil dieser Will und Vorsatz (ob er schon nicht vollbracht worden) eine absonderliche Tod-Sünd ware. Die läßliche Sünden, wann man gewiß weißt, daß sie nichts, als solche seyen, wie auch die schon gebeichtete Tod- und läßliche Sünden, können, ohne Sünd, ausgelassen werden.

Muß dann also eine jede Tod-Sünd gebeichtet werden. Das ist, wie *Lud. de Ponte Tom. 1. de Perfect. T. 3. C. 7. §. 2.* bemercket, die Sünd muß mit solchen Worten gebeichtet werden, daß durch die Wort der Beicht-Vatter gleich wissen kan, was du gethan hast. Allwo dann niemal weitschichtiger, oder solcher Worten, man sich gebrauchen muß, die einen zweifelhaftigen Verstand haben, als: ich hab böse Gedancken gehabt: Ich bin unzüchtig gewesen: Ich hab wider das sechste Gebott gesündiget, und dergleichen. Der also beichtet, beichtet zwar eine Sünd; aber nicht klar, und wie sie an sich selber ist. Und muß dann der Beicht-Vatter alle so schlechter Dingen hingebeichtete Sünden, wiederholen; und, mit seiner grösten Beschwernuß, die längste Zeit fragen, bis er endlich weißt, was es gewesen seye. So muß man dann das Kind gleich taufen: die Sünd bey ihrem Namen nennen; und nicht sagen: Ich hab böse Gedancken gehabt; sondern: Ich hab hoffärtige, unkeusche, rachgierige Gedancken gehabt. Nicht sagen: Ich bin unzüchtig gewesen; Ich hab wider das sechste Gebott gesündiget; sondern: ich hab eine unkeusche Betaschtung verübt mit mir selbst, oder einem anoern; Ich hab einen Ehebruch, eine Blutschand begangen.

Os. 14. v. 3. verlanget GOtt von uns, wir sollen ihm bringen: *Vitulos labiorum nostrorum.* Die Kälber unserer Lefzen. Und wer seynd diese? Er sagt es selbst in anzezogenem Vers: *Tollite vobiscum verba.* Nehmet mit euch die Wort; Bringet in den Beichtstuhl solche Wort, welche die Sünd gantz klar, wie sie an sich selber ist, vor Augen legen; so habt ihr mir dieses Opfer abgestattet. *Vade*, sagte Christus *Matth. 8. v. 4.* zu selbigem Aussätzigen, *ostende te sacerdoti.* Gehe hin, zeige dich dem Priester. Und *Luc. 17. v. 14.* zu denen zehen Aussätzigen: *Ite, ostendite vos sacerdotibus.* Gehet hin, zeiget euch denen Priestern. Zeiget euch ihnen also, daß sie euch klar sehen: vollkommen erkennen; und von euch das Urtheil, den Ausspruch, geben können.

In diesem Stuck hat David von Seiten seiner, der Beicht nichts abgehen lassen; als welcher von dieser *Ps. 31. v. 6.* also sagt: *Delictum meum cognitum tibi feci.* Ich hab dir, grosser GOtt! meine Sünd kund gemacht. Freylich wußte David, daß GOtt alles wisse: daß er alles gesehen habe, und vor seinen Augen nicht das mindeste verborgen seye. Er ware aber mit diesem nicht zufrieden; er wollte selbst seinem GOtt die Sünd so vorstellen, daß er sie, aller Grösse, und Bosheit nach, erkennen sollte. Ein anders ist, sagt über diese Stell der Heil. Gregorius, einen sehen, und ein anderes einen erkennen. Zu dem, daß ich einen sehe, wird wenig: zu dem aber, daß ich ihn erkenne, wird viel erforderet. Nun aber hat David, nach eigener Aussag, seine Sünd GOtt nicht nur allein gezeigt, und sehen lassen; sondern er hat sie ihm durchaus, bis auf das innerste zu erkennen gegeben. *Delictum meum cognitum tibi feci.* Ich hab meine Sünd, wie sie an sich selber ist, dir kund gemacht. Ja, wie es scheint, so machte er sie grösser; und aus ihr, weiß nicht was. *Propitiaberis peccato meo; multum est enim.* Bittet er *Ps. 24. v. 11.* Du wirst meiner Sünd gnädig seyn; dann sie ist viel und groß. Wunderliche Erfindung, Verzeyhung zu erlangen, die Schuld groß machen! Nemlich also macht es auch der Krancke, der bald und gewiß genesen will. Siehe, sagt er zu dem Arzten, bey Aufdeckung und Vorzeigung des Schadens, siehe! das ist eine Wunde! das ist ein Loch! glaubst wohl, du werdest dem Ubel abhelfen können? Also David: du wirst meiner Sünd gnädig seyn; dann sie ist groß, sie ist viel, sie ist abscheulich; *Propitiaberis peccato meo; multum est enim.* Dem David in dem Alten, machte es hierinfalls nach, der verlohrne Sohn, in dem neuen Testament. *Pater*, lautet *Luc. 15. v. 21.* seine Sünden-Bekanntnuß: *Pater, peccavi in Cœlum, & coram te; jam non sum dignus vocari filius tuus.* Vatter, ich hab gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin nicht werth, daß ich fürohin dein Sohn genennet werde.

Und auf diese Vergrösserungs-Weis sollen von einer recht bußfertigen Seel nicht nur allein die grosse, sondern auch die kleine Sünden vorgetragen werden. Und erinneret der Heil. *Franciscus Salef. in Introduct. ad Vit. devot. p. 2. C. 19.* alles Ernsts, man solle sich befleissen, auch zu denen kleinen Sünden jenes hinzu zu setzen, durch welches sie ärger und grösser gemacht werden, vor allem aber alsdann, wann sich eine kleine Geschämigkeit anmelden wolle. Zum Exempel, wann einer, aus eitler Ruhmsucht, eine Lug gethan: Aus Zorn, oder Rachgier, den Nebenmenschen getadlet: Aus unordentlicher Lieb, frey, eine Person des andern Geschlechts, angesehen; so solle er nicht nur, blosser Dingen, sagen, er habe gelogen; andre getadlet; fürwitzig herumgesehen; sondern er solle hinzusetzen, er habe gelogen, aus Begierd einer eitlen Ehr; er habe andere getadlet, aus freygelassenen Zorn; er habe herumgesehen, aus sinnlicher Liebe, und was dergleichen seyn mag. Dann wie der andächtige *Sucquet in via Vit. Æt. Lib. 3. C. 10.* anmercket, den bösen Geist nichts so verdrießt; hingegen die heilige Engel nichts mehrer erfreuet, als wann sich ein büssender Sünder von gantzem Hertzen demüthiget: seine geübte Bosheit, fein rund und redlich bekennet: der Natur Gewalt anthut: die unordentliche Schamhaftigkeit überwindet, seine Schwachheit entdeckt, und alles aufrichtigst vor die Augen leget.

In diesem Stuck hat sich abermal trefflich gezeigt der König David. Alle Gelehrte und Schriftverständige kommen über eins, daß David, da er aus Eitelkeit seine Mannschaft habe abzählen lassen, mehrer nicht, als eine kleine Sünd begangen habe. Nun aber höret, wie

er

er gleich nach verübter dieser Sünd, sie beichte: *Ego sum*, seynd 2. *Reg.* 24. *v.* 17. seine Wort, *qui peccavi: ego iniquè egi.* Ich bins, der gesündiget: ich bins, der unrecht gehandlet. *Isti qui oves sunt, quid fecerunt?* Was haben die Soldaten, diese unschuldig gezählte Lämmlein gethan, daß sie durch die leydige Pestilentz so armselig dahin fallen sollen? *Vertatur, obsecro, manus tua contra me.* Ich bitte dich, grosser Straf-GOtt! strecke deine Hand wider mich aus, schlage auf mich zu, dann: *Ego sum qui peccavi*, ich bins, der gesündiget hat. *Confessus est*, er hats bekennet. Er hat gebeichtet seine Sünd, wie sie an sich selber ist; *& non negavit.* Er hat auch nicht gelaugnet, die nothwendige Umständ der Sünd.

Gleichwie in den andern Sachen, sagt *Costerus Lib. 1. Christ. Instit. Cap. 8.* also werden auch in denen Sünden siebenerley Umständ gefunden, welche in diesem lateinischen Vers begriffen seynd: *Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?* Wer: was: wo: mit was Gehilfen oder Gesellen: warum: wie: wann: so kan dann erstlich betrachtet werden die Person, welche gesündiget; ob sie ein Priester? oder aber eine andere Person, so das Gelübd der Keuschheit hat? zum andern kan betrachtet werden die Sach, in welcher sie sich versündiget hat; ob man drey Gulden gestohlen? so eine Todsünd; oder aber drey Pfenning? so eine läßliche Sünd. Zum dritten das Ort, wo man gesündiget; ob es in der Kirch? oder aber auf offentlichem Marckt geschehen? Zum vierten die Beschaffenheit derjenigen, vor welchen, oder mit welchen man gesündiget; ob sie ledigen Standes? oder aber verheurathet? ob sie jung oder unschuldig? oder aber erwachsen, und gleichen Alters? zum fünften der Antrieb und die Ursach, warum man gesündiget; ob man hierdurch gesucht dem Nachbaren einen grossen Schaden zuzufügen? ob man in dieser Sünd sein eintziges und letztes End gesucht? zum sechsten die Weis und Manier, wie man sich versündiget; ob mit unterloffen eine grosse Verachtung des Nebenmenschen? eine grosse Hochschätzung seiner selbst? zum siebenden, die Zeit, wann, und wie lang man gesündiget; ob es ein Sonn- oder Feyertag gewesen, da man die heilige Meß verabsaumt? ob an diesen die Arbeit eine Viertelstund, oder aber drey gantze Stunden gedauret? ob die gewöhnliche Begrüssung einen Tag, oder aber einen gantzen Monat seye versagt worden?

Hauptsächlich aber müssen jene Umstände beygesetzt werden, welche aus einer läßlichen Sünd eine Todsünd machen. Als: ich hab in einer falschen Sach geschworen. Beichten: ich hab geschworen, ist nicht genug; sondern ich muß hinzusetzen: ich hab falsch geschworen; weil dieser Umstand: falsch, aus einer läßlichen Sünd, eine Todsünd machen thut. Zum zweyten müssen jene Umständ hauptsächlich gebeichtet werden, welche aus einer einfachen Tod-Sünd eine zwey- oder mehrfache machen. Als: ich hab einen Bluts-Verwandten schändlich angetast. Beichten: ich hab unkeusch angetast; ist nicht genug; ich muß hinzusetzen: ich hab einen Bluts-Verwandten schändlich angetast. Zum dritten müssen auch jene Umständ beygefügt werden, welche aus einer Tod-Sünd eine läßliche machen. Als: ich hab am Sonntag keine Heil. Meß angehört; ich hab an einem gebottnen Fast-Tag nicht gefastet. Wann eine Ursach, etwann eine Reis, eine Unpäßlichkeit, eine Arbeit darbey war, so aus dieser Tod Sünd eine kleine, oder wohl gar keine machen können, so muß ich diese hinzusetzen.

Und diese Umständ hat das wahre Vormuster aller Büssenden, der David, abermal alle in seiner Beicht beygebracht. *Delictum meum cognitum tibi feci*, hat er oben gesagt: Ich hab dir meine Sünd kund gemacht; und setzet dann gleich hinzu: *Et injustitias meas non abscondi.* Und meine Ungerechtigkeiten hab ich nicht verborgen. *Injustitias meas*, meine Ungerechtigkeiten, sagt er; und will hiedurch sagen, er, der den Ehebruch begangen, seye gewesen ein Ehemann; jene, mit der er diesen begangen, seye gewesen ein Eheweib; er, der diesen begangen, seye noch darzu gewesen ein König: er habe also Land und Leut auf das allergröbste geärgert; jene, mit der er den Ehebruch begangen, seye hierzu angefochten, ja gezwungen worden, *missis itaque David nuntiis tulit eam.* 2. *Reg.* 11. *v.* 4. O, wie viel Sünden wegen denen Umständen in einer eintzigen Sünd! *Et injustitias meas non abscondi.* Alle diese, sagt David, habe ich entdeckt, und meine Ungerechtigkeiten nicht verborgen. *Et non negavit*, der in dem Beichtstuhl recht Redende hat nicht gelaugnet die nothwendige Umständ der Sünd. *Et confessus est*, er bekennet endlich auch die Zahl der Sünden.

Daß die Zahl der Sünden (wie oft und vielmal nemlich eine jede aus denen grossen geschehen) müsse beygesetzt werden, ist gewiß aus dem Tridentinischen Kirchen-Rath *Sess. 14. Cap. 5.* Also daß jener, welcher diese Zahl mit Fleiß auslassen: mit Fleiß mindern, oder mehren thäte; eine schwehre Tod Sünd begehen, und ungültig beichten würde. Und diese Zahl, wie die Schulen sagen, muß man also anzeigen, wie man sie weißt. Dem eine gewisse Zahl bekannt, der muß eine gewisse Zahl anzeigen; der aber an dieser zweiflet, muß sie auch unter einem Zweifel fürbringen. Und muß nennen eine solche Zahl, die ihm am allerglaubwürdigst- und wahrhaftigsten vorkommet. Eine gewisse Zahl ist, wann ich sage: siebenmal hab ich falsch geschworen. Zweymal vor drey Unschuldigen grob unzüchtig geredet. Einmal ohne Ursach den gebottnen Fast-Tag nicht gehalten. Eine ungewisse Zahl aber, deren man sich gebrauchen muß, wann man die Sach nicht mehr weißt, ist, wann man sich gebraucht der Worten: ungefehr, vielleicht, etwann, mehr oder minder, so viel ich wissen kan, ich will es unter einem Zweifel gesagt haben ꝛc. Als: ich hab in unreine Gedancken verwilliget, ungefehr zwantzigmal. Ich hab in wichtigen Sachen übel nachgeredt, und zwar mit mercklich-zugefügtem Schaden, zehenmal, mehr oder minder. Wann man aber wegen Viele der Zahl, auch nach langem Besin-

nen, auf eine solche Zahl nicht kommen kan, so sagt man: in dieser Gewohnheit lebe ich sieben, acht Monath; bin indessen gefallen, täglich fünf, bis sechsmal. In dieser Feindschaft lebe ich ein gantzes Jahr; gehe stets mit denen Gedancken um, wie ich mich rächen könne. Dieses Gewerb treibe ich drey gantzer Jahr; hab täglich zwey, dreymal ein wenig zu leicht gewogen, zu wenig gemessen, zu kurtz abgeschnitten.

Von dem Knaben, welchen *Elisæus* zum Leben erweckt, sagt die Heil. Schrift 4. *Reg.* 4. v. 35. *Oscitavit puer septies.* Der Knab gaunete siebenmal; *Aperuitque oculos* Hernach thate er die Augen auf, und fienge zu leben an. Gleicher gestalten muß der Sünder (welcher seiner Seel nach gestorben, gern aber wiederum lebendig werden möchte) gaunen, und sein Maul aufreissen: *septies*, siebenmal, zehenmal, viertzigmal; so oft nemlich, als oft die Sünd geschehen ist. Das aber, widersetzest, ist sehr beschwerlich, und braucht viel Mühe und Nachsinnens? seye es; ist dann eine solche Mühe in einer so wichtigen, und gantz allein wichtigen Sach nicht leicht und mit Freuden auf sich zu nehmen? *An codicem domi habes*, fragt *Chrysostomus in Psalm.* 50. *in quo quotidianas rationes scribas? habe item codicem in conscientia, & quotidiana peccata scribe.* Hast du nicht ein Buch zu Haus, in welchem du alle tägliche Ausgaben und Einnahm verzeichnest: so hab dann auch ein solches Buch in deinem Hertzen, in welchem du deine tägliche Sünden verzeichnest. *Et confessus est.* So bekennet dann der in dem Beichtstuhl recht Redende auch alle mindeste Zahl seiner Sünden.

Alles dieses dann, was bishero gesagt worden, zusammen zu nehmen, so hat das wahre Beicht-Kind für einen Haupt-Grundsatz, der Beichtstuhl seye anders nichts, als ein Richterstuhl des allerhöchsten GOttes. Aber ein solcher Richterstuhl, daß jener, der sich allda redlich und aufrichtig anklage, schon gerichtet; aber gnädigst gerichtet, und vollkommen los gesprochen seye. So ruckt dann dieses Beicht-Kind heraus, mit allen, auch verborgnesten Heimlichkeiten. Es weißt, daß GOtt *Exod.* 29. v. 28. von denen Opfern redend befohlen habe: *Pectusculum cedet in partem Aaron, & Filiorum ejus, jure perpetuo.* Das Hertz soll zugehören dem Priester Aaron, und seinen Kinderen, die auch Priester seynd, und das auf allzeit, auf ewig. So eröfnet dann ein solches liebe Beicht-Kind, wohl wissend, daß dieses ihm gesagt seye, sein Hertz Angel-weit. Alle auch verborgneste Winckelein müssen aufgesperret, alle auch ihm selbst kaum bekannte Heimlichkeiten hervorgezogen, und durch die Zung in die Ohren des Beicht-Vatters fein deutlich, verständlich, und umständlich hinein geleget werden. Und eben darum hat es den Handel, o, den Handel der ewigen Seligkeit! schon gewonnen. Dann jener Handel, sagt Cassianus, muß nothwendig gut ausfallen, welcher denen best meinenden und allerklugsten Statthaltern GOttes selbst, zu schlichten anvertrauet wird. Es kan, fahrt er fort, es kan der aglistige Feind jenem nicht zu, welcher sich nicht scheuet alle Heimlichkeiten des Gewissens dem geistlichen Vatter zu entdecken. Alle böse Einfäll und Versuchungen, so bald sie diesem offenbar gemacht werden, so werden sie gleich schwach und kraftlos; ja ehe er was darwider sagt, seynd sie schon wie der Rauch in dem Wind vergangen. Der finstere Nacht-Teufel kan das Tag-Licht durchaus nicht gedulten; dahero wann er verrathen, und aus seiner finstern Höle hervorgezogen wird, macht er sich alebald darvon; und nimmt mit Spott und Schand die Flucht. Bis daher gesagte Lehrer *Coll.* 2.

Ist allem recht, sagt da eine gute fromme, aber einfältige, und eben darum GOtt recht liebe Seel: ist allem recht; ich höre, ich mercke endlich alles; wollte auch, von Grund meines Hertzens, alles gern beichten, und also anzeigen, wie heut es der Prediger gelehrt und erfordert hat. Allein es ist mir unmöglich, ich kan es einmal nicht, und das macht mich dann gantz bestürtzt. Und warum dann nicht, Himmel werthe Seel! ich bin (höre ich dich antworten) ich bin gar ungeschickt. Ich kan weder schreiben, weder lesen. Vor allem aber kan ich gar nicht schön und zierlich reden; folglichen kan ich ja die Sünden auch nicht, wie es doch seyn sollte, vorbringen. Wisse, meine Seel! du bekränckest dich umsonst. Eine solche dir eingebildete Red-Art wird in dem Beichtstuhl nicht erfordert. Sie gehört in die Schul- oder Buhl-Häuser. Ein jeder soll allda reden, wie er sonst redet. Gesetzt auch, es sollte was ungeschicktes, was unartiges, mit einlaufen; so ists weder grosse, weder kleine Sünd. Wäre ja eine ungeraumte Sach, den Kohl-schwartzen Teufel mit schönen Farben abmahlen; und die häßliche Sünd mit zierlichen Worten erzählen wollen. Nicht schön ist es auch, die Sünd gar zu kläglich und mit halb weinender Stimm anklagen; vor allem aber, wann es nicht von Hertzen geht. Noch weit unanständiger ist es, die Mißhandlungen, als wie ritterliche Thaten, frech und unerschrocken daher sagen; das siehet vielmehr einem ruhmsüchtigen Kriegs Mann, als einem büssenden Sünder gleich. Aber das gehört nicht daher; alldieweilen allein von dem, in dem Beicht-Stuhl recht Redenden, in diesem Absatz zu reden mir vorgenommen hab. Oder viel mehr: er selbst hat recht geredt: *Confessus est*, weil er angezeigt und bekennet seine Sünden; *& non negavit*, auch nicht gelaugnet die Umständ der Sünden; endlichen, *& confessus est*, auch hinzugesetzt die Zahl der Sünden; mithin redlich und aufrichtig gebeichtet in dem gantzen ziemlich langen ersten Predig-Theil. Nun aber tritt auf ein anderer, nemlich der in dem Beichtstuhl übel Redende; und diesen wird vorstellen.

Der

Der andere Theil.

Der in dem Beicht-Stuhl übel Redende.

Esdræ 3. *Cap.* wird erzählet, wie daß die Stadt Jerusalem viele und verschiedene Thor und Porten gehabt habe; durch deren eine besondere, wie Beda und Lyranus anmerken, das Fleisch: durch die andere die Fisch: durch die dritte das Wasser in denen Canälen für die Brünnen, eingeführt worden; und also fort von andern. Unter diesen seye auch eine benamset worden: *Porta sterquilinii*, die Mist-Porten, das Mist-Thor; durch welches aller Unflath, der sowol von so vielen Menschen, als Vieh sich gesammlet hatte, mußte hinaus geführet werden. Die Stadt Jerusalem ist, in einem sittlichen Verstand, die menschliche Seel. Die Thor oder Porten dieser seynd die äusserliche Sinn, durch welche den Tag aus- und ein die allerunterschiedlichste Ding eingeführet werden; die freylich die gute Seel (schier gar unvermeidentlich) verunreinigen und besudlen müssen. Nun aber ist auch da ein Thor, durch welches der gesammlete Unflath soll herausgeführt werden, nemlichen der Mund. Der Fuhrmann, oder der Wagen hierzu, ist die Zung. Und dieser Unflath wird auch heraus geführt, wie jener zu Jerusalem; wann anderst diese Zung solcher gestalten ihr Amt verrichtet, wie wir in dem ersten Absatz gesehen haben. Er wird aber nicht heraus geführt; ja, durch einen GOttes-Raub wird neuer Unflath hinein geführt, wann sie ihr Amt nicht recht verrichtet; wann sie nicht recht redet. Und, o, wie viel derley Zungen, wie viel derley im Beicht-Stuhl übel Redende, wie viel derley falsche Beichter und Bekenner gibt es nicht! Und zwar erstlich bekennen einige nicht ihre Sünden.

Nabuchodonosor der König in Babylonien hatte einsten zu Nacht einen förchtlichen Traum. Ruffte dann fruhe Morgens vor sich die Wahrsager und Götzen-Pfaffen: *Ut indicarent regi somnia sua*, *Daniel.* 2. *v.* 2. Daß sie ihme seinen Traum andeuteten. So kommen viele in den Beichtstuhl. Sie reden entweders gar nicht, und kratzen eine Zeit an dem Gitter herum; endlichen rufen sie, des Dahnyens überdrüssig: Pater! fraget mich. Oder wann sie reden, so reden sie von ihren Sünden so finster und dunckel, als wann es ein Traum wäre; den ihnen der Beichtvatter von Stuck zu Stuck auslegen soll. Diese reden nicht recht.

Andere beichten zwar Sünden, und das gantz klar; nicht aber also, als wann sie ihre eigne Sünden wären. Und machen es, wie es der Saul nach begangner seiner grossen Sünd, gemacht hat. Dieser bekame von GOtt den ausdrucklichen Befehl, er sollte die Amaleciten schlagen: niemand aus ihnen verschonen: von ihrer Beuth nichts behalten: sie, und all das ihrige, mit Feuer und Schwerdt in Boden hinein verbergen. Er hatte es aber nicht gethan; das beste von dem Raub behielte er für sich. Da nun Samuel der Prophet, dieser Übertrettung des göttlichen Gesatzes willen, ihne Wort-strafte, sagte der kahle König: *Pepercit populus melioribus.* 1. *Reg.* 15. *v.* 15. Das Volck hat verschont dem Besseren; *Populus*, das Volck hats gethan. Gleichermassen sagen einige: das Volck hats gethan; die Leut habens gethan; wie es eben geht, ehrwürdiger Herr! ihr wißt es besser, als ich euch sagen kan. Man schwöhrt: man flucht: man lästeret GOtt: man tragt Neid und Haß: man redt unzüchtig. Von sich selber aber, daß sie dergleichen Ding gethan, setzen sie kein Wort hinzu. Diese reden auch nicht recht.

Wiederum andere beichten ihre Sünden anfänglich treflich wohl. Bey dem End aber wollen sie sich beschönen: bey dem End fangt die Sach zu hincken an; und geben sie da die Schuld ihren allerheftigsten bösen Anmuthungen, als welchen sie nothwendig haben unterligen müssen. Sagen dann (etwann nach gebeichtetem grossem Zorn, schweren Fluch, greulicher Lästerung) es ist aber nicht so bös vermeint gewesen; der Unwillen hat mich eben übernommen: der Zorn hats gethan: es hat mich gleich von Hertzen gereuen: wolte nicht, daß es angegangen wäre; allein dazumal hab ich unmöglich anders gekönnt: wann ich ein Engel gewesen, so hätte mich nicht überwinden können. Solche Büsser kommen mir nicht anders vor, als wie ein Dieb, der bey einem neugefallnen Schnee, aber zugleich starck anhaltenden Wind, in ein Haus eingestiegen, und bestohlen hat. Dieser macht zwar mit seiner gestohlnen Waar gleich vor dem Haus in den Schnee einen Fuß-Tritt nach dem andern, allein, man wird ihm niemal auf das Gespuhr kommen; weil der Wind-Brauß die Tritt gleich hinter seinen Füssen alle zustoßt. Eben also machen diese einige gantz klare Schelmen-Tritt: sie verrathen sich, mit ihren Worten. Gleich aber, da man wircklich glaubt, man sehe, ja habe den Schelmen, kommt daher ein Wind-Stoß; ein anderes Wort, eine Entschuldigung, eine Beschönung; also und dergestalten, daß man nirgends keinen Schelmen, nirgends keine Sünd sehen kan. Diese reden wiederum nicht recht.

Endlich wiederum eine andere, und letzte Gattung deren, die Sünd nicht recht Beichtenden, machen aus diejenige, welche, nach aufrichtiger dero Bekanntnuß die gantze Schuld anderen geben; und hinzusetzen, sie seyen so heftig angereitzt, und in solche Enge getrieben worden, daß ihnen zu widerstehen unmöglich gewesen seye; und machen es, wie unsere erste Stammen-Eltern, Adam und Eva. Adam, als er von GOtt, des übertrettnen Gebotts halber, zur Verantwortung gezogen wurde, sagte: *Mulier, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno, & comedi.* Das Weib, welches du mir zugesellet, hat mir von dem Baum gegeben, und ich hab gessen.

Da dann GOtt zu der Eva kame, und fragte: *Quare hoc feciſti?* warum haſt du das gethan? was der Mann wider dich ausgibt? *Serpens decepit me*, ware Gen. 3. die Antwort da: Die Schlang hat mich betrogen; dieſe mußte die gantze Schuld tragen. Ich hätte (heißt es eben in dem Beichtſtuhl) ich hätte mein Lebtag das niemal verlangt: es wäre mir niemal eingefallen: er hat mich mit Gewalt darzu gebracht. Hab zwar lang geſtritten: mich lang gewehrt; hab aber unmöglich können Meiſter werden. Dieſe reden alle nicht recht; weil ſie nicht bekennen ihre Sünd. Aber auch annoch andere reden nicht recht; welche nemlich nicht bekennen die nothwendige Umſtänd ihrer Sünd.

Viele dann kommen in den Beichtſtuhl, ſie beichten ihre Sünden; aber nicht den nothwendigen Umſtänden nach; nicht, wie ſie an ſich ſelbſt begangen worden. Sie ſagen nicht, wer ſie ſeyen; nicht, mit wem ſie geſündiget haben; nicht, mit was Aergernuß ſie geſündiget haben; nicht, mit was Schaden des Neben-Menſchen ſie geſündiget haben. Sie wollen mit einem Wort für jene, die ſie doch ſeynd, nicht angeſehen werden; und thun es hierinnfalls nach der Hausfrau des Jeroboams, Königs in Iſrael. Von dieſer wird 3. *Reg.* 14. erzählet, daß ſie ſich, als Abia ihr Sohn gefährlich kranck darnieder lage, zu Ahia dem groſſen Propheten um Hülf verfüget habe; aber verkleidt und gantz vermummt; indem ſie, nach hindan gelegter ihrer königlichen Kleidung, ſich durchaus, wie eine arme Bäurin, angezogen. So bald nun der Prophet das Geräuſch ihrer Füſſen von weitem hörte, ruffte er ihr alſo zu: *Ingredere uxor Jeroboam; quare aliam te ſimulas?* Komme herein Jeroboams Weib; warum verſtelleſt du dich, als wann du eine andere wäreſt: ich erkenne dich gar zu wohl. Wiſſe, dieſer Betrug wird dir nicht wohl ausſchlagen; ſo bald du von mir hinweggehen, und deinen Pallaſt betretten wirſt, ſo wird dein Sohn ſterben, nebſt dieſem dein gantzes Geſchlecht zu Grund gehen; wie dann auch geſchehen. So ſchleichen viele in einem Gedräng, in einer Finſternuß, in einer fremden Kleidung, in den Beichtſtuhl. Sie wollen für jene, die ſie doch in der That ſeynd, nicht angeſehen werden. Sie verſtellen und verſtalten ſich wie dieſe Königin. Finden aber auch mit ihr, nicht zwar den Tod ihres Sohns, wohl aber den Tod ihrer eignen Seel, und den ewigen Untergang. Wie dann dieſen, nach Lehr Raulini, Judas allein deswegen gefunden hat.

Judas beichtete ſeine Sünd: *Peccavi tradens ſanguinem juſtum.* Ich hab geſündiget; weil ich das unſchuldige Blut verrathen hab; fahrt aber mit ſeiner Buß der Höllen zu. Warum? aus Abgang, ſagt gemeldter *Raulinus Serm.* 144. *in Quad.* eines nicht gebeichteten Umſtands. Er beichtet die Verrätherey: *Tradens.* Er beichtete den Todſchlag: *Sanguinem.* Er beichtete die Ungerechtigkeit: *Juſtum.* Daß er aber dieſes aus Geld-Geitz gethan; und das allerhöchſte Heiligthum, den vermenſchten GOtt, durch einen GOttes-Raub, um einen zeitlichen Gewinn verkauft habe, das beichtete er nicht. *Non enim in ſua confeſſione*, ſeynd die Wort erwehnten Lehrers, *loquitur de cupiditate, Simoniâ, & avaritia.* In ſeiner Bekanntnuß zeiget ſich nichts von ſeiner Geld-Begierd: nichts von ſeinem GOttes-Raub: nichts von ſeinem allzugroſſen Geitz. Alle nun ſo Beſchaffne reden nicht recht; weil ſie nicht bekennen die nothwendige Umſtänd der Sünden. Endlich iſt noch eine Gattung der in dem Beichtſtuhl übel Redenden übrig, welche nemlich nicht anzeigen die Zahl der Sünden.

Naaman, wie 4. *Reg.* 5. *Cap.* zu ſehen, der erſte Hof-Herr und liebſte Günſtling des Königs in Syrien, wurde von *Eliſæo* (wann er anderſt von ſeinem Ausſatz wollte gereiniget werden) verwieſen zu dem Fluß Jordan; in dem er ſiebenmal ſich waſchen ſollte. Alle mit dem Sünden-Ausſatz behaftete Seelen werden zu dem, durch den Jordan vorgebildeten heiligen Buß-Sacrament verwieſen. Da hinein ſollen ſie ſteigen; und allda müſſen ſie ſich eintauchen, umkehren, reiben und waſchen ſo oft, als oft ſie geſündiget haben; das, durch die klare Andeutung der Sünden-Zahl. Aber was geſchieht? ſie werden, mit dem Naaman, auf einen ſo ſtrengen Befehl ſo genauer Anklág zornig: ſie verweigeren ſich hierzu, und ſagen mit ihm: *Nunquid non meliores ſunt Abana, & Pharphar fluvii Damaſci omnibus aquis Iſrael, ut laver in eis, & munder?* Seynd nicht Abana, und Pharphar die Ströhm Damaſci, beſſer, dann alle Waſſer in Iſrael, daß ich mich darinn waſchen, und rein werden ſollte? Iſt nicht beſſer, daß ich (anſtatt der ſiebenmaligen Hineinſteigung) anſtatt der begehrten Zahl-Erklärung) was anderes, GOtt viel gefälligeres, vor die Hand nehme? ſie folgen dann dieſem ihrem alberen Rath: ſie bleiben mit der eben angemerckten Zahl zuruck; und eben darum verbleiben ſie immerhin mit dem Ausſatz der Sünden behaftet; und werden wegen dieſen aus dem Himmel auf ewig verwieſen. Dieſes ſowol, als alles anderes, was heut von der aufrichtigen Sünden-Bekanntnuß abgehandelt worden, ſoll bekräftigen folgende bekannte Geſchicht:

Die Tochter Hugoberti des Königs in Engelland, weil ſie von ungemeiner Schönheit, Verſtand, und allen erſinnlichen Vortreflichkeiten ware (weswegen ſie ein Miracul der Welt genennet, und eben darum von vielen gröſten Fürſten der Welt zur Ehe angeworben wurde,) ſchluge dannoch dieſe Anſuchungen alle großmüthig aus; und brachte ihr Leben zu in einer abſönderlichen Wohnung, in Ubung der gottſeligſten und heiligſten Wercken. Und ſo ſtarbe ſie, in dem Ruhm der höchſten Heiligkeit, zu unbeſchreiblicher Betrübnuß des gantzen Königreichs Engelland. Als, bald hierauf, ihre oberſte Hofmeiſterin zu Nacht dem Gebett oblage, ſiehe! da tratte, unter groſſer Ungeſtimmigkeit, zu ihr in das Zimmer hinein, eine groſſe Anzahl der böſen Geiſter, die mitten unter ihnen eine Seel hatten, welche an Ketten gefeßlet, mit Feuer aller Orten umgeben war. Förchte dir nicht (ſagte das Geſpenſt zu der vor Forcht bereits dahin geſtorbnen Oberſt-Hofmeiſterin) förchte dir nicht, ich bins. Ich bin die Tochter Hugoberti des Königs: aber ewig verdammt. Und das darum

um: der Edel-Knab, so mir zuweilen aus einem geistlichen Buch vorgelesen, hat endlich verlangt mir die Hand zu küssen, und ist, weil ich ihm das gestattet, so weit gekommen, daß er mich unrein betastet hat; ob freylich nur ein einziges mal. Gleich hab ich die Sünd aufrichtig gebeichtet. Da aber der unverständige Beicht-Vatter sich hierüber entsetzt; und gefragt, ob ich dann diese Sünd gethan habe? so bin ich erschrocken, und hab geantwortet, es seye allein mit denen Gedancken geschehen. Da er aber annoch mit grösserem Unverstand widersetzt, es hätte auch mit denen Gedancken nicht geschehen sollen, da hab ich voll der Scham, die Sünd gar hineingefressen; und gesagt, es seye wider meinen Willen mir in dem Schlaf geschehen. Hierauf hab ich freylich mein Kirchen- und Klöster-Zieren: mein Stiften und Bauen; meine Leibs-Casteyungen, mein Betten, Fasten, Abbruch; und andere Bußwerck, verdopplet. Bin endlich gestorben; aber auf ewig zur Höll verdammet worden, *Roderiquez. Tom. de Exemp.*

Umsonst ist es dann, sagt der Heil. *Paulus ad Rom.* 10. *v.* 10. Umsonst ist es; *Ore confessio fit ad salutem.* Die Bekanntnuß zu dem Heil, muß mit dem Mund geschehen. Der selig werden will, der muß reden. Damit du aber, mein Zuhörer! reden könnest, so höre doch nicht an die Schamhaftigkeit. Verstöpfe die Ohren, wann sie sich meldet, und dir was einschwätzen will. Freylich, ich weiß es wohl, sie gehet dir auf dem Fuß nach bis in den Beichtstuhl: sie zupfet und rupfet beständig an dir: sie will dir stets fort diese, oder dergleichen kahle Schröckungen einblasen: was wird der Beicht-Vatter gedencken, wann du ihm diese, oder jene Sünd wirst beichten? wie schwartz, und häßlich: wie bös und gottlos wirst du ihm vorkommen? *Fili, audi me: ne credas multis verbis illius.* Schreyet, aber viel lauter und unendlich besser meinend, der Heil. Geist *Eccli.* 13. *v.* 14. Mein liebes Beicht-Kind, höre mich doch an: Glaube nicht der Geschämigkeit ihren Worten. Sie ist eine Seelen-Mörderin; laß dich doch nicht von ihr betrügen. Sich schämen ist ein gutes Ding, aber nicht allzeit. Sich schamen zu dem Sündigen, ist über die massen gut: sich schamen zum Beichten, ist über die massen bös. Die Geschämigkeit ist löblich und gut, wann sie von dem Bösen abhaltet. Schändlich aber und bös ist sie, wann sie von dem Guten verhinderet. *Ne credas multis verbis illius.* Glaube dann nicht ihren Wörten: verachte sie: verstopfe vor ihren verdammlichen Einwürfen die Ohren: löse deine Zung: öfne den Mund: rede in dem Beichtstuhl; aber recht. Und bey weitem nicht also, wie es dich eben der in dem andern Theil übel Redende immerhin hat lehren wollen.

Der Beschluß.

Quis mihi. mach ich dann den Beschluß mit denen Worten des *Jobs* 19. *cap. Quis mihi, hoc tribuat, ut scribantur sermones mei? Quis mihi det, ut exarentur in libro, stylo ferreo, & plumbi lamina, vel celte sculpantur in silice?* Wer gibt mir doch, daß meine drey letzte Kanzel-Reden und Predigen von der Buß in ein Buch verzeichnet werden? Ja wer gibt mir, daß sie mit einem eisernen Griffel auf ein bleyenes Täfelein, oder gar mit einem Meissel, in einen Felsen eingehauen werden? oder (welches das allerbeste wäre) wer gibt mir, daß sie in die Hertzen meiner Zuhörer, auf das tiefeste, mit unauslöschlichen Buchstaben, eingegraben werden? Die Zeit, die wir zur Buß haben, brauchen wir nicht: die Zeit, die wir zur Buß brauchen wollen, haben wir nicht; O, Wahrheiten! der wahre Büsser zeigt sich als einen solchen, durch die Bereuung und Bestrafung seiner Sünd; O, Geheimnussen! der in dem Beichstuhl recht- und übel Redende; O, Nutzbarkeiten! wer gibt mir dann, sage ich, daß wenigst diese drey Predigen in die Hertzen meiner Zuhörer, mit unauslöschlichen Buchstaben, auf das tiefeste eingraben werden? O, was Nutzen sollten sie auf solche Weis nicht schaffen! gewiß einen gantz neuen und besondern. Alle, die gesündiget, würden durch die Anleitung dieser drey einzigen Lehr-Puncten gantz gewiß und unfehlbar selig werden. O, Nutz! O, Vortheil! O, Gewinn! wann von heut an die Höll keinen aus meinen sündigen Zuhöreren mehr bekommen würde, was wäre das! *Quis mihi hoc tribuat?* Wer giebt mir dann das? Du allein, unendlich-gütig-barmhertzigster GOtt! kanst das geben. So gib es dann durch jenen, der da kommen ist zu suchen und selig zu machen das verlohren war. Gib es durch seine unendliche Verdienst: durch sein kostbarstes Blut: durch sein bitterstes Leyden, und endlich schmertzlichst erlittnen Martter-Tod. Gib es (sage und bitte ich knyefällig) durch JEsum Christum unsern HErrn und Heyland.

Amen.

An dem zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Verkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen.

Vorspruch.

Quid faciendo, vitam æternam possidebo?
Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben hab? *Luc. 10. v. 25.*

Eingang.

NIcht meine Klag ist es, sondern die Klag der gantzen Welt, daß heut zu Tag eine gantz umgekehrte Welt seye. Eine gantz umgekehrte Welt; weil die Tugend hingeworfen, das Laster aufgehoben: die Wahrheit gehasset, die Heucheley geliebt: die Gerechtigkeit unterdruckt, die Boßheit hervorgezogen: die Jugend geehrt, das Alter verachtet und entunehret wird. Eine gantz umgekehrte Welt; weil jene, die gern gebeten, nichts haben; hingegen jene, die alles haben, nichts geben: weil jene, die es aufrichtig vermeinen, nicht gehört; hingegen jene, die zum zeitlich und ewigen Untergang anrathen, bestens aufgenommen werden: weil jene, die das Brod in Schweiß des Angesichts verdienen, den blutigen Hunger leiden; hingegen jene, die in Müssiggang sich befinden, in allem Uberfluß, Sauß und Brauß leben; und also fort von vielen andern derley widrigen Begebenheiten. So und dergestalten, daß endlich eine allgemeine Welt-Klag worden, es seye nun eine gantz umgekehrte Welt.

Allein der Himmel hat wider diese gegenwärtige und heutige Welt annoch als eine andere, grössere und wichtigere Klag. Und was für eine? diese, daß das Zeitliche gesucht und besorget, das Ewige hingegen (O, was grosser Unterschid ist zwischen beyden!) das Ewige hingegen gantz ausser Acht gelassen, und äusserst vernachlässiget werde. Das ist des Himmels seine Klag: des gantzen Himmels Klag: seine höchst-billig und gerechte, und anbey, leyder! bestens gegründte Klag. *Magister*, langet anheut, freylich nur Versuchungs-weis, bey dem Heyland an, der Gesatz-Gelehrte: *Magister, quid faciendo, vitam æternam possidebo?* Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben hab: Solchergestalten, aber ernsthaft und angelegenst, sollten wir GOtt, den Beichtvatter, uns selbst, und alle Wohlgesinnte, die sich um uns herum einfinden, immerhin fragen. Unsere erste Sorg und Angelegenheit, unsere erste Gedancken und Absehen sollten seyn: *Quid faciendo, vitam æternam possidebo?* Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben hab: wie muß ich es angehen? wie die Sach angreifen? was thun und was lassen, damit ich zu meinem letzten Ziel und End gelangen möge? aber, o, verkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen! die Sorg, die freylich allen anderen vorangehen, ja die einzige seyn sollte, ist bey vielen Christen-Menschen die letzte; und müssen ihr vorgehen alle andere, die doch nichts anders betreffen, dann Eitelkeiten. Wir wollen dieses unsinnige Verfahren in etwas betrachten; vielleicht wird hierdurch einer oder anderer zu was vernünftigeres verleitet.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

VErkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen; jene, welche die erste seyn sollten, seynd die letzte; und hingegen jene, welche die letzte seyn sollten, seynd die erste. Verkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen; jene, welche die erste seyn sollten, seynd die letzte, ist der erste; hingegen jene, welche die letzte seyn sollten, seynd die erste, ist der zweyte Absatz. A. A.

Vor-

Vorläufige Erklärung.

DAs wichtigste, das liebste, und kostbarste, wird je und allzeit am ersten besorget und gerettet. Wann auf dem Meer ein Last-Schiff untergehen will, so werden anfänglich die mindere Waaren hinausgeworfen; und die kostbare so lang behalten, als es möglich. Wann ein feindliches Kriegs-Heer im Anzug ist, so flüchtet man vor allem die Ding, an denen am meisten gelegen ist. Wann das Haus zu brinnen anfangt, so lauft man gleich anfänglich dem Silber und Gold zu. Das wichtigste, das liebste und kostbarste wird je und allzeit am ersten besorget und gerettet. Also ist Æneas, da Troja die gewaltige Stadt, in vollen Flammen stunde, vor allem seinem alt-betagten Vatter Anchises zugeloffen: hat ihn gantz liebreich auf seine Schultern genommen, hinausgetragen und also von der traurigen Einäscherung gerettet. Also hat Jacob, in seinem Anzug in das Vatterland, das wenigste voran; das liebste und mehrste aber weit zuruck und in den Hinterhut gesetzt. Wir wollen diese liebe Begebenheit in etwas umständlicher sehen. Jacob, nachdem er zwantzig gantze Jahr, aus Forcht seines wilden und unbändigen Bruders Esau, in fremden Landen herumgeschwebet, kehrte endlich wiederum nacher Haus. Da er nun das Vatterland bereits erreicht hatte, kam gegen ihm daher (O, förchtlicher Anblick!) Esau der Bruder, und zwar bewafnet. Nicht nur das: er hatte annoch bey sich eine Mannschaft von vier hundert Köpfen. Jacob, bey so gefährlichem Aussehen, was thate er? er stellete die wenige Seinige in eine Ordnung; und zwar in folgende: zuforderst mußten gehen die zwey Mägd Bala und Zelpha, mit ihren vier Kindern: sodann mußte gehen seine triefende Lia, mit ihren sieben Kinderen: endlich mußte folgen, und diesen Zug beschliessen seine tausend geliebte Ehefrau Rachel, gantz nahe an der Seiten habend das hertzige Söhnlein, den Joseph. Und was hatte dann das zu bedeuten? Wollte Jacob mit diesem so geordneten Heer den Esau angreifen? Nichts wenigers, antwortet über diese Stell, nemlich *Gen.* 33. der gelehrte Oleaster, und sagt, Jacob hab hierdurch die gantze Welt lehren wollen, wie, in Rettung der Dingen eine Ordnung gehalten, das liebste und kostbarste vor allen der Gefahr entzogen, und, so lang es möglich, gerettet werden solle. Da wir nun das uns klärlich vorstellen: und in allweeg die That des Jacobs billigen, frage ich:

Der erste Theil.

Verkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen; jene, welche die erste seyn sollten, seyen die letzte.

WAs soll dann eines Christen-Menschen erste und Haupt-Sorg seyn? es antwortet derjenige, welcher *Joan.* 14. v. 6. von sich selbst bezeugt: *Ego sum via, veritas, & vita.* Ich bin der Weeg, die Wahrheit und das Leben; und sagt *Luc.* 10 v. 41. *Martha, Martha sollicita es, & turbaris erga plurima; porrò unum est necessarium.* Martha, Martha du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um viele Ding; aber nur eins ist vonnöthen *Unum*, Eines; ohne welches alles andere fruchtlos und vergebens ist. Er antwortet das zweyt-mal; und sagt *Matth* 6. v. 33. *Quærite primùm regnum DEI & justitiam ejus.* Suchet zum ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit. Er antwortet zum drittemal (damit durch eine dreyfache Zeugnuß wir gantz überzeugt würden) und sagt *Matth.* 16. v. 26. *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? aut quam dabit homo commutationem pro anima sua?* Was nutzt es einem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, an seiner Seel aber Schaden leidete? oder, was kan der Mensch zum Werth zur Auslösung für seine Seel geben, wann er sie verlohren, sie wiederum einzutauschen? Soll demnach eines jeden Christen-Menschen Heyl und Seeligkeit seine erste Sorg seyn. Mit dieser soll er erwachen: mit dieser soll er einschlafen. Mit dieser soll er das Leben anfangen: mit dieser es fortsetzen: mit eben dieser es endigen. Dahin soll er abzielen, mit allen seinen Gedancken: mit allen seinen Worten: mit allen seinen Wercken. Das darumen; weilen, wann seine Seel besorgt, alles versorgt ist.

Unum est necessarium. Eines ist vonnöthen, und zwar gantz allein. Es ist nicht vonnöthen, daß man sey reich; es seynd viel Arme im Himmel. Es ist nicht vonnöthen, daß man sey gelehrt und wohlberedt; es seynd viel Einfältige, viel die wedet schreiben, noch lesen können, im Himmel. Es ist nicht vonnöthen, daß man sey von Adel, oder in hohen Ehren; es seynd viel Verächtliche, die man auf Erden nicht einmal gekennet, im Himmel. Es ist nicht vonnöthen, daß man sey schön und wohlgestalt, starck und von grossen Kräften; es seynd im Himmel viel Schwache, viel Krippelhafte, viel lebenläglich Kränckliche. Daß man aber dahin gelange, das ist vonnöthen; und zwar so hoch vonnöthen, daß, falls dieses mißlingen sollte, man die gantze Ewigkeit hindurch wäre der Allerunglückseligste. Und ist es um das zu thun, daß man gleich nach dem Tod gehe in den Himmel, oder aber in die Höll: zu einem hellen Tag, oder aber zu einer stockfinstern Nacht: zu einem übermachten Leid, oder aber zu einer überflüssenden Freud: zu einem vergnüglichsten Leben ohne Tod; oder aber zu einem

schmertz-

schmertzlichsten Tod, ohne Leben: zu den seligen Auserwählten, oder die Sternen; oder aber zu den garstigen Teuflen, in den feurigen Abgrund. Und also zwar gehe in eines von beeden diesen so verschiedenen Orten, daß man allda seine Bleibstadt nehme, Burger und Einsäß werde, nicht nur auf ein oder anderes Jahr, sondern für die gantze Ewigkeit. So, und dergestalten, daß niemal keine Zeit, kein Jahr oder Tag kommen wird, daß man von da wiederum ausgehen, und an ein anders Ort wandern wird. Wann man allda gewesen tausendmal tausend Jahr, so wird man noch tausendmal tausend Jahr zu verbleiben haben. Und wann man diese tausendmal tausend Jahr erstreckt, so wird man andere tausendmal tausend Jahr zu erstrecken haben. Und wann auch diese erstreckt: und wiederum andere erstreckt: und abermal andere erstreckt, so wird allzeit übrig seyn und verbleiben eine gantze Ewigkeit. Um das ist es zu thun: um diese Wichtigkeit aller Wichtigkeiten ist es zu thun. Und dessentwegen soll man mit dem heutigen Schriftgelehrten (aber aufrichtig und ernstlich) zu GOtt stets seufzen: *Magister, quid faciendo, vitam æternam possidebo?* Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben habe: Mit selbigem Jüngling *Matth. 9. v. 16. Magister bone, quid boni faciam, ut habeam vitam æternam?* Guter Meister, was soll ich Guts thun, damit ich das ewige Leben habe: mit jenen Zuhöreren des Vorlaufers *Luc. 3. v. 19. Quid ergò faciemus?* Was sollen wir dann thun: was anfangen? was unternehmen? wir sollen mit einem Heil. *Eucherio Epist.* i. uns höchlich verwundern, wann wir von unsern Nebenmenschen hören, sie haben so viel zu thun: sie haben so viel Geschäft; und ihnen mit diesem sagen, wir haben nur ein eintziges: nemlich, daß wir einstens selig werden.

Aber, o, verkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen! jene Sorgen, welche die erste seyn sollten, seynd die letzte. Ruft das gantz verwundte Gewissen zu der Heylung, und einer guten Beicht: schreyet es überlaut, man soll doch einmal etwas tiefers in dieses hinab steigen: es stehe gantz sicher allda nicht gut; es seyen allda, und liegen Haufen-weis auf einander gebauscht böse Gewohnheiten zu schwören, zu fluchen, übel zu reden, zu betrügen, Unzucht zu treiben; man soll doch eine Zeit vor sich nehmen, alles genau zu untersuchen, und das gefundne einem klugen, verständigen Beicht-Vatter zu entdecken. Will das ungerechte Gut nacher Haus, und zu seinem Herrn: verlangt der lang getragne Haß eine endliche Versöhnung und Besuchung seines Feinds: wollen die groß- und vielfältige Unrichtigkeiten in Dienst-Verwaltungen eine endliche Richtigkeit und ordentliche Beschreibung, wie die Sachen stehen, wer zu geben, und wer hingegen einzunehmen habe: läutet man mit allen Glocken zusammen, und ruft das Volck zum göttlichen Wort, zu den offentlichen Andachten, zu der Wirckung des Heyls; so hat man hierzu niemal Zeit und Weil. Dieses und jenes Geschäft ist noch obhanden, und zuvor zu beseithigen: Die Reis muß zuvor für die Hand genommen, jener Kauf getroffen: dieser Hyrath gestiftet, jene Schuld eingetrieben: dieses geschrieben oder gelesen, jenes befriediget und entrichtet werden. Wann nun das geschehen, alsdann will man das Geschäft der Seel für sich nehmen, und diesem alles Fleisses obliegen. Indessen verstreichen gantze Täg und Wochen; geschieht aber nichts; gantze Monath und Jahr; geschieht aber nichts. Endlich kommt daher der Tod: reißt den Menschen fort in die Ewigkeit, ehe und bevor er sich in dieser eine Wohnung zu bestellen angefangen hat. Und ich soll nicht recht gesagt haben, da ich gesagt: Verkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen; dann jene, welche die erste seyn sollten, seynd die letzte? ja ich hab noch als zu wenig gesagt; und gar zu viel zugegeben. Nicht nur allein ist diese Sorg bey vielen die letzte, sondern sie findet sich bey ihnen unter dem Reyhen der Sorgen gar nicht ein; sie ist völlig ausgeschlossen.

Drey Stuck erweisen, daß man für eine Sach sorge; erstlich, wann man an diese oft gedencket: zweytens, wann man von dieser vielfältig redet: drittens, wann man dieser zu Lieb vieles thut und unternimmt. Nun aber finde ich eine gantze Unzahl der Christen Menschen, bey denen ich keines aus diesen dreyen Stucken find; weder das Gedencken, weder das Reden, weder das Wircken, ihr Heyl betreffend. Und diese wollen, man soll von ihnen sagen, daß sie dieses ihr Heyl auch nur in etwas besorgen? Wann man für eine Sach sorget, so gedenckt man oft an sie. Marcellus, ein edler Anführer des Römischen Volcks, wünschte nichts mehrers, als den Hannibal zu bezwingen; gedenckte dann hieran nicht nur allein den gantzen Tag, sondern auch zu Nacht. Er rufte in dem Schlaf die unterhabende Soldaten zu den Waffen; und seinen Gegner zu dem Auftritt. Und wie (frag ich da) und wie werden jene, von welchen ich rede, von denen stechenden Sorgen ihrer Seel und Seligkeit beunruhiget? wie heftig gedencken sie hieran zu Tag? wie heftig zu Nacht? ach! ihr Kopf ist von Würfel und Karten, von Kandten und Gläser, von schönen Angesichtern und nackenden Hälsen also angefüllt, daß nichts solches in diesen eingehen kan. Wann man für eine Sach sorget, so redet man vielfältig von ihr. Die Ehegemahlin des Sisarae hoffte, es werde dieser bald Sieg-prangend nacher Haus kommen; sagte dann jetzt zu ihrer Schwieger Mutter: *Forsitan nunc dividit spolia.* Vielleicht theilt er eben jetzt den Raub aus. Jetzt: *Vestes diversorum colorum traduntur in prædam.* Vielleicht werden ihm wircklich die Kleider von vielen Farben zur Beut übergeben. Jetzt: *Supellex varia ad ornanda colla congeritur, Jud. 5. v. 30.* Vielleicht werden eben allerhand Kleinodien, seinen Hals zu zieren, zusammen getragen. Und wie reden diese meine Christen von der Rettung ihrer armen Seel? wie fragen sie hierum? O, erschröckliches Weesen! nicht nur allein reden sie hiervon nichts vor und mit denen Ihrigen; sondern sie reden hievon auch so gar nichts vor- und mit ihren Predigern, Beicht-Vättern und Seel-Sorgern. Wann sie diese besuchen, oder von diesen

besucht

besucht werden, so ist allzeit das erste, was es gebe für neue Zeitungen? wer den Sieg gewunnen? auf wen die Wahl ausgefallen? wer den Dienst darvon tragen: wer selbe Braut anheim führen möchte? die Wort? *Quid faciendo vitam æternam possidebo?* Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben hab? Diese Wort werden wohl nicht gehört. Das wäre als zu einfältig: solche Fragen würden einem Welt-Menschen gar übel anstehen? und ihn bey männiglich verächtlich machen. Endlich, wann man für eine Sach sorget, so thut und unternimmt man dieser zu Lieb, vieles. Ja vieles; gehet hinaus in die Welt, ihr werdet es sehen. Also, sagt der andächtige *Thomas Kempensis*, also, lauft man um ein geringes Dienstlein, um ein mageres Pfründlein, harte und rauhe Weeg; um Erlangung hingegen der ewigen Seeligkeit; ist als zu viel, auch nur den Fuß von der Erden aufzuheben. O, Thorheit, O, Narrheit, O, Unsinnigkeit! für wen dann seynd erbauet worden die Stock- und Block-Häuser, wann man diese Abentheuer nicht darein versperren will? und das endlich wär annoch zu erdulden, wann eben diese zu allen andern Dingen und Gegenwürfen, so faul, träg, und nachgültig wären. Da sie aber, so bald es auf die nur mindeste Eitel- und Zeitlichkeit ankommt, unverzüglich nicht nur allein eine lautere Begierd, sondern auch Fleiß, Arbeit und Bestrebung werden, wer ist, der ein solches ertragen könne?

Der andere Theil.

Verkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen; jene, welche die letzte seyn sollten, seynd die erste.

Vanitas vanitatum, & omnia vanitas, fangt der Heil. Geist den Ecclesiasten an: Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles eitel. Und wer ist eitel? *Omnia*, alles. Alles, was unter der Sonnen, auf dem weit und breiten Erdboden, zu finden ist: *Omnia*, alles, ohne Ausnahm. Eitel die Ehren, und Würden: eitel die Schätz und Reichthumen: eitel der Menschen Gunst und Hochachtung: eitel die Schönheit und annehmliche Leibsgestalt; eitel alles. Jener, durch dessen Mund GOtt diesen Wahrheits-Spruch hat vorgetragen, bekräftiget ein solches, durch die Erfahrenheit mit sich selber. Dieser (der Salomon ists) dieser hatte alle Ding, die bey der Welt nun am höchsten und grösten scheinen, insgesammt auf das vollkommenste besessen; und hat niemalen ein Mensch gelebt, der ihm hierinn, auch nur von weitem, zugekommen. Er hatte an sich, und in seinem Gewalt alles, was nur immer von Macht und Herrlichkeit, von Pracht und Scheinbarkeit, von Weisheit und Wissenschaft, von Gold und Reichthumen, von Ehren und Würden, von Freuden und Wollüsten, zu ersinnen ist. Er stund in höchster Würde: er war König in dem dazumal mächtigen Reich Israel: er übertraf an Weisheit alle andere: er hatte die herrlichste Gebäu, Palläst, Schlösser, Gärten, Lusthäuser, Weinberg und Fisch-Teich: er führte einen Hof-Staab von Herren, Frauen, Bedienten, und Aufwarteren dem tausend nach: er hatte eine Schatz-Kammer, angefüllt mit Gold und Silber, mit Perl und Edelgesteinen, mit Schätzen und Reichthumen, gantzer Königreichen und Landschaften. Er genosse alle erdenckliche Lustbarkeiten von Music, von Mahlzeiten, von Schauspielen, von Täntzen, von Wollüsten und Ergötzlichkeiten: wie er es selbst in angezogenem Buch ersten und andern Capitel umständlich erzählet. Was hielte er aber von allem diesem? wie war ihm darbey? was Groß-achtung hatte er von angezogenen Gütern? Er hat es schon gesagt: *Vanitas vanitatum, & omnia vanitas.* Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles eitel. Und *tæduit me vitæ meæ, videntem, cuncta esse vanitatem, & afflictionem spiritûs.* Bey allem diesem hat mich verdrossen das Leben, weil ich gesehen und erfahren hab, daß alles eine lautere Eitelkeit und Betrübniß des Geistes seye.

Wann dem nun also; und alle, auch gröste Welt-Güter, nach Aussag des Allerweisten unter den Menschen-Kindern, ja nach Aussag GOttes selbst, anderes nichts, dann federleichte Eitelkeiten, so werden sie gantz gewiß von männiglich verachtet, hingeworfen, nicht einmal angesehen, geschweigens verlangt, oder gesucht werden? Aber (O, Sach, die gantz allein, und zwar mit blutigen Zähern, zu beweinen: O, verkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen!) Eben diese Eitelkeiten seynd der Gegenwurf. Dahin zielen, wie ein vom Bogen abgeschossner Pfeil, die Begierden. Dahin gehen Mühe, Arbeit, Sorgen, alles. Zeige sich ein, auch nur niederes Ehren-Schemelein, auf dem man vor andern möge gesehen werden. Ein auch weniger Silber Glantz, ein wintziges Gold-Fünckelein, der Gunst eines Grossen, eine Lebens-Kommlichkeit, ein neuer Aufzug in der Kleidung, eine kleine Freud, eine kurtze Ergötzlichkeit; da rühret sich auf einmal in dem gantzen Menschen alles; und will sich zuvor nicht legen, bis der Mensch des Ersehenen habhaft worden ist. Und muß dieser arme Mensch, bis endlich das geschieht, der Beschwerden so viel und so grosse erdulden, daß ein jeder Leibeigener, ja gar ein Lastvieh, hierinnfalls glückseliger ist. So gar muß ein solcher das Joch dieser Sclaverey tragen, da er, von ihr frey, ein kleines Zeitlein dem göttlichen Dienst widmen will. Und ereignet sich da lebhaft, was sich vormalen dort in Egyptenland ereignet hat. Pharao, der unbarmhertzige Tyrann weil er sahe, daß die Israeliten in die Wüsten giengen, ihrem GOtt zu opfern, und ihn anzubetten; ließ die Baumeister und Aufseher der Arbeiter, welche die Plag-Teufel dieser guten Israeliten waren, für sich kommen; und sagte ihnen, die Juden seyen nicht genug beschäfftiget: sie bringen die Zeit unnütz in der Wüsten zu: sie opfern ihrem GOtt; man soll ihnen dann noch so viel zu arbeiten geben: man soll ihnen eine noch so schwere Bürd auflegen: auf daß sie ihres GOttes gantz vergesseten. Also

machen es diese Nichtia und Eitelkeiten mit jenen, die ihnen nachstreben. Sie bringen ihren, auch zur Zeit des GOttes-Diensts und der Andacht immerhin neue und neue Verrichtungen, und Sorgen. Jetzt müssen sie sinnen, wie sie dieses, jetzt wie jenes ausführen wollen. Jetzt müssen sie dieses, jetzt jenes Mittel vorkehren. Jetzt mit dieser, jetzt mit jener Aufführung sich vercreutzigen. So und dergestalten, daß sie, Tag und Nacht an einander, nicht einen eintzigen freyen Augenblick haben, in dem sie mit was anderes umgehen können.

Und bey allem diesem, was geschieht dann? Nichts geschieht. Die Seel, die Seeligkeit, der Himmel, wird verlohren, und auf ewig eingebüßt; und hingegen Jammer, Elend, Noth, Schmertzen, Quaalen, werden auf den Hals gezogen. So kan dann der Mensch, der vernünftige Mensch, der Christen-Mensch, sich so weit verliehren, daß er jenes, was ihn im mindesten nicht berühret, so ängstig besorge: so geflissen es betreibe; hingegen aber jenes, was ihn so sehr angehet, gäntzlich vergesse? hierum sich so wenig bekümmere, als ob der Strohhalm auf diesem, oder aber auf jenem Stein liege? Ist das möglich? kan das seyn? Ja, es ist möglich. Es kan seyn; und zeiget sich von Tag zu Tag. O, harthertzige Grausamkeit! O, grausame Harthertzigkeit! *Nibil sane*, seufzet, in Betrachtung dessen, *Salvianus*, *nihil sanè durius de vobis dici potest, nihil tam ferum, nihil tam impium, à quibus impetrari non potest, ut vos ipsos ametis.* Nichts fürwahr nichts greulichers, nichts erschröcklichers, nichts grausameres, kan von euch gesagt werden, als daß man euch auf keine Weis dahin bringen könne, daß ihr euch selbst lieber, und besorget. Daß ihr, auf so liebreiches Einladen, und feyerliches Versprechen eures GOttes, nicht lieben wollet die Feind, ist freylich zu bedauren; allein ist es noch zu verzeyhen. Daß ihr aber euch selbst nicht lieben wollet, was ist das? *Quis furor est*, setzet *Salvianus* annoch hinzu, *quis furor est, viles à vobis animas vestras haberi, quas etiam diabolus putat esse pretiosas? lib. 3. ad Eccl.* Was ist das für eine rasende Tobsucht, daß ihr eure Seelen für so gering achtet, welche doch der Teufel selbst höchlich zu schätzen weißt? *Peccantem in animam suam quis justificabit?* fragt der Heil. Geist *Eccli.* 10. v. 32. Wer wird rechtfertigen denjenigen, der wider seine eigene Seel sündiget? Ach dann, Auserwählte! fürohin nicht mehr also; weiser, vernünftiger, versichtiger. Bemühet euch, arbeitet, sorget; aber um jenes, welches dieses verdienet, und wo es angelegt. Zeit des Lebens, in der ihr nichts gethan, ist leyder! schon genug verstrichen; was soll es dann seyn, wann der kleine Uberrest für die grosse Ewigkeit gewidmet wird? was soll es seyn? O, wie ein kleines, und mehr, dann geringgültiges!

Der Beschluß.

Es ist einmal bis anhero nicht anderst gewesen: Verkehrte Ordnung der menschlichen Sorgen; jene, welche die erste seyn sollten, seynd die letzte; und hingegen jene, welche die letzte seyn sollten, seynd die erste. So führet dann, Auserwählte in Christo JEsu! fürohin eine andere, und die rechte Ordnung ein. In wem bestehet diese aber? Christus hats oben gesagt: *Quærite primùm Regnum DEI, & justitiam ejus*, suchet zum ersten, das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit. Nicht aber auch das Zeitliche? Nein; *Hæc omnia adjicientur vobis*, dieses alles wird euch zugeworfen werden, Amen.

An dem zwölften Sontag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Gnad des Christenthums.

Vorspruch.

Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis.

Seelig seynd die Augen, die sehen, was ihr sehet, *Luc.* 10. *v.* 23.

Eingang.

Eingang.

O, wie recht und billig hat heutiges Tages unser HErr und Heyland seine Jünger folgender Gestalten selig gesprochen: *Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis!* Selig seynd die Augen, die sehen, was ihr sehet! Anerwogen sie in Wahrheit selig; und zwar also selig waren, daß das End und die Höhe dieser ihrer Seligkeit, mit keiner was immer menschlichen, ja wohl auch englischen Beredsamkeit, mag erreichet werden. Lang (und O, wie lang!) hatten die alt-testamentische Vätter und Propheten geseufzet: *Mitte, quem missurus es, Exod. 4. v. 14.* Sende denjenigen, den du senden willst. *Emitte Agnum Domine, dominatorem terræ, Is. 16. v. 1.* HErr sende aus das Lamm, das auf Erden herrschen soll. *Ostende faciem tuam, & salvi erimus, Ps. 79. v. 4.* Zeig uns dein Angesicht, so wird uns geholfen seyn. Allein der Himmel war, zu allem diesem sehnlichsten Bitten, immerfort unerbittlich und gehörlos. Denen geliebten Jüngern endlich ist diese so lang, als innbrünstig gewunschene Wohlthat vergonnet worden. Sie seynd gewürdiget worden, von Angesicht zu Angesicht in menschlichen Gliedmassen, anzusehen denjenigen, von dessen Sehensbegierd die Alttestamentische so sehr angehalten waren, denjenigen, den noch heut zu Tag anzusehen die heiligen Engel so gresses Verlangen tragen. Hat derten 3. *Reg.* 10. v. 8. die vor dem König Salomon zu stehen kommende Königin von Saba aufgerufen: *Beati viri tui, & beati servi tui, qui stant coram te semper, & audiunt sapientiam tuam.* Selig seynd die Männer, auch selig seynd deine Diener, welche allzeit vor dir stehen, und deine Weisheit anhören, O! mit was billigerem Fug sagt Christus, der ja weit mehr dann Salomon ist, zu seinen Jüngern: *Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis.* Selig seynd die Augen, die sehen, was ihr sehet. Und warum? wie das? weil wir dieser heiligen Männer in dem Glauben ihre Nachfolger: weil wir ihr Religions-Anverwandte: weil wir Christen seynd. *Erat beatitudo*, sagt freylich recht über angezogenen Predig-Vorsprug *Didacus Stella: Erat beatitudo, videre hominem illum, quem sciebant verum DEum esse.* Es war eine Glückseligkeit sehen denjenigen Menschen, von dem sie wußten, daß er zugleich ein wahrhafter GOtt wäre. Es ist und bleibt aber auch eine Glückseligkeit, eben diesen vor sich haben unsichtbarlicher Weis: eine Glückseligkeit eben diesen besprachen: eine Glückseligkeit, eben diesen empfangen und bewirthen: eine Glückseligkeit, eben dessen Namen antragen: eine Glückseligkeit in dem von ihm gepredigten Glauben leben; mit einem Wort, eine Glückseligkeit, ein Christ seyn. Daß ich demnach euch, christliche Zuhörer! höchst billig zurufen kan: *Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis.* Selig seynd die Augen, die sehen, was ihr sehet. Oder kürtzer: Selig seyd ihr, die ihr Christen seyd. Welche Seligkeit und höchste Gnad wir nun, zu einer mehreren Erörterung, vor uns nehmen; und die unaussprechliche Wohlthat des Christenthums, in etwas betrachten wollen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GNad des Christenthums. Und woher abgenommen? Erstlich von der Grösse; zum andern, von der Seltenheit dieser Wohlthat. Gnad des Christenthums, abgenommen von der Grösse dieser Wohlthat, ist der erste; Gnad des Christenthums, abgenommen von der Seltenheit dieser Wohlthat, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAs Christenthum ist anderes nichts, als die Versammlung desjenigen Volcks, so da sich befindet in der Religion, welche, als die allein seligmachende, Christus selbst errichtet: eingesetzt; und mit dem unendlichen Werth seines allerheiligsten Leydens und Tods, sich selber erworben und anerkauft hat. Und in dieser Religion (dero Haupt und Anfänger Christus JEsus: dero Ausbreiter und Fortpflantzer die liebe Apostel) befinden wir uns alle allhier Versammlete. Durch die heilige Tauf seynd wir in sie eingetretten: wahrhafte Erben und Kinder worden. Durch die Beobachtung der Reglen und Satzungen dieser Religion, machen wir gewiß unsern Beruf: bestättigen unser Glück; und fertigen uns aus, zu der Endschaft des Christenthums, so da ist die ewige Seligkeit, die ewige Anschauung und Geniessung GOttes. Von diesem Christenthum sage ich nun: In diesem leben: in diesem sich befinden, seye eine Gnad. Und was für eine Gnad? Wir wollen es erstlich sehen aus dero Grösse; hernach und andertens, aus dero Seltenheit.

Der erste Theil.

Gnad des Christenthums, abgenommen von der Grösse dieser Wohlthat.

JAcob, der grosse Patriarch, als er auf seiner Reiß Mesopotamien zu, zwischen Bersabeen und Haran gegen Abend sich befande, glaubte, er wäre in einer gantz gemeinen und schlechten Einöde; kame aber bald in Erfahrenheit, daß er sich einfinde in einem sehr wunderbarlichen, heilig- und höchstbeglückten Ort. Darumen; weilen er allda eine Leiter von der Erden bis an den Himmel langen, und auf dieser die Engel auf- und absteigen gesehen hat. *Gen.* 28. Voll der Verwunderung dann schrye er dreymal auf. Und erstlich zwar: *Verè Dominus est in loco isto, & ego nesciebam.* Fürwahr der HErr ist an diesem Ort, und ich wußte es nicht. So dann: *O, quàm terribilis est locus iste!* O, wie erschröcklich ist dieses Ort: Endlichen: *Non est hic aliud, nisi domus DEI, & porta cœli.* Es ist allhier nichts anderes, als das Haus GOttes; und die Porten des Himmels. Und was thate Jacob allda weiter? Er stund unverzüglich von der Erden, auf der er gelegen, auf: ergreffe den Stein, den er seinem Haupt, als ein Kopfküß, unterschoben hatte, mit Oel (welches er, als ein Hirt, immerdar bey sich hatte) und weyhete diesen gleichsam zu einem Tempel oder Altar feyerlich ein. Und was bedeutete dann diese Einweyhung? der Heil. *Augustinus lib.* 16. *de civit. DEI C.* 38. antwortet, und sagt mit vielen anderen heiligen Vättern und Lehrern, er habe vorbedeutet den Christcatholischen Glauben. Und was wollten sagen obangezogene Wort des Jacobs? Sie wollten nach Augustini und seines Anhangs, weitern Anmerckung diesem Christcatholischen Glauben, der wahren römischen Kirch, das Lob sprechen, und kürtzlich sagen, wie beglückt sie seyn würde.

Verè Dominus est in loco isto. Fürwahr der HErr ist an diesem Ort. Ja, er ist an diesem, wie er es selber sagt: *Ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem sæculi. Matth.* 28. *v.* 20. Ich bin bey euch alle Tag bis zum End der Welt. *Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis; & ego reficiam vos, Matth.* 11. *v.* 28. Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; und ich will euch erquicken. Die Kirch ist jener glückvolle Berg, von welchem David *Ps.* 67. *v.* 17. schon längst vorgesagt: *Mons DEI, mons pinguis, mons coagulatus, mons pinguis; mons in quo beneplacitum est DEO, habitare in eo.* Der Berg GOttes ist ein feißter Berg, ein Berg, der zusammengeronnen ist, ein feißter Berg; ein Berg, darauf GOTT zu wohnen, ein Wohlgefallen hat. Die Kirch ist jene auserwählte Kirch, von welcher der heilige Engel GOttes zu dem heiligen *Joannes* gesprochen hat: *Ecce tabernaculum DEI cum hominibus, & habitabit cum eis, Apoc.* 21. *v.* 3. Siehe da den Tabernackel GOttes bey denen Menschen, und er wird bey ihnen wohnen. Welches alles Jacob zusammen genommen, da er gesagt: *Verè Dominus est in loco isto.* Fürwahr, der HERR ist an diesem Ort. *O, quàm terribilis est locus iste!* O, wie erschröcklich ist anbey dieses Ort! *Terribilis, ut castrorum acies ordinata, Cant.* 6. *v* 3. Erschröcklich, wie ein wohlgeordnetes Heers-Lager; und das allen denenjenigen, welche dieser Kirch schaden wollen. Diese finden, daß sie gegründet auf einen so unüberwindlichen Stein-Felsen, daß auch die Porten der Höllen sie nicht mögen bezwältigen. *Portæ inferi non prævalebunt adversus eam, Matth.* 16. *v.* 18. Drittens endlichen: *Non est hic aliud, nisi Domus DEI, & porta cœli* Es ist allhier nichts anderes, als das Haus GOttes, und die Porten des Himmels; wie dann 1 *Tim.* 3. *v.* 15. der Heil. Paulus diese Kirch als ein Haus GOttes benamsen thut. Und da in diesem reinen und heiligen Haus GOttes kan unmöglich wohnen ein Donatus, ein Mahomet, ein Arius, und was dergleichen gottloses und unsauberes Gesindel mehr seyn kan. *Et porta cœli.* Diese Kirch ist die Porten des Himmels. Und zwar die eintzige Porten des Himmels; dergestalten, daß durch diese und aus dieser Kirch, gantz allein der Eingang in den Himmel gestattet wird. Dannenhero der Jud, der Türck, der Heyd, allda in Ewigkeit nicht werden eingelassen werden; weil sie durch eine andere Porten, dann jene des Christenthums, eingehen wollen. *Qui non intrat per ostium in ovile ovium, sed ascendit aliunde, ille fur est, & latro. Joan.* 10. *v.* 1. Wer nicht durch die Thür zum Schaaf-Stall eingehet, sondern anderstwoher hineinsteiget, der ist ein Dieb, und ein Mörder. *Et porta cœli,* und die Porten des Himmels. Ja fürwahr, alles, was man in dem Christenthum siehet und unternimmet, ist anderes nichts, als eine solche. Eine Porten des Himmels, wann das neugebohrne Kindlein getauft wird: eine Porten des Himmels, wann es nachmalen bey ersten Vernunfts-Jahren mit dem Heil. Chrysam gestärckt, und gefirmet wird: eine Porten des Himmels, wann das Kind zu einem Knaben erwachsen, sich vor denen Füssen des Beicht-Vatters niederwirfft, die Sünden bekennet, zu dem Tisch des HErrn hinzugehet: eine Porten des Himmels, wann der Christ, in was immer für einem Lebens-Alter, mit denen heiligen Sacramenten ausgefertiget, den Geist aufgiebet; massen er allda, in Begleit der heiligen Englen, glorreich in den Himmel hinaufsteiget; *Beatus, quem elegisti, & assumpsisti, inhabitabit in atriis tuis. Ps.* 64. *v.* 5. Selig ist der, den du auserwählet und aufgenommen hast; er wird in deinen

Vor-

Vorhöfen wohnen. *O, altitudo divitiarum*, ruffet auf am End des 11. *Cap. ad Rom.* der Heil. Paulus, nachdem er in diesem Capitel diese Wohlthat bey sich erwäget hatte, *O, altitudo divitiarum, sapientiæ, & scientiæ DEI! quàm incomprehensibilia sunt judicia ejus, & investigabiles viæ ejus!* O, Tiefe der Reichthumen, der Weisheit, der Erkanntnuß GOttes! wie unerforschlich seynd seine Weeg!

Vos genus electum, zählet der heilige Petrus, nach allgemeiner Verständnuß der Schrift-Auslegern bey Cornelio, denen Christen das Lob 1. *Petr.* 2. v. 9: *Vos genus electum, regale Sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis.* Ihr seyd ein auserwähltes Geschlecht: ihr seyd ein königliches Priesterthum: ihr seyd ein heiliges Volck, welches Christus, als sein Erbtheil, von seinem himmlischen Vatter erlanget hat. Durch welche Wort er männiglich zu wissen machen will, daß die Christen vor allen andern Völckern und Geschlechtern, theils wegen der göttlichen Erwählung zur christlichen Religion: *Genus electum.* Theils wegen der hohen, ja königlichen Würde: *Regale sacerdotium.* Theils wegen der ihrem Stand anhängigen Heiligkeit: *Gens sancta.* Theils wegen der besondern Freyheit, daß sie ein Eigenthum Christi des göttlichen Sohns: *Populus acquisitionis*; durch welche Wort, sage ich, er männiglich zu wissen machen will, daß die Christen vor allen andern Völckern, und Geschlechtern, den Vorzug: und ohne Vergleich, die Obhand haben.

Wann für ein grosses Glück gehalten wird, da unter vielen Dienst-Anwerbern die Wahl auf diesen ausfallet: wann als eine besondere Glückseligkeit geschätzet wird, da einer eine hohe Stands-Würde, einen ansehnlichen Ehren-Sitz; und neben diesem, viele Güter und Reichthumen erlanget; was für eine Glückseligkeit ist dann erst, da einer pranget mit eben angezogenen Ehren-Titeln? Da einer zu einem Kind GOttes angenommen: zu einem Erben des Himmels eingeschrieben: zu königsmäßiger Würde eingesetzt und erhoben wird? Ein Kind ist vor der heiligen Tauf ein Sclav des höllischen Geists: mit denen hartzwingenden Banden der Erbsünd gefeßlet; arm, an Seelen-Gütern: verächtlich vor denen heiligen Englen: ein Feind GOttes: zu einer ewigen Verstossung, von ihm verordnet: eine lautere Häßlichkeit, Finsternuß, Fluch und Greuel. So bald es aber durch die heilige Tauf in das Christenthum einverleibt wird, so ist es übersetzt in die Freyheit der Kinder GOttes: von der Gewalt der Sünd erlößt: mit der heiligmachenden Gnad, und andern Seelen-Gütern, bereichet: eine Freud des Allerhöchsten: ein Mitgenosseuer der heiligen Englen: ein lauterer Glantz, eine Schönheit, ein gantz himmlisches, und zu einem ewigen Freuden-Genuß erwähltes Glücks-Kind. Eine solche Seel ist und bleibt die gantze Lebens-Zeit der gantzen hochheiligen Dreyfaltigkeit auf eine gantz besondere Weis geheiliget: sie hat an sich ein vielwerthes, gar wohl erkennliches Merckmaal eingedruckt; und tragt dann an was solches, was keine Feder beschreiben, keine Zung aussprechen, kein Verstand begreifen kan.

Quod est, spricht hievon wiederum der heilige *Petrus*, *quod est honoris, gloriæ, & virtutis DEI; & qui est ejus spiritus, super vos requiescit*, 1. *Pet.* 4. v. 14. Die Ehr, die Herrlichkeit, die Kraft GOttes ruhet auf euch. Es ruhet auf euch die Ehr GOttes: *Quod est honoris*; dann GOtt rühmet sich eurer, O, ihr Christen! mehr als aller anderer Völcker; ja er rühmet sich nur allein euer; aller anderer beklagt und beschweret er sich. Es ruhet auf euch die Hoheit GOttes: *Quod est gloriæ*; dann die Wunder und Großthaten glantzen nirgends scheinbarer, als unter euch Christen! es ruhet auf euch die Kraft GOttes: *Quod est virtutis DEI*; dann bey euch siehet man, wie hoch die Gnad einen Menschen bringen, und wie sie denselben, gleichsam auch in ein göttliches Weesen verwandlen könne. *Et qui est ejus Spiritus, super vos requiescit.* Und sein Geist ruhet auf euch.

Nach Erschaffung der Welt hat GOtt geruhet; und diese Ruhe ist in dem bestanden, daß er an allen seinen Geschöpfen ein höchst vergnügliches Wohlgefallen gehabt. *Perfecti sunt cœli, & terra, & omnis ornatus eorum*, sagt uns solches das Buch der Geschöpfen 2. v. 1. Himmel und Erden, und alle ihre Zierlichkeit, waren nun vollkommen, und ausgefertiget. Und setzet dann gleich hinzu: *Requievit die septimo*, Er hat am siebenden Tag darauf geruhet. Eben also ruhet GOtt auch auf- und bey denen Christen. Vollkommen seynd sie ausgefertiget. Mit allen Gnaden seynd sie ausgezieret. Mit allen Kostbarkeiten seynd sie auf das immer möglichste ausgeschmückt. Dahero männiglich, wer sie immer betrachtet (sollten es die göttliche Augen selbsten seyn) bekennen und sagen müssen, daß kein so grosses, kein so würdiges, kein so Heil. Geschlecht und Geschöpf unter der Sonnen sey, wie die Christen. *Perfecti sunt*, sie seynd mit allem ausgefertiget. *Et omnis ornatus eorum*, und was nur immer schönes, herrliches, kostbares kan erdacht werden, das hat ihnen GOtt alles überflüssig zugelegt. Und eben darum, O, ja freylich: *Non est alia natio tam grandis, quæ habeat Deos appropinquantes sibi! Deut.* 4. v. 7. Ist nirgends kein so grosses Volck anzutreffen, welches seine Götter so nahe bey sich hat!

Heut zu Tag, wie schon oben angemerckt, wird nichts mehrer geschätzt, als Gut und Geld, Ehren und Würden. Gold und Silber, Scepter und Cronen, Chur-Hüt und Feld-Binden, O, was Grosses seynd sie in den Augen der Welt! Aber alles dieses verlieret sich gantz und gar in eine tiefste Verachtung ja Nichtigkeit, wann es mit der Hoheit des Christenthums verglichen wird. Oder ich frage: was soll es dann seyn, wann man von einer halben Stadt der Dienern und Aufwartern umgeben? Wann man mit Perlein und Diamanten umhängt daher gehet? wann man Land und Leut zu beherr-

schen hat? Was soll das seyn gegen der Gnad des Christenthums? gebet einem alles dieses: gebet ihm alle zeitliche Güter, alle Hoheiten der gantzen Welt; benehmet ihm aber anbey den wahren Gottesdienst: machet, daß er ein abtrünniger Ketzer, oder gar ein stockblinder Abgötterer; was wird ihm all dieses nutzen? *Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? Matth.* 16. v. 26. Was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnete, seiner Seel aber Schaden leidete? Sagt dann gar recht der Heil. *Paulus ad Rom.* 5. v. 2. *Gloriamur in spe gloriæ filiorum DEI.* Wir rühmen uns allein in der Hoffnung der Glory der Kinder GOttes. GOtt ist unser Vatter: wir seynd seine Kinder; und das ist uns schon genug, ja der Gipfel der wahren Hoheit. Sage demnach fürohin keiner nichts von Fürstenthümer, nichts von Land-Verwesungen, nichts von Reichs-Verwaltungen; es laßt einen solchen nicht aufkommen der Heil. *Cyrillus*, und schreyet viel lauter: *Fastigium nobilitatis est, inter filios DEI computari.* Der höchste Staffel alles Adels ist, unter die Kinder GOttes gezählet werden.

Nebst diesen Gütern seynd in denen Schätzen GOttes noch viel andere von einer weit höhern Ordnung; als: die Gnad fremde Sprachen zu reden, künftige Ding vorzusagen, und also fort. Nun aber wann GOtt alle derley Gnaden, die er bis daher allen Apostlen, Beichtigern, Jungfrauen, und allen Heiligen insgesamt erwiesen hat, sollte zusammen nehmen, von der Gnad des Christenthums absöndern, und einem allein, alle diese geben; was wären sie? Gnaden wären sie; die aber zu der ewigen Belohnung nicht vortheilhaftig: Gnaden, die andern, nicht aber dem sie wirckenden, nutzen thäten. Ja ich sage noch mehrer, und frage: was ist doch gröfferes, als seyn eine Mutter GOttes? Nun aber wann diese Gnad der göttlichen Mutterschaft von der Gnad des Christenthums hätte können abgesönderet werden, so wären sie weniger gewesen, als die Gnad des Christenthums. Und wäre die gebenedeyte Jungfrau viel glückseliger gewesen, wann sie eine Christin, und keine Mutter GOttes; als wann sie eine Mutter GOttes, und keine Christin, gewesen wäre. Wie da die Schulen mit einem H. *Augustino* lehren. *Nullæ*, schliesset alles dieses gemeldter Vatter *Ser.* 1. *de Verb. Dom. Nullæ majores divitiæ, nulli thesauri, nulli honores, nulla hujus mundi substantia, quàm est fides catholica.* Keine grössere Reichthumen, keine grössere Schätz, keine grössere Ehren, kein was immer kostbares Weesen dieser Welt, kan mit dem Catholischen Glauben verglichen werden.

Jetzt weiß ich, warum Moyses, da er gröfser worden, kein Sohn der Tochter des Königs *Pharao*, sondern ein hart geplagter *Israelit* habe seyn wollen; weil er nemlich hierdurch vorbilden mußte unser glückseliges Christenthum; dem ja alle, auch königliche Würde, weichen muß. *Heb.* 11. v. 24. Jetzt weiß ich, warum *Constantinus* der Grosse nicht in seinem allerhöchsten kayserlichen Obergewalt, sondern allein in dem Beruf zu dem christlichen Glauben sich rühmen wollte. *In Vita.* Jetzt weiß ich, warum der H. *Petrus* als er von dem Land-Pfleger *Severo* schon zum Creutz verdammet gefragt wurde, welches sein Stammen und Geschlecht? anderes nichts geantwortet habe, als: Ich bin ein Christ; höheres kan ich nichts bekleiden. *Sur.* 3. *Jun.* Jetzt weiß ich, warum der Heil. *Gregorius Nazianzenus* in der Leich-Red des Heil. *Basilii*, diesen sowohl, als sich selber, nicht rühme von hohen Anverwandten, von Großthaten der Voreltern, sondern allein von der Würde des Christenthums; als welches, wie er hinzusetzt, über Gold und Silber, über Scepter und Cronen. Jetzt weiß ich, warum *Ludovicus* der heilige und allerchristlichste König in Franckreich, nirgends in seinem weitschichtigsten Königreich mehrere wahre Freuden verspüret, als in der Stadt *Pissaco*, jetzt weiß ich, warum er sich dorther geschrieben; weil er nemlich allda durch die heilige Tauf des Christenthums bewürdiget worden. Jetzt weiß ich, warum der edle Blut-Zeug Christi *Severinus Boetius*, geschlossen, daß alle Christen für die ansehnlichste Edelleut und hochgebohrne Stands-Personen sollen gehalten werden; auch der Meynung gewesen, daß in dem gantzen Christenthum kein einziger Unedler könne gefunden werden. Und weil ich alles dieses weiß, so weiß ich auch, daß die höchste Würde, Hoheit, Ehr, und mithin Gnad, seye das Christenthum; wie ich nun zu Gnügen ersehen habe. Anjetzo weiter.

Der andere Theil.

Gnad des Christenthums, abgenommen von der Seltenheit dieser Wohlthat.

Die Sach nun, ohne weiteres, recht und bey dem Grund anzugreifen, so hole, mein Zuhörer! die Proben, die Seltenheit und das kleine Häuflein der Christen betreffend, hole diese Proben selber ein. Gehe aus von diesem unserm Vatterland: durchreise die gantze Welt: verfüge dich von einem Haupt-Theil dieser, in den andern: laß kein grosses Ort unbesucht: frag, wo du immer hinkommest, was allda für eine Religion und Glauben in dem Schwung gehe. Was wirst du zur Antwort bekommen? Was finden und antreffen? Antwort: In allen Welt-Theilen Römisch-Catholische, und uns gantz gleiche Christen; aber hin und wieder sehr wenig: in denen auch gröstten, ja dir weltgroß vorkommenden Orten,

then, ein kleines Häuflein. Ziehe gleich anfänglich zu dem volckreichesten Welt-Theil Asiens, in dem heut zu Tag bey fünfhundert Millionen der Menschen leben sollen. Dieses Asien wirst du finden ausgetheilt in vier ungeheure Kayserthum; in das Türckische, in das Persische, in das Tartarische, und in das Sinesische. Die aber alle theils in denen mahometanischen, oder aber sonst heydnischen Finsternussen begraben liegen. Freylich wirst allda auch finden deines Glaubens Anverwandte; die aber, wie es *Thomas à JEsu Stimul. Medit.* beseufzet, gegen denen Irrglaubigen gerechnet, nicht viel mehrer seyn werden, als ist ein Wassertröpflein, gehalten gegen einem gantzen Meer. Von da verfüge dich in America, allwo du zählen wirst bey zweyhundert Millionen der Menschen; die mehreste aber wirst du zählen von deinem Glauben entäusseret. Darumen: weilen du in denen Landschaften sowohl gegen Auf- als Niedergang gelegen; in denen Landschaften über das magelanische Meer gelegen: in jenem vesten Land gegen dem granatensischen Königreich: in denen Eyländern Lucayä dreyhundert an der Zahl, deren etliche an Grösse Welschland einthun, und nur zwölf eintzige der Cron Spanien unterwürfig: in denen eilftausend Philippinischen Inseln, deren einige gröſſer dann gantz Spanien, und kaum dreyßig darvon der spanischen Botmäßigkeit unterthänig. Da, sage ich, wirst du zählen die mehreste von deinem Glauben entäusseret: du wirst an angezogenen Orten sehen eine dicke Finsternuß des Irrthums; und nur hin und wieder ein kleines Fünckelein des wahren Glaubens erblicken. So dann nimm deinen Weeg nach Africa, allwo nun leben sollen mehr dann ein hundert Millionen der Menschen, aber, O wie viele aus diesen ausser dem catholischen Glauben! Du wirst finden, das Barbarien, Numidien, Lybien, Nigritanien, Mauritanien, das innere Aethiopien, (O, was weit auslaufende Landschaften!) theils mit heydnischen, theils mit kirchenspaltischen Irrthumen, schändlich angesteckt seyn. Letztlichen durchwandere dann auch Europa, in welchem bey diesen unsern Zeiten neun und neuntzig, schier gar hundert Millionen gealaubet werden. Und in diesem, auch kleinsten Welt-Theil, O, was grossen Theil wirst du finden beraubt der wahren Glaubens-Lehr! beraubt wirst du finden gantz Engelland: beraubt gantz Schottland: beraubt gantz Schweden: beraubt gantz Dännemarck: beraubt einen grossen Theil in Pohlen, einen grossen Theil in Litthauen, einen grossen Theil in Reussen, einen grossen Theil in Sclavonien, einen grossen Theil in unserm Vatterland dem Teutschland. Und in diesem deinem Herumziehen, O, was erschröckliche Gegenwürf werden dir unter Augen kommen! zu Samoriano wirst du sehen, wie man anbette einen Büffel-Ochsen mit einem silbernen Glöcklein an dem Hals: in dem orientalischen Indien bey denen Brachmännern, wie man die göttliche Ehr beweise einer Kuhe: zu Soria, wie man für den wahren GOtt halte einen schwartzen Hund, der bey dem Tisch jedesmal das oberste Ehren-Ort innen habe: von denen Afterlehren der Ketzer mag ich nichts melden.

Bey deinem endlichen Zuruckkehren wirst du gar wohl begreifen, warum Abel auserwählet; und Cain verworfen. Warum Abraham und sein Hausgesind auserwählet; und neben ihm viel andere verworfen. Warum Isaac auserwählet; und Ismael verworfen. Warum Jacob auserwählet; und Esau verworfen. Und wirst dir gar leicht einbilden können, da liegen verborgen jene grosse Geheimnussen, kraft welcher dir, nicht aber vielen andern, die Gnad des Christenthums gnädigst zugestanden. Da wirst du verstehen die Wort *Eccli.* 33. *v.* 10. *Omnes homines de solo, & ex terra, unde creatus est Adam.* Es kommen alle Menschen aus der Erden, und zwar aus jener Erden, von welcher auch Adam erschaffen ist. *Ex ipsis benedixit, & exaltavit; ex ipsis sanctificavit & ad se applicavit: & ex ipsis maledixit, & humiliavit, & convertit illos à separatione ipsorum.* Etliche aus ihnen hat er gesegnet und erhöhet, und etliche aus ihnen hat er geheiliget und nahe zu sich gezogen: aber etliche hat er verflucht und niedergedruckt, und hat sie nach ihrer Absonderung zuruckgewiesen. Diese und andere dergleichen Geheimnussen und Schrift-Stellen wirst du alsdann wohl verstehen; und mit Händen greifen, wie in diesen die sonderbare Gnad des Berufs gegen dir erthalten seye. Nicht aber wirst du selbige fürwitzig durchforschen; sondern loben und preisen die gegen dir so gnädig göttliche Urtheil.

Gesetzt, es werden heut in einem grossen Königreich gebohren fünfzig Kinder, von unterschiedlichen, doch mehrentheils gantz gemeinen Eltern. Gesetzt, eines aus diesen allen, trette hervor an das Tagslicht, in der königlichen Burg; und seye der lang erwartete erstgebohrne Cron-Printz. O, was besonderes würde haben die Geburt dessen, vor der Geburt der andern neun und viertzig! diese würden gebohren werden in hin und wieder zerstreuten Dorfschaften, in verächtlichen Bauren-Hüttlein. Sie würden eingewicklet werden in geringgültige Windelein, und einige gar in zusammengestuckte Haderlumpen. Niemand würde von ihrer Geburt was wissen, als Vatter und Mutter; die dann neuer Dingen würden besorget leben, wie, nebst schon so vielen andern Kindern, sie auch diesem die Nahrung möchten aufbringen. Der königliche Printz hingegen würde gebohren werden in einem gold- und silberreichen Pallast. Er würde eingewicklet werden in Seiden und Sammet. Es würde seiner in dem herrlichsten Entbindungs-Zimmer schon warten eine prächtigste Wiegen, mit einem weichesten Pflaumen-Bettlein sorgsamst angefüllet. Es würde schon bestellet seyn, eine Säugamm von einem sowohl hochadelich, als best gesitteten Stand. Die gantze Burg würde erschallen, von Freuden und Glückwünschungen. Mittlerweil würde dieses Kind, O, was grosser Herr und Monarch werden! Das, geliebter Zuhörer! wann du es noch nicht verstehest, soll dir vorstellen die Seltenheit der Wohlthat deines Christenthums. Mit dir seynd gebohren worden nicht nur fünfzig, nicht nur hundert und tausend andere. Aber, O, wie ungleich! O, wie schlechter und verächtlicher! Einige seynd gebohren worden als Juden, andere als Ketzer, andere als Türcken, als Heyden, als Abgötterer;

O,

O, was arme Tropfen! du aber bist gebohren worden, als ein Christ; oder bist durch die Gnad der heiligen Taufe, alsobald ein Christ worden. Du bist als ein wahrhaft königliches Kind, unter grossem Jubel-Schall und Frohlocken der Englen, unverzüglich in das Haus GOttes, in seine heilige Kirch auf- und angenommen worden. Kaum warest zur Welt gebohren, hattest schon die Ansprach zu dem Himmel; da indessen die andere, mit dir gebohrne, dessen auf ewig werden beraubt seyn. O, des Glücks! O, der Gnad! O, der Erbarmnuß! O, der Wohlthat!

So bist dann, christlicher Zuhörer! mit annoch sieben einzigen, das ist: mit sehr wenigen, in jener glückseligen Arch, in der allein das Heyl; und ausser dieser für alle andere der Untergang? 1. *Petr.* 3. *v.* 21. Ja; O, des besondern Glücks! So bist du dann jener einzige Tobias, der seinen GOtt geziemend anbettet; da indessen aus der Zunft Nephtali drey und fünfzigtausend, vierhundert Abgötterer worden: guldene Kälber anbetten? *Num.* 1. Ja; O, der besondern Gnad! So bist du dann jenes aus Gold gemachte kostbare Geschirr für den Himmel auserwählet; da die andere aus verächtlichem Hafner-Letten, zum Verderben bestimmet? *Esdræ* 4. 8. *v.* 2 Ja; O, der besondern Erbärmnuß! So bist du dann auf dem schmalen, aber anbey gantz sichern Weeg, der in den Himmel führet; da indessen unzahlbare andere auf der breiten Straß der Irrthumen, dem Untergang zu gehen? *Matth.* 7. *v.* 13. Ja! O, der besondern und ausserordentlichen Wohlthat! Du bist ein Christ. Du bist aus tausend andern, zu dieser höchsten Religion auserkohren. Du bist in der Zeit der ansehnlichste: in der Ewigkeit der glückseligste. Du bist ein Christ. Ach des Namens! des allertröstlichsten Namens! du bist derjenige, der einstens unter denen Chören der Englen frohlocken: mit ihnen, heilig, heilig, heilig! singen: GOtt von Angesicht zu Angesicht ansehen: ihn lieben; und gäntzlich besitzen wird. O, beglückter Tag, an dem du gebohren! guldene Stund, in der du getauft! gebenedeyter Augenblick, in dem du von hinnen scheiden, und zu einem so übermäßigen Glück übergehen wirst! Glückselig ist das Brod, so du issest: glückselig die Kleidung, die dich bedecket: glückselig die Erde, die du betrittest; weil du ein so sonderbares Heiligthum. Ach! erlaube mir doch, daß ich lebenlänglich bey dir mich aufhalte: nichts, als dich, ansehe, und bewundere: alle deine Fußtritt, mit einem andächtigen Kuß, verehre; dann einmal unter der Sonne ich nichts finde, welches dergleichen Ehr- und Freuden-Bezeugungen mehrer verdiene, als eben du.

Wann nun, mein Zuhörer! von dem, was ich eben gesagt, bewegt worden: wann die Gnad des Heil. Geists ein Licht in deinem Verstand: einige Flammen in deinem Hertzen und Willen hat angezündet; so bitte ich dich um dein ewiges Heyl willen, du wollest doch fürohin keinen Tag verstreichen lassen, daß du nicht diese Gnad des Christenthums zu Gemüth führest. *Fili mi, ausculta sermones meos.* Mein Sohn, mein Kind, glaube, daß ich es aufrichtig mit dir vermeyne. Glaube, daß meine Wort von einer zarten Liebe herkommen. So höre dann, was ich dir sagen will: *Et ad alloquia mea inclina aurem tuam.* Und diese meine Wort, Reden und Ermahnungen, sollen dir nicht mehr aus dem Gedächtnuß kommen. Und damit solches geschehe, und sie dir niemal ausfallen, so nimm sie tief in das Hertz hinein: *Ne recedant ab oculis tuis, custodi ea in intimo cordis tui.* Warum aber das? *Vita enim sunt invenientibus ea, Proverb.* 4 *v.* 20. Dann wann du selbige fleißig zu Gemüth nehmen, überlegen, erwägen und beherzigen wirst, so wirst in diesen finden eine Quell des Lebens, und einer ewigen Glückseligkeit. Was seynd es aber für Wort? Jene, welche Zeit der Predig so oft wiederholet worden: die Gnad des Christenthums. Was vermeynest du, woher kommt es, daß bishero an Tugend und Frommkeit so wenig zugenommen? Nach so vielen Predigen und Zusprechungen, so schlechten Fortgang gemacht hast? Was mag doch dessen die Ursach seyn? Ich will es dir sagen: Du hast die angehörte Wahrheiten weder in deinen Verstand und Gedächtnuß eingedruckt: weder in dein Hertz eingegraben. Zu den Ohren hinein, hat es geheissen; und aus per gantzen Seel wiederum hinaus. So mach dann heut einen andern Anfang mit der Predig von der Gnad des Christenthums: Bedencke und erwäge solches bey dir selber öfters und reif! du wirst in dir finden eine gäntzliche Veränderung.

Der Beschluß.

JA, ja: *Beati oculi, qui vident, quæ vos videtis.* Selig seynd die Augen, die sehen, was ihr sehet. *Dico enim vobis*, setzt der Heyland annoch hinzu, *quòd multi Prophetæ & Reges voluerunt videre, quæ vos videtis, & non viderunt; & audire, quæ auditis, & non audierunt.* Dann ich sag euch, daß viel Propheten und König haben sehen wollen, was ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören wollen, was ihr höret, und habens nicht gehöret. O, Gnad! O, Wohlthat des Christenthums! die Grösse dieser hat uns, theils das Christenthum an sich selber, mit seiner unaussprechlichen Vortrefflichkeit; theils aber die Seltenheit dessen, zu Genügen vorgezeigt. Was ist dann annoch übrig? Daß wir, antwortet ein frommer christlicher Zuhörer, daß wir GOtt für eine so grosse Gnad geziemend dancken. Löblicher, ja heiliger Einwurf! Allein die Zeit hierzu ist zu kurtz; ja gäntzlich verflossen. Wollen demnach nächsten Sonntag zu dieser Danksagung eine gantze Stund ansetzen.

Amen.

An dem zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Die fremde Sünd in ihrer Weesenheit, und in der Buß.

Vorspruch.

Curam illius habe.
Sorge seiner, *Luc. 10. v. 35.*

Eingang.

DAmit die göttliche, mehr dann liebe Vorsichtigkeit, die Menschen nur in keinem Fall verlasse, so hat sie unsern Hertzen die zärteste Anmuthung der Barmhertzigkeit und des Mitleidens eingepflantzet, kraft welcher Anmuthung uns fremde Noth, Kümmernuß, und Trübsal, so viel als die eigne, zu Hertzen gehe; Wessentwegen dann denen Bedrangten und Elenden getreulich an Handen zu gehen, diesen nach unserem Vermögen getreulichst beyzuspringen, wir uns alles Ernsts befleissen sollten. Diese Anmuthung der Erbarmnuß ware *Exod.* 2. sehr zu sehen an der Tochter des Pharao, die sich über das annoch kleine Kind Moyses also erbarmet, daß sie es für ihren eignen Sohn an- und aufgenommen. Sie erscheinet auch über alle Massen herrlich an dem heutigen Samaritan; dann sie ihn so weit getrieben, daß er des von denen Mördern so übel zugerichten halb todt- und gantz erschlagen gefundenen Menschen, sich gleich mitleidig erbarmet: ihn mit Oel und Wein geheilet: auf sein Thier gehoben: in die Herberg geführt: seiner bestens gepfleget: zween Groschen heraus gezogen: diese unter folgenden Worten dem Wirth gegeben: warte seiner; und was du darüber ausgeben wirst, das will ich dir bezahlen, wann ich wieder komme.

Nichts destoweniger werden doch einige Menschen gefunden, die so gar weit von dieser edlen Art, und Natur abgewichen seynd, daß man sie nicht mehr erkennet. Menschen, welche der Heil. Paulus *ad Rom. 1. v. 31.* nennet: *Incompositos, sine affectione, absque fœdere, sine misericordia.* Unbändig, unfreundlich, treulos, ohne Barmhertzigkeit; gleichsam als wären sie von denen so eng-schnürenden Banden der Natur an die übrige Menschen niemalen angekettet worden. Ein solcher ware Hannibal; dieser, da er eine tiefe Gruben, mit erschlagnem Menschen-Blut bis oben angefüllet, ersahe, sagte: O, des annehmlichen Schau-Spiels! Ein solcher ware Valesius ein Vorsteher in Asia; als er an einem Tag vierhundert Menschen die Köpf hatte abschlagen lassen, sprache gantz freudig: O, der herrlichen That, die ich nunmehro hab ausgeübet! Solche waren der heutige Priester, und Levit; da sie die Straß bey dem armen Wanderesmann hinab gezogen, sahen sie ihn zwar an; giengen aber, ohne eintzig geleistete Hülf, gantz harthertzig vorbey. Solche Menschen nun kan und mag man billig rechte Unthier des menschlichen Geschlechts nennen; als welche die vortreflichste Anmuthung eines Menschen, das ist, das Mitleiden, völlig verloh:en, und zu ihrem ewigen Schand-Fleck gantz und gar ausgezogen haben.

Aber annoch unzeschlachtere und greulichere Abenthear seynd jene, welche von dannen geleget alle Liebe und Sorgfalt für die Seel ihres Nächsten; das Heyl, und den ewigen Wohlstand dieser, ihnen so wenig lassen angelegen seyn, als das Leben eines auf der Gassen, ohne Herrn und Nahrung, herumlaufenden Hunds; dieser mag vor Hunger umfallen und verschmachten, wann er will, es wird sie nichts berühren. Und wie viele werden auch nicht dieser Gattung gefunden! *Curam illius habe*, saat GOtt (wie der heutige Samaritan zu dem Wirth) zu einem jedweden Christen-Menschen: Sorge seiner Befleisse, und bearbeite dich aus allen deinen Kräften, deinen Nächsten seelig zu machen. Aber was geschiehet? Nichts. Nicht nur allein das: Man gibt ihm annoch da und dort in die Sünden, folgli-

chen auch in die Höll, einen guten Stoß; da man nemlich diesem Nächsten seine vorhabende Mißhandlungen nicht nur allein nicht aus-sondern annoch einredet. O Sünd! Sünd! wie heißt man diese? Unbarmhertzigkeit. Von dieser haben wir schon geredet. Wie mehr? Aergernuß. Von dieser auch schon. Wie aber mal? Fremde Sünd. Von dieser nun ist, zu dero künftigen Verhütung, diese Predig angesehen; sie führet diesen Titel:

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Die fremde Sünd in der Weesenheit und in der Buß. Die fremde Sünd in der Weesenheit, oder: was ist eine fremde Sünd? ist der erste; die fremde Sünd in der Buß, oder: wie muß die fremde Sünd würdiglich abgebüsset werden? ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Als die Israeliten, nach vielem und langwürigem Reisen, endlich in dem langversprochnen gelobten Land allgemach angelanget, und dieses bereits beziehen sollten, da schickte Moyses, ihr Anführer, dahin einige Abgesandte; zu sehen, ob die vorgesteckte Landschaft fruchtbar, oder unfruchtbar? Vor allem aber: ob das allda wohnende Volck starck, oder schwach? Viel an der Zahl, oder aber wenig wäre? Sie giengen: kamen nach viertzig Tägen wieder zuruck; und sagten: wir aus deinem Befehl, O Moyses! seynd gekommen zu einem Land, welches wahrhaftig von Milch und Honig trieset; allein dieses Land hat sehr grosse und gemaurete Städt: wir vermögen keineswegs hinauf zu steigen. Das Volck, welches wir allda gesehen haben, ist von grosser Länge. Ja wir haben allda, von denen Kindern des Enac und dem Geschlecht der Risen, gesehen so ungeheure Leut, daß wir, mit ihnen verglichen, nur wintzige Heuschrecken seynd. Also *Num.* 13. Auserwählte! Ein jeder Prediger, sagt anjetzo der gelehrte Bosquier, ein jeder Prediger ist ein solcher Abgesandte: ein Auskundschafter der grossen Wahrheiten: ein Ausspäher des Himmels, und des Wegs zu diesem. Gleichwie dann ein jedwederer anderer zu diesem End Abgeordnete, nichts verschweigen soll von allem, was er durch fleissiges Ausspähen in Erfahrenheit gebracht, damit er seinem Amt getreulich nachkomme; eben also soll auch ein Prediger, auf daß er seinen Schuldigkeiten ein Genügen leiste, nichts verhalten von dem, was er findet nutzlich zu seyn, damit seine Zuhörer zu jenem gelobten Land, welches O, in Wahrheit von Milch und Hönig trieset! sicherlich gelangen mögen. Nun aber wissen wir, daß dieses Gewalt brauche, und allein die Gewaltthätige es an sich reissen. Wir wissen, daß es vielfältige Strassen-Rauber absetze, und eben darum die Zahl der glücklich Durchhauenden über alle Massen klein seye: *Pauci electi.* Besonders aber hab ich allda dieser Tagen ausgespähet eine gewisse Gattung ungeheurer Risen, die dem lieben Wanderesmann allen Zutritt dahin gäntzlich verlegen wollen. Und wer seynd dann diese? Es seynd die sogenannte fremde Sünden. Die fremde Sünden, die zwar fremd, dem Namen, fremd der Erkanntnuß, fremd der Vermeidung nach; nichts weniger aber als fremd, und nur als zu bekannt der beständigen Verwirckung nach. So will dann heut diese entdecken; und also bekannt machen, daß jenem, der GOTT um Gnad bitten: der vorzutragenden Lehr ein gutwilliges Gehör verleihen wird, sie fürohin nicht mehr fremd seyn sollen.

Der erste Theil.

Die fremde Sünd in ihrer Weesenheit, oder: Was eine fremde Sünd?

Der König David wird in seinem 18. *Psalm.* von dem göttlichen Gnaden-Liecht ungewöhnlich bestrahlet, und eben darum auch gantz bestürtzt, in höchste Forcht gesetzt; alldieweilen ihm gählings viele, noch niemal gesehene Sünden, vor Augen kommen. *Delicta*, schreyet er dann Angst-voll auf, *Delicta quis intelligit?* Wer erkennet die Sünden? Wer ist derjenige, der weißt die Missethaten, von denen er bey dem Gericht Rechnungschaft wird geben müssen? Wer kan ermessen den tiefen Abgrund der Urtheilen GOttes? Wer begreifen alle Verbrechen, von denen man zur Red wird gestellet werden? Eben dieser König David, von gesagtem Gnaden-Liecht annoch mehrer erleuchtet, seufzet *Psalm.* 39. also: *Circumdederunt me mala, quorum non est numerus: comprehenderunt me iniquitates, & non potui, ut viderem: multiplicatæ sunt super capillos capitis mei.* Es haben mich umgeben unzähliche Ubel: meine

meine Sünden haben mich so ergriffen, daß ich vor diesen nicht hab sehen können: sie seynd mehr worden, als die Haar auf meinem Haupt. Und eben diese Redens-Art kan ich nicht begreifen. Eine Sünd des Davids ist, und ware, da er seine auf den Beinen stehende Mannschaft aus Eitelkeit hat abzählen lassen. Die andere, da er mit Bethsabea den Ehebruch begangen. Die dritte, da er den Ehemann dieser, Urias genannt, an die Spitzen des Heers hat stellen lassen, damit er der erste getödtet werde. Drey Sünden. Oder wer weißt mehrere? Und David macht aus diesen eine so ungeheure Zahl!

Aber Geliebte, Gedult! David hilft uns selbst aus dem Zweifel; wir wollen ihn dann gar hören ausreden. *Delicta quis intelligit?* Wer erkennet die Sünden: Da laßt er einen tiefen Seufzer, und fahret also fort: *Ab occultis meis munda me, & ab alienis parce servo tuo.* Reinige mich, O HErr, von meinen verborgnen Sünden, und wegen den fremden Sünden verschone deinem Knecht. Viele Sünden, die ich begangen hab, seynd meinen Augen verborgen, und fliehen mein Erkanntnuß. Von diesen, ach, von diesen reinige mich! Ich hab und trag nicht allein meine persönliche Sünden, sondern auch die fremde. Fremde Sünden, zu welchen ich durch meine Versuchungen, Reitzungen, Verführungen, schlechte Sorg und Wachtbarkeit, dem Neben-Menschen einen Stoß, und zwar öfters, gegeben hab. Diese Sünden seynd mir verborgen; und in dero Erkanntnuß, freylich aus meiner Schuld! betrüge ich mich. Und eben darum seynd sie viel mehr an der Zahl; viel schwerer an der Gattung, als ich beglaube. Diese aber seynd dir, O allwissender GOtt! nur als zu gut bekannt. Sie seynd in das erschröckliche schwartze Gewissens-Buch, ohne Auslassung eines auch mindesten Umstands, ordentlich eingetragen; und werd ich von allen diesen dir einsteins Rechnung geben müssen. Von diesen dann, HErr und GOtt, reinige mich. Wegen diesen verschone deinem Knecht. Diese siehe gnädig, und barmhertzig nach. *Parva erant nostra*, sagt über diese Stell des Königs der Heil. Augustinus, *sed imponuntur aliena.* Seye es, daß die eigene Sünden nicht viel; so seynd doch viel die fremde, die mir gleichmäßig aufgebürdet werden.

Freylich stehet 3. *Reg.* 15. v. 5. von dem David, sogar durch den Heil. Geist verzeichnet: *Non declinavit ab omnibus, quæ præceperat ei DEus, omnibus diebus vitæ suæ, excepto sermone Uriæ Hetbæi.* Er ist nicht abgewichen von allem, was ihm GOtt befohlen hat, und das seine gantze und lange Lebens Zeit; ausgenommen das Werck, mit Uria dem Hethiter. Es stehet aber auch 2. *Reg.* 2. v. 5. von eben diesem göttlichen Geist verzeichnet: *Venerunt universæ tribus Israël ad David in Hebron, dicentes: Ecce nos, os tuum & caro tua sumus.* Alle Zunften gantz Israels kamen zu David gen Hebron, und sprachen: siehe, wir seynd dein Fleisch, und dein Bein. GOtt hat zu dir gesagt: *Tu pasces populum meum Israël, & tu eris dux super Israël.* Du solst mein Volck Israel weyden, und du solst über Israel Herzog seyn. Saul unser König ist nunmehro mit Tod abgegangen, so seye dann du dieser; und wir deine getreue Unterthanen. Und eben darum ist leicht zu glauben seiner Aussag, seine Sünden seyen mehrere. Bevorab, wann man behertziget den Ausspruch des Heil. *Gregorii Homil.* 11. *super Ezech. Pensandum est, quantum sibi connexa sint peccata subditorum, atque præpositorum.* Es ist wol zu bedencken, wie sehr die Sünden der Untergebenen und ihrer Vorsteher, so nah beysammen seyen, und gleichsam aneinander hangen. Darum sündigen die Untergebene mit solcher Freyheit: darum stehen sie von ihrem bösen Wandel nicht ab, weil die Vorgesetzte solches zulassen, und durch die Finger sehen. Machen also diese fremder Sünden sich schuldig, wann sie diese, gemäß des von GOtt ihnen ertheilten Gewalts, entweder nicht innen halten, oder nicht geziemend bestrafen. Bevorab, wann man behertziget den Ausspruch des Heil. *Augustini Lib.* 5. *contra Juli. Si eos, in quos nobis potestas est, ante oculos nostros perpetrare scelera permittimus, rei cum ipsis erimus.* Wann wir diejenige, über welche wir Macht und Gewalt haben, vor unseren Augen, mit unserem Wissen, boß- und lasterhaft seyn lassen, ohne dem, daß wir solches verhindern, oder abstellen; so werden wir mit ihnen schuldig, und haben Theil an ihren Lastern. Bevorab, wann man behertziget den Ausspruch des heydnischen *Seneca Trag. Qui non vetat peccare, cum potest, jubet.* Wer das Sündigen nicht verbietet, da er es doch kan, befihlet und heisset es.

Fremde Sünden dann, wie theils aus deme, was schon gesagt worden, theils aus jenem, was in dem Catechismo beschrieben stehet, erhellet, seynd Sünden, die zwar nicht wir, sondern andere begehen; uns aber nicht anders beygemessen werden, als wann wir sie selbst persöhnlich begangen hätten. Und das darum: weil wir diese Sünden entweder eingerathen: oder angefangen: oder, auf was immer einige Weis, darzugeholfen: oder wenigst nicht verhindert haben. Diese nun können auf unterschiedliche, und sogar bis auf neunerley Weis, begangen werden. Erstlich mit Rathen; als, wann einer dem andern etwas Böses einrathet. Zum Exempel, wann die Beamte und Räth ihren Herren rathen, daß sie neue beschwerliche Auflagen, zu Schaden der Unterthanen, aufrichten; oder, ihren benachbarten Lands-Fürsten die Güter, die Gerechtsame, ohne genugsamen Grund, strittig machen. Der also rathet, ob er schon selbst die Sach nicht thut, sündiget. Also hat gesündiget Amman, da er Assuero seinem König gerathen, daß er die Juden soll tödten lassen. Also Herodias die leichtfertige Mutter, da sie ihre Tochter bewogen, sie solle, zur Belohnung ihres geschlifnen Herumtantzens, von Herode dem König begehren das Haupt Joannis. Also Achitophel, da er den Absalon wider seinen eignen Vatter den David: also Jezabel, da sie den König Achab wider den Elias, hat aufgehetzt.

Zweytens werden die fremde Sünden begangen mit schaffen, mit heissen und befehlen.

Und zwar sündiget ein solcher auf eine zweyfache Weis; Erstlich, weil durch das Befehlen er selbst Böses thut; Zum andern, weil er, durch sein befehlen, Ursach ist, daß dieses auch thun andere. Also hat gesündiget David, da er den unschuldigen Urias: also Herodes, da er die unschuldige Kindlein, zu ermorden befohlen hat. Also sündigen die Eltern, wann sie ihre Kinder heissen stehlen: an denen Benachbarten sich rächen: diese, oder die Ihrige verfolgen: mit Schmach- und Läster-Worten beladen: Also Meister und Frau; wann sie die Unterhabende, an denen Sonn- und Feyertägen, zu der Hand-Arbeit anhalten.

Drittens werden sie begangen durch die Einwilligung in die Sünd. Es braucht kein Rathen, kein Befehlen, und Gebiethen; das blosse, und stille Einwilligen, ist schon genug. Als: Es reden zwey von einem Buben Stuck, so sie verüben wollen. Es reden zwey von einer heimlichen Nachstellung einer Zucht-liebenden Weibs-Person. Es reden zwey von einer groß-vorhabenden Beschimpfung eines ansehnlichen Manns. In erheblichen Sachen, von dem guten Namen des abwesenden Nächsten. Es verzetten zwey oder drey, auf der Gassen beysammen stehende lose Goschen, ärgerliche Koth-Raupen ꝛc. Ich komme darzu: ich höre zu: ich vernehme alles; schweige aber zu allem still: sage kein Wort, noch gutes, noch böses. Auf diese Weis sündige ich, durch die Einwilligung. O, die Liebe GOttes und des Nächsten, sollte mir den Mund gleich eröfnen! Weil aber das nicht geschiehet, so willige ich Wort-loß ein. Also hat gesündiget Saulus (nachmalen Paulus) da er, bey der Versteinigung des Heil. Stephani, gesessen: zugesehen: denen Peinigern die Kleider verwahret hat.

Viertens werden die fremde Sünden begangen, mit Anreitzen. Als: da einer den andern wissentlich mit seinen Stich-Reden zum Zorn, zum Fluchen und Schwören veranlasset. Als; da einer den andern zum Rauben, und Stehlen: zur Unzucht, oder was immer einem andern Laster, anhaltet, oder locket; es mag hernach geschehen mit Worten, oder aber nur allein mit deuten, wincken, und andern dergleichen Leibs-Gebärden. Also sündiget ein Ehemann, wann er des Nächsten sein Eheweib: Also ein Jüngling, wann er eine geschämige Tochter, auf was immer für eine Weis, um eine schändliche That ankommet. Und sündigen diese; das Angesuchte mag hernach erfolgen oder aber nicht. Die alleinige Reitzung ist schon die gantze Sünd. Also hat gesündiget die Haus-Frau des Putiphars, da sie den unschuldigen Joseph: also die zwey Alte, da sie die keusche Susanna, zu der Fleisch-That eingeladen.

Fünftens, mit Loben. Als: wann ein Ehr-vergeßner Knecht, den Ungehorsam des Sohn, gegen dem Vatter: wann eine unchristliche Magd, die Stützigkeit der Tochter, gegen ihrer lieben alten Mutter billiget; oder in Antragung der eitlen, und nichts weniger dann standmässigen Kleidung, sie steifet. Auf diese Weis werden solche in ihrer Boßheit bevestiget, und beharren wegen ihren Lobern und Gutsprechern in dieser; so ja nicht anders, dann sündhaft seyn kan.

Sechtens, mit Stillschweigen. Und diese Sünd wird begangen, wann einer, etwann ein Dienstboth, weißt: Mein Mit-Knecht, meine Mit-Magd, hat eine gefährliche Bekanntschaft inner, oder ausser dem Haus. Wann einer, etwann ein Bruder, weißt: Meine Schwester hat einen nicht erlaubten Einzug; oder die Schwester weißt: Mein Bruder laufet, der Eltern unwissend, als zu viel aus; schweigen aber bey allem diesem Mäusel-still: lassen alles gehen: verhalten es Vatter, Mutter, Meister, Frau, Pfarrherren, und allen denenjenigen, die helfen könten; aus alleiniger eitlen Sorg eines sauren Gesichts, harter Worten, Dienst-Verlichrung. Diese sündigen freylich, weil sie mit ihrem Stillschweigen eine Ursach seynd, daß die abscheulichste Sünden stets fortgesetzet werden.

Sibendens, durch das Ubersehen. Und das gehet an die Vorgesetzte, die geistliche und weltliche Obrigkeiten, die Eltern, die christliche Haus-Vätter; diesen allen gehöret von Amts wegen zu, daß sie die Sünden innen halten, und bestrafen. Unterlassen sie nun dieses ihr Amt: seynd sie stumme Hund: lassen sie alles fürüber gehen, so sündigen sie schwerlich.

Achtens, mit Theilhaftigmachen. Zum Exempel: Ich nehm von einem an ein Geschenck; weiß aber wol, daß er es unbillig, und nicht mit Recht bekommen hat. Ich behalt ein Erb-Gut, welches jener, der es mir vermachet, mit Wucher, mit Lügen, mit Stehlen, mit Betrügen, oder andern verbottnen Weegen an sich gebracht. Ich komm gähling darzu, wo man was Gestohlnes isset, trincket, vertheilet; ich halte mit. Ich kauf was Gestohlnes, oder beherberge es: ich nehme dem Sohn, um halb Geld, oder auch gantze Bezahlung, ab das Getraid; der Tochter das Schmaltz, den Flachs, die Eyer, das Tuch, welches sie denen Eltern entfremdet haben.

Neuntens und letztlichen wird die fremde Sünd begangen durch die Verthädigung. Und das geschichet, wann sich einer unterstehet eine Unthat zu rechtfertigen, sie zu beschützen. Das geschiehet, wann man heydnischen Gebräuchen, die da seynd: unter denen offentlichen GOttes-Diensten sollen die Kauf-Zech-Spiel- und alle andere Häuser, leer und geschlossen, und allein das Haus GOttes offen, und mit dem andächtigen Volck gantz angefüllet seyn. Als da seynd: zu gewisser Zeit zu Nacht, etwann acht oder neun Uhr, soll in denen Wirthshäusern niemand mehr was zu trincken aufgesetzet werden; vor allen aber denen übel-hausenden Vättern nicht. Als da seynd: Jüngling und Jungfrauen sollen haben zu seiner Zeit ihre unschuldige Kurtzweil; aber abgesöndert. Sie sollen mitnichten, ohne einzigen Unterschied des Geschlechts, unter einander, Stunden-weis herum sitzen. Wann man, sage ich, solchen Heiligen, und in dem Himmel selbst beschlossnen Gebräuchen, und Satzungen, aus einem kleinen eignen Nutzen, oder anderen nichtigen Absehen, sich widersetzet: dar-

wider handlet: eine Ursach ist, daß sie nicht eingeführet werden. Das ist die neunte Gattung der fremden Sünden; weilen es ist der Sünd herein helfen, Thür und Thor aufsperren, sie behaupten. Der nun was dergleichen unternimmet, ist vor GOTT also schuldig, als wann er die Sünd persönlich begangen hätte.

Das hat *Matth.* 15. wohl gewußt das cananäische Weiblein; welche, da ihre Tochter, von dem bösen Feind besessen, armselig gequälet wurde, bey Christo freylich; aber auf folgende Weis, gebetten hat: *Miserere mei Domine, Fili David! Filia mea malè à dæmonio torquetur.* HErr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! meine Tochter wird von dem Teufel übel geplagt. HErr, erbarme dich meiner, sagte sie; da doch leidete die Tochter. Sie gedenckte nemlich, und redete bey ihr selber also: Meine Tochter ist zwar von dem Teufel besessen, aber wer weißt, ob ich nicht hieran die gantze Schuld trage, weil ich sie nicht gebührend erzogen hab? Darum, O, HErr, erbarme dich meiner, vergieb mir meine grosse Sünd! Wann du mir verzeihest, die ich Ursach bin an dem, was meine Tochter ausstehet, so zweifle ich nicht, sie werde durch deine Allmacht von dem Plag-Teufel befreyet werden; also *Silveira Lib. 6. in Evang. Art. 2. Q. 4. Matth.* 18. fienge der König an zu rechnen mit seinen Knechten. Als ihm nun einer fürgestellet worden, der ihm zehentausend Pfund schuldig ware, und nicht hatte, darvon er bezahlen möchte, da befahle der Herr zu verkaufen ihn selbsten, sein Weib, und seine Kinder. Warum aber das; da doch von der Untreu der zwey letzten nichts gelesen wird? Die Schriftverständige sagen: darum, dieweilen sie in diese Verschwendung durch den Mitgebrauch eingewilliget, und also der Ungerechtigkeit sich theilhaftig gemacht haben. *Jon.* 1. werden die gen Tharsis abfahrende Schiffleut von einem gählings und wunderbarlich entstandenen Ungewitter erbärmlich gezüchtiget: sie gehen bereits zu Grund, sie müssen zu ihrer Rettung alles, was sie im Schiff hatten, in den Abgrund des Meers hinaus werfen; und das einzig und allein darum, dieweilen sie den Propheten Jonas, der in der Stadt Ninive predigen sollte, in ihr Schiff haben einsteigen lassen. O Tiefe! O, unermeßlicher Abgrund der göttlichen Urtheilen! O, fremde Sünd, wie leicht wirst du begangen, und dannoch wie wenig geachtet!

Ach! ja: wie wenig wirst du geachtet! *Cadit asinus*, seufze ich da mit einem Heil. Bernardo, & *invenit, qui se sublevet; cadit anima, & non est, qui manum apponat.* Wann fallt ein plumper Esel, so ist gleich wer da, der ihn entweder innen halte, oder aber aufhebe; wann aber fallet eine edle, eine unsterbliche Seel, so ist niemand, der Hand anlege. *Cadit anima*, es fallt die Seel. Es schleichen in der Stadt, in dem Land, in der Gemeind, allerhand Mißbräuch ein. Es lassen sich sehen zerschiedene giftausbreitende Aergernussen; der Kleider-Pracht, der bloße Aufzug des Frauen-Volcks, das Schlemmen und Prassen. Es werden die Schaubühnen geöffnet, zu denen garstigen Verstellungen (O zu was grossen Nachtheil der lieben Jugend!) Es wird GOtt von denen Lästerern beleidiget: der Neben-Mensch an seinem guten Leumuth bekräncket: der Sonntag entheiliget: der Tempel GOttes geschändet; & *non est, qui manum apponat.* Und bey allem diesem ist kein Vorgesetzter, der Hand anlege. Ja, zu Einnehmung ihrer fetten, und selbst gemachten Besoldungen: zu Einnehmung der in göttlicher Schrift so hoch verbottenen Schanckungen, stehen beede diese Händ in alle weit offen; zu Verhinderung der Sünden und Laster aber, ruhen sie immerhin in dem Sack. *Cadit anima*, es fallt die Seel. Die Gesellen und Lehr-Jungen, die Knecht und Mägd, die Taglöhner und andere Hausgenossene, leben recht unchristlich. Es ist bey ihnen keine eintzige Forcht GOttes und der Sünd. Man siehet sie weder in der Predig, noch christlichen Lehr. In dem Beichtstuhl, und bey der Communion-Banck allein, wann sie entweder die Straf der Höllen, wegen obschwebendem Kirchen-Gelott; oder aber die Forcht der Höllen, wegen gantz angefülltem Ranzen, dahin zwinget. Wohl aber siehet man sie in denen verdächtigen Häusern, Schlupf-Wincklen, Tantz-Böden; & *non est, qui manum apponat.* Und kein christlicher Haus-Vatter ist, der Hand anlege: der solche, durch liebreiche Ermahnungen, von dem Bösen ab- und zu dem Guten anhalte: der alles anwende, Verheissungen und Drohungen, Lob- und Schelt-Wort vorkehre, damit sie endlich von dem liederlichen Wandel abgeschröckt, oder aber in der Tugend und Frommkeit gesteifet werden. *Cadit anima*, es fallt die Seel. Der Sohn hänget sich an die böse Gesellschaften: er laufet nach Belieben aus dem Haus auch zu Nacht: er gehet hin, wo er will: er kommet wieder heim, wann er will; von solchen Orten, daß es gut wäre, warn ihm, vor Betrettung dieser, die Füß erlahmet, oder ausgefallen wären; weil er auf diese Weis als ein Krippel in den Himmel eingehen würde. *Cadit anima*, es fallt die Seel. Die Tochter gehet dem Verderben zu: mit einer unglückseligen Dina schweifet sie herum, wo es sie nur gelüstet: Keine Eitelkeit ist, in der sie nicht prangen: Kein Kurtzweil, bey der sie nicht erscheinen: Kein Jüngling in der gantzen Stadt, den sie nicht kennen, durch das Fenster, ja gar in abgelegenen Zimmern, besprachen muß. *Cadit anima*, es fallt die Seel. Bey der ersten Zusammenkunft, oder doch bey der andern, oder doch gantz gewiß bey der dritten, machen diese zwey solche Verbindnussen, die halten sollen bis in den Tod: eines redet dem andern die Forcht GOttes aus: eines ziehet das andere zu dem ersten Fall: eines machet dem andern eine eingebildete Sicherheit oder falsche Gewissens-Ruhe, die Sach seye entweder gar nicht, oder doch nicht so gröblich Sünd. *Cadit anima*, es fallt die Seel in Sünd und Laster, so dann in den peinlichsten Höllen-Rachen; & *non est, qui manum apponat.* Und dannoch findet man keinen Vatter, nirgends eine Mutter, die Hand anlegen. O, des Hertzenleids! O, des Scha-

dens und unersetzlichen Verlusts! O, des grausamen und unmenschlichen Verfahrens!

Nein, meine Vorgesetzte, Haus-Vätter, und christliche Eltern! Es wird nicht angehen, wann ihr bey der letzten Lebens-Rechnung, wie dorten *Matth.* 25. die Pharisäer zu dem Judas, werdet sagen wollen: *Quid ad nos, tu videris.* Was gehet uns das an: siehe du zu. Nein, ihr werdet es nicht hinausbringen, wann ihr werdet sagen wollen, wie *Gen.* 4. der Cain gesagt, da ihn GOtt gefragt: *Ubi est Abel frater tuus?* Wo ist dein Bruder der Abel: Es wird, sage ich, nicht angehen, wann ihr mit ihme werdet sagen wollen: *Nescio.* Ich weiß nicht. *Nunquid custos fratris mei sum ego?* Oder bin ich bestellet als ein Hüter meines Bruders: bestellet, daß ich wegen seiner Rechnung gebe? Oder, wann ihr ein solches werdet wollen, so werdet ihr auch, wie dieser, hören müssen: *Nunc igitur maledictus eris super terram.* Derowegen wirst du jetzt verflucht seyn auf Erden. *Nunc*, Jetzt; weil du jetzt nichts um deinen Bruder wissen: seiner gantz keine Sorg tragen willst.

Es wird heissen: *Ubi est grex, qui datus est tibi, pecus inclytum? Jer.* 13. v. 20. Wo ist die Heerd, welche dir anvertrauet worden, jenes herrliche Vieh: Es wird heissen: *Mandavit illis, unicuique de proximo suo, Eccli.* 17. v. 12. GOtt hat einem jedweederen gebotten von seinem Nebenmenschen. Es wird heissen: *Ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri, ad Heb.* 13. v. 17. Dann sie wachen; weil sie Rechnungschaft geben werden für eure Seelen. Es wird heissen: *Si quis suorum, & maxime domesticorum, curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior, 1. Tim.* 5. v. 8. Wann jemand für die Seinige, und insonderheit für seine Hausgenossen, nicht Sorg tragt, so hat er den Glauben verlaugnet, und ist ärger, dann ein Unglaubiger. Es wird heissen: *De manu hominis, de manu viri & fratris ejus requiram animam hominis, Gen.* 9. v. 5. Von der Hand des Menschen, von der Hand des Manns, und von der Hand des Bruders, will ich des Menschen Seel fordern. Es wird heissen: *Oculum pro oculo: dentem pro dente: manum pro manu: pedem pro pede: adustionem pro adustione: vulnus pro vulnere: livorem pro livore: animam pro anima, Exod.* 21. v. 23. Aug um Aug: Zahn um Zahn: Hand um Hand: Fuß um Fuß: Brand um Brand: Wunden um Wunden: Beulen um Beulen: Seel um Seel. O, der Vergeltung! O, der Ersetzung! wer wird doch mit dieser aufkommen können? Nun hab ich in dem ersten Theil erwiesen, was ich versprochen hab; nemlich, was sey die fremde Sünd in ihrer Weesenheit? Anjetzo weiter.

Der andere Theil.

Die fremde Sünd in der Buß, oder: Wie fremde Sünd müsse würdiglich abgebüsset werden?

DA Christus *Matth.* 24. beschreibet den allgemeinen letzten Gerichts-Tag, setzet er unter anderen schreckvollen Worten auch diese hinzu: *Sol obscurabitur, & luna non dabit lumen suum, & stellæ cadent de cælo, & virtutes cælorum commovebuntur.* Die Sonn wird verfinstert werden, und der Mond wird seinen Schein nicht geben, und die Sternen werden vom Himmel fallen, und die Kräften der Himmlen werden beweget werden. Und warum das? Warum soll die schönglantzende Sonn sich verhüllen hinter einen schwartzen Vorhang? Warum der silberreine Mond mit Blut roth gemahlen? Warum die hellfunckende Sternen-Lichter völlig ausgelöschet werden? Was haben sie gethan, daß eine Ursach einer so ungewöhnlichen Trauer und Buß seyn solle? Leide, büsse, gehe zu Grund das sündhafte Menschen-Geschlecht; diese unschuldige und edle Geschöpf aber, leben in ihrem Glücks-Stand fort. Aber nein; auch sie müssen zur Buß, Straf und Züchtigung gezogen werden. Warum aber? dieweilen sie denen Menschen, zu Ausübung ihrer Sünd und Laster geleuchtet haben; also die Auslegung dieser Stell bey *Baëza. Gen.* 20. versahe sich der König Abimelech an der schönen Sara. Als er aber verstanden, daß sie geheurathet, und eine keusche Ehefrau des Abrahams wäre, stellete er sie diesem sogleich wiederum zu Handen; gabe ihm anbey auch tausend Silberling, auf daß durch diese, Sara ihr selbst, und denen übrigen, die bey ihr wären, Schleyer erkaufen, und sich in diesen gantz verbergen möchten. Es wollte nemlich der kluge König die Sara hierdurch erinnern, daß sie nicht vergessen, sondern durch diese ihre antragende Verhüllung, immer gedencken sollte an die Gelegenheit zu der Sünd, die sie ihm, ob freylich wider ihren Willen und unschuldig, durch die Erscheinung in ihrem blossen Angesicht, gegeben habe. Wann deme nun also ist; wann Sonn, Mond, Sternen; wann Sara (die doch alle zu der Sünd eine so ungemein weite Gelegenheit gegeben haben) sich verhüllen: zu der Buß sich bequemen müssen. O, mit was grösserem Recht und Schuldigkeit wird diese Buß aufgebürdet werden dem Menschen, der zur Sünd so nahe Gelegenheit gegeben; das ist der Mensch, welcher der fremden Sünd sich theilhaftig gemachet hat!

Ego creavi fabrum sufflantem in igne prunas, sagt GOtt *Is.* 54 v. 16. Ich hab erschaffen den Schmid, der in dem Feuer die Kohlen anblaser. Wer ist dieser Schmid? Der heilige *Hieronymus*, *Haymo*, und andere sagen, es seye der Teufel, der in den Hertzen der Menschen das Feuer der Bosheit anzünde. Durch was Mittel aber bewerckstelliget er dieses? Durch jene, die da

sich

sich schuldig machen fremder Sünden. Wann du dich in die Schmidten verfügest, so wirst allda in dem Schmeltz-Ofen öfters finden Kohlen ohne Feuer, und Flammen; gleichsam als wann sie todt, und erloschen wären. Aber warte nur, bis der Schmied wiederum kommet, seine Arbeit fortzusetzen. Kaum wird er den Blasbalg bewegen: ein und anderes mal in die Kohlen geblasen haben, so werden die Funcken in die Höhe springen, und die gantze Schmidten lauter Feuer seyn. In vieler Hertzen ist das Feuer der Sünden gantz ruhig; würde auch niemalen lebendig werden. Da kommen aber solche höllische Blasbälg-Zieher: blasen so lang, bis die Funcken hervorbrechen. Andere hingegen, da der Teufel, durch sich selbst unmittelbar, die Sünd angeblasen, und die Seel in vollen Flammen siehet; sehen zu, ohne daß sie sich befleissen zu löschen: Wasser der Abmahnung beyzutragen. Und diese sollen nichts gethan haben? diese sollen nicht Ursach haben zu trauren? zu büssen? dieser ihr Thun solle ungestraft dahin gehen? Die Heil. Maria de Ognies ware zwar allzeit eines fröhlichen, und aufgeraumten Gemüths; zur Zeit aber, da sie verstanden, daß wer aus denen Menschen gesündiget habe, wurde sie plötzlich also entrüstet, und fienge so bitterlich zu weinen an, daß man nicht anders glaubte, als es werden ihr die Augen auslaufen, und sie gleich erblinden; *Bellvacens. Spec. Hist. Lib.* 30. *Cap.* 33. Wie sollen dann nicht erst weinen und Leid tragen die Menschen über jene Sünden, welche sie ihren Neben-Menschen entweder gerathen; oder doch, da sie gar wol konten, nicht ausgeredet haben?

Carolus der fünfte jener grosse und gerechte Kayser hatte einstens, weiß nicht was Ursachen, wider seinen Gebrauch, einem Welt-Priester gebeichtet, den er gar nicht gekennet. Klagte sich dann an von seinen kleinen; geringen, und kaum vermeidlichen Fehlern und Unvollkommenheiten. Nach dero Erzählung setzte er reumüthigst, und mit zerknirschtem Hertzen hinzu: Nun falle ihm weiter nichts mehr bey. Was? ware gleich da der Beichtvatter (der ein weit großmüthigerer, klügerer und verständigerer Mann ware, als das äusserliche Ansehen mit sich brachte) was? so bist du dann schon fertig? *Dixisti peccata Caroli; dic nunc & peccata Cæsaris.* Bis dahero hast erst gebeichtet die Sünden, so du als *Carolus* und in eigner Person begangen hast. Nun sag auch jene, die du begangen als Kayser; beichte nunmehro auch die fremde Sünden. GOtt hat dich von dem gemeinen Pöbel herausgenommen: er hat dir den Gewalt ertheilet, Land und Leut, ja eine gantze Welt zu regieren; Sorg zu tragen, daß zuerst sein Gesatz, hernach erst dein Gesatz, von männiglich beobachtet werde; so sage dann, ob in diesen so wichtigen, so weit aussehend- und viel sagenden Puncten, unsträflich seyest? *Segneri Instruct. Confess. Cap.* 7. Also meine christliche, bis anhero (nach eurer Meinung) gantz unschuldige und gerechte Zuhörer! Also beichtet fürohin nicht nur allein eure unbeliebige Umschweifigkeiten: nicht nur eure fürgeeilte Ungedulten; nicht nur eure unbesonnene Schertz- und Dienst-Lugen; sondern beichtet auch, und vor allem, jene grosse Beleidigungen GOttes, an die ihr bishero niemalen gedacht. Beichtet jene sträfliche Saumseligkeit in Entrichtung der Pflichten, betreffend euren Nächsten. Beichtet jene Hurereyen, jene Gottslästerungen, jene Füllereyen, jene tödtliche Feindschaften, jene Ehebrüch, die begangen, und immerfort begangen werden; und das von darum, dieweil ihr euch die Ein- und Abstellung dieser, so gar nicht lasset angelegen seyn. Das aber allein, das Beichten und Anklagen nemlich, ist nicht genug.

Facite ergò fructus dignos pœnitentiæ. Prediget der Heil. *Joannes Luc.* 3. wircket derowegen würdige Früchten der Buß. Was durch diese Wort, der grosse Vorlaufer, erfordert habe, ist aus denen Umständen, in denen er das gesagt, leichtlich abzunehmen. Nachdem er alles Volck zur Buß ermahnet, widrigen falls aber den ewigen Untergang ihm angedrohet hatte; da befragten sich die Publicanen und ofne Sünder, wie auch die Kriegs-Leut, bey ihme, was dann zu thun wäre, diesen Bedrohungen zu entgehen? Auf welche Frag er ihnen weder Fasten, noch andere Casteyungen; sondern dieses allein vorgeschrieben, sie sollten beobachten das, was recht; was die Billigkeit, und das Gesatz mit sich bringen würde. *Facite ergo fructus dignos pœnitentiæ.* Wircket derowegen würdige Früchten der Buß. Thut jenes, was ihr hättet thun sollen, aber sträflich unterlassen habt. Joannes, welcher selbst ein so strenges Leben geführt, verwirft zwar die äusserliche Buß-Werck keineswegs; was er aber von denen Büssenden, zu Nachlassung ihrer Sünden, mithin zur Seeligkeit, nothwendig erfordert hatte, das ware die Beobachtung ihrer Schuldigkeiten, die Entrichtung des Unterlaßnen. Ihr alle dann, die ihr bis anhero fremder Sünden euch theilhaftig gemacht, führet wol zu Gemüth den grossen Schaden, den ihr hierdurch fremden Seelen, über den Hals gezogen. Erinnert euch der schweren Verantwortung, die ihr Christo JEsu, eurem und aller Menschen Richter, einstens werdet abstatten für alle Sünden, welche ihr, und auch sie, auf eure Reitzungen, Lockungen, Übersehungen, begangen haben. Und in Erinnerung dessen, und reifer Erwegung so grosser Wahrheiten, enthaltet euch von allem deme, was einer Seel zum Übel gereichen: eine solche in Gefahr, oder gar in das Verderben, stürtzen könte.

Bettet, bereuet, beweinet, nicht allein diese eure Sünden; sondern wendet alle Mühe und Fleiß an, den verübten Schaden gut zu machen. Werdet wahrhafte Eiferer um das Heyl eurer Neben-Menschen. Wachet: sorget: entrichtet eure Schuldigkeiten. Thut alles, damit, eures Wissens, von denen Eurigen die bisherige Sünden nicht mehr begangen werden. Für jene aber, die ihr vormalen also vernachlässiget, nunmehro aber nicht mehr in eurer Sorg seynd, und anderswo sich befinden, ach! für diese bittet GOtt beständig, damit er ihnen, durch seine Gnad, aufhelfe: sie erleuchte: auf den Weeg seiner Gebotten

betten sie wiederum hinum leite, von dem ihr sie abgezogen. Bemühet euch, durch euren zukünftigen christlichen Eifer, und sorgsame Wachbarkeit, eure dort unterloffene Nachlässigkeit zu wiederrufen, durch eure herrliche, wenigst durch das Geschrey, und Gesäg zu diesen verkehrten gekommene Beyspiel, sie zu der Bekehrung, und einem christlichen Lebens-Wandel zu veranlassen.

Was aber müßt ihr thun für jene, die nicht mehr bey Leben: die schon gestorben: in Sünden gestorben: und vermuthlich (und zwar aus eurer Schuld) in der Höllen sitzen? brennen; und ewig brennen werden? Harte Nuß! O, welche Buß wird in diesen Umständen erklecklich, welche genugsam und zulänglich seyn, Animam pro anima, hat es oben geheissen: Seel um Seel. Es seyd ihr, derley unglückhafte Seelen! seyd geflissen, seyd alles Ernsts, und aus allen Kräften geflissen, durch eure Gebett, durch eure gute Werck, durch eure Ermahnungen und Hülfsleistungen, andere Seelen zu gewinnen. Seyd geflissen, andere Seelen vom Ublen ab- und zu allem Guten anzuhalten. Mit einem Wort: Seyd geflissen Seelen zum Himmel zu befördern, damit sie allda (aus eurer kräftigen Mitwürckung) GOtt durch die gantze Ewigkeit loben und anbetten; da indessen jene, die aus eurer Schuld, in die Sünden gefallen: in diesen gestorben; und diesen GOtt in der Höll ewig lästern. Das ist nun das eintzige Mittel; Seel um Seel, ꝛc. ꝛc. Alles, was bisanhero gesagt worden, bekräftige ich mit folgender schönen Geschicht:

Isabella, Königin und rechtmässige Erbin des spanischen Königreichs und Landen, eine Schwester König Heinrichs des vierten, verehlichet mit Ferdinando König in Arragonien, wollte einsmal Ximenes dem hocherleuchten Cardinal S. Francisci Ordens der strengeren Observanz genannt, beichten. Dieses Ansuchen aber gefiele dem gottesförchtigen Mann nicht; weilen er wol wußte, daß grosse Herren und grosse Frauen, auch grosse Verantwortungen haben; und einstens von jenem, dem mehr gegeben worden, auch mehrer werde gefordert werden. Dannoch, weil er dieses Ansuchen nicht wol ausschlagen konte, befahle er sich GOtt: gienge, die Königin Beicht zu hören, nacher Hof. Auf dem Weeg führte er in seinem Gemüth immer: Nun trage ich in meinen Händen und Gewalt die Schlüssel des Himmels und der Höll. Beyde kan ich aufschliessen; aber auch beyde versperren. Und bate dann GOtt inständig um die nothwendige Gnad, und Erleuchtung. Isabella, so bald er angelangt, fallet ihm zu Füssen: verrichtet, mit Demuth, ihre gantz heilige Beicht. Nachverrichter dieser fragt der Mann GOttes gantz keck, ob sie nichts mehr wisse? Ob, und wie fleissig sie das Gewissen erforschet habe, die Verrichtungen ihres höchsten Stands, und die fremde Sünden belangend? Er will wissen, ob sie keine Mordthaten, keine Ungerechtigkeiten, keine Diebstähl, keine Gotteslästerungen, keine Hurereyen und Ehebrüch, begangen habe? Sie erbleichet, erschrickt und erstatteret anfänglich an allen Gliedern ab so fremden Fragen. Uber eine Weil, als sie sich erholet, sagt sie, dergleichen Ding habe sie nicht einmal gedenckt, vielweniger vollbracht. Allein der brenn-eifrige Ximenes ware noch nicht zufrieden; setzte nicht aus, und sagte gantz beherzt weiter: Euer Majestät seynd von GOtt gesetzt als eine Mutter der Armen, der Wittwen, der Waisen; und dannoch leiden dieser Gattung viele tausend die gröste Noth; wie kommt es dann? Euer Majestät seynd der Spiegel des gantzen Frauenvolcks: die Richtschnur, nach welcher das gesamte weibliche Geschlecht ihre Kleidung und Aufzug einrichtet; und dannoch seynd so viel Eitel- und Uppigkeiten; wie kommt es dann? Euer Majestät ist nunmehro anvertrauet das gantze Königreich; folglich auch die Gerechtigkeit, alles, was recht, und wie es recht, zu schlichten, und zu richten. Und dannoch werden begangen so viel Schelt-Wort; so viel Läster-Wort: so viel Diebstähl: so viel Raubereyen: so viel Ehebrüch: so viel Mordthaten, und dergleichen Sünd und Laster mehr; wie kommt es dann? Dessentwegen ist eine Königin mit Gold, Silber, und Edelgesteinen gecrönet, damit sie dem König aller Königen, sowol durch sich selber, als durch alle ihre Unterhabende, die gebührende Ehr gebe. Nichts destoweniger wird GOtt, in diesem Königreich, von so vielen entunehret, beschimpfet und beleidiget; wie kommt es dann?

Niemalen ist ein Beicht-Kind, vielweniger eine Königin, in dem Beichtstuhl also beschämet worden, wie da Isabella. Nach verrichter Beicht und Heil. Communion vermerckten die Cammer-Bediente, Frauen und Fräulein in ihrem Angesicht was Ungewöhnliches; so sich auch bald geäussert. Dann sie brache, vor ihren Vertrautesten, gleich aus in diese Wort: Dieser Cardinal ist in der That ein über alle Massen scharfer Beichtvatter. O, er hat mir gesagt alles, was in meinem gantzen Königreich Böses verübet, und Gutes unterlassen werde; das lige alles auf meinem Gewissen; ich müsse alles verantworten. Und diese so erschröckliche Wahrheit hat mein Hertz nicht anders durchdrungen, als ein zweyschneidendes Schwerdt. Aber GOTT seye unendlicher Danck gesagt! Jetzt, erst jetzt, hab ich Hofnung, sichere und ungezweiflete Hofnung, ein Kind der Seeligkeit zu werden. Ohne diesen Beichtvatter wäre ich verblieben in meinem Irrthum, und in diesem ewig verlohren gegangen. Wurde diesemnach Isabella gleich, gantz und gar, verändert. Gegen denen Armen und Bedürftigen, wurde sie ein lauteres Hertz. Gegen die Lasterhafte, eine allerstrengste Bestraferin. In Handhabung der heiligen Satzungen: in Behauptung der Gerechtigkeit: in Ausreutung der Ketzereyen: in Bevestigung des allein seeligmachenden christlichen Glaubens, lebte sie bis an das Lebens-End, beflissen bis auf das Blut. Ihr unermüdeter Eifer hat aus dem gantzen Königreich vertilget alle Juden, und Mohren. Wie viel ungefehr? Hundert und vier und zwantzig tausend Geschlechter; Geschlechter, sage ich, und nicht Köpf. Das auf die

eintzige

eintzige Erinnerung der fremden Sünden; Also *P. Bussieres*, und das edle Büchlein: Freuden-Geschichten von der Beicht, betitlet, *Part.* 1. *Cap.* 3. Wollte GOtt, daß ich heutiges Tags die Hertzen meiner allerliebsten Pfarr-Kinder auch also berühret hätte, wie das Hertz Isabellæ der Königin Ximenes der Beichtvatter berühret hat! O, was Wunder- und Lieb-volle Veränderung würde man in Bälde in unserm Pfarr-Bezirck wahrnehmen! keine Sünd würde sich mehr dörfen blicken lassen; als nur gar zu wohl wissend, wie auf erstes Hervorkriechen sie von dem Eifer des christlichen Nebenmenschen würde verfolget werden. Hingegen wurde aller Orten stehen, grünen, blühen, und Früchten der ewigen Seeligkeit hervor bringen die höchste und ausbündigste Tugend. Was nun Isabellæ, Allerliebste! möglich gewesen, das ist auch euch möglich. Was sie gekönnt, das könnet auch ihr. Oder aber zeiget vor eine Unmöglichkeit? Ja zeiget vor nur eine gegründete Beschwernuß? Ey dann so verleget auch ihr euch mit gleichem Eifer auf eine so heilige Sach: ergreifet auch ihr eine so vortheilhaftige Buß; diese wird waschen euere Sünden, gleichwie sie jene der Isabella gewaschen hat, und mit ihr euch groß machen in dem Himmel.

Der Beschluß.

Apoc. 4. ersiehet der Heil. Joannes in einer Entzuckung den höchsten Richter, sitzend auf einem Thron. *Ecce sedes posita erat in cælo, & supra sedem sedens.* Siehe, es war ein Stuhl gesetzt im Himmel, und einer saß auf dem Stuhl. Nachdem er nun diesen mit mehrerem beschrieben, fahrt er weiter fort und sagt: *Et in conspectu sedis tanquam mare vitreum, simile crystallo.* Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer dem Crystall gleich. Unter diesem, wie bey *La Nuza Homil.* 1, §. 10. zu ersehen, wird verstanden das menschliche Hertz; und genennet: *Vitreum*, von Glaß, *simile crystallo*, gleich dem Crystall; weilen, wann wir die Lebens-Zeit hindurch vor der Beicht, und bey angestellten Gewissens-Erforschungen, dieses Hertz besichtigen, alles Spiegel- und Crystall-hell: alles heilig und unschuldig aussiehet. Es wird aber dieses menschliche Hertz da auch genennet: *Mare*, ein Meer; dessen Würbel und Gruben, dessen innhabende Stein, Felsen und andere Scheußlichkeiten nicht zu ergründen seynd. *Nunquid ingressus es profundum maris*, fragte GOtt *Job.* 38. *v.* 16. *& in novissimis abyssi deambulasti?* Bist du in die Tiefe des Meers hineingegangen, und bist du in den äussersten Gräntzen des Abgrunds herum gewandlet? Seye es, daß es von oben, und dem äusserlichen Schein nach, hell und rein seye, o, was Greuel und Abentheuer liegen nicht verborgen von innen! *Hoc mare magnum, & spatiosum manibus; illic reptilia, quorum non est numerus; animalia pusilla, cum magnis*, *Psalm.* 103. *v.* 25. Dieses ist ein grosses Meer, und streckt sich mit seinen Armen weit aus, da seynd schwimmende Thier, deren keine Zahl ist, die Kleine seynd bey den Grossen. Eigene Sünden: fremde Sünden: allerhand Sünden, die jetzt nicht zu sehen, nicht zu ergründen seynd, liegen da, in diesem Meer des Hertzens, nun verborgen. Wann aber dieses Meer vor den göttlichen Thron einstens kommen: das Wasser ablassen: alles, was darinnen sich aufgehalten, wird vorgezeiget werden, o, was greuliches, was abscheuliches wird nicht in Vorschein kommen! Ey dann, um GOttes willen! so wartet mit einer Sach von so grosser Wichtigkeit nicht länger: nicht bis dort hinaus; massen alsdann, und bey selbigem End-Gericht keine Gnad, keine Barmhertzigkeit erhalten: keine Verbesserung vorgenommen: keine würdige Buß gewircket werden kan. Jetzt, und in dieser Gnaden-Zeit nehmet euer Hertz vor Gericht; und zwar auf das allerstrengste. Glaubet nicht dem äusserlichen Schein; gehet mit denen Gemüths-Augen bis auf den Grund. Durchsuchet alles auf das genaueste; vor allem aber die fremde Sünden, die ihr nunmehro, ihrer Weesenheit nach, aus dem ersten Theil zu Genügen erkennet. So dann ergreifet die Buß; aber eine solche, die euch auferleget der andere Predig-Theil. Auf solche Weis wird euch nicht nur die Straf, sondern auch die Schuld nachgelassen, ja auch, wie allen übrigen wahrhaften Büssern ertheilet werden die Glory, die JEsus Christus durch seinen bittern Tod uns erkauft hat; deme sey Lob und Ehr zu ewigen Zeiten,

Amen.

An dem dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Untereinanderwohnung der Jüngling und Jungfrauen rund untersagt.

Vorspruch.

Steterunt à longè,

Sie stunden von fern. *Luc. 17. v. 12.*

Eingang.

DJe heutige Aussätzige stunden von fern: *Steterunt à longè.* Und das billig; und vollzogen also den Befehl, welchen ihnen GOtt *Levit. 13. v. 46.* gegeben hatte; daß sie nemlich zu andern hinzu zu nähern, vielweniger unter ihnen zu wohnen sie sich keinesweegs unterstehen sollten. Darumen, damit nicht etwann, wann dieses geschehete, sie solchen schaden, und ihnen das so erbliche Ubel des Siechthums anhencken möchten. Wann nun das gethan die Krancke, und, der Gesunden halber, eine so grosse Behutsamkeit vorgekehret; was für eine Behutsamkeit haben erst vorkehren sollen, ja sollen annoch vorkehren die Gesunde selbst?

Auserwählte in Christo JEsu! heut trag ich auch an, und dring auf die Flucht, auf die Vermeidung gewisser Menschen. Ich möchte, daß lebenlänglich mit Wahrheit von ihnen gesagt werden könnte: *Steterunt à longè.* Sie stunden von fern. *Steterunt à longè.* Sie haben von der Gefahr sich gantz entäusseret. *Steterunt à longè.* Sie wollen in diese Gesellschaft sich nicht einlassen. *Steterunt à longè.* Sie wollen mit ihnen keinen Umgang mehr haben. Und wer seynd dann diese? wer soll fliehen: und wer soll geflohen werden? Ich sag es nicht gern; weil ich wohl weiß, daß, auf das erste Aussprechen dieser, sie alle wider mich aufstehen: alle wider mich zürnen: alle mich, als einen gantz unbescheidenen Menschen auerufen werden. Aber nein, Geliebteste! dieser bin ich dessentwegen nicht. Ich bin ein Artzt, der da sucht euere Beschützung, von dem leidigen Seelen-Aussatz. Ich bin ein Vatter, welcher sorget für seine geliebteste Kinder. Ich bin ein Hirt, welcher nichts anders verlangt, als daß die anvertraute Schaaf alle insgesamt rein erhalten, und einstens in den himmlischen Schaaf-Stall eingetragen werden. Und was will ich dann für eine Flucht und Absönderung? Von wem soll man sagen können: *Steterunt à longè.* Sie stunden von fern? Antwort: Das soll man sagen können von denen Jünglingen und Jungfrauen. Beyde diese Theil sollen einander äusserst vermeiden; und ein Theil von dem andern, so viel es möglich, abgesöndert seyn. Die Jüngling sollen seyn allein: die Jungfrauen sollen seyn allein; damit sie widrigenfalls nicht von einander angesteckt werden. O, da hab ich gestochen in einen gantzen Immen-Schwarm! die junge Leut durchaus furren wider mich auf; und wollen mit den Stachlen ihrer Zungen mich von der Cantzel hecken. Allein lasset nur furren; es wird schon besser werden. Lasset hecken; ich weiche nicht. Ja, im Gegentheil wiederhole ich, was ich gesagt habe; und mach folgenden Vortrag:

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

DJe Untereinanderwohnung der Jüngling und Jungfrauen rund untersagt; die Jüngling sollen sich nicht einmischen unter die Jungfrauen: noch die Jungfrauen unter die Jüngling. Die Untereinanderwohnung der Jüngling und Jungfrauen rund untersagt; die

Jüng-

Jüngling sollen sich nicht einmischen unter die Jungfrauen ist das erste: die Jungfrauen sollen sich nicht einmischen unter die Jürgling, ist das andere, was soll gezeigt werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

MEin geliebteste Jüngling und Jungfräulein! da ich dieses gesagt, will ich euch keinesweegs berüchtigen: mit nichten bergen, als wäret ihr Leut eines nichtswerthigen Gelichters, die man vermeiden und fliehen müsse. Das seye weit von mir. Ihr seyd alle beede edle Werck der göttlichen Händen. Ihr seyd alle beede auf das vortreflichste erschaffen nach dem göttlichen Ebenbild; zu keinem andern Ziel und End, als daß ihr einstens in dem Himmel GOtt ewig anschauet und geniesset. Warum hab ich dann gesagt, ihr sollet einander fliehen? warum will ich euere Untereinanderwohnung nicht billigen? Darum, damit ihr, vermög dieser Untereinanderwohnung und Vermischung, nicht angesteckt werdet, sondern gut verbleibet. Das Wasser ist gut: es ist ein edles Element; O, was gute und mannigfaltige Dienst erweiset es uns nicht! die Erde ist ebnermassen gut; sie gibt uns Wohnung und Aufenthalt. Sie laßt uns auf ihrem Rucken daher gehen, reiten und fahren; und bleibt indessen immerhin unbeweglich. Sie bringt uns hervor die Nahrung; nicht nur allein zur Nothdurft, sondern auch zu unserm Uberfluß und Ergötzlichkeit. Das Wasser ist demnach gut; und ist gut die Erden. Aber mischet beyde diese Elementen unter einander, so wird sich bald alle Güte verlieren, und in ein lauteres, unnutzlich- und garstiges Koth verwandlet werden. Eine gantz gleiche Bewandnuß hat es mit euch, meine Jüngling und Jungfräulein! Ihr seyd gut; aber allein so lang, als lang ihr euch allein befindet, und von dem andern Theil abgesöndert seyd. Vermenget und vermischet ihr euch? lasset ihr euch ohne Scheu zu einander in die Gesellschaft ein? so wird nichts anders, als Koth, nichts anders als Garstig- und Abscheulichkeit heraus kommen. Wir wollen es aber etwas nähers, und einen jeden Theil insonderheit sehen.

Der erste Theil.

Die Untereinanderwohnung der Jüngling und Jungfrauen rund untersagt; die Jünglung sollen sich nicht einmischen unter die Jungfrauen.

WAs will ich dann heut von den Jünglingen? Ich will und verlang von ihnen, sie sollen die Gemeinschaften, die Gesellschaften, die Zusammenkunften das Untereinanderwohnen der Jungfrauen fliehen und vermeiden, so viel sie immer können. Und ist das nichts neues: alldieweilen ein solches schon tausend, und einige hundert Jahr vor mir verlangt hat Nilus der Heil. Abt, ein Lehr-Jünger des Heil. Chrysostomi, da er einen jeden Jüngling also anredet: *Mulierum cœtus fuge.* Fliehe die Versammlungen der Weibsbilder. *Ut primùm eas conveneris, depressâ humi facie, leniter ac sedatè loquuntur: modestè se se componunt: de castitate percunctantur: studiosè, & diligenter audiunt.* Im ersten Auftritt, da du sie besuchest, schlagen sie die Augen und das Angesicht zur Erden: sie reden gantz sittsam und eingezogen: sie nehmen an sich die wohlanständigste Gebärden: sie fangen heilige Gespräch an, auch so gar von der Keuschheit: sie hören deine hierüber gegebne Antworten und Lehren gantz geflissen an. *Si eas aspexeris, paulisper caput attollunt.* Wann du nun sie da, währendem diesem heiligen Gespräch ansiehest, so heben sie nach und nach den Kopf auf. *Post, etiam, defixis oculis, te intuentur, & rident.* Uber eine Weil sehen sie dich, auch mit starren Augen, an, und lächlen. *Paulò post effusum risum edunt.* Nicht lang hernach lachen sie überlaut. *Ac denique mortis hamos, ac præstigiarum illectamenta, atque omnis generis casses, quibus anima obsidetur, expediunt. In Bibliothec. S. S. P. P. T. 5. in Sent. Cap. de Fornic.* Letztlichen und nach allem diesem seynd sie da mit solchen Maschen und Fall-Stricken, denen die Seel unmöglich mehr entgehen kan. Was verlangt hat Nilus der Lehr-Jünger, das hat auch verlangt Chrysostomus der Lehr-Meister selbst; da er *Homil. 19. in Matth.* sagt, das Zunähern zu den Weibsbildern seye: *Naturalis tentatio, domesticum periculum, delectabile detrimentum, mali natura.* Eine unwidertreibliche Versuchung, eine einheimische Gefahr, ein süsser Tod, eine Quell, die nichts als Ubel und Unheil hervorbringen könne. Der Heil. *Hieronymus ad Nepotianum* will nicht nur allein, daß ein Jüngling in die Gesellschaft der Weibsbilder sich nicht einlasse; sondern daß er so gar nicht wohne in einem Haus, wo deren eine sich befinden thut. Der Heil. *Maximus Serm. 39.* sagt, unter die Weibsbilder sich einmischen, sey nichts anders, als sich stürtzen in die Zerstöhrung der wahren Ruhe: als sich stürtzen in die beschwerlichste Sclaverey dieses Lebens: als sich stürtzen in den gegenwärtigen Untergang. Der Heil. *Ambrosius Lib. de Off.* sagt, in Gesellschaft der Weibsbilder eintretten, sey eintretten in ein schädliches Natter-Gezücht: es sey eintretten auf den Weeg der Bosheit und des Verderbens: es sey eintretten in die Thüren und Porten, allwo der Teufel wohne. Der Heil. *Augustinus in Expos. Psalm. 50.* sagt, der ein Weibsbild auch weit

von sich habe, hab schon in der Nähe die heftigste Reitzung und den Fleisch Teufel. Und dieses alles was heißt es anders, als denen Jünglingen rund untersagen alle Gemeinschaft mit den Jungfrauen?

Wir wollen aber hievon GOtt, und sein heiligstes Verbott selber hören. *Eccli.* 7. v. 27. sagt er: *Inveni amariorem morte mulierem; quæ laqueus venatorum est, & sagena cor ejus: vincula sunt manus illius.* Ich hab gefunden, daß ein Weib bitterer seye, als der Tod; sie ist ein Strick der Jäger: ihr Hertz ist ein Netz: und ihre Händ seynd Band *Quibus et DEO, effugiet illam.* Wer nun GOtt gefallen, der wird sie vermeiden, und ihr zu entgehen suchen. *Fili mi*, sagt er *Proverb.* 5. v. 7. *Fili mi, audi me: & ne recedas à verbis oris mei.* Mein Sohn, hör mich an, und weich nicht ab von den Worten meines Munds. *Longè fac ab ea viam tuam; & ne appropinques foribus domûs ejus.* Mach, daß dein Weeg weit von ihr sey; und gehe auch für die Thür ihres Haus nicht hin. *Eccli.* 42. v. 14. Rathet er dem Jüngling ein, er soll sich ehender gesellen zu einem bösen und recht verwegnen Mann; weil dieser ihm viel weniger, als ein freundlich- und schmeichlendes Weibsbild schaden werde.

Zeugen des Schadens, des übergrossen Schadens dieser Gemeinschaft, seynd tausend und aber tausend. Als, Adam, Sisara, Holofernes, David, Salomon, Samson, Petrus, und so fort. Benanntlichen auch Ernestus, jener in der Stadt Würtzburg so wohl bekannte Edelknab. Dieser leuchtete daselbst um das Jahr 1633. an Tugend und Wissenschaften dergestalten, daß männiglich nur von ihm zu sagen hatte. Er stellete keinen Menschen, sondern einen eingefleischten Engel vor; und dieses insonderheit wegen gänzlicher Vermeidung der Weibsbilder insgesamt. Eine einzige ware, die er zuweilen besprachte, nemlich seine in dieser Stadt wohnende nächste Baasz; die ihn zuweilen, auf einen kleinen Zeitvertreib, zu sich eingeladen hatte. Nun aber, vermög dieser anfänglich so unschuldig- und heiligen Besuchung, kam Ernestus so weit, daß er mit dieser seiner Bluts- Verwandten eine abscheuliche Blut-Schand begangen. So weit, daß er nach und nach worden ein Aergernuß der gantzen Stadt: ein gewaltthätiger Verführer vieler unschuldigen Seelen. So weit, daß er mit seinem eigenen Blut dem Teufel sich selbst verschrieben. So weit, daß er ein Anführer der Unholden worden, und bey ihren Zusammenkunften als obrister Hexenmeister den Reyhen geführt. So weit, daß er die Leut in den Wäldern und auf den Strassen (wie die Metzger das Vieh in der Metzg) ergriffen, abgestochen, und aufgemetzget. So weit, daß er endlich unter den Händen der Scharfrichter gantz verstreckt den Geist aufgegeben, und die Seel der Höllen zugeschickt hat. *Aucupium Innocentiæ Cap. 3.*

Gehet nun, unbehutsame Jüngling! und mischet euch freysinnig unter die Welt-Töchtern ein. Treibet mit ihnen Kurtzweil: schertzet, lachet mit ihnen. Habt gantz kein Bedencken wegen Unterschied des Geschlechts; O, ihr werdet bald erfahren, wie theuer euch diese Vermessenheit gekommen seye! Ja, ihr habt es schon erfahren. Euer Unschuld, welche den gantzen Himmel werth ware, habt ihr allda wircklich eingebüßt. Jungfräuliche Jüngling seyd ihr keine mehr; und könnt auch keine mehr werden, ihr möget anfangen, was ihr wollt. Was ihr verlohren habt, das ist und bleibt verlohren. Als Büsser, wann ihr euch recht, und aus allen Kräften bestrebet, könnt ihr noch in den Himmel eingehen; als Jungfrauen aber, wie ein Aloysius, wie ein Stanislaus, wie ein Casimirus, mit der schneeweissen Lilien in der Hand, das könnt ihr keinesweegs. Und woher so grosses und unersetzliches Unheyl? Von einer einzigen freyen Zugesellung zum weiblichen Geschlecht. Von einer Zugesellung, die ihr wider den Willen GOttes: wider den Willen, und wider das so deutliche Zurufen eueres Heil. Schutz-Engels, unternommen habt. Anfänglich bestunde die gantze Sach in Höflichkeiten, in einem Wortgepräng. Aus diesem erfolgten freundliche Begrüssungen und liebliche Anlachungen. Von diesen seyd ihr geschritten zu den Besuchungen und süssen Gesprächen. Hierauf seynd erfolgt auch verborgene Zusammenkunften und heimliche Zusammenschlüf. Endlichen, ja schon lang zuvor, ist erfolgt jenes, was man vor keuschen Ohren so gar nicht nennen soll; und ihr, auch in dem Beichtstuhl nicht nennen dörft; und es (freylich unerlaubt, freylich Gottesrauberisch, und allzeit mit einer neuen schweren Sünd) allein nennet und betitlet, eine unehrbare Lieb. Daher von selber einzigen ersten Gemeinschaft her, kommt euer jetztmalig centnerschweres Gewissen: daher jene greuliche Sünden und Laster, die ihr indessen begangen. Daher wird auch kommen (es seye dann, daß ihr von nun an, euerem elenden Leben ein End machet, und die gantz eingewurtzlete Gewohnheit auszurotten suchet) daher von selber dem äusserlichen nach, gantz ehrlichen und unschuldigen Gemeinschaft, wird endlich auch kommen, und ursprünglich herrühren, euer Verdammnuß und ewiger Untergang. Und ich soll eine solche Gemeinschaft, eine solche Untereinanderwohnung, eine solche Zusammengesellung billigen? Ich soll sie durch mein Stillschweigen rechtfertigen? Ich soll zu diesem erschröcklichen Mordspiel durch die Finger sehen? Nein; das auch allein wäre eine Sach, die mich in den Untergang stürtzen würde. Wiederhole demnach meine obige, und diesem ersten Theil vorangesetzte Untersagung, und sag: Die Jüngling sollen sich nicht einmischen unter die Jungfrauen; die Ursach dessen hat gegeben der erste Theil. Nun weiter und zu den Jungfrauen.

Der

Der andere Theil.

Die Untereinanderwohnung der Jüngling und Jungfrauen rund untersagt; die Jungfrauen sollen sich nicht einmischen unter die Jüngling.

WAnn hierinnfalls die Gefahr groß von Seiten der Jüngling, so ist sie annoch viel grösser von Seiten euer, o, ihr Jungfräulein! Erstlich, wegen euerer viel grössern Schwachheit. Zweytens, wegen eueren viel grössern Unkräften auf den Fall des erforderlichen Widerstands. Wessentwegen dann der Heil. *Ambrosius Lib. 2. in Luc.* will, die Jungfrauen sollen nicht nur allein in die Gesellschaften des mannlichen Geschlechts sich nicht einlassen; sondern sie sollen so gar kein fremdes Haus, ohne erheischende Noth, betretten; vielweniger sollen sie auf der Gassen still stehen, oder daselbst mit jemand in ein unnöthiges Gespräch sich einlassen. GOtt selbst *Psalm.* 127. v. 3. gebietet: *Uxor tua in lateribus domis tuæ.* Dein Eheweib wird seyn in den Seiten deines Haus. *In lateribus.* In den abgelegnen Winckten; an Orten, in denen sie auch dem Haus-Gesind bereits verborgen ist. Wann nun GOtt das erheischet von einem Eheweib, und einer solchen das ofne Gewerb und alles Herumschweifen so streng verbietet, was wird er erst erheischen von einer Jungfrau? was sollen wir gedencken, daß er einer solchen gestatten werde?

Hortus conclusus soror mea sponsa, sagt er *Cant.* 4. v. 12. *hortus conclusus.* Meine Schwester, meine Braut, ist ein verschloßner Garten, ein verschloßner Garten ist sie. Sehet! GOtt ist nicht zufrieden, daß sie einmal verschlossen seye; sie muß es zweymal seyn. Wordurch er will zu verstehen geben, daß sie nicht nur eine Freyheit, nicht nur eine Gemeinschaft, sondern alle, durchaus alle, fliehen und beseitigen soll. Der H. *Basilius*, da er *Lib. de vera Virg. To.* 2. diese, und derley andere göttliche Aussprüch betrachtet, sagt dann endlichen: *Non passim, licenterque, procedet, nisi necessitate aliqua cogatur: non aliorum se domibus ingeret, sed domi clausa manebit. Ad Ecclesiam tantum, ne tunc quidem sola & incomitata, procedet.* Ein Jungfräulein soll mit nichten frey herumfahren: sie soll offentlich nicht, sie werde dann hierzu von der Noth getrieben, gesehen werden: Anderer Häuser soll sie nicht betretten, sondern in dem ihrigen verschlossen bleiben. Ihre gantze Reiß soll seyn zum Gebett, in die Kirch; und sie soll auch diese Reiß nicht allein für sich nehmen, sondern allzeit einen getreuen Beschützer an der Seiten haben. In diesem Stuck seynd gewiß vorsichtig und lobenswerth die Türcken. Diese, da ihre Töchterlein annoch gantz klein und an der Mutter trincken, seynd sie da: binden ihre zarte Füßlein mit Binden, Schnürlein und Stricklein dergestalten hart, daß sie nachmalen, wann sie erwachsen, kaum gehen; und ihre, auf diese Weis, gantz entkräfte Füß, zu den gewöhnlichen Verrichtungen, kaum in dem Haus herum bringen können. Eben diese Türcken glauben und seynd der Meinung, es könne GOtt nichts gefälligers von einem Weibsbild erwiesen werden, als wann sie stets zu Haus verbleibe. Wessentwegen bey ihnen alle Besuchung der Templen, der auch nächsten und gelegnesten Templen, dem weiblichen Geschlecht, ohne Ausnahm, verbotten ist. Und nach allem diesem soll ich nicht sagen dörfen: Die Untereinanderwohnung der Jüngling und Jungfrauen rund untersagt? Ich soll nicht sagen dörfen: die Jungfrauen sollen sich nicht einmischen unter die Jüngling?

Ja, diese Untereinanderwohnung ist freylich untersagt. Aber wo, und wie wird sie beobachtet? wo, und wie von euch, gegenwärtige Jungfrauen? Ach! ihr mischet euch also ein unter das mannliche Geschlecht, als wann ihr von diesem nichts zu förchten hättet. Ihr gehet mit diesem Geschlecht gantz allein über Steg und Weg. Ihr laßt euch von denen Jünglingen an denen Händen daher führen. Ihr lieget, solche zu beobachten, die längste Zeit unter den Gassen-Fenstern. Ihr stehet bey ihnen unter den Haus-Thüren Stunden-weis. Ihr laßt euch von ihnen bey den angestellten Kurtzweilen (O, Kurtzweilen!) mit den Händen wie ein Spiel-Ball herum schutzen. Ihr sitzt bey ihnen bey einem finstern Feuer oder timpern Licht halbe Nächt gantz allein. Auserwählte Heilige GOttes! was sagt ihr darzu? was sagt ihr forderst darzu, mit dem unverwelcklichen Ehren-Kräntzlein der Jungfrauschaft in dem Himmel wircklich prangende glückselige Seelen? Ach! ich weiß, wann bey euch Leid und Schmertzen annoch Platz findete, so würdet ihr, wegen dieser thorrechten Vermessenheit, und vermeßnen Thorheit, in häufige Zäher zerfliessen, und gantz untröstlich werden. Mein GOtt und Alles! was ist doch das? Ein guter Wein oder starcker Geist, wann er nicht wohl zugedeckt und verschlossen bleibt, so riecht er aus. Der Schnee, wann man ihn tragt an die Sonnen, so zerschmeltzt er. Das Hünlein, wann es sich unter denen Flüglen seiner Mutter frey hervor macht und von ihr hinweg lauft, wird dem Sperber zum Raub. Der Schatz, der nicht wohl verwahret wird, wird gestohlen. Und was wird dann mit euch geschehen, unvorsichtige, frey- und ausgelaßne Welt-Töchtern? Ist bald errathen; *Deprædari erga desiderat, qui Thesaurum publicè portat in via S. Greg. Homil.* 11. *in Evang.* Der einen Schatz offentlich herum tragt, sucht nichts anders, als dessen beraubt zu werden.

Dessen sitzet ihr, thorechte Jungfrauen! nun unlaugbare Zeugen da. Was euch euer Herumschweifen, euer Zusammengesellen, euer Vermischen und Untereinanderwohnen, eingetragen, das wisset ihr. Nemlich ihr habt verlohren das alleredlest- und kostbareste der gantzen Welt. Das unschätzbare Perlein der jungfräulichen Unschuld ist wircklich hin. Freylich euere Eltern, euere Geschwistrige und Anverwandte halten darfür, ihr pranget annoch mit diesem; vor den Augen GOttes aber und des Himmels, seyd ihr dessen schon längst verlurstiget worden. Schon dazumal, da ihr selbe Fleisch-That begangen: schon dazumal, da ihr, in selber Besuchung, selbige freywillige Befleckung erlitten habt. Dort, in selbigem unglückseligen Augenblick, ist euere Jungfrauschaft verwelcket, abgefallen, und Schabab worden. Also *Ales in Summa Virtut. Collat. 89. Art. 5. Quæst. 2. Tostatus in Cap 25. Matth. Quæst.* 8. Und zwar seyd ihr dieser euerer Jungfrauschaft dort also verlurstiget worden, daß ihr dieser zu keiner Zeit und auf keine Weis mehr habhaft werden könnt. Wann ihr auch ein gantzes Meer, so gar der blutigen Zäher, vergiessen solltet so wär ein solches zu Hereinbringung des Verlursts gantz nicht etklecklich. Die eingebüßte Jungfrauschaft bleibt eingebüßt für die gantze Ewigkeit. So und dergestalten, daß auch GOtt (der sonst gleichwohl alles kan) nicht machen kan, daß ihr wieder Jungfrauen werdet. *Suscitare virginem post ruinam non potest.* Sagt der Heil. *Hieronymus Epist. ad Eustoch. de Custod. Virginit.* GOTT kan eine gefallene Jungfrau nicht wieder ersetzen, oder stellen in den vorigen Stand. Darum nicht, weil, wie die Schulen reden, nicht seyn kan, daß dasjenige, so gewesen ist, nicht gewesen seye; und daß jenes nicht vergangen seye, so wircklich vergangen ist.

Ey dann! so fanget bey dem Heil. *Anselmo Lib. de Deploratione Virginitat.* also zu klagen an: O, Unglück! O, Schaden! O, Verlurst! Es ist ein grosses Elend, etwas verlohren haben, aber annoch weit ein grösseres Elend ist, eine Sach verlohren haben, ohne alle Hofnung, solche wiederum zu finden. Nun aber hab ich also verlohren den höchsten, gröstен, und wahren Schatz, der auf das allersorgfältigste hätte sollen verwahret und erhalten werden. O, Jungfrauschaft nicht mehr meine liebe, sondern meine gering-geschätzte: nicht mehr meine gegenwärtige, sondern meine verlohrne, meine gantz verzweifelte Jungfrauschaft! wo bist du doch hingekommen? Ach! wohin? O, in was für einer stinckenden Koth-Lachen hast du mich sitzen lassen! Meine Seel! meine Gott-verrätherisch- und treulose Seel! Meine an Christo JEsu ehebrecherische Seel! wie hast du dich von diesem edlen Himmel in diese Schwind-Gruben hinab stürtzen können? Jungfrauschaft und Hurerey, wie stehet doch ihr neben einander? Von was für einem hohen Ort bin ich herunter gefallen! In was für einen Abgrund hab ich mich herab gestürtzt! Das allerbeste Gut hab ich auf die Seiten gesetzt; und umfangen die Häßlich- und Abscheulichkeit selbst. O, Unsinnigkeit, meines Verstands! O, Dummheit, meines Willens! O, Reu! O, Schmertzen! O, trostlose Traurigkeit! So, sage ich, fanget bey dem Heil. Anselmo zu klagen an: fahret also zu klagen fort. Höret aber nicht mehr auf; dann wo der Schaden und Verlurst unendlich, dort muß auch die Bejammerung desselbigen unendlich seyn, und kein End nicht haben.

Der Beschluß.

Steterunt à longè. Sie stunden von fern. So, christliche Jüngling und Jungfräulein! wann ihr solche seyn und verbleiben wollt, müßt ihr beschaffen seyn; und müssen diese Wort von euch immerhin mit Wahrheit können gesagt werden: *Steterunt à longè.* Sie stunden von fern; das junge mannlich- und weibliche Geschlecht ist von einander gantz abgesöndert. Nein, es thuts nicht: es kan nicht seyn: es ist unmöglich. Die Jüngling sollen sich nicht einmischen unter die Jungfrauen: und die Jungfrauen sollen sich nicht einmischen unter die Jüngling. Die Untereinanderwohnung ist ihnen rund untersagt. So folget dann, in Christo JEsu Geliebteste! folget. Nicht mir; sondern GOtt, und seinem heiligsten Rath und Befehl selber. *Exite de medio eorum, & separamini, dicit Dominus.* Gehet aus mitten von ihnen, spricht der HErr. *Et recipiam vos,* Alsdann will ich euch aufnehmen. *Et ero vobis in patrem, & vos eritis mihi in filios, & filias, dicit Dominus omnipotens,* 2. Cor. 6. v. 17. Und ich will euer Vatter seyn, und ihr sollet meine Söhn und Töchter seyn, spricht der HErr, der Allmächtig.

AMEN.

An dem dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Dancks-Abstattung für die Gnad des Christenthums.

Vorspruch.

Ut vidit, quia mundatus est, regressus est, cum magna voce magnificans DEUM; & cecidit in faciem ante pedes ejus, gratias agens.

Da er gesehen, daß er gereiniget, kehrte er wieder um, und lobte GOTT mit lauter Stimm; und er fiel auf das Angesicht zu seinen Füssen, und danckte ihm, *Luc. 17. v. 15.*

Eingang.

GEheimnuß-voll ist, was GOtt, da er durch den allgemeinen Sünd-Fluß die Welt zu Grund richten wollte, dem Noë anbefohlen hat. Nemlich: Als die Zeit der Straf nun vorhanden; und er eben, nach zerrissenen Schuß-Gatteren, vom Himmel Guß-weis regnen wollte, da sprach er zu diesem gerecht-erfundenen Vatter: Gehe hinein in die Archen, das Ort der Sicherheit, du und dein gantzes Haus; dann ich hab gesehen, daß du vor mir gerecht bist in diesem Geschlecht. Aus allen reinen Thieren (reine Thier waren diejenige, welche zu dem göttlichen Opfer gewidmet und brauchbar; unreine aber, welche hierzu untauglich, verbotten und ausgeschlossen waren) Aus allen reinen Thieren sollst du mit dir hinein in die Archen nehmen sieben und sieben; ein Männlein und Weiblein. Von denen Unreinen aber zwey und zwey; desgleichen von denen Vöglen des Himmels. Und das darum, damit der Saamen erhalten werde auf dem Angesicht der Erden; so GOtt selber.

Nun aber lehret der Heil. Chrysostomus, Ambrosius, Theodoretus, Eucherius, ja so gar Joseph, der berühmte Jüdische Geschicht Schreiber, wie bey *Lipoman. 7. Gen.* zu ersehen, der Willen und Befehl GOttes sey nicht gewesen, daß Noë aus einem jeden Geschlecht der reinen Thieren und Vöglen sieben, das ist sieben Männlein und sieben Weiblein, sondern aus einem jeden Geschlecht sieben Stuck; das ist: sieben Schaaf, sieben Tauben, und also von denen übrigen nehmen sollte. Und das dann ist Geheimnuß-voll. Die drey Paar mußten, auf den göttlichen Befehl, wachsen, sich mehren, ihr Geschlecht fortpflantzen. Aber wohin mit dem einschichtigen Stuck? Antwort: Es ware von GOtt zu dem Danck-Opfer, welches Noë nach dem Sündfluß um so gnädige Rettung ihme abzustatten hatte, weislichst angesehen. Auserwählte! sehet hieraus, wie GOtt eifere für die Danckbarkeit. Ehe ein Tropfen Wasser vom Himmel gefallen: ehe Noë in die Archen eingetretten, sahe sich GOtt schon vor, um jene Thier, die ihm nachmaler mußten geschlachtet werden. Vor Ertheilung der Gnad war er besorget um die Abstattung des Dancks.

Wann deme nun also, wird eben dieser grosse GOtt nicht schmertzlichst zuwarten, bis wir ihm endlichen bringen das Danck-Opfer für die Gnad des Christenthums, die er uns vor schon so langer Zeit hat lassen angedeyen, wir aber solche bis daher nicht erkennet: nicht geschätzt, folglichen auch nicht gedancket haben? da wir vor acht Tagen unsere Augen in die Welt hinaus haben schiessen lassen, haben wir, ausser der Arch des Christenthums sehr viele, und eben darum diese zu Grund gehen, gesehen; und wir so gnädig erhaltene sollen nicht opferen? wir wissen, daß wir in dem Heil. Tauf-Bad vom Siechthum der Erbsünd gereiniget; und wir sollen jenem, der uns solches mit seinem schmertzlichst vergossenen Blut angerichtet, nicht dancken? Ja, in allweeg; geschwind dann und unverzüglich zu

einer

einer wahren und allgemeinen Dancks-Abstattung für die Gnad des Christenthums, damit unser allergnädigste Gutthäter nicht fürohin sich zu beklagen habe: Seynd ihrer nicht zehen rein worden? Wo bleiben dann die Neun? keiner ist erfunden worden, der da wiederkehrte, und GOtt die Ehr gebete, dann dieser Fremdling. Wie aber, fragst du da fürcylend, wie muß diese Dancks-Abstattung beschaffen seyn? Antwort: Ich hab ja die Wort, die solches zeigen sollen, wircklich auf der Zungen; so höre dann:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Dancks-Abstattung für die Gnad des Christenthums, bestehend in Worten und Wercken. Dancks-Abstattung für die Gnad des Christenthums bestehend in Worten, ist das erste, bestehend in Wercken, ist das andere, was soll gelehret werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Die Danckbarkeit ist jene Tugend, da der Gutthäter wegen der erwiesenen Wohlthat gepriesen, und diese Wohlthat auf immer mögliche Weis, vergolten wird. Vermög dieser Beschreibung der Danckbarkeit kehret der Danckbare, seine Verbindlichkeit darzuzeigen, zwey Ding vor; erstlich das Loben und Preisen des Gutthäters: sodann das Vergelten und Erwiedern. Oder mit zwey Worten alles zu sagen: seine Dancks-Abstattung bestehet in Worten und in Wercken. Er redet und thut. Beyde diese Stuck hat der heutige danckbare Samaritan fleissig beobachtet. Freylich erhub er mit seinen Gesellen, da JEsus, der grosse Wunder-Mann, im Anzug ware, seine Stimm, und schrye überlaut: JEsu, du Meister, erbarme dich unser! Er erhub aber diese seine Stimm auch nachmalen, da er gnädig erhöret worden: *Ut vidit, quia mundatus est, regressus est, cum magna voce magnificans DEum; & cecidit in faciem ante pedes ejus, gratias agens, Luc.* 17. v. 15. Da er gesehen, daß er gereiniget, kehrte er wieder um, und lobete GOtt mit lauter Stimm; und er fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und danckte ihm. Die Wort der Danck-Abstattung haben wir gehört: *Voce magna magnificans DEum.* Er lobete GOTT mit lauter Stimm. Wir haben aber auch gesehen das Werck und die That. *Regressus.* Er kehrte wieder um. *Cecidit in faciem ante pedes ejus.* Er fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen. Durch welches Darniederwerfen er hat wollen zu verstehen geben, daß, im Abgang, da er für so über grosse Wohlthat nichts darzubringen habe, er sich selbst dargebe; und zwar dergestalten, daß er fürohin anders nichts thun und unternehmen werde, als jenes, was zu grösserer Ehr und Glory seines Wohlthäters gereichen solle; mithin: *Gratias agens*, Danckte er. Solcher gestalten nun muß unsere Dancks-Abstattung zu GOtt, für die Gnad des Christenthums beschaffen seyn. Erstlich muß sie diesen GOtt loben und preisen; oder: sie muß haben Wort. Zweytens muß sie das Leben zu seinem heiligsten Wohlgefallen, nach denen Reglen des Christenthums und dem Beyspiel Christi, anordnen; oder: sie muß haben Werck. Wir machen nun den Anfang von denen Worten.

Der erste Theil.
Dancks-Abstattung für die Gnad des Christenthums, bestehend in Worten.

Die Israeliten, wie wir aus *Exod.* 14. wissen, haben das rothe Meer mit trocknen Fuß glücklich übersetzt; und seynd (weil dieses sich zu ihrem Durchgang wunderbarlich zertheilet, nicht anders als zwey, aus Crystall gehärtete Mauren, da gestanden) durch dieses durchgezogen, als wäre es ein vestes Land. Pharao, der Egyptier König, so bald er von dieser Flucht benachrichtiget worden, und vernommen, daß die ihm so gut bekommene und auf Weis des Last-Viehs dienstbare Sclaven nunmehro entgangen, setzte ihnen, sie wieder einzuholen, mit all seiner Macht unverzüglich nach: wagte sich, ihnen auf dem Fuß nach, in das zertheilt da stehende Meer hinein: Aber, (o, des neuen, allein wohl erschröcklichen Wunders!) da er, und sein ungeheurer Anhang, eben mitten in diesem Meer sich befande, wurde es auf einmal wiederum flüssig: zoge sich zusammen, und ersäufte sie alle; dergestalten, daß aus so vielen Tausend und aber Tausenden nicht ein einziger überblieben, der zu Haus die greulich erlittene Niederlag hinterbringen konnte. Als nun die wircklich an dem Gestad sich gantz sicher befindende Israeliten ihre Augen zuruck warfen: den Gefahr-vollen, doch aber glücklich durchmessenen Weeg betrachten wollten, was geschahe? *Viderunt Ægyptios mortuos super littus maris; & magnam*

manum quam exercuerat Dominus contra eos. Sie sahen die Egyptier todt an dem Ufer des Meers; und die großmächtige Hand, welche der HErr wider sie gebraucht hatte. In Ersehung nun, theils eines so traurigen Schauspiels, theils aber in Erwägung des eigenen Glücks, und gnädigsten Errettung, sagt die Schrift weiter: *Tunc cecinit Moyses, & filii Israël carmen hoc Domino, & dixerunt: Cantemus Domino.* Da sang Moyses und die Kinder Israel dem HErrn dieses Lobgesang, und sprachen: Lasset uns dem HErrn singen. Allwo dann dieses herrliche Lob- und Danckgesang durch siebenzehn Vers umständlich beschrieben, und endlichen also geendiget wird: *Ingressus est enim eques Pharao cum curribus & equitibus ejus in mare, & reduxit super eos Dominus aquas maris; filii autem Israël ambulaverunt per siccum in medio ejus.* Dann Pharao ist zu Pferd mit allen seinen Wägen und Reutern in das Meer hineingezogen, und der HErr hat das Wasser des Meers wiederum über sie hergeführt; aber die Kinder Israel seynd auf trockenem Grund, mitten hindurch gereiset.

Wann wir nun von dem buchstäblichen Verstand abweichen, und gehen zu dem Geheimnußvollen, so finden wir, daß da die sonderbare Gnad, um die wir dancken sollen, klärlich enthalten werde. Pharao, und mit ihm die Seinige, befanden sich dazumal in einer grossen Finsternuß. Freylich hätten die helle Gnaden-Fackeln, welche ihnen Moyses, und seine erstaunliche Wunder-Werck angezündt, sie erleuchten, und zu wahrer Erkanntnus bringen sollen. Allein sie liessen solche Gnaden-Fackeln in die Gemüths-Augen nicht: eindringen. *Ipsi fuerunt rebelles lumini*, Job. 24. v. 13. Sie widersetzten sich dem Licht. Sie verblieben freywillig in denen Finsternussen des Irrthums. Sie widerstrebten der erkannten Wahrheit, oder wollten in dero Erkanntnuß, aus freyem Willen, nicht kommen; und giengen dann in dem rothen Meer, an Seel und Leib, elendiglich zu Grund; wie noch heut zu Grund gehen alle, welche mit dem Pharao, in Glaubens- oder aber andern Sachen sich widerspenstig erzeigen. Die Kinder Israel stunden an dem Ort der Sicherheit: konnten ungehindert den Weeg, dem gelobten Land zu, fortsetzen. So stehen auf einem solchen auch wir; und können von diesem, wann wir nur wollen, graden Weegs in das gebenedeyteste und himmlische Canaan übergehen. Gleichwie aber diese Kinder Israel diese Gnad danckbarlich erkennet: GOTT dessentwegen mit vollem Mund das Lob abgesungen; also sollen solches auch anstimmen und absingen wir. *Cecinit Moyses & filii Israël carmen hoc Domino.* Wir sollen GOtt loben, preisen, benedeyen; als welcher mit uns gethan die Barmhertzigkeit, mit andern aber sie nicht gethan. Also rathet es uns ein der Welt-Prediger Paulus, da er *ad Coloss.* 1. v. 13. sagt: *Gratias agentes DEO Patri, qui dignos nos fecit in partem sortis Sanctorum in lumine; qui eripuit nos de potestate tenebrarum & transtulit in regnum filii dilectionis suæ.* Saget Danck dem Vatter, der uns tauglich gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen in dem Licht; dem Vatter, welcher uns errettet hat von der Macht der Finsternussen, und gesetzt in das Reich seines vielgeliebten Sohns.

David fande *Ps.* 65. v. 8. in- und bey sich selbst nicht Wort genug, GOTT, nach erheischender Billigkeit, zu loben; wessentwegen er allda alle Völckerschaften gebetten und eingeladen, daß sie sich zu diesem Ende ihm beygesellen möchten. *Benedicite*, lautet seine Einladung, *benedicite gentes DEum nostrum, & auditam facite vocem laudis ejus.* Ihr Völckerschaften insgesammt, so gar ihr blinde Heyden, preiset unsern GOtt, und lasset hören die Stimm seines Lobs. Und warum? Er setzet die Ursach in angezogenem Vers gleich hinzu mit sagen: *Qui posuit animam meam ad vitam.* GOtt hat meine Seel zu dem Leben gesetzt. Es scheinet freylich dem äusserlichen nach, wann man die Sach nur obenhin nehmet, David wollte da GOtt preisen wegen einer Wohlthat, die weiter nichts besonderes an sich habe; als die da ware, daß GOtt seine Seel zum Leben gesetzt: *Qui posuit animam meam ad vitam*; massen ja eine jede Seel darum in dem menschlichen Leib, auf daß sie diesen beseele, und leben mache; wessentwegen eine jede solche von Aristotele dem Heyden benamset wird: *Principium vivendi*: Ein Anfang des Lebens. Aber nein, sagen da die Schriftverständige, David hat die Seel nicht in diesem Verstand genommen; da liegt verborgen die grosse Gnad des Berufs zu der wahren Religion. David der so fromme, als kluge König, stellete da sich nicht vor das natürliche Leben, sondern das übernatürliche, und der Gnad.

GOtt erschaffet unzahlbare Seelen; werden aber nicht alle gesetzt zu dem Leben; und gelangen hernach jene Menschen, die solche Seelen bekommen, zu einem ewigen Tod. Alle Seelen der Unglaubigen, der Araber, der Aethiopier, der Ketzer werden erschaffen von seiner allmächtigen Hand: er blaßt sie in gewisse Leiber: er setzt sie in diese: er vereiniget sie mit diesen; aber an Enden und Orten, wo es ihm beliebig und wohlgefällig ist. Also, mein Zuhörer! hat GOtt an dem Tag, an welchem er deine Seel erschaffen, (welches derjenige Tag ware, an dem du in dem Mutter Leib zu leben angefangen) an diesem Tag hat GOtt erschaffen viel andere Seelen, und zwar nicht nur tausend. Einige aus diesen hat er gesetzt in ein Königreich, allwo sie ihren Leibern den Obergewalt lassen: gantz unvernünftig, wie ein Vieh leben und also elendiglich zu Grund gehen werden. Andere hat er gesetzt in ein Landschaft, allwo sie von dem wahren GOtt nichts wissen, zuvor in seine Erkanntnuß nicht kommen werden, bis er sie, nach ihrem Tod, vor sein Gericht rufen, und auf ewig von sich verstossen wird. Schon wiederum andere hat er gesetzt in eine Stadt, in welcher sie der neuen, dem Fleisch schmeichlenden Afterlehr, gantz bethöret anhangen, und mit dieser der Höll zufahren werden. Von solchen Seelen nun, die GOtt, aus seinen unerforschlichen Urtheilen setzt an die Ort des Un- oder Irrglaubens, muß man in dem Verstand, in dem er selbsten sagt, daß er den Menschen verhär-

te: daß er ihn verblende: daß er ihn der Sünd übergebe ꝛc. (welches wir freylich nicht verstehen können und allein ehrerbietigst anbetten müssen) von solchen muß man auch in gleichem Verstand sagen, daß er sie, eben darum, weil er sie gesetzt an ein solches Ort; nicht zum Leben, sondern zum Tod gesetzt habe. Nicht zwar dergestalten, daß dieser nothwendigt, und unvermeydentlich erfolgen müsse (massen auch solche Leut die nothwendige, freylich einer grössere, der andere hingegen kleinere, doch alle erklecklich- und zulängliche Gnaden und Erleuchtungen haben) doch aber also, daß dieser Tod ehender, leichter, und glaubwürdiger erfolgen würde; massen ja sonst die Gnad des Berufs zum wahren Glauben nichts besonderes hätte, und diese allen Welt-Menschen gantz gleich verliehen wäre, so ja wider alle Vernunft, ja wider das göttliche Wort selber ist. Deine Seel, mein Zuhörer! hat GOtt dazumal gesetzt in diesen deinen Leib an einem Ort, O, der Wohlthat! an einem Ort, allwo der wahre Glaub: allwo der seeligmachende Glaub: allwo der allein seeligmachende Glaub. Er hat sie in diesen deinen Leib gesetzt an einem solchen Ort, an welchem, so bald du gebohren worden, die Christcatholische Kirch, als eine liebreiche Mutter, in ihre Arm dich aufgenommen: von der Sünd gewaschen: mit dem Gnaden-Kleid angethan: zu dem ewig glückseligen Leben sie auszufertigen angefangen, und bis daher noch niemalen aufgehört hat. O, wann er diese deine Seel in diesen deinen Leib gesetzt hätte in der Türckey, in Indien, ꝛc. was würd es brauchen, bis du Weib und Kinder, Haus und Hof, Ehren und Ansehen, verlassen: den vatterländischen Glauben abschwören würdest! das nun heißt: *Qui posuit animam meam ad vitam.* Der meine Seel gesetzt hat zum Leben. Und dieses betrachtete der König David; daß er nemlich zu Jerusalem, allwo das allein wahre Gesatz, der allein wahre GOttes Dienst, seye gesetzt worden. Und in Betrachtung dessen wollte er, daß ihm alle Geschlechter und Völckerschaften GOtt loben, preysen, benedeyen helfen sollten. Und dessentwegen hat oben Paulus gewollt, daß wir dancken sollen dem Vatter, der uns tauglich gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen in dem Liecht.

Und dieses soll ja freylich geschehen: täglich geschehen. Ja diese Wohlthat soll niemal kommen aus der Gedächtnuß, damit die Dancks-Abstattung niemal komme aus dem Mund. Kein Tag soll verstreichen, an dem der Christen-Mensch, so bald er erwachet, und sich in dem Beth erhebet, vor allen Dingen sich nicht erinnere und frage: Wo? An was für einem Ort hat GOtt meine Seel in den Leib gesetzt? O, des Glücks! soll er gleich frolockend sich antworten: An einem Christcatholischen Ort! Soll dann sich gleich großmüthig aus diesem seinem Beth erschwingen: auf die Knye sich niederwerfen: die göttliche Majestät demüthigst anbetten: ihr auf das allermöglichste dancken, daß sie ihm, ohne alle seine vorhergehende Verdienst, gnädigst gegeben und ertheilet, was sie so vielen andern, die diese Gnad besser würden erkennet, und angeleget haben, verlauget und abgeschlagen habe. Gleich soll er sagen mit einem Tobias: *Benedico te, Domine DEus [illegible] Ecce video, Tob.* 11. *v.* 17. Ich sage dir Lo[illegible] O, HErr und GOtt Israel! dann ich sie[illegible] Mit einem Heil. *Augustino: Verè Domine; tu es DEUS meus, qui eduxisti me de tenebris, & umbra mortis, & vocasti me in admirabile lumen tuum, & ecce video.* Wahrhaftig mein HErr, du bist mein GOtt, und zwar mein unendlich- mächtig- barmhertziger GOtt, als der du mich von den Finsternussen, von dem Schatten des Tods herausgezogen, und in dieses dein wunderbarliches Gnaden-Licht gesetzet hast. Einmal ich siehe. Ich siehe die wahre Glaubens-Geheimnussen: ich höre: ich begreife sie. *Gratias tibi ago, quoniam illuminasti me, & cognovi te.* Ich sage dir Danck, daß du mich erleuchtet, und zu deiner Erkanntnuß geleitet hast. *Ecce, video lumen Cæli: interluceat oculis mentis meæ, radians desuper à facie luminis tui.* Ich siehe, und siehe das Licht, so zum Himmel führet: es scheinet hinein in die Augen meines Gemüths, und kommet oben herab von deinen Gnaden-Strahlen. *Gratias tibi ago, lux mea! ecce video. In Psal.* 7. 8. Ich sage dir Danck mein Gnaden-Licht! dann ich siehe. Mit einem heiligen *Paulo: Benedictus DEus & Pater Domini JESU Christi, qui benedixit nobis in omni benedictione spirituali.* Gebenedeyt sey GOtt und der Vatter unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen. *Qui prædestinavit nos in adoptionem filiorum per JEsum Christum in ipsum, secundum propositum voluntatis suæ, ad Ephes.* 1. *v* 3. Der zuvor verordnet hat, daß wir durch JEsum Christum in ihm zur Kindschaft sollten angenommen werden, nach dem Vorsatz seines Willens. Mit einem David: *Ego autem sicut oliva fructifera in Domo DEI.* Ich bin im Haus GOttes, wie ein fruchtbarer Olivenbaum. *Confitebor tibi in sæculum; quia fecisti, Psal.* 51. *v.* 10. Ich will dir ewiglich dancken; dann du hasts gethan. Oder aber, mit eben diesem: *Benedicite gentes DEum nostrum, & auditam facite vocem laudis ejus, qui posuit animam meam ad vitam.* Ihr Völckerschaften preiset unsern GOtt, und lasset hören die Stimm seines Lobs, der meine Seel zum Leben gesetzt hat. Machet groß die Güte und Erbärmnuß desjenigen, der mich, da ich aus der Mutter Schooß hervorgekommen, zu Ertheilung der Gnad des Christenthums, schon erkiesen; die Güte und Erbärmnuß desjenigen, der, so bald ich gebohren war, seine göttliche Händ gegen mir ausgestreckt: mich zu dem Tauf-Stein getragen: von dem Sünden-Unflath gereiniget, da er indessen gantze Millionen der Unglaubigen in selbigem stecken lassen.

Wird aber die Dancks-Abstattung solchergestalten beobachtet, und bewerckstelliget? Ach ich förchte! Und was? Ich förchte, daß manche hierinnfalls höchst sträflich und äusserst nachläßig erfunden werden. Ja ich förchte, daß es an dieser Dancks-Abstattung gebreche den mehrsten. Oder aber, wo seynd diejenige, die

bis

bis daher sich täglich in solcher geübet? Wo diejenige, die sich in solcher geübet wochentlich? O, der grossen Undanckbarkeit! Nicht nur übet man sich hierinn nicht täglich, nicht wochentlich! sondern diese höchste Wohlthat ist bey denen Mehreren in gäntzlicher Vergessenheit: sie ist unerkannt. Armseliges Christenthum! wie bist du verwüstet? wie veränderet? man weißt so gar, mitten in dem Christenthum, nichts von dir. Und das sollen seyn deine Anverwandte? das sollen seyn Christen? das sollen seyn diejenige, für welche ein GOtt sein Blut vergossen? diejenige, für welche ein GOtt am Creutz gestorben? diejenige, welchen ein GOtt alle seine Verdienst zukommen lassen? diejenige, welche ein GOtt, aus so sonderbarer seiner Gnad, in die von ihm errichtete Kirch hat eingeführt? O, der Undanckbarkeit! O, der unverantwortlichen, und höchststräflichen Unerkantlichkeit!

Ihr alle, so beschaffene Christen-Menschen, förchtet. Förchtet, daß nicht GOtt, aus gerechtesten seinen Urtheilen, euch fallen, und armselig zu Grund gehen lasse, in jenen Irrthumen, von denen er euch gnädiglich bewahret; ihr aber es so gar nicht erkennet; viel weniger dessentwegen dancket. Förchtet. Wie bedaurlich Adam euer erste Vatter, aus dem Paradeyß, einem Ort alles Wollusts, und der höchsten Glückseligkeit, verstossen worden, das wisset ihr. Was war aber wol dessen die Ursach? *Rupertus* der Abbt antwortet *Lib. 2. in Gen. C. 39.* und sagt, die Ursach seye gewesen die Undanckbarkeit des Adams. Da ich, lauten seine Wort, da ich in dem Paradeyß erblicke den Adam, frisch, gesund, wolgestaltet, mit tausend Vollkommenheiten begabt; reich an allen so wol Natur- als Glückes-Gütern, einen Monarchen der gantzen Welt, einen Befehls-Haber über alle Geschöpf; da ich aber nirgends siehe, wie er auf die Erden niederfalle: die Augen und Händ gen Himmel erhebe: die unaussprechliche Welthat erkenne: möglichst für diese dancke; da sag ich gleich zu mir selber: dieser undanckbare Mensch wird in bälde aller seiner Gnaden beraubet, aller seiner Freyheiten entsetzet werden. Förchtet dann, undanckbare Adams-Kinder! Es kan und darf euch ergehen, wie es eurem undanckbaren Vatter ergangen ist. Oder aber, wie es ergangen jenen Weltweisen, von welchen der Heil. *Paulus ad Rom. 1.* Meldung thut, und sagt, daß ihnen GOtt offenbaret habe: *Invisibilia ipsius.* Was an ihm unsichtbarlich ist, viele und grosse Geheimnussen von seiner Gottheit. Wie verhielten sie sich aber hierauf? wie danckten sie? *Paulus* setzt es gleich hinzu: *Cum cognovissent DEum, non sicut DEum glorificaverunt, aut gratias egerunt.* Als sie GOtt erkannt, haben sie ihn nicht geehret wie GOtt, noch ihm gedanckt. Was hat sich aber endlich mit ihnen ergeben? die Wort *Pauli* geben es: *Evanuerunt in cogitationibus suis.* Sie seynd in ihren Gedancken zu nichts worden. *Obscuratum est insipiens cor eorum.* Ihr unverständiges Hertz ist verfinsteret worden. *Tradidit eos DEus in desideria cordis eorum in immunditiam.* GOtt hat sie denen Lüsten ihres Hertzens übergeben zur Unsauberkeit. *Tradidit illos DEus in reprobum sensum, ut faciant ea, quæ non conveniunt.* GOtt hat sie übergeben einem verkehrten Sinn, solche Ding zu thun, die sich nicht gebühren. Förchtet, sage ich, undanckbare Christen! daß nicht das unschätzbare Talent, wegen euerer Unerkänntlichkeit, von euch genommen werde; und ihr, in Erfolg dessen, in solche Armuth gerathet, daß ihr, zu Einkaufung des Himmels, nirgends mehr was aufbringen könt. Anjetzo weiter,

Der andere Theil.

Dancks-Abstattung für die Gnad des Christenthums, bestehend in Wercken.

DEr Heil. *Petrus*, da er, wie in letzter Predig gemeldet worden, denen Christen das Lob spricht, und sie folgender Gestalten erhöhet: *Vos Genus electum, regale Sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis.* Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volck, das erworbene Volck; setzet gleich nach diesen Worten hinzu, und fahret also zu reden fort: *Ut virtutes enarretis ejus, qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum.* Dieses alles seyd ihr darum, auf daß ihr verkündiget die Tugenden desjenigen, der euch aus der Finsternuß in sein wunderbarliches Liecht berufen hat. Setzet also der Heil. *Petrus* der Grösse der Wolthat gleich bey die Weis der Dancks-Abstattung; die in dem bestehet, daß man die Tugenden Christi, als seine Gütigkeit, seine Weisheit, seine Gedult, seine Demuth, seine Liebe, seine Gerechtigkeit, und alle seine übrige Tugenden, die er so wol in dem Leben, als in dem Tod geübet, soll verkündigen; *Cornel. à Lap.* Aber wie? Nur allein mit dem Mund? Nur allein mit denen Lefzen? Nein; sonst würde es wiederum heissen: *Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longè est à me, Matth. 15. v. 18.* Dieses Volck ehret mich mit seinen Lefzen, aber ihr Hertz ist weit von mir. *Dicunt, & non faciunt, Matth. 23. v. 3.* Sie loben und erhöhen meinen Lebens-Wandel, richten aber den ihrigen nicht darnach ein. Will demnach Christus, die Christen sollen ihm nachfolgen; und sagt, er hab ihnen ein Beyspiel gegeben, auf daß sie thun, wie er gethan; *Joan. 13.* Er habe sie erwählet, in seine Kirch eingesetzt, auf daß sie in seine vorgebahnte Fuß-Stapfen eintretten, gehen, und Frucht bringen; *Joan. 15. v. 16.* Eben dieses lehret gantz klar der Heil. *Paulus*, da er *1. Cor. 6. v. 20.* also schreibt: *Empti enim estis pretio; magno glorificate & portate DEum in corpore vestro.* Dann ihr

seyd mit einem theuren Werth erkaufft; so ehret dann GOtt, traget ihn in eurem Leib. Ehret GOtt, ehret den für euch Mensch worden GOtt, den für euch gestorbenen GOtt, eueren Erlöser; ehrt ihn durch das Herumtragen, seines allerheiligsten Leben in euerem Leib, durch die Nachfolg: *Glorificate & portate DEum in corpore vestro.* Mit der Gnad des Christenthums, sagt eben angezogener Lehrer der Völckerschaften *ad Gal.* 3 habt ihr Christum angezogen; so müßt ihr dann leben, versetzt hierüber Chrysostomus, wie Christus gelebt hat. Dergestalten, daß er heraus scheine aus dem Gang, aus der Kleidung, aus der Stimm, aus denen äusserlichen Geberden, aus allem Thun und Lassen.

Dieses geben schön zu verstehen die Wort *Cant.* 8. v. 6 *Pone me ut signaculum super cor tuum, ut signaculum super brachium tuum.* Setz mich wie ein Sigill auf dein Hertz, wie ein Sigill auf deinen Arm. Dieses Sigill, sagt der Heil. Ambrosius, ist Christus. Er hat, Zeit seines Lebens und Tods, durch seine lobwürdigste Thaten, in das Evangelium, das Sigill, das Petschaft und den Wappen-Schild eingedruckt. Nun aber, bemercket der Ehrwürdige *Ludovicus de Ponte Dux Spirit. Tr. 2. C. 1. §. 2.* müssen die Christen dieses Petschaft, diesen Wappen-Schild, nicht nur an dem Hals tragen, als einen Gnaden-Pfenning, und ihre Augen allein daran ergötzen; sondern sie müssen sich dessen gebrauchen als eines Sigills; solches drucken auf ihr Hertz, auf ihre Gedancken, *Pone me ut signaculum super cor tuum.* Sie müssen gedencken, wie Christus gedenckt hat. Sie müssen solches auch drucken auf ihren Arm; auf ihr Thun und Wircken: *Pone me ut signaculum super brachium tuum.* Sie müssen (so viel ihre Kräften vermögen) thun und wircken, wie Christus gethan und gewürcket hat. Innerlich und äusserlich muß Christus heraus kommen.

Christum nun innerlich belangend, so ist gewiß, daß er niemalen einen Gedancken geschöpft, der nicht recht göttlich gewesen. Niemal hat er gehabt eine Meinung, Begierd, Liebe, Freud, oder Traurigkeit, die nicht zu sondern Ehren der GOttheit gereicheten. O, könten wir sehen, was für Gedancken aus dem Hertzen Christi, dazumal als er unter denen Menschen herum gewandlet, zu seinem himmlischen Vatter aufgestiegen! Wir würden sehen, wie alle gewesen von ausbündiger Reinigkeit: wie ihre Urtheil der Wahrheit und Billigkeit so gemäß: wie ihre Begierden zwar heftig, aber ohne Verwirrung: wie sie über alles Irdische sich empor geschwungen: wie sie in Gegenwart des himmlischen Vatters sich ernidriget: mit was Eyfer und Demuth sie ihre Seufzer zu ihm abgeschickt: wie in allem, dessen heiligsten Willen sich gäntzlich ergeben. Wann einer auch nur von weitem gedencket, wie dieses göttliche Uhr-Werck müsse beschaffen gewesen seyn, so wird er vor Verwunderung gleichsam ausser sich gezogen; wiewolen gewiß, daß alles unendlich vortreflicher und vollkommner gewesen, als man sagen oder gedencken kan. Das Aeusserliche betreffend, so ware Christus abermal in allem seinem Thun und Lassen dermassen unsträflich; und hat er auch ein jedes Wort mit solcher Bescheidenheit vorgetragen: seine auch mindeste Verrichtungen, nach denen Grund-Regln der reinisten Sitten-Lehr, und höchsten Vollkommenheit, also eingerichtet, daß er männiglich, wessen Stands sie immer waren, für einen Spiegel der Vollkommenheit dienen: Jedermann, in gewissem Verstand, sich darnach richten; in einem andern aber (so viel er nemlich GOtt ware) sich unmöglich darnach richten konte. Und diesen Heyland nun sollten die Christen (zur Danckbarkeit, daß sie einen so grossen und gewaltigen Anführer bekommen (auf das möglichste zu entwerfen suchen.

Geschiehet aber dieses? und wie geschiehet es? wie stehet dieses Sigill auf dem Hertzen der Christen? wie vergleichen sich ihre Gedancken mit denen Gedancken Christi? O, der Ungleichheit, da man sie, nur von weiten, zusammen fügen will! Wie stehet aber dieses Sigill auf dem Arm? Wie entwirft der äusserliche Christ, Christum, dem äusserlichen nach? O, abermal der Ungleichheit, und des verkehrten unformlichen Weesens! schwartz, und weiß seynd nicht so ungleich; als der Christ, und Christus JEsus. Himmel, und Erden seynd nicht so weit entfernet voneinander; als weit beyder dieser Gedancken, und Thun, entfernet seynd. Welcher Christ führet denjenigen, der ihn ansiehet, gleich in Erkanntnuß Christi? Und doch sollte das nothwendig seyn. Sobald ein Jud, Türck oder Heyd, seine Augen auf einen solchen Christen schiessen lasset, soll er gleich zu sagen gezwungen werden: dieser Mensch hat was besonderes; sein Wandel gleichet dem Wandel und Lehr-Satzungen Christi, des grossen Propheten. Wo seynd aber diese Christen? In was grosser Anzahl wandlen sie auf dem Erd-Boden herum? Ach des Hertzenleyds! wann einer einen Christen, auch eine lange Zeit, Jahr und Tag, unter denen Unglaubigen sich aufhalten siehet, wird er kein anderes Kennzeichen seiner Glaubens-Erkanntnuß wahrnehmen, als etwann ein kahl-gemachtes Creutz, oder einen Rosen-Krantz in dem Sack. Dergestalten, daß der Christen ihre Kleidung, Mahlzeiten, Kurtzweilen, Gespräch, jenen der Unglaubigen, gantz gleich erfunden werden; wann nicht zuweilen diese Christen hierinfalls, in der Leichtfertigkeit nemlich, noch um ein merckliches den Vorzug haben.

Ewig verdammte Heyden und Abgötterer! was sagt ihr hierzu? Ach! ich höre, daß ihr unter grossem Zetter-Geschrey also rufet, O, hätte uns GOtt gethan eben diese Gnaden, die er thut denen undanckbaren Christen! O, was würden wir, unser Seits, gethan haben, nicht nur allein den Danck, sondern auch die Nachfolg zu bezeigen! O, wie würden wir unser Leben nach seinem Beyspiel eingerichtet: wie ihn entworfen: wie, ihm zur Ehr, daher gewandlet seyn! daß dieses geschehen wäre, ist so gar ein Zeug die ewige Weisheit, Christus selbst; indem er *Matth.* 11. v. 22. sagt: *Si in Tyro & Sidone factæ essent virtutes, quæ factæ sunt in vobis,*

bis, in cilicio & cinere pœnitentiam egissent. Wann zu Tyro und Sidon die Wunderthaten geschehen wären, die unter euch geschehen seynd, so hätten sie in härenen Kleidern, und in Aschen Buß gethan. Das ist: wann die Innwohner dieser und anderer unglaubigen Orten so grosser Gnaden, Lehren, Predigen, Erleuchtungen, Wunder-Wercken, wären gewürdiget worden, würden sie nicht nur allein die christliche Religion angenommen, dieser ihre Satzungen unsträflichst gehalten; sondern zu aller Erstaunung, besonders mit ihrer äusserſten Strenghcit gelebet haben. Und ihr, O, Christen! Alt-Catholische Christen! was thut dann ihr? Allein, was braucht es entwerfen, was erzählen jenes, was ich immer an euch sehen muß!

Höret aber ihr alle, dieses so heiligen Namens Unwürdige. Ihr alle, die ihr dem gesalbten Christenthum diesen Schandfleck ankleb et; höret, was der von euerem unchristlichen Wandel gantz grimmig gemachte Löw von der Zunft Juda, an eben angezogener Stell weiter schreye: *Væ tibi Corozain! væ tibi Bethsaida! quia si in Tyro & Sidone &c.* Wehe dir Corozain! wehe dir Bethsaida! wann zu Tyro und Sidon die Wunderthaten geschehen wären, die unter euch geschehen seynd, so hätten sie in härenen Kleidern und Aschen Buß gethan. *Verumtamen dico vobis: Tyro & Sidoni remissius erit in die judicii, quàm vobis.* Aber ich sag euch: Es wird Tyro und Sidon erträglicher fallen am Tag des Gerichts, dann euch. *Et tu Capharnaum, nunquid usque in cœlum exaltaberis? usque in infernum descendes; quia si in Sodomis factæ fuissent virtutes, quæ factæ sunt in te, forte mansissent usque in hanc diem.* Und du Capharnaum (alle drey seynd Ort, allwo Christus und seine Jünger offentlich gelehret, grosse und herrliche Wunder gethan) und du Capharnaum, wirst du bis an den Himmel erhoben werden? Du wirst bis in die Höll hinunter fahren; dann wann zu Sodoma die Wunderthaten geschehen wären, welche in dir geschehen seynd, so wären sie vielleicht verblieben bis auf den heutigen Tag *Verumtamen dico vobis; quia terræ Sodomorum remissius erit in die judicii, quam tibi.* Aber ich sage euch, daß es dem Land deren zu Sodoma, am Tag des Gerichts, erträglicher fallen werde, dann dir. So viel Wort, so viel Donnerkeul. Wer kan doch seyn so hart und unbeweglich, daß er nicht zu dieser Stund sein Leben einrichte nach denen Reglen des Christenthums; damit er auf solche Weis einer so erschröcklichen Rechnung, und annoch erschröcklichern Straf, entgehen möge?

Der Beschluß.

NU: die Gnad des Christenthums ist einmal was besonderes; und eben darum verdienet sie auch einen gantz besondern Danck. Wie er nun müsse abgestattet werden, hat die heutige Predig alle Anwesende klärlich gelehret. Was ist dann annoch übrig? Anderes nichts, als daß ich beyde Predigen mit denen Worten Leonis des Heil. Pabsts *de Nat. Dom.* beschliesse: *Agnosce, O Christiane! dignitatem tuam; & divinæ consors naturæ, noli in veterem vilitatem degeneri conversatione redire.* Erkenne, O Christen-Mensch! deine hohe Standes-Würde; und, nachdem du des göttlichen Weesens bist theilhaftig worden, so stürtze dich selbst nicht mehr in den verächtlichen Stand, aus dem du bist erlöset worden. *Memento cujus capitis sis membrum; quòdque, erutus de potestate tenebrarum, translatus es in DEI lumen & regnum.* Erinnere dich, wem du einverleibet, und unter was für einem Haupt du, nebst andern Christen, ein Mitglied seyest; und vergiß nicht, daß du von dem Gewalt der Finsternussen herausgezogen, an das helle Mittag-Licht gesetzt, ja gar in ein unschätzbares Reich übersetzt worden seyest. *Noli te iterum diaboli subjicere servituti; quia pretium tuum sanguis Christi est.* Wirf dich nicht freywillig wiederum in die alte Dienstbarkeit; dann du bist von dieser erkauft worden, durch den unendlichen Werth des Bluts Christi selbst. Alle diese Wort, christliche Zuhörer! legen dir noch einmal vor Augen, die Hoch- und Würdigkeit deines Stands. Ey so erschwinge dich auch, zu dessen würdigen Sitten; und vergisse anbey nicht, gebührend zu dancken. Thust du nun das, so gehe ich freudig von der Cantzel; weilen ich mein Ziel und End erreicht hab. Gebe aber die Ehr dessentwegen niemand, der allein dir, O GOtt! der du das Wollen und das Vollziehen gnädiglich gegeben hast,

Amen.

An dem dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der Beicht-Vatter einer heylbegierigen Seel.

Vorspruch.

Ostendite vos sacerdotibus.

Zeiget euch denen Priestern. *Luc. 17. v. 14.*

Eingang.

Ludwig der Heil. König in Franckreich fragte einstens einen edlen Herrn aus Campanien, was aus beyden (wann das eine unvermeidentlich seyn müßte) er zuerst sich auserwählen würde: den Siechthum oder aber die Sünde? Dieser Herr versetzte ohne Scheu: die Sünd. Da aber ereiferte der Heil. König sich also, daß man selten was solches wird gesehen haben. O, das ist eine Wahl, schrye er hell auf, das ist eine Wahl! In der Wahrheit, es ist eine Wahl von dem grösten Thoren, und einem gantz unsinnigen Menschen! kein Siechthum, ja kein Ubel aus allen, ist in der Welt, so mit der Sünd möge verglichen werden; und du, unvorsichtigster aus den Menschen-Kindern! du willst dir diese Sünd auserwählen? Ja; dieser so kluge, als heilige König, redete und urtheilete in allweeg recht. Anerwogen der Unterschied des Siechthums der Seel und des Leibs, viel grösser und weiter von einander, dann der Himmel von der Erden ist. Der leibliche Siechthum ist allein eine Kranckheit, so schädig macht und verderbt das sterbliche Fleisch, der sittliche hingegen wagt sich an die unsterbliche Seel: stecket an, und richtet zu Grund jenes, was nach dem göttlichen Ebenbild erschaffen, und mit nichts in der Welt gleich zu achten ist. Der leibliche Siechthum macht den Menschen allein vor den Augen der Zärtler und Weichling grauslich, so daß er doch bey GOtt und denen Heiligen bestens angeschrieben: bey ihnen in aller Liebe und Hochachtung seyn kan; der sittliche hingegen macht ihn zu einem Greuel und Fluch vor GOtt und allen Auserwählter. Der leibliche Siechthum sönderet, aus Besorg der Ansteckung anderer, sönderet ab von der Gemeinschaft der Menschen; der sittliche hingegen schließt aus vom Himmel, von der Gemeinschaft der Auserwählten; und verbannet zu der Höll auf ewig. O, Siechthum, Seelen-Siechthum! O, Aussatz, Sünden-Aussatz! was bist du doch für ein abentheuerliches Weesen? Wer soll nicht ehender alles thun, und alles leiden, als mit dir behaftet werden? Wann man aber dieses Unglück gehabt, was soll man doch unternehmen, damit man von dir wiederum befreyet werde?

Christus JEsus hat heut zehen, dem Leib nach Aussätzige, wunderbarlich gesund gemacht. Dieser gebenedeyte HErr und Heyland, als er Jerusalem zuziehend, den Weeg eben durch Samarien und Galiläen nahm, da begegneten ihm vor einem Flecken zehen Aussätzige: sie stunden von fern: sie erhuben ihre Stimm; und sprachen: JEsu du Meister, erbarme dich unser! und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch denen Priestern. Und es geschahe, daß sie, da sie eben auf dem Weeg dahin sich befanden, rein, und vom Aussatz befreyet wurden. Gehet hin, sagte der Heyland: *Ite,*

Et ostendite vos sacerdotibus, und zeiget euch denen Priestern. Das Amt derselbigen Priesteren, wie *Chrysostomus*, *Hugo Cardinalis*, und andere anmercken, ware, den Ausspruch zu geben, ob die zuvor Aussätzige, und eben darum von der Gemein verschriebene, nun also ausgereiniget, daß sie, ohne Gefahr der Ansteckung, in die Gemeinschaft der Menschen wiederum tretten könnten? Welches auch Christus, freylich aus höchster Demuth, da beobachten wollte. Allein, wann wir in sein göttliches Hertz: da er ausgesprochen die Wort: *Ostendite vos sacerdotibus*, zeiget euch denen Priestern, hätten hinein gesehen, so würden wir wahrgenommen haben, daß er hierdurch zu allererst habe andeu-

ten

ten wollen, wie (man möge mit dem Sünden, Aussatz behaftet: oder aber von selbigem gereiniget seyn) wie man sich denen Priestern in dem Beicht-Stuhl aufrichtig zeigen: zu ihnen allda die gantze Zuflucht nehmen: sich selbst einen aus diesen, (entweders für die Ausreinigung: oder aber sauber Behaltung) auserwählen solle. Und zwar denjenigen, der für ein so gewaltiges Werck der tauglichste würde erachtet werden. Aus welchem, und bey welchem nun, ich Anlaß nehm, dir, mein Zuhörer; einen der nothwendigsten, und vielleicht dir nicht so wol bekannten Lehr-Puncten, von der Erwählung nemlich eines Beicht-Vatters, vorzutragen. Dann wisse: wann du liebest dein Heyl und Seeligkeit, must du, nicht blinder Dingen, zu dem nächst besten hinlaufen; sondern dir einen solchen heraus suchen, von dem du überzeuget bist, daß er dich gantz sicher in den Himmel führen werde; und dieser muß seyn ein einziger.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Beicht-Vatter einer Heylbegierigen Seel. Dieser muß seyn ein Auserwählter, und ein Eintziger. Der Beicht-Vatter einer Heylbegierigen Seel; dieser muß seyn ein Auserwählter, ist der erste; er muß seyn ein Eintziger, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

SO ware dann, wie ich oben angemerckt, das Amt der Alt-Testamentischen Priestern allein, zu urtheilen, und den Ausspruch zugeben, ob (wann jemand mit dem Aussatz behaftet gewesen, nachmalen aber durch natürliche Mittel widerum darvon befreyet worden) ob er nunmehro rein; und zwar dergestalten rein, daß er in die Gemeinschaft der Menschen wiederum könne gelassen werden? Weiter erstreckte sich ihr Gewalt nicht. Sie hatten keine Wort, keine Seegen, keine Gebräuch oder Opfer solche Leut gesund zu machen. Weit einen andern Gewalt hat Christus gegeben seinen Neutestamentischen Priestern; nemlichen den erstaunlichen Gewalt, alle Menschen, welche nicht nur dem Leib, sondern so gar der Seel nach aussätzig, und durch die Sünd auf das abscheulichste verunreiniget; nach ihrem Gutgedunckeu auszureinigen. *Quorum remiseritis*, lauten seine Wort *Joan.* 20. v. 23. *Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis; & quorum retinueritis, retenta sunt.* Denen ihr die Sünden nachlasset, denen seynd sie nachgelassen; und denen ihr zuruck haltet, denen seynd sie auch zuruck gehalten. Der Gewalt der Priestern im neuen Gesatz, ist nicht nur, wie dort, einen, für gereiniget zu erklären; sondern ihn wahrhaft rein zu machen. Nichtsdestoweniger, und nach allem diesem, O, wie viel der Christen seynd aussätzig! wie viel, da sie eben von dem Ort der Reinigung, aus dem Beicht-Stuhl, daher kommen! *Generatio*, schreyet wehe klagend der Heil. Geist selber *Proverb.* 30. v. 12. *Generatio, quæ sibi munda videtur, & tamen non est lota à sordibus suis.* Es ist ein Geschlecht, höret: Ein gantzes Geschlecht! welches sich beduncken lasset, es seye rein, wiewol es von seiner Unfläthigkeit nicht gewaschen ist. Es laufen nemlich nicht wenig aus denen Christen dem Beicht-Stuhl zu, ohne eintziges bedencken wer darinn sitze? Ob er so viel Wissenschaft, so viel Liebe und Gedult habe, sie auszureinigen? Ob er ein Mann von solcher Erfahrenheit, daß er sie könne: ein Mann von solcher Tugend und heiligem Eyfer, daß er sie wolle gesund machen? Und eben darum ergibet sich, leyder! daß jene, welche sich beduncken, sie seyen rein, anbey aber in der That nicht rein, von ihrem Unflath nicht gewaschen seynd; ein gantzes Geschlecht auemachen. Nein, Auserwählte! da muß man nicht also hinein platzen. Der Beicht-Vatter einer Heylbegierigen Seel muß nicht der nächste beste, sondern ein Auserwählter; und zwar ein Eintziger seyn.

Der erste Theil.
Der Beicht-Vatter einer Heylbegierigen Seel, muß seyn ein Auserwählter.

WAs ich eben (zu meinem, und meines gleichen Anderer, ihrem Spott) von denen in der Beicht nicht wahrhaft ausgereinigten Seelen kürtzlich hab angezogen; muß ich (zu besserer der Sachen Verständnuß; und anbey zu Behauptung der Auserwählung eines Beicht-Vatters) in etwas weitläufigers geben. Zu Jerusalem, wie *Joan.* 5. zu ersehen, war ein grosser Schwemm- oder Wasser-Teich, Bethsaida genannt; über welches der Engel des HErrn, zu gewisser Zeit herabstige, und das Wasser bewegte. Wer nun das Glück hatte, nach so bewegtem Wasser, der erste in den Teich hinabzusteigen, oder von andern hinab gelassen zu

werden,

werden, dieser wurde gesund, mit was immer einer Kranckheit er behaftet war. Da nun einstens (ich rede immerhin aus dem Heil. Evangelio) als nun einstens JEsus, an einem grossen Fest-Tag, zu Jerusalem eingienge, und zu eben diesem Teich sich verfügte; da fande er bey selbigem eine grosse Menge der Krancken, der Blinden, der Lahmen, der Dörren; welche warteten, bis das Wasser bewegt würde. Unter diesen fand er auch einen allda, von dem er verstunde, daß er schon da lige, und auf die Hülf warte acht und dreyssig Jahr; und dieses war ein Gichtbrüchtiger, der allen Gebrauch seiner Glieder leidlich verlohren hatte. Da nun der Heyland zu wissen verlangte, wo es dann fehle? Ob er etwann nicht verlange gesund zu werden? Antwortete der arme Tropf: Freylich verlange ich das, und zwar inbrünstig; aber wisse: bis daher, durch eine so lange Zeit, ist keiner aus allen Menschen gewesen, der sich meiner erbarmet. Keiner, der bey wunderbarlich-bewegtem Wasser, mich in selbiges hinab gelassen hätte. *Domine! hominem non habeo.* HErr! ich hab keinen Menschen nicht. Der Heil. Bonaventura, der Heil. Thomas von Villanova, Dionysius Carthusianus und andere sagen, dieses Schwemm-Teich seye der Beicht Stuhl. Und eben darum, da sie dieses sagen, O, wie höchlich machen sie zu schanden viele aus uns Beicht-Vättern! hierdurch zeigen sie uns, vor diesen unseren Beicht-Stühlen herum ligen, eine grosse Menge der Krancken, der Blinden, der Lahmen, der Dörren; die alle gern genesen möchten. Und unter diesen vielleicht nicht nur einen, sondern mehrere, die mit dem Gichtbrüchtigen schon allda ligen zehen, zwantzig, dreyssig, und bereits vierzig gantze Jahr; allein darum, dieweilen sie, währender dieser so langen Zeit, noch niemalen einen so mildhertzigen Beicht-Vatter angetroffen, dem ihre Armseligkeit zu Hertzen gedrungen: der ihnen aufzuhelfen gesucht hätte. *Domine! hominem non habeo.* HErr! ich hab keinen Menschen.

Einige, aus der grossen Menge dieser vor denen Beicht-Stühlen da ligenden Presthaften, sagen, sie haben, als minderjährige Knäblein und Töchterlein, ihre Sünden nicht zu erzählen. und an den Tag zu geben gewußt. Und seyen, zu ihrem gröstem Unglück, dort zu einem Beicht-Vatter gerathen, der sich nicht die mindeste Mühe, zu einer ordentlichen Bekanntnuß, zu der sie sich gar gern verstanden hätten, habe geben wollen. Er habe sie gantz unfreundlich zu einem andern, der besser, dann er, der Zeit habe, verwisen; oder aber zu jenem, dem ein solches Amtshalber oblige. Das nun (fahren diese zu klagen fort) habe sie dermassen erschröckt, daß, von selbiger Zeit an, sie sich in dem Beicht-Stuhl kaum zu schnaufen, viel weniger zu reden getrauen; und leben dann indessen in beständiger Angst, und Forcht: gehen, mit einem gantzen Centner-Stein auf der Brust, gantz ungetröst herum. Andere sagen, sie seyen, in erster Jugend, in eine grosse Sünd gefallen; sie haben diese gleich aufrichtig gebeichtet; sie seyen hievon, ohne mindeste Abmahnung, losgesprochen worden. So seye ihnen dann der Wahn gekommen. Es müsse dieses nicht Sünd, oder doch nicht so schwerlich Sünd und verbotten seyn. So haben sie dann solches wiederum begangen: abermalen begangen: mehrmalen begangen; und befinden sich nun in einer so starcken, und heftigen Gewohnheit, daß sie dieser unmöglich widerstehen könne Freylich, sie entdecken diese ihre Fäll jedesmal in dem Beicht-Stuhl; es seye aber allda weder Rath noch That, wie sie sich selbst bezwingen: weder Rath, noch That, wie sie die gantz verderbte Natur umkehren: wider den Betrug des Teufels, und seine Nachstellungen sich bevestigen können. Diese klagen, sie seyen in der nächsten Gelegenheit zu der Sünd; sie wissen aber nicht, wie sie dieser, mit Rettung ihres guten Namens, entgehen; oder aber, mit Rettung ihrer armen Seel, in dieser verbleiben mögen. Jene klagen, sie haben sich, auf unzulässige Weis, bereichet: in ihren Gewerben, Ungerechtigkeit getrieben: die Waaren verfälscht: die Maaß und das Gewicht verkleineret: gantze Gemeinden beschädiget; nun sehen sie wol, wie unrecht sie gethan, wissen aber sich nicht zu helfen, noch den Schaden zu ersetzen. Andere klagen, sie leben schon Jahr und Tag in Neid, Haß, Grollen. Sie können diesen unmöglich, von sich selber, aus dem Hertzen bringen; doch seye ihnen immerhin, es würde gehen, wann einemal ein Beicht-Vatter mit Ernst an sie gehen würde. Wiederum andere klagen, sie haben, schon vor zehen, zwanzig Jahren, gar eine grosse Sünd wider das sechste Gebott begangen; haben sich aber noch niemalen, diese aufrichtig zu beichten, entschliessen können. Die Schamhaftigkeit hab sie allzeit stumm gemacht. Freylich, sie haben, ein oder anderes mal, was weniges hievon gemurmlet: sie haben dem Beicht-Vatter das Trumm in die Händ gegeben; allein er habe nicht ziehen: nicht nachfragen wollen. Diese, und viel andere, klagen nun wehemüthigst: *Domine! hominem non habeo.* HErr ich hab keinen Menschen. Ich hab keinen Geistlichen, keinen Beicht-Vatter, der mich unterweise, lehre, leite, bewege, gewinne; da doch dieses, ohne grosse seine Bemühung, gantz sicher geschehen würde.

Wann deme dann also ist, christliche Zuhörer! hab ich dann nicht recht gesagt: der Beicht-Vatter einer Heylbegierigen Seel, muß nicht der nächste beste, sondern ein Ausgeklaubter, ein Auserwählter seyn? Als *Exod.* 18. Moyses mit Sorgen sehr umrungen: mit denen wichtigsten Anligenheiten sechsmal hundert tausend der Männer, die er allein schlichten wollte, viel beschäftiget war; da kam gählings darzu Jethro sein Schwäher-Vatter und sagte: *Stulto labore conficeris; ultrà vires tuas est negotium. Solus id non poteris sustinere.* Du wirst durch närrische Bemühung gantz erschöpft; das vorhabende Werck ist über dein Vermögen. Du wirst es allein nicht tragen können. *Provide de omni plebe viros potentes, & timentes DEum, in quibus sit veritas, & qui oderint avaritiam; & constitue ex eis tribunos & centuriones.* Lese aus dem Volck vermögliche Männer aus, die GOtt förchten, in denen die Wahrheit ist,

die

die dem Geitz feind seynd; aus diesen verordne etliche zu Vorstehern und Obersten. Welchem Rath dann Moyses gleich gefolget; und das Volck mit gröster Ruhe zu regieren angefangen hat. Auch ihr, Auserwählte! werdet so vielen tausenden, ja gar Millionen der Anmuthungen, der Gefahren, der Gelegenheiten, der Anfechtungen nicht gewachsen seyn. Ihr werdet unterligen. So sehet euch dann um, um Oberste, um Vorsteher, um geistliche Vätter. Diese aber müssen nicht seyn jene, so euch zu erst zustossen; sondern sie müssen seyn *Potentes*, vielmögend. Vielmögend, in dem Wort; von einer sonderbaren Klug- und Geschicklichkeit. Vielmögend in dem Werck, von einer sonderbaren Tugend und Frommkeit. *Timentes DEum*, sie müssen GOtt förchten, und seine Gebott halten. *In quibus est veritas*, sie müssen reden die Wahrheit: sie müssen kein Blatt für das Maul nehmen: sie müssen keine eitle Menschen-Forcht haben: sie müssen mit einem Vorläufer Christi auch einem König sagen dörfen: *Non licet*. Das ist nicht erlaubt. *& qui oderint avaritiam*, sie müssen feind seyn dem Ehr- und Geld-Geitz. Sie müssen nicht sich: nicht ihr Ansehen: nicht ihre gute Täg: nicht deine Schenckungen und Besoldungen, sondern allein deine Seel suchen. Solche Männer suchet euch auf. Diese erbettet und bestellet als Oberste und Regenten über euch. O, wie ruhig und vergnügt werdet ihr, in Bewerckstelligung dessen mit einem Moyses leben können! Ich hab einen (werdet ihr so dann, in einem gantzen Freuden-Meer schwimmend, aufrufen) ich hab einen, der für meine Seel sorget: einen, der für mich GOtt bittet und bettet: einen, der mir im Leben und im Tod mit Rath und That beystehet. Ich hab einen, der mich so wenig, als der Vatter sein getreues Kind, verlassen wird. Ich hab ihm meine Sinn und Gedancken: meine Seel und mein Hertz anvertraut. Er weißt um alles. Solchergestalten weißt er alle meine Heimlichkeiten, daß, wann ich auch vom gähen Tod überfallen, kein Wort reden, viel weniger umständlich sollte beichten können; von ihme doch aufs beste werde versehen und ausgefertiget werden mit allem dem, was mir nothwendig zur Seeligkeit. Er wird und kan mich nicht verlassen. Und ich ihn auch nicht. Wessentwegen ich dann gantz unbekränckt, und in zuversichtlicher Hofnung der ewigen Seeligkeit, dahin lebe.

Confessarium elige, unum ex mille. Seynd die Wort Joannis Avilæ: Erwähle dir einen Beicht-Vatter, aus tausend Beicht-Vätteren heraus. Franciscus Salesius sagt: *Confessarium elige, inter decem millia.* Wann tausend Beicht-Vätter dir, eine als zu eingeschrancktе Zahl seynd; so nimm für dich zehen tausend. Und erwähl dann dir gleichwol aus allen diesen denjenigen, von dem du hoffest, daß er dich am sichersten in Himmel führen werde. *Periculosum*, setzet obiger Avila annoch hinzu: *Periculosum, & plenum aleæ opus est.* Das ist ein Werck von grosser Wichtigkeit; und anbey höchst gefährlich. Erwähle ich mir einen Beicht-Vatter, der nicht hat die erforderliche Klugheit, und Wissenschaft: der nicht hat die Liebe, und die Gedult: der nicht hat die Gnad, und die Erleuchtung, mich inuerlich zu erkennen: der nicht hat die Freyheit, mich zu bestrafen: der nicht hat die Bescheidenheit (auch währender Bestrafung, das Vertrauen zu ihm zu behalten) erwähle ich mir vor allem, einen, der nicht hat den wahren Eifer mich seelig zu machen; O, so ist es übel, und mehr dann gefehlt! Ein edler verheuratheter Herr erwählte sich auch einen Beicht-Vatter. Diesem beichtete er seine Sünden jederzeit aufrichtigst. Er starbe fruhezeitig dahin. Nach ihm starb gleich auch der Beicht-Vatter. Als nun, gleich nach dem Tod, die liebe Ehe-Frau in ihr Bett-Kämmerlein sich verfügte: für die Seel ihres Ehe-Manns eifrigst GOtt bate; sehet! da kam gähling zu ihr hinein ein erschröckliches Höllen-Gespenst, in Gestalt eines grossen Manns, mit flammenden Feuer gantz umgeben; auf den Schultern tragend einen anderen eben so grossen, gleich scheußlich und feurigen Mann. Diese unglückseligе Burd nun, der Getragne, fienge also zu reden an: förchte dir nicht, es soll dir nichts Leids geschehen. Wir alle beyde seynd deine beste Bekannte. Ich bin dein Ehe-Mann: der mich tragt, ist mein Beicht-Vatter. Ich bin verdammt wegen meinem sündhaften Leben. Mein Beicht-Vatter ist verdammt, weil er sich nicht beflissen, von solchem mich abzuführen. Worauf beyde, unter ungeheurem wider einander ausgestossnem Fluchen und Maledeyen, verschwunden, und der Höll zugefahren seynd. Ein anderer gleicher Edelmann, erwählete einen gleichen Beicht-Vatter. Er starbe gleicher massen, vor der Zeit, jung dahin. Als, bald nach seiner Bestattung, eben in der Kirch, wo sein Leichnam ruhete, die Geistlichkeit, und unter dieser auch sein Beicht-Vatter, sich in ihren Verrichtungen einfande; da eröfnete sich gählings das neu-zugeschaußete Grab. Der Edelmann stiege in schröcklicher Gestalt hervor: gienge gradenweegs zu dem Stand seines Beicht-Vatters hin: fiele ihn gantz rasend an, und sagte: an meiner ewigen Verdammnuß bist du die eintzige Ursach; weil du gar nichts gethan, von dieser mich zu retten. Wegen dieser unmenschlichen Grausamkeit dann mußt auch du verdammt werden. Unter welchen Worten er ihm die Haut von dem Kopf, und über den gantzen Leib abgezogen: so lang ihn gewürgt, gedroßlet und gequält, bis daß er die Seel aufgegeben, mit der er der Höllen zugefahren. Beyde traurige Begebenheiten erzählet Alphonsus de Andrada, einer deren bewährtesten Geschicht-Schreibern. Aus welchen genugsam erhellet, daß, und was für einen Beicht-Vatter ein jeder sich selber erwählen soll.

Oder aber, wann du, Christlicher Zuhörer! deinen strittigen Handel dem klügsten Vorsprecher übergiebest; wann du, für eine gefährliche Reis, dir den vertrautesten Gefährten aussiehst: wann du deinen krancken Leib allein dem erfahrnesten Artzten anvertraust: wann du dir für dein Kleid den dienlichsten Schneider auserwählest: wann du für deinen Ochsen und

und Esel den besten und fleißigsten Hirten haben willst; wirst nicht ein gleiches thun für deine Seel? für deine kostbare Seel? für deine unsterbliche Seel? für deine eintzige Seel? für deine Seel, dero Seligkeit oder aber Verdammnuß kein End nehmen wird? Wirst dir nicht mit allem Fleiß ausklauben einen solchen Beicht-Vatter, dem du das Gewissen, das innerste deines Hertzens, dich selbst mit solcher Zuversicht anvertrauen könnest, daß du deiner Seligkeit unangefochten leben dörfest? wirst nicht vor ihm zu Fussen niederfallen: ihn durch die heiligste Wunden JEsu Christi bitten, daß er dich für sein Beicht-Kind auf- und annehme? thust du nun das, so bist du schon so viel als in dem Himmel. Ein jeder Beicht-Vatter ist schuldig, in dieses dein so gerechte Begehren einzuwilligen. Er wird auch gern einwilligen. Er wird für deine Seel sorgen, als wie für die seinige; weil er für beyde eine gantz gleiche Rechnungschaft wird geben müssen. So bald diese Erwählung, An- und Aufnehmung geschicht, so ergiebt sich zwischen dem Beicht Vatter und Beicht-Kind eine geistliche Verbindnuß, wie unter denen leiblichen Eltern und ihren Kindern. Gleichwie nun diese leibliche Eltern, kraft dieser Verbindnuß, schuldig seynd, ihre Kinder in dem Zeitlichen zu unterhalten und zu verpflegen; also seynd auch schuldig die Beicht-Vätter, vermög dieser geistlichen Verbindnuß, ihre Beicht-Kinder, ihre Kinder in dem Geist und in Christo, zum ewigen Leben zu verpflegen, und dahin auszufertigen.

Und sie thun es auch (die wahre nemlich, von welchen allein die Red ist) sie thun es auch. Sie kehren alles vor, sie unterlassen nichts, was sie zu Beförderung des Heyls der Anvertrauten, nicht nur allein nothwendig, sondern auch vortheilhaftig werden erachtet haben. So, daß jener, der einen solchen hat, seiner Seligkeit so viel als versicheret, und an selbiger vernünftig nicht zweiflen darf. Diese Aussag bekräftige ich gleichermassen mit zweyen stattlichen Begebenheiten. In Franckreich (also die Jahrs-Schriften der Wohl-Ehrwürdigen Vätter Franciscaner; und aus diesen *Christophorus de Vega S. F. de Confess. Cap.* 13.) in Franckreich lebten zu einer Zeit, in einer Dom-Kirch, zwey über alle massen gute Freund und unabsönderliche Brüder; einer ein Abbt, der andere ein Ertz-Diacon. Beede aber lebten ihres so hohen geistlichen Stands allerdings unwürdig; dann beeder ihre fette Pfründen, und reichliche Einkommen, giengen darauf, und wurden verschwendet durch unterschiedliche Geschenck, durch lustige Freudenfest und fürstliche Kurtzweilen; durch köstliches Getranck, und auserlesneste Speisen; wie auch durch andere Ergötzlichkeiten, und recht ausgesonnene Zärtlung des Leibs. Bey grüner Sommer-Frist reiseten beede diese einsmal mit einander auf ein gewisses Lust-Ort; allwo sie von der unversehens-anbrechenden Nacht also überfallen wurden, daß sie auf offnem Feld sich niederlassen, und die Herberg allda aufschlagen mußten. Da fiele ihnen gähling ein, daß nicht weit von selbiger Gegend ein altes, baufälliges Kirchlein wäre, welches sie dann in der Finsternuß aufgesucht; und in diesem, als in etwas bequemeren Ort, sich gelageret haben. Alle beede, samt ihrer mithabenden Dienerschatt, so bald sie auf der Erden sich niedergelegt, schliefen, als von der Reis gantz ermattet, ein. Der Ertz-Diacon aber hatte gantz einen unruhigen und beschwerlichen Schlaf. Dann es öfnete sich (wie ihm traumte) auf einmal der Himmel: aus diesem stiege in grosser Majestät, Glory, und Herrlichkeit sichtbarlich herab Christus JEsus, der höchste Richter, in Begleit vieler Englen und Auserwählten. Er setzte in eben diesem Kirchlein sich auf den Richter-Stuhl, und nahme vor Gericht den Abbten, und die Seinige. Da sahe und hörete er, wie die Teufel (die auch auf einmal allda sich zahlreich einfanden) mit vielen und mannigfaltigen Klagen wider den Abbten aufziehen. Besonders aber dem Richter vortragen, was unverantwortliches es seye, daß dieser Abbt seine geistliche Renten, die er doch zu Hülf-Leistung der Armen, zu Auszierung der Kirchen, oder auf eine andere Weis, zu Wirckung seines Seelen-Heyls hätte verwenden sollen, zu einem lauteren Pracht- und Lust-Leben verwendet habe. Allwo dann der Richter, nach angehörten allen diesen Klagen, das Urtheil der Verdammnuß über diesen Abbten sowol, als über die Seinige, ausgesprochen; zu dessen Vollziehung die Teufel sich unverzüglich fertig gemacht, und den gantzen Schwarm in die Höll gezogen haben. Welchem Trauer-Spiel, als der Ertz Diacon unter Forcht und Schröcken zusahe; nahme er gewahr, daß die Teufel gleich wieder zuruck kehren: geraden weegs auf ihn zulaufen: ihn binden und Handfest machen: ihre Klauen in ihm einhecken, und eben mit ihm den anderen nachfahren wollten. Da (wie er weiter im Geist sahe) kame ihm gähling zu Hülf sein Beicht-Vatter. Dieser machte sich auf seine Seiten: er widersetzte sich so starck er ware, dem teuflischen Gewalt. Dieser hingegen wollte den Sieg, und eine so liebe Beut, die Seel dieses Ertz-Diacons nemlich, in denen Händen eines schwachen Menschen nicht lassen. und sahe man dann folglich die längste Zeit ein allerhitzigstes Gefecht; in welchem die böse Geister um den Untergang, der fromme und eifrige Beicht-Vatter um das Heyl, gestritten haben.

Endlichen erwachte der Ertz-Diacon vom Schlaf. Die Haar stunden ihm gen Berg: das Hertz, mit Forcht gantz überschwemmt, klopfte und tobete ihm: der gantze Leib war vom kalten Schweiß wasch-naß: alle Glieder erzitterten; und waren alle seine Kräften so verschwunden, als wann er allein mit einem gantzen Kriegs-Heer gefochten hätte. Als er nun dem Gesicht nachdenckte, und bey sich selber erwegete, ob es nur ein Traum, oder aber eine wahre Vorstellung gewesen, da schlafte er wiederum ein. Hatte aber gleich das vorige Gesicht, und die ehemalige Verdammnuß des Abbten, seines besten Freunds, vor Augen. Da fuhre er abermal in sich selber, erzitterte, wurde munter, schrye aus Zaghaftigkeit überlaut auf, rufte seine

Bedien-

Bediente, sagte: sie wollten von da, die Nacht möge noch so tief und finster seyn, hinweg, und fort. Sie ruften auch dem Abbten und seinen Bedienten; allein sie wolltens nicht hören. Sie zupften an ihnen; sie wollten sich nicht rühren. Sie kamen an sie mit aller Ungestümme; sie gaben aber kein Zeichen nicht, und waren alle zusammen steintod. Der Ertz-Diacon nahme dann wahr, daß dieses kein Traum, sondern ein wahrhaftes Gesicht gewesen; und fande, daß er, samt denen Seinigen, durch das Gebett seines Beicht-Vatters von der Verdammnuß gerettet worden. Er warfe demnach sich gleich auf die Erden nieder; er danckete GOtt; und erhöhete, auf mögliche Weis die göttliche Barmhertzigkeit. Und machte den unumstoßlichen Schluß, sein übriges Leben in steter Beweinung seiner Sünden zuzubringen. Gleich hierauf verkaufte er alle seine Güter, das erlößte theilte er unter die Arme aus, er begab sich in den Orden des H. Francisci, fienge an eine gantz besondere Strengheit, beharrete in dieser bis in Tod, und wurde endlich, voll der Verdiensten, von dieser Sterblichkeit zu einer glückseligen Unsterblichkeit abgeforderet.

Nun, Auserwählte! wer war das Heil dieses Ertz-Diacons? sein Beicht-Vatter; ein frommer, sittsamer, gelehrter und auferbaulicher Mann aus dem Franciscaner Orden. Diesen hatte er sich auserwählet; und diesen schätzte er über alles. Er beichtete ihm seine Sünden immerdar; er fiele aber, wie immer dieser Beicht-Vatter ihn erinnerte, und abzuhalten suchte, jedesmal gleich wieder. Allwo dann dieser Beicht-Vatter an allem seinem Vermögen gäntzlich verzweiflet, und das Heil dieses seines in so gefährlichem Stand sich befindenden Beicht-Kinds GOtt, durch das unabläßliche Gebett, auf das nachdrucklichste anbefohlen hat. Besonders aber thate er es selbige Nacht. Allwo, als das Beicht-Kind in dem Kirchlein schlafte, er in dem Gebett zu GOtt wachete, und zu diesem so inbrünstig seufzete, daß er von diesem seinem GOtt dieses wunderliche Gesicht, und dann folgendes diese herrliche Bekehrung erhalten hat. Wehe diesem Ertz-Diacon, wann er ihme keinen Beicht-Vatter, und zwar keinen solchen auserwöhlet hätte! nun aber ist er glückselig, und ewig glückselig; aber gantz allein darum, weil er seine arme sündige Seel einem solchen anvertraut hat. Gleichwie diesem Ertz-Diacon der Beicht-Vatter zum ewigen verhülflich gewesen; also ist er zu diesem auch verhülflich gewesen, nebst tausend andern, der Heil. Jungfrauen Theresia.

Theresia, diese heiligste und GOtt-gefälligste Seel hatte lebenlänglich keine schwere Sünd begangen. Die Unschuld, die sie in dem Heil. Tauf empfangen, brachte sie unversehrt in das Grab, und vor das Gericht; wie *Didac. Jepes.* ihr Beicht-Vatter *Lib.* 1. *C.* 1. *Lancic. Opus.* 10. *C.* 1. und andere bemercken. Nichts desto weniger zeigte ihr GOtt einstens die Höll Angeweit offen stehen; und in dieser ein Ort, für sie zubereitet. Und warum doch das? Sie giebt die Ursach selbst in ihrem Leben von ihr beschrieben *Cap.* 5. Allwo sie sagt, sie sey nach und nach in eine Lauigkeit, in zerschiedene kleine Sünden gefallen. Sie hab oben dahin gelebt, bis in das siebenzehende Jahr ihres Alters. Die Beicht-Vätter haben weiter nichts hieraus gemacht; der Ursachen hab auch sie es darbey bewenden lassen. Endlichen sey ihr zugekommen ein Beichtvatter des Ordens des Heil. Dominici; ein Mann von grossem Geist, Tugend, und Gelehrtheit, der ihr das Lebendige getroffen, und die Augen aufgethan. Sodann haben einige aus der Gesellschaft JEsu, wegen diesem ihrem Leben, ihr einen solchen Schröcken, Forcht und Angst eingejagt, daß sie keinen Augenblick mehr in selbem zu beharren sich unterstanden. Wann nun dieses nicht geschehen, und sie in ihrem lauen Leben länger fortgefahren, so wäre sie gefallen in die schwereste Sünden, und von diesen in die Höll. Daß aber dieses nicht geschehen, habe sie eintzig und allein ihren eifrigen Beicht-Vättern ewig zu dancken. Eben diese Heil. Jungfrau (deren Lehren und Aussprüch der päbstliche Stuhl, wie bey *Rib. Lib.* 4. *C.* 10. in ihrem Leben zu sehen, himmlische Lehren und Aussprüch benamset) eben diese pflegte zu sagen, es seye männiglich zu einem GOtt-gefälligen Leben nichts so hoch vonnöthen, als ein kluger, verständiger Beicht-Vatter. Ein kluger und verständiger Beicht-Vatter; der anbey, obschon keinen heiligen, doch aber christlichen und priesterlichen Wandel führen solle. Nach welchem allem hoffentlich niemand laugnen wird, der Beicht-Vatter einer Heyl-begierigen Seel muß seyn ein Auserwählter. Er muß aber auch seyn ein Eintziger.

Der andere Theil.

Der Beicht-Vatter einer Heyl-begierigen Seel muß seyn ein Eintziger.

DEr Beicht-Vatter dann einer Heyl-begierigen Seel muß seyn nicht nur ein auserwählter, sondern anbey auch ein eintziger. Das ist: wann man einen solchen mit Gnad und Beystand GOttes hat auserwählt, so muß man ihm getreu und beständig verbleiben: ihm, und keinem andern, die Gewissens-Sachen anvertrauen. Dieses hat *Matth.* 8. unser göttliche Lehr-Meister wollen zu verstehen geben, da er zu dem gereinigten Aussätzigen gesprochen: *Ostende te sacerdoti.* Zeige dich dem Priester. Welches er auch heut zu einem jeden Aussätzigen, wann er einen jeden allein und insonderheit gereiniget hätte, würde gesagt haben. *Ostende*

te sacerdoti. Zeige dich dem Priester. Verfüge dich zu dem, dem du dich anvertraut. Lauf nicht von einem zu dem andern, und vernimm, was sie von dir halten. Verlang nicht bald von diesem bald von jenem eine Lebens-Art. Zeig dich dem Priester. Nur einem eintzigen; an seinem Ausspruch sodann laß alles beruhen. Ja, Heyl begierige Seel! *Ostende te sacerdoti.* Zeige dich dem Priester. Nachdem du dir einen auserkohren, und dich ihm gäntzlich eröfnet, so gehe (so viel es möglich) zu keinem andern. *Arias de Frequens. Com. C. 11.* sagt: wann du nicht nur allein von Sünden und Lastern, sondern auch von böser Gewohnheit zu sündigen willst ledig und los werden, so rath ich dir, daß du nicht viel unterschiedliche Beicht-Vätter suchest. Ich rathe dir, daß du einem eintzigen allein, für beständig beichtest. Viel Beicht-Vätter können dich zwar Beicht hören und losprechen; aber ein eintziger aus allen kan dich gesund machen und heilen. Derjenige nemlich, dem du oft und für allzeit beichtest. Derjenige, dem du nichts verborgen haltest: deine böse Gewohnheiten, und alle Hertzens-Heimlichkeiten aufrichtig entdeckest. Wer will oder kan dir doch besser helfen, als jener, der deine Kranckheit wol weißt? deine Treuhertzigkeit hoch achtet? dein Vertrauen auf ihn inniglich liebet? also Arias. Gleichwie, da man für die Leibs-Gesundheit einen Artzten erwählt, und diesen in einer Kranckheit für tauglich befunden; gleichwie, bey anstossender einer andern Kranckheit, man den Artzten fürwitzig nicht verwechslet, und zu einem andern schickt; gleichergestalten, da man das Vertrauen zu einem klugen und christlichen Beicht-Vatter genommen, soll man, leichter Dingen, und ohne erhebliche Ursach, zu keinem andern sich verfügen. Es ist nicht anderst möglich, als daß der Mensch, den er durch so vielfältige Anklagen, aus dem Grund erkennet, von allem Bösen ab- und hingegen zu allem Guten angeführet werde. Ein beständiger Beicht-Vatter entdeckt allen Betrug des Teufels: er macht zu Schanden alle Nachstellungen der Höll: es kan nicht seyn, daß die Sünd ein solches Beicht-Kind zum Fall bringen, vielweniger in das Verderben stürtzen möge. Daß aber dieses von vielen so gar nicht beobachtet wird, ist eben ein Griflein des leydigen Satans, dessen er sich gebraucht die Unvorsichtige in Sünd und Laster; und von diesen zu sich in den Untergang zu ziehen.

Ein Bauers-Weib in Niederland lebte lange Zeit in gresser Sorglosigkeit ihres Heyls dahin. Endlichen fienge die göttliche Gnad an, sie wunderbarlich zu bestrahlen; und eben darum sie zu sehen, in was üblem Stand sie sich befinde: wie viel der Sünden in ihrem Hertzen, wie ein Stein-Haufen auf einander liegen. Tag und Nacht ward ihr nicht mehr wohl: das Gewissen nagete und folterte beständig. Sie sollte, und wollte beichten; konnte aber nicht wissen, wo? wem? endlich verwiese sie GOtt, und ihr Heil-Schutz-Engel durch die innerliche Einsprechungen zu einem gelehrten und tugendlichen Ordens-Mann, nacher Dornick, einer bekannten Stadt in Niderland. Zu dem sie sich dann unverzüglich verfügt, und ihr Anliegen getreulich eröfnet hat. Allein dieser sahe gleich, daß der Sach und dem Ubel nicht überhaupt könne geholfen; sondern eine umständliche, lange Lebens-Beicht müsse vorgenommen werden. Zu dero Einrichtung und Besinnung er sie liebreich unterwiesen; und sodann (nach hinzugesetzter Zeit, wohlgemuthet wiederum zu erscheinen) sie von sich in dem Frieden entlassen hat. Als sie also mit der Gewissens-Erforschung umgienge, und annoch viel mehrer, als sie auf den Weeg nacher Dornick sich begeben wollte, da fande sie, aus Anstiftung des Teufels, solche Beschwernussen, die sie unmöglich überwinden konnte. Es war ihr nicht anderst, als sollte sie in den bittern Tod hinein gehen. Sie verzögerte dann; und, in dieser Verzögerung verstriche schier gar ein gantzes Jahr. Warum dann (fragte sie der arglistige Teufel Tag und Nacht) warum dann nacher Dornick? warum zu diesem, und keinem andern? haben dann nicht alle Priester einen gantz gleichen Gewalt? so willst dann alle benachbarte fromme und kluge Beicht-Vätter auf eine Seiten setzen? verachten? als thäten sie ihre Pflichten nicht, sie verdammen? und anbey diesen allein rechtfertigen? nichts destoweniger wurde sie (mit Beystand göttlicher Gnad) endlich Meister, und begabe sich auf den Weeg: Aber (sehet Auserwählte! was der Teufel nicht alles unternehme) kaum hatte sie diesen Weeg recht angetretten, kam ihr der Teufel, in Gestalt dieses Beicht-Vatters, entgegen; mit Vermelden, daß er nun, wichtiger Geschäften halber, zu verreisen, und unmöglich sie anzuhören, Zeit habe. Uber eine Weil, da sie beglaubte, nun werde er gantz gewiß wiederum zu Haus und in dem Closter seyn, begabe sie sich mehrmalen auf den Weeg. Begegnete ihr aber mehrmalen das nemliche, was ihr kurtz begegnet ware. Endlichen laßt sie ihr einfallen, es seye nicht anderst möglich, als der Teufel affe sie. Verfügte sich dann (auf GOtt und seine Hülf bestens vertrauend) das drittemal auf den Weeg, und gelanget glücklich zu dem Beicht-Vatter. Sie erzählet ihm anfänglich die gantze Begebenheit; und vernimmt des Teufels gemachte Hindernussen. Sie beichtet, und beichtet um so viel getröster, aufrichtigst; und kehret, als ein Kind GOttes, voll der Freuden zuruck; also *Mancin. de Pass. Chr. Lib. 8. Dissert. 1. Punct. 2.* Saget, Allerliebste! wie wäre es dieser guten Bäurin ergangen, wann sie dem Beicht-Vatter, mit dem sie die Sach schon angezettlet hatte, hätte aufgegeben, oder nach so vielen Beschwernussen endlichen in den Wind geschlagen? Ist bald errathen: der Teufel würde sie in seinen Klauen also gehalten haben, daß niemand anderer, sie diesen zu entreissen, starck und mächtig genug würde gewesen seyn.

Ist also der Beicht-Vatter (aber allein der beständige und eintzige Beicht-Vatter) derjenige, welcher der sündigen Seel aufhelfen: sie von dem Gewalt des Teufels erledigen: zu allem Guten anführen, und ihr den sichersten Weeg, dem Himmel zu, zeigen kan. 4. *Reg.* 4. sollte der Sunamitin ihr eben Todts-verblichne Sohn

wieder

wieder zum Leben erweckt werden. So verfügte sich dann, zu diesem Ende, dahin der Giezi, ein Knecht des grossen Wunder-Manns Elisæi. Er hatte bey sich den Stecken seines Herrn und Meisters; damit er, in Kraft dessen, das Wunder wircken, und die entwichene Seel wieder zuruck rufen möchte. Giezi der Knecht war zu Sunam wircklich angelangt; er befande sich in dem Zimmer, allwo der Todten-Cörper lage: er fienge das Werck an: er zoge hervor den Wunder-Stecken: er legte diesen auf das Angesicht des Knaben. *Et non erat vox*, sagt die Schrift an erwähnter Stell; *Neque sensus*, und der todte Knab wollte weder reden: weder empfinden. Er bliebe, hin wie her, ein Todten-Aaß. *Non surrexit puer.* Der Knab ist nicht auferstanden. So langte dann Elisæus der Herr selbst an. Er nahme anfänglich vor die Hand das Gebett: sodann suchte er dem todten Knaben etwas von seiner natürlichen Wärme beyzubringen. Und da sagt die Schrift gleich: *Et calefacta est anima pueri.* Und das Fleisch des Knaben wurd warm. *Et oscitavit puer septies.* Und der Knab gähnete siebenmal. *Aperuitque oculos.* Und er thäte seine Augen auf. Nemlichen: der Herr mußte diese Erweckung vornehmen; und nicht der Knecht. Elisæus; und nicht Giezi. Elisæus, der in diesem Haus so bekannt ware: Elisæus, der allda seinen Einkehr hatte: Elisæus, der allda das Brod so oft geessen: den Sohn, die Mutter, das Haus, und alles was in selbigem sich befande, in so guter Erkanntnuß hatte; dieser mußte den Todten lebendig machen, und nicht Giezi der Knecht, der so viel, als ein Fremdling ware; seye es, daß er mit dem Stecken seines Herrn versehen ware. Eine gleiche Bewandtnuß hat es mit der Erweckung der Seel, mit der Erweckung in einem sittlichen Verstand. Der Herr muß diese vornehmen, und nicht der Knecht. Elisæus, und nicht Giezi. Der stete und beständige Beicht-Vatter, und nicht der ausserordentliche. Seye es, daß dieser habe den Stecken Elisæi; seye es, daß er habe die Tugend, die Gelehrt- und Bescheidenheit des gewöhnlichen Beicht-Vatters; ja, seye es, daß er diesen in einem oder andern Stuck übertreffe. *Non erat vox: neque sensus; non surrexit puer.* Das Beicht-Kind wird, auf sein Zusprechen, nicht reden: es wird sich nicht bewegen: es wird zum geistlichen Leben nicht auferstehen. Ein solcher fremder, ausserordentlicher, und in dem Haus des Hertzens unbekannter Beicht-Vatter wird etwann seyn als zu gelind. Er wird mit dem todten Beicht-Kind gantz gütig umgehen: er wird es mit aller Liebe anhören: auf das liebreichste nachfragen: Mitleyden haben: gantz leichte und beliebige Mittel vorschreiben. Und indessen brauchte dieses Beicht-Kind alle Schärfe. Es herrschet über solches eine gantz eingewurtzlete Gewohnheit. Es ist unterworfen dem Widerfall. Es achtet die Sünd, diese so grosse Beleidigung GOttes, so viel, als nichts. Oder, dieser ausserordentliche Beicht-Vatter wird seyn als zu streng. Er wird vor Augen legen, wie unversöhnlich die göttliche Gerechtigkeit. Was für ein leydiges Ding es seye um den Wiederfall. Er wird dem Beicht-Kind sagen, es stehe schon an dem Ranft der Höllen: die Sünden-Maaß seye vermuthlich schon angefüllt; und weder Gnad, noch Barmhertzigkeit. Und auf diese Weis wird er das Beicht-Kind bringen in solche Angst, Forcht, Kleinmüthigkeit, die diesem Jahr und Tag anhangen; und es letztlich gar in die Verzweiflung stürtzen wird. Oder aber dieser ausserordentliche Beicht-Vatter wird halten das Mittel; da er doch dieses (weil das Beicht-Kind ein solches auch nicht haltet) keines wegs halten sollte. Mit einem Wort; ein solcher ausserordentlicher Beicht-Vatter, als in einem solchen Hertzen ein Fremdling, und gantz unbekannt, wird allda nichts Gutes ausrichten können. Es wird immerdar heissen: *Non erat vox: neque sensus; non surrexit puer.* Der todte Knab wollte weder reden: weder empfinden: er bliebe hin wie her; der Todte, der Erstorbne. Aber lasse man kommen den beständigen, den gewöhnlichen. Rufe, und führe man diesen hinein in das Gemach des Hertzens, allwo er durch lange Gewohnheiten schon all bekannt ist; es ist nicht anderst möglich, als es muß heissen: *Calefacta est anima pueri: & oscitavit puer septies; aperuitque oculos.* Das Fleisch des Knabens wurd warm: und der Knab gähnete siebenmal: und er thar seine Augen auf.

Nichts desto weniger diese zwey Puncten (betreffend die Erwählung eines Beichts-Vatters, und zwar eines beständigen Beicht-Vatters: diese zwey so wichtige Puncten: diese zwey einer Heyl-begierigen Seel so nothwendige Puncten) O, von wie vielen werden sie gäntzlich ausser Acht gelassen und vernachlässiget! von allen denjenigen nemlich, die nicht den anständigsten, sondern den unanständigsten; nicht den tauglichsten, sondern den untauglichsten erwählen. Denjenigen, der, nach ihrer Aussag ein guter, ehrlicher Mann: der fünfe laßt gerad seyn: der mit sich marckten und handlen laßt: der die grösten Sünden gantz gelassen anhört, und darfür eine gantz kleine Buß aufgibt. Von allen denjenigen werden diese Puncten gäntzlich ausser Acht gelassen und vernachlässiget, die ihnen zu einem Beicht-Vatter erwählen einen alt-betagten, oder sonst untüchtigen Mann. Einen Mann, der, wegen gantz erschöpften und verschwundenen besten Lebens-Geistern, nichts mehr vernünftig schliessen: nichts mehr heylsam rathen kan. Einen Mann, der nichts mehr siehet: halb höret: so viel als nichts verstehet. Von allen denjenigen werden diese zwey wichtigste Puncten vernachlässiget, die in einem Jahr in vielen Beicht-Stühlen sich zu Schanden machen, von einem zu dem andern laufen: lieber wollen, daß ihr elender Seelen-Stand vielen Beicht-Vätteren bekannt seye; als daß sie diesem einen zwey- oder dreymal anvertrauen.

Es zeigen aber alle diese eben darum hierdurch auch gantz klar, daß sie im mindesten nicht Heyl-begierig: daß ihnen an ihrer Seel und Seligkeit, so viel als nichts gelegen sey. Es wissen nemlich diese wohl, daß ein beständiger, und

ernstlicher Beicht-Vatter nachdrucklichst auf die Reu und Leid, und Lebens-Besserung dringen würde. Sie wissen, daß er ihnen die Lossprechung nicht würde ertheilen, es wäre dann, daß sie solche Zeichen von sich gebeten, aus denen er schliessen könnte, sie seyen bereuet: sie haben sich kräftig vorgenommen, von dem Laster-Weeg abzutretten. Allein das seynd solche nicht gedacht. Die Gewohnheit, mit der sie behaftet, wollen sie nicht ablegen. Sünder wollen sie verbleiben. So fahren sie dann in denen Beichtstühlen herum: wollen bald da, bald dort dem Priester die Heil. Wort abstehlen. Sie wollen nicht das Leben verändern, sondern die Beichtstühl. Sie verlangen neue Beicht-Vätter, damit sie verbleiben können die alte Sünder. Und dieses sollen Heyl-begierige Seelen seyn? diese sollen trachten nach dem Himmel? nach der ewigen Seligkeit? wo keine Aufrichtigkeit in dem Beichtstuhl, dort ist kein Willen sich zu besseren. Wo kein Willen sich zu besseren, dort ist keine Lossprechung. Wo keine Lossprechung, dort ist kein Heyl, kein Himmel, keine Seligkeit, anders nichts, als die brennende Höll. Freylich, der gute, einfältige Beicht-Vatter (der nicht weißt, oder der kluge und eifrige, der wegen vielem Gedräng und Kürtze der Zeit nicht wissen kan) daß dieses unbußfertige, in bösen Gewohnheiten gantz verstrickte Sünder seyen; freylich diese lassen über solche ergehen die sacramentalische Wort, und sagen: ich sprich dich los von deinen Sünden; GOtt aber, der das Hertz durchforschet, und in demselben weder Reu, noch Vorsatz findet, laßt diese Wort nicht wircken. Einen elenden Menschen kan man schon betrügen; nicht aber GOtt. Weil aber dieser Beicht-Vatter an GOttes Statt da sitzt, so gelten seine Wort mehrer nicht, als GOtt will, daß sie gelten sollen. Und also gehen diese elende Menschen, auch da sie der Beicht-Vatter losgesprochen, mit allen ihren Sünden-Ketten annoch gebunden und gefeßlet, aus dem Beichtstuhl heraus; und, wann sie sich nicht eines andern besinnen, schnurgrad der Höllen zu.

Der Beschluß.

Ostende te sacerdoti. Zeige dich dem Priester. Zeige dich einem Auserwählten, und einem Eintzigen; wann anderst dein Heyl begehrest, und in Versicherung dessen leben willst. So muß es dann seyn? ja. So thut es dann auf den andern Weeg nicht? nein. Der Beicht-Vatter einer heylbegierigen Seel muß seyn ein Auserwählter, und ein Eintziger. Was wird er aber gedencken, wann ich allzeit zu ihm komm? zuweilen mit einer oder andern grossen Sünd? er wird gedencken, du seyest gegen ihm aufrichtig. Er wird gedencken, du seyest ein Mensch, der sich verändert habe; und kein Engel noch Heiliger in dem Himmel, die von dem Guten, die gantze Ewigkeit hindurch, nicht mehr ablassen können. Dieser Veränderlichkeit nun wird er zuschreiben, daß du mehrmalen gestrauchlet. Er wird gedencken, der Satan habe dich, wie viel andere, auch gröste Diener GOttes, zum Fall gebracht. Er wird gedencken, du habest dich zwar, als ein einfältiges Schäflein verirret; seyest aber von einem so guten Gemüth, daß du verlangest in den Schaafstall deines liebsten Hirten JEsu Christi, wiederum zuruck zu kehren. Dein Vertrauen zu ihm wird ihm das Hertz gantz abgewinnen. Er wird den grösten Trost bey deiner Beicht haben. Erst jetzt wird er recht dein Vatter, und du sein Kind werden; weil er dich durch das Heil. Sacrament der Buß Christo JEsu gebähren wird. Ich förchte aber, er möchte mich mit rauhen Worten anfahren? ich förchte, er möchte mir gar die Lossprechung versagen wollen? wann er thut das erste, so gedencke, du habest diesen Verweis verschuldet; weil du deinen GOtt so schwerlich beleidiget. Gedencke, daß der Statthalter GOttes keine Höflichkeit brauchen müsse mit jenem Menschen, der die höchste unendliche Majestät mit der grösten Frevel-That angetastet. Geschieht das andere, so nimm alles von seiner Lieb-vätterlichen Verordnung mit kindlichem Gehorsam an. Sey versichert, daß durch diese Verweigerung, oder Verschiebung, er es recht heilig vermeyne. Lauf mit zerknirschtem Hertzen, du magst verwirckt haben, was du willst, allzeit in seine Arm; er wird dich allzeit mit vätterlicher Liebe umfangen. Dein trauervolles Hertz wird er an sein trostvolles Hertz drucken. Deine tödtliche Sünden-Wunden wird er mit seiner liebtriefenden Erbärmnuß heylen. Laß dich nicht mehr, wie bishero, von dem Teufel bethören. Eile jedesmal, gleich nach dem Fall, zu deinem Beicht-Vatter; er sucht durch alles, was er vorkehrt (es mag hernach rauh, oder gelind, sauer oder süß, beliebig oder unbeliebig seyn,) er sucht hierdurch nichts anders, als daß du durch die lange Ewigkeit in allen Freuden schwebest.

Und das soll kein Vertrauen zu ihm verdienen? Ach ja freylich das gäntzliche!

Amen.

An dem vierzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Die erste Sorg des Menschen soll seyn der Himmel.

Vorspruch.

Quærite ergò primùm Regnum DEI.
So suchet dann vor allem das Reich GOttes, *Matth. 6. v. 33.*

Eingang.

EHe die Predig angehet, muß nothwendig Gericht gehalten werden. Ihr, Auserwählte! werdet die Richter seyn. So setzet euch dann nieder. Bereitet euere Ohren. Ich will euch den gantzen Handel, und die leydige Begebenheit kürtzlich, aber doch klärlich vortragen; und hernach vernehmen eueren Ausspruch und weisliches End-Urtheil. In unserer Nachbarschaft ist unlängst von Hochadelichen Elteren ein edles Söhnlein gebohren worden, welches mit der Zeit alle Güter seines Herrn Vattern antretten: Land und Leut regieren sollte. Dieses Söhnlein, nachdem es, durch sorgfältige Veranstaltung der Eltern, eine Zeit lang zu grösten Hofnungen aufgewachsen, und endlich die Jahr seiner Vernunft erreichet, da hat es in dem vätterlichen Haus sich gählings auf- und darvon gemacht. Es schwärmete eine Zeit lang gantz muthwillig herum. Es verthate das bey sich habende Geldlein. Endlich vertauschte es sein antragend kostbares Kleidlein gegen einem zwilchenen Küttel. So ausgefertiget kam es zu einem Bauren unserer Pfarrey: dingte sich für einen Schweins-Hirten auf; und einen solchen vertritt es schon etliche Monat. Das arme Kind leidet Hunger und Durst, Frost und Kälte, Regen und Wind, tausend Ungemach. Und doch will es nicht zuruck kehren. Es ist vest entschlossen, das Leben in dem Schwein-hüten, und aller hieraus erfolgenden Mühseligkeit zuzubringen. Nun, Auserwählte! verlange ich von euch, als hierzu erbettenen Richtern, das Urtheil. Zu wissen verlange ich, was von dem Thun dieses schon vernünftigen Kinds zu halten seye?

Wie ich sehe, so befremdet ihr euch höchlich hierüber. Ihr ereiferet euch über seine Unsinnigkeit. Ihr könnt nicht fassen, wie dieses edle Herrlein ein so grosses Glück in dem vätterlichen Haus in den Wind schlagen, und hingegen in eine so grosse Mühe und Armseligkeit bey dem Bauren sich habe hinein stürtzen können. Ihr nennet es einen Thoren, einen Narren, einen Unsinnigen. Recht und weislich, Auserwählte! euer Urtheil ist vernünftig und gerecht. Wisset ihr aber wohl, wider wen ihr selbiges gefällt habet? ja; wider ein thorecht handlendes Edelmanns-Kind. Nichts weniger! wider euch selbst. Euch selbst habt ihr da verurtheilet, und verdammt. Ihr seyd die edle Söhnlein, ihr die edle Töchterlein, welche einsten in der glückseligen Landschaft, die ob denen Sternen liegt, herrschen, regieren, und allda unaussprechlich glückselig werden sollet. Ihr wollet aber nicht. Bey ersten Vernunfts-Jahren habt ihr hierüber gezeigt eine Mißfälligkeit. Ihr habt GOtt eurem himmlischen Vatter, dieses sein Gebiet vermessentlich anheim geschlagen. Ihr habt euch aus seinen heiligsten Armen hinweggerissen. Ihr habt euch verfügt zu einem armen Bauren, zu der Welt. Da habt ihr euch aufgedingt: da habt ihr Dienst genommen: da habt ihr euch selbst freywillig verbunden zu unzahlbaren Mühseligkeiten, die ihr nun leydet; da euch doch indessen in dem Haus eueres Vatters hätte so wohl seyn können, und euch erst über eine Weil durch die gantze Ewigkeit recht wohl würde worden seyn. Auserwählte! was ist das? Eine Thor- und Narrheit ist es, die fürwahr nicht grösser seyn könnte. Ey! so ermesset dann selbige, aus euerem eignen Urtheil. Erkennet das bisherige abere Verfahren. Saget von nun an der Treu-losen Welt den Dienst auf. Trettet in den göttlichen; und machet euch durch diesen

(er

(er wird erträglich, und gantz veranüglich seyn) und machet euch durch diesen Dienst geschickt und tauglich zu jenen überschwänglichen Gütern, welche euch allen zubereitet seynd. Zu dem Himmel seyd ihr erschaffen. Der Himmel wartet auf euch. Da sollet ihr einmal mit GOtt regieren; und, ohne einige Ausnahm, glückselig seyn. Dieser Himmel wird euch gantz sicher zu Theil werden, wann ihr anderst (wie billig) vor allen andern Nichtig- und Eitelkeiten, um selbigen euch bewerben werdet. *Quærite ergò primùm Regnum DEI.* So suchet dann vor allem das Reich GOttes; die übrige Ding deren ihr bedörfet, werden euch alle von selbst beygelegt werden. *Quærite ergò primùm Regnum DEI.* So suchet dann vor allem das Reich GOttes. Der Himmel, und euere ewige Seligkeit soll je und allezeit euere erste Sorg seyn; so dörft ihr nicht förchten, daß ihr zu selbiger nicht gelangen werdet. Diese Wahrheit nun, daß nemlich der Himmel des Menschen erste Sorg seyn müsse, wollen wir in gegenwärtiger Predig in etwas erörteren; Zweifels ohne werden wir hierdurch zu mehreren Sorgen für diesen Himmel verleitet werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe erste Sorg des Menschen soll seyn der Himmel; dahin sollen seine erste Gedancken, und seine erste Unternehmungen abzielen. Die erste Sorg des Menschen soll seyn der Himmel; dahin sollen abzielen seine erste Gedancken, ist der erste; seine erste Unternehmungen, ist der zweyte Theil.

A. A.

Vorläufige Erklärung.

GOtt hat uns erschaffen. Er hat uns in diese Welt gesetzt. Zu keinem anderen Ziel und End, wie wir wissen, als daß wir allda die Lebens-Zeit hindurch ihm getreulich dienen: seine Gebott halten: seine Ehr und Glory befördern sollen. Wann nun dieser unser Dienst wird geendiget seyn (er dauret nicht lang, und nimmt mit dem Leben gar bald ein End) alsdann ist GOtt gnädiglich gesinnet, uns in sein Reich aufzunehmen, und uns mit sich ewiglich glückselig zu machen. O, Gnad! O, unaussprechliche Wohlthat! freylich hätte GOtt können anordnen, daß der Mensch sich gäntzlich in seiner Ehr und Glory verzehrte, gleichwie der Weyhrauch sich verzehrt bey dem Opfer; nachmalen aber alles ein End nehmete. So, daß dieser Mensch, nachdem er GOtt viel Jahr gedienet hätte, letztlichen vernichtiget würde, und verschwindete, gleichwie der Rauch der Opfer-Körnlein verschwindet. Und das wäre dem Menschen ein genugsames gewesen. Ja es wär ihm gewesen das gröste Glück, die höchste Ehr, daß er sein Leben in dem Dienst GOttes zugebracht, und letztlich sein Weesen zu seiner Glory geendiget hätte. Auch das wär schon gewesen ein übergrosser Lohn. Allein der unendlich gütig- und lieb volle GOtt hat es bey diesem nicht wollen bewenden lassen. Er hat dem Menschen annoch einen anderen Lohn, und zwar sich selbst, geben wollen. *Ego ero merces tua, magna nimis.* Sagt er *Gen. 15. v. 1.* Ich werde seyn dein überaus grosser Lohn. Er will uns seine Freud, sein Reich, seine Glory und Herrlichkeit lassen zukommen. Er will uns zu einer unermeßlichen Seeligkeit erheben. Er will, daß wir mit ihm in Ewigkeit herrschen sollen. Weil nun ein so unendliches Glück uns nicht unversehens, und unvermerckter Dingen zustehet, sondern wir das unsere beytragen; und uns einiger massen darzu erschwingen müssen, so erfordert ja von uns die Billigkeit, und die Vernunft, daß dieses unsere erste Sorg seye.

Der erste Theil.

Die erste Sorg des Menschen soll seyn der Himmel; dahin sollen seine erste Gedancken abzielen.

DA ich eben anfangen, und mit meinen Proben aufziehen will, fallt mir in die Red eine in dem Himmel nicht allerdings wohl bekannte Seel; und verlangt zu wissen, was dann dieser Himmel seye, oder was sie in diesem haben werde, daß ihre erste Gedancken dahin abzielen sollen? *Quid enim mihi est in cælo?* fragt sie *Psalm. 72. v. 25.* Was hab ich dann in dem Himmel: was ist der Himmel? der Himmel ist nichts anders, sagt Boëtius, mit allen Gotts-Gelehrten, als ein vollkommner Begrif aller Güteren. Der Himmel ist, sagt *Ludovicus de Pont. p. 6. Med. 51.* der Himmel ist ein ewiger und sicherer Stand: ein unveränderlicher Stand, ein Stand, befreyet von allen Ublen der Sünd und der Pein, die man förchten kan. Er ist ein Stand, erfüllet mit allen Güteren der Natur, und der Gnad, die man wünschen kan. Der

Him-

Himmel ist, sagt der Heil. *Anselmus L. de Simil.* C. 48. Der Himmel ist ein Ort, in welchem gefunden wird die Schönheit, die Behändigkeit, die Stärcke, die Freyheit, die Gesundheit, das Heyl, die Wollust, die Dauerhaftigkeit, die Weisheit, die Freundschaft, die Einigkeit, die Ehr, die Macht, die Sicherheit, die Freud und alle Zufriedenheit. Der Himmel, sagt *Hugo de S. Vict. lib. 4. de Anim.* C. 15. Der Himmel ist ein Ort, allwo alle Güter gefunden werden. Alle Güter, ohne Vermischung einiges Ubels. Dann da ist ein Leben ohne Tod: eine Gesundheit ohne Kranckheit: eine Jugend ohne Alter: eine Ruhe ohne Mühe: eine Freud ohne Traurigkeit: ein Fried ohne Uneinigkeit: eine Lustbarkeit ohne Verdruß: ein Licht ohne Finsternuß: eine Schönheit ohne Tadel: eine Behändigkeit ohne Verhindernuß: eine Stärcke ohne Schwachheit: eine Ergötzlichkeit ohne Betrübnuß: eine Währung ohne End: eine Wissenschaft ohne Unwissenheit: eine Freundschaft ohne Falschheit: eine Einträchtigkeit ohne Neid: eine Ehr ohne Verachtung: eine Sicherheit ohne Forcht. Der Himmel, sagt *Hugo* weiter, ist ein Vatterland der Seelen: das versprochene Land der Christglaubigen: der Port des Heyls: das Ort der Zuflucht der Kinder GOttes: das Haus alles Segens. Der Himmel ist das Reich aller Zeiten: das Paradeys aller Wollüsten: der Garten der ewigen Blumen: der Wohnsitz aller Güter: die Cron aller Gerechten: das Ziel aller unserer Begierden. Der Himmel ist ein solches Ort, allwo eine stete Fröhlichkeit: eine sichere Unveränderlichkeit: eine liebe Friedsamkeit: eine glückselige Ewigkeit, und eine ewige Glückseligkeit. Das, christliche Seel! Das ist der Himmel. Ja er ist annoch weit was anderes; und was solches, sagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 2. v. 9. daß dergleichen was das menschliche Aug nicht gesehen: das menschliche Or nicht gehört: das menschliche Herz nicht verkostet; oder durch längstes Nachsinnen, erfunden hat. Das ist der Himmel. Und zu diesem Himmel, zu dieser unaussprechlichen Freud und Seligkeit kan gelangen ein jedwederer Mensch. Ey! so ist es ja billig, daß dieser Himmel des Menschen erste Sorg seye.

Die erste Sorg des Menschen soll seyn der Himmel; dahin sollen seine erste Gedancken abzielen. *Ecce*, stehet geschrieben *Is.* 40. v. 10. *Ecce, merces ejus cum eo, & opus illius coram illo.* Sehet, seine Belohnung ist bey ihm, und sein Werck ist vor ihm. Und was ist das geredet? Ich erkläre es aus dem geistvollen *Alvarez de vit. Spirit.* mit dieser Gleichnuß. Der ein Geschäfft hat, an welchem ihm viel gelegen ist, hat es nicht hinter sich, oder am Rucken; sondern vor sich, und in dem Gesicht. Er stehet für dieses wichtige Geschäfft, für diese viel nach sich ziehende Arbeit hin. Er ruft zu Rath all seinen Witz und Verstand: er sinnet und spinnet, wie er es glücklich möge hinausbringen. Gesetzt auch, er werde von diesem seinem Geschäfft ab- und anderstwohin gerufen, so kommt es ihm doch nicht aus denen Gedancken. Er mag indessen zu schlichten und zu richten haben, was er will, so wird dieses Geschäfft aus seinem Hertz und Sinn sich niemal verliehren; ja immerhin den Vorzug haben. Auf gleiche Weis soll in dem menschlichen Gemüth seyn und haften das Geschäfft des ewigen Heyls; der Himmel, und die endliche Seligkeit. *Opus illius coram illo*, soll es immerdar heissen: Sein Werck ist vor ihm. Jenes Werck nemlich, von welchem *Luc.* 10. v. 42. geschrieben stehet: *Unum est necessarium.* Eines ist vonnöthen. Alsdann wird es endlich auch heissen: *Ecce, merces ejus cum eo.* Sehet, seine Belohnung ist bey ihm. *Opus illius coram illo.* Sein Werck ist vor ihm. Mit diesen heiligen Gedancken stehet er auf, und gehet nieder; mit diesen fanget er seine Arbeit an, und endiget sie; mit diesen gehet er in die Kirch, und aus derselbigen; mit diesen entrichtet er sowohl seine geistliche Übungen, als zeitliche Obliegenheiten, wie er nemlich zu seinem letzten Endzweck gelangen möge. *Opus illius coram illo.* Sein Werck ist beständig vor ihm: Es ist unabläßlich vor ihm. Er gehet stets fort mit denen wichtigsten Gedancken um, wie er möge selig werden.

Si voluissem ire ad eos, sedebam primus. Sagt von sich selber Job der grosse Fürst in der Landschaft Huß 29. v. 25. Wann ich zu meinen Benachbarten gehen wollte, sasse ich allzeit der erste unter ihnen. Und das billig; wegen dem Vorzug, der ihm gebührte. Gleichergestalten sollen in dem menschlichen Gemüth den Vorzug haben; und, ohne Vergleich, voransitzen die Gedancken und Sorgen für den Himmel. Diesen Vorzug und Vorsitz giebt ihnen Christus selbst *Matth.* 16. v 26. Allwo er spricht: was nutzet es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnen, an seiner Seel aber Schaden leyden solte? Und eben darum sollen sie diesen Vorzug niemand andern abtretten. Christliche Zuhörer! wie ungereimt würde es doch herauskommen, wann der Knecht seinem Herrn vorgehen: wann die Magd ihrer Frauen vorsitzen: wann der König an seiner rechten Seiten einen verächtlichen Sclaven stoltz daher gehend, haben würde? Wie ungereimt würde es seyn, wann einen kostbaren fürstlichen Pallast ein Stroh-Dach bedecken: wann eine prächtig gekleidete Marckgräfin auf ihrem Haupt eine von Schaben gefressene allgemeine Beltzkappen antragen: wann die kothige Erde über dem schönen Himmel stehen sollte? Eben so ungereimt, ja annoch um ein gutes ungereimter ist es, wann die Gedancken auf Geld und Gut: die Gedancken auf Ehren und Würden: die Gedancken auf Freuden und Kurtzweilen: die Gedancken auf Pracht und Eitelkeit: die Gedancken auf die Verpflegung des Leibs, und auf unterschiedliche schnöde Gelüsten, vorgehen denen Gedancken und Sorgen um den Himmel. *Primas apud nos*, sagt *Eucherius in Paænet. Primas apud nos curas, quæ prima habentur, obtineant. Summásque sollicitudinis partes salus, quæ summa est, vindicet. Hæc nos occupet, non jam planè prima, sed sola.* Gleich anfänglich und zum ersten sollen wir sorgen für das, was das erste und beste, was das nothwendigst- und edleste ist. Der erste Gedancken soll seyn, wie wir das Reich GOttes finden mögen. Vor allem

allem sollen wir suchen, nicht was leiblich, sondern was geistlich: nicht was zeitlich, sondern was ewig ist. Unsere gantze und eintzige Sorg gehe dahin, wie wir uns mögen selig machen. Kan es auch anderst nicht seyn, so ist es besser alles, dann den Himmel verliehren.

Themistocles, jener grosse griechische Feld-Obriste, wollte in der Tapferkeit keinen seines gleichen haben. Als er nun sahe, daß es ihm *Miltiades* nachthun, und mit seinen Siegen seinen erworbenen Ehren-Ruhm verdunckten wollte, wurde er deswegen höchst geängstiget. So gar zu Nacht erwachete er immerhin aus dem Schlaf, und wollte den *Miltiadem* ihm nicht zukommen lassen. *Marcellus*, ein grosser Anführer des römischen Volcks, ruste mehrmalen in dem allertiefesten Schlaf hell auf; und forderte auf die Klingen heraus den *Hannibal*, seinen Gegner. Wo nemlichen ein Geschäfft einem recht angelegen, dort dringet es also ein in die Einbildungskraft, daß es von da nichts ausrotten mag. Tag und Nacht ist es gegenwärtig. Unaufhörlich muß man darmit umgehen, und es zu Rath ziehen. So seynd beschaffen alle Himmelsbegierige Seelen. Man mag zu ihnen kommen, und sie antreffen, wo man will, so gehen sie um, und seynd beschäfftiget mit Eroberung des glückvollen Jerusalems. Alle ihre Gedancken seynd gleichsam starcke Mauerbrecher, mit denen sie sich allda den Eingang öffnen. Und was gedencken sie dann immerhin, fragt ihr da gantz fürwitzig; was gedencken sie? Sie gedencken, ihre kleine Unvollkommenheiten gäntzlich auszulöschen, und die Hertzens-Reinigkeit zu vermehren; das nach dem Beyspiel des Königs David, der *Psal.* 118. sagt: Ich hab gedacht an meine Weeg, und hab meine Füß zu deinen Zeugnussen gewendet. Sie gedencken an die Gebott GOttes, und sehen nach, wie sie diese bewahren mögen; und das wiederum nach dem Beyspiel dieses Königs, welcher in angezogenem Psalmen sagt: Ich will meine Betrachtungen haben in deinen Satzungen, und deiner Worte nicht vergessen. Sie gedencken, wie sie sich GOtt immerdar ein wohlgefälligeres Schlachtopfer bringen können. Sie gedencken, wie sie jenes, was vom alten Adam annoch übrig ist, mögen vertilgen. Sie gedencken, mit was Mittel sie ihre heiligmachende Gnad vermehren, und selbige auf das höchste anbringen mögen. Sie gedencken an die Menschheit Christi, auf daß sie diese anziehen: an die Gottheit, auf daß sie diese lieben: an die heilige Engel, auf daß sie ihrer Stimm folgen: an die Auserwählte, auf daß sie ihnen nachfolgen. Sie verlangen inbrünstig nach dem göttlichen Angesicht: sie söhnen nach der Hochzeit des Lammes: sie seufzen nach dem versprochenen Groschen: sie wollen aufgelößt werden und bey Christo seyn. Wehe mir, schreyen sie *Psalm.* 119. v. 5. Wehe mir, daß meine Pilgerfahrt sich so lang verweilet hat! Ich hab mich aufgehalten unter denen, so zu Cedar wohnen; meine Seel ist lang ein Fremdling gewesen.

Also gedencken sie; also verlangen und seufzen sie; und eben darum kommen sie immerdar näher zu ihrem Endzweck. Jener Sternen-volle Weeg, den wir zu Nachts an dem Himmel bemercken (er wird von denen Gelehrten: *Via Lactea*, der Milch-Weeg, benamset) dieser Weeg ist anderes nichts, als eine Zusammenfügung vieler der kleinsten Sternen; deren ein jeder in Besonderheit, weilen er von dem menschlichen Aug allzuweit entfernet ist, sich kaum erblicken lasset. Diese Sternen aber alle zusammen machen eine Helle, und höchst ansehnliche Himmels-Straß. Der Weeg, durch welchen diese Seelen in den Himmel steigen, ist anderes nichts, als eine Zusammenhäufung vieler Sternlein (verstehe, vieler heiliger Bezierden und Verlangen nach dem Himmel) wo diese seynd, und auf eben angeregte Weis seynd, dort ist der Weeg in den Himmel schon so viel, als gebahnet. Aber weiter; wir müssen von dem andern Puncten auch was Weniges hören.

Der andere Theil.

Die erste Sorg des Menschen soll seyn der Himmel; dahin sollen seine erste Unternehmungen abzielen.

DEr Immen, so sie in einen Korb einziehen, ihre erste Arbeit ist, daß sie ihrem König ein Häuslein bauen. Gleichergestalten soll des Menschen erste Arbeit und Unternehmung seyn, daß er dem edlen König, seiner unschätzbaren Seel, in der Ewigkeit ein Häuslein baue, und eine geziemende Wohnung zubereite. Wir haben allhier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen eine zukünftige, *ad Heb.* 13. v. 14. Das Haus in selbiger zukünftigen Zeit aber müssen wir uns währender dieser Sterblichkeit auferbauen. Du wirst dort leben, stehet geschrieben *Psalm.* 127. v. 2. Du wirst dort leben von der Arbeit deiner Händen; du wirst selig seyn, und es wird dir wohl ergehen. Du wirst dort leben von der Arbeit deiner Händen. Wie du dir die Wohnstatt wirst zubereitet haben in der Zeit, also wird sie seyn, also wirst du sie zu geniessen haben durch die gantze Ewigkeit. Wir Menschen spohren uns selbst bey unsern besten Jahren zu aller Arbeit an: auf daß wir in unsern alten Tagen desto geruhiger leben mögen. Die Begierd, ein sanftes und ruhesames Alter zu geniessen, bringt uns so weit, daß wir mehr als zwey Theil unseres Lebens in unaufhörlicher Mühe zubringen: uns auch zulässiger Freuden entschlagen: vom Schlaf und andern natürlichen Nothwendigkeiten uns abbrechen. Und die Hoffnung die wir haben, die Früchten unserer Mühe und Arbeit die gantze Ewigkeit hindurch zu geniessen,

müssen, diese Hofnung soll uns nicht zu einem gleichen verleiten? Die Begierd, ein hohes Alter zu erreichen, welches doch so weit von dannen: so ungewiß: so oft gar nicht kommet: jederzeit so kurtz abgebrochen wird, diese Begierd soll vermögen, daß man so mühsame Vorsorg anwende; und die Betrachtung einer gantzen Ewigkeit, gantz gewißen und versicherten Ewigkeit, welche über kurtz, und vielleicht noch heut, anbrechen wird, diese soll uns nicht aufmuntern, für selbige alles nothwendige, ja immer vortheilhaftige zu veranstalten?

Dominus custodit te: Dominus protectio tua, super manum dexteram tuam, sagt aus übernatürlichem Geist David *Psal.* 120. v. 5. Der HErr bewahret dich: der HErr ist dein Schutz über deine rechte Hand. Nachdencklicher Ausspruch! so ist dann GOtt ein solcher GOtt, der ihm nur das eine, nicht aber das andere laßt angelegen seyn? Ein solcher GOtt, der nur sorget für die rechte, die lincke aber gantz ausser Acht lasset? Bis daher hab ich immer geglaubt, GOtt laß ihm alles gantz gleich angelegen seyn; die tiefe Thal sowohl, als die hohe Berg: die arme Bauren-Hütten sowohl, als die fürstliche Palläst. Nun fang ich in dieser meiner Meynung billig zu wancken an; dann ich höre, daß GOtt allein der rechten Hand ein Beschützer seyn wolle, nicht aber der lincken: *Dominus protectio tua, super manum dexteram tuam.* Der HErr ist dein Schutz, über deine rechte Hand. Was ist das? *Augustinus* hilft mir über angezogene Stell aus dem Zweifel, da er sagt: von der lincken Hand, wird da keine Meldung gethan; dann durch sie wird allein verstanden das Zeitliche. Wohl aber wird Meldung gethan von der rechten Hand; als durch welche das ewige verstanden wird. Von der lincken Hand wird keine Meldung gethan; dann durch sie wird verstanden das Zeitliche. Geld, Gut, Gesundheit, Kinder, Freund, Ehr, und was diese schnöde Welt immer groß achtet. Wohl aber wird Meldung gethan von der rechten Hand; als durch welche die ewige Güter, verstehe, Tugend, Frommkeit, gutes Gewissen, Vermeidung der Sünd, und all anderer Vorrath für den Himmel, beditten wird. Freylich sorget GOtt auch für die lincke Hand; die rechte aber bewahret er also, als hätte er der lincken, und des Zeitlichen keine Sorg. Aus welchem wir lernen sollen, für was wir am ersten zu sorgen: um was wir uns am ersten zu bestreben haben; nemlich um den Himmel. *Quærite primùm Regnum DEI.* Suchet vor allem das Reich GOttes. Dahin sollen alle unsere Unternehmungen (wie ein vom Bogen abgeschossener Pfeil auf seinen Endzweck) graden Weegs beständig und eilfertig abzielen.

Nun aber, christliche Zuhörer! findet sich wohl bey uns die Sach, wie wir nun hören? Hat der Himmel den Vorzug in unserm Hertzen? Ist das ewige Heyl der Antrieb und das Absehen all unserer Begierden? Aller unserer Verrichtungen? All unserer Meynung? Aller unserer Vorhaben? Ist unsere endliche Seligkeit das Ziel, der Endzweck aller unserer Unternehmungen? Gehet die Seligkeit allem andern vor; und dieser, alles andere nach? Dieses fürwahr will sich in allweeg gebühren. Dann um ein Geschäfft, an dem viel gelegen ist, an dem unser Glück, unsere Ehr, unser Leben hanget, bemühet man sich, so viel als man kan. Alle Sorgen, aller Fleiß, alles Absehen, alle Berathschlagungen müssen dahin zielen. Man redet gantz eifrig davon: man nimmt alle Gelegenheit in Obacht: man macht ihm alle Zeit zu Nutzen: man beraubt sich aller sinnlichen Freuden: man vergißt darbey auch der Lebens-Nothwendigkeiten. Also bemühet man sich: also eiferet man sich um ein zeitlichen Geschäfft, welches doch, nach Zeugnuß *Augustini*, anderes nichts ist, als, so die unverständige Kinder am Ufer des Meers, oder auf dem Sand, Schlösser bauen, die ein jeder Wind über einen Haufen wirft, eine jede Wasser-Wellen vergrabet. Lasset man sich nun auch also angelegen seyn, das Heyl? Die ewige Seligkeit? Bemühet man sich auch so viel? Thut man auch so viel? Laßt man sich auch so viel kosten? Nein; bey weitem nicht. Für dieses ist man gantz unbesorgt. Für dieses hat man keine Zeit. Man bedauret jene Stunden, welche man bey offentlichen GOttes-Diensten hierzu widmen muß. Dieses wichtigste Geschäfft: dieses Geschäfft aller Geschäfften: dieses einzige Geschäfft, wird äusserst und durchaus vernachläßiget. Und das, was ist es doch für Unsinnigkeit? Alle andere Sachen, die unsere Sorgen, unsere Händ und Füß, unsere Sinn und Gedancken also beschäfftigen, gehen uns nicht an. Sie seynd fremde Geschäfft: sie seynd Tändlereyen der Zeit. Aber dieses Geschäfft gehet uns an. Es gehet unsern Leib und Seel an. Es gehet beede diese angelegenest an. Es ist ein Geschäfft der gantzen Ewigkeit. Wann es fehl geschlagen, so ist es unverbesserlich. Wann wir das erstemal aus dem Himmel ausgeschlossen, so werden wir die gantze Ewigkeit hindurch in diesen uns nicht mehr hinein winden mögen. Und wir lassen uns dieses so gar nicht angelegen seyn? Wir bemühen uns so gar nicht hierum? O, Thorheit! O, Unsinnigkeit! O, Liebe seiner selbst, wo hast du dich hinverlohren!

Der Beschluß.

Nachdeme die Griechen mit ihren sieghaften Waffen die Stadt Troja zur Übergab bezwungen: auch in die völlige Flammen gesetzt; haben sie den Aeneas, einem edlen Inwohner dieser Stadt, die Wahl gegeben, von seinen Sachen dasjenige heraus zu tragen, was ihm das liebste wär. Aeneas aber nahm vor allem die Haus-Götzlein; rettete sie vor dem Feuer. Welches diesen Griechen so wohl gefallen, daß sie ihm wieder ein gleiches zu thun vergünsti-

get; und da er das zweytemal den alten Vätter nahme, endlich all das Seinige auszutragen erlaubt haben. Lernet, Auserwählte, lernet, wann ihrs die gantze Predig hindurch noch nicht gelernet habt, lernet bey dem Beschluß von diesem Heyden, für was ihr am ersten sorgen sollet; nemlich für die Haus-Götzlein, für eure Seelen. Diesen sollet ihr zulaufen: diese sollet ihr zu retten suchen vor dem ewigen Feuer: dieser ihr Heyl und Seligkeit soll eure erste und gröste Sorge seyn. So sorget dann also, und lebet übrigens ohne alle Sorg; dann ihr werdet auf diese Weis all das Eurige wohl versorget haben, Amen.

An dem vierzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

GOTT, der allgemeine Brod-Vatter.

Vorspruch.

Scit enim Pater vester, quia his omnibûs indigetis.

Dann euer Vatter weißt, daß ihr dieses alles bedärfet, *Matth. 6. v. 32.*

Eingang.

VOr Zeiten, also redet *Oecumenius in 17. Act. Ap.* vor Zeiten risse zu Athen ein die Pest, welche eine grosse Menge der Menschen in das Grab stürtzte. Die noch übrige dann, vor so grossem Ubel sich zu retten, nahmen ihre Zuflucht zu dem Jupiter, zu Saturno, Neptuno, Mercurio, und andern Göttern; und fülleten deren Altär und Opfer-Tisch mit Gaben gantz an. Allein es wollte dieses nichts verfangen; und nahme das Dahinsterben nur immer mehrer und mehrer zu. In dieser äussersten Noth nun, wie *Oecumenius* fortfahret, thate sich hervor ein kluger Mann, der diesen Athenienssern einrathete, daß sie ihr Vertrauen auf den grossen, aber annoch unbekannten GOtt, setzen; und, ihm zu Ehren, einen herrlichen Altar errichten sollten. Sie gehorsameten; und das mit so glücklichem Erfolg, daß die leydige Pestilenz auf einmal aufhörte. Diesen Altar hat nachmalen, und das erst nach vielen Jahren; mit der Zuschrift: *Ignoto DEO*, dem unbekannten GOtt, der Heil. Paulus angetroffen. Allwo er dann gleich eine lehrreiche Red, die er also anfangete: *Quod ergò ignorantes colitis, hoc ego annuntio vobis*, *Act.* 17. v. 23. Was ihr dann unwissend verehret, dasselbige verkündige ich euch; vorgenommen und öffentlich abgehalten. Mit welcher er so viel gefruchtet, daß *Dionysius Areopagita*, ein Weib, mit Namen *Damaris*, und annoch andere, zu diesem wahren GOtt sich bekehret, und fürohin an diesen allein geglaubet haben.

Christliche Zuhörer, wir leben, und seynd freylich in Erkanntnuß des wahren GOttes. Nichts destoweniger schreiben wir viele Ding denen erdichteten Göttern, dem Gestirn, dem Einfluß der Planeten zu; die doch gantz allein der unendlichen Vorsichtigkeit des höchsten, grösten und eintzigen GOttes, sollten zugeschrieben werden. Er ist derjenige, von dem alles Gute ursprünglich herrühret. Er ist derjenige, der die mildgebige Hand öffnen: die Gnad mittheilen; diese aber auch zuruckhalten, und die Hand schliessen kan. Er ist derjenige, welcher die Pestilentz verhängen, oder aber diese gnädiglich abwenden kan. Er, und niemand anderer, kan aufthun den Himmel: das verwelckte Erdreich befeuchten, und einen mäßigen Regen, oder aber ein fruchtbares Thau herabschicken. Er kan den gantzen Erdkreis zur Nothdurft der Creaturen erfüllen. Er allein kan das Gesäete und Angepflantzete, vor allem Schaden und Ungeziefer: vor Hagel und Ungewitter behüten. Er allein kan das wachsende Getreyd, und alle Feldfrüchten, wann sie gantz ausgedorret, und bereits erstorben seynd, wiederum erfrischen, grünen und fröhlich machen. Er allein kan unser Leib und Leben, Haus und Hof, vor Entzündung des Ungewitters: vor Schiessung seiner Strahlen: vor Donnerschlag, und allen andern

Schä-

Schädlichkeiten bewahren, und denen Feldfrüchten das Wachsthum ertheilen. Er allein kan verhüten, daß durch Vielfältigkeit des Wassers und des Regens die Arbeit unserer Hände nicht hinweggenommen werde. Er allein kann denen Himmlen sagen: Jetzt ist es genug; und denen Wolcken, daß sie nun ihren Regen mäßigen. Mit einem Wort: Er allein kan den Menschen erhalten, und ihme die nothwendige Nahrung angedeyen lassen; oder aber kan er diesem die Nahrung versagen, und ihn zu Grund richten. Und was er da liebes kan, das thut er auch gantz vätterlich. Und ist eine grosse Frag, ob seine Allmacht gröſſer; oder aber seine Liebe und Gutthätigkeit willfähriger seye. Und, O, daß diese Wahrheiten allzeit, wie sie an sich selber seynd, betrachtet: GOtt, als ein Geber alles Guten erkennet, und dessentwegen auch, auf geziemende Weis, gelobt, geehrt, und gepryſen würde!

Damit nun fürohin, wenigst von uns, in diesem Stuck kein Fehler mehr unterlaufe; damit wir GOtt allein, als einen Verschaffer unserer zeitlichen Nahrung, erkennen: ihn dessentwegen erhöhen, und ihm da die Sorg allein überlassen mögen: so bin ich gesinnet, diese vätterliche Vorsorg in gegenwärtiger Predig in etwas vorzustellen. Christus befiehlet uns heut ausdrucklich, wir sollen nicht sorgfältig seyn, noch sagen: Was werden wir essen? Oder, was werden wir trincken? Oder, wormit werden wir uns bekleiden? Und setzet dessen folgende Ursach hinzu: *Scit enim Pater vester, quia his omnibus indigetis*, dann euer Vatter weißt, daß ihr dieses alles bedärfet. Aus welchem ich Gelegenheit nimm, diesen liebsten GOtt und Vatter, als einen allgemeinen Brod-Vatter, vorzustellen. Als einen allgemeinen Brodt-Vatter; sonderlich aber derjenigen, die zu ihm in der Noth das Vertrauen gantz kindlich nehmen, und ihme mit christlichem Wandel zugethan seynd.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GOTT, der allgemeine Brod-Vatter, sonderlich aber seiner lieben Kindern. GOtt, der allgemeine Brod-Vatter, wird seyn das erste; sonderlich aber seiner lieben Kindern, wird seyn das andere, was wir sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Derjenige, welche die grosse Welt wohl in Erfahrenheit gebracht, und genau auskundschaftet haben, wie viel der Leuten in einem jeden Königreich einen Tag hindurch sterben möchten; diese sagen und sprechen aus, es seye gantz glaubwürdig, daß mehrmalen, in der gantzen Welt, auch nur in einem eintzigen Augenblick, bis in die sechzigtausend der Menschen dahin sterben. Wann deme also, wie viel dieser Menschen müssen doch in der gantzen Welt beym Leben sich befinden? O, Zahl, wer wird dich doch in eine Zahl bringen: O, Zahl, wer wird dich aussprechen, und wer begreifen können! Wir kommen etwann in eine grosse Stadt; als nacher Wienn in Oesterreich: nacher Paris in Franckreich: nacher Rom in Welschland; da reissen wir vor Verwunderung, die Augen auf; und wollen von uns selber wissen, wo doch so viel der Leuten ihre Löffel zum Essen hernehmen werden? Wie würde uns erst seyn, wann wir vor uns hätten alle Innwohner eines gantzen Königreichs? Wie, wann wir vor uns hätten alle Innwohner eines gantzen Welttheils, etwann Asiä oder Africä? wie, wann wir vor uns hätten alle Innwohner der gantzen Welt? O, der Unzahl! O, des daher Wallens und Wimslens! In Ersehung dieses ungeheuren Heers würden uns die Augen weit mehrer vergehen, als da sie ein unermessenes Meer übersehen, und dieses in ihre Blödigkeit einschliessen wollen. Nun aber alle diese, wo nehmen sie ihre Nahrung? Bey GOtt; er ist der grosse Speis-Meister der gantzen Welt. Freylich schreiben viel Völckerschaften eine solch: zu ihren falschen Göttern; aber übel und ungegründt. GOtt, GOtt, der wahre und eintzige Himmels- und Erdens-GOtt, ist der allgemeine Brod-Vatter.

Der erste Theil.
GOTT, der allgemeine Brod-Vatter.

WAs wir eben betrachtet haben, nemlich die ungeheure Menge der Menschen, eben das betrachtete, und stellete sich selber vor der König David. Neben diesem stellete er seiner Einbildungskraft annoch vor alle Gattungen der so mannigfaltig- und unterschiedlichen Thieren; und wollte von sich selber wissen, woher doch, alle diese zusammen genommen, ihre Nahrung nehmen? Er fande aber bald den allgemeinen Speis-Meister. Er hube dann seine Leibs- und Gemüths-Augen gen Himmel zu GOtt, und sprach also: *Tu das escam illorum in tempore opportuno: aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione*, Ps. 144. v. 15.

Du giebst ihnen ihre Speis zu gelegener Zeit: du thust deine Hand auf, und erfüllest alle Thier mit Segen. *Is.* 46. v. 3. aber sagt GOtt selber also: *Audite me domus Jacob, & omne residuum domus Israël, qui portamini à meo utero, qui gestamini à mea vulva. Usque ad senectam ego ipse, & usque ad canos ego portabo; ego feci, & ego feram: ego portabo, & salvabo.* Höret mich, ihr vom Haus Jacob, und alle Uberbliebene vom Haus Israel; die ihr von meinem Leib getragen werdet, und die ihr von meiner Mutter-Schoos erhalten werdet: Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Was ich erschaffen hab, das will ich auch tragen: ich wills halten und erretten. Also sagte er: Höre, mein Volck, mein auserwähltes Volck! Höre: Als lang die Welt stehen wird, so lang wird stehen und bleiben meine Sorg für dich. Euch alle hab ich erschaffen: ich hab euch gebildet: ich hab euch ertheilt dieses euer Wesen; so ist es dann billig, daß ich euch in selbigem auch erhalte. *Ego feci, & ego feram.* Was ich erschaffen hab, das will ich auch tragen. Bey eben diesem Propheten 49. v. 15. laßt er sich vernehmen dieser annoch tröstlichern Worten: *Nunquid oblivisci potest mulier infantem suum, ut non misereatur filii uteri sui? Et si illa oblita fuerit, ego tamen non obliviscar tui.* Kan auch ein Weib ihr Kindlein vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibs? Und ob sie schon desselbigen vergessen würdt, so will ich deiner doch nicht vergessen.

Unter allen Mahlzeiten, welche bis daher in der Welt seynd angerichtet worden, werden, wie der Heil. *Hieronymus Epist. ad Paulin. Lib.* 19. sagt, es schwerlich einige bevorthun denen sogenannten Mahlzeiten der Sonnen, welche die Egyptier errichtet haben. Diese Egyptier, wie es ihre gantz schwartz- und verbrennte Leibs-Gestalt an Tag giebt, wohnen gantz nahe bey der Sonne: schätzen die Sonne über alles, ja halten sie für ihren GOtt. Dieser nun zu Ehren richteten sie zuweilen Mahlzeiten an; von solchem Pracht, Geschmack, Kraft und Süßigkeit, daß darmit in der Welt nichts mag verglichen werden. Sie richten diese aber also an, als wären sie nicht von ihnen oder einer menschlichen Hand; sondern von der Sonne selbst, ihrem Gott zubereitet worden. Dann, wann sie einen grossen auswärtigen Fürsten, oder sonst lieben Freund, auf eine gantz besondere Weis bewirthen wollen, so führen sie diesen hinaus in das Feld, unter den freyen Himmel; allwo auf dem heissen Sand schon stehet die Tafel, mit solchen Seltenheiten zubereitet, als wollten die Götter da mahlzeiten, oder doch hätten sie den Tisch gedeckt. Man sitzt dann nieder: man isset, man trincket: das auf dem Tisch stehende wird aufgezehrt; im Augenblick aber ist der Tisch wieder angefüllt mit neuen Kostbarkeiten, die es denen ersten weit bevor thun; welches auf diese Weis durch viele Stunden fortgesetzt wird. Und was das allerverwunderlichste ist, so siehet man in selbiger Gegend kein Haus, keine Kuchel, keinen Keller, keine Bediente oder Aufwärter, kein Feuer, keine Köch; mit einem Wort: nichts, woven diese herrlichste Speisen möchten zubereitet, oder aufgetragen werden; und ist nicht anderst, als würden sie durch die Luft gebracht. Sie aber die Egyptier bereden ihre Gäst, solche Mahlzeiten seyen eine Gutthat der Sonnen; und komme alles dieses, was sie mit gantz besonderer Kunst, Vernunft, und Geschwindigkeit, daher zaubern, von ihrem Abgott her. Und waren diese Sonnen-Mahlzeiten vor diesem so berühmt, und von ihnen in der Welt ein solches Gesäg, daß Cambyses, der gewaltige König, um dieses auszukundschaften, bis in Egyptenland eine herrliche Gesandschaft abgeordnet hat. *Apollonius Thyanæus* aber, der bekannte Schwartzkünstler, reisete selbst dahin: er durchcreutzte gantz Persien, gantz Scythien, gantz Babylonien und annoch andere Landschaften; nur allein darum, damit er diese Sonnen-Mahlzeiten persönlich sehen konnte. Als er nun bey einer solchen wircklich sich einfande, bekennete er frey, daß er allda all seine Vernunft und Kunst gefangen geben müsse; und auf keine Weis ergründen könne, wo die Speisen zubereitet, oder wie daher gebracht werden. Bis daher *Hieronymus*. Aber, fort mit diesen Betrügereyen und heydnischen Zauberweesen; man muß die Ehr geben jenem, dem sie gebührt. Der GOtt der Sonnen, und nicht die Sonn, dieses leblose Geschöpf, ist der allgemeine Speis-Meister. GOtt veranstaltet es mit seiner unendlichen Güte, Weisheit und Allmacht dahin, daß alle Menschen ihre nothwendige Nahrung haben. *Tu das escam illorum in tempore opportuno: aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione.* Du, grosser GOTT! giebst ihnen ihre Speis zu gelegener Zeit; du thust deine Hand auf, und erfüllest alle Thier mit Segen.

GOtt ist derjenige, welcher Gen. 1. v. 11. gesprochen hat: *Germinet terra herbam virentem, & facientem semen juxta genus suum; & lignum pomiferum faciens fructum juxta genus suum, cujus semen in se ipso sit super terram.* Die Erd bringe Gras und Kraut herfür, das sich besame; und fruchtbare Bäum, die ihre Frucht tragen, ein jeglicher nach seiner Art, und die ihren Saamen bey ihnen selbst haben auf Erden. Er ist derjenige, dessen Stimm das tiefe Nichts, dort gleich gehört; und worden jenes, was er anbefohlen hat. *Et protulit terra herbam virentem, & facientem semen juxta genus suum; lignumque faciens fructum, & habens unumquodque sementem secundum speciem suam.* Und die Erd brachte Gras und Kraut herfür, das sich besaamte nach seiner Art; auch Bäum, die Frucht trugen, und bey ihnen selbst ihren Saamen hatten, ein jeglicher nach seiner Art. GOTT ist derjenige, dessen allmächtiges Wort indessen immerdar gewircket; und fort wircken wird bis ans End der Welt. Er ist derjenige, der das mindeste Baum-Sämlein oder Körnlein, zu einem gantz gleichen Baum erwachsen, und gleiche Früchten hervorbringen macht. Er ist derjenige, welcher der Sonnen

be-

befiehlt die Erd-Dämpf über sich zu ziehen, Wolcken und Regen daraus zu machen: diese herab zu schütten: die Erden, wo ein solches Körnlein liegt, zu befeuchten, und selbiges in dieser gantz zu erweichen. Er ist derjenige, welcher denen Winden gebietet zu blasen, und zu diesem Körnlein bis in die Schoos der Erden hinein zu dringen, auf daß es in denen Feuchtigkeiten nicht erstickte oder ertrincke. Er ist derjenige, welcher über ein solches Körnlein jetzt die Sonnen, jetzt den Mond laßt aufgehen; damit sie mit der Abwechslung ihrer Einflüssen es zu einem Leben bringen mögen. Er ist derjenige, der es laßt aufgehen, der es laßt Blättlein gewinnen, der es laßt zunehmen, verstarcken, und werden zu einem Baum. Er ist derjenige, der über ein und anderes Jahr zur Frühlings-Zeit die schöne Blühe hervor locket: er, der hinter dieser Blühe ein grünes Knöpflein heraus treibt: er, der diesem Knöpflein giebt eine gewisse innerliche Hitz, von welcher gantz durstig, es von denen Aesten, allwo es hanget, den Lebens-Saft häufig an sich ziehe: er, der diesen Saft so viel und so lang hilft verdäuen, bis endlich die schönst-zeitige Frucht da hanget, gantz gleich derjenigen, von welcher dieses Saam Körnlein ehemalen ist genommen worden. Er ist derjenige, der das Getreyd-Körnlein in der umgerißnen, und durchgeackerten Erden, auch bey der üblesten Witterung, erhaltet. Er macht, daß es aufgehe, er, daß es über eine Zeit etliche zartgrünende Blätlein gewinne: er, daß es nach und nach erstarcke, wie Graß-Stäudlein auf der Erden sich herumlege. Er macht über eine Weil den grad-aufsteigenden Halm: Er, sodann das Aeher: Er, daß dieses anfange zu blühen, zu schöpfen, und endlich gar zu zeitigen. Er macht, daß, wann dieses Körnlein zermahlen: mit Wasser angefeuchtet: zu einem Teig gemacht, und in den Ofen geschoben wird; endlich ein so wohl geschmackes Brod daraus werde. Massen er dem Feuer gebietet, seine Hitz in so weit herzugeben, zu mäßigen ꝛc. bis, nach seiner heiligsten Anordnung, eine Speis, und zwar zur menschlichen Nahrung die dienlichste Speis, möge heraus gezogen werden.

Freylich sagte GOtt *Gen.* 3. *v.* 18. zu dem Adam: *In sudore vultûs tui vescéris pane.* Im Schweiß deines Angesichts wirst du das Brod essen. Er sagte aber nicht, mercket an der Heil. *Chrysostomus Homil.* 6. *in Gen.* Er sagte aber nicht: Im Schweis deines Angesichts wirst du das Brod machen; O, nein, nicht so! das Brod essen wird dem Adam aufgetragen: das Brod machen aber wird GOtt allein vorbehalten. Er leitet die oberirdische Geschöpf, als, Sonn, Mond, Sternen, Wolcken und dergleichen, schon in die sechs tausend Jahr an einander so weislich und vorsichtig, daß indessen das gantze Menschen-Geschlecht die Nahrung zulänglich gehabt hat.

Wann wir diese Nahrung uns selbst anschaffen müßten, mein! wo würden wir solche doch nehmen? Wann alle Welt-Monarchen zusammen tretten, ihre Macht und Stärcke vereinigen sollten; so würden sie, bis ans End der Welt, nicht ein eintziges Getreyd-Körnlein, oder Trauben-Beerlein machen können. Ja wann GOtt auch dem Menschen die Regierung des Gestirns überlassen, und die Anordnung der Witterung abtretten sollte, so würde in der Welt bald seyn die höchste Unordnung: der gröste Abgang aller Lebens-Mittlen, und würden alle Menschen vor Hunger und Durst verschmachten müssen. Auch in einem eintzigen Tag würde dieses so künstliche Uhrwerck der Welt gantz zerrüttet werden: dann einer würde trocken, der andere naß, dieser mehr Kühle, der andere hingegen mehr Hitz haben wollen. Vor allem aber würden diesen Ober-Gewalt die grosse Herrn sich zumessen; und würde dann dieser eine lange Zeit sich das beste Wetter machen für eine Jagd: der andere für eine Luft-Reiß: der dritte für eine Feld-Schlacht oder Belagerung; und indessen würden denen armen Bauren ihre Früchten auf dem Feld gantz ausdorren und umstehen. O wehe uns allen in solchen Umständen, es wär mit uns und unserm Wohlstand auf einmal gethan! Ja es wäre mit uns gethan, wann wir die frey, ledige und ungehinderte Willkühr, denen Elementen zu gebieten, selbst hätten; und würden wir (wie der H. *Basilius* von *Seleucia Orat.* 34. anmercket) die Macht und den Gewalt über die Sonnen, über die Wolcken, und über die Wind durchaus so ungeschickt brauchen, daß sie uns nicht zu unserm Nutzen, sondern zu unserm Verderben und Untergang dienen würden. Da und dort würden wir vergessen eines Stucks, welches doch vor allen andern sollte bedenckt werden. Und würde uns da ergehen wie jenem Bauers Mann, der alles Glück in seinen Händen hatte, dieses aber nicht zu brauchen oder zu machen wußte. Von diesem sagt man, er habe von GOtt begehrt, eine Zeitlang Herr über das Wetter zu seyn; und habe diese Gnad auch erhalten. Dieser nun begehrte jetzt Sonnenschein, jetzt Regen: jetzt wieder Sonnenschein, und wieder Regen. Aber bey diesem wollte nichts grünen; ja es verdarbe alles. Und das von darum, dieweil er niemal einigen Wind, der die Pflantzen erfrischete, begehrt oder gemachet hatte. Wie dieser Baur den Wind vergessen, also würden auch wir öfters ein zu unserer Nahrung nothwendiges Stuck vergessen, oder selbiges gar gebrauchen zu unserm höchsten Schaden. *Seminâstis multum*, würde es immerhin heissen, *& intulistis parùm*, *Agg.* 1. *v.* 6. Ich hab viel gesäet, aber wenig eingeschnitten.

Nun aber da der liebe GOTT hat, und tragt das Amt eines Brod-Vatters, ist bis anhero weder an Brod, weder an anderer Nahrung uns jemalen was verrunnen. Schon hundert und tausendmal seynd wir zu Tisch gesessen; haben aber doch allezeit den gedeckten Tisch, und die nothwendige Nahrung gefunden. Bilder euch die gantze Welt ein, als eine grosse Rund-Tafel, wo alle Menschen sitzen, und von ihrem himmlischen Vatter die Speiß gewärtigen. Die leibliche Vätter, welche sehr viel Kinder haben, hört man zum öftern klagen, daß es ihnen unmöglich falle, eine so grosse Anzahl hungeriger Mäuler zu befriedigen; darum trachten sie mit ihren Kindern, so bald es nur seyn kan, aus dem Haus fort. Ich hab dich, sprechen sie bald

zu

zu diesem, bald zu jenem: Ich hab dich schon lang auf dem Brod; darum gedencke, wie du mir die Sorgen ein wenig ringern, und mir hinführo nicht mehr so weit in den Beutel schneiden wollest. Such dir endlich selbst, was ich doch in die Länge dir nicht mehr geben kan. Mach mir und deinen Geschwistrigen den Tisch, woran wir bishero so eng gesessen, ein wenig weiter. Gehe hin: dinge dich auf: arbeite und verdiene. Sogar die allergröste und vermöglichste Herren, sollten es auch Fürsten, König, und Kayser seyn, trachten mit ihren grössern Kindern hinaus. Sie bringen ihnen zuwegen einträgliche Ehren-Stellen, worvon sie, ihrem Stand gemäß, leben mögen. Ja sie burden ihnen vielleicht gar noch auf, daß sie denen kleinern Brüdern und Schwestern, bey fürfallenden Gelegenheiten, auch unter die Arm greifen sollen. Der reiche GOtt aber macht es nicht also; er hat der Kinder so viel, daß sie kein Mensch zählen kan. Doch stoßt er deren kein einziges von sich, oder verweiset es zu einem andern Speis-Vatter. *Dat omnibus affluenter*, spricht der Heil. *Jacobus* in seiner Epistel 1. v. 5. Er gibt allen so viel, daß es überfliesset. *Seneca* der Heyd aber sagt: *Usque ad delicias amamur.* Wir werden von ihme, auch bis auf die Schlecker-Bißlein, geliebet. Der grosse GOtt hat das Amt eines allgemeinen Brod-Vatters auf sich genommen; dieses wird er auch unsträflich tragen bis an das End der Welt.

Oefnet, Geliebteste, das Evangelium! schlaget nach, ob Christus bey andern seinen Mirackeln, so viel Zeugen gehabt habe, wie bey der zweymaligen Adspeisung der Schaaren. Nur von denen Haupt-Wundern zu reden, hat Christus den *Lazarum* von den Todten aufgeweckt in Beyseyn der *Marthæ*, *Magdalenæ*, seiner Jünger, und etwelcher Juden. Da er eben diese seine lebendigmachende Kraft an dem Töchterlein des Fürsten der Synagog hat sehen lassen, war niemand darbey, als *Petrus*, *Jacobus* und *Joannes*, samt denen Eltern des verstorbnen Kinds. Da er dem blind-gebohrnen Bettler das Gesicht ertheilet, lese ich gar von niemand andern, der gegenwärtig gewesen wäre, als nur allein seine liebe Jünger. Aber als er *Matth.* 14. das Brod vermehrt, da gienge es dem tausend weis her. Das erstemal zählet dieser Evangelist fünf tausend Männer; ohne Weiber, Knaben, und Mägdlein, welche vermuthlich eine sehr grosse Zahl werden ausgemacht haben. Das andere-mal, und gleich im folgenden 15. *Cap.* machet eben gemeldter Evangelist die Rechnung auf vier tausend Männer, und setzet hinzu: *Extra parvulos & mulieres*, die Kleine und die Weiber ausgenommen. Welche gewiß auch nicht nur ein tausend werden ausgemacht haben; weil die Weiber bey solchen Begebenheiten gemeiniglich die mehreste zu seyn pflegen, und die frische Jugend keinesweegs dahinden bleiben will. Gesetzt auch, es seye bey andern Wunderthaten Christi eine gantz gleich- und grosse Menge des Volcks herum gestanden, oder ihme auf dem Fuß nachgefolgt, so ist gewiß, daß der gröste Theil von ihnen den Augenschein nicht selbst habe einnehmen können; sondern das, was geschehen, von denen, welche näher darbey gestanden, haben müssen innen werden. Bey der Vermehrung des Brods aber mußten alle zusehen; ja alle mußten selbst hungrig seyn, und von dem wunderbarlichst-vermehrten Brod verkosten und hiervon ersättiget werden. Und warum dann das? Warum mußten von diesen zweyen Mirackln so viel tausend Menschen dermassen genaue Wissenschaft haben? Ach, fraget nicht, wo die Sach hell am Tag liegt! GOtt wollte der gantzen Welt zeigen, daß er der allgemeine Nähr-Vatter seye. Er wollte zeigen, er seye derjenige, dessen liebvätterliche Hand männiglich die Speiß und die Nahrung mittheile.

Wie steht es aber (muß ich da bey End des wider Verhoffen verlängerten ersten Predigtheils mit zweyen Worten fragen) wie stehet es aber mit der Erkanntnuß dieser Wohlthat? Wie mit der dargegen geleisteten Danckbarkeit? *Salvianus* der grosse Bischof von Massilien bringt mir hievon *Lib. 2. de Gubernat Mundi* einen traurigen Bericht, indeme er sagt: *Generale fermè est omni homini, ut DEO semper ingratus sit.* Es ist fast allen Menschen gemein, daß sie GOtt dem HErrn undanckbar seynd. Wol gemerckt die Wort des geistreichen Lehrers! Er sagt nicht, daß der Mensch durchaus uud gegen männiglich undanckbar seye; sondern er klagt, daß dieser Mensch gegen GOtt schier allzeit undanckbarlich sich erzeige. Und fürwahr, er hat recht! Man danckt. Man danckt männiglich, auch um das mindeste; GOtt allein, von dem doch alle Gaben und Gnaden herfliessen, kan keinen Danck erhalten. Von GOtt haben wir alles: von dem Menschen haben wir nichts; oder allein die Bemühung, die er in Uberreichung der Gab auf sich nimmet. Und dannoch hat dieser fleißig seinen Danck; jener aber muß immerhin leer ausgehen; O, Undanckbarkeit, O, verkehrtes Wesen!

Der Mensch reicht dir ein Stück Brod, du danckest ihm. GOtt hats gereicht; er hat hierzu die Weitzen-Körnlein schon vor zwey, drey Jahren wachsen lassen: er hat diesem befohlen, er soll sie einschneiden: dem andern, er soll sie sammlen und einführen: dem dritten, er soll sie dreschen und aufschütten: dem vierten, er soll sie mahlen: dem fünften, er soll sie backen, damit du dieses Stuck Brod haben möchtest; und wo hat GOtt deewegen den Danck? Wo die Erkanntlichkeit? Der Mensch bietet dir auf der Reiß einen Trunck Wasser; du danckest ihm. GOtt hat ihn gebotten; er laßt das frische Brunnen-Wasser stets laufen: er befiehlt den Flüssen niemal still zu stehen: er, denen Felsen, crystalene Brünnlein herzugeben; und wo hat er deswegen den Danck? Wo die Erkanntlichkeit? Der Mensch gibt dir in seinem Haus einen Winckel zur Herberg: du danckest ihm. GOtt hat ihn gegeben; er ist der HErr des gantzen Erd-Crayß: er hat dir dieses Oertlein zugewiesen; und wo hat er dessentwegen Danck? Wo die Erkanntlichkeit? Der Mensch wirft dir einen alten Fleck, oder einen Fetzen von einer Kleidung

zu;

zu; du danckest ihm. GOtt hat es gegeben; er hat schon vor vielen Jahren denen Schaafen, und andern Thieren gebotten, daß sie hierzu ihren Beltz, und die Woll geben sollten. Kein Faden, kein Flecklein ist hieran, den er nicht schon längst für dich absonderlich verordnet habe; und wo hat er dessentwegen den Danck? Wo die Erkanntlichkeit? Nemlich: *Generale fermè est omni homini, ut DEO semper ingratus sit.* Es ist allen Menschen gemein, daß sie GOtt dem HErrn allzeit undanckbar seynd. Ey dann, Auserwählte! so verbesseren wir doch gleich diesen so grossen Fehler. *Principaliter*, sagt der H. *Augustinus Serm. 256. de Temp. Principaliter gratias agamus Domino DEO nostro, à quo est omne datum optimum, & omne donum perfectum.* Fürnemlich sollen wir GOtt unserm HErrn dancken, von dem alle gute, vollkommene Gab herkommet. Es ist uns nicht verbotten dem Menschen zu dancken; ja dieses ist löblich und höchst ruhmwürdig. Es ist uns aber gebotten, fürnemlich und hauptsächlich, GOtt nicht zu vergessen; und ihme, wegen seinen so grossen und vielfältigen Gutthaten, den geziemenden Danck abzustatten; so thun wir es dann. Nun hat der erste Puncten seine Sach; so wollen wir dann den andern auch kürtzlich erörtern.

Der andere Theil.

GOtt, der allgemeine Brod-Vatter; sonderlich aber seiner lieben Kindern.

UNter denen lieben Kindern GOttes verstehe ich, aus der Schrift, das auserwählte und rechtglaubige Volck; nunmehro die Römisch-Catholische Christen. Ich verstehe aber diese nicht alle; sondern allein diejenige, welche christlich leben, und ihrem Beruf nachkommen. Diese rede ich gleich im Anfang mit den Worten des Heylands also an: Ihr sollet nicht sorgfältig seyn, und sagen: was werden wir essen? Oder was werden wir trincken? Oder mit was werden wir uns bekleiden? *Scit enim Pater vester, quia his omnibus indigetis.* Dann euer Vatter weißt, daß ihr alles dieses bedärfet. Und eben darum, dieweil er dieses weißt, so wird er euch auch alle Nothdurft anschaffen. Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen: noch für euren Leib, womit ihr euch bekleiden werdet. Sehet an die Vögel des Lufts; sie säen nicht: sie erndten nicht: sie sammlen nicht ein, in die Scheuren; euer himmlische Vatter ernähret sie. Und ihr, die ihr vielmehr seyet, als sie, sollet nicht ein gleiches zu hoffen haben? Und warum soraget ihr für die Kleidung? Sehet an die Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, und spinnen nicht; doch sag ich euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von denselbigen. So dann GOtt das Graß auf dem Feld also bekleidet, das doch heut stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, wie viel mehr wird er das euch thun, O! ihr Kleinglaubige? Suchet am ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses alles, nemlichen Speis, Tranck, Kleidung, Aufenthalt ꝛc. beygelegt, und zugeworfen werden. Und ihr, christliche Hertzen! ihr sollet, bey so ausdrucklich- und feyerlichen Versicherungen eueres Heylands, um die zeitliche Nahrung annoch besorgt, und ängstig seyn können?

Wann ein königlicher Herr Vatter zweyer Söhnen, diese nicht anderst, als sein Leben, liebte: und zu Bezeugung dieser seiner Liebe, eine allerherrlichste Burg auferbauete, allwo die Zimmer, eines schöner dann das andere, Reihenweis, in einander liefen. Wann er um diese Burg herum anleate die zierlichste Lust-Gärten: diese versehete mit künstlichem Wasser-Werck, und Spring-Brünen: diese abtheilte mit annehmlichsten Waldungen, die mit allen Gattungen der seltsamsten so wohl Thieren als Vöalen, angefüllt wären. Wann er neben diesem Lust-Ort abebnen liesse eine unermessene Weite des Felds: diese mit Frucht-bringenden Bäumen besetzte: das Erd-Reich mit dem besten Waitzen besäete. Wann er dieses Ort rings herum einschliessen liesse mit grossen Mayer-Höfen, allwo wären gantze Heerden des Zucht- und Mast-Viehs, gantze Heerden der Schaafen, Ochsen und Kälber. Wann er diesen zweyen Söhnen auch entdeckte, dieses alles sey allein wegen ihnen da; und haben sie allen Gewalt, allda zu gebieten, anzuschaffen, und zu geniessen, was ihnen immer der Lust eingeben würde. Saget, Auserwählte! würde wohl, bey solcher Bewandnuß der Sachen, diese Söhn eine Sorg oder Angst für die zeitliche Nahrung anstossen? Nichts wenigers. Christlich: Hertzen! sehet an die gantze Welt. Betrachtet alle Geschöpf. Betrachtet so unterschiedliche Ding, welche zur menschlichen Nahrung dienen können; und wisset, O, wisset! daß GOtt dieses alles, hauptsächlich wegen euch, gemacht, und anhero gestellet habe. Hauptsächlich wegen euch, unschuldig und gerechte Seelen; sagt der Heil. *Chrysostomus Homil. 23. in Imperfect.* Und erweiset es aus denen Worten des Heylands *Matth. 5. v. 45.* allwo er sagt: *Qui solem suum oriri facit super bonos & malos: & pluit super justos & injustos.* Welcher (er redet vom himmlischen Vatter) welcher seine Sonn über die Gute und Böse aufgehen lasset: und Regen gibt, über die Gerechte und Ungerechte. Der Heyland, sagt der guldene Mund, nennet anfänglich die Gute; und hernach erst die Böse: anfänglich die Gerechte; und hernach erst die Ungerechte. Durch welche Red-Art er uns unterweisen will, daß der himmliche Vatter, da er die Sonnen schickt: daß der himmlische Vatter, da er den Regen gibt, hauptsächlich und vor allem dahin bedacht seye, daß seine geliebte Kinder die nothwendige Nahrung haben möchten.

Unter andern Befehlen, die GOtt, den Tempel belangend, dem Moyses gegeben hatte, war auch dieser: *Et pones super mensam panes propositionis*, *Exod.* 25. v. 30. Und du sollst auf den Tisch allzeit die Schau-Brod legen. Ja ja, die schönste und Schnee-weisse Brod mußten im Tempel allzeit verstehen; auf daß jene, die dem Dienst GOttes sich ergeben, wissen sollten, daß an der Nahrung es ihnen niemal gebrechen würde. Oder zeigt zuweilen, auch bey diesen, sich einige Noth oder ein Abgang; so zeigt allda sich auch gleich ein gnädig- und vorsichtiger Helfer, der alle Bedürftigkeiten unverzüglich anschaffet. Der gerechte Jacob wollte in selben siben unfruchtbaren Jahren, samt den Seinigen, manglen; gleich wurde ihm geöfnet Egyptenland, woher er das Getreyd überflüssig abführen konte. Dem auserwählten, gerechten Volck, gebrache es, in der unfruchtbaren Wüsten, nach und nach an Speis und Tranck; gleich fiehle von oben herab das Himmel-Brod: die Speck fette Wachtlen flogen häufig daher, und in das Maul: die harte Felsen gaben von sich das beste Wasser. Zur Zeit, der Unfruchtbarkeit der Erden, wollte der Hunger auch bey dem gerechten Elias sich anmelden; unverzüglich mußten ihm die Raben Fleisch und Brod zutragen. Auf daß an der zeitlichen Nahrung nicht manglen möchte Gevardus der gerechte Abbt, fande er das Brod von sich selber im Ofen, und zwar in allem Uberfluß. Der gerechte Apollonius fande solches, von sich selber, in denen Körben, auch in allem Uberfluß. Richardo dem gerechten Bischof wachste es wunderbarlich in der Hand; so, daß er mit einem Stuck desselbigen, nicht nur sich selber, sondern annoch drey tausend andere ersättigen konte. Damit der Hunger nicht schade dem gerechten Onuphrio, mußten ihm die Engel: Capistrano, auch die Engel: Paulo dem Einsiedel, die Raben: Rocho dem Beichtiger, die Hund das Brod bringen, und sie niedlichst abspeisen. Nicolao von Tolentin würdigte die Mutter GOttes Maria sich dieses Brod zu bringen. Wegen jenen unschuldigen Kindern, denen die arme Mutter nichts zu geben, und deßwegen sie in die Kirch vor die Bildnuß des Gecreutzigten, allda um Brod zu schreyen, verwiesen hatte; wegen diesen unschuldigen Kindern lösete der Heyland so gar seine Hand vom Creutz ab, und reichete diesen mit selbiger die schönste Leiblein Brod dar; und so von tausend, und tausend andern Begebenheiten.

Luc. 22. v. 35. fragte der Heyland seine Jünger, ob von der Zeit, da sie alles verlassen, und ihm nachgefolgt, ihnen an zeitlicher Nahrung und Aufenthalt etwas abgegangen? *Quando misi vos sine sacculo, & pera, & calceamentis, numquid defuit vobis?* Da ich euch ohne Säckel, ohne Taschen und Schuhe gesandt hab, hat euch an etwas gemanglet? *At illi*, setzt gleich der Evangelist hinzu, *At illi dixerunt: Nihil.* Sie aber sprachen: Nichts. Eine gleiche Antwort würden wir bekommen von allen gerechten und GOtt getreulich anhangenden Menschen, von Adam her; wann wir an sie eine gleiche Frag stellen würden. *Junior fui*, stehet für diese Aussag der König David *Psalm.* 36. v. 25. *Junior fui, etenim senui, & non vidi justum derelictum: nec semen ejus quærens panem.* Ich bin jung gewesen, und bin alt worden; und hab nicht gesehen, daß der Gerechte sey verlassen gewesen, oder daß sein Saamen um das Brod sey gegangen. *Scit enim pater vester, quia his omnibus indigetis.* Es weißt nemlich der himmlische Vatter, daß seine liebe Kinder die Nahrung haben müssen; und dessentwegen thut er ihnen da je und allzeit gnädigst vorsehen.

Bey End des ersten Theils hab ich der Danckbarkeit gegen GOtt nachgefragt; und diese wohl schlecht gefunden. Bey End des zweyten Theils, frag ich nun nach einem wahren kindlichen Vertrauen zu diesem liebsten GOtt und Vatter; und ist wol auch da die Sach sehr schlecht bestellet. *Malè locuti sunt de DEO*, saat David von denen Israeliten *Psalm.* 77. v. 19. Sie haben übel von GOtt geredet: Und was sagten sie dann? Sie sagten und fragten in der Wüsten unter einander, obwohl sie ihr GOtt allda würde speisen und erhalten können? Und das war freylich übel geredet. Nicht um viel besser reden, oder gedencken doch überlaut, viel aus meinen andächtigen Zuhörern, die nun alt, kränklich, verlassen, und nichts mehr gewinnen können. Sie seynd gantz ängstig um ihre Nahrung, in die Zukunft. Sie förchten immerdar, es möchte ihnen an dieser bald gebrechen. Ja es steckt ihnen tief im Kopf, sie müssen etwan gar vor Hunger dahin sterben.

Was ist das, ihr Kleinglaubige? Auserwählte Kinder GOttes, was ist doch das? Eine Sach ist es, die euerem himmlischen Vatter das Hertz inniglich berühret. Ein grosses Mißtrauen auf seine unendliche Güte ist es, welches ihm villeicht mehrer mißfallet, als alle Sünden, die ihr vormalen, aus Schwachheit, begangen habt. Gedencket doch kürtzlich zuruck, wie lange Jahr dieser himmlische Vatter euch schon erhalten, gespeiset und ernähret habe. Ihr waret anfänglich ein armseliges Kind; und habt dort freylich um die Speis nicht sorgen können: ihr wäret, aus euch selber, in der Wiegen vor Hunger aufgezehrt worden. Da hat aber GOtt gesorgt; er hat der Mutter die Brüst mit Milch angefüllt, damit ihr die Nahrung hättet. Mit der Zeit seyd ihr in etwas erwachsen; nun hättet ihr zwar da euer Stuck-Brod von Haus zu Haus bettlen können. Das ist aber nicht geschehen; ihr seyd auf der Gassen müssig herum gesprungen, habt doch die Nahrung gehabt; weil nemlich GOtt euch diese durch die Hand der Eltern gereichet hat. Von selber Zeit an hat er jährlich so viel Getreyd wachsen lassen, daß euch allzeit ein Stuck Brod darvon worden ist. Jetzt erst, da ihr allgemach dem Grab zugehet, soll er euch wollen verhungern lassen? Erachtet selbst, Geliebte sie! wie dieses Mißtrauen seiner unendlichen Güte so nachtheilig seyn müsse. Bey jungen Jahren habt ihr viel und schwere Sünden begangen; nun in eueren alten Tägen führet ihr ein tugendsames Leben. Ihr nehmet oft den Rosen-Krantz in die Händ: ihr bringet manche Stund, in der Kirch, mit beten zu: Meß und Predig seynd euere gröste Freud. Und jetzt soll GOtt von euch weichen? Jetzt soll er

euch

euch auf einmal verlassen und aufgeben? O, nichts wenigers! lasset ihr nichts ermanglen an euerem Vertrauen, so wird er an seiner vätterlichen Vorsichtigkeit auch nichts ermanglen lassen. Eines allein will ich euch erinneret haben; daß ihr nemlich, dem Maul zu lieb, nicht sündiget. Lüget und betrüget nicht: raubet und stehlet nicht: kupplet und ohrenblaset nicht; so ist der Sach geholfen, und habt ihr das tägliche Brod bis in den Tod hinein.

Der Beschluß.

Kindern, die einen grossen und reichen Vatter gehabt: zugleich auch einen gütig- und mildgebigen Vatter gehabt, ist niemal was abgegangen. Solche Kinder haben auch niemal um was gesorgt; weil sie wohl wußten, daß dieser ihr liebste Vatter alles für die Nothdurft, ja gar zum Uberfluß, besorgen würde. Wo ist jemal auf Erden ein Vatter gewesen, der es an Macht und Reichthumen, an Liebe und Gütigkeit, unserm himmlischen Vatter gleich gethan habe? Er ist, und bleibt in allen diesen Eigenschaften unendlich. Und wir sollen annoch um etwas besorgt seyn können? Benamtlich aber soll uns anfechten die zeitliche Nahrung? Fort mit diesen unnöthigen Sorgen! Er ist der allgemeine Brod-Vatter, sonderlich aber seiner lieben Kindern; so kan dann unmöglich uns was abgehen. So leben wir demnach, das Zeitliche betreffend, gantz unbekränckt. Suchen wir das Ewige, so wird uns das Zeitliche von selbst, und zwar in allem Uberfluß, beygelegt werden,

Amen.

An dem vierzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Sclaverey deren, die dem GOtt der Reichthumen dienen.

Vorspruch.

Non potestis DEO servire, & Mammonæ.

Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon, *Matth. 6. v. 24.*

Eingang.

DEr unendlich gütig- und liebreichen göttlichen Vorsichtigkeit seye ewiger Danck gesagt, daß sie uns heut eines so grossen Lasts der Sorgen, für unsere nothwendige Leibs-Nahrung, und andere Zeitlichkeiten, gäntzlich hat entbürden; und durch Christum JEsum selbst versichern wollen, daß in allem diesem uns nicht das mindeste gebrechen werde! *Dico vobis*, lautet die tröstliche Versicherung, *ne solliciti sitis animæ vestræ, quid manducetis; neque corpori vestro, quid induamini.* Ich sage euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet; noch für eueren Leib, wormit ihr euch bekleiden werdet. *Nonnè anima plùs est, quàm esca? & corpus plùs, quam vestimentum?* Ist nicht das Leben mehr, dann die Speis, und der Leib mehr, dann die Kleidung? Das ist: Jener, der euer Leib und Seel gemacht hat, wird auch Vorsehung thun, daß sie in ihrem Weesen erhalten werden. Mein himmlischer Vatter hat alles erschaffen, und, in seiner Natur, das Leben beschéret, so wird er dann auch die erforderliche Nahrung und Aufenthaltung anschaffen; sonsten hätte er seine Geschöpf wohl in einen betrübten Stand gesetzt, wann er ihrer, dieser Nothwendigkeit halber, nicht sorgen sollte. Hat er nun denen Menschen so grosse Wohlthaté mitgetheilt, als da seynd die Erschaffung, die

Erlösung, die Heiligmachung, so wird er auch die schlechte und geringere Ding nicht versagen.

Respicite, fahret der liebvolle Heyland immer fort, *respicite volatilia cæli; quoniam non serunt, neque metunt, neque congregant in horrea; & Pater vester cælestis pascit illa.* Sehet an die Vögel des Lufts; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen auch nicht ein, in die Scheuren; und euer himmlische Vatter nähret sie. *Nonnè vos magis pluris estis illis?* Seyd ihr dann nicht viel mehr, als sie? Die gantze Welt ist mit zerschiedenen Thieren angefüllt; deren doch eine jede Gattung, auf eine besondere Weis, gespeiset wird. Einige suchen und erlangen ihre Nahrung mit Gewalt: andere mit List: andere mit heimlichen Nachstellungen: diese mit ihrer Geschwindigkeit: jene mit ihrem natürlichen Geräuf: etliche mit Fallstricken: etliche mit Rauben und Stehlen: etliche mit ihrer Emsigkeit. Kein eintziges Thierlein ist so klein, schlecht, und verächtlich, daß nicht seine gebührende Speis, nothwendige Mittel und Weeg diese zu suchen, habe. Nun aber müßt ihr wohl wissen, daß dieses alles nicht schlechter Dingen hin, und ungefehr, geschehe. *Pater vester cælestis pascit illa.* Euer himmlische Vatter ernähret sie. Wann er dann an diesen kein allmögender GOtt, kein unbegreiflicher HErr, sondern ein gütiger und liebreicher Vatter seyn will, wie viel mehrer wird er ein solcher seyn, und sich einen solchen zeigen an euch, O! ihr Kleinglaubige?

Nach angehörten diesen dann, und vielen andern durch das gantze Evangelium fortgesetzten Versicherungen, sollte ja kein eintzige Sorg für die Zeitlichkeiten sich bey uns anmelden? Oder, wann sie auch zu Zeiten sich melden wollte, sollte sie gleich mit denen Worten *Psalm.* 54. v. 23. können abgespeiset werden: *Jacta super Dominum curam tuam, & ipse te enutriet.* Wirf deine Sorg auf den HErrn, und er wird dich ernähren. Nichts destoweniger, O wie viele dieser Sorgen, und immer anhaltenden Aengstigkeiten sihet und zählet man nicht! Nicht anderst, als wann GOtt alle vätterliche Vorsorg von dannen gelegt: uns unbarmhertziglich von sich verstossen, und voll des Unwillens gesagt hätte, er nehme sich unser gar nichts an; wir möchten dann gleichwohl sehen, wie, wo, und auf was Weis, uns geholfen werde. Ja, nicht nur allein das; nicht nur allein sorgen einige für ihre Verpflegung unzeitig, sondern sie verliehren sich also in die Zeitlichkeiten, daß diese, und die Häufung dieser, ihre eintzige Sorg, Getarcken, und Gegenwurf. O, wie vernünftiger handleten sie, wann sie sich, und alle die Ihrige, der liebreichesten göttlichen Vorsichtigkeit völlig anheim stellten; wie süsser und vergnüglicher wären ihre Lebens-Täg, wann sie in dero Gnaden-volle Arm sich gantz und gar hinein werfen würden! Da indessen, und in immerwährender Zusammenraffung des eitlen Gelds und Guts, ihr Leben eine harte, beschwerliche, und unaufhörliche Dienstbarkeit ist; wie in gegenwärtiger Predig (sie wenigst, durch Vorstellung dieser hievon abzuschröcken) klärlich soll erwisen werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

HArte und langwürige Sclaverey deren, die dienen dem GOtt der Reichthumen. Die Härte dieser Sclaverey wird zeigen der erste; die Langwürigkeit, der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

NIchts kan so zerschiden seyn, als die heutige zween Herrn, GOtt, und der Mammon. (Mamon ist die Begierd zu denen Reichthumen.) Der erste, GOtt nemlich, ist mild: der andere, der Mammon, ist karg. Der erste ist barmhertzig: der andere rauh und herb. Der erste gebietet, man soll denen Bedürftigen reichlich austheilen: der andere, man soll alles gesparsam zusammen halten. Der erste ist ein Meister, in dem ausspenden: der andere ein Meister, in dem hinweg rauben. Der erste will, daß der Mensch, allen andern Menschen zum Guten, leben soll: der andere begehrt ihm allein zu leben. Der erste verachtet alle irdische Ding, und sihet allein auf die Tugend: der andere fragt nach allen Tugenden nichts, und befleisset sich stets, Geld und Gut zusammen zu bringen. Der erste schwinget sich, gleichwie ein Adler, in die Höhe, wandlet und handlet in dem Himmel: der andere verläßt die himmlische Ding, und naschet seine gantze Lebens-Zeit an der kothigen Erden. Der erste führet an, zu allen guten Wercken: der andere hingegen (wie sein Nam, da er *Luc.* 16. v. 9. von Christo ein GOtt der Ungerechtigkeit genennet wird, zu verstehen gibt) verleitet zu allem Bösen. Gleichwie nun diese zwey Herrn gantz und gar von einander zerschieden seynd, also seynd auch gantz und gar von einander unterschieden beyder ihre Diener. Die Diener des ersten nemlichen GOttes, seynd lauter groß gebietende Herrn, Fürsten und König; massen, laut des bekannten Spruchs: *Servire DEO, regnare est.* GOtt dienen, herrschen und regieren ist. Gantz was anders aber, und völlig widriges ist, dienen dem Mammon; wie wir nun umständlich, und gründlich sehen wollen.

Der

Der erste Theil.

Dienen dem GOtt der Reichthumen, ist eine harte Sclaverey.

UNverantwortlich ware freylich die Boßheit der Israeliten, da sie, als *Exod.* 32. *Moyses* ihr Anführer etwas längers auf dem Berg, in dem Gespräch mit GOtt sich verweilete, von diesem schändlich abgewichen: das Gold, so ihre Weiber, Söhn und Töchtern an den Ohren, Halß, und Händen, angetragen, in einen Schmeltz-Ofen geworfen: sich hieraus ein Kalb gemacht: zusammen geschryen: Das ist unser GOtt! vor diesem sich niedergeworfen: geopferet: solches, als ihren wahren GOtt, erkennet, und angebettet haben. Eben das thut vermessentlich ein jeder, der dem Geitz (das ist: einer als zu grossen und unordentlichen Begierd, zu dem eitlen Geld und Gut) ergeben ist. Ein solcher wendet sich ab, von dem wahren, höchsten, und grösten Gut; und erwählet ihm, zu einem solchen GOtt, die schnöde Reichthumen. *Dives effectus sum, inveni idolum mihi*, sagt er *Ose.* 12. v. 8. Ich bin reich worden, und hab mir gefunden einen Abgott. Dieses ist klar vorgebildet worden *Ezech.* 1. allwo GOtt dem Propheten, unter andern Lastern seines Volcks, vorgezeigt, wie fünf und zwantzig Männer ihre Angesichter gegen dem Morgen, und der aufgehenden, in denen Bergen Gold und Silber auskochenden Sonnen wenden; ihme aber, und seinem Tempel den Rucken kehren. Worüber sich GOtt *Ose.* 7. v. 14. also beklagte: *Non clamaverunt ad me in corde suo, sed ululabant in cubilibus suis: super triticum & vinum ruminabant: recesserunt à me.* Sie haben nicht von Hertzen zu mir geschryen, sondern sie heulten in ihren Kammern: sie haben um Korn und Wein sich bekümmeret: sie seynd von mir abgewichen. Um Korn und Wein ware es zu thun: das ware ihr eintziger Wunsch und Sorg: dahin giengen ihre Begierden: das ware ihr Gott. *Dives effectus sum, inveni idolum mihi.* Ich bin reich worden, und hab mir gefunden einen Abgott.

DEUS meus & omnia! schrye des Tags wohl hundert und tausendmal ein alles irdischen überdrüssige Heil. Vatter Franciscus: Mein GOtt und alles; wann ich dich habe, so gehet mir nichts ab; du bist mir alles! Eben also zu und mit seinem Geld der Geitzige. *Aurum respicis*, beschreibet diesen der Heil. *Ambrosius Serm.* 61. *aurum imaginaris: hoc tibi dormienti somnium, & vigilanti desiderium; quæcunque vides, in aurum converti cupis.* Du sihest an das Geld: du gedenckest an das Geld: schlafest du, so ist es dein Traum, wachest, so ist es deine Begierd, Willen, und Verlangen; alles, was du nur ansihest, möchtest in lauter Gold verwandlet sehen. *DEus meus & omnia!* seufzet ein solcher so oft er liebäuglend seine Geld-Truhen ansihet, und sagt: Mein GOtt und alles! du bist fürwahr mein gantzer Trost, mein allerbester Schatz. Wann ich dich hab, so hab ich alles. Und mach ich gewiß nicht zu viel aus dir, dann du gilteſt auch alles; weil man durch dich alles haben kan. Will man Speis? Tranck? Haus? Hof? Ehr? Adel? Wollüsten? Nur Geld her; mit diesem kan alles und jedes, zu was das menschliche Hertz Verlangen traget, erkauft, und zu wegen gebracht werden. Mein GOtt uud alles!' freylich trag ich für dich allzeit grosse Sorg; reuet mich aber noch Mühe, noch Arbeit, so ich auf dich verwende, dann du bist einmal alles werth. Wie gern lege ich mein Hertz zu dir! Dann bey dir, und in deiner Schooß, O grosser Welt-Regent! ist es zum besten aufgehebet. Ich aber, voll des gerechten Eifers, sage: O, du verfluchtes Geld! du verblendest die Menschen also mit denen Strahlen deines Glantzes, daß sie, nach dem Ewigen, weder trachten, weder gedencken können. O, du verfluchtes Geld! du macheſt aus freyen Kindern GOttes armselige Sclaven des Mammons, des Teufels. Und was ich sage, das erweise ich.

Non potestis DEO servire, & Mammonæ. Ihr könnt nicht GOtt dienen, und dem Mammon. Ein anders ist dem Geld dienen, und ein anders ist Geld haben oder besitzen. Besitzen gehöret denen Herren: dienen aber, gehört denen Knechten zu. Was ist nun dasjenige, so aus einem freyen Menschen einen Knecht, und Leibeignen macht? Wahrlich die unmässige Begierd des Gelds ist es; dann knechtlichere Dienst, und verächtlichere, auch mehrere Arbeiten, nicht seyn können, als, zu diesem Geld, dem Hertz eine heftige Zuneigung gestattet haben. Und dienet jener wahrhaftig mit knechtlichem Gemüth, denen Reichthumen, der sie nicht als ein Herr ausspendet, sondern Tag und Nacht arbeitet, damit er sie mehrer und grösser mache. Gleichwie die arme Knecht Hitz und Frost, Hagel und Wind, Regen und Schnee, mancherley Mühe und Arbeit, nicht um ihren, sondern um des Herren willen leyden; ebenmässig stehen auch die Geitzige, um Anspickung ihres Beutels, tausend derley Ungemach aus. Wessentwegen sie dann *Psalm.* 75. v. 6. gar recht genennet werden: *Viri divitiarum.* Männer der Reichthumen. Hierdurch nemlichen wird uns zu verstehen gegeben, daß sie über ihre Güter nicht Herr seyen; sondern, daß die Güter Herr über sie seyen. Zu verstehen wird uns gegeben, die Güter seyen die Herren; die Sammler dieser aber seyen die Knecht, dero Dienst, Fleiß, Sorg, und Arbeit immerhin in Heufung solcher beschäftiget seyn müsse. *Viri divitiarum*, heißt es: Männer der Reichthumen; und nicht: *Divitiæ virorum.* Reichthumen der Männer.

Das Kennzeichen, zu unterscheiden, ob einer ein Herr, oder aber ein Knecht seye, gibt der Hauptmann zu Capharnaum zu verstehen, da er *Matth.* 8. v. 9. zu Christo dem HErrn also spricht:

spricht: *Ego homo sum sub potestate constitutus, habens sub me milites; & dico huic: Vade, & vadit; & alii: Veni, & venit; & servo meo: Fac hoc, & facit.* Ich bin auch ein Mensch der Obrigkeit unterworfen, und hab unter mir Kriegs-Knecht; und wann ich zu diesem sag: Gehe hin, so gehet er hin; und zu einem andern: Komm her, so kommet er: und zu meinem Knechte: Thue das, so thut ers. Der nun die Reichthumen also besitzet, daß er diesen gebieten und befehlen kan. Der sie also besitzet, daß er sie jetzt in dieses, jetzt in jenes Haus der Armen verweiset: mit diesen jetzt einem Spital, jetzt einer Kirch aufhilft; ein solcher ist HErr über die Reichthumen, und sie seynd der Knecht. Der sie aber also besitzet; oder: den sie aber also besitzen, daß er sie, es mag sie brauchen wer nur immer will, von sich nicht bringen kan. Den sie also besitzen, daß er, es mag sich, zu Eintreibung dieser, äussern eine Gelegenheit wann, und wo, sie will, gleich auslaufen muß, der ist ein Knecht.

Vade, & vadit: Veni, & venit: Fac hoc, & facit. Gehe hin, so geher er: Komm her, so kommet er: Thue das, so thut ers. Das seynd die denen Geld-Gierigen zu entrichten aufgetragene Befehl. Und seynd in Wahrheit diese Befehl, so viel und so beschwerlich, daß es nicht mag beschrieben, noch ausgesprochen werden. Kein Wetter ist so schlimm: keine Reis so beschwerlich: kein Ungemach so überlästig: keine Gefahr so augenscheinlich: keine Scheiterung so gewiß, und unfehlbar, die sie nicht übernehmen, denen sie sich nicht aussetzen müssen so oft, als oft was einzutreiben in Vorschein kommet. Kaum scheinet ihnen ein kleines Gold Fünckle in die Augen, da seynd sie gleich eine lautere Begierd, und trachten auf alle Weis dessen habhaft zu werden. Sie wissen, sie sehen, und erfahren wohl, daß die Reichthumen nicht hinein fliegen; sondern, mit grosser Mühe und Arbeit, müssen herein getragen wenden. Es sagt ihnen das Stuck Geld, darnach sie verlangen, es werde viel Sorgens, Nachsinnens, und Nachlaufens brauchen; nichts destoweniger sagen, und bereden sie sich, daß dieses nicht über ihre Kräften; und getrauen sie sich, mit ihrem Verstand wohl dahin zu gelangen: mit der Hand es zu erreichen, und mit ihrem angespannten Fleiß zu bekommen. Die Hofnung des Gewinns macht ihnen nicht nur allein alles möglich, sondern auch süß, und kurtzweilig. Sie dürfen sich allen Flutten, Wellen, Schrofen, und Sturm Winden zu Trutz, auf das Meer setzen: Leib und Leben wagen; ohne daß sie einsmal bekennen werden, daß eine Beschwernuß unterlaufe. Wir wollen was insonderheit von einem eintzigen hören.

Als, annoch nicht vor vielen Jahren, eine sehr heftige Kriegs-Flamm zwischen den Polacken und Moscowitern aufgebrunnen, hat ein Polnischer Kundschafter diesen List erdacht: er hat sich verkleidet in einen Baum: er hat sich umgeben mit Rinden, und etlichen hervor stechenden Aesten. Auf solche Weis schliche er, bey nächtlicher Weil, auf des Feinds Lager zu. So bald er nur das wenigste Geräusch vernahme, stunde er gleich stock still; oder, wann ihn auch schon jemand, in der Dunckle, gegen sich daher kommen gesehen, so erschracke ein solcher ab ihm, als einem beweglichen Baum-Gespenst, und flohe darvon. Wann sich nun die Nacht verzogen, und allbereit der Tag anbrache, stellte er sich wiederum vest; und wurde, von allen Vorbeygehenden, für einen allda gewachsenen Baum angesehen. Auf solche Weis gienge er hin und her; und brachte von denen Feinden sichere Kundschaft ein. Und warum hat er eine so wagliche That auf sich genommen? Wegen dem Stuck Geld, welches ihm versprochen worden. Mein GOtt! wann dieser Mensch wäre ertappet worden, was hätte man ihm doch für einen Tod angethan? Hangen, oder an einen Pfahl gespißt, oder auf das Rad geflochten, oder von denen muthigen Pferden in vier Theil geschleifet werden, und also in diesen rasenden Schmertzen das Leben endigen, wäre alles zu wenig gewesen. Aber was kan das Geld nicht? Um dieses hat er gekönnet, was alle Geld-Gehässige für unmöglich halten. So, daß der Heil. *Augustinus Serm. 50. de Sanctis* solche denen Martyrer vergleichen, und sagen darf, sie seyen, aus Liebe des Gelds, also verblendt, wie dorten *ad Rom.* 8. der Heil. *Paulus* aus Liebe GOttes in das Leyden verliebt gewesen, und sprechen ihme dann auch nach, aber mit geändertem Gegenwurf: *Quis ergo, nos separabit à charitate auri?* Wer wird uns dann absöndern von der Liebe des Guts und Gelds? *Tribulatio? an angustia? an fames? an nuditas? an periculum? an persecutio? an gladius?* Trübsal, oder Angst? Hunger, oder Blösse? Gefahr, Verfolgung, oder Schwerdt? *Sicut scriptum est: Propter te mortificamur tota die; sed in his omnibus superamus.* Wie dann geschriben stehet: Um deinetwillen werden wir den gantzen Tag getödtet; aber in diesem allem überwinden wir. *Certus sum enim, quia neque mors, neque vita, neque Angeli, neque Principatus, neque virtutes, neque instantia, neque futura, neque fortitudo, neque altitudo, neque profundum, neque creatura alia poterit nos separare à charitate auri.* Ich bin vergwißt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, weder Kräften, weder was gegenwärtig, noch zukünftig ist, weder Stärcke, weder Höhe, weder Tiefe, weder einiges anderes Geschöpf, uns wird scheiden können von der Liebe des Guts und des Gelds. Alles, es mag seyn so lieb so theuer und kostbar, als es nur immer will, muß wegen disem hingeworfen, und verschwendet werden; die Gesundheit, die Ruhe, der Frieden, und alle des Lebens-Süssigkeit; bennantlich aber auch die Ehr, und das Ansehen; O, was grosses und gewaltiges Gut!

Solche wissen wohl, mit was ungünstigen Augen man sie ansehe. Sie wissen, wie sie, wegen diesem ihrem Geitz, von andern, verachtet: von denen Dienstbotten, für unerträglich gehalten: von denen Anverwandten, ausser Acht gelassen: von denen Armen, wegen grausamer ihrer auch in höchsten Nöthen gezeigten Hartz-

hertzig-

hertzigkeit, gehaſſet, und angefeindet: von männiglich beſchimpfet, und durchgelaſſen werden. Und annoch können ſie alles dieſes leyden: alles dieſes, als unempfindlich, ausſtehen. O, beſchwerliches Leben! O, harte Dienſtbarkeit! du benimmeſt alle Ruhe und Raſt: du beladeſt Tag und Nacht mit unerträglichen Sorgen: du ſetzeſt in immerwährende Forcht und Angſt: du bringeſt in Spott und Schand: du macheſt bey denen Haus-Genoßnen, und eignen Freunden verdächtig: verhaßt bey allen Menſchen der gantzen Welt. Du zähleſt dir ſelbſt alle Biſſen Brod in das Maul; du laſſeſt jenes, was in den Händen haſt, nicht einmal freudig genüſſen: du zehreſt deine eigne Kräften auf; du mergleſt aus das Angeſicht, und macheſt, daß keinem Menſchen gleicheſt. Dieſen letzten Puncten, daß nemlich alles zuſammen gebracht nicht einmal könne und darfe berühret, oder genoſſen werden, wollen wir annoch erörtern.

Von dem Tantalo dichten die Poeten, er ſitze mitten in dem Waſſer, ſo ihm bis an den Mund gehe. Vor dieſem Mund ſchwimmen in dem Waſſer herum, die allergeſchmackeſte Aepfel. Bey allem dieſem leyde er dannoch den höchſten Hunger, und Durſt: könne weder das Waſſer, weder die Aepfel genüſſen; massen (ſo bald er mit dem Mund, und Lefzen ſo wohl nach einem, als nach dem andern ſchnappe) gleich beyde weichen. Eine gantze gleiche Beſchaffenheit hat es mit einem jedwedern Geitzhals. Er ſihet, um ſich herum, ein gantzes Meer, und völligen Uberfluß der Zeitlichkeiten. Er ſihet, daß er dieſe, zu ſeinem, und der Seinigen Gebrauch, vonnöthen habe. Er redet dann, wie *Luc.* 12. v. 19. jener reiche Mann, ſich ſelber alſo an: *Anima mea, habes multa bona, poſita in annos plurimos; requieſce, comede, bibe, epulare.* Meine Seel, du haſt einen groſſen Vorrath von Gütern auf viel Jahr hinaus; ſo ruhe nun, iß, trinck, mahlzeite, und lebe wohl. Aber nein; er kan und darf nicht. So bald er die Hand ausſtrecken, ſeine Haabſchaften ergreifen, genüſſen, ausgeben will; ſo reuet es ihn ſchon wiederum, und fliehet alles auf das eylfertigſte darvon. Derentwegen nimmet der Heil. *Bonaventura in Diæta Salut. T.* 1. *C.* 4. Anlaß zu ſagen, dergleichen Leut ſeyen gleich einem Schwein, welches allein getödtet, und abgeſtochen, andern nutzen und gut bekommen thue. Eben alſo, ſagt ermeldte Kirchen-Vatter, nutzt der Geitzhals, die gantze Lebens-Zeit, niemand nichts, wie das Schwein; nach ſeinem zeitlichen Hintritt endlichen, fallen ihn die Erben an, wie ein fettes Schwein: erſättigen und mäſten ſich damit. Frage, die Prob deſſen ſicher einzuholen, frage einen alt-erlebten Greiſen: frage ein kargs Mütterlein, für wen ſie alſo hauſen? Was werden ſie antworten? Sie werden ſagen: Wir hauſen für unſere Kinder. Frage einen kargen ledigen, und alt-betagten Menſchen; was wird dieſer ſagen? Ich hauſe für meine Erben. *Cui laborat?* ſagt auf dieſen Schlag der Heil. *Auguſtinus, Filiis, inquit. Et iſte cui? Filiis, inquit. Et iſte quibus? Filiis. Nemo ergò ſibi?* Verlangeſt du von dieſem zu wiſſen, für wen er arbeite? ſo wird er dir antworten: Für die Kinder. Fragſt du einen andern, für wen er arbeite? ſo wird es abermal heiſſen: Für die Kinder; und alſo fort. Alle arbeiten für andere; und kan kein einziger genüſſen die Früchten ſeiner Arbeit. *Nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus ſuis, Pſalm.* 75. *v.* 6. Alle Männer der Reichthumen haben nichts gefunden in ihren Händen; nichts, ſo ſie für ſich gebrauchen, und verwenden konten.

Und dieſes Unheyl rühret daher, weil das höchſte und unendliche Gut, da der Geld-Gierige, mit ſchimpflichſter deſſen Hindanſetzung, mit ſo ſchnöden, eitlen, und nichtigen Gütern ſein Hertz anfüllen und erſättigen will; zu gebührender Straf, dieſes Hertz unerſättlich machet.

Inſatiabilis oculus cupidi, Eccli. 13. *v.* 9. Des Geitzigen Aug iſt unerſättlich; *Non ſatiabitur*, es wird nicht erſättiget werden. *Infernus & perditio nunquam ſaturantur; ſimiliter oculi hominum inſatiabiles, Proverb.* 27. *v.* 20. Die Höll, und das Verderben, werden niemal angefüllet; eben alſo die Augen der Menſchen. Die Höll iſt ein erſchröcklicher Schlund, in welchen täglich hundert, ja tauſend und annoch mehr Seelen, hinab fallen; doch iſt er noch niemalen voll worden. Von dem Fall der Englen, von Anbeginn der Welt bis auf dieſe Stund, da ich rede, wie viel tauſend und tauſend Millionen ſeynd ſchon da? doch iſt die Höll noch niemalen voll, und wird nicht voll werden, bis die göttliche Gerechtigkeit ſie einſtens ſelbſt zuſperren wird. Gleiche Bewandnuß hat es mit dem Geitzigen: *Similiter & oculi hominum inſatiabiles.* Laſſet in ſein Hertz hinein fallen einen gantzen Uberfluß der Reichthumen: laſſet ihm ein fettes Erb, nach dem andern, angedeyen; er wird doch niemalen voll werden. Er iſt ein unerſättlicher Schlund, ein Abgrund, eine Höll. Laſſe man einen ſo viel zuſammen ſcharren, als er anfänglich, und zu erſten Zeiten ſeines Haus-Weeſens verlanget hat; frage man ihn hernach, ob ſein Hunger geſtillet, und ſein Hertz allerdings befridiget ſeye? Nein, wird er ſagen, wann er anderſt die Wahrheit wird ſagen wollen. So wenig das, von langzanhaltender Sonnen-Hitz gantz ausgebrennte Erdreich, ſich mit etlichen Regen-Tröpflein kan begnügen laſſen; ſo wenig kan das Hertz, auf Empfang auch der allergröſten Geld-Summa, ſagen: Es iſt genug. Das beweiſen uns mit ihrem Beyſpiel viele, von welchen wir gewiß wiſſen, daß ſie übergroſſe Schätz zuſammen gebracht, und mit ſolcher Baarſchaft verſehen ſeynd, daß nur der Staub von ihrem Geld, wie man zu ſagen pflegt, manchen andern reich machen könte. Gleichwohl ſeynd dieſe die Allerbegierigſte auf das Geld; und können deſſentwegen gar wohl denen gefräſſigen Hechten verglichen werden. Je mehr dieſe der kleinen Fiſchlein aufzehren, je gröſſer werden ſie an dem Leib; folglich brauchen ſie immer mehrer und mehrere Nahrung; und eben darum ſeynd ſie wegen dieſem Stuck die Allerhungerigſte und Armſeligſte in dem gantzen See oder Weyer. Bis anhero haben wir geſehen, was beſchwerliches Leben, U

was

was harte Dienstbarkeit seye dienen dem Mammon, oder, sich ergeben der Zusammensammlung der Reichthumen. Nun wollen wir auch vernehmen, wie lang diese Armseligkeit daure.

Der andere Theil.

Dienen dem GOTT der Reichthumen, ist eine langwürige Sclaverey.

Omnia tempus habent, sagt freylich *Ecclesiastes* 3. v. 1. *& suis spatiis transeunt universa sub cælo.* Alle Ding haben ihre Zeit, und alles, was unter dem Himmel ist, das gehet in seiner bestimmten Zeit vorüber. Es ist eine Zeit gebohren zu werden, und eine Zeit zu sterben: eine Zeit zu pflantzen, und eine Zeit auszureissen was gepflantzet ist; und also von allen Dingen. Aber: *Vidi afflictionem, quam dedit DEUS filiis hominum, ut distendantur in ea.* Ich hab gesehen ein Elend, welches GOtt denen Menschen-Kindern gegeben hat, daß sie in diesem immer aufgehalten werden. Ich hab gesehen ein Elend, das fort und fort währet, und niemal kein End gewinnet. Und ist dieses Elend kein anderes, als die unselige Sclaverey, zeitliche Güter zusammen zu bringen. Wollte Jacob die schöne Rachel zu einer Braut haben, so mußte er dem Laban zuvor um diese dienen siben Jahr. Als nun diese vorbey, und er mit ihr verlangte beglückseliget zu werden, da heißte es: *Dabo tibi pro opere, quo serviturus es mihi septem annis aliis*, Gen. 29. Ich will sie dir geben für die Arbeit, wann du mir annoch siben Jahr dienen wirst. *Acquievit placitò.* Mit diesem ware er wohl zufriden; und wurde dann, nach verrichteter vierzehen jähriger Arbeit, von solcher Dienstbarkeit frey. Nicht also jene, die bey der Geld-Begierd sich aufgedinget. Diese haben ihres Diensts kein Ziel, kein Maaß, kein End. Sie müssen in ihrer Arbeit stehen, die gantze, lange Lebens-Zeit. Wann sie nur eine Weil in dieser Arbeit rasten wollen, so erschallen gleich in ihren Ohren, wie dort *Exod.* 5. bey denen in harter Dienstbarkeit sitzenden Israeliten, da sie in die Wüste ziehen, die Arbeit unterbrechen, und ihrem GOtt opfern wollten, die Wort: *Ite ad onera vestra.* Gehet zu Verrichtung der Diensten, zu denen ihr verdammet seyd.

Die Sonn, dieser so liebe Himmels-Planet, ist in ihrem Lauf unermüdet. Sie rastet weder zu Tag, weder zu Nacht. Nichts destoweniger wird in dem 10. Cap. des Büchleins Josue erzählet, daß, nachdem Josue dieser vortrefliche Heers-Führer, die feindliche Armee überwunden, und die fünf König, welche die Stadt Gabaon belageret hatten, gäntzlichen erlegen wollen, da er gesehen, daß die Sonn bereits unterzugehen beginnete; voll des Glaubens und Vertrauens auf GOtt, gesprochen hab: *Sol, contra Gabaon ne movearis!* Stehe still, O, Sonn! setze deinen Lauf nicht fort, bis jene die völlige Niderlag erlitten haben, welche die Gabaoniter angegriffen. Ein Wunder-Ding! mitten in ihrem Lauf stunde die Sonn still: *Stetit Sol in medio cæli.* Nun aber sagt der göttliche Geist in denen zwey hervorgehenden Capitlen des angezogenen Büchleins, daß eben dieser grosse Josue, als er die Stadt Jericho belagerte, dem gantzen Kriegs-Heer ausdrucklich verbotten habe, daß keiner ihm selbst was von Beut machen solle, wann die Stadt würde eingenommen seyn. *Cavete*, ware der ernstliche Befehl, *Cavete, ne de bis, quæ præcepta sunt, quidpiam contingatis.* Rühret von allem nichts an; was von Gold und Silber ist, ährene und eisene Geschirr, sollen GOtt geopferet, und in den Schatz-Kasten geleget werden. Dieses Verbotts nun ungeachtet thate Achan ein gemeiner Soldat, von seinem Geitz angetriben, als er einen Mantel von röthem Scharlach, und eine guldene Ruthen erblickt, die Augen gleich hestig, so dann das Hertz, endlichen auch die Händ darauf werfen; Raubte es hinweg, und behielte es für sich. Ein Mensch, sagt in Betrachtung beeder dieser Begebenheiten der Heil. *Ambrosius*, ein Mensch befihlet der Sonnen, sie soll mitten in ihrem Lauf still stehen; und sie stehet still. Eben dieser befihlet seinen Soldaten, sie sollen wenigst da, in einer so wichtigen Angelegenheit, von dem Geitz sich nicht einnehmen lassen. Aber einer unter ihnen, der von diesem Geitz eingenommen, kan sich nicht innen halten. Er muß sammlen und scharren; und das beständig fort. Die Sonn gehorchet der Stimm des Menschen; und ein Mensch gehorchet nicht dem Befehlshaber, der ihm doch, aus dem Willen GOttes, zuredet. Und ist dann der dem Geitz Ergebene viel halsstarriger in seinem Vorhaben, als die Sonn. Diese lasset sich stellen, und innen halten; nicht aber jener. Bis hieher *Ambrosius*

Das sehen wir annoch klärer an dem unglückseligen Jünger Christi des HErrn, dem Judas. Was hat nicht Christus der liebvolle HErr und Heyland gethan, diesen Armseligen, und in das Geld als zu viel verliebten Menschen, hievon abwendig zu machen, und auf einen bessern Weeg zu bringen? Er hat ihn zu einem Apostel gemacht; das ist: Er hat ihn erhoben zu der höchsten Würde, die jemals auf Erden gewesen ist. Er hat ihm die Gnad ertheilt, seine Wunder-Zeichen mit Augen zu sehen: den Gewalt gegeben, solche auch zu wircken. Judas hat Christum selbst hören predigen; nicht: Seelig seynd die Reiche, sondern: Seelig seynd die Arme, dann ihr ist das Reich der Himmlen. Er hat ihn sehen, ein armes Leben führen; massen er nichts eigenthumliches hatte: von dem Allmosen lebete. Welches Allmosen Judas, die nothwendige Nahrung anzuschaffen, in seinem Gewalt, und in seiner Verwahrung hatte. Vieles anderes bey Seits zu lassen; wie nachdrucklich

hat

hat ihn nicht Christus bey dem letzten Abendmahl: ja annoch auf dem Oelberg, währender wircklichen Verrätherey, erinneret, wie ihm zu Hertzen geredet, daß er sich doch endlich ergeben, von seinem eralteten Geitz abstehen wolle? Aber, nein; alles ware vergebens. Judas beharrete in seinem Geitz bis in den Tod. Und dienet hiemit uns zu einer Haupt-Prob, daß jene, die bey dem Mammon Dienst genommen, immer fort, und gantz gleich dienen müssen. Ja dieser Dienst wird immer heftiger.

Es gibt Laster, die mit der Zeit abnehmen von sich selbst. Dergleichen Laster seynd, der Fraß, die Füllerey, die Unkeuschheit, und andere dergleichen mehr. Und darum nehmen solche ab, weil sie ihren Aufenthalt haben in Befriedigung der sinnlichen Begierlichkeit. Diese aber erstirbet bey hohem Alter völlig; folglich ist keine Befriedigung mehr nothwendig. Nicht also der Geitz. Er nimmet mit denen Jahren nicht nur allein nicht ab, sondern in dem Gegentheil beständig zu; und sehen wir von täglicher Erfahrenheit, daß die Alte die Allergeitzigste seyen. Ihre gantz eingebogne, und schon in das Grab sinckende Glieder, ihr allgemach erstarretes Blut, ihr baufälliger und überlaut krachender Leib mag ihnen die verkehrte Lieb zu dem Irdischen nicht benehmen. Die Ursach dessen gibt der Heil. Thomas, da er sagt, der Geitz seye eine Sünd, die pur in dem Gemüth und Geist bestehe. Weilen dann dieses schändliche Laster den Ursprung nicht in den Sinnen, nicht in dem Leib, nicht in denen fleischlichen Gliedern, sondern in der Seel und in ihren Kräfften hat; so folget nothwendig, daß er nicht aufhöre. Massen die Seel ihre Kräften nicht verlieret, auch in dem höchsten Alter; ja diese werden durch langen Gebrauch immer reiner, stärcker, heftiger. Folglich auch der Geitz, und wurtzlet dieser mit denen Jahren wie ein Eichbaum. Und das also, daß er letztlich, auch in dem Todbett und Lebens End, nicht mag ausgerissen werden. Wir wollen nun das in einer oder andern Geschicht sehen.

Ein Geitzhals, nachdem er sein Leben in Zusammenbringung eitler Güter zugebracht hatte, nahete auch endlich zu dem Lebens-End. Da nun wurde er alles Ernsts, sowol von seinen Befreundten, als geistlichen Vorstehern, erinneret, seiner armen Seel wenigst anjetzo Vorsehung zu thun: seine Sünden schmertzlich zu bereuen: aufrichtig zu beichten; dann ein zerknirschtes Hertz GOtt niemalen zu verwerfen pflege. Worauf er gantz ungestümm geantwortet: Das kan ich nicht; dann ich hab kein Hertz. Mein Hertz ist bey meinem Geld; allda werdet ihr es finden. Unter welchen Worten er seine unselige Seel ausgespyen. Sein Hertz ist, auf gleich angestelltes Nachsuchen, mitten unter seinem Geld gefunden worden, *S. Antonin. 2. Part. Sum. Tit. 1. c. 4. §. 6.* Ein anderer Geitzhals in der Stadt Costantz, da bey seinen alten Tagen der Tod herbey nahete, liesse (aller Beicht, Buß, liebreichst gegebenen Ermahnungen ungeachtet) ihm sein Geld herbey bringen. Dieses nun brockete er ein in ein Linsen-Mus: schobe es in das Maul: schluckte es hinab: erstickte daran, *Joan. Nider. in Formicar. lib. 3. c. 5.* Wiederum ein anderer, da ihm in seinem Sterb-Stündlein der Beichtvatter brenneifrigst zusprache, und wenigst anjetzo seiner Seel Sorg zu tragen ihn nachdrücklichst erinnerte, wiese diesen mit groben und herben Worten ab. Gebotte seinem Weib, eine flache und breite Schüssel voll Gelds ins Kranckenbett hinzubringen. Da nun dieses angelangt, wuhlete er in diesem mit schon halb erstarreten Händen gantz begierig um, und sagte: Du bist meine Hofnung, du bist mein Trost, du bist mein Alles. Die Pfaffen mögen schwätzen, was sie wollen, ich kehre mich nicht daran; von dir allein erwarte ich Hülf. Unter diesen Worten wältzte er sein gottloses Haupt und Angesicht in dem Geld um: kußte und liebkosete es, und schickte indessen die verdammte Seel der Höllen zu, *Litt. Ann. Soc.* Wiederum ein anderer, und zwar ein ansehnlicher Herr, Namens Joannes Cola zu Velletri, einer sehr alten Stadt in Welschland gelegen, nunmehro dem römischen Stuhl unterthänig, bey deme man billig zweifflen mußte, ob seine Güter, oder aber sein Geitz grösser wäre? Auch dieser dann wurde endlich überfallen von einer schwehren und gefährlichen Kranckheit. Zu diesem wurde, aus Anordnung seines eifrigen Bruders, gleich berufen ein in solchen Umständen für den tauglichsten Erachtete, mit Namen P. Hieronymus ein Capuciner. Dieser freylich, nach seiner ausbündigen Tugend und Gelehrtheit, hat alles gethan; aber alles vergebens. Und fienge Cola (währenden gegebenen Erinnerungen) wie ein Ochs zu brüllen an: hielte seine Augen, der Pater mochte sagen, was er immer wollte, gantz starr und unverwendet an die dort stehende Geld-Truchen. Fienge, so oft ihm wiederum was Ernstliches beygebracht wurde, wie ein Ochs zu röhren an, so, daß alle Anwesende hierdurch in höchste Forcht gesetzt worden; und also fuhre er immer fort. Mitten in der Nacht erhübe sich ein heftiger Sturm-Wind, worvon das Haus gantz erschütteret: die Fenster und Thüren desselben eingebrochen, zerstossen: die, um den Todt-Krancken herumstehende Lichter, umgestossen und ausgelöschet worden. So bald die gantz bestürtzte Anverwandte, Beichtvatter, und andere sich erholet, zündeten sie wiederum die Lichter an. Und was sahen sie? Den lebendigen, oder mit dem Tod ringenden Cola? Nein. Was dann? Das Bett? Ja. Den Cörper vielleicht hinter diesem, oder in einem Winckel, wohin er von dem so gar heftigen Wind geworfen worden? Oder sehen sie die Stuck von diesem vermaledeyten Leichnam in der Kammer hin und wieder herum liegen, weil etwann die Teufel unter diesem Sturm herein gefahren, und denselben zerrissen haben? Etwas haben wir errathen, aber nicht alles. Die Teufel seynd in dem Zimmer gewesen; aber von dem Cörper haben sie nichts übergelassen, sondern alles mit sich fort geführt. Das Bett zeigte an, wie ihm ergangen seye; dann es ware schwartz, und fast verbrennet. Woraus leicht abzunehmen gewesen, daß bey ihm die höllische Pein gleich dort, wo er abgedruckt, oder aber erdrosselet worden, angefangen

fangen habe, *P. Carolus Casalicbius S. J.* in seinem seligen Antrieb zu der Heil. Forcht.

Aus diesem nun sehen wir, wie langwürig seye die Sclaverey deren, die da dienen dem Mammon. Wir sehen aber auch, waegestalten auf diese grapenweegs folge eine annoch unsäglich längere, und gar ewige Sclaverey. Der Heil. Joannes erzählet *Apoc.* 6. was seltsames, so ihm in einer Erscheinung vorgezeigt worden. *Ecce*, spricht er, *equus pallidus; & qui sedebat super eum, nomen illi mors; & infernus sequebatur eum.* Siehe, es kam daher ein bleiches Pferd; und der, so darauf sasse, wurde genannt Tod; und die Höll folgte auf ihne. Das bleiche oder weisse Pferd des Tods nemlich, nimmet die Seelen der unglückhaften Geitzhälsen augenblicklich auf: bringt sie schnell vor Gericht; allwo sie gleich verdammet von Stund an der Höll zugeführt werden. *O, usurarii, O, fures hospitalium, O, raptores pauperum, & furium pupillorum, & viduas opprimentes; venite, venite ad judicium, quia fornax accensa vos exspectat!* Ruft über diese Stell auf der Heil. *Bernardinus Senensis in Seraph. Ser. 2. post Dom. 1. Quad.* O, ihr Wucherer, o, ihr Dieb der Spithäler, o, ihr unbefugte Einnehmer der Güter, so den Armen und Waislein zugehörig, o, ihr Unterdrucker der Wittwen, kommet, kommet zu Gericht; dann der schon angezündete Ofen wartet auf euch! Da in diesem, und bey ihren Flammen dessen werdet ihr sehen, was ihr anjezo niemalen sehen wollet; auch nicht zur Zeit, da ihr vor der Beicht anstellet eure Gewissens-Erforschung. Da werdet ihr sehen die Händel, die ihr allzeit wider die Arme mit Unrecht gewonnen, gantz anders vorgetragen: das Zünglein der Gerechtigkeit auf eure Seiten gelencket habt. Da werdet ihr sehen eure heimliche Diebstähl, eure verborgene Ränck, eure unzuläßige Geld-Griflein. Da werdet ihr sehen, wie ihr aus Liebe des Zeitlichen so manche Unthat begangen, so manche Unschuld gedruckt, so manche handgreifliche Ungerechtigkeit ausgeübt habet. Da werdet ihr euch selbst verfluchen; alldieweilen ihr euer Hirn, in Erfindung euer Geld-Vortheilen, ausgesponnen; und hierdurch die Seelen (ach, eure Seelen! eure eintzige Seelen!) in die Strick des Satans, zu einer ewigen Quaal, eingeflochten.

Da, und bey dem End der Predig, vernehme ich, daß viele die Köpf verschüttlen, und sagen: der Prediger habe heut wohl umsonst geredet; massen ja keiner von denen Geitzhälsen zugegen seye. Aber, ja wohl keine Geitzhäls! Eben diejenige, welche folgenden Einwurf machen, seynd ergeben diesem verdammlichen Laster. Sie liegen in diesem Spithal nur mehr als kranck darnieder; wollen aber ihren armseligen Stand nicht erkennen. Sie streichen ihrer unmässigen Habens-Begierd ein zierliches Färblein an: sie bemäntlen ihren Geitz gantz höflich; und sagen, zu jenem, was sie thun, und man sie also von offentlicher Cantzel bearge, treibe sie an die Noth, die Ernährung und Auesteurung ihrer Kinder, ihres Stands Beschaffenheit, ihre heilig-vorhabende Stiftungen; diese Ding nun erfordern eine solche, ja annoch grössere Haueligkeit. Es ist nemlich bey ihnen, sie mögen haben, so viel sie immer wollen, niemalen genug; vielweniger ein Uberfluß. Sie wollen nicht glauben, daß sie besessen von dem Geitz-Teufel; vielweniger wollen sie es bekennen. *Nemo se avarum intelligit.* Wie gar recht sagt der Heil. Pabst Gregorius, Keiner aus denen Geitzigen will geitzig seyn. *Luc.* 16. Capitel, da Christus eben die heutige Lehr vortruge, und sagte: Ihr könnet nicht GOtt dienen, und dem Mammon; setzte er hinzu, daß die Pharisäer, als rechte Schinder und Schaber, alles dieses zwar angehört; aber darmit nur ein Gespött getrieben haben. *Audiebant haec omnia Pharisæi, qui erant avari, & deridebant illum.* Dieses alles höreten die Pharisäer, welche geitzig waren, und verlachten ihn. Der Erden-Kreiß ist voll der Geitzigen; und sie alle bilden sich ein, sie seyen nicht in der Zahl dieser. Jedermann, Himmel und Erden haltet sie für solche; sie aber selber nicht. So muß ich dann vor dem Beschluß nothwendig geben einige Kennzeichen, aus welchen man einen Geitzigen, vor allem aber er selbst, sich, als einen solchen, erkennen kan.

Das erste Kennzeichen dann ist, wann man allerhand Mittel ergreifet, die Reichthumen, oder zu vermehren, oder zu erhalten. O, wie viele seynd nicht deren, auch sogar verhüllet unter dem Schein einer mitleidigen Barmhertzigkeit! du stellest dich liebreich, höflich, nachbarlich. Du versprichst zu helfen; hilfest auch in der That; aber mit grossen Zinsen, mit theur-dargebrachtem Unterpfand. Die an die Noth gekommene müssen dir solche Versicherungen machen, daß andero Auslösung sie nicht mehr gedencken dörfen. Der arme Kaufmann soll in Bettel kommen; du streckest ihm Geld vor, wormit er seinen Kauf-Laden wiederum aufrichten kan. Dieses arme Bäurlein weißt seine Felder nicht mehr anzubauen; du streckest ihm vor Getraid, und den erforderlichen Saamen. Das alles aber thust aus Wucher. Das Glück, so du darbey machen kanst, das treibt dich an; und nicht das christliche Mitleiden. Jener, dem du also darleihest, kommet an den Bettel-Stab; du kommest auf darbey.

Das andere Kennzeichen, daß man geitzig seye, ist die übermässige Traurigkeit, da man etwas von seinem Haab oder Gut verliehret. Ein reicher, anbey aber nicht geitziger Mensch, achtet den Verlurst der Zeitlichkeiten nicht. Freylich er beklagt sich etwann hierüber! unterwirft sich aber anbey, und das gar gern und leicht, der Anordnung göttlicher Vorsichtigkeit. Wann er schon gantz arm von dieser Welt muß abscheiden, so ist es ihm gantz recht; in Bedenckung daß er auch arm auf solche gekommen sey. Oefters, vor allem aber zu Zeit der Unglücks-Fällen, hat er in dem Mund den Spruch des Jobs: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Namen des HErrn sey gebenedeyet! Gantz eines andern Sinns seynd die Geitzige;

die

die Reichthumen seynd ihnen ein Theil ihrer Substantz und Weesenheit. Verliehren sie diese? so geschiehet ihnen ein Gewalt. Man schneidet ihnen ein Glied von dem Leib: man ziehet ihnen die Haut über den Kopf: sie können es nicht ausstehen: sie schreyen und klagen überlaut.

Das dritte Kennzeichen des Geitzes ist, wann man die Schulden nicht bezahlen will, da man doch wol könnte. Wann man diese zu entrichten, aus weiß nicht was für kahlem Vorwand, fort und fort weiter hinaus verschiebet. Das vierte endlich, und letzte ist, wann man sich gegen den lieben Armen und Bedürftigen hart und unbarmhertzig erzeiget. Unmöglich ist, sagt der Heil. Chrysostomus, daß man denen Armen nicht beyspringe, und nicht zugleich geitzig seye. Gehet nun in euch selber, christliche Hertzen! Erforschet genau euer Gewissen. Findet ihr, daß der Geitz in diesem nicht eingenistet, so dancket GOtt um so groß ertheilte Gnad. Wann ihr aber, leyder! euch schuldig, und nur mehr als zu schuldig erkennet? So verzweifiet dannoch nicht an eurem Seelen-Heyl. Bearbeitet euch, diese böse Anmuthung zu unterdrucken und auszurotten. Es wird zwar etwas kosten: es wird viel Mühe und Schweiß kosten; doch lasset den Muth nicht sincken, es ist alles möglich. Aber wie? Das will ich zeigen in dem Beschluß.

Der Beschluß.

NIemand zweifiet mehr. Denen Reichthumen nachjagen: dem Mammon dienen, ist kein freyes Leben; sondern eine Sclaverey. Eine Sclaverey, die erstlich über alle massen hart und streng, zum andern sehr langwürig ist, wie wir beedes in beeden Theilen ersehen haben. So erkennest du dann dieses endlich, christlicher Zuhörer! und bittest, von der göttlichen Gnad gantz erleuchtet, um einige Mittel, von dieser deiner elenden Dienstbarkeit los zu werden? So habe sie dann. Sie seynd zweyerley; der ersten Gattung seynd gewisse Wahrheiten, die du reif betrachten; der andern, gewisse Ding, in denen du dich fleisig üben must. Die Wahrheiten seynd: erstlich die kurtze Zeit der Besitzung dieser deiner Reichthumen. So bedencke dann öfters, und nimm tief zu Hertzen diese, oder dergleichen Grund-Sätz: Ich bin bloß in die Welt kommen, werde auch wiederum bloß von dieser abscheiden. Bloß werde ich von dieser Welt abscheiden; und allein mit denen allerschlechtesten alten Fetzen (die man in meinem gantzen Haus wird finden können) angethan. Was wird mich alsdann nutzen, wann ich die gantze Welt gewonnen, an meiner Seel aber Schaden gelitten hätte? Das Leben ist kurtz: die Stund des Tods ist ungewiß. Vielleicht ist sie schon auf morgen ausgeschrieben. Ja es kan auch heut annoch heissen: *Sulte! hac nocte repetent animam tuam à te; & quæ parâsti, cujus erunt?* Thorrechter, unsinniger Mensch! noch diese Nacht werden sie deine Seel von dir begehren; und was du zusammen gebracht, wessen wird es seyn: Die andere Wahrheit ist, die Undanckbarkeit der Erben. So bedencke dann, Erben und Anfaller meiner Verlassenschaften werden seyn meine Kinder. Aber was für Kinder? Undanckbare Kinder; welche mir nicht ein gutes Vatter unser nachsprechen werden. Stoltze Kinder, welche sich meiner werden schämen: nicht gern mit der Leich gehen werden; weil ich ein so gemeiner und einfältiger Mann gewesen bin. Liederliche Kinder, welche in kurtzer Zeit alles, was ich mit so grosser Mühe hab zusammen gebracht, freysinnig werden durchbutzen. Zum andern must du auch etwas thun. Du must dein Hertz an dein Geld nicht hängen: mit Zählung, Ansehung, Eintreibung dessen, nicht so viel Zeit vertreiben. Vor allem aber must dieses dein Geld reichlich unter die Arme austheilen: auf einmal vieles ausspenden. Der eine grosse Brunst löschen will, muß viel Wasser zuschütten; eben also must auch du deinen grossen Geitz löschen, mit grossen Almosen. Das ist bald gesagt, wendest du ein; wie wird es aber alsdann ergehen mir und meinen Kindern? Antwort: Es wird euch beyden wohl ergehen. David selbst, und zwar anstatt GOttes, stehet Bürg darfür; und sagt *Psalm.* 36. *v.* 25. also: *Junior fui; etenim senui. Et non vidi justum derelictum, nec semen ejus, quærens panem.* Ich bin jünger gewesen; nunmehro bin ich alt. Hab aber nicht gesehen, daß der Gerechte verlassen, oder seine Nachkommenschaft an eine Noth gekommen seye. Zum andern frage ich: wann du in deinem Geitz fortfahrest, wie wird es ergehen deiner Seel? O, wann diese gewonnen; so ist alles gewonnen! hingegen, wann sie verlohren, so ist auch alles verlohren! Ey dann so lege an einem so wichtigen und einzigen Geschäft ungesaumt die Händ an. Befleisse dich, daß du mit denen so nichtigen Zeitlichkeiten nicht verschertzest, sondern

durch einen, o, glückseligen Wucher!
gewinnest das Ewige.
Amen.

An dem fünfzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Das sittliche Alter wird wohl unterschiedlich gefunden.

Vorspruch.

Ecce defunctus efferebatur, filius unicus matris suæ.

Siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war, *Luc.* 7. *v.* 12.

Eingang.

Amos 1. zeigte GOtt diesem Propheten ein Wunder-Gesicht; währender dieser Vorzeigung fragte er ihn: *Amos, quid tu vides?* Amos, was siehest du? dem er geantwortet: *Uncinum pomorum.* Ich sehe einen Aepfel-Hacken; einen Werckzeug, wormit die Aepfel und andere Baum-Früchten gewaltsam abgerissen werden. Dem Buchstaben nach hat GOtt hierdurch zu verstehen geben wollen die Dienstbarkeit in welche sein Volck, ohne Unterschied des Geschlechts oder des Alters, würde hingeschleppt werden. Nach dem Geheimnuß-vollen Verstand aber, wie Ribera und andere bemercken, hat er hierdurch andeuten wollen, wie die Menschen ebnermassen ohne Unterschied des Geschlechts, oder des Alters, von dem Tod würden hinweg geraft werden. Ein böser Gesell, der eben in den Baum-Garten seines Nachbarn eingedrungen, seine Säck auf einige Täg mit Obst anzufüllen; dieser hat kein Auffsehen auf die Früchten. Er schlagt seine Hacken an der nächsten, besten Ast an: er streift ihn mit solchem gewaltthätig ab. Alles muß fallen, es sey hernach zeitig oder unzeitig. Alle in den Lebens-Garten eingepflantzte Menschen machen gleichsam aus einen eintzigen Baum, oder die Früchten an einem solchen. Aber was geschiehet? fallt keiner ab, bis daß er genug gestanden? Keiner, bis er alt, betagt, und zeitig worden ist? Nichts weniger. Ich sehe: *Uncinum pomorum.* Einen Aepfel-Hacken. Ich sehe, wie der Tod, ohne eintzigen Unterschied, an das Menschen Leben sich wage: die Blühe sowol, als die lang-gestandene Frucht abreisse: den Jüngling so gut, als den Greisen in das Grab stürtze Eine Prob dessen haben wir in dem heutigen Heil. Evangelio. *Ecce defunctus efferebatur, filius unicus matris suæ.* Siehe, man trug einen Todten heraus, der ein einziger Sohn seiner Mutter war. Die junge Jahr, die gesunde Farb, die schöne Leibs-Gestalt, die gute Kräften und baumstarcke Glieder versprachen ihm und den Seinigen das höchste Alter; aber sehet: Er ist schon eine Leich. Eben wird er in seiner Todten-Bahr durch die Statt-Porten zum Grab ausgetragen. Ja wir sehen dieses Trauer-Spiel nicht nur heut in der Statt Naim; sondern täglich in allen Städten und Orten der gantzen Welt. Gehen wir nun ein weniz herum, wir werden gleich wahrnehmen, wie auch die Junge, nicht weniger, als die Alt-Erlebte, zur Ruhestatt befördert und eingescharret werden.

Weilen dann der Tod (wie der Aepfel-Hacken, die zeitige und unzeitige Früchten abstreift) also er die junge und alte Menschen gantz gleich hinwegraft; Ach, daß doch beyde diese Theil in einem grossen sittlichen Alter, in vielen Verdiensten und herrlichen Tugenden erfunden würden! Daß doch die Junge und Alte bey dem gleich erfolgenden Gericht, dem wahren Leben nach, viel-jährige Greisen wären! Damit nun das, o, zu was grossen und ewigen Nutzen meiner Zuhörer! geschehe, will ich ihnen heut zeigen, wie man auch in wenig Jahren, wann man sie wohl anlegt, alt werden; und hingegen, wie man auch in vielen Jahren, wann man sie nicht wohl anlegt, jung verbleiben könne. Ich möchte, daß alle meine Zuhörer, der Tod mag kommen wann er will, mit einem überreichen Vorrath zum Himmel versehen wären. Damit sie dann dort versehen seyen, sage ich:

Vor-

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs sittliche Alter wird wol unterschiedlich gefunden; einige aus denen Jungen seynd schon alt; hingegen einige aus denen Alten seynd noch jung. Das sittliche Alter wird wohl unterschiedlich gefunden; einige aus denen Jungen seynd schon alt, ist der erste; hingegen einige aus denen Alten seynd noch jung, ist der andere Theil. A. A.

Abtheilung des Vortrags.

Daniel 4. finden wir einen lebhaften Entwurf der heutigen Predig. Da wird abgehalten ein Gericht, und untersucht, ob Susanna schuldig, oder aber unschuldig seye? Es sitzen da alte ehrwürdige Männer mit ernsthaften Angesichtern, voll der Runtzlen, mit gantz bluten Glatz-Köpfen, mit schnee-weissen Bärten, welche die gantze Brust bedecken. Mitten unter diesen sitzet und hat das Ehren-Ort ein junger Knab, Daniel mit Namen; blund von Haaren, frölich von Angesicht, anstatt des Barts an denen Wangen und Kinn mit Rosen und Milch gemahlen. Ich höre, wie man ihm, aus göttlicher Anordnung, gebe einen groß lautenden Lobspruch, und eben zu ihm sage: *Tibi dedit DEus honorem senectutis.* GOtt hat dir gegeben die Ehr des Alterthums; du must das Urtheil fällen: du den Ausspruch geben in einer so wichtigen Sach, Leben und Tod betreffend. Nemlich Daniel war gerecht, gottsförchtig, weis, keusch, ein genauer Beobachter seines heiligen Gesatzes. Die alte Richter hingegen waren ungerecht, GOtt und ihres Heyls vergessen, unkeusch, der wahren Weisheit unerfahren. Und dieser Ursachen halber muß ihnen Daniel vorsitzen: ihre Schandthaten untersuchen: sie verurtheilen und verdammen. Daniel war jung an Jahren, aber alt an Verdiensten; die Richter waren alt an Jahren, aber jung an Verdiensten. Da, Auserwählte! habt ihr den Vorgeschmack der Predig; und will diese Erzählung uns sagen, daß das sittliche Alter wohl unterschiedlich gefunden werde. Sie will sagen, einige aus denen Jungen seyen schon alt; und hingegen einige aus denen Alten seyen annoch jung. Wir wollen aber eines nach dem andern sehen.

Der erste Theil.

Das sittliche Alter wird wohl unterschiedlich gefunden; einige aus denen Jungen seynd schon alt.

Dies unus, bene impensus obsequio DEI, plus valet, quàm milliones annorum, ad obtinendum universum mundum. Ein einziger Tag, der in dem Dienst GOttes wol verwendet wird, ist viel mehr werth, als Millionen der Jahren, welche, zu Erlangung der gantzen Welt, verwendet worden. Und wer sagt das? Die hocherleuchte Schwester des H. Benedicti, die H. Scholastica. Mit ihr halten es hierinnfalls alle Lehrer, alle Schulen, das gesamte Christenthum; weil dieser Ausspruch aus den Regeln und Haupt-Satzungen dessen gezogen ist. *Dies, benè impensus obsequio DEI, plus valet, quàm milliones annorum, ad obtinendum universum mundum.* Ein einziger Tag, der in dem Dienst GOttes wohl verwendet wird, ist viel mehr werth, als Millionen der Jahren, welche, zu Erlangung der gantzen Welt verwendet worden. Wann nun ein wolerzogenes Söhnlein und Töchterlein gleich den ersten Tag, nach erhaltner Vernunft, wohl, und gantz allein in dem Dienst GOttes zubringt: wann es also zubringt den andern, den dritten Tag. Wann es also zubringt die erste Wochen, das erste Monat. Also zubringt das erste gantze Jahr, drey, vier Jahr nacheinander. Wann es hierinn beharret bis in die zehen, zwölf Jahr, bis in das zwantzigste Jahr des Alters, und sodann gählings dahin stirbt, o, wie alt ist ein solches liebes Kind in einem sittlichen Verstand! wie betagt ist es, weil alle Täg ihr vorgestecktes Ziel und End glücklich erreicht haben!

Agnes, das keusche Jungfräulein, wurde nicht älter, als dreyzehen Jahr. Aber, o, wie alt wurde sie währender dieser kurtzen Zeit vor GOtt an den Verdiensten! *Corpore juvencula*, sagt von ihr der Heil. *Ambrosius*, *Sed animo cana.* Dem Leib nach war sie annoch gantz klein, und nicht erwachsen; dem Gemüth nach aber war sie groß, alt, erlebt. *Devotio supra ætatem: virtus supra naturam.* Es war bey ihr eine Andacht, die alles Alter: eine Tugend, welche die gantze Natur überstiegen hat. Auch in diesem Alter, ja ersten Jugend, hatte sie sich so hoch erschwungen, daß sie ihr Haupt dem Henckers-Knecht zum abschlagen großmüthig dargebotten hat. Wer ansahe Theclam, das edle Cilicianische Jungfräulein, glaubte, sie wäre sehr jung. Aber, ja wohl jung! schon steinalt ware sie; darum,

weil sie in blühender Jugend GOtt, so bald zu dessen Erkanntnuß sie gelangt, die Keuschheit auf ewig verlobet: aller Freuden der Welt sich entschlagen: ehe sie ihrem Bräutigam untreu wurde, sich in einen feurigen Ofen hat werfen lassen: denen wilden Thieren, die man aus ihren Stallungen wider sie angehetzt, sich hat vorwerfen lassen: zweyen wilden Ochsen, die sie in Stuck zerreissen sollten, an die Schweif geduldigst sich hat binden lassen. Schon stein-alt ware sie dazumal; weil sie ihrem GOtt zu lieb schon mehr gethan und erlitten hatte, als tausend und noch mehr alte Mütterlein, zusammen genommen. *Theclam, non senecta, sed virtus probavit.* Sagt *Ambrosius*, Theclam hat geprüfet, herrlich und scheinbar gemacht, nicht das Alter, sondern die Tugend. In der Wüsten, am Jordan gelegen, finden wir einen gantz jungen Knaben, der in ersten Lebens-Jahren das reich-gesegnete vätterliche Haus verlassen, dahin zu einer unerhörten Lebens-Strengheit sich verdammet hat. Seine gantze Kleidung (wie uns das Evangelium selbst berichtet) bestehet in einer groben Cameel-Haut, und einer ledernen Gürtel um die Lenden: sein Tranck ist weder Wein, noch andere kräftige Getränck: seine Speiß seynd Heuschrecken, wildes Hönig, Kräuter und Wald Wurtzlen. Gleichwie nun dieser, als ein Knab, der gröste unter denen Menschenkindern ware, also war er auch der Aelteste unter allen Greisen. Aloysius und Stanislaus starben fruhezeitig dahin, schon in dem Probier-Jahr des Heil. Ordens. Aber wer weiß nicht, was grosse und liebe Heilige sie in dem Himmel seyen? Wie nemlich der Heil. Geist *Proverb.* 4. v. 8. sagt: *Senectus venerabilis est, non diuturna, neque annorum numerò computata.* Ein ehrwürdiges Alter ist nicht aus Länge der Zeit, noch aus der Zahl der Jahren abzumessen. Aus was dann? *Ætas Senectutis, vita immaculata.* Ein unbefleckres Leben ist die Zeit eines wahren Alters. Uber welche Wort der Heil. *Ambrosius Epist.* 60. sagt: *Verè senectus illa venerabilis, quæ non canis, sed meritis albescit.* Jenes Alter ist zu schätzen, und hoch zu achten, welches nicht den Schnee der grauen Haaren, sondern den Schnee der Tugenden und der Verdiensten vorweisen kan. *Ea est veneranda canities*, seynd annoch seine Wort, *quæ est canities animæ; in canis cogitationibus & operibus effulgens.* Jene Weisse ist zu verehren, die eine Weisse der Seel ist; und nichts anders vorleget, dann weisse Gedancken, weisse Wort, und weisse Werck. *Melior est senectus morum, quàm annorum: meritorum, quàm temporum.* Redet hieher *Richartus Victorinus Tract. de diff. Sacrif.* Das Alter der guten Sitten ist weit was anderes, dann das Alter der Jahren: das Alter der Verdiensten ist viel schätzbarer, als das Alter der Zeiten. Und kan eine Tugend-geflißne Seel in wenig Stunden, ja Augenblicken in dem wahren Verstand viel älter werden, als eine sorglose in hundert gantzen Jahren.

Zerschiedene Ding hat GOtt vor der Sonnen erschaffen durch selbe drey erste Täg; als, Himmel, Erden, Wasser, Kräuter, Wurtzel, Bäum, Pflantzen. Erst an dem vierten Tag hiesse es: *Fiant luminaria in firmamento cæli, & dividant diem ac noctem. Gen.* 1. v. 14. Es werden Liechter am Firmament des Himmels, und scheiden Tag und Nacht von einander. Ist aber die Sonn dessentwegen was schlechters und verächtlichers, als die zuvor erschaffne und ältere Ding? *Numquid merita fœni majora, quàm solis?* fragt der Heil. *Ambrosius Lib.* 4. *Hexamet. C.* 1. *Aut numquid potiora ligni prærogativa?* Seynd dessentwegen die Verdienst des Heu und Gras gröser, als der Sonnen? Muß dessentwegen dem Holtz der Vorgang vor dieser gestattet werden? Absit, antwortet der Heil. Vatter: Ein solcher unsinniger Schluß sey weit von uns. Die äusserste Thorheit wäre es, wann einer so schlechten, todten und leblosen Dingen das Lob vor der Sonnen zählen wollte. Seye es, daß sie erst eine gute Weil nach solchen erschaffen worden; so hat sie doch diese, durch ihre unausgesetzte Eilfertigkeit, gleich den ersten Tag nicht nur allein eingeholet, sondern ist ihnen also vorgeloffen, daß sie tausend und tausend Meil zuruck geblieben. Wie nemlich auch der heidnische Cicero erkennet, und bekennet *Philipp.* 3. Virtutis cursum celeriorem esse posse, quàm ætatis. Die Tugend könne viel geschwinder seyn, als das Alter. Wohin dieses, auch in einem langen Jahrhundert, nicht gelangen kan; dort ist jene in einer kurtzen Zeit Frist.

Das wußte wohl der grosse Welt-Bezwinger Alexander; welcher, da er in der Blühe des Alters allen Gefahren sich aussetzte, und eben darum, seiner in etwas zu schonen, von denen Vertrautesten erbetten wurde, großmüthig sich also vernehmen liesse: Ego, qui non annos, sed virtutes numero; si munera fortunæ benè computo, diu vixi; *Curt. Lib.* 9. Ich, der ich nicht Achtung geb auf die Jahr, sondern auf die Sieg; wann ich begmüthige, was ich durch Gunst des Glücks schon grosses ausgewirckt, so hab ich schon lang genug gelebt. Er wollte nemlich sagen, daß er in seinen wenigen und kurtzen Jahren die Sach so hoch angebracht, daß es ihm keiner vorgethan, auch keiner nachthun werde. Er wollte sagen, wann er auch gleich jung an Jahren sterbe, so seye er doch alt an Siegen, groß an Helden-Thaten. Ein Kaufmann, der sein Gewerb nur ein eintziges Jahr getrieben, in diesem eintzigen Jahr aber so viel gewonnen, daß er und alle die Seinige lebenlänglich im Uberfluß darvon zu leben haben; ein solcher hat mehr gewonnen, als andere in dreyßig, viertzig Jahren. Ein solcher Kaufmann hat sein Gewerb lang genug getrieben; ob es schon nur ein eintziges Jahr gedauret hat. Eine gleiche Bewandnuß hat es mit unserer sittlichen Kaufmannschaft. Bey dem emsigen Christen-Menschen gewinnt eine Stund, was bey dem faulen kein Jahr. Bey dem emsigen gewinnt ein Tag, was bey dem faulen nicht das gantze Leben. Consummatus in brevi, explevit tempora multa. Stehet von jenem, von dem ich nun rede, geschrieben *Sap.* 4. v. 13. Er ist in kurtzer Zeit hinweg genommen wor-

worden; er hat aber nichts destoweniger viel Zeit erfüllt. In wenig Zeit hat er mehr gethan, als andere in viel- und langer. Und das dann ist jenes sittliche Alter, von welchem ich in dem ersten Theil zu handlen mir vergenommen. Nun kommet dann die sittliche Jugend.

Der andere Theil.

Das sittliche Alter wird wohl unterschiedlich gefunden; einige aus denen Alten seynd annoch jung.

Gleichwie es sich freylich begiebet, daß zuweilen einige aus denen Jungen, wann der Tod fruhezeitig daher kommet, an Tugenden reich, an Verdiensten alt seynd; also begiebet sich auch in dem Widerspiel, und, leider! viel öfter, daß die Alte, bey wircklich vor der Thür stehendem Tod, an allem Guten annoch ganz jung; und mehrer Verdienstliches nicht gewirckt haben, als ein Kind, so gestern geboren worden. Wie es nemlich der Heil Geist selber *Is.* 65. v. 20. sagt: *Puer centum annorum morietur.* Es wird sterben ein Kind von hundert Jahren. Ein Mensch, der zwar hundert Jahr gelebt; wahrhaft, christlich und verdienstlich aber so wenig gelebt, als ein Kind. So unglückhafte Alte seynd alle diejenige, von welchen können gesagt werden die Wort: *Defecerunt in vanitate dies eorum*, *Psal.* 77. v. 27. Ihre Täg seynd verstrichen in Eitelkeit. Alle diejenige, von welchen können gesagt werden die Wort: *Anni nostri, sicut aranea meditabuntur*, *Psal.* 89. v. 9. Unsere Jahre seynd zu achten wie ein Spinn-Gewcb. Das ist: Alle diejenige seynd so unglückhafte Alte, die ihre schönste Lebens-Täg verstreichen lassen in Eitelkeit, in schändlichen Müssiggang, in Essen, Trincken, Schlafen, Kurtzweilen. Oder, die zwar arbeiten, und gantz beschäftiget seynd; aber wie die Spinn, das ist: vergebens und unnutz. So, daß alle ihre angespannte Unternehmungen zu dem letzten Ziel und End nicht abgehen. Eitel- und Uppigkeiten (oder doch wenigst Zergänglichkeiten) für ihren Gegenwurf haben. *Quid illum sexaginta anni juvant, per inertiam transacti?* sagt *Seneca Epist.* 93. Was helfen einen Menschen sechzig Jahr, die in lauter Müßiggang verschwendet worden? *Non vixit ille, sed in vita moratus est.* Ein solcher hat nicht gelebt, sondern er hat sich allein im Leben lang verweilet.

Wann unter die Lebens-Zeit nicht zu zählen die fruchtlos zugebrachte Zeit, so ist unter solche viel weniger zu zählen die sündhaft zugebrachte Zeit. Höret hievon reden den *Job* 3. v 3. *Pereat dies, in qua natus sum.* Der Tag soll verloren seyn, in welchem ich geboren bin. *Dies ille vertatur in tenebras: occupet eum caligo, & involvatur amaritudine.* Derselbige Tag soll in Finsternuß verwandlet werden: Die Finsternuß soll ihn verhüllen: in Bitterkeit soll er gantz eingewickler werden. *Non computetur in diebus anni, nec numeretur in mensibus.* Er soll unter die Täg des Jahrs nicht gerechnet, noch unter die Monat gezählet werden. Und warum dann das? Fraget nicht; weil er nemlich in der Erbsünd empfangen worden. Wann deme also, mit was Fug wird unter die Lebenszeit können gezählet werden, jener in Sünden zugebrachte Tag? Jenes in Sünden zugebrachte Jahr? Jenes in Sünden und sündhaften Gewohnheiten zugebrachte gantze Leben? Ach des Unglücks! Ach des Hertzenleids! Ach des unersetzlichen Schadens! O, wie viel alte eisgraue Männer; O, wie viel eingebogne und abgelebte Weiber werden nicht zwey- drey jährig, ja nicht einmal zwey- drey-tägig erfunden werden!

Freylich, man wird von ihrem hohen Alter und langem Leben rühmlich sprechen. Man wird sie wegen ihren zuruckgelegten Jahren loben, preisen, erheben. Man wird diese Jahr alle in der Leich-Predig geflissnest anziehen. Man wird sie in die Jahrs-Schriften eintragen. Man wird sie auf den Grabstein mit goldenen Buchstaben anschreiben. Bey der Welt wird wegen diesen ein gewaltiges Wesen seyn. Was aber bey GOTT? Was vor GOTT? David hats schon längst durch prophetischen Geist vorgesagt. *Dies formabuntur, & nemo in eis*, *Psalm.* 138. v. 16. Die Täg werden verzeichnet, aufgeschrieben, in Marmel eingehauen, durch Sinnbilder entworfen, in silber- und goldenen Denckmaalen vorgezeigt werden; aber in diesen Tägen wird nichts stehen von allem, was darinn stehen sollte. Sie werden seyn leere, unnutze, fruchtlose Täg. *Dies formabuntur.* Es werden verzeichnet werden die Täg. Es wird heissen: vierzig Jahr hat er das gantze Land verwesen: vierzig Jahr ist er gestanden als Burgermeister: vierzig Jahr als Verwalter der Stadt. Was stehet aber bey GOtt angeschrieben von der heiligen Sorg für den Nutzen des Vatterlands? Was von seinem Beyspiel, mit dem er männiglich zum Guten nicht nur angelockt, sondern gewaltthätig angezogen? Was von seinem Eifer, und Inbrunst, daß zuerst die Gebott GOttes, sodann gleichwol die Gebott des Lands-Fürsten beobachtet würden? *Nemo in eis*, Hievon stehet nichts. *Dies formabuntur.* Es werden verzeichnet werden die Täg. Es wird heissen: Dom-, Chor oder Pfarrherr ist er gewesen fünfzig gantze Jahr. Was stehet aber bey GOTT angeschrieben von heiligen Stiftungen? Was von Bereichung der Spithäler? Was von Erbauung der Kirchen? Was von Verpflegung der Armen? Was von Ausreutung des Bösen und Einpflantzung des Guten? Was von Unterweisung der Unwissenden? Von Bekehrung der Sünder? Von der Andacht? Von dem Seelen-Eifer?

Von

Von dem betrachten und beschaulichen Leben? *Nemo in eis.* Hievon stehet nichts. *Dies formabuntur.* Es werden verzeichnet werden die Täg; es wird heissen: So lang hat er gelebt in dem ledigen Stand; so lang in dem Ehestand; so lang in dem Wittib-Stand. Was stehet aber bey GOtt angeschrieben von der jungfräulichen Unschuld? Was von der sorgfältigen Kinder-Zucht? Was von dem Eifer für das Heyl der Dienstbotten? *Nemo in eis.* Hievon stehet nichts. Ach! anstatt dieser prächtigen Lob- Ehr- Danck- und Grab-Schriften sollte dann jene obige *Il.* 65. *v* 20. stehen: *Puer centum annorum morietur.* Es wird sterben ein Knab von hundert Jahren. Ein Mensch, der hundert (oder doch bey nahem hundert) Jahr gelebt; indessen aber so viel gethan, als ein Kind. Es sollte aber auch noch stehen, was in eben angezognem Vers gleich folget; damit man wisse, daß man einem solchen die ewige Ruhe nicht zu wünschen habe; nemlich: *Et peccator centum annorum maledictus erit.* Und ein solcher, der währender dieser so langen Zeit nichts gethan, als gesündiget, dieser wird von GOtt verworfen, verflucht, vermaledeyet seyn. Und das dann ist die endliche Ehr und Belohnung derjenigen Alten, die in dem Guten annoch jung seynd.

Der Beschluß.

So haben wir dann gesehen, daß das sittliche Alter wol unterschiedlich gefunden werde. Einige aus denen Jungen seynd schon alt! hingegen einige aus denen Alten seynd annoch jung. Ach, Allerliebste! was thun wir dann? Wann wir unter denen ersten, so fahren wir fort. Wann wir aber unter denen andern, und letzteren (wie wir es dann, leyder! die mehreste seynd) so fangen wir endlich an. Oder aber: wollen wir aus so vielen Jahren kein einziges Jahr: aus so vielen Tagen keinen einzigen Tag wahrhaft leben, und GOtt gefällig zubringen? Das bisherige Leben, wir mögen es machen wie wir wollen, ist gantz verloren. Die Kindheit ist unnutz verstrichen; weil wir nicht hatten die Vernunft. Die Jugend ist unnutz verstrichen: weil sie verstrichen in Eitelkeit. Das mannliche Alter ist bis daher auch unnutz verstrichen; weil es verstrichen in Arbeit, so zu Erlangung ewiger Seligkeit nicht vortheilhaftig ist. O, des Verlusts! blutige Zäher können diesen zwar beweinen, nicht aber hereinbringen. Ach, dann Geliebteste in Christo JEsu! wenigst in die Zukunft anders; Die Mäus seynd, nach Zeugnuß *Plinii Lib.* 8. *c.* 45. aus allen Thierlein die dummeste und ungeschickteste. Sie allein können in gar nichts unterwiesen und abgerichtet werden. Doch weiß man von ihnen, sagt *Ælian. Lib.* 1. *pag.* 3. von täglicher Erfahrenheit, daß sie, wann das Haus, in dem sie sich befinden, alt und baufällig wird, sie von dannen fliehen, und sich in der Zeit anders wohin verfügen. Das Haus, in dem wir uns befinden, der Leib nemlich, wird nach und nach alt, baufällig. Es fehlet ihm bald da, bald dort. Er fangt überlaut zu krachen an. Stehet nicht lang mehr an; so fallt er gar über einen Haufen. Und wir alsdann, wohin? Was anfangen? *Puer centum annorum morietur; & peccator centum annorum maledictus erit.* Es wird sterben ein Kind von hundert Jahren; und ein Sünder von hundert Jahren wird verflucht seyn. Ey dann, ungesaumt zu der Sach. Ohne weiteren Verschub und mehrere Zeit-Verliehrung, zu einem Tugend-geflißnen Leben. Ein ewiges Leben, nach welchem wir alle trachten, erheischet ein solches unumgänglich.

Amen.

An dem fünfzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Auferstehung des Fleisches.

Vorspruch.

Adolescens, dico tibi, surge.
Jüngling, ich sage dir, stehe auf, *Luc.* 7. *v.* 14.

Eingang.

Eingang.

EIne der grösten Wahrheiten unseres Christenthums hat heut der Stifter und Urheber dessen, bevestigen wollen, da er den erstorbenen Jüngling zu Naim mit denen eintzigen Worten: *Adolescens, tibi dico, surge.* Jüngling, ich sage dir, stehe auf; vom Tod erweckt, und zum Leben berufen hat; nemlichen die Auferstehung des Fleischs. Eine schmertzliche Kranckheit hatte sich gählings an diesen eintzigen, und eben darum liebsten Sohn seiner Mutter, die eine Wittib war, gewagt; diesem also zugesetzt, daß Leib und Seel gewaltthätig von einander scheiden; und er vor der Zeit in schönster Blühe des Alters ersterben mußte.

Als es nun schon an dem war, daß der entseelte Leichnam in der Todten-Bahr daher- und eben zu dem Grab getragen wurde; da kam gählings darzu der Heyland: wurde von dem Leidweesen der lieben Mutter, welcher wircklich ihr Alles zu der Einscharrung getragen wurde, gantz bewegt: tröstete und ermahnte sie, vom Weinen abzustehen: tratt hinzu: rührete den Sarg an, und sprach: Jünglig, ich sag dir, stehe auf. Und sehet! sehet Wunder! Auf diese eintzige Wort rühret sich der Verstorbene: er erhube sich in der Todten-Bahr: er stund auf: er fieng an zu reden, und lebte wie zuvor. Durch welche Wunderthat der Heyland die gantze Welt hat lehren und unterweisen wollen, daß, gleichwie dieser Jüngling auf die eintzige Wort: *Adolescens, tibi dico, surge.* Jüngling, ich sag dir, stehe auf; unverzüglich aufgestanden; also und gleicher gestalten an jenem letzten Welt-Tag auf die Wort: *Surgite mortui.* Stehet auf ihr Todte; alle Menschen, die von Adam dem ersten, bis auf den letzten gelebt, in ihren Gräbern sich rühren, die Köpf hervorstrecken, und zum Leben erstehen würden. Und diese, freylich gantz bekannte, aber eben darum völlig ausser Acht gelaßne Wahrheit, die Auferstehung des Fleisches nemlich, wollen wir nun in gegenwärtiger Predig-Stund in etwas betrachten. Wann GOtt seine Gnad mittheilt, die er keinem hierum Bittenden versagt, wird die Sach nicht ohne Nutzen ablaufen. Ich mache dann hievon folgende Anmerckung:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Auferstehung des Fleisches: in ihrer Wahrheit und in ihrer Wirckung. Die Auferstehung des Fleisches in ihrer Wahrheit, ist der erste; die Auferstehung des Fleiches in ihrer Wirckung, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DEr Mensch bestehet aus zweyen Dingen; aus dem Leib, und aus der Seel. Wann nun der Mensch stirbt, das ist: wann der Leib durch die Kranckheit, oder einen andern Zufall so übel zugericht werd, daß die Seel unmöglich mehr allda wohnen und ihre Wirckungen fortsetzen kan, und dann ausfahrt. Alsdann fangt der Leib gleich an sich zu verunstalten: er wird von Stund zu Stund häßlicher; so daß man endlich gezwungen wird, ihn aus dem Haus fort zu tragen, und in die Erden, damit er den Luft nicht anstecke, tief einzuscharren. Da dann gehet das Faulen und das Verweesen erst recht an; und dauret so lang, bis letztlich alles in Staub und Aschen zerfallen ist. Von diesem nun, solcher gestalten gantz verfaulten, zerstöhrten, und zu Grund gerichten Fleisch, rede ich heut. Von dem sterblichen Leib, und nicht von der unsterblichen Seel. Nicht von der unsterblichen Seel; dann diese leidet vor- und durch den Tod nichts; ja es gehen vielmehr ihr durch diesen grosse Vortheile zu. Als, daß sie nun ihrer so beschwerlichen Gefängnuß loß wird: als, daß sie nun ihre Wirckungen auf eine viel vollkommnere Weis kan vornehmen, und also fort. Von dem Leib, von dem Fleisch, von diesem unserm Fleisch, so über eine Zeit in dem Grab den Würmen zu einer Speiß werden, verfaulen und gantz verweesen wird, von diesem rede ich. Und was sage ich hievon? Daß es einstens wiederum erstehen werde; und daß die Betrachtung dieser Erstehung sehr nutzbar seye. Das wollen sagen die, der Predig vorangesetzte Wort: die Auferstehung des Fleisch in ihrer Wahrheit, und in ihrer Wirckung.

Der erste Theil.
Die Auferstehung des Fleisches, in der Wahrheit.

WEr ist der Mensch, fragte David *Psal.* 88. v. 49. Wer ist der Mensch, der da lebt, und den Tod nicht sehen werde? Wer ist derselbige Mensch? Auf eine widrige Weis frag, und sag ich: Wer ist der Mensch der da gestorben, und das Leben nicht sehen, von dem

dem Tod nicht erstehen werde? Wer ist derselbige Mensch? Keiner ists aus allen Menschen. *Omnes resurgemus*, schreyt der Welt-Prediger 1. *Cor.* 15. *v.* 51. Wir werden wiederum auferstehen. *In momento, in ictu oculi, in novissima tuba; Canet enim tuba, & mortui resurgent incorrupti.* Diese Auferstehung wird plötzlichen geschehen, im Augenblick, zur Zeit des letzten Posaunen-Schalls; dann die Posaunen wird erschallen, und die Todte werden unverweeßlich auferstehen. Unverweeßlich; Im Jahr sieben hundert und dreyzehen wüteten die unglaubige Saracener recht unmenschlich wider die Christcatholische Spanier: verwüsteten, verhergeten, tödteten alles. Bey dem End ihrer Tobsinnigkeit kamen sie in eine nicht weit von Conimbria auf einem weiten Feld gelegene Vestung, die sie dann auch vollends bezwingen und den darinn sich befindenden Uberrest der Inwohner und Soldaten aufmetzgen wollten. Allein es gienge ihnen nicht von statten wie sie glaubten; und belagerten sie die eintzige Vestung wircklich drey gantzer Jahr. Aber da, und nach verflossner so langer Zeit, waren die Belagerte unmöglich mehr im Stand Widerstand zu thun, wollten dann dem Feind den Sieg überlassen; aber nicht ungerochen: ihm in die Händ kommen; aber nicht anderst, als tod. Und höret wie:

Sie seynd einhellig des Schlusses worden, daß alle Wehrlose, als, die Betagte, Weib und Kinder, sich von den Ihrigen die Gurgel sollten abhauen lassen. Die annoch wenig übrige Streitbare aber die Thor sodann gählings eröffnen: in den Feind großmüthig hineinfallen, und also glorreich das Leben lassen sollten. Wie vorgenommen, so geschehen. Nachdem nun alle Wehrlose mit abgeschlagenen Köpfen steintod da lagen, wagten die übrige ihren Ausfall. Aber sehet! erstaunet! so glücklich, daß sie wider all ihr Vermuthen den Feind auf das Haupt geschlagen: neun und neuntzig tausend Barbarer in die Flucht gejagt: eine unschätzbare Beut in dem feindlichen Lager erhoben: einen Sieg, dergleichen man noch keinen gesehen, darvon getragen. Nun wäre alles recht, wann nun die liebe Ihrige annoch beym Leben wären. Aber, o, schmertzlicher Anblick! das blosse Angedencken dessen wollte sie, auch mitten in dem Sieg, immerhin tod zu Boden stürtzen. Aber sehet! und erstaunet wiederum; da sie eben die von ihnen, freylich nach ihrem Willen, grausamlich Ermordete bitterlich beweinten, kamen diese alle, alle insgesamt, lebendig, frisch und gesund ihnen entgegen, umhalßten und umarmten sie: wünschten ihnen und sich selber tausendmal Glück zu dem Sieg, den sie durch Vorbitt Mariæ und des Heil. Jacobi, erhalten hatten. *Benedictus Fernandius, Pexenfelder*, und andere. Gleichergestalten werden an jenem grossen Tag von dem Tod zu dem Leben alle insgesamt erstehen. Nicht ein eintziger, weder ein ansehnlicher oder ein verächtlicher und unbekannter wird zuruck bleiben. *Omnes resurgemus.* Wir werden alle wiederum auferstehen.

Dieses hat uns GOtt gar schön und klar vorgebildet *Ezech.* 37. Da kam gählings daher der Geist GOttes, nahm den Propheten von seiner Stell hinweg, trug ihn durch den Luft, ließ ihn wiederum nieder auf einem weiten Feld, auf welchem dieser Geist GOttes den Propheten aller Orten hat herum geführt. Und was sahe er dann allda? Toden-Beiner: wiederum Toden-Beiner: und nichts als Toden-Beiner; das gantze Feld war von diesen über und über angefüllt. Da nun der Prophet diese immerhin mit starren Augen ansahe und genau betrachtete; wollte der Geist GOttes wissen, was er glaubte, ob es wohl möglich, daß diese Beiner, diese dürre Beiner, wiederum sollten leben können? dem er gantz ehrerbiethig geantwortet, das wisse er einmal nicht; und übersteige ein solches seinen Verstand. Allein der göttliche Geist war hiemit noch nicht zufrieden, und mußte auf seinen Befehl Ezechiel diesen Gebeinern gebieten, daß sie leben sollten. Er gehorsamete dann, und schrye überlaut: Ihr dürre Beiner, höret die Stimm eures GOttes; dieser gebietet euch zu leben, so lebet dann. Augenblicklich, sagt die Schrift, erhub sich ein Geraffel: es wurde eine grosse Bewegung: die Beiner fügten sich zusammen, ein jedes zu seinem Glied: es liessen sich sehen die Nerven und Spann-Adern: es wuchse das Fleisch: es zoge sich über dieses daher die Haut: endlich kam von den vier Winden der Geist: fuhr in diese Beiner hinein; worauf sie unverzüglich zu leben und sich auf ihre Füß zu richten anfiengen. Und stunde, wie die Schrift diese Erzählung endiget, da: *Exercitus grandis nimis valde.* Ein sehr grosses und ungeheures Heer. Freylich, der jetzt gehet auf einen Freythof, und vernimmt, daß auf diesen ruhen sollen zwantzig, dreyßig tausend Menschen, der glaubte es nicht. Er glaubte nicht, daß aus den wenigen Beinern, aus der vor ihm liegenden Erden ein so gewaltiges Heer der Menschen erstehen konnte. Aber, komm er auf eben diesen Freythof an jenem letzten Welt-Tag; kaum werden die Engel in die Posaunen gestossen haben, so wird er sehen, wie aus dem Staub, aus dem Koth und aus der Aschen alle diese lebendig hervorsteigen werden. *In momento, in ictu oculi, in novissima tuba; Canet enim tuba, & mortui resurgent incorrupti.* Im Augenblick, zur Zeit des letzten Posaunen-Schalls; dann die Posaunen wird erschallen, und die Todte werden unverweeßlich auferstehen.

Et mortui resurgent incorrupti. Und die Todte werden unverweeßlich auferstehen. Sie werden auferstehen in ihrem Fleisch, in ihren Leibern, in eben denen Leibern, die sie nun bewohnen und herumtragen. *Rursum circumdabor pelle mea*, sagt *Job.* 19. *v.* 26. Ich werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden; *Et in carne mea videbo DEum meum.* Und in meinem Fleisch werde ich sehen meinen GOtt. *Pelle mea.* Mit meiner Haut. *In carne mea.* In meinem Fleisch. Woraus klar erhellet, daß das erstandene Fleisch kein, dem ersten gleiches, und von neuem erschaffenes, sondern das erste, das nemliche, welches man herum getragen, seyn werde. In Indien, wie bey *Nicol. Causs. Lib.* 6.

Symb.

Symb. Sap. Symb. 103. zu ersehen, gibt es einen gewissen Vogel Semenda genannt. Dieser, wann er vermerckt, daß er genug gelebt, und nun sterben soll, so tragt er zusammen einen Haufen sehr dürres und wohlrüchendes Holtz: zündet dieses, mit vielfältigem Bewegen seiner Flüglen, gleichsam als mit einem Blaß-Balg, an: setzet sich auf dieses, als auf einen Scheuter-Haufen: verbrennet sich lebendig. Aus der Aschen nun des solchergestalten verbrennten Vogels kriecht hervor ein Würmlein: das Würmlein verstaltet sich in den Vogel Semenda; so, daß der erste Vogel so zu sagen niemal aufhört; sondern nur allein anfänglich in eine Aschen: sodann in ein Würmlein: letztlich wiederum in den vorigen und ersten Vogel verstaltet wird. Der Mensch stirbt in dem Tod wahrhaftig. Sein Fleisch, sein Leib wird in dem Grab wahrhaftig zerstöhrt; und vergehet also, daß darvon nichts mehr zu finden ist. Durch Kraft des grossen GOttes aber wird eben derselbige Leib, eben dasselbige Fleisch wiederum wunderbarlich hervorgebracht: der Seel unversehrt zugestellt; so, daß diese aus so vielen Leibs-Theilein, kein eintziges fremdes, kein eintziges neues haben wird; sondern allein dieselbige Theilein, welche sie zuvor besessen und beherrschet hatte. Und sage da keiner, das seye hart, vielweniger unmöglich zu glauben. Dann ich sage, gleichwie die Erschaffung des Menschen GOtt gekostet ein eintziges Wort, einen eintzigen Willen; also werde die Erstehung des Fleisches eben dieses Menschen GOtt anders nichts kosten, als einen eintzigen solchen Willen, oder ein eintziges solches Wort. Sagt GOtt, dieser grosse und allmögende GOtt, *Adolescens, tibi dico, surge.* Jüngling, Jungfrau, Mann, Weib, dir sage ich: stehe auf. Oder sagt er überhaupt: *Surgite mortui.* Stehet auf ihr Todte; so werden die Gerufene im Augenblick da stehen; dergestalten, daß von ihrem gantzen Leib nicht ein Nervlein, nicht ein Aederlein, nicht das wintzigste Härlein des Haupts zuruck verbleiben wird.

Diese Auferstehung des Fleisches nun, diese Auferstehung des eignen Fleisches ist höchst billig; und hat sie die göttliche Vorsichtigkeit gantz weislich also angeordnet. *Tolle*, sagt der sogenannte *Author Oper. Imper. Homil.* 42. *in Cap.* 22. *Matth. Tolle spem resurrectionis; & soluta est tota observantia pietatis.* Nimm hinweg die Hofnung der Urständ, so hast du darmit auch schon aufgehebt die völlige Sorg auf die Gottseligkeit. *Quis contentus esset*, seynd annoch seine Wort, *adversus se ipsum luctamina exercere, nisi ad spem respiceret resurrectionis?* Wer würde ihm gefallen lassen, wider sich selbst also zu streiten, wann er nicht seine Augen wendete auf die Hofnung der Auferstehung. Der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 15. *v.* 19. sagt, wann keine Auferstehung seyn sollte, so wären wir Christen: *Miserabiliores omnibus hominibus.* Armseliger als alle Menschen.

Und in Wahrheit, dem wär also. Wie oft müssen wir das Jahr hindurch unserm Maul das Fleich, zu dem wir doch den grösten Lust haben, absprechen? Rechne man alles zusammen: die viertzig tägige Fasten: die vier Quatember: die Vorabend der grösten Festtägen: alle Frey- und Samstäg der Wochen; so wird gantz richtig mehr, als das Drittel von dem gantzen Jahr herauskommen. Was soll ich sagen von härenen Kleidern? Was von hart schnürenden Buß-Gürtlen? Was von scharf brennenden Geißlen? Was von andern dergleichen rauhen Buß-Waffen? Fort und fort ruft uns unsere Mutter die Kirch aus dem Heil. *Paulo ad Colos.* 3. *v.* 5. zu: *Mortificate membra vestra, quæ sunt super terram.* Tödtet ab euere Glieder die auf Erden seynd. Schlaget zu: verschonet nicht: der Leib muß knechtlich gehalten, und die Sinnlichkeit streng im Zaum geritten werden. Damit hierzu wir uns desto ehender bequemen, haltet sie uns vor das Leiden und Sterben Christi; und sagt, dieses Beyspiel sey uns darum gegeben worden, damit wir die blutige Creutz-Straß hertzhaft antretten und unermüdet fort wandern. Sie zeiget uns die Schmertzen volle Mutter Mariam, mit dem Schwerdt in der Brust. Sie leget uns vor das mühe- und armselige Leben der Apostlen; die allerschmertzlichste Peinen und Marter-Plagen der bluttriefenden Zeugen und Kämpferen Christi. Sie rucket uns unter die Augen die weitläufig beschriebene Lebens-Geschichten der Heil. Bekennern; und deutet uns absonderlich mit dem Finger auf ihr so vielfältiges Betten: auf ihr Wachen: auf ihre Uberwindungen: auf ihre tausenderley andere Leibs-Strengheiten, denen ihrer viel dermassen hitzig seynd ergeben gewesen, daß kein Tyrann, oder Wüterich, unbarmhertziger mit ihnen hätte verfahren können, als sie mit sich selbst. Hievon nun werden freylich nicht alle, doch aber einige gelockt und aufgemunteret: leben diesen Lehren, Satzungen, und Beyspielen nach: künden ihrem Fleisch den Krieg an, und setzen diesen gantz unversöhnlich fort.

Von diesen nun, und allen andern frommen Christen, welche eben darum, daß sie die beste seynd, sich selbst zum übelsten peinigen; könnte man, wann keine Auferstehung des Fleisches zu hoffen wäre, nicht unbillig sagen, daß sie seyen *Miserabiliores omnibus hominibus.* Armseliger, als alle andere Menschen. Das in Bedencken; weil ihr so hart geplagter Leib sich nicht des geringsten Lohns für die so gar grosse und mit höchster Geduld übertragene Marter zu getrösten hätte. Aber, Auserwählte, wohl getröst! Es gibt eine Auferstehung des Fleisches: eine Auferstehung des eignen, jetztmaligen Fleisches. Keiner aus so vielen Millionen der Menschen wird in dem Staub liegen bleiben. Keinen wird der Tod ewiglich gefangen halten. Freylich schlafen sie nun also in den Gräbern, als würden sie nimmer erwachen. Aber lasset nur erklingen die englische Posaunen; da werdet ihr erfüllet sehen die Freud, zu welcher Christus seine Jünger *Luc.* 21. *v.* 28. schon längst hat eingeladen, sprechend: *Respicite, & levate capite vestra; quoniam appropinquat redemptio vestra.* Sehet auf, und erhebet euere Häupter; dann es näheret sich euere Erlösung. Mit Petro, mit Paulo, mit andern lieben Jüngern, werden alsdann alle,

die ihr Leben nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist eingericht, aus dem Grab sich erpor heben: ihre Häupter aufrecken: freudig herum sehen: lustig auferstehen: in Begleit ihrer H.H. Englen mit grosser Froleckung zueilen dem Ort, allwo der göttliche, und ihnen best-gewogene Richter in seiner Herrlichkeit sitzen, und ihrer gantz begierig erwarten wird; darum, damit er auch ihren Leibern die Belohnung (O, was für eine Belohnung!) damit er auch ihren Leibern die Belohnung verschaffe für die gantze Ewigkeit. Aber lang genug, ja schier gar zu lang, hab ich mich bey dem ersten Puncten aufgehalten; weiter dann.

Der andere Theil.

Die Auferstehung des Fleisches, in ihrer Wirckung.

DJe Nutzbarkeit, welche eben beschriebene vielfältig- und reife Betrachtung der Auferstehung des Fleischs nach sich ziehet, ist groß und vortreflich. Die heilige Wirckungen, die hieraus erfolgen, seynd viel und mannigfaltig. Aus allen bemercke ich zwey eintzige; die aber aus allen leicht die vortreflichste, und eine Grundveste aller christlichen Vollkommenheiten können benamset werden; Nemlichen die Abhaltung von dem Bösen, und hingegen die Anhaltung zu dem Guten. Ich mach den Anfang von dem letzten.

So verursacht dann die Betrachtung der Auferstehung des Fleischs erstlich in dem Menschen einen Antrieb zu dem Guten? Ja; der brenneyfrige Welt-Prediger war 1. *Cor.* 15. gesinnet, seine Zuhörer nur recht zu der Ubung alles Guten zu ermuntern und anzuflammen. Was gebrauchte er sich aber für Beweg Ursachen? Einer eintzigen; nemlich der Auferstehung des Fleischs. Die geflißneste Uöung alles Guten war der Endzweck dieser seiner gantzen Red oder Sendschreibens; und die Auferstehung des Fleisches war die eintzige Beweg-Ursach, vermög welcher er sein Vorhaben von denen Zuhörern zu erzwingen suchte. Ja, die Betrachtung der Auferstehung des Fleisches ist eine Beweg-Ursach, die alle Beschwernussen durchdringen: eine Beweg Ursach, die alles, was sie nur will, von sich erhalten kan. Gedencken: dieser Leib wird zwar einemal in dem Grab verfaulen; er wird aber aus diesem Grab einemal auch wieder erstehen: er wird zu leben wieder anfangen: er wird ewig leben: er wird nichts haben, als was er jetzt GOtt zu lieb unternimmet. Die Schläg, die ich ihm jetzt beybring, werden seyn seine Sieg, seine Glory, sein Saamen der Belohnung. Das gedencken, das reiflich gedencken: das vielfältig und stets gedencken, o, was heftigen Antrieb macht es zu allem Guten!

Wohlan! sagen die hierinn sich Ubende zu ihrem Leib, wohlan geliebter Bruder! was ich dir nun auflade, ist freylich hart und beschwerlich; aber, o, zu was grosser Glory und Herrlichkeit, zu was überreichen Belohnung wird es dir gereichen, falls du dich geduldiglich unterziehen wirst! Nicht der Haß wider dich hat mir das eingerathen, sondern die wahre und reineste Liebe, mit welcher ich dir zugethan bin. Ich möchte dich gern in jener Welt glantzend haben, wie die Sonn; darum verhülle ich dich nun mit denen Finsternussen dieser verächtlichen Kleidung. Ich gönnete dir gern die Ersättigung, bey der himmlischen Mahlzeit; darum rath ich dir ein diesen Abbruch. Mein Wunsch und hertzliches Verlangen ist, daß dir ewig wohl wäre; darum verfahr ich in dieser kurtzen und augenblicklichen Zeit mit dir so übel. Die Strengheit (glaub es geliebter Leib!) die Strengheit, über welche du dich nun beklagst, ist nichts anders, als ein Eifer für deine endliche glorreiche Auferstehung und ewige Geniessung himmlischer Güter. Und weil solche also reden und gedencken, so kehren sie alles vor, was immer dieser ihr Glauben ihnen einrathet.

Benanntlich aber verursacht die Betrachtung dieser Auferstehung des Fleisches eine beständige und unverruckte Gedult in den Trübsalen. *Job* wünscht 19. v. 23. daß doch seine Red aufgeschrieben würde. Aber nicht nur glatter Dingen hin, sondern mit einem eisernen Griffel, mit einem Bleyfesten, geschrieben würde. Ja er wünscht, daß diese seine Red zu ewiger Gedächtnuß mit einem Meisel in einen Felsen eingehauen würde. Und was hat er dann, daß er der Welt und Nachkömmlingen mit unauslöschlichen Buchstaben verzeichnet und überschrieben verlangt? Was ist es für eine Lehr- und Denck-Spruch, zu dessen Verzeichnung ja Verewigung, er nicht nur Dinten, Feder, Papier, erforderet, sondern eiserne Griffel, Bleyfesten, Meisel, ja so gar harte Felsen? Antwort: Er will, und verlangt indrünstigst, allen Bedrängten einzudrucken die Auferstehung des Fleisches. Das ist das Geheimnuß, welches er entdecken: das ist die Lehr, welche er hinterlassen will. Warum aber will er das thun? Weil er weißt, daß die reife Betrachtung dieser Wahrheit bey allen Bedrängten eben den Nutzen schaffen würde, den sie bey ihm geschaft hat. Diese Lehr war eine undurchdringliche Brust-Wehr, so alle seine Anmuthungen dergestalten innen gehalten, daß unter so vielfältigen Wellen der Trübsalen, unter so hohen Fluthen der Unglücks-Fällen, nicht ein eintziges ungebührliches Wörtlein, wider die so beschwerliche Anordnungen der göttlichen Vorsichtigkeit, ihm jemal ausgebrochen. Es möchten die Würm noch so dick auf ihm herum kriechen: sie möchten noch so schmertzlich nagen und beissen: es möchten die Widerwärtigkeiten sich noch so häufig auf ihn und das Seinige lagern; so verbliebe er dannoch aufrecht, und in höchster Zufriedenheit. Und warum? Wegen der ungezweifelten Hofnung der Auferstehung des Fleischs. Ich weiß, sagte er, ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Ich weiß, daß ich an dem letzten

Tag

Tag von der Erden auferstehen werde. Diese Auferstehung war der Ancker seiner Hofnung: sie war die Versüssung seiner Bitterkeit: sie war die Linderung seines Schmertzens: sie war der Trost in seiner Verlassenheit: sie war die Ermunterung in allem seinem Elend. Und darum, weil er nemlich die Nutzbarkeit dieser Lehr und Wahrheit nur allzu wohl wußte von der Erfahrenheit; darum wollte, wünschte und verlangte er, daß sie von allen seines gleichen Bedrangten gleichergestalten erwegt, und tief zu Hertzen genommen würde.

Zum andern verursacht die Betrachtung der Auferstehung des Fleischs in dem Menschen einen Abscheuen von allem Bösen. Der Heil. Geist fangt *Sap.* 2. an, zu beschreiben Leut, die bey ihnen selöst sazen, ihr Leben sey kurtz: in dem Tod nehm alles ein End. Leut, welche des Wahns, wann sie an dem Lebens-End werden aufhören, so haben sie für allzeit aufgehört. Was nun ist der Nachklang so alberer After-Meinung? was ziehet sie nach sich? der Heil. Geist fahrt fort, und giebt es zu verstehen aus ihren eignen Reden: *Venite ergò, & fruamur bonis, quæ sunt, & utamur creatura, tanquam in juventute celeriter.* So kommet dann herzu, und lasset uns der Güter geniessen, die vorhanden seynd, und lasset uns der Creaturen geschwind gebrauchen, gleichwie in der Jugend. *Vino pretioso & unguentò nos impleamus, & non prætereat flos temporis.* Wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben erfüllen; und die Blühe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. *Coronemus nos rosis, antequam marcescant: nullum pratum sit, quod non pertranseat luxuria nostra.* Wir wollen uns mit Rosen crönen, ehe dann sie verwelcken: Es soll keine Wiesen seyn, welche wir mit unseren Leibs-Lüsten nicht durchgehen. Anderst, o, gantz anderst! reden jene, die da gleuben und vor Augen haben die Auferstehung des Fleischs. *Quæ seminaverit homo*, sagen sie aus dem Heil. *Paulo ad Gal. 6. v. 8. Quæ seminaverit homo, hæc & metet.* Was der Mensch aussäen wird, das wird er auch einschneiden. *Qui seminat in carne sua, de carne & metet corruptionem; qui autem seminat in Spiritu, de Spiritu metet vitam æternam.* Wer in seinem Fleisch aussäet, der wird vom Fleisch das Verderben einschneiden; wer aber im Geist säet, der wird auch im Geist das ewige Leben einschneiden. Sie sagen aus ihm *ad Rom. 8. v. 12. Fratres, debitores sumus non carni, ut secundum carnem vivamus; si enim secundum carnem vixeritis, moriemini, si autem Spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis.* Liebe Brüder, wir seynd Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach demselben leben; dann so ihr nach dem Fleisch leben werdet, so werdet ihr sterben, so ihr aber die Werck des Fleisches durch den Geist tödten werdet, so werdet ihr leben. Und weil sie, in dem Glauben best-gegründet, also reden, so gestatten sie diesem ihrem Feisch nicht die mindeste Ungebühr wider die Gebott GOttes, oder seinen heiligsten Willen. Sie halten es inner den Schrancken christlicher Zucht und Eingezogenheit. Sie sagen ihm auf erstes Begehren gleich rund ab, alles, was auch von weitem nach einer Sünd riechen möchte. Darum; weil sie wohl wissen, was häßliche Fäule und Vermoderung, was garstig und abentheurliches Weesen alle Sünd in diesem Fleisch einstens anrichten werde. Alles was ich gesagt hab, bekräftige ich mit folgender Geschicht.

Ein Jüngling, der an zeitlichen Gütern einen Uberfluß hatte: diese auch nach aller Sinnlichkeit genosse, und seinem Fleisch eine Ergötzung nach der andern anschafte; dieser Jüngling, da er einstens an einem Tag nicht wußte, was er nun anfangen, was für eine Freud er vor der andern auserwählen sollte, dieser fieng gählings mit und bey sich also zu reden an: O, was hab ich für glückselige Täg! was für eine erwünschte Zeit! was für ein veranügliches Leben! Einmal ich bin eins der grösten Glücks-Kinder, und kan unmöglich wem so wohl seyn, als mir nun ist. Nichts auf der gantzen Welt gehet mir ab: alles ist voll auf. Haab, Gut, Essen, Trincken, Freud, Wollust, gute Freund, lustige Gespanschaften umgeben mich an allen Orten. Jedermann bewirbt sich um meinen Gunst: Jedermann will mich bedienen: Jedermann will mich lieb und werth haben. Eins ist, ein einziges ist, was mir mein Zucker- und Hönig-süsses Leben zuweilen versaltzet und gantz verbitteret. Daß nemlich der Tod meinen Lust- und Ergötzlichkeiten einstens ein so trauriges End machen wird. O, Tod, unfreundlicher Tod, wann ich nur dir den Rest geben und dich tödten könnte! Ey wann nur kein Tod nicht wäre! wann ich nur dieses Leben, diese Welt, diese Wollüsten, diese Freuden und Ergötzlichkeiten ohne einziges Aufhören auf ewig geniessen könnte! aber nein: das kan und wird nicht seyn; es wird der Tod einsmal gantz gewiß daher kommen, und mich, mit seiner unbarmhertzigen Sensen, von allem, nun so lieben, gewaltthätig abschneiden. Nachdem er in diesen Gedancken gantz verwirrt und vertieft eine geraume Zeit sich aufgehalten, fieng er endlich bey sich selber an zu erwegen die Kürtze dieser gegenwärtigen Zeit, und hingegen die unermessene Länge der erfolgenden Ewigkeit. Er fienge an zu erwegen, die gantz sichere, und ungezweifelte Auferstehung des Fleisches; mit welchem sich einsmal seine Seel wieder vereinigen; und, samt selbem, nach Verdiensten, entweders die ewige Belohnung, oder aber die ewige Bestrafung annehmen würde. Durch welche grosse Wahrheit, da er sie öfters bey sich selbst erwegt und wohl betrachtet, er endlich dahin gerathen, daß er gleich den Schluß gemacht, der Welt und ihrem Anhang Urlaub zu geben: alles Zeitliche zu verlassen: da sein Fleisch auf das allerhärteste zu halten; damit ihm dort, nach der Auferstehung, auf allzeit wohl seye. Welchen Entschluß er auch unverzüglich bewerckstelliget; und das heilig vorgenommene, bis ans Lebens-End heilig gehalten hat, *Manni de Æter. Consid. 2.*

Auserwählte in Christo JEsu! machet es nach diesem Jüngling. Verfüget euch heut, morgen, übermorgen, ein oder anders Stündlein, in ein abgelegnes Ort: sehet mit starren und unverwendten Augen an, eueren Leib: stellet euch vor, seine endliche Auferstehung: betrachtet, wie die nun mit ihm vorgenommene Verpflegung, ihm alsdann so übel; und hingegen die Strengheit und Abtödtung, so wohl, und ewig wohl, bekommen werde. Ich weiß, daß diese Betrachtung, wo nicht eine Veränderung des Stands, und gantzen Lebens, wie in obigem Jüngling; doch gantz gewiß eine löbliche Veränderung der Sitten, verursachen werde. *Ad vesperum*, werdet ihr mit einem David *Psalm.* 29. *v.* 6. sagen, *ad vesperum demorabitur fletus, & ad matutinum lætitia.* Bis auf den Abend wird das Weinen fort gehen, aber in der Fruhe wird die Freud kommen. Das gantze Leben ist eben ein Abend: ein kurtzer Abend: auf diesen Abend wird folgen eine ruhige Nacht, in der ich, von aller Arbeit und Sorgen, in dem Grab rasten werde. Aber auf diesen kurtzen, freylich in etwas müheseligen Abend, wird folgen ein so frölicher Fruhe-Morgen, eine so herrliche Auferstehung, durch welche alles reichlichst wird vergolten, und hereingebracht werden. Alles hat endlich ein End. Freud, und Leyd verliehren sich beyde mit einander. Nichts währet in diesem Leben lang. Die gute Täg verschwinden als wie die böse. Ey dann, wann ich vernünftig bin, so sihe ich auf das künftige; auf jene Morgens-Freud, auf welche keine Nacht, ja auch kein Abend mehr, folgen wird.

Freylich bin ich biß anhero gewesen, wie ein Vögelein, so aus einem Getreyd-Körnlein gebohren wird; und, wann es etwann mit seinen schwachen Flügelein einen halben Tag lang herum geflogen, endlich von der Hand zertrieben; oder von dem Fuß zertretten: oder von dem Liecht, darinn es fürwitzig geflogen, gebrennt und getödtet wird; und also seine kurtze Freuden und Freyheiten theuer bezahlen muß. Führohin aber nicht mehr also; ein so kurtzes Glück soll mich nicht mehr affen. Ich verlang nicht mehr auszufliegen wie das Korn; sondern ich will auf dem Kasten der Abtödtung unbeweglich liegen bleiben. Ich will mich (wann es meinem GOtt gefallt) zwischen vier Bretter einzwingen, und in die Erd werfen lassen. Allda will ich verfaulen, und ersterben; aber endlich hof ich, an dem Tag der allgemeinen Auferstehung, wiederum zu grünen: ja augenblicklich zu zeitigen, und in die himmlische Scheuren eingeführet zu werden. Diese und dergleichen mehr andere heilige Gedancken werden folgen auf die Betrachtung der Auferstehung des Fleischs: auf diese heilige Gedancken wird folgen ein heiliges Leben: auf das heilige Leben endlich diese tausend-beglückte Auferstehung selbst.

Der Beschluß.

Adolescens, tibi dico, surge. Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Eine wunderliche Kraft hatten diese wenige Wort! *Et resedit, qui erat mortuus.* Und der Todte richtete sich auf. Eine gleiche, ja annoch viel grössere Kraft und Wirckung, werden haben die am letzten Gerichts-Tag erschallende Wort: *Surgite mortui.* Stehet auf ihr Todte. Dann *Omnes, qui in monumentis sunt, audient vocem Filii DEI, & procedent.* Alle, die in den Gräbern seynd, werden die Stimm GOttes hören, und hervor gehen. *Qui bona fecerunt, in resurrectionem vitæ; qui verò mala egerunt, in resurrectionem judicii, Joan.* 5. *v.* 28. Die Gutes gethan haben, werden hervor gehen zu der Auferstehung des Lebens: die aber Böses gethan, zu der Auferstehung des Gerichts. Allerliebste in Christo JEsu! lasset uns alles Nothwendige veranstalten, daß wir nicht unter den letzten, sondern unter den ersten seyen, Amen.

An

An dem fünfzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Heilsame Erinnerungen denen mit der Leich gehenden von dem Verstorbenen gegeben.

Vorspruch.

Et turba civitatis multa cum illa.
Und viel Volck aus der Stadt gienge mit ihr, *Luc. 7. v. 12.*

Eingang.

BEy allen Völckerschaften, und zu allen Zeiten war der Brauch, denen Leibern der Abgestorbenen die letzte Ehr zu erweisen; und solche zu ihrer Grabstatt zu begleiten. Also lese ich *in Antiquar. Rom. Lib. 5. Cap. 39.* daß die annoch heidnische Römer ihre Todsverblichene unter zahlreichem Gefolg und herrlichstem Leich-Gepräng ausgeführt. Also lese ich *Gen. 50.* daß die Egyptier dem Joseph, da er seinen liebst-verstorbenen Vatter nacher Canaan in seine verlangte Ruhestatt überführet, eine ansehnliche Geleitschaft angerichtet. Dann: *Ferunt cum eo omnes Domus Pharaonis; cunctique majores natu terræ Ægypti.* Es reiseten mit ihm alle Aeltesten des Hauses *Pharaonis*; und alle fürnehmste Leut in Egypten-Land. Also lese ich über das heutige Evangelium bey P. Salmeron, daß die Hebräer in diesem Stuck sich alles Fleisses geübet; und Tobias in dem alten: Nicodemus und Joseph von Arimathia, in dem neuen Testament bey der spathen Nachwelt dessentwegen das gröste Lob erworben haben. Ein gleiches berichten die Geschichten der Apostlen *Cap. 8. v. 2.* von denen Juden. *Curaverunt autem Stephanum, & fecerunt planctum magnum super eum.* Sie bestatteten *Stephanum* zur Erden, und machten eine grosse Klag über ihn. Eben das rühmet endlich das heutige Evangelium von denen Burgern der Stadt Naim. *Ecce, defunctus efferebatur, filius unicus matris suæ. & turba civitatis multa cum illa.* Siehe, man truge einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war; & viel Volck aus der Stadt gieng mit ihr, und ihrem Sohn mit der Leich.

Und dieser löbliche und heilige Gebrauch wird dann noch heut zu Tag aller Orten beobachtet. Bey uns teutschen catholischen Christen aber ungleich, und mit Unterschied; und befindet sich wohl wahrhaft unser teutsches Sprüchwörtlein: Ist man reich, so gehet man mit der Leich; ist man arm, daß GOtt erbarm! gleichwie nemlichen die Arme von unsern Edlen und Reichbegüterten in dem Leben wenig geachtet werden, also werden sie auch wenig geachtet, ja hingeworfen, nach dem Tod. Und sehen sie nach diesen so wenig um, als ob man einen todten Hund in das Mooß auf seinen Waasen schleifen thäte.

Allein diesen unchristlichen, ja gar unmenschlichen Christen-Menschen predige ich heut nicht. Wohl aber denenjenigen, die in diesem heilizen Werck, die Todte nemlich zu ihrer Grabstatt zu begleiten, bey allen Gelegenheiten sich fleissigst üben. Und sage diesen (damit diese ihre Begleitungen nicht nur allein wie bishero verdienstlich, sondern in das künftige höchst nutzlich und ersprießlich seyen) aus *Augustino Lib. 1. de Cura pro Mort. Cap. 4.* die Todtengräber werden genennet: *Monumenta*, Denck- und Merck-Zeichen; *eò quòd moneant mentem.* Darumen, weilen sie, diese Todtengräber (oder vielmehr der Todte aus dem Grab und aus der Bahr heraus) unser Gemüth ermahnen; und diesem die heilsamste Erinnerungen geben. Und was dann saget uns bey der Leich-Begleitung ein solcher Abgestorbene? Zwey Stuck, antwortet gemelter Kirchen Vatter *Serm. 66. ad Frat. in Erem. Intellige, & considera.* Ruft er aus dem Sarg: Verstehe, betrachte und beherzige es. *Fui, quod es; Eris, quod sum.* Ich bin gewesen, was du bist; du wirst seyn, was

ich

ich bin. Welche zweyfache Erinnerung dann die heutige Predig ausmachen, und welche zweyfache Wahrheit der mit der Leich gehende, währendem Begleit, bey sich erwegen soll.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Heilsame Erinnerungen denen mit der Leich gehenden von dem Verstorbenen gegeben: *Fui, quod es; Eris, quod sum.* Ich bin gewesen, was du bist; du wirst seyn, was ich bin. Heilsame Erinnerungen denen mit der Leichgehenden von dem Verstorbenen gegeben: *Fui, quod es.* Ich bin gewesen, was du bist, so sagt der Verstorbene, da man ihn zum Grab begleitet. *Eris, quod sum.* Du wirst seyn, was ich bin; so sagt er, da man von dem Grab zuruck kehret. Auserwählte, vernehmet beydes von einem so guten Prediger aufmercksam.

Vorläufige Erklärung.

Stultorum infinitus est numerus, sagt der Heil. Geist *Eccl.* 1. v. 15. der Narren seynd unzahlbar viel. Narren seynd die Hoffärtige, die mit verbundenen Augen in höchster Gefahr des Sturtzfalls auf dem höchst-gespannten Ehren-Seil unvorsichtigst herum tantzen. Narren die Geitzige; die den schweren Last der zeitlichen Güter tragen, diese aber zu gebrauchen sich nicht getrauen. Narren, die Unkeusche; die mit denen Schweinen in denen garstigen Koth-Pfützen sich umweltzen, da sie doch durch einen reinen Tugend-Wandel in ein gantzes Meer der wahren Freuden sich versencken könnten. Narren, die Neidige; da sie, um andern zu schaden, sich selbst an Seel und Leib so armselig verletzen. Und so fort von allen Gattungen der Sünder. Mithin: *Stultorum infinitus est numerus.* Seynd der Narren unzahlbar viel. Und wo werden wir diese gescheid machen? *Ad mortuos abi, illos consule.* Sagte einstens ein Götzen-Bild zu dem Zeno, da er um das Ort, die wahre Weisheit zu lernen, sich anfragte; Gehe zu denen Todten, und frage diese. Gleichergestalten müssen alle diese Narren zu denen Todten verwiesen werden. Diese müssen sie um Rath fragen. Ja sie dörfen nur öfters bey denen Leich-Begängnissen sich einfinden, und die Erinnerungen der Abgestorbenen versammlet anhören. Die erste dann in der Begleitung zu der Grabstatt ist: *Fui, quod es.* Ich bin gewesen, was du bist.

Der erste Theil.

Heilsame Erinnerungen, denen mit der Leich gehenden von dem Verstorbenen gegeben; die erste: Ich bin gewesen, was du bist.

NAbuchodonosor der grosse König gedenckte einsmal zu Nacht in der Ruhe zuruck an seine Vorfahrer in dem Reich. Er stellete seinen Gemüths-Augen vor ihre Macht, ihre Reichthumen, ihre Scheinbarkeit und Ansehen vor der Welt. Er betrachtete, wie weit sich ihre Bottmässigkeit erstrecket, und wie sie diese durch ihre Groß-Thaten erweiteret haben. Hernach stellete er sich vor, wie alles dieses so gählingen aufgehöret; und samt ihnen eine traurige Endschaft genommen habe. Endlichen gerathete er dahin, daß er zu wissen verlangte, wie es dann ihm einstens ergehen würde? Und da, unter diesen Sorgen, schlafte er ein. In dem Schlaf sahe er eine grosse Bildnuß, die schröckbar anzusehen. Das Haupt dieser ware von Gold: die Brust und Arm von Silber: der Bauch und die Lenden waren von Ertz: die Schenckel von Eisen: die Füß und das Unterste endlichen von Hafner Erden. Als er sich über diese von Gold so edle, von Silber so reiche, von Ertz so klingende, von Eisen so starcke Bildnuß höchlichen verwunderte, und eben bey sich selber den Schluß machen wollte, nichts wäre in der Welt, welches dieser schaden, viel weniger sie bewältigen könte; siehe, da lösete sich oben an dem Berg ein Steinlein ab: prellete gradenweegs an ihre Füß hin; *Tunc contrita sunt pariter ferrum, testa, æs, argentum & aurum; & redacta quasi in favillam æstivæ areæ, quæ raptæ sunt ventô, nullusque locus inventus est eis.* Alsdann ward das Eisen und die Erden, das Ertz, Silber und Gold mit einander zermahlen; und wurde wie Staub im Sommer auf dem Tresch-Tennen, den der Wind hinweg führet; und wurde dann für sie keine Statt mehr gefunden. Gleich wurden die Wahrsager, die Weise und die Zauberer berufen, den Traum und den Verstand dieser Bildnuß dem König auszulegen; allein sie konnten und wußten es nicht. Endlichen kam daher Daniel der Prophet; der dann dem König rund heraus gesagt, daß es ihme, und allem seinem Pracht-Wesen ergehen werde, wie es dieser Bildnuß ergangen seye, *Daniel.* 2. *Cap.*

Der-

Dergleichen Bildnussen seynd, und stehen viele in der Welt. Einige von feinstem Gold, wegen Vortreflichkeit des Geschlechts. Andere vom reichstem Silber, wegen Uberfluß der zeitlichen Gütern. Wiederum andere von Ertz, wegen hellest-erklingenden Schall der Lob-Sprechungen. Und wiederum andere von härtestem Eisen, wegen ihren Risen-Kräften, und aller besten Leibs-Beschaffenheit. Wann nun diese Bildnussen entweders sie selbst, oder aber andere, ansehen, und was genauers betrachten; so glauben sie freylich, daß nichts in der Welt an diese sich wagen: viel weniger ihnen schaden sollte. Indessen dannoch wird eine da, die andere dort, von dem allerkleinsten Steinlein, deme man nichts solches zu vermuthete, über einen Haufen, und in das Grab geworfen. Diese viel werthe Bildnuß, dieser edle Mensch, wird also über einen Haufen, und in das Grab geworfen von einem Brocken Fleisch, wie Valentinianus der Römische Kayser: jener von einem Bissen Brod, wie Henricus Niger, ebner massen Römische Kayser. Dieser von einer Erdbeer, wie Melchior, Herzog aus Braunschweig: jener von einer Melonen, wie Albertus der andere, und Fridericus der dritte zwey grosse Römische Kayser. Dieser von einer Mucken, wie Adrianus der vierte Römische Pabst: jener von einer Fisch-Grat, wie Tarquinius Priscus. Dieser von einer Trauben-Beer, wie Anacreon: jener von einer Feigen, wie Pompejus Columna. Die mehrste aber werden also in dieses Grab hinein gestürzt von einer kleinen Unpäßlichkeit, die man nicht geachtet; will geschweigen für tödtlich gehalten hat. Und unter diesen Bildnussen waren auch jene, die ihr, christliche Zuhörer! auf den Freythof begleitet; eine gählings zugestoßne Unpäßlichkeit hat sie zu Boden geworfen. Diese aber, also zertrümmeret, was sagen sie euch? Spitzet die Ohren; Sie sagen euch gantz deutlich, und ohne Scheu: *Fui, quod es.* Ich bin gewesen, was du bist.

Du bist ein grosser König, oder ein mächtiger Fürst dieser Welt, sagen sie. *Fui.* Auch ich bin es gewesen. Durch meine Provinzien und Landschaften, bin ich jederzeit gezogen, mit grossem Gefolg. Wo ich nur immer mich sehen liesse, so biegete und neigte sich jedermann vor mir. Jetzt aber bin ich es nicht mehr. Meine, mit so vielen Pethschaften und eigenhändigen Unterschriften verwahrte Befehl, werden jetzt schon, ausser Acht gelassen: meine Gesätz hin und wieder verbesseret, ja gar aufgehebet, und von denen Meinigen gantz widrige verkündiget. Niemand ist, der mich für seinen Herren mehr erkenne; viel weniger verehre, oder wie zuvor anbette.

Du bist ein großmächtige Kayserin, eine Ansehens-volle Regentin, sagt der Verstorbene. *Fui.* Auch ich bin es gewesen. Ich stammete ab von einem uralten Geschlecht, welches sich schon in denen ersten Welt-Zeiten, durch seine Helden-Thaten, berühmt gemacht. Ich hab solche Kinder zur Welt gebohren, die alle prangen mit reich-gestickten Feld-Binden der höchsten Kriegs-Obristen; mit langen Thalären, der geheimsten Reichs-Verwaltern: mit zarten Mützen und Chur-Hütlen, der Fürsten: mit Perl versetzten Purpur-Mäntlein; und königliche Cronen auf ihren Häuptern tragen. Die blosse Erden hab ich niemal betretten. Bin allzeit in vergoldeten Gutschen daher gefahren; ja meisten theils in der Sänften getragen worden, in welche ich jedesmal, unter Hülf fremder Armen, eingetretten, oder hervor gestigen bin. Jetzt aber bin ich das nicht mehr. Alle, auch die Meinige, verlassen, ja fliehen und förchten mich. An statt der Edel-Knaben, die mir die lang herunter fliessende Kleidung nachgetragen, will so gar kein schmutziges Kuchel-Mägdlein bey mir sich aufhalten; und wäre eine solche auf keine Weis zu bereden, daß sie, nur eine einzige Nacht, vor meiner Todten Gruft, allein wachen thäte.

Du bist ein großmüthiger General und obriste Feld-Herr, sagt der Todte. *Fui.* Auch ich bin es gewesen. Mit meiner unterhabenden Macht von vielen tausend, ja wol auch hundert tausend der streitbaren Männern, hab ich eine halbe Welt erzitteren, und nur nicht gar aus dem Angel springen gemacht. Auf meinen Befehl seynd so viele Degen und blanckende Schlacht-Schwerdter entblösset: so viele Musqueten und Stuck abgedonneret: so viele Vestungs Gebäu, Mauren und Thüren, zu Boden gerissen worden. Das blosse Geschrey meiner Ankunft jagte die Feind über einander in die Flucht. Jetzt aber bin es nicht mehr. Männiglich spottet meiner; ich aber kan mich nicht rächen. Kan nicht einmal die Muck, die in die Todten-Bahr zu mir eingeschlossen worden, von meinem Angesicht abtreiben. Kan nicht einmal von dem weichen Wachs-Trümmlein, wormit meine Creutzweis geschränckte Händ zusammen gebunden, mich los machen, oder dieses in zwey reissen.

Du bist ein Ruhm-bekannter Prediger, ein goldener Wohl-Redner, ein tiefsinniger Welt-Weise, ein erfahrner Rechts-Gelehrte. *Fui.* Auch ich bin es gewesen. Die Lehr-Jünger begleiteten mich von- und zu dem Schul-Saal Haufenweis. Diese haben ihr Vatterland verlassen: lange gefährliche Reisen, zu Wasser und Land, auf sich genommen, auf daß sie mich hören, ja nur sehen konten. So oft ich meinen Mund geöfnet, wurde gleich die höchste Stille, und Aufmercksamkeit; und verlangten meine Zuhörer ein lauteres Ohr zu seyn, auf daß also nur kein Tröpflein meiner so lieblich fliessenden Wohlredenheit auf die Erden fallete, oder sonst zu Grund gienge. Wann ich von der Cantzel herab gestiegen, so stoßten sie, die Zuhörer, ihre Köpf zusammen, und statteten also mir ab das Opfer der Verwunderung. Wo ich immer über die Gassen gienge, so deutete man mit Fingern auf mich; und sahe man mich, und meine Weisheit nicht anderst an, als wann ich, mit selbiger, vom Himmel gefallen wäre. Jetzt aber bin ich das nicht mehr. Alles ist auf einmal verschwunden. Alles (was nebst denen natürlichen Gaaben) durch emsiges Studieren, Lesen, Nachsinnen, Wort-wechslen, durch Kopfbrechende Arbeit, in so vielen Jahren ich erlernet hab, ist also entwichen, als wann ich niemal

nichts besessen hätt. Ich bin nun gantz sprachlos, und stumm.

Du bist ein reicher Kautz. *Fui.* Auch ich bin es gewesen. Ich hab mich Tag und Nacht ausgespunnen, wie ich mein Gut und Geld vermehren könne. Das eingebrachte hab ich gleich mit grosser Sorg hinterlegt in die schön ausgearbeitete Schatz-Trüchlein; oder, wann der Haufen zu groß gewesen, in die eiserne mit seltsamen Kunst-Schlössern best-versehene Kisten. Jetzt aber bin ich es nicht mehr. Auf einmal, und in einem Augenblick, hab ich verlohren alles, was das günstige Glück mir in die Schooß geleget; und ich, durch so viele Jahr, mit beständigem Sorgen, zusammen gebracht hab. Aus aller meiner Verlassenschaft ist mir nicht ein Heller mit gegeben; aus so unschätzbaren Kostbarkeiten, nicht ein guter Fetzen gestattet; aus so prächtiger meiner Kleidung, nicht ein gantzes Hemd anzulegen, und fortzutragen vergünstiget worden.

Du bist ein wolgestaltes und wunderschönes Frauen-Bild. *Fui* Auch ich bin es gewesen; schön von Angesicht, weiß mit röth vermengt. Also, daß der Schnee meiner Stirn die morgenländische Perlein beschämet; die Hyacint-blaue Adern zwischen meiner Lilgen weissen Haut, dem Himmelblau den Krieg angekündet; die Purpur-Röthe meiner Wangen die eben im Blut gewaschene Rosen überwunden hat. Wann ich dann erst in meinen Kleider-Geschmuck geschleffen: die Perlein, und Edelgestein, in die aufgebuste Haar-Locken: um den Hals, an die Ohren, Arm, und Finger, jedes an sein Ort versetzet hab; so bin unter denen auch schönsten Hof-Fräulein nicht anderst, als wie die Sonn unter denen Sternen, herein gepranget; und ware dann der einzige Gegenwurf der junggaffenden Welt. Wessentwegen auch sie mich nicht anderst als ihren schönen Augen-Trost: ihre lieblich-erscheinende Morgen-Röth: ihre gewaltsame Hertzen-Rauberin, zu nennen pflegte; und um mich herum stets, wie die Imm-lein um ein hold-liebes Blümlein, schweben wollte. Jetzt aber bin ich das nicht mehr. Da lige ich, in einem Todten-Leilach eingebunden. Mein Angesicht ist erbleichet: meine Stirn erkaltet: meine Augen vergläseret: meine Nasen zugespitzet: meine Wangen eingefallen: der Mund entfärbet: die Lefzen geruntzlet: das Kinn verlängeret: der Hals erstarret: der gantze Leib auf das scheußlichste verunstaltet. Da lige ich, ohne Bewegung, ohne Verstand, ohne Red, ohne Seel. Da lige ich, ein Grausen der Augen, ein Schröcken der Gedancken, ein Abscheuen der Befreundten, eine Forcht der Bekannten, ein Fluch meiner gestrigen Lobsprecher, und Anwerberen.

Du bist ein frisch, und gesunder Mensch. *Fui.* Auch ich bin es gewesen, sagt der Verstorbene. Ich hab gelebet, mich beweget, geredet, gehöret, gesehen, gerochen, verkostet. Jetzt aber bin ich es nicht mehr. Das Leben ist mir benommen; und mit diesem, der Gebrauch aller äusserlichen Sinnen, und Kräften. Weder Sonn, Mond noch Sternen: weder schöne Blumen, weder lachende Wisen, weder vergnügliche Schau-Spiel, kan ich mehr ansehen; weder kostbare Getränck, weder geschmacke Richtlein, kan ich mehr verkosten; weder liebliche Seiten-Spiel, weder süsse Wort, oder fröliche Zeitungen, kan ich mehr hören. Alles was mich ergötzen konte, hab ich verlohren; und zwar verlohren, ohne einzige Hofnung, dessen wiederum habhaft zu werden. *Fui, quod es.* Mit einem Wort: Ich bin gewesen, was du bist. Daß ich es aber jetzt nicht mehr bin, ist die Ursach ein kleines Steinlein, welches der Lebenshässige Tod auf mich (wie dort die Verhängnuß, auf die Bildnuß des Nabuchodonosor) geworfen hat.

Und wann du mein Zuhörer, bey der Leich-Begleitung dieses, und dergleichen vieles anderes, hörest; so befrage dich, ob dann deme also? Ob jener, der also rede, dann nicht mehr seye, wer er gewesen? Sage zu dir selbst, das könnest einmal nicht glauben; weilen erst kürtzlich ihn gesehen habest. Verfüge dich dann, aus dem Zweifel zu kommen, mit deinen Gedancken, in seine Behausung. Klopfe an allen seinen Zimmeren an: suche ihn, an denen Orten, in welchen du ihn vormalen so oft gesehen hast. Hernach sage zu dir selber, wie du so thorecht seyest; und jenen suchen wollest, der doch als eine Leicht vor dir hergetragen werde.

Da dann behertzige eine Zeitlang aller Dingen Eitelkeit. Und brich endlich aus in diese Wort: *Filii hominum, usquequò gravi corde; Ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium; Psalm.* 4. v. 3. Warum deme also ist, warum bin ich, und alle Menschen-Kinder so lang schwer von Hertzen! Warum liebe ich, mit ihnen, und sie mit mir, die Eitelkeit, und suchen Lugen? Nimmt alles, um was sich die Welt also reisset, ein solches End? Ist das der Ausgang alles irdischen Ober-Gewalts? Der Ausgang aller Stärcke und Tapferkeit? Der Ausgang aller Gelehrt- und Beredtsamkeit? Aller Schönheit, Gütern, und Reichthumen? Ist das der Ausgang? Das das End, O, was grosser Nutzen würde nicht erfolgen auf eine solchergestalten angestellte Leich-Begleitung.

Oder aber ist es möglich, daß eine Welt-Deck an ihrer schönen Leibs-Gestalt, oder zarten Kleidung, mehr eine Freud habe? Ist es möglich, daß sie fremde Augen und Hertzen, an sich zu locken suche, wann sie diese traurige Geheimnussen sich lebhaft vorstellet, und in Vorstellung selbiger zu Gemüth führet was *Jeremias Thren.* 1. v. 2. sagt: *Non est, qui consoletur eam ex omnibus charis ejus.* Es ist und wird aus allen ihren Liebhabern, keiner seyn, der sie tröste? Ist es möglich, daß sich einer unordentlich in die zeitliche Güter vergaffe, oder diesen sündhafter Weis nachstrebe, wann er ihme die Verweesung, und gäntzliche Ausraubung einbildet; zugleich ihme die Wort Christi in den Ohren ligen: *Stulte, hac nocte repetent animam tuam à te; & quæ parâsti, cujus erunt? Luc.* 12. v. 20. Thorechter Mensch, heut Nacht wird deine Seel von deinem Leib abscheiden; und was wirst du mit dir in das Grab tragen von allem demjenigen, was du mit so grosser Mühe zusammen gescharret? Ist

es

es möglich, daß sich einer unmässig in die Ehr, und Menschen-Gunst verliebe, wann er sich vorhaltet einen Todten-Cörper, und in der Gedächtnuß hat, was ihm dieser prediget, nemlich: *Dispone domui tuæ; quia morieris, & non vives? Is.* 38. *v.* 1. Packe ein, und richte dich auf die Reiß; dann du wirst sterben, und nicht leben, wie ich nicht lebe, sondern gestorben bin? Ist es möglich, sage ich, daß man bey denen Leich-Begängnussen derley heilsamste Gedancken habe, und aus diesen nicht den grösten Nutzen schaffe?

Aber ach! dergleichen Gedancken (sie mögen sich auch melden, wie sie wollen) finden bey denen Leich-Begleitungen bey uns keinen Zutritt: keinen Platz. Unser Gedächtnuß und Einbildungs-Kraft ist von so vielen widerwärtigen Dingen angefüllt, daß nichts solches eingehen kan. Und derowegen gedencken und reden wir bey derley Gelegenheiten auch nichts solches. Alles ist verkehrt: alles widrig: alles anders, als es seyn sollte. *Quotidie*, sagt der Heil. *Augustinus Lib.* 50. *Homil.* 28. *Quotidie moriuntur homines; & qui vivunt, deducunt illos. Exequias celebrant, & vitam sibi promittunt. Nemo dicit: Corrigam me, ne cras hoc sim, quod iste, quem deduxi.* Die Menschen sterben täglich, und jene, so die Verstorbne zum Grab begleiten, kehren sich gantz nicht hieran. Sie halten ihnen die Leich Begängnussen ab, und glauben, sie seyen unsterblich. Keiner unter allen sagt: Ich will mich bessern; morgen bin ich vielleicht, was jener, den ich heut hab ausgeführt; O, nichts dergleichen!

Das erste, wann man das Todten-Glöcklein anziehet, ist: Wer ist der? Ist es ein Alter, so heißt es: Er hat lang genug gelebt. Ist schon lang unwerth gewesen. Es schreyen ihm keine kleine Kinder nach. Wie werden die Seinige frolocken, daß sie dieses seltsamen Greisen endlich loß worden! Ist er jung, so sagt man: Ist kein Wunder. Er hats darnach gemacht. Er hat sich mit allem Gewalt zu Tod gesoffen. Oder: Man hat ihn verwahrloset; nichts, oder nicht das rechte gebraucht. Ist er reich: GOtt Lob, daß der Leut-Schinder einmal todt ist! Wer wird wohl seine Ungerechtigkeiten erben? O! sie werden gewiß nicht glücken; ja noch darzu das mit Recht Zugestandene aufzehren. Ist er arm: Tröst ihn GOtt! Ist ihm wohl gegangen. Ist vieler Marter abgekommen. Hat auf der Welt nichts Gutes zu gewarten gehabt. So redet man bey eingelofner Nachricht des Tods: So redet man, bis es Zeit zu der Leich. Alsdann begleitet man diese. Und warum? Es ist der Brauch: man muß thun, wie andere Leut: es wäre eine Schand. Wann man das nicht thäte, was würde die Freundschaft sagen? Was die Benachbarte gedencken? Die Leich dann begleitet man. Aber unter so ärgerlichem Schwätzen und Lachen: unter so ausgelaßnen Sitten und Gebärden, daß viel besser wäre, man bliebe zu Haus, oder gienge denen Geschäften nach. Einige wenige, und die beste betten einen Rosenkrantz ab: aber so zerstreuet, so lau und kalt, daß dessentwegen dem Verstorbnen seine Quaalen nicht gemilderet, vielweniger gar nachgelassen und geschenckt werden. *Fui, quod es.* Ich bin gewesen, was du bist, ist dann die denen mit der Leich Gehenden von dem Verstorbnen erst gegebne, aber leyder! wenig zu Nutzen gemachte Erinnerung. *Eris, quod sum.* Du wirst seyn, was ich bin, ist die andere.

Der andere Theil.

Heylsame Erinnerungen, denen mit der Leich Gehenden, von dem Verstorbnen gegeben; die andere: Du wirst seyn, was ich bin.

Defunctus adhuc loquitur. Sagt der Heil. Paulus *ad Heb.* 11. *v.* 4. von dem Abel: Ob er schon gestorben ist, so redet er dannoch. Und ich sage von einem jeden, den du, mein Zuhörer! zu seiner Ruhestatt begleitest: *Defunctus adhuc loquitur.* Ob er schon gestorben ist, so redet er dannoch. Ob er schon in die kalte Erden eingescharret: mit fürgewältztem Stein, tief hinunter versencket ist, so redet er dannoch. Und was? *Eris, quod sum.* Du wirst seyn, was ich bin. Du wirst seyn, was ich bin, auf zweyerley Weis. Erstlich, in der Gedächtnuß bey denen Menschen. Zum andern, du wirst seyn was ich bin, in der Verweesung, in dem Grab.

Periit memoria eorum cum sonitu. Kan man aus dem 19. *Psalm.* 7. *v.* einem jeden auf das Grab schreiben: Ihr Gedächtnuß wird vergehen; Ja: *Periit*, ist wircklich schon vergangen, mit dem Schall: wie ein Schall. Vincentius Bellovacensis erzählet: In Æthiopia seye einsten eine solche Pest gewesen, daß jene, so an dieser darnieder gelegen, nachmal, bey der Genesung und erhaltnen Gesundheit, so vergessen und sinnlos worden, daß sie sogar ihren eignen Namen, ihre Befreundte, ihre leibliche Eltern, und niemand aus den Ihrigen mehr nennen konnten. Dahero diese Pest: *Pestis oblivionis.* Eine Pest der Vergessenheit, benamset worden. Eben eine solche Pest muß regieren auf denen Freythöfen. Dann allda erbt man sie; und kehren diejenige, welche ihre, auch nächste Anverwandte, dahin begleitet haben, dieser so vergessen zuruck, als wann sie niemal gewesen wären. In der Nachbarschaft isset, trincket; kaufet, und verkaufet; lachet und schertzet man, gleich selbigen Tag, wie zuvor. Den nächsten Tag darauf lauft ein eine erfreuliche Zeitung von einem herrlich-erhaltnen Sieg. Oder, es wird eine Hochzeit gestiftet: Oder, es wird einer in die von dem Verstorbnen innen gehabte Ehren-Stell eingesetzt, O! da hat männiglich nur

allein von diesem zu reden. Aller Orten höret man ein Frolocken, und feyrlichste Glückwünschungen. Ist wahr: Einige aus denen Befreundten werden in dem Heimgehen ein und anderes Zährlein vergiessen; aber allein darum, weil sie eine so gewaltige Stützen verlohren haben. Morgen aber schlagen sie schon alles aus. Eine gering-anscheinende Hofnung eines Antheils an der Erbschaft mag alles Trauren einstellen. Der Mann wirft seine Gedancken auf ein anderes Weib. Das Weib wirft ihre Augen, auch unter der tiefen Trauer, auf einen andern Mann. Mit denen Todten, heißt es, kan man nicht mehr hausen; man muß sich zu denen Lebendigen kehren. Die Kinder frolocken überlaut, als völlige Innhaber der vätterlichen Verlassenschaft. Jetzt seynd wir Herr, sagen sie; jetzt ziehen wir ein die jährliche Zins und Gülten; jetzt muß man bey uns die Lehen abholen. Der karge Vatter hat die Augen zugethan, jetzt haben wir die Schlüssel zum Geld in Händen; jetzt können wir nach Belieben aufgehen lassen. Brüder! seyet eingeladen. Was der Vatter mit Kärglen zusammengesammlet, das wollen wir mit guten Tägen und Prassen aufzehren. *Homo*, muß man da billig fragen aus *Job.* 14. *Cap.* 10. v. *Homo verò, cùm mortuus fuerit & nudatus, atque consumptus, ubi quæso est?* Wann aber der Mensch gestorben, entblöset und verzehret ist, wo ist er doch? Wo ist er in der Gedächtnuß bey denen Menschen? wo? mein! wo?

Defunctus adhuc loquitur. Ob er schon gestorben ist, so redet er dannoch. *Eris, quod fum.* Du wirst seyn, was ich bin; Zweytens auch in der Verweesung. Kaum ist die Seel (klagt der Verstorbne) von mir abgeschieden, und bin ich ein Zeitlein auf meinem Sterb-Bett da gelegen, begunnete ich mich so zu verstalten, daß man mich zuzudecken, einzunähen, und meinen auch Vertrautesten nicht mehr sehen zu lassen gezwungen wurde. Es gienge von mir in wenig Stunden ein solcher Gestanck, daß man die Fenster, Thür und Thor Angel-weit aufstellen, und das gantze Haus mit dickem Rauch anfüllen mußte. So gienge man dann zu Rath, was mit mir anzufangen? Und haben Weib und Kinder, Befreundte und Anverwandte, Geistlich- und Weltliche, ihre Meinungen dahin gegeben, einmal man müsse dieses stinckende Aas zum Haus hinaus, weit von dannen tragen. Man müsse in die Erde eine tiefe Gruben machen, und dieses Aas in solche einscharren. Das aber fein bald; damit durch längere Verzögerung der Luft nicht angestecket und vergiftet werde. So hat man dann gleich die Todten-Träger bestellet, die mich fortgetragen, und allhie den Würmen überantwortet haben.

Und da werden erst die Schröck- und Trauer-Geheimnussen ihren Anfang nehmen. Wircklich (redet der Verstorbne immer fort) wircklich bin ich schon von dem Haupt bis zu den Füssen kohlschwartz worden. Auf diesem schwartzen Brand wird in zwey, drey Tägen stehen ein Schaum, eine Gattung der Schimmlung und Vermoderung; und dann gleich darauf alles Fleisch zerfliessen in ein faules weiß- und gelbes Eyter; in welchem ich eine Zeitlang gleichsam schwimmen werde. Aus diesem wird hervorwachsen ein gantzes Geschwader allerhand Ungeziefers der Würmen, der Krotten und Schlangen, und vieler anderer scheußlicher Thier. Diese werden sich willig in meinen Schoos hinein legen: unter denen Rippen herumkriechen: bald durch die Nasen, bald durch die Ohren, bald durch den Mund herausschliefen. Die Schlangen werden ihre Schweif um den Hals, als eine gewünschte Beut, herumwicklen; und ihre Köpf durch die ausgefreßne Augen-Löcher hervorstecken. Diese gefräßige Gäst werden so lang bey mir verharren, als lang sie was zu naschen finden werden. Und wann endlich alles wird aufgezehret seyn, so werden die Fraß-begierige Bestien, aus Mangel der Nahrung, einander selbst angreifen, und immerfort die stärckere über die schwächere Meister werden. Das so lang, bis endlich auch diese dem Hunger und dem Tod werden unterliegen müssen. Letztlich wird in dieser meiner Gefängnuß, in der Todten-Bahr, nichts mehr übrig seyn, bis an ein häßliches Bein-Gerüst; welches nach und nach, wie ein uraltes Gebäu, zu Haufen; dann endlich in Staub und Aschen zerfallen wird.

Memor esto judicii mei, sic erit & tuum. (Fähret der Verstorbene annoch fort, den von der Leich Zuruckgehenden aus *Eccli.* 38. v. 23. zuzureden) Gedenck an mein Urtheil, an meine Wort; so wird es auch dir ergehen. *Mihi heri, & tibi hodie.* Gestern war es an mir, heut vielleicht, oder morgen, ist es an dir. *Eris, quod fum.* Du wirst seyn, was ich bin. Du, weicher Zärtling! der du jetzt in Sammet und Seiden herein prangest: in sanftesten Pflaum-Betteren ruhest: von Balsam und Bisam riechest: in Pracht und Müssiggang lebest; du wirst seyn, was ich bin. Du eitles Welt Kind, das du jetzt nicht zu bereden bist, einen todten Leichnam, wann er auf dem Brett da lieget, mit unverwendten Augen anzusehen; Du, der du jetzt nicht zu bereden bist, ein Bett, ein Küssen, ein Leilach, darauf ein Sterbender gelegen, anzurühren, vielweniger zu gebrauchen. Du, der du jetzt bey nächtlicher Weil dich nicht getraust über einen Freyt-Hof, oder bey einem Todten-Häuslein vorbey zu gehen; Der du jetzt bey dem Tisch alles Gespräch von dem Tod abschneidest; mit Vermelden, man solle an diesem Ort von so graußlichen Sachen schweigen, und keinem das Essen verleiden. Du, der du jetzt alle Bücher, die von dem Tod schreiben, mit scheelen Augen ansiehest: alle Predigen, so von dem Tod handlen, mit ungünstigen Ohren anhöreſt. Du, *Eris, quod fum.* Du wirst gantz sicher und ungezweiflet seyn, was ich bin. *Sustine*, (setzet er annoch aus Seneca hinzu) *sustine paululum; venit mors, quæ pares efficiet* Warte nur ein wenig; es ist schon wircklich im Anzug der Tod, welcher uns gantz gleich machen wird. Und das dann ist die andere Erinnerung, welche der Beerdigte denen von der Leich nacher Haus Kehrenden mitgiebet. Das seynd die zwey gresse

Wahr-

Wahrheiten, welche solche auf dem Ruckweeg betrachten, und tief zu Gemüth nehmen sollen.

Wann du mein Zuhörer! hierinnfalls dich fleissig üben solltest, O! was wunderliche, und gantz heilige Abänderung deiner Sitten würde nicht in Bälde an dir verspühret werden. Es würde dir ergehen, wie es jenem cöllnischen Ordens-Mann, Liffardus mit Namen, ergangen ist. Dieser ware bereits auf dem Weeg, das Closter Leben zu verlassen; und wiederum in die Welt zu kehren. Da stellete sich gantz unvermuthlich sein heiliger Schutz-Engel ihme darnimmet und führet ihn mit sich, auf den Kirch-Hof. Und siehe! gleich öfnete sich ein Grab, damit allda Liffardus, in der Schul des Tods, erlernete, was er bishero, in der clösterlichen Tugend-Schul noch nicht ergriffen hatte. Auf den ersten Anblick gehet ihm ein solcher Schauder zu, daß er vermeinte, es seye ihm nicht möglich, länger bey dem Grab still zu stehen; will dann dem Schutz-Engel entlaufen. Allein dieser ergreift ihn bey der Hand: nöthiget ihn, das übel-stinckende Todten-Aaas, wol und genau, in die Augen zu fassen. Von da führte er ihn weiter, auf dem GOtts-Acker herum; auf welchem ein Grab, nach dem andern, geöfnet wurde. Da dann fienge Liffardus endlich also zu bitten an: *Parce mihi Domine, parce! non enim possum illa videre.* HErr, verschone mir, ach HErr, verschone! dann einmal diese vermoderte Cörper ich nicht mehr sehen, noch erdulten kan. Wolan! sprache der Engel, so verheisse mir dann, daß du auf deinem geistlichen Beruf beständig verharren wollest; welches er ja gern gethan, und auch heilig gehalten hat, *Cæsar. Lib.* 4. Ein solches würde mit dir sich ereignen, wann du denen vom Verstorbnen mit gegebnen heylsamen Gedancken, eine Weil Statt und Platz geben soltest.

Oder, es würde sich mit dir begeben, was sich mit dem Groß-Herzogen von Gandia, dem Heil. Francisco Borgias, begeben hat. Da Carolo dem fünften Isabella die Gemahlin zu Toledo gestorben, hat er ihren verblichnen Leichnam nacher Granada, zu überführen; und allda denen glorreichesten Vorfahren beyzusetzen, gesagtem Groß-Herzogen anvertraut. Welcher zu Granada, bey Eröfnung der Todten-Sarch, den Leichnam schon also verunstaltet und scheußlich gefunden, daß er nicht glauben konte, es wäre jene Kayserin, die kurtz zuvor, mit ihrer zart-blühenden Rosen-Gestalt, aller Augen und Hertzen an sich gezogen. Auf dem Ruckweeg schwebet ihm stets vor Augen der so erschröckliche Anblick. Zu Haus sperret er sich in ein Zimmer ein. Fanget an in häufige Zäher zu zerfliessen: die Eitelkeit aller Dingen zu betrachten; und endlich den Schluß zu machen: fürohin keinem sterblichen Herrn zu dienen; den er auch gehalten hat. Massen er alle weltliche Scheinbarkeiten verlassen; in die neu von Ignatio gestiftete Gesellschaft JEsu eingetretten; in dieser, in höchster Bußfertigkeit, seine Lebens-Täg zugebracht; vor allem aber einen so grossen und tödtlichen Haß wider sein eignes Fleisch, wider seinen eignen Leib getragen, daß er, wegen strengstem Fasten, und vielfältigst-andern unternommnen Abtödtungen, in Bälde aus einem ansehnlichen dicken Herrn, so rar, und dünn worden, daß er mit der überflüssigen Haut, fast den gantzen Leib bedecken konte; und nichts mehr ware, als ein, von Nerven und Spann-Adern zusammen geheftetes, Bein-Gerüst, *Ribaden. in Vita.*

Oder aber es würde sich mit dir zutragen, was sich mit einem jungen Grafen zugetragen hat. Es wurde (weiß nicht was Ursachen) das Grab seines Herrn Vattern geöfnet; und sahe er, daß (nebst der Fäule, der Verwesung, und andern Scheußlichkeiten) auf seinem Mund eine abscheuliche Krott sitze, und an denen Lefzen sutzle. Der junge Graf, als er das gesehen, fienge überlaut also zu rufen an: Ach, was seynd das für Augen? Keine Augen, sondern zwey finstere Löcher, durch welche die Häßlichkeit selber, heraus siehet. Was ist das für eine Nasen? Keine Nasen, sondern eine schändlich abgestutzte, und mehr als halb abgefreßne Kruspel. Was seynd das für Wangen? Keine Wangen, sondern zwey stinckende Wurm-Nester. Was seynd das für Lefzen? Keine Lefzen, sondern zwey Fleisch-Fetzen, welche diese dick-geschwollne Krott eben gar auffzehret. Und das dann seynd unsere Gesellen, die wir mit so grossen Unkösten ernähren? die wir speisen und tränckten? die wir auf linde Better legen. O, Tod! O, Grab! O, Fäule! O, Gestanck! wie werdet ihr mich über eine kurtze Zeit so übel zurichten? Was werdet ihr für ein leidiges Gespenst aus mir machen? Und ich was thue ich? wie lang werd ich noch also zärtlen, also waschen, also butzen, meine Haut, die ein Uberzug ist solcher Abscheulichkeiten?

Hierauf verläßt er die Welt, Gut und Geld; verfügt sich nacher Rom; wird allda ein Kohlbrenner; führt, bey dieser russigen Arbeit, ein so reines und heiliges Leben, daß, bey seinem Tod, die Glocken von selbst sich zusammen geläutet, *Alex. Fabia. To. 2. Spec. Exempl. verb. Mors.*

Solche Begebenheiten, und Geschichten werden auch von dir, mein Zuhörer! einstens gelesen werden, wann du die Lehr der Abgestorbnen, mit günstigen Ohren, und versammletem Gemüth, anhören wirst. Zum wenigsten wirst vermeiden alle Sünd. *Visitans speciem tuam non peccabis.* Sagt Eliphaz, einer aus denen Freunden des Jobs, *Job.* 5. v. 24. Wann du wirst deine Gestalt in dem Grab besuchen, so wirst du nicht sündigen. *Non peccabis*, macht uns die Prob dessen Job selbst: Ich hab nicht gesündiget. Und warum nicht? *In amaritudinibus moratur oculus meus, Job.* 7. v. 2. Mein Aug halter sich beständig auf, bey denen Bitterkeiten. *Putredini dixi: Pater meus es; mater mea, & soror mea, vermibus*, v. 14. Zu der Verweesung sprache ich: Du bist mein Vatter; und zu denen Würmen: Ihr seyd meine Mutter, und meine Schwestern

Oder, wann du wircklich gesündiget hast, so wirst (in reifer Erwegung dieser Lehr der Abgestorbnen) aufgemunteret werden zu der Buß. Auch das bekräftiget Job. *Nunquid non*, seynd seine Wort *Cap.* 10. v. 20. *Paucitas*

dierum meorum finietur brevi? Werden meine wenige Täg nicht bald ein End nehmen? *Dimitte ergò me, ut plangam paululum dolorem meum.* Darum lasse mir zu, daß ich meinen Schmertzen ein wenig bewweine. Siehe, nach angestellter Tods-Betrachtung verlangt dieser, auch heiligste Mann, eine Zeit zu der Buß. Die Tochter des grossen Heerführers Jephte gienge, wie *Judic.* 11. zu ersehen, ihrem Siegprangenden Vatter entgegen: *Cum Tympanis, & Choris.* Mit Trommlen und Reyhen. Als sie aber von ihm verstanden, sie müßte sterben, und GOTT ein Danck- und Schlacht-Opfer werden, da sprache sie zu ihrem Vatter: *Deprecor, dimitte me, ut duobus mensibus circumeam montes, & plangam.* Ich bitte dich, vergönne mir, daß ich zween Monat durch die Berg herum gehen, und weinen möge.

So mein Zuhörer, wann diesen heylsamen Tods-Gedancken: *Eris, quod sum.* Du wirst seyn, was ich bin, Statt und Platz gibest; wann dieses begmüthigest; reiflich überlegest, so wirst auch du mit Job um eine Zeit zur Buß bittlich anhalten. Du wirst auch, mit der Tochter des Jephte, dich verfügen in die bittere Myrrhen-Berg, und allda deine Sünden bitterlich beweinen. O! wie bald wirst allen Eitelkeiten eine gute Nacht geben. Wie bald alle Sorgen, welche du bishero für den sterblichen Leib getragen, einzig und allein für das Heyl deiner armen Seel verwenden! Diese wirst unverzüglich, durch eine aufrichtige Buß, von allen Sünden ausreinigen; und künftighin von denen auch kleinisten Fehlern sie sorgfältigst bewahren. Die Pflichten und Schuldigkeiten eines Christen wirst alle getreulich entrichten: Gutes thun, so viel nur immer dir möglich ist. Du wirst öfters einige Stunden vor die Hand nehmen, deinen gegenwärtigen und vergangnen Stand, zu betrachten; nichts unterlassen, das Gewissen in eine wahrhafte Sicherheit zu setzen. Du wirst einem klugen geistlichen Vatter alle Hertzens-Heimlichkeiten entdecken: seinen Räthen folgen: nach seinem Gutachten, dein gantzes Leben einrichten. Du wirst, nach dem Beyspiel heiliger Leuten, fruhe Morgens gedencken, du werdest vielleicht den Abend nicht erleben; am Abend, du werdest nicht sehen den morgenden Tag. Und eben darum wirst du, zu Ubung der guten Wercken, dich immerfort ansporen: und alle Augenblich, deines noch übrigens Lebens, verdienstlich zubringen. Das alles, aus reifer Uberlegung der Worten, welche der Verstorbne dir zurufet, da du von der Leich zuruck kehrest: *Eris, quod sum.* Du wirst seyn, was ich bin. Ey! so höre dann diese Wort. Verachte nicht, einen so heylsamen Rath. Laß dir eine so vortheilhaftige Lehr nicht nur in die Ohren des Leibs, sondern in jene des Gemüths tief eindringen. Behalte sie: betracte sie: erwäge sie: überlege sie; sie werden dich verwandlen in einen solchen, der seines Heyls, und der Seeligkeit, mehr dann versichert leben wird.

Der Beschluß.

Aus Anlaß der heutigen Leich-Begängnuß: *Et turba civitatis multa cum illa.* Und viel Volck aus der Stadt gienge mit ihr; habe ich dann Gelegenheit genommen, euch christliche Zuhörer! vorzutragen, wie ihr euch, in Begleitung der Todten-Leichen, verhalten sollet. Ich hab nemlich gesagt, es werde erfoderet aufmercksam hören. Aufmercksam hören die heylsame Erinnerung: *Fui, quod es.* Ich bin gewesen, was du bist; welche der Verstorbne denen mit der Leich Gehenden gebe, auf dem Weeg, zu dem Grab. Aufmercksam hören die heylsame Erinnerung: *Eris, quod sum.* Du wirst sein, was ich bin; welche er ihnen gebe, auf dem Ruckweeg, von dem Grab. Maximilianus der erste glorreiche Kayser befahle in seinem Tod-Beth, seinen Leib bey dem Grab offentlich vorzuzeigen; auf daß, wenigst an ihm, männiglich ersehen möchte die Eitelkeit der Scepter und Cronen, der Ehren und Würden, aller Hoheiten, Gewalt, Macht und Ansehen. Auserwählte; verlangt auch ihr das zu sehen? Gehet zu der Leich; nehmet aber mit euch eure beyde Ohren. Höret den Verstorbnen saaen: *Fui, quod es,* Ich bin gewesen, was du bist; *Eris, quod sum.* Du wirst seyn, was ich bin. Oder kan wol was in der Welt die Eitelkeit aller Dingen besser unter Augen legen, als eben diese Denck-Wort? Nein sage ich. Und setze hinzu: Amen.

An

An dem sechszehenden Sonntag nach Pfingsten.

Der erste Theil.

Innhalt.

Wunder, über Wunder, der Sünder auch nur die kleinste Zeit, ohne Buß.

Vorspruch.

Cujus vestrûm asinus, aut bos, in puteum cadet, & non continuo extrahet illum die Sabbathi?

Wer ist unter euch, dem ein Esel oder Ochs in einen Brunnen fallt, der ihn nicht alsbald am Sabbath herausziehen wird? *Luc. 14. v. 5.*

Eingang.

ARistoteles der Fürst der Welt-Weisheit behauptet, es gebe eine gewisse Gattung der Steinen, die eine so Wundervolle innerliche Kraft haben, daß der Mensch, wanner sie ansehe, völlig ausser sich gebracht, und in eine gäntzliche Erstaunung gesetzet werde. Aus dieser Gattung der Stein nun ließ Alexander der Grosse einen Tempel erbauen; der dann bey allen denenjenigen, die in diesen eingetretten, diese Erstaunung verursachet; das ist, gemachet hat, daß sie in diesem Tempel gantz ausser sich gekommen; so, daß sie, wann sie sich erholen wollten, von denen hierzu Verordneten, auf den Händen mußten heraus getragen werden. Was nicht fast ungleiches ereignet sich anheut mit mir, Geliebteste in Christo JEsu! Ich weiß nicht, wie mir da ergehen, und werden will. Es setzt mir zu eine heftige Erstaunung, welche sucht, mich gantz von Sinnen zu bringen. Und woher dann das? Von einigen gewissen Steinen, die ich eben vor mir habe. Diese haben eine solche innerliche Kraft, daß sie jenen, der sie was bedachtsamers ansiehet, ohnschwerlich in eine Erstaunung bringen können.

Die Pharisäer verwunderten heut sich, daß Christus am Sabbath den zu ihm gebrachten Wassersüchtigen Menschen gesund gemacht habe; und wollten des Irrwohns werden, als wäre dieser Sabbath, durch diese Gesundmachung, entheiliget worden. Da aber hat sie Christus JEsus gewaltig belehret des Widerspiels, da er gesprochen: *Cujus vestrûm asinus aut bos in puteum cadet, & non continuò extrahet illum die Sabbathi?* Wer ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in einen Brunnen fallt, der ihn nicht alsbald am Sabbath herausziehen wird: Und wollte hierdurch Christus sagen, wann man am Sabbath so gar dem unvernünftigen Vieh beyspringe, so will es sich in allweeg gebühren, daß man an diesem Sabbath den vernünftigen Menschen nicht Hülflos lassen soll. Es wollte aber der göttliche Heyland annoch weit was anderes hierdurch zu verstehen geben; wie man nemlich der in die Sünd gefallenen Seel unverzüglich soll beyspringen. Der in den Brunnen gefallene Ochs oder Esel stellet vor die in die Sünd gefallene menschliche Seel; da sie nemlich, wie David *Psalm.* 48. v. 21. sagt, ihren Ehren-Stand in der Gnad nicht erkennet: denen unvernünftigen Thieren gleich wird: wie diese, handlet; und, wie diese, in den sumpfigen Morast der Bosheit hineinplatzet. Gleichwie aber der HErr derley verunglückten unvernünftigen Thieren, ohne Zeit-Verlurst, solchen beyspringt: *Cujus vestrûm asinus, aut bos in puteum cadet, & non continuò extrahet illum die Sabbathi?* Wer ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in einen Brunnen falle, der ihn nicht alsbald am Sabbath herausziehen wird: Eben also soll ja der HErr einer solchen verunglückten Seel, dieser eine gleiche, ja weit grössere Sorg und Hülfleistung angedeyen lassen. Nun aber was geschieht? O, was geschieht! Der HErr einer solchen Seel, laßt sie nach dem Fall in dem Brunnen, in dem Sumpf der Sünd ligen die längste Zeit: Wochen: ja gar Monatweis: nicht selten, ein gantzes langes Jahr lang.

Und

Und diese Menschen, diese harthertzig- ja gar steinene Menschen, seynd jene Stein, die mich heut in solche Verwunderung, ja Erstaunung setzen, daß ich nicht weiß, was ich reden soll. In dem Hertzen eine unschätzbare menschliche Seel haben: solche aber allda also haben, daß sie liege in dem Sumpf der Sünd, ohne daß man ihr aufhelfe, oder suche sie herauszubringen, was ist doch das? Um GOttes willen! was ist das? Das ist eine Sach, die jenen, der sie in etwas betrachtet, nur nicht gar von Sinnen bringt. Zwey Ding seynd, welche den Menschen, gleich nach der Sünd, zur Buß verleiten sollten; die verletzte göttliche Majestät, und das in Gefahr stehende eigene Heyl. Ja eine jede dieser Beweg-Ursachen ist an- und von sich selber so gewichtig, daß sie die Seel, auch nicht den mindesten Augenblick in der Sünd sollte stecken lassen. Nun aber vermögen beede diese zusammen genommen nicht, daß der armen Seel, auch nach zehen, zwanzig, ja annoch viel mehreren Tägen, vermög einer wahren Buß, geholfen werde. O, Wunder, erschröckliches Wunder! O, Stein, Stein, die ja erstaunen machen müssen!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

WUnder über Wunder, der Sünder auch nur die kleinste Zeit ohne Buß. Zu dieser sollte ihn gleich verleiten der beleydigte GOtt, und das in Gefahr stehende eigene Heyl; beede aber vermögen das nicht; und ich soll nicht sagen, daß dieses ein Wunder über alle Wunder, eine recht erstaurliche Sach seye? Daß den Sünder zur Buß gleich verleiten sollte der beleydigte GOtt, wollen wir sehen im ersten: daß ihn zu dieser gleich verleiten sollte das in Gefahr stehende eigene Heyl, wollen wir sehen im andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Sünd ist zweyfach; erblich, und wircklich. Die erste kommet uns zu, und hanget uns an, von unsern ersten Stammen-Eltern. Die andere wird von uns selbst, und persönlich begangen. Diese wircklich und persönliche Sünd ist auch wiederum zweyfach; und wird die erste läßlich, die andere aber tödtlich benamset; und von dieser allein gehet heut die Red. So setze ich dann einen Menschen, der gestern auf den Abend, eine solche tödtliche, oder schwere Sünd, freywillig, und wolbedachtsam begangen habe. Ich setze einen Menschen, der gestern auf den Abend GOtt, in einer unwahrhaften Sach, zum Zeugen angerufen: einen Menschen, der dem Nächsten, ohne Grund, grob in seine Ehr hinein geredt: einen Menschen, der die Hand zu einer schandlichen Betastung ausgestreckt: in einen unkeuschen Gedancken, eine kleine Weil, freywillig sich aufgehalten, belustiget, oder eine andere schwere Sünd begangen habe. Ich setze weiter, dieser unglückselige Mensch, habe diese seine Sünd gestern auf die Nacht vor dem Schlafengehen weder bereuet: weder heut fruhe gebeichtet. Ich setze, dieser sitze, ohne Forcht, Angst und Schröcken, in der Predig da; und gedencke, diese seine Tod-Sünd zu beichten am Heil. Rosenkrantz-Sontag. Dieser Sünder nun ist ein Wunder über alle Wunder. Er ist ein rechtes Abentheuer, daß den Ansehenden dahin möchte fallen machen. Ein solcher hätte gestern auf den Abend, gleich nach der That, zu der Buß sich bequemen: über Stauden und Stöck, zu einem Beicht-Vatter laufen, seine Boßheit, mit häuffigen Zähren, beweinen; und zuvor nicht zuruck kehren sollen, bis daß er Verzeyhung dieser seiner Sünd, erlangt hätte. Weil er aber das nicht gethan: weil er in dieser seiner Sünd gantz unbußfertig verharret ist, die gantze Nacht hindurch: diesen gantzen fruhe Morgen: ja weil er in dieser beharren will, annoch länger, so ist er ein Wunder über alle Wunder. Wunder über alle Wunder, der Sünder, auch nur die kleinste Zeit, ohne Buß.

Der erste Theil.

Wunder über Wunder, der Sünder, auch nur die kleinste Zeit, ohne Buß; zu dieser sollte ihn gleich verleiten der beleydigte GOtt.

KEine menschliche, ja auch nicht einmal englische Zung mag aussprechen, wie hoch dieser Mensch in Gnaden, und wie wol er bey GOtt angeschrieben gewesen seye so lang, bis er seine Tod-Sünd begangen hat. Ein solcher Mensch war nicht nur allein ein ansehnlich- und Ehren-würdiger Diener GOttes, sondern er war dessen innerster Freund und Haus-Genossene. Ja er war so gar das allerliebste Kind GOttes: der Aug Apfel GOttes: das Hertz GOttes. Ein liebes Kind mag erzählen der Freyheiten so viel es will, daß es diese habe und geniesse

bey

bey seinem irdischen Vatter; so könte doch ein solches Kind dieser Freyheiten bey- und von seinem himmlischen Vatter, ohne Vergleich mehrer namhaft machen. Nun aber was ist geschehen? In dem unglückhaften Augenblick, in welchem der Mensch diese seine Tod Sünd begangen hat, da, ach, da! hat er alles dieses auf einmal verlohren und eingebüßt. Da hat GOtt nicht nur allein all seine Liebe, und zärteste Neigung gegen einem solchen ausgezogen; sondern er hat noch darzu wider diesen angezogen einen solchen Haß, Widerwillen und Grimmen, daß darmit nichts auf dem gantzen Erdbooden mag verglichen werden. Dort hat GOtt angefangen, sein liebvolles Hertz von diesem Treulosen gantz abzuziehen: er hat angefangen, von ihm nichts zu wissen: er hat angefangen von seiner Seel hinweg zu nehmen alle Zierd, allen Gnaden Geschmuck, wormit er selbige in denen Freundschafts-Tägen bereichet hatte. Alles hat da weichen und den Platz raumen müssen, was immer zu Zeit der Liebe und der Freyung allda hinterlegt worden ist. Leeret aus, hat es geheissen *Psal.* 136. v. 7. Leeret aus, und verwüstet alles, bis auf den Grund. Und indessen, bis daher, ohne eintziges Aufhören, hat der Löw von der Zunft Juda immerdar gebrüllet: *Nescio vos. Matth.* 25. v. 12. Ich kenne euch nicht. Und dieser Mensch ist nicht auf der Stell nidergefallen auf seine Knye? Hat seinen grossen Fehler nicht gleich bald bitterlich beweynet, um Gnad und Verzeyhung gebettet? Nein; er tragt diesen Zorn und Grimmen GOttes schon fünfzehen, sechszehen gantze Stund: und will diesen annoch tragen gantze Wochen; ohne daß er indessen selbigen von sich abzuleinen oder zu besänftigen suche. O, Keck- und Vermessenheit! O, gantz besondere, ja teuflische Boßheit!

David der König war dort gantz erzürnet über seinen Sohn den Absalom, und zwar billig; und hatte dann befohlen, daß dieser ihm unter sein Angesicht nicht mehr kommen soll. Absalom erlitte diese Straf eine geraume Zeit, obwolen sie ihm schier gar das Hertz abstoßte. Endlich aber konte er nicht mehr. Einen ihm so lang unversöhnten Vatter haben, das war ihm eine Unmöglichkeit zu vertragen. So verfügte er sich dann zu dem Joab dem Vertrautesten seines Vatters, und sprach also zu ihm: *Obsecro, ut videam faciem Regis; quòd si memor est iniquitatis meæ, interficiat me*, 2. *Reg.* 14. v. 32. Ich bitte, daß ich des Königs Angesicht wiederum sehen möge; gedencket er aber annoch an meine Missethat, und will er mich vor sich nicht kommen lassen, so lasse er mich doch tödten. Sterben will Absalom tausendmal lieber, als leben unter einem unversöhnten Vatter. Sünder! Sünderin! da du gesündiget, O, wen hast du doch in den Harnisch gebracht, und dir zum Feind gemacht! nicht einen sterblichen Menschen, sondern den unsterblichen GOtt. Und du kanst diesen Haß gantz unbesorgt tragen? Du kanst auf Erden in süssen Freuden leben, da dieser im Himmel wider dich gantz verbittert ist? O, Stein! O, Felsen! O diamäntene Unbeweglichkeit! sage doch, wie lang der höllische Amnon an deinem Hertzen gehärtet habe? Philippus der andere König in Spanien war ein sonderbarer Eiferer für die Ehrerbietig- und Eingezogenheit in dem GOttes-Haus. Dieser nun als er einsmal in der Kirch, seinem Gebrauch nach, gantz versammlet bettete, da nahme er gewahr, wie zwey seiner Hof-Herrn, unweit seiner, ärgerlich schwätzten. Als, nach vollendtem GOttes-Dienst, unter andern auch diese zwey den König in seine Burg begleiteten, und daselbst dem König ihre gewöhnliche Dienst thun wollten; da sahe er sie mit zornigem Angesicht an; und sprach: Ihr zwey sollet mir nicht mehr unter mein Angesicht kommen. Hierüber seynd sie dergestalten erschrocken, daß einer darvon nach und nach ausgedörret, und bald darauf gar Tods verblichen ist. Der andere aber wurde von Stund an gantz Sinn-loß: zu allen Verrichtungen gantz untüchtig; und verbliebe also bis in den Tod. So viel vermögte die Ungnad eines sterblichen Fürsten. Ja auch bey uns kan und vermag solche viel; wann wir gählings hören die Wort: Du bist in Ungnad bey deinem Herren! Was geschehet? Wir werden gleich auf das höchste geängstiget: wir können weder schlafen, weder essen noch trincken: wir seynd stets dahin bedacht, wie wir die verlohrne Gunst wiederum finden mögen. Sonderbar aber thun wir alles, wann wir hören, daß der ehemalige Gunst gar in ein Grimmen veränderet, und es den Dienst, ja wohl gar das Leben kosten dürfte. Und um die Erlangung und Wiederherstellung des göttlichen Gunsts (O, der Unvorsichtigkeit, und höchst sträflichen Geringgültigkeit) und um die Erlangung und Wiederherstellung des göttlichen Gunsts, leben wir gantz unbekränckt und unbesorgt. Wir lassen verstreichen die längste Zeit, ohne daß wir auch nur gedencken, uns allda wiederum in Gnad zu setzen. So viel wird von uns geachtet die Verletzung der höchsten göttlichen Majestät! so viel ist uns gelegen an der Gunst-Bezeugenheit desjenigen, an der doch alles gelegen ist!

Gantz anderst, als wir, war beschaffen die Braut im hohen Lied; als welche das dritte Capitel also anfangt: Ich suchte zu Nachts in meinem Beth denjenigen, den meine Seel liebt. Ich suchte ihn; aber ich fande ihn nicht. So bin ich dann aufgestanden: ich bin in der Stadt herum gegangen: ich hab ausgemessen alle Gassen und Strassen; bis ich endlich jenen, den meine Seel liebt, gefunden hab. Gantz anderst, als wir, waren beschaffen gantze Millionen der Martyrer und Blut-Zeugen Christi. Dann ich frage: was hat sie bewegt und genöthiget, daß sie so viel und so greuliche, so bittere und mannigfaltige Marter, mit starckem und unüberwindlichem Gemüth gelitten haben? Was hat gemacht, daß sie die Flammen des brennenden Feuers verachtet? Daß sie die scharf-schneidende Räder für nichts gehalten? Daß sie in die siedende Brat-Pfannen sich williglich begeben? Daß sie die eisene Hacken und Folter verlachten, und tausend andere Beschwerlichkeiten erduldeten? Alles dieses hat gemacht die Forcht, damit sie GOtt, auch nicht die mindeste Zeit, wider sich verbittert hätten. Sie wußten gar wohl, daß die

die Kraft der Buß, und die Barmhertzigkeit des HErrn, der den verlaugnenden Petrum mit mehr dann vätterlichen Augen angesehen, in gleicher Schwachheit auch sie mit nichten verlassen würde. Allein diese, wie immer tröstliche Zuversicht, ware doch nicht so starck und kräftig, daß sie, in Ansehung dieser, auch nur eine kurtze Zeit, mit der Sünd möchten beladen werden. Und wollten viel lieber alle erdenckliche Marter willigklich erleiden, als GOtt, auch nur den mindesten Augenblick, zum Feind und Widersacher haben. Ein solches Urtheil, eine solche Meinung führten die Heilige GOttes von der häßlichen Gestalt der Sünd. O, wie anderst seynd wir beschaffen! wie anderst seynd unsere Sinn und Meinungen! gantze Monat, ja nicht selten gantze Jahr, bleiben wir stecken in diesem stinckenden Unflath. Ach hellglantzende Himmels-Facklen! glückselige Auserwählte, lasset doch von euerem Licht etwas weniges herab kommen, damit dieses die dicke Finsternussen, in denen wir uns befinden, in etwas bestrahlen; und also wir, zum wenigst in einige Erkanntnuß dieser Boßheit, und Unglücks-Stands, gelangen mögen.

Der andere Theil.

Wunder über Wunder, der Sünder, auch nur die kleinste Zeit, ohne Buß; zu dieser sollte ihn gleich verleiten das in Gefahr stehende eigne Heyl.

DEn Damocles lude sein König einsmal zur Tafel; die dort, auf eine gantz besondere Weis, mit auserleßnesten Speisen und Getranck versehen war. Ober ihn hinauf aber ließ er an ein Roß-Haar hencken ein blosses scharf-geschlifnes Schwerd; und das solcher gestalten, daß, wann gählings das Schwerdt fallen sollte, es dem Damocles mitten auf den Kopf fallen, und selbigen ihm zerspalten würde. Freylich munterte der König diesen seinen Gast, währender Mahlzeit, immerhin auf; und bate ihn, zu essen, zu trincken, und fröhlich zu seyn. Allein er wolte hievon nichts wissen: er zitterte und bebete vor Forcht ohnabläßig, und war mehr tod als lebendig; aus Besorgung, jetzt, oder doch jetzt, möchte das schwache Roß-Haar von dem schweren Schwerdt abgeschnitten, und dann folglich sein Kopf auf einmal von einander gespalten werden. Sünder! Sünderin! dein Leben hanget an einem annoch weit schwächeren Faden. An einem so schwach- und gebrechlichen Faden, daß, so du diesen sehen solltest, du nicht einmal mehr sicher athmen würdest. Bricht, und zerschnellt dieser? So fallt auf dich das Schwerdt der göttlichen Gerechtigkeit, und schlagt dich hinab in Abgrund der Höll. *Si mortui fueritis, in maledictione erit pars vestra, Eccli.* 41. v. 12. Wann ihr sterbet, so wird euer Theil im Fluch seyn. Da auf Erden aufhören schnaufen, und dort in den ewig brennenden Flammen ligen, wird gantz eines seyn. Sünder! Sünderin! du weist es: du zweifflest gantz nicht daran. Da du gestern die gar wohl bewußte Tod-Sünd begangen, dort hast du denen Gütern des Himmels auf ewig aufgekündt: und hast dich selbst gesetzt in einen Stand, in dem, so du in ihm stirbst, ohne einigen Umschweif, der Höll zufahren wirst. Zwischen dir, und der Höll: zwischen dir, und dieser erschröcklichen peinlichen Ewigkeit, ist entzwischen der eintzige Lebens-Faden, der alle Augenblick kan zerrissen werden. (Oder aber sag selber an: Wie bald ist es nicht oft mit einem Menschen gethan?) Und du hast dich unterstanden, bis daher in so augenscheinlicher Gefahr zu verbleiben?

Wann gestern auf den Abend ein Strassen-Rauber eine Mordthat begangen; und gewußt hätte, daß man ihm nachsitzte; wie weit würde er indessen nicht entflohen seyn? und du, thorechter Sünder und Sünderin! du hast begangen ein solches Laster wider GOtt, von dem du weist, daß sein Zorn dir immerdar auf dem Fuß nachgehe: dich zu einer ewigen Züchtigung denen Teuflen überantworten wolle; und du hast indessen dich noch nicht begeben in die Freyheit der Buß? O, Unvorsichtigkeit! O, ausserste Fahrlosigkeit! O, wirckliche Hinwerfung und Verdammung seiner selbst! So glaubst du dann, du wollest den Last eines solchen Grimmens ewiglich tragen können? So hast du das Hertz, in denen unsterblichen Flammen zu wohnen? Ey! du bist so heickel, daß du so gar einen Stich von einer Nadel oder Mucken: so heickel, daß du eine kleine Hitz oder Kälte, nicht ertragen kanst. Sage: was wirst dann anfangen, so der Tod dich übereilet, und vor dem End der Predig dich in die Höllen stürtzt zu einer gantzen Million der Peinen? O, Thun! O, Verfahren! fasset es, ihr Kirchen-Pfeiler! ich einmal fasse es nicht.

Wir wissen alle, wie empfindlich dort GOtt Egypten Land gezüchtiget, als er selbige Plagen und Strafen darüber verhänget hat. Als nun das gantze Land mit Ungezifer angefüllt war: als die Krotten und Frösch aller Orten herum hupften: so gar in den Zimmern: auf den Tischen: in den Bethern, und zwar Haufenweis. Da bate Pharao der König den Moyses, er möchte bey GOtt doch bitten um Abwendung solcher Strafen. *Constitue*, versetzte Moyses, *Constitue mihi, quando deprecer pro te, Exod.* 8. v. 9. Bestimme mir die Zeit, um welche ich für dich bitten soll. *Cui respondit: Cras.* Welcher zur Antwort gegeben: Morgen *Cras*, Morgen; O, thorecht- und unsinnige Antwort! So hat dann Pharao annoch eine gantze lange Nacht, unter diesem schändlichen Ungezifer, wohnen können, ohne daß er ehender eine Erledigung hievon begehrt? Aber, was wollte das seyn gegen dem Ubel, von dem wir nun reden! So hast du dann die gantze lange Nacht

leben

leben und wohnen können bey- und in der Sünd, ohne daß du dich von ihr frey und loß gemacht? So willst du bey- und in ihr annoch länger wohnen? Ach meine Red wancket! die Wort verschwinden! der Mund kan vor Grösse der Sachen nichts mehr hervorbringen!

Der Blinde, welcher gählings von seinem Führer an einem Stein-Felsen, oder am Gestad eines reissenden Flusses verlassen worden; dieser stehet gleich still: er thut keinen Schritt weiter, damit er sich nicht stürtze. Der stockblinde Sünder gehet in weit grösseren Gefahren gantz unerschrocken fort; was ist das? Der Ubelthäter, der zum Schwerdt wircklich verdammet worden, kan wohl nicht frölich seyn. Man mag ihm geben und aufsetzen, was man will, so begnügt ihn doch nichts. Der arme Sünder ist zu weit was anderes verdammet, zur ewigen Höllen-Marter; und er ist gantz lustig und guter Dingen; was ist doch das? Der Soldat, welcher in der Schlacht, oder im Zweykampf verwundet ist worden, alsbald er das Blut siehet herab fliessen, erschrickt, und sucht, daß man ihn verbinde, das Blut stelle. Der unglückselige Sünder ist weit gefährlicher verwundt: es blutet, und wird sich verbluten seine arme Seel; er aber gedenckt indessen an keinen Arzten, der ihm Hülf bringe: er legt sich unverbundner schlafen: er singt und pfeift: er tantzt und springt bey dieser höchsten Noth; was ist doch das? Um GOttes willen! was ist doch das? O, Christen! wo ist der Glauben? Wo ist die Liebe, die ihr euch selber schuldig seyd? Könntet ihr wohl greulicher handlen, wann ihr in euerem Leib anderes nichts, als eine Pferd- oder Schwein-Seel hättet? O, Seelen, wie wenig werdet ihr geachtet! unsterbliche Seelen, wie werdet ihr in das Koth hinein geworfen! unschätzbare Seelen, wie lang laßt man euch da liegen, ja ihr gerathet endlich in eine gäntzliche Vergessenheit!

Der Beschluß.

CUjus vestrûm asinus & bos in puteum cadet, & non continùò extrahet illum die Sabbathi? Wer ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in Brunnen falle, der ihn nicht alsbald am Sabbath heraus ziehen wird: Ja, das thut man dem dummen Vieh; nicht aber thut man das der eignen, unvergleichlich mehr werthen, alleredelsten Seel. Diese laßt man in dem Sumpf der Sünden liegen, ohne Ziel, ohne Maaß. Und über dieses erschröckliche Verfahren hab ich dann heut nicht unbillig mich verwundert; und dieses, nach meiner schwachen Vermögenheit, Wort gestrafet. So beherzige dann dieses, Sünder, Sünderin! Erwege, was zu Zeit der Sünd, von Seiten GOttes, für einen Haß: von Seiten deiner, für ein Unheyl dir über den Hals gezogen habest; und wircke ungesaumt eine solche Buß, was für eine dieses zweyfache Ubel erheischen will. Ach! deinem in den Brunnen gefallnen Ochsen oder Esel, kommst du unverzüglich zu Hülf; warum sollst du wenigst nicht also zu Hülf kommen deiner armen Seel!

Amen.

An dem sechzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die christliche Mahlzeit.

Vorspruch.

Cùm intraret JESUS in domum cujusdam Principis Pharisæorum, Sabbatho manducare panem.

Da JEsus in das Haus eines Obersten der Pharisäer gieng, auf einen Sabbath das Brod zu essen, *Luc. 14. v. 1.*

Eingang.

FReylich war das jungfräulich- und unschuldigste Fleisch JEsu Christi würdig einer allersorgfältigsten Warth, und immer möglich- allerniedlichsten Verpflegung. Freylich verdiente dieses, daß alles miteinander, was immer nicht nur allein zu dessen Unterhalt nothwendig, sondern auch zu der Zärtlung und Liebkosung, dienlich und vortheilhaftig, mit dem je möglichen Fleiß herbey gebracht, und angeschaffet wurde. Freylich verdiente es, daß die heilige Engel fort und fort in alle vier Theil der Welt auslauffeten: sorgfältigst suchten, wo sie immer von Speis und Getranck was gutes, und wohlgeschmacktes findeten; auf daß sie solches ihrem HErrn und Heyland zutragen: ihme zu Tisch aufsetzen; und ihne hiemit auf das geflißneste bewürten möchten. Allein ich finde hin und wieder in dem Evangelio gantz was anders. Benantlich sagt mir das heutige gleich im Anfang: *Cùm intraret JEsus in domum cujusdam Principis Phariſæorum, Sabbatho manducare panem.* Da JEsus in das Haus eines Obersten der Phariſäer gieng, auf einen Sabbath das Brod zu essen. *Manducare panem.* Das Brod zu essen. O, geringe, und arme Mahlzeit! O, Tisch, dessen weit eines andern würdig derjenige, der da den Tisch deckt der gantzen Welt?

Cùm intraret JEsus in domum cujusdam Principis Phariſæorum, Sabbatho manducare panem. Da JEsus in das Haus eines Obersten der Phariſäer gieng auf einen Sabbath das Brod zu essen. Nemlich, gleichwie unser gebenedeyte Heyland in allen Stucken, wie wir uns zu verhalten hätten, hat vorgeleuchtet; also hat er da uns lehren und unterweisen wollen, mit was die Tisch der Gast- und Speis-Häuser, in welche wir, uns zu erquicken, eingehen, versehen und besetzt seyn müssten; nemlich, mit dem täglichen Brod, das ist, mit der Nothdurft; von allem andern aber sollte allda sich nichts blicken lassen. Herrlicher Lehr-Puncten, und vortreflicher Abriß einer christlichen Mahlzeit! Er hat es aber bey diesem allein nicht bewenden lassen; sondern er hat, währender dieser Essung des Brods, die heylsamste Lehren und nutzlichste Unterweisungen eingeruckt, mit denen er die Seel und das Gemüth der mit zu Tisch Sitzenden hat erquicken und abspeisen wollen. Und hat mithin auch da seine Glaubens- und Bunds-Genossne gelehrt und unterwiesen, wie und was gestalten sie, bey der erforderlichen Erquickung des Leibs der Seel niemalen vergessen, oder sie ungespeißt lassen sollten. Mit einem Wort beedes zu sagen: Er hat heut entworfen eine christliche Mahlzeit. Wir wollen nun, nach so gegebner seiner allerheiligsten Anleitung, selbige heut auch entwerfen; und sehen, wie wohlständig und nothwendig bey einer solchen die zwey eingeruckte Puncten seyen. Ich sag also:

Vortrag
und
Vorläufige Erklärung.

DJe christliche Mahlzeit. Die christliche Mahlzeit; bey welcher der Leib zur Nothdurft abgespeißt, und die Seel keines weegs vergessen wird. Die christliche Mahlzeit; bey welcher der Leib zur Nothdurft abgespeißt wird, wird seyn der erste: bey welcher die Seel keines weegs vergessen wird, wird seyn der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

ALs oft Henricus der so grosse als heilige König in Franckreich zu Tisch sich setzte, allda Speis und Tranck zu nehmen, mußten auf diesem Tisch, gantz nah vor seinen Augen, je und allzeit stehen drey Deller; auf deren jedem ein gewisser Geheimnuß-voller Gegenwurf, samt gleichem Denck-Spruch, zu sehen war. Als, auf dem ersten Deller lag ein Stuck Brod; mit der Beyschrift: *Cibus ventris*, Die Speis des Leibs. Auf dem andern Deller lag ein Buch, mit dem Denck-Spruch: *Cibus mentis*, Die Speis der Seel. Auf dem dritten Deller war zusehen, die Bildnuß des Gecreutzigten, mit der Umschrift: *Cibus cordis*, Die Speis der Hertzen. Durch welche drey Gegenwürf der kluge und gerechte König sich erinneren wollte dreyer Dingen; erstlich daß freylich der Leib müßte gespeißt werden, aber allein zur Nothdurft; und darum legte er sich vor ein Stuck Brod. Durch das vorgelegte Buch, wollte er sich selbst belehren, die Speis-Zeit müsse nicht nur allein in Befridigung des Leibs, sondern auch in Befridigung und Abspeisung des Gemüths, erstrecket werden; welches geschehen möge, da man aus einem sinnreichen Buch etwas lese, oder lesen höre. Durch die vor Augen ligende Bildnuß des Gecreutzigten aber wollte er sich selber aufmahnen, daß zu diesem, währender Mahlzeit, von innerstem des Hertzens, zuweilen ein und anderes Liebs-Lob oder Danck-Seufzerlein abfliegen müsse. Oder aber alles miteinander in wenigere Wort einzuschrancken: Henricus

cus wollte, daß der Leib zur Nothdurft gespeißt, die Seel aber dabey keines weegs vergessen werden sollte. Nun wollen wir von beeden diesen Stucken das erforderliche insonderheit vernehmen.

Der erste Theil.

Die christliche Mahlzeit; bey welcher der Leib zur Nothdurft abgespeißt wird.

DEr menschliche Leib muß seine Nahrung haben; ohne diese kan das Leben unmöglich bestehen. Dahin hat der vorsichtige GOtt gesehen, da er so vielerley Gattungen der Erden und Baum-Gewächs: so vielerley Gattungen des Fleischs und der Fischen: so vielerley Gattungen des Getreyds, des Kräutel-Wercks, und des Getrancks, verordnet hat. Der menschliche Leib muß seine Nahrung haben; ohne diese würde weder er in seinem Weesen: weder die Welt in dieser ihrer zierlichen Fort-Pflantzung, auch nur die mindeste Zeit, bestehen können. Nemlichen die Kräften dieses Leibs werden, durch die Hand-Arbeit: die edle Lebens-Geister werden, durch die Kopf-Arbeit, gantz abgeschwächt ja erschöpft. Damit nun diese so wohl als jene sich wiederum erholen, und also der Mensch in seinem Weesen bestehen möge, muß zu zerschiedenen Stunden die Nahrung genommen werden. Freylich möchte Job dieser Leibs-Beschwernuß entbürdet, und in den Stand gesetzt seyn, in dem er keiner Nahrung mehr bedürfte; wessentwegen er *Job.* 3. v. 24. von sich selber sagt: *Antequàm comedam, suspiro.* Ehe ich esse, seufze ich. Allein dieses Seufzen war umsonst: dieses Verweigeren war vergebens. Job mußte essen: er war die Nahrung dem Leib schuldig; und eben darum mußte er diese selbigem lassen angedeyen. Kein Mensch ist auf Erden (sollte er entweders der gröste Fürst, oder aber der gröste Heilige seyn) der diesen Dienst nicht verrichten: seinem eignen Leib das Futter nicht vorschütten, und diesen speisen müsse.

Wie dann, entstehet nunmehro die Frag, wie dann, und auf was Weis muß diese Abspeisung geschehen? Hippocrates der Fürst der Artzten *Lib.* 2. *Apbor. Apbor.* 17. und 18. sagt, man könne unmöglich eine allgemeine Maaß nennen und vorschreiben. Und sagt, man müsse, in Nehmung der Nahrung, sehen, erstlich auf das Alter, zweytens auf das Land, und drittens auf die Zeit. Belangend das Alter, sagt er, es seye gantz gewiß, daß der Junge und Anwachsende, mehr Speis erfordere, als der Gestandne oder Alte. Das Land betreffend, sey ebnermassen gewiß, daß in einem kalten und rauhen Land man mehrer Nahrung vonnöthen habe, als in einem warmen und geschlachten. Drittens endlich, und betreffend die Zeit, so sey ausser allem Zweifel, daß, nach dero Beschaffenheit, auch eine zerschiedene Nahrung erforderet werde. Im Sommer und Herbst, seynd annoch seine Wort, im Sommer und Herbst ist der Magen schwach; folglich kan er weniger verdäuen; folglich braucht er auch allda weniger Speis. Im Frühling und Winter hingegen ist er gantz hitzig; der Schlaf ist zu dieser Zeit länger; und eben darum muß allda dem Magen mehr Speis gegeben werden; bis hieher Hippocrates. Nichts destoweniger, und alles dessen ungeachtet, fehlet doch nicht, ja es redet eine göttliche Wahrheit, derjenige, welcher überhaupt, und insgemein sagt, die Speis müß und solle von einem jedwedern, nach Erheischung der Nothdurft, genommen werden. Es müsse ein jedwederer der leiblichen Nahrung in so weit sich bedienen, als viel es erfordern seine Stands- und Amts-Obligenheiten; so und dergestalten, daß er gewachsen seye zu entrichten jenes, was so wohl die Ehr GOttes, als das Heyl und der Nutzen des Nächsten, von ihm erfordern möge. Man muß die Speis, sagt der Heil. *Augustinus lib.* 10. *Confes. c.* 31. Man muß die Speis nehmen, wie die Artzney; nicht des Wollusts wegen: vielweniger im Uberfluß. Durchaus, wie die Artzney; so viel und in so weit, als sie zur Lebens Erhaltung nothwendig ist. Der Heil. *Basilius in Regul. Brev. interrogat* 197. sagt, man müsse am Tisch sitzen und die Speis zu sich nehmen, als habe man GOtt vor sich; GOtt, der mit unverwendten Augen zusehe, und beobachte, was man in den Mund schiebe. Man müsse sich einbilden grosse Dinge, und keines weegs, daß man ein Knecht des Bauchs seye; und diesem so viel, als viel er verlange, zuschiebe. Man müsse sich einbilden, man seye ein Arbeiter GOttes; und eben darum, müsse man so viel und in so weit essen, auf daß man, vermög der Speis, Kräften habe, dasjenige zu verrichten, was einem jeden von Christo anbefohlen worden. Bis daher Basilius.

Dieses finde ich, von erschafner Welt her beobachtet von allen wohl gesitteten Menschen; sie mögen hernach glaubig, oder aber unglaubig gewesen seyn. Was grosser und reich-begüterter Herr der Abraham gewesen sey, das wissen wir; und lasset sich aus dem leicht abnehmen, daß er aus seinen Bedienten, Leibeignen und Haus-Genossen allein, ein ziemliches Heer wider die Feind habe errichten können. Dieser Abraham nun ware sonderbar geflissen der Gast-Freyheit, und der Bewürtung der Fremdlingen. Wie aber, und mit was auserlesnen Seltenheiten empfienge und bewürtete er selbige? Wir wollen hievon die Schrift selber *Gen.* 18. reden lassen. Es kamen zu ihm in seine Heerberg drey ansehnliche Männer (es waren in leiblich angenommner Gestalt drey heilige Engel) da, wie die Schrift sagt, lauffte der Abraham eilfertig zu der Sara seiner Ehegemahlin: sagte zu ihr, sie

sollte unverzüglich drey Maaß Semmel-Meel nehmen: einen Teig machen: diesen knetten: unter der warmen Aschen ein Brod daraus bachen. Er aber selbst lief zu den Rindern, und holete ein gutes Kalb: dieses gab er einem seiner Knaben, es abzustechen, und zu zurichten. So dann laufte er nach einem Butter und Milch: truge diese so wohl, als das Gekoch vom Kalb in eigner Person zu Tisch. Und was hernach weiter? Nichts mehr; da war schon alles beysammen. So bewürtete Abraham jene grosse Fürsten, bey dero Ankunft auf die Erden er niedergefallen, und sie angebettet hat. Der Sohn des Abrahams, der Isaac nemlich, war gleicher gestalten ein grosser alt-testamentischer Fürst; nun aber sagt die göttliche Heil. Schrift *Gen.* 25. von einem seiner Söhnen dem Jacob, daß er ihm selbst, mit eigner Hand, ein Muß von Linsen gekochet habe. Was herrliches Freuden-Fest der reich-begieterte Vatter des verlohrnen Sohns, als dieser von seinem Elend wiederum zuruck gekehrt, angestellet habe, wissen wir aus *Luc.* 15. In wie viel, und was für Speisen aber bestunde die dortige Mahlzeit? Wir wollen den, selbige anschaffenden Vatter, selbst vernehmen. Bringet her, also lautete sein Befehl, bringet her ein gemästes Kalb: schlachtet es. Lasset uns essen, und frölich seyn.

In dieser Mässigkeit übten sich so gar die unglaubige Heyden; auch jene, welche an Ehren und Ansehen, an zeitlichen Gütern und Reichthumen allen andern Völckerschaften auf eine gantz besondere Weis vorgiengen, die Römer nemlich. Bey diesen Römern war schon zu Zeiten Apicii, ja lang vorher ein Gesatz *Lex sumptuaria* genannt, errichtet worden; welches Gesatz allen Uberfluß in Speis und Tranck durchaus verbotte, und einstellete. Uber eine Zeit wurde unter dem Burgermeister Cajo Fannio eben dieses Gesatz bestättiget, oder viel mehr, nebst diesem, annoch ein neues errichtet, *Lex Fannia* genannt. Dieses Gesatz untersagte nicht nur allein allen Uberfluß in Speis und Tranck überhaupt; sondern es wollte auch insonderheit haben, daß man durchaus nichts von allem Geflügel genüssen sollte; eine eintzige ungemästete Henn ausgenommen, die gleichwohl erlaubt war. Hierauf ergienge das Didische Gesatz, welches alle Würth und Gast-Geber zu einer grossen Straf verdammete, so sie wider obige heylsame Satzungen handlen, und ihren Gästen was mehrers auffsetzen würden. So dann wurden unter Pub. Licinio die Mahlzeiten annoch enger eingeschränckt; so, daß das Jahr aus und ein, deren keine durften gehalten werden; ausser den ersten und fünften Tag des Monats, und an denen Marckt-Tägen. Da aber und an diesen Jubel-Tägen mußten die Mahlzeiten so allgemein, gespährig und nüchtern seyn, daß auch der allerreicheste mehrer nicht, als dreissig Schilling; Menochius, nach unserer Müntz, sagt, dreissig Kreutzer, verthun durfte. An allen übrigen Tägen des gantzen Jahrs mußten die Mahlzeiten bestehen, in glatt dahin gesottnem Fleisch, und erforderlichem Kräutel-Werck; wie all dieses bey *Stephano Menochio Cent.* 10. *Cap.* 77. mag ersehen werden.

Nemlichen, die allereinfältigste und gemeineste Speisen seynd zu Verlängerung des Lebens, und zu Erhaltung der Gesundheit, die beste und dienstlichste; massen ja kein vernünftiger Mensch sich wird beyfallen lassen, daß die Natur in einer so wichtigen Sach, es auf die Kunst und Geflissenheit der Köchen werde ankommen lassen. Die Nahrung, welche hervor bringt das Land, allwo wir wohnen und leben, ist viel besser und gedeplicher, als jene so aus fremden Ländern hergebracht wird. Oder aber soll GOtt, welcher alle Thier in dem Land, da sie seynd, mit erständiger Nahrung versehen hat; für den König aller Thieren, den Menschen, weniger Sorg getragen haben? Nun aber wär dieses geschehen, wann der Mensch seine nothwendige Nahrung, Speis oder Tranck, aus einem andern End der Welt herholen müßte. Die Nothwendigkeit allein soll in dem Gebrauch der Nahrung die Richtschnur seyn. Den Hunger soll man suchen zu stillen; nicht aber der Begierlichkeit nachzugeben, oder sie zu ersättigen. Die Begierlichkeit tragt da, als wie in allen andern Sachen, auf den Wollust an: sie sucht den Menschen, auch in diesem Stuck, gantz arglistig zu hintergehen; und von ihme, unter dem Schein der Nothdurft viele Ding zu erpressen. So muß dann die Vernunft die Sach untersuchen: sie muß nachsehen, was, und wie viel die Gesundheit erfordere? Dieses nun muß sie dem Leib gleichwohl angedeyen lassen; das übrige aber alles mit einander muß sie ihm rund abschlagen. *Fratres*, muß da, als oft diese Fraß-Begierd sich meldet, zu Gemüth geführt werden der Ausspruch des Heil. *Pauli ad Heb.* 8. v. 12. *Fratres! debitores sumus non carni, ut secundum carnem vivamus; Si enim secundùm carnem vixeritis, morieminì.* Liebe Brüder! wir seynd nicht Schuldner dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben; dann, so ihr nach dem Fleisch leben werdet, so werdet ihr sterben.

Diese Mässigkeit ließ sich auf das scheinbareste sehen bey denen Mahlzeiten der ersten Christen; als von welchen *Minutius Felix in dialog.* also beglaubet. Der Christen Mahlzeiten seynd nicht nur allein züchtig, sondern auch nüchtern. Diese verlegen sich nicht auf die Speisen: sie trincken auch allda keinen lautern Wein; sondern sie vermischen die Frölichkeit mit der Eingezogenheit. Der Heil. *Chrysostomus in Serm. Oportet esse Hæreses*, sagt, die erste Christen haben im Jahr öfters Mahlzeiten gehalten; das aber seye nicht geschehen Freuden- oder Wollusts halber, sondern zum Zeichen der Liebe, der Bruderschaft, der Wohlneigung, der Aufrichtig- und Redlichkeit. Auch seyen diese Mahlzeiten geschehen und angestellet worden zu einer Hülf und Erquickung der armen Christen; wessentwegen diese Mahlzeiten *Agape* (welches so viel heißt, als, die Liebe) seyen betittlet worden. Diese Mahlzeiten, wie *Chrysostomus* fortfahrt, wurden gehalten in der Kirch; alsdann, wann man das Wort GOttes angehört: das Gebett verrichtet, und die heilige Sacramenta empfangen hatte.

hatte. Nachdem alles dieses vollendet ware, gienge man nicht nach Haus; dann die Reiche und Vermögliche brachten aus ihren Häusern daher Speisen: sie rufften und ladeten die Arme zu Gast, und speiseten diese ab nicht ohne grossen Hertzens-Trost. Bis daher, und annoch weiter der guldene Mund. *Tertullianus in Apolog. C.* 39. schreibt von diesen Mahlzeiten der ersten Christen also: Man sitzt nicht ehender zu Tisch, man habe dann zuvor gebettet. Das Essen so dann ist mässig: das Gespräch züchtig und eingezogen. Man trinckt da; aber allein so viel, als dem Geschämigen nutzlich und vortheilhaftig ist. So viel nimmt man zu sich der Nahrung, daß man zu Nacht das Gebett zu GOtt füglich abschicken möge. Man redet allda mit einander lauter solche Ding, daß man glaubt, der zuhörende GOtt werde darvon gantz nicht beleydiget werden. Die Mahlzeit wird abermal beschlossen mit dem Gebett. So dann gehet man von einander; nicht aber Hauffenweis in die Häuser zusammen: noch Schaarenweis in die Felder und Gärten, sich zu erlustigen, oder andere Leichtsinnigkeiten zu treiben; sondern man gehet abermal zur Sorg der Zucht und Ehrbarkeit, wo man es gelassen hat, und wovon man nicht abgewichen; alldieweil man nicht so viel die Mahlzeit, als die Zucht der Mahlzeit genossen hat. Also der uralte Lehrer. Nach welchen dreyen theuren Zeugnussen nicht unschwer sich schliessen laßt, die Mahlzeiten dererſten Christen seyen mit allem Grund christliche Mahlzeiten zu benamsen gewesen.

Nun aber wie gebührt dieser Namen denen Mahlzeiten der heutigen Christen? Wird bey ellen diesen die Maaß also gehalten? Wird Speis und Tranck, wie es doch seyn sollte, allein für die Noth genommen? O, nichts wenigers! Es wird, auch von vielen aus denen Christen, genommen ohne Ziel, ohne Maas, ohne End. Ja es will das Ansehen gewinnen, als setzten nicht wenig aus diesen Christen in Speis und Tranck ihr letztes Ziel und End; und lebten sie allein darum, auf daß sie sich hiermit anfülleten. Sie sollten über ihren Leib sich beschweren, daß er ihrem Gemüth so hinderlich, und daß sie diesen so viel und so oft speisen müßten; nun aber wünschen sie so gar, keine unsterbliche Seel zu haben, auf daß sie die viehische Freuden desto ungehinderter genüssen möchten. Sie sollten essen und trincken, den Leib zu stärcken, damit dessen Schwachheit nicht auch die Seel entkräfte; nun aber unterdrucken sie diese Seel und deroselben edle Geister mit Essen und Trincken also, daß sie ihre Wirckungen nicht einmal an Tag geben kan. Man sitzt nun beym Tisch fünf, sechs, siben und noch mehr Stund. Das auserleßneste, so zu haben, muß aufgebracht werden. Es müssen seyn fremde Speisen, fremdes Getranck. Es müssen seyn überflüssige Speisen. Es müssen seyn Schau-Essen: auseinander geführte Zucker-Gebäu: vergoldte Pasteten, und was nur immer derley Seltenheiten seyn mögen. In weit entlegne Landschaften muß man auslaufen: die gantze Welt muß man durchsuchen, damit man den einzigen kleinen Bauch anfüllen möge. Ein einziger nicht gar grosser Wald kan viel wilde Thier, so gar die ungeheure Elephanten, überflüssig ernähren; und wegen dem einzigen Menschen müssen gantze Meer und Flüß, Luft und Erden, sich aussuchen lassen, und all das ihrige hergeben. Das ist ein Thun, in dessen Betrachtung Seneca, der Heyd *Ep.* 95. also auffschreyt: O, wie viel gibt der einzige Bauch dem Menschen doch zu schaffen!

Wer wollte doch ein Vieh, ein Thier erhalten, so anders nichts thäte, als fressen? Man ernähret ein Pferd, selbiges zu reiten: einen Vogel, desselbigen Gesang anzuhören. Und anbey schämet man sich nicht, den Leib wegen keinem andern Ziel und End zu haben, als daß man ihn mit Wein und Speisen anfülle: als daß er dem viehischen Wollust oblige; was ist das? Man isset heut zu Tag nicht, das Leben zu erhalten (indem nichts ist, welches der Gesundheit so mercklichen Schaden bringet, als der Uberfluß: als der gar zu grosse Unterschied, die Menge, und Niedlichkeit der Speisen. Indeme hingegen nichts mehr dienet zu Verlängerung des Lebens, und Befreyung von Kranckheiten, als ein ordentlicher und gesparsamer Tisch) sondern man isset heut zu Tag darum, damit man durch den Vielfraß das Leben vor der Zeit sich abkürtze. So seynd wir dann Sclaven unsers Leibs? So muß dann diesem zu Theil werden alles, was er immer verlangt? Haab und Gut, Ehr und Leben muß daran, damit dieser Leib, nach seinem Verlangen, möge befridiget werden; das ist ja ein Thun, welches auf keine Weis zu billigen ist.

Neben deme, daß diese Unmässigkeit den Geist beschwere: die Vernunft verfinstere die wohlbegüterte Häuser ins Verderben stürtze: die Gesundheit schwäche, und den Tod gewaltig befördere; neben diesem verschwendet sie das Gut der Armen, und stürtzt, auch dessentwegen allein, in den ewigen Untergang. Die Leut, von welchen ich nun rede, seynd nicht so tüchtig zu den Wercken der Abtödtung; zu dem Wachen, zu dem Betten, zu dem Fasten, zu dem Weinen, und zu andren solchen Ubungen, welche das Heyl so sehr befördern. Folglichen gehen ihnen ab, viel gewaltige Mittel zu Erlangung ihres Heyls. Nun aber hat da die unendliche Güte und Barmhertzigkeit solchen Leuten andere Mittel an die Hand gegeben; nemlich die zeitliche Güter und Reichthumen, welche sie denen Armen und Bedürftigen mildiglich ausspenden solten. Thäten sie das? So würden sie dessentwegen von dem HErrn Gnad und Barmhertzigkeit erlangen. Dann es stehet *Proverb.* 13. v. 8. geschrieben: *Redemptio animæ viri, divitiæ suæ.* Die Erlösung der Seel eines Manns, ist sein Reichthum. Und *Luc.* 11. v. 41. *Quod superest, date Eleemosynam; & ecce omnia munda sunt vobis.* Gebet Allmosen von dem, was übrig ist; siehe, so ist euch alles rein. Welches Mittel Daniel dem babylonischen König gerathen, da er ihm gesagt, er sollte den ankommenden Zorn GOttes mit Ausspendung der Allmosen von seinem Hals ziehen. *Peccata tua*, lautete seine treuhertzige Erinnerung, *Peccata tua Eleemo-*

synis

synis redime, & iniquitates tuas misericordiis pauperum, Daniel. 4. v. 24. Löse deine Sünden mit Allmosen, und deine Ungerechtigkeit mit Barmhertzigkeit gegen die Arme. Daniel sagte zu diesem grossen König nicht: Setze dich in die Aschen: ziehe einen Sack an: peinige deinen Leib mit Abbruch und Fasten: zergeißle deinen Rucken: gehe barfuß daher, und was dergleichen Buß, Werck mehrer seyn mögen: Nein, er legte ihm nichts solches auf, weilen er wohl wußte, daß ein solches einer königlichen Majestät gantz fremd vorkommen würde. Sondern er sagte: *Peccata tua Eleemosynis redime, & iniquitates tuas misericordiis pauperum.* Löse deine Sünden mit Allmosen, und deine Ungerechtigkeit mit Barmhertzigkeit gegen die Arme. Da aber solche Leut ihre reichliche Einkünfftigen, ihre stattliche Erbschaften, und alle von GOtt beschehrte zeitliche Güter, verschlemmen und verprassen, setzen sie nicht nur allein sich in die Schulden, ihre Kinder in die äusserste Armuth; sondern sich selber auch in die höchste Unfähigkeit denen Armen was mitzutheilen. Folglichen versperren sie sich selber den fürnehmsten und besten Weeg zur Seeligkeit; der da war eine reichliche Außspendung des Allmosens von so vielen überflüssigen Gütern. O, der erbärmlichen Veränderung der menschlichen Dingen! Solche Leut sollten mit dem Uberfluß der zeitlichen Güteren sich selber zuwegen bringen die ewige Seeligkeit; Nun aber gerathen sie, mit unverantwortlicher Verschwendung derselbigen, nicht nur allein samt ihren Kindern in die Armuth, sondern so gar in die ewige Verdammnuß. Was kan doch verkehrters gesagt oder erdacht werden, als eben das? Aber genug von diesem ersten Puncten, und von der Abspeisung des Leibs; nun gehen wir zu dem andern, und sehen, was gestalten bey einer christlichen Mahlzeit die Seel keineswegs müsse vergessen werden.

Der andere Theil.

Die christliche Mahlzeit; bey welcher die Seel keineswegs vergessen wird.

Cibus ventris, die Speis des Leibs; und diese hat nun ihre Sach. Nun ist annoch übrig, *cibus mentis*, *cibus cordis*, die Speis des Hertzens und des Gemürbs; und diese muß dann währender Mahlzeit auch aufgesetzt, und der Seel verschaffet werden. Sollte die Mahlzeit auf das herrlichste zubereitet seyn: sollte man der Speisen so viel auftragen, daß der Tisch darunter sich biegen müßte, so würde man doch davon gantz hungerig aufstehen, wann die Seel, durch heylsame Gespräch, durch Erinnerung GOttes, durch Erkanntnuß seiner Liebe und Mildgebigkeit, und durch Erhöhung derselbigen, nicht wär gespeiset worden. Alle leibliche Speis (ohne die geistliche) ist, wie jene Speisen des Kaysers Heliogabali gewesen seynd. Dieser ließ seine Hof-Herren zum öftern zu Gast laden; ließ ihnen aber anders nichts aufsetzen, als lauter Beschau Essen, welche bestunden in Speisen, von Wachs gemacht. Unter diesen zierlichgemachten Speisen lagen glüende Kohlen, welche mit ihrer Hitz dieses wächsene Weesen nach und nach verzehrten; so, daß man hungeriger von der Tafel aufstunde, als man zu dieser gekommen war. Lauter solche Schau-Essen seynd die leibliche Speisen alle insgesamt, wann darbey die edle Seel vergessen wird. Wer diese, währender Mahlzeit, nicht speißt, der wird, wahrhaftig nicht ersättiget. *Non in solo pane*, sagt Christus der HErr selber *Matth.* 4 v. 4. *Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore DEI.* Nicht allein von dem Brod lebt der Mensch, sondern von einem jeglichen Wort, welches von dem Mund GOttes ausgehet. Ein Leib, welcher viel Täg nach einander nicht gespeißt wird, bleibt unkräftig und stirbt. Eben also muß verderben und sterben jene Seel, welche, währenden Mahlzeiten, ohne Speis gelassen, und gäntzlichen in Vergessenheit gesetzet wird. Wessentwegen (ich rede mit *Salmeron. To.* 6. *Tr.* 42.) wessentwegen man nirgends liset, daß unser HErr und Heyland einiges Volck leiblich gespeiset, oder sich bey jemand zu Tisch geladen, daß er allda die Seelen ungespeißt gelassen, und selbige mit seinem göttlichen Wort nicht ernähret habe; wie ein solches bey Auffschlagung, und Erwegung aller dieser Begebenheiten, gleich mag ersehen werden. Belangend die heutige Mahlzeit, setzt von dieser, ernennte *Salmeron*, hinzu: *In domo istius principis doctrinam tradidit humilitatis contra ambitiosos. Deinde docuit, non esse contra legem, in Sabbatho benefacere. Qua in re viri spirituales instruuntur, ut pro temporalibus, quæ accipiunt, reddant Symbolum Spirituale, in doctrina, aut precibus, aut sacrificiis, quod gratorium hominum esse solet.* In dem Haus dieses heutigen Fürsten hat er, zu Beschämung der Hefärtigen, gelehrt und vorgetragen, die Demuth. So dann hat er gelehrt, daß es keineswegs wider das Gesatz seye, auch am Sabbath dem Nächsten Liebs und Guts erweisen. Allwo alle Geistliche unterwiesen werden, daß sie für das Leibliche, welches sie einnehmen, das Geistliche sollen ausfolgen lassen. Welches geschieht entweders durch die Lehr, oder durch das Gebett, oder durch die heilige Messen, oder durch andere Danck-Bezeugungen. Muß demnach bey einer jedwederen wahren Mahlzeit die Seel nicht vergessen, sondern auch dieser ihre Richtlein aufgesetzt werden; daß, welches so gar Plato der heydnische Weltweise erkennet, da er *Lib.* 6. *de Repub.* also geschriben hat: *Qui benè natus est, & qui verè est amator disciplinarum, non carebit in his bonis, quæ vulgus miratur, quæ verè non satiant; sed mixtus Enti, id est, complexus ani-*

mò verum Ens, hoc est DEum, verè vivet, verè nutrietur, verè saturabitur. Welcher ehrlich gebohren ist: welcher ein rechter Liebhaber der Weißheit ist, der haltet sich nicht auf in denen Dingen, welche eigentlich nicht ersättigen, als da seynd Speiß und Tranck; sondern er hanget mit seinen Gedancken an jenem höchsten Weesen, das ist an GOtt; und also lebt er wahrhaftig: wahrhaftig wird er genährt: wahrhaftig wird er ersättiget.

Dieses nun mag geschehen auf unterschiedliche Weiß; durch allerhand löbliche Gespräch, welche entweders von GOtt, oder von seinen Wercken, oder aber von andern Dingen, allwo der Geist seine Erquickung haben kan, angestellet werden. Das Feld, allda auszulaufen, ist so groß, als die gantze Welt. Die Geschöpf, welche in dieser sich befinden, seynd gleichsam unendlich; und eben darum können hievon, währenden Mahlzeiten, gleichsam unendlich viel, Hertz- und Gemüths-erquickende Reden, eingeruckt werden. Ich aber bringe für heut deren eine einzige Gattung herbey; und sage, man solle, da man an dem Tisch sizt: Speiß und Tranck genießt, und so nieblich erquicket wird, man solle auch reden, nachfragen, oder zum wenigsten in der Still bey sich selber gedencken an denjenigen, welcher den Tisch gedeckt, und die Speisen aufgesezt hat. Und dieses würde bey uns erwecken eine grosse Hochachtung, zum andern eine nicht kleinere Danckbarkeit gegen dem gewaltigen Speißmeister. Welche zwey Ubungen so lieb und angenehm sie diesem Speißmeister seyn würden, so gut und so ersprießlich würden sie seyn und bekommen denen Seelen der zu Tisch sizenden.

Belangend diesen Speißmeister, so ist es kein anderer als der grosse GOtt. *Tu das.* sagt David zu diesem *Psalm.* 144. v. 15. *Tu das escam illorum in tempore oportuno; aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione.* Du giebst ihnen ihre Speiß zu gelegener Zeit; du thust deine Hand auf, und erfüllest alle Thier mit Seegen. Jene, welche uns zu Tisch geladen: die Speisen zubereitet, oder hierzu aus denen Zehr-Gaben das erforderliche hergegeben, seynd keinesweegs die Speißmeister zu nennen. Diese thun ein mehrers nicht, als, sie lassen die Gaab, welche vom Himmel kommen, durch ihre Händ laufen. GOtt ist der Speißmeister: er ist der Nähr-Vatter: er gibt mit Wahrheit von dem Seinigen. Sein ist das Brod, das wir essen: sein der Acker, darauf es gewachsen: sein der Saamen, sein die Sonn, sein der Regen, sein alles, was darzu vonnöthen und gehörig war. Er verzuckert die Speisen: er theilet ihnen mit den Geschmack: er reichet sie dar mit einer mehr dann mütterlichen Liebe. Esset, meine Kinder! spricht er, was ich euch beschehret hab, und lasset euchs wohl bekommen. Ja, er selbst menget sich mit seiner allweesenden Gottheit unter die Speiß, und gibt ihr die Lieblichkeit, die uns also gelustet: die Weesenheit, die uns ernähret: die Kraft, die uns stärcket. Ja noch mehrer: GOtt hilft uns so gar die Speiß genieſſen; und giebt unseren Zähnen, das zermahlen: dem Schlund, das hinab schlucken: dem Magen, das kochen: der Leber, das Blut machen; und dem Hertzen das verschaffen der Lebens-Geister. Und dieser GOtt, dieser so gütig und mildgebige soll, währendem wircklichem Genuß dieser seiner Gaben, gantz auſſer Acht gelassen? An ihne soll nicht einmal gedacht werden? Ey! das wär eine recht unverantwortliche Boßheit. Gleichsam bey einem jeden Bissen der Mahlzeit, soll der Beschehrer desselbigen in bedacht gezogen: gelobt, gepriſen, und erhöhet werden.

Was grosse Mahlzeit Balthasar denen Mächtigen seines Reichs zubereitet habe, wissen wir aus *Daniel.* 5. bey dieser Mahlzeit waren nicht nur allein diese seine Oberste und Fürsten, sondern auch alle seine Ehe- und Kebs-Weiber. Alle diese, wie die Schrift sagt, trancken den Wein nach ihrem Alter, Macht und Stärcke. Da sagt und wendet einer ein, da werden die Götter gewiß in Vergessenheit gerathen; und die Boßheit gantz Zaumlos eingefallen seyn? Aber nichts weniger; *Bibebant*, lise ich da, *bibebant vinum, & laudabant Deos suos, aureos, & argenteos, æreos, ferreos, lignebsque, & lapideos.* Sie trancken den Wein; und lobten ihre Götter, die von Gold, Silber, Ertz, Eisen, Holtz und Stein gemacht waren. Nichts lise ich da von einer Vergessenheit, wohl aber von einer fleißigen Gedächtnuß, Lobung und Erhöhung der Götter. Viel weniger lise ich, daß man allda gelütten die Sau-Glocken: daß man allda einige Gespräch eingeruckt von verliebten Dingen: daß man unzüchtige Gesänger angestimmt, oder andere Leichtfertigkeiten vorgenommen habe. *Bibebant vinum, & laudabant Deos suos.* Sie trancken den Wein, und lobten ihre Götter; freylich, als Heyden, die falsche Götter; alldieweilen sie von dem wahren gantz keine Erkanntnuß hatten.

O, Balchasar! heydnisch und abgöttischer Balchasar! wie gewaltig wirst du an jenem grossen Tag viel aus denen Christen zu schanden machen! So schämen wir uns dann nicht, daß wir einemal schlimmer, als die Heyden, wollen befunden werden? Diese sitzen, in Mitte des Frauenzimmers, zu Tisch; keiner aber aus allen findet sich, der ein ungebührliches Wort hören liesse. Wir hingegen vermeinen, man könne nicht lustig seyn, man habe dann mit allen Leichtfertigkeiten darein geworfen; um GOttes willen! wo seynd doch die heilige Zungen der ersten Christen hingekommen? Die Heyden loben bey ihren Tischen ihre Götter; wir vergessen allda, da wir wircklich dessen Gaaben genieſſen, des wahren Himmels-GOtts. Ja, wann Ehrenrührerische Reden: wann die leichtfertige Reden: wann die Rauppen-Reden, die von GOtt erforderliche Tisch Reden wären, so würden viel aus denen Christen allda die heiligste seyn. Was nun aber das für eine Heiligkeit seye, lasset sich unschwerlich von einem jeden ermessen, und von der Vortreflichkeit seines Stands abnehmen. Ey! so lasset uns dann wenigst von den Heyden lernen, wie wir bey unsern Tischen GOttes gedencken sollen. Auf welche Weiß geschehen wird, daß, da der Esel, unser Leib gefütteret

wird, der HErr, das ist die Seel, nicht hungerig verbleibe.

Zum andern hab ich oben gesagt, daß die Erwegung, GOtt seye der Speißmeister, und öfne da seine freygebige Hand; die menschliche Seel zu einer grossen Erkanntlichkeit der Gutthat, und eben darum zu einer geziemenden Dankabstattung, verleiten werde. Der siehet die Hand, wird selbige unfehlbar kussen. Der mit dem Gemüth über sich steiget, wird kommen zu der göttlichen Güte, und Barmhertzigkeit; und eben darum zu selbiger einige und andere Dancksprüchlein abschicken. Nemlich es müssen die Christen sich nicht speisen, wie die wilde Thier: sie müssen mit denen Augen und Gedancken nicht nur in denen Schüßlen seyn; sondern sie müssen mit diesen über sich, und sich erschwingen zu ihrem höchsten Wohlthäter. *Absurdum* (Ich rede aus *Chrysostomo Io.* 1. *de fide Arrhæ*) *absurdum, si, cùm famuli nostri, quandò partem aliquam eorum, quæ nobis apposita sunt, accipiunt; nobis gratias agant, benèque nobis precandò, abeant; nos, cùm tot tantisque fruamur bonis, ne hoc quidem honoris DEO persolvere.* Sage an, ob du nicht wider deinen Diener, dem du etwas von deiner Tafel reichest, als wider einen groben Menschen zürnen würdest, so er dir darfür nicht dancken sollte? Und du vermeinest, GOtt werde wider dich nicht zürnen, so fern du, nach empfangenen seinen häufftigen Gutthaten, gegen ihm dich nicht danckbarlich einstellen würdest? Die heutige Christen sollen, zum wenigsten in etwas, es nach machen jenen alten Einsidleren; welche, ob sie schon, etwann nur eine Viertel-Stund, mit wenig Brod, und Kräutern gespeißt wurden, dannoch viel Stund an einander, GOtt dessentwegen den Danck gesprochen haben.

Aber, ach leyder! das geschiehet nicht. Und forderst geschiehet es nicht von denenjenigen, die doch dessen die gröste Ursach hätten; als da seynd diejenige, welche alle Tag zu dem bestbereiteten Tisch nidersitzen. Wer bey einer armen Bauren-Hütten um Mittags-Zeit vorbey gehet, der höret darinn eine schöne Music. Alle stehen herum vor ihrer Brenn-Suppen, Kraut und Ruben; und betten andächtigst. In den reichen Häusern aber, wo die Tafflen mit Speisen vollauf besetzet seynd, da gehet es mehrentheils gantz still und frostig her. Ein Sohn oder Tochter nusteret etwas herab, das kein Mensch verstehen kan; gaffet bey nebens auf alle Seiten um; und ist die Andacht so groß, daß es ein jeder Papagey so gut machen könte. Die Mutter ist gar nicht zugegen; oder, wann sie da, waschet sie am Gieß-Faß die Händ. Der Vatter sizt schon unbeweglich an dem Pult, und schreibt auf die Post; wann er ein christliches Zeichen thut, so ist es ein halbes Creutz. Diesen Danck tragt GOtt darvon, wann er einen an den Herren-Tisch setzet, und ihm so zarte Bißlein verschaffet, daß er nun fragen darf: Maul was wilst? Und eben das ist die Ursach, warum vielen aus dieser Zunft die auserleßneste Richtlein so übel bekommen. Sie haben das beste Essen; und doch müssen sie immerzu kränckeln. Ist der Herr gesund, so fehlet es der Frau. Seynd beyde wohlauf, so förbten herum die Kinder. Und warum das? *Dominus*, antwortet *Isaias* 3. *v.* 1. *Dominus auferet omne robur panis.* Der HErr wird hinweg nehmen alle Kraft des Brods. Alle Kraft des Brods; dieweil man ihm hierum so gar keinen Danck gesprochen hat.

Ein solches End nehmen die unchristliche Mahlzeiten. Jene nemlich, bey welchen der Leib zum Uberfluß angeschoppet, die Seel aber gantz ausser Acht gelassen wird. Es ist bey diesen kein Glück, kein Aufkommen, kein Gedeyen, keine Zufriedenheit: es folgt ihnen auf dem Fuß nach Mangel, Armuth, Spott, Schand, Gepresten, allerhand Kranckheiten; und endlich gar ein frühzeitiger Tod. Und, wollte GOtt! nicht mehreren Theil auch ein ewiger: *Quorum finis interitus*, sagt *Paulus ad Philip.* 3. *v.* 19. *quorum DEus venter est, & gloria in confusione ipsorum.* Deren End der Untergang ist: deren GOtt der Bauch ist, und deren Ehr zu schanden wird. *Quantum in deliciis fuit*, sagt GOtt *Apoc.* 18. *v.* 7. *tantum date illi tormentum & luctum.* Wie viel eine solche Seel in Wollüsten gelebt, so viel Qual und Leyd thut ihr an. Eine Prob dessen haben wir *Luc.* 16. da streckt der reiche Mann hervor seine feurige Zung, und bittet nur um ein eintziges Tröpflein Wasser, diese abzukühlen; so ihm aber nicht gestattet wird. Woher so grosses Unheyl? die Schrift saats; indem sie uns berichtet, er habe alle Tag prächtig gemahlzeitet.

Der Beschluß.

CUm intraret JEsus in Domum cujusdam principis Pharisæorum, Sabbatho manducare panem. Da JEsus in das Hauß eines Obersten der Pharisäer gieng, auf einen Sabbath das Brod zu essen. Aus diesem, nemlich aus der so demüthigen Mahlzeit des Heylands, so dann aus jenen hertlichen Lehren, deren er, bey wircklichem Genuß dieser Mahlzeit, sich hat vernehmen lassen, hab ich Gelegenheit genommen, zu zeigen, wie dann die Mahlzeit eines Christen muß beschaffen seyn. Und hab gesagt, jene allein sey eine solche zu nennen, bey welcher der Leib zur Nothdurft gespeißt, und die Seel keinesweegs vergessen werde. So sitzet dann zusammen, christliche Zuhörer! erquicket euch: mahlzeitet: esset und trincket; aber allzeit so, daß die heutige Reglen beobachtet werden. Eurem Leib müßt ihr wohl nicht folgen; er ist ein unersätlicher Anforderer, und niemal zu frieden. Je mehr man ihm gibt und zulaßt, je mehr will er haben. Lasset euren viehischen Leib wissen, daß ihr seiner Meister seyd, und zum Herren die Vernunft habe. Gehet mit eurem Leib nicht anderst um, als mit einem Kind, welches nicht weißt, was es begehrt; dem man rund abschlagt die gefährliche Ding, die es haben will.

O,

O, wann Paulus besorget, sein Leib möchte ihn etwann verdammen, wie viel mehr habt ihr dieses zu beförchten, so ihr diesen also zärtlen solltet! sodann, und zweytens, vergesset bey diesen euren Mahlzeiten nicht euren besten Theil, die Seel. Machet, daß, bey so vielen und langen Speiß-Stunden, auch sie was bekomme. Dieses wird geschehen, wann ihr was Übernatürliches reden, hören, oder gedencken werdet. Seynd eure Mahlzeiten da auf Erden nun also beschaffen, so werden sie euch ganz sicher und unfehlbar führen zu der himmlischen und immerwährenden Mahlzeit.
Amen.

An dem sechszehenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Leicht ist das Fallen in die Unkeuschheit; hart das Aufstehen.

Vorspruch.

Cujus vestrûm asinus aut bos in puteum cadet, & non continuò extrahet illum in die Sabbathi?

Wer ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in einen Brunnen fallet, der ihn nicht alsobald am Sabbath heraus ziehen wird?
Luc. 14. v. 5.

Eingang.

Zwey Comödianten hatten viel Zeit ihres Lebens mit Abhaltung liederlicher Schau-Spielen, und eben darum auch in vielen Sünden, zugebracht. Einer nun aus diesen wurde auf einen Tag von der göttlichen Gnad also berühret, daß er sich entschlossen, sein Leben abzuändern, und fürohin GOtt allein zu dienen. Verliesse dann, verstohlner Weiß, seinen Gesellen: gienge einer abgelegnen Wildnuß zu; des vesten Entschluß, allda, von dem Welt-Getümmel abgesöndert, seinem GOtt und HErrn, für seine Sünden, mit der allerstrengsten Baß, genug zu thun. So bald er allda angelangt, kommt er, aus Anleitung GOttes, zu einer tiefen Felsen-Gruft, allwo nur von oben ein kleines Loch, als wie in einen Keller, hinab ware; welches diese Höhle in etwas beleuchtete. Da stige er hinab, und fienge an unaufhörlich sowol zu Tag, als zu Nacht, seine Sünden zu beweinen. Indessen war sein Gespahn gantz untröstlich, weil er den halben Theil seines Hertzens verlohren hatte; und machte den Schluß, solchen so lang zu suchen, bis er ihn entweder gefunden, oder aber das Leben würde eingebüßt haben. Und sehet! nachdem er viel Berg und Thal durchlofen, kommt er in die von dem Gerücht eines Manns von gröster Heiligkeit gantz berühmte Gegend: suchet: ruffet: findet: erkennet ihn; und kehret alles vor, ihn aus diesem ungeheuren Loch heraus zu locken. Der Eingesperrte folget endlich; aber nur aus heiligem List, seinen Gesellen zu einer gleichen Lebens-Art zu verleiten. Er lässet sich, als gantz schwach und kraftloß, von ihm an einem Seil hinauf ziehen; und gehet mit ihm darvon. Uber eine Weil sagt und klagt der Büsser, wasgestalten er in der Höhle hab liegen lassen einen Säckel mit Geld, so ihm gutthätige Leut, nach und nach, zu seiner Nahrung, hinab geworfen; er bitte dann, er möchte ihn, zu dessen nothwendiger Abholung, noch einmal hinab lassen. Allein der andere gantz froh, erbotte sich bereitwilligst hierzu; und wurde dann gleich an dem vorigen Seil hinab gelassen. Der Heilige indessen, da der Hinabgelaßne an dem Geld umsuchet, ziehet das Seil herauf: wältzet oben einen grossen Stein für das Loch; und benimmet ihm allen Weg zur Ausflucht. Wann einmal ein Mensch in der Welt ab einer leidigen Begebenheit erschrocken, so ware es dieser nun armseligst-Gefangne. Fienge dann bald flehent

hentlichst zu bitten: bald aber also zu schmähen und zu schänden an, daß die, ihn einschliessende Felsen-Gruft, sich seiner hätte erbarmen mögen. Der andere hingegen tröstete ihn von oben herab stets fort ganz brüderlich; und sagte ihm tausendmal, daß er es keineswegs aus böser Meynung gethan: anders nichts gesucht, und annoch innmüthigst suche, als daß er, weilen er in der Welt mit ihm gesündiget, auch mit ihm allda büssen solle. Und dieses bitten, betten, und zusprechen währete drey gantze Täg. Endlich wurde des Eingesperrten Herz von GOtt also erleuchtet, daß er ihm einen Beichtvatter zu holen gebetten; dem er aus der Höhle heraus die Sünden, unter Vergiessung vieler Zäher, mit lauter Stimm gebeichtet: den Schluß gemacht, lebenlänglich von da nicht mehr heraus zu gehen. Allwo dann der andere sich auch wiederum hinabgelassen; und beyde in brüderlicher Liebe, und höchsten Strengheit, das Leben so lang allda zugebracht, bis sie es, mit einem heiligen End, beschlossen haben, *Matth. Roder. S. J. Lib. de S. Clausis. C. 9.* O, wie glückselig ist gewesen dieses Hinablassen in die Gruben! O, was grossen Diener GOttes hat es ausgefertiget!

Christliche Hertzen! Ich finde heut nicht nur einen, sondern mehrere in einer, O, weit beschwerlich- und gefährlicheren Gruben! wohin sie nicht von anderen gelassen worden, sondern sich selbst muthwillig gestürtzet haben. In einer Gruben; in der sie in äusserster Gefahr, zeitlich und ewig zu Grund gehen. Wann dann, wie das heutige Evangelium sagt, da ein Ochs oder Esel in einen Brunnen fallet, man ihn alsobald herausziehet, auch am Sabbath, soll ich solche anheut am Sabbath, das ist, an dem zum Herausziehen von der Canzel gewiedmeten Tag, soll ich solche gantz unbarmhertzig, liegen lassen? Wer seynd aber diese, fraget ihr da, wer seynd sie? Hugo sagt, unter der heutigen Grub werde verstanden die stinckende Grub der Unkeuschheit; unter dem Ochs und Esel jene Menschen, welche worden wie ein Pferd und Maulthier, so keinen Verstand nicht haben, und ganz nach dem Fleisch leben. Und sagt dieser brenn- eifrige Cardinal weiter, man müsse solche nicht hülfloß ligen lassen, sondern sich alles Ernsts bearbeiten, daß sie mögen heraus gezogen werden. Aber wie? um GOttes willen! wie? O, wie oft hab ich von diesem Ort die Strick schon hinab gelassen! Aber was ist geschehen? Will man heut ein anderes Mittel vor die Hand nehmen Jenen, die da hinab noch nicht gefallen, zeigen, wie leicht man dahin fallen könne, und wie hart und beschwerlich man hernach von dem Fall sich wiederum erschwinge. Vielleicht wird eben das einem oder anderen in dieser Unfluths-Gruben Liegenden so zu Hertzen gehen, daß er doch endlich an das Aufstehen gedencken wird. Sage demnach:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

LEicht ist das Fallen in die Unkeuschheit; aber hart das Aufstehen. Leicht ist das Fallen in die Unkeuschheit, und das macht aus den ersten; aber hart das Aufstehen, und das macht aus den andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

FAcilis descensus averni, singt der Poet, *sed revocare gradum, superásque evadere ad auras; hoc opus, hic labor est.* Leicht ist es hinab steigen zu der Höll; aber die dahin gemachte Tritt wiederum zuruck nehmen, von da wiederum abreisen, das ist etwas; da wird eine Mühe u. Arbeit erfordert. *Pauci, quos æquus amavit Jupiter, aut ardens evexit ad Æthera virtus, hoc potuére* Wenig haben das, den Ruckweg nemlich von der Höll, bewerckstelligen können; und zwar allein diejenige, die entweder waren bey dem Gott Jupiter in Gunst u. Gnad, oder aber von einer sehr grosen Tugend. Eine nicht ungleiche Bewandnuß hat es mit dem Hinabsteigen, oder Fallen in die Gruben der Unkeuschheit *Facilis descensus* Es gehet alles gantz leicht her: es braucht keinen Gewalt: man darf dahin sich nicht anspornen, oder von andern gestossen werden; Nein, man ligt gar bald. Aber: *Revocare gradum, superásque evadere ad auras, hoc opus, hic labor est.* Wiederum zuruck kehren, aufstehen, aus dieser Armseligkeit sich heraus winden, O! das braucht etwas! das ist eine Arbeit, der nicht ein jedweder gewachsen ist. Das zu einem kleinen Vorgeschmack; anjetzo zu der Sach selber.

Der erste Theil.

Leicht ist das Fallen in die Unkeuschheit.

DAniel. 2. sahe Nabuchodonosor der König in dem Schlaf einen Stein, der sich oben an einem Berg, ohne einige menschliche Hand, abgelöset, und herab zu fallen angefangen hat. Dieser Stein hemmete nicht nur allein seinen Lauf nicht, sondern wusche, währendem diesem, so lang, bis er endlich selbst ein grosser Berg, ja so groß worden ist, daß er die gantze

Welt

Welt angefüllet. Jenes, was anfänglich der unvorsichtige Mensch, von dem ich heut rede, vorhat, ist ein kleines Steinlein, eine kleine Unanständigkeit; oft kaum eine kleine Sünd oder Unvollkommenheit Bekommet aber, nach und nach, ein solches Wachsthum: stürtzt den Unglückseligen in so viele und grosse Sünden, daß sie auf ihme liegen wie ein ungeheurer Berg, und er, vor Schwere solcher, sich weder rühren, weder bewegen kan. Dieses wie es geschehe, wie leicht es geschehe, wie es nach und nach geschehe, beschreibet gar schön der weise Salomon in denen Sprüchwörtern *Cap.* 7. allwo er, aus Eingebung des heiligen Geistes, saat, er habe durch das Fenster seines Hauses, und durch die Gitter heraus gesehen: er hab betrachtet die junge Leut. Und unter diesen habe er auch wahrgenommen einen unbesonnenen Jüngling. Dieser seye müßig auf der Gassen herum gegangen, und das nicht weit von dem Hauß eines unehrbaren Weibs; und zwar seye er allda vorbey gegangen in dem Dunckten, da der Tag zu Abend gieng, und dieses Herumgehen habe so lang gedauret, bis endlich die sinckende Nacht angebrochen, und es stockfinster worden. Da seye ihm entgegen kommen ein Weib mit verführerischen Geschmuck ganz behänget, die abgericht gewesen, die Seelen einzuthun und zu verstricken. Sie seye gewesen sehr geschwätzig: von Sitten und Gebärden unruhig: frisch, ausgelassen. Zu Hauß habe sie nicht verbleiben können: habe immer auf denen Gassen herumschweifen müssen. Sie habe sich jetzt an diesem, jetzt an jenem Eck aufgehalten, und auf den Raub gelauret. Diese nun habe anfänglich den Jüngling angetastet: zu sich gerissen: hernach habe sie ihm, auf unterschiedliche Weiß, liebgekoset: sie hab ihn geküßt: zu sich, in ihre Behausung, eingeladen. Damit er aber, desto ehender folgen möchte, habe sie ihm unter vielen Schmeichlungen erzählet, wie ihr Hauß so wunderschön ausgezieret. Wie sie ihr Ruhe-Bethlein mit Schnüren eingeflochten: mit Tepichen aus Egypten, bedecket: ihre Schlaf-Kammer mit Myrrhen, Aloe und Zimmet besprenget habe. Sodann habe sie ihn anzügigst gebetten, er möchte dann kommen; sie wollten truncken werden von den Brüsten: sie wollten der Gelüsten pflegen, bis der Tag anbreche. Und das um so ehender, als der Mann wircklich nicht zu Hauß; auch vor dem Vollmond nicht zuruck kehren würde. Durch diese Reden nun, sagt Salomon weiter fort, durch diese Schmeichlungen ihrer Lippen, seye der Unselige also eingenommen worden, daß er ihr gleich bald (wie ein Ochs, der zum Schlacht-Opfer geführet wird) nachgefolgt; nicht wissend, daß er zu denen Banden geführet werde; ja es seye ihm endlich der Pfeil durch die Leber geschossen worden. Und bey allem diesem seye ihm nichts anders ergangen, als einem Vogel, der zu denen Stricken eile, und nicht wisse, daß es um sein Leben zu thun; und er gradenwegs, dem Tod zulaufe. Bis daher Salomon. Habt ihr gehört, Auserwählte! ja habt ihr gesehen die Staffel, und wahrgenommen, wie leicht man in dieses verdammliche Laster hinein platze? Der erste Vorschub zu dem Fall, ware das müßige Gassentretten. Der andere, die niemands freunde Nacht. Der dritte, das lange Verweilen, bey so gefährlicher Zeit. Der vierte, das Begegnen des unehrbaren Weibsbilds. Der fünfte, das Herzunahern: das Betasten; und nicht entfliehen. Der Erfolg sodann, oder das Mittel, waren die Liebkosungen, das Umarmen. Das weitere und endliche ware, das Gehen zu der Schandthat; und das elendigliche Zugrundgehen.

Væ, schreyet dann GOtt gar recht *Is.* 5. v. 18. *væ, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis; & quasi vinculum plaustri, peccatum!* Wehe euch, die ihr das Unrecht mit Stricken der Eitelkeit ziehet, und die Sünd, gleichwie mit Wagen-Seilern! Gleichsam als sagte er, der Anfang seye was kleines, ein Spagen- oder gar Faden-dünnes Stricklein; nehme aber, nach und nach, ein solches Wachsthum, daß daraus werde ein überdickes Wagen-Seil, so in das äusserste Verderben ziehe. *Væ, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis!* Wehe euch, die ihr das Unrecht mit Stricken der Eitelkeit ziehet! Gleichsam als wollte GOtt, nach Anmerkung Augustini, sagen: Wehe euch, die ihr vorschutzet und einwendet: Was wollte das und das seyn? Das seynd Kinder-Possen. Was ligt an einem freyeren Wort? Was an einem freyeren Anblick? Was an einer ehrlichen Besuchung? Man will uns wegen diesen Dingen von der Canzel Angst machen, da wir doch gar zu wol wissen, daß uns dessenwegen GOtt niemal verdammen werde. Wehe euch, sagt Augustinus, die ihr also redet, und also beschaffen seyd. Dann diese, dem Schein nach so kleine Ding, werden euch befördern zu dem Untergang.

Freylich: wegen diesen kleinen Dingen allein, wird euch GOtt nicht verdammen. Wegen dem ersten, und andern kleinen Fall, werdet ihr euch nicht in die Höll zerfallen. Es wird aber bey selbigem nicht verbleiben. Ihr werdet fallen tiefer: und wiederum tiefer: und abermal tiefer; das so lang, bis ihr euch befinden werdet in dem Abgrund der Boßheit. *Abyssus abyssum invocat, Psalm.* 41. v. 8. Ein Abgrund wird folgen auf den andern: eine Schandthat auf die andere; und das alles, euer unvermerckt. O, wie zeiget sich dieses so klärlich an dem unglückseligen König David! Als angebrochen die Zeit, sagt die göttliche Schrift 2. *Reg.* 11. *Cap.* Als angebrochen die Zeit, zu welcher die König pflegen zum Krieg auszuziehen, verbliebe David zu Jerusalem, zu Hauß! und schickte gleichwol seinen Feld-Obristen den Joab und seine Soldaten, die Ammoniter zu verhergen, und Rabba zu belagern. Er, der König, liesse indessen in seiner Burg sich wohl seyn: aße, trancke, mahlzeitete. Da er einstens Nachmittag von seinem Beth aufstunde: müßig, auf einem Spatzier-Gang seines Pallasts, herum gienge: die Augen fürwitzig auf die herumliegende Gärten und Wasser-Werck schiessen liesse; da ersahe er von fern ein Weib, die sich badete; welche von einer ausbündigen Leibs-Gestalt ware. Diesen verbot-

ten, eingeholten Gegenwurf schluge David nicht nur allein nicht aus dem Sinn; sondern schickte dahin einige der Seinigen ab, die fragen mußten, wer diese wäre? Als ihme angedeutet worden, es sey die Bethsabee, eine Hauß-Frau des Urid, eines seiner tapfersten Soldaten; schickte er mehrmal einige dahin ab, daß sie diese abholen sollten. Welches, nachdem es geschehen, und sie ihme vorgeführet worden, es endlich so weit gekommen, daß er mit ihr den schändlichen Ehebruch begangen hat. Leicht dann, O leicht! ist Fallen in die Unkeuschheit, wann man nicht anfänglich gleich dem Fall vorzubiegen suchet.

Jezt verwundere ich mich nicht mehr, daß der weit klügere Fürst Job von sich selber also sage: *Pepigi fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine; quam enim partem haberet in me DEus desuper, & hæreditatem omnipotens de excelsis? Job.* 31. v. 1. Ich hab einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich auch keine Gedancken hätte von einer Jungfrau; dann was für einen Theil hätte GOtt in mir von oben her, und was für ein Erbtheil der Allmächtige von der Höhe? Wohl gemerckt diese schöne, und wunderbarliche Redens-Art! Gewiß ist, daß in dem Krieg, welchen die Sünd führet wider die Seel, die Augen die Auskundschafter müssen genennet werden, weil sie immer vorlaufen denen Gedancken, die hernach folgen. Die Augen seynd die Auskundschafter: sie seynd keine Feind. Und warum soll dann mit diesen ein Bündnuß, ein Vertrag, ein Fried, getroffen werden? Bin allzeit der Meinung gewesen, dieser werde allein mit denen Feinden gemacht? Ist wahr; ist aber auch wahr, daß Job auf solche Weiß gar vorsichtig gehandlet, und Geheimnuß-voll geredet habe. Dieser kluge Fürst wußte gar wohl, daß die Augen, die zwar anderes nichts, als Ausspeher, dannoch alles Schadens, alles Unglücks der Seelen und der Gemüths-Regungen Ursach wären. Er wußte, daß auf das fürwitzige Aufsehen folgen allerhand Gedancken, Einbildungen, Vorstellungen. Er wußte, daß diese Gedancken, mit Gewalt erpressen wollen eine Belustigung und Wohlgefallen. Er wußte, daß bey dem Wohlgefallen, niemal weit seye die Einwilligung: bey der Einwilligung, sich einfinde die Begierd und das Verlangen: bey dem Verlangen, das Werck: bey dem Werck, die Wiederholung: bey der Widerholung, die Gewohnheit: bey der Gewohnheit, die Beharrlichkeit: bey der Beharrlichkeit, die Verstockung: bey der Verstockung, der Untergang. Weil nun Job diese ganze Niederlag klärlichst, als gleichsam an einer langen Schleiß, vor sich sahe, so hatte er höchst vernünftig den Schluß gemacht, das Ubel gleich in seiner ersten Quell zu ersticken; und denen Augen aufgetragen, daß sie sich, ein Weib anzusehen, nicht einmal sollten lassen einfallen.

Der Heil. *Gregorius*, da er *Lib.* 31. *Moral.* obige Sünden-Ketten, deren ein Glaich gröſſer wird, dann das andere, beschreibet, setzet auch hinzu folgende Wort: *Ex quo luxuria semel mentem occupaverit, vix eum bona cogitare permittit: sunt enim desideria viscosa.* Wann die Unkeuschheit einmal das Gemüth eingenommen hat, so findet in solchem ein guter Gedancken kaum mehr Platz; dann alle Begierden nnd Unternehmungen des Fleisches, seynd von einer sehr anhangenden Leim- und Kleb-Art. Gleichwie, wann ein unschuldiges Wald-Vögelein sich mit seinen Füßlein herablasset in die, von einem Jäger ausgesteckte Klebrüthlein; gleichwie es bey diesem ersten und äussersten Berühren nicht verbleibet, sondern das geliebte Vögelein immer tiefer und tiefer hinein fallet; dergestalten, daß es nicht nur allein mit beeden Füßlein gantz versincket, sondern auch mit denen Flüglen völlig eingethan wird, und auf keine Weiß mehr entrinnen kan; gleichergestalten ergehet es auch allen denjenigen, die sich nur in etwas in dieses verdammliche Laster eingelassen haben. Sie rinnen und fallen immer weiter und tiefer; biß sie endlich elendiglich stecken bleiben. *Peccator adjiciet ad peccandum.* Gehören hieher die Wort *Eccli.* 3. v. 29. Der Sünder wird immerhin mehr sündigen. Und ist dieser unverschamte Sünder also beschaffen, daß er von einem Ubel, in ein schlimmeres gerathet. Der anfänglich mit Gedancken gesündiget, wird bald sündigen mit Worten; sodann mit Wercken. Der anfänglich heimlich gesündiget; wird sich bald nicht scheuen zu sündigen öffentlich. In Africa befinden sich gewisse Schlangen, die leben und sich nähren, mit Auffressung anderer Schlangen. Diese nun werden letztlich ungeheur groß, ja gar zu Drachen; mit so schädlichem Gift, daß darfür kein Mittel ist. So ergehet es denen anfänglich nicht genug behutsamen Menschen. Sie seynd, oder werden in der ersten, andern, doch gantz gewiß dritten Zusammentrettung, etwas freyers; das nächste mal, wagen sie ein- oder andere kleine Sünd; bald aber füllen sie sich gantz an mit dem schädlichsten Sünden-Gift, welches sie lezthin brauchen, ihr Gemüth, als mit einer gemeinen Speiß anzumästen.

Was diesen Fall also beförderet, ist erstlich die Unersättlichkeit dieses Lasters; zum andern die Verblendung. *Zach.* 5. kommt zu diesem Propheten ein Engel, und sagt zu ihm, er soll doch eröfnen die Augen, und sehen ein Wunder-Gesicht. *Leva oculos tuos, & vide, quid est hoc, quod egreditur?* Hebe deine Augen auf, und siehe, was da seye, so ausgehet: Er gehorsamet; und siehet, daß es seye: *Amphora egrediens.* Ein Wasserkrug, welcher herausgienge. Dieser gienge, und stige immer weiter; und das so lang, bis er endlich nacher Sennaar kommen ist. Nacher Sennaar; das ist, wie die allgemeine Dollmetschung der Sibenzig will: Nacher Babylon, wordurch anderes nichts, als die Unkeuschheit, verstanden wird. Damit aber dieser Wasserkrug desto ehender allda anlangte: *Ecce duæ mulieres egredientes, & spiritus in alis earum, & habebant alas quasi alas milvi; & levaverunt amphoram.* Siehe, es fanden sich allda ein zwey Weiber, und ein Geist war in ihren Flügeln, dann sie hatten Flügel, als wie Weyhen-Flügel; und sie huben den Wasserkrug auf, und flohen mit ihm darvon. O, wie viel siehet man oft in einer Gemeind, Stadt, oder Landschaft,

schaft, zu gröſten Hofnungen aufgehende solche Wasser-Geschirr, edle Jüngling, unschuldigste Jungfräulein! *Leva oculos tuos: ampbora egrediens.* Erhebe deine Augen, siehe: Ein aufsteigend- und aufwachsender Wasser-Krug; O, zu was Trost der Eltern! zu was Freud der Befreundten! zu was Vergnügen der Lehr- und Sitten-Meistern! Erhebe doch deine Augen, und siehe. Aber, ach des Hertzenleyds! Kaum siehet man sich um, ist dieser Wasserkrug schon zu Sennaar, der Babylonischen Huren schon in denen Armen. Und was ist doch die Ursach einer so unbegreiflichen Geschwindigkeit? Duæ mulieres egredientes. Die zwey allda sich gleich einfindende Weiber, die den Wasserkrug in die Mitte genommen, und ihn eilfertigst entführet haben. Was für Weiber? Hab es schon gesagt: Die Unersättlichkeit, und die Verblendung.

Und zwar erstlich die Unersättlichkeit. *Ignis nunquam dicit: Sufficit*, *Proverb.* 30. v. 16. Das Feuer sagt niemal: Es ist genug. Es will fort und fort mehrer: immer mehrer. Man mag diesem gefräſſigen Element Nahrung hinzugeworfen haben, so viel man will, so wird es dannoch niemal ersättiget seyn; stets nach mehrerem schreyen. Von dem verlohrnen Sohn, der sehr tief in dieses Laster gerunnen, und all das Seinige mit Prassen, und einem unehrbaren Leben verschwendet hatte: *Dissipavit substantiam suam vivendo luxuriosè*, *Luc.* 15. v. 13. Von diesem sagt der heilige Text: *Postquam omnia consummâsset, facta est fames valida in regione illa; & ipse cœpit egere.* Nachdem er alles verzehret hatte, wurde eine grosse Theurung in demselbigen Land; und er fieng an Mangel zu leyden. Sehet, rufet hierüber auf *Cajetanus*, sehet den Hunger, sehet den Mangel und Abgang. Nachdem er denen Gelüsten des Fleischs so viel abgewartet, ja in diesen, als wie ein Schwein sich umgewelzt, ist er doch nicht ersättiget. Er sehnet, er hungeret nach einem mehreren. Eben diese Unersättlichkeit will zu verstehen geben *Augustinus*, da er *Lib.* 2. *Confess. C. ult.* also redet: *Deflexi abs te ego, & erravi, DEus meus! nimis devius à stabilitate tua in adolescentia, & factus sum mihi regio egestatis.* Ich hab von dir, o GOtt! abgekehret, ich bin irr gegangen, und in meiner Jugend nur gar zu viel abgewichen von dir, o, ewige Beständigkeit: und durch dieses Abweichen bin ich mir selbst worden eine Landschaft der Armuth. Eine Landschaft der Armuth, sagt obiger *Cajetanus*; weil mich nichts mehr ersättigen konte. Eine Landschaft der Armuth; weil je mehr der Gelüsten ich genosse, desto mehrer mein Hertz nach solchen hungerte.

Der andere, die Reiß- oder den Sturtz-Fall, so sehr beförderende Gefährt, ist die Verblendung; Kraft welcher der unkeusch-wordene Mensch sein Unglück nicht siehet, oder nicht sehen will. *Fac tibi vasa transmigrationis.* sagt GOtt *Ezech.* 12. v. 3. zu diesem Propheten, mach dir die Verfertigung auf die Reiß, die du vonnöthen hast. *Egredieris vespere.* Du wirst erst zu Abends ausgehen. Aber warum erst zu Abend? Warum erst bey anbrechender Nacht? Ja, das ist nicht genug: *In caligine effereris*, fahret GOtt weiter zu reden fort. Du wirst in der Dunckle ausgetragen werden. Auch ist das nicht genug: *Faciem tuam velabis, & non videbis terram.* Dein Angesicht sollest du bedecken, und die Erden nicht anschauen. Armseliger Wandersmann! wohin wirst du auf solche Weis doch kommen? wie wird es dir in einer so finstern Nacht, und noch darzu so dicken Verhüllung, doch ergehen? Da habt ihr eine lebhafte Vorbildung deren, die sich, auch nur etwas weniges, hinaus wagen auf die Strassen der Unlauterkeit. Sie seynd der eben beschriebene Unglückselige. So gehen sie; ja so fallen, und strauchlen sie; weil sie von ihren bösen Anmuthungen gantz verblendet, und nicht das mindeste sehen. *Via illorum tenebræ, & lubricum; & Angelus Domini persequens eos*, *Psalm.* 34. v. 6. Ihr Weg ist finster und schlüpferig, und der Engel des HErrn verfolget sie. *Angelus Domini.* Der Engel des HErrn, der Heil. Hieronymus sagt: Der Teufel, der ihnen da und dort in der Nacht und Finsternuß einen Stoß gibt, und sie in einen annoch tieferen Abgrund stürtzet. Bey welcher der Sachen Beschaffenheit es ja nicht anderst möglich, als daß man unglückseligst falle, ja sich gantz und gar zerfalle, und zerschmettere; solcher Gestalten, daß man endlich zu allem Aufstehen so viel als untüchtig werde; wie wir nun in dem andern Theil ersehen wollen.

Der andere Theil.

Hart ist das Aufstehen von der Unkeuschheit.

Zacharias der Prophet, als er oben angezogenen Wasser-Krug nacher Sennaar oder Babylon von denen zwey geflügteten Weiberen eben übertragen sahe, schrye hell auf: *Ecce Talentum plumbi portabatur.* Siehe, es wurde darmit, und darbey getragen ein Centner Bley. Endlichen, da er wissen wolte, was man doch mit diesem Wasser-Krug vorhatte, mußte er von dem Engel des HErrn vernehmen, man trage ihn darum nacher Sennaar und Babylon, auf daß ihm allda ein Hauß erbauet: er daselbst bestättiget, und auf seinem Sitz vest gemacht wurde; *Ut ædificetur ei domus in terra Sennaar, & stabiliatur, & ponatur ibi super basem suam*, *Zach.* 5. *v. ult.* Und wie dann wird dieses schwache Geschirr sich wiederum erheben, wann es bey sich hat einen gantzen Centner Bley? Wann wird es von Babylon wiederum zuruck kommen, wann ihm allda ein Hauß erbauet? wann es allda bestättiget worden? wann es allda auf einen vesten und unverrucklichen Sitz gesetzet worden ist? Wann? Ach alsdann! wann der in die Unkeuschheit Zerfallene

fallene sich wiederum erheben, und von seinem geliebten Babylon zuruckkehren wird. *Peccatum luxuriæ est maximæ adhærentiæ*, sagt der Heil. *Thomas* von *Aquin.* 1. 2. q. 73. & *difficilè ab eo homo potest eripi.* Die Sünd der Unkeuschheit hencket sich unter allen Sünden am meisten an: *Maximæ adhærentiæ*; und kan der Mensch schwerlich von dieser abgerissen werden.

Andere Sünder, da sie sündigen, seynd gleich einem kleinen Kind, so auf den Boden fallet, und ihme selbst nicht mehr aufhelfen, jedoch schreyen und weinen kan, auf daß man ihm aufhelfe. Der Unkeusch-gefallene aber ist gleich einem, dem man Händ und Füß bindet, und zu Boden wirft; über das auch das Maul verstopfet hat, damit er niemand um Hülf anrufen möge. Wahr ist es, wohl übel hat diesesfalls die Natur die Kinder versehen; wo die arme Tröpflein hinfallen, so bleiben sie liegen. Jedoch hat sie ihnen beynebens erzeigt diesen Gunst, daß sie mit ihrem Geschrey und Zäheren die Mutter um Hülf anrufen können; welche dann aus Mitleyden alsobald zulaufet, und ihnen wiederum auf die Füß hilft. Nicht auf ungleiche Weiß seynd beschaffen alle Sünder (die Unkeusche ausgenommen) fallen können sie aus natürlichen Schwachheiten von sich selbst bald in diese, bald in eine andere schwere Missethat. Aber aufstehen können sie, von sich selber, ohne die Gnad GOttes, nicht mehr. Jedoch haben sie dieses (wiewolen nicht aus natürlichen Kräften) noch zu ihrem Glück, daß sie zu GOtt schreyen, und ihn um Hülf anrufen können. Der dann auch, wie eine mitleydige Mutter, ohne Verzug da ist: ihnen die Hülfreiche Hand anerbietet. Aber, ach des Unglücks dieses Glück haben nicht die Unkeusche; Händ und Füß seynd ihnen gebunden: aus eigenen Kräften können sie sich zwar in ihrem Wust umweltzen, aber nicht herausschwingen. Zu deme, ist ihnen der Mund gantz verstopft: die Augen seynd geschlossen; dergestalten, daß weder in Stimm noch in Zäher sie ausbrechen können, durch welche sie von GOtt Hülf begehren, und ihne zum Mitleyden bewegen möchten.

Händ und Füß seynd ihnen gebunden; ist so viel geredet als: Die Phantasey und Einbildungs-Kraft ist voller unflätiger Bildnussen, und garstigsten Vorstellungen: der Verstand ist von dem Dampf des unziemlichen Liebs-Feuer gantz verfinsteret: der Will ist so schwach, daß er von einer jedwedern Versuchung, wie ein Baum-Blat, kan um- und abgeblassen werden. Alle Sinn seynd eingenommen, und gantz verkehrt. Und in diesen Umständen muß man ja ihnen beymessen die Wort, die dort denen in der Finsternuß sitzenden Egyptieren GOtt beygemessen hat: *Nemo movit se de loco, in quo erat*, *Exod.* 10. v. 23. Niemand bewegte sich von dem Ort, wo er ware. Also die Unkeusche; keiner aus diesen rühret sich: keiner beweget sich. Da ligen sie mit Lazaro; nicht nur allein tod, sondern noch darzu an Händen und Füssen gebunden: *Ligatus manus, & pedes institis*, *Joan.* 11. v. 44.

Das auch in der That zu sehen, verfüget euch, Auserwählte! *Judic.* 16. in das Thal Sorec, da werdet ihr als die Prob besser finden den in die Dalila verliebten Wunder-Risen Samson. O, wie schändlich ist diese ehrvergessene Metz mit diesem edlen Helden umgegangen! wie spörtlich hat sie ihn betrogen! wie unverantwortlich seinen Feinden in die Händ geliefert! wie anderes nichts gesucht, als seinen Tod und Untergang! Und dannoch ware Samson bey allen diesen Nachstellungen und Treulosigkeiten, die ihme ja keineswegs verborgen seyn konten, nicht so mächtig, daß er ihr entgehen, und sich aus ihren Armen herauswinden möchte. Er schlafte in ihrer Schooß gantz süßiglich fort; und das so lang, bis daß er allda seine Stärcke, seine Freyheit, das Leben, und alles verschlafen hat.

Es seynd denen Unkeuschen aber auch, wie ich oben gesagt hab, geschlossen die Augen, und der Mund verstopft; dergestalten, daß sie weder in Stimmen, noch in Zäher zu GOtt ausbrechen können. Ja sie wollen freywillig in keine ausbrechen: sie wollen selbst, aus eigenem Willen, keine Hülf begehren; weil sie förchten, GOTT möchte sie erhören, und erledigen von ihrem sündhaften Wollust, den sie nicht verlassen, und mehrer, dann GOtt, lieben wollen. Einen Zeugen, dieser gressen Aussag halber, haben wir an *Augustino*; welcher, da er noch mit diesem Laster behaftet ware, dieses an sich selber erfahren hat; und es *Lib.* 8. *Conf.* C. 7. mit folgenden Worten uns erzählet: *Timebam, ne me citò exaudires, & citò sanares à morbo concupiscentiæ; quam malebam expleri, quàm extingui.* Ich wollte nicht betten: ich wollte GOtt um Hülf und Verstand nicht anrufen. Und warum dann nicht? *Timebam, ne me citò exaudires.* Weil ich förchtete, du mein gütiger HErr und GOTT! möchtest mich gar leicht erhören, und als zu bald auslöschen das Feuer der Begierlichkeit. Als zu bald auslöschen das Feuer der Begierlichkeit! dann dazumal ware das noch nicht mein Will. Ich wollte lieber daß dieses Feuer noch länger seine Nahrung hätte, als daß es gleich erlöschete. Solche unglückselige Leut haben gern ihr Ligen. Es ist ihnen lieb ihr gäh-schütziger Sturtz-Foll; und eben darum wollen sie sich nicht aufrichten. Ihre Kranckheit ist ihnen lieb und angenehm; und eben darum trachten sie nicht nach der Gesundheit: tragen ein Abscheyen von denen Mitlen, die sie heilen körten. Sie seynd beschaffen wie jener, welcher, da er an einem hitzigen Fieber kranck lage, sich zwar bey dem Leib-Arzt des Dursts halber sehr beklagt; als ihn aber dieser tröstete, und sichere Mittel versprache, ihme so zu begegnen, und solche Ding vorzuschreiben, daß ihn der Durst gewiß nicht mehr plagen solle; da bedanckte sich der Krancke unverzüglich, mit Vermelden, das habe er nicht verlangt, der Durst seye ihm gar lieb; verlange also nicht, daß dieser vertilget, sondern allzeit befriediget werde. Er verlange keine Mittel, welche den Durst verhinderen; sondern solche Ding, die ihm den Durst löschen, und die groß-innerliche Hitz abkühlen. Also sage ich, seynd insgemein beschaffen die unkeusche Menschen. Sie lieben ihren Durst; und wollen nicht, daß man ihnen Mittel vor-

verschreibe, selbigem vorzukommen, oder zu benehmen; sondern sie wollen, daß man ihnen, so oft es sie dürstet, zu trincken gebe.

Und das, ach was für eine Zäher-würdige Armseligkeit ist es nicht! *Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad DEum suum; quia Spiritus fornicationum in medio eorum.* Os. 5. v. 4. Sie wollen keine ernstliche Gedancken um ihre Buß und Besserung zu GOtt abschicken; weil der Geist der Unlauterkeit mitten in ihnen ist, und sie gantz und gar hat eingenommen. *Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad DEum suum.* Sie wollen von keiner Abstehung von der Sünd, von keiner ernstlichen Bekehrung nichts wissen. Wann ihnen der Beicht-Vatter auftragt, sie müssen meyden die Gelegenheit, so gefallt es ihnen nicht: Wann er ihnen sagt, sie müssen gehen aus dem Haus, aus dem Dienst, so wollen sie nicht: wann er ihnen liebreichst einrathet, sie sollen dann für das mal von der Heil. Communion sich enthalten; sie seyen dieser einmal nicht würdig; sie sollen zwey, drey Wochen, vor denen gebeichteten Sünden, sich ernstlich hüten, alsdann wiederum kommen, um die Loßsprechung anhalten; nun seyen sie einmal zu einem so grossen Werck, und so heiligem Geheimnuß nicht geschickt, und gericht genug, O! da fangen sie an, zu kurren, zu murren, die Zähn zu blöcken, den Beicht-Vatter aller Orten, als einen unbescheidenen ängstigen Menschen, auszurufen. Ja sie werfen ihm durch das Gitter, vor ihrem hinweggehen, weiß nicht was für Schmach-Reden in die Ohren hinein. *Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad DEum suum; quia spiritus fornicationum in medio eorum.* Sie werden keine Gedancken von sich geben, daß sie sich zu ihrem GOtt bekehren; weil der Geist der Unkeuschheit in ihnen ist.

Aber Nein, Prediger! wendet einer da ein, und sagt: Nein, deme ist nicht vollommentlich, wie du da sagest. Freylich, es ist nicht minder, die Unkeusche befinden sich in einem armseligen Stand. Es stehet mit ihnen nicht gut: sie leben dahin ihres Heyls wohl gar nicht versicheret, ja stehen dessen in grosser Gefahr; allein was doch einen in etwas trösten kan, ist, daß sie doch zuweilen, ja wohl auch öfters, beichten; und also hoffentlich ihre Seel von dem aufhabenden Unflath ausreinigen. Wie sie beichten, hab ich eben, zwar mit wenigem, angedittet. Wann es aber nicht erklecket, so antwortet dir Augustinus, von dieser ihrer Buß sagend: *Non rumpunt peccata, sed interrumpunt.* Sie unterbrechen (wann es viel ist, auf ein kleines Zeitlein) ihre Sünden; sie brechen sie aber keinesweegs ab. Und wann sie diese solcher gestalten abgebrochen, knüpfen sie diese nach der Beicht wiederum stärcker zusammen, als sie zuvor waren. Wann sie auch auf ein Zeitlein aufgestanden, so ligen sie in kurtzer Zeit wiederum tiefer in dem Koth. *Contigit enim eis illud veri proverbii: Canis reversus ad vomitum, & sus lota in volutabro luti,* 2. Pet. 2. v. 22. Dann es begegnet ihnen, was jenes wahrhafte Sprichwort sagt: Der Hund frißt wiederum auf, was er von sich gestossen, und das Schwein wälzet sich nach der Schwemm, wiederum in dem Koth. Wahrscheinlicher aber, wie ich ein anderemal umständlich erweisen will, ist, daß sie die Sünden niemal, auch nur unterbrochen: daß sie aus ihrem Sünden-Unflath sich niemal, auch nur auf ein kleines Zeitlein, errichtet haben. Alles, was bis anhero gesagt worden, bekräftige ich mit folgender Geschicht.

In einer der vornehmsten Städten des Königreichs Sicilien lebte unlängst ein junges Mägdlein von ausbündigen guten Sitten, und gantz besonderm christlichem Tugend-Wandel. Dieses warf einsmal, aus keinem bösen Ziel und End, sondern gantz allein aus Fürwitz und weiblicher Eitelkeit, die Augen auf einen ausländischen Studenten, und sahe ihn von fern was weniges an. Und was ists hernach? O, was grosse Brunst ist nicht erfolgt aus diesem kleinen Fünclein! was unglückhaften Fall hat nicht dieses wenige Strauchen nach sich gezogen! Nach und nach (wie, und auf was Weis? will ich allda nicht erzählen; jene, die es angehet, wissen es schon: die andere haben es aus der Predig nicht zu erlernen) Nach und nach, vermög des ersten Anblicks, weil sie die sich gleich rührende böse Anmuthung nicht unterdruckt, geratheten sie beyde in die innerste Verträulichkeit; und fiengen von dieser ein recht unverschamtes ärgerliches Leben an. So gar die Mutter dieser Tochter (O, Mutter! greuliche Mutter) so gar die Mutter, an statt, daß sie das Feuer gedämmet, gosse Oel daran. Das ist: An statt daß sie die Tochter abgehalten, machte sie der Tochter selbst Gelegenheit, und liesse ihr zu alle Ungebühr. Dieser Student gienge einstens an dem Tag, da er ihm zu Aber gelassen, vor dem Haus seiner Liebhaberin vorbey, und wurde von ihr höflichst hinauf geladen. Er folgte voll der Freuden; und wurde eilends die herrlichste Mahlzeit angerichtet. Sie assen dann: sie trancken: sie waren lustig und guter Ding. Nachdem sie nun das Getranck so wohl, als die Eclüsten, zu Genügen verkostet, legten sich beyde zur Ruhe und schliefen ein. Sehet Wunder! In dem Schlaf gienge dem Jüngling die Laß Binden auf: die Ader sprange: das Blut spritzte und wallete. Hiervon erwachte der ungebührliche Beyschlaf; und bemühete sich auf alle Weis, den Liebhaber aufzuwecken, aber alles ware umsonst. Es machte sie dann unverzüglich ein Liecht: zündete in das Beth hin; fande aber den Armseligen schon stein tod. Und was Raths dann jetzt? Diesen Rath holete sie gleich bey ihrer Mutter; die ihr dann diesen gegeben, daß sie beede bey eitler Nacht, den Leichnam in eine Truhen legen, und auf den nächst-gelegnen Freyt-Hof hinschleppen wollten; und würde dann das Geschrey gleich ergehen, er müßte von einem seiner Mit-Buhler ermordet, und dahin getragen worden seyn. Wie sie sich vorgenommen, also haben sie es gethan; ist ihnen auch alles nach Wunsch gelungen. Wie dann Fruhe Morgens, bey des Leichnams-Erfindung, die gantze Stadt solchen sehen, und anbey den Thäter wissen: niemand aber das vorgegangene von weitem muthmassen wollte.

Und was thate indessen die unglückselige Tochter, welche an einem so erbärmlichen zeitlich- und ewigen Untergang die mehreste, ja eintzige Ursach ware, was thate, was gedenckte sie? Mit wie häufig- auch blutigen Zähren beweinete sie ihre eigne und fremde Sünden? Wie ware sie beschäftiget in ordentlich- und umständlicher Verzeichnung dieser? Welchem Beicht-Vatter wollte sie solche (noch ehe und bevor der Leichnam beerdiget) aufrichtigst entdecken? Was für eine Wildnuß hat sie ihr, zu einer lebenlangen allerstrengsten Buß, bestimmet? Ist es die Egyptische? oder die Thebaische? oder aber die Palästinische? Antwort: Ihr Hertz ware auch dazumal so wenig von einem heylsamen Buß-Gedancken berühret, als wenig kurtz zuvor, in seinem Hinscheiden, berühret ware das Hertz ihres Liebhabers, das ist: gar nicht. Die noch übrige Zeit der Nacht triebe sie die Lieb und der Schmertzen, wie unsinnig, in dem Haus herum. Nach angebrochnem Tag, wollte sie ihre Augen an ihrem, auch todten, und gantz verungestalteten Liebhaber, noch einmal weyden. Gienge dann, wie andere, als geschehete es aus Fürwitz, in Begleit ihrer Mutter, dahin. So bald sie den Erblaßten in der Truhen da ligend ersehen, wurde die immerglimmende Liebe noch mehr entzündet; und sie von dero Heftigkeit solcher gestalten ergriffen, daß sie ein Messer genommen, mit lauter Stimm geschryen: Ich bin diejenige, welche diesen Jüngling ermordet hat; und eben darum hab ich den Tod auch verschuldt. Unter welchem Mord-Geschrey sie ihr selbst das Messer aus allen Kräften tiefest in das Hertz gestossen, und also ihrem Buhler auf dem Fuß nach in die Höll gefolget ist, *Paulus Segneri Homo Christ. P. 2. Dis. 10. n. 16.*

Herbey, annoch unschuldige Seelen! bis anhero vor GOtt und der Welt wahrhafte Jüngling und Jungfrauen, herbey! Schet an, betrachtet, und behertziget doch wohl dieses jämmerliche Schau- und Trauer-Spiel. Sehet: da liget auf dem Freyt-Hof vor der Kirch ein, den vorigen Abend, frisch- und gesundes, Muth- und Freuden-volles Liebs-Paar. Sehet, nun seynd beyde stein tod: Männiglich ein Graussen, und Abscheuen. Sehet, wie übel verstaltet die vorige Liebs-Beschaffenheit. Wie scheußlich die Angesichter: wie die Mäuler gekrümmet und nach der Zwerch geriben: wie die Augen verglaset: wie alles Leben verblichen, und anderes sich nichts zeige, dann eine garstig-bleiche Todten-Farb. Betrachtet, daß (obschon greulich aussehen ihre Leiber) dannoch unsäglich greulicher aussehen ihre Seelen. O, wann diese, als wircklich mit dem höllischen Brand-Maal gezeichnet, aus ihrem Abgrund sollten hervor steigen, was förchtlich- und abentheuerliche Gespenster würdet ihr zu sehen haben! Behertziget (und behertziget doch wohl) daß aller beyden zeitlich- und ewiges Urheyl: daß aller beyden Leibs- und Seelen-Untergang, eintzig und allein herrühre von einem fürwitzigen Augen-Wurf. Und sehet dann endlichen, wie wahrhaft seye, was ich euch heut hab vorgetragen: daß nemlichen es gar nicht viel brauche: gleich geschehen seye, daß man falle in die Unkeuschheit; nicht aber so gleich geschehen seye, daß man sich wiederum erhebe und aufstehe.

Und da ihr dieses sehet und begwüthiget, so entschliesset euch doch zu jenem, was ich mir heut von euch zu erlangen vorgesteckt hab. Und was ist dann dieses? Die Beobachtung und emsige Bewerckstelligung des, bey allen Sitten-Lehrern, so gemeinen Sprüchleins: *Principiis obsta.* Widerstrebe dem Anfang der Sünd. Sie sagen nicht: Widerstrebe, und widersetze dich aus all deinen Kräften der Sünd, wann sie in wircklichem Anzug ist; sondern sie sagen: *Principiis obsta.* Widerstrebe dem Anfang der Sünd. Der Anfang ist: Ein feyerer Anblick: Eine höflichere Begrüssung: Eine freundliche Anlachung: Eine Schanckung: Ein Hand-Brieflein: Eine Gruß-Vermeldung: Eine Einladung zur Besuchung; und was dergleichen höllische Erfindungen mehrer seyn mögen. Nun aber: *Principiis obsta.* Diesen Anfängen, diesen so gefährlichen Anfängen, die das allergröste Unheyl anzettlen, und nach sich daher ziehen, diesen widersetze dich großmüthigst. Schlage sie aus: verwirf, verdamme sie; so bist frey und uranfochten von allem weiterem Ubel. So bald die glüende Kohlen dir auf das Kleid springet, erschüttlest dich dessen unverzüglich; und warum? Wann sie, auch nur eine kleine Weil, ligen liessest, möchte sie ein Loch einbrennen. Wie viel mehrer sollest erschüttlen deine Sinn und das Gemüth, da durch dieses die feurige Sünden-Funcker, zu gäntzlicher Verbrennung deiner armen Seel, eingehen wollen? So bald dein Reit-Pferd strauchlen will, ziehest du an den Zaum, und haltest es starck an. Und warum? So bald ihm, auch nur einen oder andern Schritt, den Zaum frey lassen solltest, möchte es gar fallen: sich und dich stürtzen. Wie viel mehrer sollest innen halten deine Armuthungen so bald, als bald sie einem, nicht durchaus christlichen Gegenwurf, vorjagen wollen, welches schon ein gefährliches Strauchlen und Fallen ist? Mache es nach Godefrido, einem behutsameren Studenten als der obige ware; von welchem Fornerus erzählet, daß, als er einstens zu Nacht gählirg erwachet, da habe er bey sich in dem Zimmer gesehen zwey Weibsbilder desselbigen Haus. Bey erstem Anblick dieser nun, habe er überlaut aufgeschryen; seye eylends aus dem Beth, mit dem alleinigen Hemd und Schlaf-Hosen angethan, heraus gesprungen; habe die Thür schnell aufgerissen; seye sporenstreich die Stiegen hinab, zum Haus hinaus, gelouffen; habe ein anders Haus, als eine Freyung, aufgesucht, indeme er das übrige der Nacht in dem eifrigsten Gebett und Danckesagung, für so gnädige Rettung, zugebracht. Diesem Godefrido mache es nach. Widerstrebe mit ihm auch dem Anfang, als der diese Weiber nicht einmal angesehen: nicht einmal gefragt, was sie wollten, &c. &c. Auf solche Weis wirst mit ihme beständig aufrecht bleiben; folglichen das Aufstehen nicht vonnöthen haben.

Der

Der Beschluß.

NA: das Fallen in die Unkeuschheit ist leicht; aber wol hart das Aufstehen. Wir laugnen nun keines mehr; weil wir beydes gesehen haben. Der dann stehet, und annoch aufrecht ist, der nehme sich wol in Obacht, und sehe, daß er stehend und aufrecht bleibe. Damit er aber es verbleibe. so lasse er ihme eben vorgeschriebnes Mittel (vom Widerstand nemlich, gleich im ersten Anfang) wol gesagt seyn. Jener aber der gefallen: bis über die Ohren in diesem stinckenden Unflath ligt: sich selbst noch zu helfen, noch zu rathen weißt, wie soll dieser es machen? was unternehmen? Antwort: Eine neue Predig, die er wol vonnöthen hätte, kan ich nun nicht mehr anfangen. Ein solcher dann solle seinem armseligen Stand, einem klugen, verständigen, Zeit- und Weil habenden Beichtvatter redlich und aufrichtig entdecken: seinen heylsamen Räthen, und Ermahnungen, nachleben. Auf solche Weis kan er getröst der Hofnung leben, es werde auch ihm, mit Gnad und Beystand GOttes, aufgeholfen werden.

An dem sibenzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Die gebührende Maaß der Liebe des Nächsten wird nicht gehalten.

Vorspruch.

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum.

Du solst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, *Matth.* 22. *v.* 39.

Eingang.

WJe es ergehet einer edlen und besten Müntz, also ist es (wie ich leyder förchte) auch wircklich ergangen der edlen christlichen Liebe. Eine solche Müntz, wann sie eben nageineu aus dem Müntz-Haus daher gebracht wird, O, was edles und schönes ist sie nicht? Sie tragt an und auf der einen Seiten gantz lebhaft die Bildnuß des Lands-Fürsten: auf der andern, einen viel-sagenden Sinn- und Denck-Spruch mit gantz leßbaren Buchstaben. Ringsherum hat sie ein artztig-gekraußtes Reißlein oder Krántzlein, so die Bildnuß, als wie eine Ram, umgiebet, und anbey eine neue Schönheit anrichtet. Vor allem aber hält eine solche Müntz bestens das Gewicht; und ziehet weit vor den Werth, um den sie geschlagen ist. Aber, lasse man eine solche Müntz siben, acht Jahr, in zerschiedenen Händen herumfahren: laß man sie, eine solche Zeit-Frist, auf alles Kaufen und Verkaufen, herumcreutzen; O, wie ein anderes Aussehen wird sie alsdann angenommen haben, als war jenes erste und vormalige! Die Schrift wird unleßlich, die Bildnuß gantz unerkenntlich seyn: Der Umkrais wird nicht mehr rund, sondern hin und wieder abgestutzt und abgeschliffen seyn; folglich, und vor allem, wird sie auch nicht mehr haben den innerlichen Werth; und von jenem, der sie geprägt, als sein Werck und Erfindung, nicht mehr erkennet werden. O, was edles, was theutes und viel-werthes war nicht die christliche Liebe dazumal, da sie neuer Dingen aus den Händen Christi JEsu herausgekommen ist! Sie war so scheinbar, so glantzend, und vollkommen, daß die Unglaubige solche nicht fassen konten. *Videte* (sprachen sie, wie uns Tertullianus berichtet, voll der Verwunderung zusam-

zusammen) *Videte, ut se invicem diligant.* Sehet doch, wie die Christen einander lieben. Sehet, wie viel und gantz besondere Dienst- Gefälligkeiten sie einander erweisen. Sehet, wie einer dem andern in der Liebe vorkomme; und sich für glückselig achte, wann er seinem Nächsten herrliche Proben dieser darthun könne.

Aber, Auserwählte in Christo JEsu! wann heut eben diese Liebe in Vorschein kommen und auftretten solte, was würde geschehen? O, ich förchte leyder, sie würde ihrer selbst gantz ungleich und unerkenntlich seyn. Ich förchte, sie würde so ungestalt, so gestutzt, und gestümmlet hersehen, daß jener, der sie gemacht, geprägt, gebildet und vorgeschrieben, sie nicht mehr erkennen würde. Ey, so wollen dann, wir unter einander, sie geschwind, in aller Still, hervornehmen. Wir wollen sie untersuchen; und dann in der Zeit fleissig verbessern, was wir zu verbessern, finden werden. Damit aber hierinnfalls wir uns selber nicht zu viel schmeichlen; und uns etwann für unschuldiger halten, als wir seynd; so sag ich zum Vorhinein unverholen, diese Liebe seye gantz verdorben, und werde die gebührende Maaß in dieser mitnichten beobachtet.

Vortrag
und
Vorläufige Erklärung.

DJe gebührende Maaß der Liebe des Nächsten wird nicht gehalten. Und warum nicht? Weil einige zu viel, andere aber zu wenig lieben. Die gebührende Maaß der Liebe des Nächsten wird nicht gehalten; weil eine zu viel lieben, ist der erste: Andere aber zu wenig lieben, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

GEfährlich hat reisen derjenige, welcher auf einem zwar wol getrieben, anbey aber sehr schmalen Weeg, welcher von beeden Seiten zwey gefährliche, und gäh-schützige Sturtz-Fäll und Abgründ hat, reisen muß. Gefährlich hat ein solcher reisen. Wann er sich selbst nicht recht wol in Obacht nimmt: und nur in etwas zu viel auf die rechte, oder aber lincke Seiten sich hinüber läßt, so ist es geschehen; und er zu einem Krüppel, oder wol gar zu todt gefallen. Eine gantze gleiche Beschaffenheit hat es, auf dem Weeg dieses zeitlichen Lebens, mit der Liebe des Nächsten. Freylich der Weeg dieses Gebotts ist gantz glatt, getriben, bekannt und offenbar. Er ist aber anbey sehr schmal: er hat von beeden Seiten zwey gefährlichste Sturtz-Fäll, in welche der, auch nur in etwas unbehutsame Wandersmann unvermeidentlich zerfallen muß. Der erste heißt: Zu viel; der andere: Zu wenig. O, wie hart ist es, da das Mittel halten! wie hart, weder auf die rechte, weder auf die lincke Seiten hinaustretten!

Der erste Theil.

Die gebührende Maaß der Liebe des Nächsten wird nicht gehalten; dann einige lieben zu viel.

DJe Liebe fangt von sich selber an; und muß die Liebe des Nächsten also beschaffen seyn, daß sie die eigne Liebe nicht übertreffe, und eben darum ihr schade. Freylich gebietet Christus, man soll seinen Nächsten lieben. Ja er gebietet, man soll ihn so zärtlich und vollkommen lieben, wie man lieber sich selbst. Er gebietet aber nicht, man soll ihn mehr lieben, als sich selbst. Nicht, man soll ihn also lieben, daß darbey daß eigne Gewissen verletzt: die eigne Seel beschädiget werde. Muß demnach ein jeder, der seinen Nächsten liebt, oder lieben will, sehen, und fleissig nachsehen, ob diese Liebe nicht zu nahkomme, der eignen Liebe? Ob diese Liebe nicht seye wider GOtt und seinen allerheiligsten Willen? Ob die Neigung nicht allzuheftig, sinnlich, und eben darum sündhaft seye?

Allein diese so wichtige, grosse und erste Grundsätz der christlichen Liebe werden, leyder! von vielen wenig geachtet. Man läßt den gefährlichen Anmuthungen den völligen Zaum. Man liebt nach dem natürlich- und viehischen Antrieb. Und eben darum muß man klagen, daß die gebührende Maaß in der Liebe des Nächsten nicht gehalten werde; Klagen, daß einige als zu viel und zu heftig lieben. 2. *Reg.* 13. war der Amnon ein Sohn des Königs David seine Augen etwas unbehutsames auf seine Schwester die Thamar; wovon gleich eine unziemliche und verbottne Liebe in seinem Hertzen zu glimmen anfienge. Diese, weilen er ihr in der Zeit nicht Widerstand gethan, wurd von Tag zu Tag heftiger; und brachte ihn die Ubermaaß selbiger dahin, daß er gantz kranck wurde, und nicht anders, als von einem Fieber, abzehrte. Letztlich riß er die Schwester mit Gewalt zu sich: verkostete den Wollust; und stürtzte anbey sich und die Schwester, in das höchste Ubel und Unheyl. Was uns da vorgebildet worden, wird immerhin da und dort in der That erwiesen. Ach man liebt den Nächsten als zu viel! Als zu viel

viel lieben ihn jene Richter, welche wegen ihren Anverwandten und guten Freunden ein Urtheil ergehen lassen, so der christlichen Gerechtigkeit gantz zuwider ist. Als zu viel liebt seine Kinder jener Vatter, der, diese hoch anzubringen und wol zu versorgen, schindet, schabet, tausend unerlaubte Weeg gebraucht, grosse Güter und Haabschaften zusammen zu bringen: Als zu viel liebt ihre Töchter jene Mutter, die ihnen gestattet alle Freyheit herum zu schweifen: die ihnen verhülflich ist, zu allem Pracht und Uppigkeit. Als zu viel liebt sein Pfleg-Kind jener Fürst, jener Graf oder Marggraf, der dieses sucht zu erheben zu einer geistlichen Pfründ, da er doch siehet, oder wenigst sehen könte, es werde dieses die Einkünften der Pfründ gebrauchen zu einem ärgerlichen Wandel: sich und die Anvertraute in das äusserste Verderben stürtzen. Als zu viel liebt seine Dienstbothen jener Haus-Vatter, der ihnen nichts untersaget: der sie zu keinem öffentlichen Gottesdienst anhaltet: der sie, zu Tag und zu Nacht, nach Belieben, läßt aus- und eingehen: der sie läßt lieben und geliebt werden ohne einiggethane Widerred; und also fort von hundert derley Gattungen. Alle diese lieben als zu viel; weil sie ihren Gegenwurf mehr lieben als sich selbst: mehr lieben, als ihre Seel: mehr als ihr Heyl und Seeligkeit: mehr als den grossen GOtt selber. Oder: sie lieben diesen ihren Gegenwurf bis zu Verletzung ihres Gewissens: bis zu Vernachlässigung ihres Heyls: bis zur Beleidigung GOttes: bis zu ihrer selbst eignen Verdammnuß.

Was soll ich aber allda erst sagen von der unreinen und fleischlichen Liebe? O, diese ist freylich auch als zu groß, und zu heftig! wann sie in zweyen Hertzen gegeneinander aufgegangen, so lässet sie Tag und Nacht keine Ruhe: sie erlaubt nicht, an was anderes zu gedencken, als an den Geliebten. Sie haltet dessen Bildnuß stets vor Augen; und erinnert sich seiner, auch sogar in dem Schlaf. Die unreine Leibe achtet nicht den Verlurst der zeitlichen Gütern: nicht, den Verlurst der Ehr und des guten Namen: nicht, die Ungnad und Bestrafung der Eltern: nicht, das Zeschnarchen der Befreundten und gantzen Nachbarschaft. Die unreine Liebe besteiget, und wirft über einen Haufen alle Schrancken der Gebühr, der Ehrbarkeit, und guten Sitten: alle Schrancken, der göttlichen Räthen und Gebotten. Die unreine Liebe achtet nichts: sie liebet, hin wie her, gantz unsinnig fort. Ja, auch in der keuschen und heiligen Liebe, kan (wann man nicht äusserst behutsam ist) die Maaß gar leicht überschritten werden. O, wie viel und mannigfaltige, seufzet der Heil. *Laurentius Justinianus in Discip. & Perfect. Monast. c. 22.* O, wie viel und mannigfaltige, verführen da, vermög dieser Liebe, und werden selbst verführt! Im Anfang ist alles keusch, alles heilig, alles unschuldig: man redet von der Tugend: man sucht die Tugend; gählings aber, und unvermerckter Dingen, zerfallt man in eine als zu grosse Freundlichkeit; von dieser, in das abscheulichste Laster. Nemlich, wie der Heil. Paulus *ad Gal. 3. v. 3.* sagt: Man fangt an in dem Geist, und endiget es mit dem Fleisch.

Und wohin dann endlich an dem End mit dieser in dem ersten Theil nun in etwas beschriebnen als zu grossen Liebe? Was wird einsten ihre endliche Belohnung seyn? Es kan uns solches vorstellen folgende Begebenheit. Ein wolgestalter Christ wurde vormalen von den Mohren gefangen; und von ihnen fort, ihrem König zugeführt. Da er nun als ein Sclav diesem die Dienst thate, gewanne nach und nach die Tochter des Königs zu ihm eine Liebe; die in Bälde also angewachsen, daß beede diese an dem königlichen Hof sich auf- und darvon gemacht; auf daß sie in fremden Landen, ungehindert, einander lieben konten. Der Königliche Herr Vatter, sobald er hievon berichtet worden, setzte den Flüchtigen unverzüglich nach; und hatte sie zwischen Sevilia und Granada bey Archidona auf selbem hohen und steinichten Gebürg, bereits erreicht und eingeholet. Die Flüchtige, so bald sie wahrnahmen, wen sie auf dem Rucken hatten; zugleich auch wahrnahmen, daß sie unmöglich entfliehen konten, umfiengen einander zärtiglich: verwickleten sich mit den Armen unauflößlich; und stürtzten sich also über den Felsen in den ungeheuren Abgrund hinunter, allwo sie von dem Vatter in ihrem Blut todt ligend seynd gefunden worden. Dieser Felsen hat von daher bekommen den Namen: Der Felsen der Verliebten. So ergehet es, und wird ergehen allen denjenigen, die ihren Nächsten, angeregter massen, als zu viel lieben. Sie machen sich selbst, und den Geliebten unglückselig. Sie stürtzen sich selbst, und den Geliebten in das Verderben, in den Untergang, in den höllischen Abgrund. Da dann werden ihnen die Augen aufgehen; und sie ersehen, wie thorecht sie geliebt haben. Da werden sie ihre Liebe verfluchen; nicht aber zuruck nehmen, oder verbessern können. Und eben darum werden sie einander gantz rasend anfallen: einander zergliedern und in Stuck zerreissen. Über einander Rach schreyen, daß ein Theil den andern, durch die als zu grosse Liebe, daher gebracht, und ewig verdammet habe. Aber seye es, daß viel an der Zahl, die einander zu viel lieben; so seynd doch annoch weit mehr, die einander als zu wenig lieben; und diese sollen jetzt nun auch in Vorschein kommen.

Der andere Theil.

Die gebührende Maaß der Liebe des Nächsten wird nicht gehalten; dann einige lieben zu wenig.

Es braucht keine Auslegung, keine Erklärung, wie die Liebe des Nächsten müsse beschaffen seyn; die ewige Weisheit des Vatters hat uns einen genugsamen Abriß dieser gemacht, da sie *Matth.* 7. v. 12. gesprochen: *Omnia, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis.* Alles, was ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch. Annoch kürtzer, und anbey klärer und gründlicher, lehret sie uns dieses heut; da sie sagt: *Diliges proximum tuum, sicut te ipsum.* Du solst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. In allem Thun und Lassen dann, meinen Nächsten betreffend, muß ich die Maaß von mir selber nehmen. Ich selbst muß die Regel und Richtschnur dieser Lieb seyn. Ich muß dem Nächsten angedeyen lassen, was ich gern hab; und hingegen von ihm abwenden, was ich auch nicht gern hab. Als: Ich hab gern, wann in den Anligenheiten man mir beyspringt, hilft, unter die Arm greift; so muß ich dann dem Nächsten, wo sich immer eine Noth hervorthut, auch also beyspringen. Ich hab gern, wann man von mir, und meinen Verrichtungen, rühmlich redet; so muß ich dann, von jenen des Nächsten, auch also reden. Ich hab gern, wann man meine Fehler, und Verbrechen, verbürget; oder (so sie schon kund und offenbar) wann man diese vermindert, entschuldiget, beschönet und rechtfertiget, so viel es möglich ist. Auf gantz gleiche Weis muß ich mich verhalten bey allen Vorfallenheiten, wann von dem Nächsten etwas ausgesprengt wird. Alles nach der obigen Lehr Christi des HErrn: *Omnia, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis.* Alles, was ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch. *Diliges proximum tuum, sicut te ipsum.* Du solst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. Und nach der Lehr, die aus göttlichem Rath und Eingebung der todtkrancke Tobias seinem Sohn gegeben hat: *Quod ab alio oderis tibi, fieri, vide, ne tu aliquando alteri facias, Tob.* 4. v. 16. Siehe zu und hüte dich, daß du niemal thust einem andern, was du nicht wilst, daß dir von ihm widerfahren soll.

Dieses hat gar schön zu verstehen gegeben jener kluge Burgermeister; der, auf eine heftig verlangte Bestrafung, sich folgenden Griffleins bedienet hat. Bey diesem Burgermeister langte voll der Hitz an ein Schneider; und erzählete ihm umständlich, wasgestalten dieser und dieser böse Bub, ihm in den Garten gestigen, und von da einen guten Theil der schönsten Aepfel gestohlen habe. Nach welch-gemachtem Vortraß er zugleich inständig bate, man möchte dessentwegen den Bößwicht gebührend abstrafen. Der Burgermeister verwarfe dieses Aepfel-Stehlen auf alle Weis; und verlangte von dem Schneider zu wissen, in wem dann eigentlich die Straf bestehen solte? Die Aepfel (ruckte er unverzüglich mit dem Urtheil aus) die Aepfel soll man an ein kleines Strickelein binden: dem Bößwicht an den Hals hängen: ihn in das Narren-Häuslein einsperren; und allda, zu öffentlicher Schau, eine Zeit lang beharren lassen. Recht und billig, versetzte der Burgermeister, das soll gleich geschehen. Und wollen wir da dem Büttel eine Mühe ersparen. Auch du gehörest in das Narren-Häuslein; du hast zu Haus eine gantze Menge der zuruck gehaltnen und gestohlnen Flecklein: diese bringe mir unverzüglich daher: ich will sie auch an ein Stricklein binden: dir auch an den Hals hängen, und dich also, mit dem Aepfel-Dieb, in das Narren-Häuslein, zu öffentlicher Schau, eine Zeit lang einsperren lassen. Der Schneider wurde, auf gemachten diesen Einwurf, schamroth: stunde ab von seiner Anklag, und begehrten Straf; und erlernete in der Gerichts-Stuben, was er in dem Evangelio bis dorthin noch niemal erlernet hatte; nemlich, man solle seinen Nächsten lieben, als wie sich selbst.

Und diese Liebe wo ist sie dann anzutreffen? Ach, wo? Wer hat mit fremdem Unglück ein solches Mitleiden, wie mit dem eignen? Wer erfreuet sich solchergestalten, da es wol ergehet dem Nächsten; als wie, da es wol ergehet, sich selber? Wer hilft dem Nächsten in seinen Anligenheiten, in seinen Kranckheiten, in seiner Armuth, in seiner Blösse, in seinen Verfolgungen, wie man in diesen hilft sich selber? Ach, die rechte Maaß wird allda nicht gehalten! man liebt den Nächsten nicht, wie sich selber: als zu wenig!

Es gibt ja eine gantze Menge der Leuten, die von männiglich gelobt, geehrt, und angebetet wollen werden; da hingegen sie männiglich verachten: ihre christliche Mit-Brüder gantz trotzig ansehen: sie keines guten Augs nicht würdigen: vor ihnen vorbey gehen, als ob sie nicht einmal Menschen wären; Und das soll heissen, den Nächsten lieben, als wie sich selbst? Es gibt schon wiederum eine gantze Menge der Leuten, die kein Wörtlein verdeuen können, so man redet wider ihre Ehr, oder die Ehr der Ihrigen: die alles auf die hohe Achsel nehmen: die aller Orten für untadelhaft gelten wollen; sie hingegen verschonen niemand mit ihren spitzigen Stachel- und Spott-Reden. Was sie wissen, (es mag dem guten Namen noch so nachtheilig seyn) das muß heraus: und muß heraus vor gantzen Versammlungen, und öffentlichen Zusammenkunften; und das soll heissen, den Nächsten lieben, als wie sich selbst? Es gibt schon wiederum eine andere gantze Menge der Leuten, die wollen, jedermann soll ihnen warten auf den Dienst: die wollen, jedermann soll sich gegen ihnen gütig, geneigt und willfährig erzeigen; sie hingegen seynd gegen jedermann hart, grob, unbarmhertzig. Sie haben einen Uberfluß an zeitlichen Gütern, und theilen niemand mit: sie weisen alle Bittende, mit leeren Händen, von sich ab; und das soll heissen, den Nächsten lieben, als wie sich selbst? O, Liebe, Liebe des Nächsten in gebührender Maaß, wo bist du doch hingekommen? Wo wird man dich doch finden, wo antreffen mögen?

Und, bey solcher der Sachen Beschaffenheit, wie wird es dann endlich ergehen? was wird ein so unchristliches Verfahren für einen Ausgang nehmen? Das Gericht ist uns angesagt;

sagt: es ist unvermeydentlich. Wir werden, gleich nach dem Tod, erscheinen müssen vor jenem allerhöchsten göttlichen Gesatz-Geber, der da gesprochen hat: *Dilliges proximum tuum sicut te ipsum.* Du sollst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. Wann er nun diese Liebe nicht finden wird, was wird geschehen? Der Heil. *Bernardus* hats schon längsten gesagt *Serm. 2. in Fest. Sanct. Omn. Perire necesse est hominem, qui charitatem non habet.* Der Mensch, ohne die Liebe, muß zu Grund gehen: es ist nicht anderst möglich, er muß verdammet werden.

Ein reicher und ansehnlicher Herr, der bis dorthin gantz unchristlich gelebt: besonders aber, wegen gar zu grosser Liebe der Zeitlichkeiten, sehr viel der Armen beschädiget, und eine grosse Summa der ungerechten Güter an sich gezogen hatte; dieser bewürtete einstens einige Fremdling, die ihm, zur Belohnung der erzeigten Wohlthaten, diesen Spruch zuruck liessen: Du sollst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst. Selbigen Abend traf er auf dem weiten Feld an einen Armen; da erinnerte er sich gleich des Spruchs: Du sollst deinen Nächsten lieben, als wie dich selbst; und nahme, in Behertzigung dessen, ihn gleich mit sich nacher Haus: bewürthete ihn auf das niedlichste. Mitten in der Nacht höret er eben diesen überlaut schreyen, wann man ihm nicht gleich ein frisches Wasser bringe, so müß er vor Durst sterben. Da erinnerte er sich abermal des Denck-Spruchs: stund unverzüglich vom Beth auf: sprang hinaus zu dem Brunnen; fiel aber plötzlich in diesen hinein, und ertrancke. Fruhe morgens finden ihn daselbst die Seinige: ziehen ihn, voll des Leyd-Weesens, gantz erstarret heraus. Nehmen aber, O, zu was Freud und Trost! wahr, daß der todte Leichnam um den Hals habe einen wunderschönen gantz guldenen Ring, auf welchem zu lesen waren diese Wort: Die Seel dessen ist von den Englen in den Himmel getragen worden, ehe der Leib in dem Wasser erkaltet; dieweil er in der wahren Liebe des Nächsten gestorben ist. *Spec. Exemp. V. Charit.* Gantz was anders wird sich in dem Tod begeben mit jenen, von denen wir immer reden. Freylich werden sie an sich haben Ring, Ketten und Band, aber lauter glüend- und eisene; auf denen gantz klar wird zu ersehen seyn, daß ihre Seelen ehender von den Teuflen in die Höll getragen worden, als ihre Leiber in dem Sterb-Beth erkaltet seynd. *Bernardus* laßt sich es nicht nehmen: *Perire necesse est hominem, qui charitatem non habet.* Der Mensch ohne die Liebe, muß zu Grund gehen. Ja Christus JEsus selbst schreyet überlaut, die Liebe des Nächsten, als wie seiner selbst, sey eins der ersten und grösten Gebotten; und, ohne diese, wie mag oder kan wol das Heyl gehoffet werden?

Der Beschluß.

WIr haben es gesehen, und laugnen es nun nicht mehr: Die gebührende Maaß der Liebe des Nächsten wird nicht gehalten; weil einige zu viel, andere aber als zu wenig lieben. Wann wir unter diesen seynd, ey! so verbessern wir diesen Fehler in der Zeit: lieben wir fürohin den Nächsten; lieben wir ihn aber, gebührend und geziemend. Das ist: wie uns selbst; das ist die wahre Regel, das die unverfälschte Richt-Schnur, Amen.

An dem sibenzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

An Haltung der Gebotten GOttes ist, auch das Zeitliche betreffend, vieles gelegen.

Vorspruch.

In his duobus mandatis universa Lex pendet, & Prohetæ.

In diesen zweyen Gebotten hanget das gantze Gesatz, und die Propheten, *Matth.* 22. *v.* 40.

Ein-

Eingang.

Klein und wenig seynd die Gebott, welche nun hat, und tragt das auserwählte Volck GOttes; und seynd mehrer nicht an der Zahl, als zehen. Deren die erste drey den allerhöchsten Gesatz-Geber selbst: die übrige siben aber, den Nächsten angehen. Ja Christus ziehet diese heut annoch näher zusammen; und das gar in zwey einzige, nemlich in die Liebe GOttes, und des Nächsten. Und setzt so dann hinzu: *In his duobus mandatis universa Lex pendet, & Propbetæ.* In diesen zweyen Gebotten hanget das gantze Gesatz, und die Propheten. Als sagte er: Wer diese zwey Gebott beobachtet, der hat schon alles beobachtet, was ihm hin und wider das Gesatz zu beobachten aufgetragen hat. Wer diese zwey Gebott beobachtet, der ist schon entgangen allen Strafen, die hin und wieder die Propheten angedrohet: er ist schon versicheret der Belohnungen, welche sie vorgesagt und versprochen haben. *In his duobus mandatis universa Lex pendet, & Propbetæ.* In diesen zweyen Gebotten hanget das gantze Gesatz, und die Propheten. Wer diese zwey wenige Gebott geflissen haltet, ist hie und dort glückselig. Solche Beobachtung ziehet nach sich zeitlich und ewiges Heyl. Belangend das Ewige, haben wir *Matth.* 19. eine stattliche Zeugnuß. Da kam zum Heyland ein Jüngling, der grosse Begierd zeigte, einsmal selig zu werden; und sprach also: *Magister bone! quid boni faciam, ut habeam vitam æternam?* Gurer Meister! was soll ich Guts thun, damit ich das ewige Leben habe? Dem der Heyland geantwortet: *Si vis ad vitam ingredi, serva mandata.* Wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott. Beruhet also der Himmel, und des Menschen ewiges Heyl, gantz allein an der Haltung dieser Gebotten. *In his duobus mandatis universa Lex pendet, & Prophetæ.* In diesen zweyen Gebotten hanget das gantze Gesatz, und die Propheten.

Es hanget und beruhet aber allda auch des Menschen zeitliches Heyl. Wer Glück, Seegen, Wohlthat, zeitliche Güter, Fried und Ruhe des Vatterslands, Fruchtbarkeit der Erden, günstige Witterung, gesunden Lust, mit einem Wort, alles mit einander, was zu dem menschlichen Aufenthalt nothwendig und vortheilhaftig ist, haben will, darf nur halten die Gebott GOttes, und daran seyn, daß solche auch von andern gehalten werden, so wird er alle oben erwähnte zeitliche Gaben bis in den Tod hinein zu genüssen haben. *In his duobus mandatis universa Lex pendet, & Propbetæ.* In diesen zweyen Gebotten hanget das gantze Gesatz, und die Propheten. Alles mit einander, was dieses gegenwärtige Wohlergehen befördern, ja vollkommen machen mag, hat GOtt an die Haltung seiner Gebotten binden wollen. Und da zweifle ich, ob alle meine Zuhörer in diesem Puncten so wohl belehrt, als in dem obigen seyen. Ich zweifle, ob sie so gut wissen, daß alles zeitliche Glück herrühre von Haltung der Gebotten; als gut sie wissen, daß das ewige Heyl von da herrühre. Wohlan dann! so will ich nun diese Wahrheit heut für die Hand nehmen; und meinen geliebten Zuhörern vortragen, daß an Haltung der Gebotten GOttes, auch das Zeitliche betreffend, über alle massen viel gelegen seye.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

An Haltung der Gebotten GOttes ist, auch das Zeitliche betreffend, vieles gelegen; die Haltung schließt alles Unheyl aus: die Brechung hingegen, öfnet selbigem Thür und Thor. An Haltung der Gebotten GOttes ist, auch das Zeitliche betreffend, vieles gelegen; die Haltung schließt alles Unheyl aus, ist der erste; die Brechung hingegen, öfnet selbigem Thür und Thor, ist der andere Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Unter andern grossen Irrthumen, in welchen die blinde Heyden sich befinden, ist einer nicht der Geringsten, daß sie so vieles, ja bereits alles mit einander, dem so genannten Glück, Zufall, Verhängnuß, oder Schickung, zuschreiben. Als, es mag in dieser Welt sich begeben, was immer will, so werden sie, blinder Dingen, daher sagen, es sey eben dieses eine gewisse Schickung, und Zufall gewesen. Ja einige aus diesen schreiben einer solchen Schickung zu, das Weesen aller erschafnen Dingen, und die Regierung der gantzen Welt; und sagen, die wintzige Sonnen-Stäublein seyen gähling also in- und unter einander gefallen, daß es gegenwärtiges so schöne Aussehen der Welt, Sonn, Mond, Sterlein und alle übrige Ding gegeben habe ꝛc. ꝛc. Wir Römisch-Catholische Christen seynd freylich nicht dieses Sinns. Wir glauben, es seye ein allerhöchstes, unerschafnes göttliches Weesen, von dessen unendlicher Macht, und Weisheit, alles dieses ursprünglich herrühre, und immerhin in dieser allerschönsten Ordnung fort geleitet werde.

werde. Nichts desloweniger seynd doch viele, auch aus uns, welche zerschiedene Ding einem solchen nichtig, und erdichteten Zufall, oder Verhängnuß, beymessen. Es schwebet in ihrem Kopf weiß nicht was für eine Glücks-Göttin; welche unvorsichtig hin, als mit verbundenen Augen, jetzt da einem Menschen oder einem Land was angenehmes laßt angedeyen: jetzt aber dort darüber lauter Unstern verhängen thut. Nun aber alle diese sollen wissen, daß sie hierinfalls höchlich irren; und der allwaltenden göttlichen Vorsichtigkeit benehmen eine Freyheit, welche ihr allein zuständig, und wegen welcher sie immerhin solle angebettet werden. Diese göttliche Vorsichtigkeit ist diejenige, von welcher *Sap.* 8. *v.* 1 geschrieben stehet, daß sie von einem End der Welt bis zum andern sich gewaltig erstrecke, und alle Ding lieblich anordne. Und zwar (welches auch nur zu gedencken weit von uns seye) ordnet sie solche Ding nicht blinder Dingen hin; sondern je und allzeit nach denen Verdiensten: je und allzeit nach der Haltung der göttlichen Gebotten. Wann diese fleissig beobachtet werden, so wird sie verhängen lauter Glück und Wohlergehen, und alles Widrige gütigst abhalten. Wo aber nicht; so wird man nichts, als Unstern zu befahren haben. Lasset uns nun sehen, ob diesem also seye.

Der erste Theil.

An Haltung der Gebotten GOttes ist, auch das Zeitliche betreffend, vieles gelegen; die Haltung schlüßt alles Unheyl aus.

DEUS *ab initio*, stehet geschrieben *Eccli.* 15. *v.* 14. *DEUS ab initio constituit hominem, & reliquit illum in manu consilii sui*; GOtt hat den Menschen von Anbeginn erschaffen, und hat ihn in der Hand seines Rathschlags gelassen. *Adjecit mandata & præcepta.* Er hat ihm seine Gebott und Befehl darzu gegeben. *Si volueris mandata servare, conservabunt te.* Wann du die Gebott halten wilst, so werden sie dich erhalten. Artig geredet! *Si volueris mandata servare, conservabunt te.* Wann du die Gebott halten willst, so werden sie dich erhalten. *La Nuza* der hocherleuchte Spanier erkläret uns diese Wort *Homil.* 17. §. 9. auf folgende Weis, und sagt: von einem wolerfahrnen und tapfern Feld-Obristen, der wircklich in einer haltbaren Vestung liegt, kan man mit bestem Grund sagen, daß er diese Vestung mit seinen klugen Räthen und Anschlägen erhalte. Man kan aber, seynd weiter seine Wort, man kan aber mit eben solchem Grund von diesem sagen, daß er von der Vestung erhalten werde. Wann nicht wären die hohe Thürn, die starcke Mäur, die dicke und undurchdringliche Schantzen und Boll-Werck, wie würde doch ein solcher Feld-Herr, mit all seiner Stärcke und Tapferkeit, vor dem feindlichen Anfall sich retten können? Eine gleiche Bewandnuß, sagt er, hat es mit denen göttlichen Gebotten. Wer für diese also eyferet, daß sie unverbrüchlich gehalten werden; für diesen werden sie hingegen auch also eyferen, daß ihm, von denen Geschöpfen, nichts Leyds geschehen möge. *Si volueris mandata servare, conservabunt te.* Wann du die Gebott halten wilst, so werden sie dich erhalten.

Usque huc, kan man an ein jedes Ort, wo diese Gebott fleissig beobachtet werden, dem gantzen Geschwader der Ublen zu Trutz, aus *Job.* 38. *v.* 11. anschreiben: *Usque huc venies, & non procedes amplius; & hic confringes tumentes fluctus tuos.* So weit sollst du kommen, und nicht weiter fortgehen; und hier sollst du deine aufgeblasene Wellen zerbrechen. Die Gattung der Ublen, wovon theils wir, theils unsere Güter können beschädiget werden, seynd dermassen groß an der Zahl, daß selbige alle, auch nur bloß zu benamsen, eine gantze Stund mir kaum erklecken würde. Dergleichen Ubel seynd, feindliche oder rauberische Händ, welche uns theils mit Gewalt, theils mit List unsere Habschaften abzwingen, oder abzwacken wollen. Dergleichen Ubel seynd, die vier Elementen, welche allein, unaussprechlichen Schaden zufügen. Durch das Feuer werden gantze Häuser, Scheuren, Mayer-Höf, ja gewaltige Städt, in die Aschen gelegt. Durch das Beben der Erden, werden solche von Grund aufgehebet, und zu Boden gelegt. Das Wasser überschwemmet unsere Felder, Wisen und Matten; ja es mag wol vestgebaute Häuser, Mühlen und Brucken darvon führen. Auf dem Meer gehen öfters an Waaren, viel tausend, ja auch zu hundert, und noch mehr tausend, auf einmal zu Grund. Die Witterung des Lufts vermag ebenfalls viel Schaden bringen; jetzt haltet er an, mit als zu langer Trückne; wordurch alles, was grünen, wachsen, und fruchten soll, ausgebrennet wird: ein andersmal güsset er den Regen als zu häufig herab. Das Jahr, will er die Blühe schädigen, mit einem ungütigen Reifen: das andere Jahr, will er das schon erstarckte Getreyd erstecken, mit einem giftigen Mithau. Das Ungeziefer, von unterschiedlicher Art, Gestalt, Grösse und Menge, setzt unsern Feldern, Gärten und Weinbergen ebner massen sehr hart zu. Das Dienst- und Mast-Vieh will auch zum öftern umstehen; ja nicht selten werden von unbekannten Suchten gantze Stallungen ausgelärt: gantze Heerden hinweg genommen. Was soll ich erst sagen von so vielen tausend geharnischten Männeren? Von ungeheuren gantzen Kriegs-Heeren? O, in was Armseligkeit können solche uns, und unser geliebtes Vatterland, in bälde, hinein stürtzen! Kurtz zu sagen: Keiner kan sich und das Seinige also versichern, daß er nicht zu befahren habe, in wenig Tägen, ja wol auch in wenig Stunden, ein armer Bettler, ein Krüpel, oder wol gar eine Todten-Leich zu werden.

So lang ihme die Wiederwärtigkeiten und Unglücks-Fäll, verschonen, so lang stehen seine Sachen gut; wollen diese aber bey ihm einkehren, so ist es mit ihm, und all dem Seinigen, geschehen.

Gibt es aber (schreye ich da aus vollem Mund bey obschwebend-so vielen und grossen Gefährlichkeiten, auf) giebt es aber, wider solche, keine Schuß-Wehr? Mögen sie auf keine Weis abgehalten werden? Muß man sie, ohne eintzigentgegen gesetzten Widerstand, anprellen; und, nach Anleitung ihres Zorn-Wuths, schaden, würgen, hergen und verderben lassen? Nein, kommt mir entgegen mit einem wahren Trost der göttliche Geist; und sagt wie oben: *Si volueris mandata servare, conservabunt te.* Wann du die Gebott halten wirst, so werden sie dich erhalten. *Usque huc*, stehet an Haltung dieser Gebotten, gleichsam als an einer unüberwindlichen Mauer, geschrieben: *Usque huc venies, & non procedes amplius; & hic confringes tumentes fluctus tuos.* So weit sollst du, Schadenfrohes Geschwader aller Ublen, so weit sollst du kommen, und nicht weiter fortgehen; und hier sollst du deine aufgeblasene Wellen verbrechen. *Matth.* 21. fangt Christus zu reden an von jenem edlen Weinberg, den selbiger Haus-Vatter so sorgsam angelegt, und mit so grossem Fleiß gepflantzet hatte. (Unter welchem Haus-Vatter niemand anderer, dann GOtt: unter dem Weinberg aber, eine jede christliche Seel, Gemeinde Land oder Königreich verstanden wird) Nun sagt Christus in dieser Erzählung unter anderm, der Haus-Vatter habe, zu Verwahrung dieses Weinbergs, rings herum einen Zaun geführt. *Et sepem circumdedit ei.* Und er führte einen Zaun darum. Freylich will der Heil. *Hieronymus* unter diesem Zaun den Schutz der heiligen Englen: der Heil. *Ambrosius*, den Schutz der göttlichen Vorsichtigkeit verstanden haben. Allein der Heil. *Irenæus lib. 2. contra Hæres. c. 39.* und der Heil. *Chrysostomus in Cap. 21. Matth.* wollen und behaupten, daß unter diesem Zaun die Haltung der Gebotten GOttes verstanden werde; und sagen, daß dieser sittliche Weinberg so lang von allem Ubel und Unheyl befreyt seyn werde; als lang er werde umgeben seyn, mit dem Zaun der unverbrüchlich gehaltenen göttlichen Gebotten.

Dessen haben wir in göttlicher Schrift hin und wieder die stattlichste Begebenheiten, und Proben; ich aber ziehe deren, aus dem Büchlein Judith, eine eintzige an. Holofernes der unüberwindliche Feld-Herr und allertapferste Kriegs-Held hatte, gegen Aufgang der Sonnen, mit seinen siegreichen Waffen und recht förchtlichem Kriegs-Heer, seinem grossen König Nabuchodonosor so viel der Ländereyen schon wirklich unterwürfig gemacht, daß man billig fragen konte, ob dann noch etwas zu bezwingen übrig wäre? So viel hatte man aller Orten zu sagen von der Stärcke, Macht, Klug- und Erfahrenheit dieses Holofernis, daß durch ein solches Gesäg der Nach-Ruhm aller ehemaligen Feld-Obristen so verdunckelt wurde, als wann sie niemalen gewesen wären. Alle Städte und Vestungen, vor welche er mit seiner Heers-Macht anruckte, erzitterten bey erster seiner Ankunft heftiglich: baten um Gnad, und übergaben sich gar gern. Ja so gar die gröste Landschaften und mächtigste Königreich thaten ein gleiches, und schickten ihm ihre Schlüssel entgegen; weil sie wol wußten, daß sie einer solchen Macht, auch mit all ihrer Gegenwehr, keines weegs gewachsen seyn würden. Die eintzige Israeliten, da sie von der Ankunft dieses Holofernis benachrichtiget wurden, erschracken gantz nicht; und richteten sich, so gut sie konten, zu der Gegenwehr. Und das dann war eben dasjenige, was der von so vielen Siegen gantz aufgeblasene Holofernes, keines weegs fassen konte. Mir, sagte er voll der Verwunderung zu sich selber, mir Holoferni, der bis daher noch kein Volck widerspennig, vielweniger starck genug gefunden hab, sollen nun die eintzige Israeliten sich widersetzen, und mich überwindlich machen wollen? Sich selber dann aus dieser Verwunderung herauszuwicklen ruffte er zusammen, und versammlete vor sich alle übrige Feld-Herren: er trug ihnen die Sach vor; und verlangte von ihnen zu wissen, was sie glaubten, daß doch jenes seyn möchte, wordurch diese Israeliten zu einer so vermessenen Keckheit verleitet würden? Sie antworteten; und gab ein jeder, nach seinem Gutgedunckten die Meinung. Unter diesen war auch da, und thate sich hervor der Achior, ein Obrister und Anführer der Ammoniter, der die Sitten und Gebräuch der Kinder Israel gar wol wußte; und fienge an dem Holoferni umständlich zu erzählen, wer dann endlich diese Israeliten wären. Nemlich (wie er sagte) ein Volck, das von den Chaldäeren abstammete: ein Volck, das nur einen eintzigen GOtt erkennte und anbettete: ein Volck, welches von diesem seinem GOtt also beschützet werde, daß alle andere Völcker, die diesem schaden wollen, zu Schanden, und mit blutigen Köpfen anheim geschickt werden. Zu einer Prob dessen zoge er an den Pharao, und erzählete, wie es diesem und seinem gantzen Heer, in Verfolgung dieser Israeliten in dem rothen Meer ergangen seye. Nichts destoweniger, sagte und setzte hinzu Achior, seye dieses Volck nicht durchaus, und lediglich unbezwinglich, sondern nur in so weit, als es sich gegen seinem GOtt verhalten, und dessen Gebott halten wurde. *Si non est*, waren nebst vielen andern, auch dieses seine eigentliche Wort: *Si non est offensio populi hujus coram DEO suo, non poterimus resistere illis; quoniam DEUS eorum defendet eos, & erimus opprobrium universæ terræ, Judith. 5. v. 25.* Wann diesem Volck keine Missethat ist vor ihrem GOtt, so können wir ihm nicht widerstehen; dann ihr GOtt wird sie beschützen, und wir werden dem gantzen Land zum Sport werden. Was nun da Achior, obwolen ein Feind dieses Volcks, von diesem gesprochen, und nachmalen erfahren hat; das haben an solchem erfahren alle andere Völckerschaften. *Si non est offensio populi hujus coram DEO suo, non poterimus resistere illis.* Wo keine Beleydigung GOttes ware: wo eine genaue Beobachtung seiner heiligsten Gebotten und Satzungen ware, dort waren umsonst und ver-

vergebens alle feindliche Unternehmungen. Die Haltung der Gebotten GOttes machte je und allzeit aus, einen solchen Zaun, eine so veste Mauer, unter welcher dieses Volck, in aller Ruhe, und Sicherheit, unüberwindlich und männiglich ein Schröcken geblieben ist. Und was nun da dieses Volck von der Haltung der Gebotten GOttes für einen Schutz erfahren, einen solchen haben daher erfahren und genossen alle andere Völckerschaften, Königreich, gemeine Wesen, Städt, Dörfer und Haushaltungen. Alle diese sprechen, dieser zu einem ewigen Nachruhm: *Pone me juxta te; & cujusvis manus pugnet contra me*, *Job.* 17. v. 3. Stelle mich neben dich, alsdann mag eine jedwedere Hand wider mich streiten. *Pone me juxta te*, Stelle mich neben dich: laß mich erfunden werden in Beobachtung deiner Gebotten, und deiner Satzungen. *Et cujusvis manus pugnet contra me.* Alsdann mag eine jedwedere Hand wider mich streiten; Sie wird mir auf keine Weiß zu- oder schaden können.

Wir wollen nun endlich von dieser Sach auch GOtt selber reden hören. Wann du die Stimm des HErrn (also fanat *in Deut.* das 28. Capitel an, und gehet von Wort zu Wort, wie folgt, fort) Wann du die Stimm des HErrn deines GOttes hören wirst, daß du thust und bewahrest alle seine Gebott, die ich dir heut befiehle, so wird dich der Herr dein GOtt über alle Völckerschaften erhöhen, die auf Erden seynd. Es werden auch alle diese Seegen auf dich kommen, und dich treffen, wofern du nur seinen Gebotten gehorchest. Als: du wirst gesegnet seyn in der Stadt, und auf dem Feld: gesegnet wird seyn die Frucht deines Leibs, und die Frucht deines Lands, und die Frucht deines Viehs: die Heerd deiner Rinder, und die Ställ deiner Schaaf. Gesegnet werden seyn deine Scheuren; und was dir übrig bleibt wird gesegnet seyn. Gesegnet wirst du seyn, wann du eingehest, und wann du ausgehest. Der HErr wird deine Feind (wohl gemerkt diese Wort!) der HErr wird deine Feind, so wider dich aufstehen, vor deinem Angesicht zu Boden fallen lassen: durch einen Weeg werden sie wider dich ankommen, und auf sieben Weegen werden sie fliehen von deinem Angesicht. Der HErr wird den Segen ausschütten über deine Keller, und über alle Werck deiner Händ; und er wird dich segnen in dem Land, das du einnehmen wirst. Der HErr wird dich ihm selbst zu einem heiligen Volck erwecken, wie er dir geschworen hat; wann du die Gebott des HErrn deines GOttes bewahrest, und wandlest in seinen Weegen. Alle Völcker auf Erden werden sehen, daß des HErrn Nam über dich angerufen ist; und werden dich förchten. Der HErr wird machen, daß du Uberfluß haben wirst an allen Gütern, an der Frucht deines Leibs, und an der Frucht deines Viehs, an der Frucht deines Lands, davon der HErr deinen Vättern geschworen hat, daß er dirs geben wollte. Der HErr wird seinen allerbesten Schatz aufthun; den Himmel, daß er deinem Land Regen gebe zu seiner Zeit, und er wird alle Werck deiner Händen segnen; und du wirst vielen Völckern leihen, du aber wirst von niemand entlehnen. Der Herr wird dich zum Haupt machen, und nicht zum Schweif; und du wirst allezeit oben schweben, und nicht unten liegen, wann du nur hörest die Gebott des HErrn deines GOttes, die ich dir heut befiehle, und wann du dieselbige bewahrest und thust, und von denselbigen nicht abweichest weder zur Rechten, noch zur Lincken. Unnöthig ist, daß ich diesen Worten von denen Meinigen, oder auch von wem andern, mehr etwas beysetze. Wann GOtt selber redet: wann er so klar und deutlich redet: wann er so lang und so umständlich redet, was ist es vonnöthen, daß von Menschen-Worten weiter etwas hinzu gethan werde? So seye es dann; der erste Absatz hat seine Sach; so gehen wir nun zu dem andern. Daß die Haltung der Gebotten GOttes alles Unheyl ausschliesse, haben wir gesehen. Nun wollen wir auch sehen, wie im Gegentheil die Brechung dieser, selbigem Thür und Thor öfne.

Der andere Theil.

An Haltung der Gebotten GOttes ist, auch das Zeitliche betreffend, vieles gelegen; die Brechung dieser, öfnet allem Unheyl Thür und Thor.

WAnn GOtt vor diesem, sagt der Heil. *Augustinus Serm.* 38. *de Sanctis*, wann GOtt vor diesem strafen wollte, so pflegte er gemeiniglich die Propheten voran zu schicken, welche die Straf verkündigen, und das Volck, falls es nicht unverzüglich eine wahre Buß wirckete, des, zum Schlagen wircklich fertig göttlichen Arms, versichern mußten. Also, da er die Stadt Jerusalem ihren Feinden Preis geben wollte, ward Isaias befohlen auf denen Gassen dieser Stadt bloß herum zu lauffen, und das Ubel anzusagen, *Is.* 20. Also, da GOtt dieses sein Volck in die harte Dienstbarkeit fort schleppen zu lassen gesinnet ware, mußte Jeremias, mit Ketten und Banden hart beladen, unter diesem Volck herum gehen, und die bevorstehende Straf kund machen, *Jer.* 27. *Gen.* 7. mußte der Welt den allgemeinen Sünd-Fluß verkündigen der Noe. *Gen.* 29. mußten der Stadt Sodoma ihre Einäscherung verkündigen die heilige Engel; und also von mehreren andern solchen Begebenheiten. Nun aber seynd je und allzeit solche gantz sicher- und unfehlbare Propheten, die Sünden des Volcks; die Ubertrettung der göttlichen Gebotten. Wo man sagen kan, die Gebott GOttes seyen in eine Geringschätzig-

keit gerathen, und werden ohne Scheu übertretten; alldorten kan, und muß man auch sagen, daß die zeitliche Strafen nicht mehr weit seyen. *Si spreveritis*, sagt uns dieses GOtt selber. *Levit. 25. v. 15. Si sperveritis leges meas, & judicia mea contempseritis, ut non faciatis ea, quæ à me constituta sunt, & ad irritum perducatis pactum meum; ego quoque hæc faciam vobis.* Wann ihr meine Satzungen verwerfet, und meine Rechte verachtet, daß ihr das nicht thut, was von mir verordnet ist, sondern meinen Bund vernichtiget; so will ich euch auch dieses thun. Und was? höret; GOtt fahrt fort zu reden, und folgende Unheyl zu verkündigen: *Visitabo vos velociter in egestate, & ardore, qui conficiat oculos vestros & consumat animas vestras.* Ich will euch urplötzlich mit Armuth heimsuchen, und mit Hitz, die euere Augen verderben soll, und euere Seelen verzehren. *Frustrà seretis sementem, quæ ab hostibus devorabitur.* Vergeblich sollet ihr Saamen säen, er soll von eueren Feinden gefressen werden. *Ponam faciem meam contra vos, & corruetis coram hostibus vestris, & subjicemini his, qui oderunt vos: fugietis, nemine persequente.* Ich will mein Angesicht wider euch setzen, und ihr sollet zu Boden fallen vor eueren Feinden, und denen unterworfen werden, die euch hassen: ihr sollet fliehen, wann euch niemand verfolget. *Conteram superbiam duritiæ vestræ; daboque vobis Cœlum desuper, sicut ferrum, & terram æneam.* Ich will die Hoffart euerer Härtigkeit zermahlen: ich will euch den Himmel von oben wie Eisen machen; und die Erden wie Ertz. *Consumetur incassum labor vester; non proferet terra germen: nec arbores poma præbebunt.* Eure Arbeit soll umsonst angewendet werden: die Erde soll kein Gewächs hervor bringen: die Bäum sollen auch keine Früchten geben. Und auf diese Weis redet an erwähnter Stell GOtt der Länge nach fort.

Der nemlichen Droh-Wort laßt er sich vernehmen *Deut. 28. v. 15. &c.* als: Wann du die Stimm (ich gib die Wort, die Zeit zu gewinnen, nur teutsch) wann du die Stimm des HErrn deines GOttes nicht hören wirst, daß du alle seine Gebott und Ceremonien bewahrest, und thust, wie ich dir heutiges Tags befehle, so werden alle diese Flüch über dich kommen, und dich treffen. Du wirst verflucht seyn in der Stadt, verflucht auf dem Feld. Deine Scheuer wird verflucht seyn, und verflucht, was dir überbleibet. Verflucht wird seyn die Frucht deines Leibs, und die Frucht deines Lands: die Heerd deiner Rindern, und die Heerd deiner Schaafen. Verflucht wirst du seyn, wann du eingehest, und verflucht, wann du ausgehest. Der HErr wird Hunger und Kummer über dich senden, und Straf über alle deine Werck, die du thust, bis er dich aufreibe und geschwind vertilge; um deiner bösen Sünd willen, dadurch du mich verlassen hast. Darzu wird der HErr Pestilentz schicken, bis er dich hinweg raume aus dem Land, da du hinein ziehen wirst, dasselbige zu besitzen. Der HErr schlage dich mit Armuth, mit Fiber, mit Kälte, mit Brunst und mit Hitz, mit vergiftem Luft und Milthau; und verfolge dich, bis du vertilget werdest. Der Himmel, der über dir ist, sey äheren: und die Erden, so du betrittest, sey Eisen. Der HErr gebe deinem Land Staub, für Regen; und Aschen komme über dich vom Himmel, bis du aufgeriben werdest. Auf welchen Schlag GOtt annoch die längste Zeit fort redet; und denen Ubertrettern seines allerheiligsten Gesatz, lauter dergleichen allergröste Ubel und Unheil androhet.

Und soll sich da keiner einbilden, es lasse GOtt bey der Bedrohung es beruhen; und seye zufrieden, wann er auf diese Weis mit Worten geschröckt habe, nein; die Schrift zeigt bereits in allen Blättern: die Geschicht-Bücher seynd gantz angefüllt: die traurige Erfahrenheit redet und schreyet überlaut, daß solchen Ubertrettern die angedrohete, und eben kürtzlich angezogene Strafen in der That, und wircklich auf den Hals gekommen seyen. So ihr da von mir was insonderheit zu hören verlangt, so sage ich euch, vor Menge der Sachen wisse ich nicht, wo ich anfangen: und annoch viel weniger, wo ich aufhören solle.

In was überglückseligem Ort unsere erste Eltern gleich nach ihrer Erschaffung sich befunden, das wissen wir; es war nemlich das Paradeiß. Es war ein Ort des Wollusts, ein Ort der Ergötzlichkeit; ein Ort, allwo es weder zu warm, noch zu kalt war: ein Ort, wohin weder Ungewitter, weder anders Ubel eingehen konnte. Es war ein Ort, in dessen Mitte ein Brunnen heftig aufwallete; dessen Wasser gantz klar, heilsam, gesund, süß und lieblich war. Aus diesem Brunnen entsprangen vier Flüß, welche durch unterschiedliche Weeg und Umschweif in dem Paradeiß herum creutzeten; und hernach in die gantze Erden, selbige zu befeuchten, sich ausbreiteten. Es war ein Ort, allwo das Erdreich da eben, dort aber in kleine Bühel und Berglein erhoben war; welche Berglein hin und wieder mit denen angenehmsten Wäldlein bedeckt waren. Kürtzlich: Es war ein Ort, mit allerley Gattungen der Blumen, der Bäumen, und aller übrig kostbarsten Gewächsen also ausgezieret, daß alles, was in denen Gärten der Königen schönes, und liebliches zu finden, mit denen Reichthumen dieses Gartens keinesweegs möchte verglichen werden. Das auserlesneste, und kostbareste aber war der Baum des Lebens, welchen GOtt in der Mitte des Paradeiß gepflantzet hatte. Dieser war der König unter allen andern Bäumen; und brachte neben seiner ausbündigen Schönheit hervor solche Früchten, daß, wann ein Gesunder davon asse, er noch gesunder wurde: wann aber ein Krancker, Alter, Betagter oder sonst Schwacher davon asse, ein solcher wiederum gesund, jung und starck wurde. Dahero dieser Baum tauglich ware, allerhand Kranckheiten zu heilen: alle Mängel des Leibs zu verbessern: das Leben des Menschen allzeit wieder frisch zu machen, und ihn unsterblich zu erhalten. Und in dieses Paradeiß hatte GOtt den Menschen eingesetzt, damit er allda wohnen, und die Früchten dieses Lust- und Glücks-Orts geniessen möchte. Nun fienge dieses den Teufel über alle massen zu quälen an. Daß er,

ein

ein so edler Geist, wegen einer einzigen Sünd, in der Höll ewig leiden; der Mensch hingegen, der fleischene Mensch, da auf Erden an einem solchen Freuden-Ort sich befinden, und einstens in dem Himmel, auch auf ewig, ober ihne herrschen und regieren sollte, das fiele dem Teufel unerträglich. Vor Neid angetrieben, thate und unternahme er dann alles, damit er diesen Menschen auch unglückselig sehen konnte. Allein es wäre alles umsonst und vergebens; dieser Mensch hatte und hielte ein gewisses Gebott GOttes; welches dann ihm eine Schutz-Wehr wider allen feindlichen Anfall war. So wagte dann der kluge und arglistige Teufel sich, an diese Schuß-Wehr: er suchte, diese Freyung über einen Haufen zu werfen; und den Menschen, zu Ubertrettung dieses Gebotts, zu verleiten. Es gienge ihm dieses sein Vorhaben auch an. Der Mensch setzte dieses Gebott auf eine Seiten. Er handlete vermessentlich darwider; und eben darum lage dieser Mensch, ja alle andere von ihm abstammende Menschen, in solchen Ublen, Unheil und Armseligkeiten, die keine Zung aussprechen, die keine Feder beschreiben kan.

Als das auserwählte Volck in voller Glory und Herrlichzeit dem gelobten Land zu zoge, war dieses vielen Fürsten, allwo dieses geschahe, ein Spieß in den Augen; benanntlich *Num.* 24. dem König Balac. Welcher dann an den Balaam, einen berühmten Wahrsager und Zauberer, gekommen; daß er doch diesem Volck schaden möchte. Er probierte es dann, und thate zu diesem End alles; allein er vermochte nichts. Ja, anstatt der begehrten Maledeyungen, mußte er in lauter Benedeyungen ausbrechen; mit denen das angezogene Capitel gantz angefüllt ist. Nemlich dieses Volck hielte dort auf das geflißneste die Gebott seines GOttes; und eben darum war es umzäunet mit einer solchen Mauer, welche nichts durchdringen konnte. Als aber nachmalen von da, diesem Volck, schöne Weibsbilder entgegen geschickt wurden, welche solches zur Sünd gereizt, ja auch wircklich gebracht haben, da konnte man schon schaden diesem Volck; und erlitte es eine Niederlag, welche, wann es die Schrift nicht selber sagte, unglaublich wäre: Nemlich nur aus denen Fürsten und Vornehmsten dieses Volcks, seynd an einem eintzigen Tag bey zwantzig tausend auf dem Platz geblieben. Ja, wann Phinees, mit seinem Eifer und Innbrunst für die Ehr und Glory GOttes, nicht entzwischen gekommen, so wäre vielleicht dieses Volck gäntzlich vertilget worden. *Stetit Phinees*, sagt hievon David *Psalm.* 105. *v.* 30. *& placavit, & cessavit quassatio.* Phinees stund, und machte die Versöhnung; da hörte die Plag auf. Eine gleiche Niederlag hat dieses Volck *Exod.* 24. erlitten wegen Anbettung des goldenen Kalbs: in gleicher Gefahr der gäntzlichen Vertilgung befande es sich auch dort. *Si non Moyses electus ejus stetisset in confractione in conspectu ejus*, *Ps.* 105. *v.* 23. Wann nicht Moyses sein Auserwählter im Aufbruch vor seinem Angesicht gestanden wäre.

Mit einem Wort: Alles mit einander, was durch so lange Zeit denen Israeliten widriges zugestanden, kame her von Ubertrettung der Gebotten GOttes. Wann diese gehalten wurden, so ware zugegen Glück, Heil, Segen, Sieg, Unüberwindlichkeit; wann sie aber übertretten wurder, so wiche alles dieses, und kame über sie das äusserste Unheil. Dieses sahe *Baruch* der Prophet 3. *v.* 9 allwo er also sagt: *Audi Israël mandata vitæ: auribus percipe, ut scias prudentiam.* Hör Israel die Gebott des Lebens: Merck darauf mit Ohren, daß du die Weisheit lernest. Sodann entdeckt er Israel den armseligen Stand, in dem es sich befinde; er setzt aber auch gleich die Ursach hinzu, woher dieser rühre. *Quid est Israël*, seynd unter andern seine Wort: *Quid est Israël, quòd in terra inimicorum es?* Was ist das Israel, daß du im Land deiner Feinden bist? Hierauf antwortet er sich selber, mit sagen: *Dereliquisti fontem sapientiæ* Du hast den Brunnen der Weisheit verlassen, du hast gesündiget. *Nam si in via DEI ambulasses, habitasses utique in pace sempiterna.* Dann, so du gewandlet hättest auf dem Weeg GOttes, so hättest du freylich im ewigen Frieden gewohnet.

Was da von denen Ublen und Verhängnussen über die Israeliten gesagt worden, das kan und muß gesagt werden von allen andern leidigen Verhängnussen über die Völckerschaften, Städt, Gemeinden und Haushaltungen der gantzen Welt. *Quid est Israël, quòd in terra inimicorum es?* Was ist das Israel, daß du im Land deiner Feinden bist? Was ist die Ursach, daß du das und das zu leiden hast? *Dereliquisti fontem sapientiæ.* Du hast den Brunnen der Weisheit verlassen. *Nam si in via DEI ambulasses, habitasses utique in pace sempiterna.* Dann, so du gewandlet hättest auf dem Weeg GOttes, so hättest du freylich im ewigen Frieden gewohnet. Woher rühret so viel Hagel, Ungewitter, Pest, Hunger, Wasser-Flüß, Krieg und Erdbeben? *Quid est Israël?* Was ist doch die Ursach hieran? Die Ubertrettung der göttlichen Gebotten. Diese machet, daß die Wolcken schwartz aufgehen: daß die Donner brummen: daß die Blitz sich entzünden: daß die Donner-Keul loßbrechen. Die Ubertrettung der Gebotten GOttes hat vor diesem die gantze Welt mit dem Sünd-Fluß überschwemmet: diese hat Egypten-Land mit so erschröcklichen Wunden getroffen: diese hat Sodoma, und die mitschuldige Städt, mit feurigem Schwefel-Regen überschüttet. Die Ubertrettung der Gebotten GOttes hat die Wenden, in Africa: die Tarterer, in Asia: die Circassische Völcker, in Mohren-Land: die Engelländer, in Franckreich: die Saracener, in Spanien: die Hunnen, Gothen, und Ost-Gothen, in Welschland eingeführt. Die Ubertrettung der Gebotten GOttes hat vormal drey der vornehmsten Städten der gantzen Welt, als Lyon, Rom und Constantinopel, durch erschröcklichen Brand in die traurige Aschen gelegt. Diese hat, unter Heinrich dem vierten, gantz Italien: unter Constantino Ducas, zwey gantze Jahr Bithinien und Thracien: unter Theodosio dem Jüngeren, die gantze Welt mit unerhörtem Erd-Erbeben erschütteret. Sie ists, welche

unter Honorio jene Theurung und Abgang an allen Lebens-Mitlen zu Rom verursachet; so daß das Volck aus vollem Hals gerufen, man möchte doch erlauben, daß man Menschen-Fleisch verkaufen und essen dörfte. Sie ists, welche, unter Justiniano, in gantz Italien wiederum, so ungeheuren Hunger verursachet, daß, nur allein in dem kleinen Bezirck Ancona, bis viertzig tausend Personen gestorben, und die Leut einander selbst, ja ihren eigenen Unrath aufgezehret haben. Eben diese Ubertrettung der Gebotten GOttes ists, welche in dem Juden Land, unter dem König David, nicht gar in einem Tag, durch die Pestilentz siebentzig tausend Seelen: in- und um Constantinopel, unter Justiniano, viel Täg nach einander, alltäglich fünf- ja bis zehen tausend: in Griechenland unter Michael Ducas so viel hingeraffet, daß die annoch Lebende nicht erkleckt hatten, die Todte zu begraben: und wiederum in Italien, um das Jahr tausend, drey hundert, neun und fünfzig, so viel, daß von jedem tausend der dort lebenden Menschen, kümmerlich zehen übergeblieben. Sie ists, welche, nach Anmerckung Josephi, in eintzigen sieben Jahren, durch blutige Krieg, zwölfmal hundert und viertzig tausend Menschen: in dem eintzigen Krieg zu Cathago, nur in Sicilien, Spanien, und Welschland, mehr dann eine Million und fünf hundert tausend: in der eintzigen Schlacht unter Aëtio in den Feldern vor Chalons, einmal hundert, zwey und sechszig tausend Mann erlegt hat. Kurtz: die Ubertrettung der Gebotten GOttes ists, die alles verderbt: alles zu Grund richtet. Sie, niemand anderer, sie unterbricht die schöne Ordnung und Ubereinstimmung der Natur: sie machet, daß auf der Welt alles über zwerch hergehe. Sie verwirret die Elementen: sie verwicklet die Creaturen: sie endlich ziehet die Rach von dem Himmel herab: sie reitzet GOtt zum Zorn an: sie erhitzet seinen Grimmen: sie giebt ihm die Donner-Keul in die Hand, damit er sie auf unsere boshafte Häupter herab schiessen lasse. *Quid est Israël, quòd in terra inimicorum es?* Was ist das Israel, daß du im Land deiner Feinden bist? *Dereliquisti fontem sapientiæ*, Du hast den Brunnen der Weisheit verlassen; *Nam si in via DEI ambulásses, habitásses utique in pace sempiterna.* Dann, so du gewandlet hättest auf dem Weeg GOttes, so hättest du freylich im ewigen Frieden gewohnet.

Mithin liegt da am Tag die Ursach, wo dann endlich so viel zeitliche Übel, Unheil, und Landplagen herrühren; nemlich, nirgends anderst her, als von der Ubertrettung der göttlichen Gebotten. Freylich, es ist nicht ohne; man siehet in unserm Christenthum herrliche Andachten: es werden hin und wieder die feyerlichste Gottesdienst abgehalten: man nimmt wahr volckreiche Creutz- und Bitt-Gäng: man höret in denen Gemeinden täglich gewisse Gebettlein: man siehet in denen Häusern gewisse Bilder, gewisse Rosen-Kräntz, gewisse geweyhte Ding; die an sich selber in allweeg sehr gut seynd. Hierauf setzt man all seine Hofnung, all sein Vertrauen. Man ist des Sinns, nun muß alles mit einander nothwendig glücklich fürgehen; und könne unmöglich etwas krebsgängig werden, oder schädlich ausfallen. Aber, o, weit gefehlt! vor allem aber müssen die Gebott GOttes heilig gehalten werden. Geschiehet das nicht, so verwundere man sich auch nicht, woher solche widrige Zufäll kommen. Ein für allemal: die Ubertrettung der göttlichen Gebotten, wie wir nun gesehen haben, tragt die gantze und eintzige Schuld hieran.

Der Beschluß.

WJe ich sehe, Geliebteste! so hänget ihr da bey dem Beschluß gewaltig die Köpfe. Ihr seyd gantz bestürtzt: ihr gedencket hin und her. Die Ubel, von denen ich eben gemeldet, erschröcken euch; ja es drucken euch wircklich deren nicht wenig, und wär euch tausendmal lieb, wann ihr dieser könntet entbürdet werden. Wohl getröst Geliebteste, o, wohl getröst! es kan geholfen werden. Eine ernstliche Haltung der göttlichen Gebotten wird nicht nur allein von euch ausschliessen alle zukünftige und eben erwehnte Ubel; sondern sie wird euch auch befreyen von denenjenigen, die ihr nun leidet. Machet es nach Josiæ dem edlen König; so ist der Sach durchaus schon geholfen. Als er, im achtzehenden Jahr seines Alters eben die Regierung antratte, da fande Helcias der Hohepriester das Gesatz-Buch, welches bey gefährlichen Zeiten, damit es nicht verlohren gieng, unter allerley zum Tempel dienliche Ding war geworfen und verborgen worden. Dieses Gesatz-Buch nun ließ Helcias durch Sophan einen Schreiber dem König überbringen, und dieser sich vorlesen. Als nun Sophan kame zu denen Worten, allwo GOtt sagte, was unerhörte Strafen, als: Hunger, Kummer, Schwerdt, Feuer, Belägerung, Pestilentz, ꝛc. er über die Ubertretter seines Gesatzes verhängen würde, da wurde der gottselige König von solcher Forcht und Schröcken eingenommen, daß er ihm seine Kleider zerrissen; vor allem aber seine Kräften, Macht und Ansehen dahin verlegt hat, auf daß in seinem gantzen Reich die Gesatz und Gebott GOttes auf das vollkommneste möchten beobachtet werden. Worauf dann auch erfolget, daß aus diesem Reich alles Ubel und Unheil gewichen, und an dessen statt lauter Glück und Heil eingezogen ist, 4. *Reg.* 22. 2. *Paral.* 34. So, Geliebteste in Christo! machet es auch. Eiferet mit diesem Fürsten um die Beobachtung des göttlichen Gesatzes: seyd daran, daß es erstlich von euch, so dann auch von denen eurigen, heilig gehalten werde. Geschiehet das; so habt ihr da Glück, Heil, Wohlfahrt und Seegen; und dort ein ewig glückseliges Leben,

Amen.

An

An dem siebenzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Dem GOtt liebenden, ist GOtt allein alles Gute.

Vorspruch.

Diliges Dominum DEum tuum.
Du sollst GOtt deinen HErrn lieben, *Matth.* 22. *v.* 37.

Eingang.

Als die liebe Israeliten aus ihrem Vatterland fort, und in die beschwerlichste Gefangenschaft nacher Persien sollten geschleppet werden, da waren ihre, sowol der Ehr und Glory GOttes, als des gemeinen Nutzens höchst begierige Priester da: verfügten sich vor dem Auszug in den Tempel: nahmen von dem Altar hinweg das heilige Feuer, welches zu Anzündung der Opfer GOtt vom Himmel geschickt hatte: trugen dieses in ein heimlich- und verborgenes Thal: verbargen es allda in einen Brunnen, der niemand bekannt, und ohne Wasser war; damit es indessen daselbst ruhen, und von aller feindlichen Entunehrung sicher glimmen konnte. Da es nun, nach vielen Jahren, GOtt gefallen, die Israeliten aus ihrer Gefangenschaft wiederum zu erledigen, und in ihr geliebtes Vatterland mehrmalen einzuführen; waare, bey erster ihrer Ankunft, ihre erste und gröste Sorg, dieses heilige Feuer. Und wurde dann gleich, ehe und bevor an die Anpflantzung der Felder, oder Ergäntzung der baufälligen Häuser man auch nur gedacht, die junge Priesterschaft in das bekannte Thal abgeordnet. Aber sehet Wunder! da sie in dem Brunnen das Feuer suchen, finden sie anderes nichts, als ein dickes, sultzigtes Wasser; kehren demnach unverzüglich ohne dieses zu Nehemia dem grossen Priester zuruck, und erstatten hievon ausführlichen Bericht. Allein er schicket sie gleich wieder dahin ab; mit Befehl, dieses Wasser zu schöpfen, und herzubringen. Mit diesem dicken und sultzigen Wasser nun liesse er die auf dem Altar liegende Opfer besprengen. Und, o, sehet wiederum was Wunder! so bald die Sonnen, welche eben unter einer Wolcken verhüllet lage, aus dieser sich heraus gewunden, und das solchergestalten benetzte Opfer bestrahlet hat, fienge dieses gleich an zu brinnen, zu braschlen, und in volle Flammen auszuschlagen; also 2. *Mach.* 1. *Cap.*

Gleichwie GOtt in dem alten Testament, zu Anzündung und Genehmmachung der Opfer, das Feuer vom Himmel geschickt, also hat er es auch geschickt in dem neuen; und zwar durch seinen göttlichen Sohn selbst. *Ignem veni mittere in terram*, sagt dieser *Luc.* 11. *v.* 49. *& quid volo, nisi ut accendatur.* Ich bin kommen auf Erden ein Feuer zu senden; und was will ich anderst, als daß es angezünder werde? Unter diesem Feuer, wie lehret der Heil. *Ambrosius, Origenes* über diese Stell, der Heil. *Athanasius Lib. de Communi Essent. Pat. & Fil.* der Heil. *Cyrillus Lib.* 5. *in Levit.* der Heil. *Hieronymus Lib.* 2. *Apol. contra Ruf.* der Heil. *Augustinus Serm.* 108. *de Temp.* der Heil. *Greg. Homil.* 30. *in Evang.* wird sonderbar verstanden die Liebe. *Ignem veni mittere in terram; & quid volo, nisi ut accendatur.* Ich bin kommen auf Erden ein Feuer zu senden; und was will ich anderst, als daß es angezündet werde? *Fortis est, ut mors, dilectio; dura, sicut infernus, æmulatio. Lampades ejus lampades ignis atque flammarum*, *Cant.* 8. *v.* 6. Seine Liebe ist stark, wie der Tod; sein Eifer ist hart, wie die Höll. Ihre Amplen seynd feurige und flammende Amplen. *Diliges Dominum DEum tuum*, zieleten alle seine Lehren und Predigen hin, du sollst GOtt deinen HErrn lieben, aus gantzem deinem Hertzen, aus gantzer deiner Seel, und aus gantzem deinem Gemüth; deinen Nächsten aber sollst du lieben, als wie dich selbst. Und, o, des glückseligsten Erfolgs! *Ignis à facie ejus exarsit, carbones succensi sunt ab eo*, *Psalm.* 17. *v.* 9. Das Feuer brannte vor seinem Angesicht, und von diesem wurden die Kohlen angezündt. O, der Flammen beyder dieser Liebe, die in selben

ersten

ersten Christen-Zeiten gesehen wurden! Nicht nur allein haben sie heftigst gebrunnen, sondern den, solche in dem Hertzen hegenden, bey nahem aufgezehrt. Als aber die unglückselige Menschen nach und nach ihren Seelen-Feinden über sich den Gewalt gelassen, und in das unglückselige Persien der Sünden geschleppet worden; da erkaltete auch diese Liebe. Ja, durch so viele Jahr und bis auf diese unsere Zeiten her, ist sie nicht nur allein aus einem Feuer in kaltes sultziges Wasser, sondern gar ein hart-gefrohrnes Eyß worden. Was Raths nun? Heut will ich die Liebe GOttes, zu einer andern Zeit die Liebe des Nächsten, aus dem Brunnen erheben: auf dem Altar, zu dem Vorschein, auslegen. Wann die göttliche Gnaden-Sonn sie bestrahlen wird (warum wir inständig bitten wollen) so wird sie, wo nicht brinnend, doch wenigst warm, und in etwas verbesseret werden. Wie bewerckstellige ich aber dieses mein Vorhaben? Was stecke ich der Abhandlung vor für einen Zweck? Antwort: Ich stelle vor die süsse Arbeit, die da ist, GOtt lieben. Ich zeige, was ausgemachtes und vergnügtes Glücks Kind seye der GOtt liebende. Ich frage mit dem Heil. *Chrysostomo*, und antworte mit eben diesem, was dann endlich GOtt lieben seye? *Quis diligit Deum?* seynd seine Wort *Homil.* 12. *in Matth* wer liebet GOtt: *Qui omne bonum credit esse DEum, & extra DEum non credit esse bonum.* Der ist, welcher GOtt für alles gut haltet, und ausser GOtt nichts für gut haltet; O, des allerglückseligsten Liebhabers!

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr GOtt liebet, haltet darfür, GOtt seye alles Gute, und ausser GOtt seye nichts guts. Der GOtt liebet, haltet darfür, GOtt seye alles Gute, das ist der erste; der GOtt liebet, haltet darfür, ausser GOtt seye nichts gutes, das ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

GLeichwie gewisse und ungleiche Staffel seynd in denen Sünden, also seynd sie auch in denen Tugenden; und ist eine unter diesen GOtt mehr, die andere noch mehr, die dritte wiederum mehr gefällig und angenehm. Weil nun viel aus denen Menschen hierinnfalls den geziemenden Unterschied nicht machen, so geben sie sich an, einer ob zwar nicht sträflichen, doch gantz gewiß einem Christen-Menschen gar nicht anständigen Unwissenheit. Diese glauben und vermeinen dasjenige seye das best und löblichste, in welchem sie am meisten hoch und vortreflich seynd. Also glauben jene, die gern betten, das Gebett seye allen andern Tugend-Wercken vorzuziehen. Hingegen andere, die mitleidig seynd, leben in dem Wahn, sein Gut gegen die Arme auszutheilen, denen Wercken der Barmhertzigkeit obliegen, seye unter allen andern die beste Tugend. Wiederum andere, die sich verlegen auf die Leibs-Casteyungen, glauben, daß sie GOtt kein angenehmeres Opfer dargeben können, als das Fasten, den Abbruch, und die Harthaltung ihres Fleischs; darumen, weil viel mehr seye sich selbst GOtt opfferen und heiligen, als nur geben sein Haab und Gut; der Mensch auch nichts vortreflicheres in seinem Gewalt habe, dann eben das. Schon wiederum andere, und jene, welche das Closter-Leben erwählet haben, halten die Satzungen und Gebräuch ihres Stands für so vortreflich, daß sie diese über alle Werck der Tugenden setzen; von diesen predigen sie: von diesen schreiben sie: diese schreyen sie aus: diese rühmen sie in ihren Capitlen, ja auch vor andern. Aber, fort mit diesen Großsprechungen, und übelgegründeten Erhöhungen. Christus, unser HErr und Heyland, hat heut die Königin aller Tugenden selbst namhaft gemacht; da er auf die Frag: *Quod est mandatum magnum in lege?* Welches ist das gröste Gebott in dem Gesatz: seinen göttlichen Mund aufgethan, und also gesprochen hat: Du sollst GOtt deinen HErrn lieben; das ist das erste und gröste Gebott. Setzet demnach die Liebe allen Tugenden vor. Ohne diese seynd sie alle unförmig, verdienstlos, tod. Wessentwegen ein jeder Christen-Mensch zu dieser all sein Thun und Lassen richten: aus allen Kräften nach dieser streben: mit stetigem Gebett sie von dem HErrn begehren soll. Und vernehmet nur, was diese Liebe, nemlich die Liebe GOttes, für eine leichte Burd, für ein süsses Joch, und einzigbegnügende Ubung seye.

Der erste Theil.

Der GOtt liebet, der haltet darfür, GOtt seye alles Gute.

QUis *diligit DEum?* wer liebet GOtt? *Qui omne bonum credit esse DEum.* Derjenige, der glaubt, und darfür haltet, GOtt seye, und enthalte in sich alles Gute. *Exod.* 33. stoßte den Moyses eine grosse Begierd an GOtt zu sehen. Er bate derowegen inständigst also: *Si inveni gratiam in conspectu tuo, ostende mihi faciem tuam.* Wann ich vor deinen

nen Augen Gnad gefunden hab, so zeige mir dein Angesicht. *Ostendam*, kame die Antwort, *ostendam tibi omne bonum.* Ich will dir zeigen alles Gute. *Non poteris videre faciem meam; non enim videbit me homo, & vivet.* Mein Angesicht aber wirst du nicht sehen können; dann kein Mensch wird mich sehen, und leben. Ist demnach GOtt alles Gute: *Ostendam tibi omne bonum.* Freylich haben die Menschen an sich einige Leibs- und Gemüths-Gaben, die unsere Hertzen zu einer Liebe selbiger nicht nur locken, sondern gar zwingen wollen. Also haben einige eine ausbündige Schönheit: andere eine anzügige Annehmlichkeit. Der dritte hat eine grosse, doch aber darbey nicht stoltzmüthige Tapferkeit: der vierte eine redliche Aufrichtigkeit: der fünfte eine mildgebige Freygebigkeit: der sechste eine gelinde Weichhertzigkeit: der sibende eine grosse Weisheit: der achte eine Wunder-volle Beredsamkeit. Dieser besitzet grosse Reichthumen, jener eine grosse Stärcke: dieser hat eine grosse Klugheit, jener eine grosse Erfahrenheit: dieser ist ansehnlich wegen seinen Reichthumen, jener wegen seinem Adel; und also fort. GOtt aber besitzet alles dieses beysammen auf einmal. Und das nothwendig; weil er alle diese Eigenschaften und Freyheiten denen Menschen ertheilet; Niemand aber geben und ertheilen kan, was er selbst nicht hat. GOtt ist dann die Allmacht, die Weisheit, die Vorsichtigkeit, die Unermessenheit, die Gerechtigkeit, die Schönheit, die Güte, die Lieblich- und Süssigkeit, die Gedult, die Langmüthigkeit, die Milde und Barmhertzigkeit, die Reichthum und Freygebigkeit, die Vollkommenheit and Heiligkeit, die Glückselig und Ewigkeit. Und weilen unmöglich ist, alle Güter und Vortreflichkeiten alle Eigenschaften und Vollkommenheiten GOttes zu erzählen) so begreift er, überhaut davon zu reden, in sich alle Zierd, alle Schönheit, alle Güte, welche in allen Geschöpfen, so im Himmel und auf Erden zu finden, ausgetheilt seynd; ja neben diesen unendlich andere, mit denen er sie übertrift.

Und diese Güter besitzet GOtt nicht, wie die Menschen, sondern auf das vollkommneste, und in dem höchsten Grad. Die Weisheit, die Herrlichkeit, die Reichthum, die Schönheit, und so fort, ist bey GOtt nicht wie bey denen Menschen, sondern sie ist etwas unendlich liebens-würdigeres und vortreflicheres. Christus liesse sich einsten, auf ein kleines Zeitlein, der Heil. Theresia sehen; auf ein kleines Zeitlein, und länger als auf einen Augenblick. Wovon aber ihr nachmalen die auch schönste Personen nicht anders vorgekommen, als lebendige Bein-Geripp. Die Sonn selber liesse, nach ihrer Meinung, nichts als finstere Schatten auf die Erden herab schiessen. Und das ist zu verstehen von allen übrigen göttlichen Eigenschaften. GOtt nemlich, als der Anfang und Ursprung alles Guten, besitzet vollkommnest, was bey denen Geschöpfen schlechthin ausgetheilt ist. Er ist das überfliessende und unergründliche Meer dessen, was hin und wieder Tröpflein-weis ausgesprenget ist. Neben diesem, daß die Menschen die auch löblichste Eigenschaften, nur einschichtig, und sehr unvollkommen besitzen, seynd sie zum öfteren mit sehr vielen schlimmen und unbeliebigen vergesellschaftet; dergestalten, daß, wann sie uns einer Seits annehmlich vorkommen, anderer Seits, und wegen dem Anhang, uns sehr mißfallen. Also gefallt dieser etwann dem Gemüth wegen der Leutseligkeit, nicht aber den Augen; weil er etwann mißgestaltet. Dieser gefallt wegen seinem hohen Verstand; mißfallet aber, weil er so widerwärtiger Lebens-Art. Wiederum ein anderer gefallet wegen seiner Leibs-Gestalt, mißfallet aber wegen seinem Geitz und Gewinnsüchtigkeit. GOtt aber, und das gantz allein, ist also vollkommen, daß in ihme alles auf eine gleiche Weis liebenswürdig ist, also, daß auch die sonst unbeliebigere Eigenschaften, als, Strengheit, Gerechtigkeit, Unerbittlichkeit, in ihme auf eine unergründliche Weis gemässiget eben so viel und zarte Neigung verdienen, als die Güte und Barmhertzigkeit.

Endlich, und alles zusammen zu nehmen, so geben die Hebräer dem wahren GOtt, unter andern herrlichen Nämen, auch den Namen Saday, auf lateinisch *Sufficiens*, auf teutsch Genugsam. Hierdurch anzuzeigen, daß GOtt ein solches Weesen seye, welches allen Menschen allein erklecke, zu der höchsten Glückseligkeit und wahren Zufriedenheit. Ein solches Weesen, in dem alle Güter, deren man begehren mag überflüssig mögen gefunden werden. Also, und dergestalten, daß derjenige, der GOtt habe, nichts mehr finde, nach dem sein Hertz ein Verlangen haben könne; dann er in ihme gantz allein die Summa, den gantzen Begrif aller anderer Güter erlangt und bekommen hat. GOtt führt den Namen Saday, das ist, Genugsam; O, des allerliebsten Namens! O, des gewaltigen Namens! O, des Lehr-, Trost-, und Geheimnuß-vollen Namens! O, Namen, du bist süsser als Hönig: liebreicher dann Balsam: scheinbarer dann Gold: köstlicher dann Diamant und alle Sternen! In dir wird die gantze Völle aller Güter, alle Freud, alle Liebe, aller Lust des Lebens verborgen und aufbehalten. Dieses Namens Vorbild hat *Num.* 11. vorgetragen das Himmel-Brod, das GOTT denen Vättern in der Wüste geregnet hat, in welchem alle Süssigkeit des Geschmacks verborgen ware. Eben also wird in GOtt nicht allein allerley lieblicher süsser Geschmack, sondern die Völle aller Freud und Güte eingeschlossen. Der einen Lust hat nach der Glückseligkeit, nach Reichthumen, nach Ehren, nach Wollüsten, der muß nicht zu den Menschen, nicht zu der Welt gehen, da findet er es nicht. Gleichwie die natürliche Neigung zu lachen, vernünftig zu schliessen, allein dem Menschen zugehöret, so, daß dieses Lachen, dieses vernünftig Schliessen, von keinem anderen Geschöpf kan gesagt werden; eben also kan das Wort Saday, oder Genugsam, keinem erschaffenen Ding, es mag heissen, wie es will, mit Wahrheit gegeben werden. Gleichwie derjenige als ein unsinniger Narr von männiglich würde und müßte gehalten werden, der das Lachen oder die Vernunft bey denen Thieren, etwann bey einem Ochsen, oder Pferd suchen wollte; ebenmässig wäre jener

ein lachenswürdiger Narr, der seine Seligkeit, seine Freud, seine Ersättigung, ausserhalb GOtt, suchen würde.

Was thut nun die gerechte christliche Seel? *Omne bonum credit esse DEum*; sie glaubt, und haltet vestiglich darfür, GOtt seye alles Gute. Jetzt bittet sie mit einem Philippo: *Domine, ostende nobis Patrem, & sufficit nobis, Joan.* 14. v. 8. HErr, zeige uns den Vatter, und das begnüget uns. Jetzt sagt sie mit einem König David: *Renuit consolari anima mea; memor fui DEI, & delectatus sum, Psalm.* 76. v. 3. Meine Seel hat weder wollen noch können getröstet werden in einem der Geschöpfen; so hab ich dann an GOtt gedacht, und gleich bin ich erfreuet worden. Jetzt sagt sie mit der Braut *Cant.* 2. v. 16. *Dilectus meus mihi, & ego illi.* Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Sie haltet ihn mit beyden Armen so vest, daß er ihr nicht entrinnen kan: sie lasset ihn niemal aus dem Hertz und aus dem Sinn. Wann bey nächtlicher Weil sie erwachet, und ihne nicht bey sich findet, so suchet sie ihn gleich. *In lectulo meo*, sagt sie es uns, *per noctes quæsivi, quem diligit anima mea.* Ich hab zu Nacht gesucht in meinem Bett denjenigen, welchen meine Seel liebt. Da ich ihn aber nicht gefunden, machte ich gleich den Schluß: *Surgam & circuibo civitatem, quæram, quem diligit anima mea*, *Cant.* 3. v. 1. Ich will aufstehen, in der Stadt herumgehen, und suchen den, welchen meine Seele liebt. *Omne bonum credit esse DEum.* Sie glaubt, sie lebt und stirbt darauf, GOtt sey alles Gute, darum kan sie nichts anders begehren, wünschen und verlangen, dann ihn allein.

So oft sie eine Lust anstosset etwas zu lieben, und sich zu ergötzen, so oft verfügt sie sich dahin, allwo die wahre Freuden und Ergötzlichkeiten zu finden seynd; nemlich zu dem allein lieben, und über alles lieben GOtt. Wann einer aus uns in seinem Kasten hätte ein gewisses Dingelein, etwann nicht gröſſer als eine Erbis, welches alle seine Leibs-, Sinn, und Seelen-Kräfte vollkommnest befriedigte; dergestalten, daß, wann er seine Augen erquicken wollte, er dieses nur ansehen dörfte, und ihm und seine Augen in Ansehung dessen nicht anders wäre, als sehete er unzahlbare so wunderschöne Bildnussen, zu welchen die Sonn ihre Strahlen, die Helena ihre Gestalten, die Gärten ihren Blumen Geschmuck, die Palläst und Lust-Häuser ihre Herrlichkeit, das Meer seine Perl und Edelgestein, die Berg-Gruften ihre Gold- und Silber-Schätz her gesteuret hätten. Wann er seinen Geschmack befriedigen wollte, er dieses Dingelein nur an den Mund halten dörfte; und ihm nicht anders wäre, als sitzte er bey einer Mahlzeit, die Artaxerxes angerichtet; von so auserleßnesten Richten, zu welchem alle Elementen ihre Kostbarkeiten hergeschossen, die cretische Weinstöck ihren Reben-Saft freygebigst geopfert hätten. Wann er geniessen wollte eine Ergötzlichkeit des Gehörs, er dieses Dingelein nur bewegen dörfte; und gleich in seinen Ohren erschallete eine Music von aller erdenklichen Lieblichkeit; weit vergnüglicher, dann jene, zu welcher die Syrenen ihre Stimm, die Trompeten ihren Klang, Orpheus und Arion ihre Kunst, Apollo selbst seine Harpfen herleihete. Wann er begnügen wollte seinen Geruch, er dieses Dingelein nur an die Nasen halten dörfte; und ihm nicht anders wäre, als befindete er sich auf denen wohlriechenden Gewürtz-Bergen des glückseligen Arabia; oder stünde unter einem lieben Anblasen aus Zimmet und Ambra, aus Myrrhen und Balsam; oder gienge in ein Zimmer, in welchem eben alle ihre Specereyen auspacke die Königin von Saba, um solche dem weisen Salomon bald, als ein Geschenck, vorzulegen. Wann er geniessen wollte eine Freud der Betastung, er dieses Dingelein nur in die Hand nehmen dörfte; und ihme dann nicht anders wäre, als schwimmete er in einem gantzen Meer der vergnüglichsten Zufriedenheit, so daß er vor lauter Wohlseyn sich selbst nicht mehr fassen konnte, und schier gar zerfliessen wollte. Sagt nun, Auserwählte! wann einer aus uns in seinem Kasten hätte ein solches Dingelein, würde er wohl mit seinen Augen eine garstige Mohren-Tochter ansehen: mit seinen Ohren eine schreyende Leyer anhören: mit seiner Nasen ein Todten-Aas riechen: mit seinem Mund Kleyen und Spreuer verkosten: mit seinen Händen Disteln und Dörner betasten wollen, wann er seine Sinn zu erlustigen suchte? O, nichts weniger! Er würde jedemal sich zu seinem Dingelein verfügen; ja ohne dieses niemal anzutreffen, und in diesem allzeit gantz entzuckt und vollkommen vergnügt zu finden seyn. So macht es die fromme gerechte Seel. Als oft ihre Augen, Ohren, Nasen, Mund, Händ, Füß, Hertz, Verstand, Willen, Gedächtnuß, eine Freud wollen, so verfügt sie sich zu ihrem GOtt. Da findet sie beysammen jenes, was nicht nur ihre, sondern sogar göttliche und unendliche Begierden stillen kan. Lasset uns insonderheit sehen, wie weit diese Liebe und Zufriedenheit eine und andere solche Seel gebracht habe.

Die heiligmässige Ursula Benicosa kam, in ihrer Vergnügenheit in GOtt, so weit, daß ihr öfters von Liebs-Flammen ein grosser Rauch aus dem Mund gestiegen; und nach ihrem seligen Tod, bey Eröfnung ihres Leichnams, das Hertz völlig verbrennt gefunden worden. Der selige Beichtiger Joannes, Augustiner-Ordens, entbrante also in der Zufriedenheit in GOtt, daß er mitten im rauhen Winter seine Kleider ablegen mußte; die dann mehrmalen also erhitzt waren, als wäre der Antrager selbiger lebendig gebraten worden. Die Heil. Catharina von Senis wurde von der Freud in GOtt dergestalten entzündet, daß sie ihre Händ und Füß in ein kaltes Wasser stecken mußte; wovon dieses nicht selten also aufwallete, als wäre ein glüendes Eisen darein gestossen worden. Der Heil. Stanislaus Kostka ware in GOtt also entzuckt, daß man ihm gar oft mit nassen Tüchern, so in frisch Brunnen-Wasser eingedunckt, zu Hülf kommen: die Brust, und das Hertz abkühlen mußte. Hieronymus Narniensis, Capuciner-Ordens, ist in seinem Gebet und Gespräch zu GOtt gar oft dahin gerathen, daß er am gantzen Leib geschwitzt, und also heiß worden, daß, wann man ihm auf die lincke Seiten der Brust ein nasses Tuch gehalten, es also aus-

ausgedörret, als wäre es auf einem wol geheitzten Ofen gelegen. Die Heil. Magdalena von Pazzis kam in der Besitzung GOttes so weit, daß sie vor Liebe, Hitz, Gewalt, und innerlichem Jast, nicht mehr schnaufen konte. Ihr Leib schiene, als wäre er angebrennt: fienge zu schmeltzen an; so daß sie gezwungen wurde, mit gesuchten unschuldigen Umschweifungen, das Gemüth von GOtt ab- und anderst wohin zu wenden; um also diese übermässige Hitz, die sie gleich hätte sterben gemacht, zu lindern. Die selige Angela konte sich nicht einbilden, wie es möglich wäre, daß sie in der Liebe GOttes nachlassen könte, wann sie auch wußte, daß sie auf ewig sollte verdammet werden. Der Heil. Franciscus von Paula ward von der Liebe GOttes dermassen entzündet, daß er mit seinen Fingern die Kertzen, auf dem Altar: die Amplen, in der Kirch anzünden: mit seiner eingesenckten Hand, das kalte Wasser siedend machen konte. Der Heil. Franciscus Xaxerius wußte, vor göttlicher Innbrunst, die Kleider ob dem Hertz nicht zu gedulten: zoge demnach selbige, wo er immer stunde oder gienge, an selbigem Ort voneinander, und machte also Luft der übermässigen Liebs-Hitz. Das Hertz des Heil. Ignatii steckte in dermassen vollem Brand der Liebe GOttes, daß sein Angesicht immerdar feurete; und die Flammen sichtbarlich, bey der Heil. Meß, ober seinem Haupt ausschlugen. Dem Heil. Philippo Nerio brache die Liebe gegen GOtt (sich in ihrem Sitz, das ist, in seinem Hertzen, besser auszubreiten) zwey Rippen. Den Heil. Cajetanum hat die Liebs-Flamm vor der Zeit in das Grab gestürtzt. Als er nemlichen ersahe, wie gröblich GOtt von einigen Menschen beleidiget wurde, da erkranckte er, und starbe vor lauter Wehemuth unzeitig dahin. Christliche Hertzen! wie wird diesen in derley Umständen zu Gemüth gewesen seyn? Wol, über wol: hundert, und tausend mal wol; darum, weilen sie GOtt, mithin in ihme alles besessen haben. Ja es ist ihnen nicht nur dort, da wircklich solche erstaunliche Ding sich begeben, dergestalten wol um das Hertz gewesen, sondern dieses schwebete fort und fort in einem lautern Freuden-Himmel; weil es fort und fort, an den all-vergnügenden GOtt, geheftet ware.

Ubi enim Thesaurus vester est, ibi & cor vestrum erit. Sagt Christus *Luc.* 12. v. 34. Da wo euer Schatz ist, dort wird auch euer Hertz seyn; der Schatz ist GOtt, folglichen das Hertz stets bey GOtt. Stets bey GOtt. Ein solcher glückseligste Mensch gedencket unabläßlich an GOtt: erhebet sein Gemüth immer nach denen Dingen, die daroben seynd: in seinen Amts- und Berufs-Verrichtungen weichet sein Hertz niemalen von GOtt ab. Er ermahnet alle Menschen zur Liebe GOttes, und erweiset ihnen, wie süß diese seye: er bemühet sich, alle von der falschen Welt-Liebe abzukehren: er verwunderet sich über die Blindheit der Menschen, die GOtt nicht lieben; oder anderes was, ausser, und wider ihn: er vermeinet, es soll allen gefallen, was ihm gefallet, allen soll lieblich vorkommen, GOtt allein lieben. Er hat GOtt, in seinen Gedancken: GOtt, in seinem Hertzen: GOtt in seinem Mund. Er redet, und schreibet von GOtt: er thut, und leidet für GOtt. Das ist seine Speis, seine Freud, sein Leben. Er kan die Sorgen der Welt, und ihre Eitelkeiten nicht ungetadlet lassen. Er verlanget bald aufgelößt zu werden, und bey seinem Geliebten zu seyn. Er ist der Welt, und die Welt ihm gecreutziget. Er lebt in der Welt, ohne die Welt. Er siehet mit denen innern Augen, allzeit auf das himmlische Vatterland. Sein Hertz ist bey dem allein-vergnügend- und wahrhaftiglich-vergnügenden GOtt; und eben darum kaner nicht anderst, als durchaus vergnügt, und zufrieden seyn.

So thut dann, wendet da einer ein, so thut dann jener welcher GOtt recht liebet, sonsten nichts? Gibt er allen seinen Verrichtungen Urlaub? Nein; er thut und verrichtet alles, was seine Stands- und Amts-Pflichten von ihm erfordern. Er zielet aber in allem, und mit allem, allein zu der reinesten Liebe GOttes ab. Gleichwie ein getreuer Bediente, der von seinem Herrn etwann nacher Wien, allda eine wichtigste Sach zu verrichten, und zu vollenden, abgesandt ist, bey seinem dortigen Aufenthalt nichts anders, als das Geschäft verwaltet; jetzt zu einem Versprecher gehet: jetzt zu einem Schreiber sich verfüget: jetzt bey diesem, jetzt bey jenem vielmögenden Fürsten; und das auf zerschiedene Weis, als, bald bey denen Kurtzweilen, bald bey denen Mahlzeiten, bald bey denen offentlich angestellten Täntzen, den Zutritt suchet; durch all sein gehen, stehen, reden, schreiben, Häuser-Betrettungen, anderes nichts verlanget, als einen glücklichen Ausgang dessen, warum er abgeordnet ist; Ebenmässig, weil ein getreuer und verständiger Diener GOttes wol weißt, daß er von GOTT dessentwegen in dieses Leben gesandt, daß er ihn liebe; zu Bezeugung dieser seiner Liebe aber, nach seinem göttlichen Willen, zerschiedene Ding, löblich, wol, und unsträflich verrichte; so verrichtet er selbige, löblichst, unsträflichst, auf das allerbeste. Doch so, daß nicht diese Ding, nicht diese Verrichtungen, sondern GOtt allein, und sein allerheiligster Willen, seine erste, und einzige Beweg Ursach seye. Dahin zielet er mit aller seiner Mühe und Verrichtung. Alles, was er unternimmet, und unternehmen muß, beschiehet aus puren göttlichem Wolgefallen, aus lauter Liebe GOttes. In allem seinem Thun und Lassen findet bey ihm Platz das schöne Sprüchlein des Heil. *Augustini Lib.* 13. *Confess. Quocunque fero, amore feror.* Wohin ich mich immer bewege, werde ich beweget von der Liebe. Wenigst (hast du da annoch einen Zweifel) wenigst werden solche Leut, welche GOtt lieben, ob sie schon mit zerschiedenen Dingen umgehen, nichts lieben, nichts im Hertzen haben, dann GOtt allein? Antwort: Das ist, und wäre das sicherste; kan aber nicht allzeit seyn. Wessentwegen man dann freylich auch lieben darf andere. Als, die Eltern dörfen lieben ihre Kinder: die Männer ihre Hausfrauen. Man darf auch lieben die eigene Güter: die eigene Würdigkeit, als wormit man hoft, dem gemeinen Nutzen beförderlich zu seyn. Man darf lieben, alle Geschöpf; aber allein in so weit, als sie uns zu unserem

rem letzten Ziel verhülflich seyn mögen. Solche Himmels-werthe Seelen seynd aber anbey hierinfalls sehr vorsichtig; und allzeit bedacht, daß diese Liebe, obwolj sie mancherley Umweeg hat, nichts destoweniger stracks zu GOtt abgehe; und lieben sie solche Ding aus gantz heiliger Liebe wegen GOtt, um ihne hierdurch annoch mehrer verbunden zu machen.

Da wir nun auf diesen Puncten zerfallen seynd, kan ich nicht umgehen zu erinneren, daß man diser eben, und letztlich beschriebenen Liebe, die durch einen Umkreyß von dem Nächsten zu GOtt gehet, nicht gleich trauren, sondern höchstes Fleiß, und durchaus wol untersuchen soll, ob sie nicht etwann mit einer anderen und fremden Liebe, vermischet, und eben darum verderbet seye. Der GOtt das reine Gold der Liebe will opfern, muß fleissig sorgen, daß es mit keinem irdischen Metall vermenget werde. O! zum öfteren wird eine fremde Liebe zu dieser göttlichen gesetzt; und eben darum wird sehr übel betrogen der Verkäufer. Er vermeinet, er liebe dieses und jenes, um GOttes willen; da er es doch liebt, um seinetwillen. Da wird erforderet eine kluge Bescheidenheit, eine sorgsame Behutsamkeit, Kraft welcher wir in allen diesen Umständen nachsuchen und sehen, ob nicht unter dem reinen Gold, ein falsches Gold verborgen seye? ob nicht in der Liebe des Nächsten, wegen GOtt; eine andere verbottene Liebe, wegen sich, einschleiche? Unsere Natur ist durch die Adams-Sünd über alle Massen verderbt; anbey aber auch so subtil und arglistig worden, daß sie den unbehutsamen Geist gar leicht betrügen kan. Freylich diese Betrügerin schmeichlet, und saget unter vielem Wort-Gepräng, wie löblich alles zu GOTT abziele; aber, O, wie viel grosse Falschheiten gehen allda vorbey! Wie viel trachten nach gresser Würdigkeit der Kirchen, unter dem Schein der Gottseligkeit, des Eyfers, der Andacht viel Gutes zu stiften; da sie doch in diesem Handel nicht so viel die Ehr GOttes, als ihre eigene, und der Ihrigen suchen! Wie viel lesen die Heil. Schrift: schreiben Bücher: geistreiche Bücher, bis zu Erschöpfung ihrer Lebens-Geister, als wären sie hierzu angetrieben von der Liebe GOttes; da sie doch nicht diese, sondern einen gresten Namen, einen nichtigen Gewinn zu ihrem End-Zweck haben! Auch die Freundschaft, unter denen Geistlichen ungleichen Geschlechts, ist oft sehr gefährlich; und stihlet sich nicht selten eine fremde Liebe ein. Freylich zeigt sie sich anfänglich nicht, wol aber nach und nach. Und geschichet gar oft, daß die geistliche Liebe, in eine fleischliche verwandlet werde. Und wird dann erfüllet die Lehr des Heil. *Pauli ad Gal.* 3. daß sie in dem Geist anfangen, im Fleisch aber letztlich vollenden. Dahero der Heil. *Augustinus de Cohabit. Cleric. & Mul.* deren viele, die auf diese Weis gefallen seynd, bereinet; und zwar solche, an deren Fall er so wenig gezweiflet, als an dem Fall Ambronii, oder Hieronymi. Ja die Kirchen-Geschichten melden, daß ein herrlicher Beichtiger, nachdem er schon die eisene Hacken, und den Zorn-Wuth der Tyrannen überwunden hatte, mit diesen Stricken endlich gefangen worden. Und, obwolen er die stärckste Folter der Hencker, überstanden, dannoch durch Schmeichlung der Weiber zu Boden geworfen, und gestürzt worden seye. Aus welchem dann genugsam erhellet, was grosse Behutsamkeit hierinfalls vorzukehren. Aber weiter: Der GOtt liebet, haltet darfür, GOtt seye alles Gute; und das ist erwisen. Der GOtt liebet, haltet darfür, ausser GOTT seye nichts Guts; und das soll auch erwiesen werden.

Der andere Theil.

Der GOtt liebet, haltet darfür, ausser GOtt seye nichts Guts.

Ach ja! *Mendaces filii hominum in stateris suis, Psalm.* 61. v. 10 Die Menschen-Kinder seynd betrogen in ihren Urtheilen: sie haben eine ungerechte, eine falsche Waag. Sie legen auf diese eine gering-gültig- und federleichte Eitelkeit, und wollen anbey sich und andere bereden, sie ziehe über alle Massen viel, und überwäge alles Gut. Wann du, mein Zuhörer! an diesem zweifflest, so gehe mit mir nur ein wenig in der Welt herum, du wirst dessen gleich den Augenschein einnehmen können. Du wirst sehen, daß Edle und Unedle, Arme und Reiche, Junge und Alte, solche Ding, als die gröste Güter ausrufen, und selbigen als dem letzten Endzweck nachzielen, die doch nicht einmal verdienen Güter genennet zu werden. Von einigen werden als das höchste Gut geglaubt die Reichthumen. Dieser Herr, sagen sie, dieser Herr vermag sich auf die dreyssig, fünfzig, hundert und noch mehr tausend Gulden; das ist eine Sach, darum man ja billig einem neydig seyn kan! Jener hat auf einmal tausend Ducaten ererbet; das ist ein Brocken! O, mit diesem kan auch der Hungerigste ersättiget werden! Man will von jenem Herrn sagen, und solle gantz gewiß seyn, daß er einen Dienst bekommen habe, der ihm jährlich seine tausend Thaler, nur an baarem Geld, ohne was die zugefällige Geschenck und Verehrungen seynd, ertragen wird. O, wann mir auch ein solches Glück zustunde, so wollte ich mir hernach nichts mehr wünschen! Andere halten für das höchste Gut die Ehren; wird dann einer erhoben in den Freyherrn-Stand: der andere in den Grafen-Stand, der dritte gar in den Fürsten-Stand; so seynd solche ihrer nicht mehr mächtig. Das heißt steigen, sagen sie voll der Verwunderung, das heißt steigen! Nun kan dieser in seiner Höhe den frischen Luft schöpfen: nun kan er das Hertz rechtschaffen erquicken. In dieser Stadt wird heut einer ein Bischof: in der andern morgen ein Ertz-Bischof: in der dritten übermorgen der dritte, eine Cardinal. Nun hat er jetzt, schreyen sie gleich auf, nun hat er jetzt alles beysammen. Höher kan er nicht kommen Er

sitzt

sitzt in seiner lang-gewünschten Ruhe durchaus glückselig. Wiederum andere, besonders des weiblichen Geschlechts, seynd der Meinung, die höchste und wahre Vergnügenheit bestehe, in dem Kleider-Geschmuck. In Ersehung dann einer in diesem herein prangenden Stands-Frauen, rufen sie einander von den Fensteren zu: Was ist doch das für eine Tracht, mit welcher diese eben vorbey gehet? Gedenck nur, liebe Nachbarin! gedenck: die Perlein, so sie um den Hals, auf denen Armen, und auf dem Haupt tragt, seynd alle gut. Die Edelgestein könten ja nicht schöner spielen. Goid und Silber seynd an ihr das wenigste. Glaubst du wol, es könne was schöners erfunden werden? Ich meines Theils kan sie, ohne Nachtheil des zehenden Gebotts, kaum ansehen. Endlich laßt sie einen tiefen Seufzer, und sagt bey ihr selbst: O, daß ich einstens mit was dergleichen angethan die Kirch betretten könte! das wäre meine eintzig gewünschte Glückseligkeit. Schon wiederum andere glauben vestiglich, das höchste Gut beruhe in einem, was immer Namen habenden grossen Glück. Es thut eine Tochter an dem Ort einen guten Heurath, O! schlagen sie die Händ zusammen, sie hat nun alles, was des Menschen Hertz verlangen kan. Er ist schön: er ist reich: er ist gelehrt: er ist sittlich, und eines überaus guten Geists. Wer sollte sie dann nicht unter die gröste Günstling der best-geneigten Glücks-Göttin zählen, ja oben ansetzen? Gedencket an mich: sie wird mit ihrem Herrn, nach und nach, so hoch steigen, daß man sie ihre Gnaden scheiten, und vor ihr sich tief wird bucken müssen. So redet man in allen Häusern, auf allen Gassen; folglich giebt man genugsam zu verstehen, Ehren, Würden, Reichthumen, Lustbarkeiten, und dergleichen Ding, die doch in dem Evangelio ein so schlechtes Lob haben, ja als nichts, verworfen werden, seyen nicht nur lauter Tropfen von einem guldenen Himmels-Regen, sondern das höchste und eintzige Gut selbst. Aber noch einmal: *Mendaces filii hominum in stateris suis.* Die Menschen-Kinder seynd betrogen in ihren Waagen. O, daß sie *Joan.* 4. vor der Stadt Sichar bey dem Brunnen, bey welchem einstens Christus von selbigem Weib ein Wasser begehrt, zugegen gewesen wären! Ich versichere, die Geheimnuß volle von Christo dort vorgetragene Red würde sie zu was anderes veranlasset haben.

Dieses Weib hatte schon Jahr und Tag in denen stinckenden Gelüsten des Fleischs, wie ein Schwein in dem Koth, sich umgewältzt. Ware auch dazumal nichts wenigers als gesinnet, diese aufzugeben; und des Wohns, nichts könte sie begnügen, als die Befriedigung ihrer Begierlichkeit. Hierauf strafte sie der Heyland ihrer grossen Unwissenheit halber, und sprach: Wer das Wasser dieses Brunnens (O, des kothigen Brunnens!) trincket, der wird noch dürsten. Wer aber trincken wird von demjenigen Wasser, das ich ihm gib, den wird ewiglich nicht dürsten. Das Wasser, so ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen werden eines Wassers, das da springt in das ewige Leben. Diesem Weib seynd gantz gleich alle obige Menschen. Sie werden geplagt mit einem hitzigen Durst der zeitlichen Gütern; und seynd der Meinung, es gebe, diesen zu löschen, kein anderes Wasser, als diese zeitliche Unsauberkeiten. O, der groben, und höchststräflichen Unwissenheit! Sie wissen nicht, daß der HErr seinen, ihme lieben Kindern, sich selbst ertheile; und mit ihm was solches, so allen Hunger und Durst des Hertzens stille, mit was solches erquicke, so da über alle Welt-Süssigkeit ist.

Und, damit du, mein in diesem Stuck unerfahrner Zuhörer! nicht glaubest, das seye was unmögliches, so besichtige, ich bitte dich, und durchsuche mit deinen Augen alles, was in dieser Welt lustig und schön ist. Lieber! was siehest du dann? Wintzige Tröpflein, die aus dem tiefen Meer aller Güter, aus GOtt nemlichen, geflossen seynd. Können nur die Tröpflein dich so sehr ergötzen, was wird dann erst können das Meer? Vermag so viel der Schatten, was wird dann erst vermögen die Wahrheit? Ist das Geschöpf so liebvoll, wie wird dann erst seyn der Schöpfer? Gleichwie das Meer-Wasser das Wasser aller Ström, aller Flüß, aller Brunnen, die weit und breit durch das gantze Land flissen, ohne einige Maaß überwindet; also überwindet GOtt, jenes unendliche Meer aller Güter, auf eine unendliche Weis den gantzen Uberfluß, die Schätz, und die Reichthumen aller Güter. Und kan also denen GOttliebenden, GOtt gantz allein, weit mehrer Lust bringen, als jene Ding, alle zusammen genommen. Derjenige, der allerdurstig zu einem frischen und wasserreichen Brunnen kommen ist, siehet nicht um nach denen auf der Erden herum zerschlagenen Tröpflein. Er setzet den Mund an die lebendige Quell; und da ersättiget er sich. Eben also der Mensch, welcher weißt, daß GOtt der Brunnen des lebendigen Wassers; und hingegen die Geschöpf hievon allein das Ab-Wasser, so mit vielen Unreinigkeiten bemahliget, seyen.

Quid enim mihi est in cælo, fragt David *Psalm* 72. *v.* 25. *& à te quid volui super terram?* Was hab ich im Himmel und was hab ich ausser dir auf Erden: Wem soll ich nachtrachten? Wem mein Hertz anhencken? Mit was dieses zu ersättigen suchen? *A te, quid volui super terram?* Was hab ich ausser dir, auf Erden? Aber, ach! ich mag mich auf diese nicht hinaus begeben. Ich weiß wol, daß ich mit dem Noetischen Täublein nirgends ein vestes Land, allwo ich mich niederlassen könte, finden würde. *Defecit caro mea, & cor meum.* Nach dir, O, GOtt! verschmachtet mein Fleisch, und mein Hertz. *DEus cordis mei, & pars mea DEus in æternum.* Du bist der GOtt meines Hertzens, du bist mein Theil, mein Alles in Ewigkeit. Socrates in seiner kirchischen History erzählet von einem Heil. Abbten, daß er zu seiner nothwendigen Lebens-Erhaltung anderes nichts, dann das allerschlechteste Brod genossen habe. Da er nun gefragt wurde, warum er dann nicht ein besseres, und so gar rauhes, hartes, geschimmletes Brod esse? gabe er zur Antwort, das geschehe um dessentwegen; auf daß GOtt, in welchem er gantz allein all seine Freud, Lust, Trost, und Vergnügen

hätte, ihme gantz allein süß, und anmuthig vorkommete.

Nach allem diesem nun, was in beeden Theilen gesagt worden, wer sollte nicht glauben, daß dieser GOtt von männiglich auf das zärtlichste und innbrünstigste würde gesucht, und geliebt werden? wer sollte glauben, daß aus so vielen Menschen auch nur ein eintziger könte gefunden werden, in dessen Hertz wer anderer, dann GOtt und seine heiligste Liebe, wohnete? Oder aber muß man, damit der Heißhungerige, der eben zu einer mit Speisen besetzten und best-zugerichten Tafel geführet wird! Muß man, damit der Geldsüchtige, dem eben nicht nur Geld-Säck, sondern Goldschwere Truhen zu Füssen gestellet werden; Muß man, sage ich, erst aus Griechenland einen wortfertigen Demosthenem, oder aus Welschland einen wolberedten Tullium herbey rufen, welcher diesem, den Schatz: jenem, die Speis, mit vielen Beweg-Ursachen einrede? O, nichts wenigers! Die Schüßlen würden bälder ausgeläret: der Sack und Beutel bälder in die Falten gehen, ehe man sich würde umsehen. Kürtzer, und deutlicher: Beyde diese, würden plätzlich in die Speis, und in das Geld, hinein fallen. Weil nun GOtt ein so überschwängliches, eintzig- und gäntzlich vergnügendes Gut ist; neben deme, sich männiglich frey aussetzet; erlaubet, ja gebietet (und zwar bey Verlurst der ewigen Seeligkeit gebietet) ihne zu lieben: wer sollte nicht glauben, er werde von allen und jeden inniglichst geliebet werden? Aber, O, des verkehrten Weesens! O, der frostigen und Eißvollen Kaltsinnigkeit!

Der seelige Jacobonus zerflosse zu seiner Zeit, in Behertzigung der gar so schlechten Liebe GOttes, schier gar in Zäher: gienge in allen Gassen der Stadt untröstlich herum: setzte sich bald vor dieses, bald vor jenes Stadt-Thor hin. Um die Ursach seines so übermachten Leydweesens gefragt, antwortete er kläglichst also: *Amor non amatur!* Die Liebe wird nicht geliebt! Sollen nicht, zu diesen annoch frostigeren Zeiten, alle Prediger heißflammende Nachfolger dieses Heil. Manns werden; nicht nur auf ihren Cantzlen, sondern auf allen Gassen und Straassen, wo ihnen immer wer begegnet, untröstlich schreyen: *Amor non amatur!* Die Liebe wird nicht geliebt! Ja, ja: *Amor non amatur!* Die Liebe wird nicht geliebt! Man liebet; O, was Nichtig- und Eitelkeiten! O, was Garstig- und Abscheulichkeiten!

Die gemeine Sag bey denen Menschen ist, sie können ohne Liebe nicht leben; das Hertz müsse nothwendig etwas haben, worinnen es sich aufhalte. Finden sie dann etwas, so nur den Schein der mindesten Lieblichkeit hat, so raumen sie ihm gleich dieses ihr Hertz völlig ein. Du allein, O, GOtt, kanst keinen Theil daran haben! Du, der du alles, was Liebenswerth, vollkommenst besitzest, und einen unendlichen Vorrath der Hertzlockenden Vollkommenheiten beysammen hast! Lieber wollen die Menschen, in der Liebe dieser nichtigen Dingen, alles leyden: verschmachten: sich vergeblich abmatten: verwirrt und unruhig herumschweiffen: Fried und Ruhe, Haab und Gut, Ehr und guten Namen, Gewissen Seel und Seeligkeit, fahren lassen, als nicht lieben. Dir aber, O, GOtt! verweigeren die mehreste aus diesen, alle Liebe! Dir, da doch die Liebe deiner, eine so süsse, eine so reine, eine so vergnügliche Liebe ist! Eine Liebe, die da Frieden, Glück, Frölichkeit, und alles mit sich bringet: endlich am End in den Himmel führet; da hingegen der ebligen Ausgang die ewige Verdammnuß ist; Dir verweigeren sie die Liebe. O, der grossen Thorheit! O, der mehr dann viehischen Ursinnigkeit!

Sage an, christliche Seel! wie ist dir bey allem diesem nun zu Hertz? Bist du, bey so beweglichen Wahrheiten, noch immer eyekalt? unempfindlich? Stein- und Felsen-hart? Nein, ach Nein! Ich bin es nicht mehr. Mein Hertz ist endlich durch die starcke kräftige Gnad erweicht. Nun liebet es. Und klaget allein das, daß es so spath liebe. Viel zu spath, klagt dorten der Heil. *Augustinus Soliloq.* 31. *Cap.* Viel zu spath hab ich dich geliebt, O, du alte und neue Schönheit! viel zu spath hab ich dich geliebt. Eben also klag ich nun mit ihm: Viel zu spath hab ich dich geliebt, O, du alte und neue Schönheit! viel zu spath. Ich hab dich nicht geliebt, mein GOtt, höchste Schönheit, und gröstes Gut! da du mich als ein allmächtiger Schöpfer in dem Leib meiner Mutter gebildet hast; dann da muß ich mit einem David bekennen: Siehe, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, und gebohren. Da, O, GOtt! hab ich weder mich, noch dich erkennet, vielweniger geliebet. Ich hab dich nicht geliebt in meiner Kindheit; dann diese hab ich, nach Art der Adams-Kindern, in allerhand Spiel- und Tändel-Werck, zugebracht: dich keinen eintzigen Augenblick geliebt. Ich hab dich auch noch wenig erkennet in meiner Jugend: vielweniger geliebt. Diese hab ich verzehret in Eitel- und Uppigkeiten, in leichtfertigen Buben-Stucken, in Zaum-losen Ausgelassenheiten; so daß ich über und über Ursach hab zu seufzen: Die Unwissenheit und Laster meiner Jugend, gedenck nicht, O, HErr! Also daß ich dich, in diesem so schlipferigen Alter, mehr betrübt, als geliebet hab. Auch, da ich kommen zu mehrern Jahren und einem gestandenen Alter, hab ich dich, mein GOtt und Alles! nicht nach deinem Gebott, und allerhöchsten Würdigkeit geliebt. Da hab ich mein Hertz beladen mit vielen unnützen, ja meiner Seel höchst schädlichen Dingen. Freylich hattest du mich ernstlich erinneret: Was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnen sollte, anbey aber an seiner Seel Schaden leydete? Allein ich hab diese deine Warnung und treuhertzige Erinnerung, ausser aller Acht gelassen, deiner, o GOtt! gantz und gar, anbey auch deiner Liebe, vergessen. Nun in diesem Alter und Jahren, in denen ich mich wircklich befinde, kan ich auch mit Wahrheit nicht sagen, daß ich dich, o, alte und neue Schönheit! geliebet habe, auf die Weis, auf welche du es mir anheut anbefiehlest. Wann ich dann alle meine Jahr, in Bitterkeit der Seel, durchforsche, so muß ich aufrichtig bekennen, und vermüthigst seufzen: Ach wie spath hab ich dich geliebt du alte und neue Schönheit! Du bist so neu,

daß

daß du allzeit, wie die Sonn erneueret wirst: so neu, daß, obschon die Engel und Auserwählte dich in alle Ewigkeit werden anschauen, allzeit was neues sie sehen werden. Du bist so neu, so wunderbarlich, so lieblich, daß sie durch alle Ewigkeit an dir nicht mögen ersättiget werden; und ich, O, alte und neue Schönheit! ich hab dich nicht geliebt! Dich, in welchem alle Schönheit der Sonnen, des Monds, der Sternen; Dich, in welchem alles begriffen, was nur schön in Gold, in allen Metallen, in allen Edelgesteinen, in allen Blumen, in allen Früchten, in allen Geschöpfen der gantzen Welt; Dich, in welchem aller Glantz, Klarheit, Zierd der Englen und Ertz-Englen, der Cherubin und Seraphin. Dich, O, Gut, ohne welches nichts gut, in dem allein alles, und das wahre Gut, dich, O, alte und neue Schönheit, hab ich nicht geliebt!

Nein ich hab gich nicht geliebt; Lieben ist einem wol wollen. O, wie lang hab ich mir, wider deinen heiligen Willen, wol gewollt; indessen nicht geachtet, wie oft es dir darbey zum Sterben übel gewesen ist. Lieben ist einen hoch schätzen. O, mein GOtt, grosser GOtt, wie wenig hab ich dich geschätzt, oft hab ich eine schlechte Creatur, einen augenblicklichen, abscheulichen Wollust, dir, dem Brunnquell aller Ergötzlichkeit, vorgezogen. Lieben ist einen loben und ehren. O, wie selten hab ich das gethan! wann mich zuweilen dein Gebott, bey Verlurst des Himmels, hierzu angetriben, so hast du jedesmal dich über mich beklagen müssen: Dieses Volck ehret mich mit den Lefzen, aber ihr Hertz ist weit von mir. Das wol, wann es um mein Lob, Ehr und Ansehen zu thun gewesen, so ware alles in vollem Eifer. Lieben ist, oft an den Geliebten gedencken. O, wie selten hab ich an dich gedenckt! Meine Gedancken waren freylich behänd und ringfertig, aber allein, wann sie zu denen Geschöpfen auslaufen mußten; so bald sie sich zu dir erschwingen sollten, lagen sie zu Boden. Lieben ist, oft und gern von dem Geliebten reden; dann wo das Hertz voll, da gehet der Mund über. Wann ich an meine Reden nur gedencke, so grauset es mir. Die allerbeste und heiligste waren, neue Zeitungen, Scherts, weltliche Ding, Eitelkeiten. Lieben ist, gern, und mit Gedult für den Geliebten leiden. O, wie weit bin ich von dieser Liebe, da ich so weit vom Creutz entfernet bin! Wann du mir deren eines, als ein gewisses Liebs-Zeichen deiner auserwählten Kindern hast aufgeladen, O, wie hab ich mich so gar nicht darein geschickt! wie deine vätterliche Hand so gar nicht erkennet! wie wider deine heiligste Anordnungen gemurret und gekurret!

So werd ich aber in dieser meiner Unsinnigkeit! fortfahren? O, nein! nicht erst morgen, sondern heut schon, ja wircklich und diesen Augenblick hat sie ihre Endschaft erreicht. Nun liebe ich dich, O, du alte und neue Schönheit! und lieb dich als meinen besten Schatz, als mein Alles. Ich lieb dich aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, aus allen meinen Kräften. Ich lieb dich über alles; und allein wegen deiner, ohne allen Lohn. Und so will ich dich auch lieben künftighin. Keine Zeit, kein Tag, keine Stund, ja kein Augenblick soll mir verstreichen, daß du nicht seyest in meinem Verstand; dich, O, ewige Wahrheit! zu erkennen. In meiner Gedächtnuß; dich, O, ewigen Weeg! zu erforschen. In meinem Willen; dich, O, ewiges Leben! zu suchen, und zu besitzen. Ich komme dann, mit zerschlagnem Geist: mit demüthig-zerknirschtem Hertzen, so du niemal verwirfst. Ich klopfe an solches, mit dem ofnen Sünder. Ich verberge es nicht; und bekenne es schon wiederum: O, du alte und neue Schönheit, viel zu spat hab ich dich geliebt! Sey gnädig mir armen Sünder! Ich erscheine, mit der grossen Sünderin Magdalena. Ich werfe mich, wie ein kleines Händlein, zu deinen Heil. Füssen, als einem Gnaden-Thron. Ich weine mit ihr: ich bekenne mit ihr: Als zu spat hab ich dich geliebt! Aber gib mir, wie dieser, Gnad, den Vorsatz zu halten: dich viel, und viel bis an das End, zu lieben. Ich kehre zuruck, mit dem verlohrnen Sohn. Ich bekenne vor der gantzen Welt: Vatter! ich hab gesündiget vor dir, und bis in den Himmel. Ich bin nicht würdig dein Kind genennet zu werden. Allein du bist, und bleibst annoch der alte Vatter der Barmhertzigkeit, und der GOtt alles Trosts. Ey! so begegne dann mir: umfange mich Zuruckkehrenden, mit deinen Gnaden-Armen: umgibe mich, mit dem neuen Kleid der Liebe: zähle mich wieder unter die Zahl deiner Kinder. Freylich komme ich spat; spat hab ich dich geliebt! Ich komme aber mit Ernst, mit Eifer, mit Inbrunst. Und weilen du, O, HErr! würdig bist, daß du nicht nur allein von mir, sondern von allen Menschen geliebet werdest, so wünsche ich, und bitte dich, daß du allen mittheilest die Gnad deiner Erkantnuß und Liebe. Ach, daß dich doch alle Menschen recht erkennen, und beständig lieben möchten! O, Lieb-brennendes Feuer, so allzeit brennet, und niemal erlöschet, entzünde aller deiner Glaubigen Hertzen mit dieser deiner göttlichen Liebe. Dieses, ich weiß es wol, ist deine beste und gröste Gab; um diese bitt ich im Namen aller, die anfangen dich zu lieben.

Der Beschluß.

GOtt lieben, oder aber nicht lieben, stehet nicht mehr bey dem Menschen. Es muß seyn. Der gemessene Befehl ist ergangen. Unser HErr, und Heyland selbst hats gebotten: *Diliges Dominum DEum tuum.* Du solt GOtt deinen HErrn lieben. Was lieben seye, hat der Heil. Chrysostomus uns auch gesagt, da er im Eingang gesprochen, derjenige liebe GOtt, *Qui omne bonum credit esse DEum, & extra DEum non credit esse bonum.* Welcher darfür halte, GOtt sey alles Gute, und ausser GOtt sey nichts Gutes. Endlich ist der Schluß auch eben gemacht worden; braucht also weiters nichts, als diesen halten

Amen.

An

An dem achtzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Der wahre Büsser hat keine Ursach kleinmüthig zu seyn.

Vorspruch.

Confide fili! remittuntur tibi peccata tua.
Sey getröst Sohn! deine Sünden werden dir vergeben,
Matth. 9. v. 2.

Eingang.

So macht er es, der todt-geschworne Feind aller Tugend, der Stifter und Urheber alles Ubels, der leidige Teufel nemlich, so macht er es. Auf daß er den Menschen bringe zur Einwilligung in die Sünd; stellt er diesem solche über alle massen wolgestalt vor. Auf daß er aber diesen Menschen, nach der That, bringe in die Verzweiflung, und ihn in seinen Klauen behalte; stellt er diese Sünd dem eingethanen Menschen so erschröcklich vor, daß sie seiner teuflischen Mißgestalt ganz gleich, und ähnlich wird. Wie zierlich mahlet er dem Geitzigen vor das Gold? Wie hellschimmerend, dem Hochmüthigen die Ehren-Stufen? Wie wolständig dem Zornigen die Rach-Begierd? Wie schön, wie vergnüglich und zuckersüß, dem Unzüchtigen den Wollust? Wie lang dauret aber dieses? Nicht lang; so lang, bis die Einwilligung geschehen, und die Sünd vollbracht ist. Hernach kehrt er das Blat um, und tragt ganz andere Farben auf. Er macht aus der Sünd ein so scheußliches Larven-Gesicht, daß jener, der sie begangen, in dero Betrachtung, sich immerdar förchten und zittern muß. Ja nicht selten bringt er es gar dahin, daß man sich selbst zu entleiben trachte; nur allein darum, auf daß man, von dem Ansehen eines so abentheurlichen Gegenwurfs, erlediget werden möchte. Nebst vielen andern hat dieses Judas erfahren. Der Teufel, auf daß er Judam möchte bringen zur Verrätherey des Heylands, was machte er doch nicht Grosses und Gewaltiges aus dem Geld? Was solches, daß Judas, der kluge Apostel, des Sinns worden, er hätte über alle massen wol gehandlet, wanner, anstatt des Heylands, dreyssig Silberling würde eingehandlet haben. Nach der That aber unternahme der Tausendkünstler stracks das Widerspiel; und stellete dem armen Judas das Geld so schnöd, so greulich und abscheulich vor, daß er es nicht länger im Säckel behalten können: es denen Hohenpriestern in dem Tempel für die Füß hingeworfen. Mit diesem war der leidige Seelen-Feind noch nicht zufrieden: er gab neuer Dingen einen Mahler ab; und mahlete dem Judas den Strang oder das Erhängen, mit so schönen Farben vor, als wäre ihm nichts nutzbarlicheres, nichts besseres, nichts schöneres, nichts für selbige Zeit gelegenlich-und nothwendigeres, als wann er sich selbst an einen Strick aufhänget; wie dann der Unglückselige auch dieser Betrügerey nachgekommen. O, alte Schlang, wer wird deine krumme Irr-Weeg ergründen, und wer selbigen allen ausweichen können!

Gleichwie nun der gehässige Menschen-Feind unergründlich ist in seinen Betrügereyen, mit den Sünden; also ist er auch unergründlich in eben diesen seinen Betrübereyen, in welche er sucht zu verwicklen die wahre Büsser. O, der Maschen und Fall-Stricken, die da diesen unter die Füß geschlichtet werden! *Quis evadet?* schrevet in Betrachtung dieser, der Heil. Abbt Antonius: Wer wird doch entrinnen, und unbeschädiget durchkommen? Ich, Auserwählte! will mich heut befleissen, etwas von der Betrügerey, die er zubereitet denen wahren Büssern, die in allerhand Unruhe, Aengstigkeiten, Kleinmüthigkeiten, Mißtrauen, und was dergleichen höchst-schädliche Gemüths-Regungen mehr seyn können. Ich, sag ich, will mich heut befleissen,

sen, etwas von dieser Betrügerey zu entdecken; und dem wahren Büsser zu zeigen, wie daß, der ehemaligen Sünden halber, er sich nichts mehr zu förchten, sondern alles Gute zu hoffen habe. *Confide fili! remittuntur tibi peccata tua*, sagt heut der Heyland zu dem Gichtbrüchigen: Sey getröst Sohn! deine Sünden werden dir vergeben. Der Syrische Text, an statt: *Confide*, sagt: *Bono sis animo*; Sey wohlgemuther: laß dich nichts kräncken: schaff weit von dannen alle Kleinmüthigkeit. Eben also sag ich zu dir, wahrer, aufrichtiger, aber vom Teufel oft hart angefochtner, und gewaltig-gequälter Büsser! *Confide fili!* Sey getröst Sohn! *Bono sis animo.* Sey wohlgemuthet: beseitige alle Forcht und Gewissens-Aengstigkeit. *Remittuntur tibi peccata tua.* Deine Sünden werden dir vergeben; ja seynd dir schon vergeben worden zur Stund, da du dein Buß gewircket hast. Diese war so starck und kräftig, daß du, vermög selbiger, aus der Armseligkeit, in welche du durch die Sünd gefallen, glücklich heraus gekommen; und in den Ehren-Stand, aus dem du gefallen, wieder erhoben worden bist; und du solltest da von dem Teufel dich viel ängstigen und quälen lassen? So höre dann hievon mich etwas weitläufig- und gründlicher:

Vortrag
und
Vorläufige Erklärung.

Der wahre Büsser hat nicht Ursach kleinmüthig zu seyn; vermög der Buß ist er dem Unglücks-Stand entgangen, und in den ehemaligen Glücks-Stand erhebt worden. Der wahre Büsser hat nicht Ursach kleinmüthig zu seyn; vermög der Buß, ist er dem Unglücks-Stand entgangen, wird seyn der erste: und in den ehemaligen Glücks-Stand erhebt worden, wird seyn der andere Puncten. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Damit ich durch bevorstehende Predig nicht mehr schade, als nutze, muß man wohl wissen, und vor hinein verstehen, für wen die Predig angesehen seye? Nemlich für niemand andern, als für den wahren Büsser. Für den wahren Büsser seynd vermeint vorhabende Trost-Wahrheiten; nicht aber für den Schein-Büsser. Ein Schein-Büsser ist, welcher zwar zu Ostern, zu Pfingsten, bey einem Jubiläo, oder an andern hohen Fest-Tägen auch zum Beichtstuhl hinzugehet: seine Sünden beichtet; aber mit so schlechten Zeichen der Reu und Leid, daß der Beicht-Vatter nicht weißt, ob er ihm die Loßsprechung soll angedeyen lassen, oder aber versagen. Ein Schein-Büsser ist, welcher bald nach der Beicht wiederum anknüpfet und anfanget, wo er es gelassen: die Sünden-Strick, wie der Heil. Augustinus sagt, nicht abreißt, sondern nur unterbricht; in der Sach selber aber immerdar der alte ist. Und für diesen Schein-Büsser seynd die heutige Tröstungen keinesweegs angesehen. Wohl aber seynd sie angesehen für den wahren Büsser. Und ein solcher ist derjenige, welcher durch eine gewisse Lehr und ewige Wahrheit, die er gar wohl begriffen, angetrieben, von freyen Stucken zur Buß sich bequemet: seine Sünden hertziglich bereuet: zu einem Beicht-Vatter sich verfüget: vor diesem sich zu Füssen wirft: alles mit einander, wie es an sich selber ist, aufrichtig entdecket: gut in dem Sinn und in dem Hertzen hat, sich fürohin zu bessern: und einmal, mit GOttes Gnad, ein anders Leben anzufangen. Diesen wahren Büsser nun stossen oft, auch nach seiner Beicht und Buß, grosse Aengstigkeiten an. Es kommen ihm zu Gemüth seine Sünden (o, was grosse und abscheuliche Sünden!) sein gantzes Leben stellet sich ihm, gleichsam als in einem Spiegel, dar; mit allen seinen Unfläthereyen, Schandthaten, und Ungerechtigkeiten. Da, und bey einem solchen förchtlichen Gegenwurf, gehet ihm der Schauder auf: er fangt an zu zittern und zu zagen: er mag weder essen noch trincken: er erwacht alle Nacht gählings in dem Schlaf: der Schweiß lauft ihm ab über den gantzen Leib: er wird gantz kleinmüthig. Mein GOtt! sagt er unter heftigem Hertzklopfen, Mein GOtt, und Alles! wie wird mir doch einmal ergehen? gesündiget hab ich, das weiß ich; ob ich aber gebüßt, und würdig gebüßt habe, das weiß ich nicht. O, GOtt ist streng, und seine Urtheil seynd unergründlich! wer weißt, ob ich diesen nicht zum Todfeind habe, da ihn mir besänftiget und einen gnädigen Vatter beglaube? Ach Sünden, Sünden, wohin habt ihr mich gebracht, und wohin werdet ihr mich noch bringen! Für diesen kleinmüthigen Büsser stehe ich nun heut auf der Cantzel: dessen sein hart gedrucktes Hertz suche ich durch die evangelische Wahrheiten zu erleichtern. Ist dann deren einer zugegen, derselbige öfne das Gehör, und lasse den Trost bis zum Hertzen eindringen.

Der erste Theil.

Der wahre Büsser hat nicht Ursach kleinmüthig zu seyn; vermög der Buß ist er dem Unglücks-Stand entgangen.

Hic filius meus mortuus erat, & revixit: perierat, & inventus est. Also sprach *Luc.* 15. v. 24. der Vatter des verlohrnen Sohns, als dieser sein Sohn aus dem Elend wiederum zuruck, und zu Haus ankam: Dieser mein Sohn war tod, und er ist wiederum lebendig worden: er war verlohren, und er ist wiederum gefunden. Diese Parabel ist anders nichts, als eine Vorbildung der wahren Buß; und eben darum können, ja müssen diese Wort von dem wahren Büsser gesagt werden. *Mortuus erat, & revixit: perierat, & inventus est.* Er war tod, und er ist wiederum lebendig worden: er war verlohren, und er ist wiederum gefunden.

Hic filius meus mortuus erat, & revixit. Dieser mein Sohn war tod, und er ist wiederum lebendig worden. Alsbald die Sünd begangen ist, so bald ist tod die menschliche Seel. Dieser ihr Leben ist die Gnad und Freundschaft GOttes; weil nun diese von der schweren Sünd gewaltthätig aus der Seel vertrieben wird, so folgt nothwendig, daß die menschliche Seel, bey Abweichung der göttlichen Gnad, in einen leidigen Tod zerfalle. *Nomen habes*, kan man mit bestem Grund zu einem Sünder *Apoc.* 3. v. 1. sagen: *Nomen habes, quòd vivas, & mortuus es*, Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch tod. Nun aber kan dieses Leben, weil bey GOtt alle Ding möglich, auch wieder hergestellt, und die todte Seel so gut, als ein todter Leib, zum Leben erweckt werden. Diese Erweckung hat uns GOtt 4. *Reg.* 4. vorgestellt durch die Erweckung des Knaben der Sunamitin. Uber diesen, als er tod auf seinem Bett da lage, legte sich Elisæus der Mann GOttes hin; und zwar so, daß er mit seinen Augen des Verstorbnen Augen; mit seinem Mund des Verstorbnen Mund: mit seinen Händen des Verstorbnen Händ berührete. Worauf erfolgt, daß dieser Verstorbne zu athmen, die Augen zu öfnen, und wie ehemalen zu leben anfienge. So macht es der unendlich gutige GOtt mit der sündig- und todten Seel. Nach der Menge seiner Erbarmnussen legt er sich auf eine solche hin; seine Augen legt er auf dero Augen, und gibt ihr zu sehen die Abscheulichkeit der Sünd: seinen Mund legt er auf dero Mund, und macht, daß sie die Sünd aufrichtig beichte, und für allzeit verfluche: seine Händ legt er auf dero Händ, und macht, daß sie ergreife die erforderliche Genugthuung, und die Mittel zu Verhütung des Wiederfalls. Und, währendem diesem, hat die heiligmachende Gnad in eine solche todte Seel sich schon aller Orten ausgegossen: sie gantz erwärmet, beseelet, und sie zum wahrhaften geistlichen Leben erweckt; wie Elisæus den Knaben, zum leiblichen, erweckt hatte. *Mortuus erat, & revixit.* Der Mensch war durch die Sünd gestorben; durch die Buß aber ist er wiederum lebendig worden.

Perierat, & inventus est. Durch die Sünd war er auch verlohren, durch die Buß aber ist er auch wiederum gefunden worden. Durch die Sünd war der Mensch verlohren. Man wollte von ihm in dem Himmel nichts wissen: sein Nahm war aus dem Buch der Lebendigen ausgekratzt: er hatte sich von der Heerd der Auserwählten hinweg gestohlen: hinum geschlagen auf die Irr- und Abweeg der verworfenen Böcken. Allein der gute Hirt wollte dieses nicht zugeben: er machte sich auf: er ließ die neun und neuntzig stehen, und eilte dem Verlohrnen nach. Er setzte über Stauden und Stöck: er durchlaufte Berg und Thal: er setzte zuvor nicht aus, bis daß er das verlohrne Schäflein zu Gesicht bekommen. Da aber nahm er dieses, voll der Freuden, auf seine Schultern: er trug es zur geliebten Heerd: er rufte seine Freund und Benachbarte, auf daß sie sich mit ihm erfreuen sollten; darum, dieweil er sein Schäflein, welches verlohren ware, wiederum gefunden hatte, *Luc.* 15. v. 6. Du, wahrer, aufrichtiger Büsser! bist der zum Leben erweckte; du bist das glücklichgefundne Schaaf. Und du sollest Ursach haben zu klagen und traurig zu seyn? Der Himmel hat bey deiner Erweckung und Wiederkehr ein allgemeines Jubel-Fest abgehalten; *Gaudium erit coram Angelis DEI, super una peccatore, pœnitentiam agente, Luc.* 15. v. 10. Es wird eine Freud seyn vor den Engeln GOttes, über einen Sünder, der da Buß thut. Und du willst hie auf Erden Leid, und Trauer-Täg ansagen? Sage her: wie schicken sich diese auf dein übermässiges Glück?

Freylich es ist nicht ohne; zu Zeit der Sünd warest du armselig zugericht, und übel verwundt. Du bist auf dem Weeg, Jericho zu, gerathen unter die Mörder, welche dich angefallen: ausgezogen: geschlagen: darvon gegangen, und dich halb tod in deinem Blut haben liegen lassen. Allein es hat sich deiner erbarmet der barmhertzige Samaritan: er ist zu dir hinzu getretten; er hat dir deine Wunden verbunden: er hat Oel und Wein darein gegossen: seine Milde ist zuvor nicht vergnügt gewesen, bis daß du die vollständige Genesung erhalten hast, *Luc.* 10. Freylich, es ist nicht ohne; zu Zeit der Sünd warest du behaftet mit dem allerabscheulichsten Aussatz. Was wollten wohl gegen diesem die garstige Fleck und Schuppen des aussätzigen Naaman von Syrien gewesen seyn? Nachdem du aber, mit diesem, dich gewaschen in dem Jordan; das ist, in dem hochheiligen Buß-Sacrament, bist du, mit ihm, gantz rein und sauber hervor gestiegen, 4. *Reg.* 5. Freylich, zu Zeit der Sünd hattest du an dir, *Characterem bestiæ, Apoc.* 16. v. 2. Den Buchstaben des höllischen Unthiers, und war deiner Seel durch diese deine Sünd eingeprägt und eingebrennt ein solches Zeichen und

Brand-

Brend-Mahl, durch welches du von denen Englen und Teuflen, als ein der Höll zugehörig- und verschribner Sclav erkennet wurdest; allein durch deine wahre Buß ist dieses dein Brand-Mahl also vertrieben und vertilget worden, als wann solches niemal wär zugegen gewesen.

Columbus, ein wilder, unbarmhertziger Abtrinniger, hat den Heil. Aigulfum, ohne alle seine Schuld, grausamlich tödten lassen. Die folgende Nacht erschiene ihm der Heilige mit trutzig- und zornigem Angesicht: machte ihm mit seinem eignen Blut einen schmertzhaften Ring auf den Rucken. Columbus hierüber höchlich erschrocken, erkennete seinen Fehler: er bereuete die Unthat: er beichtete sie aufrichtig und schmertzlich, und bate den Heiligen um Verzeihung. Hierauf erschiene ihm der Heilige das zweytemal; aber mit lieblich- und freundlichem Angesicht, und löschte ihm mit eigner Hand wiederum aus den unglückseligen Ring, welcher die ewige Verdammnuß vorbedeutet hatte. *Surius 3. Sept.* Mit einem gleichen Ring der ewigen Verdammnuß hat dich zu Zeit der Sünd gebrandmahlet die göttliche Gerechtigkeit; zu Zeit der Buß aber hat diesen die göttliche Barmhertzigkeit wiederum hinweg genommen, und gäntzlich ausgelöscht. Unser Artzt, sagt der H. *Augustinus Tom. 8. Psal. 58.* ist allmächtig; und pflegt unsere Wunden also zu heylen, daß auch so gar kein Wundmal mehr verbleibt. Viel vollkommner heylet dieser die Seel, als ein irdischer Artzt den Leib. Obwohlen ein solcher die Wunden des Leibs heylet, so bleiben doch annoch zugegen die Mahl der Wunden; welches weit ist von dem himmlischen Artzten. Dieser heylet die Wunden der Seel so vollkommentlich, daß kein eintziges Zeichen des vorigen Zorns, oder der vorigen Armseligkeit mehr mag gesehen werden. Alles, was bis daher gesagt worden, und annoch hätte sollen gesagt werden, nimmt erwähnter Kirchen Vatter *Lib. de Pœnit.* in einen kurtzen Begrif zusammen, und sagt: Die Buß heylet alle Kranckheiten, und Siech-Tagen: sie reiniget die Aussätzige: sie erwecket die Todte: sie vertreibt die Laster: sie bevestiget das Gemüth: sie erstattet alles: sie erneueret alles: sie erfreuet und macht frölich alles. Die Buß führet den Menschen zu den Englen: sie gibt dem Schöpfer, das Geschöpf wieder. Die Buß hat das irrige Schaaf dem Hirten eingehändiget: sie hat den verlohrnen Groschen dem ängstigen Weiblein zugestellt: sie hat den verlohrnen Sohn zu seinem Vatter gebracht: sie hat den armen Wanders-Mann dem gütigen Hüter eingeliefert, von dem er so sorgfältig ist geheylet worden. Bis daher, und noch weiter Augustinus.

Und du, christlicher Büsser! bist wegen deinen Sünden annoch kleinmüthig? Wo hört man einen klagen über einen Bein-Bruch, der so glücklich geheylet worden, daß man ihm das Mindeste nicht mehr ansiht? Wo hört man einen klagen über eine Schuld welche gütialich nachgelassen, und gäntzlich geschenckt worden ist? Wo hört man einen klagen über den Kercker, aus dem er loß gelassen, und in die vorige Freyheit gesetzt worden? Wo hört man einen klagen über den Schif-Bruch, aus welchem er, durch Hülf eines Bretts, sich gerettet, und glücklich das Gestad erreichet hat? Und du, christlicher Büsser! der du allen diesen Ublen und Unheylen in einem sittlichen Verstand, entgangen, und von diesen gantz nichts anhängiges mehr hast, du solleſt immerdar klagen? Du immer mit finsterm Angesicht herum gehen, Du gantz untröstlich seyn? Ey! das ist eine Sach, welche GOtt weder angenehm, weder dir zu einigem Verdienst beförderlich seyn kan. Ja dieser dein Unmuth, dieses dein betrübte Klagen und Zagen, verderbt dir deine Gesundheit: es frißt dir ab das Leben: es macht dich zu allen deinen Stands- und Amts-Verrichtungen, untüchtig: es verhindert dich von der wahren Liebe GOttes: von dem wahren kindlichen Vertrauen zu GOtt; und zielet graden weegs nirgends anderst hin, als daß es dich stürtze in die Verzweiflung, und von dieser in die ewige Verdammnuß. *Confide fili, remittuntur tibi peccata tua.* Sey getröst Sohn; sey getröst Tochter! alle deine Sünden seynd dir schon längst vergeben. Alsdann schon seynd sie dir vergeben worden, da du selbige reumüthige Beicht hast abgelegt; dort bist du entgangen dem Unglücks-Stand. Du bist aber dort auch wiederum erhebt worden in den ehemaligen Glücks-Stand; wie wir kürtzlich auch sehen wollen.

Der andere Theil.

Der wahre Büsser hat nicht Ursach kleinmüthig zu seyn; vermög der Buß ist er in den ehemaligen Glücks-Stand erhebt worden.

Viel hab ich noch zu sagen; und hierzu hab ich wenig Zeit. Was Raths dann? Ich muß die tröstliche Puncten, die ich gern weitschichtig geben wollte, nur anziehen und kürtzlich berühren; und diese gleichwohl eurer Lieb und Andacht in einer Betrachtung zu erörteren überlassen. Erstlich und hauptsächlich hat GOtt, in kraft der Buß, die ihm zugefügte Unbild, dir nicht nur allein vollkommentlich nachgesehen: gäntzlich aufgehört, dich für seinen Feind zu halten; sondern er hat dich in vormalige Liebe, Gnad, Schutz und Freundschaft, aufrichtig aufgenommen. *Convertam eos*, lautet sein göttliches Wort *Zach. 10. v. 6. & miserebor eorum; & erunt, sicut fuerunt, quandò non projeceram eos.* Ich will sie bekehren, und will mich ihrer erbarmen; und sie sollen seyn, wie sie waren zur Zeit, da ich sie nicht verworfen hatte. O, Glück! O! Trost! O! Erhöhung! *Et erunt, sicut fuerunt, quandò*

non projeceram eos. Und sie sollen seyn, wie sie waren zur Zeit, da ich sie nicht verworfen hatte; Geliebtester! Was kanst du doch mehrers hoffen oder begehren von deinem GOtt, als bey ihm zu gelten, wie du bey ihm, im Stand der Unschuld, gegolten hast? Und hierum gibt er dir da selbst sein göttliches Wort. Ja der H. Hieronymus versicheret dich, er habe so wohl in der Schrift, als in der Erfahrenheit gefunden, daß die gröste Sünder, aber nachmals wahre Büsser, bey GOtt viel mehrer gelten, und zu seinem göttlichen Hertzen, einen näheren Zutritt haben, als die allzeit gerecht verblibne immer. Zum andern, ist dir zur Zeit der Buß, eingegossen worden die heiligmachende Gnad, welche dich inwendig also geziert und heraus geschmuckt, daß dir dort an Schönheit, an Reichthum, an Würde und Hoheit, an Werth und Kostbarkeit nichts erschafnes unter der Sonnes möchte verglichen werden. Drittens seynd dir dort wiederum beygelegt, und ergänzt worden jene übernatürliche Gaben, Hülf und Stärcke zu Ubung der Tugenden und guten Wercken; dann diese seynd mit der heiligmachenden Gnad nicht anderst verbunden, als wie die Strahlen mit ihrer Sonn: nicht anderst, als wie die hervorsteigende Wasser-Quellein mit ihrem Ursprung. Viertens ist dir dort wieder eingehändiget und zugestellet worden das Recht zum himmlischen Erbtheil, zur ewigen Seeligkeit; so daß du diese von dort an, so gut von Rechtswegen begehren kanst, als gut du begehren und an dich ziehen kanst das Haus, welches dein leiblicher Vatter in seinem letzten Willen dir verordnet und verschrieben hat. Fünftens seynd dort auf einmal wiederum lebendig worden deine vorige Verdienst und gute Werck, welche die Tod-Sünd getödtet hatte. Sechstens ist dort die heiligmachende Gnad um ein gutes vermehret worden; und ist diese deine heiligmachende Gnad, die du erhalten in der Buß, um ein merckliches scheinbarer als jene, die du hattest im Stand der Unschuld und vor der Sünd. Und das dieser Ursachen, dieweil darzugekommen jene unaussprechliche Gnad, welche das H. Buß-Sacrament mitzutheilen und auszuspenden pflegt. Sibendens, seynd vorgemeldte übernatürliche Gaben und Hülfs-Mittel zu Ubung der Tugenden um ein merckliches gemehret worden; alldieweilen diese an der heiligmachenden Gnad, wie an ihrer Wurtzel, hangen und gebunden seynd. Wachßt und nimmt diese zu? So wachsen und nehmen auch zu diese Gaben und Hülfs-Mitel; nicht anders, als wie wachsen und zunehmen die Strahlen der Sonnen, wann diese im Aufsteigen ist: oder, wie wachsen und zunehmen die Wasser-Quellein, wann ihr Ursprung wachset, und einen grossen Zufluß bekommet. So, daß man da sich gebrauchen kan der Worten des Heil. Augustini: O, glückselige Schuld, welche eine so reiche und überflüssige Erlösung bekommen hat!

Und stehet der wahre Büsser nicht nur allein ausgefertiget da mit allem Gnaden- und Freyheiten-Geschmuck, wie vor der Sünd; sondern es glantzen in seiner Seel eine Menge der kostbarsten Edelgesteinen, der schneeweissen Perlein, der unschätzbaren Rubin und Diamanten, von denen man zuvor nichts gesehen hatte. Nemlich er hat sein Vertrauen genommen zum hochheiligen Sacrament der Buß: er hat sich vor dem Priester niedergeworfen: er hat hierum gelettet: er hat, durch die Reu und Sünden-Bekanntnuß, dessen sich würdig gemacht: er hat es auch empfangen. Das ist: der Priester hat hinein gelanget, in das Blut Christi JEsu selber; und hat ihn in selbigem gewaschen, und ausgesöhnt. Der Priester hat hinein gelanget in die Verdienst Christi JEsu selber, in sein Betten, in sein Fasten, in sein Leyden und Tod; und hat heraus genommen nicht nur allein jenes, was zu Ausreinigung der Seel dieses Büssers nothwendig, sondern auch jenes, was zu dero Auszierung und Scheinbarmachung, vortheilhaftig seyn könte. Also hat es dem Priester der höchste Priester selbst anbefohlen; welcher wollte, daß bey ihm nicht nur eine Erlösung, sondern eine überflüssige Erlösung sollte gefunden werden.

Wann du, geliebtester Büsser! dort zu Zeit deiner Buß, die Augen des Glaubens recht geöfnet hättest, so würdest du gantz gewiß gesehen haben jenes, was andere deines gleichen gesehen, und an sich erfahren haben. Jener vornehme, aber sündhafte, und eben darum lang kränckliche, und ausfärbende Herr in Burgund, entschlosse sich endlich zu einer guten Beicht. Unter dieser, krochen siben abscheuliche Krötten aus seinem Mund hervor; und er stund auf frisch und gesund, *Cantip. lib.* 2 *C.* 50. Auch aus dir seynd dort die Krotten deiner Sünden darvon gekrochen, und hast dort die gäntzliche Genesung deiner Seel erhalten; und du willst doch annoch kranck, und von diesem besessen seyn? Jener Irrländer, der sich dem Teufel verschrieben: vom Teufel in seine Hand ein Zeichen bekommen: dreissig gantze Jahr aneinander allein dem Teufel gedienet hatte, entschlosse sich endlich zu einer guten Beicht. Unter dieser verschwande das Zeichen in der Hand also, daß weder er, weder der Teufel solches mehr gesehen hat. *Spec. Exemp. dist.* 4. *Exemp.* 35. Auch bey dir seynd dort alle Zeichen des Teufels verschwunden; und du förchtest immerdar, dieser werde dich gählings hinführen? Petrus Pectinarius beichtete alle seine begangene Sünden, und laße selbige vom Papier-Bogen unter häufigen Zähern herab; am End war alle Sünden-Schrift verschwunden, und hatte er in Händen einen schneeweissen Papier-Bogen. *Vading.* T. 2. 89. *n* 36. Ach bey deiner Beicht hat sich also verlohren dein gantzes Sünden-Register; und du willst es immerdar neuer Dingen auffsetzen? Neuer Dingen beichten? Glaube, daß dieses dir kein guter, sondern der böse Engel eingebe; auf daß er in dem trüben Wasser fischen, und einen guten Fang thun möge. Ein Mörder begienge Zeit des Lebens eine gantze Unzahl der Rauberenen, der Mordthaten, und gröstlen Sünden. Am Lebens-End bereuete er diese bitterlich, und benetzte sein Schnupftuch gantz mit Thränen; und starbe also. Gleich da im Wald (wie es GOtt einigen vorgezeigt,) wurde mit ihm das Gericht gehalten. Auf eine

Seiten

Seiten der Waag-Schaalen legten dann die Teufel alle seine Sünden; O, wie gewaltig zogen sie hinab! der Heil. Schutz-Engel fande in die andere Schaalen nichts; kein Bett Büchel, keinen Rosen-Krantz, kein Scapulier, nichts. Endlich ersahe er das mit Thränen benetzte Schnupf-Tüchlein auf der Erden liegen: er hube es auf: er legte es in die andere leere Schaalen. Sehet! höret! frolocket; dieses hat die andere Waag-Schaalen weit überwogen; *Casar.* Eben also werden einmal beym Gericht deine Buß Zäher, deine Reue und Beicht weit überwägen alle deine Sünden; und du solleſt wegen diesen so kleinmüthig seyn? Ey, diese deine Kleinmüthigkeit hat keinen Grund: sie ist eine Anfechtung: sie ist eine teuflische Versuchung und sonst nichts; und dessentwegen sollst du dich also bekümmern?

Der Beschluß.

Confide fili! remittuntur tibi peccata tua. Sey getröst mein Sohn! deine Sünden werden dir vergeben. Ja, wahrer Büsser! sie seynd dir schon längst vergeben; und du sollst immer so kleinmüthig seyn? O, wie ware dir an selbem deinem Beicht- und Buß-Tag so wohl! du glaubtest, du seyest neu gebohren. Du warest es auch. Was fangst dann nunmehro, umsonst und um nichts, für ein schwermüthiges Marter-Leben an? Fort mit diesem; es kommt, wie du schon oft gehört, vom Teufel her. Er sucht durch dieses lauter schädliche Ding, welche dir freylich verborgen seynd. Fort mit aller unzeitigen Traurigkeit: herbey mit der wahren christlichen Frölichkeit; dann diese, und nicht jene, will sich auf einen wahren Büsser in allweg gebühren,

Amen.

An dem achtzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Ablaß für die Lebendige, ein grosser Schatz.

Vorspruch.

Confide fili; remittuntur tibi peccata tua.

Sey getröst, mein Sohn; dir werden deine Sünden vergeben,

Matth. 9. v. 2.

Eingang.

Als Christus heutiges Tags zu Caphar-naum anlangte, brachten die mitleidige Leut in dem Bett daher einen armen Gichtbrüchigen, der sich am ganzen Leib nicht die mindeste Hülf thun, oder auch nur bewegen konnte. Dessen dann der Heyland sich gleich gnädiglich erbarmet: ihm die höchste Wohlthat, deren er bedürftig war, erwiesen; nemlich die Sünden verziehen hat. Als die Schrift-Verständige hierüber sich höchlich verwunderten; und, daß die Sünden so leichter Dingen sollten können nachgelassen werden, keinesweegs fassen konnten, da ertheilte der Heyland diesem armen Tropfen auch die Gesundheit des Leibs. Er heißte ihn vom Bett aufstehen, fort gehen und wandlen. Da nun stoßte das ganze dort anwesende Volck eine Forcht und Schröcken an. Sie lobten und preiseten GOtt überlaut, daß auf Erden zu finden wäre ein solcher Gewalt, der nicht nur die Kranckheiten heilen, sondern so gar die Sünden verzeihen könnte. Dieses, o dieses letzte benanntlich, was ist es nicht für ein unaussprechliches Glück! wie gut und wohl ist es uns bekommen in selbiger Gnaden-Zeit, da wir uns zur wahren Buß, und Besserung des Lebens bequemet haben! Wir

lagen, vor dieser Gnaden-Zeit, kranck, armselig und gichtbrüchig da; und zwar an der Seel. Wir waren von Sünden-Banden dergestalten gelähmt und gebunden, daß wir uns nicht rühren; nicht bewegen konnten. Wir befanden uns in so elendem Stand, daß uns lediglich unmöglich war, was zum ewigen Leben verdienstliches zu unternehmen. Nun aber was geschahe? Ach der unendlich gütig- und barmhertzige GOtt hat uns zugeschickt solche seine Diener, zu welchen er vormalen gesprochen hatte: *Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, Joan.* 20. v. 23. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen seynd sie vergeben. Er hat uns zugeschickt solche Wunder-Männer, welche den Gewalt und die gäntzliche Freyheit hatten, uns die Sünd nachzulassen. Diese nun haben diese ihre Freyheit gebraucht: sie haben zu uns, wie der Heyland zu dem heutigen Gichtbrüchigen, gesprochen: *Confide fili; remittuntur tibi peccata tua.* Sey getröst mein Sohn; deine Sünden werden dir vergeben. Sie haben uns die Sünden-Band aufgelößt, und uns wunderbarlich aufgeholfen. Und wir sollen GOtt dessentwegen nicht auch loben, preisen, und über alles erhöhen jene Güte, die den Menschen ertheilt hat einen solchen Gewalt?

Und, Auserwählte in Christo! auch bey diesem hat es sein Verbleiben noch nicht. Diese Güte, diese Milde und Barmhertzigkeit GOttes gehet annoch weiter. Nicht nur allein hat GOtt den Menschen ertheilt den Gewalt uns die Sünd zu verzeihen; sondern er hat ihnen auch ertheilt den Gewalt, uns verzeihen und nachzulassen jene Schulden, die wir, vermög der Sünden, bey ihm angemacht haben. Und diesen Gewalt hat er denen Menschen ertheilt, da er seinem obersten Statthalter, dem römischen Pabst, die Ablaß und Ausspendung derselbigen hat anvertraut. So und dergestalten, daß in Kraft und Wirckung dieser Ablassen wir uns wiederum erschwingen könnten in jenen Glücks-Stand, in dem wir uns befanden zur Zeit der Unschuld und vor der Sünd; also, daß da Platz finden sollten die tröstliche Wort *Zachariæ* 10. v. 6. *Erunt, sicut fuerunt, quandò non projeceram eos.* Sie werden seyn, wie sie waren zur Zeit, da ich sie noch nicht verworfen hatte. Und diesen Gewalt hat Christus, wie die Schrift-Verständige einhellig wollen, seiner geliebten Kirch hauptsächlich dazumal gegeben, da er gesprochen: *Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis.* Welchen ihr die Sünden vergebet, denen seynd sie vergeben; Vergeben, nicht nur der Schuld, sondern auch der Straf nach. Hievon nun, als einer Sach, die nicht nur allein tröstlich, sondern auch nothwendig zu wissen, wollen wir gegenwärtige Abhandlung vornehmen. Weil aber diese Materie etwas weitschichtigers, und die Ablaß zweyfach; als eine für die Lebendige, andere aber für die Abgestorbne, so wollen wir diese verschieben auf den nächsten Sonntag, jene aber heut für die Hand nehmen. Und was sag ich von dem Ablaß für die Lebendige? Ich sag:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Ablaß für die Lebendige ein grosser Schatz; ein grosser Schatz, man mag ihn betrachten an sich selber, oder aber an der Weis, ihn zu gewinnen. Der Ablaß für die Lebendige ein grosser Schatz; ein grosser Schatz, da man ihn betrachtet an sich selber, ist der erste; ein grosser Schatz, da man betrachtet die Weis, ihn zu gewinnen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Freylich entgehet der Sünder, vermög der wahren Buß, der ewigen Straf. Er darf nicht verlohren werden. Die Schuld, die grosse Schuld der Höllen, wird ihm geschenckt. Er wird aber dessentwegen nicht durchaus loßgesprochen, noch auf freyen Fuß gestellt. Er kan dessentwegen noch nicht graden Weegs dem Himmel zufahren. Es wartet auf ihn annoch eine gewisse zeitliche Straf. Daß diesem also, bekräftiget das Verfahren GOttes mit dem Adam *Gen.* 3. Das Verfahren GOttes mit der Schwester Moysis *Num.* 12. Das Verfahren GOttes mit dem Propheten 3. *Reg.* 13. Vor allem aber das Verfahren GOttes 2. *Reg.* 12. mit dem König David. Dieser, wie wir wissen, hatte mit der Bethsabea einen schändlichen Ehebruch begangen; und noch darzu ihren Ehe-Mann den Urias, damit er sie heurathen möchte, tödten lassen. Als nun dieser König, auf Erinnerung und Hertz-bewegliches Zusprechen des Propheten Nathan, diese seine Boßheit bitterlich zu bereuen anfienge, sprach der Prophet, und gab ihm diesen Trost: *Dominus transtulit peccatum tuum,* 2. *Reg.* 12. v. 13. Der HErr hat dir deine Sünd hinweg genommen: er hat sie dir verziehen. Kraft dieser deiner Reu und Buß: (du hast hiemit von mir die Versicherung) sollst du nicht verlohren werden. Allein es war der Sach da noch nicht durchaus geholfen. Es wartete auf den David, nach dieser Begnadigung, annoch eine zeitliche Straf: zerschiedene Trübsalen: Widerwärtigkeiten, die GOTT über ihn verhängen würde. Vor allem aber verkündigte ihm dieser Prophet, aus dem Befehl GOttes, die allerempfindlichste Straf; daß nemlich sein Söhnlein, welches aus dem Ehe-

Bruch

Bruch wircklich gebohren war, sterben würde. *Dominus transtulit peccatum tuum: non morieris; verumtamen filius, qui natus est tibi, morte morietur*, 2. *Reg.* 12. v. 13. Der HErr hat deine Sünd hinweg genommen: du wirst nicht sterben; Gleichwohl soll des Tods sterben der Sohn, der dir gebohren ist. Freylich wurd der grosse König ab dieser leidigen Zeitung gewaltig bestürtzt. Er enthielte sich von aller Speis: er fastete auf das strengste: er warf seinen Leib auf die Erden nieder: er ruffte, und schrye zu GOtt; ihn in so weit zu besänftigen, daß doch das Söhnlein nicht sterben müßte. Allein es war alles umsonst; das Kind mußte erleiden den Tod, damit der Vatter erlitte und ausstunde die zeitliche Straf, die er GOtt annoch schuldig ware. Diese Straf verhänget GOtt entweders da, oder aber dort, in dem Fegfeuer. In solcher Schärfe und Dauer, wie es seinen heiligst- und gerechtesten Urtheilen vorkommet. Das zu einem nothwendigen Vorbericht; Nun frag ich:

Der erste Theil.

Der Ablaß für die Lebendige ein grosser Schatz, da man ihn betrachtet an sich selber.

Nun frag ich, und verlang zu wissen, ob man dann dieser Straf nicht vorkommen: durch gantz kein Mittel sie von sich selber ableinen könne? Ich antworte mir selber, nach Anleitung unserer Glaubens-Satzungen, mit Ja; und sag, es seyen Mittel. Und ist dann das erste die vollkommene Reu und Leid; dann GOtt verachtet niemal ein zerknirrschtes Hertz, *Psalm.* 50. v. 19. Das andere Mittel ist diejenige Buß, so der Beicht-Vatter vor der Loßsprechung auferlegt. Allwo (damit ich mit einem Heil. Cypriano rede) diejenige, die über grössere derley Bussen sich beschweren, ja sehen wie unvernünftig sie handlen; massen der Beicht-Vatter hierdurch nichts anders sucht, als sie, auf diese gelinde Weis, zu entziehen denen empfindlichsten Strafen, die GOtt sonst über sie annoch verhängen möchte. Das dritte Mittel seynd die freywillige Buß- und andere Werck, welche der Mensch von selbst nach der Beicht auf sich nimmt; und also selbst die göttliche Gerechtigkeit hierdurch zu besänftigen sucht. Das vierte Mittel seynd die geduldig erlittene Trübsaleu, Kranckheiten, Verfolgungen, und also fort. Endlich seynd auch ein bewährtes Mittel, diese zeitliche Strafen von sich abzuleinen, die Ablaß.

Ein Ablaß nun ist eine Schenckung oder Nachlassung zeitlicher Strafen, welche, nachdem die Verzeihung der wircklichen Sünden-Schuld ertheilt worden, annoch zu bezahlen übergeblieben seynd; welche Nachlassung und Schenckung geschieht, indem absonderlich angewendt und dem Schuldigen zugeeignet wird der Uberfluß der Verdiensten Christi JEsu unsers Heylands, und der vornehmsten Heiligen GOttes; und das aus und durch den Gewalt, welcher, dieses zu thun, in der Kirch ist. Auf daß eben gemachte Beschreibung möge verstanden werden, ist vor allem zu wissen, und reif zu bedencken, was unzahlbare Tugenden und gute Werck Millionen und aber Millionen der heiligen und gottsfürchtigen Seelen, Zeit des Christenthums, durch tausend und sieben hundert Jahr hindurch, geübet haben. Der Heil. Joannes, Vorlaufer Christi, ist nicht nur allein im Mutter-Leib von aller Sünd gereiniget, sondern auch mit Gaben also überhäuft worden, daß er von GOtt selber groß genennet zu werden verdienet hat. Dieser hat sein, mit der Gnad angefangnes Leben in den Wäldern und Felsen-Klippen, entfernt von aller menschlichen Gesellschaft, auf das allerstrengste zugebracht. Er hat sich mit gröster Mühe und Eifer geübt in dem Predig-Amt. Er ist, um der Wahrheit willen, geworfen worden in einen Kercker, allwo er die Finsternuß, den Gestanck, und alle übrige Ungemach geduldigst erlitten. Endlich ist ihm das unschuldige Haupt abgeschlagen, und einer tantzenden Hur geschenckt worden. Nun erachtet, Geliebteste! was, bey derley Leben und Tod, für ein Haufen der Verdiensten muß angewachsen seyn. Aber wann ich eines jeden Heiligen Tugenden und Verdienst, insonderheit, auch nur solcher gestalten, berühren will, wo werde ich hinkommen? Sage demnach allein überhaupt, daß eine unsäglich- und unaussprechliche Menge der Einsidler, der Jungfrauen, der Bischöfen, der Beichtiger, und sonderlich der Martyrer seyen, die viel mehrer gethan und gelitten, als daß gantze Bücher-Säl dieses erzählen und beschreiben können. Und was ist hernach erst zu sagen von den Verdiensten Mariä? Was von den Verdiensten Christi JEsu selbst? Ach diese letzte gantz allein würde nicht einschliessen ein Buch, das mit seiner Grösse Himmel und Erden anfüllete! Diese machen aus eine gantze Unendlichkeit.

Alle diese geübte Tugenden und gute Werck nun hatten eine zweyfache Wirckung; erstlich konnten sie verdienen die ewige Seligkeit: und diese haben sie erlangt und eingenommen. Zum andern konnten sie genug thun für die Straf, welche solche mit ihren Sünden verdienet hatten. Allein viel aus diesen hatten niemal gesündiget; andere hatten zwar gesündiget, aber nur etwas weniges; und also, zu Genugthuung ihrer Sünden, viel mehr gethan, als vonnöthen war. Folglichen haben unzahlbar viel Heilige und Heiliginnen ihr Leben mit so grosser Tugend zugebracht, und der guten Wercken viel mehr geübt, als zur Genugthuung und Abbüssung ihrer Fehler und Mängel vonnöthen war. Folglichen haben unzahlbar viel Heilige ihren GOtt viel mehr geehret, als sie ihn entunehret: ihm vielmehr

Dienst

Dienst erzeigt, als deren sie ihm entzogen: ihn vielmehr geliebt, als sie ihn beleidiget haben. Folglichen, wann ihre Bezahlung gerechnet und gehalten wird gegen denen gemachten Schulden, so bleibt immerhin übrig ein gantzer, gewaltiger Uberfluß geistlicher Schätzen und Reichthumen von solcher baar-geschessnen Bezahlung. Wann nun ein solcher Vorrath (in so weit er eine Genugthuung war) nicht gebraucht, noch in Himmel mit sich hat können genommen werden; wo ist er dann hingekommen? Antwort: Er ist verblieben bey der Kirch der Mutter. Diese, als eine rechtmässige Erbin, hat ihren Vorrath angefallen und aufbehalten. Weilen es sich nun nicht gebühret, daß ein solcher unnutz liegen verbleibe; zweytens auch in dem Christenthum es giebt eine brüderliche Einigkeit, eine Gemeinschaft der Heiligen (weilen alle Christen, zusammen genommen, sie mögen leben oder gestorben seyn, anders nichts, als Mitglieder seynd, und nur ausmachen einen Leib, dessen Haupt Christus JEsus ist) so will es sich in allweeg gebühren, daß aus diesem Vorrath heraus genommen, und denen bedürftigen annoch lebendigen Christen, als Mitgliedern, und gleichsam Brüdern und Schwestern deren, so dieses zuruck gelassen haben, auch etwas mitgetheilet werde.

Ja, es will sich in allweeg gebühren; und legt dieses an Tag so gar die Vernunft. So ist dann der römische Pabst (dem die Schlüssel des Himmels anvertraut worden; so und dergestalten, daß, was er auf Erden binden und lösen würde, auch im Himmel sollte gut geheissen und bestättiget seyn) so ist, sag ich, er dann da, und theilet diese Schätz (wir heissen sie Ablaß, oder Nachlaß der zeitlichen Strafen) freygebigst aus. Er nimmt heraus jetzt einen vollkommnen, jetzt einen unvollkommnen Ablaß: heut einen Ablaß auf so viel, morgen einen andern, auf so viel Jahr. Ein vollkommner Ablaß nimmt hinweg alle Straf, welche die Sünden verdient; und auf dieser oder in jener Welt der göttlichen Gerechtigkeit zu bezahlen hätten. So und dergestalten, daß eine Seel, die heut einen vollkommnen Ablaß recht und vollkommen gewinnt; heut, und im Augenblick, da sie dieses Schatzes theilhaftig worden, graden weegs in den Himmel eingehen würde, wann sie von da abscheiden sollte; von darum, dieweil GOtt an ihr nichts mehr, so zu bezahlen übrig, finden würde. Ein unvollkommner Ablaß erstreckt sich nicht so weit; und vermag mehrer nicht, als zu benehmen einen gewissen benannten Theil. Wann es dann heißt: Heut ist ein Ablaß von dreyssig Tagen: ein Ablaß von zehen, fünfzehen Jahren; so will das nicht sagen, daß mir dardurch um so viel und so viel Jahr oder Täg das Fegfeuer abgekürtzt werde; sondern es will sagen, daß mir aus dem Schatz Kasten der Kirchen so viel Verdienst und Genugthuung heraus gegeben werde, als wann ich so viel Täg, oder so viel Jahr (als viel nemlich beym Ablaß genennet werden) in höchster Strengheit, und äusserster Abbüssung meiner Sünden, zugebracht hätte. Aus welchem erfolgt, daß viel solche unvollkommne Ablaß bey etlichen Christen, die keine gar grosse Schulden bey GOtt haben, vollkommne Ablaß werden, und diese Schulden gäntzlich aussöhnen können. Ist auch nicht zu förchten, daß dieser Schatz erschöpft werde; alldieweilen (GOtt sey Danck!) fromme Seelen und unschuldige Büsser noch immer dahin zusammen tragen. Ja, weil allda liegen alle Genugthuungen Christi JEsu für die Sünd, welche vor GOtt unendlich mehr gelten, als alle Boßheit der Welt, so kan dieser Schatz niemal erschöpft, ja auch nicht einmal im mindesten gemindert werden. Und bleibt immerhin so viel übrig, daß es für die Auslösung tausend und tausend Welt, wann sie auch mit lauter Sünden angefüllt wären, erflecken, ja ein gantzer Uberfluß bleiben würde. Und stehen an diesem Gnaden Kasten, man mag heraus nehmen was und wie viel man will, immerhin geschrieben die Wort: *Copiosa apud eum redemptio*, *Psal.* 129. *v.* 7. **Bey ihm ist überflüßige Erlösung.** Er ist jener *Eccli.* 30. *v.* 23. beschriebne **Schatz ohne Abnehmen:** *Thesaurus sine defectione. Ponens in thesauris abyssos*, *Psal.* 32. *v.* 7. **Er legt die Abgrund in die Schatz-Kammern.** *Abyssos*, die Abgrund, welche niemal erschöpft, oder ausgeleert werden können.

Ist demnach ein Ablaß eine Schenkung oder Nachlassung zeitlicher Straf, welche, nachdem die Verzeihung der wircklichen Sünden-Schuld ertheilt worden, annoch zu bezahlen übergeblieben seynd; welche Nachlassung und Schenckung geschiehet, indem absonderlich angewendt, und dem Schuldigen zugeeignet wird der Uberfluß der Verdiensten Christi JEsu unsers Heilands, und vornehmsten Heiligen GOttes; und das aus- und durch den Gewalt, welcher, dieses zu thun, in der Kirchen ist. Und das, um GOttes willen! eines solchen Schatzes sich theilhaftig machen können, was ist es doch für ein Glück? *Alii*, stehet von allen denjenigen, denen diese Ablaß ausgespendet werden, *Joan.* 4. *v.* 38. geschrieben: *Alii laboraverunt; & vos in labores eorum introistis.* **Andere haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeit eingetretten.** Andere haben ausgesäet; und ihr schneidet ein. Und schneidet ein solche Garben und Früchten, die mit keinem, wie immer hoch-getriebnen zeitlichen Werth, mögen verglichen werden. Und das soll kein Glück, keine Gunst, keine unschätzbare Gnad und Wohlthat seyn? GOtt, der Mensch worden, hat so überflüssig ausgesäet, daß diese seine Saat, und die darauf erfolgte Erndt nichts erschaffnes einschliessen kan. Maria, und die übrige Diener GOttes haben freylich viel gesparsamer ausgesäet; doch aber viel mehrer, als ihre Nothdurft erheischete. Wir nun, vermög der Ablassen, werden zugelassen, die Früchten ihrer Arbeit einzuschneiden: selbige in die Scheuren unsers Hertzens einzuführen, und uns derselben vollkommentlich theilhaftig zu machen. *Tollis, quod non posuisti: & metis, quod non seminasti*, *Luc.* 19. *v.* 21. **Du nimmest, was du nicht hingeleget hast: und du erndtest, was du nicht ausgesäet hast;** und das soll kein Glück, keine Gunst, keine Gnad und Wohlthat seyn? O, Glück! O, Gunst! O, Gnad! O, Wohlthat! Ach, wer wird dich doch nach Würdig-

digkeit, schätzen: wer, nach Grösse der Sachen, dich loben und erhöhen können! Aber weiter;

und vch der Vortreflichkeit des Ablaß, zu der Weis, wie dieser könne gewonnen werden.

Der andere Theil.

Der Ablaß für die Lebendige ein grosser Schatz, da man betrachtet die Weis, wie er zu gewinnen.

WAs sonsten werth und kostbar ist, ist auch hart und beschwerlich zu bekommen. Also seynd kostbar die Edelgestein, und die Perlein; was müssen aber nicht unternehmen diejenige, welche verlangen dieser habhaft zu werden? bis in den Grund des Meers müssen sie sich hinablassen; und selbige, unter tausend Gefahren zu ertrincken, oder von den ungeheuren Meer-Fischen verschluckt und aufgefressen zu werden, daselbst auf dem Boden aufsuchen. Also ist kostbar und viel werth das Silber und das Gold; aber was müssen unternehmen diejenige, die diese Metall an sich bringen wollen? sie müssen sich in die allertiefeste Berg-Kruften hinablassen: sie müssen allda in der Finsternuß, ja immerwährenden dicken Nacht, bey einem timperen Aempelein, hauen, graben, schwitzen, schnaufen: die harte Felsen, damit sie auf denen gefundenen Gold- und Silber-Adern fortfahren; und zum Hinaufziehen was weniges zusammen scharren mögen, weiß nicht wie oft zerspalten. O, wie oft fallen solche von ihnen gemachte Berg Kruften und Minen, in welche sie wie die Scheer-Mäus hineinschliefen, zusammen; und vergraben sie also, daß man von ihnen kein Stäublein wehr ansichtig wird! was sonst werth und kostbar, sage ich, ist auch hart und beschwehrlich zu bekommen. Weilen dann, wie wir eben umständlich gehört, der Ablaß was so Vielwerthes, was so Uberkostbares und Unschätzliches ist, so erreget sich nun die Frag, ob die Gewinnung dessen auch so hart, auch so beschwerlich, als wie die Gewinnung und Habhaftmachung der ernannten Kostbarkeiten, die doch in der That anderes nichts, dann Eitelkeiten? die Antwort aber hierauf ist, daß sich allda ganz keine Gleichheit einfinde. Die Antwort ist, daß die Ablaß auf die allerleichteste Weis mögen und können gewonnen werden; folglich gehet ihnen dessentwegen zu, ein neuer Titel ihrer Vortreflich- und Schätzbarkeit halber.

Der römische Pabst ist kein völliger Herr und Meister der Ablaß; sondern allein ein Ausspender dieser. Ein Ausspender: ein getreuer Verwalter derselbigen; und wird er einstens derentwillen, nemlich seiner Verwaltung halber, seinem HErrn und GOtt strenge Rechnung geben müssen. Und soll er hierinnfalls nicht anders handlen, als er gemäß zu seyn erachtet dem Willen seines höchsten Oberhaupts, Christi JEsu. Wessentwegen er dann, wann er diese Ablaß verleihet, jenen, so sich dieser theilhaftig machen wollen, gewisse gute Werck zu verrichten anbefiehlet. Und diese beruhen gantz allein an seiner Willkühr; und seynd jetzt, Beicht und Communion: jetzt ein gewisses Gebett: jetzt ein Fasten: jetzt ein Allmosen oder anderes gutes Werck. Allein was sollten wohl solche Verrichtungen seyn, wann sie gegen der Grösse des mitgetheilten Schatzes gehalten werden? Die Ablaß seynd, bey solchem Vergleich, geschenckt: sie seynd wahrhaftig hingeworfen. Die Vollziehung der vorgeschriebnen Wercken ist anderes nichts, als das Ausstrecken deren Händen, welches vornehmen muß derjenige, welcher die Früchten, die häufig am Baum hangen, abnehmen und zu sich bringen will. Die erforderliche Mühe und Arbeit ist nichts anderes, als daß man zu dem Ausguß des Flusses, welcher in einer gantzen Völle übergehet, sich hin verfüge, und sich von selbigem benetzen lasse. Lasse mir das eine Güte, eine Erbarmnuß, eine Freygebigkeit seyn!

Und thut da die Kirch gegen ihren Kindern und Christglaubigen jenes, was noch niemalen ein auch gutthätigster Fürst und Lands-Herr gegen seine Unterthanen gethan und unternommen hat. Gesetzt, es behertzigte ein solcher die allgemeine Noth und Bedürftigkeit dieses seines armen Volcks. Gesetzt, er eröfnete alle seine Schätz. Gesetzt, er liesse auf offnem Marckt einen gantzen Haufen der Silber- und Gold-Müntzen hinschütten: durch einen Herolden ausruf-n und verkündigen: Alle Unterthanen sollen sich dahin verfügen: ein jeder soll von da gantz ungescheut so viel nehmen, als er, zu Befriedigung und vollständiger Abführung aller seiner Schulden, für nothwendig würde erachtet haben. Was wäre nun das für ein Glück? Was Frolocken würde bey dem gesamten Volck entstehen? Wie über und über selig würde sich dieses achten, daß es auf eine so leichte Weis eines so hart- und schweren Lasts sich würde entschütten können? Was nun ein solcher Fürst noch niemal gethan, das thut unsere liebste Mutter, die Kirch. Sie öfnet ihre allerreichste, ja unerschöpflich- und unendliche Schätz. Sie öfnet sie einem jeden Christglaubigen insonderheit; dem Armen sowol, als dem Reichen. Ein jeder kan da haben und frey heraus nehmen, so viel er, zu gäntzlicher Abführung aller seiner Schulden und zeitlichen Strafen, vonnöthen hat. Es braucht anderes nichts, als mit reinem Hertzen hinzugehen, und verträulich hinein langen. O, Güte! o, unaussprechliche Güte unseres GOttes! Er ist nicht zufrieden, daß er dem Sünder, dem treuloß- und undanckbaren Sünder, schenckt und nachlaßt die ewige Verdammnuß, vermög der Beicht und Buß; sondern er will selbigen, in Kraft und Wirckung des Ablaß, sogar befreyen von aller zeitlichen Straf; und ihn auf solche Weis setzen in den Stand, in dem er war nach dem Heil. Tauf. Er will den Sünder in einen solchen verwandlen, und gleichsam umgiessen, der niemal soll gesündiget haben. O, Erbarmnuß, wer wird dich fassen: O Barmhertzigkeit, wer wird dich genugsam loben und benedeyen können!

Was soll ich aber da sagen von unserer grossen Lauigkeit: von unserer höchst sträflichen Schläfrigkeit, kraft welcher wir eine so grosse Glückseligkeit vernachlässigen? So groß die Sorg und Liebe GOttes ist, diese Schätz uns anzutragen, ja sie vor unsere Augen hinzuschütten; so groß hingegen ist die Sorglosigkeit, selbige fruchtloß liegen zu lassen. Ein Theil der Christglaubigen gedenckt hierauf das gantze Leben hindurch nicht. Ein anderer Theil verlacht und verspottet diese Gnaden-Schätz. Ein anderer will zwar diese sich zueignen; will aber nicht auf eine Seiten raumen, was vor allen Dingen nothwendig ist, nemlich die Sünd; und die Liebe und Neigung zu eben dieser Sünd. Schon wiederum ein anderer Theil mag sich nicht so viel Mühe geben, daß die wenig vorgeschriebne Werck recht und geziemend; das ist, zu Gewinnung des Ablaß, zulänglich verrichtet werden. Und nach allem diesem, wie viel bleiben dann recht und wohlgesinnte annoch übrig? Ach des Schmertzens und Hertzenleids! so geht denn eine gantze Anzahl der Christen mit geschlossnen Augen in die andere Welt, zu denen empfindlichste und unaussprechlichen Peinen, die sie allda bezahlen und erleiden müssen, da sie doch diese im Leben, durch eine geflißne Gewinnung der Ablassen, so leicht von sich hätten ableinen können. Und das, was ist es dann für eine Unvorsichtigkeit? Um GOttes willen! was ist es für eine Unsinnigkeit? Lieber wollen in jener Welt seine Schulden bezahlen und abbüssen durch das heisse Feuer; als selbige allda auslöschen, durch eine so geringe Mühe, was ist doch das für ein Verfahren? Wann es zu thun, um den Gewinn, auch nur etlicher weniger Heller, so spahret man weder Mühe noch Fleiß; da man nun mit gleichem Fleiß, ja mit weit geringerem Fleiß, für die Seel die kostbareste Schätz sammlen: ja diese ausgeworfen in die Schooß auffangen könnte, da will man nicht: da ist man gantz verdrossen und unlustig. Mein! wo ist der Glauben? Wo die Liebe, die man sich selber schuldig ist?

Als der Patriarch Jacob sahe, wie daß der Hunger in seinem Land von Tag zu Tag zunehme; anbey aber verstunde, wasgestalten in Egypten-Land ein gantzer Uberfluß von Getraid wäre, da redete er seine Söhn, voll des heiligen Unwillens, also an: *Quare negligitis? descendite, & emite nobis necessaria, ut possimus vivere, & non consumamur inopia*, Gen. 42. v. 2. Warum versaumet ihrs: Reiset hinab, und kaufet uns Nothdurft, damit wir leben, und nicht vor Hunger vergehen. Also sprech ich auch zu euch, in Gewinnung der Ablaß bis anhero saumselige Christen. *Quare negligitis?* Warum versaumet ihr: Warum seyd ihr so faul und träg? Die völlige Nachlassung aller eurer Straf stehet bey euch. Ihr könnet diese erhalten: ihr könnet sie gar leicht erhalten: es kostet so viel als nichts; und ihr vernachlässiget ein so grosses Glück? Ihr werdet eingeladen auf den Jahr-Marckt; ihr gehet dahin. Ihr kaufet; aber nicht umsonst: theuer. Umsonst wird nichts gegeben. Die Waaren werden mit Waaren, das Geld wird mit Geld vertauscht; und dannoch lauft man diesem Jahr Marckt zu von allen Orten. Man wird auch eingeladen auf einen Marckt der Ablassen; auf einen Marckt der Ablassen, allwo man wohlfeil kaufen: allwo man geschenckt einnehmen; und, mit anderer ihrer Müntz, sogar GOtt bezahlen kan; und da ist kaum einer, der sich bewege: kaum einer, der diesen Weeg der Befriedigung gesinnend brauchen wolle. O, Sorglosigkeit! o, Unvorsichtigkeit! o, äusserste Vernachlässigung seiner, in einer Sach von höchster Wichtigkeit! Aber, wartet, Geliebteste! wartet. Es wird gewiß die Stund kommen, allwo ihr diesen euren Fehler erkennen, und beweinen werdet. Alsdann nemlich, wann ihr in denen allerschmertzlichsten Feuer-Flammen sitzen, und mit grausamesten Peinen, auch bis auf den letzten Heller, bezahlen werdet die Schulden, die ihr nun so leicht abstatten könntet. Da werdet ihr mit den thorechten Jungfrauen zu den Eurigen schreyen: *Date nobis de oleo vestro*, Matth. 25 v. 8. Gebet uns von eurem Oel. Da werdet ihr wünschen, daß die Haus-Frau, die Kinder, die Geschwistrige und Anverwandte euch mit Ablassen zu Hülf kommeten; aber dieses Schreyen wird umsonst seyn. *Nescio vos*, wird es heissen, Ich erkenne euch nicht. Niemand wird euer gedencken: niemand euch zu helfen suchen; und das zu gerechtester Straf, dieweil ihr euch, bey so viel- und vortheilhaftesten Gelegenheiten, selbst vernachlässiget habt.

Der Beschluß.

Nun frag ich, Auserwählte in Christo! was ihr dann haltet von dem Ablaß für die Lebendige? Ich frag, und verlang von euch zu wissen, ob er nicht sey ein grosser Schatz? Ein grosser Schatz, man mag ihn entweder betrachten an sich selber, oder aber auch an der Weis, auf welche er zu gewinnen ist? Ey dann: *Omnes sitientes venite ad aquas; & qui non habetis argentum, properate, emite, & comedite.* Kommet zum Wasser alle, die ihr durstig seyd; und die ihr kein Geld habt, eilet herzu, kaufet und esset. *Venite, emite absque argento & absque ulla commutatione vinum & lac*, Is. 55. v. 1. Kommet her, und kaufet Wein und Milch, ohne Geld, und ohne einigen Werth. Kommet, sehet, und betrachtet, was der Ablaß seye für ein überreicher Gnaden-Schatz. Nemlich, er ist die gantz sichere und unfehlbare Auslösung aller eurer Sünden-Schulden. Er ist zudeme gantz leicht, ja um nichts, zu bekommen. So kommet dann, und machet euch in der Zeit zu nutzen ein solches Glück, welches euch so wohl bekommen wird für die Ewigkeit, Amen.

An

An dem achtzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Der an dem Gestad der glückseligen Ewigkeit sicher ländende Christen-Mensch.

Vorspruch.

Transfretavit, & venit in civitatem suam.
Er fuhr hinüber, und kam in seine Stadt, *Matth. 9. v. 1.*

Eingang.

NOn *habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus, Heb.* 13. v. 14. Wir haben allhier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen eine zukünftige. Welches dann ist jene Stadt, der wir nachtrachten, und uns einsmal in selbiger seßhaft niederzulassen suchen? Jene ist es, von welcher der Heil. *Joannes Apoc.* 21. schreibt, daß er sie gesehen; und, o, Wunder schön! gesehen habe. Wunder-schön; dann diese von ihm gesehene Stadt habe eine unbegreifliche Klarheit GOttes. Ihr Licht seye von einem so köstlichen Stein, wie der Stein Jaspis, oder der Crystall. Sie habe zwölf Porten, drey von Aufgang, drey von Mitternach, drey von Mittag, und drey von Niedergang. Diese Porten seyen alle mit kostbarsten Perlein verfasset, ja aus diesen herausgeschnitten. Die Mauren seynd über alle massen hoch, gewaltig und herrlich; aufgeführt von dem Stein Jaspis. Der Grund zu diesen seye geleget mit denen viel-werthesten Edelgesteinen, die er dort der Ordnung nach erzählet. Die Stadt selber seye von lauter Gold, gleich dem allerreinesten Glas. Die Gassen seyen ebnermassen mit einem solchen durchaus gepflästeret. Diese Wohnung brauche weder Sonnen noch Mond, daß sie von ihnen bestrahlet werde; massen die Klarheit GOttes und das Lamm ein solches viel besser verrichten; und also fort. Dieses nun ist unsere Stadt: dieses ist unser Vatterland: darum seynd wir nunmehro da, auf daß wir einstens dort seyen.

Transfretavit, & venit in civitatem suam. Sagt heut der Evangelist von Christo. Er fuhr hinüber, und kam in seine Stadt. In seine Stadt; Sedulius sagt, nacher Bethlehem, allwo er gebohren: der Heil. Hieronymus sagt, nacher Nazareth, allwo er erzogen: der Heil. Chrysostomus, Theophylactus, Euthimius, Jansenius, Maldonatus sagen, nacher Capharnaum, allwo er, durch viel und gröst-gewirckte Wunder, so herrlich und scheinbar gemacht worden ist. Ach! uns Glückselige, wann man auch einstens von uns allen, und einem jedwedern aus uns, sagen kan: *Transfretavit, & venit in civitatem suam.* Er fuhr hinüber, und kam in seine Stadt. *Transfretavit*, da das schwache Lebens-Schiflein in dem Strudel des Todes zu Trümmeren gangen, *venit in civitatem suam*, ist dannoch die eingeschiffte Seel von dem Untergang gerettet worden, und ist gantz sicher an dem Gestad der ewigen Seligkeit angelanget. Ach! uns Glückselige, so man das von uns wird sagen können. Wie vielen aber aus uns wird es solcher gestalten gelingen? Ja: wie vielen wird es mißlingen? Wie viele werden mit denen armseligen Israeliten Schifbruch leiden? Mit ihnen (ob schon nicht in dem rothen Meer) doch anderwärtig; und vielleicht noch an dem Gestad des gelobten Land scheuteren: in dem tiefen Abgrund der Höllen-Flammen versenckt, und allda auf ewig vergraben werden? O, des schmertzlichen Angedenckens; zu geschweigen, des Erfahrens! So grosses Unheyl dann (so gut meine schwache Kräften es gestatten) von euch, geliebteste Zuhörer! abzuleinen, will ich euch in bevorstehender Predig zeigen, wie diese Schiffahrt, falls sie glücklich seyn wolle, müß beschaffen seyn. Oder vielmehr will ich zeigen, wie ihr selbst beschaffen und ausgerüstet seyn müsset, falls ihr dort gantz sicher und ungezweifiet länden wollet. So höret dann:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr an dem Gestad der glückseligen Ewigkeit sicher länden will, muß in der lincken Hand halten die römische Jahrs-Schriften: mit der rechten muß er rudern. Der an dem Gestad der glückseligen Ewigkeit sicher länden will, muß in der lincken Hand halten die römische Jahrs-Schriften, das ist der erste; mit der Rechten muß er rudern, das ist der andere Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

JUlius Cæsar der erste aus denen Römischen Kayseren begunnete in einer See-Schlacht von der Welt bekannten Stadt Alexandria, in Egypten gelegen, etwas unglückselig zu werden. Und wurde, (weilen er von denen Seinigen, weiß nicht was Ursachen, entfernet, und gantz abgeschnitten ware) von denen Feinden so viel, als gefangen, und eingethan. In dieser äussersten Gefahr oder der Sclaverey, oder gar des Tods, was thate er? Er sprange behertzt in das Wasser; schwumme seinen Schiffen zu. Die lincke Hand hielte er empor, und in dieser ein Buch, nemlich die römische Jahrs-Schriften; damit sie nicht benetzt, und verderbt wurden. Der Rechten bediente er sich an statt eines Ruders. Stoßte die ankommende Flutten hinweg: tribe seinen Leib durch; und gerathete, solcher gestalten, gantz glücklich und unbeschädiget, zu denen Seinigen; die ihne, unter niemal gesehenem Frolocken, empfangen haben. Auserwählte! die Gefahren und Nachstellungen, bis man endlich erreichet das Gestad der glückseligen Ewigkeit, seynd groß: sie seynd vielfältig. In keinem verschreyten Meer-Schlund liegen so viele der Leiber versenckt, als wie allda der Seelen. Was Raths dann? Wir müssen es machen, wie es Julius Cæsar gemacht hat. In der lincken Hand müssen wir halten die römische Jahrs-Schriften, das Evangelium, die Pflichten des Christenthums. Das ist: wir müssen wissen, was ein Christ wissen soll. Mit der Rechten, müssen wir ruderen. Das ist: wir müssen unser Leben, nach einer solchen Erkanntnuß, einrichten. Nun liegt die gantze Predig klar vor Augen; so gehe ich dann zu der Sach.

Der erste Theil.

Der an dem Gestad der glückseligen Ewigkeit sicher länden will, muß in der lincken Hand halten die Römische Jahrs-Schriften.

UNter dem Buch dann, welches ein, dem Himmel sicher zu schwimmende Christ, in der Hand halten soll, verstehe ich nichts anderes, als diejenige Stuck, die man, vermög des christlichen Berufs, wissen soll. Diese nun seynd einer dreyfachen Gattung; einige seynd lediglich und unumgänglich zu wissen; dergestalten, daß man, ohne deren Wissenschaft, das Ewige nicht erlangen kan. Andere seynd gebotten zu wissen; dergestalten daß jener, der zu gebührender Zeit solche nicht weißt, oder zu wissen verlangt, schwerlich sündiget. Andere letztlich, seynd nutzlich, löblich, anständig und vortheilhaftig zu wissen; so, daß die Wissenschaft selbiger, zu dem letzten Ziel und End, einen gewaltigen Vorschub macht.

Die Ding, welche ein Christ nothwendig wissen soll, seynd groß und wichtig. Diese hat GOtt selbst, zu wissen, und zu glauben offenbaret. Er allein erkennet sich vollkommentlich; und hat dann (so viel unser schwache Verstand fassen kan) sein unendliches, von niemand herrührendes, und vollkommenstes Weesen, auch uns offenbaret. Er hat uns offenbaret und zu wissen gethan, daß er seye das höchste, und einzige Gut; der Erschaffer, und Erhalter aller Dingen; der Herrscher der gantzen Welt, der Erlöser, der Rechtfertiger, der Belohner, der Bestrafer, der Heiligmacher, so wol der Engelen, als der Menschen. Diese Haupt-Wahrheiten nun seynd enthalten in denen Artickeln des Apostolischen Glaubens, den die Apostel, nach der Ankunft des Heil. Geists (ehe sie aus Juden-Land in die gantze Welt, allda das Evangelium zu predigen, und den Glauben Christi einzupflantzen; von einander reiseten; auf deß sie in ihren Predigen nur ein Ziel und End hätten, und eine gleiche Lehr führeten, vermittelst dero Fried und Einigkeit unter denen Glaubigen eingeführt und erhalten wurde) nach reiffer Berathschlagung, und der Sachen Uberlegung, aufzusetzen angefangen. Der Heil. Petrus machte an diesem grossen Werck den Anfang; deme nachmalen die eilf Apostel, ein jeder nach der Ordnung, gefolget. Und also, durch Einsprechung des Heil. Geists, die zwölf Artickel des Glaubens, welche die Apostolische Glaubens-Bekanntnuß genennet werden, verfasset haben. Diese Glaubens-Bekanntnuß ist zwar kurtz in den Worten; aber groß in den Geheimnussen. Massen alles,

was

was durch die Patriarchen vorbedeutet: durch die Heil. Schriften angekündet: durch die Propheten geweissaget worden ist (sowol den Vatter, als Sohn, als auch den Heil. Geist betreffend) in dieser Glaubens-Bekanntnuß, enthalten, und kürtzlich begriffen ist.

Nebst diesen Wahrheiten der ersten Gattung, seynd, wie gemeldet, annoch andere. Und dieser zweyten Gattung seynd, das Vatter unser, so Christus selbst betten gelehret. Dieser zweyten Gattung seynd, die Gebott GOttes und der Kirchen. Die hochheilige Sacramenta; besonders der Tauf, der Fronleichnam unsers HErrn JEsu Christi, und die Buß. Die Wahrheiten der dritten und letzten Gattung seynd: die auferlegte Unbilligkeit und Bedrangnussen mit gedultigem Gemüth übertragen, *Rom.* 5. *Jacob.* 1. 2. *Tim.* 3. Die Feind lieben: denen, so uns hassen und verfolgen guts thun, *Matth.* 5. *Rom.* 12. Die Schuld des Nächsten bald verzeihen, *Matth.* 18. Um Gnad und Vergebung anhalten bey denen, die du beleidiget hast, *Matth.* 5. Geilheit und Muthwillen des Fleisches zäumen, *Rom.* 8. *Gal.* 5. Die Zung mit Stillschweigen meisteren, *Proverb.* 10. *Jacob.* 1. Die Begierden zwingen, *Gal.* 5. 2. *Tim.* 2. So man jemand schuldig ist, ob man schon sollte darbey schaden leiden, bezahlen, *Psalm.* 36. Das rechte Aug, so es ärgeren, und zum Fall eine Gelegenheit geben will, ausreissen, und von sich werfen, *Matth.* 5. Diese und alle dergleichen andere Glaubens-Wahrheiten, die in unsern römischen Jahrs-Büchern verzeichnet seynd, sollen wir nur als zu wohl wissen, und beständig vor Augen haben, *Erunt verba hæc*, seynd hiervon zu verstehen die Wort, *Deut.* 5. *Erunt verba hæc, quæ ego præcipio tibi hodie, in corde tuo*, die Wort, welche ich dir heut anbefiehle, sollen seyn in deinem Hertzen; *& narrabis ea Filiis tuis*; du sollst sie erzehlen deinen Kindern; *& meditaberis in eis sedens in domo tua, & ambulans in itinere, dormiens atque consurgens*, du sollst sie betrachten, wann du in deinem Haus sitzest, und wann du auf der Reiß bist, auch wann du schlafen gehest und aufstehest; *& ligabis ea quasi signum in manu tua, eruntque & movebuntur inter oculos tuos, scribesque ea in limine, & ostiis domûs tuæ.* Du sollst sie wie ein Zeichen an die Händ binden, sie sollen zwischen deinen Augen seyn und schweben, du sollst sie an die Schwellen und an die Thür deines Haus schreiben. Zu eben diesem haltet uns an der Heil. Geist, da er *Proverb.* 6. v. 2. also spricht: *Conserva, Fili mi, præcepta Patris tui, & ne dimittas legem matris tuæ.* Mein Sohn, bewahre die Gebott deines Vatters, und laß das Gesatz deiner Mutter nicht fahren. *Liga ea in corde tuo jugiter, & circumda gutturi tuo.* Binde sie allzeit zusammen in deinem Hertzen, und lege sie rings um deinen Hals. *Cum ambulaveris, gradiantur tecum; cum dormieris, custodiant te; & evigilans loquere cum eis.* Wann du wandlest, so laß sie mit dir gehen; wann du schlafest, so laß sie bey dir wachen; wann du aufwachest, so rede mit ihnen.

Aber, o, verkehrtes Wesen! Christliche Unterweisung, wo finde ich dich? Nicht die Römischcatholisch- und Apostolische Jahrs-Schriften seynd nun die Hand-Büchlein, sondern ein Machiavellus, ein Rablæus, oder ein anderer diesen nicht fast ungleicher Tugend-Feind. Die Hand-Büchlein seynd nun ein Eulen-Spiegel, ein Doctor Faust, ein Amadis, eine verliebte Jüdin, ein schmutziger Ovidius de Amore, die Schäferin, oder was dergleichen leichtfertige Liebs-Gedicht seynd. Die Hand-Büchlein seynd nun zerschiedene Spiel-Karten. *P. Georgius Scherer S. J.* wie er selbst *Dom.* 1. *post Epiph.* erzählet, mußte sich auf seiner Reiß, von Preßburg nacher Wien, in einem Wirthshaus, bis die nothwendige Nahrung zubereitet, eine Zeitlang verweilen. Indessen nahme dieser eifrige Mann, zu einer heiligen Zeit-Vertreib, aus seinem Bett-Buch ein Crucifix-Bildlein. Fragte einen in der Stuben herumlaufenden acht- oder neun-jährigen Knaben, ob er den an dem Creutz hangenden auch kenne? Allein er antwortete gleich mit nein. Hierauf zeigte er ihm den H. Joannes, Mariam unter dem Creutz; und forschete abermal wer diese seyen? Er antwortete wie zuvor, er erkenne sie nicht. Da sahe der gantz bestürtzte Pater nicht weit von da liegen ein Karten-Spiel, hievon nahme er den Schellen-König: fragte, ob er dieses Bildlein kennete? Ja, antwortete der böse Bub gleich mit Freuden: das ist der Schellen-König. Dieses demnach, und viele andere gleiches Gelichters, seynd der Christen ihre Hand-Büchlein. Diese liebt, diese schätzet man. Diese werden geachtet: in denen Händen, in dem Sinn, in dem Busen herum getragen. Und eben darum setzet es ab eine solche Unwissenheit, die auch mit blutigen Zähren nicht genugsam, mag beweinet werden. Aus allen unsern Glaubens-Satzungen berühre ich eine eintzige, nemlichen die Buß.

Wie viele seynd aus gegenwärtigen Burgern und Handwercks-Leuten, die nicht wissen, daß man die Sünden, falls man dieser Verzeyhung erhalten will, nothwendig bereuen müsse; und zwar so nothwendig, daß ohne diese Reu keine Gnad, keine Verzeyhung, keine Barmhertzigkeit zu hoffen seye? Wie viele, die nicht wissen, daß die Sünd das gröste Ubel; daß GOtt wider sie einen so unermeßnen Haß trage, der mit nichts in der Welt zu vergleichen; und eben darum zu würdiger Nachlassung dieser Sünd eine übernatürliche Reu und Schmertzen erforderet werde? Wie viele, die nicht wissen, daß GOtt keinen, auch nach aller umständigst-angestellten Anklag, in seine Gnad und Barmhertzigkeit an- und aufnehme, der nicht ernstlich gedencke: der nicht wol bedacht gedencke, alle Sünden zu vermeyden, ja auch so gar die Gelegenheit? Wie viele, die nicht wissen, daß die Reu und Leyd, die Sünd über alles verdammen; und eben darum das Herz von ihr gäntzlich abziehen müsse? Und wo endlich wollten sie es gelernet haben? Nicht in der christlichen Lehr, in welche sie das Jahr hindurch nur ein- oder anderes mal gekommen. Nur ein- oder anderes mal, sage ich, dann bald ware es ihnen zu Winters-Zeit als zu kalt, bald als zu tiefer

Schnee: bald hatten sie keine Schuhe, bald waren sie kranck. Zur Sommers-Zeit mußten sie hüten das Vieh: da und dort auslaufen. Sodann seynd sie aufgedinget worden zu ihrem Handwerck, Dienst, oder anderer Verrichtung, allwo auf einmal aller Lust etwas solches zu lernen, ja auch so gar das blosse Angedencken dessen, zu Boden gesuncken ist. Sie haben es auch nicht gelernet in unsern obwohl so vielfältig und Lehrreichsten Glaubens-Büchlein; alldieweilen sie selbige nicht einmal mit einem Aug, viel weniger mit öfterer Durchgehung, gewürdiget haben. Und eben darum, sage ich, setzet es bey uns ab eine solche Unwissenheit, die auch mit blutigen Zähren nicht genugsam mag beweinet werden.

O, wie werden hierinnfalls die römische Christen zu schanden gemacht von allen andern Glaubens-Schwärmeren! wie ehren, schätzen, durchblättern solche die Satzungen ihrer verdammlichen Irrthumen! Die Türcken dringen auf nichts mehrer an, als daß ihre Kinder bald und fleissig erlernen den Alcoran (Alcoran ist denen Türcken, was denen Christen Catechismus; ein Buch nemlich, in welchem die Gesatz der Mahometanischen Sect verzeichnet seynd) bey diesen ist der Brauch, daß ihre Kinder, vor allem, auf die Erlernung dieses Gesatzs-Buchs sich verlegen. Wann nun das Söhnlein einige Theil dessen erlernet, so macht der Vatter dessen dem Schulmeister eine ansehnliche Verehrung. Hat er aber solches gantz ausgelernet, so stellet der Vatter einen grossen Fest-Tag an. Er kleidet den Sohn auf die Weis, wie des Groß Sultans Sohn gekleidet ist: er richtet eine prächtige Mahlzeit an: er ladet zu dieser den Schulmeister, ja alle Schul-Gesellen seines Sohns ein, und ist dann der Freud und des Jubels kein End. Wann nun, Auserwählte! solche Gesatz-Bücher, aus denen doch nichts, als ein Gift, so allen allda unbehutsam Saugenden den ewigen Tod beybringet, wann, sage ich, so unglückselige Gesatz-Bücher so vielfältig gebraucht, und schier niemal aus denen Händen gelassen werden; O, wie solltest nicht du, göttliches Gesatz-Buch! gebenedeytes Evangelium! (als welches du nichts anderes enthaltest, als jene heylwerthe Lehr-Puncten, die aus dem allerreinesten Mund JEsu Christi selbst heraus geflossen; und, durch Anleitung des göttlichen Geists, von denen Evangelisten, so getreu und fleissig, zusammen getragen worden seynd) wie solltest nicht du von uns Christcatholischen geachtet? Wie durchlesen? Wie geküßt? Wie niemalen aus denen Händen gelassen werden? Aber, ach des Unglücks! ach der höchststräflichen und einmal unverantwortlichen Fahrlosigkeit! das alles geschiehet nicht.

Aber nein, wenden da einige ein: unsere Unwissenheit ist nicht so groß. Wir seynd nicht so dumm-unwissend, wie der Prediger uns bestrafen will. Wir wissen nicht nur ein- sondern mehrere, ja viele Stuck. Ich lasse es zu. Aber ich frage: wie wisset ihr solche Stuck? Ich sage es: Ihr wisset sie, wie jener Papagey zu Rom; der wegen vielen und langem Vorschwätzen, die gantze Litaney von unser lieben Frauen, mit männiglicher Verwunderung, daher plaudern konnte. Und das, mein! was nutzt es? Die recht sagen, die Gesatz allein verstehen: die blosse Wort, ja auch den blossen Verstand der Worten allein wissen; das seye keine Wissenschaft. Sie sagen, man müsse auch wissen und verstehen die Kraft der Worten: den Verstand der Worten. Sie sagen, man müsse begreifen, was sie sagen und ausdeuten wollen, *L. scire legem ff. de Leg.* Was nutzt es, die Glauben-Satzungen vor sich, in einem Buch haben: was nutzt es, selbige auch in dem Kopf haben, wann sie anbey nicht verstanden werden. Dieses ist eben so viel, als wann einer, zur Zeit einer grossen Hungers-Noth, eine Scheuren voll des besten Getreyds hätte; anbey aber hätte keinen Schlüssel, die Thüren aufzusperren; hinein zu gehen; zu seinem nothwendigen Gebrauch heraus zu nehmen. Gleichwie ein solcher vor Hunger müßte ersterben; eben also werden und müssen ersterben diejenige, die zwar ihre Glaubens-Satzungen wissen: vor Wort zu Wort wissen; nicht aber wissen, was sie sagen, und ausweisen wollen.

Unser Gesatz-Buch muß nicht verschloßner, sondern öfner, uns vor Augen schweben. Jene sieben Sigill, die es verschlossen halten, *Apoc. 5.* müssen (vermög der göttlichen Gnad, die man innbrünstigst anrufen muß; und vermög des eigen groß-angewendten Fleiß) hinweg gethan werden. Das Gesatz und die Pflichten dessen müssen gantz klar vor Augen stehen. Geschichet nun dieses? O, des übergrossen Nutzen! Man hat (wie der Heil. *Paulus Gal. 3.* lehret) auf diese Weis einen immerwährenden Lehrmeister, der in der Unwissenheit unterrichtet. Einen unabgesönderten Reiß-Gefährten, der den Irrigen leitet. Man hat den allerbesten Freund, der das vortheilhaftigste einrathet. Man hat den allerstrengsten Zuchtmeister, der nichts ungebührliches laßt dahin gehen, sondern alles auf das genaueste bestrafet. Das wollen die Satzungen des Christenthums, wann sie nicht nur oben dahin aufgesagt; sondern, durch die Gnad der Erkanntnuß, recht innerst verstanden und durchgesehen werden.

Zwey Haupt-Männer waren, welche die Israeliten, da sie dem gelobten Land zu reiseten, anführen mußten. Einer ware der Moyses; der andere ware der Aaron. Nun aber wissen wir, daß unter dem Moyses, als dem Gesatz-Geber, das Gesatz; unter dem Aaron dem Priester aber, die Gnad der Erleuchtung in dem Gesatz verstanden werde. Wer nun verlangt aus diesem müheseligen Egypten-Land, durch die gefährliche Wüsten dieser Welt, glücklich durch zu ziehen, und mit denen Israeliten in das gelobte Land einzugehen; derselbige muß den Aaron und Moyses, das ist: das Gesatz, und die Erkanntnuß dessen, zu Gefährten und Anführer haben. Das Gesatz lehret, was wir thun sollen: die Erkanntnuß macht, daß wir thun wollen. Das Gesatz zeigt, ohne einigen Irrthum, den Weg des Heyls. Die Erkanntnuß macht, daß wir diesen Weg munter und hertzhaft antretten. Das Gesatz unterrichtet den Verstand; auf daß wir von denen Finsternussen des Egypten-Lands nicht überfallen werden. Die Erkanntnuß macht

geneigt

geneigt den Willen, und lencket ihn; auf daß er seinem Endzweck unausgesetzt zueile.

Plato der Heyd glaubte, daß niemand eines bösen Lebens lang beharren könnte, der vestiglich glaubte, daß GOtt Achtung gebe auf alle menschliche Ding: gute und böse Menschen von einander erkenne und unterscheide. Er liesse sich gedunckten, daß alle Bosheit der Menschen aus Unwissenheit dieser Wahrheit herrühre. Wann nun ein Christen Mensch diese und andere grosse Glaubens-Wahrheiten gebührend weißt; wann er aus *Matth.* 22. weißt die Qualen des höllischen Feuers. Wann er aus *Ezech.* 28. weißt, wie heiß die Flammen dessen: aus *Is.* 24. *Job.* 20. *Matth.* 13. dessen erschröckliche Finsternussen: aus *Is.* 2. den allda nagenden Gewissens-Warm: aus denen Sprüch-Wörtern 19. die greuliche Hammer-Streich, die allda von denen grimmigen Henckers-Knechten angemessen werden. Was wird geschehen? Es ist nicht anders möglich, als daß die wahrhafte Erkanntnuß dessen, ihne zu allem Guten anhalte. Als einige Menschen sich sehr verwunderten über die Casteyungen, über das Fasten, und viele andere Strengheiten eines Einsiedlers; ihne auch befragten, wie er doch so harte Ding erleiden könne? Gabe er zur Antwort: Ein eintziger Tag des höllischen Feuers überwindet alle Arbeit und Mühe meines gantzen Lebens. Ein anderer, mit Namen Thalalæus, beschlosse sich in ein sehr enges und schmales Hüttlein; welches also gebauet ware: er selbst machte zwey Räder: schluge drey Stangen in den Boden, aber nicht völlig: nagelte das eine Rad darauf; und dieses mußte der untere Theil oder der Boden seines Hauses seyn. Hernach nahme er drey andere Stangen, schluge diese neben dem Rad gleichermassen in den Boden: nagelte das andere Rad darauf; und dieses mußte das Dach-Werck seyn. Sodann nagelte er oben und von beyden Seiten gantz ungefügte Bretter hin: verschloffe sich in diesen Kercker, welcher drey Schuh hoch, und anderthalbe breit ware; und brachte da sein Leben in gröster Marter zu. In gröster Marter; dann, weilen er einen sehr grossen Leib hatte, so konnte er, auch sitzend, den Hals nicht über sich richten; sondern mußte beständig den Kopf eingebogen, ja das Angesicht auf den Knien liegen haben. Und also lebte er, mehr hangend, als sitzend, in unbeschreiblicher Qual. Und wie lang? Zwey, drey, acht, oder zehen Täg? (das wenigste von dieser Zahl wäre dir und mir lang genug) so lebte er zehen gantze Jahr. Als man zu ihm kommen, und ihn befragt, wer doch ihn zu einer so unleidentlichen Marter verdammet habe? Gabe er zur Antwort, das Evangelium habe es gethan. Er sehe, und lese in diesem die Qualen der Höllen; besonders des reichen Manns. Damit er dann nicht einsten diese zu erleiden habe, wolle er nunmehro, und zuvor, freywillig leiden, was immer zu leiden seye, *Theodoretus de Relig. Hist. S. Pat. To.* 1. *C.* 28 Julius Mancillenus aus der Gesellschaft JEsu, wie *Jacobus Cellesius C.* 2. in seiner Lebens-Beschreibung meldet, liesse sich vernehmen dieser Worten: Mir wäre es ein Ding, in eine Tod Sünd einwilligen, und den Glauben, den Himmel, die Höll, die Gegenwart GOttes und alles verlaugnen. Als wollte er sagen: Wann ich eine schwere Sünd begehen sollte, so müßte ich vorhero bey mir sagen: Es ist kein Himmel. Es ist keine Höll. Es ist kein Teufel. Ich müßte verlaugnen, daß GOTT gerecht, allwissend und allgegenwärtig seye. Dann, alles dieses glauben, und doch in eine Sünd einwilligen, gedunckt mich das gröste Narren-Stuck der Welt zu seyn.

Ja, der also vor Augen hat die Glaubens-Satzungen, dieser hat auch einen undurchdringlichen Schild wider alle Sünd. Die unkeusche Liebe mag in dem Hertzen, zu einem viehischen Wollust, sich noch so heftig aufbäumen. Sie mag ihn noch so starck in das Haus seiner Buhlerin hinein treiben wollen; so wird doch alles umsonst und vergebens seyn. Er siehet in seinen Glaubens-Satzungen, daß er allda sterben, und auf ewig verderben könnte; so wird er dann auf keine, was immer Namen habende Weis, dahin können gezwungen werden. Es mag der Zorn, Haß und Grimmen so gewaltig ansetzen, als es nur möglich ist; so wird doch kein Schmach- oder Läster-Wort wider den Nächsten, viel weniger wider GOtt, loßbrechen können. Das Gesatz-Buch haltet ihm unter Augen das schwache Fädelein, an welchem das Leben, oder der Höll, in dem Lust hange. Und sagt ihm anbey, wann der beleidigte GOtt von ihm die Hand abziehen, und dieses schwache Fädelein zerschnellen machen sollte; so würde er mit gantzem Gewalt, wie ein Mühl-Stein, in die Flammen hinein platzen. Gleichwie nemlich der Hund vor der Thür die Hineingehenwollende anbellet: gleichwie der Wächter den Dieb, der aus dem Haus austragen will, anschreyet: gleichwie der Thurner in der Höhe, wann er die Flammen, auch nur in etwas, ausschlagen siehet, mit dem Horn, mit der Trompeten, mit dem Hammer-Streich gleich Lärmen machet; also verhaltet sich der Glauben, wann er sichet, daß eine Sünd sich eindringen, rauben und stehlen, metzgen und würgen, sengen und brennen will. Da ich nun dieses sage, vermercke ich, daß meine Red wircklich die vorgesteckte Schrancken überschritten, und in den andern Predig-Theil übergangen seye. Der an dem Gestad der glückseligen Ewigkeit sicher länden will, muß in der lincken Hand haben die römische Jahrs-Schriften, das war der erste; mit der rechten muß er rudern, ist weiter fort

Der

Der andere Theil.

Der an dem Gestad der glückseligen Ewigkeit sicher länden will, muß mit der rechten Hand rudern.

JEne Cherubin, welche *Ezechiel* der Prophet 1. *Cap.* bey dem Fluß Chobar gesehen hatte, hatten Angesichter. Anbey aber hatten sie auch Flügel; und unter diesen Flügeln Menschen-Händ: *Facies & pennas habebant, & manus hominis sub pennis eorum.* Durch die Angesichter wird verstanden die Erkanntnuß, welche ein Christ haben soll. Durch die Flügel aber, und durch die Händ unter diesen, wird verstanden, daß ein Christ dieser Erkanntnuß gemäß leben, sein Thun und Lassen nach solcher einrichten soll. Derjenige Christen-Mensch, der verlanget nach dem Tod denen Cherubinen in der Glory beygesellet zu werden, muß nicht nur allein haben ein Gesicht, und mit diesem in die Glaubens-Satzungen hinein sehen; sondern er muß auch haben: *Pennas & manus hominis.* Flügel und Menschen-Händ. Flügel, zum steigen, zum rudern; Menschen-Händ, zur Arbeit, zur Erfüllung dessen, was gebotten ist. Was nutzt es, sagt der Heil. *Gregorius Homil.* 3. *in Ezech.* Was nutzt es, Augen haben, einen hoch-erleuchten Verstand haben, in die Satzungen unseres Stands auf das schärfeste hinein sehen, ja mit Nachsinnen zu der innersten Betrachtung GOttes selbst gelangen; was nutzt es, wann alle a die Händ, die Flügel, die Werck nicht gefunden werden? *Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona*, sagt Christus *Matth.* 5. v. 16. Lasset euer Liecht vor den Menschen also leuchten, daß sie eure Werck sehen. Gleichwie die gute Eigenschaft eines Baums erkennet wird aus denen Früchten; also wird erkennet die Eigenschaft und die Beschaffenheit des Glaubens aus denen Wercken. *De genere conversationis*, Wort *Tertulliani de Præscr. Hæret.* C. 14. *qualitas fidei æstimari potest. Doctrinæ index disciplina est.* Aus dem Leben und Wandel muß man eines jedwederen Glauben schätzen. Die Werck und Sitten seynd die beste Prob der Lehr, an die man glaubt. Der wahre Christen-Mensch haltet die Glaubens-Satzungen nicht nur allein für seine Augen; sondern er bestrebet sich auch, sein Leben durchaus darnach einzurichten.

Das Glaubens Buch zeiget ihm vor, daß der allmächtige GOtt ihn aus nichts herausgezogen und erschaffen habe; einzig und allein zu dem Ziel und End, daß er ihn auf dieser Welt erkennen: ehren: durch Haltung seiner Gebotten, lieben; in der andern aber, in höchster Glückseligkeit ewig geniessen soll. Dessentwegen bettet er ihn an, als seinen Schöpfer, mit höchster Ehrerbiethigkeit: er liebet ihn, als seinen Vatter, von gantzem Hertzen: er dienet ihm, als seinem HErrn, mit tiefester Demuth: er haltet sein Gesatz mit emsigster Sorgfalt: er trachtet ihme, als seinem Ziel und End, mit angeflammten Begierden nach. Das Glaubens-Buch lehret ihn, daß ihm sein GOtt aller Orten wesentlich zugegen seye: alle seine Werck und Verrichtungen sonnenklar ansehe: alle seine Begierden und Gedancken erkenne, als ein gerechtester Richter selbige, ihrer Beschaffenheit nach, entweder ewig belohnen, oder aber bestrafen werde; derenthalben wanderet er, wie ein anderer Abraham, beständig in seiner Gegerwart unsträflich daher: er befleißt sich, seinen göttlichen Augen in allem ein Wohlgefallen zu machen. Und, dieweilen er weißt, daß selbige nichts mehrers verhasse, als die Sünd; so fliehet er solche mehr, als eine vergiste Schlang. Das Glaubens-Buch erzählet ihm, daß Christus der Sohn GOttes für ihn Mensch worden: daß er, in Verachtung der Welt, und ihrer Freuden, ein mühesames, Creutz- Schmertzen- und Leiden-volles Leben geführt hab; theils ihn hierdurch von der Sünd zu erlösen, theils aber ihm ein Beyspiel und Lebens-Art an Handen zu geben; der Ursachen liebet er ihn, als seinen Erlöser, aus gantzen Kräften: er befleißt sich, ihme nach Möglichkeit nachzufolgen: er haltet die Welt für seinen Feind: er umfanget das Creutz, als einen kostbaren Schatz: er übertragt, wie ein Job, alle Widerwärtigkeiten mit höchster Gedult und Zufriedenheit. Das Glaubens-Buch sagt ihm, daß der Christen Vatterland nicht die kothige Erden, sondern der schöne Himmel seye, allwo unaussprechliche Schätz und Güter für die gantze Ewigkeit zubereitet seyen; anbey aber sagt es ihm auch, daß diese nicht anders, als mit dem Degen in der Faust, können erlanget werden; derohalben ergreift er, als ein streitbarer David, das Schwerdt wider den Goliath: er streitet wider das Fleisch und den Teufel, als ein tapferer Soldat Christi: er verachtet alle Wollüsten: er durchdringet alle Beschwernussen, aus Begierd und Liebe des himmlischen Vatterlands. Die römische Jahrs-Schriften halten ihm vor, daß ein Christ nicht könne selig werden, ohne die Liebe des Neben-Menschen, ja auch seiner Feinden; dessentwegen liebet er alle seine Mit-Christen, als seine Brüder, als Glieder eines Leibs, als Mit-Erben des Himmels, als Kinder GOttes. Und, weilen er weißt, daß neben dieser Liebe bestehen könne, weder Geitz, weder Neid, weder Betrug, weder Wucher, weder Ehebruch, weder Ungerechtigkeit, weder Lug, weder Ehrabschneidung, so enthaltet er sich von allen diesen Lastern, mit höchster Geflissenheit. Mit einem Wort: Er entrichtet auf das Nägelein, und vollkommenst, alles, was ihm das evangelische Gesatz-Buch einrathet, und in gewissen Umständen von ihm erheischet.

Vosmet ipsos tentate, si estis in fide: ipsi vos probate. Rufet uns da zu der Heil. Paulus 2. *Cor.* 13 v. 5. Versuchet euch selbst, ob ihr in dem Glauben seyd: prüfet euch selbst. Se-

het,

het, ob euer Thun und Lassen mit denen Reglen und Satzungen des Christenthums übereins stimme? Sehet, ob eure Lebens-Art denen römischen Jahrs-Schriften gleichförmig, und nach diesen eingerichtet seye? Ægidius der erste, so dem Heil. Francisco in seiner Armuth und heiligen Orden nachgefolgt; fragte einstens einen Reichen, ob er glaube, daß wahrhaft seye jenes, was in dem Heil. Evangelio verzeichnet seye? Da dieser mit Ja antwortete, versetzte der kluge und Heil. Bruder; Er wolle ihm klar zeigen, daß er es nicht glaube. Fragte dann ihn weiter, wie groß sein Vermögen seye? Da nun dieser versetzte: tausend Ducaten; fahrte Ægidius weiter zu sagen und zu fragen fort: Mein Lieber! wann diese deine tausend Ducaten an ein solches Ort zu bringen wußtest, allwo du darfür in Bälde hundert tausend erheben könntest, würdest du es nicht gleich thun? Ja, ware der Gewinnsüchtige ungesaumt mit der Antwort da: Ja mit Freuden. Wolan! drange und triebe die Sach immer höher Ægidius: Wolan! Christus der HErr sagt *Matth.* 19. Ein jeder, der sein Haus verläßt, oder seinen Bruder, oder Schwester, oder Vatter, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig wiederum bekommen, und das ewige Leben besitzen. Das weißt du alles: das hast du in dem Evangelio schon oft gelesen, und aus diesem ablesen gehört. Da du aber diese deine tausend Ducaten immerhin so hartnäckig behaltest: denen Armen (darfür eine tausendfältige Belohnung einzunehmen) diese auf keine Weis aus folgen lassen willst, so liegt ja klar am Tag, daß du dem Evangelio nicht glaubest, und darfür haltest, daß alles, in diesem Begrifne, ein lauteres Fabel- und Lugenwerck seye. Wann ich nun solchergestalten den Glauben prüfe, was finde ich bey vielen? O, was finde ich!

Ezechiel der Prophet sahe einstens eine Hand, die ein Buch haltete. *Ecce manus missa ad me, in qua erat involutus liber.* Seynd seine Wort *c.* 2. *v.* 9. Siehe, es war eine Hand zu mir geschickt, darinnen ein eingewickletes Buch ware. Ich sehe nun freylich in einiger Christen Händen ein Buch; nemlich das Evangelium. Ich sehe, daß sie wissen, was ein Christ wissen soll. Ich sehe aber nirgends keine Hand, nirgends keine Arbeit, kein Rudern, kein Bewerckstelligen, kein Entrichten dessen, was man glaubt, und thun sollte. Es wissen freylich nicht wenig der Christen, daß GOtt ein allmächtiger HErr, und Schöpfer aller Dingen; folglich auch ihr Schöpfer und Vatter; sie aber seine Kinder seyen. Wo seynd aber die Händ, welche sie zu diesem ihrem Schöpfer aufheben? Wo seynd die Werck, aus welchen man ihnen ansehen kan, daß sie Kinder GOttes seyen? *Filius honorat Patrem.* Sagt GOtt bey dem Propheten *Malachia* 1. *v.* 6. Die Kinder ehren ihren Vatter. *Si ergò Pater ego sum, ubi est honor meus?* Wann ich dann ihr Vatter bin, wo ist meine Ehr? Wann solche dann glauben, daß GOtt ihr Vatter; wie und mit was Wercken bezeugen sie ihr ehrerbiethiges Gemüth gegen ihm? Ach! ihre grosse Saumseligkeit in dem Dienst GOttes: ihre so vielfältige Ubertrettungen der Gebotten GOttes: ihre Widerspenstigkeit zu so heylsamen Erleuchtungen GOttes: ihr Verdruß, und Schläfrigkeit in Anhörung des Wort GOttes: ihre seltsame Erinnerung, der allwesenden Gegenwart GOttes: ihre Ringschätzung, ja Verachtung der Majestät GOttes: ihre frey- und ungescheut-verübte Lasterthaten, in den Augen GOttes, geben fürwahr nicht an den Tag, daß sie Kinder GOttes seyen, oder ihren himmlischen Vatter ehren; sondern erfüllen vielmehr an sich, was Christus zu den Juden gesagt: *Vos ex patre diabolo estis, & desideria patris vestri vultis facere, Joan.* 8. *v.* 44. Nicht GOtt, sondern der Satan ist euer Vatter: diesen ehret ihr mit euren Wercken: diesen vergleichet ihr mit euren Sitten: diesem gehorsamet ihr: dessen Wohlgefallen erfüllet ihr mit eurem unbußfertigen Leben. Sie wissen, daß Christus der Sohn GOttes und ihr Erlöser sey. Sie wissen, daß er für sie sein unschuldiges Blut vergossen: am Creutz gestorben: drey und dreyssig Jahr lang ein armseliges, Schmertzen- und Leiden-volles Leben geführet habe. Sie wissen seine Lehren, und Predigen von der christlichen Sanftmuth, von der Demuth, von der Liebe GOttes und des Nächsten, von Verachtung der Welt, von eines jedwederen Stands gemässer Keuschheit, von Aufrichtigkeit des Hertzens, von der Gedult in Widerwärtigkeiten. Wo seynd aber die Händ, mit denen sie diese himmlische Lehren unterschrieben? Wo seynd die Werck, mit denen sie sich gegen ihrem Heyland danckbar erzeigen? Mit was für Thaten geben sie an den Tag, daß sie sich zu solchen Wahrheiten bekennen? Ihr unchristlicher Wandel, kraft dessen sie das Blut Christi mit Füssen tretten: ihr Pracht und Hochmuth, durch welchen sie den demüthigen JEsum verachten: ihre Geilheit und Unzucht, durch welche sie den Sohn der Jungfrauen beschämigen: ihre Rachgierigkeit gegen denen Feinden: ihre Ungedult in dem Leiden: ihre unverschamte Reden, ihre leichtfertige Gebärden, ihr wollüstiges Leben, ihr in die Welt und das Zeitliche gantz verliebtes Hertz, seynd in der Wahrheit keine Prob, daß sie aus der Zahl der Dienern Christi seyen; sondern vielmehr seynd es Kennzeichen, daß sie gehören in die Zahl derjenigen, von denen der Heil. Petrus Damiani sagt, sie glauben catholisch, und leben heidnisch. Sie wissen, daß die dritte Person sie geheiliget: mit ihrer Gnad gezieret: aus Feinden zu Freunden GOttes gemacht: als Erben des Himmels eingesetzt habe. Wo seynd aber die Händ, mit welchen sie nach diesem Erbtheil greifen? Wo die Händ, mit denen sie dem Gestad der ewigen Seligkeit zu rudern? Die vielfältige Sünden-Mackten an ihren Seelen, die Eitelkeit der Begierden, die Uppigkeit der Kleider, die Liebe des Müssiggangs, die Flucht der Arbeit und der Beschwernussen, so sie nothwendig um den Himmel ausstehen sollten, geben sicherlich nicht zu erkennen, daß sie diesem nachtrachten. Ezechiel sahe oben eine Hand, die ein Buch haltete. Ich sehe heut zu Tag bey vielen zwar die Bücher, die römische

Jahrs-Schriften; aber Hand, die sich bewege: Hand, die sich bestrebe, zu erfüllen die erkannte Wahrheiten, sehe ich keine.

Solche werden lebhaft vorgestellet von dem Azotischen Abgott Dagon, von deme die Schrift 1. *Reg.* 5. v. 4. sagt: *Duæ palmæ manuum ejus abscissæ erant super limen.* Seine beyde Händ waren ihm abgehauen, und lagen auf der Thür-Schwellen. Sie haben nemlich keine Händ. Oder, wann sie solche haben, so gebrauchen sie diese nicht: sie bewegen sich nicht: sie arbeiten mit diesen nicht. *Manus habent, & non palpabunt, Psalm.* 113. v. 7. Sie haben Händ, werden aber nichts betasten. Ihre Händ seynd beschaffen, wie die Händ eines Gichtbrüchigen. Gleichwie dieser hat die übrige Leibs Glieder, als den Kopf, die Brust, die Füß, also hat er auch die Händ, die Finger. Gleichwie er aber die erst-angezogene nicht bewegen kan, also kan er auch nicht bewegen diese. Wie man ihm die Händ legt, also bleiben sie unbeweglich liegen; und seynd solche Händ so viel als todt, ausser daß jenem, der solche Händ hat, der Athem aus- und eingehet. Also seynd beschaffen die Christen, von denen ich nun rede. Sie athmen: sie leben; sie haben das Ansehen, als fehle ihnen nichts. Sie wissen vieles von GOtt: vieles von dem Gericht: vieles von dem Himmel: vieles von der Höll. Sie wissen und legen aus die von denen zwölf Apostlen verfaßte Glaubens-Form: sie erklären auch anderen die H. H. Sacramenta. Kurtz zu sagen: Sie wissen, und wissen gar wol, alles, was ein Christen-Mensch wissen soll. Wann sich aber dieser ihr Glauben soll rühren: wann sie die Versuchungen sollen abtreiben: wann sie dem Satan sollen Widerstand thun: wann sie die Begierlichkeit sollen dämmen, da seynd sie so kraftlos und schwach, als ein Fisch, der nur noch ein wenig seine Flossen rühret: wie ein Gichtbrüchiger, der alle Bewegung verlohren hat. Sie wissen, daß eine ewige Seligkeit in dem Himmel auf sie warte; und verlieben sich solchergestalten in das Zergängliche, als ob die Zeit, darvon abzuscheiden, nimmermehr ankommen werde. Sie wissen, daß durch eine jede schwere Sünd aller Zuspruch zu dem Himmel verlohren werde; und dannoch begehen sie solche mit lachendem Mund. Sie wissen, daß eine Höll, darinn nichts anderes zu finden, als Elend, Hunger, Durst, Schmertz, Pein, Marter und Tod; anbey wissen sie auch, daß keiner aus diesem feurigen Kercker in alle Ewigkeit mehr werde erlediget werden. Dessen doch ungeachtet gehen sie gantze Täg, Wochen, Monat und Jahr ohne Buß herum. Sie seynd keinen Augenblick sicher, von dem Tod hinweggeraft, und in diese peinliche Mord-Gruben versenckt zu werden; förchten sich doch deswegen im mindesten nicht, und leben gantz unbesorgt dahin.

Das Buch, welches oben Ezechiel gesehen hatte, wurde nachmalen ausgebreitet; und sehet! Es ware inwendig und auswendig geschrieben; aber mit nichts anders, als mit Klagen, mit Trauer-Gesänger, mit Ach und Wehe. Darum; weilen solche Unglückselige, aus Abgang des höchst-nothwendigen Ruders, nicht an dem Gestad der ewigen Seligkeit länden; sondern in den Abgrund der Höllen, und zwar tief, hinabsteigen werden. *Descenderunt in infernum cum armis suis.* Wird man ihnen aus *Ezech.* 32. v. 27. die Grab-Schrift machen müssen: Sie seynd mit ihrer Kriegs-Rüstung, mit ihren Waffen, mit ihrem todten Glauben, mit ihrer Wissenschaft allein, zur Höll hinunter gefahren. O! sollte dieser unglückselige Kercker sich wircklich vor unsern Augen öfnen, was würden wir sehen? Christen der Menge nach! zu allertiefest in dem Höllen-Abgrund. Darum allein; weil sie ihr Leben nach der Erkanntnuß christlicher Wahrheiten nicht eingerichtet. Christen der Menge nach; zu allertiefest in dem Höllen-Abgrund, mit denen römischen Jahrs-Schriften in der Hand; die ja freylich ihnen die Qual und Marter ungemein vermehren und häufen werden. Diese hätten sollen seyn jene Waffen, mit denen die Teufel geschlagen, und ihre Macht zu Schanden gemacht worden. Nun aber werden diese hingegen die Teufel brauchen, als einen peinlichen Werckzeug, mit dem sie die Unglückselige aufs empfindlichste schlagen werden. Sie werden diese brauchen anstatt eines Siegs-Gepräng's, kraft dessen sie sich rühmen werden, wie tapfer sie solche getroffen, und zur Höllen hinab gestürtzt haben. O, was Muthwillen werden sie treiben mit dem Kennzeichen des Christen-Menschen, welches ihm in dem Heil. Tauf ist eingeprägt worden, und auf ewig unauslöschlich bey ihm verharren wird! O, mit was unsinniger Raserey werden sie dieses Kennzeichen mit Füssen tretten, welches doch diese Armseligste (falls sie es im Leben hätten beobachtet) gantz nah zu dem Sohn GOttes, als Cron-Erben, in das himmlische Reich hätte erheben sollen!

Dieses ist genugsam abzunehmen aus jenem, was in dem Leben des Heil. Macarii Alexandrini erzählet wird. Als dieser Alt-Vatter durch eine Wüsteney reisete, fande er gählings auf der Erden liegen einen Todten-Kopf; den er, aus göttlicher Einsprechung angetrieben, fragte, wem er zugehörte? Einem Unglaubigen, oder aber einem Glaubigen? Worauf der Todten-Kopf geantwortet: Er gehöre einem Unglaubigen. Macarius fragte weiter, wo nun seine Seel sich befinde? Er antwortete: In der Höll, in einer ewigen Qual. Da wollte Macarius wissen, ob allda auch Christen wären? Ja freylich, bekame er zur Antwort: Freylich seynd auch Christen in der Höll; und zwar liegen sie in einer weit tieferen Gruft, auch viel schmertzlicheren Quaalen, dann die Heiden und Unglaubige. Und das der Ursachen willen; weilen sie so viele Gelegenheiten zur ewigen Seligkeit gehabt; diese aber muthwilliger Weis nicht haben brauchen wollen.

Vosmet ipsos tentate, si estis in fide. Gebrauche ich mich dann noch einmal der Worten des Heil. Pauli: *Ipsi, vos probate:* Versuchet

sucher

sicher euch selbst, ob ihr in dem Glauben seyd. Prüfet euch selbst. Seyd mit euerem Glauben und dessen Wahrheiten nicht so gletter und blosser Dingen zufrieden. Es ist nicht genug die Satzungen, die Gebott, die Geheimnussen wissen, es wird annoch erfordert, daß das Leben darnach eingerichtet werde. *Vosmet ipsos tentate, si estis in fide.* Versuchet euch selbst, ob ihr in dem Glauben seyd. Was für ein Unheil wäre es, wann ihr unter den Christen leben, anbey aber unglückseliger, als die Abgötterer seyn solltet? *Vosmet ipsos tentate, si estis in fide.* Versuchet euch selbst, ob ihr in dem Glauben seyd. Forschet nach, ob ihr in der That jenes erweiset, was ihr mit dem Mund bekennet, und mit dem Hertzen glaubet. *Verbum DEI*, sagt der Heil. *Paulus* 1. *Thess.* 2. v. 13. *operatur in vobis, qui credidistis.* Das Wort GOttes wircket in euch, die ihr glaubig worden seyd. Die Erden (kraft eines wenigen Lichts, welches von oben herab kommet, und auf die Fläche hin und her zerstreuet ist) diese Erden ist in beständiger Bewegung; und stets beschäftiget in Hervorbringung so vieler Gewächsen, Blumen, Baum-Früchten und Metallen. Und euere Seel, auf welche so viele Lichts-Strahlen sich ausgiessen; euere Seel, welche eine so grosse Erkanntnuß göttlicher Dingen hat, soll ganz müssig da stehen, und nichts wircken? Ach Auserwählte! betrüget euch nicht in einem so wichtigen Stuck. Lasset euch vor allen Dingen gesagt seyn, daß der Namen eines Christen bey GOtt gantz nichts gelte: vor allen Dingen gesagt seyn, daß die Wissenschaft aller Glaubens Wahrheiten durchaus nichts nutze, wann nicht auch die Werck, die Vollziehung, mit über eins stimme. Ja, lasset euch vor allen Dingen gesagt seyn, daß eben diese Wissenschaft, die blosse und werckslose Wissenschaft, bey GOtt noch mehrer verhaßt mache. Ein Mensch, dessen Leib nach den Böcken stinckt, wann er sich mit köstlichem Balsam und Salben anschmieret, wird den Gestanck noch ärger, und sich denen Herumstehenden unerträglicher machen. Eine solche Beschaffenheit hat es mit denen Wahrheiten des Christenthums. Diese, die sonsten den allerlieblichsten Geruch von sich geben, dienen bey solchen nicht darnach lebenden Christen zu nichts anders, als daß sie vor ihrem strengsten Richter noch mehrers stincken; der sie dann auch strenger als die Abgötterer strafen wird. *Dico vobis*, lautet die Bedrohung Christi *Matth.* 11. v. 23. *quia terræ Sodomorum remissius erit in die judicii, quam tibi.* Ich sage euch, daß an dem Tag des Gerichts dem Land deren zu Sodoma erträglicher fallen werde, dann dir Capharnaum, welches du mit so vielen Gnaden begabet worden bist. *Vosmet ipsos tentate, si estis in fide.* Versuchet euch selbst, ob ihr in dem Glauben seyd. Sehet, ob ihr, die ihr in der lincken Hand haltet die römische Jahrs-Schriften, mit der rechten unermüdet ruderet auf Weis, wie es der zweyte Predig-Theil gezeigt hat.

Der Beschluß.

Transfretavit, & venit in civitatem suam. Er fuhr hinüber, und kam in seine Stadt. Ihr habt es gesehen, Auserwählte! wie ein Christ, wann er an dem Gestad der glückseligen Ewigkeit sicher landen will, beschaffen und ausgefertiget seyn müsse. Nemlichen, in der lincken Hand muß er halten die römische Jahrs-Schriften, das Evangelium, die christliche Glaubens-Satzungen; wie es der erste; mit der rechten muß er rudern, sein Leben nach diesen einrichten, wie es der andere Predig-Theil erwiesen hat. Ey dann, Auserwählte! weil wir allda keine bleibende Stadt haben: weil wir, wir wollen oder wollen nicht, von dannen beständig weiter hinweg, und näher zu der Ewigkeit getrieben, ja anderst nicht, als ein Schiff, von starckem Gewell gerissen werden; so lasset uns dann umsehen um jene zu einer vortheilhaftigen Anländung so gewünschte zwey Ding, nemlichen um die römische Jahrs-Schriften, um die nothwendige Wissenschaft; und um eine unermüdet ruderende Hand. Sehen wir in jene mit unverwendten Augen hinein; mit dieser aber treiben wir uns unausgesetzt fort. O! das Gestad, nach welchem wir zielen, ist dieses alles werth; es ist das Gestad der glückseligen Ewigkeit!

Amen.

An dem neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Gäntzliche Erstummung vor dem höchsten Richter bey Abgang aller Entschuldigung.

Vorspruch.

At ille obmutuit.
Aber er verstummete, *Matth.* 22. *v.* 12.

Eingang.

At ille obmutuit. Aber er verstummete. Und warum das? Warum ruckt er nicht ein die Entschuldigungen? Warum beschönet er sich selber nicht, und schiebet die Mißhandlung auf andere? Warum muß uns der Evangelist sagen: *At ille obmutuit?* Aber er verstummete? Ach der arme Tropf hatte eben gantz nichts einzuwenden! Er hat gar wohl gewußt, daß er bey einer so grossen, ja gar königlichen Mahlzeit, ohne das hochzeitliche Kleid, nicht erscheinen sollte. Um dieses aber sich umzusehen, das wollte er nicht. Und eben darum, da er der Verm sserheit halber zu Red gestellet wurde, fande er auch nicht, was er zu seiner Entschuldigung einwenden konnte. *At ille obmutuit.* Aber er verstummete.

Da, Auserwählte! haben wir einen lebhaften Entwurf, wie es uns einemals, falls wir mit dem hochzeitlichen Kleid, das ist: mit erforderlicher christlichen Tugend, und Gerechtigkeit nicht ausgefertiget, vor unserm höchsten König, GOtt und HErrn, erscheinen sollten, ergehen werde. *At ille obmutuit,* wird es so dann heissen: Aber er verstummete. Der allererste Anblick dieses grösten HErrn und GOttes wird auf einmal uns so überzeugen, daß alle uns nun so groß vorkommende Schein-Ursachen sich plötzlich verlieren, und uns in voller Scham werden sitzen lassen; *At ille obmutuit,* Aber er verstummete. Alles, was wir zu unserer Beschönung daselbst einwenden könnten, würde seyn müssen entwedets eine Unwissenheit, oder aber eine Unvermögenheit. Nun aber werden uns beede diese Gattungen der Entschuldigungen so schwach, ja gar nichtig verkommen, daß wir an diese nicht einmal zu gedencken, geschweigens diese so gar einer göttlichen Allwissenheit vorzutragen, uns getrauen werden. Folglichen werden wir mit gesenckt em Haupt, ohne eintzige Red da stehen; und auf diese Weis nur gar zu klar zu verstehen geben, wir seyen schuldig, und haben zu unserer Entschuldigung nicht das mindeste vorzukehren. *At ille obmutuit.* Aber er verstummete. Diese Erstummung wollen wir in gegenwärtiger Predig nun in etwas betrachten. Hoffentlich wird eben das uns verleiten zu einem solchen Wandel, der alsdann keiner Entschuldigung bedärfen soll.

Vortrag und Abtheilung des Vortrags.

Gäntzliche Erstummung vor dem höchsten Richter, bey Abgang aller Entschuldigung; bey Abgang aller Entschuldigung, die aus einer Unwissenheit, oder aber einer Unvermögenheit herrühren möchte. Gäntzliche Erstummung vor dem höchsten Richter bey Abgang aller Entschuldigung, die herrühren möchte aus einer Unwissenheit, ist der erste Theil; die herrühren möchte aus einer Unvermögenheit, ist der andere Theil. A. A.

Vor-

Vorläufige Erklärung.

Zweymal werden wir vor dem allerhöchsten Richter der Lebendigen und der Todten zu erscheinen haben; Zweymal. Erstlich gleich nach dem Tod, so bald die Seel ausfahrt. Zum andern am allgemeinen letzten Gerichts-Tag, wann selbige erschröckliche Posaunen in der gantzen Welt erschallen; und aus den Gräbern in das Thal Josaphat, ruffen wird. Im Augenblick nun da dieses geschehen; und wir, zu angeregten zweymalen, vor diesem allerhöchsten Richter stehen werden, im Augenblick wird unser gantzes Leben gantz klar uns vor Augen liegen. Nemlich, von seiner unendlichen göttlichen Wesenheit wird ausgehen ein solcher Glantz und Klarheit, welche uns all dieses viel klärer zeigen wird, als nun die hell-glantzende Sonn mir zeigt und vor Augen legt diese meine Hand, und alle mindeste Bug- und Fältlein derselbigen. Und wird es da nicht anderst seyn, als wann, bey ausgeheitertem Himmel, von einem Jahr und Tag gantz verschloßnen Kercker, auf einmal die Thür hinweggerissen, und die Läden erbrochen werden. O des Greuels! O der Abscheulichkeit, die da in Vorschein kommet! Würm, Krotten, Schlangen, ja eine gantze Heerd des scheußlichsten Ungeziefers wird auf der sumpfigen Erden herum kriechend gesehen und wahrgenommen. Aber was soll wohl das seyn gegen dem Greuel, was gegen der Abscheulichkeit, die sich zeigen wird in unserer Seel, wann selbige die Sonn der Gerechtigkeit bestrahlen wird? Auf einmal werden sich da zeigen Millionen sündhafte Gedancken. Unser Verstand und Einbildungs-Kraft kan niemal rubig seyn: sie muß stets fort etwas gedencken. Unter so vielen, und bereits unendlichen Gedancken aber, wie viel seynd hoffärtig? wie viel eitel? wie viel geitzig? wie viel ehrsüchtig? wie viel hässig? wie viel neidig? wie viel unrein und fleischlich? Alle diese werden, der Zahl und der Grösse nach, gantz klar vor Augen liegen. Viel redt man in einem Tag: noch mehr in einer Wochen; und wie viel dann endlich vom ersten Vernunfts-Jahr bis in den Tod hinein? O, der müssig- und vergebnen Worten: O, der Lugen und Unwahrheiten: O, der Flüch und Schwüren: O, der Lästerungen GOttes und seiner Heiligen: O, der Verkleinerungen und Ehr-Abschneidungen des Neben-Menschen; die sich da zusammen häufen! Alle diese werden, der Zahl und der Grösse nach, gantz klar vor Augen liegen. Es werden aber der Zahl und der Grösse nach auch gantz klar vor Augen liegen alle sündhafte Werck; alle Unterlassung des schuldigen Guten, und alle Verübungen des verbottnen Bösen. O, des Abgrunds der Bosheit, der allein da vor manches seinem Angesicht sich öfnen wird! da werden sich zeigen gantze Jahr, die man in Neid, in Haß, in Geld-Geitz, in Unkeuschheit und andern bösen Gewohnheiten hat verstreichen lassen. Zeigen werden sich da gantze Nächt und lange Täg, die mit Spielen und andern eitlen Kurtzweilen verschwendet worden, da sie doch allein der Ehr und Glory GOttes hätten sollen gewidmet werden. Zeigen werden sich (aber, o, wie unbeliebig) alle guldene Stunden, die man gebraucht zu Lesung verbottner Bücher, zu Schmückung des sterblichen Leibs, da sie doch zu gantz einem andern Ziel und End von GOtt verliehen worden. Ein junges Töchterlein, die sich weiß nicht wie fromm gedunckt, wird sehen hundert Unlauterkeiten, die sie in den Hertzen der Jünglingen durch ihre freye Gebärden, Liebäugalen und schnöden Aufputz verursachet hat. Ein, nach eigner Meinung gantz unsträflicher Vatter, wird tausend und noch viel mehr Sünden seiner Kinder sehen, die alle, wegen schlechter Kinder-Zucht ihm werden aufgebürdet werden. Eine Obrigkeit, ein geistlich- und weltlicher Vorgesetzte, der sich selber gantz unsträflich beglaubt, wird sehen, wie ihm die Sünden einer gantzen Stadt, Gemeind oder Landschaft, zukriechen; dieweil er selbige nicht, wie er hätte sollen, bestritten und abgestellet hat. Nun frage ich, was dann, bey so leidiger Begebenheit, der Mensch zu seiner Beschönung und Entschuldigung vorzuwenden haben werde? Antwort: Gantz nichts. Wann er etwas solches haben würde, so würde es seyn eine Unwissenheit, oder aber eine Unvermögenheit; und würde er sagen dörfen, er habe das und das nicht gewußt; oder aber, er hab solches nicht vermögt, noch gekönnt. Nun aber wird keintwedere diese Ursach für ihn seyn; folglichen anders nichts, dann ein schändliches Erstummen überbleiben. *At ille obmutuit.* Er aber verstummete.

Der erste Theil.

Gäntzliche Erstummung vor dem höchsten Richter, bey Abgang aller Entschuldigung; die herrühren möchte aus einer Unwissenheit.

Erunt oculi tui videntes præceptorem tuum. Mußte uns *Isaias* 30. v. 20. weissagen: Deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen. Und wir haben ihn gesehen; *Apparuit enim gratia DEI Salvatoris nostri omnibus hominibus; erudiens nos, ut abnegantes impietatem, & sæcularia desideria, sobriè, & justè, & pie vivamus in hoc sæculo, ad Tit. 2. v. 11.* Dann es ist erschienen die Gnad GOttes unsers Seligmachers allen Menschen; und hat uns gelehrt, daß wir sollen absagen dem ungöttischen Wesen, und denen weltlichen Lüsten, und nüchter, und gerecht, und gottselig in dieser Welt leben. Wir haben ihn

gesehen drey und dreyssig Jahr: wir haben ihn gehört: er hat uns von allem, wie er selber *Joan.* 15. v. 15. sagt, was er von seinem himmlischen Vatter verstanden hatte, gantz nichts verhalten. Er hat sich, wie er an dieser Stell bemerckt, er hat sich gegen uns nicht verhalten, als wie gegen Fremdlingen, sondern wie gegen Hausgenossen. Gleichwie die Fremdling vom Haus-Vatter nichts: die Hausgenossen hingegen von diesem alles wissen und innen werden; also hat Christus uns seinen Vertrautesten und Hausgenossen, alles mit einander kund gemacht, was wir je zu wissen hätten.

Ja er hat diese seine Lehr nicht nur mit seinem heiligsten Mund vorgetragen, sondern er hat selbige durch seine Jünger und Evangelisten fleissig verzeichnen, und in gegenwärtiges Büchlein zusammen tragen lassen. Da, wir dörfen nur aufschlagen, da können wir in allem mit einander zu Genügen unterwiesen werden. Wissen wir nicht, woher wir kommen? Nicht, warum wir leben, und wer unser letztes Ziel und End? Ja, wissen wir nicht einmal wer der Ursprung und Erschaffer aller Dingen? So schlagen wir auf! wir werden da alles finden. Wissen wir nicht, was wir thun oder lassen: Nicht, wie wir uns gegen GOtt, oder gegen dem Nächsten: Nicht, wie wir uns im Glück, oder im Unglück: Nicht, wie wir uns bey der Armuth, oder bey den Reichthumen zu verhalten haben? Schlagen wir auf; wir werden da alles finden. Stehen die Eltern an, wie sie sich gegen ihren Kindern: die Kinder, wie sie sich gegen ihren Eltern verhalten sollen? Weißt der Ehe Mann seine Pflichten nicht gegen seinem Weib: das Weib die ihrige nicht gegen dem Mann? Stehet dieser an, wie er sich gegen seinem Freund und Gutthäter: jener, wie er sich gegen seinem Feind und Widersacher, soll anlassen? Nur aufgeschlagen; da in dem Evangelio wird alles dessen die Unterweisung können eingeholet werden. Weißt der Unschuldige nicht, wie er seine Unschuld retten, und zu Zeit der Anfechtung die andringende Sünd bemeistern: der Gefallne hingegen nicht, wie er wiederum aufstehen, und zu Gnaden kommen soll? Das Evangelium her; da seynd die Hülfs-Mittel ausführlich verzeichnet. Stehet dieser an, zu was er in dem gegenwärtigem Geschäft sich entschliessen: der andere, was für einen Stand er erwehlen; wo, bey wem, mit wem, er seine gantze Lebens-Zeit verstrecken soll? Das Evangelium aufgeschlagen; da hat Christus solche Rat-geber, als, den Tod, das letzte Gericht, die Höll, das Himmelreich und die lange Ewigkeit, verordnet, die dem Zweifelhaftigen gantz gewiß recht rathen werden.

Und, wiewohlen diese Lehren und Wahrheiten (weilen sie an sich selber über alle massen hoch, vortreflich, ja gar himmlisch seynd) eben darum auch, unserm Vermeinen nach, hoch hätten sollen vorgetragen werden; so seynd sie dannoch so klar, daß auch der einfältigst- und gemeinste Mann, sie, ohne einige Beschwernuß, fassen und verstehen kan. Die Lehrmeister der menschlichen Weisheit, je vortreflicher sie sonst seynd, je verschrauffter und dunckler reden sie. Nicht also der göttliche Lehrmeister. Seine Red-Art, seine Figuren und Gleichnussen, wornach wir unser Leben einrichten sollen, seynd die Verständnuß und Klarheit selber. Endlichen und zum Uberfluß (wann je hin und wieder seine Wort nicht so leicht sollten verstanden werden) so hat er darzugesetzt sein allerheiligstes Beyspiel, welches unmöglich, auch nur einem einzigen, mag unerkänntlich seyn. Und hat er in der That alle Puncten auf das klärste erwiesen, die er in dem Wort vorgetragen hat. *Hæc est via*, sagt er da, *hæc est via: ambulate in ea. Et non declinetis neque ad dexteram, neque ad sinistram, Is.* 30. v. 21. Dieses ist der Weeg: wandlet auf demselbigen. Und weicher darvon nicht ab, weder zur Rechten, noch zur Lincken. So und dergestalten, daß einer bey einer solchen Lehr, bey einer so klaren Lehr, bey der Lehr, welche durchaus durch das Beyspiel selbst ist erwiesen und vorgemacht worden (welches alles uns immerdar saut das Evangelium, hierüber so viel gemachte Bücher, Predigen: so viel Bilder und Vorstellungen) so und dergestalten, daß einer da unmöglich einige Unwissenheit der Pflichten, oder aber der nothwendigen Geheimnussen, wird vorschützen können.

Nichts destoweniger, dir, o Himmel! sey es höchlich geklagt! nichts destoweniger, und alles dieses ungeachtet, giebt es freylich eine ungeheure Menge der unwissenden Christen; und werden vor ihrem höchsten Richter gantze Millionen deren erscheinen, die nichts gewußt von GOtt, wer er seye? Von wem er seye? Wie groß, wie alt, wie mächtig er seye? Gantze Millionen deren, die nichts gewußt von Christo; die des Irrwohns gewesen, der Vatter hab ihn geboren in der Zeit, wie ein irrdischer Vatter seinen Sohn; oder aber er sey allzeit Mensch gewesen; also auch der Menschheit nach von Ewigkeit: Maria sey dessen wahre Muttet; also älter, als GOtt selber. Gantze Millionen der Christen werden vor ihrem höchsten Richter erscheinen, die nichts gewußt von denen zwölf Haupt-Artickln: Nichts von denen Gebotten GOttes: Nichts von Kraft und Gebrauch der heiligen Sacramenten, ꝛc. Da nun diese, warum sie kein hochzeitliches Kleid an haben (oder wer wollte doch um ein solches bey einer so grossen Unwissenheit gesorget haben?) zur strengen Frag werden gezogen werden, werden sie wohl zu einer Entschuldigung diese ihre Unwissenheit vorkehren können? Ach mit nichten! Anerwogen in selbigem Augenblick tausend Bücher und Prediger, vor allem aber die Lehr und das Beyspiel Christi selber, wider sie aufstehen: sie überzeugen; und ihrer eignen Faulkeit, oder Vermessenheit, die gantze Schuld beymessen werden. So wenig derjenige der alle Thüren und Läden des Zimmers versperrt, und also die Sonnen-Strahlen mit allem Gewalt von sich abhaltet, über den Abgang des Lichts sich beklagen kan; eben so wenig werden solche, daß ihnen das Licht der Gerechtigkeit nicht geschienen, sich beklagen können. Mithin wird da kein Entschuldigen, wohl aber ein trauriges Erstummen Platz finden. *At ille obmutuit.* Aber er verstummete. Nun weiter.

Der

Der andere Theil.

Gänzliche Erstummung vor dem höchsten Richter, bey Abgang aller Entschuldigung; die herrühren möchte aus einer Unvermögenheit.

QUid *excusationis*, fangt an den zweyten Theil der Heil. *Prosper. Tom. 3. de Vit. Contempl. c. 12. Quid excusationis obtendere poterimus?* Was werden wir dann für eine Entschuldigung vorschützen können? *An fortè fragilitas carnis excusabit?* Wird vielleicht uns daselbst entschuldigen die Schwachheit des Fleisches? Nein, antwortet sich selber der Heil. Lehrer: *Excusationi reclamabunt omnium Sanctorum exempla.* Einer solchen Entschuldigung werden sich entgegen setzen die Beyspiel aller Heiligen GOttes; die derley Ding meisterlich gekönnt, und zwar leicht gekönnt haben. Alle diese hatten ein Fleisch wie die andere Menschen: sie lebten in der Welt, wie die andere Menschen: sie erlitten die Anfechtungen, wie die andere Menschen: sie hatten eben eine so hitzige Natur, sie verspührten eben so heftige Anmuthungen und Versuchungen, wie die andere Menschen. Nun aber konnten und vermochten sie genugsam widerstreben; Ey so liegt dann schon am Tag, daß man dem höchsten Richter auch keine Unvermögenheit werde vorschützen können. Gantze Millionen dieser Heiligen haben der Welt Urlaub, und übten sich in der Abtödtung nach aller Strengheit. Sie verkrochen sich in die Berg Klusten und Wald-Winckel: und grabten sich, so zu sagen, lebendig ein. Alle Täg und die Nächt guten Theils brachten sie zu im Gebett. Die auch nothwendigste Erquickung versagten sie ihrem Leib, und tödteten selbigen auf all ersinnliche Weis ab. Sie botten sich selber zur Pein und Marter an: sie stiegen selbst auf die Todten Gerüst: sie streckten dar den Hals, und vergossen das Blut mit tausend Freuden. Sie verschlossen sich Millionen und Millionen-weis in die Clöster: sie verrichteten da alle gewöhnliche Ubungen mit erstaunlichem Eifer: ihr gantzes Leben brachten sie zu in Stillschweigen, in Gebett, in Betrachtungen, in Gehorsam, in schärfester Abtödtung des Geistes sowol, als des Fleisches. Das alles, mit ruhigem Gemüth, mit heiterem Angesicht, mit lobsingendem Mund, und mit mehr als menschlicher Standhaftigkeit. Werden demnach die übrige Menschen, die ja keine andere, sondern gantz gleiche Menschen seynd, mit Grund auch nicht einwenden können, daß ihnen die Entrichtung ihrer Pflichten unmöglich gewesen sey.

Ja, sie werden dieses nicht können; und zwar von darum nicht, dieweilen diese ihre Pflichten gantz leicht und ring waren. Ist wahr: Das Gesatz, welches dort auf dem Berg GOtt durch den Moyses seinem rechtglaubigen Volck gegeben hatte, dieses war schwer. Es hatte eine Menge der Pflichten und Obliegenheiten. Es hatte so viel der Gepräng, der Gebräuch, und der Beobachtungen, daß sie kaum zu zählen waren. Nun aber, als Christus JEsus der neue Gesatz-Geber in die Welt kommen, da hat er alles dieses abgethan, und verkündiget ein Gesatz, das eine lautere Liebe und Gnad ist. *Matth.* 11. *v.* 30. sagt er selber, sein Joch sey süß, und seine Bürd seye leicht. Dort im alten Testament war GOtt ein Richter, voll der Strengheit; nun ist er worden ein Vatter, voll der Liebe. Dort war er voll der Beschwernuß; und wollte, so zu sagen, versuchen, was, und wie viel die arme Menschen ertragen könnten. Nun hat er gegen seinem Christen-Volck eine lautere Milde und Barmhertzigkeit angezogen; und hat sein gantzes Gesatz eingeschränckt, in die eintzige Liebe GOttes und des Nächsten. Und hierzu zu diesem wenigen giebt er der Gnaden so viel, daß man nicht nur allein kan, sondern gantz leicht und ohne Beschwernuß kan. Mein GOtt! was Kraft und Stärcke (alle andere Hülfs-Mittel zu geschweigen) geben und ertheilen nicht so viele heilige Sacramenta? Ja was vermag nicht auszuwircken das alleinige Altars-Geheimnuß? Seynd also die Christen diejenige, die von der Gnad GOttes völlig umgeben werden, ja in dieser gleichsam daher schwimmen, wie der Fisch in dem Wasser. Die Gnad GOttes ist bey ihnen durch innerliche Bewegungen, durch heimliche Antrieb, vermög welcher sie vom Schlaf aufgeweckt: in der Lauigkeit ermunteret; und in der Schwachheit gestärckt werden. Die Gnad GOttes haltet sie aufrecht: sie entzündet sie: sie entzucket sie: sie besieget ihre verderbte Natur: sie raumet alle Beschwernussen auf die Seiten: das Bittere versüsset sie: das Schwache unterstützet sie; und machet, mit einem Wort, aus kleinen und unkräftigen Kindern, baumstarcke und unüberwindliche Riesen

Und was werden die Christen dann da antworten, wann sie einsten über diesen Puncten zu Red werden gestellet werden? Wann sie nun das Böse lassen, und das Güte wircken sollen, haben sie einen gantzen Haufen der Ursachen, wormit sie sich da entschuldigen. Jetzt muß bey der Sünd der Teufel: jetzt der böse Gesell: jetzt die Anfechtung die Schuld haben. Sogar im Beichtstuhl klagen sie diese an; und entschuldigen sich auf diese Weis. Belangend aber die Ubungen der Tugenden: belangend die Uberwindungen, und herrliche Sieg seiner selbst, so darf man hievon gantz nichts sagen. O, man ist da als zu schwach! das kan man nicht! Wie lang aber wird diese Beschönung dauren? Nicht länger, als bis dorthin, daß man bald für dem höchsten Richter wird erscheinen müssen. Da wird dieser eitle Schein auf einmal sich verlieren; und den armen Menschen unter der schweren Burd der eignen Schuld liegen und seufzen lassen. Ey dann, christliche Hertzen! handlen wir nicht unvernünftig, daß wir von diesem Schein-Wesen uns also äffen lassen? Thun wir nicht recht unsinnig, daß wir nun so viel bauen und trauen auf jenes,

was dort, wie der Rauch im Wind, verschwinden; und sogar nichts gelten wird? Auf die Seiten dann mit diesen kahlen Entschuldigungen; und her- bey mit einem solchen Leben, welches eine so grosse Wissenschaft, und so grosse Kräften erheischen, und GOtt einsmal von uns fordern wird.

Der Beschluß.

WJe es dem, der heut ohne hochzeitliches Kleid erfunden worden, ergangen; eben also wird es ergehen einem jeden aus uns, der einmal ohne die christliche Tugend und Vollkommenheit vor dem allerhöchsten Richter wird erscheinen müssen. *At ille obmutuit.* Ein solcher wird gäntzlich erstummen bey Abgang aller Entschuldigung; wie wir nun gesehen haben. Und was hernach? Hernach wird es, wie bey dem heutigen Unglückseligen, heissen: Bindet ihm Händ und Füß, und werfet ihn in die äusserste Finstermussen, da wird seyn Heulen und Zähn-Klappern. Allerliebste in Christo JEsu! und was thun wir dann? Ach! ich wiederhole es noch einmal: Um GOttes willen auf die Seiten mit diesem Schein-Wesen, und her mit einem Leben, welches derley Entschuldigungen nicht bedärfe. Mit zusammen gebundnen Händen und Füssen in die äusserste Finstermuß geworfen werden, und allda ewig Heulen und Zähnklapperen, verdienet ja das; ja wohl ein mehreres,

Amen.

An dem neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der Ablaß für die Abgestorbene, eine sichere Erlösung.

Vorspruch.

Ligatîs manibûs, & pedibûs, mittite eum in tenebras exteriores.

Bindet ihm Händ und Füß zusammen, und werfet ihn in die äusserste Finsternuß, *Matth. 22. v. 13.*

Eingang.

UBel hat es gefehlet dem heutigen Hochzeit Gast. Er verfügte sich, unter anderen, in den grossen Speis-Saal hinein. Er setzte sich unter diesen nieder. Er wollte bereits verkosten die hochzeitliche Freuden und Lustbarkeiten. Da trat gählings, und auf einmal in dieses Ort ein, der königliche Herr Vatter; *Ut videret discumbentes.* Auf daß er sehete jene, die zu Tisch sassen. *Et vidit ibi hominem, non vestitum veste nuptiali.* Und er sahe daselbst einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. *Et ait illi: Amice! Quomodo huc intrâsti?* Und er sprach zu ihm: Freund! wie bist du hereinkommen? *At ille obmutuit.* Er aber verstummete. *Tunc dixit Rex ministris:* Da sprach der König zu den Dienern: *Ligatis manibûs, & pedibûs, mittite eum in tenebras exteriores; ibi erit fletus, & stridor dentium.* Bindet ihm Händ und Füß zusammen, und werfet ihn in die äusserste Finstermuß; da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Ubel, sag ich, hat es gefehlet dem heutigen Hochzeit-Gast. Er vermeinte, er gienge zu denen hochzeitlichen Freuden, da er doch zu einem

nen peinlichen Leyden: zu denen Ketten und Banden: zu der Gefängnuß und Finsternuß gegangen ist. Gleichwie diesem, dem buchstäblichen Verstand nach, mißlungen haben seine Vorhaben zu einer irdischen Mahlzeit, also mißlingen selbige vielen in dem Gehein:nußvollen, zu der himmlischen. Viel und manigfältige seynd des Sinns, sie werden nach dem Tod, graden Weegs, in den Himmel eingehen; da sie doch diesen, so groß er immer ist, verfehlen; und, zu einer ewigen Marter, in die Höll eingehen werden. Oder, gesetzt, dieses werde an nicht so vielen wahr gemacht mit der Höll, so wird es doch an unzahlbaren wahr gemacht, mit dem Fegfeuer. Die edle Seelen scheiden von da ab, ihrer Meinung nach, bestens ausgefertiget: ihrer Meinung nach, angethan mit dem hochzeitlichen Kleid; und wollen dann, wie sie glauben, ungehinderet in den Himmel eingehen. Werden aber, weil dieses hochzeitliche Kleid nicht allerdings rein und sauber: einige GOtt mißfällige Maasen hat, angehalten, und zum Fegfeuer verdammet. Wann dieser peinliche Kercker eben jetzt vor unsern Augen geöfnet würde, O, wie viel dieser Seelen würden wir allda sehen in Heulen und Zähnklapperen, die wir doch schon lang, hoch in dem Himmel, geglaubet haben! Wir haben vergangenen Sonntag gefunden einen vortreflichen Schatz, den Ablaß nemlich; und ist dieser so überreich, daß wir mit ihm (und O, wie auf eine leichte Weis!) alle durch unsere Sünden angemachte Schulden, bezahlen können. Und hat es (wie ich dort im Eingang angeditten) auch da sein Verbleiben nicht; massen mit diesem Ablaß auch die Schulden der christglaubigen Seelen sehr füglich können befridiget werden, wie wir nun heut sehen werden. Ich weiß wol, daß dieses eine Materi, welche an dem Tag der Gedächtnuß dieser christglaubigen Seelen, und nicht heut, sollte vorgenommen werden. Ich weiß aber auch, daß eben diesen eine neue Quaal, und zweytes Fegfeuer seye, daß man, das gantze Jahr aus und ein, von ihnen nur dort rede; wie sie dann hierüber schon zum öftern sich beklaget, und den Predigern dessentwegen herbe Verweiß gegeben haben. Welche Materi auch von darum ich lieber vornehm, als ich weiß, daß meine Zuhörer durch die letzte Predig hievon schon ziemlichen belehret; und ansonsten, bey anderer Gelegenheit, das mehrste wiederum müßte erholet werden. Gleichwie ich nun vom Ablaß der Lebendigen gesagt, er seye ein grosser Schatz; also sag ich von diesem der Abgestorbenen, er seye eine sichegre Erlösung.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Ablaß für die Abgestorbene, eine sichere Erlösung; der vollkommene bringt sie zuwegen auf einmal: der unvollkommene, nach und nach. Der Ablaß für die Abgestorbene eine sichere Erlösung; der vollkommene bringt sie zuwegen auf einmal, ist der erste; der unvollkommene, nach und nach, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WAnn eine Seel von dieser Welt abscheidet, mit einer Schuldigkeit, zu erleyden zeitliche Strafen (diese seynd der Uberrest von der Sünd) so kan eine solche Seel des göttlichen Angesichts so lang und so viel nicht geniessen, bis sie gedachte Schuld an einem, zu dieser Aussöhnung bestimmten Ort (wir nennen es Fegfeuer) bezahlet hat. Die Ursach dessen ist; weil der Himmel und die Seeligkeit ein Staud, allwo man befreyet lebet von aller Pflicht und Schuldigkeit, einige Straf zu leyden, oder Schulden zu bezahlen. *Absterget DEus omnem lachrymam ab obelis eorum, & mors ultra non erit; neque luctus, neque clamor, neque dolor erit ultrà,* *Apoc. 21. v. 4.* GOtt wird alle Thränen von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr seyn; so wird auch weder Trauren, noch Geschrey, noch Schmertzen hinfüro seyn. Der stirbt in einer Tod-Sünd, hat zu gewarten eine ewige Straf; die bestehet, eines Theils in der ewigen Beraubung GOttes; und, andern Theils, in einer ewigen Erleydung des höllischen Feuers. Der stirbt in einer unabgebüßten läßlichen Sünd, oder in einer nicht genugsam gebüßten Tod Sünd, hat zu gewarten eine zeitliche Straf; die bestehet, eines Theils, in einer eine Zeit lang daurenden Beraubung GOttes; und, andern Theils, in einer, für eine gewisse Zeit, auferlegten Empfindung des Feuers. Als lang nun diese Strafen unbezahlt verbleiben, so lang kan die Seel mit nichten ihres GOttes genüssen. Mit einem Wort, damit eine Seel mit diesem ihrem GOtt sich vollkommen vereinigen möge, ist vonnöthen, daß sie nichts Freindes, nichts von dem Teufel, noch auch von der sündigen Freundschaft, welche sie mit den Creaturen gepflogen, bey- und an sich behalte. Sie muß, wie sie aus den Händen ihres GOttes in ihrer Erschaffung (oder, viel besser zu sagen: in ihrer geistlichen Wiedergeburt) aus dem Heil. Tauf, ohne alle Mackel und Maasen, frey von aller Schuld oder Straf, hervorgestiegen; also muß sie auch gleichergestalten rein seyn von allem Ubel, von allem Unflath, wann sie in die Arm dieses ihres GOttes und Erschaffers, abermal eingehen will. Wann nun sie, da der Tod kommt, und sie abfor-

forderet, nicht also ist, so wird sie, nach Erheischung der gerechtigkeit, verstossen an das dritte Ort, allwo sie unter höchstem Schmertzen die nothwendige Reinigung erleyden; und bezahlen muß, was sie schuldig ist. Die nun allda sich befindende Seelen können sich selber unmöglich helfen: *Venit nox, quando nemo potest operari, Joan.* 9. v. 4. Es ist über sie kommen die Nacht, in welcher niemand wircken kan, *Transiit messis, finita est æstas, Jer.* 8. v. 20. Die Ernd ist vorüber, der Sommer hat ein End. David nennet solche Seelen, *Psal.* 106. v. 10. *Sedentes in tenebris & umbra mortis; vinctos mendicitate, & ferro.* Sitzend in Finsternuß, und im Schatten des Tods; gefangen in Armuth, und eisenen Ketten; also in einem solchen Stand, aus dem sie sich unmöglich retten, oder helfen können. Sie seynd jener bey dem Schwemm-Teich zu Jerusalem ligende, acht- und dreyssig gantze Jahr krancke arme Mensch; der nicht so viel Kraft hatte, daß er, wann der Engel herabstige, das Wasser bewegte, und diesem ertheilte eine solche Kraft, daß der erste hierauf einsteigende gesund wurde, was immer für Gepresten er an sich gehabt hätte. Sie seynd, sag ich, dieser arme Troß, der sich nicht die mindiste Hülf thun, oder in das bewegte Wasser hinab steigen konte; der dann dem Heyland auf die Frag, ob er nicht verlange gesund zu werden? geantwortet, und geklaget hat: *Domine, hominem non habeo, Joan.* 5. v. 7. HErr, ich hab keinen Menschen. Keinen Menschen, der mich in das Wasser sencke, ich aber selber vermag es nicht. Das nun zu einem nutzlichen und nothwendig-längerem Vorhinaus; anjetzo zu der Sach.

Der erste Theil.

Der Ablaß für die Abgestorbene eine sichere Erlösung; der vollkommene bringt diese zuwegen auf einmal.

Wiewol nun diese liebe Abgestorbene sich selbst gantz keine Hülf thun können zu baldiger ihrer Erlösung, so können doch diese ihnen thun und bringen wir. Wir, und das auf unterschiedliche Weis; benantlichen aber und insonderheit durch den Ablaß. Daß dieser Ablaß seye, eine Schänckung und Nachlassung zeitlicher Strafen, welche beschiehet, da uns, nach dem Gewalt der Kirche, angewendt und zugeeignet wird ein Uberfluß der Verdiensten Christi JEsu, und der vornehmsten Heiligen GOttes; in so weit, daß hierdurch unsere Schulden, welche annoch zu bezahlen übergeblieben, gantz sicher mögen abgezahlt werden; das haben wir gehört in der letzten Predig. Wir haben allda auch gehört, daß dieser Ablaß zweyfach, vollkommen und unvollkommen. Wir haben gehört, daß der vollkommene hinweg nehme und bezahle alle Schulden zumalen, sie mögen seyn so groß, viel und lang als sie wollen; der unvollkommene hingegen bezahle nur einen Theil. Alles dieses nun ist auf eine gantz gleiche Weis auch zu verstehen von dem Ablaß für die Abgestorbene. Ein vollkommener, ist der Seel eine gantz sichere Erlösung. Ein unvollkommner, befördert sie zu dieser. Ein vollkommner nimmt die Seel, auch aus denen allertiefsten Fegfeuers-Flammen, heraus; und übersetzet sie in den Himmel. Ein unvollkommner, ziehet sie um ein Merckliches heraus, und verkürtzet ihr die Zeit des Leydens.

Die vollkommene Ablaß, welche die römische Päbst für die Abgestorbene verliehen, seynd zerschieden. Also ertheilte einen solchen der Kirche zu Nantes Innocentius der achte. Also ordnete Paschalis der erste, schon vor ungefähr neun hundert Jahren, daß derjenige Priester, der in der Kirch der H. Praxedis zu Rom, fünfmal die Heil. Meß andächtig lesete, eine Seel aus dem Fegfeuer erlösen würde. Wie dieses bey Eingang in die Capell des Heil. Zenonis, die dieser Pabst in gemeldter Kirch erbauet, in Marmor eingehauen, noch heut zu Tag mag gesehen werden; welchen Ablaß hernach eilf römische Päbst bestättiget. Joannes der achte gab im Jahr achthundert, acht und sibenzig allen denjenigen, die unter Anführung Ludovici des Königs in Franckreich, um Beschützung der Kirch willen, würden sterben, oder schon gestorben seyn, einen vollkommenen Ablaß. Derley, für die Abgestorbene zu gewinnen, haben die römische Päbst eine grosse Menge verliehen denjenigen, die in der Bruderschaft des Heil. Rosenkrantz, Scapuliers, und andern, würden einverleibt seyn. Euer Lieb und Andacht wollen nur öffnen die hiervon handlende Bruderschaft Büchlein, und Calender; O, wie viel dergleichen vortheilhaftige Gelegenheiten werden ihnen wochentlich, zuweilen so gar auch täglich, unter Augen stossen!

Unter diesen vollkommenen Ablassen für die Abgestorbene, zu dero Gewinnung ich heut antrage, seynd sonderlich zwey; als die Ablaß der privilegierten Altären, und die Ablaß der so genannten Seelen-Sonntägen. Belangend die privilegierte Altären; so gestattet der römische Pabst, auf anhalten des andächtigen Volcks, daß derjenige Priester, der an diesem und diesem Tag der Wochen, auf diesem und diesem Altar (beyde Stuck werden in der Gnaden-Bull fleissig angemerckt) die Heil. Meß lesen werde; oder aber ein Jeweiliger anderer, der eine solche allda werd lesen lassen, eine Seel aus dem Fegfeuer erlösen werde. Die Seelen-Sonntäg betreffend, ist eben so gewiß, daß ein Jedwederer, der an einem solchen, wo dieser eben begangen wird, das Vorgeschriebene recht entrichtet, für die Abgestorbene einen vollkommenen Ablaß gewinnen, und eine der im Fegfeuer sitzenden Seelen in Himmel erheben könne. Dieses geschiehet freylich nicht, wie die Schulen reden: *Per modum Absolutionis*, Auf Weis einer Loßsprechung (alldieweilen

die

die Abgestorbne, ausser dem Gewalt des römischen Pabsts, seynd; und an einem Ort, allwo er nichts zu befehlen hat) wohl aber geschiehet es: *Per modum solutionis*, oder, *suffragii*, Auf Weis einer Bezahlung, einer Hülfleistung, einer christlichen Beyspringung. Wie hierüber man C. *legatur* 24. *q.* 2. nachsehen wolle. Und geschiehet dieses nicht anderst, als, da etwann ein milder Fürst aus der Gefängnuß eines grossen Monarchen einen vormaligen, lieben Unterthanen, oder auch Fremdling, erlediget. Ein solcher hat über diesen Gefangnen gantz keine Herrlichkeit, gantz keinen Gewalt. Er kan ihm, graden weegs, auch durch alle seine Macht, nicht verhülflich seyn. Er ist ein Sclav bey einem andern. Er ist zerfallen in die Straf eines auswärtig- und höheren. Doch möchte er ihn gern loß haben; wie macht er es dann? Er laßt fragen, wie viel man Geld verlange für die Auslösung dieser Geisel? So dann öfnet er seine Schatz-Kammer; und laßt so viel Gelds heraus nehmen, als zu der Erledigung erfordert wird. Alsbald diese Summa dem grossen Monarchen übermacht wird, so bald wird die Gefängnuß des Angehaltnen eröfnet, und dieser auf freyen Fuß gestellt. Der allerhöchste Monarch Himmels und der Erden hat am dritten Ort viel Gefangene. Der milde Fürst des Christenthums, und sichtbarliche Statthalter Christi JEsu, möchte sie gern erlöset haben. Kan aber graden weegs das nicht bewerckstelligen. So verfügt er sich dann zu seiner Schatz-Kammer: zu den Verdiensten und Genugthuungen unsers HErrn und Heylandes, und der lieben Heiligen. Erschließt zu Gutem der Bedürftigen diese auf. Er nimmt heraus einen vollkommnen Ablaß; so viel nemlich, als einer solchen Seel, loß zu werden, vonnöthen ist. So bald nun ein solcher Ablaß der Seel zukommt, und sie eine so gewaltige Genugthuung vorweisen kan; alsbald, und im Augenblick, wird ihr der peinliche Kercker eröfnet, und sie gesetzt in die Freyheit der Kinder GOttes.

Tu quoque, redet und sagt hievon *Zacharias* der Prophet 9. v. 11. *Tu quoque in sanguine testamenti tui emisisti vinctos tuos de lacu, in quo non est aqua.* Du hast auch durch das Blut deines Bunds die Gefangene aus der Gruben gelassen, darinn kein Wasser ist. Hievon seynd zu verstehen die Geheimnuß-volle Stellen *Gen.* 49. und 50. Allwo die grosse Alttestamentische Patriarchen Jacob und Joseph der Sohn, die beede in Egypten gestorben; wollten, und vorsichtigst ordneten, daß ihre Leiber nicht in Egypten ruhen, sondern von da in das gelobte Land, Chanaan nemlich, solten überbracht werden. Alldieweilen sie, aus prophetischem Geist, vorsahen, daß allda werden errichtet werden herrliche Tempel, in denen dem grossen GOtt für Lebendige und Abgestorbne Opfer würden entrichtet werden. Hievon ist zu verstehen die Stell *Tob.* 4. v. 18. Allwo der tod krancke Tobias, unter andern heylsamen Ermahnungen und Befehlen, seinem Sohn auch diese gegeben hat: *Panem tuum, & vinum tuum super sepulturam justi constitue.* Setz dein Brod, und deinen Wein auf das Grab des Gerechten. Wordurch er geditten auf das wundervolle Brod, *Joan.* 6. welches vom Himmel gestigen, und für das Leben der Welt dargegeben worden. Nemlich auf das hochheiligste Altars-Sacrament, welches von den Priestern und übrigen Glaubigen, an derley Gnaden-Tägen, zur Gedächtnuß der Abgestorbnen, würdiglich würde genossen werden.

Hierinnfalls hat uns, mit ihrem Beyspiel, herrlich vorgeleuchtet Isabella eine neu anfangende Christin, in den äussersten Gräntzen der grossen Landschaft Brasilia; diese bekame Nachricht, daß zu Guaye, einem von ihr weit entlegnen Ort, ein solcher vollkommne Seelen-Ablaß, vermög der Heil-Beicht, Communion, und gewöhnlichem Gebett, könne gewunnen werden. So bald ihr das zu Ohren gekommen, erbranne sie vor lauter Begierd nach dieser Seelen-Hülf; und durstete nach dieser Auslöschung des Fegfeuers nicht anderst, als David nach der Cistern zu Bethlehem. Verfügte sich auch unverzüglich zu ihrem Mann: bate, mit aufgehobnen Händen, er möchte ihr den Trost nicht versagen; und gütig erlauben, daß sie dahin gehen durfte. Der Weeg dahin war nicht nur allein rauh, sondern auch gefährlich; über hohes und abhängiges Gebürg. Ja das Ort war so weit entlegen, daß sie es, auch in einer Reiß (merket es; und schreibet es in euere Bett-Büchlein auf) daß sie es auch in einer Reiß von drey gantzer Monat, nicht wohl erreichen konte. Dessen allen doch ungeachtet, machte sie, nach erhaltner Erlaubnuß, voll der Freuden sich auf. Sie nahm ihre zwey kleine Kinder, welche der Mutter (wegen schwachem Alter und nothwendigen Milch-Nahrung) noch nicht wohl gerathen konten, auf den Rucken; und zoge gantz wohlgemuthet dahin, wohin sie von ihrem Eifer, eine Seel aus dem Fegfeuer zu erlösen, gezogen wurde. Also *Cornelius Hazart* in denen Paraquarischen Kirchen-Geschichten *Cap.* 3.

Was sagen nun zu der Andacht dieser neuen Christin die alte Christen? Wie weit haben sie zu der Kirch, allwo monatlich der vollkommne Seelen-Ablaß kan gewunnen werden? Haben sie dahin auch eine Reiß von drey Monat, wie Isabella? Bey weitem nicht! Sie haben nicht weiter in die Kirch, als etliche Schritt. Und seye es auch ein Gang von einer viertel, oder halben Stund. Soll wohl das zu viel seyn, denen armen bedrängten Seelen einen vollkommnen Ablaß, das ist die gäntzliche Erlösung auf einmal, zu zuschicken? Oder ist die Witterung etwann auch so ungünstig, wie sie bey Isabella gewesen ist? Ist das Erdreich etwann mit Schnee gantz bedeckt? Seynd die Strassen mit Wasser angefüllt? Halten an die Sturm-Wind, und wollen sie den Wanders-Mann über Gewalt zu Boden haben? Nichts dergleichen! der Weeg ist gantz bequem: die Strassen seynd eben und bestgebahnt: die Witterung so geneigt und günstig, daß sie auf das anzüglichste einladet; und da soll man annoch mit sich selber zu Rath gehen, ob man an das Ort, allwo der Seelen-Ablaß zu gewinnen, sich erheben wolle? Oder seynd etwann dritens

tens obhanden andere Beschwernussen, wie bey Isabella? Wollen das Zuhauß-Bleiben einrathen, ja gar erzwingen, die unerzogne und säugende Kinder? Wichtigst- und unaufschiebliche Amts-Geschäft? Hohes Alter? Kränklichkeiten? Nichts dergleichen ist abermal obhanden; die Verhindernussen seynd keine: die Gesundheit ist die allerbeste: man befindet sich in solchen Umständen, in welchen ein solches Liebs-Werck nicht nur allein leicht, sondern auch mit Freuden kan verrichtet werden. Und da soll man noch Anstand finden? Da soll man verzögern? Da soll man so viel, und gewünschte Gelegenheiten fruchtloß verstreichen lassen? Christliche Zuhörer! was soll man von einem solchen Thun halten? Wie soll man es betitlen?

Belangend den andern Puncten, und die unfehlbare Erlösung einer Seel durch die auf einem privilegierten Alter gelesne Heil. Meß, so schickte Judas der edle Machabäische Fürst nacher Jerusalem zwölf tausend Drachmen Silbers, daß man für die Sünd der Todten ein Opfer halten sollte, 2. *Machab.* 12. Und was sagen zu diesem viel aus denen reichbegüterten Christen? So viel wird zu Erlösung ihres Vatters, ihrer Mutter, ihres Bruders, Schwester, grösten Gutthäters nicht erfordert. Sie dörfen nur zu einem Priester (welcher, weil er dem Altar dienet, billig auch von dem Altar leben muß) zu einem Priester sich verfügen: ihn bitten, er möchte am bestimten Tag auf dem privilegierten Altar das göttliche Lamm unblutiger Weis schlachten. Zur Erkanntlichkeit dörfen sie ihm auffetzen ein geringes Mittag-Mahl; oder, damit er sich hierum anderwärtig umsehe, reichen etliche Kreutzerlein. So dann ist allem Ubel geholfen: die Seel ist erlößt: sie ist in der Erquickung und in ewiger Ruhe. Und, auch dieses soll zu viel seyn? O, garstig- und unfläthiger Geld-Geitz! mit dem theuren Blut Christi JEsu erlößte Seelen, so seyd ihr dann, auch nicht so viel, werth? So will man euch, auch mit einem so wenigen, nicht auelösen? Ach wer wird meinen Augen Zäher geben; daß ich dieses unmenschliche Verfahren geziemend beweinen möge.

Der andere Theil.

Der Ablaß für die Abgestorbene, eine sichere Erlösung; der unvollkommne bringt sie zu wegen nach und nach.

DJe Verdienst und Genugthuungen seynd, wie wir immer hören, bey der Kirch über alle massen viel und groß; sie seynd unendlich. Und wird demnach höchst billig immerhin heraus genommen, und reichlichst ausgespendt. Benanntlich aber werden also heraus genommen, und reichlichst ausgespendt, die unvollkommne Ablaß. Also, der ehrerbietig den Heil. Namen JEsu, oder Mariä ausspricht, gewinnt fünf und zwantzig Täg Ablaß; wann er solches im Leben gewöhnlich pflegte, im Tod-Beth vollkommen. Wer das Haupt neigt zu den Heil. Namen JEsu oder Maria, gewinnt zwantzig Täg Ablaß. Wer ein Ave Maria andächtig bettet, gewinnt sechtzig Täg Ablaß. Wer einen Rosen Krantz bettet, gewinnt (nebst obgedachten Ablassen) fünf Jahr Ablaß, und so viel Quadragen. Wer ein *Salve Regina*, das ist: Gegrüßt seyst du Königin, &c. bettet, gewinnet viertzig Täg Ablaß. Wer das Haupt neiget, wann das *Gloria Patri &c.* Ehr sey dem Vatter, &c. von ihm, oder andern gesprochen wird, gewinnt dreyssig Täg Ablaß. Wer ein Crucifix andächtig küsset, gewinnt ein Jahr, und viertzig Täg Ablaß. Wer Abends, so man zum Gebett läutet, die drey gewöhnliche Ave Maria, samt anhangenden drey Gebettlein, bettet, gewinnt vollkommnen Ablaß. Wer eine Heil. Meß höret, oder liset, gewinnt acht und dreyssig hundert Jahr Ablaß Wer eine Litaney vom süssen Namen JEsus bettet, gewinnt drey hundert Täg Ablaß. Wer die Litaney von Maria Loreto bettet, gewinnt zwey hundert Täg Ablaß. Wer fünf Vatter Unser und fünf Ave Maria zu Ehren des bittern Leydens-Christi, und der Schmertzen Mariä bettet, gewinnt zehen tausend Jahr Ablaß. Wer vor dem hochwürdigen Gut die Knye bieget, gewinnt zwey hundert Täg Ablaß. Wer das hochwürdige Gut znm Krancken begleitet, gewinnt fünf Jahr Ablaß, und so viel Quadragen. Wer dieses begleitet mit einer Fackel oder Leucht, gewinnt um ein Jahr mehr, das ist: sechs Jahr Ablaß. Wer fünfzehen Vatter unser, und so viel Ave Maria bettet, für diejenige, die in einer Tod-Sünd seynd, dem wird der dritte Theil seiner Sünden nachgelassen. Wer am Fest-Tag Mariä-Verkündigung, und Himmelfahrt. und Heil. Oster-Sonntag communiciret, und den dritten Theil des marianischen Psalters, verstehe drey und sechtzig Ave Maria, und siben Vatter unser bettet, gewinnet zehen Jahr Ablaß, und so viel Quadragen. Wer eine Predig eines privilegirten Ordens-Geistlichen höret, gewinnet fünfzehen Jahr Ablaß. Und so von vielen dergleichen heiligen Ubungen. Allwo zu mercken, daß diese Ablaß, auch in einem eintzigen Tag, so oft können gewunnen werden, als oft gesagte Werck verrichtet werden. Diese angezogne Ablaß seynd gewiß, und unfehlbar: von *R. Patre Viva S. J. Theolog. Doctore; P. Georgio Gobat. S. J.* und andern Priestern der Gesellschaft JEsu, aus unterschiedlichen Bullen der römischen Päbsten fleissig zusammen getragen; wie in dem Büchlein: Reich eintragender Seelen-Schatz, mit Erlaubnuß der Obern, und Approbation A. R. Decani Theologiæ, im Jahr 1736. zu Freyburg in Breyßgau in Druck gegeben, mag ersehen werden. Aus dem dann erhellet, wie viel tausend Ablaß ein jedwederer Christ täglich gewinnen könne. Bevorab (weil deren noch

viel

viel mehrere) wann einer in der Fruhe die Meynung machte, allen möglichen Ablaß zu gewinnen, der durch die Werck, die er den Tag hindurch verrichten werde, würde zu gewinnen seyn. Freylich weiß ich wohl, daß viele derley Ablaß, allein zu gutem der Lebendigen, verliehen worden. Ich weiß aber auch, daß viele dieser verliehen worden auf die Meinung und Zueignung dessen, der sie gewinnen werde; so, daß er sie vor sich behalten: oder einem Lebendigen verordnen: oder aber, auf Weis einer Hülfleistung, denen Abgestorbnen soll zuschieben können. Gleichwie wir nemlich durch unser Gebett andern etwas können erhalten, also können wir für sie auch genug thun (dann keine Hindernuß ist, warum das eine, und nicht auch das andere seyn könne) gleicher gestalten: Gleichwie wir denen Christglaubigen Seelen durch unser Gebett gewaltig können helfen, also können wir ihnen auch helfen durch dergleichen Ablaß, und gleichsam für sie genug thun; dann einmal keine gründliche Ursach, warum das nicht möge geschehen, kan beygebracht werden. Hingegen aber und im Widerspiel, seynd und streiten der Ursachen viel, daß dieses könne, soll, und müsse geschehen. Benanntlich aber erheischet dieses die enge Gemeinschaft der Heiligen, die sich befindt in dem Christenthum. Diese will, daß ein Glied dem andern zu Hülf komme. Sie will, daß einer die rechtmässig gewunnene Güter, auch andern, besonders denen Bedürftig- und Hülflosen, soll mittheilen können. Sie will, daß einer des andern Bürd trage, wann man anderst suche zu erfüllen das Gesatz GOttes.

Freylich wird nicht ein jeder unvollkommne Ablaß gleich erlösen eine Seel (wiewohlen auch das zuweilen, ja öfters geschehen kan; in dem Fall nemlich, in welchem eine solche Seel anders nichts, als eine dergleichen kleinere Hülf vonnöthen hat) Es werden aber diese unvollkommne Ablaß, zusammen genommen und gehäuft, erlösen eine jede Seel, sie mag dahin verdammt seyn so lang, als sie will. Wann einer aus denen Elephanten in eine Gruben fallt, so muß er allda, in so weit er sich helfen kan, nothwendig verfaulen. Damit nun das nicht geschehe, so seynd die andere Elephanten da: werfen zu ihm hinein Stein, Holtz, Reiß, Erden, und was sie immer, in seiniger Gegend vortheilhaftiges, und zu einer Bruck dienliches, antreffen. Und werfen solcher gestalten so lang hinein, bis daß endlich diese Gruben, wenigst an einem Ort, also angefüllt, daß der schwerleibige Bruder ohn schwerlich heraus steigen kan. Gleichwie nun ein hineingeworfnes Stuck dem Elephanten die Erlösung nicht macht, wohl aber alle zusammen genommen; gleicher gestalten erlöset zwar nicht allzeit ein jeder unvollkommene Ablaß für sich selber: wohl aber mehrere zusammen genommen. Ein jeder dieser kleinen Ablassen macht gleichsam einen Stafel an der Stiegen, auf der die Seel in Himmel steigen kan.

Dieses so leichten, und anbey in bälde so einträglichen Mittels, ward euſſerst beflissen eine gewisse Ordens-Person. Diese, mit allem dem, was sie hierinnfalls thate, nicht zu friden, pflegte zu sagen, sie wünschte nichts mehrers, als daß sie in einer Wildnuß, oder gar in einem Kercker, von aller menschlichen Gemeinschaft entfernt, ihr Leben zubringen könnte; auf daß sie allda, in stiller Ruhe, anders nichts thun, als immerdar Ablaß gewinnen, und selbige denen armen Seelen, zu baldiger deró Erlösung, zuschicken möchte, *P. Joannes à S. Maria Tom. 2. Medit. ad rectè confitendum.* Und wir, wie folgen wir dieser Ordens-Person in diesem Eifer nach? Was thun wir? Was unternehmen wir? Und bey allem diesem, wie unzufriden seynd wir mit uns selber, daß wir nicht noch ein mehrers thun können? Ach unsere Nachlässigkeit! unsere unverantwortliche Grausamkeit in einer Sach, wo wir doch so leicht; und oft, durch eine eintzige gute Meinung, so gewaltig helfen könten! O, wie machen uns zu schanden jene grobe und ungeschlachte Männer, die unweit der Türckey wohnen, und wir sie immerdar vor unsern Haus-Thüren sehen! Diesen hat der Türck einige ihrer Befreundten hinweg geführt, und haltet sie gefangen. Damit sie nun solche erlösen, laufen sie aus in fremde Landschafteu: kommen bis zu uns daher, damit sie etwas zu dem nothwendigen Löß-Geld erbettlen mögen. Und das unter was Beschwernussen, und Ungemach? Sie seynd mit schweren Ketten beladen: schlecht bekleidt: mehrentheils ohne Schuhe: von der Sonnen gantz verbrennt: jetzt in Regen und Wind: jetzt in Schnee und Kälte. Es ligen in einer weit beschwerlichern Gefängnuß, in einem gantz feurigen Kercker, unsere allernächste Anverwandte. Es ligen allda unsere Eltern: unsere Geschwistrige. Es schreyt der Vatter: *Educ de custodia animam meam*, *Psalm.* 141. v. 8. Führe meine Seel aus dem Kercker. Es schreyet die Mutter: *Educ de custodia animam meam.* Führe meine Seel aus dem Kercker. Es schreyen alle insgesamt auf das kläglichste: *Educ de custodia animam meam.* Führe meine Seel aus dem Kercker. Das nun wär möglich: es könte gar leicht seyn. Es erforderte weiter nichts, als sich ernstlich verlegen auf den Gewinn so vieler Ablassen; und diese, als ein Löß Geld, in das Fegfeuer übermachen. Nun aber auch dieses wenige, ist als zu viel: auch dieses leichte, als zu schwer. Was ich da sagen soll, finde ich nicht. Nein ich finde es nicht; mache demnach den Beschluß.

Der Beschluß.

Ligatis manibús, & pedibús, mittite eum in tenebras exteriores. Binder ihm Händ und Füß zusammen, und werfet ihn in die äusserste Finsternussen. Diesen Donner-Klapf werden viel nach dem Tod anzuhören haben, die es ihnen im Leben gantz nicht einbilden. Wird es nicht heissen: In die Höll! so wird es doch heissen: In das Fegfeuer! damit nun diesen

sen mög geholfen werden! hab ich gleich im Anfang zeigt, wie Hülfswürdig sie seyen; dieweil sie nemlich sich selber gantz nicht helfen; nichts, als leyden können. So dann hab ich gezeigt, was für eine stattliche Hülf, von Seiten unser, sey der vollkommne und unvollkommne Ablaß; als deren der erste die Erlösung auf einmal: der andere hingegen, nach und nach, doch aber gantz sicher und unfehlbar, zu wegen bringe. Ach dann, Allerliebste in Christo JEsu! so gebrauchet euch dieser so leichten, dieser stets an Handen stehenden Mittel. Lasset euch so grosse Qualen der Sünden zu Hertzen gehen. Eilet den Höchstbedrangten zu helfen. Eiferet um den allerherrlichsten Namen unter allen; um den Namen eines Erlösers. Mit diesem werdet ihr durch die gantze Ewigkeit sovielfach prangen, als viel der Ablossen ihr den Abgestorbnen werdet zu geschickt haben; dann diese seynd ihre gantz sichere Erlösung, Amen.

An dem neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Unglück, und Ursprung der Verstockung.

Vorspruch.

Illi autem neglexerunt.
Sie aber verachteten es, *Matth. 22. v. 5.*

Eingang.

UNd wer würde es glauben können, wann nicht das göttliche Wort es selbst sagen sollte? Ein grosser König richtete seinem Sohn ein prächtiges Hochzeit-Mahl an: er ladete, zum Zeugnuß seiner Liebe und Freundschaft, viele hierzu ein; sie aber wollten nicht kommen. Nichts destoweniger, auch nach so groß erlittnem Verschmach seines verachteten Tischs, setzte er die Zubereitungen dessen nicht anderst fort, als wann sie alle zugesagt hätten. Zur Zeit, da man der Mahlzeit den Anfang machen sollte, schickte er zu jenen Geladenen, die sich des anerbottnen königlichen Tischs so bäurisch grob entschlagen hatten, abermal uud zum Uberfluß seine Knecht, auf daß sie ihnen sagen sollten, man habe, ihres Versagen halber ungeachtet, dannoch alle Veranstaltung zu der Mahlzeit gemacht; die Ochsen und das übrige, so in der Mastung gestanden, seyen wircklich geschlachtet, und alles zubereitet; sie sollten demnach zu der Hochzeit kommen. Wer würde es glauben können, sage ich, wann nicht das göttliche Wort selbst es sagen sollte, daß sie nemlich die herrliche Mahlzeit so wohl, als die hierzu beschehene gütigste Einladung, verachtet; einer auf sein Gut, der andere auf seine Kaufmannschaft sich verfüget; ja einige so gar die Knecht eines so gnädigen Königs ergriffen; sie gewürget, und getödtet haben?

Ja wer würde erst glauben jenes annoch weit erschröcklichere Verfahren, so hierdurch ist vorgebildet worden, wann nicht die tägliche Erfahrenheit solches eben so gut (als obiges, das heutige Evangelium) bekräftigen thät? Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn Hochzeit hielte. Das Himmelreich ist jenes glückvolle Ort, allwo der König der Glory eine solche Mahlzeit zubreitet, daß dergleichen weder ein menschliches Aug gesehen; weder ein menschliches Ohr gehört; weder in eines Menschen Hertz jemal gestigen ist. Freylich hat er diese zubereitet seinem Sohn, in welchem er allein sein Wohlgefallen hat; er will aber hier zu auch kommen, und als grosse Ehren-Gäst, mit sitzen lassen die Christen-Menschen insgesamt. Zu diesem End sendet er zu solchen seine Knecht, die Diener des göttlichen Worts, die Prediger; die da, vom Zubereiten dieser Mahlzeit, vieles sagen, einladen, und das Ort gantz anzufüllen, suchen sollen. Aber was geschicht? O, wer sollte es glauben, wann man es nicht täglich, ja stündlich sehen sollte! *Illi autem neglexerunt.*

Sie

Sie aber verachteten es. Ja, sie wagen sich an die Knecht, und Diener GOttes: sie fallen diese, gantz grob und unbarmhertzig, an: sie schmähen, lästern, ja tödten diese, nicht zwar dem zeitlichen, wol aber dem sittlichen Leben, das ist: Ehr und guten Namen nach. O, des Unheyls! O, der Harthertzigkeit! O, der Verstockung! Dann über diese fanget *Paulus de Palat.* und der Heil. *Chrysostomus Homil. 70. in Matth.* nach reif überlegten diesen Eingangs-Worten, wehe zu schreyen an. So gehet es nemlichen; wann man die göttliche Gnaden fruchtloß verstreichen: wann man die Stimm GOttes gehörlos vorbey rauschen laßt. Es wird endlich das Hertz gantz hart und unbeweglich; und kommt so weit, daß es heißt: *Et nolebant venire.* Sie wollen aber nicht kommen. *Illi autem neglexerunt.* Sie aber verachteten es. Dieses allerhöchste und eintzige Seelen-Ubel dann, die Verstockung nemlich, des Menschen, will ich heut zu handen nehmen. Damit, in Ersehung dieser, ich denen Frommen einen heylsamen Schröcken einjage, daß sie sich hiervor alles Ernsts hüten. Denen Gottlosen aber, und mit dieser behafteten (wann deren etwann einige zugegen seynd) werde ich, wenigst auf diese Weis, eine Gelegenheit zu ihrer Erkanntnuß an die Hand geben; und sie, vermög göttlicher Gnad, von ihrem äusserstem Unglück, ja gar Verderben und Untergang abführen. Alles, was ich hievon sage, bestehet in diesen wenigen Worten:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

UNglück, und Ursprung der Verstockung. Das Unglück, wird vor Augen stellen der erste; den Ursprung, wird entdecken der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAmit die Red gantz klar, und ordentlich fortgehe, ist vor allem zu wissen, was die Verstockung seye? Anfänglich dann, und Staffelweis, zu der Beschreibung dieser zu kommen, sage ich, daß die Verstockung nicht seye die Unwissenheit, nicht jene dreyfache Unwissenheit, die auf denen Cantzlen, und annoch mehr in denen Schulen, gantz bekannt ist. Die Verstockung ist demnach erstlich nicht, jene Unwissenheit, die da herrühret theils von dem ersten Fall unserer Eltern: theils aus dem so verächtlichen Weesen, aus dem wir hervor gezogen seynd. Welche Unwissenheit, zwar freylich ein grosses Ubel, aber doch keine Sünd ist, und auch bey vielen frommen Leuten Platz findet; und wird von denen Gelehrten genennet eine unüberwindliche Unwissenheit; alldieweilen sie von solcher Beschaffenheit, daß wir sie, aus eigenen Kräften, nicht ablegen können. Die Verstockung ist auch nicht jene andere Unwissenheit, die herrühret aus einer Nachlässigkeit, und die sträfliche genennet wird; und sich einfindet bey denenjenigen, die keine Sorg tragen, unterwisen zu werden in denen Sachen, welche zu einem rechten und guten Lebens-Wandel erforderet werden. Drittens ist die Verstockung auch nicht jene gesuchte Unwissenheit, Kraft welcher einige mit Fleiß nicht kommen wollen in die Erkanntnuß derjenigen Stucken, die ihnen doch so nothwendig zu wissen; sich dann abschraufen von denen offentlichen christlichen Lehren, Predigen, und allen übrigen Gelegenheiten, allwo was solches abgehandlet werden möchte. Und dann sich immer bey sich selbst gebrauchen der Worten: *Recede à nobis, & scientiam viarum tuarum nolumus, Job. 21. v. 14.* Weich ab von uns, und wir wollen die Erkanntnuß deiner Weegen nicht. Die Verstockung dann ist nicht diese so beschriebene dreyfache Unwissenheit; sie ist von dieser gantz unterschieden. Und ist nichts anderes, als eine Verhärtung des menschlichen Gemüths: Eine Erkältung: ja eine Erstarrung des menschlichen Willen in der Boßheit. Dergestalten, daß ein solcher Mensch seine Armseligkeit nicht siehet, oder nicht sehen will; und eben darum dieser zu entgehen nicht trachtet, ja gar in dieser beharren will. Die Alte haben die so beschriebene Verstockung abgemahlen in Gestalt eines Weibsbilde, mit Kohlenschwartzen Kleidern angethan: um das Angesicht, mit finstern Nebleu und Wolchen gantz verhüllet: in der Hand mit einem Esels-Kopf; hierdurch anzudeuten, daß sie ihren Unglücks-Stand nicht sehe: nicht erkenne; und eben darum diesem nicht zu entgehen suche, ja gar gern mit dem Esel, dem aller-hartnäckig und verstockteften Thier, in diesem Unglücks-Stand verharre. Nach so beschriebener Verstockung dann, sage ich:

Der erste Theil.
Unglück der Verstockung.

UNglück der Verstockung. Aber, wo soll ich da anfangen, und wo soll ich es enden? Und kommen mir der Ubel, und Unheyl, da ich eben diese der Verstockung erzählen will, so viele zusammen, daß ich nicht weiß, was ich melden, oder aber was ich ungemeldet lassen soll Glaube aber dannoch, ich werde einen guten Theil des Unglücks dieser Verstockung dargelegt

legt haben, wann ich sage und erweise, die Verstockung seye erstlich das gröste Ubel, so GOtt über den Menschen verhängen: Zweytens das gröste Ubel, so der Mensch sich selbst über den Hals ziehen könne.

Die Verstockung das gröste Ubel, welches GOtt über den Menschen verhängen kan. *Jf.* 6. ist GOtt sehr erzürnet; und in eben diesem Zorn hat er eine Gesandschaft vor zu seinem Volck, die *Isaias* übernehmen, und diesem Volck entrichten soll. Wird auch hierzu wircklich geschickt und tauglich gemacht; und flieget daher ein Seraphin in der Hand haltend eine glüende Kohlen, die er mit der Zangen von dem Alter genommen. Mit dieser rühret er seinen Mund an: macht ihn von gerechtem Eyfer gantz entzündet und brinnend. *Ecce ego*, sagte da der Prophet, *mitte me.* Sihe, da stehe ich, nun gantz ausgefertiget, so schick mich dann. *Vade*, ware dann da die göttliche Stimm, so gehe nun; *& dices populo huic*, und sage diesem Volck. Aber was? O, erschröcklich! *Audite audientes* (muß er ihnen ankünden) *& nolite intelligere: & videte visionem, & nolite cognoscere.* Höret mit Ohren, und verstehet es nicht: sehet das Gesicht mit Augen, und erkennet es nicht. Die Verstockung nemlich muß er ihnen ankünden. Und damit er das gewiß wisse und thue, so redet GOtt weiter also fort: *Excæca cor populi hujus, & aures ejus aggrava, & oculos ejus claude; ne forte videat oculis suis, & auribus suis audiat, & corde suo intelligat, & convertatur & sanem eum.* Verblende das Hertz dieses Volcks, und verstopf seine Ohren, und thue ihm die Augen zu; damit es vielleicht mit seinen Augen nicht sehe, und höre mit seinen Ohren, und verstehe mit seinem Hertzen, und sich bekehre, und ich es gesund mache. O, Donner, Klapf! O, Streich! O, schwere GOttes Hand, wann sie diese Ruthen ergreift, und mit dieser zuschlagt, da zeigt er seinen Zorn, da sein Grimmen. *Ira DEI est*, sagt der Heil. *Cyprianus Epist. 3. non intelligere delictum, ne sequatur pœnitentia.* Ein Zeichen des göttlichen Zorns ist, wann man seine Sünden nicht erkennet, und eben darum über solche, und wegen solchen, nicht büsset. Ein Zeichen des gröstlen göttlichen Zorns: ein Zeichen der Völle, des Ausguß des göttlichen Zorns ist, sagt David *Psalm.* 10. v. 4. wann das geschiehet. *Secundum multitudinem iræ suæ non quæret.* Nach der Völle seines Zorns wird er nicht sitchen. Das ist: wann er die Völle seines Zorns über einen Menschen ausgiessen will, so wird er von ihm weichen: er wird ihn mit seiner aufweckenden Gnad nicht mehr aufsuchen: er wird ihn lassen nach seinem Belieben leben, und in eine gäntzliche Verstockung fallen.

GOtt züchtiget uns Menschen hauptsächlich auf zweyerley Weis. Erstlichen, und zwar meisten Theils, als ein gütiger Vatter; weil er nemlich uns lieb hat, und unsere Seelen gern gesund machen wollte. *Ego, quos amo, arguo & castigo* Sagt er selbst *Apoc.* 3. v. 19. Ich straf, und züchtige diejenige, die ich lieb hab. Also hat er *Jer.* 31. gezüchtiget sein Volck, welches ihm dessentwegen folgenden Danck spricht: *Castigásti me, & eruditus sum quasi juvenculus indomitus.* Du hast mich gestraft; und ich bin gezüchtiger worden, wie ein unbändiges Kalb. Und solche Streich seynd fürwahr nicht anderst, als die süsseste Liebs-Kuß auf- und anzunehmen. Zum andern züchtiget er zuweilen als wie ein unerbittlicher, gantz strenge und gerechteste Richter; wie er *Jer.* 30. v. 14. uns berichtet: *Plagâ inimici percussi te castigatione crudelis; propter multitudinem iniquitatis tuæ, & propter dura peccata tua feci hæc tibi.* Ich hab dich geschlagen, wie man einen Feind schlagt, mit einer sehr schweren Plag; um deiner vielfältigen Missethaten willen, und um deiner harten Sünden willen hab ich dir das gethan. Aber was dann endlichen war diese Straf? *Hæc est Sion, quæ non habebat requirentem* Das ist Sion, welches niemand hatte, der ihm nachfragte; Sion, das jedermann nach seinem verkehrten Willen leben liesse. Von eben dieser Züchtigung redet er *Jer.* 4. v. 11. allwo er sagt: *Ventus urens in viis, quæ sunt in deserto viæ filiæ populi mei non ad ventilandum, & ad purgandum.* Es kommt ein hitziger Wind von den Strassen, von der Wüste heraus des Weegs zu der Tochter meines Volcks, zwar nicht zum schwingen und zum reinigen. Und was bedeutet das? Der Wind reiniget auf dem Boden den Waitzen, da er den leichten und nichtswürdigen Spreyer von denen Körnlein ausschlaget; da aber redet der HErr gantz anderst: *Non ad ventilandum & ad purgandum.* Nicht zum schwingen und zum reinigen. Wordurch jene Straf, welche die Sünd nicht ausreiniget, sondern vermehret, die Verstockung nemlich, verstanden wird. Und das ist jenes gröste Ubel, so GOtt in diesem Leben über einen verhängen kan. Oder, Geliebter! mach mir nahmhaft ein anderes.

Die Verstockung ist aber auch das gröste Ubel, welches der Mensch sich selbst auf den Hals ziehen kan. Ja; dann er bringt, vermög dieser, sich selbst in einen so armseligen Stand, daß er gleichsam wie ein Stock, zu allem guten unfähig wird. Die Verstockung bringt ihn um seine Augen, mit denen er die Höhe und Herrlichkeit göttlicher Majestät, die Schwere der Beleydigung dessen, des angehenden Tods Gefahr, des göttlichen Gerichts Rechnungschaft, die Schärfe der göttlichen Straf, und andere dergleichen erste Wahrheiten, nicht anderst ansichet, als wären sie nichts: als wäre er im Gemüth steck blind. Die Verstockung benimmet ihm seine Naasen; das ist: sie macht, daß er keinen einigen lieblichen Geruch der göttlichen Süssigkeiten, mehr empfinde; und also von selben gar nicht angelocket werde; in sich gantz keine Begierd verspühre, dem lieben Heyland, im Geruch seiner wolriechenden Salben, nachzulaufen, *Cant.* 1. Die Verstockung benimmet ihm den Gebrauch der Händen; als welche er niemal ausstrecken wird denen Armen und Presthaften, in ihren Nöthen zu helfen, oder andere dergleichen Himmelswürdige Ubungen vor zu nehmen. Sie stoßt ihm ab die Füß der heiligen Begierden; mit diesen, denen ewigen Gütern, nach zu laufen; und, aus grosser Liebe dieser, die irdische Ding zu verachten.

ten. Sie verstopft ihm die Ohren, und macht ihn untüchtig zu aller nutzlichen Anhörung des göttlichen Worts. Und mag man vor einem solchen mit den grösten und eindringlichsten Glaubens Wahrheiten, als: Mit der garstigen Verweesung in dem Grab; mit der genauesten Gewissens-Untersuchung, welche an jenem Tag von dem höchsten Richter, alle Werck des gantzen Lebens belangend, wird vorgenommen werden; mit der grossen Freud des himmlischen Lebens, so allen Gottseligen in jener Welt zubereitet ist; mit der unerträglichen Hitz des höllischen Feuers; mit dem unsterblichen Wurm, und als zu spaten vergeblichen Reu; mit denen göttlichen Wolthaten; mit dem Creutz des HErrn; mit denen Näglen; mit denen Streichen; mit denen Speichlen; mit denen Schlägen; mit der Marter Christi JEsu, man mag (sag ich) mit diesen Dingen vor einem Verstockten ein Getöß von der Cantzel machen, so starck und groß als man will, so wird er doch darvon nichts hören, nichts verstehen; so wenig, als wann er keine Ohren hätte, bewegt werden. *Et ipsi nihil horum intellexerunt.* Wird es immerzu heissen, *& erat verbum istud absconditum ab eis, & non intelligebant, quæ dicebantur*, *Luc.* 18. v. 34. Sie aber verstunden keins von denen Dingen, und das Wort war vor ihnen verborgen, und sie begriffens nicht, was da gesagt ward.

Die göttliche Weisheit wiederholet *Luc.* 8. & 14. *Matth.* 11. & 13. *Apoc.* 2. 3. & 13. nicht ohne Geheimnuß so oft die Wort: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Anerwogen sie hierdurch anzeigen will, daß nicht alle Menschen, die an denen Sonntägen und Festen der Kirchen in die Predig gehen, daß Wort GOttes anzuhören, Ohren haben. Und unter diesen seynd die erzte die Verstockte; massen, wann sie Ohren hätten, sie gewiß ihre grosse Gefahr erkennen, und in bittere Buß Zäher zerfliessen würden. Freylich haben sie Ohren, damit sie in ihren Lastern nicht beschuldiget werden; Ohren aber, das Leben und die Sitten nach der Anhörung der evangelischen Lehr, als einer wahren Richtschnur, unsträflich anzurichten, haben sie keine. Und ziehen also sich selbst auf den Hals die Straf, welche *Ezech.* 23. v. 25. dem GOtt ungehorsamen Volck verzeichnet ist: *Nasum tuum & aures tuas præcident.* Sie werden dir deine Nasen und deine Ohren abschneiden. Durch die Nasen wird verstanden die Weisheit, als welcher Amt und Thun ist zukünftige Ding, wann sie auch weit entlegen, aus vorhergehenden Ursachen von fern sehen, gleichsam riechen und schmecken; wessentwegen verständige und spitzfindige Menschen naßwitzig genennet werden. Durch den Namen der Ohren aber wird verstanden der Gehorsam, mit welchem man denen heilsamen Räthen und Gebotten nachkommet. Wird dann, durch die Androhung des Verlurst der Ohren und der Nasen, anderes nichts verstanden, als daß sie, aus eigner Schuld, und mit freyem Willen, sich stürtzen in eine solche Halsstarrigkeit des Gemüths, daß sie jene, zu Erlangung des Ewigen, nothwendigste Tugenden, das ist: Weisheit und Gehorsam, verlihren werden. Und der Mensch soll ihm auf eine Weis mehr, als auf diese schaden können? Wir wollen nun aus dieser unglückseligen Zunft auch einen und den andern sehen.

Dergleichen finde ich in göttlicher Schrift mehr als genug. Ein solcher war, wie *Exod.* 7. 8. 9. 10. 11. & 12. zu ersehen, Pharao der König in Egypten; als welcher von GOtt, auf so mannigfaltige Weis, geschlagen; aber doch im mindesten nicht gebessert worden. Solche waren die drey König in Juda, Joakim, Joram und Achaz. Dem ersten und seinem Volck ließ GOtt durch seinen Propheten ein gantzes Buch, voll der strengsten Drohungen, und bevorstehenden Strafen, überbringen. Joakim liesse es ihm zwar vorlesen; kehrte sich aber im mindesten nicht daran. Er verstache dieses Buch mit einem Messer: er warfe es in die Kohlen des vor sich habenden Winter Feuers: er verbrennte es; und glaubte, daß er auf diese Weis allem Ubel schon entgangen wäre, *Jer.* 36. Dem andern, als dem Joram, liesse GOtt durch den Propheten Elias wegen seinen Sünden, besonders der Unkeuschheit, unterschiedliche Strafen androhen; benanntlich eine garstige Leibs-Kranckheit; die er dann erlitten. Sodann schickte er über ihn die Philistäer und Araber, die sein Land gantz verwüstet und ausgeraubt. Doch konnte alles dieses seinem verstockten Hertzen nichts abgewinnen. Und sagt von ihm die Schrift 2. *Paralip.* 21. am End seiner Lebens-Beschreibung also: Als nun ein Tag nach dem andern fürüber gieng, und die Zeit allgemach verflossen, seynd zwey Jahr (in welchen das Jngeweid gantz verfault von ihm geflossen) herumgeloffen, und also ward er durch langwürige Schwachheit allgemach verzehret; bis endlich die Kranckheit und das Leben ihn zugleich verließ. Und er starb an seiner bösen Kranckheit; wurde aber nicht mit Ehren Gepräng, wie sonst gebräuchlich, begraben. Den dritten, als den Achaz, übergabe GOtt, damit er endlich in sich selber gierg, dem Gewalt seiner Feinden; als dem König in Syrien, und dem König der zehen Zunften Phacee mit Namen; der dann auf einen eintzigen Tag, dem Achaz hundert und zwantzig tausend Soldaten erschlagen hatte. Und wo ware die Buß? die Schrift sagts 2. *Paralip.* 29. v. 22. *Insuper & tempore angustiæ suæ auxit contemptum in Dominum ipse per se Achaz* Nichts destoweniger vermehrte er doch die Verachtung des HErrn zu der Zeit, da er doch in diesen Aengsten war, er der König Achaz selbst. Dieses Gelichters waren die Phariſäer und Schriftgelehrte. O, was herrliche Werck (wie *Matth.* 7. 9. 12. 16. 23. *Joan.* 7. 9. & 11. verzeichnet ist) haben sie an Christo dem HErrn nicht gesehen! dannoch glaubten sie nicht in ihn. Sie wichen nicht ab von ihrem Unglauben. Sie blieben hin wie her verstockt. Ein solcher war Judas. Diesem sagte Christus bey dem letzten Abendmahl mit klaren Worten, daß er ihn werde verrathen. Auf dem Oelberg gabe er ihm einen süssen Kuß. Er nennete ihn seinen Freund. Er deutete ihm auf das höchste Unglück, in welches er, aus al seiniger

leiniger eitlen Geld-Begierd, zerronnen ware. Allein der Unglückselige beharrete, und fuhr fort in seiner Hartherzigkeit. Gleichwie nun mit solchen Schröck-Geschichten angefüllet die Heil. Schrift, also seynd es auch die Geschichten:

In der Stadt Talabera befande sich auf eine Zeit ein Geistlicher; der, seiner grossen Pflichten gantz vergessen, mit einer grossen Liebe an eine liederliche Weibs-Person heftig verstrickt und gebunden war; und dessentwegen ein recht ärgerliches Leben führte. Freylich hatte ihn GOtt mit vielen innerlichen Erleuchtungen bestrahlet, und oft an der Thür seines Hertzens angeklopft; allein, weil er anfänglich kein Gehör gabe, so vernahme er endlich von allem diesem nichts mehr, und lebte gantz verstockt dahin. Endlich wurde er überfallen von einer hitzigen Kranckheit; bey dero ersten, als gar heftigen Anstoß, die Artzten sowol, als seine Freund, ihn eifrigst ermahnet, er möchte doch, bey so gefährlichen Umständen, seiner armen Seel die nothwendige Versehung thun, und wenigst als ein Christ sterben, wann er je nicht als ein Priester gelebt hätte. Allein er wollte auch da nicht daran; Beicht, Buß, Sacrament, war ihm ein Greuel. Da die Kranckheit dann immer höher stiege, und der Tod schon wircklich vor der Thür ware, erbarmete sich seiner annoch eine Magd in dem Haus. Die, in aller Still, in das nächste Closter sich verfügte: dem dasigen Ordens-Vorsteher die Gefahr andeutete, und um GOttes willen um Hülf bate. Auch dieser ware ungesaumt da: besuchte den Krancken: suchte sich gantz liebreich in seine Liebe einzudringen; und den Weg zu einer guten Beicht zu bahnen. Und sehet! diese schluge der Krancke nicht aus. Er sagte zu dem Ordens-Vorsteher, er solle nur ein kleines Zeitlein zuwarten: er wolle gleich beichten; und dann nun zuvor sich in etwas besinnen. O, der Freud des Beichtvatters! die aber bald in den Brunnen gefallen, und zu Wasser worden ist. Dann der unglückselige Geistliche fienge, anstatt der Beicht, aus dem 111. *Psalm.* v. 10. also zu verzweifflen an: *Peccator videbit & irascetur.* Der Sünder wird es sehen, und wird zornig werden. *Dentibus suis fremet & tabescet.* Seine Zähn wird er zusammen beissen, und verschmachten. *Desiderium peccatorum peribit.* Die Begierd und das Verlangen der Gottlosen, wird zu nichts werden. Nach welchen Worten er, unter grossem Wüten, sein Angesicht verdeckt, und sich gantz und gar in das Bett eingewicklet. Der Beichtvatter deckte ihn gleich wieder auf; fande ihn aber schon todt. Zu deme gantz schwartz, abscheulich, häßlich verunstaltet; die Seel aber ware schon tief in dem Höllen-Abgrund. Also *Martinus à S. Josepho par. 2. Lib. 5. C. 13.*

Allein dergleichen Verstockte seynd nicht nur diese wenig erzählte. O, es giebt leyder, auch heut zu Tag deren über alle massen viel! dann, wie viele, auch aus denen Christen, leben daher in einer gäntzlichen Vergessenheit ihres Heyls? Wie viele seynd, auch nach allen Predigen und lieb-vätterlichen Erinnerungen, wie ein Stock? Wie viele haben vor Augen, und sehen die beweglichste Beyspiel von guten, anbey auch bösen Begebenheiten; werden aber hierdurch im mindesten nicht bewegt: behalten ihre vorige Gewohnheiten, und Zuneigungen, auch in dem hohen Alter? Wie viele werden von GOtt gezüchtiget auf das schärfeste, mit Armuth, Unfäll, Kranckheiten, Verhergung der Feld-Früchten, beständigen und unheilbaren Leibs-Gepresten; wollen aber das Absehen dieser Streichen nicht wissen, noch sich zu einer endlichen Bußfertigkeit bequemen? Wie viele stehen schon bereits vor der Thür des Tods; gehen doch nicht in sich selber? Reinigen ihr Gewissen nicht? Seynd einmal wie das andere von der Welt eingenommen? Von ihrem Glück bezecht? Leibeigne ihrer Anmuthungen? Und dem Wollust gantz ergeben? Was ist nun, und was bedeutet das? *Excæcavit illos malitia eorum, Sap. 2. v. 21.* Ihre Boßheit hat sie verblendet. Die Verstockung hat bey ihnen überhand genommen. Diese ist die Ursach, daß ihnen nichts zu Hertzen dringen, daß sie nichts bewegen kan.

Als Christus, wie *Luc. 7.* zu ersehen, der Porten der Stadt Naim zunahete, truge man eben zu der Begräbnuß heraus einen Jüngling. Aus Mitleiden der dessentwegen bis in den Tod betrübten Mutter bewegt, gienge der Heyland hinzu: rührete den Sarg an; und sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf: fienge an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter: Wie oft redet also der Heyland, seine Gnad, seine Einsprechungen? Wie oft erschallen die Wort: Jüngling, ich sage dir: stehe auf. Erheb dich von deinem schon so langen Sünden-Schlaf. Bequeme dich endlich zu einer wahren guten Beicht; und sodann zu einem andern, und wenigst jetzt, recht christlichen Leben? Wie oft heißt es: Junges Töchterlein, diese Gemeinschaft wird dir nicht wol ausschlagen: es wird bey dieser höflichen Buhlerey nicht verbleiben: du wirst in die gröste Sünden hinein rennen, ja du hast deren einige, wenigst mit dem Hertz und Sinn, schon wircklich begangen; so stehe dann auf. Verlaß das Ort. Gib auf den Dienst. Meid die Gelegenheit, dann sie ist die nächste? Wie oft heißt es bey vielen: *Surge, qui dormis, & exurge à mortuis, & illuminabit te Christus, Eph. 5. v. 14.* Wach auf, der du schlafest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten: Wie oft aus dem Heil. Paulo *Rom. 13. v. 11. Fratres! hora est, jam nos de somno surgere.* Liebste Brüder! Es ist nun da die Stund, daß wir von dem Schlaf aufstehen. Die Nacht ist vergangen: der Tag ist angebrochen; so lasset uns dann ablegen die Werck der Finsternussen, und anziehen die Werck des Liechts. Lasset uns daher wandlen nicht in Fressen und Saufen, nicht in Schlafkammern und Geilheit, nicht in Zanck und Hader; sondern lasset uns anziehen den HErrn JEsum. Aber was geschicht bey solchen auf all dieses Zurufen? Nichts geschieht. *Dormierunt somnum suum, Psalm. 67. v. 75.* Sie setzen ihren angefangnen Schlaf fort. Sie hören und verstehen von all diesem Aufwecken nichts; weil sie nemlich in ihrer Boßheit verhartet, gantz verstockt

stockt seynd. Und weil sie nun dieses seynd, O des Unglücks! sie haben und tragen an ihnen, das Zeichen der ewigen Verstossung.

Argentum reprobum vocate eos, sagt GOtt *Jer. 6. v. 30.* von solchen, *quia Dominus projecit eos.* Ihr sollet sie ein verworfnes Silber nennen; dann der HErr sie verworfen hat. O, Wort! mehr dann eindringliche Wort! *Argentum reprobum vocate eos; quia Dominus projecit eos.* Ihr sollet sie ein verworfnes Silber nennen; dann der HErr sie verworfen hat. Was ist doch das Erschröckliches? Die Ursach dieser Verwerfung ist auch fleißig beygesezt: *Defecit sufflatorium: in igne consumptum est plumbum: fruſtrà conflavit conflator; malitiæ enim eorum non sunt consumptæ.* Der Blaßbalg ist abgegangen: das Bley ist im Feuer verzehrt: der Schmelzer hat vergeblich gearbeitet; dann ihre Boßheit ist nicht verzehret worden. Ist, wie bey *Sanchez.* Fer. 4. *Cin. Con.* 1. *Dis.* 2. zu sehen, so viel geredet, als: Der unendlich gütige GOtt hat verordnet einen gantzen Schmelzofen der Liebe, der Gnad, der Barmhertzig- und Vorsichtigkeit. Er hat weißlich- und vorsichtigst alles veranstaltet, was dem Sünder sein Hertz erweichen, und ihn zu einer wahren Buß verleiten möchte. Er hat zu diesem End, ihn umzugiessen, und ihn in eine bessere Gestalt zu bringen, bestellet die Prediger, die Beichtvätter, die Trübsalen, und was dergleichen Beweg-Ursachen mehr seyn mögen. Da aber bey allem diesem der Sünden-Rost nicht ausgebrennet worden: da seine Felsen-ähnliche Härtigkeit sich nicht geben: sein Hertz vor Reu und Schmertzen, nicht fliessen will, *Defecit sufflatorium: in igne consumptum est plumbum: fruſtra conflavit conflator.* So wird dann fürohin abgehen der Blaßbalg: das Bley wird man im Feuer nicht mehr umsonst verzehren: der Schmeltzer wird nicht mehr umsonst arbeiten. *Argentum reprobum vocate eos; quia Dominus projecit eos.* Derowegen nennet sie ein verworfnes Silber; dann der HErr sie verworfen hat. Und wen soll man also nennen? Euch, Christen-Menschen, die ihr, zu allem Aufmahnen, gantz verhartet, unbeweglich, und undurchdringlich seyd. Ihr, ihr seyd diese, von GOtt Verworfne. Die Verordnete zu der Seeligkeit hören gleich die göttliche Stimm: So bald der sündige David *1. Reg. 12* vernimmet die Wort: *Tu es ille vir.* Du bist jener Mann; bereuet er gleich seine Sünd bitterlich, und wird ihm diese von GOtt unverzüglich hinweggenommen. So bald Petrus *Luc. 22.* von Christo nur angesehen, nicht einmal gerufen wird, will er in Bußzähren gantz vergehen. Nicht aber also die Verworfne, wie wir schon lang gehört; diese bleiben fort und fort, Stein- und Felsen-hart; und eben darum seynd sie verworfen. Wie nemlich Christus selbst sagt *Joan. 8. v. 47. Qui ex DEO est, verba DEI audit; propterea vos non auditis, quia ex DEO non estis.* Wer aus GOtt ist, der hört GOttes Wort; darum höret ihr nicht, weil ihr nicht aus GOtt seyd. Das Unglück der Verstockung haben wir nun gesehen; so wollen wir dann auch umsehen um den Ursprung.

Der andere Theil.

Ursprung der Verstockung.

UNd woher dann so erbärmlich grosses Unheyl? Was mag doch dessen seyn die unglückselige Quell? Wie ist es möglich, daß solche Leut so wichtige Ding hören: auch glauben: zu deme, diese ihnen vorgetragne Ding, und Glaubens-Wahrheiten, so starck und kräftig: um GOttes willen! wie ist es doch möglich, daß sie solche ohne eintzige Empfindnuß, anhören? ohne Forcht, und Schauder, anhören? ohne alle Lebens-Besserung, anhören? solche Wahrheiten, die von so grosser Kraft, daß sie auch eisene Gemüther sollten erweichen können. Hierauf antwortet der Gegentheil aus *Philip. Melanch. in Apol. Aug. Conf. de Justificat.* Daß der Mensch, durch die begangne Tod-Sünd, auch den Glauben verliehre; und mit nichten geschehen könne, daß derjenige, der den Glauben habe, der Sünd unterliege, und von selbiger überwunden werde. Aber das ist ein von der christ-catholischen Kirch, schon lang widersprochene Irr-Lehr. Und sagen wir Christ-Catholische, daß die Verstockung nicht herrühre vom Verlust des Glaubens, sondern von einem Betrug, von einer Anstiftung des Teufels; der, mit heimlicher Kunst, das Gemüth des Menschen dermassen bewegt, und also zu sagen bezauberet, daß er muthwillig, wissentlich, und verständig, in dieses so grosse Unheyl sich hinein stürtze. Und ergehet ihm da nicht anders, als wie *Num. 22.* dem unseeligen Teufels-Propheten, dem Balaam, ergangen ist. Dieser fiele mit ofnen Augen: er sahe seinen Fall: und wollte doch, von Begierd zu fallen, mit Fleiß überwunden werden. Ein solcher hat freylich noch den wahren Glauben; dieser aber ist, aus Anstiftung des Teufels, dermassen schwach, kranck, daß er kein lebendiges, noch GOtt angenehmes Werck, ausüben kan.

In dem gegen Sonnen-Aufgang gelegnen Indien giebt es unter andern schädlichen Thieren eine gewisse Gattung sehr vergifter Schlangen; und das besonders in einer Insul Ceylon genannt. Diese nun seynd von einer so bösen Eigenschaft, daß sie den Menschen, auch mit einem schlechten Biß, oder geringer Anrührung, tödten können. Da dann diese in gesagter Insel und Landschaft sehr zahlreich seynd, so hat GOtt, mit seiner vätterlichen Vorsichtigkeit, mit der er allen Dingen zu Hülf kommet, daselbst wachsen lassen einen Baum, von so heylsamer und kräftiger Wirckung, daß, wann einer nur einen Zweig von selbigem in die Hand nimmt, und daher tragt, er mit dem Geruch dieses Zweigs, die giftige Schlang also bemeisteren, bezwingen

und bezaubern kan, daß wann er sie auch anrühret: in die Händ nimmet: ja gar in die Schooß, und in den Busen leget; sie ihn nicht im geringsten schädigen; so gar sich nicht rühren oder bewegen kan. Dergestalten, daß er mit ihr, nach seinem Wohlgefallen verfahren: sie schlagen: ja wol auch gar tödten kan; ohne einzige Forcht von ihr beschädiget zu werden. Gleichwie nun der Zweig dieses Baums bezauberet die Schlang, also bezauberet die verstockte Menschen der Teufel. Man mag ihnen zuschreyen: sie mit Ruthen und Worten schlagen: ihnen alle Wunden Christi, alle Exempel der Heiligen, alle Pein und Straf der Gottlosen (wie wir oben gehört) vor Augen stellen; so werden sie dannoch so wenig bewegt werden, als jene Schlang, die mit dem Ast oder Zweig des indianischen Baums bemeisteret, gedämmet und gleichsam unempfindlich gemacht ist. Gleichwie eben gemeldte Schlang eine wahrhafte Schlang ist, und recht Gift hat; doch auf solche Weiß also verhinderet wird, daß sie dieses nicht ausgiessen, nichts schaden, nichts ausrichten kan; also seynd auch die verstockte annoch rechtglaubige Christen-Menschen: sie haben annoch den wahren Glauben, mit dem sie ungezweifelt, und bestiglich glauben alles, was ihnen zu glauben anbefohlen wird. Sie seynd aber anbey, durch Zuthun des Teufels, dermassen verblendet und verstockt, daß man mit ihnen nichts ausrichten kan. Und ist (was man immer ihnen in die Ohren legt) nicht anders, als redete man einem schlafenden, oder gar gestorbnen Menschen.

Die vermaledeyte Arzney aber, und das allerschädlichste Gift, mit welchem der Teufel dieses Ubel anrichtet, ist die Liebe zu dem Irdischen, zu dem Verbottnen, zu der Sünd. Mit dieser Liebe füllet er solche Hertzen also an, ja macht sie dergestalten getruncken, daß sie, neben dieser, nichts anders mehr zu sich nehmen, noch in ihr Gemüth einlassen können. GOtt, der den Menschen gemacht, daß er ihn, als das einzige Gut, ewiglich geniessen soll, hat weißlichst verordnet, daß der Mensch nur eines Dings fähig seyn solle. Gleichwie ein Ring nur an einem Finger, und zugleich nicht an vielen stecken, noch sich von diesen zuviel anfüllen lassen kan; eben also kan das menschliche Hertz, so allein zu der Liebe und Niessung GOttes erschaffen ist, zugleich und auf einmal, nicht viele Güter ergreifen, besitzen, und sich mit diesen anfüllen. Gleichwie, wann ein Ring diesen meinen Finger umgibet, er keinen andern umgeben kan, (es seye dann, daß er von ihm abgezogen werde.) Also, da der Teufel des Menschen Hertz mit einem verbottnen Ding, mit einer heftigen Liebe, mit einer grossen Neigung zu einer Sünd, gantz und gar angefüllet; Also kan dieses Hertz, dazumal, mit GOtt oder mit was Göttlichem, unmöglich angefüllet werden. Folglich ist alles, was man in diesen betrübten Umständen, einem solchen Menschen von GOtt, oder von dem Himmlischen sagt, ihme nicht nur unbeliebig und unangenehm, sondern so fremd, seltsam und unbekannt, daß es nicht den mindesten Zugang hoffen kan. Eine solche verbottne Liebe ist gleichsam eine dicke schwartze Wolcken, die graden Wegs der Sonnen der Gerechtigkeit entgegen stehet; und eben darum durchaus verhinderet, daß das göttliche Gnaden-Licht nirgends in ein solches Hertz einfallen kan. Je mehr nun solche Gegenwürf geliebt, das ist: Je mehr der Sünden begangen werden, je mehr wird das Gemüth verfinsteret, und die Wolcken dicker; so daß sie endlich denen egyptischen Finsternussen gleichen, und mit Händen betastet werden können.

Hauptsächlich aber verdunckten das Gemüth des Menschen am allerüblesten jene verbottne Neigungen und Sünden, durch welche anderen ein geistlicher Seelen-Tod verursachet wird, und sie in das Verderben gestürzt werden. Gleichwie diejenige, welche zu der Gerechtigkeit viel gelehrt und unterwiesen haben, im Himmel wie die Stern ewiglich scheinen werden, *Daniel.* 12. Also werden hingegen diejenige, welche andere mit bösem Rath, Eingebung, Beyspiel, Schmeichlung, oder andern verbottnen Lüsten, von der Gerechtigkeit abwendig gemacht, und in das höllische Feur gestürzt, endlich diesen Lohn empfangen: daß sie nemlich eben diese Straf tragen, in welche sie andere geworfen haben; und verliehren, in einer gantzen Verwirrung, ihre eigne Seel, weil sie die Seel anderer geschändet, und verdammet haben. Mercket diesen Puncten ihr alle diejenige, die da fremder Keuschheit Fallstrick leget. Ihr, die ihr euch befleisset, zarte Hertzen der Jungfräulein theils mit Gaben, theils mit Schmeichlungen zu verderben. Mercket es ihr alle diejenige, die ihr euch gebrauchen lasset, die so betrügliche Unterbothschaften, zu der Unschuld ewigen Untergang, hin und her zu tragen. Mercket es, ihr Schmeichler, die ihr mit erdichtetem falschen Lob die arme Menschen bezauberet, affet, und auf das Narren-Seil führet: sie zur Hofarth, Vermessenheit, Verachtung anderer anführet; und also verursachet, daß sie ihnen selbst viel zu viel trauen, und zumessen: gute Räth und Anschläg, die ihnen von Aufrichtigen gegeben werden, gäntzlich ausser Acht lassen. Mercket es, ihr Hauß-Väter, die ihr gantze Täg und lange Nächt mit Wätzung der Spiel-Karten verzehret: durch euer böses Beyspiel, und liederliches Leben, es dahin bringet, daß auch euer Hauß-Gesind, Knecht und Mägd, in gantz gleiche Bößheiten zerfallen. Mercket es, ihr Vätter und Mütter, die ihr bereits zu einem jedwederen Wort fluchet, lästeret, schwöhret; und also nothwendig machet, daß eure unschuldige Kinder so verdammliche Gewohnheiten fruhezeitigst an sich nehmen. Mercket es, ihr treulose Hertzen, die ihr anderer Leuten heimliche Scheit-Wort denenjenigen, gegen welche sie ausgegossen werden, unverzüglich zu Ohren traget: diesen schmeichlet: sie wider einander aufhetzet: unter denen Brüdern Haß, Zwietracht, und Uneinigkeit anrichtet. Ihr mit einem Wort alle, die ihr andere, auf was immer für eine Weiß, verführet, mercket das, was ich euch gesagt habe, und eben sage, daß ihr nemlich höchlich zu befürchten habet, ihr möchtet, wann es annoch nicht geschehen ist, in die gröste göttliche Straf, in die Verstockung, zerfallen.

Warum

Warum aber (wendet da einer gantz erkatteret ein) warum aber verhänget dann GOtt diese so erschröckliche Straf? warum schlagt er nicht mit einer in etwas gelinderen Ruthen? Antwort: Diese Straf ist die geziemende, die höchst-billig- und gantz gerechte Straf. GOtt verhängt nicht gleich anfänglich diese Verstockung. Er weichet vom Menschen nicht auf einmal. O, er ruft, er bittet, er erinnert, er warnet lang, ehe das geschiehet! Er ruft, mit äusserlichen Stimmen der Prediger. Er erinnert, und warnet, durch die Zucht- und Plag-Ruthen unterschiedlich verhängten Strafen. Er bittet, durch innerliche Bewegungen, und Reitzungen des heiligen Geists. *Ecce*, sagt er aus *Apoc.* 3. v. 20. *sto ad ostium & pulso; si quis audierit vocem meam, & aperuerit mihi januam, introibo ad illum, & cœnabo cum illo, & ipse mecum.* Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an; so jemand meine Stimm hören wird, und die Thür aufthun wird, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, u. er mit mir. Und ist einmal keiner aus denen, auch verstoktesten Sündern, der nicht oft folgende Wort des HErrn gehört habe: Siehe, mit was grossen und vielfältigen Sünden du den Schöpfer deines Lebens, deinen gnädigen Schirm-HErrn deines Heyls, erzürnest. Siehe, wie eine lange Zeit er auf deine Buß, auch mit heiliger Ungedult, zuwarte. O! hüte dich, daß dich nicht etwann der unversehene Tod unbereitet, und mit vielen Missethaten behaftet, erwische; und also in die ewige Flammen des höllischen Feuers hinab stürtze, ꝛc. ꝛc. Und ist (sage ich) keiner aus denen, auch verstocktesten Sündern, der dergleichen himmlische Stimmen innerlich nicht oft gehört; auch zur Zeit, da er eben zu Verübung einer Sünd sich verleget hatte. Wann nun der grosse HErr und GOtt solche Wort vergeblich verwendet: wann er umsonst so nachdrucklich geredet: wann er, ohne allen erfolgten Nutzen, so lang zugewartet; ist es nicht billig, daß er endlich schweige? Nicht billig, daß er einen solchen Menschen nach seinem Sinn, und Lust dahin gehen lasse? Nicht billig, daß er die Hand von ihm abziehe? sich seiner nicht mehr annehme? ihn in die Gruben der Blindheit, der Verstockung, der Halßstarrigkeit zerfallen lasse? Ein tapferer Hauptmann, der seine Kriegs-Knecht auf keine Weiß zum Streit, zum Widerstand und in die Schlacht-Ordnung bringen: sie zu keiner Gegenwehr aufmuntern kan, verlaßt sie endlich und gehet darvon. Ein verständiger Arzt, wann er an einem Krancken alle Hülf, und alle Mittel seiner Kunst vergeblich versucht und angelegt, schließt endlich, daß es mit ihm aus, und er ein Kind des Todes seye; laßt ihn dann hülfloß liegen, und gehet darvon. Eben also verhaltet sich, wie wir aus seinen eignen Worten *Psalm.* 80. *v.* 12. wissen, der grosse GOtt: *Non audivit populus meus vocem meam, & Israël non intendit mihi; & dimisi eos secundum desideria cordis eorum: ibunt in adinventionibus suis.* Mein Volck hat meine Stimm nicht gehört, und Israel hat auf mich nicht Acht gehabt; so hab ich sie dann von mir gelassen nach denen Lüsten ihres Hertzens: sie werden daher gehen in ihren Erfindungen. *Curavimus Babylonem*, sagen die göttliche Einsprechungen *Jer.* 51. *v.* 9. *& non est sanata; derelinquamus eam.* Wir haben Babylon wollen gesund machen, und sie ist nicht gesund worden; wir wollen sie dann verlassen.

Es wird, bey Verhängung einer solchen Straf, Himmel und Erd die Händ zusammen schlagen, und einstimmig schreyen: *Justus es Domine, & rectum judicium tuum, Psalm.* 118. *v.* 37. Du bist gerecht, O, HErr! und dein Urtheil ist auch gerecht. Wann nemlich solche Heyl-vergeßne Leut gegen den göttlichen Gebotten sich Jahr und Tag widerspenstig erzeiget, und wider ihn empöret: wann sie, als die verächtlichste Creaturen, den höchsten Urheber ihres Weesens so oft angetastet: ihn beleidiget: seiner gespöttet. Wann sie, von freyen Stucken, von ihm sich abgesöndert, ohnerachtet aller Mühe, die er angewendet, sie bey sich zu behalten. Wann sie, ungeachtet so vieler Tritt und Schritt, die er ihnen zu Lieb gethan, damit er ihnen vorkomme, und von dem Irrthum sie ableite; sie aber dannoch mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit, darauf beharret: zu allen Ermahnungen die Ohren verstopfet, die er ihnen zu keinem andern End gegeben, als ihn anzuhören: wann sie ihn, das gantze Jahr, thun und reden lassen, ohne einige Antwort zu geben; Mein! wie kan wohl GOtt wer verdencken, wann er endlich seine Gnad schweigen laßt? Wer ihn verdencken, wann er verachtet diejenige, von denen er schon lang verachtet worden? Wer ihn verdencken, wann er unwürdig schätzet seiner Stimm diejenige, die schon eine lange Zeit solche anzuhören sich nicht gewürdiget haben? Wer ihn verdencken, wann er verhartet gegen denen, die gegen ihm schon lang verhartet gewesen seynd? Wann eine solche Wiedergeltung gebilliget wird unter denen Menschen; wann, da ein Freund, in einer gewissen Begebenheit, an seinem Nachbarn treuloß worden, dieser der Freundschaft gleich ein End macht, und mit ihm nichts mehr zu thun haben will; wann, da ein Sohn wider seinen Vatter sich aufleinet, dieser dann ihn enterbet, von sich verstoßt; wann, da ein Unterthan wider seinen Landes-Fürsten sich empöret, dieser alle seine Gnaden entziehet; wann, da eine Mütter viele Morgen ihren Sohn selbst aufgeweckt, ihm ein Liecht angezündet, damit er aufstehen, und seine Arbeiten einrichten könne; wann, da dieser Sohn alle Tag fäuler wird: nicht aufsteht: eine Kertzen nach der andern abbrennen lasset; und, dessen ungeachtet, seinen Schlaf fortsetzet. Wann in diesen Umständen die Mutter endlich müd wird, ihren Sohn nicht mehr aufwecket: kein Liecht, damit es nicht umsonst verbrenne, mehr anzündet; wann, sage ich, eine solche Wiedergeltung, ein solches Verfahren der Mutter, des Vatters, des Fürsten, des Nachbarn, unter allen Menschen, gebilliget wird; warum solle nicht auch (ja warum solle nicht, mit unsäglich-grösserem Recht) dieses Verfahren GOttes, als allwo die Schmach und Unbild viel gröser ist, gebilliget und gut geheissen werden bey Himmel und Erden? Ja:

Justus es Domine, & rectum judicium tuum. Du bist gerecht, o, HErr! und dein Urtheil ist auch gerecht. Und würden diesem allergerechtesten Urtheil unterschreiben solche Verdammte selbst in der Höll, wann es ihre Raserey zuliesse; wie an Juliano dem Abtrünnigen mag ersehen werden. Dieser anfänglich christliche Kayser nahme nach und nach ein gantz unchristliches Leben an: zerfiele in die abscheulichste Sünden: wurde von dem wahren Glauben abtrünnig: verfolgte das Christen-Volck recht unmenschlich. Da er nun bey angefüllter Sünden-Maaß, und aufs höchst gekommnen Verstockung, von einer unsichtbaren Hand sich mit einem Pfeil tödtlich verwundet sahe; griefe er in die offenstehende Wunde hinein: nahme eine Hand voll Bluts heraus: warfe dieses in die Höhe gen Himmel, und sprach mit zornigem Angesicht also: *Vicisti Galilæe, vicisti!* Christe du Galiläer, du hast überwunden! Gleichsam als wollte er, auch in seiner höchsten Verstockung, diese seine Straf billigen und gut heissen. Mithin haben wir auch gesehen den Ursprung der Verstockung; so ist dann nichts mehr übrig, als

Der Beschluß.

So weit kommt es endlich, wann die Verstockung in eine Seel eingezogen. *Illi autem neglexerunt.* Heißt es: Und sie verachteten es. *Et nolebant venire.* Und sie wollten nicht kommen. Was nun dieses für ein Ubel seye, und woher es rühre, haben wir gesehen; dann: Unglück der Verstockung, war der erste; Ursprung der Verstockung war der andere Theil. Und was ist dann noch übrig? wie befleiß ich mich nun den Verstockten in seinem so grossen Elend heraus zu nehmen? was Mittel geb ich ihm an die Hand? O, der Rath ist hierinnfals Theuer! die Mittel seynd seltsam, und schier gar keine! Es will das leidige Ansehen gewinnen, als müsse der Verstockte in diesem seinem Elend beharren, zu Grund, und verlohren gehen. *Considera opera DEI,* stehet geschrieben *Eccle.* 7. v. 14. *quòd nemo possit corrigere, quem ipse despexerit.* Betrachte die wunderliche Werck, und Anordnungen GOttes, sie seynd also beschaffen, daß niemand verbessern kan denjenigen, welchen er verworffen hat. Und eben darum bin ich mit der Besserung, und Bekehrung, so viel als verzweiflet. So gibt es dann kein Mittel? kein eintziges Mittel? Ein eintziges finde ich, aber ich förchte, der Verstockte werde es nicht geziemend brauchen wollen; eben darum, weil ihm sein Ubel nicht bekannt ist. Und dieses Mittel ist ein eifriges, innbrünstiges, unaufhörliches und recht verträuliches Gebett. Ach, armer Tropf! so nimm dann dieses unverzüglich für die Hand. Bett, ruf, schrey, mit Mund und Hertzen. Sage zu deinem GOtt voll des allerbesten Vertrauens, er seye ja derjenige, der *Ezech.* 11. v. 19. versichere: *Dabo eis cor novum, & spiritum novum tribuam in visceribus eorum; & auferam cor lapideum de carne eorum, & dabo eis cor carneum.* Ich will ihnen ein neues Gemüth, und einen neuen Geist in ihr Hertz geben; das steinerne Hertz will ich aus ihrem Leib nehmen, und ihnen hingegen ein fleischernes geben. So sage zu deinem GOtt; und bitt ihn kniefällig, durch den Abgrund seiner Erbarmnussen, ohne eintziges Aufhören, er möchte diese seine tröstliche Versicherung, auch an dir wahr machen; und ein Wunder seiner unendlichen Güte zeigen, an einem Wunder einer unendlichen Boßheit. Ihr aber fromme, gerechte, gantz weichhertzig- und GOtt-gefälligste Seelen! vergesellschaftet (ich bitt euch durch das Blut JEsu Christi) vergesellschaftet euer Gebett mit dem ungeschmacken Gebett dieser verstockten Sündern. Ja bettet ihr, an ihrer statt, und für sie. Nehmet zu Gemüth, behertziget ihr äusserstes Elend, und bevorstehenden Untergang; und suchet sie doch vor solchem zu retten (oder aber soll zu Grund gehen euer Bruder, für welchen Christus gestorben ist?) Bittet für ihr Heyl und Seeligkeit innbrünstigst. Bettet in allen euren heiligen Ubungen, besonders aber in der heiligen Meß und heiligen Communion darfür. O, was grosses Werck wird es seyn, wann ihr aus einem harten Stein einen Sohn Abrahams erwecken werdet! Ein solcher wird euch vor dem gantzen Himmel, als seinen Erlöser ausrufen; als einen solchen loben, preisen und benedeyen durch die End-lose Ewigkeit.

Amen.

An dem zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Die Sorg der Eltern für ihre Kinder, mit einer schändlichen Sorglosigkeit erwiedert.

Vorspruch.

Erat quidam regulus, cujus filius infirmabatur Capharnaum; hic cùm audisset, quia JEsus adveniret à Judæa in Galilæam, abiit ad eum, & rogabat eum, ut descenderet, & sanaret filium ejus.

Es war ein Königlein, dessen Sohn lag kranck zu Capharnaum; da dieser gehört hatte, daß JEsus von Judäa in Galiläam komme, gieng er hinab, und bate ihn, daß er hinab kommete, und seinen Sohn gesund machte, *Joan. 4. v. 46.*

Eingang.

SAlomon der weiseste König fangt seinen sogenannten Ecclesiasten an: setzt ihn fort; und endiget ihn auch endlich mit steter Einführung allerley Gattungen der Menschen, die ihre Freud, ihren Trost und Vergnügenheit in einer gewissen erschafnen Sach suchen; allda aber nichts finden, als Verdruß, Unlust, Betrug, Treuloß- und Eitelkeit. Also, und unter andern kommt er *Cap. 2. v. 18.* zu denjenigen Eltern und übrigen Leuten, welche sehr sorgen für ihre Kinder und Erben. Zu denen, welche die gantze Lebens-Zeit äusserst dahin beflissen leben, wie sie viel zeitliche Güter und Haabschaften mögen zusammen bringen, auf daß diese sodann solchen danckbaren Gemüthern können überlassen werden. Da aber Salomon diese Sorg etwas reifers erwäget, verwirft, ja verflucht er sie; und fragt, ob doch unter der Sonnen was Eitlers könne erfunden werden? Was nun da Salomon von dieser Sorg ausgesprochen, das kan nicht unbillig von allen andern Sorgen, die von den Eltern für die Kinder unternommen werden, verstanden werden; Ubel seynd diese mehrentheils (so man ansiehet den vorgesteckten Zweck) verwendet und angelegt. Die gute Eltern können für ihre Kinder alles; wann es aber ankommt auf die Erwiederung und Vergeltung, so können die undanckbare Kinder nichts. Unserem heutigen evangelischen Königlein zu Capharnaum lage gefährlich kranck sein Sohn; O, wie besorgt und geängstiget war da der Vatter nicht! Er machte sich selbst in hoher Person auf: er verliesse seinen Pallast; er gieng hinaus vor die Stadt auf diejenige Gegend, allwo er glaubte, der Heyland sollte von Judäa Galiläen zu, seinen Weeg nehmen. Da, bey erster seiner Ankunft, verfügte er sich hinzu: klagte wehemüthig seine hart-druckende Noth: bate um Hülf; und setzte zuvor nicht aus, bis daß er seinem Sohn die Genesung erhalten hat.

Was der Vatter da für den Sohn gethan habe, sagt uns das Evangelium; was aber (stehet geschrieben *in Æv. Evang. Jos. Marsi*) was aber der Sohn in derley Umständen für den Vatter würde gethan haben, das sagt uns das Evangelium nicht. O, wie lang hätte dieser Vatter warten müssen, wann er kranck gelegen; und die Genesung, durch die Veranstaltung des Sohns, hätte gewärtigen müssen! Gantz anders nemlich ist beschaffen die Sorg der Eltern für die Kinder, als der Kinder für die Eltern; da doch diese weit gröser und geflißner seyn sollte, alldieweilen die Eltern, durch ihre erst- und vorangehende

gehende Sorg, eine solche Sorg mehr dann hundert und tausendmal verdient und erkauft haben. Diese Sorg aber wird nicht erwiedert; wie wir nun, denen Eltern zu einer treuhertzigen Warnung, und denen Kindern zu einer gezimenden Beschämung, sehen wollen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Sorg der Eltern für ihre Kinder mit einer schändlichen Sorglosigkeit erwiederet. Die Sorg der Eltern für ihre Kinder, diese wollen wir sehen im ersten; die Erwiederung, oder die schändliche Sorglosigkeit der Kinder für ihre Eltern, diese wollen wir sehen im andern Theil. A.A.

Vorläufige Erklärung.

IN den Schulen giebt es gewisse Wort, welche *Correlativa*, Ruck- oder Gegen-Wort genennet werden. Wort, welche, da ich sie nennen höre, mir gleich ein anderes Wort in Sinn geben, und solches nothwendig nach sich daher ziehen. Dergleichen Wort seynd Vatter, Sohn, Herr, Knecht und dergleichen. Dann, wer hört das Wort: Vatter, der gedenckt gleich an einen Sohn oder Tochter; und hingegen, wer da hört das Wort: Sohn, oder Tochter, der gedenckt gleich, und fallt ihm ein der Vatter oder die Mutter. Derley Wort, derley, andere nach sich ziehende Wort, können (wenigst in einem sittlichen Verstand) auch seyn, und genennet werden die Wort: Liebe, Gutthat, Sorg, &c. &c. Dann das Wort: Liebe, will bey- und nach sich haben die Gegen Liebe; das Wort: Gutthat, die Danckbarkeit; das Wort: Sorg, die Gegen-Sorg; und also fort. Da man dann sagt: Sorg der Eltern für ihre Kinder, sollte man ja mit bestem Grund gleich hinzusetzen können: Gegen-Sorg der Kinder für ihre Eltern. Das aber (o, pfuy der Schand!) das aber kan man nicht; und muß man sagen: Die Sorg der Eltern für ihre Kinder, mit einer schändlichen Sorglosigkeit erwiederet. Lasset uns sehen, ob dem nicht also seye.

Der erste Theil.
Die Sorg der Eltern für ihre Kinder.

EIn grosser König wurde gählings von einem andern König überfallen, heimgesucht; aber angetroffen zur Zeit, da er eben mit seinem lieben Söhnlein kurtzweilete, ja gar mit diesem auf einen höltzernen Roß und Stecken herum ritte. Der andere und gählings angekommene rumpfte hierüber die Nasen; und sagte, daß dieses eine Kürtzweil seye, die einem gecrönten Haupt gantz nicht anständig. Du weißt nicht (sagte und entschuldigte sich der Beschuldigte über alle Massen sinnreich) du weißt nicht, was es seye, ein Vatter seyn. Ach, ja freylich wissen die andere Leut nicht, was es seye, ein Vatter, oder eine Mutter seyn! der dieses ist, der ein Vatter oder eine Mutter ist, ist nicht mehr sein eigen: er ist gantz des Kinds. Der ein Vatter oder eine Mutter ist, ist verkauft: er ist ein Leibeigner und Sclav: er kan nichts anders mehr thun, als lieben das Kind, als halten mit dem Kind, als hausen und sorgen für das Kind, als all dasjenige veranstalten, was er glaubt, es möchte zu dessen Nutzen und Frommen gedeylich seyn. Ich umgehe da die weitere Proben: ich gehe gleich zu der Sach selber; und zeige die Sorg der Eltern für ihre Kinder in der That; und zwar anfänglich aus der Schrift.

Die Söhn des Jacobs hatten sich dort kaum aus denen vätterlichen Augen verlohren, und ihre Schaaf nacher Sichem abgetrieben, so ward der Vatter um sie schon besorgt. Schickte dann zu ihnen ab den Joseph, mit sagen: *Vade, & vide, si cuncta prospera sint erga fratres tuos*, Gen. 37. v. 14. Gehe hin, und siehe, ob alles wol stehe mit deinen Brüdern. Als aber nachmalen eben dieser Joseph nicht mehr zuruck kame, sondern an dessen statt ihm sein Röcklein daher gebracht wurde; wie besorgt und bekräuckt war er nicht da? von keiner Freud wollte er mehr was wissen, bis daß er verstanden hatte, daß Joseph sein Sohn lebte. Wie unverantwortlich Absalom wider seinen Vatter den David sich verhalten, wissen wir. Daß er die Unterthanen wider ihn aufgewicklet: daß er sich für einen König aufgeworfen: daß er mit einem ungeheuren Heer wider den Vatter aufgezogen daher gekommen: daß er ihn aus seiner königlichen Burg vertrieben, ja gar zu dem Tod aufgesucht, das wissen wir. Wissen wir aber auch, wie nichts desto weniger wider diesen treulosen Sohn der Vatter gesorget habe? Seine eigene Wort 2. *Reg.* 18. v. 5. können uns dieses genugsam sagen. Als er, dem Gewalt seines Sohns in etwas zu widerstehen, ein Heer von denen Getreu verbliebnen entgegen schickte, so war sein ernstlicher Befehl: *Servate mihi puerum meum Absalom.* Erhaltet mir den Knaben Absalom. Als er aber nachmalen

malen die Nachricht eingeloffen, daß dieser in der Flucht, unter einem Aich-Baum durchreitend, mit den Haaren seines Haupts hangen geblieben, und nun tod seye, wurde er von einer solchen Traurigkeit überfallen, daß er anderes nichts, dann diese Wort hervorbringen konte: Mein Sohn Absalom! Absalom mein Sohn! wer gibt mir, daß ich für dich sterbe? Absalom mein Sohn, mein Sohn Absalom! Die Eltern des jungen Tobiä hatten diesen ihren Sohn über Land geschickt: er hatte bey sich einen getreuen Reiß-Gefährten, ja so gar den Heil. Ertz-Engel Raphael. Als er aber, wie die Schrift *Tob.* 10. sagt, als er aber, am bestimmten Tag, nicht wieder zuruck kehrte, fiengen beede Eltern bitterlich zu weinen an. Die Mutter war gar untröstlich; sie gienge täglich hinaus auf die Weeg und Strassen, allwo sie glaubte, er sollte endlich daher kommen. Als aber dieses eine Zeit lang nicht geschehen wollte, vermeinte sie, sie müßte vor Leyd vergehen. Eben so besorgt war für seine Söhn und Töchtern der Job: eben so besorget für ihren Isaac die Sara: eben so besorgt für ihren Ismael die Agar: eben so besorgt die Rebecca für ihren Jacob; und so von vielen andern, Alttestamentischen Eltern.

Gehe ich in das neue Testament, so finde ich die alte Sorg. *Joan.* 4. Finde ich vor dem Heyland den heutigen Königlein, welcher gantz ängstig spricht: HErr, steige doch hinab, ehe dann mein Sohn stirbt. *Matth.* 9. Kommt zu ihm eilends daher geloffen ein Oberster des Volcks: fallt vor ihm nieder, und sagt: HErr, meine Tochter ist eben gestorben; aber komm, und leg deine Hand auf sie, so wird sie leben. *Matth.* 17. fallt dem Heyland zu Füssen ein anderer Vatter, und bittet also: HErr, erbarme dich über meinen Sohn; dann er ist Mondsüchtig, und wird übel geplagt. In dieser Sorg geben die Mütter nichts nach denen Vättern. Salome eine Mutter Jacobi und Joannis, eine nahe Baas Christi JEsu, glaubte, er würde auf Erden ein grosses Reich aufrichten; verfügte sich dann *Matth.* 20. zu ihm hinzu: fiehle vor ihm nieder: bate in an, und sprach: sage, daß diese meine zween Söhn sitzen, einer zu deiner Rechten, der andere zu deiner Lincken, in deinem Reich. *Matth.* 15. schrevet ein Cananäisches Weiblein überlaut also: HErr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Höret und sehet, Auserwälte! die Sorg der Mutter. Die arme Tochter litte und empfande den Plag-Teufel; nun aber war der Mutter nicht anderst, als wann sie selbst die Geplagte wäre; so aus dem abzunehmen, daß sie schrye: HErr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Diese Wahrheit war über alle Massen wol bekannt unsern alten Teutschen; als bey welchen Kinder haben, und für diese sorgen, gantz eines war. Wessentwegen bey ihnen, schon vor unerdencklichen Jahren, dieses Sprich-Wort erwachsen: Kleine Kinder, kleine Sorg: grosse Kinder, grosse Sorg. Kleine Kinder, kleine Sorg; Nicht, daß die Sorg der Eltern für ihre kleine Kinder klein seye; sondern daß sie klein seye in Vergleichung mit derjenigen Sorg, die sie überfallet, wann die Kinder anwachsen und grösser werden. Kleine Kinder, kleine Sorg: grosse Kinder, grosse Sorg: kein Kind, ohne Sorg: mit dem Kind, die Sorg; die mit dem Kind aufwachßt, aber viel stärcker als das Kind wachßt, und bey einem kleinen, unmündigen Kind, schon ein gantzer Riß ist. Was Sorg hat die Mutter nicht, bis das Kind kommt zur Geburt? Was Sorg, bis es kommt zum Heil. Tauf? Was Sorg, bis es stehen, gehen, und reden kan? Was Sorg, da sie erwacht zu Nacht vom Schlaf? Was Sorg, da sie unter Tags von der Feld-Arbeit oder von der Kirch, nacher Haus kommt? Das allererste ist je und allzeit, daß sie dem Kind nachfrage: der Wiegen zulaufe. Wachßt das Kind auf, so wachsen die vätterlich- und mütterliche Sorgen. Man muß für das Kind haben das Kost-Geld, das Schul-Geld, das Lehr-Geld. Und wo nehmen? Man muß sorgen, bis mans hat. Bald hierauf soll der edle Sohn in die Länder: der Burgers-Sohn soll in die Wanderschaft geschickt werden. Da vielleicht gehet es ohne Sorgen ab? O, der Sorgen, die da mit unterlaufen! über ein kleines Zeitlein ist das Kind mannbar: bald darauf wird das andere mannbar: stehet nicht lang an, das dritte, und das vierte. O, der Sorgen, mit denen da die liebe Eltern, neuer Dingen, überfallen werden! diesem Kind, muß man eine Amts-Stelle zuwegen bringen: dem andern, muß man helfen, daß es Meister werden könne: Das dritte, zeigt einen Lust zu dem Soldaten-Leben: das vierte, in das Kloster; all und jedes dieses aber bewerckstelligen, braucht einmal, daß man in den Säckel lange, und zwar wol tief. Wann aber nicht gar viel darinnen, wo nehmen? In GOttes Namen! Man muß Mittel und Weeg machen: man muß sich selber wehe thun: man muß angreiffen, was gnappet; man muß sorgen. Gehet herum, Geliebteste, in der Welt bey eitler Nacht: verfüget euch zu deren Häusern, allwo Kinder seynd: sehet hinein bey den Klumsen der Läden; da werdet ihr (da indessen alle Hausgenoßne schlafen, und überlaut schnarchen) da werdet ihr sehen den Vatter und die Mutter bey einem timperen Liechtlein, oder kleinen Feuerlein sitzen; und werdet hören, wie sie seufzend zusammen sagen: O, was hat dieses Kind uns nicht schon gekostet! und, was wird es uns nicht noch in das künftige kosten? Allein, seye es; wir können es nicht stecken lassen: es ist unser Fleisch, unser Blut, unser Kind. Haben wir schon so viel gethan, so wollen wir auch das noch thun. Wir wollen uns gedulden: wir wollen spahren und mangleu; und zuvor uns zur Ruhe nicht geben, bis daß das Kind seine gäntzlich- und vollkommene Versorgung hat. Ja, Geliebteste! eine so grosse Reiß, und das Auslaufen in die gantze Welt, ist unvonnöthen. Verbleibet da in dieser Kirch: gehet nur einen oder andern Stuhl für sich, oder aber hinder sich, so werdet ihr für die Kinder besorgte, und eben darum gantz ausgemergelte Eltern genug antreffen. O, wie viel sitzen da Vätter gantz arm, dieweil sie ihre Söhn zu Herrn, und reich gemacht haben! wie

viel sitzen da arme, eingebogene, gantz blutte Mütterlein, dieweil sie wollten, daß ihre Töchteren fliegen sollten! Es ist diesen ergangen, wie einem starcken, gesunden Baum, der von sich Zweig zum pelzen, und zu jungen Bäumen hergegeben. Diese seynd rings um ihn herum gesetzt worden: sie haben den Saft und die Nahrung gewaltig an sich gezogen: sie haben den Stammen-Vatter überwachsen; und es dahin gebracht, daß er nun gantz dürr, ungeschaffen, und, wegen eingefallenen Hölinen, eine Wohnung der Krotten und Schlangen worden ist. Es ist ihnen ergangen wie einer Brut-Hänn, die etliche Junge hat; diese, aus lauter Liebe und Sorg für die Junge, vergißt alle Nahrung: wo sie immer ein Körnlein aufbeckt, ruft sie diese herbey, und laßts der Brut zukommen; da sie indessen so blutt, elend und mager wird, daß sie ihr selbst gantz nicht mehr gleichet. Aber genug von der Sorg der Eltern für die Kinder; nun wollen wir dann sehen, wie diese Sorg von denen Kindern erwiederet und vergolten werde. Aber, O, des abentheurlichen Weesen! Ich finde da anderes nichts, als eine schändliche Sorglosigkeit.

Der andere Theil.

Die Sorg der Eltern für ihre Kinder, mit einer schädlichen Sorglosigkeit erwideret.

JA: ja: *Beatæ steriles, & ventres qui non genuerunt, & ubera, quæ non lactaverunt, Luc.* 23. v. 29. Seelig seynd die Unfruchtbare, und jene Leiber, die nicht gebohren, und jene Brüst, die nicht gesäuget haben. Und warum das? Ach fraget nicht! von darum, dieweilen, wie es scheinet, daß iene, die gebohren und gesäugt, anderes nichts gebohren und gesäugt haben, als solche Unthirr, von denen sie Schmertzen, Undanck, Meineyd, Treulosigkeit, Entrüstung, Verfolgung, Verachtung, Verspottung, Verlassung, und tausend andere derley Beschwerlichkeiten, die nicht nur allein bis in den Tod betrüben, sondern zu diesem gewaltig beförderen, zu gewarten haben. So erwideren dann die Kinder eine so übergrosse Sorg der Eltern nicht? Ja; aber, o, auf eine erschröckliche Weis! mit der schändlichen Sorglosigkeit.

Freylich finde ich in göttlicher Schrift so wol alt-, als neuen Testaments gerechte und unsträfliche Kinder. Kinder aber, die graden Weegs und ausdrucklich für ihre Eltern gesorget haben, als wie von diesen sie seynd besorget worden, das finde ich nicht. Benanntlichen durchgehe ich das gantze neue Testament, unseren vortreflichsten Theil der Schrift; finde aber hievon kein Wörtlein nicht. Ich schlage auf bey Joanne, ich finde nichts. Bey Luca, ich finde nichts. Bey Marco, ich finde nichts. Bey Matthæo, ich finde nichts. Aber nein; bey diesem letzterwehnten Evangelisten finde ich etwas; und das in seinem 8. *Cap.* v. 21. Da finde ich einen Sohn, den der Heyland zu seiner Nachfolg eingeladen. Allein dieser verweigerte sich; und sprach: *Permitte me primum ire, & sepelire patrem meum.* HErr laß mir zu, daß ich zuvor hingehe, und meinen Vatter begrabe. Da ist die Sorg, die gantze Sorg, die ich bey denen evangelischen Kindern finde, die sie für ihre Eltern vorgekehret haben. Nach welchen Worten La Nuza der sinnreiche Spanier *Homil.* 15. §. 18. hinzusetzt und sagt: Ja, die Kinder sorgen für ihre Eltern, sie zu begraben; das ist, diesen so viel Verdruß und Unlust zu machen, biß daß sie, vor Ubermaß desselbigen, vor der Zeit gewaltthätig dahin sterben; wie es Heli jener so grosse Vorsteher des Israelitischen Volcks und tausend andere erfahren haben. Ja, die Kinder sorgen für ihre Eltern, sie zu begraben; das ist, Zeit und Weil ist ihnen lang, bis daß die Eltern endlich die Augen schliessen, damit sie die Truchen und Kästen derselbigen eröfnen, und das fette Erberheben können.

Und was sorgen die Kinder ihre Eltern belangend, mehr? Nichts mehr; da ist schon alles beysammen. Und findet sich da anderes nichts, als die äusserste Sorglosigkeit. Sie sorgen nicht für ihren Leib: viel weniger für ihre Seel. Nicht für ihren Leib; hab dieser eine Nahrung, oder hab er keine: hab er eine Kleidung, oder hab er keine: hab er ein Bethlein, oder hab er keines, das ist der mehrsten Kinder geringste Sorg. Noch vielweniger sorgen sie für der Eltern ihre Seel; und eben so wenig, als wann sie gar keine solche hätten; und bey ihrem Tod, als wie beym unvernünftigen Vieh, alles auf einmal eine Endschaft hätte. Sie sorgen nicht für ihre Eltern im Leben; wie es ihnen gehe: ob, und wie sie getröst leben, das fallet ihnen nicht einmal ein zu fragen: sie gehen vor ihnen vorbey, als erkenneten sie diese nicht, oder giengen solche sie gantz nichts an. Sie sorgen nicht für ihre Eltern in dem Tod; O, wie viel dieser sterben dahin so gar ohne die heilige Sacramenta, gantz ungericht, unversehens; dieweil die treulose Kinder sie der Gefahr weder selbst erinneren, weder einen Geistlichen oder einen andern, der es thue, erbitten wollen. Endlich sorgen sie für diese ihre Eltern auch nicht nach dem Tod; und gibt es freylich der Kinder genug, welche um kein Haar besser seynd, als jener abentheurliche Sohn, der, als man ihn nach dem Tod seines Vatters erinneret, er soll dessen Vermächtnussen und letzte heilige Anordnungen, zu Trost der armen Seel, endlich entrichten, also geantwortet hat: Ist mein Vatter im Himmel, so brauchet ers nicht; ist er in der Höll, so nutzts ihm nichts; ist er im Fegfeuer, so kan er wol zuwarten: er ist an einem guten Ort: der Himmel ist alles werth. Daß demnach, man leyder! sagen muß: die

Sorg

Sorg der Eltern für ihre Kinder, erwiederet mit lauter schändlicher Sorglosigkeit.

Nun sollte ich allen, dieses Gelichters Kindern, eine scharfe Laugen aufgiessen. Ich sollte ihnen ihre so schändliche, und eben darum höchst sträfliche Sorglosigkeit vorhalten: sie wortstrafen; und ihnen geben den Verweiß, dessen sie durch ein so vermeßnes Verfahren, sich würdig machen. Allein dieses was würde es wohl nützen? O, derley Kinder, welche die Menschlichkeit gantz ausgezogen, werden sich hieran so wenig kehren, als wenig an mein Zusprechen sich kehren wird ein dummes Vieh! So umgehe ich dann diese vergebne Arbeit; und wende, vor dem Beschluß, meine Red zu euch, geliebteste Eltern! die ihr nicht nur genugsame, sondern, zu euerem Schaden, als zu viel Empfindlichkeit habt. Ey, seyd doch fürshin nicht mehr gar so gütig: nicht mehr gar so geflissen und sorgfältig für euere Kinder, das Zeitliche betreffend. Auf diese Weis ziehet ihr euch selber auf den Hals den grösten Schaden und Nachtheil. Durch diese euere so angespannte Sorgen und Geflissenheit, setzet ihr euere Kinder in einen solchen Glücks-Stand, in welchem sie sich selber, GOtt, und euch darmit, gäntzlich vergessen werden; und hiebey, mein! was werdet ihr für einen Trost, oder Belohnung zu gewarten haben? Die wahre Liebe fangt ja von sich selbsten an; so liebet dann zu allererst euch selber; und sorget für euch selber also, daß ihr nicht bedärfet der so gefährlichen Sorg euerer Kinder. Spieglet euch da an dem Beyspiel, welches euch Phocion der edle Athenienser gegeben hat.

Phocion war ein Mann, von gantz besonderer, und erstaunlicher Gelehrtheit; und eben darum wurden ihm die ansehnlichste Verwaltungen aufgetragen; und eben darum hatte er die beste Gelegenheit, sich ungemein zu bereichen. Allein das thate er nicht. Er war ein abgesagter Feind alles Zeitlichen; und nahm von allem Anerbottnen mehrer nicht an, als was er, zu einer gantz armen Verpflegung des Leibs, vonnöthen hatte. Und hatte dieser gewaltige Fürst mehrer Eigenthum nicht, als ein einziges Aeckerlein, das ihm die Nahrung zur höchsten Noth hervor bringen mußte. Freylich schickten die grosse Häupter der Welt, um ihn zu verbinden und von ihm geliebt zu werden, ihm zu, die ansehnlichste Geschenck, gantze Centner von Silber und Gold; allein er schickte ein solches je und allzeit wiederum zuruck; mit Vermelden, daß er es gantz nicht vonnöthen habe, und überflüssig reich seye. Philippus König in Macedonien, und Vatter Alexandri des Grossen, wollte es auch einsmal wagen: ordnete zu dem Phocion ab eine ansehnliche Gesandschaft, die ihm eine ungeheure Menge Silber und Golds zu Füssen legen; und ihn bitten sollte, wann je ein solches er für sich selber verschmähete, so möchte er es doch annehmen, in Ansehung seiner Kinder, und ihnen dieses gütig angedeyen lassen." Allein Phocion schluge auch dieses, wie ehemalen all anders, großmüthig aus; und ließ anbey sich vernehmen dieser nachdencklichen Worten: Wann meine Kinder seyn werden, wie ich gewesen bin, so wird ihnen mein Aeckerlein zur Nahrung gewiß erklecken; wann sie aber nicht seyn werden, wie ich so, verdienen sie auch nicht, daß sie von frömden Gütern wohl leben sollen. O, Red von einem Heyden, O, That von einem Heyden, woran sich die Christen billig zu spieglen, und vieles zu lernen haben! So thut es dann, geliebte Eltern! thut es. Spieglet euch hieran: lernet. Lernet mässigen die Sorgen für euere Kinder, von denen ihr, wie greulich sie diese Sorgen erwiedern, gesehen habt.

Der Beschluß.

Wie man in den Wald ruft, alsó ruft der Wald zuruck, und gibt einen gantz gleichen Wieder-Hall. Ruf ich in den Wald hinein: Lieb! so gibt er mir zur Antwort: Lieb. Ruf ich: Sorg; so antwortet er mir: Sorg. Was nun so gar thut ein dicker und wilder Wald, das thun nicht die mehreste aus den Kindern. Die Eltern ruffen in dieser ihr Hertz durch tausend Gutthaten hinein: Lieb; bekommen aber zur Antwort: Haß. Sie ruffen: Sorg; bekommen aber zur Antwort: Keine Sorg, Sorglosigkeit. Welches der heutige Kötiglein, wann er an eine Noth gekommen wäre, gantz gewiß würde erfahren haben: welches der Eltern fort und fort erfahren so viel, daß sie in keine Zahl mögen gebracht werden. Bey allem diesem dann wie haben die Eltern sich zu verhalten? Was sollen sie thun? was gib ich ihnen für Lehr-Puncten mit nacher Haus? mit was beschliesse ich die Predig? Antwort: Ich laß nun die gantze Sach denen Eltern selbst über; sie seynd über ihre siben Jahr: sie haben die Vernunft: sie haben jenes, was ich heut vorgetragen, schon oft gesehen; ja vielleicht zum Theil schon erfahren. So thun sie demnach schliessen und erwählen, nach ihrem eignen Gutgedunken. Machen sie einen Schluß, der auf eine solche Predig sich schicken wird, Amen.

An dem zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Das menschliche Leben ist gebrechlich.

Vorspruch.

Incipiebat enim mori.
Dann er fienge an zu sterben, *Joan. 4. v. 47.*

Eingang.

VIel Thorheiten siehet man in diesem Leben bey uns vernünftigen Menschen; ich weiß aber nicht, ob eine grösser und schädlicher seye, als jene, welche betrift das Leben selbst. Dieses unser Leben könte nicht kürtzer, nicht kleiner, nicht eingeschränckter seyn, als es ist; und doch bilden wir uns ein, es erstrecke sich weit: es seye groß und lang. Wir haben zu leben eine gantz kurtze Zeit; und wir seynd des Sinns, unser Leben werde ewig fort wären. Der Tod gehet uns immerdar auf denen Füssen nach; und wir verhalten uns nicht anderst, als ob nicht einmal ein Tod in der Welt zu finden seye. Also vergessen wir unser Heyl, also unser letztes Ziel und End, zu welchem wir erschaffen seynd, als würden wir niemal sterben: als würden wir GOtt dem höchsten und strengen Richter niemal Rechnung abzustatten haben; da wir doch hievon keine Stund, ja keinen eintzigen Augenblick sicher seynd. Wir glauben, unser Leben könne und werde kein End nehmen; und eben darum ergeben wir uns gantz und gar denen Wollüsten: wir suchen unsere Seeligkeit in diesem Elend und Thal der Zähern: wir sammlen und scharren, mit unersättlichem Geitz, Gold und Silber, Güter und Reichthumen zusammen: wir wollen da unsere Ruhe- und Bleibstatt vest setzen; und eben darum laufen wir, mit versencktem Zügel, in allerley Sünd und Laster, die uns in das äusserste Verderben stürtzen werden. O, Thorheit, des Lebens Kürtze also auser Acht lassen! O, Unsinnigkeit, bey Gebrechlichkeit des Lebens so vieler, und so ungereimter Dingen sich anmassen!

Und dieses Unheyl, diese so bedaurliche Bethörung und Bezauberung wo muß sie doch herrühren? Woher muß kommen der betrügliche Wohn eines so langen Lebens, ja gar keines Tods? Antwort: Aus der gar zu grossen Begierd dieses langen Lebens, oder der Unsterblichkeit selbst. Die Begierd, und die Hofnung stehen so steif und nahe beysammen, daß eine von der andern kaum mag abgesöndert werden. Diejenige Güter, welche wir hoffen, begehren wir auch. Item: diejenige Güter, welche wir begehren, erwarten wir auch. Wir seynd der Hofnung, und der Zuversicht, daß wir solche Güter vermuthlich, ja sicherlich erlangen werden. Weil dann der Menschen all ihr Verlangen stehet nach einem langen Leben, dessentwegen hoffen sie auch, daß sie zu diesem langen Leben gelangen werden. Sie hoffen, ihr Leben werde sich in die zukünftige Zeiten so weit erstrecken, als weit in diese gehet und sich erstreckt ihre Hofnung. Die Begierd des Lebens betrügt die Menschen: die Begierd betrügt der Menschen ihre Hofnung. Aus welchem dann erfolgt, daß sie sich bereden, es werde lang werden dasjenige, was sie lang wünschen zu seyn.

Zu diesem kommt und stoßt der Betrug des Vatters der Lugen, des arglistigen Teufels. Dieser richtet, durch seine Zauber-Kunst, die Sach also an, und bringt es so weit, daß wir glauben jenes seye von uns gar weit entfernt, was doch gantz nahe ist, und vor unsern Augen stehet; nemlich das Lebens-End. Dieser Tausend-Künstler ist daran, daß wir Häuser, und ansehnliche Palläst bauen: daß wir Wein- und Obst-Gärten anlegen; daß wir säen und pflantzen: daß wir kaufen, verkaufen; und durch unsere Gewerb uns; und die Unserige reich machen. Er ist daran, daß wir unsern Begierden nichts abschlagen: daß wir, ohne einige Forcht GOttes, denen Gelüsten des Fleisches abwarten: die Sinnlichkeit befridigen: und durchaus thun, was der Brief vermag. Damit er aber dieses desto ehender von uns erzwinge, und mit seinen schändlichsten Beginnen auslange, verheisset er uns eine gantze lange Zeit zum sündigen; und dann endlich zum büs-

sen.

sen. Ja er macht uns bey nahem unsterblich, und ewig lebend. Diesen Betrug nun will ich heut, mit Beystand göttlicher Gnad, entdecken; und meinen geliebten Zuhöreren zeigen, wie bald es mit einem Menschen geschehen seye. *Incipiebat enim mori.* Dann er fienge an zu sterben. Also sagt das Evangelium von dem heutigen Königs- und Fürsten-Sohn. *Incipiebat enim mori.* Dann er fienge an zu sterben. Kaum ware dieses schönste Blümlein aufgegangen, wollte es, in seiner Blühe, schon wieder abfallen. Kaum begunnete diese Purpur-Rosen ihre Blätter auszubreiten, erbleichten diese schon wieder, und wurden schabab. Kaum versicherte dieser edle Printz und die Seinige, sich eines langen, gesunden Lebens, langten schon an seine Todes-Stunden, und wollten ihn kurtzum schlichten in das Grab. Was nun mit diesem sich begeben, das kan sich begeben mit einem jedwedern andern. Keiner ist, aus allen (er mag seyn so jung, so gesund und starck, als er will) keiner ist, aus allen Menschen, von dem man nicht plötzlichen sagen könne: *Incipiebat enim mori.* Dann er fienge an zu sterben. so schwach, so gebrechlich ist das Leben der Menschen! Und diese sollen auf solches so viel bauen und trauen dürfen? So lasset uns dann (zu Bestreitung dieses so falsch als heftigen Irrwohns) diese Wahrheit von der Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens, für die Hand nehmen, und umständlicher erörtern.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs menschliche Leben ist gebrechlich. Gebrechlich, wann man es betrachtet an sich selber, und wann man betrachtet jenen, der solches, auf einmal, nehmen kan. Das menschliche Leben ist gebrechlich. Gebrechlich, wann man es betrachtet an sich selber, ist der erste; Gebrechlich, wann man betrachtet jenen, der solches, auf einmal, nehmen kan, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DAs Wort: Leben, kan zerschiedene Ding andeuten, und in maniafaltigem Verstand genommen werden. Also heißt Leben so viel, als wohnen, sich aufhalten; in diesem Verstand nimmt das Leben *ad Gal.* 2. der Heil. *Paulus*, allwo er sagt: Aber ich lebe nunmehro nicht ich; sondern Christus lebt in mir. Leben heißt zum andern so viel, als sich ewig erfreuen: also stehet *Sap.* 2. geschrieben: die Gerechte aber werden ewiglich leben. Leben heißt zum dritten so viel, als ewig leyden; also wünschet David *Psal.* 54. denen Verdammten: der Tod komme über sie, und sie fangen ihr unglückseliges Marter-Leben an; und so von unterschiedlichem anderm Verstand, in welchem das Wort: Leben, pflegt gebraucht zu werden. Hauptsächlich aber deutet das Wort: Leben, an das natürliche Seyn und Währen aller Dingen; benanntlichen auch des Menschen. Und in diesem Verstand will ich es nun heut auch genommen haben. Und ist dieses Leben, das menschliche remlich, nichts anders, als ein Währen, ein Seyn, welches Leib und Seel miteinander vereiniget, durch Gutthat der natürlichen Wärme, Speis und Getrancks, fort setzen. Wir alle haben einen Leib, und eine Seel. Beede diese seynd miteinander innerst vereiniget. Beede haben, was sie zu ihrem Beharren, Seyn und Währen gebrauchen; und eben darum sagt man von uns, wir leben. Nun ist die Frag, was dann von diesem Seyn, von diesem währen und Bestehen soll gehalten werden? Die Frag ist, von was für einem Bestand, Stärcke, Haltbarkeit, und Dauer dieses Leben seye? Ich sage, das menschliche Leben sey gantz gebrechlich. Gebrechlich, wann man es betrachte an sich selber; und gebrechlich, wann man betrachte jenen, der es auf einmal nehmen kan. Wir wollen nun eines nach dem andern sehen.

Der erste Theil.
Das menschliche Leben ist gebrechlich; wann man es betrachtet, an sich selber.

ROmulus, der Urheber der Stadt Rom, und Anfänger des römischen Weesens, wollte daselbst unter dem Volck, welches gleich ungemein anwuchse, eine Ordnung einführen. Er zählete demnach dieses Volcks ab; und wann er allzeit hundert Mann hatte, so setzte er diesen einen vor, den er einen Hauptmann, oder Vorsteher aller dieser nennete. Damit aber diese Hauptleut und Vorsteher leichtlich erkennet, und von denen Unterhabenden, als solche, geehret werden möchten, gab er ihnen in die Hand einen Spies, an welchem ein Büschelein Heu hangete. Dieses Büschelein Heu war der Wappen-Schild. Es war das erste Anzeigen des römischen Adels, der römischen Hoheit. *Plutarchus in Romul.* Gar recht und billig ist denen stoltzen Rö-

Römern ein solches Büschelein Heu vorgetragen worden; sie sollten nemlich von- und aus diesem erlernen die menschliche Sterblich- und Gebrechlichkeit. *Omnis caro fœnum*, sagt der H. Geist *Eccli.* 14. v. 18. Alles Fleisch ist Heu: aller Mensch, ist Graß. *Fœnum, quod hodie est, & cras in clibanum mittitur, Luc.* 12. v. 28. Graß, welches heut ist, und auf denen Wiesen prangt; morgen aber verdorret, und zum verbrennen in den Ofen geworfen wird. *Omnis caro fœnum.* Alles Fleisch ist Graß. Gleichwie das Graß jetzt von der Sonnen verdorret: jetzt von der Kälte und denen Reifen verwelcket: jetzt von dem Wasser und der Feuchtigkeit verfaulet: jetzt von denen Menschen mit Füssen getretten: jetzt von dem Vieh gefressen: jetzt von denen Winden niedergeschlagen: jetzt von dem Mader mit seiner Sensen abgehauen wird; eben also, und gleicher gestalten ist das menschliche Leben wohl unzahlbaren Zufällen unterworfen, in denen allen es sich verliehren, und auf einmal aufhören kan. Auf tausenderley Weis, klagt der H. *Augustinus Soliloqu.* C. 2. Auf tausenderley Weis kan der schwache Lebens-Faden, auch nur an einem eintzigen Tag, abgeschnitten werden.

Sap. 2. sagt die ewige Wahrheit, unser Leben sey gleich einem Nebel oder einer Wolcken; was ist veränderlicher? Jetzt macht dieser Nebel, diese Wolcken, in dem Aufsteigen von einem sumpfigen Morast, die Gleichnuß und das Ansehen eines Pferds, jetzt eines Löwens, jetzt eines Manns. Aber wie lang? Nicht lang? in einer kurtzen Zeit ist alle Gestalt verschwunden, und sihet man allein das annehmliche Himmelblau. *Psal.* 7. sagt die ewige Wahrheit, unser Leben sey gleich der Bildnuß, welche ein Mensch mache in das Wasser, so er in dieses hinein schaue; was ist vergänglicher? Kaum bewegt man sich, oder aber das Wasser: Kaum richtet man sich auf, und wendet ab das Angesicht, vergehet diese Bildnuß, und wird zu nichts. *Job.* 14. sagt diese ewige Wahrheit, unser Leben sey gleich einem Schatten; was ist flüchtiger? Zu Morgens ist freylich dieser Schatten lang: er mindert sich aber immerdar gegen Mittag; auf den Abend verschwindt er gar, und lasset sich von ihm gantz nichts mehr sehen. An eben berührter Stell, vergleicht sie dieses unser Leben auch einer Blum; was ist verwelcklicher? ihre gantze Dauer erstreckt sich von der Sonnen-Aufgang, bis zu derselben Nidergang; und da hat alles Prangen ein End: die Blätter seynd schon verdorret und abgefallen. Eben diese göttliche Wahrheit vergleicht anderwärtig, und hin und wieder in der Schrift, unser Leben einem Thau: einem Wasser-Schaum: einem Feuer-Füncklein: einem Rauch: einem Spinn-Geweb: einem Wachs: einem Blatt vom Baum: einem Strohe Halm: einer Wasser-Blatter. Mein! was ist doch gebrechlich- und zergänglicher, als diese Ding? Das Morgen-Thau trücknet gleich auf: der Wasser-Schaum verschlagt sich: das Feuer-Füncklein erlöschet: der Rauch verschwindet: das Spinn-Geweb wird verzehrt: das Wachs zerschmeltzet: das Baum-Blatt fallet ab: der Strohe-Halm wird leichter Dingen abgebrochen: die Wasser-Blatter zerschnellet von sich selber. So das menschliche Leben. Mit dem Morgen-Thau trücknet es bald auf: mit dem Wasser-Schaum verschlagt es sich: mit dem Feuer-Füncklein löschet es gleich aus: mit dem Rauch verschwindet es: mit dem Spinn-Geweb verzehrt es sich: mit dem Wachs vergehet es: mit dem Baum-Blatt fallet es ab: mit dem Strohe-Halm wird es leichtlichen abgebrochen: mit der Wasser-Blatter zerschnellet es plötzlichen von sich selber.

Woher aber eine so gresse Gebrechlichkeit? Von denen schwachen Saulen, welche das Leben halten; oder (die Wahrheit zu sagen) nur schlecht hin solches unterstützen; und (so es ihnen einfallt) selbiges fallen lassen. Der menschliche Leib bestehet aus Beinern, Nerven, Krosplen, Mäußlein, Pulsen, Flachsen, Fleisch, Blut, Wasser, Schleim und andern Feuchtigkeiten. Alle diese Ding, und Haupt-Theil des menschlichen Leibs, um GOttes willen! wie schwach und unkräftig, wie leicht verderblich seynd sie nicht? Stehet nun, auch nur einem eintzigen dieser Theilen, was merckliches zu, so muß der Mensch sterben, wann er tausend Leben hätte. So schwach ist dieser menschliche Leib, daß die weise Hebräer neun hundert und siben Gattungen erfunden, auf welche er, natürlicher Weis, über einen Haufen fallen, und ersterben müsse. So schwach und gebrechlich ist er, daß jene, die diesen Leib öfters zergliedert, und allda (wie das Athmen und das Leben beschehe, und hergehe) etwas genauers ausgespähet, sagen dörfen, der Mensch, wann er seine innerliche Gebrechlichkeit sehete und wüßte, so würde er sich kaum zu schnaufen getrauen. Aus besorg, es möchte, auch durch das Schnaufen allein, der schwache Lebens-Faden in Trümmern gehen. Der Mensch ist zusammen gefügt aus gantz widrigen Dingen. Und diese, weil sie einander immerhin bestreiten, müssen dem Menschen das Leben geben, und erhalten. Gleichwie die schwere und hart ziehende Gewicht-Stein eine Uhr gehen machen; also machen fortgehen das Menschen-Leben diese beschwerlich- und einander ohnabläßlich bestreitende Ding. Der Mensch ist zusammen gefügt aus gantz widrigen Dingen. Als, aus denen vier Elementen; oder wenigst aus ihren vier Eigenschaften. In dem Menschen befindet sich das sogenannte *Humidum radicale*, oder Grund-Feuchtigkeit: und bey dieser haltet sich unaufhörlich auf die natürliche Hitz. In dem Menschen befindet sich die scharf- und feurige Gall; und zugleich der kalt und schwere Schleim. In dem Menschen befindet sich das aufwallende Blut; und zugleich das tod- und unbewegliche Wasser. Alle diese Ding nun streiten in dem Menschen beständig gegen einander. Die Kälte streitet wider die Hitz; die Hitz, wider die Kälte. Die Trückne macht sich auf wider die Feuchte: die Feuchte, wider die Trückne. Und eben darum, weil diese vier Feind ohnablässig gegen einander loß gehen, und einer den andern zu vertilgen sucht, muß es darbey nothwendig leyden der Kampf-Platz, der menschliche Leib. Als: durch unaufhörliches

Brem-

Brennen der natürlichen Hitz, muß ja endlich nach und nach die Grund-Feuchtigkeit verzehrt, und ausgetrücknet werden. Welches, wann es geschicht, das Leben nothwendig aufhören, und sich endigen muß, wie Aristoteles sagt: und so von denen übrigen Eigenschaften. Freylich seynd diese vier Eigenschaften, zu des Menschen Nutzen, und zu Erhaltung seines Lebens, von GOtt weislichst angeordnet worden; sie haben aber, nach beschehener Adams-Sünd, also wider diesen armen Menschen sich aufgeleinet, daß er von ihnen schier nichts, als Feindseligkeit und Untreu, zu gewarten hat. Also wider ihn sich aufgeleinet, daß er vor ihrem feindlichen Angrif, fast nirgends sicher ist; so daß es das Ansehen gewinnet, als haben sie, zu seinem Untergang, sich unter einander verbunden, ja mit einem Eyd herzu sich so gar verschworen. In wessen Betrachtung dann der Heil. Prophet David *Psal.* 17. v. 6. aufrufet: *Præoccupaverunt me laquei mortis.* Die Schmertzen des Tods haben mich umgeben, und die Strick desselbigen haben mir allen Weeg des Lebens abgespannet. Anerwogen aus eben angezogenem immerwährendem Streit (besonders, so ein Theil begunnet die Obhand zugewinnen) entstehen die allerschädlichste Kranckheiten, Haupt- und Hertzen-Wehe: Magen- und Miltz-Schmertzen: Händ- und Fuß-Schwachheiten: Zipperlein, Grimmen, Fieber, hinfallende Sucht, Stein, Dörre, Fäule, welche den Leib in Bälde also zurichten, daß die Seel weichen, und er zu Haufen fallen muß.

So gar, wer sollte es glauben? so gar benehmen dem Menschen das Leben, und fertigen ihn aus zu dem Tod, jene Ding, die ihn von diesem beschützen sollten. Daß die Traurigkeit viel umgebracht, das wissen wir. Das wissen wir von Antiocho, von Homero, und vielen andern. Wir wissen aber auch, daß das nemliche gekönnt die Frölichkeit. Diese, sagt *Terullianus lib. de Ani.* C. 52. hat schon vielen gewaltthätig das Leben benommen. *Valerius Maximus lib.* 9. c. 12. Ziehet an zwey Frauen, welche vor lauter Freud, daß leben ihre Söhn, die sie, aus falscher Nachricht, tod beglaubten, vor lauter Freud dahin gestorben. Philæmon ist gestorben vor Gelächter, da er einen Esel Feigen essen sahe. Sophocles ist gestorben vor Freud, daß er unter denen Reimdichtern den Vorzug erhalten. Chilon, Clidemo, Diagoras, Philippides seynd gestorben vor Freud, die ihnen gähling zugestanden, aber anbey das Hertz zerbrochen hat. Man lese *Aulum Gell. lib.* 3. *Labbata V. Mors.* Wie es dem Menschen, zwar etwas seltenere, macht die Frölichkeit, also macht es ihm immerhin Speis und Tranck. *Mors in olla*, muß man beständig aufrufen 4. *Reg.* 4. *v.* 40. Der Tod ist in denen Eß- und Trinck-Geschirren; er hat sein Aufenthalt in denen Schüßlen und Häfen. Vier römische Kayser, unter denen Albertus der andere, und Fridericus der dritte, haben sich an einer Melonen zu Tod geessen. Pompejus Columna ist erstickt an einer Feigen. Anacreon ist erstickt an einem Wein-Trauben-Körnlein. Melchior Hertzog aus Braunschweig, an einer Erd-Beer. Traquinius Priscus, an einem Fisch-Grath; und so von tausend andern Begebenheiten.

Was soll ich da erst sagen von denen äusserlichen Feinden und Loßgehern auf das menschliche Leben? Was von denen vier Elementen? Von denen wilden Thieren? von böß-gesinnten Menschen? Wie viel werden, auch nur in einem eintzigen Jahr, von dem Donner, oder Blitz-Feuer erstreckt? Was grosse Niderlag verursachet nicht durch gantze Städt und Landschaften der vergifte Luft? Was für eine Menge der Menschen wird nicht auf dem Meer, und Flüssen, von denen tobenden Wasser-Fluthen ersäuft? Wie viel werden durch entstehende Erdbidem armseelig vergraben? Milo Crotoniates ist gefressen worden von denen Wölfen: Hylas ein Sohn Atlantis ist auf der Jagd zerrissen worden von einem Löwen: Basilius der Kayser ist durchstechen worden von einem Hirsch: Diogenes und Heraclitus zween Weltweise, seynd aufgefressen worden von denen Hunden: Brutes, ein Sohn Lycurgi, ist von einem Wildschwein zu Tod gehauen worden: Hatto, Ertzbischof zu Maintz ist gefressen worden von denen Mäusen: Herodes Alcalonites von denen Läusen. Belangend unsern Nächsten, so sagt freylich der Heil. Geist *Eccl.* 13. v. 19. Gleichwie ein jedweders unvernünftiges Thier, so wild es auch immer ist, liebt dasjenige Thier so aus seinem Geschlecht ist; also soll auch lieben ein jeglicher Mensch seinen Neben-Menschen: Allein diese schöne Liebs-Regel ist bey denen Menschen schon längst veraltet; und darfür eine andere, die dem Gesatz GOttes, ja so gar dem Gesatz der Natur gantz zuwiderlauffet, eingeführet worden. *Homo homini lupus*, heißt es nun: Ein Mensch wird dem andern zu einem Wolf; ja annoch mehr, als zu einem Wolf. So hitzig strebt oft einer dem andern auf das Leben, daß es ein reissender Wolf niemal also können würde. Wie viel Waffen, und wie viel unterschiedliche Waffen, zucken nicht täglich die Menschen gegen ihren Neben-Menschen? Wie viel Menschen-Blut wird nicht vergossen in einem eintzigen Jahr? Wie viel bleiben in dem Zwey-Kampf? Wie viel Reisende werden getödtet auf denen Strassen? So, daß (wann wir die Sach etwas genauers betrachten) alles mit einander, was sich inner- und ausser uns befindet, scheinet, daß es zu unserm Tod, und der Abkürtzung des Lebens, sich verschworen habe.

Ja, christliche Zuhörer! *Nusquam tuta fides.* Nirgends ist es sicher. *Nusquam tuta fides.* An keinem eintzigen Ort, in keiner eintzigen Gelegenheit, in gantz keiner Leibs-Stellung oder Verwahrung, können wir sagen oder gedencken, daß wir unseres Lebens versicheret seyen. Schiffen wir über Wasser, so seynd wir nur eines Bretts-Dicke von dem Tod entfernt. Sitzen wir zu Pferd, so ist unser Leben in gröster Gefahr, wann dieses Pferd strauchlet. Gehen wir zu Fuß über Land, oder in der Stadt herum, so ist keine Mauer, kein Tach, kein Balcken, kein Wagen, kein Baum, kein Stein, wovon wir nicht Gefahr haben. Tragen, oder führen wir bey uns ein Gewehr, ein Geschütz, so seynd wir abermal nicht ohne Gefahr. Befinden wir uns in un-

unsern eigenen Häusern, und inner denen sichersten Gemachen derselben, so kan allda unserem Leben gleichbald der Garaus gemacht werden. Æschylus der Poet gieng unbesorgt auf dem Feld herum; ein dort fliegender Adler ließ die in denen Klauen daher getragene Schild-Krott ihm auf den Kopf fallen: sie schlug ihn tod. Lepidus gieng frölich auf der Gassen auf und ab; er fiehl sich zu tod. Euripides gieng frisch und gesund über seine Thür-Schwellen hinein; er fand da plötzlichen den Tod. Pindarus legte sich nieder, und wollte geniessen die süsse Ruhe; war aber, währendem niederligen, schon eine Leich. Heli der hohe Priester ruhete in seinem Sessel; fiehl aber aus diesem, und war ein Leich. Die Kinder des Jobs waren bey ihrer Mahlzeit lustig und guter Dingen; das Haus fieng an zu krachen: alles fiehl zusammen: sie waren eine Leich. Zacharias der Prophet gieng in den Tempel GOtt zu loben; hat aber allda den Tod gefunden und ward eine Leich. Seynd also, christliche Zuhörer! wir von dem Tod nirgends, und niemalen sicher. Wir stehen oder gehen: wir wachen oder schlafen: wir essen oder fasten, so seynd unserm Leben immerdar bereitet die Nachstellungen. Kein Sinn, an unserm gantzen Leib: ja kein eintziges Schweiß-Löchlein an allen unsern Gliedmassen, ist zu finden, allwo der Tod nicht nach Belieben, gleichsam als durch eine offen stehende Porten, eingehen kan. So gar ist kein Werckzeug (seye es auch nur eine Nadel) dessen sich der Tod nicht als eines Werckzeugs, zu Benehmung unseres Lebens, gebrauchen könne.

Als Kaysers Fridericus auf eine Zeit zu Venedig ankame, und ihme daselbst die Vorgesetzte ein Geschenck macheten, so in nichts anderes bestunde, als in einem Tisch voller schönst gearbeiten Venetianischen Gläser; da befahle er (in Beyseyn der Abgeordneten; ihnen auf diese Weis die Grünggültigkeit der Schanckung unter die Nasen zu reiben) sein Hof-Narr sollte den Tisch über einen Haufen werfen; so er auch unverzüglich gethan. Als nun die Gläser creutzweis über einander fiehlen, und alles krachete, sprach der Kayser lachend: Es war eben Glaß! wann wir dieses von unserem Leib, und Leben sagen könten, so wollte ich meinen Predig-Titel gleich auslöschen, und keinesweegs mehr sagen, daß unser Leben gebrechlich seye. Aber, das können wir nicht. Daß unser Leben Glaß; daß es so gebrechlich, als wie daß Glaß, wäre ja nicht viel gesagt. Allein auch das laßt sich nicht sagen; massen es annoch viel gebrechlicher ist. *Fragiliores sumus, quam si vitrei essemus.* Sagt der Heil. *Augustinus Homil.* 28. wir seynd gebrechlicher, als das Glaß. Da wir uns hierüber verwundern, und diese Aussag nicht fassen können, wendet dieser Kirchen-Vatter ein, und sagt: *Vitrum, etsi fragile est, tamen servatum, diu durat.* Das Glaß, ob es gleich gebrechlich ist, wann man es bewahret, so dauret es doch lang. Ist wahr, und kan dieses niemand in Abred stellen. *Vitrum, etsi fragile est, tamen servatum, diu durat.* Das Glaß, ob es gleich gebrechlich ist, wann man es bewahret, so dauret es doch lang; und siehet man hin und wieder solche Gläser, die wircklich drey-vier und noch mehr hundert Jahr alt seynd. Wo aber, gehet da weiter Augustinus, kan man das sagen von einem Menschen, er mag sich besorgen, und besorget werden, wie er will? Mithin bleibt er bey seiner Aussag: *Fragiliores sumus, quam si vitrei essemus.* Wir seynd gebrechlicher, als das Glaß.

Christlicher Zuhörer! höreſt du das? Ja. Glaubest du das? Ja. Was gedenckest du aber da? Was für Anmuthungen finden sich ein in deinem Hertzen, bey Anhörung dieser Wahrheiten? Du bist gebrechlich. Du bist gebrechlich, wie das Glas; ja annoch gebrechlicher. Wie, wann du dann gählings zerbrechen: wie, wann, du in Trümmern gehen, und dein Lebens-Faden schnellen sollte? Wie, wann dieses geschehete eben jetzt, und diesen Augenblick? Betrachte den armseligen Stand in dem du dich befindest; so wirst sehen, daß du graden Weegs in den Abgrund der Höllen verfallen würdest. Und du fallest vor Forcht der Dingen, die dir begegnen können, in keine Ohnmacht? Ja, du verspührest deswegen bey dir keine eintzige Bestürtzung? O, der Harthertzigkeit! O, des diamantenen, und unüberwindlichen Wesen! Dein Leben ist gebrechlich. Du kanst gleich jetzt sterben in der Sünd, die du dieser Tagen begangen hast. Du kanst in dieser sterben ohne Beicht; ohne, daß du mehr eine Hand aufhebest: eine Reu erweckest: den Namen JEsus aussprechest. Es ist gar leicht möglich, daß dieses dein Kleid, so du weit über deinen Stand antragest; dieses dein Kleid, in dem du in das Haus GOttes herein gerauschet, damit du deinem Liebhaber gefallen, und das ohne dem schon heftig-brinnende Liebs-Feuer, annoch mehrer entzünden mögest; Es ist gar leicht möglich sage ich, daß dieses dein Kleid, in einer kleinen Viertel-Stund, dir werde zu einem Bahr-Tuch, und Todten-Decke deines erblaßten Leichnams. Gar leicht möglich ist es, daß vor dem End der Predig, deine Augen vergläseren: deine Zung erstumme: dein Mund den Schaum auswerfe: deine Glieder das letzte mahl sich scheußlich ausdähnen, und du steintod da liegest. Geschehete nun dieses? O, des unglückseligen Erfolgs! Es wäre mit dir, mit deinem Heyl und deiner Seeligkeit, auf allzeit gethan; und du entsetzest dich nicht hierüber? Du kanst hieran gedencken auch mit lachendem Mund? O, Unvorsichtigkeit der künftigen Dingen! O, Sorglosigkeit in einer Sach, die allein sollte besorget werden!

Und was, wendest du da ein, und was sollte ich mir dann förchten? Ich lebe ja annoch; und das starck. Eben das ist, was dich in Forcht und Zitteren setzen sollte; das Leben nemlich, das schwache, das gebrechliche Leben. *Sicut tela aranearum fiducia ejus.* Schreyet in Behertzigung deiner Keckheit auf *Job.* 8. v. 14. Seine Hofnung ist wie ein Spinn-Geweb, *Sucquet Lib.* 2. C. 17. erkläret dir dieses, da er sagt, du sollest dir einbilden einen tiefen Brunnen, auf dessen Boden giftige Schlangen und allerhand schädliches Ungeziefer sich aufhalte; auf dessen Boden, und an denen Seiten herum braschlen die Schwefel- und Pech-Flammen. Du sollest

leſt dir ein bilden, dieſer Brunnen ſey oben bedeckt mit zarte m Spinn-Geweb. Du ſolleſt dir weiter einbilden, mitten auf dieſem Spinn-Geweb ſitze ein Menſch, ohne alle Sorg. *Tu es ille vir.* Schreyet nun Sucquet, und ich mit ihm: Du ſündiger Zuhörer! du biſt dieſer Menſch. Du ſitzeſt, vermög deiner begangnen Sünd, ober dieſem gefährlichen Brunnen: ober dem feurigen Höllen-Schlund. Du ſitzeſt da, ohne Angſt, ohne Forcht. Warum? dieweil du lebeſt; das iſt: dieweil dieſer erſchröckliche Abgrund mit dem Spinn-Geweb zugedeckt iſt. *Sicut tela aranearum fiducia ejus.* Seine Hofnung iſt wie ein Spinn-Geweb. O, du Sinn- und Vernunftloſer Menſch! ſo kanſt du dich dann verlaſſen auf dieſes Spinn-Geweb? Verlaſſen auf den ſchwachen Lebens-Faden? Heut bricht er dieſem; und er fallt in die Höll: Morgen einem andern; und er fallt in die Höll. Vielleicht bricht er auch dir dieſen Augenblick; und du wirſt zu ihnen in die Höll fallen. Kan nicht gleich ein Erdbeben entſtehen, und dich in die Erd vergraben? Können nicht gleich die Maur zuſammen fallen, und dich zu todt ſchlagen? Kan nicht gleich das in dir ſich befindende Geſchwär aufbrechen, und dich erſticken? Kan nicht gleich ein ſchwerer Haupt-Fluß dir auf das Hertz fallen, und dich urplötzlich tödten? Ach ja freylich kan dieſes, und viel anderes geſchehen! Wie, wann es aber geſchehete? So wäreſt du eben in der Höll. Und du beweineſt dieſe deine Sünd nicht? Du laufeſt nicht unverzüglich zu dem Beicht-Stuhl? Du lacheſt, und biſt frölich? Freylich du lebeſt. Du befindeſt dich in der Kirch. Wie weit befindeſt du dich aber von der Höll? Nicht weit. Wie viel haſt du dahin Meil-Weegs? Keinen eintzigen. Es iſt nicht einmal eine Maur: ja nicht einmal ein Brett entzwiſchen. Was dann? Ein Spinn-Geweb. *Sicut tela aranearum fiducia ejus.* Seine Hofnung iſt wie ein Spinn-Geweb. Bricht dieſes, ſo biſt verlohren, und bleibſt verlohren ewiglich. O, Vernunft! wohin biſt du kommen? Glauben! wohin haſt du dich verlohren? Forcht! wohin biſt du gewichen? Begierd ſich ſelber ſeelig zu machen! wo wirſt du doch anzutreffen ſeyn.

Der andere Theil.

Das menſchliche Leben iſt gebrechlich; wann man betrachtet jenen, der ſolches auf einmal nehmen kan.

Seye es, daß die Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens groß, da man es betrachtet an ſich ſelber; ſo iſt ſie doch dannoch weit gröſſer, da man in Bedacht ziehet jenen, der ſolches auf einmal nehmen kan. Und wer iſt dieſer? Es iſt der groſſe GOtt. GOtt führet den Titel, daß er ſey ein HErr des Lebens, und des Tods. GOtt führt den Titel, daß er ſeye ein Vatter der Zeiten. Er hat die uneingeſchranckte Vollmacht, dem Menſchen, dem er das Leben gegeben, ein ſolches, nach ſeinem heiligſten Wolgefallen wiederum hinweg zu nehmen. *Neſcis*, laßt er ſich vernehmen *Apoc.* 3. v. 2. *Neſcis, quâ horâ veniam ad te.* Du weißt nicht, zu was für einer Stund ich zu dir kom̃en werde. Ich werde kommen. Ich werde gantz gewiß kommen, und nicht ausbleiben. Aber wann? Alsdann, wann es mir gefallen wird. *Daniel.* 5. befande ſich an dem Hof des Königs Balthaſar alles in vollem Sauß und Brauß. Der König genoſſe dort die Früchten und Reichthumen ſeines unbeſchreiblichen Reichs. Er ſaſſe in höchſtem Pracht und Majeſtät in dem Speiß-Saal; und da hielte er Mahlzeit. O, unter was Uberfluß der Speiſen! unter was Sorgfältigkeit der Dienern und Aufwartern! Als nun die auserleßneſte Richten herum giengen: als die fröliche Geſundheits-Trünck, und feyerliche Glückwünſchungen in dem Ort der Glory und des Wolluſts erſchalleten; da lieſſe ſich daſelbſt ein groſſes Wunder ſehen. *Apparuerunt digiti, quaſi manus hominis ſcribentis* Es ſeynd erſchienen die Finger als einer Menſchenhand, welche geſchrieben. Und was hat dieſe Hand geſchrieben? Dem König Balthaſar das Urtheil des Tods, welcher gleich erfolget iſt. Zur Stund nemlich, wo es GOtt gefalt; es mag ſeyn Tag; oder Nacht: es mag ſeyn zu Waſſer, oder zu Land: es mag ſeyn in dem Vatterland, oder in der Fremd: es mag ſeyn im hohen Alter, oder in der blühenden Jugend: es mag ſeyn gelegen, oder nicht gelegen: die Geſchäft mögen ſeyn vollendet. oder erſt angefangen: Man mag ſeyn in dem Stand der Gnaden, oder der Ungnad: gerichtet, oder nicht gerichtet; *Apparuerunt digiti, quaſi manus hominis ſcribentis.* Da erſcheinen die Finger der göttlichen Hand, und ſchreiben das Urtheil des Tods; und da muß es geſtorben ſeyn: Freylich, man iſt friſch und geſund: man iſt jung, und ſtarck: man verſpühret nicht den mindeſten Anſtoß: man hat Luſt zum Eſſen, und zum Trincken: Luſt zum Laufen, und zum Arbeiten: man verſpricht ſich ſelber neuntzig, und hundert Jahr. Alles dieſes ungeachtet: *Apparuerunt digiti, quaſi manus hominis ſcribentis*, laſſen ſich gählings ſehen die Finger der göttlichen Hand; und ſchreiben: *Morieris tu, & non vives, Iſ.* 38. v. 1. Du wirſt ſterben, und nicht leben. Und warum das? Warum ſo eilfertig? Warum ſo unzeitig? Warum bey ſo groſſen Unrichtigkeiten der Sachen, und ſogar des ewigen Heyls? Darum, dieweilen es dem unerforſchlich- und allwaltenden GOtt alſo gefällig iſt.

Wir Menſchen gebrauchen uns da auf Erden unterſchiedlicher Verträgen und Gattungen der Hülfsleiſtungen gegen einander. Als, wir kaufen und verkaufen. Wir reichen unſerem Nächſten dar ein anſehnliches Stuck Geld: und verlangen, daß uns, oder unſern Erben, deswegen zu ewigen Zeiten alljährlich ſo viel und ſo viel Gulden Gelds, ſo viel und ſo viel Viertel Frucht, Eymer Weins, aus ſeinen Gütern ge-

reichet werde. Und diese Verträg seynd unauflößlich. Was einer durch kaufen und verkaufen; oder aber durch einen ewigen Zinß, an sich gebracht, das mag auf keine Weis mehr von ihm genommen werden. Es seynd aber noch andere Gattungen der Hülfleistungen; als des Versetzens, des Darleihens, des zum Verwahr- zum Behalten gebens. Und diese Gattungen seynd nicht beständig; sie seynd auflößlich. Wann ich einem etwas geliehen, vorgestreckt, zu verwahren anvertraut hab; kan ich, nach Belieben, in sein Haus mich verfügen, und selbiges abfordern. Und auf diese letzte Weis hat uns GOtt das Leben gegeben. Nein, er hat uns dieses nicht verkauft: er hat uns dieses nicht gegen einem ewigen Grundzinß versetzt und verpfändet; sondern er hat uns dieses geliehen. Er hats vorgestreckt: zum Verwahr anvertraut. Und eben darum kan er solches von uns auch abfordern, wann, und wie es ihm beliebig ist. Der einen geliehenen Acker hat: der ein gemiethetes Haus hat: der ein vorgestrecktes Pferd hat, kan sich selber darmit nichts sicheres oder gewisses versprechen; von darum, weilen solche Ding nicht in seinem Willen, nicht in seiner Vollmacht, sondern in eines anderen stehen, der dann sie langsamer, oder aber bälder (wie es ihn nemlich ankommt) zuruck begehren kan. Mit unserem Leben hat es eine gantz gleiche Bewandnuß. Es gehöret gantz und gar zu dem grossen GOtt. Er ist der rechtmässige HErr desselbigen. Daß nun dieses Leben haben die Menschen, rühret daher, dieweil er ihnen solches aus Gnaden geliehen hat. Er kan es abfordern, wann er will. Er wird es auch abfordern, und wird es abfordern von allen; von einem bald, von dem andern etwas langsamer; von einem jeden nach seinem heiligsten Willen und Wohlgefallen.

Ladislaus, König in Ungarn und Böhmen, ein wohlgestalter, junger, frischer und gesunder Printz, wollte sich eben vermählen. Der Vermählungs-Tag war ausgeschrieben: die Braut längst ausgesehen: das erste Versprechen vorgegangen: die Heyraths-Verträg waren alle auf das herrlichste errichtet; und es eben an dem, daß die Braut sollte abgeholet werden, die keine andere ware, als eine unvergleichliche Prinzessin des Königs Carl in Franckreich. Dahin nun schickte der edle Bräutigam, zu der Abholung der einzig-gewünschten Braut, eine Gesandschaft. Eine Gesandschaft, bey welcher waren sechs hundert edle Ritter aus dem vornehmsten Ungarisch- Böhmisch- und Oesterreichischen Adel. Diese wurden angeführt von Udalrico, passauischen Bischofen, welchem Geleitschaft leisteten andere hundert passauische Edelleut; alle, die Hofstatt zu machen, und auf der Reis die königliche Braut zu bedienen. Uber diese kamen annoch mit vier hundert der auserleßnesten Damen; ihre Aufwartung zu machen, und den Pracht zu vermehren. Die Kostbarkeit der Kleidern, die unbeschreibliche Anzahl der Dienerschaft, die ernsthafte Annehmlichkeit der Angesichter, die Herrlichkeit der Pferden, der Maulthieren, der Gutschen, Sänften, und anderer Gefährten, machten kein anderes Aufsehen, als wann lauter Götter und Göttinnen zu Paris einzieheten. Es schiene diese grosse Stadt einigermassen aus sich selbst hinaus gegangen zu seyn, damit sie diesen wunderschönen und über-prächtigen Einzug bewundern möchte. Man sahe einen gantzen Strohm des Volcks auf denen Gassen und Strassen: Man sahe ein Gedräng des französischen Adels unter denen Fenstern. Auf solche Weis nun wurde dieser Einzug, unter ungemeinem Zulauf der Menschen, unter weit erschallendem Trompeten- und Paucken Schall, unter lieblichstem Klang unzahlbar-zusammenstimmenden musicalischen Instrumenten, auf das feyrlichste angestellet. Der königliche Herr Vatter war da voll der Freuden: die königliche Braut, voll der Begierd; und sahen zu dem ihrem Pallast zunähereuden niemal gesehenem Ehren-Gepräng. Sehet! höret! erstaunet! Eben dazumal, eben zur Stund dieses Freuden vollen Einzugs, eben zum Thor, durch welches kürtzlich dieser geschehen, kam springenden Laufs herein ein Courier; welcher dem König und der königlichen Braut die Nachricht brachte, daß Ladislaus, der königliche Bräutigam, in der böhmischen Haupt-Stadt Prag wircklich eine Leich; und unlängst eines unversehenen, gähen Tods dahin gestorben seye. O, Elend! O, Post! O, Zeitung! In einem Augenblick hatte alle Freud ein End. Alle zubereitete Ehren-Gepräng wurden in die tiefste Trauer verkehrt. Der König erstummete vor Hertzenleid: die Printzessin und Braut empfande einen tödtlichen Hertz-Stoß: gantz Paris schwamme in Leidwesen; und wurde alles beschlossen mit einem allgemeinen Heulen und Klagen. Also *Bonfinius Lib.* 8. *Decad.* 3. Und warum das? Alldieweilen es dem grossen GOtt also gefallen hat. Warum hat er nicht gewartet bis ein und anderes Jahr nach der Vermählung? Alldieweilen es ihm nicht gefallen hat. Warum hat er Ladislaum nicht abgefordert in erster Jugend? Warum hat er ihm das Leben nicht gefristet bis in das spate Alter? Darum nicht, dieweilen dieses nicht war die Zeit des göttlichen Wohlgefallens. Es mußte seyn just die Zeit vor der Vermählung. Als nun diese anlangte, war Knall und Fall beysammen.

Betrachtet, Geliebteste! eine brennende Ampel in der Kirch. Gesetzt nun, eine solche sey aufs beste zugericht, und versehen mit allem, was man erachtet, daß sie zum brennen auf einen halben Tag vonnöthen hab; so löschet sie doch nicht selten plötzlich aus. Und woher dann das? Wo hat es gemangelt? An dem Oel? Nein. An dem Dacht? Nein. Wo hat es dann gefehlt? Nirgends. Warum ist sie dann ausgelöscht? Ein kleines Windlein hat durch eine zerbrochene Scheiben herein gewehet. Dieses hat das Flämmlein vom Dacht abgetrieben; und so ist die Ampel erloschen. So, sagt *Job.* 21. löschet nicht selten aus unsere Lebens-Ampel. Es fehlet uns nirgends. Wir mögen essen und trincken: Wir tragen Sorg für unsere Gesundheit: wir hüten uns fleissig vor feuchtem und scharfem Luft: wir essen wohl nichts von denen Speisen, die wir von weitem schädlich beglauben. Wir leben mässig: wir thun gantz nichts ohne

Rath

Rath und Wissen des Artzten. Und eben darum werden die Unserige, ja wohl auch wir selbst des Wahns, diese Lebens-Ampel werd unzahlbare Jahr fort brinnen. Aber ja wohl! gählings kommt daher ein Windlein, der göttliche Geist. (Dann *Spiritus, ubi vult spirat, Joan.* 3. v. 8. Der Geist blaset, wo er will.) Er blaset an das schwache Flämmlein unsers Lebens. Dieses weichet: es löschet aus. Wir seynd des Tods verblichen, ehe wir es vermercken.

Und wir, christliche Zuhörer! was thun wir? Wie machen wir uns auf diese so wichtig- und gefährliche Sach verfaßt? Wie sorgen wir, daß wir auslöschen im Stand der Gnaden? Wie bereiten wir uns, auf daß unser End, und Lebens-Ausgang glücklich seye? O, der äusserstен Unvorsichtigkeit! wir leben in Ehren und Würden, in Freuden und Wollüsten daher, als ob es niemal ausgehen würde. Wir machen Hochzeit: wir sorgen uns für die Nachkommenschaft: wir führen Gebäu auf: wir kleiden uns stattlich: wir lassen uns um und um wohl seyn. Alles, was wir übrig haben und aufbringen können, verwenden wir auf das Spielen: auf das Reisen: auf das Garten-Wesen: auf die Ergötzlichkeiten; und bilden uns ein, so werde es immerdar fort gehen. Aber dieses, o, wie thorecht! vielleicht haben wir noch die kleinste Zeit zu leben. Vielleicht stehen wir schon an dem Lebens-End. Und, auf diese Weis, saget! was wird doch heraus kommen? Das heißt viehisch handlen; und eben darum werden wir mit dem Vieh einen Himmel zu gewärtigen, ja eine Höll, von der das Vieh befreyet, einzunehmen haben. Das ist der Unterschied zwischen dem Vieh, und zwischen dem Menschen, sagt *Cicero Lib.* 1. *Off.* daß das Vieh allein dem gegenwärtig- und sichtbarlichen; der Mensch aber, durch den Verstand, auch dem Zukünftigen nachtrachte, und sich darum bewerbe. Wir wissen und sehen, daß es gebe einen Tod. Einen Tod, der uns allen zukünftig, und einem jeglichen vor der Thür stehet. Wir wissen und sehen, durch den Glauben, daß es nach dem Tod gebe ein Gericht; und dann endlich eine unermeßliche Ewigkeit. Allein wir achten alle diese Ding nicht. Wir werden von keiner Sorg oder Forcht dieser Geheimnussen berühret. Wir liegen allein den irrdischen Dingen ob. Wir schlafen in dem grösten Frieden. Wir liegen auf der faulen Seiten stets fort. Folglich geben wir ja hell an den Tag, wir leben wie ein Vieh; und eben darum verdienen wir, so wenig als dieses, belohnet, ja ärger als dieses, gestraft und hergenommen zu werden.

Der Beschluß.

Incipiebat enim mori. Dann er fienge an zu sterben. Und das wird einsmal auch von einem jeden aus uns gesagt werden *Incipiebat enim mori.* Er fienge an zu sterben. Wann es nicht gählings über Bausch hergehen, und der Anfang und das End beysammen stehen werden. Dann dieses kan gar leicht geschehen; aus Ursach, dieweil das Leben so gar gebrechlich ist. Auserwählte in Christo! was thun wir dann endlich? Ein tapferer Kriegs-Held trat einstens gählings vor Carl den Fünften, und begehrte die Entlassung von denen Kriegs-Diensten. Als Carl die Ursach wissen wollte, sprach er gantz behertzt: unter denen Geschäften der Welt, und unter dem Tag des Tods muß auch einige Zeit entzwischen seyn, *Fam. Strada.* Ach ja freylich: unter denen Geschäften der Welt, und unter dem Tag des Tods muß auch einige Zeit entzwischen seyn? Wann nun der Tod anlangete morgen: wann er anlangete heut, was wär zwischen ihm und denen Geschäften der Welt für eine Zeit? Was für eine Vorbereitung? Auch nur daran zu gedencken kommet uns erschröcklich vor; was würde es dann erst seyn, wann er wircklich ankommen, und uns so unbereitet finden sollte? Ey? so gehen wir dann ohne Zeitverlust zu der Sach. Bereiten wir uns: richten wir uns: veranstalten wir alles in so weit, auf daß, wann dieser Tod über kurtz oder lang daher schleichet, er uns auf das beste ausgefertiget finden; solaglichen uns kein Tod, sondern ein End der Müheseligkeit, und ein Anfang eines ewig glückseligen Lebens werden möge,

Amen.

An dem zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Das nach und nach sich ergebende Zunehmen, und endlich erfolgende Beharren in der Sünd.

Vorspruch.

Incipiebat enim mori.

Dann er fienge an zu sterben, *Joan.* 4. *v.* 47.

Eingang.

IN einem grossen Irrwohn befinden sich diejenige, welche der Meinung seynd, als fange man alsdann erst zu ersterben an, und seye der Tod vorhanden, wann die Augen brechen, die Glieder erkalten, und der Tod-Schweiß allbereit auf dem Angesicht lieget; enerwogen schon lang vorher, und viel frühezeitiger, diesem erschröcklichen Werck der Anfang gemacht worden ist. Schon dazumalen nemlich, da man zu leben angefangen, und zur Welt gebohren wurde. *Non est aliud*, sagt dieses mit runden Worten *Idiota in Text. Non est aliud vita nostra, quàm cursus ad mortem.* Unser Leben ist anders nichts, als ein steter Lauf dem Tod zu; *Et, quamquam homines laborent, ut diu vivant, nihil tamen est vivere, quam ad finem currere.* Und obschon die Menschen sich bewerben lang zu leben, so ist doch leben selbst nichts anders, als dem Tod zueilen. *Quotidie morimur*, redet auf eben diesen Schlag *Seneca Epist.* 24. *quotidie demitur aliqua pars vitæ, & tunc quoque, cum crescimus, vita decrescit.* Täglich sterben wir, täglich zwackt der Tod einen Theil unsers Lebens hinweg; und zu eben der Zeit, in welcher wir an dem Alter wachsen, nehmen wir an dem Leben ab. Beyden stimmet bey der H. *Gregorius*, *Homil.* 37. *in Evang.* also redend: *Temporalis vita, mors potius est dicenda, quàm vita; & quotidianus ille defectus corruptionis, quid est aliud, quàm quædam prolixitas mortis?* Das zeitliche Leben soll vielmehr ein Tod, als ein Leben genennet werden; dann die tägliche Verweesung und Zerstöhrung des Leibs, was ist sie anders, als ein verlängerter Tod? Für alles dieses stehet *Job*, da er in seinem Büchlein 14. *Cap. v.* 19. also spricht: *De utero translatus ad tumulum.* Da ich von Mutter-Leib kommen, bin ich schon dem Grab zugetragen worden. Dergestalten, daß man von einem jeden zur Welt gebohrnen Kind mit Wahrheit sagen kan, was ich eben von dem königlichen Printzen gesagt hab: *Incipiebat enim mori.* Dann er fienge an zu sterben. Massen bey dem ersten Lebens-Augenblick die Augenblick, die Stund, die Täg, Wochen und Jahr schon zu fliessen anfangen; und zuvor nicht aufhören, bis sie, wie die Sand-Stäublein in dieser Uhr, alle verflossen seynd. Ist also die Zeit des Tods und unsers Absterbens beständig vorhanden; weilen von unserem Leben beständig was entweichen thut; und bey einem jedwedern Menschen der Anfang zum Sterben durch den Anfang zu leben gemacht wird. Daß demnach die letzte Stund, in welcher wir zu leben aufhören, den Tod nicht machet, sondern diesen allein erfüllet und vollendt; weil dieser, von der Geburt an, mit dem ersten Lebens-Tag angefangen hatte. Gleichwie, wann der Baum zu Boden sincket, man nicht sagt, der Fall komme her von dem letzten Streich, sondern er komme her von denen Streichen, die er zuvor von der Axt erlitten, und habe schon von dem ersten Streich zu fallen angefangen; ebner massen müssen wir auch sagen, wir haben zu sterben angefangen, da wir angefangen zu leben; und werden am Lebens-End zu sterben aufhören.

O, dann der bedauerlichen Bezauberung! Wir weichen immerhin mehrer von der Welt, und ihren Eitelkeiten; und sehen doch beständig mehrer nach diesen um? Die Zeitlichkeiten fliessen immer mehrer aus unsern Händen; und wir strecken diese Händ stets fort begieriger nach diesen aus? Wir liegen schon so viel Jahr in Zügen, als viel von unserm Geburts-Tag her verflossen seynd;

seynd; und dannoch wollen wir uns bereden, wir leben? Wir seyen frisch, und gesund? Wir haben allhier eine bleibende Stadt? O, noch einmal der bedauerlichen Bezauberung! welches Höllen-Gespenst hat uns diese durch seinen mit Gift vermischten Zwang-Trunck in den Leib gejagt?

Aber, ich weiß annoch eine bedauerlichere Bezauberung. Gleichwie wir nach und nach, als gemach, unvermerckter Dingen, dahin sterben dem Leib nach, also sterben wir auch dahin, der Seel nach; und zerfallen gleicher gestalten in die Sünd. Nicht auf einmal; sondern nach und nach: auch gantz unvermerckt. Also und dergestalten, daß die Seel ehender, als man es wahrnimmet, eines ewigen Tods verblichen da lieget. Weilen nun das erste Ersterben, dem Leib nach, durchaus unvermeidentlich; und (man wolle, oder wolle nicht, muß fortgesetzet werden) nicht aber das andere, als der Seel nach; und diesem, durch geziemende Mittel, leicht vorzubiegen ist; so bin ich nun gesinnet dieses Absterben in der Gnad (oder, so ein Ding ist) dieses Leben, Aufwachsen und Zunehmen in der Ungnad, in der Sünd und Boßheit, vorzutragen; der gäntzlichen Hofnung lebend, du christlicher Zuhörer! falls sehen werdest diese erschröckliche Begebenheit, du werdest sodann von selbst den Schluß machen, einem so grossen Unheil auf alle erdenckliche Weis vorzukommen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DAs nach und nach sich ergebende Zunehmen, und endlich erfolgende Beharren in der Sünd. Das erste, wie nemlich man nach und nach in die Sünd zerfalle, wachse, und zunehme, wollen wir sehen in dem ersten; das andere, wie man sodann endlichen in dieser beharre, ersterbe, und elendiglich zu Grund gehe, wollen wir sehen in dem andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Isaias der Prophet sahe in seinem 66. *Cap.* eine über alle massen grosse Geburt, und gantze Völckerschaften, die kurtz zuvor nicht gewesen, gählings aber und auf einmal best gestaltet da stunden. Verwunderte sich dann über ein so plötzliches Aufwachsen höchlich: konnte sich keineswegs hierinn schicken; und schrye demnach voll der Verwunderung also auf: *Quis audivit unquam tale? & quis vidit huic simile?* Wer hat desgleichen jemal gehört: Oder wer hat was solches jemal gesehen: *Nunquid parturiet terra in die una? aut parietur gens simul?* So wird dann die Erden auf einen Tag gebähren: Oder ein gantzes Volck soll gleich und auf einmal gebohren werden: Das ist unmöglich. Das kan nicht seyn. Zwischen dem Ansäen und Einschneiden: zwischen dem Empfangen und Gebohren werden, muß vorbeylaufen eine lange Zeit; annoch eine längere zwischen dem gebohren werden und wircklich erwachsen seyn. Da bilde ich mir ein, es stelle sich mir unter Augen eine scheußliche Mißgeburt, ein abscheulicher, und Risen-grosser Sünder, der inständigst verlange, ich möchte ihm doch, vermög der H. H. Sacramenten, aus dieser seiner Armseligkeit helfen. Diesen frage ich nun vor allen Dingen mit denen Worten, mit welchen Christus *Marc.* 9. gefragt hat den Vatter, der mit seinem übel besessnen Sohn um endliche Erledigung, angelagt: *Quantum temporis est ex quo ei hoc accidit?* Wie lang ists, daß ihme, wie lang ists, daß dir, mein armer Sünder! dieses begegnet ist: Ich höre ihn, wie dort den Vatter, antworten: *Ab infantia.* Von Kindheit an. Glaub es gar gern, unglückseliger Tropf! es müsse diese deine Boßheit mit dir, schon als einem Kind, zu wachsen angefangen haben. *Quis audivit unquam tale? & quis vidit huic simile? Nunquid parturiet terra in die una? aut parietur gens simul?* Wer hat desgleichen jemal gehört? Oder wer hat was solches jemal gesehen? So wird dann die Erden auf einen Tag gebähren, ein solches Abentheuer? Oder aber soll ein solches Sünden-Geschwader zugleich und auf einmal können geworfen werden? Nein, das kan nicht seyn. Eine solche Boßheit braucht Zeit und Weil. Anjetzo dann zu der Sach.

Der erste Theil.

Das nach und nach sich ergebende Zunehmen in der Sünd.

DEr Heil. *Thomas* von *Aquin* 22. 4. 14. a. 4. stellet an diese Frag: *Utrum possit homo primo peccare in Spiritum sanctum?* Ob der Mensch gleich anfänglich sündigen könne in den Heil. Geist: Wir wissen, daß die Sünden in den Heil. Geist, unter allen Sünden die gröste seyen; von einer solchen Boßheit, daß unser Catechismus, nach erzählten diesen, hinzusetzet: diese Sünden werden in dieser oder jener Welt gar nicht, oder schwerlich verziehen werden. So fraget nun der englische Lehrer, ob ein Mensch gleich dort, da

da er zu sündigen anfanget, in den Heil. Geist sündigen könne? Ob eines Menschen Sünd die erste seyn könne: vermessentlich auf GOttes Barmhertzigkeit sündigen? An GOttes Gnad verzweiflen? Seinem Bruder um der göttlichen Gnad willen mißgünstig und neidig seyn? Und also von denen übrigen Sünden in den H. Geist. Er beantwortet diese seine Frag selbsten; und schliesset, es wäre zwar dieses lediglich möglich; eben darum weilen der Mensch zu aller und jeder Sünd die Freyheit habe. Insgemein aber davon zu reden, werde das sich niemal ergeben; vielweniger werde man ihme einen, auch von denen grösten Böß-wichten der Welt, die bis anhero gelebt haben, aufweisen können, dessen erste Sünd eine in den Heil. Geist gewesen seye. Und setzet für eine Erklärung dieser seiner Aussag hinzu: *Iam in bono, quam in malo proceditur ab imperfecto ad perfectum.* So wohl in dem Guten, als in dem Bösen, gehet und steiget man nach und nach, Staffel-weiß. Man fanget zu allerunterst bey einem gantz Geringen an; bleibt aber bey diesem nicht. Man thut was mehrers: wiederum was mehrers; und das so lang, bis man es endlich auf das höchste hat angebracht.

Die Plagen, mit welchen Egyptenland von GOtt gezüchtiget worden, waren freylich hart und empfindlich; fiengen aber, wie der lehr- und geistvolle *Ludovicus Granat. in Duc. Peccat. Lib. 2. p. 2. C. 20.* bemercket, von denen Gelindern an; und stiegen dann beständig höher. Beschwerlich waren die Frösch, die aller Orten herum hüpften; fügten aber anbey niemand nichts Leyds zu. Nach diesen waren da die Schnacken; O, diese waren schon viel überlästiger! sie quäleten, mit ihrem hecken und stechen, Menschen und Vieh. Nach diesen kamen die Mucken; die nicht nur allein denen Menschen, und dem Vieh, zur Plag waren; sondern auch, wie die Heil. Schrift ausdrucklich *Exod.* 8. hinzusetzet, an das gantze Land sich wagten, und dieses völlig verderbten. Hernach risse ein, die alles hinweg raffende Pestilentz; und also fort. Gleichwie nun, sagt angezogner Lehrer, GOtt von gelindern Strafen das verstockte Volck zu züchtigen hat angefangen; also fanget der Mensch auch an, durch kleinere und geringere Sünden sich zu stürzen in das Verderben, in den Untergang.

Wir wissen alle, und weißt es so gar diese unsere kleine Jugend, daß der Teufel einstens von einer frommen Person mehrer nicht begehret habe, dann ein einziges Härlein von ihrem Haupt. Diese, hierüber sich sehr befremdend, fragte; und beschwure ihn, frey heraus zu sagen, was er dann mit diesem anfangen wollte? Aus diesem kleinen Härlein, versetzte er, aus diesem kleinen Härlein wollte ich machen ein so grosses und starckes Sail, mit welchem du in den Abgrund der Höllen müßtest hinab gezogen werden. Es weißt nemlich dieser arglistige Geist mehr als zu wohl, daß, wann man wolle Vögel fangen, man keines wegs mit Prüglen darein werfen müsse. Er weißt, daß, wann er gleich anfänglich von einem unschuldigen Jungfräulein, eine greuliche Fleisch-That: von einem getreuen Dienstbotten, einen grossen Diebstahl: von einem Wahrheit-liebenden Burger, einen falschen Eyd: von einer gottsförchtigen Ehe-Frauen, einen schändlichen Ehebruch: von einem frommen Ordens Manns, die Ubertrettung seiner Gelübd, begehren sollte; er spöttlich abgewiesen; und aller Hofnung, auch fürohin sein Glück zu machen, gäntzlich und auf einmal würde beraubet werden. Was thut dann dieser Tausend-Künstler? Stehet er ab? Verzweiflet er? O, Nein! Er nimmet einen gantz verborgenen und unbekannten Weg: er gehet auf den Menschen zu, als verlangte er nichts zu schaden: er locket und reitzet, zu solchen Dingen, die dem äusserlichen Schein und Ansehen nach, nicht gar unanständig. Ja er streichet ihnen solche Farben an, daß sie in diesen Umständen erlaubet; und schwätzet so lang, bis sie glauben, sie können sich wegen solchen, vor GOtt und der Welt, leichtlich rechtfertigen.

Ein Vatter ist seh: arm: zu deme, mit vielen Kindern beladen; anbey aber gerecht wie die Sonnen und der Tag. Diesem nun stellet er eines theils vor die obschwebende theure Zeiten: die wenige Gelegenheit etwas zu gewinnen: die viele Mäuler, die er täglich zu speisen hat: Andern theils aber zeiget er ihm die gewünschte Gelegenheit, nun sich und denen Seinigen aus der Noth zu helfen; nemlichen das fremde Geld, so er einzunehmen, und zu verrechnen hat: das fremde Tuch, Silber, Eisen, Kupfer, so er zu verarbeiten hat: die Waaren, das Getrayd, den Wein, den er in seinem Hauß, zu verwahren hat; und sagt ihm, wie nun hievon er sich so leicht helfen könne. Jene, denen solche Ding zugehören, leiden dessentwegen keinen Abgang; sie haben alles genug. Wann sie seine That wüßten, würden sie, in diesen Umständen, selbe gewiß selbst billigen. Die Noth habe ja kein Gesatz; und seye in dieser, alles allgemein. Er solle demnach die Gelegenheit brauchen. Doch mit diesem ausdrucklichen Vorbehalt, und Zusatz, es nicht zu entfremden, sondern auf eine Weil zu entlehnen; und bey gelegner Zeit wiederum ordentlich anheim zu geben. Der bethörete Vatter folgt nun. Aber, O, des Unglücks! Nicht nur allein geschiehet dieser Ersatz nicht, sondern er getrauet sich ein mehrers: wiederum ein mehrers und wird leztlichen ein Mann der Unaerechtigkeiten. Eine Hauß-Mutter ist von Natur eines aufgemunterten Geists. Anbey aber sehr tugendlich; und, wider ihre natürliche Anmuthung, beflissen der Einsamkeit: sie ist eine sorgsamste Hauß-Hüterin. Diese kommt ungefährlich in eine Gesellschaft, allwo ihre Nachbarinnen in die Ehr des guten Neben-Menschen erschröcklich hinein hauen. Sie erschrickt darob: Behüt GOtt! sie haltet nicht mit. Das nächste mal laßt sie, bey eben dieser Gelegenheit, ein oder andere Schertz-Red, fahren: sie wird etwas freyeres: sie gestattet der Zung, in zwar annoch erlaubten Sachen, die völlige Freyheit: sie unterdruckt die böse Anmuthung nicht: alle, aber allein bekante Fehler des Nächsten, müssen an den Tag; und das zwar so artig und lächerlich, daß die Anwesende, mit Lust, zuhören, und nur wünschen, daß sie länger fort fahrte. Uber eine

Zeit

Zeit gebraucht sie sich der Reden, die einen zweydeutigen Verstand haben: die Zuhörer stutzen darüber, weil sie nicht wissen, was das sagen will: sie nöthen und pressen so lang, bis sie sich mehr erkläret. Sie offenbaret nach und nach die gröste, zwar wahrhafte, aber annoch verborgene Heimlichkeiten; die man nicht gewußt: die unter einem ewigen Stillschweigen hätten sollen verhüllet bleiben. Eine, GOtt allein liebende Ordens-Person, ist äusserstens beflissen, nicht nur allein ihr Gelübd und Satzungen auf das Nägelein zu entrichten; sondern diesen annoch, einen guten Theil, von dem freywilligen Opfer beyzulegen. Gählingen stesset sie in ihren geistlichen Ubungen an eine Dürre des Geistes. Diese nimmet sie nicht auf, wie sie solte: sie wird verdrüßig, und unwürsch, sie gehet zu ihren Pflichten, nicht mehr mit dem vorigen Eifer: sie zerfallet in eine Lauigkeit: sie thut vieles aus eigner Liebe und Leibs-Kemmlichkeit: sie wird, wegen stets sich minderenden göttlichen Gnad gantz schwach, sie kan es kaum mehr erstreiten: sie wanket: sie fallet: sie liget armseliglich; und zwar also, daß sie nicht weißt, auf was Weiß sie sich wiederum erheben solle. Von einem Zuchtliebenden Jungfräulein will die Welt, sie soll, nur ein einziges mal, aus dem Kercker des vätterlichen Hauß sich heraus stehlen; und verschliefen an jenes Ort, wo lauter ihres gleichens ehrliche Kinder beysammen sitzen, und ein gantz unschuldiges Müthlein treiben. Sie folget: Sie höret aber, und siehet gleich die erste Stund, das ihr lebenlänglich hätte sollen verborgen seyn; sie kehret aber dannoch, ohne mindeste Gewissens Verletzung, wiederum nacher Hauß. Da ist ihr nicht mehr wohl. Sie trachtet Tag und Nacht wiederum an das liebe Ort zu kommen. Sie macht dann Mittel und Weg: es gelinget: es gelinget das dritte, das vierte mal: sie ist schon gantz frey im Reden, in Sitten und Gebärden: sie kan sich schon gar artig schicken in die Welt: es hat ihr schon einer das Hertz abgewonnen: er wartet ihr auf: er bedienet sie: er redet ihr aus die Forcht GOttes: er lobet: er schmeichlet: er schencket: er bringet sie, ja hat sie schon gebracht zum ersten, zum andern, zum dritten und vierten Fall. Sehet, Auserwählte! sehet die kleine Härlein. Sehet aber auch die Armdicke Strick, die gleich aus diesen gesponnen werden.

Eben das ist sehr wohl entworfen an jener Geheimnuß-vollen Bildnuß, welche *Daniel.* 2. Nabuchodonosor der König in dem Schlaf gesehen hatte. *Ecce, statua grandis, statua magna, statua sublimis.* Siehe, es stellete sich seinen Augen dar eine große Bildnuß, eine hohe Bildnuß eine ansehnliche Bildnuß. *Caput ex auro optimo,* das Haupt ware von dem allerbesten Gold: *Pectus & brachia de argento,* die Brust und Arm, waren von Silber: *Venter & femora ex ære,* der Bauch und die Lenden waren von Ertz: *Tibiæ ferreæ,* die Schienbein waren von Eisen: *Pedum quædam pars ferrea, quædam autem fictilis.* Die Füß waren eines Theils von Eisen, und eines Theils von Hafner-Erden. So viel Wort, so viel Vorstellungen dessen, was nun abgehandlet wird. Diese Bildnuß hatte freylich einen kostbaren Anfang, anbey aber einen schlechten und verächtlichen Ausgang; welche beyde aber nicht bey- und an einander stunden, sondern sehr weit von einander entfernet waren. Nichts destoweniger verlierete dieser vielwerthe Anfang sich endlich in das so geringschätzige End; nicht aber auf einmal, sondern nach und nach, durch immer gemeinere Metall. Anfänglich schimmerte das Gold: hernach glantzte das Silber: sodann erbleichte das Erz: endlich erschwarzte das Eisen: leztlich besudlete alles, der Koth. Niemand nemlich wird auf einmal, und in einem Augenblick böß, sondern nach und nach. Anbey aber wird man dannoch böß, Grund-böß: und seynd der Menschen, welche von dieser Bildnuß lebhafteſt vorgestellet werden, über alle Massen viele zu finden. *Caput aureum,* das Haupt ist von Gold; der Anfang bey denen mehresten über alle Massen gut. Gleichwie das Gold unter allen Metallen das vortreflichste ist, also ist auch der Anfang bey diesen, der allervortreflichste, der beste von lauter Gold. Von Gold das Aeusserliche: von Gold das Innerliche: von Gold das Verhalten gegen GOtt, und gegen dem Menschen: von Gold die Gedancken, die Wort, die Werck. *Quis putas,* sagen und fragen die Benachbarte, wann es ein Knäblein ist: *Quis putas, puer iste erit! Luc.* 1. v. 66. Was vermeinest du wol, was wird aus diesem Knaben werden? Eine gewaltige Stützen des gemeinen Wesens: ein grosses Kirchen-Haupt: ein Vatter des Vatterlands. O, glückselige Eltern eines solchen Kinds. Ist es ein Töchterlein? So flechten ihr die Engel, ober denen Sternen, schon wircklich den unverwelcklichen Krantz; und singen einstimmig: *veni, coronaberis, Cant.* 4. v. 8. Komme, du wirst gecröner werden. Aber was geschiehet? Ach des Hertzenleyds! über eine kleine Zeit lasset sich schon stehen das Silber, nicht mehr der goldene Tugendwandel. Freylich, es ist noch vorhanden die göttliche Gnad; aber nicht mehr so glantzend: mercklich abgebleicht. Bald darauf wird die Unschuld verlohren; und ist nichts mehr da, als Ertz, nemlich der todte Glauben. Nicht lang stehet es an, so siehet man das schwarze Eisen, allerhand Sünden und Lasterthaten; und bey diesen, noch eine gäntzliche Verhärtung und Verstockung zu allem Guten. Sodann erfolget der Koth aller Boßheit, und eine gärtzliche Umwältzung in demselbigen. *Quomodò,* muß man sodann billig mit Jeremia *Thren.* 4. v. 1. weinen, *Quomodò mutatum est aurum, immutatus est color optimus!* Wie ist das Gold verdunckelt, und die allerbeste Farb verändert! *Filii Sion inclyti, & amicti auro primo, quomodò reputati sunt in vasa testea, opus manuum figuli!* Die edle Kinder Sion, welche mit dem allerfeinesten Gold bekleidet waren, wie seynd sie nun so gering geachtet; nicht mehr dann irdene Geschirr, welche die Hand des Hafners gemacht hat! Was wir nun bisanhero überhaupt und insgemein gesehen haben, das wollen wir auch sehen insonderheit. Erstlich, aus dem alten; sodann, aus dem neuen Testament; und leztlich aus denen Geschichten.

Salomon

Salomon ware jenes Glücks-Kind, von welchem GOtt selber seinem Vatter dem König David 1. *Paralip.* 28. vorgesagt hatte: er der Salomon, werde derjenige seyn, der ihme den gewaltigen Tempel zu Jerusalem auferbauen; derjenige, den er ihm selbst, zu einem Kind, auserwählen; derjenige, dessen er insonderheit Vatter seyn; derjenige, dessen Reich er auf ewige Zeiten bevestigen werde. Salomon ware jenes Glücks-Kind, welches, aus Eingebung und Befehl des göttlichen Geists, *Sap.* 8. *v.* 19. von sich selber sagt: *Puer eram ingeniosus, & sortitus sum animam bonam.* Ich war ein Knab von hohem Verstand, und hab bekommen eine gute Seel. *Et cùm essem magis bonus, veni ad corpus incoinquinatum.* Und weil ich etwas bessers ware, hab ich einen unbefleckten Leib erhalten. Dieser Salomon nun wachßte auf, als ein Wunder der Tugend, und der Geschicklichkeit; so, daß er hierinnfalls übertrafe alle Menschen der gantzen Welt. Er ware dessentwegen auch dem grossen GOtt über alle Massen lieb, und angenehm; weilen, wie 3. *Reg.* 3. von ihm geschrieben stehet, er denen heylsamesten Räthen, Gebotten, und Satzungen seines Herrn Vatters, vollkommnest nachlebte. *Ecce, caput aureum!* Siehe, ein goldenes Haupt! Da, wie der Heil. *Chrysostomus homil.* 68. *in Matth.* sagt, sezte er die Reichs- und andere standesmäßige Geschäft auf eine Seiten: er ergabe sich dem Müßiggang: er warfe (welches nothwendig auf ein weiches Bauch-Leben erfolgen muß) er warfe, wie 3. *Reg.* 11. zu ersehen, seine Augen was unbehutsamers auf die Weibsbilder: sie gefielen ihm: er liebte sie mit Hertz und Sinn: er liebte sie auch in der That; und zwar nicht nur eine oder die andere, sondern mehrere. Anfänglich die Tochter des Pharao: sodann die moabitische Weiber: hernach die ammonitische Weiber: sodann die edomitische Weiber: die sidonische Weiber: die hethitische Weiber. Und dieses zwar dergestalten, daß er (o, der unerhörten Geilheit!) daß er sieben hundert Eheweiber, und drey hundert Kebsweiber zu unterhalten sich unterstunde. Bey allem diesem verbliebe es noch nicht; weil diese Weiber lauter abgöttische Weiber waren, die Holz und Stein anbeteten: er aber sie inniglich liebte, und in allem nach ihrem Wolgefallen leben wollte; so verleiteten sie ihn dahin, daß er von dem wahren GOtt, und seinem allerheiligsten Dienst abgefallen: Holtz, und Stein angebettet: ein abentheurlicher Verlaugner GOttes worden ist. So, daß der Heil. *Augustinus Lib.* 2. *contra Faustum* von ihm sagt, *Salomonem in profundum idololatriæ lapsum fuisse, atque demersum.* Salomon seye gefallen in die Tiefe der Abgötterey, und in dieser völlig versenckt worden. Der Heil. *Prosper p.* 2. *de Prædict. C.* 27. *Salomonem vitam in senectute. & sapientiam simul amisisse; fornicatum mente & corpore, Dominum ipsum deserente.* Salomon habe in dem Alter verlohren das Leben und die Weißheit; er habe mit dem Leib, und mit dem Gemüth, Unzucht getrieben; weilen nemlich ihn GOtt verlassen hab. *Quis Salomone felicior,* Nimmet an oben berührter Stell der heilige *Chrysostomus* alles zusammen, und sagt: Wer ware doch glückseliger als Salomon: Als Salomon (man möchte hernach seine Glücks- oder Gemüths-Gaben betrachten) *Sed cùm negligentiâ dormitâsset, decidit in profundum.* Da er aber angefangen sich zu ergeben der Faul- und Trägheit, ist er gefallen in den Abgrund.

Aus dem neuen Testament tritt auf Petrus. Petrus, der dort *Matth.* 26. bey dem lezten Abendmahl sich, weiß nicht was grosser Streichen austhut, und sagt: wann schon alle sich an dir ärgern werden, so will ich mich doch nicht ärgern. Und wiederum: wann ich schon mit dir sterben muß, so will ich dich doch nicht verlaugnen. Petrus, der dort auf dem Oelberg, da das Juden-Gesindel seinen Meister gefangen nehmen wollte, unerschrocken das Schwerd ausgezogen: darein geschlagen: des Hohenpriesters Knecht das Ohr abgehauen. *Caput aureum!* goldenes Apostel- und Kirchen Haupt! Dieser Petrus nun erkaltete über eine Zeit, in seinem Eifer; er sönderte sich von Christo, da er gefangen genommen wurde, in etwas ab; aber nicht weit; er erholte sich gleich aus der Flucht: er folgte dem in die Stadt geschlepten Heyland von weitem nach, damit er sehete, was die Sach für ein End gewinnen würde. In der Stadt darinnen verlohre er seinen HErrn gar aus deren Augen: er gesellete sich unter die liederliche Leut, bey dem Nacht-Feuer: er verlaugnete seinen Meister: er verlaugnete ihn das zweyte mal, mit einem hinzugethanen Eydschwur. Nicht lang hernach: *Cæpit detestari, & jurare, quia non noviſſet hominem.* Nicht lang hernach, hat er angefangen zu verfluchen, und zu verschwören, daß er diesen Menschen gar nicht kennete. Da ist unnöthig die Staffel, wie er in die Boßheit gestigen, zu bemercken; massen eben beschehene evangelische Erzählung diese deutlich hat vorgezeigt.

Aus denen Geschichten nimmt der Heil. *Augustinus* heraus einen frommen Christen. Als dieser einem seiner Geschäften oblage, wurde er von denen Mucken also geplagt, daß er zur Ungedult bewegt wurde. Da kame gählings aus Anstiftung des Teufels, darzu ein Manichäer; wollte wissen die Ursach seines Unmuths. Der Christ gabe solche; und sagte, die Mucken hätten ihn also entrüstet. Worauf der Ketzer dann gleich fragte, wer diese Mucken erschaffen habe? GOtt gewiß nicht, versezte der unwillige Christ. Wer dann? wendete der Ketzer ein: Wer dann? Ich glaube, fahrte der türrige Mensch fort: Ich glaube der Teufel. Wann der Teufel, ware der arglistige Manichäer da: Wann der Teufel die Mucken gemacht, wer hat gemacht die Immen? Ich gedenck wol, sagte der schon eingethane Tropf: Ich gedenck wol auch der Teufel. Auf diese Weiß kamen sie von denen Immen, zu denen Grillen: von denen Grillen, zu denen Eydechsen: von denen Eydechsen, zu denen Vöglen: von denen Vöglen, zu denen Schaafen: von denen Schaafen, zu denen Ochsen: von denen Ochsen, zu denen Elephanten: von diesen, zu denen Menschen. Und liesse der Unglückselige sich bereden, daß alles dieses der Teufel gemacht und erschaffen habe. Auch da,

ligt

liegt das Wachsen in der Bosheit, mehr dann klar an dem Tag. *Vide, obsecro*, endiget nun den ersten Theil. *Richardus a S. Victore Lib. 1. de Erudit. inter Hom. Cap.* 23. also redend: *Vide, obsecro, a quanta sublimitate incipitur, & in qualem finem deducitur.* Sihe Lieber! ich bitte dich, siehe, von was für einer Hoheit der Anfang gemacht, und mit was für einem End diese beschlossen werde. *Habet caput aureum, & finem testeum.* Sie hat einen guldenen Kopf; aber irdene Füß. *Quid auro charius; quid testa vilius;* Was ist vortreflicher, als das Gold? was schlechter, als das Koth? *Attende, quomodo gradatim ad inferiora vergit.* Siehe, wie diese Hoheit Staffelweis sich in die Tiefe verliehre. *Nemo repente fit pessimus; sed qui minima negligit, paulatim defluit.* Niemand wird auf einmal der allerschlimmste; wol aber das: der das geringere verachtet, fallet, nach und nach, in das grössere. Das nach und nach sich ergebende Zunehmen in der Sünd, war nun der erste; das endlich erfolgende Beharren, ist eben

Der andere Theil.

Das, auf vieles Zunehmen, endlich erfolgende Beharren in der Sünd.

ALs Nabuchodonosor die oben lang beschribene Bildnuß mit starren Augen ansahe; und, was sie doch bedeuten sollte, bey sich selber reiflich erwegete; siehe: *Abscissus est lapis de monte sine manibus, & percussit statuam.* Da ist gählings, oben an dem Berg, ohne Zuthun einiger Händen, ein Stein abgelöset worden: den Berg herab gefallen: welcher die Bildnuß über einen Haufen geworfen, und alles, aus was sie bestunde, in Staub und Aschen verwandlet hat. Dieser Stein nun fienge an zu wachsen: immer mehrer und mehrer zu wachsen: wurde selbst, wie ein Berg: grösser, als ein Berg: letztlichen so groß, daß er die gantze Erden anfüllete; *Lapis factus est mons magnus, & implevit universam terram.* Ein solcher Stein wird endlich, die sich immer mehrende Sünd; die gleich im Anfang unsere herrliche Tugend-Bildnuß zerstöhret hat; Ein Berg wird sie: ein immer grösserer Berg. Ein Berg, der auf unserer Brust also sich lageret, als tragten wir die gantze Welt. Unter diesem Last seufzen wir freylich so dann: *Quis revolvet nobis lapidem? Marc.* 16. v. 3. Wer wird uns den Stein abwältzen? Zeigt sich aber niemand, der hierzu mächtig genug; wiewolen auch dieses Seufzen er durch die stets zunehmende Schwere gar bald unterdrucken thut. Oder, gefallet euch etwann ein anderer Entwurf dessen? so habet ihn.

Ezechiel der Prophet, wie in seinem 47. *Cap.* zu ersehen, liesse sich von dem Engel in einen Fluß hineinführen. Anfänglichen gienge ihm das Wasser nur bis an die Fuß Knoden: *Traduxit me per aquam usque ad talos.* Kaum ein spannhoch Wasser, gedachte da Ezechiel, hat nichts zu bedeuten; nur weiter hinein. Er gienge dann; und da reichte ihm das Wasser bis an die Knye: *Traduxit me per aquam usque ad genua.* Auch dieses hatte noch keine Gefahr; lasset uns dann fort gehen. Der Bach wurde immer tiefer, und der Prophet stunde schon bis an den mittlern Leib, bis an die Hüft darinnen: *Traduxit me per aquam usque ad renes.* Auch da wollte sich Ezechiel noch nicht abschröcken lassen. Weiter dann; er versuchte gäntzlichen durchzukommen. Allein der Schwall wurde so starck; und er fande den Fluß, nach und nach, so tief, daß es unmöglich ware durchzukommen. *Intumuerunt aquæ profundi torrentis, qui non potest transvadari.* Das Wasser ware aufgeschwollen, und der Bach so tief worden, daß er nicht konte durchwatet werden. Also ergienge es dem Propheten in dem Gesicht; und also ergehet es vielen Menschen in der Wahrheit. Sie begeben sich in ein gantz feuchtes Wasser-Bächlein; in kleine Unvollkommenheiten. Von diesen, in eine kleine Sünd. Von dieser, in mehrere dieser Gattung. Hievon, gerathen sie in immer grössere läßliche Sünden. Sie wagen eine Tod-Sünd. Sie wagen die zweyte, und dritte. Sie thun endlich alles, was ihnen ihr verkehrter Willen einrathet; und geschwellen die Begierden und Anmuthungen zu der Bosheit letztlich dergestalten auf, daß sie sich keinesweegs mehr herauswinden können, und elendiglich stecken bleiben müssen. Nicht anderst, als wie jener, der sich immer weiter in einen Fluß hinein begibt, der Hofnung durchzukommen; zwar letztlich mit dem Wasser, nach allen seinen Kräften, streitet; es aber nicht bemeistern kan, und ersaufen muß. *Peccator, cum in profundum venerit, contemnit, Proverb.* 18. v. 3. Der Sünder, wann er in die Tiefe wird kommen seyn, verachtet alles. Keine Hofnung, keine Begierd, kein Verlangen, aus dieser seiner Armseligkeit wiederum heraus zu kommen, findet bey ihme mehr Platz, ja meldet sich nicht einmal mehr an. Oder, wann das letzte geschiehet, so setzet sich gleich entgegen ein viel stärckerer Nothzwang, ja gäntzliche Unmöglichkeit und Verzweiflung, Gleichwie wir oben, die erste Wahrheit, mit dreyen Begebenheiten insonderheit beleget haben; also wollen auch da wir diese Ordnung halten.

Der erste aus allen verdammten Menschen, und in der Höll, ist der Cain, der erstgebohrne Sohns unseres Stammen-Vatters des Adams. Wie ist er aber, um GOttes willen! dahin gerathen, da doch Eva seine Mutter bey seiner Geburt voll der Freuden sagte: *Possedi hominem per DEum, Gen.* 4. v. 1. Ich hab einen Menschen überkommen durch GOtt! Tröstliche Wort, voll der besten Hofnung, daß Cain in aller Tugend und GOttes-Forcht aufwachsen werde! Und dannoch ware Cain der erste Mensch in der Höll. Wie dann ist doch dieses geschehen? *Sensim*, antwortet der Heil. *Chrysostomus Homil.*

mil. 27. in Matth. Nach und nach, als gemach, Stapfelweis. Als der Cain seinem HErrn und GOtt das erste Opfer bringen wollte, so ware der Teufel da; suchte, das dieses in etwas unvollkommen wäre. Gabe ihme demnach ein er sollte opfern das schlechtere: das bessere, für sich behalten. Kleine Sach! (o, wie viel machen es hierinfalls ihme nach, bringen GOtt nicht nur das schlechtere, sondern das allerschlechteste auf den Altar; das allerschlechteste; so sie dannoch im Hertzen höchlich reuet, machen aber anbey sich im mindesten kein Gewissen daraus (Cain nun folgte dieser teuflischen Eingebung, und brachte GOtt die schlechtere Früchten der Erden. Dieser aber, sagt die Schrift, sahe seine Schanckungen nicht an. Es opferte auch Abel sein Bruder; der Rauch stiege gleich in die Höhe: das Opfer gefiele GOtt sehr wol. Das nun machte den Cain, der Sach anfänglich nachdencken. Bald hierauf verursachte es ihme einen Verdruß. Dieser Verdruß wachste auf, in einen Zorn: der Zorn, in ein Grimmen: der Grimmen, in eine Rach-Begierd; und zwar nach und nach in eine solche, daß er seinen Bruder auf das Feld eingeladen; auf diesem wieder ihn aufgestanden, und ihn grausamlich ermordet hat. Auch da ware die Sünd noch nicht groß genug. Er wollte zu deme eine der grösten in den Heil. Geist begehen, und an GOttes Gnad verzweiflen. Sönderte sich dann ab von Weib, Kinder, männiglich. Verkroche sich, in die finstere Wälder. Wohnete, unter denen wilden Thieren. Heulete gantz rasend: *Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear.* Meine Missethat ist viel grösser, als daß ich möge Verzeyhung erhalten. In welchem armseligen Stand er endlich von dem Lamech ermordet, und der Höllen zugeschickt worden ist. Nach dieser Erzählung setzet der Heil. *Prosper* hinzu: *Repellenda igitur malorum initia sunt.* Derowegen soll man die einschleichende Ubel gleich im Anfang zu ersticken suchen.

Das traurige Beyspiel aus dem neuen Testament giebt der unglückhafte Judas. Wie weit sich dieser verlohren: wie er seinen göttlichen Lehrmeister denen Juden feil gebotten: um ein Spott-Geld verkauft: durch einen Kuß ihnen solchen eingelieferet: nachmalen einen Strick ergriffen, und sich erhenckt, das wissen wir zu Genügen. Nun aber wie, und auf was Weis ist er doch gerathen in ein so erbärmliches Elend? Zur Zeit, da er zum Apostel-Amt erwählet worden, ware er fromm und gerecht. Dann es wollte sich keinesweegs gebühren, daß jener, der so nachdrucklich befohlen, was man bey einer jedwedern Wahl beobachten sollte, selbst diesem nicht nachleben, und die Würde demjenigen geben sollte der die hierzu erforderliche Eigenschaften nicht hätte, folglichen dieser unwürdig wäre. Das Amt der Apostlen ware das höchste; hat dann in allweeg sich gebühren wollen, das Christus hierzu erwählete einen Würdigen, einen Gerechten, einen Frommen; deren dann, zu Zeit der Erwählung, Judas einer war. Also der Heil. *Cyrillus Alexand. Lib. 4. in Joan. Tertull. Lib. de Anim. Cap. 4. Toletus supra Cap. 6. Joan.* Der Heil. *Chrysostomus*, welcher, benanntlich *Homil. 19. & 27. in Matth.* sagt: *Judas filius regni erat; audivitque una cum aliis discipulis: Sedebitis & vos super sedes duodecim; factus est autem gehennæ filius.* Judas ware ein Kind des Reichs; und hörte mit andern Jüngern die Wort Christi: Auch ihr werdet sitzen auf denen zwölf Stühlen; er ist aber worden ein Kind der Höllen. Aber wie? Nicht gählingen, sondern nach und nach! wie ich es eben aus denen H. H. Vättern, Schrift-Verständigen, und bewährtesten Scribenten erzehlen will!

Weilen Christus das Allmosen (welches ihme, theils zu seiner und der Seinigen Unterhaltung; theils aber zur Ausspendung für die Arme, mitleydig und gutthätige Leut gegeben) dem Judas zu verwahren anvertraut hatte; so wollte ihme das arme und eingezogene Leben, das Essen und Trincken, die Kleidung und der Aufzug, deren sich seine Mit-Apostel, ja auch Christus selbst, für die blosse Noth, gebrauchten, nach und nach zu schlecht werden. Das um so ehender, weilen er wußte, daß diese so strenge Lebens-Art, gantz und gar kein ausdruckliches Gebott seines Meisters, sondern allein ein freyer und guter Willen wäre. Weilen er nun den Beutel, als die beste Gelegenheit sich selber in etwas zu schonen, und Guts zu thun, in Händen hatte; so fienge er an sich derselbigen zu gebrauchen, und genächig zu werden. Er kaufte, sowol in essenden Waaren, als Kleidung, immer etwas mehreres, auch anderes und besonderes, für sich selbst, als für die gesammte Apostel. Dieses geschahe allgemach öfters; stiege auch immer höher. Weilen nun das kleine und wenige: und ein wenig mehr: und wiederum ein wenig mehr, nicht geachtet wurde, nahme seine Begierd immer zu. Er fande auch allzeit einen Deck-Mantel bey sich selber, auch das mehrere zu entschuldigen; als, er habe es vonnöthen; er seye hungerig, schwach und eitel vom Magen. Zu deme seye er von Apostolischer Arbeit, vom Predigen, von Heylung der Krancken, von Austreibung der Teufen, von vielen zu Fuß gemachten Reisen gantz entkräftet. Nebst diesem müsse er viel mit denen Leuten zu thun haben; die Schanckungen einnehmen; wiederum ausgeben, für alle Mit-Apostel sorgen. Gehöre ihme dann ja billig was mehrers. Endlichen seye es ein gering-gültiges Geld. Ein Geld, von guten Leuten freywillig daher gebracht; für ihne sowol vermeint, als die andere; ja mehrer, weilen er auch mehrer, als sie, darmit zu thun haben müsse. Weilen nun in Juda wuchse die Begierd zu dem Geld, also wuchse auch in ihme die Freyheit nach Belieben darmit umzugehen. Das nicht allein im Einkaufen, sondern auch im Allmosen geben; indeme er endlich nicht mehr nach der Nothdurft und Bescheidenheit, sondern nach Wohlgefallen, und eigenem Gutachten; vor allem aber, nach groß-eingeschlichener Eigennützigkeit, im Austheilen verfuhre. Endlichen auch nahmhaft ungescheuet, bis an die Arm darein griffe; und alles wohin es gefiele, gantz frey verwendete. Hierauf nun erfolgte ein Widerwillen gegen der Lehr unbefleckten Wandel, und Leben Christi; der ihn,

mit

mit seinem heiligsten Beyspiel, wegen seinem Unrecht thun, eingrieffig in dem Hertz und Gemüth strafete. Und weilen auf einer Seiten der Widerwillen; auf der andern die Neigung zu dem Geld, immerfort zugenommen, so, daß er nur nach Geld trachtete; kame er so gar in die Gedancken, den HErrn zu verkaufen. So bald nun dieser Funcken sich eingeworfen: nicht gleich bald erstickt wurde: Zundel gefaßt: zu glimmen angefangen; blaßte der Teufel Tag und Nacht, unermüdet, so lang, bis daß die Funcken in volle Flammen ausgeschlagen; und also er sich seiner gäntzlich bemächtiget hat. Da nun setzte er zuvor nicht aus, bis die erschröckliche Sünd vollbracht: der Meister verkaufet, und den Juden eingeliefert war. Am Ende dann nahme ihm der Teufel alle Hofnung, durch was immer für Mittel Barmhertzigkeit zu erlangen. Stürtzte ihne in den Abgrund der Verzweiflung; von dieser, in den Abgrund der Höllen.

Aus denen Geschichten bringe ich auf die Cantzel den Kayser Nero. Den Kayser Nero, O, was anfänglich für ein ausgemachtes Vorbild der fürstlichen Liebe und Mildigkeit! keiner aus denen Welt-Monarchen hat, bey angetrettner Regierung, so herrliche Proben der Gnad, Liebe, und Erbärmnuß, von sich gegeben, dann eben dieser. So, daß es das Ansehen gewanne, wann eben berührte fürstliche Eigenschaften auf Erden beysammen wohnen wollten, sie nirgends dann in Nerone gewohnet hätten. Hievon nur ein einziges Pünctlein zu berühren, so ware Nero, wie von ihm *Suetonius* bezeuget, derjenige, welcher, da er das über einen grossen Ubelthäter von denen Seinigen gerechtest ergangene Blut-Urtheil unterschreiben sollte, seufzend aufschrye: *Quam vellem, nescire me litteras!* O, wie wollte ich, daß ich gar nicht schreiben könte, damit ich diesen Tod nicht unterschreiben, und gut heissen müßte! Was ist dann mit Nerone weiter geschehen? *Suetonius* sagt, *Quod paulatim invalescentibus vitiis ad majora palam eruperit.* Daß bey ihme nach und nach, *paulatim*, die Laster überhand genommen; und er endlich in alle Boßheit, von Tag zu Tag in grössere, ausgebrochen seye.

Nero wurde jener grausame Mensch (aber ich thue dem menschlichen Geschlecht unrecht, wann ich ihn einen Menschen nenne; da er, nach und nach, aus einem Menschen, ein Vieh, worden ist. Ja, wann das unvernünftige Vieh reden könte, so würde auch es dessen Namen in seinem Geschlecht nicht gestatten; die Teufel müßten ihn in ihrer Zahl haben. Massen sein Leben eine so erschröckliche Ungestalt bekommen hat, deß einer hätte vermeynen können, ein höllischer Geist seye in seinen Leib gefahren: habe in diesem, die Höhe des römischen Throns bestiegen, um von dannen herab, unter das menschliche Geschlecht, nichts als Schandthaten und Grausamkeiten auszuspeyen) Nero wurde jener grausame Mensch, welcher, wie ihne *Baronius* beschuldiget, nach einem so heiligen Anfang, der allererste aus denen römischen Kayfern, die Kirch GOttes zu verfolgen angefangen hat. *Suetonius*, und mehr andere, thun hinzu, daß er worden seye ein Sauser, ein Reuber, ein Todschläger, ein Jungfrauen-Schänder, ein Ehebrecher, ein Mordbrennet. Ein rasender Wolf, der auch dem Leben seiner Anverwandten nicht verschoner. Daß er worden seye ein Mörder seiner eignen Mutter; ein Hexenmeister; ja ein Fürst der Hexerey, und zwar alles im höchsten Grad. Auch wegen der Menge dieser Laster so viel beschreyet, daß man es für ein Wunder gehalten, wie doch der Erdboden so grosse Boßheiten, auch unter denen Heyden, habe ertragen können. Seine letzte Lebens-Wort waren: *Turpiter vixi; turpius morior.* Schändlich hab ich gelebt, aber noch schändlicher sterbe ich; worunter er der Höllen zugefahren. Das alles, wie oben *Suetonius* gesagt: *Paulatim invalescentibus vitiis*, weil die Laster nach und nach bey ihme überhand genommen, er aber selbigen keinen Widerstand gethan hat.

Freylich ist es eine schlechte Sach um ein Hand-grosses Loch auf dem Dach; wird aber dieses nicht zugemacht: regnet es hinein, so fallet das Täfer-Werck: es faulen die Balcken: es fallet nach und nach zu Boden das gantze Gebäu. Freylich ist es eine schlechte Sach um eine Klumsen in dem Schif, durch welche das Wasser Tropfenweis eindringet; wird sie aber nicht verschoppet in der Zeit, so gehet das Schif mit allen aufhabenden Waaren, auch Menschen, zu Grund. Freylich ist es eine schlechte Sach um ein Feuer-Fünckein, so in Heu-Stock fallet; deckt man es aber nicht gleich mit der Hand zu, so wird es in kälde sich also ausbreiten, daß die gantze Scheuer in vollen Flammen stehet. Freylich ist es eine schlechte Sach, wann ein Pferd an seinem Eisen den ersten Nagel verliehret; ersetzt man aber diesen nicht gleich, so wird loß werden der andere, der dritte, und das Eisen gar bald abfallen. Eben diese Bewandnuß hat es mit der Sünd; steuret man dem Ubel nicht unverzüglich, O wehe! Nicht auf einmal; wohl aber nach und nach wird kommen der Untergang. Die grelle Farb schiesset nicht auf einmal ab an dem Bild, sondern nach und nach: der Tag nimmet nicht anderst ab, als nach und nach: das heiß-strudlende Wasser erkaltet nicht anderst, als nach und nach: der gespannte Bogen laßt nicht in einem Augenblick nach, sondern nach und nach: die Kräften des Leibs brechen nicht auf einmal, sondern nach und nach. Alles dieses, die Abschiessung der Farben, die Abnehmung des Tags, die Erkaltung des Wassers, die Nachlassung des Bogens, die Brechung der Kräften, geschihet allgemach und fast unvermercklich. Eben also zerrinnet man nach und nach, und fast unvermercklich, in die Boßheit; so, daß, wann man es endlich vermercket, nicht mehr zu helfen, und der Fehler unverbesserlich ist.

Saget dann, Auserwählte in Christo JEsu! Ach! saget nicht mehr: Das seynd Kleinigkeiten, die man verachten; das seynd Kinder-Possen, die man über ein Dach ausblasen muß. Saget nicht: das seynd Fausen, mit denen man

uns von denen Cantzlen umsonst schröcken will; wird gewiß GOtt wegen solchen uns verdammen? Ach! um euers Heyls willen! saget nicht mehr also. Das seynd Sachen und Reden, welche die vollkommneste Ordens-Personen, die gerechteste Christen, die gröste Heilige, nach und nach in höchste Lauigkeit, in die gröste Sünden, in die tiefste Höll gestürtzet haben. Es seynd Kinder-Possen! Ist wahr; wegen diesen wirst nicht verdammet werden. Sie werden dich aber nach und nach bringen in solche Sünden, wegen welchen du wirst verdammet werden. *A minimis incipiunt*, sagt der Heil. *Bernardus de Ord. Vit. & Mort. in maxima proruunt.* Sie fangen an von dem kleinsten, fallen aber in das gröste. *Nunquam anima*, Wort des H. Greg. *Lib. 31. Moral. Nunquam anima illic, quo ceciderit, jacet; quia voluntarie semel lapsa, ad pejora pondere suæ iniquitatis impellitur.* Wann die Seel einmal freywillig fallet, kan sie sich an dem Ort, wie ein Stein der an einem Berg zu fallen angefangen, nicht innen halten; sie wird von dem Gewicht ihrer Boßheit immer weiter fort getrieben. Ja was braucht es viel? sagt ja GOtt selber *Eccli.* 19 *v.* 1. *Qui spernit modica, paulatim decidet.* Wer das kleinere verachtet, der wird nach und nach fallen in das grössere; und in diesem, wie wir ja eben klar gesehen, ligen bleiben.

Der Beschluß.

Incipiebat enim mori. Dann er fienge an zu sterben. Und stirbt dann der Mensch, wie wir in dem Eingang gehört, nicht auf einmal dem Leib nach, sondern nach und nach. Eben das, wie uns die Predig durchgehends gelehrt, geschiehet auch mit der Seel. Nicht auf einmal fallt sie plötzlichen tod darnider, sondern allgemach; und zwar fallt sie also, daß sie nicht mehr erstehen will. Das nach und nach sich ergebende Ersterben oder Zunehmen in der Sünd, haben wir gesehen in dem ersten; das nicht mehr erfolgende Erstehen, oder armselige Beharren in der Sünd, haben wir gesehen in dem andern Predig-Theil. So endige ich dann alles mit denen Worten, mit welchen der heutige Vatter bey Christo bittlich angelangt: *Domine, descende, priusquam moriatur filius meus.* HErr steig herab, ehe mein Sohn sterbe. Steige herab, mein Zuhörer! und hinein in das Haus deiner Seel: veranstalte, besorge alles dergestalten, daß doch nicht eingehe der auch erste Sünden-Tod. O, wie hart, wann das geschehen sollte, O, wie hart würde es hergehen, bis du wiederum zum Leben erweckt worden, und aufstehen solltest! *Descende*, so steige dann hinab. Steige hinab, mit allen deinen Sorgen, mit allen deinen Kräften und Vermögen. Verlege den Zutritt der auch mindesten freywilligen Sünd; dann wann diese, auch ein eintziges mal, sich eindringen sollte, O! so wäre es schon über alle massen übel: sie verbliebe nicht allein: sie würde bald, bald, ein ungeheures Geschwader zu sich einnisten machen; und vielleich selbiges allda auf allzeit bevestigen. Vor diesem seye nun der gnädige GOtt, und du, christlicher Zuhörer! so groß und starck du bist, Amen.

An dem ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Richter nach dem Tod, Christus der Heyland.

Vorspruch.

Assimilatum est regnum Cælorum homini regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis.

Das Himmelreich ist gleich worden einem König, der mit seinem Knechten rechnen wollt, *Matth. 18. v. 23.*

Ein-

Eingang.

EIn jeder aus denen Christen soll am ganzen Leib erzittern, wann er betrachtet jenes, was ihm das heutige Evangelium gleich anfänglich vorbildet; nemlichen das, gleich nach dem Tod, bevorstehende sonderbare Gericht. *Assimilatum est regnum Cælorum homini regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis.* Das Himmelreich ist gleich worden einem König, der mit seinen Knechten rechnen wolt. Der in Himmel eingehen will, muß zuvor sich stellen vor dem höchsten Richter der Lebendigen und der Todten. Er muß von seinem gantzen Leben umständlich sich verantworten; und dann gleichwohl vernehmen das End-Urtheil, welches über ihn ergehen wird. Und das nun ist was so erschröckliches, daß es ohne übermachte Forcht, Angst und Schauder, unmöglich mag erwogen werden. Wie dann: Betrachten, daß man wird erscheinen müssen vor einem, nicht uns gleichen sterblichen Menschen, sondern vor dem ewig-unsterblichen GOtt? Erscheinen müssen vor einem Richter, der alles weißt: dem nicht das mindeste kan verborgen seyn: der durchsuchet Hertz und Nieren: der alle, auch heimlichste Gedancken, verzeichnet hat? Erscheinen müssen vor einem Richter, der über alle Massen streng: der gantz keine Endschuldigung anhöret: der sich weder bitten noch erbetten laßt; sondern, nach Befindung der Sachen, ein Urtheil fällt, welches die gantze Ewigkeit hindurch niemal mehr wird abgeändert werden; Das betrachten: das reif betrachten, soll ohne Angst und Forcht fürgehen können? Nein; es ist unmöglich: es kan nicht seyn. Solche Gedancken müssen erschütteren einen harten Felsen; warum dann nicht auch einen, aus weichem Fleisch, gemachten Menschen?

Nichts destoweniger ist doch dieses alles noch nicht, was mich bey selbem Gericht erschröckt; nicht alles, was mich in Forcht und Schauder setzt. Und was ist es dann? Es ist (O, Wahrheit! O, grosses Geheimnuß!) Es ist, daß mein Richter seyn werde Christus JEsus. Eben derselbige gebenedeyte Heyland, der mir, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, mit seiner allerheiligsten Lehr und Beyspiel, so verhülflich gewesen ist. Das ängstiget: das sorget: das drucket, und quälet mich. Thut es aber dieses nicht? so bin ich kein Mensch nicht. Und das ist jener merckwürdige Umstand, welchen wir nun in gegenwärtiger Predig zu einiger Betrachtung für die Hand nehmen wollen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Richter nach dem Tod Christus der Heyland. Christus der Heyland; welcher den Weeg zum Heyl, mit Lehr und Beyspiel, so deutlich gezeigt hat. Der Richter nach dem Tod Christus der Heyland; welcher den Weeg zum Heyl so deutlich gezeigt hat, mit der Lehr, ist das erste; welcher den Weeg zum Heyl so deutlich gezeigt hat, mit dem Beyspiel, ist das andere, was wir sehen wollen. A. A.

Vorläufige Erklärung.

IM Augenblick, da die menschliche Seel von dem Leib auefahrt, befindt sie sich, und steht vor einem Thron, auf welchem sitzen wird die zweyte Person in der hochheiligen Dreyfaltigkeit, Christus JEsus. *Neque enim Pater judicat quemquam, sed omne judicium dedit Filio, Joan. 5. v. 22.* Dann der Vatter richtet niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohn übergeben. *Dedit Filio.* Er hats dem Sohn übergeben. Welcher, dieweil er, durch sein allerschmertzliches Leyden und Tod, alle Menschen erkauft, und ihm eignen gemacht; eben darum auch alle und jede richten: als ihr rechtmässig- und unmittelbarer HErr sie urtheilen wird. Ob nun freylich an diesem allerhöchsten Richter vieles, ja alles zu förchten ist; so ist doch (wie ich darfür halt) sonderlich zu förchten, daß er gewesen der liebvolle Heyland, welcher den Weeg zum Heyl, mit Lehr, und mit Beyspiel, so deutlich vorgezeigt hat.

Der erste Theil.

Der Richter nach dem Tod Christus der Heyland; welcher den Weeg zum Heyl so deutlich gezeigt hat, mit der Lehr.

FReylich ist wahr und unlaugbar, daß schon dort in selben alten Zeiten, Patriarchen und Lehrer gewesen, welche von dem Weeg zum Himmel eine grosse Wissenschaft gehabt; hievon vieles gesagt und geschrieben: zu Erlangung dieses Himmels, unterschiedliche Gesätz und

Gebott gegeben haben; unter welchen sonderlich Moyses und die Propheten berühmt waren. Es ist aber auch wahr, und unlaugbar, daß alle diese nur geredt in der Finsternuß: daß alle ihre Unterweisungen so dunckel und Geheimnuß voll gewesen, daß sie niemand fassen noch begreiffen konte. Es ist aber auch wahr und unlaugbar, daß alle ihre Vorträg, nur eine Vorbildung gewesen dessen, was nachmalen Christus reden würde. Die Lehr Christi war gantz allein die reineste, die höchste, die vortreflichste Lehr. Eine Lehr, welche die verborgneste Geheimnussen entdeckt: eine Lehr, welche alles klärlich unter Augen gelegt: eine Lehr, vermög welcher er in unsern Verstand, so zu sagen, ausgeläret hat alle Schätz der Weisheit und Wissenschaft, mit welchen er von seinem himmlischen Vatter reichlichst ist begabt worden. Welches er uns klar zu verstehen gibt, da er *Joan. 15. v. 15.* sagt: *Omnia, quæcunque didici à Patre meo, nota feci vobis.* Ich hab euch alles kund gemacht, was ich von meinem Vatter gehört hab.

Die gantze Lehr, welche Christus, Zeit seines Lebens, hat vorgetragen, kan in zwey eintzige Puncten zusammen gezogen werden; und kan man sagen, er hab durch diese anders nichts gesucht, als uns Menschen vom Bösen ab- und hingegen zum Guten anzuhalten. O, wie heftig, wie gewaltig, und nachdrücklich hat dahin abgezielet diese seine allerheiligste Lehr! Belangend das erste hat er, damit seine Glaubige weit von aller Sünd seyn möchten, so gar gebotten die auch einfallende Gedancken auszuschlagen, und als das gröste Ubel zu bestreiten; als welche gleichsam der unglückselige Saamen, aus dem, wann ihm in der Einbildungs-Kraft Statt und Platz sollte gegeben werden, gleich das häßlichste Sünden-Unkraut, erwachsen würde. Ja damit auch diesen Gedancken der Weeg möchte verleget werden, so hat er gebotten eine grosse Eingezogenheit der Augen, und verbotten alles Anschauen; als worauf nothwendig allerhand Ungeziemlichkeiten in dem Gemüth aufsteigen müssen. Er hat wollen, daß unsere Hertzen gantz frey wären von aller Leib zu den zeitlichen Gütern: daß wir nichts wüßten von dem garstigen Geld-Geitz. Damit nun das geschehete, hat er wollen, wir sollen unsere edle Seel daran nicht hängen: wir sollen, die auch gröste Schätz, nicht anderst ansehen, als das Koth auf der Gassen: wir sollen die Welt brauchen, als brauchten wir sie nicht. Weil er, als die Weisheit des Vatters, wohl wußte, was Unheyl anstifte die Rach, der Neyd, und Zorn, wann man diese unordentliche Anmuthungen in dem Gemüth herrschen lasse; so hat er befohlen die Feind zu lieben: denen, die uns beleydigen, Guts zu erweisen. Endlich, damit ich vieles anders umgehe, so hat er so gar verbotten, alle unnütze, vergebliche und müssige Wort; mehr dann wohl wissend, wie leicht, bey der Freyheit im Reden, lugenhafte Wort: unehrbare Wort: ehrenrührische Wort: der christlichen Lieb nachtheilige Wort, hervor brechen dörften. Belangend das andere, hat er, damit er seinem himmlischen Vatter ein nicht nur von Sünden reines, sondern mit allen Tugenden und ausbündiger Vollkommenheit ausgeziertes Volck darstellen möchte, ausdrücklich gebotten, und gewollt, wir sollen alles Zeitlichen uns entschlagen: wir sollen die Welt verachten: wir sollen uns selbst hassen, abtödten, allem Irdischen absterben. Wir sollen ein gantz geistliches Leben führen: nicht auf die Befridigung des Fleischs, sondern auf die alleinige Vollkommenmachung des Geists, bedacht seyn; und was dergleichen mehr seyn mag. O, Lehren, gebenedeyte Lehren! Lehren, die nirgends anderst hin abzielen, als daß sie, die Beobachter dieser, erheben mögen, auf die höchste Stufen ewiger Seeligkeit!

Von diesen nun allen, wußte man vor der Ankunft Christi nichts. Sie waren unsern altestamentischen Groß-Eltern gantz verborgen. Uns allein war dieses grosse Glück vorbehalten. Diese Lehren waren in selben Zeiten jenes *Apoc. 5.* mit siben Sigillen so verschloßne Buch, daß es niemand weder im Himmel, weder auf Erden, weder unter der Erden, öfnen konte; bis endlich der Löw von dem Stammen Juda, den Sieg erhalten: das Buch aufgethan: die siben Sigill aufgelößt; und dem christglaubigen Volck die evangelische Lehr vorzutragen angefangen hat. Welche Wohlthat der Heil. *Paulus ad Tit. 2. v. 11.* behertziget, da er sagt: *Apparuit gratia DEI Salvatoris nostri omnibus hominibus; erudiens nos, ut abnegantes impietatem, & sæcularia desideria, sobrie, & juste, & pie vivamus in hoc sæculo.* Es ist erschienen die Gnad GOttes unsers Erlösers allen Menschen; und hat uns gelehrt, daß wir sollen absagen dem ungöttlichen Weesen, und den weltlichen Gelüsten, und nüchter, und gottselig, und gerecht in dieser Welt leben. Glückselig dann und tausendmal glückselig diejenige, welche einen solchen Weegweiser bekommen haben! Glückselig und tausendmal glückselig, weil ihnen der allein glückselige, und auf ewig glückselige Endzweck, nicht fehlen kan! Hieran auch nur gedencken, macht das Hertz vor Freuden aufspringen; was wird es dann erst seyn, einstens dort, wohin diese Lehr graden Weegs führt, ankommen, und das Versprochne in Besitz nehmen?

Ja, dem ist freylich so; aber allein alsdann, wann man das Leben nach dieser Lehr einricht, und ihr fleissig nachkommet. Geschiehet das nicht? O, des Elends, und des Unglücks! O, der Angst, o, der Forcht, o, des Schröckens, der alsdann, da man vor jenem, der diese Lehr, aus sonderbaren seinen Gnaden, gegeben (falls sie gantz vernachläßiget worden) o, des Elends, und des Unglücks! o, der Angst, o, der Forcht, o, des Schröcken, der alsdann den gantzen Menschen einnehmen wird! Bildet euch ein, einen liebreichen HErrn, der Richter und Obrigkeit an einem Ort seye. Bildet euch ein, dieser nehme in seine Behausung, und an Kindesstatt auf ein armes Wayslein: er ernähre es an seinem eignem Tisch: er erziehe es so sorgfältig, als wann er tausendmal sein Vatter wäre. Vor allem aber lege er ihm täglich mehrmalen die heylsamste Ermahnungen in die Ohren, und in das Hertz;

wor-

wordurch er anderes nichts suche, als dieses Knäblein zeitlich und ewig glückselig zu machen. Bildet euch aber auch ein, alles dieses seye sehr übel angelegt. Es werde aus diesem Kind ein unartiger Gassen-Raup; der bald unter ein loses Gesindel gerathe, mit diesem raube, stehle, und alle Boßheiten verübe. Bildet euch weiter ein, dieser Böswicht werde, nach langer Zeit, gefänglich eingezogen; eben an dem Ort, an dem er so viel Gnaden empfangen; und werde wircklich dem Richter, seinem vormaligen so lieben Vatter, vorgeführt. Nun frag ich: Wie wird ihm in so leydigen Umständen seyn? Ubel, antwortet ihr, O, übel! Ich frag weiter: Was wird ihn am allermeisten ängstigen und quälen? was wird seine gröste Marter seyn? Ihr antwortet: Seine gröste Marter wird seyn der Richter selbst. Recht und weislich; das blosse Ansehen dieses seines Richters: die eintzige Erinnerung, wie gut er es mit ihm vermeint: wohin er mit seinen Liebvätterlichen Ermahnungen abgezielet; dieses wird ihm den Hertz-Stoß geben: das wird weit schmertzlicher seyn, dann Schwerdt und Galgen.

Das wird erfahren haben jener unglückselige Jüngling *Marc.* 10 dieser kam zu dem Heyland; und wolte wissen, auf was Weis er das ewige Leben besitzen möchte? Der Heyland sagte es ihm; und setzte, nebst anderm, hinzu, er müßte alles, was er hätte, verkaufen: den erlößten Werth unter die Arme austheilen: ihm nachfolgen; auf dieses werde geschehen, daß er einen grossen, und ewig-daurenden Schatz in dem Himmel bekommen werde. Allein das gefiehle ihm nicht: er bestürtzte sich über diese Red: er gieng darvon, nacher Haus, zu seinen zeitlichen Gütern. Er gieng aber auch zu seinem höchsten Schaden, und Unheyl. So aus den Worten (deren sich der Heyland bey seinem Abzug vernehmen ließ) zu Genügen abzunehmen ist; die also lauteten: O, wie schwer werden die, so ihr Vertrauen auf das Geld setzen, zum Reich GOttes eingehen! Es ist leichter, daß ein Cameel-Thier durch ein Nadel-Loch gehe, als daß ein Reicher zum Reich GOttes hineingehe. Dieser, sag ich, wird nach dem Tod vor Gericht erfahren haben, daß nichts schmertzlichers seye, als erscheinen vor einem Richter, der den Weeg zum Heyl so deutlich, mit seiner allerheiligsten Lehr, gezeigt hat.

Allein, was bemühen wir uns fremde und auswärtige Zeugen aufzusuchen? nehmen wir, als solche, uns selber. Einer nach dem andern aus uns allen, wird vor diesem allerhöchsten Richter eben so wol erscheinen, als wol und gewiß alle unsere Eltern und Vor-Eltern allda wircklich erschienen seynd. Vor diesem allerhöchsten Richter, der nunmehro, als ein Liebvoller Heyland, durch seine heylsameste Lehren, Räth und Satzungen, so wol durch sich selbst, als durch seine Abgesandte, nemlich die Lehrer, Prediger und Beicht-Vätter, anderes nichts sucht, als uns dort hin zu bringen, allwo uns ewig wol seyn möchte. Einer nach dem andern aus uns wird vor diesem Richter erscheinen. Saget aber, um GOttes willen! wie uns alsdann seyn werde? Uns, die wir unser Leben nach dieser Lehr so gar nicht einrichten? Uns, die wir Schnur grad darwider handlen; und leben nach denen verderbten Satzungen der Welt, die da wollen, man müß ihre Güter und Freuden geniessen, da man könne, und sie habe: Man müß nach zeitlicher Glückseligkeit streben: man müß zuvor nicht aussetzen, bis man männiglich unter den Füssen hab, und ob ihren Köpfen herum gehe. Man müß anderst reden, und anderst gedencken. Man müß die Forcht GOttes stets in dem Mund tragen; und den Schalck in dem Hertzen verborgen haben. Man müß alle Unbilden rächen; niemal aber offentlich, sondern allzeit heimlich. Man müß sich gegen Jedermann freundlich zeigen, innerlich aber, und in dem Hertzen, mit Niemand es gut vermeinen. Man müß Jedermann in das Angesicht loben; wann man es aber nicht höre, schelten; und was dergleichen verdammliche Grund-Sätz mehr seyn mögen. Saget, Auserwählte! ich verlange es zu wissen; saget, wie uns alsdann vor diesem allerhöchsten Richter seyn werde? O, der Angst! O, der Scham! O, der Forcht! O, der Verzweiflung! Oseas hat in seinem zehenden *Cap.* 8. *v.* schon längst vorgesagt, wir werden zu den Bergen sagen: *Operite nos.* Bedecket uns; und zu denen Bühlen: *Cadite super nos.* Fallet über uns. Nur allein darum, auf daß wir vor einem so schröckvollen Gegenwurf verborgen, und verhüllet seyn möchten. Allein all dieses wird viel zu schwach, und zu unkräftig seyn. Wir werden vor Christo JEsu nothwendig erscheinen müssen. Wir werden vor unserm HErrn und Heyland gantz klar, unverdeckt, von Angesicht zu Angesicht, da stehen. Und dann vor Raserey, daß wir einer so leichten, so vortheilhaftigen Lehr, nicht gefolget, vergehen wollen.

Der andere Theil.

Der Richter nach dem Tod Christus der Heyland; welcher den Weeg zum Himmel so deutlich gezeigt hat, mit dem Beyspiel.

SO werden wir dann nicht nur allein erscheinen vor jenem Heyland, der uns zu Erlangung ewiger Seeligkeit, so heylsame Lehren gegeben; sondern auch vor jenem Heyland, der uns dahin so vortreflich vorgegangen ist. *Erunt oculi tui videntes præceptorem tuum.* Hat uns recht und billig *Isaiæ* 30. *v.* 20. vorgesagt. Deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen. Und wahrhaftig, wir haben ihn gesehen. Wir haben ihn gesehen, nicht nur auf der Cantzel, mit der Leht; sondern auch in der Ubung, und Vollziehung; mit dem Beyspiel. Er war nicht

nicht wie jene Lehrer, von welchen *Matth.* 23. v. 3. geschrieben stehet: *Dicunt, & non faciunt.* Sie sagens wol, thun es aber nicht. *Alligant enim onera gravia & importabilia, & imponunt in humeros hominum; digito autem suo nolunt ea movere.* Dann sie binden schwere und unerträgliche Burden, und legen sie den Menschen auf die Achslen; sie aber wollen selbige mit dem Finger nicht bewegen. Nein nicht also unser göttliche Heyland; was er mit dem Wort gelehrt, hat er mit der That, an sich selber klärlichst vorgestellt.

Gleich im Anfang seines heiligsten Lebens hat er für seine Geburts-Stadt erwählt einen armen Stall: für seine Ligerstatt, einen Vieh-Bahren: für sein Ruhe-Bethlein, Heu und Strohe; und hat hierdurch uns gelehrt, daß wir allen Pracht und Scheinbarkeit sollen verachten. Als ein neugebohrnes Kindlein hat er erlitten Frost, Kälte, Ungemach: schon im achten Tag hat er dargegeben sein allerheiligstes Blut; und hat hierdurch uns gelehrt, daß wir allen Leibs- und Lebens-Kommlichkeiten absagen, und in der Abtödtung uns üben sollen. So bald seine Geburt ruchtbar worden, wurde er zum Tod gesucht; und mußte dann, sein Leben zu retten, verlassen das Vatterland, und ziehen in das Elend; und hat hierdurch uns gelehrt, daß wir alle Trübsalen, alle Verfolgungen, geduldig sollen erleyden. Dreyssig ganze Jahr hat er auf Erden gelebt, der Erden schier gar unbekannt: verschlossen in der Werckstatt eines armen Zimmermanns; und hat hierdurch uns gelehrt die Vermeidung der Welt: die Liebe zur Einsamkeit. Diese lange Zeit bracht er zu mit kindlichem Gehorsam: mit Vollziehung dessen, was ihm Maria und Joseph befohlen; oder er ihnen, lieb und dienstlich geglaubt, und gesehen hat; und hat hierdurch uns gelehrt, den vollkommnesten Gehorsam gegen unsere Eltern, geistlich- und weltliche Vorsteher. Er hat uns vorgeleuchtet in der Sanftmuth; O, mit was Proben! In der Liebe des Nächsten; O, mit was Proben; In der Gedult; O, mit was Proben! In dem Seelen Eyfer; O, mit was Proben! In Beförderung der Ehr und Glory GOttes; O, mit was Proben! Bey einer jedwedern solchen Ubung und löblichen That, sagte er: *Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci, ita & vos faciatis, Joan.* 13. v. 15. Ich hab euch ein Beyspiel gegeben, damit auch ihr thut, wie ich gethan hab. Oder: *Inspice, & fac secundum exemplar, Exod.* 25. v. 20. Sieh darauf, und mach es nach dem Vorbild *In hoc enim*, sagt uns der Heil. *Petrus* 1. *Pet.* 2. v. 21. *In hoc enim vocati estis; quia & Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus.* Dann darzu seynd ihr berufen; sintemalen auch Christus für uns gelitten hat, und hat euch ein Beyspiel hint erlassen, daß ihr seinen Fuß-Stapfen nachfolget. Auf welchen Schlag redet der Heil. *Paulus* 2. *Cor.* 4. v. 10. *Semper mortificationem JESU in corpore nostro circumferentes, ut & vita JESU manifestetur in corporibus nostris.* Wir sollen bey uns stets herumtragen die Abtödtung Christi, damit auch das Leben Christi an uns geoffenbaret werde.

Sehet an, Auserwählte! Diese Bildnuß des Heylands. Was war sie vor kurtzer Zeit? Ein grober, ungeschickter Block, der vor der Werckstatt des Bildhauers gelegen ist. Dieser Block sahe nichts gleich: er war ein unformliches Stuck Holtz. Uber eine Zeit hat ihn der Bildhauer in seine Werckstatt hinein getragen: er hat ihm die Rinden abgezogen: er hat ihn grob dahin behauen: er hat an einig- und andern Orten tief darein gehauen, und gantze Schwalen hinweg geschlagen. So dann hat er einen andern und leichtern Werck-Zeug genommen. Er hat angefangen zu schneiden und zu schnipflen; zu feilen und zu glätten; und hat diese seine Arbeit so lang fortgesetzt, bis endlich diese schöne Bildnuß des Gecreutzigten heraus gekommen ist. Gleich nach der Geburt waren wir ein ungestalter Block; ein Block, der zu nichts anders tauglich, als zu dem höllischen Feuer-Ofen. Vermög des Heil. Taufs aber wurden wir verordnet, durch unser Leben Christum JEsum vorzustellen: *Ut vita JEsu manifestetur in corporibus nostris.* In der Werckstatt nun des Römischcatholischen Glaubens, haben wir, in ersten Vernunfts-Jahren, anfangen sollen zu bestreiten unsere böse Anmuthungen: anfangen sollen dast Unartige abzuhauen: Christum den HErrn vor Augen zu halten, und uns ihm gleichförmig zu machen; so lang und so viel, bis daß er endlich, nach dem Tod, in uns, so viel es möglich, entworfen möchte gefunden werden: *Ut vita JEsu manifestetur in corporibus nostris.* Aber, Auserwählte in Christo! haben wir das gethan? Ist das, die bisherige Lebens-Zeit, unsere erste und Haupt-Arbeit gewesen? Seynd wir auch, bis auf diese gegenwärtige Stund, zu einer ziemlichen Gleichheit des Heylands gelangt? Wann wir heut oder Morgen sterben, und für sein Gericht kommen sollten, würden wir in der erforderlichen Gleichförmigkeit erfunden werden? Antwort. Auserwählte! Antwort. O, des scheußlich-, O, des abentheurlichen Weesens! So wenig ein kohlschwartzer Mohr gleichet einem schneeweissen Europäer: so wenig ein leydiger Teufel gleichet einem schönen Engel; eben so wenig gleichet unser eitles, üppiges, ja sündiges Leben, dem abgetödten, unschuldig- und heiligen Leben unseres Heylands. Und eben darum, o, was förchtliches wird einmal heraus kommen, wann unsere Augen den seinigen: unsere Ohren den seinigen: unser Mund dem seinigen: unsere Sinn und Gedancken: unsere Wort, Thun, Lassen, und Gebärden den seinigen, einsmal werden entgegen gesetzt werden! Auch der alleinige Anblick dieses Unweesens wird uns tödten wollen; was wird dann erst thun die darauf geschlagene ewige Straf?

Der

Der Beschluß.

SO haben wir dann heut, aus Gelegenheit des heutigen Königs, der mit seinen Knechten rechnen wollte, die allerhöchste Person unseres nach dem Tod bevorstehenden Richters in etwas betrachtet; und haben gefunden, daß dieser kein anderer seyn werde, als eben derselbe gebenedeyte Heyland, der uns nun den Weg zum Himmel und ewigen Heil so deutlich zeigt mit Lehr und Beyspiel; und haben gefunden, daß dieses, falls wir so ungleich sollten erfunden werden, einer der erschröcklichen Umständen dieses Gerichts, und eine Ursach einer ganz besondern Bestürtzung seyn würde. Ey dann, Auserwählte! so kommen wir so grossem Unheil vor: richten wir unser Leben also ein, daß wir dort, obschon nicht gleich, doch wenigst unsträflich, und, so viel es möglich, gleichförmig mögen erfunden werden. Apelles, jener berühmte Mahler, da er einstens in Entwerfung der Ewigkeit begriffen war, sagte: *Diu pingo; quoniam æternitati pingo.* Ich mahle lang, dann ich mahle der Ewigkeit. Ach wir haben zu verfertigen eine solche grosse Bildnuß, eine Bildnuß, welche durch die gantze Ewigkeit in dem Himmel unter den Seligen stehen und prangen soll. Eine Bildnuß, welche, so viel es möglich, Christum JEsum vorstellen, und ihm gleich werden soll; welche keine andere ist, als wir selber, und unsere unsterbliche Seelen. Wann wir dann bis anhero noch nichts, oder doch nicht viel hieran gethan, so fangen wir wenigst nunmehro an; aber um so hitziger, als viel der Zeit schon fruchtlos verstrichen ist. Setzen wir das Werck beständig fort, und beharren bis an das End; dann es gilt für die gantze Ewigkeit,

Amen.

An dem ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die Vergebung unserer Schulden, gebunden an die Vergebung unserer Schuldigern.

Vorspruch.

Sic & Pater meus Cœlestis faciet vobis.

Also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun, *Matth. 18. v. 35.*

Eingang.

EJnstens vor Gericht gerufen werden, o, harte Sach! Red und Antwort geben nicht einem sterblichen Menschen, sondern einem unsterblichen, ewigen und allwissenden GOtt, o, überharte Sach! Red und Antwort geben, ohne eintzige Ausnahm, von allem; von dem ersten bis zu dem letzten, von dem grösten bis zu dem kleinsten, dergestalten, daß nicht ein eintziges müssiges Wort wird übergangen werden, o, Sach! o, halsbrechende Sach! Oder aber, wer ist von einer so ausbündigen Tugend, und unsträflichsten Vollkommenheit, daß er sich zu bestehen getraue? David wenigsten trauete sich nicht; wessentwegen er *Psalm.* 142. v. 2. also seinen GOtt bittet: *Non intres in judicium cum servo tuo; quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens.* Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; dann vor deinem Angesicht wird kein Lebendiger gerechtfertiger werden. Die reife Betrachtung dieser Rechnungschaft soll in Wahrheit einem nicht nur allein an allen Gliedern erzittern, sondern das Blut in den Adern, das Marck in denen Gebeinen zusammen gefrieren machen. Ja das blosse An-

gedencken dieser Rechnungschaft soll alle Freuden verleyden: alles Lachen einstellen: von der Welt abführen, und in die äusserste Wald-Winckel, zu der höchsten Lebens-Strengheit, bis in den Tod verbannen.

Aber nein, Auserwählte! verbleibet allda. Lebet, häuset, wandlet, treibet Gewerbschaft wie zuvor. Ich hab ein gantz leichtes Mittel gefunden, dem so strengen Gericht vorzukommen; und sich hier also ausfertigen, daß man dort bestens bestehen möge. Der Geist der Wahrheit entdecket uns in dem heutigen Evangelio ein Kunst-Griflein, vermög dessen die Sach so vortheilhaftig mag geschlichtet werden, daß einstens der allerstrengste und göttliche Richter nichts zu untersuchen, vielweniger was zu verdammen finden wird. Wie wir uns, laut des heutigen gantzen Evangelii, verhalten gegen unseren Beleidigern, so wird sich gegen uns verhalten der grosse von uns beleidigte GOtt. Verzeihen wir? so ist uns von ihm auch schon verziehen. *Sic & Pater meus Cœlestis faciet vobis.* Also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun. Verzeihen wir aber nicht? So wird er uns auch nicht verzeihen. *Sic & Pater meus Cœlestis faciet vobis.* Also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun. Und zwar das höchstbillig. Oder aber sollen wir elende Menschen von unserm Nächsten die Rach nehmen, der unendliche GOtt hingegen soll uns, seinen Geschöpfen und verächtlichen Erdwürmlein, alles gütiglich nachsehen? Fürwahr, das begehren, oder auch nur von weitem hoffen, wär eine höllenwürdige Vermessenheit. Hat demnach der Liebvolle GOtt so viel Gnad für uns, daß er die Nachlassung der Schulden, die wir bey ihm angemacht, an die Nachlassung der kleinen Schulden, welche unsere christliche Mit-Brüder zuweilen bey uns anmachen, binden; und sich, durchaus, darnach einrichten will. Wie wir nun in gegenwärtiger Stund, hoffentlich zu unserm grossen Trost, hören werden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe Vergebung unserer Schulden, gebunden an die Vergebung unserer Schuldigern. Vergeben wir diesen, so vergibt uns Gott auch; vergeben wir ihnen nicht, so vergiebt uns GOtt auch nicht. Die Vergebung unserer Schulden, gebunden an die Vergebung unserer Schuldigern. Vergeben wir diesen, so vergiebt uns GOtt auch, ist der erste; vergeben wir ihnen nicht, so vergiebt uns GOtt auch nicht, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WAnn eben unser Schand-Busen geöfnet, und aller allda verborgen liegende Unflath uns vor Augen sollte gelegt werden, o, was würde das für ein greulich- und garstiger Anblick seyn! *DEus meus*, würden wir 1. *Esdr.* 9. v. 6. aufschreyen, *DEus meus! confundor & erubesco levare faciem meam ad te; quoniam iniquitates nostræ multiplicatæ sunt super caput nostrum, & delicta nostra creverunt usque ad Cœlum.* Mein GOtt! ich stehe in Schand, und schäme mich mein Angesicht zu dir aufzuheben; dann unsere Missethaten haben sich vermehret, daß sie über das Haupt gehen; und unsere Sünden seynd bis zum Himmel gewachsen. Oder: *Circumdederunt me mala, quorum non est numerus: comprehenderunt me iniquitates meæ, & non potui, ut viderem: multiplicatæ sunt super capillos capitis mei; & cor meum dereliquit me, Psal.* 39. *v.* 13. Das Unglück hat mich umgeben, dessen keine Zahl ware: meine Sünden haben mich ergriffen, und ich hab sie nicht übersehen können: ihrer seynd mehrer worden, dann der Haaren auf meinem Haupt; dessentwegen nun hat mich mein Hertz gantz verlassen. Aber nein, Auserwählte! euer Hertz darf euch dessentwegen nicht verlassen; gut Hertz! wann ihr auch den gröstenund garstigsten Unflath in euerer Seel herumtragen solltet, so kan doch dieser gar leichtlich ausgesäuberet werden. Es braucht ein mehreres nicht, als eueren Schuldigern vergeben; so ist dem bösen Handel schon geholfen.

Der erste Theil.

Die Vergebung unserer Schulden, gebunden an die Vergebung unserer Schuldigern; vergeben wir diesen, so vergibt uns GOtt auch.

1. REg. 2. Wollte bey dem Israelitischen Volck alles unter und über gehen. Ein Theil dessen hienge an dem David: der andere dem Isboseth, einem Sohn des Königs Saul. Und aus diesem erhube sich ein solcher Aufstand, daß es ein überschwängliches Blut-Bad abgesetzt. Dem Ubel nun zu steuren, thate sich hervor Joab. Er ergrif die Posaunen:

stoßte

stoßte in diese: blaßte männiglich den Waffen-Stillstand an; mit einem so glücklichen Erfolg, daß, auf den Augenblick, das zuvor zerrüttne, und ganz grimmig-kämpfende Kriegs-Heer, in stiller Ruhe da stunde: *Insonuit ergò Joab buccinâ; & stetit omnis exercitus, nec persecuti sunt ultrà Israël, nec iniêre certamen.* Vor der Ankunft Christ war in der Welt, so gar auch unter dem dort recht-glaubigen Juden-Volck, eine gewaltige Aufsteinung und Zerkriegung. Wo man immer von wem was zu erleiden hatte, war gleich da die Rach; und wollte man einen solchen Verletzer tod haben. Und das rührete erstlich daher, weil GOtt das grosse Gebott, von der Liebe der Feinden, dazumal noch nicht klar und ausdrucklich gegeben hatte. Zum andern, weilen er *Deut.* 25. v. 19. dem Josue, und seinem Volck von denen Chananäeren, als ihren Feinden, befohlen: *Delebis nomen ejus sub cœlo; cave, ne obliviscaris.* Du sollst den Namen dieses Volcks unter dem Himmel vertilgen; hüte dich, daß du dessen nicht vergessest. Weilen nun GOtt an eben ernannter Stell das gebotten; *Levit.* 19. v. 18. aber gesprochen hatte: *Diliges proximum tuum.* Du sollst deinen Nächsten lieben; so behaupteten die dort lebende Schrift-Ausleger (ob freylich übel) der Befehl GOttes seye, den Freund zu lieben; den Feind hingegen zu hassen und zu verfolgen. Welches Christus *Matth.* 5. v. 43. klar lehret, da er sagt: *Audistis, quia dictum est: Diliges proximum tuum, & odió habebis inimicum tuum.* Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du solt lieben deinen Nächsten, (unter dem sie allein den Freund verstunden) und hassen deinen Feind; *Cornel. à Lap. in* 5. *Matth.* Aus welchem dann leicht abzunehmen, was Haß, Grollen und Rach dazumal der Erdboden gesehen habe.

So grossem Ubel dann abzuhelfen, und so theuren Blutvergiessungen ein End zu machen, kame vom Himmel herab der göttliche Friedens-Stifter Christus JEsus. *Insonuit buccinâ.* Er ließ erklingen die Posaunen. Er eröfnete seinen gebenedeyten Mund, und sagte: *Audistis, quia dictum est: Diliges proximum tuum, & odio habebis inimicum tuum.* Ihr habt gehört, daß in dem alten Gesatz gesagt ist: Du sollt deinen Nächsten lieben, und hassen deinen Feind. *Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros: benefacite bis, qui oderunt vos: & orate pro persequentibus & calumniantibus vos, ut sitis filii Patris vestri, qui in cœlis est, Matth.* 5. Ich aber sag euch: Liebet eure Feind: thut Guts denen, die euch hassen: und betet für die, die euch verfolgen; auf daß ihr Kinder seyd eures Vatters, der im Himmel ist. *Insonuit buccinâ.* Er ließ erklingen die Posaunen; da er die gantze Lebens-Zeit bey allen Gelegenheiten seinen Tod-Feinden die herrlichste Liebs-Dienst erwiesen. *Insonuit buccinâ.* Er ließ erklingen die Posaunen; da er an dem Heil. Creutz, kurtz vor seinem Hinscheiden, zu dem Vatter geschryen: *Pater dimitte illis; non enim sciunt, quid faciunt, Luc.* 23. v. 34. Vatter, vergiebs ihnen; dann sie wissen nicht, was sie thun. Allein es wollte die Liebe der Feinden, auf einen so heftigen dreyfachen Posaunen-Stoß, annoch nicht erfolgen. Die eigne Lieb, der eigne Nutzen widersetzte sich einer solchen gewaltthätigen Liebe aus allen Kräften. *Insonuit buccinâ.* So liesse dann der Heyland die Posaunen erklingen auf eine andere Weis; und aus dem Thon der eignen Liebe, des eignen Nutzen. *Dimitte; & dimittemini, Luc.* 6. v. 37. Vergebet; so wird euch vergeben werden. *Insonuit buccinâ.* Er ließ erklingen die Posaunen; *Si dimiseritis hominibus peccata eorum, dimittet & Pater vester cœlestis debita vestra, Matth.* 6. v. 14. So ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vatter eure Ubertrettungen auch vergeben. *Insonuit buccinâ.* Er ließ erklingen die Posaunen: *Dimittite, si quid habetis adversus aliquem; ut & Pater vester, qui in cœlis est, dimittat peccata vestra, Marc.* 11. v. 25. Vergebet, wann ihr etwas wider jemand habt; damit euch euer himmlischer Vatter, der im Himmel ist, eure Sünden auch vergebe. Und, wollte GOtt, daß der göttliche Joab da in dem neuen Testament sein Ziel und End so gut erreichet hätte, als jener dort in dem alten! Wollte GOtt, daß es auf dem gantzen christlichen Erdboden heissete; *Insonuit ergò Joab buccinâ; & stetit omnis exercitus, nec persecuti sunt ultrà Israël, nec iniêre certamen!* Joab dann ließ die Posaunen erklingen; da stund das gantze Heer still; und sie verfolgeten Israel ferner nicht, und stritten auch nicht mehr.

Diesem nun seye, wie ihm wolle, so ist doch aus angezogenen Schrift-Stellen gantz gewiß, und unlaugbar, daß GOtt die Vergebung unserer Schulden an die Vergebung unserer Schuldigern lediglich gebunden habe. In Beherzigung dieser so tröstlichen evangelischen Wahrheiten sagt der Heil. *Chrysostomus: Te judicem fecit in condonatione tuorum criminum.* GOtt hat dich gemacht zu einem Richter wider die Mißhandlungen, die du wider ihn begangen hast. Du kanst dir selber das Urtheil abfassen. GOtt hat sich verpflichtet, demselbigen von Stuck zu Stuck nachzukommen. An deinem Feind kanst du GOtt zeigen, wie du gern wolltest, daß er mit dir verfahren sollte. *Si pauca dimittis, pauca dimittentur.* Vergiebest du ihm nur wenig, so wird er dir auch nur wenig vergeben. *Si plura, plura.* Verzeihest du ihm mehrer; so wird er dir auch mehrere und grössere Verbrechen nachsehen. *Si ex corde dimittis, & sincerè; eodem pacto tibi DEus dimittet.* Verzeihest du alles, und zwar von Hertzen; so wird GOtt ebnermassen dir alle Missethaten, und schändliche Treulosigkeiten von Hertzen verzeihen. *Si præter veniam datam, etiam eum pro amico habeas, eodem modo erga te DEus afficietur.* Wann du endlich nicht nur die Unbild nachlassest, sondern deinen Beleidiger sogar liebest, so seye versichert, und zweifle keineswegs: GOtt wird dich ebenfalls hertziglich lieben, und dir seine Gnaden reichlichst mittheilen. *Satis delicatè*, sagt in Beherzigung dieser so tröstlichen evangelischen Wahrheiten der Heil.

Eligius Homil. 9. in Cœn. Dom. Satis delicatè nobiscum agitur, quandò in poteſtate noſtra datur, qualiter judicemur in die judicii. Könnte GOtt wohl gnädiger und barmhertziger mit uns verfahren, als da er uns die uneingeſchränckte Vollmacht ertheilet, wie wir wünſchen und verlangen, daß er mit uns an dem Tage des Gerichts verfahren ſoll. *Sic & Pater meus cæleſtis faciet vobis.* Alſo wird euch mein himmliſcher Vatter auch thun; wie ihr nemlich euren Feinden werdet gethan haben. Das Verfahren mit euren Feinden wird ihm ſeyn eine Richtſchnur des Verfahrens mit euch. O, Glück! o, Gnad! o, Wohlthat! Das End-Urtheil GOttes über den Menſchen für die gantze Ewigkeit iſt in eben dieſes Menſchen Gewalt und Willkühr. Er kan, durch die Haltung ſeiner Feinden, ſeinem GOtt ſolches nach eignem Belieben in die Feder geben. Kein Buchſtäblein wird ausgelaſſen: nicht das mindeſte Pünctlein wird ſtrittig gemacht werden. O, Troſt! o, Freyheit! o, ungezweifletе Sicherheit!

Iſt demnach das beſte Mittel, die bey GOtt aufhabende Schulden auszulöſchen; dem Nächſten vergeben. Iſt demnach der ſicherſte, und vollkommneſte Ablaß der eignen auch ſchwereſten Sünden, andern ihre kleine Verbrechen gütiglich nachlaſſen. Iſt demnach der ſicherſte, der kürzeſte, der unfehlbareſte Weg in den Himmel, Leut um ſich haben, die Böſes thun, reden, gedencken und unternehmen; dieſe aber von Hertzen lieben. Der der göttlichen Gerechtigkeit nicht will in die Straf fallen: der ſie allhier mit baarer Müntz zu bezahlen verlangt: der ihr benehmen will alle Gelegenheit einer weiteren Anforderung; darf nur denen Beleidigern die Schulde nachlaſſen, ſo iſt dem Handel ſchon geholfen. Dieſes wußte wohl der König David; und darum ergriffe er auch dieſes ſicherſte Mittel zu der Ausſöhnung ſeiner Sünden. O, wie ſchwartz war er bey GOtt wegen ſeinem Todtſchlag und Ehebruch angeſchrieben! damit er dann Gnad und Verzeihung erlangte, ſchrye er in ſeinem Buß-Pſalmen zu GOtt: *Miſerere mei DEUS!* Erbarme dich meiner, o GOtt! *Dele iniquitatem meam!* Vertilge meine Miſſethat! *Amplius lava me ab iniquitate mea!* Waſche mich mehr und mehr von meiner Miſſethat! Auf daß er aber deſto ehender, ja gantz ſicher und unfehlbar erhöret würde, was thate er? Mercket, ſagt ſinnreich *Didacus Nyſſenus Serm. 3. poſt Dom. 3. Quad.* Er ſetzte zu dieſem ſeinem Bitten hin: *Ut juſtificeris in ſermonibus tuis; & vincas, cùm judicaris.* Auf daß du gerechtfertiger werdeſt in deinen Reden; und den Sieg erhaltеſt, wann du gerichtet wirſt. David hatte vormalen in der Wildnuß Engaddi die beſte Gelegenheit, an dem Saul, ſeinem gröſten Feind (von dem er unaufhörlich bekränckt, ja zum Tod geſucht wurde) ſich gebührend zu rächen, und ihn zu tödten. Er brauchte aber dieſe Gelegenheit nicht: er ſahe ihm, GOtt zu Lieb, alles nach. Damit dann GOtt ihm ungezweifletе verzeihe, ſetzt er hinzu, er hab ſeinem Feind auch verziehen. Er ſetzt hinzu, wann die Menſchen hören ſollten, daß er ſeinem Feind verziehen, GOtt aber ihm nicht verziehen habe, ſo möchten ſie Gelegenheit nehmen, wider GOtt zu murren: GOtt vor Gericht zu ziehen: GOtt zu verurtheilen: GOtt zu verdammen, daß er mit einem Geſchöpf ſeiner Händen ſtrenger verfahre, dann dieſes mit dem Nebenmenſchen verfahren ſeye; ſo ja ſeinen unendlichen Erbarmnuſſen höchſt nachtheilig ſeyn würde. *Ut juſtificeris in ſermonibus tuis; & vincas cùm judicaris.* Auf daß du gerechtfertiger werdeſt in deinen Reden; und den Sieg erhaltеſt, wann du gerichtet wirſt.

Dieſes wußte auch wohl der hocherleuchtete Kirchen-Vatter Auguſtinus. Mit was auſſerordentlichen Tugenden ſeine Mutter die Heil. Monica begabt geweſen, wiſſen alle, die nur obenhin in die Bücher ihres H. Sohns hinein geſehen. Sie war eine dem Dienſt GOttes ſo ergebne Frau, daß ſie täglich der H. Meß mit recht engliſcher Andacht beygewohnet. So klug und geſchickt, daß ſie ihren unbändigen Ehemann Patritium gewonnen, und wunderbarlich zum chriſtlichen Glauben bekehrt. Sie war eines ſo unſträflichen Wandels, daß auch die vergifteſte Zungen der Verleumder an ihr nicht das mindeſte zu tadlen oder zu beſchnarchen fanden. Sie war ſo entzündet von dem Seelen-Eifer, daß ſie zuvor nicht nachgelaſſen bey GOtt zu bitten, zu ſeufzen und zu weinen, bis ſie ihren Sohn Auguſtinum bekehrt, und auf dem wahren Glauben geſehen hat; wie dann die gantze Welt weißt, daß ſein Tauf-Waſſer von dem Zäher-Brunnen ſeiner Mutter hergequellet. Nichts deſtoweniger, (nachdem dieſe ſo unſträfliche und heilige Frau mit Tod abgegangen; und ihr Sohn für ſie gebetten bey GOtt, daß er ihr doch möchte gnädig ſeyn; oder ſie, wann ſie aus ſeinen gerechten Urtheilen zerfallen wäre in das Fegfeuer, von dannen gnädiglich erledigen wollte.) Nichts deſtoweniger zoge er in dieſem ſeinem Gebett nicht an ihren Eifer und Innbrunſt in dem Gottesdienſt: nicht ihren heiligen und untadelhaften Wandel: nicht ihre Keuſch- und chriſtliche Klugheit: nicht die zwey erſtaunliche Bekehrungen ihres Manns und des Sohns; ſondern er führte allein an, und truge GOtt vor, wie williglich, wann man ihr was Leids gethan, ſie vergeben habe. *Scio* (lautet ſein Bitten und Hoffen *Lib. 9. Conf. C. 13.*) *Scio miſericorditer operatam, & ex corde dimiſiſſe dibita debitaribus.* Ich weiß, mein HErr und GOtt! Ich weiß, daß meine Mutter barmhertzig geweſen: ich weiß, daß ſie jenen, von denen ſie beleidiget worden, nach deinem heiligſten Willen von Hertzen verziehen und vergeben habe. Du nun, o, ewiges Wort! biſt durch dein eignes Wort verbunden, ihr auch barmhertzig zu ſeyn, und gnädiglich zu verzeihen.

Ja, Geliebte! GOtt iſt hierzu verbunden; verbunden durch ſein eignes göttliches Wort. Wir ſetzen, es werde ein uralter Haß- und Grollen-Kocher, währender dieſer Predig, von dem Heil. Geiſt beweget (ach daß nicht nur einer, ſondern alle, wann je einige zugegen, beweget würden!) wir ſetzen, er ſuche gleich vor der Kirchen drauſſen ſeinen Feind auf: er verſöhne ſich mit dieſem auf das zärteſte: er thue dieſem, als ſeinem nächſten

Nach-

Nachbaren, oder nicht weit entlegnen Mit-Meister durch folgende Wochen hindurch, alle Liebs- und Freunds-Stuck erweisen. Wir setzen, er erkrancke nächsten Samstag schwehrlich; fertige sich dann, nach christlichem Gebrauch, aus in die Ewigkeit: sterbe heut acht Tag eben um diese Zeit: komme vor das Gericht; müsse aber von dem höchsten Richter vernehmen die erschröckliche Wort: Gehe hin du Vermaledeyter in das ewige Feuer! Ein so armer Tropf was könnte er nun in so leidigen Umständen thun und anfangen? Antwort: Er könnte berufen für ein anderes Gericht. Er könnte sich beschweren, dieses Urtheil wäre einmal als zu hart. Er könnte sich beklagen, er seye von der Heil. Schrift, von dem göttlichen Wort, von GOtt selbst eingeführet worden. Er könnte sagen, GOtt hab ihn versicheret, wann er seinen Feinden verzeihe, so wolle er im Gegentheil ihm auch verzeihen; nun aber habe er verziehen; er hab aufrichtig verziehen; er hab alles verziehen; er hab alle ihm angethane Schmachen und Unbilden, aus Liebe seines GOttes, vor dessen Füß hingeleget. Er hab diesem seinem Feind noch darzu so viele Gefälligkeiten erwiesen: wie dem allzeit getreu verbliebnen Freund, Guts gethan. Er könnte dann gantz keck fragen, wo die Treu, wo die Wahrheit GOttes hingekommen wäre? Aber, Auserwählte! unbesorget; dahin wird es in Ewigkeit nicht kommen. *Cœlum & terra transibunt; verba autem mea non transibunt.* Betheuret die göttliche Wahrheit *Marc.* 13. *v.* 31. Himmel und Erden werden vergehen; aber meine Wort werden nicht vergehen, Keiner aus allen Welt-Menschen, der seinen Feinden Barmhertzigkeit gethan, wird vor das Gericht kommen, daß er allda keine Barmhertzigkeit finde. Mit was Maaß wir da unsern Beleidigern ausmessen, mit eben derselbigen wird uns dort von GOtt eingemessen werden. Die Vergebung unserer Schulden gebunden an die Vergebung unserer Schuldigern; vergeben wir diesen, so vergiebt uns GOtt auch, und das war der erste; vergeben wir ihnen nicht, so vergiebt uns GOtt auch nicht, und das ist der andere Theil.

Der andere Theil.

Die Vergebung unserer Schulden gebunden an die Vergebung unserer Schuldigern; vergeben wir diesen nicht, so vergiebt uns GOtt auch nicht.

WOhl übel ist es 1. *Macbab.* 6. ergangen dem Eleazar bey der Belagerung des Schlosses zu Jerusalem. In selbem blutigen Gefecht erblickte er gählings, auf der Seiten der Feinden, einen ungeheuer grossen und völlig verpantzerten Elephanten. Da fiele ihm gleich ein, auf diesem müsse der feindliche König sitzen. So machte er dann gleich den Schluß, diesen zu tödten; koste es, was es wolle. Er wagte sich demnach in das feindliche Heer hinein: er stritte und kämpfte gantz Löwen-müthig: er schlug die Feind zur Rechten und zur Lincken, wie ein Donner-Keul, darnieder: er langte auch endlich glücklich bey dem Elephanten an: er kroche diesem unter die Füß: er erstache ihn; so, daß er, unter ungeheurem Getöß, zur Erden fiele. Allein nicht ungerochen; auch der gute Eleazar mußte dabey das Leben lassen; massen das schwerleibige Thier auf ihn plötzlich hingefallen: ihn erdruckt und getödtet hat. So ergehet es nemlich; der andern will eine Gruben graben, fallt selbst darein. Der dem Feind eines versetzen will, versetzet solches sich selbst. Der dem Widersacher schaden will, schadet sich selbst am meisten, und richtet sich armselig zu Grund. Freylich, der Elephant hat die Wunden: der Feind hat seinen Theil: die Rach ist genommen: die Unbild ist gerochen; darbey aber ist tödtlich getroffen die eigne Seel. Die eigne Seel; als gegen welcher GOtt unversöhnlich: als gegen welcher er von Gnad, von Verzeihung und Barmhertzigkeit nichts wissen will. *Si non dimiseritis*, stehet geschrieben *Marc.* 11. *v.* 26. *Nec Pater vester, qui in cœlis est, dimittet vobis peccata vestra.* So ihr nicht vergeben werder, so wird euch euer Vatter, der im Himmel ist, eure Sünden auch nicht vergeben.

Dieses haben wir, alle andere Proben zu umgehen, klärlich entworfen in dem heutigen Evangelio. Der heutige König, als ihm, bey seiner angestellten Rechnungs-Abhörung, einer aus den Knechten vorgebracht worden, der ihm zehen tausend Talent schuldig verbliebe, nichts aber zu bezahlen hatte, dessentwegen dann auf die Knie niederfiele: um Gnad und Gedult bate; da übte dieser König Barmhertzigkeit. Er erbarmte sich des Knechts: er ließ ihn loß: er schenckte ihm die Schuld. Als aber dieser so begnadigte Knecht gleich darauf hingienge: einen seiner Mit-Knechten, der ihm hundert Zehner schuldig war; zur Bezahlung anhielte: auf all sein Bitten und Betten, er soll eine kleine Zeit mit ihm Gedult tragen, er wolle ihn sicherlich bezahlen; dieser aber nichts destoweniger die Bezahlung erpressen wollte: ihn würgete: in die Gefängnuß warf, bis er bezahlte, was er schuldig war. Als der so begnadigte Knecht solchergestalten verfuhre, und der König von allem diesem benachrichtiget wurde, da rufte er diesen harthertzigen Menschen wiederum vor sich; zog alle seine vormals ertheilte Gnaden alsbald zuruck: überantwortete ihn denen Peinigern; mit ausdrücklich-hinzugesetztem königlichem Befehl, ihn so lang und viel zu quälen, bis er bezahlte alles, was er schuldig wäre. Was nun kan uns lebhafter vorstellen und belegen den Vortrag: die Vergebung unserer Schulden gebunden an die Vergebung unserer Schuldigern; vergeben wir diesen nicht,

so vergiebt uns GOtt auch nicht? Ja: damit wir dieses gantz sicher und ungezweiflet wissen; so setzt Christus JEsus, am End dieser Erzählung, hinzu: *Sic & Pater meus cæleſtis faciet vobis; ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris.* Also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun; so ihr nicht vergeben werdet, ein jeglicher seinem Bruder.

Serve nequam, lautete der herbe Verweiß des Königs zu dem unbarmhertzigen Knecht, *omne debitum dimiſi tibi, quoniam rogáſti me; nonnè ergo oportuit & te miſereri conſervi tui, ſicut & ego tui miſertus ſum?* Du schackhaftiger Knecht, ich hab dir die gantze Schuld nachgelassen, dieweil du mich gebetten hast; solltest dann dich nicht auch erbarmet haben über deinen Mit-Knecht, wie ich mich über dich erbarmet hab? Eben also wird am Tag des Gerichts lauten der Verweiß des Königs aller Königen, zu dem, gegen denen Beleidigern, unversöhnlichen Christen-Menschen. *Serve nequam, omne debitum dimiſi tibi, quoniam rogáſti me.* Du schalckhaftiger Knecht, ich hab dir, auf dein Bitten, die gantze Schuld nachlassen wollen; und ein mehrers nicht verlangt und hinzugesetzt, als daß du deinem Mit-Knecht eine solche auch nachlassen solltest. Ich hab meine Beleidigung (die doch ist eine Beleidigung und Verletzung einer unendlichen Majestät) gesetzt an deine Beleidigung, (die anders nichts ist, als eine kleine Entunehrung des verächtlichsten Erd-Würmleins.) Ich hab meine Lieb an deine Lieb gebunden. Ich hab dir Lieb um Lieb versprochen. Ich hab von dir begehrt, du solltest ein weiches Hertz haben gegen denen, die dich beleidiget; anbey hab ich dich versicheret, daß ich alsdann auch ein gantz weiches, gütiges und mildreiches Hertz gegen dir haben wolle. Ich hab dich ermahnet, du solltest nicht bittere, sondern süsse Wort in den Mund nehmen; darfür hab ich dir anerbotten, dich in den Himmel einzuladen mit den tröstlichsten Worten: Komme her du Gebenedeyter meines Vatters. Ich hab dir eingerathen, du solltest deinem Feind mit liebreicher Hand unter die Arm greifen; und hinzugethan, ich woll dir hingegen in allen deinen Schwach- und Gebrechlichkeiten, mild-vätterlich steuren. Hierzu, wann es dich hart ankommen sollte, hab ich dir anerbotten meine Gnad; vermög welcher du alles dieses gar leicht hättest erfüllen können. *Nonnè ergò oportuit & te miſereri conſervi tui, ſicut & ego tui miſertus ſum?* Hättest du dann dich nicht erbarmen sollen deines Mitknechts, wie ich mich deiner hab erbarmen wollen? Hättest du ihm nicht sollen angedeyen lassen jene Verzeihung, die ich dir hinwieder anerbotten hab? Allein, du hast nicht gewollt; dein Hertz war voll der Gall, wie voll es der Liebe hätte seyn sollen. Da du deinen Feind gantz freundlich hättest grüssen sollen, hast du nichts als Gift wider ihn ausgespeyet. Die Hand, welche du ihm zum Trost, zur Verzeihung, zur anverlangten Hülf hättest ausstrecken sollen; hast du allein herumgetrieben zu Ausübung der strengsten Rach. Weder Liebe, weder Freundschaft, weder Erbarmnuß, auch in der äusserſten Noth, ist von dir zu erhalten gewesen. Hart, verstockt, unversöhnlich bist du stets fort geblieben. So will ich nun gegen dir, zu einer gleichen Erwiederung, auch hart, verstockt und unversöhnlich seyn. Gehe hin, du Vermaledeyter in das ewige Feuer; allwo sitzen alle diejenige, die sich meines gerechten Zorns würdig gemacht, und durch die gantze Ewigkeit, ohne eintzige erfolgende Erbarmnuß meiner, allda sitzen werden. Dies dann ist die Erwiederung, und wird seyn die gerechteste Bestrafung des schalckhaftigen Knechts, der seinem Mitknecht nicht nachsehen wollte eine geringe Nichtigkeit, an welche doch der grosse GOtt eine gantze Unendlichkeit gebunden hatte.

Wann ich nun in die Geschichten gehen, und diese Wahrheit mit der Erfahrenheit belegen sollte, o, wie lang würde es hergehen, gantze Bücher seynd hievon angefüllt. Einer aus unseren Voreltern und alten Teutschen suchte freylich, sowol in dem Leben, als in dem Todbett, durch die abgelegte Beichten bey GOtt Verzeihung der Sünden zu erlangen. Allein, von Verzeihung der ihm angethanen Schmachen und Unbilden wollte er nichts wissen. Alles mußte gerochen seyn. Als man ihm nach seinem Tod ein herrliches Leich-Gepräng anrichtete, und eben der entseelte Leib in der Kirch, unter vielen brennenden Lichtern, ausgesetzt ware; sehet, und höret Wunder! Da die ehrwürdige Priesterschaft in denen Tagzeiten für die Abgestorbene eben kame zu denen Worten; und zu singen anfienge: *Parce mihi Domine!* HErr verschon mir! da lößte die, nach catholischem Gebrauch, auf der Todten-Bahr stehende Bildnuß des gecreutzigten Heylands beyde Händ ab: verstopfte mit selbigen die Ohren; und sprach mit gantz grimmiger Stimm: *Non pepercit; non parcam.* Er hat nicht verschont; so will ich ihm dann auch nicht verschonen. Worauf der Leichnam von den Schergen zur Kirch hinaus, und in das nächst-gelegne Mooß geschleppt, und allda, wie ein verrecktes Vieh, eingescharret worden, *Henric. Mag. Diſtinct. 9. Exempl. 94.*

So ist es ergangen tausend und tausend andern; ja so ergehet es allen, die mit diesem unversöhnlich. GOtt verfahret mit dem Menschen bey dem Gericht, wie er im Leben mit dem Nächsten verfahren ist. Tamerlanes, jener gewaltige Kayser in der Tartarey, nachdem er den Bajazeth türckischen Kayser, überwunden, und gefangen bekommen; hielte nichts destoweniger ihn auf das allergnädigste. Er schätzte und ehrte ihn: er setzte ihn zu ihm auf den Kayserlichen Thron. Einstens fragte er ihn auf eben diesem: wie, wann er ihn gefangen bekommen hätte, er mit ihm würde verfahren seyn? Worauf der unglückselige Bajazeth geantwortet: er hätte ihn in ein eisenes Kefig eingesperret, und männiglich zum Gelächter mit sich in der Welt herumgeführt. Wo dann Tamerlanes gleich da gewesen: alle Lieb ausgezogen: den Grausamen von dem Thron hinab gestossen: und es ihm gemacht, wie der Bajazeth Vorhabens ware, *Calcondylas Lib. 3.* *Sic & Pater meus cæleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus*

vestris. Alſo wird mein himmliſcher Vatter euch auch thun, wann ihr nicht von Hertzen vergeben werdet ein jeglicher ſeinem Bruder. Aller Rachgierige muß in das hölliſche Reich verdammet, und ohne End auf das empfindlichſte abgemarteret werden. Die Vergebung unſerer Schulden, gebunden an die Vergebung unſerer Schuldigern; vergeben wir dieſen nicht, ſo vergiebt uns GOtt auch nicht; es hats erwieſen der andere Theil.

Der Beſchluß.

Sic & Pater meus cæleſtis faciet vobis Alſo wird euch mein himmliſcher Vatter auch thun. Wie wir uns verhalten gegen unſern Feinden, ſo verhaltet GOtt ſich gegen uns. Vergeben wir ihnen, ſo vergibt er uns auch; vergeben wir ihnen nicht, ſo vergibt er uns auch nicht. Kurtz: die Vergebung unſerer Schulden, gebunden an die Vergebung unſerer Schuldigern. Nach allem dieſem nun, Auserwählte! ſehet ihr noch nicht euer übergroſſes Glück? Durch euere ſo groſſe, ſo vielfältige und ſchwere Sünden, o, was groſſen Haß GOttes habt ihr euch auf den Hals gezogen! O, was wird es brauchen, bis ihr ihn wiederum werdet beſänftiget, und zum Freund gemacht haben! Aber nein; es braucht nicht viel. Ich frage: hat euch niemand was Leids gethan? Seyd ihr von niemand ungerechter Weis verfolget worden? Habt ihr keine Beſchnarcher? keine Beneider? keine Unterdrucker? keine Schaden-Zufüger? keine Feind? Ja, ſeufzet ihr, leyder! mehr als genug Ey, deſſentwegen ſeye dem Himmel ewiger Danck geſagt! Dieſe euere Feind, o, zu was groſſem Glück ſeynd ſie euch gegeben worden! Sie ſeynd die Gelegenheit, die euch GOtt aus ſonderbarer Liebe zugewieſen, bey ihm leichter Dingen in Gnaden zu kommen. Verzeihet ihr ihnen? liebet ihr ſie? übertraget ihr ſie mit Gedult? bettet ihr für ſie? thut ihr ihnen guts? ſo habt ihr der göttlichen Gerechtigkeit ſchon genug gethan, und bey ihr alle Schulden ausgewechslet. Wie kommt es dann, daß ihr bis daher euch alſo über dieſe Feind beklaget? *Quare contriſtatus incedo, dum affligit me inimicus?* *Pſalm.* 41. *v.* 10. Warum habt ihr euch ſo heftig betrübet, da man euch beleidiget? Was Urſachen habt ihr, euch von ſolcher Traurigkeit, Unruhe, Zorn und Unwillen übernehmen zu laſſen, da euch der Nebenmenſch ein krummes Wort gegeben, eine kleine Unbild hat zugefüget? Warum habt ihr weder ſchlafen noch eſſen können; weder Raſt noch Ruhe genieſſen können, bis ihr euch geſchwind und hitzigſt gerochen hättet? Warum habt ihr von einer Verzeihung nichts wiſſen; jene, die euch zu dieſer ermahnet, als ſonderlich die Beicht-Vätter, deſſentwegen für Feind halten wollen? O, des unweiſen Verfahren! O, der vortheilhaftigſten Gelegenheiten, die ihr fruchtlos verſtreichen laſſen! So handlet dann, Allerliebſte in Chriſto JEſu! wenigſt fürohin vernünftiger. Sehet eure Feind nicht mehr mit ſo ſchelen Augen an. Beſchweret euch nicht mehr über ſie, und ihre Unternehmungen; viel weniger drucket oder verfolget ſie. Ja im Gegentheil liebet ſie hertziglich: ſchätzet ſie höchlich; ſie ſeynd diejenige, an welche GOtt die Vergebung euerer Schulden gebunden hat,

Amen.

An dem ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Einem Himmelsbegierigen Christen-Menschen ist zu Abend vonnöthen die Durchforschung seiner Wercken.

Vorspruch.

Assimilatum est regnum Cœlorum homini Regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis.

Das Himmelreich ist gleich einem König, der Rechnung halten wollte mit seinen Knechten, *Matth. 18. v. 23.*

Eingang.

WAnn eines nicht wäre, so wollte ich es machen, wie es vormalen Jonas der Prophet gemacht hat. *Factum est verbum Domini ad Jonam filium Amathi, dicens: Surge, & vade in Niniven Civitatem grandem, & prædica in ea.* Des HErrn Wort geschahe zu *Jona* dem Sohn Amathi, und sprach: Mache dich auf, und gehe hin in die grosse Stadt Ninive, und predige daselbst. *Et surrexit Jonas, ut fugeret in Tharsis a facie Domini, & descendit in Joppen.* Und *Jonas* machte sich eilends auf; gienge aber, laut göttlichen Befehls, nicht nacher Ninive, sondern er flohe von dem Angesicht des HErrn gen *Tharsis*, und gienge hinab gen Joppen; da fande er eben ein Schif, so nacher Tharsis, sein vorgestecktes Flucht-Ort, abstossen wollte; da gabe er den Schif-Lohn: sitzte ein, und seglete darvon; also *Jon. 1. Cap.* Vor bereits sechs Jahren geschahe zu mir das Wort des HErrn, ich sollte gehen in den grossen Marckt Kißlegg, diesem, und der ungeheur-groß-anhangenden Pfarrey predigen. Ich bin gegangen. Nun aber sag ich das zweytemal: wann eines nicht wäre, so wollte ich es machen, wie es Jonas der Prophet gemacht hat, nemlichen fliehen; Urlaub nehmen, von dir so geliebte Cantzel: Urlaub nehmen, von dir so wunderschöne nagel-neue Kirch: Urlaub nehmen, von euch auserwählte Zuhörer: ins Schif mich mit Jona setzen, und fahren wo es wäre, sollte es auch seyn das End der Welt.

Wann eines nicht wäre; jenes nemlich, was *Marcus 1. Cap.* erzählet; allwo er sagt, das Christus, nachdem er viertzig Täg und Nächt gefastet, endlichen hervor getretten, in Galilæam sich verfüget, das Reich GOttes und die Buß zu verkündigen angefangen. Im ersten Anfang nun, da er an dem Galiläischen Meer vorüber gienge, habe er Petrum und Andream seinen Bruder angetroffen: *Mittentes retia in mare.* Zur Zeit, da sie eben ihre Netz auf den Fang in das Meer auswurfen. Diese nun habe er gerufen, sie sollten ihm nachfolgen, er wolle sie zu Menschen-Fischern machen; worauf sie alebald das Schif, die Netz, alle ihre Hofnungen fahren lassen, und ihme bereitwilligst nachgefolgt. Diese Stell nun haltet mich; sonsten flohe ich auf und darvon. Aber warum? wie da? etwas klåreres; so seye es.

Auserwählte in Christo JEsu! wie oft hab ich euch schon geprediget; wie viel aber genutzet? Wie oft hab ich schon den guten Saamen von diesem Ort ausgeworfen; wie viel aber eingeschnitten? Wie vielmal hab ich das Netz des göttlichen Worts ausgeworfen; wie viel aber gefangen? Wie wenig hätte ich sollen sagen, und mit denen Jüngern *Luc. 5.* klagen: *Præceptor, per totam noctem laborantes nihil cepimus.* Meister, wir haben zwar die gantze Nacht gearbeitet; allein nichts gefangen. Das dann, sage ich, der wenig erfolgende Frucht, wäre eine Ursach meiner Flucht, wann mich nicht annoch beybehaltete das grosse Geheimnuß, das

Chri-

Christus die Fischer zu Apostlen und Weltpredigeren auserwählt, zur Zeit: *Mittentes retia.* Da sie ihre Netz in das Meer auswurfen. Dann hierdurch (lehret der so grosse als heilige Pabst Gregorius) hat er wollen zu verstehen geben, die Arbeit der Prediger seye, das Netz auswerfen, nicht aber das Fangen. Wann dieses wol von statten gehe, solle man GOtt dessentwegen die Ehr geben. Wo nicht, und die Zuhörer, auf Weiß der arglistigen Fischen, das Netz fliehen; oder, auch wircklich eingethan, sich wiederum heraus stehlen, solle man dessentwegen sich nicht unmäßig betrüben; und gedencken: *Unusquisque propriam mercedem accipiet secundùm laborem suum*, 1. Cor. 3. v. 17. Ein jeder werde seinen Lohn einnehmen nach seiner Arbeit. Nicht nach dem geschöpften Nutzen; sondern: *secundùm laborem suum.* Nach seiner Arbeit. Und pflege der himmlische Vatter nicht Achtung zu geben auf die Garben, die ein evangelischer Schnitter in die himmlische Scheuren eingebracht; sondern Achtung zu geben auf den Fleiß, mit dem er den Saamen zu selben Garben ausgeworfen. Der unendlichen Güte seye um dieses Tröstlein ewiger Danck gesagt! dieses solle dann indessen meine Erquickung seyn. Wann wenigsten nur heut einen guten Zug thäte, und es heißte: *Concluserunt piscium multitudinem copiosam.* Sie fiengen eine grosse Menge Fisch. Heut, da eine der wichtigsten Wahrheiten vortragen, und zeigen will, daß ein Himmels-begieriger Christenmensch einmal vor dem Schlafen gehen die Gewissens-Erforschung vornehmen müsse. Wohin dann! *In verbo tuo laxabo rete.* In deinem Namen will ich auswerfen das Netz; und sage dann: *Assimilatum est regnum Cœlorum homini regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis.* Das Himmelreich ist gleich einem König, der Rechnung halten wollte, mit seinen Knechten. Oder:

Vortrag

und

Abtheilung des Vortrags.

Einem Himmels-begierigen Menschen ist zu Abend vonnöthen die Durchforschung aller seiner Wercken, nicht nur allein der bösen, sondern auch der guten. Einem Himmels-begierigen Menschen ist zu Abend vonnöthen die Durchforschung aller seiner Wercken, der bösen, das soll zum ersten; der guten, das soll zum zweyten dargethan werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Das völlige Thun und Lassen eines Christen, und iedweberen Himmels-begierigen Menschen, hat der König David *Psalm.* 36. v. 27. in folgende kurtze Wort eingeschlossen: *Declina à malo, & fac bonum.* Meyde das Böse, und wircke das Gute. Und weil wenig diese zwey Stuck gebührender messen beobachten, o, wie wenig gibt es folgends ausgemachte und vollkommene Christen! Sehr viele (ist nicht minder) thun viel Gutes, lassen aber anbey nicht das Böse; und darum seynd sie nur halbe Christen. Im Gegentheil thun nicht wenige viel Böses, und dargegen gar nichts Gutes; und dieser Ursachen halber tragen sie den blossen Namen eines Christen. Alle beyde Stuck, die Vermeidung des Bösen, und die Ubung des Guten müssen beysammen seyn; und in diesen erst beruhet die christliche Vollkommenheit. Gleichwie ein Gärtner, dem einen fürstlichen Garten anzubauen obliget, damit dieser denen Augen seines Herrn gefallen möge, auf zwey Ding sich befleisset; erstlichen auf die Ausreutung alles Unkrauts, aller Distel und Dörner; zum zweyten, auf die Einpflantzung der schönsten vielfärbigen Blumen, fruchtbarer Zwerch-Bäumen, seltsamer Gewächs, und was dergleichen mehrer ein fürstlicher Augen-Lust erheischen mag. Gleichergestalten muß auch ein wahrhafter Christenmensch auf diese zwey Stuck alles Ernsts beflissen leben; massen auch zum ihm gesagt seynd die Wort *Cant.* 4. v. 12. *Hortus conclusus soror mea sponsa.* Meine geliebte Braut, meine Schwester ist ein verschloßner Garten, in welchem ich meine Freud, meinen Aufenthalt hab. Ansetzo dann etwas näheres, aber doch nur Schrittweiß, zu der Sach.

Der erste Theil.

Einem Himmels-begierigen Menschen ist zu Abend vonnöthen die Durchforschung seiner bösen Wercken.

Si dixerimus, sagt der H. *Joannes* in seiner ersten Epistel 1. *Cap.* v. 8. *quoniam peccatum non habemus, ipsi nos seducimus, & veritas in nobis non est.* So wir sagen, daß wir keine Sünd haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. *In multis offendimus omnes.* Stimmet bey der Heil. *Jacobus* 3. v. 2. Wir alle mit einander stossen an, u. strauchlen, an vielen Dingen. Freylich macht die göttliche Gnad gesund und heilet die Seel; sie

sie macht sie aber zum sündigen nicht unfähig. Es bleibt hin wie her der Stachel des Fleischs, der Antrieb, die böse Begierlichkeit und die Zuneigung zu der Sünd. Wessentwegen der H. *Paulus ad Rom. 7. v. 24.* also seufzet: *Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus?* Mich unglückseligen Menschen! wer wird mich doch erlösen von dem Leib dieses Tods? *Condelector enim legi secundum internum hominem; video autem aliam legem in membris meis, repugnantem legi mentis meæ, & captivantem me in lege peccati, quæ est in membris meis.* Freylich, ich hab einen Lust ab dem Gesatz GOttes nach der innerlichen Menschen: ich siehe aber ein anderes Gesatz in meinen Gliederen, das dem Gesatz meines Gemüths zuwider ist, und mich gefangen nimmet in dem Gesatz der Sünd, das in meinen Gliedern ist. Auf eben diesen Schlag klaget *Job. 7. v. 20. Peccavi; quid faciam tibi, o custos hominum? quare posuisti me contrarium tibi, & factus sum mihimet ipsi gravis?* Ich hab gesündiget; was soll ich dir thun, o, Menschen-Hüter: warum hast du mich dir zuwider gesetzt, und bin mir selbst beschwerlich worden? Und *Cap. 3. v. 11. & 12. Quare non in vulva mortuus sum? egressus ex utero non statim perii?* Warum bin ich nicht gestorben in Mutter-Leib: oder warum bin ich nicht gleich umgekommen, da ich aus der Mutter-Leib kame: *Quare exceptus genibus? cur lactatus uberibus?* Warum bin ich auf die Knye genommen: warum bin ich mit Brüsten gesäuget worden? Besser wäre ja gar nicht leben, als leben in so grossen Gefahren GOtt zu beleidigen, seine Gnad, die Seligkeit und alles verlieren. Bey solcher der Sachen Beschaffenheit, das ist: bey so grossen Reitzungen, und natürlichen Neigungen zu der Sünd? nebst deme: bey so mannigfältigen Gelegenheiten, bey so starcken Zusetzungen der Welt, des Teufels, böser Leuten, wie ist es anderst möglich, als daß der arme Mensch hin und wieder falle? was Raths dann in einer so wichtigen Sach? besseren weiß ich, mit allen geistvollen Männeren, keinen, als eine fleissige, und alle Nacht angestellte Gewissens-Erforschung.

Accidit, stehet geschrieben *Gen. 39. v. 11. quodam die, ut intraret Joseph domum, & operis quidpiam absque arbitris faceret.* Es truge sich auf einen Tag zu, daß Joseph ins Haus kam und etwas von Geschäften verrichtete, da niemand bey ihm war. Joseph war dazumal von dem Putiphar über sein gantzes Haus bestellet, und mußte alles durch seine Händ und Anordnung gehen. So sagt nun Lippomanus, der griechische Text gebe gantz klar, daß Joseph zu selbiger Zeit mit sich selber zu Rath gegangen, wie seine Sachen stehen? Ob, allenfalls der Herr ihn zur Rechnung forderen sollte, er von allem Red- und zulängliche Verantwortung würde geben können? eben ein solcher ja annoch weit vortreflicherer Verwalter ist ein jeder Mensch. *Constituit eum*, kan man ihm mit bestem Fug beylegen die Wort *Psal. 104. v. 11. Constituit eum Dominum domûs suæ; & principem omnis possessionis suæ.* GOtt hat ihn bestellet zu einem Herrn über sein Haus; und zu einem Fürsten über sein liebstes Eigenthum, so er auf Erden hat. Er hat ihm anvertraut den Verstand, den Willen, und die Gedächtnuß. Anvertraut die Augen, die Ohren, die Zung, den Mund, die Betastung und alle äusserliche Sinn; durch welche, auch nur in einer einzigen Tags-Stund, so viele und unterschiedliche Ding aus und einzugehen pflegen. Er hat ihm anvertraut so viele kostbare Gnaden-Talent, mit dem ausdrucklichen Zusatz, solche nicht fruchtlos liegen zu lassen, vielweniger gar zu vergraben, sondern auf den Gewinn auszulegen, und darmit zu wuchern. Und werden dann, zu seiner Zeit, auch in seinen Ohren erklingen die Wort *Luc. 16. v. 2. Redde rationem villicationis tuæ; jam enim non poteris villicare.* Gib Rechnung von deiner Haushaltung; dann du wirst hinfüro dieser nicht mehr vorstehen können. Damit er nun mit demselbigen armen Tropfen nicht Angst-voll rufen müsse: *Quid faciam?* Was soll ich thun: was anfangen? oder mit dem heutigen Knecht zehen tausend Talent schuldig werde, und es wircklich auf das ankomme, daß er verkauft, und mit ihm denen Peinigeren auf ewig überantwortet werde; so soll er vorhero, und zwar täglich, dem Vorbild des vorsichtigen Josephs nach, von denen Leuten sich absöndern; sehen, wie seine Sachen stehen.

Quandò accubueris, Wort *Chrysostomi Homil. 21. in Ps. 50. Quandò accubueris super stratum tuum, & neminem infestum pateris, antequàm tibi veniat somnus, profer in medium coditem, conscientiam tuam; & reminiscere peccata tua, si quid in verbo, seu in facto, vel in cogitatione peccasti.* Wann du dich auf dein Bett hingelegt (der H. Vatter ist der Meinung, du werdest alsdann den Schlaf, sowol als er, bezwingen können) und wirklich niemand mehr um dich hast, so nimm bevor du einschlafest, zur Hand das grosse Gewissens-Buch: durchblättere es auf das genaueste; und schlage nach, ob, und was du mit deinen Gedancken, Worten und Wercken gesündiget habest. Folge einem *Job*, der 9 C. *v. 28.* von sich selber sagt: *Verebar omnia opera mea, sciens, quòd non parceres delinquenti.* Ich förchtete alle meine Werck, weil ich wußte, daß du dem Sünder nicht verschonen würdest. Gleichergestalten förchte auch du alle deine Werck: traue keinem: durchsuche eines nach dem andern. Findest einen, oder mehrere Fehler, so mache es nach dem Rath eines Davids *Ps. 4. v. 5. In cubilibus vestris compungimini.* Werder gantz zerknirschet in eueren Zimmeren. Ja mache es nach seinem Beyspiel: *Meditatus sum nocte cum corde meo*, sagt er *Ps. 76. v. 7. exercitabar, & scopebam spiritum meum.* Bey der Nacht hab ich mit meinem Hertzen betrachtet: in diesem übte ich mich, und ich durchforschte meinen Geist. *Meditatus sum nocte cum corde meo*, bey der Nacht hab ich mit meinem Hertzen betrachtet. Gar recht: mit dem Hertzen: *De corde enim exeunt cogitationes malæ, homicidia, adulteria, fornicationes, furta, falsa testimonia, blasphemiæ, Matth. 15. v. 19.* Dann aus dem Hertzen gehen böse

Gedan-

Gedancken, Todschläg, Ehebruch, Unzucht, Diebereyen, falsche Zeugnussen, Gottslästerungen; und alles anders, *quæ coinquinant hominem*, was den Menschen verunreinigen mag. *Exercitabar*, In diesem übte ich mich; und nahme diese Übung nicht nur ein oder anders mal vor; sondern öfters; ja sie ware mein beständiges und unausgesetztes Thun. *Et scopebam spiritum meum.* Und ich durchforschte meinen Geist. Ich nahme den Besen, und kehrte diesen Geist aus. Was könte wohl, die gewöhnliche Gewissens-Erforschung dieses Königs, klärer an Tag geben, dann diese Wort?

Mit diesem aber ware er nicht zu frieden; und sagt *Psalm.* 41. v. 4 *Fuerunt mihi lachrymæ meæ panes die ac nocte.* Tag und Nacht seynd die Zäher mein Brod gewesen; Laut jenes, was er gesagt, und sich vorgenommen hat *Psal.* 6. v. 7. *Laboravi in gemitu meo: lavabo per singulas noctes lectum meum; lachrymis meis stratum meum rigabo.* Ich hab mich bemühet mit meinem Seufzen; mein Beth will ich alle Nacht waschen, und meine Ligerstadt mit Thränen benetzen. Mithin haben wir auch allda die wahre Reu und Leyd; also schon die zwey Haupt-Theil der nächtlichen Gewissens-Erforschung einer Himmels-begierigen christlichen Seel. Ja ich finde, daß so gar die blinde Heyden sich hierinn geübet haben. *Cicero de Senect.* schreibt von Catone, daß er alle Tag sich, und sein Leben, auf das strengste durchsuchet. *Seneca Lib.* 3. *Cap.* 16. bemercket folgendes: *Animus quotidie ad rationem reddendam est vocandus.* Das Gemüth muß täglich, zu Abstattung der Rechnung, berufen werden. *Faciebat hoc Sextius; ut consummato die, cum se ad nocturnam quietem recepisset, interrogaret animum suum: Quod hodie malum tuum sanasti? cui vitio obstitisti? qua parte melior es?* Das thate der *Sextius*; wann der Tag vollbracht, und er zur Ruhe sich begeben wollte, so redete er sich selbst also an: Was für ein Ubel hast heut geheylet: Was für einem Laster Widerstand gethan: An was für einem Theil bist du besser worden: Von sich selber aber setzet an gemelter Stell Seneca hinzu: *Cum sublatum e conspectu lumen est, & conticuit uxor; totum diem meum scrutor, ac dicta mea remetior.* Wann das Licht ausgelöscht, und mein Weib endlichen thut still schweigen; so durchsuche ich den ganzen Tag, und durchgehe alle meine Wort. *Nihil mihi ipsi abscondo: nihil transeo.* Wohl nichts bleibt vor mir verborgen: wohl nichts ist, das ich nicht durchgehe. Und da haben wir die Weis und Manier, auf welche die nächtliche Gewissens-Erforschung soll vorgenommen werden; nemlich durch die Aufsuchung, und dann zweytens durch die Bereuung der Sünd.

Warum aber, fragt da einer, soll diese Erforschung, und Bereuung vorgenommen werden? O, Frag, ungeschickte Frag! so weist du nicht, daß die HH. Vätter insgesamt rufen: *Momentum, unde pendet æternitas?* Es ist nur ein einziger Augenblick, an welchem hanget eine lange Ewigkeit? So weist nicht, daß Christus *Luc.* 12. v. 40. sagt: *Estote parati; quia, qua hora non putatis, filius hominis venit!* Seyd bereitet; dann zur Stund, da ihr es nicht vermeynet, des Menschen Sohn kommen wird: So weist du nicht, daß der Teufel die siben Ehemänner der Sara zu Nacht habe aufgewürget? Nicht, daß er ein solches, wann der Schirm Engel nicht geholfen, mit einem Tobia habe vorgehabt? Nicht, daß *Matth.* 25. zu Mitternacht ein Geschrey entstanden: die bereitete Jungfrauen zur himmlischen Hochzeit eingegangen: die unbereitete aber von da ausgeschlossen worden? Nicht, was grosse Nachstellungen zu Nacht ein H. Antonius, ein H. Hilarion, und andere bey Sulpitio, Palladio, Sozomeno, Evagrio erlitten? Zu Nacht solltest allzeit beschaffen seyn wie Messodonus ein kluger Alt-Vatter, da er von einem seiner guten Freunden auf den morgigen Tag zu Tisch geladen worden. *Quid me*, entschuldigte er sich, *Quid me vocas in crastinum, qui à multis annis crastinum non habui, sed mortis adventum in dies exspectavi, quæ nunquam non nobis insidiatur, donec tandem incautos opprimat?* Warum ladest du mich auf Morgen ein, da ich doch von vielen Jahren her keinen morgigen Tag nicht habe, sondern, von Tag zu Tag, erwarte den Tod; der uns so lang nachstellet, bis er uns endlich unversehener Dingen gewürget hat: *Guido Bituricens. ex Hist. Eccle.* Und das ist, christlicher Zuhörer! die erste Ursach, warum du, zu Nacht, die Gewissens-Erforschung vornehmen sollest; Nemlich die Ungewißheit des Tods, und der Stund desselbigen. Nun kommet, und folget die andere Haupt-Ursach; oder viel mehr die Weis, wie du mit der erfundenen Sünd umgehen: wie du an diese dich wagen, und selbige in der Zeit vertilgen, und tödten sollest.

Was nutzt es, das Unkraut in einem Garten sehen, auch von oben abrupfen? so lang diesem die Wurtzel gelassen wird, wird es jederzeit in die vorige unbeliebige Blätter ausschlagen. Was nutzt es den Aichbaum; den, die umliegende Feld-Früchten hart brennenden Aichbaum sehen, auch an denen Aesten ziemlich stutzen? so lang der Stammen stehet, so lang wird er der Schadenbringenden Aesten mehrer hervor bringen. Was nutzt es das Wasser in einem Schif sehen, auch bis auf das letzte Tröpflein ausschöpfen? wann die Löcher und Spält nicht verstopfet werden, so wird es sich in bälde wieder eindringen. Eben also muß die nächtliche Gewissens-Erforschung nicht nur darum angestellet werden, daß man die Sünden sehe, oder auch schmertzlich bereue; sondern auch, daß man sie ausreute und gäntzlich vertilge.

Dieses euch annoch besser vorzustellen, setze ich, es regne zweyen Benachbarten starck von oben durch das Dach herab; der eine nun achte es nicht; lasse das Wasser Guß weis herein platzen. Der andere aber stelle jederzeit grosse Geschirr unter, und fange das einfallende Wasser auf. Nun frage ich: Welcher aus beyden handlet am vernünftigsten? Ihr antwortet: Der letzte. Ich aber sage: Auch er handlet unvernünftig; und würde allein derjenige vernünftig handlen, der auf das Dach hinauf steigen:

Schindlen, oder Blatten vorschieben; und also, allem künftigen Regen, den Paß verlegen würde. Eine gleiche Beschaffenheit hat es in unserm Handel. Das Seelen-Gebäu desjenigen, der ohne eintzigen Widerstand die Sünden-Last eintropfnen, ja einlaufen läßt; ist hin, und wird in bälde über einen Haufen fallen. *In pigritiis humiliabitur contignatio, & in infirmitate manuum perstillabit domus, Eccle.* 10. v. 18. Durch die Faulkeit werden die Balcken aus denen Fugen versincken, und durch die Faulkeit der Händen wird das Haus durchrinnend werden. Derjenige, der seine Sünden fleissig in ein Geschirr auffanget, bereuet, thut zwar etwas; aber nicht das rechte. O, auch das kan nicht ohne erbärmlichen Schaden des innern Gebäu hergehen! Das Loch sollte eben vor allen Dingen zugemacht werden. Geschiehet das nicht, so werden diese Sünden ihn begleiten, bis vor das Gericht, bis in die Ewigkeit.

Eine traurige Vorbildung dessen haben wir an dem Abraham, der freylich ein gerechter und GOtt inniglich liebender Mann ware. Als dieser endlich gestorben ware, sagt die Heil. Schrift *Gen.* 25. v. 9. *Sepelierunt eum Isaac & Ismael filii sui.* Der Isaac und der Ismael seine Söhn haben ihn begraben. Daß dieses gethan, und bey dem vätterlichen Tod gewesen seye der Isaac, verwundere ich mich nicht, dann er ware der liebe, der gehorsame Sohn. Daß aber auch darbey gewesen der Ismal, das kan ich nicht fassen. Ist Ismael nicht derjenige, der nur von einer verächtlichen Sclavin gebohren, und dem Abraham so mannigfaltigen Verdruß verursachet hat? Ja. Ist er nicht derjenige, welchen die Hausfrau des Abrahams, mit ihrem geliebten Söhnlein dem Isaac, ungebührliche Spiel treiben gesehen, und dieser Ursachen ihren Ehemann also gebetten hat: *Ejice ancillam, & filium ejus, Gen.* 21. v. 10. Wirf die Magd samt dem Sohn zum Haus hinaus: Ja. Ist er nicht derjenige, von welchem im folgenden 14. Vers geschrieben ist: *Surrexit Abraham mane, & tollens panem, & utrem aquæ imposuit scapulæ ejus, tradiditque puerum, & dimisit eam?* Abraham stunde des Morgens frühe auf, nahm Brod, und einen Schlauch mit Wasser, legte dieses der *Agar* auf die Achsel, gabe ihr den Ismael das Kind, und liesse sie hinziehen: Ja. Wie kommet er dann wieder daher? Wie findet er sich, obschon abgeschaft, bey dem Tod eines so grossen Patriarchen gegenwärtig ein? *Oliva in Gen.* 25. antwortet, und sagt: *Ejectus quidem, sed non enectus fuerat.* Er ist zwar verstossen, nicht aber getödtet worden. Sara, auf dero Antrib er das Haus hat raumen müssen, ware endlich mit Tod abgegangen; worauf in das vätterliche Haus er wiederum zuruck gekehrt, und bey dem Hinscheiden seines Vatters sich eingefunden hat. So ergehet es, wann man die liebgezeugte Kinder (verstehe die Sünden) durch die Reu und Leyd, auch steifen Vorsatz, zwar abschaffet; nicht aber tödtet. Sie werden vortheilhaftig wiederum zuruck kehren, bey unserm Abdruck (O, erschröcklich auch nur zu gedencken, will geschweigen zu erfahren!) gegenwärtig da stehen: uns die Augen schliessen; oder (die Wahrheit zu sagen) den letzten Hertz-Stoß geben, und unglückselig in die Ewigkeit ausfertigen.

Und zwar, damit man die Sach recht angreife, so muß man bey dieser nächtlichen Gewissens-Erforschung anfänglich sich wagen an den Haupt-Feind; an jene Sünd, die ein Ursprung der übrigen allen, oder doch der mehresten erachtet wird. Ligt diese, o so ist das Feld schon erhalten! David hat 1. *Reg.* 17. *Cap.* nur den Goliath erlegt; mit diesem aber alle Philistäer. Die starcke Judith hat *Judith.* 13. dem eintzigen Holofernes das Haupt abgeschlagen; in diesem aber denen Assyrier allen insgesamt. Wann aber das nicht geschiehet, wann nach geschlagnem Haupt-Feind noch viele andere aufrecht stehen, und deren mehrer seynd; so verzage dannoch nicht. Mit der Gnad GOttes, die er dem Bittenden niemalen versaget, wirst auch über diese den Sieg erhalten. Höre, was er *Deut.* 7. v. 17. &c. dir tröstliches in die Ohren leget: *Si dixeris in corde tuo: Plures sunt gentes istæ, quam ego; quomodo potero delere eas?* Wann du wirst sagen in deinem Hertzen: diese Völcker seynd stärcker an der Zahl, dann ich bin; wie soll ich dann sie vertilgen können? *Noli metuere; sed recordare, quæ fecerit Dominus DEUS tuus Pharaoni & cunctis Ægyptiis.* In diesen Umständen förchte dir nicht; sondern gedencke, was der HErr dein GOtt denen Israeliten zu lieb, wider den Pharao, und sein gantzes Heer, erschröckliches unternommen habe. *Ipse consumet nationes has in conspectu tuo paulatim, atque per partes.* Er wird vor deinem Angesicht diese Völcker nach und nach verzehren, und einem nach dem andern. *Paulatim atque per partes.* Nach und nach; nicht auf einmal alle, sondern einen nach dem andern. Die Sünden, sagt Serapion, werden niemalen bezwungen werden, wann man alle auf einmal tod haben will. Dieses Monat muß zu Nacht dieser: das andere Monat jener Feind herhalten. Auf welche Weis in einer eintzigen Jahrs-Frist alle mit einander tod da ligen werden.

Da aber, und in diesem nächtlichen Streit muß es ernstlich hergehen. Ernstlich: nicht wie bey einer Musterung oder so genannten Exercirung. Da sihet man auf einem weiten Feld ein gantzes Kriegs-Heer der Soldaten. Man sihet, wie der Obere in eine schöne Schlacht-Ordnung sie enthiele. Man sihet wie sie ihre Musqueten mit Pulver und Bley-Kuglen laden: wie sie auf einander stossen: wie sie Feuer geben: wie sie von Leder zucken: mit ihren blanckenden Schwerdtern den Streich auf den nächsten Mann führen: Hand-gemein werden. O, wehe! ruft der gählings vorbey reisende Wanders-Mann, o, wehe! O, viel Bluts wird allda vergossen werden! Aber nichts weniger; das ist kein rechter Krieg, es ist nicht Ernst, es ist nur ein Spiel, nur eine Musterung. Wann diese vollendet, so werden die vormalige Feind wiederum zusammen sitzen, mit einander essen, trincken, spielen und bestes Muths seyn. Also sihet man manchesmal, dem äusserlichen Schein nach gantz

heilige

heilige Seelen, in ihrem Bett-Kämmerlein vor dem Schlaf auf ihre Sünden unbarmhertziglich loßgehen. Man höret ein Schiessen von Stucken und Böller, der Bereuungen. Man sihet das Feuer der Liebe GOttes in den Luft aufsteigen. Man sihet die Buß-Zäher, die gebogne Knye, das gantz bestürtzte Angesicht. Man vernimmet die Hertz-Klopfer, die Seufzer, das Bitten um Gnad und Barmhertzigkeit. O, wehe der Sünd! sagt ein gähling darzu Stossender; daemal wird sie das Leben lassen müssen. Aber Nein; es wird ihr nichts geschehen. Warum nicht? Weil es nicht Ernst ist. Und warum nicht Ernst? Weil man in dieser heiligen Ubung nicht beständig fort fahret: weil man nicht das äusserste und alles anwendet. Wo man die Sünd ernstlich soll vertilget haben, da ist ein unversöhnlicher Haß wider sie: da gehet man auf sie loß mit allerhand Bussen und Strengheiten: da verfolget man sie äusserst. Und dieses dauret so lang, bis ihr der Hals gebrochen; ja so lang bis der Tod die Arm gebrochen hat. Das nun von der nächtlichen Gewissens-Erforschung belangend die Ausreutung des Bösen. Nun wollen wir auch sehen, wie vortheilhaftig, ja nothwendig sie zu Einpflantzung des Guten seye.

Der andere Theil.

Einem Himmels-begierigen Menschen ist zu Abend vonnöthen die Durchforschung aller seiner guten Wercken.

DReyerley Gattungen der Menschen, sagt der Heil. *Thomas* von *Aquin*, hoffen umsonst und vergebens die ewige Seeligkeit. Erstlich diejenige, welche glauben, GOtt werde sie nicht strafen, da sie doch viel Böses thun. Zum andern diejenige, welche hoffen Verzeyhung ihrer Sünden, da sie doch über diese keine wahre Buß wircken. Zum dritten diejenige, welche zwar nichts Böses wollen thun, hingegen aber auch nichts Gutes. O, wie viele sihet man in der Welt nur allein dieser letzten Gattung? Wie viele kommen in die Kirch, in den Beichtstuhl, welche, weil sie keiner schweren Sünd sich schuldig wissen, glauben, es stehe mit ihnen sehr gut; leben dann in gesicherter Hofnung der ewigen Seeligkeit, da sie doch um diese ohne Ziel, ohne Maas bekränckt seyn sollten!

Luc. 18 stehet geschrieben, daß ein Pharisäer und Publican in den Tempel hinauf gestigen; und der Pharisäer allda also zu betten angefangen habe: *DEus, gratias ago tibi; quia non sum sicuti cæteri hominum; Raptores, injusti, adulteri, vetut etiam hic publicanus.* GOtt ich dancke dir; daß ich nicht bin wie andere Leut; wie die Rauber, wie die Ungerechte wie die Ehebrecher, oder auch wie dieser Publican. Dergleichen Prahler sihet und höret man heut zu Tag nicht nur einen, sondern mehrere. Da kommet einer, welcher, weilen er kein Flucher, kein Lästerer und Entunehrer des göttlichen Namens ist, GOtt dessentwegen grossen Danck spricht. Allein das erklecket nicht zu Erlangung der ewigen Seeligkeit; GOtt, und sein Heyl-werthester Namen muß auch, gebührender Massen, gelobt und gepryesen werden. Dort kommet ein anderer, welcher, weilen er von keiner Beschnarchung, Verkleinerung, Verleumdung und Ehrabschneidung seines Neben-Menschen etwas weißt, sich den Himmel gantz gewiß verspricht. Aber vergebens; er muß seine christliche, an ihrer Ehr betastete Mit-Brüder, bey allen Gelegenheiten auch verthädigen: die Ehrabschneider bestrafen, und ihnen mit einem heiligen Eifer ihre lose Goschen zustopfen. Dort glaubt der dritte, er seye schon gerechtfertiget; weil ihn sein Gewissen keines Diebstahls, Betrugs, noch einer andern Ungerechtigkeit beschuldiget. Aber das ist eine betrogne Gerechtfertigung, eine falsche Gewissens-Ruhe; er muß auch Allmosen geben: ein mitleydiges Hertz, und freygebige Händ haben: denen Nothleydenden getreulich beyspringen. An einem andern Ort frolocket ein Haus-Vatter; dieweilen er sich durchaus keiner Sünd schuldig weißt; O, der Freud! Ich aber sage: O, der armen, der eitlen, der übel-gegründten Freud! Er muß nicht nur allein selbst nicht sündigen; sonders alles Ernsts dahin beflissen, seyn daß auch nicht sündigen alle seine Haus-Genoßne. Ja er muß ihnen nicht nur allein gestatten weder fluchen weder schweren, weder Hofart, weder Geilheit, weder Freyheit, weder Ausgelassenheit; sondern er muß auch fleissigst Sorg tragen, daß sie Morgends und Abends andächtig betten: die HH. Sacramenta würdiglich empfangen: deren öffentlichen GOttesdiensten ehrerbiethig beywohnen: in die Predigen, und christliche Lehren zeitlich gehen: in allem Guten aufwachsen. Der Abgang alles dessen nun (nemlich der Abgang der guten Wercken) sagt der Heil. *Chrysostomus*, ist eine Ursach und Betrug des Teufels, daß unzahlbar viel Seelen in den Abgrund der Höllen gestürtzet werden. Ich bin weder Dieb, heißt es, weder Hurer, weder Ehebrecher, weder Neidhals, weder Vollsaufer, weder anderer grosser Sünder, mithin in die glückselige Ewigkeit genugsam ausgefertiget. Aber Nein; es müssen auch da seyn die gute Werck. *Declina a malo, & fac bonum.* Meyde das Böse, und übe das Gute. Alle beyde Stuck seynd, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, unumgänglich nothwendig. Muß derowegen der Himmels-begierige Christen-Mensch zu Abend auch sehen, erstlich, ob er den Tag hindurch gute Werck geübet habe?

Gleichwie *Luc.* 15. das evangelische Weiblein, so zehen Groschen hatte, da sie einen deren verlohren, ein Liecht angezunden: das gantze Haus ausgekehret: mit Fleiß gesucht, bis sie ihn gefunden; gleicher gestalten soll eine jede christliche Seel vor dem Schlafengehen das Licht der

Gewissens-Erforschung anzünden: das gantze innere Haus auskehren: suchen, ob, und was für Groschen der guten Wercken sie den Tag hindurch gesammlet; und, zu Einkaufung des Himmels, in dem Kasten ihres Hertzens hinterleget habe? Dann, nur allein diese gute Werck seynd wahre Güter: um diese allein ist feil, und verkäuflich der Himmel: diese allein seynd in dem Himmel eine angenehme, und gangbare Müntz. Die gute Werck allein seynd, und verbleiben uns wahrhaft getreu. Diese (sonst aber niemand anderer) werden uns in die andere Welt begleiten. Reichthumen, Ehren, Verstand, Geschicklichkeit, Glück, grosses Ansehen, Schönheit, hohe Geburt, wird alles zuruck bleiben. Ja (wann wir nicht behutsam darmit umgegangen) mitgehen, aber allein zur Anklag, und zur Verdammnuß. Elendes Christenthum, wie übel bist du zugericht! wie wenig wissen deine Kinder, was sie wissen sollen! Man lebt und stirbt; und denckt fast nicht daran, daß man ein Christ seye. Man lebt und stirbt; und lernet indessen alles, ausser das nicht, was einen könte wohl sterben machen; dessen ein Haupt-Puncten, die Ubung der guten Wercken ist.

Zum andern, und hauptsächlichen, soll eine solche christliche Seel bey ihrer nächtlichen Gewissens-Erforschung sehen, ob ihre gethane gute Werck, den rechten innerlichen Werth, das Gewicht, und Präg haben? ob sie also beschaffen seyen, daß sie einstens nicht dörften ausgeschossen: in selbiger so heicklichen Landschaft, als ungangbar, erkennet und verrufen werden? Es ist nemlichen nicht genug etwas Gutes thun; dann dieses Gute, muß auch gut, und wohl gethan werden. Es ist mit dem nicht ausgericht, daß man Werck thue, welche sittlicher Weis gut seyn. Sie müssen seyn christliche Werck: vollkommene Werck: verdienstliche Werck. Werck, die ein Saamen seynd des ewiger Lebens. Was nutzt es mich, wann ich bette, und nicht recht bette? Allmosen gibe, und nicht recht gibe? Faste, und nicht recht faste? Was würde es mich nutzen, wann ich so gar sollte prophezeyen, Wunder wircken; aber nicht auf gebührende Weis? *Multi*, ist die erschröckliche Vorsagung Christi selbst: *Matth. 7. v. 22. & 23. Multi dicent mihi in illa die: Domine, Domine, nonne in nomine tuo prophetavimus, & in nomine tuo dæmonia ejiccimus, & in nomine tuo virtutes multas fecimus?* Es werden an jenem Tag viel zu mir sagen: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen die Teufel ausgetriben? haben wir nicht in deinem Namen viel kräftige Zeichen gethan? *Et tunc confitebor illis: Quia nunquam novi vos; discedite a me.* Ich aber werde alsdann ihnen bekennen und sagen: Ich hab euch niemalen gekennet: weichet von mir. Aus welchem ja genugsam erhellet, wie sorgsam unsere, auch gute Werck, durchgangen und erforschet werden sollen, ob sie wohl auch solche seyn möchten vor dem allerhöchsten, unerforschlichen GOtt?

DEI perfecta sunt opera, Deut. 32. v. 4. Die Werck GOttes seynd vollkommen. Sie haben und leyden keine Ausstellung. Sie seynd, und können unmöglich anderst seyn, als höchsten Lob- und Verwunderungs-würdig. Nichts destoweniger finde ich *Gen. 1.* daß GOtt, der gewaltige Erschaffer aller Dingen, nachdem allzeit ein Werck, so er selbigem Tag vorgesetzt hatte, erschaffen und vollkommentlich gebildet ware; er selbiges Werck, bey der Vollendung; genau angesehen, und betrachtet habe. *Vidit, quod esset bonum.* Er sahe es an; und fande, daß es gut wäre. Mit diesem Ansehen eines jedwedern Tag-Wercks insonderheit annoch nicht zufriden, sahe er alle erschaffne Ding, da sie auf das herrlichste gestaltet da stunden, bevor er den sibenden Tag zur Ruhe sich begeben wollte, mit seinen scharfsichtigsten Augen noch einmal an. *Viditque DEUS cuncta, quæ fecerat; & erant valde bona.* Und GOtt sahe alles, was er gemacht hatte; und es ware sehr gut. Thut nun das der Erschaffer, der nichts mangel- oder tadelhaftes erschaffen kan, warum soll es, nach seiner allerheiligsten Anleitung, nicht auch thun das Geschöpf bey dieser Wercken Vollendung, das ist, zu Nacht? Das Geschöpf, dessen Werck so leichtlich (wann sie ihm auch auf das beste vorkommen) sträflich seyn können?

Zu einem guten Werck, sagt der Heil. *Bernardus*, werden zwey Stuck erfordert: *Duo requiruntur: Res, & Causa, quid intendas.* Erstlich muß das Werck an sich selber gut und nichts böses seyn; auch im Stand der Gnaden verrichtet werden, von welchem, weil es als was zu weitschichtiges, ich da nichts sage. Zum andern muß auch gut seyn das Ziel und End, wegen welchem ein solches Werck unternommen wird. Gut und heilig muß dieses Ziel und End seyn; und muß das Werck gantz allein wegen GOtt verrichtet werden. Dieses erkläret uns gar schön der Heil. *Joannes* in seinem ersten Capitel mit folgenden Worten: *Qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri; sed ex DEO nati sunt.* Welche nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleischs, auch nicht aus dem Willen des Manns; sondern aus GOTT gebohren seynd.

Qui non ex sanguinibus. Welche nicht aus dem Blut gebohren seynd. Die gute Werck müssen dann erstlichen nicht herkommen, von einem natürlichen Antrib. Es gibt Leut die von Natur geneigt seynd zum Mitleyden: zur Freygebigkeit. Sie kommen dann dem Nächsten zu Hülf: sie springen ihm bey, so gut sie können. Es gibt andere, die von Natur denen Gesellschaften, und Zusammenkunften, abhold seynd. Sie bleiben dann zu Haus: sie verzehren die Zeit allein: sie schätzen nichts mehrer, als ihre liebe Einsamkeit. Es gibt wiederum andere, die abgesagte Feind seynd der jetzigen Eitelkeiten. Sie halten sich dann bey gantz was anders auf; sie lesen sinnreiche Bücher der Alten: sie verlegen sich auf die Wissenschaften: sie sinnen, und arbeiten sich Tag und Nacht aus, damit auch sie was schriftlich verfassen, und solches der Nachwelt, als einen theuren Schatz, übermachen können. Seynd nun das, und was dergleichen seyn mag, gute

Werck?

Werck? Nein. Gute Naturen seynd es; aber keine gute Werck. Und können solche mit einem *Salomon Sap. 8. v. 19.* sagen: *Puer autem eram ingeniosus, & sortitus sum animam benam.* Ich war aber ein Knab von hohem Verstand, und hab eine gute Seel bekommen; und da ist alles beysammen. *Qui non ex sanguinibus.* Seynd dann keine gute Werck jene, auch herrlichste Ubungen, zu welchen wir allein, von unserer guten Natur, angetrieben werden.

Neque ex voluntate carnis. Es seynd aber auch keine gute Werck diejenige, welche herkommen, aus dem Willen des Fleischs. Das ist: aus einer Anmuthung die fleischlich, und nicht übernatürlich ist. O, wie viele glauben, sie seyen mit denen vortreflichsten Tugendwercken herausgeschmuckt, da sie doch nichts wenigers seynd, als eben das! An vielen siehet man eine einfältige Kleidung: nichts von Pracht, nichts von Hoffart, nichts von einiger Eitelkeit. Und warum das? Weil sie ein ringsinniges, feiges Gemüth haben. Oder aber, weil das Geld, so sie hierauf verwenden müßten, sie reuen würde. Viele lieben die Keuschheit: enthalten sich von aller Ungebühr. Und warum das? Sie möchten nicht, daß sie, durch Ausübung schändlicher Thaten, denen Leuten in die Mäuler gerathen. Viele lieben die Mäßigkeit: leyden Hunger und Durst. Und warum das? Sie wissen, daß der Uberfluß in Speiß und Tranck der Gesundheit schädlich: daß er fruhezeitig sterben mache; da sie doch nichts innbrünstiger wünschen, als lang zu leben, und alt zu werden. *Neque ex voluntate carnis.* Seynd dann auch jene, was immer für Werck, keine gute Werck, welche geschehen wegen einem Absehen des Fleischs; und für ihre Beweg-Ursach, was natürliches haben.

Neque ex voluntate viri. Endlichen seynd auch keine, alle diejenige Werck, die herrühren aus dem Willen des Manns, und der Vernunft allein. Die Vernunft ist vielmal der Ursprung der edlesten Thaten; aber eben darum auch die völlige Zugrund-Richterin der Verdiensten derselbigen. Freylich seynd solche Werck löblich, Lob-Ehr und-Preiß-würdig; haben aber in der Ewigkeit keine Belohnung einzunehmen. O, was haben die heydnische Weltweise, und Helden für herrliche Ding gethan! wir verwundern uns in Ablesung dieser. Wir können solche, ohne Erstaunung, nicht anhören. Weil sie aber hierzu allein ihre eigne hoch-erleuchte Vernunft angetrieben: das eigne Gutachten solche eingerathen, so seynd sie mithin freylich Lobens-werth, bey diesem aber bleibt es; und gehen, ohn alle Belohnung, leer aus. Welches seynd dann die Werck, denen in der Ewigkeit diese Belohnung versprochen ist?

Qui ex DEO nati sunt. Welche aus GOtt gebohren seynd. Jene Werk seynd es, und zwar ganz allein, deren Anfang, Fortsetzung, und Endzweck ist der aller Ehr-würdigste grosse GOtt. Gleichwie es gibt ein gewisses Spiel, in welchem diejenige, so es verliehren, gewinnen, und hingegen diejenige, so es gewinnen, verliehren; gleicher massen verliehren auch wir in unseren Ubungen allen Verdienst, und anhoffende Belohnung, wann wir unseren eignen Nutzen suchen. Hingegen aber gewinnen wir, und zwar was unaussprechliches, wann wir anderst nichts suchen, dann GOtt allein. Viele vortrefliche Männer, welche geistliche und weltliche Würden bekleiden, wann sie an andern was schönes und was löbliches sehen, machen es ihnen nachtretten, mit Bezwingung ihrer ganzen Natur, in ihre Fußstapfen. Warum aber? weil also leben einem vernünftigen Menschen wohl anständig, löblich; weil auf diese so eingerichtete Lebens-Art, sie bey dem gemeinen Volck in Ehren und Ansehen; bey ihrem Fürsten und Herrn, in der Gnad, Liebe, und Groß-Schätzung verbleiben werden. Alles dieses nun ist vor denen allerreinesten Augen GOttes ein Rauch, ein Dunst, nichts. Wann einer, aus derley Absehen, auch seinen liebsten Sohn, ja sich selber schlachten solte, so würde er GOtt eben so wenig Gefälligkeit erweisen, als jener, der heut eine auf seinen Tisch sitzende Mucken getödtet hat. GOtt muß in allen Ubungen und Unternehmungen, wann sie ihm gefällig, und zum ewigen Leben verhülflich seyn wollen, der Anfang, der Ursprung, die erste und letzte Beweg-Ursach seyn. Nichts war dort zu Jerusalem in dem Tempel GOttes, welches nicht das reineste Gold, oder aber mit solchem überzogen ware. Also kan auch in unserem lebendigen Tempel GOttes, in der Seel, nichts GOtt gefälliges gefunden werden, es seye dann, mit der Liebe zu ihm, überzogen und vergoldet. Woraus genugsam erhellet die höchste Nothwendigkeit, öfters, forderist aber vor Antrettung der nächtlichen Ruhe, nachzusehen, ob die gute Werck alle solcher Gestalten beschaffen, wie sie beschaffen seyn sollen.

Scribe virum istum sterilem, rufte GOtt *Jer. 22. v. 30.* zu dem Propheten: schreibe diesen Mann für unfruchtbar an. Was ware das für ein Mann? Es ware der König Jechonias. Wie aber? Solle dieser unfruchtbar seyn? Sagt ja die Heil. Schrift *Matth. 1. Jechonias genuit Salathiel.* *Jechonias* hat gezeuget den *Salathiel.* Unfruchtbar wird derjenige genennet, der keine Kinder hat; wann dann Jechonias Kinder hatte, wie ist er unfruchtbar? Der ehrwürdige Caspar Sanchez sagt mit dem Heil. *Hieronymo, Num. 47.* über diese Stell: *Sterilis appellatur; quia posterorum nemo regnum obtinuit.* Er wird unfruchtbar genennet; dieweilen aus seinen Nachkömmlingen niemand das Reich bekommen hat. Es ist zwar nicht ohne, er hatte Kinder: er hatte eine Nachkomenschaft: er hatte Leibserben. Aber keiner aus ihnen ist König worden: keiner ist zur Cron gelangt. Und dessentwegen heißte es: *Scribe virum istum sterilem.* Schreibe diesen Mann für unfruchtbar an. Königliche Kinder haben, aber solche Kinder, die zu keiner königlichen Würde erhoben werden; und gar keine Kinder haben, ist bey GOtt eines. Christlicher Zuhörer! Was ein groß-gebiethender König ist, unter andern

Men-

Menschen; das bist du, durch die Gnad des Christenthums und des Heil. Taufs, unter denen Irr- und After-Glaubigen. Du befindest dich in einem so grossen und herrlichen Glücks-Stand, daß alle deine gezeugte Kinder (verstehe die gebührender Dingen entrichtete aute Werck) mittlerweil, so gar auf einen himmlischen Thron, können erhoben, und allda mit einem ewigen Reich gecrönt werden. Weil du nun das weist, so übest dich in solchen vielfältiglich Du begibest dich auf die Tugenden; weil sie dir viel ehrlicher, dann die Laster vorkommen. Du leistest deinen Nachbarn in ihren Nöthen getreulich Hülf; weil du die Versagung einer solchen, nicht über dein Hertz bringen kontest. Du gibst reichlich Allmosen: du last von deiner Thür wohl keinen ungetröst hinweg gehen; weil du es hast, und zwar im Uberfluß. Zu deme bist du als zu mitleydig; und erbarmen dich innizlich alle, in was immer für einer Sach Bedürftige. *Scribe virum istum sterilem; quia posterorum nemo regnum obtinuit.* Schreibe diesen Mann für unfruchtbar an; weilen keines seiner Kinderen zur himmlischen Cron gelangen wird. Du versöhnest dich endlichen mit deinem Feind: du bittest ihn kniefällig um Verzeyhung: du demüthigest dich vor ihm: du kommest ihm vor mit aller Höflich- und Dienst-Geflissenheit. Warum? Er wird dir endlich überlegen: er kommet zu Ehren und Ansehen: er hat nunmehro Gelegenheit dir da und dort einen Rigel zu schieben. Du bist in deinen Gebärden sittsam, freundlich, aufrichtig, liebreich. Warum? was kan an einem vernünftigen Menschen besser stehen als eine solche Lebens-Art? Du weinest über deine Sünden; und weinest also; daß ein Zäher den andern schlagt. Warum? Du bist von einer milden und weich-hertzigen Natur; das mindeste kan dich weinen machen. *Scribe virum istum sterilem; quia posterorum nemo regnum obtinuit.* Schreibe diesen Mann für unfruchtbar an; weil keines seiner Kinder zu der himmlischen Cron gelangen wird. Das seynd lauter Schein- und After-Tugenden; lauter zu Erlangung des Himmels gar nichts beytragende Werck. *Qui ex DEO nati sunt.* Und seynd die edle Cron-Printzen allein diejenige, welche aus GOtt gebohren, und wegen GOTT gebohren seynd. Nach welchem allem dann unlaugbar ist, daß einem Himmels-begierigen Christen-Menschen zu Abend vonnöthen seye die Durchforschung seiner auch guten Werck; damit (allenfalls einige Fehler eingeschlichen) den nächsten Tag solche möchten verbesseret, und die Werck, auf eben vorgeschribne Weiß, verrichtet werden.

Der Beschluß.

Statutum est hominibus semel mori; & post hoc judicium, ad Heb. 9. v. 27. Es ist beschlossen denen Menschen einmal zu sterben; und nach diesem wird seyn das Gericht. Und was wird bey diesem vorgenommen werden? Der H. Geist antwortet *Eccle. 12. v. 14. Cuncta, quæ fiunt, adducet DEus in judicium, pro omni errato; sive bonum, sive malum illud sit.* Alles was geschicht, das wird GOtt bringen für Gericht, für alle Ubertrettungen; es sey hernach gut, oder aber böß. Christus antwortet auch *Matth. 12. v. 36. Dico autem vobis, quoniam omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die judicii.* Ich sag euch aber, daß die Menschen von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredt haben, am Tag des Gerichts werden Rechnung geben müssen. Ja *Psalm. 74. v. 3.* drohet GOtt: *Cum accepero tempus, ego justitias judicabo.* Wann ich mir Zeit nehmen werde vor Gericht zu sitzen, so will ich urtheilen auch die Gerechtigkeiten. O, dann des erschröcklich- und allerstrengsten uns bevorstehenden Gerichts! jezt verwundere ich mich nicht mehr, daß Job, ein von GOtt so inniglich geliebter H. Mann, gantz zitterend *9. v. 11.* sage: *Quid faciam, cum surrexerit ad judicandum DEus? & cum quæsierit, quid respondebo illi?* Was soll ich anfangen, wann Gott zum richten aufstehen wird: und wann er mich fragen wird, was will ich ihm antworten? Verwundere mich nicht mehr, daß David ein so bußfertiger, und abgetödter König *Ps. 142. v. 2.* so sehnlich bitte: *Non intres in judicium cum servo tuo Domine; quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens.* Gehe nicht in das Gericht O HErr! mit deinem Knecht; dann vor deinem Angesicht wird kein lebendiger gerechtfertiger werden. *Cuncta quæ fiunt, adducet DEus in judicium, pro omni errato; sive bonum, sive malum illud sit.* Alles was geschicht, wird GOtt bringen für Gericht, für alle Ubertrettungen; es seye hernach gut, oder aber böß. *Cum accepero tempus ego justitias judicabo.* Wann ich mir die Zeit nehmen werde vor Gericht zu sitzen, so will ich urtheilen auch die Gerechtigkeiten. O, Wahrheiten! O, Bedrohungen! O Donnerkeul! ihr seyd diejenige, welche die zwey angezogne, und viele andere Tugendmänner in so grosse Angst und Forcht gesezt habet. Ist aber kein Mittel dieser so grossen Strengheit vorzukommen? oder wenigsten das Leben so einzurichten, daß wir allda bestehen mögen? Ja; das sicherste (hätte schier gesagt: das eintzige) Mittel ist, alle Nacht vor dem Schlafen gehen all sein Thun und Lassen ernstlich, auf vorgezeigte Weiß, zu durchgehen. *Si nos ipsos dijudicaremus, non utique judicaremur*, sagt der heilige *Paulus 1. Cor. 11. v. 31.* Wann wir uns selbst urtheilten, so würden wir nicht geurtheilt werden. So braucht dann, Auserwählte! ein so vortheilhaftiges und leichtes Mittel. Gehet niemal schlafen, ihr habet dann alle euere Werck, nicht nur allein die böse, sondern auch die gute, auf das genaueste durchforschet. *Assimilatum est regnum Cælorum homini regi, qui voluit rationem*

ponere

ponere cum servis suis. Auf solche Weis wird eine solche fleissige Rechnungs-Nehmung, und Gebung, euere Sachen so bestellen, daß ihr sehr wohl bestehen; und zum Lohn so fleissiger Verwaltung vernehmen werdet die tröstliche Wort:

Ey du guter und getreuer Knecht! weil du über wenig bist getreu gewesen, so will ich dich bestellen über viel: gehe ein in die Freud deines GOttes,
AMEN.

An dem zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Des Menschen Ziel und End ist sein ewiges Heyl.

Vorspruch.

Cujus est hæc imago, & superscriptio?
Wessen ist dieses Bild, und die Uberschrift? *Matth. 22. v. 20.*

Eingang.

UNd wer dann wird meinem Mund geben solche Wort: wer, meinem Gemüth solche Gedancken: wer, meinem Verstand ein solches Licht; vor allem aber, wer meinem Willen eine solche Kraft und Stärcke: einen solchen Eifer und Innbrunst meinem Hertzen, damit ich die bevorstehende Materi also vortrage, auf daß sie einen heiligen Nutzen schaffen, und ihren vorgesteckten End-Zweck erreichen möge? Schon eine geraume Zeit hab ich bey einigen meiner Zuhörer wahrgenommen, daß sie in ziemlich-grosser Sorglosigkeit ihres Heyls dahin leben. Wahrgenommen, daß sie sich selber gewaltig vernachlässigen; und gantz nicht beträncket seyen wegen jenem, welches doch so höchlich, ja gantz allein vonnöthen ist: *Unum est necessarium*, *Luc.* 10. v. 42. Eines ist vonnöthen. So bin ich dann des Schlusses worden, solche hierinnfalls, bis Weynachten hin, zu ermuntern; und also anzuflammen, auf daß sie fürohin auf besserer Hut stehen, und einen so grossen Fehler in der Zeit verbessern möchten. Wer aber, sag ich, wird mir hierzu das Nothwendige an Handen schaffen? Du allein kanst dieses, O, Geber alles Guten, grosser gewaltiger GOtt! wann du redest, alsdann gibt es aus. Wann du die Zung leitest, alsdann blutet das Hertz. Dann, wie dein H. *Paulus ad Heb. 6 v. 12.* sagt: Dein Wort ist lebendig und kräftig: es ist schärfer, als ein zwey-schneidendes Schwerdt: es dringet hinein bis zu Trennung der Seel und des Geists: hinein, bis auf die Gelänck und das Marck. So laß dann, ach! laß in bevorstehenden diesen Predigen von dem Geschäft des Seelen-Heyls dieses dein göttliches Wort erschallen; ja laß es währenden diesen erschallen auch nur ein eintziges mal. O, was grosse Veränderungen würde auch nur ein solches anrichten! Der jetzt ein Saulus, würde in einen Paulum: die jetzt eine Magdalena die Sünderin, würde gantz sicher und unfehlbar, in Magdalenam die Büsserin, verwandlet werden.

Belangend die Abtheilung der vorgesteckten Materi, so gehen wir allda Schritt-weis: immer weiter und weiter. Und wird (wann GOtt seine Gnad anderst mittheilet) der letzte Vortrag den Zuhörer also in die Enge treiben, daß er nicht mehr entfliehen; und selbst bekennen soll, das Seelen-Geschäft sey einmal von solcher Wichtigkeit, an dem er von nun an, und ohne eintziges Aufhören, muß arbeiten. Für heut, als im Anfang dieser Materi, wollen wir sehen und nachfragen, was dann endlich des Menschen sein Ziel und End seye, und warum er lebe? Unter der heutigen evangelischen Müntz verstehen die HH. Vätter und Schrift-Ausleger, dem sittlichen Verstand nach, nichts anders, als die menschliche Seel; das ewige Heyl, und die Rettung dieser. *Cujus est hæc imago, & superscriptio?* Wessen ist dieses Bild, und die Uberschrift?

schrift? Wem gehört die Seel, dieses vortrefliche göttliche Ebenbild zu? Dem Menschen. Wer hat ihm diese gegeben? GOtt. Warum, und zu was Ziel und End? Auf daß er diese einstens in Himmel bringe, und seelig mache. So wollen wir dann nun allda den Anfang machen; und diesem Ziel und End des Menschen etwas weitläufigers nachfragen. Zu einem kleinen Vorgeschmack aber alles dessen, was in gegenwärtiger Predig wird abgehandlet werden, sage ich:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEs Menschen Ziel und End ist nicht ein zeitliches Wohlseyn, sondern sein ewiges Heyl. Des Menschen Ziel und End ist nicht ein zeitliches Wohlseyn, ist der erste; sondern sein ewiges Heyl, ist der andere Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

NIchts, unter allen erschafnen Dingen, ist ungefähr und durch einen Zufall, in diese Welt herein gekommen, sondern alles mit einander findet sich allda ein aus weisestem Rath GOttes; und hat ein jedes Geschöpf seine gewisse Ziel, End und Absehen. Also seynd an dem Himmel die zwey grosse Liechter Sonn und Mond; *Luminare majus, ut præsit diei: & luminare minus, ut præsit nocti*, Gen. 1. v. 16. Das grosse Licht, auf daß es vorstehe dem Tag: das kleinere Licht, auf daß es vorstehe der Nacht. Also seynd an dem Himmel die übrige Zeichen, und Planeten; die Sternen, und übrige Firmaments-Fackeln: *Ut sint in signa, & tempora, & dies & annos, & illuminent terram.* Auf daß sie seyen zu Zeichen, und zu Zeiten, und zu Tägen und zu Jahren, und erleuchten die Erden. Und also von diesen vortreflichen Geschöpfen herab, bis auf das allerminideste; etwann ein kleines Ameißlein, das auf der Erden herum kriecht. Auch dieses ist nicht allda ohne weisesten Rath GOttes, ohne Ziel und End. Und soll dieses durch sein geflißnes zusammen sammlen der Getrayd Körnlein den faulen Menschen zur Arbeit aufmahnen. Also weiset diesen GOtt selber dahin, da er *Proverb.* 6. v. 6. sagt *Vade ad formicam, o, piger! & considera vias ejus, & disce sapientiam.* Gehe hin zu der Ameiß, O, Fauler! und hab Acht auf ihre Weeg, und lerne die Weisheit. Unter diesen Geschöpfen GOttes nun ist auch eines, und zwar das alleredlest und vortreflichste der Mensch. So entstehet dann die Frag, was er endlich für ein Ziel und End habe? warum auf dieser Welt er herum wandle? was er allda zu thun, und zu schaffen habe?

Der erste Theil.

Des Menschen Ziel und End ist nicht ein zeitliches Wohlseyn.

VOr einer kleinen Zeit, ungefähr vor fünfzig, sechzig Jahren, hat man von dir, geliebter Zuhörer! in der Welt gantz nichts gewußt, noch gesehen. Man führte Krieg: man triebe Gewerb: man säete und pflantzete dazumal, wie heut zu Tag; und hatte man dich hierzu gantz nicht vonnöthen: du wareſt nicht zugegen: minder und geringgültiger, als ein dortiges Sand-Stäublein, das gleichwohl ein Weesen hatte; du aber hatteſt dort gar keines, und wareſt nichts. Nun aber biſt du etwas; und zwar ein vernünftiger Mensch. GOtt hat sich deiner gnädiglich erbarmet: er hat dich mit seinem allmögenden Wort hervor geruffen; und gemacht zu jenem, was du wircklich biſt. Er hat dir mitgetheilt diesen deinen Leib: er hat dir gegeben diese deine fünf Sinn, diese deine gesunde und wohlgestaltete Gliedmassen. Er hat diesem deinem Leib eingegossen eine vernünftige Seel; O, was theuer- und viel-werthen Schatz! O, was edlen und vortreflichen Geiſt! einen Geiſt, der befreyt von allem cörperlichen Weesen: einen Geiſt, der begabt mit denen herrlichen Kräften, Gedächtnuß, Verstand und Willen: einen Geiſt, der unsterblich, unzerstörlich, in dem gantzen Leib ausgegossen ist: und in diesem so erstaunliche Wirckungen hervor-bringt. GOtt (wiederhole ich es mit einem Wort) GOtt hat dich erschaffen. GOtt hat dich in diese Welt herein gesetzt. Aber, Mein! warum? zu was Ziel und End?

Wie wir aus der weltlichen Weisheit, und benanntlich aus *Aristotele Lib.* 2. *Physic.* wissen, so ist bey einem jedwedern Werck das erste das Ziel und End; welches dann eine Ursach der Ursachen genennet wird. Darum; dieweilen es die wirckende Ursach zu der Arbeit beweegt: die dann die Materi zubereitet, und die Gestalt in dieſe einführet. Ja es ist männiglich, so gar aus Anleitung der Vernunft, bekannt, daß alles, was da schaffet und arbeitet, um des Ends willen schaffe und arbeite. Und zwar desto weiser und verständiger arbeite und schaffe, je weiser und verständiger der Arbeiter und Werckmeister ist. Nun hat dich, geliebter Zuhörer! der allerweiſeſte

seste GOtt selber erschaffen. Er ist der Anfänger, und Werckmeister dieses edlesten Wercks. So ist es dann billig, daß man frage, was ihn hierzu bewogen habe. Anerwogen eine grosse Sünd, ja gar Unsinnigkeit wäre, sagen, er habe dich vergeblich, und ohne Ursach, gemacht; alldieweilen so gar das Spätzlein, wann es sein Nest machet, sich selber schon lang zuvor ein Ziel und End vorsteckt, nemlich allda seine Junge aufzuziehen. Lieber! so sage mir dann her, was die höchste und göttliche Weißheit ihr fürgestellet, da sie dich, ein so schönes und herrliches Werck, gemacht hat?

Diese nemliche Frag wurde *Psal.* 113. v. 16. auch an eine deines Gelichters gestellet; die aber solche also beantwortet haben: *Cœlum cœli Domino; terram autem dedit filiis hominum.* Der Himmel aller Himmlen gehört dem HErrn; die Erden aber hat er gegeben denen Menschen Kindern. Und warum? Zu was Ziel und End? Was allda zu treiben und anzufangen? Sie sagen es selber *Sap.* 2. mit folgenden Worten: die Zeit des menschlichen Lebens ist kurz, und ist keine Erquickung am End des Menschen, man kennet auch Niemand, der wiederum kommen seye aus der Höllen. Wir seynd aus nichts gebohren; und werden über ein Kleines seyn, als wann wir niemal gewesen wären. Unser Leben ist wie ein Rauch in den Naßlöchern; wann dieser verloschen ist, alsdann wird unser Leib zu Aschen, und der Geist wird vergehen, wie ein linder Luft. Unser Leben gehet vorüber, wie die Fußstapfen einer Wolcken: wie der Nebel, der von denen Strahlen der Sonnen vertrieben, und durch ihre Hitz niedergedruckt wird. Mitlerweil wird unser Namen in einer gantzen Vergessenheit seyn; und Niemand wird daran gedencken, was wir gethan haben. Unsere Zeit gehet vorüber, wie ein Schatten; und ist nach unserm End kein Wiederkehren. Darum kommet herbey, und lasset uns der Güter geniessen, die vorhanden seynd. Lasset uns der Creaturen, gleichwie in der Jugend, geschwind gebrauchen. Wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben erfüllen; und die Blühe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen crönen, ehe dann sie verwelcken: es sollen keine Wiesen seyn, welche wir mit unsern Leibs-Lüsten nicht durchgehen. Keiner aus uns seye von dieser Ergötzlichkeit ausgeschlossen: an allen Enden wollen wir Zeichen unserer Freud hinterlassen; dann dieses ist unser Theil: dieses ist unser Glück. Mit einem Wort alles zu sagen: diese waren des Sinns, das Ziel und End, warum sie auf Erden lebten, wäre ihr zeitliches Wohlseyn. Des Sinns, es wären dieses ihr Ziel und End die gute Täg, die sie in allerhand Freuden und Wollüsten zubringen sollten.

Allein das kan nicht seyn: das ist unmöglich. Nichts Erschaffenes ist in der Welt, nach welchem, als dem Endzweck, der Mensch abzielen; und seine Werck dahin richten möge. Und seynd alle übrige Geschöpf vielmehr wegen dem Menschen erschaffen; als der Mensch wegen ihnen. Zudeme, muß das lezte Ziel und End dem Menschen ein genugsames Gut seyn, welches von ihm alles Ubel und Elend hinweg nehme; und seine Begierden solcher Gestalten begnüge und ersättige, daß, wann er es besitzet, keines andern Dings mehr bedärfe: nicht mangelhaft, oder unvergnügt seye. Nun aber ist kein erschaffenes Gut, welches den Menschen von allem Jammer und Elend befreye: seine Fähigkeit zum Guten also ausfülle, daß er keine andere Güter mehr begehren könne. Dannenhero wann der Mensch in einem solchen erschaffenen Gut, Freud, oder Wollust ruhet, so ist diese Ruhe nicht anderst, als wie diejenige, welche man in jenem Schiff kan haben, wann es auf dem wilden Meer, von denen ungestimmen Winden, durch die Wellen hin und wieder getrieben daher fahret. Eine solche Ruhe ist nichts anders, als eine Schein-Ruhe: eine Ruhe, die eine wahrhafte, und stete Bewegung ist.

Wir wollen aber die Güter dieser Welt in etwas zergliedern; und in einem nach dem andern sehen, daß das lezte Ziel und End unmöglich in einem derselben bestehen möge. Die Geitzige halten für das höchste Gut die Reichthumen; diese aber seynd an- und in ihrer Wesenheit nichts anders, als Mittel und Weg, vermög welcher der Mensch seine Nothwendigkeiten, seine Unterhaltung und Kommlichkeiten haben kan; an sich selber aber seynd sie gantz nicht Liebenswerth, und eben so viel, als ein Stein. Die Ehren, da man nemlich von dem Volck groß geachtet wird, haben keinen Grund: sie seynd auf schlipferigem Sand gebaut: heut erweiset diese das Volck, morgen stehet es ab; folglichen sollen sie vielmehr geflohen als gesucht werden. Belangend aber die höchste Ehren, fürstlich- und königliche Hoheiten, so ziehen diese über jenen, den sie bekleiden, einen gantzen Last der Geschäften herein. Will ein solcher das ihm von GOtt auferlegte Amt recht und wol verwalten, so muß er nicht leben für sich, sondern für die Unterthanen. Er muß seine eigne Ruhe, seine eigene Kommlichkeiten auf eine Seiten setzen; und sich gantz und gar aufopfern für den allgemeinen Nutzen. Die Wollüsten des Fleischs, seynd dem wilden Vieh gemein. Krotten, Schlangen, Hund und Katzen, ja die verächtlichste Thier, haben und geniessen diese. Zudeme, seynd sie zergänglich: sie harren eine kurtze Zeit; und wann sie, wie ein Wetterleucht, verschwunden, so lassen sie nach sich Verdruß, Unzufriedenheit; und folget mehrentheils ein kläglich- und spöttlicher Ausgang. Können demnach die zeitliche Güter, weil sie so unvollkommen und mangelhaft, auf keine Weiß das lezte Ziel und End des Menschen seyn; und ist das, in dem Genuß dieser, wie immer vergnüglich zugebrachte Leben, mit nichten jenes Leben, wegen welchem der Mensch kan erschaffen seyn.

Ein edler, aber übelgesitteter Herr, sagte einstens bey einer offentlichen Mahlzeit, wann ihn GOtt bey seinen zeitlichen Gütern, Freuden und Wollüsten, wie bishero, leben liesse, tausend gantze Jahr, so wollte er ihm den Himmel auf allzeit heimschlagen; und möchte er den in diesem für ihn vermeinten Sitz gleichwol einraumen wem er wollte; ein, tausend Jahr langes freu-

dig- und wollüstiges Leben, würde ihm ein genugsamer Himmel seyn. *Drexel. de Cæl. Lib. 1. C. 8. §. 5.* Wie dieser Böß-wicht geredet, also reden, oder gedencken doch überlaut, viel aus denen jeztmaligen Christen. Sie wären zufrieden mit der kothigen Erden, und denen schmutzigen Freuden dieser, wann sie solche etliche Jahr hindurch geniessen könten; und wäre ihnen, nach verflossenem diesem Genuß, ganz recht, wann bey ihrem Tod, wie bey dem Tod eines verreckten Pferds, alles mit einander aufhörete. O, feige Hertzen! O, kurtze Begierden! O, schnöd- und garstige Vergnügenheit! Aber nein, das kan nicht seyn; der Mensch ist als zu edel, als daß ihn ein so nichtiger Unflath und unfläthige Nichtigkeit soll begnügen können. Hauptsächlich aber ist er ganz von einer andern Dauer, als daß er, da ein solcher was immer Namen habende Freuden- Genuß sich endiget, schon aufhören solle. Der Mensch ist ewig: sein Wesen nimmt kein End; so muß dann folglich er haben einen solchen Gegensatz, an dem er ewig, und ohne Aufhören, sich ergötzen könne. Octavianus der Kayser war Zeit seiner Regierung des Wohns, er hätte alles: des Wohns, es gienge ihm durchaus nichts ab: des Wohns, er genosse, Zeit seiner drey und fünfzig jährigen Regierung, einen wahrhaften Himmel. Er trachtete, währenden diesen Glücks-Zeiten, wie obiger Edelmann, nach keiner andern, und höhern Seeligkeit. Endlichen nahm auch diese ein End; nicht aber er. Er stiege hinab zur Höllen, in der er wircklich über sechszehen hundert Jahr gepeiniget wird. O, wie viel hundert und tausendmal, wie viel Millionen und Millionenmal, wird er indessen seine Unsinnigkeit beseufzet, und mit einem gantzen Meer der feurigen Zähern beweinet haben; Allein vergebens, und umsonst! Wir dann Auserwählte! verbleiben allda nicht: wir gehen weiter. Wir haben gesehen, daß des Menschen Ziel und End nicht seye, in dem zeitlichen Wohlseyn; so wollen wir dann ferner umsehen; und nachfragen, in wem endlich dieses bestehen möge.

Der andere Theil.

Des Menschen Ziel und End ist sein ewiges Heyl.

DEs Menschen Ziel und End ist nicht ein zeitliches Wohlseyn. Und was dann endlich ist dieses? Höre, christlicher Zuhörer! frolocke: vernimm eine Wahrheit, welche, wanns GOtt nicht selber sagte, mans niemal glauben könte. Dein GOtt, und HErr, dein Ursprung und Erschaffer, hat dich wegen keinem andern Ziel, End und Absehen, erschaffen, als daß du, nach verstrichenem diesem kurtzen Leben, ewig seelig werdest. Höreſt du dieses, und springſt vor wahrer Freud auf deinem Sitzbanck nicht auf? GOtt will, GOtt suchet und verlangt nichts anders, als dein ewiges Heyl: er wünscht nichts mehrers, als daß dir unaufhörlich wohl seye. Ein grosser Theil seiner Glückseligkeit wird seyn, wann er zu dir, nach hindann gelegter Sterblichkeit, wird sagen können: *Intra in gaudium Domini tui, Matth. 25. v. 23.* Gehe ein in die Freud deines GOttes. Gantz aber, und vollkommen, wird diese seine Glückseligkeit seyn, wann er zu uns allen miteinander wird sagen können: *Venite benedicti Patris mei, possidete paratum vobis regnum à constitutione mundi, Matth. 25. v. 34.* Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vatters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. *Habetis*, muß uns eben dieses sagen der Welt-Prediger *ad Rom. 6. v. 22. Habetis fructum vestrum in sanctificationem: finem verò vitam æternam.* Ihr habt zum Frucht die Heiligung: zum End aber das ewige Leben.

O, Güte, O, Liebe! O, unendliche Wolthat und Erbarmnuß GOttes! GOtt hat uns erschaffen, auf daß wir einsmal in seine Glory eingehen: sein Reich besitzen: mit ihm, ohne Aufhören, uns erfreuen, herrschen und regieren sollen. Und was ist doch das? Wo hat jemal ein sterblicher Weltmonarch einem armen Leibeigenen zum Erbtheil versprochen sein Reich? Ja wo hat ein solcher es jemal versprochen seinen getreu- und geliebtesten Hof-Herrn? Nun aber was diese noch niemal gethan, daß hat wircklich GOtt gethan: das hat er gethan mir, dir und einem Jedwedern aus uns allen. *Finem verò vitam æternam.* Er hat uns verordnet zum ewigen Leben. *Surge*, sprach *Gen. 13. v. 17.* GOtt zu dem Abraham, *Surge, & perambula terram in longitudine, & in latitudine sua; quia tibi daturus sum eam.* Stehe auf, und ziehe durch das Land, seiner Länge und Breite nach; dann dir will ichs geben. Was GOtt da zu dem Abraham gesagt hat, in dem buchstäblichen Verstand, das sagt er zu dir, Geliebtester! im sittlichen: *Surge, & perambula terram in longitudine, & in latitudine; quia tibi daturus sum eam.* Mach dich auf: erschwing dich mit dem Gemüth über sich und in die Höhe: spähe aus, und betracht die blaue Himmels-Auen: stelle die vor, was ober diesen für eine unermessene Länge, und Weite seye. Begmüthige, daß allda alles von Milch und Honig triefe: daß allda weder Tod, weder Trauren, weder Beschrey, weder Schmertzen, weder anderes Ubel noch Beschwerlichkeit. Daß allda lauter solche Güter, dergleichen kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, keines Menschen Hertz jemal verkostet hat. Und wisse anbey, daß ich dieses übergebenedeyte Land dir zubereitet, und dich (falls du selbst dir nicht darvor bist) aus keinen deinen Verdiensten, wol aber aus grosser meiner Liebe und Barmhertzigkeit, hierzu auserwählet habe. Ist also des Menschen Ziel und End der Himmel, ein ewiges Reich, eine ewige Freud, ein unaufhörliches Wohlergehen.

Wer will nun beschreiben, was an der Erkanntnus dieser Wahrheit gelegen seye? Alles. David der König sagt *Psal.* 38. v. 5. *Notum fac mihi Domine finem meum, ut sciam quid desit mihi.* HErr, thue mir zu wissen mein End, damit ich erkenne, was mir ermanglet; gleichsam als würde er alles thun: alles haben, was zu einem recht vollkommenen, und unsträflichen Wandel erforderlich, wann er die Erkanntnuß seines lezten Ziel und Ends haben würde. Ja diese Erkanntnuß ist eine Grundveste aller Tugend, Ehrbarkeit und guten Sitten. Wo diese ist, dort ist ein Leben, frey von aller Sträflichkeit. Aber im Gegentheil, wo diese Erkanntnuß nicht ist, dort gehts übel, o, übel! her; und ist die Unwissenheit, oder aber die Vergessenheit dieser ersten und höchsten Wahrheit, eine Ursach aller Ublen, Sünden und Lastern, die in der Welt für übergehen. Der ohne diese Erkanntnuß lebt, geht durch irrige Berg und Thal: er schwärmet durch manche Umweg erbärmlich herum, hin und her, auf und ab. Er lebt, als wäre er zu den Gütern dieser Welt gebohren: als wäre er auf Erden nicht ein Fremdling, sondern ein Burger: als wäre er allda nicht in dem Elend, sondern in dem Vatterland. Folglichen giebt es da ein Leben, das ein lauterer Tod, ohne alle Wirckung: ein Leben, das eine lautere Sünd, ohne alle Tugend ist Also beweinet *Jeremias Thren.* 1. *v.* 9. daß die Seel, wo sie immer gehe, Sünden-Koth verzette: *Sordes ejus in pedibus ejus.* Er sezt aber gleich hinzu, daß dieses von der Vergessenheit des lezten Ziel und Ends herrühre: *Nec recordata est finis sui.* Und wie könte es wohl anderst gehen, als auf diese verkehrte Weiß? wie kan derjenige geziemend leben, der nicht einmal weißt, warum er lebe? Wie kan er seine Lebens-Täg wohl verwenden, wann er nicht weißt, warum sie ihm von GOtt verliehen werden? Was wird für eine Reiß herauskommen, wann man immerdar gehet, aber nicht weißt, wohin? Was wird werden aus dem Stuck Tuch, an dem der Schneider immerdar schneidet, aber nicht weiß, was er machen wolle? Aller Handel und Wandel, alles Thun und Lassen, alles Leben, ist unnutz, vergebens, hin und verlohren, wann es das lezte Ziel und End nicht vergesteckt hat.

Ja, mein GOtt und alles! ich erkenne und bekenne reumüthigst, daß diesem nicht anderst seye, als eben so. O, Leben, bisheriges Leben, wie siehest du doch so übel und ungestalt aus! wie viel siehe ich lere Täg, Wochen, Monat, ja ganze Jahr! und das aus alleinigem Abgang der Erkanntnus dieser Wahrheit. O, Schaden, wer wird dich genug beweinen: O, Verlust, wer dich herein bringen können! Alle Ding wußte ich bis daher: mich aber selbst wußte ich nicht. Fremden und unbekannten Sachen forschte ich fleissig nach: die meinige aber vergasse ich. Ich fragte nach anderer Leuten Geschlecht, Eltern, Haab und Gut: niemal aber führte ich zu Gemüth, warum ich in diese Welt gesandt? Wer mein Vatter? wer mein Schöpfer? Wer mein Ziel und End? O, der Unsinnigkeit! kan wol eine grössere erdacht werden, als diese ist? Aber fürohin gewiß nicht mehr also. Ein kluger Ordensmann suchte ein frisches junges Herrlein zu aller Tugend zu verleiten; und bediente sich hierzu keines andern Mittels, als einer strengen Frag, was er die gantze Lebens Zeit hindurch thun und treiben wollte? Das Herrlein antwortete hierauf immerdar gantz keck; und sagte, über eine Zeit woll er verreisen in fremde Länder, und allda erlernen, was ihm wohl anstehe. Und hernach? Hernach woll er wieder anheim ziehen: heurathen: denen Geschäften abwarten. Und hernach? Hernach werde er alt werden, und woll er das Leben in süsser Ruhe zubringen. Und hernach? Hernach werde er, wie alle andere, sterben. Und hernach? das wisse er nicht; wie ihm hernach ergehen werde, das wisse er nicht. Allwo dann der Mann GOttes von seinem lezten Ziel ihm so nachdrucklich zugeredt, daß er gleich die Welt verlassen, und zu diesem bis auf den lezten Abdruck sich verfaßt gemacht. Bis daher hab ich gelebt, wie dieses junge Herrlein: mit ihm Schlösser in die Luft gebaut. Aber von nun an entschließ ich mich mit ihm eines bessern; und fange an ein solches Leben, doß ich mein lezztes Ziel und End nicht verfehlen möge.

Der Beschluß.

Cujus est hæc imago, & superscriptio? Wessen ist diese Bildnus und Uberschrift: Wie lauten die Sachen: Wessentwegen ist wol erschaffen der Mensch: Der göttlichen Wahrheit seye unendlicher Danck gesagt! wir habens nun gehört. Gehört haben wir es; daß nemlich er nicht wegen dem zeitlichen Wohlseyn, sondern wegen dem ewigen Heyl erschaffen seye. So lassen wir dann diese erste und gröste Wahrheit so leichter Dingen nicht mehr aus dem Sinn: folgen wir dem Beyspiel des Heil. Bernardi; der so wol sich, als die Seinige immerhin gefragt: *Ad quid venisti?* Was Ursachen lebest du: Warum bist du erschaffen? da wir nun mit der ersten Predig den Grund also geleget, wird mit dem übrigen desto vortheilhaftiger können fortgefahren werden,

Amen.

An dem zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Scheußliches Larven-Gesicht die menschliche Seel, im Stand der Tod-Sünd.

Vorspruch.

Cujus est imago hæc?

Wessen ist dieses Bild? *Matth. 22. v. 20.*

Eingang.

Ich stehe an, ob in gantzer Heil. Schrift so leichter Dingen wer zu finden, dem eine grössere Bestürtzung zugestossen, als Isaiä dem Propheten dazumal, als ihm GOtt vorgestellet den erbärmlichen Zustand der Stadt Babylon, wie diese durch die Waffen der Persianer und Medier sollte zugerichtet und verwüstet werden. Wir wollen aber die Sach aus seinen selbst eigenen Worten ermessen. *Visio dura*, lauten diese *Is. 21. v. 2. &c. Visio dura nuntiata est mihi.* Es ist mir ein hartes Gesicht vorgezeigt und kund gemacht worden. *Cecidit Babylon, & omnia sculptilia Deorum ejus contrita sunt in terram.* Babylon ist gefallen, und alle Bilder ihrer Götter seynd zu Boden geworfen und zerschmetteret. *Propterea repleti sunt lumbi mei dolore: angustia possedit me, sicut angustia parturientis: corrui, dum audirem: conturbatus sum, dum viderem.* Darum seynd meine Lenden mit Schmertzen erfüllet: Angst hat mich umgeben, wie die Angst einer Gebährenden: ich bin nieder gesuncken, da ichs gehört hab: ich bin erschrocken, da ichs gesehen hab. *Emarcuit cor meum: tenebræ stupefecerunt me. Babylon, dilecta mea, posita est mihi in miraculum.* Mein Hertz ist verdorret: die Finsternuß hat mir einen Graußen gemacht. Babylon, meine Geliebte, ist mir zum Wunder gesetzt. Auserwählte! Was seynd das für Wort? Was seynd das für Wort von einem Propheten? Von einem solchen Mann, der alles Rauhe gewohnet, und die Ansprach GOttes selber, schon so oftermal gepflogen hatte? Erzitteren: an allen Gliedern erattern: den Schmertzen und das Leydwesen in der gantzen Seel empfinden: in dem Hertzen betrübt seyn: vor Finsternussen, vor Graußen und Scheußlichkeit vergehen: und in einen Marmorstein wollen verwandlet werden, daß seynd einmal Wort, die vieles, und gantz was besonderes sagen wollen. Und was ware dann geschehen? Wir haben es ja schon gehört: *Cecidit Babylon, & omnia sculptilia Deorum ejus contrita sunt in terram.* Babylon ist gefallen, und alle Bilder ihrer Götter seynd zu Boden geworfen, und zerschmetteret. GOtt zeigte da dem Propheten die bevorstehende Zerstöhrung der Stadt Babylon; wie nemlich an dieser kein Stein auf dem andern verbleiben: wie Krotten, Schlangen, und vieles anderes Ungezifer an die Ort, wohin GOtt ehemalen so oft gestiegen; sich zusammen rotten, und einen lautern Unwillen, Fluch und Graußen anrichten würden.

Wann die Zerstöhrung etwelcher aus Koth und Strohe gemachten Häuser: wann die Umstürtzung einiger von Stein aufgeführten Mauren: wann die Verhergung etlicher Geschlechter: wann der Mord einiger sterblichen Menschen: wann eine zeitliche Straf von wenig Tägen (vermög ihrer Vorzeigung) diesen Propheten in so verwunderlichen Schrecken, Forcht und Angst, haben setzen können; saget, Geliebte in Christo! wie muß dann mir wircklich seyn? In was Anmuthungen muß sich befinden mein Hertz und mein Gemüth? Ja in was für einem Abgrund der Traurigkeit, des Schmertzen, der Verwirrung, und der Bestürtzung, muß nicht ich gantz und gar versenckt seyn; der ich vor Augen hab die Wahrheit, wovon Isaias nur den Schatten, und die grobe Vorbildung hatte? Vor allem aber in was für einem Buch, an was für einem Ort des Himmels, oder der

Erden

Erden, soll ich doch suchen und hernehmen die Gedancken und die Wort, mit welchen ich diesen mehr dann erschröcklichen Gegenwurf, nach der Sachen Würdigkeit, vorstellen, und unter Augen legen möge? Rath und Verstand, Sinn und Gedancken, Wort und Ausiprach, gebrechen und verschwinden mir, wann ich auch nur daran gedencke. Um GOttes willen, wie werde ich dann dieses Unweesen erörtern, und den Greuel vorstellen können?

Cujus est imago hæc? Fragt heut unser HErr und Heyland die Herodianer und Abgesandte der Pharisäer, da sie ihm die Zins-Müntz vorzeigten: Wessen ist dieses Bild: Durch welche Wort, wie die Glossa und heilige Lehrer anmercken, er vielmehr auf die menschliche Seel, als auf diese Zins-Müntz hat abzielen; und männiglich, zu dero Besichtigung, hat einladen wollen. *Cujus est imago hæc?* Wessen ist dieses Bild: Wem gehöret es doch zu? Wer hat es doch also verunstaltet? Als es aus meinen göttlichen Händen gekommen, und dem menschlichen Leib, zur Zeit seiner Erschaffung, ist eingegossen worden, sahe es wohl nicht also her. Es war dort schön, wohlgestaltet, gemacht nach meinem Ebenbild selbst. Nun aber hat es dieselbige Gestalt gantz ausgezogen; und, an dero Statt, weiß nicht was für ein Larven-Gesicht angezogen. *Cujus est imago hæc?* Wessen ist dieses Bild: Wer ist doch darüber gekommen? Wer hat es so förchtlich zugericht? Auserwählte! Nun vermercket ihr, wer da seye jenes traurige Gesicht, welches mir vor Augen schwebet, und ich euch vorzeigen soll; Nemlich, kein anders, als die menschliche Seel; nicht aber in dem holdliebenden Gnaden- oder Unschulds-Stand; sondern im Stand, in welchen sie der Mensch, durch die Ubertrettung des göttlichen Gebotts, gesetzt hat, in dem Sünden-Stand. Ja, ja, diese Seel, die sündige Seel ist heut mein Gegenwurf: diese hat heut der göttliche Geist mir vorgezeigt, auf daß ich euch selbige von dieser Cantzel auch vorzeigen sollte. Diese hat, im Anfang meiner Red, in diese Bestürtzung mich gebracht; und verursachet, daß ich nicht weiß, wo ich die Wort nehmen, oder was ich sagen soll. So seye es aber; weil es GOtt haben will, so muß es eben dannoch seyn. Hoffentlich wird er mir solche Wort in den Mund; vor allem aber, euch solche Gedancken in das Hertz geben, wordurch dieses Abentheuer, zum wenigsten einiger Massen, möge vorgebildet werden. Ich lege dann zu der Abscheulichkeit den Grund, und sage:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Scheußliches Larven-Gesicht die menschliche Seel, im Stand der Tod-Sünd; sie hat an ihr nichts menschliches, sondern was teuflisches. Scheußliches Larven-Gesicht die menschliche Seel, im Stand der Tod-Sünd; sie hat an ihr nichts menschliches, ist das erste; sondern was teuflisches, ist das andere, was ihr sehen werdet. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Gleichwie es gibt eine äusserliche Schönheit, also gibt es auch eine innerliche. Gleichwie es gibt eine Schönheit des Leibs, also gibt es auch eine Schönheit der Seel. Die Schönheit des Leibs bestehet erstlich in dem, wann alle Glieder des Leibs wohl ausgetheilet: noch zu groß, noch zu klein seynd. Zum andern, wann eben diese Glieder, und zwar ein jedes aus ihnen, wohlgebildet: schön gefärbet: mit erforderlichem Fleisch bekleidet: vor allem aber mit edlen, durch die dünne Haut heraus spritzenden Lebens-Geistern, wohl versehen seynd. Also ist schön der Leib, wann die gelb-gekraußte Haar-Locken, wie geflochtene Gold-Fäden, über das Haupt herab hangen: wann unter der helfenbeinenen Stirn, die Augen, wie zwey lebendige Diamant, hervor schimmern: wann der schöne Purpur unter die Milch-ähnliche Wangen eingemengt: wann die rothe Corallen auf den Lefzen stehen: wann die zwey Reyhen der im Mund gantz gleich stehenden Zähnen die weiß Orientalische Perlein trutzen, und diese auf einen Zwey-Kampf heraus fordern. Die Schönheit der Seel, bestehet in der Gnad, Liebe, und Freundschaft GOttes. Wo diese sich einfindet, kan man sagen, daß sich auch einfinde eine Schönheit; und zwar eine übernatürliche Schönheit. Eine Schönheit, welche dahin die unerschafne Schönheit selber, nemlichen GOtt, von seinem unendlichen Meer, gleichsam Tropfen Weis, ausflüssen lasset. Diese innerliche und geistliche Schönheit aber, wie sie von der leidigen Sünd verderbet werde, wollen wir heut sehen; zuvor aber wollen sie selber in etwas sehen.

Der erste Theil.

Scheußliches Larven-Gesicht die menschliche Seel, im Stand der Tod-Sünd; sie hat an ihr nichts Menschliches.

Mein

MEin GOtt! wer wird doch entwerfen die Schönheit einer Seel, die sich befindt im Stand deiner Gnad? Soll man eine solche vergleichen mit dem allerfeinesten Gold? Ach, es ist als zu wenig! Mit der annehmlichen Schnee- und Rosen-Farb? Es ist zu wenig. Soll man sagen, sie gleiche denen Sternen? Sie sey ähnlich der Sonnen, und dem Mond? Auch dieses ist zu wenig. Weder die Erden, in ihrem gantzen Umkreis: weder der Himmel, in seiner gantzen Unermessenheit, schliesset was ein, mit welchem der Glantz, die Glory, die Schön- und Herrlichkeit einer solchen Seel füglich möge verglichen werden. So mich jemand liebt, sagt Christus *Joan.* 14. So mich jemand liebt: mein Wort und meine Gebott haltet; so wird mein Vatter einen solchen auch lieben: wir werden zu einem solchen kommen, und bey ihm Wohnung machen. Christus redet da nicht nur von einem allein, sondern von mehrern: Wir werden kommen. Und lehret also, daß in die überschöne Seel eines Gerechten die gantze hochheilige Dreyfaltigkeit einziehen; und wegen allda sich einfindender Glory und Herrlichkeit, daselbst die Wohnung aufschlagen wolle. Da, bey erstem diesem Einzug, nimmt der himmlische Vatter eine solche Seel auf, zu dem Sohn: der Sohn nimmt sie auf, zu seiner Schwester: der H. Geist zu seiner Braut: die gantze unendliche Dreyfaltigkeit, zu ihrem Haus und Tempel. Und eben darum, O, was für eine auserordentliche, und durchaus Wundervolle Auszierung wird an diesem gebenedeyten Ort nicht fürgehen! Die heilige Engel haben gählings da hinein gesehen; und fragen dann gleich *Cant.* 6. Wer doch diese seye, welche herfür trette, wie die Morgen-Röth: schön, wie der Mond: auserwählt, wie die Sonn? Ja so ausbündig schön und wohlgestaltet ist eine solche Seel, daß sie GOtt selber gefallt. *Tota pulchra es*, sagt er zu ihr *Cant.* 4. *v.* 7. *Tota pulchra es, amica mea, & macula non est in te.* Du bist gantz schön, meine Freundin! und an dir ist kein Mackel nicht.

Wan es aber sich begibt, daß der Mensch, der, vermög der innwohnend-heilig-machenden Gnad, in seinem Leib die eben beschribne wunderschöne Seel hat, aus Schwach- oder Boßheit, in eine schwere Sünd zerfalle; so ist die Frag, ob diese schwere Sünd solcher Schönheit nicht schade, oder ihr einige Masen ankleben? Antwort: Ach ja freylich! Ja diese Sünd raubet die Schönheit all solcher gestalten hinweg, als wann niemal einige wäre zugegen gewesen. Mit allem diesem nicht zufriden, führt sie in eine solche Seel eine solche Ungestalt, daß ich nichts finde, solches in eine Gleichheit zu setzen. *Jeremias Thren. 4. v.* 8. sagt und klagt, eine solche Seel seye viel schwärtzer als die Kohlen. *Ezechiel* nennet eine solche in vielen Capitlen einen Greuel. *Cap.* 8. *v.* 6. *Abominationes magnas*, Einen grossen Greuel. *v.* 9. *Abominationes pessimas.* Den allerhöchsten Greuel. Andere Propheten sagen jetzt, sie sey ein Sack, mit Unrath gantz angefüllt: jetzt, sie sey ein abscheulicher Wurm: jetzt, sie sey ein Geschirr, voll der Garstigkeit: jetzt, sie sey ein Hader-Fetzen, mit dem man die schändlichste Unfläthereyen habe abgestreift; und also fort. Mit einem Wort: sie legen uns vor Augen, was nur immer da auf dieser Erden garstiges mag gefunden werden; und wollen auf diese Weis uns wenigst zu einiger Erkanntnuß dieser Abscheulichkeit bringen. Der H. *Augustinus* betrachtet *Hom. ult. ex.* 50. Die läßliche Sünden; und schreibt dann allda von diesen also: *Illis peccatis, licet occidi animam non credamus; ita tamen eam, velut quibusdam pustulis, & horrenda scabie deformem faciunt, ut eam ad amplexus sponsi cœlestis, aut vix, aut cum grandi confusione venire permittant.* Obschon wir ungezweiflet darfür halten, daß durch diese läßliche Sünden die Seel nit nichten getödtet werde; wird sie doch dardurch, als gleichsam von einer abscheulichen Raude und Eyter vollen Blattern, so übel und häßlich verstaltet, daß sie deswegen die süsse Umfahung, und zarte Liebs-Bezeugungen ihres himmlischen Bräutigams zu genüssen kaum; oder nicht, dann mit grosser ihrer Beschämung zugelassen wird. Wann die Seel durch die läßliche Sünden also verstaltet, und schändlich wird, wie vielmehr wird sie verstaltet, und schändlich gemacht werden durch die Tod-Sünden? Durch die Tod-Sünden, deren auch eine einzige viel verhaßter, abscheulicher, und Straf-würdiger ist, dann zehen tausend läßliche? Der Heil. *Chrysostomus Homil.* 9. *in* 1. *ad Cor.* verlangt auch, die sündige Seel zu entwerfen; und sagt dann also: *Si quis mihi pictor ipsam effingeret, non mihi videretur aberrare, ipsam sic effingens: Mulierem quandam, formâ belluina, barbaram, ignem spirantem, injucundam, nigram; quales externi Poetæ depingunt scylas, manibus innumerabilibus &c.* Wann ein Mahler eine solche Seel mit entwerfen sollte, so würde er nicht unrecht handlen, wann er sie entwerfete auf die Weis, wie die heydnische Poeten die Höll-Göttinnen entworfen haben; als, in einer wilden Thiers Gestalt, grausam, Feuer-ausspeyend, scheußlich, schwarz, mit vielen Händen, und überflüssigen Gliedern, &c. Und was dergleichen Ungestalten mehr seyn können.

Schmertzlich, auch nur zu lesen, und anzuhören, ist die Begebenheit *Daniel.* 4. mit Nabuchodonosor dem grossen König. *Vox de Cœlo ruit*, Es kam gählings über ihn eine Stimm vom Himmel. Und was sagte diese? *Tibi dicitur, Nabuchodonosor rex: Regnum tuum transibit a te.* Dir, König Nabuchodonosor, wird hiemit angekünder: dein Königreich wird von dir genommen werden. Scepter und Cron, Land und Leut wirst du verliehren. War aber da alles beysammen? Keines weegs; die Stimm redete annoch weiter fort, und kündete erst das rechte Unheyl an: *Ab hominibus ejicient te*, Sie werden dich von der Gemeinschaft der Menschen verstossen: *Cum bestiis & feris erit habitatio tua.* Bey denen wilden und unvernünftigen Thieren wirst du deine Wohnung haben: *Fœnum, quasi bos, comedes.* Du wirst das Graß fressen, wie ein Ochs, &c. Erschröckliche Wahrsagung! und was hat dann nach dieser sich zugetragen? *Eadem hora sermo completus est super*

per Nabuchodonosor. In derselbigen Stund war das Wort über den Nabuchodonosor erfüllet: *& ex hominibus abjectus est*, und er ward von den Menschen verstossen: *& fœnum, ut bos comedit*, und er fraß Graß wie ein Ochs: *& rore Cœli corpus ejus infectum est*, und sein Leib war von dem Thau des Himmels benetzet, solchergestalten und so lang: *Donec capilli ejus in similitudinem aquilarum crescerent, & ungues ejus, quasi avium.* Bis ihm endlich die Haar wuchsen, wie Adlers Federn, und seine Nägel denen Klauen der Vögel gleich wurden. Und das ware in der Wahrheit eine traurige Begebenheit! sehen, wie dieser edle, gecrönte Fürst, eben und auf einmal verfalle in den verächtlichsten Stand: sehen, wie in Angesicht der Anwesenden, sein Leib sich biege: auf allen vieren auf der Erden daher krieche, und durch alle Koth-Lachen durchwate: sehen, wie seine Arm, Schenckel, Brust und Füß, gantz zottig und borstig werden: sehen, wie an denen Fingern und Zähen hervorwachsen Vogel- oder Katzen-Klauen: sehen, wie die Haar des Haupts also sich strecken, daß er selbige auf beeden Seiten neben sich daher ziehe. Endlich sehen, wie er die Zung Spannenweit herausstrecke; und das Graß wie ein Vieh abfresse, das ware einmal ein solches Schauspiel, daß es, auch den Allerhertzhaftesten, in Forcht, Angst und Schrecken wird gesetzt haben. Und dannoch war alles dieses noch nichts gegen der Verunstaltung, welche bey diesem Nabuchodonosor (vermög der Sünd seiner Hofart) innerlich, und in der Seel, vorbey gegangen war. Der Heil. *Coryssostomus in Psalm.* 48. sagt: kein Löw könne so grausam: kein Bock so garstig: kein Tiger so wild: ja alle Thier nicht so abentheurlich hersehen, daß sie den Stand, worinnen der Sünder sich befinde, vorstellen und entwerfen mögen. So gehet es, wann man seine allerhöchste Würde, in der man, zu Zeit des Gnaden-Stands, sich befande, nicht nach ihrer Würdigkeit schätzet: mit genugsamer Sorgfalt nicht bewahret: von der Sünd sich bethören laßt, und einwilliget. So gehet es: Man wird gleich denen unvernünftigen Thieren, ja annoch viel verächtlicher und minder, als sie. *Homo, cum in honore esset, non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis*, *Psalm.* 48. v. 13. Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden. Er hat sich verhalten wie die unvernünftige Thier, und ist denenselben gleich worden.

Und weilen mehrentheils bey der Garstig- und Abscheulichkeit auch die Unflätherey und der Gestanck sich einfindet; so findet, leyder! dieser auch da sich ein. Die Seel, im Stand der Gnaden, kan mit einem Heil. *Paulo* 2. *Cor.* 2. v. 15. sagen: *Christi bonus odor sumus.* Wir seynd ein guter Geruch Christi. Das Evangelium sagt uns *Joan.* 12. daß das gantze Haus, in welchem Magdalena die köstliche Salben über Christum ausgegossen, von dem guten Geruch derselbigen seye angefüllet worden. Der Heil. *Augustinus Tr.* 50. *in Joan.* sagt, es seye angefüllet worden von ihren Tugenden und Verdiensten: angefüllet worden von ihrer Liebe, Gerechtigkeit, und Dienst-Geflissenheit: *Unguentum illud justitia fuit*, seynd seine Wort: Jene Salben war die Gerechtigkeit. Nun aber da diese Seel in die Sünd fallet, so weichet dieser gute Geruch; und anstatt seiner ziehet der abscheulichste Gestanck ein. *Erit*, sagt *Isaias* 3. v. 24. *erit pro suavi odore fœtor.* Es wird anstatt guten Geruchs Gestanck seyn. Der Gestanck der Juden ist groß, und werden sie geneiniglich nur genennet: *Fœtentes*, die Stincker; und können sie von diesem Gestanck anderst nicht, als durch das Tauf-Wasser, loß werden. Nun aber ist bekannt, daß dieser nirgends anderst herkomme, als von der Sünd; von der Sünd, die sie wider die geheiligte Person Christi JEsu begangen haben. Führt demnach die Sünd mit sich einen Gestanck; und zwar einen solchen Gestanck, der mit dem dümpfigen Gestanck eines halb ausgetrockneten Morasts: mit dem Schmutz-Kittel eines vom Schweiß-stinckenden Land-Bothens: mit einem annoch riechenden und nur halb-ausgelöschten Dacht von einer Kertzen: mit dem Lager der Viperen: mit einem in dem Gesträuß schon lang faulenden Stuck Vieh, keineswegs mag verglichen werden. Wessentwegen die geistliche Scribenten diese Sünd nicht anderst nennen, als eine Fäule, einen Gestanck, ein Koth, einen Mist-Haufen, eine Krätze oder Räude, einen Aussatz, einen Krebs, einen faulen Todten-Cörper; und was dergley übel-riechende Ding mehr seyn mögen. Der Heil. Abbt Euthymius, da er sich eines Tags bey einer Person befande, die kurtz zuvor in die böse Eingebung des Satans eingewilliget, wurde überfallen von einem so schlimmen Geruch, daß er gezwungen wurde, augenblicklich sich auf die Seiten zu machen, und von so bösem Nachbarn zu fliehen. Die Heil. Catharina von Senis, wann ihr einige begegneten, deren Seel mit der schändlichen Sünd bemahliget war, so konnte sie vor selbigen, ohne grosses Hertzens-Wehe, und Aufstossen des Magens, nicht vorbey gehen. O, wann jedermann einen so guten Geruch hätte, als diese beyde, wie würde man die Sünder fliehen! Man würde sie verlassen, wie einen Aussätzigen. Man würde, in Erblickung ihrer, auf die Seiten gehen, wie in Erblickung eines Todten-Aas. Man würde das Gesicht abwenden, und die Nasen zuhalten.

Was nun bey dieser Verunstaltung wir Menschen nicht sehen, noch riechen, das sehen und riechen diejenige, welche eines subtil- und reineren Weesens seynd; als, die Engel, die Königin der Engeln, Christus, GOtt. Und, o, was wird doch dieses vor ihnen für ein Greuel und Abscheulichkeit seyn! Was wird es seyn vor denen heiligen Engeln? Der Heil. Basilius sagt, gleichwie die Immlein vertrieben werden von dem Rauch, und die Tauben von dem Gestanck; also werden die Engel von dem unerträglichen Gestanck der Sünd vertrieben, und in die Flucht gejagt. Was wird dieses Unweesen seyn vor Maria, die eine Mutter der Reinigkeit, eine Liebhaberin, ja Erfinderin aller Zucht und Ehrbarkeit ist? Was wird es seyn vor Christo JEsu, wann er sehen muß, wie die Seel, die er mit seinem theuren Blut abgewaschen, so garstig besudlet

und eines seiner Glieder von dem schändlichen Krebs gefressen seye? Was wird es seyn vor GOtt selber, wann er seinen eigenen Tempel mit denen Augen, die nicht die geringste Mackel leiden können, also beschmitzt sehen wuß? O, Grauſſen! O, Abscheulichkeit! O, Beschwernuß! O, Unerträglichkeit! *Facta sunt mihi molesta*, heißt es da *Is.* 1. *v.* 14. *laboravi sustinens.* Diese Ding seynd mir beschwerlich, und fallen mir müheselig zu leyden.

Und eben darum, o, was wird einsmal solchen Entweyheren und Entunehreren für eine Straf auf den Hals kommen! Wann einer, sagt in Behertzigung dessen der Heil. Chrysostomus: Wann einer an das Ort, wo du schlafest, oder aber speisest, einen Todten-Cörper verscharret hätte, was würdest du thun? Wie würdest du dise That ansehen? wie disen Schimpf rächen? Und, sagt der Heil. Vatter, und du bist so unverschamt, daß du eine todte Seel vergraben darfst, nicht nur in deinem Schlaf- oder Speiß-Zimmer, sondern in den Gliedern Christi JEsu selber? Und förchtest dir nicht, es möchten deswegen wohl tausend Donner-Keul auf dich loßbrechen? Dem König Balthasar hat den Untergang gebracht, dieweil er die Geschirr des Tempels an seiner Tafel gebraucht hatte. Du entheiligest den Tempel selber: du entweyhest den Altar des grossen GOttes: du beschmitzest diesen: du stürtzest ihn um, und füllest ihn an mit weiß nicht was für Unrath; und dessentwegen wie wird dir doch ergehen? Du bist zwar ein vermeßner Mensch, sagt zu dir der Heil. Augustinus; doch bist du nicht so vermessen, daß du in der Kirch einen Ehebruch begehen darfst, und doch getraueſt du dir zu begehen dasjenige, was viel mehr Bosheit in sich enthaltet. Nemlich du getraueſt dich den Tempel und den Altar des lebendigen GOttes selbst zu entunehren, und diesen mit tausend Abscheulichkeiten zu besudlen. Was hast dann, nach so greulichen GOttes-Raub, anderst zu erwarten, als unwiderbringlichen Verlurst, äusserstes Verderben, und den gantz sichern Untergang, welchen dir 1. *Cor.* 3. *v.* 17. der Welt-Apostel androhet?

Ja die Sünd ist von einer solchen Häßlichkeit, daß, wann auch schon keine Straf darauf geschlagen wäre, diese man alles Fleisses vermeiden sollte. Wann ich (sagte ein alter, ehrliebender Heyd) wann ich schon versicheret wäre, daß die Welt von meiner Sünd nichts wissen, auch GOtt mir selbige gantz leicht verzeyhen würde, so wollte ich doch keine begehen; das allein wegen ihrem unfläthigen Wesen, mit dem sie behaftet ist. Sünder! Sünderin! das sagt ein Heyd; ein Heyd, der keine andere Erkanntnuß hat, als jene, die ihm die Vernunft eingiebt. Du aber, von so vielem himmlischen Glantz erleuchtet: du, der du das Liecht des göttlichen Angesichts an der Seiten hast; du, was solleſt du da sagen, und wie soll dir da seyn um das Hertz? Ey dann! du kanst nicht die geringste Maasen in deinem Angesicht, nicht den geringsten Flecken in deinem Kleid erdulden; und du leideſt so gern die Sünd in deiner Seel, in Angesicht der Englen und Auserwählten? In Angesicht Christi, und GOttes selbst? Du besudleſt diese deine Seel muthwilliger Weis mit so erschröcklichen Macklen, die tausendmal häßlicher seynd, als der Aussatz; als die Pestilentz und der Krebs: mit so erschröcklichen Macklen, die weder die Menschen, noch die Engel, mit all angewendetem Fleiß, durch die gantze Ewigkeit nicht auslöschen können: mit so erschröcklichen Macklen, welche auszuwaschen alles Blut des Sohns GOttes hat müssen angewendet werden. So erachte dann, wie dieses dein unmenschliches Verfahren von GOtt werde angesehen, und einstens abgestraft werden. O, ihr Himmel, erstaunet ab der Vermessenheit, o, ihr Creaturen alle, entsetzet euch ab der Straf! Alles, was wir bis anhero von der menschlichen Seel, die im Stand der Tod-Sünd sich befindet, gesehen haben, ist freylich was unbeliebiges, und nichts menschliches. Allein auch da hat es sein Verbleiben nicht; die unglückselige Verunstaltung gehet annoch weiter, und macht aus dem Menschen sogar einen Teufel, wie wir nun auch sehen wollen.

Der andere Theil.

Scheußliches Larven-Gesicht die menschliche Seel im Stand der Todsünd; sie hat an ihr was teuflisches.

Weit, freylich, wie wir bis daher gehört haben, hat die Sünd es gebracht in der menschlichen Seel; O, der Miß- und Ungestalt, welche sie in diese eingeführt hat! und dannoch ist mit allem diesem sie noch nicht zu frieden: sie gehet annoch weiter. Die menschliche Seel, nachdem sie aller Zierd gewaltthätig beraubt worden, muß sogar in einen Teufel verunstaltet werden. Die Sünd schleichet sich in das menschliche Hertz ein, unter dem Schein der allerbesten Freundschaft; da aber ziehet sie aus alles menschliche Aussehen; und richtet hingegen ein teuflisches an. Auserwählte! wie mag doch dieses der Sünd verziehen werden?

Die zwey heilige Apostel Petrus und Joannes reden von der Gnad unter der Gleichnuß eines göttlichen Saamens. Wann nun deme also, und wir aus diesem göttlichen Saamen als Kinder GOttes gebohren werden, so kan man ja, im Gegentheil, sagen, daß die Sünd ein teuflischer Saamen seye; und ihre Brut zu Kinder des Teufels mache. Ja, sagt Trismegistus, sogar in der stockfinsteren Nacht des Heydenthums; deme ist also: *Homo, peccando, dicitur*

citur accipere semen diabolicum, & aliquatenus transire in dæmonem. Der Mensch empfangt durch die Sünd einen leidigen Teufels-Saamen, und wird durch diese einigermassen in einen Teufel verwandlet. *In tantum*, sagt der Heil. *Augustinus L.* 199. *Evang. Q.* 6. *In tantum quis est filius diaboli, in quantum peccando eum imitatur.* In so weit ist und wird einer ein Sohn des Teufels, in wie weit er durch die Sünd dem Teufel nachahmet. Ja, wir haben hierinnfalls die Zeugnuß Christi des HErrn selber. *Vos*, sagt er *Joh.* 8. *v.* 44. zu denen Pharisäern und Schriftgelehrten: *Vos ex Patre diabolo estis.* Ihr seyd vom Vatter dem Teufel. Und *Joh.* 6. *v.* 71. auf die Verrätherey Judä deutend: *Unus ex vobis diabolus est.* Einer aus euch ist ein Teufel. Das nemliche lehret der H. Joannes 1. *Joan.* 3. *v.* 8. allwo er also schreibt: *Qui facit peccatum, ex diabolo est.* Wer eine Sünd thut, der ist aus dem Teufel. Oecumenius erkläret uns dieses, da er sagt, gleichwie der Mensch im Stand der Gnaden ein Kind GOttes seye, weilen er GOtt in seinem Hertzen besitze: vermittelst sittlicher Anwesenheit, von ihme bewohnet, regieret, geheiliget und ausgezieret werde; Eben also werde der Mensch, vermög der Sünd, zu einem Kind des Teufels angewunschen, weilen dieser dessen Seel in Besitz genommen: vermittelst einer sittlichen Anwesenheit in ihr wohne, in ihr lebe, wircke, und sie verunstalte.

Ja die Sünd selber ist an- und aus ihrer Wesenheit was so greulich- und abscheuliches, daß sie im Augenblick, da sie in die Seel eingelassen wird, in selbiger die Bildnuß des Teufels eindrucke. Auserwählte! was hat doch aus dem schönen Lucifer einen so wüsten Teufel gemacht? *Quomodo*, frage ich mit *Isaia* 14. *v.* 12. *Quomodò cecidisti de cælo Lucifer, qui manè oriebaris?* Wie bist du doch vom Himmel gefallen, o, schöner Morgenstern! der du Morgens frühe so herrlich aufgiengest: Du warest mit Gnad und Glantz gantz angethan; nun steckest du in lauter Finsternuß. Du warest das vornehmst Kunststuck GOttes; jetzt bist du ein Fuß-Schemel der auch mindesten Geschöpfen. Du warest der schönste Engel; nun bist du der abscheulichste Teufel. Das ist: nun bist du das häßlichste, das garstigste, das schändlichste Geschöpf aus allen mit einander; so scheußlich, daß, wie Chrysostomus sagt, mit einem eintzigen Anblick, wann GOtt dich uns sehen liesse, du die auch allerhertzhafteste Männer in Ohnmacht stürtzen, ja gar tödten würdest. *Quomodò cecidisti de cælo Lucifer?* Wie bist du, o Morgenstern! vom Himmel gefallen: Wie bist du, o, gröster und schönster Engel! in ein so förchtliches Höllen-Gespenst verwandlet worden? Er sagt; GOtt sagt; die Schrift sagt; das Evangelium sagt; die Propheten sagen; der Glauben sagt: durch die Sünd; und zwar durch eine eintzige Sünd, die mit denen Gedancken allein begangen worden. Diese Sünd hatte an ihr so viel Häßlichkeit, daß sie im Augenblick aus diesem Engel einen Teufel machen konnte. Und eine solche Häßlichkeit hat noch heut zu Tag eine jedwedere andere schwere Sünd. Gib eine Tod-Sünd einem Heil. Engel, dem Heil. Ertz-Engel Gabriel, Raphael, oder einem andern; auf der Stell wird er ein leidiger Teufel seyn.

O, wie erschröcklich muß dann aussehen die menschliche Seel im Stand der Tod-Sünd! was muß doch das für ein abentheurliches Unthier seyn! *Petrus Vega*, vorgesetzter General in dem Orden des Heil. Hieronymi, erzählet *in Hist. sui Ord. Lib.* 1. *C.* 45. daß GOtt, einen frommen Mann aus seinem Orden auf dieser Welt recht auszureinigen, diesem in seinem Tod-Bett den Teufel in etwas vorgezeigt habe. So habe dann hierauf sein sogenannter Prior ihn gefragt, was dann er darzu sage? Ob es wahr seye, daß man ehender in einen feurigen Ofen springen, und allda leiden, als einen Teufel ansehen sollte? Ja, ja, versetzte der Tod-Krancke; und wäre mir ein solcher Ofen, anstatt des Teufels, eine lautere Erquickung gewesen. Eben das begegnete in der letzten Kranckheit der Heil. Catharina von Genua; die dann hernach betheuret, sie wollte viel lieber in ein Feuer geworfen werden, welches so heiß brennete als die Höll, als nochmalen ansehen eine solche Ungestalt. Und ein solches Aussehen hat die sündige Seel des Menschen; um GOttes willen! was mag doch Erschröcklichers gesagt oder erdacht werden? Ein solches Aussehen hat die sündige Seel des Menschen. Einer von unsern Lands-Leuten, das ist: ein Teutscher, der ein Soldat war; kam zu Nachts beym Mond-Schein von einer verbottnen Liebe, die er mit einem andern Weibsbild gepflogen hatte, nacher Haus; und wollte eben bey dem Kammer-Fenster, wovon er kurtz zuvor ausgestiegen ware, wiederum einsteigen. Das Weib, alsbald sie ihn ersahe, glaubte, sie sehe einen lebendigen Teufel. Wessentwegen sie dann aus vollem Hals den Ihrigen gleich zugeschryen; und Schutz wider dieses Gespenst verlangt hat. Der Mann aber liesse sich in aller Still vom Fenster hinab: verbarge sich in einen Winckel, und gienge die Nacht hindurch mit sich selber zu Rath, was doch dieses möchte bedeuten, und was ihm möchte begegnet seyn? Da fiele ihm endlich ein, es müßte GOtt, zu Straf seiner Sünd, seine Gestalt verändert haben. Und machte dann den Schluß, bey angebrochnem Tag in das nächst-gelegne Closter sich zu verfügen: diese seine Sünd aufrichtig zu beichten, und GOtt darfür genug zu thun. Auf dem Weg dahin begegnete ihm das nemliche. Das Vieh, bey dem er vorbey gienge, fienge überlaut zu blärren, und darvon zu laufen an: die Hirten, und alle die ihm bekamen, schryen überlaut: sie bezeichneten sich mit dem Zeichen des Heil. Creutzes: sie sprangen in die nächste Wälder: sie wußten vor Angst und Forcht nicht, was sie thaten; das von darum, dieweil sie glaubten, sie hätten vor ihnen einen lebendigen Teufel, *Cantiprat. Lib.* 2. *Ap. C.* 30.

Ein solches Aussehen hat die sündige Seel des Menschen. Und wo ist die Forcht? Wo die Flucht und die Vermeidung? Amsterdam ist die Hauptstadt in Holland, und gleichsam der berühmteste Gewerb- und Handels-Platz der gantzen Welt; als wohin die Kaufleut von allen Enden und Orten des Erdbodens ankommen.

Dahin nun seine Handelschaft zu treiben, kam öfters ein gewisser Mohr. Dieser wurde nach und nach bekannt mit einer Holländerin: er heyrathete sie, und erzeugte mit ihr ein Kind, welches eben so schwartz, als der Vatter ware. Der Mohr (nach Erheischung seiner Gewerben) bliebe sehr wenig zu Haus. Er war bald da, bald dort. Da er aber zuweilen nacher Haus zuruck kehrte, wurde das Kind, welches bis dorthin keine andere, als weisse Leut gesehen hatte, in Ansehung dieses schwartzen Menschen je und allzeit heftig erschröckt. Es verbarg sich in einen Winckel. Es schrye der Mutter um Hülf, und sprach: Mutter, o, Mutter! das Thier ist kommen. Und das ware wohl lächerlich! das Kind truge ein Abscheuen ab diesem Menschen, da es doch sein leiblicher Vatter war. Es förchtete diesen Mohren, da es doch selbst ein Mohr, und eben so schwartz, als der Vatter war. Geliebteste in Christo! wann ihr von dem Teufel redet, so geschieht es allzeit mit gröster seiner Verachtung. Ihr nennet ihn einen schalckhaftigen, einen unreinen, einen bösen und verfluchten Geist; und thut hierinn nicht unrecht. Wisset ihr aber, wer ihr seyet im Stand der Tod-Sünd? Der Sohn GOttes sagt euch: *Vos ex patre diabolo estis.* Der Teufel ist euer Vatter. Ihr seyd ihm so gleich, als ein Tropfen Wasser dem andern. Ihr seyd eben so schwartz: eben so häßlich: eben so abscheulich und abentheurlich, als er immer ist. Und warum redet ihr von euch selber nicht auf gleichen Schlag? Vor allem aber: warum förchtet ihr die Sünd nicht mehr, als den Teufel? Warum getrauet ihr euch, in dieser leidigen Gestalt, in dieser teuflischen Gestalt, Jahr und Tag vor GOtt und seinen Auserwählten herumzugehen? Warum, euch zu spreitzen, und weiß nicht wie aufzuführen? O, Dummheit! o, Tollsinnigkeit! Die Maasen aus dem Kleid muß gleich heraus. Der Fleck aus dem Gesicht muß auch heraus. Vermögen das nicht die scharfe Wässer, so muß gleichwol das Schneiden, oder Brennen für die Hand genommen werden. Das thut, das leidet, das unternimmet man, wegen der eitlen, äusserlichen Schönheit des Leibs. Und was wegen der unschätzbaren innerlichen Schönheit der Seel? O, nichts solches! Diese mag hersehen, wie sie will: sie mag so scheußlich seyn, als sie will: ja sie mag sogar dem Teufel selber gleichen, hat nichts zu bedeuten. Diese Mißgestalt erweckt die längste Zeit zu keinem Mitleiden; ja nicht selten gar zu keinem. Und lasset man diese arme Seel in solchem Aussehen letztlichen gar ausfahren: kommen, und erscheinen vor ihrem Erschaffer. O, Nachlässigkeit! O, Unbarmhertzigkeit! O, grausame eigne Verdammung.

Der Beschluß.

Cujus est imago hæc? Wessen ist dieses Bild? Wie siehet aus die menschliche Seel im Stand der Todsünd? Fürwahr erschröcklich. Scheußliches Larven-Gesicht die menschliche Seel im Stand der Todsünd; sie hat an ihr nicht nur allein nichts Menschliches, sondern sogar was Teuflisches, wie wir nun beedes gesehen haben. Die gantze Predig beschliesse ich mit einer Erzählung von denen Naturkündigern hergenommen; belangend das Hermelin, ein wildes Thier, mit dessen Balg oder Beltz die grosse Herren ihre Kleider ausfüttern. Dieses Hermelin ist über alle massen besorgt, daß es seinen Balg weiß, glantzend, sauber und unbefleckt erhalten möge; so, daß es lieber sterben, als diesen beflecken will. Dieses wissen gar wohl die Jäger; welche, wann sie ein solches Thier einthun und fangen wollen, das Ort, allwo ein solches sich befindet, auf der einen Seiten mit Koth und stinckendem Unrath gantz belegen, und verschantzen. Auf die andere Seite aber stellen sie sich mit ihren Waffen in einer dicken Schleiß und langen Reihen hin; wohl wissend von langer Erfahrenheit, daß dieses Thier viel ehender unter ihre spitzige Waffen und in ihre Händ laufen; als, auch um Rettung des Lebens, durch das vorgelegte Koth wathen werde. Wessentwegen diesem Thier dieser Sinn- und Lob-Spruch worden: Lieber sterben, als unrein werden. Geliebteste in Christo! wann ihr diesem Thier es nicht in allem wollt nachthun; so thut es ihm doch nach einigermassen. Wann ihr den Unflath, nach dessen Beyspiel, nicht fliehen und vermeiden wollt, bis zu Einbüssung des Lebens, so vermeidet ihn wenigst zum Theil, und platzet nicht so unversichtig in diesen hinein. *Beatus vir, qui inventus est sine macula*, sagt der Heil. Geist *Eccli.* 31 *v.* 8. Selig ist der Mann, welcher unbefleckt erfunden worden. Selig ist die Seel, welche bey ihrer Ausfahrt ohne Mackel erfunden wird. Dann von einer solchen wird man die gantze Ewigkeit hindurch sagen: *Astitit regina à dextris tuis, in vestitu deaurato, circumdata varietate, Psalm.* 44. *v.* 10. Sie ist, o, grosser GOtt! auf deiner rechten Seiten gestanden, als eine großmächtige Königin, in einem goldenen Kleid, umgeben mit vielerley Farben. Ach, das werde wahr von uns allen!

Amen.

An dem zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Eine Tugend über alle Tugenden der Seelen-Gewinn.

Vorspruch.

Cujus est imago hæc?

Wessen ist das Bild? *Matth. 22. v. 20.*

Eingang.

NIcht leicht ist etwas in der Welt zu finden, welches von denen auch best-verständigst- und allerklügesten Menschen höher pflegt geschätzt zu werden, als ein recht künstlich-verfertigtes Gemähl. Kaum hat von einem solchen der Mahler seinen Kunst-Pensel abgezogen, und es zu allgemeiner Schau für sein Haus heraus gehängt, so wird man gleich sehen, wie das Volck sich andringe: dieses betrachte, und ihrer viel vor dem Bild beynahem zu Bild-Saulen werden. Dieser verwundert sich ab der Majestät des Angesichts, jener ab der Vorstellung der auch kleinsten Adern: Dieser ab der Beschaffenheit des Sitzens, jener über die verschrenckte Stellung: Dieser über die Kunst volle Verwirrung des Kleids, jener über die lebhafteste ausgearbeitete Gliedmassen: Ein anderer über die höchst-getriebne Farben, wiederum ein anderer über den tiefest geworfnen Schatten. Alle insgesamt loben des Bilds seine Gnad, seine Lieblichkeit, sein Leben. Das ist, heißt es, ein Mahler aus der Kunst. Dieses Stuck ist Gelds werth, ja kaum zu bezahlen.

Und seynd wohl einige unter denen Herumstehenden, welche mit *Marc. Agrippa* zwey von Timomacho gemahlte Tefien, deren eine Ajacem, die andere Medeam vorstellete, um acht und viertzig tausend Cronen an sich erhandlen; Wohl einige, welche mit Attalo dem König zu Pergamo, um eine von der kunstreichen Hand Aristidis, eines thebanischen Mahlers, ausgefertigte Mahlerey hundert Talent erlegen wollen, *Plinius Lib. 35. C. 4.*

Auserwählte in Christo JEsu! Auch ich weiß ein Bild; aber gantz ein anderes Bild. Ein Bild, in dessen Schätzung man von grossem Werth sprechen; nicht nur tausend Thaler: nicht nur etliche Millionen Ducaten: ja nicht nur alles Silber und Gold: alle Perlein und Edelgestein, so die gantze Welt vermag, nennen; sondern gantz ein anderes Maul voll nehmen muß. Ich weiß ein Bild, welches von so grosser Kunst, und ausnehmender Schönheit ist, daß, wann von selbigem der Vorhang abgezogen, und es unseren Augen frey sollte vorgestellet werden, wir in eine völlige Erstaunung uns verlieren: unkräftig zur Erden sincken; und allein mit halb gebrochner Stimm aufrufen würden: Manhu! O, was ist das!

Cujus est hæc imago? Fragt ihr schon ein und andereemal, voll der Wissens-Begierd: wessen ist dieses Bild: *& superscriptio?* Wer hat es gemacht? Was tragt es für einen Namen beygesetzt? Antwort; Es hat solches gemacht GOtt selbst; und ist kein anderes, als die menschliche Seel. O, des unendlichen Werths, o, der unschätzbaren Kostbarkeit, welche an dieser Seelen-Bildnuß, die wahre Kenner zu finden und zu entdecken pflegen! Nichts destoweniger kanst du, mein Zuhörer! wer, und wie arm du immer bist, dergleichen Seelen-Bildnussen nicht nur eine, sondern mehrere, und zwar gar leicht, an dich erkaufen, und dieser gäntzlicher Herr und Besitzer werden. Sie stehen dem hundert und tausend nach in der Welt herum. Ja, du darfst nicht weit gehen, du findest sie in deiner Nachbarschaft: in deinem Haus. Seelen zu gewinnen: Seelen um einen Spott-Werth einzukaufen, ist aller Orten mehr, als viel Gelegenheit. Nun dann mein Zuhörer! damit fürohin mehrer, als vielleicht bisheranhero geschehen, auf den Seelen-Gewinn dich verlegest; oder gleichwol heut endlich anfangest, und nimmermehr aufhöreſt; so will ich in der heutigen Predig dir zeigen, was dann seye der Seelen-Gewinn; nemlich ein Werck über alle andere Werck, eine Tugend über alle andere Tugenden.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

EIne Tugend über alle Tugenden der Seelen-Gewinn; dann dieser enthaltet die höchste Liebe gegen GOtt, und die höchste Liebe gegen dem Nebenmenschen. Eine Tugend über alle Tugenden der Seelen-Gewinn; dann dieser enthaltet die höchste Liebe gegen GOtt, ist das erste; dann dieser enthaltet die höchste Liebe gegen dem Neben-Menschen, ist das andere, was mit göttlichem Beystand solle vorgetragen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

MAtth. 22. v. 36. haben die Pharisäer bey dem allerhöchsten, und neu in die Welt angekommenen Gesatzgeber Christo JEsu eine der wichtigsten Fragen anzubringen, und sagen: *Magister, quod est mandatum magnum in lege?* Meister, welches ist das gröste Gebott im Gesatz? *Diliges Dominum Deum tuum*, ist schon die Antwort da: du sollt GOtt deinen HErrn lieben *Hoc est maximum & primum mandatum.* Das ist das erste und gröste Gebott. *Secundum autem simile huic*, das andere aber diesem doch gantz gleiche ist: *Diliges proximum tuum*, du sollt deinen Nächsten lieben. *In his duobus mandatis universa lex pendet & Prophetæ.* In diesen zweyen Gebotten hanget das gantze Gesatz und die Propheten. Der dann GOtt und den Nebenmenschen liebet, thut alles, was immer das Gesatz und die Propheten von einem erheischen können. Nun aber allein mit dem Mund lieben: diese Lieb allein mit Worten bekennen wollen, wäre nicht geliebt. Und würden solche *Matth.* 15. v. 8. zu ihrer Beschämung hören müssen: *Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longè est à me.* Dieses Volck ehret mich mit seinen Lefzen; aber ihr Hertz ist weit von mir. Nemlich wie der Heil. *Gregorius Homil.* 30. *in Evang.* sagt, *Nunquam est DEI amor otiosus; operatur enim magna, si est.* Die Liebe GOttes ist niemal müssig; dann wann sie eine wahre Liebe ist, so wircket sie grosse Ding. *Si autem operari renuit, amor non est.* Wann sie aber nicht wircken will, so ist sie keine Liebe nicht. Eben das ist gesagt von der Liebe des Nächsten; Secundum autem simile huic, dann das andere Gebott ist dem ersten gleich. Muß dann die Liebe gegen GOtt sowol, als gegen dem Nebenmenschen in der That und in dem Werck erwiesen werden. Nun aber kan dieses, wie wir sehen werden, nirgends mehrer geschehen, als in dem Seelen-Gewinn; folglich ist ja dieser ein Werck über alle andere Werck, eine Tugend über alle andere Tugenden.

Der erste Theil.

Eine Tugend über alle Tugenden der Seelen-Gewinn; dann dieser enthaltet die höchste Liebe gegen GOtt.

ANima est substantia creata, invisibilis, incorporea, immortalis, DEO simillima, imaginem habens Creatoris sui. S. August. de qualit Anim. Die Seel ist ein erschaffenes Wesen, ein unsichtbares Wesen, ein geistliches Wesen, ein unsterbliches Wesen, ein GOtt gantz gleiches Wesen, ein Wesen, welches an sich tragt die Bildnuß seines Erschaffers. Eine Schmeichlerey ware, was vorzeiten die Hof-Katzen dem Cæsar zugeeignet; nemlich, er sey entsprossen von dem Götter Blut. Aber eine Wahrheit ist, daß von einem solchen entsprossen die menschliche Seel. GOtt ist ihr Anfang; ihre Voreltern seynd die drey Personen in der hochheiligen Dreyfaltigkeit; sie stammet von GOtt ab; sie hat GOtt selbst zu einem Vatter, ja gar zu einem Ebenbild. GOTT ist gantz in der gantzen Welt: und gantz in einem jeden Theil der Welt; auch die Seel ist gantz in dem gantzen Leib: und gantz in einem jeden Theil des Leibs. GOTT verstehet; auch die Seel verstehet. GOtt ist unsterblich; auch die Seel ist unsterblich. GOtt ist ein Leben und ein Geist; auch die Seel ist ein Leben, und ein Geist. Wer das Leben ihrer Gedächtnuß, die Freyheit ihres Willens, die Unsterblichkeit ihres Verstands betrachtet, muß gleich schliessen, daß sie eine königliche Tochter GOttes selbsten seye; als in welchem allein diese Vollkommenheiten ihren Sitz und Ursprung haben. Es haben zwar alle andere Geschöpf ihren Ursprung ebenmässig von GOtt; aber nicht vollkommen: nicht ohne Zuthun eines andern Geschöpfs. Von keinem aus allen Geschöpfen, und zwar nicht einmal von denen reinesten Englen und Ertz-Enalen, hat GOtt gesagt: Wir wollen sie erschaffen zu unserer Gleichnuß, zu unserem Ebenbild. Die menschliche Seel hat gantz allein diese unbeschreibliche Freyheit und ausserordentlichen Vorzug.

Nebst diesem (von der Ausrüstung auch ein und das andere kürtzlich zu melden) so hat GOtt dieser Seel zur Kleidung gegeben seine

Gnad.

Gnad. Seine Gnad, deren ein kleinster Grad, und mindestes Pünctlein, viel mehr werth ist als alle erschaffene natürliche Güter der ganzen Welt. Viel mehr werth ist, als ganze Berg aus lauter Gold: als gantze Meer aus lauter Perlein: als gantze Himmel aus lauter Diamant. Zu einer Bedienung, hat er ihr gegeben die heilige Engel; jene erste Erfindung seiner Weißheit, jenes erste Meisterstuck seiner Allmacht. Zu einer Speiß hat er ihr gegeben: *Panem de Cœlo, omne delectamentum in se habentem*, Sap 16. v. 20. Das Himmelbrod, welches allen Geschmack in sich hat; ja gar das wahrhafte Fleisch, und das wahrhafte Blut der zweyten göttlichen Person. Zu einer Wohnung, hat er ihr verordnet, seine Wohnung, sein Reich. Und wünscht, und verlangt nichts mehrers, als daß sie im Augenblick, da sie von denen Banden des menschlichen Leibs erlediget wird, in dieses eingehe; allda nicht als eine Aufwarterin stehe, sondern als eine großgebietende Frau sitze, herrsche, und mit ihm regiere. Er wünscht und verlangt nichts mehrers, als daß bey ihrem ersten Himmelsantritt er sie freundlichst bewillkommen: liebreichst empfangen: süßiglich umhalsen: in Gegenwart, und höchster Zeugschaft aller Auserwählten (wie vormalen auf Erden in Gegenwart der heiligen Englen mit einer Heil. Lucia Narnienſi, mit einer Heil. Catharina Alexandrina, mit einer Heil. Catharina von Senis, mit einer Heil. Catharina aus Arragonien und andern) sich mit ihr feyerlichst vermählen, und unter denen Worten *Ose.* 1. v. 19. *Sponsabo te mihi in sempiternum.* Ich will mich mit dir vermählen auf ewig; den schon so lang, als kostbar, zubereiteten Treu- und Liebs-Ring, ihr endlichen anstecken könne. Jezt Auserwählte! schliesset selbst, was für eine Lieb, was für einen Dienst, was für einen Gefallen, ja was für eine Gnad, dem grossen GOtt, erweisen müsse jener, der ihm eine solche Seel in den Himmel bringt?

Bildet euch ein, ihr sehet den *Luc.* 15. beschriebenen armen Hirten, der eines aus seinen Schäflein verlohren hat. Bildet euch ein, ihr sehet, wie übel er getröst. Ihr sehet, wie er die gantze Heerd stehen lasse: in denen Höltzern und Büchlen, über Stauden, Stöck, und Dörner, mit Bluttrieffenden Füssen herum lause: in allen umliegenden Feldern seine Stimm hören lasse: heule, und schreye; und dannoch seine Schäflein nicht finden könne. Bildet euch weiter ein, ihr sehet eben einen Fremdling daher kommen, der dieses liebe Thierlein auf seinen Händen daher trage: solches dem Hirten auf seine Schultern lege; und erzähle, was Gestalten er dieses eben einem heißhungerigen Wolf abgejaget, und aus dem Rachen heraus gerissen habe. O, was Freud würde ein solcher diesem Hirten angerichtet: was grosses Liebes-Werck erwiesen haben! *Ego sum Pastor bonus*, sagte GOtt: Ich bin dieser gute Hirt. Ich suche die flüchtig-wordene Schäflein; kan sie aber (weil ich ihnen den freyen Willen laß) nicht finden: in den himmlischen Schaafstall sie nicht hinein bringen. Wann nun aber die Menschen sich ihrer erbarmen; ihnen nachlaufen: sie aufsuchen: sie dem höllischen Wolf abtreiben, und mir zuführen; so thun sie mir ein solches Liebes-Werck, als immer ein Mensch, ja ein Engel mir thun kan.

Si separaveris pretiosum â vili, quasi os meum eris. Versicheret GOtt *Jer.* 15. v. 19. Wann du das Böse von dem Guten absönderest, so sollst du seyn wie mein Mund. Fast geredet! Aber hell erkläret von *Chrysost. hom. 2. in Gen. Qui ab errore ad veritatem manuduxerit, vel à peccato ad virtutem proximum induxerit, pro virili humano me imitatur.* Derjenige, welcher seinen Neben-Menschen von dem Irrthum zu der Wahrheit, oder von der Sünd zu der Tugend anführet, der wird, so viel es bey einem Menschen seyn kan, mir gleich werden. *Me immitatur.* Er macht es wie ich es mache. Er thut wie ich thue. Er liebt mich wie ich mich liebe. Nun aber kan GOtt niemand höher lieben, als er sich selbsten liebet; folget demnach, daß der Seelen-Eiferer GOtt, einiger massen, göttlich liebe. O, Liebe! und zwar nur von einem schwachen Menschen!

Joan. 20. *Cap.* erscheinet der neuerstandene Heyland der Heil. Magdalena und gibt ihr an seine Jünger diesen Befehl: *Vade ad fratres meos, & dic eis, Ascendo ad Patrem meum & Patrem vestrum, DEum meum & DEum vestrum.* Gehe hin zu meinen Brüdern, und sag ihnen: Ich steige auf zu meinem Vatter und eurem Vatter, zu meinem GOtt und eurem GOtt. Großlautender Titel von einem GOtt an die Menschen: *Vade ad fratres meos.* Gehe hin zu meinen Brüdern! Vorher hat Christus die Apostel genennet Lehr-Jünger, Gesellen, Freund; und warum jezt auf einmal so gar Brüder? *Ascendo ad Patrem meum.* Er wollte nemlich bald gen Himmel fahren, und ihnen die gantze Welt anvertrauen. Versicheret dann, daß durch eyfrige Einrichtung ihres Amts, nemlich des Seelen-Gewinns, er sie, und sie ihn, recht brüderlich lieben, und seine Brüder werden würden. Jezt glaube ich gar gern, daß der Heil. *Gregorius Homil. 12. in Ezech.* sage: *Nullum omnipotenti DEO tale est sacrificium, quale est Zelus animarum.* Es ist dem allmächtigen GOtt kein Opfer so angenehm, als wie der Seelen-Eyfer. Gar gern glaube ich jezt, daß der Heil. *Chrysostomus Homil. 9. in Cap. 1. ad Cor.* sage: *Si immensas pecunias pauperibus eroges, plus tamen confeceris, si unam converteris animam.* Wann du schon GOtt in seinen Armen unendliche Reichthumen ausspenden solltest, so wird es ihm doch weit lieber seyn, wann du ihm zubringen wirst eine eintzige Seel. Gar gern glaube ich jezt, daß der Heil. *Dionysius Carth. in Joan. 15. Cap.* sage: *Divinorum omnium divinissimum est cooperari in salutem animarum.* Unter allen göttlichen Verrichtungen, ist die Göttlichste GOtt helfen in dem Seelen-Heyl. Gar gern, daß der Heil. *Dionysius Areopagita de Eccles. Hierarch. Cap. 3.* sage, ein solcher werde: Adjutor DEI. Ein Helfer GOttes selbsten.

Wann dann dem Alt-stamentischen Joseph (weilen er mit seiner klugen Vorsichtigkeit, und

und vorsichtigen Klugheit Ægypten-Land vor dem einfallenden Hunger behütet) Pharao, der König, seinen Namen abgeänderet, und ihn, mit Ægyptischer Lands-Sprach, einen Heyland und Welt-Erlöser hat nennen lassen: *Vertitque nomen ejus, & vocavit eum lingua Ægyptiaca Salvatorem mundi*, Gen. 41. v. 54. So muß ja mit weit grösserem Recht einem Seelen-Gewinner der Namen abgeänderet; und er ein Mit-Erlöser, ein Mit-Helfer GOttes genennet werden? Wie dann GOtt selbst *Judith.* 4. *Cap.* den hohen Priester Eliachim, da er zu Trost und Ermahnung der Israeliten Brief geschrieben, nur glatter Dingen einen Priester nennen: *Sacerdos Eliachim scripsit, &c.* Da er aber sich aufgemacht: herumgegangen: das Volck angeredet, einen grossen Priester GOttes nennen thut: *Eliachim Sacerdos Domini magnus circuit omnem Israël, & allocutus est eos, Judith.* 4. v. 11.

Der Ursachen haben alle diejenige, die wir wissen, daß sie in der Liebe GOttes hoch gestiegen, in keiner andern Tugend sich mehrer geübet, als eben in dem Seelen-Gewinn. Wer hat GOtt mehrer geliebt als Maria? Diese, ob sie schon die Jungfrauschaft mehrer geachtet als die göttliche Mutterschaft, so bald sie von dem Engel verstanden, es werde durch diese ihre Mutterschaft dem armen Menschen-Geschlecht geholfen werden, sagte gleich: *Fiat mihi secundum verbum tuum.* Mir geschehe nach deinem Wort. Gleich nach der Empfängnuß des göttlichen Worts: *Abiit in montana, cum festinatione, Luc.* 1. verfügte sie sich eilfertig über das Gebürg. Sie, als ein Jungfräulein von vierzehen Jahren, machte in Bälde einen Weg von siebentzig Meil; auf daß durch ihre Gegenwart ihr liebes, unter dem Hertzen ihrer Baas Elisabeth schon sechs Monat mit der Erb-Sünd behaftet-liegendes Vetterlein Joannes, gereiniget wurde. Ja, gleichwie gewiß, daß Maria in dem Seelen-Eifer alle Apostel übertroffen; also ist auch gewiß, daß sie (wann es der göttliche Willen, und ihr anständig gewesen) sie lang vor ihnen in die gantze Welt ausgeloffen wäre, und alle Menschen bekehrt hätte. Wer hat, nach Maria, GOtt mehrer geliebt, als der Heil. Paulus? dieser *ad Rom.* 9. v 3. bekennet aufrichtig: *Optabam ego ipse, anathema esse à Christo pro fratribus meis.* Ich wünschte mir selbst, verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder. Das ist, wie der grosse Liebhaber des Heil. Pauli, der Heil. *Joannes Chrysostomus Homil.* 2. *de Laud. Pauli* dollmetschet: *Futurâ gloriâ excidere pro aliorum salute optavit. Paulus* hat gewunschen so gar der künftigen Glory verlustiget zu werden, wegen anderer ihrer Seligkeit. *Acerbiùs tulit, illos non salvari, quàm se ipsum perire.* Seine Seligkeit hat ihn nicht so viel angefochten, als des Nebenmenschen seine Verdammnuß. Eben angezogener heilige Kirchen-Vatter sagt *Homil.* 44. *in Act. Ap.* aufrichtig zu seinen Zuhörern: *Nihil mihi vobis jucundius & desiderabilius, ne hæc ipsa quidem lux.* Mir ist, nach euch, nichts lieberes und angenehmeres, als diese meine Augen und das hellstrahlende Sonnen-Licht: Nichts destoweniger, *Optarem esse cæcus, si per hoc liceret vestras animas convertere.* Wollte ich von Hertzen gern blind seyn, wann auf diese Weis ich euere Seelen bekehren könnte. Der Heil. Ignatius versenckte sich, einen der Heilheit zugehenden Jüngling abzuhalten, in ein kalt gefrohrnes Wasser bis an den Hals. Der Heil. Dominicus zerfleischte sich, um der Bekehrung der Sünder willen, alle Nächt unmenschlich. Die Heil. Theresia weinete dessentwegen nächtlich bittere, und nur nicht gar blutige Zäher. Die Heil. Magdalena von Pazzis sagte, die Verdammnuß so vieler Seelen seye ihr eine lebendige Höll; Lauter GOtt inniglich liebende Seelen!

Wie nemlich der Heil. *Thomas* 1. 2. Q. 28. *Art.* 8. sagt: *Amor amicitiæ quærit bonum amici; unde, quantò est intensior, facit hominem moveri contra omne illud, quod repugnat bono Amici.* Die Liebe der Freundschaft sucht das Gute des Freunds; dahero, wann die Liebe kräftig und stark ist, so macht sie, daß der Liebende sich aufleine wider alles, was da wider das Gute des Geliebten ist. *Et per hunc modum dicitur aliquis zelare pro DEO, quando ea, quæ sunt contra honorem, & voluntatem DEI, repellere secundum posse conatur.* Und auf diese Weis sagt man, daß einer GOtt liebe und für ihn eifere, wann er alles dasjenige, so wider seine Ehr und seinen Willen ist, abzutreiben nach allen Kräften sich bemühet. Derjenige der GOtt liebt, sagt der Ehrwürdige *Lud. de Ponte Vit. Spirit. Tract.* 4. *Cap.* 2. §. 5. siehet die Sünden nicht anderst, als grosse Beleidigungen GOttes seines Erschaffers an. Darum setzt er sich nach allen Kräften darwider; damit nur die anbettungswürdigste Majestät nicht entunehret werde. Derjenige, der GOtt liebt, liebt nicht nur allein seine Güte, weil sie ihm gnädig ist; sondern darum, weil sie würdig ist, daß sie von jedermann geliebet werde. Und deswegen befleißt er sich, daß alle dasjenige lieben, was allein Liebenswürdig ist. Derjenige, der GOtt liebt, weißt nicht, was er thun soll, damit er seiner Majestät was beliebiges erweise. Und weil er dann weißt, daß GOtt dem HErrn nichts mehrers beliebe, als daß alle selig werden, so laßt er nicht nach, sich zu bearbeiten um die Seligkeit seines Neben-Menschen. Derjenige, der GOtt liebt (der ihn auch aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, und aus allen seinen Kräften liebt) findet nichts destoweniger, daß er ihn nur gar zu schwach liebe: weil die Kräften seiner Seel gar zu schwach und beschränckt seynd. Dahero entsteht in ihm ein heimlicher Verdruß, daß er dieses höchste Wesen so unvollkommen liebe, welches doch verdienet mit der allervollkommensten Liebe geliebet zu werden. Seine Schwachheit dann einiger Weis zu ersetzen, möchte er gern alle Menschen in eine Liebe vereinbaren, und sie alle GOtt schencken.

Freylich, es ist nicht ohne. Das ist eine Sach, die ihre Beschwernussen hat. Ja vielleicht ist keine andere so vielen solchen unterworfen, als eben diese. Allein alle diese Beschwernussen zusammen genommen, seynd nicht so starck,

und vielmögend, daß sie diese Liebe zu GOtt, hemmen, oder einstellen können. Wie solchen, die sich auf das Seelen-Heyl verlegen, ergehe; erzählet, von eigner Erfahrenheit her, der Heil. *Paulus ad Rom.* 8. Nach eingeruckten allen Beschwernussen aber setzt er gantz keck, und beherzt hinzu: *Sed in his omnibus superamus, propter eum, qui dilexit nos.* Aber in diesem allem überwinden wir, um dessen willen, der uns geliebet hat. Die Liebe GOttes ist in solchen Hertzen und Gemüthern so stärck und heftig, daß sie alles durchdringet: so starck und heftig, daß sie keinem Eck-Stein weichet: so starck und heftig, daß ihr alles zu Füssen ligen, und zum vorgesteckten Endzweck den Weeg bahnen muß. Bey dieser heiligen Arbeit giebt es Verfolgungen; *Superamus.* Sie werden aber großmüthig übertragen. Bey dieser heiligen Arbeit giebt es unbeliebig- und unfreundliche Gesichter; *Superamus.* Sie werden aber nicht anders als die allerfreundlichste aufgenommen. Bey dieser heiligen Arbeit giebt es Schimpf- und Schmach-Reden: man wird durch die Hechel gezogen: man muß gelten, als ein Andächtler, und verdrüßliche Sonderling. *Superamus, propter eum, qui dilexit nos.* Die Liebe GOttes aber, die in einem solchen Hertzen glimmet, ja hell aufbrennet, achtet dieses nicht; und verachtet alles, was je sich da in den Weeg stellen mag. Tausend der herrlichsten Begebenheiten, die hin und wieder in denen Lebens-Verfassungen der Heiligen verzeichnet, könte ich allda als einen Beweißthum, anziehen. Es erklecke uns aber das einzige, was im Leben der Alt-Vätter *Lib.* 1. *in Vit Abrahami* C. 5. & 6. von Rosweydo auf diese Weis erzählet wird.

Abraham, ein berühmter Seelen-Eiferer, hat auf seinen Kosten eine Kirch zu erbauen angefangen. Nachdem er selbige zu gewünschter Vollständigkeit gebracht, ist er in das nächst-gelegne heydnische Dorf hinein gegangen, und hat allda die Altär, samt allen Götzen-Bildern, über einen Haufen geworfen. Wormit er aber die Innwohner solchergestalten verbittert, daß sie gantz wüthsinnig zusammen geloffen: ihn grausamlich angefallen: viel Stöß und Schläg versetzt, und ihn also aus dem Götzen-Haus hinaus getrieben. Über eine Weil machte der Diener GOttes sich wiederum auf: er verfügte sich zu ihnen: und bate sie inständig, sie wollten doch von ihrem Unglauben abstehen, und zu dem Heil. Evangelio sich bekennen. Worauf sie abermal sehr ergrimmet, und ihme dermassen hart mit Schlägen zugesprochen, daß er für todt zur Erden gefallen. Alsdann haben sie ihne an einem Strick, mit zusammen gebundenen Füssen, zu dem Dorf hinaus geschleifet; und viel Stein über ihne zusammen geworfen. In Mitte der Nacht kommt der Heil. Mann wiederum zu sich: erhebet alsobald sein Gemüth zu GOtt: bittet flehendlich, er möchte diesen blinden Menschen verzeihen, und ihrer sich gnädiglich erbarmen. Gehet auch gleich wiederum in das Dorf: spricht ihnen zu, wie zuvor: empfangt aber wiederum viel harte Stöß und Schläg. Nichts destoweniger meidet er das Dorf nicht: er beharret stets fort auf dem gefaßten Vorhaben: diese Heyden will er bekehren; solte es ihm das Leben kosten. Die Aeltesie aus ihnen, ehret er als Vätter: mit denen, so männlichen Alters seynd, handlet er, als mit Brüdern: gegen die Jüngere, verhaltet er sich als ein Vatter. Er thut, und leidet: er unternimmt, und waget alles. Und das mit einem so glückseligen Erfolg, daß er endlich die harte Hertzen gebrochen: sie zu dem wahren Glauben bekehret, und aus ihnen gemacht solche Christen, die, mit ihm, GOtt nicht genug loben: ihm nicht genug dancken konten, daß er sie aus so grossen Finsternussen herausgerissen. Ja, so ist es: Was immer für Mühe, Arbeit, Beschwernussen, Creutz, Verfolgungen, und was derley Gattungen der Trübseligkeiten, solchen Seelen aufstossen, durch diese hauen sie alle unüberwindlich durch. Ihr Looß ist: *In his omnibus superamus, propter eum, qui dilexit nos.* In diesem allem überwinden wir, um dessen willen, der uns geliebet hat. Und in diesem Looß, können, und vermögen sie auch Alles.

Nun dann, mein Zuhörer! tritt auch du mit deiner Liebe GOttes auf, zeige sie in dem Werck; dann: *Nunquam est DEI amor otiosus, operatur enim magna, si est.* Die Liebe GOttes ist niemal müssig, sie wircket, wann sie eine wahre Liebe ist, grosse Ding. *Joan.* 21. fragte Christus Petrum zum dritten mal: *Diligis me?* Liebst du mich? *Domine, tu scis, quia amo te,* ware auch die dreymalige Antwort da: HErr, du weißt ja, daß ich dich liebe. Endlich setzte Christus hinzu: *Pasce oves meas.* Weyde meine Schaaf. Als wollte er sagen: Zeige deine Liebe in der That, in Weydung meiner Schaafen, in dem Seelen-Gewinn. Auch du dann mein Zuhörer! zeige deine Liebe, gegen GOtt, auf diese Weis. Führe vor die gewonnene Seelen. Du hast hierzu tausend und mehrere Gelegenheiten, welche dir dein Stand, dein Amt, dein Gewerb an die Hand gibet. Du wohnest mitten in einer bösen Welt: du hast um dich herum viel grosse Sünder: Leut, welche in die Predigen nicht kommen; oder, wann sie auch zuweilen kommen, vorher wider den Eifer des Predigers sich bewafnen, und alle Gemüthsrührende Wahrheiten gleich wie böse Gedancken ausschlagen. Diese Leut hast um dich herum: du gehest mit ihnen um: du hast mit ihnen zu thun und zu schaffen: du bist bey ihnen in der Gesellschafft: du sitzest bey ihnen an dem Tisch: du gehest mit ihnen zu- und von der Arbeit. So kanst sie dann aufmuntern, du kanst sie aufwecken, du kanst Feuer einlegen, du kanst sie gewinnen; dann sie mögen dich wol leiden, sie lieben dich, sie schätzen dich, du bist bey ihnen in grossem Ansehen wegen deinem Verstand, wegen deiner Lebens-Art. Wann du dich dieser so schönen Gelegenheiten, zu ihrem und deinem Vortheil, bedienest, was grossen Nutzen wirst du nicht schaffen können? Noch einmal dann: Zeige die von dir gewonnene Seelen: führe sie vor. Aber ach wo nehmen! Auf diese Arbeit hast bishero dich nicht verleget; ja daß du dich hierauf verlegen solest,

leſt, iſt dir nicht einmal eingefallen. Und du wilſt dannoch mich bereden, du liebeſt GOtt? Du, der du, wie der Heil. *Bonaventura in Pharet. Amor. Part.* 2. *Cap.* 1. ſagt, ſo viel edle Bildnuſſen GOttes, und göttlicher Ebenbilder, in dem Koth herum ligen ſieheſt, in gröſter Gefahr von denen Teufeln ewig mit Füſſen getretten zu werden; wegen dieſen aber dich nicht bucken, dieſe nicht aufheben, und an ihr gehöriges Ort hinſtellen magſt? Du ſolleſt GOtt lieben? O, nichts wenigers! *Nunquam eſt DEI amor otioſus*, laßt ihm ſeine Wort nicht nehmen der Heil. *Gregorius*: Die Liebe GOttes iſt niemal müſſig; *operatur enim magna, ſi eſt.* Wann ſie eine wahre Liebe iſt, ſo wircket ſie groſſe Ding. Nun aber gröſſere Ding kan ſie nicht wircken, als das Heyl fremder Seelen; dann ein Werck über alle Werck, eine Tugend über alle Tugenden der Seelen-Gewinn, weil dieſer in ſich enthaltet die höchſte Liebe gegen GOtt; wir können es nicht mehr laugnen, es hat uns überwieſen der erſte: Er enthaltet aber auch in ſich die höchſte Liebe gegen dem Neben-Menſchen, es ſoll uns deſſen überweiſen

Der andere Theil.

Eine Tugend über alle Tugenden der Seelen-Gewinn; dann dieſer enthaltet die höchſte Liebe gegen dem Neben-Menſchen.

Wie falſch und betrogen iſt die Welt in ihren Urtheilen! Es ſeynd zwey gute Freund eng miteinander verbunden, und geben bey allen Vorfallenheiten Proben an den Tag der gegeneinander hegenden Wolgewogenheit; das iſt: Beyde gehen in einerley Geſellſchaften, beyde in einerley Kurtzweil, beyde in einerley Zuſammenkunft. Sie gehen einander bey allen Gelegenheiten mit Rath und That ſtattlich an die Hand. Zeit und Weil iſt ihnen lang, wann ſie, nur einen Tag, einander nicht ſehen: ſich miteinander nicht beſprachen können. O, heißt es, dieſe lieben einander! Aber ich frage vorhero: Sucht einer den andern zum Guten anzuführen? zu Haltung der chriſtlichen Pflichten anzutreiben? von denen böß-angenommenen Gewohnheiten zu entwöhnen? thut einer dem andern ſein ungerechtes Verfahren mit dem Neben-Menſchen brüderlich vorhalten, und deutlich erzählen, was deſſentwegen in der Ewigkeit mit ſeiner armen Seel geſchehen dörfte? haltet einer den andern an fleiſſig in die Predig zu gehen? reichlich Allmoſen zu geben? öfters eine gute Beicht und andächtige Communion zu verrichten? ſpricht einer dem andern von Vermeidung der Welt? von der Abſcheulichkeit der Sünd? von der Gewiß- und Ungewißheit des Tods? von der groſſen Belohnung der guten, und hingegen übergroſſen Beſtrafung der böſen Wercken? Nein; das wäre nicht die Lebens-Art: das wäre eine bäuriſche Grobheit, eine Einfalt, eine Andächtlerey. Und dieſe ſollen einander lieben? Es ſeynd Eltern, welche ſich Tag und Nacht bearbeiten, ihren Kindern groſſe Schätz und Reichthumen zu ſammlen. Eltern, welche ſtets ſinnen und ſorgen, ihre Kinder wol zu verheyrathen. Eltern, welche ihre Kinder wol ſpeiſen, wol tränken, wol kleiden. O, heißt es, dieſe Eltern lieben ihre Kinder. Aber ich frage vorhero: Ziehen ſie ihre Kinder zur Tugend und Frommkeit? laſſen ſie die hervorblickende Fehler und ausbrechende böſe Anmuthungen, nicht hingehen; ſondern greifen ſie dieſe ſteif an? beſtreiten ſie dieſe ſtandhaftig? geben ſie zuvor ſich nicht zur Ruhe, bis das Laſter aus der Wurtzel ausgehauen? gieſſen ſie ihren Kindern ein zerſchiedene heilige Lehren, und Satzungen des Chriſtenthums? und zwar ſchon fruhezeitig und gleichſam mit der Mutter-Milch? Nein; das iſt das Amt des Schul-, Lehr- und Sitten-Meiſters, des Pfarr-Herren und Seel-Sorgers, des Predigers und Chriſten-Lehrers. Und dieſe Eltern ſollen ihre Kinder lieben? Nichts wenigers; *Nunquam eſt amor otioſus* (dann: *Secundum autem ſimile huic.* Das andere aber iſt dieſem gleich) die Liebe iſt niemal müſſig; *operatur enim magna, ſi eſt*, wann ſie eine rechte Liebe iſt, ſo wircket ſie groſſe Ding. *Si autem operari renuit, amor non eſt.* Wann ſie aber nicht wircken will, ſo iſt ſie keine Liebe nicht.

Operatur enim magna. Die Liebe gegen dem Neben-Menſchen wircket groſſe Ding. Sie unternimmet ein Werck über alle Werck; und ſuchet vor allem ſeine Seel zu gewinnen. Die wahre Lieb des Nächſten iſt beſchaffen, wie 2. *Reg.* 11. *Cap.* der Urias beſchaffen geweſen iſt. Dieſen hat der König aus dem Krieg und Feld-Lager zu ſich, nach Hof rufen laſſen. Als er von der Reiß gantz ermattet angelangt, redete er ihn alſo an: *Vade in domum tuam, & lava pedes tuos.* Gehe in dein Haus, waſche deine Füß, und raſte aus. Aber das thate Urias nicht; er geſellete ſich zu denen Soldaten und der Wacht des Königs, bey denen er die gantze Nacht verblieben iſt. Als der König deſſen benachrichtiget worden, und ihn dann den andern Tag befragt, warum er nicht nacher Haus ſich verfüget, und die nothwendige Ruhe genoſſen habe? gabe er folgende mannmüthige Antwort: *Arca DEI, & Iſrael & Juda habitant in papilionibus; & ego ingrediar domum meam, & comedam & bibam, & dormiam cum uxore mea?* Die Arch GOttes, und Iſrael und Juda, wohnen in denen Gezelten; und ich ſoll in mein Haus gehen, ich ſoll eſſen und trincken, ich ſoll bey meinem Weib ſchlafen? *Per ſalutem tuam, & ſalutem animæ meæ, non faciam rem hanc.* Ich ſchwöre dir durch dein, und meine Seel, das thue ich nicht. So die wahre chriſtliche Lieb. Ich ſoll eſſen? Ich ſoll trincken? Ich ſoll ſchlafen? Ich ſoll denen Kurtzweilen abwarten? Da doch die gebenedeyte

gött-

göttliche Arch, das göttliche Ebenbild, die Seel meines Neben-Menschen, wohnet: *In papilionibus*, In denen Gezelten, in so vielen Gefahren, unter so grossen Nachstellungen? *Non faciam rem hanc.* Eine so unverantwortliche Sorglosigkeit soll von mir in Ewigkeit nicht verübet werden. Die wahre christliche Lieb haltet darfür, es sage ihr der Heil. Petrus, auf den Neben-Menschen deutend: *Fratres sobrii estote & vigilate; quia adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit quærens, quem devoret; cui resistite fortes,* 1. *Pet.* 5. *Cap.* Ihr Brüder, seyd nüchtrer und wacher; dann euer Widersacher der Teufel gehet herum wie ein brüllender Löw; und suchet, welchen unter euch er verschlingen möge; diesem dann widersetzet euch nach allen euern Kräften. Die wahre christliche Lieb weißt nichts von denen kahlen Entschuldigungen der faulen Braut *Cant.* 5. *v.* 3. *Exspoliavi me tunica; quomodo induar illa? lavi pedes meos, quomodo inquinabo illos?* Ich hab meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wiederum anziehen? Ich hab meine Füß gewaschen, wie soll ich sie besudlen: Sondern an statt dieser Worten führet sie stets in dem Mund jene des H. *Pauli* 2. *Cor.* 11. *v.* 29. *Quis infirmatur, & ego non infirmor? Quis scandalizatur, & ego non uror?* Wer unter euch wird schwach, daß ich nicht auch schwach werde: Wer unter euch wird geärgert, daß ich nicht brenne, als wann es mir selbst geschehen wäre? Das alles der Ursachen halber; weil die wahre Lieb den Nächsten nicht anderst, als ihr Mit-Glied ansihet.

Und das höchst billig; dann er ist es auch. Eine catholische Glaubens-Wahrheit ist, daß die Christen, alle zusammen genommen, unter ihrem allerhöchsten Oberhaupt JEsu Christo, nur einen eintzigen Leib ausmachen, an welchem Leib dieser das Amt einer Hand, jener das Amt eines Fuß, wiederum ein anderer ein anders Amt eines sittlichen Glieds, vertritt. Nun aber gleichwie, so bald der Fuß leydet, es auch empfindet die Zung, schreyet, zu helfen suchet; Gleicher gestalten empfindet auch, wegen weit enger schnürenden geistlichen Verbindnuß, der recht christliche Mensch die tiefe Seelen-Wunden seines christlichen Mit-Bruders; und trachtet dann auf alle Weis, daß solche mögen geheylet werden. *Et peribit frater*, liegen ihm stets im Sinn die Wort des Heil. *Pauli* 1. *Cor.* 8. *v.* 11. *propter quem Christus mortuus est?* So soll dann zu Grund gehen mein Bruder, wegen welchem doch Christus selbst gestorben ist: Wann mich das Gesatz der Natur verbindet, meinem leiblichen Bruder beyzuspringen, in zeitlichen Nothdursten; verbindet mich nicht vielmehr das Gesatz der Gnaden, ihm beyzuspringen, in geistlichen Nothdursten? Ist meine Schuldigkeit, ihn zu erhalten bey dem zeitlichen Leben; so ist sie ja viel grösser, ihm zu einem ewigen Leben verhülflich zu seyn? Wann GOtt von mir würde Rechnungschaft fordern, wegen nicht verhindertem seinem zeitlichen Tod, wird er nicht viel mehrer diese fordern, wegen nicht verhindertem ewigen Tod? O, ja freylich! und zwar um so viel strenger, um wie viel die zeitliche Güter dieses gegenwärtigen Lebens, übertreffen die geistliche Güter des zukünftigen Lebens. Um so viel strenger, um wie viel die unvergängliche Ewigkeit, allem anderm vorzuziehen, was mit der Zeit vergeht. Um so viel strenger, um wie viel edler die Seel ist, als der Leib. *Et peribit frater, propter quem Christus mortuus est?* Und mein Bruder, wegen welchem Christus gestorben, soll, wegen meiner Fahrlosigkeit, zu Grund und ewig verlohren gehen?

Kaum fallt der Elephant in die Gruben, so seynd gleich die andere Elephanten da: werfen alles, was sie in der Nähe von Holtz, und Gesträuß finden, in diese Gruben hinein, sie auszufüllen, und ihme, zum herausgehen, eine Bruck zu machen. *Et peribit frater?* (fahret der wahrhafte Christ annoch fort) Und ich soll nicht alles thun, daß ich meinen Mit-Bruder heraus bringe, so gar aus der Höllen-Gruben? Ein Wolf laufte eilfertig aus dem Wald: ergrieffe ein gähling vorbeygehend erwachsnes Bauren-Töchterlein bey dem Arm: zoge es mit sich fort in den Wald hinein: druckte es, so oft es geschryen; hierdurch anzuzeigen, daß es doch gutwillig gehen; und, ohne eintzige Forcht, stillschweigend folgen sollte. Als sie nun in den Wald hinein gekommen, hat er ihr die Hand mit Gewalt in den Rachen eines andern Wolfs hinein gesteckt, damit sie ihm ein grosses Bein, so er weder schlucken, noch fürwärts bringen konte, heraus ziehen sollte. Welches, als sie auch gethan, haben die Wölf das Mägdlein zur Danckbarkeit bis zu seinem Dorf begleitet. *Cæsarius.* *Et peribit frater?* (ist annoch immerhin der Vernunfts-Schluß des wahren Christen) Mein christlicher Bruder hat nicht nur ein Bein in dem Hals, sondern eine viel gefährlichere Sünd auf seiner Seel, und ich soll nicht alles anwenden ihm diese heraus zu bringen? Viel ehender werden alle Mütter aufhören zu lieben: viel ehender werden alle Vögelein anfangen ihre Junge in dem Nest zu verlassen: viel ehender werden alle Mutter-Schaaf ihre Lämmlein nicht mehr lassen saugen: viel ehender wird die gantze Natur, welche mit lauter Liebs-Stricken zusammen gebunden ist, sich aus Missheligkeit von einander theilen, und kein Geschöpf mehr zu dem andern sehen; als daß ich meinen Neben-Menschen in einer so grossen Seelen-Noth sehen, und ihme nicht helfen soll. Also der Mensch, in dessen Hertz die wahre Lieb gegen dem Nächsten Platz genommen hat.

Aber, wo ist dieser Mensch? wo zu finden? wo anzutreffen? O, Hertzen! harte Hertzen! Ja nicht Hertzen, sondern aus Diamant gehärtete Stein-Felsen, in welche nichts von dieser weichen Liebe eindringen kan! *Cadit asinus, & invenis, qui te sublevet; cadit anima, & non est qui manum apponat, S. Bern. Serm.* 14. *in Cons.* Fallet ein Esel in einen Graben, so findest du gleich einige, welche dir diesen helfen heraus ziehen; fallet eine Seel, o, so ist niemand da, der Hand anlegen wolle! *Cadit anima*, fallet eine Seel, (wie sie dann, leyder GOtt erbarme es! fallen: und zwar in den Abgrund der Höllen fallen: und, wie

wir aus denen Erscheinungen wissen, dahin so dick wie die Schnee-Flocken in dem December fallen) fallet eine Seel, *Non est qui manum apponat*, so findet man doch niemand, der sie von einem so erbärmlichen Fall, zu retten suche. O, Schmertz! O, Elend! O, unmenschliche Harthertzigkeit! Wehe euch und zwar ewig wehe, so Hülfloß zu Grund gehende Seelen! Aber auch euch wehe, und zwar gleicher massen ewig wehe, dir ihr diesen ihren Untergang sehet, und dannoch zu ihrer Rettung nicht einmal eine Hand ausstrecket!

Va illis, seufzet der Heil. *Judas Thadæus* 2. *Cap. v.* 11. *Quia in via Cain abierunt.* Wehe ihnen! dann sie seynd gegangen den Weeg des Cains. Und was für einen Weeg dann ist der Cain gegangen? Den Weeg der Sorglosigkeit seines Bruders. *Ubi est Abel frater tuus?* fragte ihn GOtt. (*Gen.* 4. *v.* 9. Wo ist der Abel dein Bruder? *Nescio*, gabe er zur Antwort, Ich weiß es nicht. *Num custos fratris mei sum ego?* Oder bin ich ein Hüter meines Bruders, und allein bestellet, daß ich ihn verwahren soll? *Maledictus eris super terram.* Liesse dann GOtt über ihn den Fluch ergehen: Du sollest auf Erden verflucht seyn: *Va illis! quia in via Cain abierunt.* Wehe dann denenjenigen, welche dem Cain es nachmachen! Wehe allen welche thun, wie der Cain gethan: welche reden, wie der Cain geredet hat! Wehe denen Obrigkeiten, welche die Laster und offentliche Aergernussen unter dem Volck nicht aufheben! Wehe denen Eltern, welche ihre Kinder nicht, wie es sich gebühret, in aller Zucht und christlichst, auferziehen! Wehe denen Haus-Vättern, welche auf ihre Haus-Genoßne keine Obsicht tragen: die verdächtliche Zusammenkunften der Kinder und Dienstbotten, der Mägd und Diener, nicht abschaffen! Wehe denen Pfarr-Herrn, Predigern und Seel-Sorgeren, welche die Anvertraute, durch Auslegung des Worts GOttes, nicht unterweisen: sie von Sünden nicht ab- und zur Tugend-Ubung nicht annahnen: ihnen die Nachstellungen des Satans, und die Gefahr der ewigen Verdammnuß, nicht entdecken: und, wann es vonnöthen ist, die Wahrheit, mit einer apostolischen Ernsthaftigkeit und Schärfe, nicht unerschrocken in das Angesicht sagen! *Va illis!* Wehe allen denenjenigen, welche diese ihre höchste Pflicht und Schuldigkeit, die Seel des Neben-Menschen zu gewinnen, so gar nicht in obacht nehmen.

Nemo in cælum, Wort des Heil. *Gregorii*, *nisi cum socio ire contendat.* Keiner unterstehe sich anderst in den Himmel zu gehen, als mit seinem Gesellen. Die erste Frag wird bey der Himmels-Porten seyn: *Ubi est frater tuus?* Wo ist dein Bruder? Dann: *Mandavit illis unicuique de proximo suo*, *Eccli.* 17. *v.* 12. GOtt hat ihnen befohlen, daß sich ein jeglicher um seinen Nächsten annehmen solle. Wann es aber wird heissen: *Nescio.* Ich weiß ihn nicht. Ich hab ihn niemal gesehen: ich hab mich weiter um ihn nicht angenommen. *Num custos fratres mei sum ego?* Hab auch niemalen geglaubt, daß ich sein Hüter seye *Maledictus eris*, wird dann ausbrechen der erschröckliche Donner-Klapf: So wirst du verflucht seyn. *Discedite a me maledicti in ignem æternum*, *Matt.* 25. *v.* 41. Weichet hinweg von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Und das ist gar leicht abzunehmen aus jenem, was in der Chronic des seraphischen Ordens der Capuciner von *Zacharia Boter. Ann.* 1565. erzählet wird.

Ferdinandus de Monte Alto, ein Mann von grosser Tugend und Gelehrtheit, nachdem er sich mit grossem Seelen-Frucht lange Jahr in dem Predig-Amt geübet hatte, gienge endlich, aus Begierd seines eignen Heyls, mit denen Gedancken um, dieses so gefährlich- als beschwerlichen Lasts, nunmehro sich zu entbürden; und seine übrige Lebens-Zeit, allein mit GOtt in dem Gebett, und heiligen Betrachtungen, zuzubringen. Als er nun eben in dem Gebett süssiglich versenckt ware, da wurde er auf einmal in dem Geist verzuckt; und gestellet für den strengsten Richter der Lebendigen und der Todten. Um welchen herum sich viele Seelen befanden, die ihn insgesamt anklagten, und beschuldigten, als die einzige Ursach ihrer Verdammnuß, dieweilen er ihnen nicht mehr predigen wollte. Worüber dann der Richter sich höchlich erzürnet, und gleich befehlen, weilen er sich weigerte, die Zung, zu der Glory seiner unendlichen Majestät, zu gebrauchen; so solle man ihm diese, ohne weiters, heraus schneiden. Der gute Prediger stunde da, mehr tod als lebendig; wußte nicht, was er thun oder antworten sollte. Endlichen warfe er sich mit grosser Reu, und vielen Zähren, vor den Füssen Christi des HErrn nieder. Bate um Gnad, und Verzeyhung, seines zuvor gefaßten Entschluß halber. Versprache, auf ein neues vor denen Cantzlen so lang zu reden, bis daß der Tod ihn endlich werde erstummen machen. Worauf der Richter gleichwol besänftiget: Ferdinandus aus der Entzuckung sich erholet; und das Predig-Amt (mit noch viel mehrerem Frucht seiner, und des Nächsten Seel) bis in den Tod fortgesetzet. Mein GOtt! grosser GOTT! wann dieser apostolische Mann, der doch der Seelen, schon so viel, dir zugebracht; und, die gantze übrige Lebens-Zeit, dir allein zu dienen, den Schluß gemacht hatte, ein so strenges Urtheil hat ausstehen müssen; was für eines wird dann erst warten auf diejenige, welche an dieses so heilige und groß gebottne Werck, nicht einmal gedencken? O, ein strenges! und zweymal strenges! weil sie, durch die Vernachlässigung dessen, zu üben vernachlässiget jene zwey Haupt-Tugenden, welche, den Ausspruch einer ewigen Seeligkeit anzuhören, unumgänglich nothwendig seynd; nemlich die Liebe GOttes, und des Nächsten. Eine Tugend über alle Tugenden der Seelen-Gewinn; dann er enthaltet in sich auch die höchste Liebe gegen dem Neben-Menschen, wie uns gleicher massen überwiesen hat der andere Predig-Theil.

Der

Der Beschluß.

Cujus est hæc imago? Wessen ist diese Bildnuß? O, Bildnuß! edleste Seelen-Bildnuß! da dich meine Zuhörer, im Anfang, des ersten Predig-Theils, nur in etwas, kurtz und grob dahin entworfen, gesehen haben; ist ihnen gleich Hertz und Muth gestiegen, derley einige zu gewinnen, und darmit den grossen Himmels-Saal auszuzieren. Um so viel mehrer, weil sie verstanden haben, dieser Seelen-Gewinn seye ein Werck über alle Werck, eine Tugend über alle Tugenden; weilen er enthalte die höchste Liebe gegen GOtt, und die ebner massen höchste Liebe gegen dem Nächsten. Stehen aber annoch sehr an, und wissen nicht, wie dieses Werck anzugreifen; vor allem aber klagen sie, sie seyen nicht gelehrt, sehr ungeschickt hierzu. Auserwählte in Christo JEsu! neu-brennende Seelen-Eiferer! zu dem Seelen-Gewinn wird keine Gelehrtheit erfordert; anders nichts, als die Liebe. Wie dann Christus selbsten, da er Petrum zum obersten Seelen-Hirten verordnet, ihne nicht gefragt, ob er gelehrt seye? sondern allein, ob er liebe? Der liebet, GOtt und den Nächsten wahrhaft liebet, der wird schon bey allen Gelegenheiten, das Seelen-Heyl gewaltig befördern können. Der liebet, wird bey denen Gesellschaften, und Zusammenkunften zwar keinen offentlichen Prediger abgeben; viel weniger, das schlimmere Thun und Lassen anderer, beschnarchen, und ins Angesicht unbescheiden anschreyen; dann das wäre kein Eifer, keine Liebe nicht. Sondern, er wird die Sach gantz bescheiden, gantz glimpfig, gantz gemässiget angreifen. Er wird sich bey denenjenigen, die er gern gewinnen möchte, liebreich einschmeichlen. Er wird vor allem suchen ihren Gunst, und Wohlgewogenheit zu gewinnen. Er wird, durch allerhand Dienst und Liebes-Zeichen, sie überzeugen seiner gegen sie aufrichtig-tragenden Liebe. So dann, wann es die Zeit, das Ort, und vor allem ihre gute Gemüths-Beschaffenheit gestattet; wird er mit allerhand, weit hergezognen Reden, aufziehen: sie von weitem, unvermerckter Dingen, also einthun, daß sie ihm nicht mehr werden entrinnen können. Vor allem aber wird er ihnen vorleuchten, mit seinem herrlichen Beyspiel; und ihre Bekehrung von GOtt unabläßlich begehren, durch das eifrigste Gebett. Auf diese Weis wird der wahrhaftliebende das grosse Werck der Seelen-Bekehrung angreifen; und dann, wann er ein Vatter ist, gleich seine Kinder; wann er ein Meister ist, gleich seine Dienstbotten; wann er ein Ehemann ist, gleich sein Eheweib; wann er ein Bruder ist, gleich alle seine Schwestern; wann er ein gemeiner Bauers-Mann ist, gleich alle seine Nachbaren, glückseligst gewunnen haben. Wohlan dann! wann die Fischer sich, und ihr Leib und Leben, auf das Gefahr-volle Meer hinaus wagen: so oft, denen Perlein und Edelgesteinen zu lieb, ihre Netz und andern Werck-Zeug, auswerfen: endlich, nach viel tägiger Mühe und Arbeit, sich überflüssig belohnet schätzen, da sie ein eintziges Perlein gefangen haben; christliche Hertzen, Ey so fahret auch hinaus, in das grosse mit so vielen, und weit andern Perlein, angefüllte Welt-Meer. Werfet aus das Liebs-Netz, auf den Seelen-Fang. Fanget ihr deren auch nur eine eintzige, so habt ihr genug gefangen. Ihr seyd reich genug; und habt geübet ein Werck, so über alle Werck: eine Tugend, so über alle Tugenden, Amen.

An dem drey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Mensch muß an seinem Heyl selbst arbeiten.

Vorspruch.

Tenuit manum ejus.
Er hielt sie bey der Hand, *Matth. 9. v. 26.*

Eingang.

VIel hundert mal hab ich in Zeit von zehen Jahren gegenwärtige Cantzel betretten, niemal aber getröster als eben heut. O, wie ringfertig waren mir im Aufsteigen die Füß! wie unverdrossen verrichteten sie ihr Amt! vor allem aber: O, wie wohl, und leicht ist mir um das Hertz! Nichts bekränckt mich: nichts druckt noch ängstiget mich: um und um ist mir wohl; und verspühre ich nichts, als Fried, und Freud: nichts als Ruhe, und wahre Zufriedenheit. Die Quell aber und der Ursprung dessen ist jene übertröstliche Lehr, die ich vergangnen Sonntag an diesem Ort vernommen hab. Ich hab gehört, ich sey nicht auf dieser Welt wegen einer schnöden zeitlichen Freud, Glück, und Wohlergehen; sondern so gar wegen einem ewigen. Gehört hab ich, GOtt such, verlang, und wünsch nichts so sehnlich, als daß ich, nach endlich erfolgendem meinem Tod, in seine Glory eingehe; mit ihm herrsche und regiere in alle Ewigkeit. Und das soll mich nicht ermuntern? das soll mein Gemüth nicht gantz errichten? das soll mein Hertz und Seel nicht in ein gantzes Meer der reinisten Wollüsten hinein versencken? Der H. Vatter Franciscus vernahm einstens, er sey zu der ewigen Seeligkeit auserwählt. Dieses nun verursachte bey ihm, das er zehen gantze Täg ausser sich selber herum gegangen: Speis, Tranck und alle übrige Leibs-Verpflegung, vergessen: anderes nichts gethan, dann überlaut aufgerufen: *Laudetur DEus*! Der unendlich gütig und lieb-volle GOtt, der mir diese Gnad will angedeyen lassen, dieser sey gelobt, gepriesen in Ewigkeit! Und ich soll, zu einer gleichen Zeitung, gantz trocken und unempfindlich seyn? Ich soll an dem Ort, wo ich diese kürtzlich erhalten, nicht frolocken, nicht frölich seyn? O, Trost! O, Freud! O, ewige Seeligkeit! zu dir bin ich erschaffen; und das ermuntert billig mein Hertz.

Wie mir, geliebtester Zuhörer! also ist auch dir; auch dir, dieweilen du eines gantz gleichen Glücks bist versichert worden. Das nimm ich ab aus deiner ausgeheiterten Stirn: aus deinen funckelenden Augen: aus deinem ringen Athem: aus deinem Angesicht, so von lauter Frölichkeit bestrahlet ist. Aber, geliebter Bruder! Ist bey diesem, dem Handel schon geholfen? seynd wir dessentwegen schon bey unserm Endzweck? Nein, O, Nein! Jetzt gehet die Haupt-Sach erst an; und müssen wir uns erkundigen, wie und auf was Weis, wir zu diesem unserm Ziel und End gelangen mögen. Dessen gibt uns den ersten saftigen Lehr-Puncten unser HErr und Heyland, da er das heutige todte Töchterlein, bey der Erweckung zum Leben, bey der Hand genommen hat: *Tenuit manum ejus*, Er hielt sie bey der Hand. Der Vatter langte bey dem Heyland eilfertig an; klagte ihm seine übergrosse Noth, und sprach: Meine Tochter ist eben gestorben; aber komm: leg deine Hand auf sie, so wird sie leben. Der Heyland ließ sich erbitten: er rufte die entwichene Seel wieder zuruck, und in den Leib, er machte sie lebendig. Nahm aber, währender dieser Wunderthat, die Tochter bey der Hand: *Tenuit manum ejus*, Er hielt sie bey der Hand. Wordurch, wie die HH Vätter und Schrift-Verständige anmercken, er hat lehren wollen, wann man verlange zu leben, und zwar ewig glückselig zu leben, so müß man die Händ gebrauchen, arbeiten. Wovon dann wir, für bevorstehende Predig, den Grund nehmen; und sagen wollen, der Mensch muß an seinem Heyl selbst Hand anlegen, und arbeiten.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Mensch muß an seinem Heyl selbst arbeiten, und zwar ernstlich. Der Mensch muß an seinem Heyl selbst arbeiten, ist der erste; und zwar nicht nur obenhin, sondern ernstlich, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

FReylich hat GOtt für unser Heyl viel gethan; und zwar so viel, daß seine unendliche Weisheit nichts mehreres zu erfinden: und seine unendliche Güte nichts mehreres mitzutheilen wußte. Von Ewigkeit her gedachte er schon allergnädigst an dieses unser Heyl: er setzte indessen (O, was langen Zeit-Lauf!) auch nicht einen einzigen Augenblick aus: und wird hierinn zuvor nicht aufhören, bis wir endlich unsern Geist werden aufgegeben haben. Er schaffete, und schaffet noch immerdar, uns an Handen eine ganze Unzahl der Mittel; deren eines vortreflicher, kräftig- und anzügiger ist, dann das andere. Allein bey, und nach allem diesem, seynd wir unseres Heyls noch nicht versichert. Es muß dieses von einem jedwederen selbst gewirckt werden. Man mag, von Seiten GOttes, so viel, groß- und lange Ding sagen, als man will, so setzt ein Heil *Augustinus* stets fort hinzu: *Qui fecit te, sine te, non salvabit te sine te.* Der dich ohne dein Zuthun erschaffen; wird dich, ohne dein Zuthun, nicht seelig machen. Und bleibt dem Menschen, der sein ewiges Heyl erreichen will, für unumgänglich nothwendig, daß er hieran selbst Hand anlege; und zwar nicht nur schlechter Dingen hin, sondern ernstlich und eifrig.

Der erste Theil.

Der Mensch muß an seinem Heyl selbst arbeiten.

DJe Massilianer, schon lang verdammte Ketzer, waren des Sinns: Es könne der Mensch zu seinem ewigen Heyl, und Seeligkeit gelangen, wann er hierum zuweilen allein den Mund öfne; bette; im übrigen gantz nichts thue. Ja viel aus denen heutigen Christen seynd annoch einer ringer- und gelinderen Meinung; und halten darfür, man könne seelig werden ungefehr, vergebens, umsonst, ohn alle Mühe, Sorg und Arbeit. Man könne in den Himmel kommen, auf die Weis, auf welche, etwann an einem hohen Fest-Tag, bey grossem Gedräng, einer in die Kirchen hinein, ja vor den Hoch-Altar kommt. Welches mehrmalen geschieht, ohne daß er die Füß bewege; da er nemlich von den Achßlen des angedrungnen Volcks, wol auch wider seinen Willen und Vorhaben, dahin getragen und befördert wird. Aber nein; mit der Erlangung des Heyls hat es keine solche Beschaffenheit. Der dessen will versichert und einsmal theilhaftig werden, der muß sich hierum bewerben: er muß Hand anlegen: er muß selbst arbeiten.

Als oft die göttliche Schrift des Himmels zu Red wird, so gebraucht sie sich solcher Worten und Geheimnussen, welche, graden Weegs, eine Mühe, Arbeit und eigne Hand-Anlegung bemercken wollen. *Luc.* 15. wird dieser Himmel verglichen einem Groschen, den das Weiblein gefunden; und bey dessen Erfindung ihre Freund und Benachbarte zusammen gerufen: diese gebetten, sie möchten sich doch mit ihr erfreuen, ihr zu dem Groschen Glück wünschen! den sie aber zuvor nicht gefunden, ehe und bevor sie das Liecht angezündet: das Haus ausgekehrt, und mit grössem Fleiß so lang gesucht, bis sie dessen endlich habhaft worden ist. *Matt.* 14. wird er verglichen einem vielwerthen Schatz: aber einem solchen Schatz, der in dem Acker tief verborgen ligt; und erst, nach lang und vielem Nachgraben, mag erhoben werden. Einem edlen Perlein; um dessen Eintauschung ein kluger Kaufmann all das Seinige hinweggeben; verkauft, und darfür ausgelegt. Einem Netz, das mit Fischen gantz angefüllt; um dero Einthuung man zuvor die Arm tapfer anspannen, und mit diesen das Netz auswerfen müßte. *Matth.* 20. wird dieser Himmel abermal einem Groschen verglichen; jenem nemlich, welchen zu Abend denen Arbeitern im Weinberg der Haus-Vatter hat reichen lassen. Nun aber mußten diese hierum arbeiten: sie mußten von dem Marckt, allwo sie müssig gestanden, hinweg und in den Weinberg gehen: allda schnaufen, schwitzen, tragen den Last des Tags, und die Hitz. Und hernach erst sprach der Haus-Vatter zu seinem Schafner bey spatem Abend: *Voca operarios, & redde illis mercedem.* Ruf die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn. Die Arbeiter mußten gerufen werden; die Arbeiter mußten belohnet werden; jene aber, die auf dem Marckt müssig stehen geblieben, bekamen nichts. *Venite*, ladet Christus JEsus *Matth.* 11. v. 28. gantz liebreich ein: *Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis, & ego reficiam vos.* Kommet zu mir alle, die ihr arbeitet, und beladen seyd; und ich will euch

erquicken. Denen Arbeitern will er Ruhe schaffen: die unter der Bürd Seufzende will er erquicken. So ja alles miteinander nichts anderes sagt, als, der Mensch müsse an seinem Heyl selbst arbeiten.

Seyd ihr, Geliebteste! mit allem diesem nicht zufrieden? verlangt ihr eine mehrere Zeugnuß? wollet ihr eine Stimm vom Himmel selbst, wer in diesen eingehe? So habet sie. *Apoc.* 14. v. 13. öfnet sich eben der Himmel, und laßt auf Erden herab erschallen eine Stimm. Joannes hört sie: *Audivi vocem de cælo, dicentem mihi.* Ich hörte eine Stimm vom Himmel, die zu mir sprach. Und was? *Scribe*, zu allererst: Schreib. Der Himmel will geben einen grossen Ausspruch: einen solchen Ausspruch; aus deme man, wer allda eingehen werde, abnehmen könne: einen Ausspruch, der eben darum würdig und werth, daß er nicht, wie eine jedwedere andere Stimm in dem Luft und in den Ohren verrausche; sondern mit geziemenden Buchstaben, der nachkommenden Welt zu ewiger Gedächtnuß, geschrieben und verzeichnet soll werden. Wessentwegen dann: *Scribe*, nimm die Feder in die Hand, O, H. Joannes! und schreib: Aber was? Was eben der Himmel sagt: *Beati mortui, qui in Domino moriuntur; amodo jam dicit spiritus, ut requiescant a laboribus suis, opera enim illorum sequantur illos.* Seelig seynd die Todten, die in dem HErrn sterben; von nun an spricht der Geist; daß sie ruhen sollen von ihren Arbeiten, dann ihre Werck folgen ihnen nach. Ist also die Aussag und der Ausspruch des Himmels selbst, daß in ihn eingehen diejenige, die hie auf Erden gearbeitet: diejenige, die allda einen grossen Haufen der Verdiensten zusammen gebracht. Wann die Arbeit vorbey, alsdann will der göttliche Geist reden von der Ruhe: wann die Werck gethan, alsdann will er verkündigen den Sabbath. Und zwar alsdann erst; wann diese Arbeit bis in den Tod hinein unverdrossen ist fortgesetzt worden. *Amodò jam dicit spiritus; ut requiescant a laboribus suis, operà enim illorum sequuntur illos.* Von nun an spricht der Geist, daß sie ruhen sollen von ihren Arbeiten, dann ihre Werck folgen ihnen nach. Da, da ist das Ort, wovon geschrieben stehet: *Dicite justo, quoniam bene: quoniam fructum adinventionum suarum comedet, Is.* 3. v. 10. Saget dem Gerechten, daß es wol um ihn stehe: dann er wird die Früchten seiner Anschlägen essen. *Fructum adinventionum suarum.* Die Früchten seiner Anschlägen, seiner Erfindungen; derjenigen nemlich, was er für sein Seelen-Heyl, ersönnen, und entrichtet hat. Da ist das Ort, wovon David *Psal.* 127. v. 2. weissaget: *Labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es, & bene tibi erit.* Dann du wirst essen von der Arbeit deiner Händen, seelig bist du, und es wird dir wol gehen. Hauptsächlich aber ist es das Ort, das Geheimnuß-volle Ort, wohin man allein mit Mühe und Arbeit eingehen kan. *Non omnis, qui dicit mihi: Domine Domine! intrabit in regnum cælorum; sed qui facit voluntatem Patris mei, qui in cælis est, ipse intrabit in regnum cælorum, Matth.* 7. v. 21. Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt: HErr, HErr! wird zum Himmelreich eingehen; sondern der den Willen meines Vatters thut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen. *Qui facit*, der thut, der wirckt, der Hand anlegt; der aber das nicht thut, wird von da ausgeschlossen werden. Die thorechte Jungfrauen, die ihre Amplen nicht ausfertigten: sich niderlegten: schlaften; wurden von da ausgeschlossen, *Matth.* 25. Der faule Knecht, der sein Talent vergraben, mit diesem nicht gewirckt: nicht gewucheret hat; wurde in die äusserste Finsternussen geworfen, *Matth.* 25. Der Feigen-Baum, der zwar überaus schöne Blätter, aber keine Früchten hatte; bekam von Christo den Fluch, worauf er augenblicklich gantz dürr und erstorben da stunde, *Matth.* 21. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchten bringt, muß ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden *Matth.* 3. v. 10. Muß demnach derjenige, der will, daß er einsmal zu seinem Endzweck gelange, und seelig werde, sich hierum bemühen, arbeiten. Und zwar nicht nur obenhin, sondern gefliissen und ernstlich; wie wir nun auch sehen wollen.

Der andere Theil.

Der Mensch muß an seinem Heyl ernstlich arbeiten.

Alles ist gearbeitet, nicht aber recht und geziemend gearbeitet. Alle Dienstbothen arbeiten (dann Müssiggehenden würde man keinen gedulden, und mit Speis und Tranck unterhalten) nicht aber arbeiten alle Dienstbothen gleich, und mit geziemender Geflissenheit. Einige arbeiten mittelmässig dahin; und geben Achtung, daß ihnen nicht zu wehe geschehe. Andere hingegen arbeiten aus allen ihren Kräften, unaufhörlich; nicht anders, als ob das Feuer auf ihnen ligete. Also muß die Arbeit, in Wirckung des eignen Heyls, beschaffen seyn. Sie muß seyn eine ernstliche Arbeit, eine geflissene Arbeit, eine unausgesetzte Arbeit, eine Arbeit aus allen Kräften, aus allem Vermögen. Dieses sagt uns GOTT durch die Wort *Eccli.* 14. v. 14. *Non defrauderis a die bono, & particula boni doni non te prætereat.* Beraube dich nicht eines guten Tags, und laß das auch kleine Theilen der guten Gab dir nicht entrinnen. Er sagt es uns durch die Wort *Joan.* 9. v. 4. *Venit nox, quando nemo potest operari.* Es kommt, und ist obhanden die Nacht, in welcher niemand wircken kan. Durch die Wort 2. *Pet.* 1. v. 10. *Magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem & electionem faciatis.* Befleisset euch immer mehrer und mehrer, euren Beruf und Auserwählung durch gute Werck

gewiß

gewiß zu machen. Durch die Wort *Luc.* 21. v. 36. *Vigilate omni tempore, orantes, ut digni habeamini fugere ista omnia, quæ futura sunt, & stare ante Filium hominis.* Wachet und bettet allzeit, damit ihr würdig möget gehalten werden, diesem allem, so künftig ist, zu entfliehen, und vor dem Sohn des Menschen zu stehen. Durch die Wort *Eccl.* 9. v. 10. *Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare.* Thue alles inständig, was deine Hand vermag zu thun. Dieses sagt und befiehlt uns GOtt durch die Wort *Luc.* 13. v. 24. *Contendite intrare per angustam portam; quia multi quærent intrare, & non poterunt.* Bemühet euch durch die enge Porten einzugehen; dann viel werden darnach trachten, allda einzugehen, und sie werden nicht können. Durch die Wort *Matt.* 7. v. 13. *Intrate per angustam portam; quia lata porta, & spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem, & multi sunt, qui intrant per eam. Quam angusta porta & arcta via est, quæ ducit ad vitam!* Gehet hinein durch die enge Porten; dann die Porten ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und ihrer seynd viel, welche dardurch eingehen. Aber wie eng ist die Port, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt! durch die Wort *Matth.* 11. v. 12. *Regnum Cœlorum vim patitur; & violenti rapiunt illud.* Das Himmelreich leidet Gewalt; und die Gewalt brauchen, die reissens zu sich. Dieses sagt, lehrt und unterweiset uns GOtt, da er den Endzweck unseres Heyls nennet eine Cron der unsterblichen Freuden, die man durch vielfältiges Streiten und Kämpfen gewinnen: ein auf den Renn-Platz aufgestecktes Kleynod, das man mit vielen Schnaufen erlaufen: eine auf einem Berg best verwahrte Vestung, die man mit stürmender Hand einnehmen: einen, am End eines ungeheuren Meers gelegnen sicheren Port, den man mit vielen Sorgen und Ruder-Ziehungen erreichen muß.

Derjenige, der seines Heyls nicht will verlustiget werden, muß sein Fleisch, samt den Lasteren und bösen Gelüsten creutzigen, *ad Gal.* 5. v. 24. Er muß den bittern Kelch der Trübsalen nehmen, und diesen austrincken bis auf den letzten Tropfen *Matth.* 20. v. 22. Er muß sich selber verlaugnen: das Creutz auf sich nehmen, und selbiges geduldigst tragen bis in den Tod hinein, *Luc.* 9. v. 23. Er muß in dem Ehestand leben, als wär er nicht in dem Ehestand: seine Gewerb treiben, als treibe er sie nicht: das von GOtt bescherte besitzen, als besitzte er es nicht: er muß die Welt gebrauchen, als gebrauchte er sie nicht, und wär er nicht in dieser, 1. *Cor.* 7. v. 29. Sein Hertz, seine Sinn und Gedancken müssen immerhin seyn, wo sein Schatz, sein Endzweck ist *Luc.* 12. v. 34. Derjenige, der sieben Jahr lebt, muß währenden diesen sich verhalten wie Joseph in den sieben fruchtbaren Jahren.

Er muß inner diesen in die Scheuren seines Hertzens einen solchen Vorrath hinterlegen, der für die gantze Ewigkeit erklecken möge, *Gen.* 41. Derjenige, der zwantzig Jahr lebt, muß indessen, wie Jacob dem Laban, also er GOtt getreulichst dienen; und mit ihm, nach verflossnen diesen, sagen können: *Die noctuque æstu urebar & gelu: fugiebatque somnus ab oculis meis. Sicque per viginti annos in domo tua servivi tibi*, *Gen.* 31. v. 40 Tag und Nacht hab ich Hitz und Frost gelitten: kein Schlaf ist in meine Augen kommen: also hab ich dir zwantzig Jahr in deinem Haus gedienet. Derjenige, der lebt viertzig Jahr, muß sich verhalten, wie die Israeliten auf der Reis dem gelobten Land zu (unter welchem nichts dann der Himmel vorgebildet wurde) sich verhalten haben. Nemlich, er muß durch alle aufstossende Gefahren und Beschwehrnussen durchhauen. Er muß alles Ungemach geduldig leiden. Er muß alle Feind, die ihm dahin den Zugang verlegen wollen, mit den Israeliten unerschrocken angreifen, und mit ihnen aus dem Weg schlagen. Sollte einer mit dem Adam leben neun hundert dreyssig Jahr, so müßte er alle diese mit ihm in Schweiß des Angesichts zubringen; und um den Himmel arbeiten so lang, bis daß er wieder zuruck kehrte zur Erden, aus welcher er ist genommen worden. *Gen.* 4. v. 19.

Ich verstehe gar wohl diese Lehr; allein es ist in Wahrheit eine strenge Lehr. Eine Lehr, die ein überschwehrliches Leben: ein Leben in lauter Zwang und Unbeliebigkeit nach sich ziehet. So ist dann zu seinem ewigen Heyl zu gelangen kein anderer Weg? Nein. Kein anderes und leichteres Mittel? Nein. Auf diese Weis seynd alle, die sich nun im Himmel befinden, allda eingegangen; und auf eine andere Weis ist eingegangen kein eintziger. O, harte Nuß! O, beschwehrliche Auserwählung, wo alles an einen eintzigen Puncten vest gebunden ist! und wir indessen, geliebte Brüder! wie verhalten wir uns? Was thun wir? Wie liegen wir in der Arbeit? Wie wircken wir unser ewiges Heyl? *Thomas Kemp.* sagt es uns (und, o, wie sagt er es uns so wahrhaft!) *Lib.* 3. *C.* 3. Dann er sagt, wann es um einen zeitlichen Nutzen, um einen kleinen zeitlichen Gewinn und Vortheil zu thun seye, so werde man gleich eine lautere Begierd, eine lautere Arbeit und Geflissenheit; wann es aber zu thun seye um das Ewige, so sey das Mindeste schon zu viel: so woll sich weder Hand, weder Fuß bewegen. Und in der That, deme ist nicht anderst; wann wir schon diesen Schandfleck durch das Laugnen und Verneinen von uns ableinen wollten, so würden wir es doch nicht können; die leidige Erfahrenheit würde den Gegentheil unter vielem Geschrey unverzüglich einwenden. Alsbald es heißt, man sey zu dem Himmel erschaffen; man soll dessentwegen sich selber verlaugnen: man soll sich Gewalt anthun: man soll die unordentliche Begierden unterdrucken: man soll wohlständige Gebräuch und Andachten an sich nehmen; O, da ist schon alles zu viel! man ist als zu schwach und unkräftig: man hat tausend Hindernussen und Beschwernussen: man mindert die Gebott: man legt das Evangelium für sich selber günstig aus: man macht einen Unterschied zwischen den Leuten: man legt sich selber nach Belieben eine leichte Burd auf: ja man entburdet sich von allem mit einander; das darum, dieweil man als zu schwach: nichts

tragen, nichts erleiden kan. Thut sich aber eine Gelegenheit hervor fürs Zeitliche: ist ein guter Kauf zu machen: ist eine Ehren-Stell zu erobern: ist ein fettes Erb zu erheben; O, da kommt der Butzen gantz anderst heraus! Da ist man nicht mehr der forchtsame, der schwach- und kränckliche Mensch. Da kan man sich schmucken und ducken: da kan man gedultig leiden und schweigen: da kan man bescheiden reden, hitzig arbeiten; mit einem Wort: da kan man alles. Alles für das Zeitliche! für das Ewige hingegen nichts. Nichts; so bald es ankommt auf diesen Puncten, ist alles todt. Geliebteste Brüder! was wird aber einsten aus diesem werden? Was wird diese äusserste Trägheit für ein End nehmen? Gewißlich kein gutes. Ein böses Zeichen ist (sagen die Artzten) wann einer, ohne daß er gearbeitet, gantz müd ist, und immer sitzen will. Ebnermassen ist es ein böses Zeichen in dem sittlichen Leben, so einer nicht arbeiten: immer sitzen und ruhen will. Der erste, der dieses thun wollte, war der Lucifer. *Sedebo*, sagte er zur Zeit, da er stehen, und durch Arbeit den Himmel verdienen sollte: *Sedebo in monte Testamenti*, *Is.* 14. *v* 13. Ich will sitzen auf dem Berg des Bunds. *Sedebo*, das Dienen und Aufwarten ist eine mühsame Sach: es gefallt mir nicht. *Sedebo*, ich will mich niederlassen, und mir lassen wohl seyn. Aber o, wie ein erschröckliches End hat diese Ruhe genommen! was für eine beschwerliche und ewige Unruhe ist darauf erfolgt! und so wird es auch uns ergehen; es seye dann, daß wir uns in der Zeit bequemen zu einem andern.

Der Beschluß.

Ein kluger Sternseher stiege einsten zu Athen auf seine Bühne; und sagte unter vielem Wort-Gepräng, wasgestalten er die auch verborgneste Ding wüßte, und entdecken könte. Diesen nun wollte einer unter dem Haufen zu schanden machen; und zwar auf folgende Weis: er hatte in der verschloßnen Hand einen Spatzen; und wollte von dem Sternseher wissen, ob dieser lebendig oder todt wäre? Würde nun der Sternseher sagen, er wäre todt; so wollte er ihn alsbald in Luft fliegen lassen. Würde er sagen, er wäre lebendig; so wollte er ihn gleich zu Tod drucken. Aber der Sternseher war viel kluger, als dieser Witzling; sagte demnach gantz keck: der Spatz ist, wie du ihn selber haben willst. Willst du ihn todt haben, so ist er todt: willst du ihn aber lebendig haben, so bleibt er lebendig. Werthester Zuhörer, geliebtester Bruder! du hast in deinem Hertzen eine Angst wegen deinem Seelen-Heyl: es druckt dich eine Begierd: du möchtest gern wissen, wie es dir einsmal ergehen werde. So höre dann, was ich dir von dieser Bühne hinab sag: dein Seelen-Heyl ist, wie du es selber haben willst; gut, oder bös: lebendig oder todt. Lebendig, ewig-glückselig; so du hieran ernstlich arbeitest. Tod, ewig-unglückselig; so du faul und träg bist. So erwähle dann: du hast die Wahl: alles stehet bey dir.

Amen.

An dem drey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Der wahre Haus-Vatter.

Vorspruch.

Cum venisset JESUS in Domum Principis, & vidisset Tibicines & turbam tumultuantem, dicebat: Recedite.

Als JEsus in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeiffer, und das Getümmel des Volcks, sprach er zu ihnen: weichet.

Matth. 9. v. 23.

Eingang.

Eingang.

Nicht das veste Vertrauen des heutigen Obersten auf die Macht Christi JEsu, welches er durch die Wort zu Genügen an den Tag gegeben: HERR, meine Tochter ist erst gestorben; aber komm, und leg die Hand auf sie, so wird sie leben. Auch nicht das nicht kleinere Vertrauen des armen Weibs, die schon zwölf Jahr an dem Blutgang gelitten; vermög welches Vertrauens sie bey ihr selber sagte: Ach, könnt ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gewiß gesund! Nicht die Erbarmnuß Christi gegen diesem Weib, von welcher angetrieben, er sie zur Stund gesund gemacht. Nicht sein Mitleiden gegen dem Obersten, welches in ihme so zärtlich ware, daß er die Red, die er wircklich zu denen Schaaren hielte, unverzüglich abgebrochen, und diesem auf dem Fuß nachgefolgt. Nicht das Wunder, welches der Heyland gewirckt, da, auf sein erstes Hand-Auflegen, die Tods-verblichne Tochter gleich frisch und gesund aufgestanden; nicht die grosse Ding und Geheimnussen seynd heut mein Gegenwurf, ob freylich viel geist- und lehr-volles hievon könnte eingeruckt werden. Die Ausraumung des Haus von denen Pfeifern und übrigen Getümmel, ist mir, bey erster Ersehung dessen, so tief in die sowol Leibs- als Gemüths-Augen eingestiegen, daß mich unmöglich darvon abkehren, oder meine Red auf was anders gründen kan.

Kaum hatte die geliebte Tochter den Geist aufgegeben, waren die Pfeifer, Schalmeyer, Posaunen-Blaser und Singer da, welche (nach demselbigen Lands-Gebrauch) den schmertzlichen Hintritt beklagten, und ein förchtliches Todten Gesang anstimmeten. Allein der Heyland, so bald er solches wahrgenommen, stellete alles gleichbald ein. *Cùm venisset JEsus in domum Principis, & vidisset tibicines, & turbam tumultuantem, dicebat: Recedite.* Als JEsus in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer, und das Getümmel des Volcks, sprach er zu ihnen: Weichet. Und warum das? warum so bald? Warum, wie es die Wort zu Genügen geben, so ungnädig, so streng, und unfreundlich? Wer weißt, Auserwählte! ob nicht eben diese Pfeifer und Schalmeyer anwesen die Ursach eines so frühezeitigen Tods? Wer wißt, ob nicht diese junge Tochter gewesen aus der Zahl derjenigen, oder doch bald in solche kommen wäre, von welchen *Job.* 21. v. 12. sagt: *Tenent Tympanum & Citharam & gaudent ad sonitum Organi, ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt?* Sie haben Trumlen und Harpfen in der Hand, und machen sich lustig beym Klang der Orgel-Pfeifen, sie bringen ihre Täg in Wohlleben zu, und in einem Augenblick fahren sie hinunter zur Höll? Ehe und bevor dann der Heyland an der Verstorbnen Hand anlegen, und sie zum Leben erwecken wollte, triebe er dieses Gesindel alles zum Haus hinaus. Einem jeden Vatter und Haus-Mutter (weil ein jedes Thun Christi unsere Unterweisung ist) einem jeden Vatter und Haus-Mutter zu einer Lehr, wie er, falls er lebendige Kinder und Haus-Genoßne haben wolle, alle derley Ungebühr austreiben, und das Haus von all demjenigen großmüthig ausreinigen müsse, was da der Ehr GOttes oder guten Sitten zuwider laufen möchte. Nach welchem ich nun den wichtigsten Lehr-Puncten für die Hand nimm, und dem Vatter oder Haus-Vatter ankünde, daß, wann er ein solcher seyn wolle, er, nach dem Beyspiel des Heylands: *Cùm vidisset tibicines, &c.* Als er sahe die Pfeifer; auch alles in dem Haus sorgsam ausspäden; sodann die in Vorschein gekommene Ungebühr, ebnermassen nach dem Beyspiel des Heylands: *Dicebat: Recedite*, Er sprach zu ihnen: Weichet; großmüthig ein- und abstellen müsse. So höre dann, mein Haus-Vatter! was ich sage:

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

Der Haus-Vatter zeigt sich als einen wahren Haus-Vatter, wann er das Böse in seinem Haus sorgsam ausspähet; sodann selbiges großmüthig abstellet. Den wahren Haus-Vatter in dem Ausspähen, wollen wir sehen im ersten; im Abstellen, in dem andern Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

In einem Königreich, gemeinen Wesen, oder auch Stadt, giebt es zerschiedene Gattungen der Menschen. Einige seynd die Höchste, welche allein, oder mit wenig andern, zu befehlen haben. Andere seynd die Nachgesetzte und Mindere; unter dero Besorgung der ersten ihre Befehl müssen entrichtet werden. Wiederum andere findet man allda Unterthanen und gantz Gemeine, die nichts anders dann denen Befehlen zu gehorsamen haben. Was nun der König, das Parlament, der Burgermeister und Rath in ihrem Bezirck, das ist der Haus-Vat-

Vatter in seinem Haus, und an allen Orten, welche zu diesem gehören. *Constituit eum*, gehen auf ihn in ihrem Verstand die Wort *Psal.* 104. v. 21. *Constituit eum Dominum domûs suæ, & principem omnis possessionis suæ.* GOtt der Allerhöchste hat ihn bestellet zu einem Herrn über sein Haus, und zu einem Obersten alles, was er hat. Dergestalten, daß er allda willkührlich zu befehlen und zu gebieten hat. Er ist Herr, Meister, uneingeschränckter Befehlshaber. Er kan sich rühmen der Worten, deren sich *Matth.* 8. v. 9. rühmet der evangelische Hauptmann: Ich bin ein Mensch, der Obrigkeit zwar unterthan, doch hab ich unter mir Kriegs-Knecht; und zwar also, daß wann ich diesem sag: Gehe hin; so gehet er. Und zu einem andern: Komm her; so kommet er. Und zu meinem Knecht: Thue das; so thut ers. Einen solchen Ober-Gewalt, eine solche Herrschaft hat nun der Haus-Vatter; und diese soll er in denen Gräntzen seines Hauses brauchen. Besonders aber in zweyen Umständen; erstlich in Aufsuchung des Bösen: zum andern in Einstellung desselbigen.

Der erste Theil.

Der Haus-Vatter zeiget sich als einen wahren Haus-Vatter, wann er das Böse in seinem Haus sorgsam ausspähet.

IN denen Königreichen, Städten und gemeinen Wesen, gibt es, wie wir eben gehört, zerschiedene Gattungen der Menschen. Und unter diesen giebt es auch geistliche Vorsteher, Prälaten und Bischöf. Und solche Bischöf seynd, die Sorg für die Unterhabende betreffend, alle und jede Haus-Vätter; wie dann Constantinus der Grosse sie nicht anderst, als Bischöf ausser der Kirch, Haus-Bischöf, benamset hat. Eben dieses Sinns ist der H. *Augustinus*, da er *Tract.* 51. *in Joan.* schreibt: *Unusquisque Paterfamilias agnoscat, paternum affectum se debere pro Christo, & pro vita æterna; suos omnes admoneat, doceat, hortetur, corripiat, impendat benevolentiam, exerceat disciplinam.* Ein jeder Haus-Vatter soll wissen, daß er wegen Christo, und wegen dem ewigen Leben denen Haus-Genoßnen eine rechte vätterliche Lieb schuldig seye; dahero soll er sie lehren, und unterweisen: erinnern und ermahnen, züchtigen und wortstrafen; er soll zwar gegen alle verspühren lassen die Güte, die Schärfe aber zu seiner Zeit auch vorkehren. *Ita*, fahrt der H. Vatter fort, *ita in domo sua Ecclesiasticum & quodammodò Episcopale implebit officium.* Auf solche Weis wird er in seinem Haus sein geistliches, ja einigermassen bischöfliches Amt, erfüllen. Und seynd dann auch zu ihnen gesagt die Wort des H. *Pauli Act.* 20. v. 28. *Attendite vobis, & universo Gregi, in quo vos Spiritus Sanctus posuit Episcopos regere Ecclesiam DEI, quam acquisivit sanguine suo.* Habt Achr auf euch selbst, und auf die gantze Heerd, in welcher euch der H. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirch GOttes (ich sag) das Haus GOttes, zu regieren, so er mit seinem Blut erworben hat. Das nun wird geschehen, und der Haus-Vatter sein Amt vertretten, wann er mit denen Bischöffen sein Bistum, sein Haus, sorgsam ausspähet, durchgehet, visitieret, aussuchet; nicht nur allein zu Tag, sondern auch zu Nacht.

In Persien war der Brauch, daß, so bald der Tag anbrach, ein königlicher Bedienter zu der Bettstatt des Königs gantz behertzt hinzu gienge, und ihm also zurufte: *Surge, ô, Rex, & negotia cura, quæ te Sol curare jubet. Plutarch. in lib. ad imperit. Princip.* Stehe auf, o König! und besorge diejenige Geschäfft, welche zu besorgen die Sonn dir aufgetragen hat. Sobald der Haus-Vatter frühe Morgens erwachet, soll er ihm seyn lassen, als rufe ihm sein H. Schutz Engel also zu: Stehe auf, o, König! erhebe dich, o, grosser Haus-Bischof! und besorge den Tag hindurch jene Geschäft, welche dir die Sonn der Gerechtigkeit, Christus JEsus, aufgetragen hat. Frühlich siehe, ob deine Haus Genoßne durch eine gute Meinung all ihr Thun und Lassen GOtt aufopfern, und zum ewigen Leben verdienstlich machen: ob sie vor- und nach dem Tisch ihr Gebett mit Andacht verrichten: ob sie, alle Sonn- und Feyertag wenigst, die H. Meß ehrerbiethig hören, der Predig und christlichen Lehr nutzlich beywohnen, zuweilen die H. Sacramenta mit geziemender Hochachtung empfangen; vor allem aber siehe, ob in ihrem Thun und Lassen keine Ungebühr, nichts sündhaftes sich blicken lasse. Du, christlicher Haus-Vatter! must da aufsetzen Scheiben-grosse Pharisäer-Brillen: du must da haben scharf sehende und alles durchdringende Luchsen-Augen: ja da must du haben hundert Augen. Dann wann Argus der Hirt, welchen, wie die Poeten dichten, die Göttin Juno ihre schöne Jo zu hüten anbefohlen, hundert Augen gehabt; solltest nicht auch du so viel, ja annoch weit mehrer Augen haben, deme zur Hut der wahre GOtt so theure und vielwerthe Seelen hat anvertraut? Ein Aug soll seyn in dem Holtz, das andere in dem weiten Feld: eines auf denen Aeckern, das andere auf den Wiesen: eines in dem Reb-Berg, das andere in dem Baum- und Obst-Garten: eines in denen Scheuren, wiederum eines auf denen Getreyd-Böden: ein anders in der Werckstatt, wieder ein anders in dem Speiß-Gewölb, abermal ein anders in der Kuchel, in dem Waschhaus, in dem Wohn-Zimmer; und also fort. Und alle diese Augen sollen keine andere Arbeit haben, als alles sorgsamst ausspähen, ob nichts Böses vorbey gehe. Sie sollen ausspähen, ob nichts vorbey gehe wider GOtt durch fluchen, lästern, geringschätzen geistlicher Dingen, des göttlichen

Worts,

Worts, ꝛc. Ob nichts vorbey gehe wider den Nebenmenschen, durch Ehrabschneiden, durch offenbaren der verborgnen Fehlern, durch Unfrieds stiften, Ohrentragen, ꝛc. Ob nichts vorbey gehe wider sich selbst, durch Zorn, Hofart, Neid, Füllerey, Unkeuschheit. Sie sollen ausspähen, und wissen, der Haus-Genoßnen ihre Werck, ihre Wort, sogar ihre Gedancken; die ihnen das äusserliche (wann sie wollen Achtung geben) in bälde verrathen wird.

David der König lobt *Psalm.* 100. v. 6. höchlich seine Haus-Genoßne; und sagt von ihnen rühmlichst: *Ambulans in via immaculata, hic mihi ministrabat.* Der auf dem unbefleckten Weg daher gehet, der dienete mir. *Non habitabit in medio domûs meæ, qui facit superbiam: qui loquitur iniqua.* Der Hofart liebet, der wird in meinem Haus nicht wohnen: noch derjenige, der redet, was unrecht ist. Und woher ein so glückselig- und unschuldiges Hof-Gesind? Er giebt die Ursach eben allda selbst, mit sagen: *Oculi mei ad fideles terræ:* Meine Augen sehen auf die Getreue in dem Land; oder, so gantz ein Dina ist aus der allgemeinen Auslegung: Auf die Dienst-Botten. Als sagte er: Ich siehe zwar in meinem Land herum, wann ich Leut in meine Dienst aufnehmen will; ich siehe aber auch in meinem Haus herum, wann sie sich in diesem wircklich befinden; und zwar also: *ut sedeant mecum.* Daß sie bey mir sitzen: aus meinen Augen, so viel es möglich, sich niemal verlieren müssen. Lobwürdigst- und heiligste Sorgfältigkeit von einem König, der so viel Land und Leut zu regieren hatte! Ach daß unsere, bey weitem nicht so beschäftigte Haus-Väter es ihme nachmachten! In diesem Stuck hat ebenmässig ein herrliches Beyspiel hinterlassen die alttestamentische Sara; von welcher *Gen.* 21. v. 9. geschrieben stehet: *Cumque vidisset Sara filium Agar Ægyptiacæ ludentem cum Isaac filio suo, dixit ad Abraham: Ejice ancillam & filium ejus.* Als *Sara* den Sohn der *Agar* der Egyptenin mit ihrem Sohn *Isaac* spielen und scherzen sahe, sprach sie zu dem Abraham: treib die Magd und ihren Sohn aus. So sorgfältig ware dann die Sara auf ihre Haus-Genoßne, daß, ob sie schon eine so grosse Frau, so vieles zu verwalten und anzustalten hatte: jetzt grosse Fürsten, jetzt die Engel GOttes selbst bewirthen mußte; so sorgfältig und wachtbar ware sie auf die Haus-Genoßne, daß sie, so bald der Sohn ihrer Magd ein verbottnes Spiel, mit ihrem Isaac, treiben wollte, sie es im Augenblick selbst die erste gesehen hat. Ach daß auch unsere Haus-Mütter hievon etwas ererbet hätten! O, was schändliche Buben-Stuck! was erschröckliche Fleisch Thaten, die nun in ihren eignen Häusern immer fürüber gehen, würden unterwegen bleiben!

Das Ausspähen der Haus-Väter zu Nacht anlangend, ist solches abzunehmen aus denen Worten des Heil *Pauli ad Hebr.* 13. v. 17. *Obedite præpositis vestris, & subjacete eis; ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri.* Seyd gehorsam euern Vorstehern, und ihnen unterthänig; dann sie wachen, als die Rechnung geben werden für euere Seelen. Wohl gemerckt das vielsagende Wort: *Pervigilant*, Sie wachen; das ist: sie wachen immerhin: sie wachen fort und fort: sie wachen beständig. Jacob rühmte *Gen.* 31. dem Laban seinem Meister die durch zwantzig Jahr getreulichst geleistete Hirten-Dienst, und sagte unter andern: *Oves tuæ & capræ steriles non fuerunt: arietes gregis tui non comedi.* Deine Schaaf und Geissen seynd nicht unfruchtbar gewesen: ich hab die Böck deiner Heerd nicht gessen. *Nec captum à bestia ostendi tibi.* Ich hab dir auch nichts von denen Thieren gefangnes oder entrißnes gezeigt. Setzt aber die Ursach seiner so glückseligen Hut gleich hinzu: *Diu, noctuque, æstu urebar, & gelu; fugiebatque somnus ab oculis meis.* Tag und Nacht hab ich Hitz und Frost gelitten; und ist mir kein Schlaf in meine Augen gekommen. Solchergestalten soll auch der Haus-Vatter mit dem Jacob seine emsige Hut rühmen; aber auch die Ursach, die geflißne nächtliche Wachtbarkeit nemlich, beysetzen können. Oder, wann ihme besser beliebet eine andere Schriftstell, soll er mit einem tapfern Kriegs-Helden Urias, so oft man ihne zur nächtlichen Ruhe anmahnet (wie diesen zu solcher David angemahnet und angehalten) gleich großmüthig versetzen: *Arca DEI & Israël & Juda habitant in papilionibus; & ego ingrediar in domum meam, ut comedam, & bibam & dormiam?* Die Arch GOttes, und Israel, und Juda, wohnen in Gezelten auf dem weiten Feld, in grösten Gefahren der Feinden; und ich soll in mein Haus gehen, essen, schlafen: *Per salutem tuam, & per salutem animæ tuæ, non faciam rem hanc.* Bey deinem Heyl, und bey dem Heyl deiner Seel, ich will und kan das nicht thun. So soll reden: so den Schlaf ausschlagen der Haus-Vatter. Die Arch GOttes, soll er sagen (O, was schätzbare Arch! als in welcher so vielmal GOtt selbst wohnet, als viel ich hab der Haus-Genoßnen) diese Arch ist in gröster Gefahr: die Feind stellen ihr, sonderlich zu Nacht, hitziast nach; und ich soll schlafen? Ich soll die Sorg für selbige gäntzlich hindannen legen? O! das kan ich nicht: das kan ich einmal nicht. Der höllische Wolf gehet um mein Haus herum: er suchet wen er verschlinge; und ich soll mich ihm nicht widersetzen? Ich soll ihn metzgen und würgen lassen?

In dieser nächtlichen Wachtbarkeit hat sich sehr berühmt gemacht jener Haus-Vatter *Luc.* 11. welcher, als einsmal zu Mitternacht sein Nachbar zu ihm gekommen: angeklopft: für den eben bey ihm angekommenen Gast um drey Brod gebetten, geantwortet hat, er könne nun nicht mehr aufstehen. Das Haus sey geschlossen; seine Knaben seyen bey ihm in der Kammer, die er gleichsam verwache. Nicht minder hat sich hierinnfalls groß gezeigt jenes starcke Weib, von welcher der Heil. Geist *Proverb.* 31. v. 15. sagt, sie seye zu Nacht aufgestanden, habe denen Haus-Genoßnen die Beut gegeben, und ihren Mägden die Speiß. Von ihrem Mann sagt eben dieser göttliche Geist, er seye berühmt gewesen bey denen

Thoren. Ach ja, der Haus-Vatter soll, besonders zu Nacht, berühmt bey denen Thoren seyn! die Haus-Mutter soll, besonders zu Nacht, aufstehen: herum gehen: sehen, ob die Anvertraute in einem solchen Stand sich befinden, daß sie einen Raub und Beut verdienen! Von eben dieser starcken Frauen setzt der Geist GOttes hinzu, daß sie so gar die Weg und Fuß-Tritt ihres Haus in Acht genommen habe: *Consideravit semitas domus suæ.* Unsägliche Sünden wären unterwegen geblieben, wann unsere Haus-Vätter es diesen beyden hätten nachgemacht. Die abscheulichste Vorhaben, Betrügereyen und Anschläg würden sie entdecken, falls sie heut in diesem Stuck den Anfang machen sollten.

Man wollte Nabuchodonosor den König durchaus bereden, Bel wäre einmal der rechte GOtt; und das darum, weil er alle Nacht die ihm vorgesetzte zwölf Malter Semmel-Meels, die viertzig Schaaf, und die sechs Krüg Weins aufzehre; dergestalten, daß frühe Morgens nichts mehr darvon zu finden seye. Daniel der kluge Hof Herr dann, den Betrug dessen dem König zu entdecken, liesse zu Abends, wie sonsten, die Opfer hinein setzen; sodann (der Götzen-Pfaffen, und aller anderer, unwissend) den Tempel mit Aschen bestreuen. Letztlich verwahrete er die Thüren des Tempels mit dem königlichen Sigill, und gienge darvon. Des andern Tags, als der König, die Sach in Erfahrenheit zu bringen, sich zu dem Tempel verfügte: die Thüren wohl versieglet, die Opfer aber alle aufgezehret fande, schrye er gleich voll der Freud auf: Bel! du bist einmal ein grosser GOtt, und bey dir ist kein Betrug. Aber Daniel lächlete hierzu: hielte den König an, er sollte hinein in den Tempel, und zu dem Abgott hinzugehen: das Pflaster betrachten, und genauer in Augenschein nehmen. Da er nun folgete, schrye er gleich hell auf: *Video vestigia virorum, & mulierum, & infantium.* Ich siehe da die Fuß-Strapfen der Männer, der Weiber, und der Kinder. Worauf er in vollem Grimm die Priester, ihre Weiber und Kinder, die nächtlicher Weil durch verborgne Thürlein eingegangen: das Aufgesetzte theils aufgezehrt, theils hinweg getragen; gleich ergreifen; und, ohne alle Barmhertzigkeit, hat tödten lassen. Also *Daniel* 14. Christliche, und in etwas sorgfältige Haus-Vätter! wann ihr frühe Morgens, oder auch zuweilen bey euerm nächtlichen Aufstehen, die Haupt-Thüren verschlossen, und etwann gar versiegelt findet; so schreyet ihr gantz getröst auf: Bel! du bist einmal ein grosser GOtt, und bey dir ist kein Betrug. Mein Sohn und meine Tochter, mein Knecht, Magd, Dienstbott und Gesell, seynd einmal nicht diejenige, für welche man sie bey mir immerhin verschwärtzen will. Aber, christliche Haus-Vätter! seyd annoch sorgfältiger: wachet annoch fleissiger: brauchet andere Griflein: streuet mit dem Daniel die Aschen aus. Ihr werdet den Betrug bald finden: in Erfahrenheit der verborgnen Thürlein, Ein- und Ausgängen kommen; und mit einem Nabuchodonosor aufrufen: *Video vestigia virorum, & mulierum, & infantium.* Ich siehe die Fuß-Tritt der Männer, der Weiber, ja sogar der Kinder, so zu der Sünd gehen, oder wenigst andern zu dieser helfen. Das Ausspähen hat nun seine Sach; nun wollen wir auch sehen das Einstellen.

Der andere Theil.

Der Haus-Vatter zeiget sich als einen wahren Haus-Vatter, wann er das Böse in seinem Haus großmüthig abstellet.

Solle dann zweytens der Haus-Vatter sich einen solchen zeigen durch die schleunige Abstellung des Bösen, welches er in seinem Haus wahrgenommen und ausgespähet hat. *Recedite*, soll er gleich mit Christo großmüthig sagen: Weichet; und soll es mit einem solchen Ernst und Eifer sagen, daß das Haus unverzüglich, wie das heutige, von der Ungebühr gesäubert wird. *Auferte ista hinc*, soll er eben diesem Heyland *Joan* 2. v. 16. nachsprechen, Traget diese Ding hinweg; wann es nicht gleich gehen will, soll auch er eine Geissel machen, und alles zum Tempel (dessen er Besorger und Bischof ist) hinaus jagen. Mit einem als zu gelinden, und eben darum von GOtt so sehr gezüchtigten Heli, soll er nicht nur sagen: *Quare facitis res hujusmodi, quas ego audio, res pessimas, ab omni populo?* Warum thut ihr solche Ding, die ich von gantzem Volck höre? *Nolite filii mei; non enim est bona fama, quam ego audio, ut transgredi faciatis populum Domini*, 1. *Reg.* 2. v. 23. Thut nicht also, meine Söhn, dann das Geschrey ist nicht gut, so ich höre, daß ihr machet das Volck des HErrn übertretten. Nein nicht also; sondern er muß einen heiligen Eifer zeigen; er muß an die Boßheit auch Hand anlegen. Es muß die Person, die was solches in dem Haus verübet, wann auf die beschehene Erinnerungen sie sich nicht besseret, wie Jonas aus dem Schif, also sie zum Haus hinaus; sie mag hernach so dienstlich, so lieb, so werth und vortheilhaftig seyn, als sie will. Der Befehl des Heil. Caroli Borromæi, den er an alle Bistums-angesessne Haus-Vätter schriftlich hat ergehen lassen, soll von allen insgesamt vollzogen werden: *Removeant domi suæ, quæ DEI oculos offendunt.* Sie sollen in ihrem Haus auf eine Seiten raumen alles, was die göttliche Augen betrüben, und beleidigen kan.

Und warum dann das? Woher eine so grosse Pflicht und Schuldigkeit? Antwort: daher; weil die Haus-Vätter diejenige seynd, von welchen GOtt *Ezech.* 34. v. 10. sagt: *Ecce ego ipse super pastores, requiram gregem meum de manu eorum.* Siehe, ich will selbst über die Hirten kommen, und meine Heerd aus ihrer Hand for-

fordern. Weil sie diejenige seynd, an welche einsten die grosse Frage kommen wird: *Ubi est grex, qui datus est tibi, pecus inclytum? Jer.* 13. v. 20. Wo ist die Heerd, welche dir gegeben war, dein herrliches Vieh: Weil sie, diejenige seynd, bey welcher, bey der grossen Lebens-Rechnung, der höchste Richter nicht nur die eigne, sondern auch fremde Sünden aufsuchen, und sprechen wird: *Redde rationem villicationis tuæ, Luc.* 16. v. 2. Gib Rechnungschaft wegen deiner Haushaltung. Weil sie diejenige seynd, denen GOtt so viel kostbare Talent, als Haus-Genossen, anvertraut; die er zu seiner Zeit von ihnen wiederum forderen; und mit einem Gewinn forderen wird, *Matth.* 25. Weil sie diejenige seynd, von welchen oben der Heil. Paulus gesprochen: *Ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri.* Dann sie wachen, als die Rechnung geben werden für eure Seelen. Dieses erweise ich annoch weiter durch folgende zwey Schriftstellen:

Exod. 22. v. 7. gibt GOtt dieses Gesatz: *Si quis commendaverit amico pecuniam, aut vas in custodiam; & ab eo, qui susceperat, furtò ablata fuerint, si invenitur fur, duplum reddet. Si latet fur, Dominus domûs applicabitur ad DEos, & jurabit, quòd non extenderit manum ad rem proximi sui.* Wann jemand seinem Freund Geld, oder ein Geschirr in die Bewahrnuß vertraut hat, und es dem, der es angenommen hat, abgestohlen wird; wo der Dieb gefunden wird, so soll er es zweyfach wieder geben. Bleibt aber der Dieb verborgen, so soll man den Herrn des Haus für die Götter bringen, da soll er schwören, daß er seine Hand zu seines Nächsten Gut nicht ausgestreckt habe. Gleich aber darauf und im 10. v. gebietet GOtt also: *Si quis commendaverit proximo suo asinum, bovem, ovem, & omne jumentum ad custodiam &c. quòd si furtò ablatum fuerit, restituet damnum domino.* Wann jemand seinem Nächsten einen Esel, Ochsen, Schaaf, oder ander Vieh zu verwahren giebt, wo dieses ihm abgestohlen wird, so soll er dem Herrn den Schaden erstatten. Wohl wunderlich, wendet in Betrachtung dieser zweyen Gebotten ein Cajetanus, wohl wunderlich! GOtt ordnet, daß, wann einer Gold, Silber, Edelgestein, kostbare Geschirr, &c. in Verwahr nimmet, und ihme solche gestohlen werden, er den Schaden keineswegs gut machen müsse; und anders nichts erforderlich seye, als daß er schwöre, er wisse von dem Diebstahl nichts. Hingegen befiehlet und ordnet eben dieser gerechteste GOtt, daß, wann er in Verwahr nimmet einen Ochsen, ein Schaaf, &c. und ihme solche Thier gestohlen werden, er den Schaden gut zu machen verbunden seyn solle. Und warum doch das? ist ja ein Beutel voller Geld, ein Silber- oder Gold-Truhen so viel, ja viel mehr werth, als ein Ochs, oder Schaaf; Cajetanus antwortet ihm endlichen selbst; und gantz sinnreich, derjenige, so Silber und Gold zu verwahren gebe, gebe es gleichsam nicht dem Haus-Herrn, sondern seinen Kisten, Kästen, Behaltnussen, &c. die er verwahret genug wisse; massen sonst das Seinige er solchen nicht anvertrauen würde. Derjenige hingegen, der ein Vieh in Verwahr gebe, übergebe es gradenwegs dem Herrn des Haus, seinem Fleiß und Obsorg; dergestalten, daß er ihn nachdrucklichst verbinde, dieses seines Viehs, es möchte hernach seyn in dem Stall, oder auf der Weyd, äusserist Sorg zu tragen. Ein solches anvertrautes Vieh, *pecus inclytum*, und zwar ein herrliches Vieh, und nicht Gold und Silber, seynd die Untergebene, sagt weiter fort Cajetanus, und mit ihm Rabanus, Lipomanus, &c. welches Vieh, wann es gestohlen wird, das ist: wann es durch die Sünd entführet und verführet wird; welches Vieh die Vorgesetzte, geistlich- und weltliche Vorsteher, Haus-Vätter, deren Obsorg es von GOtt selbst ist übergeben und anvertraut worden, werden ersetzen und gut machen müssen. Und das ist dann die Haupt-Ursach der grossen Pflicht der Haus-Vätter das Böse in ihren Häusern abzustellen. Sobald man einen, besonders einen Dienst-Botten, in sein Haus auf- und angenommen, so hat man eben darum sich bey GOtt schon verbunden, daß man seiner alles Fleiß sorgen, und für ihn Bürg stehen wolle.

Und diese so beschriebne, durch Aufsuchung und Abstellung des Bösen geprüfte Haus-Vätter, wo seynd sie nun? ach! wann sie zu finden, und in gebührender Zahl zu finden wären, so würde GOtt *Ezech.* 34. v. 4. nicht so wehemüthig sich vernehmen lassen: *Gregem meum non pascebatis.* Meine Heerd habt ihr nicht geweidet. *Quod infirmum fuit, non consolidâstis; & quod ægrotum, non sanâstis: quod confractum, non alligâstis; & quod abjectum, non redemistis: & quod perierat, non quæsistis.* Was kranck war, das habt ihr nicht geheilet: was zerbrochen war, das habt ihr nicht verbunden: was verworfen war, das habt ihr nicht herbey geführt: was verloren war, das habt ihr nicht gesucht. Es wurde ein H. *Bernardus Serm.* 14. *in Cant.* nicht so oft klagend eingeführt werden: *Cadit asinus, & est qui sublevet; cadit anima, & non est qui manum apponat.* Wann ein Ochs oder Esel in eine Gruben fallt, so ist gleich wer da, der ihm auf helfe; wann aber falle, und armselig fallt eine Seel, so will niemand Hand anlegen. Ja, wann einem Stuck Vieh in dem Stall nur ein kleines Unglück zugehet, so wird die gantze Nachbarschaft um Hülfleistung aufgerufen: wann das Pferd nur eine Stund nicht fressen will, so ist der Haus-Vatter schon gantz bestürtzt: wann in dem Stall nur ein kleines Geräusch sich hören laßt, so springt er gleich aus dem Bett, und lieget die gantze übrige Zeit ungeschlafen. Da aber in gröster Gefahr der Sünd, ja gar wegen viel verwirckten solchen, des Untergangs, sich befinden die Haus-Genoßne, ist dieser Haus-Vatter gantz unbekränckt. O, Sorglosigkeit! könntest du auch grösser seyn? O, Hartherzigkeit! du sollst bey einem Christen-Menschen gefunden werden?

Wie wird es doch solchen einsten ergehen, wann sie die anvertraute Talent wiederum erlegen: die übergebene Heerd werden herstellen müssen? Als Quintilius Varus, römischer Feld-

Herr,

Herr mit einer grossen Heers-Macht Teutschland überfallen; von denen Teutschen aber mehr malen übel empfangen, und letztlich auf das Haupt geschlagen worden; da fienge Augustus der Kayser zu Rom, als er des übergrossen Verlurst seines Volcks benachrichtiget worden, voll des Unmuths, bey sich selber sowol, als vor andern, öfters zu klagen an: *Quintili Vare, redde legiones: Quintili Vare, redde legiones.* Quintili Vare, stell her so viel tapfere Soldaten, so du verlohren: Quintili Vare, ergäntze das Kriegs-Heer, so du schändlich verstimmlet hast, *Dio Lib.* 19. Wann Augustus sich also ereifert wider Quintilium Varum wegen Verlurst einiger Soldaten; wie wird sich ereifern Christus: in was ernsthafte Wort ausbrechen: zu was für einem Ersatz anhalten diejenige Haus-Vätter, welche ihm zur höllischen Schlacht-Banck geliefert viele Seelen, die ihn so viel gekostet? die er so theuer erlöset hat? *Anima pro anima*, wird es heissen, Seel um Seel, *aduſtionem pro aduſtione*, Brand um Brand, *vulnus pro vulnere*, Wunden um Wunden, *livorem pro livore*, *Exod.* 21. v. 23. Beulen um Beulen. *Diſcedite à me maledicti*, wird es heissen, *in ignem æternum, qui paratus eſt diabolo & angelis ejus*, *Matth.* 25. v. 41. Gehet hin von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer, so dem Teufel und seinen Englen bereitet ist. Seinen Englen, die ihr seyd; die ihr ihm, in Beförderung der eurigen zur ewigen Verdammnuß, so getreue Dienst geleistet habt.

Daniel 4. gab eine himmlische Stimm den Befehl, daß der Geheimnuß-reiche Baum Nabuchodonosors abgehauen, seine Aest gestutzt, seine Blätter abgestreift, seine Früchten alle sollten zerstreuet werden. Und woher ein so schwehres Urtheil über denjenigen Baum, der doch von so herrlichem Ansehen, und gar bis an den Himmel langte? Die Ursach ist schon hinzugesetzt: *Supter eam habitabant animalia & beſtiæ.* Unter ihm wohneten sowol die zahme und dem Menschen nutzliche, als die wilde und schädliche Thier. Auch diese letztere bedeckte er mit seinem Schatten; darum mußte er ausgehauen werden. Freylich seynd viele Hausvätter für sich selbst recht christlich und tugendlich. Die gantze Gemeind spieglet sich an ihrem auferbaulichen Wandel. Niemand zweiflet, sie werden nach dem Tod hoch in den Himmel übersetzt werden. Aber nichts wenigers. Hauet ihn um (wird es heissen, wie bey dem Baum des Nabuchodonosors) bindet ihn zusammen in Büschlein zum verbrennen. Zerstreuet alle seine Tugend-Früchten; sie seynd zu Erlangung der ewigen Seligkeit nicht zulänglich, weil er jenen, die in seiner Sorg waren, zu dieser ewigen Seligkeit nicht verhülflich gewesen ist. Unter seinem Schatten, unter seinem Tach, haben Gute und Böse ungehindert wohnen können. Und darum ist er nicht würdig des Himmels, als welcher eine Wohnung freylich derjenigen, die eiferen für ihr eignes Heyl; das Heyl der Anvertrauten aber anbey nicht vernachlässigen. O! wann vor unsern Augen die Höll eben sollte geöfnet werden, was würden wir sehen? Viele, und mehr dann viele christliche Haus-Vätter und Mütter, tief in dem feuerigen Abgrund, die man doch hoch in dem Himmel geglaubet; und das eintzig und allein wegen schlecht-getragner Sorg für das ewige Heyl ihrer Haus-Genoßnen.

Der Beschluß.

CUm veniſſet JEſus in domum principis, & vidiſſet tibicines, & turbam tumultuantem, dicebat, Recedite. Als JEsus in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeiffer, und das Gerümmel des Volcks, sprach er zu ihnen: weichet. Wovon ich dann den Haus-Vatter seiner zwey grösten Pflichten zu erinnern, und zu sagen Anlaß genommen hab: der Haus-Vatter zeiget sich als einen wahren Haus-Vatter, wann er das Böse in seinem Hause sorgsam ausspähet; und das ausgespähete großmüthig abstellet. So endige ich dann alles mit denen Worten, mit welchen der Heil. Joannes seinen heiligen Verweis an den Bischof zu Sardis angefangen hat: *Eſto vigilans, & confirma cætera, quæ moritura erant; non enim invenio opera tua plena coram DEO meo.* Sey, mein Haus-Bischof! sey wachtsam, und stärcke das übrige, was sonst sterben würde; dann ich finde deine Werck nicht vollkommen vor meinem GOtt. *In mente ergò habe, qualiter acceperis, & audieris; & ſerva, & pœnitentiam age, Apoc.* 3. v. 2. So gedencke nun, wie du es empfangen und gehöret hast; bewahre es und thue Buß. Die Wort seynd gantz klar; und brauchet weiters nichts, als selbigen nachzukommen.

Amen.

An

An dem drey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Eine Sünd über alle Sünden, der Seelen-Verlurst.

Vorspruch.

Filia mea modò defuncta est; sed veni, impone manum tuam, super eam, & vivet.

Meine Tochter ist eben gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben, *Matth. 9. v. 18.*

Eingang.

JA, er ist und bleibt unbescheiden, unfreundlich, unerbittlich, unbarmhertzig. Und wer? der Tod. Unbescheiden: dann er nimmet nicht in Obacht das gewafnete Bitten der tapfern Soldaten; und beraubet sie, auch mitten auf dem Weeg zu dem Sieg, ihres heldenmüthigen Anführers. Unfreundlich; dann er siehet nicht an, das flehentliche Ansuchen der Unterthanen; und entreisset ihnen ihre, so wol, und glücklich regierende Herrschaften. Unerbittlich; dann er kehret sich nicht an das klägliche Seufzen der betrübten Haus-Müttern; und setzet sie in den Wittib-Stand, folglich in die höchste Verlassenheit und allgemeine Verfolgung. Unbarmhertzig; dann er laßt sich sogar nicht bewegen von den heissen Zähren, und Marck und Bein durchdringendem Geschrey, der armen unschuldigen Kindern, und würget ihnen die liebe Eltern; mithin entziehet er ihnen alle Nahrungs- und Hülfs-Mittel, und richtet sie bestens aus in den schmertzlichsten Bettel-Stand. *Nulli parco.* Führet er in seinem Wappen-Schild: Ich verschone niemand. Also seynd alle, wie immer flehentlich zu ihm eingerichte Bitt-Schriften abgefertiget. *Nulli parco.* Ich verschone niemand. Und also bleibt der Tod ein unbescheidener, unfreundlicher, unerbittlich und unbarmhertziger Tod.

Dessen hat er eben heut, durch Hindanraffung des Obristen Töchterlein, abermal eine neue Prob dargelegt. *Filia mea*, langet der hartbedrangte Vatter mit Zäher-nassen Augen, und allen Kenn-Zeichen eines höchst-bestürtzten Gemüths bey Christo dem HErrn an: *Filia mea modo defuncta est.* Meine Tochter ist eben gestorben. Gleich in ihrem Aufgang, ist diese so schöne Rosen erbleichet. In erster Blühe ist dieses edle Blümlein abgefallen. Kaum hat der günstige Himmel dieses frisch grünende Pflantzlein in den Garten meines Ehestands eingesetzt; ist der Tod da, und reißt es aus der Wurtzel heraus, da er doch indessen viel alte, zu nichts nutzende Stöck stehen laßt. *Filia meà modò defuncta est.* Meine Tochter ist eben gestorben.

Verwundere mich auch im mindesten nicht über dieses des Tods sein Verfahren; ja thäte mich verwundern, wann er es anders, als solchergestalten, machen sollte. Er hat ja keine Ohren; so kan er dann das Bitten und Betten nicht anhören. Er hat kein Fleisch, kein Hertz; so kan er sich dann nicht erweichen lassen. Er hat keine Augen; so kan er dann weder den Stand, weder das Amt, weder das hohe Alter, noch die blühende Jugend, ansehen; und muß nothwendig blind darein hauen. Er ist ein lauteres Bein; derewegen hart, unerbittlich, unbiegsam. Und müssen dann auch jene, ohne Unterschied, ihme unter die Mord-Sichel kommen, die tausend Menschen werth seyn sollten. Aber über das verwundere ich mich, daß einige aus denen Menschen zwar Augen haben, aber dannoch nicht sehen; zwar Ohren haben, aber dannoch nicht hören; zwar ein Hertz haben, aber dannoch sich nicht erbarmen, metzgen, tödten, würgen; nicht wie der Tod, die gering-schätzige, und sterbliche Leiber, sondern die viel werthe, und unsterbliche Seelen selbst. O! diesen dann muß ich, ohne weiteres, nach allen meinen Kräften, das Hertz rühren: ihrer Boßheit halber, nach Verdiensten, sie Wort-strafen; und ihre nicht menschliche

liche Grausamkeit ihnen vor Augen legen. Und das wird, meines Darvorhaltens, am füglichsten geschehen, wann, gleichwie vor acht Tagen gesagt hab: Eine Tugend über alle Tugenden eine Seel gewinnen; also heut, und im Gegentheil sage: Eine Sünd über alle Sünden, eine Seel verführen und verliehren. Es bleibt darbey.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

EIne Sünd über alle Sünden, der Seelen-Verlurst; dann dieser enthaltet den höchsten Haß wider GOtt, und den höchsten Haß wider den Neben-Menschen. Eine Sünd über alle Sünden der Seelen-Verlurst; dann dieser enthaltet den höchsten Haß wider GOtt, ist die erste; dann dieser enthaltet den höchsten Haß wider den Neben-Menschen, ist die andere Ursach, warum der Seelen-Verlurst eine Sünd über alle Sünden soll und muß genennet werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

WAs das Gold unter denen Metallen, das ist die Liebe unter denen menschlichen Gemüths Regungen. Das Gold nun übertrift, an seinem innerlichen Werth, die Metall alle; folglich auch die Liebe an ihrer Vortreflichkeit die übrige Tugenden insgesamt, und pranget dann unter diesen gantz allein, als die Königin. Der Ursachen spricht GOtt *Apoc.* 3. v. 18. zu einer jedwederen Himmels-begierigen Seel also: *Suadeo tibi, emere a me aurum ignitum probatum, ut locuples fias, & vestimentis albis induaris.* Damit du reich, und zwar so reich werdest, daß du dir das Reich der Himmlen einkaufen; so reich, daß du dir jenes kostbare weisse Kleid einkaufen, und in diesem bey der himmlischen Mahlzeit, unter denen Auserwählten, auf ewig stoltziren könnest; so rathe ich dir, daß du von mir kaufest das Gold, so gantz glüend ist; *probatum*, und bewährt ist. *Aurum ignitum*, das Gold, so gantz glüend ist; nemlich, nach der Schrift, Verständigen allgemeinen Aussag, das Gold der Liebe; der Liebe gegen GOtt und gegen dem Neben-Menschen. *Aurum probatum*, das bewährte Gold, das Gold, welches auf dem Prüf Stein die Prob haltet. Nun aber: *Amor operatur magna, si est.* Die Liebe, wann sie eine Liebe ist, wircket gröste Ding; sie unternimmet das höchste, so zu unternehmen ist; sie verleget sich auf den Seelen-Gewinn. Wann dann dem also ist (wie ihm also zu seyn neulich klar erwiesen worden) so folget nothwendig, daß der Seelen-Verlurst, eine Sünd über alle andere Sünden seyn müsse. Ja er ist es; dann er enthaltet erstlich; gleichwie der Seelen-Gewinn die höchste Liebe gegen GOtt, also er den höchsten Haß wider GOtt.

Der erste Theil.
Eine Sünd über alle Sünden der Seelen-Verlurst; dann dieser enthaltet den höchsten Haß wider GOTT.

ALs Crœsus der König wider die Perser sich eben zu Feld befande, ware ein feindlicher Soldat da; welcher die verwegneste That üben: Crœso dem König selbst, mit gezucktem Schwerdt, einen Hieb versetzen, und ihn entleiben wollte. Dem König stunde dazumal an der Seiten sein Sohn, der von Mutter-Leib her stumm ware, und noch niemalen einiges Wort geredet hatte. Dieser, in Ersehung solcher vorhabenden Unthat! zerrisse mit Gewalt die Band, mit denen bishero seine Zung angehalten worden; er erhube seine Stimm, und schrie überlaut: Halt inn! du bringest den König, meinen Vatter um! *Valer. Max. Lib. 5. Cap. 4.* Ich sehe, mein Zuhörer! wie du der verwegnesten Thaten die allerverwegneste üben: eine unschuldige Seel, zu einer Sünd, anreitzen, verführen wollest. Ich sehe, wie du das blanckende Schlacht-Schwerdt zu der sündigen Anfuchung schon in der Hand, und gezuckt haltest; und ihr einen tödtlichen Stich beyzubringen gäntzlich entschlossen seyest. Und ich solle stumm, zusehen? Nein; ich zerreiß die Band meiner Blödigkeit; und schreye überlaut: Halt inn! du bringest den König aller Königen, GOtt meinen Vatter um! Freylich bringest du um die Seel; allein mit diesem einfachen Todtschlag ist der Mord-Streich nicht zufrieden. Er erschwinget sich sogar gegen GOtt; und will (so viel immer in seinen Kräften ist) diesen todt haben. Ja was annoch abentheurlicher: Er erschwinget sich gegen allen dreyen göttlichen Personen; gegen dem Vatter, Sohn, und heiligen Geist; wie wir eines nach dem andern sehen werden. Und ich soll bey so erschröcklicher der Sachen Beschaffenheit nicht sagen: Eine Sünd über alle Sünden, der Seelen-Verlurst?

Der Heil. Albertus Magnus, ein Mann von ungemeiner Gelehrt- und Geschicklichkeit, verfertigte einstens ein Bildnuß in Gestalt eines Menschen; so künstlich, und mit kleinen inn-

haben-

habenden Rädlein und Uhr-Werck, dergestalten eingerichtet, daß, wann wer zu seiner Zimmer-Thür hinein gegangen, und die, wie lebendig da stehende Bildnuß den Luft empfunden; sie gleich den Mund geöfnet, und den Hereingehenden mit menschlicher Stimm: *Ave!* sey gegrüst! gantz deutlich bewillkommet hat. Als nun einstens dieser H. Mann einen seiner Lehr-Jünger, der von dieser Wunder-Bildnus nichts wußte, in dieses sein Zimmer, etwas abzuholen, geschickt; und diese dann zu ihm, wie zu allen andern gesprochen: *Ave!* sey gegrüßt! ware der Knab glaubend, es sey ein Gespenst gleich ungesaumt da: fallete die Bildnuß hertzhaft an: zertrümmerte sie, aus unschuldigem Eifer, in tausend Stuck. Kehrte hierauf eylfertigst zu seinem Lehr-Meister zuruck: erzält te, was ihm begegnet; wie er es aber so Mann-müthig gemacht; der Hofnung, ein schönes Bildlein verdienet zu haben. Aber der Heil. Mann schluge, in Anhörung dessen, die Händ zusammen; und brache aus in diese zwar kurtze, aber viel sagende Klag-Wort: *Opus trigenta annorum fregisti!* So ist dann nunmehro hin: so ist so geschwind, und zwar in Grund hinein, zerstöhret die Bildnuß, an welcher ich doch dreissig gantze Jahr gearbeitet habe!

Faciamus hominem, sagt in denen Tägen der Erschaffung *Gen.* 1 v. 26. der himmlische Vatter und allmächtige Schöpfer aller Dingen: Wir wollen machen eine Bildnuß, aber eine Haupt-Bildnuß; nemlich die menschliche Seel. *Ad imaginem & similitudinem nostram.* Die Seel soll keinem aus denen Geschöpfen; sondern uns selbsten gleichen. Sie soll nach unserm Ebenbild gestaltet seyn. Wie wir uns von Ewigkeit angesehen: in uns das höchste Wohlgefallen gehabt: nach diesem unserm Ebenbild die menschliche Seel, von Ewigkeit her, abgebildet: vorgestellet, und zu Rath gegangen, wie sie auf das vortreflichste möge gebildet werden; so wollen wir nunmehro sie jetzt erschaffen, in der Zeit. *Et creavit DEUS hominem ad imaginem suam.* Und GOTT hat dann den Menschen erschaffen nach seinem Ebenbild. *Ad imaginem DEI creavit illum.* Nach GOttes Ebenbild (damit wir gewiß wüßten, wem er gleichete, wiederholet die Schrift die Wort) nach GOttes Ebenbild hat er ihn erschaffen. *Adstitit Regina a dextris tuis in vestitu deaurato; circumdata varietate.* Wollen jetzt Origenes und der H. Basilius daher die Wort des Davids *Psal.* 44. v. 10. verstanden haben: Und da stunde da eine Königin zu deiner Rechten in einem Gold-Stuck; und in einem, mit allerhand schönen Blumen, verstickten Kleid. Das ist: Es stunde da die menschliche Seel, und ware, durch das antragende Ebenbild GOttes, vor GOtt, und denen heiligen Englen, viel scheinbarer, als ein Spiegel, da er von denen goldenen Sonnen-Strahlen bescheinet wird. In welcher Ansehung, und gleichsam Ersehung seiner selbst, GOtt nothwendig in solche sich verlieben mußte; gleichwie ein wolgestaltes Jungfräulein nicht anderst, als in ihre, von einem unverfälschten Siegel vorgestellte schöne Gestalt, sich verlieben kan.

Nun aber wann ein Böswicht daher kommet: sich an eine solche Seel waget: sie ergreift: durch eine Tod-Sünd über einen Haufen wirft: gantz zerstöhret; und in einen solchen Stand setzet, daß der himmlische Vatter sie nicht mehr, als sein Ebenbild, erkennen kan; wie wird ihm in solchen Umständen um sein göttliches Hertz seyn? *Opus triginta annorum fregisti!* wird er klagen: Es liget nun zu Boden das Werck, an dem ich nicht nur dreyssig Jahr gearbeitet; sondern jenes Werck, mit welchem ich, durch die gantze Ewigkeit, mit meinen allerweisesten Berathsschlagungen umgegangen bin! Es liget! Es ist gantz zerstöhrt! *Quomodo mutatum est aurum: mutatus est color optimus!* Wie ist doch das allerreineste Gold verdunckler! wie die allerbeste Farb so gar veränderet! *Dispersi lapides sanctuarii in capite omnium platearum!* Wie seynd die kostbarste Stein dieses meines Heiligthums zerstöret; und liegen, als verächtliche Kisel, an denen Ecken der Gassen herum in dem Koth! *Filii Sion inclyti, & amicti auro primo, quomodo reputati sunt in vasa testea!* Wie ist die edle Tochter Sion, welche mit dem allerfeinsten Gold bekleidet ware, nunmehro so wenig geachtet, und hingeworfen, wie die Scherben eines schlechten Hafners-Geschirrs! *Thren.* 4. v. 1. 2. Und dieses Verfahren, wie vermeynet ihr Auserwählte! daß es der himmlische Vatter aufnehmen werde?

Mit was Augen würde ein grosser Fürst ansehen jenen Menschen, welcher sich unterstunde in seinen Speis-Saal hinein zu dringen: die ihn vorstellende Bildnuß von der Wand herab zu reissen: diese hinaus auf die Gassen zu tragen: in das Koth zu werfen: mit Füssen in dieses tief hinein zu tretten? Allein so weit verliehren sich die auch boßhafteste Menschen nicht. Haben auch die weltliche Gesätz und Recht, einem solchen Unternehmen, mit groß hierauf geschlagnen Strafen, schon längst vorgebogen. Was sie aber nicht ausüben mit einer eytlen, zerstörlichen, und leblosen Menschen-Bildnuß, das verüben sie mit denen unschätzbaren lebendigen Bildnussen GOttes selbst! nemlich mit denen Seelen. O, der Boßheit! die aber doch annoch weiter gehet. Metellus ein römischer Götzen-Pfaf, als gähling der Tempel Palladis von dem Feuer ergrieffen worden, und nunmehro schon in völligen Flammen stunde; wagte sich mit grosser Kühn-Müthigkeit mitten in die Brunst hinein, damit er die schöne Bildnuß der Göttin Palladis aus der Gefahr errettete. Wie es dann auch geschehen; massen er sie eylfertigst von dem Altar hinweg gezuckt, und von denen Flammen unversehrt erhalten hat, *Plin. Lib. 7. Cap. 45.* Die lebendige Bildnussen hingegen; die Bildnussen, nicht einer falschen Göttin, sondern des wahren allmögenden GOttes selbst, müssen, und zwar bey denen Christen, herab von dem Altar der Ehren. Sie müssen hinein, nicht nur in das Koth: nicht nur in das zeitliche Feuer; sondern so gar in das ewige; allda fort, und fort zu brennen, niemalen aber verbrennet zu werden. Grosser himmlischer

Vatter, wie tief wird dir das zu Hertz dringen! wie höchlich wirst du empfinden diesen auf dich zu erst geführten Streich!

Die Seel ists, wegen welcher Christus von dem Himmel bis auf die Erden herab eine Reis vorgenommen. Die Seel ists, wegen welcher er so viel Städt und Dörfer, ja gantz Palæstinam und Samariam, durchloffen. Die Seel ists, wegen welcher er keinem Glied an seinem gantzen Leib: keinem Bluts-Tropfen in seinen Adern verschonet hat. Die Seel ists, wegen welcher er eine dörnerne Cron auf dem Haupt: einen zerfetzten Purpur-Mantel auf seinen Schultern: das verächtliche Moß-Rohr in seinen Händen, zum Gelächter des gantzes Volcks, getragen hat. Die Seel ists, wegen welcher er den schweren Creutz-Block durch die Gassen der Stadt Jerusalem hinaus geschleppet; und an diesen, nackend und bloß, mit dreyen Näglen angeheftet, den Geist unter höchsten Schmertzen, zwischen zweyen Mördern, aufgegeben hat. Die Seel ists, wegen welcher er, Zeit des gantzen Lauf seines sterblichen Lebens, so viel geeiferet: wegen welcher er seinen Apostlen, so vieles anbefohlen hat. Sie ists, wohin er mit seinen Wunder-Wercken, und Lehren: mit Predigen, mit Ermahnungen, und guten Räthen, abgezielet. Sie ists, warum er die Täg in der Arbeit: die Nächt, in dem Gebett hat zugebracht. Die Seel ists, wegen welcher er an dem Oelberg gerufen: *Pater mi, si possibile est, transeat a me calix iste, Matth.* 26. v. 39. Vatter, wann es möglich ist, so gehe von mir dieser Kelch. Der Kelch nemlich (wie der Heil. *Hieronym. in Cap.* 28. *Matth.* Origenes und andere anmercken) der Verdammnuß des Judæ, des lincken Schächers, und aller anderen Seelen, die er durchaus, und sammentlich, möchte seelig haben. Die Seel ists, wegen welcher er zu der Heil. Brigitta, wie *Revelat. Lib.* 6. *C.* 31. zu ersehen, gesagt hat: wann es möglich wäre, daß ich wiederum sterben könte, so wollte ich gern für eine jedwedere Seel, und für einen jeden unsaubern Geist, wiederum eine solche Marter ausstehen, wie ich einmal für alle Seelen hab ausgestanden. Wohl gemerckt die Wort: Für eine jedwedere Seel. Nicht nur allein für die Seel seiner allerliebsten Mutter: sondern auch für die Seel, des Verräthers Judas; oder eine jedwedere andere, die etwann erst gestern in die Höll gefahren, wäre er bereit gleich heut wiederum von dem Himmel herab zu steigen: wiederum zu leyden: wiederum zu sterben.

Wann dann ein Mensch von so teuflischer Boß- und Vermessenheit ist, daß er sich unterstehet, Christo eine so inniglich geliebte Seel zu entführen, was thut er wohl? *Peccantes in fratres & percutientes conscientiam eorum infirmam, in Christum peccatis.* Sagt der Heil. *Paulus* 1. *Cor.* 8. v. 12. da ihr wider euere Brüder sündiget: da ihr ihrem schwachen Gewissen, durch euere Anreitzung, einen Stoß zum Fall gebet; hierdurch sündiget ihr nicht nur allein wider sie, sondern auch wider Christum eueren und ihren Erlöser. *Minæ istæ*, sagt über angezogne Wort der Heil. *Chrysostomus Homil.* 7. *in Gen. Minæ istæ austeræ sunt, & magnam secum affe-runt condemnationem.* Diese Bedrohungen seynd einmal streng, und ziehen ein schweres Urtheil nach sich. *Dicere enim vult: Ne cogiteris, quod damnum hoc ad eum, qui offenditur, solum pertineat; transit etiam ad Christum ipsum, qui propter illum crucifixus est.* Es will nemlich der Heil. Paulus sagen: bilde dir nicht ein, der Schad treffe den allein, der auf deine Anreitzung fallet; so gar bis auf Christum erstreckt er sich, welcher für ihn gecreutziget worden, und durch den Untergang deines Neben-Menschen des Fruchts seines Leydens verlustiget wird.

Hat sich wohl der seelige Petrus Gonzalez aus dem Orden des grossen Stift-Vatters Dominici, mit seinen Gedancken nicht verstigen, da er die Bekehrung und Wiederbringung der Sünder so hoch angezogen, daß er, so oft er einen derselben bekehret und zuruck gebracht, er ihm hat seyn lassen, als hab er jedesmal Christo wiederum einen Bluts-Tropfen zuruck gegeben, und in seine heilige Adern hinein geliferet, *Barry An. Sanct. p.* 3. *C.* 5. Indeme da Petrus von einem Bluts-Tropfen redet; Christus oben von Blut-Bächen, ja von allem Blut, so er in den Adern hat, geredet hat. Wann es möglich wäre, daß ich wiederum sterben könte, so wollte ich gern für eine jedwedere Seel wiederum eine solche Marter ausstehen, wie ich einmal für alle Seelen hab ausgestanden, ꝛc. Wann dann einer eine Seel verführt, so folget ja, daß er alle Schmertzen Christi hinwerfe, all sein kostbarstes Blut fruchtloß ausschütte. O, erschröckliche, und dannoch wahrhafte Folg! *In vacuum laboravi*, klagt dann der liebe Heyland in Ersehung dergleichen Trauer-Spielen: *sine causa, & vane fortitudinem meam consumpsi. Is.* 49. v. 4. So hab ich dann mich vergeblich bemühet? So hab ich dann umsonst so viel gearbeitet? Das Blut des ermordeten Abels schrye um Rach; und wurde erhört. Mein Blut wird hingeworfen: unnütz verschwendet: so vielfältig mit Füssen getretten; da doch ein eintziges Tröpflein desselbigen, tausend Welt zu erlösen, erklecklich wäre!

Non tibi videtur, fraget in Behertzigung dessen der H. *Bernardus Serm.* 1. *in Convers. S. Pauli, graviorem sustinere ab eo persecutionem, qui suggestione maligna, exemplo pernicioso, scandali occasione, avertit ab eo animas; quam a Judæo, qui sanguinem illius fudit?* Vermeynest du nicht, daß ein solcher Mensch, der mit seiner gottlosen Einschwätzung, Anreitzung, bösen Exempel, die Seelen von Christo abziehet; Christum mehrer verfolge, als die Juden, die sein Blut vergossen haben? Ja, antwortet der H. Leo, und sagt: Der Jud hat zwar gottlosester Weis das Blut Christi vergossen, hat aber dardurch, wiewohl unwissend, Christo geholfen zu Erfüllung seines Verlangen, so er hatte, durch sein Leyden die Seelen zu erlösen. *Famulari sunt Redemptori*, sagt der grosse Pabst: Sie haben dem Erlöser, so zu sagen, einen Dienst gethan. Wer aber eine Seel verführt (ob er schon das Blut Christi nicht vergießt) so macht er doch, daß selbiges verlohren werde an der Seel, welche ein Gefäß ist, in welchem Christus gern wollte, daß sein Blut

auf-

aufbehalten und nicht verlohren würde. Saget dann, ob ein solcher nicht viel eine grössere Sünd, und Unthat begehe, als die Juden selbst begangen haben? Saget, ob der Streich, welchen der Seelen-Verführer Christo beybringet, ihme nicht viel schmertzlicher falle, als ihm die Streich aller seiner Peiniger zusammen genommen, gefallen seynd?

Una est columba mea, perfecta mea, sagt der Heil. Geist *Cant.* 6. v. 8. Meine Taub, meine vollkommne Taub, meine liebste Taub, ist nur die eintzige menschliche Seel. Diese will, diese verlang ich zu meiner Braut; und sonst, unter allen erschafnen Dingen, nichts. Wie dann die H. Maria von Ognies, bey dem Tauf eines Kinds, den H. Geist, in sichtbarlicher Gestalt, über selbiges herab steigen, und in das Kind hinein fahren gesehen hat, *Bellovacens. Lib.* 3. C. 37. Wann bey dem Tauf eines jeden Kinds wir so scharfe Augen, wie diese heilige Seel, haben sollten, so würden wir auch sehen, was sie gesehen hat. Nemlich den Heil. Geist sichtbarlich vom Himmel herab steigen: in eine solche Seel hinein fahren: allda ihren Wohnsitz nehmen, und sich mit ihr feyerlichst vermählen. *Spiritus Domini ferebatur super aquas*, wurde es fort und fort in denen Kirchen bey allen Tauf-Steinen aus *Gen.* 1. v. 2. heissen: Der Geist des HErrn ist schon wiederum ob dem H. Tauf-Wasser herum geschwebet. Wir würden diesen einer solchen Seel ihren vormaligen Unglücks- und jetztmaligen Glücks Stand, aus *Ezech.* 16. also vorstellen hören: *Eras nuda, & confusione plena*, Da du aus dem Mutter-Leib hervor gestiegen, so warest du bloß und voll der Schand; *& pertransivi per te, & vidi te*, und, zu deinem Glück, bin ich bey dir vorbeygegangen, hab dich angesehen, genau betrachtet. *Et ecce tempus tuum tempus amantium.* Und sihe, eben das ware deine Zeit, die Zeit, um dich zu freyen. *Expandi amictum meum super te, & operui ignominiam tuam.* So hab ich dann mein Kleid über dich ausgebreitet, und deine Schand bedeckt. *Et lavi te aqua, & emundavi sanguinem tuum ex te; & unxi te oleo.* Und ich hab dich mit dem Wasser gewaschen, und von deinem Blut gereiniget; und mit Oel gesalbet. *Et vestivi te discoloribus, & calceavi te hyacintho.* Ich hab dich mit vielfärbigen Kleidern bekleidet, und dir schöne Viol-blaue Schuhe angezogen. *Et cinxi te bysso, & indui te subtilibus.* Ich hab dir Kleider gegeben von köstlicher Leinwath, und dich mit Seiden von zartem Faden bedeckt. *Et ornavi te ornamento, & dedi armillas in manibus tuis, & torquem circa collum tuum.* Ich hab dich mit herlichem Schmuck gezieret, und hab dir Arm-Geschmeid an die Händ, und eine Ketten um den Hals gegeben. Geliebte! kan wohl der Bräutigam seiner zärtiglich-geliebten Gespons, am Tag der Vermählung, ein mehreres thun? Allein das ist noch nicht die Haupt-Sach; der göttliche Geist redet annoch weiter: *Et juravi tibi, & ingressus sum pactum tecum, & facta es mihi.* Ich hab dir auch einen Eyd geschworen: ich bin mit dir in einen Bund getretten, und du bist mein worden. Sollte wohl die Vermählung des Heil. Geists mit einer Seel in dem Tauf, annoch klärer oder deutlicher seyn können?

Wann nun einer da ist: diese von dem Heil. Geist so herrlich heraus geschmuckte, diese so aufrichtig in eine ewige Liebe und Treu, aufgenommene Braut, von ihm abtrinnig machet: stürtzet: zur Sünd schändlich mißbrauchet, was erachtet ihr, Auserwählte! wie wird es der göttliche Bräutigam aufnehmen? Kein Zorn ist, wie der Zorn des Manns, dem sein Eheweib entführet worden *Zelus & furor viri non parcet in die vindictæ; nec acquiescet cujusquam precibus, nec suscipiet pro redemptione dona plurima.* Bekräftiget dieses der H. Geist selbst *Proverb.* 6. v. 34. 35. also sprechend: Der Eifer und Grimmen des Manns wird an dem Tag der Rach nicht schonen; er wird sich auch von niemand erbitten lassen, noch viel Gaben zur Erlösung annehmen. Jener, dem du das Seinige entfremdet: den du an Ehr und guten Leumuth beschädiget: den du gar mit deinen Waffen tödlich verwundet, laßt sich besänftigen; und zwar, auf Zusprechen eines guten Freunds, manches mal gar leicht. Aber jener, dem du seine Ehegattin entführet, auf keine Weis. Fange an, was du willst; er wird von keiner Versöhnung nichts wissen wollen.

Sehet *Judic.* 14. & 15. den Samson ganz ergrimmet. Vor Zorn ist er nur ein halber Mensch; und ein gantzer Löw. Er wirft die Arm herum: er haltet den Athem unter der aufgebäumten Brust zusammen: das Blut in denen Adern wallet ihm auf: die Augen funckeln: die Zähn seynd auf einander gebissen: die Stirn ist in Runtzel gezogen. Endlich eröfnet er den Schaum-vollen Mund in diese Wort: *Faciam vobis mala.* Wartet ihr Philistäer; ihr sollet gewiß erfahren, wer der Samson seye. Ich will euch dergestalten züchtigen, und solche Ubel über euch verhängen, daß ihr an mich gedencken sollt. Gehet darauf hin: stecket das gantze Land der Philistäer in vollen Brand. Und braschlet dann schon wircklich das schönste Getreid, auf denen Feldern: er braschlen die Trauben-schwere Wein-Reben, an ihren Bergen: es braschlen die Frucht-reiche Oel-Bäum, in ihren Gärten. Ja das gefrässige Feuer ergreift so gar die Häuser, und stehen auch diese bereits in denen Flammen. Sie fallen über einen Haufen; und kommen darbey viel tausend Personen elendiglich um das Leben. *Dixeruntque Philistiim: Quis fecit rem hanc?* Die so gezüchtigte Philistäer sprachen dann zu einander: Wer hat das gethan? *Quibus dictum est: Samson, gener Thamnathæi.* Welchen man zur Antwort gegeben: Samson des Thamnathäers Tochter-Mann hat es gethan. Und warum? Die Ursach ist schon da: *Quia tulit uxorem ejus; & tradidit alteri, hæc operatus est.* Weil der Thamnathäer seine Tochter (mit welcher der Samson sich kurtz zuvor vermählet hatte) ihm genommen und einem andern gegeben, darum hat er das gethan. Freylich hatte dieser gute Vatter bey dem Samson, ehe er Rach genommen, sich

entschuldiget; mit sagen: *Putavi, quod odisses eam; & ideo tradidi illam amico tuo.* Ich hab vermeint, du mögest sie nicht leiden; darum hab ich sie einem deiner Freunden gegeben. *Sed habet sororem, quæ junior & pulchrior illa est; sit tibi pro ea uxor.* Dieser Freund hat eine Schwester, welche viel jünger, und schöner ist, als meine Tochter; nimm dann diese für ein Weib. Aber alles umsonst. Samson konte nicht besänftiget werden; und hat dann, auf eben gesagte Weis, sich gerächet. Wann Samson so hoch empfunden die Entführung einer irdischen Braut, die Entführung eines sterblichen Cörpers; wie hoch wird dann erst empfinden der göttliche Geist die Entführung seiner auserwählten geistlichen Gespons, der edlen menschlichen Seel? O, der Schmach, und Unbild, die ihm hierdurch zugefügt: O, des empfindlichsten Streichs, welcher ihm, durch eine solche That, versetzet wird!

Nichts destoweniger, es mag der Haß, welcher durch den Seelen-Verlurst gegen der gantzen hochheiligen Dreyfaltigkeit ausgestossen wird, so groß: es mag der Streich wider diese, so vermessen seyn, als er nur immer will; was ist doch, und hin wie her, in der Welt gemeiners als eben das? Von unzahlbaren Reitzungen zu denen unterschiedlichsten Sünden nichts; und allein von der Reitzung zur eintzigen Sünd der Unlauterkeit, was weniges zu sagen, frage ich: *Quis evadet?* Wer wird doch so vielen Nachstellungen entgehen: Wer seine Unschuld durchbringen können? Dann, werden, dieser zu dem Fall, keine Federn in die höllische Schwärtze eingedunckt, welche allerhand liebreitzende Buhl-Geschichten auf das Papier zu bringen sich bemühen? Ja. Machen die bey einem Zech-Tisch beysammen sitzende unfläthige Pessen-Reisser, nicht einen unerträglichen Gestanck, mit Auslegung ihrer Koth-Rappen? Ja. Verzetten nicht die außgelaßne und frey maulige Comödianten hin und wieder auf deren unehrbaren Schaubühnen die abscheulichste Fleisch-Zetten? Ja. Stellen nicht viele Mahler, Kupferstecher und Bildhauer, die Faden-nackende Gestalten und ärgerlichste Unziemlichkeiten vor? Ja. Werden nicht von denen Musicanten und Singern die schmutzigste Venus-Gesänglein offentlich abgesungen? Ja. Gehen nicht viele aus denen Weibsbildern so frech gekleidt (ja nicht gekleidt und gantz bloß) herum, daß der auch in der Tugend wohl gesteifte, Stunden-weis zu streiten hat, einen eintzigen solchen, wider seinen Willen eingeholten Schand-Gegenwurf, aus dem Gemüth zu bringen? Ja. Ist deren nicht ein gantzer Haufen, welche mit einem Busen-voll böser Begierden herum schweifen; und ihr gröstes Verlangen in dem haben, wann sie nur wohl viel verführen, und zum Fall bringen können; gleichsam als wann der wider uns verschworne Teufel, die verkehrte Natur, das Wollust-begierige Fleisch, die Grund-böse Welt, ohne deren Beyhülf, nicht mächtig genug wären, die Ehrbarkeit zu vertilgen? Mit harten Stössen, von uns weg zu jagen? Ja, ja, ja! das sichet, das höret man täglich mehr als genug. Folglich (ach des Schmertzen!) folglich höret und sihet man auch ein immerwährendes hassen und anfeinden des Liebens-würdigsten, dreyeinigen GOttes. Und das dann ist die erste Ursach, warum ich den Seelen-Verlurst eine Sünd über alle Sünden benamset hab; weil er nemlich enthaltet den höchsten Haß wider GOtt. Die andere ist; weilen er ebner massen den höchsten Haß enthaltet wider den Neben-Menschen.

Der andere Theil.

Eine Sünd über alle Sünden der Seelen-Verlust; dann dieser enthaltet den höchsten Haß wider den Neben-Menschen.

Sehet einen starcken Fluß in vollem Lauf daher strommen. Weilen er von Schnee- und Regen-Wasser, ungemein hoch angeloffen; so reißt er alles, was seinen stoltzen Fluthen in dem Weeg stehet; mit sich fort. Pfähl, Stöck, Bäum werden vom Grund ausgehoben: Wehr und Schlachten durchbrochen: so gar die grosse Stein, und Felsen-Stuck, seynd von dem trutzigen Wasser-Stoß nicht sicher. Wollen sie nicht schwimmen, so müssen sie sich doch, Thal ab, wältzen lassen. Mithin hat der Fluß seinen Lust gebüßt: seinen Zorn, und Grimmen ausgestossen. Aber wer sihet nicht, was er hierdurch für übergrossen Schaden angerichtet? Die umligende Wässer, Flüß, und Brunnen seynd gantz trüb: die zuvor, zu bester Hofnung aufwachsende Felder, völlig überschwemmt: die an diesem aufgeführte Werck solcher gestalten zerrissen, daß die liebe Innwohner, ohne Zäher, es nicht ansehen können. Ja eben dieser Fluß hat anbey sich selbst über alle massen viel geschadet. Mit seinem Hinauslaufen über die Schrancken und den Rinn-Saal, hat er sein, zuvor Crystallenes Wasser, mit Koth, Letten und Unflath, so verwüstet: mit Stauden und Stöck, sich so angefüllt, daß ein jedwedere Frosch-Lacken glückseliger, als er, zu nennen ist. Lebhafter Entwurf des Seelen-Verführers! Er erfüllet seinen Willen: er büßt seinen Lust: er gießt seinen Zorn aus. Aber, O, was Schaden fügt er andern zu; ja auch ihm selbst! Lasset uns einen jeden aus diesen zweyen Puncten insonderheit sehen.

Scaliger erzählet von einer Spinn, daß sie mit einem so starcken Gift behaftet gewesen, daß der Crystall, wann sie über solchen gekrisen, zerbrochen sey. Es mag die Seel von Tugend so starck, und glantzend seyn, als sie nur immer will; wann man einer vergiften verführerischen Spinnen den Zutritt gestattet, so muß sie einmal in

Trüm-

Trümmer gehen. Das ist das Unglück der Tugend, daß sie nicht anders, als nach langer Zeit, und mit harter Mühe: das Glück des Lasters hingegen, (wann das ein Glück) daß es gleich, und leichter Dingen, erlernet werde; wie uns dieses die tägliche Erfahrenheit beständig fort unter Augen leget. Seye eine Seel die allerunschuldigste: habe sie ihre gantze Lebens-Zeit nicht die mindeste Ungebührlichkeit von sich verspühren lassen; höre sie aber, oder sehe sie nur kleine Unanständigkeiten, O, so wird sie gleich in ihrem Eifer erkalten: in ihrem Thun und Lassen, gantz anders aussehen! Kommet sie aber gar einem solchen unter die Händ, von dem sie zur Sünd angelocket wird; so wird sie, ohne eintzigen Widerstand, gleich unseelig einwilligen. Einen solchen nun (er mag im übrigen seyn wer er will) kan ich nicht anders, als einen Mörder nennen. *Noli existimare, te homicidam non esse, quando fratri tuo mala persuades.* Wort des Heil. *Gregorii in Pastor. p. 3. c. 5.* Du, der du mit Aergernussen, mit bösem Beyspiel, mit Einrathung, mit Beredung, mit Versprechung, oder auf was immer andere Weis deinen Nächsten zur Sünd verleitest; bilde dir nicht ein, du seyest weder Mörder, noch Todtschläger, weil du diesem deinem Nächsten das zeitliche Leben gelassen habest; dann du hast ihm genommen das übernatürliche, so da bestehet in der Gnad GOttes. Derjenige, der den Leib umbringet, sönderet den Leib von der Seel ab; wer aber einen zur Sünd bringt, sönderet die Seel von GOtt ab. So sihe dann, in diesem wenigen, deine Bößheit gegen dem Neben-Menschen. Du tödtest und würgest an ihm das vornehmste; ja eintzige; nemlich die Seel.

3. *Reg.* 21. *Cap.* wird Elias der Prophet von GOtt zu Achab dem König abgeordnet; mit diesem Befehl: *Hæc dicit Dominus: occidisti.* Das sagt GOtt der HErr: Du hast den unschuldigen Naboth um das Leben gebracht. Indessen meldet doch die Heil. Schrift in eben diesem Cap. daß Jezabel, die Gemahlin des Achabs, an die Aelteste und Vornehmste des Volcks einen Brief geschrieben, und diesen mit dem Ring des Königs versiegelt habe; der, nebst anderem, auch dieses enthalten: *Educite eum, & lapidate, sicque moriatur.* Führet den Naboth heraus, versteiniget ihn, daß er sterbe. *Fecerunt ergo*, fahret die Schrift fort, *sicut præceperat eis Jezabel, & sicut scriptum erat in litteris.* Sie haben dann gethan, was ihnen Jezabel befohlen hatte, und wie in dem Brief geschrieben war. Hat dann einmal den Naboth die Königin, und nicht der König, umgebracht? Warum aber muß nichts destoweniger Elias zu diesem sagen: *Occidisti?* Du hast ihn umgebracht? *Quia poterat prohibere*, antwortet *Abulensis*, *& non prohibebat; videbatur agere.* Weil er den Tod hatte können verhindern, aber nicht verhindert hat; so ist er vor GOtt solchergestalten schuldig worden, als ob er selbst Hand angelegt, und ihn getödtet hätte. Wann deme also, kan man nicht mit weit grösserem Recht von einem jeden Seelen-Würger sagen: *Occidisti?* Du hast sie umgebracht? *Occidisti?* Du hast mit dem Dolchen der Reitzung ihr Herz durchstochen? *Occidisti?* Du hast ihr das Gift der Aergernüß zugetruncken? *Occidisti?* Du hast sie also gewürget, das Leben, so die Gnad GOttes ware, in ihr erstickt? Freylich; niemand zweiflet. *Noli existimare te homicidam non esse, quando fratri tuo mala persuades.* Und glaube nur nicht, daß du kein Mörder seyest, da du deinem Nächsten eine Sünd eingerathen hast. Der dann das gethan, hat alles gethan, was ein von höchsten Haß angetriebner Mensch dem andern thun kan. Ja er hat sogar alles gethan, was in diesem thun kan der Teufel selbst.

Wann der Teufel über einen Menschen verhetzt gewesen, so ist er es gewesen über den Job. In dem 16. Cap. erzählet er selbst, wie er mit ihm verfahren seye. *Ille ego quondam opulentus*, sagt er, *repente contritus sum.* Ich, jener kurtz zuvor reiche und wolbegürterte Fürst in der Landschaft Huß, bin gählings, auf des Teufels Veranstaltung, aller meiner Haabschäften beraubt und Bettel-arm worden. Aber mit diesem wiewol feisten Raub ware der neidige Höllen-Hund noch nicht ersättiget; er setzte mir seine Zähn auch in mein Fleisch ein: *Contrivulnere vexit lumbos meos, non pepercit, & effudit in terra viscera mea.* Er hat mir die Lenden mit aussätzigen Geschwären zerrissen, er hat meiner im geringsten nicht verschonet, sondern mich mit solchen Schmertzen geängstiget, das mir das Gedärm aus dem Leib hätte herausfallen mögen. Warb noch nicht genug *Concidit me vulnere super vulnus, irruit in me, quasi gigas.* Er hat mir den gantzen Leib zerfleischt, und zu einer lauteren Wunden gemacht. Kurtz zu sagen: Er ist wie ein Ris, mit vollem Grimmen, auf mich zugerennet, und hat allen seinen Zorn-Wuth wider mich ausgestossen. *In omnibus his*, sagt die Heil. Schrift *Job. 2. non peccavit Job labiis suis.* Bey allem diesem hat doch Job mit seinen Lefzen nicht gesündiget. GOtt nemlich hatte zwar dem Satan Gewalt gegeben, über seine Güter, und über seinen Leib; nicht aber über seine Seel. *Dixit Dominus ad Satan:* (berichtet uns das angezogne Capitel) *Ecce, in manu tua est; verumtamen animam illius serva.* GOtt sprach zu dem Satan: Siehe, der Job ist in deiner Hand, in deinem Gewalt; jedoch erhalte und schade nicht seiner Seel. Wann ihm aber GOtt das nicht ausdrucklich verbiethet, so gehet all sein Fleiß, alle seine Sorgen dahin. *Proprium officium dæmonis est tentare homines, eos in peccatum præcipitando*, S. *Thomas p. 1. q. 114. a. 2.* Das eigenthümliche Amt des Teufels ist, die Menschen versuchen, und sie in die Sünden stürtzen. Ist sich auch dessen nicht zu verwundern; dann er hat schon verzweiflet, an der Anschauung GOttes. Daß aber ein Mensch solches thue, der doch Hofnung haben kan zur Seeligkeit zu gelangen, das ist sehr zu verwundern. Daß der Teufel die Seelen suche in Sünd: und von der Sünd, in das Verderben zu stürtzen, das ist noch leidentlich; dann er ist voll des Hasses gegen GOtt, der ihn verdammet: voll des Hasses gegen dem Menschen, der, vor ihm, soll seelig wer-

werden. Daß aber ein Mensch, und zwar ein Christen-Mensch, andere anreitzen soll zur Beleidigung GOttes, von deme er doch die ewige Seeligkeit zu verheffen hat, das ist unbegreiflich. Und dannoch geschicht dieses; und zwar ohne Ziel, ohne Maaß. Und eben darum erzeiget da der Mensch wider seinen Nächsten einen solchen Haß, der auch dem Teufel gemein ist.

Was wird aber (damit wir auch von dem andern Puncten was weniges hören; und vernehmen, wie eben darum dieser Mensch verfahre mit sich selber) Was wird aber hierauf erfolgen? Was wird ein solcher höchster, ja teuflischer Haß nach sich ziehen? Anderes nichts, als die ewige Verstossung. *Gen.* 3. v. 14. laßt GOtt die erschröchliche Maledeyungs-Wort über die Schlang ergehen: *Maledictus es inter omnia animantia & bestias terræ.* Du bist verflucht unter allem Vieh, und unter allen Thieren auf Erden; du gantz allein. Und warum? GOtt setzt die Ursach gleich hinzu: *Quia feciſti hoc.* Weil du das gethan; die Eva nemlich zu der Sünd angereitzt hast. *Væ, qui potum dat amico ſuo, mittens fel ſuum! Habac.* 2. v. 5. Wehe demjenigen, der seinem Freund zu trincken giebt, aber unter das Getranck seine bittere Sünden-Gall einmischet! *Væ!* Wehe demjenigen und allen solchen! *Occurram eis*, sagt GOtt gantz erzürnt *Oſ.* 13. v. 8. *quaſi urſa raptis catulis; & dirumpam interiora jecoris eorum.* Ich will ihnen entgegen kommen wie ein Bärin, welcher ihre Junge seynd hinweg genommen worden; und will ihnen ihr Jungeweyd in dem Leib zerreissen. Die Bärin, wie hierüber der Heil. *Hieronymus* sagt, liebt ihre Junge über alle massen; und wann man ihr solche hinweg nimmt, so ist kein Thier so wild, als eben sie. Sie lauft, voll des Grimmens, hin und her; trift sie jenen an, der ihr diese abgenommen, so zerreißt sie ihn in kleine Stuck. Also, drohet GOtt, wolle er es machen mit denenjenigen, welche ihm eine Seel ertführet; mit denenjenigen, welche ihm seine Kinder, seine so liebe Kinder, seine so schmertzlich gebohrne Kinder, seine so theuer zugestandene Kinder; aus der Schooß seiner Liebe herausgerissen, und graußsamlich erwürget. *Occurram eis quaſi urſa raptis catulis.* Ich will ihnen begegnen, wie eine Bärin, welcher ihre Junge seynd genommen worden. *Quot Chriſto catulos raputiſti!* ruft da auf der gelehrte *Boſquier*, wie viel der Jungen hast nicht Christo abgenommen! *Animam imprimis tuam; & eas deinde, quas conſiliis, ſcandalis, illi ſubduxiſti.* Erstlich deine Seel; hernach alle diejenige Seelen, welche du ihm durch böse Räth, und Aergernussen entzogen hast. *Non tu urſæ illius occurſum times?* fahrt *Boſquier* fort: Und du förchtest dir nicht vor derselbigen Zeit, wann dir diese Bärin in solchem Grimmen entgegen kommen wird: Einmal es haben höchlich solche geforchten; die doch viel wenigere Ursach hatte, als du hast.

Berengarius, der eine Zeit lang ein Ketzer gewesen: mit seiner falschen Lehr viele aus denen Christen verführt: nachmalen zwar, da er seinen Fehler erkennet, diesen auf das allerstrengste abgebüßt; dieser Berengarius, als er nachmalen in das Tod-Beth gerathen, fienge an in folgende Klag-Seufzer auszubrechen: *Eheu! quæ ſors mihi obtingit? An vitæ, aut mortis? An ſalutis, aut damnationis?* Wehe mir Armseligen! wie wird mir doch ergehen: wird wol der Ausspruch des Lebens, oder aber des Tods; der Seeligkeit, oder aber der Verdammnuß, über mich gefället werden: *Peccavi, verum eſt; & prò, nimium deliqui, fateor equidem.* Ich hab gesündiget, es ist wahr; und hab leider! nur als zu schwerlich gesündiget, ich laugne es nicht, bekenne es redlich und aufrichtig. *Sed vero & ſincero corde errores meos ſum deteſtatus, & longam ſcelerum meorum pœnitentiam egi; undeſpem vitæ concepi & gloriæ.* Ich hab aber meine Sünden redlich und aufrichtig bereuet, verflucht; und hab darfür eine so lange und strenge Buß gewirckt, daß ich freylich den Himmel, und die ewige Seeligkeit hoffen kan. *Heu quos ego ſeduxi, falsis & perniciosis meis doctrinis, quos deinde in rectam veritatis ſemitam reducere non potui, hoc eſt, quod timorem ingeris, ne ſecundam obire mortem cogar: ne in æternam damnationem deturber.* Daß ich aber so viel unschuldige Seelen durch meine falsche Lehr verführet hab, die ich von dem Fall wiederum hätte aufrichten sollen, aber, leydet! nicht gekönnt und vermögt hab, das macht mich förchten, das auf mich warte nicht nur ein zeitlicher sondern ein ewiger Tod: das macht mich förchten, ich werde, da ich glaube in den Himmel einzugehen, gradenweegs der Höllen zufahren. Also *Vincent. Bellovacenſ. Lib.* 25. *Cap.* 30. Mein GOtt! wann jener sich also geforchten, der doch Buß gethan, und zwar eine solche Buß gethan; wie sollen sich nicht erst jene förchten, welche von keiner Buß nichts wissen wollen? Wann Berengarius sich nicht getrauet hat Rechnungschaft zu geben wegen jenen Seelen, deren Untergang er doch so schmertzlich bedauret hat, wie werden jene bestehen, welche, wann sie eine Seel verführet, sich ab ihrem Fall erfreüen? frolecken? Nicht anders sich rühmen, als ein Jäger, da er ein Gewild in sein Garn eingethan? Wann Berengarium diese rachgierige Bärin also erschröckt, da er ihr doch, durch seine allerstrengste Buß-Werck, die Zähn alle ausgebrochen; wie soll sie erschröcken jelche, welche ihr, durch das beständige Seelen-Würgen, die Zähn von Tag zu Tag mehrer anschärfen? *Occurram eis, quaſi urſa raptis catulis, & dirumpam interiora jecoris eorum.* GOtt wird seinen angedroheten Zorn lassen loßbrechen: sie grißgrammend anfallen, und in tausend Stuck zerreissen; weil sie nemlich durch den Seelen-Verlurst begangen eine Sünd über alle Sünden, die da nebst dem höchsten Haß wider GOtt, auch in sich enthaltet den höchsten Haß wider den Neben-Menschen, wie bereits der andere Theil erwiesen hat.

Der

Der Beschluß.

Filia mea modo defuncta est. Hat es heut bey Anfang des Evangelii geheissen: Meine Tochter ist eben gestorben. Eine Mordthat über alle Mordthaten: eine Sünd über alle Sünden, der Seelen-Mord, hat es heut bey Anfang der Predig geheissen; wir glauben es auch, dann die zwey wichtigste Ursachen, daß ein solcher in sich enthalte nicht nur allein den höchsten Haß wider GOtt, sondern auch wider den Neben-Menschen, uns dieses zu Genügen vorgelegt haben. Bey Beschluß aber des Evangelii heißt es: Surrexit puella. Die Tochter stunde auf und lebte. Ach! daß dann auch bey Beschluß der Predig es heissen thäte: Die verführte Tochter, der verführte Sohn, *Surrexit*, stehet wircklich auf, von seinem Seelen Tod. Das must du thun, der du sie ermordet hast. *Veni impone manum tuam super eam, & vivet.* Komme, lege deine Hand auf, und recht an; so werden sie leben. *Veni, impone manum tuam.* Komme, und lege deine Hand auf. Lege auf und zeige vor dein, wegen gröster dieser deiner Sünd, gröst-unternommene, und geziemende Buß; das ist: Dein herrlichstes Beyspiel; vor allem aber dein, um ihre Bekehrung zu GOtt eifrigst- und unablässig-abgeschicktes Gebett. Diese zwey Stuck werden die nun todte Seel wunderbarlich zum Leben erwecken. Folget, christliche Zuhörer! folget da nach, einem H. Arnobio, einem H. Augustino, einem H. Hilario, einem H. Cypriano, Justino, und andern; die anfänglich waren Feind der Kirchen; und durch ihre ausgesprengte Ketzereyen viele zu dem Irrthum verleitet: nachmalen aber sich gantz und gar dahin verleget haben, daß sie diese Kirch mit unzahlbar vielen geistlichen Kindern erfreuen möchten. Folget nach einem Heil. Paulo, welcher zuvor freylich ein Verfolger der Kirch gewesen; nachmalen aber für sie mehr, als alle andere Apostel, gearbeitet hat. Also auch ihr; arbeitet, schwitzet, schnaufet, bettet, eiferet, und kehret alles vor, damit nicht nur die von euch, sondern auch von andern verkehrte Seelen, wiederum möaen zuruck gebracht werden. Das ist für jene Sünd, die eine Sünd über alle Sünden ist, die wahre und unumgänglich nothwendige Buß; zugleich aber auch die tröstliche Versicherung, daß diese Sünd gnädiglich nachgelassen seye. Wann es nemlich heisset: *Surrexit puella.* Diese edle Tochter, die menschliche Seel: jenes Ebenbild des Vatters: jener Werth der Erlösung des Sohns: jene Braut des heiligen Geists, ist von dem Tod erstanden. Sie lebet; und wird, durch Gnad und Beystand ihres vormaligen Verführers, nunmehro aber barmhertzigen Erlösers leben ewiglich.

Amen.

An dem letzten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Innhalt.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten zu rechter Zeit.

Vorspruch.

Orate autem, ne fiat fuga vestra in hyeme vel Sabbatho.

Bittet aber, daß euere Flucht nicht geschehe im Winter oder Sabbath, *Matth. 24. v. 40.*

Eingang.

DAs Jahr aus und ein ist das Reisen niemal beschwerlicher, als bey gegenwärtiger Winters-Zeit. Die Weg, wie wir sehen, seynd gantz gefrohren, hal und schlipferig: sie seynd mit Schnee völlig beleget, ja an einigen Orten mit diesem Haufenweis angefüllet. Zudeme seynd nun die Täg über alle Massen kurtz; und wird die edle Zeit schier durchaus von der schwartzen Nacht beherrschet, so, daß diese Nacht dem jetztmaligen Wanders-

Mann, da sie ihn kaum verlassen, schon wiederum auf dem Rucken ist, und ihn den dritten Theil des Tags am nächst besten Ort abermal halten machet. So beschwerlich aber nun das Reisen im Winter, so beschwerlich, ja annoch beschwerlicher war dieses im alten Testament zu allen Jahrs-Zeiten am Sabbath; dann da ware es ganz eingestellt. Wo der Sabbath dort einen ertappt, alldort mußte er in stiller Ruhe diesen halten; und an dem erreichten Ort, bereits unbeweglich, so lang verharren, bis daß dieser Sabbath verstrichen wäre, *Deut.* 5. Wessentwegen dann heut Christus so getreulich ermahnet, man soll doch eifrig und inständig bitten, auf daß die Zeiten des Antichrists (allwo man, seiner falschen Lehr und heftigen Nachstellungen zu entgehen, das Reisen und über Land ziehen so höchlich werde vonnöthen haben) nicht auf den Winter, oder aber auf den Sabbath, einfallen möchten; alldieweilen das Entfliehen zu derley Zeit beschwerlich, ja vielleicht unmöglich seyn würde. *Orate autem, ne fiat fuga vestra in hyeme vel Sabbatho.* Bittet aber, daß euere Flucht nicht geschehe im Winter, oder Sabbath.

Allein seye es, daß Christus JEsus durch die angezogene Wort das angezogene hab sagen und darvor warnen wollen; so ist doch ganz gewiß, daß, in Hervorbringung dieser Worten, sein Haupt-Absehen weit auf was anderes abgezielet habe. Es giebt annoch einen andern Winter. Jenen nemlich, in welchem der Kopf und Bart mit dem Schnee der Jahren ganz bedecket wird. Es giebt auch einen Geheimnußvollen Sabbath. Die lange Ewigkeit nemlich, mit welcher eine Ruhe und Rast von aller Arbeit anbrechen wird. Und dahin hat der Heyland hauptsächlich abgezielet. *Orate autem, ne fiat fuga vestra in hyeme vel Sabbatho.* Bittet aber, daß euere Flucht nicht geschehe im Winter oder Sabbath. Bittet, sorget, hütet, suchet und trachtet aus allen eueren Kräften, damit ihr euere Ausfertigung in die Ewigkeit nicht verschiebet auf eine solche Zeit, allwo ihr diese nicht mehr werdet vorkehren und veranstalten können; nemlich auf das hohe Alter, oder gar in das Tod-Bett. Solltet ihr dieses thun, o, so würde euere Flucht und Reiß in die andere Welt höchst gefährlich seyn, und ihr denen gewaltigen Nachstellungen kaum entgehen können. Also will Theophylactus und andere sinnreiche Lehrer den Vorspruch verstanden haben. Just recht, und ganz gelegentlich! Wir seynd wircklich beschäftiget, uns selber zu ernstlicher Wirckung unseres Heyls zu ermuntern. Wir haben gehört unser Ziel und End seye unser ewiges Heyl. Wir haben gehört, wir werden dieses nicht erreichen, es seye dann, daß wir daran Hand anlegen und arbeiten. Nun wollen wir dann heutiges Tags sehen, wann, zu was Zeit, diese Arbeit und Hand-Anlegung, damit sie nicht im Winter oder Sabbath, das ist, bey nahem vergeblich, geschehe, müß und solle vorgenommen werden. *Orate autem, ne fiat fuga vestra in hyeme, vel Sabbatho.* Bittet aber, daß euere Flucht nicht geschehe im Winter oder Sabbath. Wann muß sie dann geschehen? Wann muß man dann versorgen, wircken, und in Sicherheit stellen sein Seelen-Heyl? Antwort: *Tempore opportuno, Psalm.* 144. *v.* 15. Zu rechter Zeit. Was aber dieses für eine seye, wollen wir gleich sehen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DEr Mensch muß an seinem Heyl arbeiten zu rechter Zeit. Zu rechter Zeit, das ist: In der gegenwärtigen, und nicht zukünftigen. Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten zu rechter Zeit; das ist, in der gegenwärtigen, ist der erste; und nicht zukünftigen, ist der andere Absatz. A. A.

Vorläufige Erklärung.

EIn grosser Unterschied ist zwischen der Zeit, und zwischen der rechten Zeit. Alles ist eine Zeit, nicht aber alles ist die rechte Zeit. Die rechte Zeit hat, und bringt mit sich herein solche Vortheil, daß, wann das Geschäft, bey ihrer Währung, vorgenommen wird, es unmöglich anderst als gut und glücklich ausfallen kan; welches nicht hat die andere, und nächst-beste Zeit. *Omni negotio*, sagt der Heil. Geist *Eccle.* 8. *v.* 6. *Omni negotio tempus est, & opportunitas.* Ein jedes Geschäft hat seine Zeit und Gelegenheit. Eine jede Verrichtung und Unternehmung ist also beschaffen, daß sie, zu der rechten und bequemen Zeit, viel besser von statten gehen wird, als zu der andern. Weilen dann das Geschäft des Heyls auch ein Geschäft, ja ein Geschäft aller Geschäften ist; so erhebet sich die Frag, wann, zu was für einer Zeit, dieses muß vorgenommen werden? Ich hab hierauf schon geantwortet; und gesagt, ein solches müß geschehen zu der rechten, bequemen, günstig- und vortheilhaftigen Zeit. Nun wollen wir sehen, wer diese seye.

Der

Der erste Theil.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten zu rechter Zeit; das ist, in der gegenwärtigen.

DU hasts verstanden, christlicher Zuhörer, dein Ziel und End ist die ewige Seligkeit. Du hasts verstanden: dahin magst du nicht gelangen, es seye dann, daß du dich hierum bearbeitest, und zwar erstlich: Du bist auch hierzu entschlossen; und willst alles thun, was in deinen Kräften ist. Aber wann? Zu was für einer Zeit? *Quandò hæc erunt? Matth.* 24. v. 3. Wann wird dieses geschehen? Wann werden diese Vorhaben zu Weg gericht werden? Wann? Da hängst du den Kopf: das weißt du nicht. So höre dann: öfne die Ohren: es laßt dir GOtt ein solches eben verkündigen durch jenen gewaltigen Propheten, von dem er *Act.* 9. v. 15. selber sagt, er sey ein auserwähltes Geschirr, auf daß er seinen Namen trage vor den Heyden, und Königen, und denen Kindern Israel; seine Wort aber seynd diese: *Ecce nunc tempus acceptabile: ecce nunc dies salutis*, 2. Cor. 6. v. 2. Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit: siehe, jetzt ist der Tag des Heyls. Die gegenwärtige Zeit demnach ist zu Wirckung deines Heyls angesehen. Ja sogar der gegenwärtige und heutige Tag; gleichsam als wäre der morgende hierzu schon untüchtig; und müßte heut noch alles mit einander geschehen, was zu Versicherung dieses Heyls nothwendig seyn möchte. *Ecce nunc tempus acceptabile: ecce nunc dies salutis.* Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit: siehe, jetzt ist der Tag des Heyls.

Dein GOtt, dein Heyl-begieriger GOtt, verweiset dich in gegenwärtiger Zeit, in diesen guldenen Tägen, zu der Ameiß; und sagt, du sollest inner diesen dich verhalten, wie diese sich verhaltet im Sommer und zur Ernd-Zeit. *Vade ad formicam, o, piger! & considera vias ejus, & disce sapientiam, Proverb.* 6. v. 6. Gehe hin, du fauler Tropf, zu der Ameiß, betrachte ihre Weg, und lerne die Weisheit. Diese so kleine und verächtliche Thierlein können dir, geliebter Zuhörer! für Lehrmeister und trefliche Unterweiser dienen, wie du in gegenwärtiger Zeit die Sach anzugreifen habest. Siehe, betrachte, erwege. Die Ameisen haben keinen Führer, dem sie folgen: keinen Lehrmeister, bey dem sie lernen: keinen König oder Oberherrn, von dem sie Belohnung oder Bestrafung zu hoffen haben. Nichts destoweniger, o, der Klug- und Weisheit! O, der Vorsichtig- und Arbeitsamkeit! Nichts destoweniger tragen diese arme Thierlein im Sommer so viel ein- und zusammen, daß sie im Winter überflüssig zu leben haben. Laßt nur wieder anbrechen den Monat August; O, was werden wir von ihnen allda zu sehen haben! da werden sie den gantzen langen Tag hin und her kriechen: sie werden die ausgefallene Getraid-Körnlein auf den Aeckern aufsuchen: sie werden diese auf ihren Rucken laden (eine Bürd, die viel grösser und schwerer ist, dann sie selbst) sie werden mit dieser ihren Hölenen in der Erden zueilen: selbige allda abladen: sie werden allda dem Körnlein das sogenannte Hertzlein oder Leben abbeissen, damit es in der feuchten Erden nicht zu wachsen, und auszuschlagen anfange: sie werden ein Körnlein nach dem andern so geschicklich hinbeigen und legen, daß ein edles Fräulein mit den Perlein in ihrem Schatz-Trüchlein ihnen in der Ordnung niemal zukommen wird. Forderist aber werden sie in dieser Arbeit geflissen seyn, und die Eilfertigkeit verdopplen, wann gählings die schwartze Wolcken an dem Himmel hereinziehen, und ein Regen ansetzen will. Da werden sie also springen, rennen und laufen, als ob kein guter Tag jemal mehr kommen; und alle Gelegenheit, sich selber vorzusehen, ihnen auf einmal entgehen werde. *Vade ad formicam, o, piger! & considera vias ejus, & disce sapientiam.* Sagt dann der göttliche Geist: Gehe hin, du fauler Tropf! zu der Ameiß, betrachte ihre Weeg, und lerne die Weisheit. Was der Ameiß der Sommer ist, das ist dir das gegenwärtige Leben. Was der Ameiß der Winter ist, das ist dir das zukünftige Leben, die Ewigkeit. Die Ameiß hoffet auf keine Ewigkeit; wohl aber auf einen Winter. Und dieser Ursach halber bearbeitet sie sich im Sommer alles Fleisses, damit sie in diesem Winter nicht etwann verderbe, zu Grund gehe. Du hoffest auf eine Ewigkeit; o, auf eine lange Ewigkeit! so thue dann mit ihr in diesem Leben also sorgen, damit du nicht sterbest und verderbest in dem andern Leben. Die Ameiß ist ein dummes unvernünftiges Thierlein; und dannoch verschiebt sie nicht auf morgen, was sie heut erhalten kan. Du bist ein vernünftiger Mensch, und sollest hierinnfalls der Ameiß nicht zukommen?

Oder, wann dir das Beyspiel der Ameiß zu schlecht und zu verächtlich vorkommt, so folg einem herrlicheren; einem deines HErrn und Heylands selber. Dieser sagt *Joan.* 9. v. 4. also: *Me oportet operari opera ejus, qui misit me, donec dies est.* Ich muß die Werck desjenigen wircken, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist. Der Heyland nemlich hatte den Willen seines göttlichen Vatters alle Stund und Augenblick, ja unaufhörlich vor Augen; und war auf anderes nichts beflissen, als auf die genaueste Vollziehung dessen. Dahin richtete er alle Gedancken: dahin giengen alle seine Unternehmungen und Absehen: ja das war, wie er selber sagt, seine Speiß und Tranck; wircken nemlich und arbeiten. Und das in der gegenwärtigen Zeit: *Donec dies est.* So lang es Tag ist. So, christlicher Zuhörer! sollest auch du thun, so handlen und wandlen. Als oft ein Tag anbricht, sollest du in aller Fruhe,

voll der Freuden, zu dir selber sprechen: *Me oportet operari opera ejus, qui misit me, donec dies est.* Ich muß die Werck desjenigen wircken, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist. Derjenige, der mich in diese Welt gesandt, hat mir eine grosse Arbeit aufgetragen; nemlich mich selber auf allzeit glückselig zu machen. Und das fürwahr ist nichts leichtes. Dann es ist um das zu thun, daß ich entgehe einem Unheyl, das niemal endet: um das, daß ich mich erschwinge bis in den hohen Himmel; und zwar nicht nur auf etwelche Jährlein, sondern für je und allzeit. Es ist um das zu thun, daß ich sammle solche Schätz, wormit ich einhandle ein Reich, welches Christum JEsum drey und dreyssigjährige Mühe und Arbeit, ja letztlich gar das Leben gekostet hat. Es ist zu thun um das, daß ich eine solche Buß wircke, welche auch die höllische Flammen, die ich mit meinen Sünden verdienet hab, löschen möge. Um das, daß ich zusammen bringe einen solchen Vorrath von allerhand Tugenden und Verdiensten, der mir durch die gantze Ewigkeit erklecke, und genugsam seye. Zu allem diesem nun hab ich keinen eintzigen gesicherten Augenblick. Welchen Augenblick von diesem weit aussehenden Werck ich abgefordert werde, das weiß ich nicht. Ob hierzu dieser gantze Tag mir werde vergönnet werden, das ist GOTT bekannt, der allein ein Vatter und Ausspender der Zeiten genennet wird. Ey so muß ich dann da mich nicht saumen. Ich muß die Händ unverzüglich an das Werck legen: ich muß schmiden das Eisen, da es warm ist: ich muß schiffen und seeglen, da die Wind blasen: ich muß erndten und einschneiden, da die Felder mit Getraid angefüllt: ich muß brauchen, und bestens brauchen die Zeit, da sie mir vergönnet wird. *Me oportet operari opera ejus, qui misit me, donec dies est.* Ich muß die Werck desjenigen wircken, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist.

Geliebteste Zuhörer! ich setze, du habest wircklich einen strittigen Handel, allwo es um all dein Haab und Gut, ja gar um dein Leib und Leben zu thun seye. Ich setze, dieser Handel könne vielleicht noch heut, vor Nacht, ausgehen. Ich setze weiter, du habest bis daher an diesen Handel noch niemal gedacht: den Richter noch niemal besucht: deinen Vorsprecher noch niemal belehrt und unterwiesen. Ich setze letztlich, du werdest eben berichtet, daß das End-Urtheil noch heut ergehen dörfte. O! wie würdest du hierüber erschröcken? Wie laufen und rennen, die Sachen in etwas besser einzufädlen? Geliebtester Zuhörer! Deinetwegen hat der Himmel und die Höll einen gewaltigen Streit und Handel. Beyde kämpfen um deine ewige Glückseligkeit, oder Verdammnuß. Ob der Ausspruch, der dich zum Himmel erwähle, oder aber zur Höll verdamme, nicht noch heut ergehe, das ist ungewiß. Ey! so must du dann billig den heutigen Tag, in äusserster Sorg für einen glückseligen Ausgang, zubringen. Ich setze, eben jetzt werde dir angekündt, in einer Zeit von drey Tagen werdest du verreisen müssen in eine weit entlegne Landschaft; allda wohnen und leben müssen von dem allein, was du inner diesen drey Tägen zusammen packen, und voran schicken werdest; O, wie würde es da an ein Packen gehen! du und alle die Deinige würden nicht genug Händ haben, alles zu Genügen auszurüsten. Die Reis in ein weit entlegnes Land, sogar bis in die Ewigkeit, ist dir wircklich angekündt. Du hast hie keine bleibende Statt; sondern suchest eine zukünftige. Abgefordert wirst du dahin werden, gählingen, ungefehr, zur Zeit, da du es am wenigsten vermeinst. Ey! so solltest du ja auf nichts anderes bedacht seyn, als wie du dahin alles Nothwendige veranstalten mögest. So solltest du ja keinen eintzigen Augenblick verstreichen lassen, daß du dir selber in einer Sach von unendlicher Wichtigkeit nicht Vorsehung thust. *Ecce nunc tempus acceptabile*, soll dein Looß immer seyn, *Ecce nunc dies salutis.* Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit: Siehe, jetzt ist der Tag des Heyls. *Me oportet operari opera ejus, qui misit me, donec dies est.* Ich muß die Werck desjenigen wircken, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist. Jetzt muß ich mit den Ameisen zur Arbeit ausgehen, damit ich mit ihnen die süsse Früchten derselbigen geniessen möge, zur Zeit, allwo ich diese werde vonnöthen haben. Gleichwie du die allerkleinsten Gold-Trümmlein und Fädelein auf der Erden auffsammlest: kein eintziges dieser lassest verlohren gehen, oder mit Füssen trittest; eben also solltest du mit denen allerkleinest- und mindesten Trümmlein dieser gegenwärtigen Zeit umgehen. Du solltest diese gesparsamst, ja gantz geitzig, zusammen klauben; weil sie alle mir einander grosse Vortheil für dein ewiges Heyl seyn können.

Der andere Theil.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten zu rechter Zeit; das ist, nicht in der zukünftigen.

DJe gegenwärtige Zeit ist in allen weltlichen Geschäften je und allzeit die liebste; und wird, ohne Vergleich, der zukünftigen vorgezogen. Kan ich dieses jetzt-laufende Jahr gelangen zu dem Ehren-Aemtlein, darnach mir das Maul schon lang wässeret; so verzögere ich nicht bis auf das nächste Jahr. Stehet mir diese Wochen eine Gelegenheit an die Hand, das feyrende Geld, gegen reichlichen Zinß, an ein sicheres Ort, auszuleihen; so nehm ich nicht Anstand bis auf die nächste Wochen. Kan ich heut mein Erb-Gut erheben: heut meine Kaufmanns-Waaren wohl anbringen: heut einen guten und vortheilhaftigen

Tausch

Tausch treffen; so warte ich wohl nicht bis morgen. Die gegenwärtige Zeit ist, in allen weltlichen Geschäften, je und allzeit die liebste; und wird, ohne Vergleich, der zukünftigen vorgezogen. Das Hertz im Leib hüpfet vor Freuden auf, wann sie so günstig und bequem hereinschleichet; und man bey ihr so füglich die Pfeifen schneiden kan. Bey dem Geschäft des Seelen-Heyls allein will sich gantz was anderes äusseren; und in Vorschein kommen, als wäre hierzu die zukünftige Zeit viel besser, dann die gegenwärtige. Die gegenwärtige, die man hat, wird da ausser Acht gelassen; und hingegen auserwählet die zukünftige, die man nicht hat.

Das Gewissen schreyet überlaut, es sey tödtlich verwundet: man soll ihm helfen: man soll zum Artzten gehen: man soll beichten. Ja; man will. Jetzt aber gleich noch nicht; über eine Zeit. Nun seynd diese und jene Reisen: diese und jene Beschleunigungen der Geschäften angesehen. Eben jetzt gibt man das Zeichen zu einer heiligen Meß: eben jetzt will mein heiliger Schutz-Engel, ich soll das so verlaßne hochwürdigste Gut besuchen: ich soll aus einem geistlichen Buch ein und anderes Capitel ablesen: ich soll diese und jene kleine Uberwindung um GOttes willen vornehmen. Ja; man will. Jetzt aber gleich noch nicht; über eine Zeit: den nächsten Tag. Nun seynd diese und jene Besuchungen vorzunehmen: diese und jene unaufschiebliche Hauskehrlein zu beseitigen. Man läutet mit allen Glocken zusammen zu der Predig: man giebt das Zeichen, nun werde abermal ein Kunst-Griflein, zu seinem Heyl desto ehender zu gelangen, vorgetragen werden. Ja; man will kommen: man will den Prediger hören. Jetzt aber gleich, und für heut, kan es nicht seyn. Nun seynd die wartende Bothen abzufertigen: nun seynd die Gäst zu bewirthen: nun seynd die Veranstaltungen zu dem Mittagmahl zu machen. *In crastinum seria!* (schrye jener sorglose Stadt-Verweeser, da ihm währender Mahlzeit ein Schreiben von höchster Wichtigkeit eingeliefert wurde) *In crastinum seria!* Das Ernstlich- und Nachdenckliche muß morgen vorgenommen werden! morgen; heut, als am Tag der Frölichkeit, nicht. Wurde aber die folgende Nacht von seinen Feinden überfallen, und (wovon er im Schreiben, das er aber nicht gelesen, getreulich gewarnet wurde) armselig um das Leben gebracht. So heißt es bey nicht wenig Christen-Menschen, da sie in gegenwärtig-erwünschter Zeit an ihrem Heyl Hand anlegen sollen. *In crastinum seria!* Das Ernstliche, das Seel- und Seligkeit Belangende, auf morgen! Wann nun der morgende Tag angebrochen, so heißt es wiederum: Morgen! Übermorgen heißt es abermal: Morgen! Ja es verstreichen lange Monat, gantze Jahr, nicht selten das gantze Leben; so, daß man immerdar schreyet: Morgen: Morgen! Niemal aber bewerckstelliget jenes, von dem man sich selber so viel Hofnung machet, und es in der zukünftigen Zeit so gewiß und sicher schlichten will. Und mithin bleibt das Geschäft aller Geschäften, das Geschäft aller Zeiten, das Geschäft der gantzen Ewigkeit, vernachlässiget; und gehen dessentwegen auch die römisch-catholische Christen dem Hundert und Tausend nach zu Grund. Und zwar das höchst billig; dann: *Propter frigus*, gibt die Ursach der Heil. Geist *Proverb.* 20. *v.* 4. *Propter frigus piger arare noluit; mendicabit ergò æstate, & non dabitur illi.* Um der Kälte willen hat der Faule nicht pflügen wollen; darum wird er im Sommer bettlen, und man wird ihm nichts geben. Und will der Heil. Geist durch diese Wort sagen: gleichwie jener faule Baurs-Mann, welcher zur Frühlings-Zeit, wegen einer kleinen Kälte, oder andern Beschwernuß willen, in das Feld nicht hinausgehen, noch dieses ansäen mögen; im Sommer sodann, und zur Ernd-Zeit, wann er zu den emsig-gewesten Ackersleuten komme: um Getraid und Nahrung bitte; von diesen höchst billig mit leeren Händen abgewiesen werde. Eben also soll, muß, und werde von ihm abgewiesen und auf ewig verstossen werden derjenige, der sein Heyl zu wircken Zeit, Weil und Gelegenheit gehabt; diese aber, aus lauter seiner Faulkeit, sich selber nicht hab zu Nutzen machen, noch brauchen wollen. *Propter frigus piger arare noluit; mendicabit ergò æstate, & non dabitur illi.* Von der Kälte willen hat der Faule nicht pflügen wollen; darum wird er im Sommer bettlen, und man wird ihm nichts geben.

Und das, christliche Zuhörer! was ist es doch für ein Unheyl, was für ein Unglück? Zeit und Gelegenheit haben: Mittel und Weg haben: Verstand, Kräften, Gesundheit, ja alles mit einander haben, das Heyl zu wircken, sich selber selig zu machen; bey allem diesem aber, das Heyl doch nicht wircken, sich selber doch nicht selig machen, was ist doch das? Um GOttes willen! was ist das? Eine neue Höll ist es. Derjenige, der die gebenedeyte Gnaden-Zeit so fruchtloß verstreichen läßt, ladet ihm selber ein solches Unheyl auf den Hals, welches ihn einsten in der Höll so empfindlich peinigen wird, als das übrige alles miteinander. Es erschiene einsten einem frommen Geistlichen eine verdammte Seel: seufzete so kläglich, daß auch ein Stein sich ihrer hätte erbarmen mögen. Er fragte sie, was sie durch ihr so ausserordentliches Wehe-klagen wollte an Tag geben? Und bekame zur Antwort: sie beseufze auf diese Weis, und werde also ewig beseufzen jene Zeit und Gelegenheiten, die sie gehabt, ihr Heyl zu wircken; diese aber, leyder! nicht gebraucht habe. Das sey ihr eine Pein über alle Peinen: eine Höll über alle Höllen. *Drex. de Damnat. Rog. C.* 3. Gantz lebhaft werden denen Verdammten vor Augen schweben alle gute Gelegenheiten; die Cantzlen, die Beicht-Stühl, die Communicanten-Gätter, die geistliche Bücher, die Rosenkräntz. Gantz lebhaft werden ihnen auch vor Augen schweben alle Jahr, Monat, Wochen, ja so gar Stund und Augenblick, in welchen sie denen heiligen Ubungen hätten abwarten können, und sollen. Gantz lebhaft werden ihnen aber auch vor Augen schweben die Spiel, die eitle Kurtzweilen, die unziemliche Freuden und Uppigkeiten,

ten, wormit sie die zum Heyl verliehene Zeit verschwendet haben. Und das wird sie also plagen, nagen und peinigen, daß alle höllische Schmertzen dargegen nichts seyn werden.

Der Beschluß.

Der Mensch muß an seinem Heyl arbeiten zu rechter Zeit; in der gegenwärtigen, und nicht zukünftigen. Allein das thut man nicht. Die zukünftige ist die rechte; und nicht die gegenwärtige. O, wie viel meiner Zuhörer seynd dieses verkehrten Sinns! Sie haben, ehe sie sterben wollen, noch eine gantze Menge der wichtigsten Geschäften vor: so möchten sie nicht sterben: das und das Böse wollen sie noch ausrotten: das und das Gute noch einpflantzen. Aber wann? Heut ist die angenehme Zeit: heut ist der Tag des Heyls. Aber nein; sie wollen noch nicht: sie wollen noch warten. Sie wollen brauchen die zukünftige Zeit, die niemal kommen wird. So lebt man: so stirbt man; und eben darum fallt man so häufig in die Höll, als häufig nun vom Himmel fallen die Schnee-Flocken.

An dem letzten Sontag nach Pfingsten.

Zweyte Predig.

Innhalt.

Die strenge Lebens-Rechnung.

Vorspruch.

Videbunt Filium hominis, venientem in nubibus cœli.

Sie werden sehen kommen den Sohn des Menschen in den Wolcken des Himmels, *Matth. 24. v. 30.*

Eingang.

Alles, was wir wissen von dem letzten Gerichts-Tag, ist freylich erschröcklich; jedoch ist ein Puncten hiervon auf eine so besondere Weis, und mit einem solchen Zusatz erschröcklich, daß er gantz allein erschröcklich, oder doch unter allem Erschröcklichen das Allererschröcklichste soll und muß genennet werden. Also ist freylich erschröcklich, wann die Sonne sich wird verfinstern: wann der Mond in Blut-roth sich färben, und an dem Himmel nicht mehr leuchten wird. Also ist freylich erschröcklich, wann die Sternen, diese ungeheure Feuer-Kuglen von ihren Stellen fallen: den Luft anzünden, und eine allgemeine Welt-Brunst verursachen werden. Also ist freylich erschröcklich, wann das Meer sausen, über das Gestad sich ausgüssen, und seine gantz verbitterte Wellen bis an den Himmel hinauf werfen; folglich alles Erdreich überschwemmen, und die höchste Berg mit seinem Abgrund verschlingen wird. Erschröcklich, wann sodann anhalten werden die Donner-Klapf, die Wolcken-Brüch, und die in einander blitzende Wetter-Leucht. Erschröcklich, wann währendem diesem Unweesen die arme Menschen von einem Ort an das andere sich flüchten, nirgends aber einiges Zuflucht-Ort finden; deswegen dann von übermachtem Schröcken ausdorren, und vor Elend verschmachten werden. Erschröcklich, wann die Engel, in Vortragung des Heil. Creutzes, von ihrer Glory herabsteigen: zwischen Himmel und Erden einen hell-schimmerenden Wolcken-Thron, dessen Fuß-Schemel der Regenbogen, aufrichten; und in die Posaunen, bis zu Erschütterung des gantzen Erdbodens, stossen werden. Erschröcklich, wann alle Adams-Kinder, die jetzt leben, gelebt haben, und annoch leben werden, aus ihren Gräbern zumalen hervorsteigen: dem Thal Josaphat zueilen, und sich allda sammentlich darstellen werden. Erschröcklich, wann alle neun Chör der seligen Geister, viel Millionen starck, vom Himmel herab tretten: wann alle Auserwählte sich ausgüssen: wann die Apostel hierauf folgen: wann die grosse Himmels-Köni-

Königin Maria anlangen: letztlich dann Christus JEsus der vermenschte GOtt, sich zeigen, und auf gesagtem Wolcken-Thron den Sitz nehmen wird. *Videbunt Filium hominis, venientem in nubibus Cœli.* Sie werden sehen kommen den Sohn des Menschen, in den Wolcken des Himmels. Diese Ding seynd freylich alle erschröcklich; und so erschröcklich; daß jenem, der sie etwas reiferes bey sich erweget, das Blut in denen Adern erstarren, und das Marck in denen Beinern zusammen gefrieren soll. Allein das ist noch nicht das Erschröcklichste. Alles dieses seynd nur die Vorbotten, nur die Veranstaltungen zu jenem, welches in dem Thal Josaphat auf eine so besondere Weis, und mit einem recht ungeheuren Zusatz, erschröcklich seyn wird.

Und was ist dann dasselbige? Es ist die strenge Lebens-Rechnung, welche der höchste Richter vornehmen, und mit einem jedwederen pflegen wird. Was sollten wohl gegen dieser Rechnung seyn alle oberwähnte Umständ und Trauer-Geheimnussen des Gerichts? Was die Verfinsterung der Sonnen und des Monds? Was die Auslöschung und Herabfallung der Sternen? Was die Zugrund-Richtung des ganzen Erden-Kreyß? Was die Auferstehung der Todten, ja die Ankunft Christi JEsu selbst? Wir könnten endlich allem diesem zusehen, wie wir schon mehrmalen einer sogenannten Tragödi, das ist, einem auf der Schaubühne vorgestellten Trauer-Spiel, zugesehen haben. Aber nein; das wird sich nicht thun lassen. Wir werden allda selbst zu schaffen, und über alle Massen viel zu schaffen haben. Unser HErr und Heyland wird bey erster seiner Ankunft zu einem jeden aus uns sich wenden; und, des gantzen Lebens halber, die allerstrengste Rechnung forderen. Und das nun ist bey diesem letzten Gericht unter allem übrigen das erschröcklichste. Das ist was solches, daß sogar die heilige Väter und hocherleuchteste Männer weder Wort, weder Gedancken finden, uns ein solches, nach der Sachen Grösse, vorzulegen: Und diese letzte Lebens-Rechnung nun (nicht zwar in so weit, als sie so erschröcklich, und über all unsern Verstand; sondern in so weit, als sie eine Rechnung) diese letzte Lebens-Rechnung wollen wir nun in etwas betrachten. Das Ziel und End, so ich der Abhandlung vorstecke, ist ein gantz besonderer Fleiß meiner Zuhörer, auf diese Rechnung sich verfaßt zu machen; GOtt gebe, daß ich solches erreichen möge.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

DJe strenge Lebens-Rechnung; belangend sowol die Untersuchung der Schulden, als die Hernehmung derselbigen. Die strenge Lebens-Rechnung; belangend die Untersuchung der Schulden, ist der erste: Belangend die Hernehmung derselbigen, ist der andere Theil. A. A.

Vorläufige Erklärung.

Ipse, versicheret *Act.* 10. v. 42. von Christo der H. *Paulus*, *Ipse est, qui constitutus est à DEO Judex vivorum & mortuorum.* Er ist von GOtt gesetzt zu einem Richter der Lebendigen und der Todten. *Neque enim*, sagt Christus selbst *Joan.* 5. v. 22. *Pater judicat quemquam, sed omne judicium dedit Filio.* Dann der Vatter richtet niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohn übergeben. Wird also Christus aller Menschen ihr Richter seyn. Christus, der von denen Menschen ist gecreutziget worden: glorwürdig gen Himmel gefahren: allda nun sitzet zur Rechten des Vatters; dieser wird von dannen wiederum kommen, und dann das gewaltige Werck vornehmen. Dieses Gericht gebühret dem göttlichen Sohn wegen vielen Ursachen; hauptsächlich aber wegen diesen zweyen. Erstlich ist Christus GOTT und Mensch; so soll er dann den Menschen auch richten. Er ist GOtt; so soll er dann untersuchen, was entweders nach- oder aber wider den göttlichen Willen geschehen ist. Er ist Mensch; so weißt er dann am besten, was einem Menschen möglich, was unmöglich seye. Zweytens hat Christus an dem Heil. Creutz alle auf den Menschen wartende Strafen auf sich genommen: er hat diese an sich selber wahrhaftiglich abgezahlt: er hat den Menschen in vormalige Ehren eingesetzt. Nun aber achten viel aus denen Menschen diese unendliche Wohlthat nicht. Sie fahren, nach erhaltener dieser, fort, ihren HErrn und GOtt zu verachten: ihn, vermög ihrer Sünden, höchlich zu entunehren. So wird dann Christus GOtt seinen himmlischen Vatter in seine Ehr wieder einsetzen durch das, daß er solche sündhafte Menschen zu der geziemenden Straf verdammen wird. Der einem Geschäft den Anfang gemacht, soll solches zu seiner Endschaft bringen. Weil nun Christus JEsus angefangen, die göttliche Ehr zu ergäntzen, so soll er es auch vollenden. Dieses wird geschehen, wann die Feind GOttes werden gedemüthiget, und auf das höchste erniedriget werden. Anjetzo näher zu der Sach.

Der erste Theil.

Die strenge Lebens-Rechnung; belangend die Untersuchung der Schulden.

JA, wann nach dem Tod alles sein End hätte: wann man der Mißhandlungen halber niemal zur Red würde gestellet werden, alsdann gienge es an, und könnte man das Rädlein laufen lassen. Wann kein Gericht, keine Verantwortung auf uns wartete, alsdann könnte man mit jenen Wollüstlern *Sap.* 2. singen und sagen: Kommet herbey, und lasset uns geniessen der Gütet, die vorhanden seynd; lasset uns der Creaturen, gleichwie in der Jugend, geschwind gebrauchen. Wir wollen uns mit köstlichen Wein, und mit Salben erfüllen; die Blühe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen crönen, ehe dann sie verwelcken; es soll keine Wiesen seyn, welche wir mit unsern Leibs-Lüsten nicht durchwandern. Keiner aus uns seye von unserer Lustbarkeit ausgeschlossen. Wir wollen an allen Enden Zeichen unserer Freud hinterlassen; dann das ist unser Theil, das unser Glück. So, sage ich, könnte man reden, und etwann auch thun, falls mit dem Tod alles geendiget, und mit dem Leben alle Verantwortung aufgehoben würde. Allein deme ist nicht also; und wissen wir durch unsern Glauben, was strenges Gericht mit uns, alles Thun und Lassens halber, benanntlich an jenem letzten Welt-Tag werde vorgenommen werden. *Lætare juvenis in adolescentia tua*, drohet die ewige Wahrheit *Eccl.* 11. v. 9. *& in bono sit cor tuum in diebus juventutis tuæ, & ambula in viis cordis tui, & in intuitu oculorum tuorum. Et scito, quod pro omnibus his adducet te DEus in judicium.* Erfreue dich, du Jüngling, in deinen jungen Jahren: laß sich dein Hertz im Guten ergötzen in den Tägen deiner Jugend: wandle auf denen Wegen, darzu dein Hertz Lust hat, und nach dem Anschauen deiner Augen. Wisse aber anbey, daß dich GOtt, um dieses alles willen, für Gericht ziehen wird.

Redde rationem villicationis tuæ; jam non poteris villicare. Wird dann dort der höchste Richter zu einem jedwedern sprechen, wie *Luc.* 16. v. 2. der Haus-Vatter zu seinem treulosen Schafner gesprochen hat: Gib Rechnungschaft von deiner Haushaltung; dann du wirst fürohin nicht mehr können haushalten. Deine Zeit ist aus. Die Jahr deines Diensts seynd zu Gnaden gegangen, und werden in Ewigkeit nicht mehr zuruck kommen. *Redde rationem villicationis tuæ.* So giebe dann nun Rechnungschaft, was du gethan; Rechnungschaft, wie du dich verhalten habest. *Redde rationem.* Giebe Rechnungschaft. Erstlich von allen Gütern der Natur und des Glücks, welche ich dir mildgehig mitgetheilt, vielen andern abgeschlagen hab. Giebe Rechnungschaft von deinen gräden Gliedern, von deinem gesunden Leib, von deiner Stärcke, von deinem reifen und hoher Dingen fähigen Verstand, von deiner Schönheit, von deiner Beredtsamkeit; und weise auf, wie du aller dieser Freyheiten zu Ehr und Glory des Gebers dich gebraucht habest. *Redde rationem.* Gieb Rechnungschaft von denen zeitlichen Habschaften, von dem reichlichen Segen, den ich dir bey deinem Ackerbau, bey deinem Gewerb, bey deiner Bedienstung, bey deinem Obergewalt und Lands-Verweesung, hab angedeyen lassen. Viel waren Arme, welche mit denen erbettleten Stücklein Brod ihr Leben härtiglich haben durchbringen müssen. Viel waren mit Hunger und Kummer stets fort belästiget. Viel mit grossen Schulden und vielen Kindern beladen. Viel mit mancherley Kranckheiten, mit Trübsalen, mit Gepresten, mit allerhand Aengsten die lange Lebens-Zeit hindurch unaufhörlich geplagt; vor welchen Ublen allen, aus gantz besonderer meiner Liebe und Erbärmnüß, ich dich frey und unverletzt erhalten. So giebe dann Rechnungschaft, wie du alle diese Güter verwendet habest? Erweise, ob du den Wein aus denen Schaalen nicht getruncken? Ob du dich mit dem Oel nicht bestrichen? Ob du mit Spielen, mit Mahlzeiten, mit scheinbaren Lebeh, mit Pracht und Uppigkeit, gantz nichts verschwendet habest? Erweise, was Gestalten du ein wahrer Vatter der Armen gewesen, und den Uberfluß diesen getreulich habest lassen zukommen? Erweise, ob du gar niemalen was von meinen Gütern einer züchtig, und ehrbaren Jungfrauen oder Wittwen habest zugeschickt, sie zu dem schändlichen Laster der Unzucht zu verleiten; und also die Reichthumen (die ich dir aus Gnaden beschehret, wessentwegen du mir desto eifriger hättest dienen sollen) zu Waffen der Ungerechtigkeit verwendet: mit diesen deinen grösten Gutthäter bestritten: das Reich des Teufels gemehret; und jenes (was ich doch mit meinem Blut erkauft) mit dargestrecktem Geld oder Schanckungen, verkehret, und mir gewaltthätig entrissen habest? Wird demnach, wie man die Gaben des Glücks und der Natur gebraucht, mit allem Ernst nachgefragt werden. Der Reiche wird sagen müssen, wie ein jeder Kreutzer, ja Heller, von ihm seye aufgewendet worden. Das wohlgestalte Frauen-Bild wird um ein jedes Härlein, so über die Stirn herabgeflossen; um ein jedwederes Bändlein, Nestelein, Spitzlein, ja sogar um den geringsten Faden oder Falten ihrer gantzen Kleidung, müssen Rechnung geben. Der Starcke und Gesunde wird verrechnen müssen seine fünfzig, sechzig, siebenzig, ohne einigen Anstoß oder Leibs-Schmertzen, zugebrachte Jahr. Kurtz zu sagen: GOTT wird von allen wissen wollen, wie sie diese, ihnen allein zum Gebrauch und auf den Zinß angelihene Güter angelegt haben. Unglückselig denjenigen, der seine Bosheit darmit unterhalten: der GOtt den HErrn eben darum, weil

er da vor andern die Wirckung seiner Freygebigkeit erfahren, heraus geforderet und bestritten hat!

Redde rationem villicationis tuæ, wird es weiter heissen: Giebe Rechnungschaft von deiner Haushaltung. Thue Rechnung von weit herrlicheren Gaben, als die obige; von denen geistlichen Gütern, welche ich dir zu einem gottseligen Leben geschenckt hab. Thue Rechnung von dem Glauben, von dem Tauf, von der Lehr, von denen Sacramenten, von denen Ermahnungen, von denen Predigen, von denen heylsamen Einsprechungen, mit welchen ich so oft und vielfältig an der Thür deines Hertzens geklopfet, und dich zu allem Guten ermunteret hab. Thue Rechnung von meinem vergossenen Blut, von meinem Creutz, von meinem Tod, von meinen Dörnern, von meinen Schlägen und Streichen, von meinen Speichlen, Verspottung- und Verspeyungen. Endlich thue Rechnung von so vielen Jahren, die ich in so grosser Müheseligkeit und Schweiß, zu Beförderung deines Heyls, verzehret hab. Giebe Rechnungschaft von der Gnad aller Gnaden, die da ist das Christenthum. Dieses ist eine pure Gnad, eine lautere Gnad, eine unverdiente Gnad: eine Gnad, die allen Verdiensten vorangegangen, eine Gnad, die mich mein göttliches Leben gekostet hat. Vermög dieser Gnad bist du worden ein Kind GOttes. Du hast dich durch selbige aus dem schlecht- und natürlichen Wesen hervorgemacht, und erschwungen zu einem übernatürlichen, zu einem göttlichen. Und mag auf der Welt nichts grösseres, nichts vortreflicheres, nichts herrlicheres, nichts prächtigeres, nichts ehrwürdigeres erdacht werden, als daß ich dich auserwähl'et hab zu einem Christen. Redde rationem. So thue dann Rechnung, wie du diese Gnad angeleget habest. Thue Rechnung von der Gnad, durch welche du ein Kind GOttes, ein Glied Christi JEsu, ein Tempel des Heil. Geistes worden bist. Zeige, wie deine Sitten mit einer so hohen Würde, mit einem so überschwänglichen Adel, übereins gekommen? Wann es (sagen die Lehrer des Geists) wann es auf diesen Puncten der Rechnung ankommen wird, so wird der Christ gantz klar sehen, die unendliche Barmhertzigkeit GOttes, welche ihn gebracht auf solchen Weg, auf welchen er unschwerlich seinen letzten Endzweck erlangen konnte. Er wird gantz klar sehen, was GOtt ihm zu Lieb gethan, da er ihn so vielen Millionen der Menschen, die dergleichen ausserordentliche Hülfs-Mittel der Religion nicht gehabt, vorgezogen. Wann aber, setzen sie annoch hinzu, anderer Seits er sehen sollte, daß er dieser Gnad nicht geziemend mitgewürckt, so würde es ihn in äusserste Forcht und Zittern setzen: es würde ihm die Schamröthe durch das gantze Angesicht austreiben, ja ihn gäntzlichen verzweiflen machen.

Redde rationem villicationis tuæ. Gieb Rechnungschaft von deiner Haushaltung. Thue Rechnung von deinem Leben; und zwar von deiner Kindheit. Zeige, ob in dieser niemal einige bübische Zänckereyen: einige ungereimte Possen: einige Verspottungen der Alten: einige trutzige Angesichter gegen die Dienstbotten: kleine Zwackungen: Ungehorsam: Stützig- und Ausgelassenheit, Statt und Platz gefunden haben? Thue Rechnung von deiner Jugend; zeige, wie du selbige edle Täg, Stunden, und Augenblick zugebracht? Zeige, ob nichts hievon verstrichen mit eitlen Kurtzweilen? Mit unnöthigem Besuchen und besucht werden? Mit verbottenem Bücher-Lesen? Mit Verfertigung gefährlicher Hand-Zeilen? mit überflüssigem Aufputz? Mit Liebs-Gesprächen? Mit Gassen-Tretten? Mit allerhand Begierden dem anderen Geschlecht zu gefallen, welche Begierden durch das Liebs-Aeugien, durch weiche Gebärden und Leibs-Stellungen, etwann gar an Tag gegeben und verrathen worden seynd? Thue Rechnung von deinem männlichen Alter; zeige, ob dieses frey, von allen Lugen? Frey, von allen Betrügereyen? Frey, von allen schädlichen Räthen? Frey, von allem Meineyd? Frey, von aller eitlen Ehr? Frey, von allem Zorn, Neid, Schmäh- und Läster-Worten? Thue Rechnung von deinem gestandenen Alter; Zeige, ob diesem nichts anklebe von Eifersucht? Nichts, von Verleumdungen? Nichts, von Argwohn? Nichts, von Geitz? Nichts, von Ungerechtigkeit? Nichts, von Maledeyungen? von Ungedult und Verdrüßlichkeit? *Redde rationem villicationis tuæ?* Thue Rechnung von deinem gantzen Leben; von allen Zeiten der Jahren, die ich dir darum vergünstiget hab, daß du mit denen dir anvertrauten Pfunden der Gnaden die geistliche Kaufmannschaft treiben, und auf einen ungemeinen Wucher des Heyls dich verlegen solltest. Thue Rechnung, von dem ersten Augenblick, bis auf den letzten. Thue Rechnung, wie du die völlige Lebens-Zeit angeleget? Was für Werck und Verdienst der Tugenden du darinnen gesammlet? Was für gute Freund (welche, da dir nun allda die Herberg und Haushaltung aufgesagt ist, dich in ihre Häuser aufnehmen) was für solche gute Freund du dir gemacht und erworben habest? *Redde rationem villicationis tuæ?* Giebe Rechnungschaft von deiner Haushaltung; und sage endlich, wie du dich als ein Vatter, als eine Mutter, als ein Herr und Frau, verhalten habest? sage, ob du deine Kinder, deine Bediente, dein gantzes Haus-Gesind, gebührendermassen, gelehrt, unterwiesen, gestraft, besorget, gespeiset, und in allen Leibs- und Seelen-Angelegenheiten, nach der Gebühr, verpflogen habest? *Paulus* hat dir 1. *Tim.* 5. oft gesagt: So jemand die Seine, sonderlich seine Haus-Genossene, nicht versorget, so hat er den Glauben verlaugnet, und ist ärger, dann ein Unglaubiger. Wann dann, auch nur in diesem eintzigen Puncten, sträflich solltest erfunden werden, so würde dieser allein dir den Hals brechen, und dich unglückselig machen können. *Redde rationem villicationis tuæ.* So giebe dann Rechnungschaft von deiner Haushaltung; Belege, daß du dich, in Besorgung derselbigen, gantz keiner Sünd schuldig gemacht?

Ach ja freylich, HErr und GOtt! *Peccavimus: injustè egimus: iniquitatem fecimus, Judith.* 7. v. 19. Wir haben gesündiget: wir haben unrecht gethan: wir haben Missethat began-

begangen. Wir haben aber diese unsere Mißhandluugen bereuet: wir haben darfür Buß gethan: Wir haben selbige vergolten mit vielen guten Wercken. Gar recht (erwiederet der göttliche Richter) gar recht: allein es muß auch diese euere Buß untersucht: auch diese euere gute Werck müssen gereuteret und gebeutlet werden. *Cùm accepero tempus, ego justitias judicabo, Psal.* 74. v. 3. Wann ich Zeit nehmen werde, so will ich auch die Gerechtigkeiten verurtheilen; ich will sogar die Heiligkeit selber richten *Redde rationem villicationis tuæ.* Giebe Rechnungschaft für deine Haushaltung; und laß in Vorschein kommen deine gute Werck. So getraueſt dann dich, vorzuweisen jenes Gebett, so voll war der Umschweiffigkeiten? Jene Beichten, die du abgelegt ohne Zäher? Ohne Reu? Ohne Besserung? Jene Communionen, die du verrichtet mit hässigem Hertzen? Die du verrichtet Vormittag, damit du Nachmittag desto freyer in allem Sünden-Wust dich umweltzen könnteſt? Ja, du wareſt in der Kirch; aber zu einer solchen Zeit, da du Pflichten halber solltest zu Haus seyn. Mit denen Gedancken wareſt du bey deinen zeitlichen Verrichtungen; mit dem Hertzen noch weit anderstwo. In der Kirchen haſt du nur darum gebettet, damit du von andern gesehen wurdeſt. Allmosen haſt du ausgetheilt, damit man dich für freygebig ausruffte. Denen Bedrangten biſt du freylich beygesprungen; aber allein aus natürlichem Mitleyden. Denen Unverständigen biſt du mit Rath an die Hand gegangen; aber aus Hofart. Deine Kinder haſt erzogen, mit Zorn und Ungedult. Deine Hausgenoßne haſt Wort-gestraft, und zur Gebühr angehalten; aber allein aus eignem Gewinn, und zeitlichem Nutzen. Der Eifer für deinen Nächsten, war ein lauterer Neyd. Jene Sittsamkeit, eine heimliche Begierd nach eitlem Ruhm: jene Gesparsamkeit, ein Geitz, und als zu heftige Neigung zu irrdischem Haab und Gut: jene Abtödtung und Nüchterkeit rührete her aus heimlicher Begierd eines langen Lebens. Zeige mir etwas aus allem, was du jemalen Guts gethan, so da gantz rein und sauber seye? Etwas, woran nichts zu tadlen. Zeige mir eine einzige wahrhaftige christliche That; eine solche That, wordurch ich wenigſt nicht eben so faſt bin entunehret worden, als ich hätte sollen geehret und gepriesen werden. Ey dann, innerhalb fünfzig Jahren nicht ein einziges vollkommenes Werck! Nicht ein einziges Gebett, wie es seyn solle! Was iſt das? Dein gantzer Lebens-Lauf war von rechtswegen mir zuständig; und wo iſt nun ein einziger Augenblick, den du eigentlich mir zu Lieb haſt angewendet?

In der Wahrheit, das wird seyn eine genaue Rechnung, eine strenge Untersuchung, ein mehr dann scharfes Gericht; und wer iſt derjenige aus uns, der allda bestehen, eine jede Frag beantworten, in allem durchaus sich rechtfertigen möge? Im alten Teſtament hatte sich zu dieſer Rechnung niemand besser verfaßt gemacht, als der Job. *Non peccavi*, sagt er 17. v. 2. Ich hab nicht gesündiget. *Jb* 10. v. 7. sagt er zu seinem GOtt, er wisse ja selbſt, daß er nichts Böses gethan. *Scias, quia nihil impium fecerim.* Nichtsdestoweniger getrauet er sich nicht zu erscheinen vor diesem Gericht; ja verlangt und wünscht sogar *Job.* 14. v. 13. in der Höll verborgen zu werden, bis daß dieſes Gericht fürüber seye. Im neuen Teſtament hatte sich zu diesem Gericht am allerbesten ausgefertiget der Heil. *Paulus. Nihil mihi conscius sum*, sagt er 1. *Cor.* 4. v. 4. Ich weiß mich selber in nichts schuldig. Setzt aber gleich Angſtvoll hinzu: *Sed non in hoc justificatus sum.* Ich bin aber deswegen noch nicht gerechtfertiget. *Qui autem judicat me, Dominus est.* Es iſt nemlichen der HErr, der mich richten wird. In denen Gnaden-Zeiten wollte in der Vorbereitung zu dem Gericht niemand weichen der Heil. Cyprianus. Es war wircklich an dem, daß er, aus alleiniger Liebe Christi JEſu, das Leben laſſen, und sein Blut standhaftigſt vergieſſen wollte. An deme war es, daß er durch die Marter sollte getaufft, ja geheiliget werden; doch schrye er allda also auf: der Gerechte iſt kaum sicher; was soll dann ich armer Mensch anfangen? Was sagen? Welchen Vorsprecher erbitten? Wehe meinen Sünden! was erstaunliche Buß der König David über seine zwey Sünden gewirckt, das wiſſen wir. Wie oft er die Händ gen Himmel aufgehoben: wie oft sich mit Aschen bestreuet: wie oft sein Ruhe-Bethlein mit Zäheren benetzet, das wissen wir. Nichtsdestoweniger seufzet der bußfertige König *Psal.* 142. v. 2. also zu seinem GOtt: *Non intres in judicium cum servo tuo; quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens.* Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; dann vor deinem Angesicht wird kein Lebendiger gerechtfertiget werden. Wann nun so gewaltige und ansehnliche Männer, so heilige und vollkommene Männer, Männer, die uns von denen Cantzlen als die herrlichſte Beyspiel aller Tugend und Gottesforcht immerdar vorgestellet werden; wann dieſe das göttliche Gericht dermassen geforchten, wie kan doch ein gewiſſenloſer und verruchter Mensch so kecklich und frey auf Erden herum wandlen? Ein Mensch, dessen Gewiſſen mit so vielen und schweren Sünden angefüllet iſt? Wie iſt es möglich, daß ihn so schröckliche Ding gantz nicht berühren? daß er so grosse Gefährlichkeit durchaus nicht empfinde, ja nicht einmal daran gedencke? Ein Wunderding, spricht der Heil. *Gregorius Lib.* 8. *Moral. in* 7. *C. Job. C.* 13. Ein Wunderding! Der Gerechte betrachtet, wie streng GOtt richte, was genaue Rechnung er fordere; und dieſer Gerechte förchtet sich da höchlichen, und glaubt, es müsse wohl ablaufen, wann er nicht verderben werde. Die Ungerechte hingegen, welche gantz nichts Guts an ihnen haben, mit Freſſen und Saufen, mit Ehebruch und Hurerey, mit Pracht und Uppigkeit, in aller Unmässigkeit der fleiſchlichen Gelüſten, das Leben verzehren, dieſe förchten sich gantz und gar nicht. Wie kommt das?

Der

Der andere Theil.

Die strenge Lebens-Rechnung, belangend die Vernehmung der Schulden.

Wir sehen wohl, daß es bey dieser Rechnung übel ablaufen, und viele eine gewaltige Schlappen werden schuldig verbleiben. Jener evangelische Knecht, als *Matth.* 18. sein Herr mit ihm gerechnet hatte, verbliebe diesem schuldig zehen tausend Pfund. Nun aber wird eine solche Summa bey der letzten Lebens-Rechnung bey weitem nicht erklecken, und um ein gutes mehrer heraus kommen. Alsbald die Schuld wird vor Augen liegen, wird jener, bey dem man sie angemacht, dringen auf die Bezahlung; massen es nicht nur auf das rechnen, sondern auch auf das bezahlen ankommt. *Redde, quod debes*, wird es dann heissen: Bezahle, was du schuldig bist. Aber wo nehmen? Eine so ungeheure Anzahl der Schulden wird ganz und gar über das Vermögen eines so armen Tropfen seyn. Wo er immer sich hinkehren wird, wird ihm begegnen die äusserste Armuth. Zudeme wird er, etwas zu gewinnen, oder in die Zukunft aufzubringen, weder Zeit, weder Gelegenheit haben. Auch sogar der allerschnelleste Augenblick, zum verdienen und Guts zu thun, wird verschwunden seyn. So wird dann über einen solchen (als wie über obigen evangelischen Schuldner) das End-Urtheil ergehen, und es heissen: *Tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet universum debitum.* Er hat ihn denen Peinigern überantwortet, bis daß er die gantze Schuld bezahlete. Oder es wird heissen, wie *Matth.* 22. *Ligatis manibus & pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores.* Bindet ihm Händ und Füß zusammen, und werfet ihn in die äusserste Finsternussen. Und da wird er, unter einem jämmerlichen Heulen, und Zähn-Klappern, an der Schuld zwar bezahlen, mit der Bezahlung aber niemal an ein End kommen; auch so gar nicht durch die endlose Ewigkeit.

Dessen haben wir eine andere Vorbildung an Sedecia dem König, von welchem hin und wieder in der Schrift Meldung geschieht. Diesen hatte Nabuchodonosor der grosse Chaldäer-König zu einem König über Judäam verordnet und bestellet. Dieser Sedecias vergasse bald die ihm ertheilte höchste Gnad und Wohlthat: er leinete sich wider seinen grösten Gutthäter auf, und machte eine Bindnuß mit dem König in Egypten. Nabuchodonosor die Treulosigkeit zu rächen, zoge vor seine Residentz-Stadt Jerusalem mit einem grossen Heer, diese zu belagern, und Sedeciam wiederum zur Gebühr zu bringen. Er ermanglete nicht, ihn öfters zur Gnad einzuladen; und zu versichern, daß, wann er sich in Güte ergebete, ihm nichts widriges zugehen sollte. Allein es verfienge ein solches nichts; und waren sowohl die Drohungen, als die Liebkosungen umsonst. Sedecias widersetzte sich aus allen seinen Kräften; war aber unglücklich, verlohre alles. Und wurde dann dem Nabuchodonosor seinem ehemalen wahrhaften Vatter, nunmehro aber Uberwinder, vorgeführt. Nabuchodonosor setzte sich auf den Thron, ihn gerichtlich anzuhören, und die Sach mit ihm gerichtlich auszumachen. *Locutus est ad eum judicia, Jer.* 39. v. 5. Er sprach ein Urtheil über ihn aus. Worüber Theodoretus anmerckt, Nabuchodonosor hab Sedeciæ die theils ihm groß ertheilte Gnaden, theils aber den eben so groß erwiederten Undanck, mit empfindlichsten Worten, vorgehalten. Ich hab dir, sprach er, geschenckt ein gantzes Königreich, welches ich mit meinen Waffen eingenommen, und rechtmässig besessen hatte. Anstatt daß ich dich auf den Thron erhoben, hätte ich dich in ein Grab verscharren können. Ich hab dir auf das Haupt gesetzt eine Cron; hätte aber, an dessen statt, dir das Haupt können abschlagen. Nun hast du dich so weit verlohren, daß du jene Stärcke und Macht, die du von mir bekommen, wider mich gebraucht hast. Ermesse hieraus, was grosse Straf du verdienet, und daß du wahrhaftig unwürdig mein Angesicht mehr anzuschauen. Hierauf laßt er ihm beyde Augen ausstechen; und sagt: du bist nicht würdig, den Scepter zu tragen. Er laßt ihm die Händ mit Ketten binden; und spricht: du bist nicht würdig die Freyheit zu geniessen. Er befiehlt, ihn fort zu schleppen in die babylonische Gefängnuß. Der elende Tropf konnte kein Wort darwider einwenden, noch einiger massen sich beklagen; und können wir uns da leicht einbilden, wie er sich geschämet, wie ihm zu Hertzen müsse gewesen seyn.

Unmöglich aber ist, was wir uns vorstellen, wie zu Hertz seyn werde dem Sünder bey der letzten Lebens-Rechnung. Die Scham wird ohne Vergleich grösser, der Schmertz weit empfindlicher, und die erfolgende Straf als schwerer seyn. Das Gericht über Sedeciam haben wir eben aus Theodoreto gehört; nun wollen wir jenes über den Christen Menschen aus Augustino vernehmen. Was werden wir anfangen (lauten seine Wort *Serm.* 67. *de Temp.*) was werden wir anfangen an jenem Tag, an jenem erschröcklichen Tag des Gerichts, wann bey Erzitterung der gantzen Welt, bey hellem Schall der englischen Trompeten, der HErr auf dem Thron seiner Majestät, in Begleitung der himmlischen Heerschaaren sitzend, sich sehen lassen: von der Schooß der Erden, und altem Staub das menschliche Geschlecht erwecken: bey dem Zeugnuß unserer eigenen Gewissen, bey Verstellung des Lohns für die Gerechte, und der Strafen für die Sünder, genaue und strenge Rechnung fordern wird von all unserm Leben? Ich, wird der Richter sagen, ich hab dir eben diesen deinen Leib gestaltet. Ich hab erschaffen diese deine Seel. Ich hab dir mitgetheilt mein eignes Ebenbild. Du aber hast dieses entunehret: du hast meine Gebott, die dich zum ewigen Leben hätten führen sollen,

verachtet: du hast viel lieber folgen wollen dem Teufel deinem Betrüger, als mir deinem Erschaffer. Als du aus dem Paradeiß vertrieben, und mit denen Banden der Erbsünd verstrickt lagest, hab ich das menschliche Fleisch angenommen: ich hab mich in einen Stall der unvernünftigen Thieren legen lassen: ich bliebe in armen Windelein eingebunden: ich hab Schmach und Unbild übertragen: ungemeine Schmertzen ausgestanden: ich hab mich ausserordentlich martern, und endlichen gar tödten lassen. Siehe da selbst an die Mahlzeichen meiner Seiten-Wunden. Warum hast du mein so vielfaches Leiden also verschwendet? Warum, undanckbarer Mensch! hast du dir nicht zu nutzen gemacht die unschätzbare Gnad deiner Erlösung? Jenen Leib, den ich durch das Tauf-Wasser zu meiner Wohnung auserkiesen, und mir selbst eingeweyhet hatte, hast du besudlet mit dem Unflath deiner Unreinigkeiten; woher solche Vermessenheit? Du hast mit deinen Sünden mir ein Creutz auferleget, welches weit schwerer als jenes, an dem ich gehangen bin; woher solche Grausamkeit? Ungeachtet deiner so vielfältigen Laster-Thaten, hab ich dich dannoch zur Buß und Gnad gerufen; du aber hast nicht kommen wollen. Du hast verachtet die Verzeyhung, die ich dir anerbotten: nach meiner Barmhertzigkeit, zu der ich dich so liebreich eingeladen, nicht einmal umgesehen. Jetzund, da das Blättlein sich gewendet, und ich Richter bin, wirst du meiner Gerechtigkeit nicht entrinnen können. Du hast mit mir nicht halten wollen; so entferne dich also von mir. Du hast meinen Seegen nicht geachtet; so habe dann meinen Fluch. Du hast eine leichte, und kurtz währende Beschwernuß nicht ertragen wollen; so gehe dann hin, und ertrage das höllische Feuer, welches in Ewigkeit brennen wird. Also, und bis daher *Augustinus*.

Und da, was wird der arme Mensch einwenden? Was zu seiner Entschuldigung vorschützen? Nichts; er wird mit gesenckтem Haupt da stehen, und alles mit einander nur gar zu wahr, und zu gerecht bekennen. So wird er dann in die Händ der leidigen Teufflen geliefert werden; die ihn im Augenblick mit sich schleifen werden in den Abgrund des feurigen Höllen-Kercker, in welchem er immer wird leben müssen, ohne Hofnung zu sterben, mitten in der Zusammenhäufung aller Ublen, in einer feurigen Glut, von dem Himmel auf ewig ausgeschlossen. Und da wird er bezahlen die Schulden, die er so leichtsinnig angemacht. Da wird er unaufhörlich auf das empfindlichste hergenommen werden, weil er nichts hatte, seine unermeßliche grosse Schulden abzuführen.

Auserwählte in Christo JEsu! so sehen wir dann unsere höchst-sträfliche Unachtsamkeit. Sehen und greifen wir unsere erbärmliche Unsinnigkeit. Wir liegen hier in dem Luder: wir rantzen uns auf der faulen Seiten: wir schertzen und lachen: wir spielen und treiben Kurtzweil: wir seynd lustig und guter Ding. Indessen doch da wir also handlen: da wir also unvorsichtig handlen, wird alles dieses auf das genaueste ausgespähet, und umständlich, bis auf das geringste, aufgezeichnet; so daß nicht ausbleibt auch nur ein eintziges Wort, welches vergeblich, und ohne Noth, aus dem Mund uns entfallen ist. Und hat es mit uns da keine andere Beschaffenheit, als wie etwan mit einem Ubelthäter, welcher (seiner unwissend) verrathen; und also eingethan und verwahret ist, daß er auf keine Weis mehr entfliehen kan. Dieser ist in einem Wirths-Haus der Stadt gantz wohl gemuthet: er befiehlt, aufzutragen, was nur immer seinem ring-gewonnenen Geld wehe thun mag. Er tantzt und springt: er treibt jetzt da, jetzt dort mit denen anhangenden Schlepp-Säcken eine Ungebühr. Jetzt unterredet er sich mit diesem, jetzt mit dem andern Cameraden, wie sie eheſt auf den Raub ausgehen: dieses Haus, jene Kirch ausplündern wollen. Und indessen wird all sein Thun und Unternehmen von dem Blut-Richter selbst wahrgenommen. Dieser befindet sich hinter einem Vorhang des Zimmers. Er höret und siehet alles klärlichst. Und, damit ihm nicht etwann ein oder anderes entfalle, so schreibt er mit dem Bleystesten alles auf. Armselige Beschaffenheit eines solchen Menschen! wie boßhaft er handlet, so bewegt er uns doch zu einem Mitleiden. Eine gantz gleiche Bewandnuß hat es mit uns. Der höchste HErr über Leben und Tod, ist gantz nah bey uns. Er ist mitten unter uns. Er spähet all unser Thun und Lassen aus; und verzeichnet selbiges auf das fleissigste. Er wird uns auch dessentwegen an jenem grossen Tag plötzlichen zur Verantwortung rufen; und dann, nach aller Gebühr und Erheischung der Boßheit, abstrafen. Und wir leben anbey so frey? so ungescheut? wir verspühren in uns, weder wegen der wircklichen Verzeichnung, weder wegen der zukünftigen Bestrafung nicht die mindeste Forcht? O, Unvorsichtigkeit! O, Verblendung! Ist es wohl möglich, daß du den vernünftigen Menschen, daß du den römisch-catholischen Christen so weit bringen könnest.

Der Beschluß.

Videbunt filium hominis, venientem in nubibus Cæli. Sie werden sehen kommen, den Sohn des Menschen in den Wolcken des Himmels. Warum? zu was Ziel und End? Auf daß er mit einem jedwedern der Menschen die letzte Lebens-Rechnung vornehme; welche in der Wahrheit (wir mögen entweders betrachten die Untersuchung der Schulden, oder aber die Bestrafung derselbigen) über alle Massen streng seyn wird. *Si repentè interroget* (sagt *Job.* 9. v. 12. und ich mit ihm zum Beschluß) *Si repentè interroget, quis respondebit ei?* Wann er gählung fragen wird, wer wird ihm antworten? Wer ist aus uns allen so unschuldig? Wer so fern von aller Boßheit? Wer eines so unsträflich- und heiligen Lebens, daß er sich getraue diesem allerhöchsten, göttlichen Richter Antwort zu geben, und das Seinige hinaus zu bringen? *Si repentè interroget, quis respondebit eis?* Wann er gählung fragen wird, wer wird ihm ant-

antworten? Fragen wird er. Er hat schon gefragt Millionen und Millionen der Menschen. Er hat schon gefragt unsere Vor Eltern: unsere Eltern: unsere Brüder und Schwester: unsere Bekandte und Anverwandte. Und was haben sie geantwortet? Wie seynd sie bestanden? Wie ist ihnen ergangen? Wo befinden sie sich nun wircklich? Das alles ist uns verborgen. Das ist ein Geheimnuß; allwo wir mit unsern schwachen Augen nicht hinein sehen können. Allein können wir, nicht ohne Grund, billig förchten, daß viele aus diesen unserigen sehr übel bestanden seyen. Und eben darum, o, wie übel wird ihnen nun seyn in der Ewigkeit! Gleichwie aber GOtt diese gefragt, also wird er auch uns fragen; also wird er fragen einen jeden aus uns. *Si repentè interroget, quis respondebit ei?* Wann er gählling fragen wird, wer wird ihm antworten? Er fragt gählling. Gählling und auf einmal wirft er den Leib über einen Haufen: fraget die Seel: und wartet nicht einmal bis an jenen letzten Gerichts-Tag. *Si repentè interroget, quis respondebit ei.* Wann er gählling fragen wird, wer wird ihm antworten? Christliche Hertzen! getrauet ihr euch nun nicht zu antworten, wie werdet ihr dort antworten? Getrauet ihr euch nun nicht zu bestehen, wie werdet ihr dort bestehen? Ey dann, um euers Heyls willen! zu der Sach. Zu der Sach unverzüglich. Zu der Sach innbrünstig und eifrigst. GOtt selbst wird mit euch rechnen. Er wird mit euch rechnen auf das allerstrengste. So machet euch dann nun verfasset, und machet euch also verfasset, daß ihr in einer so hochwichtigen, und allein wichtigen Sach, recht und wohl bestehen mögt.

Amen.

An dem letzten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predig.

Innhalt.

Groß zwar die Buß, aber nirgends keine Loßsprechung.

Vorspruch.

Tunc plangent omnes tribus terræ.

Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden,

Matth. 24. v. 30.

Eingang.

Alles freylich wird bey dem letzten Gerichts-Tag erschröcklich seyn; und zwar so erschröcklich, daß es auch jetzt schon erschröcklich ist nur zu gedencken, geschweigens dort erst, in der That zu erfahren. Also wird erschröcklich seyn, wann die Sonn sich verfinstern: der Mond in Blut-roth sich entfärben: die Sternen ihren Glantz verliehren, als ausgelöschte Klumpen von ihren Stellen herab fallen werden. Dann, wann die gantze Natur sich entsetzet ab einer kleinen nur Stundslangen Finsternuß, was wird es seyn, sehen, ja mit Händen greifen, eine so dicke und plötzliche Nacht? Erschröcklich, wann das Feuer aller Orten praschlen, die höchste Bäum, Häuser, Thürn und Schlösser ergreifen, alle erschaffne Ding durch einen allgemeinen Brand verzehren wird. Dann, wann wir gantz erstattern, da man mit der Feuer-Trompeten das Zeichen gibt, es brenne das Haus unsers Nachbaren, wie werden wir erst in einander fahren und erstattern, da wir einen gantzen Welt-Brand sehen werden? Erschröcklich, wann die Heil. Engel in die Posaunen stossen, alle Abgestorbene vor Gericht rufen; und dann diese alle Augenblick zumal an dem Ort, wo sie begraben worden, die Köpf aus der Erden hervorstrecken, sich erheben, und dem Thal Jósaphat zugehen werden. Es schiessen uns ja die helle Zäher in die Augen, da wir einen Ubelthäter sehen dem Richthaus zu führen, damit er allda sein End-Urtheil vernehme; und anhöre, zu was für einem Tod er verdammet seye; wie wird es uns dann alldort zu Gemüth seyn, da wir so viele Millionen und Millionen mit einander zu dem höchsten Richter, das Urtheil nicht eines zeitlichen, sondern ewigen Tods oder Lebens anzuhören, sich verfügen sehen werden? Ja wie wird uns seyn zu Gemüth von darumen, weilen wir selbst persönlich in dieser ihrer Gesellschaft uns einfinden werden? O, erschröcklich auch nur

zu gedencken, geschweigens erst selbst zu erfahren!

Allein seyen diese und viele andere nicht angezogene Ding erschröcklich; mir wenigst ist in Ablesung des heutigen Evangelii am allererschröcklichsten vorgekommen, was ich der Predig voran gesetzt hab; nemlichen: *Tunc plangent omnes tribus terræ.* Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden. *Omnes tribus terræ*, sagt hierüber der Heil. Anselmus, *id est, terrenorum, non cælestium*, Alle Geschlechter auf Erden, das ist, die irrdische, nicht die himmlische. *Omnes tribus terræ*, sagt der H. Albertus Magnus, *hoc est, qui in cælo nullum habent municipatum; quibus non dictum est: vado parare vobis locum.* Alle Geschlechter auf Erden, das ist, diejenige, auf welche in dem Himmel kein Burger-Recht wartet; zu denen nicht vermeint seynd die Wort: Ich gehe hin, euch eine Wohnung zu bereiten. Werden demnach, laut dieser, und allgemeiner Auslegung, heulen die Gottlose, die Sünder: Und warum? *Videntes*, antwortet über diese Wort der englische Lehrer, *tantam Christi potestatem, quam despexerunt: & tantam sapientiam, cui non obedierunt.* Weil sie sehen werden die grosse Macht Christi, die sie verachtet: und seine so grosse Weisheit, der sie sich nicht unterworfen haben. *Plangent, quia offenderunt*, sagt eben dieser *in Cap. 1. Apoc.* Sie werden heulen, weil sie ihn beleidiget haben. Und das dann, das Heulen und Klagen der Gottlosen über ihre Sünden ist mir, unter allen erschröcklichen Dingen des letzten Gerichts-Tags, am allererschröcklichsten vorgekommen. Und das darum; weil all dieses Heulen, Weinen, Bereuen und Klagen vergeblich: zu Erbittung der Gnad und der Barmhertzigkeit gantz untüchtig seyn wird. Welches, damit auch wir einstens in der Zahl dieser Unglückseligen nicht erfahren müssen, wir nun, uns zu einem heylsamen Schröcken, betrachten wollen.

Vortrag
und
Abtheilung des Vortrags.

GRoß zwar die Buß an dem letzten Gerichts-Tag, aber nirgends keine Loßsprechung. Groß zwar die Buß, ist das erste; nirgends aber keine Loßsprechung, ist das andere, was wir sehen werden. A. A.

Vorläufige Erklärung.

DJe Buß, Reu und Anklag der Sünden; und die Loßsprechung von selbigen, seynd in diesem gegenwärtigen Leben gantz nah beysammen. Kaum hat der Sünder vor den Füssen des Beichtvatters sich niedergeworfen: die Sünden mit dem Hertzen bereuet, und mit dem Mund bekennet; so erhebet dieser schon seinen groß-mögenden Arm, und sagt gantz tröstlich: Ich sprich dich loß von deinen Sünden. David, o, wie groß und schwerlich hatte er sich verfehlet! So bald er aber vor dem Propheten Nathan sagte: *Peccavi Domino.* Ich hab dem HErrn gesündiget; hörte er schon: *Dominus quoque transtulit peccatum tuum*, 2. *Reg.* 12. v. 13. Der HERR hat auch deine Sünd hinweggenommen. Kaum hatte *Luc.* 15. der verlohrne Sohn vor seinem Vatter die Missethat zu bereuen angefangen; sagte dieser schon, man sollte das beste Kleid herbringen, es ihm anziehen, ihm einen Ring an die Händ stecken, Schuhe an die Füß geben, ein gemästes Kalb herbringen, dieses schlachten, essen und frölich seyn. Auf der Stell, da Zachæus der ungerechte Wucherer sagte, wann er einen betrogen habe, so gebe er dieses vierfältig wiederum zuruck; fiele ihm der Heyland in die Red: Heut ist diesem Haus Heyl wiederfahren, darum, daß er auch ein Sohn Abrahams ist; *Luc.* 19. So bald Magdalena die bekannte Sünderin vor denen Füssen Christi sich niedergeworfen, diese mit Thränen zu benetzen, und mit den Haaren ihres Haupts abzutrücknen angefangen, sagte er schon zu ihr: dir werden die Sünden vergeben; *Luc.* 7. Ja der an dem Creutz schon bereits dahin sterbende rechte Schächer hatte kaum recht ausgesprochen die Wort: HErr, gedencke meiner, wann du kommen wirst in dein Reich; hörte er schon die Versicherung: Wahrlich sag ich dir: Heut wirst du bey mir seyn in dem Paradeyß; *Luc.* 23. Ist demnach da in diesem Leben die Buß eine so anzügig und mächtige Tugend, daß sie die Loßsprechung aller Orten nach sich herziehet, und selbige ihr gleichsam auf dem Fuß nachfolgen machet. Wird es aber an dem letzten Gerichts-Tag eine gleiche Beschaffenheit haben? O, Nein! da wird seyn eine grosse Buß; aber anbey nirgends keine Loßsprechung. Wir wollen nun eines nach dem andern sehen.

Der erste Theil.

Groß zwar die Buß an dem letzten Gerichts-Tag.

EZechias der König, als er von einer tödtlichen Kranckheit ergriffen schon so viel als ausgeistern wollte, da rufte er also zu seinem GOtt: *Generatio mea ablata est, & convoluta est à me, quasi tabernaculum pastorum, Is.* 38. v. 12. Meine Geburt, meine Lebens-Zeit, ist von mir hinweggenommen, und zusammengewickler, wie ein Hirten-Hüttlein. Wohl gemerckt die Geheimnußvolle Red-Art des Königs. Er sagt, sein Leben seye von ihm hinweggenommen; er wisse, und sehe nichts von diesem; es seye zusammen geleget, zusammen gefaltet, wie ein Hirten-Hüttlein, oder Gezelt, die man abgebrochen, zusammen gepacket, und eben fort tragen will. So ist beschaffen unser Gewissen die gantze Lebens-Zeit hindurch. Wann wir vor dem Beichtstuhl unsere Sünden aufsuchen sollen, so finden wir keine; *Ablata*, sie seynd hinweggenommen. Wann wir solche bereuen, entdecken, umständlich erzählen, klar unter Augen legen sollen, so können wir nicht daraus kommen; *Convoluta*, es ist alles in einander verwickler; es seynd da Finsternussen, die wir selbst nicht durchsehen können. In diesen aber stecken verhüllet die abscheulichste Abentheur: die gröste Sünden: zerschiedene Gattungen der Sünden. Sünden des Gemüths: Sünden des Hertzens: Sünden der Sinnen. Es ist aber das Ort, allwo sie aufbehalten werden, das Gewissen nemlich, gantz und gar verwicklet und versperrt. Nicht anderst, als wie ein zusammengelegtes Gezelt, oder Teppich; so völlig verpackt, und zusammen gebunden ist. In solchem siehet und entscheidet man nichts von Personen: nichts von eingetragenen Figuren. Man weißt nicht, ob es eine annehmliche Landschaft, oder ein blutiges Treffen: einen Engel, oder einen Teufel, von innen vorstelle. So bald man aber solche Ding von einander thut, da zeiget sich alles, wie es an sich selber ist. Die Personen, die Figuren, stehen entweders in vollkommener Schönheit da, oder aber in häßlicher Ungestalt; und erwecken dann bey denen sie ansehenden unterschiedliche Gemüths-Regungen, der Liebe, des Hasses, des Verlangen; nach Gestalt der Sachen, die darinn entworfen seynd. Eine solche Bewandnuß nun hat es mit unserm Gewissen durch die gantze Lebens-Zeit.

So bald aber der Richter der Lebendigen und der Todten vom Himmel kommen, und in dem Thal Josaphat auf seinem Thron den Platz nehmen wird, da wird alles ausgepackt: das in so viel Falten eingewicklete Gewissen, das also zusammen gezogene Gewissen, auf einmal von einander gezogen: vor Himmel und Erden eröfnet, und alle Verborgenheiten eines jeden Menschen, sowohl allen andern, als ihm, klärlichst vor Augen gelegt werden. Ein jeder wird sehr tief eingegraben, und gleichsam mit unauslöschlichen Buchstaben verzeichnet sehen, all sein Thun und Lassen. Er wird sehen alle Betrügereyen seiner heuchlerischen Tugenden: alle, unter dem Deck-Mantel verstellter Andacht, verborgene Hofarten: die gottloseste Schand-Thaten: allen Muthwillen, den er verübt hat. Er wird sehen alle seine Schritt und Tritt, die er, seine böse Anmuthungen zu erfüllen, gethan hat: alle und jede Absehen, die er in einer jeden Sach in dem Hertz geführt hat: alle Ungerechtigkeit, die er verübt hat: alle Ränck und Luft-Spring, die er gebraucht hat: aller Verdruß, Eifersucht, Feindschaft, Haß, Grollen, die in seiner Seel seynd aufgestiegen: alle Gebott und Satzungen, die er übertretten hat: alle mindeste Begierden, denen er Statt und Platz gegeben hat. Er wird sehen jene boshafte, bis dorthin männiglich verborgene Beginnen, da er darbey äusserlich sich so aufrichtig gestellet: jene List, Betrüg, leichtfertige Verräthereyen, gelegte Fall-Strick, die Unschuld zu unterdrucken, und seinen Gewinn darbey zu machen: jene tobende Hitz der unlauteren Liebe: jenen Muthwillen in dem Wolluſt, in dem allergreulichsten Wolluſt, wider alle Geschämigkeit des Geschlechts, wider alle Heiligkeit des Stands. Erinnere ein jeder sich alles dessen, was in seinem Leben ihm das verborgneste seyn mag. Alles dessen, was er so sehr geforchten, es möchte an den Tag kommen. Erinnere er sich, was selbiges vor ein Stücklein seye, das er sorgfältigst ausschlagt, so bald es ihm in aller Still einfallet; des Stückleins, das er in dem Abgrund einer ewigen Finsternuß und gäntzlichen Vergessenheit so gern vergraben wissen möchte. Alles dieses nun wird er sehen. Und das, wie der Heil. Basilius sagt, nicht nur allein überhaupt, sondern gantz ausführlich, bis auf die geringste Umständ, bis auf die mindeste Merck Zeichen, mit unaussprechlicher Klarheit. *Nihil est opertum, quod non revelabitur; & occultum, quod non scietur, Mat.* 10. v. 26. Nichts ist verborgen, das nicht wird offenbar werden; und nichts ist heimlich, das man nicht wissen wird.

O, des Anblicks! o, des Forcht- und Schaudervollen Anblicks! gleich anfänglich wird dieser entsetzliche Gegenwurf bey denen Unglückseligen verursachen eine solche Schamhaftigkeit, daß, vor dero Ubermaaß, sie nichts mehrer wünschen werden, als daß sie nur gleich in ihr erstes Nichts sich wiederum verkriechen könnten. *Tunc incipient dicere montibus: cadite super nos; & collibus: operite nos, Luc.* 23. v. 30. Alsdann werden sie anfangen zu denen Bergen zu sagen: fallet über uns; und zu denen Bühlen: bedecket uns! Aber nein; sie werden mit dieser ihrer Boßheit, und in unverwendter Ansehung solcher, stets fort da stehen. *Tunc plangent omnes tribus terræ.* Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden. Alsdann, wann sie den Abgrund der von ihnen verübten Bosheit werden vor Augen haben; alsdann wird das Weinen, das Klagen, das Reuen und Bereuen angehen.

Assi-

Affliget memoria, seynd hieher die Wort Innocentii des dritten römischen Pabsts, *sera turbabit pœnitentia: torquebit angustia.* Es wird sie peinigen die Gedächtnuß: es wird sie verwirren die allzuspathe Reu: es wird sie quälen die Aengstigkeit.

Affliget memoria. Es wird sie peinigen die Gedächtnuß. Sie haben die Sünden (wie der Heil. Geist *Proverb.* 10. v. 25. sagt) gleichsam mit lachendem Mund begangen: sie haben derentwegen sich gerühmet: daran ein Wohlgefallen gehabt; gleichsam als wann die Sünden-Mackel an der Seel nichts anders wären, als ein Mackel in dem Marmor; und ihr eine nicht geringe Zierd mittheileten. Aber dort nicht mehr also. Eine einzige schwere Sünd wird in ihrem Gemüth einen weit empfindlichern Schmertzen verursachen, als das Ansehen aller höllischen Gespenster selbst. Die selige Catharina von Genua, wie in ihrem Leben *Cap.* 20. zu ersehen, welche über diese Wahrheit so hoch von GOtt erleuchtet ware, pflegte diesen ihren GOtt inständigst zu bitten, daß er ihr in ihrem Tod-Bett ehender die erschröcklichste Gestalten aller höllischen Geister sehen liesse, als die Abscheulichkeit eines auch mindesten Wercks, so da wider seinen göttlichen Willen wäre begangen worden; weil sie glaubte, daß ein solcher Anblick ihr unerträglich fallen würde. Aus welchem nun leicht abzunehmen, wie schmertzlich die Gedächtnuß, ja das lebendige Ansehen so grosser und abscheulicher Sünden, die Gottlose quälen und plagen werde. Sodann:

Sera turbabit pœnitentia. Wird sie die spathe Reu gantz verwirren. Bald wird sie ihnen dieses, bald jenes Trumm des Schmertzens und der Verfluchung eingeben. Wie hat doch, werden sie heulen, wie hat doch eine so verfluchte Vermessenheit bey mir Platz finden können, daß ich den höchsten GOtt, den HErrn der Herrschenden, jene unendliche Majestät, habe beleidigen, antasten, trutzen, heraus fordern, sein so leicht dargebottenes Joch, von mir werfen, mit Füssen hab tretten dörfen? Wie ist es möglich gewesen, daß ich mich also vergriffen an meinem Erschaffer, der mir, wie ein Hafner dem Geschirr, ja auf eine weit vollkommenere Weis, das Wesen gegeben? Ich wäre von Ewigkeit nichts gewesen, und würde in Ewigkeit nichts verblieben seyn, wann nicht der Ursprung aller Dingen sich meiner erbarmet, und mich durch seine Allmacht aus dem Abgrund des Nichts hervor gezogen hätte. Ja ich würde alle Augenblick in dieses mein voriges Nichts wiederum versuncken seyn, wann nicht seine allmächtige und gnädigste Hand mich in diesem meinem Wesen erhalten hätte. Wie ist es dann doch möglich gewesen, daß ich, armseliges Nichts! mich wider diesen Erschaffer so undanckbarst vergriffen hab? Da ich, von diesem meinem GOtt so edel erschaffen, nachmalen durch die Sünd verlohren gangen, hat er sich meiner abermal gnädiglich erbarmet. Er selbst ist vom hohen Himmel herab gestiegen: er hat die Gestalt eines armseligen Knechts an sich genommen: er hat sein Leben in Armuth, in Verachtung, in Hurger, Durst, Verfolgung, Mühe und Schmertzen zugebracht. Ja letztlichen hat er meine Schulden mit seinem Blut und Leben bezahlen wollen. Er ist mit Freuden, als ein Mörder, nackend und blos, unter unaussprechlichen Quaalen, an einem Creutz gestorben, damit er mich von dem ewigen Tod erledigen, und ich in ewiger Glückseligkeit leben möchte. Und ich, vermaledeytes Vieh! hab mit eben diesem, sich meiner so höchlich erbarmenden GOtt, die gantze Lebens-Zeit nur das Gespött getrieben: ihm, so oft ich gesündiget, alle seine Marter wiederum erneueret: ihne, obschon glorreich zur Rechten des Vatters sitzenden, von da herab zu reissen, und abermal an das Creutz zu bringen gesucht? O, mich undanckbares, boshaftes, wildes Unthier! Und dieser sitzet nun da, o, mit was Zorn und Grimmen! auf dem Thron, als Ankläger und Richter. Gleich wird er mich zur Verantwortung rufen; und sodann über mich das End-Urtheil aussprechen. Was Raths dann? Himmel und Erden! saget, was Raths?

Torquebit angustia. Da wird sie quälen die Aengstigkeit. Sie werden Buß wircken wollen, aber nicht können. Und eben darum, o, was wird das für eine harte Nuß seyn! Ach Buß, werden sie dann seufzen, auch härteste und strengste Buß! so komm dann; O, komm! Ich will dich wircken: von Hertzen gern wircken: mit tausend Freuden wircken. Keine einzige Gattung dieser, sie mag auch seyn so rau und unbeliebig, als sie will, soll mir beschwerlich seyn. Erlaube man mir, daß ich vor allen allhier versammleten Welt-Menschen auf eine erhöhete Bühne hinaufsteige; ich will auf dieser alle meine Sünden bekennen. Ich will eine jede bekennen insonderheit: eine jede der Zahl und allen Umständen nach. Ich will sie vergrösseren, und lauter Unendlichkeiten daraus machen. Zur Genugthuung dieser meiner Bekanntnuß soll mir ein jeder aus dieser ungeheuren Versammlung auflegen all dasjenige, was er seine gantze Lebens-Zeit an Seel und Leib empfindliches erlitten; zu welchem allem ich mich bereitwilligst darbiete. Bestreue man den gantzen Erden-Kreyß mit feurigen Kohlen: beschlage man ihn mit gantz glüenden Eisen; ich will ja gern mit blossen Füssen auf diesem herumgehen. Und das so viel Millionen der Jahren, als viel der Tröpflein Wasser in allen Flüssen und Meeren zu finden seynd. Bringe man herbey alle Buß-Zeug der abgetödteten Beichtiger und Einsiedler. Ja alle Marter-Creutz, welche die Tyrannen, zu Hinrichtung der standhaftigen Glaubens-Bekenneren, aus Eingebung der Höllen, erfunden haben. Mit diesem, auf einen Haufen zusammen genommenen Buß- und Marter-Zeug peinige und tödte man mich durch so viele Jahr-hundert, als immer der menschliche Verstand ersinnen kan. Ja schreibe mir die göttliche Straf-Gerechtigkeit, nach all ihrem Grimmen, der Welt bis anhero unbekannte, und in dem Abgrund der weisesten Erfindungen verborgen liegende gantz neue Bussen vor. Zu allem bin ich willig. Ich nehme sie an mit gröstem Hertzens-Lust. Ich bette sie an, als die höchste Gnad und Wohlthat. So komme dann inniglich geliebte, brinn-eifrigst-verlangte Buß, komm. Ich schieb dich nicht mehr von mir, wie ich ehemalen in dem Leben gethan;

O,

O, nein! ich bin nicht mehr so heicklich: nicht mehr so weich und empfindlich; nun kan und vermag ich alles. Freylich bist du mir, O, Buß! zuvor als eine triefende Lia gantz abgeschmack vorgekommen; nun aber sehne und verlange ich nach dir, als einer tausend-schönen Rachel; mit der ich mich auf das zärteste vermählen will. So komm dann, ach komm!

Schönste Begierden der Bußfertigkeit! großmüthige Gedancken! heiß-flammende Liebs-Seufzer! Ich kan es euch in Ewigkeit nicht verziehen. O, was habt ihr doch gethan, daß ihr so spat, und erst jetzt anlanget? Ihr hättet sollen um etwas fruher kommen. Wäre das geschehen, so hättet ihr die nun in so grosser Angst, Forcht, und Bestürtzung da stehende Büsser, in lauter Augustinos, Paulos, Magdalenas, Marias Ægyptiacas, verwandlen können. Nun aber förchte ich, es seye geschehen; und werdet ihr zu anderes nichts dienen, als daß ihr dieser ihre Straf und Elend vermehret, und sie in grössere Verzweiflung stürtzet. Kostbare und vielwerthe Zäher, die ihr aus dieser Augen, als reichen Brunnen Quellen über die Wangen herabfliesset! warum seyd ihr doch nicht fruher entsprungen? Fruher, da dem Ubel annoch zu helfen ware? Fruher; und zur Zeit, da ihr annoch hättet werden können ein Brunnen, der da springt in das ewige Leben? Ich besorge, ihr werdet nun keinen anderen Nutzen und Dienst mehr haben, als daß ihr, wie ein Oel das Feuer, ernähren werdet. Heiligste Entschlüß, und Vorsätz! warum, und wo habt ihr euch doch so lang verweilet? Es hat alles seine Zeit; nun wette ich, es sey die bequeme und die Gnaden-Zeit verstrichen; und werde es heissen: *Clausa est janua.* Die Thür ist verschlossen. *Nescio vos, Matth.* 25. Ich kenne euch nicht. Wir wollen es aber ersehen in dem gleich erfolgenden andern Predig-Theil.

Der andere Theil.

Nirgends aber keine Loßsprechung an dem letzten Gerichts-Tag.

UNd wo dann, oder bey wem die Loßsprechung für die so bereute Sünden? Ich suche sie zu allerest bey dem Brunnen aller Gnaden bey Christo JEsu; der die Liebe, die Erbarmnuß, die Mildigkeit selber ist. Aber ach! es hat ein schlechtes Ansehen, daß ich sie allda finden werde. Ich sehe ihn in so heftigem Zorn, daß das gesamte Menschen-Geschlecht hierüber erzitteret.

Nichts ist heftiger, dann der Unwillen eines Freund wider einen Treuloßwordenen, der ihn verrathen, verkauft, oder sonst schimpflich hintergangen hat. Als etwann, eines Vatters wider den Sohn, wann dieser, zu der Entleibung des eignen Vatters, vieles hat vorgekehrt. Eines Bräutigams wider seine Braut, wann diese, zu dessen Verkaufung und Entführuug, die wircklicher Veranstaltung schon gemacht hat. Wie grösser das Liebs-Band, wie genauer die Verbündnuß ware, um so tiefer und bitterer ist nachmalen der Haß. So erachtet dann, wie hitzig und angeflammt der Zorn seyn werde bey Christo, da er einen so geliebten, aber äusserst undanckbaren Sünder, zu Gesicht bekommen; seine Wunden, sein Blut, seine unendliche Liebe; anbey aber auch dessen vichische Unmenschlichkeit, ihm entdecken wird. Erachtet, mit was Unwillen er werde anschauen denjenigen, dessen Heyl ihn so viel gekostet; besonders den er in sein Erbtheil wie der Heil. Paulus sagt; das ist: In das Christenthum) hat angewunschen, er aber ein solches so gar nicht geachtet hat. Diesen Zorn uns in etwas besser vorzubilden, stellet uns die Schrift den göttlichen Richter vor, jetzt unter der Figur eines brüllenden Löwen, der mit seinem Gebrüll alles um sich herum in Forcht und Schröcken setzet. Jetzt unter der Figur eines Feinds, der seinen zu Boden gestürtzten Gegner höhnisch trutzet, und sich an ihm nur rechtschaffen erkühlet. Jetzt unter der Figur eines Uberwinders, der mit Feur und Schwerdt, alles verherget, alles zu Boden schlaget. O! da ist dann keine Loßsprechung zu hoffen. Ja es ist schon da die Verdammung. Gehet hin von mir, ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer, welches denen Teuflen, und seinen Engten, zubereitet ist. Ach was Veränderung! wo ist jetzt jener GOtt der Gütigkeit, der vormalen seine Gaben und Gnaden so reichlich ausspendete? Wo ist jener GOtt der Gedult, der gantze lange Jahr zuwartete? Wo ist jener GOtt der Mildigkeit, der selber entgegen gienge, die irrende Seelen zuruck zu rufen, und seelig zu machen? Wo ist jener GOtt alles Trosts, der sich in die Hertzen also einschleichete, und solcher, unvermerckter Dingen, sich zu bemeistern suchte? Widerspenstige Menschen! Ihr habt ihn also verändert. Von seiner Gnad und Güte werdet ihr nun nichts zu erfahren haben. Diese seine Gnad rufte euch die gantze Lebens-Zeit: sie kame euch vor: sie suchte euch auf: sie übertruge euch. Nun ist sie endlich matt und müd gemacht; sie weichet, und wird sich erzeigen gegen denen, welche sich, in der Zeit, solcher würdig gemacht haben.

So suche ich dann die Loßsprechung weiters; und zweytens bey Maria. Ach! diese führet ja die tröstliche Ehren-Titel eine Mutter der Barmhertzigkeit, des Lebens Süssigkeit, unsere Hofnung, all unseres Trosts. Aber an dem letzten Gerichts-Tag nimmermehr. In dem Thal der Zäheren ist sie freylich eine solche. In dem Thal Josaphat hingegen wird sie die Eigenschaften ihres göttlichen Sohns an sich nehmen; das ist, Ernst, Eifer, Strengheit, Unerbittlichkeit. Sie wird mit ihm die Verstockte verdammten helfen; und sagen: *Justus es Domine, & rectum judicium tuum, Psalm.* 118. v. 37. Du bist ge-

recht, o, HErr! und dein Urtheil ist auch gerecht. Gleichwie sie nun innen haltet das Schwerdt der göttlichen Gerechtigkeit; also wird sie dort solches helfen schärfen. Dort wird sie sich höchlich erfreuen, daß ihr geliebter Sohn, wenigst durch solcher Verdammnuß bekomme seine Ehr; und diejenige ihn loben, durch ihr Brennen in der Höll, welche ihn in dem Himmel durch ihr Lieben, nicht haben loben wollen.

Zum wenigsten werden sich ja der so Verlaßnen annehmen die heilige Engel und Auserwählte? Die viel-mögende Namens-Stadt- und Lands-Patronen? Diese werden hoffentlich ihre eigne Verdienst und Tugenden dem göttlichen Richter vorlegen; und durch das höchste Wolgefallen, so er hierüber bezeuget, ihne zu einem gnädigern Verfahren zu erbitten suchen? Nein, nichts wenigers. Wann eben einer entdecket wird, als habe er seinem eignen allergnädigsten König und Lands Fürsten nach dem Leben gestrebet: wann alle seine Nachstellungen gantz klar an den Tag kommen; und dann ihm von dem König selbst das Tods-Urtheil gemacht wird; wer unter denen Hof-Herren bittet für ihn? Wer erbarmet sich seiner? Wer gehet zu dem König? Wer verkleineret sein Vorhaben? Wer sucht ihn auf freyen Fuß zu stellen? Kein eintziger. Und warum dann nicht? Damit sie hierdurch nicht an den Tag geben, daß sie diese greuliche Unthat beschützen, oder nicht so groß achten. Ja im Gegentheil grißgramen alle wider einen solchen. Sie zünden das, in dem könitzlichen Hertzen schon starck brennende Rach-Feuer, noch mehrer an; und geben genugsam zu verstehen, wie gemessen die Straf für einen solchen Rebellen seye. Um so heftiger wird seyn der Eifer der Auserwählten wider die treuloß erfundene Verletzer göttlicher Majestät, um wie grösser diese ist, als die menschliche.

Quis miserebitur tui, frage ich da mit einem Heil. *Basilio Lib. de Reg. fus. in Proleg. Quis ibit ad rogandum pro pace tua?* Wer dann, armer Sünder! wird sich alsdann deiner erbarmen: Wer wird für dich bitten; Wer dein Vorsprecher, oder Gerechtfertiger seyn? Wer dir nur ein eintziges gutes Wort, verleihen? Niemand; Du wirst von aller göttlichen, englischen, und menschlichen Hülf gäntzlich verlassen da stehen. Betrachtet wol, sagt der Heil. *Chrysostomus Homil. 22. ad Pop.* jene drey evangelische Parabolen von der Hochzeit *Matth. 22.* Von denen thorechten Jungfrauen, und dem trägen Knecht *Matth. 25.* Derjenige, der bey der Hochzeit ohne hochzeitliches Kleid erfunden wurde, wurde gleich ergriffen: an Händen und Füssen gebunden, und in die äusserste Finsternussen geworfen. Ein Wunderding! wendet da ein der guldene Mund, ich sehe in diesem grossen Speis-Saal so viel Hochzeit-Gäst, *Et neminem pro illo intercedentem.* Ich sehe aber niemand, der für diesen armen Tropfen bitte, und ihn der Straf zu entziehen suche; wie kommt das? Ich sehe, wie dort der HErr, bey seiner Rechnung mit denen Knechten, befehle, daß man jenem, der das Talent vergraben; solches hinweg nehme, und auch ihn werfe in die äusserste Finsternussen, allwo seyn werde ein Heulen und Zähnklapperen. Ich sehe bey dieser erschröcklichen Vollziehung, viel Getreue, und eben darum bey dem HErrn vielmögende Knecht. Ich sehe aber keinen, der für den Unglückseligen ein eintziges Wort rede: *Pro ipso supplicat nemo.* Wie kommt doch das? Ich sehe, wie die fünf weise Jungfrauen zu dem Hochzeitmahl eingehen; die Thorrechte hingegen ausgeschlossen werden. Ich sehe aber nicht, daß eine eintzige, aus allen fünfen, für die Ausgeschlossene eine Bitt einlegen, damit auch sie möchten eingelassen werden: *Æquales pro ipsis non deprecatas video.* Und was ist doch das: Die eingeladene Gäst: die getreue Diener: Die weise Jungfrauen, stellen ja vor die Heilige? die grosse Freund, und Diener GOttes? Warum haben sie dann nicht so viel Lieb, daß sie für die andere bitten? Die Ursach ist, antwortet *Chrysostomus*, weil diese drey Stellen vorbilden müssen den allgemeinen Gerichts-Tag, an welchem keine Erbarmnuß, keine Vorbitt wird gesehen werden. Anjetzo in dem Leben seynd die Heilige unsere Vorsprecher; dort werden sie seyn unsere Verlasser. Keiner aus allen wird dort sich unser annehmen. Kein eintziger aus so unzahlbaren, wird uns ein gutes Wort, ja auch nur ein gutes Gesicht verleihen.

Die Heyden (wie uns die Poeten in ihren Reimen berichten) die Heyden hatten eine gantze Menge der Götter; derer einem sie das, dem andern jenes, danckbarlich zuschrieben. Fordereist aber hatten sie gewisse, und gantz besondere Götter, von denen sie glaubten, daß dieser, dieser Stadt: jener, jenem Königreich, vorstünde: selbiges beschützte, und alles Unheyl von da sorgfältigst abtriebe. Wessentwegen (wie sie gantz bethört darfür hielten) wann ein anderer Gott, etwann der Mars, der Jupiter, der Saturnus &c. sich aufmache: wider ein solches Ort in Harnisch schliefe, und selbigem schaden wolle, solche gantz besondere Götter da seyen: in die Gegenwehr sich gleich setzen: Gewalt, mit annoch grösserem Gewalt abtreiben, und einem solchen ihnen anvertrauten Ort, nichts Wiedriges zugehen lassen. Nichts solches wird sich zeigen bey denen drey göttlichen Personen. Nichts solches bey denen Stadt-Lands-Geburts- und Namens-Patronen: Nichts solches bey denen Auserwählten allen insgesamt. *Non enim est DEus noster, ut Dii eorum.* Stehet geschrieben *Deut. 32. v. 31.* Dann unser GOtt ist nicht, wie ihre Götter (wie die Götter der Heyden nemlich:) die göttliche Personen nehmen nicht unterschiedliche Partheyen an. Der Vatter wird denjenigen nicht seelig machen, welchen der Sohn verdammt haben will. Eben so wenig wird der vom Vatter und Sohn ausgehende Heil. Geist, einige Hülf leisten demjenigen, welchen der Vatter, mit samt dem Sohn, denen Teuflen zu einer ewigen Marter überlassen will. Und mit diesem Willen der drey göttlichen Personen, wird der Willen aller übrigen Heiligen und Auserwählten auf das vollkommneste vereiniget seyn. Alle diese sehen, und erkennen, wie billig, wie weislich und gerecht die göttliche Rath-Schlüß seyen. Sie sehen und erkennen,

wie

wie vest, und unveränderlich diese seyen: wie nunmehro der letzte göttliche Willen und Entschluß dahin gehe, daß es bey dem vorhabenden ewigen Fluch sein Verbleiben haben, und dieser in allweeg vollzogen werden soll; so nehmen sie dann sich eines solchen Unglückseligen durchaus nichts an (sie zeigen gegen ihm gantz kein Mitleyden oder Betrübnuß) seine bevorstehende Pein und Marter berühret sie nicht im mindesten: alles ist ihnen lieb und angenehm; weil sie in allem mit dem göttlichen Willen vereinbaret, und diesem gleichförmig seynd. Es wird dann da alles ohne Mitleiden, oder einige Erbarmnuß hergehen, und erfüllet werden die Wort, deren sich GOtt *Is.* 63. *v.* 5. & 6. vernehmen läßt: *Dies ultionis in corde meo, annus redemptionis meæ venit.* Ich hab einen Tag der Rach mir vorgenommen; dieser nun, und das Jahr der Wiedergeltung ist angekommen. *Circumspexi; & non erat auxiliator: quæsivi, & non fuit, qui adjuvaret, &c.* Ich sahe mich um; und es war kein Helfer: ich suchte, und niemand war, der mir Hülf thäte.

Und was wird dann der Armselige in diesen Umständen anfangen? Wohin wird er sich wenden? Bey wem wird er, bey so leidigem Anscheinen der Sachen, anklopfen? Wohin wird er setzen seine Zuflucht? Wen wird er um Hülf anflehen? von wem einen Trost empfangen? Ach! schweiget doch mit diesen unnutzen Fragen. Nirgends wird er sich hinkehren oder wenden, weil von allen Seiten her eine lautere äusserste Verlassenheit sich zeigen wird. Ein solcher wird seyn, wie ein Schif, in Mitte des Meers; ohne Ruder, ohne Steur-Mann und Boots-Knecht. Er wird seyn, wie ein unmündiges Kind, in Mitte eines ungeheur-dick- und finsteren Walds; ohne Vatter, ohne Mutter, oder andern Schutz. Er wird seyn wie ein verwirret- und verwildetes Schaaf, in Mitte einer Schaar der Wölfen; ohne Schutz- oder Leit-Hund, ohne Hirten, oder was immer Namen habende andere Hülf. Mit einem Wort: Er wird durchaus, und gäntzlich verlassen seyn. Ey, ihr Himmel! so nehmet dann ihr euch eines so armen Tropfen an. Könnt ihr sehen ein solches Trauer-Spiel, und euren Lauf annoch fortsetzen? O, schöne Sonn! O, silber-färbiger Mond! O, Felsen, und Berg, O, wilde Thier und Wald-Götter! erzeiget zum wenigsten ihr, Gnad und Barmhertzigkeit. Kommet zu Hülf, dem Verlaßnen; beschützet den Angefochtnen: verthädiget den Angeklagten: rechtfertiget den Schuldigen: sprechet loß den Zerknirschten; und veranstaltet die Sachen in so weit, daß sie ein besseres Aussehen gewinnen möchten. Aber alles Anmelden ist umsonst: alles, wohin immer angestellte Bitten und Betten ist vergebens. Dem dort unbereit Erfundnen, mag nichts zur Hülf, nichts zum Trost, nichts zum Schutz oder zur Bedeckung seyn.

Und in so betrübten, ja unverbesserlich- und gantz verzweifleten Umständen, was wird dann ein solcher Mensch anfangen? Bald errathen! Seufzen und klagen wird er. Heulen, und zähn-klapperen wird er. Ach, und We-he! schreyen wird er. Heisse Zäher-Bäch vergiessen wird er. Sich selber anklagen: sich selber verdammen wir er, daß er es dahin kommen lassen, und seinen Sachen in der Zeit nicht besser gesorget habe. Tausend und tausendmal wird er wünschen, daß er doch weislicher gehandlet: daß er viel Gutes Gethan, und alles Böse gelassen hätte. Tausend und tausendmal wird er wünschen, daß er die Verbrechen, in die er aus Schwach- oder aus Boßheit gefallen, aufrichtig gebeichtet, und darfür geziemende Buß gewirckt hätte. Die Lassung des Bösen, die Ubung des Guten, die Christliche Tugenden, und ein unsträflicher Wandel wird Millionenmal in seinen Wünschen und Verlangen seyn. Daß aber ein solches nicht geschehen: und nunmehro, auf keine Weis, mehr werde geschehen können, das wird einen solchen wüten, toben, und gantz verzweiflen machen.

Christliche Versammlung! Was ist doch das für ein Unheyl? So imbrünstig nach guten Wercken verlangen, und keine Zeit mehr haben solche in das Werck zu richten? Was ist doch das für ein Unheyl, Buß wircken wollen: Buß so nothwendig wircken sollen; und hierzu keine Zeit mehr haben? Ach Unheyl, wie groß und erschröcklich bist du! Was traurige Gemüths-Regungen, was Unlust und übernachte Schmertzen werden sich zeigen bey jenem Menschen, der sich in solchen Umständen befinden wird! diese Zeit nun ist noch nicht vorhanden; sie wird aber kommen. Sie wird gantz gewiß und unfehlbar kommen. Sie wird nicht ausbleiben. Und was thun wir dann? Ach! wir seynd ja die Allerglückseligste, daß wir in so leidigen Noth-Zwang uns noch nicht befinden; und so spate, und vergebliche Begierden noch nicht haben. Aber was nutzt uns dieses unser gegenwärtiges Glück, wann wir uns solches nicht zu Nutzen machen? was nutzt es uns, wann wir nun nicht thun, was diese Unglückselige nicht werden thun, und bewerckstelligen können? Sehen wir dann nicht, daß wir, mit diesem unserem Aufschub, und immerwährendem Verzögeren, in eben diejenige Maschen und Fall-Strick hinein platzen, von denen die heut Betrachtete, werden gefangen werden? Sehen wir nicht, daß wir, mit beständiger Verschiebung der Buß, zuletzt dahin werden kommen, daß wir unsere Sünden werden vergeblich bereuen; und keine Buß mehr wircken können? Ach dann, Auserwählte! so seyd euch vor einem so grossen und unverbesserlichen Ubel. Jetzt kan man euch helfen. Ja jetzt könnt ihr euch selbst helfen; und das gar leicht. Jetzt könnt ihr eine wahre Reu über eure Sünden erwecken: jetzt könnet ihr alles genau erfüllen, was immer erforderet wird, das Gewissen zu säubern, GOTT zu besänftigen, ja gleichsam zu bezwingen, daß er allen seinen gefaßten Zorn, in lauter Liebe, verwechßle. Da stehen die Beicht-Stühl; es braucht nichts anderes, als hinein gehen, und aufrichtig bekennen. Da sitzen die Beicht-Vätter; wir dürfen nach Belieben einen heraus erwählen zu einer guten langen Beicht; wann wir glauben, es seye vonnöthen.

zu einer gantzen Lebens-Beicht. Eo so werfen wir uns nun vor ihnen nieder: verrichten wir vollkommneſt, was uns alsdann wird unmöglich seyn. Verabsaumen wir nicht länger tausend erwünschte Gelegenheiten, die uns, zu Ubung des Guten, und der vortreflichsten Tugenden immerhin an die Hand stossen. Wircken, und unternehmen wir all dasjenige, was wir dorthin vortheilhaftig beglauben. Setzen wir uns, und alle unsere Sachen, in einen solchen Stand, daß wir alsdann nichts mehr zu beförchten haben. Fangen wir an, und setzen fort einen so unsträflichen Wandel, auf den nicht wol was anderes, als ein tröstliches Gericht erfolgen kan.

Der Beschluß.

Tunc plangent omnes tribus terræ. Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden. Alsdann wird sich freylich zeigen eine grosse Reu und Buß, aber anbey nirgends keine Loßsprechung; wie wir beydes gesehen haben. Wann wir nun ein solches reiflich überlegen würden, was würde gesehen? O! ich bin versicheret, wir würden von Stund an viele Sachen fahren lassen, die uns nun gar zu sehr angebacken seynd. Wir würden dieser Tagen jene gute Beicht ablegen, nach welcher uns das Maul schon so lang wässeret. Wir würden unverweilet ein gantz anderes Leben anfangen: Gutes thun, so viel nur immer möglich wäre. Allein es ist nicht das erstemal, daß wir von diesen Sachen handlen hören. Diese Wahrheit wird bey denen mehresten meiner Zuhörer eben so wenig fruchten, als sie, und ihres gleichen viele andere, biehero gefruchtet haben. Und sagen solche, nicht zwar mit denen Worten, doch aber mit der That und in dem Sinn: man mag uns hievon predigen, was man will, so werden wir doch nicht gescheider werden, als viele andere, die ein anderes ihnen so oft bestens vorgenommen, es aber niemalen bewerckstelliget; und also die heiligbeschloßne Zeit niemalen erreichet haben. Das Rädlein wird eben laufen, wie es immerhin geloffen ist. Leben wir, so lang wir wollen, so werden wir leben, wie wir bis auf den heutigen Tag gelebt haben. Und das so lang, bis endlich der Tod kommet, und uns indessen für das sonderbare Gericht rufet. Aber eben das ist, Christliche Hertzen! was ich nicht begreife. Solche Wahrheiten anhören; darauf glauben. Solches Unheyl vor Augen haben; und gleichsam schon empfinden. Sich aber im mindesten nicht daran kehren: solchem nicht vorbiegen, was ist das? Um GOttes willen! was ist das?

O, Blindheit! O, Thorheit;
O, Unsinnigkeit!

Ende des ersten Tomi der sonntäglichen Predigen.

Alles zu grösser Ehr, und Glory GOttes und zu Nutzen des Nächsten Heyls.

Register
oder
Such-Tafel
Der
merckwürdigen Sachen,
So in diesen
Sonntäglichen Predigen
enthalten seynd.

Die erste Zahl weiset vor das Blatt: die andere die Seiten oder Columnam.

A.

Abailardus.

Ein Ketzer wußte und erkennete alles im Himmel und auf Erden, ausser sich selber nicht. Fol. 266. 1

Abimelech.

Seine grosse Klugheit und Sorgfalt in Verhütung fremder Sünden. 750. 1.

Abraham Patriarch.

Wird in göttlicher Schrift der Aelteste genennet, ob schon andere vor ihm Abgelebte ein höheres Alter erreichet. 83. 1.

Wie der Befehl GOttes an ihne: Wandle vor mir ꝛc. zu verstehen seye. 89. & seq.

Lasset für seinen Sohn eine tugendliche Braut aussuchen. 119. & seq.

Warum er von den Seinigen niemand habe zuschauen lassen, als er den Isaac schlachten wollte? 198. & seq.

Hat den Heil. Oster-Tag vorgesehen. 376. 2.

Was grossen Glauben er der göttlichen Verheissung beygemessen. 391. 2.

Gibt uns durch das Abtreiben der Raub-Vöglen von seinem Opfer ein Lehrstuck: unser Gebett aufmercksam zu verrichten. 487. 1.

Sein Willen, den Isaac zu schlachten, wird von GOtt für das Werck selbst angesehen. 612. 1.

Fliehet bey seinen Großthaten das menschliche Lob. 615. & seq.

Schöne Glossa von seiner Begräbnuß, bey welcher sein Sohn Ismaël sich eingefunden. 932. 1.

Absalon

Sein Aufstand wider den David wird in der Faßnacht von vielen Christen erneuret. 255. 1.

Warum er an dem Eichbaum hangen geblieben, da er sich jedoch hätte losmachen können. 695. 2.

Stellet vor einen Sünder, so die Gnaden-Zeit zur Buß versaumet hat. ibid.

Die Ungnad seines Vatters kame ihm unerträglicher vor als der Tod. 817. 1.

Achab König.

Ihme wurde von GOtt der Tod-Schlag des unschuldigen Naboths zugemessen, weil er selbigen nicht verhindert hat. 975. 1.

Adad

Ein königlicher Printz tragt grosses Verlangen nach seinem Vatterland, obschon ihme in seiner Fluchtstadt nichts abgienge. 358. & seqq.

Adam.

Versündigte sich am allererstem durch die Undanckbarkeit gegen GOtt. 763. 2.

Æneas.

Ware am ersten besorgt, seinen alten lieben Vatter Anchises aus der Trojanischen Brunst zu erretten. 735. 1. 779. & seq.

Alexander König.

Gebrauchte sich einer besondern Weis, eine Stadt aufzufordern. 40. 1.

Wird durch einzige Ansehung der in dem Riß entworfenen Stadt Athen angereitzet, selbiger sich habhaft zu machen. 296.

Seine Klugheit in Anhörung der Klagen. 458. 1.

S. Aloysius.

Weigerte sich auch den Schatten eines Fräulein zu küssen. 181. 1.

Alphonsus König.

Hat zu Verhütung der Trunckenheit den Wein allzeit mit Wasser vermischet. 133. 1.

Aman.

Beneidet das Glück Mardochæi. 16. 1.

Wird wegen seiner Treulosigkeit von dem König Assuero zum Strick verdammt. 328.

Anaxagoras.

Wollte behaupten, der Schnee seye schwartz. 283. 1.

Antiochus.

Ein Beyspiel eines unbußfertigen Sünders, wel-

len er sich bekehren wollte, da die Gnaden-Zeit verstrichen ware. 695. & seq.

Antiphon.

Ein Weltweiser masset sich an, alle Gemüths-Kranckheiten zu heylen. 549. 1.

S. Antoninus Ertzbischof.

Lasset die eitel-bekleidete Weiber aus der Kirchen jagen. 53. 2.

S. Antonius von Padua.

Ehrete auf das höchste einen gewissen Mann, dessen zukünftige Seligkeit ihme GOtt geoffenbaret hatte. 241.

S. Antonius Abbt.

Heilet einen aussätzigen Ertz-Priester, und warnet ihn, die Augen in obacht zu nehmen. 146. 2.

Seine kluge Antwort, so er denen Abgesandten des Kaysers Constantini gegeben, als diese ihne nacher Hof einladeten. 177. 1.

Machet zu Schanden eine gantze Schaar der höllischen Geistern. 229. 2.

Siehet die Welt mit lauter Fallstricken belegt: 385. 1.

Apelles.

Sein letztes Kunst-Gemähl war das allervortreflichste. 281. 2.

Apollonius Thyanæus.

Begehrte nur allein von denen Göttern die Gnad, die Gute zu erkennen, und die Böse zu meiden. 646. 1.

S. Augustinus.

Wird durch das beständige Gebett seiner Heil. Mutter Monicæ bekehrt, und gelangt zu grosser Heiligkeit. 478. & seq.

Wie lang es mit seiner Bekehrung hergegangen? 561. & seq. 586. 1. 692. 2.

Bekennet selbst, wie süß und trostreich die Buß seye. 573. & seq.

Die mehreste Ursach seines zuvor lasterhaften Lebens ware die böse Gesellschaft. 648. 2.

Sein schöner Spruch von der Gleichgültigkeit des Lobs oder Scheltens der Menschen. 723. 1.

Augustus Kayser.

Enterbet seine Tochter Juliam, weil sie der Eitelkeit ergeben ware. 81. 1.

Bekomt auf die Bestrafung vom Kleider-Pracht von ihro eine sinnreiche Antwort. 299. 2.

Ehret auf eine ausnehmende Weis einen Götzen-Pfaffen, weilen dieser niemal die Unwahrheit geredet. 483. 1.

Betrübet sich unmässig ab dem Verlust seiner Völcker. 967. & seq.

Athenienser.

Werden durch einen dem unbekannten GOtt aufgerichteten Altar von der Pest befreyet. 780. 1.

Ablaß.

Vollkomner Ablaß stellet den Sünder in Stand der Unschuld, und söhnet ihn gäntzlich aus mit GOtt. 354. & seq.

Wie der Ablaß müsse gewonnen werde. 356. & seq.

Ablaß für die Lebendige ein grosser Schatz an sich selber betrachtet. 863. & seq.

Unterschied zwischen dem vollkommnen und unvollkommnen Ablaß. 864. 882. & seq.

Ist ein grosser Schatz, weilen er leicht zu gewinnen. 865. & seq.

Um welchen man doch schlecht sich bestrebet. 866. 885. 2.

Ablaß für die Abgestorbene eine sichere Erlösung; der Vollkommne bringt diese zuwegen auf einmal. 882. & seq.

Der Unvollkommne aber nach und nach. 884 & seq.

Abtödtung.

Wie leicht sie seye. 58. 2.

Adler.

Hasset zu selbst eignem Schaden einen gewissen Vogel, Colchis genannt. 609. 1.

Probiert seine Junge bey der Sonnen. 515. 1.

Ist aus allen der eilfertigst- und beharrlichste Vogel 672. 1.

Altar.

Der Alttestamentische, warum er von innen leer, und hohl habe seyn müssen? 111. 1.

Ware Geheimnuß-vell. 223. 1.

Altars-Sacrament.

Siehe Christus.

Sicherste Wahlfarth zum HH. Altars-Sacrament; da ist Schutz wider alle Ubel. 544. & seq.

Und Hülf wider alle Anliegenheit. 547. & seq.

Wird doch allda so wenig Hülf gesuchet. 546. 549.

Alter.

Grosser Unterschied des sittlichen Alters, indem einige aus denen Jungen schon alt. 797. & seq.

Einige aus denen Alten noch jung seynd. 799. & seq. Beydes wird mit schönen Proben dargethan. Loc. cit.

Ameissen.

Nagen dem eingebrachten Getreyd-Körnlein das Hertzlein ab, daß es nicht auswachse. 242. 2.

Lehren den Menschen für die künftige Ewigkeit sorgen. 532. 2. 938. 2. 979. 1.

Apostel.

Seynd nach der Ankunft des H. Geists gantz verändert worden, indem dieser erstens ihren Verstand in göttlichen Geheimnussen erleuchtet. 500.

Zweytens ihren Willen entzündet hat, das Evangelium, ohngeachtet aller Beschwerden, überall auszubreiten. 502.

Armuth. Arme.

Ist dienlich zur Seligkeit. 58. 2. 632. & seq.

Der Armen viele Klagen abgefertiget. 67. & seq.

Ihnen nicht beyspringen ist unverantwortlich. 225

Armuth ist dreyfach, und wie? 632.

Arme seynd dem Leib und der Seel nach glückseliger, als die Reiche. 633. 2.

Erwiesen in einer seltsamen Geschicht von einer Wittib und dreyen Töchtern. 634. 1.

Denen Armen gebührt der Himmel schon wircklich, da dieser andern erst für die Zukunft versprochen ist. 635. 1.

Arme werden in H. Schrift mit Namen genennet, nicht aber die Reiche. 635. 1.

Arme, wie sie beschaffen seyn sollen gegen GOtt, und gegen den Nächsten. 636.
Beschreibung jener Armen, so sich ihren Stand zur Seligkeit nicht zu Nutzen machen. ibid. Col. 2.
Wunderliche Begebenheit von einem Armen, welcher, nachdem er für das empfangene Allmosen Danck gesagt, selbes hat liegen lassen, und warum? ibid.
Arme bringen den freygebigen Reichen den Himmel. 637. & seq.
Wird erwiesen mit zwey schönen Begebenheiten. 638. & seq.

Auferstehung.

Auferstehung des Fleisches eine ungezweiflete Wahrheit, erwiesen theils mit einer wunderlichen Begebenheit. 802. 1.
Theils mit schönen Schrift-Stellen und Vernunft-Schlüssen. eod. & seq.
Muntert den Menschen auf zu dem Guten. 804.
Und haltet ihne ab von dem Bösen. 805. & seq.

Augen.

Der Seel vortreflicher als des Leibs. 11. 1.
Seynd die Gnad und Vernunft. eod.
Werden ausgestochen von der Sünd. 12 2.
Dem reichen Mann erst in der Höll geöfnet. 17. 2.
Augen fällen öfters ein falsches Urtheil, den Wandel des Nächsten belangend. 459. & seq.
Seynd Auskundschafter der Begierlichkeit. 830. 1.

Aussatz.

Dessen Kennzeichen. 147. 1.
Denen Aussätzigen ware nicht gestattet unter andern zu wohnen. 754. 1.
Aussatz wurde von denen Priestern entscheidet. 766. & seq.

B.

Babylon

Ihre vorgesehene Zerstörung wird von Isaia sehr bedauret. 942.
Stellet vor eine Seel im Sünden-Stand. eod. & seq.

Balaam.

Erkennet seine Bosheit, will sich doch nicht zum bessern bequemen. 654. 1.
Hat jetziger Zeit viel Nachfolger. eod. & seq.

Balthasar König.

Wird von einer unbekannten an die Maur schreibenden Hand in äusserste Forcht gesetzet. 367. 1.

Barlaam Einsiedler.

Rechnete nur allein jene Lebens-Jahr, so er in dem Dienst GOttes zugebracht. 84. 2.

Berengarius

Wird im Tod-Beth sehr geängstiget wegen gegebener Aergernuß, wiewol er darüber schon Buß gethan hatte. 976.

Berenice Königin.

Lasset aus einem Topaz eine vier Ehlen hohe Bildnuß verfertigen. 318. 2.

S. Bernardus.

Bekehret durch einen heiligen List einen in der Unlauterkeit veralteten Sünder. 167 1. & 2.
Hatte eine besondere Weis seine ihm begegnende Ordens-Brüder anzureden.

Bär.

Bären in Norden seynd wegen ihrer Weisse denen Reisenden desto gefährlicher. 66. 1.

Barmhertzigkeit.

Kein Sünder solle an der Barmhertzigkeit GOttes verzweiflen. 267. & seq.
Weil sie zu Gnaden aufnimmt den Reumüthigen. 268. & seqq.
Auch sogar den grösten Sünder. 270. & seq.
Dessen schöne Proben. 271.
Barmhertzigkeit GOttes siehet gäntzlich nach das vergangene Verbrechen. 285. & seq.

Begierlichkeit.

Eine unglückselige Tochter der Erb-Sünd. 155. 1.
Ist wegen heftiger Anreitzung zur Sünd ein schweres Joch. eod. 2.
Item ein dreyköpfiger Höllenhund. 202. 1.

Beicht.

Mangelhaft aus Abgang der nothwendigen Gewissens-Erforschung, betreffend sich selbst. 7. & seq.
Mangelhaft betreffend fremde Sünden. 8. & seq.
Mangelhaft ohne Reu. 25. & seq.
Erstaunliche Unwissenheit eines krancken Edelmanns in erforderlichen Stucken zur Beicht. 26. 1.
Beicht mangelhaft aus Abgang des Vorsatzes, weil erstlich viel gar keinen. 43. & seq.
Zweytens weil viele keinen steifen haben. 46. & seq.
Beicht mangelhaft aus Abgang der nothwendigen Buß Verrichtung, weil das Versprochene weder GOtt. 61. & seq.
Weder dem Nächsten entrichtet wird. 63. & seq.
Beicht einmal recht abgelegt, ist unnöthig zu wiederholen. 74. 1.
Aufrichtige Beicht des Königs David. 728.
Und Potamii des Bischofs. 304.
Einwürf wider die Beicht abgewiesen. 305.
Was grosse Vorbereitung der Beicht vorangeschickt werden sollte. 691. 1.
In der Beicht müssen alle bewußte Tod-Sünden angezeigt werden. 727. & seq.
Und zwar ganz deutlich. 728.
Nach dem Beyspiel des Davids. eod. & seq.
Samt denen gehörigen Umständen. 729.
Und der Zahl. eod. & seq.
Fromme, Einfältige sollen sich der Geschicklichkeit halber im beichten nicht bekümmern, sondern ihre Sünden anzeigen, so gut sie können. 730. 2.
Unterschiedliche Gattungen derjenigen, welche nicht recht beichten. 731. & seq.

Beicht-Vatter.

Muß vor allem eine wahre Liebe, und heiligen Seelen-Eyfer haben. 167. 1.
Nicht gar zu fürchtend mit der Loßsprechung seyn. eod. 2. 408. & seq.

Sondern den Sünden-Stand des Beicht-Kinds wohl erkundigen. 168. 1.
Kaltsinnigkeit vieler Beicht-Vättern wird scharf durchgelassen. eod. 1 & 2.
Traurige Geschicht von einem Beicht-Vatter, welcher mit seinem Beicht-Kind verdammet worden. 409. 2. 769. 2. allwo fast eine gleiche traurige Begebenheit.
Nicht unbillige Klagen der Beicht-Kinder wider viele kaltsinnige Beicht-Vätter. 768.
Solle dahero erkiesen werden der tauglichste. 768. & seqq.
Und ein einziger. 771. & seqq.
Weil an beyden diesen Stucken die Seligkeit hanget, wie weitläufig nebst lehrreichen Beweißthumen mit einigen seltsamen Geschichten erwiesen wird. Loc. cit.
Werden einige Einwürf beantwortet. 774.

Beständigkeit.

Im Guten ist vonnöthen zur Seligkeit. 2. & seq. 467. 656. & seq.
Schöne Beyspiel der Beständigkeit an dem alten Tobia, Job, und an dem Heil Apostel Paulo. 374. & seq.

Bildnuß.

Kunstreiche steinene Bildnuß zu Thebis, vorstellend einen vom Sitz aufstehenden Jüngling. 654. 1.
Ist ein Entwurf eines zwar guten, aber niemal vollzogenen Fürsatzes. eod.
Die von Nabuchodonosor im Schlaf gesehene Bildnuß stellet vor die Unbeständigkeit der Menschen im Guten. 657. 1.

Blindheit.

Des Gemüths eine Wirckung der Sünd, löschet aus das Liecht. 246. & seq.
Und verfinsteret die Seel. 247. & seq.
Blindheit des Gemüths ist weit erbärmlicher, als des Leibs. 684.

Bräutigam.

Warum dem himmlischen Bräutigam die Tritt seiner Braut nur allein in denen Schuhen, und nicht auch in denen Pantoffen gefallen? 675. & seq.

Brenner.

Ein Vogel stiehlet das Feuer, und verursacht öfters eine Feuers-Brunst. 174. 2.

Brief.

Was grosse Ehr-Bezeugung erwiesen werde denen Briefen der Königen. 593. 2.

Buß.

Hat zwey Augen, deren eines sie auf das vergangene, das andere aber auf das zukünftige richtet. 44. 1.
Machet aus dem alten einen gantz neuen Menschen. 62. 2. 525. & seqq.
Muß hervor bringen würdige Früchten. 63. & seq.
Beyspiel wahrer Buß an Zachæo, und Isabella Königin in Spanien. 64. 1.
Wahre Buß erfordert die Schadloshaltung des beschädigten Nächstens. eod.

Ist dahero aus Abgang dessen keine wahre, sondern falsche Buß. eod. c. 2.
Zur Buß seynd nothwendig eine übernatürliche Reu. 321. & seq.
Und ein steifer Fürsatz. 322. & seq.
Buß der ersten Christen ware erstaunlich. 336. 713. 1.
Dessen werden einige Begebenheiten beygebracht. eod.
Wahre Buß will einen Mann haben, damit man zu dieser großmüthig sich entschlüsse. 560. & seqq.
Und selbe geziemend wircke. 562. & seq.
Buß soll nicht verschoben werden. 691. 1.
Etliche schöne Beyspiel eilfertiger Buß. eod. c. 2.
Verschobene Buß einer leblosen Bildnuß verglichen. 692. 1.
Buß entworfen in dem Jerosolymitanischen Schwemm-Teich. 711. 2. 767. & seq.
Buß ist ein kurtzer Begriff des höllischen Feuers. 713. 1.
Buß im alten Gesatz ware weit härter, als im neuen. 726. 1.
Kahle Einwürf wider die erforderliche Strengheit der Buß abgefertiget. 714. 1.

Büsser.

Muß mit dem zweyfachen Geist Eliæ versehen seyn. 6. 1.
Erschricket nach eröfneten Gemüths-Augen ab vergangener Gefahr. 45. 1. 575.
Muß beschaffen seyn, wie der danckbare von Christo gesund gemachte Samaritan. 61. 1.
Item wie der von Christo sehend gemachte Blinde. 62. 2.
Sehr kleine Zahl der wahren Büssern. 63. 2. 713. & seq.
Der wahre Büsser erlangt gäntzliche Nachlassung der Sünden. 285. & seq.
Und wird von GOtt gleich andern Unschuldigen gehalten. 287. & seq.
Hat sogar noch vor diesen einigen Vorzug. 288. 2.
Büsser muß nothwendig die Sünd gäntzlich vertilgen. 337. & seq. 587. & seq.
Weis und Manier dieser Vertilgung. 339. & seq.
Muß das vorgenommene bewerckstelligen. 372. & seq.
Und das gut angefangene nicht mehr unterbrechen. 374. & seq.
Spöttliche Unbeständigkeit vieler Büsser. 375.
Büsser muß sorgfältig die Gelegenheit fliehen. 382. & seq. 406. & seq. 587. & seq.
Dem Büsser widersetzen sich drey mächtige Feind, nemlich der Teufel, die Welt, und das Fleisch. 560. & seq.
Muß gleich dem Apostel Petro einer dreyfachen Gefangenschaft sich los machen. 562. & seq.
Der wahre Büsser muß sich einen solchen zeigen durch die Bereuung. 709. & seqq.
Und durch die Bestrafung der Sünd. 712. & seqq.
Solcher wahren Büssern, beydes belangend, schöne Beyspiel. 710. 1. 712. & seq.
Unterschied zwischen denen wahren, und zwischen denen Schein-Büssern. 857.
Der wahre Büsser hat nicht Ursach kleinmüthig

zu

zu seyn, weilen er dem Unglückstand entgangen. 858. & seq.
Und in den vorigen Glückestand gesetzet worden. 859. & seqq.
Beydes wird unter andern Proben erwiesen mit seltsamen Geschichten. Loc. cit.

C.

Carolus V.

Wird von seinem Beicht-Vatter erinneret, auch von fremden Sünden sich anzuklagen. 751. 1.

Catharina von Genua.

Will lieber die abscheulichste Teufel, als die häßliche Gestalt einer auch kleinsten Sünd sehen. 17. 1. 992. 1.

Cato.

Dessen schöner Spruch, was der Weise von dem Narren zu erlernen habe. 610. 1.

Chamæleon.

Ein Thier, lebt allein von dem Luft. 259. 1.

Cicero.

Um seinem Sohn die Tugend einzuflössen, bietet in Beschreibung derselben all seine Wohlredenheit auf. 503. & seq.
Seine Beredsamkeit ware verwunderlich. 592. 1.

Cleopatra.

Tödtet sich selbsten vermittelst eines Schlangen-Bisses. 245. 1.
Giebt ihrem Liebhaber Antonio ein in Essig zerlassenes sehr kostbares Perlein zu trincken. 318. 2.

Constantinus Magnus.

Wurde zu dem Grab mit einem Rock ausgerüstet, auf welchem alle seine Helden-Thaten entworfen waren. 363. 430. 2.
Zertheilet unter seine zwey Söhn in dem Tod-Beth das Reich. 368. 1.

Cræsus König.

Von Cyro gefangen, und zum Feuer verdammt, erkennet erst alldort die ihme von Solon vorgesagte Unbeständigkeit der Welt-Freuden. 262.

Curtius.

Ein edler Römer, stürzet sich aus Liebe seines Vatterlands in eine Gruben, und befreyet selbes also von der Pest. 376. & seq.

Cyrus König.

Gedultete keinen Gast neben sich am Tisch, den er unsauber essen sahe. 554. 2.

Concilium Tridentinum.

Dessen viele Satzungen die Seel-Sorg belangend. 186. 1.

Christus.

Wird von dem Sünder auf die Seiten gestossen. 13. 2.
Wird immer verspottet und gemarteret. eod. & seq.
Warum er bey Erweckung des Obristen Töchterleins die Musicanten abgeschaft? 28. 2. 563.

C.

Ist ein Beyspiel der Niederträchtigkeit der Kleider. 34. 2.
Meldet öfters vom Frieden, niemal aber vom Waffenstillstand. 46. 2.
Konnte zu Nazareth wegen dem Mißtrauen der Innwohner nicht viel Wunder wircken. 70. 2.
Seine Erniedrigung in Annehmung der menschlichen Natur kan der Satan nicht gedulten 72. 2.
Lehret mit seinem Beyspiel der Welt Eitelkeit verachten. 78. & seq.
Item des Lebens Kommlichkeit. 79. & seq.
Wird ihme aber in beyden gewaltig widersprochen. Loc. cit.
Hat jedoch viel tapfere Nachfolger. 79. & seq.
Drey Ursachen seiner Ankunft in diese Welt. 88. 1.
Sein Leben ware ein lauterer Lauf ohne Stillstand. 91. 1. & 2.
Grosses Verlangen der Altvätter nach seiner Ankunft. 109. 1. 739.
Was für eine Frag sich zwischen ihme, und denen Schriftgelehrten in dem Tempel ereignet habe? 110. 1.
Hat nach aufgehebtem alten Gesatz uns nur allein das Gebott der Liebe gegeben. 113. 1.
Hat durch sein Heil. Leiden und Tod die Erb-Sünd und die Macht des Teufels entkräftet. 114. 2.
Warum er in der Wüsten nicht zur Unkeuschheit vom Teufel angereitzt worden? 150. 1.
Warum er Petro zweymal die Lämmer, und nur einmal die Schaaf zu weyden anbefohlen? 183. 1.
In dem H. H. Altars-Sacrament mit einem Sauerteig verglichen. 200.
Giebt uns am Oelberg ein Beyspiel, wie wir uns nach der H. Communion verhalten sollen. 207. 2.
Wie erschröcklich er jenen drohe, welche die Heil. Communion verabsaumen. 270. 2.
Wie sein Ausspruch: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, ꝛc. zu verstehen? 223. 2.
Seine Majestätvolle Erklärung. 280.
Seine unendliche Verdienst söhnen völlig aus den himmlischen Vatter. 286. 2.
Was er durch das Anblasen der Apostlen habe andeuten wollen? 302.
Zeiget sich mehrmalen sichtbarlich in dem H. H. Altars Geheimnüß. 326. 1.
Grosse Unbild, so ihme von denen unwürdigen Communicanten zugefüget wird. eod. & seq.
Will dahero lieber unter der Brods-Gestalt in einem unsäthigen Winckel, als in dem Hertzen eines gottlosen Spanischen Jünglings liegen. 327. 1.
Versetzet einem verruchten Jüngling eine Maultaschen. 328. 1.
Was er durch das Austreiben der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel habe andeuten wollen? 331. 2. 679. & seq.
Lehrstuck von seinem Eintritt in die Stadt Jerusalem. 358.
Wie glorreich er von Todten auferstanden? 372.
Ist nach seiner Auferstehung ganz anderst worden. 378. 2.

Warum er in dem Garten Gethsemani gewachet, hingegen aber auf dem tobenden Meer geschlafen habe. 421. 667. 1.
Giebt durch Lossprechung jener ihme vorgeführten Ehebrecherin zu erkennen, daß wir nicht leicht das Böse von dem Nächsten glauben sollen. 558. 2.
Bestättiget sein Versprechen durch die Wort: Wahrlich, Wahrlich: gleichsam mit einem Eydschwur. 471. 1.
Ehret mit der dritten Zahl etlicher Wercken die Heil. Dreyfaltigkeit. 520. 1.
Was ihne bewogen das H. H. Sacrament des Altars einzusetzen? 540. 2.
Christus im H. H. Sacrament des Altars wird mit dem Regenbogen verglichen. 544. & seq.
Wohnet nur allein darum in diesem Hoch-Heil. Geheimmuß mitten unter uns, damit er den himmlischen Vatter besänftige 545. & seq.
Beklagt sich auf dem Altar in sichtbarlicher Gestalt, daß niemand von ihme einige Gnad begehre. 549. 2.
Was, und warum er in dem Staub der Erden geschrieben, als ihme das in dem Ehebruch ergriffene Weib vorgestellet wurde? 568. 1.
Tragt gegen das Wort GOttes eine sonderbare Ehrerbietigkeit. 594.
Warum er sich über den Glauben des Hauptmanns zu Capharnaum verwunderet habe? 613. 1.
Lehret uns vor der Mahlzeit, GOtt um den Segen bitten 621. 1.
Wollte nichs von seiner Mutter und Brüdern hören, bis er die Predig vollendet hätte. 667. 1.
Warum er nicht gestatten wollen, daß jener von ihme zur Nachfolg eingeladene Jüngling zuvor seinen verstorbnen Vatter begrabete? 674. 2.
Beweinet die Blindheit der Stadt Jerusalem. 684.
Was er habe andeuten wollen durch die unterschiedliche Verrichtungen, die er gebraucht, als er dem Tauben und Stummen das Gehör und die Red ertheilt? 715.
Ermahnet uns öfters vor allem für das Ewige zu sorgen. 735. 1. 785. 1.
Warum er bey der wunderbarlichen Brods-Vermehrung mehrere Zuseher und Zeugen gehabt, als bey andern grossen Miracklen? 784.
Hat durch die Erweckung des Jünglings zu Naim die allgemeine Auferstehung des Fleisches andeuten wollen. 801.
Lehret durch die Gesundmachung des Wassersüchtigen an dem Sabbath, daß man der in Sünden steckenden Seel unverzüglich zu Hülf kommen solle. 815. 2.
Obwol sein allerheiligster Leib der kostbarsten Nahrung höchstwürdig ware; 820. 1.
Hat er doch zu unserem Unterricht sich mit dem Brod allein begnüget. ibid.
Zeiget der Heil. Theresiæ seine unbegreifliche Schönheit. 849. 1.
Wird seyn unser Richter, als welcher den Weg zum Heyl so deutlich gezeigt hat mit der Lehr. 917. & seqq.
Und mit dem Beyspiel. 919. & seq.
Gebietet uns die Liebe der Feinden. 923.

Warum er nach seiner Auferstehung die Apostel Brüder genennet? 951. 2.
Warum er das erweckte Töchterlein des Obristen bey der Hand genommen? 958. 2.
Wie vieles er sich der menschlichen Seel zu Lieb habe kosten lassen? 972. 1.

Christ. Christenthum.

Der Christen grosses Glück, so da bestehet im wahren Glauben. 115. 2. 740. & seqq.
Müssen aber demselben gemäß leben. 116. 1.
Sonsten auf sie die schwereste Straf wartet. eod.
Werden wegen ihrer Sorglosigkeit in Erlernung göttlicher Dingen von denen Heyden zu Schanden gemacht. 186. 2.
Sollten wegen ihrem hohen Stand niemal die Unwahrheit reden. 483. & seq.
Etwelche schöne Beyspiel des hochgeschätzten Christenthums. 742. 2.
Was grosse Wohlthat seye das Christenthum wegen seiner Seltenheit, da so viel Millionen andere in der Finsterniß des Unglaubens sitzen. 742. & seq.
Dessentwegen ein Christ der göttlichen Güte den schuldigsten Danck erstatten solle. 759. & seq.
Und zwar erstlich mit Worten nach dem Beyspiel der Kinder Israel nach glücklicker Uberfahrung des rothen Meers. 760. & seq.
Item nach dem Beyspiel des Davids, welcher wegen seinem Beruf zu dem wahren Glauben alle Völcker zum Lob GOttes einladet. 761. & seq.
Wie oft, und wie diese Danckfagung geschehen solle? 762.
Strafmässige Unterlassung derselben. eod. & seq.
Zweytens muß diese Danckfagung auch geschehen in Wercken. 763. & seq.
Mit welchen ein Christ in sich Christum abbilden solle durch dessen Nachfolg. 764. 919. & seq.
Damit ein Christ an dem Port der Seligkeit sicher anlände, muß er in der lincken Hand haben die römische Jahrs Schriften, das ist, das Evangelium, und übrige Glaubens-Satzungen, worinnen er sich zu ersehen hat, was sein Christenthum von ihm fordere. 868. & seq.
Sodann muß er mit der rechten Hand rudern, das ist, er muß in dem Werck vollziehen, was ihn sein Glauben lehret. 872. & seq.
Welches doch bey denen wenigsten geschichet. 873. & seq.
Aber zu ihrer grösserer Verdammnuß, wie aus einer Geschicht erhellet. 874.
Dahero ein jeder sich recht prüfen solle, ob seine Werck mit dem Glauben übereinstimmen. eod. & seq.
Ein Christ wird sich vor dem Gericht GOttes wegen übertrettenem dessen Gesatz weder mit der Unwissenheit, weder mit der Unvermögenheit entschuldigen können. 877. & seq.
Wie erschröcklich einem gottlosen Christen seyn werde, erscheinen vor dem Angesicht Christi seines Richters, welcher ihme den Weg zum Heyl so deutlich gezeigt hat, mit der Lehr. 917. & seq.
Und mit dem Beyspiel. 919. & seq.

Christliche Lehr.

Urtheil der HH. Vättern und Gottesgelehrten von der Nothwendigkeit selbe vorzutragen. 183.

Die hierinn saumselige Seelsorger würden in der ersten Kirch scharf gestraft. eod. 2.

Schön und häufige Beyspiel Christi, der Apostlen, und HH. Vättern in Vortragung der Christlichen Lehr. 184.

Was grosses Unheyl dero Unterlassung zur Schuld des Seelsorgers nach sich ziehe. eod. & seq.

Nothwendigkeit dieselbe anzuhören, und zwar in der eignen Mutter-Kirch. 186. 1.

Verabsaumt von Seiten der Pfarr-Kinder ziehet nach sich eine in göttlichen Dingen höll-würdige Unwissenheit. eod. 2.

Und verdammliche Ketzereyen. 187. 1.

Grosse Gnaden-Schätz werden verliehen jenen Eltern, und Haus-Vättern, so die Ihrige zur christlichen Lehr anhalten. 187. 2.

Ein Abgesandter aus der Höll bedancket sich gegen der Geistlichkeit wegen saumseliger Abhaltung der christlichen Lehr. 188. 1.

Communion.

Dero Wunder volle Würckungen in Abführung von dem Bösen. 201. & seq.

Ist ein sonderbar kräftiges Mittel wider die Begierlichkeit. 203. 2.

Dessen schöne Proben. eod. & seq.

Vieler Christen Nachlässigkeit in öfterm Gebrauch der H. Communion durchgelassen. 204.

Solche werden zur Straf ihren bösen Gelüsten überlassen. eodem. Item 208.

Wunder-volle Würckung der Heil Communion in Anführung zum Guten. 204. & seq.

Etliche Einwürf werden abgefertiget. 207. 1.

Wie man sich vor- und nach der H. Communion verhalten müsse, daß sie Frucht-bringend seye? eod.

Unwürdige Communion füget GOtt eine grosse Unbild zu. 326. & seq. 553. & seq.

Dessen kräftige Beweißthum. ibid.

Unwürdige Communion grösstes Unheyl des Menschen. 328. & seq.

Ist dem Judas eine Ursach der Verzweiflung 329. 1.

Unwürdige Communicanten werden zwar erst in der Höll nach Verdienst gestraft, weilen für diese alle zeitliche Strafen zu gelind. eod. & seq.

Wiewohlen schon vielen auch die zeitliche Straf auf dem Fuß nachgefolgt. 330.

Würdige Communion vereiniget den Menschen mit GOtt. 379. 2.

Communion erfordert erstlich ein von Sünden reines Gemüth. 551. & seqq.

Wird erwiesen mit Figuren der Heil. Schrift. ibid.

Wider die Heil. Communion streitet sonderbar das Laster der Unkeuschheit. 552. & seq.

Unwürdige Communicanten denen wilden Thieren verglichen. 554.

Gibt deren eine grosse Menge. eod. & seq.

Wie, und mit was für Tugenden ein Mensch zur

Heil. Communion ausgerüstet seyn solle? 553. & seq.

Creutz.

Simon Cyrenäus dieses dem Heyland tragen helfend erlangt einen unsterblichen Namen. 613.

Daniel.

Hatte schon in seiner Jugend, dem sittlichen Verstand nach, ein hohes Alter. 797.

David.

Warum er allbereit ein gantzes Jahr lang unbußfertig verblieben? 14. & seq. 148. 2. 411. & seq.

Hat vergebens den Ehebruch und Todschlag zu verbergen gesucht. 195. 1.

Will nicht von dem ihme Geschenckten dem HErrn ein Opfer machen. 224. 661. 1.

Tödtet einen Löwen und Bären. 405. 1.

Wie sein Gebett beschaffen gewesen. 468. 1.

Hat den Heil Tauf vorgesehen. 523.

Gibt dem Büsser durch Enthauptung des Goliaths ein Beyspiel, wie dieser mit der Sünd verfahren müsse? 588. 1.

Sein grosses Elend, als er vor dem Absalon fliehen mußte. 680.

Seine aufrichtige Beicht. 728. & seq.

Bekümmert sich gewaltig wegen denen verborgenen und fremden Sünden. 746. & seq

Ladet wegen seinem Beruf zum wahren Glauben alle Völcker ein zum Lob GOttes. 761. & seq.

Sein schandlicher Ehebruch rühret her von einem kleinen Fürwitz. 829. & seq.

Bittet GOtt um Gnad, in Erinnerung, daß er auch seinem Feind dem Saul verziehen. 924.

Erforschete fleissig sein Gewissen. 930. & seq.

Diogenes Cynicus.

Von einem Knaben beschimpfet, versetzet dessen Lehr-Meister eine gemeßne Maul-Taschen. 165. 1.

Machet einen Prahler durch eine artige Frag zu Schanden. 458. 1.

Demuth.

Beweg-Ursachen, in sich selber zu üben 58. 1.

Demuth der frommen Seelen einem verschlossenen Garten verglichen. 197.

Dienstbotten.

Ob denen Christen Dienstbotten zu halten erlaubt seye? 135. 1.

Dienstbotten sollen geziemend gehalten werden, sowol das Zeitliche, eod & seq.

Als auch das Ewige belangend. 137. & seq.

Fromme bringen den Segen GOttes ins Haus. 137. 1.

Im Guten lauer Dienstbotten wie man das Heyl ihrer Seelen befördern könne. eod. c. 1. & 2.

Unchristliches Verfahren gegen die Dienstbotten das Zeitliche und Ewige betreffend. 138.

Dönner.

Warum er ehender die hohe als niedere Gebäu anzünde? 629. 1.

HH. Dreyfaltigkeit.

Wie sie in der menschlichen Seel abgebildet? 265. & seq.
Ist ein Geheimnuß, von deme man reden und stillschweigen solle. 515. & seq.
Was wir von dieser glauben? 517. & seq.
Und wie wir dieselbe verehren müssen? 518. & seq.

E.

Eleazarus.

Durchsticht einen Elephanten, verliehrt aber selbst darbey das Leben. 925. 1.

Elias.

Bekommet von GOtt einen Verweiß, daß er mit einem beschaulichen Leben seine Amts-Obliegenheiten verabsaume. 667. & seq.

Elisæus Prophet.

Von seinen Feinden gantz umringet ist unverzagt. 57. 1.
Führet die ihne zu fangen abgeordnete Soldaten wunderbarlich mitten in die Stadt Samarien, 359. & seq.
Durch Berührung seiner Gebein wird ein Todter zum Leben erwecket. 379. 2.
Ist in Erweckung des sunamitischen Knabens ein Entwurf eines beständigen Beicht-Vatters. 772. & seq.
Item der heiligmachenden Gnad. 858. 1.

Elzearius Graf.

Erforschet sorgfältigst sein Gewissen. 9. 2.
Wird im Todbeth starck angefochten. eod.
Haltet die Seinige an zu aller Tugend. 419. & seq.

Epicurus.

Ein greulicher Gottslästerer. 68. 1.

Esther.

Beklagt sich ab ihrem Ehestand. 723. 2.

S. Eucherius.

Hatte Zeit seines Lebens nur ein einziges Geschäft. 24. 1. Item 214. 2. 736. 1.

S. Eustachius.

Sein, seiner Gemahlin, und zweyer Söhnen glorreicher Marter-Kampf. 644. 2.

Ezechiel.

Sein Geheimnuß-volles Gesicht von Lebendigmachung der Todten Gebein. 380. 1. 802. 2.
Was durch die ihme in dem Gesicht gezeigte Thier, so voller Augen waren, bedeutet werde? 420. 1.
Schöne Auslegung jenes Buchs, so ihme GOtt zu essen befohlen. 595. & seq.
Sein Geheimnuß-voller Befehl, denen Juden gegeben, daß sie nemlich durch eine andere Porten aus dem Tempel gehen sollten, als sie hinein gegangen waren. 658. 1.
Drohet in der Person GOttes heftig denen sorglosen Vorstehern. 668.
Jene vier von ihme im Geist gesehene Wunder-Thier seynd ein Entwurf eines in der Tugend niemal stillstehenden Menschen. 673. 1.

Egyptier.

Halten Wunder-seltsame Mahlzeiten zu Ehren der Sonnen. 782.

Ehestand.

Wird frölich angefangen. 118. 1.
Bringt aber oft gar bald Betrübnuß. ibid.
Weilen es an vorhergehen sollender reifen Uberlegung manglet. eod. c. 2.
An welcher doch ein glückseliger Heurath gelegen. ibid. & seq.
Ehestand ist von GOtt eingesetzt, damit die himlische Wohnsitz der verstoßnen Englen mit Seelen in etwas besetzt werden. 118. 1.
Ehestand muß vor hineln überlegt werden; Erstlich mit GOtt, nach dem Beyspiel des jungen Tobiæ. 119. 1.
Zweytens mit denen Eltern. ibid.
Drittens mit sich selber. eod. c. 2.
Ehestand unbesonnen angetretten, ziehet öfters nach sich zeitlich- und ewiges Unheyl. 120. & seq.
Wird mit einer traurigen Geschicht erwiesen. 121. 2.
Verdammliche Irrthum der Tatianer, Marcioniten, und anderer Ertz-Ketzer wider den Ehestand. 122. 1.
Ehestand verhindert keineswegs von Erlangung der Heiligkeit, wie aus vielen Proben des alten und neuen Testaments erhellet. 123. & seq.
Lehrstuck in dem Ehestand heilig zu werden. 125. & seq.
Viele Beyspiel HH. Eheleuten, wie eins das andere zur Heiligkeit verleitet habe. 126. 1.

Elephant.

Was verwunderliche Lieb und Sorgfalt die Elephanten gegen einander tragen. 885. 1. 955. 2.

Eltern, Haus-Vätter und Müttern.

Sollen ihre Kinder vor allem befördern zum ewigen Heyl. 103. & seq.
Ihnen öfters mit der machabæischen Mutter den Himmel zeigen. eod. & seq.
Wie sorgfältig sie seyn sollen, ihren Kindern gute Sitten einzuflössen, haben sie von denen Löwen zu erlernen. 104. 1.
Lauer Eltern kahler Einwurf abgewiesen. eod. c. 2.
Schönes Beyspiel zweyer gottseligen Müttern in heiliger Kinderzucht. 105. & seq.
Christlicher Eltern unchristliche Kinderzucht wird der Länge nach beschrieben und durchgelassen. 106. & seq. 179. & seq.
Eltern sollen von Sara, Resipha, und von dem Adler lernen, für das Heyl ihrer Kinder zu sorgen. 180.
Ihnen lieget ob, die Kinder und Untergebne zur christlichen Lehr anzuhalten. 187. 2.
Können hierdurch grosse Ablassen gewinnen. ibid.
Seynd aber öfters hierinn sehr nachlässig. eod. & seq.
Seynd gute Hirten, wann sie die ihnen anvertraute Heerd wohl weyden. 417. & seq.
Und selbe sorgsam verwahren. 420. & seqq.

Wird

Wird aber von ihnen hierzu eine grosse Sorgfalt erfordert. ibid. Tora Part. II.
Schöne Lehr-Stuck für die Eltern, und Haus-Vätter denen Ihrigen die Tugend einzupflantzen 667. 1.
Wird ihnen auch ein schönes Beyspiel gegeben, von einer Hoch-Adelichen Fräule zu Paris. ibid.
Ein Vatter und eine Mutter werden wegen verabsaumter Kinder-Zucht verdammt. 670.
Eltern tragen grosse Sorgfalt für ihre Kinder. 895. & seq.
So ihnen aber von ihren Kindern schlecht belohnet wird. 898. & seq.

Engel.

Ihr Auf- und Absteigen auf der Jacobs-Leiter lehret uns, im angefangnen Guten keinen Stillstand zu machen. 93. 2.
Ihr grosses Mißfallen gegen die Unlauterkeit in einer Geschicht erwiesen. 148. 2.
Wie auch ihr Haß gegen die Unwahrheit. 482. 1.
Der *Apocal.* 10. mit einem Fuß auf der Erden, mit dem andern auf dem Meer stehende Engel stellet vor die Zeit, und Ewigkeit. 583. 2.

Epheu.

Ward von denen alten Heyden dem Gott Bachus geheiliget. 256. 1.

Erb-Sünd.

Was grosse Ubel sie im alten Gesatz angestiftet? 112. 1.
Hat unter andern Anmuthungen des Menschen am heftigsten die Begierlichkeit erwecket. 203. 2.
Durch die Erb-Sünd ist der Verstand verfinstert. 500. 1.
Und der Willen entkräftet worden. 502. 1.

Erden.

Ihre Annehmlichkeit in Hervorbringung der Gewächsen. 782. & seq.

Esel.

Ein Sinnbild der Unbeständigkeit, von dem Altar GOttes verworfen. 4. 1.

Ewigkeit.

Peinliche Ewigkeit der Verdammten ist unbeschreiblich. 260. & seq.

F.

S. Franciscus Borgias.

Seine erstaunliche Aufmercksamkeit im Gebett. 476.

S. Franciscus Seraphicus.

Dessen schöne Lehr von einem geschornen Lämmlein. 51. 1.
Siehet seinen Namen im Buch der Lebendigen eingeschrieben. 237. 1.
Nennete die Armuth seine Mutter. 634.

Fridericus Kayser.

Liesse durch seinen Hof-Narren die von denen Venetianern ihme zu einem Geschenck dargestellte Gläser zertrümmern. 904. 1.

Fabel.

Von dem Mond, deme wegen seinem Ab- und Zunehmen kein fügliches Kleid konte verfertiget werden. 2. 1
Von dem hundert augigen Argo, welchen Mercurius mit seiner Pfeifen eingeschläferet, und hinterlistet hat. 166. 2.
Von Endymion, welcher von denen Göttern einen immerdaurenden Schlaf begehret, und erhalten hat. 188. 1.
Von Ænea, wie er den drepköpfigen Cerberum besänftiget. 202. 1.
Von einem Hirten, welcher eine gefrohrne Schlang in seinem Busen erwärmet, von welcher er aber gebissen worden. 340. 1.
Von Mercurio, welcher die dem hundert augigen Argo anvertraute königliche Tochter entführet hat. 420. 1.
Von der Wahrheit, welche vom Himmel auf die Erden gestiegen sich aber wieder von dannen begeben, weilen sie von den Menschen verfolgt wurde. 480. 1.
Eine andere Fabel von der Wahrheit, welche sich beklagt, daß sie nirgends einen Unterschleif wisse. 483. 1.
Von Megæra, einer Höll-Göttin, welche ein Ursprung aller Zwistigkeiten seyn solle. 599. 1.

Faßnacht.

Wird mit dem Aufstand Absalons verglichen. 255.
Hat ihren Ursprung von denen Heyden. 256. 1.
Ihre Freuden seynd gleich dem Epheu Jonä des Propheten. eod & seq.

Fasten.

Die christliche Zuhörer werden aufgemuntert, diese mit Freud anzunehmen. 272. & seq.
Zu was uns die Fasten verbinde. 273.
Fasten ware das erste Gebott. 274.
Bringt der Seel die höchste Glückseligkeit. eod.
Dessen schöne, und zahlreiche Proben, theils aus Geschichten, theils aus Zeugnussen der Heil. Schrift, und H. H. Vättern. ibid. & seqq.
Strenges Fasten der ersten Christen, 275. & seq.
Machet zu schanden die Lauigkeit der jetzigen in Beobachtung der Fasten. 276.
Fasten bringt die höchste Glückseligkeit dem Leib. 277. & seq.
Grosse Anzahl deren, so durch Fasten ein sehr hohes Alter erreichet haben. 278. 1.
Wider das Fasten vorgebrachte Einwürf abgewiesen. eod. c. 2.
Die Fastene werden wider den höllischen, und sie viertzig Täg nacheinander herausforderenden Goliath mit fünf Steinen versehen. 279.

Fest. Fest-Täg.

Werden geziemend zugebracht, wann sie erstlich verwendet werden zur Ehr GOttes. 510. & seq.
Zweytens sich selbst zum Heyl, und wie? 512. & seqq.
Fest-Täg stellen uns zur Betrachtung vor die heiligste Geheimnussen. 511. 2. 516.

Werden doch aus Anstiftung des Teufels von denen Christen Gotts- rauberisch entheiliget. eod. & seq. 514.

Feuer.

Das höllische weit anders beschaffen, als das unsrige. 642. & seqq.

Das unter Nehemia dem Hohenpriester auf dem Altar wunderbarlich angezündte Feuer ein Entwurf der göttlichen Liebe. 847.

Fegfeuer.

Denen Seelen des Fegfeuers können wir beyspringen durch Gewinnung der Ablässen, deren der vollkommene sie auf einmal; 882. & seqq.

Der unvollkommene aber nach und nach erlöset. 884. & seq.

Finsternuß.

Des Gemüths erschröcklicher, als die egyptische. II. 2. 565.

Die bey dem Tod Christi entstandene, von dem Heil. Augustino lehrreich ausgelegt. 411. 1.

Fisch.

Wunderliche Beschaffenheit des sogenannten Schwerdt-Fisches. welcher mit seinen scharfen Flossen ein jedes Netz zerreisset. 716.

Fleisch.

Machet dem Sünder in Wirckung der Buß die gröste Beschwerden. 561. 2.

Fremde Sünden.

Eine nothwendige Matery zur Beicht. 8. & seq. Item 151. 2.

Weitläufige Beschreibung ihrer Weesenheit, und wie sie begangen werden. 746. & seqq.

Wegen welchen der göttliche Richter scharfe Rechnungschaft fordern wird. 750.

Wegen fremden Sünden werden zu ihrer Straf auch die Himmels-Liechter verfinstert werden, weil sie denen Boßhaften geleuchtet. eod. c. 1.

Wie die fremde Sünden müssen würdiglich abgebüsset werden. 750. & seqq.

Fronleichnam.

Siehe Communion. Christus. Altars-Sacrament.

Frühling.

Seine Lieblichkeit wird beschrieben. 91. 1.

Ist ein Sinnbild eines immer in Tugend zunehmenden Christens. eod.

Fuchs

Seine Arglistigkeit in Auskundschaftung der Dicke, oder Dünne des Eiß. 256. 1.

Füllerey.

Greuliche Unform der Vollsaufer. 127. 1.

Ein Hofherr mißbraucht lästerlich bey Verkostung des Weins die Heil. Schrift. ibid. Col. 2.

Füllerey wer sie sey an sich selber? 128.

Erschröckliche Zeugnussen der Schrift, und H.H. Vätter werden wider sie beygebracht. eod. & seq. 274.

Ein der Trunckenheit ergebener Mexicaner siehet im Schlaf, wie häßlich etliche Vollsaufer verstaltet werden. 129. 1.

Füllerey wird durch zerschiedene Gesätz verbotten. eod.

Wie sie von unterschiedlichen Völckern verhaßt, und bestraft werde. eod. & seq.

Diesem Laster seynd die Teusche vor andern Völckern ergeben. 130. 1.

Füllerey ziehet nach sich die Ubertrettung aller zehen Gebotten GOttes. eod. & seq.

Ein Einsidler begehet in der Trunckenheit einen Ehebruch und Todschlag. 131. 1.

Füllerey enthaltet eine gantze Legion der Sünden. eod. Col. 2.

Und ist ein Bezechter nicht im Stand sich darvon loß zu machen. eod. & seq.

Traurige Begenheiten vieler, so in dem Rausch der Höllen zugefahren. 132. 1. & 2.

Ein Volsaufer, wann er seinen üblen Stand auch erkennet, bleibt dannoch verstockt. ibid.

G.

S. Gertrudis.

Wird wunderbarlich an ihrer Seel von Christo gereiniget. 370.

Gang.

Was für eines Gangs sich der Mensch bedienen solle? 93. 1.

Garten.

Was Unterschied zwischen einem Garten und einer Heiden seye? 91. 1.

Schöne Auslegung des in denen hohen Liedern angemerckten verschlossenen Gartens. 197.

Gebett.

Ist ein kräftiges Mittel zu Erhaltung der Keuschheit. 169. 1. & 2.

Wird erwiesen mit zwey Geschichten. eod. & seq.

Das allgemeine Gebett eine sichere Hülf in der Noth. 462. & seq.

Was für Eigenschaften es aber haben müsse? 463. & seq.

Ist allen nothwendig, weil alle bedürftig. 466. & seqq.

Wird doch von vielen zu ihrem ewigen Schaden nicht gebraucht. 468. & seqq.

Daß das Gebett erhöret werde, wird erfordert, daß es herkomme von einem reinen Hertzen. 472. & seqq.

Muß zugleich seyn bedachtsam. 475. & seqq.

Und beständig. 478. & seq.

Sinnreiches Gemähl, vorstellend zwey Bettende, und zwar einen andächtigen, den andern aber unandächtigen. 476. & seq.

Gebett vor dem Tisch nothwendig, GOtt um den Seegen zu bitten. 620. & seq.

Wird erwiesen theils aus Heil. Schrift, theils aus Geschichten. ibid.

Gebett nach dem Tisch nothwendig, GOtt den schuldigen Danck anzustatten. 622. & seq.

Gebott.

Was Unterschied zwischen Gebott und Rath? 219. 1.
Das erste Gebott war die Fasten. 274. 1.
Gebott GOttes eine leichte Bürde. 450. & seq.
An haltung der Gebotten GOttes ist, auch das Zeitliche belangend, vieles gelegen; weil dieses alles Unheyl ausschliesset. 841. & seq.
Die Brechung aber derselben allem Unheyl Thür und Thor öfnet, wie beedes mit Proben dargethan wird. 843 & seq.

Gedancken.

Wegen einem unreinen Gedancken wird ein Jüngling verdammt. 261. 1.

Gehorsam.

Erfordert vor freywilligen Wercken die Entrichtung der Obligenheiten. 220. & seq.
Wird erwiesen mit schönen Begebenheiten göttlicher Schrift. eod.
Item aus dem Beyspiel etlicher Heiligen des neuen Gesatzes. 221.
Gehorsam ist das eintzige, was GOtt von uns verlanget. 449. & seqq.
Welchen ihme aber die Sünd versaget. 451. & seqq.
Gehorsam der Geschöpfen gegen GOtt. 451.

H. Geist.

Wie er die Welt der Sünd halber strafen werde. 448.
Warumen er aus denen drey göttlichen Personen allein ein Geist genennet werde? 499.
Erleuchtet den Verstand des Menschen. 500. & seq.
Und entzündet den Willen zu allem Guten, wie beydes so wohl an denen Apostlen, als vielen andern zu ersehen. 502.
Eine Menge herrlicher Lob-Sprüchen von dem Heil. Geist. 511. 1.
Der Heil. Geist vermählet sich mit der menschlichen Seel in dem Heil. Tauf. 973. 1.
Empfindet dahero die Entführung einer solchen Seel hart. eod. & seq.

Geitz.

Ein allgemeines Laster. 660.
Ist ein über die massen harte, 789. & seqq.
Und langwürige Dienstbarkeit. 792. & seqq.
Weilen der Geitzige seine Reichthumen als einen Götzen anbettet. 789.
Ihnen als ein Sclav dienet. eod. c. 2.
Aus Liebe derselben alle auch härteste Beschwernussen, Schmach, und Verachtung großmüthig überwindet. 790. & seq.
Und, gleichwie die Höll niemal mit Seelen, also er niemal mit Reichthumen ersättiget wird. 791. 2.
Etliche traurige Begebenheiten von verdammten Geitzhälsen. 793.
Kennzeichen des Geitzes 794. & seq.
Mittel wider diesen. 795.

Gelegenheit.

Bringt zum Fall. 382. & seq. 385. & seq.
Wird erwiesen mit Begebenheiten. 386. & seq.

Gelegenheit selbst, ist schon der Fall. 387. & seq.
Machet unkräftig die Reu des Sünders. 406. & seq.
Und die priesterliche Loßsprechung. 408. & seq.
Ausser der Gelegenheit ist das Heyl ganz sicher. 424. & seq.
Einige Geschichten hievon. 425.
In der Gelegenheit ist das Heyl verlohren. 426. & seq.
Schöne Lehr eines Einsidlers, so er seinen Jüngern, von Meidung der Gelegenheit, gegeben. 426. 1.
Denen in der Gelegenheit freywillig Verharrenden entziehet GOTT seinen kräftigen Beystand. 426. & seq.

Gemahl.

Wie hoch sie geschätzt werden. 849. 1.

Gerechte.

Werden in die Ewigkeit begleitet von denen guten Wercken. 429. & seq.

Gerechtigkeit.

Unsere Gerechtigkeiten, die wir üben gegen GOtt, seynd aus Abgang der rechten Ordnung voll der Ungerechtigkeiten. 219. & seq.
Gleicher gestalten die Gerechtigkeiten, die wir üben gegen dem Nächsten. 223. & seq.
Aus Liebe zur Gerechtigkeit lasset ein König sein Söhnlein aufhencken, weil selbes einem armen Weiblein die abgekaufte Aepfel nicht bezahlt hatte. 707. 1.

Gericht. Richter.

Erschröckliche Gegenwürf in dem sonderbaren Gericht gleich nach dem Tod. 16. 2. & seq. 877.
Allda werden nicht nur allein die Sünden, sondern auch die von GOtt dem Menschen ertheilte Gnaden untersuchet. 116. 2. & seq.
An dem letzten Gericht werden alle Heimlichkeiten der gantzen Welt geoffenbaret werden, sie seyen hernach böß. 195. & seq.
Oder gut gewesen. 197. & seq.
Bey dem höchsten Richter giltet weder eine Entschuldigung der Unwiessenheit, weil er uns genugsamst selbst unterwiesen. 877. & seq.
Noch eine Entschuldigung der Unvermögenheit, weil er uns zu Erfüllung seines Gesatzes überflüssige Mittel an Handen gegeben. 879. & seq.
Der Richter wird seyn Christus, welcher den Weeg zum Himmel so deutlich gezeigt hat mit der Lehr. 917. & seq.
Und mit dem Beyspiel. 919. & seq.
Erschröckliche Zeichen, so an dem letzten Gerichts-Tag geschehen werden. 982. & seq. 989.
Welche jedoch weit übertreffen wird die strenge Lebens-Rechnung, belangend die Untersuchung der Schulden. 984 & seq.
Und Hernehmung derselbigen. 987. & seq.
An dem letzten Gerichts-Tag wird zwar die Buß der Verdammten groß seyn. 991. & seq.
Nirgends aber keine Loßsprechung. 993. & seq

Gesatz Altes.

Ware ein hart pressendes Joch. 110. & seq.

Hart an sich selber, wegen grosser Menge der Gebotten. 111. 1.

Hart wegen Abgang auserordentlicher Gnaden, diese Gebott zu erfüllen. ibid.

Hart, weil denen Beobachtern dieser Gebotten nur allein eine zeitliche Belohnung versprochen ware. 112. & seq.

Forderte von seinen Übertrettern eine harte Buß. 726. 1.

Das Gesatz wird sittlicher Weis vorbedeutet durch den Moyses, die Auslegung dessen aber durch den Aaron. 870. 2.

Gesatz Neues.

Ist eine leichte Gnaden-Bürde. 113. & seq.

Menge, und grösse der Hülfs-Mittlen, so es in sich begreifet. 114.

Was grossen Lohn die Erfüllung dieses Gesatzes nach sich ziehe? 115. 1.

Geschicht.

Von einem Soldaten, welcher ein englisches Leben geführt. 101. 1.

Von einem athenienſischen Raths-Herrn, welcher von dem Rath ausgeschlossen worden, weilen er ein zu ihm seine Zuflucht nehmendes Vögelein abgetrieben. 161. 2.

Von einem Weiblein, welches wegen grossem Vertrauen auf GOtt von zweyen ungeheuren Wölfen unbeschädiget gelassen worden. 163. 1. & 2.

Von einem Krancken, welcher nicht verlangte, daß man seinen Durst durch eine Artzney stillete, sondern daß ihme immer genuz zu trincken gegeben wurde. 167. 2.

Von einem Jüngling, welcher, weilen er zur Buß nicht konnte eine Nacht im Beth unbeweglich ligen, sich bekehret hat. 170. 2. 832. 2.

Von einem Unkeuschen, welcher seinem Beicht-Vatter die Nothwendigkeit in der Gelegenheit zu sündigen frey bekennete. 171. 1.

Von einer Sünderin, welche wunderbarlich von der Bildnuß der schmertzhaften göttlichen Mutter von ihrem bösen Vorhaben abgehalten worden. 285. 2.

Lächerliche Geschicht von einem, welcher sein Haus zu verkaufen, von diesem einen Stein, als ein Muster zu Marckt getragen. 290.

Von einem Edelmann, welcher sich des Himmels gern auf ewig entschlagen hätte, wann ihme tausend Jahr zu leben vergönnet würden. eod. 939. & seq.

Von Chromatio einem Heyden, welcher die Gesundheit nicht erlangen konnte, bis er alle seine Götzen-Bilder zertrümmert hatte. 323. 1.

Von einem Dom-Herrn, welcher aus Abgang der zur Beicht erforderlichen Reu und Fürsatzes verdammt worden. 325. 1.

Von einem Soldaten, welcher von einem Löwen zerrissen worden, er ein Jahr vorhero verwundet hatte. 329. 2.

Von zweyen Heyden, welche sich selbst umgebracht, damit sie die Unsterblichkeit der Seel verkosten möchten. 367. 1.

Von einem lasterhaften Edelmann, welcher, weil er in seiner Boßheit verharret, ein unglückseliges End genommen. 375. 2.

Von einem Jüngling, welcher nach der Beicht seine vormalige Buhlerin mit denckwürdigen Worten abgewiesen. 378. 2.

Von einem Unkeuschen, welcher wider die versprochne Lebens-Besserung in das alte Laster fallend, mit dem gähen Tod gestraft worden. 383. 2.

Von Cosmiana einer adelichen Matron, welche wegen ihrem Unglauben nicht in die Kirch des Heil. Grabs zu Jerusalem eingehen konnte. 395. 2.

Von einer heydnischen Königin, welche durch eintziges erzählen hören der christlichen Geheimnussen zum Christenthum bekehret worden. 418. 1.

Von einem Mörder, welcher ebenfalls bekehrt worden, als er ein geistliches Büchlein ablesen hörte. eod. Col. 2.

Von dem H. Einsidler Serapion, welcher durch einen heiligen List Christo etliche Seelen gewonnen. 419. 2.

Von einem Jüngling, welcher in Begmüthigung der Eitelkeit aller irdischen Dingen die Welt verlassen, und ein H. Leben geführt. 447. 2.

Von Vitale einem heiligen Mann, dessen Unschuld nach seinem Tod wider seine Verläumder der Himmel wunderbarlich bekannt gemacht. 460.

Von einem nicht sonders frommen Religiosen, welcher eines seligen Tods gestorben, weil er niemal freventlich geurtheilet. 460. 2.

Von einem gefangnen Musicanten, deme die von seinem Freund in musicalische Instrumenten eingeschlossne, und ihme zugeschickte Werck-Zeug nichts genutzet zu seiner Loßmachung, weilen er hiervon keine Nachricht hatte. 469. 2.

Von dem Kayser Tiberio, welcher einem Gefangnen die Gnad nicht erweisen wollte, ihne hinzurichten. 474. 1.

Von Imella einem gottseligen Jungfräulein, so nach empfangner H. Hosti vor lauter Süssigkeit dahin gestorben. 558.

Von einem Hof-Herrn Kayser Carl des V. so im Tod-Beth bedauerte, jenem gedient zu haben, der ihme das Leben nicht verlängern konnte. 583. & seq.

Von einem Bedienten, der seinen Herrn, einen Cardinal, durch seine Ungeduld von Erlangung des Pabstthums verhindert. 608.

Von denen Saguntinern, welche sich durch die Gegenwehr mehr Schaden zufügten, als sie von dem Feind zu befürchten hatten. 608. 1.

Von einem Pfarr-Herrn, welcher wegen verabsaumter Seel-Sorg verdammet worden. 670. 1.

Von Drithelmo einem Edelmann, welcher, da er in einer Entzuckung die Höll gesehen, ein erstaunlich strenges Leben geführt. 682.

Von einem Feld-Obersten, so durch einen ausgesonnenen List seine Feind überwunden. 689.

Von Archia einem König der Thabaner, welcher, weil er den Brief seines guten Freunds

zu lesen auf den künftigen Tag verschoben, elend um das Leben kommen ist. 691. & seq.
Von Chrysorio einem Edelmann, welcher keine wahre Buß mehr wircken konnte, weilen er die Gnaden-Zeit verabsaumet hatte. 696. & seq.
Von einem Dieb, welcher, weil er nach all angewendter Mühe nicht verhindern konnte, daß sich die Schellen der gestohlnen Kuhe nicht rührete, in sich selbst gangen, und den Raub zuruck gestellt. 698.
Von einem Bettler, welcher den gefundenen Geld-Beutel dem rechtmässigen Herrn wiederum zugestellt, ohne daß er einige Entgeltung angenommen. 700.
Von der Tochter Hugoberti Königs in Engelland, welche wegen einer in dem Beicht-Stuhl verschwignen Sünd verdammt worden. 732. & seq.
Von einem Ertz-Diacon, welcher durch das Gebett seines Beicht-Vatters von der Verdammnuß errettet worden. 770. & seq.
Von einem Bauren-Weib, dero sich der Teufel starck wiedersetzte, da sie sich einem gewissen frommen Beicht-Vatter anvertrauen wollte. 772.
Von einem Bauren, welcher von GOTT die Gnad erlangt, eine Zeit lang das Wetter zu beherrschen, aber zu seinem Schaden, massen bey seiner Anordnung wegen Vergessung des Winds die Früchten alle verdorben. 781. 2.
Von einem polnischen Kundschafter, welcher sich in einen Baum verstellet, und also das moscowitische Lager ausgeforschet hat. 790.
Von einem wunderbarlichen Sieg, den die Spanier durch Vorbitt Mariä und des H. Jacobi denen Saracenern aberhalten. 802. 1.
Von Liffardo einem Mönchen, welcher durch Ansehung der wunderbarlich eröfneten Todten-Gräbern bewegt wurde, in seinem geistlichen Stand beständig zu verharren. 813. 1.
Von dem H. Francisco Borgias, welchen der Anblick der verstorbenen Kayserin Isabellæ zu einer ausserordentlich strengen Lebens-Art hat verleitet. eod.
Eine fast gleiche Begebenheit von einem Gräfen. ibid.
Von zweyen Hof-Herrn Philippi des II. Königs in Spanien, denen die Ungnad ihres Monarchens so tief zu Hertzen gedrungen, daß einer in kurtzem gestorben, der andere aber verruckt worden. 817. 2.
Von dem Damocles, welcher an der Tafel seines Königs wegen dem ober ihme entblößten, und an einem Roß-Haar hangenden Schwerdt in tausend Aengsten wäre. 818. 1.
Von einem Comödianten, welcher durch einen heiligen Betrug seinen Gesellen zur Buß gebracht hat. 827. & seq.
Von zweyen Verliebten, welche, damit sie denen ihnen Nachstellenden nicht in die Händ geratheten, sich selbst von einem Felsen herunter gestürtzt. 837. 2.
Von einem klugen Burgermeister, welcher einen Schneider, weil dieser starck auf die Bestrafung eines Buben wegen ihme gestohlnen Aepfflen drange, sinnreich abgewiesen. 838.
Von einem Edelmann, dessen Seeligkeit der Himmel selbst wunderbarlich bekannt gemacht, weil er einem armen Krancken bey dem Brunnen Wasser schöpfen wollte, und in selbem ertruncken ist. 839.
Von einem Einsidler, so in einer seltsamen Hütten ein verwunderlich strenges Leben geführt. 871. 1.
Von dem seligen Bruder Ægidio, welcher einen Geitzigen gewaltig zu Schanden gemacht. 873. 1.
Von einer neu bekehrten Christin, welche eine drey monatliche Reiß auf sich genommen, um für die Abgestorbene einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen 883. 2.
Von einem undanckbaren Sohn gegen seinem verstorbenen Vatter. 898. 2.
Von einem Christen, welcher nach und nach von einem Manichäer in den schandlichsten Irrthum eingeführt worden. 912. 2.
Von einem Ehebrecher, welcher zur Straf seiner Sünd abscheulichst verunstaltet worden. 947. 2.
Von einem Mohren-Kind, welches, obwohl selbst schwartz, dannoch seinen Vatter geforchten, weil es immer nur weisse Leut gesehen hatte. eod. & seq.
Von einem Mägdlein, welches zur Danckbarkeit zwey Wölfnacher Haus begleitet haben, weilen es einem aus diesen ein Bein aus dem Hals gezogen. 955. 2.
Von einem Prediger, welcher wegen einer Entzuckung sein verlassenes Predig-Amt hernach mit grösserm Eifer fort gesetzt. 956. 2.
Von einem Stern-Seher, welcher seinem Gegner eine kluge Antwort auf seine Frag ertheilt. 962.
Von Königs Cræsi stummen Sohn, deme das Band der Zungen gelöset worden, als ein feindlicher Soldat seinen Vatter tödten wollte. 970. 1.
Von der Kunst-Bildnuß Alberti Magni, welche ein Knab, weilen er selbe für ein Gespenst hielte, zerbrochen. eod. & seq.
Von Metello einem Götzen-Pfaffen, welcher die Bildnuß der Göttin Palladis aus dem Feuer gerettet hat. 971. 2.

Gesellschaft.

Böse Gesellschaft der Jugend Untergang. 177. & seq. 647.
Dessen weitläufige Beweißthum. 178 & seq.
Böse Gesellschaft bringt einen zuvor frommen Jüngling an Galgen. 18. 2.
Hat unter denen Englen grosses Ubel gestiftet. 647. 1.
Hat alles Ubel in das menschliche Geschlecht eingeführt. 647. 2.
Hat den H. Petrum zum Fall gebracht. 648. 1.
Böse Gesellschaft mit Juda, hat auch die andere Jünger wider Magdalenam zu murren veranlasset. 648. 1.
Hat Augustinum verführet. eod. c. 2.
Wie leyder heut noch geschiehet. ibid. & seq.
Bey böser Gesellschaft kan man unmöglich fromb bleiben. 649. & seq.

Böse Gesellschaft ist schlimmer als der Teufel. 650.
Wird doch von so wenigen gemeidet. ibid.
Schönes Beyspiel des Heil. Aloysii in Meidung böser Gesellschaft. 651.

Gewissens-Erforschung.

Muß angestellt werden nach dem Beyspiel Ezechielis. 7. 1.
Erfordert ein Licht, damit keine Sünd in der Dunckle bleibe. 7. 2.
Schröcken-volle Gewissens-Eröfnung bey dem göttlichen Gericht. 877. 991. & seq.
Die Gewissens-Erforschung zu Abend, belangend die böse Werck ist vonnöthen einem Himmels-begierigen Menschen. 929. & seqq.
Welche dann angestellt werden solle nach dem Exempel des egyptischen Josephs, und Königs David. 930. & seq.
Auch so gar der blinden Heyden. 931. 1.
Haupt-Ursachen dieser Erforschung. eod. & seq.
Welche sich auch erstrecken solle auf die gute Werck. 933. & seqq.

Gewohnheit.

Die Bekehrung eines in böser Gewohnheit steckenden Menschens ist entworfen durch die Erweckung Lazari 381. & seq.
Böse Gewohnheit ist hart auszureuten. 381. 2.
Kan doch bezwungen werden, wie an Augustino zu ersehen. 382. 1.
Mittel wider die böse Gewohnheiten. eod. c. 2.
Böse Gewohnheit eine eisene Thür, welche nothwendig muß zerbrochen werden. 563. 1.

Glauben.

Lob-Sprüch der HH. Vättern von dem Glauben. 389. 1.
Ohne diesen ist keine Seeligkeit zu hoffen. eod.
Begreift in sich alle von GOtt der Kirchen geoffenbarte Wahrheiten. 391. & seq.
Muß nicht wancken. 393. & seqq.
Wird von vielen Catholisch seyn wollenden gestimmlet. 394.
Enthaltet dreyerley Gattungen der Artickln. 868. & seq.
Welche zu erlernen wir stets geflissen seyn sollen. 869. 1.
So aber, leyder! öfters nicht geschiehet, wie zu ersehen an einem Knaben, welcher sich auf die Spiel-Karten verstunde, in Glaubens-Sachen aber gantz unwissend ware. eod. & seq.

Glück. Glückseligkeit.

Zeitliche Glückseligkeit ist der Weeg zur Höll, sie führet dahin gantz sicher. 486. & seq.
Sie führet dahin ohne Umschweif 487. & seq.
Beydes wird erwiesen mit Schrift-Stellen und Geschichten. Loc. cit.
Übel gegründete Urtheil der Menschen von der wahren Glückseligkeit. 852. & seq.

Gnad.

Die heiligmachende Gnad ist ein Licht, ohne welches der Mensch in Finsternuß stecket. 15. 2.
Erleuchtet den Verstand, und treibet den Willen. 114. 1.

Wird jenem entzogen, so sich freywillig in die Gelegenheit zu sündigen begeben. 171. 1.
Diese Wahrheit bekräftiget eine traurige Geschicht. eod. 2.
Heiligmachende Gnad ist ein wunderschönes Kleid der menschlichen Seel. 282 & seq.
Ertheilet der Seel das Leben. 378. 1.
Ist unschätzbar. 504.
Gnad der Beharrlichkeit im Guten die höchste aus allen. 467.
Wunder-volle Wirckung der heiligmachenden Gnad bey dem Eintritt in die menschliche Seel. 505. & seq.
Und bey ihrem Aufenthalt. 507. & seq.
Die göttliche Gnad überwindet alle Beschwerden auf dem Weeg des Heyls. 677.

Gnaden-Wahl.

Stehet in der Willkur des Menschen. 75. 1.
Item 157. 1.
Ist gegründet in göttlicher Schrift. 237. 1.
Ist zweyfach: erstlich *in Radice*, oder in der Wurtzel. 239. & seq.
Zweytens: *in Signo*, oder in der Vorbedeutung. 240. & seq.

GOtt.

Ist überall persönlich gegenwärtig 13. 1.
Item 250. & seq.
Gibet dem Sünder zu erkennen die äusserste Gefahr der Verdammnuß. 45. 1.
Strafet die auf ihne Mißtrauende. 69. & seq.
Seine wunderbarliche Vorsichtigkeit gegen die auf ihn Vertrauende erwiesen in zwey Geschichten. 71. & seq.
GOtt verlangt von uns jene Dienst, welche von den ihrigen verlangen die Grosse dieser Welt. 101. 2.
Forderte vieles von denen alttestamentischen Vättern auch nur für zeitliche Gnaden. 111. 2.
Warum er in seinen Gebotten die Füllerey nicht ausdrücklich verbotten habe? 130. 1.
Gibt seinen Haß wider die Unlauterkeit zu erkennen nicht nur allein mit Worten. 147.
Sondern auch mit erschröcklichen Strafen. 148. 1. & 2.
GOtt versichert uns öfters in H. Schrift seiner unendlichen Güte nicht nur schriftlich. 160. 1.
Sondern so gar mit einem Eyd-Schwur. ibid. 2.
Erfüllet allzeit getreulich sein gegebenes Wort. 161. 1. & 2.
Strafet die Vorgesetzte wegen denen Sünden der Untergebenen. 165. & seq. 669.
Was er durch die Absonderung des Lichts von der Finsternuß habe andeuten wollen? 178. 1. 649.
Verliebet sich in die Geringste mit einer guten Meinung vereinbarte Werck des Menschen. 190. & seq.
Schöne Proben dieser Wahrheit. ibid. 712 & seqq.
Verlangt von uns vor freywilligen guten Wercken die Erfüllung unserer Obligenheiten. 219.
Warum er die Raub-Vögel von seinem Altar verworfen? 224. 1.

Schöne Sprüch der H. H. Vätter von seiner Weesenheit. 232. 1.
Übersteigt unendlich weit alle erschaffene Ding. eod. C. 2.
Warum er sich in Heil. Schrift einem Brunnen vergleiche? 233.
Spähet alles aus auf das genaueste. 253. & seq.
Kein Sünder soll an seiner Barmhertzigkeit verzweiflen. 267. & seq.
Weil bey ihme Gnad vorhanden. 268. & seqq.
Auch für den grösten Sünder. 270. & seqq.
Wird erwiesen an Zachæo, Petro, &c. sonderbar aber an einem verruchten Jüngling. 271.
GOtt siehet dem wahren Büsser die Schuld völlich nach. 285. & seq.
Und haltet ihne wie einen andern Uuschuldigen. 287. & seq.
Warum er im alten Gesatz das Hertz des geopferten Widders denen Priestern zugeeignet? 302. 1.
GOtt verliehren eine erschröckliche Sach. 342. & seqq.
Wie sorgfältig dahero wir ihne suchen sollen. 345. 2. 349.
GOtt verbietet nicht nur allein das Böse, sondern auch dessen Gelegenheit. 387.
Warum er befohlen habe, das Opfer für die Sünd ausser dem Lager zu entrichten? 406. 1.
Will von uns den Gehorsam. 449. & seqq.
Wird ihme aber von der Sünd verneinet. 451. & seqq.
Seinem Befehl gehorsamen alle Geschöpf. 451.
Gibt uns an denen Sodomitern ein Lehr-Stuck, das Böse von dem Nächsten nicht leicht zu glauben. 458.
Warum er an denen Fest-Tagen das Opfer zu verdopplen befohlen? 513. 2.
Warum er denen Kindern Israel keinen Fuß breit von dem Land der Ammoniter zugetheilt habe? 546. 2.
Verlangt inniglich das Heyl aller Menschen. 595. 1
Will vor Abstattung des Opfers die Versöhnung mit dem Nächsten. 600. & seqq.
Obschon er alles reichlichst belohnet, hat doch sehr wenig, so ihme dienen. 614.
Verbietet wegen der Verführungs-Gefahr denen Israelitern die Gemeinschaft mit denen Heyden. 649. & seq.
Redet dem Menschen auf unterschiedliche Weis zu Hertzen. 653.
Warum er den Esel von seinem Altar verworfen? 658. 1.
Drohet hestig denen sorglosen Vorstehern. 668.
Will, daß man seiner Stimm geschwind gehorsame. 674. & seq.
Warum er dem Noe befohlen, von jeder Gattung der reinen Thieren siben, und nicht weniger in die Arch zu nehmen? 759.
Sorget nur allein für die rechte, und nicht für die lincke Hand des Menschen. 779. 1.
Von ihme rühret alles Gute ursprünglich her. 780.
Ist der allgemeine Brod-Vatter, indeme er

durch seine Allmacht, Güte und Weisheit allen Menschen hinlänglich die Nahrung verschaffet. 781. & seqq. 785. & seq.
Und mithin unendlich gütiger sich gegen uns erzeiget, als die leibliche Vätter gegen ihren Kindern. 782 & seq.
Da er doch deswegen schlechten Danck von uns empfanget. 784. & seq.
Was er hab andeuten wollen durch den Aepfel-Hacken, den er dem Propheten Amos im Gesicht gezeiget? 796. 1.
Wie reichlich er belohne die Beobachter seiner Gebotten. 841. & seqq.
Und hingegen wie erschröcklich er strafe die Übertretter derselben. 843. & seqq.
Ist seinen Liebhabern alles Gute allein. 848. & seqq.
Ausser welchem sie nichts Gutes zu finden ungezweiflet darfür halten. 852. & seqq.
Deßwegen ihme allein der Namen Sadai, das ist, Genugsam, gebühret. 849. 2.
Ist der HErr des Lebens, und des Tods. 905. & seq.
Warum er jedweders erschafne Werck, nach dessen Vollendung genau besichtiget habe? 934. 2.
Gibt denen Juden ein wunderliches Gesatz, die anvertraute Ding betreffend, falls solche gestohlen würden. 967.

Grab-Schrift.

Sinnreiche Similii römischen Burgermeisters. 85. 2.
Was für eine viel aus denen Christen verdienen? eod. & seq.
Grab-Schrift der Wollüsten. 257. 1.

Grollen. Siehe: Haß.

H.

Heli.

Nach erhaltner Zeitung, daß die Arch von denen Feinden gefangen worden, fallet vor Leid vom Sessel, und bricht den Hals. 710. 2.

Henoch.

Warum die H. Schrift zum zweytenmal wiederhole, daß er mit Gott gewandlet, 123.

Henricus der heilige.

König in Franckreich hatte auf seinem Tisch allzeit drey Speisen, eine für den Leib, die andere für das Gemüth, die dritte für das Hertz. 820.

Henricus. II.

König in Franckreich büsset in einem Turnier das Leben ein. 383.

Henricus VIII.

König in Engelland beklagt im Tod-Beth den Verlust aller Dingen. 23. 2.

Hercules.

Seine Grosthaten noch als eines Kinds. 77. 1.

Hand.

Warum nur allein die rechte, und nicht zugleich auch die lincke Hand des Menschen von GOtt bewahret wende? 779. 1.

Haß. Häßiger.

Wieder den Nächsten, eine Wirckung der eignen Liebe. 599.
Der Häßige kan im Leben nichts Gutes wircken. 600. & seqq.
Wird nebst andern schönen Proben mit einer Geschicht dargethan. 602.
Häßiger hat im Tod nichts Gutes zu hoffen. 602. & seq.

Hauptmann der evangelische.

Wird wegen vielen Tugenden angerühmt. 134.

Haus-Vatter.

Des evangelischen grosses Lob. 218.
Warum er einem jeden seiner Arbeitern einen Groschen gegeben, obschon einige fruher, andere später zur Arbeit kommen seynd? 674.
Ein wahrer Haus-Vatter muß sorgfältig, nach denen ihme vorgezeigten schönen Beyspielen, in seinem Haus das Böse ausspähen. 964. & seqq.
Und solches großmüthig abstellen. 966. & seqq.

Siehe Eltern.

Heilige GOttes.

Ihr grosses Abscheuen vor der Unlauterkeit. 148. & seq.
Mit was grosser Sorgfalt sie in diesem Leben ihre Tugenden verbergen. 197.
Werden einem verschloßnen Garten verglichen. ibid.
Unterschiedlicher Heiliger schöne Thaten der Länge nach beschrieben. eod. & seq.
Grosser Unterschied zwischen ihrem und unserem Urtheil von der Sünd. 817.
Werden am letzten Gerichts-Tag keine Bitt für die Verdammte einlegen. 993. & seq.

Heiligkeit.

In wem sie bestehe? 123. 1.

Hermelin.

Will sich lieber gefangen geben, als durch das Koth die Flucht ergreifen. 948.

Hertz.

Des Kayserß Germanici konte nicht verbrannt werden, weil Gift darinn ware. 175. 2.
Das menschliche Hertz einem crystallenen Meer verglichen.

Heyden.

Schreiben aus einem schändlichen Irrthum alles einem gewissen Schicksal zu. 840.
Ihre thorechte Meinung von ihren Göttern. 994.

Heyrath Siehe Ehestand.

Himmel.

Hat zwölf Porten, anzudeuten, daß man in jedweder Stund könne seelig werden. 98. & seq.

Ware zur Zeit des alten Gesatzes hart verschlossen. 112. 2.
Wird in Heil. Schrift unterschiedlichen Dingen verglichen. 214. & seq.
Im Himmel ist gut wohnen, weil allda nichts Böses. 290. & seqq.
Sondern alles Gute zu finden ist. 293. & seqq.
Des Himmels unbegreifliche Güter in einer schönen Gleichnuß entworfen. 295. 1. Item mit einer Geschicht erwiesen. ibid. c. 2.
Fahrlässige Bestrebung vieler Menschen um die himmlische Güter. 296.
Unbeschreibliche Freud einer menschlichen Seel bey erstem Eintritt in den Himmel. 362 & seqq.
Wer in den Himmel will, muß den Weeg eilfertig antretten, und erstlich zwar die angewohnte Laster ausreutten. 672. & seq.
Zweytens, denen vorgestellten herrlichen Beyspielen Folg leisten. 673. & seq.
Drittens, der göttlichen Stimm ohne Verzug gehorsamen. 674.
Geschiehet aber von denen mehresten das Widerspiel. eod. & seq. 678.
Der Lauf nach dem Himmel muß nicht unterbrochen werden. 675. & seqq.
In dem Himmel seynd nur zwey Weeg, der Unschuld nemlich, und der Buß. 715. 1.
Was der Himmel seye? 776. & seq. 867. 1.
Dahin sollen abzielen unsere erste Gedancken. 777. & seq.
Und unsere erste Unternehmungen. 778. & seq.
Um den Himmel muß man arbeiten. 959. & seq.
Und zwar ernstlich. 960. & seqq.

Hirsch.

Wann er verwundet wird, heilet sich selbst. 693.
Machet hierdurch zu Schanden die unbußfertige Sünder. ibid.

Hofart.

Verleitet etliche grosse Fürsten sich über die menschliche Natur zu erheben. 298. & seq.

Siehe Kleider-Pracht.

Höll.

Wird angefüllet mit unbeständigen Menschen. 3. 2. 657.
Darinn ist nichts Gutes. 308. & seqq.
Sondern alles Böses zu finden. 311. & seqq.
Wie erschröcklich der erste Eintritt in die Höll seye. 359. & seqq.
Höll der Länge nach beschrieben. 402. & seq.
Das höllische Feuer ist freylich ein Feuer. 642. & seq.
Schröcket uns doch nicht ab von Sünden. 643. 2.
Das höllische Feuer ist kein Feuer wie das unsrige. 643. & seq.
Sondern hat unter andern drey gantz besondere Eigenschaften, die Verdammte zu quälen. 644. & seq.
Ein Religios prüfte sich öfters bey unserem oberirdischen Feuer, ob er dem höllischen gewachsen wäre. 645. 2.

J.

Jacob Patriarch.

Ertheilt denen zwey Söhnen Ruben, und Josephs einen besondern Geheimnuß-vollen Seegen. 92. 2.
Wird an statt der schönen Rachel mit der ungestalten Lia betrogen. 120. 2.
Wie er mit GOtt gerungen habe? 220. 1. 343. 2.
Kommet seinem Bruder Esau vor in Erlangung des vätterlichen Seegens. 373. 2.
Sein grosses Vergnügen, da ihm die Zeitung gebracht wurde, daß Joseph sein Sohn lebe. 384. 1.
Ist in Vergrabung der Götzen-Bilder ein Entwurf eines wahren Büssers. 711.
Ware am mehresten besorgt für den kleinen Joseph, als ihme sein erzürneter Bruder Esau entgegen kame. 735.
Durch den von ihme mit Oel gesalbten Stein wird entworfen die Heiligkeit der christlichen Kirch. 740.
Dienete vierzehen Jahr um die Rachel. 792. 1.

Jacobus Major, & Jacobus Minor Apostoli.

Warum einer der Grössere, der andere der Kleinere genannt werde? 83. 2.

Japoneser.

Ihre thorrechte Meinung von der Wohnstatt der von ihrem Leib abgesönderten menschlichen Seel. 368.

Jechonias König.

Warum er in Heil. Schrift für unfruchtbar angegeben werde, ob er schon Kinder gezeuget? 935. 2.

Jehu.

Lasset sich nicht begnügen mit deme, daß die Söhn des König Achabs getödtet seyen, sondern verlangt auch deroselben abgeschlagene Köpf zu sehen. 424. & seq.

Jerusalem.

Ihre greuliche Verwüstung. 440. 2.
Vor welcher sich ein erschröcklicher Comet-Stern in Gestalt eines Schwerdts sehen liesse. 675. 1.
Ihr vorgesehener Untergang treibt Christo die Zäher aus den Augen. 679. 684. 690.
Hatte neben andern auch eine sogenannte Mist-Porten, welcher der Mund des Beichtenden verglichen wird. 731. 1.

S. Ignatius Loyola.

Dessen schöne Gleichnuß von dem Reich Christi und des Teufels. 157. 2.
Gibt durch eine seltsame Bekanntnuß an Tag seine hitzige Begierd dem Himmel Seelen zu gewinnen. 317. 1.

Ieb.

Truge nicht mindere Sorg für das Heyl seiner Dienstbotten, als seiner Kinder. 137. & seq.

Dessen Ausspruch von der Gleichheit der Federn eines Straussens, und eines Geyers, wie er zu verstehen? 192. 2. 654. 2.
Was er andeuten wolle, da er sagt, er sorge für seine Füß, und wasche selbe öfters? 419. 1.
Ist in Verfluchung seines Geburtstags ein Entwurf eines in der Erbsünd empfangenen Menschens. 522. 799.
Wie behutsam er seine Augen verwahret. 830. 1.

Jonas.

Obschon vor dem Angesicht GOttes flüchtig, hat doch GOtt überall gefunden. 251. 2. 928. 1.
Sein Epheu mit denen Wollüsten verglichen. 256. & seq.

Josias König.

Schaffet viel Guts durch seinen Eifer für die Ehr GOttes. 846.

Josue.

In Erbauung der zerfallenen Stadt Thamath Saraa eine Figur Christi. 113. 1.
Weil er durch den nächtlichen Aufbruch sich die Zeit zu Nutzen gemacht, hat ihme die stillstehende Sonn den Tag verlängeret. 583. 792.

Isabella Königin.

Wird von ihrem Beicht-Vatter der fremden Sünden erinneret, und führet deswegen forthin eine vorsichtigere Regierung. 8. 1. 641. 752.
Leget durch einen offentlichen Brief ihre grosse Liebe zur Gerechtigkeit an Tag. 699. & seq.

Isaias.

Hat zu seiner Verwunderung das strenge Leben der Neutestamentischen Dienern GOttes vorgesehen. 677. 2.
Muß aus Befehl GOttes denen Juden die schwereste Straf der Verstockung ankünden. 888. 1.
Bedauret sehr den vorgesehenen Untergang der Stadt Babylon. 942.

Israeliten. Juden.

Wegen der Zaghaftigkeit auf der Reis ins gelobte Land mit denen kleinmüthigen Christen verglichen. 56. 1. & seq.
Dörften an dem Sabbath weder reisen noch arbeiten. 60. 2. 978. 1.
Werden erschröcklich gestraft wegen ihrem Mißtrauen auf GOtt. 69. & seq.
Die Jahr ihrer Egyptischen Dienstbarkeit werden in Heil. Schrift nicht gerechnet, und warum? 85. 1.
Mußten der Geniessung des Oster-Lamms eine grosse Bereitung voranschicken. 325. 1.
Waren vormahl das allerglückseligste. 346. & seq.
Nunmehro aber armseligste Volck. 347.
Wie, und warum sie das Fest der Lauber-Hütten halten mußten? 357. & seq. 533. 2.
Warum sie eine grössere Niederlag erlitten, da sie die Arch in das Lager bringen lassen? 464. 2.
Begiengen hoch-feyerlich das Pfingst-Fest. 509. 1.

Ihr glücklicher Durchzug durch das rothe Meer ein Entwurf eines neubekehrten Sünders. 174. & seq.
Seufzeten aufrührisch bey dem wohlgeschmacken Himmelbrod nach den Egyptischen Melonen, ꝛc. 655. 1.

Jubilæum. Siehe Ablaß.

Judas Verräther.

Wäre annoch zu wahrer Buß gelanget, wann er bey dem letzten Abendmahl sich der Predig Christi nicht entzogen hätte. 243. 1.
Die unwürdige Communion bringt ihne zum Strick. 329. 1.
Konnte wegen verabsaumter Gnaden-Zeit, nicht mehr wahre Bus wircken. 696. 1.
Hat zu seinem Verderben eine unvollkommene Beicht abgelegt. 732.
Seine Verstockung in dem Geld-Geitz. 792.
Gerathet Staffel-weis zur höchsten Bosheit. 914.

Judith.

Warum sie aus der von denen Assyriern eroberten Beuth ein Opfer der Vergessenheit gemacht? 63. 1. 339. 2.

Julianus Kayser.

In einer Schlacht tödtlich verwundet, erkennet Christum, obwohl mit gottslästerlichen Worten, als einen Uberwinder. 894.

Julius Cæsar.

Von denen Feinden geängstiget, schwimmet denen Seinigen zu, in der lincken Hand die römische Jahrs-Schriften in die Höhe haltend, die Rechte zum Schwimmen brauchend. 868.

Igel.

Der Meer-Igel auch mitten von einander gehauen, wird im Wasser wieder lebendig. 387. 1.

Immen.

Bauen am ersten ihrem König ein Häuslein, uns zur Lehr, daß wir vor allem andern für die Seel sollen besorgt seyn. 778. 1.

Jugend.

Dero Unterweisung ist allzeit, und von allen Völckern hoch geschätzt worden. 183. 1.

Jüngling.

Sollen sich nicht einmischen unter die Jungfrauen, wegen allzeit grosser Gefahr des Untergangs. 755. & seqq.
Wird erwiesen mit einer traurigen Geschicht. 756. 1.

Jungfrauen.

Sollen sorgfältigst die Gemeinschaft der Jünglingen fliehen, wann sie den Schatz ihrer Jungfrauschaft unversehrt erhalten wollen. 757. & seq.

K.

Kayser.

Wurden vor Zeiten nach überwundenen Feinden von dem Volck mit überschwänglichen Pracht empfangen. 550. 1.

Kercker.

Seltsame Kercker des Tyrannen Dionysii. 437. 1.

Kirch Christi.

Ist ein sittlicher Leib, woran unterschiedliche Ständ der Menschen unterschiedliche Glieder ausmachen. 100. & seq.
Die Kirch ist ein eigenthumliches Ort der göttlichen Gnad. 547. & seq.
Was grosse Glückseligkeit es seye, in der Kirchen Christi gebohren und erzogen werden. 740. & seq.
Die Kirch Christi ist eine Schatz-Meisterin der Verdiensten Christi, und der Heiligen. 864. 1.

Kleinmüthigkeit. Kleinmüthige.

Kleinmüthige werden ermunteret, wegen dem Zeitlichen. 67. & seq.
Und wegen dem Ewigen. 72. & seq.
Ein des Heyls halber Kleinmüthiger erlangt von GOtt die Gewissens-Ruhe. 73.

Kleider-Pracht. Kleider.

Ein Garn des Teufels, in einem erschröcklichen Gesicht erwiesen. 30. 1. 688. 2.
Ist unanständig einem vernünftigen Menschen. 31. & seq.
Noch mehr einem getauften Christen. 34. & seq.
Kleidung der Alttestamentischen Vättern, wie sie beschaffen gewesen. 31. & seq. 685. 1.
Beyspiel grosser Monarchen in niederträchtiger Kleidung. 32. 1. 686.
Kleiderpracht wird durch zerschiedene Gesatz verbotten. 32. 1.
Sinnreiches Gemähl den Kleiderpracht der Teutschen vorstellend. 32. 2.
Kleiderpracht macht den Leib zu einem Abgott. 33. 2.
Wird zu Schanden gemacht durch die niederträchtige Kleidung Christi, Mariä, und anderer Heiligen. 34. 2. & seq. 685. 2.
Verhinderet einen Studenten von Erlangung einer geistlichen Pfründ. 36. 1.
Bringt eine sonst gottsförchtige Gräfin in die Verdammnus. 36. 2. 707.
Ein Weibsbild wird wegen dem Kleiderpracht vom Teufel besessen. 37. 1.
Ist Sünd wegen der Ungerechtigkeit, und Aergernuß, so er verübet. 49. & seq.
Aus dem Kleid eines Rechts-Gelehrten druckt P. Matthæus de Bascio häufiges Blut. 49. 1.
Kleiderpracht der Weiber ziehet nach sich den Untergang ihrer Männern. 50. 1. 724. 1.
Kleiderpracht der Eltern bringt die Kinder in das Verderben. ibid.
Kleiderpracht der Reichen stiehlt ab denen Armen das Ihrige. 50. & seq.
Ist schädlich dem gemeinen Wesen, erwiesen durch Geschichten. 51. & seq.
Urtheil der H. H. Vätter vom Kleider-Pracht. 52. 1. 689. & seq.
Die diesem Ergebene werden mit den Schwanen verglichen. 53. 1.
Ihre Einwürf abgewiesen. 54. 1. & seq.

Der weltlichen Obrigkeit wird eine scharfe Erinnerung gegeben, den Kleiderpracht der Unterthanen abzustellen. 55. 2.
Ein gemeines Laster bey allen Ständen. 686. & seq.
Schadet sowol dem Leib, als der Seel. 687. 1.
Was grossen Schaden er bringe dem Nächsten. 688. & seq.
Bereist nicht nur eine, sondern mehr Sünden in sich. 703.
Wird gezüchtiget mit zeitlich- 703. & seq. und ewigen Strafen. 705 & seq.
Beydes erwiesen sowol mit Figuren der Heil. Schrift, als Geschichten. ibid.
Die dem Kleiderpracht Ergebne mit der Katz verglichen. 721. 1.
Kahle Ausflüchten für die Rechtfertigung des Kleiderprachts abgefertiget; Erstlich insgemein. 721. & seq.
Zweytens insonderheit. 723. & seq.
Traurige Geschicht von einer wegen dem Kleiderpracht verdammten Frau. 725.

L.

S. Laurentius Justinianus Patriarch.

Verfolgt auf das äusserste den Kleider-Pracht. 55. 1.

Lazarus.

Warum er in der Heil. Schrift mit Namen genennet werde, nicht aber der reiche Mann? 635. 1.
Wird von den Engeln in die Schoos Abrahams getragen. ibid.

Lucifer.

Wird vom Himmel gestürtzt, weil er die künftige Erhöhung der Menschheit Christi beneidete. 210. 1. 436.
Die Hofart sein Fall. 702. 1.

Ludovicus König.

Erbauet ein Spithal zu Unterhaltung drey hundert blinden Edelleuten. 11. 2.
Hielte in hohen Ehren das Ort, allwo er den H. Tauf empfangen. 742. 2.
Erhaltet von einem Edelmann auf eine wichtige Frag eine thorechte Antwort. 766. 1.

Lysimachus König.

Verkaufet sein gantzes Reich um einen Trunck Wasser. 262. 2.

Leben.

Ist wircken. 82. & seq.
Nicht wircken ist nicht leben. 84. & seq.
Unser Leben ist eine gefährliche Schiffahrt. 139. 1.
Wie vielen Zufällen es unterworfen seye. 398. & seq.
Leben ist nichts anders, als absterben. 444. & seq. ohne einiges aufhören. 445. & seq.
Wird in einer schönen Gleichnuß entworfen. 445. 1.
Die Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens entworfen in der Wunder-vollen Bildsäulen Nabuchodonosors. 808.

Noch mehr aber erwiesen mit unterschiedlichen traurigen Begebenheiten. 809. 1 902. & seq.
Leben wird genommen in unterschiedlichem Verstande. 901.
Wie gebrechlich das menschliche Leben sey, wann man es betrachtet an sich selber. 901. & seq
Und wann man betrachtet jenen der solches auf einmal nehmen kan. 905 & seq
Wie zu ersehen an dem König Balthasar, und Ladislao König in Ungarn. eod. & seq.
Der Anfang des Lebens ist schon ein Anfang des Tods. 908.

Leib.

Der menschliche Leib muß seine Nahrung haben. 821. 1.
Aber nicht im Uberfluß, sondern nach Nothdurft. ibid.

Liebe.

Ist die Erfüllung des Gesatzes. 113. 1.
Erstreckt sich auf GOTT und den Nächsten. ibid. c. 2.
Ist gantz leicht aus unterschiedlichen Ursachen. ibid. & seq.
Liebe GOttes und des Nächsten entworfen in dem alttestamentischen Altar. 223. 1.

Liebe GOttes.

Der höchste Grad dieser bestehet in dem Seelen-Gewinn. 950. & seq.
Was erstaunliche Ding die Liebe bey unterschiedlichen Heiligen gewirckt habe. 850. & seq.

Liebe des Nächsten.

Schliesset in sich eine zweyfache Sorgfalt. 9. 1. 11. & seq.
Wird öfters nicht beobachtet. eod. 413. & seq.
Hat unterschiedliche Wirckungen. 58. 1.
Ohne die Liebe des Nächsten seynd alle, an sich gute Werck, todt. 600. & seq.
Wie sie müsse beschaffen seyn. 672. 1.
Gleicht jetzt einer verfälschten Müntz. 835. & seq.
Weil einige den Nächsten zu viel- 836. & seq.
Einige, und zwar die mehrere, zu wenig lieben. 838. & seq.
Die Liebe ist falsch, wann für des Nächsten Seel nicht gesorget wird. 954.
Welche Sorg eigentlich der höchste Staffel der Liebe zu dem Nächsten eod. & seq.
Wird aber selten gefunden 955.

Liebe der Feinden.

Ist an die Vergebung unserer Schulden gebunden. Vergeben wir diesen, so vergibt uns GOtt auch. 922. & seq.
Vergeben wir ihnen nicht, so vergibt uns GOtt auch nicht. 925. & seq.

Loßsprechung.

Von Sünden ist ein grösseres Werck, als die Austreibung der Teuflen. 307.

M.

Maria.

Tröstet einen im Tod-Beth vom Teufel starck angefochtenen Religiosen. 74. 1.

Bietet einem ihro zwar zugethanen, aber lasterhaften Jüngling dar einen mit schönsten Früchten angefüllten, aber allenthalben besudleten Korb. 474. & seq.
Liese sich eiferigst das Heyl der Menschen angelegen seyn. 952. 1.
Wird am letzten Gerichts-Tag keine Mutter der Barmhertzigkeit mehr seyn. 993. & seq.

Maria Ægyptiaca.

Führet ein erstaunliches Buß-Leben. 340. 2.

Maria Ogniacensis.

Weinete bitterlich, so oft sie von einer begangenen Sünd hörte. 757. 1.

Marcellina.

In Verachtung der Welt-Eitelkeit eine tapfere Nachfolgerin Christi. 79. 1.

Marcellus.

Ein edler Römer, welcher, weil er mit nichts umgienge, als wie er den Hannibal bezwingen möchte, sogar im Schlaf seine Soldaten zu den Waffen rufte. 736. 2. 778. 1.

S. Martinus.

Wird wegen dem Mantel-Stuck, so er einem Armen gegeben, von Christo hoch angerühmet. 612. 2.

Maximilianus Kayser.

Machet zu Schanden einen diebischen Hof-Herrn. 253. 1.

Mithridates.

Hatte sich also zu dem Gift gewöhnet, daß er hernach durch selbes sich nicht hinrichten konte. 310. 2.

Momus.

Ein greulicher GOtts-Lästerer. 458. 1.

Moyses.

Warum ihme unter dem Gebett die Arm schwer worden? 111. 1.
Warum er die zwey steinene Gesatz-Tafeln zerbrochen? 130. 1.
Was wir aus seiner das erstemal aussätzig, das zweyte mal aber wiederum gesund aus dem Busen heraus gezogenen Hand zu lernen haben? 226. 618.
Muß zur Straf seines Mißtrauens auf GOTT in der Wüste sterben. 395.
Wolte lieber ein hart geplagter Israelit, als ein Sohn der Tochter des Pharao seyn. 742. 2.
Wird von seinem Schwäher dem Jethro, weil er allein die Regierung des gantzen Volcks Israel übernahme, Wort-gestraft. 768. & seq.

Mahlzeit.

Christliche, muß erstlich nur allein angesehen seyn, den Leib zur Nothdurft abzuspeisen. 821.
Nach dem Beyspiel Abrahams. eod. & seq.
Der alten Römer. 822. 1.
Und sonderbar der ersten Christen. eod. & seq.
Zu höchster Beschämung deren bey jetziger Christenheit im Schwang gehenden kostbaren Mahlzeiten. 823.

Wormit diese sich vor der Zeit ins Grab stürtzen. eod. c. 2.
Nebst ihrem Eigenthum das denen Armen gebührende gottloß verschwenden. ibid.
Und dardurch die Seeligkeit verliehren. 825. 2.
Zweytens muß bey einer christlichen Mahlzeit die Seel nicht vergessen werden. 824. & seqq.
Zu welchem End sich bey Tisch hören lassen solle ein löbliches Gespräch ꝛc. 825.
Geschiehet aber öfters das Widerspiel. eod. & seq.

Mauß.

Die Mäuß retten sich aus einem Haus, wann es alt und baufällig ist. 800.

Mensch.

In seiner Unbeständigkeit mit dem Mond verglichen. 2. 1.
Muß niemal aufhören, sein Heyl zu wircken. 2. & seq.
Hat hierzu genug, und kräftige Mittel. 57. & seq.
Wird von zwey Haupt-Sorgen, das Zeitlich und Ewige belangend, geplagt. 67. 1.
In seiner Willkühr stehet die Seeligkeit, oder Verdammnuß, erwiesen in einer schönen Geschicht. 75. 1. Item. 157. 1.
Muß GOtt allein anhangen. 76.
Kan in kurtzer Zeit zu einem hohen Alter gelangen, und wie? 83. 2. 797. & seq.
Muß mit guten Wercken das Buch seines Lebens von auss und innen anfüllen. 87. 1.
Ist nicht in diese Welt gesetzt zum Genuß der Eitelkeit, sondern daß er Christo nachfolge. 88. 1.
Solle im Guten allzeit wachsen. 89. & seq. Und niemal still stehen. 93. & seq. Item 213. & seq.
Abentheurlicher Mensch in Franckreich mit zwey Köpfen. 157.
Mensch sündiget allein durch die Einwilligung. eod. & seq.
Wird mit einem Mahler verglichen. 194. & seq.
Item mit einem Königreich. 200. & seq.
Muß vor freywilligen Unternehmungen seines Stands Obligenheiten entrichten. 219. & seq.
Vergisset nicht leicht die ihm zugefügte Unbild. 285
Muß seine Seel selbst seelig machen. 369. & seq.
Wird in dem Tod von allen zeitlichen Dingen verlassen. 429.
Nimmet nichts mit sich in die Ewigkeit, als allein seine Werck. 429. & seqq.
Widersetzt sich aus allen Geschöpfen allein dem göttlichen Befehl. 451. & seq.
Irrthum der alten Weltweisen von dem Ziel und End des Menschen. 530. 1.
Ist erschaffen zu dem Himmel. 530. & seqq. 735. 2. 776.
Um welchen doch so wenig aus denen auch sonst klugen Menschen sich bestreben. 531. & seq. Dessen Ursach. 532. 1.
Dem Menschen wird durch schöne Schrift-Stellen, Gleichnussen, und eine Geschicht vorgestellt die Nothwendigkeit, öfters an sein Ziel und End zu gedencken. 533. & seqq.
Mensch muß sich bearbeiten, wann er zu etwas gelangen will. 671. 1.

Hat

Hat in seinen Sorgen eine verkehrte Ordnung, da er die letzte denen ersten vor: 735. & seq. Und die erste denen letzten nachsetzet. 737. & seq.
Beyläufige Zahl deren in allen vier Welttheilen zumal lebenden Menschen. 743. 1.
Dem Menschen ist zwar die Barmhertzigkeit gegen dem nothleidenden Nächsten angebohren. 745. 1.
Doch giebt es solche, welche nicht nur an Grausamkeit gegen diesen dem Hannibal, Valesio &c. gleichen. eod.
Sondern noch weit ärger seynd, weil sie dem Nächsten zur Sünd helfen, und ihne in die Verdammnuß bringen. eod. & seq.
Der Menschen Thorheit in Vorziehung der irdischen denen ewigen Gütern, in einer schönen Gleichnuß entworfen. 775.
Mensch solle abzielen nach dem Himmel mit seinem ersten Gedancken. 776. & seq.
Und mit seinen ersten Unternehmungen. 778. & seq.
Mensch hat von denen Immen zu erlernen, vor all anderem für die Seel zu sorgen. 778. 1.
Lebt in der Ewigkeit von der Arbeit seiner Händen. eod.
Wie viel beyläufig Menschen durch die gantze Welt in einem Augenbick sterben? 781. 1.
Der Menschen betrügliches Urtheil von der wahren Glückseligkeit. 852. & seq.
Der Mensch fallet nicht auf einmal in die gröste Sünd. 909. & seq.
Sondern nach und nach 910. & seqq.
Bis er endlich verharret. 913. & seqq.
Sein letztes Ziel und End ist nicht ein zeitliches Wohlseyn. 918 & seq.
Weil die irrdische Güter seiner Hoheit keineswegs das Gegengewicht halten. ibid.
Sondern ist sein ewiges Heyl. 940. & seq.
An welchem er selbst arbeiten muß. 959. & seq. Und zwar ernstlich. 960. & seq.
Hierzu solle er brauchen die gegenwärtige. 979. & seq.
Und nicht zukünftige Zeit. 980. & seq.

H. Meß.

Ist ein erstaunlich- und zugleich GOTT angenehmes Opfer des neuen Testaments. 537. & seq.
Durch welches allein GOtt nach seiner Unendlichkeit geehret, besänftiget, und zu Ertheilung seiner Gnaden bewogen wird. 540. & seq.
Wie das Christen-Volck der H. Meß beywohnen solle. ibid.
Strafwürdige Hinlässigkeit vieler Christen in geziemender Anhörung der H. Meß. 542.

Meinung gute und heilige.

Gute Meinung macht aus dem mindesten Ding ein gutes Werck. 190. & seq.
Was für ein Unterschied zwischen der guten, und heiligen Meinung seye? 192. 1.
Heilige Meinung macht aus dem mindesten Ding ein heiliges Werck. eod. & seq.
Wird mit Begebenheiten erwiesen. ibid.

Mißtrauen.

Der Menschen auf GOtt verhinderet dessen Freygebigkeit. 68. & seq.
Ist eine Ursach alles Übels. eod. Item 158. & seq.
Wird von GOtt hart gestraft. 69.
Ist GOtt höchst schimpflich, weil es handlet erstlich wider sein feyerlich gegebenes. 159. & seq. Zweytens wider sein allzeit treulich gehaltenes Wort. 161. & seq.
Mißtrauen auf GOtt scharf durchgelassen. 162. 786. 2.
Mißtrauen der Nazaräer hielte Christum ab Wunder zu wircken. 70. 2.

N.

Naas König.

Ein Entwurf des Satans, will mit den Burgern von Jabes nicht anders Fried machen, als daß ein jeder sich das rechte Aug ausstechen lasse. 15. 2. 246. 2. 498. & seqq.

Nabuchodonosor.

Sein Hofart in Aufrichtung der goldenen Bild-Saul. 299. 2.
Will von seinen Wahrsagern wissen, was ihm getraumet hab. 731. 1.
Die von ihme in dem Traum gesehene Wunder-Bildnuß stellet vor die Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens. 808. Item das Zunehmen in der Sünd. 911. 913. 1.
Seine Verstaltung in einen Ochsen verglichen mit der häßlichen Verstaltung einer Seel durch die Sünd. 944. & seq.
Ihme wird von dem Daniel der Betrug seiner Götzen-Pfaffen entdeckt.
Schöne Auslegung jenes wunder-vollen Baums, den er im Schlaf gesehen. 968.

Narses.

Uberredet durch einen artigen List die Longobarder in Welschland einzufallen. 289. 1.

Nero.

Lachet zur Brunst der Stadt Rom. 309.
Verliebt sich in die Haar der Poppex. 614. 1.
Wird aus einem mildesten Monarchen ein Tyrann. 915.

Niniviter.

Wircken auf die Predig Jonä eilfertige Buß. 691. 2.

Noë.

Verweilet sich nicht mit den Seinigen in die Arch einzugehen, obschon er wußte, daß erst sieben Tag nach seinem Eintritt in diese, der Sündfluß kommen würde. 691. 2.
Ist ein Entwurf eines wahren Büssers. ibid.
Zu was das siebende aus jeder Gattung der reinen Thieren, so ihme GOTT in die Archen zu nehmen befohlen, seye angesehen gewesen? 759.

Neid.

An dessen häßlicher Abbildung arbeitet ein Mahler dreyssig Jahr. 208. & seq.

N. O.

Ist ein teuflisches Laster, weil er vom Teufel kommt. 210.
Bringt den Lucifer in die Verdammnuß, weil er die künftige Erhöhung der Menschheit Christi beneidete. eod.
Ist wider die Natur des Menschen. eod. c. 2.
Wird jedoch überall gefunden. 211.
Bringt den Menschen in die Verdammnuß. 211. & seq.
Wird mit etlichen Begebenheiten erwiesen. ibid.

O.

Origenes.

Seine erstaunliche Unternehmungen in seiner Jugend für den catholischen Glauben der Länge nach beschrieben. 94. 2.
Warum er endlich abgefallen?

Obrigkeiten. Vorsteher.

Ihre Hoheiten seynd nicht zu ihrem eignen, sondern der Unterthanen Nutzen bestimmet. 140. 1. & 2.
Ihr Amt wegen unaufhörlichem Dienen mit der Sonn, und dem Mond verglichen. 141. 1.
Müssen all ihre Kommlichkeit in Wind schlagen, und für das gemeine Wesen sorgen. 141. & seq.
Tragen eine goldene Ketten zum Zeichen der Dienstbarkeit. 142. 1.
Unterstützen die Welt mit ihren Schulteren. eod. 1. & 2.
Schlechte Amts-Verwaltung der Vorgesetzten wird durchgelassen. 143.
Weßwegen auf sie ein erschröckliches Gericht wartet. 144. 1.
Denen Obrigkeiten hangen an die Sünden ihrer Untergebenen. ibid. 668. & seq. 747.
Heilsame Lehr-Stuck von dem Heil. Spiridion, dem Kayser Constantino gegeben. 145. in fine.
Obrigkeiten tragen die mehreste Schuld, daß so viel Sünden der Unlauterkeit begangen werden. 165. 1. & 2.
Müssen voll der Augen seyn. 166. 1. & 2.
Die Verabsaumung ihrer Amts-Obliegenheiten eine halsbrechende Sach, weil diese groß. 665. & seq.
Ausserordentliches schönes Beyspiel eines grossen Vorstehers in Gasconien, in Abstrafung der Laster. 666. 2.
Sorglosen Vorstehern drohet GOtt erschröcklich. 668.
Werden im alten Gesatz wegen dem Verbrechen des Volcks mit Tod gestraft. 669.

Opfer.

Warum im alttestamentischen Opfer für die Sünd von GOtt der Weyhrauch und Oel nicht gestattet worden? 26. 2.
Warum bey andern Opfern das Honig verbotten ware? 79. & seq.
Erstaunliche Gottlosigkeit der heydnischen Opfer, weitläufig beschrieben. 106.
Warum im alten Gesatz erst nach dem Brand-Opfer die freywillige Opfer angezündet worden? 289. & seq.

O. P.

Warum das Sünden-Opfer ausser dem Lager habe müssen entrichtet werden? 406. 1.
Alttestamentische Opfer eine Figur der Heil. Meß. 538.
Dem alttestamentischen Schlacht-Opfer, ehe es auf den Altar gelegt wurde, mußte die Haut abgezogen, und selbes zerstucket werden. 709. 1.
Wird ausgedeutet auf die Untersuchung der Buß. eod.

P.

Paulus Apostel.

Straft mit denen Athenisern auch viele Christen, daß sie einem unbekannten Gott ihre Werck opfern. 616.
Sein erstaunlicher Seelen-Eifer. 952. 1. 953. 1.

Persianer.

Hatten einen seltsamen Gebrauch, ihren König vom Schlaf aufzuwecken. 964.

Petrus Apostel.

Bey dem Hof verblendet. 12. 2.
Die Gelegenheit gereichet ihme zum Fall. 382. 2. 648. 1.
Wird wunderbarlich aus der Gefangenschaft erlediget. 406. 2.
Hat erst alsdann seine Sünd bereuet, da er sich von der Gesellschaft entfernet. 407. 1.
Petrus aus dem Kercker erlediget, ein Beyspiel eines wahren Büssers. 562. 1.
Beweinte Zeit seines Lebens seine dreymalige Verlaugnung, als oft er einen Hahnen krähen gehört. 710. 2.
Fiele staffelweis in die endliche Verlaugnung seines Meisters. 912. 2.

Petrus von Luxenburg Cardinal.

Liesse sich im Tod-Beth von jedem seiner Bedienten einen Geissel-Streich versetzen, weil er sie niemal Brüder genennet hätte. 138. 2.

Pharao.

Warum er nur allein die hebräische Knäblein, und nicht auch die Mägdlein gleich nach der Geburt umzubringen befohlen? 717. 1.
Stellet vor den Teufel, welcher nicht das Vornehmen, wohl aber das Bewerckstelligen zu hintertreiben trachtet. ibid.
Sein tyrannisches Joch über die Israeliten. 737. & seq.
Verlangte von dem Moyses, daß dieser erst den folgenden Tag für ihne um Abwendung der Strafen bitten sollte, da er doch solches ohne Verzug hätte erhalten können. 818. 2.
Entwirfet mithin einen seine Buß verschiebenden Sünder. ibid.

Pharisäer.

Verdienten mit ihren sonst guten Wercken, aus Abgang der rechten Meinung, die Höll. 610. & seq.
Werden von Christo scharf Wort-gestraft, daß ihr Absehen nur auf das Aeusserliche gerichtet. 637. 1.

Haben

Haben auch aus den Christen nicht wenig Nachfolger. ibid.
Des Pharisäers Prahlerey im Tempel. 703. 2. 933. 1.

Phocion.

Ermahnet die Athenienser, die Waffen nicht zu ergreifen, bis sie wegen dem Tod Alexandri versichert wären. 628. 2.
Verlangte weder für sich, weder für seine Kinder Reichthumen. 899.

Pilatus.

Verdammet wegen angedroheter Ungnad des Kaysers Christum zum Tod. 655. 1.

Plato.

Bestraft auf dem Marckt die Leut, daß sie sich allzu wohlfeil geben. 319. 2.
Wollte im Zorn die verdiente Straf an seinem Knecht nicht selbst vornehmen. 629.

Polipbœmon König.

Verkleidet sich als einen armen Taglöhner. 37. 1. 704. 2.

Pelican.

Wird auf eine sinnreiche Weis gefangen. 641. 1.

Perl.

Warum die Perl-Fischer am mehresten den so genannten Perl-König zu fangen trachten? 664.

Predig. Prediger.

Prediger schaffen oft mit all ihrer Mühe wenig Nutzen. 139. 590. 596.
Werden mit dem Heer-Führer Moyse verglichen. 227. & seq.
Ihrem Seelen-Eyfer widersetzt sich der Teufel. ibid.
Samt seinem Anhang. 229. & seq.
Predig soll erst bey dem Zuhörer anfangen, wann selbe auf der Cantzel vollendet. 373. 1. 672. 2.
Prediger müssen sich Christo dem guten Hirten vergleichen. 564.
Schöne Weissagung Isaiæ von denen Neutestamentischen Predigern. 590. 1.
Eine jede Predig ist das Wort GOttes, so soll man dann diese ehrerbietig anhören. 591. & seq.
Predig erkläret das in etwas dunckle Wort GOttes. 593.
Einer jeden Predig aus dem göttlichen Wort soll man fleissig nachkommen. 595. & seq.
Predigen in ihrer geringen Wirckung einem rauschenden Wasser verglichen, welches die umliegende endlich nicht mehr achten. 690. 1.
Prediger verglichen mit denen Ausspäheren des gelobten Lands. 746.
Ihre Arbeit ist, das Netz auswerfen, nicht aber das Fangen. 929.

Priester.

Warum im alten Gesatz denen Priestern das Hertz des geschlachteten Widders seye zugeeignet worden? 302. 1. 730. 1.
Höchster Gewalt der Neutestamentischen Priestern, das Meß-Opfer belangend. 539.
Denen Alttestamentischen Priestern stunde zu, den Aussatz zu entscheiden. 766. 2.

R.

Römer.

Auf was Weis die alte Römer ihren Ruhm zu verewigen getrachtet haben? 198.
Prächtiger Einzug der Römischen Helden. 363.
Römer wollten einsteus das bewährteste Mittel wider die grassirende Pest nicht gebrauchen, weilen sie mit Krieg verwicklet waren. 461. 1.
Ihre närrische Gebräuch, Götter zu machen. 652. 1.
Haben dißfalls auch Nachfolger aus denen Christen, und wie? eod. & seq.
Ordnen eine lächerliche Gesandschaft nacher Bythinien ab. 708. 1.
So sich mit der Buß vieler Christen vergleichet. eod.

Rach.

Unmenschliche eines Ehemanns genommen an seinem treulosen Eheweib. 17. 1.

Reichthum. Reiche.

Reichthumen wohl angewendet, erkaufen den Himmel. 58. 2.
Etliche Begebenheiten, wie sorgfältig man sie vor dem Feind verborgen habe. 197. 1.
Reichthumen helfen nichts in dem Tod. 217. 2.
Schöne Geschichten von Verachtung der Reichthumen. 633.
Reichthumen ein Anlaß zur Sünd. 633.
Warum der Namen des reichen Manns im Evangelio verschwiegen werde? 635. 1.
Reiche müssen den Himmel gewinnen durch Freygebigkeit gegen die Arme. 637. & seq.
Werden wegen ihrer Harthertzigkeit scharf durchgelassen. 639. & seq.
Reichthumen werden bey der Welt hochgeschätzt. 680. 1.
Warum sie von Christo Dörner genennet werden? ibid. c. 2.
Der reiche Mann betrüget sich selbst gewaltig in Ausrechnung seiner noch übrigen Lebens-Jahren. 681. 1.
Wie schmertzlich die Verlassung der Reichthumen seye in dem Tod. 680. & seq.
Reichthumen nichts als eine Eitelkeit. 681. 2.

Reu.

Die zur Beicht nothwendige, was sie seye? 26. 1. 710. & seq.
Ist ohne übernatürliches Absehen unkräftig. 27. 1. 381.
Wird erwiesen mit Exemplen. eod. & seq.

S.

Salomon.

Seine grosse Klugheit in Auflösung einer von der Sabäischen Königin unter andern ihme vorgetragenen schweren Frag. 244.
Lasset verfertigen einen goldenen Weinstock, dessen

sen abhangende Trauben in Manns-Grösse von feinsten Edelgesteinen waren. 319. 1.
Ist glaubwürdig verdammt, weilen er die aufgerichte Götzen-Bilder nicht wieder niedergerissen. 407. 2.
Wie seine Wort in denen hohen Liedern: Ich will gehen zu dem Myrrhen-Berg; zu verstehen? 571.
Findet in allem Uberfluß der zeitlichen Gütern nichts, als Eitelkeit. 737.
Wird nicht auf einmal, sondern nach und nach lasterhaft. 912.

Samson.

Von denen Philistäern des Gesichts beraubt, ein Entwurf des verblendten Sünders. 247.
Rächet scharf an denenselben die Unbild, so ihme sein Schwäher in Hinwegnehmung seines Weibs zugefügt. 973. & seq.

Samuel

Ist durch die von dem Saul bestellte Wahrsagerin nicht wahrhaft erwecket worden. 380. 1.

Saul König.

Ein Vorbild eines unkräftigen Vorsatzes, da er dem Amaleciter König Agag verschonet. 66. 1.
Wie zwey dem Ansehen nach widrige Schriftsteller von seiner Regierungs-Zeit zu verstehen? 84. 1.

Sedecias König.

Wie grausam mit ihme und seinen Kindern der König Nabuchodonosor verfahren seye. 18. 1. 987.

Seneca.

Wünschet denen Neidigen zur Straf, daß sie alles denen Menschen zustehende Glück sehen könnten. 209. 2.

Sichem.

Dessen unglücklicher Heurath mit der Dina. 120. 1.

Sisara.

Lächerliche Muthmassung seiner Gemahlin. 360. 2. 736. 2.

Solon.

Verachtet Königs Crœsi Kleider-Pracht. 33. 1.

Stratocles.

Ein Athenienser streuet unter seine Mit-Burger eine falsche Zeitung aus, von einer glücklich für sie ausgefallenen See-Schlacht, obschon sie den kürtzern gezogen. 259.

Saurteig.

Dessen unterschiedliche Auslegungen. 200. 1.

Schlaf.

Ist schon vielen eine Ursach des Tods gewesen. 182. 1.

Schlang. Natter.

Verstopften die Ohren, damit sie die Stimm dessen nicht anhören müssen, der sie bannen und fangen will. 244. 1.
Biß der Schlangen Aspis genannt, seynd unheylbar, machen aber eines gantz sanften Tods sterben. 245. 1.
Warum die Schlang, ehe sie trincket, das Gift von sich lege? 330. 2.
Wunderliche Schlangen-Art in Indien, welche man mit einem Zweig eines gewissen Baums bemeistern kan. 891. & seq.

Heilige Schrift.

Mercket zum drittenmal an die aufrichtige Bekanntnuß Joannis des Taufers auf die Frag: Wer er seye? 727. 1.
Dardurch anzudeuten, wie eine rechte Beicht müsse beschaffen seyn. ibid.

Schwan.

Ein Sinnbild der dem Kleider-Pracht Ergebenen. 53. 1.
Singt am lieblichsten am Lebens-End. 92. 1.

Seel.

Gewaltige Bestrebung des Satans um die menschliche Seel. 263. 351.
Unterschiedliche Meinungen der alten Heyden von der Wesenheit der menschlichen Seel. 264.
Ist was gewaltiges: erstlich ihrer Wesenheit. 264. & seq.
Zweytens ihren Wirckungen nach. 265. & seq.
Ihre drey Kräften seynd eine Bildnuß der HH. Dreyfaltigkeit. 266.
Hat immer mit ihren bösen Anmuthungen zu streiten. 274. 1.
Ausbündige Schönheit der menschlichen Seel, an sich selber. 281. & seq.
Wie schön sie seye an ihrer Kleidung. 282. & seq. 506. 944.
Wird doch öfters so leichter Dingen einer irrdischen Schönheit zu Lieb häßlich verunstaltet. 283. 352.
Ist edel, weil sie von GOtt. 298. & seq.
Und zwar auf eine besondere Weis abstammet. 299. & seq.
Ist kostbar, weil sie von denen Weisen. 316. & seqq.
Ja von der Weisheit selber hoch geschätzt, und allen andern Kostbarkeiten vorgezogen wird. 318. & seq.
Wird nimmer aufhören. 333. & seq.
Sondern immerfort währen. 334. & seq.
Erbärmlicher Stand der Seel, da GOtt von ihr abweichet. 343. & seq.
Und an dessen Statt in ihr der Teufel einziehet. 346. & seqq.
Seel ist einzig. 350. & seq.
Und nicht zweyfach. 351. & seq.
Ihr erster Eintritt in die unglückselige Ewigkeit. 359. & seq. 403. 1.
Ihr erster Eintritt in die glückselige Ewigkeit. 362. & seqq.
Ist von GOtt zum Himmel verordnet. 368. & seq.
Muß aber von dem Menschen selbst dahin gebracht werden. 369. & seq.
Grosses Glück der Seel in ihrer Auferstehung von der Sünd. 378. & seq.

Wie sie sich zu verhalten habe in dem Gnaden-Stand zu verbleiben. 381. & seq.
Wird insgemein weniger besorget, als der Leib. 693.
Ihre Abscheulichkeit im Sündenstand mit der Zerstörung Babylon verglichen. 942. & seq.
In welchem Stand sie nichts Menschliches. 944.
Sondern was Teuflisches an sich hat. 946. & seq.
Seelen gewinnen ist der höchste Staffel der Liebe gegen GOtt. 950. & seq.
Herrliche Beyspiel der Seelen-Eiferer. 952. & seq.
Der Seelen-Gewinn enthaltet die höchste Liebe gegen dem Nächsten. 954. & seq.
Die Verführung einer Seel enthaltet in sich den höchsten Haß wider die HH. Dreyfaltigkeit, dem himmlischen Vatter wird hierdurch hinweggeraubet sein edelstes Geschöpf. 971.
Dem göttlichen Sohn der Werth seines kostbarsten Bluts. 972.
Dem Heil. Geist seine allerliebste Braut. 973. & seq.
Geschichet doch so vielfältig und unterschiedlich. 974.
Die Verführung einer Seel enthaltet den höchsten Haß gegen dem Nächsten. 974. & seq.

Seelen-Heyl.

Erfordert in diesem Leben eine beständige Bearbeitung. 2. & seq.
Welche vor dem Tod nicht aufhören muß. 4. & seq.
Gehet den Menschen selbst, und zwar allein an. 21. & seq.
In der Zeit verabsaumt, ist unverbesserlich, und zwar durch die gantze Ewigkeit. 39.
Dieser Wahrheit schöne Beweißthum. eod. & seq.
Zu Erlangung dessen hat der Mensch Mittel genug, erstlich der Zahl. 57. & seq.
Zweytens auch der Kraft nach. 59. & seq.
Kan gar leicht erreicht werden in jedem Stand. 98. & seq.
Auch in jedwedern Stand-mässigen Verrichtungen. 100. & seq.

Seelsorger.

Dessen grosse Obliegenheit in Vortragung der christlichen Lehr. 183. & seq.
Erschröckliche Verdammnuß eines hierinfalls saumselig gewesten Seelsorgers. 185. 670. 1.
Denen Seelsorgern drohet GOtt erschröcklich wegen ihrer Hinlässigkeit. 668. 1.
Wegen welchen sie sich der Sünden ihrer Anvertrauten schuldig machen. eod. & seq.

Senf-Körnlein.

Dessen unterschiedliche Bedeutungen. 189.

Sohn.

Der verlohrne Sohn bringt seinem Vatter durch seine Zuruckkehr eine unbeschreibliche Freud. 269.

Wie die Wort von ihme zu verstehen: Er hienge einem der Burgern an: 567. 1.

Sonn.

Lauf der Sonnen durch den Zodiacum lehret uns durch alle Beschwernuß und Anfechtung dem Himmel zulaufen. 676. 2. & seq.
Ob schon vor ihro andere Dina erschaffen worden, hat sie doch aus allen den Vorzug. 798. 2.

Spittal.

Zwey unterschiedliche Spittäler in einer gewissen Stadt in Spanien. 201. 2.

Stand.

In allen Ständen kan man das Heyl wircken. 58. 2.
Und zur höchsten Heiligkeit gelangen nach dem Beyspiel Christi und seiner gebenedeyten Eltern. 97. 1. Item 192. 2.
Warum GOtt so viel unterschiedliche Ständ angeordnet habe? 98. 1. & 2.
Grosse Anzahl der Heiligen aus unterschiedlichen Ständen. 99. 1. & 2.
Unterschiedlichen Ständen werden unterschiedliche schöne Lehrstuck gegeben zu Erlangung des Heyls. 100. 1. & 2.
Stands-Obliegenheiten verabsaumt eine halsbrechende Sach. 664. & seqq.

Stein.

Wunder-volle Kraft gewisser Steinen, deren Anblick den Menschen völlig ausser sich bringet.

Stillstand.

Im Guten ist höchst gefährlich. 93. & seq.

Sünd.

Verblendet den Menschen. 12. & seq. 411. & seq.
Ist ein grobes Tuch, so die Augen verbindet. 15. 2.
Sünden verlassen den wahren Büsser nicht anderst, als mit grossem Zwang. 44. 1. & 2.
Kleine Sünden siehet die Heil. Gertrud in einer Verzuckung auf ihrem Ordens-Kleid aufgezeichnet. 87. 1.
Sünd ist ein Kauf zwischen der Versuchung und Einwilligung. 155. 1. & 2.
Item ein unglückhafter Abfall, weil sie weichet von GOtt. 233. & seq.
Und kehret sich zum Geschöpf. 234. & seq.
Wird mit dem unheylbaren Biß der Schlangen Aspis verglichen. 245. 1.
Löschet aus in der Seel das Gnaden-Licht. 246. & seq.
Und führet ein die Finsterniß. 247. & seq.
Grosse Sünden werden oft für eine Kleinigkeit geachtet. 435.
Eine eintzige schwere Sünd verdienet die ewige Verdammnuß. 436. & seqq.
Wird mit Geschichten erwiesen. ibid.
Dannoch ist eine obschon ewige Straf noch geringer, als ihre Bosheit. 439. & seqq.
Sünd ein wahrhafter Ungehorsam gegen GOtt: GOtt will den Gehorsam. 449. & seqq.
Die Sünd aber verneinet diesen. 451. & seq.

Wie häßlich die Seel von der Sünd verstaltet werde. 505. 742. & seqq.
Die Sünd machet der Teufel anfangs klein, nachmalen aber unerträglich groß. 856.
Sündigen was es seye? 13. 1. 401. 709. & seq.

Sünder.

Ist blind in der Zeit, siehet erst in der Ewigkeit. 11. & seq. 532.
Siehet weder GOtt. 12. & seq. 252. 2. 254.
Weder die Sünd. 13. 1. & 2.
Weder seinen üblen Stand. 14. & seq.
Förchtet die Menschen, aber GOtt nicht. 13. 1.
Stosset Christum auf die Seiten. 13. 2.
Wird von keiner Gefahr erschröcket. 14. 2. Item 248. 1.
Wird mit einem bey der Nacht reisenden Wanders-Mann verglichen. 44. & seq.
Soll nicht verzweiflen an der Gnad GOttes. 74. & seq.
Ermahnung, und Beweg-Ursachen an die verstockte Sünder, eine rechte Beicht abzulegen. 199.
Sünder stürtzet sich in die gröste Armseligkeit. 233. & seq.
Welche er zu seiner Zeit schmertzlichst, aber zu spath bedauren wird. 234.
Solle an der göttlichen Barmhertzigkeit nicht verzweiflen. 267. & seq.
Weil Gnad vorhanden. 268. & seq.
Und sollte er auch der Boshafteste seyn. 270. & seq.
Muß aufrichtig beichten nicht nur allein die Gattung. 302. & seq.
Sondern auch die Zahl der Sünden. 303. & seq.
Sammlet einen erschröcklichen Schatz des göttlichen Zorns. 314. 2.
Muß haben bey der Beicht eine übernatürliche Reu. 321. & seq.
Samt einem steifen Fürsatz. 322. & seq.
Muß die Sünd gäntzlich vertilgen. 337. & seq.
Ihme werden hierzu Mittel an Handen gegeben. 339. & seq.
Muß zu Erlangung der Gerechtfertigung ein Jubilæum, oder andern vollkommenen Ablaß gewinnen. 354. & seq.
Wie er sich dißfalls zu verhalten habe? 356. & seq.
Solle abgeschröckt werden von der Sünd durch die Gedächnuß des Tods. 398. & seq.
Und bevorstehender Gefahr der ewigen Verdammnuß. 401. & seq.
Sünder erweckt wider sich alle Geschöpf. 402.
Wie thorrecht er das wichtigste Geschäft seines Heyls in den Wind schlage. 403. & seq.
Sünder kan in der Gelegenheit unmöglich eine wahre Buß wircken, weil ihm hierzu weder verhülflich ist die Reu. 406. & seq.
Weder die Loßsprechung. 408. & seq.
Sünder trittet an die Ewigkeit allein in Geleitschaft der bösen Wercken. 432. & seq.
Wegen seiner Bekehrung erfreut sich der gantze Himmel. 570.

Was überfliessende Freud er am Tag seiner Bekehrung in dem Hertzen empfinde. 571. & seq.
Ursach dieser Freud ist die Gefahr, dero er entgangen 575.
Und der Glückstand, in welchen er gesetzet worden. eod. & seq.
Wird erwiesen an der H. Margarita von Cortona, einer zuvor grossen Sünderin, nachmals grossen Büsserin. 576. & seq.
Dem Sünder ist im Tod-Beth die Zeit ein trauriger Anblick, weil er sehen wird, daß selbe vergangen. 580. & seq.
Und keine andere, das Heyl zu wircken, übrig seyn werde. 582. & seq.
Unterricht für den Sünder, wie er beichten müsse. 727. & seq.
Höchst verwunderliche Sach, daß der Sünder auch die kleinste Zeit ohne Buß verbleibet, zu welcher ihne doch verleiten sollte der beleidigte GOtt. 816. & seq.
Und sein in Gefahr-stehendes Heyl. 818. & seq.
Sünder wird zwar durch die wahre Buß von der Höllen befreyet, doch wird ihme noch vorbehalten eine zeitliche Straf. 862.
Wird erwiesen aus der Heil. Schrift. eod.
Sünder fallet nicht auf einmal in die Tiefe der Laster. 909. & seq.
Sondern Staffel-weis. 910. & seq.
Bis er endlich verharret. 913. & seqq.

T.

Tantalus.

Muß den gröstẽ Hunger und Durst leiden, obschon er mitten in dem Wasser sitzet, und um ihn die allergeschmackeste Aepfel schwummen. 791.
Ist ein Entwurf eines Geitzigen. eod.

Themistocles.

Will seine Tochter lieber einem Armen, aber wohlgesitteten, als einem Reichen, aber lasterhaften zur Ehe geben. 120. 1.
Konnte nicht gedulden, daß ihme an Tapferkeit einer gleichen sollte. 778. 1.

S. Theresia.

Ihro wurde das für sie schon zubereitete Ort in der Höll gezeigt. 307. & seq. 401. 2.
Siehet, was erschröckliches bey dem Tod eines Sünders sich ereignet. 360. 1.
Wird nach eigner Bekanntnuß von ihren Beicht-Vättern auf dem Tugend-Weg erhalten. 771. 2.

Thomas Morus.

Will lieber sterben, als dem ungerechten Befehl des Königs willfahren. 335. 2.
Hielte die Seinige auf eine nicht leicht erhörte Weis an zur Tugend. 419. 2.
Da er vernommen, daß die Gefangene entrunnen, giebt er Befehl, den Kercker zu verwachen, daß keiner mehr hinein schliefen möchte. 424. 1.

Sahe sich, und alle Menschen nicht anderst an, als zum Tod ausgeführte Ubelthäter. 445.

Tobias der Junge.

Ein Beyspiel gottsförchtiger Ehe-Leuten. 119. 1.

Trisus.

Ein grausamer Tyrann verbiethet denen Unterthanen mit einander zu reden. 48. 1.

Trochilus.

Benimmet sich selber den Prospect auf das Meer, nachdem er einen Schif-Bruch erlitten. 384. 1.

Tag.

Warum in Heil. Schrift dem siebenden Tag nach Erschaffung der Welt nicht, wie andern, der Abend beygesetzt worden? 91. 2.

Taglöhner.

Grosse Schuldigkeit, ihnen den verdienten Lohn ohne Verzug zu geben. 225. 1.

Tauf in dem Wasser.

Setzet den Menschen wegen Abwaschung von der Erbsünd in den glückseligsten Stand. 522. & seqq.

Durch den Tauf erlanat eine häßliche Mißgeburt wunderbarlicher Weis die schönste Gestalt. 524. & seq.

Tauf der Buß.

Siehe Buß.

Tempel.

Salomonis ein Vorbild der Beständigkeit. 4. 1.

Seltsame Begebenheit in dem Jerosolymitanischen Tempel, ehe er samt der Stadt verheeret worden. 342. 1.

Tempel der alten Heyden, vor deren Betrettung man die Waffen von sich legen mußte. 601. 2.

Teufel.

Bittet um Erlaubnuß aus einer Person in eine Gattung gewisser Hals-Tücher zu fahren. 35. 2.

Bettet und rauchet an ein unzüchtiges Bild. 52. 1.

Ziehet einer adelichen Frauen ihre prächtige Kleider ab. 52. 2.

Kan nicht gedulten die Erniedrigung Christi in Annehmung der menschlichen Natur. 72. 2.

Versuchet heftig, wiewol vergebens, einen sterbenden Religiosen. 74. 1.

Warum er in Heil. Schrift eine krumme Rigel-Schlang genennet werde? 112. 1. 348.

Ist durch den Tod Christi all seiner Stärcke beraubt worden, und bekennet selbst seine Schwachheit. 114. & seq.

Verabscheuet selbst die Unlauterkeit. 150. 1.

Sinnreiche Parabel von seiner Vermählung mit der Bosheit, und hieraus erzeugten Kindern. 150. 1. & 2.

Seine heftig- und unterschiedliche Versuchungen. 156. 1.

Beklagt sich über die Menschen, daß sie ihm die Schuld ihrer Sünden zumessen. 157. 2.

Was Mittel er gebrauche, die Menschen zur Unlauterkeit anzureitzen? 165. 1.

Widersetzt sich samt seinem Anhang denen Predigern. 227. & seq.

Wird erwiesen mit etlichen Begebenheiten. 258.

Lasset sich um die menschliche Seel alles kosten. 263. 317.

Stellet denen Beichtenden die in der Sünd hinweggenommene Schamhaftigkeit wieder zuruck. 304. & seq. 562

Auch nur einen Teufel ansehen, wie erschröcklich es seye. 312. 2. 947. 2.

Was grosses Unheyl er in einer von GOtt verlassenen Seel anstelle. 347. & seq.

Gibt einen Perspectiv-Mahler ab. 398. & seq.

Reisset einen Menschen lebendig hinweg, weil dieser an einem Festtag die Heil. Meß verabsaumet. 514. 2.

Machet dem Sünder die Buß schwehr. 561.

Hat Gewalt über die Unkeusche. 568. 1.

Der Teuflen, so die Höll mit Seelen anfüllen, seynd drey. 682. 2.

Teufel verkauft auf Einrathen eines alten Weibs die Hofart unter dem Namen der Säuberlichkeit mit gutem Abgang. 721.

Ist ein betrogener Kaufmann. 725. 1.

Warum er in Heil. Schrift ein Schmied genennet werde? 750. & seq.

Machet die Sünd anfangs klein, nachmalen aber ungeheuer groß. 856.

Begehrte von einer frommen Person nur ein eintziges Härlein. 910. 1.

Führet den Menschen von der kleinen zu der grossen Sünd. eod. & seq.

Tod. Todte.

Dessen Erinnerung bekehrt einen üppigen Jüngling. 33. 2 805. 2.

Gewaltsamer Tod Cleopatræ, den sie ihr selbst durch einen Schlangen-Biß zugezogen. 245. 1.

Warum der Tod zu Pferd sitze? 359. 1.

Erschröcklicher Tod eines sündhaften Edelmanns. 361.

Tod kommet vielen unvermuthet auf den Hals. 398. & seq.

Wird mit traurigen Begebenheiten erwiesen. 400.

Wird verglichen mit dem Geheimnuß-vollen Aepfel-Hacken, so dem Propheten Amos im Gesicht gezeigt worden. 796.

Die Tode zum Grab begleiten ist eine bey allen Völckern gebräuchliche Sach. 807. 1.

Die Todte geben denen mit der Leich gehenden heylsame Erinnerungen.

Die erste: Ich bin gewesen, was du bist. 808. & seqq.

Die andere: Du wirst seyn, was ich bin. 811. & seqq.

Der Tod ist unerbittlich. 969.

Trägheit. Schläfrigkeit.

Eines Mönchen von dem Heil. Abbt Aichardo bestrafet. 86. 2.

T. V.

Trangsalen.

Kommen ursprünglich her von Ubertrettung der göttlichen Gebotten. 843. & seq.

Tugend.

Tugenden seynd die mit Sternen besetzte so genannte Milchstraß, auf welcher die Fromme dem Himmel zu wandern. 778. 2.

Türck.

Der Türcken Lehr von der allgemeinen Auferstehung. 153. 2.
Machen ihren kleinen Töchterlein die Füß allbereit unbrauchbar, damit diese erwachsen desto ehender zu Haus bleiben. 757.
Beschämen die Lauigkeit der Christen durch ihren unermüdeten Fleiß in Erlernung ihres Alcorans. 870. 1.

V.

Vespasianus Kayser.

Weilen er dem Geitz sehr ergeben ware, bestellte er auch seines gleichen unbarmhertzige Land-Verweser. 661. 1.

Verdammte.

Ihre peinliche Ewigkeit ist unbeschreiblich. 260. & seq.
Seynd beraubt alles menschlichen Trosts. 309. 1.
Können sie nicht im mindesten bewegen. eod. c. 2.
Werden sogar von GOtt verlachet. eod. & seq.
Suchen zwar den Tod, finden ihn aber nicht. 310.
Behalten die Kräften, sowol der Seel. 311. & seq.
Als des Leibs. 312. & seq.
Werden oft für selig gehalten. 360.
Beweinen schmertzlichst die verabsaumte Zeit. 981.
Werden am letzten Gerichts-Tag zwar eine grosse Buß wircken. 991. & seq.
Nirgends aber wird für sie eine Loßsprechung seyn. 993.

Vergebung.

Unserer Schulden ist angebunden an die Vergebung unserer Schuldigern: vergeben wir diesen, so vergibt uns GOtt auch. 922. & seqq.
Vergeben wir ihnen nicht, so vergiebt uns GOtt auch nicht. 925. & seq.
Wird erwiesen mit zwey Geschichten. 926. 2.

Verfolgung.

Verfolgungen der Gerechten seynd nothwendig, und warum? 491. & seq.
Wird weitläufig erwiesen mit Vernunft-Schlüssen, Geschichten, und Schrift-Stellen. ibid.
Klagen und Ausflüchten der Verfolgten werden abgefertiget. 493. & seq.
Verfolgungen machen die Gerechte öfters glorreich in diesem Leben. 494. & seqq.
Sonderbar aber bey dem Richter-Stuhl GOttes. 496. & seq.
Dessen schöne Beweißthum. Loc. cit.

V.

Denen ungerecht Verfolgten werden schöne Lehrstuck gegeben. 496. & seq.

Verstockung.

Worinnen diese bestehe. 887.
Ist das gröste Ubel, welches GOTT über einen Menschen verhängen, 888. Und der Mensch ihme selbst, über den Hals ziehen kan. eod. & seq.
Wird vorbedeutet durch die bey Ezechiel angedrohete Abschneidung der Nasen und Ohren. 889.
Erschröckliche Beyspiel der Verstockten. eod. & seq.
Denen noch heut zu Tag viele nachfolgen. 890. & seq.
Ursachen dieser Verstockung. 891. & seq.
Das einzige Mittel wider diese ist ein eyfriges Gebett. 894.

Versuchung.

Wird mit dem tobenden Meer verglichen. 154.
Ist in sich selbst nicht Sünd. 156. & seq.
Sondern vermehret die Verdienst des Menschen. ibid.
Proben dieser Wahrheit. ibid.

Vertrauen auf GOtt.

Dessen grosse Vermögenheit von Christo selbst der Heil. Gertrud geoffenbaret. 71. 1.
Wird erwiesen in zwey schönen Geschichten. eod. & seq.

Unbeständigkeit.

Der Menschen in einer sinnreichen Fabel mit dem Mond verglichen. 2. 1.
Der Niniviter von GOtt hart gestraft. 4 2.

Undanckbarkeit.

Verdammliche Undanckbarkeit der Menschen gegen GOtt. 784. & seq.

Unfried.

Wie er angestiftet werde? 173. & seq.
Dessen Urheber werden mit dem Vogel, Brenner genannt: Item mit denen Götzen, Pfaffen des Mars verglichen. 174. 2.
Ihre gebührende Straf in etlichen Begebenheiten vorgestellet. 175.

Ungerechtes Gut.

Nichts ist gemeiner, als ungerechtes Gut an sich zu ziehen. 660. & seq.
Und zwar erstens bey denen Obern. 661. 1.
Zweytens in denen Gerichts-Stuben. eod.
Drittens bey denen Kauf- und Handels-Leuten. eod. & seq.
Viertens bey allen. 662.
Unauflößliche Schuldigkeit, das ungerechte Gut zuruck zu stellen. 662. & seq.
Wird doch nicht beobachtet. 663. 2. 698. 2.
Nichts ist unglückseliger, als ungerechtes Gut besitzen: in dem Tod muß man schmertzlich darvon. 680. & seq.
Nach dem Tod muß man darfür zur ewigen Quaal. 682.

Ungerechtes Gut lasset sich nicht verwenden zu heiligen Sachen. 699. 1.
Sondern muß seinem rechtmässigen Herrn zuruck gestellt werden. ibid.
Und zwar also, daß auch der etwann angehoffte, aber verhinderte Gewinn dem Nächsten ersetzet werde. eod.
Wird mit drey schönen Begebenheiten dargethan. eod. & seq.
Ungerechtes Gut, mit einem Fisch, Torpedo genannt, verglichen, welcher die Hand des ihne anrührenden unbeweglich machet. 700. 1.
Muß ohne Verzug anheim gestellet werden. eod.
Dessen gibt ein schönes Beyspiel Nicolaus Esterhasi Pfaltz-Graf in Hungarn. eod. & seq.
Ein frommer Diener GOttes siehet in der Höll auf einer grossen Leiter Stafelweis sitzen ungerechte Innhaber gewisser Grund-Stucken bis ins zehende Geschlecht. 701. 2.
Unzulängliche Entschuldigungen wider die Zuruckstellung des ungerechten Guts; so wohl von Seiten seiner. 716. & seq.
Als von Seiten der Seinigen. 718. & seq.
Zwey merckwürdige Geschichten legen an Tag, was grossen Undanck die ungerechte Besitzer von ihren Erben zu gewarten haben. ibid.

Ungerechte Haushalter.

Bestehet übel mit der Rechnung 659. & seq.
Will seinem Handel mit neuen Ungerechtigkeiten aufhelfen. 660. 1.
Warum er von seinem HErrn gelobt werde? eod. c. 2.
Hat noch heut zu Tag mehrer Gesellen. ibid.
Was wir von ihme zu erlernen haben. 671.

Unglaubige.

Ihr grosses Abscheuen gegen die Unlauterkeit. 149. 1. & 2.

Unkeuschheit. Unkeusche.

Ein Unkeuscher rühmet sich im Alter seiner vielen Schandthaten. 12. 2.
Unkeusche seynd blind. 12. 1.
Prob und Exempel dieser Blindheit. eod.
Unkeuscher will auch im Tod-Beth seine Buhlschaft nicht lassen. 45. 2.
Ein anderer im Tod-Beth nach gültig abgelegter Beicht wird verdammt 47. 1.
Unkeuschheit ein häßlicher Aussatz. 156. & seq.
Unkeuscher auf der Schau vor GOTT. 147. & seq.
Auf der Schau denen Englen. 148. 2.
Auf der Schau denen Heiligen. 148. & seq.
Auf der Schau denen Menschen. 149. 1. & 2.
Auf der Schau dem unvernünftigen Vieh eod. 2.
Auf der Schau dem Teufel. 150. 1.
Unkeuschheit ist eine Tochter des Teufels, so er mit allen Menschen vermählet. 150. 1. & 2.
Eine unkeusche Tochter begiebt sich nächtlicher Weil ihrem Buhler zu lieb in äusserste Lebens Gefahr. ibid. Item. 248. 1.
Unkeuschheit schadet der Gesundheit des Leibs 151. 1.
Weit mehrer aber der Seel. eod. 1. & 2.

Erschröckliche Menge der Tod-Sünden, so ein Unkeuscher Zeit seines Lebens begehet. ibid.
Unmenschliches Verfahren der Unkeuschen wider sich selber mit der Grausamkeit Bertulfi eines Edelmanns verglichen, so er an seiner Gemahlin ausgeübt. 152.
Unkeuscher mit dem Panther-Thier verglichen, welches nichts höhers schätzet als das Koth. 153. 1.
Stecket in einer grössern Noth, als die dem Schif-Bruch sehr nahe Jünger des HErrn. 164. 1. & 2.
Ist hart auf besseren Weeg zu verleiten. 165. 1. & 2.
Wird in die Cur gegeben, erstlich denen Vorgesetzten. 166. 1. & 2.
Zweytens denen Beicht-Vättern. 166. & seq.
Gebrauchet bey der Beicht unterschiedliche List und Ränck, damit er seine Lebens-Art nicht ändern müsse. 167. & seq.
Muß, um von seinem häßlichen Seelen-Aussatz befreyet zu werden, auch sich selbst in die Cur nehmen, und als kräftigste Mittel gebrauchen erstlich das Gebett. 169. & seq.
Zweytens eine reife Betrachtung der ewigen Verdammnuß. 170. 1. & 2.
Drittens die Vermeidung der Gelegenheit 171. 1.
Unkeuscher nicht viel besser als verlohren, weil er sich selbsten nicht finden kan; messen der Verstand gantz verdunckelt. 565. & seq.
Und der Willen an die geliebte Sünd allzuhart angebunden, und unbeweglich ist. 566. & seq.
Traurige Begebenheit von einem unkeuschen Jüngling. 566.
Unkeuscher nicht viel besser als verlohren, weilen er denen ihn aufsuchenden sich nicht zu finden geben will. 567. & seqq.
Uber die Unkeusche hat der Teufel Gewalt. 568. 1.
Des Unkeuschen Buß höchst verdächtig, wann man betrachtet sowohl seine Reu vor der Beicht. 585. & seqq.
Als seine Vermeidung nach der Beicht. 587. & seqq.
In das Zimmer eines sterbenden Unkeuschen konte der berufte Priester nach all angewendtem Gewalt nicht eingehen. 589.
Nichtige Einwürf der Unkeuschen. 587. & seq.
Leicht ist der Fall in die Unkeuschheit. 828.
Weil diesen befördern die Schmeichlungen der Weiber. 829. 1.
Der Fürwitz der Augen. eod. & seq.
Die Unersättlichkeit dieses Lasters 830. & seq.
Und die Verblendung. 831. 2.
Übler Stand der Unkeuschen entworfen in jenem Geheimnußvollen Wasser-Krug, welchen Zacharias der Prophet im Gesicht nacher Babylon hat übersetzen gesehen. 830. & seq.
Woraus mithin sowohl, als aus andern Beweißthumen erhellet, wie hart es seye, von der Unkeuschheit wiederum aufzustehen. 832. & seq.
Welches noch bestättiget eine traurige Geschicht. 833. & seq.

Zur Warnung der Jüngling und Jungfrauen. 834.
Denen zur Nachfolg eine andere Geschicht von einem die Gemeinschaft der Weibsbilder sorgfältigst fliehenden Studenten vorgestellet wird. eod.

Vögel.

Wunderlicher Vogel in Indien, Semenda, genannt, so sich selbst verbrennt, aus dessen Aschen aber ein Würmlein hervorkriechet, welches in den vorigen Vogel verstaltet wird. 803. 1.
Ist ein Entwurf der allgemeinen Auferstehung. ibid.

Vorsatz.

Der zur Beicht erforderliche, was er seye? 44. & seq.
Dessen Abgang stürtzet sehr viele Christen in die Höll 45. 2.
Muß seyn kräftig. 46. 1.
Der unkräftige mit der Thor-Hüterin des königlichen Printzen Isboseth verglichen. ibid.
Muß sich auf alle Sünden erstrecken. ibid.
Uber das auf die gantze Lebens-Zeit. ibid. c. 2.
Das Widerspiel wird scharf durchgelassen. ibid.
Ein guter Vorsatz ohne Hand-Anlegung ist ein hinckender Bott, so vor der Himmel-Porten zu spath ankommet. 653. & seqq.
Wird nebst schönen Figuren und Schrift-Stellen erwiesen mit zwey schönen Geschichten. 655. & seq.
Vorsatz zwar vollzogen, aber nicht vollendet, ist gleichfalls ein vor der Himmels-Porten zu spath ankommender hinckender Bott. 656. & seqq.

Urtheil.

Wer den Nächsten urtheilet, greift GOtt in sein Amt ein. 456. & seq.
Und begehet gegen den Nächsten eine grosse Ungerechtigkeit. 458. & seqq.
Dessen weitläufige Beweißtum. Loc. cit.
Betrügliche Urtheil der Menschen von der wahren Glückseligkeit. 852. & seq.

W.

Wachsthum.

Im Guten ist nothwendig. 89. & seq.
Herrliche Beyspiel dessen werden angezogen. 92. 1.
Zu nicht geringer Beschämung lauer Christen. eod.

Wagen.

Ezechielis ist ein Sinnbild der Beständigkeit. 2. & seq.

Wahrheit.

Ist wol angeschrieben in dem Himmel bey allen. 481. & seq.
Auch auf Erden bey denen wenigen Wohlgesinnten. 483. & seq.

Wird beydes mit Geschichten erwiesen. Loc. cit.
Wahrheit wird oft einem zum Undanck verhalten. 579.

Weib.

Weitläufige Erzählung Salomonis von einem unehrbaren Weib, so einen unbehutsamen Jüngling verführet. 819. 1.

Welt.

Ist ein Spittal der der Blinden. 11. 2.
Item ein Krancken-Haus. 146 1.
Grosser Unterschied zwischen der vorig und jetzigen Welt. 194.
Traat einen unversöhnlichen Haß wider das Wort GOttes. 229.
Ihre Glückseligkeit ist von einer kurtzen Dauer. 290. & seq.
Verkehrter Welt-Lauf der Länge nach beschrieben. 341. & seq. 734.
Welt bemühet sich, den Menschen von der Buß abzuhalten. 560. & seq.
Die tägliche Abspeisung der gantzen Welt ist eines aus den grösten Wunder-Wercken. 619. 781. & seqq.

Werck.

Werden allein gut und heilig durch die gute Meinung. 189. & seq. 615. & seqq.
Müssen in der Still gehalten werden, daß sie ihren Werth nicht verliehren. 198. 2.
Freywillige, obschon an sich selbst heilige Werck seynd GOtt nicht gefällig, wann man das Schuldige ausser acht lasset. 219. & seq.
Wird weitläufig erwiesen. 222 & seq.
Werck seynd das Geleit des Menschen in die Ewigkeit, die gute zwar des Gerechten. 429. & seqq.
Die böse aber des Sünders. 432. & seq.
Gute Werck bekommen ihren Werth von der Liebe des Nächsten. 605. & seqq.
Gute, obschon geringe Werck, seynd bey GOtt in grossem Ansehen. 612. & seqq.
Schöne Gleichnuß von denen guten Wercken, was grosser Gefahr sie unterworfen. 615.
Gute Werck allein verdienstlich, wann sie vollzogen werden im Gnaden-Stand. 616. & seq.
Wird erwiesen mit schönen Gleichnussen und Schrift Stellen. ibid.
Das Ziel und End der guten Wercken muß heilig seyn. 934. & seq.

Wetter, Witterung.

Wie übel und schädlich die Witterung in dem Gewalt des Menschen stehen würde. 783.

Wollust.

Wollüsten seynd gleich dem Epheu Jonæ des Propheten. 256. & seq.
Versprechen dem Menschen zwar eine lang-dauerende Glückseligkeit. 257. 1.
Die Kürtze aber dieser wird aus Heil. Schrift weitläufig erwiesen. eod. c. 2.
Seynd gleich einem Traum. 258. 1.
Ihre Kürtze zeiget sich auch schon vor dem Genuß. ibid. & seq.

W. Z.

Bringen eine ewige Pein. 259. & seqq.
Wird erwiesen mit etlichen Begebenheiten. 261. 1.
Einwurf der Wollüstigen abgefertiget. eod. c. 2.

Wort GOttes.

Wird heftig bestritten erstlich vom Teufel. 227. & seq.
Zweytens von der Welt, und vom Fleisch. 229. & seq.
Wird unterschiedlichen Dingen verglichen. 238.
Dessen beliebige Anhörung ist ein Zeichen der ewigen Aufnehmung. eod. & seq
Bey Anhörung des göttlichen Worts erlernet ein jeder seinem Stadt gemäß zu leben. 239. 2.
Verabsaumung des göttlichen Worts scharf durchgelassen. 242. 1.
Dessen wundersame Wirckung in Bekehrung der Sünder. eod. c. 2.
Unbeliebige Anhörung des göttlichen Worts ein Zeichen der Verdammnüß. eod. & seq. 596. 2.
Wird erwiesen mit Zeugnussen der HH. Vätern, und zwey erschröcklichen Begebenheiten. 243.
Wort GOttes hat eine sonderbare Kraft, das menschliche Hertz zu bewegen. 591. & seq.
Schöne Beyspiel ehrerbietiger Anhörung des göttlichen Worts. 594.
Dessen höchst-sträfliche Geringschätzung bey vielen Christen. eod. & seq.
Kahle Einwürf wider das göttliche Wort beantwortet. 596. & seq.

Wunder-Werck.

Die tägliche Abspeisung der gantzen Welt ist ein Wunder-Werck, so das denen Israeliten herabgehaute Manna, und die von Christo vermehrte Brod weit übertreffet. 619. 781. & seqq.

Wurm.

Denen Seiden-Würmen wird die Forcht des Donner-Klapfs durch Rührung der Drummel benommen. 434.

Z.

Zacheus.

Ein Beyspiel wahrer Buß in Zuruckstellung fremden Guts. 64. 1. Item 225. 2.

Zeno Kayser.

Wird im Rausch aus Befehl seiner Gemahlin begraben. 17. 2.

Z.

Zeit.

Wie die Wort Christi: Meine Zeit ist noch nicht kommen: zu verstehen? 65. 2.
Zeit im Guten zugebracht, ist allein unter die Lebenstag zu zählen. 82. & seq.
Zeit sündhaft, oder auch sonst unnutzlich angewendet, ist verlohren. 84. & seq.
Zeit. Abwechslung wie hurtig und schnell sie seye? 90. 1.
Wird von vielen in der Eitelkeit zugebracht. 216.
Zeit machet allen Dingen ein End. 333.
Zeit ein schmertzlicher Anblick dem Sorglosen in dem Tod-Beth, da er sehen wird, daß die gnädig verliehene verschwunden. 580. & seq
Und keine andere mehr übrig seyn werde. 582. & seq.
Die unterschiedlich zugebrachte Zeit in einem sinnreichen Gemähl entworf n. 581.
Die Zeit, so wir haben zur Buß, brauchen wir nicht. 691. & seq.
Zeit, so wir zur Buß brauche wollen, haben wir nicht. 694. & seq.

Zorn.

Häßliche Unförm der Zornigen. 605. & seq.
Zorn zur Verabscheuung vorgestellt an sich selber. ibid.
Zorn, was grosses Ubel er anrichte. 606.
Grausame in dem Zorn verübte Thaten. eod. & seq.
Kahle Ausflüchten etwelcher abgefertiget. 607.
Zorn in seinen Wirckungen höchst schädlich, sowol dem Leib als der Seel. 608. & seq.
Wird erwiesen mit etlichen Geschichten. 609.
Ein kluger Alter bieget dem Zorn weislich vor. 625. 1.
Drey kräftige Mittel wider den Zorn, deren sich zu gebrauchen ausser dessen Gelegenheit. 625. & seq.
Folgen drey schöne Beyspiel. 627. & seq.
Drey kräftige Mittel wider den Zorn, deren man sich gebrauchen soll in der Gelegenheit des Zorns. 628. & seq.

Zung.

Wie, und was grosses Unheyl sie in Entzweyung der Gemüther anstelle? 173. & seq.
Aus der Zung des Mutter-Schaafs kan man erkennen die Farb deren in Mutter-Leib annoch verbergenen Lämmern. 185. 1.

B

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lohr, Franz Joseph, 1705-

Evangelische Milch, Das ist: Sowohl für den Prediger, als Zuhörer, süß- und leicht-eingehende Ewige Wahrheiten Auf alle Sonntäg des gantzen Jahrs

Bd.: 1

Augspurg 1765

2 Hom. 256-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10329919-7
VD18 90048717